HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Kiel), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Flasch** (Erlangen), Prof. Dr. **Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Oberl. Dr. **Hinrichs** † (Berlin), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** (Berlin), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Priv.-Doz. Dr. **Krumbacher** (München), Dr. **Lolling** (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (Erlangen), Prof. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **Schanz** (Würzburg), Geh. Oberschulrat Prof. Dr. **Schiller** (Giessen), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Tauberbischofsheim), Oberlehrer Dr. **P. Stengel** (Berlin), Professor Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Geheimrat Dr. v. **Urlichs** (Würzburg), Dr. **Adolf Voigt** (Göttingen), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** (Jauer), Dr. **Weil** (Berlin), Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg), Prof. Dr. **Wissowa** (Marburg)

herausgegeben von

Dr. Iwan Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in Erlangen.

Dritter Band.

Geographie und politische Geschichte des klassischen Altertums

mit einer Einleitung über die Geographie und Geschichte des Orients bis zu den Perserkriegen.

NÖRDLINGEN.
VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1889.

Geographie

und

politische Geschichte

des klassischen Altertums

mit einer Einleitung über die Geographie und Geschichte des Orients bis zu den Perserkriegen.

Bearbeitet von

Dr. Fr. Hommel,
a. o. Prof. der orientalischen Philologie in München,

Dr. H. G. Lolling,
Bibliothekar des deutschen archäol. Instituts in Athen,

Dr. Robert Pöhlmann,
ord. Prof. der Geschichte in Erlangen,

Dr. J. Jung,
ord. Prof. der klass. Philologie in Prag,

Dr. Benediktus Niese,
ord. Prof. der alten Geschichte in Marburg,

Dr. Otto Richter,
Prof. am Askanischen Gymnasium zu Berlin.

Mit 6 Plänen.

NÖRDLINGEN.
VERLAG DER C. H. BECK'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1889.

Druck von C. H. Beck in Nördlingen.

Spezielles Inhaltsverzeichnis

von Band III:

A. Einleitung: Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Ägyptens bis auf die Zeit der Perserkriege,

von Prof. Dr. Fritz Hommel.

B. Geographie und Geschichte des griechischen Altertums.

a) Hellenische Landeskunde und Topographie,

von Dr. H. G. Lolling.

C. Geographie und Geschichte des römischen Altertums.

1. Geographie von Italien und den römischen Provinzen, von Dr. Julius Jung.

2. Abriss der römischen Geschichte, von Dr. Benedictus Niese.

3. Topographie von Rom, von Dr. Otto Richter.

(Mit 4 Plänen.)

Pläne.

Berichtigung.

S. 824 Z. 11 von oben ist A^2 statt A zu lesen.

A.

Einleitung:

Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Ägyptens

bis auf die Zeit der Perserkriege

von

Dr. Fritz Hommel,

a. o. Prof. d. islamitischen Sprachen an der Universität München.

Inhalt.

Einleitende Vorbemerkungen.

1. Ein Überblick über die Geschichte der Historiographie des vorchristlichen Morgenlandes als einer wissenschaftlichen Disziplin deckt sich durchaus nicht mit einer Geschichte der orientalischen Philologie. Der Hauptinhalt der letzteren (von der indischen und ostasiatischen Philologie als hier zu fernliegend ganz abgesehen) war bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts und noch weit ins neunzehnte herein die hebräische, syrische und arabische Sprach- und Altertumswissenschaft. Mit deren Forschungsresultaten aber konnte entweder nur in spärlischster Weise (nämlich hauptsächlich bloss für die Geschichte des Volkes Israel und dessen Beziehungen zu den Nachbarvölkern) oder (in Anbetracht des späteren Auftretens der syrisch-aramäischen und arabischen Litteratur) gar nicht eine Geschichte des alten Orients und seiner leitenden Staaten Babylonien, Ägypten und Assyrien aufgebaut werden. Erst die Entzifferung der Hieroglyphen in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts und vor allem die wichtigen Ausgrabungen in Babylonien und dem Gebiet des alten Niniveh und die Entzifferung der dabei zu Tage geförderten Menge von keilinschriftlichen Litteratur- und Geschichtsdenkmälern in den fünfziger und sechziger Jahren hat uns in den Stand gesetzt, die Geschichte dieser Grossreiche in weit mehr als nur dürftigen Umrissen wieder herzustellen, erst seitdem ist von einer wirklich wissenschaftlichen und befriedigenden Darstellung der altorientalischen Geschichte die Rede. Auch mit der Geschichte (hier mehr Kulturgeschichte) der Phönizier, soweit dieselbe durch die phönizischen Inschriften erhellt wird, ist es nicht viel anders in Bezug auf eine Darstellung dessen, was hiefür von Seiten der Orientalisten geleistet wurde; denn auch hier haben wir einen gesonderten Zweig der morgenländischen Forschung vor uns, der mit Erfolg erst in den letzten drei bis vier Jahrzehnten kultiviert worden ist und auch jetzt noch ziemlich abseits von den allgemein betretenen Pfaden liegt — mit der ebenfalls erst neu aufgetauchten südarabischen (sabäischen und himjarischen) Inschriftenkunde die sogen. semitische Paläographie im engeren Sinn ausmachend. Es wird sich also ein Überblick über das, was bisher für die orientalische Geschichts- und Altertumsforschung geleistet wurde, vorwiegend nur mit den grossartigen Resultaten der Ägyptologie und der Keilschriftforschung (der sogen. Assyriologie) zu beschäftigen haben; von den

übrigen orientalisch-philologischen Disziplinen aber wird nur noch die Erforschung der phönikischen und sabäischen Inschriften und der eng damit zusammenhängenden sprachvergleichenden und kultur- und religionsgeschichtlichen Fragen (methodisch auch erst in allerjüngster Zeit unternommen und wegen der phönikisch-griechischen Berührungen von ganz besonderer Wichtigkeit) mit zu berücksichtigen sein.

Wer sich für die Geschichte der orientalischen Philologie (besond. der hebräischen, syrischen und arabischen) spezieller interessiert, sei hier auf folgende Werke verwiesen: Th. Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft, München 1869 (Bd. 8 der von der kgl. bayr. Akad. d. Wiss. herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften). — Wilh. Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache, Leipzig 1815, § 19—39, dazu als Ergänzung Steinschneider's Bibliogr. Handbuch für hebr. Sprachkunde, Leipzig 1859. — Wilh. Gesenius, Von den Quellen der hebr. Wortforschung, der vierten Auflage seines Handwörterbuchs der hebr. und chald. Sprache (Leipz. 1834) vorgedruckt und in allen folgenden wiederholt, in der 9. u. 10. dagegen (Leipzig 1883 u. 1886) umgearbeitet und mit den Nachweisen der neueren und neuesten Litteratur vermehrt von den Herausgebern F. Mühlau u. W. Volck, und in dieser neuen Gestalt wohl geeignet, einen kurzen Überblick auch über das hebräische hinaus zu geben; vgl. besonders daselbst S. XX—XXXIV (bezw. S. XVI—XXX) u. (für die Realien des morgenländischen Altertums) S. XL f. (bezw. S. XXXVI f. der 10. Aufl.). Speziell für den Stand der Wissenschaft in den Jahren 1840—1867 sind orientierend die jährlichen Berichte Jul. Mohl's für die Société Asiatique in Paris (Rapport annuel im Journal Asiatique), nach seinem Tode vereinigt in dem zweibändigen Werke *Vingt-sept ans d'histoire des études orientales,* Paris 1879; nachher wurden dieselben fortgesetzt von Rénan, während für die Jahre 1847—1861 (bezw. 1867) Fleischer, Rödiger und Gosche, für 1877—1881 E. Kuhn, A. Müller, u. a. „wissenschaftl. Jahresberichte über die morgenl. Studien" für die Zeitschr. d. Deutsch-Morgenl. Gesellsch. veröffentlichten.

2. Bis in den Anfang, ja eigentlich bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein war von einer genaueren auf Originalquellen beruhenden Kenntnis des alten Orientes und seiner Geschichte nicht die Rede. Dies wurde, zunächst für die Geschichte des alten Ägypten, mit einem Schlage anders, als der Franzose J. François Champollion im Jahre 1822 die Hieroglyphen oder die heilige aus mehreren hundert Bildzeichen bestehende Schrift des Pharaonenlandes entziffert hatte. Die meisten Denkmäler lagen in Ägypten auf der Oberfläche, nicht unter dem Boden, und waren durch das unvergleichlich trockene Klima gut erhalten geblieben. Es galt daher mehr, sie wieder aufzufinden als auszugraben, und ersteres geschah durch die Expedition Napoleons nach Ägypten im Jahre 1798, durch welche die Aufmerksamkeit des Abendlandes nachhaltig auf das Wunderland der Pyramiden und seine Bauten und Inschriften gerichtet wurde. Bis dahin waren nur wenige und kurze hieroglyphische Inschriften bei uns bekannt gewesen, Napoleon aber, welcher neben seinem politischen Ehrgeiz auch noch Sinn für die Erforschung des Altertums besass, hatte eine ganze Schar von Gelehrten nach Ägypten mitgenommen; das Resultat war die grosse „Description de l'Egypte," welche zum erstenmale zahlreiche ägyptische Inschriften grösseren Umfanges den europäischen Gelehrten zugänglich machte. Dazu wurde im August 1799 die jetzt im Brit. Museum befindliche sog. Tafel von Rosette aufgefunden, ein Dekret in drei Sprachen abgefasst, zuerst hieroglyphisch (altägyptisch), dann eine bis dahin ganz unbekannt gebliebene Schrift, das sog. demotische (für die ägyptische Volkssprache der Ptolemäerzeit aus der aus den Hieroglyphen entwickelten sog. hieratischen Schrift der Papyrusrollen vereinfacht und abgekürzt) und endlich, als eigentlicher Schlüssel der Entzifferung, griechisch. Dies bestätigend

stand in dem griechischen Teil der Inschrift noch ausdrücklich, dass dies Dekret hier „in heiliger Schrift, Volksschrift und griechischer Schrift“ niedergeschrieben sei. Dennoch dauerte es noch zwanzig Jahre, bis man dem eigentlichen Wesen der ägyptischen Schrift (halb Buchstaben-, halb Silben- und Sinnzeichenschrift) näher trat und die ersten Buchstabenzeichen, nämlich einige des in eine sog. Kartouche eingeschlossenen Königsnamens Ptolemäus, richtig erkannte; dies gelang 1819 dem englischen Naturforscher Thomas Young. Unabhängig von ihm kam 1822 ein junger französischer Gelehrter, der schon obengenannte Champollion auf die gleiche Idee, aber in richtigerer und konsequenter Anwendung auch auf andere Eigennamen (z. B. Kleopatra, Alexandros), und so war bald das ganze phonetische Alphabet nebst vielen anderen Zeichen festgestellt. Schon im Jahre 1832 starb Champollion, aber die Grundzüge der ägyptischen Grammatik, welche sich als die Muttersprache des Koptischen erwiesen hatte, standen, Dank seiner unermüdlichen Thätigkeit, von nun an fest, und seine Nachfolger (in Deutschland vor allem Richard Lepsius, Brugsch, Ebers, Dümichen, Erman) hatten nur mehr auszubauen, philologisch zu vertiefen und zu sichten. Heutzutage liest man ägyptische Texte wie jedes andere orientalische Schriftdenkmal, dessen Lexikon und Grammatik uns durch Tradition überkommen, und als 1867 eine zweite, viel umfangreichere dreisprachige Tafel, das Dekret von Canopus, von Lepsius aufgefunden wurde, fand man darin lediglich Bestätigungen des auf Champollion's Grundlage bis dahin Entzifferten.

Noch ist zu erwähnen, dass auch zwei Jahrzehnte lang in Ägypten planmässig Tempel und Gräber blosgelegt (also wirklich ausgegraben) wurden, und zwar von einem französischen Gelehrten, dem eifrigen Aug. Mariette, wodurch eine Menge neuer Denkmäler und Inschriften, welche im Bulaker Museum (bei Kairo) aufbewahrt werden, ans Licht traten.

Zur Geschichte der Ägyptologie (vor allem der eigtl. Hieroglyphenentzifferung) vergleiche man Ebers' Ägypten, Stuttg. 1880, Bd. II, S. 45 ff. (mit Champollion's Bildnis) und schon vorher in seinem „Agypten und die Bücher Mose“ (Leipzig 1868), S. 1—13; Joh. Dümichen, Geogr. u. Schriftgesch. Ägyptens (in Oncken's, Gesch. in Einzeldarstellungen als Einl. zu Ed. Meyer's Gesch. Äg.), Berlin 1878, S. 267 ff.; Ad. Erman, Ägypten und ägypt. Leben im Altert., Tüb. 1885, S. 13—18 und andere Werke mehr. — Die einzig wissenschaftliche Behandlung der ägyptischen Grammatik ist Erman's Neuägyptische Grammatik (die Sprache der Papyrusrollen und des sog. neuen Reiches), Leipz. 1880, welcher bald eine altägyptische folgen soll. Hauptgrundlage für die Erforschung des Wortschatzes ist Brugsch's Wörterbuch (Leipz. 1867 f., 4 Bde.) nebst Supplement (Leipz. 1880, weitere drei Quartbände).

3. Die so gewonnenen Materialien nun haben es ermöglicht, ein Bild der ägyptischen Geschichte von den ältesten Zeiten an bis auf die Perser- und Ptolemäerepoche herunter, wenn auch oft nur in Umrissen und fast durchweg ohne feste chronologische Anhaltspunkte, aufzustellen. Da die alten Ägypter im Gegensatz zu den Babyloniern und Assyrern weniger historischen Sinn gehabt zu haben scheinen, und die meisten ihrer Inschriften sich auf Gräber oder Tempel beziehen und religiösen Inhaltes sind, so ist allerdings dies Bild oft recht lückenhaft und dürftig und enthält dann nicht vielmehr als die Namen und die ungefähre Aufeinanderfolge der Pharaonen, aber es gibt doch Epochen, wie z. B. die der zwölften, achtzehnten und neunzehnten Dynastie, welche im Unterschied davon genauer bekannt sind und in heller

historischer Beleuchtung vor uns stehen. Es kann jetzt doch von einer wirklichen Geschichte Ägyptens gesprochen werden, was nach den Nachrichten Herodots und Diodors und dem in ganz entstellten Auszügen auf uns gekommenen Manetho (3. vorchristl. Jahrh.), dem wir die erste im allgemeinen durch die Denkmäler bestätigte Kenntnis der sog. Dynastieneinteilung verdanken, noch nicht möglich war. Für den Aufbau der ägyptischen Geschichte haben Lepsius, de Rougé und Brugsch, für den weiteren Ausbau Maspero, Erman und bes. Ed. Meyer das meiste geleistet.

Lepsius, Chronologie der Ägypter. Einl. und erster Teil, Berlin 1849; ders., Königsbuch der alten Ägypter, Berlin 1858. — Heinr. Brugsch, Geogr. Inschriften altägyptischer Denkmäler, 3 Bde., Leipzig 1857—1860; *Histoire d'Egypte, partie 1, (sous les rois indigènes)*, Leipz. 1859; Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen, Leipz. 1878 (818 S. Gross-8); *Dictionnaire géographique de l'ancien Égypte*, Leipz. 1877—1880. — De Rougé, *Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon*, Paris 1866. — Eduard Meyer. Geschichte des Altertums, Bd. I (bis zur Begründung des Perserreichs). Stuttg. 1884. — Ad Erman, Ägypten etc (siehe schon am Schl. von § 2), Bd. I, S. 61—83 (Drittes Kapitel. Die Geschichte des alten Ägypten). — Ed. Meyer, Gesch. des alten Ägyptens. 1. Lief. (Bog 1—9), Berl. (in Oncken's Sammelwerk) 1886. Als Quellenkunde ist ausserordentlich brauchbar Alfr. Wiedemann's Ägyptische Gesch., 2 Teile, Gotha 1884 (Handbücher der alten Gesch., 1 Serie, 1); schon vorher hatte derselbe Gelehrte in seiner Gesch. Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander den Grossen (Leipz. 1880) auf S. 1—112 die Quellen der ägyptischen Geschichte speziell behandelt (daselbst S. 1—74 ägyptische Quellen, S. 74—112 Asiatische Quellen) und zwar für die ganze äg Geschichte, nicht bloss für den S. 113 beginnenden im Titel genannten speziellen Teil derselben. Für Maspero's hiehergehörige Arbeit sehe man weiter unten § 14.

Speziell für Manetho, der für die ägyptische Geschichtschreibung eine ähnliche Rolle spielt wie der ebenfalls griechisch schreibende chaldäische Priester Berosus oder Berossos für die Babyloniens, vgl. man Ed. Meyer's Geschichte des Altert. I, S 33 (§ 30 und Anm) und S. 42 f. (§ 38), wo auch das wichtigste der zahlreichen über ihn handelnden Litteratur (ich nenne hier nur Unger, Chronologie des Manetho, Berl. 1867) aufgeführt ist.

4. Von weit grösserer Wichtigkeit für die Geschichte des alten Orients haben sich die erst seit den fünfziger Jahren vollständig entzifferten keilinschriftlichen Denkmäler erwiesen. Die weitaus grösste Menge derselben stellt die semitische Sprache der Babylonier und der Assyrer dar, ein ebenfalls beträchtlicher Teil das nichtsemitische, mit den Türksprachen verwandte Idiom der ältesten vorsemitischen Bevölkerung Babyloniens, das sog. sumero-akkadische. Ausserdem haben sich noch der Keilschrift bedient in assyrischer Zeit (vom 8. vorchristl. Jahrh. an) die vorarischen mit den Georgiern verwandten Armenier und die ebenfalls ethnologisch hieher gehörenden Elamiten (Susier) und endlich noch, und zwar erst nach dem Sturz Babylons im 6. Jahrh. die Perser (in den sog. Achämenideninschriften); die letzteren vereinfachten die babylonisch-assyrische Silben- und Sinnzeichenschrift, die ursprünglich aus einer Bilderschrift hervorgegangen war, bedeutend, so dass fast eine Buchstabenschrift bei ihnen daraus geworden ist. Von der altpersischen Keilschrift als der einfachsten und leichtesten ist denn auch die Entzifferung ausgegangen, indem die erwähnten Achämenideninschriften, welche meist dreisprachig (altpersisch, susisch und semitisch babylonisch-assyrisch) abgefasst waren, naturgemäss den Schlüssel dazu abgaben; nachdem einmal und zwar schon ganz zu Anfang unseres Jahrhunderts, durch ausserordentlich scharfsinnige Kombinationen die sog. erste Gattung dieser Texte, die altpersische Rezension, ganz aus sich selber enträtselt worden war, war es natürlich nur mehr eine Frage der Zeit, die Sprache und Schrift der zweiten und vor

allem der dritten zu entwirren. Es hat also dazu die erst selber zu entziffernde altpersische Version die gleichen Dienste geleistet, wie zur Entzifferung der Hieroglyphen das griechische der Rosettana; der hierzu den Grund gelegt und die ersten Königsnamen richtig gelesen, war ein deutscher Landsmann und — klassischer Philologe, der Kollaborator am Göttinger Gymnasium, Georg Friedrich Grotefend, der noch dazu selber von orientalischen Sprachen fast keine Kenntnis hatte.

Zu diesem und den folgenden Paragraphen vergleiche man die ausführliche Darstellung der Geschichte der Keilschriftentzifferung und der Ausgrabungen im 5. Kapitel der Einleitung meiner „Geschichte Babyloniens und Assyriens“ (Oncken's Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, 1. Hauptabteil., 2. Teil), Berlin 1885 ff., S. 58—134 (mit zahlr. Abbildungen) wie auch (nur in manchen Einzelheiten weniger korrekt) die betreffenden Kapitel in Franz Kaulen's „Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen“ (in der 3. Aufl., Freib. i. Br. 1885, S. 19—39 Die Auffindung Ninives, S. 71—104 Entdeckungen auf babyl. Boden und S. 105—132 Die Entzifferung der Keilschrift). Eine kurze Darstellung findet sich auch in der deutschen Übersetzung der Chaldäischen Genesis George Smith's (Leipzig 1876) und zwar aus der Feder Friedr. Delitzsch's, daselbst S. 257—268, eine solche von der Entzifferung der altpersischen Keilinschriften allein auch in Spiegel's „Altpers. Keilinschriften“ Leipz. 1862, S. 119—132 (2. Aufl. mir leider nicht zugänglich).

5. Nachdem im Jahre 1765 die ersten genauen Kopien von Achämenideninschriften vom Reisenden Carsten Niebuhr (dem Vater des Historikers B. G. Niebuhr) gemacht und 1778 am Schluss seiner Reisebeschreibung veröffentlicht worden waren, gelang es im Herbst 1802 dem genannten Grotefend, die Namen Darius, Xerxes und Hystaspis wie das altpersische Wort für König fast Buchstabe für Buchstabe richtig zu bestimmen und ein weiteres Wort, das für Achämenide, wenigstens zu erraten; schon im gleichen Jahre hatte der dänische Akademiker Fried. Münter in der einen Gruppe das Wort für König erkannt (ohne jedoch die Lesung desselben festzustellen), die Achämeniden als Urheber der Bauwerke wie der Inschriften des alten Persiens erwiesen (statt der anderwärts irrtümlich angenommenen späteren Arsakidenkönige) und die Schrift der ersten Gattung richtig als Buchstabenschrift bezeichnet, wie auch behauptet, dass die Sprache derselben der des Zendavesta, was sich ja nur bestätigte, nahe stehen werde. Um nun wieder auf Grotefend zurückzukommen, so gieng derselbe von zwei kleineren Inschriften, bezw. der ersten Reihe derselben mit der einfacheren Schriftgattung, aus, wo auf eine beidemal verschiedene Zeichengruppe eine andere in beiden gleiche, von Münter bereits richtig als König gedeutete, folgte; dass der schräge Keil, welcher immer auf mehrere Zeichen folgte, der Worttrenner sei, hatte ebenfalls Münter schon gesehen gehabt. Dann folgte (in beiden gleich) ein drittes Wort, worin Grotefend die Bezeichnung „gross“ vermutete, dann als viertes wieder die Gruppe König, ebenso als fünftes nur mit noch drei Zusatzbuchstaben, dann als sechstes wieder die Gruppe König, dann als siebentes ein neues Wort aber wieder mit jenen drei Zusatzbuchstaben. Bis hieher waren, das erste Wort ausgenommen, die beiden Inschriften ganz gleich, nun folgte in der ersten als achtes Wort eine neue Gruppe, in der zweiten als achtes aber dasselbe Wort oder der gleiche Name, womit die erste Inschrift begonnen hatte, und unmittelbar darauf in der zweiten als neuntes Wort wiederum die Gruppe König aber mit drei Zusatzbuchstaben. Die zwei letzten Wörter endlich, ein ganz kurzes und ein längeres (also in der

ersten Inschrift das neunte und zehnte, in der zweiten das zehnte und elfte Wort) waren wiederum in beiden gleich. Die geniale Schlussfolgerung des im Dechiffrieren schon geübten Grotefend bestand nun darin, dass er für das je erste Wort der beiden Inschriften die Namen des Darius und Xerxes und zwar in ihren hebräischen Formen *Darjavesh* und *(A)ch(a)shwerosh* einsetzte, in dem mit den gleichen Buchstaben wie die von ihm für Xerxes postulierte Gruppe beginnenden Wort für König die Zendform *khsheïo* vermutete, in den Zusatzbuchstaben eine noch nicht näher von ihm bestimmbare Gen.-Plur.-endung erblickte und für das vorletzte Wort die Bedeutung Sohn, für das letzte aber Achämenide vorschlug, so dass nun die erste Inschrift hiess: „*D-a-r-h-e-u-sh kh-sh-ê-h-i-o-h* (d. i. König), grosser, König der Könige, König der . . . ., des *G-o-sh-t-a-s-p* Sohn, der Achämenide,“ und die zweite: *Kh-sh-h-ê-r-sh-ê*, König grosser, König der Könige, König der . . . . ., des Darius, des Königs, Sohn, der Achämenide. Dem gereichte zur inneren Bestätigung, dass, wenn Grotefend recht las, Darius als keines Königs Sohn, Xerxes aber als Sohn des Königs Darius ja durch die Geschichte bezeugt war. Wenn man nun bedenkt, dass durch die weitere Forschung, hauptsächlich 1836 durch die grossen Zend- und Sanskritkenner Burnouf und Lassen, welche auch schon viel mehr Inschriftenmaterial in Händen hatten, nur Grotefends *h* in *ja*, sein *e* in *vu*, sein *g* in *vi*, sein *o* in *i* und sein *i* in *th* (also *khshajathija* „König“ statt *khsheïo*) korrigiert wurde, acht von den dreizehn von ihm bestimmten Buchstaben sich aber als durchaus richtig erwiesen, so ist nicht zu bestreiten, dass seinem Blick in der That die Entzifferung der altpersischen Stücke der Achämenideninschriften hauptsächlich zu verdanken ist. Immerhin muss aber hervorgehoben werden, dass unabhängig von ihm[1]) später der grosse englische Forscher Henry Rawlinson, welcher 1846 den altpersischen Teil der von ihm entdeckten 400zeiligen dreisprachigen sog. Behistuninschrift mit Kommentar herausgab, durch ganz die gleichen Schlussfolgerungen zu ganz denselben nur noch viel weiter gehenden Resultaten gekommen war, also mit Fug und Recht als der zweite Entdecker und Entzifferer gelten darf. Um so sicherer erwies sich dadurch diese Entzifferung, eine um so festere Grundlage hatte nun auch die daraufhin unternommene Erforschung der Schrift und Sprache der sog. dritten Gattung der Keilinschriften, des babylonisch-assyrischen; konnte man doch schon zu Ende der vierziger Jahre die altpersischen Inschriften, deren blosse Übersetzung ja jene dritte Gattung war, mit derselben Sicherheit lesen und übersetzen wie jede neugefundene griechische Inschrift.

6. Im gleichen Jahre, in welchem Grotefend der Göttinger Akademie seine Entdeckung vorgelegt hatte, 1802, gelangte die erstere grössere altbabylonische Inschrift, ein Kaufkontrakt aus, wie man später sah, der Zeit des Königs *Marduk-nâdin-achi* (c. 1100 v. Chr.), der S. 74 meiner „Ge-

[1]) Diese Unabhängigkeit des damals im Orient fern von allen europäischen Hilfsmitteln lebenden und arbeitenden englischen Offiziers und Gelehrten ist ausser allem Zweifel, wie ich in meiner Gesch. Babyl.'s ausführlich gezeigt habe. Veröffentlicht war übrigens Grotefends Arbeit erst 1817 worden in einer Beilage zu Heerens Ideen etc., Bd. I.

schichte etc." abgebildete sog. Caillou de Michaux, nach Paris;[1]) wenige Jahre später nach London eine grosse Inschrift Nebukadrezars im gleichen Schriftstil. In den Jahren 1811 und 1820 wurden diese Denkmäler noch um einiges vermehrt aus Anlass der topographischen Aufnahmen und Untersuchungen, welche C. J. Rich auf den von ihm wieder aufgefundenen Trümmerstätten von Babel und Nineveh machte (bei Hilla am Euphrat und gegenüber Mosul am Tigris), und dadurch die wichtige Erkenntnis gewonnen, dass auch im alten Assyrien (was schon 1801 Joseph Hager vermutet hatte) das gleiche Schriftsystem wie das der babylonischen Inschriften und der dritten Gattung der Achämenidentexte in Gebrauch gewesen: späterhin hat sich ja, dies bestätigend, klar herausgestellt, dass die ganze assyrische Kultur nur ein jüngerer Ableger der uralten babylonischen, dass ferner auch die assyrische Sprache von dem semitischen Idiom der Bewohner Babyloniens kaum verschieden war. Durch Richs Thätigkeit wurde vorbereitet, was die vierziger Jahre in reicher Fülle aus den Ruinenstätten Assyriens bringen sollten, und rechtzeitig kam dann am Ende des genannten Dezenniums zu der Menge des dadurch nun vorhandenen Materials die mit Hilfe der dreisprachigen Achämenideninschriften unternommene Entzifferung des babylonisch-assyrischen als würdiger Schlussstein dieses ersten Abschnittes der Geschichte der Assyriologie hinzu.

Die betreffenden Schriften Rich's sind: *Memoir on the ruins of Babylon* in Bd. 3 der *Mines de l'Orient* oder Fundgruben des Orients von Hammer, 1812, S. 129—162 und 197—200; *Second. memoir on B.*, Lond. 1818. Beides ist zusammengefasst in dem nach Rich's Tode erschienenen Werke *Narrative of a journey to the site of B.* in 1811 (Lond. 1839), während das Buch über Nineveh ebenfalls nach seinem Tode unter dem Titel *Narrative of a residence in Koordistan, and on the site of ancient Nineveh,* 2 vols, London 1836 (das hiehergehörige bes. im 2. Band) erschienen war.

7. Es waren die Ausgrabungen des Franzosen P. E. Botta in Khorsabad 1843—45 und vor allem die des Engländers Austin Henry Layard in Nimrud Ende 1845 bis Mitte 1847 und in Kujundschik 1849—51, welche eine ganze Reihe von assyrischen Königspalästen mit einer Menge von Skulpturen und Inschriften nach zweieinhalbtausendjährigem Schlummer wieder ans Licht brachten und der Archäologie, Linguistik und Geschichte neue und ungeahnte Perspektiven eröffneten, aber auch neue Probleme in Menge zum Lösen vorlegten. An Layards Ausgrabungen hatte übrigens auch der englische Konsul Hormuzd Rassam, was erst später bekannt und gewürdigt wurde, rühmlichen Anteil. Von den genannten drei Stätten stellte die letzte, Kujundschik, das eigentliche Nineveh dar, die zweite (Nimrud) dessen Südstadt Kalach (vgl. schon Gen. 10, 11), Khorsabad dagegen das vom Assyrerkönig Sargon (Jes. 20, 1) neugegründete Dûr-Sharrukîn oder Sargonsburg. Die Ausbeute aus letzterem befindet sich im Louvre in Paris[2]), die von Nimrud und Kujundschik, wo Layard nicht weniger als fünf grosse assyrische Paläste bloslegte, im British Museum

---

[1]) S. 72 und 74 meiner Gesch. ist leider irrtümlich der etwas frühere babyl. König Marduk-pal-iddin angegeben; dass indes dort wirklich von mir Marduk-nâdin-achi, der Zeitgenosse des Assyrerkönigs Tigl-tpilesar I gemeint war, ist schon aus der beigesetzten Zahl c. 1100 (bezw. 1110) v. Chr. zu ersehen gewesen.

[2]) Man vergleiche darüber auch das ausführliche Kapitel in dem oben schon zitierten Kaulen, Assyrien und Babylonien, 3. Aufl., S. 40 – 70.

in London. Besondere Erwähnung verdient noch, dass Layard in Kujundschik die Reste der grossen Thontafelbibliothek des assyrischen Königs Asurbânipal (Sardanapal), der im 7. vorchristl. Jahrh. regierte und eine Menge altbabylonischer Literaturdenkmäler (religiöse, mythologische, poetische, astronomische und historische Texte u. a. darunter befindlich) für diese Bibliothek hatte kopieren lassen, wieder auffand: zumal die vielen Täfelchen grammatikalischen und lexikographischen Inhalts, welche sich darunter befanden, sollten in der Folgezeit für den Ausbau der Entzifferung von grösster Wichtigkeit werden.

Von Khorsabad handeln: *Monument de Ninive, découvert et décrit par* M. Botta, Paris, 5 vols in 2°; Vict. Place, *Ninive et Assyrie*, Paris 1867, 3 tomes (tome 3ième: *planches*). — Layard's Ausgrabungsresultate wurden von ihm geschildert in „*Nineveh and its remains*", London 1849, 2 vols (deutsch von Meissner, Leipz. 1850), den „*Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon*". London 1853 (deutsch von Zenker, Leipzig 1856) und dem Prachtwerk „*The monuments of Nineveh*", Lond 1849 und (*second series* 1853. Alle diese Werke sind, da sie hauptsächlich die zahlreichen Bildwerke der assyrischen Paläste, aus denen man allein schon eine relativ vollständige Darstellung der assyr. Privataltertümer gewinnen konnte, schilderten, auch heute noch nicht veraltet.

8. Unterdess hatte Henry Rawlinson im Jahre 1847 unter unsäglichen Schwierigkeiten den babylonischen Teil (sog. dritte Gattung) der dreisprachigen grossen Behistuninschrift (s. oben § 5, Schluss) kopiert, im Jahre drauf Lesung und Analyse mit Hilfe des ja bereits von ihm wie von Burnouf u. a. entzifferten altpersischen Originales (sog. erste Gattung) ausgearbeitet und so die Basis für die Entzifferung der babylonisch-assyrischen Keilschrift und Sprache geschaffen. Bevor noch sein berühmtes „Memoir on the Babylonian and Assyrian inscriptions" im Druck vollendet war (es erschien 1851 als part. 1 von vol. 14 d. Journ. d. kgl. asiat. Gesellsch.), konnte er der gleichen Gesellschaft schon den Übersetzungsversuch einer der von Layard gefundenen einsprachig assyrischen Königsinschriften als erste Anwendung seiner aus der dritten Gattung der Behistuninschrift gewonnenen Prinzipien vorlegen.

A commentary on the cuneiform inscriptions of Babylonia and Assyria including readings of the inscriptions on the Nimrud obelisk and a brief notice of the ancient kings of Nineveh and Babylon by Major Rawlinson: *Journ. of the as. Soc. of London*, vol. 12 (1850), p. 401–483. Wenn man irgend ein Stück dieser Übersetzung aufs Gradewohl (wie ich es S. 92 meiner „Geschichte" gethan) herausgreift und an dem (über dreissig Jahre späteren) gegenwärtigen vorgeschrittenen Stand unserer assyriologischen Kenntnisse prüft, so ersieht man sofort, dass trotz mannigfacher noch falscher Lesungen und Ungenauigkeiten doch die Entzifferung in ihren Grundlagen damals bereits fertig war.

Neben Rawlinson hatte schon 1849 der franz. Gelehrte F. de Saulcy die Zugehörigkeit des babylonisch-assyrischen zum semitischen Sprachstamm aus einigen wenigen, aber gerade hiefür charakteristischen Formen klar erkannt, und der geniale Ire Ed. Hincks begann in eben diesem Jahre 1849 in einer Reihe von Abhandlungen, welche er vor der irischen Akademie las, die geistreichsten und förderndsten Beobachtungen, die sich dem von Rawlinson gefundenen ergänzend zur Seite stellten, niederzulegen. Vor allem den Arbeiten dieser beiden Forscher, Rawlinson und Hincks, war es denn auch zu danken, dass die Entzifferung der Keilschrift schon zu Anfang der fünfziger Jahre zu einem vorläufigen Abschluss gebracht worden war. Es hatte nun die philologische Detailarbeit zu beginnen, an welcher ebenfalls Hincks sich in ähnlicher Weise beteiligte.

Den Anteil, welchen Hincks an der Entzifferung hatte, habe ich in meiner Geschichte,

S. 95 ff genauer darzulegen versucht; daselbst finden sich auch seine hiehergehörigen Abhandlungen zitiert.

9. An Bottas und Layards Entdeckungen schloss sich in der nächsten Zeit für den assyrischen Boden nur noch die Nachlese an, welche Layards Gehilfe Rassam von 1851—54 in Kujundschik (gekrönt 1854 durch die Auffindung und Bloslegung des Nordpalastes Asurbanipals mit einem neuen Teile von Asurbanipals Bibliothek) und der französische Architekt Viktor Place in Khorsabad machte (vgl. schon oben in § 7). Zur gleichen Zeit wurden aber auch in dem viel schwerer zugänglichen Babylonien zwar nicht so umfassende, aber für die Geschichte überaus wichtige Ausgrabungen unternommen: von 1852—54 untersuchten Fresnel und Oppert die Ruinen der Stadt Babel (die sog. Expédition en Mésopotamie), welches sich dadurch im wesentlichen erst als die Neuschöpfung des biblischen Nebukadrezar und seiner Nachfolger herausstellte, indem von dem Babel der altbabylonischen Zeit nur wenige Fundamente sich erhalten hatten; und im Winter 1853—54 bereisten die Engländer Loftus und Taylor die uralten, Babel selbst an Alter und Bedeutung weitüberragenden südbabylonischen Ruinenstätten Warka (Erech Gen. 10, 10), Senkereh (Larsa, das bibl. Ellasar, Gen. 14, 1) Mukajjar (Ur Gen. 11, 28), Abu Shahrein (das alte Nun oder Eridu) u. a., von wo sie ausser einer Menge von Kontrakttafeln mit historischen Notizen aus dem zwanzigsten vorchristl. Jahrh. auch noch eine Reihe von kurzen sumerischen Königsinschriften aus der Zeit von ca. 3000—2000 (deren Inhalt und Sprachcharakter natürlich erst später erkannt wurde) mitbrachten. Im J. 1854 fand ferner Henry Rawlinson in Babel noch manches wertvolle, was der französischen Expedition entgangen war, wie z. B. die Urkunde Nebukadrezars über die Gründung des sog. Birs-Nimrud-Tempels in Borsippa, der alten Schwesterstadt Babels u. a. mehr.

Oppert, *Expédition en Mésopotamie*, vol. 1 (Paris 1863) nebst Atlas; Loftus, *Travels and researches in Chaldaea and Susiana*, Lond 1857; Taylor, „*Notes on the ruins of Muqeyer and on Abu Shahrein*“ im *Journal of the R. Asiatic Society*, vol. 15 (1855), S. 260—276 und 404—415.

10. Der Stillstand, der nun in den Ausgrabungen bis zum Anfang der siebziger Jahre eintrat, wurde reichlich wettgemacht durch die philologischen Einzelforschungen, die statt dessen diese Zeit ausfüllten und wodurch die hauptsächlich durch Rawlinson so glänzend erreichten Entzifferungsresultate nach allen Seiten hin ergänzt, erweitert und vertieft worden sind. Hier ist ausser dem schon erwähnten Ed. Hincks, der leider viel zu frühzeitig starb, vor allem Jules Oppert (von Geburt ein deutscher Jude) zu nennen, der trotz mancher Schwächen doch mit Recht als der eigentliche Begründer der Assyriologie als wissenschaftlicher Disziplin gelten darf, wie Henry Rawlinson der eigentliche Entzifferer der babyl.-assyrischen Keilschrift ist. Auch Edwin Norris hat, besonders in lexikalischer Hinsicht, thätig und fördernd in diese Arbeiten eingegriffen. Endlich begann während dieser Periode, nachdem schon 1851 Layard einen Band assyrischer Inschriften veröffentlicht hatte, im Jahre 1861 Henry Rawlinson das grosse englische nach seinem Namen auch in den Folgebänden genannte Inschriftenwerk, welches die Hauptquelle für das Studium der Assyriologie bildet, erscheinen zu lassen, worin er vom zweiten Band

an (1866) durch jüngere englische Fachgenossen (Norris, George Smith, Pinches) unterstützt wurde.

Hincks, *Specimen chapters of an Assyrian grammar*, London 1866. — Oppert, *Expédition en Mésopotamie, tome 2* (*Déchiffrement des inscriptions cunéiformes*), Paris 1859; *Eléments de la grammaire assyrienne* (erster zusammenhängender Versuch der Art) Paris 1860 (vielfach verbesserte 2. Aufl., Paris 1868); *Grande inscription de Khorsabad, commentaire philologique* (nebst Glossar), Paris 1864 (urspr. im Journ. Asiatique erschienen). Norris, *Assyrian dictionary*, 3 Bde (unvollendet), London 1868—72. — Layard, *Insriptions in Cuneiform characters*, London 1851 in 2°. Henry Rawlinson, *Cuneiform Inscriptions of Western Asia*, Vol. 1 (meist historische Inschriften; jeder Band enthält 70 Foliotafeln) 1861; Vol. 2 (Syllabare und lexikalische Fragmente) 1866; Vol. 3 (eine Nachlese historischer Inschriften, vor allem Asurbanipal's, dann auch viele astrologische, astronomische und mythologische Zusammenstellungen enthaltend) 1870. Seitdem sind noch weitere zwei Bände (Bd. 4, 1874, darin u. a. 30 Tafeln zweisprachig sumerisch-assyrische Texte; Bd. 5, 1884) erschienen.

11. Auf die gegenwärtige Höhe der Sicherheit und der philologischen Akribie wurde dann die Assyriologie in den siebziger Jahren dadurch geführt, dass Eberhard Schrader dieselbe nach Deutschland verpflanzte und sein erster Schüler Friedr. Delitzsch (geb. in Erlangen am 3. Sept. 1850) eine neue, auf streng philologischen Prinzipien basierende Behandlungsweise zum Durchdringen gelangen liess und so die seinen Namen tragende Schule gründete. Vor allem was das lexikalische anlangt, hat der letztgenannte Gelehrte nebst seinen hier allerdings von ihm allzu abhängigen Schülern grosses geleistet, während speziell für eine wissenschaftlichere Auffassung und Behandlung der assyrischen Grammatik Paul Haupt, ebenfalls ein Schüler Delitzschs, in vieler Hinsicht bahnbrechend gewirkt hat. Den Bestrebungen Delitzschs schlossen sich bald alle übrigen jüngeren Assyriologen an, so in Frankreich Pognon, Guyard und Amiaud, in England Pinches und der Jesuit Strassmaier. Dank all diesen Arbeitern ist heutzutage das Verständnis der historischen Texte so weit gefördert, dass dieselben mit voller Zuversicht für den Aufbau der Geschichte verwertet werden können.

E. Schrader, Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften in Bd. 26 der Zeitschr. der Deutsch-Morg. Gesellsch. (Leipz. 1872); Die Keilinschriften und das alte Testament, Giessen 1872 (2. Aufl. 1883); Keilinschriften und Geschichtsforschung, Giessen 1878 als Antwort auf den vielfach über das Ziel schiessenden Angriff des Historiker's A. von Gutschmid (Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients) 1876 — letztere beide auch eine Menge von historischen Keilschriftstellen in Transkription, Übersetzung und Kommentar enthaltend. Friedr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke, Leipzig 1876 (3. Aufl. mit Paradigmen, Schrifttafel und Glossar, Leipzig 1885). Von seinen Schülern haben bis jetzt eigentlich nur die zwei ältesten, meine Wenigkeit und Paul Haupt, selbständige Bahnen eingeschlagen, vgl. meine „Jagdinschriften Asurbanipal's“ Leipz. 1879, vorher schon manches hergehörige in meinen „Namen der Säugethiere bei den südsemit. Völkern“, Leipzig 1879, endlich meine „Vorsemit. Kulturen in Ägypten und Babylonien“ (Bd I von „Die semitischen Völker und Sprachen“, Leipzig 1881—83), und Paul Haupt's „Sumerische Familiengesetze“, Leipzig 1879, welches Buch trotz des Titels gerade für die Behandlung des semitischen babylonisch-assyrisch am meisten fruchtbringend, ja geradezu epochemachend war. Von den vielen direkt aus der Schule Delitzsch's hervorgegangenen Beiträgen zur philologischen Erklärung assyrischer Texte seien hier nur genannt Lotz's Inschriften Tiglatpilesar's I. Leipz. 1880 und Lyon's Sargonstexte, Leipzig 1883 (Bd. 5 der von Delitzsch und Haupt herausgegebenen Assyriol. Bibliothek), mit Delitzsch's Lesestücken und Schraders Keilinschr. u. A.T. zugleich das beste Mittel, selbständig in das hauptsächlich nur der Schrift halber so schwierige Studium des babylonisch-assyrischen einzuführen.

Eines besonderen Zweiges der Assyriologie muss schon wegen der vielen historischen Inschriften sumerischer Abfassung hier noch gedacht werden, nämlich der durch A. H. Sayce in England und vor allem

François Lenormant in Paris (geb. 17. Jan. 1837, † 9. Dez. 1883) ins Leben gerufenen Sumerologie (vgl. über das erst durch die bilinguen sumero-semitischen Texte der Bibliothek Sardanapals in seiner Besonderheit erkannte sumerische schon oben in § 4). Auch hier haben Delitzschs Forschungen und Anregungen ausserordentlich befruchtend gewirkt, vgl. meinen Aufsatz: Die neueren Resultate der sumer. Forschung, in Bd. 32 (1878) der Deutsch-Morgenl. Zeitschrift und vor allem Paul Haupt's Sumerische Familiengesetze, Leipz. 1879. Neue Förderungen erfuhren diese Studien durch den wichtigen Aufsatz des letztgenannten Gelehrten über einen Dialekt der Sumerischen Sprache Göttingen 1880 (im Dezemberheft der Nachrichten der Gött. Gel. Anz.) und durch meine schon oben zitierten „Vorsemitischen Kulturen“ (Leipz. 1882), während eine ganz neue Behandlungsweise der sumerischen Grammatik in letzter Zeit durch meine Abhandlung über die Verwandtschaftsverhältnisse des Sumerischen (in Zeitschrift f. Keilschriftforschung, Bd. 1 1884, wozu als Ergänzung mein engl. Aufsatz *the Sumerian language and its affinities,* Journ. R. Asiat. Soc., 1886) anzubahnen versucht wurde. Eine Reihe neuer bilinguer Texte hat Haupt in sorgfältigster Weise herausgegeben (Akkad. und Sumer. Keilschrifttexte, Leipz. 1881/2); über die in § 12 zu handelnden einsprachigen Gudi'a-Inschriften sind Amiauds epochemachenden Aufsätze in Zeitschr. f. Keilschriftf., Bd. 1, ausserdem über die gleichen Texte noch einiges von mir u. a. erschienen, und nicht zu vergessen sind endlich Zimmern's Babylonische Busspsalmen (Leipz. 1885).

Sayce, *On an Accadian Seal* in *Journ. of Philology,* vol. 3 (Lond. 1871), S. 1—50 (bereits 1870 ausgegeben). — Lenormant, *Études Accadiennes* (*Grammaire Accadienne*), Paris 1873, der erste (noch ziemlich mangelhafte) Versuch einer Darstellung der sumerischen Grammatik, während in fasc. 3 u. 4 der *Études cuneiformes* (aus Journ. As., 7. série, vol. 11 und 12) der (weit bessere) erste philologische Kommentar zu längeren zusammenhängenden sumerischen Texten vorliegt. — Unentbehrlich für das Studium der erwähnten Gudîa-Inschriften ist endlich das eben erschienene „*Tableau comparé des écritures Babylonienne et Assyrienne archaiques et modernes par* A. Amiaud et L. Mechineau“ Par. 1887.

12. Um wieder an die unterbrochenen Ausgrabungen anzuknüpfen (vgl. ob. § 10, Anf.), so hatte für dieselben nach langem Stillstand eine neue Periode begonnen im Jahre 1873 durch die drei Forschungsreisen des berühmten englischen Assyriologen George Smith († 19. Aug. 1876 in Aleppo — April ist S. 126 meiner „Geschichte“ ein Druckfehler); Smith hielt zunächst in Assyrien eine reiche Nachlese, und machte sodann auch in Babylonien, und zwar in Babel selbst, noch einige weitere Ausgrabungen, wodurch die Sammlungen des Britischen Museums wesentlich bereichert wurden. Dadurch dass Smith unter den tausenden von zum Teil sehr zerbrochenen Thontafeln und Thontafelfragmenten der Bibliothek Asurbanipals den babylonischen Sintflutbericht und andere verwandte mythologische Texte entdeckte, hat er seinen Namen populär gemacht wie wenig andere es vermochten. Fortgesetzt wurde die von Smith neu begonnene Arbeit durch den altbewährten Hormuzd Rassam (vgl. oben in § 7) in drei weiteren Expeditionen (1877—81), von denen er noch weit reichere Beute als Smith mitbrachte; es sei hier nur die Auffindung eines Tempels in Nimrud, der berühmten Bronzethore von Balawat mit ihren Skulpturen (9. Jahrh. v. Chr.) und weiterer 1400 Tafeln aus Asurbanipals Bibliothek, ferner seine

Ausgrabungen in den Ruinen Babels, welche u. a. die Annalen des letzten Königs, des Nabunid, und die geschichtlich hochwichtige Cyrusinschrift zu Tage förderten, und in den Trümmerhügeln Abu Habba (dem alten Sippar bibl. Sepharvajim) und Tell Ibrahîm (dem bibl. Kutha) hervorgehoben.

Smith, *Assyrian Discoveries*, London 1875; *Chaldaean Account of the Genesis*, London 1876 (2[d] ed. by A. H. Sayce, Lond. 1880), deutsch von Herm. Delitzsch unter dem Titel: Chaldäische Genesis, Leipz. 1876, mit 4 Bogen Nachträgen von Friedr. Delitzsch. — Rassam, *Excavations and discoveries in Assyria* (*Transactions of the Soc. of. Bibl. Arch.*, vol. 7, Lond. 1880) zweite Hälfte (die erste handelt von den oben § 7 erwähnten früheren Ausgrabungen Rassams); *Recent Discoveries of ancient Babylonian cities*, in der gleichen Zeitschr., Bd. 8, London 1884.

Ungefähr um die gleiche Zeit, in der Rassam thätig war, nämlich von 1876—1881, unternahm der französische Vizekonsul von Basra Ernst de Sarzec in Südbabylonien östlich vom Kanal Schatt-el-Hai, nämlich dem Ruinenort Telloh, Ausgrabungen, welche infolge des hohen Alters der dabei gemachten Funde alles dagewesene an Wichtigkeit und Bedeutung übertreffen sollten. Es waren die einsprachig-sumerischen Inschriften (darunter solche bedeutenderen Umfangs) der Könige und Fürsten von Sirgulla, des ältesten politischen Zentrums von Chaldäa aus der Zeit von c. 4500 (oder vorher) bis c. 3000 v. Chr., es waren die Repräsentanten einer von den einen verloren geglaubten von den andern überhaupt geläugneten Kunstepoche, der sumerischen, kurz es waren die ältesten uns bekannten Sprach- und Kunstdenkmäler des menschlichen Geschlechtes, von denen uns de Sarzec hier ein ganzes Museum vor Augen und in die Hände brachte, lesbar und greifbar, und zum Teil frisch und wohlerhalten wie von gestern her. Die Sumerologie und Linguistik überhaupt wie vor allem auch die Archäologie hat hiemit einen neuen Anstoss erhalten. Die Sachen selbst befinden sich jetzt im Louvre in Paris und werden auch solchen, welche nicht hinwallfahrten können, durch ein schon zu erscheinen begonnenes Prachtwerk zugänglich gemacht.

Hommel, Vorsemit. Kulturen (Semiten Bd. I), S. 212–223 (erster in Deutschland erschienener zusammenhängender Bericht darüber). — Oppert, „Die französ. Ausgrabungen in Chaldäa“ in d. Abh. des Berliner Orientalistenkongresses, Semit. Sektion, Berl. 1882. — Heuzey, *Les fouilles de Chaldée* in der *Revue archéol.*, Nov. 1881 (schon vor meinen Ausführungen erschienen) und andere kleinere in den 1883 erschienenen Noten meiner Vorsem. Kulturen (auf S. 459) aufgeführte Aufsätze und Mitteilungen. — Arth. Amiaud, *Quelques observations sur les inscriptions des statues de Tell loh* und *L'inscription A de Gudea* in der von mir begründeten Zeitschr. f. Keilschr. Bd. I (1884) S. 151–160 u. 233–256. — Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité, II Chaldée et Assyrie* (Paris 1884) in verschiedenen Kapiteln. — Heuzey, *Découvertes en Chaldée par E. de Sarzec*, livr. 1, Paris 1884. Endlich meine Geschichte Babyl. und Assyriens (Berlin 1885 f.), S. 131 f. 200—202 (mit dem zum erstenmal veröffentlichten, von Heuzey in liebenswürdigster Weise mir zur Verfügung gestellten Plan des Gudîapalastes in Tell-loh), 284–298. 312–320 (in den bis 1886 erschienenen ersten zwanzig Bogen).

13. Es ist hier nicht der Platz, sämtliche von 1852 an unternommenen Versuche, das Fazit für die Geschichte Babyloniens und Assyriens aus all diesen neugewonnenen und entzifferten Denkmälern zu ziehen, der Reihe nach aufzuführen, sondern nur diejenigen, aus welchen der klassische Philologe für seine Zwecke (so bes. für den Geschichtsunterricht) auch jetzt noch Nutzen zu ziehen im stande ist. Da ist nun vor allem zu bemerken, dass für die assyrische Königsperiode (c. 1100 v. Chr. bis zum Sturz Ninevehs) und für die neubabylonische Zeit noch Werke, wie die letzte Auflage

(und zwar 5., Leipz. 1878) der seiner Zeit epochemachenden Geschichte des Altertums von Duncker und anderes der siebziger Jahre, brauchbar und nicht durchweg veraltet sind, während für die altbabylonische Epoche sogar die erst 1884 erschienene Geschichte des Altertums von Ed. Meyer, ja in manchen Punkten auch die neue und ausgezeichnete Babylonisch-assyrische Geschichte von C. P. Tiele (1. Bd., Gotha 1886, bis Sargon incl., also bis 705 v. Chr. reichend) bereits als antiquiert gelten müssen. Für die Geographie ist grundlegend die zweite Hälfte von Friedr. Delitzsch's, „Wo lag das Paradies“ Leipz. 1881 (S. 167—329); für die assyrische Geschichte sind unentbehrlich die schon erwähnten Bücher von Meyer und bes. von Tiele, nützlich und anregend die kleineren mehr populären Zusammenstellungen von George Smith und Mürdter (Assyria, London 1875 und Kurzgefasste Geschichte Babyloniens und Assyriens, Stuttg. 1882).

Vgl. hiefür das sechste Kapitel der Einleitung meiner Geschichte Babyloniens und Assyriens („Die bisherigen Versuche einer Darstellung der bab.-ass. Gesch.“) S. 135—146; für Altbabylonien dasselbe Werk, S. 149—c. 360 (bis jetzt bis S. 320, bei Gudea c. 3100 v. Chr. angelangt, erschienen); für Assyrien die schon im Text genannten Arbeiten.

14. Schon die bisher (in § 3 und 13) aufgeführte Litteratur über die bisherigen Versuche, die ägyptische und babylonisch-assyrische Geschichte darzustellen, hat uns mit den wichtigsten derjenigen Werke bekannt gemacht, welche beides zusammenfassend und in den Rahmen der Weltgeschichte einfügend unternommen haben. So geistvoll von derartigen Versuchen auch Maspero's *Histoire ancienne* (Paris 1875, deutsch von Pietschmann, Lpzg. 1877) und Lenormant's gleichlautendes (urspr. Manuel betiteltes) Werk (9. éd., Paris 1881—83, leider von Lenormant selbst nur bis Bd. 3, nicht über die ägypt. Geschichte hinausgehend), besonders aber das Maspero's waren, so sind beide doch nur mit Vorsicht und nur neben neueren Werken zu gebrauchen; für die ägyptischen Partien hat Maspero den grossen Vorzug, dass er hier direkt aus den Originalquellen schöpfen konnte, wie das gleichermassen von Ed. Meyer's Geschichte des Altertums gilt. Letztere ist zugleich die erste derartige Unternehmung, welche in grossem Stil und mit wirklich historischer Kritik und Methode eine pragmatische Geschichte des alten Orients darzustellen strebt, die tieferen völkergeschichtlichen Zusammenhänge überall aufsucht und so vieles aus seiner bisherigen Isoliertheit heraus einem grösseren Ganzen eingefügt und die Wechselwirkung der äusseren und inneren Zustände vielfach in neues überraschendes Licht gerückt hat.[1]) Nach Meyers eigenem Bekenntnis war derjenige, auf dessen Schultern er überall steht und den er durchweg als den Wegbahner anerkennt, Max Duncker († Juli 1886) mit seiner schon oben in § 13 zitierten Geschichte (zuerst im Jahre 1852 erschienen), zumal von der dritten Auflage (1863) an. Trotz der eben erwähnten glänzenden Vorzüge des Meyer'schen Buches ist es aber doch Pflicht, einiger Schattenseiten zu gedenken; das ist einmal die mangelhafte Behandlung der altbabylonischen Geschichte, welche allerdings durch hier durchwegs fehlende genügende Vorarbeiten wie durch Meyer's Nichtkenntnis der sumerischen und der archaischen Keilschrift zu entschuldigen ist, dann

[1]) Zum Teil Meyer's eigene Worte, Vorrede S. VI.

aber, und das wiegt schwerer, die durchgängige Hyperkritik gegenüber den alttestamentlichen Geschichtsquellen, wofür er freilich, begreiflich genug, vielseitigen Beifall gefunden hat.

Auch uns ist die alttestamentliche Geschichte, die sich, zumal in der Königszeit, so vielfach mit der der übrigen vorderasiatischen Völker berührt, keine Kirchengeschichte, auch wir verschliessen uns nicht den zum Teil grossartigen Resultaten der neueren Quellenforschung wie sie von Wellhausen, dann von dem in der Anwendung auf die Geschichte noch freieren Stade (welch letzteren aber Meyer noch überbietet) vertreten und betrieben wird; aber doch weit mehr als von jenen ist von einer wahrhaft unbefangenen Forschung, die nicht im Bann einer reinen Entwicklungstheorie nach Art der modernen Naturforschung steht, der Charakter der Hebräer (bezw. Israeliten und später Juden) als des Volkes Gottes zu betonen und der Betrachtung und Auffassung ihrer Geschichte zu Grunde zu legen, einer Geschichte, welche nach Ausweis der altbabylonischen (und auch ägyptischen) Monumente weit früher beginnt als erst in der sog. Richterperiode, wie letzteres Stade und Meyer annehmen.

Statt eines besonderen Paragraphen sei hier anmerkungsweise für diejenigen, welche sich näher mit den zuletzt berührten Fragen beschäftigen wollen, die einschlägige Litteratur kurz angeführt: Wellhausen, Geschichte Israel's, 1. Band, Berlin 1878 (2. Auflage, 1883 unter dem Titel „Prolegomena zur Geschichte Israel's“). — Eduard Reuss (der Urheber der ganzen Richtung, aber weit gemässigter als die anderen), Geschichte der Heiligen Schriften Alten Testaments, Braunschw. 1881. — Stade, Gesch. des Volkes Israel, Berl. 1881 (bis 1886 Bog. 1—40; in Lieferungen erschienen in Oncken's Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen). — Wellhausen, Abriss der Geschichte Israels und Juda's, Berlin 1884 (in seinen „Skizzen und Vorarbeiten Heft 1, S. 1 102). Gegen die ganze hier zu Grunde liegende Geschichtsauffassung: die Aufsätze des allerdings in manchen Punkten zu konservativen aber gerade in der Frage der Aufeinanderfolge der Pentateuchquellen mit Wellhausen übereinstimmenden Franz Delitzsch, „Pentateuch-kritische Studien“ in Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben, Leipzig, Jahrg. 1880 und 1881; dann aber vor allem das Schriftchen Friedr. Ed. König's, „Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte [auf deren Auffassung ja eben für die Geschichtsdarstellung gerade hier alles ankommt] gegenüber den Entwicklungstheoretikern“, Leipz. 1884, woran sich noch ein Gymnasialprogramm des gleichen Forschers „Falsche Extreme in der neueren Kritik des Alten Testaments“, Leipzig 1885 schliesst. Auch ich habe an mehreren Stellen meiner Geschichte Bab. u. Ass.'s (ebenso schon vorher in meinen „Vorsemit. Kulturen“) diese Frage mehr oder weniger eingehend berührt und dabei gegen Stade's und Meyer's Auffassung Stellung genommen.

15. Babylonien (inkl. Assyrien), Ägypten und Palästina (in weiterem Sinne Syrien als das ganze zwischen den beiden erstgenannten liegende Gebiet) sind der eigentliche Boden für die altorientalische Universalgeschichte (von den ältesten Zeiten bis zum Auftreten der Griechen auf der historischen Schaubühne c. 500 v. Chr.). Die für Europa so wichtige Vermittlerrolle, welche Syrien und dann auch Kleinasien (die Phönizier und Hethiter) im Altertum gespielt haben,[1]) gehört im Gegensatz dazu mehr der Kulturgeschichte an. Es ist ein grosses Verdienst des oft erwähnten Buches von Eduard Meyer, auch diese Seite in umfassender Weise bei seiner

[1]) Dies wird jetzt, auch von der klassischen Philologie, immer rückhaltloser anerkannt. Für die griechische Mythologie sei hier nur auf Aphrodite (die phön. Astarte, die bab. Istar), Dionysos, Herakles, Perseus etc., für die griech. Kunst auf die Funde in Cypern und Troja, für die Schrift auf das phönikische Alphabet, welches ebenfalls von Babylonien ausgeht, für die materielle Kultur auf die mancherlei semitischen Lehnwörter verwiesen.

Darstellung berücksichtigt zu haben. In erster Linie kämen hiefür die phönikischen Inschriften im Mutterlande und auf den Kolonien, ferner auch da Südarabien ein Hauptemporium des phönikischen Handels war, die sabäischen Inschriften in Betracht, wenn erstere nur in etwas ältere Zeit zurückgiengen als es in der That der Fall ist; mit den letzteren sind wir in sofern besser daran, als dieselben schon im achten vorchristl. Jahrhundert, wie jetzt nachgewiesen, beginnen. Weit mehr gewinnen wir auch hiefür aus den ägyptischen und assyrischen Schriftdenkmälern, die selbstverständlich auch für die Geschichte der benachbarten Gebiete, zumal in kulturhistorischer Hinsicht, die reichste Ausbeute ergeben.

Die phönikischen und sabäischen Inschriften werden bald vollständig gesammelt, übersetzt und erklärt vorliegen in dem grossen *Corpus inscriptionum Semiticarum* (mit Ausschl. der Keilinschr. hier verstanden), welches die Franzosen herauszugeben unternommen haben (Livr. 1, Paris 1881, seitdem weiteres erschienen). Movers' oft zitiertes Werk über die Phöniker (Berlin 1841 ff.) enthält eine Menge Material, ist aber durch und durch unkritisch und längst veraltet, einstweilen aber noch durch kein ähnlich umfassendes Werk ersetzt, wenn man nicht die Geschichte der Karthager, welche in Meltzer (Berlin 1879, 1. Band, bis 306 v. Chr. reichend) einen trefflichen Bearbeiter gefunden, als die eines Teiles der Phöniker, mither rechnet;[1]) erst Stade's für Oncken's Geschichtswerk angekündigte hoffentlich bald erscheinende „Geschichte der Phönicier (mit Ausschluss von Karthago und bis zur persischen Zeit)“ wird diese Lücke ganz ausfüllen.

Über die Hethiter vergleiche man einstweilen die betreffenden Partien bei Meyer, das Kapitel „Die Kultur der Hethiter“ in meinen Vorsem. Kulturen (Semiten, Bd. 1, S. 175—194), wie das bereits in 2. Auflage erschienene, reichhaltige wenn auch etwas unkritische Buch von Will. Wright, *The empire of the Hittites* (Lond. 1884, 2. Aufl. 1886).

Eine orientierende Übersicht über die neueren Forschungen im Gebiet der südarabischen Inschriften- und Altertumskunde (vor allem des Wiener Gelehrten D. H. Müller) gab ich 1883 in meinem im „Ausland“ abgedruckten Aufsatz „Zur Geschichte und Geographie Südarabiens“ (S. 512—517 mit den Ansichten von San'â und Duhrân aus dem Nachlass des ermordeten Forschungsreisenden S. Langer).

Besonders aber sind es zwei Disziplinen, welche jene Vermittlerrolle in neuester Zeit in helles Licht gerückt haben, die Archäologie und die linguistische Paläontologie, welche beide daher hier als Abschluss dieser einleitenden Vorbemerkungen noch kurz zu erwähnen sind. Wenn auch erstere noch ausführlicher in diesem enzyklopädischen Werke zur Behandlung kommen wird, so sei doch hier schon nachdrücklich auf das grosse und epochemachende Werk von Perrot und Chipiez, dessen zweiter und dritter Band hoffentlich auch bald gleich dem ersten in deutscher Übersetzung erscheinen wird, wie auch auf Milchhöfer's „Anfänge der Kunst in Griechenland“ (Leipz. 1883) und Schliemann's neueste Ausgrabungen in Tiryns (die hier und anderwärts an den Tag gebrachte alte pelasgische Kunst erweist sich auch bereits von den Phöniziern beeinflusst) hingewiesen. Leider ist in Milchhöfers sonst vorzüglichem Buche die hethitische Kunst und ihre Beeinflussung der griechischen fast gar nicht berücksichtigt; gar manches, was er geneigt ist, einer gemeinarischen primitiven Kunstepoche zuzuschreiben, möchte ich lieber teils auf die vorarischen Alarodier in Kleinasien und Griechenland (vgl. über diese § 51, Anm.) teils auf direkten

[1]) Es sei hier in Bezug auf die Bedeutung des neupunischen Idioms (der aus dem phönikischen entstandenen Sprache des karthagischen Reiches, deren zahlreiche Inschriften Euting kürzlich in einem grossen Bande gesammelt hat) für die klassische Philologie nur an die in lateinischer Umschrift erhaltene neupunische Partie im Poenulus des Plautus erinnert, welche sich S. 285 ff. des trefflichen Buches von P. Schröder, Die phönik. Sprache (Halle 1869) ausführlich behandelt findet.

hethitischen Einfluss zurückführen. Auch das neue archäologische Wörterbuch von Roscher enthält in vielen Artikeln (z. B. Ba'al, Aphrodite) die Resultate der hieher gehörenden Forschungen in sachkundiger Zusammenstellung (zum Teil auch aus der Feder Ed. Meyer's).

Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* (*Égypte, Assyrie, Phénicie, Asie Mineure, Grèce, Perse, Etrurie, Rome*), *tome I, Égypte.* Paris 1882 (deutsch von Pietschmann, Leipz. 1882); *tome II Chaldée et Assyrie*, Paris 1884; *tome III Phénicie et Cypre*, Paris 1885. — Schliemann, Tiryns, Leipzig 1886; Roscher, Ausführl. Lexikon der griech. und röm. Mythol. Mit zahlr. Abb., Leipz. 1884 ff. (in Lieff. erscheinend).

Was aber die zweite der beiden obengenannten Disziplinen, die linguistische Paläontologie (wie sie passend von Otto Schrader genannt wurde) oder die in den Dienst kulturgeschichtlicher Forschungen sich stellende Sprachforschung und speziell Sprachvergleichung anlangt, so wurde dieselbe in methodischer Weise eigentlich erst und zwar von indogermanistischer Seite aus, durch das klassische Werk Viktor Hehn's, das von keinem Philologen, sei es auch welcher Richtung, ungelesen bleiben sollte, angebahnt. Der Schwerpunkt dieses Buches lag weniger darin nachzuweisen, welchen Kulturzustand die Indogermanen bei ihrer Einwanderung nach Europa mitbrachten, sondern vielmehr, was sie an Haustieren und Kulturpflanzen (und wie viele Geschenke der materiellen Kultur knüpfen sich nicht an diese beiden) im Lauf der Geschichte vom Orient, in den meisten Fällen durch Vermittelung der Phönizier überkommen haben. Neue Materialien wurden diesen Untersuchungen zugeführt durch die von dem geistreichen und gelehrten österreichischen Orientalisten A. von Kremer angeregten Arbeiten, welche ich selbst seit dem Jahr 1879, dadurch die linguistische Paläontologie für die semitischen Sprachen und das sumerische zu einem selbständigen Forschungszweig erhebend, veröffentlicht habe. Diese und andere Ergebnisse speziell fürs indogermanische, den Bahnen Hehn's folgend, aber mit Aufstellung einer Menge neuer Gesichtspunkte und Beibringung einer Fülle neuen Materiales verwertet zu haben, ist das grosse Verdienst Otto Schrader's in seinem schönen und ausgezeichneten Buche „Sprachvergleichung und Urgeschichte," dem er in allerjüngster Zeit ein zweites, speziell der Geschichte des Handels gewidmetes folgen liess. Ein Werk endlich, was in mancher Beziehung beiden Disziplinen, wenn auch zunächst mehr der Archäologie, angehört und so in schönster Weise die Ergebnisse der archäologischen Forschungen mit denen der Sprachforschung und Kulturgeschichte vereinigt, ist Helbig's 1885 erschienenes Buch „Das homerische Epos."

Victor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen, Berlin 1872 (2. Aufl. 1874 und seitdem öfter). — Alfr. von Kremer, Semit. Kulturentlehnungen aus dem Tier- und Pflanzenreiche, im „Ausland" 1875, Nr. 1 u. 2. Meine „Namen der Säugetiere bei den südsemit. Völkern als Beiträge z. arab. u. äthiop. Lexikographie, z. semit. Kulturforschung und Sprachvergleichung und zur Geschichte der Mittelmeerfauna" Leipz. 1879 (XX und 472 S., herabges. Preis 20 ℳ), ausserdem vieles hiehergehörige in den schon früher zitierten „Vorsemitischen Kulturen". Otto Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogerm. Altertums, Jena 1883 (vgl. dazu meinen Aufsatz „Neue Werke über die Urheimat der Indogermanen" im Archiv f. Anthropologie, 1884, Suppl., S. 163—168). Derselbe, Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde, 1. Teil, Jena 1886.

16. In obigen Paragraphen dürfte das wichtigste aus der Geschichte

der orientalischen Sprach- und Altertumswissenschaft, soweit nämlich die Geschichte des Altertums in Betracht kommt, erwähnt sein. Denn so interessant auch gerade für klassische Philologen die aramäische Epigraphik (ich denke hier besonders an Palmyra und seine bilinguen griechisch-aramäischen Inschriften) oder das syrische Schrifttum, ja auch noch die arabische Litteraturgeschichte der ersten Jahrhunderte des Islâm (letztere beide wegen der vielen Übersetzungen aus alten, zum Teil verloren gegangenen griechischen Klassikern) wäre, so fallen doch die genannten Zweige schon ausserhalb der uns gesteckten Grenzen, da ja bereits die römische Kaiserzeit, in welcher z. B. die Blüte Palmyra's und auch noch die Anfänge der syrischen Litteratur gehören, um fünf Jahrhunderte später als der Beginn der Perserkriege, womit wir die altorientalische Geschichte schliessen, ihren Anfang nimmt. Doch soll wenigstens einiges hiehergehörige für solche, die sich auch in diesen Gebieten kurz orientieren wollen, in den folgenden Litteraturangaben zusammengestellt werden.

Als Nachtrag zur altsemitischen Epigraphik sei zunächst (statt die verstreute frühere Litteratur darüber aufzuführen) die abschliessende Ausgabe der weiter unten bei der Geschichte selbst noch zu erwähnenden Mesa-inschrift (9. vorchristl. Jahrh.) von H. Guthe (Leipzig 1886) genannt; wer von den klassischen Philologen nur einigermassen mit dem Hebräischen vertraut ist (und es sollte dies bei den sich täglich mehrenden nahen Beziehungen zwischen dem klassischen und orientalischen Altertum eigentlich jeder sein), kann sich leicht von der engen sprachlichen Berührung ja beinah Gleichheit des hier vorliegenden moabitischen Idiomes mit der Sprache der Israeliten und Phönikier[1]) überzeugen. — Der wichtigste palmyrenische (bezw. bilingue palmyrenisch-griechische) Text ist der erst neuerdings gefundene umfangreiche und bes. für das röm. Staatsrecht der Kaiserzeit wichtige sog. *νόμος τελωνικός*, ein Senatskonsult vom Jahre 137 n. Chr., her., erkl. u. übers. vom Grafen M. de Vogüé im Journal Asiatique, Serie 8, tome 1, S. 231—243 und 11, S. 159—183, demselben Gelehrten, dem wir auch die Sammlung und Erklärung der meisten übrigen palmyrenischen Inschriften (*Syrie centrale Inscriptions sémitiques publiés etc.*, Paris 1869—1877) verdanken. — Einen kurzen Überblick über die syrische Litteratur giebt G. Bickell's *Conspectus rei Syrorum literariae* (Münster 1871) und Will. Wright's Artikel *Syriac Litterature* in der 9. ed. der Encycl. Brittannica (London 1887), während speziell für die aus dem griechischen übersetzten Werke J. G. Wenrich's, *De Autorum Graecorum versionibus et commentaris Syriacis Arabicis Armeniacis Persicisque commentatio* (Lipsiae 1842) immer noch die brauchbarste Zusammenstellung ist. Man vgl. auch noch V. Ryssel's Programme „Über den textkritischen Wert der syrischen Überzetzungen griechischer Klassiker" (Leipz. 1880 u. 1881). Zu den arabischen Übersetzungen aus dem griechischen (meist durch syrische hindurchgegangen) vgl. ausser Wenrich noch das treffliche Kapitel „Wissenschaft und Litteratur" im 2. Bde. von A. v. Kremer's Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen (Wien 1877), § 396—484, wie mehrere Aufsätze August Müller's (Über die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung, Halle 1873, Habilit.-Schrift, ferner „Das arabische Verzeichnis der aristotelischen Schriften" in den morgenl. Forschungen zum Doktorjubil. Fleischer's, Leipzig 1875, S. 1—32). Auch Ferd. Wüstenfeld's Abhandlung „Die Übersetzungen arabischer Werke in das lateinische seit dem XI. Jahrh." Bd. 22 der Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. (1877) gehört hieher.

1. Das alte Babylonien bis auf die Herrschaft der Kossäer (c. 4500—1700 v. Chr.).

17. In § 2 wurde mit Ägypten angefangen, weil die Entzifferung der Hieroglyphen der der Keilinschriften vorhergegangen war; hier dagegen, bei der Geschichtsdarstellung selbst, wird dem alten Herkommen entgegen Chaldäa vorausgestellt. Denn von dort, nicht von Ägypten, gieng die älteste Kultur aus, dort und nicht in Ägypten wurden die ältesten Denk-

[1]) Die Sprachen letzterer beiden sind auch kaum dialektisch verschieden.

mäler gefunden und von dort haben wir die ältesten geschichtlichen Nachrichten. Es gibt Siegelcylinder, von welchen wir mit Sicherheit sagen können, sie sind aus der Zeit vor oder spätestens um 4500 v. Chr., während die ältesten ägyptischen Denkmäler erst aus der sog. vierten Dynastie (frühestens c. 3500, wahrscheinlich aber noch Jahrhunderte später) stammen, und aus der Zeit vorher nur Königsnamen bekannt sind. Ja gar manche Anzeichen sprechen dafür, dass überhaupt erst von Chaldäa aus die sicher von Asiaten nach Afrika gebrachte ägyptische Kultur gegründet worden ist, wenn sie auch neben der babylonischen sich ganz selbständig weiter entwickelt und ausgebildet hat.

Man sehe zu letzterem meine Geschichte Babyloniens und Assyriens (Berl. 1885 ff. in ONCKEN's Sammlung), S. 13–20, vgl. auch noch S. 257. Seitdem sind manche neue Beweisgründe dazugekommen, die ich hoffentlich bald an einem andern Orte übersichtlich zusammenstellen werde. Was ED. MEYER, Geschichte des alten Ägyptens (Berlin 1887), S. 106 dagegen anführt, konnte meine Ansicht nicht erschüttern.

18. Geographisches. Die Hauptströme des babylonischen Tieflandes sind der Euphrat und Tigris, welche im Altertum, etwa unter 31° n. B., noch gesondert ins Meer flossen. Im Westen wird das Land von der arabischen Wüste, im Süden vom persischen Meerbusen, im Osten von Elam (von dessen relativ alter Kultur noch öfter die Rede sein wird) und den medisch-elamitischen Bergen und im Norden von Assyrien und Mesopotamien begrenzt. Gegen die Bedeutung des Euphrat mit seinen Nebenflüssen und Kanälen tritt die des Tigris, der mehr der Strom Assyriens ist, zurück. Das Dreieck, dessen Basis der Euphrat, dessen zwei Seiten der Schatt el-Hai (ein vom Tigris zum Euphrat führender Kanal) und der Tigris bilden, darf als das älteste Kulturzentrum Chaldäas betrachtet werden, mit Sirgulla (heut Zerghul) am Shatt el-Hai als politischem und Nun-ki (Urudugga, Eridu, heut Abu Shahrein) am Euphrat als religiösem Zentrum. Daneben bestanden auch schon seit sehr alter Zeit in Nordbabylonien die Orte Agadî (später Akkad) und Tintir (später Babel), in Mittelbabylonien Uruk (Erech, das heutige Warka), wie die Namen lehren, gleichfalls von den ersten Ansiedlern und Erfindern der Keilschrift, den mit den Turkvölkern verwandten Sumeriern gegründet. Erst im weitern Verlauf der Geschichte scheinen Nibur (später Nipur, heut Niffer), Nisin, Kutha (urspr. Gudû'a, heut Tell Ibrahim), Kalnoh (urspr. Kul-unu), Sippar (gegenüber Agadî), und im Süden Larsa (heut Senkereh) und Ur (heut Mugheir) entstanden zu sein, von denen letzteres (vgl. die Erwähnung in der Geschichte Abrahams) deshalb besonders bemerkenswert ist, weil es die einzige bedeutendere Stadt Babyloniens westlich vom Euphrat, nach der arabischen Wüste zu, war. Die alte geographische Bezeichnung Sumir (urspr. Kingi) und Akkad (urspr. Burra, Urra) bedeutet Süd- und Nordbabylonien, so jedoch, dass zu letzterem, dem am frühestens semitischen Teile, auch das gleichfalls früh semitisch gewordene Mittelbabylonien (mit Erech und Nibur) gerechnet wird. Grossartige und zahlreiche, längst verfallene Kanal- und Dammbauten machten das ursprünglich sumpfige Land zu einem der fruchtbarsten und gesündesten des Altertums.

Geschichte Babyloniens und Assyriens, S. 180–236; vergl. schon vorher FRIEDR. DELITZSCH, Wo lag das Paradies (Leipz. 1881), S. 169–232 und meine „Semit. Völker und Sprachen" Band I (Vorsemitische Kulturen), Leipz. 1883, S. 195–266.

19. Nationalität und Religion. Die schon erwähnten Sumerier, von deren Sprache wir zahlreiche Königsinschriften kleineren und grösseren Umfangs, wie auch eine ganze Reihe religiöser Texte, letztere in späteren Kopien und mit semitischer (babyl.-assyrischer) Interlinearübersetzung versehen noch besitzen, sind von Nordosten her eingewandert und haben sich bald in Südbabylonien dauernd festgesetzt, während in Nordbabylonien wohl schon um 4000 v. Chr. ein Zweig der Semiten, sprachlich und leiblich aufs engste mit den Arabern, Hebräern und Aramäern verwandt, nachrückte, in die sumerische Kultur sich einlebte und schliesslich das nichtsemitische Element ganz absorbierte. Im sumerischen selbst sind wir in der glücklichen Lage, eine sprachliche Entwickelung beobachten zu können, indem zahlreiche religiöse Texte, und zwar diejenigen, welche zugleich inhaltlich von semitischen Ideen beeinflusst sind (Götterhymnen und Busspsalmen), als im neusumerischen Idiom (dem lange Zeit sog. akkadischen Dialekt) abgefasst, sich herausgestellt haben. Durch diesen Unterschied, dessen sprachliche Seite zuerst Paul Haupt in glücklicher Weise wissenschaftlich eruierte, ist zugleich auch die Trennung der altsumerischen Religionsanschauungen von den späteren gemischt sumerisch-semitischen zu unternehmen gelungen. Es stellen nämlich die alten sumerischen Zauberformeln den ursprünglichen Schamanismus der Sumerier, den dieselben mit allen ural-altaischen Völkern gemeinsam haben, klar vor Augen. Der grosse, unnahbar gedachte Geist des Himmels, gelegentlich auch mit der Sonne (und des Nachts mit dem Monde) identifiziert, und der grosse, hilfreich gedachte Geist der Erde und Wassertiefe, ersterer dann später Anu, letzterer En-ki („Herr der Erde“) und Ea genannt, bilden mit einem zahllosen Heer niederer Geister das eigentliche Pantheon; an Ea schliessen sich ausserdem noch eine Reihe zu ihm in Verwandtschaft gesetzter Urwassergottheiten (darunter bes. Ba'u, hebr. Bohu, und Channa, später Chavvu, griech. Chao-s) an. Als Vermittler zwischen Ea und den Menschen figuriert sein Sohn Mirri-Dugga (Dugga allein, d. i. „der Gute“, ist ein Beiname Ea's, der auch in dem Namen der Stadt Nun-ki, nämlich Uru-Dugga, später Eridu, d. i. „Stadt Ea's“ erscheint); im Laufe der Zeit wurde er, des ähnlichen Klanges halber, mit dem solaren Lokalgott der Stadt Babel, dem Amar-Udugga (Mardug, bibl. Merodach) identifiziert. Indem nun Anu (der grosse Geist des Himmels) und Ea (ditto der Erde) an der Spitze belassen, von Anu der „Herr der Geister“, En-lilla, differenziert und dem grossen Lichtgott der Semiten, dem „Herrn“ schlechthin (Bel) gleichgesetzt wurde, die grossen dem Ea zugesellten Urwassergottheiten ganz zurücktraten, nord- und mittelbabylonische (teilweise speziell von den Semiten verehrte) Lokalgottheiten dazukamen und einige der letzteren, wie auch andere speziell zu Planetengottheiten gemacht wurden, so entstand auf diese Weise das grosse Zwölfgöttersystem, die spätere offizielle Staatsreligion, welche dann auch von den Assyrern, die noch den Landesgott Assur einfügten und an die Spitze stellten, adoptiert wurde.

Vgl. die beiden Kapitel meiner Gesch. Bab.'s und Ass.'s: „Die Sumerier, ihre Nationalität, Sprache und Religion“ S. 237—258 und „Die semitischen Babylonier, ihre ursprüngliche Religion und der Grad ihrer Verwandtschaft mit den übrigen Semiten“ S. 259—268, und schon vorher in meinen Semit. Völkern und Sprachen, Band I, das Kapitel „Die Re-

ligion der alten Babylonier“ S. 356—396. Über Paul Haupt’s für diese ganzen Untersuchungen grundlegende Ausscheidung einer Reihe von Texten, die dem gewöhnlichen sumerisch gegenüber eine andere (wie er damals noch nicht erkannte jüngere, nicht etwa bloss dialektische) Sprachfärbung aufweisen, vgl. meine „Geschichte etc.“, S. 240, Anm. 2 und bes. 251, Anm. 1; niedergelegt sind seine diesbezüglichen Ausführungen in dem schon § 11 zitierten Aufsatz „Über einen Dialekt etc.“ Dass ich mit meiner Bezeichnung neusumerisch recht habe, wird sowohl linguistisch (bes. auch durch die analogen lautlichen Vorgänge in den von mir herbeigezogenen Turksprachen) wie durch die ganze historische und religionsgeschichtliche Entwickelung bestätigt.

20. Die Könige von Sirgulla. Wie schon in § 18 angedeutet wurde, war Sirgulla (das auch den Beinamen Lagasch hatte) das älteste politische Zentrum in Babylonien. Hier finden wir schon geraume Jahrhunderte vor 4000 v. Chr. eine Reihe von uralten Königen, deren Inschriften und Denkmäler (bes. die sog. Geierstele), was die Zeichen anlangt, noch sehr an die ursprüngliche Form der Bilderschrift, aus der die Keilschrift hervorgegangen, erinnert; einer der ältesten war Ur-Ghanna (wohl der Orchamus Ovids, Metam. 4, 112), c. 4500 v. Chr. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass schon vor diesen Königen „Priesterkönige“ (*ghadda-ti-siddi*, geschr. *pa-tí-si*) von Sugirra (später Girsu), einem Vorort Sirgulla’s, der vielleicht durch den unweit von Zerghul gelegenen Ruinenort Telloh repräsentiert wird, existiert haben, und dass diese mehr patriarchalisch-religiöse Würde erst im Laufe der Zeit von dem mehr politischen Königstitel verdrängt wurde; der betreffende Siegelcylinder eines solchen Priesterkönigs von Sugirra(?), abgebildet S. 290 meiner „Gesch.“, gehört nämlich, was die Form der Schriftzeichen, wie den Kunsttypus anlangt, zu den ältesten beschriebenen Denkmälern, welche wir kennen, und dürfte wohl kaum viel später als c. 5000 v. Chr. anzusetzen sein.

Léon Heuzey, *Les rois de Tello et la période archaïque de l'art Chaldéen, Rev. Arch.*, Nov. 1882. — Ders., *La stèle des vautours, étude d'archéol. Chald., Gazette archéol.* 1884. — Ders., *Un nouveau roi de Tello, Rev. Arch.*, Fevr. 1884. -- Meine Geschichte Bab.'s u. Ass.'s, S. 281—293.

21. Die nordbabylonischen Könige von Agadî und Erech und die Schwächung der Macht von Sirgulla. Von c. 4000 v. Chr. an finden wir in Agadî (Akkad) mächtige Herrscher semitischer Nationalität, von welchen es einem, namens Sargon (c. 3800 v. Chr.) gelang, ganz Babylonien nebst den östlich angrenzenden Gebirgsabhängen unter sein Zepter zu bringen; er drang dreimal bis zum persischen Meerbusen vor und unterjochte die elamitische Grenzstadt Bad-anna (Dur-îlu) nebst der Insel Nituk oder Dilmun. Mit dieser Machtausdehnung hängt es wohl zusammen, dass wir von dieser Zeit an Jahrhunderte hindurch nur „Priesterkönige“ von Sirgulla antreffen, statt der früheren „Könige“; sie waren eben offenbar von Sargon oder einem seiner Vorgänger gezwungen worden, wieder ihren alten Titel (vgl. oben in § 20, am Schluss) anzunehmen. Sargon’s Sohn, Naram-Sin (um 3750 v. Chr.) baute oder erneuerte den Sonnentempel in Sippar (Ukib-Nun), dem Nachbarorte Agadî’s, und bezog bereits hartes Gestein zu Vasen und Bildsäulen von der arabisch-babylonischen Grenze (dem Gebiete Magan), wie das nach ihm die Priesterkönige von Sirgulla zu thun pflegten. Von beiden, Sargon und Naram-Sin, sind uns noch Originalinschriften (von ersterem auch noch eine längere in späterer Kopie, die sogen. Aussetzungsinschrift) erhalten. Ganz ähnlichen

Schriftcharakter wie diese zeigen auch Siegelcylinder von Königen von Erech, welche wir deshalb auch in diese Periode zu setzen berechtigt sind und die wohl nach Sargon und Naram-Sin (vielleicht c. 3600) regiert haben; auch die waren semitischer Abkunft.

Über die Quellen vgl. meine Auseinandersetzung, Gesch. Bab.'s u. Ass.'s, S. 299–311. Der vielbesprochene Passus der oben erwähnten längeren Inschrift Sargon's, welcher an die Auffindungsgeschichte Moses erinnert, lautet in Übersetzung: „Meine Mutter war eine Fürstin, meinen Vater kannte ich nicht, während der Bruder meines Vaters den Berg der Stadt Azupirâni, die am Ufer des Euphrat gelegen war, bewohnte. Es wurde mit mir schwanger meine Mutter, die Fürstin; heimlich gebar sie mich; sie setzte mich in ein Behältnis von Schilf, mit Asphalt verschloss sie die Öffnung, sie liess mich nieder in den Strom, der sich nicht über mir schloss. Der Strom führte mich zu Akki, dem Wasserschöpfer, Akki in der Güte seines Herzens hob mich heraus, zog mich als seinen eigenen Sohn auf etc.", worauf dann Sargon König wurde. Auch Gudî'a (siehe unten § 23) erzählt von sich ähnliches und es ist durchaus nicht nötig, deshalb ein mythisches Element in der betr. Inschrift anzunehmen, wie man früher gern gethan hat.

22. Die „Priesterkönige" von Sirgulla. Mit dem ihnen sicher von Nordbabylonien aus aufgezwungenen Aufgeben des Königtitels beginnt eine Periode politischer Ohnmacht für die Fürsten von Sirgulla. Wir kennen eine Reihe von Namen derselben aus meist kurzen Inschriften, in welchen nur von der Restauration bereits bekannter Tempel die Rede ist. Spuren von grösseren Denkmälern (Kunstwerken oder Bauten) haben sich nicht von ihnen bis jetzt gefunden. Erst als die Macht der nordbabylonischen Könige niedergieng, macht sich in Sirgulla wieder ein Aufschwung bemerkbar, und zwar zuerst bei dem Priesterkönig Ur-Ba'u (d. i. Mann oder Diener der Göttin Ba'u) c. 3300 v. Chr., von dem wir noch eine Statue nebst längerer Inschrift, wie eine Menge kleiner Kegel mit einer kurzen Legende besitzen. Darnach erscheint Ur-Ba'u von Sirgulla als ein friedlicher aber doch seinen Vorgängern gegenüber weit unternehmenderer Herrscher, welcher gänzlich unbehelligt von dem wohl längst in innere Streitigkeiten verwickelten Nord- und Mittelbabylonien (Agadî und Uruk) in dem östlich vom Schatt el-Hai gelegenen Teile Chaldäa's dem Kultus seiner Götter und der Erhaltung sowohl wie auch Neugründung ihrer Heiligtümer lebte.

Die Statueninschrift des Ur-Ba'u findet sich publiziert bei Heuzey, *Les découvertes de M. Sarzec en Chaldée* (Paris 1885), planche 7, übersetzt in meiner Gesch. Bab.'s und Ass.'s, S. 313 f. Oppert's Lesung Ur-Bagus ist definitiv aufzugeben. Die auf die Könige folgenden Priesterkönige Sirgulla's bis auf Ur-Ba'u selbst sind aufgezählt und behandelt in meiner Gesch., S. 293—298; der daselbst von mir noch zweifelnd Nam-uru(?)-ni transkribierte Name ist Nam-maghâ-ni zu lesen (geschr. Nam-magh-ni).

23. Wieder einige Zeit nach diesem Ur-Ba'u, nämlich c. 3100 v. Chr., regierte der mächtige **Gudî'a von Sirgulla** (d. i. „der Verkünder"), dem der Löwenanteil der Funde in Telloh angehört. Nach seinen eigenen Angaben („Dunzidda war der Mann, der sein Auge auf mich richtete und so das Leben verlängerte" und weiter: „eine Mutter hatte ich nicht, meine Mutter war die Wassertiefe, einen Vater hatte ich nicht, mein Vater war die Wassertiefe") war er unbekannter Herkunft und als Findling aus den Fluten von einem gewissen Dunzidda (vgl. oben die ähnliche Rolle Akki's bei Sargon, § 21) aufgefischt. Seine zahlreichen Inschriften sind gleich denen seiner sämtlichen Vorgänger noch rein sumerisch abgefasst. Ein bedeutend erweiterter politischer Horizont und eine ganz von den früheren

Zeiten abstechende Machtfülle tritt uns in ihnen entgegen. Von babylonischen Städten allerdings, das ist bedeutsam, werden nicht viel mehr genannt, als Sirgulla, Girsu, Mar, Nun-ki, und nirgends geschieht Agadî's, Uruk's (geschweige Ur's oder Larsa's, die gewiss noch gar nicht existierten) Erwähnung, aber „zu seiner Stadt Ghanna-ki (d. i. das spätere Niniveh) hat er, den Fluss von Ghanna-ki (d. i. den Tigris) begehend, ein Schiff gesandt“ und auch daselbst einen Tempel erbaut, aus der in der Nähe der spätern bab.-ass. Grenze liegenden Stadt Abullâti (geschr. b. Gudî'a: Kà-gal-at) hat er Kupfer gewonnen, von Magan (dem arab. Grenzland, wo später Ur erbaut wurde) holte er für seine Statuen Diorit, von dem nördlich davon gelegenen Land Miluch harte Bauhölzer und Goldstaub, und, was das wichtigste ist, von verschiedenen Orten und Bergen des Landes Martu (d. i. Amoritergebiet) bezog er Zedern und Cypressen (*shurmin*-Holz), wie andere, deutlich semitische Namen tragende Holzarten (z. B. *zabânum, tulubum, chalûku*, letzteres vom Land Gubin, etc.). Wenn Gudî'a also auch nicht den Königstitel annahm, sondern aus alter Gewohnheit mit dem Titel Ghadda-ti-siddi („Priesterkönig“) sich begnügte, so muss er doch ein „König“ an Macht gewesen sein, wie wenig andere in dieser frühen Zeit. Nicht nur, dass wir unter ihm die sumerische Kunst auf einer vorher nie erreichten Höhe sehen, nicht nur, dass (was oben noch nicht erwähnt wurde) er sich rühmen konnte, die Stadt Anschan in Elam besiegt zu haben, sondern vor allem spiegelt sich sein Machteinfluss in den Handelsbeziehungen über ganz Babylonien, von der südlich im persischen Meerbusen gelegenen Insel Nituk (Dilmun) an bis nach Miluch, dem nördlich von Magan gelegenen Striche Nord-Babyloniens, und dem wahrscheinlich von ihm gegründeten Ghanna-ki (Niniveh), ja sogar, wie wir sahen, noch weit über Babylonien hinaus nach Mesopotamien bis zum Amanusgebirge und von da südlich bis zum Libanon — Beziehungen, welche nur dann erklärlich sind, wenn Gudî'a ein selbständig waltender, in seiner Macht unbeschränkter Herrscher gewesen ist. Die Frau Gudîa's hiess Gin-Dun-ghadda-uddu („Magd des Gottes Nebo“) und stammte, wie man aus diesem Namen vielleicht schliessen darf, wohl aus Nordbabylonien, sein Sohn, der ihm in der Priesterkönigswürde folgte, Ur-Ningirsu, d. i. „Mann oder Diener des Gottes N.“, des von Gudî'a besonders verehrten „Sohnes und Helden des In-lilla“.[1])

Die Inschriften Gudîa's werden sämtlich (zum Teil sind sie es schon) in den *Découvertes en Chaldée* veröffentlicht; die oben daraus neuentnommenen Resultate werden ausführlicher zu Anfang der 3. Lief. (S. 321 ff.) meiner „Gesch.“ mitgeteilt werden. Dass Gudî'a ein „Sohn Dungi's“ sei, schloss man aus einer falsch veröffentlichten Legende eines Schmuckgegenstandes, wo es vielmehr heisst: „(er weiht dies) der Gin-Dun-ghadda-uddu, seiner Gemahlin“.

4. **Die alten Könige von Ur:** Ur-Ba'u c. 3000 v. Chr. Kaum später als etwa 100 Jahre nach Gudî'a gelang es einem gewissen Ur-Ba'u,[2]) der, wie schon sein Name vermuten lässt, aus dem alten von

---

[1]) Der Name Nin-Girsu selbst bezeichnet diesen sonst Nindar (nicht Adar od. Ninib!) genannten Gott als „Herrn der Stadt Girsu“.

[2]) Es ist dies derselbe, dessen Name (weil nicht phonetisch Ur-Ba-u, sondern Ur-x d. i. aber Ur-Ba'u geschrieben) von verschiedenen bald Ur-cham (rein geraten), bald Ur-Bagas, Lik-Babi, Ur-Gur, Amil-Ea etc. gelesen wurde; die einzig richtige Lesung ist jedoch Ur-Ba'u, wie der inschriftlich davon bezeugte Genitiv Ur-Bavî-gi (geschr. Ur-Ba-bi-gi) beweist.

Gudî'a gestürzten Geschlecht der Priesterkönige von Sirgulla stammte, das, was Gudî'a durch seine Beziehungen zu Magan und drüber hinaus längst vorbereitet hatte, wirklich auszuführen, indem er auf dem westlichen Euphratufer (also in Magan selbst) eine neue Stadt gründete und (dabei wohl semitischen Anschauungen Rechnung tragend) dem Mondgotte weihte. Zugleich nannte er sich nach derselben „König von Ur“ und (was Gudî'a vielleicht aus Vorsicht noch nicht gewagt hatte) König von Kingi und Burra (d. i. von Sumir und Akkad oder Süd- und Nordbabylonien). Im übrigen wissen wir aus seinen kurzen Inschriften (meist nur Backsteinstempeln) noch, dass er Larsa (Babbar-unu, Lasar oder Zaravva) mit seinem Sonnentempel und Nibur mit einem Heiligtum der Göttin Nin-lilla (der Gemahlin des In-lilla) gründete, in Uruk (Erech) das berühmte „Haus des Himmels“ der Göttin Ninni (Istar) und in Sirgulla dem „König der Götter“ einen Tempel baute. Natürlich brachte es die von ihm angenommene Königswürde mit sich, dass fortan da, wo noch der Titel „Priesterkönig“ existierte, derselbe zu einem reinen Synonym von „Vizekönig“ oder „Vasallenfürst“ wurde; so zu Ur-Bau's Zeit gleich in Sirgulla selbst, wo Gullu-ka-ni („sein, d. i. des Gottes, Zauberpriester“) der letzte war, der diesen Titel führte, dann auch in der sonst unbekannten Stadt Ishkun-Sin (= Nisin?) und wahrscheinlich auch in Nibur (siehe gleich nachher bei Dungi, § 25). — In Ägypten herrschten um diese Zeit wahrscheinlich die grossen Pyramidenerbauer (Snefru, Chufu etc.), siehe unten § 34.

Der Ansatz c. 3000 v. Chr. (nach welchem sich alle die vorhergehenden Ansätze richten, so Gudî'a c. 3100, Ur-Ba'u von Sirgulla c. 3300, mit Ausnahme des festen Datums Naram-Sin von Agadi 3750) ist vorderhand noch eine Vermutung von mir, doch aber jedenfalls der Wahrheit näher kommend als Ed. Meyer's 2400 (Gesch. des Alt., I, § 134). Es könnte ja sein, dass Ur-Ba'u von Ur 100—200 Jahre jünger ist (dann etwa Gudî'a c. 3000 und Ur-Ba'u von Sirgulla c. 3200), so dass c. 2800 als „Minimaldatum“ gelten könnte, es ist aber, da wir kaum alle Dynastien von Stadtkönigen zwischen Dungi von Ur (bezw. seinen nächsten Nachfolgern) und Chammuragas von Babel c. 1900 v. Chr., und von den bekannten (Nisin, wieder Ur, endlich Larsa) auch lange nicht alle einzelnen Herrscher kennen, wenig wahrscheinlich, für Dungi ein späteres Datum als etwa 2950 (und für Ur-Ba'u c. 3000) anzusetzen;[1]) auch kann aus verschiedenen Erwägungen der Abstand zwischen Sargon von Agadi (c. 3800) und Ur-Ba'u von Ur, dem wohl ersten König von Sumir und Akkad nicht wohl über 800 Jahre betragen haben. Die oft erwähnte Notiz einer neubabyl. Inschrift, nach welcher Ur-Ba'u von Ur 700 Jahre vor Chammuragas gelebt haben soll, bezieht sich thatsächlich gar nicht auf Ur-Ba'u, wie ich in meiner „Gesch.“, S. 167, A. 4 gezeigt habe.

25. Dungi von Ur, c. 2950 v. Chr. Auf Ur-Ba'u folgte sein Sohn Dungi (oder vielleicht besser Dunginna), von welchem wir etwas mehr Denkmäler, aber auch keine solchen mit Inschriften grösseren Umfanges überkommen haben. Die Sprache ist meist noch sumerisch (wie bei den Inschriften seines Vaters), doch hat sich auch eine semitisch abgefasste Inschrift Dungi's, und zwar in Niniveh (vgl. oben § 23) gefunden. Unter Dungi wird ein gewisser Lalla-Kal, der selbst nicht mehr Priesterkönig von Sirgulla ist, als Sohn des Gullu-ka-ni (siehe § 24), dem noch dieser Titel beigelegt wird, bezeichnet; ebenso wird unter ihm ein „Priesterkönig

---

[1]) Vgl. auch Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte (Gotha 1886), S. 102 „es geht nicht an, die ältesten Könige von Ur viel früher als 2900 v. Chr. zu setzen,“ wonach also für Ur-Ba'u von Ur c. 2900 angenommen wird. Das Datum des Nabonid betreffs des Naram-Sin (als 3750 v. Chr.) wird von Tiele unnötiger Weise misstrauisch angesehen.

von Nibur", dessen Vater ebenfalls ein solcher war, erwähnt. Sonst wurden von Dungi Backsteine in Ur, Erech, Tell Ede[1]) und dem in der Nähe Babel's gelegenen Kutha,[2]) und sonstige Denkmäler mit kürzeren Inschriften besonders auch in Telloh (= Girsu?) ausgegraben.

Le roi Dounghi a Tello d'après les découverts de M. de Sarzec par Léon Heuzey, Paris 1886 (*Rev. Arch., Avril-mai*). Über Ur-Ba'u und Dungi von Ur vgl. auch noch Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 116.

26. Die Könige von Nisin. Auf Dungi folgten gewiss noch andere sumerische Könige von Ur, von denen wir aber keine Kunde mehr haben. Das nächste, wovon wir wieder wissen, ist, dass in Nisin, einer bis dahin nicht genannten mittelbabylonischen Stadt, Herrscher semitischer Nationalität auftauchen (von c. 2700 v. Chr. an?), welche in ihren, im neusumerischen Idiom abgefassten Inschriften sich als „Hirten von Nibur (beachte die Vorausstellung!), Häuptling von Ur, Priester von Nun-ki (Eridu), Herrn von Uruk, König von Nisinna, König von Kingi und Burra (Sumir und Akkad)" bezeichnen. Es sind dies, ohne dass wir über ihre Aufeinanderfolge etwas genaueres wüssten (nur Ishmi-Dagan war sicher der letzte) Gâmil-Nindar, Lipit-Udar und Ishmî-Dagan („Es erhört der Gott Dagon").

Vgl. meine Sem. Völker u. Sprachen, I, S. 350 f., wo auch der Beweis ihrer Nichtgleichzeitigkeit mit den anderen Dynastien, dem sich kürzlich auch Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 117 angeschlossen hat, erbracht ist.

27. Die jüngeren Könige von Ur. Unmittelbar auf die Könige Nisin's folgen wiederum Könige von Ur (von c. 2500 an?), und zwar eine ganze Reihe, die gewiss, gleich denen von Nisin, einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten (zumal wir ja nicht alle Namen kennen) ausgefüllt haben. Nach einer bisher falsch verstandenen Weihinschrift erscheint nämlich „In-anna-dumma, Sohn des Ishmî-Dagan, Königs von Sumir und Akkad" als Vasall des „Gungunum, Königs von Ur". Diese neuen Könige von Ur mit semitischen Namen (vgl. Ishmî-Dagan und Gâmil-Sin, während Amar-Sin zwar sumerisch ist, aber wenigstens, was die Zusammensetzung anlangt, an die semit. Namen erinnert) bezeichnen sich als „Niburiten (vgl. bei den Königen von Nisin die Vorausstellung von Nibur), Könige von Ur, Könige der vier Weltgegenden", mit letzterem Ausdruck sich nach nordbabylonisch-semitischer Weise als Könige von Gesamtbabylonien bezeichnend. Doch liegt vielleicht gerade hierin ein Hinweis auf irgend eine Schwächung ihrer Macht, womit auch zusammenhängen wird, dass den sechs Titeln der Könige von Nisin jetzt nur drei (bezw. zwei) gegenüberstehen.[3]) Wahrscheinlich hatte sich Nisin selbst losgerissen und unabhängig gemacht, auch finden wir in den Jahrhunderten vor 2000 v. Chr. (sicher vor und um 2300) Könige von Uruk (Erech), von denen sich der noch mit Namen bekannte

[1]) „Der Göttin Nin-Mar (d. i. Herrin der Stadt Mar) hat Dungi den Tempel Sal-gil-sa, das Haus ihrer Stadt Girsu, erbaut" (danach „Semit. Völk. u. Spr., Bd. I, S. 228 zu verbessern); der Stein ist nach Tell Ede offenbar verschleppt worden, da sonst Girsu = Tell Ede wäre; ganz unberechtigt war Delitzsch's Gleichsetzung Tell Ede = Mar, der leider auch ich früher gefolgt bin.

[2]) Pinches, *Guide to the Nimroud Central Saloon* (Lond. 1886), p. 69.

[3]) Die Weglassung des Titels „Priester von Nun-ki" beweist allerdings insofern hier nichts, als gerade in Abu Shahrein, der Ruinenstätte von Nun-ki (Eridu) sich mehrere Inschriften dieser jüngeren Könige von Ur fanden.

Sin-gâshid „Sohn der (Mondgöttin) Nin-gul, König von Uruk, König von Amnanum“[1]) nennt.

Vgl. Tiele, Geschichte, S. 117 oben („vielleicht war das ihnen untergebene Gebiet weniger ausgedehnt als das ihrer Vorgänger“); der apodiktischen Behauptung S. 116 unten „gewiss vor den Königen von Nisin“ steht die allein richtige S. 121 „vielleicht gehören sie wohl in die Zeit zwischen der Dynastie Nisins und der Larsa's“ (also danach nach den Königen von Nisin!) gegenüber.

28. **Die Könige von Larsa; Elam und das „Westland“.** In den letzten Jahrhunderten des dritten vorchristlichen Jahrtausends finden wir als Könige von Gesamtbabylonien (und zwar wieder mit dem alten Ausdruck „von Kingi und Burra“, d. i. Sumir und Akkad) solche „von Larsa“ (der heiligen von Ur-Ba'u von Ur gegründeten Sonnenstadt), die sich aber auch „Hirte von Ur“ nennen. Es sind dies (bezw. die, von denen wir gerade zufällig noch Denkmäler haben) Sin-idinna und Nûr-Rammân. Dass Ur in dieser Periode, wo nicht die Hauptresidenz, so doch unbestritten die Metropole geblieben, ist eine feine Wahrnehmung Tiele's (Gesch., S. 119, vgl. auch 122), welche besonders durch den historischen Hintergrund des um diese Zeit entstandenen nordbabylonischen grossen astrologischen Werkes bestätigt wird. Um 2300 brach eine grosse Katastrophe über ganz Babylonien herein in Gestalt elamitischer Einfälle und Verwüstungen,[2]) die sich besonders gegen Erech (vgl. die Tradition im babylonischen Nimrodepos) gerichtet zu haben scheinen (Kudur-Nanchundi von Elam c. 2270 v. Chr.), und deren Folgen sich bis c. 1900 bemerkbar machen. Das genannte astrologische Werk kennt um diese Zeit „Könige von Akkad“ in Nordbabylonien (womit wohl die Dynastie von Königen sumerischer Namen, welche von 2403—2035 regierte und von Uru-azagga stammte, gemeint ist) und „Könige von Ur“ (wahrscheinlich die von Larsa) im Süden,[3]) letztere, was für diese Zeit politischer Zerfahrenheit und Unselbstständigkeit besonders interessant ist, in einer Art Freundschaftsverhältnis mit den Kana'anäern Palästina's (dem Lande Martu, d. i. Amoritergebiet, später allg. mit „Westland“ übersetzt). So erklärt sich zugleich, wie um diese Zeit die Vorfahren der Hebräer gerade in der Nachbarschaft Ur's gezeltet haben, von wo ja bekanntlich Abraham mit seinen Leuten im zwanzigsten Jahrh. v. Chr. nach Palästina eingewandert ist, was wahrscheinlich nicht die erste Einwanderung dieser Art gewesen sein wird. Einer der im astrolog. Werk genannten „Könige von Ur“ (bezw. von Larsa?), der Kisharra[4]) hiess, war zeitweilig auch König von Martu, und unter ihm fand eine (elamitische?) Verwüstung Ur's statt, ein anderer hiess

[1]) Samas-sum-ukin (der Bruder Asurbanipal's von Assyrien) der zum König von Babylonien eingesetzt worden war, bezeichnet sich selbst als „König von Abnanu, König von Babel“, wobei man noch dazu die Vorausstellung beachte. Abnanu oder Amnanu war wahrscheinlich Synonym für Magan, vgl. Ammananu und die *sippâti* („Rohrpflanzen“) in den sog. Annalen Nabunid's.

[2]) Dass Kudur-Nanchundi von Elam „1635 Jahre“ vor Assurbanipal von Assyrien ein Götterbild aus Akkad wegführte, bezeugt letzterer, der dieses Bild wieder an seinen urspr. Ort, nämlich nach Erech, zurückbrachte, in seinen Inschriften ausdrücklich.

[3]) Vgl. auch meine Semit. Völker und Spr., I, S. 348 f., wo nur die Beziehung des astrol. Werkes (3. Rawl. 59, Nr. 5; 60 u. 61) auf den alten Sargon von Agadi (statt auf einen vor oder um 2000 lebenden nordbabyl. König Lugal-girinna) irrig gewesen war.

[4]) 3. Rawl. 60, Col. 2, Z. 83 f., ferner 59, Nr. 5, Z. 3 f. — Zitate, welche ich für die assyriologischen Fachgenossen hier mitteile. Oder sollte etwa „König der Erdenvölker“ zu übersetzen sein?

Ibil-Sin.[1]) Um diese Zeit ist auch der Gott Rammân (biblisch Rimmon) oder Martu (d. i. Gott des Landes M.) von Westen her ins babylonische Pantheon aufgenommen worden; vgl. auch oben den Namen Nûr-R. (d. i. „Licht R.'s") eines Königs von Larsa. Ebenso wird auch in diesen Jahrhunderten bei so innigen Berührungen zwischen Babylonien und dem kana'anäischen Westland die Anregung zur Bildung der semitischen Buchstabenschrift, welche ich aus der archaischen Keilschrift (vgl. Geschichte Babyloniens und Ass.'s, S. 51 ff.) herleite, gegeben worden sein.

Die Elamiten bekamen schliesslich im Laufe der Zeit so sehr die Oberhand, dass wir um 1960 geradezu einen Elamiten, den Iri-Aku (Sohn des Kudur-Mabug, des „Herrn von Jamutbal" oder Westelams) auf dem Throne von Larsa finden. In Nordbabylonien (und zwar der Stadt Babel selbst) hatte sich unterdessen (seit 2035 v. Chr.) eine neue (semitische) Dynastie festgesetzt.

29. **Iri-Aku von Larsa (Ariokh von Ellasar),** c. 1960—1920 v. Chr. Iri-Aku[2]) führte die meisten seiner Unternehmungen gemeinschaftlich mit seinem Vater, dem „Herrn von Jamutbal" (wie derselbe auch schlechthin mit Weglassung seines Namens genannt wird) aus; seine Titel erinnern in ihrer Länge an die der alten Könige von Nisin und lauten: „Hirte von Nibur, Priester von Nun-ki (Eridu), Hirte von Ur, König von Larsa, König von Kingi und Burra (Sumir und Akkad)"; ausserdem wissen wir aus Kontrakttafeln, wie aus seinen eigenen Inschriften, dass er noch Uruk (Erech) und Nisin eroberte, die also offenbar unter den früheren Königen von Larsa unabhängig gewesen waren. Zudem legt sich sein Vater Kudur-Mabug gelegentlich noch den Titel „Herr von Martu", d. i. des Westlandes (oder Syriens und Nordpalästina's) bei. Dass das wirklich dem Thatbestand entsprach, wie dass auch die neue in Babel erstandene Dynastie unter der Hegemonie Larsa's und damit Elam's stand, wird in merkwürdiger Weise bestätigt und dargethan durch den uralten historischen, die damalige politische Lage genau wiederspiegelnden Bericht 1. Mose 14; danach bekriegten unter der Führung des Königs Kudur-Lagamar von Elam (eines Verwandten des Kudur-Mabug und Iri-Aku?) die Könige Ariokh von Ellasar (Iri-Aku von Larsa oder, wie auf einem Siegelcylinder bezeugt ist, Lasar), Amar-pal (so nach der Sept.) von Shin'ar (d. i. Sin- oder Amar-Sin-muballit von Babel 1953—1923 v. Chr.) und Tidgal von Goj (d. i. von Gu oder Kutu im Osten Assyriens) die Kana'anäer, mussten aber schliesslich den kürzeren ziehen. Dadurch ist zugleich auch die Geschichtlichkeit der Person Abrahams erwiesen. — Ausserdem ist von Iri-Aku noch zu erwähnen, dass er Sirgulla und Girsu, wie auch den Tempel der Göttin Ma-sig-dug in Gishgalla-ki restaurierte (4. Rawl. 35, No. 6). Endlich aber ereilte auch ihn das Geschick, das er so vielen bereitete; er samt dem „Herrn von Jamutbal", seinem Vater, wurde von dem Sohne jenes Sin-muballit (des bibl. Amar-pal), dem mächtigen Chammu-ragas, besiegt und entthront.

---

[1]) G. Smith, *History of Babylonia* in den *Records of Past*, vol. III, p. 17.

[2]) Die Lesung (geschrieben meist Irim-Sin und Rim-Sin, d. i. „Diener des Mondgottes", elamit. Agum oder Aku = Sin) ist durch Varianten gesichert, ebenso die Identität der Bezeichnungen Irim-S. und Rim-S.

In allen bisherigen Darstellungen (so auch bei Tiele, Gesch., S. 119 und 122 f.) ist gerade Iri-Aku und seine Zeit schief aufgefasst, da man nicht erkannt hatte, dass Irim-Sin und Rim-Sin zwei Schreibungen des gleichen Namens sind, wie durch die Louvreinschrift unwiderleglich bewiesen wird, und dass die Kontrakttafelunterschrift 4 R. 35, Nr. 8 mit ihrem „im Jahre da Rim-Agu (geschr. -A-gu-um, und nicht Rim-Agarum, wie Tiele will, lesbar), der König (nicht „König von Babel“!), und der Herr von Jamutbâl Ischnunna und Nisin eroberten“ die endgültige Lesung Ri (bezüglich Iri-)-Agu (das biblische Ariokh weist auf eine draus verhärtete Form Iri-Aku hin) für Rim-Sin an die Hand geben; sowohl Agum wie Aku sind durch die assyr. lexikal. Listen bezeugte Namen des Mondgottes Sin. Ferner ist Tiele's Auffassung von adda Martu („Herr von Martu“) als eines reinen Synonyms von adda Jamutbala (Martu also nach ihm nicht Syrien, was es doch stets ausschliesslich bedeutet) ganz unmöglich. Jamutbal selbst ist wahrscheinlich aus elamitisch *ia* „Land“ und dem Namen eines früheren Statthalters von Dur-îlu (§ 21), Mutabil, zusammengesetzt,[1]) würde demnach „Land des Mutabil“ ursprünglich bedeuten.

30. Chammuragas von Babel (1923—1868 v. Chr.). Der Nationalität nach war Chammuragas trotz seines sumerischen Namens („die Göttin Chammu ist weit, d. i. mächtig“) gleich sämtlichen Königen seiner Dynastie ein Semite, und von nun an war und blieb natürlich der semitische Einfluss, der in Nord- und Mittelbabylonien ohnehin schon seit der Zeit der Könige von Nisin überwog, in ganz Babylonien vorwiegend; die sumerische Bevölkerung, deren Sprache zu dieser Zeit, wie auch schon in den vorhergehenden Jahrhunderten das sog. Neusumerische (oder spez. Akkadische, im Gegensatz zum alten Sumerischen) war, worin die vielgenannten, schon ganz von semitischen Ideen durchdrungenen Busspsalmen und Götterhymnen abgefasst sind, vermischte sich von nun an immer mehr mit der herrschenden Rasse, den Semiten, und es dauerte wohl nicht viele Jahrhunderte mehr, bis nur noch die Tradition der Priester die Kenntnis des sumerischen Idiomes fortvererbte, im Munde des Volkes es dagegen erlosch.

Nachdem Chammuragas seine Feinde besiegt und Babel zur Residenz des ganzen Landes gemacht hatte, wendete er den übrigen Teil seiner langen Regierung dazu an, die durch die Unruhen der vergangenen Jahrhunderte entstandenen Schäden wieder gut zu machen; vor allem waren es grossartige Kanal- und Dammbauten, durch die er die Wohlfahrt wieder herstellte, und grossartige Tempelbauten (auch, was hervorzuheben ist, in dem besiegten Larsa) liess er zur Zierde des also verjüngten Landes und aus Dankbarkeit gegen die Götter erstehen. Seine Inschriften sind grösserenteils semitisch, aber einige auch sumerisch; zu letzteren gehört wahrscheinlich auch jenes Fragment, worin es von der Erbauung eines grossen Bassins zu religiösen Zwecken heisst: „Meer von Ka-dingirra (d. i. Pforte Gottes, Babel) seinen Namen er treulich nannte, I-Sag-illa (den berühmten, noch von Nebukadrezar restaurierten Tempel) an der Pforte jenes Meeres, das Haus, welches er liebte, baute er . . . ., seine Spitze gleich dem Himmel machte er hoch“, so dass also er der Gründer dieses gefeierten Heiligtumes gewesen wäre, wie er sich in einer andern Inschrift auch rühmt, den Tempel I-zidda in Borsippa, dessen Überreste die Birs-Nimrud-Ruine darstellt, erbaut zu haben.[2])

[1]) In dessen Inschrift (Lenormant, Choix Nr. 5) heisst es von ihm: „Zerschmetterer der Häupter des Volkes von Anschan (d. i. von Elam)“; die Inschrift ist, was bemerkenswert, semitisch, nicht sumerisch.

[2]) Allerdings gebrauchen die altbabylonischen Könige sehr oft auch den Ausdruck „bauen“ bloss im Sinn von „wiederherstellen, neu aufbauen“.

Vgl. Tiele, Gesch., S. 124—127. Geschrieben wird der Name Cha-am-mu-(um-)ra-bi, das letzte Zeichen muss aber, da das zweite Namenselement „weit" nach der babylonischen Tradition bedeutet, den Wert gasch gehabt haben (sumerisch *ragash* Weiterbildung von *rag* „weit"). Die genaue Datierung der Regierung dieses wohl bedeutendsten altbabylonischen Königs wie seiner ganzen Dynastie (so auch seiner als Bauherren genannten Voreltern Sumûla-ilu 2020 - 1985, Zabû 1985—1971, Apil-Sin 1971—1953) und aller folgenden auf dem Throne Babels verdanken wir einer neugefundenen Königsliste,[1]) über welche (wie auch besonders über die dort vorliegende Umstellung der beiden ersten Dynastien) man das Kapitel „Chronologie" meiner „Geschichte" (S. 166—179, vgl. auch zu besagter Umstellung noch S. 307 und Anm. 5) vergleiche.

31. Vom Sohne des Chammuragash, dem König **Samsu-ilûna** (1868 bis 1833 v. Chr.), ist eine längere sumerische Inschrift erhalten, wonach er sechs mit Namen aufgeführte Burgen, welche „sein fünfter Vorgänger Sumûla-ilu erbaut hatte", restaurierte und „ihre Spitzen bergesgleich erhöhte"; von Tempelausschmückungen, wie von einem Kanalbau berichten uns noch Kontrakttafelunterschriften aus Samsu-ilûna's Regierung. Ebenso sind auch noch aus seines Enkels Ammi-ditâna's und seines Urenkels Ammi-za-dugga's Zeit (1808—1783 und 1783—1762) Kontrakttafeln mit Notizen, welche auf Bauten dieser Herrscher sich beziehen, erhalten. Vom letzten König der Dynastie dagegen, Samsu-ditâtam (1762—1731) ist nichts erhalten, ebensowenig von den ersten Königen der folgenden, welche nach der Liste von 1731—1154 v. Chr. anzusetzen ist. Es tritt in derselben vielleicht gleich von Anfang an, sicher aber mit dem sechsten König Urzi-guru-bar (c. 1610, in den Zahlen ist hier eine Lücke) ein neues Volkselement in die babylonische Geschichte ein, das des wilden mit den Elamitern engverwandten östlichen Gebirgsvolkes der Kassiten (Kasch) oder Kossäer, welches den geschichtlichen Charakter der Folgezeit bis c. 1300 und drüber hinaus bestimmt und mit dem wir im vierten Abschnitt uns näher beschäftigen werden.

Die Kenntnis der betreffenden Inschriften verdanke ich der grossen Liebenswürdigkeit von Mr. Pinches, dem gelehrten Hüter der assyriologischen Schätze des Brit. Museums (London, Frühjahr 1886).

2. Das alte Ägypten bis zu Beginn des Neuen Reiches (c. 3800 bis c. 1700 v. Chr.).

32. Geographisches. Das langgestreckte schmale Gebiet zu beiden Seiten des Niles südlich von Philae an (24 n. B.) bis herunter zum Delta ist das alte Kulturland Kemt, welches die Griechen Ägypten nannten. Schon in den ältesten Zeiten unterschied man Ober- und Unterägypten; Oberägypten oder der Süden mit der ältesten fast vorhistorischen Hauptstadt Nechebt oder Nechen (heut Elkab) und mit dem Wahrzeichen des weissen Helmes als Königsschmucks, *suteni* als Königtitels und des Lotus oder der Binse als Wappens erstreckte sich von der nubischen Grenze bis unterhalb des Fajjums, Unterägypten oder der Norden mit dem alten Pe oder Dep als Hauptort, mit der Biene als Königstitel,[2]) der roten Krone

[1]) Durch diese Liste ist zugleich die uns nur auszugsweise und ganz verderbt bei griechischen Kirchenschriftstellern erhaltene Berosische Dynastienliste überflüssig geworden.

[2]) Dass das altbabylonische Zeichen für

als Diadem und dem Papyrus als Wappen, umfasste das Delta und dazu das Gebiet von Memphis (gegenüber dem heutigen Kâiro), der Stätte der Pyramiden. Ausserdem teilten schon seit alter Zeit die Ägypter das ganze Land in Gaue (νομοί) ein, die bis in die Römerzeit die Grundlage der Organisation bildeten. In Oberägypten, dem zuerst in der Geschichte auftretenden und wahrscheinlich auch zuerst kultivierten Gebiete, waren die Hauptorte Tini (Thinis), das nahe gelegene Abydos (beide etwas nördlich vom 26. Grad n. B.) und Theben (ebensoweit südlich vom 26. Grad), letzteres die Hauptstadt Ägyptens vom mittleren Reiche ab; in Unterägypten Memphis (die Hauptstadt des Alten Reiches von Menes an), On (Heliopolis) und Tanis (letzteres die Residenz Ramses' II, das bibl. Ramses). Die westlichen Grenznachbarn der Ägypter waren die hellfarbigen Temchu (die später berberisierten Libyer), zu denen die Techenu an der Westgrenze des Delta's, die Rebu (daraus entstand der Name Libyer) u. a. gehörten, die südlichen die Neger (Neches), die Vorfahren der heutigen Nuba, zu denen bes. die Uaua gehörten, und östlich von ihnen die mit den Ägyptern leiblich und sprachlich verwandten Kesch oder Kuschiten, die Äthiopier der Alten, welche die grossen Reiche von Napata und Meroë auf Grundlage der ägyptischen Kultur gestiftet haben.[1])

Joh. Dümichen, Geographie des alten Ägyptens (Einl. zu Ed. Meyer's Gesch. des alten Ägyptens, Berlin 1878–1882, S. 24–266): „die alte geographische Einteilung des Landes"). — Adolf Erman, Ägypten, 1. Bd. (Berlin 1885), 1. Kap. (S. 19–50): „Ägypten als Land". — Eduard Meyer, Gesch. des alten Äg. (Berlin 1886 ff.), Kap. 1 und 2.

33. Nationalität und Religion. Die Ägypter selbst, soweit sie die Gründer der ägyptischen Kultur waren, stammten aus Asien (wahrscheinlich über Arabien und die Meerenge Bab el Mandeb in einer Urzeit, in welcher Arabien noch nicht semitisiert war, eingewandert) und sind nebst den Kuschiten (zu denen auch die späteren Berber, die heutigen Tamaschek, gehören) entfernt mit den Semiten verwandt. Jedenfalls aber fanden sie schon eine einheimische Bevölkerung afrikanischen Ursprungs in Oberägypten vor, mit denen sie sich vermischten und von welchen bes. in der ägyptischen Volksreligion (und wohl auch in der Sprache, zumal lexikalisch) manches noch herstammen mag. Was speziell die Religion anlangt, so hatte ursprünglich jeder Gau seinen Gott; so wurde Ptach in Memphis, die Neit in Sais, Amon in Theben, Tum in Heliopolis, die Bast in Bubastis verehrt. Oft wurde dann die betreffende Gottheit auch unter dem Bilde

---

König (deutlich das Bild eines Mannes mit einer Krone auf dem Haupt) ursprünglich das Bild einer Biene dargestellt hätte, war ein Einfall Maspero's, welchen Justi in seiner „Geschichte der orientalischen Völker im Altertum" (Berlin 1884) nicht hätte wiederholen sollen. Das genannte Werk kann ich leider überhaupt nicht so empfehlen, wie ich wünschte, da es was gerade die wichtigsten Abschnitte der altorientalischen Geschichte, Babylonien, Ägypten und Assyrien anlangt, nicht direkt aus den Originalquellen schöpft und desshalb eine Menge des Irrigen und Falschen enthält; doch ist hervorzuheben, dass fast ein Drittel der 514 Seiten umfassenden reich illustrierten Geschichtsdarstellung die Herrschaft der Perser bis Ende der Sassanidenzeit und Indien einnimmt (S. 371–482, und 485 ff.), wo der Verf. bekanntlich Autorität ist, während ja gewöhnlich die Geschichte des alten Orients schon mit Beginn der Perserherrschaft abgeschlossen zu werden pflegt.

[1]) Die semitischen christlichen Äthiopier in Habesch (Abessinien), die erst später von Südarabien einwanderten, haben nichts mit diesen alten Äthiopiern zu thun.

des Tieres, das das Wahrzeichen oder Wappen des Gaues war, angebetet, oft haben sich auch umgekehrt solche Tiere erst zu Gaugöttern entwickelt. Die Verehrung dieser Lokalgötter und Dämonen nennt Ed. Meyer nicht unpassend die Volksreligion der alten Ägypter, in der sich meiner Ansicht nach besonders viel urafrikanisches noch befindet, im Gegensatz zu der mehr offiziellen Lichtreligion mit den Sonnengöttern Ra' und Horus, dem feindlichen Prinzip Set, den Himmelsgöttinnen Isis, Hat-Hor (Hathor) und Nut etc., von welcher ich glaube, dass sie zu dem hamitisch-semitischen Erbgut der von Asien eingewanderten Civilisationsträger gehört hat. Mit der Zeit bildeten sich dann einzelne Göttersysteme aus, indem die verschiedenen Lokalgötter zu einander in Beziehung gesetzt, gelegentlich auch miteinander identifiziert wurden u. s. w., es ist aber hier nicht der Platz, auf das beim ersten Blick fast unentwirrbar scheinende Chaos der ägyptischen Götterwelt und Mythologie näher einzugehen und es sei daher gleich auf das angehängte Litteraturverzeichnis verwiesen; einzelnes wird auch kurz beim Geschichtsverlauf selbst berührt werden. Nur auf die grosse Rolle, welche bei den Ägyptern die Vorstellungen vom Weiterleben nach dem Tode spielten (daher die sorgfältige Einbalsamierung, das ausgebildete Totenritual, das im sog. „Totenbuche" niedergelegt wurde, wie auf die öfter zu Tage tretenden Anläufe zu einem reinen Monotheismus, der in Keimen schon in der Lichtreligion enthalten war und sich leicht aus derselben entwickeln konnte) sei noch besonders hingewiesen.

Über das Verhältnis der sogen. hamitischen Sprachen (altägyptisch mit seinen Entwicklungsstufen neuägyptisch d. i. der Sprache des neuen Reiches und koptisch; Berbersprachen; Bedscha, Galla und Somâli) zu den semitischen, worüber bei vielen sehr irrige Meinungen verbreitet sind, siehe meine Semit. Völk. u. Spr., I, S. 90–101 und 438–443 (bes. die Tabelle auf S. 442). Im wesentlichen richtig Ed. Meyer, Gesch. des alten Äg., S. 18—24 (nur ist S. 23 der Ausdruck „Loslösung von den Semiten" irreführend, da zu einer Zeit, wo die Ägypter sich von ihren asiatischen Verwandten trennten, das was wir Semiten nennen, noch nicht sich herausgebildet hatte). Mit den Ausführungen Erman's, Ägypten S. 53—55 kann ich grösstenteils nicht übereinstimmen. — Zur Religion vergleiche man:

Le Page Renouf, Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion, erläutert an der Religion der alten Ägypter (aus dem Englischen) Leipzig 1881. — Heinrich Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter, Bd. 1, Leipzig 1884. — Eduard Meyer, Geschichte des Altertums (Leipzig 1884) § 54–69, 82–85, 91–94 u. ö. — J. Lieblein, Über altägyptische Religion in den *Actes du 6ième Congr. Internat. des Orient. à Leide*. 4. partie (Leide 1885), S. 45–70. — Eduard Meyer, Geschichte des alten Ägyptens (Berlin 1887 ff.): „Die äg. Volksreligion" S. 30—42; „Die Reichsreligion und die Lichtgottheiten" S. 70–83; „Der Todtendienst und die Osirislehre" S. 83—100. Zur urspr. Bedeutung des Gottes Ra' („Hirte") vgl. meine Sem. Völk. u. Spr., I, S. 440, Anm.

34. Das alte Reich (Anfänge; die Pyramidenerbauer; Verfall und Untergang). Dass der Einteilung der ägyptischen Geschichte in ein altes, mittleres und neues Reich und in die Restaurationszeit, und jede dieser Gruppen in so und so viele Dynastien im wesentlichen die uns noch in Trümmern erhaltenen *Αἰγυπτιακὰ ὑπομνήματα* Manetho's von Sebennytos (3. vorchristl. Jahrhundert) zu Grunde liegen, wozu noch einige Königslisten (der Turiner Papyrus, die Königstafel von Abydos etc.) treten, wurde schon in § 3 erwähnt, ebenso dass bis jetzt von einer eigentlichen Chronologie nicht die Rede sein kann.

Ursprünglich bildeten Ober- und Unterägypten (unter welchen wiederum ersteres das ältere) gesonderte Staaten, bis es c. 3800 v. Chr. zum

erstenmale gelang, beide unter einem Zepter zu vereinigen, was wohl mit Recht dem Herrscher, den die ägyptische Tradition als den ersten historischen König bezeichnet, dem Mena (Manetho's Menes) zugeschrieben wird. Er stammte aus dem oberägyptischen Thinis (siehe § 32) und wählte das vielleicht erst von ihm gegründete Memphis (Men-nofer „schöner Wohnsitz“) zur Residenz des geeinten Reiches. An Denkmälern ist von ihm wie sämtlichen Königen der drei ersten Dynastien nichts mehr erhalten, wenn nicht einzelne bemalte und beschriebene Steine der Pyramide des Pepi (6. Dyn.), wie Brugsch und (mit noch genauerer Formulierung) Lauth vermuten, seiner Zeit oder geradezu einer von ihm errichteten Pyramide angehören.

Der erste Pharao, von dem wir genaueres wissen, und sichere Denkmäler haben, ist der 1. König der 4. Dynastie, Snofru (wohl c. 3100 v. Chr., vielleicht auch noch um einige Jahrhunderte früher). Seine nächsten Nachfolger sind die Erbauer der grossen Pyramiden von Gizeh, und er selbst errichtete zwei kleinere Pyramiden, von denen die eine vielleicht in der sog. Knickpyramide von Dahschur zu suchen ist; deshalb nennt man auch diese ganze Zeit mit ihrer bereits hochentwickelten aber doch in mancher Hinsicht noch primitiven [1]) Kultur die Periode der Pyramidenerbauer, eine Epoche, die den Ägyptern des neuen Reiches bereits als das graueste Altertum erscheint. Von Snofru hat sich eine Siegestafel (vgl. die Abbildung bei Meyer, S. 103) erhalten, worauf er, die Menti, die Beduinen der Sinaihalbinsel, niederschlagend, abgebildet ist, wie er wohl auch der Begründer der dortigen Kupferbergwerke gewesen ist. Das war wohl die erste auswärtige Aktion, welche die sonst so friedliebenden Ägypter dieser Zeit vollbrachten.

Snofru's Sohn, Chufu (der Cheops Herodots, bei Manetho in der koptischen Aussprache Suphis) ist der Erbauer der grossen Pyramide, der nach dem Turiner Papyrus 23 Jahre regierte; auch er hatte mit den erwähnten Menti zu thun. Es folgte sein nur kurz regierender Sohn Dedef-Ra (geschr. Ra-Dedef mit der üblichen Vorausstellung des Gottesnamens), sodann dessen Bruder Cha'af-Ra oder Chephre, der Errichter der zweitgrössten Pyramide von Gizeh; von ihm haben sich auch noch Statuen aus Diorit und Basalt erhalten, welche bei Meyer, S. 120 und 121 abgebildet sind. Sein Nachfolger Men-kau-Ra (Herodot's Mykerinos) erbaute die dritte der grossen Pyramiden bei Memphis; wahrscheinlich bezieht sich auf ihn, wie mir von fachmännischer Seite mitgeteilt wird, die chronologische Notiz auf der Rückseite des Papyrus Ebers, wonach im 9. Jahre des Königs Ra-men-ka (?) — die Zeichen Ra und men sind sicher — das Neujahrsfest des festen Jahres auf den 9. Epiphi fiel, was (vgl. Meyer, Gesch. des Alt., I, S. 44) für diesen König c. 1550 (was natürlich hier nicht in Betracht kommt) oder c. 3010 v. Chr. ergäbe, es müsste denn mit der Notiz der weniger berühmte Men-kau-Ra der 8. Dynastie gemeint sein, was schon chronologisch nicht so glaublich ist. Der letzte König der vierten Dynastie

[1]) Man vergleiche z. B. nur, worauf erst Erman hinwies, die Bekleidung, die in dieser Periode bei den Männern noch in einem einfachen kurzen Schurz (der übrigens schon unter Chafra etwas länger wird) bestand — und einiges andere.

war Schepseskaf; dann folgen zwölf Könige (fünfte Dynastie), der Sage nach von Sachbu (?) stammend, von denen die drei ersten Brüder gewesen sein sollen (Userkaf, Sahu-Ra und Kaka'a): c. 2950—2750 v. Chr. Der letzte König dieser Dynastie, Unas (c. 2780—2750), ist deshalb noch besonders zu erwähnen, weil er der erste jener Könige ist, deren von Mariette geöffnete Grabdenkmäler bei Sakkara die denkwürdigen Pyramidentexte längeren Umfangs (freilich meist nur religiösen Inhalts, aber hochwichtig besonders für die Geschichte der ägyptischen Schrift, Sprache und Religion) enthalten haben. An den Ausgang der fünften Dynastie scheinen sich innere Kämpfe und Wirren angeschlossen zu haben, von denen uns jedoch nichts näheres mehr bekannt ist. Der eigentliche Begründer der neuen (sechsten) Dynastie war Teti II, auf welchen Pepi I (c. 2700 v. Chr.?) folgte. Memphis blieb zwar die Residenz, aber „die alte Zentralisation der Verwaltung war unter diesen neuen Herrschern beseitigt“ und die Gaugouverneure scheinen von nun ab die eigentliche Regierung geführt zu haben; kurz der Sieg des lokalen Adels über das Königtum war die hauptsächlichste Folge der Revolution, welche der fünften Dynastie das Ende bereitete. Sonst war Pepi ein unternehmender Herrscher, der eine Expedition nach der Sinaihalbinsel gegen die räuberischen Menti machte, in Dendera und (was wichtig) in Tanis Bauten errichtete, ja gegen die südkana'anäischen (wahrscheinlich semitischen) Herusha'a in Edom und dem peträischen Arabien einen erfolgreichen Feldzug ausführte. Dieser erste wirkliche Krieg, den uns die ägyptischen Inschriften berichten, und wobei als Hilfstruppen auch sechs Negerstämme (Nuba, darunter die schon oben genannten Uaua) mitzogen, ist anschaulich geschildert in einem Grabmonument des schon unter Teti und dann noch unter Pepi's Sohn Meren-Ra dienenden Una. Pepi I und seinen beiden Söhnen Meren-Ra und Nefer-ka-Ra gehören die übrigen der oben erwähnten Pyramideninschriften an. Dem nur kurz regierenden Meren-Ra folgte sein Bruder Pepi II Nefer-ka-Ra (Phiops), mit welchem der Glanz des alten Reiches als erloschen zu betrachten ist. Von da an bis zum Ende der 10. Dynastie (also jedenfalls bis über die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends hinaus) herrschten offenbar nur anarchische Zustände und innere wie äussere Wirren in Ägypten, und es darf jetzt wohl als ausgemacht gelten, dass einem in dieser Zeit historischen Dunkels im östlichen Delta sitzenden Herrschergeschlecht jene so fremdartige Gesichtszüge aufweisenden, in Tanis gefundenen Statuen und Sphinxe angehören, welche dann später von den Hyksosfürsten usurpiert wurden und irrtümlich für deren Bilder bislang gehalten worden sind.

Hauptquelle für diesen § war Ed. Meyer's Gesch. d. alten Äg. (Berl. 1887), Lief. 1 (bis S. 144 reichend), welche gerade mit dem Ausgang dieser Periode abschliesst. Man vgl. ausserdem auch die betreffenden Partien in Brugsch's Gesch. Ägyptens,[1]) Leipz. 1877, S. 41–106, in Meyer's Gesch. des Altertums, Bd. I wie S. 63–67 von Erman's Ägypten, speziell über den Zug gegen die Heru-scha'a meine „Semiten“, Bd. 1, S. 104—107 und die Übersetzung der betr. Una-Inschrift von Erman, Äg. Zeitschr., S. 1–29 des 20. Jahrg.'s,

[1]) Brugsch's Geschichte ist trotz vieler kühner und gewagter Kombinationen dennoch desshalb äusserst wertvoll, weil darin fast alle ihm zugänglichen Originalquellen in Übersetzung mitgeteilt sind.

1882 (nebst philol. Comm.). Heru-sha'a bedeutet „die auf (*her*) dem Sande (sha'a)" nach den Ägyptologen; ob aber nicht die Bezeichnung als „Horiter der Wüste" Südpalästina's von den Ägyptern dabei beabsichtigt war, wäre näherer Untersuchung wohl wert (vgl auch den Volksnamen Nemau-sha'a). Der Text der Pyramideninschriften des Pepi findet sich in den Proceed. of Bibl. Archaeol. Soc., 1880, 1 (Tafeln zu S. 111 ff.), eine vorläufige Übersetzung findet sich in der Abhandlung Lauth's „Pyramidentexte", S. 269—326 d. Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1881, II (und zwar der Texte Merenra's wie Pepi's), und interessante allgemeine Bemerkungen gab Ebers in seinem Beitrage „Überraschungen" zu den *Études archéol. etc., dédiées à* C. Leemans (Leide 1885), S. 21—24.

35. Das mittlere Reich: Die altthebanische Periode (11. und 12. Dyn.); **die Hyksoszeit.** In der 11. Dynastie sehen wir das Reich wieder allmählich erstarken. Ein bemerkenswerter Unterschied gegen früher fällt aber sofort auf: Theben (in Oberägypten) ist unterdes die Pharaonenresidenz geworden. Die Pharaonen dieser Dynastie, von denen erst die letzten sechs wieder die Titel von Ober- und Unterägypten führen (vorher heisst es nur „Herr der weissen Krone", d. i. bloss Oberägyptens), hiessen fast alle Antef oder Mentuhotep; Antef V, der über 50 Jahre regierte, lebte etwa vier Generationen vor Usertesen I (dem 2. Pharao der 12. Dyn.), ist also vielleicht c. 2450—2400 v. Chr. anzusetzen. Die letzten Könige der Dynastie waren Antef IX, Mentuhotep IV und V, und Sanch-ka-Ra; unter Sanch-ka-Ra wurde die erste grössere Seefahrt, und zwar zu Handelszwecken, von den Ägyptern ausgeführt, nämlich nach dem Lande Punt an der Somâliküste und dem gegenüberliegenden Teile Südarabiens, und Weihrauch, edle Steine und andere Kostbarkeiten brachte die Expedition mit nach Hause.

Die zwölfte Dynastie (c. 2300—2100?) bezeichnet die Blütezeit des ägyptischen Altertums; auch „den spätern Ägyptern ist das mittlere Reich als die klassische Epoche ihres Landes (sowohl was Regentenweisheit als auch den Stil anlangt) erschienen". Damit ging Hand in Hand eine Machtentfaltung auch nach aussen hin. Schon unter dem ersten Pharao Amen-em-cha'at I werden die abtrünnigen Uaua in Nubien besiegt, und auf einen regen friedlichen Verkehr mit Edom (Südpalästina) weist die bekannte aus dieser Zeit stammende Erzählung des Saneha hin; auch hat Amen-em-cha'at I zu dem grossen Amonstempel in Theben den Grund gelegt. Sein Sohn und Nachfolger Usertesen I kämpft wieder erfolgreich gegen die Uaua, wobei er bis zum 2. Katarakt vordringt und auch die jetzt zum erstenmale genannten Kuschiten (östlich vom Nil und den Uaua) besiegt. In sein 6. Jahr fällt die interessante Darstellung eines Grabgemäldes mit den einwandernden 'Amu (d. i. Semiten), in Farben abgebildet in Riehm's Handwörterb. des Bibl. Altert. (Artikel Egypten mit E), die bereits unverkennbar den semitischen Typus an sich tragen. Ihr Häuptling hiess Abscha (etwa hebr. Abisha'i); dadurch fällt zugleich jedes befremdliche von dem c. 300 Jahre später fallenden uns in der Bibel von Abrahams Besuch in Ägypten berichteten weg, da, was schon hier bezeugt ist, ebensogut zu Abrahams Zeit (kurz vor Beginn der Hyksosherrschaft) möglich und denkbar ist. Auf Usertesen I folgten Amen-em-cha'at II, Usertesen II und Usertesen III. Letzterer machte Nubien endgültig dem ägyptischen Zepter unterthan, was unter anderm die zwei grossen Grenzsäulen am zweiten Katarakt bei Semne beweisen; von Semne aus gelang es ihm auch, die Kuschiten zum Gehorsam zu zwingen. Damit war denn auch das Ziel der äusseren Politik

der 12. Dynastie, als welches uns eben die Eroberung der im Süden angrenzenden Gebiete entgegentritt, vollständig erreicht. Usertesen's III. Sohn, Amen-em-cha'at III, der über 40 Jahre regierte, konnte infolgedessen auch seine Hauptthätigkeit friedlichen Unternehmungen zuwenden. Er hat zur Regelung der Nilüberschwemmung den grossen Moeris-See im Fajjûm (vgl. aeg. mer „See") angelegt und das berühmte Labyrinth, einen Tempel, erbaut. Von den letzten Herrschern der Dynastie ist nichts nennenswertes zu berichten, ebensowenig von den folgenden Dynastien (c. 2100 ff. v. Chr.).

36. Noch der 24. von den meist kurz regierenden Pharaonen der 13. Dyn., Sebak-hotep V, beherrschte Ägypten von Nubien bis Tanis, es war also doch bis dahin, wenn auch oft mühsam, gelungen, den Besitz der 12. Dyn. zu erhalten, bald darauf aber ging das Delta verloren. Vom Westen waren es wahrscheinlich Libyer, welche eindrangen (vielleicht Manetho's 14. Dyn.), aber geradezu eine mehrere Jahrhunderte dauernde Fremdherrschaft begründeten im Osten des Delta semitische Nomaden, während welcher Zeit die alten Pharaonen nur als Vasallen in Theben (Oberägypten) weiter regierten; es sind das die hauptsächlich in (dem durch zahlreiche Bauten der 12. Dyn. ausgeschmückt gewesenen) Tanis residierenden sog. Hyksos oder Hirtenkönige, von denen mehrere Apopi hiessen. Dieselben lebten sich bald ganz in die ägyptische Civilisation ein und regierten nach ägyptischer Weise. Schon oben (§ 34) wurde bemerkt, dass die fremdartigen bisher sog. Hyksossphinxe, welche annoch ein ethnologisches Rätsel bilden,[1]) von den Hyksos lediglich usurpiert sind, wie schon Ed. Meyer vermutete. Dagegen ist Thatsache, dass die Hyksos das Ross und den Streitwagen in Agypten eingeführt haben, und auch sonst zahlreiche semitische (kana'anäische) Kulturelemente (vgl. unter den vielen Lehnworten auch die kana'anäischen Gottesnamen Ba'al, Astarte, ʿAnat, Reshep, wie das semitische Wort für Pferd *sesem* = hebr. *susîm* „Rosse") mit ihnen eingedrungen sind. Der Beginn ihrer Herrschaft dürfte um 1950 (vielleicht auch einige Jahrzehnte später) anzusetzen sein und vielleicht in innerem Zusammenhang stehen mit den ersten Vorstössen der babylonisch-elamitischen Heere nach Kana'an (siehe oben § 29), die ja nach Gen. 14 bis zu dem südlich von Palästina gelegenen Kadesch vordrangen und die edomitischen Horiter, wie auch die Amalekiter in die Flucht schlugen. Nach einem der Hyksoskönige, Nubti (c. 1780 v. Chr.?), rechnete man in Tanis eine Ära, deren 400stes Jahr in die Regierung Ramses II fiel, und womit gewiss der traditionelle 400jährige Aufenthalt der Söhne und Nachkommen Jakobs in Ägypten in irgendwelchem Zusammenhang steht. Jedenfalls sind kurz vor oder nach jenem Nubti (vielleicht unter dem zweiten Apopi)

---

[1]) Vielleicht waren es dieselben Fremden (ein Zweig der Kuschiten, zu denen auch die Phönizier vor ihrer Semitisierung gehörten?), die schon vor der Zeit der 6. Dynastie im östlichen Delta ansässig waren (in der Gegend des Menzâleh-See's) und deren Hauptgottheit der schon im alten Reich von den Ägyptern adoptierte Gott Set oder Sutech (der auch wieder bei den Hyksos und später den Hethitern erscheint) gewesen ist. Vgl. auch Lieblein's oben (§ 33) zitierte Abhandlung, nur dass dort statt einer semit. Bevölkerung sicher an eine vorsemitische zu denken ist.

die Israeliten in Ägypten eingewandert, deren freundliche Aufnahme von seiten der Ägypter sich durch die semitische Nationalität der Hyksos vortrefflich erklärt; auch hat sich von Joseph (Jeho-siph, d. i. Jahve+siph) vielleicht in dem Namen Osar-siph (d. i. Osiris+siph), wie wohl sein Name in Ägypten umgeändert wurde, noch eine dunkle Erinnerung erhalten, wenn auch die Ägypter später hier Mose (denn diesen nennt Manetho Osar-siph) mit Joseph verwechselt haben, was ja leicht erklärlich ist.[1]) Über die endliche Vertreibung der Hyksos berichtet uns ein ägyptischer Roman aus der Zeit des neuen Reichs, dessen Grundlage aber sicher historisch ist. Danach begann einer der Nachkommen der alten Königsdynastie in Theben (zu Manetho's 17. Dyn. gehörend), namens Ra-sekenen Ta'a zu des Hyksosfürsten Apopi III Zeit den Befreiungskampf; bald darauf sind die Hyksos nur noch auf ihre Grenzfeste Hatu'ar (Avaris) beschränkt. Mit dem Kampf um diese und ihrer endgültigen Vertreibung (unter Achmes, dem 1. König der 18. Dynastie) beginnt das neue Reich.

Vgl. zu § 35 und 36 die betreffenden Abschnitte in Brugsch's Gesch. Ägyptens, bes. aber in Ed. Meyer's Gesch. des Altert., I, ferner Erman's Ägypten, S. 68–70; speziell über die Puntfahrt Sanch-ka-Ra's meine Semiten, I, S. 108–111, über die Erzählung Saneha's ebendas., S. 113 f., über die Einlass begehrenden ʿAmu unter Usertesen I (nicht II) S. 116–118 und endlich über die Hyksos in demselben Buche, S. 124–135, nur dass in letzterem Abschnitt durch die neuesten Forschungen jetzt manches in andre Beleuchtung tritt.[2]) — Das bibl. Pûṭ der Völkertafel möchte auch ich jetzt lieber in Libyen suchen, aber dennoch einen Zusammenhang mit Punt annehmen, da gewiss Nordafrika erst in späterer Zeit (wohl erst nach 1000 v. Chr.) von Nubien, Kusch und den „Punt-ländern“ aus seine hamitische Sprache erhalten hat (vgl. schon oben § 32); desshalb heissen bei den Römern gerade die Nordafrikaner (Karthager), die semitischen Herren jener hamitischen Bevölkerung, Punier. Eine andere Frage ist, ob der Name Phönikiens mit dem Element Pun des Namens Punt etwas zu thun hat, was ich auch jetzt noch (gegen Meyer, Gesch. d. Alt. I., § 178, Anm.) für nicht unmöglich halte.

3. Babylonien unter der Kossäerherrschaft; Assyriens Anfänge bis zu den Nachfolgern Tiglatpilesar's I.

37. Agu-kak-rimi (c. 1600 v. Chr.) In der 1731 v. Chr. beginnenden Dynastie (siehe § 31) ist Agu-kak-rimi, der Sohn des Ur-zi-guru-bar, der erste König, von dem wir wieder etwas genaueres wissen. Er regierte nach der Königsliste von c. 1600 v. Chr. an und war der siebente der genannten Dynastie, deren zweiter Fürst (und wahrscheinlich auch der dritte, sie regierten 1715—1693 und 1693—1671) ebenfalls einen mit dem elamitisch-kossäischen Gottesnamen Agu (d. i. der Mond, geschr. A-gu-um) beginnenden Namen trugen. Daraus und im Zusammenhalt damit, dass Agu-kak-rimi sich selbst in seiner Inschrift als „König der Kassi (d. i. Kossäer) und Akkader“ bezeichnet, darf man mit Sicherheit schliessen, dass bereits der

[1]) Es konnte dies um so leichter geschehen, als wirklich Osarsiph als ägyptischer Eigenname öfter vorkommt. Das hier vorgetragene in Beziehung Setzen von Jehoseph und Osarsiph gehört soviel ich weiss Sayce an, ist aber meiner Ansicht nach mehr als nur ein geistreicher Einfall. Anders freilich fasst Ed. Meyer (Gesch. des Alt., I, S. 270, Anm.) den Osarsiph Manetho's auf.

[2]) Vor allem dadurch, dass die sogen. Hyksosstatuen einem viel früher in der äg. Geschichte auftretenden noch unbekannten Volke (siehe übrig. S. 36, Anm. 1) angehören. Auch ist die frühere Annahme einer Entlehnung des semit. Alphabets vom ägyptischen (hieratischen) in der Hyksoszeit sehr problematisch geworden (vgl. oben § 28).

Sturz der vorigen Dynastie durch den Einbruch des kühnen Bergvolkes der Kossäer herbeigeführt worden war, wir also die Kossäerherrschaft in Babylonien schon von c. 1700 v. Chr. ab zu datieren haben. Dieses mit den Elamitern verwandte und gleich ihnen als Bogenschützen berühmte Volk wohnte in dem Teil der medisch-elamitischen Grenzgebirge Babyloniens, welcher nördlich von Susa in nordwestlicher Richtung bis zum Engpass von Holwân sich hinzieht und die Gebirgsthäler des Uknu oder Choaspes (des heutigen Kercha) und seiner Nebenflüsse einschliesst. Den Kossäern vorgelagert waren die an den Südabhängen des genannten Gebirgszuges, zwischen diesem und dem Tigris wohnenden Su oder Suti (ihr Land heisst auch Su-idin), wie die Gu (Goj im Gen. 14, 1, Luther „Heiden") oder Kuti den nördlich von den Kossäern zu suchenden Namri (od. Namar) nach Assyrien zu vorgelagert waren; letztere dürften für semitisierte Kossäer zu halten sein. Zwischen Guti und Suti sind wohl die Gebiete Alman (Arman) und Padan zu suchen, welche Agu-kak-rimi ausdrücklich unter den von ihm unterjochten Ländern aufzählt.

Diese Kossäer waren es also, welche in Babylonien um 1730 v. Chr. einbrachen und die Herrschaft an sich rissen. Es müssen unter den letzten Königen der vorigen Dynastie schon ziemliche Wirren eingetreten gewesen sein, da ihnen dies so leicht gelang. Auch die Wegschleppung der Bilder des Nationalgottes von Babel, Marduk (Merodach) und der Göttin Zirbânit nach dem nordwestlich gelegenen Lande Chana setzt einen Einfall voraus, der um jene Zeit leicht erklärlich ist. Wenn so etwas (die Entführung der Schutzgötter, also die tiefste nationale Schmach) passieren konnte, war freilich auch den östlichen Barbaren die günstigste Gelegenheit gegeben, um loszuschlagen und sich der Stadt Babel und der ganzen Herrschaft zu bemächtigen. Aber wie es so oft geht, wenn uncivilisierte Horden in einem Kulturland sich festsetzen, so auch hier: die Kossäer wurden die besten Babylonier und nahmen die Sprache, die Sitten und was hier die Hauptsache, die Religion der Besiegten an, so dass wir sie meist nur an ihren Königsnamen (und auch an diesen nicht immer) noch als Fremde erkennen. So erscheint bereits Agu-kak-rimi als ein eifriger und frommer Verehrer der babylonischen Götter; die Hauptsorge seiner thatkräftigen Regierung war nämlich, jene geraubten Götterbilder wieder zurück zu fordern, was ihm wie es scheint ohne Krieg gelang, so gefürchtet war bei den Nachbarvölkern des oberen Euphrat sein Name. Konnte er sich ja doch auch ausser den schon oben genannten Titeln „König der Kossäer und Akkader, König des Landes Babel, des weiten" noch „Besiedler des Landes Aschnunak" (in Südbabylonien an der elamitischen Grenze) mit weitausgebreiteten Völkern, König des Landes Padan und Alman, König des Landes Gutî, zahlreicher Völker, König, der die vier Gegenden dienstbar macht" nennen. Wie blühend unter ihm Babel wieder war, geht auch aus der Beschreibung hervor, welche Agu (so wird er im weiteren Verlauf der Inschrift abgekürzt) von der Ausschmückung jener zurückerworbenen Götterbilder gibt, deren Prunkgewänder und Tempelausstattung nur so strotzten von kostbaren Stoffen und Juwelen. In dem erwähnten Lande Chana dürfen wir endlich ohne Bedenken das Gebiet der später so mächtig gewordenen Hethiter

(Cheta der ägypt. Inschriften), welches von den Babyloniern gewöhnlich Chattu (aus Chantu, wie imittu aus imintu etc.) genannt wird, erblicken. Dieselben standen damals, wie überhaupt das ganze mittlere und obere Euphratgebiet (Mesopotamien, so z. B. auch Sangar) zu den Ägyptern unter Dechutmes III. (s. unten § 44) in tributarem Verhältnis; so ist erklärlich, wie einerseits Dechutmes sich nie bis Babylonien wagte, das durch die damaligen östlichen Hinterländer (Alman, Guti etc.) so stark da stand, andrerseits aber auch Agukakrimi mit keiner Silbe von Kriegsunternehmungen, geschweige Eroberungen nach der ägyptischen Machtsphäre hin, nämlich nach Mesopotamien, spricht. Ebensowenig erwähnt er Assyrien, welches damals ebenfalls an Ägypten gelegentlich Geschenke (die Ägypter nennen es natürlich Tribut), nämlich „*lapis lazuli*“ (Blaustein) von Babel“ sandte.

Über die Kossäer vgl. FRIEDR. DELITZSCH's „Die Sprache der Kossäer, linguistisch-historische Funde und Fragen“ Leipzig 1884 und dazu ergänzend und berichtigend meine Ausführungen, Gesch. Bab.'s und Ass.'s, S. 275—278. Speziell über Agu-kak-rimi TIELE, Babyl.-assyrische Geschichte, S. 127—131; dem S. 131 gegen meine frühere Auffassung der Chana-expedition (Semiten, I, S. 341) Bemerkten kann ich jetzt nur beistimmen.

38. Die Anfänge der assyrischen Geschichte bis c. 1470 v. Chr. Etwa hundert Jahre lang hören wir nun nichts von den Kossäerkönigen; höchstens einige Namen (und auch da ist die Anordnung nicht ganz sicher) sind uns bekannt. Erst mit Kara-indas c. 1470 und seinen Nachfolgern treten wieder Nachrichten ein, und zwar diesmal nicht aus Originaldenkmälern, sondern aus der wertvollen „synchronistischen Geschichte Assyriens und Babyloniens,“ die sich in der Bibliothek Sardanapals gefunden hat. Die Beziehungen mit dem unterdes erstarkten Assyrien sind es, die fortan in den Vordergrund treten; dessen frühere Geschichte ist deshalb hier kurz nachzuholen.

Schon unter Gudî'a c. 3100 v. Chr. (s. § 23) finden wir Niniveh noch unter dem alten Namen Ghanna-kî als vereinzelten Vorposten der sumerischen Kultur inmitten eines sonst nur von Semiten bewohnten Landstriches, eben des späteren Assyriens. Die Sumerier konnten sich denn auch nicht auf die Dauer hier halten, wie auch nie, wie in Babylonien es ja der Fall war, hier eine Vermischung von sumerischem und semitischem Blut in grösserem Umfang stattgehabt hat. Aber die gesamte Kultur (die Keilschrift vor allem wie die Religion) haben die Assyrer von den Babyloniern überkommen und zwar wohl erst in den letzten Jahrhunderten vor Chammuragas. Die ältesten assyrischen Fürsten, von welchen wir Inschriften haben, nennen sich noch „Priesterkönige des Gottes Assur,“ [1]) so Samsî-Rammân I. (Sohn des Bel-kapkapu), Samsî-Rammân II. (Sohn des Ishmi-Dagan) u. a. Letzteren können wir ungefähr chronologisch fixieren, da er gemäss den Angaben in späteren Königsinschriften 641 Jahre vor Asurdân, dieser 60 Jahre vor Tiglatpilesar, dieser 600 Jahre vor Sinacherib (705—681 vor Chr.), also c. 1800 v. Chr. regierte. Die Gründung

[1]) Der Landesname Assur kommt von dem alten Ort Assur (urspr. A-usar „Wasserfeld,“ wie die Sumerier es genannt hatten) südlich von Niniveh; dann wurde des Gleichklangs halber Anschar (Aschar), eine Erscheinungsform Anu's (der sonst an der Spitze des Pantheons steht) von letzterem differenziert und zum Nationalgott des Landes (worauf dann erst Anu und die anderen folgen) gemacht.

des assyrischen Staates als solchen (vorher wurde Assyrien wahrscheinlich mit zu Gu oder Kuti gerechnet), fällt demnach kaum vor 2000, eher noch später. Zu den ältesten Fürsten, die noch den Titel „Priesterkönig führen, gehören ausserdem Sulili,[1] ferner Irishum (nicht I-ri-am-tug!) und sein Vater Challu (früher falsch Te . . . ba gelesen), vielleicht auch Bel-bânî, „der alte Eroberer" und sein Vater Adasi. Welcher assyrische König es war, der dem ägyptischen Pharao Dechutmes III. in dessen 24. (c. 1586) und 40. (c. 1570) Jahre Geschenke sandte, wissen wir leider nicht; eine eigentliche Abhängigkeit geht daraus ebensowenig hervor wie bei dem König von Sangara (in Mesopotamien), der das gleiche that.

Noch ist zu bemerken, dass unter den „Priesterkönigen" von Assyrien (1900—1700 v. Chr.) das alte Assur (vgl. auch S. 39 Anm. 1) Residenz war, da an seiner Ruinenstätte (Kileh-Shergat), nicht in Niniveh, die betreffenden Backsteine gefunden wurden. Erst allmählich errang auch Niniveh in politischer Beziehung die Bedeutung, die es in religiöser ja schon zu Gudîa's Zeiten (c. 3100) zu besitzen anfieng. Niniveh wird wohl erst unter Salmanassar I. (c. 1330), welcher es durch die Südstadt Kalach (Calah Gen. 10, 11 ff.) erweiterte, in dieser Hinsicht emporgekommen sein. Bemerkenswert ist, dass, während Niniveh gleich den übrigen assyrischen Städten (Kalach, heut Nimrud, Arba-ilu oder Arbela, heut Erbil, im östlichen Teil Assyriens und wenige andere) auf dem östlichen Tigrisufer lag, Assur auf dem westlichen Ufer stand, etwa in der Mitte der Strecke, welche durch die auf dem andern Ufer befindlichen Einmündungen des grossen oder oberen (nördlichen) und des kleinen (unteren oder südlichen) Zab markiert wird.

Tiele, Babyl.-assyr. Gesch., S. 138 f. und S. 143 f. — Delitzsch, Art. Sanherib (in Herzog's Realencyklopädie, 2. Aufl., Bd. XIII), S. 377. Zur Geographie Assyriens vor allem Delitzsch's Paradies, S. 170 f. und 185 ff. (Tigris und seine Nebenflüsse) und S. 260 f. (die Orte).

39. Um nun wieder zu den **Kossäerkönigen** in Babylonien zurückzukehren, so folgten auf Agukakrimi (§ 37) Kurigalzu I „der König ohne Gleichen," Ulam-Burias und vielleicht noch einige andere, ferner wahrscheinlich noch Charbi-Shichu, der Zeitgenosse der assyrischen Könige Assur-shuma-ushtêshir und Nindar-Tukulti-Assur (alle diese c. 1600—1500 v. Chr.) Von den ersteren sind nur noch die Namen erhalten; mit dem letztgenannten, falls ich ihn mit Recht in diese Zeit setze,[2] begannen die Beziehungen der Kossäerkönige mit Assyrien, wovon die sog. „synchronistische Geschichte" (§ 38, Anf.) Kunde gibt, deren erste Paragraphen aber leider nicht mehr erhalten sind. Dieselbe beginnt für uns erst mit dem babyl. König Kara-indas, mit dem der Assyrerkönig Assur-bel-nishê-shu („A. ist der Herr seiner Völker") c. 1470 v. Chr. einen Vertrag betreffs der beiderseitigen Grenzen abschloss. Dasselbe

[1] Die betreffende Stelle einer späteren Königsinschrift heisst „Bel-kapkapu, der alte König, der noch vor der Vorzeit (ku-ud-mu sharrûti!) des Königtums des Sulili, den seit Alters Assur berufen hatte, regierte" (gegen Tiele, Babyl.-assyr. Gesch., S. 144, Anm. 7).

[2] Er (und damit die zwei Assyrerkönige, die mit ihm zusammen in dem Text 4. Rawl. 34, Nr. 2, vgl. meine „Geschichte", S. 156, genannt werden) könnte sonst nur noch mit einem der beiden babyl. Könige identisch sein, welche nach der Königsliste (die Namen sind leider abgebrochen) 1297—1271 und 1271—1254 regierten, was aber aus anderen Gründen nicht so wahrscheinlich ist.

wiederholte sich unter deren Nachfolgern, Burna-burias von Babel und Busur-Assur (Del. Puzur-A.) von Assyrien, c. 1440 v. Chr. Die Tochter des Nachfolgers des letzteren, des Asur-uballit von Assyrien (regierte c. 1430—1400) verheiratete sich sogar mit Burnaburias, der Sohn dieser Ehe aber, Kara-chardas (Kara-Bel?) von Babylonien, wurde (wahrscheinlich nicht lange nach seiner Thronbesteigung) von den Kossäern ermordet und ein gewisser Nazibugas zum König dafür ausgerufen. Der alte Asur-uballit (nicht sein Sohn Bel-Nirâri!) von Assyrien eilte herbei, den Mord seines Enkels zu rächen, schlug den Nazibugas und setzte einen andern Sohn des Burnaburias, Kurigalzu II. („den Jüngeren") auf den babylonischen Thron. Wie Asuruballit die Geschicke Babyloniens also bestimmte, so gelang es ihm auch, das Land der Shubâri (das aramäische Mesopotamien?, jedenfalls aber im Westen oder Nordwesten Assyriens) zu unterwerfen. Sein Sohn Bel-Nirârî (c. 1380 v. Chr.) hatte Streit mit Babylonien, besiegte den König Kurigalzu II. (seinen Neffen, falls dieser ein leiblicher Bruder des Karachardas war, was wir nicht wissen) und vergrösserte auf dessen Kosten das assyrische Gebiet. Immer mehr festigte sich die assyrische Macht; Bel-Nirâri's Sohn Pudî-ilu (Pudi-el) besiegte die Völkerstämme im Osten und Nordosten (die Guti u. a., wie auch die Su oder Suti im Osten Babyloniens), und dessen Sohn Rammân-Nirârî I., der erste assyrische König zugleich, von welchem wir eine Inschrift längeren Umfanges besitzen, schlug ebenfalls die Guti, bedrohte aber ausserdem auch noch die Nordostgrenzen der damals so mächtigen Hethiter (Chatti, ägypt. Cheta), indem er das Gebiet der Lulumi und Shubâri [1]) mit Krieg überzog. Auch dem Kossäerkönig Nazimaraddas von Babylon brachte er eine Niederlage bei und erweiterte dabei aufs neue die assyrischen Grenzen. Entweder des Rammân-Nirâri I. Sohn, Shalman-asharid (Salmanassar) I. oder mit weniger Wahrscheinlichkeit sein Sohn Tuklâtî-Nindar ist der assyrische König, der nach einer späteren Inschrift (3. Rawl. 4 Nr. 1) Zeitgenosse des Kossäers Kara-burias (x—1319 od. 1319—1297) war und eine Menge Feldzüge gegen das Land Arimi (d. i. Aramäerland) am und im Kasjargebirg (Mons Masius) in Mesopotamien machte. Sicher ist jedenfalls (aus anderen Nachrichten), dass Salmanassar I. (c. 1330 v. Chr.) assyrische Kolonisten im Westen des Kasjargebirges ansiedelte; auch die Lulumi und Musri (letztere in den Bergen nördlich von Niniveh) hat er unterworfen, und gerade das Land Musri kommt einigemale in jener namenlosen Inschrift (3. Rawl. 4, Nr. 1) vor. Die Babylonier dagegen scheinen sich unter ihm wieder von Assyrien unabhängiger gemacht zu haben. Sein Sohn Tuklâtî-Nindar I. (c. 1310 v. Chr.) wird zwar einmal von einem späteren Assyrerkönig (zu Anfang des 8. Jahrhunderts) sogar „König von Sumir und Akkad" (also von Babylonien) genannt, und er selbst schrieb auf ein Siegel, dessen Legende uns noch in späterer Kopie erhalten ist, „T., König der Völker, Sohn des Salm., des Königs von Assur; Besitz (so, nicht „Eroberer") des Landes Kardunias (d. i. Babylonien's); wer sein (des Königs) Namenszeichen

---

[1]) Über das Land Shubârtu (das Gebiet der Shubâri) vgl. meine Semitischen Völker und Sprachen, Bd. I, S. 182—184.

auslöscht, dessen Namen und Samen mögen die Götter Assur und Rammân vernichten,[1]) aber diese Oberherrlichkeit über Babylonien, dessen Könige natürlich dabei fortregiert haben, hat kaum lange gedauert, wird auch schwerlich viel bedeutet haben, da noch unter Tuklâti-Nindar es den Babyloniern gelang, bis ins Herz Assyriens vorzudringen und das erwähnte Siegel mitzunehmen (vgl. unten Anm. 1). Und die Zeit von seinem uns unbekannten Nachfolger bis auf Bíl-kudur-ußur c. 1220, also fast ein Jahrhundert, wird von der vom assyrischen Standpunkt aus geschriebenen synchronistischen Geschichte überhaupt ganz übergangen, offenbar, weil hier von Erfolgen Assyriens Babylonien gegenüber nichts zu berichten war und eher das Gegenteil stattgefunden haben wird.[2])

Vgl. über diesen Zeitraum Delitzsch's oben zitiertes Buch „Die Sprache der Kossäer", S. 7—11; Tiele, Babyl.-assyrische Geschichte, S. 139—143 u. S. 146 f., ferner Delitzsch's ebenfalls schon zitierter Artikel Sanherib und Eduard Meyer's Geschichte des Altertums, I, S. 326 f.

40. Von c. 1250 ab folgen sich in Babylonien schon nicht mehr ununterbrochen Könige mit kossäischen Namen, und von c. 1200 ab werden wieder die semitischen Namen zur Regel, was auf allmähliches Erlöschen des Kossäertums in Babylonien hinweist. Mit dem schon erwähnten (siehe die Anm.) Rammân-nâdin-achi (1216—1186 vor Chr.) und seinem assyrischen Zeitgenossen Bil-kudur-ußur setzt die synchronistische Geschichte wiederum ein. Letzterer fällt im Krieg mit Babylonien, und sein Nachfolger, Nindar-pal-isharra (auch Nindar-pal-íkurra genannt) hat Mühe, den Babylonierkönig Rammân-nâdin-achi, der schon bis zur Stadt Assur vorgetragen war, wieder zurückzuschlagen. Erst Nindar-pal-ikur's Sohn Assur-dân (c. 1185—1150) gelang es, die Scharte wieder auszuwetzen und die Macht Assyriens fortan dauernd zu begründen, aber nicht gleich zu Anfang seiner langen Herrschaft,[3]) in deren grössere Hälfte die Regierung der Babylonierkönige Míli-shichu (1186—1171) und dessen Sohn Marduk-pal-iddin I. (1171—1158) fiel; erst deren Nachfolger Zamâma-shum-iddin (1158—1157 v. Chr.) wurde von Assurdân aufs Haupt geschlagen, und mehrere Grenzstädte sind dabei von den Assyrern geplündert worden. In Babylonien ging es überhaupt etwas abwärts um diese Zeit, womit auch der 1154 eingetretene Dynastienwechsel (es folgt 1154—1081

[1]) Dieses Siegel wurde gewiss noch während der Regierung Tuklâti-Nindar's als „Beutestück" von Assyrien nach Babel gebracht, von wo es Sinacherib „600 J. später (also erfolgte die Wegnahme c. 1304 v. Chr.) wiederzurückholte. Der Ausdruck „Besitz" (*kishidti*) könnte allenfalls auch mit „Besitznahme" wiedergegeben werden.

[2]) In Babylonien herrschten während dieser Zeit nur zwei Könige von längerer Regierungsdauer, nämlich von 1297—1271 und 1271—1254 (also 26 Jahre u. 17 Jahre, die Namen sind auf der Königsliste leider abgebrochen), dann folgen bis 1216 lauter kurzregierende Könige (2 J., 6. J., 13 J., 8 J., 2mal 1½ und 6 J., darunter 1246—1233 der durch Tempelbauten bekannte Shagashaltiash), was auch für Babylonien auf Wirren in diesen vierzig Jahren schliessen lässt, bis mit der 30jährigen Regierung des Rammân-nâdin-achi (bezw. Rammân-shuma-nâßir? geschrieben Rammân-mu-sis) ein erneuter Aufschwung Babyloniens beginnt. Einen andern Rammân-mu-sis (geschr. mit dem phonet. Complement -ir, also sicher Rammân-shuma-nâßir zu lesen) siehe § 42.

[3]) In denselben fiel im Gegenteil die Eroberung der bisher den Assyrern Tribut zahlenden Landschaften Alzi und Purukuzzi im Westen des Masiosgebirges (in Mesopotamien) von Seite der kleinasiatischen Mosker, c. 1170 v. Chr. („50 Jahre vor Tiglatpilesar I.").

eine Dynastie Pashí) zusammenhängen wird. In Assyrien folgte auf Assur-dân sein Sohn Muttakil-Nusku und auf diesen, der wahrscheinlich nur ganz kurz regierte, dessen Sohn Ashur-rish-ishi (c. 1130); in Babylonien war zwar mit Nebukadrezar I. (wahrsch. 1137—1131) ein thatkräftiger Fürst erstanden, der mit Erfolg Elam, die Kossäer und (was wichtig) auch „das Westland" bekriegte,[1]), aber im Kampf mit Ashur-rish-ishi durchaus den kürzeren zog. Ein vorher in dem Masse noch nicht erreichter Aufschwung der assyrischen Macht aber wurde herbeigeführt durch Ashur-rish-ishi's Sohn Tuklâti-pal-ísharra.

Vgl. Tiele, Babyl.-ass. Gesch., S. 148 u. dazu S. 157 f., Meyer, Gesch. d. Altert., I, S. 328 und Friedr. Delitzsch's Art. Sanherib, a. a. O., S. 379.

41. Tiglatpilesar I. von Assyrien (c. 1115—1100). Von Tuklâti-pal-ísharra (Tiglatpilesar) I. haben wir ausführliche Kunde in seinen c. 800 Zeilen umfassenden Annalen. Er regierte, wie aus verschiedenen Angaben hervorgeht, in den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts und war ein mächtiger Eroberer. Bis zu seinem 5. Regierungsjahr hatte er nicht nur bedeutende Tempelbauten vollendet, sondern auch in ununterbrochener Folge „42 Länder und ihre Fürsten von jenseits des unteren Zab bis jenseits des Euphrat, bis zum Land Chatti (wie hier schon allgemein Syrien vom westl. Euphratufer bis Nordpalästina heisst) und dem mittelländischen Meere" bezwungen und tributpflichtig gemacht. Sogar der König von Ägypten[2]) sandte ihm Geschenke, und auch gegen Babylonien, wo damals Marduk-nâdin-achi regierte (wahrsch. 1127—1105) hatte er grosse Erfolge,[3]) wie aus dem betr. Abschnitt der synchronistischen Geschichte hervorgeht. So können wir mit Recht, obwohl die fortlaufende Reihe der assyrischen Grosskönige eigentlich erst mit Assur-nâṣir-pal (884—860 v. Chr.) beginnt, doch Tiglatpilesar I. als ihren Eröffner (nicht blos Vorläufer, denn das war schon Rammân-Nirâri I.) betrachten. Die Völker, mit denen es Tigl. auf seinen Feldzügen hauptsächlich zu thun hatte, waren die Mosker (s. schon S. 42, Anm. 3), Kummuch (Kommagene), welches Land die Mosker schon früher besetzt hatten, die mesopotamischen Aramäer, Armenien und Gross-Cheta-land (Chani-rabbat), die vom Land Musri (nördlich von Assyrien) u. a.; ja wenn wir bei dem „oberen Meer" (oder Meer des Landes Nairi) Meyer folgen dürfen, drang er bis zum Pontus Euxinus vor. Endlich berichten auch seine Inschriften von kühnen Jagden; so fieng er z. B. Wildochsen im Lande Chatti am Fuss des Libanon, tödtete

---

[1]) Etwa 100 J. vorher (c. 1250) unterjocht nach der Bibel (Richter 3, 8) ein König von „Mesopotamien", Namens Kushan Rish'atajim (d. i. etwa „Kossäer des Doppelunglücks"), den manche allerdings für unhistorisch ansehen, acht Jahre lang die Israeliten. Ist etwa hier einer der babylon. Kossäerkönige (vgl. Kushan) mit Nebukadrezar I. verwechselt und überdies dessen Zug nach Martu mit der Überflutung Palästinas, die c. 1250 von Kleinasien und Nordsyrien aus durch Seevölker der Mittelmeerküsten erfolgte, in der Erinnerung zusammengeflossen? Vgl. weiteres in § 49.

[2]) Es war das wohl einer der letzten Pharaonen der 20. Dynastie, unter denen nach Ed. Meyer der Rest der asiatischen Besitzungen verloren gieng.

[3]) Noch vor seiner Niederlage hatte Marduk-nâdin-achi aus der mesopot. Stadt Ikallâti zwei Gottesbilder weggenommen (418 J. vor Sanheribs Zerstörung Babels 690, also 1108 v. Chr.), welche erst Senacherib von Babel nach ihrem urspr. Standort zurückbrachte.

120 Löwen und erlegte Elefanten, welche Tiere schon durch die ägypt. Inschriften für die Zeit Dechutmes III. (c. 1600) für Mesopotamien sicher bezeugt sind, also im Altertum noch in diesen Gegenden vorkamen. Am Schluss eines dieser Jagdberichte heisst es auch, dass der König einen grossen *pagûtu* (fem.), ein Krokodil (*namsuch*), einen „Esel des Flusses" (d. i. wohl Flusspferd), Tiere des grossen (d. i. des mittelländischen) Meeres vom König von Musri (hier natürlich den erwähnten Tieren nach nicht das oben genannte Musri, sondern Mußri „Ägypten") herbeischaffen und die Leute seines Landes schauen liess, was also auf Beziehungen Tiglatpilesars I. mit Ägypten hinweist (vgl. dazu § 50).

„Die Inschriften Tiglathpilesar's I. mit Übers. und Komm. von Wilh. Lotz, mit Beigaben von Friedr. Delitzsch" Leipz. 1880. Tiele, Babyl.-ass. Gesch., S. 149—156 und dazu 158—165; Ed. Meyer, Gesch. des Altert. I, § 273 f. (S. 330—332); Friedr. Delitzsch, Art. Sanherib, a. a. O., S. 379 f.

42. Tiglatpilesar's Sohn und Nachfolger Assur-bel-kâla war ein Zeitgenosse des babyl. Königs Marduk-shâpik-zir-mâti (wahrsch. 1103—1090), mit dem er in friedlichen Beziehungen lebte. Als derselbe enthront wurde und ein gewisser Rammân-pal-iddin mit dem Beinamen E-segil-shadûni die Herrschaft an sich riss,[1]) heiratete Assur-bel-kala, der es also nicht wagte, die rechtmässige Dynastie in Babel zu unterstützen, sogar die Tochter R.'s. In welchem Zusammenhang in einer kleinen Inschrift A.'s die „Götter des Landes Martu" (also des Westlandes) erwähnt werden, ist noch unklar; Eroberungszüge dorthin hat aber A. kaum unternommen. Ein anderer Sohn Tigl.'s Shamshî-rammân III., folgte wahrscheinlich auf Assur-bel-kala (nach andern hätte er schon vor seinem Bruder den Thron Assyriens inne gehabt); wir wissen von ihm nur, dass er einen Tempel in Niniveh restaurierte. Über seine Nachfolger ist nichts bekannt, auch die synchronistische Geschichte schweigt über die ganze Zeit von Assurbelkala bis Rammân-Nirâri II (c. 1100—911); es scheint eine Zeit politischer Ohnmacht für Assyrien gewesen zu sein, während umgekehrt ein Aufschwung Syriens und Palästina's (vgl. für letzteres David und Salomo) in die gleiche Periode fällt. In Babylonien kam mit Shimmash-shichu (1081—1063), dem Sohn des Irba-Sin, eine neue Dynastie ans Ruder, die nur drei Könige, jeder eines anderen Sohn, umfasst. Welche Unruhen auch in Babylonien damals herrschten, sieht man sowohl aus diesem raschen Wechsel, der sich noch bis c. 1034 so fortsetzt, als auch aus dem Einfall des räuberischen Grenzvolkes der Suti (zwischen Babylonien und Elam) zu Shimmash-shichu's Zeit. Auch kossäischer Einfluss macht sich wieder bemerkbar, wie ausser aus dem Namen Shimmash-shichu selbst, auch aus dem Namen seines zweiten Nachfolgers, Kaššû-nâdin-achi (1063 bis 1060) d. i. „der kossäische Gott gibt (ihm) Brüder," und aus dem Namen Amil-Shukamûna d. i. „Mann der (kossäischen) Gottheit Sh." am Schluss der nächsten Dynastie (der Söhne des Bazi 1060—1040) deutlich hervorgeht. Nach diesen zwei kurzlebigen Dynastien bemächtigte sich

[1]) Die Königsliste übergeht diesen Usurpator ganz und nennt nur den Gegen(?)könig (Nabû-shuma- . . ., 1090—1081) als letzten der Dynastie Pashí.

sogar „ein Elamite“ der Regierung (1040—1034). Dann folgt wieder ein einheimisches Herrscherhaus (1034 ff.), in dessen erste Zeiten (also etwa um 1000 v. Chr.) wahrscheinlich Rammân-shuma-nâ߳ir zu setzen ist, ein Zeitgenosse zweier mit einander regierender Assyrerkönige, des Assur-Narâra und Nabu-dân, an welche ein noch teilweise erhaltener Brief des R. (der sich dort den Titel „grosser König, mächtiger König, König von Kardunias“ d. i. von Babel beilegt) gerichtet ist. Bis c. 900 v. Chr. sind uns nun die Namen der babylonischen Könige nicht erhalten; dagegen wissen wir aus dem Bruchstück einer wahrscheinlich unter Asurnâ߳irbal (884—860) verfassten Reichschronik (d. i. I. Rawl. 28, Rev.), dass vor Assur-dân II., der c. 930—911 regierte,[1]) in Assyrien Assur-nâdin-achi (wahrscheinlich c. 950—930) herrschte. Letzterer baute dem König Irba-Rammân (seinem Vater?) ein Mausoleum; auch war es unter ihm, dass die von Tiglatpilesar I. eroberten mesopotamischen Gebiete Pitru (Petor Bileams, 4. Mose 22, 5) und Mutkînu am Euphrat wieder in die Hände der Aramäer fielen.[2]) Von Assur-dân II. (c. 930—911) wissen wir nur, dass er einen Kanal grub und auch sonstige Bauten unternahm, aber mit seinem Sohn Rammân-Nirâri II. (911—890 v. Chr.) beginnt der fortan stets wachsende Aufschwung Assyriens, durch den der schon unter Rammân-Nirâri I. und Tiglatpilesar I. so mächtigen Tochter und Rivalin Babyloniens bald die Rolle der leitenden Grossmacht Vorderasiens zufallen sollte. Unter Rammân-Nirâri II. gieng es zunächst gegen Babylonien, dessen König Shamash-mudammik wie auch sein Nachfolger Nabu-shum-ishkun besiegt werden und Gebiet nebst reicher Beute an Assyrien ablassen müssen; Rammân-Nirâri's Sohn Tuklâti-Nindar II. (890—884 v. Chr.) war in seiner kurzen Regierung dennoch bis zu den Quellen des Subnat (eines Tigrisnebenflusses) in Armenien siegreich vorgedrungen, wo er neben dem Bilde Tiglatpilesar's I. das seine aufstellte. Mit seinem Sohne Assur-nâ߳ir-bal, dem ersten der grossen Eroberer, die sich von jetzt an fast in ununterbrochener Reihenfolge bis zum Sturz Niniveh's ablösen, beginnt mit Recht ein neuer Abschnitt in der altorientalischen Geschichte (siehe unten § 53 ff.)

Vgl. Tiele, Babyl.-ass. Gesch., S. 156 und 166—168 (dazu S. 165 f. und 177 f.) und Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, § 275 und 276 (wo besonders auf die halb unabhängigen Vasallenstaaten Assyriens am Chaboras, von deren Bedeutung die Ruinen von Arban Zeugnis geben und deren Entstehung schon in die Zeit vor Assurnâ߳irbal fällt, aufmerksam gemacht wird); ausnahmsweise weniger brauchbar ist die Darstellung der betr. Periode bei Delitzsch, Art. Sanherib, a. a. O. S. 380 f.

---

[1]) Mit Assur-dân's II. Sohn, Rammân-Nirâri II (911—890 v. Chr.) beginnt der Eponymenkanon (bezw. die uns erhaltene Partie desselben, denn schon unter Rammân-Nirâri I. war es Sitte, jedes Jahr nach einem hohen Würdenträger zu benennen), wodurch zugleich die Chronologie von da an bis gegen Ende des Assyrerreiches, da auch stets der Regierungsantritt jedes einzelnen Königs im Canon notiert wird, gesichert ist. In der babylonischen Königsliste sind leider von 1034 an bis auf Nabu-nâ߳ir (747—734), mit dem einige eine neue Aera beginnen, die Namen abgebrochen; von Nabunâ߳ir an tritt dann auch noch der sog. ptolemäische Kanon (vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I, § 126) zur Seite.

[2]) Dies erfahren wir aus der Monolithinschrift Salmanassar's II. (860—824), der sie wieder zurückeroberte. In der Publikation dieses Textes ist der Name verstümmelt (Aššur-gal . . . bi, gewöhnlich Assur-rab . . . . transkribiert); Friedr. Delitzsch las Assur-chirbi, es stand aber, wie aus den erhaltenen Spuren klar hervorgeht, Assur-se-sis (vgl. I. Rawl. 28, Rev., Z. 5), was Assur-nâdin-achi zu lesen ist, im Original.

4. Ägypten vom Beginn des Neuen Reiches (c. 1700 v. Chr.) bis auf Scheschonk (Sisak) (943 v. Chr.)

nebst der Geschichte von Palästina und Syrien im gleichem Zeitraum.

43. Da in diesem ganzen Zeitraum die Babylonier und Assyrier nur wenig in die Geschicke der semitischen wie nichtsemitischen Bevölkerung Palästina's und Syriens (letzteres in weitestem Umfang bis an die Grenzen Kleinasiens und Armeniens gerechnet) eingegriffen haben, die Ägypter dies aber zu wiederholten Malen in hervorragender Weise gethan, so wird auch mit Fug und Recht das genannte Gebiet (vor allem die Geschichte der Kana'anäer und Hethiter) in diesem Abschnitt mitbehandelt, statt dass dies etwa selbständig oder etwa auch schon im vorigen Abschnitt geschehen wäre. Wir haben in § 35 Ägypten verlassen, wie Achmes (nach Erman Achmose zu sprechen), einer vom alten thebanischen Königsgeschlecht, wahrscheinlich um 1680 v. Chr., die schon seit 80 Jahren angebahnte Vertreibung der fremden in Tanis residierenden sog. Hirtenkönige (Hyksos), unter denen die Israeliten Einlass im Lande Gosen gefunden hatten, endgiltig ausführt und damit eine frische Epoche, das sog. Neue Reich (und zwar zunächst die achtzehnte Dynastie, c. 1680—1450 v. Chr.) inauguriert. Er brachte die bis zuletzt zäh von den Hyksos gehaltene Grenzveste Cha(t)u'ar (Auaris) zu Fall und setzte der fliehenden Besatzung bis nach Sharchan in Südpalästina nach, wo er sich ebenfalls festsetzte. Die Reste der also vertriebenen Hyksos dürfen wir vielleicht in den Philistern (d. s. die „Eingewanderten") suchen, nach denen später von den Römern Kana'an Palästina benannt wurde und die nach hebr. Tradition von Kaphtor (nach Ebers Kaft-ur, d. i. Grossphönizien od. der östlichste Teil des Delta, sicher später erst auf die Insel Kreta übertragen) gekommen sein sollen. Ausserdem errang Achmes noch in Nubien Erfolge, liess ferner die Steinbrüche am östlichen Nilufer, Memphis gegenüber, wieder eröffnen, wobei Fenchu (nach einigen Phönikier, siehe aber das S. 47, Anm. 2 bemerkte) Frohndienste leisteten, und führte in Memphis und Theben Bauten aus. Sein Sohn Amen-chotep (Amenophis) I. setzte die Eroberung Nubiens und Kuschs's fort,[1]) die sein Nachfolger Dechutmes (Erman Dechutmose) I. durch die förmliche Einverleibung dieser Gebiete vollendete. Der letztgenannte Pharao war es auch, der zum erstenmale bis an den Euphrat vordrang, östlich vom Euphrat eine Siegestafel aufstellte, jedoch das von ihm durchzogene und ausgeplünderte Palästina und Syrien (das Land Rutennu) nicht eigentlich zu erobern vermochte. Von seinem Sohn Dechutmes II. wird nur ein Streifzug gegen die Shasu, die Beduinen der Sinaihalbinsel berichtet; ihm folgte seine Schwester und Gemahlin Cha'at-shepsu (früher irrig Hatasu gelesen), welche nicht nur den noch erhaltenen Terassentempel (im heutigen Dêr-el-bachri) westlich von Theben errichtete, sondern vor allem durch ihre an ihren Bauten in allen Einzelheiten bildlich dargestellte Handelsexpedition

[1]) Nach Erman, Ägypten, S. 71 „kämpfte er wohl nur gegen libysche Stämme."

nach dem Lande Punt (vgl. § 35) berühmt ist. Dass diese (jedenfalls kuschitischen) Punti[1]) an der Somâli-Küste und der gegenüberliegenden von Südarabien daselbst die Vorläufer der handeltreibenden Phönizier der späteren Zeit waren — der phönizische Handel war damals wohl aufs Mittelmeer beschränkt —, geht aus den Produkten hervor, welche Chaʿat-shepsu von Punt holen liess und worunter Smaragden der ʿAmu (d. i. der Semiten Vorderasiens) und Mesdem-Schminke sich befanden;[2]) letztere hatten schon die zu Usertesen's Zeit einwandernden ʿAmu (siehe § 35) aus Palästina mitgebracht.

Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, § 215—218; Brugsch, Geschichte Ägyptens, S. 253—291; Erman, Ägypten, Bd. I, S. 71; Wiedemann, Gesch. d. 18. Dynastie, I (Ztschr. der Deutsch-Morg. Gesellsch. Bd. 31, 1877, S. 613—646). Speziell über die Puntfahrt der Königin Chaʿat-shep-su handelt S. 137—139 des I. Bds. meiner „Sem. Völk. u. Spr.“

44. Dechutmes III. c. 1610 (bezw. 1590)—1556 v. Chr. Von den 54 Jahren, welche der berühmte Nachfolger der Königin Chaʿat-shep-su, des Dechutmes I. jüngerer Sohn Dechutmes III. nach den Denkmälern regiert hat, gehören an die 20 Jahre noch seiner Schwester und Schwägerin an, in welchem Zeitraum der damals noch unmündige nur formell Mitregent war. Die grossartigen Feldzüge, deren Endresultat die Einverleibung des ganzen Gebietes westlich vom Euphrat und nordwärts bis zum Amanus-gebirg, wie ausserdem Tributleistungen, bezw. reiche Geschenke von Sangâra (östl. vom mittleren Euphrat), Assyrien, Cilicien und Cypern war, beginnen erst in seinem 22. offiziellen Jahre. Schon im Jahr darauf hatte Dechutmes III. einen grossen Sieg zu verzeichnen in der Schlacht von Megiddo östl. vom Karmel über die vereinigten Völker von Ober-Rutennu (Palästina und Coele-Syrien), die sich ihm unter der Führung des Amoriterkönigs von Kadesch (am Orontes) entgegengestellt hatten. Im ganzen waren es 15 Feldzüge, von denen der letzte in das 40. offizielle Jahr des Pharao (also c. 1570 v. Chr.) fiel. Von Einzelheiten sei noch erwähnt, dass auf dem sechsten das genannte Kadesch erobert wurde und auf dem achten der König in eigener Person bei der Stadt Ni östl. vom Euphrat (nachdem der König von Naharain besiegt worden war) 120 Elefanten (vgl. schon § 41) erjagte; letzteres erzählt anschaulich der lebenswahre und frisch geschriebene Bericht des Feldhauptmanns Amen-em-cheb, der neben den Annalen des Königs die Hauptquelle für seine Regierung und Kriegsthaten bildet. Unter den eroberten Ländern befand sich vor allem auch Phönikien (Kaft);

---

[1]) So, nicht Puna, ist das Patronymicum zu sprechen.

[2]) Ebenso waren auch gafi-Affen, welche allerdings schon im alten Reich als Schostiere vorkommen, darunter; *gafi* aber ist dasselbe Wort wie Sanskr. *kapi* „Affe“, hebr. plural *kophim* (1. Kge 10,22 neben Pfauen etc.), griech. κῆπος. Dies wie anderes (vgl. auch altäg. *ʿeb* Elfenbein, Skr. *ibha* Elephant, hebr. *habbim* „Elephanten“ in *shen-habbîm* Elfenbein, ferner äth. *nagê* Elefant, skr. *nâga* dass.) deutet auf uralte Handelsbeziehungen zwischen Südarabien und Indien, welche dann gewiss auch schon die Punti (noch vor den Phöniziern) zum Urheber haben; nach Lepsius (und für diese Ansicht spricht manches) wären die Punti oder Pun-leute sogar ein Zweig der Phönizier (Punier) selbst (vgl. schon oben § 35, Schluss der Noten). Ob die hie und da in den äg. Inschriften vorvorkommenden Fenchu (vgl. schon oben bei Achmes, ferner bei Dechutmes III.: „die Fürsten von Rutennu, jedes verborgene Land und alle Länder der Fenchu“) die Phönikier sind, ist schonwegen des Gutturalhauchlauts sehr fraglich; nach Maspero ist es eine Kollektivbezeichnung für ausländische Gefangene und von dem echtägyptischen Stamme *fech*, *fench* abzuleiten.

von besonderem kulturgeschichtlichen Interesse sind die ausführlichen Tributlisten, worin die Kunst- und Handelsprodukte gerade dieses Landes unsere Aufmerksamkeit fesseln; abgebildet sind diese Gegenstände wie auch (ethnologisch von grösster Wichtigkeit) die Typen der sie darbringenden Leute, und zwar nicht nur der Phönizier, sondern auch der Neger, der Kuschiten Nubiens und Punts, und der von den Phöniziern verschiedenen Syrer (letztere mit echt semitischem Typus und gelbbrauner Hautfarbe) im Grabe des Rech-ma-Ra. Dadurch, dass hier die Phönizier („die Fürsten der Kafti und der Inseln[1]) des grossen Meeres") rot gleich den Ägyptern, Kusch und Puna (Südarabern) dargestellt sind, gewinnt die Zuteilung aller dieser zu einer grossen Gruppe (den sog. Hamiten) in der Völkertafel (Gen. 10) neue Bedeutung und es ist zweifellos, dass die Phönizier, wie auch die älteste südarabische Bevölkerung nicht von Haus aus Semiten waren, sondern erst im Lauf der Zeit semitisiert worden sind. Über die Machtverhältnisse Babyloniens und Assyriens zu Dechutmes III. Zeit siehe oben bei Agu-kak-rimi (§ 37). Dass die Eroberungen dieser Periode und die dadurch herbeigeführte Erschliessung der Reichtümer und fremden Sitten Syriens und der benachbarten Gebiete[2]) Ägypten's Gesichtskreis bedeutend erweiterten, ja eine ganz neue Ära herbeiführten, ist auf Schritt und Tritt zu beobachten; wenn schon seit der Hyksoszeit viele semitische Einflüsse sich geltend machten (wie ja z. B. die Einführung des Pferdes damals erfolgte), so mehren sich dieselben jetzt zusehens, und besonders eine Flut semitischer Lehnwörter dringt ins ägyptische ein, am greifbarsten allerdings erst unter Ramses II. langer Regierung (§ 47). Ähnlich war es auf religiösem Gebiet, wo wir bald auch Baʿal und Astarte ins ägyptische Pantheon aufgenommen finden; der vielleicht über Südarabien (Punt) hereingekommene Gott Besa ist deutlich nur eine Karrikatur des babylonischen Nimrod (Gish-Dubarra, neusumerisch Vis-Dubarra, woraus vielleicht Bes nur eine Abkürzung ist), wie er den Löwen erwürgt.[3])

Vgl. Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 291—387 (d. i. etwa der achte Teil des umfangreichen Werkes); meine „Semit. Völker u. Sprachen", I, S. 139—159 (bes. ein Kommentar zu den farbigen Darstellungen, public. bei Hoskins, Travels in Ethiopia, London 1835, auf deren ethnol. Bedeutung zuerst Rich. Lepsius in der Einl. seiner Nubagramm. aufmerksam gemacht hatte); Wiedemann, Gesch. d. 18. Dyn. II (Z. d. D. M. G., Bd. 32, S. 113—152); Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, § 219—223 (vgl. auch daselbst den Abschnitt „Handel und Kultur der syrischen Länder" § 183—209); Erman, Ägypten, I, S. 72 f.

45. Des Dechutmes III. Nachfolger, Amen-chotep (Amenophis) II., Dechutmes IV. und Amen-chotep III. (letzterer c. 1500 v. Chr.) hielten das Reich ihres ruhmvollen Vorgängers mit fester Hand zusammen. Amen-chotep III., welchem der König Satama von Naharain seine Tochter nebst 317 Haremsdamen als Geschenke sandte (Meyer, Gesch. der Alt. I., S. 268), war zugleich ein grosser Bauherr; er erweiterte den grossen von Dechutmes III. errichteten Tempel von Karnak und schuf den Tempel von Luksor

[1]) Sonst auch „Inseln der Tenau" (wohl kaum die Danaer, welche vielmehr später von Ramses III. mit Danauna wiedergegeben werden) genannt!

[2]) Auch der südliche und südöstl. Teil Nubiens (Kush) und das gegenüberliegende Südarabien sind in dieser und der unmittelbar folgenden Zeit den Ägyptern noch ganz anders erschlossen worden als das vorher der Fall war.

[3]) Diese interessante Entdeckung verdanken wir dem Scharfsinn Ad. Erman's.

und andere Bauten. Die berühmten Memnonssäulen sind Statuen dieses Herrschers. Dann traten Wirren ein, welche herbeigeführt wurden durch den Versuch des nächsten Pharao, Amen-hotep IV., oder wie er sich selbst umtaufte, Chu-en-aten („Glanz der Sonnenscheibe"), gewaltsam einen solaren Monotheismus an Stelle des verknöcherten Polytheismus und des thebanischen Lokalkult des Amon zu setzen; auch verlegte er die Residenz nach dem von ihm in Mittelägypten, bei Beni-Hassan gegründeten Chut-aten („Horizont der Sonnenscheibe"), heut die Ruinen von Tell el-Amarna. Sein Schwiegersohn Saʿa-necht, der ihm folgte, wurde bald von einem Emporkömmling Ai gestürzt; obwohl Ai wieder die Residenz nach Theben verlegte und den alten Göttern wieder huldigte, konnte er sich doch nicht lange halten. Ein anderer Schwiegersohn Chu-en-aten's, der gleichfalls zum alten Kultus zurückgekehrt war, wie schon der mit Amon zusammengesetzte Name anzeigt, Tut-ʿanch-Amen (c. 1450 v. Chr.) empfieng in seiner wohl nur kurzen Regierung trotz der vorangegangenen Wirren doch die Huldigung der Völker von Ober-Rutennu (siehe § 44) und der Kusch, die mit ihren reichen Geschenken (worunter besonders der Kunstfleiss der Völker von Kusch die Aufmerksamkeit fesselt) im Grab von Kurnet Murrai in Farben abgebildet sind. Nach einigen weiteren kurzen Regierungen rottete endlich Har-em-heb jede Spur der Reformation Chu-en-atens gründlich aus und machte so auf radikale Weise den inneren Wirren, die unter den nächsten Nachfolgern jenes Pharao nur oberflächlich beseitigt worden waren, ein Ende; allerdings verknöcherte von da an die ägyptische Religion mehr und mehr, und eine Fortentwicklung derselben war seither aussichtslos abgeschnitten. Unter Har-em-heb scheint noch eine Gesandtschaft aus Punt mit Geschenken angekommen zu sein, aber thatsächlich war die Abhängigkeit der von Dechutmes III. eroberten Länder (so auch besonders von Syrien, wo unterdessen die Cheta grossen Einfluss gewonnen hatten) schon seit Chu-en-aten immer lockerer geworden; nur Kusch (aber nicht Punt) blieb dauernd Provinz, als welche wir es auch zu Anfang des neuen Reiches noch finden.

Vgl. Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 387—448; Ed. Meyer. Gesch. des Altertums, I, § 224—229; Erman, Ägypten, S. 73—76. Speziell über die Gesandschaft an Tut-anch-Amon und ihre farbige Darstellung bei Lepsius (Denkmäler, Abteil. III, Taf. 115—118) handelt S. 160—164 meiner Sem. Spr. u. Völk., Bd. I.

46. Um c. 1430 v. Chr. beginnt mit Ramses I. die neunzehnte Dynastie. Unterdessen hatten sich die politischen Verhältnisse in Syrien gewaltig geändert. Die Hethiter (in den ägypt. Inschriften Cheta, in den Keilinschriften Chatti, ihr Land auch Chana), welche noch zu Dechutmes III. Zeiten ein allerdings bereits mächtiger[1]) Stamm neben andern Stämmen im nördl. Syrien waren, hatten sich allmählich zu einer Grossmacht entwickelt und die Hegemonie in Syrien an sich gerissen, ja ihren Machteinfluss nach Westen hin über ganz Kleinasien geltend zu machen verstanden. Ursprünglich, wie vor allem ihre Eigennamen beweisen, zur alarodischen Völker-

[1]) Vgl. oben § 37. Die eigentl. Heimat der Hethiter war „das grosse Land der Cheta", assyr. Chani-rabbat, was den Keilinschriften nach in der Nähe von Malatia, also zwischen Kleinasien, Armenien und Syrien, lag.

familie gehörig und also mit den vorarischen Armeniern, den Kossäern und Elamiten, wie den heutigen Georgiern verwandt, waren sie wahrscheinlich am Anfang der 19. Dyn. schon halb semitisiert, was wohl in dem Masse sich fortsetzte als sie nach Süden zu vordrangen. Sie besassen eine eigene noch unentzifferte Bilderschrift, die sich vielleicht aus der ägyptischen entwickelt hat und dann wohl erst zu Ramses II. Zeit entstanden ist (siehe eine Probe auf S. 56 meiner Gesch. Bab.'s und Ass.'s). Zur Zeit Ramses I. waren Sapalili und dann dessen Sohn Marsir ihre Könige; mit ihnen hatte Ramses I. oder einer seiner Vorgänger ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Ramses' I. Sohn Seti I. beschloss, den verlorenen Einfluss in Palästina und Syrien wieder zu gewinnen; er drang deshalb zuerst in Edom ein und besiegte die zwischen Ägypten und Palästina zeltenden Shasu, rückte dann weiter vor durch ganz Palästina ins obere Rutennuland, wo er mehrere feste Plätze, darunter auch Kadesch im Lande Amur (nach E. Meyer Kadesch in Naphtali und nicht das am Orontes), eroberte und auch die Fürsten des Landes Remenen oder Lemenen, worin ich mit Brugsch unbedenklich die Libanongegend erblicke,[1]) sich dienstbar machte. Bei weiterem Vordringen aber stellten sich ihm die Hethiter unter ihrem König Matener entgegen; auch sie rühmt sich Seti besiegt zu haben, obwohl an eine vollständige Niederwerfung wohl kaum zu denken ist. Jedenfalls konnte er diesen Sieg nicht weiter ausnutzen, da bald darauf die Libyer mit barbarischen Völkern der Inseln und Küsten des Mittelmeeres, die hier zum erstenmal in der ägyptischen Geschichte auftreten, im westlichen Delta einbrachen; es befanden sich darunter vor allem das „Seevolk“ (wie sie später genannt werden) der Schardana (vgl. die Abbildung in Ebers Äg. u. die Bücher Mose, I, S. 153), welche man wohl richtig mit den Sardiniern identifiziert hat, die Schakaluscha (Sicilier?) u. a. Da die siegenden Ägypter die Schardana in Massen zu Gefangenen machten, erklärt sich ihr häufiges Vorkommen unter Ramses II. und späterhin als Söldner im ägyptischen Heere. Von jetzt ab wird es überhaupt üblich, fremde Truppen (darunter natürlich oft Kriegsgefangene) neben den einheimischen zu verwenden, was doch schon die Vorstufe zum beginnenden Verfall ist, so glänzend sonst nach aussen und innen Ägypten in der Ramessidenzeit, die als Blüte des neuen Reiches gilt,[2]) dasteht.

Vgl. Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 456—478 (und schon vorher S. 449—455 das Kapitel „Das Volk der Chita“); Ed. Meyer, Gesch. des Altertums I, § 230—234; Erman, Ägypten, I, S. 77 f. Speziell über die Cheta vgl. man noch das Kapitel: „Die Kultur der Hethiter“ S. 175—194 meiner Semit. Völker und Sprachen, Bd. I, wo zur Litteratur noch W. Wright's [3]) Werk *The empire of the Hittites, with map and a complete set of H. inscriptions,* London 1884 (2. ed. 1886?) nachzutragen ist.

47. Ramses II., der Grosse (der Pharao der Bedrückung) c. 1392 bis 1326 v. Chr. Nur die ersten 21 Jahre der langen, 67jährigen Regierung

---

[1]) Ed. Meyer: „in Nordpalästina“, doch vgl. die Darstellung, wo die von Lemenen die höchsten Bäume ihres Landes (natürlich Cedern) den Ägyptern als Mastbäume fällen.

[2]) Vgl. meine Semit. Völker u. Sprach., S. 172. Besonders die kolossalen Bauten Seti's I. geben dafür Zeugnis; die Ramses' II. sich nicht minder grossartig, zeigen aber bereits hastigere und zum Teil nachlässigere Arbeit (vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, § 242).

[3]) Nicht der bekannte Arabist Will. Wright in Cambridge.

Ramses II. verliefen in kriegerischen Unternehmungen, welche noch dazu nicht mit einem Sieg über den Hauptgegner, den Chetakönig, sondern einem Vergleich endeten; die Hauptbedeutung dieses Pharao liegt daher auch mehr in Werken des Friedens, vor allem seinen Bauten. Zunächst ging es (im 2. Regierungsjahr) an die Befestigung der ägyptischen Herrschaft in Palästina (dem „Amoriterland"); dieser Feldzug endete mit der Aufstellung einer Siegestafel am Nahr el-Kelb oder Hundsfluss (Lykos) nördl. von Beirut (etwa am 34. Grad N. B.). Da versammelte der auf dies Vordringen eifersüchtige Chetakönig all seine Hilfsvölker und stellte sich (im 5. Jahre Ramses) den Ägyptern bei Kadesh am Orontes entgegen; es erfolgte eine furchtbare Schlacht, die nur durch die persönliche Tapferkeit des Pharao [1]) zu Gunsten der Ägypter entschieden wurde. Der Krieg war dadurch aber nicht beendet, sondern dauerte mit Unterbrechungen bis zum 21. Jahre Ramses weiter, wo er durch einen feierlichen Friedenschluss beendet wurde; Ramses war in der Zwischenzeit weit vorwärts gedrungen, da wir ihn einmal bei Tunep (nördl. von Aleppo) in Naharain kämpfen sehen, aber doch scheint es, als ob nach und nach die Ägypter immer mehr zurückgedrängt wurden. Der Frieden, der zwischen Chetasir (so hiess der Hethiterkönig, der Nachfolger des wohl schon in den ersten Jahren Ramses II. ermordeten Matener) und Ramses II. endlich zu stande kam,[2]) gewährte den Ägyptern Südsyrien (d. i. im wesentlichen ganz Palästina), den Hethitern den übrigen Teil Syriens, also die Länder, wo schon vorher die meisten ihrer Hilfsvölker (z. B. Aradus, Haleb oder Aleppo etc.) gesessen hatten. Dreizehn Jahre später erhielt dieser Vertrag noch eine besondere Bekräftigung durch die Verheiratung Ramses mit einer Tochter Chetasir's. Was die Machtausdehnung der Hethiter zur Zeit Ramses anlangt, so ist zu beachten, dass in ihrem späteren Hauptort Gargamisch (Karchemish, heut Djerâbîs) noch ein selbständiger Bundesgenosse der Hethiter sitzt, auch Kadesch kann nicht die Hauptstadt gewesen sein (vgl. Semit. Völk. u. Spr., I, S. 284 f.), sondern das eigentliche Chetaland („Gross-chetaland", wie es die Ägypter, Chani-rabbat, wie es die Assyrer nannten) war weiter nordwestlich, mehr nach Kleinasien zu, gelegen, und dort muss auch noch zu Ramses II. Zeit der Schwerpunkt der Macht der Hethiter (und wahrscheinlich auch die Residenz ihres Königs) gewesen sein; damit steht auch die Ausdehnung ihrer Vasallenstaaten bis an die Westküste Kleinasiens (über ganz Kleinasien hin wurden Denkmäler von ihnen gefunden) in Zusammenhang, und es liegt da gewiss nicht zu fern, bei den von den Inschriften Ramses II. genannten hethitischen Hilfsvölkern der Dardeni, Pidasa, Luka (geschr. Ruka), Mauna und Muschanat („Völker von den äussersten Enden des Meeres an bis zum Lande von Cheta hin") an die Dardaner in der Troas, an die Lykier, Mäonier und die Mysier zu denken, wenn auch zugegeben werden muss, dass allerdings die beiden letzteren Gleichsetzungen etwas zweifelhaft sind. Die auf den Chetakrieg folgende lange Friedens-

[1]) Besonders lebendig geschildert in dem noch erhaltenen Heldengedicht, das gewöhnlich nach dem Namen seines Schreibers (Penta'ur) genannt wird.

[2]) Die ägyptische Kopie des Vertrages ist noch erhalten (übers. bei Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 518—526).

zeit wandte Ramses besonders darauf, grossartige Tempel- und andere Bauten an verschiedenen Orten Ägyptens (so z. B. in Karnak, in Abydos, in Abu Simbel in Nubien, in Luxor etc.) aufzuführen; besonders aber war es Tanis (Zoan), sein gewöhnlicher Aufenthaltsort, welches er „neu anlegte und mit zahlreichen Denkmälern schmückte," und das von da an den Beinamen „Ramsesstadt" bekam. Letzteres, das biblische Ramses (Psalm 78 als der Ort, wo Mose Wunder vor Pharao that, auch Zoʿan genannt) lehrt uns zugleich, dass mit dem „neuen Pharao, der von Joseph nichts wusste" (Ex. 1, 8) kein anderer als eben Ramses II. gemeint sein kann; wenn uns ferner Papyri erzählen, dass die ʿEpriu der (zu Gosen gehörenden) Landschaft ʿAn im Osten des Delta's Frohnarbeiten bei den Bauten Ramses II. zu verrichten hatten, so kann wohl kein Zweifel mehr sein, dass damit die ʿIbrîm (Hebräer) in der gleichen Rolle, in der sie in der Bibel in Ägypten zu dieser Zeit auftreten, historisch von ägyptischer Seite aus bezeugt sind, zumal jetzt Naville's Ausgrabungen auch die Vorratshäuser von Pithom-Sukkôth (äg. Pi-Tum der heilige u. Tekut der profane Name des Ortes) Exod. 1, 11 nachgewiesen haben. Dass die ʿEpriu schon unter Dechutmes III. vorkommen, ist ganz in der Ordnung, da sie ja zu Ramses II. Zeit bereits an die 400 Jahre in Ägypten waren (unter den Hyksos eingewandert); dass ihrer noch unter Ramses III. über 2000 an Zahl in Heliopolis erwähnt werden, also c. 1250 v. Chr. und geraume Zeit nach dem Exodus, ist nicht befremdlich, da gewiss ein kleiner Teil in Ägypten zurückgeblieben ist, wie andererseits auch Fremde (Ex. 12, 38), nämlich Schasu-beduinen von Edom, die unter Merneptach die Erlaubnis erhalten hatten, bei den Teichen von Pithom-Sukkoth zu zelten, mit dem Gros der Hebräer ausgezogen sind.

Vgl. Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 478–566; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., § 235–240; Erman, Ägypten, I, S. 78; Georg Ebers, E. Naville's Ausgrabungen in Gosen und die Historizität des Aufenthalts der Juden in Ägypten, Beil. d. Allg. Zeit., 1885, Nr. 110 und 111 (21. und 22. April). Eine genaue Abbildung der Mumie des vielleicht 90jährigen Ramses II. die mit andern Königsleichen erst kürzlich aufgefunden wurde, findet sich in der „Illustr. Zeit." Bd. 87 (1886), Nr. 2244 (3. Juli); die Abbildung der Statue Ramses' II. in Turin Erman, Ägypten, I, zw. S. 78 und 79.

48. Auf Ramses II. folgte sein Sohn Mer-en-Ptach (Mernephthah, der *Ἀμενωφάθ* oder *Ἀμενεφθῆς* Manetho's, *Μενωφρῆς* wohl verschrieben aus *Μενοφθῆς* Theon's), als dessen Ära höchst wahrscheinlich vom Mathematiker Theon die Sothisperiode von 1325 v. Chr. (nach andern 1322) bezeichnet wird (nämlich als Ära *ἀπὸ Μενόφρεως*, Var. *Μενώφρεως*); auch ohne diese Angabe können zwischen Sheshonk (Sisak der Bibel) c. 943 v. Chr. und Merneptach kaum viel mehr als c. 380 Jahre dazwischen liegen, allerdings auch nicht weniger (gegen Meyer's sog. Minimaldatum 1230 ff. v. Chr.), da der Auszug der Hebräer aus Ägypten, der nicht später als unter Merneptach gedacht werden kann, auch aus andern Gründen unter keinen Pharao so gut passt als unter diesen, unmöglich weiter herunter als c. 1320 sich setzen lässt. Denn so sicher der langlebige Ramses II. der Pharao der Bedrückung ist, so wahrscheinlich ist sein Sohn Mer-en-Ptach der des Auszugs, es müsste denn einer der dreizehn älteren Brüder Meren-ptachs, welche vor ihm gestorben sind, als Vertreter Ramses II. (vgl. ähnlich Belsazar biblisch der letzte König von Babel, keilinschrift-

lich nur der Sohn und Vertreter des letzten König Nabunid) mit dem den Hebräern nachsetzenden und dabei verunglückten Pharao gemeint sein; bei letzterer Annahme würde der Auszug etwa 1340 v. Chr. stattgefunden haben. Ins fünfte Jahr Merneptach's, dessen Regierung weder eine sehr lange (Manetho hat 19 Jahre, was aber vielleicht zu reduzieren ist) noch auch besonders glückliche gewesen zu sein scheint, fällt ein Einbruch der Libyer von Westen und einer der schon genannten Völker der Inseln und Küsten im Norden des Mittelmeers von Osten her; letztere, die Schardana, Schakaluscha, nebst den neuauftretenden beschnittenen Akaiwascha und den Turuscha (nach Meyer tyrsenische Seeräuber!) waren zuerst an der phönikischen Küste eingefallen und von da im östlichen Delta erschienen, wo sie sich dann mit den Libyern vereinigten und zum Teil als Söldner in deren Heer eintraten.[1]) Merneptach wendete die drohende Gefahr für Ägypten durch einen vollständigen Sieg über dieselben ab, aber weiter hören wir nichts mehr von seiner Regierung aus den Denkmälern. Doch schon auf die (wohl auch nicht sehr lange) Regierung seines Sohnes Seti II. folgen anarchische Zustände, schliesslich gewinnt sogar ein Syrer, Namens Arsu, durch Intriguen die Herrschaft, bis endlich Setnacht die Priester, deren Einkünfte Arsu angetastet hatte, dauernd auf seine Seite bringt und so die Ruhe wieder herstellt. Mit seinem Sohne Ramses III. beginnt bei Manetho eine neue Dynastie, die, wenn der Ausdruck Dynastie den uns gewöhnlichen Sinn hier hätte, füglich schon von Setnacht an gerechnet werden sollte.

Vgl. Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 566–591 (Merneptach S. 566–584); Ed. Meyer, Gesch. d. Altert, I, § 260 u. 261; Erman, Ägypten, I, S. 79 f. Die Ansicht Brugsch's, wonach die Hilfsvölker der Libyer kaukasisch-kolchische Söldnertruppen gewesen, ist in dieser Einschränkung entschieden unrichtig (höchstens könnte in dem auch vorkommenden Volksnamen Kaikascha allenfalls der Kaukasus stecken), und hat auch bisher keinen Beifall gefunden.

49. Die **zwanzigste Dynastie** (c. 1273–1095 v. Chr.), in der uns das alte Ägypten und seine Kultur immer mehr wie eine nur künstlich belebte Mumie erscheint, beginnt mit einem letzten Aufschwung unter Ramses III., trotzdem schreitet aber der nicht mehr aufzuhaltende Niedergang unerbittlich weiter. Ramses III. stellte zunächst die durch die vorhergegangenen Unruhen verwirrten früheren Zustände wieder her, und das nicht nur in religiöser Hinsicht, sondern er nahm auch die Puntfahrten wieder auf, von denen seit den Zeiten Har-em-heb's (Ende der 18. Dyn. siehe § 44, Schl.) kein Denkmal mehr Kunde gegeben. In seinen siegreichen Kriegsunternehmungen, die aber doch sämtlich mehr defensiver Natur waren, hatte er es zunächst wieder mit den Libyern und dem ihnen schon unter Seti I. verbündet gewesenen lybischen Stamm der Maschawascha (Maxyer) zu thun; dieselben waren eingefallen und hatten das Delta bis Memphis besetzt, Ramses aber schlug sie in zwei Kriegen (in seinem 5. und 11. Regierungsjahr) zurück und sicherte so die Westgrenze des Landes. Noch bedeutsamer, besonders für die Vorgeschichte der klassisch-antiken Welt, ist aber der Krieg Ramses III. in seinem 8. Jahre,

---

[1]) Die Turusha werden von Ramses III. ausdrücklich als ein Seevolk bezeichnet. Nach der Übersetzung der grossen Inschrift Merneptachs bei Brugsch, S. 575 f. wären auch die Turusha, Schakaluscha und Schardana beschnitten gewesen, und nur die Libyer unbeschnitten.

also c. 1265 v. Chr. (oder mehr allgemein: um die Mitte des 13. Jahrhunderts), mit den schon öfter genannten Seevölkern der Küsten und Inseln des Mittelmeeres (vgl. oben unter Seti I. c. 1400, in § 46 und unter Merneptach c. 1320 in § 48). Diesmal kommen sie in ganzen Karawanen, mit Frauen und Kindern und zwar offenbar (stets der Küste entlang wandernd) von Kleinasiens Gestaden, da es von ihnen heisst, sie hätten die Cheta, Kedi (das südöstl. Kleinasien, viell. *Κητίς* in Westcilicien) und die von Karchemisch und Aradus zuerst über den Haufen geworfen; von Nordsyrien aus dringen sie dann verwüstend durch Palästina (das „Amoritergebiet"), indem sie stets gleichzeitig in parallelem Weiterrücken mit dem Landzug Schiffe begleiten. In Südpalästina jedoch, welches noch von den Hethiterkriegen her den Ägyptern gehörte und von ihnen pa-Kanaʿan genannt wird, stellte sich ihnen Ramses III. entgegen, und schlug sie zu Wasser und zu Land; es waren ausser den Shardana, Schakaluscha und Turusha (Sardiniern, Tyrrhenern u. vielleicht Siziliern) noch die Zakkari, Pulusta (geschr. Pursta), Uaschasch (diese auch noch bes. als Seevolk bezeichnet) und die Danauna, zu welch letzteren vielleicht schon die Tenau unter Dechutmes III. (dort die „Inseln der T.") als identisch zu vergleichen sind (doch vgl. S. 48, Anm. 1). Dass die Pulusta den Philistern, die aber wohl schon längst an der Küste Kanaʿans sassen (vgl. o. § 43) und sich dann jetzt den genannten Seevölkern anschlossen, den Namen gegeben haben,[1]) ist sehr wahrscheinlich. Da gewiss auch Kreter unter den einbrechenden Völkern gewesen sind und später (unter David) ein Stamm der Philister, geradezu Kreti heisst (die bekannten Kreti und Pleti, letzteres wohl für Pelishti d. i. Philister selbst), wonach es sogar scheint, als wären zu Ramses III. Zeit Kreter in Philistäa geblieben und dort zu Philistern geworden, so ist es erklärlich, wie man späterhin Kapht-or, die traditionelle Heimat der Philister (siehe darüber § 43), für Kreta hielt. Über die völker- und kulturgeschichtliche Bedeutung der grossen Bewegung der genannten Seevölker von Seti I. an bis auf Ramses III. (also von c. 1400—1250 v. Chr.) vgl. noch unten in § 51. Kein Zufall wird es sein, dass um dieselbe Zeit, c. 1250, nach dem bibl. Buche der Richter ein „König der Aramäer" (über seinen Namen vgl. oben § 40, Anm.) die Hebräer, die noch nicht lange ins Westjordanland von Ägypten und Moab her wieder eingedrungen waren, acht Jahre lang bedrängte, bis er durch Athniel wieder vertrieben wurde (Richt. 3, 8—10); vielleicht sind durch diese Hand in Hand mit dem Einbruch der Seevölker gehende Invasion, die sich wohl auch auf die Philister erstreckte, gewisse von Ed. Meyer (Gesch. d. Alt., I, § 266) hervorgehobene aramäische Einflüsse in den Götternamen der Philister (z. B. Marna d. i. „unser Herr," Steph. Byz. noch *Μάρνας*, als Stadtgott von Gaza) zu erklären. Ferner wird es nicht zufällig sein, dass die griechische

[1]) Nach Ed. Meyer waren die eigentlichen Philister die Pulusta, die vorher in den „fünf Städten" (Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath) wohnende Bevölkerung aber Semiten (die alttest. ʿAuwiten?), in denen dann die Pulusta allmählich aufgiengen und infolge dessen semitisiert wurden. Wenn, was naheliegt, der Name Pulusta (Pelishtîm) semitisch ist und die Eingewanderten (vgl. in Abessinien die Falascha, ferner den Namen Geʿez, Hebräer u. a.) bedeutet, so wäre dieser Name ihnen erst von den Semiten Kanaʿans gegeben worden.

Sage gerade in das dreizehnte Jahrhundert (nämlich 1218 v. Chr. nach der parischen Marmorchronik, wobei natürlich die Zehner nicht zu urgieren sind) jene Raubfahrten griechischer Stämme nach Kleinasien verlegt, welche uns allen aus Homer unter dem Namen des trojanischen Krieges bekannt sind. — Die übrige Regierungszeit Ramses III. von seinem beendeten 11. Jahr ab, in welchem er es (vgl. oben) zum zweitenmale mit den Libyern zu thun gehabt hatte, verfloss friedlich und wurde vom Pharao hauptsächlich auf grosse Bauten, unter denen vor allem der Amonstempel von Medînet Habu westlich von Theben zu erwähnen ist, gewendet.

In seinem 32. Jahr übertrug Ramses III. die Regierung seinem Sohne Ramses IV. (c. 1241 v. Chr.), auf den lauter Ramses folgten, bis endlich nach c. 140 Jahren unter Ramses XII. die Priester allmählich einen solchen Einfluss gewonnen hatten, dass es dem mächtigen Oberpriester Cheri-chor (Heri-hor mit zwei unterpunktierten h) gelang, die Dynastie zu stürzen und sich selbst auf den Thron zu setzen.

Brugsch, Gesch. Ägyptens, S. 591—642; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., I, S. 315—325 (§ 262—269).

50. Die **einundzwanzigste Dynastie** (c. 1100—943 v. Chr.) wird von Manetho als eine tanitische bezeichnet. Mit der von Cheri-chor begründeten Herrschaft der Oberpriester von Theben sollte es nämlich nicht lange dauern, indem sich ein Königshaus, vielleicht libyschen Ursprungs, in Tanis erhob, dessen Herrscher Anfangs nur Gegenkönige der besagten Oberpriester waren, bis der zweite jener Taniten, Pisebchaʿanu I., sich und seinen Söhnen die Herrschaft und zugleich die thebanische Priesterwürde verschaffte. Unter solchen Umständen war von einem Machteinfluss Ägyptens nach aussen hin natürlich keine Rede, wie ja schon längst, schon zu den Zeiten der 20. Dynastie, die asiatischen Besitzungen verloren gegangen waren und nur vielleicht noch der Süden (Nubien und Äthiopen) in der alten Abhängigkeit gehalten werden konnte. Einer der letzten Herrscher der 21. oder einer der ersten der 22. Dynastie wird es gewesen sein, welcher dem mächtigen König von Assyrien, Tiglatpilesar I. Geschenke sandte (siehe oben § 41). Ein klares Bild der verwickelten Verhältnisse der sog. 21. Dynastie von Pisebchaʿanu I. an, wo, wie es scheint, stets die fremden Taniten und thebanische Oberpriester um die Herrschaft streiten, ist schwer zu gewinnen; nach Meyer war der letzte Tanite, Pisebchaʿanu II. (unter dem Pinotjem III., Oberpriester in Theben war) der Pharao, der die aus der Bibel bekannten Beziehungen zu Salomo hatte (bes. 1. Kge. 9, 16, wonach der Pharao die Stadt Gazer den Kanaʿanitern abnimmt und seiner Tochter, Salomo's Weib, als Mitgift schenkt); damit waren wieder die Augen des unterdess neu erstarkten Ägypten auf Syrien gerichtet, und schon der erste König der zweiundzwanzigsten (lybischen) Dynastie, Scheschonk I., der bibl. Schischak (von c. 943 v. Chr. an), unternahm einen wirklichen Raubzug gegen Jerusalem und eine ganze Reihe israelitischer Städte im 5. Jahre des Königs Rehabeam, also in geschickter Weise die Schwäche des nach Salomo's Tode geteilten Reiches benutzend. Diese politisch ohne weitere Folgen gebliebene Unternehmung war aber auch auf lange Jahrhunderte hinaus der letzte Aufschwung der Ägypter nach Asien

hin. Wir verlassen damit die 22. Dynastie gleich zu Anfang derselben,[1]) indem vom Erstehen eines äthiopischen Reiches (mit der Residenz Napata) um diese Zeit später noch die Rede sein wird,[2]) und beschliessen diesen ganzen Abschnitt mit einer zusammenfassenden Rückschau über die im einzelnen schon berührte Geschichte Palästina's und Syriens von c. 1700 bis 900 v. Chr.

Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, S. 380—387 (§ 315—320); Brugsch's Darstellung dieser Epoche wird in ihrer Brauchbarkeit leider beeinträchtigt durch den verhängnisvollen Irrtum einer Annahme assyrischer Oberherrschaft über Ägypten vor und nach Scheschonk, indem er rein libysche Namen (Namret, Osorkon, Takelot u. a.) für die Verstümmlung assyrischer Namen (Nimrod, Sargon, Tiglatpilesar) hielt und dadurch die ganze Zeit in eine falsche Beleuchtung rückte.

51. **Palästina und Syrien** (hier absichtlich als ein ganzes genommen) waren sicher vor Zeiten von einer vorsemitischen (hamitischen?) Bevölkerung bewohnt, deren Spuren wir vielleicht in den sog. Hyksossphinxen (s. oben § 34) im Nildelta und noch den heutigen Anwohnern des Menzaleh-See's und mit grösserer Gewissheit in dem Typus der Phönizier auf den ägyptischen Darstellungen zur Zeit Dechutmes' III (c. 1600 v. Chr.) erblicken dürfen; damit stimmt zugleich die Einreihung der Kana'anäer unter die Söhne Ham's (Ägypter und Kuschiten) in der Völkertafel Gen. 10. Ebenso sicher aber sassen schon c. 3100 v. Chr. (nämlich zu Gudîa's Zeiten) Semiten am Libanon, in Nordpalästina und in Syrien (§ 23), und in des ägyptischen Pharao Usertesen I Tagen auch in Südpalästina und Edom (c. 2250 v. Chr.), wie letzteres Eigennamen und der ausgesprochen semitische Typus der Gestalten des § 35 beschriebenen Grabgemäldes beweisen. Etwa um dieselbe Zeit, in den letzten Jahrhunderten vor 2000 v. Chr. bestand ein inniger Verkehr der Semiten Palästina's und Syriens mit Babylonien, der vielleicht schon seit länger her angebahnt war und dem materiell wie geistig die von Haus aus nomadisierenden Semiten und ebenso auch die der Sprache nach gewiss schon lange semitisierten Kana'anäer ausserordentlich viel, ja eigentlich ihre ganze Kultur verdankten; durch die letzteren mögen auch manche ägyptische Kulturelemente dazu gekommen sein, da schon zu den Zeiten des alten Reiches kana'anäische (nicht- oder

---

[1]) Man könnte erwarten, dass hier etwa noch der „Äthiopierkönig Zerach“, der unter Assa (c. 900 v. Chr.) nach 2. Chron. 14, 7 ff. in Palästina einfiel, und in welchem bisher die meisten den ägyptischen König Osorkon, Sohn des Shishak, erblicken zu dürfen glaubten, hätte erwähnt werden sollen. Wenn in der That Zerach (Sept. Σηγώρ) ein historischer Name ist, was ich nicht bezweifle (Lauth z. B. hält ihn für einen Beinamen des Äthiopiers Shabako, der in Ägypten die 25. Dyn. eröffnete), so ist aber jedenfalls der Zusammenhang, in dem ihn die späten Bücher der Chronika bringen, ganz unhistorisch.

[2]) Die ganze 22. Dynastie wird von Erman (Ägypten I, S. 81) treffend mit folgenden Worten charakterisiert, deren wörtliche Anführung wir uns nicht versagen können: „Dann traten um 930 v. Chr. mit dem grossen Könige Scheschonk die Libyer die Herrschaft an, nachdem ihre Häuptlinge schon längst eine dominierende Rolle im Staate eingenommen hatten. Von nun an wird Ägypten förmlich libysirt, in allen Städten sitzen libysche Gouverneure und selbst die Hohenpriester von Theben und Memphis sind jetzt Libyer. Die Anhänger des alten priesterl. Königshauses scheinen sich nach Äthiopien geflüchtet zu haben, wo um diese Zeit ein selbständiges Königreich mit ägyptischer Kultur entstand, indem die Priesterschaft des Amon die höchste Macht bildete, der sich auch der König beugte.“ Späterhin (728 v. Chr.) gelang es diesen Äthiopiern sogar, in Ägypten eine Dynastie zu gründen (die sog. 25.), s. unten § 56.

vorsemitische) Ansiedelungen im östlichen Delta (Kaphtor?) bestanden.[1]) Ausser wichtigen religiösen Beeinflussungen (vgl. vor allem die Astarte, babyl. Ishtar, dann eine ganze Reihe von Mythen u. a.) war es vor allem die Entlehnung der Buchstabenschrift, welche in dieser Zeit von den semitischen Nomaden vollbracht worden sein muss, indem dieselben in freier Weise aus der altbabylonischen Keilschrift ein anfangs wahrscheinlich noch etwas primitives Alphabet sich zurecht machten, welches aber dann die Grundlage sowohl der kana'anäisch-phönizischen, wie auch südarabischen Schrift (also sämtlicher semitischer Schriftarten, die bab.-ass. ausgenommen) geworden ist. Diese Periode in der Entwickelung der Völker Palästina's und Syriens wird abgeschlossen durch ein geschichtliches Ereignis, dessen Folgen von grosser Tragweite für die angrenzenden Kulturstaaten Babylonien und Ägypten, weniger für Kana'an selbst, gewesen sind, nämlich den Vorstoss der Elamiten und der in ihrem Gefolge marschierenden Babylonier gegen Palästina unter Kudur-Lagamar (§ 29); denn einerseits wurden dadurch jedenfalls diejenigen Kana'anäer, welche die Geschichte als Hyksos kennt, veranlasst, ins Delta einzufallen,[2]) andererseits besiegelte die durch diese Erfolge immer stärker und für Babylonien drückender werdende Macht der Elamiten ihre bald darauf erfolgte Vertreibung und damit die Hegemonie der Stadt Babel über das untere Euphratgebiet.

Dergestalt also waren die Verhältnisse Palästina's und Syriens zur Zeit, da Dechutmes III. (c. 1600 v. Chr.) seine Eroberungszüge nach Vorderasien unternahm, nur dass schon vorher die Hyksos wieder aus Ägypten vertrieben worden waren und sich wahrscheinlich an der palästinensischen Küste angesiedelt hatten, und dass ferner ganz im Nordwesten des in Rede stehenden Gebietes ein ursprünglich nichtsemitisches Volk sich breit zu machen beginnt, das in der Folgezeit immer weiter im eigentlichen Syrien vordrang, die Hethiter oder die vom Lande Chana oder Chantu, Chattu. Unter Dechutmes allerdings hatten sie noch keinen weiteren Einfluss, aber doch waren sie schon vorher einmal in Nordbabylonien eingefallen gewesen (§ 37). Ein Zusammenstoss Ägyptens aber mit Babylonien oder etwa dem damals schon langsam aufblühenden Tochterstaat Assyrien sollte nicht erfolgen: wir sahen (§ 37), dass der babylonische König Agukakrimi, welchen wir wahrscheinlich als Zeitgenossen Dechutmes' III anzusehen haben, es nicht wagt, im Westen Kriegszüge zu unternehmen, während dafür der ganze Osten von ihm Babel unterthan gemacht worden ist; und ähnlich geht Dechutmes' III. Macht nicht weit nach dem Morgen zu über den Euphrat hinaus, indem nur die Könige von Sangara und Assur Geschenke schicken, der von Babel aber nicht einmal dazu sich veranlasst zu sehen brauchte.

Die folgenden Jahrhunderte sind für die Geschichte der Kana'anäer

---

[1]) Dass diese Ansiedelungen mit den § 34 erwähnten lange vor die Hyksoszeit fallenden Einfällen Fremder, denen allem Anschein nach die sog. Hyksossphinxe angehören, in engster Beziehung stehen, wird mir immer wahrscheinlicher.

[2]) Daran wiederum schloss sich die gastliche Aufnahme der Hebräer ('Epri'u) im Lande Gosen, denn nur unter den semitenfreundlichen, ja wahrscheinlich selbst semitischen Hyksos war ein derartiges Entgegenkommen möglich.

insofern wichtig, als in diese Zeit (c. 1600—1400 v. Chr.) die Blüte der phönikischen Ansiedelungen von dem schon in den Inschriften Dechutmes III. oft (und stets in Verbindung mit Kaft, d. i. Phönizien) genannten Cypern bis nach Gibraltar hin, bes. aber an den griechischen Inseln und Küsten, in Grossgriechenland und Spanien, zu fallen scheint; so ist beispielsweise das griechische Theben c. 1500 v. Chr. nach Herodot's Bericht von Kadmus (d. i. den Phöniziern) gegründet worden, und auch die griechische Schrift wird in dieser Periode (auf keinen Fall später) entlehnt worden sein.[1]) Eine Menge Kulturwörter kamen mit der Sache von den Phöniziern zu den Griechen (z. B. *χρυσός, κάννη* u. a.), der Kultus von Gottheiten wie der Aphrodite (direktes Lehnwort aus Ashtoret), des Dionysos, die Mythen von Herakles, Perseus und Andromeda u. a., die Masse und Gewichte und noch so manches andere — alles das brachten die zu dieser Zeit längst semitisierten Fremdlinge von den Küsten Palästina's nach dem „Westen" (ʿEreb, Europa), so die Grundlagen der Kultur für das Abendland durch ihre Handelsfaktoreien zurücklassend.

Manches allerdings kam den Griechen (zumal in der Kunst) auf dem Landweg über Kleinasien durch hethitische Vermittelung zu. Kleinasien war überhaupt einst fast ganz von Völkern, die mit den Hethitern eine Gruppe bildeten und also mit ihnen aufs engste verwandt waren,[2]) bewohnt. Vom östlichen Kleinasien aus rückten dann die Hethiter immer weiter ins nördliche Syrien und schliesslich bis an die Grenzen Nordpalästina's vor, eine Bewegung, welche sich allmählich in der Zeit von c. 1550—1400 vollzogen haben muss, und als deren Resultat der unbestrittene Einfluss der Hethiter vom westlichen Kleinasien bis über Hamath und Damaskus hinaus nicht nur in der Politik, sondern auch der Kunst und Religion zu betrachten ist; der hethitische Kunsttypus, der selbst wieder nur eine Weiterbildung babylonischer Motive ist, ist über ganz Kleinasien verbreitet, und die asiatische Göttermutter (die auch in der Diana von Ephesus entgegentritt) wie der Gott Gati (semitisiert ʿAtê), z. B. in Atargatis (Derketo), d. i. „Attar (Istar) des Gati" sind hethitischen Ursprungs. Auf der Insel Cypern ist die Bilderschrift der Hethiter, die ihrerseits wohl eine freie Umgestaltung der ägyptischen Hieroglyphenschrift sein dürfte, zu der sog. kyprischen Silbenschrift fürs griechische umgebildet worden.[3]) Wenn auch späterhin noch manches über Kleinasien den Griechen vermittelt wurde, so z. B. seit dem 8. Jahrh. der assyrisierende Stil nach jeder Richtung hin bei ihnen

---

[1]) Siehe diese Encyklopädie, Band I, S. 369 und 379 f.

[2]) Es gehörten zu dieser alarodischen Völkerfamilie im Osten die Elamiter und Kossäer, dann nach Westen zu die vorarischen Armenier (die eigtl. Alarodier oder Einwohner von Urartu, bibl. Ararat, d. i. Armenien), deren Nachkommen die heutigen Georgier, Mingrelier, Lazen und Suanen (im südl. Kaukasus) sind, dann weiter das ganze vorarische Kleinasien, das erst von Westen (Thrakien) her indogermanisiert wurde, weiter höchst wahrscheinlich auch die Pelasger und Etrusker (Rhätier), sicher endlich die Iberer, deren letzter Rest die heutigen Basken bilden; auch die hellfarbigen Libyer (§ 32) werden ursprünglich nur nach Nordafrika verschlagene Iberer gewesen sein.

[3]) Dies Faktum ist seit den Mitteilungen Deeke's in Bezzenberger's Beitr. z. Kunde der indogerm. Sprachen, IX, S. 250 f. kaum mehr zu bezweifeln, nachdem es schon vorher (vor allem durch Sayce) zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben worden war.

massgebend wird und die älteren Formen ganz verdrängt,[1]) so haben gewiss derartige durch die hethitische Kultur vermittelte Entlehnungen schon seit der Zeit der Blüte derselben, d. i. eben von c. 1400 v. Chr. an bei den Griechen einzudringen begonnen, wie das von den phönikischen Einflüssen, die die hellenische Kultur eigentlich erst ins Leben gerufen und begründet haben, für die Jahrhunderte vor 1400 wohl als ausgemacht gelten darf.

Wir hatten oben (§ 49) gesehen, wie seit Seti I (c. 1400) italische und griechische Seeräuber (ob Indogermanen oder etwa vorindogermanisch und in diesem Fall zu der S. 58, Anm. 2 skizzierten alarodischen Völkerfamilie gehörig, ist leider kaum mehr zu eruieren) zuerst nach Lybien und Ägypten, dann in bedeutender Verstärkung unter Merneptach (c. 1320) und noch mehr unter Ramses III. (c. 1265 v. Chr.) an die syrischen und palästinensischen Küsten und von da ebenfalls nach Ägypten, zuletzt einer wahren Völkerwanderung gleich, vorgedrungen sind; dass dieselben vorher die verschiedenen Handelsfaktoreien der Phönikier von Tartessus in Spanien an bis nach den griechischen Inseln geplündert haben, ist sehr wahrscheinlich, wie überhaupt die weite Ausbreitung der phönikischen Kultur in ursächlichem Zusammenhang mit jenen Einbrüchen steht. Es ist die letzte, allerdings fruchtlose Reaktion der die Fremden hassenden unruhigen Elemente der Mittelmeervölker gegen die semitische Civilisation; schon Ed. Meyer sagte (S. 313 seines 1. Bds.), dass „die Fahrten der Phönikier den Fremden ihre Bahnen gewiesen, der Reichtum von Tyrus und Sidon es vermutlich ist, der sie zunächst angelockt hat“, und in Bezug auf den Herkunftsort sagt derselbe, „dass sie (nämlich die zu Ramses' III. Zeit) wie die unter Merneptach einbrechenden Barbaren aus Kleinasien und Griechenland stammen, ist zweifellos“ (a. a. O., S. 318). Durch diesen letzten mächtigen Stoss (c. 1265) war es zugleich um die hethitische Macht geschehen; wenn auch späterhin die kleineren Reiche von Karchemisch (das in der assyr. Königszeit als eigentliches Hethitergebiet gilt) und Hamath noch öfter eine Rolle spielen, so war doch das grosse Hethiterreich durch den Völkereinbruch von Kleinasien und der See her unter Ramses III. thatsächlich über den Haufen geworfen. Dass damit auch die unter dem Namen des trojanischen Krieges und der Fahrten des Odysseus von dem griechischen Epos gefeierten und idealisierten Raubzüge und Wanderungen in Zusammenhang stehen, wurde schon oben (§ 49) berührt.

Mit dem Ende des 13. vorchristl. Jahrhunderts sind wir in der altorientalischen Geschichte bei einem gewissen Abschluss, was nämlich deren Wichtigkeit fürs klassische Altertum (bes. nach den in § 15 angedeuteten Richtungen hin) betrifft, angelangt. Historische Berührungen fanden ja in der Folgezeit noch manche (und dann gewöhnlich viel direktere) statt zwischen dem alten Orient und der klassischen Welt, auch schon vor den Perserkriegen, bis auf welche herab dieser Überblick geführt werden soll; aber fast alle Bewegungen und Ereignisse, welche die Abhängigkeit der griechischen Kultur vom Orient bedingen und unserm geistigen Auge erst

[1]) Ed. Meyer, Geschichte d. Altert., I, S. 495 (über den hieher gehörenden aus der assyr. Holzsäule entwickelten ionischen Stil vgl. auch schon S. 423 d. gleichen Werkes).

durchsichtig machen und erklären, sind in jenen frühen Entwickelungsepochen der morgenländischen Geschichte beschlossen, welche in Babylonien in grauer Vorzeit ihren Anfang nahmen und die wir bis zum Niedergang der zweiten grossen Kultur der alten Welt, der Ägyptens und der Ausbreitung der dritten, zwischen den ersten beiden vermittelnden, der phönikischen, Schritt für Schritt verfolgten.

52. Der Vollständigkeit halber sind nun noch kurz die Geschichte Palästina's und Syriens, zumal des ersteren, von c. 1320 (bezw. 1250) ab bis etwa 50 Jahre nach Salomo's Tode (parallel den §§ 40—42 und 49—50) zusammenzufassen. Wir hatten oben gesehen (vgl. § 48), wie spätestens c. 1320 die Kinder Israel das Land Gosen verlassen, und es ist genügend aus dem alten Testament bekannt, wie sie durch die Wüste unter Mose's Führung gezogen, in Moab Halt gemacht und von dort aus dann unter Josua das Westjordanland (zunächst nur teilweise) wiedererobert, ferner (§ 49), wie wahrscheinlich in der 8jährigen Unterdrückung des „Königs von Mesopotamien" (Buch d. Richter, Kap. 3) eine Erinnerung an den Einbruch der Nordvölker in Palästina c. 1250 vorliegt. Endlich hatten die unterworfenen Kana'anäer Zeit und Ruhe, sich vereint den Israeliten entgegenzustellen, nachdem früher ihre Zersplitterung ihre Niederlage wesentlich hat mitherbeiführen helfen; aber ihr Führer Sisera wurde in der Ebene Jesreel von Barak geschlagen und von der Jael ermordet, wovon das „Lied der Debora" Richt. 5, zugleich eines der ältesten Sprachdenkmäler der hebräischen Litteratur, schwungvoll berichtet; dies geschah c. 1150 v. Chr. Eine des weiteren besonders hervortretende Gestalt in dieser Periode ist Gideon oder Jerub-ba'al,[1]) der als der Erretter der israelitischen Bauern vor den immer öfter einbrechenden Nomaden der Wüste vom Volk hoch gefeiert wurde (Richt. 6—8) und bald nach Barak auftrat. Ob schon von einem wirklichen Königtum des Jerub-Ba'al über Nordisrael die Rede sein kann, wie Stade will, sei als zu zweifelhaft hier dahingestellt, sicher aber hat sein Sohn Abi-melek es, wenn auch ohne Erfolg, versucht, ein solches aufzurichten (Richt. 9, mit der schönen Parabel seines Bruders Jotam). Etwa um dieselbe Zeit rühmt sich der babylonische König Nebukadrezar I., das „Westland" besiegt zu haben (§ 40) und noch näher drohte Palästina die Gefahr durch die Feldzüge des grossen Assyrerkönigs Tiglatpilesar I. (c. 1110), der bis an die phönikische Küste vordrang und dem sogar der damalige Pharao von Ägypten (§ 41 und 50) Geschenke sandte, aber es kam nicht zu einem Einfall ins eigentliche Palästina. Dagegen wurden von einer andern Seite die Israeliten stark bedrängt und schliesslich so gut wie ganz unterworfen, nämlich durch die Philister. Mit dem Anfang dieser Kämpfe ist in der Erinnerung der Israeliten Simson verwoben (der Kampf Jephta's gegen die bĕnē'Ammon fällt nach dem Buch der Richter schon vorher), mehr ans Ende derselben fällt die Prophetenthätigkeit Samuel's, der, als die Not am höchsten wuchs, mit glücklichem Seherblicke den rechten Mann herausfand und auf Jahve's Geheiss zum

[1]) D. i. „der Herr streitet", Ba'al hier ein Synonym Jahve's (Jehovah's) und nicht der kana'anäische Sonnengott (gegen die spätere Auffassung Richt. 6, 32).

König über Israel salbte, den Saul (Scha'ûl), c. 1010 v. Chr. Trotz einer kräftigen Regierung und mancher Erfolge gegen die Philister fiel aber Saul in der unglücklichen Schlacht am Berge Gilboa (c. 1000 v. Chr.) und sein Feldhauptmann Abner rief Saul's unmündigen Sohn Ish-Ba'al[1]) zum König in Mahanajim (jenseits des Jordans) aus und eroberte für ihn in fortgehendem Kampfe mit den Philistern wenigstens Ephrajim (also den Norden) und Benjamin (letzteres das Mittelglied zwischen Ephrajim und dem den Süden bildenden Juda). In Juda aber setzte sich David, der frühere Waffenträger und Schwiegersohn Saul's, der jedoch dessen Eifersucht gereizt und ganz mit ihm sich überworfen hatte, fest. Nachdem bald darauf Abner von Joab, dem Feldhauptmann Davids, ermordet worden war, hätte sich auch Ish-ba'al nicht mehr halten können; er wurde aber ebenfalls beiseite geschafft, und nun in der allgemeinen Verwirrung David von den Ältesten des Volkes gebeten, König zu werden.

David schuf sich zunächst eine Residenz in dem kana'anitischen Jebus, was, da im heiligen Gebiet des uralten Salem (Gen. 14) gelegen, hinfort Jeru-Salem genannt wurde, und unternahm und vollendete von hier aus die Niederwerfung der Philister. Dann kamen Moab, Ammon und Edom an die Reihe, und auch die mit diesen verbündeten Syrer (bes. die von Soba) wurden geschlagen. So stand das kleine Israel plötzlich als ein auch allen umwohnenden Völkern Achtung gebietender Staat da, und Jerusalem, wohin David auch das durch alle Wirren der Richterzeit vom Auszug aus Ägypten (bezw. dem Zug durch die Wüste) her gerettete Nationalheiligtum, die Bundeslade gebracht hatte, war ein festes politisches wie religiöses Zentrum des Landes durch ihn geworden.

Davids prachtliebender und als Richter und Regent in der Tradition den höchsten Rang einnehmender Nachfolger Salomo (c. 960—930 v. Chr.) konnte in Frieden und Ruhe die Früchte der politischen Erfolge Sauls und seines Vaters David geniessen. Aber bereits bereitet sich unter ihm der Verfall, dessen Anfang sich gleich nach seinem Tode in der Teilung des Reiches äussern sollte, langsam vor. Gerade die äussere Glanzentfaltung und das Kokettieren mit den benachbarten Fürsten und ausländischem Wesen sind ein Anzeichen oder vielmehr Ursachen des sich vorbereitenden Niedergangs; so war Salomo ein Schwiegersohn des damaligen Pharao von Ägypten (vgl. oben § 50) und ein Freund des Königs Hiram von Tyrus, durch dessen Hilfe er die Flottenfahrt nach dem südarabischen Ophir unternehmen konnte und der ihm gegen Abtretung von zwanzig Grenzdörfern die Materialien zum Bau des jerusalemischen Tempels lieferte, und die Königin von Saba in Südarabien machte ihm einen Huldigungsbesuch.

Mit Salomo's Tode war auch die Teilung des Reiches da, indem sich Jerobeam gegen Salomo's Sohn Rehabeam empörte und mit dem ganzen auf Juda's Emporkommen durch David wohl längst eifersüchtigen Norden

---

[1]) Ish-bóshet ist eine spätere Verunstaltung des Namens; wie die Juden später statt Jahveh Adonáj lasen (daher die falsche Schreibung Jehowah, was urspr. nur die Konsonanten von Jahveh mit den drunter gesetzten Vokalen von Adonáj ist), so lasen sie in diesem und anderen Namen (vgl. ob. die Anm.) später stets statt Ba'al (hier Bezeichnung Jahveh's und nicht des kana'an.-phönik. Ba'al) Boshet „Schande".

sich vom Süden losmachte und im Gegensatz zu dem nun Rehabeam allein verbleibenden Juda ein Königreich Israel gründete. Es wäre Rehabeam vielleicht gelungen, den Jerobeam, der sich bereits von Sichem nach Penû'el jenseits des Jordans zurückgezogen hatte, doch noch zu vertreiben und Israel wieder zu gewinnen, wenn nicht in seinem 5. Jahre Sheshonk (Shishak) von Ägypten (§ 50) gegen Palästina gezogen wäre und neben andern (süd- und nordpalästinensischen) Städten besonders auch Jerusalem geplündert hätte. Auf Rehabeam folgte nach nur kurzer Regierung seines älteren Sohnes Abi-'am weiter dessen Bruder Asa (c. 911—871), und in Israel war unterdes Jerobeam's Sohn und Nachfolger Nadab sofort wieder gestürzt worden durch Baësa (Ba'sha) c. 909—886, der gegen Asa zu Feld zog. Da wahrscheinlich schon unter Salomo die Syrer wieder genügend erstarkt waren (es hatte sich dort an Stelle des gestürzten Reiches von Soba das von Damaskus mächtig emporgeschwungen), so rief Asa in seiner Not den Ben-hadad I von Damaskus (Sohn des Tab-Rimmon) zu Hilfe, wodurch Baësa nicht nur gezwungen war, den Krieg gegen Juda aufzugeben, sondern auch mehrere wichtige Orte an der Nordgrenze verlor. Damit beginnen die Israel so schwächenden Syrerkriege; hinter den Syrern aber droht bereits von der Ferne her gleich einer Unheil verkündenden Wolke die immer gefährlicher erstarkende assyrische Grossmacht, mit deren Geschichte von nun an die Syriens wie die Israels und Judas mehr oder weniger eng verknüpft erscheint.

Vgl. Jul. Wellhausen, Geschichte Israels und Judas im Umriss (Skizzen und Vorarbeiten, I, Berlin 1884, S. 5—102), S. 14—30, für einzelnes auch die betreffenden Abschnitte in Stade's Geschichte des Volkes Israel, Lief. 2 und 3 (Berlin 1881 u. 1884) und in Ed. Meyer's Geschichte des Altert.; was meine Stellungnahme zu der Tendenz Stade's und (soweit es das Volk Israel anlangt) zu der Ed. Meyer's betrifft, so verweise ich auf die kurzen Bemerkungen in § 14. Dass uns von Mose noch im Dekalog Ex. 20, im „Lied Mosis" Deut. 32, in Psalm 90 wie warscheinlich auch im sogen. Bundesbuch (Ex. 21—23 inkl.) und in den gesetzlichen Partien des Deuteronomium (in letzterem allerdings mannigfach überarbeitet) authentische Stücke vorliegen, ist meine feste Überzeugung, die ich auch auf die Gefahr hin, von gewisser Seite aus geradezu verlacht und verhöhnt zu werden, offen ausspreche und vertrete. Wenn Mose eine grosse und weitblickende Persönlichkeit, als welchen ihn auch die negativsten Kritiker in Anspruch nehmen, gewesen ist, und, wie es ja in der That der Fall war, die Absicht hatte, sein Volk in ein Land, wo sie sich sesshaft machen sollten, zu führen, ist es da so zu verwundern, dass er in jenen Gesetzen von dem bisherigen Hirtenleben der Hebräer im Lande Gosen abstrahierte, und bereits die bäuerlichen Verhältnisse, in die ja Israel hineinwachsen sollte, zur Voraussetzung nahm? und dass er ferner, nach langer Wüstenwanderung und nah dem ersehnten Ziele, manches modifizierte und ergänzte und also an dem Kern des deuteronomischen Gesetzes, wie die Überlieferung uns berichtet, den ersten Anteil hatte? Die politisch so unruhigen Zustände der Richterzeit, in der allerdings von der Wirksamkeit des Gesetzes noch nicht viel zu spüren ist, und die vielfach lückenhaften Berichte über die Königszeit geben uns noch kein Recht, wirklich mosaisches im Pentateuch einfach für nicht vorhanden und die betreffenden Stücke erst in der Königszeit entstanden zu erklären. Für die teilweise sogar sehr späte Entstehung und Einschiebung der meisten legislatorischen Bestandteile des sog. Priesterkodex (vorwiegend in Lev. und Num.) gebe ich dagegen gern die Möglichkeit und Berechtigung zu, doch hat sich auch hier gewiss manches uralte erhalten.

5. Vorderasien zur Zeit der assyrischen Grosskönige (884—606 v. Chr.).

53. Assur-nâṣir-pal, 884—860. Mit Tuklâti-Nindar's (§ 42) Sohn Assur-nâṣir-pal und dessen Sohn Shalman-asharid beginnen die grossen Eroberungen der Assyrer, die ihr Vorspiel bereits in denen Tiglatpilesar's I.

(§ 41) hatten und von jetzt an fast ununterbrochen bis zum Zusammensturz des assyrischen Weltreiches, das durch dieselben begründet wurde, sich fortsetzen. Die Bedeutung zunächst Assur-nâṣir-pal's liegt vor allem darin, dass er den in den letzten Jahrhunderten verloren gegangenen Besitz zurückgewann und das Assyrien Tiglatpilesar's I. wiederherstellte; ja er ging in mancher Hinsicht noch darüber hinaus, indem er besonders nach Norden und Nordosten zu weiter als Tiglatpilesar I. vordrang (Van- und Urmiasee kennzeichnen nach Nordosten hin seine Erfolge), und auch seine Unternehmungen in Mesopotamien und Syrien bis zum Mittelmeer und zum Libanon scheinen weit nachhaltiger und eingreifender gewesen zu sein als die seines grossen Vorgängers, was sich unter anderm in der Einsetzung von assyrischen Statthaltern über verschiedene Gebiete (Kirruri, Tus'chan etc.) zeigt. Durch die sehr genauen und detaillierten Angaben seiner umfangreichen Annalen wie die vom Brit. Museum jüngst in einem Prachtwerk herausgegebenen Abbildungen auf den Bronzethoren von Balawat[1]) tritt uns gerade seine ruhmreiche Regierung so plastisch vor Augen, wie die wenig anderer assyrischer Grosskönige, nur etwa noch Sargon, Senacherib und Asurbanipal ausgenommen. Am mittelländischen Meere angekommen, dankt er feierlich den Göttern und nimmt dann daselbst die Huldigung der noch nicht direkt eroberten und Assyrien einverleibten, wohl aber bereits vor Assur zitternden Mittelmeerländer Acharri (die Grenzgebiete Nordpalästinas), Tyrus, Sidon, Gebal, Arvad und der Tripolis Machallat, Maïz und Kaïz entgegen; Israel befindet sich noch nicht darunter, auch noch nicht Damaskus, wofern letzteres nicht unter der mehr allgemeinen Bezeichnung Acharri (Westland) mitinbegriffen ist. Unter den eroberten Gebieten verdienen noch Gargamisch und Patin wie das an beiden Euphratufern sich hinziehende Land Suchi, und im Osten Zamua, wo bisher die Babylonier mehr Einfluss gehabt hatten, spezieller Erwähnung. Auch mit Babylonien selbst hatte es Assur-nâṣir-pal insofern zu thun, als der König N a b u - p a l - i d d i n nach der Festung Suru (zw. Chaboras u. Euphrat) den Suchäern Hilfstruppen gesandt hatte, die aber nebst den Suchäern geschlagen wurden; Assur-nâṣir-pal begnügte sich damit und griff den Nabu-pal-iddin, unter dem übrigens Babylonien sich mächtig aufschwang, nicht in dessen eigenem Lande an. Gleich Tiglatpilesar I. war Assur-nâṣir-pal ein gewaltiger Jäger; eine erweiterte Fassung der sog. Standardinschrift (deren kürzere Redaktion sich z. B. auch in der Münchener Glyptothek und im Berliner Museum befindet) weiss von seinen Jagden am mittleren Euphrat ausführlich zu berichten.[2]) Von seiner Bauthätigkeit gibt vor allem die Restaurierung der von seinem Vorgänger Salmanassar I gegründeten ninivitischen Südstadt Kalach, wohin er von Niniveh seine Residenz verlegte, glänzendes Zeugnis.

In Israel (vgl. zuletzt § 52, Schl.) war unterdes Baësa's Sohn Ela durch den Statthalter Zimri gestürzt worden; letzterer wurde aber nach

---

[1]) S. eine Probe als Vollbild zu Lief. 1 meiner Gesch. Bab.'s und Ass.'s (ebenso in Perrot und Chipiez, *Hist. de l'art. dans l'antiqu.*, Vol. I).

[2]) Veröffentlicht in Layard's Inscriptions (Lond. 1851), Tafel 43—45.

wenigen Tagen vom Feldhauptmann 'Omri (ass. Chumri) besiegt und gab sich in der von 'Omri eingeschlossenen Residenz Tirsa selbst den Tod. 'Omri (c. 885—874) begründete eine neue Dynastie, hatte aber noch einige Jahre es mit einem Gegenkönig, Tibni, zu thun, bis er durch dessen Tod (c. 882) Alleinherrscher in Israel wurde; während dieser kriegerische Fürst den König Mesa besiegte und Moab jahrelang sich tributpflichtig machte, wovon uns Mesa's eigene Inschrift (siehe oben § 16) Kunde gibt, hatte er weniger Erfolg Syrien gegenüber, indem ein Teil Gilead's an Damaskus verloren ging und die Syrer zudem sich das Recht erwarben, in Samaria (wohin 'Omri von Tirsa die Residenz verlegt hatte) einen Bazar anzulegen. Während dieser ganzen Zeit regierte in Juda noch der König Asa (siehe oben, § 52, Schl.); in Ägypten waren auf Sheshonk I, den Begründer der 22. Dyn. und Besieger des Rehabeam, Osorkon I und Takelot I, gefolgt (ersterer c. 922—907 v. Chr.), worauf Osorkon II (23 Jahre, vielleicht c. 880—860), der jedenfalls schon Zeitgenosse Assur-nâṣir-pal's war, den Thron besteigt. Es genügt hier Ed. Meyer's kurze Charakteristik derselben wie ihrer nächsten Nachfolger anzuführen (Gesch. d. Alt., I, S. 387), dass nämlich „unter ihnen allmählich der Staat völlig zerfallen ist".

Tiele, Babyl.-ass. Gesch., S. 168—177 und dazu S. 179—186; Ed. Meyer, Gesch. d Alt., I, § 334 f. — und für Israel: Stade, Gesch. Israel's, S. 519—522 und Meyer a. a. O. § 322 (S. 391).

54. Salmanassar II. (859—825). Auf Assur-nâßir-pal folgte sein Sohn Salmanassar (Shalmân-asharid), dessen lange (34jährige) Regierung fast ganz mit Kriegszügen ausgefüllt war. Er hat die assyrische Herrschaft nicht unbedeutend vergrössert; Cilicien und Tabal (in Kappadocien) im Nordwesten, das eigentliche Armenien (Urartu, Alarodier, bibl. Ararat) im Norden, Parsua,[1]) Medien und Namar im Osten und endlich Hamath, Damaskus und Israel (für uns das interessanteste und auch historisch das wichtigste) im Süden bezeichnen die Fortschritte der assyrischen Eroberungen und Siege unter diesem Grosskönig. Ein Hauptschlag gegen die vereinigten Heere der Hamathenser, des Dadda-idri (Hadadezer, bibl. irrtümlich Benhadad) von Damaskus, Ahab von Israel (Achabbu von Sir'ala), des Matinu-Ba'al von Arvad u. a., wozu sogar auch Ägypten[2]) 1000 Mann geschickt hatte, geschah in der Schlacht bei Karkar (nah am Orontes, südlich von Hamath) 854 v. Chr. Die Phönizier, deren König Itto-Ba'al Ahab's Schwiegervater war, hielten es als schlaue Kaufleute für vorsichtiger, nicht diesem Bunde sich anzuschliessen. Doch hatte es Salmanassar mit den Syrern noch lange zu thun. Noch als auf jenen Hadadezer-Benhadad Hazaël folgte, belagerten die Assyrer vergeblich Damaskus 842 v. Chr., verwüsteten aber sein ganzes Gebiet, und Salmanassar nahm infolgedessen im gleichen Jahre den Tribut des „Jehu Sohn 'Omri's" (d. i. der Dynastie 'Omri's), wie auch den von Tyrus und Sidon, um sich damit die Ver-

---

[1]) Dies ist zweifellos der ursprüngliche Sitz der damals wohl noch nicht (sondern erst später von Baktrien und Medien aus) indogermanisierten Perser (mit alarodischer Endung Parsuas); nach Schrader ist Parsua östlich vom Urmiasee zu suchen.

[2]) Tiele, Geschichte, S. 201, Anm. hält Mußru (auch Musru lesbar) hier nicht für Ägypten, sondern für eine Landschaft in der Nähe Kilikiens, deren Existenz (auch bei Tiglatpilesar I.) indes noch nicht erwiesen ist.

schonung ihres Gebietes zu erkaufen. Die Tributleistung Jehu's ist auch auf dem bekannten schwarzen Obelisk (Brit. Mus.), demselben, wo die vom Lande Musri (nördl. von Assyrien) gesandten Affen, Elephanten, Jakochse und Rhinozeros dargestellt sind, mit getreuer Wiedergabe des israelitischen Typus abgebildet (vgl. die Holzschnitte bei Stade, Gesch. Israels, S. 564 f.).

Mit Babylonien, wo noch Nabupaliddin (siehe schon § 53) herrschte, verband den Salmanassar ein Vertrag; als Nabupaliddin (nebenbei bemerkt, der Eigner der jüngst in Abu Habba gefundenen Tafel mit der Abbildung des Gespannes des Sonnengottes und der Wiederhersteller des Sonnentempels in Sippar-Sepharvajim) gestorben war, brach jedoch zwischen seinem Sohn und rechtmässigen Nachfolger Marduk-sum-iddin (geschr. Marduk-Mu-Mu, und auch Marduk-suma-izkur lesbar, d. i. „Marduk gibt oder nennt den Namen") und dessen Bruder Marduk-bíl-usâti ein Krieg aus, zu dessen Schlichtung Salmanassar von ersterem herbeigerufen wurde, 852/1 v. Chr. Marduk-bíl-usâti wird besiegt, und auch gegen einige kleinere hier zum erstenmal auftretenden Staaten Südbabyloniens (so Bît-Dakurri, des Meerlandes oder Bît-Jakîn) ein Feldzug unternommen, Marduk-sum-iddin aber als alleiniger König von Nord- und Mittelbabylonien eingesetzt.

In Israel war Ahab auf 'Omri gefolgt (c. 874—853), ein thatkräftiger Fürst, den aber die Syrerkriege mit Hadad-ezer (bezw. Benhadad II) und die hinter ihnen drohende Assyrergefahr nie zur Ruhe kommen liessen; er schloss mit den Syrern den Frieden von Aphek, dann das Bündnis gegen die Assyrer, das durch die Schlacht bei Karkar (s. oben) sofort wieder gelöst wurde. Mit dem gleichzeitig regierenden Josaphat von Juda kämpft er aufs neue gegen die Syrer, fällt aber in der Schlacht. Es folgt die kurze Regierung des Ahasja, während welcher Mesa von Moab, der nur auf den Tod Ahabs gewartet zu haben schien, das israelitische Joch abwirft (siehe den schon § 53 erwähnten Mesastein) und dann die des Joram (c. 852—842 v. Chr.), der mit dem gleichzeitigen König Joram von Juda nicht zu verwechseln ist (letzterer c. 848—843). Joram von Israel kämpft 842 im Verein mit dem neuen König von Juda, Ahasja (der nur ein Jahr regierte) gegen Hazael von Syrien, der dort den Hadadezer-Benhadad gestürzt hatte, wird aber verwundet und besiegt. Dies benutzte der Hauptmann Jehu und ermordete sowohl den Joram, an dessen Stelle er König von Israel ward (842—815) und eine neue Dynastie gründete, als auch den Ahasja von Juda (vgl. 2. Kge 9, wo die Katastrophe ergreifend geschildert ist). In Juda folgte die Athalja und 6 Jahre drauf der bei seines Vaters Tod noch unmündige Joas, welcher sehr lange (nach der Bibel 38 Jahre) regierte. — Für die religiöse Entwickelung der ganzen Zeit wichtig sind die zwei Propheten Elia (unter Ahab) und Elisa (unter Joram und Jehu).

Tiele, Bab.-ass. Geschichte, S. 186—194 und dazu S. 196—204; Ed. Meyer a. a. O., § 336—339. — Stade, Gesch. Israel's, S. 523—547 und 562 f., und Meyer, § 323—325; alle weiteren Einzelheiten der äusseren Politik Israels wolle man dort oder in den bibl. Königsbüchern selbst nachsehen.

55. Schon vor dem Tode Salmanassar's II. hatte sich sein Sohn Assur-dânin-pal empört; der greise König beauftragte seinen Sohn Samsi-rammân, den Aufstand zu unterdrücken und die abgefallenen Gebietsteile wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Darüber starb Salmanassar, und Samsi-Ram-

mân (der 4. dieses Namens unter den assyrischen Königen) bestieg den Thron (824—812 v. Chr.) und stellte bald die Ruhe wieder her. Dieser Herrscher hat gegen Syrien nichts unternommen, infolgedessen diese wieder Zeit hatten, Israel zu bedrängen (siehe unten), dagegen in den Nairiländern (im Norden und Osten des Tigris) grosse Erfolge errungen, ja ist vielleicht wie einst Tiglatpilesar, bis zum Meer des Westens d. i. hier dem schwarzen Meere[1]) dabei vorgedrungen; daran reihten sich mehrere Feldzüge gegen Babylonien, wo Mardukbalatsu-ikbî regierte. Nachdem Samsîrammân die babylonisch-assyrischen Grenzgebiete (beim Fluss Turnat) überfallen und verwüstet, stellen sich ihm die Babylonier mit aramäischen, elamitischen und namaritischen Hilfstruppen entgegen, werden aber besiegt, und der Assyrerkönig zieht ungehindert in Babylonien selbst ein. Namar ist das Gebiet östlich vom Turnat (Tornadotus) und stand schon früher mehr unter babylonischem als assyrischem Einfluss; beachtenswert ist noch, dass hier zum erstenmal die Assyrer gegen elamitische Truppen, wenn auch nicht in Elam selbst, kämpfen.

Weiter wiederum gehen die kriegerischen Unternehmungen seines Nachfolgers Rammân-Nirâri's III (811—783 v. Chr.), indem derselbe nach Osten zu bis zum „grossen Meer des Sonnenaufgangs", d. i. dem kaspischen[2]) Meere, vordringt, vor allem aber Syrien und Phönizien mit Krieg überzieht, so wieder das Machtgebiet Assur-nâṣir-pal's und Salmanassar's II. herstellend, ja noch dasselbe übertreffend. In Damaskus belagerte er den König Mari und legte ihm Tribut auf, ja seine Inschrift redet auch noch von einer Unterwerfung von Bît-Chumri (Haus 'Omri's, d. i. Israels), Edoms (Udumi) und Philistäa's; wenn es auch nicht sicher ist, ob er soweit mit seinem Heere vorgedrungen (also fast bis an die ägyptische Grenze), so hat sein Einfluss diese Länder jedenfalls zu Tributleistungen gezwungen. Auch Chaldäa (Kaldi) im engeren Sinn (die schon oben genannten Kleinstaaten südlich von Babel und an der Meeresküste) hat er gedemütigt. Seine Frau (oder Mutter?) hiess Sammu-ramat (Semiramis) und war jedenfalls eine babylonische Prinzessin; ihrem Einfluss ist die zu seiner Zeit erfolgte Einführung des bisher speziell babylonischen Gottes Nabû (Nebo) ins assyrische Pantheon zu verdanken, wie Tiele nachgewiesen.

Auf ihn folgten Salmanassar III. (782—773), Assurdân III. (772—755) und Assur-nirâri (754—745), die uns keine eigenen Inschriften hinterlassen und für deren Thaten wir daher nur auf die kurzen dem Eponymenkanon beigefügten Notizen (sog. „Verwaltungsliste"), die schon mit Samsî-Rammân beginnen, angewiesen sind.[3]) Danach zog Salmanassar III. 773 nach Damaskus, gegen Babylonien (Itu'a, einen dort zeltenden Aramäerstamm) schon 783/2 und 777; die meisten seiner Feldzüge gingen aber nach Urartu (s. o. S. 64) oder Armenien, nämlich viermal nacheinander von 781—778, wiederum 776 und endlich 774, in letzterem Jahr zugleich auch nach Namar (mât Namri). Damit stimmt, dass uns die kürzlich von Sayce und Guyard entzifferten

---

[1]) So mit Ed. Meyer (gegen Schrader).

[2]) So mit Ed. Meyer (a. a. O., S. 415).

[3]) Für die Daten von Salm. II. bis Tigl. II. vgl. Schrader, K. G., S. 328 ff.

armenischen Inschriften alarodischer Sprache (siehe oben S. 58, Anm. 2) von einem Aufschwung von Urartu, oder wie es in den armen. Inschriften heisst, von Biaina (Van) in dieser Zeit berichten; wahrscheinlich war es der mächtige König Argistis, Sohn des Menuas, mit dem es schon Salmanassar III. zu thun hatte. Salmanassar's Nachfolger, Assur-dân III., liess denn auch als von einem erfolglosen Unternehmen davon ab, den Argistis weiter zu bekämpfen; letzterer rühmt sich in einer Inschrift, auch das Land der Châti (wahrscheinlich hier Karchemish), Milida, Man (assyrisch Mannai, nicht Van, sondern in den medisch-armenischen Grenzgebirgen, Meni Jer. 51, 27), Urmedi u. a., sämtlich vorher Vasallenstaaten der Assyrier, unterworfen zu haben. Dagegen zog Assurdân dreimal nach Syrien (772, 767 und 755), nämlich gegen Chatarik, d. i. Chadrak am Libanon, (Sach. 9, 1) und einigemal nach Babylonien (gegen die Stadt Gannanâti und gegen den Stamm Itû'a), wobei einerseits Hamath, andererseits Kalnoh heimgesucht worden sein werden (Amos 6, 2). Von dem Jahr der Sonnenfinsternis an, 763 v. Chr. (vgl. auch Amos 8, 9), brachen mehrere Jahre hindurch Empörungen aus, zweimal nach einander in der Stadt Assur, dann zweimal in Arrabcha, im Jahr darauf, 759, in Gozan in Mesopotamien, endlich noch im gleichen Jahre eine Pest, worauf wieder drei Jahre lang Ruhe war. Überhaupt war Assurdân kein besonders kriegerischer und unternehmender König, noch weniger sein Nachfolger Assur-nîrâri, der nur im J. 754 nach Arpad in Syrien, und 749 und 748 nach Namar zog. Am Ende seiner Regierung wurde er durch eine Revolution in Kalach gestürzt, und ein Usurpator,[1] Pûlu mit Namen, der sich fortan offiziell Tuklâtî-pal-ísharra (Tiglatpilesar) nach dem alten Eroberer des 12. vorchristl. Jahrhdts. nannte, bestieg den assyr. Königsthron 745 v. Chr.

In Israel folgte auf Jehu sein Sohn Joahas, unter welchem, solange er lebte, Hazael von Syrien Israel bedrängte (2. Kge. 13, 22); es fällt dies jedenfalls in die Zeit vor den Syrerkriegen Rammân-nirâri's, also vor 806—803; in Juda regierte unterdes noch Joas. Auf Joahas folgte in Israel sein Sohn Joas, wahrscheinlich kurz vor 800 v. Chr., und fast gleichzeitig folgte auf den judäischen Joas sein Sohn Amasja. Joas von Israel schlug, wie 2 Kge. 13, 25 berichtet wird, die Syrer unter Benhadad III., dem Sohn Hazael's, dreimal, was nach den Verlusten, die letztere von Rammân-nirâri erlitten hatten, wohl nicht so schwer war, und nahm ihnen das unter Joahas Israel genommene wieder ab. Bald oder gleich darauf dringt aber Rammân-nirâri nochmals bis Damaskus, ja vielleicht durch Israel bis Philistäa und Edom vor (siehe oben) 797 v. Chr.; jedenfalls musste Joas von Israel, wie auch Edom (aber wie es scheint, nicht Juda) Tribut an den Assyrerkönig zahlen. Da nun also die Edomiter geschwächt waren, Amasja aber frei ausgegangen, so benutzte letzterer dies, schlug die Edomiter und eroberte ihre Hauptstadt Sela (Petra). Gegen Joas von Israel hatte dagegen Amasja weniger Glück; er wurde besiegt, gefangen, und sogar Jerusalem wurde ausgeplündert. Auf Joas folgte,

[1]) Nach Tiele vielleicht ein jüngerer Sohn Assurnirâri's und jedenfalls kein babylonischer Usurpator; mir scheinen die Gründe, die er dafür anführt, der Beherzigung wert.

während in Juda Amasja noch geraume Zeit weiter regierte, der mächtige Jerobeam II., unter dem die Propheten Amos und Hosea auftraten; er hat von c. 785 bis um 750 herum regiert[1]) und Israel wieder von den Syrern befreit, was Joas durch seinen dreimaligen Angriff nur vorbereitet hatte. Um 775 scheint Azarja (auch Usia genannt) auf Amasja in Juda gefolgt zu sein. Er baute den Hafenort Ailat am roten Meer und siedelte dort Judäer an, so die Erfolge seines Vaters in Edom weiter ausnutzend; sicher ist, dass er um 738 noch lebte (s. darüber § 56), sehr wahrscheinlich, dass schon vorher sein Sohn Jotam Mitregent wurde. Um wieder auf Israel zu kommen, so wurde Jerobeams Sohn, der um 750 zur Regierung kam, kurz darauf von Sallum ermordet, dieser aber wiederum von Menachem (siehe über diesen weiteres im nächsten Paragraph) gestürzt.

In Ägypten wurden die ungeordneten Zustände während der 22. Dyn. (c. 861—841 Osorkon II. und Sheshonk II.; c. 841—827 Takelot II.; c. 827 bis 775 Sheshonk III., daneben als Gegenkönige die sog. 23. Dyn., c. 823 ff., zu der z. B. Osorkon III. gehört) noch vermehrt durch die Eroberungen des Äthiopiers Pianchi, an den um 800 der Süden Ägyptens verloren geht; c. 775 schlägt Pianchi den Fürsten Tefnacht, der von Sais aus Memphis und andere Städte an sich gebracht hatte.

Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 194—196 nebst S. 205; 206 216. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., I, § 340—343. Sayce, *The Cuneiform Inscriptions of Van, Introduction (Geography and History)* im Journ. Roy. As. Soc., N. S., Vol. 14, S. 388—411. Ferner die betr. Abschnitte über Israel bei Stade und Meyer und endlich über Ägypten Meyer a. a. O., S. 387 und 426.

56. Tiglatpilesar II. (744—727 v. Chr.). Tiglatpilesar II., der am 13. Ijar (April) 745 zur Regierung kam, hatte eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen, wie vordem Assurnâṣirpal (auch Rammân-nirâri III. war in mancher Hinsicht in ähnlicher Lage), nämlich teilweise verlorenes wiederherzustellen; zudem war in dem grossarmenischen Reiche den Assyrern ein ganz gefährlicher Gegner erstanden, der geradezu ein Rivale geworden war und besonders nach Syrien zu seine aus assyrischen Vasallenstaaten bestehende Herrschaft immer weiter auszudehnen drohte. Tiglatpilesar II. hat das Verdienst, nach dieser trüben Lage nicht nur den früheren Besitzstand glänzend wiederhergestellt zu haben, sondern auch noch weit darüber hinaus gegangen zu sein. Dadurch, dass er Syrien nicht nur wieder tributpflichtig machte, sondern wirklich eroberte, ferner durch seine übrigen Kriegserfolge ist das assyrische Weltreich eigentlich erst erstanden; man darf freilich nie vergessen, dass das assyrische Reich Tiglatpilesar's II. und seiner Nachfolger auch zur Zeit seiner grössten Ausdehnung vielfach den Charakter einer mehr lockeren Zusammenwürfelung hatte, weshalb auch jederzeit bald da, bald dort Aufstände zu dämpfen waren.

Gleich im Herbst 745 zog Tiglatpilesar nach Babylonien, wo Nabunâṣir (747—734) in Babel regierte, aber nicht gegen diesen, sondern gegen die aramäischen Nomaden, welche auch der assyrischen Südgrenze gefährlich waren. Das Jahr darauf ging es zuerst gegen Namri und nach Medien

[1]) Die bibl. Chronologie ist gerade für dieses Jahrhundert am ungenauesten überliefert, weshalb hier überall nur ganz annähernde Zahlen gewonnen werden können; die einzig festen Punkte bieten die Angaben der gleichzeitigen assyrischen Denkmäler.

hinein bis zum Gebirge Biknu, wo bereits der armenische Einfluss herrschte; nachdem so der assyrische Einfluss hier wiederhergestellt war, zog Tiglatpilesar sofort direkt gegen Sarduri II. von Urartu (Armenien). Die Entscheidungsschlacht, zu der Sarduri all seine Bundesgenossen und Vasallen, die nordsyrischen Staaten Milid, Gamgum, Kummuch u. a. versammelt gestellt hatte, fand 743 mit einer völligen Niederlage des Armeniers statt; dadurch waren zugleich die genannten Vasallenstaaten wieder assyrisch, und Tiglatpilesar konnte nun mit der völligen Unterwerfung Syriens beginnen. Zunächst leistete noch Arpad (nördlich von Aleppo) hartnäckigen Widerstand und konnte erst nach dreijähriger Belagerung (740 v. Chr.) eingenommen werden. Nun kamen der König Rezon von Damaskus, Hiram II. von Tyrus, Eniel von Hamath, Pisiris von Karchemish u. a. mit reichem Tribut. Ferner nahm Tiglatpilesar das schon früher einmal von den Assyrern besiegte Kunulua (Hauptstadt von Patin, bezw. Unki, wie es jetzt heisst) zw. den Flüssen Orontes und Apri (Afrin) ein, und östlich von Kummuch wurde das Land Kirchi (ein Teil des Nairigebietes) wieder erobert. Unterdes hatten sich 19 zum Reich Hamath gehörige Distrikte (am Libanon und der phöniz. Küste) von der assyrischen Zinsbarkeit frei zu machen gesucht; zu ihnen scheint auch Azarja von Juda, den sie wohl um Beistand gebeten hatten, gehalten zu haben, wenigstens wird er in einem darauf sich beziehenden leider verstümmelten Text deutlich erwähnt. Die 19 Distrikte wurden daraufhin einfach von Assyrien annektiert, viele ihrer Einwohner nach Armenien verpflanzt und dafür babylonische Aramäer am Libanon angesiedelt; dieses seither beliebte Mittel trug wesentlich dazu bei, das bisherige mehr lose Abhängigkeitsverhältnis der verschiedenen eroberten Gebiete in das einer wirklichen Einverleibung umzugestalten. Im Jahr 738 bringen, durch jene Annexion eingeschüchtert, Eniel von Hamath selbst, dann Menachem von Israel, Rezon von Damaskus, Hiram von Tyrus und die Königin Zabibîja von Arabien (letzteres zum erstenmal damit in der assyrischen Geschichte auftretend) dem Tiglatpilesar ihre Huldigungen und Abgaben. Damit war ein einstweiliger Stillstand des assyrischen Vordringens für Syrien erreicht, und wir finden den König von 737—735 in Medien und Armenien beschäftigt, wo er die Vernichtung der alarodischen Macht vollendet. Aber schon im Jahr 734 zieht er aufs neue nach dem Westland, um auch dieses vollständig dem assyrischen Zepter zu unterwerfen; der nächste Anlass war, dass in unbegreiflicher Verblendung Achas von Juda die Assyrer gegen seine Bedränger, Rezon von Damaskus und Pekach von Israel herbeigerufen hatte. Zuerst wurde Rezon geschlagen und in Damaskus eingeschlossen, dann rückte Tiglatpilesar verwüstend durch Nordpalästina (Israel), von dem ein grosser Teil abgerissen und die Bewohner deportiert wurden, und weiter bis Philistäa (Gaza und Askalon), von wo aus auch mehrere Araberstämme besiegt werden.[1]) Hier an den Grenzen Ägyptens machte er Halt; auf dem Rückweg wurde zwar Juda verschont, aber Achas war deshalb doch nicht

[1]) Es werden hier die Mas'äer, Themajiten, Sabäer, Chajappäer (d. i. Epha) u. a. genannt; danach scheinen Sabäer (was der damaligen Ausdehnung ihres Handels wohl entspricht) auch in Nordarabien ansässig gewesen zu sein, bezw. Handelsstationen auf

viel anderes als eben assyrischer Vasall geworden. In Damaskus, das nun endlich eingenommen wurde (732), huldigte Achas feierlich dem Assyrerkönig, ebenso Ammon, Moab, Hamath, Gaza u. a., nachdem schon vorher in Samaria Hosea (Ausi'i) an Stelle des entthronten Pekach von Tiglatpilesar zum Schattenkönig von Israel eingesetzt war.

In Babylonien war auf Nabunâṣir 733 Nâdin oder voller Nabûnâdin-ziri (Nadius des ptol. Kanon) gefolgt, hatte aber schon 732 wahrscheinlich den immer mächtiger werdenden kleineren Chaldäerfürsten weichen müssen. Daraufhin beschloss Tiglatpilesar, der gerade von Syrien zurückgekehrt war, selbst einzugreifen und zog 731 zum zweitenmal gegen jene schon 745 von ihm gedemütigten Kleinstaaten, deren mächtigster Bît Amukkâni gewesen zu sein scheint, da sein Fürst Ukîn-zir (Chinziros) im ptol. Kanon als Nachfolger Nâdin's auf dem Thron von Babel verzeichnet steht. Schon hatten die übrigen, so Balasu von Bît-Dakkuri und Nâdin von Larrak, auch der späterhin Assyrien gefährlich gewordene Marduk-bal-iddin von Bît-Jakîn sich unterworfen, und noch war Sapija, worin Tiglatpilesar den Ukîn-zir belagerte, nicht eingenommen. Obwohl Tiglatpilesar den Ukîn-zir erst im Jahre 730 („im dritten Jahre des Ukîn-zir") gefangen nahm, so nannte er sich doch schon jetzt „König von Sumir und Akkad", d. i. von Babylonien, ein Titel, den seit Tuklâti-Nindar kein Assyrerkönig sich hatte beilegen können. Von 729—727 nennt uns die neuentdeckte babylonische Königsliste ihn als Nachfolger des Ukîn-zir.

Die israelitisch-judäische Geschichte dieser Zeit ergibt sich eigentlich schon aus der Tiglatpilesar's, der in der Bibel gelegentlich auch mit seinem Geburtsnamen Phul genannt wird. Genaue Zahlenansätze lassen sich gerade hier schwer festsetzen und erst von 722 an wird die Chronologie der Königsbücher wieder zuverlässiger. In Israel sehen wir 738 Menachem dem Assyrer Tribut darbringen; um die gleiche Zeit regierte in Juda noch Asarja. Um 735 werden ziemlich gleichzeitig in Juda Achas (ass. Ja'uchazi, also eigentl. Joachas) und in Israel Pekach zur Regierung gekommen sein, jedenfalls sehen wir 734 beide auf dem Thron. Im Jahre 730 endlich wurde nach bibl. Rechnung Pekach gestürzt und Hosea (Ausi'i) an seiner Statt im Namen des Assyrerkönigs eingesetzt; in den Inschriften Tiglatpilesar's wird dies jedoch schon bei den Ereignissen des Jahres 733 berichtet.[1]) Mit Hosea ist der letzte König Israels zur Herrschaft gekommen; unter ihm (bezw. dem ihm gleichzeitigen Achas von Juda) beginnt Jesaja zu weissagen.

In Ägypten hat, während der Süden den Äthiopen gehörte, c. 772 bis 735 Sheshonk IV (sein Vorgänger war Pimai 775—772, beide gelten noch als rechtmässige Vertreter der 22. Dyn.) regiert; dann folgt die 24. Dyn. (die 23. siehe am Schluss von § 55), die allein von der Regierung des Bokenranf (Bokchoris), eines Sohnes des § 55 genannten Tefnacht, gebildet

---

dem Weg von Südarabien nach Gaza hier besessen zu haben. Vgl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I, § 401 (S. 487 f.).

[1]) Die bibl. Angabe, dass im 9. Jahre Hosea's Samaria eingenommen worden sei (722 v. Chr.), bezieht sich wahrscheinlich auf die Gefangennahme Hosea's schon vor Beginn der Belagerung (724), vgl. Tiele a. a. O., S. 237.

wird, 734—729, worauf die Äthiopen, die ja schon halb Ägypten besassen, in der Person Sabako's, des Enkels Pianchi's, die 25. Dynastie begründen. Über Sabako (728—717 v. Chr.) siehe die beiden nächsten Paragraphen.

Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 217—222 und dazu S. 224—236; Ed. Meyer, Gesch. des Altert., I, § 365—371 (bildet mit den Kapiteln Salm. IV. u. „Sargon's Feldzüge", § 372 ff. den treffend „Eroberung Syriens und Babyloniens durch die Assyrer" überschriebenen Abschnitt). Für Ägypten vgl. man ausser den schon am Schluss des vorigen § zitierten Stellen bei Meyer bes. noch die übersichtliche Tabelle im gleichen Werke, S. 479.

57. Im Jahre 727 im Monat Tebet starb Tiglatpilesar II. und (sein Sohn?) Salmanassar IV. (726—722) folgte ihm auf dem Thron Assyriens wie auch Babyloniens. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Ululai (Eluläos), den die babyl. Königsliste und der ptol. Kanon für dieselbe Zeit als König Babyloniens nennen, mit Salmanassar einfach identisch ist;[1] der Zusatz „Dynastie von Tinu" liesse allenfalls die Möglichkeit zu, dass Ululai ein Gegenkönig in einer Stadt Tinu war, da z. B. der in Sapija residierende Ukînzir auch den Zusatz „Dynastie von Sapî" hat, doch vgl. u. S. 74, Anm. 2 einen ähnlichen Zusatz bei Senacherib. Gleich zu Anfang seiner Regierung zog Salmanassar gegen Lûlî von Tyrus (Eluläus Menander's) und Hosea von Israel, die wohl den Tod Tiglatpilesar's als eine günstige Gelegenheit zum Abfall von Assyrien erachtet hatten, zu Feld; 726 war er wieder „im Lande", d. h. in diesem Jahre fand keine Kriegsunternehmung statt. Unterdes hatte sich Hosea an Sabako (siehe § 56, Schl.) gewandt, und verweigerte im Vertrauen auf dessen und wohl auch auf Phöniziens Hilfe den Assyrern den Tribut, 725 v. Chr. Aber Salmanassar eilt herbei, schlägt den Hosea und nimmt ihn gefangen (wahrsch. 724), findet aber, als er in Samaria einziehen will, dieses zum Widerstand gerüstet, so dass er es erst belagern muss. Drei Jahre währt es, bis die Stadt von den Assyrern eingenommen, und ihre Bevölkerung vollends weggeführt wird (722 v. Chr.), womit das Reich Israel aufhört zu existieren. Aber Salmanassar erlebte weder die Einnahme Samaria's, noch die ebenfalls von ihm begonnene von Insel-Tyrus; er starb, während seine Generale noch vor Samaria und Tyrus lagen, im Monat Tebet des Jahres 722[2]) zu Babylon. Ein Zusammenstoss mit Ägypten war zu seinen Lebzeiten deshalb nicht erfolgt, weil die von Israel erwartete Hilfe Sabako's einfach ausgeblieben war; Salmanassar wäre aber wahrscheinlich auch dem gewachsen gewesen, und nur sein früher Tod hat ihn an weiteren ruhmvollen Thaten verhindert, zu denen er den Anfang während seiner kurzen Regierung genügend gemacht hatte. Gewiss darf er deshalb auch dem Geschichtsurteil als derjenige gelten, der Israel ein Ende bereitete, und nicht Sargon, dem diese Frucht reif in den Schoss fiel und der es auch nicht nötig hat, diese Lorbern noch zu seinen vielen andern seinem Ruhmeskranze zufügen zu lassen.

---

[1]) Die babyl. Chronik führt deutlich Salmanassar als König Babyloniens nach Tiglatpilesar mit 5 Jahren auf.

[2]) Da das ass.-babylon. Jahr 722 vom 21. März 722 bis 21. März 721 reicht, so deckt sich der Tebet 722 ungefähr mit dem Jan. 721 und es ist also Samaria in Wirklichkeit erst 721 (aber noch vor dem 21. März) erfolgt; aus praktischen Gründen wird es sich aber empfehlen, trotzdem von „Ende 722" für beide Ereignisse (Tod Salm.'s und Einnahme Samaria's) unter Sargon zu sprechen. Das gleiche gilt oben vom Tode Tiglatpilesar's.

Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 223 f, und dazu S. 236—238; Ed. Meyer a. a. O., § 372 In der Verwertung des Berichtes Menander's über Salmanassar's Zug gegen Tyrus (leider hat Salm. keine eigenen Inschriften hinterlassen) bin ich Tiele gefolgt.

58. **Sargon** 721—705 v. Chr. Der assyrische [1]) Sargon (ass. Sargâni, meist aber Sharru-kînu d. i. „der echte, legitime König"), der in der Bibel nur ein einzigesmal und da nur ganz gelegentlich, nämlich Jes. 20, 1, erwähnt wird, war kein Sohn Salmanassar's IV., sondern ein „Nachkomme des Bíl-bânî, Sohnes des Adasi, des alten Eroberers." Damit werden zwei uns sonst unbekannte altassyrische Könige gemeint sein, und Sargon gehört demnach einer Seitenlinie des alten Königsgeschlechtes an. Wie kaum, dass er den Thron bestiegen hatte, Samaria sich übergab (worauf dann 27000 Einwohner weggeführt und das Land assyrische Provinz wurde), wurde schon § 57 berichtet. Sein erster eigentlicher Feldzug ging 721 nach Babylonien; Marduk-bal-iddin (Merodach-baladan) von Bît-Jakîn hatte sich nach dem Tode Tiglatpilesar's, der zu Babel erfolgt war, sofort dieser Stadt bemächtigt und die Herrschaft an sich gerissen, auch sich mit Elam (König damals Chumbanigas) verbündet, das von jetzt an bis zum Untergang Assurs auf den Schauplatz (und zwar stets als Bundesgenosse der Babylonischen Kleinfürsten) tritt. Es gelang aber höchstens den Elamiter zurückzuschlagen, während Marduk-bal-iddin noch nicht besiegt wurde.

Im Jahre 720 fand eine grossartige und mit Erfolg gekrönte Unternehmung gegen Syrien, wo sich Hamath, Arpad, Damaskus, Samaria und Simirra empört hatten, wie gegen Gaza und — zum erstenmale — gegen Ägypten statt. Ilu-bi'di [2]) von Hamath, der Anstifter des Aufstands, wurde in Karkar belagert, gefangen und hingerichtet; wahrscheinlich fand auch in diesem Jahre die endliche Einnahme des schon von Salmanassar belagerten Tyrus, wovon seltsamer Weise die Annalen Sargons nichts zu erwähnen scheinen, statt. Indess hatte sich Sabako (siehe schon § 56, Schl. und § 57), ass. Sib'i, hebr. Sewe (so die richtige Lesung, nicht So), der äthiopisch-ägyptische Pharao (Sargon nennt ihn hier nur „Herrscher" nicht „König") mit Hanno von Gaza vereinigt, beide wurden aber in der Schlacht bei Rapiki (Raphia) an der philistäisch-ägyptischen Grenze geschlagen, Hanno selbst gefangen genommen. Den Sieg über Ägypten konnte Sargon jedoch nicht weiter ausnützen, da die Armenier (bezw. ihr König Rusâ oder Ursâ), sich wieder emporgerafft hatten und von Medien an bis an die Grenzen Kleinasiens (u. a. Dajauku d. i. Dejokes von Medien, das Land Zikirtu das sind die Sagartier wenn auch noch in anderen Wohnsitzen als später, ferner die Mosker und das benachbarte Tabal) eine Koalition gegen Sargon zu stande brachten; auch Pisîris von Karchemisch und andere nordsyrische Staaten (Milid d. i. Militene, Chamman, Kummuch) schlossen sich nach und nach an. Von 719—711 dauerten mit wenigen Unterbrechungen die Kämpfe, in denen alle diese Feinde besiegt und die Armenier isoliert wurden; ganz Syrien wie auch das südöstliche Kleinasien (Kilikien) waren

[1]) Im Gegensatz zum alten Sargon von Agadi (§ 21); deshalb nennt sich Sargon gelegentlich in seinen Inschriften auch Sarru-kînu arku, d. i. den spätern Sargon.

[2]) Auch Ja'u-bi'di genannt (mit Vertauschung des Wortes ilu „Gott" mit Ja'u, d. i. Jahve).

nun assyrische Provinzen. Dazwischen waren auch (715 v. Chr.) mehrere Araberstämme (Tamud, Chajapa u. a.) überwunden und in Samaria angesiedelt worden; auch „Pharao, König von Ägypten" (d. i. einer der lokalen Dynasten, die Sabako ruhig in ihren Städten weiter regieren hatte lassen) sendet in diesem Jahre Tribut, ebenso die Königin Samsîja von Arabien und der Sabäerkönig It'amar (Jataʿamar der sabäischen Inschriften, die sicher bis in diese Zeit zurückreichen).

Im Jahre 711, wo der Krieg gegen die armenischen Bundesgenossen zu Ende ging, fand auch zugleich durch Sargons Oberfeldherrn (Tartan) die Jes. 20, 1 erwähnte Belagerung Asdod's statt, das sich nebst Juda, Moab und Edom empört hatte und vielleicht auch im Einvernehmen mit Ägypten stand. Asdod wurde erobert (sein Fürst floh nach Miluch[1]) d. i. hier Meroë, wurde aber vom Aethiopierkönig an Sargon ausgeliefert), die andern scheinen klein beigegeben zu haben und mit grosser Tributzahlung davon gekommen zu sein.

Jetzt erst hatte Sargon Zeit, gründlich in Babylonien aufzuräumen. Er besiegte den Marduk-bal-iddin wie auch dessen Bundesgenossen Sutruknanchundi von Elam (den Nachfolger des Chumbanigas, mit dem er es noch 721 zu thun gehabt hatte) und setzte sich selbst auf den babylonischen Thron (709—705), nachdem ihn von 721—710 Marduk-bal-iddin inne gehabt hatte. Im gleichen Jahre 709 sandten eine ganze Reihe cyprischer Fürsten Tribut nach Babylon; wahrscheinlich schon früher hatte Sargon auf der Insel Cypern eine Stele aufstellen lassen, die dort gefunden wurde und im Berliner Museum sich befindet. Nun konnte sich Sargon, der nebenbei bemerkt, nicht nur ein grosser Eroberer, nicht nur ein kunstverständiger Bauherr, sondern auch ein wahrhaft für die Wohlfahrt seines Landes bedachter und gerecht waltender König war, dem schon lang vorbereiteten Bau seiner neuen prächtig angelegten Residenz Dûr-Sharrukin, nördl. von Nineveh (heute Khorsabad, vgl. oben § 7) ausschliesslich widmen. Im Jahre 707 störte wie es scheint ein Aufstand[2]) die schon dem Abschluss nahen Arbeiten, aber im Jahre 706 konnte endlich ungehindert die feierliche Einweihung stattfinden. Leider konnte Sargon die Früchte seiner Thätigkeit nicht lange mehr geniessen, indem er 705 ermordet wurde.

In Juda hat Achaz wahrscheinlich noch bis 715 regiert, und Hiskia, der auf ihn folgte, wird nicht schon vor der Einnahme Samarias, wie es die hier sehr in Verwirrung geratene biblische Chronologie voraussetzt, auf den Thron gekommen sein. Juda hatte, wie Stade (S. 614 seiner Geschichte) treffend bemerkt, schon seit 734 (wo Achaz sich die Verschonung von Seite Assurs durch Huldigung und Tribut erkaufte) „Zeit gehabt, seine Kräfte zu sammeln, seine Städte zu befestigen, seine Zeughäuser zu füllen, und alles für einen äussersten Fall vorzubereiten." Allerdings wird es durch den steten Kriegslärm um sich herum, durch Truppendurchzüge, die hohen Abgaben etc. doch auch mannigfach gelitten haben und geschwächt

[1]) Ich sehe keinen Grund, in Miluch hier und in den Inschriften der folgenden Könige etwas anderes als das Reich Meroë zu erblicken, auf das des Gleichklangs halber diese altbabyl. geogr. Bezeichnung (vgl. § 23) von den Assyrern übertragen wurde.

[2]) Vgl. darüber meine Gesch. Bab.'s u. Ass.'s, S. 308, Anm. 1.

worden sein. Vor einer eigentlichen feindlichen Invasion blieb es jedoch während dieser Zeit bewahrt; es war dafür ein assyrischer Vasallenstaat geworden.

In Ägypten war auf den Äthiopen Sabako (728—717) sein Sohn Sabataka (716—705) gefolgt, woneben aber wie zu Sabako's Zeit einheimische (bezw. auch libysche) Fürsten im eigentlichen Ägypten regierten; unter den Königen von Miluch sind jedenfalls stets die zugleich über Ägypten regierenden Könige von Meroë (Napata, Äthiopien der Alten, heutzutag Nubien), im obigen Abschnitt also Sabataka, von den Assyrern verstanden worden.

Tiele, Bab.-ass. Gesch., S. 238—249 und dazu 249—282 (Schluss der bisher erschienenen 1. Hälfte des Werkes); Ed. Meyer a. a. O., § 373—376 (Sargon's Feldzüge); § 377—380 („Das Reich Sargons", eine anschauliche Übersicht des bis dahin gewonnenen, nebst treffenden Notizen über die Verwaltung etc.). Hugo Winckler, *De inscriptione Sargonis quae voc. annalium* (Berol. 1886, Diss.), *Introductio*, p. 11—20. — Für Juda vgl. die betr. Abschnitte in Stade's Geschichte Israel's (bes. auch wegen der Chronologie, auf die hier in den bibl. Quellen wenig Verlass ist); von einer Gesandtschaft Merodachbaladans an Hiskia schon während Sargons Regierung, wie ich sie auf Grund der von Franz Delitzsch vorgeschlagenen Umstellung von 2 Kge. 18/19 und 20 [1]) in meinem „Abriss d. babyl.-ass. und israel. Gesch." (Leipz. 1880) angenommen, kann keine Rede sein, da im Jahre 712, wohin dann als ins 14. Jahr Hiskia's 2 Kge. 20 zu setzen wäre (und 2 Kge 18 und 19 ins Jahr 701 nach den Keilinschr.), Mardukbaliddin ja noch keine Hilfe von den Judäern brauchte, also damals auch noch keine Veranlassung hatte, nach Jerusalem Gesandte zu schicken.

59. Senacherib (704—681 v. Chr.) Auf Sargon folgte sein Sohn Senacherib (so ist die hebräische Form urspr. vokalisiert gewesen, ass. Sin-achî-irbâ d. i. „O Mondgott, vermehre die Brüder") in Assyrien; in Babylonien hat, wie Berosus berichtet, Senacherib seinen Bruder eingesetzt, der aber durch Akises (Akisu?) gestürzt wurde,[2]) welch letzteren schon nach 30 Tagen (wahrscheinlich Anfang des Jahres 703) Mardukbaliddin (Sohn des von Tiglatpilesar und Sargon her bekannten Mard.), der bibl. Merodach-baladan, entthronte. Gegen diesen geht nun auch gleich der erste Feldzug Senacheribs 703 v. Chr. Wie sein Vater hatte sich Merodachbaladan mit Elam, dessen jetziger König Istar-chundu (717—699), Schwestersohn und Nachfolger des Ummanigas,[3]) war, verbündet, auch Araber- und Aramäerstämme hielten zu ihm, und wie er den Hiskia um Hilfe angehen wollte, wurde schon § 58, Anm. erwähnt; Merodachbaladan und seine Verbündeten wurden jedoch von Senacherib geschlagen und Bílibni (702—700 nach dem ptol. Kanon), vielleicht jener gestürzte Bruder Senacheribs, zum König von Babel gemacht. Im Jahre 702 (2. Feldzug) zog Senacherib gegen die Kossäer und das Land Jasubigalli in den östlichen Grenzgebirgen wie auch gegen das medische Gebiet Illip; offenbar

[1]) Nebst Voranstellung der Angabe „und es geschah im 14. Jahre Hiskia's" vor Kap. 20 (= Jes. 38. 39), so Franz Delitzsch, Jesajakomm., 3. Aufl., S. 370. Dagegen hat allerdings eine Umstellung von 2. Kge., 20, 12 ff. (= Jes. 39) vor den Feldzug Senacheribs gegen Juda (letzterer 701 v. Chr. und 14. Jahr Hiskia's) etwa ins Jahr 704 oder 703 fallend, die grösste Wahrscheinlichkeit, vgl. Friedr. Delitzsch, Art. Sanherib, S. 387 und Stade, Gesch. Israel's S. 614.

[2]) Nach der babyl. Königsliste Sinachírbâ selbst (Beisatz: Dynastie Chabigal) 2 Jahre, dann Marduk-za-kir-Mu (d. i. shumi) 1 Monat, Marduk-bal-iddin 6 Mon., Bíl-ibnî 3 Jahre, im allg. Berosus wohl bestätigend.

[3]) So nach assyrisch-babyl. Aussprache; die urspr. elamitischen Namensformen dieser beiden Herrscher waren Shutruk-nanchundi und Chumbanigas, und wir sehen daraus zugleich, dass Shutruk die elamitische Istar war.

hatten dieselben es mit Mardukbaliddin und Elam gehalten gehabt, wie ja auch im 8. Feldzug Illip mit andern medischen Stämmen als Bundesgenosse Elams erscheint. Vielleicht ist eine Fortsetzung dieses 2. Feldzuges der 5. (um 696) nach dem unzugänglichen Gebirge Nipur (nicht mit der gleichnamigen Stadt in Babylonien zu verwechseln). Nachdem die Kossäer[1]) und Illip gezüchtigt waren, wurde 701 der 3. Feldzug unternommen, weltgeschichtlich der bedeutendste, da er gegen eine Coalition Äthiopien-Ägyptens (wo 704 Taharka auf Sabataka gefolgt war), des Lûlî (Eluläos) von Tyrus, Juda's (Hiskia) und Askalons gerichtet war. Zuerst wurde Phönizien und Philistäa bezwungen, dann bei Altaku das Heer des Königs von Meluch (Taharka) und der ägyptischen Teilfürsten geschlagen, und darauf Jerusalem, allerdings vergeblich, belagert, da eine Seuche die assyrischen Truppen von weiteren Aktionen (Eroberung Jerusalems, Einmarsch in Ägypten) abhielt. Dennoch hatten die Assyrer ihren Zweck erreicht und die Herrschaft über Syrien und Palästina gesichert; Taharka zog sich zurück und verhielt sich 30 Jahre lang still, Hiskia aber musste den Frieden mit hohen Abgaben erkaufen.

Von da an hatte es Senacherib fast nur noch mit Babylonien und Elam zu thun. Auf dem 4. Feldzug (700 v. Chr.) wurde Bel-ibnî von Senacherib des Thrones entsetzt und nach Assyrien geführt, und an seiner Stelle S.'s ältester Sohn Assur-nâdin-shumi (699—694) eingesetzt, nachdem zuvor Shûzub, ein aufrührerischer Chaldäer und Merodach-baladan, der sich wieder gerührt hatte, nebst den Elamitern (Shutruk-nanchundi) besiegt worden, bezw. die Flucht (so Shûzub und M.) ergriffen hatten. Auf seinem 6. Feldzug (über den 5. siehe bereits oben) 694 v. Chr. setzte Senacherib den von Merodachbaladan im Stich gelassenen und nach der Stadt Nagît in Elam geflüchteten Bewohnern von Bit Jakîn dorthin nach und vernichtete sie wie die Elamiten jener Stadt und der umliegenden Orte, unterdess war aber der Elamiterkönig Challushu in Nordbabylonien eingefallen, bis nach Sippar vorgedrungen und hatte den Assur-nâdin-shumi (Senacherib's Sohn) abgesetzt, gefangen nach Elam geführt[2]) und den „Babylonier Shûzub“ (einen andern als den oben genannten „Chaldäer Shûzub“) unter dem offiziellen Namen Nirgal-ushêzib ($1\frac{1}{2}$ J., 694/3) zum König eingesetzt. Senacherib kehrte nun natürlich aus Elam zurück, um diesen Shûzub zu vertreiben, wurde von ihm bei der Stadt Nipur geschlagen (was natürlich die Inschriften S.'s verschweigen), triumphierte aber doch endlich über die vereinigten Elamiten und Anhänger Shûzub's und schleppte den letzteren gefesselt auf Nimmerwiederkehr nach Assur.

Der 7. Feldzug (692) war der weiteren Demütigung Elam's gewidmet, wo Kudur-nanchundi zur Regierung gekommen war. Eine Menge elamitischer Städte wurden zerstört und noch im gleichen Jahre starb K. nach nur 10monatl. Regierung; in Babylonien aber hatte derweil der schon

[1]) Man vgl. zu diesem Zug Senacherib's Friedr. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer (Leipzig 1884), S. 2—4.

[2]) Man vgl. als Bestätigung das Fragment 3 R. 38, No. 2 „u. den König [Assur]-shuma-iddina verjagte er (scil. Challushu von Elam), seine Dynastie schnitt er ab, ... Kudurnanchundi seinen Erstgeborenen, . . . etc. etc.“ Dadurch wird das von Delitzsch, Kossäer, S. 67 f. ausgeführte hinfällig.

vom 4. Feldzug her bekannte „Shûzub der Chaldäer“ sich des Thrones (unter dem offiziellen Namen Mushêzib-Marduk, 692—689) bemächtigt, in Elam war Umman-minânu dem Kudur-nanchundi gefolgt. Es bildete sich nun eine grosse Liga: Elam, Babel, Meder (so das Gebiet Parsuas, Anzan, Paširu, Illip u. a.), Aramäerstämme, auch der Sohn Mardukbaliddins, Nabu-shuma-ishkun, war mit ihnen, und gegen diese alle war nun der 8. Feldzug Senacheribs gerichtet. Die mörderische Schlacht bei Chalûli am Tigris (wohl 691) scheint unentschieden geblieben zu sein (die babylonische Chronik schreibt im Gegensatz zu Senacheribs Annalen den Elamiten den Sieg zu) und beide Teile zogen sich daraufhin zurück; erst im Frühjahr 689 nahm Ummanmenânu den Mushêzib-Marduk gefangen und lieferte ihn an Senacherib aus; daraufhin erschien letzterer in dem nun keinen Widerstand mehr leistenden Babel, zerstörte die Stadt von Grund aus (ebenfalls 689 v. Chr.) und setzte sich selber die Königskrone Babyloniens auf (er regierte dort nach der bab. Königsliste 688—681, für welche Zeit der ptol. Kanon ein Interregnum verzeichnet); am Ende des gleichen Jahres 689 (Adar, also eigentl. März 688) starb Umman-menânu, und Chumba-chaldash (Ummanaldas) I. (688—681) folgte ihm.

Nachtragsweise ist noch zu erwähnen, dass Senacherib, wie sein Sohn Asarhaddon uns erzählt, wahrscheinlich im Anschluss an seinen palästinensischen Feldzug, die Araber (bezw. ihren Fürsten Chazail) und das Land Edom bekämpfte, und dass er ferner (wann, geht aus den betr. Inschriften nicht hervor) auch die Cilicier besiegt und die Stadt Til-garimmi (Bet Togarma Ezech. 27, 14 u. ö.) in Tabal ebenfalls in Kleinasien zerstört habe. Interessant ist wegen des Einflusses der hellenischen Kultur, in die um diese Zeit ganz Cilicien gerät, was Berosus weiter erzählt, dass nämlich Senacherib ein zweitesmal nach Cilicien gezogen sei, dort gelandete Ionier besiegt, sein Bild dort aufgestellt, auch Tarsus [erobert und neu] gegründet habe, (Vgl. Ed. Meyer a. a. O., § 386). Vielleicht steht diese Landung von Ioniern in Cilicien in Zusammenhang mit dem grossen Völkereinbruch der Kimmerier von Thrakien aus (wohin c. 750 die Kimmerier von ihren urspr. Wohnsitzen auf der Halbinsel Krim aus durch die skolotischen Scythen, einen iranischen Stamm, verdrängt worden waren) nach Kleinasien c. 700 v. Chr., wo sie alles verwüsten, das phrygische Reich wegfegen, bis Sinope vordringen und nur an den Lydern (vgl. Assurbanipal's 3. Feldzug) ernstlicheren Widerstand finden (Meyer a. a. O., § 453). In die Zeit nach 689 fallen grossartige Palastbauten des Königs, so vor allem des später von Assurbanipal umgebauten grossen Südwestpalastes in Kujundschik und eines andern von Asarhaddon erweiterten Palastes in Nebbi Junus, den beiden Hauptruinenorten Niniveh's; ausserdem hat Senacherib Niniveh mit gewaltigen Mauern umgeben.

In Juda regierte während dieser ganzen Zeit Hiskia (715—c. 688); in dieselbe fällt der letzte Teil der Prophetenthätigkeit des Jesaja, dessen Weissagungen in der Sammlung Kap. 1—39, wovon allerdings auch noch manches exilische auszuscheiden ist, vorliegen, ferner, wenn die Überschrift Kap. 1, Vers 1 richtig ist, Micha.[1]) In Äthiopien-Ägypten war 704 der

[1]) Wellhausen setzt Micha allerdings erst in den Anfang der Regierung Manasse's.

junge Taharka auf den Thron gekommen (siehe schon oben), der noch bis in Asurbanipals Regierung hinein dort herrschte.

Obige Darstellung der Regierung Senacherib's ist (mit Ausnahme des oft behandelten palästinensischen Feldzugs, vgl. Ed. Meyer a. a. O. § 382—384 und Delitzsch's Art. Sanherib in Herzog's Theol. Realencykl., 2. Aufl., Bd. 13, S. 384—386) auf Grund der scharfsinnigen Ausführungen C. T. Tiele's *„Shuzub de Babyloniër en Shuzub de Chaldäer, koningen van Babel"* S. 109 f. der *Études arch. etc. dédiées à C. Leemans* (Leide 1885, gross 4°) zusammen mit den bisher noch unverwerteten Ergebnissen der babyl. Chronik (Pinches, *Proc. of the Bibl. Arch. Soc.*, vol. 6, S. 199 f.) von mir unternommen worden und gibt so ein ganz neues Bild dieser Epoche; für die Schlacht von Chalûli vgl. den fesselnden und anschaulichen Aufsatz Paul Haupt's *„The battle of Halûle 691 B. C."*, *Andover Review*, 1886, S. 542—547.

60. Asarhaddon 680—669 v. Chr. Während der Prinz Asarhaddon in den Nairiländern nordwestlich von Assyrien im Feld stand, ereilte ihn im Adar 681 (d. i. Februar-März 680) die Kunde, dass am 20. Tebet (Mitte Januar) sein Vater von seinem Sohn (nach der Bibel: von seinen zwei Söhnen Adrammelek und Sarezer, älteren Brüdern Asarhaddons) ermordet worden sei. Sofort zurückkehrend stiess er in Chanirabbat (bei Milid) auf das Heer seiner Brüder, besiegte dieselben und wurde zum König ausgerufen. Mit ihm hat ein milder und edler Herrscher den assyrischen Thron bestiegen, was sich unter anderm in der Sorgfalt, die er dem Aufbau des zerstörten Babel zuwandte, gleich im Anfang seiner Regierung zeigte. Er folgte seinem Vater Senacherib auch als König von Babylonien nach und residierte wie es scheint mehr zu Babel als zu Niniveh, obwohl er auch in letzterem grossartige Paläste baute. Gleich in seinem 1. Jahre (680) versuchte ein Sohn Mardukbaliddins, Nabu-zir-napisti-íshir, sich gegen ihn in Babylonien zu empören, wurde aber geschlagen und floh nach Elam, von wo ihn aber der Elamiterkönig an Asarhaddon auslieferte. Im 3. Jahr (678) nahm A. Sidon ein und plünderte es, im vierten wurde das Haupt Abdi-milkût's von Sidon abgeschlagen und nach Assyrien gesandt, ebenso Ende des gleichen Jahres das des Königs Sandu'arri von Kundi, eines Bundesgenossen des Sidoniers. Im 6. Jahre (675) fielen die Elamiten in Babylonien ein und drangen bis Sippar vor, bald darauf starb aber ihr König, Chumba-chaldashu II., dem sein Bruder Urtak folgte, im gleichen Jahre brach eine grosse Armee Asarhaddons auf, um den schon von Senacherib 701 beabsichtigten Einmarsch in Ägypten nun endlich auszuführen. Es scheint aber nicht so glücklich anfangs gegangen zu sein, im Adar des 7. Jahres (d. i. Anfang 673) muss sogar (nach der babyl. Chronik) eine Niederlage der Assyrer in Ägypten stattgefunden haben, wovon natürlich die (zudem leider nicht streng chronologisch angeordneten) Inschriften Asarhaddons nichts vermelden, so dass wir im 8. Jahr (673) ihn wieder in Babylonien finden.[1]) Erst im Nisan des 10. Jahres (also Frühjahr 671) fand der entscheidende Zug gegen Ägypten statt, womit (auf dem Hinweg) ein Abstecher nach Tyrus, dessen König Ba'alu im Vertrauen auf die äthiopisch-ägyptische Hilfe von Assur wiederum abgefallen war, verbunden wurde; Tyrus

---

[1]) Es heisst da in der babyl. Chronik nach M. Pinches' Übersetzung: *„In the month Tebet of the 8. year of his reign Esarhaddon captured and spoiled the land of the Rurisâa* (eines aramäischen Nomadenstammes?) *and brought the plunder to the city of Ur in the month Kislev."*

wurde belagert, das Hauptheer marschierte aber wahrscheinlich sofort über Aphek nach Raphia (von Apku bis Rapichi, dies Stück 30 assyr. Meilen betragend) und Pelusium, indem es den beschwerlichen Wüstenweg mit Hilfe arabischer Kamele zurücklegte.[1]) Nach drei Schlachten am 3., 16. und 17. Tammuz (Juni bis Juli) wurde am 22. Memphis eingenommen, der König (Taharka) floh und sein Sohn und seine Neffen wurden gefangen genommen, (soweit die Darstellung der babyl. Chronik), ja bis Theben drangen die Assyrer vor. Eine Menge Teilfürsten, die alle mitbesiegt wurden, zählt uns der Bericht, den uns Assurbanipal von diesem Feldzug seines Vaters gibt, auf, auch darunter den mächtigsten, Nekau (Necho) von Sais und Memphis, als Necho I. (671—664) in der äg. Geschichte bekannt.[2])

Um nun zu dieser auf den Angaben der babyl. Chronik beruhenden chronologischen Übersicht noch weiteres nur in den kurz vor dem 2. ägyptischen Feldzug abgefassten Cylinderinschriften[3]) Asarhaddons erwähntes nachzutragen, so ist es zunächst ein Feldzug nach Kleinasien (gegen die Gimirrai d. i. die oben § 59 genannten Kimmerier, ferner Cilicien und Tabal) und die an Armenien und Medien angrenzenden Mannäer (Minni Jer. 51, 27), denen auch die Ashguzäer (vgl. Ashkenaz, Askanien?) Bundesgenossenschaft leisteten,[4]) wohl im Jahre 676, dem 5. Regierungsjahre des Königs. Damit wird in Zusammenhang die Nachricht des Berosus zu bringen sein, das Asarhaddon zuerst griechische Söldner angeworben, was an der cilicischen Küste geschehen sein wird. Mit dem Elamiteneinfall 675 wird wohl die Empörung des chaldäischen Fürsten Samas-ibnî von Bît-Dakkurri in Verbindung stehen, der Babel und Borsippa in seine Gewalt brachte, aber von Asarhaddon verjagt und enthront wurde; in dieselbe Zeit muss der Zug gegen Edom und den Araberfürsten Chazaïl (Hazael) gefallen sein (675 oder 674), die auch schon Senacherib bekriegt hatte. Wahrscheinlich 674 (7. Jahr) fand, während eine andere Armee in Ägypten oder dessen Grenzen (Edom?) war, ein grosser Feldzug ins östl. Medien statt (Madai und Patush-arra), die wohl schon 676 mit den Mannäern konspiriert hatten, und jetzt dafür bestraft wurden. Die ägyptische Armee Asarhaddons, die keine Erfolge hatte, nahm ihren Rückweg durch die grosse arabische Wüste, 673 v. Chr. (8. Jahr): d. i. der Zug durchs

---

[1]) Vgl. 3. Rawl. 35, No. 4, das einzige Bruchstück von nach numerierten Feldzügen angeordneten Annalen Asarhaddons, beginnend mit „Auf meinem 10. Feldzug zog ich nach [Miluch und Magan], was man im Mund der Leute Kûsu und Muṣur nennt.“

[2]) Mit seinen Vorgängern, Stephinates 684—678 und Nechepsos 677—672, wahrscheinlich den direkten Nachfolgern der 24. Dyn. (Tefnacht und Bokchoris) beginnt bei Manetho die 26. Dynastie, neben der aber noch die 25. (die Äthiopen) bis c. 663 sich gehalten hat, bezw. dominierte.

[3]) Von diesen (A = 1. Rawl. 45 ff., C = 3. Rawl. 15 f.) scheint die letztere zwar chronologisch geordnet, ist aber ohne Angabe der Regierungsjahre.

[4]) Man beachte, dass in zwei verstümmelten Texten, die man gewöhnlich in das Ende des assyr. Reiches durch die Meder und Babylonier setzt und auf denen auch Asarhaddon's Name genannt wird, von einer Bedrängnis der Assyrer durch die Kimmerier, Meder, Mannäer und den Kastarit mit seinen Truppen (vgl. Meyer a. a. O., S. 556) die Rede ist, und dass die Kimmerier in Asarhaddon's Inschriften den Beinamen „Mandakrieger“ führen, d. i. Krieger vom Mangebiet (vergl. Kashda urspr. Kossäergebiet u. ä. Beispiele), eine Bezeichnung, welche schon in dem altbabyl. astrologischen Werk (vgl. § 28) c. 2000 v. Chr. zusammen mit Elam vorkommt und vom letzten König Babyloniens, Nabunâ'id, dem Astyages (also hier synonym mit „Meder“) gegeben wird. Doch vgl. unten in § 62.

Land Bâzu (vgl. die Beschreibung dieses abenteuerlichen und waghalsigen Zuges, den A. gewiss nicht unternommen hätte, wenn er nicht von den Grenzen Ägyptens in die Wüste hinaus getrieben worden wäre, bei Delitzsch, Wo lag das Paradies, S. 306 ff.), woran sich dann nach der Ankunft in Babylonien die Bekämpfung der nach Elam zu zeltenden Gambuläer schloss, und wohl auch (vgl. die Chronik) im Monat Tebet (Dez. 673) gegen die sonst unbekannten Rurisâ'a. Damit schliessen die von 673 datierten Cylinderinschriften, von denen wir Cyl. C, wenn nur die Regierungsj. eingesetzt wären, als wirkliche Annalen bezeichnen könnten.[1]) Es folgte nur noch ein Zug gegen die aufständische Stadt Kullimir an der armenischen Grenze (9 Jahr, 672, vgl. Meyer S. 475) und endlich 671 der schon oben erwähnte siegreiche Krieg gegen Taharka.[2]) Ferner erwähnt die Chronik noch einen Aufstand im 11. Jahr des Königs, 670,[3]) und schliesst dann mit der Mitteilung, dass Asarhaddon in seinem 12. Jahre (669) am 12. Arach-samnu (Marcheschwan) d. i. Anfang November gestorben sei, nachdem er, auf dem Weg nach Ägypten begriffen, erkrankt war; schon vorher, am 12. Ijar (Anfang Mai) hatte er seinen ältesten Sohn (Asurbânipal) zum Mitregenten ernannt.[4])

In Juda regierte zur Zeit Asarhaddons Manasse, der 688 v. Chr.[5]) seinem Vater Hiskia gefolgt war. Er lebte noch bis weit in die Regierung Asurbanipals hinein und wird beim Bericht der Bauten Asarhaddons unter den Königen des Westlandes und der Insel Cypern genannt, welche dem Grosskönig Material dazu als Tribut zu liefern hatten. Es sind dies ausser ihm die Könige von Tyrus, Edom, Moab, Gaza, Askalon, Ekron, Gebal (Byblos), Arvad, Samsimurûna, Ammon und Asdod und dazu noch 10 Stadtkönige von Cypern (Jatnan), die wegen der Umschreibung der griechischen Eigennamen hier vollständig mitgeteilt werden sollen: Ikistura von Idi'al, Pilâgura von Kitrusi, ... von Sillûa (Var. Silluami), Itu'andar von Pappa, Irîsu von Sillu, Damasu von Kurî, Girmisu von Tamîsu, Damûsi von Kartichadast (derselbe Name wie Karthago, d. i. „Neustadt"), Unasagusu von Lidir und Bussusu von Nurî.[6])

Was über Ägypten während dieses Zeitraumes zu sagen ist, findet sich bereits gelegentlich oben erwähnt.

---

[1]) Die Folge in Cyl. C (wo von jeder der 6 Kolumnen leider die obere Hälfte fehlt, aber grösstenteils durch den nur anders angeordneten Cyl. A ergänzt werden kann) ist, was die Feldzüge anlangt: gegen die feindlichen Brüder; Nabuzirnapisti; Abdimilkutti [und Sandu'arri]; [Arzania in Musri?], Gimir, Cilicien u. Man; Bît Dakkurri; [Edom u. Araber]; Meder; Patus-arra; Bâzu [u. Gambuläer].

[2]) Nach diesem Feldzug nennt sich Asarhaddon noch zu seinen gewöhnlichen Titeln: König der Könige von Ägypten, von Paturusi (Oberäg.) und Kusch (Äthiopien).

[3]) *„A revolt seems to have taken place in the 11. year"* (so Pinches nach dem leider bisher noch nicht veröffentlichten Original, was an dieser Stelle jedenfalls dunkle Ausdrücke hat).

[4]) Nach dem ptol. Kanon wie der babyl. Königsliste hätte Asarhaddon 13 Jahre regiert (680—668); die Chronik scheint mir hier den Vorzug zu verdienen.

[5]) Diese Zahl gewinnt man, wenn man die 703 (vgl. dazu oben S. 74, A. 1) dem Hiskia noch geschenkten 15 Jahre (2 Kge. 20, 6) von da abzieht.

[6]) Griechisch *Ἰδάλιον, Χύτρος, Σαλαμίς, Πάφος, Σόλοι, Κούριον, Τάμασος* u. *τὰ Λέδρα* (vergl. Delitzsch, Wo lag das Paradies, S. 292 f.). In einer Inschrift scheint statt Nu-ri-í vielmehr Up-ri-dis-sa (dann *Ἀφροδίσιον*?) zu stehen, wie auch Ikistusu statt Ikistura (was der Personenname Aegistes sein könnte); Pilagura scheint Pythagoras und Ituandar ist *Ἐτέϝανδρος* (als König von Paphos inschriftl. nachgewiesen).

Pinches a. a. O. (siehe § 59, Schl.), S. 200 f.; vgl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., § 387—390 (bes. § 390: „Die Assyrer in Ägypten, Abzug der Äthiopen,[1]) was oben für den äg. Feldzug Asarhaddons zu Grund gelegt wurde).

61. Assurbânipal 668—626 v. Chr. Mit Assurbanipal (Sardanapal der Griechen, Asenappar Esra 4, 10) hat ein übereifriger Verehrer der Götter, ein grausamer und verweichlichter Despot, vor allem aber ein grosser Gelehrter und eifriger Sammler der babylonischen (bes. der religiösen) Literatur den Thron bestiegen. Das Reich wuchs allerdings unter ihm durch die von seinen Feldherrn geführten Kriege vollends zu einem Koloss an; es ist aber bei der eben gegebenen zuerst von Ed. Meyer schärfer betonten Auffassung um so leichter erklärlich, wie Assyrien nur zwei Jahrzehnte nach Assurbanipals Tode so schnell zusammenbrechen konnte. — In Babylonien folgte auf Asarhaddon Assurbanipals Stiefbruder Samassum-ukîn (Sammughes).

Die ersten beiden Feldzüge Assurbanipals waren gegen Ägypten gerichtet, wohin ja sein Vater Asarhaddon noch kurz vor seinem Tode hatte ziehen wollen; im ersten (wohl 668 v. Chr.) wurde Tirhaka besiegt, der wahrscheinlich schon vor Asarhaddons letztem Aufbruch nach Ägypten, (also vielleicht schon 670) versucht hatte, Ägypten wieder zu gewinnen; Taharka musste von Memphis, bis wohin er wieder vorgedrungen war, fliehen, und auch aus Theben wurde er vertrieben. Auch Necho wurde geschlagen und gefangen genommen, aber wieder begnadigt und in sein Fürstentum eingesetzt. Zwischen dem 1. und 2. ägypt. Feldzug scheinen einige Jahre vergangen zu sein, während derer der schon alte Sohn Sabako's und Stiefsohn Taharka's, Tanut-Amon (assyr. Urd-amani), der auf den unterdes verstorbenen Taharka in Äthiopien gefolgt war, von seiner Residenz Napata aus in Ägypten einfiel, und bis Memphis, was er einnahm, hiebei vordrang, — nach Ed. Meyer c. 663 v. Chr.

Die Ansetzung gerade dieses Datums ist beeinflusst durch die von Meyer durch andere Erwägungen (aus ägyptischen Quellen?) gewonnene Zeit für Taharka's Tod 664 v. Chr.,[2]) womit er Herodots Angabe, Necho I. († nach Manetho 663) sei vom Äthiopierkönig (also dann von Tanut-Amon) getötet worden, in Verbindung bringt; auf keinen Fall dürfen wir Assurbanipal's 2. äg. Feldzug später als 663 setzen (eher 1—2 Jahre früher), und es mag daher 663 als Minimaldatum gelten; da die Datierung der übrigen Feldzüge zum Teil davon mit abhängt, so ist dieser kleine chronologische Exkurs nicht überflüssig.

Also etwa 663 v. Chr. (wohl noch im gleichen Jahre der Wiederbesitzergreifung Ägyptens durch Tanut-Amon, andernfalls ich die letztere lieber 664 ansetzen möchte, als den 2. Ägypterzug des Assyrers 662) rückte Asurbanipal gegen Memphis; Tanut-Amon machte sofort Reissaus nach Theben, wohin ihm aber Assurbanipal folgte. Der Äthiope floh auch von hier, aber Theben und damit der Besitz Ägyptens nebst unermesslicher Beute war den Assyrern nun in die Hände gefallen, auch waren die

---

[1]) Diese Überschrift bezieht sich zugleich mit auf § 391 f. (Asurbanipals ägypt. Feldzug).

[2]) Taharka regierte nach Meyer 704 bis 664; Ebers dagegen (vgl. Friedr. Delitzsch's Artikel Thirhaka im Calwer Bibellexikon): „Eine Apisstele lehrt, dass T. etwas länger als 26 Jahre, von 694—668 v. Chr. das Zepter geführt habe. Diese Zahlen sind so sicher, dass sie im höchsten Fall um zwei Jahre modifiziert werden könnten.“ Wenn Ebers Recht hat, dann wäre natürlich auch der König von Miluch bei Senacherib (701 v. Chr.) noch Sabataka gewesen, und andrerseits fiele Asurbanipal's 2. äg. Feldzug dann c. 667 oder 666, also c. 3—4 Jahre früher als oben im Texte angenommen wurde.

Äthiopen für immer jetzt aus Ägypten vertrieben. Mindestens bis 650, wenn nicht noch länger dauerte von da ab die assyrische Herrschaft am Nilstrom; doch wurde Ägypten nicht etwa assyrische Provinz, sondern der Sohn des Necho, Psamtik I. (Psammetich, ass. Pishamilku), den schon Asarhaddon in Nabû-shezib-anni (d. i. Nebo errette mich) ins assyrische umgetauft hatte,[1]) wurde von den Assyrern in seine Herrschaft als Teilfürst von Sais wieder eingesetzt, und mit den andern Kleinfürsten wird es wohl ebenso gewesen sein. Sie regierten fort, waren aber jetzt sämtlich assyrische Vasallenkönige.

Der 3. Feldzug (spätestens c. 660 v. Chr., vielleicht aber schon früher, mehr im Anschluss an den 2. ägyptischen) gieng gegen Baʿalu von Tyrus und Jakinlû von Arvad; letzterer wurde zu Gunsten seines Sohnes Azi-baʿal abgesetzt. Auch die Könige von Tubal und Cilicien (Chilakku) in Kleinasien, welche sich unter Asarhaddon empört hatten, sandten jetzt, das Heranziehen des mächtigen Assyrerheeres fürchtend, reiche Geschenke. Charakteristisch für Asurbanipal ist, dass er von den phönizischen Königen wie auch von diesen kleinasiatischen sich die Töchter in seinen Harem senden und dies besonders in seinen Annalen hervorheben lässt. Endlich erbat um diese Zeit Guggu (Gyges) der König von Lydien, von Assurbanipal Hilfe gegen die immer stärker ihn bedrängenden Kimmerier (s. oben § 59); er erhielt sie, schlug seine Feinde und sandte zwei kimmerische Häuptlinge gefesselt ins Heerlager des Assyrerkönigs. Im Anschluss daran wird dann erzählt, (was aber erst lange nach dem 3. Feldzug sich ereignete), dass Gyges den von da an regelmässig gesandten Tribut plötzlich verweigerte, mit Pishamilki (Psammetich I.) von Ägypten ein Bündnis schloss, welchem er (nach Herodots Bericht) karische und ionische Söldner schickte, dass aber schliesslich die Kimmerier sein Land eroberten und ihn töteten, bis sein Sohn (Ardys) Lydien wieder behauptete und dann auch die Tributsendung an Assyrien erneuerte.

Ein 4. Feldzug (den aber die grössere und letzte Rezension der Annalen, Cyl. A nicht erwähnt), brachte dem Tandai von Kirbat (oder Kir-bí?) bei der Stadt Chaliachasta unweit von Dur-ilu an der babyl.-elamitischen Grenze Vernichtung, und seine Unterthanen wurden nach Ägypten verpflanzt (c. 657?); wohl gleich im folgenden Jahre zog Assurbanipal gegen die Mannäer (5. Feldzug, nach Cyl. A der 4.), die unter Asarhaddon dem assyrischen Reiche so gefährlich waren, besiegte dieselben und im Anschluss daran auch noch Sarati und Pirichia, die Söhne des Gâgu von Sachi (d. i. der Saken?). Von da ab hat es der Grosskönig nun ununterbrochen mit den Elamitern (dazwischen auch mit den mit ihnen verbündeten aufständischen Babyloniern) zu thun, gegen welche gleich der folgende Feldzug gerichtet ist.

In Elam war damals Urtaki (vgl. § 60) König; dieser brach mit Hilfe der Gambuläer, eines an der elamitischen Grenze zeltenden südbabylonischen Aramäerstammes, in Babylonien ein. Noch war Samas-sum-ukîn,

[1]) Nicht bloss seinem Sohn musste damals Necho einen assyrischen Namen geben lassen, auch Sais, seine Residenz, musste er fortan assyrisch Kar-bil-matâti, d. i. „Burg des Herrn der Länder“ nennen.

Asurbanipals Bruder, diesem ergeben, und so eilte der Assyrerkönig, da die Babylonier allein wohl nicht mit dem Feinde fertig werden konnten, herbei (6. Feldzug, gleich dem 4. nur auf Cyl. B berichtet), um seinem Bruder zu helfen, und vertrieb und besiegte die Eindringlinge. Tiumman folgte dem Urtaki, der sich selbst den Tod gab, auf dem Thron; andere dadurch sich zurückgesetzt glaubende elamitische Prinzen, darunter Ummanigas, gingen nach Niniveh und baten den Asurbanipal, ihnen zu ihren Rechten zu verhelfen; Asurbanipal beschloss, den ihm feindlich gesinnten Tiumman zu stürzen und den Ummanigas an seiner Stelle als Elamiterkönig einzusetzen. Dies geschah denn auch auf dem 7. (n. Cyl. A dem 5.) Feldzug, wobei die Assyrer fast bis Susa vordrangen, die Elamiten besiegten, den Tiumman enthaupteten und Ummanigas zum Herrscher proklamierten; ein Bruder des Ummanigas, Tammarit, wurde zum Fürsten von Chidâlu, einer elamitischen Stadt, gemacht. Sodann wurde (auf dem 8. Feldzug) die Hauptstadt der Gambuläer, die wiederum den Elamiten geholfen hatten, Sapi-bel, erobert und zerstört, und ihre Häuptlinge im Triumph nebst den gefangenen Elamiten in Niniveh aufgeführt und gemartert; huldigend fanden sich zu diesem Schauspiel die Gesandten des Königs Rusa von Armenien bei Asurbanipal ein.

Nun war Ruhe, aber nur für wenige Jahre. Samas-sum-ukin, der wohl schon längst die Einmischung seines Bruders in babylonischen Angelegenheiten drückend empfunden hatte und natürlich durch die Hilfe gegen Urtaki, die ihm Asurbanipal leistete, noch abhängiger geworden war, brachte, was ihm wohl nicht schwer fiel, den Ummanigas auf seine Seite, ja auch die Kutäer (Gu oder Kuti an den Gebirgsabhängen östl. von Babylonien), Phönizier (das „Westland"), Miluch (d. i. hier wohl Ägypten, bezw. Psammetich) und die kedräischen Araber (Wâti' oder Jauti', Sohn des Hazael, vgl. § 60) gelang es ihm, zur Empörung zu reizen. Die Araber sandten auch wirklich Hilfstruppen nach Babylonien und fielen in Syrien ein, während die Phönizier und vor allem die Ägypter diese Gelegenheit benutzten, sich (und zwar Ägypten, das auch von Gyges von Lydien unterstützt wurde, dauernd) von der assyrischen Herrschaft loszumachen. Es war eine höchst gefährliche Lage für Assyrien, das natürlich sofort seine Haupttruppen in Babylonien einrücken liess, während die in Syrien liegenden Besatzungen in Zoba, Ammon, Moab und Edom die Araber bekämpften und in die Wüste zurücktrieben. Auch mit Babylonien, wo die meisten Kämpfe ins Jahr 649 gefallen sein werden, wurde Asurbanipal, wenn auch mit Aufbietung aller Kräfte und begünstigt durch glückliche Umstände, fertig; bei den eigentlichen Bundesgenossen der Babylonier nämlich, den Elamiten, brachen gerade in jener Zeit Wirren auf Wirren aus.

Ummanigas wurde von seinem Bruder Tammarit ermordet, aber kaum hatte dieser ein Heer den Babyloniern zu Hilfe gesandt — Asurbanipal flehte jammernd bei dieser neuen Gefahr zu den Göttern[1]) — so wurde auch er durch Indabigas gestürzt, der es vorzog, eine abwartende Rolle einzunehmen, und so konnten die Assyrer ihre Streitkräfte allein gegen Samas-sum-ukin konzentrieren. Das belagerte Babylon wurde ausgehungert

[1]) Rassam-Cyl., Kol. 4, Z. 9 u. 10.

und endlich gab sich Samas-sum-ukîn in den Flammen den Tod 648 v. Chr.[1]) Asurbanipal selbst folgte nun seinem Bruder auf dem babylonischen Königsthron, und zwar unter seinem Hausnamen Kandalânu (Kineladan), 647—626.

Babylonien war also nicht bloss unterjocht, sondern mit Assyrien, wie schon seit Tiglatpilesar II. mit Unterbrechungen zur Regel geworden war, wieder durch Personalunion verbunden; in Elam aber wurde durch den dahin geflüchteten, noch rebellischen Enkel Merodachbaladans, Nabû-bíl-zikri immer wieder zum Widerstand gegen Assyrien geschürt. Als Indabigas gestürzt wurde (647 v. Chr.?) und Ummanaldas (Chumba-chaldas) gegen einen neuen Prätendenten Ummanigas,[2]) den Thron behauptete, wollte Umanaldas den Nabû-bíl-zikri nicht ausliefern und so zog Asurbanipal bald darauf (646 v. Chr.?) auf seinem 10. (Cyl. A: 7.) Feldzug wiederum gegen Elam, wo er Ummanaldas entthronte und den Tammarit dafür einsetzte; auch dieser zeigte sich bald Assyrien feindlich, worauf hin er von diesem beseitigt und Ummanaldas restituiert wurde (645 v. Chr.?). Aber Asurbanipal hatte damit die Geduld verloren, und beschloss in einem der folgenden Jahre Elam nachhaltig zu demütigen. Dies geschah auf dem elften (Cyl. A: 8.) Feldzug, wo Susa erobert,[3]) der Kronprätendent Pa'i gefangen genommen und Ummanaldas zwar belassen, aber doch zu einem assyrischen Vasallenkönig degradiert wurde. Nabû-bil-zikri liess sich aus Furcht, nun in die Hände der Assyrer zu fallen, töten, indem (vgl. Sauls Tod 1. Sam. 31) er und sein Waffenträger sich mit ihren Gürteldolchen gegenseitig durchbohrten, worauf die Elamiter die Leichen an Asurbanipal auslieferten. Auch Ummanaldas musste einige Jahre darauf (c. 640?), da eine Empörung gegen ihn ausbrach, nach Assyrien fliehen, welches aber, wie es scheint, daraufhin nicht mehr in die Geschicke des sich durch die wiederholten Thronwechsel selbst aufreibenden Landes eingegriffen hat; mit dieser Notiz als Nachtrag (wie auch der weiteren von einer Geschenke bringenden Gesandtschaft des Königs Saduri von Armenien) schliesst der historische Teil der

[1]) Auch Ed. Meyer (S. 551) 648, da nach dem ptol. Kanon wie wohl auch der [hier leider abgebrochenen] babyl. Königsliste Samas-sum-ukîn von 667—648 regierte — meiner Ansicht nach ganz richtig, aber im Widerspruch mit Meyer's eigenen Ausführungen § 125 und 126 (S. 154 von Bd. I seiner Gesch. des Alt.). Die assyrischen u. gewiss auch die babyl. Könige rechneten ihr erstes Jahr vom Neujahrstag (1. Nisan = 21. März) jedes 1. vollen Kalenderjahres an, bezeichneten den Rest des vorhergehenden Jahres als „Anfang der Regierung“ besonders, haben also mithin postdatiert (gegen Meyer, § 125 Schluss). In neubabyl. Zeit scheint daneben eine mehr populäre, zunächst wohl nur in privaten Kreisen übliche, also nicht offizielle, Rechnung aufgekommen zu sein, wonach die Jahre vom Tag der Thronbesteigung an gezählt werden; danach den ptol. Kanon deutend wäre z. B. Samassumukin's Tod647 (genaueres Datum innerhalb der Zeit von 21. März 647 bis 21. März 646 noch unbestimmbar) zu setzen. Die Existenz der erwähnten nichtoffiziellen Rechnung für die Zeit von Amil-Marduk (ptol. Kanon 561 bis 560 v. Chr.) bis Darius scheint ja allerdings Oppert in dem von Meyer citierten Aufsatz (Trans. of the Bibl. Arch. Soc., Vol. 6) aus Kontrakttafeln (also Denkmälern mehr privater Natur) erwiesen zu haben; ebenso sicher aber ist das von Smith, Eponym Kanon p. 158 oben, übersetzte Datum einer Kontrakt(?)tafel aus Cyrus Zeit: „*From the month Nisan of the 3d year of Cyrus to the month Adar* [letzter Monat] *of the 3d year of Cyrus,*“ wo mit Meyer einen Irrtum (oder eine Ausnahme) anzunehmen rein unmöglich ist.

[2]) Sohn des Amidirra, vgl. Pinches, Texts, S. 6, Z. 16 b.

[3]) Bei dieser Gelegenheit wurde das 1635 J. vorher von Kudurnanchundi (also c. 2270 v. Chr.) aus Erech geraubte Bild der Nanâ-Istar zurückgeholt (Annalen).

letzten Redaktion der Annalen (Cyl. A), nachdem noch vorher von einem zwölften (bzw. 9. Feldzug) gegen die Kedräer und Nabatäer in Arabien (5. Rawl. 8, 65 ff.) berichtet worden war.[1]) Um dieselbe Zeit wird es gewesen sein, dass nördlich von Elam, im Land Parsua[2]) ein arischer Fürst Hakhamanis mit Namen, eine Herrschaft gründete, aus der schon nach vier Generationen das persische Weltreich erstehen sollte,[3]) während sein Sohn Ksha'ispis sich (um 600 v. Chr.) zugleich des elamitischen Thrones bemächtigte. Ohne von diesen im nordwestlichen Medien sich anbahnenden Umwälzungen direkt berührt zu werden erfreute sich Assyrien in den letzten 15 Regierungsjahren Asurbanipals wahrscheinlich der Ruhe, zumal auch das eigentliche Medien, das sich unter Phraortes (nach Ed. Meyer 646—625 v. Chr.) während der letzten elamitischen Kriege Asurbanipals frei und von Assyrien unabhängig gemacht hatte, keinen Anlass zu Feindseligkeiten und zum Einschreiten von assyrischer Seite aus gab.

Um so ungestörter konnte nun Asurbanipal den Werken des Friedens, denen er von jeher für seine Person ergebener gewesen zu sein scheint als denen des Krieges, sich widmen. Ausser seinen grossen Palästen mit ihren Skulpturen ist es aber besonders die Thontafelbibliothek, die ihm, dem eifrigen und gelehrten Sammler des altbabylonischen Schrifttums zu verdanken ist, und deren teilweise Wiederauffindung durch Layard, Rassam und George Smith (vgl. § 7 u. 12) uns die Erschliessung der ältesten Kultur der Welt hauptsächlich mit hat ermöglichen helfen; das sumerische z. B. wäre uns wohl noch heute ein Rätsel mit sieben Siegeln ohne die von Asurbanipals Schreibern veranstalteten Kopien jener Interlinearübersetzungen und die von ihnen zusammengestellten lexikalischen und grammatischen Listen.

In Juda regierte während der ersten 27 Jahre Assurbanipals noch immer Manasse, den eine Liste tributzahlender Könige des Westlandes in Assurbanipals Inschriften bei Gelegenheit des 1. ägyptischen Feldzugs nennt. Obwohl nur die späte Priesterchronik (2. Chron. 33, 11) von der Wegführung Manasse's „durch die Generale des Assyrerkönigs nach Babel“ (beachte Babel und nicht Niniveh) berichtet, von wo er dann wieder entlassen wurde, so wird doch diese Notiz historisch sein, und diese Gefangennahme in Zusammenhang mit der vergeblichen und von Assurbanipal wieder gesprengten Koalition des „Westlands,“ der Araber und Ägypter mit Sammassum-ukin und Elam gegen Assyrien stehen. Auf Manasse folgte Amon 640—639 und auf diesen Josia 639—609 (§ 62). — Von der Ansiedelung gefangener Elamiten, Babylonier und anderer (Apharsäer, Apharsatkäer, Dinäer, Tarpaläer und Dahiten) durch Asenappar (d. i. Asurbanipal) in Samaria handelt die Stelle des Buches Esra 4, 9.

---

[1]) Auf der Rückkehr von diesem Feldzug bestrafte Asurbanipal Akko in Phönizien und das südlich davon gleichfalls am Meere gelegene Ushû (talm. Ushā, vgl. Delitzsch, Paradies, S. 285).

[2]) Vgl. schon o. S. 64, A. 1; die Arier waren in den letzten Jahrhunderten von Baktrien und Ostmedien aus immer weiter westlich vorgedrungen, das hier von ihnen vorgefundene alarodische Volkselement sich nach und nach mehr oder weniger amalgamierend.

[3]) Dass die Arier erst nach der Eroberung und Besitzergreifung Elams, wohin sie von dem von ihnen indogermanisierten medischen Gebiete Parsua aus vorgedrungen waren, auch südöstlich von Elam (dort ihre spätere Hauptstadt Persepolis) sich festsetzten, bestätigt sich mir immer mehr.

Was von Ägypten (Psammetich I., 663—610, vorher noch die Äthiopen Taharka, Urdamani und in Sais Necho I.) zu sagen ist, wurde schon oben der Hauptsache nach mitgeteilt; im übrigen sind die §§ 467 und 468 bei Meyer (z. B. was die Auswanderung eines grossen Teiles der Söldnerkaste nach Äthiopien anlangt) zu vergleichen.

Eine der ausführlichsten Darstellungen der Feldzüge Asurbanipals findet man in S. 137—177 der *History of Assyria* von George Smith, dem wohl das reichste keilinschriftliche Material hiezu (grösstenteils veröffentlicht in seiner *History of Asurbanipal*. London 1871) zu Gebote stand; daran reiht sich weiter das Kapitel *„buildings, library and character“* S. 178—183 des gleichen Werkchens. Vgl. ferner Ed. Meyer's Gesch. des Alt., I, § 392 (Tanût-Amon), § 393—395 (Assyrien unter Asurbanipal), § 454 u. 455 (Gyges und die Kimmerier), § 456—460 (Asurbanipals spätere Zeit. Kriege mit Elam).

62. Nur spärlich vom Licht der Geschichte erhellt ist für uns annoch die letzte Zeit des assyrischen Reiches, 625—606. Lassen wir die bis jetzt schwer chronologisch zu ordnenden monumental nachzuweisenden zwei (bezw. drei) Königsnamen [1]) ganz bei Seite, so ergibt sich als sicheres etwa folgendes: Noch im Jahre 626, wahrscheinlich unmittelbar auf den Tod Asurbanipals hin, machte sich Nabu-pal-uṣur (Nabopolassar) in Babylonien unabhängig und setzte sich die Königskrone Babels aufs Haupt; denn nach dem ptolemäischen Kanon regierte er von 625—605 v. Chr. Der Nachfolger Asurbanipals in Assyrien hatte also wohl noch im Jahre seines Regierungsantrittes den Verlust Babyloniens zu beklagen; bald darauf (nach Meyer 624 v. Chr.) fielen die Meder in Assyrien ein, wurden aber zurückgeschlagen, wobei ihr König Phraortes, Sohn des Dejokes (Dajaukku, siehe § 58) ums Leben kam. Um dieselbe Zeit werden die ersten Einfälle der sakischen Skythen in Vorderasien erfolgt sein; vermutlich überschwemmten sie zuerst, vom kaspischen Meer her über einen der armenischen Gebirgspässe kommend, Nordsyrien und Kleinasien, wo sich ihnen Teile der Kimmerier anschlossen. Über zwanzig Jahre lang sollen sie von Kleinasien an bis nach Askalon und die ägyptisch-palästinensische Grenze einer- und Medien andererseits das Land verwüstet und wie eine Geisel Gottes gehaust haben, so den Zusammenbruch des ohnedies schon stark gelockerten Assyrischen Reiches mit vorbereitend und beschleunigend. Wenn die Propheten Jeremia und Zephanja noch vor 621 v. Chr. von einer über Juda demnächst hereinbrechenden Verheerung durch von Norden kommende Barbaren als demnächst bevorstehend weissagen, [2]) so waren diese

[1]) Es sind dies Asur-itil-ilâni oder voller (so sicher 3 Rawl. 16, No. 2) Asur-itil-ilâni-ukinnî (etwa auch zu Asur-ukînî, d. i. der Sarakus des Abydenus abgekürzt?), ferner ...... ir-ishkun (d. i. Gottesname + zikir? + ishkun) und endlich vielleicht noch ein zweiter Asur-achî-iddin (Asarhaddon), vgl. zu letzterem § 60, Anm. Ob der daselbst vorkommende Asarhaddon der Vater Asurbanipal's oder ein zweiter dann in die Ausgänge der assyrischen Geschichte zu setzender ist (so Eberh. Schrader), wird hauptsächlich davon abhängen, ob der in Verbindung mit ihm genannte Kastarit der Meder Kyaxares (pers. Hvakhshatra, susisch Vakistarra?) ist oder nicht, was ich nicht für so unmöglich halte; Boscawen (Trans. Bibl. Arch. Soc. 6, S. 22) schreibt den Namen Ka-ash-tù-ri-ti (auch Kashparriti lesbar) und gibt eben daselbst an, dass die Tafeln aus dem Eponymat des Nabû-shar-uṣur, was allein schon in eine Zeit lange nach Asarhaddon führt, datiert sind. Kashtarit wird darin zunächst als Stadtherr von Kar-kassi (d. i. Kossäerburg) bezeichnet, auf einem andern Fragment aber (nach Boscawen bei Sayce, Babyl. literature, p. 82) als König der Meder. Wenn sich die letzteren Mitteilungen bestätigen, dann wäre natürlich die Gleichsetzung des Kastarit oder Kasparrit mit Kyaxares wie die Existenz eines zweiten Asarhaddon ausser Frage.

[2]) Vgl. besond. Jer. 5, 15 ff. „ich will bringen ein Volk über euch, das von ferne

wahrscheinlich aus Turkstämmen und iranischen Skythen bestehenden Horden wohl schon in Syrien eingefallen. Andrerseits entwirft Ezechiel Kap. 38 und 39 im Exil nach der bereits eingetretenen Verwüstung Israels durch diese Völker sein Zukunftsbild von Gog und Magog (vgl. Gâgu von Sachi und dazu oben S. 81) als noch frisch im Gedächtnis haftend.

Nach Herodot besiegte Kyaxares, der den Tod seines Vaters Phraortes rächen wollte, die Assyrer und belagerte Niniveh, aber noch wurde der Untergang aufgehalten durch den Heranzug der Skythen gegen die Meder, welche von ihnen geschlagen wurden. Ein Teil der Skythen aber scheint mit den Medern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben (vgl. Her. 1, 73), womit vielleicht zunächst die Kimmerier (vgl. oben S. 78, Anm. 4 und dazu S. 85, Anm. 1) gemeint sind. Endlich aber, nachdem die Skytheninvasion vorüber war, kam durch die vereinigte Aktion der Meder (Kyaxares) und Babylonier (Nabopolassar) für Assyrien das Ende, wahrscheinlich 606 v. Chr. Eine grössere und nachhaltigere Vernichtung als die Zerstörung Ninivehs und seiner Nachbarorte ist in der Weltgeschichte kaum mehr zu verzeichnen, Assyrien war für immer von der Bildfläche verschwunden.

Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Alt., I, § 463—465 (Skytheninvasion) und § 480 f. (Fall Assyriens). In der klassischen Überlieferung (bezw. bei Abydenus und in den Auszügen aus Berosus) heisst Sarakus sowohl der unmittelbare Nachfolger Asurbanipals (vgl. Abydenus: „als Sarakus erfuhr, dass ein Heer zahlreich wie Heuschrecken vom Meere aus eingefallen sei, schickte er den Busalossor als Feldherrn nach Babel, dieser aber [natürlich ist Nabopalassar gemeint] empörte sich gegen ihn“) als auch der letzte König, der in den Flammen des Palastes bei der Belagerung und Einnahme Ninivehs seinen Tod suchte. Was die inschriftlich bezeugten assyrischen Könige dieser Zeit anlangt, so möchte ich den . . . . ir-ishkun für den Sohn und unmittelbaren Nachfolger Asurbanipals halten, trotz Schrader mit Smith Bíl-zikir-ishkun ergänzen und dem Vater Nirgal-shar-ußur's (König von Babel 559—556) Bíl-shuma (bezw. zikir)-ishkun gleichsetzen;[1] dann folgte vielleicht nach ganz kurzer Zeit schon Asur-itil-ilâni, ein anderer Sohn Asurbanipal's, für den ich noch den Beweis zu erbringen hoffe, dass er auch Asarhaddon geheissen,[2] in diesem Fall der letzte Assyrerkönig. Vgl. auch Smith, *Discoveries*, S. 384: „*This prince* (näml. Asur-itil-ilâni) *in a broken record which J recently discovered tells us, that when Asurbanipal died he himself was not called to the throne, but he ascended it at a later period*“.

In Juda regierte um diese Zeit Josia (639—609, bezw. 638—608), auf welchen Joachaz (nur 3 Mon.) und Jojakim (608—598) folgten. Von den Propheten, deren Schriften uns noch erhalten, gehören hieher Zephanja, Nahum und vor allem Jeremia. Das wichtigste Ereignis während Josia's Regierung, vor dem die jedenfalls auch Juda betroffen habende Skytheninvasion ganz in den Hintergrund treten muss, ist die 622 (18. Jahr Josia's,

---

kommt, o ihr vom Hause Israel, spricht Jahve; es ist ein mächtiges Volk, ein altes Volk (vgl. was Justin über die Rolle der Skythen im grauesten Altertum sagt), ein Volk, des Sprache du nicht verstehst . . . . . und sie werden deine Ernte und dein Brot verzehren, deine Söhne und Töchter fressen u. s. w.“

[1]) Die Chronologie bietet keine Schwierigkeiten; nehmen wir an, Bílzikirishkun sei 645 geboren und sein Sohn Neriglissar c. 600, so wäre letzterer 40 Jahre alt zur Regierung gekommen, kann aber gerade so gut noch viel älter im Jahr 560 gewesen sein. Die Zeile 14 der Inschrift Neriglissar's kann nur „Sohn des Bílzikirishkun, König (nicht Königs) von Tintir, d. i. von Babel bin ich“ übersetzt werden.

[2]) Vgl. einstweilen das sog. Testament Senacherib's 3 Rawl. 16, No. 3, ein erst aus der Bibliothek Asurbanipal's stammendes Täfelchen, wie die Unterschrift lehrt: „dein Führer (beim Lesen dieser Tafel) sei Nebo, unser Licht“, und beachte dort den dicken Verbindungsstrich zw. Z. 5 und 6; ich fasse deshalb Z. 7 „dem Asarhaddon meinem Sohne, welcher nachher Asur-itil-ukîn-apla genannt werden soll“ als Worte Asurbanipal's auf.

bezw. 621) erfolgte Auffindung des Gesetzbuchs (Deuteronomium, vgl. über seine Entstehung schon S. 62), woran sich einschneidende innere Reformen knüpften, ja wodurch die religiöse Entwickelung der ganzen Folgezeit beeinflusst wurde. In Ägypten sehen wir nach Psammetich I seinen Sohn Necho II (609—595) den Thron besteigen und gleich in seinem 2. Jahre nach Syrien ziehen, um dasselbe den Assyrern zu entreissen und als Provinz, die es ein Jahrtausend früher unter Dechutmes III geworden und bis auf die Hethiterzeiten geblieben war, für Ägypten wieder zu erobern.[1]) Aber kein assyrisches Heer stellte sich ihm entgegen, da um dieselbe Zeit die Meder und Chaldäer gegen Niniveh anrückten, wohl aber ein judäisches unter Josia, dessen Land sich seit Jahrzehnten vom assyrischen Drucke hatte erholen können und, durch die Verheissungen des neugefundenen Gesetzbuches neu getröstet, voll Vertrauen der Zukunft entgegenblickte. Doch bei demselben Megiddo, wo Dechutmes einst die Syrer geschlagen, erlitt auch Juda eine Niederlage durch Necho; Josia selbst fand in der Schlacht den Tod, 609, bezw. 608 v. Chr., und Jeremia's Pessimismus hatte Recht behalten, wie er auch weiterhin der Chaldäergefahr gegenüber Recht behalten sollte.

In Lydien war, nachdem Gyges' Sohn Ardys und dessen Sohn Sadyattes mit knapper Not sich der Kimmerier erwehrt und des letzteren Sohn Alyattes (617—560) sie vollends aus Kleinasien verjagt, für Medien ein mächtiger Rivale entstanden, zumal durch des thatkräftigen Alyattes[2]) Eroberungen nun beide Staaten Grenznachbarn geworden waren. Bald sollte es auch hier zu einem Zusammenstosse kommen.

Vgl. Ed. Meyer a. a. O., I, § 475—479 (die hier gegebene Darstellung des deuteron. Gesetzes und der auf dasselbe sich gründenden Restauration zum Teil ausserordentlich treffend, aber doch mit Reserve[3]) zu benutzen), § 482 (Necho und die Schlacht von Megiddo), § 486—489 (Lydien).

[1]) Schon vorher hatte Psammetich 29 Jahre lang Asdod bekriegt, bis er endlich die Stadt einnahm und so eine Basis schuf für weitere Unternehmungen von dort aus.

[2]) Die lydischen Könige von Gyges an bilden die Dynastie der Mermnaden (Residenz Sardes); bes. Bemerkung verdient noch, dass von Lydien im 7. Jahrh. die Erfindung der Münzprägung ausging. Zu dem in dem Schlusselement -attes obiger Namen steckenden Gottesnamen Ati (urspr. wohl Gati) vgl. oben S. 58; aus diesen Namen (vgl. auch noch Myattes) schloss Ed. Meyer (Gesch. d. Alt., I, § 257) mit Recht auf chetitischen Ursprung des lydischen Königshauses, wirft aber irriger Weise semitische und chetitische Einflüsse hier untereinander, während der eigentliche Semitismus ganz gewiss nie (am wenigsten jemals in der Sprache) in Kleinasien eingedrungen ist. Dass die nach Syrien vorgedrungenen Hethiter sich mit der Zeit semitisiert (bezw. aramaisiert) haben werden, gehört natürlich nicht hierher.

[3]) So ist bei Meyer diese Restauration, die übrigens zur vollen Durchführung erst im Exil kam, nicht eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse (weil Meyer wie allen Neueren das Deuteronomium nicht nur als wiederaufgefunden unter Josia, sondern auch als schriftstellerisches Produkt erst dieser Zeit gilt), sondern ein Versuch zu etwas ganz neuem; auf Grund dessen sei dann auch die ganze historische vorexilische Litteratur einer deuteronomistischen Umarbeitung unterzogen worden, zu der natürlich alles gehört, was nicht zu dem der negativen Kritik von vornherein feststehenden Bilde des alten Israel passt (Wellhausen, Stade). Auch ich betrachte die unter Josia angebahnte Restauration weniger als eine Wiederherstellung alter Verhältnisse als vielmehr als ernsten Versuch, die von Mose und seinen Nachfolgern durch das Deuteronomium angestrebte Gestaltung des religiösen und wirtschaftlichen Lebens endlich vollkommener als es je früher geschah, zu realisieren.

6. Neubabylonien, Elam und Persien.

63. Trotzdem der entscheidende Schlag gegen Niniveh durch die Meder geführt worden war, kann man eigentlich doch sagen, dass auf den Trümmern des assyrischen Reiches sich sofort das neubabylonische aufgebaut hat. Hinter diesem aber standen, von Medien sich abzweigend und ausgehend und über Elam ihren Weg nehmend, schon die Perser auf der Lauer, bereit, bei der ersten Gelegenheit die alten Kulturstaaten des Morgenlandes an sich zu reissen und mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. Mit dieser Ablösung des Semitismus durch das Ariertum in der Leitung der Weltgeschichte und der ersten feindlichen Begegnung der asiatischen Arier mit dem Westen (wo dann die griechische Geschichte einsetzt) schliesst mit Fug und Recht die Darstellung der Geschichte des alten Orients.

Der ägyptische Pharao Necho II hatte nach der Schlacht bei Megiddo, in der Josia fiel (609, bezw. 608, siehe § 62, Schl.) von seinem Lager Ribla bei Hamat aus Josia's Sohn Joachas abgesetzt und dessen Bruder Jojakim (608—598, bezw. 607—597) zum König gemacht. Die Babylonier, die nach dem Sturz Ninivehs als selbstverständliche Erben die Politik Assyriens weiterführten, konnten es nicht dulden, dass Syrien in des Ägypters Händen blieb, und so sandte der bereits kranke König Nabopolassar seinen Sohn Nebukadrezar (Nabû-kudurrî-ußur) gegen Necho; letzterer war offenbar damit beschäftigt, seine Macht auch noch über Nordsyrien bis Cilicien hin auszudehnen, da es sonst nicht erklärlich wäre, wie gerade bei Karchemisch, so weit nördlich am westlichen Euphratufer es zur Schlacht gekommen, 605 (604) v. Chr. Necho wurde geschlagen (Jer. 46) und Syrien war babylonische Provinz. Im gleichen Jahr noch starb Nabopolassar, und der eigentliche Begründer des neubabylonischen Reiches, Nebukadrezar II, dessen Schöpfung zugleich das Babel ist, wie es uns noch in seinen Ruinen vorliegt, bestieg den Thron. — In Medien herrschte noch Kyaxares; um diese Zeit (c. 600) muss es gewesen sein, dass vom nordwestlichen Medien, dem Gebiete Parsua, aus, Ksha'ispis (babyl. Shishpish, bei den Griechen Te'ispes), der Sohn des Hakhamanis (Achaemenes, vgl. oben § 61, S. 84), iranischen Stammes gleich den Medern, in Elam die Herrschaft an sich riss und sich und seinen Nachkommen die Königskrone daselbst sicherte. Sein Sohn Kurash I, der ihm in Elam folgte, trägt sogar einen Namen rein elamitischen Gepräges,[1]) während sein anderer (älterer?) Sohn Ariaramna nach ihm in Parsua König wurde; jenes Kurash Enkel war Kurash II (Cyrus) und des Ariaramna Enkel war Vistaspa (Hystaspes), des Darius Vater.

Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Alt., I, § 483. Von den doppelten Zahlen von Josia's Regierungsantritt an bis Nebuk. inkl. beruhen die vorangestellten auf der Annahme, dass die biblische Angabe „1. Jahr Nebukadrezar's“ das Jahr seiner Thronbesteigung (605), sein offizielles erstes Jahr aber (so im ptol. Kanon) 604 ist (vgl. dazu die Auseinandersetzung o. S. 83, A. 1), während die daneben in Klammern gesetzten oder mit „bezw.“ bezeichneten Daten auf Ed. Meyer's Annahme (siehe ebenfalls schon oben am eben angf. Ort) basieren.

---

[1]) Kura-sh ist das kossäisch-elamitische Wort für „Hirte“ mit Anfügung des bekannten alarodischen Pronominalaffixes individualisierender Kraft; nur so erklärt sich auch die Anspielung Jes. 44, 48 „der ich spreche zu Koresh: der ist mein Hirte“.

Die Juden zählten also in populärer Weise das Jahr, in welchem der König auf den Thron kam, gleich mit, also gerade so wie dies die babylonischen Kaufleute auf den Kontrakttafeln thaten.[1]) — Da Darius in der Behistuninschrift sagt: „acht in meiner Familie übten vor mir die Königsherrschaft aus, ich bin der neunte, in zwei Linien waren wir Könige", so geht daraus hervor, dass die Linie, der er entstammt und deren Glieder er bis auf Achaemenes zurück vorher aufgezählt hat,[2]) eine königliche war und wahrscheinlich in Parsua, dem ursprünglich alarodischen Stammland der Perser, geherrscht hat.[3]) Letztere Annahme beruht auf der Voraussetzung, dass das medische Gebiet Parsua (so von 812 an in den assyr. Inschriften, vorher Barsua, bei Sargon und Senacherib auch Parsuash), und Parsa (so altpers. und susisch, bab. Parsu) oder Persien von Haus aus identisch sind und letzterer Name erst im Lauf der Zeit auf das von Elam aus von Cyrus eroberte Gebiet südlich von Elam übertragen wurde Das entspricht auch der iranischen Völkerbewegung (von Baktrien aus nach Medien und dann erst Persien) wie den im Zendavesta durchschimmernden Traditionen weit mehr als die bisherige Anschauung, wornach jenes Parsua und Persien nichts miteinander gemein hätten als zufälligen Gleichklang.

64. Nebukadrezar II (604—562) und seine Nachfolger. Da sich von den Annalen Nebukadrezar's leider bisher nur ein kleines Bruchstück gefunden hat, so sind wir für seine auswärtigen Unternehmungen eigentlich nur auf die Bibel und die griechischen Klassiker angewiesen, doch ist uns auf diese Weise wohl das wichtigste derselben überliefert worden. Es ist übrigens wohl kein Zufall, dass die vielen von ihm sich erhaltenen Inschriften (und es sind sehr umfangreiche darunter) uns nur von seinen Bauten berichten, denn es treten in seiner langen Regierung die Kriege thatsächlich zurück vor der Sorge für sein von Asurbanipal's Zeiten her noch teilweis verwüstet daliegendes Land, für Aufbau, Restaurierung und Ausschmückung, wie endlich für die umfassendste Befestigung der also neu aufblühenden Hauptstadt.

Drei Jahre lang hatte Jojakim an Nebukadrezar Tribut gezahlt (wahrscheinlich 601—599), im vierten aber (598, bezw. 597) verweigerte er denselben, indem er, freilich vergeblich, auf ägyptischen Beistand hoffte. Da zog Nebukadrezar gegen Jerusalem, welches er belagerte und einnahm. Kurz vorher war Jojakim gestorben, und sein Nachfolger Jojachin (oder Jechonjah) wurde, nachdem er nur drei Monate König gewesen, wahrscheinlich noch in dem gleichen Jahr 598, mit allen Fürsten und Kriegern, Bauleuten und Schmieden gefangen nach Babel weggeführt, wie es kurz vorher der Prophet Habakuk, und längst schon Jeremia geweissagt hatten. Unter den Gefangenen war auch der Priester Ezechiel (Hesekiel), der von dieser ersten Wegführung an seine Trostreden und Predigten datiert. An Jojachins Statt wurde sein Verwandter Mattanja unter dem Namen Zidkia (597—587) von Nebukadrezar über die zurückgebliebenen geringen Leute als König gesetzt.

Im Jahre 590 begann ein Krieg zwischen Kyaxares von Medien und Alyattes von Lydien, in dessen Verlauf jene berühmte Schlacht am Halys stattfand (28. Mai 585), die durch eine von Thales vorausgesagte Sonnenfinsternis plötzlich abgebrochen wurde, worauf dann durch Nebukadrezar's

[1]) Nach Friedr. Delitzsch's ansprechender Vermutung war die hier vor allem vertretene Gesellschaft Egibi eine Unternehmung jüdischer Exulanten (Egibi = Jakob in babylonisierter Form und Aussprache).

[2]) Es sind dies (von Darius ab rückwärts): Hystaspes, Arsama, Ariaramna, Kshaispis, Hakhamanis; die andere Linie (von Cyrus an rückwärts): Kambudschia (Kambyses I), Kurash (Cyrus I), Ksha'ispis.

[3]) Vgl. auch „Darius, Sohn des Xerxes, aus der Meder Stamm" Dan. 9, 1.

Vermittelung ein Friedensschluss zwischen Medien und Lydien (Halys als Grenze festgesetzt) erfolgte. Kyaxares starb (nach Herodot's Daten) 584 und hinterliess seinem Sohn Astyages (Istuvigu) die Regierung (584—550 v. Chr.); noch vor seines Vaters Tod hatte Astyages als Unterpfand des Friedens mit Alyattes' Tochter sich vermählt, also ähnlich wie schon vor der Eroberung Ninivehs Kyaxares seine Tochter an Nebukadrezar zur Bekräftigung des medisch-babylonischen Bündnisses verheiratet hatte.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen in Kleinasien, wo Nebukadrezar nur vermittelnd eingriff, fallen neue Verwickelungen in Syrien und Palästina, welche Nebukadrezar zu direktem Einschreiten veranlassten. In Ägypten war Psamtik II (Necho's Nachfolger, 594—589), der nur mit Äthiopien sich zu thun machte, gestorben und Hophra (Apries, äg. Uchab-Ra' 589—569) gefolgt. Letzterer zog natürlich in der Absicht, sich wieder Syrien zu erobern, zunächst gegen die Phönizier, und dadurch ermutigt erhub auch Zidkia, das chaldäische Joch abzuschütteln, die Waffen. Nebukadrezar eilte herbei, Zidkia musste sich in die Stadt werfen und es begann am 10. Tebet (d. i. 31. Dez.) 589 (nach Meyer Dez. 588, bezw. Jan. 587) die Belagerung Jerusalems; nachdem dieselbe infolge des Heranzugs eines ägyptischen Heeres nur kurz unterbrochen worden war,[1]) fiel die Stadt endlich am 9. Tammuz (30. Juni) 587 (M. 586) in der Belagerer Hände. Zidkia und seine Leute flohen bei Nacht aus der Stadt, er wurde aber eingeholt, geblendet und in Ketten nach Babel geführt, Jerusalem aber im folgenden Monat von Grund aus zerstört. Das war das definitive Ende der Selbstständigkeit des Königreiches Juda; von 587—537 währte das nun beginnende babylonische Exil (die zweite Wegführung), jene für die weitere Entwickelung des Judentums so wichtige Periode. Juda's Geschichte hat ausgespielt, die Geschichte der Juden als nur einer religiösen Gemeinschaft beginnt.

Die nächste Unternehmung Nebukadrezar's richtete sich nun, wie zu erwarten war (vgl. auch Hes. 26) gegen Tyrus, 586 (M. 585), das 13 Jahre lang (bis 573) vergeblich belagert wurde, bis es endlich beide Parteien müde bekamen und eine Verständigung erzielt wurde; Tyrus blieb unter seinen eigenen Königen (von 562—556 unter Suffeten, vgl. die Shophetîm oder „Richter" in Israel), wurde aber babylonischer Vasallenstaat. Nun erst hatte Nebukadrezar freie Hand, auch Ägypten die Versuche, sich in Syrien einzumischen, einmal gründlich zu verleiden; wahrscheinlich schon 572 wurde Hophra gedemütigt, 568 aber (wovon das oben erwähnte Fragment der Annalen Nebukadrezar's berichtet) sein Nachfolger Achmes II (Amasis), der 569—525 regierte.

Sonst wird von Nebukadrezar, der nach der letzterwähnten Expedition gegen Ägypten nur noch 6 Jahre lebte, noch berichtet, dass er die Araber

[1]) Nach Jer. 39, 1 scheint es, als ob dies Intermezzo (Kap. 37) schon vor der am 10. Tebet begonnenen (und nun ununterbrochen fortgeführten) Belagerung vorgefallen sei, doch es ist zu beachten, dass 39, 1 nur der Monat, nicht der Tag angegeben ist, man also ganz gut die Wiederaufnahme der Belagerung Mitte oder Ende dieses Monats als geschehen annehmen kann.

(bes. die von Kedar und Chazor, letzteres die sesshaften Araberstämme östlich vom Jordan) in Botmässigkeit hielt, Jer. 49, zum Schutze gegen die Beduinen, wie zu Handelszwecken Teredon an der Euphratmündung angelegt (Karawanenverkehr von hier, bezw. von Gerrha, zur ostarabischen Küste, Euphrathandel bis von Armenien her), ja sogar auch Beziehungen bis nach Griechenland anknüpfte (Alkäos' Bruder Antimenidas in Nebukadrezar's Heer, Strabo 13, 2). Beachtenswert und sicher richtig ist endlich, was Meyer zu Schluss seiner Schilderung von Handel und Verkehr unter N. sagt, dass nämlich „von Nebukadrezar bis auf die Mongoleninvasion die Hauptstadt Babyloniens ganz oder nahezu die grösste Handelsstadt der Welt" gewesen ist.

Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., I, § 490—493 (das Reich Nebukadrezar's II), § 494 bis 497 (äussere Unternehmungen). Eine anziehende Schilderung der Bauten Nebukadrezar's in Babel gab Fried. Delitzsch im „Daheim" 1884, No. 49 und 50 „Ein Gang durch das alte Babylon". Die grosse Bauinschrift liegt jetzt in verlässiger Übersetzung vor durch J. Flemming's „Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadrezar's II", Gött. 1883 (Diss.).

Ägypten und Juda sind oben mitbehandelt; zu Necho's II Regierung (609—595) muss noch nachgetragen werden der Bau eines Kanals vom Nil zum roten Meer (Vorläufer des Suezkanals, übrigens schon früher einmal, von Seti I, unternommen), die erstmalige (?) Umsegelung Afrika's,[1] wie der Anfang reger Beziehungen mit den Griechen, denen unter Amasis sogar eine eigene Stadt, Naukratis, angewiesen wird. Letzterer, sonst friedliebend, machte sich die cyprischen Städte tributpflichtig. Von Necho's zweitem Nachfolger (Amasis' Vorgänger) Hophra ist ausser dem oben bei Nebukadrezar's Regierung berichteten noch seine Niederlage durch die Kyrenäer (griech. Kolonisten, die 630 die Stadt Kyrene an der nordafrikanischen Küste gegründet hatten) zu erwähnen, welche dann seinen Sturz herbeiführte.

Vgl. Ed. Meyer a. a. O., § 469 (Necho's Wirksamkeit), § 470—471 (treffliche Charakteristik der Restaurationsbestrebungen der 26. Dynastie), § 560 (Apries und Amasis). Das bei Jeremia und Hesekiel (Ezechiel) öfter vorkommende No (vollst. No-Amon, Nah. 3, 8) ist der spätere Name Thebens, ass. (bei Asurbanipal) Ni'u.

65. Unter Nebukadrezar's unfähigen Nachfolgern (561—539) zerfiel das babylonische Reich, so dass es schon nach zwei Jahrzehnten als leichte Beute dem mächtigen Kurash, der ums Jahr 558 in Anshan (Elam) König wurde, in die Hände fiel. Amil-Maruduk (Evil-Merodach 2 Kge. 25, 27) 561—560, welcher den Jojachin (Jechonja) aus dem Kerker entliess und ihm das Gnadenbrot gab, wurde von seinem Schwager Nergal-shar-ußur (Neriglissar, bibl. Nergal-shar-ezer, Jer. 39. 13), einem Sohn Bíl-shum-ishkun's (s. oben S. 86), ermordet (560 v. Chr.). Auf Neriglissar (offiziell 559—556) folgte 556 sein Sohn Lâbaši-Maruduk,[2] der aber schon nach 9 Monaten gestürzt wurde von Nabû-na'id (Nabonid, 555—539 v. Chr.).

Nabonid's Hauptsorge war die Restaurierung der alten Göttertempel

---

[1] Es ist zu beachten, dass schon 3½ Jahrhunderte früher die im Auftrag Salomo's von Ezeongeber (am roten Meer) ausgehenden zunächst nach Ophir in Südarabien segelnden Schiffe, welche vielleicht auch noch von Tartessus (Tarschisch) in Spanien Silber brachten, auch gerade drei Jahre lang (wie Necho's Afrika umschiffende Flotte) ausgeblieben sind. Vgl. meine Semit. Völk. u. Spr., I, S. 109.

[2] So inschriftlich; Lâbaši-Kur-du (bei Boscawen, Trans. Bibl. Arch. Soc., VI, S. 11) ist natürlich verlesen aus Lâbaši-Amar-ud (die erste Hälfte von du ist mit kur zusammen das Zeichen amar, und die zweite Hälfte des vermeintlichen du ist vielmehr das Zeichen ud (bezw. uduk).

ausserhalb Babels (so in Ur, Larsa, Sippar, ja auch im mesopotamischen Charran, also der ältesten Heiligtümer des Landes), während er in Babel selbst nur an den Ufermauern weitergebaut hat. Es scheint ersteres eine antiquarische Manie des Königs gewesen zu sein; seine Inschriften erzählen uns ausführlich, wie er nach den Gründungscylindern jener uralten Tempel grub und suchte; fand er sie endlich oft tief unter der Erde, so wird dann der Wortlaut derselben von Nabuna'id reproduziert und oft genau die Jahre, welche der betreffende altbabylonische König vor Nabuna'id gelebt hatte, mitgeteilt, so dass uns dadurch die wertvollsten Daten für die ältesten Geschichtsepochen (vgl. z. B. oben § 21 u. dazu S. 25, A. 1) an die Hand gegeben wurden. Was die äusseren Ereignisse der Regierung Nabonid's anlangt, so ist ausser seiner Teilnahme an dem Bund gegen Cyrus im J. 547 und der 539 erfolgten Übergabe Babels an den gleichen Herrscher (über beides siehe den nächsten §, unter Cyrus) kaum etwas besonderes noch zu erwähnen. Die sog. Annalen des Nabonid (ein für Cyrus abgefasster babylonischer Bericht, der aber nach den Regierungsjahren des Nabonid die Ereignisse bis nach dem Einzug des Cyrus in Babel erzählt) erwähnen fürs 1. Jahr, d. i. 655 v. Chr., einen Sieg über einen König . . . su'issi (Anfang des Namens abgebrochen, ebenso der Name des Landes), fürs zweite Jahr einen Zug nach dem Lande Chamâtu (doch wohl gleich Chammâtu, das Gebiet, worin die Stadt Hamath, ass. Amattu lag, also nach Syrien) und fürs dritte Jahr (653) eine Expedition nach der Küste des Mittelmeeres im Monat Kislev, d. i. Nov. bis Dez., nachdem er im Ab, d. i. Juli bis August, in Ammananu (Südbabylonien, sonst Amnanu, siehe S. 27, Anm. 1 und vgl. auch die elam.-babylon. Grenzstadt Dûr-Amnani) grosse Rohrpflanzen hatte schneiden und nach Babel bringen lassen. Eine Cylinderinschrift Nabonid's berichtet noch, dass Charran, wo der König das Mondheiligtum, woran schon Salmanassar II. und Asurbanipal gebaut, neu aufrichtete, in den Händen der Manda-Krieger, d. i. der Meder sich befand, bis im 3. Jahre (wohl des Cyrus, also 555?) Cyrus heranzog gegen die Meder und Charran frei wurde; sodann (heisst es weiter) liess Nabonid seine Truppen von Gaza, der Grenze Ägyptens, vom oberen Meere jenseits des Euphrats bis zum untern Meere, Könige, Fürsten, Statthalter und seine zahlreichen Truppen (oder Leute) kommen, um den Mondtempel zu bauen, wozu besonders auch, (wie es ausdrücklich heisst) „hohe Cedernbalken, die im Lande Cha-ma-tu gewachsen" verwendet wurden. Damit scheinen nun jene in den Annalen für die ersten Jahre notierten Züge nach Chamât und Martu (Phönizien) in engsten Zusammenhang zu stehen, und auch die Rohrpflanzen Amnanu's waren wahrscheinlich irgendwie zu den Bauten erforderlich; es waren also keine kriegerischen Unternehmungen im eigentlichen Sinn, sondern lediglich Expeditionen zur Herbeischaffung von Material und Leuten für den Tempelbau zu Charran, was der durchaus friedliebende Nabonid um so leichter unternehmen konnte, als ja das „Westland" bis an die ägyptische Grenze seit Nebukadrezar unbestrittener Besitz der Babylonier war.

Vgl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt., I, § 499. Den Anfang der sog. Annalen siehe in den Transact. Bibl. Arch. Soc., VII (London 1882), S. 153–155 (Original, Transskription

und Übers.); die genannte Cylinderinschrift findet sich Zeitschrift für Keilschriftforschung, Bd. II, S. 242 ff. transskribiert und übersetzt.

66. **Kurasch** (Cyrus) **von Anschan** 558—530 (König von Babylonien 538—530 v. Chr.). Über die Abstammung dieses wahrhaft grossen und ebenso edeln Fürsten eranischen Geschlechtes, und wann wohl seine von Parsua in Medien ausgehenden Vorfahren Stadt und Gebiet Anschan (auch Anzan geschr.) in Elam erobert, wurde schon oben S. 89 kurz gehandelt. Wahrscheinlich schon im Jahre 555 (d. i. in seinem dritten, dem 1. offiziellen Jahre des Nabonid von Babel) begann Cyrus (als König von Anschan Kurasch II.) die Meder anzugreifen, was zunächst den Verlust mehrerer ihrer westl. Provinzen wie Assyrien und Mesopotamien zur Folge hatte, bis endlich im J. 550 (im 6. J. Nabonid's), des Mederkönigs Astyages (Istuvigu) eigene Armee revoltierte und ihn an Cyrus gefangen auslieferte, worauf die Hauptstadt Ekbatana (Agamtanu) und ihre Schätze dem letzteren in die Hände fielen. Infolge dessen erstreckte sich Cyrus' Reich bald bis an den Halys und grenzte also direkt an das des Lydierkönigs Kroesus an. Dies siegreiche Vorgehen veranlasste den Kroesus sich mit dem nun gleichfalls bedrohten Babylonierkönig Nabonid gegen Cyrus zu verbünden, welcher Allianz auch Amasis von Ägypten (siehe oben § 64, Schl.), ja dadurch, dass es Hilfstruppen versprach, auch Sparta beitrat, 547 v. Chr. Im gleichen Jahre brach daraufhin Cyrus, dessen Truppen unterhalb Arbela's standen, westwärts auf, überschritt (in der Nähe des ehemaligen Niniveh?) den Tigris und war schon Anfang 546 am Halys. Kurz darauf und noch ehe die Bundesgenossen den Lydern zu Hilfe hatten eilen können, war das lydische Heer von Cyrus geschlagen, Kroesus wich in seine Hauptstadt Sardes zurück, Cyrus folgte ihm dorthin nach und nahm nach kurzer Belagerung Sardes ein (Herbst 546). Gleich Astyages wurde auch Kroesus milde von Cyrus behandelt und wahrscheinlich in die Verbannung nach Medien geschickt.

Nun war nur noch Babylonien und Ägypten an der Reihe; während letzteres erst Cyrus' Sohn und Nachfolger angriff und eroberte, plante Cyrus selbst zunächst die Einverleibung Babyloniens. Wann die ersten Anstalten dazu unternommen wurden, wissen wir nicht, da gerade hier die sog. Annalen Nabonids (siehe § 65) eine grosse Lücke bieten. Wo sie wieder einsetzen, befinden wir uns bereits im letzten (17.) Jahre Nabonid's, 539; im Juni bis Juli (Monat Tammuz) fand eine Schlacht bei der Stadt Kish (?) in der Nähe Babels statt, darauf wurde Sippar ohne Schlacht genommen und Nabonid floh. Nun rückte Gobryas (Ugbaru, bezw. Gubaru), der Präfekt des Landes Guti, direkt gegen Babel, worin wahrscheinlich der keilinschriftlich bezeugte Sohn Nabonid's, Belsazar, das Oberkommando hatte (vgl. das allerdings sonst sehr apokryphe Buch Daniel, das aber hier, trotzdem es den Belsazar zu einem Sohne Nebukadrezars macht, dennoch eine historische Überlieferung zu enthalten scheint). Die Stadt fiel ohne Schwertstreich in die Hände von Cyrus' Truppen (16. Tammuz), Nabonid (der nach Berosus Bericht nach Borsippa geflohen war) wurde gefangen genommen,und am 3. Arach-samnu oder Marcheschwan (Ende Okt.) hielt Cyrus seinen feierlichen Einzug. Wenn es in den sog. Annalen Nabonids weiter

heisst, dass am 11. Marcheschwan (Anf. Nov.) „der König stirbt," weswegen vom 27. Adar bis 3. Nisan (also im März 538) grosse Landestrauer in Babylonien stattfindet, so ist hiemit wohl der Tod Belsazar's (Dan. 5, 30) und nicht der Nabonid's gemeint, da letzterer nach anderen Angaben von Cyrus nach Karmanien verbannt wurde und erst während Darius' Regierung gestorben sein soll. Mit dem Bericht über die von Cyrus und seinem Sohne Kambyses (Kambudschija, babyl. Kambuzia) in Babel veranstalteten Feierlichkeiten zu Ehren der babylonischen Nationalgötter schliessen die Nabonid-Annalen, was durch die hochinteressante, ebenfalls erst Anfang der 80er Jahre wieder aufgefundene Cylinderinschrift des Cyrus ausführlich bestätigt wird. Wie dann Cyrus denjenigen unter den in Babylonien seit dem Anfang des Exils weilenden Juden, welche wieder nach Palästina ziehen und den Tempel neu aufbauen wollten, dazu die Erlaubnis gab (ein grosser Teil, darunter der Schriftgelehrte Esra, kehrte erst unter Artaxerxes 458 v. Chr. zurück, viele andere gingen allmählich ganz in der babylonischen Bevölkerung auf), ist aus den biblischen Büchern Esra und Nehemia bekannt.

So war der „König der Stadt Anshan," wie Cyrus sich selbst stets nennt, durch die Besitznahme der Stadt Babel 539 v. Chr. wie durch die vorhergehenden Eroberungen zu einer Herrschaft gelangt, wie sie vorher keiner gehabt, und als er in der Folgezeit noch ganz Iran bis zu den Grenzen Indiens eroberte, da fehlte zu einer Weltherrschaft im eigentlichen Sinn nur noch das Abendland (Griechenland) und — Ägypten.

Ed. Meyer, Gesch. des Alt., I, § 501—506. — Sayce, Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen (Leipz. 1886), S. 177—189 (wo auch der grössere Teil des Cyruscylinders übersetzt ist). — Jesaja Cap. 40—66 (der sog. Deutero-Jesaja, der grosse in den letzten Jahrzehnten vor Ende des Exils weissagende Prophet).

67. Kambyses 529—522 v. Chr. Auf Cyrus folgte sein Sohn Kambyses (Kambudschija), dessen 525 unternommene Expedition gegen Ägypten der politischen Selbständigkeit des letzteren Staates ein Ende bereitete. Vorher hatte er noch seinen Bruder Bardija heimlich bei Seite schaffen lassen. In Ägypten war kurz vorher Amasis gestorben (526), auf welchen Psamtik III. folgte. Bei Pelusium wurden die Ägypter besiegt, sodann Memphis belagert und eingenommen, Psamtik nach Susa geschickt, und Kambyses liess sich zum Pharao ausrufen und opferte den ägyptischen Göttern; auch Äthiopien wurde während des dreijährigen Aufenthalts des Kambyses in Ägypten unterworfen. Unterdess hatte in der Heimat der „Magier" Gaumata (also ein Priester, vgl. bab.-assyr. *machû* von sumerisch *magh* „erhaben"), der sich für den ermordeten Bardija ausgab, eine Empörung angestiftet. Kambyses brach daraufhin von Ägypten auf, fand aber unterwegs zu Hamath in Syrien „durch eigene Hand" (wohl sich aus Unvorsichtigkeit verletzend) den Tod.

Vgl. Ed. Meyer a. a. O., § 507—510; Alfr. Wiedemann, Geschichte Ägyptens von Psam. I. bis Alex. d. Gr., S. 213—233.

68. **Darius, König von Persien,** 521—486 v. Chr. Mit Kambyses, der ohne Nachkommen starb, drohte das medo-elamitische (bezw. babyl.) Reich den Achämeniden verloren zu gehen. Doch von den Nachfolgern des Ksha'ispis (Teïspes) im Königreich von Parsua in Medien lebte noch

dessen Urenkel Vištaspa (Hystaspes); der hatte, nachdem Cyrus den Astyages bei Pasargadae (was also jedenfalls in Medien lag!) gefangen genommen,[1]) wahrscheinlich freiwillig auf seine Herrschaft in Parsua verzichtet[2]) und war dafür von Cyrus zum Statthalter von Parthien (und wohl auch dem östlich davon gelegenen Baktrien) eingesetzt worden. Hystaspes selbst, unter dem höchst wahrscheinlich der berühmte Religionsstifter Zarathushtra (Zoroaster) seine neue Lehre in Baktrien predigte, wagte nicht, den Pseudo-Bardija zu vertreiben, wohl aber unternahm dies, und zwar mit Erfolg, 521 v. Chr. sein kühner Sohn Darjavush (Darius). Der Empörer wurde gefangen und erschlagen, und Darius nannte sich nun offiziell „König von Parsu (Persien)", wenn gleich er für gewöhnlich noch in Susa in Elam residierte. Nachdem noch verschiedene Empörungen niedergeschlagen waren, so in Babylonien des Nidintu-Bel, der sich für Nebukadrezar, Nabonid's Sohn ausgab, in Medien eines Phraortes, der Kshathrita (vgl. S. 85 den Namen Kastarit?) vom Stamm des Umaku'istar (vgl. den Namen Makistios bei Herodot?) zu sein behauptete, u. a., war endlich 519 v. Chr. Darius unumstrittener Herrscher eines Reiches, das „vom Nil bis zum Jaxartes, vom Hellespont bis zum Indus" sich erstreckte. Von seiner sonstigen Thätigkeit sind vor allem seine grossartigen Bauten zu erwähnen, von denen die Ruinen von Persepolis[3]) südlich von Elam und Medien noch heute beredtes Zeugnis geben. Am wichtigsten aber ist, dass unter ihm die Ahuramazdareligion (in der späterhin bes. der alte Genosse A.'s, der Lichtgott Mithra, in den Vordergrund tritt) zur Staatsreligion erhoben erscheint, wovon die grosse dreisprachige Behistuninschrift (vgl. schon S. 8) durch die häufige Nennung Ahuramazda's als höchsten Gottes und Herodot (Mitte des 5. Jahrhunderts) Zeugnis geben.

Wie dann um 500 v. Chr. Darius' Heer und Flotte gegen Griechenland zieht, darüber siehe ausführlicher die griechische Geschichte (Perserkriege). Ich schliesse diesen Abriss mit den treffenden Worten Meyer's (Gesch. des Alt., I, § 515): „Darius steht an der Wende zweier Zeitalter; „wie er die Entwickelung des alten Orients abschliesst, gibt er der Folge-„zeit ihre Gestaltung. Am Abend seines Lebens bezeichnet die Schlacht „bei Marathon den Beginn einer neuen Epoche in der Entwickelungs-„geschichte der Mittelmeerwelt."

Eduard Meyer a. a. O., § 511—515. Über Darius als Pharao von Ägypten siehe Wiedemann a. a. O., S. 233—245. Dass Darius der eigentliche Gründer des Perserreiches ist, darin hat Sayce („Alte Denkm. etc.", S. 190) in gewissem Sinne recht, nur hat er nicht erkannt, dass Parsua und Persien bis Darius identisch sind. Letzteres (die urspr. Identität von Parsua und Parsu) nimmt auch A. Amiaud in seinem mir eben zugehenden Aufsatz *„Cyrus, roi de Perse"* (Mélanges Renier, p. 241—260, Par. 1886) an, glaubt aber, dass die Übertragung schon zu Senacherib's Zeit stattgefunden: Parsua bei Sargon ist ihm noch eine medische Landschaft, Parsuash bei Senacherib eine südelamitische: *Les „habitants ont émigré, emportant avec eux le nom de leur pays".* Was meine Aufstellung betrifft,

---

[1]) Anaximenes Fragm. ed. Müller. S. 38, Nr. 98 (vgl. Justi, Gesch. d. orient. Völker im Altertum S. 373, Anm. 3).

[2]) So erklärt es sich auch, warum Cyrus nach der Besiegung der Meder in den sog. Annalen Nabonid's auf einmal „König von Parsu" statt des zu erwartenden König der Stadt Anshan (wie er sich ja offiziell auch noch später nennt) tituliert wird.

[3]) Mit der Gründung dieser neuen Residenz hängt es wohl hauptsächlich zusammen, dass in der Folgezeit das ganze südöstlich von Elam gelegene Gebiet speziell die Persis (Persien) genannt wurde.

so vgl. auch schon das o. S. 84 u. 89 bemerkte; ich hoffe übrigens an einem anderen Orte nächstens das dort und in den letzten Paragraphen ausgeführte eingehender zu begründen. — Von den a-t. Propheten gehören in die Zeit des Darius Haggai und Sacharja (wenigstens Cap. 1—9); noch später ist Maleachi, während die ein Ganzes bildenden Bücher der Chronika, Esra und Nehemia (die letzteren beiden die 444 erfolgte Proklamierung des sogen. Priesterkodex unter Artaxerxes Langhand (465—424) und die damit zusammenhängenden Ereignisse erzählend) kaum vor der Seleucidenzeit (also im 3. Jahrh.) so wie sie vorliegen entstanden sein werden.

Schlussbemerkungen (Indien und China).

69. Mit den Medern und Persern trat das indogermanische Element in die Geschichte des alten Orients ein, und bei den engen Berührungen der Eranier in Sprache und Religion mit den alten Indern liegt es nahe, zum Schluss noch einen Streifblick auf dies interessante Volk zu werfen, der aber hauptsächlich nur bezwecken soll, einige oft auftauchende Begriffe vom hohen Alter der indischen Kultur (bezw. soweit die Arier dabei in Betracht kommen) und vom vermeintlich frühen Anfang seiner Geschichte zu berichtigen. Mit Recht, wenigstens was Indien anlangt, sagt Ed. Meyer (Gesch. des Altertums, I, § 23) von den zwei Kulturkreisen der alten Welt, dem der Mittelmeervölker (oder vielleicht besser einfach: dem westasiatischen) mit den Ausgangspunkten Babylonien und Ägypten (Meyer natürlich: Äg. u. Bab.) und dem ostasiatischen mit den Zentren China und Indien, dass diese beiden Kreise (die Meyer als getrennt entstanden betrachtet) zwar auch nicht ohne Berührung mit einander geblieben, aber doch im allgemeinen bis in die neueste Zeit herab jeder seinen eigenen Weg gegangen sind. Ausserdem beginnt ja die eigentliche Geschichte Indiens erst mit dem Auftreten Buddha's (c. 460—380 v. Chr., nach der gewöhnl. Annahme starb er allerdings schon 543) und der Ausbreitung seiner Lehre,[1]) würde also ohnehin nicht mehr in den Rahmen dieser unserer nur bis zu Beginn der Perserkriege gehenden Darstellung fallen; auch die so oft abgebildeten und von Laien für sehr alt angesehenen Felsentempel Indiens sind buddhistischen Ursprungs und grösstenteils erst nachchristlich. Was die sog. vedische Zeit anlangt (frühestens c. 1500 v. Chr. und folgende Jahrh.), so geben die ältesten Lieder (die Veden) nur ein Bild des Kulturzustandes im allgemeinen, woraus man z. B. ersieht, dass die arischen Einwanderer, die damals noch im Indusgebiet (noch nicht am Ganges) sassen und Vieh-

[1]) Es interessiert vielleicht manchen, zu hören, dass die Jugendgeschichte Buddha's (oder Bodhisattva's), wie sie in Indien ausgeschmückt und erzählt wurde, zu den Persern wanderte (in der Sassanidenzeit, unter König Chosrau im 6. nachchristl. Jahrh.), von da unter dem Abbasidenchalifen Mansûr (8. Jahrhundert) zu den Arabern (wo sie aus dem mittelpersischen ins arabische übersetzt wurde), woraus dann im 9. Jahrh. eine griechisch geschriebene christliche Bearbeitung (der Barlaam- und Josaphat-Roman, den dann auch der Dichter Rudolf von Ems mittelhochdeutsch bearbeitete), die noch vorliegt und irrig dem Johannes Damascenus zugeschrieben wurde, entstanden ist. Sogar der Name Buddha's ist dabei geblieben, indem das arabische Budâsif (aus Bodhisattva) in Judâsif, Juwâsif verlesen wurde (das arab. be unterscheidet sich vom jod nur durch einen untergesetzten Punkt weniger), woraus die griech. Form Ἰωάσαφ. Vgl. meine Abhandlung „Die älteste arabische Barlaam-Rezension" (es gibt näml. auch eine jüngere, die nur eine Übersetzung aus dem griechischen, der christl. Bearbeitung, ist) in den Verhandlungen des Sept. 1886 abgehaltenen Wiener Orientalistenkongresses, Semitische Sektion), und vorher die scharfsinnigen Bemerkungen Ernst Kuhn's Ztschr. d. D.-Morg. Gesellsch., Bd. 24 (1870) S. 480 und Bd. 32 (1878), S. 584.

hirten waren, den Eingeborenen (wohl den Dravida's, die aber auch nicht die Ureinwohner waren) an Fertigkeiten und in der materiellen Kultur weit nachstanden. Die Dravidas werden es denn auch gewesen sein, mit denen schon in uralter Zeit die südarabischen Kaufleute (vgl. Punt S. 47, Anm. 2 und später zu Salomo's Zeit Ophir) Handel trieben, wie unter anderm auch die Lehnwörter *almug* (aus *valgu* transponiert) „Sandelholz" und *toki* (vgl. tamul. *togai*) „Pfau" (daher auch ταώς) 1. Kge. 10, 11 u. 22, besonders das letztere, nahelegen. Andrerseits sind schon in vorbuddhistischer, ja teilweise schon in vedischer Zeit Kulturentlehnungen von Babylonien her in Indien nachzuweisen, wie die Goldeinheit *manâ* (Mine), babyl. *mana,* die Flutsage (im Çatapatha-brahmana), die Kenntnis der Nakschatra (Mondstationen) und der Planeten, wie endlich die Zerlegung von Tag und Nacht in 30 Teile, wobei wenigstens die babylonische Einteilung der Stunde in 30 Min. das Vorbild gewesen zu sein scheint. Das sind aber doch nur Einzelheiten, und Ed. Meyer stellt eine eigentliche Einwirkung der westasiatischen Kultur auf Indien geradezu in Abrede, wenn er sagt, dass die des letzteren „von der der westlichen Völker zunächst gar nicht und auch seit der hellenistischen Zeit nur vorübergehend beeinflusst worden", wofür er mit Recht umsomehr hervorhebt, dass Indiens „religiöse Entwickelung durch den Buddhismus [1]) für ganz Ostasien massgebend geworden."

Vgl. vor allem Heinr. Zimmer, Altindisches Leben (Berlin 1879), wo auf S. 50 f., 301, 356 f. und 363 die zuletzt erwähnten Kulturentlehnungen als auf Babylonien hinweisend besprochen sind. Ferner (kurz zusammenfassend) Ferd. Justi, Gesch. d. oriental. Völker im Altertum, S. 491 ff. (wo es gleich auf S. 493 heisst: „Die erste auch zeitlich sichere Nachricht indischer Geschichte ist die von Dareios' Eroberung des Indusgebiets, welches eine Satrapie des persischen Reiches bildete", also gerade da anfangend, wo wir im vorigen § aufhörten).

70. Was endlich China anlangt (vgl. schon o. § 69, Anf., wie auch unten Anm. 1), so habe ich von dieser Heimat der dritten grossen Kultur der alten Welt schon in meinen „Semiten" (Bd. I, S. 467) uralte Beziehungen zur babylonischen, allerdings zunächst nur auf Grund der hier gleichfalls vertikalen Anordnung der Schriftzeichen, vermutet. Zwar ist China's erst c. 2300 v. Chr. beginnende Geschichte [2]) wie schon in § 69 bemerkt, ziemlich ohne alle Berührungen mit Westasien verlaufen (solche mit Zentral-Asien, wie z. B. mit den Tukiu oder Türken u. ä. gehen uns hier weniger an); dass aber die Anfänge der in ihrer Weiterentwickelung ja so isoliert dastehenden chinesischen Kultur (vor allem ihres Schriftsystems, aber auch noch in sonstigen Spuren) aufs innigste mit Babylonien zusammenhängen, scheint immer klarer hervorzutreten. Nach Terrien de Lacouperie (Prof. der Sinologie an der Londoner Universität) waren es die sogen. „hundert (*bak*) Stämme" oder vielleicht besser „Bak-stämme" turanischer Abkunft, welche von den Grenzen Elams und Babyloniens her kurz vor 2300 v. Chr.

---

[1]) Der Buddhismus ist ja (um ebenfalls Meyer's treffende Worte zu zitieren) „Das Bindeglied zwischen Indien und China, die Grundlage der Kulturen der Mongolen (bezw. Kalmücken) und Tibetaner wie der hinterindischen Völker", und hat auch das Chinesentum selbst nicht unbedeutend beeinflusst.

[2]) Gerade dieser Umstand (das relativ junge Alter dieser Kultur) scheint mir eine Verpflanzung von wo anders (dann selbstverständlich vom Westen) her, ganz abgesehen von anderen Gründen, ausserordentlich nahe zu legen.

die Grundelemente der Schrift nach China brachten und sich dort mit der bereits ansässigen Schan-Rasse (zu der bekanntlich auch die Tibetaner und Siamesen gehören) leiblich und sprachlich vermischten. Wie dann auf die noch sagenhaften Kaiser Jao, Schün und Ju die Hia-Dynastie (c. 2000 bis 1765 v. Chr.), die der Schang (1765—1121) und der Tschēu (1121—250 v. Chr.) folgt,[1]) nebst allen Einzelheiten dieser Perioden, mag des Näheren aus anderweitigen Darstellungen der chinesischen Geschichte ersehen werden.

Man vgl. z. B. die übersichtliche kurze Zusammenfassung in der auch sonst höchst lesbaren meisterhaften Übersetzung des Schi-king (oder altchinesischen Liederbuches) von Vict. von Strauss (Heidelberg 1880), S. 37—51. — Terrien de Lacouperie sprach seine Ansicht über den babylonischen Ursprung der chinesischen Kultur (wobei das für mich überzeugendste die Identität einer ganzen Reihe von Schriftzeichen in ihrer ursprünglichen Form wie die Ähnlichkeit der mythischen Königslisten der Chinesen mit dem babylon. Kanon ist) zuerst in der Broschüre *„Early history of the Chinese civilisation, a lecture“* (London 1880) aus, fügte seither an verschiedenen Orten neues hinzu und wird nächstens das ganze Material (wonach nach meiner Überzeugung ein reiner Zufall bei den mannigfaltigen von ihm gefundenen Übereinstimmungen ausgeschlossen erscheint) in einem besonderen Werke veröffentlichen. Über die Verwandschaft des tibet., birmanischen, siamesischen und chinesischen vgl. Ernst Kuhn, „Über Herkunft und Sprache der transgangetischen Völker, Festrede“ (München 1883), wozu noch zu bemerken, dass der Charakter des chinesischen als Mischsprache auch aus der Stellung (Gen. + Nomen, Adj. + Nomen wie in den turanischen Sprachen, aber Verb. + Objekt wie im siamesischen) hervorgeht; das anamitische, Pegu (Mon), Kambodscha (Chmer) bilden dagegen mit den sogen. Kolhsprachen [2]) Mittelindiens (den Idiomen der Ureinwohner) wieder eine ganz eigene Sprachfamilie, deren Träger ursprünglich wahrscheinlich eine über ganz Vorder- und Hinterindien verbreitete kompakte Masse bildeten.

[1]) In die Zeit der letztangeführten Dynastie fällt der berühmte Religionsstifter Kon-fu-tse (*Confucius*) † 478 v. Chr. Eine neue Dynastie gründete Schi-Hoang-ti 240 v. Chr. und unter ihm fand der grosse Bücherbrand statt (213 v. Chr.), der fast die ganze altchinesische Litteratur vernichtete. Ein anderer Hoang-ti ist der sagenhafte älteste Kaiser Jēu Nai Huangti (nach älterer Aussprache etwa Ku-Nak-Khun-ti) c. 2330 v. Chr., der die älteste Schrift reformiert, bezw. erfunden haben soll, und in welchem Terrien de Lacouperie einen Reflex des alten Elamiterkönigs Kudur-Nanchundi (siehe § 28), unter welchem jene Bak-stämme die elamitisch-babylonischen Grenzen der Zeit nach verlassen haben müssen, erkennt. Zu beachten ist, dass noch im 14. vorchristlichen Jahrh. unter dem Assyrerkönig Pudu-il (§ 39) das Gebiet der Turukî und Nigimchi im Osten erwähnt wird; die älteste Form für Turk, Türk aber ist Turuk.

[2]) Vgl. Friedr. Müller, Österr. Monatsschrift für den Orient, Bd. 12 (1886), S. 57.

B.

Geographie und Geschichte des griechischen Altertums.

1. Hellenische Landeskunde und Topographie

von

Dr. H. G. Lolling,
Bibliothekar des deutschen archäologischen Instituts in Athen.

Inhalt.

Hellenische Landeskunde.

1. Einleitung.

1. Die Wohnsitze der Hellenen. Unter Hellas im ethnographischen Sinne werden alle Länder zusammengefasst, über welche sich vom Festland zwischen dem Olympos und dem lakonischen Golf ausgehend die Hellenen allmählich ausgebreitet haben. Ihre Wohnsitze umfassen so ausser dem jetzigen Königreich Griechenland die Küstenländer Kleinasiens, die Inseln der Osthälfte des Mittelmeers, die syrischen und libyschen Küsten, die Nordgestade des Pontos Euxeinos, die Uferländer Thrakiens und Makedoniens, Süditaliens (Gross-Griechenland), Sicilien mit den Nachbarinseln und an der ligurischen Küste das Gebiet der Massalioten.

2. Namen und Stämme. Die älteren uns namentlich in den homerischen Epen vorliegenden ausführlicheren Angaben über die von Hellenen bewohnten Länder reichen nicht über das Festland von Hellas von Lakonien bis Thessalien, die Inseln neben seinen Küsten und im ägäischen Meere bis hinab nach Kreta und die Küsten Kleinasiens hinaus, sodass die Insel Apollons Delos ungefähr den geographischen Mittelpunkt bildet.

Erst spät und zwar unter ausländischem Einfluss haben sich für den Gesamtbegriff der unter sich verwandten Bewohner dieser Länder allgemeine Bezeichnungen ausgebildet. In den homerischen Gedichten umfassen die Namen Danaer und Achäer die Gesamtheit der vor Ilion vertretenen Stämme; der Name der Landschaft im nördlichen Peloponnes, auf welche während der Blütezeit der Name Achaia beschränkt war, ist durch die Römer nach 146 wieder auf den grösseren Teil des hellenischen Festlandes ausgedehnt worden. Der urspr. vielleicht weiter reichende Name der Ionier, welcher später bei einem Teil der asiatischen Hellenen lokalisiert wurde, diente den orientalischen Völkern zur Bezeichnung des ganzen Volkes, den italischen Völkern in ähnlicher Weise der Name Gräkoi. Wo die allmählich über alle spätern Wohnsitze des Volkes ausgedehnten Namen Hellenen und Hellas entstanden seien, ist bis jetzt noch eine offene Frage; die Beschränkung des Namens Hellas auf die Landschaften zwischen dem pagasäischen und korinthischen Meerbusen findet sich erst bei Schriftstellern römischer Zeit.

Die später als Hellenen zusammengefassten Stämme sind seit einer sehr frühen, nicht mehr bestimmbaren Epoche in grossen Schichten und allmählich, zumeist auf dem Landwege aus Asien von Norden her in ihre späteren Sitze eingewandert. Spuren dieser Richtung der Wanderung lassen sich allein bei den Ioniern nicht mehr nachweisen; wir finden ihren Namen später namentlich in Ägialeia, auf den Küsten des saronischen Golfs in Attika, Euböa und den Kykladen und zwar nur als Bezeichnung des Volksstammes, auch das Meer zwischen Griechenland und Italien ist ionisch.

Deutlicher verfolgen wir die Ausbreitung der Äoler und Achäer von ihren älteren Sitzen in Thessalien nach Böotien und Ätolien einer- und nach dem Peloponnes andererseits. Die Dorier sind zuletzt, etwa im 11. Jahrhundert vom Olympos her zunächst in die Landschaften nördlich vom Parnassos, wo ein kleiner Bergdistrikt den Namen Doris weiter führte, dann über Naupaktos und Rhion in den Peloponnes eingewandert, wo sie Lakonien, Messenien, Argos, Phlius, Sikyon, Korinth, Megara und Ägina einnahmen.

3. **Stammverbände.** In der mythischen, aber auch noch in der homerischen Zeit tritt uns eine grosse Mannigfaltigkeit in der Bevölkerung der später rein hellenischen Wohnsitze entgegen. Noch finden sich vielfach Ansiedlungen semitischer Völker (besonders der Phönizier), die vorzugsweise des Handels wegen auf den Inseln und Küsten des ägäischen Meeres gegründet wurden und mit den Besitzern des Landes in meist friedlichem Verkehre standen. Spuren derselben finden sich auch noch lange nach der Einwanderung der Hellenen, aus deren Sitzen sich im Heroenzeitalter die achäischen Reiche im nördlichen, östlichen und südlichen Peloponnes und in Süd-Thessalien, die ionischen im spätern Attika und der Megaris und die äolischen in Nordthessalien, Böotien und dem südwestlichen Peloponnes neben kleineren Reichen wie denen der Epeier in Elis, der Abanten in Euböa absondern. Daneben gruppieren sich nicht-stammverwandte Völkerschaften zu Amphiktionien zusammen, d. h. religiösen Verbänden mit einigen völkerrechtlichen Satzungen; unter diesen tragen die von Kalaureia (Hermione, Epidauros, Aigina, Athen, das minyeische Orchomenos, ferner Nauplia und Prasiai, die durch Sparta und Argos verdrängt werden), die von Onchestos auf dem Gebiete von Haliartos, die sich beide an Poseidonkult lehnen, einen mythischen, die von Amarynthos bei Eretria, welche sich an ein Artemisheiligtum schloss, einen loseren Charakter, während erstens die delische Amphiktionie, die an das Apollonheiligtum von Delos geknüpft war und von den Bewohnern der Kykladen und den Ioniern beschickt wurde, nach ihrer Erneuerung und Umgestaltung durch Athen, und zweitens die delphisch-pyläische Amphiktionie, die sich im Frühling bei dem Apollonheiligtum von Delphi, im Herbste beim Demeterheiligtum von Anthela bei den Thermopylen vereinigte und mit mannigfachem Wechsel ihrer Zusammensetzung durch die örtlichen Völkerschaften des hellenischen Festlandes von Thessalien bis zum Peloponnes gebildet wurde, unter dem Einfluss erst Spartas dann der Ätoler vielfach in die späteren politischen Umgestaltungen Griechenlands eingegriffen haben.

4. **Ausbreitung der Hellenen.** Wie in § 2 bemerkt ist, war in der

Entstehungszeit seiner grösseren Nationalepen das hellenische Volk noch auf das ägäische Meer und die nach Ost und West zunächst angrenzenden Länder beschränkt. Doch deutet schon der Kampf um Ilion auf das Vordringen zum Hellespontos hin und in der Odyssee sowie bei Hesiod fallen die ersten Streiflichter auf den fernen Westen. Die grossen Wanderungen der Stämme in ihre späteren Hauptsitze im festländischen Hellas haben mittelbar und unmittelbar eine Rückwanderung nach Osten veranlasst und mit der Ausbreitung des Handels namentlich auf dem Seewege ging die Ausbreitung des hellenischen Elements, dem das semitische immer mehr weichen musste, Hand in Hand.

Der nächste Weg führte über die Inseln des ägäischen Meeres von Hafen zu Hafen zunächst zu den nächsten Küsten Kleinasiens zurück. Hier entstanden neben einander drei grosse Kolonialgebiete, die nach den eingewanderten Stämmen benannt wurden. Das nördlichere derselben, Äolis, reichte vom Hellespontos bis zum hermaischen Golfe mit Einschluss von Lesbos, das mittlere, Ionia, war ein Zwölfstädtebund, der die lydisch-karische Küste vom Mimasberge bis zum Busen von Jassos und die Inseln Chios und Samos beherrschte, das südlichere, Doris, umfasste die Halbinseln von Halikarnassos und Knidos mit den vorliegenden Inseln, einem Teil der südlichen Sporaden.

In die Inseln des ägäischen Meeres teilten sich die Ionier mit den Doriern; jene besetzten die Inseln des thrakischen Meeres, sowie den grössten Teil der Kykladen und die nördlichen Sporaden, diese die südlichen Kykladen und die südlichen Sporaden, die Inseln des karpathischen Meeres und Kreta.

Von den Inseln des ägäischen Meeres und dem griechischen und kleinasiatischen Festlande breiteten sich dann die Hellenen durch Kolonien über fast alle Küsten des Mittelmeers und bis zum Gestade der Skythen aus.

Unter den Städten des festländischen Hellas haben sich besonders Chalkis, Megara und Korinth, unter denen Kleinasiens Milet und Phokäa, unter den Inseln des ägäischen Meeres Rhodos, Samos und Thera durch Aussendung von erfolgreichen Kolonien die grössten Verdienste um die Ausbreitung des hellenischen Wesens erworben. Zu demselben Zweck haben auch die zahlreichen bis tief in Asien hineinreichenden Städtegründungen Alexanders des Gr. und der Diadochen, nicht wenig auch die Ausdehnung der römischen Macht über fast die ganze den Alten bekannte Welt beigetragen.

5. **Quellen.** Auf der See beruhte das Emporblühen der Hellenen, zur See haben sie die orientalische und ihre eigene Kultur über das weite Gebiet des Mittelmeers getragen, von der See ist auch ihre Kunde der alten Welt und insbesondere ihrer eigenen Wohnsitze ausgegangen.

Lange Jahrhunderte bevor das hellenische Element siegreich jedes andere, fremde überwog, sind die Hellenen im Gefolge der Phönizier und Karer zu fast allen entlegenen Küsten und Buchten des Mittelmeers gelangt, die sie dann später durch eigene Kolonien gleichsam wieder zum erstenmale gewinnen, von Libyen bis zum Pontos Euxeinos; Kreta erscheint uns als der Hauptsammelpunkt der heterogenen Scharen, die Handel trei-

bend und Beute machend auf kleinen platten Fahrzeugen in kurzen Tagesfahrten die entlegensten Küsten besuchen.

Flüchtig ist die Kunde, die uns über diese Zeiten überliefert ist: Schiffersagen und Wanderungsmythen, wie die Sagen von der Argo und vom Jolaos, Kunsterzeugnisse, die uns nach Ägypten und mehr noch nach Asien hinweisen und aus den Gräbern und Bauten der sog. mykenischen Epoche jetzt erst wieder ans Licht zu treten beginnen, weisen uns auf jene zeitlich noch nicht genauer zu umgrenzenden Verhältnisse hin. Auch in der Zeit der homerischen Gedichte ist die Kunde des eigenen Landes sehr unvollkommen, wie z. B. die Sagen von den langen Irrfahrten der Sieger nach dem Fall von Ilion zeigen; in der Odyssee hebt sich zuerst etwas der mythische Schleier, der das ferne Abendland, Hesperien, bedeckte, aber was uns von den Schrecken der sizilischen Meerenge, den Inseln des Äolos, den Sirenen, den Kyklopen und Lästrygonen erzählt wird, erscheint noch wie phönizische Lügenmärchen; auch scheinbar genaue Notizen, wie über die Umgegend Ithakas, sind ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung; genauer sind die Angaben der Ilias über Troas und das übrige Kleinasien.

Bei Hesiod tritt das Abendland zuerst etwas deutlicher hervor; er nennt Sizilien mit dem Ätna und der Insel Ortygia, den Eridanos und berichtet von den Tyrrhenern und dem König Latinus, im fernen Norden kennt er die „jenseits des Boreas wohnenden“ Hyperboräer, den Istros, die nomadischen Skythen und den Phasis.

Erst mit dem Aufkommen der Prosa im 5. Jahrhundert treten an die Stelle der geographischen Nachrichten, die bis dahin mehr dem Schmuck als der Belehrung dienen, die Anfänge einer wissenschaftlichen Geographie, die zunächst noch lange wesentlich praktischen Zwecken diente.

Wir können die gesamten Quellen für die Kenntnis der hellenischen Wohnsitze einteilen in 1. Länderbeschreibungen in historischen Werken, 2. physisch-mathematische Schriften, 3. periegetische Werke, 4. Karten mit Erläuterungsschriften, 5. Schifferbücher und Itinerare, 6. zerstreute Notizen.

I. Länderbeschreibungen in historischen Werken.

In der zuerst bei den Ioniern Kleinasiens namentlich in Milet entstehenden Prosa überwucherte zuerst noch die den Hellenen eigentümliche Vorliebe für Mythen und Sagen. Sie wurde erst durch Herodot in Schranken gewiesen und musste vor einer mehr nüchternen Auffassung der Dinge und der näher liegenden Gegenwart zurücktreten. Herodot machte zuerst praktisch den Grundsatz geltend, dass eine genaue Kenntnis des Landes wesentlich zum Verständnis seiner Geschichte beiträgt, und war durch seine weiten Reisen, sowie die an Zentralpunkten des Verkehrs eingezogenen Erkundigungen besser als einer seiner Zeitgenossen im stande, wie über Sitten und Gebräuche so auch über die politischen und geographischen Verhältnisse der in seine Schilderungen eingreifenden Völker zu berichten. Seinem Beispiele folgen alle späteren bedeutenden Historiker. Allen gemeinsam ist, dass sie in ihre Werke geographische Exkurse und beiläufige Notizen einflechten, meist ohne systematisch vorzugehen: von

vielem, was uns dunkel bleibt, setzen sie voraus, dass es den Lesern aus eigener Erfahrung oder sonst bekannt sei. Unter ihnen ist besonders Thukydides für einige topographische Fragen des festländischen Hellas, Xenophon für den Peloponnes und Kleinasien wichtig. Aus den Fragmenten des Ephoros sehen wir, dass das 4. Buch seines grossen Geschichtswerkes Europa, das 5. Asien und Afrika eingehend geographisch geschildert hat; sein Streben nach Genauigkeit wird von Polybius und Strabon besonders hervorgehoben. Sein Mitschüler beim Isokrates, Theopompos, hat ebenfalls in seiner Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponn. Kriegs bis zur Schlacht bei Knidos und in seinen *φιλιππικά* über viele Teile Asiens, Griechenlands, Siziliens und Unteritaliens chorographische und topographische Bemerkungen einschieben müssen. Für die süditalische und die sizilische Geographie war auch das grosse Geschichtswerk des Timaios, namentlich in den ersten Büchern, von Bedeutung. Sehr hervorragend waren auch die geographischen Leistungen des Polybios, der viele Teile des römischen Reiches von Afrika bis zum Pontos Euxeinos durchwandert hatte und durch sein enges Verhältnis zu den römischen Grossen in seinen geographischen Untersuchungen sehr gefördert wurde. Die geographischen Partien in dem uns erhaltenen Teile seiner Geschichte zeichnen sich durch Schärfe und Klarheit aus. Als Geograph kam er an Bedeutung Strabon nahe.

Auch in den Fragmenten der Atthidographen (Kleidemos, Phanodemos, Demon, Androtion, Philochoros, Istros) finden wir zerstreute topographische Notizen.

II. Physisch-mathematische Schriften.

In der Erkenntnis der Grösse und Gestalt der Erde, der Lage der Orte zu einander, der Meeresströmungen, der Winde und was sonst das Klima bedingt, haben die Alten nur langsame Fortschritte gemacht. Herodot hält z. B. die Erde noch für eine nach dem Mittelmeer hin eingedrückte Scheibe. Die bereits von den Pythagoreern vorausgesetzte Kugelgestalt der Erde versuchte zuerst Parmenides aus Elea in Herodots Zeit mit mathematischen Gründen zu erweisen, doch ist diese Ansicht erst durch Platon, mehr aber noch durch Eudoxos aus Knidos und Aristoteles zur Geltung gekommen. Die physische Geographie, für welche bereits Hippokrates (2. Hälfte d. 5. Jahrh.) in der Schrift *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* Erhebliches geleistet hatte, erhielt ihre weitere Ausbildung durch die Aristoteliker Dikaiarchos und Theophrastos. Das erste systematische Lehrbuch der gesamten Geographie verfasste der grosse Eratosthenes, der 230—195 Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek war und die erste Gradmessung (zwischen Alexandria und Syene) ausführte; Hipparchos, der grösste Astronom des Altertums (2. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.), trug namentlich durch seine Einteilung des Kreises in 360° zur genaueren Bestimmung der Länge und Breite eines Ortes bei, Poseidonios, der Lehrer des Cicero und Pompejus, berechnete auf Grund der von den Schiffern angenommenen Entfernung von Rhodos bis Alexandria den Erdumfang auf 180,000 Stad., den Äquatorialgrad also auf 500, Annahmen, die bis ins

Mittelalter in Geltung geblieben und der genaueren Erkenntnis der Erdoberfläche hinderlich geblieben sind.

III. Karten und Erläuterungsschriften.

Wie die Hebräer haben auch die Hellenen die auch den Ägyptern bekannte Kunst der Ländervermessung und -verzeichnung von den Phöniziern gelernt. Der erste von Hellenen gemachte Versuch, Karten anzufertigen, wird dem Anaximandros (in Milet um 550) zugeschrieben. Diese Kunst wurde von seinem Landsmann Hekataios (um 500), dem Vorgänger Herodots, weiter ausgebildet, der die graphischen Darstellungen durch einen schriftlichen Kommentar, eine *περίοδος* (*περιήγησις*) *γῆς*,[1]) erläuterte. Die noch immer vorherrschende Ansicht von der Gestalt der Erde bewirkte, dass diese älteren Karten wie die Radkarten unseres Mittelalters aussahen (*ὡς ἀπὸ τόρνου* Her. IV 36). Auch der Aristoteliker Dikaiarchos hatte seine Erdkarten, für welche er seine eigenen Bergmessungen verwandt haben wird, durch mehrere Schriften, namentlich eine *γῆς περίοδος* und in weiterem Sinne durch seinen *βίος τῆς Ἑλλάδος* erläutert. Einen bedeutenden Fortschritt in der Kartenzeichnung machte dann Eratosthenes, auf dessen Karte die damals bekannte Erde in Form einer makedonischen Chlamys erschien. Nördlich vom Äquator, mit welchem das bewohnte Land aufhörte, waren 8 Parallelkreise gezogen, von denen der 5. *διάφραγμα* genannt durch Rhodos, die Säulen des Herakles und den Tauros ging und Europa von Asien und Afrika schied. Da Eratosthenes diese Parallelen durch die Meridiane (7) rechtwinkelig schneiden liess, trat die Ungenauigkeit vieler Distanzangaben grell hervor. Hipparchos bahnte eine richtigere Projektionszeichnung an und förderte durch Berechnung von Polhöhen die Genauigkeit der Distanzangaben, doch liegt seine Bedeutung wesentlich auf anderen Gebieten. Strabons erste Bücher lehnen sich trotz mancher Divergenz eng an die Forschungen des Eratosthenes an. Erst durch Marinos von Tyros (um 150 n. Chr.) und seinen Nachfolger Ptolemaios ist die Darstellung der den Alten bekannten Welt zu dem Abschluss gelangt, der für die ganze Folgezeit bis ins Mittelalter Geltung behielt. Des Ptolemäos *γεωγραφικὴ ὑφήγησις*, das Textbuch zu seinen Karten, ist neben Strabon unsere Hauptquelle für die Kenntnis der alten, auch der hellenischen Länder.

IV. Geographische und periegetische Werke.

Unsere wichtigste Quelle für die Kenntnis der alten Welt sind die geistreichen und zugleich unterhaltend geschriebenen *γεωγραφικά* des Strabon (geb. zu Amaseia im Pontos ungefähr 60 v. Chr., Abfassung des Werkes zu Rom unter Tiberius), die mit Benutzung zahlreicher Vorgänger (Eratosthenes, Hipparchos, Polybios und Poseidonios für den einleitenden mathematischen Teil B. 1 und 2; ausserdem Pytheas von Massalia, Ephoros, Timaios, Antiochos von Syrakus, Apollodoros aus Athen, Artemidoros aus

[1]) Der von Aristagoras (nach Her. V, 49) dem Kleomenes gezeigte *πίναξ γεωγραφικός* scheint die Erdkarte des Hekataios gewesen zu sein.

Ephesos,[1]) Demetrios von Skepsis, Asklepiades von Myrlea u. a., von Römern Cäsar, Fabius Pictor, Cäcilius, eines *χωρογράφος* u. a. für die folgenden Bücher 3—17[2]) und auf Grund eigener Untersuchungen die ganze damals bekannte Welt umfassten; die Beschreibung Griechenlands B. 8—10 ist leider in blindem Aberglauben an die Genauigkeit und Vollständigkeit des als Polyhistor behandelten Homers abgefasst und meist nur ein an ältere Vorbilder anschliessender Kommentar des Schiffskatalogs. Die *γῆς περίοδος* oder *περιήγησις* des Apollodoros von Athen fand eine Nachahmung in der unter dem Namen des Skymnos von Chios gehenden metrischen *περιήγησις*, von der nur die über Europa und Kleinasien handelnden Teile erhalten sind, sowie in der ebenfalls unvollständigen *ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος* des Dionysios S. d. Kalliphon und in der *οἰκουμένης περιήγησις* eines andern Dionysios, die lange als Schulbuch gebraucht, von Festus Avienus und Priscianus nachgedichtet und von Eustathios kommentiert wurde. In der *γεωγραφίας ὑποτύπωσις* des Agathemeros und einigen andern Kompendien findet sich eine Anzahl von Grössen- und Distanzangaben zusammengestellt. Von grösserer Wichtigkeit ist das leider nur in einem ungleichmässig gearbeiteten Auszug des Hermolaos erhaltene Lexikon, die *ἐθνικά*, des Stephanos von Byzanz (6. Jahrh.).

Eine eigene Klasse der antiken Litteratur wird durch die Schriftsteller gebildet, die insbesondere den Namen Periegeten führten. Ihre aus der mündlichen der Exegeten hervorgegangene litterarische Thätigkeit datiert erst seit Alexander d. Gr., wenn auch schon Schriftsteller wie Hekataios, Hellanikos und Herodot viel aus gleichen Quellen geschöpft hatten. An ihrer Spitze steht der Athener Diodoros (2. Hälfte d. 4. Jahrh.); unter seinen Nachfolgern war der gelehrteste und umsichtigste Polemon (um 200 v. Chr.); uns allein erhalten und deshalb von so hervorragendem Werte ist die ***Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος*** des Pausanias (unter Hadrian und den Antoninen) in 10 nach griechischen Landschaften benannten Büchern.

Von römischen Schriften sind namentlich das flott, aber oberflächlich geschriebene Buch des Pomponius Mela (schrieb um 40 n. Chr.) und Bücher 3—6 der Encyklopädie des Plinius (23—79 n. Chr.) zu nennen; von geringer Bedeutung sind die ungefähr 350 geschriebene griechische Erdbeschreibung, welche der *Totius orbis descriptio* des Junior und der anonymen *Expositio totius mundi et gentium* zu Grunde liegt, das hierher gehörende Stück aus des erwähnten Avienus *Ora maritima* (4. u. 5. J.), sowie die Kompilationen des Solinus (3. Jahrh.), Orosius und Aethicus (5. Jahrh.) u. a. Aus byzantinischer Zeit sind hervorzuheben: 1. der ***Συνέκδημος*** des Hierokles (6. Jahrh.), ein Verzeichnis der 64 Eparchien des oströmischen Reiches mit 912 (statt 935) Städten und die verwandten *Notitiae graecae episcopatuum*, 2. der uns erhaltene (im 14. Jahrh. angefertigte) Auszug der Kosmographia des Ravennas Anonymus (aus d. 7. Jahrh. stammende Übersetzung aus d. Griech., dessen erste Redaktion

---

[1]) Auszug seines Werkes im 4. oder 5. Jahrh. durch Markianos von Herakleia, ebenfalls verloren gegangen.

[2]) Der Schluss von B. 7 ist in allen auf einen Urkodex zurückgehenden Handschriften verloren; die uns aus dem 10. Jahrh. erhaltene Chrestomathie in einem Cod. Palat. gibt Auszüge aus allen Büchern.

etwa ins 3. Jahrh. n. Chr. zurückgeht), 3. das dürftige Schriftchen des Mönchs Dicuil, *de mensurae orbis terrae* (825 geschr.) und 4. Konstantinos Porphyrogennetos *περὶ θεμάτων* (10. Jahrh.).

V. Schifferbücher und Itinerarien.

Bereits seit den ältesten Zeiten werden kurze Aufzeichnungen von Entfernungen von Häfen, Inseln, Städten für den praktischen Gebrauch des Reisenden, namentlich des Schiffers angefertigt worden sein. Solche Verzeichnisse nach Art der Portulanen sind auch ohne Karten denkbar.

Die für die griechische Geographie wichtigste der älteren uns aus dieser Litteratur erhaltenen Schriften ist der *περίπλους* des „inneren Meeres“, der unter dem Namen des aus Herodot als Zeitgenossen des Dareios bekannten Skylax von Karyanda geht, in Wirklichkeit aber aus der Zeit kurz vor Alexander d. Gr. stammt. Auf gute namentlich alexandrinische Quellen geht der sehr wertvolle, uns nur in byzantinischer Sprache erhaltene *σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης* zurück. Mehrere ähnliche Werke handeln über die Küsten des schwarzen Meeres, so der Periplus des Arrian (in Form eines Reisebriefs aus hadrianischer Zeit) und das Fragment aus der von Markianos von Heraklea (ungefähr 400 n. Chr.) herrührenden Epitome des Periplus des Menippos, die Nordküste Kleinasiens bezüglich, ferner ein fragmentarischer anonymer Periplus (etwa aus dem 5. Jahrhdt.) und ein Fragment mit Massangaben über dieselben Küsten; sehr eingehend ist endlich der (aus der röm. Kaiserzeit stammende) Anaplus des Bosporos von Dionysios von Byzanz, den wir, abgesehen von der Vorrede nur in der (lateinischen) Bearbeitung des Pierre Gilles (Gyllius, 16. Jahrh.) besitzen.

Mehr amüsant als von geographischem Interesse sind die kurzen (etwa aus der 2. Hälfte des 3. Jahrh. stammenden) Reisenotizen, die lange fälschlich dem *βίος τῆς Ἑλλάδος* des Dikaiarch zugeschrieben wurden.

Die Itineraria der römischen Zeit zerfielen in *scripta* und *picta*. Von letzteren ist uns in der berühmten *tabula Peutingeriana*[1]) eins fast vollständig erhalten (11 Blätter, 1 fehlt). Hier ist nur auf die Entfernungen von Ort zu Ort Rücksicht genommen und die ganze den Römern bekannte Welt auf einen (jetzt) c. 21′ langen, 1′ hohen Kartenstreifen auseinandergezogen. Von den *it. scripta* sind das *itinerarium Antonini* (Caracalla?) *Augusti* (Strassen und Stationen der römischen Provinzen), das *it. Hierosolymitanum* (eines christ. Pilgers, von Bordeaux nach Jerusalem, zurück über Rom nach Mailand, aus dem J. 333) und ein kurzes *it. maritimum* zu nennen.

VI. Zerstreute Notizen.

Hieher gehören namentlich die bei den dramatischen Dichtern, bei Platon, den attischen Rednern, Lukianos u. a. vorkommenden gelegentlichen Notizen, dann lexikalische Arbeiten, wie die des Pollux, des Harpokration, des Hesychios, das *Etymologicum magnum*, Photios, Suidas, die rhetorischen

[1]) Nach älterer Vorlage 1265 zu Colmar angefertigt; erste Redaktion etwa unter Alexander Severus 240 n. Chr. Beste Ausgabe mit Kommentar von E. Desjardins, Paris 1868 f.

Lexika, ferner die Scholien zu Aristophanes, den attischen Rednern, Apollonios Rhodios u. a. Mannigfache und sehr authentische Bestimmungen liefern die Inschriften, von denen einige, namentlich die, welche über Grenzregulierung handeln, fast rein geographischen Inhalts sind. Von geringerer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Münzen.

Über die Geschichte der Geographie bei den Hellenen handeln weitläufig Mannert, Ukert und Forbiger in ihren im folg. § angeführten Werken, kurz Kiepert im Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, Abschnitt I; ein besonderes Werk darüber, das aber nur eine Kompilation aus den älteren namentlich Ukert's ist, von E. H. Bunbury, *A history of ancient geography among the Greeks and Romans* in 2 Bden., London 1879; über die neueren Leistungen C. Frick in Burs. Jahrb. 1880, III, S. 536 f. Zuletzt erschien H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, 1. Abteil., Leipz. 1887.

6. Darstellungen aus neuerer Zeit. Mit dem XV. Jahrh., seitdem durch die weiten Reisen des Cyriacus von Ancona (geb. 1391, starb nach 1449) an Ort und Stelle gesammelte Nachrichten über griechische Monumente und Inschriften nach Europa drangen, brachen sich allmählich die Bestrebungen Bahn, an Stelle und zur Belebung der scholastischen Studien über die Länder der alten Hellenen die frische Anschauung zu setzen, die nur eigene Reisen oder gute Reiseschilderungen geben können. So musste vieles zum erstenmale bekannt werden, was die alten Schriftsteller entweder zufällig nicht lehrten oder nicht lehren konnten. Die politischen Verhältnisse brachten es aber mit sich, dass die Kunde aus Griechenland zuerst noch spärlich blieb und Italien mehr hervortrat. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts erhielt der Tübinger Professor Crusius (Martin Kraus) von Geistlichen in Konstantinopel einige kuriose Notizen über Altertümer Athens, die in seiner „Turcograecia“ mitgeteilt wurden und ähnlichen Wert haben wie die schon früher geschriebenen Skizzen, die als Pariser und Wiener Anonymos bekannt sind. Im ersten Viertel des XVII. Jahrh. veröffentlichte dann Meursius seine über viele Teile Griechenlands handelnden sehr ausführlichen Monographien, die bis jetzt die reichsten Materialsammlungen geblieben und als solche noch brauchbar sind. Im Jahre 1678 veröffentlichte dann Jac. Palmerius (Paulmier de Grantemesnil) das für seine Zeit verdienstliche erste zusammenfassende Werk über die griechische Geographie und in demselben Jahre erschien auch Spon's Reisebeschreibung, der mit Wheler zuerst wissenschaftlich die hellenischen Wohnsitze am ägäischen Meere durchforschte. Fast zur selben Zeit erschienen auch die geographischen Werke von Cluverius (Klüver) und Chr. Cellarius (Keller), an den sich die bahnbrechenden Arbeiten des grossen Bourguignon d'Anville (1697—1782) anschlossen, dessen Karten noch bis tief in unser Jahrhundert hinein wertvoll geblieben und erst durch Lapie und durch Leake und Gell überholt worden sind. An Spon und Wheler's Reisen schlossen sich zahlreiche Reisewerke an, deren Zahl noch immer wächst.

1. Reisewerke über grössere Teile der hellen. Länder: Spon u. Wheler, *Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant fait ann.* 1675 u. 76, 4 Bde., Lyon 1678 f.; P. Lucas, *Voyage dans la Grèce, l'Asie mineure, la Macédoine et l'Afrique*, Amsterdam 1714; Tournefort, *Relation d'un voyage du Levant*, 3 Bde., Amsterdam 1718, deutsch Nürnberg 1776—77; Pococke, *A description of the east and some other countries*, London 1742—45; R. Chandler, *Voyage dans l'Asie mineure et en Grèce*, 3 Bde. herausg. von Servois u. Barbié du Bocage, Paris 1806; Clarke, *Travels in various countries of the*

east, 3 Bde., 4. Aufl., London 1816; HOLLAND, *Travels in the Ionian isles, Albania, Thessaly, Macedonia etc.*, Lond. 1815; PROKESCH VON OSTEN, Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen aus dem Orient, 3 Bde., Stuttgart 1836–37; E. REY, *Voyage pittoresque en Grèce et dans le Levant I*, Lyon 1867, u. a.

2. Reisewerke über Griechenland und grössere Teile desselben: R. CHANDLER, *Travels into Greece*, Oxford 1776; CHOISEUL-GOUFFIER, *Voyage pittoresque de la Grèce*, 2 Bde., Paris 1782 u. 1808; GELL, *The itinerary of Greece*, London 1819 (nur Nord-Griech.); DODWELL, *Classical and topographical tour through Greece*, 2 Bde., Lond. 1819; POUQUEVILLE, *Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie*, 3 Bde., Par. 1805; ders., *Voyage de la Grèce*, 6 Bde., 2. Aufl., Paris 1826–27; W. M. LEAKE, *Travels in northern Greece*, 4 Bde., London 1835; F. ALDENHOVEN, *Itinéraire descriptif de l'Attique et du Péloponnèse*, Athen 1841; W. MURE, *Journal of a tour in Greece*, 2 Bde., Edinb. u. Lond. 1842 (die ion. Inseln, Akarnanien, Aetolien, Delphi, Böotien, Attika, Megara, Argolis, Arkadien, Lakonien, Messenien, Elis); CHR. A. BRANDIS, Mitteilungen über Griechenland, I. Bd., Leipzig 1842; L. STEPHANI, Reise durch einige Gegenden des nördl. Griechenland, Leipzig 1843; L. ROSS, Königsreisen, 2 Bde., Halle 1848; H. HETTNER, Griechische Reiseskizzen, Braunschweig 1853; CONZE und MICHAELIS, *Ann. dell'Inst.* 1861, S. 5 f. Reisehandbücher von ALDENHOFEN, MURRAY, ISAMBERT, MEYER, BÄDEKER (1887). Spezielle Küstenbeschreibung Griechenlands und der Inseln im Mediterranean Pilot III S. 251–364, IV, S. 1–105, 250–272.

3. Systematische Werke über Griechenland. KONR. MANNERT, Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt, 10 Tle. in 13 Bde., Nürnberg u. Leipzig 1738; FR. A. UKERT, Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemaeus, 5 Bde., Weimar 1816–46; F. C. H. KRUSE, Hellas o. geogr.-antiquarische Darstellung des alten Griechenlands und seiner Kolonien, 2 Tle., Leipzig 1825–27; J. A. CRAMER, *Geogr. and histor. description of ancient Greece*, 3 Bde., Oxfort 1828; O. v. STACKELBERG, *Vues pittoresques et topographiques*, Paris 1832; H. BOBRIK, Griechenland in alt-geograph. Beziehung, Leipzig 1842; ALB. FORBIGER im 3. Bde. seines in Leipzig 1842–43 ersch. Handbuchs der alten Geographie und im Handbuch der alten Geographie von Europa, 2. Aufl., Hamburg 1877; W. VISCHER, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, Basel 1857, 2. Abd. 1875; CONR. BURSIAN, Geographie von Griechenland, I. Bd., Leipz. 1862, II. Bd. ebd. 1868–72; J. H. KRAUSE, Artikel Alt-Griechenland, Geographie in der allgem. Encykl., Leipzig 1870; H. F. TOZER, *Lectures on the geography of Greece*, London 1873; H. KIEPERT in seinem Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878; H. BELLE, *Trois années en Grèce*, Par. 1882; WORDSWORTH, *Greece, pictorial descriptive and historical*, neue von H. F. TOZER besorgte Ausg., London 1882; oberflächlich A. v. SCHWEIGER-LERCHENFELD, Griechenland in Wort und Bild, Leipzig 1882.

2. Das hellenische Festland.

7. Physikalisches. Der grösste Teil des hellenischen Festlandes mit Einschluss von Epeiros, Illyrien, Makedonien und Thrakien besteht aus kompaktem Kalkstein und reiht sich dadurch in das grosse Gebirgssystem ein, welches sich von der iberischen Halbinsel bis ins Innere von Kleinasien und Syrien ausdehnt und mit rauhen, abschüssigen Uferrändern beinahe das ganze Becken des Mittelmeers umzieht. Geologisch ebenso wie ihrer Lage nach bilden die Kykladen die Fortsetzung der grossen Osthalbinseln Griechenlands, während Kreta die Richtung der kleinasiatischen Tauroskette wieder aufnimmt.

Die drei grossen südeuropäischen Halbinseln haben zunächst mit einander gemein, dass sie durch mächtige Gebirgsriegel von der Hauptmasse Europas abgeschlossen werden, die Entwickelung ihrer Formen dagegen ist grundverschieden; nur auf der Balkanhalbinsel tritt das Meer fast überall, am bedeutendsten aber an der nach Asien gewandten Seite die geraden Küstenlinien unterbrechend und zahlreiche Buchten und Häfen bildend ins Land hinein. Hierdurch wie durch die zahlreichen Inseln, die namentlich in der Zeit unentwickelter Seefahrt als Ruhestationen dienten,

ist die Ostseite von Hellas eng mit den reichen Flussthälern des westlichen Kleinasiens verbunden; das ägäische Meer gehört beiden gemeinschaftlich an.

Auch das weit verzweigte Gebirgsnetz, das die ganze Halbinsel durchzieht und im Innern sich nur für wenige Hochebenen, nach Westen für beschränkte und fast ganz hafenlose Küstenniederungen öffnet, umspannt nach Osten hin eine Reihe fruchtbarer Flussthäler und Ebenen, namentlich die thessalische und argivische, welche am frühesten in die Geschichte eintreten. Sie bildeten das reiche Hinterland für die von Osten kommenden und mit dem Osten zusammenhängenden Ansiedelungen, die später vorwiegend ionischen Charakter trugen, während die schwer zugänglichen und unwegsamen Binnenländer die Entwickelung beschränkterer, aber festerer, kantonaler Verhältnisse begünstigten, wie sie sich namentlich in der Ausbildung des dorischen Charakters widerspiegeln.

Das grosse Gebirgsnetz, das sich von dem Balkan bis Kythera durch die griechischen Landschaften diesseits und jenseits des flachen Isthmos von Korinth ausbreitet, trägt nach Entstehung und Bestand, sowie nach seinen Hauptrichtungen einen einheitlichen Charakter.

1. Das festländische Hellas (*Ἑλλὰς συνεχής*) reichte vom ambrakischen Golf hinauf bis zur Nordgrenze des Pindos und von dort ostwärts bis zur Peneiosmündung. Die Lage von Kerkyra aber und die Reihe der hellenischen Küstenstädte am gegenüberliegenden Festland (Epeiros) führt uns dazu, als Endpunkte der griechischen Halbinsel einerseits das akrokeraunische Vorgebirge (Kap Glossa 40° 26′ N.B., 36° 58′ O. v. F.), jenseits dessen an der illyrischen Küste nur noch Apollonia und Epidamnos den Hellenen gehörten, andererseits den Olympos (40° N.B., 40° O. v. F.) anzusetzen, jenseits dessen Makedonien beginnt. Die Akrokeraunien (2045 m) und der Olympos (2973 m) mit seinen Fortsetzungen (Ossa 1953, Mavrovuni 1086, Pelion 1620 m) bilden parallel von NNW. nach SSO. ziehend die beiden Flanken der Hauptgebirgsmasse zwischen ihnen, von denen vorwiegend in derselben Richtung die Gebirgszüge nach Süden bis zum Kap Tainaron (Matapan 36° 26′ NB, 40° 9′ O. v. F.) laufen. In jener Hauptgebirgsmasse an den Grenzen von Makedonien und Epeiros bildet der Lakmos (oder Lakmon; 1595 m) einen wichtigen Knotenpunkt, von dem nicht nur die vier Hauptströme des Landes (Aoos, Viosa, nach NW. zum adriatischen Meer, Acheloos, Aspropotamos, nach S. zum Golf von Patras, Peneios, Salambrias, nach O. und Haliakmon, Vystritza, nach NO. zum thermäischen Golf; auch 5. der Aratthos, Fluss von Arta, dem Acheloos parallel zum ambrakischen Golf), sondern auch das langgestreckte Pindosgebirge (2170 m, zwischen Thessalien und Epeiros, von NW. nach SO.) ausgehen. Den südlichen Verzweigungen des Pindos gegenüber schneidet unter dem 39 Br.-Gr. von O. der nordeuböische Kanal mit dem Golf von Lamia (von Kap Sepias bis zur Spercheiosmündung 80 Km), von W. der ambrakische Golf (lang 37 Km) etwas weniger tief in den Kontinent ein.

Der ambrakische Golf und die südlichen Verzweigungen des Pindos im Lande der Doloper trennten die halbbarbarischen Völkerschaften der Epeiroten von Akarnanien und Ätolien, die südöstliche Verzweigung des

Pindos, das Othrysgebirge (1728 m) bildete die Südgrenze Thessaliens. Dieses Gebirge beginnt westlich bei dem schöngeformten mächtigen Tymphrestos (Veluchi, 2320 m), von dem nach O. der Spercheios dem Golf von Lamia zuströmt. Südlich vom Tymphrestos entfalten sich die langen hohen Massen der ätolischen Gebirge (1390 m), an die sich östlich die beiden Hauptzüge des Korax (Vardusi und Kiona 2490 m) und nördlich von dem zweiten derselben die Oeta (2152 m) über der Spercheiosebene, anschliessen. Ein schmaler hoher Gebirgspass trennt den Korax von dem Parnassos (2460 m) und ähnlich hängt die Oeta mit dem Kallidromosgebirge und den lokrischen (Knemis) und den nordböotischen Bergen (Ptoon, Hypaton, Messapion) zusammen;[1]) der Parnassos seinerseits ist wieder durch die Kirphis (1570 m) mit dem quellenreichen Musenberg Helikon (1750 m) verknüpft.

Unter der Linie der ätolischen Berge, des Parnassos, Kirphis und Helikon hin schneiden von W. her der zweiteilige, lange, schmale Golf von Korinth (von der Acheloosmündung bis zu der nur 5 Km weiten Enge von Rhion-Antirhion 55, von Araxos bis ebendaselbst 35; von der Enge bis zum alkyonischen Meer 135, bis Korinth 108 Km) und von O. her der saronische Golf so tief in die Halbinsel ein, dass das südliche Drittel, die Peloponnesos nur durch eine 6 Km breite Landenge (Isthmos von Korinth) mit Nordgriechenland verbunden ist; der schmale Böotien gehörende Landstreifen, auf dem das Wasser östlich (im Asopos) zum euböischen, westlich (in der Oëroë) zum korinthischen Busen abfliesst, ist gleichsam nur eine Verlängerung des letzteren.

Wie die Oëroë sind auch die übrigen Gewässer, die sich in den inneren Hauptteil des korinthischen Golfes ergiessen, unbedeutend. Die von den ätolischen Bergen kommenden Flüsse, der Euenos (früher Lykormas, jetzt Fidaris) und der Daphnos (jetzt Mornopotamos) fliessen in seinen äusseren Teil und der böotische Kephisos in den Kopaissee, der sich unterirdische Wege zum euböischen Golfe gebrochen hat.

Über dem Isthmos von Korinth türmt sich das Geraneiagebirge (1370 m) auf, dessen Hauptmasse von den Spitzen der peloponnesischen Berge, z. B. dem Chelmos, betrachtet, wie eine ins Meer zwischen Nordhellas und der Peloponnes gestürzte Pyramide erscheint. Es hängt nordwärts mit dem Kithairon zusammen, der mit seiner östlichen gleich hohen (1410 m) Fortsetzung, dem Parnes, die erwähnte böotische Niederung von Attika trennt.

Wie in seiner Gesamtform bietet die „Insel“ des Pelops auch in der Gliederung seiner Gebirgsmassen einen äusserlichen Gegensatz zu dem nördlichen, kontinentalen Hellas. Von ihrem Kerne, dem von Bergen umgürteten hohen Arkadien senken sich die übrigen Landschaften rings zum umgebenden Meere abwärts. Auf dem Nordrande dieses Mittellandes bilden Kyllene (Ziria 2374 m), Aroania (Chelmos 2355 m) und Erymanthos (Olonos 2224 m) eine von O. nach W. gezogene Kette. Von dem Ery-

[1]) Parallel damit zieht sich Euböa hin, ein langer Gebirgszug, dessen höchste Erhebungen in seiner Mitte (Dirphe 1745 m) und am Südende (Ocha 1404 m) liegen. Sie sind als Fortsetzung der Olympos-Pelionkette anzusehen.

manthos tritt das Panachaïkon (Voïdia 1927 m) mit seinen Ausläufern bis an die Enge, von der Kyllene Krathis (Zaruchla 1875 m) und Chelydorea (Mavronoros 1759 m) gegen die Mitte des Südrandes des korinthischen Golfes vor. Die phliasischen Berge und das Treton verbinden Kyllene mit dem Arachnäon (Arna 1137 m), Apelauron und Lyrkeion mit dem Artemision (Malevo 1772 m), das durch niedrigere Berge wieder mit dem Parnon (ebenfalls Malevo 1937 m) zusammenhängt. Das Lykäon (Diaphorti 1420 m) im SW. Winkel Arkadiens, von dem aus nach W. sich Kerausion, Minthe (Aloena) und Lapithas nach Triphylien hinziehen, hängt durch das Nomiagebirge (Tetrasi 1390 m) mit dem messenischen Aigaleon (Hag. Barbara 1220 m) zusammen; an den südarkadischen Bergen setzt endlich auch das langgestreckte Taygeton (Hag. Elias 2409 m), die höchste Erhebung des Peloponnesos, an und streckt sich bis zur Südspitze der Halbinsel, dem Kap Tänaron, hinab. In ihm und dem Parnon tritt am Südende des hellenischen Gebirgssystems die vorherrschende NNW. nach SSO.-Richtung wieder charakteristisch hervor.

In dem südlichen Arkadien, nahe den nördlichsten Verzweigungen des Taygeton, entspringen auch die Hauptflüsse der Halbinsel, der westlich nach dem kyparissischen Golfe fliessende Alpheios (Ruphia) und der nach SO. dem lakonischen Golfe zuströmende Eurotas (Iris); die bedeutenderen unter den übrigen Flüssen sind der Pamisos (Pirnatza o. Dipotamo) in Messenien, der eleische Peneios (Fluss von Gastuni) und der Inachos (Panitza) in Argos.

Wie bereits angedeutet, besteht der grösste Teil und zwar die grössere westliche Hälfte der griechischen Gebirge, in welcher die NS.-Richtung vorwiegt, aus graulich und gelblich weissem, dichtem Kalkstein, die makedonisch-thessalisch, euböischen Berge dagegen, der grösste Teil von Attika, Kyllene und die Gebirge vom Artemision bis Malea und das Taygeton, ferner der grösste Teil der doppelten Kykladenreihe, die sich einerseits an Südeuböa, andererseits an Attika anschliesst, aus Glimmerschiefer und krystallinisch-körnigem Kalk. In schmalen Streifen finden sich tertiäre Gebilde an den Rändern der nord- u. nordwestl. Gebirgsketten des Peloponnes und im Eurotasthal, in Böotien und Euböa, Geröll und Alluvionen an vielen Küsten und in den meisten Fluss- und Seethälern.

Mit dem in Griechenland besonders häufig hervortretenden Parallelismus der gleichzeitigen Erhebungen stehen die Veränderungen, welche durch das Hervortreten vulkanischer Bildungen in den fest gewordenen Massen hervorgebracht sind, in engem Zusammenhang.

Die schwankende Kunde grosser diluvialer und vulkanischer Katastrophen verknüpft sich mit den frühsten Traditionen der Hellenen. Die Erzählungen von den Fluten auf Samothrake und zur Zeit des Ogyges und des Deukalion sind die Formen, in denen sie die allen Völkern des Erdballs eigene Kunde von der Sündflut wiedergeben; damit haben die Sagen von dem plötzlich auftauchenden Anaphe, vom schwimmenden Delos, von der Bildung Theras und Therasias nichts zu thun. Beständig thätige Vulkane finden sich in keinem Teile der griechischen Welt; am deutlichsten und am längsten (zuletzt 1866) traten diese Kräfte in den Neubildungen

bei Thera hervor. Spuren früherer vulkanischer Thätigkeit zeigen u. a. die Inseln Lemnos, Skyros, Nisyros, Melos und Kimolos und die Halbinsel Pallene; darauf hin deuten auch die Solfatara zwischen Megara und Korinth und die zahlreichen heissen Quellen, von denen für folgende in neuerer Zeit die Temperatur (Cels.) genauer bestimmt ist (nach Mitteilung von J. Schmidt): Aidepsos 76° 0; Melos 57° 2; Kythnos 52° 1; Thermopylen 40° 9; Santorin: Plaka 40° 0; Kaiapha 32° 2; Hypate 31° 9; Lutraki 31° 3; Methana: Vromolimni 30° 7; Kyllene 25° 3. (In den Ebenen bieten die ausdauernden Quellen, besonders die grossen Kephalaria, die Temperatur von 18°—19° Cels.).

In keinem innern Zusammenhang damit stehen die Erdbeben, die ebenfalls zur Veränderung der Oberfläche des Landes beigetragen haben. „Aus griechischen Gebieten, die See mitgerechnet, kennt man bis jetzt wenigstens 18 Zentren von Erdbeben. So in Leukas, Kephallenia, Zante, Phokis, Achaia, Euboia u. a. O. Erdbeben von verheerender Wirkung in älterer Zeit, namentlich das des Jahres 373 v. Chr., welches Helike und Bura zerstörte, in neuerer: Theben 18. Aug. 1853, Korinth 21. Febr. 1858, Aegion 26. Dez. 1861, Kephallenia 4. Febr. 1867, Leukas 28. Dez. 1869, Phokis 1. Aug. 1870 (dauerte 3 Jahre). Vulkanische Thätigkeit, vor alters bekannt im Gebiete von Trözen (Methana 139. Ol.) und Thera, erneuerte sich in unserer Zeit in grossartiger Weise bei der letzteren, Ende Jan. 1866. (Diese Ausbrüche hielten bis 1871 an und erst 1873, nach den Neubildungen an der Nea Kammeni von 1708, kam alles zur Ruhe. In den Jahren der heftigen Ausbrüche seit 1866 gab es in Thera nur zwei oder drei lokale Bewegungen, die möglicherweise von Kreta ausgingen.“ (Mitt. v. J. Schmidt).

Die Grösse Griechenlands mit Thessalien (12,032) und Epeiros (17,595), den ionischen Inseln, den Kykladen zusammen wird auf 1481. 8 □m = 81,593 □km, das Festland allein auf 1304 . 4 □m = 71,826 □km, die Küstenlänge des letzteren auf 420 m = 3100 km, d. h. 1 : 3¼ berechnet.

Für die physikalischen Verhältnisse Griechenlands sind am wichtigsten: Die *Expédition scientifique de Morée, Section des sciences physiques II. 2, Géologie et Mineralogie par* Pouillon de Boblaye et Theod. Virlet, Paris 1833; K. G. Fiedler, Reise durch alle Teile Griechenlands, 2 Bde., Leipzig 1841; Russegger, Reisen in Europa, Asien und Afrika IV, S. 45 f.; J. Schmidt, Beiträge zur physikalischen Geographie v. Griechenland, Athen 1861; *Α. Κορδέλλας, Ἡ Ἑλλὰς ἐξεταζομένη γεωλογικῶς καὶ ὀρυκτολογικῶς*, Athen 1878 = A. Cordella, *La Grèce sous le rapport géologique et minéralogique,* Par. 1878, besonders das zusammenfassende Werk von C. Neumann ünd J. Partsch, Physikalische Geographie von Griechenland, Breslau 1885. Mineralogisch-geologische Reiseskizzen gab A. Cordella, Berg- u. Hüttenmänn. Zeitung XLII, n. 3—6.

Über die Heilquellen Griechenlands handeln die Schriften von X. Landerer: *Περὶ τῶν ἐν Κύθνῳ θερμῶν ὑδάτων*, Athen 1835; *περὶ τῶν ἐν Μήλῳ θερμ. ὑδ.*, Athen 1835, vgl. Ausland 1856, S. 640 f.; *περὶ τῶν ἐν Σαντορήνῃ θερμ. ὑδ.*, Athen 1835; *περὶ τῶν ἐν Ὑπάτῃ, Αἰδιψῷ καὶ Θερμοπύλαις θερμ. ὑδ.*, Athen 1836; *περὶ τῶν τῆς Ἑλλάδος ἰαματικῶν ὑδάτων*, Athen 1840.

Fraas, Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, Landshut 1847, vertritt die unhaltbare Hypothese von einem wesentlichen Wechsel des Klima.

Die Detailangaben über die Grösse der Landschaften i. Folg. nach J. Beloch, Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt, Leipzig 1886.

A. Nordgriechenland.

8. **Attika** (c. 2527 qkm). Attika (*Ἀττική* statt *Ἀκτική*), eine der von Natur ärmsten Landschaften am ägäischen Meere, ist der östliche halbinsel-

förmige Abschluss von Hellas im engern Sinne. N.w. grenzt es durch die Kithäron-Parnes-Kette, deren Pässe durch Oropos, Dekeleia, Phyle, Panakton und Oinoe-Eleutherä gehütet wurden, an Böotien, nordöstlich an die euböische Meerenge, dessen Einfahrt Rhamnus bewachte, östlich an das offenere ägäische Meer, mit seiner nach Südwest gerichteten von kleinen Inseln begleiteten Hauptfront an den geschlosseneren Nordteil des saronischen Golfs, von dem die geschichtliche Stellung des Landes ausging. Die Dürftigkeit des Landes, welche die erobernden Dorer nicht reizte, die freilich erst spät gleichsam entdeckte ausserordentlich günstige Hafenbildung des Peiräeus, die vorgeschobene Lage, der Fischreichtum an seinen Küsten, alles drängte den durch lange innere Kämpfe gereiften und in seiner klaren Luft geschärften Geist seiner Bewohner zur See hin, auf der er sich im Schwung der durch die Perserkriege hervorgerufenen Begeisterung zu einer uns noch jetzt fast unerreichbar scheinenden Höhe emporschwang.

Doch war das Land nicht ganz von allen Gaben der Natur entblösst. Reichte auch der Wein und das Korn bei der gesteigerten Fülle seiner Bevölkerung für diese nicht aus, so konnten doch Gartenfrüchte und Gemüse namentlich nach Megara exportiert werden und die Berge (Pentelikon und Hymettos) boten unerschöpfliche Schätze an Marmor, ohne welche die hohe Blüte der attischen Kunst nicht denkbar wäre, endlich sind auch die Silbergruben von Laurion von der grössten Bedeutung für die Entwicklung der attischen Marine gewesen; eines grossen Rufes erfreute sich auch der hymettische Honig.

Die das Land durchziehenden Bergzüge lassen wenig Raum für Ebenen und von diesen ist fast allein die westlichere, die mit ihrem Hauptort Eleusis dem übrigen Lande lange fremd und selbständig gegenüberstand, beinahe ganz flach. Kurze meist wasserlose Ravins (der westlichere hiess Kephisos) ziehen in nordsüdl. Richtung zu ihrem schöngewölbten Strande hinab. Sie wird durch den vom Parnes zum Nordstrande der salaminischen Bucht ziehenden, vom Pass von Daphni durchschnittenen Aigaleos, der im südlichen Teile auch nach einem Demos mit dem Sondernamen Korydallos (Daphnovuni 467 m) bezeichnet wurde,[1]) von der athenischen Ebene geschieden; wie im Passe bei den Trümmern eines Aphrodision am Hauptwege finden sich auch auf den südlicheren Höhen an den Bergwegen, welche von den Häfen zur eleusinischen Bucht führten, turmähnliche Befestigungen, und noch ausgebildeter ist das aus einer langen wallähnlichen Mauer bestehende Befestigungssystem, welches den Zugang an der Nordseite des Aigaleos von Acharnä nach Eleusis verschloss.

Die athenisch-attische Ebene dehnt sich c. 22 km lang und 4—5 km breit nordwärts bis zum Fuss des Parnes aus, in ihrem südlichen Teile zur Hälfte (Ostseite) von Ölwaldung bedeckt. Nach Osten hin wird sie in ihrem grösseren südlichen Teile von dem Turkovuni (Anchesmos?) begrenzt, an welches sich der Lykabettos, die zum Hymettos streichenden Agrähügel und die vom Lykabettos nach Westen vorgeschobenen Hügel der Akropolis, des Museion und der Pnyx schliessen; zwischen Ägaleos und

[1]) Der mittlere Teil scheint auch Poikilon genannt worden zu sein.

dem Turkovuni, näher dem letzteren, fliesst der einzige immer Wasser führende Fluss der Landschaft, der attische Kephisos in südwestl. Richtung zum phalerischen Strande hin. Der Nordteil der Ebene zieht sich wellenförmig ostwärts bis zum Westfuss des Brilettos (oder Brilessos, auch Pentelikon, jetzt Mendeli 1110 m) und mit ihr vereinigt sich hier von Süden her das Gebiet des meist wasserlosen Ilisos, dessen Lauf das Turkovuni und das Stadtgebiet Athens umkreist und sich im Ölwalde mit dem Kephisos vereinigt. Während das leicht zu bewässernde Thal des Kephisós, der sich nur im oberen Quellgebiet bei den Ostausläufern des Parnes in zahlreiche Arme verzweigt, zu den fruchtbarsten, gehörte das eng damit zusammenhängende Ilisosgebiet, obgleich es von zahlreichen Ravins durchzogen wird, zu den ärmsten Teilen der Landschaft. Der Hauptarm des Ilisos entsteht an der Nordwest-, sein Hauptnebenarm an der Mitte der Westseite des Hymettos (Trelovuni 1027 m; Südhälfte Marvovuni), der das mittlere Attika wie eine einförmige Mauer nach Osten hin abschliesst. Nur ein schmaler unbequemer Bergpfad führte über ihn hinweg in direkterer Linie der Ostküste zu; die einzige bequeme Verbindung zwischen der athenischen Ebene und den Ortschaften jenseits des Hymettos führte um seinen Nordfuss durch die Einsattlung, die ihn vom nördlich gegenüber aufsteigenden Brilessos trennte und zu dem Distrikte gehörte, der den bezeichnenden Namen Mesogäa trug. Dieser Name ist jetzt auf das an Fruchtbarkeit mit der Haupt-Ebene wetteifernde, von zahlreichen meist niedrigen Erhebungen durchzogene Land zwischen Hymettos, der Ostküste und dem Südfusse des Brilessos übergegangen (Mesógia).

Die Erhebungen steigen an der Ostküste zu grösseren Felsrücken auf, die von Brauron an südwärts nahe oder unmittelbar an die Küste herantreten und nur zwei gute Häfen, die von Prasiä und Thorikos bildeten. Die Südseite der dritten attischen Ebene wird durch die Vereinigung der Südverzweigungen des Hymettos mit den Küstenhöhen bis auf eine breite Wegspalte, die den Verkehr mit dem Südteil der Ostküste vermittelt, verschlossen; der ganze südliche Teil der Landschaft, der *Γουνὸς Σουνιακός* des Herodot, ist von niederen Höhenzügen bedeckt, unter denen die im Kap Sunion (Kolonnäs) endenden Berge von Laurion noch jetzt für die Landschaft am wichtigsten sind. Ähnlich wie der Süd- ist auch der Nordostteil der Landschaft zwischen Brilessos, Parnes und dem eub. Golf ganz von zum Teil grünen und bewaldeten Höhen durchzogen, die von dem attisch-böotischen Grenzort Oropos bis zur kleinen Küstenebene Marathons reichen.

Das so in seinen Umrissen und Erhebungen skizzierte Land zerfällt in vier Teile:

1. das Mittelland, die Pediás. In ihr der Hauptort der Landschaft, die Stadt **Athen.** (Ἀθῆναι, 37° 59′ N.B., 41° 22′ O. v. P.).[1]

Die Stadtgründung ging aus von der Akropolis (abs. Höhe 156,2 m, c. 100 m über dem Ilisos bei der Kallirhoe, c. 90 m über dem Markt an

[1]) Ἀθηναῖος bezeichnet im politischen Sinne jeden Bürger Attikas.

ihrem Nordwestfuss), dem nach W. das (j. nach einem 114—116 n. Chr. errichteten Grabdenkmal des kommagenischen Prinzen C. Julius Antiochus Philopappos benannte) Museion (147,4 m) und die Pnyxhügel (109 m), nach SO. jenseits des Ilisos mit der Kallirhoe oder Enneakrunos die Agrähügel (Ardettos 133,1 m), nach NO. auf breiter ovaler Erdbase der doppelteilige Felsgrad des Lykabettos (Hag. Georgiosspitze 277,3 m) und ein kleinerer jetzt Strephi genannter Steinbruchberg (163 m) gegenüber gelagert sind. Diese Hügel bilden einen nur nach der nördlich ausgebreiteten Ebene zu offenen Kranz; die Hauptverbindung mit dem Binnenlande erfolgte so naturgemäss hauptsächlich von dieser Seite her und seit der, gewöhnlich Theseus zugeschriebenen Konzentration des Landes und der engeren Verknüpfung der früher mehr gesonderten Stadtteile lag der Markt, an den sich die Gebäude für die städtischen Behörden anschlossen, nahe dem Dipylon und dem peiräischen Thor, durch welche der Hauptverkehr mit Land und Hafen ging, d. h. nördlich vom Areiopag und östlich vom sog. Theseionhügel. Die Stadt zerfiel wie das Land in Demen (Komen) [1]) und zählte mit diesem in der Zeit der höchsten Blüte c. 100,000 Bürger und Metöken, ausserdem wenigstens noch doppelt so viele Sklaven.

Über der Stadt erhebt sich, früher als Festung, später als Gesamtheiligtum der Landschaft die Akropolis, nur auf dem flach abfallenden Westfuss, der den Areiopag trägt, bequem zugänglich, von allen andern, besonders aber der Ostseite steil abfallend. Der flache Westabhang trug das später nur noch in Trümmern nachweisbare Pelasgikon (Enneapylon), dessen Namen an die Pelasger erinnert, die es gebaut und zugleich die Burgfläche geebnet haben sollten.

Auf der von W. nach O. gestreckten, z. T. erst durch künstliche Aufschüttung am Südrande hergestellten Fläche (gr. L. c. 310, gr. Br. c. 140 m) lagen die Hauptheiligtümer des Landes; die frühere Burgmauer wurde zur Temenosgrenze, an die Stelle des fortifikatorischen Verschlusses traten die Propyläen; den höchsten Punkt nahm der Parthenon ein, auf einer Absenkung des Nordrandes lag das eigentliche Heiligtum der Stadtgöttin, das Erechtheion, rechts vom Eingang aus den Propyläen das Brauronion und im Anschluss daran nach dem Parthenon hin das Heiligtum der Athena Ergane; zwischen Propyläen und Erechtheion ragte über dem Wald der übrigen Weihgeschenke das Erzbild der Athena Promachos hervor; auf der vorgeschobenen Bastion rechts vor dem Eingang der Propyläen lag der zierliche Niketempel. — Über der Klepsydra unter der Nordwestecke des Burgfelsens sah man die Grottenheiligtümer des Pan und Apollon Hypakräos; unter dem Erechtheion durch unterirdischen Gang damit verbunden das Agraulion neben dem Anakeion; an der Südseite der Burg das Dionysos-

---

[1]) Sauppes (*De demis urbanis Athenarum*, Weimar 1846) Vermutung, dass jede der 10 Phylen durch einen städtischen oder vorstädtischen Demos vertreten war, ist wohl richtig. Nachweislich solche sind Agryle (Erecht.), Kollytos (Aig.), Kydathenäon (Pand.), Skambonidä (Leont.), Kerameikos (Akam.), Lakiadä (Oin.), Melite (Kekr.), Keiriadä (Hippoth.), die übrigen vermutlich Phaleros (Aiant.) und Kolonos (Antioch.). Auch Skiron (am heiligen Wege) und Oion Kerameikon konnten als Vorstädte betrachtet werden. Vgl. unten den Abriss der Topographie von Athen.

theater, die Heiligtümer der Asklepieionterrasse und unterhalb der Propyläen in späterer Zeit das Odeion des Herodes Attikos (oder der Regilla).

In der Unterstadt war das Eleusinion die heiligste Stätte; in seiner Nähe lagen unter dem Areiopag die Heiligtümer des Ares und Apollon Patroos und nicht weit entfernt das Prytaneion, Metroon, Buleuterion u. s. w. — Über der einzigen Quelle der Unterstadt, der seit der Ausschmückung durch die Peisistratiden Enneakrunos genannten Kallirhoe erhob sich der schon unter den Peisistratiden begonnene erst von Hadrian (129 oder 130) vollendete kolossale Tempel des Zeus Olympios. — Nicht weit davon in einer natürlichen Thalmulde das von Lykurg angelegte, von Herodes Attikos kostbar ausgeschmückte Stadion, weiterhin am Ilisos das Lykeion und am Abhang des Lykabettos Kynosarges.

In der von Themistokles nach allen Seiten hin erweiterten Stadtmauer waren die Hauptthore das Dipylon (früher thriasisches Thor) zwischen dem inneren und äusseren Kerameikos, durch einen breiten Dromos mit dem Markte verbunden, an der Westseite der Stadt das peiräische Thor, östlich vom Dipylon das acharnische, an der Ostseite der Stadt das diomeische und diocharische, im südlichen Stadtring, den Weg von Phaleron aufnehmend, das itonische Thor.

Der hart ausserhalb der Stadt jenseits des Ilisos, südwestlich vom Museion aufsteigende Hügel, an dem der phalerische Weg vorbeiführte, hiess Sikelia.

Etwa 1/2 Stunde nördlich vom Dipylon lagen jenseits der Akademie der Kolonos Hippios neben einem zweiten Hügel; der Weg dahin führte am öffentlichen Begräbnisplatz des äusseren Kerameikos vorüber.

Von den zahlreichen Demen, den Unterabteilungen der (10, später 12, dann 13) Phylen, in welche Attika zerfiel,[1]) fallen auf die athenische Ebene einige der bedeutendsten. Der volkreichste Demos war Acharnä (zwischen Kamatero und Menidi) in der Nähe des Parnes, auf dem seine Kohlenmeiler lagen; in der Nähe des Brilessos (auf welchem Pentele, nach welchem der Berg auch Pentelikon hiess, jetzt Mendéli) das wasserreiche Kephisia (jetzt ebenso), südlich davon Athmonon (jetzt Marusi) mit hervorragendem Artemiskult; an letzteren Demos grenzte der kultreiche Demos Phlius; am Nordwestfusse des Hymettos Gargettos (j. Korakovuni); Athen benachbart unter der Ostseite des Lykabettos lag der D. Alopeke (j. Ambelokipi).

An der Küste ferner lagen, Athen zunächst, sein alter Hafen Phaleron (jetzt Alt-Phaleron) und der stadtähnliche Demos Peiraieus, mit Munychia seit den Perserkriegen der Kriegs- und Haupthandelshafen Athens, mit dem er durch die parallel laufenden Schenkelmauern (*μακρὰ σκέλη*: das *βόρρειον* und *νότιον* oder *διὰ μέσου τεῖχος*; das *φαληρικὸν τεῖχος* zerfiel seit der Ummauerung des Peiräeus) verbunden war, ferner weiter

[1]) Nach Strabon 396 betrug ihre Zahl (wohl zur Zeit seiner Quelle) 174; der grössere Teil derselben ist dem Namen nach bekannt, nur von verhältnismässig wenigen die genaue Lage. Die Art der lokalen Verteilung unter die Phylen ist noch nicht ganz aufgeklärt. — Die Angabe, dass Attika nach ionischer Sitte einen Zwölfstädtebund gebildet, ist sehr zweifelhaft.

südlich zwischen Phaleron und dem weit vorspringenden Kap Zoster in der Nähe der Küste Halimus (bei Trachones) mit dem Kap Kolias (j. Hag. Kosmas), Aixone (j. Pirnari) mit Halai Aixonides u. a.

Durch die vom Dipylon ausgehende heilige Strasse, die namentlich im Kephisosthal von zahlreichen Grabdenkmälern und Heiligtümern eingefasst war und den Pass des Pythion im Poikilon (Daphni) durchschneidend an den Rheitoi vorüber in die thriasische Ebene eintrat, war Athen mit Eleusis verbunden. Diese als *πόλις* bezeichnete Ortschaft erlangte seit ihrer politischen Vereinigung mit der übrigen Landschaft durch den mit Mysterien verbundenen Demeter-Kora-Kult grosses Ansehen in der ganzen alten Welt: sie war für Attika der Grenzort nach Megara hin, dessen Gebiet bei der unter den Kerata (viell. das alte Ikarion) liegenden Orgas am Japisbache begann; in der eleusinischen Ebene selbst lag Thria; schmale Höhenzüge trennten die Ebene von dem kleinen Thal der attisch-böotischen Grenzfeste Eleutherä (j. Gyphtokastro) am Beginn des kithäronischen unweit Platää mündenden Dreihäupterpasses.

In dem ganz von Höhen durchzogenen nordöstlichen Teile Attika zwischen Parnes, Brilessos und dem euböischen Sunde, welches Diakria (Epakria, Hyperakria) hiess und von Oropos bis Brauron reichte, lag das alte sagenberühmte Aphidnä (j. Kotroni bei Kapandriti); dazu gehörte auch die sog. ionische Tetrapolis, bestehend aus Marathon (wahrsch. in der Nähe des Meeres), Oinoe (j. Ninoï), Trikorythos (j. Kato Suli) und Probalinthos (beim j. Vraná), alle vier in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes des Jahres 490; weiter aufwärts an der Küste die Festung Rhamnus (j. Ovriókastro) mit älterem und jüngerem Nemesisheiligtum; von der marathonischen Ebene südwärts an der Küste Halai Araphenides vor Araphen (unweit Raphina) und auf der Grenze zwischen Diakria und der Paralia der durch Artemiskult berühmte Distrikt Brauron mit dem Erasinosflüsschen.

Der grösste Teil des Landes zwischen Brilettos und Sunion gehörte zur Paralia. Auf der Grenzscheide zwischen der Kephisos-Ilisos-Ebene und der jetzigen Mesógia lag Pallene mit altem Athenaheiligtum; in der eigentlichen Paralia an Brauron stossend Steiria und an schöner Hafenbucht Prasiä (jetzt Porto Raphthi und Prasià), weiter südlich Myrrhinus (j. Merénda bei Markopulo); der zweite Haupthafen der Ostküste war Thorikos (j. Therikó, mit eigentümlichem Theater, schon in dem laurischen Bergdistrikt, der bei der Festung Sunion mit dem weit sichtbaren Athenatempel (auf Kap Kolonnäs) endete. Vor dem Südteile der Ostküste zieht sich das lange rauhe Makronisi, die Insel der Helena, hin; an der Westküste der Paralia die Hafenbucht von Anaphlystos (jetzt Anavyso).

Einen Teil von Attika bildete gleichsam auch Salamis (vgl. § 30).

Attika: Für die Geologie sind wichtig Gaudry, *Animaux fossiles et géologie de l'Attique,* Paris 1862, Nachträge dazu von Dames in der Zeitschr. der deutsch. geol. Ges. 1883, S. 92 f. und Sitz. d. Ges. naturforsch. Freunde 1883, S. 25 f., S. 132 f.; Bücking, Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges. 1881, S. 118 f., Neumayr ebd. S. 454 f., Nasse ebd. 1882, S. 151 f., für Laurion Nasse, Z. f. Berg-, Hütten- und Salin. 1875, S. 12 f., A. Cordella, *Le Laurium,* Marseille 1869. Über die antiken Wasserleitungen E. Ziller, Mitteilg. d.

arch. J. II, S. 107 f. Über die Lage der att. Berge Aegaleos, Korydallos, Poikilon und Ikarion PRELLER, Z. f. Alt. 1836, n. 77 f., über den Lykabettos P. FORCHHAMMER, Zur Topogr. Athens, ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von P. FORCHHAMMER und K. O. MÜLLER, Gött. 1833. Über die Verteilung der att. Demen über die Landschaft: C. O. MÜLLER, Art. Attika in der Hall. Encykl. 1821 I 6, S. 215 f.; W. M. LEAKE, Die Demen v. Attika, übers. v. Westermann, Braunschweig 1840; L. ROSS, Die Demen von Attika u. ihre Verteilung unter die Phylen, Halle 1846: C. HANRIOT, *Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique,* Napoléon-Vendèe 1853; *Σουρμελῆς Ἀττικὰ ἢ περὶ δήμων Ἀττικῆς,* Athen 1854; P. KASTROMENOS, Die Demen von Attika, Leipzig 1886. Bestes Kartenwerk CURTIUS und KAUPERT, Karten v. Attika, Berlin 1881 f. mit Texth.

Athen. E. CURTIUS, Boden und Klima von Athen, Berl. Monatsb. vom Juli 1877. Über die Topographie der Stadt im allgemeinen handeln: Das ausführlichste Werk über die attischen Altertümer J. STUART und N. REVETT *Antiquities of Athens,* 4 Bde., London 1762—1816, neue Ausg. London 1825—27, deutsch von K. WAGNER u. FR. OSANN, Darmst. 1829—1834 nebst einem Ergänzungsbande von K. WAGNER, Darmst. 1833 (die engl. Ausg. vorzuziehen); WILKINS, *Atheniensia or remarks on the topography and buildings of Athens,* London 1816; W. M. LEAKE, Topographie Athens, nach der 2. Ausg. deutsch von BAITER u. SAUPPE, Zürich 1844; P. FORCHHAMMER, Topographie v. Athen. Aus den Kieler Stud., Kiel 1841, vgl. dess. „Zur Topographie von Athen", Phil. XXXIII, Göttingen 1873; H. SAUPPE, *De demis urbanis Athenarum,* Weimar 1846; LABORDE, *Athènes aux XV, XVI, XVII siècles,* 2 Bde., Paris 1854; CHR. WORDSWORTH, *Athens and Attica,* London 1855; E. BRETON, *Athènes décrite et dessinée.* Paris 1862; E. CURTIUS, Attische Studien, 2 Teile, Gött. 1862—65; C. BÖTTICHER's zahlreiche Aufsätze über verschiedene Punkte der Topogr. Athens und seiner Umgebung, Phil. XVII f. u. Suppl. III; Th. H. DYER, *Ancient Athens,* London 1873, fast ganz unselbständig; C. WACHSMUTH, Die Stadt Athen im Altertum I, Leipzig 1874, der S. 58 f. über die früheren Arbeiten über Athen berichtet, vom philolog. Standpunkte ausgezeichnet; E. BURNOUF, *La ville et l'acropole d'Athènes aux divers époques,* Paris 1877, voller Hypothesen.

Die neuesten Übersichten von A. MILCHHÖFER in Baumeister's Denkm. des klass. Altertums u. d. W. Athen, S. 144—209 und G. F. HERTZBERG, Athen, Halle a/S. 1885.

Über die Wasserleitungen ist neben Ziller's ob. ang. Aufsatze zu vgl. *Ἀ. Κορδέλλας, Αἱ Ἀθῆναι ἐξεταζόμεναι ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν,* Athen 1879.

Zur Auffindung der Fundstätten ant. Inschriften nützlich ist A. MOMMSEN, *Athenae christianae,* Leipzig 1868.

Die besten Karten E. CURTIUS, Sieben Karten zur Topographie von Athen, Göttingen 1868 (mit Textheft), besonders E. CURTIUS und J. A. KAUPERT, Atlas von Athen, Berlin 1878; vgl. über die Befestigungsmauern Alt-Athens nach der themistokleischen Erweiterung KAUPERT, Berl. Monatsb. 1879 S. 608 f.

Spezialarbeiten über die Akropolis von Athen: Die Grundlage ist der Abschnitt des Pausanias, mit reichhaltigen Parallelstellen herausg. von O. JAHN, *Pausaniae descriptio arcis Athenarum,* 2. Ausg. von A. MICHAELIS, Bonn 1880; vgl. A. MICHAELIS, über den jetzigen Zustand der Akropolis von Athen, Rh. Mus. N. F. XVI (1861) S. 210 f. Ein zusammenhängendes Werk über die Burg E. BEULÉ, *L'acropole d'Athènes,* 2 Bde., Paris 1853, rec. von Bursian Rh. Mus. N. F. X S. 473 f. und L. ROSS, Arch. Aufs. II S. 268 f.; vgl. BEULÉ, *Fouilles et découvertes I,* S. 1 f., Paris 1873. Grössere Beiträge zur Periegese der Burg: TH. BERGK, Z. f. Alt. 1845 n. 121 S. 961 f., rec. von L. ROSS, Arch. Aufs. II S. 307 f.; C. BÖTTICHER, Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen, Berl. 1863; A. MICHAELIS, Mitt. des arch. Inst. I S. 275 f., II S. 1 f., 85 f.; U. KÖHLER ebd. V S. 89 f.; O. BENNDORF ebd. VII S. 45 f.

Über den athenischen Markt: C. O. MÜLLER, *De foro Athenarum* in den Ind. lect. v. Göttingen 1839—40 = Kunstarchäol. Werke, Berlin 1873 f. (Calvary) V S. 133 f.; E. CURTIUS, Über die Agora in Athen, Vortrag auf der Philologenversammlung 1856; C. BURSIAN, *De foro Athenarum,* Zürich 1865.

Über einzelne Demen: Über die Häfen E. CURTIUS, *De portubus Athenarum,* Halle 1841; ULRICHS, Topogr. der Häfen von Athen, Reisen und Forsch. II S. 156 f., vgl. ebd. S. 184 f.; G. HINSTIN, *De Piraeo Athenarum propugnaculo,* Paris 1877, rec. von G. PERROT in der Rev. crit. 1877 II S. 232; G. HIRSCHFELD, Die Peiräeussadt, Ber. d. sächs. Ges. 1878 S. 1 f.; A. MILCHHÖFER, Karten von Attika I; zuletzt LUDLOW, *American journ. of phil.* IV S. 192 f. Über die heilige Strasse die gelehrte Arbeit von L. PRELLER Ausgew. Aufs. S. 117 f., weitschichtig FR. LENORMANT, *La voie sacrée Eleusinienne,* Paris 1864.

Über mehrere Demen G. FINLAY, *Remarks on the topography of Oropia and Diacria,* Athen 1838 und dess. histor.-topogr. Abh. über Attika (Marathon, Aphidna, Oropos) mit Bemerkungen anderer herausg. von S. F. W. Hoffmann, Leipz. 1842, rec. von WEISSENBORN in der neuen Jenaer allgem. Litteraturz. 1843 n. 215 f.

Anakäa Στ. Δραγούμης, Ἀθήναιον X S. 47 f., Bate ders. Ἀρχ. ἐφημ. 1884 S. 31 f.; Brauron Ross, Arch. Aufs. I S. 222 f., Dekeleia Τιμ. Βάσος, Ἀθήν. III S. 126 f.; Erchia A. Milchhöfer, Sitz. d. Berl. Akad. 1887 S. 55 f.; Kolonos ders. in der E. Curtius dargebr. Festschr. S. 339 f. vgl. G. Löschke, Dorp. Progr. 1884 S. 20 Anm. 9; Marathon Mitt. d. arch. Inst. I S. 67 f., III S. 259 f; Melite K. W. Krüger, Untersuchung über das Leben des Thukyd., Beilage, Berlin 1832; Päania Ross a. a. O. S. 209 f.; Potamos Köhler, Mitt. d. arch. Inst. X S. 89 f.; Prasiä Mitt. IV S. 351 f.; Psaphis, Mitt. d. arch. Inst. X S. 354 f.; Rhamnus Schneider, Berl. phil. Woch. IV n. 42.

9. **Megaris** (c. 470 qkm). Die zweitkleinste hellenische Landschaft, Megaris, ursprünglich eng an Böotien geknüpft, wurde nach ihrer Hauptstadt benannt, deren Namen, Megara, auf die hier zuerst hervortretende Bevölkerung, die Karer (mit Lelegern) hinzuweisen scheint. Zu diesen traten zunächst die Ionier, über welche dann von Korinth aus die Dorer die Überhand gewannen.

Megaris reichte vom Kithäron bis zum Nordwestwinkel des saronischen Golfs, zu dem die südliche Abdachung des Geraneiagebirges mit den steilen, nur künstlich passierbar gemachten skironischen Felsen (j. Kaki Skala) jäh abstürzte, und von Eleusis bis zum halkyonischen Meer und der Bucht von Lechäon, welche das Vorgebirge der Hera Akräa einschlossen. Dieses bildet die Spitze der Halbinsel Peräa, welche ebenso wie das Gebiet der Krommyonia von Korinth in Besitz genommen wurde, sodass die ganze westliche Umgebung des Isthmos in dessen Hand blieb.

So von allen Seiten eingeengt (auch Aigosthena am halkyonischen Meer gehörte zeitweilig zu Böotien), im Besitz nur einer kleinen Ebene an dem Ostfusse des Gebirges, das sich über das ganze übrige Ländchen verzweigte, war es zur See hingedrängt. Besonders unter der Tyrannis der Orthagoriden im 8. und 7. Jahrh. blühend, gründete es im Wetteifer mit Korinth zahlreiche Handelskolonien, wie Chalkedon und Byzanz am Bosporos, Herakleia am Pontos, das hybläische Megara und konnte lange mit Erfolg Athen den Besitz der vorliegenden Insel Salamis streitig machen.

Megara (die „Höhlenstadt“ oder „Herrenburg“) lag an der Stelle des jetzigen M. im Westteil der erwähnten, jetzt mit Kornfeldern, Weinbergen und Olivenwaldung bedeckten c. 15 km breiten Ebene am Südfusse einer Doppelhöhe, von deren beiden Erhebungen die kleinere östlichere die Burg Karia, die längere und höhere westlichere die erst später in die Stadtbefestigung hereingezogene Burg des Alkathoos trug.

Nördlich von der Doppelakropole lag der Platz Ῥοῦς bei der berühmten Wasserleitung des Tyrannen Theagenes (630—600); vom Südthor der Stadt (Νυμφάδες πύλαι) lief die auf Anstiftung der Athener im 5. Jahrh. erbaute doppelte Schenkelmauer nach der 8 Stad. entfernten Küste bei der Insel Minoa (j. Paläokastro, mit dem Lande verbunden) und dem ursprünglichen Hauptort des Landes, später Hafenstädtchen Nisäa (j. Hag. Georgios).

Von Megara führte ein Gebirgsweg über Tripodiskos und die Geraneia, sowie ein gefährlicher Saumpfad, aus dem erst durch K. Hadrian eine Fahrstrasse wurde, über die skiron. Felsen zum Isthmos. Eben dahin führte mit Vermeidung des höheren Gebirges ein anderer Weg, von Tripodiskos zunächst zu dem Städtchen Pagä (j. Alupochori) am korinthischen

Golf und an der Küste des halkyonischen Meeres hin zur Halbinsel Peräa, um von dieser zu den Quellen von Lechäon hinabzusteigen.

Der nördlichste Teil des Ländchens zieht sich hart unter dem Südfuss der höchsten Erhebung des Kithäron hin (j. Thal von Vilia) und stösst ostwärts an die kleine Ebene von Eleutherä. Er gehörte dem in der Nähe des Meeres gelegenen, zeitweise mit Böotien verbundenen Städtchen Agosthena (beim j. Porto Germano); ein unbequemer Bergpfad verband dieses mit der Küste von Pagä.

Zusammenfassende, j. zum Teil veraltete Darstellung von D. H. Reinganum, Das alte Megaris, Berlin 1825, über einige Punkte der Stadt v. Velsen, Arch. Anz. 1853 nr. 58. 59 S. 379 f. 1854 S. 421 f.; über die W-Küste P. W. Forchhammer, Halkyonia, Berlin 1857, über Nisäa und Minoa Mitt. d. arch. Inst. V S. 1 f. (wo die ältere Litteratur angeführt wird).

10. Böotien (c. 2580 qkm). Im Gegensatz zu Attika und Megaris ist die n. an beide grenzende und von ihnen durch die Kithäron-Parneskette geschiedene Landschaft Böotien vorzugsweise ein Tiefland, um das sich wie um ein Seebecken rings ein hoher Berggürtel herum liegt, den nur die Asopos-Oeroëniederung und von Phokis her der Kephisos durchbricht. Den Südwesten der Landschaft nimmt der grössere und höhere Teil des Helikon mit Leibethrion und Laphystion ein; der Südfuss des Helikon stösst an den korinthischen Golf, der weiter östlich bis zum Kithäron hin die Häfen von Thisbe und Kreusis bildet. Im NW. bildeten das Moriosflüsschen und die Höhen des Hedyleion und Hyphanteion eine mehr willkürliche Grenze, welche der Kephisosfluss durchschneidet; den Westteil des Nordrandes bilden die bis ins Land hineinreichenden südlichen Vorhöhen der opuntischen Gebirge, den übrigen sowie den Ostrand der Landschaft die Küste des euböischen Golfs zu beiden Seiten des Euripos. Durch letzteren ist Böotien nahe an Chalkis auf Euböa gerückt.

Das Innere des Landes zerfällt in einen offeneren östlichen und einen verschlosseneren westlichen Teil; beide verbindet die Enge von Onchestos, an welcher von S. die Ausläufer des Helikon nahe an das Phikion (Sphingion, j. Phagás, 567 m hoch) herantreten, das wieder durch das Phoinikion (j. B. von Sengena) mit dem Ptoon (j. Palagia, 726 m hoch) und der Bergkette Hypatos (j. Sagmata, 749 m) nebst Messapion (j. Ktypás 1025 m hoch), welche den Nordostteil des Landes bis zum Euripus hin einnehmen, zusammenhängt. Der langgezogene östliche Teil, der vom korinthischen bis zum euböischen Golfe reicht, wird seiner Länge nach in der Mitte von einem niedrigen Höhenzug durchzogen, an dessen Nordrande ungefähr im Zentrum dieses Teils Theben, die Hauptstadt des Landes, gelegen war. Ein Teil des von Theben östlich liegenden Stücks dieses Höhenzuges hiess Teumessos (j. Soros, 614 m. hoch), das westlich liegende Stück dehnte sich bis zum Helikon aus. Nördlich von Theben dehnte sich das Aonion Pedion bis zu dem von den Verzweigungen des Phikion umschlossenen See Hylike (j. Ano-Likeri) aus, der durch einen nach S. vortretenden Ausläufer des Ptoon von dem vom Ptoon und Hypatos eingezwängten Nebensee Paralimne (od. Kato-Likeri, im Altert. vielleicht Harma) geschieden wird; es wird von S. nach N. von dem Flüsschen von Thespiä, dem Thespios (j. Kanavari) durchflossen. An diese Ebene schloss

sich westwärts das tenerische Feld bis Onchestos. Durch das höhere Stufenland südlich vom thebanischen Höhenzug floss als Grenze zwischen den Gebieten von Theben und Platää der im Oropischen mündende Asopos (j. Vurieni) und das in den korinthischen Golf mündende Oeroëflüsschen (j. Fl. v. Livadostro).

Der zweite kleinere Teil der Landschaft zwischen Helikon, Phikion und den opuntischen Bergen hat einen streng einheitlichen Charakter; er bildete ursprünglich einen rings an die umgebenden Berge herantretenden See, der durch eine schmale Enge mit der Niederung des oberen Kephisos in Phokis in Verbindung stand.

Als das Wasser nach O. hin in den sog. Katavothren, natürlichen unterirdischen Abzugskanälen, sich im Innern des Ptoon nach dem euböischen Meere Bahn gebrochen hatte,[1]) blieb auf dem Grund des Beckens der Kopaissee (213 qkm) zurück, der von zahlreichen kleinen Flüsschen, wie dem Olmeios, Hoplites (Lophis), Phalaros und der Probatia von S., namentlich aber durch den Kephisos und Melas von W. her gespeist, nur einen Teil des Wassers durch die Katavothren (die grösste, der Ausfluss des Kephisos, heisst j. Biniá, bei Kokkino) ausströmen lassen und erst in jüngster Zeit teilweise trocken gelegt werden konnte.

Obgleich Böotien *τριϑάλαττος* war, da es an beide Hauptteile des euböischen Golfes und an den korinthischen stiess, und der Euripos Euböa gewissermassen an Böotien knüpfte, so hat es doch nur in der mythischen Epoche durch die Minyer von Orchomenos und in seiner kurzen Glanzzeit durch den Unternehmungsgeist des Epameinondas auf dem Meere Geltung gewonnen. Seine offene Lage begünstigte die Einwanderung, wie der Thraker, die sich am längsten am Helikon hielten, der Phönizier, als deren Gründung und Hauptsitz Theben angesehen werden darf, und der Gephyräer von Tanagra. Daneben gab es eine Urbevölkerung, die uns unter den Namen Ektenen, Hyanten, Aonen, Pronasten, Temmiker entgegentritt. Die Böoter selbst waren äolischen Stammes und aus dem südwestlichen Thessalien, wie es heisst bald nach dem trojan. Kriege, eingewandert. Ihr in der Zahl der teilnehmenden Städte wechselnder Bund hatte als gemeinsames Heiligtum den Tempel der Athena Itonia bei Koroneia und das Bundesfest *Παμβοιώτια*; die übrigen Teile des Landes standen in Abhängigkeit von den Mitgliedern des Bundes.

Die Eingeschlossenheit des böotischen Binnenlandes, das im Sommer schwül, im Winter rauh und namentlich im W. wegen der mangelhaften Entwässerung der stagnierenden Kopaissümpfe (mit schwimmenden Inseln) ungesund und fieberhaft ist, hat dem Böoter den sprichwörtlichen Ruf der Plumpheit und Lust an üppiger Schwelgerei eingetragen. Der Wasserreichtum des Landes begünstigte eine reiche Bodenkultur, die weiten Ebenen und die grasreichen Bergabhänge die Entwickelung der Viehzucht; der Kopaissee lieferte die berühmten fetten Aale, Tanagra seine reizenden

---

[1]) Es tritt hauptsächlich an folgenden Stellen sichtbar wieder zu Tage: in Armyra bei Opus, im Kephalari (*Ἀγχόη*) bei Larymna, in Skroponéri zwischen Larymna und Anthedon, bei der Kakósimühle zwischen Anthedon und Salganeus.

Terrakotten; die Vorliebe der Böoter für Reiterei spricht sich in der typisch gewordenen Darstellung des Toten als Reiter, ihr Hang zu träumerischem Wesen in der Menge ihrer Orakelstätten aus, von denen Lebadeia seine lange Fortdauer und späte Blüte nur dem Trophonioskult verdankte.

In der Mitte des südlichen Landesteils lag der politische Mittelpunkt der Landschaft, das alte sagenberühmte

Theben (*Θῆβαι* j. Thiva), am Rande des bis zum Kithäron ausgedehnten Stufenlandes des Asopos, über der zur Hylike reichenden aonischen Ebene, ungefähr gleich weit von dem korinthischen und euböischen Golf entfernt. Von mehreren Vorstädten (wie Kynoskephalä, Heimat des Pindar, verm. südlich von der Burg; Potniä, j. Tachi) umgeben breitete es sich auf flachen Hügelrücken westlich über den Bach der Dirke (jetzt Platziotissa) östlich nach dem Ismenosflüsschen (j. Revma d. Hag. Joh. fliesst nach seiner Vereinigung mit dem Thespios in die Hylike) aus, in der Mitte von einem meist wasserlosen Ravin von S. nach N. geteilt; ein anderer Teil lag w. von der Dirke. Von den Hügeln, welche der Stadt den Namen gegeben zu haben scheinen, bildete der höhere und isoliertere westliche über dem Dirkebach als Kadmeia die seit den mythischen Zeiten befestigte Burg, in ihrem Namen das Andenken an die phönikischen Gründer bewahrend, welche den Hellenen die Kunde der Schrift übermittelten. Zu Pausanias Zeit war wie jetzt die Stadt auf den Kadmeiahügel beschränkt.

Von der Ringmauer der Stadt sind jetzt so wenig Reste erhalten, dass ihr Lauf unsicher bleibt. Von ihren 7 Thoren sind durch die Wegerichtungen ziemlich genau bestimmbar 1. das elektrische, nach Platää; 2. das prötidische, nach Chalkis, vor ihm die Quelle Oidipodeia (j. Qu. bei Hag. Theodori), 3. das neistische, nach Onchestos; an der Nordseite lag 4. das Nord- oder Quellthor (*Βόρρειαι, κρηναῖαι π.*); die übrigen sind 5. die *ὕψισται π.*, nach einem Heiligtum des Zeus Hypsistos, 6. das ogygische oder onkäische T., nach einem Heiligtum der Athena Onka, 7. das omoloische T., nach einem Heiligtum des Zeus Omoloios benannt.

Ein Hügel der Stadt führte den Namen Ampheion. Im NO.teil lehnte sich das Theater an einen niedrigen Hügel; südöstl. neben der Stadt lag der Hügel, der das uralte Heiligtum und Orakel des ismenischen Apollon trug (vielleicht an der Stelle der j. Kirche des Hag. Lukas); in der Nähe der Ödipusquelle Gymnasion, Stadion und Hippodrom.

Die unteren Stadtteile und Vorstädte waren quellenreich, in die Kadmeia war von S. her die kadmeische Wasserleitung geführt (an der Stelle der jetzigen Kamáräs).

Zum thebanischen Gebiete gehörte das am Rande der aonischen Ebene und am Fusse des Hypaton gelegene früh verfallene Glisas (j. Sirdschi) und die Umgebung der beiden am Phoinikion und Ptoon liegenden Seen. Der Hylikesee wird durch einen Südausläufer (j. Klimatariás) des Ptoon in zwei, durch eine schmale Wasserstrasse getrennte Teile geschieden; er hatte seinen Namen von dem Städtchen Hyle (j. vielleicht das PK. von Klimatariás). In seiner Nähe scheinen auch Trapheia oder Tropheia und Schoinos gelegen zu haben. Die sich an den Ausläufer des Ptoon anschliessenden Hügel und ein kleines Thal trennen den See von dem zweiten

vielleicht Harma genannten; südlich von ihm lagen kleine Ortschaften, namentlich Peteon (auf einem Vorsprung des Hypaton über Moriki). Westlich von beiden Seen nahe dem Rande des hier jetzt eine Bucht bildenden Kopaissumpfes (die Bucht war durch einen Dammweg von dem Hauptbecken getrennt und bildete vielleicht einen Teil der athamantischen Ebene) lag die Stadt Akräphia (oder Akraiphnion; bei Karditza). In ihrer Nähe befand sich auf dem Ptoon die Orakelstätte des ptoischen Apollon (das Ptoion, bei der Perdikovrysis).

Das Seethal der Paralimni mündete nördlich beim Gebiet der einzigen nordböotischen Hafenstadt, Anthedon (j. Magula bei Lukisia), von Fischern bewohnt, die vom Meergotte Glaukos abstammen wollten; ihr Hafen (j. Limnionas oder Skala bei Mandraki) war sehr sorgfältig ausgebaut. An derselben Küste lag ungefähr auf der Mitte des Weges von Anthedon zum Euripos der wie ein umgestürzter Steinsarg geformte Hügel Salganeus (j. Sorós über der Kolobrektisbucht), dem gegenüber sich der Nordteil des euböischen Golfs zu schliessen scheint. Sowohl am Wege zwischen beiden Ortschaften als an der westlich von Anthedon gelegenen Bucht v. Skroponéri, an der vielleicht das Grenzstädtchen Phokä lag, brechen die Wasser der Kathavothren nach ihrem langen unterirdischen Lauf wieder hervor.

Von den übrigen Städten des offeneren Böotiens waren die bedeutendsten Thespiä, Platää und Tanagra.

Thespiä am Südrande des niedrigen Hügelzuges, der sich von Theben nach dem Helikon hinzieht (beim j. Erimokastro, an der Quelle des Thespios, ungefähr 3½ St. von Theben), mit Platää die Hauptnebenbuhlerin Thebens und die Vertreterin des nationalen Prinzips, berühmt durch den Eroskult. Zur Stadt gehörte das berühmte Musenthal in einem nordöstl. Winkel des Helikon hart unter dem (j. Zagora genannt) Gipfel mit der Hippokrene (j. Kryo-Pigadi) und die am Nordrande des Thals aufsteigende rauhe Höhe von Askra (j. Pyrgaki), die Heimat des Hesiod, ferner die Bergveste Keressos (vielleicht bei Erimokastro), die kleine durch den Sieg des Epameinondas 371 berühmt gewordene Ortschaft Leuktra (j. Parapungia), der Flecken Eutresis am Weg von Thespiä nach Platää (bei der Quelle Megalo Arkopodi) und an der Mündung der Oeroë in den G. von Livadastro, einen Nebenbusen des korinthischen, die Hafenstadt Kreusis (im SWwinkel des Thals von Kalamaki, am NOfuss des 910 m hohen Koromiliberges) und westl. davon an einer Einbuchtung der Ostküste, der Bucht von Thisbe (s. u.), das Schifferstädtchen Siphä (oder Tipha, j. Aliki unter dem Westabhang des Koromili).

Westlich grenzte das Gebiet von Thespiä an das von

Thisbe (j. Kakósi bei Dombréna), das nördlich an das Gebiet von Koroneia stiess. Ein Bergpass verband beide und machte so Th. zur Hüterin dieses Eingangs in das nordwestl. Böotien. Ein schmaler Höhenzug schied die Ebene von Th. vom Meere; diese wurde durch einen noch jetzt erhaltenen Damm in einen westl. und östl. Teil gehälftet.[1]) Die

[1]) In ihr verlief sich der Permessos (j. Fl. v. Xeronomi), dessen Hauptarm von der Narkissosquelle (j. Tatesa) in dem Donakondistrikt ausging. In der Nähe lag das Städtchen Leontarne.

Stadt lag auf einem länglichen flachen Hügel, der südlich sanft zur Ebene abfällt.

Unbequeme Wege führen zur von steilen Felswänden, in denen Tauben nisten, umschlossenen B. von Thisbe (j. B. von Dombréna, der Westteil Vathy) mit unbequemen Landeplätzen (bei Lutza Aphormion?). In der nach S. gerichteten Einfahrt der Bucht liegen mehrere Inseln nördlich von den j. Kalanisia. Zwischen beiden Inselgruppen liegt die nördliche, zwischen den Kalanisia und dem Olmiävorgeb. in der Peräa die südl. Einfahrt in den halkyonischen Meerbusen.

Wie nach O. durch das steile Koromili, wird der Busen von Thisbe nach W. durch einen rauhen Ausläufer des Helikon begrenzt, hinter welchem oberhalb einer kleinen Strandebene, die sich über der hübschen Sarantibucht öffnet, (unterhalb der Kl. Hag. Taxiarchis) die gegen Phokis gerichtete ursprünglich thisbische, später thebanische Grenzfestung Chorsia (oder Chorsiä, auch Korsiä) lag.

Die Gebiete von Theben und Thespiä stiessen südlich von den Quellbächen des Asopos an das unter dem Nordfuss der höchsten dreigipflichen Erhebung (j. Tria Mala) des Kithäron gelegene

Platää (beim Dorfe Kokla, 2 St. südwestlich von Theben), berühmt durch seine in Gegensatz zu Theben hervortretende nationale Politik und sein enges Verhältnis zu Athen, namentlich aber wegen des bei ihm gewonnenen und gefeierten Sieges über die Perser im Jahre 479. Die zweiteilige Stadt dehnte sich auf einer kleinen Hochterrasse (davon der Name) über den Quellflüsschen der hier eine Insel bildenden Oëroë (ein Bach Moloeis) aus. Westlich von der Stadt die Quelle Gargaphia, nördlich ein berühmtes Heräon.

Zum Gebiete der Stadt gehörten die früh verödeten Städtchen Hysiä und Erythrä (vielleicht Kriekuki), bei welchen der Dreihäupterpass in die Parasopia mündete, weiter östlich ebenfalls unter dem Kithäron (hier Pastra genannt) lagen die thebanischen Städtchen Skolos (vermutl. beim Metochi des Hag. Meletios bei Darimari; in der Nähe Tengyra und der Hügel Graos Stethos) und vielleicht auch Eteonos (später Skarphe).

In dem untern Thal des Asopos, an seinem Nebenflüsschen Thermodon (j. Laris) lag **Tanagra** (j. Grimada bei Skimatari, 4 St. von Theben), welches die Ostküste der Landschaft beherrschte und in späterer Zeit neben Lebadeia allein hervorragte. Die Stadt lag auf einem nach Nord abgesenkten Hügel, der den östlichen Abschluss des Kerykeion (j. Malevalese), das Ende des Teumessoshöhenzuges, bildete, und zerfiel in eine obere Terrasse mit zahlreichen Kultlokalen und eine niedere mit den öffentlichen Gebäuden und der eigentlichen Stadt.

In ihrem Gebiete, der Poimandris, lagen Oinophyta, Eilesion (od. Eiresion, vielleicht an der Küste); Heleon (o. Eleon, vielleicht bei Dritza) bildete mit Harma (beim Chan von Retzona an der Strasse von Theben nach Chalkis), Mykalessos (Megalo-Vuno am Anephoritis, dem Pass des Hypatos) und Pharä (vielleicht bei Chlembotzari) eine Tetrakomie. Zu Tanagra gehörten ferner die am euböischen Golf gelegenen Häfen Delion (bei Dilisi?)

und (neben Mykalessos in der Nähe des Euripos) auf rauher Felshöhe zwischen zwei Hafenbuchten (j. Vathy und Mikro Vathy) Aulis.

An das Gebiet der Tanagräer grenzte endlich das zwischen Attika und Böotien bei der Mündung des Asopos gelegene und erst in der römischen Zeit definitiv mit Attika vereinigte Ländchen mit der Küstenstadt **Oropos** (bei der Skala von Oropós). Zu dieser gehörte der Hafen Delphinion (1 St. östlich von der Stadt jetzt Mandraki) und das berühmte Heiligtum des Amphiaraos (j. Mavrodilisi bei Kalamo).

Der erwähnte schmale Engpass von Onchestos (dessen Stätte am Südwestfuss des Phikion kaum noch zu erkennen ist) führt aus dem tenerischen Felde in das geräumige Thalbecken des Kopaissees.[1] Dieser erscheint als ein grünes wogendes Schilfmeer, durch welches die von Lebadeia kommende Probatia und der Kephisos mit dem ihn begleitenden Melas helle breite Streifen ziehen. An der Ost- und Nordseite begrenzen ihn Felsabhänge, an denen parallel über einander liegende Linien die Grenzen des wechselnden Wasserstandes anzeigen; an der West- und Südseite verliert sich sein Ufer in der sanft ansteigenden Randebene; die Katavothren liegen sämtlich am höhlenreichen Ostrande; hier sieht man auch den bereits erwähnten Damm von Akräphia und einen zweiten, der von Kopä aus eine nördliche Verzweigung des Sees abschneiden sollte, und südlich von ihm taucht das wegen seiner ausgedehnten wohlerhaltenen Ruinen höchst interessante Inselchen Gla (Gulás) hervor, das eine der im See versunkenen mythischen Städte oder vielleicht das älteste Orchomenos trug. Die gleichnamige spätere Stadt, das historische

Orchomenos mit dem Beinamen das minyeische, vor Theben die mächtigste und mit ihm die berühmteste Stadt Böotiens, lag am Ostfusse des zum Hyphanteion gehörenden Akontion am Nordwestrande des Sees, über dem Nordufer des Kephisos, südlich von der Quelle des dunklen rasch fliessenden Melas. Die Stadt reichte mit ihrem Ostfuss bis an den Rand der Ebene hinab. Die Nord- und Südmauer stiegen an den Rändern des sanft abfallenden Abhangs empor und zogen sich nach dem Fuss einer kleinen Felskuppe zusammen, die von dem Stadtgebiet auf c. 100 Felsstufen erstiegen werden konnte und von W. her als eine kleine Akropole Stadt und See überschaute. Vor der Ostseite der Stadt lagen u. a. das neu aufgedeckte Schatzhaus des Minyas (ein Kuppelgrab) und (an der Stelle des Panagiaklosters beim Dorfe Skripu) das berühmteste Charitenheiligtum, in dessen Nähe unter der Nordseite des Burgfelsens die Akidaliaquelle entsprang.

Die übrigen Städte der Kopaisniederung liegen zum Teil an seinen Ufern, zum Teil höher und gesünder am Fuss der umgebenden Höhen.

Am Nordwestwinkel des Sees lag das früh verlassene Aspledon, eine Stadt der orchom. Minyer auf weissschimmerndem Hügel (j. Ovriokastro), am Nordrande folgte zunächst beim Hügel Delos Tegyra (mit Orakel des

[1]) Ursprünglich wurden nur die Teile des Sees nach den anliegenden Städten benannt, später gewannen die Bezeichnungen Kephisis und namentlich Kopais für den ganzen See Geltung.

Apollon; j. Pyrgos bei Hag. Trias); ferner finden sich ungefähr über der Mitte des nördlichen Seerandes (bei Pavlo) geringfügige Überreste einer Kome, wahrscheinlich Olmones. Endlich lagen noch auf den Hügeln im N. des Sees Hyettos (auf einem Felshügel bei Dendra) und das hochgelegene Kyrtone (verm. bei Monachu, westlich von Martino) und Korseia (verm. bei Cheliadu bei Proskynä). Am Rande der nordöstlichen Bucht der Kopais begann das kleine Gebiet des Städtchens Kopä (auf dem halbinselartigen Felsen von Topolia), das dem See den Namen gab.

Westwärts dehnte sich das Gebiet von Orchomenos im 5. Jahrhundert über das von Chäroneia (auf und am Petrachosfelsen, einem Teil des Thurion, beim Dorfe Kapräna) bis an die phokische Grenze, das Moriosflüsschen, aus. Das Koinotaphion vor der Stadt bewahrte das Erinnerungszeichen der am Hämonflüsschen verlorenen Schlacht des Jahres 338.

An das Thurion schloss sich nach SO. das rauhe Laphystion (Granitzaberge), unter dem sich am linken Ufer des Herkynabachs, eines Quellflusses der Probatia (od. Probasia), in herrlicher Lage **Lebadeia** (j. Livadia, das in türkischer Zeit der Provinz den Namen gab) hinzog. Seine Bedeutung beruhte vorwiegend auf dem Kult des bis spät in die römische Zeit verehrten Trophonios, dessen heilige Stätten z. Teil in einer mächtigen Felsschlucht, die den Burghügel von dem Gebirge trennt, teils in einiger Entfernung westlich von der Stadt (verm. auf dem Hügel des Hag. Elias, der auch die Trümmer des gewaltigen Zeus-Basileustempels trägt) lagen. Der vor der Stadt liegende Teil der Ebene, durch welchen die Probatia in den Sumpf (bei der Oxeia Kampe) eintrat, führte den Namen Hippia.

Das Gebiet von Koroneia (j. Lutro bei Hag. Georgios) mit dem Kuarios und Phalarosflüsschen und dem Bundesheiligtum der iton. Athena grenzte bereits an den Südrand des Sees. Hier begannen die Vorhöhen des Helikon, das alte Tilphossion (einem kleinen gleichnamigen Kastell scheinen die Ruinen von Paläo-Thiba bei Kutamula anzugehören) sich seinem Ufer zu nähern. Wo sie am weitesten vorgeschoben sind, entsprang am Fuss eines Felsens, der ein Heiligtum des tilphossischen Apollon trug, und in der Nähe des Städtchens Alalkomenä (bei Sulinári?) die starke Quelle Tilphossa (bei Petra), die den Zwischenraum bis zum Sumpfe überschwemmte und diese Stelle dem Pass der Thermopylen ähnlich machte. Von hier aus bis über Onchestos hinaus erstreckte sich das von den Römern Athen geschenkte Gebiet der Stadt **Haliartos**, die auf einem Doppelhügel an dem schilfreichen Südostwinkel des Sees lag (j. Mitilini bei Mazi).

Beste Arbeit Ulrichs Reisen und Forsch., I. Bd., Bremen 1840, Nachträge II (Berlin 1863) S. 22 f. Über die Kopais und Umgebung Forchhammer, Hellenika I S. 159 f.; C. Sauvage, *Projet de dessèchement du Lac Copais, Mémoire à l'appui redigé en 1849 par C. S.*, Athen 1868. Über Theben handeln die gelehrten *Thebana paradoxa* von R. Unger, 2 Bde., Halle 1839 f., eine knappe und klare, aber nicht abschliessende Darlegung der Stadttopographie gibt Ulrichs a. a. O. II S. 3 f., eine kurze Skizze mit dem bis jetzt besten Plane Forchhammer, *Topographia Thebarum heptapylarum*, Kiel 1854. Über Oropos die älteren Monographien von Stacke, *De Oropo Boeotiae urbe,* Marb. 1842 und von Drabbe, *De Oropo,* Leyden 1846, sehr gründlich L. Preller, Über Oropos und das Amphiaraeion in den Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1852 S. 140 f., einige Bemerkungen (zugleich über Tanagra) bei K. Bursian ebd. 1859 S. 111 f. Über das Delphinion Mitt. d. arch. Inst. X S. 350 f. Über Thespiä handelt eingehend R. Schillbach, *De Thespiarum oppidi situ ac*

finibus, Neu-Ruppin 1856, über „das Musenthal am Helikon" ders., Breslau ohne Jahreszahl und P. Decharme in den Miss. scient. 1867; über Plataä J. Sp. Stanhope, *Topogr. illustr. of the battle of Platää*, London 1817; vgl. F. Münscher, *De rebus Plataeensium*, Havn. 1841 und G. O. Friedrich, *Rerum Plataeensium specimen*, Berlin 1841; über Orchomenos H. Schliemann, *Journ. of hell. stud.* II S. 122 f. u. Orchomenos, Leipzig 1881, über Thisbe v. Velsen, Arch. Anz. 1856 n. 96 S. 281 f.

11. Phokis (c. 1615 qkm). Die Mitte und den Westteil der Landschaft nimmt der gewaltige Parnassos, den S. die Kirphis und die westl. Züge des Helikon ein, den kleineren Nordteil bildet das fruchtbare Thal, das der von zahlreichen Bächen gespeiste Oberlauf des Kephisos der Länge nach hälftet. Von S. schneidet der korinthische Golf mit den Busen von Krisa und Antikyra tief ein, nach N. reichte die Landschaft durch den Besitz von Daphnus längere Zeit bis an den euböischen Golf, von dem sie sonst nach N. hin durch das östliche Lokris getrennt wurde, und vor den Perserkriegen sogar bis an die Spercheiosebene, östlich an Böotien, westlich an das westliche Lokris und Doris.

Die meisten und bedeutenderen der 22 zu einem Bunde vereinigten Städtchen liegen an oder nahe bei der Kephisosebene; auf den meist waldlosen und dürren Bergabhängen in der übrigen Landschaft konnten nur kurze Strecken bebaut werden. Auf den Bergen scheinen sich Überreste von älteren Völkerschaften noch lange erhalten zu haben, wie die Dryoper in der Nähe von Delphi, die Thraker in Daulis und die Phlegyer bei Elateia und Panopeus. Dass von Süden her Einwanderungen von Kreta, Aegina und Korinth erfolgt seien, scheint wenigstens z. T. nur aus Namensähnlichkeiten geschlossen worden zu sein. Es wird berichtet, dass der Name der Landschaft ursprünglich nur die Umgegend von Tithora bezeichnet habe.

Die bedeutendste Stadt in der Kephisosebene war

Elateia (Lefta bei Drachmani), der Schlüssel des Hauptpassweges aus der Spercheiosebene in das Herz Mittelgriechenlands. Im Gebiete der Stadt lag 1 Stunde östlich auf einer burgähnlichen Höhe (j. Kastro tu Lasú) das Heiligtum der Athena Kranäa. Am Fusse der Höhen, die als Ausläufer des lokrischen Knemisgebirges über den Nordrand der Landschaft ins Kephisosthal hinabreichten, folgte auf Elateia nach W. hin das Grenzstädtchen Drymos (oder Drymäa, j. Glunista); zwischen beiden scheint in der Ebene (bei Mulki in dem j. Verzano genannten Distrikt) Tithronion gelegen zu haben. Zahlreicher waren die Ortschaften südlich vom Kephisos am Fuss und auf Vorhöhen des Parnasses. Die westlichste davon scheint Charadra gewesen zu sein (verm. auf dem Hügel des Hag. Athanasios bei den Kalyvien von Mariolates). Bedeutender war Liläa, zu dem ein Bergweg von Delphi in fast genau Südnordrichtung führte, in der Nähe der grossen Hauptquelle des Kephisos (bei den Kalyvia von Agoriani).[1] Von dem Seitenthal Liläas aus östlich tritt ein Vorsprung des Parnasses nach N. hin bis nahe an den Fluss; hinter dem Vorsprung lag auf einer vortretenden flachen Höhe (bei Dadi) Amphikäa oder Amphikleia, Tithronion südlich gegenüber. Von dort zog sich der Bergfuss in fast gerader südöstlicher Richtung nach dem tiefen, aber kurzen Bett des laut rauschen-

[1] Sein Burghügel führte vielleicht den Sondernamen Erochos.

den Kachales hin, an dem unter steilem Berghang in höchst malerischer Lage die schöne Festung von Neon (j. Velitza) erbaut war; sie führte später den Namen Tithora oder Tithorea, der ursprünglich den über der Stadt gelegenen Teil des Parnassos (mit der j. nach dem Armatolen Odysseus benannten Höhle) bezeichnete. In ihrem Gebiet lagen in ganz Phokis angesehene Heiligtümer des Asklepios Archagetas und der Isis.

Eine nah gelegene schon im Altertum verödete Stätte am Kephisos (j. Paläa Thiva) führte den Namen Ledon; die ältere Stadt, die ganz verlassene Heimat des Philomelos, lag 40 Stadien vom Fluss entfernt (also vielleicht bei Hag. Marina, südöstlich von Velitza).

Das obere Kephisosthal wurde nach W. hin durch den Elateia südlich gegenüber liegenden Ausläufer des Parnasses, den Philoboiotos (jetzt Paróri) und das ihm von W. her entgegentretende Hedyleion fast ganz geschlossen; nur durch eine enge Bergspalte bei Parapotamia (j. Beletzi), einem nach der Zerstörung der phokischen Städte im sog. phokischen Kriege nicht wieder aufgebauten Ort, drängt sich der Kephisos nach Böotien hin durch. In der Nähe des Philoboiotos scheinen die kleinen Burgen der Pedieis und Triteeis gelegen zu haben; südlich von ihm dehnte sich die von einem Platanenbache durchteilte Ebene der Waldstadt Daulis (jetzt Davlia) aus, das auf einem schwer zugänglichen Felsplateau vor einer auch im Sommer kühlen Schlucht am Ostfuss des hier steil aufsteigenden Parnasses gelegen als Hauptsitz der Thraker galt. An sie schloss sich nach O. das Gebiet der alten Phlegyerstadt Phanoteus (oder Panopeus, bei Hag. Vlasis), das beim Moriosflüsschen an Böotien stiess. In der Nähe beider lag das Versammlungshaus der phokischen Bundesstädte, das *Φωκικόν* (vielleicht bei Bardana).

In der Nähe der Kephisosebene lagen endlich auf den Hügeln zwischen der Kopais und Elateia unweit des Bergweges, der von der opuntischen Ebene nach Phokis führte, die Städtchen Abä (auf spitzer Felshöhe bei Exarcho) mit einem angesehenen Apollontempel und Hyampolis (auf einem flachen ovalen Hügel nördlich von Bogdáno) mit dem Flecken Kleonä (vielleicht bei Hag. Apostoloi bei Kalopodi). Das Bett des bei Parapotamia in den Kephisos mündenden Assos verband sie mit der Ebene.

Der zweite Hauptteil der Landschaft, zwischen der Kephisosebene und dem korinthischen Golf, wird durch einen vom Phokikon nach Delphi führenden, i. Alt. auch fahrbaren Weg, einen Teil der pythischen Feststrasse, in eine nördliche Hälfte, welche ganz vom Parnass eingenommen wird, und eine südliche geschieden, die von einigen Bergthälern und Strandebenen abgesehen durch die Verzweigungen der Kirphis und des westlichen Helikons angefüllt wird.

Dort, wo man von Böotien kommend, den Südostfuss des Parnasses erreichte, lag der berühmte Hohlweg, die Schiste (j. Stavrodrómi des Mega), in der sich zwei Wagen nicht ausweichen konnten. Das schmale felsige Engthal, durch welches der Weg zwischen Kirphis und Parnass nach Delphi lief, gehörte den unbedeutenden Ortschaften Aiolideis, Anemoreia (verm. Arachova) und Kyparissos; der Teil des Berges über Anemoreia wurde Katopteuterios genannt. Unter ihnen sammelten sich die Gebirgswasser

zu einem Bache, der weiter westlich den Pleistos (j. Xeropotami) bildete. Über der Stelle, wo derselbe zu einer Strandebene hinunterfloss, lag hoch am Fuss der senkrecht aufsteigenden Hyampeia und Phädriaden am (j. Papadiá genannten) Bach der Quelle Kastalia **Delphi,** der „Nabel der Erde" mit dem berühmten Orakel und Haupttheiligtum des Apollon (im Dorf Kastri). Ausgezeichnet durch die Grossartigkeit der Naturformen, häufig von Erdbeben heimgesucht, deren Wirkung gelegentlich durch die Priester als Kundgebung der Macht des Gottes hingestellt werden konnte, durchrauscht von starken Quellen (Kastalia im Winkel der Phädriaden, Kassotis j. Brunnen d. Hag. Nikolaos, Delphussa j. Kerna; unten am Pleistosthal die Sybaris j. Zaleska) und durchweht von plötzlich aus der Schlucht hervorbrechendem, eisigem Windhauch gewann das über einer betäubende Dünste ausstossenden Erdspalte an Stelle der apollonischen Lorbeerhütte errichtete Heiligtum einen weit über Griechenland hinaus reichenden, freilich öfters Sonderinteressen dienenden Einfluss. Die Stadt Delphi gehörte nicht dem Bunde an, sondern stand unter unmittelbarem Schutze der pyläisch-delphischen Amphiktionie; sie stellte sich zugleich unter die Protektion Spartas und stand dem übrigen Phokis, das von Athen begünstigt wurde, feindselig gegenüber. Den hier gefeierten pythischen Spielen dienten u. a. ein Theater und ein Stadion; dem Kult des Dionysos diente u. a. die berühmte korykische Grotte auf dem Gebirge (j. Savantavli).

Zum Tempelgebiet Delphis zählte namentlich die bereits erwähnte Ebene, die der untere Lauf des Pleistos durchzieht. Sie hiess nach der früh unterjochten Stadt Krisa (auf Stephani bei Chrysó) die krisäische und besass am Meere den Landeplatz Kirrha (j. Magula).

Der sich davor ausbreitende krisäische Golf stösst östlich an die weit nach S. vorspringende von den Verzweigungen der Kirphis durchzogene Halbinsel, die ins Kap Opus (j. Paschali) ausläuft und z. T. noch delphisches Gebiet war. Sie bildete zugleich die Westgrenze des Golfs von Antikyra, welches (b. j. Aspra Spitia) nahe ihrem Nordende an einer flachen Nebenbucht lag und wegen des hier in Menge wachsenden Helleboros oft genannt wird. Auf der Halbinsel lagen auch Medeon und Echedameia (Ansetzung unsicher). Die Bucht reichte östlich bis an den Hafen Mychos (j. Zalitza); ihr innerer geschlossenerer Teil dagegen reichte nur bis zu dem Vorg. Pharygion (j. Punta) südlich von der Stelle des kleinen Ortes Opisthomarathos (Hügel des Hag. Theodoros bei Siderokafgió). Über Mychos erstreckte sich das Gebiet des dem südböotischen Chorsia benachbarten ärmlichen Städtchens Bulis (beim Metochi des Kl. Dombó), das in abgeschiedener Lage am Herakleiosbach einen kleinen selbständigen Staat gebildet zu haben scheint, dessen Einwohner sich meist mit Purpurfischerei beschäftigten.

An die Bucht von Antikyra treten die westlichen Vorhöhen des Helikon steil und rauh heran. Nur wenige hochgelegene Thalfalten boten Veranlassung zu Städtegründungen dar. Der bedeutendste Ort war Stiris (Paläochora bei Hos. Lukas; in der Nähe das Dorf Stiri), dessen Einwohner attischen Ursprungs sein wollten; weit unbedeutender war Phlygonion (über dem Thal von Kyriaki), an dessen Fuss die Bergwege von Thisbe, Lebadeia und Stiris zusammentrafen. In der Niederung endlich, welche

die Kirphis vom Helikon trennt, lag in der Mitte zwischen der Schiste und der Bucht von Antikyra auf flachem Hügelgrunde Ambrysos (o. Ambrosos, j. Distomo), bei dem die Kokkosstaude besonders gedieh. Am Wege von Ambrysos nach Lebadeia scheint (etwa bei Korakolitho) das wenig genannte Städtchen Trachin gelegen zu haben.

Über Delphi die grundlegende Untersuchung von Ulrichs, Reis. u. Forsch. I S. 35 f., daneben Fr. Thiersch, Abh. d. Münchn. Akad. III, S. 1 f. und J. Kayser, Delphi, Darmst. 1855, rec. von Wieseler Jahrb. f. Phil. Bd. 75 S. 665 f., der selbst einen einzelnen Punkt in dem Aufsatze über die delphische Athena, Gött. Stud. II (1845) behandelt hat; eine zusammenfassende Monographie P. Foucart, *Mémoire sur les ruines et l'histoire de Delphes* 1865 (aus d. *Missions. scient.*). Das Verhältnis von Krisa zu Kirrha behandelte zuerst eindringend L. Preller (j. Auserw. Aufs. S. 224 f.). Über Tithora Ulrichs, Reis. u. Forsch. II S. 114 f. Über die Höhe der Athena Kranäa Mitt. d. arch. Inst. III S. 19, *Bull. de corr. hell.* XI S. 39 f.

12. Das östliche Lokris (c. 805 qkm). Die bis auf einige Küstenebenen ganz von Bergen durchzogene Landschaft der östlichen (ἠοῖοι) Lokrer grenzte im 5. Jahrh. im W. bei den Thermopylen an Malis, östlich reichte sie bis an die Küstenhöhen des Ptoon. Ein schmaler Landstreifen mit dem Knemisgebiete, der Nordwestspitze Euböas gerade südlich gegenüber, das Gebiet der Küstenstadt Daphnus, das zeitweilig im Besitz der Phoker war, teilte das lang am euböischen Golf hingestreckte Ländchen in einen westlichen Teil, das epi- (oder hypo-) knemidische, und einen östlichen, das opuntische Lokris. Seiner Lage nach war der erstere Teil der wichtigere, da er die Hauptverbindungen der Spercheios- mit der Kephisosebene beherrschte, in dem östlicheren lagen die grössere Ebene und die besseren Häfen.

Diese Ebene (Kalliaros, j. Ebene von Atalanti) gehörte dem Hauptort des ganzen Landes, dem in der Mitte des westlichen Teils nahe dem Meere auf hohem Felsen gelegenen **Opus** (j. Kastraki auf dem Kokkinovrachos, 1 1/2 St. von Atalanti, in dessen Nähe eine kleine Ortschaft lag,[1]) der Metropolis der Lokrer; neben ihr Oion, eine Vorburg zum Schutze gegen das orchomenische Gebiet (j. Gardinitza?). Unter dem Burgfelsen liegt im Südostwinkel der Ebene eine Katavothrenmündung (j. Diavulolutró), an welche sich moderne Sagen knüpfen. Das 15 Stadien entfernte Meer bildete durch die j. Halbinsel Gaidaronisi eine enge Bucht (bei Armyra), die nicht als Hafen benutzt werden konnte. Als solcher diente das 60 Stadien entfernte Kynos (j. Pyrgos von Livanatäs) an der Nordgrenze der Ebene, an der Einfahrt des opuntischen Golfs, in dem die Insel Atalante (j. Talandonisi) den Athenern eine für die Bewachung Euböas günstige Rhede darbot. In die seichte Bucht bei Opus ergoss sich der Platanios (j. Reveniko), der seit dem Ende des 4. Jahrh. v. Chr. die Grenze nach Böotien bildete. Früher gehörte zu Lokris auch die nach SO. folgende Halbinsel, auf der an der opuntischen Bucht auf flachem Strande Halä (jetzt H. Joh. Theologos) und am Südostende das bedeutendere Larymna lag. Dieses zerfiel in eine obere Stadt (ἄνω Λ. j. Bazaráki) bei der Ἀγχόη (j. Kephalari), aus der im Winter das Wasser der Kephisoskatavothra hervorbricht (auf der flach erhobenen Thalsohle zwischen Anchoe und der Biniá

[1]) Vielleicht Kalliaros, das aber auch bei Villovo w. von Livanatäs gesucht werden kann. Die Lage von Naryx, das Ross Königsr. I 86 bei Atalante suchte, ist unbekannt.

liegen 16 Schachte, der Anfang eines den Minyern zugeschriebenen Versuchs einer Entwässerung des Sees) und eine untere (*κάτω Α.*, j. Kastri; das ungefähr 1 St. lange Thal zwischen beiden j. Larmäs, d. i. *Λάρυμναις*). Die untere Stadt lag unter wildreichen bewaldeten Höhen auf einer stumpfen Halbinsel an dem Westrande einer tief einschneidenden Hafenbucht, die wahrscheinlich schon den Minyern von Orchomenos gedient hat.

An das Gebiet von Opus grenzte nordwestlich der schmale Küstenstrich von Alope (½ St. westlich von einem Kap. d. Hag. Nikolaos, der Bucht von Aedipsos gegenüber) auf einem abschüssigen nahe ans Meer herantretenden Hügel. Eine kleine bewaldete Küstenebene trennt die offene Rhede von Alope von der geschlosseneren Bucht von Daphnus (auf den Isomatahügeln bei Hag. Konstantinos), dessen Gebiet lange im Besitz der Phoker war und das opuntische Lokris von dem epiknemidischen trennte. Über ihm erhebt sich der höchste Teil der Knemis (j. Fondana), die sich östlich bis zur Kalliarosebene verzweigt, westlich in den Kallidromos übergeht. Sie entsendet eine Hügelreihe nordwärts bis zu dem Punkt der Küste, der dem Kenäon auf Euböa gerade südlich gegenüber liegt. Über diesem Küstenvorsprung lag Knemides (j. Sideroporto), 20 Stadien weiter westlich (beim Dorf Thronion) der Hafen des alten Thronion (bei Pikraki über Känurio), das hoch über der besten bis an die Thermopylen reichenden Ebene der epiknemidischen Lokrer und der Schlucht des stark fliessenden Boagrios (o. Manes, j. Plataniá) am Eingang des so wichtigen Passes von Elateia lag. In derselben Ebene lagen noch Skarpheia (bei Molo) und an der Strasse von den Thermopylen nach Thronion Nikäa (vielleicht Psilopyrgos bei Hag. Triada) und Alponos (Alpenos, Alpenoi; vielleicht bei der letzten Fähre des Spercheios, dessen Sümpfe nahe an seinen Hügel herantreten). Thronion, Nikäa und Alponos bewachten den Eingang in den Pass der Thermopylen, bei welchem die Spercheiosebene und Malis begann. Über dem Pass zieht sich der Kallidromos hin, zum Teil noch in Lokris hineinreichend; hier führte er die Namen Phrikion und Akrurion, von denen das erstere, wie es scheint, an seinem Ostabhang die kleine Bergveste Kallidromon (j. Paläo Jannis?), das letztere Pharygä (j. Bodonitza) trug.

Nur für den östlichen Teil liegt eine Monographie vor von Girard, *Études sur la Locride opontienne*, Par. 1877 und *De Locris Opuntiis*, Par. 1881; über Halä (zugleich über Kyrtones u. Korsia, vgl. § 10) Koutorga, Rev. arch. 1860 II, S. 390 f.; über die Insel Atalante bei Opus Mitt. d. arch. Inst. I S. 253.

13. Doris (c. 185 qkm). Die Grenzen von Doris, der kleinsten unter den griech. Landschaften, können nicht genau gezogen werden. Nach O. besass sie den äussersten Westrand der dem Hauptteil nach zu Phokis gehörenden Ebene des Kephisos, dem aus Doris zwei Quellbäche zuflossen (j. Kanianitis der südl., Apostoliás der nördl.), die nach c. 2stündigem parallelen Lauf durch die Ebene sich südlich von Drymos mit dem Hauptquellarm (von Liläa) vereinigten. Der westliche Teil des Ländchens war nur zu Viehzucht geeignetes mit Eichen bestandenes Bergland, Teile der Oite und des Parnasses. Nördlich stiess er an Malis, westlich an die Oitäa, südlich an den Westfuss des Parnasses.

Früher dryopisches Land blieb es nach der dorischen Wanderung in Händen einer zurückbleibenden Schar Dorier, die in gutem Einvernehmen

mit den Maliern standen und ihre Beziehungen zu den weiter gezogenen Doriern aufrecht hielten. Ihr dürftiges Ländchen führte den stolzen Namen „Metropolis der Dorier“, trug ihnen aber andererseits auch den Spottnamen der „Hungerdorier“ ein.

Die wenigen Bewohner des Landes wohnten zusammen in drei (Erineos, Boion, Kytinion — Tripolis) resp. vier (mit Pindos — Tetrapolis) Städtchen. Von diesen lag das meist genannte

Kytinion vor dem Ausgang des Passes, der von Amphissa in nördlicher Richtung in die obere Kephisosebene führte (j. Pass von Amblena), auf einem doppelteiligen niedrigen isolierten Hügel (bei den Kalyvien von Chlomo, 1/4 St. nördlich vom Chan von Graviá), das „windige“ Erineos, die bedeutendste der 4 Städtchen, nordwestlich davon am Ausgang der grossen malerischen Waldschlucht (vielleicht Bessa) des Kanianitis, teils an diesem Bach, teils am Bergabhang darüber (bei Kato Kastelli). Unsicherer ist die Lage von Pindos oder Akyphas, doch da es später zur Oitäa gerechnet wurde, dürfen wir es mit Wahrscheinlichkeit auf einer theatralisch aufsteigenden Höhe mit zwei über einander liegenden Hochterrassen am oberen Lauf des nördlichen Flüsschens (bei Kaniani) ansetzen und also dem Apostoliás den Namen Pindos geben. Boion muss vermutlich auf der jetzt von vorwiegend mittelalterlichen Ruinen gekrönten steilen Felskuppe (bei den Ruinen von Ano-Kastélli) angesetzt werden, um welche sich der obere Lauf des Kanianitis im Halbkreis herumzieht.

Mitt. d. athen. Inst. IX, S. 305 f. („Zur Topographie von Doris“). Veraltet und unkritisch Eckermann in Z. f. Alt. 1841 n. 137.

14. **Malis, Oetäa und das Land der Aenianen** (c. 1460 qkm). Die Gebirgslandschaften um die Oetē, den Tymphrestos und den südlichen Pindos, die in weiterem Sinne zu Thessalien gerechnet werden, aber eigene politische Körperschaften bildeten, lassen sich nur annähernd genau umgrenzen.

1. Das Land der Malier (dreiteilig: *Παράλιοι, Ἰριῆς* und *Τραχίνιοι*) umfasste die Westabhänge der Oetē und des Kallidromos und stiess in diesen Bergdistrikten an die Oetäa, Doris und Lokris, und nahm ferner einen Teil der Spercheiosebene von den Thermopylen bis zum Land der am oberen Spercheios wohnenden Aenianen ein. Wie es scheint dehnte Philipp II. ihre Grenzen nordwärts über den früher den phthiotischen Achäern gehörenden N.O.-Teil der Spercheiosebene und die N.-Küste des nach ihnen benannten malischen Busens aus.

Von ihren Bergen flossen der an der Pyra, der Spitze der Oetē, entspringende Dyras (j. Gorgopotamos), der Melas (j. Mavrópotamos), der den Kallidromos von der Oite trennenden Asopos (jetzt Karvunariá) mit dem Phoinix (bei der Mühle östlich von Alamanna) dem Meere zu, während jetzt der Dyras in den Melas, dieser und der Asopos in den Spercheios (j. Sperchió) fallen und der rötliche Phoinix unmittelbar vor den Thermopylen sich in den Sümpfen am rechten Flussufer verliert.

Vor dem Westeingang des Thermopylenpasses, an dem 480 der Hauptkampf gegen die Perser stattfand und der Hügel des Leonidas lag, während die heissen Quellen am Ostausgang des Passes liegen, befand sich das Städtchen Anthele mit dem Heiligtum der amphiktionischen Demeter und

dem Versammlungsraum für die Abgesandten der zur delphisch-pyläischen Amph. gehörenden Staaten. Über dem Thermopylenpass erheben sich die steilen Felsen des Kallidromos, zu denen auch der Felsen des Melampygos und die Sitze der Kerkopen gehörten; Sümpfe trennten den Pass vom Meere.

In der Ebene lag an der Mündung des Spercheios Antikyra. Der Fluss ging gerade aus dem Meere zu, während jetzt seine eigenen und die durch die Strömungen des malischen Busens abgesetzten Anschwemmungen seinen Unterlauf weiter nach Süden in die Nähe der trachinischen Berge gedrängt haben.

Die trachinischen Berge führen ihren Namen von der Stadt Trachis, die auf steiler Berghöhe über dem tief einschneidenden Asopos (beim Dorfe Kuvelo) gelegen die direkten (Berg-) Wege von der Spercheios- in die Kephisosebene beherrschte.

Ihr gegenüber erhob sich seit 426 hart über der Spercheiosebene in der Nähe der Thermopylen von einem höheren Gipfel überragt die hochgelegene Burg des von Malis unabhängigen Herakleia hart über der Stelle, wo der Asopos aus einem gewaltigen Felsenthor (j. Sideroporto) in die Ebene eintritt. An diesem Felsenthor begann der berühmt gewordene Anopäaweg, der am Rücken des ebenfalls Anopäa genannten Berges hinlief und bei Alpenos im Lande der epikn. Lokrer mündete. Zum Schutze des Passes wurden später einige über Anthele liegende Bergkastelle (Rhodantia, Teichius) angelegt. — Die Lage der unbedeutenden Orte Aigoneia, Kolakeia, Spercheiä u. a. ist unbekannt.

2. Die Oetäa, die im weiteren Sinne auch das Land der Aenianen, Malier und Herakleia umfasste, umschloss im engeren Sinne mit ihren 14 Demen die Südabhänge der Oetē, so dass sie östl. an Malis und Doris, nordwestl. an die Aenianen, und mit ihrer S.W.-Seite an das östlichste Aetolien stiess; durch Jason von Pherä wurde die Stadt Herakleia zur Oetäa geschlagen und deren Grenze bis zum Kallidromos vorgerückt. Am Abhang ihres Gebirges scheint ein gleichnamiges Städtchen Oetē, und viell. Oeneiadä gelegen zu haben; auch das dorische Akyphas (Pindos) wird zeitweilig zur Oetäa gerechnet.

3. Die Aenianen wohnten ursprünglich an der Mündung des thessalischen Peneios, Perrhäbien benachbart. Ihre historischen Sitze liegen nördlich von Aetolien am oberen Spercheios und seinem Nebenfluss Inachos (j. Vistritza). Ihr Hauptort war Hypate (j. Hypati), davor in der Ebene die berühmten heissen Schwefelquellen.

Veraltet ist G. L. Kriegk, *De Maliensibus diss. geogr.*, Frankf. a/M. 1833, lehrreich der Aufsatz von R. Weil, Die Oetäa im 4. Jahrh., im Herm. VIII, S. 380 f. Über das Spercheiosthal P. W. Forchhammer, Hellenika S. 6 f., über Hypata, Oetäer, Aenianen L. Ross, Arch. Aufs. II, S. 453 f., über den Kallidromosweg Gordon, *Account of two visits to the Anapäa or the highlands above Thermopylae, with a map*, Athen 1838.

15. Das westliche Lokris (c. 870 qkm). Durch Doris und Phokis wurden die östl. Lokrer von den westl. (*ἑσπέριοι*) oder ozolischen (*ὀζόλαι*) geschieden. Wie jene am euböischen so hatten diese am korinthischen Golf einen schmalen Landstreifen inne, der sich nur am Westende durch einen rauhen Bergdistrikt landeinwärts erweiterte. Dieser Distrikt, das Gebiet von Myonia und Amphissa, stiess nördl. an die Oitäa und Doris, östlich an

Phokis, die übrige Landgrenze bildete Aetolien, die Südgrenze der Golf von dem krisäischen Busen bis zum Taphiassos bei Antirhion. Am N.W.-winkel des Distrikts von Myonia steht die einen Teil des Korax bildende mächtige Kiona; von ihr und dem Parnasse aus durchziehen nur in den höheren Partien bewaldete, meist aber humusarme Bergketten das ganze Land, das nur am Ost- und West-Ende eine etwas grössere (Küsten-) Ebene aufzuweisen hat.

Die Geschichte lässt die östl. Lokrer noch mehr als die westlichen als die Reste einer absterbenden Völkerschaft erscheinen. Obgleich hellenisiert behielten die Lokrer doch immer viel von ihrem halbbarbarischen Charakter bei, der sich namentlich durch die allgemeine Sitte des Waffentragens kund gab. Die Gründung des epizephyrischen Lokris in Unteritalien und die bekannte Erztafel von Galaxidi zeigen uns die Lokrer noch als seetüchtig, doch wichen sie schon frühzeitig namentlich vor den Korinthern in ihre Bergthäler zurück, um das bis jetzt hier besonders ausgebildete Hirtenleben zu führen; dies scheint die Veranlassung zu ihrem Spottnamen Ozolä gegeben zu haben.

In den Berichten über die unteritalische Gründung treten uns namentlich die hundert Häuser oder Geschlechter entgegen, die den Adel des Landes, die herrschende Klasse, bildeten. Der einheitliche Stammesverband war so lose geknüpft, dass es nicht einmal bleibende allgemeine Magistrate gegeben zu haben scheint und sogar die Monatsnamen der einzelnen Städte verschieden waren. Die bedeutendste Stadt, Amphissa, schämte sich der Teilnahme am Namen der Ozoler und wollte für ätolisch gelten, die zweite Stadt, Naupaktos, war nur vorübergehend in ihrem Besitz. Augustus schenkte das ganze Ländchen mit Ausnahme von Amphissa den in Paträ angesiedelten Römern.

Von den ziemlich zahlreichen aber unbedeutenden Ortschaften im Innern des Landes, wie denen der Ipneis (Ipnos, Ipnia), Messapier (Messapia?), Triteier (Triteia, an der phokischen Grenze), Hessier (Hessos), Olpäer (Olpai?), Hyäer (die Kome Polis) ist bis jetzt keine mit Sicherheit in den ebenfalls zahlreichen kleinen Ruinenstätten wiedererkannt. Nur über die an oder nahe der Küste gelegenen Ortschaften liegen reichere Angaben vor.

Das Gebiet von Amphissa (j. Salona) wurde hauptsächlich durch die reiche Ebene gebildet, die der untere Lauf des oft stürmisch einherbrausenden Hyläthos (j. Fl. v. Salona od. Katzikopniktis) durchzieht. Sie stiess an die krisäische Ebene, die ebenfalls zum Teil im Besitz der Amphissäer war, bis sie durch den amphiktionischen Kreuzzug des Aeschines 339—338 daraus vertrieben wurden. Ihre Stadt lag am Nordwestwinkel der Ebene am Fuss einer steilen Burghöhe, von W. her überragt durch eine hohe Bergmasse (j. Elatos) mit prächtigen Tannenwäldern.

Nördlich von Amphissa lag auf den Vorhöhen des Parnasses (verm. bei Sigditza) die Ortschaft der Myanen oder Myaneis, Myon oder Myonia, ebenso weit nach S. bei der Mündung des Hyläthos am innersten Winkel des krisäischen Golfs (bei der j. Skala von Salona) Chaleion oder Chalaion. An der Westseite des krisäischen Golfs ragte das auf flachem Ufergrund um einen Doppelhafen gebaute Oiantheia (j. Galaxidi) hervor; eine

andere Bucht des krisäischen Golfs scheint als Hafen des Apollon Phaistios bezeichnet worden zu sein; offenbar in der Nähe desselben lag im Innern des Landes Phaistos und gleichfalls in der Nähe von Oiantheia Physkos (dies oder jenes verm. die auf flacher Erhebung liegende alte Stadt am Dorfe Euthymiá).

An der Südküste der Landschaft scheint die erste bedeutendere Hafenstadt Tolophon oder Tolphon gewesen zu sein (wahrscheinlich bei Vitrinitza). Weiter hin lag vor der Küste eine Thera ähnlich geformte für uns namenlose Insel (j. Trisonia), auf der sich ebenso wie an der Küste selbst alte Ansiedlungen befanden; es werden hier Antikyra und Erythrä gesucht. Erst an der Mündung des Morno (vielleicht des alten Daphnos) hat sich eine, aber zum Teil versumpfte grössere Ebene gebildet. An ihrem N.O-Rande scheint auf einem hohen Hügel von der Form eines abgestumpften Kegels (bei Omer-Effendi) die Stadt Oineon gelegen zu haben, von welchem aus 426 Demosthenes seinen unglücklichen Zug gegen die Apodoter unternahm; in seinem Gebiet lag das Heiligtum des Zeus Nemeios, an welches sich die Sage vom Tode des Hesiod knüpft. In der Nähe Oineons, wahrscheinlich nach der ätolischen Grenze hin, lag Eupalion.

Jenseits des Morno zwischen der Ebene dieses Flusses und einer zweiten Küstenebene erhebt sich über einem kleinen künstlichen Hafenbassin die steile Burghöhe von Naupaktos (j. Epakto), der zweiten bedeutenderen Stadt des Landes. Der Name scheint darauf hinzudeuten, dass es, wie jetzt Galaxidi, Schiffsbau trieb. Wichtig wegen der Nähe von Rhion-Antirhion war es, ursprünglich vielleicht eine korinthische Gründung, lange im Besitz der Athener, die hier 455 die Messenier ansiedelten, später der Aetoler. Östlich von der Stadt lag ein Höhlenheiligtum der Aphrodite und ein Felsheiligtum des Asklepios.

Naupaktos wird gewöhnlich als Westgrenze der Landschaft bezeichnet, ursprünglich muss dieselbe aber bis zum Bett des Euenos (j. Fidaris) gereicht haben. Hier erheben sich Patrai gegenüber an der Enge die kahlen isolierten Berge Taphiassos (j. Klokova) und westl. davon Chalkis (j. Varassova). An jenem lagen zwei kleine Städtchen, beide ursprünglich vielleicht korinthische Gründungen, Makynia (auf einem rundlichen Hügel bei Mamali) und, auf dem flachen vorspringenden Küstensaum von Antirhion, Molykreia (beim *Κάστρο τῆς Ρούμελης*), in dessen Gebiet hart an der Enge wie auf dem jenseitigen Rhion ein Poseidonheiligtum stand; am Chalkisberge dagegen Chalkis oder Hypochalkis, wohl auch eine korinthische Gründung (j. Paläokastro von Pankali).

16. Aetolien (c. 4775 qkm). Aetolien, nach Epeiros und Thessalien die grösste Landschaft Griechenlands, ist in Beziehung auf die Wildheit und Grossartigkeit seiner Bergdistrikte nur mit Epeiros zu vergleichen. Diese nahmen den bei weitem grössten Teil der Landschaft ein und bildeten die sog. *Αἰτωλία ἐπίκτητος*, während die *ἀρχαία Αἰτ.* ausser dem an der N-Seite wohlbewaldeten, an der Westseite stark zerklüfteten, an der Südseite kahlen Arakynthos (j. Zygos) nur den Küstenstrich zwischen Euenos und Acheloos und den noch fruchtbareren nördlich vom Arakynthos liegenden Distrikt der schönen Seen Hyria (j. S. von Angelokastro) und Trichonis

(j. S. v. Agrinion od. Apokuro), im ganzen das südwestl. Drittel des Landes umfasste.

Der Acheloos und das Thyamosgeb. (j. Petalás) trennen Aetolien im W. von Akarnanien, nordw. liegt das amphilochische Argos, nördl. Dolopia, östl. die Oetäa und ein Teil vom ozol. Lokris, die Südgrenze bildet z. T. ebenfalls Lokris, z. and. T. der Eingang des korinthischen Golfs bis zur Enge. Die den grössten Teil der Landschaft ausfüllenden wilden Gebirgsmassen scheinen wie jetzt (Plokopari, Kallakuda, Arapokephala u. a.) auch im Altertum keinen gemeinsamen Namen gehabt zu haben und zuweilen als Fortsetzung des Kallidromon angesehen worden zu sein; der dem Nordrand der Trichonis zunächst liegende höhere Bergzug (j. Kyra Viena) führte vielleicht den Namen Panätolion (mit welchem j. missbräuchlich die Höhe von Vlocho bezeichnet wird). Durch die Gebirge des nördlichen Aetoliens zwängt sich der Mittellauf des Acheloos,[1]) der hier sich mit dem von Athamanien kommenden Inachos vereinigt und vorher wie es scheint einen Kampylos genannten Nebenarm (viell. d. Fl. v. Krikelo), nachher oberhalb Agrinions den Petitaros (j. Zervas) aufnahm.

Als frühere Bewohner Südätoliens, vom Euenos zum Acheloos, werden die halbmythischen Kureten, ausserdem die Hyanten und namentlich die Aeoler genannt, nach denen auch später noch, als das Land in den Besitz der wohl von der See eingedrungenen Aetoler gekommen war, die Gegend um Pleuron und Kalydon bezeichnet wurde.

In den Berglandschaften dagegen wohnten zahlreiche illyrisch redende Völkerschaften, die Agräer, die Aperanter, die Eurytanen (der grösste Stamm), die Ophioneis oder Ophieis mit den Bomieis und Kallieis, die Apodoter, die ein wildes Hirten- und Räuberleben führten und von den übrigen als Halbbarbaren angesehen wurden. Sie konnten diesen Charakter auch nicht verleugnen, als ihr Stamm nach Unterdrückung der verweichlichten übrigen Griechenstämme im Wettstreit mit dem achäischen Bunde als Vorkämpfer der griechischen Unabhängigkeit auftrat und seinen ursprünglich in Thermon, später (nach 218) in Naupaktos, Herakleia, Hypata und Lamia tagenden Bund über die Lokrer, Phoker, Akarnanen, einige thessalische Völkerschaften, einen Teil Arkadiens, die kephallenischen Inseln, ferner weit entlegene Städte wie Chalkedon und Kios an der kleinasiatischen, Lysimacheia an der thrakischen Küste, über die Insel Keos, vielleicht auch Erythrä ausdehnte.

a. **Alt-Aetolien.** Der südlichste Teil Altätoliens (Aeolis) war beherrscht von den beiden schon aus den Sagen berühmten Städten Kalydon und Pleuron.

Kalydon (j. Pk. von Kurtaga bei der Mühle von Bochori) lag auf dem S.O-Fuss des Arakynthos über der j. zum Teil versumpften Mündungsebene des Euenos, die besonders für Weinbau benutzt wurde (Oineus). Sein Gebiet wird sich urspr. über die nördlich anstossenden Berge (j. Distrikt Apokuro) ausgedehnt haben. Die Stadt lag auf und zwischen zwei parallel ziehenden Hügelstreifen, von deren östlicherem eine Höhe mit dem

[1]) Die Alten betrachteten lange Zeit nicht den vom Lakmon kommenden Arm, den sie Inachos nannten, sondern den j. Megdova genannten kürzern Arm als Hauptquellfluss des Acheloos.

Tempel des Apollon Laphrios nach S. vortrat. Der alte Hafen mit der Kallirhoe ist nicht mehr zu erkennen.

In der Mündungsebene des Euenos südl. von Kalydon scheint Halikyrna gelegen zu haben. Zum Gebiete von Kalydon gehörte ferner die Festung Elaos (= Elea?, vielleicht auf dem hohen ovalen Hügel nördlich von Sésti, 40 Min. von Kalydon am Wege nach Mesolongi).

Pleuron, die Nebenbuhlerin Kalydons, der Hauptsitz der Kureten am Kurionberge, nahm die ganze Küstenebene bis zum Euenos in Anspruch. Es lag urspr. auf einem niedrigeren Hügel (j. Gyphtókastro) am S.W-Fuss des Arakynthos hart an der Ebene, siedelte sich aber nach 234 v. Chr. auf der über seiner früheren Stätte aufsteigenden prächtigen Burghöhe (j. Pk. der Kyr-Irini) nordw. von Mesolongi an, an welche in früheren Zeiten der Kyniasee (der j. Lagunengolf von Mesolongi) [1]) näher als jetzt herantrat. Unter den zahlreichen Bauten innerhalb der noch j. wohlerhaltenen 7thorigen Ringmauer zeichnete sich der Tempel der arakynthischen Athena aus; das Theater war auffallend klein; nordöstl. von letzterem alte Latomien mit Quermauern, ein noch rätselhafter Bau (die sog. *φυλακαῖς*); bei der Ostmauer eine noch j. erhaltene Marktanlage. In der Nähe lagen Olenos und Pylene (später nach dem höheren Proschion verlegt; verm. vor der Klisura), vielleicht auch Phana.

Die Hauptebene Aetoliens, zwischen Arakynthos und Panaetolion, wurde zum grossen Teil von der Hyria und Trichonis eingenommen, die ein Kranz kleiner schön gelegener Städte umgab; sie setzte sich jenseits, westl. des Acheloos als akarnanisches Gebiet fort. Die gewaltigste Felsenkluft Griechenlands (die jetzige Klisura), die das westliche Ende des Arakynthos von der Hauptmasse abschnitt, führte von dem oberen Ostrande des Kyniasees fast direkt mitten zwischen beide Seen, deren Wasser wie im Altertum über eine seichte Trennungslinie (j. Brücke des Alai-Bey) in einander fliesst, sodass auch jetzt noch beide gleichsam einen See bilden (Trichonis im weit. Sinne, wie j. See von Apokuro). Die Hyria wurde nach der Stadt Konope, später nach der Stadt Lysimacheia benannt.

Konope lag 20 Stad. von der nächsten Acheloosfurt auf weithin sichtbarer Höhe (Pk. von Angelokastro); wie es scheint nördlich unter ihm wurde durch Arsinoe, Gem. des Ptolemäos II. Philadelphos (283—247), am Kyathos die Stadt Arsinoe angelegt. In der Nähe gründete Lysimachos gleichzeitig eine ausgedehnte aber bald wieder verlassene Stadt Lysimacheia (verm. das PK. südl. über Murstiano).

Unweit der schmalen Landstrecke, welche die beiden Seen verband, lag Trichonion (j. Pk. v. Papadatäs), das wegen der Nähe beider ihnen den gemeinsamen Namen Trichonis gab und schon deshalb zu einiger Bedeutung gelangen musste, weil es nahe dem kürzesten Wege lag, der die Ebene südlich vom Arakynthos mit der südlich vom Panaetolion verband. Nach Osten hin folgte Phytaion (j. Pk. von Gavalú). Nur eine kurze

---

[1]) Die Frage, wo die von Str. 459 erwähnte, nur durch einen schmalen Landstreifen vom Meer getrennte *Οὐρία λίμνη* gelegen habe, lässt sich wegen der noch immer fortschreitenden Veränderung der Küste nicht mit Sicherheit lösen (verm. s.ö. von Mesolongi).

Strecke weiter tritt (bei dem Metochi Analipsis, wo das alte Metapa angesetzt werden muss) der Nordfuss des Arakynthos auf eine ung. 1 St. lange Strecke nahe an das Südufer der Trichonis; an dem östl. Ende dieses Engpasses öffnet sich eine kleine Ebene, die im Altertum der Kome Pamphia (und Pamphion) angehörte und in der mehrere kleine Ansiedlungen lagen (bei Paläochori und Morósklavo). Die Ebene zieht sich in N.O-Richtung bis zu rauhen Felshängen hin, die steil zum Ostrand des Sees abfallen. An ihnen vorüber gelangte man in den zwar vorwiegend felsigen aber doch von einigen kleinen Ebenen unterbrochenen Distrikt über der Ostseite des Sees. An mehreren Stellen desselben (bei Petrochori, Molista, Gurista) fanden sich kleine für uns namenlose Komen, von Bedeutung allein war die bei einer Quelle an der grösseren Ebene angelegte Ummauerung eines grossen Bezirks, der unter dem Namen Thermon (oder Thermos) die Versammlungsstätte des ätolischen Bundes bildete und von Heiligtümern, Vorratshäusern, Kaufhallen u. s. w. umgeben war (j. Paläo-Bazaro).

Nördlich vom See lagen ebenfalls mehrere kleine Ortschaften. Dem Distrikt von Thermon zunächst lag oberhalb einer kleinen Ebene hart über dem See das Städtchen Phistyon (j. Peravos bei Varjá s. von Soponiko), zu dem ein höher am stufenförmig aufsteigenden Bergabhang gelegenes Heiligtum der syrischen Aphrodite gehörte (bei Kryonero). Auf denselben Bergabhängen scheint dort wo sie sich weiter westlich zur grossen Ebene absenken das Städtchen Thestieis gelegen zu haben (bei Kuvelo, einem Teil der Ortschaft Paravola). Es bildete die östl. Begrenzung der Hauptebene, die sich westl. bis zum Acheloos mit Stratos und Agrinion (s. u.) erstreckte. Hoch über dieser bereits auf den höheren Abhängen des Panaetolion ragt wie ein kleiner Tafelberg steil abfallend die runde Hochfläche einer alten Stadt auf, die den freiesten Blick über die trichonische Seeebene gewährt (j. Pk. von Vlocho). Diese Hochburg wurde wie es scheint Akrä genannt.

Über die Verbindung der Ebene mit dem Land am untern Lauf des Acheloos, der sog. Paracheloitis, s. u. (Metropolis und Ithoria). In der Paracheloitis selbst unweit der Stadt Oiniadai lag links vom Fluss das von Philipp V. ganz zerstörte Paianion (verm. auf dem Hügel von Magula); an ihrem S.W-Rande steigt (der zackigen Insel Oxiá gegenüber) ein rauher Küstenberg auf, der einst vom Lande losgelöst als Artemita zu den Echinadeninseln (auch Oxeiai j. Kursular) gehörte und mit grosser Wahrscheinlichkeit für das alte homerische Dulichion zu halten ist.

Dort wo der Acheloos nördl. von der Ebene in die Hügellandschaft eintritt, die westl. zum Thyamos, östl. zum Panaetolion aufsteigt, lag dem akarnanischen Stratos benachbart in der Nähe des linken Flussufers auf flacher weitschauender Höhe wahrscheinlich das bereits erwähnte Agrinion, dessen Namen auf den jetz. Hauptort der Ebene (auch Vrachori genannt) übergegangen ist; der Ort eignete sich zu einem militärischen Sammelpunkt (südl. von der Mündung des Petitaros, bei Spolaïta).

b. **Aetolia Epiktetos.** In dem von den oben genannten Völkerschaften bewohnten gebirgigen Teile Aetoliens finden sich zerstreut Über-

reste kleiner z. T. fester Burgen, die für uns bis jetzt fast sämtlich noch namenlos sind. Nur im südöstlichsten Bezirk des Landes zwischen dem linken Ufer des Daphnos und dem ozolischen Lokris, der das Gebiet der Apodoter bildete, kennen wir durch einen Zufall eine Reihe kleiner Ortschaften, Potidania, Krokyleion, Teichion, Apollonia und das bedeutendere Aigition, das c. 80 Stad. vom Meere vermutlich am Westrand der einzigen grösseren Ebene hart über dem rechten Ufer des Daphnos lag, mit dem sich hier sein bedeutendster Nebenfluss (j. Kokkinopotamo) vereinigte (P.K. v. Veluchovo, westl. von Lidoriki). Nur vereinzelt werden im Lande der Agräer die Kome Ephyra, in dem der Aperanter Aperanteia, in dem der Eurytanen Oichalia erwähnt. Etwas genauer bekannt ist die im Lande der zu den Ophioneis gehörenden Kallieis gelegene Festung Kallion oder Kallipolis, die 279 v. Chr. von einer gallischen Räuberschar geplündert wurde. Sie lag wahrscheinlich zwischen Korax, Oite und Parnass in einem oberen Seitenthale des Daphnos, das von dem Inachosthale in der oberen Spercheiosebene ziemlich leicht zugänglich ist; hier finden sich (bei Kastriotitza nördl. von Mavrolithari) auf einer zwischen tiefen Ravins sanft ansteigenden Höhe die mutmasslichen geringen Überreste der Stadt.

Eine ältere Arbeit ist G. Becker, *De Aetoliae finibus ac regionibus dissertatio* Bedburger Progr. 1845 und dess., *De Aetolia adjecta diss.*, ebd. 1857; dasselbe gilt von Brandstäter, Die Geschichten des ätolischen Landes, Volkes und Bundes, Berl. 1844. Die neueste zusammenfassende Monographie Bazin, *L'Étolie* 1864 (aus d. *Miss. scient.*).

17. **Akarnanien** (c. 1585 qkm). Akarnanien ist die westlichste Provinz Mittelgriechenlands; der Thyamos und der Lauf des Acheloos bildeten die natürliche, aber oft schwankende Begrenzung nach Aetolien hin. N. zieht sich der ambrakische Golf von Aktion bis zum amphilochischen Argos hin, westlich breitet sich das ionische Meer mit Leukas, den Inseln der Taphier und den Echinaden von Aktion bis zur Mündung des Acheloos und der Einfahrt in den korinthischen Golf aus. Sowohl an der Nord- als namentlich an der Westküste finden sich mehrere natürliche Hafenbuchten, an die sich kleine Strandebenen anschliessen. Grössere Ebenen liegen nur am Acheloos; die bedeutendere ist die, welche der Strom von der inneren ätolischen Ebene trennt, die Mündungsebene desselben enthielt den ausgedehnten See Melite, an dessen Stelle j. die Sümpfe von Lezini getreten sind; durch Sumpfbildung scheint (wie Artemita südöstlich) auch nordwestlich von der Mündung eine frühere Insel zu einem Küstenberg (j. Kunovina) umgestaltet worden zu sein.

Für die Berge, welche auch hier den grösseren Teil der Landschaft ausfüllen und einige meist längliche Thäler einschliessen, sind keine zusammenfassenden Namen überliefert. Die bedeutendsten Höhen erheben sich in scharfen, klaren Formen parallel dem nördl. Teil der Westküste (Pervendi 1424, Hypsili Koryphi 1590, Bumisto 1581 m), nur an ihren Nordabhängen streckenweise bewaldet; die niederen Höhen dagegen sind meist anbaufähig; auf solchen breitet sich auch der Westseite des Arakynthos gegenüber vom rechten Ufer des Acheloos an ein grosser Wald von Knoppereichen (j. Maninawald) aus. Trotzdem passt der jetzige Name Xeromeros für das quellenarme Land.

Der Grundstock der Bewohner (auch hier Kureten) scheint wie in Aetolien dem illyrischen Stamme anzugehören und hat der späteren gemischten Bevölkerung die Vorliebe für Viehzucht, Jagd und Krieg (Bogenschützen) vererbt. In der Odyssee weiden die Heerden der vorliegenden Inseln an den Küsten des einfach als Festland (ἤπειρος) bezeichneten Landes. Von diesen Inseln kommen die ersten vorübergehenden Ansiedlungen (Taphier und Teleboer); von eindringender Bedeutung wurden aber erst die korinthischen Kolonien (seit dem 7. Jahrh.), ohne indessen das ganze Volk zu höherer Kultur erheben zu können. Der offenbar ältere Name der Akarnanen taucht erst im 5. Jahrh. auf.

Der Hauptort der Landschaft Stratos, bis ung. 300 v. Chr. der Vorort des Bundes, lag im Binnenlande, am Nordrande der zwischen Aetolien und Akarnanien geteilten mittleren Acheloosebene, hart über dem r. Ufer des hier aus den Höhen hervortretenden und breit werdenden Stromes (j. Pk. von Surovigli). Das Stadtterrain erstreckte sich über vier schmale niedrige langgestreckte Hügel, von denen die beiden äussern den Hauptteil der Ringmauer trugen und zwischen ihren Enden die Hauptthore einschlossen; auf der Norderhebung des dem östl. Hügel zunächst liegenden lag eine kleine Akropole, an seinem Südwesthang ein Theater; der westlichste Hügel reicht nicht soweit als die anderen nach N., er trug auf seinem etwas nach W. abgebogenen Nordende einen dorischen Tempel.

Die vor Stratos ausgebreitete „akarnanische Ebene“ bildet an ihrer tiefsten Stelle einen (j. Ozero genannten) See. Derselbe liegt vor den schönbewaldeten, über der Westseite der Ebene aufsteigenden Höhen. Auf einem weit ragenden Punkt derselben lag über dem See vielleicht Rynchos (beim Klost. Lykovitza und dem Dorfe Skortus), eine wohl von Stratos abhängige kleine Ortschaft.

Die Ebene wird durch den Thyamos von dem S.O-Winkel des ambrakischen Golfes getrennt. An der Ostseite des Thyamos führt ein Bergweg nach dem amphilochischen Argos: an ihm liegen (bei Pelegriniatza) die Überreste einer Wegefestung. An der Westseite des Thyamos streckt sich ein schmales von einem z. T. versumpfenden zweiteiligen See (von Stanos und Stamkirikio) halb eingenommenes Langthal hin, durch welches der Hauptweg zum ambrakischen Golfe, zunächst zur Stadt Limnäa[1]) führte, deren Mauern von der geräumigen Hochfläche einer steilen Felsenburg zu einem schmalen Küstensaume an dem erwähnten Winkel des Golfs hinabliefen (bei Karavassara).

Südlich stiess an die Ebene, dem N.W-Ende des Arakynthos gegenüber, der jetzige Wald von Manina. Durch diesen führte der Weg von Stratos nach der Paracheloitis und Oiniadä. In dem Walde finden sich die Überreste von zwei Städten.

Konope gegenüber scheint hier Metropolis gelegen zu haben (bei Rigani); der konische, jetzt stark bewaldete Felshügel, dessen abge-

[1]) Sie scheint ihren Namen von dem erwähnten Seethal erhalten zu haben, dessen Zugang sie beherrschte. Dasselbe scheint auch den Namen Valtos veranlasst zu haben, mit welchem im Gegensatz zu Akarnanien (Xeromeros) das Gebiet der ätolischen Agräer bezeichnet wird.

plattete Gipfelfläche eine altertümliche ung. viereckige Befestigung trägt, reicht mit seinem Ostfuss zur Acheloosebene hinab. Eine starke Stunde weiter südlich lag über dem rechten Acheloosufer nördlich vom Anaposflüsschen (der bei Stamna in den Acheloos fällt) j. von starker Waldung bedeckt (bei Paläo-Manina) das zum Sammelpunkt geeignete Ithoria, das von einem Teil seiner Ansiedler aus Oiniadä vielleicht den Namen Alt-Oinia erhielt; der sehenswerteste Teil seiner Befestigung war das nach dem Fluss hin gerichtete Thor, ein etwas verschobenes von viereckigen Türmen geschütztes Rechteck (j. Avloporta).

Oinia oder **Oiniadä** selbst (j. Trikardokastro bei Katochi), neben Stratos die bedeutendste Stadt der Landschaft, aber wie jenes die längere Zeit nicht in akarnanischem Besitz, beherrschte den Südteil des Landes mit der 70 Stad. entfernten Mündung des Acheloos; ihr älterer Name soll Erysiche gewesen sein. Die Ringmauer umschloss mehrere Hügel und in ihnen einen noch besonders ummauerten Hafen (mit aus dem Felsen geschnittenen Schiffshäusern), den ein Kanal mit dem nördl. nahe vorbeifliessenden Strom verband; die besonders feste ältere Akropole nahm den höchsten Punkt der Ostseite ein.

Die Stadthügel bilden gleichsam eine Insel, die sich am Südrande des alten Sees Melite, des jetz. Lezinisumpfes erheben. Aus demselben ragt (nnw. von Oiniadä) ein kleines Inselchen mit den Trümmern eines Klosters (der Panagia Lezini) hervor; entweder dieses oder die westl. von Oiniadä liegende Uferhöhe (Kunuvina) wurde Nasos genannt.

Oiniadä kann bereits zu den Städten der Westküste gerechnet werden.

An derselben folgte nordwärts zunächst Astakos (bei Astakó) an einer tief eindringenden breiten Felsenbucht, in welche der Bach eines schmalen Langthals mündet; die nach S.W. vortretende Bergmasse (j. Velutza), welche den Golf bildet, endete im Kap Krithote (j. Turkoviglia). Die Stadt lag auf einer Hochterrasse (20 Min. von Astakó), die von dem Küstenberge in das Langthal vortritt. Zu ihr gehörte wahrscheinlich die kleine Ortschaft, deren Trümmer sich an einer weiter südlich liegenden Bucht finden (Panteleimon).

Über der nördlich folgenden flachen Rhede (von Mytika), der die Insel Karnos (j. Kalamos) gegenüber liegt, breitete sich Alyzia (bei Kandila) die Vorteile einer Land- und Seestadt verbindend am Abhang einer flachen Hügelkette aus; zu ihm gehörte ein mit lysippischen Kunstwerken geschmückter, dem Herakles geweihter Hafen (verm. westl. von Mytika) und eine als Zuflucht geeignete Bergfestung (j. Kastri auf dem Drymonas, südöstl. von der Küstenebene), dessen Hauptthor mit Reliefskulpturen geschmückt ist.

Ein steiles Küstengebirge (mit der Matzuki-Spitze, 1172 m) trennt die Rhede von Alyzia von einer tiefer eindringenden, in deren Nähe Sollion und Paläros lagen (j. B. v. Zaverda). Ein meist wohlbewaldetes niedriges Küstengebirge tritt nordwestlich von der Bucht mit seinem Westrande nahe an die Nordspitze der Insel Leukas heran, die im Altertum durch einen Isthmos mit ihm zusammenhing. Eine flache Niederung, ursprünglich vielleicht ein Meeresarm, scheidet die Küstenhöhen von der übrigen Landschaft.

Den tiefsten Teil der Niederung nimmt der See Myrtuntion (j. Vulgariá) ein. Südwestlich über diesem lag auf einem hohen Bergvorsprung halb auf der Höhe halb auf dem Abhang mit einer über 2 steile Felsgipfel ausgedehnten Akropole die festgebaute Stadt Paläros. Zu ihr gehörte seit 431 das ursprünglich korinthische Hafenstädtchen Sollion (verm. an der Zaverdabucht).

Auch die Nordküste Akarnaniens hat an dem ambrakischen Golf mehrere Hafenbuchten aufzuweisen. Sie erstreckt sich von der flachen weit nach Norden vorgeschobenen Halbinsel Aktion, auf deren Spitze (Punta) am Eingang des Golfs sich auf künstlich erhöhtem Terrain das berühmte von den Korinthern gegründete Apollonheiligtum erhob, bis nach Limnäa und dem amphilochischen Argos.

Aktion gehörte zu der urspr. korinthisch-kerkyräischen Stadt Anaktorion, die am Südrande der unmittelbar auf Aktion folgenden Bucht (bei Hag. Petros) auf einem langgezogenen Hügel erbaut sowohl für die Bewachung der Einfahrt in den Golf als die Benutzung der 1 St. weiter östl. liegenden prächtigen Ebene (von Vonitza) bequem gelegen war. Aus dieser führte ein beschwerlicher Weg über den Rücken dreier Halbinsel (Ausläufer des Pervendi) zu einer schmalen Küstenebene an einem schönen Golf (v. Lutraki), die wahrscheinlich zu den im Binnenlande gelegenen Städten Thyrreion und Medeon (s. u.) gehörten. In einer kleinen Bucht westl. von diesem Golf (B. von Ruga) finden sich auf einer flachen Insel einer Küstenlagune Überreste einer kleinen Ortschaft, die für Echinos gehalten werden können; dieses muss seiner Lage nach zu urteilen zu Thyrreion gehört haben.

Über der südöstlichsten Bucht des ambrakischen Golfs endlich liegt das bereits erwähnte Limnäa (s. o.).

Von den Städten im Innern des Landes ist die nördlichste das eben erwähnte Thyrreion oder Thurion, eine nicht weit vom ambrakischen Golf fest und weitläuftig gebaute Stadt (bei Hag. Vasilios), die an Stratos und Oiniadä erinnert und als Allarmplatz benutzt werden konnte. In der Mitte zwischen Thyrreion und der grossen Acheloosebene erstreckte sich über mehrere einen Halbkreis bildende Hügel das ebenfalls fest gelegene Medeon oder Medion (bei Katuna); am Kreuzungspunkte der Hauptwege des innern Akarnanien, des von Medeon nach Alyzia und des von Phoitiä (s. u.) nach dem Gebiet von Anaktorion, liegt eine für uns namenlose Stadt (bei Komboti) auf einer ausser nach Osten ringsum schroff abfallenden Höhe. Das eben erwähnte Phoitiä (auch Phoition und Phytia) lag zugleich am nächsten, bei dem mittelalterlichen Kastell von Aetos (dabei ein kleiner eisenhaltiger See) vorüberführenden Wege von Alyzia nach Stratos auf drei an Ausdehnung verschiedenen von Nord nach Süd ziehenden Hügeln (bei der Klosterruine Hag. Georgios von Porta). Sein Gebiet stiess nördlich an das von Medeon, östlich an das von Stratos. Am Wege von Astakos endlich nach Stratos scheint unweit Metropolis auf einem langgestreckten, jetzt stark bewaldeten Hügel die Stadt Koronta (bei Chrysovitza) gelegen zu haben.

Ein vorgeschobenes Stück von Akarnanien, mit der Landschaft nur durch beschwerliche Bergpässe und einen schmalen Küstenweg zusammenhängend, war das kleine Ländchen Argos Amphilochikon, an der

Ostseite des ambrakischen Golfs, die Brücke zwischen Akarnanien und Epeiros. Es besteht aus einer kleinen aber fruchtbaren Küstenebene (j. Eb. von Vlicha) umgeben von schön bewaldeten Höhen, die es wie es scheint am Inachos vom Gebiet der Agräer in Aetolien trennen.

Das ursprünglich von einem den epirotischen Stämmen in Aetolien und Akarnanien verwandten Völkchen bewohnte Land erhielt Ansiedler aus der korinthischen Kolonie Ambrakia, wurde aber später akarnanisch.

Die der Ebene (Argos-Ebene) gleichnamige Ortschaft Argos Amphilochikon scheint am Südwestrande derselben an ihrer einzigen Hafenbucht (bei Paläo-Avli), Olpä, bei welchem die Akarnanen einst ein Bundesgericht gehabt haben, auf dem Nordfuss des im N.W-Winkel der Ebene aufsteigenden flachen Hügelzugs (Agrilovuni) ebenfalls am Meere, Krenä dagegen am Ostrande der Ebene an einem zweiteiligen Hügel (bei Lemba und Känurio) gesucht werden zu müssen. In der Nähe von Olpä und dem Ravin, das den Nordteil der Ebene durchzieht, muss Metropolis, Idomene dagegen weiter nach Epeiros hin (auf 2 Höhen am Nordende des Makrinoropasses angesetzt werden.

Beste neuere Darstellung von L Heyzey, *Le mont Olympe et l'Acarnanie*, Par. 1860, S. 221 f., in einigen Punkten berichtigt von K. Bursian im Rh. Mus. N. F. XVI, S. 418 f. und E. Oberhummer, Akarnanien, München 1887.

18. Thessalien (c. 12032 qkm). Der grössere Teil der Landschaft Thessalien ist eine durch einen niedrigen Hügelzug in ein ö. und w. Becken geteilte ursprünglich einen grossen See bildende Ebene, die der Durchbruch der Gewässer durch die lange Felsspalte Tempe (j. *τὰ ἱερὰ Τέμπη*) bis auf einige zurückbleibende Seen und Sümpfe trocken legte. Nach diesem grossen auf ein gewaltiges Erdbeben zurückzuführenden Ereignisse sammelte ein einziger Fluss, der von Aiginion in der Tymphäa aus am Nordrande der Ebene hin nach Tempe strömende Peneios (j. Salambrias), die meisten kleineren Bergflüsse der Landschaft, im östlichen Teil den von dem Titarion, der westlichen Fortsetzung des Olympos, kommenden Europos oder Titaresios (j. Xerias), im westlichen den von der Othrys fliessenden Enipeus (j. Tchanarly) mit dem Apidanos (j. Fersalitiko) und Pamisos (j. Bliuri) und die kleinen an den kambunischen Bergen entspringenden Flüsschen Lethäos (j. Trikkalianós) und Kuralios (j. Komerkis). Stehende Gewässer enthalten im Nordostwinkel der westlichen Ebene der grosse Sumpfsee von Limnaion (j. Kortiki; s. u.) und am Ostrande der östlichen Ebene die jetzt fast ganz austrocknende Nessonis (j. Mavrolimni oder Kara-Tschaïr) und südlich damit zusammenhängend die Boibeïs (j. See von Karla); in ihren Verbindungskanal mündet vom Südabhang der Ossa her das Flüsschen Amyros (Fluss von Kastri), in die Boibeïs von W. her der Onchestos (j. Bach v. Jereli); ferner zwei Bergseen: im Südwestwinkel der Landschaft südlich von Thaumakoi die Xyniás (See von Daukli) und im Nordostwinkel am Olymp die Askuris (j. Nezero).

Die grossen thessalischen Ebenen werden im N. durch den Olymp und die kambunischen Berge (j. Chassiotika) von Makedonien, im S. durch niedere Bergzüge, welche die Othrys mit dem Pelion verbinden, von dem südlichen Teile der Landschaft, der bis zum malischen Busen reichenden

Phthiotis, geschieden; als westliche Schranke der westlichen Ebene steigen das Kerketion (j. Kódjakas) und die Berge der Doloper, beides Teile des Pindos, auf; an der Ostseite der östlichen Ebene schieben sich Ossa und Pelion, das Bergland der zu Thessalien gerechneten Magneten als breiter Riegel vor das thrakische Meer, zu dem nur der Tempepass im N. und leichte Hügelwellen im S. (mit dem j. Pass von Pilav-Tepé) einen bequemen Zugang gestatten; da das Mündungsland des Peneios hafenlos ist, hat der letztere Zugang, der an dem schönen buchtreichen Golf von Pagasä mündet, immer die Hauptpforte zum innern Thessalien bilden müssen.

Nur am pagasäischen und malischen Golf hat sich von jeher ein reger Handelsverkehr ausbilden können, die weiteren inneren Ebenen wiesen die Bewohner vorzugsweise auf Ackerbau, sie zugleich mit den namentlich an der Ostseite bewaldeten Bergabhängen auf Viehzucht hin; namentlich waren die thessalischen Rosse berühmt.

Die Bevölkerung des Landes ist aus sehr verschiedenen Elementen erwachsen. An dem pagasäischen Golf finden wir die Minyer, einen mit den Ioniern verwandten und wohl mit ihnen zur See eingewanderten griechischen, später mit Tyrrhenern und Pelasgern zusammengestellten Volksstamm; von den Pelasgern hatte später ein Teil des Landes seinen Namen. Die aus Thesprotien einwandernden Thessaler[1]) drängten die Böoter und Dorer, sich weiter südlich neue Sitze zu erobern; die zurückbleibenden Völkerschaften, wie die Magneten, Perrhäber, Doloper und (phthiotischen) Achäer zogen sich auf die Berglandschaften zurück und traten in eine Art von Bundesverhältnis mit ihnen; die letzten Reste der einheimischen Bevölkerung wurde zu Leibeigenen (Penesten) herabgedrückt.

Etwa seit dem 8. Jahrh. (Aleuas ὁ *Πυῤῥός*) zerfiel Thessalien im engern Sinne in die 4 Tetraden Phthiotis, Pelasgiotis, Histiäotis (oder Hestiäotis) und Thessaliotis; an ihre Stelle traten durch Philipp II. die sog. Tetrarchien.

1. Phthiotis, bis auf einige Küstenebenen (namentlich das Krokion Pedion bei dem phth. Theben und die Ebene von Lamia) ganz von der Othrys und deren Verzweigungen angefüllt, stiess östlich an den pagasäischen Golf bis zum Vgb. Pyrrha (j. Ankistri; davor die Klippen Deukalion und Pyrrha), südlich an den malischen Meerbusen, westlich an das Land der Doloper und Aenianen, nördlich an beide Hauptebenen des thessalischen Binnenlandes.

Nach dem Hauptelement seiner Bevölkerung wurde das Land auch Achaia oder das phth. Achaia genannt. In den homerischen Gedichten heissen die Unterthanen des hier herrschenden Achilleus gewöhnlich Myrmidonen; die homerische Zusammenstellung derselben mit Hellenen und Achäern (Il. II 684) veranlasste vielleicht die Ansetzung einer Stadt oder eines Distriktes Hellas (auch Phthia scheint bei Homer eher einen Distrikt als eine Stadt zu bezeichnen), jener bei Pharsalos oder bei Melitäa, dieses zwischen Alt-Pharsalos und Theben. Schon frühzeitig scheint die Ebene

---

[1]) Die neueren Inschriftenfunde haben gelehrt, dass der thessalische Dialekt dem lesbischen sehr nahe steht.

links vom untern Lauf des Spercheios, in welcher das spätere Lamia lag, zu Malis gezogen zu sein; Philipp II. gab 342 auch Echinos den Maliern.

Den fruchtbarsten Teil der Landschaft bildete die am Westrand des pagasäischen Golfs ausgebreitete Ebene Krokion oder Krokoton (j. Ebene von Almyró). An ihrem Nordrande lag **Thebä Phthiotides** (bei Akkitschi) über einem tiefen Ravin auf und an einem flachen Hügelterrain behaglich ausgebreitet. Als ihr Hafen diente das 20 Stadien entfernte Pyrasos, in späterer Zeit nach einem 2 Stadien nördlich davon gelegenen Heiligtum Demetrion genannt (bei Känurio). In der Nähe Thebens (vielleicht am Wege von Pharsalos nach der Ebene, bei Gidék) wird das Städtchen Phylake erwähnt. 100 Stadien von Theben am Südrand der Ebene, die hier Athamantion genannt wurde, lag am Amphrysosfluss auf und unter einem ovalen Vorsprung der Othrys (die nächste Höhe hiess vielleicht Athamas) an einer reichen salzhaltigen Quelle die minyeische, später pharsalische Stadt Halos oder Alos (j. stus Kephálus), 60 Stadien davon an dem Hauptflüsschen der Ebene, dem Kuarios (j. Cholorevma) Iton oder Itonos mit einem Heiligtum der itonischen Athena (bei Gentzeli?). Am Wege von Theben nach dem pharsalischen Gebiet und Skotussa erhob sich (zw. Ineli und Tschangli) auf einem spitzen, von Ravins umzogenen Felsberg Eretria, auf einer prächtigen doppelgipflichen Burghöhe über dem oberen Enipeus die besterhaltene Stadt Thessaliens, das dem böotischen gleichnamige Koroneia (j. P. K. von Kislar).

Südlich von Halos springt das Vgb. Zelasion (j. Halmyros?) in den Eingang des pagasäischen Golfes vor.

Noch am Rande einer tief einschneidenden Bucht (wahrscheinlich die berühmte Rhede von Aphetä), an deren Südseite sich eine Felshalbinsel (j. Tragovuni) mit dem Vgb. Poseidion (j. Stavrós) zum Eingang des Golfs hinausstreckt, bildete eine jetzt mit mittelalterlichen Ruinen gekrönte steile Höhe die Akropolis des 171 v. Chr. zerstörten Pteleon (bei Phtelió). Südlich von derselben Halbinsel war die erste Stadt an der Nordeuböa zugekehrten Küste Antron (bei Phanó), auf einer ins Meer vortretenden Höhe, umgeben von kleinen Inseln, von denen eine (klippenartige) den eigentümlichen Namen „der Esel von Antron" führte, eine andere, grössere, Myonnesos hiess. Weiter im Binnenlande hing der Hauptort dieses Küstenstrichs, **Larisa Kremaste** (bei Gardiki) hoch und schön an einem jetzt zum Teil bewaldeten Abhang, um den sich auf niedrigen Höhen mit wasserreichen Schluchten fruchtbares Ackerland und Gärten ausbreiten; die Phantasie erblickt in der „schwebenden Felsenburg" die engere Heimat des Achilleus. Zu ihr gehörte eine kleine Hafenbucht (bei Achladi). Diesem Larisa zunächst lag, wie es scheint, auf einer langgestreckten breiten Höhe (zwischen Gardiki und Rachäs) das Städtchen Alope. Bekannter und bedeutender ist das in einer kleinen Küstenebene (bei Achinó) auf flach ansteigender niedriger Höhe gelegene Echinos, das, wie erwähnt, von Philipp II. den Maliern (als Grenzstadt) überlassen wurde; zu ihm gehörte eine unbequeme $^1/_4$ Stunde entfernte Rhede. Das letzte Städtchen der

---

[1]) Es führte eine kurze Zeit (217—197 v. Chr.) den Namen Philippopolis.

Küste vor der Spercheiosebene war Phalara, dessen Burg den Gipfel einer kleinen von der Othrys nahe ans Meer vortretenden Höhe (j. Hag. Elias bei Stylida) einnahm; es war der Hafen des 50 Stadien entfernten **Lamia,** das vor und an den Abhängen einer Thalschlucht am Fuss einer steilen Burg (an der Stelle des j. Lamia) gelegen, zugleich den Küstenweg am malischen Golf und den Eingang zu dem vielbenutzten Gebirgspass (Furka Derveni) beherrschte, der in kürzester Linie über das Gebirge nach Thaumakoi führte. Östlich von der Stadt führte ein Bach den Namen Acheloos. In der südlich anstossenden Spercheiosebene werden zahlreiche kleine Gründungen, aber kein einziger bedeutenderer Ort genannt.

Neben dem Pass von Lamia scheint im Altertum ein etwas östlicher liegender längerer aber gleichmässigerer Bergweg öfters benutzt worden zu sein. Darauf beruhte hauptsächlich die Bedeutung der hoch auf den Vorhöhen der Othrys (bei Limogardi) gelegenen Festung Narthakion, nach der auch der anstossende Bergdistrikt benannt wurde. Leicht gewelltes Hügelland trennt sie von dem Fuss einer anderen Bergstadt (bei Divri), unter deren steilen Abhängen der bequeme Bergweg zu den Nordabhängen des Gebirges vorbeizieht; die Stadt scheint den Namen Pras geführt zu haben.[1]) Der erwähnte Bergweg mündete (beim Kloster Avaritza) an der umfangreichen stark befestigten Stadt **Meliteia** o. Melitäa, unter deren sanft zur Ebene absteigenden Höhe in kurzer Entfernung der Hauptquellfluss des Enipeus als Platanenbach vorüberfliesst; zu ihr standen die benachbarten Pereer, deren Wohnsitz nicht genauer bekannt ist (ob bei Karadschali?), in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse.

Bedeutender war die ebenfalls (nach NW.) benachbarte Stadt **Thaumakoi** (j. Domoko) am Abhang einer kleinen Akropole, unter welcher ein breiter Hohlweg (Koile) zu dem Rande der sich hier plötzlich wie ein weiter See öffnenden grossen Westebene Thessaliens hinabführt; südlich davon lag an der Xynias auf einer niedrigen in den See vortretenden Halbinsel (bei Daukli) das Städtchen Xynia, Xyniä oder Xyniadä.

2. Die Pelasgiotis, die grosse östliche Ebene, vom Lande der Perrhäber am unteren Lauf des Peneios bis zum pagasäischen Golf (Vgb. Pyrrha) und von Magnesia bis zum Mittelgebirge; das „pelasgische Argos“.

Wenn auch der Bund der Magneten über die iolkische und sogar bis zur krokischen Ebene ausgedehnt worden zu sein scheint, ist doch die iolkische Ebene nicht von der Pelasgiotis zu trennen, zu der jene vom pagasäischen Golf her den Eingang bildet. Am Westrande der nördlichsten Einengung des Golfes (20 Min. von Volo) breitete sich die ihm den Namen gebende Stadt **Pagasä** über eine kleine Strandebene und einige dieselbe im Halbkreise umgebenden Höhen aus. Sie hat ihren Namen wahrscheinlich von der mächtigen salzhaltigen Quelle (j. Bubulithra) erhalten, die an ihrem Nordwestrande den einzigen bequemen Zugang der Nordseite an der Küste überschwemmte und bildete den Hafen von Pherä. Zwischen Pagasä und dem Vgb. Pyrrha finden sich (auf dem Soros) die Überreste des Küsten-

[1]) Vielleicht muss auch das nur von Str. 434 erwähnte Erineos noch auf der Othrys (etwa zwischen Longitzi und dem Hauptgipfel des Gebirges) gesucht werden.

Städtchens Amphanai (Amphanaion, Amphanaia). An der Ebene lagen ferner (wie es scheint, westlich von Volo bei Dimini) das sagenberühmte Ormenion und (nördlich von Volo bei Episkopi?) auf einem vom Pelion vortretenden Hügel Jolkos, dessen Blüte ebenfalls ganz in die mythische Zeit fällt, viertens (östlich von Volo auf dem Goritzahügel) das zu Anfang des III. Jahrh. von Demetrios Poliorketes gegründete Demetrias, eine der Fesseln Griechenlands (neben Chalkis und Korinth), öfters die Residenz der makedonischen Könige, ebenfalls nahe den wildreichen Abhängen des Pelion.

Die erste Stadt der pelasgischen Ebene selbst war das bereits erwähnte, durch die Sage von Admetos mythisch berühmte, von dem Tyrannen Jason im IV. Jahrh. zu neuer Blüte und sogar zum Vorort Thessaliens erhobene **Pherä** (j. Velestino), das sich um seine Hypereiaquelle auf flachen Hügeln unter dem Chalkodonionberge ausbreitete, rings von Gärten und Weinbergen umgeben. Die niedrigen Hügel der Stadt enden nach NW. in einer rauhen, zackigen Höhenkette (j. Mavrovuni), zu welcher die 197 durch den Sieg des Flamininus über Philipp V. berühmt gewordenen Kynoskephalä und das Melambion, die Lagerstätte des Königs, gehörten; die Hügeln werden zum Gebiet der Stadt Skotussa gerechnet, die südlich von ihnen (bei Supli) auf einem langgezogenen Hügel mitten zwischen grünen Höhen lag. Die Skotussäa war durch den Südteil der Ebene von der Boibeïs getrennt, an deren Westrande (auf dem Ada-Tepé bei Petra) sich eine kleine Ortschaft befand (vielleicht Kerkinion). In den grösseren nördlichen Teil der Ebene teilten sich die beiden Städte Larisa und Krannon. **Larisa** (j. ebenso), die bedeutendste Stadt ganz Thessaliens, am rechten Ufer des Peneios, nahe dem Kreuzungspunkte der Wege vom pagasäischen Golf nach Tempe, Atrax und dem Europosthal und von Tempe nach Krannon und der Thessaliotis, breitete sich um eine an Peneios aufsteigende Akropole nach der Ebene hinaus, die beste Basis für die Beherrschung des ganzen Landes. Während in Larisa die Aleuaden, standen in **Krannon** die reichen Skopaden an der Spitze des Gemeinwesens. Die Stadt (bei Hadschilari), südwestlich von Larisa am Rande des Mittelgebirges, wird durch hohe künstlich aufgeworfene Erdwälle bezeichnet, welche einst die Mauern bildeten und sich an die flachen Abhänge der höheren für Viehzucht geeigneten Höhen anlehnten. Bei beiden Städten sieht man namentlich in der Richtung alter Wege zahlreiche Tumuli.

Etwa gleich weit von Larisa und Krannon drängt sich der Peneios mit mehreren Windungen durch die Enge, welche die Nordspitze des Mittelgebirges (vielleicht das alte Titanos, j. Dobrudschi) von dem nördlichen gebirgigen Teil Thessaliens trennt (j. Enge von Kalamaki). Diesen wichtigen Pass beherrschte im Altertum die auf steiler Höhe erbaute starke und geräumige Festung **Atrax** (j. PV. v. Alifaka) am rechten Peneiosufer; bei ihr, die dem von Römern und Byzantinern viel gebrauchten grünen Marmor mit weissen Flecken den Namen gegeben hat, stiessen Pelasgiotis, Thessaliotis und Histiäotis im engern Sinne zusammen. Atrax gehörte bereits zum Gebiete der Perrhäber, die sich von hier bis zum Titaros und Tempepass an beiden Seiten des Europos (Titaresios) ausbreiteten und zum übrigen Thessalien im Verhältnisse von Bundesgenossen gestanden haben.

Wie dieses Verhältnis genauer geregelt war, entzieht sich noch unserer Kenntnis, nur wissen wir, dass der westliche Teil Perrhäbiens zur Histiäotis, der östliche, früher ebenfalls zur Histiäotis, später zur Pelasgiotis gerechnet wurde und Larisa unterthan war; am selbständigsten scheinen sich die Perrhäber im obern Gebirgsland des Europos erhalten zu haben.

In dem in der Ebene liegenden Teil, links vom Peneios von Atrax bis Tempe, finden wir zunächst zwischen Atrax und Larisa am linken Peneiosufer geringfügige Überreste des homerischen Argissa, das später Argura hiess (j. Kremnos). Nördlich von Larisa (zw. Tyrnavo u. Kasaklar) lagen nicht weit vom rechten Ufer des Europos auf niedrigen künstlichen Höhen Phalanna (bei Kastri) und Metropolis (vielleicht Asmak-Magula), weiter nach dem Peneios hin (verm. bei Tatarli) die Phlegyerstadt Gyrton, unter dem Olymp dagegen auf rauher Höhe unmittelbar unter den steilen Abhängen des Gebirges (verm. bei Karadscholi unweit des Melunapasses) Elone (später Leimone).

Dort wo der Europos in den Peneios fliesst und dessen gelbliches Wasser durch sein klareres Quellwasser heller färbt, beginnen auf beiden Seiten die Vorhöhen des Olymps und der Ossa nahe an den Strom heranzutreten. Dort scheint nahe dem rechten Ufer desselben auf einer etwas vortretenden natürlichen Burghöhe (bei Bakrina) die Stadt **Elatiä** den äusseren Eingang des Tempepasses bewacht zu haben. Bei diesem äusseren Thor, in dessen Nähe sich mehrere kleine Ruinenstätten nachweisen lassen, werden auch Mopsion oder Mopselum, ein „tumulus ante Tempe", Aloion und am Rand der Ebene unter der Ossa Sykurion angesetzt werden dürfen. Neben Elatiä war die wichtigere Stadt, hart vor dem innern Eingang zur Passenge und der eigentliche Schlüssel zu ihr die (bei Dereli) über drei Höhen ausgebreitete stark befestigte Stadt **Gonnos.** Auf den Höhen über der Stadt lagen einige kleine Bergkastelle wie Kondylon (spät. Olympias, über Rapsani) und Lapathus (Charax; über der Askuris). Der Tempepass wird fast ganz von dem unter Platanen hinfliessenden und kleine, stets wechselnde Inseln bildenden Peneios eingenommen, dessen Bett nördlich hart an die Steilfelsen des Olymps herantritt, während südlich der Weg, der Thessalien mit Makedonien verband, teils durch kleine Alluvialebenen,[1]) teils über den Fuss der ebenfalls steilen Felshöhen der Ossa geführt ist; der antike Weg lag z. T. niedriger als der jetzige, teils fällt er mit diesem zusammen. An der engsten Stelle des Passes liegen die Trümmer eines mittelalterlichen Kastells, nahe seiner Ausmündung in die Strandebene des unteren Peneios gibt eine Inschrift kund, dass „L. Cassius Longinus (der Legat Cäsars) Tempe munivit."

Aus dem in der Peneiosebene liegenden Teil Perrhäbiens führten der erwähnte Bergweg bei Elone (Pass von Meluna), namentlich aber der bequemere Weg im Thal des Europos (j. Enge von Sideropaluko) aufwärts zu dem gebirgigen Teile. Hier führte der erstere direkt nach der unter

[1]) In einer derselben wird der Altar des Apollon gestanden haben, an dem der Gott vom Morde des Python gesühnt worden sein sollte und alle 8 Jahre durch eine Theorie von Delphi aus mit Opfern gefeiert wurde.

dem Ortholophos auf steiler Höhe erbauten bedeutendsten Ortschaft, dem „weissschimmernden“ **Oloosson** (j. Elassona), umgeben von einer Hochebene, an dem östlicheren der beiden Hauptquellarme des Europos (des j. Elassonitikos), in den hier ein kurzer Bergstrom mündet. Der in der Europosschlucht hinaufführende Weg wurde durch das über dem linken Flussufer gelegene Mylä (bei Damasi) und weiter aufwärts durch Eritio (beim Dorfe Paläokastro?), sowie die benachbarten Orte Kyretiä (östlich von Domeniko bei Hag. Georgios) und Malloia (bei Vlachojannis?) geschützt; auch Mondäa muss in der Nähe und zugleich bei Azoros (siehe unten) gesucht werden.

Den nördlichsten Teil Perrhäbiens, der an die nach Makedonien führenden Pässe Volustana (j. Kilit-Dervén) und Petra (j. Steno von Petra) stiess und westlich von den kambunischen Bergen (hier Amarbis genannt), nördlich vom Titarion, östlich vom Olymp umgeben ist, nahmen, abgesehen von kleineren Ortschaften, drei Städtchen ein, deren Zusammenfassung zu einer Tripolis an die einst hier ansässigen Dorier erinnern kann. Es waren Pythion mit Apollonheiligtum (bei Selos), Doliche (bei Paläokastro, 1 St. westlich von Duklista?) und Azoros (bei Buvála?).

3. Histiäotis. Der nicht perrhäbische Teil der Histiäotis nahm die nördliche Hälfte der westlichen Ebene Thessaliens von Atrax bis zum Kerketion und vom Eintritt des Peneios in die Landschaft etwa bis zum Pamisos ein. Zu ihr wird öfters auch noch die Tymphäa, die nordwestlich anstossende von Epiroten bewohnte Berglandschaft der Tymphe nördlich und östlich vom Lakmos mit dem ganzen obern Lauf des Peneios gerechnet: darin Aiginion (j. Kalambaka), an die Südwände der steilen barocken Felskolosse der Meteoren angelehnt, genau da wo der Peneios aus den Bergen heraustritt, und in einem Seitenthal, den der Nebenfluss des Peneios, der Jon, durchzieht, Oxyneia (Lage unbestimmt). Wie Aiginion, scheint auch Phaloreia am Nordfuss des Kerketion, bereits am Eingang der Ebene gelegen zu haben (vielleicht über Sarakina, wo sich am Bergabhang die Reste alter Befestigungen finden). Ebenfalls unter dem Kerketion (verm. auf der Skumboshöhe bei Megarchi) lag Pialeia, an seinem Ostabhang eine Reihe kleiner Bergkastelle, deren Namen nicht sicher angegeben werden können.[1]) Wichtiger und grösser als diese war **Gomphoi,** hoch und steil auf einer geräumigen hufeisenförmig gebogenen Höhe (Pal. Episkopi bei Gelánthi) über dem rechten Ufer des nördlichen Quellflusses des Pamisos, zugleich mit dem etwas nördlicher (auf einem Hügel bei Varibopi) gelegenen Phäka vor der Passschlucht des Pindos, durch welches der Hauptweg in das Land der Athamanen und zur ambrakischen Ebene führte. Östlich von Gomphoi treten die südlicheren Fortsetzungen des Pindos weithin in die Ebene vor; die am weitesten vortretende Spitze krönte das weithin sichtbare Ithome (j. Phanari), dessen Bewohner zugleich mit denen des benachbarten Onthyrion in das weiter südlich bequem am Rand des

[1]) Liv. XXXII 14 erwähnt als solche Argenta, Pherinium, Timarus, Ligynä, Strymon und Lampsus; auch Ericinium u. Silana (Liv. XXXVI 13) scheinen in der Nähe gelegen zu haben; vielleicht auch die den magnesischen gleichnamigen Meliböa und Eurymenä (Liv. XXXVI 13 u. XXXIX 25).

fruchtbarsten Teils der Ebene erbaute, offenbar ziemlich junge Metropolis (j. Dorf Paläokastro westlich von Karditza) hinabwanderten.

Die bis hier genannten Städte lagen sämtlich südlich vom Peneios. Nördlich von demselben lag von dem Lethäos durchflossen, um den quellenreichen Fuss seiner Akropole **Trika**, Trikka oder Trikke (j. Trikala), berühmt durch seinen Asklepioskult, mit dem nur der epidaurische wetteifern konnte. Östlich von Trika nach der Mündung des Enipeus in den Peneios zu breiten sich grosse stagnierende Sümpfe aus, die von fruchtbaren Streifen guten Acker- und Weidelandes durchzogen werden. In diesem Distrikt finden wir eine Gruppe hochgelegener, z. T. ziemlich bedeutender Städte, von denen einige noch zur Histiäotis gehörten. Nach der Ausdehnung der Ruinen zu urteilen, überragte alle die am Fuss der Kambunia gelegene Stadt **Pelinnäon** (j. Paläo-Gardiki), deren weitschauende Akropole über dem Steilrand einer kraterförmigen Bergsenkung (j. Syr-Papas) und der am Bergabhang, sowie am Fuss desselben ausgedehnten Stadt aufstieg. Sie bewachte mit dem in der Nähe von Atrax gelegenen Städtchen Phayttos (o. Phaistos) auf einer ebenfalls von den Kambunia (u. zw. dem Kritiri bei Zarkos) vortretenden kleinen trapezförmigen Höhe und dem zwischen beiden auf einer vereinzelt in der Ebene aufragenden Burghügel von Pharkadon (bei Klokotó) den Weg von der Peneiosenge nach Trika.

4. Thessaliotis, von der Peneiosenge bis Thaumakoi und von der Pharsalia bis Metropolis, durchflossen von Enipeus, Apidanos und dem nach beider Vereinigung in den Enipeus mündenden Onochonos (j. Sophaditiko), nahm den südlichen Teil der westlichen Ebene Thessaliens ein. In ihrem nördlichsten Teile fanden sich Pharkadon benachbart auf zwei ebenfalls über dem Sumpfe einzeln aufsteigenden Felsbergen die hoch und fest gelegenen Städtchen Limnäa (bei Kortiki), dessen Höhe ringsum von Wasser bespült wird, und das weithin sichtbare Peiresiä (bei Vlocho) zwischen dem Vereinigungspunkte des Apidanos mit dem Enipeus und der Mündung des Onochonos in den vereinigten Fluss, der sich eine kurze Strecke weiter in den Peneios ergiesst. Letztere Stadt lag am Phylleischen Gebirge, worunter wahrscheinlich der an den Titanos stossende Teil der niedrigen Bergkette zwischen Pelasgiotis und Thessaliotis gemeint ist; dann müssen die kleinen Ortschaften Phyllos und Ichnä in seinen kleinen Querthälern gelegen haben. Ihre Stelle ist ebensowenig sicher nachgewiesen wie die von Phakion, welches (vielleicht schon zur Pelasgiotis gehörend) wohl weiter südöstlich in demselben Höhenzug, am direkten Wege von Pharsalos nach Perrhäbien (etwa am Mavrovuni oder Dogandi), angesetzt werden muss. Vor dem Eintritt dieses Weges in die Höhen erhebt sich am Rande der Landschaft (bei Simekli) ein isolierter Felskegel, an dessen Nordseite eine mächtige Quelle entspringt; sein Gipfel trägt die Überreste einer altertümlichen Stadt, wahrscheinlich Euhydrion. Noch weiter südöstlich ragt am Rande der Ebene über dem Quellteich des Apidanos der Doppelgipfel der Burg von **Pharsalos** (j. Fersala) scharfzackig empor; die von dem breiten Nordabhang derselben zur Ebene hinabreichenden Stadtmauern umfassten einen schmalen Rand derselben. Niedrige

Höhen treten nordöstlich noch weiter in die Ebene bis zum Bett des Enipeus vor und bezeichnen mit diesem und der Stadt die Grenzen des Schlachtfeldes d. J. 48 v. Chr. Im Gebiete der Stadt, nach O. hin (verm. bei Derengli) führte eine kleine Ortschaft, unbekannt warum, den Namen Palaipharsalos. Zwischen Pharsalos und Thaumakoi springt eine kleine Felshöhe von den pharsalisch-phthiotischen Grenzbergen nach W. in die Ebene vor; sie trug die kleine sorgfältig gebaute, aber vielleicht nicht beständig bewohnte Festung Proerna (j. Gynäkokastro).

Die Ebene selbst breitet sich platt wie der Boden eines getrockneten Sees aus. Nur an einer Stelle erhebt sich aus ihr eine etwas grössere Felshöhe (bei Pyrgos von Mataranga). Auf ihrer Gipfelfläche finden sich die ziemlich unbedeutenden Überreste des schön gelegenen **Kierion,** das nach Pharsalos die bedeutendste Stadt der Landschaft war und für das alte Arne, die ursprüngliche Heimat der von den Thessalern nach ihren spätern Wohnsitzen verdrängten Böoter, galt.

An dem Südwestrand der Ebene endlich finden sich auf niedrigen Erhebungen in einigen Seitenthälern kleine Ortschaften, deren Namen nicht mit Sicherheit angegeben werden können. Es werden dort an der Grenze der Dolopia[1]) erwähnt: Kallithera, Teuma, Kelathara, Acharrä und Kyphära.

In einem engen Verhältnis zu Thessalien standen ausser den Perrhäbern die Doloper und Magneten.

5. Die **Doloper,** die bereits im Homer als eng mit Phthia verbunden erscheinen und wenn auch später von Jason von Pherä und den Makedoniern unterjocht doch ein kleines selbständiges Staatswesen bildeten, wohnten westlich von Phthiotis und Histiäotis und nördlich von Aetolien und dem Lande der Aenianen (§ 14) auf den Nordabhängen des Tymphrestos und dem Südfuss des Pindos, wo sich nördlich an sie Athamanien anschloss. Ihr wildes Gebirgsland ist fast ebenso unbekannt wie die Einrichtung ihres Staatswesens, die genauere Lage ihrer wenigen Ortschaften (Ktimene oder Kymene, vielleicht auch Angeiä unweit der Xynias, also wahrscheinlich bei Kaitsa oder Rendina; Menelais und Ellopia) in den Hoch- und Flussthälern beim oberen Lauf des Acheloos (hier Megdova genannt) nicht bestimmbar.

6. Die **Magneten** bewohnten Ossa und Pelion; ihr Bund reichte aber wenigstens in späterer Zeit auch über den Nordrand des pagasäischen Golfs bis zur krokischen Ebene und Demetrias war ihr Vorort.

Ihre Ortschaften lagen meist an dem West- und Ostrande des Gebirgszugs, der in mythischer Zeit der Tummelplatz der Kentauren und Lapithen j. das Gebiet der Vierundzwanzigdörfer ausmacht. Auf der Spitze des Gebirges (j. Plessidi) stand in der Nähe der Grotte des Cheiron das Bundesheiligtum des Zeus Akräos. Die dem thrakischen Meere zugewandten Seiten des Pelion und der Ossa waren im Altertum wohl noch mehr als jetzt bewaldet (namentlich Buchen, Eichen und Kastanien); unter der West-

[1]) Nur Liv. XXXII 13. Wenn die von Köhler, Z. f. Num. XII S 113 aufgestellte Vermutung, dass für Teuma Peumata gelesen werden muss, richtig ist, gehörten einige dieser Ortschaften bereits zur Phthiotis.

seite des Pelion strömten der Anauros (bei Jolkos), der Krausindon und Brychon (weiter südlich) als rauschende Bergwasser durch schmale Küstenebenen.

Der Hauptteil Magnesias erstreckt sich von NW. nach SO. und endet hier bei dem von einem byzantinischen Kastell gekrönten Vorgebirge und Küstenstrich Sepias[1] (j. Hag. Georgios). Von seinem Südende tritt parallel der Nordküste Euböas eine durch einen schmalen Isthmos mit ihm zusammenhängende Halbinsel (jetzt v. Trikeri) dem phthiotischen Poseidion gegenüber bis zum Eingang des pagasäischen Golfs vor; die mittlere Erhebung hiess Tisäon mit einem unter ihrer Nordseite (bei dem j. Inselchen Alatás) gelegenen Hafen Tisä, die westlichste Erhebung über dem Eingang in den Golf Aianteion. Auf dem Isthmos lag dem euböischen Artemision gegenüber Olizon. Vor dem Aianteion trug das Inselchen Kikynnethos (j. Palaio Trikeri) eine gleichnamige Ortschaft.

An der Westseite der Pelionhalbinsel werden einige kleine Ortschaften genannt, am südlichsten Spalauthra (vielleicht bei Báu neben Chortokastro), dann folgen nördlicher Korope (bei Bupha unter Miliäs) und Methone oder Neleia (bei Lechonia), letzteres an der einzigen grösseren Küstenebene des Pelion.

Über die Städte am Nordrand des Golfs vgl. o. u. Pelasgiotis.

Unter der Westseite des Pelion und Ossa verbindenden Höhenzugs (Mavrovuni) lagen an der Boibeis das dem See den Namen gebende Boibe, welches an seinem südöstl. Rande (bei Kanalia) angesetzt werden darf. Vom Südrande des Sees führte ein steiler Felsweg zu dem hochgelegenen Glaphyrä (über Kapurna) hinauf. Dem Nordende der Boibeis gegenüber lag über einer schroffen Bergschlucht auf steilen Abhängen, die jetzt die Ruinen einer byzantinischen Festung bedecken, das Städtchen Lakereia (bei Kastri). In seiner Nähe mündet der Amyros in den See. Dieses Flüsschen durchzieht ein kleines rings von Bergen (Ossa und Mavrovuni) umschlossenes Thal, das *Δώτιον πεδίον* (j. Thal von Agia),[2]) das dotische Tempe, vor welchem sich die amyrische Ebene nach der Pelasgiotis ausbreitete. An dem Eingange in die dotische Ebene lagen die *Δίδυμοι κολωνοί* oder *Δίδυμα ὄρη* und das Städtchen Amyros (in der Nähe des Kephalari bei Hag. Nikolaos Phoniás, zwischen Dogán u. Désiani). Während Amyros zur Magnesia, gehörte die amyrische Ebene zu Larisa.

Die Ostküste fällt von Sepias bis zur Peneiosmündung steil, ohne Küstenebenen, zum thrakischen Meere ab; an ihr lag unter der NO-Seite der Ossa die einem Berge gleichnamige nördlichste Ortschaft Magnesias, Omole oder Omolion, am rechten Ufer des Peneios an der Furt des Flusses gelegen, durch welche man von Makedonien kommend das thessalische Gebiet betrat. An der steilen Ostküste unter der Ossa werden Rhizus, Erymnä oder Eurymenä und Myra erwähnt (Ansetzung zweifelhaft). Allein von einiger Bedeutung war das (etwa bei Thanátu) beim Meere gelegene **Meliboia,** mit Purpurfischerei. Es beherrschte den nur

---

[1]) Davor die Klippe Myrmex (j. Eleuthéri).

[2]) Ruinen über Agiá und bei Skiti, letztere gewöhnlich Meliboia angeschrieben, aber beide ausschliesslich byzantinisch.

eine kurze Strecke schwierigen Weg von der Küste zu dem dotischen und amyrischen Feld, also eine der Eingangspforten Thessaliens.

Weiter südlich (bei Keramidi) finden sich über einer Bergschlucht am Meere die Überreste von Kasthánaia und nicht weit davon in der Steilküste (bei Veneto) zahlreiche Höhlungen, die *Ἰπνοί* genannt wurden.

Auf den Höhenrücken der magnesischen Gebirge, auf denen jetzt die reichsten Dörfer Griechenlands liegen, ist keine antike Ortschaft nachweisbar.

Die einzige von genauer Ortskenntnis zeugende Monographie von *Ν. Γεωργιάδης Θεσσαλία*, Athen 1880; veraltet und dürftig sind Hoche, Beiträge zur Chorographie Thessaliens, Zeitz 1838, Kriegk, Über d. thess. Ebene, Frankf. a M. 1858, und *Νικ. Ι. Μάγνης Περιήγησις ἢ τοπογραφία τῆς Θεσσαλίας καὶ θετταλικῆς Μαγνησίας*, Athen 1860. Beste Arbeiten über grössere Teile J. J. Ussing, Griech. Reis. und Studien, Kopenh. 1857, S. 1–122, vgl. dess. *Kritiske Bidrag til Graekenlands gamle Geographie, Kjobenhavn* 1868, sowie die hieher gehörenden Abschnitte bei L. Heyzey, *Le mont Olympe et l'Acarnanie,* vgl. die Rec. von K. Bursian, Rh. Mus. N. F. XVI, S. 418 f. und *Ν. Γεωργιάδης Ἑστία* n. 298, S. 580 f. A. Mezières, *Sur le Pélion et l'Ossa,* Paris 1853 (aus d. *miss. scient.*) dringt nicht scharf und tief ein; veraltet ist J. Kretschmann, *Rerum Magnesiarum specimen,* Berl. 1847.

Über einzelne Punkte. Tempe: Kriegk, Das thessalische Tempe, Leipzig 1835; *Ν. Γεωργιάδης* in der *Ἑστία* n. 204 S. 745 f. Narthakion: Latischew, *Bull. de corr. hell.* VI S. 356 f. Ormenion und Aisoneia: Mitt. d. arch. Inst. IX S. 97 f.; Korope, Mitth. VII S. 69 f. Die Flüsse des westl. Thessaliens: K. Bursian, Jahrb. für Phil. Bd. 79 (1843) S. 229 f. Atrakenischer Marmor: Tafel *De marmore viridi veterum,* Abh. d. Bayr. Akad. II S. 133 f. und Teller, Denkschr. d. Wien. Akad. M.-nat. Cl. XL S. 202. Thessalische Botanik: Th. v. Heldreich, Sitz. d. Berl. Akad. 1883 S. 155 f.

Beste Karte von H. Kiepert, *Carte de l'Epire et de la Thessalie,* Neue Ausg. 1880. Vgl. *Μ. Θ. Χρυσοχόος, Πίναξ γεωγρ. τῆς μεσημβρ. Ἠπείρου καὶ τῆς Θεσσαλίας*, Athen 1881, dess. *Σύντομος ὀρεογραφικὴ καὶ ὑδρογραφ. ἔκθεσις τῶν κοιλάδων Πηνειοῦ καὶ Θυάμιδος*, Athen 1880.

19. Epeiros (c. 17595 qkm). Das rauhe Bergland, das sich hinter den fast überall steilen Küsten zwischen dem ambrakischen Golf und den Keraunien in langgezogenen und breiten von N. nach S. ziehenden Massen n. bis Illyrien, ö. bis Makedonien und Thessalien erstreckt, wurde von etwa 14 [1]) epeirotischen Stämmen, Zweigen des grossen illyrischen Volkes bewohnt. Der ursprünglich auch über Akarnanien ausgedehnte allgemeine Namen Epeiros wurde später auf ihr Land beschränkt. Nur in der Mitte desselben findet sich eine geräumige wohlbewässerte, fruchtbare Ebene, die Hellopia (j. Ebene von Jannina); die langgezogenen Flussbetten des Aoos oder Auas, j. Viósa, der nördlich von den Akrokeraunien in illyrischem Gebiete in die Adria mündet; des Thyamis, j. Kalamás, der sich Korkyra gegenüber ins ionische Meer ergiesst; des Aratthos oder Arethon, j. Fluss von Arta, und des Oropos, j. Luros, die zum ambrakischen Golfe gehen; des Acheron, j. Mavropotamos, der zwischen dem Oropos und Aratthos Paxos gegenüber das ionische Meer erreicht; des Inachos j. Aspropotamos, der wirkliche Hauptquellarm des Acheloos, durchziehen rauhe Engthäler, die sich nur bei den Mündungen z. T. zu grösseren Ebenen erweitern. Wie noch jetzt folgten im Altertum die Hauptwege meistens dem Lauf der Flüsse, so der Weg von Thessalien und dem Lakmospass (j. Zygos)

[1]) Str. 323; darunter Chaonen, Thesproter, Kassoper, Molosser, Atintanen, Orester, Aithiker, Tymphäer, Parauäer o. Paroräer, Athamanen; andere Stämme zogen nach den südlicheren Landschaften.

nach der Hellopia dem oberen Lauf des Aratthos und der Weg von Apollonia und Epidamnos (Dyrrhachion) an der illyrischen Küste nach demselben Passe dem Lauf des Aoos; der dritte Hauptweg führte aus der Hellopia, in der sich alle drei kreuzten, über niedrige Höhen in fast gerader Linie nach Ambrakia.

Das Zusammentreffen dieser Wege in der zugleich fruchtbarsten aller Binnenebenen machte dieselbe zu einem natürlichen Mittelpunkt aller Stämme und erklärt, warum gerade hier eine alte Kultstätte (die des dodonäischen Zeus) zugleich das religiöse Zentrum von Epeiros werden konnte, dessen Ruf mit der Einwanderung der Thessaler aus Thesprotien zunächst nach Thessalien, wo man später ein zweites Dodona suchte, und mit den durch Thessalien ziehenden Völkern über alle griechischen Wohnsitze ausgebreitet wurde.[1])

Erst im 7. Jahrh. traten die Hellenen der in der Kultur vorgeschritteneren Landschaften mit den epeirotischen Stämmen und zwar zunächst mit den an der Küste wohnenden Thesprotern und Chaonen, in engere Verbindung; die Molotter des Binnenlandes wurden erst im IV. Jahrh. v. Chr. namentlich durch ihren Fürsten Tharypas in den Kreis der hellenischen Kultur gezogen. Der tapfere Molotterfürst Pyrrhos vereinigte alle Kantone zu einem epeirotischen Königreich; nach ihm bildete sich ein in Phoinike tagender Bund, der bis zu der mit der Zerstörung von 70 d. h. fast allen Städten verbundenen Einverleibung in das römische Weltreich (168) fortbestand.

1. Thesprotia. Die Wohnsitze der ursprünglich bis über die Hellopia ausgedehnten Thesproter waren seit dem Anfang des IV. Jahrh. auf das Land zwischen Thyamis, Oropos und dem Tomaros beschränkt; von ihrem Küstenlande am ionischen Meer hiess der südlichere bis zum Eingang in den ambrakischen Golf reichende, fast unabhängige Teil Kassopia; nördlich grenzte an ihn die Eläatis; oberhalb dieser lagen die Landzunge Toryne (bei Erimokastro) und dem Südende Korkyras gegenüber vor der Küste die 432 berühmt gewordenen Sybotainseln (bei Hag. Nikolaos); der nördlichste Teil der Landschaft am Thyamos und seinem Nebenfluss Kadmos hiess Kammania. Nur die an oder nahe dieser Küste gegründeten Städte, in denen das hellenische Element überwog, sind genauer bekannt. Nahe der Mündung des Acheron (der die berühmten Berge von Suli durchfliesst) und des beim acherusischen See mit ihm vereinigten Kokytos (j. Vouvós) lag der Hafen Eläa (der, wie j. das an seine Stelle getretene Phanari, dem Distrikt den Namen gab). Nördlich bilden die im fast rechten Winkel zusammenstossenden Küsten eine geräumige Rhede (des Hag. Johannes), in der süsses Wasser zur Oberfläche des Meeres emporsprudelt; danach führte sie den Namen *Γλυκὺς λιμήν*; an ihr Vgb. und Hafen Cheimerion. In der Nähe von Eläa lag am Südrande des Sees der Hauptort des Distriktes, die alte Königsstadt Ephyra oder Kichyros (bei Velanidoracho?). In dem Distrikt Kassopia wird unweit der Küste und in der Nähe von Ephyra

---

[1]) Zugleich erklärt sich, wie man den Namen „Hellenen“ mit den „Sellern“ von Dodona zusammenbringen konnte.

Buchetion oder Bucheta (viell. bei Velanidoracho) erwähnt, weiter landeinwärts Elatria, Pandosia und Batiä (oder Bitia?), deren Lage noch nicht sicher steht. Die Hauptruinen der Landschaft liegen in der Nähe der ambrakischen Ebene (beim Kloster Zalongos); sie werden gewöhnlich auf Kassope bezogen, das wohl durch Zusammensiedelung der übrigen Ortschaften zum Vorort des Landes erhoben wurde.

Die schmale hafenreiche Halbinsel, die als südlichster Teil Thesprotiens mit dem akarnanischen Aktion die enge Einfahrt des ambrakischen Golfes bildet, wurde von Augustus nach 31 v. Chr. für die Gründung seiner Grossstadt Aktia-Nikopolis (1 St. nördl. von Preveza; dieses vielleicht an der Stelle von Beronikis (oder Berenike) einer Gründung des Pyrrhos) ausersehen, die sich mit 2 Theatern, Stadion, Aquädukt, Thermen und vielen andern grossen Backsteinbauten ausgestattet auf der engsten Stelle der Halbinsel zwischen dem ionischen Meer (hier der Hafen Komaros) und dem Golf ausdehnte. Zahlreiche Städte (Ambrakia, Anaktorion, Kalydon u. a.) mussten in diese Stadt übersiedeln, die mit reichen Privilegien ausgestattet wurde. Über dem Haupttheater, dem Stadion und dem Gymnasion erhebt sich der heilige Hügel des Apollon (j. Michalitzi), an dem das Zelt des Siegers gestanden hatte.

2. Chaonia. Die Chaonen bewohnten den Küstenstrich von den Akrokeraunien (davor die Insel Sason, j. Sassena) bis zum Thyamis. Die nordwestliche Hälfte wird ganz von den Keraunien eingenommen, die rauh und steil ins ionische Meer abstürzen und dort nur den kleinen Hafen von Palaiste (j. Palasa) und weiter südlich die dreiteilige Hafenbucht von Panormos (j. Palerimo) bildeten. Über dieser lag ein Kastell Chimära (beim j. Chimarra, das dem Distrikt der Keraunien den j. Namen gegeben hat).

Die Nordspitze der Keraunien bildet eine geräumige Bucht, an deren Südrande westlich von der Mündung des Kelydnos (j. Liumi Barda) und ihres innern vom Meer getrennten Hafens die von den Römern häufig als Station gebrauchte oval angelegte Stadt Orikon (j. Ericho) lag, zu der vermutlich ausser Panormos auch Palaiste gehörte. Ihr benachbart wohnte der Stamm der Doxares unter dem Amyron.

Erst der Nordküste Korkyras gegenüber lösen sich die Küstenberge in sanftere Höhen. Hier lag (bei Hagii Saranta) am Fuss einer niedrigen Küstenhöhe das vielgenannte Onchesmos und etwas südlicher der N.O-Spitze Korkyras gegenüber an dem durch das Vgb. Poseidion (j. Skala) vom Meer getrennten Südrande des Pelodessees (j. Livari) Buthroton (j. Butrinto oder Vutsindro). In den Nordrand des Pelodes münden zwei (j. Kalesiotioko und Vystritza genannte) Flüsschen, die eine kleine längliche Binnenebene (j. von Delvino) durchfliessen. In derselben lag (bei Phiniki) der Bundesort Phoinike und in der Nähe desselben Helikranon (bei Delvino oder Paliavli?). Buthroton, bei dem eine Ortschaft Troia erwähnt wird, wird bereits zur Landschaft Kestrine gerechnet, die den Südteil Chaoniens bis zum Thyamis einnahm.

Von den weiter im Binnenlande gelegenen Ortschaften der Chaoner können nur das im Gebiet der an die Parauäa grenzenden Atintanen ge-

legene Antigoneia (am Aoos bei Tepelen?) und in einem Seitenthal des (j. Drynos genannten) Hauptnebenflusses des Aoos (bei Gardiki?) Phanote im Gebiet der Argyrinen mit Wahrscheinlichkeit angesetzt werden, während die Lage der übrigen, wie Hadrianupolis (später Justinianupolis), Hekatompedon, Omphalion, Eläus und Bäake nur vermutungsweise in dem Thal (j. von Argyrokastro) des genannten Flusses (Drynos) angenommen werden kann.

3. Molottis. Das Volk der Molosser bewohnte ursprünglich nur den nordöstlichen Teil von Epeiros, d. h. das Bergland um Lakmos und Tymphe und die Höhendistrikte zu beiden Seiten des oberen Laufs des von ihren Bergen herabströmenden Aoos. Nach Süden vordringend entrissen sie den Thesprotern die Hellopia mit Dodona und dehnten ihre Macht sogar bis zum ambrakischen Golf aus.

An dem oberen Lauf des Aoos wurde in der Landschaft Triphylia an der von den Engen des Aoos hinaufführenden Heerstrasse ein Platz das „Lager des Pyrrhos“ genannt. Ihre grösseren Ortschaften dagegen scheinen am Rande der Hellopia gesucht werden zu müssen. Ihr Vorort war Passaron, wo Volk und König sich Treue schwuren, vermutlich etwas oberhalb der Hellopia auf einem dieses ganze Seethal als seine natürliche Akropole überragenden Hügel (bei Gardikaki), dem östlich gegenüber die beiden Seen des Thales zusammenflossen. Die Seen bildeten gleichsam nur einen, der Pambotis genannt wurde; j. ist der südlichere Hauptsee (S. von Jannina) von dem oberen (S. von Lapsista) deutlicher geschieden. Der obere See entleert sich durch Chonevtren (Katavothren), trichterförmige Schlünde, in einen unterirdischen natürlichen Kanal, der sein Wasser dem Thyamis zuführt. Ebensolche (6) Chonevtren finden sich am Südrande des Hauptsees; es ist nicht bekannt, wohin durch sie das Wasser fliesst. Mitten im Hauptsee erhebt sich (dem am W-Rand desselben gelegenen Jannina gegenüber) eine kleine Insel; am Ostrande des Sees entspringt unter dem j. Mitzikeli-Berg eine starke Quelle (Kryoneri). Über den Sümpfen südlich vom See steigt eine mehrgipfliche steile Höhe auf, die auf dem nach dem See gerichteten Teile eine ausgedehnte starke Stadt trug (j. P.K. von Kastritza), wahrscheinlich Tekmon. Bei ihr mündete der Weg von dem Lakmospass in die Hellopia ein.

In der schönen gras- und kornreichen Ebene lässt sich keine andere bedeutendere Ortschaft nachweisen. Sie steht aber in enger Beziehung zu dem von ihr nur durch niedrige grüne Hügelstreifen getrennten Dodona. Die Stelle der altberühmten Kultstätte ist am Fuss eines flachen Vorsprungs nachgewiesen, der von diesen Hügelstreifen in ein Engthal am N.O-Fuss des gelblich grauen Tomaros (j. Olytzika) vorgeschoben ist (bei Alpuchori; die Ruinen gehören zu Tzarakovista). Die Überreste zeigen, dass Dodona wenigstens in späterer Zeit mit einer Befestigung verbunden war, welche auf dem erwähnten Vorsprung lag. An diese stiess am Rand der Ebene ein Theater und der ausgedehnte heilige Bezirk des mit der Dione verbundenen Zeus Naios.

In der Nähe des Weges, der aus der Hellopia (über d. j. Pente Pigadia) nach Ambrakia führte, scheinen (vielleicht bei Sklivaneus und Hag.

Panteleimon) Phylake und Horreum (?) angesetzt werden zu können; wo der Weg von den Höhen zur Ebene hinunter zu führen beginnt, lag (bei Komissiádes) ebenfalls eine alte Festung (vielleicht das schon zu Ambrakia gehörende Koroneia).

Ambrakia (eig. Amprakia, j. Arta) am Aratthos, urspr. eine korinthische Kolonie am Rande der geräumigen nach ihm benannten Ebene, sah seine höchste Blüte, als König Pyrrhos es zu seiner Residenz gemacht hatte. Die Stadt lag auf dem Fuss des Perranthes, einem Teile der Kraneiahügel. Zu ihr gehörte das in den Küstenlagunen gelegene Kastell Ambrakos (j. Fidokastro), die kleine Hafenstadt Charadra (bei Salachora) und das bereits erwähnte Koroneia.

Die Landschaft **Athamanien** zwischen der Molottis und Thessalien, die der obere Inachos durchfliesst, tritt nur durch ihren König Amynandros eine kurze Zeit geschichtlich hervor. Ihr Hauptort Argethia mit dem darüber weg ragenden Ethopia und das Kastell Athenäon müssen bei dem § 18, 3 erwähnten Passe gesucht werden; ganz unsicher ist die Lage der übrigen Ortschaften Poetneum (?), Herakleia, Tetraphylia, Theudoria, Akanthos und Krannon.

Veraltet ist Merleker, Das Land und die Bewohner von Epeiros, Königsberg 1841, unzureichend *Δ. Σεμιτέλος, Ἠπειρωτικῶν βιβλίον πρῶτον*, Berlin 1854, dasselbe gilt für *Ἀ. Πάλλης, Μελέται ἐπὶ τῆς ἀρχαίας χωρογραφίας καὶ ἱστορίας τῆς Ἠπείρου*, Athen 1858 und *Β. Δ. Ζῶτος ὁ Μολοσσός, Ἠπειρωτικαὶ μελέται*, Athen 1878; das eigentliche Epeiros wird kaum gestreift in den Albanes. Stud. von J. G. v. Hahn, Jena 1854, der die Albanesen zu Pelasgern machen will.

Über die Küste lehrreich James Wolfe, *Journ. of the roy. geogr. soc.* Bd. III S. 77 f. (Golf v. Arta) und J. H. Skene, *Remarkable localities on the coast of Epeiros* (W-Küste) ebend. XVIII S. 139 f.; einige Bemerkungen über die thesprotische Küste von C. Neumann in Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Gr. S. 139 Anm.

Über Dodona Hauptwerk C. Carapanos, *Dodone et ses ruines*, 2 Bde., Paris 1878; vgl. Bishop of Lincoln, *Journ. of hell. stud.* II S. 228 f., populär U. Köhler, Im neuen Reich 1879 n. 11; älter über das fälschlich für Passaron gehaltene Dodona: *Τσιγαρᾶς. Ἑλλ. φιλ. συλλ.* I S. 125 f.

Beste Karten: Spezialkarte von E. de Gubernatis, *Carta d'Epiro compilata dietro gli studi fatti negli anni* 1869—75, 1 : 400,000, Roma und Turin, nebst kurzem Text; bereits benutzt in K. Kiepert, *Carte de l'Epire et de la Thessalie*, neue Ausg. 1880 Berlin. Vgl. ausserdem *Μ. Θ. Χρυσοχόος, Πίναξ γεωγρ. τῆς μεσημβρινῆς Ἠπείρου καὶ τῆς Θεσσαλίας*, Athen 1881 und dess. *Σύντομος ὀρεογραφικὴ καὶ ὑδρογραφ. ἔκθεσις τῶν κοιλάδων Πηνειοῦ καὶ Θυάμιδος*, Athen 1880.

B. Peloponnes (Morea).

Die von den Dorern als Akropole von Hellas betrachtete Halbinsel Peloponnesos bildet wegen ihrer Abgeschlossenheit ein einheitliches Ganzes.

Über die ganze Halbinsel o. gröss. Teile derselben d. Hauptwerk: E. Curtius, Peloponnesos, 2 Bde., Gotha 1851 und 52, eine mit eignen Beiträgen ausgestattete auf die Quellen zurückgreifende kunstvolle Zusammenfassung der Hauptresultate aller bis dahin erschienenen Reisewerke, recens. von L. Ross, Arch. Aufs. II S. 426 f. Aus der bereits damals vorliegenden Litteratur sind hervorzuheben Gell, *Itinerary of the Morea being a description of the routes of that peninsula*, neue Ausgabe 1827; ders., *Narrative of a journey in the Morea* 1823; Leake, *Travels in the Morea*, 3 Bde., Lond. 1830 mit Nachtrag Peloponnesiaca, London 1846; Blouet, *Expédition de Morée*, 3 Bde., Paris 1831—38 mit 1 Bd. Atlas 1831—35; dazu gehören die „*Géologie et minéralogie*“ von P. de Boblaye und Th. Virlet 1833, die „*Géographie*“ von Bory de St. Vincent 1834, die „*Recherches géographiques sur les ruines de la Morée*“ von Pouillon Boblaye 1835 und die „*Relation*“ von Bory de St. Vincent, 1836; Ludw. Ross, Reisen und Reiserouten durch Griechenland I. Reisen im Peloponnes, Berlin 1841. Später erschienen: E. Beulé, *Études sur le Péloponnèse*, Paris 1855; W. G. Clark, *Peloponnesus*, London 1858 (Megara, Argolis, Arkadien,

Lakonien, Messenien, Elis, Achaia); L. Schiller, Stämme und Staaten Griechenlands 3 Progr. von Erlangen und Ansbach 1855, 1858, 1861 (nur Peloponnes); Th. Wyse, *An excursion in the Peloponnesus in the year* 1858, 2 Bde., London 1865 (Lakonien, Messenien, Elis, Arkadien, Achaia, Nord-Argolis) und J. Martha, *Étude sur le Péloponnèse*, Paris 1877, alle unbedeutend. Einige Stücke aus Vandeyk's für Venedig angefertigtem Kataster der venetian. Besitzungen in Griechenland (1700 f., enthaltend Nauplia, Aegion, Argos) gibt Beaudouin, *Bull. de corr. hell.* IV S. 206 f. (über Epidauros und Mykenä).

20. Argolis (c. 4320 qkm). Unter Argolis (Argeia) im weiteren Sinne sind ausser der Ebene von Argos die rings nach N., O. u. S. anstossenden Bergdistrikte einbegriffen, die wieder in kleine selbständige Kantone zerfielen. In älterer Zeit reichte das Gebiet von Argos bis zu der südlichsten Spitze des Parnon (Vgb. Malea), in der historischen Zeit aber bildete die Kynuria (zwischen Parthenion und Parnon) den Grenzdistrikt gegen Lakonien. Die kleineren Kantone sind Korinthia, Sikyonia, Phliasia, Kleonäa, Epidauria, Trözenia, Hermionia, die drei letztern mit den vorliegenden Inseln.

Der argivische Staat wetteiferte, wenn auch unglücklich, mit Lakonien um die erste Stelle unter den von den eingewanderten Dorern gegründeten Staaten des Peloponnes. Alle Teile der Landschaft mit Ausnahme von Phliasia und Kleonäa stiessen an das Meer, Sikyonia an den korinthischen Golf, Korinthia an die beiden Meere, die der Isthmos scheidet, die Epidauria und Trözenia an den saronischen, die übrigen an den tief einschneidenden argolischen Golf. Von den hafenreichen Küsten drangen zahlreiche Ansiedler ins Land, namentlich Karer, Dryoper, Minyer und sogar von den kleinasiatischen Küsten können Einwanderungen erfolgt sein; die Sagen weisen namentlich nach Lykien hin.

Zunächst an Megaris und über den Isthmos, die natürliche Grenze gegen Nordgriechenland, erstreckte sich

1. die Korinthia. Ihr gehörte die durch die westlichen Ausläufer der Geraneia gebildete felsige Halbinsel Peräa oder Peräon (j. v. Perachora) mit dem Vgb. Holmiä im N. und dem Vgb. des Heräon im W. (beim Hag. Nikolaos); auf letzterem ein mit Orakelgebung verbundener Kult der Hera Akräa und ein durch Terrainsenkung entstandener See Gorgopis oder Eschatiotis (j. Vuliasméni). In der Nähe des Sees scheint das Städtchen Aigeiros oder Aigeirusa gelegen zu haben. Weiter landeinwärts erhob sich am Wege zum Strand von Pagä auf einem hervortretenden doppelt ummauerten Fels Oinoe (j. Diokastro bei Schinó); auch andere kleine Kastelle sicherten den Weg und das Weideland der Korinther. Unter den Höhen bereits am Isthmos fanden sich die Therma (j. Lutraki).

Auch unter den Südabhängen der Geraneia hatten die Korinther ihre Grenze bis ins Land der Megarer vorgeschoben. Hier hatte die Natur westlich von den skironischen Felsen drei kleine Strandebenen gebildet, von denen die beiden westlichen korinthisch waren; die östlichere der beiden bildete das Gebiet von Krommyon (j. Hag. Theodoros), in der zweiten westlicheren (j. Thal von Susaki) lag von Gartenland umgeben Sidus.

Die natürliche Begrenzung des Peloponnes gegen Nord-Hellas bildet der Isthmos, der mit einer oftmals erneuerten Festungsmauer von Meer zu Meer überspannt war. An diese Festungsmauer lehnte näher dem saronischen Golf das zur Zeit der besonders von den Athenern beschickten

Isthmien vielbesuchte Heiligtum des Poseidon (mit Melikertes = Melkart). Auf einer Schleifbahn (Diolkos) konnten kleinere Fahrzeuge von dem einen zum andern Meere transportiert werden; mehrmalige Versuche, den Isthmos zu durchstechen, blieben unvollendet. An dem Isthmos lagen die drei korinthischen Häfen, zum saronischen Golf Schoinus (bei Kalamaki und der neuen Ortschaft Isthmia) und Kenchreä (j. Kechriäs), zum korinthischen Meer hin unterhalb der Hauptstadt das künstlich hergestellte jetzt versandete Hafenbassin von Lechäon, durch Schenkelmauern mit der Stadt verbunden. Über Lechäon lag auf der obersten Terrasse der in drei breiten Stufen emporsteigenden Küste und am Nordfuss ihres 575 m hohen Burgfelsens westlich vom Isthmos **Korinth,** in dem der durch zahlreiche Kolonien weithin getragene Handel reiche Schätze zusammengeführt hatte. Der älteste Name soll Ephyra gewesen sein, hundert Jahre nach der Zerstörung durch Mummius richtete Cäsar in ihr die Kolonie Col. Laus Augusta Corinthus ein, die zur Residenz des römischen Statthalters von Achaia wurde. Die Blütezeit der Stadt fällt in die Zeit vor den Perserkriegen; mehr als eine andere hatte sie den Charakter einer Weltstadt, in der schon seit den ältesten Zeiten orientalische Elemente mit hellenischen verschmolzen. Der Umfang der Stadt wird auf 40 Stadien, mit Einschluss der Burg auf 85 Stadien angegeben. Eine schöne Vorstadt hiess Kraneion. Von den Bauten des Altertums ist nur eine sehr alte dorische Tempelruine mit monolithen Säulen und schwerem Gebälk übrig; ausserhalb der Stadt ein römisches Amphitheater; auf der höchsten Spitze der Burg finden sich noch einige Reste, die dem Tempel der von zahlreichen Hierodulen bedienten Aphrodite zugeschrieben werden, südöstlich davon auf einer niedrigeren Terrasse die jetzt überwölbte Peirenequelle.

Zum Gebiet von Korinth, das in 12 Gaue zerfiel, gehörte auch die westlich an die alte Stadt grenzende Küstenebene (j. Wocha) bis zum Nemeabach, bei dem das von Sikyon begann, und das südlich angrenzende Bergland mit den Verzweigungen des Treton und des Oneion. Letzteres Gebirge erstreckte sich südlich vom Isthmos nach Kenchreä hin und trug südlich von seinem Vgb. Chersonesos das Dorf Solygeia, benannt nach dem Solygeioshügel, von dem aus die dorischen Eroberer ins Land gedrungen waren. Die Schlucht eines östlich von Lechäon mündenden Baches führte in ein kleines Bergthal zwischen den Verzweigungen des Oneion und Treton; dies gehörte dem Gau Tenea (j. Aloti bei Kleniäs), an das östlich, wie es scheint, Petra (j. Dyovuna bei Athiki), nordwestlich Mausos (j. Mapsó) stiess. Das Thal von Tenea ging westlich in eine nördlich vom Treton gelegene etwas grössere Ebene über. Diese bildete

2. die Kleonäa, das Gebiet der ursprünglich von Mykenä, später von Argos abhängigen Stadt **Kleonä,** die sich auf flach ansteigender Höhe inmitten ihrer Felder am Westrand der Ebene zwischen den Quellbächen des Longopotamos (alt. Name unbekannt) ausbreitete (bei Kurtésa). Ihre Bedeutung beruhte auf der Lage am Hauptweg von Korinth nach Phlius und Argos. Ihr gehörte ursprünglich das kleine, später argivische westliche Seitenthal, in welchem am Wege nach Phlius das durch den Zeustempel und die nemeischen Spiele berühmte Nemea am Ursprung des

gleichnamigen zwischen Sikyon und Korinth mündenden Baches lag. Beim Heiligtum die Quelle Adrasteia. Nördlich von Nemea, nordwestlich von Kleonä steigt der schöngeformte Apesas (j. Phuka) zu 873 m Höhe empor; sein tafelförmiger Gipfel trug einen alten Zeusaltar.

Durch Nemea führte der Weg zu der grösseren, fruchtbaren

3. Phliasia (j. Thal v. Hag. Georgios), die östlich durch das Trikaranon von Nemea, südlich durch die damit zusammenhängende Kelossa (j. Megalovuno mit dem nördlich vortretenden Polyphengo) von Argos, westlich durch die zum Apelauron hinziehenden Höhen (j. Gavriás) von der Stymphalia getrennt und durch die enge Schlucht des Asopos (j. Fl. v. Hag. Georgios) nach N. hin mit der sikyonischen Ebene verbunden ist. Der frühere Hauptort der Landschaft Arantia oder Aräthyrea lag am Südrand der die Mitte der Landschaft einnehmenden Ebene (am Polyphengo), der spätere, **Phlius**, 30 Stadien nördlich davon am rechten Ufer des Asopos auf und an einem Hügel, der mit dem Trikaranon und dem Berg von Thyamia der Sikyonia zusammenhängt (j. Rachiótissa). Ackerfelder waren in den Bereich der Akropolis gezogen; auf derselben lag in einem Cypressenhain das Asylheiligtum der Hebe Ganymeda. 5 Stadien südlich von der Stadt der Flecken Keleä mit einem dem eleusinischen verwandten Mysterienkult der Demeter; am Trikaranon ein gleichnamiges Kastell, andere auf den Grenzhöhen.

Nördlich von dem Thal Nemea und der Phliasia liegt die

4. Sikyonia, welches den an den unteren Lauf des Nemeabaches stossenden Teil der Wochaebene und das südlich darüber aufsteigende Bergland umfasste, an dessen Nordrand auf breitem Plateau zwischen dem Asopos (östlich) und dem Helisson (westlich) die ursprünglich Mykone, später **Sikyon** genannte bedeutendere Stadt der Landschaft lag; vor 303 v. Chr. breitete sich auch am Fuss der Höhe eine Unterstadt zur Asopia aus. Theater und Stadion zeugen noch von der einstigen Blüte der Stadt, nach der eine Künstlerschule benannt wurde. Zu ihr gehörte ein Hafen an der Asoposmündung. Die Westgrenze des Küstenstrichs gegen Achaia bildete der Fluss Sythas (j. Fl. v. Xylokastro). In dem Bergdistrikt lag 60 Stadien südwestlich von Sikyon das durch Asklepioskult bekannte Titane (bei Voivonda) und Thyamia, eine Grenzfestung gegen die Phliasier (j. Spiria). Andere kleine Ortschaften waren Gonussa (gegen Pallene hin), Ephyra (an dem Selleisbach), Platää (wahrscheinlich über der Ebene), Epieikia (beim Eintritt des Nemeabaches in die Ebene), Phoibia oder Buphia und Derä.

Die bis jetzt genannten Distrikte nahmen den nördlichen Teil von Argolis ein. An die Korinthia und Kleonäa stiess die fast ganz von hohen Bergen durchzogene Halbinsel, die mit dem besonderen Namen Akte bezeichnet, zwischen dem saronischen und argolischen Golf nach SO. ins Meer vortritt und unter Epidauros, Trözen und Hermione geteilt war. Der nördlichere Distrikt war

5. die Epidauria, die das Küstenland am saronischen Golf vom Speiräon-Vgb. (j. Spiri) bis zu dem Methana gegenüber liegenden jetzt Ortholithi genannten Berge und das darüber liegende Bergland einnahm.

Im Nordteil des letzteren erhebt sich das in das eigentliche Argos hineinreichende Arachnäon (Arna), im mittleren von N. nach S. Titthion, Kynortion und Koryphäon, an der Südgrenze nach der Hermionia hin die j. Didyma genannte Bergkette. Das Land führt den Namen von **Epidauros** (jetzt ebenso), das der Nordseite Methanas gegenüber auf einer schmalen Landzunge (j. Nisi) zwischen zwei Hafenbuchten lag, über deren nördlicheren sich ein Heratempel erhob. Die Stadt ist namentlich wegen des 3 Stunden von der Küste in ihrem Gebiete gelegenen „Hieron" bekannt, einer mit zahlreichen Bauten (so dem Theater und der Tholos von Polyklet; dem Kultheiligtum und dazu gehörenden Gebäuden; einem Stadion und kleineren Heiligtümern) geschmückten Hauptkultstätte des Asklepios. Sie lag am Fuss des Titthion, aus ihr führte ein Weg über das Kynortion nach Trözen; nach SW. steigt das Koryphäon auf. Am Weg nach Epidauros der Platz Hyrnethion, nach Argos Lessa (j. Kasarma?).

Den östlichen Zipfel der Akte mit der Halbinsel Methana nahm

6. die Trözenia ein. Das Innere des Landes ist mit Gebirgen (ein Teil davon Phorbanteion) ausgefüllt, die in das östlichste Vorgebirge des Peloponnes, das Skylläon (j. Spathi) auslaufen. Den besten Teil des Landes bildet eine an der Nordküste gelegene Strandebene, welche die teils in der Ebene teils auf hohem Bergvorsprung hinter ihm am Hyllikos (j. Kremastós) erbaute Stadt **Trözen** (bei Damalá) beherrschte. Die Stadt ist bekannt wegen ihrer engen Beziehungen zu dem verwandten Athen und in der Sage durch Hippolytos und Phädra. Zwischen der Insel Kalaureia und der Ebene zieht sich ein schmaler Meeresstreifen ins Land hinein; an diesem lag ein Heiligtum der Artemis Saronia, das wie der Golf zwischen Skylläon, Sunion und dem Isthmos nach einem mythischen Saron benannt sein sollte, und die kleinen Ortschaften Kelenderis und Psipha (danach hiess eine Bucht Psiphäa).

Durch einen schmalen Isthmos steht die Trachyt-Halbinsel Methana mit gleichnamiger Ortschaft (bei Megalochorio) mit der Nordküste der Trözenia in Verbindung. Die Schwefelquellen an der Südost- (j. Vromolimni) und Nordwestküste (bei Kaymeno-Chorio) und die rauhen phantastischen Bergformen (Chelona-Berg 760 m) erinnern an die auch den Alten bekannte vulkanische Entstehung der Halbinsel.

Der Südostteil Akte's bildete

7. die Hermionia (jetzt Halbinsel Kranidi). Zahlreiche Buchten schneiden in das Land ein und verbinden es mit einem vorgelagerten kleinen Archipel (über diesen § 35). An der WKüste sind die Vorgebirge Struthus (zum j. Avgóberge gehörig) und Bukephala (j. Paläo-Tzini), an der Südseite das Vorgebirge Kolyergia (j. Hag. Aemilianos), nach O. das breite Vorgebirge Buporthmos (j. Musaki) ins Meer vorgeschoben. Nördlich von letzterem tritt eine kurze felsige Halbinsel, Poseidion (j. Bisti) vor. Sie trug die Stadt **Hermione** (j. Kastri), die sich von hier landeinwärts an den Fuss des Pron-Berges hinzog. An diesem lag bei einem Erdschlunde ein berühmtes Heiligtum der chthonischen Demeter. Der Pron wird durch eine Schlucht von dem w. über ihm aufsteigenden Thornax (später Kokkygion, j. Asprovuno) getrennt, der sich nordwärts bis zum Didymaberg ver-

zweigt. Die kleineren Ortschaften lagen ausser dem etwas oberhalb der Küste in der Nähe der trözenischen Grenze (bei Ilia?) anzusetzenden Eileoi und Didymoi (am Fuss des gleichnamigen nördlichen Grenzberges bei Didyma) an den natürlichen Hafenbuchten, so Halike oder Halieis (an der Bucht von Porto Cheli), zu dem im 5. Jahrhdt. ein Teil der vertriebenen Tirynthier auswanderte, und Mases (j. Porto Kiladia). Die Lage der Bergdörfer Philanorion und Boleoi ist unbekannt.

Um den Nordteil des argolischen Golfs breitete sich

8. die Argeia im engern Sinne aus. In ihr lag die einzige grössere Ebene der Landschaft, das Land des Inachos (j. Panitza) mit seinen Nebenflüssen, von denen der bedeutendere Charadros (j. Xerias) hiess. Der Fluss ist gewöhnlich ganz wasserlos, während dem kurzen Erasinos im S. der Ebene eine starke Quelle (bei den Mühlen von Argos) stets reiche Wasserfülle zuführt. Wegen der Wasserarmut der Hauptflussbetten ist die Bezeichnung des Landes als *πολυδίψιον* noch jetzt zutreffend; Brunnen müssen den Mangel ersetzen. Frühzeitige Einwanderungen aus der Fremde, auf welche die Sagen der bedeutendsten Städte hinweisen, hoben das Land frühzeitig zu hoher Blüte mitten unter feindlichen Elementen. An diese Kämpfe der vorgeschichtlichen Zeit erinnern die spätern Geschlechtern fast unbegreiflich gewordenen Festungsmauern des goldreichen **Mykenäs** und **Tirynths** (Burg Likymna), von denen jenes (bei Charvati) in einem Winkel der Ebene gelegen den offeneren nördlichen Zugang zu derselben beherrschte und durch kunstvolle Hochstrassen noch direkter mit Korinth verbunden war, dieses (am Wege von Nauplia nach Argos, ursprünglich wahrscheinlich dem Meere näher) erst durch seine aus kolossalen Steinmassen zusammengefügte von Galerien durchzogene Ringmauer, welche die Steilränder eines sehr niedrigen Hügels umzog, instandgesetzt war eine den südöstlichen Teil der Ebene überragende Fürstenburg zu werden.

Bei Tirynth vereinigten sich die Wege von den beiden natürlichen Häfen des Landes, dem Haupthafen **Nauplia** (j. Navplion) unter dem Palamidi, und dem entfernter und versteckter liegenden Asine (j. Tolon). Am Ostrande der Ebene lag ferner, zurückgezogen wie Mykenä, die alte schon früh aufgegebene Stadt Mideia (bei Dendra), ebenso das älteste ursprünglich zu Mykenä später zu Argos gehörende Landesheiligtum, das Heräon (Pk bei Chonika) am Fuss des Euböaberges und oberhalb der Prosymnahügel; in der Nähe des Heiligtums (weiter nördlich) entsprang die Quelle Kynadra, östlich von ihm tritt der Asterionfluss in die Ebene ein, bei dem die von Argos nach Korinth führende Kontoporeia begann. Kleine Kastelle lagen am Eingang der engen Thalschlucht, welche das epidaurische Gebiet mit dem argivischen verband.

Die Geschichte stellt die östliche Hälfte der Ebene, in welcher die angeführten Orte lagen und an der vorzugsweise die Sagen von fremdländischen Einwanderern haften, in einen bis ins 5. Jahrhdt. reichenden feindlichen Gegensatz zur westlichen. Sie lässt die eindringenden Dorier an dem NW-Rand des Golfs beim Temenion landen und von dort die altachäische Burg von Argos gewinnen. Unter den Doriern erhebt sich **Argos**

(j. ebenso) zur Beherrscherin der ganzen Landschaft, seine Burg Larisa wird die Akropole derselben. Die unterworfenen früheren Einwohner des Landes erhalten als Periöken einige Rechte oder werden zu Sklaven (*Γυμνήσιοι*) gemacht; die entfernteren Teile müssen in eine Symmachie treten. Die Stadt Argos lehnte sich an die Abhänge des steilen Larisafelsens (daran das Theater) und einer flachen schildförmigen Erhebung, die eine zweite Akropole trug. In der Nähe beider befand sich der Markt mit dem Hauptheiligtum der Stadt, das dem Apollon Lykios geweiht war; vor dem Diamperes-Thor das nach Kylabaris benannte Gymnasion. Über der Stadt erhob sich die Berghöhe Lykone, ein Teil des Chaongebirges; der Charadros zog sich um die Nord- und Ostseite der Stadt herum.

Auf und zwischen den Höhen, welche die Ebene nach N. und W. umziehen, lagen mehrere feste Burgen und Städte: Saminthos, wie es scheint auf einem (j. Aetolithi genannten) Felsrücken in der Nähe des Tretonpasses, Orneä östlich von der Kelossa und südlich von der phliasischen Grenze (jetzt Sampyrgo bei Paläo-Lionti) an einem Nebenfluss des Inachos (Orneates), Lyrkeia an dem oberen Lauf des Inachos (bei Sterna) auf einem Hügel, von dem man die Larisa von Argos erblickt. Über Lyrkeia führt der Weg von Argos zur Klimax, die zugleich mit dem Prinosweg in das Gebiet von Mantineia hinabstieg; der letztere Weg führte über Oinoe und den Charadros zum Artemision und dann abwärts zur Mantinike. Ausser diesen kürzern Wegen stand die argivische Ebene durch einen längeren aber bequemeren Bergweg, der zum grossen Teil mit der jetzigen Chaussée nach Tripolis zusammenfällt, mit Arkadien in Verbindung. Der Weg zieht um den Ostfuss des Chaon, durchschneidet die Cheimarros-Schlucht zwischen Chaon und Pontinos, steigt dann unter dem Namen Trochos (hier an ihm bei Pal. Skaphidaki oder Sta Nera der Flecken Kenchreä) zum Thal von Hysiä (j. Achladokampos) hinab und erreicht, das Partheniongebirge links lassend, die tegeatische Hochebene.

Die argivische Ebene reicht sw. bis an den Pontinos mit einem gleichnamigen Flüsschen. Der Ostfuss desselben berührt fast den Golf (bei Myli). Hier entspringt die starke Quelle Amymone oder Lerna; die Quelle des Amphiaraos scheint von dem stark angewachsenen Sumpf (dem alkyonischen See) überflutet zu sein; in einem benachbarten Platanenhain wurden zu Ehren der Demeter und des Dionysos heilige Weihen vollzogen. Im Eingang des nördlich anstossenden Cheimarrosthales befindet sich ein unter dem Namen „Pyramide von Kenchreä“ bekannter Unterbau eines antiken Thurms. Südlich von Lerna öffnet sich eine kleine Küstenebene (v. Kiveri), in der am Strande der kleine Ort Genesion und der Platz Apobathmoi erwähnt werden; im oberen Thale eines hier mündenden Flüsschen scheint Eläus angesetzt werden zu müssen.

Südlich von der Kiveriebene bildete das langgestreckte Zawitzagebirge, ein Ausläufer des Parthenion, die Grenze gegen die Thyreatis. Über den Berg führt der (bei Tzovoro) befestigte Anigräapass. Dem Ostende des Berges gegenüber wirbelt im Golf die alte Dine (j. Anavolo) auf, die wie die Quelle des Erasinos und Lerna als Ausfluss der in Katavothren versinkenden Gewässer der arkadischen Hochebene anzusehen ist.

Südlich vom Zawitzaberge, unter dem der Tanos (Fl. v. Luku) dem Meer zueilt (hier südlich von der Mündung an einer jetzt mit dem Ufer verbundenen Inselhöhe Astros mit vielleicht altem Namen), erstreckt sich eine kleine fruchtbare durch einen Sumpf (Mustós) in eine nördliche und südliche Hälfte geteilte Ebene, der Hauptteil des Ländchen Thyreatis, das den nördlichsten Teil der Kynuria bildete und, ursprünglich argivisches Gebiet, von der Mitte des VI. Jahrhdts. v. Chr. bis auf König Philipp II. in spartanischem Besitz war. Der Sumpf scheint erst später entstanden zu sein und das Meer hier eine bis an die Höhen heranreichende Bucht gebildet zu haben. Über ihrem Rande (bei Kastraki) wollten wie es scheint die 431 von den Spartanern nach Thyrea verpflanzten Aegineten eine Festung anlegen, woran sie 424 von den Athenern verhindert wurden; die auf dem darüber liegenden Berg (Helleniko) befindlichen Stadtruinen müssen dann Thyrea gehören; von den drei übrigen Ortschaften lag Anthene weiter südlich an der Küste (bei der Skala von Hag. Andreas), Neris über einer tiefen Schlucht vermutlich an der Stelle eines landeinwärts gelegenen mittelalterlichen Kastells (Tis Oreás to Kastro) und Eva, die grösste der Komen, vielleicht am Südabhang des Zawitzaberges (bei Spiliäs); zu dieser gehörte das Heiligtum des Asklepiaden Polemokrates (bei Kloster Luku).

Über das Verhältnis der Landesteile zu einander handelt Lilie, *Quae ratio intercesserit inter singulas Argolidis civitates,* Breslau 1862; eine ältere Monographie Gell, *The itinerary of Greece with a commentary of Pausanias and Strabo*, Lond. 1818: Argolis.

Über die Peräa und Eschatiotis E. Curtius, Rh. Mus. N. F. IV S. 200 f. u. Forchhammer, Halkyonia S. 10.

Über den Isthmos die brauchbare Monographie von *Μαργ. Δήμιτσας, Ὁ ἰσθμὸς τῆς Κορίνθου,* Athen 1883 (aus dem *Παρνασσός*), technisch Gerster, *Bull. de corr. hell.* VIII S. 225 f.

Über Sikyon die älteren Diss. von Hagen, *Sicyonia.* Königsb. 1831; Hompf, *Sicyonica,* Berlin 1832 (Fortsetz. in ein. Progr. von Torgau 1834), H. Bobrik, *De Sicyoniae topographia,* Königsb. 1839, über Trözen J. N. J. Schell, *De agro Troezenis,* Triest 1856.

Ausgezeichnete Leistung sind die Karten von Mykenä, aufgenommen und herausg. von Steffen, Berl. 1884; denselben ist ein erläuterndes Heft von Steffen und Lolling beigegeben mit einer Karte von Argolis und Bemerkungen über die Kontoporeia, Tenea, Petra, Mopsos. Über Schliemann's Leistungen für Mykenä sein Buch Mykenä, Leipzig 1878.

Über Methana Reiss und Stübel, Ausflug nach den vulkan. Geb. von Aegina und Methana, Heidelb. 1867; vgl. K. v. Seebach, Z. d. deutsch. geol. Ges. XXI (1869) S. 275 f.

21. **Achaia** (c. 2335 qkm). Das gebirgige Küstenland an der S-Seite des korinthischen Golfs von dem sikyonischen Grenzflusse Sythas bis zur Enge von Rhion, von Joniern bewohnt, führte ursprüngl. den Namen Aegialeia. Es war von den nördl. Ausläufern der nordarkadischen Randgebirge (Kyllene mit Chelydorea und Krathis, Aroania, Erymanthos mit Lampeia und Skollis) und im westl. Teil von dem Panachaikon fast ganz eingenommen. Nur schmale Flussthäler und ein wechselnd breiter Küstensaum boten ebene Flächen dar. Erst durch Ausdehnung der Landschaft unter dem Namen Achaia bis zum Fluss Larisos (j. Mana) am Araxosvorgebirge (j. C. Papa) trat eine grössere Ebene, die nördliche Fortsetzung des elischen Tieflandes hinzu, die ursprünglich von Kaukonen und Epeern bewohnt wurde; gleiche Namen diesseits und jenseits des paträischen Golfs deuten auf enge Zusammengehörigkeit hin, während die Aegialeia in den ältesten Zeiten unter Sikyon stand.

Unter der Herrschaft der Ionier war das Land unter 12 offene Städte mit dem Vorort Helike verteilt; die Burgen des Landes sollen erst von den Achäern gegründet sein, die infolge der dorischen Einwanderung in das nach ihnen neu benannte Land zurückwichen. Während der Blütezeit von Hellas trat Achaia politisch wenig hervor, erst der achäische Bund (280—146 v. Chr.) machte es zum Vorkämpfer des sinkenden Hellas; darauf wurde sein Name zur Bezeichnung der römischen Provinz genommen, welche den grössten Teil Griechenlands umfasste.

1. Der östliche Teil der Landschaft vom Sythas bis zu den östlichen Ausläufern des Panachaikon wird von zahlreichen Flüssen und Bächen durchschnitten, deren vorgeschobene Mündungsdelta die gerade Küstenlinie unterbrechen. Die Hauptortschaften des Landes lagen mit wenigen Ausnahmen bei diesen Mündungen, nirgends findet sich ebenso wenig wie im westlichen Achaia eine grössere natürliche Hafenbucht. Unter den in engen Felsthälern zum Meere hinab gehenden Flüssen sind ausser dem Sythas, dessen oberer Lauf in achaischem Gebiete liegt, der ihm benachbarte Krios (j. Phonissa), Krathis (j. Akrata) und die drei bei Helike mündenden Flüsse Erasinos oder Buraikos (j. v. Kalavryta), Kerynites (j. v. Buphusia) und Selinus (jetzt v. Vostitza) hervorzuheben, die sämtlich auf den arkadischen Randgebirgen entspringen.

Zwischen dem mittleren Lauf des Sythas und Krios, von denen jener von der Kyllene, dieser von der Chelydorea herabstürzt, lag unter letzterem Gebirge auf einem Hochplateau (bei Zugra) die zweiteilige aus der Zusammensiedelung mehrerer Gaue entstandene Stadt **Pellene**, der Wohnsitz eines kräftigen, tapferen Völkchens. Zu ihr gehörte der 60 Stadien entfernte Hafenort Aristonautä (bei Xylokastro) und das wahrscheinlich am rechten Ufer des Krios (auf der hohen Koryphi) anzusetzende Donussa, das für das homerische Gonoessa gehalten wurde, sowie ein Bergdorf Tromileia (Lage unbekannt), ferner einander benachbart das Mysäon mit einem Heiligtum der mysischen Demeter und Kyros mit Asklepioskult (bei Trikkala). Das Kastell Oluros scheint nicht weit von der Mündung des Krios gelegen zu haben (bei Chani unweit Kamari).

Westlich grenzten an Pellene das hoch zwischen Chelydorea und dem vom Karathis vortretenden Eurystina gelegene Bergstädtchen Phelloe (bei Zacholi), dessen Wein gepriesen wird, und 40 Stad. nw. davon in der Nähe der Küste **Aegeira** (früher Hyperesia), eine auf dem Nordrand des Eurystina auf breiter Terrasse unter einem kleinen als Akropolis dienenden Hochplateau gelegene Stadt, unter deren zahlreichen Kulten der der Aphrodite Urania besonders hervorragte. Zur Stadt gehörte eine kleine doppelte Hafenbucht (Mavrolithari) und ein in der östlich anstossenden Ebene zu suchendes Heiligtum der Ge, nach welcher der Platz Gaïos hiess; auch die Einwohner des bei der Mündung des Krathis (beim Chan von Akrata) gelegenen Aegä siedelten (im III. oder II. Jahrhdt. v. Chr.?) nach Aegeira über; ihr früheres Gebiet gehörte später der Stadt **Aegion**, an deren Stelle der jetzige Hauptort der Aegialeia (Vostitza oder Aegion) emporblüht. Sie lag auf hohem Uferrande, unter dem sich vor einem quellenreichen untern Stadtteil eine flache Rhede ausdehnt, und hat zugleich die Erbschaft von

Helike angetreten, das 40 Stad. östlich von Aegion (unterhalb Rizomylo) jenseits des Selinus gelegen das altionische Bundesheiligtum des helikonischen Poseidon umschloss und 373 v. Chr. zugleich mit der Bergstadt Bura von einem furchtbaren Erdbeben zerstört wurde; das Meer verschlang die ursprünglich 12 Stad. davon entfernte Stadt, deren Trümmer mit einer Poseidonstatue noch in späterer Zeit von der Phantasie der Fischer unter dem Wasserspiegel erblickt wurden. Seitdem fanden die Bundesversammlungen im Heiligtum des Zeus Homarios bei Aegion statt.

Die Stadt Bura, die durch dieselbe Katastrophe in einem gewaltigen Erdrutsch zum Teil verschwand, befand sich auf einem geräumigen Hochplateau zwischen den Engthälern des Erasinos und Kerynites (bei Mamusia zwischen dem berühmten Kloster Megaspiläon und Rizomylo); noch jetzt erkennt man deutlich wie ein Teil der Befestigung und der Stadt zum Engthal des Kerynites hinabgestürzt ist. An dem NO-Abhang des Bergs von Bura öffnet sich eine durch die letzten Erdbeben halb zerstörte dreiteilige Grotte (bei Trupia, einem Metochi von Megaspiläon), die einst dem Herakles geweiht war und ein Astragalenorakel enthielt. Fast ganz zerstört ist das Bura benachbarte Keryneia (oberhalb Rizomylo), das aus einer Bergfestung Helikes durch die Zuwanderung vertriebener Mykenäer zu einem städtischen Gemeinwesen aufblüte.

Westlich von Aegion erreichen mehrere, oft stark anschwellende Bäche das Meer, darunter die alten Flüsschen Meiganitas (j. Gaidaropniktes) und Phoinix (j. Salmeniko). Über dem rechten Ufer des erstern bemerkt man 30 Stad. von Aegion (auf der Trapezà bei Hadschi) schwache Überreste des wie die Ruinen zeigen durch Erdbeben zerstörten Rhypes (oder Rhypä), dessen Einwohner von Augustus nach Paträ verpflanzt wurden, während sein Küstengebiet, zu dem der Hafen Erineos (westl. von der Mündung des Phoinix) gehörte, an Aegion fiel. An Rhypes Stelle trat das auf den Höhen über dem linken Ufer des obern Selinus (s. von Guzumistra) über einer kleinen Ebene am Kreuzungspunkt der Wege von Paträ nach Kynätha (Kalavrytha) und von Tritäa nach Aegion gelegene Leontion.

Triteia oder Tritäa lag weiter südlich ebenfalls in der Nähe des obern Selinus, nördl. von der Lampeia an einem Bergpass, der in das Gebiet von Psophis führte (j. Grambópoli bei Hag. Vlasis) und schloss sich zeitweilig an Arkadien an; Augustus gab es zugleich mit Pharä (s. u.) seiner Kolonie Paträ.

2. Die nördl. und westl. Abdachungen des Panachaikon und das Uferland von dem östl. zunächst auf Rhion folgenden Küstenvorsprung Drepanon (j. Drepano) bis zum Araxos bildeten das westliche Achaia; aus der Vereinigung der zu ihm gehörenden Städte Dyme, Paträ, Pharä mit Triteia erwuchs der später den grössten Teil des Peloponnes umfassende achäische Bund. Ausser der bereits erwähnten Ebene beim Araxos enthalten die untern Flussthäler des an der südlichsten Stelle des paträischen Busens mündenden Peiros oder Pieros (auch Acheloos, j. Kamenitza) und seiner zahlreichen Nebenflüsse, unter denen die seinem linken Ufer zufliessenden (darunter der Teutheas) die bedeutendsten sind, fruchtbares Ackerland; von

noch grösserer jetzt namentlich dem Weinbau dienender Fruchtbarkeit ist die in der Mitte zwischen der Peirosmündung und Drepanon liegende Küstenebene von Paträ, durch deren Südteil das Glaukosflüsschen (j. Lefka) in flachem Bett dem Golf zueilt. Zwischen den beiden Hauptebenen West-Achaias treten die Vorhöhen des Panachaikon hart an den Strand des Golfs; von Paträ an trennt ein fruchtbarer Ufersaum von wechselnder Breite, von zahlreichen im Sommer vertrocknenden Bächen (namentlich der Charadros, der südlich, und der sagenberühmte Selemnos, der östlich von Rhion mündet) durchschnitten, die in buntgestaltete Hügelketten aufgelockerten Vorberge vom Meere.

Die bedeutendste Stadt West-Achaias war **Paträ,** deren Stelle jetzt die blühendste Handelsstadt des Peloponnes unter dem alten Namen einnimmt; eine mittelalterliche Festung ist auf der alten, sanft ansteigenden Akropolis erbaut. Im Altertum beruhte ihre Bedeutung mehr als jetzt auf der südlich angrenzenden Glaukosebene. Sie war entstanden aus den drei Ortschaften Aroe, Antheia und Mesatis, die ein gemeinsames Heiligtum der Artemis Triklaria am Meilichos nördl. von Paträ besassen; von diesen lag Aroe an der Stelle der spätern Stadt, die sich erst seit 419 v. Chr. durch lange Mauern eng an die flache Rhede schloss. Infolge der fast vollständigen Vernichtung ihrer wehrhaften Bürger im Kampf des Bundes gegen Rom zerstreuten sich die Überlebenden in die nahen Dörfer und erst durch Augustus Gründung der Kolonia Augusta Aroe Patrensis an Stelle der alten Stadt, die reich mit Ländereien der angrenzenden Städte und der gegenüberliegenden Küste ausgestattet wurde, blühte ein neues Gemeinwesen auf. Die Stadt war mit zahlreichen Heiligtümern (so der von Kalydon geholten Artemis Laphria auf der Burg) und andern Bauten geschmückt; eine der Demeter heilige Quelle (bei Hag. Andreas am S.W-Ende der neuen Stadt) wurde von Kranken für ein Spiegelorakel benutzt. Zu der Stadt gehörten (ausser den Ortschaften der Hauptebene) südlich von Rhion (auf diesem ein Poseidonheiligtum) am Selemnos A r g y r a und oberhalb der Panormosbucht (zwischen Rhion und Drepanon) B o l i n a an dem nach ihm benannten Bolinäos; beide waren bereits im Altertum verschwunden. Ebenso wenig ist die Stelle des östlich von Panormos erwähnten T e i c h o s d e r A t h e n e genau nachzuweisen.

Die Stadt P h a r ä, welche nach dem Verfall von Rhypes dessen Bergdistrikt erhielt und durch Augustus den Paträern gegeben wurde, lag beim linken Ufer des oberen Peiros auf ganz ebenem Gebiet (bei Preveto). Ungefähr 1/2 Stunde westl. von der Mündung desselben Flusses ebenfalls auf fast ebenem Gebiet, auf dem äussersten Vorsprung des zum Skollis hinziehenden flachen Hügelzuges, scheint bei Kato Achaia der Hauptort dieses Distriktes **Dyme** angesetzt werden zu müssen. Die Stadt führte früher die Namen Paleia und Stratos. Augustus führte hierher eine von Paträ vielleicht abhängige Kolonie, die als Kol. Julia Augusta Dumaeorum bezeichnet wurde; bereits Pompejus hatte daselbst einen Teil der von ihm bezwungenen Piraten angesiedelt. Wenn die namentlich auf inschriftlichen Funden beruhende Ansetzung der Stadt richtig ist, muss das früh verfallene O l e n o s am Wege nach Paträ (40 Stad. von Dyme) auf

den ans Meer herantretenden Höhen zwischen den Ebenen des Peiros und Glaukos gesucht werden.

Die W-Grenze der Landschaft wird durch das isoliert am N-Rande der elischen Küstenebene über der Mündung des Larisos aufragende Arymnion oder Araxos (j. Mavrovuni) gebildet; unter seiner NO-Seite erstreckt sich ein (j. Kalogria genannter) Sumpfsee, seine SO-Spitze trägt eine altertümliche Festung, das Teichos, dessen Erbauung auf Herakles zurückgeführt wurde; vielleicht wurde es auch Larisa genannt.

Allgemein Merleker, *Achaicorum libri* III Darmst. 1837; über einige Städte, besonders Dyme, v. Duhn, Mitth. d. arch. Inst. III S. 60 f.

22. **Arkadien** (c. 4700 qkm). Arkadien, die grösste der peloponnesischen Landschaften, von rechteckiger Form, an deren Eckpunkten Erymanthos (NW.), Kyllene (NO.), das Eläon (SW.), der Parnon (SO.) aufsteigen, bildet die natürliche Akropole der Halbinsel, deren Abdachungen die übrigen Landschaften einnehmen. Das Innere wird von waldreichen Gebirgsarmen durchzogen, die mit den Randgebirgen zusammenhängen. Etwa die Mitte der Landschaft nimmt das Thaumasion (j. Madara) ein, an das sich östl. die Ostrakina und südl. von dieser das Mainalosgebirge anschliessen. Die südlichen niederen Fortsetzungen des letzteren (Boreion j. Kravari) trennen die beiden grösseren Hochebenen, die sich im südöstlichen Teil Arkadiens ausbreiten, die westlichere von Megalopolis, die östlichere von Tegea und Mantineia. In dem zwischen beiden liegenden Thal von Asea entspringen die beiden Hauptflüsse der Halbinsel, der nach S. durch Lakonien fliessende Eurotas (j. Iris) und der nach W. durch Elis zum sikelischen (ionischen) Meere strömende Alpheios (j. Ruphiás). Die Hauptflüsse Arkadiens selbst sind Nebenflüsse des Alpheios, so von N. der seinem Quellgebirge gleichnamige Erymanthos (j. Duana), der weithin die Grenze gegen Elis bildet, der Ladon (j. Ruphia) mit dem Aroanios und andern zahlreichen Nebenarmen, der Helisson (j. Barbutzána) von Megalopolis und von S. der dem Erymanthos gegenüber in den Alpheios mündende Diagon (j. Tzemberula), der die Grenze gegen Nord-Triphylien bildet. Die nicht zum Alpheiosgebiet gehörenden kleineren Flüsse der eingeschlossenen Bergthäler und Hochebenen sammeln sich in Seen und Sümpfen, die sich zum grossen Teil durch Katavothrengänge in die argolische Ebene und den argolischen Golf entleeren. Solche Seen sind die von Pheneos und Stymphalos, Sümpfe desselben Charakters finden sich namentlich in den beiden Teilen der östlicheren der erwähnten Hochebenen. An den arkadischen Randgebirgen entspringen die nach Alpheios und Eurotas bedeutendsten der übrigen Flüsse der Halbinsel, der Peneios (j. Fl. v. Gastuni) am Erymanthos, der Pamisos (j. Pirnatza) auf dem Nomiagebiet.

Die Abgeschlossenheit des grössten Teils Arkadiens und die durch das Ringen mit der Natur gestählte Kraft des Volkes verhinderten das leichte Eindringen fremder Elemente. Nach allgemeiner Ansicht hatte keine griechische Landschaft eine solche Stabilität ihrer Bewohner, die als pelasgisch bezeichnet werden, nachzuweisen; aus freiem Willen aber verliessen viele wehrfähigen Männer in Friedenszeiten das Land, um in der Fremde als Söldner Beute zu gewinnen. Nur die grösseren und zugleich

leichter zugänglichen Hochebenen sahen häufig fremde Heere eindringen. Auf ihnen entwickelte sich ebenfalls geordneteres städtisches Gemeinwesen, doch bedurfte es fremder Einwirkung, um an dessen Stelle einen weiter reichenden Bund zu setzen. Aber auch nach der Gründung des Koinon der Arkader mit dem Rat der 10000 und der gemeinsamen Stadt Megalopolis, die besonders auf den Einfluss des Epameinondas zurückzuführen sind, zersplitterten sich die Kräfte: die weit gebaute Stadt stand bald halb leer und die Bundesmitglieder trieben auf eigene Hand Politik.

Nur die grössern Ebenen waren für Ackerbau geeignet, die Weinrebe gedieh auch auf den Berghängen. Die vorwiegende Beschäftigung der Arkader war aber der vorherrschend gebirgigen Natur des Landes entsprechend Jagd und Viehzucht.

Das Land zerfiel in zahlreiche kleine Kantone; wenn auch infolge unaufhörlicher Grenzfehden die Ausdehnung der einzelnen Distrikte schwankte, können wir doch die Hauptteile der Landschaft nach ihnen folgendermassen bezeichnen:

Im Osten: Tegeatis, Mantinike, Orchomenia und Kaphyatis; in der Mitte und Süden: Megalopolitis; im Westen; Phigalike, Heräitis, Thelpusia, Psophidia; im Norden: Kynäthia, Kleitoria, Kaphiatis, Pheneatis, Stymphalia.

1. Tegeatis, durch das Parthenion von Argolis, die nördlichen Verzweigungen des Parnon von der argolisch-lakonischen Kynuria getrennt, umfasste die Ebene (j. von Tripolitza) zwischen Mänalos, Parthenion, Boreion und Parnon mit den östlich anstossenden Höhen.

Der Hauptort dieses Distriktes und zugleich eine der bedeutendsten Städte Arkadiens war **Tegea,** entstanden aus der Zusammensiedelung der 9 offenen Ortschaften Gareatä am Gareatis (Garatis j. Fl. von Doliana) im SO-Winkel, Phylakeis mit dem Thal Symbola und dem Wachtort Phylake am Wege nach Sparta (bei Kryavrysis; hier entsprang ein jetzt Sarantapotamos genannter Bach, der sich nach seinem Eintritt in die Ebene im Altertum nach Westen wandte und in der Katavothre des j. Takasumpfes verschwand, während er jetzt nach NO. in den Gareatis geleitet ist: er galt den Alten für den Quellarm des Alpheios, der im Thal von Asea wieder auftauchen und verschwinden, dann bei Pegä an der Ebene von Megalopolis wieder zum Vorschein kommen sollte), Karyatä und Oiatä in dem später zu Lakonien gehörenden Distrikt Skiritis mit dem Städtchen Karyä (westl. von Arachowa), von dem etymologische Deutelei die Bezeichnung Karyatiden für Gebälk tragende Jungfrauen herleitete, Korytheis (im Engthale von Stenó), bei denen der Weg von Argos in die Ebene eintrat, Potachidä, Echeuetheis, deren Lage nicht genauer bekannt ist, doch sicher in dem nördlichen Teil der Ebene, Manthyreis an der Ostseite des Boreion mit dem Hügel Kresion (j. Vuno) und dem am Bergabhang (bei Zeli) liegenden Manthyrea, dessen Gebiet bei dem Choma, einem das Gebiet von Pallantion gegen den (j. Taka genannten) Sumpf schützenden Wall, zugleich an das von Megalopolis stiess, endlich Apheidantes, welche wie es scheint um die Stelle des späteren Tegea wohnten. Die Stadt Tegea, lange Zeit eine glückliche Gegnerin Spartas, dann dessen treue stets

rücksichtsvoll behandelte Bundesgenossin, breitete sich (zwischen den j. Dörfern Piali, Achuria, Ibrahim Effendi) in der Ebene nach einem an ihrem Nordrande liegenden flachen als Akropolis (Phylaktris?, j. Hag. Sostis) dienenden Hügel aus, geteilt unter die Phylen Klariotis (Krariotis), Hippothoitis, Apolloniatis, Athaneatis, von denen die erstere mit dem Heiligtum des Zeus Klarios den Burghügel, die letztere offenbar den weitberühmten mit Werken des Skopas geschmückten Tempel der Athena Alea (in Piali) umschloss. Von den zahlreichen übrigen Bauten ist die Lage des Theaters durch eine noch vorhandene Ruine bekannt (Paläa-Episkopi, ein Überrest der byzantinischen Stadt Nikli), die Linie der weitausgedehnten Stadtmauer wegen der Bearbeitung des Bodens nicht mehr nachzuweisen. Die bereits erwähnte Stadt Pallantion (westl. von Beziri) war eine alte rechts von der Verbindungsstrasse zwischen der Tegeatis und Asea an einen Bergvorsprung gelehnte Grenzfestung, die wegen der vermeintlichen Auswanderung des von hier stammenden Euandros nach Latium und der Namensähnlichkeit mit dem Palation (Palatinus) Roms durch Antoninus Pius als Mutterstadt Roms zu kurzem späten Glanze emporgehoben wurde.

2. Mantinike. Die Ebene von Tegea verengt sich nach Norden hin durch zwei Ausläufer, von denen der westl. vom Mänalon, der östl. vom Kreopolon (j. Ktenia), dem Südteile des Artemision, vortritt. Die am Fuss des ersteren gelegene Skope mit dem Grab des Epameinondas und der die Thalenge ausfüllende, jetzt fast ganz verschwundene Pelagoswald lagen auf der Wasserscheide, welche die Südgrenze der Mantinike bildete. Diese bestand aus einem schmalen Langthal, zu dessen beiden Seiten sich westl. durch eine dreiteilige Hügelgruppe, östlich durch einen breiteren Höhenzug von ihm getrennt je ein noch schmaleres Seitenthal parallel hinzogen.

Durch das westliche Seitenthal, das mit der Hauptebene durch zwei Öffnungen der Hügelkette (bei Simiades nördl., bei Kapsu südl.) verbunden war, lief der Weg, der zwischen Mänalon (südl.) und Ostrakina (nördl.) hindurch über Petrosaka nach Methydrion führte: es wurde nach einem Heros Alkimedon benannt; in das östliche, das durch das Alesion von der Hauptebene geschieden wurde, mündeten die § 20, 7 erwähnten Bergwege Klimax und Prinos: es hiess Argon Pedion wegen des Stagnierens der Gewässer, die nur mangelhaft von einer unter dem hochgelegenen Nestane (bei Tzipiana) befindlichen Katavothre aufgesogen wurden. In der Mitte der Hauptebene wurde im 5. Jahrh. v. Chr. durch Zusammensiedelung der bis dahin in 5 Gemeinden zerstreuten Landbevölkerung an beiden Ufern des Ophis südl. von einer vereinzelten Höhe (Ptolis, j. Gurzuli) die Zentralstadt **Mantineia** gegründet. Die ganz in der Ebene liegende Stadt hatte einen bedeutenden Umfang; sie war bedroht durch den leicht aufzustauenden Ophis. Von 385—371 war sie, von Sparta genötigt, in die alten Gaue aufgelöst, von 222 bis zu Hadrian führte sie den Namen Antigoneia; die Ausdehnung der Stadt ist noch jetzt deutlich, von ihren Bauten nur die Ruine des Theaters vorhanden. Im nördl. Teil der Ebene werden die Gaue Melangeia (bei Pikerni) und Maira (bei Kakuri), in einem südöstl. Seitenthal Phoizon (nördl. v. Luka) erwähnt.

Von dem Ostrakinaberg tritt als Nordgrenze der Mantinike der

kahle Anchisiaberg nach Osten hin vor, nördlich von ihm öffnete sich das kleine Thal

3. Orchomenia und Kaphyatis. Über seinem Nordrande lag auf einem wie der Anchisiaberg wallartig vorgeschobenen, aber höheren Bergzug, der die Grenze nach der Kaphyatis bildete, hoch am Abhang dreifach ummauert das arkadische **Orchomenos**, von einer Bergkrone überragt, welche die beiden Nachbarebenen überschaute und als Akropole diente (bei Kalpaki). Bis zur Gründung von Megalopolis beherrschte diese Hochburg nicht bloss die südliche und einen Teil der nördlichen Ebene, sondern auch die Städte Methydrion, Theisoa und Teuthis.

In der kleineren südlichen Ebene lag (beim Anchisiaberge, wahrscheinlich bei Levidi) die Ortschaft Elymia. Von der grösseren nördl. Ebene gehörte den Orchomeniern nur der östliche versumpfende Teil, der durch eine Schlucht zwischen der Burghöhe und dem östlich gegenüber liegenden Trachy mit der südlichen Ebene in Verbindung stand; der östliche der beiden durch die Schlucht führenden Wege ging an den Teneiäquellen vorüber nach dem Flecken Amilos und weiter nördlich nach der Pheneatis. Ein Choma schützte den westlichen Teil der Ebene vor Versumpfung; dieser Teil gehörte der von Orchomenos unabhängigen Ortschaft Kaphyä (bei Chotusa). Das Wasser ihres Gebiets wurde in eine Katavothre des Knakalos (j. Kastania) am Südrand des Gebiets geleitet, trat jenseits des westl. angrenzenden Höhenzugs bei Nasoi als Rheunosquelle (südl. von Dara) wieder zum Vorschein und floss dem Tragos, einem Nebenarm des Ladon, zu.

Wie die drei beschriebenen Hochthäler unter sich, so stand die Tegeatis auch mit dem westl. an alle drei stossenden Distrikt

4. Megalopolitis durch Bergwege über niedere Höhen, hier das Boreion, in Verbindung. Diesen Distrikt bewohnten ursprünglich unabhängig neben einander etwa 40 Gemeinden, die nach der Schlacht bei Leuktra auf Veranlassung des Epameinondas in der westl. Hauptebene Arkadiens zum Schutz gegen Sparta am Helisson (bei Sinano) die 50 Stadien im Umfang messende Zentralstadt **Megalopolis** (Megalē-Polis) gründeten, die jüngste Stadt des freien Griechenlands. Von ihren zahlreichen Bauten sind nur die Stellen der Tempel der Hera Teleia und der Athena Polias nachzuweisen und von den grössern Anlagen Theater, Stadion und eine Brücke erkennbar. Diese führte aus dem Stadtteil Orestia am linken Ufer des Helisson zu dem Markte im Hauptteil der Stadt; östl. vom Markte münden zwei kleine Bäche in den Fluss, von denen der entferntere Bathyllos (j. Kumasi) genannt wurde.

Zu der Gründung der Stadt hatten beigetragen I. Aus der Mänalia 10 Ortschaften, nämlich Asea in dem Verbindungsthal zwischen Tegeatis und der Ebene von Megalopolis auf einem am Wege liegenden länglichen Felsen (bei Frankovrysis), Pallantion (s. o.), Eutäa an der lakonischen Grenze, Sumateion (vielleicht auf dem hohen Gipfel bei Karteróli, j. Paläo Selimna), Paliskios und Perätheis am Elaphos, dem Nebenarm des Helisson, Helisson verm. am obern Lauf des gleichnamigen Flusses, Oresthasion (an dem die Ebene von Asea südlich begrenzenden Tzim-

baruberge), Dipäa bekannt durch einen Sieg der Spartaner über die Arkader 469 v. Chr. (verm. bei Piána) und Lykóa (vielleicht bei Arachova rechts vom Wege von Tripolitza nach Dimitzana über den Triodoi); II. aus der westl. anstossenden Eutresia 6 Ortschaften, von denen nur für 4 die Reihenfolge von S. nach N. auf den östl. die Ebene von M. begrenzenden Höhen, nicht aber die genauere Lage bekannt ist: Charisiä, Trikolonoi, Zoitia, Paroria; III. aus der Aegitis, dem südlichsten Teil Arkadiens c. 6 Ortschaften, darunter Kromoi in der Kromitis am Wege nach Messene, Gatheä wahrscheinlich am Gatheatas (j. Xerillas), dem vom Taygetos der Karnionbach zufliesst; von den übrigen Ortschaften der Aegytis lag Phaläsiä am Wege von M. nach Sparta; IV. aus der Parrhasia westl. von der Ebene von M. auf den Vorhöhen des Lykäon: 8 Ortschaften, darunter Lykosura (j. Pk. von Stala oder Sidero Kastro), welches für die älteste Stadt der Erde galt, auf einem flach ansteigenden nur an der N- und W-Seite steilen Hügel über dem Plataniston (j. Gastritzi), berühmt wegen seines Despoinaheiligtums, dessen Besitz die Lykosurier vor der Verfolgung der Arkader schützte, als sie sich weigerten ihre Heimat aufzugeben, ferner das unmittelbar östl. von Lykosura liegende Akakesion (Hag. Elias), Daseä und Makareä etwas weiter östlich (in der Nähe von Deli-Hassan), Thoknia in der Nähe der Einmündung des Aminios in den Helisson und dieses in den Alpheios (bei Vromosella) und der alte Königssitz Trapezus (bei Phloriá); V. aus dem Distrikt der Kynuräer 4 Ortschaften, Gortys (bei Atzikolo) am Gortynios, der in seinem oberen Lauf Lusios (Fl. v. Dimitzana) genannt wurde, Theisoa *ἡ πρὸς τῷ Λυκαίῳ* auf dem Gipfel eines hohen Felsberges (bei Láwda) und Aliphera, von dem noch ansehnliche Ruinen über dem Kelados erhalten sind (Paläokastro von Nerositza bei Rongozió), Lykäa oder Lykoa (Lage unbekannt); zu Gortys gehörte Brenthe auf steilem Fels am N-Rande der Ebene in einer Biegung des Alpheios (j. Karytäna); VI. von Orchomenos wurden losgelöst das nördliche Theisoa (verm. bei Karkalu nördl. von Dimitzana), Methydrion in der Methydrias zwischen den Bächen Maloitas und Mylaon, die nach ihrer Vereinigung bei Nasoi (o. S. 173) mit dem Tragos zusammentreffen, in einer flachen Hügellandschaft zwischen Thaumasion (westl.) und Ostrakina (östl.) und Teuthis (verm. auf dem hohen Felsen von Dimitzana); VII. aus der sog. Tripolis, dem nördlichsten Teile der Megalopolitis, mit den Städtchen Kallia, Dipoina und Nonakris (Lage unbekannt, eins verm. bei Akova).

Von den westlichen Distrikten Arkadiens ist die südlichste

5. die Phigalike, zu beiden Seiten des oberen Laufs des Nedon (j. Fl. von Wuzi), eingeschlossen vom Kotylion (nördl.), Lykäon (östl.), Nomia (südl.), Eläon (j. Bge. von Smerlina, westl.). Die einzige als Zufluchtsort des ganzen Ländchens dienende Stadt **Phigaleia** (oder Phialeia j. Pavlitza) zog sich von einer kleinen Akropole überragt am linken Ufer des Lymax, der hier in die Neda fällt, auf sanft ansteigendem Hügelterrain empor. Zu ihr gehörte das 30 Stad. nach W. entfernte Heiligtum der schwarzen Demeter und der berühmte noch verhältnismässig wohl erhaltene Tempel des Apollon Epikurios, ein Werk des Iktinos, 2 St. nordöstl.

von der Stadt; dieser lag bei der Ortschaft Bassä (j. Kumbuläs oder Spolémi).

Der westl. Teil der arkadischen Kynuria trennt die Phigalike von der nördl. folgenden

6. Heräitis, um den mittleren Lauf des Alpheios, der von der hier liegenden Einmündung des Ladon bei der „Rabeninsel“ an j. den Namen dieses Nebenflusses (Ruphia; der obere Lauf Fl. von Karytäna) führt. In denselben münden in der Heräatis von N. der Buphagos (mit der Ortschaft Buphagion, j. Trypäa) an der Grenze nach der Megalopolitis, der Erymanthos an der Grenze nach Elis, von S. der Diagon an der Grenze nach Triphylien und westl. von Heräa die kleineren kynurischen Bäche Nophilos, Kelados und Acheloos.

Die Stadt **Heräa** (bei Hag. Johannes), urspr. Sologorgos, lag 15 Stad. östl. von der Mündung des Ladon an und auf einer flachen Terrasse am rechten Ufer des Alpheios. Sie wurde auf Veranlassung Spartas im 4. Jahrhundert durch die Zusammensiedelung von 9 offenen Ortschaften vergrössert und ist bekannt durch ihre dem arkadischen Bund feindliche Politik. Zu ihr gehörte die am Wege nach Megalopolis gelegene Ortschaft Meläneä (bei Kakuraika).

Nördlich stiess die Heräitis bei der Tuthóa, einem Nebenarm des Ladon, und dem „Pedion“ (bei Wlachi) an

7. die Thelpusia, ein bewaldetes Hügelland zu beiden Seiten des Ladon und am linken Ufer des Erymanthos. Die Stadt Thelpusa (oder Telphusa bei Vannena) von kleinen Bächen umflossen, die zum Ladon hinabgehen, ragte durch Asklepioskult hervor. In ihrem Gebiete lagen der Platz Onkeion (südlich von der Stadt) und die Ortschaften Stratos (westlich von Th. bei Rachäs) und Kaus an der Strasse nach Psophis (40 Stadien nördlich von Th., zw. Spathari u. Vutzi), ebenfalls eine Kultstätte des Asklepios.

Die eben erwähnte Strasse überschritt den (südlich von Th. in den Ladon mündenden) Bach Arsen an der Nordgrenze der Thelpusia beim Wald Aphrodision (Berg Hag. Petros) und trat hier (bei Tropäa) in

8. die Psophidia. Diese bildete das von zahlreichen kleinen Bächen durchteilte Quellgebiet des Erymanthos an dem gleichnamigen Gebirge und der dazu gehörenden Lampeia. An der Einmündung eines dieser Bäche, des vom Erymanthos kommenden rauschenden Bergstroms Aroanios (bei der Klosterruine Hag. Pateras von Tripotamo) lag auf einem schroffen Felsen die starke Festung **Psophis,** am Wege von Kleitor nach Olympia und der St. Elis; der Weg nach Kaphyä überschritt bei Seirä (etwa bei Liopesi) die Grenze.

9. Die Kleitoria, das Quellgebiet des Ladon, wurde westlich von der Psophidia und Thelpusia, nördlich von der Kynäthia, östlich von der Pheneatis und Kaphyatis, südlich von der arkadischen Tripolis begrenzt. **Kleitor,** die bedeutendste Stadt des altarkadischen Stammes der Azanen, die sich auch über die Psophidia erstreckten, lag weit ausgedehnt z. T. in der Ebene, z. T. an einem niedrigen Hügel (j. Paläopoli bei Karnesi) an dem Kleitorbach, der einem von der Lampeia kommenden Nebenarm des

auf den Aroania entspringenden Aroanios (Fl. v. Sudena) zufliesst; am oberen Laufe des Aroanios (in dem zur Hälfte von einem See eingenommenen Thal v. Sudena) Lusoi mit einer wunderwirkenden Quelle. Im Südteile der Landschaft werden der Wald Soron und am Wege von Seirä nach Kaphyä Paon (ob bei Vezini?) und die unbedeutenden Skotane, Lykunta, Argeathä, am Lauf des Ladon Leukasion, Mesoboa, Nasoi, Oryx, Halus und Thaliadä erwähnt.

An die Kleitoria grenzte nördlich die nördlichste Landschaft Arkadiens

8. die Kynäthia, der Bergdistrikt der wegen ihrer Ungeschliffenheit bekannten Einwohner von Kynätha (bei Kalavryta) am oberen Lauf des Erasinos (Fl. v. Kalavryta); 2 Stadien von der Stadt die Alyssosquelle.

An die Kynäthia und Kleitoria schliesst sich östlich

9. die Pheneatis, an deren Westgrenze die Aroania, Penteleia (jetzt Turtuvana) und Oryxis (j. Saitta) aufsteigen, während sich an der Ostseite die zum Kyllene gehörenden Porinas, Sepia, Trikrena, Geronteion (j. Berg v. Kastaniá) und Skiathis (j. Skipiesa) erheben. Zwischen Oryxis und Skiathis sammeln sich im Südteil der Landschaft die von der rings aufsteigenden Bergkette kommenden Gewässer, namentlich der Olbios, der der Chelydorea entspringt und ein ebenfalls Aroanios genanntes Bächlein aufnimmt. Sie bilden einen See, dessen Grösse von dem Regenstande und dem Zustande der oft nur langsam fungierenden Katavothren an dem Oryxis (bei Gujósa) abhängt. Die Stadt **Pheneos** (bei Phoniá) war auf und an einem Hügel angelegt, der über dem Nordrand der Seeebene hervorragt; am Westrand derselben befand sich am Wege nach Kleitor der Grenzort Lykuria (an der Penteleia). An dem Westabhang des Aroaniagebirges, der die Nordwestgrenze der Landschaft bildet, bietet sich das grossartige Schauspiel der altberühmten Styx, eines an steiler dunkler Felswand herunter stürzenden Wasserfalls, dar; es ist das mit geschmolzenem Schnee vermischte Wasser einer Bergquelle (bei „Petra“) und sammelt sich in einem (j. Mavroneri genannten) Bach, der dem Krathis zufliesst. An demselben Bache lag (in der Nähe von Solos; Ruinen noch nicht nachgewiesen) Nonakris.

Das erwähnte Geronteion (mit den Trikrena) trennt die Pheneatis von der

10. Stymphalia, einem ganz ähnlich gebildeten Thalbecken, aber mit geringerem Wasserstande. Nördlich über dem Thal steigt die Hauptmasse des Kyllenegebirges auf, in dem östlich die Grenze gegen die Phliasia bildenden Apelauron liegt die Katavothre des (j. nach dem Dorfe Zaraka benannten) stymphalischen Sees, der durch das Bett des Stymphalos abgeleitet wurde. Die Stadt **Stymphalos** lag am Nordwestrand der Niederung (südlich von Kionia) auf einer vortretenden Felszunge. Das Thal ist am leichtesten zugänglich durch ein langes schmales Thal (jetzt v. Klemento-Käsari), dessen Nord-Ausgang nur durch niedrige Höhen von Sikyon getrennt ist.

Im Südteile der Stymphalia beherrschte Alea ein schmales von einem Bach durchzogenes Thal, östlich durch den Trachyberg von den Ebenen von Orchomenos, nordwestlich durch den Oligyrtos von der Pheneatis ge-

schieden. Die Stadt lag auf einem nach dem Bach von W. her vortretenden Bergvorsprung (bei Bujáti).

A. Rangabé, *Souvenir d'une excursion d'Athènes en Arcadie (Mém. de l'Acad. des inscr. V)* und Chr. Th. Schwab, Arkadien, Stuttgart u. Tübingen 1852 bieten wenig neues; letzterer ausführlicher über die Styx, über die auch R. Schillbach, Zwei Reisebilder aus Arkadien, Jena 1865 und *Παναγ. Δημητρόπουλος, Τὸ ὕδωρ τῆς Στυγός*, Athen 1855 handeln.

23. Elis (ϝᾶλις, die Ebene; 2660 qkm), die zweitkleinste Landschaft des Peloponnes, mit der Landseite an Achaia, Arkadien und Messenien, mit einer langgedehnten Küstenlinie westlich an das sikelische (ionische) Meer stossend, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit seiner Tiefebenen und die milden Formen seiner verhältnismässig niedrigen Bergdistrikte aus. Seine Küste bietet zwei felsige Vorsprünge dar, das am weitesten nach W. vortretende Vgb. Chelonatas (j. Chlemutzi) und südöstlich davon das Vgb. Ichthys (j. Kap Katakolo). Zwischen beiden, sowie nordwärts vom Chelonatas und südwärts vom Ichthys weicht die Küstenlinie in flachen Bogen zurück: dadurch entstehen von N. nach S. aufeinander folgend der kyllenische, chelonatische und kyparissische Meerbusen. Die felsigen Uferhöhen sind als frühere jetzt mit dem Lande verwachsene Inseln zu betrachten, die Ebenen als ursprünglicher Meeresboden; die langgedehnten Strandseen am kyllenischen und namentlich am kyparissischen Golf, sowie die verhältnismässig spät (n. Chr.) erfolgte Verschiebung des unteren Peneioslaufs, der früher zu dem kyllenischen, jetzt zu dem chelonatischen Meerbusen geht, sind Zeugnisse der territorialen Bewegung. Zur allmählichen Umformung des Landes tragen die vielen Humus mitführenden Flüsse bei. Larisos und Neda bilden die Nord- und Südgrenze; am stärksten ist der Alpheios, dessen unterer Lauf die Südgrenze der Pisatis bildete; in ihn fielen von N. zahlreiche Bäche, wie der Enipeus (der grösste, jetzt Lestenitza) und weiter östlich folgend Kyther(i)os, Kladeos (Bucht v. Stravokephali), Harpinates, Parthenias und Leukyanias, von S. namentlich der Selinus; sehr wasserreich ist auch der vom Erymanthos kommende Peneios (Fl. v. Gastuni) und sein an der Mitte der Ostgrenze auf dem Pholoegebirge entspringender Nebenfluss Ladon (o. Selleeis); von den zahlreichen Küstenflüssen sind dem Namen und der Lage nach nur der nördlich vom Ichthys (bei Skaphidi) mündende Jardanos und in der Triphylia der Anigros mit dem Akidas (o. Akidon, vielleicht auch Jardanos, bei Kaiapha) und der Pamisos (weiter südlich) bekannt.

Das elische Bergland wird durch die Fortsetzungen der arkadischen Gebirge gebildet. Von dem Erymanthos geht das Skollisgebirge im N. der Landschaft (j. Movri und Santameri), sowie das waldreiche Pholoegebirge (Berge von Lala) an der Ostgrenze, vom Lykäon (genauer vom Kotylion) Minthe und Lapithas, quer durch Triphylien, aus; von der Pholoe tritt der Sauros in den Winkel zwischen Alpheios und Erymanthos, von dem Lapithas der Phellonberg mit dem Absturzfelsen Typäon Olympia gegenüber nahe an das linke Alpheiosufer vor. Die Höhen östlich und westlich von Pisa führten die Namen Olympos (j. Tsympa?) und Ossa (Sikalistra bei Miráka?).

Die Fruchtbarkeit des Landes machte Elis zur bestbevölkertsten Landschaft Griechenlands, der Mangel natürlicher Akropolen begünstigte das Leben in offenen Ortschaften und erklärt sowohl die politische Schwäche des Staates als den Mangel grösserer Ruinen, so dass nur die Lage der

bedeutenderen Städte leichter zu erkennen ist; nur in Triphylien finden wir feste Burgen, doch fehlen hier wieder grössere Ebenen. An überseeischen Unternehmungen beteiligten sich die Eleer sehr wenig; solche entsprachen nicht dem Charakter des Stammes und ihre ausgedehnte Küstenlinie bot keine einzige gute Hafenbucht dar.

Als älteste Bevölkerung des Landes werden im N. und S. (hier mit den Paroreaten) die Kaukonen genannt, zu denen wahrscheinlich vom Meer her die Minyer, von O. die Achäer, von N. die Epeer eindrangen. Die Achäer sassen in der Pisatis, der Mitte der Landschaft; die in Eleer umgenannten Epeer breiteten von der grossen Tiefebene im nördlichen Teil (der sog. Koilē) aus ihre Herrschaft über die Pisatis und zeitweilig auch über das dreistämmige Triphylien aus, doch gewannen hier nach 364 v. Chr. die Arkader die Oberhand.

1. Das nördliche Elis, vom Larisos bis etwa zum Ladon und dem südlichen Teil des chelonatischen Meerbusens umfasste die „Koilē“ und die Akroreia; der Lauf des Peneios teilt es in eine nördliche und südliche Hälfte. Die am Rande beider zumeist über dem linken Ufer des Peneios gelegene Stadt **Elis** erhielt erst durch die 471 v. Chr. erfolgte Erweiterung grössere Bedeutung, vorzugsweise aber nur für die Landschaft selbst, denn eine Befestigung der an den Burghügel (j. Kalaskopi bei Paläopolis) angeschlossenen Unterstadt scheint nicht stattgefunden zu haben. In der Stadt waren die drei für die Vorübungen der olympischen Kämpfer bestimmten Gymnasien (Xystos, Tetragonon, Maltho) am Fluss und dem Bache Menios die bedeutendsten Anlagen; unter den Vorstädten das kultreiche Petra. 80 Stadien von Elis nach W. lag am Einfluss des Ladon in den Peneios auf jetzt stark bewachsener Höhe (bei Agrapidochori) das elische Pylos, in dem östlichsten Quellgebiet des Flusses Opus, Eupagion, Alion und Thraustos (Lage nicht näher bekannt), am Mittellauf des Ladon südlich von Pylos Oinoe (*ϝοινόα*: bei Kulogli), in seinem Quellgebiet die gegen Arkadien gerichtete Grenzfestung Lasion, deren Ruinen auf einem langgestreckten Hügel (bei Kumani) zu den besterhaltenen in Elis gehören. In dem Engthal des östlich von Pylos mündenden Bachs, das die beiden Hauptteile des Skollisgebirges einschliessen, suchten die Eleer bei Kriegsgefahr auf dem hohen Thalamä (j. Santameri) Schutz. In der elischen Tiefebene ist keine städtische Anlage nachzuweisen, denn das homerische Buprasion bezeichnete eigentlich wohl nur den nördlichen Distrikt der Landschaft (Ebene v. Ali Tschelebi).

Der einzige Hafen war Kyllene an dem einzigen felsigen Vorsprung der Küste zwischen Araxos und Chelonatas, der Vorsprung selbst hiess Hyrmine o. Hormina (bei Kunupeli). Weiter südlich lag an der jetzt ins Land vorgeschobenen Küste Myrtuntion (früher Myrsinos; bei Kalotichos).

2. Die Pisäa o. Pisatis umfasste den mittleren Streifen der Landschaft; die Südgrenze wurde im östlichen Teil durch den Alpheios gebildet, reichte aber im W. über seinen untern Lauf hinaus. Der Name wurde von der Stadt Pisa hergeleitet, die an einem später von Weinbergen eingenommenen Platz am rechten Flussufer, 6 Stadien östlich von Olympia (bei Miraka) gelegen haben soll, doch ist sogar die Existenz derselben

zweifelhaft. Die Pisäa war ebenso wie Triphylien elisches Periökenland. In der achäischen Zeit war sie unter 8 Städte verteilt gewesen. Als Hauptort unter diesen galt Kikysion; eine in dessen Gebiet befindliche Quelle Bisa wurde mit Pisa identifiziert. Zu ihnen gehörte ferner, ebenfalls in der Nähe Olympias, Arpina am Parthenias, ebenso Salmone an der gleichnamigen Quelle, aus welcher der Enipeus entsprang, und in dessen Nähe am Kyther(i)os der Kurort Herakleia, 80 Stadien von Olympia am Bergwege nach Elis (also etwa bei Bruma); dann an dem Weg von Olympia durch die Ebene nach Elis das früh verlassene Dyspontion (etwa an der Stelle der Stadt Pyrgos), wahrscheinlich auch das weiter an demselben Wege (120 Stadien von Olympia) gelegene Letrinoi (bei Hag. Johannes nördlich von dem Küstensee Muria), Aleision an dem erwähnten Bergwege und das benachbarte Margalä o. Margana, beide in dem Distrikt Amphidolia.

Als Hafen des pisäischen Distriktes diente Phea o. Pheia an dem Ichthysvgb. (bei Chortäs?). Demselben Zweck diente die Mündung des Alpheios für das 80 Stad. entfernte Olympia.

Von unendlich grösserer Bedeutung als diese in historischer Zeit z. T. verschollenen Ortschaften war der unter Leitung der Eleer stehende Festort **Olympia**, am Fuss des Kronioshügels in dem Winkel, den der in den Alpheios mündende Kladeos bildet, bestehend aus dem heiligen Bezirk der Altis, in dem der Zeustempel dominierend emporragte und den für die Spiele bestimmten Bauten, Priesterwohnungen u. s. w.

3. Triphylien, von der Südgrenze der Pisäa bis zur Neda, seiner Natur nach eine Fortsetzung des arkadischen Berglandes, mit dem es auch geschichtlich eng verbunden ist. Bei Homer wird es als ein Teil der unter Nestor stehenden Herrschaft behandelt. Geschichtlich erscheinen die Minyer als die ersten Gründer der Städte Lepreon, Makistos (später Samikon), Phrixä, Pyrgos, Epion und Nudion; später ist Nudion verschollen und zu den übrigen treten hinzu: Hypana, Typaneä, Bolax und Stylangion; aus Hypana zogen die Bewohner nach Elis; Bolax und Stylangion hatten das Los von Nudion; dasselbe gilt von Chaa am Jardanos.

Diese Städte teilten sich in das Bergland und den grösseren südlichen Teil des schmalen Küstenstrichs, der sich flach und hafenlos von der Mündung der Neda bis zu der des Alpheios hinzieht; den nördlichen Teil desselben, der zum grossen Teil von einer fischreichen Lagune eingenommen wird, scheint Skillus am Selinus, der bekannte Wohnsitz des Xenophon (westlich von Krestena), mit Epitalion (früher Thryon o. Thryoessa, jetzt verm. Agulenitza, nach welcher die Lagune benannt wird) geteilt zu haben; die Ortschaften Krunoi und Chalkis sind wahrscheinlich an den künstlichen Ausflüssen der Lagune ins Meer zu suchen.

In dem eigentlichen Triphylien treten geschichtlich nur zwei Städte, Samikon o. Makistos im N., Lepreon im S. hervor. Nach Makistos hiess der nördliche Distrikt Makistia, nach Lepreon der fruchtbarere südliche Lepreatis.

Der wichtigste Ort der Makistia war **Samikon** (Samos, Makistos; letzterer Name bezeichnete vielleicht eigentlich den j. Kaiapha genannten

Berg) am Nordfuss der westlichsten Höhe des Lapithas: wie die noch wohl erhaltenen Ruinen zeigen eine starke geräumige Festung; zu ihr gehörte das Landesheiligtum des Poseidon Samios (bei Klidi). Unter der Südseite derselben Höhe entspringen die im Altertum den Anigriaden geweihten schwefelhaltigen Quellen, die zum Anigros (j. Mavropotamos) abflossen, jetzt aber einen kleinen See bilden, in den der Anigros fällt. Von den übrigen Bergstädten des nördlichen Triphyliens war, wie ebenfalls die Ruinen zeigen, Epion (o. Aepion, das hom. Aepy? j. Helleniko bei Platiana) auf dem Wege von Samikon nach der Alpheiosbrücke bei Heräa oberhalb der Quellen des westlich vom Diagon in den Alpheios mündenden Acheron eine starke Position. Von den übrigen Städten dieses Distriktes ist nur Phrixä (o. Phrixa, später Phaistos?) sicher anzusetzen: es lag östlich von Olympia über dem linken Ufer des Alpheios, der hier aus seiner Südnord-Richtung plötzlich nach W. umbiegt, auf einer scharf hervortretenden Hügelspitze (j. Paläo Phanaro); nicht genau bekannt ist die Lage von Hypana, Typaneä, Bolax und Stylangion.

Die kriegerisch tüchtige Stadt **Lepreon,** die Hauptvorkämpferin der arkadischen Partei, lag von schön bewaldeten zur Minthe gehörenden Bergzügen umgeben auf steiler rauher Höhe über dem Engthal eines Baches, das sich zur Küste hin als Aepasion-Ebene erweitert; ein langer Mauerzug („Skala") läuft zu dem Thale (beim Dorfe Strovitzi) hinunter. Zur Lepreatis gehörte Pyrgos (o. Pyrgoi, j. Dorf Hag. Elias) am linken Ufer des Bachs von Lepreon über dem Aepasion und das von einigen irrtümlich für die Residenz des Nestor erklärte triphylische Pylos, dem vermutlich eine altertümliche auf hohem Felskegel nordwestlich von Lepreon erhaltene Bergveste (j. Hag. Georgios von Kalledona) zuzuweisen ist.

Allgemein H. Bobrik in Berghaus' Annal. 1833; kurze Bemerkungen gibt *I. X. Δραγάτσης, Παρνασσός* 1880 S. 733 f.

Über Olympia jetzt veraltet J. Sp. Stanhope, *Olympia or topography illustrative of the actual state of the plain of O.*. London 1824 und E. Curtius, Olympia, ein Vortrag, Berlin 1852. Hauptwerk der neuen Zeit: Ausgrabungen zu Olympia I—V (1875—81); kurzgefasst Olympia und Umgegend, zwei Karten und ein Situationsplan von Kaupert und Dörpfeld, herausg. von E. Curtius und Fr. Adler, Berlin 1882; eine grössere geschickte Zusammenstellung der Resultate der Ausgrabungen lieferte A. Bötticher, Olympia, das Fest und seine Stätte, Berlin 1883. Einen vorläufigen Bericht über eine geolog. Untersuchung von Olympia gibt Bücking, Monatsber. d. Berl. Akad. 1881 S. 315 f.

Über Triphylien eingehende Monographie von Boutan, *Mém. sur la Triphylie* 1864 (aus d. Miss. scient.).

24. **Lakonien** (c. 4700 qkm). Lakonien o. Lakedämon, die zweitgrösste Landschaft des Peloponnes, umfasste die Taygeton- und Parnon-Halbinsel mit dem von beiden Gebirgen eingeschlossenen, im unteren Teil sehr fruchtbaren Thal des Eurotas. Die reiche Vegetation, die sich von der Ebene ununterbrochen bis zu den höheren Abhängen des Taygeton hinaufzieht, und die stolzen Formen dieses Gebirges verbinden sich, die obere Eurotasebene zu einem der schönsten Teile Griechenlands zu machen. Tiefe langsam ansteigende Bergschluchten (sog. Langadia) und die Senkung am Nordende des Taygeton vermitteln den Verkehr mit Messenien und auf ähnliche Weise ist Lakonien mit Arkadien und Argos verknüpft; zugleich sind aber die umgebenden Bergzüge ein natürlicher Wall, der von kräftiger Hand geschützt, die Befestigung des innern Landes und der Hauptstadt selbst

ersetzen konnte. Das Taygeton setzt sich südwärts ununterbrochen als steiler Bergrücken bis zur Halbinsel von Tänaron fort, der Parnon dagegen zerfällt in eine Reihe von Berggruppen, deren letzte in das Vgb. Malea ausgeht, umschliesst mehrere Ebenen und sendet sowohl nach O. als nach W. Halbinseln ins Meer, welche die Hafenbuchten dieser Ebenen bilden helfen. Die vom Taygeton nach W. zum messenischen und vom Parnon nach O. zum myrtoischen Meer gehenden Bäche haben alle kurzen Lauf, bedeutender sind die von den beiden der Ebene zugekehrten Seiten der Gebirge herabkommenden Gewässer, die sich zum grössten Teil in den Eurotas stürzen, namentlich der an der Grenze der Kynuria entspringende Oinus (j. Kelephina) und der Erasinos (j. Rasina), der unterhalb des höchsten Gipfels des Taygeton entspringt und am Südrand der Ebene in den Eurotas fällt. Der Eurotas verbindet so die wichtigsten Teile des Landes mit einander. Von selbständiger Bedeutung ist neben ihm nur noch der Fluss von Marios (j. Mariorhevma), der östlich vom Eurotas wie dieser in der versumpften Helosebene am Nordrand des lakonischen Golfs mündet.

Als älteste Bewohner des grösseren Teils der Landschaft treten die Leleger hervor, vielleicht vermischt mit anderen Seevölkern. Zu ihnen drangen, sie allmählich mit sich verschmelzend, die eng an Argos geknüpften Achäer ein (Agamemnon-Menelaos). Nach der Rückkehr der Herakliden entsteht in Lakonien das Reich der Dorier, die zuerst friedlich neben den alten achäischen Gründungen (Aegys, Amyklä, Pharis, Las und Geronthrä) namentlich in Sparta sassen, allmählich aber mit Beseitigung dieser fast unabhängigen Herrschaften die Gewalt enger in Sparta konzentrierten und dadurch den Grund zu der Grösse des lykurgischen Staates legten. Die Herrschaft wurde über das Taygeton bis zum sikelischen Meer, über Kythera und die Parnonhalbinsel ausgedehnt, aus der die Argiver bis zum Tanosfluss zurückgedrängt wurden (vgl. § 20, 7). Lange Kämpfe an der Nordgrenze endeten mit der Einverleibung der Skiritis in den lakonischen Staat und der Freundschaft mit Tegea. Die gewaltsam bezwungenen früheren Bewohner Lakoniens wurden Sklaven (Heloten), die übrigen Periöken.

1. Gebiet des Eurotas. In den Thälern des oberen Eurotas und des Oinus liegen die Verkehrsstrassen, die Lakonien mit dem mittleren Peloponnes verbanden; der Mittellauf des Eurotas durchzieht den fruchtbaren Kern des Landes; von diesem dringt der Fluss durch die Aulon-Schlucht zwischen den Vorhöhen des Taygeton und Parnon hindurch zu seinem Mündungslande vor.

Den oberen Eurotaslauf und das ursprünglich ägytische Grenzland gegen die Megalopolitis, beherrschte eine „Tripolis“, zu welcher Belemina, Karystos (das alte Aegys?) und Pellana gehört zu haben scheinen.

Belemina (Belmina o. Belbina, j. Chelmos) lag auf einem 779 m hohen Felsberge, um dessen Fuss die Quellen entspringen, die den Eurotas zu einem Flusse machen. In der Nähe lag ein „Hermäon“. Eine zweite Ortschaft lag 2½ St. weiter flussabwärts bei einer starken Quelle am Rand einer für Acker- und Weinbau geeigneten Ebene (bei den Kalyvien v. Georgitzi); diese wird vermutungsweise für Karystos erklärt. Die Stelle

der 3. Stadt, Pellana, welche 100 Stadien von Belemina entfernt war, muss wohl auf den Höhen über dem linken Eurotasufer oberhalb der Einmündung des Oinus gesucht werden, doch ist sie noch nicht sicher nachgewiesen worden (gewöhnlich bei Hag. Dimitrios westlich von Vurliá angesetzt).

An dem mittleren Lauf des Oinus vereinigt sich der Weg von Tegea über Phylake mit dem von der Kynuria über die Karyatis (§ 22, 1). An dem Vereinigungspunkt fliesst der Gorgylos (j. Waráka) in den Oinus. Südlich von diesem Punkte (beim Chan des Krewatás), zwischen den Höhen Euas (westlich) und Olympos (östlich) breitete sich eine kleine Ebene am Fluss aus, das Schlachtfeld von Sellasia, auf welchem i. J. 221 die Macht der Spartaner auf immer gebrochen wurde. Darüber erhebt sich eine breite (j. Paläogulas genannte) Kuppe, welche die Überreste eines Städtchens, vielleicht Oion trägt; die Stadt Sellasia nahm die Höhe weiter westlich (Hag. Konstantinos beim Chan von Vurliá) ein; sie überschaute die Skiritis und die Ebene von Sparta. Der vereinigte Weg scheint vom Schlachtfelde im engen Flussthal des Oinus hinabgeführt, dann den Fluss kurz vor seiner Mündung durchschnitten und über die Abhänge des Thornax (bei Pavléïka) die Ebene erreicht, endlich Sparta gegenüber den Eurotas überschritten zu haben (Brücke Babyka).

Die Hauptstadt Lakedämons, **Sparta,** breitete sich am rechten Ufer des Eurotas über eine Hügelgruppe dorfartig zur Ebene aus, ungefähr ebensoweit von den Quellen als von der Mündung des Flusses entfernt. Südlich von ihr mündeten die Bäche Knakion (Fl. v. Magula?), Tiasa (Panteleemon?) und Phellia. Die erst unter Nabis ummauerte Stadt war in die Komen Limnä, Kynosureis, Mesoa und Pitana geteilt, erst seit der Befestigung der Stadt wurde der Hügel, an den sich das Theater lehnt, zur Akropolis (Tempel der Chalkiökos). In der Nähe der Stadt die Hügel Issorion (westlich), Alpion (nördlich), auf der Südgrenze Diktynnäon (jetzt von Neu-Spartē eingenommen) und die Übungsplätze Dromos und Platanistas. Sparta südöstlich gegenüber zieht sich am linken Ufer des Eurotas das Menelaion hin, so benannt nach dem heiligen Bezirk des Menelaos und der Helena (j. Hag. Elias); es gehörte ursprünglich zu der hier gegründeten Achäerstadt Therapne, später gleichsam Vorstadt Spartas. Von dem Markt östlich von dem Theaterhügel aus durchschnitt die Aphetaïs die Diktynnäonhöhe und führte als Hyakinthis (Feststrasse) nach dem 20 Stadien von Sparta entfernten Amyklä (bei Slawochori und Mahmud-Beï), das selbst in der Ebene lag, während das zu ihm gehörende hochangesehene Heiligtum des amykläischen Apollon wahrscheinlich auf einem über dem rechten Eurotasufer aufsteigenden Hügel (der Hag. Kyriaki bei Tschaúschi) angesetzt werden muss. Die dritte Stadt an der Ebene war Pharis o. Pharä, die c. 3/4 St. südöstlich von dem Amykläon ebenfalls am rechten Eurotasufer (bei Vaphió) angesetzt wird; zu ihr wird ein versunkenes Kuppelgrab (j. Sto Blessidi) gerechnet. Kleine Ortschaften nach dem Taygeton hin, deren Lage nicht genauer bekannt ist, waren Alesiä, Messapeä, die frühere Stadt Bryseä (ob bei Anógia?) unter dem Taleton, einer der Vorhöhen des Taygeton, und Harpleia.

Die Ebene Spartas wird durch niedrige Ausläufer des Taygeton (auf ihnen die sog. Bardunochoria), um die sich der Eurotas in der Aulonschlucht herumwindet, von der Helosebene getrennt. Auf diesen Vorbergen fanden sich im Gebiet des Städtchens Krokeä (bei Levetzova) schon im Altertum benutzte Porphyrbrüche. Dem Mündungsland des Eurotas (jetzt Ebene von Skala) gleichnamig war der an seinem westlichen Teil gelegene Hafen Helos.

2. Bergland des Parnon. Das ursprünglich argivische Bergland vom Tanos bis Malea gehörte seit dem VI. Jahrh. ganz zu Lakonien; erst 335 v. Chr. wurde der nördliche Teil bis über Zarax hinaus durch Philipp II. den Argivern zurückgegeben. Der unmittelbar an Argos stossende Küstenstrich (bis Leonidi) wird jetzt nach den Tzakonen benannt, deren Dialekt eine altertümliche dorische Färbung hat. Sie sind als Nachkommen der Kynurier anzusehen, deren Land noch bedeutend weiter nach S. reichte. Die Städte des 335 wieder abgetretenen Distriktes (über die Thyreatis § 20, 7 a. E.) liegen teils an dem Meere, teils in den Hochthälern des Süd-Parnon, teils an seinen westlichen Abdachungen. Die Hafenstädte sind Tyros, dessen kleine Akropole auf einem Vgb. südöstlich von einer kleinen Strandebene (unter Tyro-Melana) am Eingang des argol. Meerbusens den wahrscheinlich sehr alten Namen bewahrt hat, Prasiä am Südrande der grössten (j. zu Leonidi gehörenden) Strandebene dieses Distriktes und der bedeutendste dieser Küstenplätze (j. PK. von Hag. Athanasios), Kyphanta mit einer altertümlich rohen unbequemen Akropole über einer geräumigen Hafenbucht, aber sehr beschränkten Küstenebene (bei Kyparissi), endlich Zarax unter dem gleichnamigen Gebirge (j. Kologéra), bei dem die von den Ausläufern des Parnon durchzogene mit Malea endende Halbinsel beginnt: die schönen polygonen Mauern einer Akropole und einer weiteren Ringmauer liegen nördlich steil über der engen Einfahrt in eine landseeartige Bucht (v. Hieraka). Von den Bergstädten ist nur für Marios die Lage nachzuweisen; es lag ungefähr gleichweit von Kyphanta und Geronthrä entfernt in einer wasserreichen Hochebene (s. vom Dorfe Mari), in der aus mehreren Quellen das östlich neben dem Eurotas mündende Mariorrhevma entspringt; unsicher dagegen ist die Lage von Polichna und Glympeis (letzteres wohl nicht mit Lympiada bei Hag. Vasilios am oberen Lauf des Flusses von Leonidi zu identifizieren). An der w. Abdachung des Parnon war die bedeutendste Stadt das alte Geronthrä (jetzt Geraki), mit flach ansteigender Akropole, 100 Stad. w. von Marios; unsicher ist die Lage des 20 Stad. entfernten Selinus und von Paläa Kome am Wege von G. nach Akriä.

Auf der südlich anschliessenden Halbinsel unterbrechen einige grössere Küstenebenen an der Westseite neben dem lakonischen Golf die Fortsetzung der Bergkette. Am NO-Winkel der Bucht stösst an die Helosebene zunächst ein rauher Bergzug (j. Kurkula); unter seiner W-Seite lag der jetzt ganz verschwundene Hafenplatz Akriä (bei Kokkiniá) und weiter südlich Biadinon, an der O-Seite (etwa bei Molái) ein der Artemis heiliger Platz Pleiä; die südöstlich anstossende weissumränderte an der Südwestseite versumpfende Ebene (von Sykià und Phiniki) hiess Leukä oder Leuke mit

einer gleichnamigen Ortschaft. Sie stösst südwestlich an einen steilen inselartigen Küstenberg, der als Halbinsel j. Xyli, i. Alt. Kyparissia genannt in den lak. Golf vortritt und eine westliche und östliche Bucht bildet; an letzterer (bei Plitra) fand sich ein Hafen, der zu der am NO-Fusse der Höhe (bei Bozás) gelegenen Stadt Asopos gehörte. In ihrem Gebiet lag (bei Phiniki) ein Platz Hyperteleaton, an welchem Apollon und Asklepios verehrt wurden. Unweit desselben muss das Gebiet von Asopos an das von Epidauros Limera gegrenzt haben, das sich an der gegenüberliegenden Küste am myrtoischen Meer über der südlich durch die Insel Minoa (j. Monemvasia) abgeschlossenen Bucht erhob; bei ihm findet sich neben dem Ufer ein schwarz aussehender kleiner Teich, welcher als See der Ino bezeichnet wurde und für unergründlich gilt.

Die Südspitze der Halbinsel bildete das Gebiet von Boiä (bei Neapolis in dem Küstenstrich Vatika), das durch die Zusammenlegung der Tripolis Aphrodisias (dabei Kotyrta), Etis (beide an der W-) und Side (an der Ostküste) entstanden war. Wie in der Stadt selbst wurde Apollon auch in andern Teilen des Gebiets verehrt, namentlich als Delios auf dem Vorgebirge Delion oder Epidelion (j. Kamilo) und als Lithesios zugleich mit Pan auf Malea. Westlich davon lag an der Küste ein Heiligtum und Hafen Nymbäon (Hag. Marina). Die Halbinsel Onugnathos, welche den Golf von Boiä nach Westen abschloss, ist jetzt eine Insel (Elaphonisi); sie scheint im Altertum bewohnt gewesen zu sein.

3. Bergland des Taygeton, das die j. Mani und die lakonisch-messenischen Grenzdistrikte am W-Abhang des Taygeton umfasste; erstere reicht von Gythion bis Tänaron, letztere von der Mündung des Pamisos (j. Fl. von Milia) bis zur messenischen Ebene. Die ganze Taygeton-Halbinsel ist rauhes, trotzdem aber noch j. dichtbevölkertes Bergland; sie engt sich in ihrer Mitte zwischen tief eindringenden Buchten (östl. namentlich bei Las, westl. bei Oitylos) zusammen und streckt sich dann in gleichmässiger Breite südwärts bis zur schmalen, wieder bei zwei Buchten (östl. bei Psamathus, westl. Achilleios) beginnenden Tänaronspitze, dem Südende Griechenlands. Fast alle Ortschaften lagen an oder nahe bei der Küste.

Der nördlichste Ort am lakonischen Golf war der Hafenplatz Trinasos (noch j. nach den drei vorliegenden Inseln Trinisa genannt); östl. davon erreicht der kurze wasserreiche Basilopotamos das Meer. Zunächst folgt am SW-Rand einer flachen Bucht der spätere und jetzige Haupthafen der Eurotasebene, das am N-Fuss des Larysion und auf flachen Hügelhängen in der angrenzenden kleinen Ebene gelegene **Gytheion**: demselben gegenüber das flache Eiland Kranae (j. Marathonisi), diesem auf dem Festlande der Uferdistrikt Migonion, nach der Stadt hin der Fels des Zeus Kappotas; 30 Stad. landeinwärts (Paläochora bei Limni) Aegiä. Die ältere Hafenstadt Lakoniens **Las** lag über einem gleichnamigen Bach südw. von Gythion auf einem Asia genannten Berge (j. Passavá), der mit dem Knakadion und Ilionberge die kleine Strandebene umschloss, in welcher sich später bei der Galakóquelle (j. Turkovrysis) die Einwohner von Las neu ansiedelten. Die Hafenbucht wird nördl. durch ein kleines Vorgebirge (Diktynnäon, j. Petaliá) abgeschlossen; nordöstl. davon mündet der alte

wegen seines süssen Wassers berühmte Smenos (j. Fl. v. Bardunia), der Hauptfluss der Halbinsel. Zu Las gehörte das an einer kleinen südlich angrenzenden Bucht gelegene Araïnos und das Gebirgsdorf Hypsoi (Lage unb.); ihr Gebiet scheint auch die Stelle des alten Asine umfasst zu haben.

Südlich von Arainos bildet eine breite felsige Halbinsel eine (j. nach Skutari benannte) grosse Bucht, in welche der Skyras mündet; die Bucht stand durch einen 40 Stad. langen über Hügelwellen führenden Weg mit dem Städtchen Pyrrhichos (bei Kavalos) in Verbindung, von dem sich eine breite flache Schlucht nach dem mod. Städtchen Areopolis hinabsenkt. Die erwähnte Bucht wird südl. durch eine zweite, noch breitere und höhere Halbinsel begrenzt, unter deren SW-Abhängen sich vor einer kleinen Küstenebene eine etwas offenere Bucht ausdehnt. Diese bildete die Rhede von Teuthrone (bei Kotrona). Von hier an führt der Weg an Berghängen über einem schmalen Küstensaum bis zu den letzten Buchten unmittelbar bei Tänaron, ohne Spuren antiker Ansiedlungen zu treffen; wenn diese Abhänge auch im Altertum bewohnt waren, so müssen dieselben entweder noch humusreicher gewesen oder wie es jetzt geschieht mühselig in schmalen Terrassen angebaut worden sein; überraschend ist das Vorhandensein zweier Tempelanlagen in dem oberen Teil dieses Bergdistriktes (beim Kloster Kurno). Die Felshalbinsel von Tänaron, welche das Ende des Taygeton bildet, beginnt bei einem Isthmos, an den östl. die Psamathus- (j. B. von Porto Quaglio), westl. die Achilleios-Bucht (j. Marinári) stösst. An der Ostseite der rauhen Halbinsel folgen noch zwei kleine Buchten; an der südlicheren (bei Kisternäs) lag das Heiligtum des Poseidon und der Werbeplatz Tänaron (bei Hag. Asomatos).

Die Westküste der Taygetonhalbinsel bietet mehr anbaufähiges Land und eine reichere Vegetation dar als die Ostküste, ist aber weniger reich an natürlichen Hafenbuchten. Die hohe breite Uferterrasse, die sich nordwärts bis zum Pamisos hinzieht und in der Mitte durch die tief eindringende Bucht von Oitylos unterbrochen wird, beginnt im S. mit dem bogenförmigen Vorsprung Thyrides (j. Kap Grosso), der seinen alten Namen den breiten Spaltungen seiner rötlichen Steilwände verdankt. Südöstlich von ihm (bei dem Doppeldorf Kyparissos-Alika) lag das urspr. ebenfalls Tänaron, später gewöhnlich Kainepolis genannte Städtchen, auf dem Vgb. selbst (Lage unb.) Hippola, nordöstl. vom Vgb. hinter einer schmalen Landzunge (j. Tigani) das schon von Homer erwähnte Messa (an der schönen Bucht von Messapos). Das bereits erwähnte Oitylos (in einheim., noch gebräuchlicher Form Bitylos) liegt nordöstl. über seiner tiefen von Steilufern eingeschlossenen Bucht (Limeni mit Karavostasi) auf reichbewaldeten Terrassen unter einem steilen Felsrande. Südlich vom Pamisos, der alten Grenze Messeniens, finden sich 2 Ortschaften, an der Mündung (bei Christeïka) Pephnos, gegenüber einer vom Meer zerfressenen Schere, welche Bilder der Dioskuren trug, und auf den höheren Terrassen 20 Stad. entfernt Thalamä, bei dem sich ein hochangesehenes Traumorakel der Pasiphae befand (verm. bei Hag. Nikolaos Kampinaris bei Nomitza).

Den nördl. Teil der Strandebene beherrschte Leuktron, dessen

scharfgeformte, isoliert aus der Ebene aufsteigende Akropole (bei Leftro) weithin sichtbar ist. Von hier an treten die Vorhöhen des Taygeton nahe ans Meer heran; der zunächst an L. grenzende Distrikt bildete das Gebiet von Kardamyle (j. Skardamula), welches Augustus den Messeniern nahm und der Stadt Sparta schenkte; seine steile Felsenburg erhebt sich hoch über der S-Seite des vorbeiziehenden Flüsschen, das unter den höchsten Gipfeln des Taygeton in Tannenwäldern (Vasiliki) entspringt. Weiter nordwärts treten die Höhen (das alte Kalathion mit dem breiten Kap Kephali) hafenlos in die messenische Bucht hinein; auf ihnen erhebt sich eine imponierende Burghöhe, die Akropole des alten Alagonia (j. die aus der Frankenzeit stammende Festung Zarnata). Westlich gegenüber liegt die flache Rhede von Kitriäs, an der die Stadt Gerenia (das hom. Enope?) angesetzt wird; sie endigt bei der mächtigen Schlucht des Choiros (j. Sandavopotamo), die seit Augustus und Tiberius die Grenze Messeniens bildete.

Die meisten der in 2. und 3. angeführten Städte traten dem 195 v. Chr. gestifteten Bunde der lakonischen Seestädte bei, der seit Augustus als Koinon der Eleutherolakonen bezeichnet wurde; zu ihm gehörten ursprünglich 24, später unter den Antoninen nur noch folgende 18 Städte (Paus III 21, 7):

Taygetondistrikt		Parnondistrikt	
Gythion	Thalamä	Akriä	Geronthrä
Las	Leuktra	Asopos	Marios.
Pyrrhichos	Alagonia	Boiä	
Teuthrone	Gerenia	Epidauros Limera	
Kainepolis		Zarax	
Oitylos		Prasiä	

Veraltet Vorwerk, Beschreibung des Landes und Staates der Spartaner, Soest 1839. Über Sparta spricht Ussing, *Kritiske Bidrag til Graekenlands gamle Geographie*, Kopenh. 1868, über Gytheion G. Weber, *De Gytheo et Lacedaemoniorum rebus navalibus*, Heidelberg 1833, über Tänaron K. Bursian, Über das Vorgebirg Tänaron, Abh. d. k. bayr. Ak. 1. Cl. Bd. VII Abt. III S. 773 f. und nach Siegl's Mitteilungen Henzen, *Bull. dell'Inst.* 1857 S. 154 f., über die ganze Taygetonhalbinsel R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. I S. 151 f.; über das Athenäon bei Belbina *Π. Α. Κομνηνός, Ἀρχαιολ. διατριβαί*, Tripolis 1874.

25. Messenien (c. 2860 qkm). Der Eurotasebene entspricht im SW-Teil des Peloponnes die Pamisosebene, die mit den umgebenden Bergen die Landschaft Messene oder Messenien bildete. Die Ebene zerfällt in eine nördl. Hälfte, an deren S-Rand die von den Nomia kommenden Bäche Elektra (j. Fl. v. Klisura) mit dem Koios (von S?), Leukasia (Fl. v. Agrilovuni), Charadros (Fl. v. Sandani) mit Amphitos (j. Fl. v. Kokla) sich zur Balyra (j. Mavrozumenos) vereinigen, die erst durch den Zufluss der Quellen von Hag. Floros zu dem eigentlichen Pamisos wird, und in eine südliche, die sog. Makaria, die der Pamisos mit seinem Nebenfluss Aris (j. Fl. v. Areochori) durchschneidet. Die Nordgrenze nach Triphylien bildet die Neda, nach Arkadien das Nomiagebiet und seine Fortsetzungen, das mächtige Taygeton errichtet eine hohe Scheidewand gegen Lakonien; die übrigen Seiten stossen an das offene Meer; südlich öffnet sich dem lakonischen entsprechend der messenische (auch nach Korone, Thuria und Asine, j. nach Koron und Kalamata benannte) Meerbusen.

Die älteste Bevölkerung der Landschaft war der Lakoniens verwandt, auch die später hinzutretenden Elemente (abgesehen von den Dryopern Asine's) wesentlich dieselben; trotzdem aber herrscht in der Geschichte beider Landschaften der grösste Gegensatz: während Lakonien die glänzendste, hat Messenien die glanzloseste Geschichte.

In der homerischen Zeit stand der westl. Küstenstrich bis zum Alpheios unter Nestor, der grössere übrige Teil Messeniens war von Mykenä und Sparta abhängig. Den Vorrang unter den älteren Ortschaften der lelegischen Zeit hatte Andania an der obern Ebene; auch nach Einwanderung der Dorier blieb diese Ebene, von welcher der Name Messene ausging, die Mitte des Landes, an dessen Spitze nun Stenyklaros trat. Neben den dorischen blieben, obgleich manche edle Geschlechter auswanderten, messenische Herrschaften namentlich in Pylos, Rhion, Mesola und Hyameia bestehen. Die Verschmelzung der Sieger mit den ältern Besitzern war so friedlich, dass in den langen wiederholten Kämpfen mit Sparta niemals ein Gegensatz unter ihnen hervortritt. Der Sieg Spartas machte die Messenier zu Heloten. Erst durch fremden Einfluss erhob sich mit der Gründung eines neuen Zentrums, der Stadt Messene, das aus dem Exil heimkehrende mit dem zurückgebliebenen Volk zu einem selbständigen Gemeinwesen, das wenn es auch an innerer Zerfahrenheit litt, doch bis in die röm. Kaiserzeit fortbestand. Tiberius regulierte seine Grenzen gegen Lakonien.

1. Das Pamisos-Gebiet. Der Sprachgebrauch der Alten beschränkt den Pamisos auf den c. 100stadigen Lauf in der untern Ebene, nach moderner Anschauung reicht aber das Gebiet dieses Flusses vielmehr von dem Nomiageb. bis zum Golf.

A. Das obere Flussgebiet, bestehend aus der Ebene von Stenyklaros oder Andania und den umgebenden Bergzügen. Den Eingang von N. verschliesst das Nomiageb. und das auf einem Teil derselben gelegene seinen Bergen gleichnamige berühmte Eira auf hohem Felsberg, von dem in nordwestl. Richtung eine niedrigere Höhe zu der vorbeifliessenden obern Neda vortritt (bei Kakaletri). Der gewöhnliche Weg aus Arkadien führt von Megalopolis durch die Kromitis zu einem (j. Makriplagi genannten) Passe, der am NO-Rand der obern Ebene mündet. Hier hatte man beim Eintritt in die Ebene die alte Königsburg Andania ($^3/_4$ St. von Sandani) zur R., bei welcher in dem Hain Karnasion der Demeter und Kora Mysterien gefeiert wurden, deren Ansehen nur dem der eleusinischen nachstand; das Gebiet sollte früher einem verschollenen Oichalia gehört haben; von dem Eintritt in die Ebene führt ein Seitenweg links bergan in c. $1^1/_2$ St. nach Ampheia (bei Kokla), ebenfalls in der Nähe der Kromitis. Die Stelle des alten Stenyklaros ist unbekannt (schon im Alt.).

Am Weg von der Ebene nach dem kyparissischen Golf werden die Ortschaften Polichne (südöstl. von Agriliá?) und Dorion (s. u.) erwähnt.

Über dem engern südl. Teil der Ebene steigt westl. der imposante 802 m hohe Ithome-Berg auf, dessen Gipfel das uralte Heiligtum des Zeus Ithomatas trug und seit der Gründung Messenes dessen Akropole bildete. Die unter der Aegide Thebens entstandene grosse Stadt **Messene** (um Mavromati bei Kloster Vurkano) lag unter dem SW-Fuss Ithomes. Seine

weiten, gut erhaltenen Ringmauern schlossen sich an die westl. Ausläufer Ithomes und den südöstl. von Ithome aufsteigenden etwas niedrigern Berg Euan (j. Hag. Vasilios) an und bildeten ein etwas verschobenes Viereck, in welchem sich in der Nähe der Qu. Klepsydra noch Theater, Stadion u. a. Anlagen erkennen lassen.

B. Das untere Flussgebiet. An seinem Nordrande entspringen in der Nähe der Enge (von Skala), welche die obere von der untern Ebene tritt, am Fuss der arkadischen Grenzgebirge (namentlich bei Hag. Floros) starke Quellen, bei denen die Alten den Hauptquellfluss des Pamisos entstehen liessen. Ung. 1 Stunde weiter südlich geht von einer starken (j. Pidima genannten) Qu. ein Bach aus, der alte Aris, der sich mit dem Pamisos (bei Mikromani) vereinigt. Der Pamisos und zahlreiche von den westl. Höhen herunter kommende Bäche bewässern die Makaria-Ebene, die von Weinbergen und Feigenbaumpflanzungen eingenommen wie ein grosser Garten aussieht. Wie sie jetzt mit zahllosen Landhäusern und meist kleineren Ortschaften bedeckt ist, war sie auch im Altertum in zahlreiche kleine Parzellen geteilt, welche die Spartaner durch die Heloten bearbeiten liessen. Es wird an ihr nur eine Stadt genannt, das ursprünglich auf einer höhern Bergterrasse (bei Veisaga) angelegte, später an den Fuss der Höhen verlegte **Thuria**, das sich mit Pharä und Abia von dem messenischen Bunde loszusagen und mit diesen selbständig dem achäischen beizutreten wagen durfte.

2. Das östliche Messenien, der Grenzdistrikt gegen Lakonien. Von Thuria aus zog sich südlich von einem schmalen Küstenstrich begleitet rauhes Bergland bis zu den Abhängen des Taygetos hinauf, welches der aus verschiedenen Bergströmen entstandene Nedon (Fl. v. Kalamata) mit breitem, meist wasserlosem Bett durchzieht. Der nördl. Teil des Bergdistriktes führte den Namen „Dentheliatisches Gebiet," um das die Messenier seit Anfang ihrer Geschichte mit den Lakoniern kämpften; Tiberius sprach es Messenien zu. In ihm lag bei Limnä ein hochangesehenes Heiligtum der Artemis Limnatis (bei Volimnos).

Der Hauptort Pharä oder Pherä lag unter einer niedrigen langgestreckten Akropole c. 6, jetzt c. 8 Stad. vom Meer (j. Kalamata). Daneben wird eine unbedeutende Ortschaft Kalamä erwähnt, die vielleicht östl. von Pherä zu suchen ist (verm. gehört ihr die kleine kyklopische Burg von Giannitza). Etwa 3 Stunden südl. von Ph. lag an der Küste Abia oder Abea auf einer flachen Uferhöhe (unter gr. und kl. Mantinea), 20 Stad. von der Grenze (der Choirosschlucht).

3. Das westliche Messenien, der Hauptteil des Gebietes der Neliden, erstreckt sich von der Neda bis zum Vorgebirge Akritas (St. Gallo). Abgesehen von schmalen Küstenebenen ist dieser Landesteil ganz von niederen Bergzügen durchzogen, die sich nur über der mittleren West-Küste als Aigaleon zu einer höheren fortlaufenden Kette vereinigen. An diese Kette schliesst sich niedrigeres Bergland (die sogenannten Kontovunia) an, aus dem sich u. a. der Ithomeberg erhebt. Flache Einsenkungen trennen die nördliche Masse von den Verzweigungen, welche in der Mathia (j. Lykodimo, 957 m) zusammenlaufend den Südteil der

Landschaft überziehen. Dieser hat die Form einer viereckigen Halbinsel, deren Nordgrenze eine vom Koryphasion am sikelischen M. nach dem ersten Küstenvorsprung südl. von der Makaria, der Burghöhe von Korone, gezogene Linie bezeichnet. Diese gleichzeitig mit Messene (an Stelle des alten Aepeia?) gegründete Stadt lag südlich von der Mündung eines Bias (j. Djané?) genannten Küstenflusses unter den W-Abhängen der Mathia (bei Petalidi). Auf einem südlicheren noch weiter vortretenden Vorsprung des Akritasgebirges (j. Hag. Dimitrios) ragt am Eingang des Golfs das Venetianerkastell Koron auf, an dessen Stelle ursprünglich Rhion, dann das dryopische Asine stand. 40 Stad. n. davon erhob sich (bei Kastelia) das hochgelegene, etwas vom Meer entfernte Kolonides; ebenso weit nach S. war das Akritasvorgebirge entfernt. Asine am O-Rande entsprach Mothone oder Methone am W-Rande der Halbinsel, ebenfalls auf einem, aber flacheren Küstenvorsprung, vor welchem eine Schere eine geräumige Hafenbucht etwas gegen die Fluten schützt (an der Stelle der venet. Festung Modon j. Methoni). Zwischen Akritas und Mothone weicht die Küste zurück und bildet eine offene, nur durch die vorliegenden Oinussä geschützte Bucht, deren innerster Winkel den Hafen Phönikus bildete (j. Taverna bei Lachanada). Ein rauher Küstenberg (Hag. Nikolaos) trennt Mothone nördlich von einer schönen geräumigen Bucht, welche durch die mit niederem Gestrüpp bedeckte c. 25 Stad. lange Insel Sphakteria oder (wie j.) Sphagia vom Meer geschieden wird; die breite Haupteinfahrt liegt an der Südseite der Insel, vor der hier noch eine kleine Insel (Delikei-Baba) vorgeschoben ist, die Einfahrt an der Nordseite (j. Sykiá) ist fast ganz versandet, in der Bucht selbst liegt ein niedriges Inselchen (j. Kuloneski). Die jetzige Ortschaft (Pylos, auch Neokastro, früher Navarino) liegt der Südeinfahrt nach Osten gegenüber, das alte **Pylos**, die Residenz des Nestor, erhebt sich über der Nordeinfahrt als ein steiler inselartiger Küstenberg, der alte Koryphasion. Die Akropolis liegt auf dem Gipfel desselben über gelblich schimmernden Steilwänden, in denen sich die tholos-förmige Stalaktiken-„Höhle des Nestor" öffnet. Tiefe Sandschichten umgeben den Bergfuss an der Landseite, nach N. senkt sich der Bergabhang zu einer fast geschlossenen, jetzt sehr seichten Bucht (Voidokiliá), nach O. zu einer fischreichen Lagune (von Osman-Aga). Die nördliche Westküste hat abgesehen von dem unbedeutenden Erana (etwa bei Hag. Kyriaki, dem Hafen von Philiatrá) nördlich von dem Vorgebirge Platamodes (gegenüber der Insel Prote), nur eine Küstenstadt, Kyparissiä (jetzt Kyparissia oder Arkadia), auf einer hohen Bergterrasse in geringer Entfernung vom Meere aufzuweisen. Nördlich von Kyparissia mündet der durch eine Bergsenkung (viell. d. alte Aulon) führende Weg, der die nördliche Ebene mit der Westküste verbindet. An ihr lag die Ortschaft Oluris oder Olura, vielleicht identisch mit dem erwähnten Dorion (verm. 1½ St. ö. von Kyparissia bei Moriolada). Der Weg läuft neben einem Bache hin, der Kyparisseeis hiess. Ein schmaler Strandweg verbindet seine Mündung mit der der Neda, der Südgrenze Triphyliens.

Eine zusammenfassende Monographie existiert nicht. Über einzelne Städte handeln die neugriechischen, sämtlich höchst ungenügenden Schriften von *Ἀ. Πετρίδης, Ἀρχαιολ.*

καὶ ἱστορ. ἔρευνα περὶ Φαρῶν καὶ Καλαμῶν, Kalamata 1875; ders., *Ἀνακάλυψις τῆς ἀρχαίας πόλεως Ἀμφείας*, Kalam. 1877; ders., *Περὶ Ἰθώμης καὶ Μεσσήνης*, *Παρνασσός* 1879 S. 824 f. Über Pharä und Kalamä auch *Π. Α. Κομνηνός*, *Ἀρχαιολ. διατριβαί*, Tripolis 1874 S. 1–21, über Messene auch *Στ. Οἰκονομάκης*, *Τὰ σωζόμενα Ἰθώμης, Μεσσήνης καὶ τῶν πέριξ*, Kalam. 1879.

3. Die Inseln bei Griechenland.

A. Euböa, Skyros und die Inseln bei Magnesia.

26. Euböa (c. 3575 qkm). Euböa, nach Kreta die grösste griechische Insel, zieht sich lang (von Gerästos bis Artemision c. 900 St. = c. 165 Km) und schmal in wechselnder Breite (von Eretria bis Vorgebirge Kumi c. 40, zwischen Aegä und Kerinthos c. 15, nördlich von Styra c. 6 Km) als Fortsetzung der Ossa-Pelion-Erhebung in NW-SO-Richtung parallel neben dem nördlichen Lokris, Böotien und Attika hin, an der vortretenden Mitte der südwestlichen Langseite nur durch den engen, seit 410 v. Chr. überbrückten Euripos von Böotien, sonst durch einen schmalen Meeresarm (das euböische Meer) von den genannten Landschaften und im N-W. von Phthiotis getrennt. Die euböischen Bergzüge verbreitern sich im N., in der Mitte und im S. der Inseln zu Knotengebirgen, die durch schmalere Gebirgsstreifen miteinander verknüpft sind.

Die höchste und breiteste Erhebung, die Dirphys (j. Delph 1755 m hoch) liegt in der Mitte der NO-Seite und sendet ihre südlichen Ausläufer nach dem eretrischen Gebiet (Olympos j. Elymbo und Kotyläon, zwischen Eretria und Tamynä) und dem Euripos, sowie westlich zum Vorgebirge bei Kyme und dem nach S. folgenden Vorgebirge Chersonesos (j. Ochthonia). Das Makiston (j. Kandili 1209 m h.) verbindet Dirphys mit den Gebirgsgruppen Nordeuböas, namentlich dem Telethrion (j. Bge von Galzades, 970 m h.), von dem die Halbinsel Kenäon nach SW. zum malischen Golf vorspringt. Viel niedrigere Höhenzüge verbinden die Dirphys mit der Oche (j. Hag. Elias) im S. der Insel. Diese zweithöchste Erhebung Euböas (1404 m) verzweigt sich südöstlich zum Vorgebirge Gerästos (jetzt wie die vorliegende Insel Myrtos Mantelo), nordöstlich zum gefährlichen Vorgebirge Kaphereus (j. Cavo d'Oro). Abgesehen von der lelantischen Ebene bei Chalkis und einigen Küstenebenen, namentlich am N-Rand, füllten die genannten Bergzüge die ganze Insel aus, zum Teil noch mit schönen Waldungen (Eichen, Buchen, Kastanien) geschmückt. Zwischen der breiten Mitte und dem Süden der Insel bilden die Küsten um den schmalsten Teil derselben flache Bogenlinien, die sog. Koila. Die dem ägäischen Meer zugewandte NO-Küste ist vollständig hafenlos; die dem Lande zugekehrte SW-Küste die begünstigtere, sowohl in Beziehung auf die Anzahl der Küstenebenen als natürlicher Hafenbuchten, von denen die südlichsten durch vorgelagerte Inseln noch mehr geschützt sind, so Aigleia (j. Sturonisi) vor Styra, und Petalia(i) mit drei kleineren Inseln (j. zusammen Petaliús) vor der Kale Akte bei Marmarion westlich von Karystos (Glaukonnesos j. Kavaliani vor Zaretra?).

Von den zahlreichen meist kurzen Wasserläufen können nur einige benannt werden, der in der Mitte der Nordküste mündende Kallas (jetzt

Xeropotamos), der aus Kereus (oder Keron) und Neleus entstehende Budoros (j. Fl. v. Mandudi), der nördl. vom Makiston (bei Peleki) ins ägäische Meer fliesst, der Erasinos (j. Fl. von Vathyá?) westlich und der Imbrasos (j. Fl. v. Aliveri?) östlich vom Kotyläon in die Südhälfte des Golfes mündend, vielleicht auch Lelantos (j. Fl. v. Vasiliko) östlich von Chalkis.

Als der Insel eigentümliche Produkte sind der weisse grüngestreifte karystische Marmor und der Amiant (Asbest, *Καρύστιος λίθος*) hervorzuheben.

Als älteste Bewohner der Insel treten uns (neben Kureten) die (*ὄπιθεν κομόωντες*) Abanten entgegen, die durch die Sage mit der älteren Bevölkerung von Argos und geschichtlich mit kleinasiatischen Städten verknüpft sind; sie waren wohl in der Bezeichnung Leleger miteinbegriffen. Ihre Hauptsitze sollen um Chalkis gelegen und ihre Macht sich von hier aus nach S. und N. ausgebreitet haben. Durch Verschmelzung mit den wohl über die attische Tetrapolis eingewanderten Ioniern hoben sich ihre unter sich verfeindete Städte Chalkis und Eretria zu hoher durch weitreichende Kolonisation bekundeten Blüte. Neben ihnen breiteten sich im S. der Insel (Dystos, Styra, Karystos) die Dryoper vom Parnass, im N. der Insel vom pagasäischen Golf her thessalische Stämme aus der Histiäotis aus (Histiäa, Hellopia).

Von 506—411 gehörte die Insel den Athenern, seit 378 nahm sie an dem neuen Seebunde teil; später ging sie aus den Händen der Makedonier in die der Römer über, die daselbst zunächst (194—146) ein Koinon bestehen liessen, dann sie zur Provinz Makedonien schlugen.

Die Bevölkerung wohnte in verhältnismässig wenigen Städten und zahlreichen von diesen abhängigen Komen.

1. Nordeuböa. An dem fruchtbarsten und breitesten Teil der vom Kallas durchströmten nördlichen Küstenebene lag **Hestiäa** oder **Histiäa** auf und an einer trapezförmigen niedrigen aber steilen Erhebung nahe der Küste. 446 von Perikles erobert, wurde es durch Ansiedelung athenischer Kleruchen in dem 50 Min. weiter westlich am Strande (gegenüber der Panagia Nesiotissa) auf hohem Hügel gelegenen Oreos an Athen gefesselt; der offizielle Name der Ansiedelung blieb Hestiäa, später wurde der Hauptort wieder nach der Stätte des alten Hestiäa verlegt und auf dieses der Name Oreos (j. Orēus) übertragen. Zum Gebiete der Stadt gehörte das 480 berühmt gewordene Heiligtum der Artemis Proseöa (Ai Georgi bei Kurbatsi), Olizon (§ 18, 6) gegenüber, Aedepsos mit berühmten Schwefelquellen (j. Aedipsó), Orobiä (j. Roviäs) unter dem Südostfuss des Telethrion, Aegä weiter südöstlich ebenfalls an der Küste (bei Limni) und letzterem gegenüber an der Küste des ägäischen Meeres Kerinthos auf schroff zum Meer abfallenden Felshügel an der Mündung des Budoros (bei Peleki), sowie kleinere Ortschaften wie das mit dem Hauptort verschmolzene Ellopia. Selbständig waren auf der Halbinsel Kenäon (mit gleichnamigem Vgb., j. Lithada) die Städtchen Dion (bei Lithada) und Athenä Diades (vielleicht über einer steilen Schlucht neben dem tiefen Meereseinschnitt an der Ostseite der Halbinsel, bei Gialtra). Vor der Kenäonspitze die Lichades (j. Lithadónisa).

2. Mitteleuböa. Die bedeutendste Stadt der J., **Chalkis** (j. ebenso), lag am Euripos, dem Schlüssel zu beiden Teilen des Golfs und der Brücke nach Böotien. Unter der Akropole zog sich die eigentliche Stadt zu dem nördlich vom Euripos angelegten Hafen hinab. Den Zugang zum E. deckte der an der festländischen Küste gegenüber liegende konische Hügel Kanethos (j. Karababa), seit 334 v. Chr. in die Befestigung hereingezogen; östlich von der Stadt (bei Hag. Stephanos) die berühmte Arethusa, vielleicht mit gleichnamiger Ansiedelung; östlich, von den Ausläufern der Dirphys umschlossen, das lelantische Feld, einst das Objekt langer Kriege mit Eretria, später aus der Hand der Hippoboten in den Besitz athenischer Kleruchen übergehend (j. Ambelia bei Vasiliko). Ungewiss ist die Lage von Argura und dem Platze Harpagion (beide vielleicht in der Ebene von Psachná). In den Besitz von Chalkis ist auch das ursprünglich selbständige Kyme (bei Kymi o. Kumi an der Nordostküste zu suchen) schon früh übergegangen.

Die Nebenbuhlerin von Chalkis, das, wie es heisst, von den Athenern gegründete **Eretria** (j. Aletria o. Nea Psará), erhob sich Oropos gegenüber an der eub. Küste ung. 5 St. östlich vom Euripos. Die Akropole wurde durch einen Vorsprung des Olympos gebildet; die untere Stadt breitete sich in z. T. versumpfendem Terrain nach dem Flachufer hinaus; eine Stelle weiter östlich wurde als Alt-Eretria bezeichnet; 7 Stadien von der Stadt das altberühmte Heiligtum der Artemis von Amarynthos (Lage unb.); am Küstenwege nach Chalkis Aithiopion. Für die zahlreichen kleinen übrigen Ortschaften des eretrischen Gebiets lässt sich nur bei Tamynä (bei Aliveri) und seinem Hafen Porthmos (j. Skala von Aliveri) die Lage bestimmen; ihr Gebiet war durch das Kotyläon von der Stadtebene getrennt; in dieser selbst lagen wohl noch die Küstenplätze Aegilia und Choireä. Die übrigen Ortschaften verteilen sich über das Binnenland, wie Oichalia, Parthenion (verm. bei Parthéni), das ursprünglich selbstständige Grynchä (bei Neochori?) u. a. Seit Ende des IV. Jahrh. gehörte zu Eretria auch das Land an den Koila.

3. Südeuböa. In dem von den Dryopern eingenommenen Teil der J. tritt besonders Karystos hervor, das die Verzweigungen der Oche beherrschte; nordwestlich daran schliesst sich der schmalste Teil der J., der seit dem lamischen Kriege in eretrischen Besitz überging. In diesem Distrikt an den Koila war die nördlichste Stadt das auf einer inselförmig am Ostrand eines weiten Sumpfsees aufsteigenden Höhe angelegte Dystos (bei Dystó). Eine etwa nördlich von der schmalsten Stelle der J. gelegene Ortschaft scheint Zaretra (bei Zarka?) gewesen zu sein. Bedeutender war das c. 6 Stunden von Dystos und Karystos entfernte Styra (¼ St. unterhalb Stura am Meere), unterhalb grosser Steinbrüche mit alten Wohnungen für die Arbeiter in denselben, den sog. Drakospitia. Hohe Bergpfade führten von Styra über der Kale Akte hinab in das Gebiet von Karystos. Zu diesem gehörte der dem araphenischen Halä gegenüberliegende Küstenplatz Marmarion (j. Marmari; davor Petalia), der durch niedrigere Höhenzüge von der Ebene von K. getrennt war.

Die Stadt **Karystos** lag auf und an einem steilen Felsplateau unter den steilen Südwest-Abhängen der Oche (auf dieser bei Hag. Elias ein

altertümliches Hera-Heiligtum erhalten), jetzt von üppigen Zitronenwäldern umgeben (bei Paläochora, 1/2 St. nördlich von der Stadt Karystos). Unter ihr breitet sich eine kleine Ebene aus, vor der sich eine weite halbkreisförmige Bucht öffnet. Dieselbe wird nach O. durch das Vgb. Gerästos abgeschlossen (mit gleichnamiger Ortschaft, j. Paläo-Kastri). 2 St. nördlich davon (unterhalb Platanistos mit vielleicht antikem Namen) eine mächtige Tempelterrasse, zwischen dieser und dem Kaphereus (von beiden ungefähr 3 St., 1 St. von Dramesi) auf spitzem Fels über tiefen Ravins die sogen. Archampolis, wohl ein Überrest aus der dryopischen Zeit.

Eine naturhistorische Skizze der I. Euböa gab LINDERMAYER im *Bull. de la soc. imp. des naturalistes de Moscou XXVIII* (1855) S. 419 f. Beste umfassende Arbeit vom antiquarischen Standpunkte A. BAUMEISTER, Topogr. Skizze der J. Euböa, Lübeck 1864, rec. von W. VISCHER, Kl. Schr. Bd. I (Leipzig 1877) S. 588 f., mit eigenen Nachträgen; neues Material liefern auch RANGABÉ in s. *Mémoire sur la partie méridionale de l'île d'Eubée, Journ. d. sav. etr.*, Paris 1853; C. BURSIAN, *Quaestionum Euboicarum capita selecta*, Leipzig. 1856 und Mitt. zur Topogr. von Böotien und Euböa, in den Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1859 S. 111 f. (Chalkis, Eretria, Tamynä, Kyme, Dystos, Styra, Kerinthos, Histiäa-Oreos, Orobiä, Aegä); J. SCHMIDT in Petermanns Mitt. 1862 S. 201 f. 339 f.; ULRICHS (für N- und Mittel-Euböa) Reis. u. Forsch. II S. 215 f. Ältere grössere Arbeiten sind A. J. E. PFLUGK, *Rerum Euboicarum specimen*, Berlin 1829; LUCAS, *Topographicae descriptionis Euboeae insulae specimen*, Hirschberg 1845; J. GIRARD, *Mémoire sur l'île d'Eubée 1851 (Arch. d. miss. scient.)*.

Über Eretria H. HEINZE, *De rebus Eretriensium*, Göttingen 1869, den Euripos zuletzt *Ἀνδρ. Μιαούλης, Περὶ τῆς παλιρροίας τοῦ Εὐρίπου*, mit Tafeln, Athen 1882, das Artemision und die Nordküste, Mitt. d. arch. Inst. VIII S. 7 f., 200 f.

27. Skyros. Skyros, ursprünglich von Karern und tyrrhenischen Pelasgern, später Dolopern bewohnt und lange ein Herd der Seeräuberei, ist in der Sage durch Achilleus und Theseus, geschichtlich als Besitz Athens bekannt, das die I. von 468 — ung. 340 als Kleruchenland besass. Von da bis 196 v. Chr. gehörte sie zu Makedonien, um dann als Geschenk der Römer wieder in athenischen Besitz zurückzukehren.

Ungefähr 35 Kil. nördlich von der Mitte der euböischen Ostküste (Kyme) steigt die ca. 208,1 qkm grosse Insel von kleinen unbewohnten Eilanden umgeben (im Süden zu 782 m) auf. Ein niedriger schmaler Isthmos trennt die kleinere, rauhere, unfruchtbarere Südosthälfte von der besser bewohnten Nordwesthälfte, an deren Ostküste an Stelle des j. Skyros unter einer steilen Burghöhe die einzige der Insel gleichnamige Stadt lag. Zu beiden Seiten des Isthmos bildet das Meer Hafenbuchten: östlich, 1 St. südlich von der Stadt, Achili, das alte Achilleion, westlich die durch ein vorgelagertes Inselchen (Valaxa) geschützte B. von Kalamitza, vielleicht der alte Kresios-Hafen. An der Südküste liegen Brüche weissen rotgestreiften Marmors (über der Tris Bukkäs gen. durch die Insel Platiá und Sarakino geschützten B.). Ein Bach der Insel hiess Kephisos, wahrscheinlich nach dem attischen Fluss; Nekropolen an der Kalamitza-Bucht und im N. der Insel auf dem Vgb. Markesi (mit Tempelruine?); ein Berg im N. der Insel Olympos.

GRAVES, *The isle of Skyros*, im *Journ. of the roy. geogr. soc.* XIX S. 152 f.; A. LEBÈGUE, *Notes sur Skyros, Rev. arch.* XXV S. 173 f.; P. GIRARD, *Bull. de corr. hell.* III S. 61 f.

28. Die Inseln bei Magnesia. Dem Vgb. Sepias (§ 18, 6) gegenüber schiebt sich eine Reihe von drei grösseren und zahlreichen kleinern meist gutbewaldeten Inseln nach O. in das thrakische Meer vor, die zusammen

mit Skyros gewöhnlich, aber nicht nach antikem Sprachgebrauch, als nördliche Sporaden bezeichnet werden. Nur die grösseren, Skiathos, Peparethos und Ikos, deren Hauptprodukte Wein und Obst sind, treten geschichtlich hervor, und zwar als Bundesgenossen Athens, dem Makedonien sie nur zeitweilig entriss. Sepias zunächst liegt, durch einen engen Meeresarm von ihm getrennt,

1. Skiathos, ungefähr 61,8 qkm gross, ein nach NO. ziehender Berg, von dessen Süd- und Nord-Ende je ein schmaler Felsrücken vorspringt, die an der Südostküste der Insel eine durch vorgelagerte Inselchen geschlossene Bucht einfassen. Es ist nur eine der Insel gleichnamige Stadt bekannt, die auf einem Ufervorsprung gelegen in die Bucht vortrat (jetzt Chora o. Skiathos).

2. Peparethos (j. Skopelos), die grösste (ung. 122,6 qkm) und volkreichste der drei Inseln, liegt Skiathos östlich gegenüber. Sie besteht aus 2 Bergzügen, einem im S., der von W. nach O., und einem längeren, der in der Richtung nach NW. durch den Nordteil der Insel zieht; der mittlere Teil dieses letzteren hiess Dirphys (j. Delph, wie in Euböa). Im Winkel beider Bergzüge öffnet sich an der Nordostseite vor einer kleinen Ebene eine geräumige Bucht; am Eingange derselben über ihrer Nordwestseite die der Insel gleichnamige Hauptstadt (j. Skopelos). Zwei kleinere Ortschaften an der Westseite, Panormos (j. ebenso) im südlichen, Selinus (bei Plataniá) im nördlichen Teil.

3. Ikos (j. Chelidromi = Kallidromos? o. Alonisos, c. 81,6 qkm gr.) nordöstlich von dem etwas grösseren Peparethos. Eine gleichnamige Stadt lag im Südteil an der Ostküste (bei Kokkinokastro), die Lage einer zweiten ist unbekannt.

Die Benennung der zahlreichen kleinen ganz verödeten oder von wenigen Mönchen bewohnten Nachbarinseln ist zweifelhaft. Unter ihnen ist Halonnesos (vielleicht Xeronisi bei Ikos?) durch den Streit der Athener mit Philipp über dasselbe am meisten bekannt. Andere hiessen Scandira (o. Scandile? j. Skanzura), Gerontia und Polyägos (j. Kyra Panagia?), verm. auch Gyaros (j. Giura).

P. Girard, *Bull. de corr. hell.* III S. 180 f.; *Σ. Α. Οἰκονόμος, Ἡ νῆσος Πεπάρηθος,* Jena 1883; *Σκαβέντζος, Ἔκθεσις ἀρχαιολογικὴ περὶ τῆς νήσου Σκοπέλου,* Athen.

B. Die Inseln des saronischen Golfs.

Von den Endpunkten Sunion und Skylläon zieht sich der saronische Golf zwischen Attika und Argolis in Nordwest-Richtung nach Megaris und dem Isthmos v. Kor. hin. Vor der Einfahrt in den Golf etwa gleichweit von Sunion und Skylläon entfernt ragt einsam das im Altertum bewohnte felsige Belbina (j. San Giorgio) auf; in der Mitte des Golfs erhebt sich über zahlreichen kleineren Inseln und Klippen Aegina, hart vor Argolis Kalauria, dicht neben Attika Salamis, ebenfalls von kleinen Inseln umgeben; dazu zahlreiche zerstreute Küsteninseln.

29. **Aegina** (j. ebenso), 20 Kil. südwestlich vom Peiräeus, c. 85,4 qkm gross, von etwa dreieckiger Gestalt mit der höchsten Erhebung auf der im S. liegenden Spitze, dem 534 m hohen Oros (das einen Altar des Zeus

Panhellenios trug), dem Wetterberg des saronischen Golfs. Die Insel war durch ihre Lage die natürliche Beherrscherin des saronischen Golfs und der festeste Stützpunkt für weitere Unternehmungen. Die älteren Mythen weisen auf Verbindung mit Kreta hin. Die Dorier drangen von Epidauros ein, mit dem sie von Argos abhängig war. Nach ihrer Losreissung von Epidauros im Anf. des VI. Jahrh. begann sie mit Korinth um die Seeherrschaft zu wetteifern; der Handel mit Erz, Thon, Salben u. a. führte zu grossem Reichtum. Erst nach ihrer Bezwingung (456 v. Chr.) konnte sich die Seemacht Athens über die von Hellenen befahrenen Meere ausbreiten.

Ägina besitzt nur eine grössere Ebene an ihrer NWKüste, die wie die übrigen von Uferklippen begleitet ist. Erst durch Bau künstlicher Molen musste für die hier angelegte einzige Stadt **Ägina** ein sicherer Kriegs- und Handelshafen geschaffen werden; an demselben breiteten sich die Stadtquartiere über flache Erhebungen und auf den Rändern der anstossenden Ebene aus. Von der Blüte derselben zeugt die berühmte dorische Tempelruine aus gelblichem Kalkstein 2½ St. östlich von der Stadt, nahe der einzigen natürlichen Hafenbucht der Ostküste (j. Hag. Marina). In der Mitte zwischen Stadt und Tempel (bei Paläochora) darf Oie angesetzt und der von hier aus nördlich von der Tempelhöhe vorbeifliessende Bach als Asopos bezeichnet werden; dagegen ist die Lage einer zweiten Ortschaft, Tripyrgia, unbekannt (16 Stad. von einem an der Küste gelegenen Herakleion).

Beste Arbeit über die Geologie Ä's Reiss u. Stübel, Ausflug nach den vulkan. Gebirgen von Ä. u. Methana, Heidelberg 1867; über Mineralquellen *Ἀν. Δαμβέργης, Χημικὴ ἀνάλυσις τῶν ἐν Αἰγίνῃ ἰαματικῶν ὑδάτων*, Athen 1884. Monographie von E. About, *Mém. sur l'île d'Égine, Arch. des miss. scient. III* S. 481 f., vgl. die eindringende Arbeit von C. O. Müller, *Aegineticorum liber*, Berlin 1817. Über einzelnes v. Scharnhorst, *Ann. dell'Inst.* 1829 S. 201 f.; Ross, Arch. Aufs. I S. 45 f.; ders., Erinn. u. Mitt. a. Griechenland S. 139 f.

30. Salamis (j. Kuluri), an Flächenausdehnung ung. so gross wie Ägina (c. 93,5 qkm) erhält durch eine geräumige von W. her tief einschneidende Bucht eine hufeisenförmige Gestalt. Ein c. 10 Stad. breiter Kanal trennt die Insel nach NO. von der Küste unter dem attischen Ägaleos, der eleusinische Golf nach N. von der thriasischen Ebene, ein zweiter an den beiden engsten Stellen nur einige Stad. breiter Kanal zwei vortretende Spitzen der nördlichen Inselhälfte nach W. von der megarischen Küste. S. ist rauh und unfruchtbar. Nur spärlich bewaldetes Gebirge durchzieht beide Teile der Insel, in dem c. ⅔ umfassenden südlichen zu 380 m (Mavrovuni) aufsteigend. Nur schmale Strecken Küstensaumes und der flache Isthmos, der beide Teile verbindet, sowie die niederen Bergabhänge liefern etwas Korn und Wein.

Die Insel lag dem Festland zu nahe, um wie Ägina für die Kärglichkeit ihres Bodens durch Unternehmungen in der Ferne Ersatz suchen zu können. So kämpften um sie die Megarer mit den Athenern, bis letztere sie nach mehreren vergeblichen Versuchen im Anfang des VI. Jahrh. gewannen und mit Kleruchen besetzten. Sowohl nach Megara als Athen hin treten je zwei felsige Halbinseln vor, bei denen sich den Verkehr erleichternde Hafenbuchten öffnen. Auf der nördlicheren der nach Megara ge-

richteten Halbinseln erhob sich (an der Fähre bei Phaneromeni) das Fort Budoron, an der Bucht zwischen den nach Athen gerichteten, die dem Isthmos nahe von dem N-Teil der Südhälfte vortreten, breitete sich (bei Ambelaki) die ursprünglich nach Ägina, später nach dem Ägaleos gewandte einzige Stadt **Salamis** aus. Von ihr aus tritt die südlichere Halbinsel, ein kahler höckriger Höhenzug, i. Alt. Kynosura genannt, mit dem Wendekap Tropäa (j. Várvari) gegen Psyttaleia vor. Hier beginnt die Meerenge von S. im engeren Sinne, die Stätte der berühmten Schlacht; ihr Ende bildet das bei der Insel Leros dem att. Vorgebirge Amphiale gegenüber vortretende salam. Vorgebirge Skiradion (j. Arapi).

Nebeninseln Atalante (j. Talandonisi), Psyttaleia (j. Lipsokutali), die Pharmakussä (j. Hag. Georgios mit Nebeninsel), Leros (j. ebs.), Arpedoni (j. ebs.). — Zwischen Budoron und Nisäa, dem Hafen von Megara, die Methuriades oder Methurides, die gewöhnlich zu Megara gerechnet werden.

Über Skiradion Mitt. d. arch. Inst. 1 S. 127 f., über die Meerenge, Festschr. für Curtius S. 1 f., vgl. Goodwin in den *Papers of the american school of class. studies at Athens,* Bd. I S. 239 f.

31. Kalaureia (jetzt Poros). Die § 3 erwähnte Amphiktionie von Kalaureia hatte ihren Namen von dieser später zu Trözen gehörenden, c. 31,3 qkm grossen Insel, die durch einen schmalen Meeresarm vom W-Rand der trözenischen Ebene getrennt wird. Von diesem Meeresarme breitete sich die Bezeichnung „saronischer“ Golf allmählich bis zum Isthmos aus. Etwa in der Mitte der westlichen Inselhälfte liegen auf einer kleinen Hochfläche (bei Palatia) die Ruinen des berühmten dorischen Asyltempels des Poseidon, dessen Temenos das Grab des Demosthenes umschloss. Die ziemlich dicht bewaldete Insel scheint in ihrem Hauptteil unbewohnt gewesen zu sein und die einzige der Insel gleichnamige Ortschaft auf einer dem Südrand angehängten Trachythalbinsel (an Stelle des Städtchens Poros) gelegen zu haben. Vor diesem liegen zwei kleine Inseln, die Sphäria oder Hiera (jetzt Lazareto), und östlich davon eine noch kleinere (jetzt Burzi).

32. Die kleineren Inseln des Golfs. Die kleineren Inseln des Golfs zerfallen in zwei Reihen, von denen die nördliche sich vom Vorgebirge Speiräon bis in das Meer zwischen Salamis und Ägina, die südliche von dem südlich vom Speiräon vortretenden Vorgebirge (j. Trachili) nach dem S. Äginas hinzieht. Die Namen der nördlicheren Inseln scheinen gewesen zu sein: I. Pelopsinseln (9) oder Aspis (7), jetzt Diaporia oder Pente Nisia; II. Kaikiä, jetzt Hypsili mit Nebeninsel; III. Kraugiä, jetzt Staktoroya und Platonisi; IV. Eleûsa und Adendros, j. Lagusa mit Nebeninsel, zusammen Lagusäs; die der südlicheren: I. Selachonesos (Selacosa) j. Salaftonisi; dabei II. Pityonnesos, j. Kyra; III. Kekryphalos oder Kekryphaleia, j. Ankistri, bekannt durch einen Sieg der Athener über Ägina, Epidauros und Korinth im Jahre 458 v. Chr. (Die alten Namen der zwischen Kekryphaleia und Ägina gelegnen Insel Metopi und Moni sind unbekannt, doch kann der erstere antik sein). Endlich können die weiter südlich gelegenen winzigen Klippeninseln Plateis, Lasia und Baukidias vielleicht in den j. Modi (hart ö. neben Kalaureia), Platurada und Petrokaravo (ndl.

von Kal.), Dakenchros in einer Kütseninsel s. vom Speiräon wiedererkannt werden. — Vor der attischen Westküste werden erwähnt Hydrussa (jetzt Katramonisi), Phavra (j. Phleva), Eleūsa (j. Lagonisi) und die Patroklosinsel mit einer Befestigung des Feldherrn Patroklos (jetzt Gaidaronisi). — Über die anderen Inseln vgl. oben vor § 29.

C. Die Inseln bei der Südküste von Argolis.

33. Vor der Südküste der Hermionia (§ 20, 6) liegt eine lange Reihe rauher Felsinseln, von denen die östlichste und grösste Hydrea (j. Hydra), die westlichste und zweitgrösste Pityussa (j. Spetzia oder Spetzäs) hiess. Sie bilden mit einigen kleineren Inseln einen kleinen Archipel, der von Hermione abhängig war und jetzt unter dem Namen „Schifferinseln“ zusammengefasst wird. Die bedeutenderen der kleineren Inseln waren Aperopia (j. Doko), zwischen Hydrea und dem hermioneischen Vorgebirge Buporthmos (j. Musaki), und Trikrana (j. Trikera), zwischen H. und Pityussa. S.ö. neben Pityussa liegt eine Nebeninsel (j. Arasteri o. Spezzopulo), die mit einigen benachbarten Klippen als Aristerä zusammengefasst wurde. Endlich wird noch eine Insel Haliussa erwähnt, die einen guten Hafen besass; unter ihr ist wahrscheinlich das nw. von Halieis vorspringende, durch den Ververondasee noch jetzt fast ganz von dem festen Lande geschiedene Stück der Küste zu verstehen, an das sich ö. ein geschützter Hafen (jetzt Porto Gheli) anschliesst. Die Namen der übrigen kleinen Inseln sind unbekannt. Ebenso wie diese scheinen auch die grösseren Inseln nur vorübergehend bewohnt gewesen zu sein. Dasselbe gilt von den drei kleinen Felsinseln im argolischen G. w. neben der arg. Akte, von denen eine (Hypsili?), wie es scheint, Ephyre hiess.

Über den hermioneischen Archipel Mitt. d. arch. Inst. IV S. 107 f., vgl. *Διομ. Κυριακός, Περὶ τῆς ἀρχαίας ὀνομασίας τῆς νήσου Πέτσας* (*sic*), Athen 1866.

D. Die ionischen Inseln.

Unter dem Namen der ionischen Inseln, die von 1800—1863 ein eigenes zuletzt von England abhängiges Staatswesen bildeten, werden ausser den der griechischen Westküste vorgelagerten Inseln des ionischen Meeres auch die vor Akritas und Malea liegenden einbegriffen. Sie wurden nach den sieben Hauptinseln (Korkyra, Paxos, Leukas, Kephallenia, Ithaka, Zakynthos und Kythera) auch als Heptanisos bezeichnet, während seit der Vereinigung derselben mit Griechenland diese Bezeichnung auf die westlichen Inseln beschränkt wird.

Die Geschichte der vor Malea und Akritas gelegenen Inseln ist eng mit der der Landschaften verknüpft, von denen sie durch einen schmalen Meeresarm getrennt sind; von den Westinseln ist Leukas erst künstlich von dem akarnanischen Festlande geschieden worden; die übrigen Hauptinseln haben ihre eigene Geschichte.

Allen gemeinsam ist die Gleichartigkeit ihrer Struktur mit der des benachbarten Festlandes; rauhes dürftig bewaldetes Gebirge durchzieht sie alle, nur auf Korkyra, Kephallenia und Zakynthos breiten sich fruchtbare Ebenen zwischen den Bergzügen aus und machen durch ihre üppige Vege-

tation verbunden mit der vorherrschend milden Luft den Hauptreiz derselben aus.

Über die ionischen Inseln. Reichste Materialsammlung über Korkyra, Kephallenia, Zakynthos und Kythera O. Riemann, *Recherches archéologiques sur les îles Joniennes*, Paris 1879-80; ders. gibt im I. Heft (Corfu) S. 2 f. eine ausführliche Liste der älteren Litteratur; vorläufige Mitteilungen über Korkyra, Kephallenia, Zante bei J. Partsch Sitz. d. Berl. Akad. 1886 S. 615 f. über die Pliocänbildungen von Zante und Corfu Sitzungsb. der Wien. Akad. M.-nat. Cl. LXXV 1 (1877) S. 313 f., über die Pechquellen von Kieri Virlet im *Bull. de la soc. géol. de France* IV S. 203 f.; Coquand ebd. XXV S. 20 f. Über Kythera auch R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. V S. 224 f.

Über Ithaka das ältere Werk von W. Gell, *The geography and antiquities of Ithaca*, London 1807 mit dem phantastischen Versuch in den Festungsruinen von Alalkomenä die Burg des Odysseus nachzuweisen, Schreiber, Ithaka oder Versuch einer geographisch-antiquarischen Darstellung etc., Leipzig 1829, R. v. Lilienstern, Über das homer. Ithaka, Berlin 1832; Klausen, Z. f. Alt. 1835 n. 16 f. Von neueren Schriften sind zu vgl. H. Schliemann, Ithaka, der Peloponnes und Troja, Leipzig 1869 und die auch auf die Inseln Korkyra, Kephallenia und Zakynthos ausgedehnten landschaftlichen Schilderungen des Enthusiasten v. Warsberg, Odysseische Landschaften, 3 Bde., Wien 1878—79.

Die schärfste Kritik gegen die meist zu weit gehenden Versuche, die Angaben Homers der Wirklichkeit anzupassen, übte R. Hercher, Herm. I S. 231 f.

34. Korkyra (oder Kerkyra, j. gewöhnlich Korfu), dessen wahrsch. Kynos Kephale genanntes NO-Kap (j. S. Stephano) durch einen nur 3—4 km breiten Meeresarm von dem epeirotischen Vgb. Poseidion getrennt ist, während seine Südspitze, das Kap Amphipagos (j. Capo Bianco) und das nordwestl. davon gelegene Vgb. Leukimma (j. Levkimo) den Sybotainseln in c. 8 km Entfernung gegenüber liegen, erstreckt sich c. 64 km lang in wechselnder nach S. abnehmender Breite parallel dem epeirotischen Festlande hin (c. 719,2 qkm gr.).

Den N. der Insel nimmt ein von SW.—NO. streichender, im östlicheren Teile als Pantokratorberg (vielleicht die alte Istone) zu 945 m, im westl. (über dem Pass von Panteleemon) nur zu 330 m ansteigender Bergzug ein; eins der mit ihm zusammenhängenden westl. Vgb. (C. Kephali) scheint den Namen Phalakron geführt zu haben. Von dem W-Ende dieses Bergzugs aus durchzieht ein anderer niedrigerer nach O. abdachend von NW. bis SO. die übrige Insel bis zum Amphipagos. In seiner Mitte erhebt er sich, im Alt. viell. als Melitisches Gebirge (j. Hag. Deka) bezeichnet, zu 580 m Höhe. Diese Höhe sendet einige niedere Verzweigungen nach NO. aus, deren Enden die Uferhöhen der Stadt K. bildeten. Zahlreiche kleine Bäche, von Bergquellen genährt, eilen durch fruchtbare kleine Strandebenen der Nord- und vorzugsweise der Ostküste zu. Ein von dem Meliteïon kommendes Flüsschen (wahrscheinlich entweder das westl. von der Stadt mündende Potami oder das Flüsschen von Gasturi) hiess Aegäos.

Den Alten galt K. für das mythische Scherīē Homers, ein paradiesisches Schifferland. Seine Lage brachte es schon frühzeitig in enge Verbindung mit dem gegenüberliegenden Festland, an welchem die Korkyräer auch noch in späterer Zeit eine Peräa besassen. Seine geschichtliche Bedeutung beginnt aber erst mit der kurz dauernden Ansiedlung der Eretrier, auf welche 734 v. Chr. die korinthische Kolonie folgte, die später selbständig mit dem Mutterlande um die Herrschaft in den umliegenden Gewässern wetteiferte und als Station von Griechenland nach Italien und Sizilien, zugleich auch als sichere Zufluchtsstätte vor den in der Nähe der Akrokeraunien wütenden Stürmen wichtig war.

Der Hauptteil der alten Stadt **Korkyra** lag etwas südlicher als die j. gleichnamige (nach den beiden mittelalterl. Festungshöhen auch Korfu = *Κορυφαί* genannte) Stadt. Ihre Akropole bildete eine jetzt mit Ölbäumen bedeckte von S. nach N. gestreckte flache Halbinsel (j. Analipsis). Westlich von dieser öffnet sich eine geräumige j. versandete Bucht, die als Hyllaïkos den alten verschliessbaren Kriegshafen bildete (j. Chalikiopulo). In sie ergiesst sich das Flüsschen von Gasturi (s. o.); vor ihrer engen Einfahrt liegt das hübsche Pontikonisi, in welchem die Phantasie das versteinerte Schiff des Odysseus erblickte. Nördl. von der Akropole dehnt sich bis zu einer kleinen Insel (Nasos), welche jetzt die alte Festung trägt, eine halbrunde Bucht aus (j. B. von Kastrades), die als Hafen des Alkinoos den Haupthandelshafen der Stadt bildete und in der Nähe der Agora lag; gleichem Zwecke diente die Rhede nördl. von der j. Stadt, die jetzt fast allein noch benutzt wird und durch das Inselchen Ptychia (j. Vido) geschützt war. Das nördliche Stadtquartier, gegenüber der „Nasos", scheint nach einem Heraheiligtum den Namen Heraïs getragen zu haben; am NO-Abhang der Akropolis finden sich die Ruinen eines dorischen Tempels (von Kardachio); westlich von der alten Stadt das Denkmal des Menekrates, eins der vor dem Westthor gelegenen Mnemata.

An der nordwestl. Küste der Insel lag Kassope (oder Kasiope, jetzt Kasopo), aus röm. Zeit als Landeplatz für die Fahrt von oder nach Brentesion bekannt, mit dem Kult des Zeus Kasios. Molokás (Hügel), Minoia und Lipara (Inseln?), Schinuris und Allanis (Ortschaft) können nicht mehr nachgewiesen werden.

Der Nordwestspitze Korkyras gegenüber liegt eine Gruppe spärlich bewaldeter Inseln. Die am weitesten nach W. gelegene grösste derselben hiess Othronos (j. Othonús), östl. davon Erikusa (j. Erikusi); von den K. zunächst gelegenen kleineren scheint die grössere Malthake (j. Salmastraki) geheissen zu haben.

35. Paxoi. C. 15 km südöstl. von der Südspitze Korkyras liegt die Inselgruppe Paxoi (die beiden kleinen Hauptinseln j. Paxos und Antipaxos früher Propaxos), auch geschichtlich von der grossen Nachbarinsel abhängig, jetzt durch Ölkultur (auf Antipaxos auch Asphaltquellen) ausgezeichnet. Antike Ortschaften sind nicht nachweisbar (zusammen c. 23 qkm gr.).

36. Leukas (j. Levkáda oder St. Maura), urspr. durch einen flachen Isthmos mit Akarnanien zusammenhängend, erstreckt sich neben dessen W-Küste nach S. allmählich breiter werdend hin. Die c. 287,2 qkm grosse Insel ist fast ganz von einem in der Mitte der Insel zu 1180 m ansteigenden, fast ganz kahlen Bergzug (Stavrotas) eingenommen, der eine schmale rauhe Halbinsel nach S. aussendet. Diese endet in dem berühmten leukadischen Fels, dem Vgb. Leukatas mit einem Heiligtume des Apollon Leukatas (j. C. Dukato).

Die nach der weissen Farbe ihrer Kalkfelsen benannte Insel, urspr. in Besitz von Lelegern und Teleboern, war gegen die Landseite hin durch die auch in späterer Zeit noch fortbestehende Festung Nerikos oder Neritos geschützt. Die später einwandernden Korinthier, die in Verein mit den Korkyräern hier eine Kolonie anlegten, verlegten die **Leukas** umge-

nannte Hauptstadt in die Nähe des Isthmos. Dieser wurde zugleich vermittels eines Canals, des Dioryktos, durchschnitten, der später von den Römern und in jüngster Zeit wieder von den Engländern erneuert wurde. Der alte Kanal war überbrückt, während jetzt ein seichter Meeresarm die Insel vom Festland trennt; auch im Altertum scheint der Kanal nur für kleine Fahrzeuge schiffbar gewesen zu sein, während grössere über den Isthmos gezogen wurden. Ausser Nerikos wird noch eine Küstenfestung Ellomenon erwähnt (gewöhnlich bei Enklimeno an der Vlichóbucht in der Mitte der Ostküste angesetzt); ein Flecken Phara lag wahrscheinlich an der Bucht von Vasiliki, die östlich von der erwähnten Halbinsel des leukadischen Felsens in den Südrand der Insel eindringt.

Zwischen Leukas und den der Acheloosmündung vorgelagerten Echinaden liegen zerstreut die meist dürren Inseln der seeräuberischen Taphier (früher Teleboer), von denen die nördlichern grösseren 1. Taphos oder Taphias (j. Meganisi) neben der SO-Küste von Leukas, vermutlich mit einem Städtchen Aspalatheia, 2. Karnos (j. das zu 746 m aufsteigende Kalamo) w. davon vor der Bucht von Alyzia bewohnt sind, während die übrigen (darunter Kastus s. von Kalamo, Arkadi und das hohe Atako) nur vorübergehend von Hirten und Fischern besucht werden. Sie scheinen im Altertum meist zu Akarnanien gehört zu haben.

37. **Kephallenia,** die grösste der ionischen Inseln (c. 688,8 qkm), hat eine eigentümlich zerrissene Gestalt. Von dem n. NW. gerichteten Hauptteile nimmt der Hauptstock des mit dunkeln Waldstreifen (darin die Apollotanne) bedeckten mächtigen Änos (j. Montenero) zu 1620 m ansteigend die östliche Hälfte ein, die niedrigeren Fortsetzungen verzweigen sich nach SW. und NW., fast überall bis zu den Gipfeln emsig bebaut. Von dem Hauptteile der Insel sendet der N-Rand nach N. die Ithaka parallel gestreckte rauhe Halbinsel Erisso (Eresos?) und nach Süden die fruchtbarere Halbinsel Paliki d. h. H. von Pale aus.

Unter dem Namen Same bildete die Insel in der mythischen Zeit den Hauptteil des Reiches der Kephallenen, welches unter Odysseus von Ithaka stand; in geschichtlicher Zeit scheinen die vier Städte der Insel selbständig und vielleicht nur durch den Kult des Zeus Ainesios verbunden gewesen zu sein. Dieser wurde auf einer der höchsten Spitzen des Änos verehrt, auf der sich noch jetzt wie auf der Lykäonspitze zahlreiche Knochensplitter als Überreste von Opfern vorfinden. Die Hauptprodukte des Landes waren wie noch jetzt Wein und Korn. Eigentümlichkeiten der Insel sind die unterirdischen Abzugskanäle, in welche bei dem jetzigen Hauptort der Insel, Argostoli, hart am Ufer Mühlen treibend sich das überflutende Meerwasser verliert, sowie die wie es heisst unergründlichen Seen von Avytho oder Akoli bei Pyrgoi zwischen Same und Pronnoi.

1. Same (j. Samos oder Sto Gialo), gleichnamig der Insel in ihrer ältesten Bezeichnung, wie auch später nach der Zerstörung der Stadt durch M. Fulvius Nobilior i. J. 189 sich (seit wann?) hier am Meere eine Stadt Kephallenia erhob, hatte eine aus zwei Höhen bestehende Akropole. Die kleinere und niedrigere südwestliche hiess Kyatis (Kymatis?, Kyneatis?). Die hochgelegene starkbefestigte Stadt lag an einer kleinen Ebene, am

S-Rand einer geräumigen Bucht an der Mitte der Ostküste, am Ausgangspunkt einer Fähre, welche die bequemste und gewöhnlichste Verbindung mit Ithaka (zunächst Aetó) bildet.

Von Same aus zieht sich nach SO. an der Küste ein zum Teil bewaldeter Bergzug hin, der durch das anmutige Thal Arakli von dem Änos getrennt ist. In diesem Thale stiess das Gebiet Sames an das der Stadt

2. Pronnoi (oder Pronesos, bei Kornelo), dessen Akropole eine kleine Höhe nahe der Südwestküste einnahm; an der Mündung des Araklibaches (bei Poros) besass sie eine nach N. offene Hafenbucht.

Die beiden andern Städte der Insel lagen an der geräumigen Bucht, welche ö. von der Paliki tief ins Land eindringt und gegen die Südstürme durch die flache Insel Vardiani (vielleicht das alte Letoa) einigermassen geschützt wird. Die altertümliche Stadt

3. Pale, welche der Paliki den Namen gab, erhob sich auf einem länglichen schmalen Hügelrücken, der an den übrigen Seiten schroffer abstürzend sich südw. flacher abdachte und hier die Unterstadt trug (n. von Lixuri), hart über dem W-Rande der Bucht. Diese bildet in ihrem SO-Winkel eine kleine Nebenbucht, an welcher der jetzige Hauptort der Insel, Argostoli, liegt; über ihrem jetzigen versumpfenden Südende (dem Kutavos), nimmt die stark befestigte Stadt

4. Kranioi (Krane) einen breiten Doppelhügel mit steilen Südabhängen ein (c. 1 St. ö. von Argostoli). Das Gebiet der Insel war in späterer Zeit wahrscheinlich so verteilt, dass Same den NO., Pronnoi den SO., Kranioi den übrigen Teil mit Ausnahme der Pale gehörenden Paliki beherrschte; vielleicht gehörte der Änos mit dem Zeusheiligtum genauer zu Pronnoi.

Noch finden sich an zahlreichen anderen Stellen der Inseln antike Reste; so bei Viscardo an der wahrscheinlich Panormos genannten Bucht unter der NO-Seite von Erisso und bei Skala (von einem Tempel?) an der südlichsten Spitze der Insel, ferner in der Schlucht Pylaros, bei welcher die Halbinsel Erisso beginnt; auch das auf einer von der W-Küste von Erisso vortretenden Halbinsel errichtete Venetianerkastell Assos trägt vielleicht einen antiken Namen.

38. **Ithaka** (j. Itháki oder Thiáki), c. 92,7 qkm gross, durch einen schmalen Meeresarm (j. Kanal von Viscardo mit der Insel Daskalió, der alten Asteris später Asteria) von der NO-Küste Kephallenias getrennt, jetzt bis auf die Ölbäume und Weinberge an den niederen Bergabhängen und einiges Gartenland kahl und öde, zerfällt in einen grösseren und höheren nördl. (mit dem Berge von Anoi, gewöhnlich für Neriton gehalten, 807 m hoch) und einen kleineren etwas niedrigeren Südteil (Hag. Stephanos 671 m hoch).

Beide Teile sind durch einen schmalen höckrigen Isthmos verbunden, dessen südlichste steile Erhebung (Aetó) die altertümlichen eine schmale lange Akropole und ein grosses Stück des (s.) Abhangs einschliessenden Ruinen der Festung Alalkomenä trägt. Sie bewacht die flache Rhede an ihrem W-Fuss, den Endpunkt der Fähre von Same und die geräumige Bucht von Molo, die von NO. her tief in den Körper der Insel einschneidet und an dem N-Rand der südlichen Inselhälfte drei Nebenbuchten bildet.

Von diesen heisst die östliche Schinos, an der fast ganz verschlossenen und sehr geräumigen mittleren liegt der jetzige Hauptort Vathy, die w., die an den Isthmos stösst, wird gewöhnlich für die Phorkysbucht gehalten (j. Dexiá), eine Ansicht, die sich auf die Nähe einer Höhle stützt, in der man trotz ihrer Entfernung vom Ufer die hom. Nymphengrotte erkennen will. Die der Insel gleichnamige Stadt *Ithake* lag in späterer Zeit wie auch nach der homerischen Anschauung an einer kleinen Bucht der NW-Seite der Insel (am S-Fuss des Oxoiberges an einer jetzt Polis genannten Einsenkung).

39. Zakynthos (j. Zante), c. 10 Km südlich von der S-Spitze Kephallenias, c. 15 Km westlich von dem elischen Vorgebirge Chelonatas entfernt, c. 434,3 qkm gr., zerfällt in zwei auf das Stärkste miteinander kontrastierende Hauptteile, einen kahlen hässlichen Bergzug, der von SO.—NW. streichend (c. 760 m h.) mehr als die W-Hälfte der Insel einnimmt, und eine aus fruchtbarem Alluvialboden bestehende üppig prangende Ebene, die durch niedrige reich mit Ölwald bedeckte Küstenhügel nach O. begrenzt wird. Der Hauptbergzug (Elatos?) endet südlich in eine Gruppe runder Kuppen, an deren NO-Rande c. 1/4 St. vom Meere (Bucht von Kieri) am Rande eines Sumpfes mehrere Asphaltquellen nahe beieinander liegen. Die ö. Küstenhügel zerfallen in einen n.w. und einen s.ö. Teil, zwischen denen die grosse Ebene hart ans Meer herantritt. Hier erhebt sich am Ende des n.w. Teils ein c. 110 m hoher Hügel, dessen steile Abhänge zum Teil durch Erdbeben stark zerklüftet sind. Er bildete, mit Sondernamen als Psophis bezeichnet, die Akropole der sich an seinem O-Fuss in der Nähe des Meeres ausbreitenden Stadt **Zakynthos,** die ursprünglich von Arkadern gegründet später von den Achäern kolonisiert wurde. Die s.ö. Hügelkette erhebt sich c. 1 St. von der Stadt zu dem schöngeformten grünen Skopós, dessen antiker Name vielleicht Nellos war; dann müssen wir auf seinem Abhang (etwa auf dem stumpfen Vorgebirge Daviá) die *Arkadia* benannte Stelle suchen, an welcher sich 374 v. Chr. zakynthische Exilierte ansiedelten.

C. 50 Km s. von dem SO-Kap von Z. (j. Hieraka) liegen zwei kleine von Klippen umgebene Inseln (auf der grössern ö. j. Stamphano genannten ein Kloster der Panagia Pantochará), die im Altertum zu dem c. 57 Km nach W. entfernten Kyparissia (§ 25, 2 B) gehörenden *Strophades* (oder Plotä, j. Strivali).

40. Die südlichen Inseln. Vor der Südküste der messenischen Halbinsel findet sich eine aus drei grösseren und mehreren kleineren unbewohnten Inseln bestehende Gruppe, von denen die bei Methone liegenden grösseren (w. Sapienza mit dem Hafen Longona, ö. Cabrera oder Skiza, dazwischen Mariani) als *Oenussä* zusammengefasst werden. Die Fortsetzung des Vorgebirges des Akritas bildet das steile *Theganussa* (jetzt Venetico). Die drei grösseren Inseln scheinen zeitweilig bewohnt worden zu sein.

C. 7 Km von der Südspitze der Halbinsel Onugnathos entfernt liegt vor dem lakonischen Vorgebirge Malea das geschichtlich wichtige felsige **Kythera** (j. Cerigo ung. 284,6 qkm gr.), in ältester Zeit eine Hauptstation

der phönizischen Purpurfischer, später ein Vorwerk Spartas, das die Inseln den Argivern entrissen hatte.

Vom Meer aus gesehen macht Kythera einen überaus tristen Eindruck, doch sind namentlich in der Mitte der Insel grössere wellige Hügeldistrikte für Weinbau und sogar Ackerbau geeignet und in einigen schönen Thalschluchten sprosst eine üppige Vegetation. Die Haupterhebungen der Insel sind ein Bergzug im S. (Hag. Eleusa c. 500 m, der bei dem jetzigen Hauptort Cerigo oberhalb der Kapsalibucht beginnt) und ein längerer, der die NO-Küste begleitet (ung. ebenso hoch) und sich n. bis zum N-Kap, dem alten Platanistus (j. Spathi) fortsetzt. Die Insel hat nur eine Strandebene aufzuweisen, die an der einzigen geschützten Bucht (von Avlemona bei S. Nicolo, i. Alt. Phoinikus) liegt. Hier allein hat sich im Altertum ein städtisches Gemeinwesen entwickelt, die der Insel gleichnamige Stadt (j. Pk. von S. Nicolo); dazu gehörte der Hafenort Skandeia (j. Kastri bei Paläopoli) und der berühmte Tempel der Aphrodite (j. Hag. Kosmas), eine Filiale des Astarteheiligtums von Askalon.

Südöstlich von Kythera, etwa gleichweit von dieser und von Kreta entfernt (30 Km), ragte (die j. südlichste Insel des Königreichs Griechenl.) auf: Aigilia oder Aigila (j. Cerigotto, c. 19,8 qkm) mit einem Hafen an der N-Seite und einer der Insel gleichnamigen Ortschaft (bei Potamo). Sie leitet zu Kreta und den Inseln des karpathischen Meeres über (§ 68 f.).

4. Die Inseln des ägäischen Meeres.

41. Kykladen und Sporaden. Unter dem Namen Kykladen wurde eine Gruppe von ursprünglich zwölf Inseln des ägäischen Meeres zusammengefasst, die einen Kreis bildeten. In diesem Kreise, dessen Glieder auch in der Zahl zum Teil wechseln, bildete die Apolloinsel Delos nicht den geographischen, sondern den in früherer vielleicht auch politischen, in historischer Zeit nur religiösen Mittelpunkt. Als ursprüngliche Bestandteile des Zwölfinselkreises (seit dem 8. Jahrh. n. Chr. Dodekanesos) galten, ihrer Lage nach zu urteilen, vermutlich 1. Keos, 2. Kythnos, 3. Seriphos und 4. Siphnos, gleichsam Fortsetzungen Attikas, 5. Andros, 6. Tenos und 7. Mykonos (mit der nicht mitgezählten Gruppe Delos-Rheneia), gleichsam Fortsetzungen Euböas, 8. Oliaros (mit Prepesinthos), 9. Paros u. 10. Naxos, welche den Kreis nach SO. schliessen, und die zwischen die erstgenannten beiden Reihen eingeschobenen 11. Gyaros und 12. Syros.

Doch wurden in späterer Zeit noch manche andere, zum Teil weit entfernte Inseln auch als Kykladen bezeichnet. Skylax 58 rechnet zu den „K. bei Attika“ auch Helene, scheidet dagegen Oliaros, Prepesinthos und Gyaros aus und stellt als „K. bei Lakedämon“ Melos, Kimolos, Oliaros (Pholegandros), Sikinos, Thera, Anaphe und Astypaläa zusammen; Artemidor (bei Str. 485) fügte zu den obenaufgezählten noch Melos und Kimolos, Strabon ebenso, nur dass er, um die Zwölfzahl zu gewinnen, Prepesinthos, Oliaros und Gyaros wegliess.

Wir beschränken hier den Kreis der Kykladen auf den genannten Zwölfinselkreis und bezeichnen mit Ausschluss der gewöhnlich dazu ge-

rechneten Inseln vor der karischen Küste als Sporaden zunächst die vulkanische mit Methana zusammenhängende Gruppe Melos, Kimolos und Polyägos, sowie Thera mit Nebeninseln, ferner die den SO-Rand des Kykladenkreises konzentrisch begleitenden Pholegandros, Sikinos, Jos, Amorgos und die Inselchen zwischen Amorgos und Naxos, endlich die östlich von Thera liegenden Anaphe und Astypaläa.

Den Südabschluss des ägäischen Meeres bilden die Inseln des kretischen und karpathischen Meeres, die im Bogen von Kythera nach Rhodos und Karien hinüberleiten.

Über das ganze o. grössere Teile des Gebiets. Ungenügend ist L. Lacroix, *Iles de la Grèce*, Paris 1853 (aus dem Univers), ausgezeichnet Ludw. Ross, Inselreisen, Bd. I—III Stuttg. u. Tüb. 1840—45, darin ausser kleineren Inseln im I. Bde.: Syros, Tenos, Delos u. Rhenäa, Naxos, Paros, Oliaros, Jos, Thera u. Therasia, Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos, im II: Andros, Syros, Mykonos, Amorgos, Astypaläa, Nisyros, Kos, Kalymnos, Telendos, Leros, Patmos, Samos, Ikaros, Delos u. Rhenäa, Gyaros, Belbina, im III.: Melos, Kimolos, Thera, Kasos, Karpathos, Rhodos, Chalke, Syme, Kos, Kalymnos u. Jos; der IV. Bd. enthält ausser Halikarnass und Kypros noch weitere Bemerkungen über Kos und Rhodos.

Aus den älteren Reisewerken sind hervorzuheben Dapper, *Description exacte des îles de l'Archipel,* Amsterd. 1703, weitschweifig und inexakt; Bondelmonte, *Liber insularum Archipelagi,* Berlin 1824 von Sinner neu herausg., reich an oft missverstandenen Notizen; Pasch van Krienen, *Breve descrizione dell'arcipelago,* neu herausg. von L. Ross (Halle 1860), der den lügenhaften Charakter des Buches verkannt hat; auch das Werk des Botanikers J. P. de Tournefort, *Relation d'un voyage du Levant,* Amterd. 1718, deutsch Nürnberg 1776—77 handelt in Bd. I und II vorzugsweise von (Kreta und) den Inseln des ägäischen Meeres; wenig brauchbares liefern Friesemann, *Description historique et géographique de l'Archipel,* Neuwied 1789 und Emerson, *Letters from the Aegean,* 2 Bde., Lond. 1829. Aus neuerer Zeit: Benoit, *Fragm. d'un voyage dans l'Archipel grec, in Miss. scient.* II S. 387 f.; A. Michaelis, *Ann. dell'Inst.* 1864 S. 246 f. (Delos, Thera, Sikinos, Paros); über alte Geographie u. Geschichte der Kykladen allgemeiner *Ἀ. Μηλιαράκης, Κυκλαδικά* 1874; ders. hat begonnen über einzelne J. Monographien zu veröffentlichen (bis j. Andros, Keos, Amorgos). Eine Sammlung von Reiseeindrücken (hervorzuheben sind Mitteilungen über Ausgrabungen in Antiparos, über die auch *Journ. of hell. stud.* V S. 42 gehandelt wird) geben Th. Bent, *The cyclads or the life among the insular Greeks,* London 1885 (Seriphos, Siphnos, Kimolos, Melos, Anaphe, Thera, Jos, Sikinos, Pholegandros, Mykonos, Tenos, Andros, Syra, Naxos, Paros und Antiparos, Kythnos, Keos, Amorgos) und Tozer, *Academy* 1875, 89. 216. 294. 479 (Delos, Rheneia, Tenos, Kreia).

A. Kykladen.

42. **Keos** (lat. Cea, j. Tziá), c. 173,4 qkm gross, ganz von Gebirgen durchzogen, die ungefähr in der Mitte der Insel im Hag. Elias zu 568 m ansteigen, aber quellenreich (desshalb der poet. Name Hydrussa, sowie der Kult der Nymphen und des Zeus Ikmäos) und fruchtbar. Produkte: Honig (Kult des Aristäos), Wein, Südfrüchte, Valloneen, Feigen, Röthel, essbare Pilze, Schierlingskraut). Die Sage will, dass K. von Euböa losgerissen sei, und knüpft an ein nach Karystos gerichtetes Vorgebirge Leon die Erzählung, dass die Nymphen vor einem Löwen (soll an diesen der bei Julis erhaltene erinnern?) nach Karystos entwichen seien.

Nach Vertreibung der Phönizier und Karer von den ägäischen Inseln soll K. von Arkadern und namentlich Naupaktiern, später von den Athenern besiedelt worden sein; es muss zeitweilig den Eretriern gehört haben. Die vier Städte nahmen sowohl am ältern als am jüngern attischen Seebunde teil und schlossen sich später den Ätolern an. Sie wurden von Antonius den Athenern geschenkt; damals waren die Einwohner von Ko-

ressos bereits nach Julis, von Pöeessa nach Karthäa übergesiedelt. Von den Städten lag Julis (an der Stelle des j. Tziá) auf hohen aufgemauerten Terrassen unter einer spitzen Akropole am N-Abhang des Hag. Elias, in einem Bergkessel östlich von einer tiefen Felsenschlucht, durch welche ein unweit der Stadt entspringender Bach (Elixos, j. Potami) sich zum Hafen hinabwindet. An diesem Hafen, einem tiefen grossen eiförmigen Bassin, lag 25 Stad. von Julis Koressos (o. Koresia, bei d. j. Perivolia) auf einem niedrigen Felsen südlich von der Einfahrt. An der SO-Küste Karthäa (j. Polis) am Abhang eines nach dem Meer abdachenden Berges, an dessen N- und S-Seite sich ein kleines Thal ins Land hineinzieht; eine flache Vorhöhe, die ein Apollonheiligtum trug, tritt von dem O-Thor der Burg in die nach O. schutzlose Hafenbucht, die sich nach Kythnos öffnet, hinein. An der SW-Küste Pöeessa (j. Pìsa bei Kunduro) an einer nach dem saron. Golfe geöffneten Bucht (jetzt Kavia Limani) auf einem dem karthäischen ähnlichen langgestreckten Felsen.

Fast erschöpfende Monographie P. O. Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland I. Bd. (Stuttg. u.) Paris 1826. Neueste Darstellung *Α. Μηλιαράκης, Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων. Ἄνδρος, Κέως.* Athen 1880.

43. Kythnos (j. Thermia), c. 85,2 qkm gross, lang und schmal, von einem Höhenrücken durchzogen, der nur an der NW- und O-Küste niedrige Arme (auf ersterm die höchste Erhebung der Insel, 353 m) aussendet, besonders wegen seiner schon in röm. Zeit benutzten Thermen (bei Hag. Irini an der NO-Küste) bekannt, war ursprünglich von Dryopern bewohnt, die vor der athenischen (ion.) Ansiedlung nach Kypros ausgewandert sein sollen. Die einzige der Insel gleichnamige Stadt lag (1¼ St. w. von dem j. Hauptort Messaria) ungefähr in der Mitte der W-Seite der Insel auf dem Gipfel und dem W-Abhang einer Höhe, von der ein Treppenweg zu dem durch eine Klippe gebildeten Hafen hinabführt (j. Evreó- oder Rhigó Kastro).

44. Seriphos (j. ebs.), ungefähr so gross wie Kythnos (c. 77,8 qkm), aber von rundlicher Gestalt, mit zahlreichen Buchten, namentlich an der S-Küste, ausgezeichnet durch Eisenerze, mit magerem Boden, dessen Beschaffenheit mythisch durch die Wirkung der Medusa in der Hand des Perseus erklärt wurde; die Römer benutzten S. als Verbannungsort. Die einzige der Insel gleichnamige Ortschaft lag s.ö. von der an der Mitte der Insel liegenden höchsten Erhebung (483 m) an der Stelle des jetzigen Städtchens, hoch über einer geräumigen Hafenbucht.

45. Siphnos (j. ebs.) etwas kleiner als Seriphos (c. 74 qkm) von länglicher nach S. breiter werdender Gestalt, steigt ungefähr in der Mitte (Hag. Elias 664 m) höher als die drei vorhergehenden Inseln an. Die östlichen Abhänge der höchsten Erhebung bilden fruchtbare Plateaus, die Uferhöhen steigen sowohl hier als in den übrigen Teilen der Insel ziemlich steil auf. Der Reichtum der Bewohner beruhte namentlich auf den an der NO-Küste (bei Hag. Sostis) gelegenen, aber schon früh erschöpften und durch Eindringen des Meeres zerstörten Goldbergwerken. Die Stadt Siphnos lag unter dem fruchtbaren Teil der Insel auf einem Vorsprung der O-Küste (an der Stelle des Städtchens Kastro); die Lage der Ortschaften Apollonia und Minoa ist unbekannt.

46. **Andros** (j. ebs.), die zweitgrösste der Kykladen (c. 405,1 qkm), von einem langen die nach SW. gerichtete Küste begleitenden Höhenzuge durchzogen. Dieser zerfällt in vier grössere Partien, von denen die beiden höheren (Kuvari 975 m) auf die Mitte fallen; zahlreiche Arme senken sich nach der O-Seite ab und schliessen wasserreiche Thalschluchten ein, die an meist offenen Buchten münden. Ein schmaler Meeresarm trennt Andros (Vorgebirge Päonion) von Euböa. Die jetzt im N-Teil von Albanesen, im grösseren S-Teil von Griechen bewohnte Insel hatte ion., längere Zeit mit Eretria, später mit Athen verbündete und zeitweilig mit Kleruchen gemischte Bevölkerung; sie ging nachher aus der Hand der Makedonier in die des Attalos von Pergamon und 133 mit dessen Reich in die der Römer über, die es (durch Antonius) kurze Zeit den Rhodiern überliessen. Die einzige der Insel gleichnamige Stadt Andros (j. Paläopoli) lag auf einem breiten terrassenförmig ansteigenden Bergrücken ungefähr an der Mitte der W-Seite der Insel, am Fuss der höchsten Erhebung derselben, über einer weiten Bucht, in der sich noch Reste des zur Bildung eines künstlichen Hafens angelegten Molo finden; das natürliche Emporion der Insel war der n.w. davon unter dem Schutz eines weit nach W. vortretenden Küstenberges ins Land eindringende Hafen von Gaurion (j. Gavrion). An den beiden Hauptbuchten der O-Küste (bei der j. Stadt Andros und weiter s. bei Korthion) sind noch keine antiken Ansiedlungen aufgefunden worden.

Veraltet ist J. E. Rivola, *De situ et antiquitatibus insulae Andri commentatio*, Freib. 1844, sehr knapp Meyssonier, *Bull. de la soc. de géogr.* 1870 S. 158 f., neueste Darstellung von *Ἀ. Μηλιαράκης* (s. zu § 42) und *Διονύσιος Πίστης Περιγραφὴ τῆς νήσου Ἄνδρου*, Hermup. 1881; meist inschriftliches R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. I S. 235 f., über Gaurion *Γουναρόπουλος, Πανδώρα ΚΒ'* S. 184 f.

47. **Tenos** (j. Tinos), durch eine Meeresenge (Aulon, j. Steno) von Andros geschieden, dessen Schicksale es meistens teilte, jetzt besonders wegen seines Marmors (ung. 20 Arten) und des Wallfahrtsklosters Evangelistria bekannt, c. 201,1 qkm gr., besteht aus zwei grösseren Massen, von denen die niedrigere den schmaleren n.w., nach Andros, gestreckten, die höhere (mit dem Kykniás, d. alt. Gyrä?, 713 m, an der O-Küste) den grösseren rundlichen s.ö., nach Mykonos gerichteten Teil durchzieht. Die in Phylen geteilten (ion.) Einwohner wohnten teils in zahlreichen kleinen Ortschaften über die ganze, ziemlich wasserreiche aber vorwiegend kahle Insel zerstreut (darunter Eriston beim Dorfe Komi, Panormos an der noch so benannten Bucht an der NO-Küste), teils in der der Insel gleichnamigen Stadt an der Südküste über einer schlechten Rhede auf und an einem länglichen sanft ansteigenden Hügel (bei dem Städtchen Hag. Nikolaos und der Evangelistria).

Ausser A. de Valon, *L'île de Tine, Rev. d. deux mond.* 1843 II S. 787 f. nur neugriechische, zum Teil veraltete, zum Teil ungenügende Spezialschriften: Markaky Zallony, *Voyage à Tinos*, A. Moschatos, *De insula Teno, ejusque historia*, Gött. 1855; *Μαυρομαρᾶς, Περιοδεία τῆς Τήνου ἤτοι ἀρχαιότητες τῆς νήσου ταύτης*, Athen 1865. Einiges bei R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. II S. 59 f.

48. **Mykonos** (j. ebs.), eine c. 89,7 qkm grosse, namentlich an der N- und W-Seite durch eindringende Buchten ausgezackte (im NO. als Hag. Elias, vielleicht der alte Damastos, zu 364 m ansteigende) Granitmasse mit dürftiger Vegetation, schon im Alt. vorzugsweise eine Schifferinsel. Die

über die Höhen zerstreuten Felsblöcke erinnern an die auch hier lokalisierte Gigantensage. Die (ion.) Bevölkerung drängte sich meist in der der Insel gleichnamigen Stadt, die an der Mitte der W-Küste lag, und in einer zweiten zusammen, von der weder Name noch Lage bekannt ist (vielleicht an der Panormos- an der N- oder Orneos [Erineós?]-Bucht an der SW-Küste). Östlich von Mykonos steigen die melantischen Klippen (j. Drakonisi u. Stapodia), sw. die delische Inselgruppe auf.

49. Delos und Rheneia (j. Diläs o. kl. und gr. Dilos), kahle Granitfelsen, von denen im Altertum nur Rheneia (oder Rhenäa) spärlich bewohnt war, Delos besonders als eine der ältesten Kultstätten des hier der Sage nach gebornen Apollon und durch den an den Kult desselben 476 v. Chr. angeknüpften delisch-attischen Seebund vor allen Inseln des ägäischen Meeres glänzend hervortrat. Seit der Entfernung der karischen Gräber und Reinigung der Insel im Jahre 426 diente Delos nur als Heiligtum, während Rheneia als Teil des attischen Seebundes bewohnt war. Trotz mehrerer Auflehnungsversuche blieb Delos mit kurzen Unterbrechungen (unter Ptolemäos Philadelphos und Philipp V.) bis tief in unsere Zeitrechnung in athenischem Besitz, seit Zerstörung Korinths einer der ersten Handelsplätze der alten Welt (namentlich für Sklaven).

Die zahlreichen, für den Apollondienst und die penteterische Festfeier bestimmten Bauten, die durch die neuesten Ausgrabungen näher bekannt geworden sind, liegen auf der Rheneia zugekehrten flachen W-Seite, überragt von dem über der Mitte der O-Küste aufsteigenden Kynthos (106 m hoch), von dem das im Sommer vertrocknende Flüsschen Inopos herablief.

In dem schmalen Kanal, der Delos von Rheneia trennt, liegen zwei Inselchen (j. gr. und kl. Revmatiari), von denen die grössere als „Insel der Hekate" bezeichnet wurde.

Rheneia zerfällt in zwei durch eine Landenge verbundene Teile, auf deren höchster nördlichen, 30 Stad. von dem Landeplatz, die der Insel gleichnamige Ortschaft lag (Gr. der Insel c. 17,1 qkm, Delos 5,1 qkm).

Von Einzelschriften sind hervorzuheben Ch. Benoit, *Fragm. d'un voyage dans l'Archipel grec en* 1847 III Delos, in den *Miss. scient.* II (1851) S. 386 f. und J. A. Lebègue, *Recherches sur Délos*, Paris 1876; vgl. den mit Benutzung neueren Materials geschriebenen Artikel von Jebb, *Journ. of hell. stud.* I S. 7 f. Die Resultate der Ausgrabungen werden von Homolle in einer Gesamtpublikation zusammengefasst werden.

50. Oliaros (j. Antiparo) und **Prepesinthos** (j. Despotikó od. Episkopi), ersteres schon von den Phöniziern besetzt, da es mit dem w. gegenüberliegenden Prepesinthos eine gute Rhede bildet, j. durch seine Stalaktikenhöhle berühmt, letzteres jetzt ganz unbewohnt, sind kleine nackte Nebeninseln von Paros (c. 45,5 und 10,2 qkm gr.).

Ἰ. Πρωτόδικος. Ἡ Ὠλίαρος καὶ τὸ σπήλαιον αὐτῆς, Ἀθήναιον Bd. *II* S. 351 f.

51. Paros (j. ebs.), nach W. durch eine seichte Enge von Oliaros getrennt, c. 209,3 qkm gross, fast ganz ausgefüllt durch die Verzweigungen des Marpessaberges (höchste Spitze ungefähr in der Mitte der Insel, Hag. Elias, 771 m hoch), ist spärlich bewaldet und nur an einigen Küstenstreifen mit reicherer Vegetation (i. Alt. waren die Feigen berühmt) geschmückt. Paros war eins der reichsten Mitglieder des athenischen Seebundes, seine Bewohner beschäftigten sich vorzugsweise mit der Gewinnung und Ver-

arbeitung des berühmten, halbdurchsichtigen (Lychnites) Marmors, der besonders am N-Fusse des Berges gewonnen wurde.

Die der Insel gleichnamige Stadt (j. Paroikia) lag um einen niedrigen Hügel (j. Kastro) an einer tiefeinschneidenden Bucht in der Mitte der W-Seite, eine noch bessere geräumige Hafenbucht mit enger verschliessbarer Einfahrt dringt in den schmalen N-Rand der Insel (bei Naussa) ein; eines der Vorgebirge an seiner Einfahrt hiess Sunion (j. Koraka?); für die einst daselbst gelegene, sowie andere Ortschaften sind keine Namen überliefert.

Fr. Thiersch, Über Paros und parische Inschriften, Abhandl. der bayr. Akad. Bd. I S. 583 f.; vgl. F. M. W. Becker, *De Paro insula,* Münster 1868.

52. **Naxos** (j. ebs. o. Naxia), ö. neben Paros, die fruchtbarste und grösste (c. 448,8 qkm gr.) der Kykladen, ein „kleines Sicilien“, von rundlicher Gestalt (poet. Strongyle), namentlich durch seinen Wein berühmt und eine Hauptkultstätte des Dionysos, wird von S. nach N. von einem Marmorgebirge durchzogen, das sich im S. zu dem pikartigen Drios (jetzt Ziá 1003 m), im N. zu dem vielleicht auch im Altertum Korone oder -on genannten Gipfel (991 m) erhebt, nach der näheren O-Küste zum Teil sehr steil abfällt, nach der W-Küste dagegen sich in fruchtbare Hügelketten und -wellen auflöst. Am SO-Abhang des Koronon liegen (bei Vothry) die schon im Altertum bekannten Smirgelbrüche.

Der alle andern überwiegende Kult des Dionysos scheint die Ansicht hervorgerufen zu haben, dass die ersten Bewohner der Insel Thraker gewesen seien; sicher historisch sind auch hier die vor den Kretern und Ioniern weichenden Karer. Die Hauptblüte fällt in die Zeit der Tyrannis des Lygdamis (VI. J.); damals waren u. a. Paros und Andros von ihr abhängig. Nur widerwillig trat sie dem athenischen Seebunde bei und geriet später eine Zeitlang in die Gewalt Ägyptens und Rhodos.

Nur die Lage der Hauptstadt Naxos ist bekannt (an Stelle der j., der N-Küste von Paros gegenüber), unbekannt dagegen die der kleinen Ortschaften Tragia und Lestädä. Der O-Küste gegenüber liegt u. a. die dürftig bewohnte Insel Donussa (j. ebs., auch Stenosa), in römischer Zeit Verbannungsort (Nikasia j. Makaräs?).

Ältere Monographien Fr. Grüter, *Dissert. de Naxo insula,* Halle 1833; W. Engel, *Quaestiones Naxiae,* Göttingen 1835; Hölderlin, *Naxos,* in den Abh. d. bayr. Ak. II (1837) S. 160 f., der schöngeschriebene Vortrag von E. Curtius, Berlin 1846, der aber fast gar nicht auf die Topographie eingeht. Neueste Monographie von E. Dugit, *De insula Naxo,* Paris 1867.

53. **Gyaros** (j. Giura) zwischen Keos und Tenos, im Altertum spärlich, jetzt nur von Hirten zeitweilig bewohntes rauhes Eiland mit gutem Quellwasser, in römischer Zeit Verbannungsort (c. 22,8 qkm gr.).

54. **Syros** (j. Syra), c. 80,8 qkm gr., s.ö. von Gyaros, zwischen Kythnos und den delischen Inseln; die im Altertum wenig genannte, erst seit der Gründung des Königreichs Griechenland aufblühende (ion.) Insel wird fast ganz von mässig hohen (im N-Teil die Spitze Pyrgos 431 m hoch) ganz kahlen Bergen durchzogen. Die einzige der Insel gleichnamige Stadt lag (an der Stelle der j.) unter einer spitzigen steilen Akropolis an der geräumigen, nach O. geöffneten Hafenbucht an der Mitte der O-Küste; ein andrer eben-

falls guter Hafen (j. Krasi) dringt in die SW-Küste ein. Die Namen der hier gelegenen und anderer Ortschaften sind nicht nachweisbar.

Über die Topographie handelt kurz das 2. Kap. in *Τιμ. Ἀμπελᾶς, Ἱστορία τῆς νήσου Σύρου*, Hermupolis 1874, einiges gibt auch *Κλ. Στέφανος* im *Ἀθήναιον* Bd. III S. 513 f., 643 f., IV S. 3 f.

B. Sporaden.

55. Melos (j. Milo), c. 147,7 qkm gross, vom SW-Eingang des Archipels vortretend, scheint wie Thera der stehen gebliebene, noch in historischer Zeit weiter abbröckelnde Rand eines gewaltigen Kraters zu sein; an die Stelle des versunkenen Gipfels ist die von NW. her tief in die Insel einschneidende Bucht (j. Thalassa) getreten; im SW. steigt die Doppelspitze der höchsten Erhebung (Hag. Elias 774 m) auf, deren Oberfläche wegen der zahlreichen mit warmer, schwefeliger Luft gefüllten Höhlen, Bogen und Schwingungen ein bizarres Aussehen hat; der höhere W- hängt mit dem etwas grösseren und fruchtbareren O-Teil durch einen niedrigen, ziemlich schmalen Isthmos zusammen. Die den Boden durchdringende Wärme beförderte den raschen Wuchs des Getreides und der Weinberge; die Hauptprodukte waren indessen Alaun und Schwefel, dessen Hauptlager sich im SO. der Insel (bei Ferlingu und C. Thiaphi) finden; mit Kimolos gemein hat Melos häufig auftretenden Obsidian (namentlich im NO. bei Poloni [Apollonia]), der vielleicht von hier aus in der prähistorischen Zeit nach dem festländischen Hellas übergeführt wurde.

Melos wurde schon sehr früh von lakonischen Doriern besiedelt, vor denen die Phönizier allmählich wichen. Erst 416 v. Chr. gelang es den Athenern, Melos durch Eroberung der Stadt zu bezwingen; doch mussten die hierher geführten Kleruchen nach dem pelop. Kriege wieder abziehen und die Insel wurde wieder dorisch.

Die Stadt Melos lag westlich von der Einfahrt in den Golf unter einer flachen Akropole (j. Hag. Elias) auf zum Golf abgesenkten Abhängen (bei dem j. Hauptort Plaka), an welche sich östlich in einer Thalschlucht (jetzt Klima) eine ausgedehnte Nekropole mit griechisch-römischen Grabkammern und weitreichenden chr. Katakomben anschliesst. Die Namen anderer Ortschaften sind nicht nachweisbar.

Zu Melos gehört das c. 9 Km. nach NW. entfernte hohe und steile Trachytinselchen Ephyra (? j. Erimomilo oder Antimilo).

Zusammenfassende Darstellung vom naturhistor. Standpunkte in Neumann-Partsch, Phys. Geogr. v. Griech. S. 293 f. Monographie (geol.) von Sauvage in den *Ann. des mines* X (1846) S. 69 f.; vgl. Russegger, Reisen IV S. 223 f. Vgl. Leycester, *Journ. of the roy. geogr. Soc.* XXII S. 201 f. und R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. I S. 243 f.

56. Kimolos (j. Kimoli oder Argentiera) und **Polyägos** (j. Polino o. Polyvo) liegen n.ö. neben Melos. Kimolos, c. 42,1 qkm gross, dessen vulkanische Natur in den Thermen der W- und S-Küste zu Tage tritt, lieferte im Altertum treffliche Feigen und die nach ihm benannte Erde, die als Seife und zugleich als Heilmittel gebraucht wurde. Die Insel, deren Bewohner im Altertum vielleicht wie die jetzigen besonders Transportschifffahrt trieben, scheint nur zeitweise von Melos unabhängig gewesen zu sein. Ihre Stadt lag an der SW-Küste auf einer weit vortretenden Halbinsel, die jetzt durch Wegschwemmung des Isthmos zu einer Insel (Daskalió o.

Hag. Andreas bei dem Küstenstreif Hellenikà) geworden ist; der zweite Hafenplatz lag vielleicht an der NO-Küste (bei Prása).

Polyägos, s.ö. neben Kimolos, etwa 18,6 qkm gross, ist eine rauhe nur an der N-Seite anbaufähige kleine Insel, um deren Besitz sich Melos und Kimolos stritten; ihr Name deutet an, dass sie vorzugsweise zur Ziegenzucht verwandt wurde.

57. **Thera** (j. Santorin) mit Nebeninseln. Thera, ung. 81,7 qkm gross, auf dessen Umgebung sich jetzt die regere vulkanische Thätigkeit in der langen vulkanischen Gebirgskette, die sich von Methana und Ägina über Melos hierher erstreckt, beschränkt, hat eine nach Westen gebogene sichelförmige Gestalt. Das ihrer NW-Spitze nach SW. vorgelagerte Therasia und das s. von diesem gelegene Inselchen Aspronisi schliessen mit der Hauptinsel ein Wasserbecken von c. 6 Seemeilen Länge und 4 Breite ein, in dessen Mitte sich wie grosse Schlackenhaufen die drei erst in historischer Zeit entstandenen Kaimeni-Inseln erheben; das sie umgebende elliptische Becken (gr. Tiefe zwischen Therasia und der Stadt Thera 390 m) ist der riesenhafte (Caldera-)Krater eines alten Vulkans.

Die bis zu 20—30 m mächtige Bimsteinschicht, welche die Insel bedeckt, erinnert überall an die Entstehung derselben. Nur die Umgebung des Hag. Eliasberges (c. 575 m hoch) im südlichen Teil der Hauptinsel, dessen Wurzeln in der Mitte der O-Küste als Monolithos noch einmal zu Tage treten, ferner der grösste Teil der Paläa-Kaimeni bis auf die 726 entstandene Landspitze des Hag. Nikolaki, Nea K. bis auf die 1866 entstandenen Spitzen Georg und Aphroessa bestehen aus krystallinischem Schiefer und Kalk; alles andere ist Tuff und Lava. Die dem Becken zugekehrten Seiten Theras (ähnlich bei Therasia) steigen vielfarbigen Bändern ähnlich 200—400 m hoch auf; von dem Höhenrande flacht sich die Insel nach der Aussenseite stark ab.

Ausser dem bereits angeführten sind entstanden: Paläa Kaimeni = Hiera 199 v. Chr., die Bank Theia östlich von Mikra K. 19 n. Chr., Mikra K. 1573, Kolumbo-Bank n.ö. von Thera 1650, Nea Kaimeni 1707—1712.

Der Hauptexport besteht in Wein und der sogen. Santorinerde (Cement für Wasserbauten).

Thera soll in mythischer Zeit Kalliste geheissen haben. Höchst altertümliche Funde in den tieferen Tuffschichten des südlichen Therasia und (bei Akrotiri) auf Thera sind die ältesten Zeugnisse der Bewohnung der Inselgruppe. Die Tradition über die phönizische Zeit verknüpft sie durch den Gründernamen Membliaros mit Anaphe. Ihre geschichtliche Bedeutung erhielt sie durch die von Lakonien aus erfolgte dorisch-minyische Ansiedlung unter Königen aus dem Ägidenstamme, die besonders durch die gegen Ende des VII. Jahrh. erfolgte Gründung Kyrenes hervortritt; die spätere Geschichte ist wenig bekannt.

Von den sieben Ortschaften der Inselgruppe sind nur Thera (auf dem s.ö. von Hag. Elias vorspringenden Vorgebirge Stephanos), Oia (nördl. davon am Fuss des Messavuno), das ins Meer versunkene Eleusis (am Exomyti, der S-Spitze der Insel) der Lage nach annähernd sicher bekannt,

während für Melänä und Peräa sogar die Existenz als theräische Ortschaften unsicher ist; die Ortschaft Therasias' lag am N-Rand desselben.

Mit der Kolumbo-Bank und den Kaimeni-Inseln liegt die vulkanische s.w. von Thera aufsteigende Felsklippe Leia (j. Christiani) und das s. daneben liegende Inselchen Askania (j. Askani) in einer Linie, die auf eine von der erwähnten vulkanischen Hauptaxe rechtwinklig abstehende Querspalte (s.w.—n.ö.) deutet.

Die neuere Litteratur bei NEUMANN-PARTSCH, Physik. Geogr. von Griechenl. S. 272 und in dem Hauptwerk über die I.: FOUQUÉ, *Santorin et ses éruptions,* Paris 1879. Über die prähistor. Funde FOUQUÉ S. 94 f., ders. in *Revue arch.* XXIII S. 271 f. und in *Rev. des deux mondes* LXXXIII S. 923 f.; LENORMANT, *Rev. arch.* n. s. XIV S. 423 f. Ältere Arbeit: E. VOSWINKEL, *De Theraeorum insulis,* Berlin 1856.

58. **Pholegandros** (j. Polykandro) s.ö. von der melischen Inselgruppe, von länglicher s.ö.—n.w. gestreckter Form, c. 35,8 qkm gross, wegen der Rauhheit seiner Felshöhen und -ufer als „eiserne“ bezeichnet, bietet nur an der SO-Seite eine brauchbare Landungsbucht dar. Sein Eponym wird ein S. des Minos genannt; die spätern Bewohner sind Dorier. Die der Insel gleichnamige Ortschaft mit einer pikartigen Akropole lag (wo die moderne) auf der N-Seite. Nur die W-Hälfte der Insel ist anbaufähig. Eine Kette kleiner Inseln (die grösste hiess Lagussa, j. Kardiotissa) trennt ihre S-Spitze von der S.W.-Spitze von Sikinos.

Ἰ. Κονταρίνης, *Περιγραφὴ τῆς νήσου Φολεγάνδρου* in *Πανδώρα* Κ' S. 460 f.

59. **Sikinos** (j. ebs.), von SW—NO. gestreckt, c. 48,9 qkm gross, wegen seines Weinreichtums poet. Oenoe genannt, mythisch mit den Minyern von Lemnos in Verbindung gesetzt, ist eine rauhe hafenlose Insel, deren einziger Ort ungefähr in ihrer Mitte auf einem hohen schroffen Berggipfel (d. Hag. Marina) lag. Die Hauptruine ist ein n.ö. davon gelegener, ziemlich wohl erhaltener kleiner dorisierender Anten-Tempel des Apollon Pythios (10,40 m $\times$ 7,30 m; j. Episkopi).

Kurze Monographie von L. Ross, *Ἀρχαιολογία τῆς νήσου Σικίνου,* Lectionscat. der Otto-Univ. 1837 (verkürzt Arch. Aufs. II S. 480—85); danach REINGANUM, Zeitschr. f. Alt. 1838 nr. 86—88.

60. **Jos** (j. Nio) ö. von Sikinos, von ovaler nach NW. gerichteter Form, c. 119,9 qkm gross, erhebt sich in seiner Mitte (als Hag. Elias) zu 735 m und besitzt an seiner W-Küste eine kreisrunde, tiefeinschneidende sichere Hafenbucht. Die (ion.) Insel rühmte sich noch in römischer Zeit, das Grab Homers zu besitzen, dessen Mutter Klymene (Kritheis) von hier stammen sollte, eine Tradition, die an die Existenz einer ion. Sängerschule anknüpfte. Die einzige Stadt lag ö. oberhalb des Hafens am S-Abhang einer spitzigen Akropolis (wo die moderne).

R. WEIL, Mitt. d. arch. Inst. II S. 79 f.

61. **Amorgos** (j. Amurgos) c. 134,5 qkm gross, durch einen kleinen Archipel nach NW. von Naxos getrennt, ein schmaler vielfach ausgezackter, buchtenreicher Höhenstreifen (s.w.—n.ö.), dessen in der Mitte (Hag. Elias) zu 663 m ansteigende Erhebungen nach der SO-Seite steil abfallen, während die nach Naxos gerichtete Front allmählicher abdacht, ist besonders wegen der hier verfertigten mit den koischen wetteifernden durchsichtigen Gewändern bekannt; es bildet jetzt die östlichste Insel des Königreichs Hellas. Im Altertum bildeten die drei Städte der Insel, die nach den

Phöniziern von Naxos, Samos und Milet besiedelt wurde, ein ziemlich lose geknüpftes Koinon; in römischer Zeit diente Amorgos auch als Verbannungsort.

Die Mitte der Insel besass das ursprünglich wohl von Kreta aus gegründete, später von Samiern bewohnte Minoa (an den Abhängen über dem Hafen Katapola an der NO-Seite des südlichsten Drittels der Insel), den Süden Arkesine im SW. der Insel an einer steilen ins Meer abstürzenden Akropole (Aspis?), die von zwei Schluchten begrenzt durch einen schmalen Rücken mit dem mittleren Höhenzuge der Insel zusammenhängt (j. Kastri), den Norden das milesische Aigiale an einer tiefen Hafenbucht (von Potamo) der NW-Seite der Insel am Rande einer kleinen fruchtbaren Ebene zwischen hohen Bergen (j. Giáli).

Einige Bemerkungen bei Ἐ. Ἰωαννίδης, Πανδώρα Γ S. 157 f.; R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. I S. 328 f. Neueste Darstellung von Ἀ. Μηλιαράκης, Ἀμοργός, Athen 1884.

62. **Die Inselgruppe zwischen Amorgos und Naxos,** fünf grössere und zahlreiche kleine, jetzt Erimonisia, war im Altertum zum Teil bewohnt. Die Benennung ist meist unsicher, doch haben sich wenigstens einige ant. Namen erhalten: Herakleia, jetzt Raklia; Schinussa; Keria, j. Keros. Von den übrigen sind vermutlich die zwischen Keria und Naxos gelegenen Kuphonisia für die Phakussä zu halten.

63. **Anaphe** (phöniz. Membliaros j. Anaphi), östlich von Thera, von länglicher (w.—ö.) in der Mitte eingeschnürter Gestalt, ungefähr 46,9 qkm gross, von rauhen hohen (Hag. Elias 412 m) Bergen durchzogen, mit einer einzigen brauchbaren Hafenbucht am W-Ende der S-Seite. Die einzige (dor.) Stadt lag fast in der Mitte der Insel auf einem hohen Berge (über d. Katalymakia); sie war durch eine Feststrasse mit dem auf dem O-Ende der Insel gelegenen, zum Teil erhaltenen Heiligtum des Apollon Aigletes oder Asgelatas (j. Panagiakloster) verbunden.

Über Anaphe u. anaphäische Inschriften L. Ross, Arch. Aufs. II S. 486 f., R. Weil, Mitt. d. arch. Inst. I S. 249 f.

64. **Astypaläa** (j. Astropaliá), in der Mitte zwischen Anaphe und Kos, c. 89,7 qkm gross, aus zwei einander s.w.—n.ö. gegenüber liegenden Teilen (im westl. 506 m hoch) bestehend, die durch einen nur 163 Schritt breiten Isthmos zusammenhängen. Diesen bespülen von N. und S. tief eindringende Buchten. Nach Verdrängung der Karer wurde Astypaläa von Megara aus kolonisiert; später erfreute es sich der Gunst der Römer. Die alte Stadt lag fast im Hintergrunde der südlichen Hafenbucht noch auf der W-Hälfte, auf einem hohen in das Meer vortretenden Kap (wo die moderne).

Nach SO. ragt unter einigen Klippeninseln das grössere Syrnos (j. ebs.) hervor.

5. Die Inseln des kretischen und karpathischen Meeres.

65. **Kreta.** Kreta, die drittgrösste Insel des Mittelmeers, nach Sizilien die grösste der von Hellenen besetzten Inseln (c. 8591,3 qkm), besteht aus vorwiegend dunklem Kalkstein. Sie ist in ihrer Längenausdehnung von W. nach O. (c. 250 km) durch tiefe Einsenkungen in vier grössere Massen

geteilt, von denen zwei (Ida j. Psiloriti mit doppeltem Gipfel, von denen Stavros 2460 m hoch; Lasithi, d. h. die Berge von Lyktos 1680 m hoch) auf die breite Mitte (vom Vorgebirge Dion, j. Dia, n., bis Vorgebirge Lisses, j. Lithinos, s., c. 55 km), je eine auf den schmaleren westlichen (Leuka Orē, j. Madara mit der Spitze Hag. Theodori über Sphakiá 2470 m hoch) und östlichen (Dikte mit der Spitze Aphentis in der Halbinsel Sitiá 1480 m hoch) Teil der Insel fällt. Von den Einsenkungen fallen zwei, die Grenzen zwischen der Mitte der Insel und der w. und ö. Halbinsel mit den engsten Stellen der Insel (w. bei Lappa c. 18, ö. bei Hierapytna c. 12 km) zusammen. Die Front der Insel ist nach NO. gesenkt; in dieser Richtung treten vor die Leuka der Berekynthos (j. Malaxa 624 m), vor die Ida die talläischen Berge (über dem Thal von Mylopotamo), vor den lyktischen Höhenzug das Kadiston (Hag. Elias in Mirabella 915 m), vor die Dikte die Berge von Priansos und Itanos. Isoliert erheben sich s.w. von der Ida der Kedrios (j. Kedros 1830 m) und s.ö. ebenfalls an der S-Küste die lange Kette der Asterusia (? Kophinos 1140 m) und in derselben Richtung hat sich in historischer Zeit die ganze Insel gesenkt. Die Vorhöhen aller Gebirgszüge treten fast überall in bedeutender Höhe nahe ans Meer und die wenigen grösseren Ebenen, die sich vorzugsweise nach dem nördlichen Inselrand öffnen; nach dem afrikanischen Meer öffnet sich nur die an Fruchtbarkeit alle andern übertreffende Ebene von Gortyn (im j. Distrikt Messara). Abgesehen von dem diese Ebene durchströmenden Lethäos (j. Mitropoli-Potamos) haben die Bergströme der Südseite kurzen Lauf und starkes Gefälle, so der namhafteste unter ihnen, der ö. von Priansos mündende Katarrhaktes (j. Anapodiári), der ebenfalls wasserreiche Elektras (der im NO-Winkel der Massarabucht bei Erimopoli mündet), der vom Kedrios herabstürzende Massalias (j. Fl. von Preveli) und der bei Tarrha mündende Bach (der von Omaló kommend das berühmte Pharangi von Hag. Rumeli durchfliesst). Die grössere Wassermasse fliesst der N-Küste zu und fällt dort in die allein an dieser Seite liegenden besseren Hafenbuchten, die durch grössere vorzugsweise in rechtem Winkel auf die Hauptlinie dieser Küste stossende Vorsprünge derselben gebildet und zum Teil durch vorliegende Inselchen geschützt werden. Am tiefsten dringt das Meer hier bei den engeren Stellen der Insel ein, bei der westlichen vor der Mündung des Amphimales (j. Fl. von Armyró) als Amphimales-Kolpos (j. B. v. Armyró) und bei der ö. (j. G. von Mirabella); ausserdem bilden an der NW-Ecke der Insel zwei schmale, weit ins Meer nach N. vortretende Gebirgsarme, von denen der w. in das Vorgebirge Korykos oder Kimaros (j. Kap Busa) mit den vorliegenden Korykä (j. Grabusa) und Mylä (j. Pontikonisi), der ö. mit dem Berge Tityros in das Vorgebirge Psakon (auch nach einem nahen Heiligtum als Diktynnäon bezeichnet, j. Spada) ausläuft, die geräumige Bucht Myrtilos (j. B. von Kisamo); ihr entspricht am NO-Rand die offene Bucht von Eteia (j. Sitiá). Ferner tritt ö. vom Tityrosvorgebirge das grosse rundliche Kyamonvorgebirge (j. Akrotiri) mit steilen Uferfelsen (ö. das Kap Maleka) ins Meer hinein, mit langgestreckter Südseite die tief einschneidende tiefe Bucht deckend, an deren Eingang die Leukä-Insel (j. Suda) liegen — eine der schönsten und sichersten Hafenbuchten des Mittel-

meeres (B. von Suda); zwischen Kyamon und Tityros die geräumige Bucht von Kydonia (B. v. Chaniá). In diese ergiessen sich der Jardanos (jetzt Platanos), in die Suda-Bucht den Leukä gegenüber bei Aptara der Pyknos (Fl. von Apokorona), in die grosse Bucht n. von der Westenge der Messapios (Fl. von Lappa?) und der Oaxes (j. Mylopotamo); von den übrigen Flüssen der N-Seite sind ausserdem mehrere noch zu benennen, die von den östlichen Vorbergen der Ida kommend die Ebene des alten Knosos durchschneiden, so der Pothereus (Fl. von Tylisso?) und weiter östl. der Theren (= Tethris?, j. Platyperamo und Gephiri), der Käratos (Stadtfluss von Knosos) und der Amnisos (Fl. von Kartero).

Geschichtlich tritt Kreta, ziemlich gleich weit von Kleinasien, Libyen und dem europäischen Hellas gelegen, als eine der wichtigsten Stationen namentlich in der Entwicklungsgeschichte des hellenischen Volkes hervor.

Von den in der Odyss. (τ 175 f.) genannten der Sprache nach verschiedenen Bewohnern der Insel scheinen die Eteokreter, die später in den O. verdrängt waren, die älteste wohl mit kleinasiatischen Stämmen (namentl. dem phrygischen) verwandte Bevölkerung zu repräsentieren, die Kydonen mit dem Kult der Britomartis, ursprünglich bei Kydonia am Jardanos, semitisch, die Achäer und Dorer die wohl aus Lakonien eingewanderten Hellenen zu sein; durch letztere fand die durch Minos repräsentierte Zeit, in welcher Kreta nach Verdrängung der Karer von den ägäischen Inseln als Beherrscherin des Meeres von Hellas bis Ägypten erscheint, ihr Ende. Aus den Kulten erhob sich besonders der des Zeus zu allgemeinerem Ansehen, dessen Hauptphasen sich an Ida und Dikte knüpfen: der Gott sollte auf der Dikte (bei Lyttos) geboren, in der berühmten idäischen Grotte, 12 Stad. von der Saurosquelle, über dem Hochthal (j. Nida) in der Panakra- und Phalakrä-Region der Ida unter dem Schutz der Kureten von Nymphen gepflegt, im Gebiet der Knosier (auf der Spitze des Jukta, einer Bergfeste der Stadt) begraben sein.

Seiner abgeschlossenen Lage nach, durch hohe Ufer leicht gegen feindliche Landung zu verteidigen, schien Kreta prädestiniert, ein grosses Staatswesen bilden zu können. Doch zerfiel die Insel politisch in kleine Kantone. Namentlich treten Knosos und Gortyn hervor, die eine Art von Oberherrschaft über die ganze, eine Zeitlang einem Koinodikion unterworfene Insel anstrebten und wenn sie vereint vorgingen faktisch eine solche ausübten, während wenn sie mit einander im Kriege lagen, der Beitritt Kydonias zu einem von ihnen diesem das Übergewicht gab; zuletzt gewann Gortyn den Vorrang. Von einem „Koinon der Kreter“ ist erst kurz vor der Unterwerfung der Insel (durch Metellus Creticus 66) und ihrer Verschmelzung mit Kyrene zu einer römischen Provinz die Rede.

Unter den Erzeugnissen des Bodens werden als Kreta eigentümlich ausser den Quitten die Cypressen angeführt, die bis in die höheren Bergregionen gereicht haben sollen; auch werden einige Weinsorten als vorzüglich bezeichnet und die grösseren (Alluvial-)Ebenen lieferten vortreffliches Korn; aus den häufig auftretenden balsamischen Kräutern sogen die Bienen einen vorzüglichen Honig. Übertrieben ist indessen die Behauptung, dass alles, was die Insel hervorbrachte, besser sei als anderswo und dass

nirgends Schlangen anzutreffen seien. Kreta eigentümlich sind die sogen. Labyrinthe, von denen das bei Knosos dem Dädalos zugeschrieben wird; die Sage knüpft sich sowohl hier als bei Gortyn an grosse, gänge- und kammernreiche, Bergwerken ähnliche Höhlungen, ursprünglich Steinbrüche, die auch z. B. als Gefängnisse und als sogen. Kresphygeta dienen konnten.

1. West-Kreta, von Korykós und dem s.w. Vorgebirge der Insel, Kriumetopon (j. Krio oder Hag. Johannes), bis zur Enge von Lappa, beherrscht von den Leuka Orē, hat nach S. und W. wenige Ankerplätze, nach N. den gegliedertsten Teil der ganzen Küste der Insel. Die grösseren Städte dieses Teils lagen fast alle an oder nahe der Küste auf hohen Terrassen, die durch steile Abhänge vor dem Angriff von der See her geschützt waren. Nur der Hauptort des Distriktes, **Kydonia** (j. Kanea o. Chaniá, die moderne Hauptstadt Kreta's), scheint von Anfang an unmittelbar am Meere gegründet worden zu sein; durch eine Kolonie von Samos vergrössert fiel es in die Hände der Ägineten. W. neben dem Isthmos des Kyamon gelegen, besass es an seiner vom Kyamon bis zum Tityros reichenden Bucht (darin Akoition, j. Hag. Theodoros) vor seiner Nordfront einen künstlichen verschliessbaren Hafen und eine offenere Hafenbucht östlich davon; flaches Hügelland trennte es nach O. von der Suda-Bucht, nach W. von dem reichen Thal des Jardanos; in dem letzteren besass es das früher selbständige alte Städtchen Pergamon (bei Vrysäs) und grenzte südlich an Polichna (bei Meskla?). Die Suda-Bucht, welche östl. bis zum Vorgebirge Drepanon (j. Drapano) reicht und nördlich von den pittoresken Felswänden Kyamons eingefasst wird, gehörte wie Kyamon, dessen anbaufähiges Land auf die 500—1000′ hohen Plateaus beschränkt ist, und das wohl angebaute Hügelland an der S-Seite der Bucht der an dieser Seite gelegenen Stadt **Aptara** (oder Aptera, j. PK.). Die Stadt erhob sich auf einem steilen Felsberge, der durch einen engen Rücken mit dem nach W. aufsteigenden Berekynthos zusammenhängt, steil über dem innern Teil der Bucht, in welche eine Spitze mit einem Molo hineintritt. Von den beiden Hafenplätzen Aptaras lag Minoa der Stadt an der N-Seite der Bucht gerade gegenüber (unter Sternäs, eine kleine Nebenbucht mit enger, seichter Einfahrt), Kisamos zwischen Aptara und Drepanon (bei Kalyväs). Nach O. stiess das Gebiet von Aptara an das von **Lappa** (o. Lampe, j. [Gaidaro]-Polis) auf den Ostausläufern der Leuka, das die westliche Einengung K's beherrschte und am nördlichen Meere als Haupthafen Amphimalla unweit der Mündung des Amphimales (bei Armyró) sowie Hydramia (-mos, weiter ö., bei Dramia?), an der Südküste Phönix (j. Lutro bei Phiniki), den einzigen sicheren Hafen Südkretas, besass; von letzterem führten steile Pfade zu der jetzt sogen. Anopolis, einer im wildesten Teil der Leuka (bei Sphakiá) gelegenen Hochebene, die das Gebiet der lappäischen Bergstadt Araden (bei Riza; der Name im Dorfn. Aradena erhalten) bildete; die O-Grenze an der Südküste bildete vielleicht das Vorgebirge Psychion (jetzt C. Melissa); zwischen beiden Endpunkten die kleinen Häfen Apollonia (bei Hag. Marina?) und Lamon (j. Plaka).

An das Gebiet von Kydonia grenzte nach W. das von **Polyrrhenia** (-on; bei Paläokastro übcr Gligorianá). Die Akropolis desselben lag auf

einem hohen isolierten Kalkfelsen, nach S. und O. über tiefen Schluchten. Es beherrschte mit Phalasarna (mit zweiteiliger Akropole, j. Kutri an der W-Seite des Isthmos, bei welchem die in dem Vorgebirge Korykos auslaufende Halbinsel beginnt) den NW-Winkel K's. Zu Polyrrhenia gehörten ausser Kisamos (j. Kisamo Kastelli), am SW-Rand der Myrtilos-Bucht auf einer niedrigen Erhebung mit rundem, jetzt fast ausgetrocknetem Hafen, wahrscheinlich auch der Ankerplatz Agneion nahe der Korikosspitze und einige Hafenplätze an der Westküste, wie Chersonesos (jetzt Karavutas), Rhamnus (bei Hag. Nikolaos, der Hafen des Distriktes der Enneachoria) und Biennos (j. Krio am Kriumetopon). In den SW-Winkel der Insel teilten sich Kantanos, ein altes Städtchen auf doppelgipfl. Höhe (j. Hag. Irini bei Kadros im Hochthal der Kantanochoria), mit dem südlich davon am Meer auf der Höhe eines Hügelrückens (bei Hag. Georgios von Kalamos) errichteten Kastell Kalamyde, das ebenfalls altertümliche ausgedehnte Hyrtakina (ö. von Kantanos, hoch über dem Thal von Rodováni, j. PK von Teménia), Lissos, eine kleine Küstenstadt s.ö. davon (bei Hag. Kyriakos) und das bedeutendere Elyros (bei Rodováni), seiner Lage nach gleichsam ein vorgeschobenes Fort des bedeutend höher gelegenen Hyrtakina, von dessen Hochburg sich der nach O. einem Bache zu abgesenkte Hügelzug von El. abzweigt; an der Mündung des erwähnten Baches lag der jetzige ganz versandete elyr. Hafen Syia (bei Suia), zu El. gehörten wohl auch die weiter ö. in dem pittoreskesten Teil K's liegenden, fast nur vom Meer aus zu erreichenden Landungsplätze Poikilassos (j. Trypiti, s. von der Omalo-Ebene) und Tarrha, das an das lappäische Gebiet stiess (am Ausgang der Rumelischlucht).

2. Mittel-Kreta, mehr als die Hälfte, von der Enge Lappas bis zur Depression bei Hierapytna, angefüllt mit den Verzweigungen der Ida, des Kedrios, den Bergen von Lyttos und der Asterusia, im Besitz der beiden Hauptebenen der Insel, der von Knosos und der von Gortyn.

Das Gebiet von **Knosos** (früher Käratos) unter den NO-Ausläufern der Ida, etwa in der Mitte der N-Küste, ist zum grössern Teil ein von den oben genannten Flüsschen durchzogenes gewelltes Hügelland, in dessen Mitte der Jukta aufsteigt. Auf solchem Hügelland, das nach S. und W. aufsteigt, lag über dem Käratos die alte Hauptstadt des Minos (zwischen Fortezza und Makrytichos, c. ³/₄ St. vom Meere). Ihr älterer Hafen war Amnisos (ö. von der Mündung des gleichnamigen Flusses), der spätere, Mation oder Herakleion, lag weiter w. (an der Stelle der früher Candia oder Megalokastro, j. gewöhnlich Herakleion genannten vormaligen Hauptstadt). Bergstädte der Knosier waren das auf zwei Bergspitzen gelegene ursprünglich selbständige, später von Knosos zerstörte Lykastos (bei Chani Kastelli) und das später in lyttischen Besitz übergehende Diatonion in einer von Natur geschützten Position (bei Astritzi).

Gortyn (oder Gortyna, bei Hag. Deka), die Nebenbuhlerin von Knosos, in späterer Zeit wegen der grösseren Nähe von Kyrenaike und Alexandrien zur Hauptstadt der Insel erhoben, breitete sich am SO-Fuss der Ida am Rande der Lethäosebene (j. Messara) zu beiden Seiten eines im engeren Sinne Lethäos genannten Baches mit 50 Stad. Umfang unter einer steilen

Akropole aus. Sein Gebiet erstreckte sich ö. wahrscheinlich bis zur Wasserscheide des Lethäos und Katarrhaktes, w. nach Zerstörung des ursprünglich selbständigen Phästos (bei Hag. Photini, links vom untern Lauf des Lethäos, c. 1 St. vom Meer) bis an die Mündungsbucht des Lethäos, wo es das früher phästische Matalon (-a, j. ebenso, zwischen der Flussmündung und dem j. Lithinos, dem alten Vorgebirge Lisses, dem südlichsten der ganzen Insel) und s. ebenfalls bis zum Meere, wo es die durch die W-Ausläufer der Asterusia von der Lethäosebene geschiedenen sogen. „schönen" Häfen (j. Stùs Kalùs limiónas) mit dem ö. daneben liegenden Städtchen Lasea und c. 9 km weiter ö. am steilen Vorgebirge Leon (jetzt Leda) das durch eine Senkung der Küstenhügel mit Gortyn verkehrende ursprünglich phönikische Leben besass; am Wege dahin vielleicht Pyloros (j. Pyrgos); weiter ö. Rhytion.

Zwischen Knosos und Gortyn zieht sich die östliche Ida-Abdachung hin; in diesem Distrikt lag Rhaukos (bei Hag. Myron), das sein Gebiet über das eroberte Tylisos (j. Tylisso auf einer niedrigen Höhe am SO-Fuss des Strombolo über einem Nebenarm des Pothereus) bis zum inneren Winkel des Beckens von Knosos ausdehnte, aber bereits 166 von Knosos und Gortyn erobert wurde; ferner Arkadia in einer quellenreichen Gegend mit fester Akropole (j. Axi Kephala bei Melidochori).

Östlich von Knosos erhebt sich das lyktische Gebirge, von dem das Kadiston nach NO. bis zum Vorgebirge Zephyrion (j. Hag. Johannes) vortritt. Die bedeutendste Stadt ist hier das spartanische **Lyktos** (o. Lyttos, bei Xythiá) auf der Spitze einer engen gewundenen Hügelkette, einem Ausläufer des ursprünglich wohl vorzugsweise Dikte genannten Lasithigebirges; die von Knosos zerstörte, von Gortyn wiederhergestellte Stadt besass nach W. die omphalische (an deren N-Rand bei Sapa das Städtchen Thenä), nach O. die Lasithi-Ebene. In der Zeit ihrer Blüte reichte ihr Gebiet von der N- bis zur S-Küste. An ersterer lag nördl. von der Stadt ihr Hafen Chersonesos (an der W-Seite der flachen Malea-Bucht nördlich von dem Dorfe Chersoniso) zum Teil auf einer durch einen Molo verlängerten Halbinsel. Glückliche Kriege dehnten das Gebiet auch über das von Milatos (über der O-Grenze derselben Bucht bei Milato), Dreros (w. von Elunta), Olus (auf dem j. kaum 3′ über dem Meer liegenden Isthmos von Spina longa, mit einem an der O-Küste der Halbinsel durch die vorliegende j. Kolokythia genannte Insel gebildeten Hafen), Lato (mit einer altertümlichen Akropole auf einer kraterähnlichen Höhe, j. Gulas bei Kritza) nebst seinem Hafen Kamara (ö. von Lato an der W-Seite des Mirabella-Golfs, gegenüber der Insel Hag. Nikolaos) und das wahrscheinlich mit Istron identische Minoa (bei Kato-Choriò über einer kleinen Bucht am SW-Winkel dess. Golf) u. a.

Auf den n. Vorhöhen der Ida w. von Knosos waren die bedeutenderen Städte Oaxos (bei Axos) auf dem schmalen länglichen Gipfel eines steilen Felsberges, mit Wetzsteinbrüchen, und w. davon Eleutherna (j. Lefterna bei Priniás) zwischen steilen Felsschluchten auf einer engen langgestreckten Höhe, nur auf einer Seite zugänglich, wo es durch einen schmalen Rücken mit den umgebenden Bergen zusammenhängt. Beide Städte teilten

sich in den Besitz des vom Oaxes durchflossenen Thals; unweit der Mündung des O. scheinen Pantomatrion (bei Rumeli Kastello?) und das weiter sw. entferntere Rhitymna (j. Retimo) als Häfen für Eleutherna, die n. von Oaxos an der Küste w. vom Vorgebirge Dion gelegenen Plätze Panormos und Astale (an der sicheren aber vom Innern schwer zugänglichen Bali-Bucht?) als solche für O. gedient zu haben. Die s. vom Dion angelegten Häfen Kytäon (s. vom Vorgebirge?) und Apollonia (bei Rodiá) gingen wohl aus tylisischem in knosischen Besitz über.

Das Gebiet von Eleutherna grenzte sw. an den (Amari-)Distrikt, in welchem sich Ida und Kedrios am meisten nähern. Der NW-Winkel desselben gehörte dem Städtchen Bene (j. Veni), das sich in der Mitte einer weiten Thalsenkung auf einem steilen tafelförmigen Bergvorsprung erhob. Ihm benachbart lag an den Quellen des Elektras zwei Thäler beherrschend (bei Thronos) gerade auf der Wasserscheide Sybrita, der Schlüssel der bequemsten Verbindung der N- und S-Küste w. von der Ida. Es scheint mit seinem Hafen Sulia oder Sudena (bei Erimopoli an der Elektrasmündung) und Bene in den Besitz Gortyns geraten zu sein.

In dem Küstengebiet endlich ö. von der Gortynia bis zur Enge von Hierapytna tritt besonders Priansos (j. Kastel Belvedere) am Zusammenfluss der beiden Arme des Katarrhaktes mit dem Hafen Inatos (bei Prassó an der Sudsuro-Bucht) hervor; c. 3 Stund. weit davon (bei Pirati) scheint Pyranthos angesetzt werden zu müssen. Das Grenzgebiet gegen Hierapytna gehörte dem am SW-Fuss des Lasithi (auf einem Hügel über Viano) gelegenen Biannos oder Biennos; sein Hafenplatz scheint am Fuss des dem Zeus Arbios geweihten Berges an der nächsten Stelle der Südküste (Keraton Bucht) gesucht werden zu müssen.

3. Ost-Kreta, von der Enge bei Hierapytna bis zur O-Küste, an deren N-Ende das durch tiefe Einschnitte fast in Inseln aufgelöste Vorgebirge Salmonion (j. Hag. Isidoros oder Sidero) und weiter s. das hakenförmige Vorgebirge Itanos (j. Plaka oder Salmone) vorspringt.

Die Stadt **Hierapytna,** die ihren Besitz fast über die ganze (j. Sitia genannte) Halbinsel ausdehnte, erhob sich (an der Stelle des Städtchens Hierapetra) am S-Rande der Insel auf einem niedrigen Plateau zwischen zwei Wasserrissen und auf geringeren Erhebungen, die wie jenes sich vom Fuss eines rundlichen oben von einer Spitze gekrönten Berges (Stavros) zum Meer erstreckten und hier einen Doppelhafen bildeten. Zu ihr gehörten Olerus und das früh aufgelöste Larisa (Larision Ebene; beider Lage unbekannt).

In der Mitte der Halbinsel lag hoch und schön das ursprünglich selbständige Präsos (jetzt Prasús) im Quellgebiete des in die Sitia-Bucht mündenden Didymoi(-a)-Flusses, zu dem der Hafenort Eteia (bei Petra an dem SW-Winkel der nach ihm benannten Sitiá-Bucht) gehörte. Die östlichste Stadt Kreta's, das phönikische Itanos, besass den Küstenstrich zwischen den Vorgebirgen Salmonion und Itanos. Die Stadt lag vermutlich am NW-Rand der von diesen Vorgebirgen eingeschlossenen (Grandes-) Bucht zwischen zwei Höhen, von denen eine zwei kleine Buchten überragt (j. Erimopoli); die nw. vom Vorgebirge Itanos auf einem hohen konischen

Hügel befindlichen Ruinen gehören vielleicht dem Städtchen Dragmos an; die an der SO-Ecke der Halbinsel (an der Kavallosbucht) gelegenen, mit einer mineralischen Quelle, der einem Vorgebirge daselbst gleichnamigen Stadt Ampelos.

Von den kleinen Nebeninseln sind ausser den genannten hervorzuheben: Dia (j. Standia) vor den Häfen von Knosos, die Dionysiades (jetzt Ianitzádes) n.w. vom Salmonion, Leuke (j. Kuphonisi) sw. von Ampelos, dem kretischen Vorgebirge Erythräon (j. Gutheru) gegenüber, Chrys(e)a (j. Gaidaronisi) s. von Hierapytna, Letoa (j. Paximadia), vor der Mündung des Lethäos.

Bedeutender ist Gaudos oder Klaudos, c. 35 km s. von Phönix; steigt an der S-Seite steil bis zu c. 330 m auf und senkt sich nach N. allmählich ab, ein armseliges, fast ganz baumloses (j. zu Sphakiá gehörendes) Eiland, das nur an der O-Seite einen brauchbaren Landeplatz hat; die Ruinen der einzigen antiken Ortschaft liegen über der N-Küste.

Unkritische Stellensammlung J. Meursius, Creta, Rhodus, Cyprus u. s. w., Amsterd. 1675; F. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta, 2 Bde., Leipzig 1823, vorwiegend botan. Inhalts; Karl Höck, Kreta, 3 Bde., Gött. 1823–29, noch j. als reiche Materialsammlung brauchbar; R. Pashley, Travels in Crete, 2 Bde., Cambr. u. Lond. 1837, für die W-Hälfte der Insel unentbehrlich; V. Raulin, *Descr. physique de l'île de Crète,* Bordeaux 1849; T. A. B. Spratt, *Travels and researches in Crete,* 2 Bde., London 1867, das Hauptwerk über die Insel; G. Perrot, *L'île de Crète,* Paris 1867, Reiseerinnerungen; kurze Notizen geben E. Falkener, *Mus. of class. ant.* II S. 263 f.; *Χουρμούζης, Κρητικά,* Athen 1842; Ussing, *Kritiske Bidrag til Graekenlands gamle Geographie,* Kopenh. 1868; H. Strobl, Kreta, eine geogr.-hist. Skizze, 2 Teile, München 1875–76; über Aptera C. Wescher, *Rev. arch.* n. s. X S. 75 f. und *Arch. des miss. scient.* II, s. Bd. I S. 439 f., über eine grosse Anzahl von Städten Thenon, *Rev. arch.* XIV S. 396 f., XV S. 265 f., 416 f., XVI S. 104 f., 409 f., XVII S. 293 f., XVIII S. 126 f., 192 f., über die idäische Zeusgrotte Fabricius, Mitt. d. arch. Inst. X S. 59 f.

Karten. Die englische Admiralitätskarte (von Spratt u. a.) gibt ausnahmsweise auch das Innere genauer; vgl. ausserdem Die Insel Candia oder Kreta von Kiepert in d. Z. der Ges. für Erdk. I Taf. VII.

66. Von den Inseln des karpathischen Meeres zwischen Kreta und Rhodos ist die bedeutendste das schmale, von S. nach N. langgestreckte c. 332,1 qkm grosse **Karpathos.**

K., ganz von steilen nackten zerklüfteten Bergen durchzogen (Lastos in der Mitte 1220 m hoch), ist etwa 48 km lang und in dem breiteren S-Teil, an dem sich w. und ö. einige Hafenbuchten öffnen, c. 10 km breit. Zuerst von Kretern unter Minos, dann von Dorern aus Argos besetzt, später im Besitz der Rhodier, war es unter vier Städte geteilt. Von diesen lag Arkesia (jetzt Arkassa) südlich von einem Bache auf und an einem steilen, zwei Häfen bildenden Vorgebirge an der Mitte der W-Küste des s. Teiles der Insel, Poseidion etwas nördlicher an der gegenüberliegenden O-Küste auf einem niedrigen, aber steilen Kap (an der Bucht Posîn, d. i. Poseidion). Die dritte, zugleich wie es scheint die bedeutendste Stadt, Brykus (bei Vurgunda), lag auf einer Halbinsel an der NW-Spitze der Insel; auch die vierte Stadt, Nisyros, ist wohl im N. der Insel zu suchen (ob Sokastron auf einem Inselchen vor der W-Küste?). Der inschriftlich bekannte Name Karpathiopolis ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass einmal eine Zusammensiedelung der vier Städte versucht worden ist (in Brykus durch Rhodos?); einen Gegensatz dazu bildeten vielleicht die Eteokarpathier. —

Dem S-Kap scheint der Name Thoanteion anzugehören, ein anderes Vorgebirge hiess Ephialtion.

Die n. von K. liegende hohe Insel Saros (jetzt Saria) ist eine Fortsetzung der Berge von Karpathos; der sie trennende Kanal hiess vielleicht Porthmos.

Über Karpathos und Saros nach Inschriften M. Beaudouin, *Bull. de corr. hell.* IV S. 621 f. Früher war erschienen *Ἐμμ. Μανωλακάκης, Δωρικὸν ψήφισμα Καρπάθου . . . μεταφρασθὲν ἐκ τῆς γαλλικῆς* [*Rev. arch.* 1863 S. 469 f.] *μετὰ γενικῆς περιγραφῆς τῆς νήσου,* Athen 1878.

67. **Kasos** (j. ebs.), c. 49,4 qkm gr., von länglicher Gestalt (s.w.—n.ö.), rauh und steinigt, hafenlos, war mit den kleineren Nebeninseln (*Κασίων νῆσοι*) zuerst von dem ihm n.ö. gegenüberliegenden Karpathos, später mit diesem von Rhodos abhängig. Die gleichnamige Stadt umgab einen spitzigen Felshügel (bei Polin), 1/2 St. von ihrer Rhede (j. Emporion) an der N-Küste. Die Kargheit des Bodens wies die Bewohner auf Schifffahrt hin.

6. Die Inseln des thrakischen Meeres.

68. **Thasos** (j. ebs.), c. 393 qkm gross, nahe der thrakischen Küste, der Nestosmündung nach SW. gegenüber, wird von einem nach SW. offenen Rundgebirge (höchste Erhebung im NO-Teil seiner Peripherie das Hypsarion 1045 m) durchzogen, das ringsum zu steilen Uferfelsen abdachend die rundliche Gestalt der Insel bedingt. Der Gebirgsformation (Marmor und Glimmerschiefer) und der Lage nach gehört sie zum gegenüberliegenden Festlande, mit dem sie auch den Metallreichtum (Eisen- und Goldgruben, letztere Samothrake gegenüber zwischen Ainyra und Koinyra, j. *ἡ Κοίνυρα*) und ausgedehnte (Fichten-)Waldung gemein hat; ausserdem lieferte sie vorzüglichen Wein, Honig und viel Getreide.

Die Insel wurde bereits von den Phöniziern ausgebeutet. Ihre hellenische Zeit beginnt mit der Ansiedlung der Parier (705 v. Chr.?), welche die wahrscheinlich thrakische Urbevölkerung zurückdrängte und namentlich durch die Goldgruben der Insel und die Besitzungen auf der thrakischen Peräa (Galepsos, Apollonia, Oisyma, Skapte Hyle, Stryme, Daton und Krenides) zu grossem Reichtum gelangte. Nach den Perserkriegen fassten die Athener hier festen Fuss und behaupteten sich mit kurzen Unterbrechungen bis in die makedonische Zeit (Philipp V). Die Römer gaben der Insel die Freiheit zurück.

Die Stadt Thasos lag an der N-Küste an der Meerenge (darin Thasopulo). Die Akropole erstreckte sich über drei Höhen. An die ö. derselben stösst ein erst n.w., dann n. laufender niederer Hügelzug, der die an einer felsigen Uferspitze endende n.w. Stadtmauer trug, von der nach SW. gerichteten Burghöhe steigt ein zweiter Arm der Stadtmauer herab und durchzieht dann, wie die NW-Mauer zum Meere (hier die Stadtquelle) reichend Felder, die ein kurzer Bach durchfliesst. Zwischen den Endpunkten der beiden Mauerlinien etwa in der Mitte war der alte verschlossene Hafen angelegt, an den sich n.ö. ein offener anschloss.

Ältere Arbeiten Hasselbach, *De insula Thaso,* Marburg 1838; Prokesch v. Osten,

Atti dell'Acad. Rom. d'Archeol. VI 1835 S. 179 f.; am besten Perrot, *Mémoire sur l'île de Thasos* 1864 (aus d. *Miss. scient.*) und besonders Conze, Reise auf den Inseln des thrak. Meeres, Hannover 1860, S. 1 f.

69. Samothrake (j. ebs.), auch das thrakische Samos genannt, von ovaler Gestalt, die kleinste (c. 177,4 qkm) aber höchste (Saōke, j. Phengari, in der Mitte der Insel, 1600 m hoch) der drei vulkanischen vor Troas und dem thrakischen Chersones aufsteigenden Inseln (ausser S. noch Imbros und Lemnos), mit hoher Eichenwaldung geschmückt, sonst aber ärmlich und ganz hafenlos, verdankt ihre hohe Blüte nur dem angesehenen Mysterienkult der Kabiren, den die späteren Besitzer (bis auf die römische Zeit fast ausschliesslich Athen) von den älteren Bewohnern, den tyrrhenischen Pelasgern (Saïern) und Minyern, übernahmen.

Auch hier lag die Stadt an der N-Küste (j. Paläopolis), mit der O-Seite an einen durch einen Molo verlängerten Felsgrat gelehnt, während der S- und W-Teil der Stadtmauer durch ebeneres Terrain lief und an einem Doppelhügel der Küste endete. W. von dem Stadtterrain eilt ein Bach dem Meere zu; in dem von seinen drei oberen Armen durchschnittenen Gebiet lagen die heiligen Bauten (d. alte und neue T., Arsinoeion, Ptolemaeion, Stoa u. a.).

Ausser dem Stadthafen besass die Insel noch einen zweiten, Demetrion, wahrscheinlich an der W-Seite der Insel (j. Akrotiri). Zur ihr gehörten auf der Festlandsküste Mesambria, Sale, Zone, Serreion, Tempyra.

Hauptwerke Conze, Hauser, Niemann, Archäolog. Untersuchungen auf Samothrake, Wien 1875 und Conze, Hauser, Benndorf, Neue archäol. Untersuch. auf Sam., Wien 1880; als Ergänzung dazu R. Hörnes, Geolog. Bau der Insel Samothrake, Denkschr. d. Wien. Akad. Math.-nat. Cl. XXXIII (1874). Aus der früheren Litteratur sind hervorzuheben Blau und Schlottmann in den Ber. der kön. Ak. d. Wiss. zu Berl. 1855 S. 601 f. (zugleich für Imbros) und namentlich Conze in der zu § 68 ang. Reise S. 45 f.

70. Imbros (j. ebs.), c. 254,7 qkm gr., von länglicher Gestalt (w.-ö.), mit Lemnos an der Meerstrasse zum Hellespont gelegen, mit Thasos und Samothrake verglichen niedrig (Hag. Elias im W-Teil 597 m) und kahl, erinnert durch seine scharfen Höhenlinien an Attika, dem es zugleich mit Lemnos (mit Zurückdrängung der Karer oder Pelasger) zum Teil als Kleruchenland gehörte. Die definitive Besitznahme beider geschichtlich eng verbundener Inseln erfolgte kurze Zeit nach den Perserkriegen.

Die Stadt (j. Kastro) lag auch hier auf einem der nördlichsten Punkte der Insel, auf einer jäh abstürzenden felsigen Halbinsel zwischen zwei Buchten, einer engeren und tieferen ö. (j. Kardamos) und einer besseren w. (Hag. Nikolaos), in welche das Hauptflüsschen der Insel mündet, vor der grössten Ebene derselben. Im ganzen ist nur etwa 1/8 der Insel anbaufähig.

Ganz dürftig *Μουστοξύδης* und *Κουτλουμουσιανός*, *Ὑπόμνημα ἱστορικὸν περὶ τῆς νήσου Ἴμβρου*, Konstant. 1845, am reichhaltigsten Conze in der § 68 ang. Reise S. 75 f.

71. Lemnos (j. Limnos), c. 476,7 qkm gr., besteht aus einem rundlichen grösseren w. und einem von S.—N. gestreckten länglichen ö. Teil, die durch einen ziemlich schmalen Isthmos zusammenhängen. Lemnos ist die grösste und zugleich die flachste und kahlste der thrakischen Inseln; die höchste Erhebung im NW. über dem Meere ist die jetzt sogen. Skopiá (430 m). Seine Küsten sind ausgezackter als die der andern drei, nament-

lich dringt s. vom Isthmos eine Bucht (j. Mudros) tief ein und links von der Einfahrt in diese hängt eine steile Halbinsel (mit dem 337 m hohen Phakós) nur durch eine schmale Landenge mit dem W. des Hauptkörpers der Insel zusammen.

Abgesehen von den Thermen im W-Teil zeigt die Insel keine Spuren ihrer vulkanischen Entstehung mehr. Der Berg Mosychlos, an den der Hephästoskult der Insel namentlich geknüpft war, ist nicht mehr nachzuweisen; gewöhnlich sucht man ihn und die Insel des Philoktet (Chryse) an der Stelle der Klippenbänken (Mythonäs oder Charosbank), die L. ö. nahe gegenüber liegen und die Strömung vom Hellespont brechen.

Als Urbewohner werden die thrakischen Sintier genannt; durch Miltiades wurde vom thrakischen Chersones aus die Insel zuerst erobert, erst nach den Perserkriegen aber wurde sie definitiv für Athen gewonnen.

Von den beiden Städten lag die bedeutendere, Myrina (jetzt Stadt Kastron), am S-Teil der W-Küste auf einer hohen Felshalbinsel, mit flachem Strand zu beiden Seiten; die zweite, Hephästia (j. Paläopolis) über der SO-Seite der nördlich vom Isthmos eindringenden (Purniá-)Bucht, an einer Nebenbucht (Ekaton Kephaläs), die mit einem leicht verschliessbaren jetzt versandeten Hafen ins Land eindringt, mehr bequem als fest. In ihrer Nähe wurde die auch als Heilmittel gebrauchte „lemnische Siegelerde“, eisenhaltige Thonerde, gewonnen (s. von Kotschino, dem S-Winkel der Purniá-Bucht); hier ist vielleicht der Mosychlos zu finden.

Zu Lemnos gehört eine c. 30 km s.w. gelegene Felsinsel (j. Aïstrati), welche für Hiera oder Nea erklärt worden ist.

Über die vulkan. Erscheinungen von L. die zusammenfassende Arbeit von Ukert, Über die Insel Lemnos und den Mosychlos, Bertuch's Allg. geogr. Ephem. XXXIX (1872) S. 361 f. und von älteren philol. Arbeiten Buttmann in Wolf's und Buttmann's Mus. des Altert. I (1807) S. 295 f.

Die Diss. von C. Rhode, *Res Lemnicae*, Bresl. 1829 ist veraltet; am besten Conze in der zu § 68 zit. Reise S. 104 f. Auf Verwandtschaft der Urbevölkerung mit den Phrygern weist die Inschrift *Bull. de corr. hell.* X S. 1 f. hin, vgl. Kirchhoff, Alphabet S. 54 f.

7. Makedonien.

72. Allgemeines. Der Olymp und die kambunischen Berge trennen nach S. die *συνεχὴς Ἑλλὰς* (spec. Thessalien), die Fortsetzung der Pindoskette über Lakmon und Boion bis zum Skardos nach W. Illyrien von Makedonien, nach N. bildete die lange Gebirgskette, die sich zum Hämos hinzieht, gegen die Donauländer, nach O. der von jener nach SO. abgezweigte Orbelos (j. Perindagh) und die Rhodope (j. Despotodagh) gegen Thrakien die natürliche und lange auch geschichtliche Grenze.

Von den Strömen und Flüssen, die von dem Gebirgssystem des Pindos und den ihm östl. vorgelagerten Barnos und Bermios her den Hauptteil des Landes mit reicher Wasserfülle durchteilen, münden der südlichste, Haliakmon (j. Vistritza) und die nördlicheren Ludias oder Rhoidias (j. Karasmak), sowie der statt des Haliakmon j. mit dem Ludias kurz vor der Mündung vereinigte Axios (j. Vardári) zugleich mit zahlreichen südl. vom Haliakmon fliessenden Küstenbächen und dem östl. vom Axios fliessenden Echedoros (j. Galliko) nördl. vom Olymp in den tief einschneidenden

thermäischen Golf (j. von Saloniki), dessen östl. Begrenzung die buchtenreiche dicht mit hellenischen Städten besetzte chalkidische Halbinsel bildet. Jenseits (östl.) dieser mündet der Strymon (j. Struma und Karasu) in die nach ihm benannte Bucht (j. Golf von Rendina) und an der thrakischen Grenze, Thasos gegenüber, der Nestos (j. Mesta) in das offenere thrak. Meer. Alle diese Flüsse sind gleichsam die Wege, die nach dem ägäischen (und thrak.) Meere hinabführen. Nur der Erigon (j. Tscherna), dessen Quellbäche auf der Ostseite des Barnos entspringen, bricht sich nordwärts durch, aber nur um sich mit dem wieder zum Meere leitenden Axios zu vereinigen.

Die Natur hat das Land so reich ausgestattet wie die besten Teile von Hellas, die Vermischung der ursprünglich den Hellenen, namentlich den Dorern, nahe verwandten makedonischen Stämme mit phrygischen (?), illyrischen und thrakischen hat sie aber so in ihrer Entwicklung gehemmt, dass es Jahrhunderte langer Arbeit der aus der Landschaft Orestis (dem orestischen Argos) stammenden und zunächst in der Emathia festen Fuss fassenden Dynastie der Temeniden bedurfte, um Makedonien zu einem Ganzen zu vereinigen, vom Bann der hellenischen Küstenstädte zu befreien und endlich sogar die Hegemonie aller Hellenen beanspruchen zu können.

Zur Zeit der höchsten Blüte reichte das Reich vom adriatischen Meere bis zum Hellespont. Das von den o. a. natürlichen Grenzen eingeschlossene Makedonien zerfiel in eine Anzahl von Landschaften, von denen einige, nämlich Pelagonien, Lynkestis, Orestis und Elimeia, das sog. Ober-Makedonien, unter Lehnsfürsten standen. Den Kern des Reiches bildeten die an oder nahe der Küste gelegenen Landschaften, denen Philipp II. auch die chalkidische Halbinsel zufügte.

Nach dem Sieg der Römer bei Pydna (168 v. Chr.) wurde das Land in 4 Distrikte geteilt, von denen der 1. das Land zwischen Nestos und Strymon mit anstossenden Landstreifen umfasste, der 2. westl. davon bis zum Axios und in Päonien hineinreichte und die chalkidische Halbinsel mit einschloss, der 3. die Küstenstrecken vom Axios bis zum thessalischen Peneios, der 4. das westlichere Bergland einnahm; die Hauptstädte dieser Distrikte waren Amphipolis, Thessalonike, Pella, Pelagonia.

Nach 146 v. Chr. wurde Mak. bis zum Nestos mit Illyrien und Thessalien zu einer prätorischen Provinz vereinigt.

Hier folgen die Landschaften in geographischer Reihenfolge.

73. Die Küstenlandschaften. 1. Pieria. Das zunächst nördl. vom Olymp liegende, von zahlreichen Bächen (darunter Sys, j. Ziliana und Enipeus j. Mavrolongos) durchflossene und überaus fruchtbare Küstenland, nach den thrak. Pierern benannt und durch den Kult des Dionysos und der (leibethrischen, auch pimpleischen) Musen hervorragend enthielt u. a. die Städte Herakleion (j. Platamona), die Grenzfeste gegen das Tempethal, Dion (j. Malathria), das ursprünglich am Meer (bei Paläo-Kitro) angelegte, 411 durch K. Archelaos 20 Stad. weit landeinwärts verlegte Pydna, berühmt durch die nach ihm benannte Schlacht, und das von Eretria gegründete, durch Philipp II. 353 v. Chr. makedonisierte Methone (bei Eleutherochori).

2. Emathia, das Kernland des Reiches, zwischen dem Haliakmon und

dem untern Axios, in der Mitte vom Ludias durchteilt, dehnte sich nach Verdrängung der am untern Axios ansässigen, wohl illyrischen Bottiäer von den westl. Randgebirgen (Bora und Bermios) bis zum innersten Winkel des thermäischen Golfes aus. In ihm war Aigä oder Aegäa, später Edessa (früher Vorstadt von Aigä), an dem Nebenfluss, der dem Ludias das Wasser des Sees Begorritis (j. S. von Ostrovo) zuführt (bei den Wasserfällen von Vodina) und südl. vom Distrikt Almopia überaus malerisch unter dem Bermios (j. Nitsche) gelegen, die ältere, das weiter östl. in ungesunder, aber fester Lage erbaute Pella (über der Nordseite des S. von Jannitza) die jüngere Hauptstadt; letztere war durch den unteren Lauf des Ludias mit dem Meer verbunden. Die dritte bedeutendere Stadt im Binnenlande war Berrhöa (jetzt Verria), links vom Eintritt des Haliakmon in die Flachebene angelegt; gegenüber die prächtigen Ruinen von Palatitza (Mieza?).

3. Mygdonia, östl. von Emathia, zu beiden Seiten des in der Krestonäa (oder Grestonia) am silberreichen Dysoron entspringenden Echedoros und südlich mit dem Kissos (j. Chortiatzi) und dem Distrikt Anthemus an die Chalkidike stossend, besass den innersten Winkel des thermäischen Golfs, der nach der griechischen Stadt Therme (von den etwas südlicher bei Sédes entspringenden heissen Quellen, seit der Verlegung und Neugründung durch Kassandros nach dessen Gemahlin **Thessalonike** benannt; j. Saloniki) den Namen erhalten hat. In ihrem südlichsten Teil ziehen sich der langgestreckte Bolbe S. (j. Beschik-Göl) und seine westliche Fortsetzung (der j. Aivasil-Göl) hin, welche die Chalkidike fast von dem Hauptlande abtrennen; unter ihnen berührte die Heerstrasse u. a. Apollonia (j. Pollina).

74. Die Berglandschaften. Östlich von Pieria durchbricht der weit nach S. bis an die kambunischen Berge gedrängte Haliakmon eine Engschlucht, um von ihr aus in nordöstl. Richtung nach Emathia vorzudringen. Das seine südl. Biegung umgebende Land bildete die Landschaft

1. Elimeia oder Elimiotis, mit der Stadt Aiane (bei Kalliani) und dem Volustanapasse, der von Phylakä (j. Servia) zwischen Titaros (j. Tschapka) und den kambunischen Bergen hindurch nach Thessalien führte (j. Demirkapu oder Portäs). Die entferntesten Quellflüsse des Haliakmon entspringen in der

2. Orestis, dem orestischen Argos, dessen tiefste Stelle durch den grossen See von Keletron (j. Kastoria auf einer Halbinsel im See); an der NW.-Seite dieser Landschaft durchbricht die Pindoskette eine tiefe Senkung, das Völkerthor nach Illyrien, das von hier aus der ins adriatische Meer strömende Apsos (j. Uzumi) durchschneidet.

Zwischen Or- und Emathia dehnt westlich vom Bermios sich

3. das Langthal der Landschaft Eordäa (mit der Stadt Physka) aus; ihre Gewässer sammeln sich in dem erwähnten Begorritis-See, der den Ludias speist. Nördlich von Or. und Eord. zieht sich

4. Lynkestis zwischen den Abhängen des Barnos und des östl., an der Grenze Emathias, aufsteigenden Bora hin; ihre Gewässer sammeln sich im Erigon, an dessen Nebenarm Bevos sich der Hauptort, Herakleia „am

Lynkos," erhob (bei Bitolia oder Monastir). Den N. Makedoniens, das Land vom Skardos bis zum Orbelos, nahm

5. Päonia ein. Die (vielleicht illyrischen) Päonier, ursprünglich bis ans Meer reichend, wurden schon frühzeitig von den von Osten her eindringenden thrakischen Stämmen und den von Westen her vordringenden Makedoniern aus den Küstenländern mit dem Prasiassee (unter den NO-Abhängen des Dysoron, j. versumpft) zurückgedrängt; ihre alte Königstadt war Bylazora (j. Velezá) am Axios, in römischer Zeit war die bedeutendste Stadt das an der Einmündung des Erigon in den Axios in fünfeckiger Form angelegte Stoboi (Stobi; j. Pusto-Gradsko). Zu den P. gehörten die tripolitischen Pelagonen am Erigon und die Agrianen am oberen Strymon; s. von letzteren hatten sich die thrakischen Stämme der Dentheleten und Mäder eingedrängt.

75. **Chalkidike** (c. 4000 qkm). Von der durch den Bolbe-S. und seine w. Fortsetzung bedeckten Niederung breitet sich nach S. hin vom Vorgebirge Aineion (j. Karaburun) am therm. bis zum Vorgebirge Poseidion (j. Marmora) am strymonischen Golf ein im O-Teil metallreiches, nach W. und S. fruchtbareres Hochland aus, von dem drei Bergzungen in s.ö. Richtung ungefähr 45 km weit in das thrakische Meer vortreten. Das Ganze wird als Chalkidike zusammengefasst, da die (32) Städte desselben, Mitglieder des attischen Seebundes, als Mutterstadt Chalkis anerkannten, obgleich auch z. B. Eretria, Korinth und Andros sich an der ersten Gründung (8.—7. Jahrh. v. Chr.) beteiligt hatten. Die ältere pelasgisch-thrakische Urbevölkerung wich entweder ganz zurück oder verschmolz mit den Hellenen, doch führte noch später ein Distrikt im westl. Teil der Hauptmasse den Namen Bottike, ebenso wurde die mittlere Landzunge nach den thrakischen Sithonen benannt, auf der ö. Landzunge (Akte) blieb die thrakische Sprache neben der griechischen in Gebrauch und an der O-Seite der Hauptmasse ragten die thrakischen Bisalten vom Strymon in dieselbe hinein. Die Städte werden gewöhnlich *τὰ πολίσματα τὰ ἐπὶ Θρᾴκης* oder ***Πόλεις Χαλκιδικαὶ ἐ. Θ.*** genannt.

In dem breiten Hauptteil lagen an der W-Küste (Krossäa j. Kalameria) u. a. Aineia (beim Aineion), Gigonos (bei Apanomi), Antigone(ia) Psaphara und Spartolos, im Innern mitten zwischen Halbbarbaren Apollonia (bei Poligyros), an oder bei der O-Küste die andrischen Kolonien Argilos (in der Nähe von Rendina) mit dem Kerdylion am rechten Ufer des Strymon n., Bromiskos,[1] s. von dem Aulon, der durch das Rhechios-Flüsschen die Bolbe mit dem strym. Golf verband, und auf der Chalkidike selbst Stageira (Aristoteles Heimat, j. Nizvoro) mit dem Hafen Stratonikeia (j. Stratoni) und Akanthos (j. Erisso).

Von den drei mächtigen vortretenden Landzungen hiess die w. Pallene (myth. Phlegra, j. Kassandra), die mittlere Sithonia (j. Longos), die östl. Akte (j. Hagion Oros), die von ihnen eingeschlossenen Busen der toronäische (j. Golf von Kassandra) und der singitische (j. Golf von Hagion Oros). An der N-Küste des ersteren, 60 Stad. von Potidäa, erhob sich **Olynthos** (j.

[1]) Vielleicht ist auch die attische Kolonie Brea hier zu suchen.

Hag. Mamas). Ursprünglich den Bottiäern gehörend wurde Olynthos im Jahre 347 v. Chr. nach fast 100jähriger Blüte, während welcher es Makedonien sogar das Land um den therm. Golf entreissen konnte, als Vorort und Bollwerk der chalk. Städte von Philipp II. zerstört. Sein Hafen war das östlicher gelegene Mekyberna (j. Molivo). Über der N-Küste des singit. Golfs lag Assera (bei Pirgardikia).

Auf den drei Landzungen selbst lagen die Küstenorte dicht gedrängt nebeneinander.

1. Pallene (c. 386,6 qkm), die niedrigste, fruchtbarste und am meisten hellenisierte, läuft s.w. in das Vorgebirge Poseidion (j. Posidi), s.ö. in das Vorgebirge Kanasträon (j. Paliuri) aus. Auf ihrem Halse gründete Korinth Potidäa (j. Pinaka), von den Athenern 429, von Philipp II. 356 v. Chr. zerstört, unter dem Namen Kassandreia von Kassandros zu neuer, in römischer Zeit durch eine römische Kolonie fortgesetzter Blüte erhoben, ferner Eretria Mende (am Poseidion südl. von Nea Kassandra), das achäische Pellene (?) Skione (an der S-Küste bei dem Dorfe Posidion). An einem Vorsprung der W-Küste lag ferner, zwischen Pot. und Mende, Sane, an der O-Küste Aphytis (j. Athyto), Aigä und Therambos (bei Paliuri).

2. Sithonia (c. 387 qkm), mit den besten Häfen, von denen Torone (j. Teroni) in der Nähe der S-Spitze (Vorgebirge Derrhis, j. Drepano), mit der auf einer Landzunge gelegenen Zitadelle Lekythos und dem schönen Nebenhafen in der Kophosbucht dem w., Singos an der O-Küste (bei der Insel Diaporos?) dem ö. anstossenden Golf den Namen gab; an der W-Küste ferner Sermyle (oder Sermylia, bei Ormylia) und Galepsos, an der O-Küste Piloros (am Isthmos) und Sarte (jetzt Sarti Sykiás, unterhalb des Metochi von Xeropotamo).

3. Akte (c. 321 qkm), deren flachen und schmalen (c. 12 Stad. breit) Isthmos neben der Stadt Sane Xerxes durchstechen liess. Ihr SO-Ende ist der Athos (j. wegen seiner zahlreichen Klöster Hagion Oros), eine 1935 m hohe schroffe Pyramide, die im Altertum ihren Schatten bis auf den Markt des lemnischen Myrina warf und bei Sonnenauf- und Untergang bis nach Troas und N-Euböa sichtbar wird. Auch der übrige Teil Akte's ist von (stark bewaldetem) Gebirge erfüllt, dessen Abhänge sich steil ins Meer senken; ebenso tritt der Fuss des Athos im Nymphäon-Vorgebirge (j. Hag. Georgios) nur wenig vor. An den Einbuchtungen der W-Küste lagen Dion (bei Zographu?), Thyssos (bei Kastamonitu) und Kleonä (bei Xeropotamu), an denen der O-Küste Olophyxos (bei Chilandári?), Charadriä (bei Vatopedi?) und Akrothooi (bei Lavra).

Unter den Reisewerken hervorzuheben Cousinéry, *Voyage dans la Macédoine*, 2 Bde., Paris 1831, Urquhart, *The spirit of the east, illustrated in a journal of travels through Roumeli etc*, 2 Bde., London 1838, deutsch von Buck, Hamburg 1839; Grisebach, Reise durch Rumelia und nach Brussa, 2 Bde., Göttingen 1841; unter den systematischen Schriften K. O. Müller, Über die Wohnsitze, die Abstammung und ält. Gesch. des mak. Volkes, Berlin 1825, die gelehrten Schriften von G. L. Fr. Tafel, *De Thessalonica ejusque agro diss. geogr.*, Berlin 1839 und *De via militari Romanorum Egnatia*, Tübingen 1842, die viel Material aus spätern Quellen bringen; ohne kritische Sichtung Th. Desdevises-du-Dezert, *Géogr. ancienne de la Macédoine*, Paris 1863 und *Μαργ. Δήμιτσας, Ἀρχ. γεωγραφία τῆς Μακεδονίας*, 4 Bde., Athen 1870–74, kurz O. Abel, Makedonien vor König Philipp, Leipzig 1847; in breiteren Umrissen Tozer, *Researches in the Highlands of Turkey*, 2 Bde, London 1868. Die besten neueren Forschungen von L. Heuzey und

H. Daumet, *Miss. archéologique de Macédoine.* 2 Bde., Paris 1876; über den Distrikt am Olymp Heuzey, *Le mont Olympe et l'Acarnanie*, Paris 1860; über den Distrikt Deuriopos am Erigon schon Dethier, *Ἑλλ. φιλ. σύλλ.* IV S. 89 f. Über Thessalonike ausser Tafel *M. Δήμιτσας* im Ἀθήναιον VIII S. 258 f.; *M. M. Χατζη-Ἰωάννου, Ἀστυγραφία Θεσσαλονίκης*, Saloniki 1881, über einen Teil von Emathia Delacoulonche, *Mém. sur le berceau de la puissance Macédonienne*, Paris 1858, über Olynth Voemel, *De Olynthi situ, civitate, potentia et eversione*, Frankfurt a./M. 1829.

8. Illyrien.

76. Zwischen der Fortsetzung der Pindoskette zum Skardos im O., Epeiros mit den Akrokeraunien und dem Asnaos nebst Aeropos am Mittellauf des Aoos im S., dem untern Lauf des Drilon (j. Drin) im N. und dem südlichsten Teil des adriatischen Meeres im W. zieht sich ein zum grössten Teil von Kalksteingebirgen (Kandavia gegenüber der Mitte der O-Grenze, an der W-Seite des grossen fischreichen Lychnitis-S.'s, j. S. von Ochrida) eingenommenes und vorzugsweise zur Viehzucht geeignetes Land, das spätere Epirus nova, hin, das der Kürze wegen als das griechische Illyrien (Illyris) bezeichnet werden kann, da die spärlichen n. vom Drilon in Dalmatien und Liburnien, dem römischen Illyricum, vorzugsweise von Syrakus gegründeten griechischen Kolonien geschichtlich unbedeutend sind, während die in den reichen für Korn- und Weinbau vorzüglich geeigneten Küstenstrichen s. vom Drilon angelegten Kolonien auch schon vor der Römerzeit zu grosser Blüte gelangten. Diese Küstenebnen bilden das Mündungsland der vom Drilon (dessen Hauptarm sich aus der Lychnitis füllt, bis zum Skardos n., dann in grossen Biegungen w. läuft) nach S. folgenden Flüsse Mathis (mit zahlreichen Quellflüssen, j. Mati), Genusos (von der Kandavia herabkommend, j. Skumbi), Apsos (vgl. § 74) und des zum grossen Teil epeirotischen Aoos (§ 19).

Im Innern des Landes wohnten einige der zahlreichen räuberischen und rohen illyrischen Stämme, die sich n. bis an die Donau und ö. bis in das makedonische Reich hinein ausdehnten; die Namen der im s. Illyrien auftretenden Stämme wechseln zeitlich und ihre gegenseitigen Verhältnisse sind nicht immer klar. Ebenso wenig klar sind ihre politischen Zustände; erst in Philipp II. Zeit tritt uns ein illyrischer Fürst (Bardylis) entgegen, später aber werden zahlreiche Könige genannt, deren letzter Genthios, der Bundesgenosse des Perseus, die Einverleibung des Landes in das römische Reich veranlasste (der spätere Königssitz war Skodra, jetzt Skutari, am labeatischen See, in dessen Abfluss, die Barbana, jetzt Bojana, sich jetzt auch das Wasser des früher weiter s. bei Lissos jetzt Alessio mündenden Drilon ergiesst).

Namentlich an dem S-Teil der Küste, die von aalreichen Lagunen unterbrochen wird, sassen die mit der vielleicht auf phönizische Ansiedlungen deutenden Kadmossage in Verbindung gebrachten, schon von Herodot erwähnten Encheleer, neben ihnen die Byllionen mit der Stadt Byllis (jetzt Gradista) am Aoos; die in der älteren Zeit öfters erwähnten Taulantier, welche von der S-Grenze bis über Epidamnos hinausreichten, verschwinden in der römischen Zeit; an ihre Stelle treten in der Umgebung dieser Stadt die Parthiner; der grösste Stamm des Binnenlandes waren die Dassareten

mit der Hauptstadt Lychnidos (j. Ochrida) und den Unterabteilungen: Penesten (am Skardos), Pirusten (an der Lychnitis).

Die beiden Centren der hellenischen Kultur lagen an der Küste. Ungefähr an der Mitte derselben nahm das 627 v. Chr. von Korinth und Korkyra gegründete Epidamnos oder Dyrrhachion (j. Durrazzo) die S-Spitze eines flachen, durch eine Lagune fast vom Lande getrennten und mit ihm nur durch zwei schmale Landstreifen verbundenen Vorgebirges ein; s.ö. von der Stadt das aus der Geschichte Cäsars und Pompejus bekannte Defilé von Petra, jetzt Skamm. Die zweite hellenische Stadt, Apollonia (bei Poïanni und Stylasi), lag über dem rechten Ufer des Aoos 60 Stad. vom Meer auf einem dreigabligen Hügelvorsprung. Es war ebenfalls eine im 7. Jahrh. angelegte korinth.-korkyr. Kolonie; als sein Hafen diente das c. 100 Stad. südlicher gelegene Aulon (j. Vallona) an der O-Seite der nach diesem benannten Bucht, die sich hinter den Akrokeraunien bis Orikon hinunterzieht (§ 19, 2). (Epid. und Ap. waren die Ausgangspunkte der berühmten Heerstrasse Via Egnatia. Die von diesen Punkten auslaufenden Arme vereinigten sich bei Skampa (j. Elbassan) am Genusos. Die weiteren Hauptstationen waren: in Illyrien Lychnidos, in Makedonien Herakleia (Lynkestis), Edessa, Pella, Thessalonike, Melissurgis (j. Melissurgus s. vom W-Ende der Bolbe), Apollonia, in Thrakien Amphipolis, Philippoi, Neapolis, Trajanopolis, Kypsela, Rhädestos, Perinthos, Selymbria und der Endpunkt Byzantion).

G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus, Leipzig 1877 gibt S. 5 f. eine Darstellung Illyriens vor der röm. Herrschaft. — Über die Lage von Byllis H. Gaultier de Claubry, *Ann. dell'Inst.* 1863 S. 263 f.; über das illyrisch-epirotische Grenzland F. Imhoof-Blumer, Z. f. Num. I S. 103 f., über Damastion und die Encheleer Dimitsas, Z. f. Erdk. XVII S. 244 f.

9. Thrakien.

77. **Das innere Land.** Unter Thrakien (Thrake) verstand man in den ältesten Zeiten alles Land n. vom Olymp in unbestimmter Ausdehnung über den Istros und zum schwarzen Meere, sodass es als gleicher Teil neben Europa, Asien und Libyen genannt werden konnte. Als sich aber die Kunde dieser nördlichen Länder, das Gebiet des Boreas, allmählich aufhellte, wurden die Grenzen des noch immer grossen Landes der thrakischen, dem arischen Stamme angehörenden Völkerschaften etwas enger gezogen, wenn sie auch noch namentlich nach Makedonien und Illyrien hin lange schwankten. Im allgemeinen wurden als Grenzen angesehen: nach N. der Istros, nach O. das schwarze Meer und die Propontis, nach S. der Hellespont und das sogen. thrakische Meer, nach W. zuerst der Strymon, seit Philipp II. der Nestos. In römischer Zeit wurde das Land n. vom Hämos als eigne Provinz (Moesia) von dem übrigen, der Provinz Thracia (j. Rumelien) geschieden.

Grosse Strecken im Innern sind bis jetzt fast vollständig unbekannt, die Kenntnis der Alten ging nicht weit über die Grenzdistrikte Makedoniens und einen schmalen Küstensaum im S. und O. sowie einige der Hauptflussthäler hinaus. Die Thraker galten für Halbwilde, deren Sitten denen der Kelten und Germanen ähnlich waren; es tritt besonders ihre kriegerische

Tüchtigkeit namentlich als Reiter hervor, obgleich die Thäler s. von der Hämoskette zum Teil weizen- und weinreich waren und auch einheimische Weberei blühte; ihre Liebe zu freiem, ungebundenem Leben widerstrebte der Anlegung grösserer Ortschaften und ihre festen Plätze beschränkten sich fast auf ihre Königsburgen: am bedeutendsten tritt der odrysische Königssitz Bizye (j. Vîza in einem Seitenthal des Ergines) hervor.

Den grössten Teil des Landes nimmt der Hämos mit seinen Verzweigungen ein, von denen die längste (mit dem Strandja-Dagh) bis in das Delta des Bosporos hinabreicht, den SW. das vom Hämos ausgehende Rhodopegebirge, dem ebenfalls kleinere Bergzüge (wie das Pangäon, jetzt Pirnari) vorgelagert sind. Zwischen beiden Gebirgsstöcken, die zu 2300 m ansteigen, windet sich der erst w.-ö., dann n.-s. fliessende und bei Änos im Angesicht von Samothrake mündende Hebros (j. Maritza) hin; er nimmt von links u. a. den Syrmas (j. Gjopsa oder Srema), den Tonzos (j. Tundza) und in der Mitte seines untern Laufs den mächtigen Ergines oder Agrianes (j. Ergene), von rechts aus der Rhodope den Arda (Artiskos) auf. Von den Flüssen, die zum Istros hinabströmen, reicht der an der Rhodope entspringende den Hämos teilende (O)skios (j. Iskra) noch in das eigentliche Thrakien hinein. Unter der SW-Seite der Rhodope fliesst der Nestos, der Thasos gegenüber das thrakische Meer erreicht, ihm parallel weiter w. durch die thrakisch-makedonischen Grenzländer der Strymon, der sich n. von Amphipolis zum Kerkinitis-S. erweitert und hier von links aus dem Distrikt Phyllis den Angites (jetzt Angistra) aufnimmt. Kleinere Flüsse fallen in das thrakische Meer, den Hellespont, die Propontis und das schwarze Meer.

Zwei Hauptwege durchschnitten das Land, die sogen. Königsstrasse, deren Richtung die Via Egnatia (§ 76) aufnahm, und ein zweiter nördlicherer, welcher durch das obere Hebrosthal von Adrianopel nach Philippopel, dann über Sardike (bei Sophia) und Naïssos (j. Nisch) an den Istros (bei Belgrad) führte.

Erst die Gründung der hellenischen Küstenstädte brachte einige genauere Kunde über die nächstwohnenden Völkerschaften, doch war auch diese unvollkommen und das Innere wurde auch später weder durch die Züge der Perser noch durch die Bewegungen des thrakischen Volkes selbst genauer bekannt. Von den Stämmen des Innern tritt am meisten der der Odrysen hervor, deren erste Könige, namentlich der Nationalheld Sitalkes und sein Sohn Seuthes ein von Abdera bis zum schwarzen Meer reichendes Gebiet gewannen; ihre Macht wurde namentlich durch Philipp II. gebrochen, der im Herzen ihres Landes die Stadt Philippopolis (j. ebs., auf drei Höhen, daher auch Trimontium, am oberen Hebros) gründen konnte; erst in römischer Zeit entstanden im Innern Städte wie Hadrianopolis (jetzt Adrianopel) an der Einmündung des Tonzos in den Hebros und Plotinopolis (in der Nähe von Didymoteichos j. Demetoka) am unteren Lauf des Hebros. Neben den Odrysen ragen im freien Thrakien u. a. die Bessen hervor, die auf den Abhängen der Rhodope sich unabhängig erhielten.

Eine grosse Anzahl kleinerer Völkerschaften drängt sich ferner in dem thrak.-maked. Grenzlande zwischen Strymon und Nestos zusammen,

in dem grosse Verschiebungen stattfanden. Die Siropäonen (um Siris od. Serrhä, j. Serres), Päopler und Umwohner der Prasias wurden 513 v. Chr. von den Persern nach Asien versetzt, ihre Ländereien gehörten später den Odomanten. Der früher weit ausgedehnte Stamm der Edonen wurde durch das Vordringen der Makedonier auf den Distrikt zwischen dem Kerkinitis-S. und dem ö. gegenüber aufsteigenden goldreichen Küstengebirge Pangäon beschränkt, dessen schon von den Phöniziern ausgebeutete Gruben eine Hauptstütze der makedonischen Macht wurden: der Hauptort der Edonen war Myrkinos an der W-Seite des Gebirges, Philipp II. legte zum Schutz der Ebene und des Gebirges s. von Drabeskos (j. Drama) an Stelle des griechischen Krenides die namentlich durch den Sieg des Antonius im Jahre 42 berühmte Festung Philippoi (j. Filibedjik) n.ö. vom Gebirge in der Nähe des rechten Ufers des Angites an. Die Wohnsitze der Sinter lagen zwischen dem Mittellauf des Strymon und dem Kerkine-Gebirge, das mit dem Doberon dem Orbelos w. gegenüber im O-Teil Päoniens aufsteigt, die der Satrer an der s.ö. Fortsetzung des Orbelos, und n.ö. von Philippoi am Nestos die der Sapäer.

78. **Die hellenischen Küstenstädte.** 1. Küste des thrakischen Meeres. Die bedeutendste Stadt war das bei den *ἐννέα ὁδοὶ* und oberhalb des ursprünglich vielleicht thasischen Eïon auf einer vom Mündungslauf des Strymon umflossenen Halbinsel 436 von Athen gegründete Amphipolis (jetzt Neochori), bekannt durch seine Einnahme durch Brasidas 424 und Philipp II. 358 und als Schlüssel zur Strymonebene mit den umgebenden waldreichen Bergen von grosser Wichtigkeit. Ö. folgen in dem sogen. Pierikos Kolpos die § 68 genannten thasischen Küstenplätze (ausser Stryme), neben Daton das athenische Neapolis (später Hafen von Philippoi, jetzt Kavalla) und Thasos gegenüber an einer fischreichen Lagune Pistyros oder Pisteira. Zwischen der Mündung des Nestos und dem tief einschneidenden Küstensee Bistonis (im Land der Bistonen, j. Buru-Göl) lag das 541 von Teos gegründete Abdera mit Doppelhafen (am j. Vorgebirge Bulustra), das zugleich mit Maroneia 352 von Philipp II. den Athenern entrissen wurde; an der Ausmündung der Bistonis, in welche hier der aus dem Distrikt der Trauser kommende Trausos (j. Karadja-Su) fliesst, das früh verschollene Dikäa; weiterhin w. von dem j. verschwundenen Küstensee Ismaris und am Rand des weinreichen von den Kikonen bewohnten Küstengebirges Ismaros, das sich bis zur Hebrosmündung hinzieht, die 540 von Chios gegründete blühende St. Maroneia (o. Orthagoreia, j. Maronia) und an der Küste desselben Höhenzugs ausser dem thasischen Stryme Mesambria und einige zu Samothrake gehörende O. (um Dedeagatsch). Das ö. folgende Mündungsland des ziemlich weit schiffbaren Hebros, an dessen N-Rand sich in römischer Zeit an der Stelle des persischen Kastells Doriskos die St. Trajanopolis erhob, ist noch jetzt weithin versumpft; auf einer Halbinsel der Küstenlagune Stentoris lag die bedeutendste Stadt dieses Distrikts, das alte von Aeolern (Mytilene? Kyme?) kolonisierte Ainos (j. ebs., ält. Name Poltymbria). S. von A. nimmt die eine kurze Strecke nach S. ziehende Küste beim Vorgebirge Sarpedonion (j. Paxi) die w.-ö. Richtung wieder auf und bildet mit dem thrakischen Chersones den Melas B. (j. B.

von Xeros). Über der N-Seite desselben erstreckte sich das Bergland der Absinthier mit dem n.ö. von Ainos in den Hebros fallenden Absinthos; in ihrem Gebiet lagen am Melas B. ausser dem zu A. gehörenden Derris die Häfen der Kardianer Kobrys und Kypasis. In den äussersten Winkel des Melas mündet der gleichnamige Fluss (j. Kavak-Tschai), in der Nähe scheint das (in späten Quellen) am Wege von Apros (im Binnenlande) nach Kardia erwähnte Aphrodisias gesucht werden zu müssen.

Über die Inseln des thrakischen Meeres vgl. § 68—71.

2. Der thrakische Chersones (j. Halbinsel von Gallipoli; c. 905,4 qkm). So heisst die von niederen (bis c. 400 m h.) fast überall anbaufähigen Kalkbergen durchzogene c. 80 km = 11 d. M. lange, in der breiteren Mitte c. 17 km weite nach Sw. gestreckte Halbinsel, die durch einen flachen c. 7 km (36 Stad.) breiten Isthmos mit den thrakischen Küstenbergen am Eingang der Propontis (Marmora-M.) zusammenhängt und mit dem gegenüber liegenden asiatischen (troischen) Festland die flussähnliche Hellespontos genannte Meerstrasse bildet. Die Lage an dieser Brücke zweier Erdteile und Verkehrsstrasse zwischen dem ägäischen und schwarzen Meere, die Ergiebigkeit des eigenen Bodens und die für den Verkehr mit den thrak. Stämmen ebenso bequeme als geschützte Lage machten den ursprünglich von Dolonkern bewohnten Chersones zu einer der wichtigsten ausländischen Besitzungen Athens, das hier nach dem Vorgang äolischer und asiatisch-ionischer Gründungen seit der Errichtung des thrakischen Fürstentums durch den älteren Miltiades (in der Pisistratidenzeit), durchgreifender aber nach den Perserkriegen durch seine Kleruchien festen Fuss fasste und bis zum Ende des peloponnesischen Krieges dauernd, im 4. Jahrhdt. noch einmal vorübergehend im Besitz war, um dann den Makedoniern (Philipp II.; später K. Lysimachos, den Ptolemäern, Antiochos III. von Syrien, Eumenes von Pergamon, seit 133 Rom, das ihn zu der Provinz Makedonien fügte) zu weichen.

Quer über den Hals des Isthmos war zur Zeit des älteren Miltiades n. von Kardia am Melas-Busen und Paktye an der Propontis das *μακρὸν τεῖχος* gezogen, welches das Land vor den Überfällen der räuberischen Thraker schützen sollte; dieses wurde um 448 durch Perikles und 398 durch den spartanischen Feldherrn Derkyllidas und wenigstens teilweise in byzantinischer Zeit wieder erneuert. An dem Hauptthor lag ein Marktplatz, Agora, für den friedlichen Verkehr. Hier oder in der Nähe (bei Plagiari o. Examili) gründete 323 Lysimachos seine Residenz Lysimacheia.

Die Küsten der Halbinsel fallen steiler nach dem Melas-Busen als dem Hellesponte ab; auch die für den Verkehr grössere Bedeutung des letzteren veranlasste, dass die grössere Anzahl der zahlreichen, aber kleinen Orte an dieser Seite angelegt wurde, und zwar nahmen den an den Isthmos stossenden und das SW-Ende bis zum Vorgebirge Mastusia (j. Elles-Burun) ion., den breiteren Mittelstreifen äolische Kolonien ein. Die bedeutenderen O. an dem Melas-B. waren ausser dem von Milet und Klazomenä gegründeten Kardia (mit gutem Hafen, auf dem Vorgebirge Bakla-Burun n.w. von Plagiari) Alopekonnesos und Limnä (in der Nähe des Suvla-Burun), am Hellespont ausser Paktye die athenische Gründung Kalliu-Polis

(j. Gallipoli) an der Fähre nach dem s. gegenüber liegenden Lampsakos, das durch die Entscheidungsschlacht des Jahres 405 berühmte Aigospotamos (bei Braham-Kiöi) über einer kleinen Ebene (Karakuva) mit einem dem Orte gleichnamigen Flüsschen, das feste Sestos (byz. Zemeniko, j. Ak-Basch bei Jalowa) an der alten von N.—S. gerichteten Eptastadion-Fähre nach Abydos, Koila (j. Kilia) und Madytos (j. ebs.) w. dem alten Abydos gegenüber und n.w. von der j. engsten Stelle des Hellesponts (den Dardanellen zwischen Tschanak-Kalé auf der asiatischen und Sidil-Bahr auf der europäischen Seite), endlich nahe der SW-Spitze das teische Eläus (ö. von Sedul-Bahr).

3. Nord-Küste der Propontis und Bosporos. Von dem Isthmos des Chersoneses an steigt das Küstengebirge in nordöstl. Richtung über schmalem Ufersaum steil zu bedeutender Höhe auf; sein nordöstl. Abschluss ist das Hieron Oros (Bajadzik-Dagh 894 m). An dem Ufersaum lagen die kleinen O. Teiristasis (j. Peristasis), Herakleia (j. Iraklitza) und Ganos (j. ebs.), am NO. des Bergzugs das samische Rhädestos (oder Bisanthe, j. Rodosto), dessen Hinterland die thrak. Känoi besassen. Rh. gehörte zu dem ebenfalls samischen Perinthos (j. Erekli), das auf einem steilen Vorsprung der von Rh. aus wieder von W.—O. streichenden Küste erbaut war. Sein Gebiet stiess östl. an das von Byzanz, von dem an dieser Küste ausser kleinen O. das megarische Selymbria (j. Silivri) abhängig war. Die Stadt **Byzantion** selbst (j. Konstantinopel), 667 resp. 628 von Megara, Kalchedon auf der asiat. Küste gegenüber, in einer ebenso festen als schönen und bequemen Lage gegründet, breitete sich in einem Umfang von 40 Stad. auf dem letzten der 7 Hügel der j. Stadt südl. neben der schmalen tief einschneidenden Hafenbucht, dem „goldnen Horn,“ aus, an der Schwelle des engen c. 150 Stad. = 27 km langen, 4—5 Stad. an der engsten Stelle c. 550 m breiten Bosporos; das Horn bildet ein Sammelbecken für die von der Mäotis durch die Strömung an Trapezus und Sinope vorbeigeführten Thunfische und Sardellen und wird zugleich durch 2 einmündende Bäche stets mit frischem Wasser gefüllt. An beiden Gestaden des Bosporos zogen sich kleine Ortschaften wie j. die Vorstädte Stambuls hin; am östl. Ende steigen zur linken Hand die beiden sagenberühmten Trachytfelsen der Symplegaden oder Kyaneä auf. Die Stadthügel sind der Abschluss der stumpfen bis zum Bosporos vertretenden SO.-Spitze des sogenannten Delta Thrakiens, in dem im Alt. die Astä hausten.

4. Thrak. Ostküste. Die hell. Städte dieser Küste sind historisch unbedeutend. Von der St. Bizye nach O. lag das wegen der Raubsucht seiner Bewohner, der thrak. Thyner, gefürchtete Salmydessos (j. Midia); ausser Mesambria (j. Misivri, ein zweites o. S. 230), das 493 von den aus ihrer Stadt vertriebenen Byzantiern, und Kallatis (j. Mangalia), das vielleicht von Herakleia neu begründet aber ursprünglich auch von Milet ausgegangen war, sind alle milesischen Ursprungs, wie Apollonia (j. Sozopoli) mit Anchialos (j. ebs.) zugleich mit Mesambria an der einzigen grösseren Bucht dieser Küste (bei Bergas) unter den Ost-Abhängen des Hämos, und, bereits ausserhalb des eigentl. Thrakiens Odessos (j. Varna) im Lande der Krobyzen, das nur durch Ovid bekannter gewordene Tomoi (j.

Küstendsche) und südl. von der Istrosmündung Istros (oder Istropolis, j. Kara Arman).

Über Byzanz das ältere Hauptwerk P. Gyllius, *De topographia Constant. et de illius antiquitatibus* l. IV, Leyden 1561 u. 1562, 2. Ausg. 1632, Quellensammlungen Du Cange, *Byzantii veteris origines* als Bd. XIV *des Corp. script. Byzant.* und Banduri, *Imperium orientale,* auch Heyne, *Antiqu. Byzantinae, Comm. soc. Gott.,* Bd. X—XIII; aus den zahllosen modernen Darstellungen sind hervorzuheben: v. Hammer, Konstantinopel und der Bosporus, 2 Bde, Pesth 1822; Tchihatscheff, *Le Bosphore et Constantinople,* Paris 1864; Fallmerayer, Neue Fragm. a. d. Or. I S. 1 f.; K. B. Stark, Nach dem griechischen Orient, Heidelberg 1874 S. 87 f., E. de Amicis, *Constantinopoli,* 2 Bde., 2. Aufl., Mailand 1879, über die Mauern von Konstant. S. Aristarchis im *Παράρτημα* des XIV. B. des *Ἑλλ. φιλ. συλλ.*, auch für Alt-Byzanz wichtig das für die *Soc. de l'Orient latin* von A. Mordtmann hergestellte *Relevé topographique* von *Constantinople au moyen âge,* vgl. dess. *Guide de Const.,* Konstantin. 1881; über die Vorstädte von Byzanz Paspatis, *Ἑλλ. φιλ. σύλλ.* XII.

Über einige Städte des thrak. Chers. Hauvette-Besnault, *Bull de corr. hell.* IV S. 505 f., allgemein A. M. F. Schultz, *De Chersoneso Thracica,* Berl. 1853; Hoffmann, *Descriptio Chalcidicae,* Bromberg 1854 und Paranikas, *Ἑλλ. φιλ. συλλ.* II S. 221 f., III S. 48 f. Über Maroneia und Abdera S. Reinach ebd. V S. 87 f., Abdera Regel, Mitt. d. arch. Inst. XII, über Amphipolis Kutzen, *De Amphipoli,* Breslau 1836; einige Bemerkungen A. Dumont, *Rapport sur un voy. archéol. en Thrace 1874* (aus d. *Miss. scient.*).

Beste Karte H. Kiepert, Karte vom östlichen Rumelien, Berlin 1877.

10. Die Nordküsten des Pontos Euxeinos.

79. Den Phöniziern und Karern folgend drangen von dem Hellespont und der Propontis aus die Hellenen, allen voran die Megarer und mehr noch die Milesier seit dem VII. Jahrh. von Station zu Station in das „ungastliche (axeinos)“ Meer vor, das durch sie zum „euxeinos“ wurde. Die zahlreichen, meist erst seit den Perserkriegen entstandenen Kolonien an den Nordküsten des j. sogenannten schwarzen Meeres sind vorwiegend von Milet ausgegangen; zum Zweck des Handels gegründet (Ausfuhr: Bauholz, Vieh, Sklaven, Honig, Wachs, Salzfische (Tarichos), Pelzwerk und Felle, auch Getreide; Einfuhr: namentlich Öl, Wein, Thonwaren) traten sie zu den umwohnenden Barbaren in ein friedliches Verhältnis. Die hellenischen Kolonien lagen teils auf der festländischen Küste vom Istros (Donau) und dem Lande der Geten bis zu den Ostabhängen des Kaukasos und dem Lande der Kolcher, teils dichter gedrängt und geschichtlich mehr hervortretend, auf dem Südteile der taurischen Halbinsel (Krim) und der j. Halbinsel Taman.

Hauptwerk: K. Neumann, Die Hellenen im Skythenlande, I. Bd., Berlin 1855, eine gelehrte Zusammenfassung früherer Werke. Unter diesen ragen hervor: Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die südl. Statthalterschaften des russ. Reichs, Leipz. 1799 und F. Dubois de Montpérieux, *Voyage autour du Caucase, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée,* 4 Bde., Paris 1838—43; Böckh, C.I.G. II S. 81 f.; P. Bruun, Das schwarze Meer, Sammlung von histor.-geogr. Arbeiten über Südrussland (1852—77) 2 Bd., Odessa 1879—80 (russ.). Eine kurze Übersicht gibt L. Preller, Über die Bedeutung des schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der alten Welt, wieder abgedruckt in Pr.'s Ausgew. Aufs., Berlin 1864, S. 441 f., zuletzt L. Bürchner, Die Besiedelung des Pontos Euxeinos durch die Milesier I, Kempten 1885. Die Ergebnisse der seit 1825 betriebenen russischen Ausgrabungen (meist auf der Krim) in den zahlreichen Bänden des *Compte rendu de la commission imp. arch.* d. J. 1859 f., Petersburg 1860 f.

80. Skythien. Die zuerst durch Herodots Schilderungen genauer bekannt gewordenen Skythen, deren Name später auch über benachbarte Völkerstämme ausgedehnt wurde, nannten sich selbst Skoloten; sie werden von einigen für einen turanischen (mongolischen), von andern für einen arischen Volksstamm gehalten. Obgleich Abteilungen derselben als *γεωργοί*

und *ἀροτῆρες* bezeichnet werden, führten wenigstens die unvermischten Skythen ein Nomadenleben; erst die Verbindung mit den Hellenen veranlasste, dass einzelne Skythen in den Städten derselben festen Besitz erwarben. Unter ihnen wohnten ackerbautreibende Stämme, wie die Kallipeden und Alazonen am Hypanis (Bug) und Borysthenes (Dniepr), ihnen unterworfen waren auch die Geten mit den Tyrigeten am Tyras (Dniestr); sie vermittelten ferner den Verkehr mit den entfernteren Völkerschaften, den Neuren, Budinen, Gelonen und den sogenannten Androphagen und Melanchlänen. Der Einwanderung von O. entsprechend wurden die westlichen Distrikte Skythiens als Alt-Skythien bezeichnet, während die vom Tanais (Don) bis in die taurische Halbinsel hineinreichenden von den „königlichen“ Skythen durchzogen wurden.

Der grösste Teil Skythiens war bereits im Alt. unfruchtbares Steppenland mit rauhem Winter und heissem Sommer; doch bedeckte damals namentlich das Land zwischem dem untern Lauf des Borysthenes und dem Isthmos der taurischen Halbinsel, das davon den Namen Hyläa trug, ausgedehntere Waldung, infolge deren öfter als jetzt Regen das Land befruchtete. Die bessern Teile desselben lagen an den Ufern der zahlreichen Flüsse und Bäche, die zum grössten Teil in sogenannte Limans münden. An diesen durch schmale z. T. unterbrochene Nehrungen (*ἠϊόνες*, j. Peressyps) vom Meere getrennten Küstenseen, die als natürliche Salinen ausgebeutet wurden, lagen die meisten festländischen Gründungen, die zugleich als Stationen für den Verkehr mit dem Binnenlande dienten.

Die äussere Erscheinung und das Privatleben der Skythen ist uns ausser aus Herodot namentlich aus den bildlichen Darstellungen der Vasen u. a. bekannt, die aus den besonders bei Kertsch zahlreich auftretenden hohen Grabhügeln (Kurganen) stammen. Danach erscheinen die Sk. als lang- und blondhaarige, fast bartlose vorwiegend gedrungene, selbst feiste Gestalten, mit Anaxyriden bekleidet, mit Köcher und Bogen bewehrt, gewöhnlich mit ihren Pferden, die ihnen nicht bloss als Last- und Reittiere dienten, sondern auch Fleisch, gesäuerte Milch (Oxygala) und Käse (*ἱππάκη*) lieferten.

81. Hellenische Kolonien zwischen Istros und Borysthenes. Zwischen Istros und Borysthenes muss die Küste sich im Lauf der Jahrhunderte stark verändert haben; die Stätten mancher hellenischen Ansiedlungen, die ursprünglich von den Schiffen erreicht werden konnten, liegen jetzt im Binnenlande, an die Stelle alter Limans ist eine Reihe kleiner Binnenseen getreten. Dies Schicksal hat sogar den Mündungsliman des Tyras betroffen, nur der Istros (mit dem Hieron-, j. Georgsarm, Kalon-, j. Sulina, Boreion-, j. Kilia und dem j. verschlammten noch nördlicheren Psilon-Stoma), der Hypanis und der Borysthenes ergiessen ihre Wasserfülle unmittelbar ins Meer.

Unter den Ansiedlungen dieser Küste bildeten nur Tyras und Olbia grössere städtische Gemeinwesen, die übrigen Ortschaften treten geschichtlich kaum jemals hervor.

Zwischen den Mündungen des Istros und Tyras finden sich jetzt zwei grosse Uferseen, von denen der südlichere (j. Sasik) mit dem Meer

in Verbindung stand. An der Ostseite desselben 300 Stad. von der nördlichsten alten Istrosmündung, lag die Ansiedlung des Antiphilos (Saline?), 330 Stad. weiter (am Salzsee Burnaja?) Kremniskoi, 120 Stad. weiter am Südteil des Tyras-Limans die Kome des Hermonax und der Turm des Neoptolemos. An der Südseite desselben fischreichen Limans erhob sich das grössere **Ophiussa** oder **Tyras** (bei Akkerman), eine milesische Kolonie; zu ihm gehörte das ebenfalls am Liman, ihm gegenüber, gegründete Nikonia(on) (in der Nähe von Ovidiopol, bei Businowata?). Dort wo die Küste des Pontos nach Osten umbiegt (beim j. Odessa), wird ein Hafen der Isiaker und etwas weiter n. der Hafen der Istrier erwähnt (wohl an dem östlicheren der Salzseen des Sagaris, j. Kugalnik). Die erste bedeutendere Stadt der nach O. gestreckten N.-Küste war Ordesos (oder Odessos, wonach das jetzige Odessa benannt ist; am Liman des Axiakes, j. Teligul). Bedeutender als alle genannten Ortschaften, die ausser Tyras eine vorübergehende Existenz hatten, da sie vorzugsweise des Fischfanges und der Salzgewinnung wegen angelegt waren, ist das reiche **Olbia** (Olbiopolis, auch Borysthenis, als milesische Kolonie auch Miletopolis; am rechten Ufer des Hypanislimans, südl. von dem Flecken Ilinsky).[1])

Näheres bei E. v. Muralt, *Les colonies de la côte Nord-Ouest de la mer noire depuis le Danube jusqu'au Boug*, in den Mem. d. arch. Ges. in Petersb., Bd. III und P. Becker, Die Gestade des Pontus Euxinus vom Ister bis zum Borysthenes, ebendaselbst Bd. V u. VI.

82. **Die taurische Halbinsel** (c. 3031,7 qkm). Von der Mitte der N-Küste des Pontos tritt die landfest gewordene Chersonesos Taurike (j. Krim) etwa 1000 Stad. (25 d. M.) weit in den Pontos hinein. Da die N.-Küste Kleinasiens bogenförmig nach N. vortritt, entsteht zwischen dieser und der taurischen Halbinsel eine Meerenge, die den Pontos in eine westliche und östliche Hälfte scheidet (Entfernung des Kriumetopon j. Aithodor bis zum Vorgebirge Karambis j. Kerembe in Paphlagonien, die im Alt. für die nächsten Punkte galten, c. 1400 Stad.). Die Halbinsel hängt durch einen niedrigen 8—10 km breiten Isthmos, der von den Hellenen durch Wall und Graben bei Taphros (oder Taphrä. j. Perekop) geschützt war, mit dem Festlande (bei der Hyläa) zusammen. Die NO.-Küste begleitet ein langgestreckter seichter Salzsee, die sogenannte faule See (*σαπρὰ λίμνη*, auch Korētos, j. Siwasch), durch eine schmale j. am N.-Ende vom Festlande bei Genitschi getrennte Nehrung, den Chersones des Zenon, von der Mäotis Limne (ion. Maiētis, einheimisch genauer Maitis, j. asowsches Meer) geschieden. Zu beiden Seiten des Isthmos dringt das Meer tief ein, w. als Karkinetes Busen (so benannt nach Karkine an der Mündung des Hypakyris, j. Kalantschik) oder Tamyrake, östl. bis zur Nehrung als Byke-See.

Der grösste nördlichere Teil der Halbinsel ist eine Fortsetzung der grossen skythischen Steppe, der südliche erhebt sich langsam zu dem taurischen Gebirge (j. Jaila) mit dem abgeplatteten Trapezus (j. Tschatyr-Dagh, 1518 m h.), der den Alten für die höchste Spitze galt (der südwestl.

---

[1]) S. von Olbia lehnt sich an den SO-Rand der Hyläa eine c. 700 Stad. lange Nehrung, im Alt. Dromos des Achilleus genannt, dessen Heiligtum auf dem äussersten W-Ende der Nehrung lag (der Wesstteil der Nehrung j. Tendera). Derselbe Heros sollte mit der Helena auf der Insel Leuke (j. Phidonisi) vor den Donaumündungen weilen.

davon liegende Kemal-Agerek noch etwas höher). Zahlreiche Bergströme stürzen in reichbewaldeten Schluchten von den N.-Abhängen und ergiessen sich in die faule See, die Südabhänge fallen steil in das Meer.

Der niedere Teil der Halbinsel war auch politisch ein Teil Skythiens; einige Ansiedlungen an seinem Westrand gingen von der Stadt Chersonesos aus. Das taurische Gebirge wurde von den wilden, mit Skythen vermischten Taurern bewohnt, wahrscheinlich den Überresten der Kimmerier, die in den ältesten Zeiten zu beiden Seiten des nach ihnen benannten kimmerischen Bosporos, der schmalen Meerstrasse zwischen dem Pontos und der Mäotis (j. Str. von Kertsch oder Jenikale), gewohnt hatten und auf ihren Eroberungszügen zuerst in Kleinasien mit den Hellenen zusammengestossen waren.

Die Ansiedlungen der Hellenen lagen zumeist an der Südküste der Halbinsel und zu beiden Seiten des kimm. Bosporos.

Von dem SW.-Teil des Chersoneses tritt eine kleine nach N. abgeflachte Halbinsel nach W. vor; sie trug an ihrem N.-Rande, der durch tief einschneidende Buchten ausgekerbt ist, die reiche blühende Handelsstadt **Chersonesos** (etwa seit dem 3. Jahrh. n. Chr. Cherson; westl. von Sebastopol), von der megarischen Kolonie Herakleia in Bithynien ursprünglich etwas weiter westlich (auf dem Vorgebirge Phanari) angelegt. Der grössere Teil der westl. Hälfte ihres engeren Gebiets, der sog. herakleotischen Halbinsel, ist durch einander rechtwinklich schneidende Mauern in zahlreiche Parzellen geteilt, in denen sich von Kornfeldern, besonders aber von vortrefflichen Weinbergen umgebene Landhäuser der Städter erhoben. Nach O. reichte dasselbe bis zu einem Schutzwall, der von dem fast ganz geschlossenen, tief einschneidenden Hafen Symbolon (bei Balaklawa, das nach dem andern Palakion benannt scheint) bis in die Nähe der Salinen von Ktenus (über dem innersten Winkel der grossen Rhede von Sebastopol) gezogen war. Auf dem S.-Rand der herakl. Halbinsel trug das Vorgebirge Parthenion (j. Fiolente) den berühmten Tempel der einst mit Menschenopfern verehrten taurischen Artemis.

Im Besitz der Chersonesiten befanden sich an der NW.-Küste der taur. Halbinsel der sog. „schöne“ Hafen (bei Ssari Bulat) und an der W.-Küste namentlich Kerkinites (oder Koronites, bei Adschi Baschi).

An der durch Naturschönheit ausgezeichneten Südküste entstanden behufs des Holzschlags eine Reihe kleiner Ortschaften. Von den uns bekannten vier Ansiedlungen zwischen dem Kriumetopon und Theudosia, nämlich Charax (der westlichsten, bei Oreanda), Lampas (bei Bijuk-Lampat), Lagyra (an dessen Stelle vielleicht das byzantinische Aluston bei Aluschta getreten ist) und Athenäon (der östlichsten, ein Hafen der Skythotauren, nordöstl. vom Vorgebirge Korax j. Meganom bei Otuus) scheint nur Lampas dauernd von den Hellenen behauptet worden zu sein.

Wie in SW. die herakleotische, tritt nach O. hin eine lange schmale Halbinsel, die Tracheia Chersonesos genannt wurde, ins Meer vor; sie bildete mit dem von Osten her entgegentretenden Mündungsland des kaukas. Hypanis (j. Kuban), dem j. Taman, den kimmerischen Bosporos. Zu beiden Seiten der Enge wohnten ursprünglich die Kimmerier, deren Name ausser

an der Enge, an mehreren Ortschaften haftete; sie wichen vor den Skythen, diese vor den Hellenen, die hier das für Athen als Kornkammer wichtige bosporanische Reich gründeten. Die Westgrenze dieses Reiches reichte ursprünglich nur bis zum schmalen Isthmos (von Arabat), der durch einen Graben geschützt war, war aber bereits im 4. Jahrhundert bis über Theudosia ausgedehnt, um später mit diesem und der ganzen taurischen Halbinsel, die den Namen Klein-Skythien erhielt, mit dem Königreiche Pontos vereinigt zu werden.

Die Stadt **Theudosia** (taur. Ardabda, seit dem 4. Jahrh. n. Chr. Kaffon, im Mitt. unter den Genuesen als Kaffa ein zweites Stambul, j. Feodosia) war eine milesische Gründung an dem besten (c. 100 Schiffe schützenden) Hafen Südrusslands, der sich an eine grosse ebenfalls geschützte Rhede anschloss.

Im Innern der Tracheia Ch. kennen wir nur Iluraton, die bedeutenderen Ortschaften lagen auch hier an der Küste. Die Rhede von Theudosia endet östl. (an dem j. Tasch Katschak genannten Vorgebirge) bei Kazeka (beim Salzsee von Katschik). In der Mitte zwischen K. und dem Eingang des Bosporos erhebt sich nahe der Küste über Sumpfseen ein schöner oben abgeplatteter Fels (Opuk), der nur von NO. zugänglich ist und von einer doppelten Befestigungslinie eingeschlossen war; er hiess Kimmerikon und bildete gleichsam die natürliche Akropole des früher kimmerischen Landes. Zwischen ihm und dem Vorgebirge Akra (mit gleichnam. O., j. Takil Burun) wird nur noch Kytä (früher Kydeakä) erwähnt. Bereits am Bosporos selbst lag das urspr. vielleicht athenische feste Nymphäon mit einer vortrefflichen Hafenbucht, die jetzt zu einem Küstensee (Tschurbasch) geworden ist. Nördlich davon scheint eine jetzt verschlammte Bucht sich ins Land hineingezogen zu haben; an dieser Tyriktake und Dia.

Die bedeutendste Stadt an der W.-Seite der Enge war **Pantikapäon** (über Kertsch), eine alte erst durch die milesischen Zuwanderer gross gewordene St. an der nördlichsten Bucht dieser Küste, von zahlreichen Kurganen umgeben, als Hauptstadt des bosp. Reichs auch kurzweg als Bosporos bezeichnet. Sie war der gewöhnliche Anlageplatz für die aus dem Pontos zu den Küsten der Mäotis gebrachten Waren, während der Verkehr in entgegengesetzter Richtung gewöhnlich über Phanagoria ging. Auf dem östlichsten Punkt der nördl. über Pant. aufragenden jetzt sog. „Berges des Mithradates“ lag an der schmalsten Stelle des Bosporos (c. 30 Stad. br., lang c. 60 Stad.) das Porthmion (= Parthenion?, j. Jenikale), zwischen Pant. und Porthmion Myrmekion.

Murawiew-Apostel, Reise durch Taurien, deutsch von Örtel, Berlin 1820; Köhne, Beitr. zur Geschichte und Archäologie von Cherronesos in Taurien. Mem. d. Petersb. Ges. II (1848) S. 161 f. Neuere Arbeiten: P. Becker, Die Herakleotische Halbinsel in archeol. Beziehung, mit 2 Karten, Leipzig 1856; S. Arkas, Beschreib. der herakleischen Halbinsel und ihrer Altertümer, Nikolajew 1879; Schneiderwirth, Heraklea am P., Heiligenst. 1882; A. Orjeschnikoff, Der kimmerische Bosporos in der Epoche der Spartokiden nach den Angaben der Schriftsteller u. Münzen, Moskau 1884, für landschaftliche Schilderung auch A. Th. v. Grimm, Wanderungen nach Südosten I, Berlin 1855.

83. Die kimmerische Landschaft (c. 1720,7 qkm). Das halbinselförmige Mündungsland des kaukas. Hypanis, an dem insbesondere der Name „kim-

merische L.“ haftete, ist durch die Ausbrüche seiner Schlammvulkane, namentlich aber durch das Eindringen des Hypanis, der in seinem Schilfbette langsam daherfliesst, endlich durch die Abnahme des Wasserstandes in der Mäotis häufigem Wechsel unterworfen, wie kaum ein anderer Punkt der Erde. Es ist deshalb schwer, die Nachrichten der Alten über seine Bewohnung mit den j. Verhältnissen zu vereinigen, der allgemeine Charakter indessen, das Vorwiegen der Sümpfe und Seen über die trennenden Landstriche, ist derselbe geblieben.

Auf dem äussersten NW.-Rande erinnerte der Flecken Kimmerike an die ältesten Bewohner. Er lag auf einer Insel, den der durch zwei Kanale mit einer vom Bosporos her tief einschneidenden Bucht in Verbindung stehende See Korokondametis (j. Aftanis) vom übrigen Teil der Halbinsel abschnitt. Auch jene Bucht wird als ein Teil des Sees betrachtet; an ihrem Südrande lag der Flecken Korokondame (westl. von Taman, nach welchem j. die Bucht benannt wird). Auf der Insel zwischen beiden Kanälen lag (bei Sennaja) die von Teïern gegründete Stadt des Phanagoras, Phanagoria. Südlich von dem genannten See breitete sich im Gebiete der Sinder ein noch grösserer See aus (j. Kubanskoi-Liman), der durch ein schmales Bogazi mit dem Pontos verbunden ist. Östlich von ihm lagen die ionische Gründung Hermonassa (bei Kormussa?) und das unbedeutendere Stratokleia (bei Taman?); auf der Nehrung, die ihn vom Pontos scheidet, Gorgippia, die Hauptstadt der Sinder.

K. Görz, Archäol. Beschreibung der Halbinsel Taman (russ.) Moskau 1870.

84. **Die Küsten der Mäotis.** An der N.-Küste der Mäotis, an welcher zahlreiche kleine Steppenflüsse münden, fand sich eine Reihe kleiner Ortschaften, die meist wohl nur zeitweilig benutzte Ansiedlungen waren, wie Akra (bei der Nehrung Fedotowa?), weiter nordöstl. Kremnoi (bei Nogaisk?) und das Dorf Karoia (bei Taganrog). Die bedeutendste Stadt **Tanais,** eine Gründung der bosporanischen Hellenen, zur Zeit ihres Glanzes zeitweilig unabhängig und sogar Beherrscherin der zunächst wohnenden Sarmaten, lag unweit des NO.-Winkels der Mäotis an dem ihr gleichnam. Flusse, der westl. von ihr ein ausgedehntes Delta bildet, mit dem die alte Insel Alopekia verwachsen zu sein scheint. Die alte Stadt (etwa bei Nedvigovka) bildete den Ausgangspunkt des Handels mit dem unermesslichen reichen Hinterlande; auch ein Zweig der indischen Handelsstrasse erreichte hier die Mäotis, deren damals noch tieferes Fahrwasser unmittelbaren Seeverkehr mit der Stadt gestattete.

Das zunächst liegende Binnenland, die Steppen an dem Tanais und der Rha (Wolga) bis zum kaspischen See, die erst nach Alexander d. Gr. zu Asien gerechnet werden, gehörten dem arischen Stamme der den Parthern verwandten Sauromaten oder Sarmaten, die bald nach der angegebenen Zeit auch über den Tanais bis an das Gebiet der Germanen vordrangen. Danach sassen die Roxolanen zwischen Tanais und Borysthenes, die Alanen am Kaukasos, die Aorsen am NW.-Ufer des kaspischen Sees.

Die Hellenen traten nur zu den am Ostufer des nach ihnen benannten Sees alteinsässigen Maïten in engere Verbindung. Dieses Ostufer war offenbar schon im Alt. grossen Veränderungen unterworfen, es wurde von den Hellenen nur

der Fischerei wegen besucht, die namentlich an den Mündungen der Flüsse (so des grossen und kleinen Rhombites) erfolgreich betrieben wurde, aber zu keiner grösseren festen Ansiedlung führte. Von historischem Interesse ist nur die Stadt Gargaza (= Gerusa?) beim Thapsis (Psathis?), vielleicht einem der Nebenmündungen des Hypanis.

85. **Die kaukasische Küste.** Die kaukasische Gebirgsküste reichte vom Lande der Sinder bis zu dem der Kolcher. Noch im Gebiete der ersteren lag Sinda, „der sindische Hafen" (j. verm. Anapa), es folgten zunächst Bata und der „heilige Hafen", dies eine wohlgeschützte, tief einschneidende Bucht (bei Sudschuk Kalé), weiterhin Pagrä und Torikos (an der vortrefflichen Bucht von Gelindschik) im Lande der Kerketä. Von hier an beginnen die steilen Vorhöhen des Kaukasos immer schroffer an die fast hafenlose Küste heranzutreten, nur wenige der abschüssigen Langthäler enden an einer etwas geschützteren Rhede. An einer solchen erhob sich, nach SO. durch das Vorgebirge Kodos geschützt, Alt-Achaia (am Djubga). Grössere Ortschaften finden sich erst am äussersten O.-Winkel des Pontos, wo der Höhenzug des K. sich weiter von der Küste entfernt. Unter ihnen waren **Pityus** (bei Pitzunda) und **Dioskurias** (Iskuria an der Bucht von Suchum-Kale) mit ihren sicheren Häfen für den Verkehr mit den kaukasischen Bergvölkern wichtig. Dioskurias und **Phasis** (j. Poti an der Mündung des Phasis oder Rhion, j. Rioni), beide im fruchtbaren, aber durch Sümpfe ungesunden Lande der Kolcher, waren die c. 500 v. Chr. gegründeten letzten Kolonien Milets.

11. Die Inseln vor Kleinasien.

A. Die äolischen Inseln.

86. Die kleine Insel **Tenedos** (j. ebs.; c. 40,9 qkm), c. 3 d. M. ssw. von der Einfahrt in den Hellespont und durch einen c. 1 deutsche Meile = 40 Stad. breiten Meeresarm von der troischen W-Küste (bei Alexandreia Troas) getrennt, jetzt als der natürliche Wachtposten des Hellesponts türk. Bozdja-ada „die Insel der Meerenge" genannt, wird von niedrigen, teils kahlen, teils mit Weinpflanzungen bedeckten Höhen durchzogen, die am N-Ufer zu 190 m aufsteigen. Die gleichnamige Stadt lag auf einem Felsvorsprung zwischen 2 Hafenbuchten der O-Küste.

Die jetzt veraltete Monographie von L. de Hammer, *Respublica Tenediorum*, Hafn. 1735 behandelt fast nur die Geschichte.

87. **Lesbos** (j. Mytilini), der Hauptsitz der asiatischen Äoler, die grösste Insel des ägäischen Meeres (c. 1749,7 qkm.), vor dem adramytenischen Golf gelegen, wird n. durch einen 8—12 Km breiten Meeresarm (j. Musselim Kanal) von Südtroas (Assos), ö. durch einen etwas breiteren Arm von dem Küstenland des pergamenischen Pindasos geschieden, das zum Teil eine Peräa für Mytilene bildete. Von S. her dringen zwei geräumige Buchten mit schmaler Einfahrt (Euripos), w. der grössere von Pyrrha (j. v. Kalloni), dem Lesbos seine hakenförmige Gestalt verdankt, weiter ö. der kleinere von Hiera (j. von Jera) tief in die Insel ein. Der südliche Teil der Insel zwischen den beiden Buchten wird von den Verzweigungen des höchsten

Bergs der Insel, des spitzigen Olympos (?, j. Hag. Elias, 938 m hoch) durchzogen; den Norden nimmt der Lepetymnos (j. Hag. Elias = Geliá, 840 m hoch) ein, ungewiss ist die Lage des Ordymnos (im W. ?) und and. Berge. Die bekannteren Vorgebirge sind das n.ö., Argennon (bei Skamniá), das s.ö., Malea (Berg Amali) und das w., Sigrion (j. Sigri). Obgleich die Insel nur wenige, kleine Küstenebenen besitzt, gehörte sie doch zu den fruchtbarsten des Mittelmeers (Produkte: Wein, Öl, Marmor); die schöne Natur begünstigte die hohe Entwickelung der lesbischen Poesie und die Blüte zahlreicher Ortschaften. Von diesen ist die bedeutendste die pittoresk gelegene Stadt

Mytilene (j. Mytilini), das Zentrum der asiatischen Äoler, an dem s. Teil der O-Küste, von welcher ihre Akropolishöhe, das jetzige Kastro, ins Meer vortritt und so einen offeneren und tieferen N-Hafen (Maloeis?) von einem verschliessbaren kleineren südlichen, dem eigentlichen Stadthafen trennt; beide Häfen waren durch einen Kanal zwischen der Akropolis und der Unterstadt mit einander verbunden (wie in Knidos); n. von der Stadt an der Küste Maleia mit Rhede (bei Therma?). Die zweitbedeutende Stadt

Methymna (j. Molivo) lag an einer knieähnlichen Biegung der N-Küste, der SW-Spitze von Troas gegenüber; in ihrem Stadtgebiet Nape. Zu ihr gehörte das an einer Einbuchtung der N-Hälfte der O-Küste zu suchende Aigeiros (bei Mistegna?), vor diesem in der Bucht die 5 Inselchen Leukä (beim Vgb. Tokmakia). Nach S. erstreckte sich methymnisches Gebiet bis über die Stätte des schon vor Herodots Zeit von M. zerstörten Arisba (j. PK. von Kalloni), das ursprünglich die Ebene an dem N-Rand der Bucht von Pyrrha besass; an dem W-Rande der Ebene finden sich die Ruinen eines alten Kastells (Agamede?, j. Xylokastrini). In den W-Rand der Bucht tritt die Höhe von

Pyrrha (bei Bira Tschiflik), dessen Unterstadt einmal vom Meer zerstört worden sein soll, mit einem Steindamm hinein.

Im S. der Insel ist ausser Mytilene nur noch das früh verschollene Hiera (wahrscheinlich bei Chalakäs) zu erwähnen, am W-Rande der nach ihm benannten Bucht.

In den W. der Insel teilten sich das 167 von den Römern zerstörte **Antissa** (j. Ovriokastro) n. vom Vorgebirge Sigrion (und dem j. Sigri) und dem kurzen W-Rande der Insel, der durch das vorgelagerte Inselchen Nesope (j. Megalo Nisi) und **Eresos** (am Strand südl. von Erissos), mit kleinem künstlichen Hafen, n.w. von dem Vorgebirg Brisa.

Ö. von dem n. Lesbos und am S-Rande des adramyttenischen Busens liegt vor der am weitesten vorspringenden Spitze des Festlandes die aus 40 Inseln bestehende Gruppe der Hekatonnesoi (j. Moschonnisia), die ein eignes kleines Gemeinwesen bildeten. Dieses hatte seinen Mittelpunkt in der einfach als Nesos bezeichneten Hauptinsel (c. 38,7 qkm) mit gleichnamiger Ortschaft (j. Nisi, die j. Stadt der Mosch.); die zweitgrösste Insel war Poroselene oder Pordoselene (byz. *Προσελήνη*, j. Pyrgos).

Dem lesbischen Vorgebirge Malea gegenüber liegen vor dem NW-Rand der Kane-Halbinsel die durch den Sieg der Athener im Jahre 406 berühmt gewordenen drei Arginussä.

Material liefert L. L. Plehn, *Lesbiacorum liber*, Berlin 1826, wenig bietet E. L. E. Zander, Beiträge zur Kunde der Insel Lesbos, Hamburg 1827, etwas flüchtig ist Boutan, *Mémoire sur Lesbos* 1864 (aus d. *Miss. scient.*), am eindringendsten A. Conze, Reise auf der Insel Lesbos, Hann. 1865; für die moderne Nomenklatur *Γ. Ἀρχοντόπουλος, Λέσβος*, Kydoniä 1866. Eine neue Publikation bereitet R. Koldewey vor.

B. Die ionischen Inseln.

88. Chios. Von der etwas niedrigeren Halbinsel von Erythrä mit dem Mimas und Korykos (vgl. § 103) durch eine mit Inselchen (Oinussä j. Spalmadori, Hippoi j. Goni) besäte Bucht getrennt, streckt sich die Hauptinsel der asiatischen Ionier, das im Altertum besonders durch seinen Wein, jetzt durch das von 21 Dörfern gesammelte Produkt der Mastixstaude bekannte Chios c. 826,7 qkm gr. in länglicher an der W-Seite (Laïus? Koila? mit Hafen bei Leti) eingebogener Form c. 7 d. M. lang von N.—S. hin. Kühngeformte rauhe Bergzüge, die im N. den Marmorberg Pelinäon (jetzt Hag. Elias, 1270 m h.) bilden und sich nach S. hin allmählich abdachen, durchziehen die ganze, oft von Erdbeben heimgesuchte Insel. Im NW. tritt von dem hafenlosen Küstenstrich Ariusia das Vorgebirge Meläna (j. Hag. Nikolaos), im S. von dem Küstenstrich Notion die scharfe Spitze des Vorgebirges Phanä (j. Mastiko) ins Meer vor; mit dem von der S-Hälfte der O-Küste vorspringenden Vorgebirge Poseidion (j. Kap Heleni) nähert sich Chios dem festländischen Vorgebirge Arginon oder Argennon (j. Kap Bianco bei Tschesmé) bis auf c. 6 km.

Die der Insel gleichnamige Hauptstadt **Chios** lag an der Mitte der O-Küste, der Stadt Erythrä jenseits der trennenden Bucht gegenüber, n. vom Poseidion an einem guten Hafen, an dem sich jetzt von einem Orangen- und Citronenwald umgeben der jetzige Hauptort Kastro erhebt; an derselben Küste, weiter n., tritt das zwischen Hafenbuchten hoch und fest gelegene Delphinion (j. Kolokythia) hervor, in seiner Nähe bereits an der N-Küste Kardamyle (j. ebs.). Der Hauptort der W-Küste Bolissos (j. Volisso) lag in ungefähr gleicher Breite mit Delphinion am N-Winkel der flachen W-Rhede. Unsicherer ist die Ansetzung kleinerer Ortschaften wie Leukonion, Kaukasa, Polichne und Babras(-antion).

Die kleine rauhe Insel Psyra (mit gleichnamiger Ortschaft; j. Psará), c. 18 km w. vom chiischen Vorgebirge Meläna, gewinnt erst während des neugriechischen Aufstandes als Schifferinsel historische Bedeutung.

Βλαστός, Χιακά, Hermupolis 1840; G. v. Eckenbrecher, Die Insel Chios, ein Vortrag, Berlin 1845, Fustel de Coulanges, *Rapport sur l'île de Chios* 1858 (aus d. *Miss. scient.*); H. Houssaye, *L'île de Chio, Rev. de deux mond. LI*, 1. Lief.; *Ἀ. Καραβᾶς, Τοπογραφία τῆς νήσου Χίου*, Chios 1866; *Ἀλιμονάκης, Χῖος ἡ νῆσος ἐν τῇ ἀρχαιότητι*, Erl. 1883; *Δημ. Ζυγομαλᾶς, Πραγματεία περὶ τῆς Χίου*, Athen 1884 sind sämtlich ungenügend.

89. Samos. Samos, die zweitgrösste Insel Ioniens (c. 468,3 qkm gr.), durch einen 7 Stad. breiten Meeresarm von der O-Spitze Mykales, dem Vorgebirge Trogilion, getrennt, von länglicher von W.—O. gestreckter Gestalt, wird von einem näher der N-Küste hin streichenden Gebirge (Ampelos?) durchzogen, das am W-Ende als Kerketeus (j. Kerki, mit dem Vorgebirge Kantharion, j. Katavakte) zu 1440 m, in der Mitte (als Assoron? j. Hag. Elias) zu 1140 m aufsteigt, nach N. ziemlich jäh abstürzt, nach S. und O. hin aber sich allmählich zu sehr fruchtbaren niedrigen Küstenhöhen und Strandebenen abdacht. Die weit vortretende Mitte der S-Küste

mit dem Ampelos-Vorgebirge (jetzt Kap Aspro) scheidet einen tiefer eindringenden flachen w. Golf von der ebenfalls etwas zurückweichenden SO-Küste. An letzterer, gleichsam der Hauptfront der Insel, die sich ostwärts bis zum Poseidion (auf Psili Ammos?) und der Heptastadionenge mit dem Inselchen Narthekis (j. Hag. Nikolaos) hinzieht, münden mehrere Bäche, darunter der Amphilysos (j. Fl. von Mytilinús) und der Imbrasos, letzterer ö. vom altberühmten Heräon, in den *Ὅρμος Ἡραΐτης*, und hier lag auch, 6 km. n.ö. vom Heräon, den Eingang der Meerenge beherrschend, die einzige der Insel gleichnamige Stadt, das seemächtige **Samos,** dessen Einwohner von Epidauros eingewandert sein sollten. Die Stadt (beim j. Tigani) zog sich über einem tiefen, durch einen gewaltigen Damm geschützten Hafen an den Abhängen einer doppelten Akropolis (Astypaläa ö., Schesia (?) w. oberhalb des Chesios, j. Fl. von Chora) empor; die w. Burghöhe durchschnitt der berühmte Tunnel des Eupalinos.

Von den kleineren Ortschaften lag Panormos vielleicht bei dem j. Hauptort Vathy, an einem tief in den NO. der Insel einschneidenden Busen; die Lage der übrigen wie Ipnus, Gorgyia u. a. ist ganz unbekannt.

Vor der Mitte der S-Küste das unbewohnte Inselchen Tragia (jetzt Samiopula).

Allgemein PANOFKA, *Res Samiorum,* Berlin 1822, eingehende Schilderung bei V. GUERIN, *Descr. de l'île de Patmos et de l'île de Samos*, Paris 1856 S. 124—328, für die modernen Verhältnisse *Ἐπ. Ι. Σταματιάδης, Σαμιακά,* Bd. I, Samos 1881, vgl. dess. seit 1875 bis 1879 erschienene *Ἐπετηρίς,* Samos 1875 f. Über die Wasserleitung des Eupalinos mit Plan v. Samos FABRICIUS, Mitt. d. arch. Inst. IX S. 165 f. Taf. VII.

Beste Karte von KIEPERT zu Nasse's Ausflug nach Samos (Geologie) in d. Ztschr. f. Erdk. X S. 222 f.

90. Ikaria (Ikaros; j. Nikaria) c. 267,3 qkm. gr. Diese von Milet aus ionisierte Insel, deren O-Kap Drakanon o. Drepanon (j. Phanari) c. 18 km von dem sam. Vorgebirge Kantharion nach W. entfernt ist, erstreckt sich bei einer Breite von nur 8 km. ungefähr 40 km. lang in s.w. Richtung hin und wird ganz von einem bewaldeten Bergzug ausgefüllt, der im SW. um den Pramnosfelsen (bekannt durch den Pramnischen Wein) die Höhe von 1034 m erreicht und nach S. jäh abstürzt; flacher senkt er sich zur N-Küste ab. Die Insel besass keine einzige Hafenbucht; an der N-Küste lag die Stadt Oinoe (unter Messaria), weiter ö. Histoi (j. Eudelos) und auf dem gleichnamigen Vorgebirge Drakanon. An der SO-Küste finden sich heisse Quellen (die Umwohner Thermäoi). In augusteischer Zeit diente fast die ganze Insel den Samiern als Weide.

S. von der Meerenge, welche Ikaria von Samos trennt, erhebt sich die wild zerrissene Inselgruppe der Korassiä oder Korseä, aus zwei grösseren (ö. j. Phurni, w. Themina) und kleineren Nebeninseln bestehend; in der S-Hälfte der grösseren Insel scheint an dem Kanal, der diese vom zweitgrössten (Themina) trennt, eine antike O. gelegen zu haben.

91. Patmos (j. vulgär Patinos), die Insel des heil. Johannes Theologos und der Apokalypse, klein und steril (c. 39,6 qkm gr.), besteht aus drei durch Isthmen mit einander verbundenen Teilen; auf der steilen Isthmoshöhe zwischen den beiden (ndl.) Hauptteilen lag ndl. von der j. Stadt die alte (j. Kastelli), unter ihrer S-Seite drang eine nach W. geöffnete, j. zu

einem Salzsee gewordene Hafenbucht, w. unter ihr schneidet zugleich die tiefste Bucht der O-Küste ein (bei Skala). Die älteren Bewohner waren vielleicht dorischen, die spätern milesischen Ursprungs. Die Insel liegt c. 2 d. M. südl. von den Korassiä.

Zu Patmos gehören jetzt einige wüste Eilande, namentlich die östlich von ihm gelegene Akrite (j. Arkioi) und s. daneben das etwas grössere zweiteilige Lepsia (j. Lipsos), ferner das ung. gleich grosse Lebinthos (j. Levitha) mit Kinaros (j. Kinara) zwischen Amorgos und Leros.

Beste Darstellung von V. Guérin in der § 89 ang. Schrift S. 1—120.

92. **Leros** (j. ebs.), c. 49,5 qkm gross, ist von der N-Spitze von Kalymna nur durch eine seichte schmale Meerenge (j. Diapori) gleichsam abgelöst. Von den tiefen Buchten, die von beiden Seiten in die lang nach N. gestreckte Insel einschneiden, liegt die beste an der Mitte der O-Küste; hier lag w. von dem heutigen Städtchen am Hügelabhang die alte der Insel gleichnamige Ortschaft, im NO. der Insel befand sich (beim j. Partheni) ein durch die Sage von den Meleagriden bekanntes Artemisheiligtum. Die Insel war bis in die römische Zeit von Milet abhängig.

C. Die dorischen Inseln.

93. Die berühmte Taucherinsel **Kalymna** (j. Kalymnos), c. 108,9 qkm gross, liegt der W-Küste der Halbinsel von Halikarnass in c. 2½ d. M. Entfernung nach W. hin gegenüber und besteht aus einem grösseren rundlichen zu 685 m ansteigenden südl. und einem schmaleren ndl. Teil; beide sind kahl, nur auf dem Hauptteil finden sich kleine Strandebenen, in denen die dorfartig angelegten Ortschaften lagen. Der Hauptort scheint im S., in der Thalsenkung unter dem j. Hauptort Kalymnos angesetzt werden zu müssen, welche diesen Teil der Insel quer durchfurcht, eine zweite Ortschaft n.ö. davon (in der Strandebene von Vathy und Temenia); inschriftliche Zeugnisse lehren als Namen solcher Pothäa, Panormos und Orkatos kennen, von denen der erste noch jetzt an dem Haupthafen der Insel (s.ö. von Kalymnos) haftet. Die Insel, deren Bewohner in die drei dorischen Phylen zerfielen und von thessalischen Äolern und Doriern abstammen sollen, war zur Zeit der Perserkriege von Halikarnass abhängig.

Der Name Kalydnä, aus dem einige Schriftsteller für K. die Nebenform Kalydna bildeten, umfasste wahrscheinlich ausser Kalymna auch Leros und das kleine vor der W-Küste von Kal. liegende Telendos, sowie die Inseln zwischen Kal. und der Halbinsel von Halikarnass, deren grösste Hypsereisma (j. Hypseremos) hiess.

Über die antiken Ortsnamen von Kalymna vgl. *Bull. de corr. hell.* VIII (1884) S. 40 f.; Monogr. von *Θεμέλης Ι. Κινδύνης, Ἡ νῆσος Κάλυμνος*, Athen 1879.

94. **Kos** (jetzt Stankio). Die c. 286,1 qkm grosse Insel Kos, berühmt durch ihren Wein und die Fabrikation feiner durchsichtiger Gewänder, ist gleichsam eine Fortsetzung der Halbinsel von Halikarnass, von deren Vorgebirge Astypaläa ihr NO-Vorgebirge Skandarion (jetzt Kum-Burnu) nur c. 5 km nach S. entfernt ist. Der Hauptteil von Kos mit dem 875 m hohen Oromedon (j. Dichiovuno) erstreckt sich in ungefähr rechteckiger Form von NO-SW.; mit ihm hängt der kleine SW-Teil mit dem n.—s.

gerichteten 424 m hohen Prion (? j. Sinnin) durch einen schmalen Isthmos zusammen; letzterer Teil läuft von dem NW-Vorgebirge Drekanon (jetzt Nisyriú) bis zum SW-Vorgebirge Laketer (j. Krikelos). Die Gesamtheit der Bewohner bildete einen Teil der sog. dorischen Pentapolis.

Die bedeutendste, der Insel gleichnamige Stadt **Kos,** schön gebaut und anmutig gelegen, erhob sich seit 366 an der Einbuchtung der kurzen O-Küste, am O-Rand der einzigen grösseren Ebene, welche den NO. der Insel einnimmt; 3/4 St. s.w. von ihr am Berghang die berühmte Tholosquelle Burina. Die ältere Stadt Astypaläa lag vielleicht an der Stelle des späteren Isthmos (s. von Kephalos bei Palatia über der Bucht von Kastri, bei welcher die beiden Teile der Insel in stumpfem Winkel aneinander stossen), wahrscheinlicher aber an der N-Küste am W-Rand der erwähnten Ebene (bei Mastikari); sie wurde erst durch Alkibiades befestigt. Die dritte bedeutendere Ortschaft, Halasarna, ist wohl an der Mitte der S-Küste (bei Hag. Theodoti) n.ö. vom Vorgebirge Antimachia (dem alten Chelone?) anzusetzen. Die Dörfer Antimachia, wohl auch Pili (dabei Charmyli mit dem Heroon des Charmylos) haben Namen antiker Orte bewahrt; unsicher ist die Ansetzung der Kome Stomalimne (beim Drekanon), des Bergdorfes Pyxä und des Flüsschens (H)aleis (bei Halykia an der N-Küste?).

Den geolog. Bau der Insel schildert Neumayr, Denkschr. d. Wien. Akad. Math.-nat. Cl. CL S. 231 f. und Gorceix, *Aperçu géologique sur l'île de Kos, C. R. de l'Ac. des sciences* LXXVIII S. 565 f., letzteres schon verwertet in Rayet, *Mémoire sur l'île de Kos* 1876 (aus d. *Miss. scient.*), einige Bemerkungen zur Topogr. bei *Παντελίδης* im *Bull. de corr. hell.* V S. 196 f. Gediegene These von Marc. Dubois, *De Co insula*, Nancy u. Paris 1884. Veraltet Küster, *De Co insula*, Halle 1833.

95. Nisyros (j. ebs., c. 34,6 qkm. gr.) s. von Kos, ein hoher Kraterfelsen, galt nach der Sage für ein von der grösseren Nachbarinsel losgerissenes Stück; ungefähr gleich weit (2½ d. M.) ist N. nach SW. hin von Knidos entfernt. Das Ringgebirge, welches die c. 80 Stad. im Umfang haltende Insel bildet, erhebt sich an der W-Seite zu 690 m Höhe und schliesst eine tiefe Senkung in der Mitte der Insel mit Schwefelquellen ein; die Steinbrüche an der S-Seite lieferten Mühlsteine, auf den Berghalden wuchs feuriger Wein. Die Steilküsten der Insel sind hafenlos, der alte gleichnamige Hauptort Nisyros mit einem j. verschlammten Hafen zog sich über einer Rhede der NW-Spitze (bei Mandrakin) an einem Hügelabhang, einem Lavakamme, hinauf; bei ihm, ½ St. ö., lagen vielbesuchte heisse Quellen. Eine zweite Ortschaft, Argos, lag im SW. und hat ihren alten Namen bewahrt (ndl. von dem Schwitzbad Pyria). Die hellenische Bevölkerung von N. leitete sich von Epidauros ab und wurde später durch Zuzug aus Kos und Rhodos verstärkt.

Kleine Inseln liegen vor der N- und W-Küste, die grösste, das weissschimmernde j. Yalï, zwischen N. und Kos.

96. Telos (j. ebs. oder Episkopía), s.ö. von Nisyros, von diesem so weit wie Nisyros von Kos entfernt, c. 59,2 qkm gross, besteht auf einem von NW—SO. gestreckten 470 m hohen grösseren östlich und einem an dem W-Rand dieses Teils ansetzenden rundlichen kleineren westlichen Teil, der zu 610 m ansteigt. N. und s. von der Verbindungslinie beider Teile dringt

das Meer ein; über der N-Bucht lag (oberhalb des Dorfes Episkopi) das alte **Telos.**

97. **Syme,** ungefähr 68,9 qkm gross, liegt am Eingang des jetzt nach ihm benannten Golfes, den die knidische Chersonesos mit der rhodischen einschliesst, und ist als Hauptstation der modernen Schwammfischerei bekannt. Syme ist hoch, felsig und kahl, in seine Steilufer schneiden von allen Seiten tiefe Buchten ein; rund herum liegen Klippen und wüste Eilande (westlich die Arää, nördl. das j. Nimos, südl. das j. Sysklia). Nach Vertreibung der Karer wurde S. von Argivern und Lakedämoniern, vermischt mit Knidiern und Rhodiern, besetzt; ihre der Insel gleichnamige St. lag an der Stelle des heutigen (Chorió) am innersten Winkel der S.-Seite der Hauptbucht (j. Aigialós), welcher eng und tief in die NO.-Seite der Insel eindringt, unter einem kleinen zackigen Felsgipfel, dem j. Kastro, welcher die Akropolis bildete. 10 Min. östlich von der Akropolis ein mächtiger Tumulus (das sog. „Tropáon").

Die zweitbeste Hafenbucht, Panormos, liegt an der SW.-Seite.

Μ. Σ. Γρηγορόπουλος, Ἡ νῆσος Σύμη, 2. Aufl., Athen 1877, trägt mehr zur Kenntniss der modernen Verhältnisse bei.

98. **Rhodos.** Rhodos, die reiche Insel des Helios, der Grösse nach zwischen Lesbos und Chios stehend (c. 1460,4 qkm), hat eine länglich ovale von NO.—SW. gestreckte Form; ihre Länge beträgt c. 77 km, die Breite steigert sich in der Mitte bis c. 30 km. Ein c. 17 km breiter Meeresarm trennt ihre nördl. Hälfte von ihrer Peräa (Chersonesos), zunächst dem Syme östl. gegenüber liegenden Vorsprung Kariens, der in das Vorgebirge Kynossema (j. Alypo) ausläuft. Rh. wird der Länge nach von einem näher der nach NW. gerichteten Küste hinziehenden Gebirge durchzogen, das in seiner Mitte als Atabyrion (-ris jetzt Ataïro) zu 1240 m ansteigt und sich ziemlich gleichmässig sowohl nach N. in der Richtung auf Karien als nach S. zum karpathischen Meer hin absenkt. Von den Abhängen fliessen kleine Bäche zwischen fruchtbaren Hügeln beiderseits dem Meer zu.

Die zugleich auf Verbindung mit Kreta hinweisende in Rh. eingebürgerte Telchinensage führt in die Zeit der Phönizier, welche mit Zurückdrängung der autochthonen Bevölkerung die ganze Insel ähnlich wie Kypros beherrschten, bis sie, etwa seit dem XI. Jahrh., vor den einwandernden Hellenen, Doriern unter Herakliden, zurückzuweichen begannen. In der älteren Zeit bildeten die drei Städte Jalysos, Kameiros und Lindos mit Kos, Knidos [und Halikarnass] eine Hexapolis mit dem Bundeskult des triopischen Apollon. Aus der Zusammensiedelung der 3 älteren Städte entstand seit 408 auf der Nordspitze der Insel die von Hippodamos entworfene, nur teilweise bewohnte Zentralstadt Rhodos (j. ebs.), eine starke Festung, welche durch mehrere erfolgreiche Verteidigungen berühmt wurde. Nach Alex. d. Gr. wurde sie eines der Haupthandelszentren der alten Welt. Die Stadt selbst baute sich über ihren Häfen etwa 4 mal grösser als die mittelalterliche Rhodiserfestung an sanft ansteigenden Hügeln auf. Der verschliessbare Haupthafen zerfiel in ein grosses, dem Handel dienendes Becken und eine durch einen eignen Molo gebildete Nebenbucht, den Kriegshafen; an den Haupthafen schlossen sich nach NW. und SO. offenere Buchten an.

Von den älteren Städten lag Jalysos, der Hauptsitz der Phönizier, 80 Stad. südwestl. von Rhodos (bei Kremastós), dessen Erbauung seinen Ruin herbeiführte; über ihm ein Ochyroma (Achaïa? j. der Tafelberg Phileremos); zu ihm gehörte der Landungsplatz Schedia.

Die Stadt **Kameiros** scheint (bei Kalavarda) ungefähr in der Mitte der n. Hälfte der W-Küste gelegen zu haben, an welche vom Atabyrion nach SW. die zweithöchste (j. Gramytis genannte, 835 m h.) Erhebung herantritt; letztere bildet hier das Vorgebirge Thoantion (j. Kundura mit Monolithos). Diesem Küstenvorsprung entspricht an der sterilen O.-Küste eine niedrige viereckige Felshalbinsel, welche das Vorgebirge Lindos (j. Lartos) bildet. Sie trägt auf einem steilen, malerischen Felswürfel die Reste des alten **Lindos** (j. ebs.). Diese naturfesteste der 3 Städte, die nach Alexandreia schaut, soll ursprünglich von Ägypten aus gegründet sein (Danaos) und ragte seit der Gründung von Rhodos nur noch durch ihre Kulte (Athena, Herakles) hervor.

Die festen Plätze Mnasyrion und Ixia im S. und zahlreiche andere kleine Ortschaften sind noch nicht sicher nachgewiesen.

Zu Rhodos gehörte eine der W.-Küste (Kameiros) vorgelagerte Inselgruppe, aus welcher nur die grösste, Chalke oder Chalkia (j. Chalki mit Hafen Emporió) hervortritt; das benachbarte j. Limniona hat seinen Namen von seinem vortrefflichen Hafen.

Über die rhod. Peräa vgl. § 104.

Unkritische Stellensammlung Meursius, Creta, Rhodus, Cyprus etc., Amsterd. 1675. Veraltet Coronelli, *Isola di Rodi geographica, storica etc.*, Venedig 1688; wichtiger für die Überreste aus dem Mittelalter als das Altertum das elegante Werk des Malers Alb. Berg, Die Insel Rhodos, Braunschw. 1862. Am ausführlichsten V. Guérin, *Voyage dans l'île de Rhodes*, Paris 1856, 4. Aufl. 1881; sehr reichhaltig auch E. Biliotti und Cottret, *L'île de Rhodes*, Rhodos und Compiegne 1881.

12. Kleinasien.

99. Geographische Übersicht. Kleinasien ist die im Osten vom Lauf des Euphrat, sowie den Landschaften Armenien, Mesopotamien und Syrien (Nord.—S. mit Kommagene), im N. vom schwarzen Meere, im S. von dem östlichsten Teile des Mittelmeers (dem kilikischen Aulon, dem lykischen und karpathischen Meere), im W. vom ägäischen Meere begrenzte westlichste c. 540000 qkm grosse Halbinsel Asiens, die nur durch schmale Wasserstreifen, den Bosporos und den Hellespont, von Europa geschieden ist. Zugleich mit dem Ostbecken des Mittelmeers, das lange im Besitz der Phönizier blieb, vermittelte Kl. den Verkehr des semitischen Morgenlandes mit den Stämmen vom Hämos bis Malea, wie es denselben auch als Brücke bei der Einwanderung in diese Sitze gedient hatte.

Es ist eine mächtige Plateaulandschaft von eigentümlichem Bau. Seine N.-Küste liegt unter einer vielteiligen, namenreichen Gebirgskette, deren Glieder erst in der Nähe Europas auseinander treten, um so den Übergang zu den gelockerteren Formen der westlichen, von zahlreichen Strömen durchteilten und von Halbinseln fortgesetzten Abdachungen zu bilden; im S. Kleinasiens schliessen sich die Randgebirge nach O. hin enger zusammen zu der langgedehnten über 3000 m h. Tauroskette, deren Fortsetzung, der Antitauros (j. Bin-Bogha-Dagh) in das weitverzweigte arme-

nische Gebirgsland hineinschneidet. Das Innere Kleinasiens, Lykaonien und Teile von Galatien und Kappadokien, besteht aus einer überaus dürren Hochebene, deren tiefste Stelle, 770 m über dem Meer, der grosse Salzsee Tatta (j. Tuz Tschöllü) einnimmt.

Die nördl. und südl. Randgebirge bilden im Gegensatz zu den zahlreichen peninsularen Bildungen der W.-Seite ziemlich gleichförmige, meist hafenlose Küsten. Die N.-Küste wird durch die vortretende Halbinsel von Sinope in zwei in flachen Bogen zurückweichende Hälften geschieden; an der östl. münden ausser dem grössten Fluss der Halbinsel, dem Halys (j. Kyzul-Irmak), der durch den Lykos (j. Kelkit-Tschai) verstärkte Iris (j. Jeschil-Irmak) und der Thermodon (j. Terme-T.), an der westl. der Billäos (j. Filiyas-T.) und der Sangarios (j. Sakaria). In die Propontis münden östlich von der Halbinsel von Kyzikos namentlich der mit dem Rhyndakos (j. Adranos-T.) vereinigte Makestos (j. Simav-T.), westl. von derselben der Aisepos (j. Guönén-T.) und der Granikos (j. Tchan-T.); am Eingang des Hellesponts der troische Skamandros (j. Menderéz). Die Hauptflüsse des westl. Kleinasiens, deren Thäler die natürlichen Zugänge zu dem Innern bilden, sind von N. nach S. der Kaikos (j. Bakir-T.), der Hermos (j. Guediz-T.), der Kaystros (j. Kütschük-Menderéz), der Mäandros (j. Böjük-Menderéz). Nach S. fliessen 1. in das lykische Meer: Indos (j. Dalamán-T.) und Xanthos (j. Eschén-T.), 2. das pamphylische: Kestros (j. Ak-Su), Eurymedon (j. Köpri) und Melas (j. Manavgat-T.), 3. den kilikischen Aulon: Kalykadnos (j. Giök-Su), Kyknos (j. Tarsus-T.), Saros (j. Saris, im untern Lauf Seihun) und am Eingang des issischen Busens der Pyramos (j. Djihán).

Die frappantesten Spuren vulkanischer Thätigkeit treten uns namentlich in den Trachytkegeln, den sog. Blasebälgen des Hephästos, der *Κατακεκαυμένη* im östl. Lydien und in den erloschenen Vulkanen Kappadokiens entgegen, über welche sich als höchster Berg der ganzen Halbinsel gleicher Natur der 3840 m h. Argäos (j. Erdjás) erhebt: eine merkwürdige Erscheinung ist ferner die sog. Chimära (j. Janar Tasch) bei Olympos am Fuss der Solymerberge des östl. Lykiens: aus 2 grubenförmigen Löchern schlagen brennende Erdgasflammen empor.

Das Klima der Halbinsel ist je nach der Breitenlage und der Bodenbeschaffenheit verschieden. Während die nördl. Berg- und Küstendistrikte, die meist durch üppige Waldungen ausgezeichnet sind, einer strengeren, die südl. Küsten dagegen einer sehr gesteigerten Temperatur unterworfen sind, erfreuen sich die westl. Abdachungen, namentlich Ionien, der schönsten Ausgleichung dieser Gegensätze, die im Verein mit der bevorzugten Bodengestaltung thatkräftige Bewohner zu hoher Blüte führen muss.

100. Bevölkerung. In den höheren und vom Meer entfernteren Teilen der Halbinsel blieb die den Hellenen als barbarisch gegenüberstehende einheimische Bevölkerung stabil; abgesehen von dem fast mythischen Einfall der Kimmerier (um 700) fand nur einmal, im 3. Jahrh. v. Chr., eine grössere Umwälzung statt, als die Galater in das nach ihnen benannte Land einwanderten. Sehr verschiedenartig waren die Stämme, die sich in die niemals zu einer selbständigen Einheit verbundenen, wohl aber von grösseren Reichen (dem chetitischen, assyrischen, lydischen, persischen,

makedonischen, pontischen und römischen) ganz oder grösstenteils eroberte Halbinsel teilten,

1. im N. an der kolchischen Grenze die Lazen, Moscher, Byzeren, in der Nähe von Trapezus die Drilen (Mosynöken), Makronen, Sanner, am Melanthios (j. Melet-Irmak) die Tibarener und westlicher nach dem Iris hin die Chalyber,

2. im Innern des Landes treten namentlich die Kappadoker, die sog. „weissen Syrer,“ mit den Kataonen hervor,

3. im S. die Kiliker, Lykaonen, Isaurer, Pisider und Solymer,

4. unter den Stämmen des westlichen Kleinasiens sind die Myser, die mehrteiligen Lyder (Mäonen) nebst den Torebern, die Phryger nebst den Mariandynern und Paphlagonen und die mit den Lelegern verbundenen Karer unter sich und mit den ältesten Bewohnern des ägäischen Meeres, des festländ. Hellas und den Thrakern (Thyner und Bithyner noch in Asien) verwandt; höher in der Kultur als alle genannten standen die Tremilen oder Tramilen in Lykien.

Das hellenische Element gelangte von Anfang an nur an den Küsten, namentlich am ägäischen Meer, zu freier Entfaltung und drang nur in beschränktem Masse, selbständig oder nach Verschmelzung mit dem einheimischen, von der Küstenzone ins Innere vor.

Die Sagen von der Fahrt der Argo und der Kampf um Troja spiegeln die ersten bedeutenderen, teils friedlichen, teils feindlichen Anknüpfungen der Hellenen mit den teils stammverwandten, teils barbarischen Bewohnern Asiens, namentlich der NW.-Küste Kleinasiens an dem Hellesponte wider. Eine genauere Bekanntschaft wird erst durch die von den ägäischen Inseln zur W.-Küste Kleinasiens fortschreitende Gründung der äol., ion. und dorischen Kolonien vermittelt. Von diesen Kolonien reichen die äol. vom Hellespont bis zum Golfe von Smyrna, die ion. südl. davon bis zum Golfe von Jassos, die dor. nehmen die SW.-Vorsprünge Kariens, jede dieser Gruppen zugleich die vorliegenden Inseln ein. Erst mit dem Sturz des lydischen Reiches scheint eine etwas genauere Kunde über das innere Asien jenseits des Halys bis zu den Hellenen gedrungen zu sein; diese selbst sind aber auch in den spätern Zeiten nur sporadisch und vorübergehend über die grosse Halbinsel (*Ἀσία ἐντὸς Ἅλυος ποταμοῦ* oder *ἐντὸς τοῦ Ταύρου*), die zuerst im 5. Jahrh. n. Chr. als „Kleinasien“ zusammengefasst wird (die röm. Provinz Asia, seit 129, war auf die Gebiete der äol., ion., dor. Kolonien und die Landschaften Mysien, Lydien, Karien und Phrygien beschränkt), und über den Euphrat in das eigentliche durch den Zug der 10000 des Xenophon kaum gestreifte und erst durch Alexander d. Gr. auch wissenschaftlich erschlossene Asien vorgedrungen. Auch in den innern Landschaften Kleinasiens selbst ist auch in der hellenistischen und römischen Zeit nicht das hellenische Element so weit zur Geltung gekommen, dass sie als integrierende Teile des grossen Gebietes der hellenischen Wohnsitze betrachtet werden müssten.

Unter den zahlreichen ausschliesslich oder vorzugsweise Kleinasien oder grössere Teile behandelnden Reisebeschreibungen verdienen hervorgehoben zu werden: Thevenot, *Voyage dans l'Asie mineure etc.*, 3 Bde., Paris 1665; Paul Lucas, *Voyage fait en 1714 dans la Turquie, l'Asie, Syrie etc.*, 2 Bde. und *Voyage dans la Grèce, l'Asie mineure, la*

Macédoine et l'Afrique, Amsterdam 1714; Pococke, *A description of the east and some other countries*, London 1842—45, u. d. T. Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder übers. z. B. von v. Windheim, 3 Bde., Erlangen 1755; Olivier, *Voyage dans l'empire Ottoman, l'Egypte et la Perse*, Paris An 9; die von Walpole gesammelten *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, edited from manuscript journals*, London 1817 und *Travels in various countries of the east, being a continuation of Memoirs relating etc.*, London 1820; Kinneir, *Journey through Asia minor, Armenia and Koordistan*, deutsch von Ukert, Weimar 1821, O. Fr. v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande, herausg. von J. Ph. G. Ewers, Berlin 1822; W. M. Leake, *Journal of a tour in Asia minor*, London 1824; Arundell, *Discoveries in Asia minor*, 2 Bde, London 1834 und dess. *Visit to the seven churches in Asia;* Prokesch v. Osten, Denkw. u. Erinn. aus dem Orient, 3 Bde., Stuttgart 1836—37; Ch. Fellows, *A journal written during an excursion in Asia minor*, London 1839; F. Ainsworth, *Travels and researches in Asia minor*, Lond. 1842; Hamilton am besten in der Übersetzung von Otto Schomburgk mit Beiträgen von Kiepert: Reisen in Kleinasien, Pontus und Armenien, 2 Bde., Leipzig 1843; Waddington's *Voyage en Asie mineure au point de vue numismatique*, Paris 1853 gibt auch geograph. Ausbeute; die hervorragende Schrift von C. T. Newton, *Travels and discoveries in the Levant*, 2 Bde., London 1865, enthaltend nam. Lesbos, Troas, Rhodos, Kalymna, Kos, die hell. Küste von Karien und Jonien; H. J. van Lennep, *Travels in little known parts of Asia Minor*, 2 Bde., Lond. 1870 (besonders NO-Kleinasien); K. B. Stark, Nach dem griech. Orient, Heidelb. 1874 (für Troas, Lesbos, Smyrna, Ephesos, Umgebung des Sipylos bis Sardeis); Seiff, Reisen in der asiat. Türkei, Leipzig 1875; vgl. das Buch seines Begleiters E. J. Davis, *Life in Asiatic Turkey*, London 1879 (für Kilikien, Isaurien, Lykaonien und Kappadokien); einige kurze Notizen von Duchesne u. Collignon, Über Reisen in der rhod. Peräa, Karien, Lykien, Pisidien, Phrygien, Pamphylien, Kilikia Tracheia, im *Bull. de corr. hell.* I S. 361 f.; über das südwestl. Kleinasien G. Hirschfeld, Z. f. Erdk. XII S. 321 f., IVX S. 279 f., vgl. die vorläuf. Mitteil. in den Berlin. Monatsber. 1878 u. s. Litteraturbericht im Geogr. Jahrb. X S. 423 f.

Systematische Werke über das ganze Gebiet ausser C. Ritters Kleinasien und Vivien de St. Martin, *Description de l'Asie mineure:* Fr. Beaufort, *Karamania or a brief description of the south coast of Asia Minor*, London 1817; J. A. Cramer, *A geographical and historical description of Asia minor*, 2 Bde, Oxf. 1832; das seltene Prachtwerk von Léon de Laborde, *Voyage de l'Asie mineure* 1839; das grossartig angelegte, aber mehr elegante als genaue Werk von Ch. Texier, *Description de l'Asie mineure*, 3 Foliob., Paris 1839—49, von dem ein Auszug u. d. T. *The principal ruins of Asia minor illustr. and describ. by* Ch. Texier *and* B. Popplewell Pullan, London 1865 erschienen ist (vgl. auch Texier's *Asie mineure*, Paris 1862 aus dem Univers); P. de Tschihatcheff, *Asie mineure, description physique, statistique et archéologie de cette contrée*, Paris 1853—69 (vgl. die Zusammenstellung seiner Publikationen in Petermanns Mitt. 1860 S. 313 f.); über die N-Küste Kleinasiens H. Barth, Reise von Trapezunt nach Scutari, Ergänzungsheft zu Peterm.'s geogr. Mitt. 1860; G. Perrot und Guillaume, *Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont*, 2 Fol., Paris 1872; ein kurzgefasstes Reisehandbuch von Abbot, *Handbook for travellers in Asia minor*, 4. Aufl., London 1878, eine anschauliche Übersicht in E. Réclus bekanntem Sammelwerk IX S. 461 f.

Karten: Kiepert (von dem eine neue grosse Karte in nahe Aussicht gestellt ist), Karte von Kleinasien in VI Blätt., Berlin 1844, dazu das „Memoir über die Konstruktion der Karte von Kleinasien und türkisch Armenien" von v. Vincke, Fischer, v. Moltke u. Kiepert nebst Mitteilungen über die physik.-geogr. Verhältnisse der neu erforschten Landstriche, Berlin 1854 und Kieperts *Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire ottoman*, Berlin 1884.

Über die Volksstämme Kleinasiens Ed. Meyer in seiner ausgezeichneten Gesch. d. Altert., Bd. I, Stuttgart 1884.

A. Das westliche Kleinasien.

101. 1. **Troas und Mysien.** Troas, die nordwestlichste Halbinsel Kleinasiens, erstreckte sich vom Hellespont und der Propontis, die es vom thrak. Chersones und dem Hauptlande Thrakiens schieden, südwärts bis zum adramyttenischen Meerbusen, über dem das südliche Randgebirge, die Idē, mit den Spitzen Gargaron und Kotylos (j. Kaz-Dagh, 1753 m h.) steil abstürzt, während dessen nördliche Abdachungen in vielen Verzweigungen die übrige Landschaft durchziehen. Unter der N-Seite der höchsten Gipfel

des Gebirges entspringt der Skamandros oder Xanthos, der im oberen Lauf nach W. durch das Gebiet von Kebrene und die samonische Ebene, im untern nach NW. fliesst und östl. vom Vorgebirge Sigeion (j. Jeni Scheher), westl. vom Rhöteion (beim Aianteion, j. In-Tepé) mündete; östl. daneben mündete der Simoeis (j. Dümbrek-Su). (Das gemeinsame Delta ist jetzt weit in den Eingang des Hellesponts bei Kum-Kalé vorgeschoben). Das Mündungsland des durch die Küstendünen oft aufgestauten Skamandros bildete die berühmte mit zahlreichen Tumuli bedeckte Ebene von **Troja-Ilion,** über dessen Lage bereits im Altertum eifrig diskutiert wurde.[1])

Den Troern stammverwandt scheinen die Dardaner (Stadt Dardanos, j. Mal-Tepé, südl. von der danach benannten Hellespontenge, den sog. Dardanellen) und Teukrer (später in Gergithes im Quellgebiet des Granikos am Markäon nachweisbar) gewesen zu sein; mit den Troern verbunden erscheinen auch die Myser, deren Hauptüberreste sich in dem Berglande zwischen dem Kaikos und dem Makistos (Gross-Mysien: mit der Stadt Skepsis in der Nähe der Silbergruben nordöstl. vom adramyttenischen Meerbusen und der Landschaft Abrettene um den oberen Lauf des Makistos) und am mysischen Olympos im spätern Bithynien (Klein-Mysien) erhalten hatten und deren Name in röm. Zeit für die Benennung der Landschaft Mysia zwischen Troas, Lydien, Phrygien und Bithynien benutzt wurde.

Den Süden Mysiens bildete Teuthrania, dessen Hauptstadt **Pergamon** (j. Bergama) zwischen dem Selinus (westl., j. Boklukdje) und dem Ketios (östl., j. Kestell-Deresi), 2 von N. dem Kaikos zufliessenden Bächen, auf und an einer prächtigen Höhe, auch nach der Vermischung der einheimischen Bewohner mit äolischen verhältnismässig unbedeutend blieb und erst seit Philetäros (nach Lysimachos Tode) und besonders seit Attalos I (241 bis 197) als Mittelpunkt des vom Hellespont bis Pamphylien ausgedehnten pergamenischen Reiches, an dessen Stelle seit 130 die Provinz Asia trat, zu einer der glänzendsten Städte des Altertums wurde. Hafen: Eläa (früher Kidänis, j. Klisse-Kiöi) an dem danach benannten Busen, s. u.

2. **Hellenische Kolonien am Hellespont und der Propontis.** Das Küstenland zwischen den obengenannten Hauptwohnsitzen der Myser, von Bithynien zum Hellespont, hiess von seinen frühern Bewohnern und mit Ausdehnung des Namens Hellespont über die Propontis das hellespontische Phrygien; Überreste einheimischer Bevölkerung waren die Dolionen westlich und die Mygdonen östlich vom Rhyndakos.

An den Küsten des Hellesponts und des hellespontischen Phrygiens entfaltete sich ein reiches städtisches Leben durch die Kolonisation der Hellenen, namentlich Milets, die z. T. an ältere Ansiedlungen anknüpfte und im hell. Phrygien auch in das Innere vordrang.

Am Heptastadion des Hellesponts lag Sestos auf dem Chersones gegen-

[1]) Ansetzung 1. an der Stelle von Neu-Ilion, der Stadt des Lysimachos, auf Hissarlik, wo die neueren Ausgrabungen eine uralte Stadtanlage nachgewiesen haben, und 2. bei der Kome der Ilieer; als 3. Hypothese trat in neuerer Zeit die Ansetzung bei Bunarbaschi auf dem Bali-Dagh, s.w. von der Einmündung des Thymbrios, jetzt Kemér-Su, in den Skamandros hinzu. Mit der Ansetzung bei Hissarlik vereinigen sich die Angaben der Ilias am bequemsten.

über auf einem tafelförmigen Vorsprung oberhalb des Trapeza-Vorgebirges die westlichste Hellenenstadt Abydos (j. Nagira), ursprünglich vielleicht semitisch, um 700 von Milet kolonisiert; nach NO. folgt auf das unbedeutende Perkote (j. Bergas) vor der flachen Küstenrundung Abarnis (bei Tschardak) das ebenfalls wohl an Stelle einer semitischen Anlage im Verein mit Phokäern gegründete Lampsakos (jetzt Lapsaki) an der O-Einfahrt des Hellesponts, zugleich mit dem nördlich von der Mündung des Granikos gelegenen Priapos (jetzt Karabua), einer milesisch-kyzikenischen Ansiedlung, durch Weinbau und den Kult des Priapos bekannt; zwischen Priapos und dem nach Westen folgenden Parion (jetzt Kamaräs), das wohl vorzugsweise von Erythrä aus gegründet war und von den Römern als Col. Julia begünstigt wurde, dehnt sich die Ebene Adrasteia aus. Die bedeutendste miles. Gründung an der Propontis, an der Mitte ihres Südufers, war **Kyzikos** (j. Balkiz) auf dem S.-Rande der vom Dindymon durchzogenen Insel Arktonnesos, die jetzt durch einen niedrigen Isthmos mit dem Festlande, dem Distrikt der Dolionen, verwachsen ist; Brücken überspannten den einst hier durchfliessenden Meeresarm, an den sich östlich und westlich je ein geschützter Hafen anschloss; auf den nördl. ansteigenden Höhen zeugen grossartige Ruinen von dem Glanze der Stadt, die namentlich durch die Gunst der Römer gross wurde und ausser der (Halb-) Insel mit dem Hafen Artake (j. ebs.) über ein weites Küstenland von der Adrasteia bis zum kianischen Meerbusen gebot; am östl. Teil dieses Küstengebiets Panormos (j. Panderma) und die angeblich pelasgischen O. Plakia und Skylake, im Innern das feste Poimanenon (j. Maniyás?).

Der Halbinsel Arktonnesos westlich gegenüber erhebt sich eine kleine Inselgruppe (darin Alone, j. ebs., und Ophiussa, j. Afsia) und nach NW. das grössere rauhe marmorreiche Prokonnesos mit gleichnamiger milesischer Gründung an der SW.-Küste (j. Marmara).

Das Innere des hell. Phrygiens ist ein tiefes Flachland, dessen tiefste Stellen die Seen Aphnitis (j. Manyás) und weiter östlich die Artynia (See von Abullonia) einnehmen; der erstere wird auch nach der St. Miletopolis (am Makestos bei Mialitsch), der letztere, den der obere Lauf des Rhyndakos durchschneidet, auch nach Apollonia (j. Abullonia) benannt; beide Städte waren urspr. milesisch und werden gewöhnlich zu Bithynien gezogen.

1. Für Troas: Für die Geologie R. Virchow, Beiträge zur Landeskunde der Troas, Abh. d. Berl. Akad. 1880; J. S. Diller in den *Papers of the archaeological instit. of America Class. ser.* I (Boston 1882) S. 180 f. Aus der reichen Litteratur über Troja und die trojan. Frage findet sich eine fast vollständige Zusammenstellung in H. Schliemanns Ilios, Leipzig 1881 S. 210 f., vgl. dessen Buch Troja, Leipzig 1884, ausserdem A. H. Sayce, *Journ. of hell. stud.* I S. 75 f.; R. C. Jebb ebd. II S. 7 f. III S. 186 f.; Mahaffy ebd. III S. 69 f.; Sayce und Jebb ebd. IV S. 142 f.; über Bunarbaschi zuletzt W. C. Lawton und C. H. Walker in den angeführten *Papers* S. 143 f.

Beste Karte von Spratt und Forchhammer zu des letzteren Topograph. u. physiogr. Beschreibung der Ebene von Troja, Frankfurt 1850, wieder beigegeben seiner sogen. „Erklärung der Ilias", Kiel 1884, vgl. die Karte in Schliemanns „Ilios", am Ende.

2. Für Mysien: Über Kyzikos die fleissige Monogr. von J. Marquardt, Cyzicus und sein Gebiet, Berlin 1836; über das Thal des Rhodios Mitt. d. arch. Inst. VI S. 217 f.; über Assos den vorläufigen reichhaltigen Ausgrabungsbericht von J. Th. Clarke in den zu § 100 ang. *Papers* S. 1 f., vgl. ebend. J. J. Diller, Über die Geologie von Assos; über Pergamon Conze, Humann, Bohn, Stiller, Lolling, Raschdorf, Die Ergebnisse der Ausgr.

zu Perg. vorläuf. Ber., Berlin 1880 und CONZE, HUMANN, BOHN, Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Perg. 1880–81, Berlin 1882; vergl. CONZE, Zur Topographie von Perg., Sitzungsb. der Berl. Akad. 1884 S. 7 f., auch die graphische Reproduktion von FR. THIERSCH, Die Königsburg von Pergamon, Stuttg. 1883, populär A. MILCHHÖFER, Deutsche Rundschau X S. 214 f. u. Art. Pergamon in Baumeisters D. d. kl. Alt. II S. 1206 f. von E. FABRICIUS u. A. TRENDELENBURG. Von der grossen offiziellen Gesamtpublikation erschien Bd. II, Berl. 1885. Über eine pergamenische Landstadt E. FABRICIUS, Mitt. d. arch. Inst. XI S. 1 f.
Über Poimanenon A. S. DORIGNY, *Rev. arch.* XXIV S. 102 f.

102. Aiolis. Die z. T. mit Achäern gemischten, besonders aus Thessalien kommenden Aeoler siedelten sich an den Küsten vom Hellespont bis zum Golfe von Smyrna und auf den vorliegenden Inseln an. Die ersten Gründungen gehen weit in die vorhistorische Zeit zurück, sodass möglicherweise sogar der Kampf um Troja ein Widerspiel der Kämpfe ist, welche die Aeoler gegen die einheimischen (phryg.?) Stammfürsten zu bestehen hatten; auch in andern Teilen des Küstendistrikts sind ihre Spuren fast verwischt.

Noch am Hellespont lagen das § 101 erwähnte Dardanos, Ophrynion und Rhoiteion (beim gleichnam. Vorgebirge), kleine Orte, und hart an der Einfahrt das bedeutendere Sigeion, wo bereits um 600 die Athener gegen Lesbos festen Fuss zu fassen suchten, ohne sich auf die Dauer behaupten zu können, sodass S. zum Hafen von Neu-Ilion werden konnte.

An der troischen W.-Küste entwickelte sich **Alexandreia Troas** (früher Antigoneia, später Col. Aug. Troas, j. Eski Stambul) Tenedos südöstl. gegenüber, eine mit Hereinziehung der Bewohner von Skepsis, Kebrene, Neandria (j. Tschigri?) u. a. kleinen Orten ausgeführte weitausgedehnte Diadochengründung mit grossen Prunkbauten, einem künstlichen Hafen u. a. rasch aber nicht lebenskräftig. In seinem Gebiet lag das alte Heiligtum des sminthischen Apollon bei Chrysa (bei Kulagli). An dies stiess die vom Satnioeis (j. Tuzla-T.) durchflossene SW.-Ecke von Troas mit der Ebene Alesion und kleinen Orten wie Tragasä (mit den Salzquellen bei Tuzla), Hamaxitos und Lamponeia (?). Von diesem Winkel, der am Vorgebirge Lekton (j. Baba) endet, geht die N—S-Richtung der Küste in die westöstl. über und bildet unter den höchsten Kuppen des Ida-Gebirges den N-Rand des adramyttenischen Meerbusens, dem die Insel Lesbos vorgelagert ist. Die bedeutendste Stadt der N-Küste des Busens ist das hochgelegene schön und fest gebaute **Assos** (bei Bechram), der N-Spitze seines Mutterlandes Lesbos gegenüber. Ihm gehörte das 60 Stad. entfernte Gargara (j. Adá-Tepé), bis zu welchem die Abhänge des gleichnamigen Idagipfels herabreichen. In dem weiter östl. Teil desselben Küstenstrichs (darüber das Killäon) tritt namentlich **Antandros** (über Papasli) am Fuss des Aspaneus, eine urspr. pelasgische oder lelegische Stadt hervor, zu der auch das nahe Astyra (eine gleichnamige Ortschaft bei Abydos) gehörte. Um den Winkel des Busens dehnt sich vom Saprasumpf aus eine fruchtbare Ebene zum Pindasos-Gebirge in Teuthranien hin, die urspr. zu den verschollenen homerischen St., dem hypoplakischen Theben, Pedasos und Lyrnessos, später zu dem urspr. vielleicht semitischen, dann lydischen **Adramytteion** (j. Adramyti) gehörte; in dieser Stadt suchten die Athener die vertriebenen Delier anzusiedeln. Die Ebene reicht s. bis zu den Höhen, die nördlich von Kisthene (Lage unbestimmt) in das Vorgebirge Pyrrha (j. Kara Tepé) auslaufen. An dieses schloss sich südlich die Akte der

Mytilenäer (deren Gebiet nördl. sogar bis Antandros ausgedehnt wurde) mit mehreren Orten wie Koryphantis und Herakleia (j. Aïvali), sowie der pergamenischen Gründung Attaleia, vielleicht auch Karene, darauf ein zu Chios gehörender Küstenstrich mit Atarneus (bei Dikeli) an. S. von At. springt das rundliche Kane-Gebirge (c. 780 m h.) der S.-Küste von Lesbos gegenüber vor; unter ihm dringt der elaïtische Meerbusen (j. Golf von Tschanderli), in welchen Euenos und Kaikos mündeten, tief ins Flachland ein. An ihm beginnt Aeolis im ältern engern Sinne, eine Vereinigung von 12 Städten, die mit Ausnahme der südlichen von Ionern besetzten Hälfte der Küste das Land südwärts bis zum innern Golf von Smyrna innehatten. Die Lage der z. T. nur kleinen Ortschaften ist nur unvollständig bekannt. Herodot (I 149) zählt sie wie folgt auf: 1. Kyme Phrikonis (bei Namurt), die bedeutendste unter ihnen, am Xanthos (j. Frenk Asmaki) unter dem Berg Sardene, von dem nördlicheren Myrina durch einen breiten Küstenvorsprung mit dem Vgb. Hydra (j. Litza Burnu) getrennt; 2. Lerisä (Larisa Phrikonis), 3. Neon Teichos und 4. Temnos (bei Menimen), diese drei im Mündungslande des Hermos; 5. Killa; 6. Notion; 7. Aigiroessa (ob identisch mit Elaia?;) 8. Pitane am SO.-Abhang des Kane-Gebirges und der Mündung des Euenos (j. Tschanderli); 9. Aigää (j. Nimrud Kalessi); 10. Myrina am Pythikos (j. Kodscha-T.), später Sepastopolis benannt (bei Kalavassari); 11. Gryneia(-on), 60 Stad. von Myrine, von dem es in august. Zeit abhängig war, mit berühmtem Apolloheiligtum (j. Tschifut-Kalessi); auch 12. Smyrna gehörte urspr. zu diesem Bunde.

Topogr. von Myrina und Umgegend Pottier und Reinach, *Bull. de corr. hell.* VI S. 197 f., vgl. A. H. Sayce, *Journ. of hell. stud.* III S. 218 f., über die Ruinen von Nimrud-Kalessi Reinach, *Bull. de corr. hell.* V S. 131 f. und Clerc ebd. X S. 275 f., über das südl. Aolis Ramsay, *Journ. of hell. stud.* II S. 44 f., 271 f.

103. Ionien. Der beste Teil der W-Küste, das durch milde Formen, fruchtbare Ebenen, grössere Flüsse, gemässigtes Klima ausgezeichnete mittlere Stück, südwärts bis zum Golf von Jassos oder Bargylia (j. von Mendélia), mit den vorliegenden Inseln fiel den nach den Aeolern einwandernden mit Abanten, Dryopern und anderen gemischten Hellenen zu, die gedrängt von den dorischen Eroberern aus dem mittleren Hellas, namentlich Aigialeia über Attika nach Asien zogen und hier den Namen Ionier (Jaonen) erhielten, der auf den bei ihnen mündenden Heerstrassen als Bezeichnung der Hellenen überhaupt zur Kunde der Völker des innern Asiens gelangte. Wie in Aigialeia schloss sich hier ein Bund von 12 Städten um ein vorwiegend religiöses Zentrum, hier das dem helikonischen Poseidon geweihte Panionion beim Vorgebirge Mykale (im Gebiet von Priene, 3 Stad. vom Meer, in der jetzigen Ebene von Tschangli). Politisch bildeten sie in älterer Zeit mit kleineren Ortschaften eigne politische Verbände, zum Teil unter Königen aus dem Geschlecht des Kodros. Die Zersplitterung ihrer Kräfte in weiten Handelskolonien, die Leichtigkeit des Erwerbs, die Nähe grösserer Reiche, des lydischen, später des persischen, liessen die asiatischen Ionier, namentlich nach dem unglücklichen Ausgang des „ionischen“ Aufstandes erschlaffen und gegen die Stammgenossen in Hellas zurücktreten, so dass sie (bis zum antalkidischen Frieden 387) in die Abhängigkeit der

Bundesgenossenschaft zuerst von Athen, dann von Sparta gerieten. Unterschiede der einzelnen Mitglieder des Bundes traten u. a. auch in der Sprache hervor, sowohl in der geschriebenen, in welcher die alte neben der neuen Ἰάς, als in der gesprochenen, in der 4 Dialekte angenommen werden; am schärfsten schieden sich die Städte des karischen Gebiets: Milet, Myus, Priene von denen im lydischen: Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenä und Phokäa; die übrigen Mitglieder des Bundes waren Erythrä und die Inselstädte Samos und Chios; auch Smyrna wurde nachträglich, schon im 7. Jahrh., aufgenommen.

Nach O. hin lief die Grenze des ionischen Landes gegen Lydien hin vom dreiteiligen Sipylos (w. Jamanlar Dagh, in der Mitte Sabandscha Beli, ö. Manissa D., dies 1500 m hoch) über den Tmolos (j. Kisilia Musa und Boz-D.) zur Messogis (j. Kastaneh-D.), der Grenze Lydiens gegen Karien, und gegen Karien hin am wunderlich ausgezackten Latmos (j. Pesch Parmak) über das Grion-Gebirge (j. Chodscha Orman) zum iassischen Golf. Gleichsam losgerissen vom Hauptteil gehörte zu Ionien auch das Küstenland w. von dem untern Lauf des Hermos.

Den nördlichen Teil dieses letzteren Distriktes, Phokis, besass das durch seinen Patriotismus und Unternehmungsgeist (Fahrten in das westliche Meer, Gründung von Massalia) bekannte **Phokäa** (j. Fókia) an einer sicheren durch vorliegende Insel (Bakcheion j. Hag. Georgios) geschützten Bucht, mit einem Nord- (am Lampter) und Südhafen (Naustathmos) bei der Stadt und Nebenhäfen an der anstossenden Küste (z. B. n. gegenüber Karteria j. Chairziz), in ursprünglich kymäischem Gebiet auf einer mit dem Lande verbundenen Insel von Phokern angelegt. Der s. Teil desselben Küstenstrichs mit der Stadt L e u k ä bildete die Peräa von Klazomenä.

Die nördliche Hälfte vom Hauptteil Ioniens, zwischen dem Golf von Smyrna und dem kaystrischen Meerbusen, bildet ein von der unteren Kaystrosebene nach W. gegen Chios hin vortretender breiter Vorsprung der Küste, der durch den c. 10 km breiten Isthmos von H y p o k r e m n o s in einen von O. bis W. gestreckten niederern ö. und einen von N. bis S. gedehnten gebirgigen w. Teil (j. Karaburnu) geschieden wird; den N. des letzteren nimmt der 1190 m hohe Mimas (j. Boz-Dagh; Vorgebirg Meläna j. Kara Burnu), den S. der niedrigere Korykos ein. Zwischen Mimas und Phokis beginnt der nach Lesbos geöffnete smyrnäische oder hermäische Golf, von dessen Hauptbecken sich ein schmaler früher durch die Ablagerungsstoffe des Hermos mit Versandung bedrohter Streifen ö. bis an die Vorhöhen des Sipylos hinzieht. Über dem NO-Winkel dieser innern Bucht lag (über Petrotá) das ältere äolische Smyrna, am SO-Winkel 20 Stadien davon entstand durch Antigonos und Lysimachos am Melas unter dem Pagos, seiner Akropole, das zum Hauptmarkt Kleinasiens berufene neue **Smyrna** (j. ebs.). An dem S-Rande des offeneren Teils der smyrnäischen Bucht, n.ö. von dem erwähnten Isthmos, wurde von Kleonäern und Phliasiern nach Aufgabe einer früheren Gründung im kolophonischen Gebiet zuerst am Chytón eine Stadt gegründet, später nach Eroberung des lydischen Reichs durch die Perser auf einer nachher durch Alexander d. Gr. mit dem Lande verbundenen Insel die Stadt **Klazomenä** (j. Hag. Johannes bei

Vurlá) angelegt; von ihr abhängig war Daphnus. Ihr Gebiet grenzte w. an das von **Erythrä** (j. Ritri), das die Mimas-Korykos-Halbinsel beherrschte und an dem O-Rande der geräumigen Bucht, welche sich zwischen den W-Abdachungen beider Berge und den Vorgebirgen Koryne n. und Mesate s. öffnet, zuerst von Kretern und Lykiern gegründet, dann von ionischen Einwanderern in Besitz genommen sein soll. Es besass ausser dem geräumigen Phönikus-, n. von der Stadt unter dem Mimas, noch mehrere kleine Häfen an der S-Küste seines Gebiets zwischen dem Vorgebirge Arginon oder Argennon (dem chiischen Poseidion gegenüber, j. Kap Bianco bei Tschesmé) und dem Vorgebirge Korykeion (j. Koraka), der S-Spitze des Korykos, nämlich Embaton, Kissus und Kasystes, ferner auf den Abhängen des Mimas die kleinen Orte Pteleon, Sidussa und Kybeleia.

An der S-Küste des klazom. Isthmos siedelten sich einige Chalkidier an (Chalkitis) und lag der teische N-Hafen Gerrhaïdä (Geraesticus); letzterer liegt an der NO-Seite einer kleinen Halbinsel, die nach S. hin einen zweiten Hafen bildet; auf der Enge zwischen beiden, die vermutlich ein Kanal durchschnitt, lag nach S. gerichtet eine orchomenisch-athenische Gründung, die Stadt des Dionysos **Teos** (bei Sigadjik), dessen meiste Bewohner wie die von Phokäa vor den Persern wichen, um nach ihrer Kolonie Abdera in Thrakien überzusiedeln.

Teos wurde unter Antigonos durch Synoikismos mit Lebedos neu gehoben. Die Grenzen beider stiessen an der Küste bei dem Vorgebirge Makria zusammen, dessen spitzsäulenförmige Höhe das teische Myonnesos (j. Hypsili) trug. Ö. von dem Vorgebirge lag am N-Rand des kaystrischen Golfs das genannte **Lebedos** (bei Gumuldur, mit warmen Bädern) an Stelle einer karischen Niederlassung, mit seiner Nachbarstadt Kolophon teilweise von Lysimachos zerstört, um Ephesos zu heben, von den Römern durch die „dionysischen Techniten" zu neuer Blüte gebracht. Der Kekaphos (j. Izbillik-Dagh; daran Dios Hieron) und das Korakion (j. Karadscha-D.) trennten das Gebiet von Lebedos von dem des grösseren **Kolophon** (bei Deirmendere) am kalten Ales-Fluss (j. Acodschi-T.) unter dem j. Sivri-Dagh 13 km vom Meere; an der Mündung des Ales besass Kolophon den Hafen Notion unter dem Gallesion (j. Barbandon-D.), etwas nördlicher das apollinische Höhlenorakel Klaros.

Unter der N-Seite des Gallesion am Rand der hier versumpften Ebene des Kaystros, der sich um die O-Seite des Berges nach Ephesos hinwindet, lag Metropolis (bei Turbali).

Die Stadt **Ephesos** selbst, am Selinus, die zweite Stadt Ioniens, deren Ansiedler aus dem attischen Gau Euonymeis stammten und sich erst nach langen Kämpfen von Samos aus um ein Heiligtum der Athena festsetzen konnten, lag in der Nähe der Kaystrosmündung an der berühmten asischen Ebene, von der die Hauptverkehrsstrasse ins Innere Kleinasiens ausging und wie manche glauben, der Name Asien auf den Kontinent ausgedehnt wurde. Von dem Athenäon aus, das auf einem Vorsprung des Koressos lag (beim „Paulsgefängnis"), rückte die Stadtanlage über das Pion (Lepre) nach dem uralten und wiederholt vergrösserten weltberühmten Tempel der Artemis (bei Ayassuluk) vor. Der Pilgerhafen des Tempels und der Stadt-

hafen waren künstliche Bassins, die nach der fortschreitenden Aufhöhung des Bodens durch Kanäle mit dem Meere verbunden wurden. Als heiliger Hafen diente Panormos, weiter südliche Häfen waren Pygela, Marathesion und Neapolis (j. Scala nuova o. Nea Ephesos).

Von der Messogis ö. von Ephesos zieht sich eine Bergkette (Paktyes, Salmissos, Thorax) in s.w. Richtung hinab und tritt als 1360 m hohes Gebirge, Mykale (j. Kamila o. Samsun-Dagh), bis auf die Entfernung von 7 Stadien (1900 m) gegen das samische Poseidion vor. Der Sund (j. Dahr-Boghaz) zwischen seinem Vorgebirge Trogilion (j. Hag. Nikolaos; dabei der Hafen Glauke, j. Hag. Pavlos) und Samos, sowie der Fuss des Mykale-Gebirges sind die Stätten des ruhmvollen Sieges über die Perser (479). Die N-Seite des Gebirges bildete die samische Peräa, unter der S-Seite springt die Höhe vor, welche über der N-Seite des latmischen Golfs am Gäson **Priene** (j. Samsun) eine zum Teil böotische Gründung trug; ursprünglich am Meere gelegen war die Stadt in augusteischer Zeit c. 40 Stad. davon entfernt und seine beiden Häfen verschlammt, ihre Nachbarstadt Myus (j. Auschar-Kalessi) am untern Lauf des Mäandros (l. Ufer) in augusteischer Zeit bereits 30 Stadien von der Mündung in den latmischen Golf und verlassen, das Gebiet milesisch.

Die Stadt **Miletos** (j. Balat o. Palatia) bis 494 die bedeutendste Hellenenstadt, nicht bloss Ioniens, die Mutterstadt der zahlreichsten Kolonien, namentlich am schwarzen Meere, nahm die NW-Spitze der vom Grion gebildeten Halbinsel ein, deren N-Küste der latmische Golf in einförmiger Linie bespülte, während in ihre S-Seite der Golf von Jassos mehrere tiefe Buchten schneidet. Ein Teil des latmischen Golfes war bereits im Altertum zu einem Sumpflande geworden, jetzt ist die Verschlammung bis 9 km über Milet und seine 4 Häfen, sowie die w. vorliegende Insel Lade (j. Patiniotiko) vorgedrungen und der Kaystros windet sich jetzt mühsam zwischen beiden zum Meere durch. Von dem Busen ist jetzt nur der innerste Teil als Binnensee (Kapi-Keren-Deniz) übrig geblieben, über dessen S-Seite sich am Fusse des Latmos die romantischen Ruinen von Herakleia a. Latmos (j. Kapi-Deren) finden.

Zu Milet gehörte an der W-Seite der Grion-Halbinsel der Hafen Panormos (j. Kuvella) und das sowohl diesem als dem Vorgebirge Poseidion (j. Monodendri) benachbarte berühmte, von den Branchiden verwaltete Heiligtum des didymäischen Apollon (j. Hieronda), 2 deutsche Meilen von Milet, nach W. mit Panormos durch eine heilige, von Sitzstatuen und Löwensphinxen eingefasste Strasse verbunden; der östliche Hafen war Teichiussa an der westlichsten der 3 Grion-Buchten. Auf einer kegelförmigen Halbinselhöhe an der östlichsten dieser Buchten erhob sich die südlichste Stadt Ioniens, das argivisch-ionische Jassos (j. Assin Kalessi), welches wie das s. gegenüber liegende Bargylia dem Golf den Namen gab.

Über Atarneus: Mitt. d. arch. Inst. IV S. 1 f.; über Phokäa: F. Thisquen, *Phocaica* Bonn. Diss. 1843 und *Ἀ. Παπαδόπουλο Κεραμεύς, Φωκαϊκά*, Smyrna 1879; über den Sipylos und seine Umgebung die im Verein mit Regely, Adler, Hirschfeld und Gelzer von E. Curtius herausg. Beitr. zur Geschichte u. Topogr. Kleinasiens, Abh. d. Berl. Akad. 1872 S. 1 f. (Ephesos, Pergamon, Smyrna, Sardeis); G. Weber, *Le Sipylos et ses monuments. — Ancienne Smyrne (Naulochon)*, Paris und Smyrna 1880; vgl. Ramsay, *Journ.*

of hell. stud. I S. 63 f.; C. Humann in Westerm. Mon. 1881 S. 462 f.; über Smyrna ausserdem G. M. Lane, *Smyrnaeorum res gestae et antiquitates*, Gött. 1851; *Τσακυρόγλους*, *Τὰ Σμυρναϊκὰ ἤτοι ἱστ. καὶ τοπογρ. μελέτη περὶ Σμύρνης Μέρ.* I, Smyrna 1876, II ebd. 1879, über den Meles B. F. Slaars, *Rev. arch.* XVI S. 214 f., 243 f.; über die Veränderung im Mündungsgebiete des Hermos H. Kiepert, Globus LI S. 150 f.; über Teos G. Hirschfeld, Arch. Zeit. 1876 S. 23 f.; K. Scheffler, *De rebus Teiorum*, Leipz. Diss. 1883; über Kolophon, Klaros und Notion Arist. M. Fontrier, *Μουσ. κ. βιβλ. τ. εὐαγγ. σχολῆς* 1878—9 u. 79—80 S. 185 f.; namentlich C. Schuchhardt, Ath. Mitt. XI S. 398 f.; über Metropolis Fontrier a. a. O. 1876—78 S. 67 f.; über Ephesos E. Guhl, *Ephesiaca*, Berlin 1842; E. Falkener, *Ephesus and the temple of Diana*, London 1862; vgl. Beulé, *Fouilles et découverts* II Par. 1873; *Παρανίκας*, Ἑλλ. φιλ. συλλ. XV S. 46 f.; besond. J. T. Wood, *Discoveries at Ephesus*, London 1877; älter der Vortrag von E. Curtius, Ephesos, Berlin 1874; die Umgebung des latmischen Golfes wird ausführlich, auch kartographisch, behandelt in O. Rayet und A. Thomas, *Milet et le Golfe Latmique*, Paris 1877 f. (unvollendet); über das didymäische Heiligtum Hauptwerk C. T. Newton, *A history of discoveries at Halicarn., Cnidus and Branchidä*, 2 Bde. (mit Atlas), London 1862—63. Auch L. Ross, Kleinasien und Deutschland, Halle 1850 S. 129 f. handelt über die Städte der ionischen Küste.

104. Doris in Karien. Die 3. Hauptgruppe der kleinasiatischen Kolonien ist die von Argolis und Lakonien ausgehende dorische, welche die SW-Küste Kariens mit den vorliegenden Inseln einnahm und einen anfänglich aus 6, später nach Ausschliessung von Halikarnass aus 5 Gliedern (Knidos, Kos, die 3 rhod. Städte) bestehenden Bund schloss, der bei dem gemeinsamen Heiligtum des Apollon auf dem Vorgebirge Triopion bei Rhodos tagte.

Das festländische Doris (über Kos vgl. § 94, über Rhodos § 98) s. vom iassischen Golf wird durch 2 Halbinseln gebildet, zwischen denen der keramische Meerbusen (Golf von Syme § 97) tief ins Land eindringt.

Die nördlichere, einst von Lelegern besetzte Halbinsel beherrschte das von ionischen Trözeniern gegründete **Halikarnassos** (j. Budrum), an der N-Seite einer n.ö. Nebenbucht des keramischen Golfs, welche durch das Inselchen Arkonnesos (j. Orak Ada) geschützt wird; die neue Ansiedelung, die sich über dem verschliessbaren Haupthafen theaterförmig aufbaute, verschmolz durch Synoikismos mit dem ältern Salmakis, das eine Höhe am SW-Rande des Stadtgebiets einnahm und neben der Hauptakropole im NW. und der auf einer kleinen Insel (mit dem j. Fort; daneben ein versteckter Nebenhafen) angelegten Burg zu einer 3., festen, Stadtburg wurde. H. wurde nach Ausscheidung aus dem dorischen Bunde als die festeste Stadt Kariens unter den Persern anstatt Mylasa der Regierungssitz der karischen Fürsten aus dem Geschlecht des Lygdamis, die es mit Prachtbauten (Maussolleion) füllten. Das gleichzeitig von den Trözeniern gegründete Myndos (j. Gumischlu) lag an der W-Seite der Halbinsel, wahrscheinlich an der N-Seite Telmissos; in der Nähe der beiden südlichen Vorgebirge Astypaläa und Termerion (j. Petra) am Eingang in die halikarn. Bucht Termera (j. Tschifut Kalessi).

Die südliche Halbinsel teilt sich in zwei hohe schmale Bergstreifen, von denen die nördliche durch einen nur 5 Stadien breiten Isthmos mit dem Übrigen zusammenhängt und den bubassischen oder (gewöhnlicher) knidischen Chersones bildete. Dieser endet w. am Vorgebirge Triopion (j. Krio), einem jäh abstürzenden, landfest gewordenen Inselchen, dessen Isthmos die beiden nach NW. und SO. geöffneten, durch einen Kanal verbundenen Häfen der Stadt **Knidos** von einander schied. Diese lakonische Kolonie dehnte sich am S-Abhang eines Felsgrates hin, dessen ö. Ende

als Akropole diente. — Auf knidischem Gebiete lag am O-Rande des w. breiteren Teils des Chersoneses Akanthos oder Dulopolis (an der Datscha B.). — Der 2. kürzere Arm der Halbinsel wird von dem n. durch die Schoinus-Bucht (j. Arinéh-B.) getrennt. Er gehörte wie das anstossende Festland in römischer Zeit zu Rhodos und trug am SW-Fusse des Phoinix-Busens (j. Phinikite) in der Nähe der S-Spitze, des Vorgebirges Kynossema oder Onugnathos (j. Alupo), auf sehr beschränktem Raum die Stadt Loryma (j. Hoplothiki), deren enger gewundener Hafeneingang von W. her durch ein vielleicht von den Rhodiern angelegtes langes schmales Kastell geschützt war. In dem mehr festländischen Teile der rhodischen Peräa war die allein bedeutendere Stadt das angeblich von Autochthonen bewohnte oder von Kreta kolonisierte, wegen seiner ungesunden Lage verrufene **Kaunos** mit der Akropole Imbros (bei Dalian) am schnellfliessenden Kalbis, dem Ausfluss eines grossen Ufersees (j. Kjöidjigez-Liman), mit jetzt versumpftem Hafen (j. Ana Giöl). W. von Kaunos lag an einer geschützten Bucht Physkos (j. Marmarás), durch welches der Verkehr von Ephesos nach Rhodos ging. — Zu Kaunos gehörte im Binnenlande ursprünglich das später rhodische Kalynda am untern Indos (It-Hissar am S-Fuss des Tschal-Dagh?).

Die zu § 103 a. E. angef. tüchtige Schrift von C. T. Newton; über Kaunos M. Collignon, *Bull. de corr. hell.* I S. 338 f.; über Kedreä u. Idyma am Keram. Golf Diehl und Cousin, *Bull. de corr.* X S. 423 f.

105. Lydien. Das innere Lydien umfasste den obern Lauf des Hermos und den des Kaystros, welche durch den Tmolos von einander getrennt waren. In dem erstern Teil treten nahe dem linken Ufer des Hermos namentlich **Magnesia** (j. Manissa) an der N-Seite des Sipylos, deren Einwohner mit den Magneten Thessaliens in Beziehung gesetzt werden, **Sardeis** (j. Sard), die stolze Königsburg Lydiens unter der N-Seite des Tmolos am goldführenden Paktolos (j. Sard-T.), der n. vom Hermos am gygäischen See (o. Koloe) die zahlreichen Hügelgräber des Alyattes und anderer lydischer Fürsten (die j. Bin-bir-tepé) gegenüber liegen, ausserhalb unter dem NO-Abhang desselben Berges das „kleine Athen“ **Philadelpheia** (j. Alascheher) an dem Kogamos (j. Kuzu-T.), einem s. Nebenfluss des Hermos, von Attalos I. angelegt, endlich **Thyateira** (j. Ak Hissar), von Seleukos I. an Stelle von Pelopia gegründet, am Lykos, einem Nebenflüsschen des Hyllos hervor, der in s.w. Richtung vom Temnos kommend Magnesia gegenüber in den Hermos mündet.

In der kilbianischen Ebene, welche der obere Lauf des Kaystros durchzieht, lag am Wege von Ephesos nach Sardeis unterhalb eines Passes über den Tmolos das oft erwähnte Hypäpa (j. Tapoï).

Über Sardeis die § 104 angef. Beiträge von E. Curtius u. a., die sardische Nekropole nam. Spiegelthal, Abh. d. Berl. Ak. 1858; über Philadelpheia ein Nachtrag zu den „Beiträgen“ Abh. d. Berl. Akad. 1873. Reisebericht von Sayce, *Journ. of hell. stud.* I S. 83 f. Über die von Sardeis ausgehende Königsstrasse und die andern Strassen Ramsay, *Journ. R. Asiat. Soc.* XV, 1., über Attalea in Lydien Radet, *Bull. de corr. hell.* XI S. 168; Acrasos ebd. S. 176.

106. Karien. Das innere Karien, die südwestlichste Landschaft Kleinasiens, reichte von der Messogis südwärts bis zur rhodischen Peräa und stiess ö. an das s. Phrygien mit Kabalien, welche durch den vom

Kadmosgebirge (j. Konáh Dagh) vortretenden Salbakos (j. Baba D.) geschieden werden. Es ist fast ganz von niedrigeren Marmorbergen durchzogen, welche der Mäandros und seine südlichen Zuflüsse, namentlich der Marsyas (j. Tschina-T.) und der Harpasos (j. Ak-T.) mit ihren Nebenarmen zerteilen; nur das Thal, welches die zahlreichen Windungen des Hauptflusslaufes unter der S-Seite der Messogis durchziehen, ragt durch Fruchtbarkeit hervor und in ihm drang auch das hellenische Element am weitesten vor, nachdem das reichgegliederte Küstenland hellenisch geworden und der mit Lelegern gemischte karische Volksstamm auf das innere Land zurückgedrängt war.

Die bedeutenderen Städte des Mäanderthales lagen an nördlichen Zuflüssen des Stromes, **Magnesia** (j. Inek-Bazar), eine angeblich magnetische Gründung, mit berühmtem Tempel der Artemis Leukophryne am Lethäos, unter der O-Seite des Thorax, **Tralleis** (j. Guzel Hissar Aidin), eine angeblich argivische Gründung, am Eudon, in augusteischer Zeit, wie noch jetzt eine der blühendsten Städte Kleinasiens, und Nysa ö. von Tralleis, das aus 3 von spartanischen Führern gegründeten Städten entstanden sein soll (j. Sultan-Hissar).

Unter den überaus zahlreichen, meist kleinen Städten des südlichen Kariens ragen in der Nähe des linken Ufers des Marsyas hervor **Alabanda** am Fuss eines Doppelhügels, die „glücklichste" Stadt Kariens (j. Arab-Hissar), Lagina (j. Ileïna) mit berühmtem Hekateheiligtum, abhängig von Idrias, das von Antiochos Soter als **Stratonikeia** (j. Eski-Hissar) erneuert wurde und einen Teil des Gebietes besass, das als chrysaorischer Bezirk zusammengefasst wurde, ferner s. vom Latmos ausser dem noch nicht nachgewiesenen Alinda, **Mylasa** (j. Melissós), bis auf Maussollos die alte Residenz der karischen Fürsten, zu der das durch Zeuskult hervortretende Labranda am Latmos und der Hafen Passala (j. Tikambaré) gehörten, endlich an dem auch nach ihm benannten Busen von Jassos Bargylia (früher Andanos; j. Haliki) und s. davon Karyanda, am keramischen Busen Keramos (j. Keramo) und Bargasa (j. Gujósa).

Zwischen den obern Quellbächen des Harpasos besass Tabä (jetzt Davas) eine fruchtbare hochgelegene Kornebene; dieses Land, sowie das weiter nördliche (bei Guira) gelegene Aphrodisias (urspr. Ninoe) wird wegen der starken Mischung der Bewohner mit Phrygiern auch zu Phrygien gerechnet. Über die rhodische Peräa § 104 a. E.

Einige neue Ortsnamen *Bull. de corr. hell.* IV S. 319; über Mylasa Hauvette-Besnault und M. Dubois ebd. V S. 31 f. Über die Publikation der österr. Expedition 1880/81 s. zu § 110; über Stratonikeia Akast. Papalukas, *Περὶ τῆς πόλεως Στρατονίκειας,* Jena 1886.

B. Das nördliche Kleinasien.

107. Bithynien umfasste als römische Provinz die Küstenlandschaft vom Rhyndakos bis zum Parthenios mit dem stufenförmig ansteigenden Hinterland, das von W. her der mysische Olympos mit seinen bis zum paphlagonischen Orminion reichenden Verzweigungen ausfüllt und vom mittleren Lauf und den Nebenflüssen des Sangarios durchschnitten wird.

Nach der Propontis hin treten zwei Halbinseln vor, der Mündung des Rhyndakos zunächst die spitze, vom Arganthonios-Gebirge (j. mehrnamig)

gebildete, ins Vorgebirge Poseidion (j. Boz-Burun) auslaufende, deren S-Seite der kianische oder myrleanische Busen bespült und weiter n. die stumpfe, die mit dem sog. „thrakischen Delta“ den Bosporos bildet; unter der S-Seite der letzteren schneidet der schmale olbianische oder astakenische Busen, durch die Enge von Drepanon (j. Hersek) bei Pronektos gehälftet, tief ins Land ein, als Fortsetzung der Thalengen, durch die eine Hauptverkehrsstrasse in das Innere Kleinasiens führt.

Die Landschaft erhielt die angegebene Ausdehnung erst durch die Eroberungen der aus einheimischem Fürstengeschlecht hervorgegangenen Könige (seit dem Tode des Lysimachos), die zugleich eine Reihe von neuen Städten meist auf der Stätte älterer gründeten; in den früheren Zeiten gab es ausser den hellenischen Kolonien der Küste keine bedeutenderen Ortschaften, weder der aus Thrakien stammenden Thyner und Bithyner selbst, noch der Phryger und Myser, sowie der Mariandyner und Kaukonen, die sich mit jenen ohne feste Grenze in das Land teilten.

1. Hellenische Städte an der Propontis. Die erste Stadt ö. von der Rhyndakosmündung (der die Insel Besbikos jetzt Kalolimni gegenüber liegt) ist Daskylion, lange die Residenz der Satrapen der nach ihr benannten persischen Provinz, welche Mysien und Bithynien umfasste (bei Jaskili?); nach ihr hiess auch ein jetzt zu einem Küstensumpf gewordener See, der von dem Odryses (j. Ulfer-Su, dem Fl. von Brussa) durchflossen wurde. Zunächst folgt **Myrleia** (j. Mudania), eine Kolonie von Kolophon, von Prusias in Apameia umgetauft; vielleicht identisch oder benachbart war Bryllion. — An dem Winkel des nach ihm benannten Busens wurde von Milet **Kios** (j. Gömlek) gegründet, bei dem der gleichnamige kurze Ausfluss des Askania-Sees (j. Isnik-Giöl) mündete; an seine Stelle trat durch Prusias die Stadt Prusias (mit dem Zusatz „am Meere“).

Der n. von der Arganthonios-Halbinsel einschneidende Busen hatte seinen Namen von Olbia, später **Astakos,** einer megarisch-athenischen Kolonie, welcher n. gegenüber Nikomedes seine Residenz **Nikomedeia** (j. Ismik) anlegte, die in der römischen Kaiserzeit zu hoher Blüte gelangte. In der älteren Zeit wurden alle diese Städte weit überflügelt durch das am Eingang des Bosporos 675 von Megara gegründete, römisch gewöhnlich Chalcedon genannte **Kalchedon** (j. Kadikiö), das nur vor dem bald darauf gegründeten noch günstiger gelegenen Byzanz zurücktrat und nach den Perserkriegen ein wertvoller Bundesgenosse Athens resp. Spartas wurde; seine beiden Häfen waren durch einen Isthmos von einander getrennt. Ihm benachbart war das Byzanz noch näher gerückte Chrysopolis (jetzt Scutari), auch ein Hafen von Kalch., den die Athener im peloponnesischen Kriege zu einer Zollstation machten; weiter n. an der engsten Stelle des Bosporos Nikopolis. S. von Kalch. steigt die wegen ihrer schönen Lage berühmte Gruppe der Demonnesoi, jetzt Prinzeninseln, vor dem Eingang des Bosporos auf. Mit Byzanz stritt Kalchedon, wenn auch erfolglos, um den Besitz des uralten, noch am Bosporos, aber nahe seiner N-Mündung an der bithynischen Grenze der Sage nach von Phrixos angelegten befestigten Hieron (des Zeus Urios).

2. Hellenische Städte am Pontos Euxeinos. Die nördliche der

beiden bithynischen Halbinseln, der Sitz der Thynen, sendet zahlreiche kleine Bäche (dem Bosporos zunächst den Rhebas mit gleichnamiger Ortschaft, beide j. Riva) dem Pontos zu; sein N-Ufer tritt nur an wenigen Stellen etwas vor, so im Vorgebirge Meläna ö. von Rhebas und bei Kalpe (j. Karpe) mit gutem Hafen.

Die bedeutendste Stadt der Küste, zugleich eine der grössten Städte an der S-Seite des Pontos, war **Herakleia Pontike** (j. Erekli), eine megarische Kolonie, die Gründerin des taurischen Chersoneses u. a. Städte, am Ausfluss des Lykos unter dem höhlenreichen acherusischen Vorgebirge auf steiler Uferhöhe angelegt und Beherrscherin des vom Sangarios zum Billäos reichenden Landes der Mariandyner. Seit Prusias gehörte auch Tion oder Tieion (j. Filiyás) an der Mündung des Billäos, eine milesische Kolonie, in deren Nähe noch in augusteischer Zeit ein Rest der Kaukonen hauste, zu Bithynien.

3. Städte des Binnenlandes. Unter diesen treten **Nikäa** (jetzt Ismik) am O-Ende des askanischen Sees, die 2. Hauptstadt des Landes, früher Ankore, darauf Antigoneia, zuletzt nach der Gemahlin des Lysimachos N. genannt, Bithynion am w. Hauptzufluss des Billäos in der fruchtbaren Ebene Salon, dem Hauptbesitz der Bithyner im engern Sinne gelegen und später in Claudiopolis umgetauft (j. Boli), Prusias am Hypios, einem Küstenfluss zunächst ö. vom Sangarios (beim j. Uskub), ferner am N-Abhang des mys. Olympos das angeblich auf Hannibals Rat von K. Prusias in prachtvoller Lage gegründete Prusa (j. Brussa) und ebenfalls in Olympene, s. vom Gebirge, nahe der mys. Grenze Hadrianoi (bei Beidjik im Distrikt Edrenús) hervor, bei welchem der Weg von Prusa nach Pergamon den Rhyndakos schneidet.

Eine kurze Notiz über Myrleia-Apameia *Χρ. Παπαδόπουλος, Ἑλλ. φιλ. συλλ.* V S. 173; eine ausführliche Beschreibung der Prinzeninseln gibt G. Schlumberger, *Les îles des princes, le palais et l'eglise des Blachernes, la grand muraille de Byzance*, Paris 1884; über das pont. Herakleia die ält. Diss. von Polsberw, *De rebus Heracleae Ponti*, Brandenburg 1833; Kämmel, *Heracleotica*, Plauen 1869; Stiene, *De Heracl. Pont. rep.*, Münster 1870 und das Progr. von H. Schneiderwirth, Heraklea am Pontus, Heiligenstadt 1882/84. Über Prusa *Β. Ι. Κανδῆς, Ἡ Προῦσα*, Athen 1883.

108. Paphlagonien. Der bekanntere Teil der Provinz Paphlagonien ist das breite Mittelstück der nord-kleinasiatischen Küste, die sich vom Parthenios (j. Fl. von Bartin) bis zur Mündung des Halys in den Pontos vorwölbt; w. stiess P. an Bithynien, s. an Galatien, ö. an Pontos.

Die den Thrakern und Phrygiern verwandten Paphlagonen, zu denen auch die Heneten gehörten, nahmen ihre Sitze in der angegebenen Ausdehnung bereits in der homerischen Zeit ein, vielleicht nach Zurückwerfen der ursprünglich weit ausgedehnten Kappadoker. Ihre einheimischen Fürsten betrachteten sich fast als unabhängig, auch als ihre Gesamtheit die Oberhoheit von Lydien, später von Persien, dann Makedonien und Rom anerkennen musste, und ihr namentlich an Reiterei starkes Land war dieser defensiven Abgeschlossenheit günstig. Es zerfiel in 3 von N. nach S. auf einander folgende breite wald- und weidereiche Streifen, von denen die n. von einem der Küste parallel gehenden Bergzug, der mittlere vom Olgassys (j. Ilkaz-Dagh), der s. von Höhen durchzogen wird, die mit den galatischen

verwachsen. Der Amnias (j. Gyök-Irmak) und ein 2. südlicherer linker Nebenfluss des Halys scheiden die 3 Teile. Zahlreiche Bäche strömen aus tiefen Waldschluchten dem Pontos zu, an dem sich eine lange Reihe von meist milesischen Orten, nur zur See mit einander verkehrend, hinzog.

Die erste der wichtigeren Hellenenstädte von W. nach O. ist Sesamos, später Amastris nach einer Nichte des Darios Kodomannos, Gemahlin des Tyrannen Dionysios von Herakleia Pont. umgenannt (j. Amasra) und durch Heranziehung von Bewohnern aus Kromna (j. Teké Öni) und Kytoros (j. Kidros), 2 ö. benachbarten Plätzen, vergrössert, von denen letzterer zu Sinope gehörte. N.ö. von diesem tritt der Flachstrand des Vorgebirges Karambis (j. Kerembé) ins Meer, mit der Halbinsel von Sinope (Vorgebirg Syrias o. Lepte, j. Indjé-Burun, der nördlichsten Spitze Kleinasiens) einen flach einwärts gebogenen Strand einschliessend, der gleichsam das Mittelstück der Sehne eines skythischen Bogens bildet, mit dem im Altertum der Umriss des Pontos verglichen wurde. Der beste Hafen dieses Strandes liegt bei dem alten Jonopolis (j. Ineboli), dessen Name seit der Zeit des von hier stammenden Wundermannes Alexandros an die Stelle des ältern Abonuteichos getreten ist. Die bedeutendste Stadt der Küste und zugleich eine der hervorragendsten Seestädte der ganzen N-Küste, das milesische **Sinope** (j. Sinob), liegt bereits jenseits des Vorgebirges Syrias, von dem die Küste sich nach SO., zur Halysmündung, hinabzuziehen beginnt; die Stadt, von der aus an der weiter ö. folgenden Küste Kerasos, Kotyora und Trapezus (vgl. § 109) gegründet wurden, lag an einer steil abfallenden von scharfen Klippen umgebenen Halbinsel, welche ein nur 2 Stadien breiter Isthmos mit dem Festlande verband; Pharnakes I. machte sie zur Residenz des Königreichs Pontos, Mithridates Eupator richtete zu beiden Seiten des Isthmos einen Hafen ein.

Im Innern des Landes tritt ausser Pompejopolis (j. Tasch-Köprü), einer Gründung des Pompejus am Amnias, nahe den berüchtigten Sandarach-Bergwerken des Distriktes Pimoselene, im S. des Landes die Bergstadt Gangra (= Germanikopolis? j. Tschangri) hervor.

Kurzer Reiseberischt von G. Hirschfeld, Sitz. d. Berl. Akad. 1882 S. 1089 f.; vgl. *Journ. of hell. stud.* IV S. 275 f. und Deutsche Rundsch. IX S. 49 f., 400 f., X S. 53 f. Über Amastris *Ἀβραάμ, Ἑλλ. φιλ. συλλ.* V S. 47 f.; über Sinope Streuber, Sinope, Basel 1855 und M. Sengebusch, *Sinopicarum quaestionum specimen*, Berl. Diss. 1846.

109. Pontos. Der Name Pontos, ein mehr politischer als geographischer Begriff, ist von dem zwischen Paphlagonien und Kolchis gelegenen Küstenlande, dem „Kappadokien am Pontos“, durch die von Paphlagonien ausgehende Gründung des besonders durch Mithradates VI. Eupator bekannten pontischen Reiches südwärts bis zum eigentlichen Kappadokien und dem w. armenischen Berglande (Klein-Armenien), westwärts bis nach Bithynien, nordwärts bis zum kimmerischen Bosporos ausgedehnt, von den Römern aber (seit 62) wieder auf das Land vom Halys bis zum Akampsis (j. Tscharuk) und den Wohnsitzen der Lazen, südwärts bis Kappadokien beschränkt worden; neben die von dieser Zeit an mehr wissenschaftlichen Bezeichnungen einzelner Teile, wie Saramene, Sidene, zusammen Amisene, ferner Gazakene in W., Kolopene und Kamisene im S.,

treten als Distriktbezeichnungen P. Galaticus im W. neben Galatien, P. Polemoniacus für das mittlere, P. Cappadocicus für das ö. Küstenland.

P. ist fast ganz von meist wohlbewaldeten Bergen durchzogen, die namentlich nach NO. und O. hin als Paryadres (j. Barchal) und Skodises oder Skordiskos sich dicht und rauher zusammenziehen und von hier mit dem Ararat und dem Kaukasos zusammenhängen, nach W. aber zum Halys hin sich abflachen und in den vom obern Halys und dem ö. vom Halys mündenden Iris mit dem Nebenfluss Lykos durchteilten Distrikten reiches Weideland darbieten. Im Innern des Landes wohnten, wie bereits der Name „Kappadokien am Pontos" andeutet, Zweige des grossen kappadokischen Volkes, in den n. Küstenstrichen nach Kolchis hin die kleinen oben § 100, 1 genannten, den kaukasischen verwandten Völkerschaften, die Küste selbst aber ist auch hier von zahlreichen Hellenenstädten eingenommen, die abgesehen von den § 108 genannten sinopischen Kolonien aus milesischen Handelsfaktoreien hervorgegangen waren.

1. Die hellenischen Küstenstädte (von W. bis O.).

Amisos (j. Samsun), nach W. durch eine flache Bucht von der Mündung des Iris an dem Küstenvorsprung Ankon getrennt, angeblich von Athen neu kolonisiert, wurde von Augustus zu einer Freistadt erhoben, Themiskyra (j. Egri-Kalé) lag nahe der Mündung des durch die Amazonensage berühmten Thermodon, der eine überaus fruchtbare Ebene, das Doiantion, durchfliesst; letztere gehörte wie der ö. anstossende Distrikt Sidene in augusteischer Zeit zu Amisos. Sidene hiess so nach Side (später Polemonion, ö. vom j. Fátisa); in ihr lagen die Eisenbergwerke, die den Umwohnern den Namen Chalyber gaben. Das breite stumpfe Vorgebirge Jasonion (j. Jasun-Burun) trennte Sidene von Kotyora (bei Eski-Bazar), das einen Teil seiner Bewohner an das neugegründete benachbarte Pharnakeia abgeben musste. Dieses war an die Stelle der westlicheren der beiden Kerasus genannten Städte (j. Kerasonda, das ö. j. Fol) getreten, zwischen denen an der Küste Tripolis (j. Tireboli) und weiter landeinwärts die Sitze der Mosynöken lagen. An letztere stiessen ö. von dem Vorgebirge Hieron (j. Jerós) die Sitze der den Umwohnern des Phasis gleichnamigen Kolcher; an der Küste derselben ausser Hermonassa (j. der bekannte Hafenplatz Platana) das bedeutendere, aber erst im Mittelalter durch die Komnenen zu hoher Blüte erhobene **Trapezus** (j. Trebisonde) auf einer tafelförmigen Uferhöhe an der Mündung des Pyrites (im Dermen-Dere).

2. Städte des Innern. Aus den ebenfalls zahlreichen, meist kleinen Orten des Innern treten nur wenige hervor, am meisten das im w. Teil des Landes am Iris unter dem Schutz einer hohen steilen mit zahlreichen Königsgräbern ausgestatteten Akropole gegründete **Amaseia** (j. ebs.), zu beiden Seiten des Flusses in einem tiefen und breiten Thale; es war in der Zeit Mithradates VI. und der Römer (als Metropolis von Pontos) Hauptstadt des Landes.

S. von A. lag das nur durch den berühmten Sieg Cäsars bekannte, sehr alte, aber erst durch Pompejus zu einer Stadt erhobene Zela (j. Zilé), ö. das durch seinen orgiastischen Ma-Cult bekannte „pontische" Komana (j. Gumenek bei Tokad) am obern Lauf des Iris, n.ö. von letzterem über

dem rechten Ufer des Lykos Kabeira, zeitweilig Residenz des Mithradates, wohl identisch mit Neokäsareia (j. Niksar); im S. des Landes (Kolopene) erhob sich in der Kaiserzeit am linken Halysufer Sebasteia (j. Siwas), in dem ö. Grenzdistrikt, dem sogen. Kleinarmenien, namentlich die nach Grossarmenien gerichtete Grenzfestung Satala (j. Sadagh), zugleich wegen ihrer Lage am Kreuzungspunkte zahlreicher Wege ein wichtiger Handelsplatz.

Über Trapezus und Umgebung *Γ. Χ. Γεωργιάδης, Γεωγρ. περιγρ. τ. Τραπεζοῦντος.* Trapez. 1879.

C. Das südliche Kleinasien.

110. Lykien. Unter den kleinasiatischen Landschaften nimmt Lykien, die Aktē zwischen dem karpathischen und pamphylischen Meere, durch die hohe Begabung seiner gesitteten Bewohner (Termilen) schon in der hellenischen Sagenwelt eine hervorragende Stelle ein, und die z. T. mit einheimischer Schrift versehenen zahlreichen Kunst-, meist Grabdenkmäler zeigen noch jetzt von einer hohen mit der hellenischen wetteifernden Entwicklung der Kunst, in welche abgesehen von der Küste erst in römischer Zeit der hellenische Geist überwiegend eindrang.

Der Golf von Telmessos bildet westl., der von Attaleia östl. den Endpunkt einer Linie, unter der sich vom j. Hochplateau von Elmalü die Landschaft zu ihrer bogenförmig geschweiften S-Küste hinstreckt. Langgedehnte z. T. hoch und rauh ansteigende Alpenketten, wie der 3045 m h. Masikytos (j. Ak-Dagh), im SW. des inneren Landes, Kragos (j. San-Dagh, c. 1000 m hoch) und Antikragos (j. Buba-Dagh, c. 2000 m h.), beide an der SW-Küste und einander wie Contreforts südnördl. gegenüber gelagert, die Solymerberge (j. Tachtali-Dagh, c. 2400 m h.) an der SO-Küste, die alle mit der grossen Tauroskette zusammenhängen, drängen sich nahe an einander. Die grösseren Verkehrsstrassen, die zunächst die bedeutenderen Städte unter sich und mit dem Meere verbanden, liegen in den Flussthälern, die das Land durchschneiden. Der bedeutendste Fl. ist der Xanthos, früher Sirbis (j. Eschen-T.), der im W. des Landes ein schönes Thal in nordsüdl. Richtung durchströmt, kürzer und durch engere Thäler fliessen in der östl. Hälfte der Myros (j. Dembre-T.), der Arykandos (j. Baschkoz) und der Limyros (j. Alaghyr-T.) der Südküste zu.

Von den zahlreichen, urspr. wie es heisst 70 Städten bestanden in der ersten römischen Kaiserzeit noch 26 (Plinius) oder 23 (Strabon) als Mitglieder des alten wohlgeordneten lyk. Städtebundes, darunter mit je 3 Stimmen die 6 Städte Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra und Tlos.

Karien zunächst lag am innersten Winkel des auch nach ihr benannten Glaukos-Golfes, der südl. von den Dädalabergen ins Land eindringt, unter einer steilen Bergwand, von der sich ihr isolierter Akropolisfelsen ablöst, neben Sumpfquellen die Weissagerstadt Telmessos (j. Makri); südl. von ihrer durch das Inselchen Makra(-is, j. Paläo-Makri) geschlossenen Rhede tritt vom Antikragos eine rundliche gebirgige Halbinsel vor, deren S-Seite das Städtchen Karmylessos (bei Kaja oder Levisi) umschliesst.

Der Antikragos, an dessen O-Abhänge sich Pinara (s. u.) lehnt, wird durch die alte Chimäraschlucht (das j. Awlan-Thal; die Chimärasage ist erst

später auf das Erdfeuer von Janar-Tasch, s. u., übertragen worden) vom Kragos getrennt; auf letzterem erhebt sich in einem kleinen, abgeschlossenen Hochthale der von den südl. Thalrändern vortretende, hohe Akropolisfelsen des Städtchens Kragos oder Sidyma (j. Dódurgar Assári), zu dem der Hafen Kalabatia (j. Sandschakli) gehörte; die SW-Abhänge des Kragos springen mit 8 Spitzen (j. Siebenkap, Jedi Burun) ins Meer vor, deren südlichste 7 km westl. vom Letoon (s. u.) die Küstenstadt Pydnä trug.

In das Thal des Xanthos, das westl. von Antikragos und Kragos, östl. vom Masikytos und dessen südl. Fortsetzungen begrenzt wird, teilten sich 4 Städte: die bereits erwähnte „Rundstadt“ **Pinara** (j. Minara), deren Akropole einen hohen Bergkegel inmitten eines grossen Gebirgstheaters krönte, während die Stadt selbst sich auf langen Terrassen an dem Fusse der Höhe ausbreitete, mit dem nordöstl. gegenüber am W-Abhang des Masikytos über Waldesdickicht malerisch hoch aufragenden **Tlos** (j. Dúër; südl. davon das kleine Arsada j. Arsa) in die obere, die dem Flusse gleichnamige Hauptstadt **Xanthos** (j. Günek), auf einem viereckigen c. 100 m h. Hügel am l. Ufer des Flusses c. 10 km. von seiner j. Mündung gelegen, mit dem östl. von der Flussmündung an den Fuss eines Küstenberges gelehnten **Patara** (eine Zeitlang Arsinoe genannt, j. Gelemisch), mit Hafenfestung und Bergkastell, in die untere Hälfte. Patara wurde eine Hauptstation des röm. Orientverkehrs, in der Nähe von Xanthos erhob sich nach SW. auf niedrigem Fels über dem rechten Flussufer das Letoon, das Bundesheiligtum der Lykier, im Alt. 10 Stad., j. doppelt so weit vom Meere entfernt (bei Bozoglúk).

In dem südl. Küstenstrich zwischen den Flüssen Xanthos und Myros treten besonders hervor: Phellos auf steiler kahler Höhe (j. Phellén-Dagh) mit der Hafenstadt Antiphellos (früher Habessos, j. Antiphilo) auf dem Hals einer Landzunge, welche die Bucht Sebeda (j. Sevado) von einer nördlicheren (Vathy) trennt, gegenüber der Insel Megiste (j. Kastellorizo), der grössten der lyk. Felsklippen, die auf dem Gipfel einer steilen Höhe eine gleichnamige Stadt trug (= Kisthene? ½ St. südw. von der heutigen), Aperlä (j. Kekowa) am Uferabhang 2 tiefen schmalen Buchten gegenüber, die durch die lange schmale Insel Dolichiste (j. Kekowa) vor Südstürmen geschützt werden, Myra (j. Dembri), urspr. 20 Stad., j. weiter von der Mündung des Myros entfernt, zu dessen rechtem Ufer sich die Stadt von einer kleinen Akropole herab zog, mit dem Hafen Andriake (j. Andrakin), in der Nähe des grösseren die Orakelstadt Sura (j. ebs.), ferner im Binnenlande nördl. von Phellos das hoch (über der Ebene von Kasch) gelegene Kandyba (j. Gendowa), Kyaneä nordwestl. von Aperlä (bei Jaú), und in der Mitte zwischen Kyaneä und Myra das durch die Entdeckung eines „Heroon“ mit Darstellungen aus der trojanischen Sage neuerdings bekannt gewordene Trysa (*Τρυσέων ὁ δῆμος*, bei Giölbaschi).

In den östl. Teil der S-Küste, namentlich die vom untern Lauf des Arykandos und Limyros durchflossene Ebene (über der Finekabucht), teilten sich Limyra (westl. vom Limyros bei Dernek), das hochgelegene Rhodiapolis (über Schek-Kiöi) nebst dem südöstl. gegenüber liegenden Korydalla und das am äussersten SO-Winkel der Ebene am Meer gelegene

Gagä (j. Ak-Tasch). Über diesen Städten finden sich in den höheren Bergen, die von dem zu c. 3200 m aufsteigenden Ak-Dagh nach S. und SO. vorspringen, Arykanda über dem linken Ufer des Arykandos (bei Aruf), Idebessos (j. Kossatsch) und Akalissos (j. Giauristan).

An der O-Küste, die nach S. in die Hiera Akra oder Chelidonia (j. Schelidán) ausläuft (davor die Insel Chelidoniä mit Süsswasserquellen im Meere und Krambusa j. Garabusa), trägt die N-Abdachung des Olympos oder Phönikus-Berges die St. Olympos (bei Tschirali), in deren Nähe sich die Erdfeuer von Janar-Tasch befinden. Die auf einem östl. Vorsprung der Solymerberge weiter nördl. gelegene St. Phaselis gehörte dem lykischen Städteverbande nicht an und ist als eine urspr. semitische Kolonie anzusehen; später bemächtigten sich ihrer dorische Ansiedler. Ein Teil des engen Uferweges, der unter der nördl. Fortsetzung der Solyma nach Pamphylien führte und die Uferhöhen überstieg, hiess Klimax; andere Wege führten an den W-Abhängen der Solyma und an Marmara (? über dem linken Ufer des Tschandyr-Tschai) nach Pamphylien.

Von den kleinen Bergstädten im N. der Landschaft sind genauer bekannt Kadyanda (j. Usümlü) nordöstl. von Telmessos auf einem länglichen steilen Plateau, von dem 2 Felsgrate vorgestreckt sind, Araxa (j. Ören) am oberen Lauf des Xanthos, Komba (j. Gjombe) und Podalia (j. ebs.) am S-Rand der z. T. versumpfenden Hochebene von Elmaly, der j. Hauptstadt, und am N-Rand des c. 2600 m h. dicht bewaldeten Susuz-Dagh, dessen S-Abhänge Arneä (j. Ernéz) gehörten.

Der Nordosten der Landschaft wurde in römischer Zeit unter dem Namen Milyas zusammengefasst, der ursprünglich ganz Lykien bezeichnet haben soll.

Wichtig ist O. Benndorf, Vorläufiger Bericht über zwei österr. Expeditionen nach Kleinasien (aus den archäol. epigr. Mitt. aus österr. VI), Wien 1883; besonders aber das Hauptwerk O. Benndorf und G. Niemann, Reisen in Lykien und Karien als Bd. I der „Reisen im südwestl. Kleinasien", Wien 1884, dazu die Beilage „Lykia" von H. Kiepert, Wien 1884, beides mit der vorzüglichen Karte von Kiepert; in seinem Lykia gibt K. eine vollständige Übersicht der früheren Arbeiten. Daraus sind hervorzuheben Ch. Fellows, des eigentlichen Entdeckers Lykiens, *Excursion in Asia minor* und namentlich die *Discoveries in Lycia.* London 1841. beides vereinigt in deutscher Übersetzung von Zenker. Leipz. 1853; A. Schönborn, über dessen Reisen Karl Schönborn im Anhang zu M. Schmidt, *Lycian Inscriptions.* Jena 1868, spricht (vgl. über den Zug Alexanders 1848, einige Flüsse L.'s 1843 und die kurze Mitteilung über Kragos, Antikragos und Masikytos im *Mus. of class. ant.* II S. 161 f.) und dessen Resultate von Ritter u. Kiepert verwertet worden sind; die inhaltreiche Arbeit von Spratt und Forbes, *Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis.* 2 Bde., London 1847; L. Ross, dessen „Reise in Kleinasien" in seinem „Kleinasien und Deutschland", Halle 1850 sich vorzugsweise mit Lykien beschäftigt.

Die Resultate der Expedition sind dilettantisch benutzt in A. v. Warsberg, Homer. Landschaften I, Wien 1884 (1. das Reich des Sarpedon).

Über Kastellorizo *Ἀ. Σπυρίδης, Ἡ νῆσος Μεγίστη, Παρν.* 1880 S. 461 f.

111. Kabalien. Das ganze obere Flussgebiet des Indos vom Kadmos bis zur lyk. N-Grenze, im N. von Phrygien, im W. von Karien, im O. von Pisidien begrenzt, wird nach einem mäonischen mit Pisidern, Solymern, Phrygiern und Hellenen gemischten Volksstamme Kabalia genannt. Das überaus fruchtbare Land tritt erst in römischer Zeit hervor. Als Hauptstadt erscheint das nicht weniger als 100 Stad. im Umfang haltende **Kibyra** (bei Chorzum), das der Landschaft den Beinamen Kibyratis gab

und 2 Stimmen in dem Bunde hatte, zu dem ausser ihm noch Bubon (bei Ebedjik), Balbura (j. Katara) und Oinoanda über dem oberen Lauf des Xanthos (bei Indja-alilar), welche den südl. Bergdistrikt innehatten, gehörten. Die 3 letzteren wurden durch die Römer mit Lykien, Kibyra mit Phrygien vereinigt.

112. Pisidien. Die Kabalia stiess östlich an Pisidien, das rauhe Hochland des westl. Tauros, dessen Gewässer in der westl. Hälfte der Landschaft keinen Abfluss haben und sich in Bergseen sammeln, in der östl. dagegen als Kestros, Eurymedon und Melas durch enge Flussthäler sich den Weg zum pamphylischen Meere gebrochen haben. Die Abgeschlossenheit des Landes liess es erst in Alexanders Zeit in die Geschichte eintreten und erst unter den Römern wird es etwas bekannter. Noch in august. Zeit standen die Pisider, die mit lelegischen Elementen gemischt sein sollten, unter kleinen Fürsten; die Hellenen sind vor der römischen Zeit (seit 120) wenig mit ihnen in Berührung gekommen.

Als bedeutendere Städte treten in dem auch uns noch wenig bekannten Lande entgegen: im südöstl. Teil Termessos (auf der Höhe des Güllik Dagh, die Wächterin der Pässe nach Pamphylien und Lykien, in der Mitte des Landes über dem rechten Ufer des Kestros Kremna (j. Girme), wegen seiner festen Lage am Hauptweg aus Pamphylien nach Phrygien von den Römern zu einer Kolonie erhoben, und **Sagalassos** (j. Aghlasún), der militärische Hauptort der Pisider, endlich über dem mittleren Lauf des Eurymedon die angeblich von Sparta gegründete wichtigste Stadt des Landes **Selge** (j. Sirik) in einer festen schwer zugänglichen Lage, doch von fruchtbarem Acker- und Weideland umgeben; im SO-Winkel des Landes Pednelissos, oberhalb Aspendos in der Nähe des Eurymedon. Eine Grenzstadt gegen die Kabalia war Olbasa (j. Beylerley).

Über die Ruinen von Olbasa Duchesne, *Bull. de corr. hell.* I S. 332 f. Zahlreiche Ortsnamen bei Ramsay, *Journ. of hell. stud.* IV S. 23 f.

113. Pamphylien, die schmale Küstenterrasse Pisidiens, an welcher die Flüsse desselben das Meer erreichen, wegen der Dürre des karstartigen Bodens auf Seehandel und Vermittlung des Verkehrs von der See mit den höheren Bergdistrikten hingewiesen, ist erst spät und unvollkommen in den Bereich der hellenischen Kultur hereingezogen. Der Name Pamphylen (vgl. Allemannen) bezeichnet die Bewohner wahrscheinlich als ein Mischvolk, in welchem die kilikischen Elemente überwogen, auch die hellenische Sprache nahm hier eine stark gemischte dialektische Färbung an.

Die bogenförmig einbiegende Küste fällt meist steil ab und bildet eine grosse Rhede ohne gute Häfen; die bedeutenderen Orte lagen unter den höheren Bergstufen.

Die westlichste Stadt war das feste Olbia, westl. von dem Unterlauf des lautrauschenden kurzen Bergstromes Katarrhaktes; es ist vielleicht hineingezogen in **Attaleia** (j. ebs.), von Attalos Philadelphos durch Erweiterung des älteren Korykos gegründet. Das in der späteren Römerzeit zur Hauptstadt des Landes erhobene, noch jetzt fast erhaltene **Perge** (bei Murtana) lag über dem rechten Ufer des Kestros, 60 Stad. von seiner Mündung, ihm östl. gegenüber jenseits des Flusses Sylleion (bei Assar-

kiöi), am untern Lauf des Eurymedon auf steilem Felsufer das angeblich argivische **Aspendos** (j. Balkiz), das an der Mündung des Flusses einen Hafenort besass. Die östlichste namhaftere Stadt war das vom äol. Kyme gegründete Side (j. Paläa Adalia), westl. von der Melasmündung, mit drei Häfen, ein Hauptmarkt der Seeräuber.

Unbedeutend *Δανιήλογλους, Περιήγησις εἰς τὴν Παμφυλίαν κατὰ τὸ* 1850, Konstant. 1855. Über den geograph. wichtigen Zug des Konsuls Manlius durch Pamphylien nach Galatien G. Hirschfeld in der Gratulationsschr. d. Univ. zu Königsb. zum 50. Jubil. d. arch. Inst. 1878. Nach Münzen Waddington, *Rev. numism.* 1853 S. 20 f.

114. Kilikien, die südöstlichste Landschaft Kleinasiens, nach dem wahrscheinlich semitischen Stamme der Kiliker benannt und gleichsam ein später abgetrenntes Vorland Syriens, lockte durch den Reichtum seiner grösseren Ebene im östl. Teil schon frühzeitig hellenische Ansiedler an; in der Zeit der persischen Oberhoheit ist das hell. Element (Hypachäer) schon in die meisten grössern Städte dieses Teiles eingedrungen, aber erst nach Alexander und während der Römerherrschaft (seit 102) hat es überwiegende Geltung erlangt.

Kilikien reichte, so weit die Kunde zurückgeht, wenn auch die Grenzen etwas schwanken, vom pamphylischen Busen ostwärts bis zum Amanos (j. Djebel Bereket), der schroffen Grenze gegen die nördlich-syrische Landschaft Kommagene, und n. bis zur Höhenkette des Tauros, die es von Lykaonien und Kappadokien schied und mit ihren südl. Verzweigungen den ganzen westl. Teil füllte, im östl. aber von den „kilikischen Thoren" (j. Gölek Boghaz), dem Pass von Laranda und einem mittleren Pass durchschnitten, zugleich mit dem Amanos die Aleïon genannte Ebene der in den issischen Busen mündenden Fluss Pyramos und Saros umspannte; diese ist durch Dünen und Lagunen vom Meere geschieden.

Der westl. Teil wird als Ketis, gewöhnlicher „Kil. Tracheia" bezeichnet, letzteres im Gegensatz zu der „Pedias Kil.", wie der östl. Teil nach dem Aleïon genannt wurde. Die Tracheia mit dem mächtigen Imbaros-Gebirge springt ähnlich wie Lykien nach S. in das Mittelmeer vor und ist durch den kilikischen Aulon von Kypros getrennt. Sie wird von W. nach O. vom Kalykadnos (j. Guök-Su) durchteilt, der beim Vorgebirge Sarpedon (j. Lisan) mündet. Ihre Uferlinie, deren südlichster Punkt, das Vorgebirge Anemurion (j. Anamur) zugleich die südlichste Spitze Kleinasiens ist, bildet tiefe Einschnitte, z. T. Häfen der kleinen Küstenstädte.

Von letzteren liegen zwischen Pamphylien und Anemurion: Korakesion (j. Alaya), die auf einer steilen Halbinsel errichtete Grenzfestung gegen Pamphylien, Selinus (später Pompejopolis, j. Eski Selindi) auf steiler Felshöhe und Charadros (j. Charadran) am Andriklosberge; auf dem Anemurion ein gleichnam. Städtchen (j. Anamur); östl. vom Anem.: Nagidos (j. Memonyé Kalé) und das feste Kelenderis (j. Tschelindré), eine vielleicht phönik. Gründung; beide sollten von Samos aus kolonisiert sein. In der Nähe des Kalykadnos gründete Seleukos Nikator am rechten Flussufer (bei Selefké) die nach ihm benannte Stadt **Seleukia** (Tracheotis), die bis in die römische Kaiserzeit fortblühte; nordöstlich davon zeigte man bei Korykos (j. Korgos) die berühmte Höhle des Typhoeus;

das nahe Flüsschen Lamos (j. Lamás) galt als Grenze gegen das östliche Kilikien.

Die westlichste Stadt des ebenen Kleinasiens war das urspr. phönik., dann achäisch-rhodische sprachverwirrende Soloi (später Pompejopolis, j. Mezetlü), mit grossem künstlichen Hafen. Den nahen W-Rand der Ebene durchfliesst der kalte Bergstrom Kydnos (jetzt Tarsus-Tschai), aus der Schlucht herunterstürzend, durch welche der Weg von Kappadokien über die kilikischen Thore in das Küstenland eintrat; 5 Stad. von seiner j. weiter vorgeschobenen Mündung, die als sein Hafen (Rhegma) diente, dehnte sich das mit Babylon verglichene grosse **Tarsos** (j. Tarsus), wie sein Hafenort Anchiale nordöstl. von Soloi von Assyriern gegründet, über beide Ufer aus, die Hauptstadt des Landes und Sitz seiner den Titel Syennesis führenden Könige, von den Römern sehr begünstigt. Seine Gegnerin Adana (j. ebs.), eine wahrscheinlich phöniz. Gründung, lag am rechten Ufer des Saros, am oberen Rande des Aleion. Der dritte Fluss, Pyramos, der seinen untern Lauf j. zum issischen Busen und dem Küstenstädtchen Aegä oder Aegäa (j. Ayás) richtet, mündete urspr. an Mopsu-Hestia (bei Misis) in gerader Linie fortfliessend bei der Orakelstadt Mallos und Megarsos (am Karatasch Burun); die Alten glaubten, dass die hier fortschreitende Uferlinie einmal Kypros erreichen müsse.

Der issische Busen (j. Golf von Alexandrette), der von der Pyramosmündung und dem syr. Vorgebirge Rhosikon (j. Chanzir) unter dem Amanos ins Land eindringt und den äussersten NO-Winkel des östl. Mittelmeers bildet, hatte seinen Namen von der durch den Sieg Alexanders 333 berühmten Stadt Issos, die unweit des NO-Randes desselben lag. Von ihr aus führten 2 Hauptpässe nach Syrien, der eine in östl. Richtung über den Kamm des Amanos (amanische Thore) nach dem nordsyr. Binnenlande, der andere nach S. über das Pinarosflüsschen und die Uferfelsen (der Merkes-Su, d. i. Kersos-Pass, und der bequemere Beilan-Pass) nach der syr. Küste bei Myriandos (bei Alexandrette) und weiter an den O-Abhängen des Pieria-Berges (j. Djel-Ahmar), einer Fortsetzung des Amanos, zur Orontesebene und nach Antiocheia hinunter (kilikisch-syrische Thore).

In den wilderen Regionen des Amanos hatten sich um Pindenissos Überreste der alten Bewohner (sie werden Eleutherokiliken genannt) bis in Ciceros Zeit erhalten.

Über die Pässe vgl. Ainsworth, *Journ. of the roy. geogr. soc.* VIII (1838) S. 185 f.; V. Langlois, *Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus exec. pendant les ann.* 1852—53 (vgl. seinen Rapport in den *Miss. scient.*) namentlich die einschneidenden Bemerkungen von K. J. Neumann, Zur Landeskunde und Geschichte Kilikiens, Jahrb. für Phil., 127. Bd., S. 527 f. (auch über die schwankende Westgrenze); über den kilik. Taurus Kotschy, Reise in den kil. Taurus über Tarsus, Gotha 1858; zur Topographie der Pedias Imhoof-Blumer, Z. f. Numism. X S. 267 f.; über die Grotte bei Korykos M. Collignon, *Bull. de corr. hell.* IV S. 133 f.

D. Das innere Kleinasien.

115. Phrygien. Wie die Kappadoker im östl., so waren die für die ältesten Bewohner der Halbinsel geltenden Phryger im westl. Teil von Kleinasien ein urspr. sehr weit verbreitetes Volk, das schon während der lydischen Herrschaft in ein ziemlich beschränktes Gebiet eingeengt war.

Ihre Verwandtschaft mit den Armeniern deutet auf Einwanderung von O. her, die Zusammenstellung mit den Thrakern beruht auf ihrem siegreichen Vordringen über Troas nach Thrakien bis Illyrien und Makedonien, aus welchen Ländern sie durch den Vorstoss der Thraker in das nordwestl. Kleinasien zurückgeworfen wurden; ebenso mussten sie aus dem nördlichen Karien, dem spätern Lykaonien und zuletzt aus Galatien weichen; noch die Römer schmälerten ihr Gebiet, indem sie den N-Teil, der vor der Eroberung durch die Phryger im Besitz der fortan westl. angrenzenden abbaitischen Myser um das mysische Ankyra gewesen war, als „Epiktetos“ mit dem pergamenischen Reiche vereinigten.

Das ganze Land, nördl. von Bithynien, westl. von Mysien, Lydien, Karien, südl. von Kabalia und Pisidien, östl. von Galatien und Lykaonien begrenzt, wird im Gegensatz zum kleinen oder hellespontischen (§ 101, 2) als Gross-Phrygien, sein N-Teil wie bemerkt als Epiktetos, seine südl. Berglandschaften als Paroreios und pisidisches Phrygien bezeichnet. Nur die Paroreios ist von höheren Bergen durchzogen, die südl. mit dem Tauros zusammenhängen, ferner springt an dem Punkte wo die mysisch-lydische Grenze Phrygien berührt, das Dindymon-Gebirge (j. Murad Dagh) vom Temnos östl. in das Land vor.

Am Dindymon liegen westl. die Quellen des Hermos, nördl. die des Tymbres (j. Pursak), der den nördl. bis zum mys. Olymp reichenden Distrikt Epiktetos durchfliesst und sich in Galatien mit dem ebenfalls in Phrygien entspringenden Sangarios vereinigt; auch der Oberlauf des Mäandros ist phrygisch (SW-Teil). Die Wasserzüge in der Mitte und im S. des Landes sammeln sich in Seen, von denen der grösste für uns namenlose (j. Egerdir-Giöl) halb auf pisidischem Gebiete liegt, der westlichste (j. Tschirik G.) Askania hiess. Der östl. Teil der Landschaft gehört bereits zu der baumlosen salzhaltigen Wüste des zentralen Kleinasiens; die übrigen wasserreicheren Distrikte erlangten unter der betriebsamen Hand der besonders den Ackerbau liebenden Phryger eine hohe Blüte.

In Phrygia Epiktetos treten ausser dem durch die Ruinen seines grossen Zeustempels berühmten Aizanoi (j. Tschavdir Hissar) nahe den Quellen des Rhyndakos, am Tymbres namentlich **Kotyaïon** (j. Kutahia) und **Dorylaïon** (j. Eski-Scheher) mit heissen Quellen, an der Heerstrasse von Nikäa nach dem SO. Kleinasiens hervor. Zur Epiktetos wird auch der Teil des mittleren Phrygiens gerechnet, der von den Quellarmen des Sangarios bewässert wird; in ihm liegen die hervorragenderen Monumente der alt-phrygischen Kunst, wie das Grabmal des Midas (bei Pismisch-Kalé) südl. von Nakoleia (j. Sidi Ghazi) und kleinere Orte wie Midaïon auf der Mitte des Weges von Dorylaïon nach Pessinus.

In Zentral-Phrygien war die bedeutendere nördl. Stadt Amorion (j. Hamza Hadschi) südwestl. von Pessinus beim südlichsten Arm des Sangarios, ihm benachbart Prymnessos u. a.; weiter südl. an der Heerstrasse, die von Sardeis nach dem SO. Kleinasiens führte, die Keramōn Agora, Akmonia (j. Ahat-Kiöi), das durch die Niederlage des Antigonos im Jahre 301 berühmte Ipsos und am NO-Rande der Paroreios das grössere Philomelion (j. Ak Scheher).

Die grösseren Städte der Paroreios waren **Synnada** (j. Tschifut-Kassaba), nach welchem wie nach dem am N-Rand seiner Ebene gelegenen Dokimeion eine in röm. Zeit beliebte purpurfleckige weisse Marmorart benannt wird, und das von Magnesia am Mäander bevölkerte **Antiocheia** (*ἡ πρὸς Πισιδίᾳ*; j. Jalowatsch), durch die Haupterhebung (j. Sultan Dagh) der Paroreios von Philomelion geschieden, später Hauptstadt der Provinz Pisidien; in der Nähe, östlich von dem grossen phryg.-pisid. Grenzsee, Apollonia, das frühere Mordiäon, und Seleukia Sidera.

Den SW-Distrikt der Landschaft bildet das Quellgebiet des Mäander. Sein Hauptquellarm wie dessen Zufluss Marsyas entsprang am Fusse des steilen Festungsberges der Stadt **Kelänä,** an deren Stelle durch Antiochos Soter **Apameia Kibotos** (j. Dinêr) trat, das durch die Fruchtbarkeit seiner Umgebung und die Lage an der grossen Strasse aus dem Mäanderthale nach Kappadokien in der römischen Zeit zur bedeutendsten Stadt Phrygiens emporblühte. Die Ebene westl. von der Stadt wird nach dem Städtchen Peltä das *Πελτηνὸν πεδίον* genannt; an ihrem N-Rande entstand in der Glanzzeit des pergamenischen Reiches **Eumeneia** (j. Ischikli). W. davon lag im Gebiete der nördl. Quellbäche des Mäander nahe der lyd. Grenze Blaundos (j. Sulimanli). Im SW-Winkel der Landschaft erhob sich seit der Seleukidenzeit an Stelle von Diospolis bei dem Nebenfluss Lykos (j. Tschuruk Su) die grosse Stadt **Laodikeia** (*πρὸς τῷ Λύκῳ*; j. Eski Hissar) zwischen den Bächen Asopos und Kapros. Laodikeia nördl. jenseits des Lykos gegenüber bezeichnen heisse Mineralquellen (bei Pambuk Kalessi) die Stätte des alten Hierapolis; es war wie das östl. von L. gelegene Kolossä (bei Chonas, dem byzant. Chonä) ein bis auf die Römerzeit blühender Handelsort und wurde von der Heerstrasse berührt, die von Sardeis über Apameia Kib. nach Kappadokien führte.

Über Kelänä-Apameia Kibotos G. Hirschfeld, Abh. d. Berl. Akad. 1875 S. 1 f.; Duchesne, *Bull. de corr. hell.* III S. 478 „*Sur deux villes de la Phrygie pacatienne* (Sanaos u. d. j. Alias), über kleinere phrygische Orte (Brouzos, Hieropolis, Otrous) Ramsay ebd. VI S. 503 f.; über phryg. Nekropolen ders. *Journ. of hell. stud.* III S. 1 f., 256 f., V S. 241 f.; über Nakoleia ebd. III S. 119 f.; über Prymnessos (darüber auch A. Mordtmann im *Παράρτημα* zum IX. Bd. des *Ἑλλ. φιλ. συλλ.*) und Metropolis ders. Mitt. d. arch. Inst. VII S. 126 f.; ders. über den *Metropolitanus campus Journ. of hell. stud.* IV S. 53 f.; über „Städte u. Bistümer“ ders. ebd. IV S. 370 f.

Ältere Spezialkarte von Phr. nebst Erläuterungen dazu H. Kiepert zu Joh. Franz. Fünf Inschriften und fünf Städte (Prymnessos, Akmonia, Eumeneia, Gambreion, Pessinus) in Kleinasien, Berlin 1840.

116. Galatien. Von den bithynischen Königen aus Thrakien gerufen drangen versprengte Scharen von Kelten im 3. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien ein. Es bedurfte erst langer Kämpfe, die bis in die Römerzeit fortgesetzt wurden, bis die gewöhnlich als Galater oder Gallogräken (wegen der Vermischung mit den bereits hellenisierten Einwohnern) bezeichneten Horden die aus Teilen von Bithynien, Pontos, Kappadokien und namentlich dem nördl. Phrygien zusammengesetzte Landschaft an der N-Seite der kleinasiat. Zentralwüste (Lykaonien) und Kappadokien, östl. von Gross-Phrygien, westl. von Pontos, südl. von Bithynien und Paphlagonien bleibend in Besitz nahmen. Ihre Landschaft wurde 25 v. Chr. nach dem Tode des Dejotaros röm. Provinz.

Die 3 ἔθνη der Galater waren so verteilt, dass die Tolistobogen das westl. Drittel um den untern Lauf des Sangarios, die Tektosagen die Mitte des Landes von dem bithyn.-paphlag. Grenzgebirge Orminion südl. bis zum Tatta-See, die Trokmer das östl. Drittel östl. vom Halys einnahmen.

Im Gebiet der ersteren lag das alt-phrygische in august. Zeit als Handelsstadt blühende **Pessinus** (auf den Hügeln von Bala Hissar) am Fusse des Dindymon (j. Gunusa), nach welchem die in der Stadt besonders hoch verehrte und von dort nach Rom verpflanzte Kybele oder Agdistis benannt wurde, wohl auch die alte Hauptstadt Phrygiens Gordion, bekannt durch Alexanders Lösung des gordischen Knotens (bei Bebek an der Einmündung des Tymbres in den Sangarios?); im Gebiete der Tektosagen: **Ankyra** (j. Angora), eine ebenfalls alt-phryg. Stadt, die namentlich durch den Augustus-Roma-Tempel mit dem „*Monumentum Ancyranum*" des Kaisers Augustus berühmt ist; im Gebiet der Trokmer: **Tavium** (oder Tavia, j. Nefez-Kiöi), die Zentralstätte zahlreicher zunächst nach Pontos und Kappadokien abgezweigter Wege, und die durch ihre ausgedehnten Felsreliefe berühmte Festung beim j. Bogaz-Kiöi (das alte Pteria?).

G. Perrot und Guillaume s. zu § 100; Reisebericht Hirschfelds zu § 108. Über Tavium die Abh. von G. Hirschfeld in den Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1883 S. 1243 f. und die Gegenbemerkungen dazu von H. Kiepert ebd. 1884 S. 47 f., dessen Ansetzung neuerdings durch Funde Sterrett's bestätigt wurde; vgl. Sterret, *Preliminary report of an archaeological journey made in Asia minor during the summer of 1884*, Boston 1885 u. Ramsay, *Rev. arch.* 1885 S. 83 f.

117. Lykaonien und Isaurien. Wie Galatien die n. nahm Lykaonien die s. von der kleinasiatischen Zentralwüste liegenden Distrikte, das von niedrigeren Bergzügen durchzogene Vorland des pisidisch-kilikischen Tauros, und den grössten Teil jener flachen Weidesteppen selbst ein, und zwar ebenfalls mit Zurückdrängung des phryg. Stammes. Die als räuberisch geschilderten Lykaonen scheinen den Pisidern verwandt gewesen zu sein; ihr Land war seit 25 v. Chr. Teil der römischen Provinz Galatien.

Die Hauptstadt war das ursprünglich phryg. **Ikonion** (jetzt Koniah) über dem versumpften SW-Rand der Steppen in dem ersten Höhenzuge des Bergdistriktes, von fruchtbarem Lande umgeben. Es lag wie das ndl. benachbarte aus der Seleukidenzeit stammende Laodikeia (*κατακεκαυμένη, combusta*; jetzt Ladik) an der Heerstrasse von Sardeis nach Kappadokien; dasselbe gilt auch von Derbe im südl. Teil des Landes, das mit dem benachbarten Laranda (dessen aus der Seldschukenzeit stammender Name Karamán dem südl. Küstenlande Kleinasiens den früher gebräuchlichen Namen Karamanien verschaffte) ein Hauptstützpunkt des lykaonischen Räuberkönigs Amyntas wurde.

Ein Stamm der Lykaonen waren die Isaurier, ein tapferes bis 78 unabhängiges Bergvolk, welches das s.w. an das eigentliche Lykaonien stossende Hochland zwischen dem unter der phrygischen Paroreios liegenden grossen See Karalis (j. Kerelü) und der Tracheia Kilikia bewohnte. Seine Hauptstadt war **Isaura** (bei Ulubunar) über einem der Quellbäche des Kalykadnos, durch Amyntas von Lykaonien etwas verlegt und stark befestigt (deshalb die Unterscheidung παλαιά und εὐερκής); w. von ihm der intermittierende Bergsee Trogitis (j. Syghla Giöl).

118. Kappadokien und Kataonien. Die Bergregion um den Argäos mit den phantastisch gestalteten Dolomitbergen bis zur lykaonischen Steppe und das vom Tauros im NO. Kilikiens nach N. vortretende Bergland, beide reich an hochgelegenen Weidetriften, bilden die ursprünglich persische seit 17 n. Chr. römische Provinz Kappadokien. Den N. durchschneidet bogenförmig der mittlere Lauf des Halys, die W-Grenze bildet ein Stück des unteren Euphrats, der hier den Nebenfluss Karmalas (j. Tokma Su) aufnimmt. Nach Zurückdrängung der Kiliker bildete die Tauroskette die natürliche Scheidewand gegen Süden.

Die Hauptstadt des Landes, **Mazaka** (später vermutlich nach Ariobarzanes Eusebes Eusebeia, in der römischen Kaiserzeit Kaisareia umgetauft, j. Kaïsarí) dehnte sich in behaglicher Breite unter der N-Seite des Argäos über dem Melas-Bach (j. Kara Su) aus, der in der Schneeregion des Gebirges entspringt und nach kurzem Lauf in den Halys fällt. Weiter s. nahe dem Tatta-See schnitten sich die Heerstrassen von Ephesos zum Euphrat einer-, die Strasse von Ankyra nach Tyana andererseits in der St. Garsaura (= Archelais? j. Ak-Serai), welche der Umgebung den Namen Garsauritis gab. Dieser Distrikt stösst s. an die Tyanitis, so benannt nach dem vor den kilikischen Pässen gelegenen Tyana (oder Dana, jetzt Kenissé-Hissar), dessen Gründung auf Semiramis zurückgeführt wird; näher dem Kamm des Tauros werden u. a. die Ortschaften Kybistra und Kastabala erwähnt. Tyana wird bereits zu Kataonien gerechnet, dem südl. die Vorberge der Tauroskette umfassenden Teile des Landes. Dieser wird von den oberen Quellflüssen des Saros durchschnitten; an dem östlichsten derselben lag das wie das pontische durch seinen orgiastischen Mâ-Kult hervorragende kappad. Komana (s.w. von Kemer-Kiöi am Fusse des Antitauros). — Der fruchtbare Ostdistrikt des Landes um den Karmalas wird benannt nach Melitene (j. Malatia), das an einem Nebenfluss des Karmalas kurz vor dessen Mündung in den Euphrat gelegen in der römischen Kaiserzeit eine der bedeutendsten Städte der Landschaft wurde.

13. Kypros.

119. Kypros (j. ebs.), c. 9599,2 qkm gr., erstreckt sich im äussersten NO-Winkel des Mittelmeers ö. vom lykischen oder pamphylischen Meere unter dem 35° n. Br. hin. Die Insel ist nach Norden nur durch einen c. 70 km. breiten Meeresarm von dem rauhen Kilikien getrennt; ihre an der O-Seite gelegenen grösseren Hafenbuchten (bei Salamis und Kition) öffnen sich nach dem ndl. Phönizien (Meeresbreite c. 150 km). Die grösste L. (W.—O., von Paphos zum Vorgebirge Dinareton) beträgt c. 225, die grösste Breite (N.—S., von Lapathos nach Amathus) c. 75 km. K. zerfällt in 3 Hauptteile, 1. den grösseren SWesten, der von einem mehrteiligen bewaldeten Gebirge eingenommen wird (Hauptmasse Aoos, j. Troodos 2010, östlicher Paputza 1640 und das zackige Machäras 1440, eine halbabgelöste rundliche Bergmasse im O. Olympos, j. Stavrovuni 700 m hoch); 2. ein schmales Gebirgsland, das von der höchsten Erhebung im W. (bei Lapathos 1020 m) allmählich niedriger werdend den etwas eingebogenen N-Rand der

Insel füllt und nach NO. (dem issischen Golf zu) in eine lange schmale bergige Halbinsel (vielleicht Boosura, hergenommen von der Vergleichung der Insel mit einem Ochsenfell) ausläuft; diese endigt in dem von einem zweiten Olympos überragten Vorgebirge Dinareton (j. Hag. Andreas) mit der vorliegenden Inselgruppe Kleides (die grössere j. Pentara); 3. die von beiden Kalksteingebirgen eingeschlossene zum Teil von Hügeln unterbrochene Alluvialebene, deren Wasser zum grösseren Teil (durch die j. sogen. Mesaoria) nach O. in das phönikische Meer (Golf von Salamis, j. von Famagusta: Fluss der wie der Nil befruchtende Pediäos, j. Pidias mit einem vielleicht Aoos, j. Jaliás gen. Nebenflusse, beide vom Aoos), zum kleinern Teil nach dem pamphylischen Meere (B. von Morphu: Bach Klarios, jetzt Gitonopotamos? und vielleicht Satrachos, jetzt Fluss von Morphu? beide vom Aoos) abfliesst. Kleinere Bäche stürzen von beiden Gebirgszügen teils zum Meere teils zur Ebene hinab, vom Aoos zum Meere: nach SW. Bokaros, j. Diorizos, nach S. Lykos, j. Kuris, vom Machäros nach S. Tetios, j. Vasilopotamos. Zahlreiche Vorgebirge treten Buchten bildend vor: an der O-Küste ausser Dinareton das SO-Kap Pedalion (j. Greko s. von Famagusta, dem byzant. Ammochostos), mit jenem die Bucht von Salamis einschliessend; an der S-Küste von O.—W. das Vorgebirge Thronoi (j. Pyla), Dades (j. Chilin), die weit vortretende Halbinsel von Kurion mit Salzseen und dem Vorgebirge Kurias (j. Zevgári), und das Vorgebirge Phrurion (j. Aspro); an der SW-Küste namentlich Zephyrion (od.—a, j. Baffo) und Akamos (j. Hag. Epiphanios); an der NW-Küste Kallinusa (j. Pumo), mit dem Akamas die Bucht von Marion (j. B. v. Chrysochus), mit dem nach NW. folgenden Vorgebirge Krommyon (j. Kormakitis) die Bucht von Soloi (j. Bucht von Morphu) bildend; die N-Küste erstreckt sich bis zum Dinareton ohne bedeutende Vorsprünge hin.

Kypros war reich an Getreide, Wein, edlem Obst, Öl, Honig, Holz, Mineralien (Silber, Eisen, namentlich Kupfer — *aes cyprium* — auch Edelsteine). Die Insel scheint frühzeitig ein Hauptbesitz der Phöniker geworden zu sein, die von hier nach Vorderasien (Rhodos) und dem ägäischen Meere vordrangen; ebenso wahrscheinlich ist ein früher Verkehr mit dem nahen Kilikien; auch frühzeitige Verbindung mit Unterägypten ist anzunehmen. Die älteren hellenischen Ansiedlungen (etwa seit dem XI. Jahrhdt.), die sich ursprünglich auf den N. der Insel beschränkt zu haben scheinen und sich einer eigenen, vielleicht aus dem Hamathenischen entlehnten Schrift bedienen, werden zum Teil erdichteter Weise auf Athen, Salamis, Arkadien, Kythnos u. a. zurückgeführt; erst spät scheint das hellenische Element neben dem orientalischen zu grösserer Geltung gelangt zu sein. Nach den Phöniziern und Assyriern soll Amasis die jeder Seeherrschaft im ö. Meer unentbehrliche Insel, die in 9 Distrikte (unter den Stadtkönigen der Küstenplätze Salamis, Kition, Amathus, Kurion, Paphos, Marion, Soloi, Lapathos, Keryneia) eingeteilt war, unterworfen haben; sie ging später in die Hand der Perser, Makedonier (unter Alex. d. Gr.), Ptolemäer, endlich Römer (seit 58 v. Chr. mit Kilikien zu einer Provinz vereinigt) über; unter letzteren treten besonders Salamis, Amathus, Paphos (Sitz der Regierung, dieser später in Constantia) und Lapathos hervor.

In dem 1. der drei Hauptteile lag die grössere Anzahl der bedeutenderen Städte. Die berühmteste derselben war **Paphos:** Alt-Paphos, der Hauptsitz des orientalischen Aphroditekults, der über die ganze Insel verbreitet war, hoch gelegen, 10 Stad. vom Meere, in der Nähe der Bokarosmündung (bei Kúklia); Paphos, auch Neu-P., angeblich arkadische Kolonie an einem flachen Felshügel über einer Hafenbucht beim Zephyrion, 60 Stad. von Alt-Paphos (j. Baffa bei Ktima). Nach O. folgt die angeblich argivische Kolonie Kurion am Lykos, der j. einen Arm zu den Salzseen der erwähnten Halbinsel aussendet, in fruchtbarer Gegend (bei Episkopi); dabei das durch Apollonkult hervorragende Hyla (jetzt Apella). N.ö. von der Halbinsel lag auf hohem Sandsteinfelsen **Amathus,** angeblich die älteste autochthone Stadt der Insel, weizenreich, mit Bergwerken (j. Alt-Limissó). Den fruchtbaren Distrikt östl. vom Olympos beherrschte die kleine Stadt Kition, mit verschliessbarem, jetzt verschlemmtem Hafen, an dessen Stelle der jetzige Haupthafen der Insel, Larnaka, getreten ist; s. davon sehr ergiebige Salzseen. Diese Städte lagen s. und ö. vom Hauptgebirge, unter seinen N-Abhängen von W.—O. **Marion,** s.w. vom Akamas, in der Ptolemäerzeit wie zwei andere Städtchen, am Ammochostos und zwischen Alt- und Neu-Paphos, Arsinoe genannt (j. Polis), **Soloi** angeblich von Phaleros und Akamas gegründet, nach Salamis die volkreichste Stadt, soll nach Solons Zeit an die Stelle des höher im Gebirge (bei Epiphanios?) gelegenen Aipeia getreten sein und lag bei der Mündung des Klarios (j. Paläochora im Distrikt Solea am S-Rande der Morphu-Bucht); höher an den N-Abhängen im Bergwerksdistrikt Tamassos (bei Politiko und Pera, wo der Pediäos zur Ebene hinabzufliessen beginnt), Idalion (auf einem Doppelhügel s. von Dalin), Golgoi (j. Gorgus) und Tremithus (j. Tremithusiá).

In dem mittleren Teil war die bedeutendste Stadt **Salamis,** angeblich von Teukros aus dem att. Salamis gegründet, n. von der Mündung des Pediäos, berühmt durch Euagoras und Nikokles sowie durch den Seesieg des Demetrios Pol. 306 v. Chr., in der spätern Kaiserzeit Constantia umgetauft; an der Mitte des N-Randes der Ebene die angeblich athenische Kolonie **Chytros** o.—oi. (j. Chytrea) und s.w. davon das erst in byzant. Zeit erwähnte Leukosia (unter diesem Namen oder als Nicosia die jetzige Hauptstadt).

In dem 3. Teil, dem n. Küstenstrich, sind die bedeutenderen Häfen (von W.—O.) **Lapathos** (o. Lapethos, ö. von Lapitho), mit gleichnamigem Flüsschen, angeblich von Sparta aus kolonisiert; w. davon das kleine angeblich achäische **Keryneia** (j. Kerynia); an der N-Seite der schmalen in das Vorgebirge Dinareton auslaufenden Halbinsel wird u. a. eine *Ἀχαιῶν ἀκτή* erwähnt; auf derselben Seite befand sich auch nahe dem Vorgebirge die Phönizien nächste Stadt **Karpasia,** am Fuss des zweiten Olympos (n.ö. von Rizokarpaso).

Nach den jetzt veralteten Darstellungen bei Meursius Creta, Cyprus, Rhodus etc., Amsterdam 1675; Mariti, *Viaggi per l'isola di Cipro e per la Syria e Palestina*, Lucca 1769 f. (im I. Bde.) und d'Anville, *Mém. de l'Acad. d. inscr.* XXXII S. 548 f. u. a. lieferte die erste das Material fast erschöpfende historisch sehr gründliche, geographisch mangelhafte Monographie W. H. Engel, Kypros, 2 Bde., Berlin 1841, dem zunächst L. Ross, Inselr. IV S. 81 f folgte. Ihrer „physischen und organischen Natur nach“ wurde K. zuerst

von Unger und Kotschy, Die Insel Cypern, Wien 1865, geschildert. Wenig neues bietet J. Seiff, Reisen in der asiat. Türkei, Leipzig 1875 S. 65 f. Eine grosse Anzahl von Beschreibungen der Insel erschienen bald nach der Besitzergreifung durch England (1878), darunter R. Ham. Lang, *Chypre, son passé, son présent et son avenir,* aus d. Engl. v. V. Dave, Paris 1879; Fr. v. Löher, Cypern, Reisebericht, 3. Aufl., Stuttgart 1879, S. Wh. Baker, Cypern im Jahre 1879, übers. von R. Oberländer, Leipz. 1880; L. de Mas Latrie, *L'île de Chypre.* Paris 1879; G. Perrot, *Rev. de deux mond.* 1879, 1. Febr., G. Hirschfeld, Deutsche Rundsch. VI S. 257 f. u. a. Archäol. wichtig ist L. P. di Cesnola, Cyprus. *its anc. cities, tombs and temples,* London 1877, dass. übers. von L. Stern, Jena 1879 und Cesnola, *Salaminia,* mit Einleit. von S. Birch, 2. Ausg. London 1884.

Über Neu-Paphos E. Pottier, *Bull. de corr. hell.* IV S. 497 f. über Idalion Ceccaldi, *Rev. arch.* XX S. 208 f., XXI S. 28 f.; über Kition ders. ebd. XXI S. 24 f.; über Golgoi XXII S. 363 f.

Beste Karte H. Kiepert, *New original map of the island of Cyprus,* Berlin 1878.

14. Syrien.

120. Während die Ansiedlungen der Hellenen im innern Asien sporadisch waren und durch Vermischung mit den barbarischen Elementen den nationalen Charakter verloren, entstanden im obern Syrien, das seiner Lage nach das Verbindungsland zwischen dem hellenisch-makedonischen Westen und den entfernteren asiatischen Teilen des makedonischen Weltreiches bildete, eine Reihe hellenischer Ansiedlungen, die bis in die Zeit des Römerreichs hinein für die Ausbreitung des hellenischen Wesens wichtig geworden sind.

Die hervorragendste dieser Städte ist das 307 von Antigonos gegründete und nach ihm benannte, bald darauf aber nach der Schlacht bei Ipsos von Seleukos I etwas weiter nach dem Meere hin verlegte **Antiocheia** (*ἐπὶ Δάφνῃ*, j. Antáki) vor den syrischen Thoren am unteren Orontes (j. Nahr el Asi), der sich zwischen dem vom Amanos vortretenden Pieriaberge und dem s. aufsteigenden Kasion (j. Djebel Akra) mit der Vorhöhe Silpios durchwindet; die Seleukiden wetteiferten ihre auf einer Insel und am linken Flussufer angelegte neue Residenz zu vergrössern, unter den Römern war sie lange eine Freistadt, später eine römische Kolonie und bis zur Gründung Konstantinopels blieb sie neben Alexandreia in Ägypten die bedeutendste Stadt des Orients.

Gleichzeitig mit ihr entstand ihre Hafenstadt Seleukeia (*Πιερία*, j. Kabusi), ndl. von der Orontesmündung an dem Pieriaberge, mit grossem künstlichen Hafen; ein zweiter Hafen war das n. vom Pieriaberge in der Nähe von Myriandos gegründete Alexandreia (*κατ' Ἰσσόν*, j. Alexandrette). Im mittleren Orontesthale tritt als hellenische Stadt namentlich **Apameia** (j. Kulat el Medík) auf einem unebenen von kahlen Bergen beherrschten Plateau hervor, das auch die Beinamen Pella und Cherronesos trug; ihr w. gegenüber lag an einem fruchtbaren Küstensaume die ebenfalls seleukidische Gründung Laodikeia (*ἐπὶ θαλάσσῃ*, jetzt Ladikieh), eine schöngebaute Stadt mit vortrefflichem Hafen.

Über Antiocheia die ausgezeichnete Abh. von K. O. Müller, *Antiquitates Antiochenae,* in den *Comm. acad. Gott.* VIII S. 205 f., auch einzeln Gött. 1839 = Kunstarchäol. Werke (Berl. 1873) V S. 1 f.; über Seleukeia Pieria handelt eingehend Capt. Allen, Abh. d. Berl. Akad. 1854 und W. H. Yates, *Mus. of class. ant.* II S. 111 f.

15. Ägypten.

121. Fast sämtliche hellenisch klingende Städtenamen Oberägyptens, des langgestreckten schmalen Nilthals zwischen den Küstenhöhen am arabischen Golf und den Erhebungen am Saum der libyschen Wüste sind nur Umnennungen ägyptischer Ortsnamen, die Politik der Ptolemäer war national und das hellenische Element konnte sich auch unter ihnen wie von Anfang an nur im oberen Deltalande freier regen; auch am arabischen Golf sind die hellenischen Ansiedlungen spärlich und spät.

Schon in sehr früher Zeit scheinen zugleich mit den Phöniziern und Kleinasiaten auch Hellenen von den Inseln und den Küstenländern Kleinasiens her als Freibeuter und Söldner mit Ägypten in Berührung getreten zu sein, ohne jedoch hier festen Fuss zu fassen. Dies geschah erst in den letzten Jahrhunderten des neuen Reichs seit Psammetich I., dem Gründer der 26. wahrscheinlich libyschen Dynastie (Saiten), der das Land von der assyrischen Oberhoheit befreite (c. 645) und die Einwanderung der Hellenen begünstigte. Die Hellenen und Karer, denen er seinen Sieg verdankte, wurden in festen Lagern zwischen Bubastis und Pelusion an der O-Grenze des untern, ursprünglich wahrscheinlich libyschen Landes angesiedelt; aber erst unter Amasis (570—525) wurde den Hellenen, wenn auch immer noch in beschränktem Masse, das Land geöffnet, indem ihnen unter Führung der Milesier erlaubt wurde, ndl. von der Residenz Sais (jetzt Sâ-el-Hagar) in Naukratis am bolbitinischen Nilarm ein eigenes Gemeinwesen zu gründen, in welchem die Ägineten dem Zeus, die Samier der Hera, die Milesier dem Apollon Heiligtümer errichteten, das Hellenion den Joniern, Doriern und Äolern Kleinasiens gemeinschaftlich gehörte.

Zu grösserer Bedeutung gelangten die Hellenen in Ägypten erst in der hellenistischen Zeit. Auf Alexander d. Gr. Befehl wurde 332 westl. von der Mündung des kanobischen Nilarms unter Aufsicht des Kleomenes von Naukratis an Stelle der libyschen Ortschaft Rhakotis auf der Nehrung, welche den See Mareotis (j. Mariût) vom Meere trennt, nach dem Plane des Architekten Deinokrates **Alexandreia,** die Königin des Mittelmeers, angelegt. Diese Stadt schwang sich wegen ihrer überaus günstigen Lage bald zum Hauptstapelplatz für die ägyptischen, arabischen und indischen Waren auf und wurde von den Ptolemäern mit riesigen Prachtbauten (Serapeion, Museion, Sema u. a.) angefüllt. Das seiner Form nach mit einer makedon. Chlamys verglichene Stadtterrain von c. 30 Stad. L. und 7—8 Stad. Breite (der Umfang wird auf 15 röm. = 3 deutsche Meilen, die Menge der freien Bürger im letzten vorchristl. Jahrh. auf 300,000 angegeben) war durch 2 bei den Hauptthoren (dem der Sonne und dem des Mondes im S. und N., dem kanobischen und dem Gräberthor im O. und W.) mündende geradlinige über 100′ breite Hauptstrassen und zahlreiche diesen parallele 7 m breite Nebenstrassen in viele Parallelogramme geteilt und wurde durch einen vom Nil her an der S- und W-Seite der Stadt hingeführten Kanal (j. Mahmudieh Kanal) mit Trinkwasser versorgt. Das Innere der Stadt zerfiel in 3 Hauptteile; der westl., Rhakotis, war das ägyptische, der östl. das jüdische, zwischen beiden das Brucheion das makedonisch-hellenische

Quartier. Die Häfen wurden durch die n.w. von der Stadt liegende Insel Pharos (mit dem 180 m hohen Leuchthurm des Sostratos von Knidos auf der O-Spitze) und das von dem östl. Teil des Brucheion vortretende Vorgebirge Lochias (mit dem königl. Palast) gebildet. Pharos (jetzt Burg el Zefer) wurde von den Ptolemäern durch einen von 2 Zugbrücken unterbrochenen Damm (Heptadion, an dessen Stelle jetzt ein c. 1500 m breiter Isthmos getreten ist) mit der Küste verbunden. W. von diesem Damme breitete sich der Hafen des Eunostos (j. der alte Hafen) mit dem Rezess Kibotos an dem Landende des Dammes, ö. der schwerer zugängliche sog. grosse Hafen (j. neuer H.) aus, in den von der Mitte seiner Küstenlinie ein von Antonius gebauter Damm mit dem Palast Timonion vortrat. In dem von diesem ö. gelegenen Becken bildete die kleine Insel Antirhodos den „kleinen" und sein SO-Winkel an der Lochias den „königlichen" Hafen. — Die in die Mareotis einlaufenden Kanäle vermittelten den Verkehr mit dem Nil und dem roten Meere; ein Kanal verband auch den Kibotos-Hafen mit der Mareotis.

Wie für die ganze hellenistische Welt war Alex. auch für die Hellenen des ganzen übrigen Ägyptens ein gemeinsamer Sammelpunkt. Das benachbarte Naukratis sank zu einem unbedeutenden Ort herab, der nur noch durch seine Fabrikation von silberfarbigem Thongeschirr und seinen Blumenhandel hervorragte, die wenigen übrigen hellenischen Ortschaften Ägyptens hatten nur lokale Bedeutung wie Ptolemais-Hermiu (an Stelle des älteren Soí, j. Mensiéh), in august. Zeit die grösste Stadt der Thebais, durch einen Karawanenweg mit der grossen Oase verbunden, das ndl. vom ägyptischen Theben an einem Knie des Nils angelegte Känepolis (jetzt Kenne), von welchem Karawanenstrassen in n.ö. Richtung nach Myoshormos (bei Râs Abusomer?) s. von dem Vorgebirge Drepanon (am Eingang des Golfs von Suez) und in s.ö. Richtung durch das Küstenland der Troglodyten nach Berenike Troglodytike (ö. von Syene j. Assuân, beim Vorgebirge Lepte Akra j. Râs Benâs) führten, den nebst dem östlich von Theben gelegenen Leukos Limen (j. Kossêr) bekanntesten ägyptisch-hellenischen Häfen des roten Meeres.

Über Alexandreia sind die neueren Arbeiten MAHMOUD-BEY, *Mém. sur l'antique Alexandrie*, Kopenh. 1872; H. KIEPERT, Zur Topogr. des alten Alexandria, nach Mahmoud Beys Entdeckungen bearbeitet, Berlin 1872 (aus Z. d. Ges. f. Erdk. Bd. VII); *Μαργ. Γ. Δήμιτσας, Ἱστορία τῆς Ἀλεξανδρείας*, Athen 1885 (breit). Eine kurze Orientierung gab C. WACHSMUTH in ein. Gött. Festrede 1876. Über Naukratis j. Nebireh W. M. FLINDERS PETRIE, Naukratis Part. I, 1884—5 (Publikation des *Egypt exploration fund.*).

16. Libyen.

122. Libyen im engern Sinne. Die Bekanntschaft der Hellenen mit dem nordafrikanischen Küstenland scheint von Ägypten ausgegangen und der Name eines ihnen an der W-Grenze des Delta bekannt gewordenen Stammes unter der Form Libyer allmählich über alle nordafrikanischen Stämme ausgedehnt worden zu sein. Im engern Sinne bezeichnete Libyen später das Hellas und dem ägäischen Meere nach S. gegenüber liegende Küstenland, welches von der grossen Syrte und den „Altären der Philänen" im Land der Nasamonen ö. bis zum Vorgebirge Ardanis (j. Râs el Mellah

oder Luko) und dem grossen Katabathmos (j. Akabet el Kebira) hellenisches (dorisches) Kolonialland und vom grossen Katabathmos, den die Ptolemäer als W-Grenze Libyens betrachteten, bis Ägypten die Wohnsitze nomadischer Stämme wie der Adyrmachiden umfasste. Der westliche Teil dieses Küstenlandes, in dessen Innerem die Kabaler, Auschisen und Asbyten hausten, erhielt nach der hervorragendsten Stadt den Namen Kyrenaikē. An diesen schloss sich, nach dem Stamm der Marmariden benannt, die Marmarikē bis zur ägyptischen Grenze und s. bis zur Oase (j. Siwa) des Zeus Ammon an; im engern Sinne wird die Bezeichnung Marmarikē auf den Distrikt w. vom grossen Katabathmos beschränkt, in welchem in Herodots Zeit der Stamm der Giligammen nomadisierte.

Die hellenischen, zum Teil mit libyschen Elementen gemischten Kolonien reichten, abgesehen von kleinen Hafenstationen, wie Parätonion (j. Kasr Medsched) w. vom kleinen Katabathmos (j. Akabet-es-sgir) und dem Vorgebirge Hermäon (j. Râs el Kenaîs) ö. nicht über den grossen Katabathmos, die jetzige Grenze von Tripoli und Ägypten, hinaus. Zwischen diesem und der grossen Syrte bildet die Küste einen halbovalförmigen Vorsprung, dessen N-Rand mit Vorgebirge und Sommerrhede Phykus (j. Râs-al-Razat) und dem Städtchen Darnis (o. Zarine j. Derna) vom Vorgebirge Tänaron und Kreta nur c. 52, resp. 38 deutsche Meilen entfernt ist, während die Ausdehnung der unwirtlichen Küstenstrecke von dem grossen Katabathmos bis zur kanobischen Nilmündung in gerader Linie c. 64 deutsche Meilen beträgt. Den nördlichen Teil jenes Vorsprungs nimmt ein breites 5—700 m hoch aufsteigendes leicht gewelltes Plateau (j. Pl. von Barka) ein, dessen Ränder in steilen Terrassen zum Küstensaum oder direkt zum Meere abfallen.

Unter dem durch die Seeluft gemilderten Klima, belebt durch reiche Quellen und von dem Höhenrande hinabstürzende Bäche, entwickelte sich hier im Altertum unter der Hand der Hellenen eine reiche Vegetation (Korn, Öl, Wein, Silphion, edles Obst u. a.). Unter den hellenischen Städten treten in der ältern Zeit ausser Kyrene Barka, Taucheira und Euhesperidä hervor; nach Eroberung des Landes durch Ptolemäos S. des Lagos 321 bildete sich die Pentapolis, bestehend aus Kyrene, seinem frühern Hafen Apollonia, den in Arsinoe und Berenike umgenannten Städten Taucheira und Euhesperidä und dem zu einer Stadt namens Ptolemais erhobenen früheren Hafen von Barka. Die Römer vereinigten 67 die Kyrenaikē mit Kreta zu einer Provinz.

Nach der Gründungssage fassten die unter Aristoteles (Battos) von Thera ausgezogenen Dorier zuerst auf der Insel Plateia (j. Bomba in dem danach benannten Busen), dann in Aziris an der n.w. gegenüber liegenden Küste und erst später über Irasa unter libyscher Führung auf der Mitte des n. Plateaurandes bei 2 Hügelkuppen und einer starken, später dem Apollon heiligen Quelle festen Fuss, wo sie um 631 die durch den Handel nach Hellas und Ägypten bald zur bedeutendsten Hellenenstadt Afrikas aufblühende grosse Stadt **Kyrene** (j. Krenna) gründeten. Diese erlangte eine Art Oberhoheit über den ganzen nach ihr benannten Distrikt und sank von ihrer Höhe erst in der Ptolemäerzeit herab, während ihre 80 Stad.

nach NO. entfernte auf einer langgestreckten Felserhöhung angelegte Hafenstadt Apollonia (nach der byzantinischen Benennung Sozusa j. Mirsa Susa) zum Rang eines selbständigen Mitglieds der neugegründeten Pentapolis aufstieg. Die zweite bedeutende Stadt auf dem Hochplateau ist die um die Mitte des 6. Jahrh. während der Regierung des Arkesilaos II. von verbannten Mitgliedern der Dynastenfamilie mit Heranziehung der Libyer im Gegensatz zu K. gegründete Stadt **Barkē** oder **Barka** (j. Medinet el Merdscheh) inmitten einer herrlichen von einem Höhenkranz umschlossenen Hochterrasse am NW-Rande des Plateaus, bestimmt ihre Nebenbuhlerin lang zu überleben. In ihren Besitz gelangte die w. von ihr gelegene von Kyrene gegründete hafenlose Küstenstadt Taucheira (später Arsinoe, jetzt Tokra), welche wie das an die Stelle des barkäischen Hafens getretene Ptolemais (100 Stad. n. von B., j. Tolmita) und das n. von dem W-Vorgebirge der Kyrenaikē, dem Boreion (j. Râs Teiónes), an der Mündung des Höhlenflusses Lathon gegründete Euhesperidä oder Hesperides (später Berenike, j. Bengázi) zur Mitgliedschaft der Pentapolis erhoben wurde.

Mehr litterarisch-historischen Wert haben M. Lemaire, „*Mémoire d'un voyage dans les montagnes de Derne*“ in „*Voyages de Paul Lucas*“ 1712 II S. 85 f.; Thom. Shaw, *Travels in Barbery and the Levant,* 2. Ausg. 1757 u. a. Am wichtigsten sind folgende 6 Werke: P. della Cella, *Viagg. da Tripoli di Barber. alle frontiere occ. dell Egitto*, Genua 1819 (auch ins Deutsche übers.); J. R. Pacho, *Voyage dans la Marmarique et la Cyrénaique,* Paris 1827; W. F. und H. W. Beechey, *Proceedings of the expedition to explore the nord coast of Africa,* London 1828; die fleissige Monogr. von J. P. Thrige, *Res Cyrenensium ed. Bloch*, Hafn. 1828; H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres. I. Das nordafrikanische Küstenland, Berlin 1849 und R. M. Smith und E. A. Porcher, *Discoveries at Cyrene* 1861—62; vgl. Vivien de St. Martin, *Le nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine,* Paris 1863.

Über das Ammonion handelt G. Parthey, Das Orakel und die Oase des Ammon, Berl. Akad. Abh. 1861.

17. Sizilien.

123. Allgemeines. Die durch die Meerenge von Messana o. Messene (Messina) von Unteritalien abgelöste, geographisch aber damit zusammenhängende Insel Sizilien (Sikelia) gehört in der Hauptepoche ihrer Geschichte mehr der hellenischen als der italischen Welt an. Als die fruchtbarste und grösste Insel des Mittelmeers (25461,3 qkm gr., gr. L. von dem w. Vgb. Lilybäon bis zum n.ö. Vgb. Peloros [Pelorias] c. 39, gr. Br. vom Peloros bis zum s.ö. Vgb. Pachynos c. 25 d. M.) und wegen ihrer zentralen Lage (10⁰—13⁰ 20′ ö. L. v. P., 36⁰ 38′—38⁰ 18′ n. Br.), sowie der Nähe des karthagischen Afrikas (c. 18 d. M. entfernt), war sie vorzüglich geeignet im Verkehrsleben der antiken Hauptstaaten des Mittelmeers eine hervorragende Rolle zu spielen; ihre insuläre Natur löste sie von dem eigentlichen Italien los, nur die hellenischen Pflanzstädte Gross-Griechenlands verknüpften sie auch geschichtlich mit demselben, bis ihre Selbständigkeit in der römischen Grossmacht aufging. Die Einrichtung der Provinz Sicilia (212) drängte Rom „halb ohne es zu wollen, an die Spitze der Mittelmeerländer“ und „der Kampf um die natürlichen Seegrenzen Italiens hatte die Weltherrschaft unmittelbar im Gefolge“.

Von ihrer dreieckigen Form oder einer verschollenen Stadt erhielt die Insel den älteren, später poetischen Namen Trinakria (Triquetra), von ihren

seit dem 11. Jahrh. nach Zurückdrängung der Sikaner in den w. und der Elymer in den n.w. über den grösseren übrigen Teil der Insel verbreiteten ersten Eroberern, den Sikelern, den durch die hellenischen Kolonien bekannt gewordenen Namen Sikelia.

Im Gegensatz zu dem ungefähr gleich grossen und unter gleicher Breite liegenden Peloponnes ist die Küstenbildung ziemlich einförmig; die besten Hafenbuchten liegen an der dem ionischen Meer zugekehrten O- und der nach dem tyrrhenischen gerichteten N-Seite. Die O-Küste überragt der mächtige vulkanische Bergkegel Aitnē, Aetna (3313 m hoch), der bekannteste Vulkan der alten Welt. Ihm nach N. und NW. gegenüber zieht sich das Nebrode(s)-Gebirge, eine Fortsetzung des Sila-Gebirges in Kalabrien, allmählich bis zu 1975 m (im Pizzo Antena in den Madonie) aufsteigend, von dem peloritanischen oder neptunischen Berge an der Meerenge bis zur Mitte der N-Küste hin; s. und s.w. vom Aetna das heräische Gebirge. Den übrigen Teil der Insel bildet ein durchschnittlich 6--700 m hohes Bergland, das von einzelnen Kuppen und Höhenzügen unterbrochen von der Ebene von Lilybäon an der W- und der Ebene von Gela an der S-Küste nach NO., resp. N. allmählich aufsteigt; besonders hervorragende und geschichtlich bekannte Höhen sind der doppelgipfliche j. Cammarata-Berg (1576 m; im Alt. Kratas? o. Gemelli colles?) n. von Akragas, der ähnlich wie der Aetna isolierte Eryx-Berg (751 m; j. S. Juliano) an der NW-Küste bei Kap Drepanon (j. Trapani) und die Heirkte (j. Monte Pellegrino bei Palermo).

Die Insel ist reich an kleinen, im Sommer meist austrocknenden Flüssen, die namentlich im NO. die Natur von Fiumaren haben. Die bedeutendsten Flüsse der O-Seite sind: Symäthos (j. Simeto) mit den Quellbächen Hadrianios, Kyamosoros, Chrysas und Erykes, Akesines oder Asines (j. Alcantara), von denen der erstere die W- und S-, der letztere die N-Seite des Aetna umkreist, so, dass beide zusammen den Bergstock fast ganz von der übrigen Insel ablösen; sehr zahlreich sind die aus den höhlenreichen Kalksteingebirgen des SO., die durch die heräischen Berge mit der Mitte der Insel zusammenhangen, entspringenden wasserreichen Bäche, von denen Terias (j. Barbagiani o. Gurnalunga?) und Pantakyas am S-Rand der leontinischen Ebene, Damyrias, Mylas und Alabon an der Bucht des hybläischen Megara, der Anapos (j. Anapo) bei Syrakus, der Kakyparis (j. Cassibile), Asinaros (j. Falconera) und der schöne Heloros (j. Tellaro) zwischen Syrakus und dem Pachynos in das sikelisch-ionische, der Motykanos (Fl. von Scicli), Hyrminios (j. Erminio), Hipparis (jetzt Camarana) in das libysche Meer strömen. Ausser den letzteren münden an der S-Küste: Gelas (j. Maroglio), der südliche Himera-Fluss (jetzt Fiume Salso), Halykos (j. Platani), Hypsas (j. Belice), Selinus (jetzt Madiuni) und Mazaras (j. Mazzara). Zur schmalen W-Küste geht der Akithias (j. Marsala). Nördl. Küstenflüsse: Der in die Bucht von Egesta mündende Krimisos (j. Freddo), Orethos (j. Oreto) und Eleutheros (j. F. di Scanzano o. Bagaria) bei Panormos, der j. S. Leonardo bei Termini und das n. Himera-Flüsschen (j. F. grande), dessen Quellen nahe denen des gleichnamigen s. Flusses liegen, und der Monalos (j. Pollina).

Die Abgeschlossenheit und Grösse der Insel hätte hingereicht, ein für antike Verhältnisse bedeutendes Staatswesen zu umfassen, doch ist ein solches sizilisches Reich nur annähernd und vorübergehend von Syrakus unter Dionysios I. (405—367) und unter Pyrrhos (278—276) gebildet worden; die Rivalität der grösseren Städte gegen einander, besonders aber die Eingriffe mächtiger Nachbarstaaten traten hindernd entgegen. Zu den Sikelern, die sich mit den wahrscheinlich stammverwandten und weder iberischen noch keltischen Sikanern etwa seit dem 11. Jahrh. in die Insel teilten, kamen ausser den Elymern die Phönizier, die zum Schutz ihrer Handelsfaktoreien an den Küsten eine Anzahl zum Teil fester Plätze besetzten; diesen folgten seit dem 8. Jahrh. dorische und ionische Hellenen, die nach langem Ringen mit den Phöniziern und später den Sikelern (unter Duketios 461—440) und Karthagern fast alle Küsten gewannen und sich auch als „Sikelioten" über das Innere der Insel ergossen.

124. 1. Die Sikaner. Mit Ausnahme von Hykkara lagen alle Sikanerstädte auf festen leicht zu verteidigenden Höhen im Innern der w. Inselhälfte. Von den sicher als sikanisch bezeugten Städten lag Kamikos in der Nähe von Akragas, Omphake ö. von derselben Stadt, der Fischerort Hykkara w. von Panormos (bei Garbolongi).

2. Die Sikeler. Die Sikeler wohnten vorzugsweise im N. und der Mitte der Insel, doch sind ihre Spuren auch im S. in dem an Höhlengräbern reichen Gebiet des M. Lauro nachgewiesen; eine Anzahl der Plätze, an denen sich später Hellenen niederliessen, war ursprünglich sikelisch (Zankle-Messana, Tauromenion, Naxos, Leontinoi, Megara Hybläa, Ortygia bei Syrakus, letztere auch phönizisch). Die Lage der meisten ebenfalls hochgelegenen Städte der Sikeler ist nur annähernd bekannt oder zweifelhaft; darunter: Abakänon (bei Tripi s. von der Bucht von Oliveri), Alontion und Agathyrnon (S. Marco und S. Martino beim C. Orlando), Amestratos oder Mytistraton (j. Mistretta), Kapytion (j. Capizzi), Herbita (j. Troina? oder Sperlinga bei Nicosia?) mit seiner Kolonie Halaisa Archonideios (ö. von der Monalosmündung), Engyon (bei Gangi?), Petra (j. Petralia soprana?), Kephaloidion (j. Cefalú an der N-Küste), Assoros (j. Assoro bei Leonforte), Agyrion (j. Agira), Kentoripa (j. Centorbi), Hybla Geleatis oder Gereatis und Inessa (zwischen Kentoripa und Katana), Ergetion oder Sergention (auf Citadella bei Aidone?), Morgantion (auf B. Judica s.w. von Centorbi?), Nea, Geburtsstadt des Duketios, von ihm als Palike in die Ebene verlegt (La Rocca bei Caltagirone?), Menä oder Menänon (j. Mineo), Echetla (jetzt Occhiola bei Granmichele?), Neeton (j. Noto antico), Hybla Heräa (bei Chiaramonte) u. v. a. Eine Zentralstadt der ganzen Insel, an der Grenze des sikelischen und sikanischen Gebiets, war das aus den Demetersagen bekannte, von Syrakus kolonisierte Enna o. Henna, der höchste bewohnte Ort der Insel, nördlich von den hennäischen Gefilden mit dem berühmten See Pergus.

3. Die Phönizier. Seit den ältesten Zeiten war S. eine der Hauptstützen der Phönizier bei ihren Fahrten in dem westlichsten der 3 grossen Becken des Mittelmeers und blieb es auch für sie und ihre Nachfolger, die Karthager, als die beiden ö. Becken des Meeres bereits fast ganz in

den Händen der Hellenen waren. Ihre Faktoreien lagen auf allen Küsten der Insel, namentlich hatten sie vortretende Landspitzen und Flussmündungen (Peloros, Thapsos, Pachynos, Makara-Minoa-Herakleia, Mazara, Panormos mit Ketaria, Soloeis oder Solus, Himera), sowie kleine vorliegende Inseln (Ortygia, Motye) besetzt und waren hie und da auch in das Innere eingedrungen (Kamarina und Motyka im SO.). Die Ausbreitung der Hellenen am sikelischen Meer veranlasste die Semiten sich allmählich nach dem W. der Insel (Motye, Panormos, Soloeis) zurückzuziehen, der ihrem w. Handelsgebiet, namentlich Iberien, und später dem karthagischen Gebiet am nächsten lag.

4. Die Elymer. In engem, vielleicht Abhängigkeitsverhältnis zu den Phöniziern standen die Elymer, wahrscheinlich Orientalen (Elymäer), angeblich trojanischen Ursprungs und mit Phokiern (Phokäern?) gemischt. Sie sassen im NW. um die Bäche Skamandros und Krimisos und besassen die Städte 1. Segesta (hell. Egesta, röm. wieder Seg.; auf dem B. Barbaro bei Calafatimi) mit Emporium (bei Castellamare), 2. Eryx auf dem gleichnamigen B., mit Hafen an der Stelle des karthagischen 261 gegründeten Drepanon, 3. Entella an einem (j. F. di Frattine gen.) Quellarm des Hypsas, ebenfalls auf einer Berghöhe (Rocca d'Entella).

5. Die Karthager. Nach Einverleibung Phöniziens in das persische Reich trat im W. Karthago, die Kolonie von Tyros, in den Vordergrund. Lange Kämpfe seit 480, die erst 383 einen Abschluss fanden, brachten den W. der Insel bis zum n. Himera-Fluss und dem Halykos in den Besitz Karthagos, welches denselben bis 241 gegen die Hellenen und Rom behauptete. Dies Gebiet, ungefähr 1/5 der Insel, umschloss ausser den hellenischen Städten Selinus und Thermä an der S-Küste, das Gebiet der Elymer, den früher phön. Distrikt, in welchem an die Stelle des 397 von Dionysios von S. zerstörten Motye die etwas südlicher auf dem Vorgebirge Lilybäon (j. Boëo) angelegte dem Vorgebirge gleichnamige Stadt trat (jetzt Marsala), und den grössten Teil des sikanischen Landes. Die vorherrschende Sprache wurde die der nur geduldeten Hellenen.

Phön.-karthagisch waren auch die von der W-Küste losgerissenen ägatischen Inseln (darunter Phorbantia jetzt Levanzo, Hiera jetzt Maritima, Aigusa jetzt Favignana), die zwischen S. und der afrikanischen Küste gelegenen isolierten Inseln Melite (j. Malta) mit Gaulos (j. Gozzo) wie auch Kossura oder Kosyros (j. Pantellaria) und Lopadusa (j. Lampedosa), endlich n. von West-S. im tyrrhenischen Meer das öde einsame Inselchen Osteodes (o. wie j. Ustica).

125. Die Hellenen in Sizilien. Erst nach Besiedelung des Ostens richteten sich die Kolonisationsbestrebungen der Hellenen nach W.; ihr Hauptgebiet daselbst wurde, vom 8. Jahrh. beginnend, das sikelische und unteritalische Küstenland. Auch hier ordnen sich ihre Scharen wenn auch nicht so streng nach der Stammverschiedenheit in gleiche Gruppen, nämlich der Achäer, Ionier und Dorier, von denen die ersteren nach Italien zogen (z. B. Sybaris und Kroton).

Die ionischen Städte, die vorzugsweise die grössere N-Hälfte der O-Küste einnahmen, gingen vorwiegend von Chalkis, das schon früher das kampa-

nische Kyme gegründet hatte, die dor. von Korinth und Megara aus; letztere nahmen die Südküste der Insel ein. Die bedeutenderen älteren ion. Kolonien sind: Naxos (735) Zankle (Messene 8. Jahrh.) Leontinoi und Katana (729) Himera (648); dor.: Syrakusä (734) Megara Hybläa (728) Gela (689) Akrä (664) Selinus (628) Kasmenä (624) Kamarina (599) Akragas (581).

1. Die Ostküste. Die an der schmalsten Stelle nur 3200 m breite Meerenge, welche S. von Unteritalien trennt, zieht sich nach S. breiter werdend zwischen den Küsten von Messana und Rhegion (Reggio) hin; ihre Länge beträgt vom Skylläon (j. Scilla) südl. bis zum Vorgebirge Leukopetra (C. dell' Armi), beide an der ital. Seite, gemessen c. 35 km. In ihr liegt (dem Hafendamm Messinas gegenüber) der durch Gegenströmungen hervorgebrachte berüchtigte Strudel Charybdis (j. Garofalo).

Sie wird gewöhnlich nach der Stadt Messana-Messene (früher Dankle oder Zankle, später Mamertina, in römischer Zeit seit 264 wieder Messana, j. Messina) benannt, die sich an dem schmaleren Teil der Enge über einem vortrefflichen sichelförmigen Hafen aufbaut; an die Stelle der aus dem sizil. Naxos und Euböa stammenden älteren Einwohner traten in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. Nachkommen messenischer Kolonisten, von Rhegion geschickt, das eine Zeitlang (? –461) ihr Gebiet beherrschte. Die Stadt gründete sich auch am tyrrh. Meer 5 M. vom Peloros einen Hafen Mylä, der wegen seiner Lage auf einer Halbinsel auch Chersonesos genannt wurde (j. Milazzo) und wegen der bei ihm errungenen Siege des Duilius (260) und Agrippa (36) bekannt ist; auch Himera an der Mitte der N-Küste ging von M. (Zankle) aus.

Von M. zieht sich die Kopria genannte Küste über das wenig vortretende Vorgebirge Argennon (j. S. Alessio) mit einem Küstenpass nach der Stätte des alten **Tauromenion** (j. Taormina) am Tauroshügel, einer nach der Zerstörung des nahen **Naxos** (auf C. Schisó) durch Dionysios v. S. 403 von Sikelern gegründeten seit 392 syrakusanischen, 358 mit den Überresten der vertriebenen Naxier neu besiedelten Stadt, die gleichsam an die Stelle von Naxos, der ältesten hellenischen Kolonie in S. trat, ohne sich indessen der Oberhoheit der Tyrannen von Syrakus entziehen zu können. S. von Naxos bezeichnet der Lauf des Akesines die N-Grenze des ätnäischen Distriktes, der ganz von dem gewaltigen Berge eingenommen wurde. Die O-Abhänge des Aetna, von denen der kurze aber starke, öfters verschüttete Akis (j. Acque grandi bei den Ortschaften Aci) herabströmt, boten keine günstige Lage für eine Stadtgründung dar. Erst wo der Küstenpass in die grosse Ebene s. vom Berge niedersteigt, tritt uns ein bedeutender Ort, **Katana-Katane** (j. Catania) eine naxische Gründung, entgegen, von 476—461 unter dem Namen Aitnē von Syrakus abhängig, dann dessen nördliche Nachbarin. K., vom Amenanos (j. Judicello) durchflossen, ist den Aschenregen des Ä. häufig ausgesetzt, andrerseits geben diese seinem Gebiet eine grosse Fruchtbarkeit. Die jetzige Ebene von Catania, welche vom Symäthos durchflossen wird und für die Gefilde der Lästrygonen gehalten wurde, im Altertum die reichste Weizenebene der Insel, wird vorzugsweise nach dem in einem s. Nebenthale (dem des Terias)

gelegenen ebenfalls von Naxos gegründeten **Leontinoi** (j. Lentini) benannt. Dieses, c. 1 Meile vom Meere entfernt, ist durch seine Lage auf Ackerbau hingewiesen; es verlor 476—466 und wieder 422 seine Unabhängigkeit an Syrakus und blieb mit kurzen Unterbrechungen bis zur Römerzeit als Landstadt in dessen Besitz; über der Stadt steigen 2 Burghöhen (die eine Phokää?) auf; zu ihr gehörte Brikinniä am Wege von Gela nach Katana. Die Küstenlinie der Ebene endet s. bei dem breiten Vorgebirge Tauros (j. S. Croce), unter welchem sich bis zum Stadtgebiet von Syrakus die geräumige Bucht des hybläischen Megara hinzieht; die zwischen dem Mylas (j. Marcellino) und Alabon (j. S. Gusmano) gelegene nach dem sikel. Hybla benannte Stadt wurde um 483 von Syrakus zerstört. N. tritt in die Bucht eine lange schmale Halbinsel Xiphonia hinein (darauf jetzt Augusta), vor ihrem W-Rande lagert sich quer eine durch einen schmalen Isthmos mit dem Lande verbundene Insel, Thapsos (j. Magnisi): beide scheinen bereits von Phöniziern besucht worden zu sein. Von Thapsos leitet die Südhälfte der grossen Bucht, Trogilos mit dem Platz Leon, südwärts zum Stadtgebiet des alten **Syrakusä** (von dem ein kleiner Teil, die ursprüngliche Insel Ortygia, die j. Stadt Siracusa trägt).

S., die mächtigste Stadt der Insel, neben Messana und Panormos im Besitz eines der schönsten Häfen, war auf einem ins Meer vortretenden Felsplateau angelegt, das n.w. durch einen niedrigen Kamm mit dem felsigen Waldgebirge Thymbris (j. Crimiti) und durch dieses mit dem im Altertum durch seinen Honig berühmten hybläischen Gebirge zusammenhängt; vor dem Plateau lag nach S. die schmale c. 15 m hohe Insel Ortygia („Nasos“) mit der fischreichen, der Sage nach mit dem elischen Alpheios zusammenhängenden Qu. Arethusa (am W-Rande), bei welcher von den Korinthern unter Archias nach Vertreibung der Sikeler die erste Stadtanlage gegründet wurde. O. schliesst nach N. mit dem Hauptteil der spätern Stadt den verschliessbaren Kriegshafen Lakkios (mit 60 Schiffshäusern; j. Porto piccolo) ein, nach S. engt sie mit dem in c. 8 Stadien Entfernung gegenüber liegenden 54 m hohen Vorgebirge Plemmyrion (j. Massolivieri) den Eingang zu der geräumigen Handelsbucht (mit 160 Schiffshäusern; j. Porto grande; der s. Teil Daskon j. Sta Maddalena) ein. In diese fällt von W. der Bach Anapos, mit dem sich von S. der Bach (j. Ciani) der Qu. Kyane (j. Pisma beim Sumpf Pantano) vereinigt; n. von der Anaposmündung der Sumpf Lysimeleia o. Syrako (j. Le Pantanelle), welcher der Stadt den Namen gab.

Ortygia, welches die ältesten Tempel, namentlich den der Artemis trug, wurde durch eine Brücke oder einen Damm, der später die Akropolis des Dionysios trug, mit dem n. gegenüber liegenden, 66 m hohen, länglich nach N. gestreckten Uferplateau verbunden, das, später als Stadtteil, Achradina genannt wurde. Von Ort. steigt das Terrain (darin der Markt) allmählich zum S-Rande der Achradina, der von grossen im Altertum als Gefängnisse benutzten Latomien ausgehöhlt ist; die Höhe von A. selbst, die nach N. und O. steil abfällt und ungefähr 6mal so gross ist als Ort., war durch eine eigene Mauer umschlossen und durch andere mit der Insel verknüpft.

Ort. und Achr. bilden die ältesten Teile der Stadt; schon frühzeitig

trat dazu eine Polichne genannte Vorstadt s. vom Anapos mit dem Olympieion. Durch Dionysios wurden 3 neue Stadtteile hinzugefügt, welche die von der W-Seite Achradinas allmählich bis zu 120 m aufsteigende von schroffen Felsenhängen umgebene nächste Bergterrasse einnahmen, Tycha mit dem Hexapylon im n.ö., Neapolis oder Temenites im s.ö., Epipolä mit Labdalon und Sykē in dem schmalsten und höchsten w. Teil dieses neuen Gebiets, das hier mit dem Fort Euryēlos (Euryalos, j. Mongibellisi) gegen die Bergseite hin abschloss; in diesem Fort, bei welchem einer der 2 grossen Aquädukte in die Stadt eintrat, vereinigten sich die beiden Mauern, die den N- und S-Rand des neuen Gebiets schützten. In römischer Zeit trat noch ein neuer Stadtteil hinzu, die sog. Neapolis romana zwischen der Lysimeleia und der älteren Neapolis. Der Umfang der ganzen Stadt wird auf 180 Stadien (4½ Meilen) angegeben. Sie war die grösste und stärkste aller hellenischen Festungen, ihre Lage machte sie zugleich zu einer der schönsten.

Von Syr. führte die Küstenstrasse s. über den Kakyparis und das Städtchen Abolla (j. Avola) nach Heloros, nahe der Mündung des gleichnamigen Baches, und dem etwas weiter nach dem Pachynos gelegenen Hafen Phönikus, ein anderer Weg in w. Richtung über das 663 von Syr. gegründete Bergstädtchen Akrä (j. Palazzolo) und das ursprünglich sikel. Hybla Heräa (bei Chiaramonte) nach der S-Küste.

2. Die Südküste. Das Flachufer der S-Küste (genauer von SO. bis NW. gestreckt) bildet nur wenige natürliche Hafenbuchten; wie noch jetzt lagen auch im Altertum die bedeutenderen Städte derselben an oder in der Nähe von Flussmündungen.

Die erste grössere Stadt w. vom Pachynos, abgesehen von der früh verschollenen syrakusanischen Gründung Kasmenä (welche bei Scicli am untern Lauf des Motykanos gesucht wird), die ebenfalls syrakusanische Kolonie **Kamarina** an der Mündung des Hipparis und n. von dem kurzen Bach Oanis (j. Frascolaro) lag n.w. von dem Vorgebirge Bruka o. Bukra (j. Scalambri) auf einem Küstenhügel, von dem sich die grosse flachgewölbte Bucht von Gela bis zum Vorgebirge Eknomos (j. S. Angelo bei Alicata) mit der Mündung des s. Himera-Flusses ausdehnt; 552 von der Mutterstadt zerstört, deren Gebiet bis zu ihr reichte, wurde sie 495 von Gela neu aufgebaut, aber bald nachher schon wurden ihre Einwohner von Gelon nach Syrakus verpflanzt; noch einmal um 461 wieder von Gela aus neu kolonisiert, fiel sie später in die Gewalt von Syrakus, doch sank sie erst in römischer Zeit zu völliger Bedeutungslosigkeit herab, die Sümpfe des Hipparis machten ihre Lage ungesund.

Die anstossende fruchtbare Küstenebene beherrschte das am innersten Punkt ihrer Bucht auf einer langen niedrigen Erhebung in der Nähe des Meeres von Kretern und Rhodiern gegründete zuerst Lindioi, dann nach dem Stadtflüsschen benannte **Gela** (j. Terranova), dessen 485 durch Gelon erfolgte Verschmelzung mit Syrakus viel zur Grösse des letzteren, aber zu seinem eigenen Ruin beigetragen hat; es wurde zwar 466 wieder selbstständig, aber bereits 405 von Karthago fast gänzlich zerstört, ein Schicksal, das ihm 281 durch die Mamertiner zum zweitenmal bereitet wurde, worauf

die Einwohner nach dem neugegründeten Phintias (j. Alicata) am Eknomos übersiedelten.

W. vom Himera-Fluss begann das Gebiet des von Gela gegründeten **Akragas** (lat. *Agrigentum*, j. Girgenti). Die Stadt lag 18 Stad. von ihrem Emporium am Meere, auf einer ausgedehnten 335 m hohen, steilen, viereckigen Hochfläche, deren NW-Ecke (die jetzige Stadt) von einer inneren Citadelle eingeschlossen wurde; die Hauptmasse der Stadt lag auf dem von Wellenhöhen unterbrochenen aber doch allmählich nach NO. (zur Rupe Atenea) ansteigenden grösseren Teil der Hochfläche; über dem steilen S-Abhang desselben unterhalb der eigentlichen Stadt erhoben sich die meist aus der Blütezeit, dem 5. Jahrh., stammenden prächtigen Tempel (von W. bis O. der sog. Tempel des Vulkan, des Castor und Pollux, des olympischen Zeus, des Herakles, der Concordia, der Juno Lacinia; an dem O-Rande der sog. Tempel der Ceres und Proserpina), an dem W-Rande das Thor von Herakleia, am S-Rande das Hafenthor, am O-Rande Thor von Gela; unter der W-Seite floss der Hypsas (j. Drago), der sich s. von der Oberstadt mit dem unter der O-Seite hinfliessenden Akragas (j. S. Biagio) vereinigte. Durch Handel und Industrie schwang sich Akragas zur blühendsten Stadt der S-Küste auf; ihr Gebiet reichte nach N. quer durch die Insel bis Himera; 405 von Karthago zerstört wurde sie erst 340 durch Timoleon mit Kolonisten aus Velia gleichsam neubevölkert, dann nach kurzer Blüte 255 wieder von den Karthagern zerstört und erst wieder in römischer Zeit zum Rang einer der ersten Städte der Insel erhoben. — In der Nähe, 11 Km n., liegt links von der Strasse nach Panormos der berühmte Schlammvulkan Maccaluba.

W. grenzte an Akragas das von dem phön. Selinus (Minos) an der Mündung des Halykos als Makara gegründete Herakleia Minoa; von den Spartanern Dorieus und Euryleon 510 hellenisiert, blühte es rasch empor, wurde aber sehr bald schon von den Karthagern fast ganz zerstört, so dass es nur als unbedeutender Ort mit kurzer Unterbrechung in karthagischem Besitz fortexistierte; auch in röm. Zeit blieb es unbedeutend.

Auch das durch seine wohlerhaltenen, sehr alten Tempelruinen berühmte **Selinus** rechts von der Mündung des gleichnamigen Bachs in der Nähe der SW-Spitze der phönizischen Provinz scheint ursprünglich eine phönizische Anlage zu sein, wurde aber, von Megara Hybläa hellenisiert, das bedeutendste Bollwerk der Hellenen gegen die Semiten im W. der Insel. Die c. 1000 m lange, 2—300 m breite Stadthöhe lehnt sich mit ihrem höhern s. Teil, der c. 30 m hohen Akropole, an das Meer (auf der Akropole 4 Tempel, die gewöhnlich A, B, C (des Herakles o. Apollon), D bezeichnet werden; der breitere n. c. 47 m hohe Teil, der die Stadt trug, ist durch die flache Einsenkung — des Marktes — von der Akropolis geschieden. Der Doppelhöhe lagert sich in geringer Entfernung ö. eine breite Hügelfläche gegenüber, die auf ihrem c. 40 m hohen W-Rande nebeneinander 3 Tempel trug (E der Hera, F, G (des Apollon, unvollendet). Zwischen den beiden Stadthöhen lag der durch grosse Molen eingeschlossene Hafen. Die Stadt wurde 409 von den Karthagern erobert und entfestigt, 250 gänzlich zerstört, und blieb seitdem in Trümmern. Zu ihrem Gebiete

hatten ausser Herakleia Minoa nach O. die berühmten Heilquellen beim jetzigen Sciacca, die Thermae Selinuntiae, nach W. die ursprünglich phönizische Küstenfestung Mazara (j. Mazzara), welche das Gebiet gegen Motye schützte, wahrscheinlich auch Halikyä (j. Salemi) gegen die Todfeindin der Stadt, Egesta, hin gehört.

3. Die Nordküste. An der N-Küste gewann das phön.-karthag. **Panormos** trotz der Mischung seiner Bewohner mit hellenischen Elementen für die Abendländer erst seit 254 nach der Besitznahme durch die Römer grössere Bedeutung; seine von einer reichen Ebene (der sog. Conca d'oro) umgebene prächtige Hafenbucht veranlasste die Erhebung des an seine Stelle getretenen Palermo zur Hauptstadt der Insel. Die einzige bedeutende althellenische Stadt der N-Küste, das von Zankle aus gegründete **Himera** bei der Mündung des n. Himera-Flusses (bei Bonfornello), lag in der Nähe des Meeres auf einem breiten flachen Plateau, an der NO-Grenze des semitischen Gebiets; sie wurde berühmt durch den bei ihr im gleichen Jahre mit der Schlacht bei Salamis von Gelon über die Karthager errungenen blutigen Sieg, fiel selbst aber in die Gewalt von Akragas, das sie mit dorischen Kolonisten neubevölkerte, und wurde 408 von den Karthagern gänzlich vernichtet. Der Name der Bürgerschaft ging an die durch ihre Überreste und neuen Zuzug verstärkten Umwohner der ö. von der Stadt gelegenen Thermä Himeräa (Thermae Himerenses, j. Termini Imerese) über, die erst durch die Römer von dem karthagischen Joch befreit wurden.

Sonst tritt an grösseren Städten der N-Küste nur noch das 395 von Dionysios von S. s.w. von dem zu Messana gehörenden Mylä an der j. Bucht v. Oliveri (am C. Tindaro bei Patti) gegründete feste Tyndaris hervor; dieses wurde mit den aus Hellas vertriebenen Nachkommen der Messenier bevölkert und lag im Gebiete des sikelischen Abakänon.

4. Die liparischen oder äolischen Inseln. Die Gruppe vulkanischer, kegelförmiger Inseln n. von dem ö. Sizilien und im SO-Winkel des tyrrhenischen Meeres führt die Gesamtnamen Liparäa, Aioleioi oder Aiolides oder Inseln des Aeolos, und Vulcaniae. Sie besteht aus einer ö. von S. nach N. gerichteten Reihe von 4 Inseln, an deren Mitte sich nach W. hin noch 3 anschliessen; einige derselben sind von Nebeninseln begleitet. Die bedeutendste Insel, Lipara (j. Lipari), liegt in der ö. Reihe, s. davon Thermissa (auch Therasia, Hiera Hephästū und Vulcania, j. Volcano), nach NO. von L. Euonymos (j. Panaria) und Strongyle (921 m h., j. Stromboli), nach NW. zunächst das aus 2 Kratern gebildete Didyme (966 m h., jetzt Salina) und w. von diesem Phönikodes oder Phönikussa (j. Felicudi) und Erikodes oder Erikussa (j. Alicudi); die Nebeninseln der Euonymos, welche jetzt Basiluzzo und Liscabianca heissen, sind vielleicht mit Hikesia und Herakleotes identisch. Im Altertum wurden die für Lipara, Strongyle (j. der einzige immer thätige Vulkan) und namentlich Thermissa überlieferten, auch im umgebenden Meere beobachteten vulkanischen Ausbrüche mit denen des Aetna in nähere Beziehung gebracht.

Die Gruppe bildete ein kleines dorisches Gemeinwesen, dessen Hauptsitz eine von Rhodiern und Knidiern 580 angelegte Kolonie auf der Hauptinsel Lipara bildete; die übrigen Inseln waren zum Teil nur vorüber-

gehend, zum Teil wie Strongyle, Phönikussa und Erikussa dauernd bewohnt. Produkte: Wein, Schwefel, Alaun.

Hauptwerk Ad. Holm, Gesch. Siciliens im Altert., 2 Bde., Leipzig 1870 und 74 mit reichen Angaben über die frühere geogr. Litteratur; für die phys. Verhältnisse wichtig Th. Fischer, Beiträge zur phys. Geographie der Mittelmeerländer, besond. Siciliens, Leipz. 1877. Einzelnes geben zahlreiche Artikel im amtlichen *Bulletino della commissione di antichità et belle arti di Sicilia* und im *Archivio storico siciliano.* Über den Ätna das Hauptwerk von Sartorius v. Waltershausen, Der Ätna, aus dem Nachlasse herausg. von A. v. Lasaulx, 2 Bde., Leipz. 1881; über den Distrikt südl. davon J. Schubring, Sicilische Studien, Z. f. Erdk. IX S. 365 f.; über Akrä John Hogg, *On Acrae, a Syracusan colony in the south of Sicily* im *Mus. of class. ant.* II S. 240 f. 1852—53; Gaetano Italia-Nicastro, *Ricerche per l'istoria dei popoli Acrensi*, Comiso 1873; über Catania A. Holm, Das alte Catania, Lübeck 1873; Sciuto-Patti, *Carta geologica della città di Catania*, Cat. 1873 (mit Text) und *Carta idrografica della città di Catania*, Cat. 1877 (mit Text); über den Eryx G. Castronovo, *Erice oggi Monte San Giuliano in Sicilia*, 2 Teile, Palermo 1873—1875; über Gela Phintias und die südlichen Sikeler J. Schubring, Rh. Mus. N. F. XXVIII S. 65 f.; über Kamarina ders. Philol. XXXII S. 490 f.; über Mazara Antonino Castiglione, *Sulle probabili origini di Mazara*, Maz. 1875 und *Sulle cose antiche della città di Mazara*, Alcamo 1878; über Megara und Umgebung J. Schubring, Z. f. allg. Erdk. N. F. XVII S. 434 f.; über Xiphonia A. Holm und L. Vigo im *Archivio stor. sic.* I, Palermo 1873 S. 156 f., 295 f.; über Panormos J. Schubring, Der histor. Topogr. von Palermo 1. Teil, Lübeck 1870, *La Lumia*, Palermo 1875; R. Salvo und S. Lanza, Führer über *Palermo e dintorni*, Pal. 1875; über Selinus O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt, mit Untersuchungen über die Geschichte, die Topographie und die Tempel von Selinus, Berl. 1873; über Syrakus Fr. Bindseil, *De Syracusarum obsidione bello pelop. facta*, Liegnitz 1875, zur Erklärung des Thukydides, wichtig wird S. Cavallari, A. Holm und E. Cavallari, *Topografia archeologica di Siracusa, eseguita per ordine del Ministero della publ. instr.*, Palermo 1884, deutsche Bearbeitung von B. Lupus u. d. T. Die Stadt Syrakus im Altertum, Strassb. 1887; kurzer Bericht darüber von A. Holm, Z. f. allgem. Gesch. 1884 S. 1 f., eingehender B. Lupus, N. Jahrb. f. Phil. u. P. 1885 S. 433 f.; über die Ausdehnung des syrak. Reichs handelt Jul. Beloch, *L'impero siciliano di Dionisio*, Rom 1881.

Allgemeine Übersicht, kurz und gediegen, H. Nissen, Italische Landeskunde I, Berl. 1883, S. 345 f.

Anhang.

Topographie von Athen.

Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι.

1. Einleitung.

1. **Zweck der Topographie von Athen.** Die politische und innere Geschichte eines Landes ist zwar vorzugsweise durch den Charakter seiner Bewohner bedingt, aber andrerseits pflegen die territorialen Verhältnisse mannigfach auf den Ideenkreis eines Volkes einzuwirken und in den äusseren Verlauf seiner Geschichte einzugreifen. Um darum ein Volk und seine Geschichte zu verstehen ist die Kenntnis seines Landes von grossem Nutzen.

Die athenische Kultur, die uns in fast allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft als die Blüte des Hellenentums entgegentritt, steht namentlich in den ersten Zeiten ihrer Entwicklung in engem Zusammenhang mit dem Boden, auf welchem sie erwuchs. Zur Zeit ihrer vollen Blüte freilich nimmt sie einen universaleren Charakter an — auf den attischen Schiffen wurde das Hellenentum bis an die fernsten Küsten getragen und der Rückschlag dieser Bewegung ist auch in Athen sichtbar geworden —, aber ganz losgelöst wurde sie doch nie von dem Rahmen der engeren Heimat und für ihr volles Verständnis auch in den späteren Perioden ist die Kenntnis der Stadt Athen selbst unentbehrlich.

2. **Quellen.** Schon die Alten haben manches für die Topographie Athens Wichtige, teils nach besondern Gesichtspunkten, teils systematisch zusammengestellt; dazu kommen noch zahlreiche zerstreute Notizen, meist nebensächliche gelegentliche Bemerkungen, deren Urheber Bekanntschaft mit den athenischen Verhältnissen voraussetzen konnten. Zu diesen letzteren gehören namentlich die Redner und Rhetoren, die Dramatiker und andere Dichter, die Historiker (Herodot, Thukydides, Xenophon, die Atthidographen), Philosophen (namentlich Platon), belletristische Schriftsteller wie Lukian, die Epistolographen (wie Alkiphron) u. a., auch einige römische Schriftsteller, wie Cicero und Plinius. Von den Fachschriftstellern würden, wenn mehr von ihnen erhalten wäre, besonders die Vertreter der periegetischen Litteratur eine reiche Ausbeute liefern. Wir besitzen aber ab-

gesehen von Pausanias von ihnen nur wenige Fragmente, namentlich von Diodor, Polemon und Heliodor,[1] deren litterarische Thätigkeit sich an die traditionelle mündliche der Ortsciceroni (Exegeten) anschloss. Uns allein erhalten und deshalb von hervorragender Wichtigkeit ist der Abschnitt im I. Buche der *περιήγησις* des Pausanias, der Athen behandelt (Kap. II—XXX), vor 161 n. Chr. abgefasst.[2])

Rücksichtlich der Denkart und des Geschmacks offenbart sich uns Pausanias als ein etwas beschränkter Kopf, voller Scheu vor allem Mysterienwesen und mit Vorliebe der ältesten und altertümlichen Kunst nachgehend; in seiner Darstellung geht er, soweit wir ihn kontrolieren können, sehr systematisch zu Werke; sein Stil ahmt besonders aber nicht mit Glück Herodot nach und ist vielfach rhetorisch und geschraubt. Irrtümer im einzelnen erklären sich am leichtesten durch Missverständnis der benutzten Quellen.

Seinem eigenen ausdrücklichen Zeugnisse nach wollte Pausanias von Anfang an nur das nach seinem Urteil Wissenswerteste mitteilen;[3]) darum erscheint uns manches lückenhaft. Aus dem bei früheren und zum Teil sicher bessern Schriftstellern gesammelten weitschichtigen Material wurde nach einem wohl überlegten Plane das Bedeutendste in vorwiegend topographischer Reihenfolge,[4]) hier und da, aber wohl nicht allzu häufig durch eigne Aufzeichnungen bereichert oder bestätigt, vorgetragen.[5])

Da die Zweckmässigkeit in der Anordnung des Stoffes in anderen Teilen seines Werkes nachgewiesen oder nachweisbar ist, insbesondere aber

---

[1]) Über diese ganze Litteratur L. Preller, *Polemonis periegetae fragmenta*, Leipzig 1838.

Diodor aus Athen schrieb wie Ahrens, *De Athenarum statu politico et litt.* S. 27 gezeigt hat, noch zur Zeit der 10 Phylen, wahrscheinlich im letzten Viertel des 4. Jahrh. v. Chr.; als Spezialtitel eines Teils seines über ganz Attika handelnden Werkes wird angeführt *περὶ μνημάτων*. Fr. hist. gr. II S. 353 f.

Polemon aus Ilion (auch als Athener bezeichnet, da er das attische Bürgerrecht erhalten Athen. VI 234 D, Plut. Symp. quaest. V 2), der bedeutendste unter den Schriftstellern dieser Gattung und vielleicht eine Hauptquelle des Pausanias, schrieb zur Zeit des Ptolemäos Epiphanes (205—181); seine unverdrossene Beschäftigung mit den inschriftlichen Monumenten trug ihm den Beinamen *Στηλοκόπας* ein. Aus dem *Ἑλλαδικός*, einem Teil seiner *περιήγησις κοσμική*, werden als Abschnitte angeführt *περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως* oder genauer *περὶ τῶν ἀναθημάτων τῶν ἐν τῇ ἀκροπόλει* (vier Bücher, darunter *περὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων*), *ἀναγραφὴ τῶν ἐπωνύμων τῶν δήμων καὶ φυλῶν* und *περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ βιβλίον*. Fragm. hist. gr. III S. 108 f.

Heliodor aus Athen schrieb nach Antiochos Epiphanes (175—164) *περὶ τῆς (Ἀθήνησιν) ἀκροπόλεως* in 15 Büchern und *περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων*; er wird unter den Quellenschriftstellern von B. 33—35 der Nat. hist. von Plinius angeführt, vergl. Brieger, *De fontibus libr.* 33—36 nat. hist. Plin. 1857 S. 33 f. — Fr. hist. gr. IV S. 425.

Unter dem Titel *περὶ Ἀθηνῶν* (resp. *περὶ τοῦ ἄστεος*) werden ferner Schriften angeführt von Menekles oder Kallikrates F. h. gr. IV S. 449 f. 3—6, Staphylos aus Naukratis F. h. gr. IV S. 506, 6 und Telephanes Fr. h. gr. IV S. 507.

Der periegetischen Litteratur verwandt sind die in einem spöttischen Tone gehaltenen fälschlich dem Dikäarch zugeschriebenen Fragmente Fr. h. gr. II S. 254 f.

[2]) Dies geht aus der Bemerkung VII 20, 3 hervor, nach welcher zur Zeit der Abfassung der *Ἀττικά* das Odeon des Herodes Attikos noch nicht erbaut war, das erst nach dem Tode der Regilla begonnen wurde.

[3]) I 39, 3 vgl. III 11, 1.

[4]) Bei Athen wird für die Gerichtsstätten und die Bauten Hadrians eine Ausnahme gemacht.

[5]) Die im Prinzip richtige Anschauung vom schriftstellerischen Werte des Pausanias, welche zuerst von Wilamowitz angebahnt worden ist, hat Veranlassung gegeben zu dem Zerrbilde, welches Kalkmann in seinem sonst sehr verdienstlichen Buche „Pausanias der Perieget. Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen“, Berlin 1886 entworfen hat.

in dem Teile seiner Beschreibung Athens, welchen wir am leichtesten kontrolieren können, nämlich in seiner Darstellung der Akropolis klar zu Tage liegt, da ferner alles, was wir sonst vom Detail der Topographie Athens wissen, auf mehr vereinzelten Notizen beruht, muss und darf die Stadtbeschreibung des Pausanias, als die einzige umfassendere auf Quellenstudien und Autopsie beruhende, jeder Darstellung der Topographie Athens zu Grunde gelegt werden.

Ähnlich wie Pausanias nur eine gedrängte Übersicht des Details der Stadt gibt, beschränkt sich auch Strabon in seinem grossen Werke auf das notwendigste.[1])

Reicheres Material findet sich ferner zerstreut in den zum Behuf der Erklärung alter Schriftsteller abgefassten Sammlungen der Scholiasten (namentlich zu Aristophanes) und Lexikographen (besonders Harpokration, das Lexikon Seguerianum bei Bekk. An. gr. I S. 195 f., Hesychios, Photios, Suidas, das Etymologicum magnum), einiges auch im Onomastikon des Polydeukes und in Eustathios Kommentaren zu den homerischen Gedichten.

Eine wichtige Quelle sind endlich die attischen, vorwiegend aus Athen stammenden Inschriften;[2]) einigen Aufschluss geben auch die Münzen, welche bekannte Denkmäler darstellen.

3. **Neuere Hilfsmittel.** Erst die Neuzeit hat von geringen Notizen ausgehend ein immer klareres und umfassenderes Bild der alten Stadt zu entwerfen gesucht; freilich sind wir noch weit entfernt von der Vollendung und in manchen Fragen ist eine Einigung noch nicht erzielt und ohne neuen Zuwachs des vorhandenen Materials auch wohl kaum zu erhoffen, aber der unerschöpfliche Boden Athens liefert uns immer neue Aufschlüsse und gibt uns immer neue Mittel an die Hand, die litterarische Überlieferung genauer zu verstehen und zu ergänzen.

Da, wie die Erfahrung lehrt, bereits schon jetzt manches verschwunden ist, was von früheren Besuchern aufgezeichnet wurde, da ferner die athenische Topographie eine historisch sich entwickelnde Disziplin ist, müssen wir häufig auf die ältern Nachrichten und Untersuchungen zurückgreifen.

Die auf Athen bezüglichen Notizen aus den Aufzeichnungen des Cyriakus von Ancona, welcher 1436 und 1447 in Athen war, sind in C. Wachsmuth's unt. angef. Buch S. 727 f. zusammengestellt; vgl. Arch. Z. 1882 S. 367 f., 402, Lützow's Kunstchron. XVIII S. 291 f. Verwandt aber noch konfuser sind die Kombinationen und scheinbaren Traditionen des Wiener und des Pariser Anonymus, beide wenig später abgefasst; der Wiener zuerst publiziert von Leake, Top. v. Athen, 2. Aufl., deutsche Übers. S. 346 f. und von Ross, Arch. Aufs. I S. 245 f., mit Benutzung eines Facsimile der Handschrift bei Laborde, *Athènes aux XV, XVI et XVII siècles* I S. 17 f., wiederholt von Wachsmuth a. a. O. I S. 731 f.; der vielleicht erst aus dem 16. Jahrh. stammende Pariser zuerst von Detlefsen in d. Arch. Anz. 1862 S. 378 f., vgl. Bursian, Arch. Zeit. 1863 S. 51 f., neu abgedruckt bei Wachsmuth I S. 742 f., neue Revision bei R. Förster in d. Mitt. d. arch. Inst. (athen. Abt.) VIII S. 30 f., wo auch einige Bemerkungen zum Wiener. Ähnlich die kurzen Mitteilungen, welche in der Mitte des 16. Jahrh. der Tübinger Professor Martin Kraus (Crusius, *Turcograecia*, Basel 1584 Bd. VII) von den byzantinischen Geistlichen Zygomalas und Kabasilas erhielt (abgedruckt bei Laborde I S. 55 f.)[3]) Den ersten bedeutenderen Fortschritt bezeichnet der um 1670 entstandene Plan von Athen, den die beim

[1]) IX 390 f.; über die Beschränkung 396 u. 397.

[2]) Vereinigt im *Corpus inscriptionum atticarum* I—IV (noch nicht vollendet und fortgesetzt), bearb. von Kirchhoff, Köhler und Dittenberger.

[3]) Hieher gehören auch die älteren, noch konfuseren Notizen in der *passio sanctissima*

Lysikratesmonument ansässigen französischen Kapuziner anfertigten (Laborde I zu S. 78); eine Kopie desselben mit eignen aber nicht auf Autopsie beruhenden Zusätzen publizierte de Guillet (*De la Guilletière Athènes ancienne et nouvelle*, Paris 1675, „die erste Topographie des alten Athens“) unter der Fiktion von Mitteilungen seines angeblich in Gefangenschaft geratenen Bruders in Wahrheit aber der Kapuziner; er benutzte schon die fleissigen Kollectaneen des gelehrten Holländers Meursius (Gesamtausgabe seiner Werke, Florenz 1741 f., die Arbeiten über Athen auch im Gronovschen Thesaurus *graec. antiquit.*, Venedig 1732 Bd. IV u. V). In demselben Jahre mit dem Plan der Kapuziner entstand die zierliche Ansicht von Athen von der Hand eines Italieners, welche in den Ath. Mitt. II T. II publiziert ist, vgl. die vielleicht gleichzeitig entstandene Skizze der Akropolis in der Gaz. arch. 1875 Pl. 8 *„verifié par Fauvel en Mai 1791“*. Zu gleicher Zeit machten sich die französischen Konsuln Giraud und Châtaignier, von denen der erstere auch eine Arbeit über Athen vorbereitete, als ortskundige Periegeten um die Reisenden verdient. Ebenfalls in derselben Zeit (1674—76) hielt sich der Deutsche J. G. Transfeldt aus Strassburg i. Pr. in Attika und Athen auf und bestimmte zuerst die Namen einiger antiken Bauten richtig (sein *Examen antiquitatum Atheniensium* im I. Bd. der athen. Mitteil.). Eine ähnliche Arbeit wie die Guillet's ist der auf Anregung des Abbé Pécoil abgefasste auf Autopsie beruhende Brief des Jesuiten Jacques P. Babin (1672 in Smyrna geschrieben, mit einer Ansicht der Stadt und Vorrede von J. Spon unter dem Titel *Relation de l'état présent de la ville d'Athènes* 1674 in Lyon publiziert, neu abgedruckt in Ross, Hellenika I S. 75 f., Laborde I S. 182 f. und separat Paris 1854, auch bei Wachsmuth I S. 745 f.). Von grosser Wichtigkeit wurden später die 1674 angefertigten Zeichnungen des im Gefolge des kunstliebenden Marquis Nointel reisenden Malers J. Carrey (über seine besonders für den Parthenon wichtigen Arbeiten vgl. A. Michaelis, Der Parthenon S. 102 f., im allgemeinen Laborde I S. 127 f., 165 f.). Die ersten wissenschaftlichen Versuche auf dem Gebiet der athenischen Topographie rühren aber von dem durch Babins Brief und seine Streitigkeiten mit Guillet, mehr aber noch durch sein Verlangen nach Entdeckung unedierter Inschriften angeregten Lyoner Arzt J. Spon her, an den sich auch in der Publikation der Engländer G. Wheler eng anschloss (Aufenthalt in Athen 1676; Reisewerk von Spon, *Voyage d'Italie, de Grèce et du Levant,* Lyon 1678, 3 Bde., von Wheler, *A journey into Dalmatia, Greece and Levant,* London 1682; deutsche Übersetzung Spons von J. Menudier, Nürnberg 1690); von dem 2. Reisebegleiter Spons, dem Mathematiker Vernon sind nur wenige Bemerkungen bekannt gemacht in den Philos. transact., London 1676 Nr. 124, mitgeteilt von Laborde I S. 248 f. Dem Werke Spons war ein auf den der Kapuziner zurückgehender Plan, dem Whelers 2 kleine eigene wertlose Planskizzen beigefügt. Genauer waren schon die Pläne, welche auf Anregung des französischen Gesandten Girardin unter Leitung von Gravier d'Otières, dem der Ingenieur Planteer und 2 Offiziere, die Gebrüder de Combes beigegeben waren, von den Häfen und festen Plätzen des Orients angefertigt wurde, doch beschränkten sie sich bei Athen auf den allmählich verbesserten Plan der Kapuziner und auf Grundrisse einiger der Hauptmonumente (1685—1687). Ein neuer Plan von Athen und ein Spezialplan der Burg erstanden erst infolge der venetianischen dem Parthenon so verderblich gewordenen Unternehmung gegen Athen im Jahre 1687, angefertigt von Verneda, mitgeteilt in dem weitläufig angelegten Werke von Fanelli, *Atene attica,* Venedig 1707 (daselbst auch 2 Ansichten von der Akropolis, alles wiederholt von Laborde II zu S. 150, 172, 176, 180), gleichzeitig u. a. ein Plan, den der Kosmograph der Republik Venedig V. Coronelli unter dem Titel *Antica e moderna città d'Atene* (Venedig 1687) zusammenstellte. Die ersten genaueren Aufnahmen athenischer Skulpturen und Bauwerke fertigte erst mehr als ein halbes Jahrhundert später der im Gefolge des Lords Charlemont reisende Maler G. Dalton an (in Athen 1749, vorläufige Arbeit 1752 publiziert, sein Hauptwerk *Antiquities and views in Greece* erst 1791 London); dieser wurde sofort weit übertroffen durch die noch jetzt unentbehrlichen Publikationen von James Stuart und Nicholas Revett (in Athen 1751—54, das Werk *The antiquities of Athens* erschien in vier langsam aufeinanderfolgenden Bänden 1762—1816; deutsche Ausgabe mit Zusätzen von Wagner und Osann, Darmstadt 1829—31), denen auch die glänzend ausgestattete aber flüchtige Konkurrenzarbeit von Le Roy, *Ruines des plus beaux monumens de la Grèce,* Paris 1770 nicht lange den Ruhm streitig machen konnte, zum erstenmale die antiken Ruinen Athens in echt wissenschaftlicher Weise bekannt gemacht zu haben. Gleichsam eine Ergänzung dazu ist Wilkins, *Atheniensia or remarks on the topography and buildings of Athens,* London 1816.

Zur Weiterführung der Stuart'schen Arbeiten sandte 1765 die *Society of Dilettanti*

Dionysii des Abtes Hilduin (Anfang des 9. Jahrh.) über die athenischen Stadtregionen, die einem griechischen Chronographen Aristarchos beigelegt werden; besprochen und zuletzt abgedruckt bei Wachsmuth S. 47 f. Anm. 2.

Revett, den Zeichner Pars und den Oxforder Philologen R. Chandler nach dem Orient; während die Arbeiten der beiden ersteren in den bereits angeführten *Antiquities of Athens* mitbenutzt wurden, stellte Chandler seine Resultate in dem frisch geschriebenen Reisewerke *Travels into Greece* 1774 zusammen, durch welches ebenso wie durch das Werk von Ed. Dodwell, *Classical and topographical tour through Greece*, London 1819 (deutsch von Sickler, Meiningen 1821—22) einiges Detail der athenischen Topographie genauer bekannt und einige irrtümliche noch auf Spons Autorität zurückgehende Bezeichnungen berichtigt wurden. Bahnbrechend wirkte aber erst das Buch des berühmten exakten Forschers W. M. Leake, *Topography of Athens*, London 1821 (deutsch mit Anmerkungen von E. Meier und Otfr. Müller herausgeg. von Rienäcker, Halle 1829; neue Bearbeitung als Bd. I des Werkes *The topography of Athens and the demi*, London 1841, deutsch von Baiter und Sauppe, Zürich 1844). Nicht mit Kenntnis des Terrains aus eigner Anschauung sondern, abgesehen von den noch ungenügenden damals vorliegenden Aufnahmen, nur auf die litterarischen und inschriftlichen Zeugnisse gestützt hat neben ihm besonders K. O. Müller epochemachend in den ersten Aufbau der athenischen und attischen Topographie eingegriffen durch seinen Artikel „Attika" in der Halleschen Encykl. I Sect. Bd. VI und besonders durch seine Programme über die Befestigungen Athens und über den Markt (am bequemsten in der Calvary'schen Sammlung der kunstarchäologischen Werke von K. O. M., Berlin 1875, Bd. IV u. V). Von einem selbstgewählten Standpunkt aus entwarf dann P. W. Forchhammer in den Kieler phil. Stud. (auch besonders) 1841 ein wohl abgerundetes aber in so wesentlichen Punkten wie der Ansetzung des Marktes und dem Gang der Ringmauer verfehltes Bild der alten Stadt.[1] Für einen weiteren Leserkreis bestimmt aber nicht ganz ohne Verdienst ist das hübsch geschriebene Buch von Chr. Wordsworth, *Athens and Attica, notes of a tour*, London 1836, 3. Aufl. 1855, dagegen ist unzuverlässig K. S. Pittak(i)s, *L'ancienne Athènes*, Athen 1835, ohne selbständigen Wert Raoul Rochette, *Sur la topographie d'Athènes*, Paris 1852 und A. R. Rangabé, *Athènes, la ville ancienne dans la ville moderne* in den *Nuove mem.* 1865 S. 346 f. Von einschneidender Bedeutung sind dagegen einige kleinere Arbeiten von H. N. Ulrichs, gesammelt in seinen Reis. u. Forsch. Bd. II, Berl. 1863. Einzelne Fragen behandelten mit umfassender Gelehrsamkeit Göttling, Welcker, Ross u. a.; die Bedeutung Bötticher's beruht mehr auf seinen grundlegenden wenn auch jetzt zum Teil überholten architektonischen als seinen antiquarischen Untersuchungen (von jenen ist der „Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis", Berlin 1862, hervorzuheben, diese sind im Phil. XVII—XXV und dem III. Suppl.-Bande dazu erschienen). Eine anschauliche Schilderung gab W. Vischer in seinen Erinnerungen und Eindrücken aus Griechenland, Basel 1857, 2. Aufl. 1875, eine fleissige Kompilation E. Breton in *Athènes decrite et dessinée*, Paris 1862, 2. Aufl. 1868, eine verdienstliche Übersicht C. Bursian in der Geogr. von Griechenland, Bd. I, Leipzig 1862, S. 271 f.; vgl. den Artikel *Athenae* in Pauly's Realencycl. II² S. 1968 f.

Neue sichere Grundlagen wurden durch E. Curtius gewonnen; von seinen das Fortschreiten der modernen Forschung bezeichnenden Arbeiten sind hervorzuheben die Attischen Studien Heft I u. II, Gött. 1862 u. 1865, der erläuternde Text zu den sieben Karten zur Topographie von Athen, Gotha 1868 und der einleitende Text zum Atlas von Athen von E. C. und J. A. Kaupert, Berlin 1878.[2] Die letzten zusammenfassenden Darstellungen sind enthalten in dem durch umsichtige Behandlung namentlich der schriftlichen und inschriftlichen Überlieferung ausgezeichneten Buche von C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum, Bd. I, Leipzig 1874 (vgl. die Rezension von R. Schöll, Jen. Litteraturz. 1875 Art. 596 und E. Curtius, Die Probleme der athenischen Stadtgeschichte, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1876 S. 39 f.), in dem Artikel Athen in Baumeister's Denkmälern des klassischen Altertums von A. Milchhöfer und dem oberflächlichen Buche von G. F. Hertzberg, Athen, Halle a./S. 1885.

Wegen der häufigen Erwähnung von Kapellen in den Berichten über athenische Topographie ist von praktischem Nutzen A. Mommsen, *Athenae christianae*, Leipzig 1868.

Über das Klima von Athen L. Matthiessen in Mommsen's griechischen Jahreszeiten, Heft II, Schleswig 1873, E. Curtius, Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1877 S. 1 f., Jul. Schmidt, *Association littéraire Parnasse. Sect. des sciences. Description physique d'Attique. Météorologie et Phénomenologie*, Athen 1884; J. Partsch, Das Klima von Athen, Meteorol. Zeitschr. 1884 S. 473 f. Alle genaueren Beobachtungen über das athenische Klima sind ausschliesslich J. Schmidt zu verdanken.

---

[1]) An diesem Bilde hält er auch noch in der gegen Curtius gerichteten Abhandlung Zur Topographie von Athen im Phil. XXXIII (1873) fest.

[2]) Blatt 1 dieses Atlas ist den vom Deutschen archäol. Institut herausgegebenen, durch Offiziere und Beamte des kön. preuss. gross. Generalstabes ausgeführten „Karten von Attika" entnommen.

Kein sicheres Resultat ist durch die früher sehr beliebte Kombination moderner Kapellen mit alten Heiligtümern und die Zusammenstellung der Heiligen mit Göttern und Heroen gewonnen, die oft angeführte sog. örtliche Tradition stellt sich bei genauerer Untersuchung in der Regel als ziemlich jung und als ein Produkt meist falsch angewandter moderner Gelehrsamkeit heraus, mehr Berechtigung hat die Heranziehung der Provenienz von Inschriften und Bildwerken in den Fällen, in denen wegen der Grösse dieser Monumente oder aus anderen Gründen eine weite Verschleppung unwahrscheinlich ist.

2. Lage und Formation.

4. **Athen** liegt unter 37° 59′ nördl. Br. und 41° 22′ östl. L. v. Par. in der Hauptebene Attikas, dem sog. Pedion, das im N. vom Parnes (jetzt Oziá), im NO. vom Brilessos od. Pentelikon (j. Mendeli), im O. vom Hymettos (j. Trelovuni und Hymettó), im W. vom Aigaleos (j. Skarmanga und Daphniberge) eingefasst, im S. an den saronischen Golf stösst, in welchen am SW-Ende der Ebene von der Munichiahöhe aus die flache blattförmige Peiraieushalbinsel (auch Akte genannt) vorspringt. Das Pedion zerfällt in einen grösseren westlichen Teil, der den c. 10 km langen, 2 bis 3 km breiten von S. nach N. gestreckten, bis nahe an die Thore von Athen reichenden Ölwald einschliesst und von dem auf dem Parnes und den Vorhöhen des Brilessos entspringenden Kephisos seiner ganzen Länge nach durchschnitten wird, und in einen kleineren östlichen im südlicheren Teile von leichtgewellten Vorhöhen des Hymettos durchzogenen Distrikt, durch welchen sich der aus 2 Hauptarmen entstehende Ilisos vom Hymettos her windet. Derselbe fliesst an der Südseite der Stadt vorbei dem Ölwalde zu, wo er sich jetzt in den Feldern verliert, während er ursprünglich vielleicht wie der Kephisos in die phalerische Bucht mündete.[1]) Beide Teile sind durch einen niedrigen kahlen Bergzug, den j. Turkovuni, der im Alt. vielleicht Anchesmos[2]) genannt wurde, von einander geschieden. Die südlichste durch eine Schlucht vom übrigen Teil getrennte Erhebung desselben ist der auf rundlicher Basis ruhende spitzige Lykabettos[3]) (277,3 m h., j. nach einer Kapelle auf seiner Spitze Hag. Georgios genannt), der mit einem nord-

---

[1]) Strab. 400. Wachsmuth hält den von Käsariani kommenden kürzeren Arm für den oberen Lauf des eigentlichen Ilisos, den von N. kommenden für den Eridanos, Rh. Mus. XL S. 469 f. Aber sollte unter Eridanos nicht vielmehr der Bach zu verstehen sein, der die N-Grenze der jetzigen Stadt bildet? Dieser Annahme steht die Angabe, dass der Eridanos in den Ilisos floss (Paus. I 19, 5), nicht unbedingt entgegen, da wie der Unterlauf des Ilisos so auch der des erwähnten Baches ursprünglich weiter gereicht haben könnte, und die platonische Urburg (Kritias 112[a]) gewänne dann in ihm nach N. hin eine ähnliche Abgrenzung wie nach S. im Ilisos. Dieser Bach ist wasserreicher als der vom nördl. Hymettos kommende Arm, den Wachsmuth für den Eridanos hält, und liegt zugleich an der Stadt (wo er nach Str. 397 zum Wasserschöpfen benutzt worden war), während jener Arm ganz ausserhalb des eigentlichen Stadtgebietes liegt.

[2]) Paus. I 32, 2 vgl. Forchhammer in „Zur Topographie Athens. Ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von P. G. F. und K. O. Müller, Gött. 1833.

[3]) Die richtige Benennung gab erst Forchhammer a. a. O. Dass diese Höhe nicht auch, wie Wachsmuth, Stadt Athen im Altert. I S. 373 f. wollte, als Glaukopion bezeichnet worden sei, hat Schöll in der Jen. Litteraturz. 1875 Nr. 596 gezeigt.

westlich gegenüber liegenden kleinen Hügel (163 m h., j. Hügel des Strephi) die nordöstliche Begrenzung des Stadtbezirkes bildete. Der Südfuss des Lykabettos senkt sich zum Ilisos ab, der mit den sein l. Ufer begleitenden Agrahügeln[1]) (höchste Erhebung im Ardettos über der W-Seite des Stadion 133,1 m) die Südseite der Stadt umzog. Den südwestlichen Teil des alten Stadtgebietes selbst nimmt eine dreiteilige Hügelgruppe ein, die in ihrem südlichen fast losgelösten höheren Teil als Museion (147,4 m, j. nach einer seinen Gipfel krönenden Ruine eines Grabmals des Syrers Antiochos Philopappos gewöhnl. Philopappos genannt) bezeichnet wurde, während der übrige niedrigere Teil (höchster Punkt auf der Pnyx im engeren Sinne 109,5 m, der nördlichste knollenartige Vorsprung, jetzt Nymphenhügel, 104,8 m h.) kurz als Pnyxhöhen zusammengefasst werden können. Der nördlichen Abdachung der Pnyx im engern Sinne streckt sich östlich gegenüber, nur durch eine flache Wegeeinsattlung getrennt, in östlicher Richtung ansteigend mit steilen Abhängen der Areopag (Ostende 115 m h.). Dieser ist wieder durch eine ähnliche aber bedeutend höher liegende Einsattlung von der ebenfalls schroff abfallenden Akropolis getrennt, die in derselben Richtung aber etwas südlicher liegend in den südlichen Teil des niederen Stadtterrains vortritt (höchste Erhebung nö. vom Parthenon 156,2 m).

Die aus jüngerem Kalk bestehenden Kuppen der genannten Hügel von Athen, die auf sog. Schiefer von Athen lagern, sind nach den neuesten Untersuchungen Reste einer weit ausgedehnten Kalkdecke, die sich einst zum Anchesmos und Aigaleos erstreckte.[2])

Quellen der Unterstadt entspringen nur am Ilisos, die bekannte Kallirrhoe und die jetzt verschwundenen Quellen vor dem diocharischen Thore; weniges z. T. schlechtes Quellwasser dringt auch am NW- und S-Fuss der Akropolis hervor. Für den gewöhnlichen Gebrauch war man darum auf Brunnen[3]) und die z. T. weither geführten Wasserleitungen[4]) angewiesen.

Das Stadtgebiet ist von dem jetzt nächsten Punkte der phalerischen Bucht nur c. 4 km, von dem Hauptbassin des peiräischen Hafens c. 6⅔ km entfernt.

3. Entstehungsgeschichte der Stadt.

5. Von besonderer Wichtigkeit für die Entstehungsgeschichte einer antiken Stadt ist der Nachweis der Lage ihrer ältesten Heiligtümer, denn an diese schlossen sich naturgemäss auch die ältesten Privatgründungen an. Schon Thukydides hat (II 16) diesen wichtigen Faktor herangezogen.

Danach gewinnen wir zunächst Thukydides folgend den nachstehenden Umriss des ältesten Athens:

---

[1]) Steph. v. Byz., Hesych. u. Suid. u. d. W., Polyän. V 17, 1.

[2]) Bücking, Über die Lagerungsverhältnisse der älteren Schichten in Attika, Sitzb. der Berl. Akad. 1884 S. 935 f. — Die obige Beobachtung berührt sich merkwürdig mit der aus der Phantasie geschöpften Vorstellung Platons (Kritias 112 a) von einer ursprünglichen Hochburg, welche mit Ausfüllung der Einsenkungen einst Lykabettos, Akropolis und die Museion-Pnyxhöhe umfasst habe.

[3]) Paus. I 14, 1. Ein solonisches Gesetz über die Benutzung der Brunnen Plut. Sol. 23, vgl. Plat. de leg. VIII 844.

[4]) E. Ziller in Mitt. d. arch. Inst. II S. 107 f.

Der älteste Kern, an den sich die spätere Entwicklung der Stadt angeschlossen hat, wurde von der Burg und ihrer nächsten namentlich nach Süden gerichteten Umgebung gebildet; jene umfasste ausser andern Kulten wie des Zeus Polieus vor allem das alte Heiligtum der Athena Polias; die später, nach Errichtung der themistokleischen Stadtmauer, vorstädtischen und schon am Rande der alten Theseusstadt gelegenen ältesten Heiligtümer der Unterstadt, nämlich das Olympieion, das Pythion, das Heiligtum der Ge und das Lenäon in Limnä lagen nach der Gegend hingewandt, die von der Akropolis aus sich nach S. und SO. zum Ilisos erstreckte; diesen Heiligtümern benachbart war auch die Enneakrunos oder Kallirrhoe, die ursprünglich dem allgemeinen Gebrauch gedient hatte, später aber, als überall in der Stadt Brunnen und Krenen angelegt waren, trotz der Entlegenheit noch immer, wenn auch vorzugsweise nur zu sakralen Zwecken, namentlich für die Bereitung des Brautbades und vermutlich für die Kulthandlungen der kleinen Mysterien benutzt wurde.

Von dieser ältesten Stadt war etwa seit dem 6. Jahrh. nur der untere Teil noch bewohnt; eine Erinnerung daran, dass ursprünglich auch die Burg privaten Zwecken gedient hatte (namentlich hatten die Könige dort bei der Polias gewohnt), konnte darin gesehen werden, dass mit dem Worte *πόλις* im engern Sinne auch die *ἀκρόπολις* bezeichnet wurde.[1])

Die Grundzüge dieses im wesentlichen von Thukydides entworfenen Bildes wird man als richtig anerkennen müssen,[2]) doch muss dasselbe wenigstens nach einer Seite, die Thukydides als weniger wichtig nicht weiter berücksichtigte, nämlich über den Areopag nach W. hin bis über die Pnyxhöhen erweitert werden, denn die auf diesen Felshöhen erhaltenen privaten und sakralen Gründungen gehören, wie einstimmig anerkannt wird, offenbar einer vor der Entwicklung der eigentlichen Stadt liegenden Zeit an; die Stiftung der chthonischen Kultlokale beim Areopag geht ebenfalls sicher in eine sehr frühe Epoche zurück.

Sonst aber wird das Resultat, zu welchem Thukydides durch Kombination geführt wurde, durch die Analogie, nämlich durch den allgemeinen antiken Brauch bestätigt, eine Stadt nach Süden, womöglich nach Quellen und fliessendem Wasser hin zu richten, was in Griechenland in den meisten Fällen mit der Richtung nach der Seeseite zusammenfällt. Nur ganz besondere Gründe, in Attika die steigende Bedeutung, welche Athen durch den Synoikismos für die attische Ebene gewann, und die Gründung der

---

[1]) Die anerkanntermassen korrupte Stelle des Thukydides lautete etwa wie folgt: *τὸ δὲ πρὸ τούτου* (vor der theseischen Zeit) *ἡ ἀκρόπολις (ἡ)νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον · τεκμήριον δέ · τὰ γὰρ (ἀρχαιότερα) ἱερὰ* (der Stadt) *ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ (τῆς Ἀθηνᾶς καὶ) ἄλλων θεῶν ἐστι, καὶ τὰ ἔξω* (d. h. die vorstädtischen) *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι . . . ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα · καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν . . . Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ . . . ἐκεῖνοί τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι · καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτῃ κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ' Ἀθηναίων πόλις.*

[2]) Zur Burg gehörten natürlich auch die Nordabhänge; das Agraulion, das Anakeion, die *ἱερὰ ἅλοξ* und das Bukoleion kann man nicht für junge Stiftungen halten wollen.

neuen Häfen an der peiräisch-munichischen Halbinsel, führten zur Abweichung von der Regel und veranlassten, dass die Stadt in der klassischen Zeit sich vorzugsweise nach Norden hin ausdehnte.

Aus kleinen Anfängen ist die Stadt emporgeblüht. Aus den Demen erwuchs die *πόλις* und an die Stelle der *ἀγοραί* oder Gauversammlungen trat die *ἐκκλησία*, zunächst in dem späteren städtischen Bezirk Kerameikos; den religiösen Mittelpunkt der Stadt bildete fortan der Hestiaaltar, in dem noch an der Grenze des ältesten Stadtbezirks und etwa in der Mitte der neuen Zentralstätte des Landes gelegenen Prytaneion. Durch die Übersiedelung einheimischer und fremder Adelsgeschlechter nach Athen,[1] mehr aber noch durch Solon, die Peisistratiden und Kleisthenes, die Begründer der Herrschaft des Volkes, wuchs die Stadt rasch heran. Doch noch zur Perserzeit war sie zu schwach, sich in eigenen Mauern zu verteidigen. Erst als die dem jungen Staate den Untergang drohende Gefahr vorüber gezogen war und das nahe Ägina der Entwicklung der jungen Marine keine Fesseln mehr anlegte, konnte Athen durch Kimon und namentlich durch Perikles die seiner politischen Machtentwicklung und dem Aufschwung des attischen Geistes entsprechende Form gewinnen, die es auch äusserlich als die erste Stadt der Hellenen erscheinen liess.

Das perikleische Athen ist im Laufe der folgenden Jahrhunderte wohl im einzelnen vielfach umgestaltet worden, neue grossartige Bauten entstanden unter der Staatsleitung des Lykurgos und durch Schenkung auswärtiger Fürsten, von den Ptolemäern bis zu Hadrian, der mit der Anlegung seiner Neustadt wieder an die älteste Periode der Stadtentwicklung anknüpfte, aber alles dies erscheint uns geringfügig im Vergleich mit den ewigen Denkmälern der klassischen Zeit, die sich um das Heiligtum der Polias auf der Burg gruppieren.

Umfassendere Darstellungen der Entwicklung der Stadt lieferten, von den älteren Arbeiten wie den Sammlungen des Meursius u. a. abgesehen, Leake in der Einleitung seiner Topographie von Athen, E. Curtius in den Attischen Studien und im Erläuternden Text der sieben Karten, am eingehendsten C. Wachsmuth Stadt Athen im Altertum I S. 381 f.; über die ältere Stadtgeschichte und gegen die namentlich von Wachsmuth begründete Theorie von der Ansiedlung verschiedener zuwandernder Stämme in bestimmten Bezirken Athens Wilamowitz Kydathen S. 97 f.

4. Umfang der Stadt, Stadtmauern, Strassen, Thore.

6. **Die Befestigungen der Stadt.** Die Befestigung Athens ging von der Befestigung der Burg aus (über diese § 32 f.).

Wann die erste Stadtmauer errichtet worden sei und welche Ausdehnung sie gehabt habe, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit angeben. Wenn wir sehen, dass die kleinasiatischen Ionier erst im 6. Jahrh. anfingen ihre Städte zu ummauern,[2] so kann es nicht Wunder nehmen, dass das gegen Milet u. a. Städte damals noch weit zurückstehende Athen erst spät

[1] Mit der Übersiedlung nach Athen hängt wenigstens teilweise die Überführung der Hauptkulte der Landschaft dahin zusammen, so die der eleusinischen Gottheiten, der brauronischen und amarysischen Artemis, vielleicht auch des Herakles von Marathon.

[2] Nissen, Pompejan. Stud. S. 583.

eine feste Ummauerung erhielt.[1]) Dass indess schon vor den Perserkriegen eine Stadtmauer, aber in geringerer Ausdehnung als die spätere bestanden habe, wird ausdrücklich von Thukydides angegeben.[2]) Diese ältere Mauer war zur Zeit der Perserkriege wohl bereits verfallen oder wenn sie noch stand, umfasste sie doch nur einen kleinen Teil des damaligen Stadtgebietes; bei der Einnahme der Stadt durch die Perser ist von einer Stadtmauer niemals die Rede (wenn eine genügend grosse und starke existiert hätte, würden die Athener sich sicher hinter ihr verschanzt haben) und durch Themistokles wurde der Ring nach allen Seiten hin erweitert.

Die erste feste Ummauerung Athens fällt in die vom Enthusiasmus über die Siege von Marathon, Salamis und Platää getragene Zeit, in welcher Themistokles mit energischer Hand das Staatswesen lenkte. Zwar war sein Hauptaugenmerk auf den Peiraieus gerichtet, dessen Bedeutung für die hoffnungsvolle Marine des jugendkräftig aufblühenden Staates er zuerst zur Anerkennung brachte,[3]) doch musste zunächst dafür Sorge getragen werden, die Stadt Athen selbst gegen missgünstige Feinde zu sichern.[4]) Die Stadtmauer wurde c. 479 errichtet, der Abschluss des ganzen Befestigungssystems erfolgte erst kurz nach 456 durch den Bau der langen Mauern, zuerst der 40 Stad. langen nördlichen, die Athen mit dem Peiraieus, dann der 35 Stad. langen phalerischen, welche den älteren Hafen Phaleron mit Athen verband. Mit dem Emporblühen des Peiraieus sank Phaleron zu dem Range der übrigen kleinen Häfen Attikas herab. Dies tritt in der Geschichte der Befestigung des Landes dadurch hervor, dass die phalerische Mauer sozusagen preisgegeben[5]) und c. 450 durch die südliche lange Mauer, ein Werk des Kallikrates, ersetzt wurde, die mit der nördlichen in 550′ Entfernung parallel lief und ebenfalls 40 Stad. lang war.

7. Die themistokleische Stadtmauer. Die Ausdehnung und den Lauf der themistokleischen Stadtmauer zu bestimmen, sind wir einerseits auf litterarische Zeugnisse, andererseits auf die Betrachtung der Terrainverhältnisse und die vorhandenen Ruinen angewiesen.

Über die Länge der Stadtmauer liegt nur ein einziges zuverlässiges

---

[1]) Was für die Annahme einer Befestigung in der ältesten Zeit angeführt wird, beruht teils auf allgemeinen nichts beweisenden Erwägungen teils auf Rückschlüssen aus späterer Zeit. Als Hauptstütze dienen die Aufschriften des Hadriansthors: *Αἵδ' εἴσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις* an der nach der Burg —, *αἵδ' εἴσ' Ἁδριανοῦ κοὐχὶ Θησέως πόλις* an der nach dem Olympieion hingekehrten Seite; auf diese Inschrift scheint Bezug genommen zu sein im Schol. zu Aristid. I S. 149 Dind. Einen Versuch den Lauf der älteren Mauer nach O. und W. zu bestimmen bei Wilamowitz, Kydathen S. 97 f.

[2]) Thuk. I 93, 1. Die Erweiterung des Ringes erwähnen auch Justin. II 15 und Aristides a. a. O.

[3]) Themistokles wollte bekanntlich die Hauptstadt am liebsten ganz nach dem Peiraieus verlegen oder da dies nicht durchführbar erschien, P. zum Hauptbollwerk Attikas machen, Thuk. a. a. O.

[4]) Dies geschah in etwas tumultuarischer Weise, indem man, um rasch Material zu gewinnen, sogar Grab- und andere schon benutzte Steine verwandte (Thuk. I 90, 3, 93, 1 vgl. Diod. XI 39 u. 40, Corn. Nep. Them. 6, 5), wie durch neuere Funde bestätigt worden ist, vgl. Lüders Herm. VII S. 258 f., Kirchhoff u. Curtius, Abh. d. Berl. Akad. 1873 S. 153, *Ἐφημ. ἀρχ.* N. F. II S. 484 und schon Ross, Arch. Aufs. II S. 580 f.

[5]) Sie wurde nach der Einnahme Athens nicht wiederhergestellt; Philipp V. (Liv. XXXI 26) und Sulla (Appian bell. Mithr. 30) fanden auch die beiden andern bereits in Trümmern, vgl. Paus. I 2, 2. Sie sind wohl von Antigonos zerstört, vgl. Grauert, Anal. S. 357, Droysen, Hell. II S. 223, Köhler, Herm. VII S. 4.

Zeugnis vor, nämlich die Angabe des Thukydides,[1]) dass die Ringmauer in einer Länge von 43 Stadien beständig besetzt war, während ein Teil, nämlich der zwischen der phalerischen und den zum Peiraieus laufenden genauer ausgedrückt der allein besetzten nördlicheren Schenkelmauer, liegende Teil des Stadtrings unbewacht blieb, natürlich aus dem Grunde, weil dieser Teil durch das System der Schenkelmauern oder durch natürliche Sicherheit genügend geschützt war.

Wenigstens streckenweise scheinen die untersten Schichten aus härterem Material, die obersten dagegen aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln bestanden zu haben.[2]) Bei einer solchen Bauart bleiben in der Regel nur die Fundamente bis in späte Zeiten nachweisbar. Bei den in der Ebene liegenden Teilen wird sich schon bei der themistokleischen Anlage neben der Stadtmauer ausserhalb ein Graben hingezogen haben,[3]) wenigstens die bedeutenderen Thore durch Türme geschützt gewesen sein.

Die noch vorhandenen Reste und Spuren einer Befestigung Athens, die bis in späte Zeiten wohl oft repariert wurde, aber wie es scheint im wesentlichen immer dieselbe Ausdehnung behielt, haben nur unter der Annahme eines vom offiziellen abweichenden kürzeren Stadion[4]) wenigstens annähernd die Ausdehnung, welche Thukydides angibt.

Dem allgemeinen Gesetz bei griechischen Festungsanlagen, dass soweit möglich die Befestigung genau dem Höhenrande des eingeschlossenen Terrains folgt, konnte in Athen nur bei einem Teil derselben Rechnung getragen werden, nämlich bei der Hügelgruppe der Pnyx und des Museion, weil die Agrähügel wie der Lykabettos keinen passenden Abschluss boten, letzterer auch zu weit von dem Zentrum der Stadt entfernt lag, und nach N. hin sich von der Akropolis aus ebene Flächen ohne grössere Höhenunterschiede ausdehnten.

8. Beim Museion[5]) muss die Mauerlinie hart über den Steilwänden der Südseite auf dem Höhenrande, ebenso bei dem nach Westen vorspringenden flachen Ausläufer des sog. Nymphenhügels hart über den Felsabhängen des Barathron geführt worden sein, und wirklich sind namentlich von der letzteren noch sichere Spuren vorhanden. Für die Bestimmung des übrigen Teils sind wir z. T. auf die noch vorhandenen Ruinen, z. T. auf andere Indizien angewiesen. So wissen wir zunächst, dass wenigstens das ältere Olympieion ausserhalb der Stadtmauer lag,[6]) ferner können zahl-

[1]) Thuk. II 13, 7. Der Scholiast zu dieser Stelle gibt für den unbewachten Teil 17 Stadien an; damit stimmen Diod. XIII 72, 8 und Aristodem. V 3, doch können und müssen diese Angaben auf Kombination beruhen. — Das servianische Rom hatte ungefähr denselben Umfang wie Athen nach Dion. v. Halikarn. Antiq. rom. IV 13, IX 68.

[2]) Letzteres wird für die nach dem Hymettos und Brilessos gerichtete Seite ausdrücklich angegeben von Vitr. de arch. II 8. Ähnliche Bauart z. B. bei Mantineia Xen. Hell. V 2, 4 und Paus. VIII 8, 5; damit stimmen auch die Ruinen. Ebenso ist es bei Krannon.

[3]) Solche Gräben werden erst später ausdrücklich erwähnt, z. B. Aischin. 3, 236 *τὰς τάφρους τὰς περὶ τὰ τείχη*, Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Sp. 169—170, Z. 56 *τάφρους πάσας τὰς κύκλῳ τ(ε)ίχους*.

[4]) Wie bei CURTIUS, Attische Stud. I S. 55 f. geschieht; Dörpfeld bestimmt dies Stadion auf c. 163 m, den Fuss auf 0,327 m.

[5]) Dass dieses innerhalb des *ἀρχαῖος περίβολος* gelegen gibt Paus. I 26, 7 ausdrücklich an.

[6]) Thuk. II 15, auch 126 (?). Ilisos ausserhalb der Stadt Str. 400, Plat. Phädr.

reiche Gräberfunde vorrömischer Zeit zur Bestimmung des Umfangs der Stadt dienen, denn eine alte streng beobachtete Satzung verbot Tote in der Stadt zu beerdigen.[1]) Danach lief, wie für den ersten Teil durch die Ruinen bestätigt wird, die Mauer von der Höhe des Museion mit geringen Abweichungen von der geraden Linie bis in die Nähe des späteren Olympieion, dann über das Hadriansthor zur englischen Kirche, Syntagmaplatz, eine Strecke längs der jetzigen Stadionstrasse, bog darauf zur Bank ab und ging in einer mit der Peiraieusstrasse ziemlich parallel laufenden etwas südlicher liegenden Linie dem Dipylon zu, das in der Nähe der Kapelle Hag. Trias aufgedeckt worden ist; von hier aus ist der Mauerzug über die Höhe des Athanasioshügels bis zum sog. Nymphenhügel wieder in deutlichen Spuren zu verfolgen.

Der Anschluss der nördl. langen Mauer an die Stadtmauer muss am Westende des erwähnten Ausläufers des Nymphenhügels, der der phalerischen Mauer unweit des tiefen Einschnitts zwischen der höheren Ost- und der flacheren Westmasse des Museionberges erfolgt sein.[2])

Noch vorhandene Ruinen zeigen, dass in nachthemistokleischer Zeit, vielleicht schon durch Kleon,[3]) eine Mauerlinie von der Höhe des Museion über die Pnyx zum Nymphenhügel gezogen worden ist; danach sollte das bedeutend verkürzte Athen auch nach Einnahme der langen Mauern selbständig verteidigungsfähig gemacht werden. Dies konnte nicht geschehen, wenn die so ausgeschlossenen Hügelstrecken nicht bereits verödet oder bloss noch spärlich bewohnt waren, und ohne dass zwei neue Thore in den beiden Einsattlungen nördl. und südl. vom Pnyxhügel angelegt wurden.

Andere in das System der Befestigung eingreifende Veränderungen des Mauerrings sind vor dem spätern Altertum nicht nachzuweisen; Reparaturen dagegen sind öfters vorgenommen worden.[4])

---

227 f. (vgl. Axiochos a. Anf.), ebenso Agra, vgl. die zu § 4 angeführten Stellen.

[1]) *Cic. ep. ad famil.* IV 12, 3: *ab Atheniensibus locum sepulturae* (für Marcellus) *intra urbem ut darent impetrare non potui, quod religione se impediri dicerent; neque tamen id antea cuiquam concesserant.* Dagegen wird für das 2. Jahrh. n. Chr. berichtet, dass eine Tochter des Herodes Attikos in der Stadt begraben worden sei, Philostr. Vit. Soph. II 1, 10. In der ältesten Zeit war es bekanntlich Sitte, die Toten in den Häusern zu bestatten.

[2]) Ersteres lehren die Terrainverhältnisse; der ungefähre Anschluss der phalerischen Mauer an das Museion ist durch die Ruinen derselben gegeben, deren letzte der Stadt nächste Reste auf dem Sikeliahügel, d. h. dem Hügel, der dem Museion nach SW. jenseits des Ilisos gegenüber aufsteigt, zu erkennen sind. Über den Zusammenhang dieses Hügels mit der phalerischen Mauer vergl. *Νέα Ἑλλάς* 1874 Nr. 3.

[3]) Aristoph. Vög. 817 mit den Schol. Möglicherweise rührt indess wenigstens die vorhandene Mauer erst aus der Zeit nach der Einnahme Athens her, welche die Zerstörung der Befestigung des Peiraieus und teilweise der langen Mauern nach sich zog. Sonst würde man bis Antigonos hinab gehen müssen.

[4]) Schon 435 werden dafür Gelder bestimmt CIA. I 32 A. 31. — Unerhebliche Reparaturen nach dem Bundesgenossenkriege Corn. Nep. Tim. 4 (durch den jüngeren Konon) und nach dem Falle von Olynth Aisch. I 80, bedeutendere nach der Schlacht bei Chäroneia, zuerst in aller Eile sogar mit Verwendung von Grabsteinen Demosth. v. Kr. 247 f., Lyk. Leokr. 44 vgl. Aisch. III 236, dann mit grösserer Sorgfalt und Planmässigkeit (Verteilung der Arbeit unter die Phylen) in dem auf die Schlacht folgenden Frieden Aisch. III 17 27 31, Dem. v. Kr. 299, Vit. X orat. 845 f, 851[a], Cic. de opt. gen. or. 7, 19, endlich die umfassendste Reparatur zw. 334 u. 326 in der Zeit der lykurgischen Staatsverwaltung, nominell des Habron S. des Lykurgos (an ihr scheint auch Demochares beteiligt gewesen zu sein Vit. X orat. 851 d); über diese Reparatur handelt die wichtige sehr detaillierte Urkunde CIA.

Die Errichtung einer Festung auf dem Museion in der makedonischen Zeit war für die Befestigung Athens von vorübergehender Bedeutung.[1])

9. Strassen. Nur in denjenigen Teilen der Stadt, die eine freiere Bewegung grösserer Menschenmassen im gewöhnlichen Verkehr oder bei Festen erforderten, scheinen breitere Strassenzüge, Dromoi, eingerichtet gewesen zu sein, während in den übrigen Teilen der Geringfügigkeit der Privatbauten im allgemeinen[2]) entsprechend die Strassen schmal und krumm waren.[3]) Sogar der Teil des Marktes, den wir kurz als den Kaufmarkt bezeichnen können, wird von engen Strassen durchzogen gewesen sein, sodass das Ganze einem modernen orientalischen Bazar nicht unähnlich war. Der Staatsmarkt dagegen bot grössere freie Plätze dar. Mit ihm steht die Hauptprozessionsstrasse in Verbindung, die von ihm zum kerameikischen Thore oder Dipylon führte; ebenso werden die vom Prytaneion um den Ostfuss der Burg zum Theater führende Tripodenstrasse,[4]) der Dromos des Lykeion[5]) und der Weg zum peiräischen Thore[6]) eine bedeutende Breite gehabt haben.

10. Thore. Es ist zunächst von selbst klar, dass die grösseren nach Athen laufenden Verkehrsadern der attischen Ebene in Hauptthore der Stadt einmündeten. Ihren Mittelpunkt fanden alle diese Strassen, wenigstens seit der Neugründung des Zwölfgötteraltars auf dem Markte durch den jüngeren Peisistratos, bei diesem Altar, dessen Errichtung offenbar mit der Vermessung der Entfernungen der einzelnen Gaue von Athen zusammenhing.[7]) Für die genauere Bestimmung der Lage der Hauptthore, neben denen es noch mehrere Pförtchen[8]) gab, sind wir in erster Linie auf die unverrückbaren Terrainverhältnisse hingewiesen.

II 167. Etwa 100 Jahre später neue Reparaturen unter Mikion und Eurykleides CIA. II 379, vgl. Köhler, Herm. VII S. 3 f. — Das von Sulla zerstörte Stück der Ringmauer (zwischen dem peiräischen und „heiligen“ Thore Plut. Sulla 14) wird später wieder hergestellt worden sein vgl. Cass. Dio XLII 14, wo der unbefestigte Peiraieus dem befestigten Athen gegenüber gestellt wird. — In späterer Zeit werden Mauerbauten erwähnt unter Valerian (Zosim. I 29, Zonaras XII 23; man nennt jetzt eine wahrscheinlich viel spätere vielleicht erst fränkische Mauer, die nur einen kleinen Teil der Unterstadt nördlich von der Burg einschloss, valerianisch; in die valerianische Zeit fällt vielleicht der aus CIA. III 399 und 400 zu erschliessende Mauerbau des Illyrios) und Justinian (Procop. de aedif. IV 2). Schon zur Zeit des Alarich indessen schien die Ringmauer für die Stadt zu gross zu sein (Zosim. V 5).

[1]) Errichtet 295 von Demetrios Poliorketes, 286 von den Athenern unter Olympiodoros eingenommen Plut. Demetr. 34 u. 46; Paus. I 25, 7; 26, 1; 29, 13; CIA. II 317 und 318. Neue Besetzung nach dem chremonideischen Kriege ung. 262—256 durch Antigonos Gon. Paus. III 6, 6.

[2]) Böckh, Staatshaush. Buch I Kap. 12.

[3]) Der sog. Dikäarch (Müller, Geogr. gr. min. I S. 97) nennt Athen *κακῶς ἐρρυμοτομημένη διὰ τὴν ἀρχαιότητα.* Auf eine Zählung der Strassen führt Poll. IX 38, der von der *τρίτη ῥύμη* spricht.

[4]) Vgl. § 25.

[5]) Xen. Hipp. III 6.

[6]) Plut. Thes. 27.

[7]) Thuk. VI 54, CIA. II 1078, Plat. Hipp. 228 d, vgl. Athen. Mitt. V S. 244 f.

[8]) Solche werden erwähnt Plat. Lys. 203 a: *ἐπορευόμην μὲν ἐξ Ἀκαδημίας εὐθὺ Λυκείου τὴν ἔξω τείχους ὑπ' αὐτὸ τὸ τεῖχος· ἐπειδὴ δ' ἐγενόμην κατὰ τὴν πυλίδα ᾗ ἡ Πάνοπος κρήνη* . . . . gegenüber ausserhalb der Stadt eine neuerbaute Palästra; Isäos VI 20: *τὴν δ' ἄνθρωπον ταύτην τὴν Ἀλκὴν καθίστησιν Εὐκτήμων ἐπιμελεῖσθαι τῆς ἐν Κεραμεικῷ συνοικίας τῆς παρὰ τὴν πυλίδα οὗ ὁ οινος ὤνιος;* Polyän. III 7, 1: *Λαχάρης ἁλισκομένων Ἀθηνῶν . . . διὰ πυλίδος μικρᾶς ὑπεξελθών.* Dass die von Harpokr. nebst Phot. u. Suid. u. d. W. *πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς* und *Ἑρμῆς πρὸς τ. π.* erwähnte Pforte im Peiraieus lag, hat nach Schömann zu Isäos a. a. O. Wachsmuth a. a. O. I S. 210 f. gezeigt.

An der Westseite der Stadt münden die Wege vom Peiraieus; hier ist also vor allem das peiräische Thor anzusetzen. Die Terrainbildung zeigt aber, dass an dieser Seite wenigstens drei nach dem Peiraieus geöffnete Thore lagen, nämlich eins in der Einsattlung zwischen Museion und Pnyx am Endpunkte eines noch wohl erhaltenen mit Rillen für die Tiere und Wasserkanälen versehenen Schluchtweges, das zweite zwischen Pnyx und Nymphenhügel, an welchem eine über die flache Westabsenkung des Nymphenhügels geführte ebenfalls noch deutlich erkennbare Felsstrasse endet, das dritte endlich nördlich vom Nymphenhügel zwischen ihm und einer flachen Erhebung, welche jetzt gewöhnlich nach einer Kapelle des Hag. Athanasios bezeichnet wird; von den beiden letztgenannten Thoren sind noch bauliche Überreste vorhanden. Die beiden erstern sind jünger, da sie in einem Mauerzuge liegen, der frühestens seit dem peloponnesischen Kriege hier die Stadt abschloss; sie sind wohl an die Stelle von 2 andern getreten, welche an den Endpunkten der langen Schenkelmauern lagen, das südliche etwa in der Einsenkung zwischen den beiden Hauptteilen des Museionberges, welche eine natürliche Thorgasse bildet. Dies ist vermutlich das melitische[1]) Thor; das peiräische wird jetzt fast einstimmig zwischen Nymphen- und Athanasioshügel angesetzt, doch sprechen die antiken Zeugnisse mehr für die Ansetzung südlich vom Nymphenhügel.[2])

An der Nordseite der Stadt münden die Wege von Eleusis, der Akademie und Acharnä. An der tiefsten Stelle des Stadtterrains, eine kurze Strecke östlich von dem bekannten Friedhof bei Hag. Trias, ist durch die neueren Ausgrabungen ein grosses Doppelthor und westlich daneben ein zweites kleineres Thor freigelegt worden; auf das erstere ist sowohl

---

[1]) Vor ihm lag das Familienbegräbnis des Miltiades, vielleicht die noch jetzt erhaltene Grabanlage am Südrande des westlichen Museionabschnitts Markell. vit. Thuc. 17, die andere vit. 1 u. 8, Paus. I 23, 9; vgl. Plut. Kim. 4, Hdt. VI 103; dass die Bemerkung Ailians nat. anim. XII 40, der die siegreichen Rosse des Miltiades *ἐν Κεραμεικῷ* begraben sein lässt, ein blosser Irrtum ist, hat bereits Krüger, Krit. Anal. I S. 117 und Leben des Thuk. S. 84 gesehen.

[2]) Plut. Sulla 14, wonach S. die Mauerstrecke zwischen der *πειραϊκή* und der *ἱερὰ πύλη* einriss, die unbewacht geblieben war, was nur durch die natürliche scheinbar feste Lage erklärbar ist, Thes. 27: *τάφους τῶν πεσόντων* (Amazonen) *περὶ τὴν πλατεῖαν εἶναι τὴν φέρουσαν ἐπὶ τὰς πύλας παρὰ τὸ Χαλκώδοντος ἡρῷον ἃς νῦν Πειραϊκὰς ὀνομάζουσι· καὶ ταύτῃ μὲν ἐκβιασθῆναι μέχρι τῶν Εὐμενίδων* (die Athener hatten sie vom Museion herab angegriffen); wenn die obige Ansetzung richtig ist, muss die *ἱερὰ πύλη* zwischen Pnyx und Museion gelegen haben; Milchhöfer, Athen S. 7 schlug vor *ἠρίας πύλας* zu lesen, das dann nach der ausgedehnten Nekropole an den westlichen Pnyxabhängen benannt wäre; schon Ross hatte Theseion Vorw. XIV eine solche Beziehung des Thors an der erwähnten Stelle, das auch er als *ἠρίαι πύλαι* bezeichnet, als möglich hingestellt.

Sollte vielleicht der Ausdruck des Plut. Thes. a. a. O. *ἃς νῦν Πειραϊκὰς ὀνομάζουσι* nicht wie man gewöhnlich annimmt den Gegensatz der Zeit des Schriftstellers zur Zeit der Amazonenschlacht, sondern eine Andeutung darauf enthalten, dass mit der Verkürzung des Mauerrings an der Westseite der Stadt, etwa gleichzeitig mit der Anlegung des Dipylon, eine Übertragung der Bezeichnung „peiräisches Thor“ von der Stelle ndl. vom Nymphenhügel auf die südlich von demselben verbunden war?

Das Heroon des Chalkodon, das nach Plut. ebd. neben dem peiräischen Thore stand, ist wohl identisch mit dem Heptachalkon, das nach demselben Schriftsteller im Sulla a. a. O. zwischen dem peiräischen (südl. davon) und dem nächst angrenzenden Thore stand; Chalkodon war der Eponymos der euböischen Chalkodonti(a)den (Eur. Jon 59) und wurde genealogisch mit Pandion und Erechtheus sowie Metion, dem Stammvater der athenischen Königsfamilie der Metioniden, in Verbindung gebracht (Eust. zu Il. II 542).

die heilige Strasse von Eleusis als der nächste von der Akademie kommende Weg gerichtet. Es darf daher mit Sicherheit als das Dipylon bezeichnet werden, das früher auch das thriasische hiess (nach dem Namen der thriasischen Ebene) und weil es den äusseren vom innern Kerameikos schied auch wohl als das kerameikische bezeichnet wird; da seine Anlage indessen vielleicht erst im 4. Jahrh. v. Chr. erfolgt ist, könnte die Bezeichnung als thriasisches von dem westlicher liegenden kleineren hergenommen sein, das wohl starke Spuren einstmaligen lebhaften Wagenverkehrs zeigt, aber nach dem Bau des Dipylon seine einstige Bedeutung verlor.[1])

Etwa 850 m weiter ostnordöstlich sollen (in der Nähe der jetzigen Bank) Überreste eines dritten Thors hervorgetreten sein; dies dürfte als das acharnische bezeichnet werden.[2])

An der Ostseite lagen das diomeische[3]) und weiter südlich das

---

[1]) Dipylon: CIA. II 321 (aus 278/7 v. Chr.), wo ausser dem Dipylon vielleicht auch die *ἱερὰ πύλη* (oder *ὁδὸς*) erwähnt wird; Polyb. XVI 25 vom feierlichen Empfang des Attalos, dem die ganze Stadt entgegenkam, vgl. Lukian. navig. 17, 24, 46, ders. erot. dial. 4, 3 *ἐσιόντων* (für den vom Peiraieus kommenden) *ἐπὶ τὰ δεξιὰ πρὸς τῷ Διπύλῳ*, ders. Scyth. 3 u. 5 (Anacharsis vom Peiraieus kommend befand sich vor dem Stadtthor angelangt im Kerameikos, also vor dem Dipylon vgl. B. Schmidt, Die Thorfrage in der Topographie Athens, Freib. i. Br. 1879 S. 9); Cic. de fin. V 1, 1 *sex illa stadia* (bis zur Akademie) *confecimus;* vgl. Lukian. Scyth. 2 *ἔστι* (die mit der Reliefdarstellung eines Skythen geschmückte Stele auf dem Grabe des Toxaris) *οὐ πολὺ ἀπὸ τοῦ Διπύλου, ἐν ἀριστερᾷ εἰς Ἀκαδημίαν ἀπιόντων;* Plut. Sulla 14: *ὁ περὶ τὴν ἀγορὰν φόνος ἐπέσχε πάντα τὸν ἐντὸς τοῦ Διπύλου Κεραμεικόν · πολλοῖς δὲ λέγεται καὶ διὰ πυλῶν κατακλύσαι τὸ προάστειον* vgl. den noch jetzt neben dem Thor stehenden Grenzstein CIA. II 1101; Liv. XXXI 24 *porta velut in ore urbis posita major aliquanto patentiorque quam ceterae est, et intra eam extraque latae viae sunt, ut et oppidani derigere aciem a foro ad portam possent, et extra limes mille ferme passus longus, in Academiae gymnasium ferens, pediti equitique hostium liberum spatium praeberet · eo limite Athenienses .... acie intra portum instructa signa extulerunt;* Himer. Orat. III 12 von der Prozession der Peplostriere: *ἄρχεται μὲν εὐθὺς ἐκ πυλῶν οἷον ἔκ τινος εὐδίου λιμένος τῆς ἀναγωγῆς ἡ ναῦς · κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν ἤδε καθάπερ κατά τινος ἀκυμάντου θαλάσσης διὰ μέσου τοῦ Δρόμου κομίζεται ὃς εὐθυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν* (vom Staatsmarkt zum tiefer liegenden Dipylon vgl. *κατιέναι* von etwa demselben Wege und seiner Fortsetzung Philostr. Vit. Soph. II 1, 3 und Paus. I 29, 2) *σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοὰς* (die von Pausanias erwähnten), *ἐφ' ὧν ἀγοράζουσιν Ἀθηναῖοί τε καὶ οἱ λοιποί;* vergl. Philostr. a. a. O. II 1, 5 ebenfalls von der Peplostriere: *ἐκ Κεραμεικοῦ* (d. h. von der Gegend des Thores aus) *δὲ ἄρασαν χιλίᾳ κώπῃ ἀφεῖναι ἐπὶ τὸ Ἐλευσίνιον* etc. — Unklar ist was unter *Δίπυλον* gemeint ist in der grossen Inschrift über den Mauerbau CIA. II 167 (zw. 334—326 v. Chr. aufgezeichnet) Z. 53 [*τοῦ κύκλ*]*ου τοῦ περὶ* [*τὸ ἄστυ ἄνευ*(?) *το*]*ῦ διατειχί*[*σμ*]*α*[*τος*] *καὶ τοῦ διπύλου τοῦ ὑπὲρ τῶν πυλῶν.*

Thriasisches Thor: Harp. u. d. W. *Ἀνθεμόκριτος · Ἰσαῖος ἐν τῷ πρὸς Καλυδῶνα · „τό τε βαλανεῖον τὸ παρ' Ἀνθεμοκρίτου ἀνδριάντα“ · τουτέστι πρὸς ταῖς Θριασίαις πύλαις*, Plut. Per. 30 *ταφῆναι ... Ἀνθεμόκριτον παρὰ τὰς Θριασίας πύλας, αἳ νῦν Δίπυλον ὀνομάζονται*, vgl. Paus. I 36, 3 *ἰοῦσι δ' ἐπ' Ἐλευσῖνα ἐξ Ἀθηνῶν, ἣν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ὁδὸν ἱερὰν, Ἀνθεμοκρίτου πεποίηται μνῆμα.*

Kerameikisches Thor: Hesych. u. d. W. *Δημίαισι πύλαις · κοιναῖς, ἐπεὶ προεστήκεσαν ἐν ταῖς πύλαις αἱ πόρναι · οἱ δὲ τὰς Κεραμεικὰς πύλας · πρὸς γὰρ αὐτάς φασιν ἑστάναι τὰς πόρνας · μήποτε οὖν ἀντὶ τοῦ Διομῆσι πύλαις Δημίαισιν εἶπεν;* die Thorbezeichnung offenbar der Witz eines Komikers, vielleicht ist das Thor des Kerameikos, das Dipylon, gemeint; Philostr. Vit. Soph. II 8, 2 *παρῆλθεν ἐς τὸ τῶν τεχνιτῶν βουλευτήριον, ὃ δὴ ᾠκοδόμηται παρὰ τὰς τοῦ Κεραμεικοῦ πύλας οὐ πόρρω τῶν ἱππέων*, vgl. Aristoph. Fr. 1125 f.

Über die Ruinen *Πρακτ. τῆς ἀρχ. ἑτ.* 1873 S. 15 f., 1874 S. 9 f., Ergänzung 1880 S. 7 f.; Adler, Arch. Zeit XXXII S. 157 f., am besten G. v. Alten, Athen. Mitt. III S. 28 f.

[2]) Hesych. u. d. W. *Ἀχάρνη ... Ἀχαρνικαὶ πύλαι Ἀθήνησιν;* CIA. III 61 A. II Z. 33—36 wird ein *κῆπος πρὸς τῇ Ἀχαρνικῇ πύλῃ προσαγορευόμενος Κειόνιος* erwähnt. — Die Ruinen wurden von Stuart bemerkt, vgl. Leake auf Taf. II zu seiner Topogr. Athens.

[3]) Alkiphr. III 3, 3, wo der Geldausleiher

diocharische [1]) Thor, doch ist ihre Lage nur annähernd genau zu fixieren; auch das sog. Thor des Hadrian am Olympieion bezeichnet wohl die Stelle eines älteren Thores.

An der Südseite war das Hauptthor das itonische,[2]) so benannt nach einem nahe gelegenen Heiligtum der itonischen Athena; in dasselbe mündete die phalerische Strasse. Die Stelle des Thors lässt sich ziemlich genau bestimmen, es lag etwa da, wo die jetzige von Phaleron kommende Fahrstrasse die hier deutlich erkennbare Ringmauer durchschneidet.

Etwa 200 m weiter östlich scheint ein zweites Thor angesetzt werden zu dürfen;[3]) letzteres könnte, da es nach dem Wege nach Sunion hingerichtet ist, kurzweg als das sunische bezeichnet werden.

Zweifelhaft bleibt die Ansetzung der *ἱερὰ πύλη*,[4]) der *ἠρίαι πύλαι* [5]) und der *ἱππάδες πύλαι*.[6])

5. Stadtquartiere.

11. Die genauere Begrenzung der alten Stadtbezirke,[7]) welche schon aus administrativen Gründen streng durchgeführt gewesen sein muss, ist

---

Chremes *πρὸς τῇ Διομηΐδι πύλῃ* sitzt u. III 51, 4 *ἄμεινον γὰρ πρὸ τῆς Διομηΐδος πύλης ἢ πρὸ τῶν Ἱππάδων ἐκτάδην κεῖσθαι νεκρὸν τύμβου[οὐ] περιχυθέντος ἢ τῆς Πελοποννησίων εὐδαιμονίας ἀνέχεσθαι.*

[1]) Str. 397 *εἰσὶ μὲν νῦν αἱ πηγαὶ καθαροῦ καὶ ποτίμου ὕδατος, ὥς φασιν, ἐκτὸς τῶν Διοχάρους καλουμένων πυλῶν, πλησίον τοῦ Λυκείου* und die aus Lykurgs Zeit stammende Inschrift CIA. II 1056, wo wahrscheinlich zu lesen *Ἀθηνᾶς τέλμα πρὸς ταῖς [πύλαις] ταῖς παρὰ τὸ Διοχάρο[υς] βαλανεῖον.*

[2]) Plat. Axioch. 364 d f. *παρὰ τὸ τεῖχος ᾔειμεν ταῖς Ἰτωνίαις, πλησίον γὰρ ᾤκει τῶν πυλῶν, πρὸς τῇ Ἀμαζονίδι στήλῃ*, vgl. Paus. I 2, 1, der das Grabmal der Amazone Antiope beim Thore am Ende des Weges von Phaleron erwähnt, und Plut. Thes 27, der die Amazone Hippolyte nennt und sagt ihr, Grabmal befinde sich *πρὸς τὸ τῆς [Γῆς] Ὀλυμπίας ἱερόν.* Dies Thor ist auch gemeint in der Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 Sp. 161 f. Z. 35 f., wo es bezeichnet wird als *πύλαι ᾗ ἅλαδε ἐ[ξ]ελαύνουσιν οἱ μύσται* (womit nur die Richtung nach Phaleron gemeint sein kann), während mit den in Z. 37 erwähnten *πύλαι, αἳ ἐπὶ τὸ Ἰσθμονίκου βαλανεῖον ἐκφέρουσι* das benachbarte (sunische) gemeint sein wird. Diese Inschrift sowie das aus der Zeit des chremonideischen Krieges stammende Verzeichnis von Bürgern, die den Bau eines Turmes bestritten hatten, sind in der Nähe des itonischen Thores gefunden. — Athena Itonia CIA. I 210.

[3]) S. die vorhergehende Anm.

[4]) Einzige sichere Erwähnung bei Plut. Sulla 14, da die Ergänzung in CIA. II 321 unsicher ist. Es liegt allerdings nahe unter *ἱερὰ πύλη* das Thor zu verstehen, in welches die *ἱερὰ ὁδὸς* einmündete, doch hiess dies Thor zu Sullas Zeit Dipylon und dieses wird unmittelbar daneben von demselben Schriftsteller angeführt; auch erregt die Annahme, dass das Mauerstück zwischen dem sonst Dipylon genannten Thore und dem peiräischen, also die sanfte Hügelfläche des Hag. Athanasios unbesetzt geblieben sein sollte, wie man nach der Plutarchstelle anzunehmen pflegt, gerechtes Bedenken. Deshalb hat Wachsmuth a. a. O. S. 346 das „heilige“ Thor für das Armesünderthor erklärt und nördl. vom Nymphenhügel beim Barathron angesetzt, Milchhöfer Athen S. 7 daneben die Verwechslung mit *ἠρία πύλη* als möglich bezeichnet, doch ist die Stelle des letzteren nicht sicher bekannt; übrigens hatte schon Stuart das heilige Thor mit den *ἠρίαι* identifizieren wollen Alt. v. Ath. II S. 193.

[5]) Theophr. Char. 14 unter *ἀναισθησία*: *λέγοντός τινος „πόσους οἴει κατὰ τὰς Ἠρίας πύλας ἐξενεχθῆναι νεκρούς“; πρὸς τοῦτον εἰπεῖν· „ὅσοι ἐμοὶ καὶ σοὶ γένοιντο“*; Etym. m. u. W. *Ἠρία, αἱ πύλαι Ἀθηναῖοι· διὰ τὸ τοὺς νεκροὺς ἐκφέρεσθαι ἐκεῖ ἐπὶ τὰ ἠρία, ὅ ἐστι τοὺς τάφους* (genauer die Gräber ohne Überbau Harp. u. d. W. *Ἠρία*).

[6]) Vit. X orat. 849 C *τοὺς δὲ οἰκείους τὰ ὀστᾶ* (des Hypereides) *λαβόντας θάψαι τε ἅμα τοῖς γονεῦσι πρὸ τῶν Ἱππάδων πυλῶν, ὥς φησιν Ἡλιόδωρος*, vgl. Alkiphr. in der beim diomeischen Thor angeführten Stelle; Hesych. u. d. W. *Ἱππάδα . . . καὶ πύλαι Ἀθήνησιν Ἱππάδες καλοῦνται.* Die Inschrift CIA. III 61 B. Col. I Z. 23, wo ein Grundstück *π[ρὸ]ς τῇ Ἱππάδι* zwischen Grundstücken von Ankyle (oder Ankyle und Agryle) angeführt wird, weist nach der SO-seite der Stadt.

[7]) Es ist früher namentlich von Corsini

nur teilweise nachweisbar; wir sind hier ganz auf die litterarische Überlieferung angewiesen.[1])

Mit Sicherheit können wir zunächst dem Demos Melite die Höhen des südwestlichen Athen zuweisen.[2]) An denselben scheint nach N. und NO. hin der Demos Kolonos,[3]) zur Unterscheidung vom *ἵππιος* bei der

---

Fast. att. I angenommen worden, dass es keine städtischen Demen gegeben habe, doch ist das Gegenteil jetzt allgemein anerkannt. Ein reiches Material für die Stadtdemen findet sich in der sorgfältigen Abhandlung Sauppe's *De demis urbanis Athenarum*, Weimar 1846; die neuesten Behandlungen bei Wachsmuth a. a. O. S. 347 f., Milchhöfer a. a. O. S. 7 f. — Neben der Bezeichnung *δῆμος* findet sich für städtische Bezirke, die aber nicht mit den Demen zusammenfallen, die Benennung *κώμη*, vergl. Sauppe S. 11 u. 23 f. — Pausanias bekümmert sich nicht um die offizielle Einteilung der Stadt und spricht z. B. vom Kerameikos nur als einem *χωρίον* I 3, 1; auch schon früher scheinen die Grenzen der einzelnen Demen wenigstens nicht allgemein kenntlich gewesen zu sein, vgl. Eratosth. bei Str. 65.

[1]) Sauppe hat a. a. O. S. 19 angenommen, dass jede der 10 Phylen des Kleisthenes durch einen Demos auch lokal in der Stadt vertreten gewesen sei und da die sicher als städtisch (resp. seit der Errichtung der Stadtmauer vorstädtisch) nachweisbaren Demen alle (mit Ausnahme von Diomeia, das aber mit Kollytos im engsten verwandtschaftlichen Verbande stand) verschiedenen Phylen angehören, muss die Richtigkeit dieser Annahme wenigstens für höchst wahrscheinlich gelten. Wilamowitz, Kydathen S. 111 Anm. 22 bemerkt mit Recht, dass die Neuschaffung je eines Demos bei Errichtung der Phylen Ptolemais, Attalis und Adrianis nur durch die Sauppesche Hypothese erklärbar werde; die uns noch nicht nachweisbaren glaubt er aus den Demen nehmen zu müssen, die Geschlechternamen tragen; da indessen ein Teil der herangezogenen Demen später nur vorstädtisch war, könnten die noch fehlenden aus der nächsten Umgebung der Stadt genommen werden, für die Oineis z. B. Lakiadä, für die Aiantis etwa Phaleron, für die Leontis wird Skambonidä wieder eingesetzt werden müssen; wenn die Heranziehung des Phaleron richtig ist, spricht sich auch darin aus, dass der Peiraieus zu Kleisthenes Zeit noch hinter dem alten Hafen zurücktrat. Wir haben somit Erechtheis-Agryle, Aigeis-Kollytos, Pandionis-Kydathenäon, Leontis-Skambonidä, Akamantis-Kerameikos, Oineis-Lakiadä, Kekropis-Melite, Hippothontis-Keiriadä, Aiantis-Phaleron, Antiochis-Kolonos. Sollte die angeführte offizielle Phylenordnung etwa, von den beiden letzten Demen abgesehen, von der örtlichen Aufeinanderfolge hergenommen sein? Die monumentale Vertretung fand die Anordnung in den am Markte aufgestellten Eponymen, von denen z. B. die phylenweise geordneten Aushebungslisten publiziert wurden. Der Grund der ganzen Massregel möchte indessen weniger ein administrativer als ein religiöser (Vertretung der Phylen beim Staatsherde) gewesen sein. [Vgl. über diese Frage jetzt Wilamowitz, Herm. XXII S. 107 f.]

[2]) Schol. zu Arist. Vög. 997 *τὸ χωρίον, φασί τινες, ἐκεῖνο ἐπάνω, ᾧ περιλαμβάνεται καὶ ἡ Πνύξ, Κολωνός ἐστιν ὁ ἕτερος ὁ μίσθιος καλούμενος*, diesem wird widersprochen *Μελίτη γὰρ ἅπαν ἐκεῖνο, ὡς ἐν τοῖς ὁρισμοῖς* (Katasterbuch?) *γέγραπται τῆς πόλεως;* Plut. Them. 22, nach welcher Stelle Themistokles in Melite bei dem von ihm gegründeten Heiligtum der Artemis Aristobule wohnte, das mit Wahrscheinlichkeit neben dem sogen. Barathron angesetzt wird, unter welchem die abschüssige Schlucht westlich vom Nymphenhügel verstanden werden darf (Curtius, Att. Stud. I S. 8); in der Nähe des Marktes nach Plat. Parmen. 126 c u. Demosth. XIV 7 (*πρὸς Μελίτην ἄνω*). Eine Spezialuntersuchung über diesen Demos gab K. W. Krüger in der Beil. zu seinen Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berlin 1832.

[3]) Die Bezeichnung Kolonos, Hügel, entsprechend dem ngr. „Magula“ ist offenbar von der Lage auf oder an einer charakteristischen Erhebung hergenommen, die Übertragung von dem durch Sophokles berühmten auf einen städtischen ohne lokalen Anhalt nicht wahrscheinlich. In der Nähe Melites und zugleich des Marktes findet sich ausser dem sog. Theseionhügel keine Erhebung, die in Betracht käme, denn den Nymphenhügel, welchen Göttling, Ges. Abh. I S. 89 u. s. für den Kolonos agoräos hielt, wird man schon wegen des an Melite stossenden Barathron (s. o. Anm. 2) nicht von Melite trennen wollen (vgl. auch in dem oben ang. Schol. zu Arist. Vög. 997 den Ausdruck *ἅπαν ἐκεῖνο* als Bezeichnung für Melite), und die Ansteigung des Terrains östl. vom Markte, welche Ross, Thes. S. 46 und neuerdings Milchhöfer in den histor.-phil. Aufs. f. E. Curtius S. 339 f. für den Stadtkolonos erklärt haben, ist nicht nur durch einen Teil des Kerameikos von Melite getrennt, sondern bietet sich auch keineswegs als selbständige Erhebung dar (vgl. Löschcke, Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte und zur Topogr. Athens, Dorpat 1884, S. 20 f. Anm. 9).

Akademie als *ἀγοραῖος* od. *μίσθιος* bezeichnet, nach NW. Keiriadä,[1]) nach SW. Koile,[2]) beide wohl vorstädtisch, gestossen zu haben. Ausser diesen sind nur noch der zweiteilige Demos der Kerameis (der Kerameikos)[3]) und die vorstädtischen Demen Diomeia,[4]) Agryle[5]) und Ankyle[6]) an-

Dass Kolonos an Melite stiess, ist bezeugt durch die Angaben über die Lage des Eurysakeion, welches nach Poll. VII 132 und Harp. u. d. W. *Κολωναίτας* beim Kolonos in der Nähe des Marktes, nach dems. Harp. u. d. W. *Εὐρυσάκειον* in Melite lag, vergl. auch das ang. Schol. zu den Vög., wo der Irrtum in der dort gerügten Ansetzung des Kolonos durch die Nachbarschaft erklärbar wird.

Dass Kolonos ein städtischer Demos gewesen sei, wird zwar nicht ausdrücklich angegeben, ist aber, seitdem die Existenz von drei Demen dieses Namens nachgewiesen ist (Köhler, Ath. Mitt. IV S. 102), nicht mehr zu bezweifeln. Dass der Name Kolonos nicht auf einen zu engen Raum zu beschränken ist, wird durch die Erwähnung der *συνοικία* des Demon in K. (Aisch. I 125) wahrscheinlich (vgl. auch das Schol. zu d. Vög.). Nicht selten freilich wird der Name auf die Stelle beschränkt, an welcher gewöhnlich die Arbeitsuchenden standen, wie Harp. u. d. W. *Κολωναίτας*, Poll. a. a. O., Hesych. u. d. W. *ὄψ' ἦλθες* (nach Bekk. An. gr. I S. 212, 12 standen sie später, als der Verkehr sich weiter nach O. hinzog, beim Anakeion).

Wahrscheinlich nahm der Demos ausser dem sog. Theseionhügel die sanfte Erhebung des Hag. Athanasios ein; ob er unmittelbar an einen der beiden andern gleichnamigen Demen stiess, ist nicht auszumachen, aber unter der Annahme möglich, dass westlich vom Dipylon, genauer dem dort aufgestellten Kerameikosgrenzstein, und dem Wege zur Akademie der erste der beiden ausserstädtischen sich ausdehnte. — Spezialuntersuchung über Kolonos Milchhöfer a. a. O.

[1]) Die einzige topographische Notiz über diesen Demos gibt Bekk., An. gr. I S. 219, 10, nach welchem das Barathron zum Demos Keiriadä gehörte; wenn die Ansetzung des Barathron (o. S. 306 A. 2) richtig ist, muss der Demos nordwestlich an Melite gestossen haben.

[2]) Die Ansetzung des seinem Namen nach in oder bei einem flachen oder ausgehöhlten Terrain gelegenen Demos beruht allein auf den beim melitischen Thor S. 303 A. 1 angeführten Stellen; danach lagen die kimonischen Gräber *ἐν Κοίλῃ* und *πέρην τῆς διὰ Κοίλης καλεομένης ὁδοῦ;* eine Vermutung über die Lage dieser Gräber ob. a. a. O.

[3]) Der „Töpfergau" wird, weil in ihm der Markt lag (*Κεραμεικός* im engern Sinne gleichbedeutend mit *ἀγορά* z. B. Paus. I 3, 1, I 20, 6, Athen. V 212[e], XII 533[d], vgl. C. O. Müller, Ind. lect. v. Gött. 1840/41 S. 8; Curtius, Att. Stud. II S. 16; Wachsmuth a. a. O. S. 186; ebenso als kurze Bezeichnung des öffentlichen Friedhofs, der sich vom Dipylon in der Richtung nach der Akademie erstreckte z. B. Harp. u. d. W. *Κεραμεικός* mit Berufung auf Antiphon und schon Aristoph. Vög. 395 *ὁ Κεραμεικὸς δέξεται νώ*) überaus häufig erwähnt. Seine Ausdehnung ist zum Teil von der des Marktes abhängig (s. u. § 12 f.); im Süden muss er bis zu der Stelle gereicht haben, von der man gewöhnlich zur Burg hinaufging, nach Arrian. Anab. III 16, 8; an der Nordgrenze des innern lag das Dipylon nach Plut. Sulla 14; der äussere, von Thuk. II 34, 5 als *κάλλιστον προάστειον* bezeichnet, erstreckte sich bis zur Akademie, wie aus Steph. Byz. u. d. W. *Ἑκαδήμεια* und Hesych. u. d. W. *Ἀκαδημία* zu entnehmen ist. — Spezialschrift von Meursius, *De Ceramico gemino* in Gronov. Thes. IV S. 961 f.

[4]) Das in diesem Demos gelegene dem Herakles geweihte Gymnasion Kynosarges (Schol. zu Arist. Frösch. 651, Athen. VI 260, XIV 614, Harp. u. d. W. *ἐν Διομείοις Ἡράκλειον*, Suid. u. d. W. *Κυνόσαργες*) lag in der Nähe des diomeischen Thors (Diog. Laert. VI 1, 13) und zugleich des Demos Alopeke (Herod. V 65) bei einem Hügel (Vit. X or. XII 240 über das Familienbegräbnis des Isokrates) und wahrscheinlich selbst hoch, da sein Bezirk als Lagerplatz dienen konnte (Herod. VI 116 u. Liv. XXXI 27); danach erstreckte sich der Demos wohl nach dem Lykabettos hin.

[5]) Zwei Demen, ein der Stadt benachbarter (*ὑπένερθεν*) und ein weiter nach dem Hymettos hin gelegener (*καθύπερθεν*). Zu dem ersteren gehörte der Ardettos (Harp. u. d. W.) oberhalb des panathenäischen Stadion, das Paus. I 19, 6 in dem *χωρίον* Agrä findet unterhalb eines *ὄρος*, das *ὑπὲρ τὸν Εἰλισσὸν ἀρχόμενον ἐκ μηνοειδοῦς καθήκει τοῦ ποταμοῦ πρὸς τὴν ὄχθην εὐθύ τε καὶ διπλοῦν* (eben d. Ardettos), vgl. Poll. VIII 122, Hesych. u. d. W. *Ἀρδηττός;* der ältere Name soll, wie vielleicht nur aus dem Beinamen des hier verehrten Poseidon Helikonios geschlossen wurde, *Ἑλικών* gewesen sein nach Kleidemos bei Bekk., An. I S. 326, 30. Der obere Demos stiess zugleich mit Ankyle an den Hymettos nach CIA. III 61 A. Col. II Z. 21 f.

[6]) Zwei Demen, von denen der obere an den Hymettos stiess (s. d. vorherg. Anm. a. E.); der untere wird Alkiphr. III 43 als ein *προάστειον* bezeichnet; in diesem stand

nähernd genau zu bestimmen, unsicherer dagegen die Lage von Kollytos,[1]) Kydathenäon[2]) und dem bis jetzt gewöhnlich aber ohne Grund ganz aus der Stadt verwiesenen Skambonidä;[3]) der Demos Lakiadä[4]) lag Athen benachbart an der heiligen Strasse.

---

eine als τρικέφαλος bezeichnete Herme „παρὰ τὴν Ἑστίαν (sicher verderbt, Ross, Dem. S. 5 A. 5 ἐς Ἑστιαίαν o. Ἑστιαίανδε, ob εὐθεῖαν?) ὁδόν“ nach Isäos und Philochoros bei Harp. u. d. W. Τρικέφαλος, vgl. Suid., Phot., Etym. m., Phavor. u. d. W. Sauppe wollte a. a. O. S. 22 die Herme ohne hinreichenden Grund nach Agryle versetzen.

[1]) Leake, Topogr. S. 316; Bursian a. a. O. I S. 275; Curtius, Att. Stud. I S. 13 setzen Kollytos nördl.; Köhler, Herm. VI S. 112 wstl.; Wachsmuth a. a. O. S. 351 f. südöstlich von der Burg an; Forchhammer, Topogr. v. Athen S. 78 f. zwischen Museion und Pnyx; Milchhöfer, Athen S. 9 westlich vom Kerameikos, nördlich von Melite, und weiter bis zum Ölwalde an. Dass aus Str. 65 nicht mit Sicherheit geschlossen werden darf, Kollytos habe an Melite gegrenzt, hat Wachsmuth a. a. O. gezeigt; die Erwähnung der Feier der ländlichen Dionysien in Kollytos bei Aischin. I 157 vgl. Demosth. XVIII 180 beweist nicht, dass K. ein teilweise vorstädtischer Demos war, wie Westermann zu Demosth. a. a. O. und Milchhöfer a. a. O. angenommen, da „ländlich“ gleichbedeutend mit „klein“ nur im Gegensatz zum Staatsfest der grossen Dionysien gesagt ist. Dagegen ist aus Himerios bei Phot. Bibl. 375 Bekk. mit Sicherheit zu entnehmen, dass K. mitten in der Stadt lag, wenigstens gilt dies für die Gasse, an welche mit ähnlicher Beschränkung des Namens wie beim Kerameikos in späterer Zeit der alte Name vorzugsweise haftete: στενωπός τις ἦν Κολυττὸς οὕτω καλούμενος ἐν τῷ μεσαιτάτῳ τῆς πόλεως, δῆμον μὲν ἔχων ἐπώνυμον, ἀγορᾶς δὲ χρείᾳ τιμώμενος. Die letzten Wörter sind wahrscheinlich dahin zu deuten, dass die Kollytosstrasse eine hervorstrassende Bazarstrasse bildete (auch das von Tertullian de anim. 20 überlieferte witzige Märchen, dass in K. die Kinder einen Monat früher sprechen lernten als anderswo, deutete wohl auf die Nähe des Marktes und der Gerichtslokale); von demselben Rhetor wird hinzugefügt, dass K. eine bevorzugte Lage gehabt habe: τὴν μὲν φύσιν ἠγάσθη τοῦ τόπου, wozu das Plut. de exil. 6 ausgesprochene Lob: οὐδὲ γὰρ Ἀθηναῖοι πάντες κατοικοῦσι Κολυττόν stimmt. Danach wird es wahrscheinlich, dass der Demos sich nördlich von der Burg bis zum Markte hin erstreckt hat: dass er nach der entgegengesetzten Seite an den vorstädtischen Demos Diomeia stiess, wird durch die engen Beziehungen des Kollytos zum Diomos und beider zu dem im Kynosarges verehrten Herakles (Steph. Byz. u. d. W. Διόμεια) wahrscheinlich.

[2]) Dieser seinem Namen nach einen Gegensatz zu jüngeren geringeren Elementen in der Stadt bildende Demos wird von Hesych. u. d. W. Κυδαθηναῖος ausdrücklieh als ἐν ἄστει gelegen bezeichnet; man wird wie Köhler a. a. O. S. 110 den Demos nicht gern vom Burghügel trennen; ob er aber, wie gewöhnlich angenommen wird, die von Thuk. II 15 skizzierte älteste Stadt südlich und südöstlich von der Burg umfasst habe, lässt sich nicht mehr feststellen; eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass dies „Altathen“ etwa seit Kleisthenes den Namen „Ehrenathen“ erhalten habe.

[3]) Seit der Publizierung der Inschrift CIA. III 61 durch Evstratiades, welche A. Col. II Z. 26 die Wörter Θριωσίῳ (statt Θριασίῳ) πρὸς τῷ Μύρμηκι erwähnt, wird der Demos in die thriasische Ebene verlegt, weil Hesych. u. d. W. Μύρμηκος ἀτραπούς (ebenso Phot. u. d. W. Μύρμ. ἀτραπός) sagt · Ἀθήνησιν ἐν Σκαμβωνιδῶν ἐστι Μύρμηκος ἀτραπὸς ἀπὸ ἥρωος Μύρμηκος ὀνομαζομένη und Paus. I 38, 2 bei den unmittelbar hinter den Rheitoi gezeigten βασίλεια Κρόκωνος berichtet, dass nicht alle Athener d. h. Attiker, sondern nur die Skamboniden den Krokon für den Gemahl der Säsara, der T. des Keleos, erklärten; so zuerst E. Curtius, Arch. Zeit. 1871 S. 6; zuletzt Wachsmuth a. a. O. S. 354; Milchhöfer, Text zu den Karten v. Attika Hft. II S. 48. Die ältere Annahme, welche Sk. zu den Stadtdemen rechnete, wurde nur von Kiepert im Vorber. z. neuen Atl. v. Hell. S. 10 A. 8 noch als besser begründet hingestellt; diese Annahme stützt sich darauf, dass die beim Erechtheionbau als Steinmetzen verwendeten Metöken sonst sämtlich in städtischen resp. vorstädtischen Demen: Kollytos, Melite, Agryle, Kydathenäon, Koile, Alopeke, also ganz in der Nähe des Baues wohnen und dies der Natur der Sache nach auch für die übrigen, in Sk. wohnenden gelten muss (CIA. I 324), ferner darauf dass die bekannte beim sog. Theseion gefundene Festordnung der Skamboniden eine offenbar in Athen abgehaltene ἀγορά der Skamboniden erwähnt CIA. I 2 (vgl. add. in IV), endlich darauf dass Myrmex Sohn des Melanippos und Vater der Melite war nach Phot. a. a. O. und Harp. u. d. W. Μελίτη und das Melanippeion in Melite lag nach Harp. u. d. W. Noch entschiedener spricht für die Ansetzung des Demos in Athen, dass

6. Bauten und Anlagen der Unterstadt.

12. Der Angelpunkt fast der ganzen athenischen Topographie ist die Bestimmung der Lage des Marktes; von den älteren Bestandteilen desselben und seiner Umgebung ist uns monumental nichts erhalten, oder wenigstens die Identifizierung bestritten, sodass wir noch immer vorzugsweise auf die litterarische Überlieferung angewiesen sind, denn auch die Lokalität entscheidet hier nicht sofort, da der Markt an keine unverrückbaren Male gebunden ist.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen *ἀγορά* im ältern und *ἀγορά* im spätern Sinne; in jenem bedeutet es die von den Fürsten für irgend eine wichtigere Mitteilung zusammenberufene Gemeinde, sowie später die Sonderversammlung eines Demos, in diesem den Markt für die Gesamtmasse des' Volkes. Wie bei Homer (Il. VII 345) die Troer sich *παρὰ Πριάμοιο θύρῃσιν* versammeln, scheint auch in Athen die erste Versammlungsstätte beim alten Palast des Landeskönigs auf der Burg, da wo später noch der Kult des Zeus Polieus und der Athena Poliuchos bestand, angesetzt werden zu müssen. Ob hier auch die Agora der ältesten Stadt, wie sie Thukydides skizziert, gewesen oder dieselbe am Abhang der Burg abgehalten worden sei, darf hier dahin gestellt bleiben, da diese Frage mehr antiquarisches als topographisches Interesse hat. Der Markt des klassischen Athens fällt jedenfalls nicht mit dieser Agora zusammen, sondern muss sich in bedeutender Breite im Gau Kerameikos ausgedehnt haben, östlich wie es scheint in den Demos Kollytos, westlich in den D. Kolonos übergreifend. Danach hat, wie gewöhnlich angenommen wird, der alte Markt sich nördl. vom Areopag von dem NW-Fusse der Akropolis bis zum Stadtkolonos, dem jetzigen Theseionhügel, und nördl. in der Richtung nach dem Dipylon hin erstreckt. Dieser Markt, der den natürlichen Sammelpunkt des Volkes bildete wie das benachbarte Prytaneion das religiöse Zentrum des Landes einschloss, wurde abgesehen von wenigen Fällen, wie bei der Abstimmung eines Gesetzes *ἐπ' ἀνδρί* oder dem ähnlichen Falle des Ostrakismos, nicht mehr zu Volksversammlungen benutzt; für diese wurde zuerst die benachbarte Pnyx, dann das lykurgische Theater gewählt.

13. Für die genauere Bestimmung der Lage des Marktes sind abgesehen von der Periegese des Pausanias, nur wenige Anhaltspunkte gegeben,[1]) ebenso beruht die Ansetzung der einzelnen Gebäude und anderen

---

Str. 395 in der offenbar vollständigen Aufzählung der Küstendemen zwischen Thria und Korydallos den Demos Skambonidä nicht erwähnt. Diesen Gründen gegenüber können die Aufstellung eines Bildes des Myrmex in Thria und die Anführung eines Mythos der Skamboniden (unter denen noch dazu wohl nur ein so benanntes attisches Geschlecht gemeint ist) bei Besprechung der thriasischen Ebene nicht ins Gewicht fallen. Wir werden dem Demos den allein noch übrigen Teil des Stadtterrains, den Distrikt vom Ilisos zur Akropolis etwa bis zur Einsattlung zwischen Burg und Areopag, also an Melite stossend, zuweisen dürfen.

[Vgl. jetzt Wilamowitz, Herm. XXII S. 120 f.]

[4]) Paus. I 37, 2; noch näher an Athen der Platz Skiron.

[1]) Von den Tyrannenmördern heisst es bei Arrian Anab. III 16, 8 *κεῖνται Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν καταντικρὺ μάλιστα τοῦ Μητρῴου οὐ μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ*, bei Aristoph. Eccles. 682, Aristot. Rhet. S. 1368 ª 17 und Lukian Paras. 48, dass sie auf dem Markte standen; der Teil des Kerameikos, der den Markt bildete, lag also bei der Stelle, an

Monumente auf und an demselben vorwiegend auf den Angaben dieses Schriftstellers. Da derselbe seine Stadtbeschreibung fast unmittelbar mit dem Markte beginnt, ist die Beantwortung der Frage, von welcher Seite er die Stadt betritt, von entscheidender Wichtigkeit; die neuesten Untersuchungen haben nun mehr als wahrscheinlich gemacht, dass die Stadtbeschreibung vom Dipylon ausgeht.[1])

14. In der Stadtbeschreibung des Pausanias nimmt die Schilderung des Marktes mit seiner nächsten Umgebung den grössten Raum ein (Kap. 3 bis 17). In dieser Schilderung wird die erste Hälfte durch die sog. Enneakrunosepisode von der zweiten scheinbar willkürlich geschieden; da indessen für eine solche Willkür keine Erklärung gegeben wird und ferner ausgeschlossen scheint, dass die den Zusammenhang unterbrechende Partie durch Zufall an ihre jetzige Stelle geraten sei, muss für das sicher anderswo gelegene von ihm beim Markte angeführte ein Irrtum des Schriftstellers angenommen werden, der allein aus der Art seiner schriftstellerischen Thätigkeit erklärbar ist. Wahrscheinlich ist anzunehmen, dass Pausanias irrtümlich nur die Enneakrunos aus der Nähe der kleinen Mysterienheiligtümer am Ilisos in die der grossen beim Markte gelegenen versetzt hat. Durch diese Annahme wird die Zuverlässigkeit unserer Hauptquelle in dem übrigen Teil der Beschreibung, der wenigstens in einigen Punkten auch durch andere Zeugnisse gestützt ist, wohl beeinträchtigt aber nicht aufgehoben.[2])

---

welcher man von der Stadt aus gewöhnlich zur Burg hinanstieg; da der Hauptteil der Stadt ndl. von Burg und Areopag lag, wird der durch die Einsattlung beider hinaufführende Weg gemeint sein. Der Aufstellungsort wurde, wahrscheinlich wegen seiner Form, Orchestra genannt, Timäos lex. u. d. W.

Da die einer Blutschuld angeklagten, somit auch die Blutgerichte, wie das areopagitische und das ἐπὶ Πρυτανείῳ vom eigentlichen Markte getrennt sein mussten (vgl. Poll. VIII 7, 66, Demosth. Timokr. 719, Antiphon. de Her. c. 10), muss sowohl ein Teil des Areopags als des NW-Abhangs der Burg von demselben geschieden gewesen sein. Die bedeutenderen übrigen Gerichtslokale dagegen lagen hart am Markte (Aristoph. Wolk. 1003, Lys. 19, 55 vgl. Plut. Per. 7 u. a.) und von diesen lässt sich, auch abgesehen von Pausanias, das Thesmothesion wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit an oder unter den NW-Abhang der Burg setzen, vgl. Köhler, Ath. Mitt. III S. 144 f.

Zur Bestimmung der Ostgrenze des Marktes darf die Attalosstoa dienen, welche sich nach W. öffnet und vor der in römischer Zeit ein Bema stand, von welchem man zum Volk im Kerameikos, d. h. hier Agora sprechen konnte (Athenäos V 212 f.), zur Bestimmung der Westgrenze der Kolonos (oben S. 306) und in gewissem Sinne auch die Pnyx, denn die Nähe von Pnyx und Agora ist genügend bezeugt, vgl. Aristoph. Ach. 20 f. und das Schol. zu Vs. 22, Aisch. gegen Tim. 60, 61, Lukian bis accus. 9; doch ist die unmittelbare Nähe nirgends angegeben. Über die Pnyx u. § 30.

[1]) Für das Dipylon traten ausführlicher besonders O. Müller, zuerst in den Zusätzen zu Rienäckers Übers. der 1. Ausgabe von Leakes Top., später besonders E. Curtius, Zur Gesch. des Wegebaus S. 276 und Att. Stud. II S. 17 ein; ihre Gründe sind vermehrt in der sorgfältig abwägenden Schrift von B. Schmidt, Die Thorfrage in der Topogr. Athens, Freib. 1879. Für das peiräische Thor traten ein Leake, Top. S. 165 f.; Ross, Arch. Aufs. I S. 152 f.; Bursian, *De foro Athen.* S. 4 f.; Wachsmuth a. a. O. S. 199 f. — Die entscheidenden von B. Schmidt dargelegten Gründe haben in einem Punkte eine inschriftliche Stütze erhalten durch CIA. II 834 c Z. 20, welches auf den Gebrauch des Pompeion für die eleusinischen Feste schliessen lässt; die Identifizierung der beim Treiberschen Hause gefundenen Ruinen mit dem von Paus. I 2, 5 erwähnten Monument dagegen muss aufgegeben werden, vgl. Ath. Mitt. XII. Dass die für das peiräische Thor angeführten Gründe nicht beweisend sind, hat Wachsmuth a. a. O. S. 185 f. selbst gezeigt, sein von der Periegese des Paus. entnommenes Argument aber hängt von der Lokalisierung der einzelnen Monumente ab.

[2]) Die sog. Enneakrunosepisode (I 8, 6—14, 5) suchte O. Müller, Art. Attika

15. Die Stadtbeschreibung des Pausanias zerfällt in sieben topographisch geordnete Abschnitte mit folgenden Hauptpunkten:

1. Weg vom Thor (Dipylon) bis zur Agora (Kap. II 4 bis zu Ende).

2. Zur rechten Hand die Stoa Basileios und die Stoa des Zeus (Eleutherios), der Tempel des Apollon Patroos, das Metroon und das Buleuterion, (Exkurs über die Galater), Tholos, Eponymen, (Exkurs über die Ptolemäer und Attaliden), Tempel des Ares, die Tyrannenmörder, Odeion, (Fortsetzung des letzten Exkurses), Enneakrunos, die Mysterienheiligtümer, Tempel der Eukleia (Kap. III bis XIV 5).

3. Wieder ausgehend von der Stoa Basileios, über dieser die Tempel des Hephästos und der Aphrodite Urania. Von der Stoa Basileios zur Stoa Poikile, (Exkurs über Seleukos), Einzelheiten der Agora (bis XVII 1).

4. Anlagen in der Nähe der Agora: das Gymnasion des Ptolemäos, das Theseion, (Exkurs über Theseus), das Anakeion, das Aglaurion und das Prytaneion; von letzterem wieder hinab zur Unterstadt nach den Heiligtümern des Sarapis und der Eileithyia (bis XVIII 5).

5. Olympieion, (Exkurs über die Hadriansbauten), Pythion, Delphinion (bis XIX 1).

6. Der Platz *κῆποι* mit Aphroditeheiligtum, Kynosarges, Lykeion, (Exkurs über die athenischen Stadtflüsse), Agrä mit T. der Artemis Agrotera, Stadion (XIX 6).

7. Wieder ausgehend vom Prytaneion durch die Tripodenstrasse zum Südabhang der Burg, dort Theater und T. des Dionysos mit dem Odeion des Perikles, das Kalosgrab, das Asklepieion, am Weg zur Burg T. der Themis, Hippolytosgrab und Heiligtum der Aphrodite Pandemos, Heiligtum der Ge Kurotrophos und Demeter Chloe (bis XXII 3).

16. Von den im vorigen § aufgezählten Abschnitten deren einzelne Bestandteile wenigstens zum grösseren Teil offenbar durch Hauptwege mit einander verbunden waren, beschäftigen sich 2 und 3 mit den hauptsächlichsten am sog. Staatsmarkte gelegenen Anlagen, der Kaufmarkt wird mit keinem Worte ausdrücklich genannt, doch geht aus anderen Nachrichten hervor, dass die von Paus. im 1. Abschnitt erwähnten Stoen im

---

S. 236 durch die Vermutung zu erklären, dass Pausanias an die Tyrannenmörder anknüpfend hier gleich die Statuen berühmter Männer in Athen in einiger Vollständigkeit habe aufzählen wollen, doch hatte derselbe schon vorher solche genannt und schiebt doch nach diesen die Erwähnung des Arestempels mit seiner Umgebung ein; Leake, Top. S. 175 glaubte, Paus. habe seine geschichtlichen Bemerkungen so nahe als möglich zusammenbringen wollen, doch muss er selbst einräumen, dass der Schriftsteller dies nicht konsequent durchgeführt habe; was Bursian a. a. O. S. 9; E. Curtius, Erl. Text S. 49 und G. Hirschfeld, Arch. Zeit. 1882 S. 122 ausgedacht haben, ist, wie schon Löschcke, Enneakrunosepisode (Dorp. 1883) S. 9 bemerkt hat, nur Umschreibung nicht Lösung des Problems; der von Wachsmuth zuletzt a. a. O. S. 281 f. angenommenen zufälligen Blattvertauschung oder absichtlichen Umstellung stehen schwere diplomatische Bedenken entgegen vgl. Schubart, Jahrb. f. Phil. 1868 S. 823 f.; endlich ist auch der von Unger, Enneakrunos Pelasgikon, Sitzb. d. Münchn. Akad. 1884 gemachte Versuch, den Sprung in der Periegese durch Versetzung der Enneakrunos und ihrer Umgebung in die Gegend südwestl. von der Burg zu beseitigen, auch nach der geschickten aber etwas zu kühnen Verteidigung und Modifizierung Löschcke's a. a. O. nicht als gelungen zu betrachten, vergl. meine Bemerkungen in der Deutsch. Litteraturztg. 1884 S. 935. Die im Text vorgetragene Hypothese hat auch Löschcke, Verm. zur griech. Kunstgesch. u. Topogr. Athens (Dorp. 1884) S. 22 Anm. 10 als zulässig anerkannt.

Bereich des Kaufmarktes lagen. Derselbe war gewiss viel grösser als der Staatsmarkt, aber weniger einheitlich und weniger genau begrenzt als dieser;[1]) wahrscheinlich reichte er teilweise bis nahe an das Dipylon heran; auch nach S. hin muss er sich ziemlich weit ausgedehnt haben, denn es kann nicht wohl bezweifelt werden, dass die Attalosstoa[2]) und die Gigantenstoa[3]) noch in seinem Bereiche lagen und dass an ihn der nach ihm benannte Kolonos agoräos stiess. Er wurde seiner Länge nach durchschnitten von dem breiten Dromos, der vom Staatsmarkte zum Dipylon führte und auf dem sich die Hauptprozessionen, namentlich die der dionysischen Feste und Panathenäen bewegten und die Lampadedromien ausgeführt wurden; mit dieser Verwendung hängt wenigstens zum Teil die Gründung heiliger Bauten und die Aufstellung von Ehrenstatuen in seiner Nähe zusammen.

17. Weg vom Thor (Dipylon) bis zur Agora. Gleich beim Eingang in die Stadt lag das Pompeion,[4]) in der Nähe ein Tempel der Demeter

---

[1]) Was Aristot. Pol. VII 12 als Forderung hinstellt, dass der Kaufmarkt ein *τόπος εὐσυνάγωγος τοῖς τε ἀπὸ τῆς θαλάττης πεμπομένοις καὶ τοῖς ἀπὸ τῆς χώρας πᾶσι* sein müsse, wird in Athen durch die Lage des Marktes nahe den Thoren, die den Hauptverkehr vom Peiraieus und aus der Ebene aufnahmen, vollständig erfüllt; von einer Stelle des Weinverkaufs ist die Lage bei einer Stadtpforte des Kerameikos ausdrücklich überliefert durch Isäos VI 20; vgl. für das *τάριχος* Aristoph. Ri. 1247. Da angenommen werden muss, dass die Stadtbeschr. des Paus. beim Dipylon beginne (ob. S. 310), kann auch an der Identität der von Paus. zwischen Thor und Staatsmarkt erwähnten Stoen (cap. 2, 5 f.) mit den von Himerios (III 12) angeführten nicht gezweifelt werden. Nach Himerios stieg der Dromos vom Markte sanft und in gerader Linie zu dem Thore hinab und die rechts und links von ihm sich hinziehenden Stoen dienten Athenern und Fremden als Verkaufslokale. Marktstoen und überhaupt grössere und festere Verkaufslokale kamen in Athen erst in verhältnismässig später Zeit in Gebrauch; nach Xen. de vect. 3, 13 waren zur Zeit der Abfassung dieser Schrift dergleichen noch nicht von Staats wegen errichtet. Die früher allgemein üblichen werden als Zelte bezeichnet z. B. Demosth. v. Kr. 169, die mit *γέῤῥα* gedeckt oder durch solche von einander oder von der nicht zu Marktzwecken verwendbaren Umgebung getrennt waren (Harp. u. d. W.). — Ein Teil des Marktes scheint wegen seiner Form als *κύκλος* bezeichnet worden zu sein, Schol. zu Aristoph. Ri. 137, Hesych. u. d. W. *κύκλος*, Poll. X 18, namentlich für Fischverkauf, über den auch Arist. Wesp. 789, Vit. X orat. 376; auf dem Sklavenmarkte der *πρατὴρ λίθος* Poll. III 78 u. 126; eine andere Abteilung die *γυναικεία ἀγορά* (Poll. X 18) nach Menandros bei Theophr. char. 2; sehr gewöhnlich ist die kurze Bezeichnung eines Marktbezirks nach den daselbst verkauften Gegenständen wie Öl, Gemüse, Früchten und allem was sonst noch von den *ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐργαζόμενοι* feilgeboten wurde; scherzhaft ist die Bezeichnung *ἀγορὰ Κερκώπων* bei der Heliäa Hesych. u. d. W., Eustathios 1430, 22; nach den Besuchern *ἀγορὰ Ἀργείων* Bekk. An. gr. I S. 212.

[2]) Das einzige litterarische Zeugnis für diesen dem sog. Theseion östl. gegenüber liegenden Bau ist Athenäos V S. 212 f.; die Weihinschrift auf dem Architrav des 1862 ganz freigelegten Baus: *βασιλεὺς Ἄττ[αλος] βασιλ[έως Ἀττάλου] καὶ βασ[ιλίσ]σης Ἀπολλων[ίδος* . . . verweist ihn in die Zeit Attalos II. (159—138). Über den Bau vgl. die Ausgrabungsberichte in *Γενικὴ συνέλευσις τῆς ἀρχ. ἑτ.* 1860 S. 8 f., 1861 S. 14 f., 1862 S. 7 f.; *Πρακτ.* 1876 S. 22, Pervanoglu, Arch. Anz. 1861 S. 169* f., 1863 S. 91* f., Bull. d. Inst. 1862 S. 120 f., ausserdem Ussing, *Kong Attalos' Stoa i Athen*, Kopenh. 1873, Fr. Adler, Die Stoa des Kön. Attalos in Athen, 34. Winckelmannsprogr. 1874 und als grössere Ausgabe mit gleichlaut. Tit. 1875, R. Bohn, Die Stoa K. Attalos des Zweiten zu Athen, Berl. 1882.

[3]) Die der Nordhälfte der Attalosstoa westlich gegenüber und zwischen ihr und dem sogen. Theseion liegenden schlangenfüssigen Telamonen wurden von Ross, Theseion S. 65 f. für die Eponymen gehalten, ohne jeden Anhalt. Über die Reste d. Baues *Πρακτ.* 1859 S. 16 f., 1871 S. 12 f., 33 f., Gurlitt, Jahrb. f. Phil. 1869 S. 157, Pervanoglu, Arch. Z. 1871 S. 164 f.

[4]) Nach Paus. (II 4) war dies ein *οἰκοδόμημα ἐς παρασκευὴν τῶν πομπῶν, ἃς πέμπουσι τὰς μὲν ἀνὰ πᾶν ἔτος τὰς δὲ καὶ χρόνον διαλείποντες;* dass unter den Festen, an denen die Pompen dargebracht wurden, auch die eleusinischen einbegriffen sind, lässt sich aus den Inschriften CIA. II 834[c] Z. 20 schliessen. Das Gebäude diente auch zur

mit den Bildsäulen der beiden eleusinischen Gottheiten und des fackeltragenden Jakchos,[1]) Werken des Praxiteles,[2]) nicht weit davon eine Gruppe, die den vom Pferde herab gegen den Polybotes kämpfenden Poseidon[3]) darstellte. Die beiden Bauten nebst der Gruppe lagen neben dem direkten rechts und links von Stoenanlagen begleiteten Wege, der zum Staatsmarkte führte. Vor den Stoen[4]) standen Bildsäulen berühmter Männer und Frauen; mit einer der Stoen waren ein nach dem Hermes benanntes Gymnasion und sakrale Bauten verbunden, namentlich ein dem Dionysos Melpomenos geweihtes Haus, das ursprünglich dem Pulytion gehört hatte.[5]) In oder bei diesem Gebäude befand sich eine grosse Statuengruppe, welche die Athena Päonia, Zeus, Mnemosyne, die Musen und Apollon umfasste.[6]) An den Dionysosbezirk stiess endlich ein wohl dazu gehörendes Gebäude mit Bildwerken aus Thon, welche sich ebenfalls auf den Dionysoskult bezogen.[7]) Die Stoen der anderen Seite dienten vorzugsweise wohl nur als Verkaufslokale; zu ihnen gehörte vielleicht die „lange“ Halle, die an den Kolonos reichte.[8])

18. Der Staatsmarkt. Die Abschnitte 2 und 3 der Stadtbeschrei-

---

Verteilung von Korn nach Dem. 34, 39; es war mit Gemälden (so des Isokrates Vit. X orat. 338, Komödiendichter Plin. Nat. hist. 35, 140) und Statuen (des Sokrates von Lysipp Diog. Laert. II 43) geschmückt; vielleicht diente ein Teil des Gebäudes als *βουλευτήριον τεχνιτῶν*, wenn Philostr. II 8, 2 von den dionysischen Techniten die Rede ist, denn dies lag *παρὰ τὰς τοῦ Κεραμεικοῦ πύλας*. Wohl mit Recht haben zuerst Fr. Adler, Arch. Z. 32 S. 161 und B. Schmidt a. a. O. S. 23 in dem grossen 3teiligen, nach W. orientierten Bau, der in die Stadtmauer w. vom Dipylon einschneidet, das P. erkennen wollen.

[1]) Auch als *Ἰακχεῖον* (Plut. Arist. 27 u. Alkiphr. III 59 als Aufenthaltsort der Traumdeuter) bezeichnet. Wilamowitz, Kydathen S. 162 wollte es nach Melite versetzen und mit d. Thesmophorion identifizieren, Nissen, Rh. Mus. 1885 S. 345 es im sog. Theseion wiederfinden.

[2]) Köhler, Athen. Mitt. IX S. 80 f. hält die Gruppe nicht für Kultbilder, sondern für Weihgeschenke, die der Arzt Mnesitheos (Paus. I 37, 4) durch den berühmten Praxiteles habe anfertigen lassen.

[3]) Eine später hinzugefügte Inschrift liess an Stelle des Poseidon einen Römer, vielleicht einen Kaiser, treten.

[4]) Ihre Verbindung mit Häusern und Heiligtümern zeigt, dass sie wenigstens zum Teil aus blossen Vorbauten bestanden, in denen die Waren feilgeboten wurden; passend vergleicht Forchhammer, Top. v. Ath. S. 28 u. 34 f. die ähnlichen Anlagen an den italienischen Strassen, die auch im Orient in den Bazarstrassen gewöhnlich sind.

[5]) Es war vom Staate konfisziert, weil in ihm durch Alkibiades und Genossen die eleusinischen Mysterien nachgeäfft worden waren; erwähnt auch Plat. Eryx. 400[b] als ein kostbarer Besitz.

[6]) Je nachdem bei Paus. *Ἀπόλλων τε* oder *Ἀπόλλωνός τε ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου* gelesen wird, hat man nur den Apollon oder die ganze Gruppe als Werk und Weihgeschenk des Eubulides aufgefasst. Eine beim Bau des Treiber'schen Hauses neben dem jetz. Peiräeusbahnhofe gefundene Ruine nebst einigen Marmorwerken ist auf das „Monument des Eubulides“ bezogen und dieses dann vielfach in die „Thorfrage“ hereingezogen worden; die Identität ist aber unbeweisbar, die Frage für die attische Topographie ohne jede Bedeutung. Über die Frage Ross, Arch. Aufs. I S. 146 f., Rangabé, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1838 S. 79 f. und Rev. arch. 1838 S. 429 f., Forchhammer, Z. für Altertumsw. 1838 S. 463 f. und Top. v. Ath. S. 29 f., Stephani, Rh. Mus. N. F. 4 S. 31 f., Brunn, Gesch. d. griech. Künstler I S. 552 f., Schubart, N. Jahrb. f. Phil. 87 S. 305 f., Bursian, G. v. Gr. I S. 279 A. 1, Wachsmuth a. a. O. S. 198 f., G. Hirschfeld, Arch. Z. 1872 S. 27 f., B. Schmidt a. a. O. S. 37 f., Julius, Ath. Mitt. VII S. 81, Milchhöfer, Athen S. 20 f., meine und Wolters' Bemerkungen, Ath. Mitt. XII.

[7]) Der Dämon Akratos, der von Paus. in Verbindung mit der Statuengruppe genannt wird (nur sein Gesicht war an der Wand des Gebäudes, vor welchem die Gruppe stand, befestigt, vgl. *Journ. of hell. st.* VII S. 55), gehört seiner Natur nach eher zu der Bewirtung der Götter, namentlich des von Pegasos v. Eleutherä nach Athen geführten Dionysos durch den attischen Landeskönig Amphiktyon.

[8]) Schol. zu Aristoph. Vög. 997.

bung des Paus. beschäftigen sich mit den hervorragenderen Bauten und Denkmälern des Staatsmarktes. Die Nordgrenze ist nicht genau zu fixieren, doch gibt die Lage der jedenfalls noch zum Kaufmarkt gehörenden attalischen Stoa, vielleicht auch die westlich quer vorliegende Gigantenhalle wenigstens die Linie an, über welche sich nach S. hin der Staatsmarkt erstreckt haben wird. Wohl mit Recht wird angenommen, dass in der Nordlinie des Staatsmarktes die von Paus. (XV 1) erwähnte mit einem Tropäon geschmückte verhältnismässig junge πύλη neben dem altertümlichen Erzbilde des Hermes agoräos anzusetzen sei,[1]) zwischen der Stoa Basileios,[2]) welche Paus. als die bezeichnet, welche dem in den Staatsmarkt eintretenden zur rechten Hand liege, und der Stoa Poikile,[3]) die also links vom Eingang in diesen Markt anzusetzen ist. Rechts und links von dem Marktthor, das offenbar die Fahrstrasse aufnahm, standen Hermen, die bis zu den beiden erwähnten Stoen liefen,[4]) in seiner Nähe vermutlich auch das

[1]) Lage bei der Poikile Lukian. Jup. trag. 33, ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ Schol. zu Aristoph. Ri. 297, κατὰ τὴν ἀγοράν Bekk. An. gr. I S. 339, ἐν τῇ ἀγορᾷ Schol. zu Lukian Bd. II S. 497, 20 J.; die beiden letzteren Zeugnisse beweisen zugleich, dass es ein Kultbild war, ebenso Hesych. u. d. W. ἀγοραῖος Ἑρμῆς, wo die Gründung in das Archontenjahr des Kebris (üb. diesen Namen geg. A. Michaelis, Herm. XXI S. 494 Wilamowitz ebd. S. 600 A. 2) gesetzt wird und Vit. X or. 844[b], nach welcher Stelle der Redner Kallistratos dem Herm. ag. einen Altar geweiht hatte. Dass der πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς, welchen man früher mit dem H. agoräos identifizierte, nach dem Peiraieus gehört, hat nach Schömann zu Isäos S. 334 Wachsmuth a. a. O. S. 208 f. dargelegt.

[2]) Ihre Lage an dem Markte bezeugt ausdrücklich auch Synesios Ep. 59; dass Plat. Charm. a. Anf. nicht βασιλικῆς (als Bezeichnung der βασίλειος), sondern, auch nach den Handschriften, Βασίλης zu lesen ist, kann nach Auffindung der Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Sp. 161 f. nicht mehr zweifelhaft sein. Bei ihr der Schwurstein der Archonten Poll. VIII 9, 86 u. Urkunden wie die über die Verpachtung des lelantischen Feldes Ailian. Var. hist. VI 1, im Innern nach Aristoteles bei Harp. u. d. W. die κύρβεις (wohl Kopien). Über die Stoa und ihre Bedeutung für den Basilikenbau Zestermann, Die ant. u. chr. Basiliken. Leipz. 1847; K. Lange, Haus und Halle, Leipzig 1885.

[3]) Diese Stoa, von welcher die Anhänger des Zenon den Namen Stoiker erhielten, hiess nach ihrem Erbauer früher στοὰ Πεισιανάκτειος Plut. Kim. 4, Diog. Laert. VII 5, Suid. u. d. W. στοά; die spätere Benennung ging von den berühmten häufig erwähnten Wandgemälden des Polygnot, Mikon und Pantänos aus. Benutzung als Gerichtslokal CIA. II 778 B. Z. 5, für die πρόῤῥησις der Eleusinien Schol. zu Aristoph. Fr. 369, Aufenthalt für Gaukler Apul. Met. I 4 und Müssiggänger wie Diogenes. Die Nähe des Marktes zu entnehmen aus Aisch. Ktes. 186, Lukian Pisc. 13, Jup. trag. 15, Icarom. 34. Als vor ihr stehend erwähnt Paus. Statuen des Solon und, etwas weiter entfernt, des Seleukos, erstere bezeichnet als auf dem Markte befindlich Demosth. 26, 33, Ailian. Var. h. VIII 16. Bei der Stoa ausser andern Privatwohnungen (Lukian. Dial. meretr. VIII 2 vgl. Navig. 13) die des Meton nach Ailian. Var. h. VIII 11 vgl. Plut. Nik. 13. Ohne Grund ist sie identifiziert worden mit der auch CIA. III 421 erwähnten μακρὰ στοά, hinter welcher nach d. Schol. zu Aristoph. Vög. 997 der Kolonos im engern Sinne lag; diese ist wie bemerkt vermutlich an der Westseite des Dromos anzusetzen.

[4]) Menekles o. Kallikrates bei Harp. u. d. W. Ἑρμαῖ sagt: ἀπὸ γὰρ τῆς ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλέως στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι; die Notiz Lukian. Jup. trag. 23, dass der H. agor. neben der Poikile gestanden habe, zeigt, dass die Ausdehnung der beiden Teile der Hermenreihe eine ungleiche, die Anzahl der zwischen ihm u. der Poikile stehenden Hermen eine sehr geringe war. Als Begrenzung des Staatsmarktes nach N. erscheinen die Hermen auch Xen. Hipparch. III 2. Aus dieser Stelle geht zugleich hervor, dass die Hermen an d. Dromos stiessen, auf dem sich der panath. Festzug bewegte, denn der Weg, auf welchem Xen. die Reiter von den Hermen aus zum Eleusinion hinaufreiten lassen will (vgl. Athen. IX 402 f.), kann kein anderer sein, als eben die besonders für die Panathenäen benutzte Feststrasse (s. üb. d. Lage des Eleusinion § 8); dass die Hermen an den Festweg stiessen, beweist auch Athen. IV 167 f. — O. Müller hat im 4. Progr. über den Markt § 17 angenommen, dass die von Aisch. Ktes. 183 (vgl. mit Demosth. Lept. 491, Harpokr. u. d. W. Ἑρμαῖ) erwähnte Hermenstoa mit dieser Hermenreihe identisch sei. Dies wird durch

Leokorion.[1]) Pausanias lässt Hermen und Poikile zunächst links liegen und gelangt an der Stoa Basileios hin nach S. weiter gehend zunächst zur Stoa Eleutherios, kurzweg auch Halle des Zeus (Soter) genannt.[2]) Das nächste Gebäude war der Tempel des Apollon Patroos, des ionischen Stammgottes.[3]) Sodann erwähnt Paus. ohne ausdrückliche aber wegen des Charakters der Periegese auch nicht notwendige Erwähnung der Nähe das wohl etwas entferntere Metroon,[4]) welches mit Buleuterion[5]) und

---

Athen. a. a. O. widerlegt. — In der Nähe der Hermen das Verkehrslokal der Dekeleer Lysias XXXIII 3.

[1]) Von Paus. gar nicht erwähnt, von Str. 396 besonders hervorgehoben. Es lag *ἐν μέσῳ τῷ Κεραμεικῷ* nach Harp. u. d. W., vgl. Hesych. u. Suid. u. d. W., an der Prozessionsstrasse wie aus Thuk. I 20, VI 57 zu entnehmen ist, bei den Verkaufsbuden Demosth. 54, 7; auf die Lage in einem vielbesuchten Teile der Stadt deutet auch Alkiphron III 5, 1, Theophylaktos ep. 12. Eine falsche Etymologie leitete den Namen von den *κόραι* des *Λεώς* ab, die sich fürs Vaterland geopfert haben sollten, vgl. Ailian. Var. H. XII 28, Aristid. Panath. I 119, Cic. de nat. d. III 19, 16 u. a., die Analogie von *νεωκόρος* und *ζάκορος* liess O. Müller, 2. Abh. üb. d. Markt Gött. 1840 § 7 vermuten, dass es Leokoren gegeben habe *„qui populum in magnis comitiatibus sacrisve pompis congregatum lustrarent sacrificiisque quibusdam piacularibus purgarent"*. Curtius Sitzungsb. d. Berl. Ak. 1878 S. 77 f. setzt das Leokorion vor den Tempel des Apollon Patroos in die Nähe des Areopags, aber ohne Grund. Vermutlich diente das Leokorion an den Panathenäen und zunächst der Athena, wie das Jakcheion an den Eleusinien, der heilige Bezirk des Dionysos im äusseren Kerameikos an den Dionysien.

[2]) Nach Harp. u. d. W. *Ἐλευθ. Ζεύς* (vgl. Etym. m. u. d. W.) leitete Hypereides den Beinamen des Zeus davon her, dass die Stoa, vor der sein Kultbild stand, von den Freigelassenen erbaut sei, Didymos von der Befreiung von den Medern. Die Basileios- und Eleutherios-Stoa waren die beiden Hauptstoen Athens Hesych. u. *Βασίλειος στοά*. Ihre Nachbarschaft bezeugt ausser Paus. auch Harp. (vgl. Suid.) u. d. W. *βασίλειος στ.*, wo sie als *παρ' ἀλλήλας* u. u. *Ἐλευθέριος Ζεύς*, wo sie als *πλησίον* liegend bezeichnet werden, vgl. Eustath. zu Od. *α* 395, Aristoph. Eccles. 685 (*παρὰ ταύτην* d. h. *βασίλειον*). Erwähnung der Stoa auch Xen. Oik. VII 1, Plat. Theag. 121[a], Eryx. 392[a], Paus. X 21, 6. Die Statuen des Konon, Timotheos u. Euagoras, die Paus. in die Nähe der *βασίλειος* setzt, befanden sich zugleich bei der Statue des Z. Soter nach Isokr. IX 57, auf dem Markte nach Corn. Nep. Timoth. 2; die Zeusstatue nach den Perserkriegen errichtet Arist. Panath. I S. 204 D f.; daneben eine Statue des Hadrian. Kurze Bezeichnung der Stoa als *στοὰ τοῦ Διός* CIA. II 325, 326 u. Diog. Laert. VI 22. — Die von Euphranor herrührenden Wandgemälde werden ausser von Paus. auch sonst häufig erwähnt, z. B. Plut. de gl. Ath. 2, Plin. XXXV 11 u. s.

[3]) Der *Ἀ. πατρῷος* ist der pythische Demosth. XVIII 141, Harp. u. d. W. *Πύθιος*, Arist. Panath. I 112, doch wird das Heiligtum nie als *Πύθιον* bezeichnet, sondern ausdrücklich als *ἱερὸν Ἀπόλλωνος πατρῴου* Demosth. LVII 54 und in den Inschriften der Theatersessel erscheint neben dem Priester des pythischen A. der des Apollon Patroos CIA. III 247, 279. Vor dem Tempel auf dem Markte der von Neoptolemos S. des Nikokles vergoldete Altar Vit. X or. 843[b]. Seiner Annahme einer örtlich geschiedenen ionischen Sondersiedelung am Ilisos zu Liebe muss Wachsmuth a. a. O. S. 398 den Tempel des Apollon Patroos am Markte für eine junge Stiftung halten, obgleich Aristoteles bei Harp. a. a. O. die Benennung des Gottes als *πατρῷος* schon der Zeit der ersten Einwanderung der Ionier in Attika zuschrieb.

[4]) Über das Metroon, welches wegen seiner Lage in der Nähe der Hauptverwaltungslokale des attischen Staates zur Deponierung der Akten gewählt war (wie in Megara das Heroon des Alkathus Paus. I 43, 4) C. Curtius, Das Metroon in Athen als Staatsarchiv, Berl. 1868. Die Deponierung der staatlichen und privaten Akten daselbst erwähnen Aisch. Ktes. 187, Lykurg Leokr. 184, Athen. V 14, 53 XI 17, 72, Diog. Laert. X 16, Harp. u. d. W. *Μητρῷον* u. a. Es lag beim Buleuterion nach d. Schol. zu Aisch. a. a. O. und Vit. X orat. 842[e], gegenüber den Tyrannenmördern am Aufgang zur Burg Arrian. An. III 16, am gewöhnlichen Wege zur Pnyx Aisch. Tim. 60 f. Beim Metroon soll sich ein brunnenähnlicher später verschütteter Schlund befunden haben, in welchen ein *μητραγύρτης* gestürzt worden sein soll Schol. zu Aristoph. Plut. 431, Suid. u. Phot. u. d. W. *μητραγύρτης*, Apostol. XI 34, Arsen. XXXV 56, vgl. darüber Wilamowitz Kydathen S. 205, auch ein *πίθος*, der dem Diogenes als Wohnung diente Diog. Laert. VI 23.

[5]) In demselben u. a. Altäre des Zeus Buläos, der Athena Buläa und der Hestia B. Xen. Hell. II 3, 52, Andok. I 44, II 82, Antiphon VI 45, Aisch. II 45, Schol. S. 30, 40 f. u. a. Lage beim Markt Thuk. VIII 92.

Tholos[1]) eine auch inhaltlich zusammenhängende Gruppe[2]) bildete und den am Aufgang zur Akropolis auf der sog. Orchestra[3]) stehenden Tyrannenmördern gegenüber unter den Statuen der Eponymen[4]) und nicht weit von dem eng mit dem eleusinischen Kult verbundenen Altar der Eudanemen[5]) stand. Mit diesem und der unmittelbar nach den Eponymen genannten Statuengruppe des Amphiaraos und der den Plutos tragenden Eirene[6]) werden wir in den Kreis der chthonischen Gottheiten eingeführt, deren Kultlokale unter der Nordost- und Ostseite des Areopags angesetzt werden dürfen, wo sie sich an den tiefen, dunkeln, mit Wasser gefüllten Erdspalt unter diesem Hügel anschlossen. Wenn damit der Endpunkt des besprochenen Abschnitts der Periegese des Pausanias gegeben ist, so kann auch die Ansetzung der einzeln aufgeführten Bauten im ganzen nicht zweifelhaft sein, wenn auch eine genauere Fixierung noch nicht möglich ist; vorläufig steht nur fest, dass die Reihe der Bauten etwa unter der Mitte des Ostabhangs des sog. Theseionhügels beginnt, die zuletzt genannten Bauten unter der Nordseite des Areopags lagen; somit umfassten diese Bauten die West- und Südseite des Staatsmarktes; zu den letzteren gehörte, wenn er auch nicht unmittelbar am Markte stand, auch der Tempel des Ares, den Pausanias nach den Eponymen und vor den Tyrannenmördern erwähnt und der auch ohne das Zeugnis der Periegese nicht aus der Nähe des Areopags entfernt werden dürfte.[7])

---

[1]) Das Speiselokal der Prytanen, von diesen auch zu Opfern benutzt, war rund und hatte ein festes Steindach Tim. Lex. Plat., Harp., Hesych., Suid., Phot. u. d. W. Bekk. An. gr. I S. 264; es wurde wie der Versammlungsraum der Spartaner Skias genannt Harp. a. a. O. Vgl. Anm. 2.

[2]) Bei Bekk. An. gr. a. a. O. wird die Tholos als ein *τόπος ἐν τοῖς ἀρχείοις* bezeichnet, unter welchen jedenfalls auch das Metroon begriffen war; Köhler hat Herm. V S. 340, 342 VI 98 angenommen, dass der Gebäudekomplex auch als *πρυτανικόν* bezeichnet worden sei, und rechnet dazu auch das Thesmothesion, das Strategion und das Kleroterion.

[3]) Nach Tim. Lex. Plat. u. d. W. ein *τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν*, auf dem Markte nach Inschriften, Arr. Anab. a. a. O., Lukian. Par. 48, Phot. u. d. W. Der Grund der Benennung wird nirgends angegeben, jetzt nimmt man gewöhnlich an, dass der Platz nach seiner Form benannt sei; Köhler wollte Herm. VI 95 die halbkreisförmige Terrasse des Hag. Athanasios dafür erklären, doch widerspricht die ang. Arrianstelle.

[4]) Lage bei der Tholos und zugleich dem Prytaneion Schol. zu Aristoph. Fr. 1183; auch die Sitte, bei ihnen die Rekrutenlisten und Gesetzesvorschläge anzuschlagen. deutet auf ihre Lage bei den Staatsbureaus hin; ihr Platz wird als ein *ἐπίσημος τόπος* bezeichnet Schol. zu Demosth. XX 94

[5]) Arrian a. a. O. fügt seiner Notiz über die Stelle der Tyrannenmörder in der Nähe des Eudanemenaltars die Bemerkung hinzu: *ὅστις δὲ μεμύηται τοῖν θεοῖν ἐν Ἐλευσῖνι οἶδε τὸν Εὐδανέμου βωμὸν ἐπὶ τοῦ δαπέδου ὄντα* und Dion. Hal., Din. 11 erwähnt eine *διαδικασία Εὐδανέμων πρὸς Κήρυκας* (vgl. Hesych. u. d. W. *Εὐδάνεμος ἄγγελος παρ' Ἀθηναίοις*); auch der Name selbst führt in den Kreis der chthonischen Gottheiten (Wilamowitz, Kydathen S. 101).

[6]) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit haben Ross (bei Laborde Athènes etc. I S. 192) und Köhler, Herm. VI 99 vermutet, dass eine bei der Dionysioskirche vor dem Erdspalt der Semnen gefundene „Madonna mit dem Christuskinde" die Gruppe des älteren Kephisodot gewesen sei, deren Nachbildung Brunn in der sog. Leukothea und auf Münzen nachgewiesen hat (eine Replik im Peiraieus Köhler, Ath. Mitt. VI S. 363 f.).

[7]) Wie dies Ross in der Schrift Theseion (Halle 1852) versucht hat. Paus. erwähnt im Innern des Tempels u. a. eine Statue der Enyo, welche zugleich mit dem Enyalios verehrt wurde, wie aus der Erwähnung ihres gemeinsamen Priesters CIA. III 2 Z 5 hervorgeht. In der Nähe des Tempels standen u. a. eine Statue des Pindar, welche von Ps. Aischines Br. IV 3 fälschlich vor die Stoa Basileios versetzt wird, und des Demosthenes, welche nach andern Zeugnissen zugleich in der Nähe des Zwölfgötteraltars und des Perischoinisma unter einer kleinen Platane stand (Vit. X or. 847[a]; Plut. Dem. 31).

Den Schluss des 2. Abschnitts bilden einige Bemerkungen über ein Odeion, die demselben benachbarte Enneakrunos und die oberhalb dieser gelegenen Mysterienheiligtümer, welche unter dem Namen Eleusinion zusammengefasst wurden. Da die Enneakrunos nach ausdrücklichen anderweitigen Zeugnissen in der Nähe des Olympieion am Ilisos lag und ein vernünftiger Grund, aus welchem Pausanias sich plötzlich vom Markte entfernt haben sollte, um sofort wieder dahin zurückzukehren, nicht erdacht werden kann, da andererseits das Eleusinion sicher in der Nähe des Pelasgikon und der Burg lag,[1]) muss, wie oben § 14 bemerkt, angenommen werden, dass hier ein Versehen des Schriftstellers vorliegt, der einen am Markte befindlichen Röhrenbrunnen [2]) für die Enneakrunos gehalten hat; mit dem

---

Über dies Perischoinisma, welches vermutlich in naher Beziehung zum Eleusinion stand (vgl. Poll. VIII 123 u. 141) Wachsmuth a. a. O. S. 167 A. 4.

[1]) In der eleusin. Urkunde Bull. de corr. hell. IV S. 224 f. = Dittenberger Syll. 13 folgen nach den Bestimmungen über die *ἀπαρχὴ τοῦ καρποῦ* an die eleusin. Gottheiten unvermittelt andere über die Heiligtümer und das Terrain im Pelargikon, das also wohl den eleusin. Gottheiten geweiht war, wie das Haus des Pulytion dem Dionysos; es liegt zunächst anzunehmen, dass dies wegen der Lage neben den Kultstätten dort der beiden Göttinnen, hier des Dionysos geschehen war; das Pelargikon aber kann nicht von dem Burgabhang getrennt werden. Ebenso sind in der Beschreibung des Wegs der Peplostriere bei Philostr. Vit. Soph. II 1, 5 Eleusinion und Pelasgikon zwei auf einander folgende Stationen. In der Bemerkung beim Schol. zu Aristoph. Ri. 566 über denselben Weg erscheint das Eleusinion als Endstation der *πομπὴ διὰ τοῦ Κεραμεικοῦ*, also am Kerameikos nahe dem Burgabhang gelegen, denn das Ziel der Fahrt ist die Akropolis (Himer. Red. III 12, Schol. zu Arist. I S. 197 Df.); auch der Vorschlag in Xen. Hipp. III 2, die Reiter in gestrecktem Lauf von den Markthermen zum Eleusinion hinan (*ἀνιέναι*) reiten zu lassen, weist, da von demselben Wege die Rede ist, auf dieselbe Lage hin.

Die Lage unter der Burg wird ausdrücklich angegeben sowohl in Inschriften (CIA. III 5 Z. 11 u. 38) als in litterarischen Zeugnissen (Clem. Alex. 13 = Arnob. adv. g. VI 6); auf die enge Beziehung der eleus. Gottheiten zu den Semnen hat Löschcke, Enneakr. S. 16 hingewiesen; auch ist es wohl kein Zufall, dass die Poleteninschriften CIA. I 274 f. in dieser Gegend gefunden worden sind; einen Teil der eleus. Kultlokale bildete wahrscheinlich das Demosth. LIV 8 (danach Hesych. u. d. W.) am Südende des Marktes erwähnte Pherephattion; Epimenides von Knosos, dessen Sitzbild sich vor dem von Paus. nach der Bildsäule des Triptolemos bezeichneten T. befand, liess die Sühnopfer vom Areopag ausgehen [C. Bötticher hat freilich die Vermutung ausgesprochen (Phil. Suppl. III 320), dass der in Rede stehende Epimenides vielmehr der Buzyge dieses Namens Hesych. u. d. W., Schol. zu Hom. Il. Σ 483, Auson. ep. 22, 46 vgl. Schol. zu Arist. 3, 473, 16 Df. gewesen sei]. Über Detail des Eleusinion (Erdaufschüttung im Temenos, ein *πρόθυρον* u. a.) CIA. II 834[b].

[2]) Die Stelle auf dem Markte, wo Phrynichos erschlagen wurde, wird von Thuk. VIII 92 als *οὐ πολὺ ἀπὸ τοῦ βουλευτηρίου* entfernt angegeben, von Lyk. Leokr. 30 als *παρὰ τὴν κρήνην τὴν ἐν τοῖς οἰσυίοις*: Platanen auf dem Markt zu pflanzen, wie dies Kimon (Plut. Kim. 13) that, war nur möglich, wenn reiche Wasserfülle vorhanden war (Platanen auf dem Markt erwähnt auch Vit. X orat. 847[a], Poll. VIII 112 [„im Kerameikos"] vgl. Kock, Com. att. fr. I S. 420, 111; Baumpflanzung beim Altar des Mitleids Stat. Silv. XII 491 f.); auf feuchten Boden bei der sog. Orchestra, also in der Nähe der Stelle, wo wir den Röhrenbrunnen voraussetzten, deutet die Nachricht (Plut. Demetr. 12), dass dort einmal viel Schierling emporgesprosst sei; für den Gebrauch in den öffentlichen Gebäuden am Markte mussten Krenen angelegt sein, wenigstens scheint dort der aus Poll. VIII 113 bekannte Laufbrunnen mit dem Bild eines wasserspeienden Löwen, der *κρηνοφύλαξ* genannt wurde, gestanden zu haben, da daselbst das für die Klepsydra in den Gerichtsverhandlungen erforderliche Wasser geschöpft wurde. Das Wasser konnte aus einer Quelle stammen, wie eine solche unter der Attalosstoa nachgewiesen ist (Adler, Arch. Z. 1874 S. 121 f. Taf. 10 u. Stoa d. Attalos S. 12 f.), oder aus Leitungen, so vom nahen Kolonos, wo Meton Krenen anlegte (Schol. zu Arist. Vög. 997, in welchem nur vom Stadtkolonos die Rede ist), vielleicht mit Anschluss an die Pnyxwasserleitung (Ziller, Ath. Mitt. II S. 113 f.), oder von der Wasserleitung des sog. Theseustempels (Ziller S. 115) oder endlich von der Burgquelle Klepsydra, deren Name vielleicht

Odeion, vor welchem Statuen ägyptischer Könige standen, könnte das sog. Agrippeion gemeint sein.[1])

Den Endpunkt des 2. Abschnitts bildet der noch etwas weiter als die eleusinischen Bauten vom Marktbrunnen entfernte Tempel der Artemis Eukleia, der aus dem Erlös der marathonischen Siegesbeute errichtet war.[2])

19. Anlagen westlich von der Agora. Der 3. Abschnitt geht wie der 2. von der Stoa Basileios aus, aber in anderer Richtung; da die Periegese von N. nach S. weiterschreitet und die Anlagen östlich vom Markte erst später (im 4. Abschnitt) aufgezählt werden, müssen die im 3. Abschnitt zunächst genannten Tempel des Hephästos[3]) und der Aphrodite Urania,[4])

---

nicht zufällig mit dem der sog. Wasseruhr der Gerichte übereinstimmt (die eigentliche Wasseruhr im Windeturm wurde ebenfalls durch Quellwasser von der Akropolis her gespeist).

Es kann noch erwähnt werden, dass Wheler, Voy. II S. 166 f. zwischen Areopag und Burg einen türkischen Laufbrunnen erwähnt, den er vorschneller Weise für die wirkliche Enneakrunos erklärte, indem er so den Irrtum des Paus. teilt.

[1]) Diese Vermutung ist zuerst von Dörpfeld geäussert worden. — Früher nahm man in Athen 3 Odeen an, doch ist jetzt anerkannt, dass Athen in älterer Zeit nur ein einziges Odeion besass, nämlich das des Perikles (vgl. u. § 26). Paus. nennt den in Frage stehenden Bau ein *ϑέατρον ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον*, Philostrat, der allein das Agrippeion erwähnt (Vit. Soph. II 5, 3 u. 8, 2), nennt es *τὸ ἐν τῷ Κεραμεικῷ ϑέατρον ὃ δὴ ἐπωνόμασται Ἀγριππεῖον* und gibt an, dass in diesem Bau rhetorische Vorträge gehalten wurden; doch kann dies wegen der Bezeichnung *ϑέατρον* nicht die einzige Bestimmung des Baus gewesen sein und man wird schwerlich annehmen, dass sich im Kerameikos zwei Anlagen für gleiche oder ähnliche Zwecke befunden haben.

[2]) Die Ansetzung des Tempels beruht nur auf Pausanias. Die böotische Sitte (Plut. Arist. 20 vgl. Soph. Oid. Tyr. 161), der Artemis Eukleia auf jedem Markt Altar und Statue zu errichten, hat natürlich für Athen keine Bedeutung und mit zweifelhaftem Rechte hat Löschcke im Dorp. Progr. 1884 S. 20 darauf hingewiesen, dass der bei der Hypapanti, d. h. vor der NO-Seite des Areopags gefundene Stein mit der Inschrift *Μητρὸς [ϑε]ῶν καὶ [Ἀρ]τέμιδος* CIA. III 207 eine Bestätigung dafür liefere, dass auch in Athen die Kultstätte der A. Eukleia am Markte gelegen habe, denn Inschrift und Fundnotiz beruhen nur auf der Autorität des Pittakis; im Kulte war die Eukleia vielmehr mit der Eunomia verbunden, ihr gemeinsamer Priester CIA. III 277, 623 (und 624), 733, 738.

[3]) Den Kult im Hephästeion teilte H. mit der Athena Hephästia (CIA. II 114 B Z. 4, Hesych. u. d. W. *Ἡφαιστία*); das enge Verhältnis tritt uns namentlich bei den Festen, so den Apaturien, den Lampadedromien und Chalkeen, wie im Erechtheion entgegen; auch im Staate Platons (Krit. 112 B) sind die Krieger um das gemeinsame Heiligtum der beiden Götter vereinigt. Nach Paus. war der Grund der Verbindung *ὁ ἐπὶ Ἐριχϑονίῳ λόγος*, nach andern (*antiqui historici* bei Cic. de nat. d. III 22, 55 u. 23, 57, Clem. Alex. Protr. II 28 vgl. Schömann, Opusc. ac. I S. 318 f.) aber bildete vielmehr Apollon Patroos das Bindeglied; letzterem entspricht, dass die Athener kurzweg als Kinder des Hephästos bezeichnet werden. Bei dieser Bedeutung des Götterpaars dürfen wir voraussetzen, dass ihr gemeinsames Heiligtum eines der bedeutendsten der Unterstadt gewesen ist.

Die von Paus. angedeutete Lage auf dem städtischen Kolonos wird bestätigt durch die übrigen Angaben über die Lage des Hephästeion. Nach Harp. u. d. W. *Κολωναίτας* standen die *μισϑωτοὶ παρὰ τῷ Κολωνῷ ὅς ἐστι πλησίον τῆς ἀγορᾶς, ἔνϑα τὸ Ἡφαίστειον καὶ τὸ Εὐρυσάκειόν ἐστι*, letzteres auch nach Poll. VIII 132 *ἐν ἀγορᾷ*; das H. lag auf einer Höhe, denn von den *χαλκεῖα* (vgl. Bekk. An. I S. 195) stieg man zu ihm hinauf nach Andok. de myst. 40.

Auf diese Indizien hin habe ich nach Surmelis *Ἀττικά*, 2. Aufl. Athen. 1853 S. 165 f. und Pervanoglu, Phil. XXVII S. 661 f. in den Gött. Nachr. 1874 S. 17 f. den wohl erhaltenen dorischen Hexastylos auf dem Kolonos, das sog. Theseion, für das Hephästeion erklärt. Da die im T. verehrten Gottheiten keinen Sagenkreis hatten, der für eine grössere plastische Darstellung ein passendes Motiv geboten hätte, ist ebenso wie für die Metopen und den W-Fries auch für den O-Fries eine Darstellung gewählt, welche nur im allgemeinen das Walten der Gottheiten und Heroen des Landes zum Segen desselben und der Hellenen überhaupt veranschaulicht; im Ostfries der Kampf der Athener mit den Eleusiniern und den durch stärkere Körperbildung und durch Steinschleudern charakterisierten Thrakern (nach

welche *ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον* lagen, westlich vom Staatsmarkt, also auf oder beim sog. Theseionhügel, dem alten Kolonos, angesetzt werden. Nach Erwähnung dieser Bauten schreitet die Beschreibung, auf die Königshalle zurückgreifend, von dieser aus über die Poikile[1]) nach den Anlagen östlich vom Markte weiter.[2])

20. Anlagen östlich der Agora. Die meisten der im 4. Abschnitt beschriebenen Bauten zogen sich jenseits des Marktes nach dem Nordabhang der Burg hin, wo ein Teil derselben den am Schluss des 2. Abschnitts aufgezählten Anlagen benachbart gewesen sein muss; wahrscheinlich bildete der vom Dipylon an der Poikile vorbei zum Nordwestfuss der Burg laufende Prozessionsweg die Scheidungslinie.

Unter den Bauten des 4. Abschnitts bildeten der Poikile zunächst das Gymnasion des Ptolemäos[3]) und das Theseion,[4]) beides weitläufige

deren Land auch die Giganten versetzt werden), auf der Nordplatte vielleicht die in Athen mit der Eleusinienfeier betrauten Beamten, der Archon Basileus mit seinen 2 Beisitzern und etwa einem Ministranten. Über die älteren Benennungen des Tempels Gött. Nachr. a. a. O. S. 18 f. Neuere Vorschläge sind T. des Apollon Patroos (vgl. Köhler bei Löschcke, Dorp. Progr. 1883 S. 21 f. und bei Milchhöfer, Athen. S. 28; auch schon Ross neben seiner Zuteilung an Ares Thes. S. 58; diese aus topographischen Gründungen abzuweisende Benennung würde durch die obige von Löschcke, Enneakr. S. 22, Engelmann, Roschers Lex. u. Erechtheus, auch von Köhler gebilligte Deutung des Ostfrieses gestützt werden können), Herakleion (Wachsmuth a. a. O. S. 357 f., E. Curtius, Erl. Text S. 23; diese Ansicht beruhte auf dem Irrtum, dass der städtische Kolonos kein Demos war), Aphrodision (K. Lange, Haus und Halle, Leipz. 1885 S. 67; die Benennung hängt mit einer falschen Ansetzung der Poikile zusammen), endlich Jakcheion (Nissen, Rh. Mus. XL S. 343 f., der von seiner Orientierungshypothese ausgeht). Über das Detail A. Schulz, *De Theseo,* Bresl. 1874, W. Gurlitt, Das Alter der Bildw. und die Bauzeit des sog. Theseion, Wien 1875.

[4]) Es liegt kein Grund vor, den Tempel auf die Höhe des Kolonos selbst zu setzen, die Ansetzung unter demselben nach W. ist sogar wahrscheinlicher, denn auf dem Felsgrunde der Höhe, die vor der Planierung im mittleren Teil um c. 1 m höher anstieg, hatten und haben sich keine Anzeichen eines zweiten Tempels gefunden. — Den einzigen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung des Baus gibt die Bemerkung des Paus., dass das Kultbild von Pheidias herrühre.

[1]) Vgl. ob. § 18.

[2]) Von den weniger hervorragenden Anlagen des Marktes wird zum Schluss nur der auch sonst vielgenannte Altar des Mitleids, eine den Athenern eigentümliche Gründung, hervorgehoben; nach Stat. Theb. XII 491 f. stand er innerhalb einer Gruppe von Lorbeer- und Ölbäumen, Euripides Herakl. 70 werden die an ihm sitzenden Herakliden als *ἱκέται ἀγοραίου Διός* bezeichnet, doch erlaubt dies keine genauere Fixierung, vermutlich aber stand der Altar in der Nähe der Sühnstätten im südl. Teile des Marktes. Nur zum Vergleich werden auch die Altäre der *Αἰδώ*, der *Φήμη* und der *Ὁρμή* herangezogen, von denen der erstere auf der Burg stand nach Phavor. u. d. W. *Αἰδώ*, der zweite auch von Aisch. Tim. 128 u. de fals. leg. 145 erwähnt wird.

[3]) Wahrscheinlich von Pt. Philadelphos (285—247 v. Chr.) gegründet. — Die Nähe des Theseion- u. Ptolemäos-Gymn. wird auch bezeugt durch Plut. Thes. 36, nach welcher Stelle das Theseion lag *ἐν μέσῃ τῇ πόλει παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον*. Erwähnung einer Bibliothek des Gymn. und philosoph. Vorträge CIA. II 468 Z. 25 u. 471 Z. 19; dazu stimmt die Aufstellung der von Paus. erwähnten Statuen des Jobas (versuchte Nachweisung eines Kopfes dieser Statue Brunn, Ann. d. J. 1861 S. 412 f.) und des Chrysippos (eine wahrscheinlich davon verschiedene Sitzstatue desselben im Kerameikos Cic. de fin. I 11, 39 u. Diog. Laert. VII 182; die Statue war durch ein Pferd halb verdeckt, deshalb der Beiname *Κρύψιππος*) und Cic. a. a. O. V 1, 1. Für die Leibesübungen diente (abgesehen von dem nur Paus. I 2, 5 erwähnten Hermesgymnasion) in der Stadt (Akademie, Kynosarges und Lykeion lagen ausserhalb) vorzugsweise das Diogeneion, so benannt nach seinem Stifter Diogenes (über diesen Köhler, Herm. VII 1 f.). Nach Inschrift- und anderen Funden zu urteilen muss das Gymn. d. Ptol. in der Nähe der Attalosstoa, das Diogeneion bei Hag. Demetrios Katiphori östl. vom Windeturm gelegen haben.

An die Stelle dieser wahrscheinlich bescheidenen Bauten setzte der Kaiser Hadrian

Anlagen, einerseits, das Anakeion,[1]) Aglaurion[2]) und Prytaneion[3]) andrerseits wieder eine engere Gruppe; beide Gruppen werden ohne genauere Angabe ihrer Lage zu einander nach einander beschrieben; dann werden noch die wie die erste Gruppe, aber in weiterer Entfernung, östlich vom Markte in der Unterstadt gelegenen Heiligtümer des Sarapis uud der Eileithyia[4]) erwähnt.

---

seinen von Paus. erst nachträglich (18, 9) erwähnten grossen Prachtbau. Auf diesen bezieht man wohl mit Recht das grosse Ruinenviereck beim sogen. alten Bazar am Westrand der oberen Aiolosstrasse. Dass dies wirklich einer der Bauten des Hadrian ist, wird durch die vollkommene Übereinstimmung des Propylons an seiner Westseite mit dem Propylon an der Nordseite des Peribolos d. Olympieion bewiesen. Es kann indessen wie die neueren Ausgrabungen gelehrt haben, auch der von Paus. ebd. erwähnte Bau sein, in welchem sich ein Bibliotheksraum befand. Vielleicht liegt übrigens ein Versehen des Schriftstellers vor und gehörte die Bibliothek zum Gymnasion, dessen östlichen Vorbau sie einnahm. Über den Bau und die neuesten Ausgrabungen *Πρακτικά* 1885 mit T. 1.

[4]) Die Anlage, in welcher dem Theseus seit der Überführung seiner Gebeine aus Skyros (durch Kimon) Heroenopfer dargebracht wurden, war eine bekannte Asylstätte namentlich für Sklaven; sie wird bezeichnet als *τέμενος* Diod. IV 62, Harp. u. Suid. und *Θησεῖον*, CIA. II 446 Z. 14, als *ἡρῶον* bei Phot. u. d. W. *Θησεῖον*, als *σηκός* u. *ἱερόν* von Paus. 17, 2 u. 6, als *ναός* Etym. m. (zweifelnd neben *τέμενος*) u. bei Hesych. u. d. W. *Θησεῖον*. Die Geräumigkeit wird bewiesen durch die Benutzung für Truppensammlungen Thuk. VI 61, die *ἀποκλήρωσις* gewisser Behörden durch die Thesmotheten Aisch. III 13, die Abhaltung einer Ratssitzung daselbst CIA. II 481 Z. 4. Zur Bestimmung der Lage dient ausser Plut. Thes. a. a. O., nach welchem das Theseion *ἐν μέσῃ τῇ πόλει* lag und Paus., wie Milchhöfer, Athen S. 28 gesehen, dass wie die Kombinierung von Demosth. XVIII 129 mit XIX 249 zeigt, das Theseion beim Heroon des Heros Iatros lag, das nach dem Fund zweier auf diesen Heros bezüglichen Inschriftplatten in der Nähe des Megalo Monastiri gelegen zu haben scheint.

Beim Theseion das sogen. Horkomosion Plut. Thes. 27.

[1]) Mit den Dioskuren waren ihre Söhne sowie ein sonst unbekannter *ἥρως ἐπιτέγιος* (CIA. III 290) im Kult verbunden. Die Geräumigkeit des Temenos wird dadurch bezeugt, dass es als militärischer Sammelpunkt benutzt werden konnte (Thuk. VIII 93, Andok. I 45; vgl. Polyän. I 21, wo auch ein *προπύλαιον* erwähnt wird). Die hohe Lage bezeugt Demosth. XLV 80, die Lage unter den Steilfelsen der n. Burgseite Lukian Pisc. 42. Nach dem Gang der Periegese des Paus. lag es hart beim Aglaurion, dessen Nähe auch aus Polyän. a. a. O. hervorgeht. — Beim Aglaurion standen später die *μισθοφοροῦντες* nach Bekk. An. I S. 212.

[2]) Auch das Aglaurion oder Agraulion oberhalb des Anakeion war offenbar ein geräumiger Bezirk, da in ihm die athenische Jugend in feierlicher Versammlung den Ephebeneid ablegte (Demosth. XIX 303 mit Schol., Poll. VIII 105). Wegen ihrer engen Beziehung zu Athena muss der Bezirk der Aglauros in der Nähe des Erechtheions hart unter dem Burgfelsen gelegen haben, dort wo sie sich hinabgestürzt haben sollte. Genaue Bezeichnung der Lage bei Herod. VIII 53 (in Beziehung auf die Stelle wo die Perser die Burg erstiegen): *ἔμπροσθε πρὸ τῆς ἀκροπόλεως ὄπισθεν δὲ τῶν πυλέων καὶ τῆς ἀνόδου*: mit *στάδια χλοερὰ πρὸ Παλλάδος ναῶν* in der Nähe der Pansgrotte vor den *μυχώδεις* und *πετρηρεφεῖς Μακραί*, d. h. den grottenreichen Steilfelsen des nordwestlichen Burgabhangs, nach Eurip. Jon 492 f., 1398 f. — Kult der Ge Kurotrophos im Aglaurion CIA. III 372.

[3]) Das Prytaneion lag nach Paus. in der Nähe des Aglaurion (nach O. hin), noch am Burgabhang, denn von ihm stieg man zur Unterstadt hinab. Gegen E. Curtius, der wiederholt (Att. Stud. II S. 54 f., Erl. Text S. 24 f., Monatsber. der Berl. Akad. 1873 S. 291, 1876 S. 39 f.) und mit Zustimmung von R. Schöll (Herm. VI S. 14 f., Jenaer Litteraturzeit. 1875, Nr. 596) u. a. das Prytaneion an den Markt setzen will, namentlich Bursian, *De foro Ath.* S. 13 f. Die das Prytaneion betreffenden Fragen sind eingehend behandelt von G. Hagemann, *De prytaneo*, Bresl. 1880. Dem Prytaneion benachbart war das nach ihm benannte Gerichtslokal (Paus. 28, 10, Poll. VIII 120), das Basileion der *Φυλοβασιλεῖς* Poll. a. a. O., das Bukoleion oder Buzygion (Poll. VIII 111, Bekk. An. I 449; Plut. praec. conj. 42) und das *Λιμοῦ πεδίον* (Zenob. IV 93); über diese Stiftungen namentlich Bötticher III Suppl. d. Phil. S. 323 f.

[4]) Nicht weit vom Sarapistempel und nahe dem T. der Eileithyia erwähnt Paus. einen Platz, *ἔνθα Πειρίθουν καὶ Θησέα συνθεμένους ἐς Λακεδαίμονα καὶ ὕστερον ἐς Θεσπρωτοὺς σταλῆναι λέγουσι.*

21. Der Süden der Stadt. Im 5. Abschnitt behandelt Paus. die Hauptheiligtümer des südöstlichen Athens, namentlich das Olympieion, Pythion und Delphinion. Keine Beachtung finden einige uns vorwiegend nur durch die noch vorhandenen Reste derselben bekannten Bauten aus römischer Zeit, die südlich von dem sog. Gymnasion des Hadrian[1]) einander benachbart liegen, nämlich das sog. Marktthor,[2]) der sog. Windeturm[3]) mit anschliessender Arkadenreihe[4]) und eine benachbarte Stoenanlage.[5])

Von den bei Paus. beschriebenen und anderen Bauten des südöstl. Athens ist von dem bereits von den Peisistratiden begonnenen von Hadrian vollendeten olympischen Zeustempel[6]) ein kleiner aber wegen der Grösse

---

[1]) Vgl. S. 319 Anm. 3 a. E.

[2]) Der wesentliche Teil des Baues ist ganz erhalten, die frühere Ansicht, dass er ein Teil einer grösseren Anlage sei, hat sich als unrichtig herausgestellt. Das nach W. gerichtete Thor enthält einen 3,42 m breiten mittleren und 2 je 1,42 m breite Seitendurchgänge. Die Inschrift des Architravs (CIA. III 65) lehrt, dass der Bau aus Geldern errichtet wurde, welche Cäsar und Augustus dem athenischen Volke überliessen; er wurde von diesem der Athena Archegetis als Weihgabe dargebracht. Auf dem Giebel stand eine Statue des Lucius Cäsar (CIA. III 445), wahrscheinlich in der Nähe des Baus eine Statue der Julia (CIA. III 461); wegen der Erwähnung des Luc. Cäsar muss der Bau in d. J. 12—1 v. Chr. fallen. An der Innenseite steht links vom mittleren Durchgang in situ ein Dekret des Kaisers Hadrian (CIA. III 38) über den Zwangsverkauf einer bestimmten Rate des geernteten Öls, die für öffentliche Zwecke verwendet werden sollte; Hadrian tritt so gewissermassen als Schenker neben Cäsar und Augustus. Eine Hindeutung auf einen nahen „Ölmarkt" ist also in der Inschrift nicht enthalten, die Errichtung der Stele hängt wohl mit dem Bau des nahen Gymnasion zusammen. Der Zweck des Thors selbst war nach Wachsmuth a. a. O. S. 302 (vgl. Curtius, Att. Stud. II S. 57), die grossen städtischen Prozessionen aufzunehmen; aber dies ist unerwiesen, sicher steht nur, dass die Nähe des Windeturms (bei welchem Wachsmuth neulich die Spuren eines antiken Verkaufslokals erkannt hat) und der nahen Stoenanlage auf regen städtischen Verkehr in dieser Gegend hinweisen; eine Andeutung darauf ist wohl auch durch die Nachricht gegeben, dass Kollytos Bazarzwecken diente (oben S. 308). — Die beste Untersuchung der baulichen Reste bei C. Bötticher, Ber. üb. d. Ausgr. a. d. Akropolis S. 223 f.

[3]) Das Horologion des Andronikos Kyrrhestes, einer der besterhaltenen Bauten der alten Stadt, von welchem j. eine der Hauptstrassen, die Aeolosstrasse, ausgeht, stammt aus dem 1. Jahrhdt. v. Chr. und wird beschrieben von Vitr. I 6, 4 (vgl. Varro, *de re rust.* III 5, 17); eine wie es scheint umfassende Reparatur Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Sp. 169 f. Z. 54. Auf der Spitze des achtseitigen Baus stand ein drehbarer Triton, der auf den eben wehenden Wind hinzeigte; jede der acht Wandflächen enthält in einem obern Streifen die plumpe Darstellung je eines der acht Windgötter, ausserdem Sonnenuhren; im Innern eine durch die von der Klepsydra kommende Leitung gespeiste Wasseruhr. Altert. von Athen deutsche Ausg. Lief. II Taf. 3 f., Text I S. 96 f. Vgl. die folg. Anm.

[4]) Zwei ganze Bögen und ein halber stehen noch aufrecht. Wie die Inschrift auf dem Friese (vergl. Dessau, Ath. Mitt. VII S. 398 f.) zeigt, war der erst nach dem Tode des Augustus errichtete Bau wie das Marktthor, der Athena Archegetis und römischen Kaisern (vielleicht Cäsar und Augustus) geweiht. Er war bestimmt eine Wasserleitung zu tragen, von der das Wasser in den runden Ausbau an der Südseite des Horologion hinabfloss, um die im Innern befindliche Wasseruhr zu treiben, und muss, wie sowohl die Architektur als der Marmor (hymettischer, während der Uhrturm selbst aus pent. Marm. besteht) beweist, die Renovierung einer älteren Leitung sein; darauf bezieht sich vielleicht die in der vorang. Anm. ang. Inschrift. — Übrigens bilden die Bögen nur einen Teil einer grösseren Anlage.

[5]) Über die in einem Grundstück (früher Lytzikas, j. der arch. Ges. gehörig, die dort Ausgrabungen macht) westl. vom Windeturm und in einer vorbeigehenden Strasse sichtbaren Resten B. Schmidt, Rhein. Mus. XX S. 161 f.

[6]) An der Stelle vor der Stadt (Thuk. I 126, II 15), wo nach der Deukalionischen Flut das Wasser sich verlaufen und Deukalion dem Zeus eine Kultstätte bereitet haben sollte, begann zuerst Peisistratos einen Prachtbau (durch die Architekten Antistates, Kallaischros, Antimachides und Porinos, Aristot. Pol. V 11, Vitruv. VII praef. 15 u. 17, III 1, 8), aber nur die erste Fundamentierung scheint fertig geworden zu sein; die neuesten

der Dimensionen noch immer bedeutender Rest erhalten, von dem Pythion[1]) ist wenigstens die ungefähre Lage südwestl. vom Olympieion durch Inschriftfunde nachzuweisen, dagegen ist die Stelle des Delphinion,[2]) sowie die einiger weniger hervortretenden Kultstätten[3]) nur annähernd zu bestimmen.

Ausgrabungen Penroses haben ein Stück derselben freigelegt. Einen vollständigen Neubau begann der Architekt Cossutius, der für den König Antiochos IV. Epiphanes (175—164) arbeitete, mit Benutzung der älteren Fundamentierung; von diesem Bau rührt der erhaltene Teil, der Rest eines gewaltigen Dipteros Oktastylos korinthischen Stils, 16 Säulen mit Stücken des Gebälks, her; aber auch dieser Bau wurde (durch den Tod des Antiochos) unterbrochen und blieb unfertig. Nachdem ein Plan der mit Rom verbundenen Könige, den Bau zu vollenden und dem Genius Augusti zu weihen (Suet. Aug. 60) gescheitert war und schon vorher von Sulla einige Säulen für den Bau des kapitolinischen Jupitertempels weggeführt waren (Plin. XXXVI 6, 45), unternahm erst wieder Hadrian die Weiterführung und den durch die Einweihung eines Goldelfenbeinbildes (130 n. Chr., vgl. Renier bei Foucart, *Mégaride* Nr. 46) ausgesprochenen Abschluss (ausser Paus. 18, 6 Cass. Dio 49, 16, Phil. Vit. Soph. I 25, 3 und Schol. zu Lukian III S. 57 Jac.). Ganz aus dieser Zeit stammt die Planierung des Bezirks und Einfassung desselben durch eine (nach Paus. 4 Stad. umfassende) von Strebepfeilern gestützte Mauer, an deren N-Rand ein Propylon vorgebaut war, sowie das dem NW-Winkel des Peribolos gegenüberliegende sog. Hadriansthor mit der S. 299 angeführten Inschrift, welche (wie auch die Inschrift auf dem Architrav des Quellhauses der von Hadrian begonnenen, von Antoninus Pius vollendeten Wasserleitnng am Lykabettos CIL. III 549 und Steph. Byz. u. d. W. Ὀλυμπιεῖον vgl. Spartian. Hadrian. 20) den Komplex der hadrianischen Bauten als Neu-Athen bezeichnet.

Die Stelle der übrigen hadrianischen Bauten (abgesehen von dem ob. S. 319 angeführten), eines Tempels des mit Hera verbundenen Zeus Panhellenios, auch kurz Panhellenion genannt (so bei Xiphilin. 69, 16) und eines gemeinsamen Heiligtums aller Götter (Pantheon) ist nicht bekannt, aber wohl in der Nähe des Olympieion zu suchen; der stolze Ausdruck Neu-Athen scheint auch auf andere, privaten Zwecken dienende, Bauten in dieser Gegend hinzuweisen (Badeanlagen beim Zappeion, im Schlossgarten und unter der russischen Kirche).

Über das Olympieion Alt. v. Ath. Lief. VI 3, XXVIII 4 mit Text II S. 363 f., Ἐφημ. ἀρχ. 1862 S. 26 f. und die Monographie von Louis Bevier in den *Papers of the american School at Athens* I S. 183 f.

[1]) Das Heiligtum des pyth. Apollon, in welchem die an den Thargelien gewonnenen Dreifüsse aufgestellt wurden (Isäos V 41, Plat. Gorg. 472 a, vgl. CIA. I 422), war vom Olympieion durch ein am N-Rand beider Bezirke vorbeilaufendes Stück der Stadtmauer (mit einer Eschara des Zeus Astrapäos Str. 404) getrennt. Thuk. rechnet es (II 15) zu den ältesten vorstädtischen Heiligtümern. Der erste grössere Bau scheint von Peisistratos begonnen worden zu sein (Phot. u. Suid. u. Πύθιον, Hesych. u. ἐν Πυθίῳ χέσαι), sein gleichnamiger Enkel weihte in ihm einen Altar (Thuk. VI 54), dessen Deckplatte mit Inschrift wieder aufgefunden worden ist (CIA. IV 373 e). Über die Lage E. Curtius, Herm. XII S. 492 f.

[2]) Der Kult des delphinischen Apollon war allen Ioniern gemeinsam Str. 179. Die von Paus. (vgl. auch Plut. Thes. 18) berichtete Sage, dass Theseus zur Zeit der Erbauung des T. nach Athen gekommen sei, weist das Delphinion in die Reihe der ältesten Gründungen der Stadt. Wie mit Theseus war das Heiligtum auch mit Aigeus verknüpft, der hier gewohnt und das Gericht ἐπὶ Δελφινίῳ eingerichtet haben sollte (Plut. Thes. 12 und Poll. VIII 19, nach welcher Stelle wie nach dem Schol. zu Demosth. 23, 71 im *Bull. de corr. hell.* 1877 S. 138 dort auch die Artemis Delphinia verehrt wurde).

[3]) Paus. erwähnt 18, 7 als im Peribolos des olymp. Zeus gelegen einen Tempel des Kronos und der Rhea, sowie ein Temenos der Ge Olympia. Der Bezirk des ersteren erstreckte sich nach Bekk. An. I S. 273 neben dem Olympieion bis zum Metroon in Agrä (nach der Vermutung Wachsmuth's a. a. O. S. 227), so dass der Bezirk also über den Ilisos hinüberreichte; das Heiligtum der Ge, das Thuk. II 15 unter den ältesten Gründungen der Unterstadt aufzählt, lag nach Plut. Thes. 27 zugleich in der Nähe der Stele der Amazone Antiope, die wie eine Vergleichung von Paus. I 2, 1 mit Plat. Axioch. 364 d zeigt, in der Nähe des itonischen Thores stand. Danach erstreckte sich also der Bezirk der Ge, wo sich auch der Erdspalt befand, in welchem sich die deukalionische Flut verlaufen haben sollte (wohl verschieden von dem *puteus in Iovis horto* Plin. N. H. XXXI 3, 28), von dem Olympieion aus wie das Pythion nach SW. hin.

Ein drittes benachbartes Heiligtum, das Neleïon, ist erst durch eine jüngst gefundene Inschrift aus 418 v. Chr. (Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Sp. 161 f.; vgl. E. Curtius, Sitzungsber. der

22. Diesen zum Teil weitläuftigen Anlagen am Ilisos, im Süden der Stadt und ausserhalb der Ringmauer, schloss sich auch der grosse dem ionischen Dionysos geweihte **Bezirk Lenäon** in dem Quartier Limnä an. Das Heiligtum, bei welchem im Anthesterion die Lenäen gefeiert wurden, war die älteste Kultstätte des Gottes auf dem athenischen Stadtterrain.[1])

23. **Der Ilisosbezirk.** Pausanias erwähnt das Lenäon nicht, wohl weil es zu seiner Zeit keine Rolle im attischen Staatsleben mehr spielte, und wendet sich im 6. Abschnitt von den apollinischen Heiligtümern beim Olympieion den Ilisos aufwärts, wo zunächst auf dessen rechter Seite der *Κῆποι* genannte **Bezirk mit einem Heiligtum der Aphrodite**,[2]) das Kyno-

---

Berl. Ak. 1885 S. 437 f.) bekannt geworden; der Stein ist offenbar in der Nähe seines ehemaligen Aufstellungsortes, unweit des itonischen Thors, gefunden. Das Heil. heisst auch das der Basile und war als solches erwähnt von Platon im Anf. des Charmides; Basile ist eine Nebenform für Basileia, die Personifikation des Königtums, für dessen letzten Vertreter Kodros galt. Ausser ihr und Neleus wurde in demselben Bezirk auch Kodros verehrt, dessen Grab auch von Paus. 19, 5 nachträglich als beim Ilisos liegend erwähnt wird. Der Neleus und Basile gehörende Teil des gemeinsamen Temenos war gross genug eine Olivenpflanzung von mehr als 200 Stämmen aufzunehmen; zur Bewässerung derselben diente ein Graben, der das Regenwasser zwischen dem Dionysion d. h. dem Bezirk des dionysischen Theaters und einem öffentlichen Gebäude sowie den beiden südlich gegenüber liegenden Stadtthoren sammelte. Von diesen Thoren wird das eine, wohl das itonische, als das Thor genannt *ἣ ἅλαδε* (nach Phaleron) *ἐ[ξ]ελαύνουσι οἱ μύσται*, das andere nach einem nahe liegenden Bade, dem des Isthmonikos, bezeichnet. Diese Bestimmung zeigt deutlich, dass die Gruppe der Heiligtümer vor den Thoren lag. Die Bestimmung der im Neleusbezirk erwähnten *ἴκρια* ist noch nicht bekannt.

[1]) Die Lage vor der Stadt bezeugt Thuk. II 15; sie geht auch daraus hervor, dass in dem offiziellen Ausdruck *Διονύσια ἐν ἄστει* der Gegensatz zu den ausserhalb des *ἄστυ* gefeierten Lenäen angedeutet ist (CIA. II 741; vgl. Steph. Byz. u. *Λήναιος ἀγών*, Schol. zu Aristoph. Ach. 202 u. 504). Die Reihenfolge der von Thuk. aufgezählten Anlagen, die mit dem Olympieion beginnt, lässt vermuten, dass das Lenäon westlich von den zuletzt angeführten Gründungen, also etwa südwestlich vom itonischen Thore lag. Lenäon ein Teil von Limnä Apoll. geg. Neära 74 f., vgl. mit Thuk. II 15; auch Athen. X 437 u. XI 465, Schol. zu Aristoph. Fr. 216, Steph. Byz. u. *Λίμναι*, Hesych. u. d. W. *Λιμναγενές* u. s. wird das Heiligtum nach Limnä bezeichnet. In Anschluss an Aristoph. Ach. 504 wird über das Lenäon gesprochen Bekk. An. I S. 278, Etym. m. *ἐπὶ Ληναίῳ*, Phot. u. *Λήναιον*, Hesych. u. *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών*: an den 3 letzten Stellen wird das Lenäon als ein grosser Peribolos bezeichnet; dass die an der 1. und den beiden letzten Stellen hinzugefügte Notiz, nach welcher im Lenäon die szenischen Spiele gegeben seien, bis das Dionysostheater gebaut wurde, ein auf flüchtiger Kompilation beruhender Schluss ist, hat Wilamowitz in seinem einschneidenden Aufsatz über die Bühne des Aischylos Herm. XXI S. 618 Anm. klargelegt; wenn auch ausdrücklich von einem *θέατρον Ληναϊκόν* die Rede ist (Poll. IV 121), so war dies doch sicher kein stehender Bau.

Ausser dem Heiligtum, welches Apoll. a. a. O. als das älteste und heiligste Kultlokal des Dionysos in Athen bezeichnet (Paus. 20, 3 irrt, wenn er den einen der beiden Tempel beim Dionysostheater für den ältesten hält), das nur einmal im Jahre geöffnet wurde (am Lenäenfest), befand sich im Temenos wie bei den meisten Heiligtümern ein *ἱερὸς οἶκος* (Schol. zu Aristoph. Fr. 216).

In der Nähe des Lenäon das Heiligtum des *ἥρως Καλαμίτης*, von dem dabei wachsenden Schilf benannt nach dem patm. Schol. zu Dem. 18, 129 (*Bull. de corr. hell.* 1877 S. 142), vgl. Hesych. u. d. W. *Καλαμίτης* u. Apoll. Vit. Aeschin. 401, 26. Danach konnte die Bezeichnung Limnä wirklich, wie man aus dem Namen schliessen möchte, auch wenn er von anderswoher übertragen sein sollte, der Natur des Ortes angemessen erscheinen; auch aus Sparta ist der Dionysos in Limnä bekannt, das ebenfalls in einem ursprünglich feuchten Thalgrund gelegen haben soll.

[2]) Die hier in Hermenform verehrte Aphrodite wird als Urania ausser von Paus. auch von Lukian. Dial. mer. 7, 1 bezeichnet. Dass ihr Bezirk ausserhalb der Stadt lag, wird nicht allein durch die Periegese des Paus. bewiesen, nach welcher sich zwischen ihm und der Stadtmauerlinie (von welcher übrigens nirgends Notiz genommen wird) die ganze Hadrianopolis einschob, sondern auch ausdrücklich angegeben bei Plin. XXXVI

sarges[1]) und das Lykeion[2]) mit dem Grabmal des Nisos, dann ohne genauere Lokalisierung der Altar der ilisischen Musen,[3]) sowie das Grab des Kodros,[4]) und drittens, nachdem der Fluss überschritten ist, Agrä[5]) mit dem Heiligtum der Artemis Agrotera[6]) und dem Stadion[7]) erwähnt werden; hier hätte der Bericht über die Stätte der kleinen in Agrä gefeierten Mysterien und die Enneakrunos angeschlossen werden müssen, doch ist durch ein Versehen des Schriftstellers die Enneakrunos irrtüm-

5, 16. Die Bezeichnung *Κῆποι* weist auf die Nähe des Ilisos, etwa die Gegend bei der Ilisosinsel, hin.

[1]) Über die Lage des Kynosarges oben S. 307 A. 4.

[2]) Die Lage am Ilisos geht aus Str. 400 hervor, nach welcher Stelle der von der Stadt etwas entfernte Lauf des Flusses einerseits nach dem Lykeion, andererseits nach Agra bezeichnet wird (Plut. Thes. 27); dazu stimmt, dass Paus. seine Bemerkungen über den Fluss an die über das Lykeion anschliesst. Auf eine Lage in der Nähe der Stadt weist das Schol. zu Aristoph. Fried. 353 vgl. Suid. u. d. W. *Λύκειον* hin. Eine genauere Fixierung ist auch nicht durch Plat. Lysis 203[a] gegeben; aus dieser Stelle sieht man nur, dass ein direkter Weg von der Akademie längs der östl. Stadtmauer (ausserhalb) an dem Heroon des Panops vorbei direkt zum Lykeion führte. Auf eine gewisse Entfernung von den *Κῆποι* führt, dass Paus. nach diesen zunächst das nach dem Lykabettos hin zu suchende Kynosarges erwähnt. Ein Dromos verband das Lykeion mit der Stadt Xen. Hell. II 4, 27, dem Theater Hipparch. 3, 6 f.

Die grosse Ausdehnung des Lykeion geht daraus hervor, dass daselbst vor dem Kriege die *ἐξοπλίσεις* stattfanden (Schol. zu Aristoph. Fried. 353, Suid. u. *Λύκειον*) und dass daselbst das Tribunal des Polemarchen lag (Suid. u. d. W. *ἄρχων* = Bekk. An. I S. 449, 21, Hesych. u. *ἐπὶ Λύκειον*).

Die Gründung des berühmten Gymnasion im Lykeion wird sowohl dem Peisistratos als dem Perikles zugeschrieben (Harp. u. d. W. *Λύκειον*, vgl. Suid. u. dems. W. u. Schol. zu Lukian. I S. 376); eine ganz neue Form erhielt es durch Lykurg (CIA. II 240, Vit. X or. 841[c] u. 843 f., Paus. 29, 16), der auch Anpflanzungen (eine grosse Platane erwähnt Theophr. H. pl. I 11) und eine Palästra hinzufügte; vor letzterer war ein Rechenschaftsbericht über seine öffentliche Thätigkeit aufgestellt. Verheerung des Lykeion durch Philipp V Liv. XXXI 24, 17 u. Sulla Plut. Sulla 12.

Beim Lykeion lag ein Museion mit Dependenzen in einem Garten (Detail im Testament des Theophrast Diog. Laert. V 2, 51); einen Altar der Musen am Ilisos erwähnt auch Paus. zugleich mit der Sage vom Boreas, der am Ilisos die Oreithyia geraubt haben sollte; ein Heiligtum oder Altar desselben wird erwähnt Herod. VII 189, Plat. Phädr. 229[b], nach letzterem an der Stelle, wo man gewöhnlich nach Agrä hinüberging; in der Nähe desselben ein Haus des Atticus Cic. de leg. I 1, 3. Wo alle diese Gründungen gelegen, lässt sich nicht genauer bestimmen, nur scheint klar, dass der Übergang über den Fluss einen Teil des Wegs zum Heiligtum der Artemis Agrotera bildete. Auch die Auffindung des bekannten Reliefs Nani (Millin. Gal. myth. 81 Nr. 327), dessen oberster Streifen an Plat. Phädr. 230[b] vgl. 279[b] erinnert, beim Stadion, gibt keinen genügenden Anhalt zu genauerer Fixierung.

[3]) Vgl. die vorherg. Anm. geg. Ende.

[4]) Vgl. ob. S. 322 A. 3.

[5]) Vgl. ob. S. 296 A. 1.

[6]) Vgl. oben Anm. 2. Der Übergang über den Fluss lag wahrscheinlich nicht weit von der spätern Stadionbrücke, der Weg von demselben führte wohl weiterhin nach der Vorstadt Agryle. Da der Göttin alljährlich grosse Opfer in feierlicher Pompe dargebracht wurden, lag ihr Heiligtum vermutlich an einer bequem zugänglichen Stelle; diese selbst ist aber noch nicht nachgewiesen.

[7]) Die Lokalität wird durch die Bemerkung des Paus., dass die Agrähügel sich halbmondförmig zum Ilisos hinabziehend das Stadion umschlossen, anschaulich geschildert. Von dem Stadion sind ausser dem Koilon nur ein Teil der an die Sphendone stossenden Bauten und die Abschlussmauern des Koilon nach der Flussseite in grossen Resten erhalten. Die erste Einrichtung sowohl des Koilon als die Planierung der Thalsohle geschah unter Lykurg, dem der frühere Besitzer des Terrains Deinias dasselbe zur Verfügung stellte (Vit. X or. 841[d], CIA. II 240 II Z. 7, 176 Z. 15 f.); der von Paus. bewunderte Bau war ein Werk des reichen Herodes Attikos (ausser Paus. Philostr. Vit. soph. II 1, 15; nach letzterem wurde Herodes in ihm bestattet), von dem auch der T. der Tyche (auf der Höhe des Ardettos?) herrührte (vgl. Wachsmuth, Ath. Mitt. IX S. 95), vermutlich auch die Brücke über den Fluss, von welcher zu Stuarts Zeiten noch bedeutende Reste vorhanden waren (j. vollständig verschwunden). — Monographie v. E. Ziller, Z. f. Bauwesen 1870 S. 455 f.

lich in die Nähe des Marktes versetzt worden und die Erwähnung der Mysterienheiligtümer von Agrä ganz unterblieben (vgl. S. 310).

24. Die Ansetzung der Enneakrunos[1]) am Ilisos darf für sicher gelten. Gegen die Versuche, die Quelle südwestlich von der Burg zu suchen, muss nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass südlich vom Olympieion an der Stelle wo früher allgemein die Enneakrunos gesucht wurde, in einer steilen Felsbarre des Flussbettes unverkennbare Spuren davon vorhanden sind, dass der Lauf des ursprünglich frei über die Felsbarre rinnenden Wassers durch einen tief eingeschnittenen Felsgraben geführt und südlich neben diesem das weiter oberhalb im Flussbette versinkende oder aus den überhängenden Agrähügeln hervorquellende Wasser durch wenigstens 5 künstliche Stollen gesammelt worden ist; letzteres kann schlechterdings keinen andern Zweck haben als den, hier eine beträchtliche Quantität reinen Wassers zu gewinnen.

Von der Periegese des Paus. abgesehen, vereinigen sich alle Zeugnisse dahin, dass in dieser Anlage die Enneakrunos oder Kallirrhoe zu erkennen ist, und nur die genaue Lage des Quellhauses selbst muss, da jede Spur desselben verschwunden ist, zweifelhaft bleiben, doch ist es jedenfalls wahrscheinlicher, dass dasselbe neben dem Bett des Ilisos, also an seinem linken Ufer, als dass es im Bette selbst unmittelbar vor der Felsbarre angelegt war, wo sein Zugang durch jedes plötzliche Anschwellen des Flusses überschwemmt werden musste.

Als die Stätte, an der die kleinen Mysterien gefeiert wurden und die denselben dienenden Kultlokale lagen, dürfen sodann die jenseits der Ennea-

---

[1]) Über die sogen. Enneakrunosepisode oben S. 310.

Die ältesten Zeugnisse für die Ansetzung der Enneakrunos oder Kallirrhoe sind Herod. VI 137, nach welcher Stelle die am Hymettos wohnenden Pelasger die Töchter der Athener überfielen, wenn diese aus der Enneakrunos Wasser schöpften, was deutlich auf die Lage vor der Stadt in der Richtung nach dem Hymettos hin deutet, Thuk. II 15, wonach die Quelle dem Olympieion, Pythion, dem H. der Ge und dem Lenäon benachbart war (die Quelle führte zu Thuk.' Zeit den Namen Enneakrunos nach der von den Peisistratiden herrührenden Einfassung, während sie früher, als ihr Wasser noch offen abfloss, Kallirrhoe geheissen hatte), endlich Kratinos Fr. 186 Kock, wo dem Dichter mit offenbarer aber übertreibender Anspielung ein *δωδεκάκρουνον στόμα, Ἰλισὸς ἐν τῇ φάρυγι* zugeschrieben wird; dagegen nennt eine ung. aus peisistrateischer Zeit stammende Vase (Gerh. Auserl. Vas. IV 307) die Quelle noch Kallirrhoe (**ΚΑΛΙΡΕ ΚΡΕΝΕ**), ebenso wieder Ps. Plat. Axioch. 364ª mit bestimmter Angabe der Lage beim Ilisos zwischen dem itonischen Thor und dem Kynosarges. Isokrates dagegen gebraucht XV 287 noch den Namen Enneakrunos (vgl. Harp. u. *Ἐνν.*); wo dieser letzte Name von Späteren gebraucht wird, ist dies ein gewählter Ausdruck oder eine gelehrte Reminiszenz wie bei Plin. XXXI 3, 28, dem von Hierokles Hippiatr. praef. angeführten Tarantinos, Etym. m. u. d. W., Harp. u. *Λουτροφόρος*, Poll. III 43, Hesych. u. d. W., ebenso auch bei Pausanias, bei welchem wie bei einigen der andern angef. Stellen die Anlehnung an Thuk. deutlich ist. Eine Verschmelzung von Enneakrunos und Kallirrhoe enthalten die Worte des Stat. Theb. XII 629 *Calliroe novies errantibus undis* und Plin. IV 7, 24, wo beide Namen einfach nebeneinander gestellt sind (vgl. Solin. Polyh. 13, wo *Enneakrunon* nicht, wie E. Curtius, Herm. XXI S. 220 wollte, *Cruniscon* zu lesen ist, da von den bedeutendsten Quellen Athens die Rede ist); auch Alkiphron gebraucht beide Namen als gleichwertig III, 49 u. 51.

Die Nachbarschaft der Quelle und des Olympieion bezeugen Thuk., Plin., Tarantinos, die Lage am Ilisos Kratinos, Ps. Plat., Plin., das Etym. m., letzteres mit der richtigen Bezeichnung *Κρήνη παρὰ τὸν Ἰλισόν* (und Berufung auf Polyzelos, vgl. Fr. 2 Kock, der die Enn. einen *εὔυδρος τόπος* genannt hatte).

Die jetzt wieder geltende Bezeichnung Kallirhói, die als Tradition gilt, lässt sich bis in byzantinische Zeit zurückverfolgen, vgl. Unger, Enn. u. Pelasg. S. 279.

krunos aufsteigenden Agrähügel gelten, genauer der Hügelabschnitt zwischen dem Ardettos und dem Wege, der von der Brücke bei der Quelle zum griech. Friedhof führt; wahrscheinlich gehörten also der erst nach 1780 abgebrochene ionische Tempel am Ilisos und die weiter westlich oberhalb der Photinikapelle sichtbaren Felsbearbeitungen zu diesen Anlagen.[1])

25. **Anlagen südlich und westlich der Burg.** Im 7. Abschnitt geht die Beschreibung der rund um die Akropolis liegenden Bauten wieder vom Prytaneion aus, von welchem aus auch im 4. Abschnitt die Beschreibung der vom Markte weiter entfernten Bauten der Unterstadt bis zu dem die natürliche Grenze bildenden Ilisos ihren Anfang genommen hatte. Die meisten Anlagen des 7. Abschnitts lagen am Südabhang der Burg, die Verbindung derselben mit dem Prytaneion bildete die in einem Bogen um die Ostseite der Burg geführte Tripodenstrasse oder das Tripodenquartier, so benannt nach den kleinen tempelähnlichen Gebäuden, welche zum Andenken an die mit lyrischen Chören davongetragenen Siege errichtet wurden.[2])

26. Die Hauptanlagen der Südseite begannen mit dem Odeion, nämlich dem des Perikles, das östlich an den Dionysosbezirk stiess und wenn auch dem Burgabhange nahe doch nicht so unmittelbar wie das Koilon des Dionysostheaters auf demselben angelegt war, sondern frei in der Ebene stand.[3])

[1]) Bekannt ist ein Kultlokal der *Μήτηρ*, mit der natürlich die *Κόρη* vereinigt war (wie auf dem S. 324 angef. Relief Nani), aus Inschriften CIA. I 201 Z. 7, sicher ergänzt nach 273 f. Z. 23, und Bekk. An. I S. 327 (nach der S. 322 angef. Verbesserung Wachsmuths), vgl. 334 u. Suid. u. *Ἄγρα*. Kult der Eileithyia in Agra CIA. III 319, Bekk. An. I S. 326; Weihung an Eil., in dieser Gegend gefunden, Furtwängler, Ath. Mitt. III S. 196 f. Die *μυστικαὶ ὄχθαι* des Ilisos bei Himer. Ecl. X 16 deuten auf die häufig erwähnten *μυστήρια ἐν Ἄγρας* oder *πρὸς Ἄγραν*, deren eigentliche Stätte hart über dem Flussbett gelegen zu haben scheint. Hier lag an einer noch jetzt erkennbaren Stelle der von Stuart, Alt. v. Ath. Lief. I 7 f. Text I S. 72 f. aufgenommene kleine und einfache, aber geschmackvolle ion. Amphiprostylos-Tempel, in chr. Zeit in eine Kapelle der „Mutter Gottes vom Felsen" umgewandelt: vermutlich gehörte der vielleicht noch im 5. Jahrhundert erneuerte T. den beiden Göttinnen an, während die westlicher liegenden Felsausschnitte zur Aufnahme kleinerer Anlagen bestimmt waren.

[2]) Erwähnung der Tripodenstrasse auch Athen. XII 542 f. — Bei Paus. 20, 1 ist mit Robert, Herm. XIV S. 314 zu lesen *ναοὶ ὅσον ἐς τοῦτο* (nämlich dazu, gleichsam als Untersätze von ehernen Dreifüssen zu dienen) *μεγάλοι*: derselbe berichtet, dass innerhalb der Dreifüsse auf Dionysos bezügliche Kunstwerke aufgestellt waren, und nennt als solche 1. den berühmten Satyr des Praxiteles, 2. wie es scheint, eine von Thymilos gebildete Gruppe, welche den Dionysos darstellte, neben welchem ein Eros stand und welchem ein Satyr einen Becher reichte; die Beschreibung ist aber so abgefasst, dass man sie in 2 (1. kredenzenden Satyr, 2. Dionysos mit Eros) zerlegen und in einen der Tempel des Dionysosbezirks versetzen konnte (vgl. über diese Frage Wolters Arch. Zeit. 1885 Sp. 82 f., wo auch die ältere Litteratur angeführt ist).

Über den allein erhaltenen Bau, jetzt *Φανάρι τοῦ Διογένη*, welcher nach der an der Ostseite angebrachten Inschrift aus dem Jahre 335 v. Chr. stammt und das älteste Denkmal des korinthischen Baustils ist, vgl. die Monographie von C. v. Lützow, Das choragische Denkmal des Lysikrates in Athen, Leipz. 1868. Der Unterbau eines zweiten ähnlichen Monuments ist im Keller des Hauses an der NW-Ecke des Kreuzungspunktes der Thespis- und Tripodenstrasse erhalten; die Annahme, dass noch im 17. Jahrh. ein dem Lysikratesmonument ähnliches unter dem Namen „Laterne des Diogenes" existiert habe (Ross, Arch. Aufs. I S. 264 A. 51, Wachsmuth a. a. O. 734 A. 5), ist wohl irrtümlich, wenigstens haftet dieser Name jetzt an dem noch erhaltenen.

[3]) Die ältere Zeit kennt nur ein Odeion, vgl. Hiller, Herm. VII S. 393 f.; noch in der 1. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. wird das Odeion erwähnt CIA. II 421. Die Lage wird bezeugt ausser durch Paus. durch Vitr. V 9, 1, Appian. B. Mithr. 38; nach Andok. I 38

27. Die bedeutendste Anlage des Südabhangs war das unter der Südostseite der Akropolis gelegene Dionysostheater, das Vorbild für alle ähnlichen Anlagen. Es lag im heiligen Bezirke des Dionysos, der in zwei südlich vom Theater auf ebenem Terrain gelegenen Tempeln verehrt wurde; in dem ältern befand sich das der Sage nach von Eleutherä an der böotischen Grenze nach der Vereinigung dieser Ortschaft mit Attika nach Athen gebrachte hölzerne Kultbild des D. Eleuthereus, in dem jüngern das von Alkamenes geschaffene Goldelfenbeinbild des Gottes.

Am östl. Rande des Bezirks, vermutlich da wo die Tripodenstrasse mündete, scheint ein Propylon [1]) gelegen zu haben, das den Haupteingang bildete, da es sich an der nach dem Hauptteil der Stadt hin gelegenen Seite befand; die übrigen Eingänge mögen einfacher gewesen sein. Die Hauptanlage des heiligen Bezirks war aber das Theater, das seit Lykurg auch als Stätte der Volksversammlungen diente, und in ihm wieder war der Hauptteil der Platz für die Zuschauer, welcher sich um die Orchestra als runder Stufenbau erhob.

Die ältesten Bestandteile des uns erhaltenen Theaters, welches offiziell als *τὸ θέατρον τὸ Διονυσιακὸν* oder *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον* bezeichnet wird, stammen, abgesehen von der älteren Orchestra, erst aus der Zeit kurz vor Lykurg oder Lykurgs selbst, doch hat die ganze Anlage, namentlich das Bühnengebäude, den wechselnden Bedürfnissen entsprechend im Laufe der späteren Zeit manche Veränderung erlitten.

Der durch 12 Treppen in 13 Kerkides geteilte Zuschauerraum, das Koilon, welches wenigstens 30,000 Zuschauer fasste, war zum grössern

stieg man vom Odeion zur Orchestra des Dionysostheaters hinab, die damals noch tiefer lag als die jetzige. Es wird verglichen mit dem Zelt des Xerxes und war erbaut von Perikles, der zuerst die musischen Agone an den Panathenäen eingeführt haben soll, nach Plut. Per. 13 (mit Anführung einer Stelle des Kratinos), Schol. zu Demosthenes XXXIV 37, Phot. u. Suid. u. *ᾠδεῖον* = Bekk. An. I S. 317, Vitr. a. a. O. (wo statt Perikles irrtümlich Themistokles genannt ist), und zwar kurz vor 446 (nach Schol. zu Aristoph. Wolk. 971, Suid. u. *Φρῦνις;* statt des überlieferten *Καλλίου* zu lesen *Καλλιμάχου*, vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 554 A. 2); weiter ausgebaut durch Lykurg nach Hyper. Fr. 121 Bl., aber dies ist sicher irrtümlich (es war das Stadion zu nennen wie in der offiziellen Zusammenstellung der lykurgischen Bauten Vit. X or. 852^c, vgl. Wachsmuth S. 602 A. 1), zerstört durch Aristion nach Appian. a. a. O. (unrichtig schreibt Paus. dies 20, 4 dem Sulla zu), wieder aufgebaut durch die Architekten C. und M. Stallius u. Menalippos auf Kosten des K. Ariobarzanes II. Philopator v. Kappadokien (c. 65—52 v. Chr.) nach Vitr. a. a. O., CIA. III 541. — Benutzung für Aufbewahrung von Getreide und Abhaltung von Gerichten in Alimentationsklagen Aristoph. Wesp. 1109, Apoll. g. Neära 52 u. 54, Demosth. geg. Phorm 37 mit Schol., Poll. VIII 33, Bekk. An. I S. 317 f., Phot. und Suid. u. d. W., Benutzung als Sammelplatz für Truppen, Xen. Hell. II 4, 9, 10 u. 24, wo *ἐκκαθεύδειν* im Sinne von „Nachtwachehalten“ zu nehmen ist. Löschcke, Enneakr. S. 10 hat Anstoss daran genommen, dass die Reiter mit ihren Pferden im Odeion übernachten sollen, und will die Erwähnung des Odeion als ein Glossem betrachten, aber der Wortlaut der Stelle zwingt nicht anzunehmen, dass auch die Pferde im Innern des Gebäudes untergebracht wurden. Dagegen vermutet derselbe mit Recht, dass die bei Hesych. u. d. W. *ᾠδεῖον* vorliegende und durch andere Nachrichten (vgl. namentlich E. Reisch, *De mus. Gr. certaminibus*, Wien 1885 S. 10 f.) gesicherte Überlieferung von vorperikleischen musischen Agonen darauf schliessen lasse, dass der Bau des Perikles an die Stelle eines älteren getreten sei.

[1]) Bei dem Propylon (Andok. de myst. 27), jedenfalls an der Ostseite des Bezirks, stand „der Strateg“, die eherne Statue des Miltiades, welcher an der nach Salamis schauenden Westseite die des Themistokles entsprach, neben jedem ein gefangener Perser; Aristid. II S. 216 Dind. mit d. Schol.

Teil aus dem ziemlich steil ansteigenden Felsen des unteren Burgabhangs herausgearbeitet, nur die beiden Flügel der untern Abteilung der Sitzreihen ruhten auf künstlich aufgeführtem Mauerwerk; die unterste Reihe der Sitze wird durch Marmorsessel gebildet, die wohl kaum jünger sind als die übrigen Sitzreihen; den mittelsten in der Achse des Theaters gelegenen, der mit zierlichem Relief geschmückt ist, nahm der Priester des Dionysos Eleuthereus gleichsam als Vorsitzender ein, die übrigen waren andern Priestern, sowie einigen der hervorragenderen Beamten zugewiesen; andere Abteilungen den Buleuten, Epheben, Metöken u. s. w.[1])

Über den obersten Sitzreihen steigt die Felswand der Burg steil abgeschnitten auf;[2]) in ihr öffnet sich eine jetzt zu einer Kapelle der Panagia Spiliotissa eingerichtete Höhle, die einst durch das vorgebaute choragische Siegesdenkmal des Thrasyllos geschlossen war;[3]) über der Steilwand stehen auf einem schwer zugänglichen Vorsprung noch zwei Säulen, welche Siegesdreifüsse trugen.[4])

---

[1]) Die nur von Suid. u. d. W. *Πρατίνας* (vgl. u. *Αἰσχύλος*) berichtete Thatsache, dass in der 70. Ol. die bis dahin üblichen Holzbänke der Zuschauer zusammengebrochen seien, als Pratinas, Chörilos und Aischylos um den Sieg kämpften, und infolgedessen ein steinernes Theater erbaut worden sei, ist als eine Fabel zu betrachten, vgl. Wilamowitz, Herm. XXI S. 599. Die Holzbänke blieben auch forthin in Gebrauch und erst während der Finanzverwaltung des Eubulos wurden die ersten Schritte gethan, einen festen Zuschauerraum und eine feste einfache Bühnenwand zu der bereits bestehenden kreisrunden Orchestra hinzuzufügen. Lykurg vollendete den Bau, vgl. Hyper. Fr. 121 Bl., Vit. X or. 841[c], Paus. 29, 16, CIA. II 240. Wohl aus derselben Zeit stammen auch die Marmorsessel, wenn auch die Inschriften derselben, sowie der übrigen Sitzreihen zum Teil umgeschrieben oder später hinzugefügt worden sind (Zusammenstellung derselben CIA. III 240 f., 303 f.). Zu Lykurgs Zeit wurden daselbst auch die Bildsäulen der drei grossen Tragiker aufgestellt (nach Vit. X or. 841 f.), wo schon früher Astydamas (Diog. Laert. II 43), später Menandros u. a. Platz fanden. Die Verkürzung der Orchestra durch weiteres Vorschieben des Proskenion, der Umbau und die Ausschmückung desselben (vgl. Matz, Ann. 1870 S. 97 f.), die Errichtung neuer Ehrenbasen im Koilon u. s. w. fällt in die römische, zum Teil nachhadrianische Zeit.

Darstellung des Theaters auf einer Münze Vign. z. *Descriptio arc. Athenarum* v. Jahn-Michaelis, Titelblatt. Aus der Litteratur über das Theater und den ganzen Dionysosbezirk ist hervorzuheben: Ausgrabungsberichte von Rhusopulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1862 Hft. 3 f., Kumanudes *Φιλίστ.* Bd. III u. IV, W. Vischer, Kl. Schr. II S. 324 f., Nachträge *Πρακτ.* 1879; zusammenhängende Darstellung L. Julius, Lütz. Z. f. bild. K. XIII S. 193 f., 263 f. mit neuem Plan von E. Ziller, der auch zu dem Aufsatze von J. R. Wheeler, *The theatre of Dionysus* in den *Papers* der amerik. Schule 1 S. 123 f. und der neusten Besprechung des Theaters in A. Müller's Griech. Bühnenaltert. S. 89 wiederholt ist. Einige vorläufige Bemerkungen von Dörpfeld bei A. Müller a. a. O. S. 415 f., vgl. Kawerau's. Art. Theater in Baumeister's Denkm. d. cl. Alt. Bd. II. Zur Geschichte des Theaterbaus vgl. auch J. Höpken, *De theatro Attico saec. a. Chr. quinti Bonn 1884,* Wilamowitz, Herm. XXI S. 597 f.

[2]) Dies die *Κατατομή*, welche Philochoros Fr. hist. gr. I S. 407 u. Hypereides I 2, 20 erwähnten, vgl. Poll. IV 123; missdeutet Bekk. An. I S. 270, Phot. u. d. W. — Über ihr das von Paus. I 21, 3 u. V 12, 4 erwähnte Gorgoneion auf einer Aegis, ein von Antiochos IV Epiphanes geschenktes Apotropäon.

[3]) Das 320 von Thrasyllos zum Andenken an einen Sieg der hippothontischen Phyle errichtete, 271 von seinem Sohne Thrasykles vergrösserte Monument, auf dem zwischen 2 Dreifüssen eine Dionysosstatue angebracht war, stand bis Ende vor. Jahrh. noch fast vollständig, wurde aber 1826 und 1827 durch die Türken fast gänzlich zerstört; jetzt stehen und liegen nur noch einige Blöcke vor der Höhle. Die Weihinschrift des Baus C. I. Gr. I 227, des Thrasykles ebd. 225 u. 226. Abbildung u. Beschreibung Alt. v. Ath. Lief. VIII T. 1 f., Text II S. 28 f.

[4]) Ausserdem ist die Bettung für eine 3. Säule erhalten. Am Fuss der einen die Inschrift CIA. III 126. Rechts von der Grotte Weihinschriften am Felsen (CIA. III 125) ähnlich wie die von Philochoros a. a. O.

28. An das Dionysostheater schloss sich westlich ausser dem Heiligtum des Talos und der Perdix[1]) auf einer oberen Terrasse das ausgedehnte Asklepieion an.[2]) Erst die Ausgrabungen seit 1876 haben den rechten Einblick in die Einrichtung dieser Kultstätte verschafft, wenn auch die Zerstörung der antiken Bauten sehr gründlich geschehen ist. Ein breiter Rampenweg führte vom Koilon des Theaters zum Südrand der Terrasse hinab; auf derselben sind ausser den Resten eines älteren und eines jüngeren Tempels 2 grosse Stoenanlagen, andere kleinere Bauten und 2 Quellhäuser zu erkennen, von denen das östlichere hinter der jüngeren wohl erst aus byzantinischer Zeit stammenden Stoa in Form einer Tholos im Burgfelsen ausgearbeitet war, das andere, die eigentliche Krene am Westrand der Anlagen, aus einer viereckigen offenen Kammer bestand.

Auf einer zweiten, unter der des Asklepieion liegenden, Terrasse, von ihr durch die sog. Serpentzémauer geschieden, war die grösste aller athenischen Stoen, die eumenische, angelegt;[3]) sie verband den Dionysosbezirk, zu dem sie gleichsam eine Erweiterung bildete, mit dem Odeion des Herodes Attikos, auch Theater der Regilla genannt,[4]) das bereits unter

erwähnte des Aischräos; daneben eine marmorne Sonnenuhr, die bereits vom Wiener und Pariser Anonymos erwähnt wird.

[1]) Die Legende, nach welcher Talos von Dädalos den Burgfelsen hinabgestürzt sein soll, weist auf die Lage seines Heroon hart am Fuss der südlichen Burgfelsen hin, nach der genauen Angabe des Paus. zwischen Theater und Asklepieion; übereinstimmend ist die Angabe über die Lage bei Lukian. Pisc. 42. An derselben Stelle wurde auch seine Mutter Perdix verehrt, Phot. u. d. W. *Πέρδικος ἱερόν*.

[2]) Die Lage beim Theater geht auch aus Marin. Vit. Procl. 29 hervor, nach welcher Stelle ein Haus zugleich beim Dionysion und Asklepieion lag. Dieses A. wird zum Unterschied vom peiräischen (Schol. zu Aristoph. Plut. 621) als *τὸ ἐν ἄστει* bezeichnet. Die frühesten Erwähnungen des Asklepios und der Asklepiaden bei Hermippos Bergk, P. lyr. gr.[4] II S. 505 und in Aristoph. Plutos (aufgeführt 389), die letzte aus dem Ende des 5. Jahrh. bei Marinos a. a. O. Über die älteren Kulte des Alkon und der Alkippe, an deren Stelle Asklepios und Hygieia traten, und den Anteil des Sophokles an der Gründung der neueren Kulte v. Sybel, Athen. Mitteil. X S. 97 f, über Herakleskult beim Askl. Köhler, Ath. Mitt. II S. 249 f.; namentlich die Inschriften zeigen, dass dort auch die Nymphen mit Pan und Hermes, Aphrodite, Hypnos, Isis und Sarapis, vielleicht auch Demeter mit Kore verehrt wurden. Nach den Reliefs, welche Hygiea an einen Baum gelehnt darstellen, sowie nach den inschriftlichen Erwähnungen von Anpflanzungen zu urteilen, befand sich wie Köhler a. a. O. S. 241 A. 2 angenommen hat, auch im athenischen Asklepieion (wie in dem epidaurischen dem Vorbilde des athenischen, und in Titane Paus. II 27, 1 und 11, 6) ein heiliger Hain. Derselbe nahm vermutlich den Raum westlich von den Bauten ein, der sich fast bis an das Odeion des Herodes erstreckt und was sonst kaum zu erklären wäre absolut keine antiken Bauanlagen aufzuweisen hat.

Über die freigelegten Bauten Kumanudes, *Πρακτ.* 1877 S. 14 f., 1878 S. 6 f. Köhler a. a. O. S. 171 f., 229 f.; J. Martha, *Bull. de corr. hell.* II S. 584 f.; P. Girard, *L'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes*, Paris 1881 (aus der *Bibliothèque des écoles françaises*).

[3]) Einzige Erwähnung Vitr. V 9, 1. Über dieselbe auf Grund der Ausgrabungen Köhler, Ath. Mitt. III S. 147 f.; Kumanudes, *Ἀθήναιον* VI S. 265 f., *Πρακτ.* 1878 S. 6 f.

[4]) Von Paus. erst nachträglich (VII 20 6) erwähnt, da es nach der Abfassung des 1. Buchs erbaut war. Herodes Attikos errichtete es dem Andenken seiner vor 161 n. Chr. gestorbenen Gemahlin App. Ann. Regilla zu Ehren (ausser Paus. Philostr. Vit. soph. II 1, 5, Suid. u. d. W. *Ἡρώδης*), das Dach aus Zedernholz, die Sitze aus pent. Marmor, das Bühnengebäude in 3 Stockwerken aus Kalkstein. Über die Ausgrabungen nach Pittakis Mitteilungen R. Schillbach, Über das Odeion des Her. Att., Jena 1858 S. 15 f.; Pittakis selbst *Ἐφημ. ἀρχ.* 1858 S. 1707 f., über den Bau selbst Schillbach u. Pittakis a. a. O.; Ivanoff, Ann. d. Inst. 1858 S. 213 f.; Tuckermann, Das Odeum des Herodes und der Regilla zu Athen, Bonn 1868.

Bötticher, Phil. XXII S. 76 u. Tuckermann, Odeum S. 2 haben darauf hingewiesen, dass für den Ausbau des Koilon namentlich

dem Südwestfuss der Burg gelegen war. Das Heiligtum der Themis, das der Aphrodite[1]) und das gemeinsame Kultlokal der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloe[2]) lagen bereits in der Nähe des Eingangs der Akropolis, d. h. an seinem Südwest- oder Westabhang.

29. Nach der Besprechung der zuletzt erwähnten Bauten, wendet sich Paus. der Beschreibung der Burg zu. Nach der Schilderung derselben wird nur noch des Heiligtums der Semnen gedacht, welches dem Burgeingang schräg gegenüber am Areopag lag,[3]) der ganze südwestliche Teil Athens

der vom Dionysostheater kommende und zum Burgeingang führende Weg in seinem letzten Teile zerstört wurde; die Vermutungen, dass der Bau an die Stelle eines andern, z. B. der Heliäa, getreten sei, sind unbegründet.

[1]) Vor dem Heiligtum der Themis (genauer Ge-Themis vgl. CIA. III 318) nach Paus. das Hippolyteion. Da dies vom Heil. der Aphrodite Hippolyteia, vulgär Pandemos, nicht getrennt werden kann, müssen beide Heil. benachbart gewesen sein; zu diesen drei Anlagen stand vermutlich auch das Heroon des Aigeus wie in mythologischem auch in lokalem Zusammenhang. Die Lage des letzteren unter dem Nikepyrgos ist Ath. Mitt. XI S. 322 f. nachgewiesen, das Heil. der Aphrodite (*Ἀφροδίτῃ ἐπὶ Ἱππολύτῳ* CIA. I 212 vergl. Schol. zu Eur. Hipp. Vs. 29), neben welcher auch Peitho verehrt wurde, war nach Eur. Hipp. Vs. 30 f. (vergl. Diod. IV 62, Schol. zu Odyss. II, 321) an einer Stelle des Burgabhangs errichtet, welche dem trözenischen Gebiete *κατόψιον* war. Dieser scheinbar bestimmten Angabe folgend hat L. Ross, Thes. S. 39 geleugnet, dass das Aphrodision über dem Odeion des Herodes gesucht werden könne, wo Leake, Topogr. S. 103 es richtig angesetzt hatte, weil von dort die Aussicht nach Trözen versperrt sei, und mit allgemeiner Beistimmung angenommen, es könne nur auf der Asklepieionterrasse zwischen Odeion u. Theater unter der hier künstlich behauenen Felswand gelegen haben; aber die Ausgrabungen haben gezeigt, dass derjenige Teil der Terrasse, von welchem aus der Blick nach Methana frei wird, d. h. der östliche, ganz vom Asklepieion selbst eingenommen wird und so wird es wahrscheinlich, dass in den Worten des Euripides nur im allgemeinen die Partie des Burgabhangs gemeint ist, welche nach Trözen gerichtet ist; vielleicht gehören die Mauerzüge am oberen Rand des Odeion südlich vom jetzigen Eingang einem der besprochenen Bauten an.

Über Aphrodite Pandemos (vergl. *Ζεὺς πάνδημος*, die *Νύμφη πάνδημος*) und die vermeintliche „alte Agora“ Köhler, Athen. Mitt. II S. 247 f.

[2]) Der Bezirk enthielt einen Tempel der Demeter CIA. 375 Z. 6 f.; Priesterin derselben CIA. II 631 Z. 16; der der Ge gehörende Raum hiess *Κουροτρόφιον;* die darauf bezüglichen Inschriften stellt Köhler a. a. O. S. 177, vgl. 240 A zusammen. Auf die Lage beim Burgaufgang lässt ausser Paus. auch Aristoph. Lysistr. 835 u. Eupolis Fr. 183 Kock schliessen, weniger genau ist die aus Philochoros entnommene Angabe der Lage beim Schol. zu Oed. Col. Vs. 1600 *πρὸς τῇ ἀκροπόλει* und Schol. zu Lysistr. a. a. O. *ἐν ἀκροπόλει*. Sowohl dieser heilige Bezirk als die in der vorhergeh. Anm. besprochene Gruppe lagen gewiss an dem Wege, der vom Theater zum Burgeingang führte und durch die Anlegung des Odeion teilweise zerstört wurde.

[3]) Die Lage des Areopags gegenüber der Akropolis wird von Herod. VIII 52 ausdrücklich angegeben; auf ihm sollten schon die Amazonen gelagert haben nach Aischyl. Eum. 680 f. (ein Platz am Areopag, vermutlich an seiner Südseite, hiess Amazonion Plut. Thes. 27, Diod. IV 28, Harp. u. Steph. Byz. u. d. W.), von ihm aus griffen auch die Perser die Burg an. Er war der bei der Klepsydra gelegenen Panshöhle benachbart nach Lukian bis acc. 9 und Schol. zu Clem. Alex. Protr. III 3, 4. Ferner hat schon Leake wohl mit Recht angenommen, dass die hart unter dem östlichen Teil des Nordabhangs des Hügels gelegene Kirche des Dionysios Areopagita, wo der Apostel Paulus zu den Athenern geredet haben soll, eine alte Tradition enthalte.

Mehrere Treppen führen von der Nordseite auf den Hügel, eine längere u. schmalere von Süden her auf seine im Osten liegende Kuppe. Auf dieser Kuppe scheinen sowohl der Altar der Athena Areia (wahrscheinlich auch CIA. II 163 Z. 9 f. gemeint) als die *ἀργοὶ λίθοι* der *ὕβρις* und *ἀναίδεια* gestanden zu haben; Theophrast (bei Zenob. IV 36) bezeichnete die Steine als Altäre und auch Cicero de leg. II 11, 28 redet von einem *Contumeliae fanum et Impudentiae* (vgl. Xen. Conviv. VIII 35); daselbst stand auch eine Stele, welche die Gesetze über Bestrafung des Mordes enthielt nach Lys. I 30 vgl. VI 15 und ein vielleicht dem Rat gehörendes altertümliches Gebäude Vitr. II 1. Bei jenen Steinen, die dem Kläger und dem Angeklagten als Tribünen dienten, fand die Versammlung des Areopags statt, vgl. den Ausdruck *τὸ ἐν Ἀ. π. συνέδριον* Lykurg Leokr. 12, Dinarch. I 112, III 7; deshalb ist bei

aber nicht erwähnt,[1]) da derselbe längst verödet war; auch die daselbst gelegene Pnyx hatte längst aufgehört, als regelmässige Stätte der Volksversammlung zu dienen.

30. Die Pnyx war die bedeutendste Anlage des südwestl. Athens. Die Hügel, welche diesen Teil der Stadt bildeten, sind weithin mit kleinen Wohnplätzen, Zisternen, Treppen und ähnlichen Gründungen bedeckt, die sich auch über den Areopag ausdehnen.[2]) Nach Ausschliessung des grössten Teils der Südwesthügel aus dem Innern der Stadt verödeten diese offenbar aus hohem Altertum stammenden Wohnplätze immer mehr,[3]) und das Terrain wurde häufig zu Gräbern benutzt; namentlich findet sich eine ausgedehnte Nekropole aus späterer Zeit[4]) an den Südabhängen des mittleren Hügels, der auf seinem Ostabhang die etwa seit Kleisthenes und bis Ly-

---

den attischen Rednern häufig von einem Hinaufgehen auf den Areopag die Rede und die Mitglieder werden als ἡ ἐν Ἀρ. π. βουλή neben ἡ ἐξ Ἀ. π. β. und als ἡ ἄνω βουλή bezeichnet.

Zwischen der Korporation des Areopags und dem Heiligtum der Semnen fand eine engere Beziehung statt, welche in der Zuteilung des Blutgerichtes an den Areopag begründet ist. Die Lage des Heiligtums zwischen Areopag und Akropolis wird ausdrücklich angegeben, vergl. Valer. Max. V 3, 3 mit Paus. 28, 7; die Nähe der Akropolis geht auch hervor aus der Schilderung des kylonischen Frevels, namentlich in der von Plut. Sol. 12 überlieferten Form; genauer setzt Eurip. Elektr. 1270 f. die Stelle des χάσμα, den Mittelpunkt der Kultstätte, hart unter den Hügel und es kann nicht zweifelhaft sein, dass dieser Erdschlund in der schwer zugänglichen dunkeln Erdspalte unter dem Nordostabhang des Hügels zu erkennen ist und dass in ihrer Nähe die Altäre der Semnen gestanden haben. Einer von diesen Altären gehörte dem Priestergeschlecht der Eudanemen; die Lage desselben in der Nähe des Burgabhangs wird angegeben, Arrian. Anab. III 16, 8. Mit der Kultstätte verbunden war das Heiligtum des Hesychos (der gleichsam den stillen Ernst des Eumenidenkultes repräsentiert) nach Schol. zu Oed. Col. 489; nach demselben Schol. stand das Heiligtum des Hesychos ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν, d. h. beim Eingang des Pelasgikon, und zugleich παρὰ τὸ Κυλώνειον, wie man seit O. Müller (zu Rienäcker's Übers. der Leake'schen Top. von Athen S. 455) statt des überlieferten Κυδώνιον oder Κιμώνιον liest. Indessen ist die Errichtung eines Heiligtums des Frevlers Kylon nicht wahrscheinlich und vermutlich Πλουτώνιον zu lesen (Verteidigung der Lesart Κυδώνιον bei Göttling, Gesch. Abh. I S. 76 f. und Davidson in der § 36 angef. Schrift S. 159 f.); über dieses Köhler, Herm. VI S. 106 f., über seine enge Beziehung zu den eleusin. Gottheiten, deren Heiligtum angrenzte, Foucart, *Bull. de corr. hell.* VII S. 387 f., vgl. Löschcke, Enneakr. S. 16. Vielleicht mit Recht hat Löschcke a. a. O. S. 14 auch in der Beschreibung des Trierenwegs bei Philostr. Vit. Soph. II 1, 5 statt Πύθιον, das wegen seiner entfernten Lage nicht in Betracht kommen kann (auch wäre es auffallend, dass der erste Teil des Wegs sehr detailliert, der letzte so obenhin geschildert sein sollte) Πλουτώνιον vorgeschlagen. An demselben vorbei wurde die Peplostriere zu der Ruhestation am Areopag gebracht, wo sie von Paus. 29, 1 gefunden wird.

[1]) Ausser der gelegentlichen Erwähnung des Museion mit dem zwischen 114 und 116 n. Chr. errichteten, zu zwei Drittel noch erhaltenen Grabdenkmal eines Syrers, des kommagenischen Prinzen Antiochos Philopappos (25, 7; Alt. v. Ath. Lief. XI T. 11 und 12 Lief. XII T. 1, Text II S. 440 f., vgl. Köhler, Ath. Mitt. I 126; für die Zeitbestimmung Mommsen ebd. S. 27 f.; die Inschriften CIA. III 557 f., CIL. III 552).

[2]) Genauste Aufnahme bei Burnouf, *Arch. d. miss. scient.* Bd. V und Atl. von Athen Bl. III.

[3]) Aischin. I 81 f., vgl. Aristoph. Fried. 243.

[4]) Ausgrabungsberichte von Pervanoglu, Bull. d. Inst. 1862 S. 145 f., Ἐφημ. ἀρχ. 1862 Sp. 84 f., vgl. Φιλίστωρ I S. 460 f. An dem Nordabhang des Museion nahe der Einsattlung zwischen M. und Pnyx (und der Kapelle des H. Demetrios Lumbardaris, ein grosses Felsengrab mit Vorplatz, später von einem Zosimianos benutzt, CIA. III 1432. Viel bedeutender ist die innerhalb des Stadtringes am Ostabhang des Museion gelegene, offenbar viel ältere dreiteilige Anlage, die mit einer flaschenförmigen Zisterne verbunden und durch einen Vorbau verdeckt wurde, bekannt unter dem Namen Gefängnis des Sokrates; genaueste Aufnahme in den sieben Karten Taf. 5 und Atl. v. Ath. VII 4. Eine andere grössere Grabanlage am Ostabhang der Pnyx neben der jetzigen Fahrstrasse.

kurg [1]) für die Volksversammlungen dienende, wie der ganze Hügel als Pnyx bezeichnete, trotz der Einfachheit imponierende Anlage trägt. Dieselbe ist nach dem Nordwestabhang des Areopags, also auch dem weiter östlich gelegenen Markte hin gerichtet und liegt zugleich dem Burgaufgang mit den Propyläen direkt gegenüber. Sie umschloss ein halbkreisförmiges Plateau, das nach der Stadtseite hin durch eine in Form eines Kreissegments gebildete Mauer aus grossen, ungleich geformten, z. T. mit einem Randbeschlag verzierten und sorgfältig aneinander gefugten Felsblöcken, nach der dem Peiraieus zugekehrten Seite durch zwei senkrecht geschnittene Felswände begrenzt wird, welche in einem stumpfen Winkel aneinander stossen. In diesem Winkel blieb bei der Herrichtung der Anlage ein dreistufiger 1 m hoher Podest von 8,46 m Länge und 5,18 resp. 5,80 m Breite stehen, der einen im Kern 3,35 breiten, 1,95 m hohen Altar trägt; letzterer ist an den beiden, an die Felswand stossenden Seiten mit je einer ebenfalls aus dem Felsen geschnittenen 6stufigen Treppe versehen, die zunächst auf die obere Fläche des Würfels führt. Von der Vorderseite des Altars springt eine auch auf die linke Nebenseite übergreifende Stufe vor. Auf dieser Stufe sind vier längliche rechtwinklige Bettungen ausgeschnitten, in welche Stelen eingelassen waren, vermutlich mit Vorschriften für die am Beginn jeder Volksversammlung darzubringenden Opfer, für die Redner und das Volk; auf dem Podest selbst sieht man hart am Rande der obersten Stufe (an einer Stelle auch auf der 2.) eine zusammenhängende Reihe von kleineren Vertiefungen und Gusskanälen, die zusammen schlechterdings keinen andern Zweck gehabt haben können, als eine den nach dem Zuhörerraum gerichteten Rand des Podestes krönende, wahrscheinlich öfters erneuerte Schranke aufzunehmen. [2])

Die halbrunde polygonale Stützmauer der Terrasse muss ursprünglich viel höher gewesen sein. Das geht zunächst daraus hervor, dass im Südostwinkel des Plateaus eine grosse Felsmasse stehen geblieben ist, die nur dann verdeckt wurde, wenn die Rundmauer rings so hoch anstieg, dass von ihr aus sich der Raum der Sitzstellen gleichmässig nach dem Innern und dem Podest absenkte. Dass diese Erklärung richtig ist, wird dadurch bestätigt, dass sich in der Felswand nordwestlich vom Podest eine längliche 4stufige Treppe befindet, deren Fuss noch ziemlich hoch über dem Plateau darunter liegt, obgleich sie doch offenbar zur Verbindung desselben mit der Oberfläche des Hügels dienen sollte; das Plateau muss also unter ihr durch Aufschüttung so hoch gehoben gewesen sein, dass man von ihm bequem die Treppe hinansteigen konnte.

Wie die noch vorhandenen Felstreppen unter der Nordwesthälfte der Stützmauer und auf dem nördl. daran stossenden Abhang zeigen, lag der Haupteingang zu dem eingeschlossenen Raum an dem Nordwestende der Mauer, also in der Richtung nach dem Markte, der, wenn auch in einiger

[1]) Später diente dazu gewöhnlich das Theater; vereinzelte Benutzung desselben schon Thuk. VIII 93; erste Erwähnung der späteren regelmässigen Benutzung CIA. II 173 für das Jahr 332/1. Ältestes Zeugnis für die Abgrenzung der Pnyx CIA. I 501.

[2]) Der Raum auf dem Podest selbst hinter den Schranken erlaubte dem Redner eine freiere Bewegung ähnlich wie auf den *rostra*.

Entfernung doch gleichsam unter ihm lag; ein anderer Eingang scheint an der entgegengesetzten Südostseite angenommen werden zu dürfen.

Über dieser untern Terrasse, welche gross genug ist, die gewöhnliche, 6000 Mann nicht übersteigende Zahl der Bürger aufzunehmen, liegt auf dem Rücken des Hügels selbst ein längliches durch Glättung der Hügelfläche hergestelltes zweites Plateau, dessen Rückseite von einer zweiten aber viel niedrigeren, ebenfalls mit einer Treppe versehenen Felswand gebildet wird; das obere Plateau war ursprünglich durch eine aus so kolossalen Blöcken, wie sie Griechenland sonst nicht aufzuweisen hat (die beiden noch erhaltenen Hauptblöcke sind zusammen 10 m lang), gebildete Mauer von dem untern Plateau geschieden; sie war um die Breite eines Weges von der Felswand des letzteren entfernt und scheint dieser parallel geführt gewesen zu sein. Auf dem obern Plateau selbst sieht man ungefähr in der Achse des untern Altars den untern Teil eines zweiten, dessen oberer Teil aus Mauerwerk bestanden haben wird. Dieser zweite Altar und die ganze Oberterrasse, an welche sich nördl. noch eine zweite in gleichem Niveau anschliesst, war ausser von der untern, sowohl von Süden (Museion) als von Norden (Nymphenhügel) her bequem zugänglich.

Die Benennung der beiden Anlagen ist eine der am meisten besprochenen Probleme der athenischen Topographie; beide gehören noch der innern Stadt an, denn die über den Hügelrücken den ursprünglichen Ring verengende Stadtmauerlinie zieht ausserhalb der oberen vorbei. Wenn auch die obere Terrasse von der untern zugänglich war, liegt doch kein Grund zur Annahme vor, dass beide demselben Zweck gedient haben müssen; vielmehr ist auch ihre Trennung nicht weniger deutlich ausgesprochen, und die obere Anlage ist zu bedeutend, um als ein nebensächlicher Teil der unteren gelten zu können.

Zunächst ist klar, dass die untere Anlage nur ein Versammlungsraum gewesen sein kann, und die Angaben der Alten über das Aussehen und die Lage der Pnyx weisen deutlich genug darauf hin, dass dieselbe in dieser Anlage und im Podest das *βῆμα* oder der *λίθος* der Volksversammlung zu erkennen ist.[1])

---

[1]) Die richtige Benennung rührt von Chandler her, sie blieb in Kraft, bis Welcker einigen Andeutungen Ulrichs folgend in ihr eine Felsterrasse des höchsten Zeus nachzuweisen unternahm; für eine solche Benennung gaben die ziemlich zahlreichen Inschrifttäfelchen, welche aus den um eine grössere angebrachten kleinen Nischen in der Felswand südlich vom Bema stammen, die erste Veranlassung; doch haben diese mit der ganzen Anlage nichts zu thun und der Kult des Zeus Hypsistos ist sowohl hier als in anderen Teilen Griechenlands jungen Datums.

Das einzige Zeugnis über die Form des Versammlungsplatzes ist Poll. VIII 132: *Πνὺξ δὲ ἦν χωρίον πρὸς τῇ ἀκροπόλει, κατεσκευασμένον κατὰ τὴν παλαιὰν ἁπλότητα οὐκ εἰς θεάτρου πολυπραγμοσύνην*, also von der Form einer primitiven Theateranlage ohne steinerne Sitzbänke, Säulenhallen u. dergl. Detail (nur auf die geringe Bequemlichkeit des Sitzraumes sind Stellen wie Aristoph. Ri. 783 zu deuten); für die Lage ist aus den Worten *πρὸς τῇ ἀκροπόλει* die unmittelbare Nähe der Akropolis nicht zu entnehmen; ähnlicherweise lässt Lukian bis acc. 9 nur auf die Nachbarschaft von Areopag und Pnyx schliessen. Die Zugehörigkeit zu den Südwesthügeln gibt das Schol. zu Aristoph. Vög. 997 vgl. Plat. Krit. 112 a an, das unmittelbare Zusammenstossen von Museion und Pnyx darf aus der Beschreibung der Kämpfe mit den Amazonen (welche an der Pnyx lagern und vom Museion her von den Athenern angegriffen werden) bei Plut. Thes. 27 gefolgert werden (*ἐν χρῷ τοῦ ἄστεος*).

Aus den Spezialarbeiten über die Pnyx sind hervorzuheben: Welcker, Der Felsaltar

Schwieriger ist die Benennung der oberen Anlage mit ihrer Verlängerung, doch kann sowohl an das Thesmophorion [1]) als an das Herakleion [2]) in Melite gedacht werden.

Von den übrigen Anlagen der sog. Felsenstadt verdienen die sog. kleine Pnyx, eine kleine Felsgründung unter der Westseite der Kuppe des Nymphenhügels, die aus einem 3stufigen Vorsprung vor einer niedrigen Felswand besteht,[3]) die Kultstätte der Nymphen auf der Spitze des jetzigen nach ihnen benannten Hügels,[4]) sowie des Zeus auf der Felszunge der Hag. Marina, einem östlichen Ausläufer des Nymphenhügels,[5]) endlich der Siebensesselplatz am Museion [6]) hervorgehoben zu werden.

31. Mit einem an die Erwähnung des Areopags angehängten Exkurs über die attischen Gerichtshöfe [7]) schliesst Pausanias' Periegese der innern Stadt ab. die Beschreibung des übrigen Landes ist (wie z. B. die Böotiens von Theben aus) in topographische Abschnitte geteilt, die jedesmal von einem Hauptthor ausgehen. Der erste Abschnitt beginnt beim Dipylon und

---

des höchsten Zeus und das Pelasgikon zu Athen, Abh. d. Berl. Akad. 1852 S. 325 f., ders., Rh. Mus. X S. 30 f., 591 f., Göttling, Ges. Abh. I S. 63, ders. Pelasgikon u. Pnyx in Athen, Jena 1853, gegen beide L. Ross, Die Pnyx u. das Pelasgikon in Athen, Braunschweig 1853, der mit Recht den ziemlich jungen Baucharakter der Stützmauer betont und wie Bursian, Phil. IX S. 631 f. an der Bezeichnung Pnyx festhält, E. Curtius, Att. Stud. I S. 23 f., Wachsmuth a. a. O. S. 369 f., Milchhöfer, Athen S. 15 f., der zuletzt die Deutung als Kultstätte des Zeus verteidigt hat und in dem Bema nichts, weiter sehen will als einen monumentalen Treppenaufgang. — Ganz grundlos ist die Hypothese Weckleins (Münchn. Sitzungsber. 1887 S. 91 f.), der in der Pnyx die sicher am Markte gelegene Orchestra erkennen will. Die bis jetzt beste, aber nicht genügende, Aufnahme von Tuckermann im Text zu den sieben Karten zu S. 16.

[1]) Aus Aristoph. Thesm. 657 scheint hervorzugehen, dass der Versammlungsplatz der Weiber auf der Pnyx lag; für die Feier waren vielleicht Zelte aufgeschlagen, vergl. ausser Vs. 657 Vs. 624. Nach der zuerst angeführten Stelle setzte zuerst Preller, Demeter S. 341 Anm. das Thesmophorion an die Pnyx, ihm schloss sich Chr. Petersen in der Hall. Encycl. Art. Religion u. Myth. S. 257 A. 97 an; dieselbe Vermutung Wilamowitz, Kydathen S. 161 f., vgl. S. 229.

[2]) Die Sage, dass Herakles in Melite in die kleinen Mysterien eingeweiht wurde (Schol. zu Aristoph. Fr. 501), erklärt sich wohl, wie Wilamowitz a. a. O. bemerkt hat, aus der Lage seiner Kultstätte beim Thesmophorion.

Die Bezeichnung des *ἱερόν* als *ἐπιφανέστατον* beim Schol. zu Aristoph. a. a. O. beweist keineswegs, dass H. in Melite einen prächtigen Tempel gehabt habe; auch trotzdem, dass sein Kultbild von Ageladas herrührte, nimmt der „Gott“ Herakles von Melite mit seinem altertümlichen Äpfelopfer im athenischen Kultus nur eine untergeordnete Stelle ein; seine Bedeutung ist auf Melite beschränkt, wo er allerdings vielleicht einmal eine grössere Rolle gespielt hat.

Ein anderes Heiligtum in Melite war das nicht genauer zu fixierende Melanippeion Harp. u. d. W.

[3]) Abgebildet Atl. v. Ath. Bl. VI 2. Köhler (Herm. VI S. 96 A. 1) dachte zweifelnd an die Gerichtsstätte *Παράβυστον*, das nach Paus. I 28, 8 *ἐν ἀφανεῖ τῆς πόλεως* lag.

[4]) Unter einer länglichen geglätteten Fläche, welche wohl nur einen Altar trug, steht an einer niedrigen senkrechten Felswand die noch nicht sicher erklärte Inschrift CIA. I 503.

[5]) Neben einer sehr beschränkten Kultstätte die Inschriften CIA. I 504. 505.

[6]) Abgeb. Atl. v. Ath. Bl. VI 4, vgl. S. 20.

[7]) Der grösste und wichtigste der aufgezählten 10 Gerichtshöfe war die Heliäa. Die Lage derselben ist noch nicht nachgewiesen. Der Name ist von Wilamowitz, Kydathen S. 91 als „sonnige Halle“ erklärt im Gegensatz zur Skias und die Anlage in der Nähe des Thesmothesion gesucht; die Angabe, dass sie bei der *ἀγορὰ Κερκώπων* gelegen habe (Eustath. zu Od. II Vs. 7), hilft nicht weiter. Sicher aber wird sie am Markte gelegen haben.

Der Gerichtshof am Palladion lag südlich vor der Stadt; darauf weist die Kultlegende und die örtliche Zusammenstellung des Palladion mit Ardettos und Lykeion bei Plut. Thes. 27 hin; also wohl westlich von den Agrähügeln.

ATHEN MIT UMGEBUNG

nach J. A. Kaupert.

Patisia

Kolokythu

Kypseli

Kolonos

Strephi-Hügel

Lykabettos

Akropolis

Areiopag

Pnyx

Museion

Sikelia

Olympieion

Ardettos

Stadion

Schloss

Bahnhof

Theseion

Heilige Strasse

Phalerische Strasse

Oliven Wald

Eleusis

Peiraeus

Peiraeus

Kephisia

Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig

Maßstab 1 : 32.600 0 ½ 1 Kilometer

a. Asklepieion	1. *Akademie d. Wissenschft.*	Kirchen:	12. *Irini*	18. *Römisch Katholische Kirche*
b. Kallirrhoë	2. *Bank*	7. *Aekaterini*	13. *Kapnikarea*	19. *Russische Kirche*
c. Marktthor	3. *Barbakeion*	8. *Anargyri*	14. *Konstantinos*	20. *Parlament*
d. Stoa des Attalos	4. *Demarchie*	9. *Apostoli*	15. *Metropolis*	21. *Theater* [illegible]
e. Stoa des Hadrian	5. *Deutsches Institut*	10. *Englische*	16. *Panagia Chrysospiliotissa*	22. [illegible]
f. Thurm der Winde	6. *Königl. Marställe*	11. *Georgios*	17. [illegible] *Megalo Monastir*	23. *Waisenhaus*

Die Reste und Spuren antiker Bauten sind durch roten Druck [illegible]

Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

erstreckt sich über die öffentliche Begräbnisstätte im äussern Kerameikos und die Akademie mit dem Kolonos Hippios,[1]) der zweite geht vom itonischen Thore, der dritte und letzte wieder vom Dipylon oder dem thriasischen Thore aus und führt auf der heiligen Strasse[2]) nach Eleusis und Megara; hier ist der Anschluss der Beschreibung Attikas an die der übrigen Teile Griechenlands gewonnen.

7. Die Akropolis.

32. „Nichts im alten Griechenland oder Italien, sagt Leake,[3]) lässt sich mit der Akropolis von Athen vergleichen, in ihrer Verbindung von Schönheit und Grösse." Schon Pindar[4]) pries den *πολύβατον ἄστεος ὀμφαλὸν θυόεντα* und Aristophanes[5]) nannte die Burg ein *ἱερὸν τέμενος*. Zur Zeit der Blüte Athens war sie mit ihren glänzenden Bauten und kostbaren Weihgaben der sprechendste Ausdruck der festbegründeten Grösse des attischen Reiches, und auch jetzt noch legen die Trümmer der alten Herrlichkeit Zeugnis ab von dieser Grösse; über diesen Glanz vergisst man leicht, wie langsam die Stadt zu ihrer gebietenden Stellung herangewachsen und wie rasch die eigentliche Blütezeit vorübergegangen ist.

Über die älteren Pläne der Akropolis A. Michaelis, Über den jetzigen Zustand der Akropolis von Athen, Frankf. a./M. 1861 (auch Rh. Mus. XVI S. 210 f.). Der ausführlichste Plan ist noch immer der von Michaelis selbst verfertigte und a. a. O. publizierte, revidiert im Parthenon Taf. 1 4, der bis zur Vollendung der jetzt vom Generalephorat der Altertümer Griechenlands vorbereiteten Detailaufnahme der Burg seine Bedeutung behalten wird; eine genauere Terrainverzeichnung gibt der Kaupertsche Plan, welcher der Schrift

---

Von den übrigen in Athen gelegenen kann nur die Lage der Gerichtshöfe *ἐπὶ Δελφινίῳ* und *ἐν Πρυτανείῳ* annähernd bestimmt werden (S. 322 u. S. 320).

[1]) Die Entfernung der Akademie vom Dipylon betrug 6 Stad., Cic. de fin. V 1, 1, dies führt auf die j. *Καθήμινα* genannte Gegend; die Entfernung des angrenzenden Kolonos gibt Thuk. VIII 67 auf 10 Stad. an, derselbe muss also mit dem weissschimmernden Hügel am Rande des Ölwaldes identifiziert werden, der die Grabstelen O. Müllers und Ch. Lenormants und die Kap. der Eleūsa trägt. Der etwas weiter nördliche Hügel, j. im Besitz von Skuzé, stiess an das Heiligtum der Demeter Euchloos. Bekanntlich hat der Kolonos durch den Oidipus auf Kolonos des Sophokles seine poetische Weihe erhalten.

Aus der am Weg nach der Akademie hingestreckten öffentlichen Begräbnisstätte stammen 3 noch erhaltene Monumente, die als Vignette zum Atl. v. Ath. S. 3 abgebildete Bekrönung des Denkmals der im J. 394/3 bei Korinth gefallenen Reiter (Paus. 29, 11; das Privatdenkmal des unter ihnen genannten Dexileos im Friedhof bei der Hag. Trias: Salinas *monum. sepolcr.* Taf. II), die Grabschrift der bei Potidäa gefallenen Krieger CIA. I 442, ferner die der am Hellespont gefallenen (Paus. 29, 13) Herm. XVII S. 623 f.

Noch näher nach dem Dipylon hin lag ein kleiner Tempel, in welchen an den jährlichen Pompen das Bild des Dionysos Eleuthereus gebracht wurde, und ein Bezirk mit den Schnitzbildern der Ariste und Kalliste (Beinamen der Artemis oder, nach Hesych. u. *Καλλίστη*, der Hekate).

[2]) Am Beginn derselben bei Hag. Trias der bekannte attische Friedhof, der abgesehen von den Denkmälern der Gesandten Thersandros und Simylos aus Korkyra und des athenischen Proxenos Pythagoras von Salybria (Arch. Zeit. 1871 S. 28 f.) nur Privatgrabmäler enthält und dafür erst seit Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. angelegt wurde. Vgl. über den Friedhof namentlich A. Salinas, *Monum. sepolcr. scoperti presso la chiesa della santa Trinitá*, Torino 1863, C. Curtius, Arch. Zeit. 1871 S. 12 f., Gesamtansicht in dem Atl. v. Ath. Bl. IV.

Über die eleusinische Strasse L. Preller, Ausgew. Aufs. S. 117 f., Fr. Lenormant, *La voie sacrée I*, Paris 1864.

[3]) Topogr. v. Athen S. 223.

[4]) Fr. 75 Bergk.

[5]) Lysistrata 482 vgl. Demosth. 19, 272; noch überschwänglicher sind die Ausdrücke bei Aristid. Panath. 149, wo die Akropolis einem grossen Weihgeschenk verglichen wird.

Pausaniae descriptio arcis Athenarum von O. Jahn in der neuen von A. Michaelis besorgten Ausgabe, Bonn 1880 beigegeben und für die Burgform und die Abhänge auch unserem Plane zu Grunde gelegt ist. Auf die eben angeführte Schrift, welche ausser den Plänen und Ansichten der Hauptbauten eine möglichst vollständige Sammlung aller auf die Burg bezüglichen Schriftstellen und der wichtigsten inschriftlichen Zeugnisse enthält, darf der Kürze wegen für die nachstehende Burgbeschreibung ein für allemal verwiesen werden.

Zusammenhängende Besprechungen der Burg oder grösserer Teile. S. ob. Hellenische Landeskunde S. 120. Neu hinzugekommen sind: Fr. Wieseler, Kritische Bemerkungen zu Paus. Beschreibung der Akropolis von Athen, Gött. Nachr. 1885 S. 319 f., dazu archäol. Exkurse zu Paus. I 24, 3 u. 27, 8, ebd. 1886 S. 29 f., 481 f.; E. Kuhnert, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV S. 273 f.; Dörpfeld, Ath. Mitt. XII S. 52 f.

33. Form des Burgfelsens, Burgmauer. Die Akropolis ist ein länglicher von W. nach O. gestreckter Felsen, der nach N. und O. von Natur steil abfällt, während die Südseite in der westlichen Hälfte über dem Asklepieion erst künstlich zu einer Steilwand umgestaltet, in der östlichen, über dem Dionysostheater, durch mächtige Mauern aufgehöht und unzugänglich gemacht werden musste und die Westseite sich allmählicher, ungefähr nach dem Areopag hin, absenkte. Nach Aufführung einer breiten Mauer oberhalb des Theaters und dem Verschluss einer zweiten ebenfalls ersteigbaren Stelle nordöstlich vom Erechtheion war der einzige Zugang zur Akropolis an der Westseite, denn eine schmale erst nach den Perserkriegen angelegte Treppe, die von dem Temenos der Polias an der Nordseite der Burg zum Aglaurion hinabführte, sowie ein natürlicher, leicht zu verrammelnder Felsenspalt etwas östlich von dieser Treppe, in welchem im Mittelalter eine andere Treppe angelegt wurde, dienten nicht dem gewöhnlichen Verkehr.

Die Oberfläche des Burgfelsens bildet ein nach O. hin ansteigendes Plateau, dessen Längenausdehnung von den Weststufen des Mittelbaus der Propyläen bis zur Mitte der Ostseite gemessen c. 270 m und dessen grösste Breite seit der erwähnten Erhöhung der Südseite in der Mitte c. 135 m betrug. Von den Weststufen der Propyläen (141,8 Seehöhe) steigt die Fläche bis zur Westseite des Parthenon um c. 10 m, von dort zur Nordostecke des Parthenon noch um c. 4 m. Noch etwas höher liegt eine kleine planierte Fläche nordöstlich von diesem Tempel (156,2 Seehöhe) Von der Längenachse senkt sich die Burgfläche ziemlich gleichmässig um ein Geringes nach NW. und SW. ab und nur nach SO. hin war die Fläche so stark geneigt, dass zur Gewinnung einer ebenen Fläche für den Bau des Parthenon und die Hebung des südöstlichen Teils der Burg in ein mit dem übrigen Südteil ziemlich gleiches Niveau eine starke breite Futtermauer nötig war. Diese Aufgabe wurde wie es scheint erst seit Kimons Zeit gelöst und dadurch der Flächeninhalt der Burgoberfläche um etwa ein Fünftel vergrössert.

An diesen Bau schliesst sich den ältern Ring erweiternd die wohl erst in perikleischer Zeit vollendete übrige Burgmauer an, die genau denselben architektonischen Charakter trägt; sie ist soweit sichtbar überall auf dem Felsen fundiert und wird von einer nur aus einer Schicht bestehenden äusserst sorgfältig gefügten hohen Wand bekrönt, die am besten beim Erechtheion zu Tage getreten ist; hier an der dem Hauptteil Athens zugekehrten Front sind auch Gebälk und Säulen der älteren Athenatempel

eingefügt, gleichsam zur ewigen Erinnerung an den auch das Heiligste nicht schonenden Frevelmut des Landesfeindes.

Um den obern Burgabhang lief, wie aus einer Felsinschrift nordöstlich unter dem Erechtheion geschlossen werden darf, ein Weg, der von der Pansgrotte her über das Aglaurion, das Koilon des Dionysostheaters und die Asklepieionterrasse geführt gewesen sein muss.[1])

34. Pelargikon. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Akropolis ursprünglich die einzige Befestigung der Stadt war; sie diente als Zufluchtsort der Umwohner und umschloss ausser den Wohnungen für die stadtschirmenden Gottheiten auch die der Fürsten des Volkes. Erst in unseren Tagen sind die Überreste ihrer ältesten Epoche, Stücke von einer „pelasgischen" Befestigung des Höhenrandes, roh gefügte Fundamentmauern von Häusern und sogen. mykenische Vasenscherben, beides letztere namentlich in der Umgebung des alten Poliastempels, wieder aus dem Schutt hervorgetreten.

Die Planierung der Oberfläche, welche, wie die neuesten Ausgrabungen westlich vom Erechtheion gezeigt haben, wenigstens an vielen Stellen ein merkwürdig zackig rauhes Aussehen hatte und von zahlreichen kleinen Höhlungen unterbrochen war, wird ebenso wie die älteste Befestigung den Pelasgern zugeschrieben, d. h. die Überlieferung darüber verlor sich im Dunkel der Vorzeit, denn mit dem Namen „Pelasger" lässt sich nicht der Begriff eines bestimmten Volksstammes verbinden, sie sind, wie treffend bemerkt worden ist,[2]) nur da, um (namentlich von Ioniern) vertrieben zu werden.

Die Zeugnisse, welche von einem *περιβάλλειν* der Akropolis durch die Pelasger sprechen, gehen von der Ansicht aus, dass die älteste Befestigung den ganzen Höhenrand der Burg umschloss. Nach den Ergebnissen der neuesten Ausgrabungen dagegen ist es kaum noch zweifelhaft, dass diese Befestigung sich nur darauf beschränkte, auch hier wie an anderen alten Burgfesten einige von Natur schwächere Stellen durch Aufführung sog. kyklopischer Mauern zu sichern, namentlich an der West-, Nordost-, Ost-[3]) und Südostseite. Die Ersteigung der Felsen selbst durch die Perser zeigt aber, dass wenigstens an der erklommenen Stelle der Nordseite beim Agraulion keine Burgmauer vorhanden war, und ebenso unersteiglich musste auch der übrige Teil des Höhenrandes, abgesehen von den angeführten Stellen, erscheinen. Trotzdem konnte die Burg in den Berichten der nachpersischen Zeit über Ereignisse der früheren Zeit, welche die Burg zum Schauplatz hatten, kurzweg als die pelasgische Feste bezeichnet werden.

Im engern Sinne bezeichnete Pelasgikon oder, wie die jetzt auch als offizielle Bezeichnung nachgewiesene Form lautet, Pelargikon schon in Thukydides und Aristophanes Zeit ein Stück Land am Westabhang der Burg, offenbar dasjenige, welches ursprünglich von dem zum Schutze des Burgaufgangs

---

[1]) CIA. II 1077; dieselbe ist wiederholt CIA. III 409 und nach einer schlechten Abschrift 410.

[2]) Wilamowitz, Kydathen S. 144.

[3]) Namentlich hier ist ein längeres Stück der pelasgischen Befestigung aus rohen grossen Blöcken freigelegt worden; dasselbe liegt hart auf dem Höhenrande, während die spätere Mauer weiter östlich liegend tiefer zum Abhang hinabreichte; noch tiefer hinab reichen hier die Fundamente des äusseren mittelalterlichen Mauerrings.

angelegten Festungswerk bedeckt gewesen war; hier müssen die neun Thore gelegen haben, nach denen die Lage des Hesychosheiligtums am Areopag bestimmt und der ganze Bau als neunthorig bezeichnet wird; in der römischen Kaiserzeit haftete der Name nur noch an einem grossblöckigen Mauerstück unter dem Paneion bei der Klepsydra. Die Erstreckung bis nahe an die Ostseite des Areopags und an das Paneion, sowie die grosse Anzahl der wahrscheinlich ganz oder wenigstens teilweise hinter einander angelegten Thore lässt auf eine ziemlich bedeutende Ausdehnung des Pelargikon, in welchem auch Heiligtümer Platz fanden, schliessen. Allem Anscheine nach lief der äussere Mauerzug hier von der Felsecke beim Paneion her, wo die Klepsydra eingeschlossen werden musste, am Höhenrand der Einsattlung zwischen Areopag und Akropolis hin und stiess demselben Höhenrande auch weiter nach Süden hin folgend in der Nähe des sog. Nikepyrgos wieder an die Burgfelsen; der Felsvorsprung, der den Nikepyrgos trägt, muss fortifikatorisch verwandt worden sein. Der obere Abschluss lag vermutlich wie die spätern Propyläen auf dem westlichen Höhenrande der Burg selbst und unter ihm stürzte das Terrain steil als natürlicher Felsabhang ab; auf diesem sind an einigen Stellen noch die Rillen sichtbar, die den Aufstieg erleichtern sollten.[1])

35. Übersicht über die Bauten der Akropolis. In der Besprechung der Bauten und des hauptsächlichsten übrigen Schmucks der Akropolis dürfen wir dem Gang der Periegese des Pausanias (22,4 ff.) folgen, deren Zweckmässigkeit in diesem Abschnitte besonders leicht nachzuweisen ist.[2]) Als Hauptpunkte treten bei ihm hervor: Die Propyläen, das Brauronion, der Tempel der Ergane, der Parthenon, das Notion Teichos, das Erechtheion und die Athena Promachos; zum Schluss werden die Klepsydra und die Grottenheiligtümer des Apollon und Pan kurz besprochen. Von der reichen Fülle kleinerer Denkmäler werden nur die hervorragenderen und

---

[1]) Ein Analogon der ganzen Anlage bildete, wie bereits Leake Top. S. 224 bemerkt hat, die Befestigung der Westseite von Akrokorinthos durch die Venetianer. Wachsmuth a. a. O. S. 292 vergleicht die *Duodecim portae* in Rom (Preller, Regionen der Stadt Rom, S. 194) u. das Pentapylon u. Hexapylon in Syrakus (Holm, Geschichte Siziliens I S. 389). Zusammenstellung der Zeugnisse über das Pelasgikon ausser in der *Descript. arc. Ath.* S. 34 f. bei Wachsmuth, S. 289 f. Spezialuntersuchungen mit z. T. sehr abweichenden Hypothesen Göttling, Welcker u. Ross in den oben S. 333 f. angeführten Schriften, Unger in der S. 311 angeführten Abhandlung, Wilamowitz, Kydathen S. 92 f.; zuletzt Th. Davidson, *The Parthenon frieze and other essays*, London 1882 S. 147 f. und E. Curtius, Eleusinion u. Pelargikon, Sitzungsb. d. Berl. Ak. 1884 S. 499 f., die teilweise zu gleichen Resultaten gekommen sind, indem beide das Pelasgikon um den Fuss der Akropolis laufen lassen und nur darin von einander abweichen, dass Davidson an Stelle des Südteils des Pelasgikon die Ummauerung der südlich an die Burg stossenden Unterstadt setzt; solche Mauern können nicht als Befestigung der Burg angesehen werden und weder Argos noch Kleitor noch Eresos bieten eine Analogie.

Die bereits von Aristoph. Vög. 832 gebrauchte und witzig verwendete Form Pelargikon kehrt in der ob. S. 317 A. 1 angeführten Inschrift wieder; in derselben ist von *ἱερά* im Pel. die Rede, deren Grenzen (neu) bestimmt werden sollen, und das Verbot hinzugefügt, fürderhin *μηδὲ τοὺς λίθους τέμνειν ἐκ τοῦ Π. ἄνευ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* Z. 54 f. vgl. Thuk. II 17 u. Poll. VIII 101 (ein Grenzstein eines der Heiligtümer des Pelasgikon ist vielleicht erhalten CIA. I 495). Das Gebot ist freilich nicht befolgt und die Zerstörung weiter fortgesetzt worden, so dass in der römischen Zeit nur noch beim Paneion ein namhafter Rest aufrecht stand.

[2]) Vgl. namentlich Wachsmuth a. a. O. S. 134 f.

den Schriftsteller besonders interessierenden hervorgehoben, von den Bauten und Anlagen, die keinen selbständigen Zweck hatten, wird nur weniges flüchtig erwähnt.

Die Burgbeschreibung beginnt bei den Propyläen, wendet sich sodann zunächst der Südseite der Burg zu, die in der Richtung von W. nach O. besprochen wird, und kehrt in umgekehrter Richtung vom Erechtheion aus nach den Propyläen zurück.

36. Propyläen und westliche Umgebung. Während der Belagerung durch die Perser, welche die Burg vom Areopag her angriffen und schliesslich durch Ersteigung beim Agraulion hinter der Verteidigungslinie einnahmen, war die pelasgische Befestigung offenbar noch vorhanden, wenigstens ist von einer früheren Zerstörung nicht die Rede und auch nach der Zerstörung der hölzernen Mauer konnte die Verteidigung noch weiter fortgesetzt werden.

Erst nach dem Abzug der Perser, die ausser den Tempeln auch die Befestigung zerstört haben werden, wurde ein neuer Verschluss des Burgraums in Angriff genommen. Derselbe hatte aber nicht mehr fortifikatorische Bedeutung, sondern wurde, der von jetzt an durchgeführten Bestimmung der Burg allein für Kult- und Verwaltungszwecke entsprechend, zu Festthor und Vorhalle der Kultstätten auf der Burgfläche umgestaltet; an die alte Befestigung erinnerte fortan trotz seiner Veränderung noch die Form des sog. Nikepyrgos, der aber nicht mehr als Bastion diente, wie die Errichtung des zierlichen Niketempels auf ihm zeigt, sowie ein längeres Mauerstück, das seitdem nur noch als Stütze des Brauronion diente und durch Verkleidung mit Marmorplatten, wie sie auch den umgeformten Nikepyrgos bedeckten, ein den benachbarten Marmorbauten entsprechendes Äussere erhielt.

Noch vorhandene Baureste zeigen, dass ein erster Entwurf, der etwa in die kimonische Zeit fällt, sich an die pelasgische Mauer beim Brauronion anschloss, während der unter Perikles von Mnesikles in den Jahren 437—432 ausgeführte also gleich nach der Einweihung des Parthenon begonnene Propyläenbau, alle Halbheit abstreifend, ohne Rücksicht auf den älteren Entwurf in grossartiger Weise über den c. 55 m breiten Westrand der Burgfläche mit Einschluss eines beträchtlichen Teils des Brauronion und eines entsprechenden Teils an der Nordseite der Burgfläche ausgedehnt werden sollte. Dieses Projekt ist nur in verkürzter Form zur Ausführung gekommen, seine vollständige Durchführung durch den peloponnesischen Krieg unterbrochen und auch später nicht wieder aufgenommen worden.

Der uns in seinen Hauptteilen noch erhaltene, schon im Altertum bewunderte Bau, zerfällt 1. in einen Mittelbau mit der eigentlichen von fünf Thoren durchbrochenen Abschlussmauer; vor dieser liegt westlich eine grosse Halle mit 6 dorischen Säulen an der Front und 2 Reihen von je 3 ionischen Innensäulen, welche die Decke trugen; vor der Thürwand zieht sich an der nach dem Burgraum gerichteten Ostseite eine zweite schmalere Vorhalle hin, die ebenfalls 6 dorische Säulen an der Front hat; der Hauptweg, der den Mittelbau von W. nach O. durchschneidet, war 3,75 m breit

und begann an der Westseite mit einigen breiten Stufen, war also nicht fahrbar;

2. in einen Nordwestflügel, der wieder in einen geräumigen quadratischen Saal, die sog. Pinakothek,[1]) und eine südl. anstossende Vorhalle zerfiel, die sich mit 3 zwischen 2 Anten stehenden dorischen Säulen nach dem Aufgange hin öffnete, und

3. in einen Südwestflügel, der einen grossen nach N. und W. geöffneten Raum bilden sollte, aber nur in verkürzter Form zur Ausführung gekommen ist, indem zwar die nördliche Säulenstellung vollendet, die nach dem Niketempel gerichtete westliche Säulenstellung aber fortgelassen und anstatt der bis zum Burgrande vorgeschobenen Südwand eine der nördlichen Säulenstellung viel näher gerückte Wand aufgeführt wurde. Dieselbe schnitt nur bei der Südostecke des Flügels in die Linie der brauronischen Terrassenstütze ein, während bei Ausführung des ursprünglichen Projektes, nach welchem dem SW- und NW-Flügel eine gleiche Ausdehnung gegeben werden sollte, der grösste Teil der Terrassenstütze koupiert worden wäre.

Der Aufgang zum Bau des Mnesikles, den man jetzt nur zu Fuss zurücklegen kann (der Höhenunterschied zwischen dem gewölbten türkischen Thoreingang und dem Weg im Mittelbau der Propyläen beträgt 18,7 m), muss im Altertum, da er auch für Tiere gangbar gewesen sein muss und allein schon die Feierlichkeit einer Prozession ein möglichst ebenes Terrain fordert, in Windungen geführt worden sein. Dass das Terrain zwischen den vorspringenden Flügeln der Propyläen bedeutend höher lag als das jetzige, geht mit Sicherheit auch aus der Beschaffenheit, sowohl des Unterbaues des Nordflügels, als des jetzt frei liegenden untern Teils des Nikepyrgos hervor, der bis an die zwei in seiner Westseite angebrachten Nischen (die Bestimmung derselben ist rätselhaft) verdeckt gewesen sein muss. Eine Windung des Weges, vermutlich die zweite,[2]) lief offenbar an den Fuss der kleinen 6stufigen Treppe, die vor der Nordwestecke des Südflügels auf den Pyrgos und vor die Ostfront des auf demselben in Anschluss an den Propyläenbau errichteten Niketempels führte. Dieser zierliche, der Athena Nike (vulgär Nike apteros) geweihte kleine Amphiprostylos-Tempel, den eine kunstvolle Reliefbalustrade umgab, verkündigte gleich am Eingang der Burg den Ruhm und die Macht der Athener und ihrer Stadtgöttin. Ihm gegenüber neben der SW-Ecke des Nordflügels errichteten die Athener i. J. 27 v. Chr. oder kurze Zeit darauf in geschmackloser Weise ein c. 9 m hohes Postament aus hymettischem Marmor, das auf einem Zwei- oder Viergespann den „Wohlthäter“ der Stadt, den berühmten M. Vipsanius Agrippa trug.[3]) Erst aus späterer Zeit stammt eine grosse Prunktreppe,

[1]) So benannt als Depot für die Gemälde, welche als Weihgeschenke in die Tempel der Burg gestiftet gewesen und, um Platz zu gewinnen, in den sonst frei stehenden Saal geschafft waren.

[2]) Der Kniepunkt der ersten Windung lag wohl bei dem spätern Agrippapostament; das Stück einer polygonalen Mauer, ein Überrest der frühern Anlage, in der Mitte der untern Hälfte der weiter unten erwähnten römischen Prachttreppe fand in diesem Falle beim mnesikleischen Bau nicht etwa als Stützwand des Weges Verwendung, sondern war verschüttet. Die 3. Windung führte dann direkt zur Mitte der Westhalle der Propyläen.

[3]) Dasselbe ist noch nach dem mnesikleischen Aufgange orientiert.

die vom Fuss des Westabhangs zum Mittelbau der Propyläen reichte, sowie der ältere Teil der beiden untern Türme, welche das sog. Beulésche Thor flankieren. Mit den letzteren und den damit in Verbindung stehenden Bauten begann die Akropolis wieder fortifikatorische Bedeutung zu gewinnen; zu wiederholten Malen, zuletzt noch in diesem Jahrhundert (zum Schutze der Klepsydra) traten Verstärkungen und neue Mauern hinzu und erst im Jahre 1835 räumte die letzte Besatzung die Burg.

In der Nähe des unteren Teils des den Abhang hinaufgeführten Weges und der mutmasslichen Lage der Pylonen des Markellinos, deren Inschriftblock nicht weit von seiner alten Stelle am jetzigen (türkischen) Burgeingang als Thürsturz eingemauert ist, erkennt man unter der Südseite des den Nikepyrgos tragenden Burgvorsprungs in einer rechteckigen Felsglättung die Stelle eines kleinen Heiligtums, welches für das Heroon des der Sage nach hier herabgestürzten Aigeus gehalten werden darf.

Auf der entgegengesetzten Seite des Burgaufgangs beginnt bei einer natürlichen Öffnung[1]) im überhängenden Burgfelsen, der hier mit antikem Mauerwerk gestützt ist, eine lange schmale Felstreppe; dieselbe führt zu der am Nordwestfuss der Akropolis gelegenen Quelle Klepsydra hinab, die früher Empedo geheissen haben soll. Über ihr öffnen sich im Nordfelsen der Akropolis zwei flache Grotten, welche dem Apollon Hypakräos und dem Pan geheiligt waren.

Propyläen: Hauptwerk R. Bohn, Die Propyläen der Akropolis zu Athen, Berlin und Stuttgart 1882, durch welches die früheren Aufnahmen antiquiert sind; über die Schicksale des mnesikleischen Entwurfs und für den Südflügel tritt ergänzend ein: W. Dörpfeld, Ath. Mitt. X S. 38 f., 131 f. mit Taf. II–V; von den früheren Arbeiten ist L. Julius, Über den Südflügel der Propyläen und den Tempel der A. Nike, ebd. I S. 216 f. hervorzuheben, vgl. desselben Bemerkungen über die Pinakothek, ebd. II S. 192 f.

Niketempel: L. Ross, E. Schaubert, Chr. Hansen, Der Tempel der Nike Apteros, Berl. 1839; vgl. Ross, Arch. Aufs. I S. 77 f.; J. Prestel, Der Tempel der A. Nike, Mainz 1873 (bringt nichts Neues); C. Bötticher, Die Thymele der Athena Nike, Berlin 1880 mit der Entgegnung von R. Bohn, Arch. Zeit. 1880 S. 85 f. — Über die Balustrade die sorgfältige Publikation von R. Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike, Stuttgart 1881, recens. und durch neue Beobachtungen bereichert von E. Petersen, Ztschr. f. öst. Gymn. 1881 S. 261 f. — Über das Kultbild eine Hypothese von O. Benndorf in der Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des arch. Inst. in Rom von O. B. u. O. Hirschfeld S. 17 f.

Burgaufgang: In Anschluss an E. Beulé, *L'acropole d'Athènes,* Paris 1853 (vgl. *Fouilles et découvertes* I, Paris 1872): E. Curtius, Arch. Zeit. 1854 S. 198 f.; C. Bursian, Rh. Mus. 1856 S. 480 f.; S. Ivanoff, Ann. d. J. 1861 S. 275 f.; aus neuerer Zeit A. Michaelis, Ath. Mitt. I S. 276 f.; C. Robert, Kydathen S. 173 f. — Über das in das sogen. Beulésche Thor vermauerte choragische Monument des Nikias Dörpfeld und Köhler, Ath. Mitt. X S. 219 f., 231 f.

Heroon des Aigeus: Ath. Mitt. XI S. 322 f.

Klepsydra: E. Burnouf, *La ville et l'acropole d'Athènes,* Paris 1877 S. 165 f.

Grottenheiligtümer: Göttling, Ges. Abh. I S. 100 f.; C. Bötticher, Phil. XXII S. 69 f.; vgl. Gött. Nachr. 1873 S. 498 f. Über die Nischen am Nordabhang der Burg Atl. v. Ath. S. 21.

37. Das Innere und die östliche Umgebung. Noch vor dem Eingang der Propyläen erwähnt Pausanias zwei Reiterstatuen, die keine Weihinschriften trugen und vielleicht nur Dekorationsstücke waren; die Weisheit der Exegeten wollte in ihnen die Söhne des Xenophon, Gryllos und Diodoros, erkennen. Wohl am passendsten werden diese Statuen auf die

[1]) Die von Aristoph. Lysistr. 720 erwähnte ὀπή beim Paneion.

antenartig vorspringenden Ecken des Unterbaus, die eine unmittelbar hinter dem Agrippamonument, die andere bei der kleinen Treppe zur Niketerrasse, verteilt.

Im Mittelbau der Propyläen selbst stand ein Hermes Propyläos, der wegen seiner Aufstellung in der Nähe des mit mystischem Kulte verbundenen Heiligtums der Chariten Thallo, Auxo und Karpo[1]) als Uneingeweihter den Spitznamen ἀμύητος trug; sowohl eine Darstellung der Chariten als des Hermes wurden von den Ciceroni als Werke des Sokrates angesprochen. Der Hermes muss offenbar in der Nähe des Wegs, etwa in der Nische, welche die Nordostante des Südflügels mit der Südwestante des Mittelbaus bildet,[2]) gestanden haben, die Chariten dagegen, von deren Heiligtum das Werk des Sokrates nicht wohl getrennt werden kann, müssen wahrscheinlich, da sie im Kulte mit der neben dem Niketempel verehrten Hekate (Hegemone?) oder Artemis Epipyrgidia verbunden waren, in dem freien Raum zwischen der Südwand des Südflügels und der Burgmauer Platz gefunden haben; wenn letztere Annahme richtig ist, war ihr Heiligtum durch die Südostecke des Südflügels von einem zweiten kleinen Raume getrennt, in welchem neben der Stützmauer des Brauronion eine Dreifussbasis steht und welcher vor Errichtung der mnesikl. Propyläen wohl unmittelbar dazu gehörte.

Im Propyläenbau stand ferner eine eherne Löwin von Amphikrates, die für eine symbolische Darstellung der Hetäre Leäna, einer Mitverschwornen des Harmodios und Aristogeiton, angesehen wurde, und neben ihr die vielleicht mit Bezug auf sie auch Sosandra benannte Aphrodite von Kalamis, ein Weihgeschenk des Kallias Lakkoplutos;[3]) dieser benachbart a. a. eine Bildsäule des durch Pfeilschüsse getöteten Diitrephes.[4]) Die Stelle dieser 3 und anderer Bildwerke lässt sich, da der Fussboden des Baus nur zum Teil frei liegt und auf demselben möglicherweise noch mehr Spuren der Aufstellung von Bildwerken erhalten sind, als bis jetzt konstatiert werden konnte, nicht genauer angeben, nach dem Gang der Periegese darf man die 3 hervorgehobenen Stücke bereits in der Osthalle oder, weil

---

[1]) Über die Namen und den agrarischen Charakter derselben C. Robert, *De Gratiis Atticis* in dem Sammelband für Th. Mommsen.

[2]) Bohn, Propyläen S. 25 A. 1 will in der erwähnten Nische die Chariten des Sokrates, in eine entsprechende beim Nordflügel den Hermes versetzen, Wachsmuth wollte a. a. O. S. 138 den Charitenkult in den Südflügel selbst verlegen, doch sind in diesem, wie in der Mittel- und Nordhalle rings an den Wänden umlaufende Bänke ausgeführt oder wenigstens beabsichtigt gewesen, die offenbar profanen Zwecken dienen sollten, und die Pompe zum Niketempel muss notwendig durch den Südflügel geführt sein, dessen Anlage mit Rücksicht auf dieselbe angeordnet ist; für einen Geheimkult ist hier allein der versteckte Winkel hinter der Südwand der geeignete Platz. — Das scheinbar genau unterrichtete byzantinische Scholion zu Aristoph. Wolk. 773, nach welchem die Chariten des Sokrates γεγλυμμένα ἐν τῷ τοίχῳ ὀπίσω τῆς Ἀθηνᾶς waren, könnte, wenn die Angabe richtig wäre, nicht auf Bilder in den Propyläen bezogen werden, da der Wortlaut weder an eine seitliche Stellung (zur Hygieia, wie Benndorf wollte) noch an eine Aufstellung im Angesicht (der Athena Nike, wie Weizsäcker vorschlug) zu denken erlaubt.

[3]) Diesem Weihgeschenke scheint die in der Nähe der Athena Hygieia gefundene Inschrift CIA. I 392 anzugehören.

[4]) Auf dieses Werk hat Ross, Arch. Aufs. I S. 168 f. die Inschrift CIA. 402 und Plin. XXXIV 74 beziehen wollen, was von Michaelis, Ath. Mitt. I S. 295 und Weizsäcker, N. Jahrb. f. Phil. 1886 S. 16 f. verteidigt worden ist.

sich dahin die Thüren öffneten, zum Teil etwa noch nahe der Osthalle im Mittelbau suchen, weil als dem Diitrephes benachbart weiterhin auch die Bildsäulen der Athena Hygieia und der Hygieia angeführt werden, von denen die erstere bereits am Rande des Burginnern stand; dies wird durch die Lage ihrer mit Weihinschrift und dem Namen des Künstlers Pyrrhos versehenen Basis bewiesen, welche vor der südlichsten Säule der Osthalle noch *in situ* erhalten ist.[1])

Die Fortsetzung der Beschreibung zeigt, wie bemerkt, dass Paus. sich von der Athena Hygieia dem Südteil der Burg zuwendet; hier erscheint es zweckmässig, gleich einige Monumente zu erwähnen, die von ihm erst am Schluss der Periegese erwähnt werden, nämlich das eherne Viergespann, welches die Athener aus dem Zehnten der Beute nach dem Siege über die Böoter und Chalkidier der Athena weihten,[2]) sowie eine Statue des Perikles (vermutlich das Werk des Kresilas) und das von den Lemniern geweihte Bild der Athena Lemnia von der Hand des Pheidias.

Endlich lag dem Nordostwinkel des Mittelbaus nahe ein an die Nordmauer der Burg gelehnter offenbar profaner Bau, in welchem vielleicht die Chalkothek zu erkennen ist. Dieselbe diente zur Aufnahme der kleineren

---

[1]) Auch die Stelle ihres Kultbildes, welches Pausanias für eine Hygieia gehalten zu haben scheint, lässt sich vielleicht noch nachweisen. Der erwähnten Basis nämlich nach O. gegenüber ist ein grosser Rest des Altars noch erhalten, der, wie eine Trittstufe an seiner Westseite beweist, nach O. orientiert war, und diesem östlich in geringer Entfernung gegenüber sind einige grössere Felsausschnitte sichtbar, von denen eine das Kultbild enthalten haben kann; vielleicht war demselben das Bild der *Σεβαστῇ Ὑγεία* zugesellt, deren Postament mit der Inschrift CIA. III 460 nahebei gefunden wurde.

[2]) Über die Stelle des Viergespanns Michaelis a. a. O. II S. 95 f., Weizsäcker a. a. O. S. 5 f. Kirchhoff hat in CIA. I 334 ein Stück der, wie sich jetzt herausgestellt hat, in perikleischer Zeit renovierten von Herodot V 77 angeführten Inschrift und in einem jüngst in den Ruinen der Chalkothek gefundenen Fragment ein Stück der ursprünglichen gegen Ende des 6. Jahrh. errichteten Basis erkannt; auf die Vertauschung der Stelle der beiden Distichen hat derselbe (Berl. Sitzungsb. 1887 S. 114) die ansprechende Vermutung gebaut, dass das Weihgeschenk seinen Standort gewechselt hat. Das jüngere Werk stand nach der Überlieferung bei Herodot für den „der in die (mnesikleischen oder älteren) Propyläen eintrat oder eintreten wollte, zur linken Hand“, das ältere einigen 480 vom Brand geschwärzten Mauern gegenüber, an welchen die Fesseln der Gefangenen aufgehängt waren, und diese befanden sich *ἀντίον τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένου*, wo unter *μέγαρον* wohl nur das Erechtheion verstanden werden kann, dessen Haupteingang an seiner Nordwestecke liegt; wenn diese Annahme richtig ist, könnten die rauchgeschwärzten Mauern zum Bezirk des alten südlich vom Erechtheion gelegenen Tempels gehört haben. Das ältere Werk stand also vielleicht an der Stelle, welche man gewöhnlich aber fälschlich der Promachos anweist (s. u. § 42); die Masse (c. $5^{1}/_{2} \times 5^{1}/_{2}$ m) stimmen.

Grosse Schwierigkeit macht die Bestimmung der Lage des renovierten Weihgeschenkes. Dem Wortlaute bei Herodot nach würde man dasselbe zunächst in die Gegend versetzen, wo sich später auch das Agrippamonument befand; damit lässt sich aber Pausanias schwer vereinigen, der es alsdann vernünftigerweise gleich beim Beginn seiner Burgbeschreibung hätte erwähnen müssen, es müsste denn nördlich vom Agrippamonument vor der zur Klepsydra und dem Reste des Pelasgikon führenden Felstreppe gelegen haben. Da dies nicht wahrscheinlich ist, bleibt nur übrig, das herodoteische *ἐσιόντι* präsentisch zu fassen, so dass das Viergespann etwa in die Nordostecke des Mittelbaus der Propyläen und die von Pausanias im Anschluss an dasselbe erwähnten Statuen des Perikles und der lemnischen Athena westlich davon ebenfalls in die Nordhälfte des Mittelbaus versetzt würden; in diesem Falle würden ihnen in der Südhälfte die eherne Löwin, die Sosandra, Diitrephes u. s. w. entsprochen haben. Pausanias hat jedenfalls zwei etwas entfernte Gegenstände, die Promachos und das Viergespann, in seiner beliebten Weise auch inhaltlich verbunden.

und wertloseren Weihgaben, namentlich aus Erz, welche die Burgtempel in unnützer Weise überfüllt haben würden, ähnlich wie die nahe gelegene Pinakothek geweihte Gemälde aufzunehmen bestimmt wurde. Der Hauptteil des Baus zerfällt in einen durch eine von S. nach N. gezogene Mauer in zwei Abteilungen zerlegten Raum; vor ihm lag an der Südseite eine nach dem Prozessionsweg geöffnete Halle.[1])

Über den Hermes Propyläos und die Chariten des Sokrates Ussing, Griech. Reis. u. Stud. S. 125 f.; über die Chariten d. Akropolis Benndorf, Arch. Zeit. 1869 S. 55 f.; namentlich A. Furtwängler, Ath. Mitt. III S. 182 f.; über den Aufstellungsort der Bildwerke in den Propyläen P. Weizsäcker, Arch. Zeit. 1874 S. 110 f., 1875 S. 45 f. und N. Jahrb. für Phil. 1886 S. 1 f.; A. Michaelis, Ath. Mitt. II S. 103 f.; über die A. Hygieia Michaelis a. a. O. I S. 284 f.; R. Bohn ebd. V S. 331 f.; Köpp ebd. X S. 255 f.; Wilamowitz, Isyllos S. 192.

38. Von den Propyläen zum Parthenon. Von der Mitte der Osthalle der Propyläen führt ein zum Teil mit Rillen versehener Weg in ziemlich direkter Linie zur Mitte der Burg, um dann zur Ostfront des Parthenon umzubiegen; er ist namentlich in seiner ersten Hälfte von zahlreichen grösseren und kleineren Felsbettungen für Stelen und grössere Anatheme begleitet. Dieselben beginnen in der Nähe der Athena Hygieia und drängen sich hier dicht an die rechts vom Wege aufsteigende Felswand, welche die Nordgrenze des ersten deutlich abgeschlossenen Bezirks im Südteil der Burg, östlich von dem Südflügel der Propyläen, bildet; derselbe stiess westlich an die öfters erwähnte pelasgische Stützmauer, südlich an den Burgrand, nach O. reichte er an eine zweite niedrige Felswand, die der pelasgischen Stützmauer ungefähr parallel läuft. An diese erste c. 48 M. lange Terrasse, die wir als das Brauronion bezeichnen dürfen, schloss sich bei der eben erwähnten niedrigen Felswand nach O. hin ein höheres etwas kleineres Plateau an, dessen natürliche Begrenzung nach O. hin durch eine aus 9 zum grössten Teil aus dem Felsen gehauenen Stufen bestehende Treppe in c. 12 m Entfernung von der Westfront des Parthenon angegeben ist. Auf diesem obern nach N. hin nicht so deutlich begrenzten Plateau wird gewöhnlich und wohl mit Recht das Heiligtum der Athena Ergane angesetzt.

Nach der A. Hygieia werden von Paus. zunächst ohne genauere Ortsangabe erwähnt ein Stein, auf welchem der mit Dionysos einwandernde

[1]) Nur die einigermassen beschränkte Ausdehnung des Baus ($17 \times 18^1/_2$ m) könnte gegen diese Benennung geltend gemacht werden, aber von den übrigen profanen Bauten, die noch auf der Burg nachweisbar sind, scheint sich keiner besser dafür zu eignen, und die Fragmente der wichtigsten auf die Chalkothek bezüglichen aus 358 od. 354 v. Chr. stammenden Inschrift CIA. II 61 (einer im Beisein der militärischen Behörden vorgenommenen Inventarisation) sind unmittelbar bei dem Bau oder in seiner Nähe zerstreut gefunden. Mit der Chalkothek darf wie Böhnecke, Demosth. S. 265 und Michaelis, Der Parthenon S. 306 angenommen haben, das in einem lykurgischen Bruchstück erwähnte *armamentarium*, aus welchem Lykurg die athenische Jugend Waffen zu nehmen verhinderte, identifiziert werden, da nach dem Zusammenhang offenbar von der Stadt Athen die Rede ist und in dem Volksbeschluss zu Ehren des Lykurgos (Vit. X orat. 852 c) gesagt wird, dass er einen Waffenvorrat auf der Burg angesammelt hatte, wo derselbe damals unter seiner Verwaltung stand.

Die bis jetzt bekannten auf die Chalkothek bezüglichen Inschriften erstrecken sich über den Zeitraum von 370—300 v. Chr. — In der Nähe des Baus sind die meisten bei den letzten Ausgrabungen zu Tage geförderten Gegenstände aus Erz gefunden worden; unter ihm liegt eine alte Zisterne, zu welcher die breite Felsrinne geführt haben muss, die unmittelbar vor der Osthalle der Propyläen hin quer über den Burgfelsen läuft.

Seilen sich ausgeruht haben sollte, ein von Lykios, dem Sohn des Myron, verfertigtes Bild eines Knaben mit einem Weihbecken und ein Bild des Perseus als Siegers über die Medusa. Da sich an diese Gruppe unmittelbar die Beschreibung des Brauronion anschliesst, dürfen wir sie auf der Strecke zwischen der A. Hygieia und einer kleinen 8stufigen Felstreppe ansetzen, welche vom Wege aus zu dem nordöstlichen Teil des Brauronion hinaufführte.[1])

In dem Tempel der brauronischen Artemis (*ἐν χιτῶνι* oder *Χιτωνέα*), deren Kult in unbekannter, wahrscheinlich schon sehr früher Zeit von Brauron nach Athen übertragen wurde und staatliche Geltung erhielt, befanden sich ein altes Sitzbild, welches eine Nachbildung des in Brauron zurückgebliebenen Xoanon der Tauropolos war, und ein von (dem älteren) Praxiteles verfertigtes Standbild aus Gold und Elfenbein; die Aufstellung des letzteren war vielleicht mit einem Neubau des alten Kultlokals verbunden. Überreste des Tempels selbst sind noch ebensowenig wie bei der angrenzenden Athena Ergane nachgewiesen worden.

In dem Brauronion standen das sog. hölzerne Pferd, ein Erzkoloss, von dessen aus 4 Platten bestehender Basis 2 mit der Nennung des Künstlers, Strongylion, und des Weihenden, Chäredemos, Sohn des Euangelos, noch jetzt im Bezirke selbst liegen, sowie hinter ihm die Statue des Hoplitodromen Epicharinos von Kritias, die des Oinobios, der die Rückberufung des Thukydides durchgesetzt hatte, des Pankratiasten Hermolykos, Sohn des Euthoinos, und des Feldherrn Phormion. Dass alle diese Anatheme im Brauronion standen, wird dadurch wahrscheinlich, dass der Durios Hippos doch gewiss mit Rücksicht auf den Vortrag der Rhapsoden an den Brauronien aufgestellt worden ist, und von diesem lassen sich die andern Anatheme örtlich nicht wohl trennen.

Schwieriger ist die Ansetzung der von Pausanias nach dieser Gruppe und vor dem Heiligtum der Ergane erwähnten Bildwerke. Ohne jede Ortsangabe wird zunächst eine Gruppe der Athena und des Marsyas erwähnt,[2]) sie stand also wahrscheinlich noch in der Nähe der genannten Anatheme. Allen bis jetzt, d. h. von den Propyläen an genannten und besonders um den Tempel der Artemis gruppierten Werken „gegenüber“,[3]) d. h. durch eine scharf markierte Linie von ihnen getrennt, befanden sich sodann Theseus mit dem Minotauros, Phrixos, den Widder opfernd, ein schlangenwürgender Herakles und andere Bildwerke, ein Relief, welches die Geburt der Athena aus dem Haupt des Zeus darstellte,[4]) und ein vom Areopag

[1]) Den Knaben mit dem Weihbecken wollte Ulrichs Reis. u. Forsch. II S. 152 f. praktischen Zwecken dienen lassen und am Eingang der Burg als des *ἱερὸν τέμενος* der Athena (vgl. die Bezeichnung der Propyläen als *Minervae delubri propylon* bei Plin. XXXV 101) ansetzen, Bursian mit Zustimmung von Michaelis, Ath. Mitt. I S. 294 u. Wachsmuth a. a. O. S. 143 in gleicher Verwendung neben dem Eingang zum Brauronion.

[2]) Vgl. G. Hirschfeld, Athena u. Marsyas, Berlin Winckelmannsprogr. 1872er; L. v. Sybel, unter dems. Titel, Marb. 1879. Da die Ergane auch als Erfinderin des Flötenspiels galt, stand die Athena-Marsyasgruppe vermutlich schon ausserhalb des brauronischen Bezirks neben der Erganeterrasse.

[3]) Vgl. über die Bedeutung von *πέραν* bei Pausanias Michaelis, Ath. Mitt. II S. 1 f.

[4]) Wohl mit Bezug auf den Westgiebel des Parthenon, wie die im folgenden Paragraphen erwähnte Gruppe der Athena und des Poseidon dem Ostgiebel benachbart stand, vgl. Löschcke, Arch. Zeit. 1876 S. 119.

geweihter Stier.[1]) Da es nicht wahrscheinlich ist, dass die Periegese wieder weiter auf den mittleren Burgraum zurückgriff, und offenbar im allgemeinen die Richtung nach dem Parthenon befolgt wird, wird als die markierende Linie die niedrige senkrecht abgeschnittene Felswand zu verstehen sein, welche das Brauronion von dem östlicher liegenden Plateau trennt. Auf diesem muss dann auch der Tempel der Athena Ergane gelegen haben;[2]) dieser war, wie schon die Erwähnung der Altertümlichkeit der dort aufgestellten Bildwerke und die Beziehung der Ergane zur Erfindung der gliederlosen Hermen[3]) ausspricht, eine der älteren, wenn auch unansehnlichen, Gründungen auf der Burg;[4]) neben ihr wurde der Dämon *Σπουδαίων* verehrt. In der Nähe der „Werkmeisterin" stand vermutlich auch noch die Erzstatue eines behelmten Mannes mit silbernen Nägeln, ein Werk des Kleoitas, des Erfinders der *ἱππάφεσις* in Olympia; endlich stand auf demselben Plateau noch eine ursprünglich c. 4,70 m lange Krepis (von den 5 Teilen sind 4 erhalten), welche von der Hand des Sthennis und Leochares und vielleicht noch anderer Künstler Mitglieder einer Familie aus Potamos trug und von den Häuptern dieser Familie Pandaites und Pasikles geweiht war.

Allgemeineres über Geschichte u. Kult der Artemis: Suchier, *De Diana Brauronia*, Marb. 1847; über die von Mädchen und Frauen geweihten Gaben, die zum Teil auf den Weihgeschenken im Tempel lagen, die reiche Zusammenstellung von Michaelis, Parthenon S. 307 f. (CIA. II 751 f.); über die Bilder der Götter: Studniczka, Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte Wien 1884 S. 18 f. und C. Robert, Archäolog. Märchen (Phil. Unters. X, Berlin 1886) S. 144 f.

Die Nachweisung des Erganetempels und seiner ungefähren Lage wird Ulrichs, Reis. u. Forsch. II S. 148 f. verdankt.

Über das Werk des Kleoitas Wieseler, Gött. Nach. 1885 S. 326 f.

Über das Monument des Pandaites und Pasikles Ross, Archäolog. Aufs. I S. 180 f.; Michaelis, Ath. Mitt. I S. 296 f.

39. Nördlich vom Parthenon. Durch die Auffindung einer auf die Ge Karpophoros bezüglichen Inschrift, welche sich c. 9 M. nördlich von der 7. Säule (von W. an gezählt) der Nordhalle des Parthenon auf dem Burgfelsen eingegraben findet, sind wir in Stand gesetzt, die in der Periegese des Pausanias folgenden Gründungen ziemlich genau zu fixieren. Da die Aufzählung nach O. hin weiterschreitet, müssen dieselben auf dem Raum östlich von der an erster Stelle erwähnten Ge längs der Nordseite des Parthenon und weiterhin gestanden haben; die letzten von ihnen dürfen nicht zu weit von der Ostfront desselben Tempels entfernt werden, da sich die Beschreibung des von hier betretenen Heiligtums unmittelbar anschliesst.

Von Paus. werden erwähnt: ein Bild der Ge, welche den Zeus um

[1]) Wahrscheinlich auch der *κριὸς ἀσελγόκερως*, wenn derselbe nicht mit dem des Phrixos identisch ist.

[2]) Von den Weihinschriften an die Ergane sind 2 auf oder bei dem in Rede stehenden Plateau gefunden worden. Das Temenos der Ergane wird erwähnt CIA. III 1330.

[3]) Wolters erinnert an das Epigramm Anthol. Pal. I S. 297 n. 342.

[4]) Auf hohes Alter deutet auch die Verpflanzung der Ergane als Polias nach Erythrä, sowie ihr Kult in Kyzikos, Samos, Thespiä, Sparta und Olympia, nicht weniger auch die Verknüpfung der Chalkeen mit den Panathenäen. Die Geringfügigkeit der Ergane im Gegensatz zur Polias wird am schärfsten ausgesprochen v. Plutarch Praec. ger. reip. 5, dem entspricht auch die Bezeichnung als *δαίμων* bei Ailian. Var. hist. I 2.

Regen anfleht, Timotheos und Konon, Prokne und Itys von Alkamenes, eine Gruppe, welche den Streit der Athena mit dem Poseidon um die Herrschaft in Attika darstellte, ein Bild des Zeus von Leochares und zuletzt Zeus Polieus mit seinem Altar, an den sich ein durch Altertümlichkeit hervorragender Kult knüpfte. Abgesehen von der Gruppe des Konon und Timotheos, die Pausanias in umgekehrter Reihenfolge nennt, weil sie dem vom Erganetempel kommenden so entgegentraten, sind die sämtlichen anderen Monumente legendarisch eng mit Zeus Polieus verbunden[1]) und auch die wohl nicht von Staats wegen erfolgte Aufstellung der beiden athenischen Feldherren gerade in diesem Teile der Burg hängt wohl damit zusammen, dass ihre von Staats wegen errichteten Bilder auf dem Markte bei dem Altar des Zeus (Soter) standen.

Vermutlich nahm der Zeusaltar die höchste Stelle innerhalb des Burgplateaus nordöstlich vom Parthenon ein, wo ein grosser über das umliegende ebenfalls geglättete Terrain etwas erhobener Raum künstlich geebnet ist und an seinem Südrande einige Stelenbettungen aufweist; trugen doch auch die Spitzen des Hymettos, des Anchesmos und des Parnes, ebenso das Oros des Zeus Panhellenios, also fast alle nahe Bergspitzen, die besonders ins Auge fallen, Altäre des Zeus, zum Teil mit direkter Beziehung auf den Befreier von der Dürre, dem auch der Kult des Polieus auf der Burg galt; die oben genannten Weihgeschenke standen so gleichsam an seinem heiligen Wege.

Über die Felsinschrift der Ge, deren Identifizierung mit der von Paus. erwähnten nicht bezweifelt werden kann, Heydemann, Herm. IV S. 381, über die südlich unmittelbar daneben liegende Basis vom Monument des Konon und Timotheos ders. ebd. S. 385 f. und Michaelis, Ath. Mitt. I S. 298; für die verschiedenen Traditionen über den Streit der Götter die reiche Stellensammlung von Stephani, *Compte rendu* für 1872 S. 64 f. mit dem Nachtrag von E. Petersen, Arch. Zeit. 1876 S. 117 A. 4; über Zeus Polieus O. Jahn, Nuove Mem. d. Inst. 1865 S. 4 f.

40. Der Parthenon mit Umgebung. Schon die Alten haben den überwältigenden Eindruck ausgesprochen, welchen der Anblick des Parthenon auf den Besucher der Akropolis macht; die Grösse des Oktastylos Peripteros tritt besonders von den Propyläen aus hervor, da sein Fussboden um c. 14 m höher liegt als der Mittelbau der Propyläen.

Der Unterbau des Tempels, dessen ursprünglich beabsichtigte Ausdehnung bei der Ausführung des uns noch in den wesentlichen Teilen erhaltenen Baus durch Verkürzung, namentlich im O. und S. verringert, nach N. hin weiter vorgeschoben wurde, hängt in seiner Struktur so eng mit dem südlich gegenüber liegenden Teil der südlichen Burgmauer zusammen, dass der Schluss auf dieselbe Entstehungszeit mit diesem unabweisbar ist; da der letztere nach unzweideutigen Zeugnissen im Altertum

---

[1]) Gerade Zeus Polieus galt nach der Dipolienlegende für den Befreier von der Dürre und dagegen rief Ge Zeus um Hilfe an; der Streit der Athena und Poseidon um Attika wurde von Zeus oder unter Zeus Aufsicht entschieden, wonach der Platz *Διὸς ψῆφος* oder *Διὸς θᾶκοι καὶ πεσσοί* benannt wurde; Prokne galt für die Tochter des Pandion, dessen von der Pandionis für die Phylenversammlungen benutztes Heiligtum (CIA. II 558) ebenfalls in der Nähe des Zeus Polieus gesucht werden darf, da Pandion nur der Repräsentant der Pandia ist (Köhler zu CIA. II 554 b; Wilamowitz, Kydathen S. 133), welche gegen die Panathenäen zurücktreten wie Zeus Polieus oder Poliuchos gegen Athena Polias oder Poliuchos.

als ein Werk des Kimon angesehen wurde, werden wir für die erste Anlage auch beim Parthenon in dieselbe Zeit gewiesen. Die Ausführung des Baus aber in etwas verkürzter Form, wie er uns vorliegt, ist ein Werk aus der glänzenden Epoche des Perikles, die Architektur von Iktinos und Kallikrates, der reiche Skulpturenschmuck aus der Werkstätte des Pheidias. Nur an der Nord- und Westseite liegt der Stylobat des Tempels in geringer Höhe über dem Felsboden der Akropolis, und zwar auf dem Südrande des höheren Plateaus, der grösste Teil aber ruht auf einem kolossalen Unterbau (der ganze aus Peiräeuskalk), der an der Südostecke mit 10 m in 21 Schichten seine höchste Erhebung erreicht.

Dem südlichen Teil des Unterbaus gegenüber nach O. hin wurde durch eine grosse Schuttaufhäufung, in welche zahlreiche aus der älteren Epoche stammende Architekturstücke, Kunstwerke u. a. geraten sind, ein Planum hergestellt, dessen Fortsetzung vor dem Nordteil der Ostseite durch den geglätteten Felsboden gebildet wurde; unter der Westseite des Baus breitet sich eine c. 10 m breite Felsterrasse aus, von der man auf der in § 38 erwähnten nach N. und S. durch eingefügte Quadern fortgesetzten Treppe zu dem Bezirke der Ergane hinabstieg; die Stufen der Treppe dienten ebenso wie die Stufen des Tempels selbst zur Aufstellung von Weihgaben.

An die Cella, welche das von 46 Säulen gebildete Peristyl umgibt, schliesst sich sowohl östlich als westlich je eine Halle an, der Pronaos und der gewöhnlich als Opisthodom bezeichnete Raum. Die Cella selbst wird durch eine thürlose Querwand in einen grösseren östlichen Teil (19,22 m br. und 29,22 m lang, nach dem letzteren Mass, zu welchem die Dicke der 1,65 m starken Scheidewand hinzugerechnet wird, 100 att. Fuss, als Hekatompedos bezeichnet) und in einen kleineren westlichen Teil (13,37 m lang, den Parthenon im engeren Sinne) geschieden; jeder Teil hatte eine innere Säulenstellung; in dem Hauptraume stand auf einer viereckigen aus schwarzen Steinen gebildeten Fläche das Goldelfenbeinbild.

Wie die Benennungen Hekatompedos und Parthenon auch zur Bezeichnung des ganzen Tempels gebraucht wurden, scheint der Name Opisthodom auch für das ganze Hinterhaus mit dem Parthenon im engern Sinne verwandt worden zu sein.

Vor der Ostfront des Parthenon sind Teile eines Rundbaus gefunden, die laut der Weihinschrift zu einem Tempel des Augustus und der Roma gehörten; die Lage desselben ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen.

Hauptwerk über den Parthenon das ausgezeichnete Buch von A. Michaelis, Der Parthenon, Leipzig 1851, mit Tafelheft; fast nur die Aufstellungen über die bauliche Einrichtung, in denen M. besonders Bötticher gefolgt war, bedürfen nach den neuesten Untersuchungen, namentlich Dörpfeld's Ath. Mitt. VI S. 283 f. einer Revision; über die Benennung der einzelnen Teile Ussing, Reis. u. Stud. S. 145 f. und für die Ansetzung des Bildes im Hekatompedos Köhler, Att. Mitt. V S. 89 f.; vgl. Dörpfeld a. a. O.

Über den Unterbau Ross, Archäol. Aufs. I S. 82 f., 132 f. und Ziller, Z. für Bauw. 1865 S. 39 f.

Die Inschrift des Augustus-Roma-Tempels CIA. III 63, nicht vor 27 v. Chr.

41. Der Ostteil der Burg. An die Bemerkungen über den Parthenon schliesst Pausanias die Erwähnung einiger Monumente an, die im Südost- und Ostteil der Burg gestanden haben müssen, da er sich nach

ihnen dem Erechtheion zuwendet, um wieder zum Burgaufgang zurückzukehren. Jenseits des Parthenon, östlich oder südöstlich, stand eine Erzstatue des Apollon Parnopios von der Hand des Pheidias; ferner befanden sich wahrscheinlich in der Nähe derselben die Statuen des Xanthippos und des Anakreon, der Jo und Kallisto; eine genauere Fixierung derselben ist nicht möglich. Dagegen wird angegeben, dass die in der Beschreibung folgenden Darstellungen der Gigantomachie, des Kampfes der Athener mit den Amazonen, der Schlacht bei Marathon und der Besiegung der Galater in Mysien, die alle den Gedanken von der Überlegenheit der Götter Griechenlands und der Griechen über ihre als Barbaren geltenden Feinde repräsentieren und von König Attalos I. zur Verherrlichung des Sieges, der ihm (um 200 v. Chr.) den Königstitel eintrug, aufgestellt wurden, dass sie sich auf der Südmauer, und zwar oberhalb des Dionysostheaters befanden; wahrscheinlich lehnten sie sich an die Innenseite der Mauerbrüstung, doch ist ihr Standplatz nicht mehr zu erkennen. In der Nähe hatten, wie es scheint, die Statue des Feldherrn Olympiodoros und die der Artemis Leukophryene Platz gefunden, nicht weit davon (nordöstlich neben dem Museum) sind ausserdem die Reste eines langen zweiteiligen Baus noch jetzt vorhanden, dessen einstige Verwendung (nicht sakraler Natur) noch unbekannt ist; dagegen muss das von Paus. an letzter Stelle erwähnte Werk, ein marmornes Sitzbild der Athena von dem Dädaliden Endoios, welches Kallias geweiht hatte, wohl schon in der Nähe des Erechtheion aufgestellt gewesen sein.

Über die kimonische Mauer A. Michaelis, Att. Mitt. II S. 5 f.

42. **Das Erechtheion mit Umgebung.** Das Erechtheion oder der Tempel der Athena Polias umschloss ausser dem vom Himmel gefallenen Palladion die *μαρτύρια* des Streites der Athena und des Poseidon um das Land: den gekrümmten Ölbaum und die aufrauschende Salzquelle. An den ursprünglich agrarischen Charakter der Göttin erinnerten namentlich die Erichthoniosschlange und die Namen der Pandrosos, Aglauros und Herse, von denen die erste, die treue Hüterin des Geheimnisses der Göttin, eng mit der Charis Thallo verbunden war, Aglauros hart unter dem Burgrande vor dem Poliasbezirk ein geräumiges Temenos besass, in welchem die unter der Obhut Athenas und der Ge Kurotrophos herangewachsene Jugend das Land zu beschützen schwur.

Die Erhebung der Athena zur Stadt- und Landesgöttin, zur Poliuchos oder Polias, hinter welcher im ganzen Lande Poseidon, wenigstens auf der Burg auch Zeus zurücktreten musste, ist erst so verhältnismässig spät erfolgt, dass wir noch in der Überlieferung die allmähliche Entwickelung ihres Kultes zum Hauptkulte des Staates wenigstens in den letzten Phasen zu erkennen glauben.

Auch ihre Kultstätte hat eine längere Entwickelung durchgemacht.

Die letzten Untersuchungen auf der Burg haben uns einen hart südlich von dem allbekannten kleinen Erechtheion gelegenen Tempel kennen gelehrt, dessen Peristasis (6 Säulen an den Schmal-, 12 an den Langseiten), wie es scheint, von Peisistratos herrührte, während der Kern des Gebäudes zeitlich unbestimmbar bleibt. Während das Äussere des Gebäudes mit Hilfe

der in die gegenüber liegende Nordmauer eingelassenen Architekturglieder fast vollständig rekonstruiert werden konnte (Dach, Giebelfiguren, Metopen aus Marmor, das übrige aus Poros), lässt sich für den ursprünglich allein bestehenden Innenbau nur konstatieren, dass er aus Vorder- und Hinterhalle, einem grösseren östlichen und einem kleineren Westsaal, sowie einem dritten zwischen beiden liegenden, allein von dem Westsaal zugänglichen zweiteiligen Mittelsaal zerfiel und dass der Ostsaal eine innere Säulenstellung enthalten haben muss.

Dieser alte Tempel darf ebensowohl für das Haus des alten Landeskönigs Erechtheus, in welchem nach Homer auch Athena wohnte, angesehen werden,[1]) als der etwa von Peisistratos mit einer Säulenhalle umgebene für das Megaron gelten darf, das von den Persern zerstört wurde.

Die heiligen Kultmale, deren Stätten unverrückbar sind, lagen vor der Nordseite dieses alten Tempels auf einem tieferen Niveau; über ihnen wurde, wie es scheint, erst später, als der alte Tempel zerstört war, ein mit seinem Bezirk beide einschliessendes Gebäude errichtet, an dessen Stelle später der wiederholt durch Brand zerstörte und wieder restaurierte Bau getreten ist, der dem ausschliessend ionischen Charakter des Kultes entsprechend in ionischem Stile mit bewunderungswürdiger Feinheit ausgeführt wurde. Die an seiner Südwestecke auf das höhere Burgplateau vorspringende Korenhalle liegt zum Teil auf dem Stylobat der Peristasis, wodurch bewiesen wird, dass bei der Anlage oder dem Umbau des Erechtheion die Absicht, den alten Tempel wiederherzustellen, aufgegeben und dass zugleich bereits die Erbauung eines grossen neuen Tempels, nämlich des Parthenon, an einer anderen Stelle geplant war; eine provisorische Weiterbenutzung des alten Tempels ist dadurch nicht ausgeschlossen.

Das uns erhaltene Erechtheion zerfällt in einen östlichen Teil, der die Form eines nach O. geöffneten Tempels mit 6säuliger Vorhalle hat — dies war das Heiligtum der Polias — und einen um etwa ²/₃ kleineren westlichen Raum, der von S. nach N. gestreckt ist; an diesen stösst sowohl die ebenfalls von 6 Säulen (4 in der Front) getragene grosse nördliche als die von 6 Koren (in ähnlicher Verteilung) getragene südliche Prostasis, durch welche eine Treppe zum Innern hinabführte; das Innere[2]) dieses zweiten Teils, des Erechtheion im engeren Sinne, zerfiel wieder in einen kellerartigen untern Raum, in welchem sich der Brunnen mit dem Meerwasser und das Dreizackmal befand, und einen auch von W. durch eine Thür zugänglichen oberen; in dieser oberen Abteilung standen Altäre des Poseidon-Erechtheus, des Heros Butes, von welchem sich der Priester des Erechtheus und die Priesterin der Göttin ableiteten, und drittens des

[1]) Möglich ist daneben auch, dass ein kürzlich freigelegter sehr alter und fester Bau am nördl. Burgrand, nordöstl. neben dem Erechtheion, die eigentliche Königswohnung bildete; eine noch erhaltene Treppe führte hier vom Burgabhang zu ihr hinauf. Die im Text vertretene Ansicht scheint aber den homerischen Stellen (Il. II 546 f., Od. VII 80 f.) mehr zu entsprechen; der Bau am Burgrand ist darum wohl nur ein vorgeschobener zunächst zur Bewachung des 2. alten Aufgangs dienender Teil des ganzen ältesten Baukomplexes der Burg.

[2]) Die dafür gebrauchte Bezeichnung *Προστομιαῖον* wird von E. Petersen, Ath. Mitt. X S. 4 f. richtig als „Raum vor dem Stomion" erklärt.

Hephästos, mit welchem Athena auch im Hephästeion der Unterstadt eng vereinigt war.

Auch die nächste Umgebung des Baus war mit Kultstätten gefüllt; diese gehörten teils dem Athena-, teils dem Zeuskreise an.

Der Athena gehörte vor allem der „grosse" Altar vor der Ostfront ihres Heiligtums; der ihr im Wesen sehr nahe stehenden und als ihre Verdoppelung erscheinenden Pandrosos der auch mit einem Kultgebäude versehene Platz, welcher sich westlich an das Erechtheion anschloss; in diesem, Pandroseion genannten, Bezirk befand sich der alte Ölbaum und neben diesem zugleich der Altar des Zeus Herkeios. Einen zweiten Altar besass Zeus als Hypatos vor dem Haupteingang des Erechtheion, der erwähnten nördlichen Prostasis, wahrscheinlich auf dem Bezirk zwischen der Ostseite dieser Prostasis und der grossen aus 12 Stufen bestehenden Freitreppe, die von der Osthalle nach der Nordmauer der Burg hin geführt war; hier ist durch die letzten Ausgrabungen ein aus Porosquadern hergestellter Fussboden und in einer Lücke desselben ein würfelförmiger schmuckloser Marmoraltar gefunden worden.[1]) Zum Kreise des Zeus gehörte auch die Dione, welcher südlich von der Osthalle ein Altar errichtet war.

Vor der Westseite des Erechtheions müssen in dem Raume, der von der einst verschütteten Stützmauer des älteren Tempels bis zur Nordmauer reichte, ausser dem Pandroseion im engern Sinne und dem an die Korenhalle stossenden Kekropion auch die Wohnungen für die Priesterschaft Platz gefunden haben, an welche sich naturgemäss auch die sog. Sphäristra für die Arrhephoren anschloss; vermutlich gehören die dem Westende der erwähnten Stützmauer gegenüber aufgedeckten Bauten, ein mit einer Vorhalle versehenes Haus und andere Reste diesen „heiligen" Gebäuden an. In ihrer Nähe liegt auch die aus 23 Stufen bestehende jetzt erst wieder freigelegte Treppe, die offenbar zum Aglaurion hinabführte und von welcher man anzunehmen pflegt, dass sie bei dem mystischen Gang der vom Amte scheidenden Arrhephoren benutzt wurde.

In der Nähe des Tempels standen ferner zahlreiche Weihgeschenke, Bilder der Arrhephoren und Priesterinnen,[2]) eine Gruppe von 2 kämpfenden überlebensgrossen Kriegern, welche auf Erechtheus[3]) und Eumolpos gedeutet wurde, auf derselben Basis mit diesen Tolmides und sein Seher,[4]) alte Erzbilder der Athena, die noch Spuren vom Perserbrande zeigten, die Darstellung einer Saujagd, etwa der kalydonischen, Kyknos im Kampfe mit Herakles, Theseus, die Erkennungszeichen seines Vaters findend, und

[1]) Der Altar des Hypatos wird mit dem des Thyechos identifiziert von E. Petersen a. a. O. S. 8 f.

[2]) Besonders hervorgehoben wird das Bild der alten Lysimache; über dieses O. Benndorf, Ath. Mitt. I S. 48 f. Wahrscheinlich stellen auch die archaischen Frauengestalten, die in so grosser Zahl beim Erechtheion ausgegraben wurden, solche Priesterinnen dar.

[3]) Über denselben Michaelis, Ath. Mitt. II S. 95 f.

[4]) Die auf derselben Krepis vereinigten Gruppen standen wohl nicht in einer Reihe, sondern so dass sie nach verschiedenen Richtungen gekehrt waren. Dem Westende der grossen Stützmauer gegenüber ist eine dafür passende Basis in Form eines rechten Winkels gefunden worden; der kürzere Schenkel ist nach dem Erechtheion, der längere nach N. gerichtet.

als Bezwinger des marathonischen Stiers, endlich ein Bild des Olympioniken Kylon. Weit über alle hervor aber ragte der Erzkoloss der Athena Promachos, ein Werk des Pheidias, von den Athenern zur Erinnerung an die Besiegung der Perser errichtet; der Helmbusch und die Lanzenspitze waren die ersten Gegenstände der Akropolis, die dem von Sunion her nach den attischen Häfen fahrenden im Glanz der Sonne entgegen leuchteten. Noch ist etwa in der Mitte zwischen dem alten von den Persern zerstörten Tempel und den Propyläen im Felsboden die Stelle des Unterbaus dieses Denkmals erkennbar.[1])

Über den von Dörpfeld gefundenen alten Tempel dens. Ath. Mitt. X S. 275 f., XI S. 337 f., XII S. 25 f.; E. Petersen, ebd. S. 62 f.

Aus der reichen älteren Litteratur über das Erechtheion sind hervorzuheben: Stuart und Revett, Alt. v. Ath. I S. 470 f. Taf. Lief. VI 6 f.; K. O. Müller, *Minervae Poliadis sacra et aedes in arce Athenarum*, Gött. 1820 und Böckh, C. J. Gr. I 160, beide über die berühmte für die Rekonstruktion des Tempels und die Benennung seiner Teile wichtigen Inschrift (j. CIA. I 322), die mit den übrigen auf den Bau bezüglichen am bequemsten zugängig ist in der *Descr. arc. Ath.* S. 44 f.; W. H. Inwood, *The Erechtheion of Athens*, London 1827; W. Wilckens, *Prolusiones architectonicae*, London 1834; A. F. v. Quast, Das Erechtheion zu Athen, Berl. 1840; Fr. Thiersch, Über das Erechtheum auf d. Akr. zu Athen, München 1843; ders., Über die neuesten Untersuchungen des Er. auf d. Akr. zu Athen, München 1853; ders., Epikrisis der neuesten Untersuchungen des Er. u. s. w., München 1857; die beiden letzten Arbeiten erschienen im Anschluss an die von Thiersch veranlasste Untersuchung des Baus durch eine dafür eingesetzte Kommission, welche die von C. Bursian ins Deutsche übersetzten *Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς* u. s. w., Athen 1853 verfasste; ein Nachtrag von Thiersch, Über das *Οἴκημα* bei Pausanias, München 1857; schon früher waren erschienen Tétaz in der Wien. Allgem. Bauzeit. 1851 S. 342 f. und *Revue archéol.* 1851 S. 1 f., 81 f. sowie C. Bötticher, Der Poliastempel als Wohnhaus des Königs Erechtheus, nach der Ann. von Fr. Thiersch, Berlin 1851; von demselben wurden die Resultate späterer Untersuchungen veröffentlicht in der Z. f. Bauwesen 1859 und im Bericht üb. d. Untersuch. auf d. Akropolis, Berlin 1863.

Von den neueren Arbeiten: A. Michaelis, Ath. Mitt. II S. 15 f.; L. Julius, Über das Erechtheion, München 1878; J. Fergusson, *The Erechtheum and the temple of Athena Polias in Athens* in den *Transact. of the roy. inst. of brit. archit.* 1876–9 (in deutscher Bearbeitung herausgegeben durch H. Schliemann, Leipz. 1880) und *Journ. of hell. stud.* II S. 83 f.; A. S. Murray ebd. I S. 224 f.; R. Borrmann, Athen. Mitteil. V S. 372 f.; A. R. Rangabé ebd. VII S. 258 f., 321 f.; E. Petersen ebd. X S. 1 f.

Über die Athena Promachos A. Michaelis, Ath. Mitt. II S. 87 f.

---

[1]) Die Längenausdehnung wird von Michaelis, Ath. Mitt. II S. 90 auf c. 9 M. berechnet; da dies Mass zu den gewöhnlich für die der Promachos genommenen Basisresten nicht passt, wie Löschcke, Histor. Unters. f. Schäfer S. 45 bemerkt hat, muss die Promachos auf dem südlich angrenzenden c. 7,10 × 8,20 m grossen Felsausschnitt gestanden haben; über die Zugehörigkeit der angeführten Basisreste zum ehernen Viergespann oben S. 343 A. 2.

Geograph. Anstalt von v. Wagner & Debes, Leipzig

Die antiken Bauten sind rot, die modernen schwarz gedruckt.

Verlag der O. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

B.

Geographie und Geschichte
des
griechischen Altertums.

2. Grundzüge der politischen Geschichte Griechenlands

von

Dr. Robert Pöhlmann,
ord. Professor der Geschichte in Erlangen.

Inhalt.

Einleitung.

Übersicht über die neueren Darstellungen der politischen Geschichte von Hellas.

Trotz der annalistischen Grundlage, welche bereits der grosse Scaliger sowohl für die hellenische Gesamtgeschichte, wie für die Geschichte der hellenischen Einzelstaaten in seiner „*ἱστοριῶν συναγωγή*“ oder — wie das Werk nach dem Hauptteil häufiger genannt wird — *ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*, geschaffen hat (abgedr. im *thesaurus temporum* [1. Ausg. 1606] in der 2. verb. Ausg. v. 1658, p. 313 ff.),[1]) haben die Studien auf diesem Gebiete Jahrhunderte hindurch einen fast durchaus antiquarischen Charakter bewahrt. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts treten aus der *rudis indigestaque moles* der den Stoff nicht sowohl historisch-kritisch verarbeitenden, als vielmehr in möglichster Vollständigkeit mechanisch zusammenstellenden Sammelwerke[2]) (vgl. die Übersicht bei C. F. Hermann: Griechische Staatsaltertümer[5] § 2 und 3) die ersten nennenswerten Versuche einer zusammenhängenden Darstellung der gesamten politischen Geschichte von Hellas hervor, und zwar in England.

Sind es doch die Engländer, welchen eine hochentwickelte, dem Weltverkehr zu verdankende geographische Phantasie, sowie die Analogien des heimischen Lebens: Staatsberedsamkeit und Volksgerichte, die freieste Entfaltung des politischen Parteilebens, die maritime und merkantile Entwickelung, die Kolonisation, — alles typische Momente auch der hellenischen Volksgeschichte — das Verständnis der letzteren in ganz besonderem Grade nahe bringen mussten. — In der genannten Epoche folgten dort innerhalb eines Jahrzehntes drei „griechische Geschichten“ auf einander von Oliver Goldsmith (1776), John Gillies (1786) und William Mitford (1784—94), letztere weitaus die bedeutendste, wenn auch ihr Wert durch die einseitige torrystische Befangenheit des Verfassers in der Beurteilung der hellenischen Demokratien wesentlich vermindert wird.

---

[1]) Vgl. Jakob Bernays Joseph Justus Scaliger 1855 S. 97. Scheibel, Joseph Scaligers *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή* 1852. — *Sexti Julii Africani Ὀλυμπ. ἀναγρ.* rec. J. Rutgers, Leyden 1862. Gilbert, *De anagraphis Olympiis Commentatio* 1875. Gelzer, Sext. Jul. Africanus und die byzantinische Chronographie I, 1880. II, 1885.

[2]) Vgl. bes. die in Gronovs Thesaurus Bd. IV und XII enthaltenen Arbeiten von Ubo Emmius (*Vetus Graecia illustrata*) und Johannes Meursius.

Was Deutschland betrifft, so hat hier der Aufschwung der Altertumswissenschaft seit Winckelmann und Wolf, die Erweckung des politischen Sinnes durch die französische Revolution und ihre Folgen, die epochemachende Erweiterung des Horizontes der historischen Wissenschaft durch Niebuhr's Kritik und Geschichtschreibung[1]) auf dem Gebiete der griechischen Geschichte naturgemäss zunächst zu einer Vertiefung der Spezialforschung geführt. Böckh's „Staatshaushaltung der Athener" (2 Bd. 1817, 2. Ausg. 1851, 3. verb. Aufl. herausgeg. v. Fränkel 1886) und Ottfried Müller's „Geschichten hellenischer Stämme und Städte" (1. Bd. Orchomenes und die Minyer 1820. — 2. und 3. Bd.: Die Dorer 1824. Neue Ausg. von Schneidewin 1844) wurden bahnbrechend für jene ausgedehnte monographische Litteratur, die sich vor allem eine lebendige Veranschaulichung der äusseren und inneren, der materiellen und geistigen Entwickelung der einzelnen Glieder des hellenischen Volkes zur Aufgabe gestellt hat. Zwar fehlt es nicht an Versuchen, aus dem bunten des einheitlichen Fadens entbehrenden Gewirre der Stammes- und Stadtgeschichten zu einer wirklichen Geschichte der Nation zu gelangen (Graff 1828, Plass 1831 ff., Zinkeisen 1832, Fiedler 1843), allein dieselben stehen doch beträchtlich zurück hinter den gleichzeitigen zusammenfassenden Darstellungen der sogen. Antiquitäten (W. Wachsmuth, C. F. Hermann, s. d. Abschnitt „Staats-Altertümer"). Nur die betreffenden Partieen von Schlosser's „Universalhistorischer Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur" (1826—34) und B. G. Niebuhr's Vorträgen über alte Geschichte (herausgeg. 1847) können einen gewissen Anspruch auf bleibenden Wert machen, trotz der Mängel, die auch hier fühlbar genug sind. Denn so geistvoll in dem ersteren Werke die allgemeinen kulturgeschichtlichen Probleme erfasst und durchgeführt sind, so bedeutsam insbesondere die Zusammenhänge zwischen politischem und geistigem Leben hervortreten, so hat doch andererseits die ablehnende Haltung gegen die neue kritische Methode, die Verachtung der „philologischen Antiquare" und der schroffe Subjektivismus der Schlosser'schen Geschichtschreibung die Darstellung sehr ungünstig beeinflusst. Wenn ferner Niebuhr's Vorlesungen, eben weil sie den Stempel seines Geistes tragen, noch immer dem Kundigen eminente Anregung gewähren, so ist doch ebensowenig zu verkennen, dass in diesen durchaus frei, ohne schriftliche Grundlage gehaltenen Vorträgen die eigenste Art des Mannes mit ihren scharf ausgeprägten Sympathien und Antipathien sich völlig frei gehen lässt, dass die Darstellung häufig einseitig, ungleichmässig und reich an Ungenauigkeiten und Versehen ist. Übrigens konnte ja auch von einer Lösung des eigentlichen Problems: einer hellenischen Volksgeschichte bei dem allgemeinen Charakter und der Tendenz der Schlosser'schen, wie der Niebuhr'schen Darstellung nicht die Rede sein.

Erst die Engländer waren es, die das Problem einer Gesamt-

[1]) Vgl. die für den Gegensatz zur älteren Geschichtschreibung charakteristiche Niebuhr'sche Rezension von Heerens Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt (Jenaer allgem. Litteraturzeitung 1813 Erg.-bl. p. 49—90).

geschichte von Hellas — und zwar wesentlich auf den von der deutschen Spezialforschung gelegten Grundlagen — von neuem mit Erfolg aufnahmen, während die französischen Arbeiten über das hellenische Altertum einen wesentlich systematischen reflektierenden Charakter haben.[1]) (Eine Richtung, deren bedeutendster Ausläufer Fustel de Coulanges ist: *„La cité antique, études sur le culte, le droit, les constitutions de la Grèce et de Rome“*, zuerst 1865. — Vgl. die Litteraturnachweise über diese französischen und ähnliche deutsche Arbeiten bei C. F. Hermann a. a. O. § 3. A. 10 und 11.) „Ausgestattet mit allem Rüstzeug zu selbständiger Forschung, gereift in der Schule des öffentlichen Lebens und frei von Parteigängerei“ schrieb Connop Thirlwall (zuletzt Bischof v. St. Davids in Wales, früher Professor am Trinity College in Cambridge) seine *History of Greece* (8 Bde. 1835—1838); und dieser folgte schon in den Jahren 1846—1855 — mit noch ungleich grösserem litterarischen Erfolge — das umfassende Werk des Londoner Bankiers George Grote:[2]) *A history of Greece (from the earliest period to the close of the generation contemporary with Alexander the Great* (12 Bde. Neue Aufl. 1869/70, deutsche Übersetzung revid. Ausg. Berlin 1880/81).[3]) Bei Grote verbindet sich die staatsmännische Auffassung des in einer langjährigen parlamentarischen Schule gereiften Politikers mit dem klaren und scharfen Blick des praktischen Geschäftsmannes, eine Vereinigung, aus der sich — bei den Analogien englischen und hellenischen Lebens — eine wahrhaft lebendige Anschauung der politischen, wie der sozialen Zustände des Altertums ergab. Dazu kommt die wohlthuende Wärme der Darstellung, die Grote's Sympathien für demokratische Institutionen entstammt, ferner die ihm, wie den grossen englischen Historikern überhaupt eigentümliche grossartige Auffassung der Geschichte als einer kontinuierlichen Kulturgeschichte (vgl. darüber bes. Lehrs: „G. Grote“ in den populären Aufsätzen aus dem Altertum, 2. Aufl. 1875, S. 463 f.), die umfassende und eindringende Kenntnis des gesamten Quellenmaterials. Dabei hat das Werk den besonderen Vorzug, dass es den Leser in die Werkstätte der Forschung selbst einführt, indem es bei der Erörterung der historischen Probleme das Material so vollständig als möglich darlegt und die Gründe für und wider besonnen und umsichtig diskutiert. Freilich ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, dass in der Art, wie es Grote gelingt, den widerspruchsvollen und lückenhaften Quellen Ergebnisse von einleuchtendster Wahrheit abzugewinnen, mehr der geniale kritische Takt, der grosse und sichere historische Blick sich dokumentiert, als eine methodische Durchbildung der Quellenkritik. Es ist Grote doch nicht so

---

[1]) Erwähnenswert ist eigentlich nur die populäre *Histoire des Grecs (Depuis les temps les plus reculés jusqu' à la réduction de la Grèce en province Romaine)* v. VICTOR DURUY, 1. Aufl. 1851, n. A. 1886 ff.

[2]) MRS. GROTE, *The personal live of George Grote compiled from family documents, private memoranda and original letters to and from various friends* 1873. Deutsch übersetzt v. L. SELIGMANN (Leipzig) 1874.

[3]) Vgl. THEODOR FISCHER, Lebens- und Charakterbilder griechischer Staatsmänner und Philosophen aus G. Grotes griechischer Geschichte übersetzt und bearbeitet 1859. — JAKOBY, Vom Geiste der griechischen Geschichte. Auszug aus GROTES „Geschichte Griechenlands“ 1884 (herausgegeben von FRANZ RÜHL).

ganz mit Unrecht ein gewisser Probabilismus in der Auswahl und Beurteilung der Quellenzeugnisse vorgeworfen worden (vgl. Jahrbücher für klass. Philologie, Bd. 65, S. 262), der Mangel an einer genügenden Prüfung der gesamten schriftstellerischen Individualität und allgemeinen Glaubwürdigkeit der Autoren. Auch ist die Unbefangenheit des Urteils keineswegs immer soweit gewahrt, als es bei dem aufrichtigen Streben des Verfassers nach historischer Objektivität scheinen möchte. Denn so unleugbar das Verdienst ist, welches sich die Grote'sche Geschichtschreibung um eine gerechtere Würdigung der athenischen Demokratie, um die Beseitigung der aus der aristokratischen Staatslehre und der Komödie geschöpften Vorurteile [1]) erworben hat (vgl. über diesen Punkt das Urteil von E. Müller, Jahrbb. für kl. Philol., Bd. 75, S. 141 ff.), ebensowenig lässt sich in Abrede stellen, dass Grote durch seine persönlichen Sympathien zu einer Überschätzung der kulturpolitischen Bedeutung dieser Demokratie gelangte, dass er „fast mehr als Advokat des Demos, denn als der ruhig und unparteiisch abwägende Historiker" erscheint (Vischer: Über die neueren Bearbeitungen der griechischen Geschichte. Neues schweizer. Museum I, 113).[2]) Bei alledem bleibt aber das Buch ein *standard work* und steht — im ganzen genommen — noch immer unübertroffen da, so bedeutsame Nachfolge es auch — insbesondere in Deutschland — gefunden hat.

Der Zeit nach geht hier voran das durch scharfe Charakteristik, Selbständigkeit der Auffassung und Neuheit der Gesichtspunkte ausgezeichnete Werk von Kortüm: Geschichte Griechenlands von der Urzeit bis zum Untergang des achäischen Bundes, 3 Bände 1854, — das freilich infolge einer gewissen Manieriertheit der Darstellung und der Art und Weise, wie eine grosse Gedankenfülle in knappster Form zum Ausdruck kommt, nicht entfernt die Popularität gewinnen konnte, welche der bald darauf (1855) erschienenen Darstellung des „Staatswesens" der Hellenen in Schömann's Altertumskunde (siehe „Staatsaltertümer") zu teil geworden ist. Trotz dieses Mangels und zahlreicher Irrtümer und Einseitigkeiten, — der Kehrseite der Originalität des Buches, — hätte dasselbe durch seine Vorzüge wohl eine grössere Bedeutung errungen, wären nicht schon in den nächsten Jahren die umfassenderen Werke von Duncker und Curtius erschienen, welche schon durch die Meisterschaft der Form die weitesten Kreise gewinnen mussten.[3])

Duncker's „Geschichte der Griechen" bildet einen Bestandteil (Band 5—9) seines grösseren Werkes, der „Geschichte des Altertums" und führt in den bis zu des Verfassers Tod vollendeten fünf Bänden die Darstellung bis zum Ausgang der perikleischen Zeit herab (1. Bd., 1. Aufl. 1856, 2. stark umgearb. Aufl. 1860. — 2. Bd., 1. Aufl. 1857, 2. Aufl. 1860. — Beide Bände — auf drei vermehrt — in dritter Bearbeitung 1881/82 [als 3., 4., 5. Aufl.]. — 4. Bd. 1884, 5. Bd. 1886). Dank dieser Eingliederung

[1]) Vgl. W. Vischer, Über die Benutzung der alten Komödie als geschichtlicher Quelle (1840) Kleine Schriften I 459 ff.

[2]) Vgl. auch C. Peter, Einige Bemerkungen über Grotes *History of Greece*, Philologus XIII S. 11 ff.

[3]) Vgl. den Aufsatz über „die griechische Geschichte" in den preussischen Jahrbüchern I 337 ff. u. „Zur Methodik neuester Geschichtschreibung ebd. S. 150 ff.

der hellenischen Geschichte in eine Gesamtgeschichte des Altertums ruht hier die ganze Darstellung auf einer universalhistorischen Grundlage, so dass auch die internationalen Beziehungen, insbesondere die Zusammenhänge zwischen orientalischer und hellenischer Geschichte zu lebendigster Veranschaulichung kommen. Dem entspricht auch der breite kulturgeschichtliche Rahmen des Werkes, dem gemäss die Gesamtentwickelung des Volkes nach all seinen Lebensäusserungen dargestellt wird. Andererseits ist aber dabei doch wieder die eigentlich politische Geschichte der vorzüglichste Teil des Buches, ausgezeichnet durch die Weite des Blickes, die Schärfe und Klarheit des staatsmännischen Urteils und die Vorurteilslosigkeit, mit der alle politischen Richtungen — rein historisch — gewürdigt werden. Wo sich nach dieser Seite hin Bedenken ergeben, wie z. B. gegen die Beurteilung der Geschlechterherrschaft und der Tyrannis, handelt es sich nirgends um politische Befangenheit, sondern um die allgemeine geschichtliche Auffassung und die Stellung des Verfassers zur Überlieferung. Freilich hat gerade der letztere Punkt zu starkem Widerspruch Anlass gegeben. So allgemein der Wert des Duncker'schen Werkes als einer von Auflage zu Auflage vollständiger gewordenen, umfassenden Zusammenstellung des überlieferten Materiales anerkannt ist, so wenig lässt sich leugnen, dass dasselbe mit der in den letzten Jahrzehnten so eifrig betriebenen Sichtung und Klärung dieses Materiales, mit den neueren Studien über die Entwickelungsgeschichte der Tradition nicht durchaus Schritt gehalten hat (vgl. die Ausführungen von Niese: Göttinger gel. Anz. 1884, S. 50 ff.). Es waltet in der Auswahl und Verwertung der Quellenzeugnisse doch immer noch mehr ein gewisser Subjektivismus, als eine methodische Benützung der von der quellenkritischen Forschung gewonnenen Ergebnisse über die Glaubwürdigkeit und das gegenseitige Verhältnis der Quellenberichte. Andererseits ist Duncker da, wo er diese Studien verwertet, nicht immer glücklich; so z. B., wenn er den vielfach zu weit gehenden Theorien von Nitzsch über die Klassifikation der Quellen Herodots für die Perserkriege und den sehr tiefgreifenden Konsequenzen, die sich aus denselben für die geschichtliche Auffassung der Dinge ergeben, den grössten Einfluss auf seine Darstellung gestattet.[1]) Endlich hat er sich häufig nicht versagen können, eine ausführliche Darstellung, ein breites Räsonnement auch da zu geben, wo die Tradition nur die dürftigsten Anhaltspunkte bietet.

Ungleich fühlbarer macht sich freilich die Schwäche der quellenmässigen Begründung in dem Werke, welches in Deutschland den grössten äusserlichen Erfolg gehabt hat, in der „Griechischen Geschichte" von Ernst Curtius (3 Bde. [bis zur Schlacht bei Chäronea], 1. Aufl. 1857—67. — 5. Aufl. 1878—80). Die Art wie hier — besonders in dem der ältesten Geschichte gewidmeten Teile — Thatsächliches und rein Hypothetisches mit einander vermengt wird, streift oft hart an den historischen Roman.

---

[1]) Vgl. Niese a. a. O., dessen Einwände gegen Dunckers Methode wir allerdings nicht ihrem vollem Umfange nach aufrecht erhalten möchten. Vgl. z. B. Landwehr, Die Forschung über griechische Geschichte in den Jahren 1882—1886. Philologus 1886 S. 115 f.

Die Entsagung, welche Grote's Kritik gegenüber der „*legendary history*" geübt hat, mag zu weit gehen, und es mag prinzipiell nicht zu verwerfen sein, dass Curtius, wie ja auch Duncker, selbst für die sog. mythische Zeit gewisse geschichtliche Thatsachen zu ermitteln sucht. Allein wenn nun aus einzelnen Angaben einer mehr oder minder späten Litteratur, deren Wert meist höchst problematisch ist, — nicht selten mit Hilfe künstlicher Gruppierung und willkürlicher Deutung — die kühnsten Kombinationen herausgesponnen werden, so ist das um so bedenklicher, als die populäre Tendenz der Weidmann'schen Sammlung, zu welcher das Buch gehört, eine eigentliche Beweisführung und kritische Erörterungen nicht gestattet, sondern nur eine möglichst anziehende erzählende Darstellung, über deren Begründung der Leser im Unklaren bleibt: Ein Übelstand, der durch die vom Verfasser später zur Rechtfertigung und Erläuterung hinzugefügten Anmerkungen nur sehr teilweise ausgeglichen wird. Weit befriedigender sind allerdings in genannter Hinsicht die späteren Partieen, für welche eine sicherere und ausführlichere Überlieferung zu Gebote stand. Hier treten auch alle Vorzüge der Curtius'schen Geschichtschreibung glänzend zu Tage: die Feinfühligkeit für alle kulturgeschichtlichen Probleme, die lebendige Veranschaulichung der treibenden Kräfte und Ideen, die feinsinnige Würdigung der leitenden Individuen, die treffende Charakteristik des Volkstümlichen, insbesondere der eigenartigen Sonderentwickelungen innerhalb des Volksganzen, der Stämme und Städte. Dabei hat Curtius auch vor Grote und Duncker den Vorzug voraus, dass er infolge eines mehrjährigen Aufenthaltes in Hellas die eindringendste persönliche Kenntnis der hellenischen Landesnatur und des südlichen Lebens besitzt; — eine Kenntnis, die, wie schon in dem schönen Buche über den Peloponnes, so auch in seiner griechischen Geschichte zum glänzendsten Ausdruck kommt. Schade, dass hinter der lebendigen Vergegenwärtigung von Land und Leuten die Behandlung des höchsten Organismus der Gesellschaft, des Staates, beträchtlich zurückbleibt. Was die Schärfe und Klarheit der staatsrechtlichen Begriffe und die staatswissenschaftliche Bildung überhaupt betrifft, kann sich Curtius mit Historikern wie Grote und Duncker doch nicht messen. Die Auffassung der politischen Vorgänge hat häufig etwas Äusserliches und Schematisches; und die scharfen Angriffe, welche neuerdings selbst die mit besonderer Liebe ausgearbeitete Darstellung der perikleischen Epoche und der nächsten Folgezeit erfahren hat, finden in dieser Schwäche der *σύνεσις πολιτική* bis zu einem gewissen Grade eine unleugbare Berechtigung.

Es war ohne Zweifel ein richtiges Gefühl für eine Lücke der Forschung, welches bald nach dem Erscheinen des Buches von Curtius Friedegar Mone bestimmt hat, eine „griechische Geschichte" mit besonderer Berücksichtigung der staatswirtschaftlichen Seite zu schreiben; auch unter dem Titel: System der Entwickelungsgesetze der Gesellschaft, der Volkswirtschaft, des Staates und der Kultur des griechischen Volkes, chronologisch dargestellt von der achäischen Wanderung bis zum Untergang des achäischen Bundes und der hellenischen Reiche: 1859, 1. Band. — Allein der Umfang dessen, was wirklich brauchbar an diesem Buche ist, steht in umgekehrtem Verhältnis zu der Prätension, mit der es aller bis-

herigen Geschichtschreibung entgegentritt. Die im einzelnen ja unleugbar vorhandenen fruchtbaren Gesichtspunkte werden durch die Masse des Verschrobenen und Paradoxen völlig überwuchert. Mit unverdauter Geschichtsphilosophie, Staats- und Wirtschaftstheorie wird hier ein Missbrauch getrieben, der die Darstellung völlig ungeniessbar macht.

Um so empfehlenswerter sind die neueren deutschen Arbeiten, die vom Standpunkt der Universalhistorie aus auch die griechische Geschichte behandeln. Weber's „Allgemeine Weltgeschichte", von der der zweite Band (1. Aufl. 1858) für uns in Betracht kommt, gibt die Resultate der Forschung auf Grund umsichtigen und eindringenden Studiums und in anziehender Form, wenn auch mit einer etwas zu weit gehenden Zurückhaltung gegen die „grundstürzenden" Ansichten der Neueren. Dazu hat die neue (2.) Auflage 1882/83 den Vorzug, eine „unter Mitwirkung von Fachleuten revidierte und überarbeitete" zu sein. — Für die von Oncken herausgegebene „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" hat ebenfalls auf wissenschaftlicher Basis, wenn auch mit Verzicht auf jeden wissenschaftlichen Apparat die „Geschichte von Hellas (und Rom") G. F. Hertzberg dargestellt (Erste Hauptabteilung, 5. Teil, 1879), derselbe, der bereits früher (1862) einen systematisch gehaltenen Abriss der griechischen Geschichte (bis Konstantin den Grossen) für die allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber (Sektion 1, Bd. 80, S. 203 ff.) geliefert und neuerdings eine „Geschichte Griechenlands" in gleich weitem Umfang für ein grösseres Publikum herausgegeben hat (1884). — Eine genial konzipierte und von grossen universalgeschichtlichen Gesichtspunkten getragene Darstellung hat endlich die griechische Geschichte gefunden in dem ersten Teile von Leopold v. Ranke's „Weltgeschichte" (u. d. Titel: Die älteste historische Völkergruppe und die Griechen, 1881, 1. Aufl.). Ein Werk, welches allerdings in anfechtbaren Einzelheiten nicht verleugnet, dass der Verfasser hier nicht eigentlich Fachmann ist, welches aber durchaus den Stempel des Ranke'schen Genius an sich trägt und schon insoferne einen originalen Wert besitzt (vgl. zur Charakteristik Pöhlmann: „Ranke's Weltgeschichte" in v. Sybel's historischer Zeitschrift 1884, N. F., Bd. XV, S. 31—53).

Im Erscheinen begriffen ist die das ganze Material und die Litteratur zum erstenmale vollständig zusammenstellende und schon darum äusserst verdienstliche Griechische Geschichte von Busolt. — I. Teil. Bis zu den Perserkriegen 1885. — Ebenfalls nur ein erster Teil (bis zum Ausgang des 6. Jahrh.) ist erschienen von Holm's Griechischer Geschichte (von ihrem Ursprung bis zum Untergang der Selbständigkeit des griechichen Volkes) 1886, Calvary.

Für Unterrichtszwecke ist zu nennen: das ursprünglich englisch, dann (1859) auch deutsch bearbeitete Handbuch von L. Schmitz: Geschichte Griechenlands von der ältesten Zeit bis zur Zerstörung Korinths. — Doublier: Geschichte des Altertums vom Standpunkte der Kultur, mit besonderer Rücksicht auf die Entwickelung des volkswirtschaftlichen Lebens in Ackerbau, Handel und Industrie (1874). — K. L. Roth: Griechische Geschichte von Lykurgos an bis zum Tode Alexanders des Grossen, nach den Quellen bearbeitet. (Zuerst 1839 als erster Band eines „Lesebuches

zur Einleitung in die Geschichte“ erschienen, dann 1849 in 2. bis 200 v. Chr. fortgesetzter und berichtigter Auflage, endlich in 3. Auflage neu bearbeitet von A. Westermayer 1882 mit Abbildungen und Karten, Lieferungsausgabe 1885.) Sonstige Hilfsmittel: Clinton: *Fasti Hellenici* (3 Bände 1834—51, 2. Bd. 3 ed. 3. Bd. 2 ed.). In deutscher Bearbeitung von Fischer und Soetber (1. Teil): Griechische Zeittafeln 1840, und Krueger (2. Teil): *Henrici Clintonis Fasti Hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab Ol. LV^{a} ad CXXIV^{am} explicantes, ex altera Anglici exemplaris editione conversi* (1830). — Karl Peter: Zeittafeln der griechischen Geschichte zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrages in höheren Gymnasialklassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen (1. Aufl. 1835. — 6. Aufl. 1886). — Herbst, Baumeister und Weidner: Quellenbuch zur alten Geschichte für obere Gymnasialklassen (2 Abteilungen in 5 Heften 1868—75, 1. Abt. Griech. Gesch., 3. Aufl. 1882). — A. Schäfer: Abriss der Quellenkunde der griechischen Geschichte bis auf Polybius (1. Aufl. 1867, 3. Aufl. 1882).

Die folgende Skizze kann — ihrem Zweck und der Knappheit des zugemessenen Raumes gemäss, — keinen weiteren Anspruch erheben, als den, in das Studium der griechischen Geschichte einzuführen. Sie muss sich auf einen summarischen Abriss und auf mehr oder minder aphoristische Andeutungen beschränken, die zu ihrer Ergänzung überall der — übrigens nicht mit bibliographischer Vollständigkeit — angeführten Litteratur bedürfen. Für manches, was hier vermisst werden mag, sei auch auf die Abschnitte über die Staats- und Kriegsaltertümer im 4. Bande hingewiesen; für die Litteratur der Quellenuntersuchungen auf die die Historiographie betreffenden Abschnitte über Litteraturgeschichte.

1. Die vordorische Zeit.

Wenn es richtig ist, dass ein Volk nicht eher eine Geschichte haben kann, als bis es sich im Gegensatz zu anderen seiner nationalen Individualität bewusst geworden (C. F. Hermann), so beginnt für uns die griechische Geschichte da, wo dem noch unentwickelten, schon durch die Konfiguration des Landes auf der Stufe eines blossen Stammeslebens und kantonaler Abgeschlossenheit zurückgehaltenen griechischen Volkstum [1]) auf dem Boden des europäischen Hellas selbst die überlegene Civilisation des Orients in fremden Ansiedelungen, insbesondere phönizischer Herkunft gegenübertrat [2]) und die unvermeidliche Reibung der nationalen Gegensätze in Verbindung

[1]) Vgl. die Ausführung über die politische Bedeutung der orographischen Zerstückelung des Landes bei Neumann und Partsch, Physikalische Geographie von Griechenland mit bes. Rücksicht auf das Altertum (1885) S. 186—205).

[2]) Über den Beziehungen zu den meist verschollenen Stämmen, die sonst im Mitbesitz des vorgeschichtlichen Hellas erscheinen (s. Kiepert, Lehrb. d. a. Geogr. § 25 und die Litteratur bei C. F. Hermann, Lehrbuch d. griech. Staatsaltert. § 6 A. 13—18) sowie zu den Westkleinasiaten, insbesondere den auf den Inseln des ägäischen Meeres und vielleicht auch im östlichen Hellas selbst ansässig gewordenen Karern herrscht ein zu tiefes Dunkel, als dass wir diese Beziehungen zum Ausgangspunkt der Entwicklung machen könnten. Vgl. die versch. Ansichten und die Litteratur über Karer, Leleger u. s. w. bei Busolt S. 32 ff.

mit den von dem fremden Element ausgehenden Kulturfortschritten auch der politischen Entwickelung die ersten kräftigeren Impulse geben musste.[1])

Jedenfalls sind alle Versuche, einen früheren Anhaltspunkt für die politische Geschichte der Griechen zu gewinnen, mehr oder minder problematisch. So wenig es einem Zweifel unterliegen mag, dass die Griechen nach der Balkanhalbinsel aus der gemeinsamen Heimat der dem arischen Stamme angehörigen Völker gekommen, so bleibt es doch unsichere Vermutung, wenn man gemeint hat, diesen ihren Weg genauer bestimmen zu können.[2]) Die Annahme einer Einwanderung von Norden her über Epirus (Duncker, Gr. G.; Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 4. Aufl., S. 51 f. u. A.) mag vielleicht einige Wahrscheinlichkeit für sich haben,[3]) obgleich ihre wichtigste Voraussetzung durch die neueren Untersuchungen über die angeblich uralten Erinnerungen und Vorstellungen frühesten Gottesdienstes und primitiven Lebens, welche die Hellenen an Dodona und Epirus anknüpften, stark erschüttert ist.[4])

Dagegen ist zur Genüge in ihrer Haltlosigkeit erwiesen[5]) die Hypothese, auf der Curtius seine ganze Darstellung der ältesten griechischen Geschichte aufgebaut hat, und nach welcher ein Teil des wandernden Volkes, die „Stammväter der Ionier", von der phrygischen Hochebene aus den westlichen Küstensaum Kleinasiens besetzt hätte und — den nach Europa abgezogenen „Westgriechen" in der Kultur voraneilend — für diese der Hauptvermittler des ost-westlichen Kulturstromes geworden sei.[6]) Diese Anschauung, nach welcher das europäische Hellas seine ionische Bevölkerung über das ägäische Meer von Kleinasien her erhielt und die spätere ionische Kolonisation des letzteren nur eine Rückwanderung war, hat ihre gewichtigste äussere Stütze verloren, seitdem die ägyptologische Forschung zu dem Resultat gekommen ist, dass einerseits die Ionier mit den auf den ägyptischen Denkmälern des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinenden Hanebu keineswegs identisch sind, und dass sich andererseits der im Demotischen für die Ionier gebrauchte Name Uinen auf den Denkmälern der Pharaonenzeit nicht nachweisen lässt.[7]) Dazu kommt die Schwäche der inneren Begründung, die in völliger Verkennung der Gesetze kolonialen Lebens den Volksreichtum und die staatenbildende Kraft des ionischen Kleinasiens auf

---

[1]) Indem wir diesen Einfluss der Berührung mit einer höheren Kultur hervorheben, verkennen wir nicht die — besonders treffend von Neumann a. a. O. S. 134 ff. — gegen eine Überschätzung dieses Einflusses geltend gemachten Momente, insbesondere der Bedeutung, welche der durch die innige Durchdringung von Land und Meer in Hellas so sehr begünstigte kleine Verkehr von Nachbar zu Nachbar als Hebel der Kulturentwicklung gehabt hat.

[2]) Über die Litteratur dieser Frage und die aufgestellten Hypothesen gibt eine Übersicht F. Hermann a. a. O. § 4 A. 9.

[3]) Vgl. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte 1883. S. 127 und 449.

[4]) Vergl. Niese, Über den Volksstamm d. Gräker. Hermes XII 409 ff. u. U. Köhler, *De antiquissimis nominis Hellenici sedibus* in der Sauppe gewidmeten „*Satura philologa*" (1879) p. 79 ff.

[5]) Besonders durch Gutschmid, Beiträge zur Gesch. des alten Orients 1858, S. 124 ff. Vgl. dazu die Übersicht über den Gang der Diskussion bei Donndorff, Die Jonier auf Euböa 1861. — Stade, *De populo Javan*, Giessener Programm 1880.

[6]) Curtius, Die Ionier vor der ionischen Wanderung, 1855. Vgl. Göttinger gel. Anz. 1856 S. 1152 ff. 1859, 2021 ff. Jahrb. für Phil. 1861 S. 449 ff.

[7]) Vgl. Gutschmid a. a. O. Wiedemann, Die ältesten Beziehungen zwischen Ägypten und Griechenland, 1883, S. 6 ff.

die Autochthonie der dortigen Ionier zurückführt, während gerade diese Momente charakteristische Eigentümlichkeiten kolonialer Entwickelung sind.

Nicht minder ablehnend wird man sich bis auf weiteres gegen die Ansicht zu verhalten haben, welche den „ersten Stützpunkt für eine chronologische Feststellung der Anfänge griechischer Geschichte“ (Curtius) in den Pharaoneninschriften des „Neuen Reiches“ sucht. Allerdings haben mehrere Agyptologen die in den Pharaoneninschriften des 13. und 12. Jahrhunderts v. Chr. angeführten Namen der damals (und später) Ägypten beunruhigenden „Völker vom Nordmeer“ mit den Namen der Achäer und anderer in der griechischen Sagengeschichte auftretenden Stämme identifizieren zu müssen geglaubt.[1] Allein abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit einer gleichzeitigen Verbindung räumlich weit getrennter asiatisch-griechisch-italischer Stämme, wie sie sich aus jener Deutung ergibt, — kann die griechische Urgeschichte von derselben Gebrauch machen, so lange von anderen ägyptologischen Forschern (von Brugsch,[2] Wiedemann u. a.)[3] die Identifizierung der Akaiuascha mit den Achäern, der Turischa mit den Troern u. s. w. als unberechtigt verworfen wird und z. B. sehr gewichtige Gründe für die libysche Abkunft mehrerer der genannten Völker geltend gemacht werden können?[4]

Freilich würden diese Züge freibeutender Seevölker gegen das alternde Pharaonenreich sehr wohl als realer Hintergrund für die hellenische Heldensage und ihre Erzählungen von grossen die Helden verschiedener Stämme vereinigenden Seezügen zu verwerten sein. Jedenfalls würde das Bild eines raub- und fehdelustigen Mittelalters, welches sich da vor uns aufthäte, der historischen Wahrscheinlichkeit ungleich mehr entsprechen, als die früher viel verbreitete naive Vorstellung von dem „monotonen“ Hirtenleben einer friedlichen „pelasgischen“[5] Vorzeit.

Wenn wir nun aber auch auf die Ergebnisse der ägyptologischen Denkmälerforschung verzichten, so müssen wir es doch andererseits als

---

[1]) Vic. de Rougé, *Mém. sur les attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la Mediterranée. Revue archéol.* 1867. Chabas, *Etudes sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes*, 2. Auflage (1876) p. 190 ff. Dümichen, Historische Inschriften I, 1—6. — Vgl. dazu Nissen, Italische Landeskunde I S. 116.

[2]) Geschichte Ägyptens S. 577 vergl. Ägyptische Zeitschrift 1876 S. 127 ff.

[3]) A. a. O. S. 8.

[4]) Für diese Ansicht, deren Gründe Wiedemann a. a. O. S. 10 ff. zusammenstellt hat sich — im Gegensatz zu Curtius — Duncker ausgesprochen G. d. A. I[5] 152 V 27. — Nicht zu entscheiden ist jedenfalls auch die Frage, ob das unter Ramses III. (12. Jahrh.) auftretende Inselvolk der Danauna oder gar die Tenau Dutmes des Dritten (15. Jahrhdt.) mit den Danaern identisch sind.

[5]) Die für die Erkenntnis der politischen Entwicklungsphasen des älteren Griechentums unseres Erachtens gänzlich wertlosen Konstruktionen, die sich auf das succesive Auftreten der Namen Pelasger, Achäer, Hellenen gründen, charakterisiert Hertzberg in der Encyklopädie von Ersch und Gruber I sect. (80) S. 211 und Busolt, Gr. Gesch. I 27 ff. Neuerdings will Wilamowitz-Möllendorff, Philol. Untersuchungen I, 144 im Pelasgernamen einen „relativen Volksbegriff“ sehen, inhaltlich gleich dem späteren βάρβαρος. Es sei jedesmal die verdrängte ältere Bevölkerung gegenüber den eingewanderten Ioniern (seltener Äoliern, nie Dorern). — Die Litteratur über die Frage der „Urbevölkerung“ von Hellas ist zusammengestellt bei K. F. Hermann, Staatsaltertümer[5] § 7. 8. Vgl. ausserdem noch J. Bruck, *Quae veteres de Pelasgis tradiderint*, Breslau Diss. 1884. Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos 1886. Dümmler, Reste vorgriechischer Bevölkerung auf den Cykladen Mitt. d. d. ath. Inst. XI 1886 S. 5 ff.

eine zu weit gehende Skepsis bezeichnen, wenn man neuerdings geneigt ist, die aus Ortsnamen, Mythen, Kulten und Denkmälern doch wohl deutlich genug erkennbare Thatsache einer Besiedelung griechischer Küsten und Inseln durch orientalische Stämme, insbesondere Phönizier,[1]) so gut wie völlig in Abrede zu stellen. Allerdings ist die Reaktion gegen die frühere, sehr übertriebene Anschauung von der Stärke des semitischen Einflusses auf Hellas an sich durchaus berechtigt. Die oft sehr vorschnellen etymologischen und mythologischen Kombinationen von Movers[2]) u. a., auf die sich diese Anschauung gründet, haben sich zum guten Teil als unzulänglich oder irrig erwiesen. Allein die Wahrscheinlichkeit, dass auch das festländische Hellas in den Bereich der phönikischen Kolonisation fiel, dürfte damit nicht beseitigt sein, auch wenn unsere Kunde von derselben noch so dürftig ist, ihre Spuren noch so schwer zu finden sind.[3]) Letzteres kann nicht befremden, da die Phöniker schon in vorhomerischer Zeit aus den griechischen Meeren gänzlich verdrängt, die an den Stationen Ansässigen verjagt oder hellenisiert waren.[4]) Ob und inwieweit freilich diese Siedelungen über den Charakter blosser Faktoreien hinausgegangen sind, wissen wir nicht.

Wenn allerdings das „kadmeische" Theben, wofür doch immer noch starke Wahrscheinlichkeitsmomente sprechen,[5]) eine semitische Siedelung war, so würde eine immerhin nicht unbedeutende politische Stellung des fremden Elementes im Lande anzunehmen sein. Es würde dann auch die Reaktion des heimischen Volkstums, welche die Vertreibung der Phöniker (und Karer?) vom Festland und den Inseln herbeiführte, eine intensivere Rückwirkung auf die politische Entwickelung der Hellenen geübt haben, als wenn es sich ausschliesslich nur um Handelsstationen handelte.

Man hat die Beobachtung gemacht,[6]) dass sich in der ältesten Zeit

---

[1]) Lenormant, *Les antiquités de la Troade et l'histoire primitive des contrées grecques* 1876. Maspero, Geschichte der morgenländischen Völker des Altertums 2. Aufl., deutsch von Pietschmann 1877. Meltzer, Geschichte der Karthager I 1879.

[2]) Die Phöniker II, 2 ff. (1850). Vgl. auch Olshausen, Phönikische Ortsnamen ausserhalb des semitischen Sprachgebietes. N. Rhein. Mus. VIII S. 324 ff. und: Umgestaltung einiger semitischen Ortsnamen bei den Griechen, Berichte der Berl. Akad. 1879 S. 555 ff. E. Curtius, Phönikier in Argos, Rhein. Mus. VII (1850) 455 ff. Clermont-Ganneau, *Le dieu Satrape et les Phéniciens dans le Peloponnese* 1878. Oberhummer, Phönikier in Akarnanien, Untersuchungen zur phönikischen Kolonial- und Handelsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf das westliche Griechenland 1882.

[3]) Sicher bezeugt sind allerdings nie Ansiedlungen auf den Inseln (Kythera, Melos, Thera, Oliaros, Thasos, Kreta).

[4]) Das betont mit Recht E. Meyer, Geschichte des Altertums I S. 232, der überhaupt a. a. O. in der Frage einen besonnenen zwischen den Extremen die rechte Mitte haltenden Standpunkt einnimmt.

[5]) Böotien *τριθάλαττος*! Ephoros bei Strabo 9. 614. Vgl. Brandis, Die Bedeutung der sieben Thore Thebens, Hermes II S. 259 ff. Duncker, G. d. A. V[5] S. 1 ff. Lenormant a. unten a. O. II 223. Sowenig man mit diesen die phönikische Herkunft der Kadmeionen als Thatsache bezeichnen wird, sowenig wird man sie mit Busolt a. a. O. S. 52 als „undenkbar" betrachten dürfen. Vgl. übrigens auch die Lage ungefähr in der Mitte der Strasse zwischen dem Euripus und Aulis und der uralten reichen Handelsstadt der Minyer, Orchomenos. Über letzteres vgl. O. Müller a. a. O. Forchhammer, Hellenika S. 159 ff. Ulrichs Reisen und Forschungen in Gr. I 218 ff. Fiedler, Reise durch Griechenl. I, 115 ff. W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Gr. S. 581 ff. H. Schliemann, Orchomenos 1881. Vgl. auch Niese, Homerischer Schiffskatalog 1873.

[6]) Vgl. Kuhn, Über die Entstehung der Städte der Alten. Komenverfassung und Synoikismos 1878.

die kantonale Zersplitterung des griechischen Lebens wieder innerhalb der einzelnen Gaue überall in dem Prinzipe der Komenverfassung wiederholte, aus welcher sich erst sehr allmählich eine gewisse Konzentration der Landschaften herauszubilden pflegte. Hätte das orientalische Element eine solche Position im Lande besessen, wie sie ein semitisches Theben voraussetzen würde, so läge es nahe, anzunehmen, dass dieser politische Prozess eben damals die ersten kräftigeren Anregungen erhielt, und einen gewissen Anteil an jener Erstarkung der griechischen Nationalität hatte, deren Ausdruck eben die Überwältigung des fremden Volkstums und die Expansion der Hellenen im ägäischen Meere war. Verzichten müssen wir allerdings auf eine Sagendeutung, für welche z. B. der mythische Repräsentant des Synoikismos Attikas zugleich als ein Vorkämpfer gegen die Obmacht des Semitentums erscheint,[1]) so sehr gerade diese Deutung die genannte Vermutung bestätigen würde.

Ob freilich die vordorische Zeit bereits zu der Stufe der Staatenbildung fortgeschritten ist, auf der sie in der sogenannten Sagengeschichte erscheint? Wir meinen, es heisst die Natur der epischen Poesie, auf der diese Sagengeschichte hauptsächlich beruht,[2]) gänzlich verkennen, wenn man ihr in der Weise, wie es noch immer zu geschehen pflegt, die Kriterien für die Beurteilung der ethnographischen, wie der staatlichen Situation jener entschwundenen Epoche entnimmt. Der Gebrauch des Achäernamens bei Homer berechtigt so wenig zu dem üblichen Schluss auf die Verbreitung achäischer Bevölkerung im vordorischen Peloponnes, wie das epische Pelopidenreich von Mykene-Argos zur Anerkennung der geschichtlichen Existenz eines vordorischen Herrschaftsgebietes im Stile des Reiches Agamemnons, das nicht nur die ganze Halbinsel, sondern auch fernere und grössere Inseln des ägäischen Meeres umfasst haben soll. (So z. B. Curtius, Gr. Gesch. I⁵, 88 f.)[3])

Das Griechenland, in welches Ilias und Odyssee ihre Heroen versetzen, zeigt in allen wesentlichen Zügen — sowohl in ethnographischer, wie in politischer Hinsicht — das Bild der durch die grossen Völkerwanderungen, insbesondere die dorische Wanderung geschaffenen Ver-

---

[1]) Über das Wesen dieses Synoikismos des Theseus vgl. Kuhn a. a. O. 160 ff. Gegen die Annahme einer semitischen Ansiedelung auf dem athenischen Stadtterrain (Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum I 404 ff.) sind neuerdings von Wilamowitz a. a. O. 146 ff. überzeugende Gegengründe vorgebracht worden. Vgl. zu der Frage auch Graser, Philologus XXXI, 6 f. U. Köhler, Hermes VI 111. O. Keller, Rhein. Mus. XXX, 304 besonders mit Bezug auf die Ableitung des Wortes Munychia aus dem Semitischen, die ebenso fraglich ist, wie die von Wachsmuth a. a. O. S. 440 angenommene semitische Ansiedlung in Phaleron.

[2]) Vgl. die bahnbrechenden Ausführungen von Niese, Die Entwicklung der homerischen Poesie (1882), wo überzeugend dargethan wird, dass die Sagengeschichte mit Unrecht im homerischen Hellas das vordorische sieht. Vgl. bes. S. 211 ff. und 252 ff.

[3]) Vgl. Niese a. a. O. und seine „Kritischen Bemerkungen über die ältere griechische Geschichte und ihre Überlieferung". Sybels hist. Zeitschr. Bd. 43 S. 385. Allerdings kommt bei Niese der Anteil der Sage neben dem der Dichtung nicht ganz zu seinem Rechte.

Über die an die Atriden- und Troersage sich knüpfenden historischen Probleme vgl. bes. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I 11 ff., dazu Niese, Hom. Poesie S. 250 ff., sowie die von Busolt Gr. Gesch. I S. 9 aufgeführte Litteratur, insbesondere in Beziehung auf Schliemanns Ausgrabungen in der Troas.

hältnisse.[1]) Das „achäische“ Argos ist, wie die ganze „heroische“ Staatenwelt für uns nichts als ein leeres Phantom trotz des Wustes scheinbarer Überlieferung, welchen genealogische Mache und pseudohistorische Spekulation aufgehäuft haben. Das Vorbild des homerischen Argos ist kein anderes als das dorische, das uns eben in den Anfängen der beglaubigten hellenischen Geschichte als der mächtigste Staat im Peloponnes entgegentritt.

Was die grossartigen noch erhaltenen Denkmäler der Vorzeit betrifft, die man gewissermassen als urkundliche Zeugnisse für die Geschichtlichkeit des traditionellen, aus dem Epos geschöpften Bildes der vordorischen Staatenwelt geltend macht, die Burgmauern und der von Schliemann aufgegrabene Palast von Tiryns, die Burg von Mykenä, die Kuppelgräber in Orchomenos, Mykenä, Lakonien und bei Argos, in Verbindung mit dem reichen Inhalt der Grabstätten hinter dem Löwenthor, der Gräber von Spata und Menidi in Attika,[2]) so lassen dieselben zwar auf die Existenz eines kräftigen, über bedeutende Mittel verfügenden Fürstentums und eines begüterten Herrenstandes schliessen, enthalten aber kein Beweismoment für die Geschichtlichkeit so umfassender Staatenbildungen, wie man sie im Sinne der Sagengeschichte für die vordorische Zeit angenommen hat.

Übrigens ist nicht einmal ein Beweis dafür zu erbringen, dass die durch die Denkmäler bezeugte Kulturblüte von Tiryns, wie die von Mykenä und Orchomenos, die ja (nach Stellen, wie Ilias IX, 381, XI, 46 u. a. Odyssee XI, 459) in den Zeiten der Sänger noch fortgedauert haben muss, wirklich bis in die Zeiten vor den Wanderungen zurückreicht. Die Möglichkeit des Gegenteils ist keineswegs ausgeschlossen.[3]) Wenn ein ausgezeichneter Kenner des Altertums gemeint hat, dass die grossartigen Ruinen von Tiryns den vordorischen Charakter der sogen. mykenischen Kulturepoche ausser Zweifel setzten und Zeugen der gewaltigen Umwälzung, des vollständigen Bruches mit der Vergangenheit seien, welche die dorische Wanderung herbeigeführt, — so sind wir unsererseits der Ansicht, dass das Bild, welches wir uns nach den Denkmälern von den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Entstehungszeit machen müssen, in allen wesentlichen Zügen den Zuständen entspricht, wie sie durch die Wanderungen — besonders in den auf Eroberung beruhenden Staaten —

---

[1]) Vgl. Niese a. a. O.

[2]) Eine Übersicht über die Litteratur dieser Denkmäler gibt Busolt a. a. O. I 75. Dass dieselben für die national-hellenische Geschichte zu reklamieren sind, wird nach den Ausgrabungen von Tiryns doch wohl kaum mehr bestritten werden dürfen. In Schöpfungen der Baukunst, wie dem Palaste von Tiryns, wird man mit Adler nur den Ausdruck echthellenischen Geistes erblicken können. Vgl. die Einleitung zu Schliemanns Tiryns. (Der prähistorische Palast der Könige von Tiryns) 1886, LIX. So sehr in den kunstgewerblichen Erzeugnissen aus der „mykenischen“ Epoche der orientalische Charakter hervortreten mag, die Besitzer dieser Schätze, der Urheber jener Bauten brauchen doch keine Orientalen gewesen zu sein. Das gilt z. B. auch gegen die Annahme eines karischen Mykenä, wie sie U. Köhler aufgestellt hat: Über die Zeit und den Ursprung der Grabanlagen in Mykenä und Spata. Mitteil. d. d. archäol. Instituts in Athen 1877. Vgl. denselben ebd. 1882 (VII) S. 241 ff.

[3]) Sie würde für Mykenä zur Wahrscheinlichkeit, wenn der Versuch Steffens (Karten von Mykenai mit Anhang von Lolling 1884 S. 13 ff.) Mykenä als die gegen die argivische Ebene vorgeschobene Offensivposition einer von Korinth her vordringenden Macht zu erweisen, sich bestätigen würde. — Vgl. übrigens auch Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland 1883 S. 139 und Niese a. a. O. S. 213.

geschaffen worden sind: der streng aristokratischen Gliederung der Gesellschaft und der grossen Einheitlichkeit und Überlegenheit der Herrschaftsgewalt des Königtums, von der auch die ältere homerische Monarchie noch genug besitzt, um die Annahme einer ununterbrochenen Kontinuität zwischen der Zeit der Denkmäler und der des Epos als möglich erscheinen zu lassen.

Jedenfalls würde sich aber bei der Annahme, dass sich in dem Bilde der epischen Welt, wie in jenen Denkmälern eben die Zustände der Zeiten nach den Wanderungen wiederspiegeln, das grosse geschichtliche Problem, von dem auch die homerische Frage nur ein Teil ist (Wilamowitz), die Frage nach der Genesis des hellenischen Volkes und seiner Kultur, wesentlich vereinfachen.

Benloew, *La Grèce avant les Grecs*, Paris 1877. — Fr. Lenormant, *Les premières civilisations*, Bd. 2, deutsche Übersetzung und vom Verf. verbesserte 2. Aufl., Jena 1875. — Heffter, Das vordorische Zeitalter der griechischen Geschichte: in Schmidts Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft VI S. 537 ff. — Gerhard, Über Griechenlands Volksstämme und und Stammgottheiten, Berlin 1854.

2. Die „dorische" Wanderung und ihre Folgen.

Die grosse Völkerbewegung, welche die Physiognomie der hellenischen Welt vom Olymp bis Kap Tänaron für die ganze Folgezeit umgestaltet hat, ist zwar in ihren allgemeinen Resultaten noch erkennbar; für die Frage jedoch, wie sie selbst sich vollzog, sind wir auf eine Überlieferung angewiesen, deren durch und durch unhistorischen Charakter schon die Kritik Niebuhr's und Grote's zur Genüge konstatiert hat. Man wird sich allerdings nicht prinzipiell gegen die Versuche verschliessen dürfen, welche in dem Chaos späterer Dichtungen und Erfindungen wenigstens einzelne „echte" Traditionen von historischem Gehalt nachweisen möchten, wie z. B. Gelzer's besonnene Analyse der Wanderzüge der lakedämonischen Dorer,[1]) allein zu befriedigenden Ergebnissen ist man auf diesem Wege kaum noch gelangt.

Was wir mit Sicherheit annehmen können, reduziert sich im wesentlichen auf die Okkupation des Peneiosthales durch die aus Epirus eingewanderten Thessalier, die vielleicht damit zusammenhängende Auswanderung der Arnäer (Böoter) und Dorer aus Thessalien, ersterer nach dem Kopaisbecken, letzterer bis nach dem Peloponnes, die Begründung dorischer Gemeinwesen in der Berglandschaft zwischen Öta und Parnass, am Pamisos, Eurotas, Inachos, im nordöstlichen Peloponnes, jenseits des Isthmos (Megara)[2]) und auf Ägina, die Einnahme der bis dahin allem Anscheine nach ionischen Nordküste des Peloponnes[3]) durch die Achäer,[4])

[1]) N. Rhein. Mus. 32 S. 259 ff.

[2]) Zu der historisch-wertlosen Überlieferung über diese nördlichste Eroberung der pelop. Dorer, die sich auch mit der attischen Geschichte berührt (Kodrosssage!) vgl. Frick, Rh. Mus. 30 (1875) 278. Wilamowitz, Philol. Unters. I, 99. Rühl, Jahrb. f. kl. Phil. 1883 S. 740.

[3]) Vgl. Busolt, Gr. Gesch. I 36.

[4]) In denen die Sagengeschichte aus Lacedämon vertriebenene Unterthanen des Agamemnon und seiner Nachfolger sieht, die aber allem Anscheine nach mit den phthiotischen Achäern Thessaliens verwandt und von dort im Peloponnes eingewandert sind. Ihre Sprache ist in historischer Zeit die dorische. Vgl. Niese, Hom. Poesie S. 255. Busolt, Gr. Gesch. I 38.

die Eroberungen der Ätoler im Elis, deren Zusammenhang mit der dorischen Invasion freilich nicht feststeht.

Chronologisch fixierbar sind diese Ereignisse nicht;[1]) nur so viel lässt sich vermuten, dass ein paar Jahrhunderte vergangen sein mögen, bis die Bewegung auch nur auf dem Festlande zum Abschluss kam. Wenigstens hat man aus der — allerdings im höchsten Grade verdunkelten — Tradition über die Anfänge des spartanischen Staates[2]) schliessen zu dürfen geglaubt, dass die eindringenden Dorer verhältnismässig lange auf ein kleines Gebiet beschränkt blieben und von ihrem Standlager zu Sparta aus langwierige Kämpfe zu bestehen hatten, bis es ihnen gelang, das ganze Eurotasthal — von Amyklä, dem Mittelpunkt des Widerstandes der Landesbevölkerung, bis zum Meere — in ihre Gewalt zu bekommen. Wenn eine Nachricht bei Pausanias III, 2, 6 Recht behielte, so wäre dies Ziel sogar erst unter König Teleklos und seinem Nachfolger Alkamenes, also nicht vor Beginn des achten Jahrhunderts vollständig erreicht worden,[3]) wogegen sich aber freilich erhebliche Bedenken ergeben.

Was die allgemeine Physiognomie betrifft, welche das politische Leben der Nation durch die neuen Staatengründungen erhielt, so erscheint dieselbe wesentlich bedingt durch die Regelung des Verhältnisses zwischen den Eroberern und den alten Landeseinwohnern. Ein gutes Stück gemeiner Freiheit ist damals den Hellenen verloren gegangen. In den meisten der neuen Gemeinwesen — ausgenommen vielleicht Böotien und Messenien — trat ein mehr oder minder bedeutender Bruchteil der Landesbevölkerung zu dem durch die Ansiedelung der Eroberer geschaffenen Herrenstand in ein Verhältnis der Leibeigenschaft, während allerdings ein anderer Teil sich in einer gewissen munizipalen Selbständigkeit oder wenigstens im Besitz der persönlichen Freiheit und des Eigentums auch unter der neuen Herrschaft behauptete, so in Thessalien die Perrhäber, Magneten und Phthioten nebst den später ebenfalls in einem unterthänigen Verhältnis zu den Thessaliern stehenden Änianen, Dolopern, Maliern und Ötäern, in Sparta die lakedämonischen Periöken, in Argolis wahrscheinlich ein Teil der alten Gemeinden.[4]) In einzelnen Dorerstaaten wieder z. B. in Sikyon, Korinth, Epidauros, Argos lässt die Erwähnung noch anderer Stämme neben den drei dorischen darauf schliessen, dass hier wenigstens ein Teil der alten

---

[1]) Über die sehr problematischen Berechnungen der antiken Chronographen vgl. Brandis, *De temporum graecorum antiquissimorum rationibus* 1857. Gutschmid, Jahrb. f. kl. Phil. Bd. 83 (1861) S. 21 ff. Die makedonische Anagraphe, in *Symbola Philol. Bonn. in honorem Ritschelii* 1864 S. 130 ff.

[2]) Vgl. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte (1872) bes. S. 72 ff.

[3]) So nimmt Duncker an (V 268 und 287). Doch vergleiche dazu die Einwände von Niese, Göttinger gel. Anz. (1884) S. 55 ff., dem neuerdings auch Busolt folgt, Griech. Gesch. I 62. Zur Chronologie der älteren spartanischen Geschichte vgl. Gilbert a. a. O. S. 2 ff. Dum, Die spartanischen Königslisten 1879. Frick, Beiträge zur griechischen Chronol. 1380 Progr. Höxter. S. 5 ff. Gelzer, *Sext. Jul. Africanus* I 1880 S. 141 ff. Unger, Philol. Bd. 40 1880 S. 89 ff. E. Meyer, N. Rhein. Museum 1887 S. 98 ff.

[4]) Ob darunter auch Mykenä, ist sehr fraglich. Die oben angeführten Ergebnisse über die strategische Bedeutung der Stadt würden vielmehr auf die Existenz eines selbstständigen dorischen Gemeinwesens schliessen lassen, wie ihrer auf dem „Lose des Temenos“ eine ganze Reihe neben einander bestanden.

Bevölkerung, wenn auch zu ungleichem Rechte, mit den Dorern in dem Bürgerverband selbst Aufnahme gefunden hat.

Eine eigentümliche Sonderstellung in dem Prozess der Staatenbildung nimmt Sparta ein mit seinem Doppelkönigtum, einem zwiefachen, lebenslänglichen und erblichen Königtum, welches — gleichzeitig von zwei Dynastien bekleidet — zu dem Wesen der Heerführerschaft, dem wesentlichsten Attribut der alten Monarchie, zur Natur der monarchischen Gewalt selbst, sowie endlich zu dem Bedürfnis des spartiatischen Kriegsvolkes nach einer einheitlichen Leitung in einem so augenfälligen Widerspruch steht, dass es unmöglich mit der Überlieferung als eine ursprüngliche Institution betrachtet werden kann. Als relativ beste Erklärung dieser staatsrechtlichen Anomalie[1]) dürfte trotz neuerdings erhobener Einwände[2]) immer noch diejenige gelten, welche in derselben das Resultat der Vereinigung zweier Fürstengeschlechter sieht, die zugleich zwei verschiedene einander ursprünglich feindlich gegenüberstehende Gemeinwesen repräsentierten. Ob es sich dabei, wie Wachsmuth besonders mit Hilfe der topographischen Verhältnisse des Stadtterrains von Sparta zu erweisen versucht hat,[3]) um den Synoikismos einer dorischen und einer einheimischen Gemeinde handelte oder, wie Duncker will (a. a. O. S. 254), um die Vereinigung zweier dorischer, mag hier dahingestellt bleiben.[4]) Völlig abzulehnen ist dagegen die traditionelle Ansicht, welche die, sei es auf dieser oder anderer Grundlage ruhende, Ordnung des spartanischen Staates mit dem Namen des Lykurg in Verbindung gebracht hat, von dessen Person und Wirken man schon im Altertum — nach dem ganzen Charakter der Lykurgtradition zu schliessen[5]) — eine wirkliche historische Kunde nicht hatte, und dessen Geschichtlichkeit ja überhaupt durch die neueren Untersuchungen über die mythischen und hieratischen Elemente dieser Tradition überaus fraglich geworden ist.[6])

Jedenfalls ist die Lykurg zugeschriebene fundamentale Neuordnung des Wirtschaftslebens, die in einer allgemeinen Gütereinziehung und systematischen Neuaufteilung gipfelt, eine späte Erfindung, in die Litteratur übergegangen vielleicht aus einer politischen Tendenzschrift des Königs Pausanias aus dem 4. Jahrhundert[7]) und weiter ausgebildet in den Kreisen

---

[1]) Von der sich allerdings auch sonst Spuren finden vgl. Gelzer, *De earum, quae in Graecorum civitatibus praeter Spartam inveniantur, diarchiarum vestigiis*, Göttingen 1868.

[2]) Wilamowitz, Philol. Untersuchungen I 143.

[3]) Die Entstehung des spartanischen Doppelkönigtums. Jahrb. für klass. Philol. 1868 S. 1 ff. Vgl. übrigens schon Niebuhr, Vorlesungen I, 278.

[4]) Mehr als problematisch ist freilich die in ihren Motiven sehr durchsichtige traditionelle Anschauung von dem spezifisch achäischen Urspung eines oder beider Herrscherhäuser; vergl. Niese, Homerische Poesie S. 255 ff. Gött. Gel. Anz. 1884, S. 59.

[5]) Über die Ausbildung der Lykurgtradition vgl. Oncken, Staatslehre des Aristoteles I, 219 ff. dazu Wachsmuth, Gött. gel. Anz. 1870, S. 1808. Stein, Kritik der Überlieferung über den spartanischen Gesetzgeber Lykurg, 1882 (Glatz. Progr.). Winicker, Über den Stand der lykurg. Frage 1884 (Graudenz. Progr.).

[6]) Vgl. Gilbert a. a. O. S. 80 ff. Trieber, Forschungen zur altspartanischen Geschichte 1871. Gelzer, Lykurg und die delphische Priesterschaft, N. Rhein. Museum 28, S. 1 ff. 1873. Wilamowitz, Philologische Untersuchungen VII (1884) 267 ff. E. Meyer, Die Ausbildung der Lykurglegende, N. Rhein. Museum 1887, S. 87 ff.

[7]) Nach der äusserst scharfsinnigen Vermutung von E. Meyer, Die Entwicklung der

der Sozialrevolutionäre des 3. Jahrhunderts der Könige Agis III. und Kleomenes III.;[1]) wenn auch allerdings dieser historischen Phantasie eine historische Realität zu Grunde liegen mag, die nach der ersten und den späteren Eroberungen von Staats wegen vorgenommene Zuweisung von annähernd gleichen Ackerhufen an die Bürger.[2]) Andere sog. lykurgische Institutionen, besonders auf dem Gebiete der Wehrverfassung und der Gesellschaftsordnung, erweisen sich teils als das natürliche Ergebnis eines langen Kriegszustandes, einer im Kampf um die Erhaltung der Existenz der herrschenden Adelskaste aufgenötigten Zwangslage, einfacher, unentwickelter Wirtschaftsverhältnisse; teils sind es Satzungen, welche jene auf die Spitze getriebene Politik der Isolierung und systematischen Disziplinierung des Spartiatenadels ausgebildet hat, die doch wohl erst das Resultat einer weit späteren Epoche war (des 6. Jahrh.? Duncker).[3]) Ebensowenig kann wohl mehr davon die Rede sein, dass wir in der sogenannten lykurgischen Rhetra (Plutarch Lykurg cap. 6), die neben einer Bestimmung im Interesse des Kultes des Zeus und der Athene Anordnungen über die politische Einteilung des Volkes, sowie über die Ausübung der öffentlichen Gewalten durch Gerusie, Könige und die für souverän erklärte Gemeinde enthält,[4]) — den Inhalt jenes Vertrages besitzen, durch welchen, sei es der angedeutete Synoikismos oder die grundlegende Ordnung des spartanischen Staates überhaupt zustandegekommen sein soll.[5]) Diese Rhetra lässt sich aus inneren Gründen[6]) nicht auf einen einzelnen konstitutionellen Akt beziehen, den wir als die Grundlage der ganzen Staatsordnung anzusehen hätten; sie ist vielmehr weiter nichts, als eine — allerdings auf echte und alte Überlieferung zurückgehende[7]) — Formulierung der fundamentalen Ordnungen des altspartanischen Staatsrechtes selbst, aus der wir über die Entstehungsweise derselben nichts zu entnehmen vermögen. Sie unterscheidet sich in keiner Weise von jenen kleineren, ebenfalls durch Plutarch erhaltenen Rhetren, welche eben auch nur knappe Formulierungen herkömmlicher Bräuche und Grundsätze sind, als deren Urheber ein angeblicher Gesetzgeber Lykurg bezeichnet wird. Überhaupt wird man darauf verzichten müssen, eine bis ins neunte Jahrhundert zurückreichende verfassungsgeschichtliche Tradition anzunehmen.

Überlieferung über die lykurgische Verfassung I, N. Rhein. Mus. 1886 S. 590.

[1]) Darnach ist die Ansicht Grotes (I² 707 ff. der Übers.) zu modifizieren. Vgl. H. Peter, N. Rhein. Mus. 22, S. 68 ff. Oncken a. a. O. II 351 ff. Dazu Stein, Über die neueren Ansichten von der Lykurgischen Landverteilung, Jahrbb. f. Phil. Bd. 81 (1860) S. 599 ff.

[2]) Vgl. Duncker, Über die Hufen der Spartiaten. Monatsber. der Berl. Akad. 1881.

[3]) Übrigens datiert selbst Duncker noch viel zu vieles, was der Gemeindeordnung der uns bekannten Zeiten angehört, in die „lykurgische“ Epoche zurück. Näheres siehe in den betreffenden Abschnitten der „Altertümer“.

[4]) Näheres über die Verfassung siehe in dem Abschnitt über die „Staatsaltertümer“.

[5]) Ich verweise hier auch auf die Modifikation, welche die Lehre von der Entstehung des spartanischen Staates durch Vertrag neuerdings von Seiten v. Wilamowitz's gefunden hat. Nach ihm ist die Rhetra ein Vertrag nicht zwischen zwei Gemeinden sondern zwischen den Königen und der Adelsgemeinde. Philol. Unters. VII S. 280 ff.

[6]) Diese Gründe hat einleuchtend entwickelt E. Meyer, Die Entwicklung der Überlieferung über die lykurgische Verfassung II, N. Rhein. Mus. 1887, S. 81 ff. (die lykurgischen Rhetren).

[7]) Gegen die frühere, jetzt von ihm selbst wieder aufgegebene Ansicht Triebers, dass wir hier ein Machwerk der hellenistischen Zeit vor uns hätten, vgl. Gilbert a. a. O. S. 122. E. Meyer a. a. O. S. 82.

Ist aber so die traditionelle Zurückführung der spartanischen Staatsordnung auf Lykurg für uns völlig gegenstandslos geworden, so wird man auch die offenbar mit dieser traditionellen Anschauung zusammenhängende herkömmliche Darstellung der Anfänge des spartanischen Staatswesens, als einer Periode langer innerer Zerrissenheit und Unordnung (Herodot, Thukydides I, 19) nicht mehr als Ausfluss wirklicher Überlieferung anzuerkennen vermögen.

Was an historischer Erinnerung in Sparta überhaupt über das achte Jahrhundert zurückreicht, beschränkt sich fast ausschliesslich auf den einen oder andern Namen in der Genealogie der Königshäuser. Über die — zuerst chronologisch bestimmbaren — Könige Theopomp und Polydor, die Zeitgenossen des ersten messenischen Krieges (2. Hälfte des 8. Jahrh.), reicht der Stammbaum der Agiaden etwa um sieben, der eurypontidische etwa um fünf (und zwar im günstigsten Falle) zurück.[1])

Die tiefeingreifende Umwälzung, welche die hellenische Staatenwelt infolge der Wanderungen erlitt, hatte nun aber noch eine universellere, weit über das Festland hinausreichende Bedeutung. Da die wenigen Landschaften, die in den Stürmen der Zeit ihre Integrität behaupteten, wie z. B. Attika, das nach der Überlieferung als die hauptsächlichste Zufluchtsstätte der aus ihrem Besitzstand verdrängten Volkselemente erscheint, nicht entfernt im Stande gewesen wären, die in Bewegung geratenen Massen der alten Bevölkerungen zu absorbieren, so beginnt sich der mächtige Strom der Auswanderung alsbald über die Inseln und Gestade des ägäischen Meeres zu verbreiten. — Leider enthält die traditionelle Geschichte der Gründungen wenig Zuverlässiges über die Herkunft derselben und den Gang der Kolonisation selbst, doch ist im allgemeinen daran festzuhalten, dass der dreifachen Richtung, welche die überseeische Wanderung nahm, auch eine ausgeprägte ethnische Gliederung entsprach.[2]) Während bei der sog. äolischen Kolonisation, welche Lesbos, Tenedos, die Küste Mysiens und der Troas (Kyme, das später von den Ioniern gewonnene Smyrna, Magnesia, Sigeion u. s. w.), den Chersonnes und einzelne thrakische Küstenpunkte besiedelte, die ältere Bevölkerung Thessaliens und Böotiens, besonders minyschen Stammes in den Vordergrund tritt,[3]) erscheint das ionische Volkstum, das sich im Mutterlande fast nur noch in Euböa und Attika in voller Selbständigkeit behauptete, als der Hauptträger jener Kolonisation, welche die Cykladen,[4]) die Inseln Samos und Chios, sowie die lydisch-karische Küste (Milet, Myos, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Clazomenä, Erythrä, Phokäa u. s. w.) umfasste, eine Kolonisation, die freilich die Tradition — unter dem Einflusse des Verhältnisses Athens zu den

[1]) Vgl. E. Meyer a. a. O. S. 100 (Anhang über die Stammbäume der lakonischen Königshäuser).

[2]) Im Zusammenhang mit der allerdings keineswegs scharfen Gliederung der Hellenen in drei Hauptstämme, über deren dialektische und geographische Grundlagen die Übersicht und die Litteratur bei Busolt a. a. O. S. 39 (zum Teil nach Blass) zu vergl.

[3]) Daneben kennt die traditionelle Anschauung allerdings noch die Beteiligung eines dritten, angeblich durch die dorische Invasion verdrängten Elementes aus dem Peloponnes.

[4]) Über die alte Amphiktionie der Inselionier und deren Mittelpunkt Delos hat die Litteratur Busolt a. a. O. I S. 211 zusammengestellt.

ionischen Städten im 5. Jahrhundert — viel zu einseitig auf Attika zurückführt. Endlich hat zwar der dorische Stamm, den der die Zeit erfüllende Wander- und Eroberungstrieb ebenfalls sehr früh auf die See führte, bei der Begründung der „dorischen" Kolonien (Melos, Thera, Kreta, Rhodos, Kos, Halikarnass, Knidos u. a.) — wenigstens was die Initiative betrifft — vielleicht nicht ganz die Rolle gespielt, welche ihm die Tradition z. B. die spartanische Legende zuschreibt, allein es tritt doch in der auch hier unverkennbaren Mischung der Stämme das Dorertum — man denke an Kreta![1]) — so bedeutsam hervor, dass die Bezeichnung der südlichen Koloniengruppe als der dorischen sehr wohl berechtigt erscheint.[2])

Diese grosse Expansion des Griechentums ist der sichtbarste Ausdruck der zunehmenden Erstarkung der griechischen Nationalität gegen die zurückweichende orientalische Welt. Die Einnahme der Inseln des ägäischen Meeres ist mit einer allgemeinen Verdrängung oder Hellenisierung der hier sesshaften Bevölkerungen karisch-phönikischer Herkunft verbunden. Selbst in das älteste Herrschaftsbereich der phönikischen Macht, nach dem als Kreuzungspunkt der grossen Meeresströmungen zwischen Hellespont und Syrien wirtschaftlich und politisch so wichtigen Cypern sind allem Anscheine nach schon in allerfrühester Zeit griechische Pflanzungen vorgedrungen, und den Phöniziern nach und nach die meisten Städte entrissen worden. An der gegenüber liegenden Südküste Kleinasiens führen die ersten Spuren griechischer Kolonisation, die in der Folge (in Pamphylien und Cilicien) so kräftig um sich griff, bis auf die Zeit Sanheribs zurück.

K. O. Müller a. a. O. (Die Dorier). — E. Curtius, Peloponnesos. Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel, 2 Bde., 1851/2. — Schiller, Stämme u. Staaten Griechenlands, nach ihren Territorialverhältnissen bis auf Alexander I. Elis, Arkadien, Achaja, Erl. Progr. 1855, II. Messenien, Lakonien, Ansbach. Progr. 1858.

3. Die koloniale Ausbreitung der Griechen im Mittelmeer und die Einheit der Nation.

An der grossen weltgeschichtlichen That, die sich in den Jahrhunderten seit Beginn der Olympiadenrechnung vollzog, an der Ausbreitung des Griechentums fast über den Gesamtbereich der Mittelmeerwelt, erscheint — so früh und bedeutsam auch die Mitwirkung des Mutterlandes hervortritt — in erster Linie und am intensivsten das koloniale Hellas beteiligt. Hier machten sich die mannigfachen Motive, welche der weiteren Ausdehnung der griechischen Kolonisation zu Grunde liegen, am frühesten und stärksten geltend. Zunächst liess das ungewöhnlich rasche materielle Gedeihen und das sehr starke Bevölkerungswachstum, wie es schon Adam Smith als Eigentümlichkeit kolonialer Entwicklung hervorgehoben hat, das Bedürfnis der Kolonisation hier besonders lebhaft empfinden. Dazu kam

[1]) Vgl. Höck, Kreta 1829. Über die Ähnlichkeit kretischer und spartanischer Verfassungsverhältnisse s. besond. Oncken, Staatslehre des Aristoteles II 377 ff.

[2]) Vgl. die Übersicht über die reiche Litteratur bei Hermann a. a. O. § 76, 77, 79. Nach Grote hat am besonnensten Duncker und Busolt die Kolonialgeschichte behandelt, während von Curtius durch die beständige Hineinmischung der Ionierhypothese der Thatbestand wesentlich verdunkelt ist. Freilich hat auch Duncker durch die unberechtigte Identifizierung von Äolern und Achäern eine teilweise Verwirrung angestiftet.

die politische Raschlebigkeit der Kolonien. Das asiatische Hellas hatte schon alle Entwicklungsstufen des Verfassungslebens durchlaufen, war bis zur ärgsten heimischen Tyrannei und zur Unterjochung durchs Ausland herabgesunken, als das Mutterland noch nicht einmal seine höchste Blüte erreicht hatte.[1]) Diese politischen Entwicklungsphasen aber haben sich in Hellas in der Regel unter wütenden Parteikämpfen vollzogen, welche einen wichtigen Hebel der Auswanderung bildeten. Wenn dieselbe schon in der Zeit, als sich das — in den Kolonien naturgemäss am frühesten und stärksten hervortretende — demokratische Element überhaupt erst zu regen begann, durch ihre Förderung von Seiten der herrschenden Aristokratien, einen lebhaften Impuls erhielt, so war dies in noch höherem Grade der Fall, als der Sieg der Tyrannis über den alten Adel und die erbitterten Kämpfe des letzteren mit den Gemeinen immer wieder von Neuem zu Emigrationen führten.

Was den Gang der Kolonisation selbst betrifft,[2]) so wurde derselbe hauptsächlich dadurch bestimmt, dass — mit Ausnahme der stets den Charakter einer Ackerbaukolonie am treuesten bewahrenden äolischen Ansiedlung, sowie der Kolonisation der Chalkidike und eines Teiles Unteritaliens — die Griechen in der ganzen Epoche nicht darauf ausgingen, die Hinterlande ihrer Kolonien in beträchtlicher Tiefe zu hellenisieren oder grosse Eroberungskolonien zu gründen. Daher jener fast das ganze Mittelmeer umspannende Kranz von Pflanzungen, der „wie ein hellenischer Saum den Landschaften der Barbaren angewebt war“ (Cicero).[3])

An der Spitze steht das pontische Kolonialsystem,[4]) fast durchaus eine Schöpfung der asiatischen Ionier, insbesondere des zur grossen Handelsmetropole erwachsenen Milet.[5]) Schon im achten Jahrhundert erstanden am Südgestade des Pontus[6]) (wenn auch zunächst nur als Faktoreien) Städte wie Sinope und Trapezus, an der Propontis Kyzikos, später (im 7. Jahrh.) Abydos, Lampsakos am Hellespont und andere an der Propontis, wie Perinth (Anf. des 6. Jahrh.), im siebenten erfolgte die Kolonisierung der Nord- und Westküste des Pontus ebenfalls durch Ionier, während die dorische Kolonisation hier im wesentlichen auf die Anlagen der Megarer: Chalkedon (675) und Byzanz (659), sowie Heraklea in Bithynien (6. Jahrh.) beschränkt blieb.[7]) Ebenso ist die von Euböa (bes. Chalkis) und den Cykladen ausgehende Kolonisierung der makedonisch-thrakischen Küste, insbesondere der sog. Chalkidike mit ihren 32 Städten (seit dem Ende des

---

[1]) Vgl. Roscher-Jannasch, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung (3. Aufl.).

[2]) Genauer im einzelnen aufgeführt sind die Kolonialstädte in den Abschnitten über Geographie und Topographie.

[3]) Die Litteratur über die Koloniengründungen ist zusammengestellt bei C. F. Hermann, a. a. O. § 76—86. Vgl. Curtius I⁵ 672 ff. sowie dessen Aufsätze über „die Griechen in der Diaspora“ (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882 S. 943 ff.). — Die Griechen als Meister der Kolonisation, Berl. 1883. — Griechische Kolonialmünzen, Berl. Ztschr. f. Numism. I (1874) 1 ff.

[4]) Über die pontische Kolonisation vgl. bes. Karl Neumann, Die Hellenen im Skythenlande (1855).

[5]) Bürchner, Die Besiedlung des Pontos Euxeinos durch die Milesier I, Kempten 1885 Progr.

[6]) E. Meyer, Geschichte des Kgr. Pontos 1879.

[7]) Die Litteratur über die pontische Kolonisation, insbes. die zahlreichen numismatischen Arbeiten stellt zusammen Busolt, Gr. Gesch. I 586 f.

8. Jahrh.) — abgesehen von der dorischen Gründung Potidäa (Korinth) — ein Werk des ionischen Stammes. Auch in Ägypten,[1]) wo dann allerdings Naukratis — besonders seit dem 6. Jahrh. — zu einer für eine ganze Anzahl von Städten verschiedenen Stammes gemeinsamen Handelskolonie emporblühte, sind die Ionier (insbesondere Milet) vorangegangen. Sie sind endlich — die Chalkidier Euböas an der Spitze — die Pioniere in der Westsee, in Italien (Kyme,[2]) Rhegion, Ende des 8. Jahrh.) wie auf Sizilien (Naxos und von da Leontini, Katane Ende des 8., eben damals wahrscheinlich auch Zankle, und von da Himera im 7. Jahrh.)

Unmittelbar an sie schliessen sich dann aber die Dorer an. So entfaltete Korinth neben dem von ihm kolonisierten Kerkyra eine bedeutende kolonisatorische Thätigkeit im jonisch-adriatischen Meere (Leukas, Anaktorion, Ambrakia (korinthisch 7. Jahrh.), Epidamnos (korkyr. 626?), Apollonia (korinthisch Ausgang des 7. Jahrh.) und fasste andererseits mit der Gründung von Syrakus (734?), der Mutterstadt Kamarinas (600?), ebenfalls schon im 8. Jahrh. Fuss auf Sizilien. Ihm folgen die Megarer mit der Gründung von Thapsos und Megara Hyblaia (728?) sowie dem von letzterem ausgehenden Selinus (um 629); ferner Dorer von Rhodos und Kreta als Gründer von Gela (um 690), von dem seinerseits wieder Akragas (581?) gestiftet wurde. An den italischen Pflanzungen,[3]) besonders des tarentinischen Golfes, erscheinen hauptsächlich beteiligt: Auswanderer achäischer Herkunft, die Gründer von Sybaris (720?) und Kroton (710?), welche ihrerseits zahlreiche Tochterstädte aussandten bis hinauf nach Metapont und Posidonia, Lakedämonier, wie es scheint dorischen Geblütes, die sog. Parthenier, (Tarent 708?), Lokrer u. a. (Lokri Anf. des 7. Jahrh.), während hier die Ionier nur mit dem von den ausgewanderten Kolophoniern begründeten Siris vertreten sind.

Dagegen sind es wieder die Ionier, welche den Wanderstrom weiter nach Westen leiten. Von Phokäern begründet wurde hier Massalia[4]) (um 600) Ausgangspunkt einer Reihe von Ansiedlungen an den ligurischen und iberischen Küsten.[5])

Wie im Osten so vollzog sich auch im westlichen Becken des Mittelmeeres die Ausbreitung des Griechentumes vor Allem im Gegensatz zu den

---

[1]) Vgl. WIEDEMANN, Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis Alexander d. Gr. 1880. — Ägyptische Geschichte 1884. G. HIRSCHFELD, Die Gründung von Naukratis N. Rh. Mus. 1887 S. 209 ff.

[2]) Über die Zeit dieser angeblich ältesten Gründung im Westen vgl. DUNCKER a. a. O. S. 485, dagegen HOLM, Geschichte Siciliens I 152. Dazu HELBIG, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert S. 321. Zur Gesch. der hellenischen Kolonien Kampaniens überhaupt vgl. BELOCH, Kampanien, Topographie, Gesch. und Leben der Umgebung Neapels im Altertum 1879. DUHN, Grundzüge einer Geschichte Kampaniens nach Massgabe der neuesten archäol. Entdeckungen, Verh. der 34. Philol. Vers. in Trier (gedr. 1880).

[3]) LENORMANT, *La Grande-Grèce; paysage et histoire. Le litoral de la mer ion. 1881. A. travers l'Apulie et la Lucanie 1883.* Die Litteratur über die einzelnen Städte stellt zusammen HOLM, Gr. Gesch. I, 362 f. Über die Unsicherheit der Gründungsdaten der Kolonien Unteritaliens und Siciliens vgl. BUSOLT im Rhein. Mus. 1885, S. 466 f.

[4]) Vgl. MÜLLENHOFF a. a. O. I 177 ff. ZORN, Über die Niederlassungen der Phokäer an der Südküste von Gallien, 1879 Progr. Kattowitz. HIRSCHFELD, Gallische Studien, Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. 103 (1883) 271 ff.

[5]) Vgl. LENTHÉRIC, *La Grèce et l'Orient en Provence 1878.*

Semiten, zur phönizisch-karthagischen Seeherrschaft.[1]) Nur einige Ansiedlungen im nordwestlichen Sizilien wurden von den letzteren gegen die Hellenen behauptet. Und wenn auch Karthago schliesslich im Bunde mit den Etruskern durch einen entscheidenden Seesieg vor Korsika die Fortschritte der Hellenen zum Stehen brachte (532), so musste es doch zulassen, dass ihm zur Seite auf afrikanischem Boden selbst in Kyrene (von Thera aus im 7. Jahrh. gegründet) und seinen nach Westen vorgeschobenen Pflanzungen das Hellenentum kraftvoll emporwuchs.[2])

In dieser unendlichen Zerstreuung der Griechen fast über den ganzen Länderkreis der Mittelmeerwelt fand der tief im Nationalcharakter wurzelnde Trieb nach individueller Gestaltung ihrer Gemeinwesen reichste Befriedigung. Nirgends hat die Kolonisation zu umfassenden Staatenbildungen geführt; und wo der Versuch zur Gründung einer wirklichen Kolonialherrschaft gemacht ward, wie z. B. von Korinth im ionischen Meere und an der Adria, da kam es zu Kolonialkriegen (Korinth — Kerkyra 1. Hälfte des 7. Jahrh.),[3]) welche die Tendenz zu partikularer Absonderung nur verschärfen konnten. Auch haben weder die Pietätsverhältnisse der Pflanzstädte zu den Mutterstädten, noch die Opfergenossenschaften einzelner Staatengruppen wie z. B. der kleinasiatischen Ionier, ein wahrhaft politisches Band knüpfen können. Vielmehr mussten mit der steigenden Intensität der kolonisatorischen und merkantilen Thätigkeit die Reibungen und Konflikte zwischen den einzelnen Interessensphären immer häufiger werden, so dass z. B. eine unbedeutende Nachbarfehde, wie die zwischen Chalkis und Eretria (7. Jahrh.), eine ganze Reihe von Staaten diesseits und jenseits des ägäischen Meeres in einen allgemeinen Krieg verwickeln konnte.[4])

Aber auch das Mutterland — im Gegensatz zu dem zersplitterten kolonialen Hellas das „zusammenhängende" genannt — hat aus der neugewonnenen Stellung im Mittelpunkt eines weiten hellenischen Länderkreises zunächst wenig Förderung für seine innere Konsolidierung gezogen. Nicht einmal innerhalb der einzelnen durch Stammesgemeinschaft verbundenen Landschaften hat der Prozess politischer Einigung zu strafferen bundesstaatlichen Organisationen oder gar zum Einheitsstaat im Stile des attischen geführt. Bei den föderativen Verbindungen zwischen den einzelnen Landesgemeinden macht sich doch — soweit unsere dürftige Kunde reicht — weit mehr das Motiv der Kultusgemeinschaft, als der politischen Konzentrierung und Unterordnung geltend.[5])

Daher konnten auch die Bestrebungen, eine umfassendere Einigung verschiedener Kantone herzustellen, damals zu bleibenden politischen

---

[1]) Vgl. Meltzer, Geschichte der Karthager I 1879.

[2]) Gottschick, Geschichte der Gründung und Blüthe des hellenischen Staates in Kyrenaika, 1858.

[3]) Vgl. U. Köhler, *Commentat. in hon. Mommsenii* p. 372.

[4]) Vgl. die Auffassung dieses Krieges als eines Handels- und Kolonialkrieges bei Donndorff, *De rebus Chalcidensium* (Berlin) 1855. Holm, Lange Fehde, in den E. Curtius zu seinem 70. Geburtstag gewidmeten Aufsätzen 1884, S. 21 ff.

[5]) Vgl. Schömann, Die landschaftlichen Staatenvereine, in den Altertümern II 68 ff. Dasselbe Problem behandelt das Buch von Freeman, *History of federal governement from the foundation of the Achajan league to the disruption of the United States vol. I General indroduction. History of the Greek federations*, 1863.

Ergebnissen nicht führen. Zwar gelang es im Peloponnes dem dorischen Argos,[1] nicht nur eine kompakte territoriale Macht (bis nach Malea und und Kythera im Süden) zu begründen, sondern auch den ganzen nordöstlichen Peloponnes (von Trözene bis Phlius und Korinth, selbst Ägina) zu einem Staatenbund unter seiner Führung zu vereinigen, der unter dem kraftvollen König (oder Tyrannen?) Pheidon — im 7. Jahrh.?[2]) — das Übergewicht von Argos selbst im Westen der Halbinsel zur Geltung brachte (Leitung der olympischen Spiele); allein so bedeutsam diese Machtstellung Pheidons für die wirtschaftliche Einigung der Nation geworden ist, — ihr ist es ja wohl vor allem zuzuschreiben, dass das auf Pheidon zurückgeführte Mass- und Gewichtssystem[3]) eine allgemeine Verbreitung im Peloponnes fand, — sie selbst ist doch nur eine vorübergehende Schöpfung gewesen. Nicht lange nachher hat sich die argivische Symmachie zum grossen Teil wieder aufgelöst.

Trotz alledem ist nun aber doch in dieser Epoche ein gewisses Erstarken des Nationalbewusstseins unverkennbar. Wenn sich seit dieser Zeit (sicher seit dem 7. Jahrh.)[4]) ein Gesamtname des Hellenenvolkes findet, so zeigt dies untrüglich, dass demselben inmitten seiner Zersplitterung die Idee der Nation, der Begriff eines gemeinsamen Vaterlandes aufgegangen ist. Der sichtbarste Ausdruck dieses Gefühles der Zusammengehörigkeit ist die Entwicklung der grossen panhellenischen Feste und die Stellung, welche Delphi gewissermassen als die geistliche Hauptstadt der hellenischen Welt gewann, „als der gemeinsame Herd von Hellas:“ Eine Stellung, welche es der delphischen Priesterschaft ermöglichte, Jahrhunderte hindurch neben dem religiösen zugleich einen bedeutenden politischen Einfluss auf die Gestaltung der äusseren und inneren Verhältnisse der hellenischen Staaten auszuüben.[5])

Freilich auf die Dauer hat sich diese panhellenische Autorität nicht behaupten können. Einerseits wurde durch den natürlichen Gegensatz seiner

---

[1]) Schneiderwirth, Politische Geschichte des dorischen Argos, Progr. Heiligenstadt 1865/66.

[2]) Pausanias (VI 22, 2) bezeichnet in dem überlieferten Text die von Pheidon gefeierte Olympiade als die 8 (ή). Demgemäss setzen O. Müller, Duncker, Schömann, Grote, Gutschmid (Jahrb. für Philol. 1861 [I] 24). Unger (Philologus 28, 1869) 399 ff. und Bd. 29, 245 ff. Pheidon bereits ins 8. Jahrh. Dagegen haben sich auf Grund der freilich bedenklichen Emendation Weissenborns (Beiträge zur genaueren Erforschung der altgriechischen Geschichte I Pheidon von Argos) K. F. Hermann, Bursian, Curtius u. a. für das 7. Jahrh. und Olymp 28 (κη′ für ή) ausgesprochen. Siehe die Zusammenstellung der Litteratur bei Curtius I⁵ 656 u. Busolt I 140. Dazu Wilisch, Der Sturz des Bacchiadenkönigtums in Korinth, Jahrb. f. kl. Philol. 113 Bd. (1876) S. 585 ff. — Neuerdings sucht Trieber im Anschluss an Herodot VI 127 Pheidon als Zeitgenossen des Kleisthenes von Sikyon zu erweisen. — „Pheidon von Argos“ in den histor. Aufsätzen f. Waitz 1886 S. 1 ff.

[3]) Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie² 521 ff. cf. 197. Dazu Busolt a. a. O. I 144.

[4]) Der Name Ἕλληνες als Gesamtname der Nation zuerst nachweisbar bei Archilochos und im hesiodischen Katalog (um 600 verf.); die olympischen Festordner schon vor 580 Hellanodiken genannt! CIA. 112.

[5]) Eine — allerdings vielfach und stark übertreibende, aus den Quellen nicht zu begründende — Schilderung des panhellenischen Wirkens der delphischen Priesterschaft gibt Curtius, Gr. Gesch. I⁵ 477 ff. Vgl. die Einwände bei Holm I 296 ff. Die ältere Litteratur bes. über den Einfluss des Orakels auf den Gang der Kolonisation s. bei Busolt, Gr. Gesch. I 474. Freilich wird auch dieser Einfluss ausserordentlich überschätzt. Von einer förmlichen Leitung der Kolonisation, wie sie z. B. Curtius annimmt, kann offenbar keine Rede sein. Vgl. Holm I, 293.

aristokratischen Regierung zu den in Hellas immer mehr um sich greifenden demokratischen Tendenzen auch Delphi in das Getriebe der sich befehdenden politischen Gegensätze und Interessen hineingezogen, so dass es schon im Zeitalter der Perserkriege nicht entfernt mehr auf der Höhe seiner nationalen Aufgabe stand; andererseits ist es dem Orakel nie gelungen, eine nachhaltige Wirksamkeit für die friedliche Ausgleichung der Konflikte zwischen den Einzelstaaten zu entfalten oder gar eine äussere Form nationaler Einheit herzustellen. Wohl umfasste die grosse amphiktionische Vereinigung, die sich an das Heiligtum von Delphi anschloss,[1]) schon im 7. Jahrh. fast alle Stämme des Mutterlandes, allein diese Verbindung, die nicht einmal die Fehden zwischen den ihr angehörigen Staaten verhinderte, hat sich zu einer wirklichen politischen Thätigkeit nicht erheben können. Schon die eigentümliche in der Entstehungsgeschichte der Amphiktionie begründete Bundesverfassung, welche den unbedeutendsten Mitgliedern gleiches Stimmrecht mit den Staaten ersten Ranges einräumte, liess es nicht zur Begründung einer Bundesautorität kommen, der sich auch die letzteren hätten unterordnen können. Und in der That hat sich auch die Amphiktionie fast ausschliesslich auf das Interesse des delphischen Kultus und die Fragen des heiligen Rechtes beschränkt, zu denen sich alles ungezwungen in Beziehung setzen lässt, was wir von einem Eingreifen der Amphiktionen in die Politik wissen.[2]) Von einem Bestreben, der Politik der amphiktionischen Staaten eine nationale Richtung zu geben oder sie gegen Angriffe des Auslandes zu vereinigen, ist nichts zu erkennen.

4. Die Entwicklung des kolonialen Hellas bis in die Zeiten des Zusammenstosses mit den Barbaren.

Gemäss den allgemeinen Entwicklungsgesetzen, welche das koloniale Leben beherrschen,[3]) sind die asiatischen und die italisch-sizilischen Griechenlandschaften dem Mutterlande auf den verschiedensten Gebieten des materiellen, politischen und geistigen Lebens so entschieden vorangeeilt, dass das Schwergewicht der hellenischen Geschichte in den ersten Jahrhunderten nach dem Beginn der Olympiadenrechnung nicht in dem geographischen Zentrum, sondern an der Peripherie der hellenischen Welt zu suchen ist.

Zwar vollzieht sich die erste entscheidende Entwicklungsphase in dem politischen Dasein der Nation, der Übergang von der Monarchie zur Geschlechterherrschaft mit wenig Ausnahmen gleichzeitig in Alt- wie in Neuhellas — im Laufe des 8. Jahrh. — da die allgemeinen Voraussetzungen dieser Umwandlung, die Kleinheit der Staaten, die daraus sich ergebende Entbehrlichkeit des monarchischen Prinzips für die Erfüllung der Staatszwecke, die durch den kriegerischen Charakter der Zeit und die Art der

---

[1]) Bürgel, Die pyläisch-delphische Amphiktionie 1877.

[2]) Dies hebt besonders Duncker hervor V, c. 543 im Gegensatz zu Schömann II 31.

[3]) Vgl. Roscher und Jannasch, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung, 3. Aufl. 1885. (Mit zahlreichen Hinweisen auf die Entwicklung der hellenischen Kolonialländer.)

Staatenbildung bedingte Existenz einer zahlreichen und kräftigen Aristokratie, hier wie dort in analoger Weise wirksam waren. Auch zeigt die Geschlechterherrschaft in den Kolonien im allgemeinen dieselben Züge, wie die des Mutterlandes, als ein Prinzipat der Geburt, des Besitzes, der Waffen, des Opfers und des Rechtes. Allein weit rascher und allgemeiner hat sich doch hier — wenn wir von einigen Seestaaten des europäischen Hellas absehen — jene grosse demokratische Bewegung vollzogen, welche dem späteren griechischen Staatsleben sein Gepräge gab. Schon die allgemeinen Eigentümlichkeiten des Koloniallebens: die mannigfache Mischung, grössere Vielseitigkeit, Selbständigkeit und Beweglichkeit der Kolonistenbevölkerungen, das Fehlen ehrwürdiger Traditionen, besonders in den Siedlungen des Westens, der naturgemäss mehr rationalistische Charakter von Staatseinrichtungen, die auf neuem Boden neu geschaffen waren, all das musste dazu beitragen, die privilegierte Stellung der Aristokratie frühzeitig zu untergraben.

Dazu kamen die demokratisierenden Wirkungen des Seeverkehres, der nicht nur an den Stätten der höchsten merkantilen und industriellen Thätigkeit, wie im ionischen Kleinasien, sondern auch in Ackerbaukolonien, wie in Unteritalien ein glänzendes Städtewesen, ein kräftiges Bürgertum emporblühen liess. Wir begegnen daher in den Kolonien schon seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. den ersten Versuchen einer Ausgleichung zwischen den bevorrechteten und den regierten Klassen. Im asiatischen Kyme und Kolophon, wie im italischen Lokri und Kroton u. a. trat eine auf dem Census beruhende Verfassung (Timokratie) an die Stelle des reinaristokratischen Regimentes; womit sich in den westlichen Städten der bedeutsame Fortschritt zu einer Kodifikation des Rechtes verband, wie in Lokri durch die Gesetze des Zaleukos,[1]) die auch in Kroton und vielleicht auch in Sybaris Eingang fanden, in Katane durch das Stadtrecht des Charondas, welches von hier auf die übrigen chalkidischen Städte Siziliens und Italiens übertragen wurde.[2])

Freilich nehmen in den Kolonien auch schon früh — z. B. in Milet und Mytilene seit dem Ende des 7., auf Samos im 6. Jahrh. — die Konflikte mit den emporstrebenden demokratischen Elementen jenen Charakter der Gewaltsamkeit an, der die Geschichte des politischen Parteilebens in Hellas überhaupt kennzeichnet und zu einem jähen Wechsel der Verfassungen und der herrschenden Parteien, von Revolution zu Revolution geführt hat. Auch handelt es sich bald nicht mehr bloss um die Ausdehnung der aristokratischen Privilegien auf die Begüterten, schon verlangen die unteren Klassen des Demos, von kühnen Demagogen geführt, gleichen Anteil am öffentlichen Leben. Darüber kam es, wie in Milet, so besonders in den unteritalischen Städten zu den blutigsten Kämpfen. Unter dem Einfluss des pythagoreischen Bundes trat hier das aristokratische Prinzip den popularen Bestrebungen mit einer Konsequenz und rücksichtslosen Systematik entgegen, welche die Gegensätze aufs äusserste zuspitzte. Wie

[1]) Noch im siebenten Jahrh.? Vgl. Busolt, Gr. Gesch. I 276 A.

[2]) Vgl. Gerlach, Zaleukos. Charondas, Pythagoras 1858.

Sybaris, die bedeutendste Stadt des Westens, den Sieg seiner Demokratie mit der völligen Zerstörung durch das aristokratische Kroton büsste (511), so erlag bald darauf die Aristokratie Krotons und anderer unteritalischer Städte blutigen Volksaufständen, denen besonders die pythagoreischen Genossenschaften zum Opfer fielen. Erst nach langen inneren Wirren und nachdem man, unfähig sich selbst zu helfen, schliesslich hier wie auch anderwärts z. B. in Milet mit Hilfe auswärtiger Intervention zu einer gemässigten demokratischen Verfassungsform gekommen, brachen ruhigere Zeiten für die italischen Städte an, die freilich seitdem — mit Ausnahme des mächtig emporstrebenden Tarent — unverkennbar im Rückgang begriffen sind.

Eine ganz gewöhnliche Erscheinung in diesen Kämpfen ist es, dass bei der Unfähigkeit der Masse zur Selbstregierung und dem Bedürfnis nach einer starken Regierungsgewalt, welche eine Garantie gegen eine aristokratische Reaktion bot, die — übrigens meist aus dem Adel selbst hervorgegangenen — Volksführer zur Alleinherrschaft gelangten. Wir sehen dabei von jener Art Regierungsgewalt ab, welche mitunter einzelnen, als sogen. Äsymneten durch Gemeindebeschluss übertragen wurde, um eine friedliche Auseinandersetzung zwischen den Parteien herbeizuführen, wofür das berühmteste Beispiel Pittakos von Mytilene bietet, der nur der Vermittler zwischen den entgegenstehenden Interessen von Volk und Adel zu sein beansprucht und nachdem er — besonders durch eine umfassende Gesetzgebung — seine Aufgabe gelöst zu haben glaubt, freiwillig zurücktritt (nach angeblich zehnjähriger Regierung 590—580). Die eigentliche Tyrannis beruht vielmehr überall auf Usurpation, ein Ursprung, der für die ganze Geschichte derselben bestimmend geworden ist. Während ferner ein Regime, wie das des Pittakos, in der That der Idee des „demokratischen Königtums" entspricht,[1]) tritt hier das überwiegend persönliche Moment schon darin bezeichnend hervor, dass es meist Führer adeliger Faktionen oder Missvergnügte aus dem Schosse des Adels selbst sind, die nach der Krone greifen, und für die die Förderung des allgemeinen Volksinteresses nur Mittel zum Zweck ist: zur Behauptung der Herrschaft. Daher die — schon infolge des geringen Vertrauens in die Sicherheit der illegitimen Stellung früher oder später unvermeidlich werdende — Tendenz der Gewaltsamkeit und, da eben infolge davon die Herrschaft nur noch mit Gewalt aufrecht zu halten ist, die Entwicklung einer oft wahrhaft dämonischen Selbstsucht, welche die Tyrannis vollends unfähig macht, das persönliche Regiment mit der bürgerlichen Freiheit in Einklang zu setzen, so dass das Endresultat fast überall das gleiche ist und diese Regierungsform für die politische Entwicklung von Hellas nur die Bedeutung eines Durchgangsstadiums gewinnen konnte. Allerdings hat sie als solche — abgesehen von den Leistungen der geistig oft sehr bedeutenden Regenten für die allgemeinen Kulturinteressen — auch politisch vielfach förderlich gewirkt, indem sie die neuen Zustände befestigen half und — sei es auch nur durch den auf allen gleich lastenden Druck — wesentlich dazu beitrug, dem Ge-

[1]) Vgl. auch Aristoteles, Pol. III 9 (14) 5 p. 1285 a.

danken der bürgerlichen Gleichheit Raum zu schaffen, den demokratischen Zug der Zeit zu verstärken.[1])

Ausserdem hat aber in dem kolonialen Hellas die Tyrannis eine gewisse nationale Bedeutung gewonnen, indem sie auf Sizilien durch die Begründung grösserer Staaten dem Griechentum eine Widerstandskraft gegen den Andrang der Barbaren verlieh, von der die italischen und asiatischen Griechen in ihrer Zersplitterung weit entfernt waren. Von Akragas aus, wo schon 570 durch Phalaris[2]) (gestürzt 554?) die Tyrannis Eingang gefunden, sowie von Gela und (später) Syrakus aus wurden — dort von Theron (seit 488), hier von Gelon (seit 490) — zwei Staaten geschaffen, welche über das Durchschnittsmass der auf ein Stadtgebiet sich beschränkenden hellenischen Staatenbildung ziemlich hinausgingen und sämtliche Griechenstädte der Inseln (ausser Selinus und Messana) vereinigten. An der verbündeten Macht dieser Herrscher brach sich der Angriff Karthagos, das nach einem glänzenden Siege Gelons und Therons bei Himera (480)[3]) den Fortbestand seines sizilischen Besitzes (Panormus, Motye, Solus, Egesta) durch eine schwere Geldzahlung erkaufen musste. Ihren Höhepunkt aber erreichte die sizilische Monarchie nach Gelons Tod (477) durch dessen Bruder und Nachfolger Hieron, der 475 — auf den Hilferuf Kymes — durch einen grossen Seesieg über die Etrusker der Seeherrschaft derselben über das tyrrhenische Meer einen entscheidenden Schlag versetzte und zuletzt (472 nach dem Tode Therons von Akragas) fast das ganze hellenische Sizilien zu einem Einheitsstaat vereinigte. Nichtsdestoweniger ist dann freilich auch hier die Tyrannis ihrem Geschick nicht entgangen.

Kaum war der populäre Hieron geschieden (467 †), als auch schon die Misswirtschaft seines Bruders Thrasybul zum Sturze der Tyrannis und zum Siege der Demokratie führte (466). Die Monarchie zerfiel und löste sich in eine Reihe selbständiger Städterepubliken auf, in denen die Demokratie zwar überall dominierte, die aber die Nachwirkungen der unter der Tyrannis geschaffenen zum Teil sehr gewaltsamen Zustände nicht zu überwinden vermochten und in wüsten Klassen- und Parteikämpfen ihre Kraft erschöpften.[4])

Während sich aber trotzdem auf Sizilien das Hellenentum gegen das semitische und eine Bewegung des einheimischen sikulischen Elementes behauptete, jenseits der Meerenge wenigstens (das ebenfalls demokratisch gewordene) Tarent den Kampf mit den vordringenden italischen Völkern kraftvoll aufnahm, hätten die östlichen Landschaften um so dringender einer

---

[1]) Vgl. Plass, Die Tyrannis in ihren beiden Perioden bei den alten Griechen (2. Ausg.) 1859. Neue Gesichtspunkte hat für die Beurteilung des traditionellen Bildes der älteren Tyrannis eröffnet Erdmannsdörfer, Das Zeitalter der Novelle in Hellas. Preuss. Jahrb. 1870 und separat.

[2]) Die dem Phalaris zugeschriebenen 148 Briefe hat Bentley (1697) als unecht nachgewiesen. Vgl. die letzte Ausgabe von R. Bentley's *Dissertations on the epistels of Phalaris, Themistocles, Socrates, Euripides etc. edited with an introduction and notes by* W. Wagner 1883. Deutsche Ausgabe von Ribbeck 1857.

[3]) Busolt, Zur Schlacht bei Himera, N. Rhein. Museum (1885) S. 156.

[4]) Holm, Geschichte Siziliens im Altert. 1870/74.

Konsolidierung ihrer politischen Mittel bedurft, als sie — abgesehen von den Invasionen der Kimmerier (seit dem 8. Jahrh.) — in den unter der Mermnadendynastie (seit Beginn des 7. Jahrh.)[1]) mächtig emporkommenden Lydern und vollends in den Persern ungleich gefährlichere Gegner vor sich hatten.

Allein gerade hier sind der Tyrannis dauerndere Schöpfungen nicht gelungen. Die maritime Machtstellung, die Polykrates von Samos (537?—523?)[2]) im Bunde mit den Tyrannen von Athen und Naxos eine Zeit lang behauptete, hat durch die rücksichtslose Verletzung der Interessen der anderen Staaten die nationale Kraft nur geschwächt. Bei allem äusseren Glanz und trotz eines Bündnisses mit Ägypten hat diese Tyrannis einen ernstlichen Widerstand gegen Persien nicht gewagt.[3]) — Die asiatischen Seestädte aber haben weder unter der vorübergehend auch hier auftretenden Gewaltherrschaft, noch unter einem anderen Regime eine starke politische Organisation zu schaffen vermocht. Vereinzelt erlagen sie, — wenn auch die Mehrzahl erst gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts — der lydischen Monarchie.

Allerdings forderte der griechenfreundliche Kroisos (seit 560) keine andere Abhängigkeit als Anerkennung der lydischen Oberhoheit und Verpflichtung zu einem mässigen Tribut, während Milet sogar nur in ein Bundesverhältnis zu Lydien trat (wie schon unter Kroisos' Vater Alyattes). Allein der Widerstand war um nichts kräftiger und einheitlicher, als nach dem Sturze der lydischen Monarchie (546)[4]) Kyros (ausser von dem freiwillig übergetretenen Milet) eine weit strengere Form der Unterthänigkeit forderte. Schon in den vierziger Jahren des 6. Jahrh. sind alle Griechen des Festlandes steuer- und dienstpflichtige Unterthanen Persiens geworden, denen sich bald auch Chios, Lesbos und Samos anschlossen. Die Tyrannis, die nunmehr mit persischer Unterstützung in den meisten Städten Eingang fand, hatte wesentlich die Bestimmung, die persische Herrschaft durch ergebene Männer zu sichern, die im Grunde nichts anderes sind, als Untersatrapen (*ὕπαρχοι*). Wie enge diese Stadtherren ihr Interesse an Persien geknüpft sahen, zeigt ihr Verhalten bei der grossen scythischen Expedition des Dareios[5]) (an der Donau 513).

5. Das zentrale Hellas bis zur Zeit der Perserkriege.

So wenig wie für die Kolonialstaaten ist bei dem trümmerhaften Charakter der Überlieferung für das Hellas nördlich des Isthmos eine zusammenhängende geschichtliche Darstellung möglich. Auch ist hier —

[1]) Gelzer, Das Zeitalter des Gyges, N. Rhein. Museum 30. Bd. S. 230 ff. — 35 Bd. S. 514 ff. Schubert, Geschichte der Könige von Lydien (Breslau) 1884.

[2]) Zur Chronologie vgl. Unger, Astyages, Abh. der bayer. Akad. 1882 (phil. hist. Kl. XVI) S. 286 ff.

[3]) Über das Verhältnis des Polykrates zu Persien vgl. neuerdings Niese a. a. O. Hist. Zeitschr. N. F. VII S. 403 ff.

[4]) M. Büdinger, Krösus Sturz, Eine chronol. Untersuchung, Sitzgsb. der phil. hist. Kl. der Wiener Ak. 1878, Bd. 92, S. 197 ff. A. Bauer, Die Kyrossage und Verwandtes, Ber. der Wiener Akad. 1882 S. 490 ff. Ders. Jahrbb. f. kl. Philol. Supplbd. X S. 335 ff. Schubert a. a. O.

[5]) Posseldt, *Quae Asiae minoris orae occidentalis sub Dareo Hyst. fuerit condicio. Diss. Regim.* 1879.

wenn man von der religiösen Stellung Delphis absieht — bis zum Ende des 6. Jahrh. von einer gemeinsamen Geschichte kaum die Rede. Das Schwergewicht des geschichtlichen Verlaufes liegt innerhalb der einzelnen Kantone, unter denen wieder Attika, das freilich geographisch viel weniger zum Kontinent, als zur Inselwelt des ägäischen Meeres gehört, durch die innere Bedeutsamkeit seiner Entwickelung das Hauptinteresse in Anspruch nimmt.

Was die sonst noch in der Geschichte hervortretenden Kantone von Nord- und Mittelhellas betrifft, so geht die Aristokratie Thessaliens in den ritterlichen Fehden zwischen den einzelnen adeligen Faktionen auf, und der Prinzipat, den die Geschlechter der Aleuaden (Larisa) und Skopaden[1]) gewannen, hat nur unter ausserordentlichen Verhältnissen, insbesondere wenn bei einem gemeinsamen Volkskrieg ein Tagos (Herzog) über die gesamte Streitmacht des Landes gesetzt ward, eine engere Einheit schaffen können.[2]) Abgesehen von ihren unaufhörlichen Kämpfen mit den benachbarten Phokiern und ihrer Beteiligung an dem sog. (ersten) heiligen Kriege, welcher die Zerstörung Krisas[3]) und die Ausbreitung des delphischen Tempelbezirkes bis ans Meer zur Folge hatte (590), haben die Thessalier in die Geschichte Mittelgriechenlands wenig eingegriffen. — So stark befestigt andererseits die Aristokratie in Böotien war, so wenig hat das Land unter ihr eine grössere geschichtliche Bedeutung gewinnen können. Das Landesinteresse bilden die Bemühungen Thebens,[4]) die lose Verbindung der verschiedenen böotischen Städte durch einen Bundesstaat unter Thebens Hegemonie zu ersetzen, eine Politik, die von den übrigen Gemeinden, besonders von Orchomenos, Thespiä und Platää mehr oder minder entschieden bekämpft wurde.[5])

Im Gegensatz zu der Entwickelung dieser Kantone hat sich in Attika schon sehr früh und ohne dass sich von diesem Prozess auch nur einige geschichtliche Kunde erhalten hätte, um die Akropolis von Athen aus einer Reihe von Sonderherrschaften der Einheitsstaat herausgebildet.[6]) Dass jedoch auch hier der Prozess der Einigung ein langwieriger war, lässt — abgesehen von der bis ins 6. Jahrh. währenden Verfehdung der attischen Herrengeschlechter — die neuerdings sehr wahrscheinlich gemachte Sonderexistenz eines eleusinischen Priesterstaates[7]) erkennen, der erst nach langen

[1]) Vgl. über dieselben Buttmann in den Abh. d. Berl. Akad. 1823 S. 171 ff.

[2]) Vgl. bes. Vischer, Über die Bildung von Staaten und Bünden oder Centralisation und Föderation im alten Griechenland. Kleine Schriften I 335 ff. Über die Fragen, die sich an das „Gesamtkönigtum“ insbesondere Aleuas des Rotkopfes und Skopas des Alten knüpfen vgl. Gilbert, Griech. Staatsaltertümer II 7 ff.

[3]) Vgl. Niese, Der heilige Krieg; in den A. Schäfer gewidm. Histor. Unters. (1882) S. 16 ff.; zur Frage der angeblich zehnjährigen Dauer vgl. ausserdem Gemoll, Einiges von homerischen Zahlen, Jahrb. f. Phil. Bd. 127, 1883 S. 250 ff.

[4]) Moritz Müller, Geschichte Thebens von der Einwanderung der Boioter bis zur Schlacht bei Tanagra 1879 Diss. Leipzig.

[5]) Über die Entwicklung des böotischen Bundes vergl. auch W. Vischer a. a. O. I 341 ff. Wilamowitz-Möllendorff in Hermes VIII, 436 ff. Liman, *Foederis boeotici instituta*, Greifswald 1882.

[6]) Über die Zustände vor dem Synoikismos hat — abgesehen von Kuhns schon genanntem Buch — G. Gilbert gehandelt: Die altattische Komenverfassung N. Jahrb. für Phil. 7. Suppl.Bd. S. 244 ff.

[7]) Vergl. Curtius, Athen und Eleusis. Deutsche Rundschau Bd. 39, 1884 S. 200 ff. mit den allerdings kaum durchschlagenden Einwänden von Dittenberger, Die eleusinischen Keryken, Hermes Bd. 20, 1885 S. 1 ff.

Kämpfen verhältnismässig spät (7. Jahrh.?) dem übrigen Attika einverleibt zu sein scheint.[1]) Auch ist Attika, im wesentlichen mit der Entwickelung seiner inneren Verhältnisse beschäftigt, ebenfalls ziemlich spät, d. h. kaum vor dem Anfang des 6. Jahrh. nach aussen bedeutender hervorgetreten.

Was nun diese innere Geschichte betrifft, deren Dunkel freilich schon die antiquarische Wissenschaft des Altertums durch künstliche Konstruktion und Kombination eher vermehrt, als erhellt hat und für die uns bis auf Solon fast nur dürftige Chronographen-, Grammatiker- und Lexikographennotizen zu Gebote stehen, so bezeichnet auch hier den Ausgangspunkt der politischen Bewegung die Machtstellung einer — durch Zuwanderung fremder Geschlechter angeblich noch verstärkten — Aristokratie, welcher — möglicherweise nach verschiedenen Modifikationen der königlichen Gewalt in oligarchischem Sinn,[2]) — durch Beteiligung aller Edlen am obersten Regierungsamt und die Verwandelung desselben zuerst in eine zehnjährige Magistratur (Mitte des 8. Jahrh.), dann in ein jährlich wechselndes Magistratskollegium (682)[3]) die Monarchie definitiv erlegen ist. Während sich aber die Geschlechterherrschaft anderwärts in Nord- und Mittelhellas weit länger behauptete, müssen sich in Athen nicht lange, nachdem sie auf ihrem Höhepunkt angelangt war, auch schon die ersten Regungen zur Emanzipation des bäuerlichen und städtischen Demos bemerklich gemacht haben.

Wie sich allerdings die Lage des Volkes unter dem aristokratischen Regime gestaltete, darüber sind wir bis zum Ende des 7. Jahrh. nur auf Vermutungen angewiesen. Denn mehr als Vermutung ist es nicht, wenn man aus der gentilizischen Bezeichnung der Ortsgemeinden (Demen) geschlossen hat, dass infolge des Verfalles der den Demos schützenden königlichen Autorität derselbe allmählich in ein Verhältnis der Klientel zu einzelnen Geschlechtshäuptern herabgesunken sei (Duncker); und kaum weniger unsicher ist die auf unsere problematische Kenntnis der sogen. Naukrarienverfassung gegründete Annahme einer ausgedehnten Heranziehung der nichteupatridischen Bevölkerung nicht nur zu den finanziellen Staatsleistungen und zum Flottendienst, sondern auch zum Landheer (Duncker).

Sicher bezeugt dagegen ist die am Ende des 7. Jahrh. grell hervortretende wirtschaftliche Notlage, die drückende hypothekarische Ver-

---

[1]) Vgl. Wilamowitz a. a. O. 124 ff. Die völlige Realisierung der Idee der μία πόλις würde sogar noch weit später fallen (nach der Einführung eines einheitlichen Münzstempels durch die Pisistratiden), wenn die sogen. Wappenmünzen mit ihrem verschiedenen Gepräge als attisch zu erweisen wären. Vergl. J. G. Droysen, Zum Münzwesen Athens. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882 S. 1203.

[2]) Hammarstrand-Schömann, Attikas Verfassung zur Zeit des Königtums, N. Jahrb. f. Phil. 6 Supplb. S. 785 ff. Lugebil, König Kodros und die sogen. lebenslänglichen Archonten von Athen, N. Jahrb. f. Phil. 5. Supplb. S. 539 ff. Curtius, Über den Übergang des Königtums in die Republik bei den Athenern, Monatsber. der Berl. Akad. 1873, dazu Lipsius in Bursians Jahresber. 1873 II 1347. Über die einzelnen politischen Organisationen, wie z. B. die in ihrer Entstehung und Bedeutung so wenig klar erkennbare Phylen- und Geschlechterverfassung und anderes, worauf wir in diesem summarischen Überblick über die allgemeine geschichtliche Entwicklung nicht eingehen können s. die Litteratur bei Haase, Die athenische Stammverfassung 1857 und Philippi, Beiträge zur Geschichte des attischen Bürgerrechts 1870. Dazu Szánto, Untersuchungen über das attische Bürgerrecht (Untersuchungen aus der alten Geschichte, Heft IV, Wien 1881).

[3]) Vgl. zu dem Datum Gelzer, Kastors attische Königs- und Archontenliste, in den E. Curtius gewidm. historischen und philol. Aufsätzen (1884) 17 ff.

schuldung des mittleren und kleinen Grundbesitzes, welche zahlreiche freie Bauern in abhängige Teilpächter verwandelte oder, infolge des harten Schuldrechtes, in die Knechtschaft führte. Auch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der das Interesse des Grossgrundbesitzes repräsentierende Adel durch egoistische Ausnützung seiner privilegierten Stellung in Verwaltung und Gericht vielfach diese ungünstige — in erster Linie ja allerdings wohl mit dem damals sich vollziehenden Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft zusammenhängende — Entwickelung gefördert hat, aus der ja gerade er Vorteil zog. Die Gährung, welche diese Verhältnisse in der Masse der Bevölkerung erzeugen mussten, wurden für die Aristokratie um so gefährlicher, als die Bauerschaft eine Stütze fand in den gewerbtreibenden Klassen, welche Dank der maritimen Position Attikas und der Steigerung des allgemeinen Verkehres ohne Zweifel schon damals kräftig emporzublühen begannen.

Die Aufzeichnung des Landrechtes durch Drakon (621), — allerdings eine wichtige Errungenschaft, da durch sie wenigstens eines der dringendsten Bedürfnisse, die Forderung einer Garantie gegen willkürliche Justiz, eine gewisse Befriedigung fand, — konnte eine Erleichterung des wirtschaftlichen und sozialen Druckes nicht bringen, zumal sie die Härte des Rechtes, wie dies bei der Kodifikation alten Gewohnheitsrechtes überhaupt leicht der Fall ist, wenn auch unabsichtlich, eher verschärfte, als milderte. Zwar scheiterte der um diese Zeit unternommene [1]) Versuch eines adeligen Parteigängers, Kylon, mit Hilfe des Tyrannen von Megara (seines Schwiegervaters) das Adelsregiment zu stürzen und die Alleinherrschaft aufzurichten; allein die schwere Blutschuld, welche das letztere bei der Unterdrückung des Aufruhrs auf sich lud,[2]) sowie ein langwieriger, die Notlage der attischen Bevölkerung ohne Zweifel empfindlich steigernder Krieg mit Megara, welches aus dem für die wirtschaftliche Entwickelung Attikas unentbehrlichen Salamis nicht zu vertreiben war,[3]) steigerte nur die allgemeine Gärung, die weder durch Kolonisationen (Sigeion), noch durch die milde Bestrafung der an jener Blutschuld Beteiligten (des Alkmäoniden Megakles? und Genossen)[4]) gestillt werden konnte und die Forderung, auf dem Wege

---

[1]) Es steht nicht fest, ob vor oder nach Drakon.

[2]) Inwieweit dabei die Alkmäoniden belastet erscheinen, darüber gehen die Ansichten auseinander. Vgl. die Zusammenstellung der betr. Litteratur bei Busolt, Gr. Gesch. I 504 A. 6.

[3]) Zu dem angeblichen Verbot jedes Antrages auf die Erneuerung des erfolglosen Kampfes um Salamis vgl. Prinz, *De Solon. Plutarchei fontibus* p. 5. Meinhold, *De rebus Salaminiis* p. 10.

[4]) Wenn neuerdings Landwehr (Forschungen zur ältern attischen Geschichte Philologus 5. Suppl. (1884) S. 147 ff.) die That Kylons als ein im Einverständnis mit den oligarchischen Eupatriden unternommenes Attentat auf die attische Volksfreiheit, das bei der Unterdrückung beteiligte Alkmäonidenhaus als Vorkämpfer der Volkssache hinstellt, so kann ich den Beweis dafür nicht erbracht sehen. — Was allerdings die Ansetzung des Ereignisses auf 612 und in das Archontat des Megakles betrifft, so hat Landwehr mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass beides nicht so gut verbürgt ist, als man gewöhnlich annimmt. Hat aber wenigstens das Letztere nicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich? — Vgl. auch Schömann, Das Kylonische Attentat, die Naukraren und die Alkmäoniden, Jahrb. f. kl. Philol. Bd. 111, S. 449 ff. 1875. Busolt I 498.

Was die Tradition über die Sühnung Athens durch Epimenides von Kreta betrifft, so kann jetzt über deren späten Ursprung kein Zweifel mehr sein. Vergl. die Litteratur bei Busolt a. a. O. S. 508 ff.

der Diktatur eine einschneidende Wandelung der Dinge herbeizuführen, immer wieder von neuem aufleben liess. Die Tyrannis ist allem Anscheine nach nur dadurch vermieden worden, dass der Adel in rechtzeitiger Nachgiebigkeit einen Mann des allgemeinen Vertrauens, Solon, aus altadeligem Geschlechte, mit dem Archontate des Jahres 594 zugleich die diskretionäre Befugnis eines „Friedensstifters zwischen Adel und Volk" übertrug, wie es scheint, zunächst zur Durchführung der dringendsten sozialökonomischen Reformen, dann aber auch im weiteren Verlaufe zur Neuordnung der Staatsverfassung selbst.[1])

Mit welchem Erfolge freilich der Gesetzgeber seine Aufgabe gelöst, ist bei der lückenhaften und unsicheren Überlieferung der solonischen Ordnungen und unserer Unkenntnis der Zeitverhältnisse schwer zu beurteilen.[2]) Noch immer gehen die Ansichten über den realpolitischen Wert des Reformwerkes weit auseinander. Für die einen ein ziemlich schwächlicher Kompromiss, der durch die politische Privilegierung des Grundbesitzes auf lange eine gesunde gesellschaftliche Entwickelung gehindert habe (Schwarcz),[3]) ist Solons Werk für andere „das vollendetste Erzeugnis einer zur Kunst ausgebildeten Gesetzgebung" (Curtius).[4])

Kaum bestreitbar erscheint uns der politische Wert der Sozial- und Wirtschaftsreform, welche durch tiefeingreifende Massregeln zur Abstellung der Schuldennot[5]) nicht etwa nur eine vorübergehende Erleichterung des Bauernstandes erzielte, sondern auch durch eine humane Umbildung des Schuldrechtes die ganze soziale Stellung der notleidenden unteren Gesellschaftsklassen dauernd gehoben hat. Indem sie unter grossen Opfern für die besitzenden und herrschenden Stände die versäumte Pflicht der Staatsgewalt zum Schutze der Schwachen mit rücksichtsloser Energie nachholt, bringt sie die Idee des Staates in einer Weise zur Geltung

[1]) Was Solons Persönlichkeit und Leben betrifft, so vgl. die Kritik der vielfach getrübten Tradition bei Niese, Zur Geschichte Solons und seiner Zeit (Historische Untersuchungen, Arnold Schäfer gewidmet (1882) S. 1 ff.

Ausserdem Bohren, Beiträge zum Leben Solons. Philologus 1870 S. 176 ff. Leutsch ib. 1871, S. 137 ff. Schubert, Geschichte der Könige von Lydien S. 70 ff.

[2]) Besonders erschwert wird das Urteil dadurch, dass unter dem Einfluss der Tradition vieles auf Solons Rechnung gesetzt wird, womit er nichts zu thun hat. Selbst bei Duncker fliesst, wie Niese Gött. gel. A. S. 50 mit Recht bemerkt, die athenische Gemeindeordnung, wie sie uns aus späterer Zeit bekannt ist, bis zu einem gewissen Grade mit der solonischen Verfassung in Ein Bild zusammen.

[3]) Schwarcz, Die Demokratie I 18.

[4]) Vgl. neuerdings auch Dondorff, Aphorismen zur Beurteilung der solonischen Verf. Symb. Joach. 1880.

[5]) Die sogen. σεισάχθεια, die allem Anscheine nach keineswegs nur eine prozentuale Schulderleichterung war, wie Böckh (Staatshaush. I² 181) und Curtius (I⁵ 318) annehmen, sondern — wie die weitergehende Ansicht der Mehrzahl der alten Schriftsteller und Solons eigene Äusserung über die ihm zu dankende Befreiung der Grundstücke von den Pfandsäulen, sowie der Schuldknechte bezeugt, — ein völliger Schuldenerlass wenigstens hinsichtlich der Hypotheken und auf den Leib geborgten Summen. Soweit stimmen wir Landwehr (a. a. O. 133) zu, ebenso darin, dass unter den Begriff der σεισάχθεια wahrscheinlich nur die χρεῶν ἀποκοπή fällt, nicht die Münzreform. Wenn wirklich durch gesetzliche Gleichstellung von 100 Drachmen des neuen Münzfusses mit 73 des bisher üblichen eine 27%ige Herabsetzung aller (auch der nicht hypothekarischen) Schuldkapitalien erfolgt wäre, so wäre, wie Landwehr (a. a. O. S. 132) mit Recht bemerkt, der dabei Solon zugeschriebene Zweck gar nicht erreicht worden, ein unbeabsichtigter Vorteil dem mobilen Kapitalbesitz zugefallen. Vgl. auch U. Köhler, Numismat. Beiträge III, Die solonische Münzreform, Mitteil. d. d. arch. Inst. zu Athen 1885 S. 151 ff.

und dem Volksbewusstsein nahe, wie es das alte aristokratische Staatswesen nimmer vermocht hatte. Sie bereitete dadurch den Boden für die Verfassungsreform, durch welche die Masse des Volkes auch rechtlich unlösbar an das Gemeinwesen geknüpft ward.

Die Art, wie letzteres geschah, scheint nicht minder dem wirklichen Bedürfnis der Zeit entsprochen zu haben.[1]) Zwar vermögen wir die gesellschaftliche und politische Tragweite der von Solon eingeführten Abstufung der politischen Rechte und Pflichten nach dem Besitz nicht genauer zu ermessen, da uns das numerische Verhältnis der vier Schätzungsklassen unbekannt ist; allein soweit es sich nur um die Ausgleichung der Interessen einer bis dahin alleinherrschenden Klasse und der Forderungen des Demos handelte, wird man es als die unter den gegebenen Umständen auf friedlichem Wege vielleicht allein erreichbare Lösung betrachten dürfen, dass wenigstens die oberste Magistratur, das Archontat (nicht wie man bisher fast allgemein annahm, den Höchstbesteuerten, sondern) dem Adel vorbehalten blieb,[2]) andererseits aber die Ausübung der öffentlichen Gewalten durch das dem Volke gewährte Recht der Wahl zu den Ämtern und der Prüfung der Amtsführung, sowie durch eine gewisse, wenngleich sehr eng umgrenzte und wohl mehr nur ausnahmsweise eintretende Beteiligung des Volkes an der Rechtsprechung[3]) von der Billigung der Gesamtheit der Bürger — die von jedem Amt ausgeschlossene 4. Klasse der Theten mit inbegriffen — abhängig gemacht wurde. Auch scheint der politischen Unreife der Masse insoferne Rechnung getragen zu sein, als der Ekklesie — wie man wohl annehmen darf — ein Zustimmungsrecht zu legislativen Neuerungen eingeräumt ward, alle Initiative aber der Regierung ausschliesslich verblieb, wobei es freilich hinsichtlich der letzteren eine offene Frage ist, wie sich das Machtverhältnis zwischen Archontat und Rat (der jährlich von der Ekklesie aus den Bürgern der drei obern Klassen gewählten *βουλή* der 400) gestaltete.[4])

Unerklärlich dagegen wäre es bei der Tendenz der ganzen Gesetzgebung, wenn Solon der sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung der städtischen Bevölkerung so wenig gerecht geworden wäre, wie man es nach der herkömmlichen Geschichtsauffassung annehmen müsste. Darnach hat nämlich Solon den Zensus der drei oberen Schätzungsklassen ausschliesslich nach dem Grundbesitz bestimmt und durch die Versetzung aller nur mobiles Kapital Besitzenden unter die Theten das spezifisch bürgerliche Element von jedem Anteil an der Staatsverwaltung ausgeschlossen, den reichen Rheder oder Kaufmann mit dem bäuerlichen Tagelöhner und dem ärmsten Handwerker in eine und dieselbe — noch dazu steuerfreie — Klasse gestellt (so z. B. Curtius, Duncker, dagegen Grote II, 94 D. Ü. Landwehr a. a. O. 137). Ganz abgesehen davon, dass die Steuer-

[1]) Näheres siehe in dem Abschnitt über die Staatsaltertümer.

[2]) Vgl. die Ausführungen von Landwehr a. a. O. S. 118 ff.

[3]) Über die hinsichtlich der durchaus dunklen Anfänge der Volksgerichtsbarkeit weit auseinandergehenden Ansichten gibt eine Übersicht Busolt, Gr. Gesch. I 536. Vgl. auch den Abschnitt über die Staatsaltertümer.

[4]) Über die solonische Verfassung im einzelnen vgl. den Abschnitt über die Staatsaltertümer.

freiheit der emporblühenden städtischen Nahrungszweige gegenüber dem mit so viel grösseren Schwierigkeiten kämpfenden bäuerlichen Grundbesitz unverständlich wäre, erscheint auch die Nichtberücksichtigung des mobilen Besitzes bei der Abstufung der politischen Rechte um so schwerer begreiflich, als die an das Verfassungswerk sich anschliessende, alle Gebiete des Lebens umfassende Gesetzgebung Solons das bürgerliche Element mehrfach begünstigte, und andererseits der von Solon dem durchaus aristokratisch zusammengesetzten Rat auf dem Areopag — neben einer tief eingreifenden Polizeigewalt — eingeräumte Einfluss auf die Gesetzgebung auch bei einer grösseren Berechtigung des besitzenden Bürgerstandes ein genügendes Gleichgewicht zwischen den erhaltenden und vorwärts treibenden Kräften im Staate verbürgte, so lange man überhaupt innerhalb der Schranken des Gesetzes blieb. In der That ist auch die genannte Ansicht keineswegs notwendig aus den Quellen zu folgern. Die Bestimmung des Zensus nach Naturalwerten, wie wir sie aus dem dürftigen Quellenmaterial kennen, ist bei einer noch nicht sehr lange zur Geldwirtschaft übergegangenen Zeit leicht begreiflich und hindert nicht, anzunehmen, dass auf Grund dieser allgemeinen Norm auch das Einkommen der nicht grundbesitzenden Bürger berechnet und denselben eine entsprechende Steuerklasse angewiesen wurde.[1])

Dass die städtische Bürgerschaft bereits damals eine politische Bedeutung erlangt hatte, zeigt das neuerdings aufgefundene, allem Anscheine nach aus Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* stammende[2]) Papyrusfragment (Berl.), nach welchem unter dem Archontat des Damasias, — d. h. nach der wahrscheinlichsten Annahme wenige Jahre nach Solons Gesetzgebung (590/89?)[3]) — eine revolutionäre Bewegung ausbrach, infolge deren sich der Adel zu der Konzession genötigt sah, dass fortan nur noch 4 Archontenstellen den Eupatriden ausschliesslich vorbehalten bleiben, dagegen für 3 Stellen nichtadelige Grundbesitzer (*ἄποικοι*), für 2 Vertreter der städtischen Klassen (*δημιουργοί*) wählbar sein sollten.[4])

Freilich erscheint das plebeische Element auch jetzt noch nicht stark genug, um gegenüber den gewaltsamen Tendenzen der Aristokratie, die durch Besitz, Tradition und Wehrhaftigkeit thatsächlich noch immer ein starkes Übergewicht besass, eine normale verfassungsmässige Entwickelung aufrechtzuerhalten. Die Konflikte der um die Herrschaft rin-

---

[1]) Der Ausweg Schömanns (Die Verfassungsgeschichte Athens nach G. Grotes *History of Greece* kritisch geprüft, S. 24 f.) eine besteuerte und eine unbesteuerte Thetenklasse zu statuieren, hebt die Bedenken gegen die herrschende Ansicht nicht.

[2]) Gegen den aristotelischen Ursprung allerdings Rose, *Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta* 1886, p. 270.

[3]) Ich kann den Inhalt des Fragments mit Landwehr (*De papyro Berolinensi nr. 163 1883*) und Diels (Abhandl. der berlin. Akad. 1885 S. 11) nur auf die Zeit nach Solon beziehen (vergl. Landwehr, Philolog. a. a. O. 105 ff.) und das Archontat des genannten Damasias weder mit Bergk (N. Rhein. Museum 36 (1881) S. 87 ff.) ins Jahr 639, für das allerdings auch ein Archont Damasias bezeugt ist, noch gar mit Blass (Hermes 15. S. 366 ff. — 16. S. 42 ff. — 18. S 87 ff.) ins Jahr 683 setzen.

[4]) Duncker, der allerdings diese Reform der Archontatswahlen ebenfalls für vorsolonisch hält, interpretiert das Fragment dahin, dass der 2. und 3. Stand nur das aktive Wahlrecht erhalten habe, wählbar dagegen nur Eupatriden geblieben seien (G. d. A. VI[5] S. 125), eine Interpretation, die sich bei unserer Datierung von selbst verbietet und durch den Wortlaut des Fragmentes keineswegs gefordert ist.

genden Adelsgeschlechter, die durch eine eigentümliche in lokalen und gesellschaftlichen Gegensätzen wurzelnde Parteigruppierung das ganze Land in drei feindliche Heerlager spalteten (Paralier, Pediäer, Diakrier),[1]) beherrschten in den Jahrzehnten nach der Staatsreform die ganze Situation und führten schliesslich das Haupt der siegreichen Partei, Peisistratos, auf den Thron (560), wobei es allerdings — neben der genialen Persönlichkeit des Mannes — den Ausschlag gab, dass er seinen Rückhalt im Volke suchte. Die verfassungsmässigen Organe, Rat und Ekklesie, selbst boten die Hand, der Tyrannis zum Sieg zu verhelfen, in der die Bürgerschaft offenbar eine bessere Schutzwehr für ihre Interessen erblickte, als in den Attributen, mit denen die Verfassung den Demos bekleidet hatte.

In der That hat sich das Fürstentum, das, zweimal durch eine Koalition der beiden anderen adeligen Fraktionsführer beseitigt, sich zuletzt doch mit Hilfe von Mietstruppen behauptete (seit 537?),[2]) als eine wohlthätige Schutzherrschaft für den Demos erwiesen. Da die Formen der Verfassung möglichst unangetastet blieben und sich Peisistratos mit einem vorwaltenden Einfluss auf die Besetzung der Ämter begnügte, ward die Tyrannis für Athen eine politische Bildungsschule, in der es sich in die solonischen Ordnungen einleben konnte. Zugleich wurde mit mässigen Ansprüchen an die Steuerkraft bedeutendes für die materiellen und geistigen Interessen geleistet und auch nach aussen die Stellung des Landes gehoben. Wie schon früher ein glücklicher Abschluss des Krieges mit Megara (und vielleicht auch der Gewinn von Salamis?) wesentlich Peisistratos zu verdanken gewesen,[3]) so dehnte er jetzt die Machtsphäre Athens im ägäischen Meere weiter aus durch die Verbindung mit den Herren von Naxos und Samos und indem er am Hellespont (durch die Wiedereinnahme des an Mytilene verloren gegangenen Sigeion) und in Thrakien (am Strymon) festen Fuss fasste.

Auch der Sohn, Hippias (seit 527), regierte anfänglich im Geiste des Vaters, bis dann freilich auch hier der Fluch der illegitimen Gewalt, die Unsicherheit, welche die allerdings durch rein persönliche Motive veranlasste Ermordung des Bruders, Hipparch, jäh enthüllte (514), das System, welches die Anerkennung eines Herodot und Thukydides gefunden, in eine misstrauische und gewaltthätige Tyrannei entarten liess. Was es dadurch im Volke verlor, konnten auswärtige Verbindungen — mit den Dynasten Thessaliens, mit Makedonien und Sparta — nicht ersetzen, zumal sich

[1]) Über diese politische Dreiteilung hat zuletzt Landwehr a. a. O. S. 54 fl. gehandelt.

[2]) Zu neuen — allerdings nicht ohne Widerspruch gebliebenen chronologischen Resultaten über „die Regierungen des Pisistratus“ ist Unger gekommen (Jahrb. f. kl. Phil. Bd. 127 S. 383 ff.). Vergl. Töpfer, *Quaestiones Pisistrateae* Diss. Dorpat 1886 und dazu Landwehr, Philologus 1886 S. 144 f.

[3]) Über die auch für Solons Geschichte wichtige Frage nach dem Verlaufe dieses Krieges vgl. Grundner, *Quo tempore et quo duce bellum Salaminium gestum sit*, Jena 1875 (dazu A. Hug, Rhein. Mus. N. F. Bd. 32 (1877) S. 629 ff.). Nach G. wäre auch Salamis nicht von Solon, sondern erst von Peisistratos erobert. Dagegen freilich Meinhold a. a. O. S. 7 ff. und Landwehr a. a. O. 135. — Dafür Töpfer a. a. O. Wilamowitz, Philol. Unters. VII S. 251. Zu der bekannten Elegie vgl. Gutschmid bei Flach, Gesch. der griech. Lyrik 1884 Bd. II S. 365 n. 1. — Salamis durch spartanischen Schiedsspruch Athen zugesprochen gegen Rückgabe der von Peisistratos eroberten Hafenstadt Megaras, Nisaia. Anlage der ersten Bürgerkolonie (Kleruchie) auf Salamis (zwischen 570—560). Vgl. das Urkundenfragment bei A. Köhler, Mitt. d. d. archäol. Inst. in Athen IX (1884) S. 117 ff.

Sparta bald auf Seite der athenischen Emigration schlug, wie es scheint, unter dem Einfluss der delphischen Priesterschaft, welche die an der Spitze der Verbannten stehenden Alkmäoniden durch ihr Verdienst um den glänzenden Wiederaufbau des verbrannten delphischen Tempels für ihre Sache gewonnen. Schon 510 erlag die Tyrannis einer durch ein spartanisches Heer unter Kleomenes unterstützten Invasion. Hippias musste Burg und Land räumen und ging nach Sigeion, ohne freilich die Hoffnung auf eine Restauration, — und sei es auch mit persischer Hilfe, — aufzugeben.

Die nächste Folge des Tyrannensturzes schien eine aristokratische Reaktion.[1]) Dass es dazu nicht kam, ist hauptsächlich das Verdienst des Alkmäoniden Kleisthenes. Welche Motive auch zusammengewirkt haben mögen, gewisse Familientraditionen, — er war Enkel des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon, — die Zerwürfnisse des Hauses mit den übrigen Geschlechtern,[2]) persönlicher Ehrgeiz oder patriotische Einsicht, — genug er trat an die Spitze der Volkspartei, um eine Weiterbildung der Verfassung in demokratischem Sinne herbeizuführen. Die bedeutendste seiner Reformen war eine neue, ausschliesslich auf dem Prinzip der Territorialität, beruhende Kommunal- und Phylenverfassung, welche durch die Übertragung der politischen Funktionen der aus dem Geschlechterstaat überkommenen Korporationen, der Phratrien und Geschlechter, auf die Gemeinden (Demen) und durch die Bildung der grösseren politischen Verbände (der Phylen)[3]) aus vielfach nicht zusammenliegenden Demen den Einfluss der lokalen Gegensätze, sowie der gentilizischen Genossenschaften und des engen Zusammenhangs der Adelsgeschlechter auf das öffentliche Leben wesentlich verminderte, dem Volke eine grössere Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber dem Adel gewährte.[4]) Andererseits erhielt der Demos durch die Aufnahme zahlreicher Metöken in die Bürgerschaft eine, wie es scheint, nicht unbedeutende Verstärkung[5]) und durch das Institut des Ostrakismos[6]) eine wichtige Garantie verfassungsmässiger Entwickelung.

Der gegen die Reformbestrebungen nicht nur, sondern gegen die solonische Verfassung selbst gerichtete Staatsstreichversuch der oligarchischen Partei unter Isagoras (508?) misslang vollständig. Trotzdem sich Isagoras auf eine spartanische Truppenmacht unter Kleomenes stützte,

[1]) Scheint es doch damals sogar zum Anschlusse Athens an den peloponnesischen Bund gekommen zu sein. Vgl. Wilamowitz, Philol. Unters. I, 116.

[2]) Vischer, Über die Stellung des Geschlechtes der Alkmäoniden in Athen. Kleine Schriften I 382 ff. Zur Geschlechtergeschichte überhaupt vgl. Petersen, *Quaestiones de hist. gentium attic.* Diss. Kiel 1882.

[3]) Die Vertretung der Phylen (je 50 Ratsherren aus jeder) bildet der von Kleisthenes neugeschaffene Rat der Fünfhundert.

[4]) Eine allgemein geschichtliche Würdigung der Kleisthenischen Ordnungen gibt A. Hug, Bezirke, Gemeinden und Bürgerrecht in Attika. Studien aus dem klassischen Altertum I, 1 ff. Vgl. ausserdem den Abschnitt über die Staatsaltertümer.

[5]) Buermann, Jahrb. für kl. Philologie Suppl. X, 349 ff. Schenkl, Zur Gesch. des attischen Bürgerrechts, Wien. Stud. Bd. V, 1883, S. 69.

[6]) Über die Bedeutung des Instituts s. die Litteratur bei K. F. Hermann a. a. O. § 66. 12, bes. Lugebil (N. Jahrb. f. kl. Phil. 4. Suppl.-Bd.), der allerdings den Ostrakismos erst nach 496 eingeführt sein lässt und das Wesen desselben nur aus der Praxis des 5. Jahrh. definiert (vgl. auch Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thuk. S. 381 ff.), während die ursprüngliche Bedeutung des Instituts eine etwas abweichende gewesen sein dürfte. Vgl. Gilbert, Griech. Staatsaltertümer I, 144.

musste er dem Widerstande des Rates und des Volkes weichen. Auch gegenüber der Koalition, die sich gegen die aufstrebende athenische Demokratie erhob, behauptete sich diese siegreich. Das peloponnesische Heer, welches die spartanischen Könige gegen Athen heranführten, ging bei Eleusis — infolge der Uneinigkeit der ersteren und des Interessengegensatzes zwischen Sparta und seinen Verbündeten (insbesondere den Korinthern) — von selbst auseinander. Die Thebaner, welche die Aufnahme Platääs ins athenische Bündnis, die Chalkidier, welche neben dem oligarchischen Interesse die Handelseifersucht gegen Athen ins Feld führte, wurden geschlagen, letztere so entscheidend, dass Chalkis zur Annahme einer demokratischen Verfassung und zur Abtretung eines Gebietes gezwungen werden konnte, welches die Ansiedelung von mindestens 2000 attischen Kleruchen [1]) und damit eine wesentliche Verstärkung des attischen Bauernstandes, wie der Wehrkraft ermöglichte. Auch die Beteiligung des seemächtigen Ägina am Kampfe, welche zu langwierigen Fehden führte, konnte den Aufschwung Athens auf die Dauer nicht verhindern. Die Demokratie von Athen erwiess sich bereits als eine Macht, die selbst Sparta nicht mehr für sich allein zu bestehen wagte, nachdem es für seinen Plan, Athen durch eine Restauration der Tyrannis des Hippias an sich zu ketten, die Zustimmung der Verbündeten nicht hatte gewinnen können.

Im Peloponnes knüpft sich der Fortschritt der politischen Bewegung an den Gegensatz zwischen den herrschenden dorischen und den politisch meist minderberechtigten eingeborenen Elementen der Gesellschaft. Dieser Gegensatz tritt am frühesten und stärksten in Sikyon hervor, wo die auf die altionische Bevölkerung und die unteren Klassen überhaupt gestützte Tyrannis der Orthagoriden eine radikale Umwälzung der aristokratisch-dorischen Staatsordnung zur Folge hatte. So sehr aber die Mässigung dieser 100 Jahre währenden Fürstenherrschaft (676—576 n. O. Müller, Dorer I, 164. — 665—565 n. Duncker) gerühmt wird (Aristoteles Pol. V. 9. 21), so hat sie doch, zumal unter ihrem hervorragendsten und letzten Vertreter, Kleisthenes,[2]) sehr schwer auf dem dorischen Adel gelastet, der nach der entehrenden von dem letztgenannten Fürsten verfügten Umnennung seiner Geschlechterstämme (statt Hylleer, Dymanen, Pamphyler — Hyaten, Chöreaten, Oneaten), sowie nach der Namensänderung der ionischen Phyle (Aigialeer in Archelaer) zu schliessen — rechtlich unter die ionische Bevölkerung herabgedrückt ward. Erst 60 Jahre nach dem Ende des Kleisthenes vermochten die Geschlechter die Herstellung ihrer alten Ehrenrechte und eine, wie es scheint, gemässigt aristokratische Verfassungsänderung durchzusetzen.

Auch in Korinth[3]) bilden die nicht-dorischen Volkselemente die

[1]) Älian V. H. VI, 1. — Herodot. V 77 hat die wohl zu hoch gegriffene Zahl 4000. Vgl. Kirchhoff, Abh. d. Berl. Akad. 1873, S. 18. Foucart, *Mém. sur les colonies Athéniennes*, S. 344 f.

[2]) Lübbert, *Commentatio de Pindaro Clisthenis Sicyonii institutorum censore*, Bonn Progr. 1884.

[3]) Zur ältesten Geschichte Korinths vgl. Wilisch, Die Sagen von Korinthos nach ihrer geschichtlichen Bedeutung, Jahrb. f. kl. Phil. 1878 (Bd. 117) 721 ff. Vgl. denselben Jahrb. f. kl. Phil. 113 (1876) 585 ff. Der Sturz des Bakchiadenkönigtums.

Hauptgrundlage der Alleinherrschaft, welche der — selbst aus einem halbbürtigen Geschlechte stammende — adelige Demagoge Kypselos (657)[1] an die Stelle der oligarchischen Bakchiadenherrschaft[2]) setzte: allem Anscheine nach ein volksfreundliches Regiment, in welchem die durch die bedeutende koloniale und merkantile Entwickelung Korinths ausserordentlich gehobenen bürgerlichen Klassen eine befriedigende Vertretung ihrer Interessen gefunden haben müssen, so dass die Regierung nach einer dreissigjährigen ungestörten Herrschaft des Gründers der Dynastie auf den Sohn Periander übergehen konnte (626—586/5). Wie es sich auch mit den Schattenseiten dieser Tyrannis, insbesondere der des Periander, verhalten mag, welche in der späteren Tendenztradition mit Vorliebe ausgemalt wurden und durch die schon im Altertum hervortretende Auffassung Perianders als des „Systematikers der Tyrannis" weitere Beglaubigung erhielten, — Thatsache ist, dass Korinth unter diesem Regime den Höhepunkt seiner Blüte erreichte. Periander ist der Schöpfer eines ausgedehnten Insel- und Küstenreiches, welches weitzerstreute Pflanzstädte — von der Chalkidike (Potidaea) bis jenseits der Akrokeraunien (Unterwerfung Kerkyras), zum Teil durch Belehnung jüngerer Söhne der Dynastie, in unmittelbarer Abhängigkeit von Korinth erhielt.[3]) Diese politische Schöpfung zerfiel, als durch die Verschwörung des Adels gegen den Neffen und Nachfolger Psammetich (583/2) das aristokratische Regiment wiederhergestellt ward.

Einen mehr sozialen Charakter trägt die Revolution in Megara, welches durch seine Dorisierung, seine anfängliche Abhängigkeit von Korinth und seine ganze Geschichte zum peloponnesischen Staatensystem gehört. Obgleich auch hier der Gegensatz zwischen dorischen und nicht-dorischen Elementen mitgewirkt haben wird, erscheint doch die Bewegung, welche in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts[4]) den Theagenes auf den Thron führte, wesentlich als eine Erhebung der schwergedrückten ärmeren Schichten,[5]) besonders des Bauernstandes gegen die Grundherren, weshalb hier die Parteikämpfe einen höchst gewaltsamen Charakter annahmen. Es kam hier im weiteren Verlaufe derselben — nach dem Sturze der Tyrannis und einer vorübergehenden aristokratischen Reaktion — zuletzt die radikalste Demokratie ans Ruder, welche die schlimmsten Massregeln zur Depossedierung des reichen Adels ins Werk setzte. Erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts gelang einer bewaffneten Invasion des in Masse emigrierten Adels die Wiederherstellung des aristokratischen Regimes, das dann freilich nicht mehr im Stande war, das erschöpfte Ländchen zu der Blüte zurückzuführen,

[1]) J. Schubring, *De Cypselo Corinthiorum tyranno* 1862 Götting. Diss. Vgl. Busolt, Gr. Gesch. I 444 f.

[2]) Haacke, Geschichte Korinths bis zum Sturze der Bakchiaden, Hirschberg Progr. 1871.

[3]) Vgl. Curtius, Studien zur Geschichte von Korinth, Hermes X 215 ff. Imhoof-Blumer, Die Münzen Akarnaniens. Wien. Num. Ztschr. X (1878) 1 ff. Zur früheren Kolonisation Korinths vgl. oben S. 327.

[4]) Die Zeit ist nur ungefähr bestimmbar, vgl. Busolt, Gr. Gesch. I 498.

[5]) Vgl. Reinganum, Das alte Megaris 1825. Welcker, *Theognidis reliquiae. Prolegomena* p. 37 ff. Vogt, *De rebus Megar. usque ad bella persica* 1857, S. 43 ff.

deren es sich dereinst als Ausgangspunkt grosser kolonialer Unternehmungen erfreut hatte.

Wenn die aristokratische Reaktion in den Nordstaaten längeren Bestand gehabt hat, so lag dies wesentlich an dem Rückhalt, den die peloponnesischen Aristokratien in dem Anschluss an das streng aristokratische Sparta fanden. War doch gerade Sparta von Anfang an berufen, die führende Macht im Peloponnes zu werden! Zwar wird man die politische Expansionskraft des spartanischen Staates nicht darin suchen dürfen, dass er etwa von vorneherein prinzipiell auf Eroberung angelegt war. Allein die Notwendigkeit, sich gegenüber einer an Zahl weit überlegenen, politisch rechtlosen Unterthanen- und leibeigenen Helotenschaft zu behaupten, hatte der spartiatischen Adelsgemeinde einen so vorwiegend militärischen Charakter aufgeprägt, die Erziehung der Bürgerschaft für den Krieg ward so sehr die Hauptaufgabe des Staates, dass sich das Streben nach äusserer Machtentfaltung, nach der Suprematie über die Halbinsel von selbst ergab.

Wenn dieses Streben den Staat zunächst auf die Bahn der Eroberung trieb, so lag dies zugleich in einem wirtschaftlichen Motiv. Da die ökonomische Basis des kriegerischen Herrenstandes ausschliesslich Landbesitz war, so musste der zunehmende Überschuss der Bevölkerung mit neuen Gütern ausgestattet werden, die man nur ausser Landes suchen konnte. („Ἐπὶ τὴν ἀκλήρωτον τῆς χώρας βαδίζω" König Polydor bei Plutarch *apophthegm. lac. p.* 285 Dübner). Dieses Bedürfnis fand reichliche Befriedigung durch die Unterwerfung des gesegneten Nachbarlandes Messenien, welche allerdings erst nach einem langjährigen Kriege (dem sogen. 1. messenischen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh.) und nach der Unterdrückung eines kaum weniger langwierigen Aufruhres (des 2. messenischen Krieges in der 2. Hälfte des 7. Jahrh.)[1]) auf die Dauer gelang und Messenien grösstenteils in spartanisches Helotenland verwandelte.

Zwar ging der Staat aus diesen Kriegen nicht ohne lebhafte innere Bewegungen hervor. Aber sowohl die — in ihren Motiven und ihrem Charakter für uns kaum mehr erkennbare — Verschwörung der sogen. Parthenier und Epeunakten nach dem 1. messenischen Kriege,[2]) wie die spätere Stasis, welche die Forderung neuer Landaufteilung von seiten der durch die messenische Erhebung ihres dortigen Landbesitzes beraubten Bürger hervorrief, wurde glücklich überwunden (letztere besonders durch das Verdienst des Tyrtaios).[3]) Zugleich soll in dieser Epoche durch die in der angeblichen Zusatzrhetra der Könige Theopomp und Polydor erhaltene

---

[1]) Das überlieferte Detail der messenischen Kriege ist grösstenteils unhistorisch. Vergl. Kohlmann, *Quaestiones Messeniacae*, Bonn Diss. 1866. Pfundtner, Über die historischen Quellen des Pausanias, Jahrb. f. Phil. 1869 S. 447 ff. Busolt, Zu den Quellen der Messeniaca des Pausanias ib. 127. Bd. S. 814 ff. — Couat, *Les Messéniennes de Rhianus. Annales de la faculté de Lettres de Bordeaux II* (1880) 337 ff. Enmann, Untersuchungen über die Quellen der griech. und sizil. Geschichte bei Pompejus Trogus (Dorpat 1880). — Auch die Zeitverhältnisse sind nur annäherungsweise zu konstatieren. Vgl. darüber Busolt a. a. O. I 152.

[2]) Vgl. Döhle, Gesch. Tarents S 6 ff. Strassburger Programm 1879. Die ausgewanderten Parthenier werden als Begründer Tarents bezeichnet.

[3]) C. Hoffmann, Über Tyrtäus und seine Kriegslieder, Graz 1877. — Über die Fabel von seiner Berufung aus Attika vgl. bes. Hölbe, *De Tyrtaei patria*, Dresden 1864.

Satzung, welche Gerusie und Königen ein Vetorecht gegen die Apella einräumte,[1]) die Regierungsgewalt eine wesentliche Steigerung erfahren haben, welche für die Aktionsfähigkeit des Staates nach aussen allerdings nur förderlich sein konnte.

So bethätigte Sparta auch gegen Argos und Arkadien eine bedeutende Expansionskraft. Trotz des Sieges der Argiver bei Hysiä (669) ging noch im 7. Jahrh. das Gebiet zwischen Parnon und Meer und die Insel Kythera, spätestens gegen die Mitte des 6. Thyrea an Sparta verloren. Dagegen sah sich allerdings Sparta um dieselbe Zeit durch den zähen Widerstand Tegeas — trotz der Fortschritte auch nach dieser Seite hin — genötigt, auf die Eroberung des Kernlandes des Peloponnes, Arkadiens,[2]) zu verzichten. Ein Verzicht, der zugleich einen bedeutsamen Wendepunkt in der spartanischen Politik bezeichnet. Die Annexionspolitik tritt zurück hinter dem Gedanken, die Machtsphäre Spartas durch Konföderationen zu erweitern. Tegea und die übrigen Kantone Arkadiens wurden auf diesem Wege an Sparta gebunden, wie denn Herodot (I 68) berichtet, dass demselben bereits vor Kroisos „der grösste Teil des Peloponnes gehorcht habe". Schon früher hatte Sparta den Westen der Halbinsel für sich gewonnen. Die Freundschaft, welche es seit den messenischen Kriegen mit dem streng oligarchischen Elis[3]) verband, hatte es dem letzteren ermöglicht, durch die Unterwerfung von Pisatis und Triphylien ein umfassenderes Staatswesen zu schaffen (Anfang des 6. Jahrh.), dessen enger Anschluss an Sparta das Werk der Einigung des Peloponnes nicht unwesentlich förderte.

Unbegründet ist allerdings die Annahme, als ob Sparta dadurch die religiöse Schutzmacht des olympischen Tempellandes geworden sei und dies Patronatsverhältnis zur Basis seiner Bundespolitik, zum Hauptstützpunkt seiner Hegemonie gemacht habe (Curtius, Gr. G. I 213).[4]) Wenn auch der Einfluss, den Sparta auf die Prostasie des olympischen Festes gewann, sein politisches Ansehen erhöhen mochte, so ist doch von einem Zusammenhange zwischen der Entwickelung der Olympien und der Ausbildung der peloponnesischen Symmachie Spartas, eine „amphiktionische Erweiterung" der letzteren nirgends zu konstatieren. Nicht am Alpheios, wie Curtius will, sondern am Eurotas hat Sparta seine dominierende Stellung geschaffen; es bedurfte nicht der „hieratischen Form für die politische Machterweiterung". Dieselbe erklärt sich vielmehr zur Genüge aus der militärischen Überlegen-

---

[1]) Vgl. Gilbert a. a. O. und E. Meyer a. a. N. Rhein. Mus. f. Phil. 1886 S. 571 und bes. 1887, S. 86, wonach es freilich sehr zweifelhaft erscheint, ob wir in diesem Punkte wirklich eine echte Überlieferung annehmen dürfen.

[2]) Trotz der politischen Zersplitterung des Landes, wie sie besonders durch das Fortbestehen der alt-bäuerlichen Gauverfassung und den Mangel an grösseren Stadtgemeinden (ausser Tegea, Mantinea und Orchomenos) bedingt war. Vgl. Höhle, Arkadien vor den Perserkriegen, Meerane Progr. 1883. Vgl. übrigens hinsichtlich der auch hier nicht fehlenden Einheitsmomente Busolt, Jahrbb. f. kl. Philol. 129 (1884) S. 158 und Gr. Gesch. I S. 571 f.

[3]) Über Elis vgl. Beloch, *Sulla costituzione politica dell' Elide. Rivista di filologia* IV 1876 S. 225 ff. Lübbert, *Originum Eliacarum capita selecta Bonn. index. lect.* 1882.

[4]) Vgl. auch Curtius, Sparta und Olympia, Hermes 14 S 129 ff., dagen Busolt, Die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen I, 57 ff. und: Forschungen zur griechischen Geschichte I.

heit Spartas, das, wie es scheint, seit dem Anfang des 6. Jahrh. die soldatische Disziplinierung und Zucht seiner Bürgerschaft immer systematischer ausgebildet hat,[1]) aus der oligarchischen Konzentrierung der Regierungsgewalt durch die seit dem 6. Jahrh. stetig zunehmende Machtsteigerung des Ephorats[2]) (eine Konsequenz der permanent gewordenen Uneinigkeit der Könige), endlich aus der Solidarität der aristokratischen Interessen, welche die Adelsherrschaft Spartas zum natürlichen Verbündeten der im Laufe des 6. Jahrh. auch im nördlichen Peloponnes wieder emporgekommenen Aristokratien gemacht hat.

Von der Wirksamkeit dieses letzteren Motives zeugt der noch um dieselbe Zeit erfolgende Beitritt Korinths (noch vor 550?), Sikyons, Megaras u. a. zum spartanischen Bündnis. Ob übrigens Sparta direkt bei der Beseitigung der Tyrannis in den Städten des nördlichen Peloponnes mitgewirkt hat? Nach Thukydides (I, 18, 1) und Aristoteles (Pol. V. 8. 18) müsste allerdings von seiten Spartas eine systematische Bekämpfung der Tyrannis mit Waffengewalt angenommen werden; und der tiefe Gegensatz zwischen den Daseinsbedingungen des spartanischen Staates und denen der Gewaltherrschaften würde wenigstens eine prinzipiell tyrannenfeindliche Politik sehr erklärlich machen. Aber es fehlt uns das Material zur Entscheidung der Frage. Wir wissen wohl von einer Expedition der Spartaner gegen Polykrates von Samos (524?). Allein dieselbe begreift sich zur Genüge aus der Rücksicht auf die unter der Seeherrschaft der Tyrannis leidenden maritimen Interessen ihrer Bundesstadt Korinth; andererseits wird diese Thatsache paralysiert durch das Eintreten Spartas für Hippias. Sicherlich hat in letzter Instanz nicht die Verfassungsform, sondern das Verhalten zu den Machtbestrebungen Spartas den Ausschlag für dessen Politik gegeben.

Das erfuhr das aristokratische Argos, welches denselben einen unversöhnlichen Widerstand entgegensetzte, aber unter den furchtbaren Schlägen, die es im Kampfe mit Sparta erlitt (bes. 495), zu völliger politischer Ohnmacht herabsank. Schon seit den vierziger Jahren des 6. Jahrh. ging die alte Föderation von Argos, soweit sie noch bestand, der Auflösung entgegen. Seine wichtigsten Bundesstädte, Epidauros, Phlius, Trözene, Hermione, traten zur spartanischen Symmachie über. Ende des 6. Jahrh. endlich folgte selbst das seemächtige Ägina, Epidauros' Tochtergemeinde, dem allgemeinen Zuge und suchte im Anschluss an Sparta einen Rückhalt für die bestehende aristokratische Staatsordnung.

So erstand inmitten der hellenischen Welt eine politische Macht, welche nicht nur den ganzen Peloponnes (mit Ausnahme von Achaia und Argos) zu Schutz und Trutz zusammenfasste, sondern auch bereits jenseits des Isthmos (Megara) und zur See starke Positionen besass. Die mili-

[1]) Vgl. Duncker VI[5] 340, der freilich in der Darstellung dieser von ihm besonders dem Cheilon zugeschriebenen Reformen viel weiter geht, als es das dürftige Quellenmaterial gestattet.

[2]) Dum, Entstehung und Entwicklung des spartanischen Ephorats bis zur Beseitigung desselben durch König Kleomenes III 1878 und die daselbst angeführte Litteratur. Dazu Pöhlmann, Sybel's hist. Zeitschr. N. F. Bd. 11, S. 457 ff. Vgl. auch E. Meyer a. a. O. S. 580 ff.

tärische Führung dieses Staatenbundes lag in den Händen des Vorortes. Und wenn auch allerdings die rechtliche Entscheidung über die Bundespolitik dem Bundesrate zustand, so gewährte doch das gleiche Stimmrecht aller Bundesstaaten dem mächtigen Vorort bei seinem Einfluss auf die kleineren Gemeinden gewiss oft genug das Übergewicht;[1] abgesehen davon, dass Sparta für sein eigenes Verhalten nicht an Majoritätsbeschlüsse gebunden war. — Man hat diese staatliche Schöpfung als ein „rohes und ungefüges Gebilde“ bezeichnet, das nur eine geringe kulturpolitische Leistungsfähigkeit bewiesen, im Inneren höchstens einen ziemlich problematischen Landfrieden zu schaffen vermocht, für die wirtschaftliche Entwickelung wenig, für die intellektuelle vollends — bei der Erstarrung des geistigen Lebens in Sparta — nichts zu leisten vermocht habe (Wilamowitz a. a. O. I, 6); allein man muss doch auch zugeben, von welch' eminenter Bedeutung es war, dass sich gleichzeitig mit dem mächtigen Umsichgreifen des orientalischen Weltstaates durch eine so ansehnliche Konzentrierung hellenischer Streitkräfte ein fester Kern bildete, an den die übrigen Hellenenstaaten in der Stunde der Gefahr sich anschliessen konnten, dass der militärisch tüchtigste Staat eine Stellung gewann, die schon im 6. Jahrh. wie eine panhellenische Prostasie aufgefasst werden konnte.

So fest begründet freilich, um eine nationale Politik im grossen Stile zu ermöglichen, war die spartanische Hegemonie allem Anscheine nach nicht. Wenn Sparta sich gegenüber der Entwickelung der Dinge im Osten passiv verhielt und, — nachdem die gegen Persien geschlossene Verbindung mit Lydien und Ägypten sich als trügerisch erwiesen, — nicht zu bewegen war, durch eine bewaffnete Intervention zu Gunsten der Unabhängigkeit der asiatischen Griechen einzutreten, so wird man dies doch nicht so ohne weiteres, wie es vielfach geschehen, als Versündigung am panhellenischen Interesse bezeichnen können. Wenn auch Sparta in nationalen Fragen nie sehr weitsichtig und weitherzig war und insbesondere seine damalige Haltung durch die nächstliegenden Interessen seiner peloponnesischen Politik beeinflusst wurde, so ist es doch andererseits zweifelhaft, ob Sparta wirklich im Stande gewesen wäre, seine Verbündeten zu einer genügenden Machtentfaltung im Osten mitfortzureissen.[2]

6. Die Perserkriege.

Die grossartige Organisation, welche das Achämenidenreich Dareios I. verdankte, schien demselben eine unwiderstehliche Expansionskraft verliehen zu haben. Die Unterwerfung der Griechenstädte an Hellespont, Bosporus und Propontis, der Inseln Samos, Lemnos und Imbros, der thrakischen Küste, die Huldigung Makedoniens, durch welche die Reichsgrenze bis zum Olymp vorgeschoben ward, all' das zeigte die Unvermeidlichkeit eines persischen Angriffskrieges auf Hellas selbst. Im Grunde befand man sich schon seit der Weigerung Athens, in die vom Satrapen von Sardes

[1] Näheres über die staatsrechtlichen Kompetenzen der spartanischen Hegemonie und des Bundes s. bei C. F. Hermann a. a. O. § 34 und Busolt, Die Lakedaimonier etc.

[2] Busolt, Sparta und der jonische Aufstand, Jahrbb. f. Phil. 129 Bd. S. 154.

geforderte Wiedereinsetzung des Hippias zu willigen, im Kriegszustand mit Persien. Ein Moment, das in der, wenn auch sehr geringfügigen Hilfeleistung zum Ausdruck kam, mit welcher Athen (und Eretria) die Erhebung der asiatischen Griechen gegen Persien unterstützte. Was diese selbst betrifft, so konnte sie das Vordringen der Perser gegen Westen nur wenige Jahre verzögern. Aristagoras, der Herr von Milet, der den Aufstand aus rein persönlichen Motiven, nicht um einer dringenden Notlage der Bevölkerung willen, angefacht, war kein Führer, der die Kräfte des Widerstandes zu entwickeln und einheitlich zu organisieren vermocht hätte. Der moralische Aufschwung, der sich an die Demokratisierung der zur Freiheit aufgerufenen Städte knüpfen mochte, ward gelähmt durch die Zurückhaltung des Mutterlandes. Trotz der Ausdehnung des Aufruhrs von Cypern und Karien bis zum Bosporus nahm der Krieg doch von Anfang an einen unglücklichen Verlauf, von der verhängnisvollen Einäscherung der Stadt Sardes (499?) bis zu der durch Disziplinlosigkeit und Verrat verschuldeten Niederlage der verbündeten Flotte bei Lade (497?), der Vernichtung Milets (495?) und der grausamen Züchtigung der Inseln und der nördlichen Städte (494?).[1])

Schon 493 oder 492 konnte mit der Expedition des Mardonios, die zur Neubefestigung der persischen Herrschaft über Thrakien und Makedonien führte, der Vormarsch gegen Westen wieder aufgenommen werden. Wenn auch das Scheitern der Flotte am Athos den Angriff auf das eigentliche Hellas noch verzögerte, so erschien doch die persische Übermacht bereits als eine so erdrückende, dass die 491 nach Hellas entsandten Boten des Königs nicht nur von den meisten Inseln (darunter selbst Ägina), sondern auch vielen Gemeinden des Festlandes die geforderten Zeichen der Unterwerfung erhielten.

Die nationale Freiheit erschien verloren, wenn sich nicht die zum Widerstand entschlossenen Staaten zu grösserer politischer Einheit zusammenschlossen. Das Verdienst der Initiative in dieser Lebensfrage gebührt Athen. Indem es Sparta zum Einschreiten gegen die Ägineten wegen „Verrates an Hellas“ veranlasste, erkannte es nicht nur Sparta thatsächlich als panhellenische Vormacht an, sondern stellte auch die Idee einer gewissen Solidarität der hellenischen Staaten auf, deren Verletzung unter den Begriff des Landesverrates fiel.[2]) Freilich stand Athen zunächst allein, als 490 unter Datis und Artaphernes eine starke persische Armee an der Ostküste Attikas landete. Spartas Hilfe erschien — aus welchen Gründen auch immer[3]) — erst dann, als die Entscheidung gefallen. Glücklicherweise besass aber Athen in Miltiades, aus dem alten Hause der Philaiden, der im attischen Kolonialland am thrakischen Chersonnes eine fürstliche Stellung besessen und sich vor den Persern nach Athen zurückgezogen

---

[1]) Die Chronologie ist sehr zweifelhaft. Vgl. Weissenborn, Der Aufstand der Jonier a. a. O.

[2]) Oncken, Athen u. Hellas; Forschungen zur nationalen und politischen Geschichte der alten Griechen 1865/66.

[3]) Zur Beurteilung der Politik des damals von inneren Wirren heimgesuchten Sparta vgl. Kägi, Kritische Geschichte des spartanischen Staates 500—431 Jahrb. für Phil. 6. Suppl. (1873) S. 435 ff.

hatte, einen Feldherrn, der der Lage gewachsen war. Bei Marathon ward die persische Invasion abgeschlagen. — Man mag über die militärische Dimension des Ereignisses urteilen, wie man will,[1]) die Thatsache, dass Athen allein — nur von dem kleinen Platää unterstützt — als „Vorkämpfer der Hellenen" (Simonides) den Persern gestanden, war von eminenter Tragweite. Sie enthielt den Keim zur künftigen panhellenischen Stellung des athenischen Staates. Zugleich gewann derselbe die Frist zu der Steigerung seiner Wehrhaftigkeit, wie sie Angesichts des unausbleiblichen letzten Entscheidungskampfes gegen Persien unvermeidlich war.

Der kühne Vorstoss des Miltiades gegen die Cykladen, der für denselben persönlich so verhängnisvoll geworden ist, wies auf die Aufgabe hin, die hier den Athenern gestellt war. Es galt gegenüber der Übermacht, welche den Persern besonders die Verfügung über die maritimen Streitmittel der östlichen Griechenwelt, Phöniziens und Ägyptens gewährte, alle Kräfte auf die Entwicklung einer nationalen Marine zu konzentrieren. Eine Frage, die übrigens auch politisch eine äusserst schwerwiegende war. Die Ausdehnung der Dienstpflicht auf die vierte Klasse, welche durch die Verlegung des Schwerpunktes der Landesverteidigung in die Flotte unabweisbar wurde, bedrohte die Prärogative der drei oberen Klassen, die durch eine maritime Entwicklung notwendig wachsende Bedeutung der gewerbtreibenden Klassen, überhaupt die vorwaltende Stellung, welche Adel und Bauernstand im Staatsleben noch behauptete. (Vgl. die Wahlordnung fürs Archontat!) Die als Konsequenz der allgemeinen Dienstpflicht vorauszusehende politische Gleichstellung aller Volksklassen musste das ganze öffentliche Leben in neue Bahnen lenken. So wenig dies für die staatsmännische Genialität eines Themistokles ein Hindernis bildete, sich zum Träger der grossen Umwandlung zu machen, so sehr konnten von anderer Seite jene Bedenken gegen die Gefahren einer maritimen Politik geltend gemacht werden, welche z. B. in der griechischen Staatslehre so entschieden hervortreten.[2]) Zwar lässt die schlechte Überlieferung die Motive im Unklaren, welche der hartnäckigen Opposition eines Patrioten wie Aristides gegen die themistokleische Politik zu Grunde lagen. Allein es spricht doch alles dafür, dass diese Motive in der angedeuteten Richtung zu suchen sind, nicht bloss der moralisch ja allerdings nicht ganz tadellosen Persönlichkeit des Gegners, sondern der Sache galten.

[1]) Über die verschiedenen Auffassungen der Marathonschlacht vgl. Wecklein, Die Tradition der Perserkriege, Sitzgber. d. bayr. Akad. (philol.-histor.) 1876 S. 272 ff. Dazu Duncker, Die Schlacht bei Marathon Hist. Zeitschr. N. F. 10, 31 ff. Nöthe, *De pugna Marathonia quaestiones Diss. Lips.* 1881. Lohr, Zur Schlacht bei Marathon, Jahrb. für Phil. 127. Bd. 1883 S. 522 ff. — Swoboda, Die Überlieferung der Marathonschlacht, Wien. Stud. VI (1) S. 1 ff. (1884) Müller-Strübing, Zur Schlacht bei Marathon Jahrb. f. kl. Philol. Bd. 119. S. 433 ff. Duncker, Über Strategie und Taktik des Miltiades Sitzgber. der Berl. Akad. 1886 (21) S. 393 ff. Eine neue sehr ansprechende Auffassung der Schlacht als einer Defensiv-Offensivschlacht gibt Hans Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege 1887 S. 52 ff.

[2]) Vgl. Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles II S. 183 ff. Pöhlmann, Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte 1879 S. 62 ff. Selbst Aristoteles hat von diesem Gesichtspunkt aus die Themistokleische Reform als verhängnisvoll verurteilt. Vergl. Diels, Die berl. Fragmente der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles, Abh. der berlin. Akad. 1885 S. 37 ff.

So erklärt es sich auch, dass, je entschiedener das Volk für die Reform gewonnen ward, des Aristides Stellung im Staate unhaltbar wurde und zuletzt der Ostrakismos (484 oder 483) angerufen ward, um Themistokles für die Durchführung derselben freie Hand zu schaffen. Wie aber die Tradition über Themistokles überhaupt eine sehr getrübte ist,[1]) so ist uns auch seine organisatorische Thätigkeit in dieser Epoche nur ungenügend bekannt, wenn wir auch neuerdings dem schon genannten Berliner Papyrus wertvolle Anhaltspunkte — allerdings nicht für die Bestimmung der Zeit des so verschieden datierten[2]) Flottengesetzes — so doch wenigstens für die Beurteilung seines ebenso verschieden aufgefassten Inhaltes verdanken. Thatsache ist, dass, wenn auch die später so grossartig durchgeführte Schöpfung der Kriegshäfen noch in den Anfängen lag,[3]) Athen als die erste hellenische Seemacht (mit einer schon kurz nach Beginn des Krieges auf weit über hundert Trieren gebrachten Flotte) da stand, als endlich 480 — nach langem durch einen Aufstand Ägyptens und den Tod des Dareios veranlassten Aufschub — die Entscheidung über Hellas hereinbrach. —

Freilich die Nation als Ganzes war keineswegs zur Genüge vorbereitet. Wohl war auf die Kunde von den Rüstungen des Xerxes[4]) ein Kongress auf dem Isthmos zusammengetreten, aber derselbe war allem Anschein nach ausser von dem peloponnesischen Bunde nur noch von Athen, Platää und Thespiä, vielleicht auch Keos und einigen euböischen Städten beschickt. Und wenn derselbe auch den Erfolg hatte, einige Fehden, wie die zwischen Athen und Ägina beizulegen, so hatte dagegen der durch eine spartanisch-athenische Gesandtschaft an die übrigen hellenischen Staaten ergangene Aufruf zu allgemeiner Beteiligung an dem Nationalkrieg nur geringe Wirkung. Achaia, Argos, Theben, die Herren von Syrakus und Akragas, Kreta verhielten sich ablehnend, das seemächtige Kerkyra mindestens zweideutig; in Thessalien stand den hellenischen Sympathien der Ritterschaft die medische Gesinnung des fürstlichen Hauses der Aleuaden entgegen. Selbst das delphische Heiligtum, welches überhaupt eine wenig rühmliche Haltung einnahm, lähmte durch Unheil verkündende Sprüche[5]) und Abmahnung vom Kampf die Wirksamkeit der

[1]) Nitzsch, Über Herodots Quellen für die Geschichte der Perserkriege, N. Rhein. Mus. (1872) S. 226 ff. Adolf Bauer, Themistokles, Studien und Beiträge zur griechischen Historiographie u. Quellenkunde 1881.

[2]) Eine Übersicht über die verschiedenen Annahmen und die Litteratur der Frage gibt Landwehr, Das Flottengesetz des Themistokles, Philologus a. a. O. (1884) S. 185. Derselbe behandelt auch (§ 3) die Bestimmungen des Gesetzes im Anschluss an den Papyrus. — Dass letzterer für die Datierung wertlos, hat jetzt eine nochmalige Untersuchung gegen Landwehrs ursprüngliche Ansicht ergeben. Vgl. Philologus (Bd. 46) 1886 S. 148 f.

[3]) Zur Chronologie vergl. Bergk, Über das Archontenjahr des Themistokles, N. Rh. Mus. (1884) Bd. 39 S. 615 ff.

[4]) Was den Umfang dieser Rüstungen betrifft, so hat sich die moderne Geschichtschreibung von den übertriebenen Vorstellungen der volkstümlichen Tradition der Hellenen (Herodot) über die Grösse und Zusammensetzung des Perserheeres noch immer nicht völlig zu emanzipieren vermocht, obwohl hier schon Niebuhr durchaus das Richtige gesehen hat. Dass es hier nicht mit blossen Reduktionen der überlieferten Zahlen gethan, sondern ein prinzipieller Bruch mit der ganzen Tradition gefordert ist, welche gewissermassen die Blüthe der Wehrkraft des gesamten Weltreiches gegen Hellas aufgeboten denkt, — hat Delbrück a. a. O. S. 137 ff. einleuchtend gezeigt.

[5]) Über die delphischen Orakel, die in der griechischen Geschichte überhaupt,

Eidgenossenschaft. Wenn ferner die letztere durch einen Vormarsch bis zum Olymp die Unterwerfung des nördlichen Hellas verhindern zu können geglaubt, so erwies sich auch dies bald als trügerisch, indem die von den Thessaliern abhängigen Stämme in der Hoffnung auf Beseitigung der thessalischen Herrschaft zur Sache des Feindes übertraten und damit das Signal zu weiterem Abfalle gaben.

Dazu kam, dass sich der führende Staat der Situation keineswegs gewachsen zeigte. Nicht nur dass Sparta mit dem Widerwillen seiner peloponnesischen Verbündeten gegen ausserpeloponnesische Unternehmungen zu kämpfen hatte, Sparta selbst war nur zu sehr geneigt, das nördliche Hellas zu opfern und alle Kraft auf die Verteidigung des Isthmos zu konzentrieren. Wie Tempe, so wurde auch die zweite Verteidigungslinie von Hellas: Thermopylä — Artemision nicht ernstlich behauptet. Die ungenügende Besetzung von Thermopylä, eine Folge jener peloponnesischen Abstinenz-Politik, (vgl. zur Beurteilung der Frage Nitzsch a. a. O. 251 ff., Wecklein a. a. O. 70 ff., Busolt, Lakedaimonier 418 ff., Duncker VII⁵ 245) musste die Katastrophe des Leonidas herbeiführen, wodurch dann auch die Flotte, die gegen die mehrfache Übermacht mit Glück gekämpft, zum Rückzuge nach Salamis genötigt wurde. Während die Peloponnesier sich am Isthmos verschanzten, konnten die feindlichen Heeresmassen das ganze östliche Mittelhellas ungehindert überschwemmen, fiel Attika der Verwüstung, Stadt und Burg von Athen der Zerstörung anheim. Dass man sich bei Salamis schlug, war nur das Ergebnis der von Themistokles geschaffenen Zwangslage. Und selbst als dieser glänzende Sieg (Herbst 480)[1] zum Rückzug des Xerxes führte,[2] ist Sparta erst nach langem Zögern und nur aus Furcht vor einer Sezession Athens dazu bestimmt worden, zum Schutze der Staaten jenseits des Isthmos bis nach Böotien vorzugehen, wo es dann allerdings mit dem unter Mardonios zurückgelassenen Perserheere und seinen hellenischen Verbündeten (Thebanern u. s. w.) zur Entscheidungsschlacht kam (bei Platää 479). Wie kläglich ist endlich das Nachspiel: der Einspruch Spartas gegen die Neubefestigung Athens,[3] der gegen

bes. der älteren Zeit eine grosse Rolle spielen, sowie über die kritischen Fragen, die sich an den teilweise gefälschten oder interpolierten Text knüpfen, vgl. Hendess, *Oracula graeca* (Hallische Dissert.) 1880 und desselben Untersuchungen über die Echtheit einiger delphischen Orakel, Gymnas.progr. (Guben), 1881. — Über die Stellung Delphis zu den Persern und über deren angebliche Expedition gegen Delphi s. Pomtow, Untersuchungen z. gr. Gesch. I. Die Perserexpedition nach Delphoi, Jahrb. f. Phil. Bd. 129 (1884) S. 624 ff.

[1]) Über den Verlauf der Schlacht s. den (mit Unrecht gegen Herodots Darstellung die von Diodor-Ephoros bevorzugenden) Aufsatz von G. Löschke, Ephoros-Stud. I die Schlacht bei Salamis, Jahrb. f. klass. Phil. Bd. (115) S. 25 ff. Vgl. dazu Busolt, N. Rhein. Mus. (1883) Bd. 38 S. 627 f. u. 629 f. Breitung, Zur Schlacht bei Salamis, Jahrb. für Philol. Bd. 129, 1884 S. 859 ff. — A. Bauer, Die Jonier in der Schlacht bei Salamis, N. Rh. Mus. (1884) Bd. 39 S. 624 ff. Lolling, Die Meerenge von Salamis, in den hist. u. phil. Aufsätzen E. Curtius gew. 1884 S. 1 ff.

[2]) Zur Beurteilung der themistokleischen Politik gegenüber Xerxes vgl. Duncker, Der angebliche Verrat des Themistokles, Sitzber. der Berl. Akad. 1882 S. 377 ff.

[3]) Ullrich, Die hellenischen Kriege. Mit einem Anhang über den Wiederaufbau Athens nach der Schlacht bei Platää, Hamburg Progr. 1868. Vgl. dazu Curtius, N. Rhein. Mus. Bd. 24 (1869) S. 307 ff. Die wichtige Frage, ob Athen schon früher ummauert gewesen, verneint Wilamowitz, Phil. Unters. I 97 ff.; bejaht dagegen Bauer, Themistokles 3 ff.

die überlegene Diplomatie des Themistokles und die Thatkraft der Athener doch nicht aufrechtzuerhalten war, trotz des formalen Rechtes, welches nach einer modernen Ansicht (WILAMOWITZ a. a. O. S. 114 ff.) diesem Akt spartanischer Engherzigkeit zur Seite gestanden haben soll.

Zugegeben, dass in der Überlieferung bei dem „Wahlathener" Herodot und bei Ephoros Sparta und das Dorertum nicht ganz zu seinem Rechte kommen mag, unleugbar ist doch die moralische Überlegenheit Athens. Athens Verzicht auf die Führung der Flotte, von der reichlich ein Drittel [1]) athenisch war, hat die Vereinigung der Land- und Seehegemonie in der Hand Eines Staates ermöglicht und den Bund überhaupt erst aktionsfähig gemacht. Indem die Athener unter völliger Preisgebung ihres Landes, mit bewunderungswürdiger Hingebung an eine grosse Persönlichkeit ihre ganze Existenz auf die junge Schöpfung der Flotte setzten, schufen sie dem Bunde eine maritime Position, der allein die Abwehr der Barbaren zu verdanken war.[2]) Durch sie kam das nationale und ideale Moment des Kampfes, z. B. in der berühmten Antwort auf die Friedensanträge des Mardonios (479), am glänzendsten zum Ausdruck (Herodot VIII 144). Athenischer Initiative entstammen die mit Unrecht bezweifelten[3]) Beschlüsse des Synedrions der Strategen des siegreichen Bundesheeres zu Platää, welche eine panhellenische, alljährlich auf dem für neutral erklärten Boden Platääs zusammentretende Nationalversammlung und gemeinsame Organisationen für Heer und Flotte in Aussicht nahmen. (Plutarch Aristides 21). Athen ist endlich die Seele des Angriffskrieges gegen Persien, der mit dem grossen Sieg bei M y k a l e (479) und der Aufnahme der Inselgriechen (Lesbos, Chios, Samos) in die Symmachie eingeleitet ward. Während Sparta es ablehnte, den Bund auf die ionischen Küstenstädte auszudehnen, tritt die panhellenische Politik Athens auf eigene Hand so entschieden auch für den Schutz des asiatischen Hellas ein, dass bald die ganze östliche Griechenwelt in Athen ihre natürliche Vormacht gegen Persien erblicken musste.

Das Ergebnis, welches durch die Persönlichkeit der Führer, des Bundesfeldherrn Pausanias auf der einen, der Athener Aristides und Kimon auf der anderen Seite noch beschleunigt wurde, war die freiwillige Übertragung der Seehegemonie auf Athen durch die ionischen Kontingente der Bundesflotte, die Begründung des attischen Seebundes, der grössten politischen Schöpfung des Hellenentums (476?).[4]) Dank der eminenten kriege-

[1]) Nicht wie Herodot (VIII 44) will, die Hälfte vgl. BELOCH, Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 508 ff. Vgl. überhaupt die Ausführungen BELOCHS über die militärische Stärke der Hellenen in den Perserkriegen, sowie dessen Kritik der herodoteischen Zahlenangaben. — Dazu DELBRÜCK a. a. O. 121 ff.

[2]) Vgl. das berühmte Kapitel Herodots, (VII 139) eine Stelle, von der RANKE sagt, dass sie „als historisch-politisches Urteil gefasst vielleicht die beste in dem ganzen Werke ist" (W. G. II, 42). Vergl. zu der Frage auch HANOW: Lacedämonier u. Athener in den Perserkriegen, Progr. Anklam 1885.

[3]) Z. B. von KRÜGER, Historisch-philologische Studien I, 199, wo dem Synedrion der Strategen mit Unrecht die Kompetenz zu so weittragenden Beschlüssen abgesprochen wird.

[4]) Die Chronologie der ganzen „Pentekontaetie" ist eine sehr zweifelhafte. Vgl. bes. A. SCHÄFER, *De rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus 1865.*

Wir schliessen uns im wesentlichen an die Ansätze von DUNCKER an, die der Wahrscheinlichkeit im allgemeinen am nächsten kommen dürften.

rischen Thätigkeit der Athener — besonders unter der Führung Kimons — durch welche die Perser aus allen ihren Stellungen in Europa und an den westlichen Küsten Kleinasiens verdrängt wurden, gewann der Bund schon nach wenig mehr als zehnjährigem Bestehen (Doppelschlacht am Eurymedon 465?) eine Ausdehnung, welche sich über die meisten Inseln des ägäischen Meeres, die Küstenstädte Thrakiens, des Hellesponts und der Propontis, sowie des westlichen Kleinasiens von Sigeion bis Pamphylien erstreckte.[1]) Allerdings sind die wiederholten Versuche Athens auch in Cypern und Ägypten Fuss zu fassen, misslungen, und Athen hat sich zuletzt — trotz des Doppelsieges bei dem cyprischen Salamis (449) — unter dem Drucke der ihm im Mutterlande gestellten Aufgaben und der übermässigen Anspannung seiner Wehrkraft[2]) zu einem freiwilligen Verzichte auf die Fortsetzung der Offensive gegen Persien veranlasst gesehen. Allein die Machtstellung des Bundes war doch imponierend genug, auch das geschwächte Persien zu einem im allgemeinen friedlichen Verhalten zu bestimmen. Ob es freilich zum Abschluss eines förmlichen Vertrages gekommen ist, diese viel diskutierte[3]) Frage wird man entgegen einem neuerdings wieder in bejahendem Sinne ausgefallenen Votum (Busolt a. a. O.) — mit Duncker (Über den sog. cimonischen Frieden. Berlin.Sitzgber. 1884 S. 785) entschieden verneinen müssen, zumal es ja auch fernerhin an einzelnen feindseligen Berührungen zwischen Athen und Persien keineswegs ganz gefehlt hat.

Hans Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege. Zwei kombinierte kriegsgeschichtliche Studien 1887. — Busolt, Zur Chronologie und Geschichte der Perserkriege, Jahrb. f. kl. Phil. 1887 S. 33 ff.

7. Der politische Dualismus in Hellas; von der Gründung bis zum Untergang des delisch-attischen Seebundes.

Obwohl die Begründung eines athenischen Sonderbundes, der sich ebenfalls einen „hellenischen“ nannte, notwendig zur Auflösung der bisherigen panhellenischen Symmachie und der Beseitigung der vorortlichen Stellung Spartas führen musste, war doch letzteres nicht Willens oder vielmehr nicht in der Lage, sich diesem Laufe der Dinge zu widersetzen. Schon die Schwierigkeit, siegreiche monarchische Führer in den Schranken des aristokratischen Gemeinwesens zu halten, eine Schwierigkeit, welche in den Umsturzplänen des Pausanias grell hervortrat,[4]) mochte es Sparta nahe legen, auf die Führung im Kampfe gegen Persien zu verzichten; zumal sich eben damals an die Selbständigkeitsbestrebungen des Königtums eine der schwierigsten Krisen anschloss, die der spartanische Staat

[1]) Die Ansichten über die Reihenfolge, in der sich die Kreise oder Quartiere des Bundes bildeten, gehen sehr auseinander. Vgl. Kirchhoff, Der delische Bund im ersten Dezennium seines Bestehens, Hermes 11 S. 1 ff. Leo, Über die Entstehung des delisch-attischen Bundes, Verhdl. der 32. (Wiesbadener) Philologenversammlung 1877.

[2]) Vgl. Busolt, Das Ende der Perserkriege, Histor. Zeitschr. 1882, N. F. Bd. 12 S. 385 ff.

[3]) Die ältere Litteratur stellt zusammen K. F. Hermann a. a. O. § 39, 7.

[4]) Vgl. neuerdings Duncker, Der Prozess des Pausanias, Berl. Sitzungsber. 1883 S. 1125 ff.

durchgemacht hat und deren er erst nach langem Ringen hat Herr werden können: Ein Aufruhr der Heloten und Messenier und ein arkadisch-argivischer Krieg, Verwicklungen, in denen selbst die Hilfe Athens (gegen die Messenier) in Anspruch genommen werden musste. Wie hätte endlich der Ackerbaustaat Sparta, der einer eigenen Kriegs- und Handelsflotte so gut wie entbehrte, die maritime Leitung der Hellenen behaupten können, wenn er nicht seinen Charakter völlig veränderte?

So konnte sich ungehindert die Konsolidierung des attischen Bundes vollziehen, zu der ohnehin schon in der ursprünglichen Organisation desselben alle Bedingungen gegeben waren. Während die peloponnesische Symmachie eigentlich fast nur Angesichts eines Krieges in Aktion tritt, finden wir hier von vorneherein ständige Bundesbehörden, einen regelmässig tagenden Bundesrat, ständige Bundesleistungen auf Grund eines geregelten Steuersystemes, einen Bundesschatz, eine stehende Kriegsflotte. Andererseits nahm der Vorort eine Stellung ein, welche mit innerer Notwendigkeit dazu führen musste, den Staatenbund in einen immer straffer sich zentralisierenden Bundesstaat, die *συμμαχία* in eine *ἀρχή* zu verwandeln. Die Verwaltung der Bundesfinanzen und die militärische Führung stand Athen von Haus aus zu. Dazu kam, dass infolge der unter den Bundesgenossen immer allgemeiner sich geltend machenden Tendenz, sich von der Stellung ihrer Kontingente durch Geldzahlungen zu befreien, Athen mehr und mehr die militärischen Leistungen für den Bund selbst übernahm. Während die Wehrkraft der Verbündeten verfiel, steigerte sich die kriegerische Leistungsfähigkeit und damit das materielle Übergewicht Athens in ungeahnter Weise. Die Versuche einzelner Bundesglieder sich dem Verhältnisse zu entziehen, förderten nur die angedeutete Entwicklung. Die aufständigen Gebiete wurden entweder, wie Naxos, Unterthanenland oder, wie Thasos u. a. einem Tribut unterworfen, dessen Höhe einseitig von Athen aus festgesetzt wurde. Überhaupt nahmen die Beiträge der Verbündeten mehr und mehr die Form von Tributen an, die zu bestimmen das souveräne Volk von Athen für sich in Anspruch nahm. Ein Prinzip, das ohne Zweifel eine Verletzung der ursprünglichen Bundesverträge enthielt, wenn auch den Bundesgenossen ein gewisser Schutz gegen die Willkür der Ekklesia durch die Zulassung des Rechtsweges zugestanden wurde, durch die Möglichkeit, die Tributfrage in letzter Instanz vor den attischen Gerichten zum Austrag zu bringen. Eine weitere Konsequenz war es, dass die Bundesfinanzen, besonders seit der Übertragung des Bundesschatzes von Delos nach Athen (wahrscheinlich 454),[1] schliesslich wie athenische behandelt wurden, der obersten Entscheidung des athenischen Demos unterstanden, auf den überhaupt die Hoheitsrechte des Bundes thatsächlich übergingen. Der Bundesrat kann, wenn er überhaupt nach der Schatzverlegung noch fortbestand, nur mehr eine Scheinexistenz geführt haben. Auch sonst hat die Autonomie der Bundesstaaten vielfache Beschränkungen erfahren. In einer Reihe von Städten ward dem Vorort ein Einfluss auf

---

[1]) Busolt, Über die Verlegung des Bundesschatzes von Delos nach Athen (N. Rhein. Mus. 1882 Bd. 37 S. 312 ff.).

die Regelung der Verfassungsverhältnisse, eine Kontrolle der Verwaltung durch athenische Aufsichtsbeamte, ein Besatzungsrecht zugestanden. Noch allgemeiner endlich war die Unterwerfung der verbündeten Gemeinden unter die Gerichtshoheit Athens,[1]) so verschieden auch die Ausdehnung des Gerichtszwanges den verschiedenen Orten gegenüber gewesen sein mag; wie denn überhaupt die Abhängigkeitsverhältnisse der Bundesorte zu Athen durch eine Reihe von Separatverträgen festgestellt waren und daher die mannigfachsten Abstufungen enthielten.[2]) Gegen Ende der vierziger Jahre aber ist der Kreis der autonomen und nicht tributpflichtigen Bundesglieder im wesentlichen auf die drei Inseln Samos, Chios, und Lesbos zusammengeschmolzen.

Dass der Expansionskraft der grossen politischen Schöpfung Athens völlig freier Spielraum gelassen werde, — auch auf die Gefahr eines Bruches mit Sparta, — war bereits der Gedanke des Themistokles gewesen. Dennoch hatte in Athen zunächst die Richtung das Übergewicht behauptet, die, neben einer gewissen konservativen Haltung in der inneren Politik, prinzipiell für die Fortdauer eines Bundesverhältnisses mit Sparta eintrat (Kimon). Sparta hatte den Triumph gehabt, dass Themistokles, der auch wieder zu Aristides in Gegensatz getreten, 470(?) ostrakisiert[4]) und 466(?) wegen angeblicher Mitschuld am Hochverrat des Pausanias zum Tode verurteilt ward. Allein sehr bald wurde doch der lakonistischen Partei trotz der Popularität ihres Führers Kimon[5]) der Boden entzogen durch die zweideutige Politik Spartas selbst, insbesondere die kränkende, durch schlechtverhehltes Misstrauen veranlasste Zurücksendung der athenischen Hilfstruppen gelegentlich des messenischen Aufstandes (461), sowie endlich durch die unaufhaltsame Demokratisierung der Verfassung Athens.

Dem bürgerlichen Element, insbesondere dem kriegerischen Demos, der die Flotte bemannte und auf dessen Wehrhaftigkeit die maritime Machtstellung des Staates beruhte, hatte bereits ein Gesetz des Aristides[6])

[1]) M. Stahl, *De sociorum Atheniensium judiciis, Index lect. Monast. 1881.*

[2]) Wesen und Entwicklung der Bundesverfassung ist nur sehr lückenhaft bekannt. Vgl. besond. Köhler, Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes, Abh. der Berl. Akad. 1869 hist. phil. Kl. (dazu Monatsber. d. berl. Ak. 1861). Fränkel, *De conditione, jure, jurisdictione sociorum Atheniensium* (Leipzig) 1878. Busolt, Der Phoros der athenischen Bündner 446/5—426/5, Philolog. S. 652, 1882. Beloch, Zur Finanzgeschichte Athens 1. Die Bundessteuern, N. Rhein. Mus. (1884) S. 34 ff. Busolt, Zur Dienstpflicht der attischen Bündner ebd. (1882) 37. Bd. S. 637 ff. Köhler, Über zwei athen. Vertragsurkunden, Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen I, 184 ff. Foucart, *Décret des Athéniens relatif à la ville de Chalcis, Revue arch. N. S. vol. 33,* S. 242 ff.

[3]) Von dieser Grösse zeugt auch die allerdings nicht mehr vollständig herstellbare Liste der Bundesstädte, wie sie z. B. Curtius, Gr. Gesch.[5], Register u. Nachträge S. 113 ff. gibt. — Vgl. auch den Vortrag von Wilamowitz-Möllendorff, Von des attischen Reiches Herrlichkeit, Phil. Unters. S. 1 ff.

[4]) Eine Übersicht der den Sachverhalt allerdings nicht aufklärenden Angaben der Quellen über die Motive des Sturzes des Themistokles gibt Duncker, G. d. A. VIII S. 95 ff. Vgl. dazu die ansprechenden, wenn auch sehr hypothetischen Kombinationen über die den damaligen Parteigegensätzen zu Grunde liegenden Tendenzen (ebend. S. 114 ff.), von denen wir ganz ungenügende Kunde haben.

[5]) Vischer, Kimon. Kl. Schriften I, 1 ff. Holzapfel, Untersuchungen über die Darstellung der griechischen Geschichte von 489—413 bei Ephoros, Theopomp u. a. Autoren (1879).

[6]) Die Urheberschaft des Aristides scheint einen Gesinnungswechsel vorauszusetzen, deshalb aber mit Finck (*De Themistoclis aetate vita ingenio rebusque gestis 1849*) Themistokles zum Urheber des Gesetzes zu machen, sind wir nicht berechtigt.

(bald nach Platää) das Zugeständnis gemacht, dass die für die Archontenwahlen noch geltende Bevorrechtung des Grundbesitzes und der Geburt, sowie die Auschliessung der vierten Klasse von den Ämtern beseitigt und allen Athenern gleiches aktives und passives Wahlrecht eingeräumt wurde; wobei es allerdings hier dahingestellt bleiben mag, ob die sei es nun ebenfalls von Aristides eingeführte,[1]) oder seit Kleisthenes bestehende[2]) — teilweise Ämterbesetzung durch das Loos eine gewisse Korrektur des allgemeinen passiven Wahlrechtes zu Gunsten der aristokratischen Minorität enthielt,[3]) oder umgekehrt eine weitere Verstärkung der demokratischen Tendenzen.[4])

Völlig zum Siege aber gelangte die Bewegungspartei seit dem Ende der sechziger Jahre unter der Führung von Ephialtes und Perikles durch eine Reihe von Reformen, deren zeitlicher und kausaler Zusammenhang, Wesen und Tragweite freilich vielfach umstritten ist.[5]) Das konservativste Element des staatlichen Organismus, der Areopag, verlor seine politischen Kontroll- und Kassationsbefugnisse,[6]) und an seine Stelle ward — wie es scheint — eine andere Revisionsinstanz über die Ekklesie gesetzt, das Heliastengericht, das zwar als solche noch immer — im Interesse der Mässigung und konstitutionellen Gesetzmässigkeit — eine gewisse Beschränkung der Ekklesie darstellte, aber durch seine Zusammensetzung aus den reifen Männern der Volkgemeinde selbst das Prinzip der Volkssouveränität voll und ganz zur Geltung brachte.[7]) Indem ferner die bisher fast unbegrenzte jurisdiktionelle Gewalt des Areopag auf Mordklagen und einige andere Fälle beschränkt wurde, und andererseits die Magistrate im Sinne einer möglichsten Trennung der richterlichen Funktionen von den administrativen[8]) eine starke Schwächung ihrer Amtsgewalt erlitten, ging fast die ganze materielle Jurisdiktion an Heliastenausschüsse über.[9]) Der Demos machte sich zum Herrn der Rechtsprechung, ein Moment von um so grösserem politischem Gewichte, als dieselbe eben damals durch den Gerichtszwang

---

[1]) Dies ist die Ansicht von Duncker, G. d. A. VIII, 110. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik (S. 247).

[2]) Nach der älteren insbes. von Böckh, Hermann, Schömann u. a. vertretenen Ansicht.

[3]) So nimmt Müller-Strübing (a. a. O. 206 ff.) und Duncker (a. a. O.) an.

[4]) So Grote II, 437, der dementsprechend die Ämtererlosung gleichzeitig mit der Vernichtung selbständiger Beamtenmacht setzt. Eine Konsequenz derselben Anschauung ist es, wenn E. Müller (Jahrb. f. Phil. 1857 [Bd. 75] S. 759) und Lugebil (ebend. 5. Suppl.-Bd. S. 564) in der Einführung des Loses eine Folge der Reform des Ephialtes sehen (dagegen Schömann ebd. Bd. 105 S. 148 ff.).

[5]) Das nähere siehe in der Abteilung: Staatsaltertümer. Wir können hier nur die zum Verständnis des allgemeinen politischen Entwicklungsganges unentbehrlichen und für uns wahrscheinlichsten Ergebnisse hervorheben.

[6]) Philippi, Der Areopag und die Epheten.

[7]) Vergl. Max Fränkel, Die attischen Geschworenengerichte (1877), wo allerdings — abgesehen von sonstigen Übertreibungen — der Heliäa in ihrer damaligen Organisation eine Reihe politischer Befugnisse zugeschrieben wird, von denen nicht zu erweisen, dass sie derselben wirklich auf einmal und in Konsequenz Eines staatsmännischen Gedankens übertragen wurde.

[8]) Vgl. bes. Oncken, Athen und Hellas (I 149 ff.), der freilich in der Verfolgung des Grote'schen Standpunktes vielfach zu weit geht. Vgl. Schömann, Die solonische Heliäa und der Staatsstreich des Ephialtes, Jahrb. f. kl. Phil. Bd. 93 S. 585.

[9]) Wir halten im wesentlichen an Grote's Anschauung von einer successiven Entwicklung und Ausdehnung der Volksgerichtsbarkeit fest, auch gegen Schömanns Einwände. Vgl. E. Müller, Jahrb. f. kl. Phil. Bd. 75 S. 746 ff.

der Bündner eine früher ungeahnte Ausdehnung erhielt. Endlich wurde durch die Einführung der Diäten für die Gerichte (und vielleicht auch für die βουλή? für die sie allerdings erst 412/1 konstatiert sind),[1]) sowie des Truppensoldes und durch die Ausbildung des öffentlichen Largitionenwesens das demokratische Interesse mit starken materiellen Bürgschaften umgeben.

Die ersten Thaten der siegreichen Bewegungspartei, die dem Abschlusse der angedeuteten ohne Zweifel einen längeren Zeitraum beanspruchenden Umgestaltung des öffentlichen Lebens teilweise vorangingen,[2]) waren die Ostrakisierung Kimons (459?), die Aufkündigung der Bundesgenossenschaft mit Sparta, der Abschluss von Allianzen auf dem Festlande, mit Thessalien, mit dem durch die Unterdrückung der selbständigen Städte seines Gebietes (Mykene, Tiryns) erstarkten und zugleich demokratisch gewordenen Argos, endlich mit dem durch Übergriffe Korinths ins athenische Lager getriebenen Megara. Gleichzeitig verwandelte sich Athen durch den damals schon der Vollendung nahenden Bau der (2) „langen Mauern" zwischen Stadt und Häfen zu einem gewaltigen Waffenplatz. Die militärische Intervention Spartas in Mittelhellas, welche durch die Wiederherstellung der 479 beseitigten Suprematie Thebens über Böotien, hier ein Gegengewicht gegen Athen schaffen sollte, führte nach anfänglichem Erfolg (Sieg des thebanisch-peloponnesischen Heeres über die Athener bei Tanagra, Abfall der Thessalier 458?) zu neuen Fortschritten Athens, welches (nach dem Siege bei Önophyta) noch in demselben Jahre die böotischen Städte wieder von Theben freimachte und für seine Symmachie gewann. Bald sah sich auch Phokis und das östliche Lokris zum Anschluss an Athen gezwungen (457?).

Noch mächtiger griffen die Athener — in hartem Ringen mit den Seestaaten des peloponnesischen Bundes, Ägina, Korinth, Epidauros — zur See um sich. Ägina wurde tributpflichtiges Unterthanenland (457?), mit der Besetzung Trözenes im Peloponnes selbst Fuss gefasst, von Tolmides Arsenal und Werfte der spartanischen Flotte zu Gytheion verbrannt, vielleicht auch Zakynthos und Kephallenia für den athenischen Bund gewonnen (kaum mit Recht bezweifelt von Busolt, Hist. Zeitschr. N. F. 12 S. 391) und zuletzt durch die Einnahme von Naupaktos (456) und die Besetzung desselben mit den Resten der messenischen Aufständischen (454?) eine feste Position am Ausgange des korinthischen Busens geschaffen, welche die auf der Verbindung mit dem Westen beruhende maritime Stellung Korinths aufs Äusserste bedrohte. Kurz vorher (455?) hatte eine Expedition des Perikles gegen den Peloponnes wenigstens den Erfolg gehabt, auch die achäischen Städte zum Anschluss an Athen zu bewegen. Erst die verlustreiche Niederlage, welche die den Aufstand Unterägyptens gegen die Perser unterstützende Kriegsmacht Athens durch die letzteren erfuhr (454?), that dem weiteren Fortschreiten Athens Einhalt. Es erfolgte (451?)[3]) — ver-

[1]) Vergl. zu der Frage des besoldeten Staatsdienstes für die perikleische Zeit die neuesten Ausführungen von Duncker (G. d. A. IX S. 149 ff.), der sich freilich sogar für die Einführung des Ekklesiastensoldes durch Perikles ausspricht.

[2]) Z. B. wird die Einführung von Sold, Diäten und Schaugeldern von Duncker a. a. O. S. 177 erst nach 444 gesetzt.

[3]) In dem Aufsatz über „Diodors Quellen

mittelt durch den offenbar unter dem Eindruck jener furchtbaren Katastrophe zurückberufenen Kimon — der Abschluss einer fünfjährigen Waffenruhe mit Sparta auf Grund des Besitzstandes.

Freilich kostete der Verzicht auf die bisherige Kriegspolitik den Athenern das Bündnis mit Argos, das noch in demselben Jahre auf ein Menschenalter hinaus seinen Frieden mit Sparta machte. Aber auch die anderen festländischen Errungenschaften hat Athen nicht zu behaupten vermocht. Die doch immerhin beschränkte Wehrkraft der einen Bürgerschaft war über alles Mass in Anspruch genommen worden (vgl. z. B. die Verlustliste der Erechtheis! CIA. I Nr. 433); wie man denn neuerdings als Folge der Verluste der Kriegsperiode eine Verminderung der Bürgerschaft um die Hälfte angenommen hat (Busolt, Hist. Ztschr. N. F. 12 S. 400). Athen bedurfte der Reorganisation und Sammlung seiner Kräfte. Es war nicht in der Lage zu verhindern, dass eine antiathenische Bewegung in Mittelhellas sowohl den Verlust Böotiens (Niederlage Athens bei Koronea 447, Wiederherstellung des thebanisch-böotischen Bundes) wie den von Phokis, Lokris und Megara (446?) herbeiführte. Und wenn auch die gleichzeitige Erhebung der euböischen Städte an dieser Stelle eine Stärkung der athenischen Herrschaft zur Folge hatte,[1] so liess sich doch Athen andererseits durch das Eingreifen Spartas bestimmen, in einem auf dreissig Jahre abgeschlossenen Friedensvertrage (445) die Räumung Trözenes und der megarischen Häfen, sowie die Auflösung des Bundes mit Achaia endlich für Ägina, wenn auch unbeschadet der Tributpflicht, Autonomie zugestehen.

Für diese Beschränkung der Machtstellung Athens war die jetzt formell ausgesprochene Anerkennung seiner Symmachie von Seiten Spartas ein schlechter Ersatz. Die Bestimmung des Vertrages, dass weder der athenische noch der peloponnesische Bund sich auf Kosten des anderen vergrössern dürfe, schob jeder panhellenischen Entwicklung des ersteren einen Riegel vor. Der Dualismus ist in Permanenz erklärt, kaum gemildert durch die weitere von den Kontrahenten übernommene Verpflichtung, alle Streitigkeiten durch Schiedsgericht austragen zu wollen.

Trotz alledem scheint Perikles, — seit dem Tode des als Opfer politischer Feindschaft gefallenen Ephialtes (457?) der anerkannte Führer der athenischen Demokratie, — nicht darauf verzichtet zu haben, Athen auf friedlichem Wege auch in politischer Hinsicht eine gewisse zentrale Stellung in Hellas zu verschaffen, wie sie der Stadt unter seiner Leitung auf dem Gebiete der künstlerischen und geistigen Kultur thatsächlich zu Teil geworden ist. Nach der wahrscheinlichsten Annahme[2] bezieht sich

---

im 11. Buch“ setzt neuerdings Unger den Vertrag in den Winter 450/49 (Philologus Bd. 41 S. 130).

[1]) Vgl. den Beschluss in Beziehung auf Chalkis, CIA. IV n. 27 a, sowie Duncker, Gesch. d. A. 9 S. 88 ff. über die Ordnung der euböischen Verhältnisse im allgemeinen. S. auch Köhler Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen 1876 S. 184 ff.

[2]) Gegenüber A. Schmidt, der in seinem Werke über „das perikleische Zeitalter“ I 47 nach O. Müllers Vorgang den Perikleischen Plan vor den Ausbruch des attisch-peloponnesischen Krieges und zwar ins Jahr 460 setzt, bringt wohl mit Recht Busolt (Zum perikleischen Plane einer hellenischen Nationalversammlung, N. Rhein. Mus. Bd. 38 S. 150) im Sinne Grote's und Curtius' den-

auf die Zeit nach dem Friedensschluss von 445 der (von Holzapfel a. a. O. S. 172 wohl mit Recht auf Krateros und eine urkundliche Grundlage zurückgeführte) Bericht Plutarchs über das perikleische Projekt eines nach Athen zu berufenden Nationalkongresses, der berathen sollte „über die von den Barbaren verbrannten Heiligtümer und über die Opfer, welche gemäss den im Mederkrieg gethanen Gelübden den Göttern zu bringen seien, und über die See, damit alle sie ungefährdet befahren und den Frieden halten“ (Plut. Per. c. 17). Das Projekt ist nicht im höchsten Sinne ein panhellenisches; es wendet sich zunächst nur an die dem athenischen Seebund und die der delphischen Amphiktionie angehörenden Völkerschaften[1], auch ist aus seinem Inhalt kein Argument für die Ansicht zu entnehmen, dass Perikles im letzten Grunde die Verwirklichung der panhellenischen Einheit d. h. die Begründung eines ganz Hellas umfassenden Staatenbundes unter der Führung Athens im Auge gehabt habe, wie man es neuerdings als das treibende Motiv der ganzen inneren und äusseren Politik des Perikles hingestellt hat (A. Schmidt, Perikl. Zeitalter I 176);[2] doch ist der Plan immerhin von höchstem Interesse als ein Versuch, Athen in den Brennpunkt der nationalen Interessen zu stellen, zum Ausgangspunkt für die Lösung nationaler Fragen zu machen. Freilich war der perikleische Gedanke auch in dieser Beschränkung gegen den Widerspruch, den er auf Seiten Spartas und der von letzterem beeinflussten Staaten hervorrief, nicht zu verwirklichen. *Ἐπράχθη δ' οὐδέν* sagt Plutarch. Bei dem stetig zunehmenden Hasse, der sich auf dieser Seite gegen die athenische Demokratie ansammelte, hatte dieselbe überhaupt allen Grund nicht sowohl auf eine panhellenische Zukunft, als vielmehr auf die Behauptung der Sonderstellung Athens bedacht zu sein. Daher die langjährige Friedenspolitik des Perikles, die sowohl auf die Offensive gegen die Perser, als auch gegen Sparta und dessen Klientel verzichtete.

Während dieser langen Periode der Sammlung seiner Kräfte hatte Athen das Glück, die Staatsleitung im unbestrittenen Besitze seines genialsten Staatsmannes[3] zu sehen, nachdem der letzte Ansturm der konser-

selben in Verbindung mit der Zeit des eleusinischen Psephisma (etwa 439/38), welches im Anschluss an die Kulte von Eleusis einen gleichen Gedanken verfolgt, wie die Kongressidee. Duncker entscheidet sich Gesch. d. A. IX, 120 für das Jahr 444/3. — Zur letztgenannten Urkunde vergl. auch A. Schmidt, Das eleusinische Steuerdekret aus der Höhezeit des Perikles. Attischer Kalender und attisches Recht, Jahrb. f. kl. Phil. (1885) Bd. 131 S. 681 ff.

[1]) Vgl. A. Schäfer, Aus den Zeiten des Kimon und Perikles, Hist. Zeitschr. (1878) N. F. Bd. 4 S. 216.

[2]) Köhler bemerkt (Hist. Zeitschr. N. F. 4 S. 297) mit Recht, dass wir überhaupt nicht wissen, ob der „panhellenische Gedanke“ im Geiste des Perikles eine bestimmte Gestalt gewonnen hat.

[3]) Über das perikleische Zeitalter vgl. neben den genannten Werken von Oncken, Schmidt u. a. Deimling, Perikles, Neues Schweizer Museum II S. 303 ff. Filleul, *Histoire du siècle de Periclès*, 2 Bd. 1873 (deutsch v. Döhler 1874). A. v. Gutschmid, Die Geschichtsüberlieferung über das perikleische Zeitalter Augsb. Allg. Zeitg. 1880, Nr. 103 und Beilage Nr. 104. Eine Übersicht über die Litteratur betr. Perikles gibt C. F. Hermann a. a. O. § 159. Die neuerdings hervortretende Tendenz, die früher ja unleugbar vorhandene Überschätzung des Perikles in ihr Gegenteil zu verkehren, zeigt leider von neuem, wie unsicher und lückenhaft die Grundlagen für unsere Erkenntnis des persönlichen Momentes sind. — Als zweifellos irrig freilich müssen wir es bezeichnen, wenn Wilamowitz Perikles deswegen nicht mehr als schöpferischen Staatsmann gelten lassen will, weil derselbe nur Ideen ausgebildet habe, die schon vor ihm Aristides, Ephialtes und Damon gehegt (*Δά-*

vativen Partei gegen die perikleische Demokratie mit der Ostrakisierung ihres Führers Thukydides und der völligen Desorganisation der Partei geendigt hatte (442?).[1] Perikles verdankte in erster Linie sein Emporkommen und seinen Sieg den niederen, nicht besitzenden Klassen der Bürgerschaft, deren politische Bedeutung seit der Beseitigung aller Privilegien des Besitzes in stetem Zunehmen begriffen war. So stark auch der Mittelstand in Attika noch sein mochte, das verhältnismässig stärkste Kontingent zur Ekklesie stellte doch naturgemäss die Bewohnerschaft der Stadt und des Piräeus, deren glänzendem materiellem Aufschwung auch die Kehrseite, eine starke proletarische Volksmasse nicht fehlte. Die politische Macht, welche diese besitzlose Masse und der niedere Mittelstand repräsentierte, stand hinter dem Manne, dessen Politik durch die besoldete Geschworenenjustiz den unteren Volksklassen auch das Übergewicht in der Heliäa und eine lohnende Erwerbsquelle verschafft hatte und den steigenden materiellen Anforderungen des grossen Haufens an die Staatskasse reichlich Genüge zu thun vermochte.[2] Aber auch die Mehrheit der Besitzenden hat das perikleische Regime offenbar für sich zu gewinnen gewusst. Die glänzende Finanzlage, eine Folge des langen Friedens und der freien Verfügung über die Tribute der Bundesgenossen, ermöglichte die Durchführung des Systems, ohne dass sich die Gefahren allzu fühlbar gemacht hätten, welche von demselben in minder günstiger Zeit für das öffentliche Wohl und den Besitz der Reichen ja unverkennbar zu fürchten waren.

Auch war Perikles nicht gewillt, die schrankenlose Demokratie zu einer Despotie der Masse über die besitzende Minderheit ausarten zu lassen. Im Besitze der Macht hat er selbst die demokratische Hochflut mit fester Hand einzudämmen gewusst[3] (Thuk. II, 65 *κατεῖχε τὸ πλῆθος ἐλευθέρως, καὶ οὐκ ἤγετο μᾶλλον ὑπ' αὐτοῦ ἢ αὐτὸς ἦγε*). In ihm besassen die höheren Klassen doch noch die sicherste Bürgschaft gegen jenen Radikalismus, dessen Drängen auf eine „Weiterbildung der Demokratie“ (Ausdehnung des Sold- und Spendenwesens) notwendig zur Pöbelherrschaft führen musste. So war die Machtstellung des Mannes, der „das Gespenst der sozialen Revolution verscheucht“,[4] eine Lebensfrage für den Staat geworden; und die staatserhaltenden Elemente mochten am wenigsten Anstoss daran nehmen, dass durch diese Machtstellung die Demokratie im gewissen Sinne ein monarchisches Gepräge erhielt (Thuk. II, 65: *ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή*).

μων Δαμωνίδου Ὀάθεν, Hermes XIV S. 319). Als ob eine schöpferische staatsmännische Kraft nicht ohne die absolute Neuheit der von ihr verwirklichten Ideen zu denken sei!

[1]) Vgl. Duncker, G. d. A. 9 S. 188.

[2]) Nicht ganz unzutreffend hat man daher den Gegensatz zwischen der perikleischen und der konservativen Partei als den zwischen „Stadtpartei“ und Landpartei bezeichnet. Vgl. Duncker, Ein angebliches Gesetz des Perikles, Sitzungsber. der berl. Akad. 1883 S. 945 ff.

[3]) Auszumerzen ist allerdings aus der Gesch. nach den Untersuchungen Dunckers a. a. O. das angebliche Bürgergesetz von 445/4, welches man früher als Zeugnis dieses „Einlenkens“ des Perikles und seines neuen Programms angeführt hat, und durch welches er „die übervölkerte Stadt von der Masse halbbürtiger Einwohner befreit haben“ soll, „um den Kern der alten Familien wieder lauterer hervortreten zu lassen“ (Curtius).

[4]) Beloch, Die attische Politik seit Perikles (1884), wo im Gegensatz zu den idealisierenden Anschauungen der Grote'schen Schule eine treffende Charakteristik der Situation gegeben wird.

Was die staatsrechtliche Form betrifft, in der die Autorität des Perikles sich bethätigte, so ist jedenfalls — abgesehen von der eingreifenden Wirksamkeit auf der Pnyx und der Leitung ausserordentlicher Kommissionen — das Hauptgewicht auf die Thatsache zu legen, dass Perikles durch das ihm während eines halben Menschenalters alljährlich von neuem übertragene Strategenamt eine dauernde Stellung in dem wichtigsten Amtskollegium besass, dessen Kompetenzen nicht nur den Oberbefehl zu Lande und zur See, in Kriegs- und Friedenszeit, die Exekutive in allen Fragen der Kriegsverfassung, die Sorge für die Sicherheit des Staates umfassten, sondern auch tief ins Gebiet der Finanzen und der auswärtigen Politik eingriffen. Wenn auch für gewöhnlich die Amtsgewalt des Perikles kaum eine andere gewesen sein dürfte, als die der übrigen Strategen, wie gegenüber der verbreiteten Annahme einer ausserordentlichen Machtbefugnis desselben im Strategion (z. B. gegen Curtius) betont werden muss, so hat er doch ohne Zweifel die eigentliche Leitung dieser Körperschaft besessen und die Fülle der in ihr konzentrierten politisch-administrativen und militärischen Befugnisse seinem Willen dienstbar zu machen vermocht, wie er durch die Macht seiner Persönlichkeit und die Gewalt des Wortes die Ekklesie beherrschte und in ihren Entschlüssen bestimmte.[1])

Solange die athenische Demokratie das Übergewicht des Einen Mannes ertrug, machten sich auch die Mängel der Verfassung weniger fühlbar, war die Durchführung einer konsequenten Politik ermöglicht, welche sonst durch die unorganische einer einheitlichen Spitze entbehrende Gliederung der Magistraturen und die Schwäche der Exekutive gegenüber der steigenden Bedeutung der souveränen Ekklesie so ausserordentlich erschwert war. Vor allem aber ermöglichte die perikleische Staatsleitung eine systematische Vorbereitung für den — bei der Stimmung im feindlichen Lager zuletzt ja doch unvermeidlichen — Entscheidungskampf mit Sparta. Die äussere Machtstellung Athens, gegen welche sich noch einmal einzelne mächtige Bundesgenossen, bes. Samos[2]) und Byzanz u. a. (440/39) vergeblich auflehnten, wurde durch umfassende Kolonisierungen,[3]) insbesondere Kleruchien und Anlage von Pflanzstädten (Thurii 443, Amphipolis 437), durch die fortschreitende rechtliche Konsolidierung der Bundesverhältnisse, sorgfältige Ausbildung der Wehrkraft und der materiellen Interessen Athens,[4]) die Begründung eines grossen Staatsschatzes aus den Überschüssen der Staats- und Bundesfinanzen[5]) wesentlich verstärkt.

[1]) Vgl. die besonnene Auffassung der staatsrechtlichen Stellung des Perikles bei Gilbert, Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges (1881) S. 40. Die Stellung eines obersten Finanzbeamten, auf welche Müller-Strübing die Autorität des Perikles und anderer Staatsmänner des 5. Jahrh. zurückführt (Aristophanes und die hist Kritik 193 ff.), ist für diese Zeit nicht nachweisbar. Vgl. auch Droysen, Bemerkungen über die attischen Strategen, Hermes IX S. 9 ff.

[2]) H. Droysen, Die Stellung von Samos im ersten attisch. Bund, Herm. Bd. 13, S. 566.

[3]) Vgl. zu dieser Politik auch Duncker, Des Perikles Fahrt in den Pontos, Sitzungsber. d. berl. Akad. 1885, S. 534 ff. Derselbe gibt auch eine umfassende Übersicht über die Kleruchien und Kolonien, G. d. A. IX, S. 229, vgl. 241.

[4]) Umbau des Piräeus seit 448, Erweiterung der Arsenale der auf 400 Trieren erhöhten Kriegsmarine, sowie des Handelshafens, Konzentrierung des Seeverkehrs im Piräeus, Bau einer zweiten Mauer nach dem Piräeus (seit 444?). Dagegen Entfestigung der jonischen Städte.

[5]) Kirchhoff, Zur Geschichte des athe-

Wie hätte dieses mächtig emporstrebende Gemeinwesen, das des östlichen Meeres völlig Meister und auch bereits im Westen mit seinen politischen, kolonialen und merkantilen Interessen lebhaft engagiert war,[1]) die Steigerung seiner maritimen Machtstellung zurückweisen sollen, welche ihm der durch einen Streit mit Korinth veranlasste Anschluss der bedeutenden Seemacht Kerkyra (der „Schwelle des sizilischen Meeres"!) in Aussicht zu stellen schien? (433).

Freilich kam es darüber zum Konflikte mit Korinth selbst, den die — durch die eigentümliche Doppelstellung als korinthische Kolonial- und athenische Unterthanenstadt — herbeigeführte Erhebung Potidäas gegen Athen zum offenen Kriege steigerte (432). Die Gefährdung Korinths aber, der einzigen grösseren Seemacht des peloponnesischen Bundes, zog alsbald auch diesen in den Konflikt hinein. Bei der Gefahr, welche eine Katastrophe Korinths für den Bund selbst enthielt, und bei der allgemeinen Stimmung der dorischen Herrenstaaten gegen Athen, welches dieselbe durch eine strenge (dem Vertrage von 445 widersprechende?[2]) Handels- und Verkehrsperre gegen das mit Korinth sympathisierende Megara[3]) noch wesentlich verschärfte, musste in Sparta[4]) die Kriegspartei die Oberhand gewinnen. Die Forderungen, welche Sparta an Athen stellte und welche darin gipfelten, dass letzteres die Autonomie seiner Bundesgenossen wiederherstelle, machten den Ausbruch des grossen Krieges unvermeidlich. Ob Athen durch Konzessionen den Bruch mit Sparta hätte hinausschieben können, ob Perikles, dessen Stellung allerdings eben in dieser Zeit durch eine von oben, wie von unten her immer lauter werdende Opposition ins Schwanken zu geraten begann, seinerseits alles gethan hat, den Kampf gerade jetzt und *in der Absicht* zu entzünden, um die steigende Unzufriedenheit der Masse mit einem Regime, welches längst nicht mehr ihrem ausschliesslichen Interesse diente, durch eine grosse Aktion nach Aussen abzulenken, das ist eine Frage, die man wohl neuerdings wieder bejaht hat, die zu Ungunsten des Perikles zu entscheiden, aber unsere Kenntnis nicht ausreicht.[5])

Der unleugbaren Überlegenheit, welche die Athener zur See, die Peloponnesier und die ihnen sich alsbald anschliessenden mittelhellenischen Staaten (Böoter, opuntische Lokrer, Phoker) zu Lande hatten, entsprach der Kriegsplan des Perikles,[6]) der im Beginne des Krieges (431)[7]) im Be-

---

nischen Staatsschatzes im 5. Jahrh., Abh. d. berl. Akad. 1876(2). Beloch, Zur Finanzgeschichte Athens 2. der Staatsschatz, N. Rhein. Mus. (1884) Bd. 39, S. 49 ff.

[1]) H. Droysen, Athen und der Westen vor der sizilischen Expedition 1882.

[2]) Vgl. Duncker, N. F. 2. Bd. S. 78.

[3]) Ullrich, Das megarische Psephisma 1838, vgl. Duncker a. a. O. S. 330 u. 350.

[4]) W. Herbst, Zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des pelop. Krieges 1853.

[5]) Zur Chronologie der dem Kriege vorausgehenden Verwicklungen vgl. Steup, Thukydideische Forschungen, 2. Heft. S. 1 ff. Müller-Strübing, Die kerkyräischen Händel bei Thukydides, N. Jahrbb. f. Phil. 1886.

[6]) Das für uns durch Thukydides zur Genüge bezeugte *ungleiche* Machtverhältnis zwischen Athen und Sparta zu *Lande* leugnet — mit völlig unzureichenden Gründen — Pflugk-Harttung, Perikles als Feldherr 1884. Vgl. Pöhlmann, Histor. Zeitschr. 1885. Beloch, Philol. Anz. 1886 S. 322. Freilich stimmt mit der hier ausgesprochenen Verurteilung des perikleischen Planes auch Beloch überein, der in demselben nur eine schlechte Kopie der Strategie des Themistokles sehen will a. a. O. S. 23. Vgl. auch Egelhaaf, Analekten z. griech. Gesch. 1886

sitze einer bedeutenden — vielleicht ausnahmsweise gesteigerten — Machtvollkommenheit erscheint.[1]) — Preisgabe der attischen Landschaft, Offensive zur See und Blokade des Peloponnes. Politisch hatte jedoch der Plan den Nachteil, dass der Interessengegensatz zwischen einem kriegslustigen städtischen Demos einerseits und dem Grundbesitzer- und Bauernstand andererseits, der in der Stadt zusammengedrängt der Vernichtung seines Wohlstandes durch die jährlich sich wiederholenden feindlichen Einfälle ruhig zusehen musste, in voller Schärfe hervortrat; wozu dann noch im zweiten Kriegsjahre die Pest kam, die in der überfüllten Stadt mit furchtbarer Gewalt wütete und die leidenschaftliche Spannung der Gemüter in einem Grade steigerte, dass es der Opposition noch in demselben Jahre gelang, den Sturz des Perikles herbeizuführen.[2])

Noch verhängnisvoller war es, dass Perikles bald, nachdem die Überzeugung von seiner Unentbehrlichkeit seine Wiederwahl zum Strategen durchgesetzt hatte, aus dem Leben schied (429). Es fehlte nach ihm an Männern, welche mit der Führung der Strategie zugleich die entscheidende Autorität auf der Pnyx behauptet hätten. Ebenfalls in vieljährigem Besitze des Strategenamtes vermochte doch Nikias[3]) mit seinem gemässigten demokratischen Standpunkt auf die Dauer nicht gegen den populären Radikalismus der aus dem Gewerbestande hervorgegangenen Volksführer, eines Kleon u. a. aufzukommen. Es bahnt sich jene Trennung von Strategie und Demagogie an, aus der sich allmählich ein gewisser Gegensatz zwischen bürgerlichen und militärischen Führern herausbildete,[4]) welcher auf die Staatsleitung um so schädlicher einwirken musste, je mehr die steigende Macht der Demagogen die Exekutive überhaupt in eine lähmende Abhängigkeit von der Pnyx brachte. Eine Tendenz der Entwicklung, doppelt bedenklich bei der Ausdehnung des Krieges, in welchen schon in den ersten Jahren Gebiete, die bis dahin an der allgemeinen griechischen Staatengeschichte einen kaum nennenswerten Anteil gehabt, wie Epirus, Ätolien, Akarnanien, Makedonien, Thrakien, dann — infolge von Konflikten zwischen den dorischen und ionischen Städten Siziliens — auch die Westhellenen verwickelt wurden (427).[5])

Dabei ist es für die allgemeine politische Gestaltung der Dinge bedeutungsvoll, dass, während in Athen durch die „bürgerliche“ Demagogie

S. 1 ff. „die kriegerischen Leistungen des Perikles“; dazu Pflugk-Harttung, Zeitschr. f. östr. Gymnas. 1888 S. 241 ff.

[7]) Gegen die durch Thukydides üblich gewordene Datierung des Krieges von dem Überfall Platääs durch die Thebaner (431) vgl. neuerdings Müller-Strübing, Das erste Jahr des peloponnesischen Krieges. N. Jahrb. f. Philol. 1884 S. 576 ff. u. S. 657 ff. Zur Chronologie des Krieges vgl. bes. die Untersuchungen von Unger in den Abhdl. d. Münch. Ak. 1875 S. 28 ff., 1878 S. 28 ff. Das Kriegsjahr des Thukydides Philologus 43. 577—44. 622. Zur Zeitgeschichte überhaupt Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides 1842.

[1]) Gilbert, Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges (1877). Dazu Volquardsen in Bursians Jahresb. Bd. 19, S. 50.

[2]) Isler, Der Prozess des Perikles, N. Jahrbb. f. Philol. (1871) S. 373. Dazu ebd. Oncken S. 789 und den Exkurs bei Beloch a. a. O. „Perikles' Prozess“.

[3]) Die Litteratur über Nikias s. b. C. F. Hermann a. a. O. § 163 A. 7.

[4]) Vgl. Gilbert a. a. O. Strategen und Demagogen. Und dazu allerdings Volquardsen a. a. O. S. 51.

[5]) Dieckmann, Die Bedeutung des westlichen Kriegsschauplatzes im archidamischen Kriege 1873.

das demokratische Prinzip seine schärfste Ausprägung erhielt, andererseits die aristokratischen Elemente von neuem in Aktion treten. Der durch die herrschende Oligarchie veranlasste Abfall Mytilenes [1]) und dessen blutige Bestrafung durch Athen [2]) (427), der Versuch der Oligarchen Kerkyras, die Insel ebenfalls den Athenern abtrünnig zu machen, und der furchtbare Bürgerkrieg, der sich daran schloss (427), gaben dem Krieg noch einen anderen Charakter. Bis dahin in erster Linie gegen die Grossmachtstellung Athens geführt, wird er mehr und mehr ein Vernichtungskampf zwischen Aristokratie und Demokratie, der den Staatenkrieg als Bürgerkrieg in den Schos der Gemeinden selbst verpflanzt. Indem das demokratische Prinzip überall an Athen, die Oligarchie an Sparta einen Rückhalt sucht, entsteht eine Komplikation innerer Parteiung und auswärtigen Krieges, die infolge der Konspirationen der streitenden Parteien mit den Feinden draussen den politischen Kämpfen den Charakter der wildesten, aller rechtlichen und sittlichen Schranken spottenden Gewaltsamkeit aufprägt (vgl. die meisterhafte Analyse der Symptome dieses politischen Krankheitszustandes bei Thukydides III 82).

Ein solcher Kampf war nur nach grossen Entscheidungen zu enden. Wenn daher die von Kleon geführte athenische Kriegspartei, die durch die Einschliessung einer spartanischen Truppenabteilung auf Sphakteria veranlassten Friedensvorschläge Spartas zurückwies (425), so war dies weder ein „unverantwortlicher Leichtsinn“ (Curtius) noch „einseitige Ausbeutung des momentanen Vorteiles“ (Ranke).[3]) Freilich hat die Partei ihr Ziel: die Erneuerung der athenischen Machtstellung, wie sie etwa der fünfjährige Friede garantiert hatte, nicht erreicht. Während sie damit beschäftigt war, durch Erhöhung der Tribute [4]) und immer straffere Geltendmachung der Bundeshoheit, durch die Einführung der *εἰσφορά* die Mittel zur Erreichung dieses Zieles zu beschaffen, erlitt die athenische Herrschaft durch die Erfolge des bedeutenden spartanischen Feldherrn Brasidas [5]) im thrakischen Kolonialland einen gefährlichen Stoss (gleichzeitig mit einem Misserfolg bei Delion (in Böotien 424). Ja die Kriegspartei wurde, als Kleon als Stratege bei (dem in Feindeshand gefallenen) Amphipolis besiegt wurde und — (allerdings mit Brasidas) — den Tod fand (422), völlig

---

[1]) W. Herbst, Der Abfall Mytilenes von Athen im peloponnesischen Krieg 1861 Köln. Progr.

[2]) Gegen d. Versuch Müller-Strübings, die Hinrichtung von 1000 Mytilenäern aus der Geschichte auszumerzen (Thukydideische Forschungen 1881 (S. 49 ff.), vgl. A. Bauer im Philologus Bd. 43 (1884) S. 362). Über das sonstige Verfahren der Athener gegen Mytilene s. Holzapfel, N. Rhein. Museum, Bd. 37 S. 448 ff., Bd. 38 S. 631 ff.

[3]) Zur Beurteilung Kleons vergl. die zahlreiche bei C. F. Hermann a. a. O. § 163 A. 9 und Gilbert a. a. O. S. 127 zusammengestellte Litteratur. Dazu Büdinger, Kleon bei Thukydides, Sitzungsber. der Wiener Akad. (hist. phil. Kl.) 1880, S. 367 ff. (Bd. 96). — Emminger, Der Athener Kleon, Progr. Eichstädt 1882. Das Zerrbild, welches durch den politischen und persönlichen Hass gegen den *homo novus,* insbesondere durch die aristophanische Komödie in die Geschichte Eingang gefunden, ist durch die neuere Kritik gründlich beseitigt, wobei freilich die andere Einseitigkeit, eine zu günstige Beurteilung des Mannes nicht immer vermieden ist.

[4]) Vgl. Köhler, Urkunden und Unters. etc. (Abh. der Berl. Akad. 1869) S. 150 ff.

[5]) Zur Geschichte des Mannes vergl. Hengstenberg, Die Stellung des Brasidas, Festschrift für Crecelius S. 138 ff. (1881). Oncken, Brasidas und Thukydides als Stratege vor Amphipolis, Histor. Zeitschrift X S. 289 ff. Pöppelmann, Brasidas der Lakedämonier, Siegburg 1863 Progr.

durch die von Nikias geführte Friedenspartei zurückgedrängt, der andererseits die nur auf Lösung der Gefangenen von Sphakteria und Beseitigung der bei der Gährung in der Helotenbevölkerung gefährlichen Blokade des südlichen Peloponnes bedachte Politik Spartas weit entgegenkam. So führte der zehnjährige Krieg, — nachdem schon 423 wenigstens für Hellas ein Waffenstillstand geschlossen,[1]) — im Jahre 421 zu dem sog. Frieden des Nikias, der im wesentlichen den früheren Besitzstand wiederherstellen sollte.

Athen hatte von den im Laufe des Krieges gewonnenen Plätzen Pylos, Methone, Kythera, Atalante, Pteleon zu räumen, behielt dagegen Nisaia, die Hafenstadt Megaras als Kompensation für das an die Thebaner gefallene Gebiet des 427 zerstörten Platää; auch die den Korinthern abgenommenen und von Athen den verbündeten Akarnanen überlassenen Städte Solleion und Anaktorion wurden nicht zurückgegeben. Die Gegner sollten auf die von den Thebanern gewonnene Grenzfeste Panakton, sowie auf die thrazischen Eroberungen, insbesondere Amphipolis verzichten, endlich die von Athen abgefallenen Bundesstädte der thrakischen Provinz zwar völlig autonom bleiben, aber fortan den Athenern wieder einen Tribut (nach dem niedrigen Satz der ursprünglichen Accessionsverträge aus der Zeit des Aristides) zahlen.[2])

Dieser („fünfzigjährige") Friede entsprach nun aber dem Interesse der mit Sparta verbündeten Staaten so wenig, dass diese — Korinth, Theben, Megara, Elis — den Beitritt verweigerten, und Sparta mit Athen ein förmliches Bündnis[3]) zur Durchführung des Friedens schliessen musste. Die Folge war die Auflösung der peloponnesischen Symmachie. Mit der von Korinth geführten Opposition der Mittelstaaten gegen die Friedenspolitik Spartas verband sich eine andere oppositionelle Bewegung, die nicht sowohl gegen den Frieden, als vielmehr gegen die Machtstellung Spartas selbst gerichtet war. Nicht nur, dass die grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche der lange Krieg für den ackerbauenden Peloponnes mit sich gebracht, eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Hegemonie Spartas hervorgerufen hatte, sondern es war auch in einer Anzahl von Bundesstädten eine starke demokratische Strömung hervorgetreten, die im Gegensatz zum Lakonismus der oligarchischen Parteien sich direkt oder indirekt zugleich gegen Sparta und seine oligarchische Hegemonie richtete (besonders in dem von Sparta in territorialen Sonderinteressen bedrohten Mantinea und Elis) und die in dem ausserhalb des Bundes stehenden, demokratisch gewordenen Argos einen Rückhalt fand. So hatte die Politik Korinths, — eine Koalition der oppositionellen Elemente gegen Sparta zusammenzubringen, — den Erfolg, dass zwischen ihm, Argos, Mantinea und Elis

[1]) Kirchhoff, Über die von Thukydides benützten Urkunden, Monatsberichte der Berl. Akad. 1880 S. 834 ff. Kiel, Über d. Waffenstillstand von 423, Jahrbb. f. Philol. Bd. 123 (1881) S. 311. Steup, Thukydideische Forschungen I S. 1 ff. (1881) Cf. II S. 81 ff.

[2]) Steup a. a. O. S. 29 ff. Kirchhoff a. a. O. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882 S. 909 ff.

[3]) Kirchhoff a. a. O. (1883) S. 829. Steup a. a. O. S. 72. Vgl. auch Dieckmann, Vom Frieden des Nikias bis zum Abschluss des Bündnisses zwischen Athen und Argos (421—420), Progr. 1870.

ein Bund zu stande kam, dem sich dann auch die dem Nikiasfrieden widerstrebenden chalkidischen Städte anschlossen.

Allerdings hatte die Unausführbarkeit des Friedens, dessen Bestimmungen selbst die beiden Hauptmächte nur ungenügend nachkamen, sehr bald einen Wiederanschluss derjenigen Staaten an Sparta zur Folge, die nur durch die Friedenspolitik von demselben getrennt worden waren (Böotien und Korinth 420); allein da die durch den Misserfolg des Friedensvertrages auch in Athen wieder ans Ruder gelangte Kriegspartei — unter einem neuen genialen Führer: Alkibiades —[1]) den diplomatischen Bruch mit Sparta und den Anschluss Athens an den peloponnesischen Sonderbund herbeiführte (420),[2]) so gewann derselbe nur eine erhöhte Bedeutung. Dieser die Demokratien des Peloponnes mit der athenischen vereinigende Bund, der auf durchaus homogener Grundlage ruhte und zugleich über die bedeutendste hellenische Marine, wie über einen starken Hoplitenheerbann gebot, hätte wohl ein geeignetes Werkzeug für die Verwirklichung der — über den perikleischen Plan weit hinausgehenden — Idee seines Schöpfers Alkibiades werden können, auf peloponnesischem Boden selbst einen entscheidenden Stoss ins Herz der spartanischen Macht zu führen.

Dass der Bund nicht zum Ziele führte, lag wesentlich an dem unentschiedenen Hin- und Herschwanken der Parteiverhältnisse in Athen, welches jede konsequente und feste Politik verhinderte. Der Kriegslust des Demos, der im Kriege seinen Vorteil fand, stand die grosse Mehrheit der Besitzenden, die allein die Lasten desselben trugen, feindlich gegenüber. Alkibiades war doch nicht im stande, auf die Dauer die Partei des Nikias zu paralysieren, die von vorneherein gegen die antilakonische Sonderbundspolitik gewesen. Auch der Versuch des Demagogen Hyperbolos durch einen Ostrakismos den Antagonismus der beiden Staatsmänner zu beseitigen (418?) scheiterte an dem Missbrauch der Institution.[3]) Es blieb bei einer Politik halber Massregeln, die trotz der Teilnahme Athens an dem zwischen dem Sonderbund und Sparta ausgebrochenen Kriege sich zu einer energischen Hilfeleistung nicht aufraffen konnte. Da vollends im entscheidenden Zeitpunkte der Bund selbst durch die kurzsichtige Interessenpolitik eines Einzelstaates (Elis) geschwächt wurde, so errang Sparta (bei Mantinea 418) einen vollständigen Sieg, der die Auflösung des Bundes und eine allgemeine oligarchische Reaktion im Peloponnes (selbst in Achaia) zur Folge hatte; eine Reaktion, deren Fortschritte auch durch eine demokratische Gegenrevolution in Argos (417) nicht gehemmt werden konnten. Bildete sich doch auch in dem von Hetärien unterwühlten Athen immer entschiedener eine spezifisch oligarchische Partei heraus, die im Gegensatz zu der Verfassungstreue der

---

[1]) Hertzberg, Alkibiades als Staatsmann und Feldherr 1853. Deimling, Alkibiades, N. Schweiz. Museum III (1863) S. 307 ff.

[2]) Kirchhoff a. a. O. S. 839. Busolt (Der argeische Sonderbund während der Jahre 421—418 in den „Forschungen" I 75) hat den durch die wechselnden Machtverhältnisse der Parteien in den einzelnen Städten oder durch gewisse Sonderinteressen derselben bedingten fortwährenden Wechsel in der Gruppierung der beteiligten Staaten eingehend dargestellt.

[3]) Über die verschiedenen Auffassungen dieses Ostrakismos und seines Verlaufes vgl. Gilbert a. a. O. S. 228 ff. Dazu Beloch a. a. O. Exkurs 4. — Zurborg, Der letzte Ostrakismos, Hermes XII S. 198 ff. vgl. XIII S. 141 ff. Seeliger, Der Ostrakismos des Hyberbolos, N. Jahrbb. f. Philol. Bd. 115 S. 739; vgl. Zurborg ebd. S. 834.

Konservativen von der Richtung des Nikias — direkt auf den Umsturz der demokratischen Verfassung hinarbeiteten.[1])

Und diese rückläufige Bewegung ward von der athenischen Demokratie selbst noch wesentlich beschleunigt! Statt durch energisches Eingreifen im aufständischen thrakisch-chalkidischen Kolonialland die gefährdete Herrschaft Athens von Neuem zu konsolidieren, verschärfte man den Hass gegen dieselbe durch die blutige Gewaltsamkeit der Einverleibung von Melos, die mit der Behandlung der Platäer von Seiten der Spartaner im Jahre 427 wetteiferte, und entzündete durch das von den Besonneneren, insbesondere Nikias, vergeblich bekämpfte und (in der Form, wie es gedacht war) doch wohl kaum in der „notwendigen Richtungslinie der athenischen Politik liegende“ (Wilamowitz) Unternehmen gegen Sizilien einen neuen allgemeinen Krieg (415).

Es handelte sich dabei noch um Anderes, als um die Abwendung der Gefahr, die von dem steigenden Übergewicht des dorischen Syrakus für das nichtdorische Sizilien und die Machtstellung Athens zu fürchten war. Der städtische Demos hoffte auf eine dauernde Herrschaft über die Insel, deren materielles Erträgnis, dem durch die finanzielle Schwächung des Staates gefährdeten Besoldungs- und Largitionenwesen zu gute käme. Für den Haupturheber des Projektes, Alkibiades, war die stärkste Triebfeder gewiss der persönliche Ehrgeiz, für den nach dem Triumph Spartas über den Sonderbund im Peloponnes zunächst kein Spielraum war. Die Idee war — wenn wir von den ihm gleichfalls zugeschriebenen Plänen auf Italien und Karthago absehen — durch die Vernichtung der dorisch-syrakusanischen Macht und die Verstärkung Athens mit den Kräften Siziliens das letzte Ziel, die völlige Überwältigung der Peloponnesier dennoch zu erreichen und für Athen die Hegemonie über ganz Hellas zu gewinnen (Thuk. 6, 15—18). Ein Ziel, das bei der Unmöglichkeit, ein solches Reich von der Pnyx aus zu leiten, zugleich seinen persönlichen, autokratischen Neigungen Befriedigung verhiess.[2])

Wie hätte man aber im Ernste daran denken dürfen, aus Sizilien einen bleibenden Besitz Athens machen zu können? Wohl zeigt die Unternehmung von einer bewundernswerten militärischen Leistungsfähigkeit,[3]) allein es fehlte durchaus an der anderen Voraussetzung des Gelingens: der Einheit der leitenden Gesichtspunkte. Das unausgeglichene Gegeneinanderwirken der streitenden Kräfte im Inneren machte es auch jetzt unmöglich, eine feste Politik nicht bloss zu ergreifen, sondern auch festzuhalten.

Die zahlreichen, sei es oligarchischen oder demokratischen, Gegner des Alkibiades, besonders die eigentlichen Demagogen, die sich durch ihn in

---

[1]) Büttner, Geschichte der politischen Hetärien in Athen 1840. Vischer, Die oligarchische Partei und die Hetärien in Athen von Kleisthenes bis ans Ende des peloponnesischen Krieges, Ges. kl. Schriften I 153 ff. Ullrich, Beiträge zur Kritik des Thukydides 1881. Zur inneren Geschichte der Oligarchie in den letzten Zeiten des peloponnesischen Krieges vgl. auch Müller-Strübing, *Ἀθηναίων πολιτεία,* die attische Schrift vom Staate der Athener, Philologus 4. Suppl. Bd.

[2]) Das ist mit Recht von Hertzberg a. a. O. betont. Was dagegen Fokke, Rettungen des Alkibiades (I Die sizilische Expedition) 1883 geltend gemacht hat, beruht, wie die ganze Schrift, auf einer Idealisierung des Mannes und seiner Politik.

[3]) Wölfflin, Die Organisation der ersten sizilischen Expedition, N. Schweizer. Museum VI S. 251 ff.

Schatten gestellt sahen, vermochten einen mit dem Beginn der Expedition zusammenfallenden Prozess wegen religiöser Frevel (Hermen und Mysterienschändung) gegen den Vertrauensmann des Volkes in einer Weise auszunützen,[1]) dass er, der bereits mit Nikias und Lamachos als Stratege auf den Kriegsschauplatz abgegangen war, abberufen und, da er entwich, zum Tode verurteilt wurde.

Die geniale Kraft, welche die Seele des ganzen Unternehmens gewesen, wurde ins feindliche Lager getrieben.[2]) Nach Thuk. (VI, 91) war es Alkibiades, der es in Sparta durchsetzte, dass die Spartaner nicht nur den Syrakusiern mit ihrem besten Feldherrn (Gylippos) zu Hilfe kamen (414), sondern sich auch durch die Befestigung Dekeleas in Attika selbst dauernd festsetzten (Frühjahr 413). Durch die peloponnesische Unterstützung gewann Syrakus das Übergewicht, und die Athener erlitten, allerdings unter der Einwirkung verhängnisvollen Aberglaubens — eine Katastrophe, der ihre gewaltige Flotte und Heeresmacht völlig zum Opfer fiel[3]) (Sept. 413).

Das Ereignis entschied über den Bestand des Bundesreiches selbst. Sofort begann der Abfall der Bundesgenossen — die ionischen voran — und verbreitete sich bald weithin im Norden, wie im Süden. Sparta selbst griff, unterstützt von den sizilischen Griechen, mit einer Flotte in den 412 entbrennenden „ionischen Krieg“ ein, während gleichzeitig, auf Kosten der hellenischen Nationalität überhaupt, das zurückgedrängte Barbarentum von Neuem in Aktion tritt, wie auf Sizilien Karthago (Eroberung von Selinus und Himera 409, Akragas 406), so im Osten die Perser, deren finanzielle Hilfeleistung gegen Athen Sparta geradezu mit einem Verzicht auf die Unabhängigkeit des asiatischen Hellas erkaufte.

Überall erhoben die oligarchischen Parteien ihr Haupt und brachten eine athenische Bundesstadt nach der anderen auf die Seite Spartas (so bes. Chios, Milet, Rhodos, Byzanz).

Athen selbst — militärisch und finanziell aufs Äusserste geschwächt — verzweifelte an der Fähigkeit seiner Demokratie, der schwierigen Lage Herr zu werden. Willig fügte sich die Bürgerschaft, um eine kräftigere Staatsleitung zu ermöglichen, einer wesentlichen Beschränkung ihrer Macht (Einsetzung von *πρόβουλοι* u. s. w. 413). Ja im März 411 gelang unter dem Terrorismus der oligarchischen Verbindungen, wenn auch in formell gesetzlicher Weise ein Umsturz der Verfassung, durch welchen alle faktische Regierungsgewalt auf eine, aus einem rein oligarchischen Wahlverfahren (vgl. Thuk. 8. 67) hervorgegangene Körperschaft überging (Rat der 400). Derselben sollte wohl eine Ekklesie von 5000 der wohlhabendsten Bürger zur Seite treten, allein dieselbe ist nie einberufen worden. Zwar

---

[1]) Der Hermokopidenprozess war kein von vorneherein angelegtes oligarchisches Intriguenstück, sondern wurde erst nachträglich politisch ausgebeutet, nach Gilbert (a. a. O.) von den Demagogen, nach Curtius durch eine unlautere Koalition zwischen diesen und den Oligarchen. Zur Geschichte d. Prozesses vgl. auch Kirchhoff, N. Jahrbb. f. Phil. (1860) 81 S. 238 ff., sowie die Übersicht über die Litteratur und den Stand der Frage bei C. F. Hermann a. a. O. § 164 A. 16. Philippi, Über einige Züge aus der Geschichte des Alkibiades, Hist. Zeitschrift 1887 S. 398 ff.

[2]) Fokke a. a. O. 2. Band (1886), Der Aufenthalt des Alkibiades in Sparta.

[3]) Holm, Zur Topographie des Rückzuges der Athener von Syrakus, Verh. der 36. Philologenvers. (1882) S. 262 ff.

führte dann der Gegensatz der Gemässigten (Theramenes)[1]) gegen die bis zum Landesverrat gehende Politik der extremen Oligarchen und eine demokratische Gegenrevolution des Flottenheeres zu Samos, das (den inzwischen mit Sparta wieder verfeindeten) Alkibiades an seine Spitze stellte, schon nach vier Monaten zur Beseitigung der Oligarchie; da aber die von dieser dekretierte Aufhebung des Soldes für öffentliche Funktionen beibehalten wurde und das Aktivbürgerrecht auf die Besitzenden (Hoplitenzensus „*ὁπόσοι ὅπλα παρέχονται* Thuk. 8 97) beschränkt blieb, so war auch jetzt noch der eigentliche Demos von der Teilnahme am Staatsleben ausgeschlossen, die politische Macht in die Hand des Mittelstandes gelegt.

Auf die Dauer freilich war dieses gemässigte Regime, das Thukydides als ein vortreffliches preist, nicht aufrechtzuerhalten. Die Erfolge, die der Flottendemos unter Thrasybul und Alkibiades im Kampfe um die Wiederherstellung der athenischen Herrschaft am Hellespont und Bosporos und in Thrakien errang (Sieg bei Abydos 411, Kyzikos 410, Einnahme von Byzanz 408), haben allem Anscheine nach schon in den nächsten Jahren zur Wiederherstellung der vollen Demokratie geführt,[2]) die den Untergang des Staates nur beschleunigen konnte. — Gleichzeitig erwiesen sich die Erwartungen, die man auf den (nach völliger Rehabilitation 407)[3]) zum unumschränkten Feldherrn ernannten Alkibiades gesetzt, als nichtig. Er wurde nach einem seinerseits freilich nicht verschuldeten unglücklichen Kampf bei Notion — im Jahre 406 nicht mehr zum Strategen erwählt, und seinem Sturze folgte alsbald eine neue kräftige Offensive Spartas zur See.

Noch einmal zwar führte eine letzte Anspannung aller Kräfte zu einem grossen Sieg über die peloponnesische Flotte (bei den Arginusen Sept. 406). Dann aber wurde der Krieg, während sich die athenische Demokratie in dem berüchtigten Feldherrnprozess ihrer tüchtigsten Führer selbst beraubte,[4]) durch die grosse diplomatische und militärische Überlegenheit des feindlichen Feldherrn Lysander[5]) endgiltig zu Gunsten Spartas entschieden. Bei Aegospotami (405) brach die athenische Seemacht zusammen, und nach fünfmonatlicher Belagerung ergab sich Athen in einen Frieden, der es aus der Reihe der selbständigen Mächte ausstrich (April 404).

Die Mauern des Piräeus und die langen Mauern wurden geschleift, der Rest der Kriegsflotte (bis auf zwölf Schiffe) ausgeliefert, auf sämtlichen

---

[1]) Zur Charakteristik des so verschieden beurteilten Mannes vgl. die (zum Teil freilich zu günstige) Abh. von Pöhlig, Der Athener Theramenes, N. Jahrbb. f. Philol. 9. Suppl. Bd. S. 227 ff. (1877).

[2]) Gegen die früher vielfach ausgesprochene Ansicht, dass die gemässigte Verfassung fortgedauert habe, spricht das für die Folgezeit hinlänglich feststehende allgemeine Stimmrecht, das Theorikon und der Richtersold. Vgl. Vischer, Untersuchungen über die Verfassung von Athen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges, Kl. Schriften I 203 ff.

[3]) Die Rückkehr des Alkibiades nach Athen ist wohl mit Beloch (zur Chronologie der letzten Jahre des pelop. Krieges, Philol. 1884) ins Jahr 407 zu setzen, nicht 408. Vgl. auch Breitenbach, Das Jahr der Rückkehr des Alkibiades, N. Jahrbb. f. Philol. 1872 Bd. 105 S. 773 ff. — Zur Chronologie der letzten Kriegsjahre vgl. Unger, Die histor. Glosseme in Xenophons Hellenika. S. b. der bayr. Akad. 1882 S. 237 ff.

[4]) Zur Gesch. des Prozesses vgl. bes. Herbst, Die Schlacht bei den Arginusen 1858; auch Philippi, Die Arginusenschlacht und das Phephisma des Kannonos, N. Rhein. Mus. (35) 1880 S. 607 ff.

[5]) Vischer, Alkibiades und Lysander, Kl. Schriften I 137 ff.

überseeischen Besitz verzichtet und der athenische Staat zum Eintritt in die spartanische Symmachie genötigt. Das Ende war eine, durch die Rückkehr zahlreicher Verbannter und das persönliche Eingreifen Lysanders geförderte oligarchische Restauration,[1]) durch welche die Gewalt in die Hand einer (ursprünglich nur provisorischen) Regierung kam (10 von der Ekklesie, 10 von einem an der Spitze der oligarchischen Klubs stehenden Aktionskomite der „5 Ephoren," 10 von Theramenes ernannt) und die Verfassung in oligarchischem Interesse umgestaltet wurde (Abschaffung der Beamtenerlosung und der Volksgerichte, Beschränkung des Vollbürgerrechtes auf 3000). Eine spartanische Besatzung sollte den Bestand der neuen Ordnung verbürgen.

8. Die Zeit der Vorherrschaft Spartas.

Die Suprematie Spartas konnte in Hellas nur als harter Druck empfunden werden. Sparta selbst war weit entfernt von einer zeitgemässen Fortbildung seiner Staats- und Gesellschaftsverfassung, wie sie der Höhe der neuen Situation entsprochen hätte. Je mehr sich die wirtschaftlichen Folgen des Heraustretens aus der alten kontinentalen Politik geltend machten, mit dem steigenden Geldzufluss die ohnehin stetig zunehmende Ungleichheit des Besitzes wuchs, um so schärfer schloss sich hier eine reiche Minderheit von der verarmten Masse ab, die nicht mehr im Stande war, den ökonomischen Voraussetzungen des Vollbürgerrechtes zu genügen. Innerhalb des dorischen Herrenstandes hatte sich ein Geschlechterregiment entwickelt, welches der Staatsleitung den Stempel der engherzigsten Interessenpolitik aufprägte. Wie im Innern diese an den überkommenen staatlichen Formen starr festhaltende Oligarchie trotz der Gärung in den unteren Schichten allen Konzessionen sich verschloss, so ist ihre Politik nach Aussen die der rücksichtslosen Gewalt.[2]) Hand in Hand mit der Auflösung der athenischen Symmachie ging die Vernichtung der Demokratie in den Bundesgemeinden. Dieselben sahen sich unter streng oligarchische Regierungen gestellt (sog. Dekarchien), von spartanischen Garnisonen oder Kommissären (Harmosten) überwacht, statt der verheissenen Autonomie in tributpflichtiger Unterthänigkeit gehalten.

Andererseits blieb auch den Verbündeten Spartas der erwartete Anteil an den Früchten des Sieges, an der Neuordnung der Dinge versagt. Das rief nun aber freilich sofort auf dieser Seite eine Reaktion hervor, die gegen Spartas Übermacht ein Gegengewicht zu schaffen suchte. So gewährte das oligarchische Theben, wie mehrere andere Staaten, den demokratischen Emigranten Athens Schutz und Aufnahme. Theben wurde der Ausgangspunkt eines Unternehmens gegen die in eine förmliche Schreckens-

[1]) Scheibe, Die oligarch. Umwälzung zu Athen am Ende des pelop. Krieges und das Archontat des Eukleides (1843). Rauchenstein, Über die Vorgänge in Athen nach der Schlacht bei Ägospotami bis zur Einführung der oligarchischen Verfassung, N. Schweizer. Mus. VI (1866) S. 267. Beloch a. a. O. Exkurs „zur Geschichte der Jahre 404/3".

[2]) Über das damalige Sparta vgl. Bazin, *La republique des Lacedaemoniens de Xenophon. Etude sur la situation intérieure de Sparte au commencement du IVe siècle avant* J.-X. 1885.

herrschaft ausgeartete Tyrannis der dreissig (Kritias), welches die Demokraten unter der Leitung Thrasybuls bis in den Piräeus führte (403) und in der Stadt zunächst wenigstens der gemässigten Fraktion der Oligarchie zum Siege über die Extremen verhalf. (Einsetzung der „Zehn.“ Die „Dreissig“ in Eleusis.)[1] Andererseits war die Gegenaktion gelähmt durch den Antagonismus zwischen den obersten Behörden Spartas selbst. Lysander hatte durch die Nauarchie[2] und die zahlreiche Klientel, die er sich bei der oligarchischen Umgestaltung von Hellas geschaffen, eine persönliche Machtstellung gewonnen, die für Königtum und Verfassung um so gefährlicher erschien, je mehr sein schrankenloser Ehrgeiz Umsturzpläne im Innern selbst befürchten liess. Die athenische Oligarchie, sein Werk und eine Hauptstütze seiner Macht, einfach wiederherzustellen, konnte daher unmöglich Aufgabe des Königs Pausanias[3] sein, dem an Lysanders Stelle der Oberbefehl gegen die Aufständischen im Piräeus übertragen ward. Der König führte selbst eine Vermittlung herbei, welche den Athenern die demokratische Verfassung zurückgab.[4]

Um so entschiedener ging freilich Sparta an die Befestigung seiner Macht im Peloponnes, wo das widerstrebende demokratische Elis seines halben Gebietes beraubt und zu völliger Ohnmacht herabgedrückt ward (406). Dagegen führte die auswärtige Politik zu einem kräftigen Rückschlag.

Während nämlich Sparta sich im Westen an der Wiederaufrichtung der Tyrannis in Sizilien (Dionysios in Syrakus)[5] beteiligte, ward es im Osten nach dem Misserfolg des von ihm unterstützten Kronprätendenten Kyros (401) in einen Krieg mit Persien verwickelt, das sich von Neuem zur Unterwerfung Ioniens anschickte. Zwar errang Sparta in Asien — besonders unter Agesilaos — bedeutende Erfolge (396/5), um deren willen dieser echte Repräsentant des Spartiatentums zu einer Art von panhellenischem Kriegsfürsten gestempelt worden ist;[6] allein Persien wusste sich schliesslich des Angriffes dadurch zu erwehren, dass es die Opposition, die in Hellas gegen Sparta bestand, in die Waffen rief.

Mit einem Bunde zwischen Theben und Athen[7] begann die Erhebung gegen die spartanische Hegemonie, der sich bald Argos, Korinth, Euböer, Akarnanen, Leukadier u. A. anschlossen (395 Untergang Lysanders bei

---

[1]) Rauchenstein, Über das Ende der Dreissig in Athen, Philol. Bd. 10 S. 17 ff.

[2]) Über die Bedeutung dieses Amtes vgl. Beloch, Die Nauarchie in Sparta, N. Rhein. Mus. 34 (1879) S. 117 ff.

[3]) Vgl. üb. die politische Stellung dieses Königs gegenüber Lysander E. Meyer a. a. O. Jahrbb. f. Phil. 1886 S. 576 ff.

[4]) Vgl. zur Geschichte des Jahres: Lübbert, *De amnestia* a. 403 *ab Atheniensibus decreta Diss. Kil.* (1881).

[5]) Zur Geschichte dieser Tyrannis vgl. Bass, Die Herkunft des Tyrannen Dionysios I., Wiener Studien 3 S. 151 ff. — Dionysios I. von Syrakus, Progr. Wien 1881. Beloch, *L'impero siciliano di Dion. I. Atti dell' accad. d. Lincei.* 7. S. 211 ff.

[6]) Z. B. von Hertzberg, Das Leben des Königs Agesilaos II. v. Sparta nach den Quellen dargestellt 1850, dazu Herbst, Jahrbb. f. Phil. 77 S. 673. Vgl. die Kritik der verschiedenen Urteile über die Persönlichkeit des Agesilaos bei Stern, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea, Diss. Dorpat 1884 S. 18 ff., sowie Egelhaaf, Analekten zur Geschichte (1886) S. 31 ff. „Das Charakterbild des Agesilaos bei E. Curtius.“

[7]) Köhler, Studien zu den attischen Psephismen, Hermes V S. 1 ff.

Haliartos). Die Siege der Spartaner bei Nemea und unter dem aus Asien zurückberufenen Agesilaos bei Koronea (394)[1]) hatten nichts zu bedeuten, angesichts der Vernichtung der spartanischen Seeherrschaft durch die Flotte, welche im Dienste Persiens und mit persischen Mitteln der Athener Konon geschaffen und unterstützt durch die kyprisch-phönizische Marine zum Siege gegen Sparta geführt (bei Knidos 394). Die Folge war, dass in den nächsten Jahren auf den Inseln und in den Küstenstädten Kleinasiens vielfach die Demokraten wieder ans Ruder kamen und die Herrschaft der spartanischen Harmosten ein Ende nahm. Da ferner die Politik des Grosskönigs und seiner hellenischen Verbündeten ein festes Athen als Gegengewicht gegen Sparta bedurfte, so erstanden mit ihrer Hilfe von Neuem die Hafen- und Verbindungsmauern Athens (393).[2]) Konon wirkte mit der ihm überlassenen Perserflotte, durchaus im Interesse Athens, dessen erschöpften Finanzen zugleich ein Subsidienvertrag mit Persien zu Hilfe kam. Schon 393 übte Athen wieder den vorwaltenden Einfluss in der Westhälfte des ägäischen Meeres von Imbros bis Kythera; und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass schon damals die Gründung eines neuen Seebundes ernstlich ins Auge gefasst ward.[3])

Auch auf dem peloponnesischen Kriegsschauplatz hatte die antispartanische Koalition Erfolge. Ihre Söldnerscharen — an sich ja ein bedenkliches Symptom gesunkener Wehrhaftigkeit und Bürgertugend — zeigten sich doch unter einem Organisator, wie Iphikrates, selbst den spartanischen Hopliten gewachsen (390). Endlich wurde Konons Werk von Thrasybul an den thrakischen und kleinasiatischen Küsten erfolgreich fortgesetzt (389/88) und eine Reihe von Städten von Byzanz bis Halikarnass zum Anschluss an Athen gebracht, zum Teil unter Bedingungen, aus denen die Absicht einer Wiederherstellung der athenischen Herrschaft nach den Prinzipien des delischen Bundes unverkennbar hervorgeht.[4]) Auf dem Wege nach diesem Ziele scheute Athen zuletzt selbst den Bruch mit Persien nicht, indem es auch die Sache der kleinasiatischen Griechen zu der seinigen machte.

Durch diese kühne Restaurationspolitik wurden nun aber freilich alle bisherigen Errungenschaften wieder in Frage gestellt. Es bildete sich durch den Wiederanschluss Persiens an Sparta und den Zutritt des Tyrannen von Syrakus eine Koalition, der Athen und seine Verbündeten bei der Erschöpfung ihrer Mittel nicht gewachsen waren. Diese Koalition setzte einen Pazifikationsvertrag durch, — nach Spartas Unterhändler in Susa Friede des Antalkidas, offiziell ἡ βασιλέως εἰρήνη[5]) (und ähnlich) genannt, — welcher den Athenern zwar einen Teil ihres überseeischen Besitzes liess (Lemnos, Imbros, Skyros), aber durch die Aufstellung des Prinzipes der

---

[1]) Brückler, *De chronologia belli quod dicitur Corinthiaci diss. Hal. 1881.* Im allgemeinen vgl. auch Schiller, Kritische Geschichte des korinthischen Krieges 1852.

[2]) Vgl. Köhler, Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen III 49 ff. Lüders in den N. Jahrbb. für Philol. (1869) 99 S. 310 ff.

[3]) Vgl. den Exkurs von Beloch (Attische Politik seit Perikles S. 344 ff.), Athens Reichspolitik im korinthischen Kriege.

[4]) Vgl. Swoboda, Athenisches Psephisma über Klazomenä, Mitteilungen d. d. arch. Inst. in Athen VII S. 174 ff., bes. S. 189. Dazu Köhler ebd. S. 313.

[5]) CIA. II 51, Mitteilungen d. d. arch. Instit. in Athen I S. 15, II S. 138.

Autonomie aller hellenischen Gemeinden für Athen die Möglichkeit ausschloss, eine neue auf Unterthänigkeit beruhende Symmachie zu schaffen (386?).[1] Fiel doch diesem Prinzip auch die beschränkte vorortliche Stellung Thebens gegenüber den böotischen Städten, sowie der im Laufe des Krieges durch die staatliche Vereinigung von Korinth und Argos begründete Einheitsstaat zum Opfer. Durch den Artikel von der Autonomie ward die Bildung jeder grösseren Macht, die Sparta gefährlich werden konnte, im Keime erstickt, während andererseits Spartas Herrschaft über den Peloponnes bei der nominellen Autonomie seiner Bundesgenossen durch die trügerische Proklamation der „Freiheit" nicht gefährdet war.

Wie aber Sparta bereits beim Abschluss des Friedens selbst durch die Anerkennung der persischen Ansprüche auf das asiatische Hellas das nationale Interesse verleugnet, so begann es als Vollstrecker des Friedens denselben alsbald im Sinne des engherzigsten Lakonismus auszubeuten. Gegen diejenigen peloponnesischen Gemeinden, wo sich während des Krieges Unabhängigkeitsbestrebungen gegen Sparta geltend gemacht und die Demokratie ans Ruder gekommen, wurde rücksichtslos vorgegangen, so gegen Mantinea, das —, durch einen Synoikismos stark geworden, — entfestigt und teilweise wieder in Dörfer aufgelöst wurde (384), und gegen Phlius (379). Hier wie dort erfolgte die Wiederherstellung der Aristokratie. Selbst im Norden verschaffte Sparta der neuen gegen jede kompakte Staatenbildung gerichteten Politik Anerkennung, indem es im Einverständnis mit Makedonien und einigen chalkidischen Städten dem von Olynth begründeten und damals fast über die ganze Chalkidike und einen Teil Makedoniens ausgedehnten Bund[2]) entgegentrat (383) und nach dem Falle der Stadt (379) die Mitglieder der aufgelösten Symmachie seinem eigenen Bunde einverleibte. Sparta erwies sich aktionsfähiger als je, zumal durch die kluge Nachgiebigkeit des Königs Agesilaos inneren Konflikten vorgebeugt, eine einheitliche, konsequente Politik ermöglicht ward. Was Sparta auf dieser Machthöhe wagen durfte, zeigt die im Einverständnis mit den thebanischen Oligarchen erfolgte Besetzung der Kadmea und das von einem bundesgenössischen Gericht über den Führer der thebanischen Demokratie, Ismenias, ausgesprochene Todesurteil (383), ein schnöder Akt der Rache für dessen frühere antispartanische Politik.

Lachmann, Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander d. Gr. 1839—1854. — Sievers, Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea 1840. — v. Stern, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea, Diss. Dorpat 1884.

9. Die Erhebung Thebens und der zweite athenische Seebund.

Die Vergewaltigung Thebens hatte hier einen Aufschwung der freiheitlich gesinnten Elemente zur Folge, dessen Wirkungen weit über Böotien hinaus-

[1]) Vgl. zu diesem von der bisherigen Datierung (387) abweichenden Ansatz, Swoboda in den Mitteil. d. d. arch. Instit. in Athen VII S. 181 ff.

[2]) Über den Charakter dieser interessanten bundesstaatlichen Schöpfung vergl. Stern a. a. O. S. 32 f. Zur Geschichte des Bundes Swoboda, Vertrag des Amyntas von Makedonien mit Olynth, Archäol. epigr. Mitteil. a. Österreich VII 1 ff.

reichten, Dank der Energie der Männer, die an der Spitze der Bewegung stehen, des Epaminondas,[1]) der dieselbe durch jahrelange Arbeit an der sittlichen und politischen Wiedergeburt der Bürgerschaft vorbereitete, und des Pelopidas,[2]) der als Führer der in Athen gastlich aufgenommenen demokratischen Emigration den kühnen Handstreich vollführte, durch welchen die oligarchische Regierung vernichtet und die Kadmea von der fremden Besatzung befreit ward (379).[3]) So kräftig aber auch der demokratische Aufschwung Thebens war, es wäre der militärischen Übermacht Spartas erlegen, wenn nicht der misslungene Versuch des spartanischen Harmosten von Thespiä, den Piräeus durch einen Überfall zu nehmen, und die Freisprechung desselben durch die Gerusia auch Athen zum offenen Anschluss an Theben und zum Krieg gegen Sparta getrieben hätte (378).

Während Spartas wiederholte Feldzüge in Böotien den zähen Widerstand der Verbündeten nicht zu brechen vermochten, sah es sich andererseits durch die Begründung eines neuen athenischen Seebundes vom Meere her bedroht. Schon 378 hatte sich Athen, das zugleich durch eine Reform seiner Steuerverfassung[4]) die Mittel zur Begründung einer starken Marine gewann,[5]) mit Chios, Tenedos, Mytilene, Methymna und Rhodos über die Grundlagen einer allgemeinen Symmachie geeinigt; und der Aufruf zum Anschluss hatte um so grösseren Erfolg (schon im nächsten Jahre sind ausser Theben und Byzanz fast sämtliche euböische Gemeinden und mehrere Kykladen beigetreten), als Athen in verständiger Mässigung mit den Traditionen der alten Reichspolitik völlig gebrochen hatte (Psephisma von 377 CIA. II, 17). Der neue Bund kannte keine Hoheitsrechte des Vorortes, welche die volle Autonomie der Einzelstaaten beschränkt hätten. An die Stelle der „Tribute“ des alten Bundes traten „Beiträge.“ In dem permanenten Bundesrate, in welchem jedes Mitglied eine Stimme hatte, besassen die Bundesgenossen ein selbständiges Organ für die Vertretung ihrer Interessen gegenüber dem Vorort, wenngleich die Beschlüsse des Synedrions, um auch für Athen verbindlich zu sein, der Zustimmung der Ekklesie bedurften.[6]) Endlich ward die Integrität der bundesgenössischen Gebiete gegen Beeinträchtigungen, wie sie früher die Kleruchien mit sich gebracht, ausdrücklich dadurch gewährleistet, dass der athenische Staat auf alle An-

[1]) Pantow, Leben des Epaminondas, sein Charakter und seine Politik 1870. du Mesnil, Über den Wert der Politik des Epaminondas, Sybels histor. Zeitschr. 1863 S. 289 ff. Vischer, Epaminondas, Kl. Schriften I 272.

[2]) Vater, Leben des Pelopidas, Jahrbb. f. Phil. 8 Suppl. (1842) S. 325 ff.

[3]) Zur Kritik der von Plutarch und Xenophon sehr abweichend berichteten Befreiungsgeschichte vgl. Stern a. a. O. S. 45 ff.

[4]) Lipsius, Die athenische Steuerreform im Jahre des Nausinikos, N. Jahrbb. f. Phil. (117) S. 289 ff. (1878), dazu Fränkel, Hermes 18 S. 314 ff.

[5]) Über das fortschreitende Wachstum der athenischen Marine im 4. Jahrh. vergl. Köhler, Aus den attischen Seeurkunden, Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen VI, 21 ff.

[6]) Über die staatsrechtliche Bedeutung des „συνέδριον τῶν συμμάχων“ sind die Ansichten geteilt. Während Busolt (Der zweite athenische Seebund, N. Jahrbb. für Phil. Suppl.-Bd. VII S. 691) u. Hartel (Demosth. Studien II S. 46 ff.) dasselbe nur als beratende Körperschaft betrachten, sprechen ihm Höck (Der Rat der Bundesgenossen im 2. athenisch. Bund, N. Jahrbb. f. Phil. 117 S. 478 vgl. dazu Bd. 127 S. 515) und Lenz (Das Synedrion der Bundesgenossen im 2. athen. Bund, Königsb. 1880 S. 9) eine weitgehende Kompetenz selbständiger Mitentscheidung zu. — Zur Bundesgeschichte vgl. ausserdem Köhler a. a. O. II 138 ff. 197 ff. Hahn, Jahrb. f. Phil. 113 S. 453 ff.

sprüche aus seinem früheren Kolonialbesitz, sowie auf das Recht des Grundbesitzerwerbes im Bundesgebiete für sich und seine Bürger verzichtete.

Andererseits gab Athen, das damals Feldherrn, wie Chabrias und Timotheos, Konons Sohn, einen Staatsmann, wie Kallistratos, aufzuweisen hatte, volle Gewähr für den Erfolg der Sache. In der That fiel der neuen Bundesmacht schon 376 durch Chabrias' Sieg über die peloponnesische Flotte bei Naxos die Vorherrschaft im ägäischen Meere zu, und konnte der Bund seit dem J. 375 auch auf die thrakische Küste desselben ausgedehnt werden,[1]) während im ionischen Meere Timotheos Kephallenia, Kerkyra, die akarnanischen Städte, ja selbst epirotische Fürsten zum Beitritt bewog (375 Seesieg über die Spartaner bei Alyzia). Ein 374 abgeschlossener Friede zwischen Athen und Sparta[2]) hatte nur ephemere Dauer, da der Führer der athenischen Kriegspartei, Timotheos, durch eine Intervention auf Zakynthos zu Gunsten der dortigen demokratischen Partei alsbald den Wiederausbruch des Krieges veranlasste. Und im Verlauf desselben verstärkte sich dann die Gegnerschaft Spartas noch durch den Anschluss zahlreicher Seeorte an den Bund, durch den Beitritt Makedoniens und des Tyrannen Jason von Pherä, der eben damals ganz Thessalien unter seiner Oberhoheit (in der Form der *ταγεία*) vereinigt hatte.

Trotzdem sind entscheidende Resultate nicht erzielt worden; und während die beiden Hauptmächte ihre Kräfte gegenseitig aufrieben, fiel der eigentliche Gewinn einem Dritten nemlich Theben zu, indem dieses durch die Ausdehnung des Krieges freie Hand erhielt, die Aufgabe, welche sich die Patriotenpartei gestellt, die Verschmelzung ganz Böotiens zu einem Einheitsstaate, siegreich durchzuführen (in der Hauptsache schon 374).[3]) Und als diese Machtentfaltung Thebens, sowie die Gewaltsamkeit, mit der es seine Politik verfolgte (Zerstörung des von Sparta nach dem Königsfrieden wieder aufgebauten Plataä 373 und Thespiäs), Athen von neuem Sparta genähert und — bei der allgemeinen Erschöpfung — ein panhellenischer Friedenskongress in Sparta (371) zu einer Verständigung geführt hatte, welche den thebanischen Einheitsbestrebungen das Prinzip des Königsfriedens in Bezug auf die Autonomie der hellenischen Gemeinden entgegenstellte, fühlte sich Theben bereits erstarkt genug, trotz der Weigerung des Kongresses, seine Suprematie über Böotien anzuerkennen,[4]) dieselbe mit Waffengewalt zu behaupten. Ja die Niederlage, welche es den Spartanern bei Leuktra (durch Epaminondas' neue Taktik) beibrachte (371), führte bald noch viel weiter. Schon Ende des nächsten Jahres steht es an der Spitze einer grossen mittelhellenischen Koalition, welche die Phoker, Lokrer, Ätoler, Akarnanen, Malier, Ötäer und Euböer umfasste.

Andererseits begann sich Spartas Symmachie zu lockern. Sparta musste es zulassen, dass sich seine eigenen Bundesgenossen (ausser Elis) auf einem

[1]) Vgl. auch Höck, *De rebus ab Atheniensibus in Thracia et in Ponto ab anno a Chr. 378—38 gestis,* Diss. Kiel 1876.

[2]) Über die Motive, wie die Bedingungen des Vertrages, ebenso ob er ein Separatvertrag Athens oder zugleich im Namen des Bundes geschlossen war, bestehen Zweifel. Vgl. Stern a. a. O. S. 93 ff.

[3]) Über den Charakter dieser Einigung, die keineswegs eine Unterthänigkeit der übrigen Gemeinden bedeutete, vgl. Vischer a. a. O. S. 556 ff. Gilbert a. a. O. II S. 50 ff.

[4]) Die vielfach strittige Frage nach dem Verlauf des Kongresses und dem Verhalten Thebens auf demselben hat neuerdings in einer freilich immer noch nicht alle Schwierigkeiten hebenden, aber doch ansprechenden Weise Stern a. a. O. S. 129 ff. zu lösen versucht.

athenischen Kongress und unter athenischer Prostasie auf der Basis des Königsfriedens zu einem Defensivbündnis zusammenschlossen (das allerdings infolge der Passivität Athens nur wenige Jahre Bestand hatte). Auch sah es sich genötigt, überall seine Harmosten und Besatzungen (wie es der Friede von 371 forderte) zurückzuziehen, selbst im Peloponnes, was dann sofort eine mächtige demokratische Bewegung gegen die von ihm eingesetzten oder geschützten Oligarchien zur Folge hatte (in Megara, Korinth, Sikyon, Phigaleia, Phlius), besonders in Argos, wo es zu einer gräuelvollen Pöbelrevolution, dem sog. *σκυταλισμός* kam.

Zugleich machte sich die peloponnesische Demokratie zum Träger der in Böotien so erfolgreich inaugurierten Politik, welche durch Einigung der Landschaften eine Ausgleichung der äusseren Kräfte der Staaten herbeizuführen suchte. Von dem 371 wiedererstandenen Mantinea ging eine unitarische Bewegung aus, durch welche trotz des Partikularismus vieler bäuerlichen Gemeinden und einzelner lakonisch-aristokratisch gesinnten Orte (Orchomenos, Heraia) der grösste Teil Arkadiens zu einem Einheitsstaat mit einer völlig neubegründeten Hauptstadt (Megalopolis) zusammengefügt ward.[1])

Spartas Versuch, dem entgegenzutreten (unter Agesilaos), hatte nur den Anschluss der Arkader (Argiver, Eleer) an Theben und eine Invasion der Thebaner (unter Epaminondas und Pelopidas) und ihrer neuen peloponnesischen Verbündeten zur Folge, bei der Sparta selbst nur mit Mühe der Vernichtung entging (370). Durch die Wiederherstellung eines selbständigen messenischen Staates vollends, wie sie Epaminondas 369 ins Werk setzte, wurde die Ohnmacht Spartas für immer besiegelt.

Zwar rief die neue Machtstellung Thebens alsbald die Athener, die an Sparta festhaltenden Staaten des Peloponnes (Megara, Korinth u. a.), sowie die zur grössten hellenischen Land- und Seemacht der Zeit emporgewachsene sikilische Tyrannis[2]) in die Waffen gegen Theben; allein es wurde dadurch weder eine nochmalige Erweiterung der thebanischen Symmachie (durch den Beitritt Sikyons und der achäischen Städte) verhindert, noch auch Theben von einer Politik zurückgeschreckt, welche als letztes Ziel eine förmliche Hegemonie über Hellas ins Auge fasste. Freilich eine Aufgabe, der Theben weder moralisch, noch materiell gewachsen war!

Was half es, dass man vom G r o s s k ö n i g die Anerkennung dieser thebanischen Vorortschaft, der Unabhängigkeit Messenes und eine Aufforderung an Athen zur Abrüstung erwirkte (367), — ein Vorgehen, das nebenbeibemerkt mit den von den modernen Biographen der thebanischen Staatsmänner, sowie von Curtius u. a. der thebanischen Politik willkürlich zugeschriebenen idealen und panhellenischen Tendenzen[3]) kaum zu vereinigen ist, — wenn man den zur Bestätigung der Abmachungen von Susa nach Theben berufenen Kongress resultatlos auseinandergehen sehen musste,

---

[1]) Zur Geschichte der arkadischen Einheitsbestrebungen vgl. die bedeutsamen aus den M ü n z e n gezogenen Resultate WEILS Zeitschrift für Numismatik IX S. 18 ff.

[2]) Über die Motive der Einmischung des Dionysios vgl. KÖHLER, Mitteil. I, 21.

[3]) Eine verständige Reaktion gegen diese idealisierende Verherrlichung d. thebanischen Politik bezeichnet die gen. Schrift v. STERN.

und die Drohung mit der persischen Intervention sich als ein Schlag ins Wasser erwies, wenn endlich der thebanische Demos selbst wieder die Errungenschaften seiner grossen Führer in Frage stellte, z. B. in Achaia die von Epaminondas bei der Aufnahme in den Bund (367) weise geschonten aristokratischen Verfassungen kassierte und in blindem Parteigeist dieselbe Gewaltherrschaft — nur in antiaristokratischem Sinne — aufrichtete, welche die spartanische Hegemonie so verhasst gemacht und auch jetzt wieder das Resultat hatte, dass die vergewaltigten Städte sämtlich verloren gingen?

Eine Überspannung seiner Kräfte war es ferner, wenn Theben auf der einen Seite die Ordnung der durch Jasons Ermordung (370) stark verwirrten Verhältnisse Thessaliens,[1] sowie der Makedoniens übernahm, was die stärksten Anforderungen an seine militärische Leistungsfähigkeit stellte (auch das Leben des Pelopidas kostete), auf der anderen Seite der Agrikulturstaat Böotien plötzlich zu einer grossen Seemacht umgewandelt werden sollte, um die ungleich berechtigtere und zugleich dem nationalen Interesse entsprechende maritime Stellung Athens zu zerstören, wozu in der That (364 oder 363) die neugeschaffene Flotte unter Epaminondas im ägäischen Meere einen Anlauf nahm.

Konnte doch Theben nicht einmal den eigenen Bundesgenossen gegenüber den Anspruch auf die Hegemonie durchsetzen. Die Arkader, die denselben von Anfang an zurückgewiesen, verfolgten eine ganz selbständige, nur durch ihr Landesinteresse bestimmte Politik, die sie sogar zu einem Bunde mit Athen und zum Kriege gegen Elis führte, dem sie das zu ihnen übergetretene, aber zu Susa den Eleern zugesprochene Triphylien (mit Lepreon) hartnäckig verweigerten (365); ein Krieg, dessen für Elis unglücklicher Verlauf dasselbe zum Wiederanschluss an Sparta zwang (364). Andererseits trat in Arkadien eine partikularistisch-aristokratische und zugleich antithebanische Reaktion mit solchem Erfolge hervor, dass der Einheitsstaat förmlich in zwei feindliche Heerlager zerrissen ward. Während Tegea unter dem Schutze einer thebanischen Besatzung Vorort der an der Union festhaltenden Demokratie blieb, machte sich Mantinea zum Mittelpunkte der Bewegung gegen die Zentralbehörde, deren Autorität übrigens schon durch die von ihr verübte Beraubung der Tempelschätze Olympias starke Einbusse erlitten. Als vollends der Kommandant der thebanischen Besatzung Tegeas einen erfolglosen Versuch machte, sich gelegentlich einer Landesversammlung in Tegea der aristokratischen Parteigänger zu bemächtigen, gewann letztere Partei so entschieden das Übergewicht, dass sie im Namen Arkadiens — abgesehen von der Wiederanknüpfung mit Sparta — eine grosse antithebanische Koalition ins Leben zu rufen vermochte, die einerseits Achaia, Phlius und das durch die aristokratische Politik wieder mit Arkadien befriedete Elis, andererseits die Athener nnd ihre Bundesgenossen umfasste.[2] Wohl führte Epami-

[1]) Begründung eines *κοινὸν τῶν Θετταλῶν* nach böotischem Muster. Vgl. Köhler, Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen II 201 ff., der aber fälschlich an eine Neubelebung amphiktionischer Institutionen denkt. Die richtige Auffassung nach den Inschriften gibt Gilbert a. a. O. II 12.

[2]) Vgl. über die Fragmente der Vertragsurkunde Köhler, Mitteil. I 197 ff. Dittenberger, *Sylloge Inscr. Graec. I* p. 148.

nondas die Thebaner und ihre Verbündeten noch einmal siegreich bis vor Sparta selbst, dann aber sanken mit ihm bei Mantinea die Grossmachtspläne Thebens ins Grab (362). Es zeigte sich, dass die Bedeutung Thebens eben nur auf der Persönlichkeit seiner Führer beruht hatte, dass das Volk aus eigener Kraft nicht im stande war, die errungene Machtstellung des Staates zu behaupten, geschweige sie weiter auszubauen. So folgte dem Falle des Epaminondas in Hellas ein Zustand der Erschöpfung und Unsicherheit der politischen Verhältnisse, welcher die Zersplitterung der Nation von neuem besiegelte.

Selbst das lockere Band, welches die athenische Symmachie zusammenhielt, verfiel der die Zeit beherrschenden Tendenz der Zersetzung und Auflösung. Athenische Kleruchiensendungen (nach allerdings nichtbundesgenössischen Gebieten, Chersonnes, Samos, Potidäa), Gewaltsamkeiten, besonders bei der Eintreibung von Bundessteuern, eine Folge der Finanznot und der Kriegführung mit Soldtruppen und Söldnergeneralen, die aus den autonomistischen Trieben des Nationalcharakters entspringende Abneigung gegen jede straffere Handhabung der Bundesgewalt überhaupt, welche nach der Erreichung des ursprünglichen Bundeszweckes, nach Spartas Fall, um so unberechtigter erschien, die Unfähigkeit der Athener, bei den Bundesgenossen ein neues Gemeininteresse für den Bund zu erwecken, das durch einzelne Übergriffe gesteigerte Misstrauen der letzteren gegen die Endziele des Vororts, dessen Politiker sich eben doch zuerst als Athener und dann erst als Hellenen fühlten, eine egoistische Handelspolitik, — dies und anderes hatte eine Feindseligkeit gegen Athen erzeugt,[1]) die, — nach Epaminondas Vorgang durch den kraftvoll auftretenden Satrapen Mausolus von Halikarnass genährt, — schon 357 den Abfall von Chios, Rhodos, Kos, später Mytilenes u. a. zur Folge hatte, nachdem demselben Byzanz (363?) und Kerkyra (360) mit ihrem Beispiel voran gegangen. Athen vermochte der Bewegung nicht Herr zu werden. Der Verfall der bürgerlichen Wehrhaftigkeit, wie er besonders durch das völlige Überwiegen der gewerblichen Klassen über den im peloponnesischen Krieg an der Wurzel getroffenen Bauernstand und den Grundbesitz überhaupt herbeigeführt ward, die finanziellen Ansprüche, welche eine Kriegführung mit Söldnerheeren an die Steuerkraft der Besitzenden stellte, das Sinken des Gemeingeistes und der Opferwilligkeit, all' das drängte Athen auf die Bahn einer Friedenspolitik, für welche über der Sorge um die materielle Wohlfahrt der Bürgerschaft die höheren politischen Ziele zurücktraten.

Schon 355 (oder 354),[2]) als infolge der Unterstützung eines aufständischen Satrapen durch den athenischen Condottiere Chares auch Persien einzugreifen drohte, gewährte Athen den Abtrünnigen den Frieden und die Lösung des Bundesverhältnisses. Ein Erfolg, der letzteren freilich nicht

[1]) Dass übrigens die auch in der modernen Litteratur verbreiteten Anklagen gegen die bundesgenössische Politik Athens vielfach zu weit gehen, hat Busolt in der genannten Abh. über den zweiten Seebund zur Genüge erwiesen (N. Jahrb. f. Phil. VII Suppl. S. 821 ff.). Freilich dürfte hier in der Entlastung des Guten zu viel geschehen sein.

[2]) Vgl. Köhler, Mitteil. VI, 21 ff. Zur Chronologie des Bundesgenossenkrieges überhaupt vgl. den Exkurs bei Beloch a. a. O.

die „Freiheit“, sondern die Unterwerfung unter oligarchische[1]) oder Tyrannenherrschaft und teilweise sogar Abhängigkeit von den asiatischen Machthabern brachte.

Für Athen beginnt dann zwar unter der tüchtigen Finanzverwaltung des Eubulos (seit 354) eine Periode der Sammlung und der Wiederherstellung seiner materiellen Machtmittel; aber die Art und Weise, wie sie mit Zugeständnissen an den Pöbel erkauft werden musste (Verteilung von Staatseinkünften zu Festgeldern), dessen naturgemäss stetig steigenden Ansprüche den Wert der finanziellen Kräftigung des Staates für seine Leistungsfähigkeit schliesslich doch wieder wesentlich beschränkten, erwiess nur von neuem die Unfähigkeit der damaligen athenischen Demokratie zu einer Politik im grossen Stil.

Die im 8. Kapitel aufgeführten Werke von Lachmann, Sievers und Stern. — Donndorf, Der Verfall des hellenischen Lebens, Eine kulturhistorische Skizze, Zeitschr. für das Gymnasialwesen, N. F. 6. Jahrg. (Bd. 2) S. 19 ff.

10. Das makedonische Zeitalter.

A. Hellas in der Zeit König Philipps.

Während das der hellenischen Volksgeschichte gestellte Problem, aus kleinen Stammesrepubliken eine grosse nationale Republik zu bilden, ungelöst geblieben, gelang es der Monarchie, an den Grenzen der hellenischen Welt auf der Grundlage eines halb hellenischen, halb barbarischen Volkstums[2]) einen Staat aufzurichten,[3]) dessen von einer genialen Persönlichkeit grossartig entwickelte Expansionskraft der hellenischen Nation die Einheit in anderer Form aufzwang: durch die Vereinigung der Republiken mit der *βασιλεία*.

Die Dynastie Philipps war allem Anscheine nach eine hellenische, hellenischer Bildung ergeben. Nach hellenischem Muster war die Armee geschult, mit der König Philipp (seit 359) im siegreichen Kampf mit kantonalen und dynastischen Sonderbestrebungen, mit Illyrern und Thrakern den makedonischen Einheitsstaat begründete und machtvoll erweiterte. Doch zeigt sich von Anfang an ein bedeutsamer Unterschied darin, dass die von Philipp geschaffene Wehrverfassung auf der Grundlage eines freien Bauernstandes und kriegstüchtigen Adels das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht mit einem Erfolge verwirklichen konnte, wie sie den alten Politien von Hellas längst nicht mehr möglich war, dass ferner die Monarchie an sich eine

[1]) Zum Teil ist allerdings schon vor dem Abfall und als mitwirkendes Motiv desselben eine oligarchische Bewegung bemerkbar. Vgl. Busolt a. a. O.

[2]) Über die für die Beurteilung der antimakedonischen Politik des Demosthenes so wichtige Frage nach der Nationalität der Makedonen ist noch immer keine Einigkeit erzielt. Den aus Glossen und Namen für den hellenischen Charakter der Sprache geltend gemachten Gründen Ficks (Kuhns Zeitschr. XXII S. 193 ff. Zum makedonischen Dialekt) steht die abweichende Ansicht von Meyer (N. Jahrb. f. Phil. 1875 S. 186) gegenüber; wenn auch Droysen (Alexander d. Gr. I., 69) sich durch Fick für überzeugt erklärt.

[3]) Zur Geschichte Makedoniens vgl. O. Müller, Über die Makedoner 1825. Flathe, Geschichte Makedoniens etc. 1832/4. O. Abel, Makedonien vor König Philipp 1847. Vischer, Perdikkas I., König von Makedonien, Kl. Schriften I, 239.

ungleich grössere politische und militärische Aktionsfähigkeit besass, als die demokratischen Republiken, deren ganze Politik und Kriegführung von öffentlichen Beratungen abhing.

Die Überlegenheit des jungen Staates zeigte sich sofort, als er in dem Bestreben, seine natürlichen Grenzen zu gewinnen, gegen die von den Griechen besetzte makedonisch-thrakische Küste vorging. 357 ward Amphipolis und Pydna makedonisch, 356 das Pangaion (hier allerdings auf den Hilferuf der von den Thrakern bedrängten Griechen selbst. Gründung Philippis), 353 Halonnesos, Abdera, Maroneia, Methone. 352 ist bereits eine Verbindung mit Perinth, Byzanz und Kardia geschlossen, 348 die Herrschaft Makedoniens über die ganze Küste bis zum Hellespont (Kardia) durch den Untergang Olynths und 32 föderierter Gemeinden des chalkidischen Koloniallandes vollendet. Erfolge, die allerdings zum guten Teil auch den diplomatischen Künsten des Königs, der ungenügenden Verteidigung des thrakisch-makedonischen Besitzes Athens (Pydna, Potidäa, Methone) infolge des Bundeskrieges, sowie den Fehlern der athenischen Politik, besonders der schlechten Unterstützung Olynths, zuzuschreiben sind.

Inzwischen hatte aber Makedonien durch die Zerfahrenheit der helenischen Verhältnisse bereits in Hellas selbst Boden für eine Politik gewonnen, die nichts geringeres als die Unterwerfung von ganz Hellas unter die makedonische Hegemonie ins Auge fasste.

Den Anlass zur Einmischung Philipps bot der sog. heilige Krieg, den Theben gegen Phokis heraufbeschworen hatte, nachdem sein Versuch, mit Hilfe des Amphiktionenrates und des delphischen Rechtes das seiner Hegemonie widerstrebende Phokis zu demütigen, an der Energie der Phokier gescheitert war. Letztere hatten den Missbrauch der Autorität Delphis mit der Besetzung des Heiligtums erwidert (355) und waren unter der entschlossenen Leitung von Männern, wie Philomelos, Onomarchos und Phayllos, selbst vor der systematischen Ausraubung der Tempelschätze nicht zurückgeschreckt, um mit einer starken Söldnermacht einen Angriffskrieg führen zu können, der nicht bloss Lokris, Böotien, Doris, sondern auch Thessalien in Mitleidenschaft zog. Da aber hier die Phokier an den Fürsten von Pherä Verbündete im Lande selbst fanden und deren dynastische Politik gegen den thessalischen Adel unterstützten, der nun seinerseits sich unter makedonischen Schutz stellte, so kam es zu einer auch vom thessalischen Volke freudig begrüssten Intervention König Philipps, die — nach anfänglichen Misserfolgen — zu einem vernichtenden Siege über die Phokier (352), sowie zur Anerkennung der makedonischen Hegemonie von seiten ganz Thessaliens führte (Besetzung Pagasäs und der Halbinsel Magnesia).

Zwar verhinderte zunächst die Besetzung der Thermopylen durch Athen und die Unterstützung der Phokier durch Spartaner und Achäer weitere Fortschritte Philipps und den Zusammenbruch des Söldnerstaates; der gräuelvolle Krieg zwischen Phokis (unter Phaläkos) und Böotien schleppte sich noch jahrelang fort bis zur völligen Zerrüttung beider Landschaften. Dagegen hatte 346 die makedonische Politik den Triumph, dass

der wichtigste Feind, Athen, sich zu einem Friedensschluss[1]) herbeiliess, welcher alle bisherigen Eroberungen Philipps und die Vertreibung Athens aus allen seinen Positionen im Norden (bis auf den Chersonnes) sanktionierte, dass ferner der persönliche Eindruck des Königs auf die athenische Friedensgesandtschaft in Pella wesentlich zur Stärkung der Partei beitrug, welche den Widerstand gegen Philipp für aussichtslos und für eine politische Thorheit erklärte. Seitdem hat diese Partei in Äschines einen Vorkämpfer, dessen glänzende Begabung selbst der unbeugsamen Energie und patriotischen Glut eines Demosthenes in der Durchführung einer prinzipiell antimakedonischen Politik die empfindlichsten Schwierigkeiten bereitete.

Dass das Bild, welches wir von Äschines aus Demosthenes gewinnen, und die entprechende Auffassung des Mannes, wie sie sich nach Niebuhrs Vorgang bei Curtius u. a. findet, eine einseitige ist, dürfte für eine nüchterne Beurteilung nicht zweifelhaft sein. Freilich befriedigen weder die modernen Rettungen (z. B. Spengel, Über Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon, Abh. d. Münchener Akad. Bd. 10 (1) vgl. Über die Demegorien des Demosthenes ebd. Bd. 9 (1 u. 2), Beloch, Attische Politik seit Perikles), noch auch die vermittelnde Kritik Frohbergers über O. Haupt, Leben des Demosthenes, N. Jahrbb. f. Phil. Bd. 85 1862, S. 614 ff. — Was Demosthenes betrifft, dessen Beurteilung eine nicht minder schwankende ist, so hat die unhistorische und ungerechte Kritik, welche nach Spengels Vorgang von Weidner („Demosthenes Staatsreden", Philologus Bd. 37 S. 246) an Charakter und Politik des Mannes geübt worden ist, eine genügende Widerlegung gefunden durch Hartel's Demosthenische Studien (Wiener Sitzungsber. 1877 S. 43 ff. und S. 365 ff.). Eine umfassende und im ganzen unbefangene Würdigung gibt A. Schäfer, Demosthenes u. s. Zeit 1856/58, 3 Bde., 2. Aufl. 1885 f.; mehr eine warmherzige Apologie Köchly in seinen Vorträgen, N. F. ges. v. Bartsch (1882). — Vgl. auch Blass, Die attische Beredsamkeit, 3. Abteilung 1877/80 (2 Abschnitte) und H. Weil, *Harangues de Démosthène*, 2. Aufl. 1887. Gegen die neueste völlig verurteilende Kritik, welche Beloch a. a. O. an Demosthenes' Charakter und Politik geübt hat, vgl. meine Ausführungen in Sybels historischer Zeitschr. 1885 und Busolt, Lit. Ztrlbl. 1887 43 f.

Schon gegen den Versuch des Demosthenes, den Vertragsentwurf durch den Einschluss der Phokier in den Frieden, sowie aller hellenischen Staaten, die binnen drei Monaten beitreten würden, so zu amendieren, dass für Philipp eine Einmischung in Hellas zunächst unmöglich wurde, war Äschines mit Erfolg aufgetreten. Nach dem Abschluss ward sogar ein Volksbeschluss durchgesetzt, welcher die Beteiligung Athens an der Exekution gegen Phokis in Aussicht stellte. Dazu kam es zwar nicht. Sie blieb den Thessaliern, Thebanern und dem von letzteren herbeigerufenen König überlassen, der nach der Kapitulation des ganzen phokischen Söldnerheeres das Land ohne Schwertstreich entwaffnete, worauf die städtischen Kommunen in Dorfschaften aufgelöst, das Land dem delphischen Gotte (bis zum Wiederersatz des Tempelschatzes) zinspflichtig gemacht und in dem neuen Amphiktionenrat die Doppelstimme der ausgestossenen Phokier an König Philipp übertragen ward. — Was half es aber, dass Athen eine ablehnende Haltung gegen diese Umgestaltung des Amphiktionenbundes einnahm? Die Aussicht auf einen heiligen Krieg unter Philipps Führung erzwang sehr bald die thatsächliche Anerkennung des Geschehenen (Herbst 346).

---

[1]) Zur Geschichte dieses den Gegenstand einer lebhaften Diskussion bildenden Friedensschlusses vgl. Rohrmoser, Kritische Betrachtungen über den philokrateischen Frieden (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1874 S. 789 ff.). Hartel, Demosthenische Studien II, Sitzb. der Wiener Akad. Bd. 88 u. sep. 1878. Sörgel, Demosthenische Studien I, 27 ff. (1881). Höck, Die athenischen Bundesgenossen und der philokratische Friede, Hermes 14 S. 119 ff.

Ja 344 konnte die makedonische Politik bereits auch in die Verhältnisse des Peloponnes eingreifen, indem Messene, Megalopolis und Argos gegen die unzeitgemässen Restaurationspläne Spartas Philipps Unterstützung anriefen, und die Aristokratie von Elis, die eben eine durch die Beteiligung phokischer Söldner besonders gefährlich gewordene demokratische Erhebung niedergeworfen, dem makedonischen Bündnis beitrat.

Freilich nahm gleichzeitig in Athen die antimakedonische Partei einen neuen Aufschwung (Lykurgos, Hyperides) trotz der Rührigkeit der bezahlten Agenten Philipps und der Unterstützung seiner Sache durch die Friedensmahnungen von Männern, wie Phokion, der — der tüchtigste Stratege des damaligen Athen — von der unbedingten Überlegenheit Makedoniens überzeugt war, und Isokrates, der sich bereits für die Idee einer Wiederaufnahme des alten Nationalkrieges gegen Persien unter makedonischer Führung begeisterte. — Nicht nur, dass die demosthenische Partei in Athen das Übergewicht behauptete, sie trat auch in Aktion nach Aussen. Dabei kam der Propaganda, an der sich Demosthenes (in Argos und Messene) persönlich beteiligte, der trotz gewisser monarchischer Tendenzen der Litteratur und philosophischen Theorie [1]) im Volksbewusstsein stets lebendig gebliebene Widerwille gegen die Alleinherrschaft zu statten, welcher noch immer Thaten, wie die des edlen Korinthers Timoleon gegen seinen nach der Tyrannis strebenden Bruder zu erzeugen vermochte, und für welchen Demosthenes nicht umsonst die Lehre von der Unverträglichkeit der Monarchie mit einer freien bürgerlichen Verfassung predigte.[2])

Gleichzeitig trat die athenische Politik dem Umsichgreifen Makedoniens in Megara, auf Euböa und im westlichen Hellas mit Umsicht und Erfolg entgegen, während allerdings ein Versuch, Thessalien zu insurgieren, Philipp die Handhabe bot, dem Lande eine Verfassung aufzunötigen, die es thatsächlich zu einer makedonischen Provinz machte (342). Dagegen schloss sich um Athen eine Symmachie zusammen, die bald Korinth, Leukas und Ambrakia, Kerkyra, Akarnanien, Achaia, Megara und Euböa umfasste.[3]) Im Jahre 340 fühlte sich Athen stark genug, den allerdings schon vorher (auf dem Chersonnes) begonnenen Feindseligkeiten die offene Kriegserklärung folgen zu lassen, als Philipp nach Unterwerfung des östlichen Thrakiens die Verbindungsstrassen mit dem Pontus, eine Lebensader für das von der dortigen Kornzufuhr abhängige Athen, ernstlich bedrohte. Der kräftigen Hilfe, die gegen seine Angriffe Byzanz von Athen aus erhielt, war es (neben der von Persien her unterstützten Verteidigung Perinths) wesentlich zu verdanken, dass die Pläne des Königs hier vereitelt wurden (339).

---

[1]) Dass allerdings die Akademie einen grossgriechischen Einheitsstaat, wenn auch mit makedonischer Spitze, ersehnt habe und in ihrer Gesamtheit als wirksames gesellschaftliches Förderungsmittel der makedonischen Politik anzusehen sei, wie Bernays, Phokion nachzuweisen versucht hat, muss mit Gomperz, Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomakedonismus (Wiener Studien IV (1882) S. 102 ff.) entschieden bestritten werden. Vgl. auch Wilamowitz, Philol. Unters. IV S. 339 (Exkurs über „die Philosophenschulen und die Politik").

[2]) „Über diese Anschauung als treibendes Motiv der demosthenischen Politik vgl. Hug, Demosthenes als politischer Denker, Studien aus dem klassischen Altertum I, 51 ff. (1881).

[3]) Über die zweifelhafte Chronologie vgl. Beloch a. a. O. den Exkurs S. 367 ff. über „Demosthenes' hellenischen Bund".

In Athen selbst war Demosthenes, — mit ausserordentlichen Vollmachten für das Seewesen betraut, — erfolgreich thätig, die Wehrkraft des Staates zu stärken, einmal durch das Gesetz für die Ergänzung der Flotte, welches nicht nur eine gerechtere Verteilung, sondern auch eine bedeutende Erhöhung der Kriegsleistungen der Bürgerschaft zur Folge hatte, sodann durch das Finanzgesetz, welches die sonst zu Festgeldern verwandten Überschüsse dem neuzubildenden Kriegsschatz überwies. (Seit 338 treffliche Finanzverwaltung des Lykurg).

Andererseits arbeitete nun aber freilich in Hellas selbst Beschränktheit und Hass der makedonischen Politik in die Hand und verschaffte Philipp eine Position in Hellas, die es ihm gestattete, unter dem Schein allgemein hellenischer Interessen um so ungestörter seine persönlichen Zwecke zu verfolgen. Der auf den Antagonismus Athens und Thebens zurückgehende Versuch der Lokrer Amphissas, auf Grund angeblicher Asebie die Amphiktionen gegen Athen in Bewegung zu setzen, war infolge einer Gegenklage des athenischen Vertreters, Äschines, auf jene selbst zurückgefallen und hatte zur Proklamierung des heiligen Krieges gegen Amphissa geführt, obwohl der ausserordentlichen Versammlung, welche den Kriegsbeschluss fasste, sowohl das den Lokrern befreundete Theben, als auch — auf Demosthenes Veranlassung — Athen ferne geblieben war. Die weitere Folge war die, dass die makedonisch gesinnte Mehrheit des Amphiktionenrates die Führung des heiligen Krieges König Philipp übertrug (Okt. 339), der schon im Winter 339/8 in das von Söldnern schlecht verteidigte Lokris einrückte, Amphissa zerstörte, das gleichfalls eroberte Naupaktos den Ätolern überlieferte und zuletzt den wichtigsten strategischen Punkt Mittelgriechenlands Elatea, den Schlüssel zu Böotien, besetzte.

Es wird wohl immer im Dunkeln bleiben, wo die Schuld an dieser Entwicklung der Dinge lag. Hat Äschines in Delphi als Werkzeug makedonischer Politik gehandelt oder war sein Auftreten gegen Amphissa durch die sonst unabwendbare Gefahr eines heiligen Krieges gegen Athen geboten? War es ein Fehler der von Demosthenes bestimmten athenischen Politik, Äschines zu desavouieren, statt sich an die Spitze des Unternehmens gegen Lokris zu stellen? Welches war das eigentliche Ziel des Makedoniers bei dem Unternehmen? Galt es im Grunde Theben, das, über die Beschränkung seines Einflusses durch Philipp grollend, demselben sich mehr und mehr entfremdet hatte, und von dem jedenfalls ein ehrlicher Anschluss an das Endziel der philippischen Politik: den nationalen Krieg gegen Persien, nicht zu erwarten war? Konnte, sollte Athen sich mit Philipp verständigen, um in Gemeinschaft mit ihm Theben unschädlich zu machen? Das sind Fragen, welche die moderne Geschichtschreibung wohl wieder aufgeworfen, aber keineswegs genügend beantwortet hat (J. Beloch a. a. O. S. 224 ff.)

Ebensowenig ist zu sagen, ob es mehr politische Berechnung oder die durch das persönliche Auftreten des Demosthenes in der thebanischen Ekklesie hervorgerufene Begeisterung war, welche die Thebaner bestimmte, selbst das Angebot eines Neutralitätsvertrages mit Philipp abzuweisen und ein Bündnis mit Athen zu schliessen.

Freilich vergebens! Der entscheidende Sieg, den Philipp bei Chäronea über die vereinigten Athener und Thebaner und ihre Bundesgenossen davontrug (August 338), legte die Geschicke von Hellas in seine Hand.[1]) Zunächst erfolgte die Auflösung des thebanisch-böotischen Staates. Die Autopolitie aller böotischen Gemeinden ward wiederhergestellt, auf die Kadmea eine makedonische Besatzung gelegt, eine makedonisch-gesinnte Regierung eingesetzt. Dann ward Athen, das sich allerdings zum äussersten Widerstande rüstete, durch den Verzicht Philipps auf eine Invasion in Attika und das Angebot massvoller Friedensbedingungen zum Abschluss eines Friedens- und Bundesvertrages bewogen, der die Stadt in eine für Makedonien ganz ungefährliche Stellung zurückdrängte. Zwar blieb die politische Selbständigkeit Athens unangetastet, auch ein Teil des maritimen Besitzes (Salamis, Delos, Samos, Lemnos, Imbros) erhalten, dagegen ward der Rest des Seebundes aufgelöst und die wichtigste überseeische Position Athens, der Chersonnes, abgetreten, wofür die Rückgabe des zwischen Theben und Athen streitigen Grenzlandes Oropos um so weniger ein Äquivalent bot, als diess Athen von neuem mit Theben verfeindete, und andererseits die Herrschaft Philipps über den Chersonnes Athen wirtschaftlich von Makedonien abhängig machte.

Anderwärts sicherte Makedoniens Übergewicht die Einsetzung makedonisch gesinnter Parteiregierungen und die Unterdrückung aller gegnerischen Elemente, so in Phokis, in Euböa, Megara, Korinth und Akarnanien. Die wichtigen strategischen Punkte: Chalkis auf Euböa, Akrokorinth, Ambrakia, erhielten, wie Theben, makedonische Besatzungen. — Selbst Byzanz schloss seinen Frieden mit Philipp. Nur die Spartaner konnten trotz einer verheerenden, von Argivern, Eleern, Messeniern und Arkadern unterstützten Invasion ihres Landes nicht zur Unterwerfung unter die makedonische Hegemonie gezwungen werden. Doch wurde Sparta durch die Abtrennung aller im Laufe der Jahrhunderte erworbenen Gebiete, in die sich Argos, Messene, Megalopolis und Tegea teilten, auf das Äusserste geschwächt und eingeengt. Bereits Ende des Jahres konnte dann ein hellenischer Kongress zu Korinth den formellen Abschluss eines neuen hellenischen Bundes proklamieren.

Dieser Bund, dessen einzelne Bestimmungen uns nur aus seiner Erneuerung unter Alexander und Philipp Arrhidäos bekannt sind,[2]) stellt sich zunächst als eine Art Landfriedensbund dar, indem alle Fehde untersagt, allgemeine Freiheit des Verkehres, insbesondere der Schifffahrt, als verbindliches Prinzip aufgestellt wird. Dann wird die Freiheit (bes. die Steuerfreiheit) und Selbständigkeit der verbündeten Städte anerkannt, freilich mit der bedeutsamen Einschränkung, dass die zur Zeit bestehenden Verfassungen nicht geändert werden sollen. Die Garantie für die Durchführung des Vertrages übernimmt ein von allen Bundesgliedern beschickter Bundesrat (*τὸ κοινὸν συνέδριον*), der insbesondere gegen alle den bestehenden

[1]) Köchly, Der Freiheitskrieg der Hellenen gegen Philipp und die Schlacht bei Chäronea (340—38), N. Schweizer. Museum II S. 1 ff. und 37 ff. Vgl. Bernays, Grabschrift auf die bei Chäronea Gefallenen, Ges. Abh. II 276. Egelhaaf a. a. O. S. 45 ff.

[2]) Näheres über das Detail vgl. Schäfer a. a. O. III 48 ff.

Rechtszustand gefährdenden Gewaltakte in den Einzelstaaten (Güterkonfiskationen und Ackerverteilungen, Schuldenerlass, zu revolutionären Zwecken vollzogene Sklavenemanzipation u. dgl.) einzuschreiten hat. Gegen bundesbrüchige Mitglieder wird der Amphiktionenrat als Gerichtshof eingesetzt. Das Schwergewicht der Macht liegt aber nicht sowohl bei diesen beiden Körperschaften, als vielmehr bei Makedonien, mit dem Hellas einen ewigen Bund zu Schutz und Trutz errichtet, und dessen König die unbeschränkte Führung der hellenischen Land- und Seemacht übertragen wird, wenn auch zunächst nur für den eben damals zu Korinth beschlossenen Krieg gegen Persien.

Eine Bundesmatrikel setzte die Streitkraft der unter Makedoniens Hegemonie vereinigten Hellenen fest, während gleichzeitig allen Hellenen verboten ward, irgendwo gegen Philipp Kriegsdienste zu thun; ein Satz, der vor allem gegen das wesentlich durch hellenische Soldtruppen aufrechterhaltene Perserreich gerichtet war.

Einen eigentümlichen Gegensatz zu dieser Unterwerfung der Republiken des Mutterlandes unter die Monarchie bildet die von dem Korinther Timoleon geleitete republikanische Erhebung in dem von Militärdespotie und Tyrannis zerrütteten Sizilien. Das von Dionys I. (405—367) geschaffene grosse syrakusanische Reich, welches nicht nur von Karthago das ganze griechische Sizilien zurückgewonnen, sondern auch nach Italien hinüber sich ausgebreitet und die Seeherrschaft auf der Adria gewonnen,[1] ging unter dem wüsten Regimente Dionys II. dem völligen Zerfalle entgegen, so dass Karthago von neuem ernstlich die Unterwerfung ganz Siziliens ins Auge fassen konnte. In dieser kritischen Zeit erschien — auf das Hilfegesuch der Syrakusaner von Korinth nach Sizilien gesandt — Timoleon, ein Republikaner von altem Schlag, der trotz seiner schwachen Streitmittel bald eine gänzliche Wendung der Dinge herbeiführte (344). Nachdem er Dionys durch Vertrag bestimmt, sich in das Privatleben (nach Korinth) zurückzuziehen, gelang es ihm, in Syrakus sowohl, wie in anderen Städten die Demokratie wiederherzustellen und andererseits durch einen entscheidenden Sieg über die Karthager (339?) die nationale Unabhängigkeit des sizilischen Hellenentums zu sichern. — Von längerer Dauer freilich ist auch dieser Aufschwung nicht gewesen. Nach Timoleons Tode (337?) erfolgten oligarchische oder monarchische Reaktionen und neue Verfehdung der verschiedenen Städte, welche die Karthager zu neuen Angriffen ermutigte.

Was Grossgriechenland betrifft, so erlag es mehr und mehr — zum Teil unter Denationalisierung seines hellenischen Volkstums — dem übermächtigen Andrang der italischen Stämme (der Sabeller). Selbst das mächtige Tarent, das in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts unter einem ausgezeichneten Staatsmann, Archytas, einen kräftigen Aufschwung genommen, nach dessen Tod (365) aber durch Demagogen- und Pöbelherrschaft innerlich geschwächt ward, vermochte sich nur mit Hilfe hellenischer Soldheere

---

[1]) Die Litteratur über Dionys I. s. oben S. 420, dazu die für die Beurteilung der Regententüchtigkeit des Tyrannen wichtige Abh. von J. G. Droysen, Zum Finanzwesen des Dionys I. v. Syr., Sitzungsber. der Berl. Ak. S. 1013 ff.

zu behaupten. Als Führer eines solchen Heeres fand ein König Spartas Archidamos III., Sohn des Agesilaos, seinen Untergang durch Lukaner und Messapier in demselben Jahre, in welchem Hellas bei Chäronea erlag.

Arnold Schäfer, Demosthenes und seine Zeit, 3 Bände, 1856/8. 2. Aufl. (nach des Verf. Tod) 1885 ff.

b. Hellas in der Zeit Alexanders des Grossen.

Den Segen der neuen Bundesverfassung hat eine gewisse moderne Geschichtsbetrachtung (Droysen) entschieden überschätzt. Wohl wäre angesichts der Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft in Hellas, in der sich die sozialen Gegensätze von Reich und Arm unter den alten Parteinamen der Aristokraten und Demokraten mit schonungsloser Wut bekämpften, gerade die Monarchie berufen gewesen, als eine ausgleichende und versöhnende Macht zu wirken, allein ein solches nationales Königtum, für welches die Befriedigung des vitalsten Interesses der Nation, die Herstellung eines wahrhaften inneren Friedens, die Hauptaufgabe gewesen wäre, wollte die makedonische Monarchie gar nicht sein. Sie stand nicht über den Parteien, sondern fand ihre Stütze gerade darin, dass sie überall den Sonderinteressen der Partei Vorschub leistete, die, sei es politische Überzeugung oder, — wie es fast überall bei den oligarchisch gesinnten Elementen der Fall war, — der eigene Vorteil ins makedonische Lager geführt hatte. Daher war die Basis des neuen Bundes, wie Schäfer mit Recht betont, (3, 54) ein Abkommen im Sinne der Parteien, welche dem Inhaber der Macht dienten; und die massenhafte Emigration, welche die damit verbundene Unterdrückung der Gegner zur Folge hatte, ist der sprechendste Beweis dafür, dass die neuen Verhältnisse nicht, wie Droysen behauptet, eine Bürgschaft des inneren Friedens, sondern im Gegenteil den kommunalen Gegensätzen nur neue Nahrung gaben. Für die philippische Politik war der Zweck des Bundes erreicht, wenn er ihr die hellenische Volkskraft für ihre eigenen Ziele dienstbar machte; und wenn auch der Krieg gegen Persien eine nationalhellenische Seite hatte, so hat doch schon Polybios richtig und nüchtern geurteilt, dass es sich dabei für den makedonischen König wesentlich um die Befriedigung seiner persönlichen Zwecke handelte (3,6). Dass diese Unterordnung von Hellas unter eine Politik, für welche ihrer Natur nach das dynastische und persönliche Interesse ausschlaggebend sein musste, den Hellenen zugleich eine gemeinsame nationale Politik verbürgt haben soll, ist eine Illusion der Droysenschen Geschichtschreibung.[1])

Was den äusseren Verlauf der Dinge betrifft, so wurde die nach Philipps Ermordung (336 ein Werk der Privatrache) fast überall, selbst in den bisher makedonisch gesinnten Staaten des Peloponnes ausbrechende antimakedonische Bewegung, welche von Persien aus und von Demosthenes lebhaft geschürt wurde, durch das rasche Eingreifen Alexanders im Keim erstickt. Noch in demselben Jahre wird er von den Amphiktionen als Oberfeld-

[1]) Ebenso misslungen ist der von Oncken (Die Staatslehre des Aristoteles II 261 ff.) u. a. unternommene Versuch, das makedonische Königtum als aristotelisches Staatsideal zu erweisen. Vgl. Torstrik, Lit. Centrbl. 1870 S. 1177 ff. Susemihl in seiner Ausgabe (v. 1879) der Politik, Einleitung S. 42 f.

herr der Hellenen anerkannt und der Bundesvertrag vom Synedrion zu Korinth erneuert.

Verhängnisvoller ward die Erhebung, zu der sich im Jahre 335 auf die falsche Kunde, Alexander sei in den zum Schutz des Reiches gegen die nordischen Barbaren unternommenen Kämpfen gefallen, Athener, Thebaner, Eleer, Arkader u. a. hinreissen liessen.

Da die Athener über leere Demonstrationen und Rüstungen nicht hinauskamen und die Peloponnesier den Isthmos nicht zu überschreiten wagten, als Alexander in Eilmärschen heranrückte, um die von den thebanischen Demokraten belagerte Garnison der Kadmea zu entsetzen, konnte sich völlig ungestört jenes furchtbare Strafgericht über Theben vollziehen, welches Alexander durch die eigenen Stammesgenossen (Platäer, Thespier, Orchomenier; Phokier) über die Stadt verhängen liess, und durch welches sich diese in kurzsichtiger Gier nach Rache für frühere Unbill zu Mitschuldigen an der Vernichtung einer hellenischen Stadt und der Knechtung fast der ganzen Einwohnerschaft machten. Dem unwürdigen Schauspiele folgte — zu Gunsten der makedonischen Parteien — eine ebenso klägliche Reaktion in den Staaten, die sich durch die Teilnahme an der Bewegung kompromittiert hatten, in Arkadien, Elis, Ätolien u. a. Nicht minder schwächlich war die freiwillige Demütigung Athens, von dem die Bewegung ausgegangen und mit Geld und Waffen unterstützt worden war, und das jetzt die Vermittlung der makedonischen Parteigänger (Phokion, Demades) in Anspruch nehmen musste, um den Sieger zum Verzicht auf die geforderte Auslieferung von Männern, wie Demosthenes, Lykurg u. a. zu bestimmen.

Während sich nun aber in Hellas die makedonische Politik auf einzelne Machthaber oder dienstwillige oligarchische Parteien stützte, hatte umgekehrt das Unternehmen gegen Asien für die Hellenen des Ostens die Beseitigung von Oligarchie uud Tyrannis zur Folge, durch welche die Städte der asiatischen Küste und der vorliegenden Inseln in Abhängigkeit von Persien erhalten worden waren. Noch in dem Jahre des Sieges am Granikus (334) vollzieht sich in den Hellenenstädten längs der ganzen Küste bis nach Karien gleichzeitig mit der Befreiung von Persien die Herstellung der demokratischen Verfassungen und der Autonomie, wobei allerdings anzunehmen ist, dass auch diese Hellenen von Alexander zur Anerkennung seiner Strategie und zu gewissen Leistungen für den grossen Krieg verpflichtet wurden.[1]) Im ägäischen Meere gewann zwar zunächst, während Alexander mit der Besitznahme Lykiens und Pamphyliens (Winter 334/3) und des inneren Kleinasiens und Ciliciens (333) beschäftigt war, die persische Flotte eine dominierende Stellung über die Inseln bis Tenedos hinauf. Allein als der entscheidende Sieg Alexanders über den Grosskönig bei Issos (Ende 333) den Makedonen den Weg zur Eroberung Syriens und Phöniziens bahnte, erlitt die — ohnehin schon durch die Abgabe der griechischen Söldner an die persische Landmacht stark geschwächte — Flotte durch den Abfall der kyprischen und phönizischen Kontingente einen weiteren so empfindlichen

[1]) Vgl. über die politische, nicht bloss munizipale Selbständigkeit dieser Städte Droysen, Beiträge zu der Frage über die innere Gestaltung des Reiches Alexanders des Grossen, Monatsber. d. Berl. Ak. (1878) S. 23 ff. bes. S. 31 ff.

Verlust, dass sie bald nicht mehr im stande war, gegen die makedonisch-hellenische Flotte und eine antipersische Bewegung auf den Inseln den Gang der Dinge aufzuhalten. Die Herrschaft der von den Persern begünstigten oder eingesetzten Tyrannen von Tenedos, Lesbos, Kos, der Oligarchen von Chios hatte ein Ende und die Wiederherstellung der Demokratie begleitete auch hier die Vernichtung der persischen Machtstellung (332).

Was das eigentliche Hellas betrifft, so waren die Hoffnungen der antimakedonischen Parteien auf die persische Seemacht mit der Auflösung derselben, die infolge der Einnahme von Tyrus (August 332) und Ägyptens Dezember 332) durch Alexander eine vollständige wurde, für immer zu Grabe getragen. Wohl setzte König Agis von Sparta, der im Vertrauen auf die Offensivkraft der Perser schon Ende 333 in Aktion getreten und Kreta hatte besetzen lassen, mit Hilfe einer starken Truppe griechischer Söldner (Tänaron Hauptwerbeplatz!) das begonnene Werk energisch fort, auch nachdem er jene Position wieder eingebüsst und die makedonische Herrschaft über das ganze östliche Mittelmeer eine unbestrittene geworden war. Allein wenn es ihm auch zu Gute kam, dass Alexander nach Überschreitung des Euphrat und Tigris und dem Sieg bei Gaugamela (Okt. 331) sich immer weiter ins Innere Asiens entfernte, so vermochte er doch — abgesehen von vereinzelten Bewegungen in Thessalien und Ätolien — nur einen Teil der peloponnesischen Staaten zu einer entschiedenen Offensive mitfortzureissen (Eleer, Achäer ausser Pellene, Arkader ausser Megalopolis), und nachdem er nicht einmal Megalopolis zur Unterwerfung unter die Bundessache hatte zwingen können, verlor er gegen die Übermacht des makedonischen Reichsverwesers Antipater Schlacht und Leben (330). Sparta gab jeden weiteren Widerstand auf und scheint sogar dem korinthischen Bunde beigetreten zu sein.

Athen, wo die makedonische Partei unter Führung von Phokion, Demades, Äschines seit Thebens Fall zu grossem Einfluss gekommen, verhielt sich bei alledem passiv. Wie es aber im Grunde mit der Stimmung der Bürgerschaft stand, zeigt der Ausgang des berühmten Tendenzprozesses gegen Ktesiphon[1]) (bald nach der Schlacht bei Megalopolis), infolge dessen Äschines Athen für immer verliess, und die (an den nächsten Dionysien erfolgende) Bekränzung des Demosthenes mit dem ihm schon nach Chäronea bestimmt gewesenen goldenen Kranze; freilich leere Demonstrationen, welche über die thatsächliche Ohnmacht der hellenischen Kleinstaaten gegenüber der neu erstehenden Weltmacht nicht hinwegtäuschen konnten.

Die Konsolidierung der letzteren vollzog sich infolge von Alexanders unaufhaltsamem Siegeszuge durch die Kernlande der persischen Monarchie (Susa, Persepolis Anf. 330 Ekbatana Juni 330) bis zu den äussersten Marken im Norden (Hyrkanien, Baktrien, Sogdiana b. z. Jaxartes) und im Osten (über die Grenzen des alten Perserreiches hinaus bis zum Hyphasis, Eröffnung des Seeweges zwischen Indus und Euphrat) und zwar mit um so grösserer Sicherheit, als nach der Ermordung des flüchtigen Grosskönigs

[1]) Vgl. die Litteratur bei Reich, Die Beweisführung des Aschines i. s. Rede geg. Ktesiphon. Ein Beitrag zum Verständnis des Redners und s. Zeit (1. Hälfte 1884) S. 71.

durch einen ungetreuen Satrapen (Juli 330) die Anerkennung Alexanders als des legitimen Herrschers auch für die Orientalen keine Schwierigkeit mehr hatte. Die Politik Alexanders, durch die Gleichstellung des orientalischen und des hellenisch-makedonischen Elementes in Heer und Verwaltung (Asiaten als Satrapen neben europäischen Militärgouverneuren und Finanzbeamten) ein neues zu einer friedlichen Verschmelzung des Hellenen- und Barbarentums führendes „hellenistisches“ Staatswesen zu schaffen, triumphierte über den Widerstand, dem Alexander besonders im Heere begegnete (Misserfolg des Veteranenaufruhrs zu Ophis 324. Aufnahme europäisch geschulter Asiaten in den Organismus der Armee,[1]) orientalischer Edelleute in die makedonische Ritterschaft). Ob aber diese Politik, die ja allerdings „aus der Konsequenz des unternommenen Werkes und den Bedingungen, die das Gelingen forderte, sich mit Notwendigkeit ergab,“ bis zur völligen Rückkehr zu den Traditionen orientalischer Despotie überspannt werden musste, diese Frage wird man nicht so leicht hin bejahen können, wie es von Droysen geschehen ist, der in dem Widerstand des altmakedonischen Geistes und hellenischen Freiheitsgefühles gegen Alexanders Anspruch auf Apotheose und Proskynesis nichts als „Vorurteil“ sieht.

Es ist ja allerdings nicht zu leugnen, dass Alexander auf ein wesentliches Moment, die Völker in Unterwürfigkeit zu halten und seine Gewalt zu befestigen, verzichtet haben würde, wenn er die Ideen, auf denen die asiatische Verehrung der Monarchie als der irdischen Repräsentation der Gottheit beruhte, und diese Verehrung selbst, die ihm als Erben der Achämeniden von den Orientalen dargebracht ward, zurückgewiesen hätte. Allein es fragt sich, ob dieser Gewinn angesichts der inneren Unmöglichkeit, „zugleich ein orientalischer Despot und ein König des Occidents zu bleiben“ (Ranke) nicht zu teuer erkauft war. Wie Ranke mit Recht betont hat, bedeutete es einen Bruch mit der gesamten nationalen Geschichte, wenn nun auch über Hellenen eine Autorität geltend gemacht wurde, die ja nichts anderes war, als die, gegen welche sie in einem Jahrhunderte langen Kriege gerungen (W. G. I (2) 196). Es ist eine schlimme Verirrung moderner Geschichtsauffassung, zu glauben, dass „wenn die hellenische Welt in dieser Monarchie ihre Stelle und ihre Ruhe finden sollte, für Alexander der erste und wesentlichste Schritt der sein musste, die Griechen zu demselben Glauben an seine Majestät, den Asien hegte, und in dem er die wesentlichste Garantie seines Königtums erkannte, zu veranlassen und zu gewöhnen“ (Droysen II 273). Eine noch grössere Illusion aber ist es zu wähnen, dass bei einem solchen Herabsinken in ein Verhältnis orientalischer Unterthänigkeit für das Volk der Hellenen noch „eine Erfrischung in allen Nerven“ möglich gewesen wäre (Droysen a. a. O. S. 268). Wie hätte da auch nur von einer politischen E n t w i c k l u n g mehr die Rede sein können, bei aller Grossartigkeit der Weltstellung, welche die hellenische Kultur der neuen hellenistischen Ära verdankte? Allerdings die „Stadt“ als letzte politische Einheit hatte sich überlebt. Es lag in dem Bedürfnis der Zeit

[1]) Über letztere vgl. Hans Droysen, Untersuchungen über Alexanders des Gr. Heerwesen und Kriegführung 1885.

„von der Stadtverfassung zu Staatsverfassungen emporzusteigen,“ innerhalb deren jene selbst zu einer nur kommunalen Selbständigkeit wird. Allein letztere musste dann doch, um mit Droysen selbst zu reden „in dem allgemeinen Verband ihr Recht und ihre Garantie finden.“ Und diese Garantie konnte eine orientalisierende Alleinherrschaft nimmermehr gewähren.

In der That war Hellas bei aller Verkommenheit seiner Kleinstaaterei noch nicht so tief gesunken, alle Konsequenzen des neuen Systems willenlos über sich ergehen zu lassen. Zwar die Forderung Alexanders ihm „göttliche“ Ehren zu dekretieren (324), wurde — als zunächst nur von formaler Bedeutung — wohl von den meisten Staaten bewilligt, selbst von Athen, welches sich zuerst ablehnend verhalten, und von Sparta (von letzterem nicht ohne feine Ironie, cf. Plutarch, Apophth. lakon. und Aelian V.H. II 19 *συγχωροῦμεν Ἀλεξάνδρῳ ἐὰν θέλῃ θεὸς καλεῖσθαι*). Allein die reale Geltendmachung der absoluten Gewalt begegnete doch lebhaftem Widerstand. Nichts anderes war es ja, wenn Alexander durch einfachen Machtspruch allen hellenischen Städten die Wiederaufnahme der massenhaften Verbannten befahl und jede Weigerung mit Zwangsexekution bedrohte. Wir hören, dass trotzdem Athener und Ätoler dem Befehle nicht Folge leisteten.

Ob man freilich in Athen, wie Demosthenes wollte, an der Weigerung bis zum Äussersten festgehalten hätte, wird einigermassen zweifelhaft angesichts der völligen Haltungslosigkeit, welche gerade damals der Demos in einer Lebensfrage des Staates gezeigt hat. Durch eine eigentümliche Kombination ungünstiger Umstände und ein verhängnisvolles Zusammenwirken der Intriguen der makedonischen Partei und der Angriffe einer radikalen Kriegspartei, für deren heissblütigen Führer Hyperbolos die besonnenere Politik des Demosthenes Verrat an der nationalen Sache war, konnte es geschehen, dass die öffentliche Meinung Athens selbst an der Ehrenhaftigkeit des Mannes irre wurde, und durch die Heliäa in dem sogen. harpalischen Prozess [1]) eine Verurteilung erfolgte, die den grössten Gegner der makedonischen Monarchie durch Kerkerhaft hindurch zur Flucht aus Athen trieb (324/23 nach Ägina und Trözene).

Der Triumph der makedonischen Partei, welcher der Sturz des Demosthenes zunächst zu Gute kam, dauerte übrigens nicht lange. Als noch im Laufe desselben Jahres die Kunde erscholl, dass Alexander — mitten in der Vorbereitung grosser Unternehmungen — zu Babylon gestorben (Sommer 323), war es für Hyperides und die Kriegspartei ein Leichtes, den Demos zu einem Kriegsbeschluss hinzureissen, zumal sich alsbald im westlichen, wie im östlichen Hellas eine starke Gährung gegen die makedonische Herrschaft fühlbar machte.

Droysen, Geschichte des Hellenismus, I. Band, Geschichte Alexander des Grossen, 2. Aufl. 1877. Vgl. dazu Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker 1883.

c. Hellas unter den Diadochen.

Während der Thron Alexanders thatsächlich verwaist stand und der Bestand der Monarchie selbst gefährdet scheinen mochte, da dem König

---

[1]) H. Haupt, Die Vorgeschichte des harpalischen Prozesses, N. Rhein. Mus. Bd. 34 (1879) S. 377 ff. Vgl. Schäfer a. a. O. III (1) 266 ff.

ein wirklich regierungsfähiger Erbe fehlte, fühlte man sich in Athen stark genug, sich sofort an die Spitze einer nationalen Erhebung der Hellenen zu stellen. Der athenische Staat stand dank der Finanzverwaltung des Lykurgos (338—326)[1]) wohlgerüstet da, man hatte in Leosthenes einen tüchtigen Heerführer und infolge der von Alexander (seit 325) verfügten Massenentlassungen griechischer Söldner zahlreiches und geschultes Truppenmaterial zur Verfügung. Dazu ermöglichte der Anschluss der Ätoler, Lokrer und Phokier eine kräftige Offensive. In der That wurde nach einer Niederlage der mit Makedonien verbündeten Böotier und Euböer (bei Platää) auch Antipater, der an der Spitze der Regierung in Europa stand, bei Heraklea in Thessalien besiegt und in Lamia eingeschlossen („Lamischer Krieg"). Fast alle Thessalier, die Änianen, Doloper, ein Teil der Akarnanen, die Karystier auf Euböa schlossen sich der Bewegung an, während gleichzeitig eine lebhafte, besonders von Hyperides und Demosthenes (der obwohl verbannt, sich den athenischen Emissären anschloss) betriebene Propaganda im Peloponnes Argos, Sikyon, Phlius, Epidauros, Elis und Messenien für die Bundessache gewann.

Als sich nun aber der Krieg in die Länge zog und infolge des Todes des Leosthenes kein Führer mehr vorhanden war, der die verbündeten Kontingente auf die Dauer in voller Stärke zusammenzuhalten verstand, nachdem sich andererseits Antipater aus der Blokade befreit und durch makedonische Veteranen bedeutend verstärkt hatte, trat bald eine Wendung zum Schlimmern ein. Zwar kam es in der Schlacht bei Krannon (Anfang 322) zu keiner endgültigen Entscheidung, allein sie bedeutete doch für die Hellenen ein Misslingen, dem eine allgemeine Demoralisation und Auflösung der Bundeskriegsmacht folgte, als sich der makedonische Regent zu einer Verständigung mit den einzelnen Staaten, und zwar nur mit diesen, bereit erklärte. So unterwarf sich ein Staat nach dem andern, und zuletzt musste sich auch Athen, da es selbst zur See überall Misserfolg hatte, dem Gebote des Siegers beugen. Die Führer der antimakedonischen Partei, deren Auslieferung gefordert war, verliessen die Stadt, unter ihnen der erst Ende des letzten Jahres zurückberufene Demosthenes. Eine makedonische Garnison besetzte Munychia (Sept. 322); und nicht nur, dass ein Teil des Staatsgebietes verloren ging (Oropos, Samos), sondern auch die Verfassung wurde so modifiziert, dass sie eine dauernde Ergebenheit verbürgte. Das Vollbürgerrecht wurde von einem Census von 20 Minen abhängig gemacht[2]) und damit mehr als die Hälfte der Bürgerschaft (12000 von 21000) von Gericht, Ekklesie und Rat ausgeschlossen, wobei es allerdings dahingestellt sein mag, inwieweit die Ansiedlung eines Teiles der des Bürgerrechts beraubten Masse in Thrazien eine freiwillige oder erzwungene war.[3]) — Nach Athens Demütigung war es dann für Antipater ein Leichtes, auch im Peloponnes allenthalben eine ähnliche Umwälzung in antidemokratischem Sinne ins Werk

[1]) Droege, *De Lycurgo Athen. pecun. publ. administratore, Bonner Diss. 1880.*

[2]) Zur Streitfrage über die Berechnung dieses Census, der nach dem angedeuteten Ergebnis jedenfalls ein hoher war, vgl. gegen Böckh, Staatshaushaltung I[2] S. 635. Bergk, N. Jahrbb. f. Phil. Bd. 65 S. 397.

[3]) Vgl. zu der Frage Droysen II (I) 81.

zu setzen. — Die Führer der gegnerischen Parteien wurden durch Hinrichtung oder Verbannung unschädlich gemacht. Unter ersteren war auch Hyperides, während sich Demosthenes durch Gift den makedonischen Schergen entzog (auf Kalauria Ende 322). Ein Beschluss des athenischen Volkes selbst hatte beide als Hochverräter zum Tode verurteilt!

Nur das kräftige Gebirgsvolk der Ätoler blieb unbezwungen. Ihnen kam es zu Gute, dass die makedonischen Heerführer, die nach Alexanders Tod an die Spitze der einzelnen Reichsteile getreten waren (die Diadochen), im Jahre 321 selbst miteinander in Konflikt gerieten. Wohl war die oberste, die Einheit der Monarchie repräsentierende Autorität der Reichsverweserschaft (wie sie durch die Regierungsunfähigkeit des als Thronfolger anerkannten Halbbruders des Königs, Arrhidäos nötig geworden) von dem ersten Inhaber Perdikkas, der im Kampf mit Ptolemäos von Ägypten den Untergang gefunden, durch das Heer auf Antipater übertragen worden (321). Allein die Gewalt, welche damit dem europäischen Machthaber zugefallen schien, vermochte sich nicht zu befestigen. Indem Antipater bei seinem Tode (319) mit Übergehung seines Sohnes Kassander den alten Polysperchon zu seinem Nachfolger bestellte und ersteren dadurch in das Lager der der Reichseinheit und der Dynastie immer offenkundiger widerstrebenden Führer des Ostens trieb, des Strategen Antigonos und des Ptolemaeos, gab er Veranlassung zur Bildung einer Koalition, welcher die makedonische Reichsverweserschaft nicht gewachsen war. Da Antigonos in Asien über die die königliche Sache vertretenden Satrapen, selbst über den genialen Eumenes schon in den nächsten Jahren völlig die Oberhand gewann (316) und Ptolemäos — abgesehen von Ägypten und Kyrene, — sich auch zum Herrn von Phönizien und Syrien machen konnte, so fand hier Kassander einen Rückhalt, der ihn zu einer erfolgreichen Kriegführung in Europa selbst in den Stand setzte.

Für Hellas schlug freilich der Gewinn, den man sich anfangs von der Veruneinigung der Machthaber und der unvermeidlichen Auflösung des Reiches in eine Reihe von Sonderstaaten versprechen mochte, bald in das Gegenteil um. Der allgemeine Fehdezustand, der nun folgte, machte Hellas, das durch seine geographische Lage, seine strategischen Positionen und seinen Reichtum an brauchbarem Material für die Söldnerheere den streitenden Mächten von eminenter Wichtigkeit war, Jahrzehnte hindurch zum Schauplatz einer vernichtenden Kriegführung, deren zerrüttende Wirkungen noch dadurch verstärkt wurden, dass die streitenden Gewalthaber sich auch der politischen Gegensätze im Inneren der hellenischen Staaten als eines Kampfmittels bedienten und von neuem alle Leidenschaften des wütendsten Parteikampfes entfesselten.

So proklamierte der Reichsverweser im Namen der Krone, um dem Kassander die Stütze zu entziehen, die er in den ihm von Antipater her ergebenen oligarchischen Elementen Griechenlands fand, die „Freiheit" von Hellas und die Demokratie (319), ohne dass damit etwas Weiteres erreicht worden wäre, als eine gräuelvolle in Massenhinrichtungen und Gütereinziehungen sich äussernde Reaktion der unterdrückten Pöbelmassen, für welche

besonders die tumultuarischen Verurteilungen in Athen und der Tod des greisen Phokion[1]) charakteristisch sind (318).

Freilich nur ein kurzer Rausch! Die bald genug sich aufdrängende Einsicht, dass man nur ein Werkzeug in der Hand des Gewalthabers war, musste auch die neue Demokratie in Kürze dem Polysperchon entfremden, zumal derselbe mitten in seinem blutigen Restaurationswerk vor Megalopolis auf einen unüberwindlichen Widerstand stiess, und andererseits Kassander nicht einmal aus dem Piräeus, wo er sich mit Hilfe des Befehlshabers von Munychia festgesetzt, vertrieben werden konnte. Schon 318 machte Athen seinen Frieden mit Kassander, durch welchen die Demokratie wieder beschränkt (Census von 10 Minen) und ein zwar vom Volke erwählter aber von Kassander bestätigter Stadthauptmann eingesetzt wurde, der Aristoteliker Demetrios von Phaleron; ein übrigens wohlwollendes und segensreiches Regiment, das freilich unter dem Scheine der Autonomie Athen thatsächlich in Unterthänigkeit erhielt. 317 wurden dann die meisten übrigen Kantone und selbst Makedonien von Kassander gewonnen, so dass sich Polysperchon im nördlichen Hellas auf das ihm ergebene Ätolien zurückgedrängt sah. 316 endlich erhielt Kassanders Macht über Hellas eine weitere Stärkung durch die Wiederherstellung Thebens, welches als Zwingburg für die ganze Landschaft dienen konnte, sowie durch die Beschränkung der gegnerischen, von Polysperchons Sohn Alexander befehligten Streitkräfte im Peloponnes auf einige wenige Punkte.

Trotzdem wurde nun aber Hellas sofort wieder in Mitleidenschaft gezogen, als im Jahre 315 das für die übrigen Machthaber bedrohlich werdende Übergewicht des Antigonos in Asien zu einer Koalition gegen den letzteren geführt hatte (zwischen Kassander, dem thrakischen Satrapen Lysimachos, Ptolemaeos und dem von Antigonos aus Babylon vertriebenen Seleukos). Die Unterstützung von Seiten des Antigonos, der wiederholt Expeditionen nach Europa entsandte, gab den Gegnern Kassanders in Hellas neuen Spielraum. Unter dem Deckmantel der von Antigonos proklamierten hellenischen Freiheit, der Ptolemaeos vergeblich seinerseits eine Freiheitserklärung entgegensetzte, entbrannte von neuem der innere Krieg, in dessen Verlauf das Machtbereich Kassanders mehr und mehr eingeschränkt wurde. Auch der Friede, welchen die Diadochen 311 abschlossen, brachte Hellas keine Ruhe, obwohl er den hellenischen Staaten, die keiner dem anderen gönnte, die Autonomie garantierte. Während sich aus den verschiedenen Ländermassen des Reiches Alexanders eine Reihe von grossen Hauptstaaten herausbildete, die infolge der gewaltsamen Ausrottung der Dynastie den Charakter selbständiger Monarchien annahmen (die ägyptische, vorderasiatische, thrakisch-hellespontische, makedonische), blieben in der Mitte die hellenischen Kleinstaaten auf beiden Seiten des Meeres zu ihrem Unheil gewissermassen ein neutrales Gebiet, in welchem die sich befehdenden In-

[1]) Zur Geschichte Phokions vgl. Jakob Bernays, Phokion und seine neueren Beurteiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik 1881. (Freilich mehr „Plaidoyer“ als Geschichte!) Vgl. A. Schäfer in der historischen Zeitschr. 1881 S. 474.

teressen der Grossmächte fortwährend von allen Seiten aufeinanderstiessen und ihr nie rastender Widerstreit zum Austrag kam.

Da Hellas nicht von den Truppen des Antigonos geräumt wurde, erhielt Ptolemaeos alsbald nach dem Friedensschluss einen Vorwand, als „Befreier" sich auf den Inseln des ägäischen Meeres und selbst auf dem Festland in Korinth und Sikyon, festzusetzen (308). Wie diese Freiheit gemeint war, zeigt der Vertrag, in welchem er und Kassander (der sich inzwischen durch Polysperchons erkauften Übertritt (309) wieder verstärkt hatte) sich gegenseitig ihren Besitzstand in Hellas garantierten. Denn auch Kassander dachte nicht daran, den Artikel des Friedens über die Autonomie der Hellenen durch die Zurücknahme seiner Besatzungen aus Athen, Megara und anderen Plätzen auszuführen.

Das veranlasste dann wieder Antigonos, durch seinen Sohn, den kühnen philhellenisch gesinnten Demetrios („Poliorketes") seinerseits die stipulierte Freiheit von Hellas ins Werk zu setzen (307). Derselbe gewann Athen und Megara und verkündete hier wie dort die Freiheit. Die athenische Demokratie erstand von neuem, ohne freilich mehr zu bedeuten, als eine Wiederholung des alten Spieles, Massenverurteilungen der Anhänger des bisher geltenden Systems (z. B. des abgetretenen Stadtverwesers Demetrios) und widerliche Schmeicheleien gegen die Gewalthaber, so dass innerhalb dieser Demokratie für unabhängige politische Charaktere, wie für Demochares,[1]) Demosthenes Neffen, kein Raum war.

Übrigens geriet das Befreiungswerk bald ins Stocken, da der Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Osten die Abberufung des Demetrios veranlasste und denselben mehrere Jahre von Hellas ferne hielt. — Die Politik des Antigonos, die Reichseinheit festzuhalten und die Oberhoheit über alle übrigen Gewalten zu gewinnen, hatte auf allen Seiten Widerstand hervorgerufen. Als er nach einem Seesieg des Demetrios über Ptolemaeos (306) den Königstitel annahm, erfolgte ein ähnlicher Schritt von Seiten des Ptolemaeos, Lysimachos, Seleukos (der sich schon früher wieder zum Herrn Babyloniens und der oberen Satrapien gemacht) und des Kassander. Ein Unternehmen des Antigonos auf Ägypten schlug völlig fehl; und auch der Versuch des Demetrios die mächtig emporblühende aristokratische Handelsrepublik Rhodos zur Aufgabe ihrer selbständigen neutralen Haltung zwischen den streitenden Mächten zu zwingen (305), führte nach einer glänzenden Verteidigung der Stadt nur zu einem halben Erfolg (304), da Rhodos seine Autonomie und seine Neutralität wenigstens gegenüber Ägypten trotz des formellen Abschlusses eines Bundes mit Antigonos behauptete.

So konnte das unterbrochene Werk der Befreiung von Hellas, wo inzwischen Kassander und Polysperchon grosse Fortschritte gemacht, erst im Herbste 304 von Demetrios wieder aufgenommen werden und diesmal allerdings mit umfassendem Erfolge. Nachdem auf Euböa die Freiheit von Chalkis proklamiert war, wurde das von Kassander belagerte Athen ent-

[1]) Wenn demselben Wilamowitz (Philologische Untersuchungen IV S. 189) neuerdings den Namen des ehrlichen Mannes abspricht, ihn als Mensch ebenso elend, wie als Staatsmann bezeichnet, so ist das ebenso übertrieben, wie die frühere zu günstige Beurteilung des Mannes.

setzt, mit Ätolern und Böotiern ein Bündnis geschlossen, überall innerhalb der Thermopylen die „Freiheit“ hergestellt. Gleiches geschah im folgenden Jahre (303) im Peloponnes. Auch hier wurden die feindlichen (makedonischen, beziehungsweise ägyptischen) Besatzungen beseitigt (in Argos, im nordwestlichen Peloponnes; in Sikyon, Korinth u. a., in Arkadien), die Staaten mit wenig Ausnahmen — wie z. B. Sparta, das sich unter seiner oligarchischen Ephoratsherrschaft den Bewegungen der Zeit möglichst ferne hielt, — freiwillig oder gezwungen zum Anschluss gebracht, auf einem Synedrion zu Korinth eine Konföderation der für frei erklärten hellenischen Staaten abgeschlossen und Demetrios als Hegemon gegen Makedonien anerkannt.

Aber auch jetzt hatte die Ordnung der Dinge keinen Bestand. Schon stand Demetrios mit einem grossen, zur Hälfte aus hellenischen Verbündeten bestehenden Heere dem Kassander in Thessalien gegenüber, als er von seinem Vater den Befehl zu schleuniger Rückkehr nach Asien erhielt und dadurch zum Abschluss eines Waffenstillstandes (auf Grund des gegenwärtigen Besitzes) bestimmt wurde. Die Gefahr des Untergangs, welche dem makedonischen Machthaber drohte, hatte nämlich eine neue Koalition der vier grossen Diadochen gegen Antigonos ins Leben gerufen, welche denselben infolge des raschen Vorgehens des Lysimachos und Seleukos in Kleinasien bald vor den Kampf um die Existenz stellte.

Bei Ipsos (301) brach seine Macht zusammen. Er selbst fand den Tod in der Schlacht, während Demetrios sich rettete, aber von seinem Erbe ausser einer starken Flotte nichts als einige phönikische und griechische Städte und die Insel Cypern zu behaupten vermochte.

Jetzt wurde das europäische Hellas dem Kassander zugesprochen, die Herrschaft des Lysimachos über einen grossen Teil Kleinasiens bis nach Phrygien hinein ausgedehnt, wo es sich mit dem gleichfalls sehr erweiterten Reiche des Seleukos berührte. Nur einige wenige kleinere Staaten erhielten sich neben den grossen Monarchien in grösserer oder geringerer Selbständigkeit (Armenien, Pontus, Kappadokien, vorübergehend auch Cilicien). Aus den Münzen hat man geschlossen (Droysen II (2) 227), dass auch die Griechenstädte Kleinasiens, die — trotz der da und dort aufgenötigten makedonischen Besatzungen — im grossen und ganzen bisher eine gewisse Selbständigkeit behauptet hatten, unter der Monarchie des Lysimachos ebenso „landsässig“ wurden, wie die Thrakiens; eine Annahme, die freilich angesichts der Lysimachostypen der rhodischen Münzen ziemlich problematisch erscheint.

Was insbesondere die Rückwirkung der veränderten Weltlage auf das europäische Hellas betrifft, von dem wir allerdings aus dieser Zeit nur sehr dürftige Kunde haben, so blieben einzelne wichtige Plätze wie Korinth und Megara Demetrios erhalten, andere gingen verloren und sahen die demokratische Verfassung wieder durch eine makedonisierende Oligarchie oder auf Söldnerei gestützte Tyrannis beseitigt. In Athen behauptete sich zwar die Demokratie, aber die Staatsleitung kam in die Hände höherstrebender Männer, wie Demochares, die es für möglich hielten, dem athenischen Staate eine selbständige Stellung zwischen den Mächten zu schaffen. Eine Politik,

die gestützt auf eine Allianz mit anderen Hellenen (Ätolern, Euböern, später auch Böotiern) einerseits zu friedlicher Verständigung mit Makedonien, andererseits zu einer entschiedenen Stellungsnahme gegen Demetrios führte.

Auch hier spielte die allgemeine Weltlage, insoferne bedeutsam herein, als Athen Unterstützung von Seiten der thrakisch-kleinasiatischen, wie der ägyptischen Monarchie fand, deren durch das gemeinschaftliche Interesse gegen das Umsichgreifen des Seleukos hervorgerufenes engeres Bündnis sich zugleich gegen Demetrios richtete, da dieser sich für eine Verbindung mit Seleukos hatte gewinnen lassen (300). So vermochte Athen einen vierjährigen Krieg gegen Demetrios zu bestehen, trotz innerer Umwälzungen, welche die Stadt in eben dieser Zeit durchzumachen hatte, und in denen die Demokratie dem tyrannischen Regiment (Oligarchie oder Militärdiktatur?) eines makedonischen Parteigängers, namens Lachares, zum Opfer fiel (297?). Zuletzt freilich musste sich dann doch auch Athen dem Demetrios auf Gnade und Ungnade ergeben, der — bei aller Schonung für die Stadt und ihre demokratische Freiheit — Munychia und Piräeus in seiner Gewalt behielt. (295?)[1])

Auch die Spartaner, die allem Anscheine nach von Ägypten aus zum Kampf gegen Demetrios bestimmt worden waren, wären trotz der tapferen Verteidigung ihrer nunmehr befestigten Stadt erlegen, wenn jener nicht durch die bald nach Kassanders Tod (297) in Makedonien eintretenden unsicheren Verhältnisse zu einem Zug nach Norden veranlasst worden wäre, der ihn auf den Thron Makedoniens führte (294). Um so vollständiger misslang eine Bewegung in Böotien und in Athen. Letzteres musste einen Versuch zur Vertreibung der makedonischen Besatzung aus dem Piräeus mit der Aufnahme einer Garnison in die Stadt selbst (d. h. auf das die Stadt beherrschende Museion) büssen;[2]) und derselbe Demetrios, dessen Name früher mit der Demokratie unzertrennlich verbunden gewesen, der aber durch sein jetziges Interesse als makedonischer König in die Bahnen der entgegengesetzten philippisch-kassandrischen Politik gewiesen wurde, führte jetzt die Gegner der Demokratie, insbesondere die Freunde des Phalereers nach Athen zurück, wodurch trotz des Fortbestandes der demokratischen Formen die Kraft des Demos völlig gelähmt wurde.

Bei alledem vermochte sich aber Demetrios doch nicht zum Herrn von ganz Hellas zu machen. Die Ätoler, die in dem ritterlichen Epirotenkönig P y r r h o s einen starken Rückhalt fanden, beherrschten Mittelhellas bis zur Ostseite des Parnass. Ein Krieg mit ihnen und Epirus hatte einen ungünstigen Ausgang (289). Auch in Makedonien verlor die neue Monarchie, die bei dem immer schroffer sich geltend machenden autokratischen Naturell ihres Trägers mehr und mehr in Despotie ausartete, allen Boden, zumal Demetrios in unzähmbarem Thatendrang die Kraft seiner Länder bis aufs äusserste zu gewaltigen Rüstungen in Anspruch nahm, die ihm zur Wieder-

---

[1]) So datiert Droysen, Wachsmuth, Stadt Athen I 615 n. 2 dagegen setzt diesen „vierjährigen" Krieg 306—303, während Dittenberger, Hermes II S. 291 ff. sich für die Droysen'sche Datierung ausspricht. Dagegen Schubert, Herm. X S. 111 ff. u. 447 ff.

[2]) Wachsmuth lässt allerdings das Museion schon früher, gleichzeitig mit Munychia und Piräeus besetzt sein, a. a. O. I S. 617, 1. Dagegen Droysen a. a. O. II (2) S. 272 ff.

eroberung der inzwischen bis auf den letzten Rest verloren gegangenen Machtstellung in Asien verhelfen sollten. Es bildete sich gegen ihn eine Koalition der Oststaaten, der auch Pyrrhos beitrat; und als dieser in Makedonien erschien, war der Abfall allgemein. Pyrrhos wurde als König proklamiert, während der östliche Teil des Landes dem Lysimachos zufiel (287). Die trotzdem ins Werk gesetzte asiatische Expedition des Demetrios endigte mit seiner Gefangennahme durch Seleukos und dem Tode in der Gefangenschaft.

An den Sturz des Demetrios schloss sich sofort eine Erhebung der Athener an, welche nach Überwältigung der makedonischen Besatzung auch gegen Antigonos Gonatas, den Sohn des Demetrios und seinen Statthalter in Hellas, unter der Führung von tüchtigen Demokraten, des Olympiodor und Demochares, ihre Freiheit behaupteten. Im übrigen hielt jedoch Antigonos seinen hellenischen Besitz um so fester, je weniger er zunächst Aussicht hatte, sein Recht auf Makedonien zu verwirklichen. Dieses fiel nämlich bald auch in seinem westlichen Teile mit Thessalien dem Lysimachos zu, vor dem Pyrrhos sich auf sein Stammland zurückziehen musste. Denn als das Reich des Lysimachos im Kampfe mit Seleukos 281 in Trümmer geschlagen worden war, bemächtigte sich (der infolge seiner Übergehung bei der ägyptischen Thronfolge nach Norden geführte) Ptolemaeos Keraunos nach der Ermordung des alten Königs Seleukos (bei Lysimacheia 280) Thrakiens und Makedoniens. Der Versuch des Antigonos im Bunde mit den Ätolern dem entgegenzutreten scheiterte, da eine — wohl von Ägypten aus geschürte — Erhebung der Spartaner in seinem Rücken die Ätoler zurückrief. In Hellas selbst freilich wurde dadurch seine Stellung nicht erschüttert. Die Spartaner erlitten eine empfindliche Niederlage und ein Aufruf an die Hellenen zur Freiheit hatte bei dem allgemeinen Misstrauen gegen die Oligarchie Spartas keinen Erfolg, so gedrückt man sich auch in den Städten fühlen mochte, in denen die Kreaturen des Antigonos unter dem Namen von Verwesern, Phrurarchen oder als Tyrannen geboten. — Der einzige, dessen Eingreifen auf die allgemeine Lage der Hellenen entscheidend hätte einwirken können, der gefeierte Kriegsfürst von Epirus stellte eben damals — von dem durch Rom bedrohten Tarent zu Hilfe gerufen (281) — die frische Kraft seines tapferen Volkes und sein persönliches Talent in den Dienst des westlichen Hellenentums. Freilich vergebens! Denn auch dieses ging unaufhaltsam der Unterwerfung unter fremde Gewalt entgegen. Und wenn Pyrrhos hier im Westen als letztes Ziel eine Reichsgründung im Stile der Diadochen ins Auge fasste, so erwies sich das bei der allgemeinen Desorganisation der unteritalischen, wie der sizilischen Hellenenwelt bald als ein Phantom.

Die Kämpfe in Italien, die mit der Unterwerfung der entarteten Demokratie von Tarent unter die Römer endeten (272), gehören der römischen Geschichte an. Was Sizilien betrifft, welches Pyrrhos, als Schwiegersohn des Tyrannen Agathokles von Syrakus, ebenfalls in das Bereich seiner Aktion zog, so hatte hier allerdings zunächst eben dieser Tyrannis das Hellenentum von neuem wenigstens äusserlich einen politischen Aufschwung zu verdanken gehabt. Agathokles war in dem wechselvollen Ringen zwi-

schen Aristokratie und Demokratie aus niederem Stande emporgekommen und hatte mit Hilfe der ihm ergebenen Soldateska und des durch radikale Massregeln zu Gunsten der Besitzlosen gewonnenen Proletariates unter furchtbaren Gräueln gegen die begüterte Bürgerschaft die Alleinherrschaft gewonnen (317). Jedoch hatte die grosse militärische und politische Begabung des Mannes dieser Tyrannis eine grössere Dauer und Bedeutung verschafft, als der Ursprung derselben erwarten liess. Durch sie war fast das ganze hellenische Sizilien der Hegemonie von Syrakus unterworfen und diese Machtstellung durch einen langen wechselvollen, von dem Tyrannen mit unerhörter Kühnheit nach Afrika selbst hinübergespielten, und dort Jahre lange aufrechterhaltenen Kampf einerseits gegen Karthago (314—306) behauptet, andererseits mit blutiger Gewaltsamkeit gegen jede feindliche Regung des griechischen Sikeliotentums gesichert worden. Dann war eine lange friedliche Regierung gefolgt, während der die Politik des Tyrannen mit Erfolg auch in die italischen (Bruttium) und die hellenischen Verhältnisse (Kerkyra) eingriff, bis er endlich 289 auf Betreiben des eigenen Enkels ein grausames Ende gefunden.

Damit war nun aber eine allgemeine Zerrüttung eingetreten, die besonders verhängnisvoll ward durch die Übermacht, welche das Söldnertum über die kriegsentwöhnten Bürgerschaften gewonnen. An vielen Orten hatten sich die Führer der Soldscharen zu Tyrannen aufgeworfen, und während diese zum Teil unter einander sich befehdeten, drangen gleichzeitig die Karthager von neuem mächtig vor, verbündet mit der von den kampanischen Söldnern des Agathokles in Messana (284) gegründeten Räuberrepublik der sogen. Mamertiner.

Wohl hat nun hier der gegen die Fortschritte der Karthager zu Hilfe gerufene Pyrrhos glänzende Erfolge davongetragen (seit 278) — die Karthager sahen sich 277 auf Lilybäum beschränkt —; allein die Widersetzlichkeit, welche sein im Interesse einer energischen Machtentfaltung notwendig gewordenes, straffes Regiment bei den zuchtlosen Sikelioten selbst hervorrief, und der schon im folgenden Jahre immer allgemeiner um sich greifende Abfall derselben zu Karthagern oder Mamertinern veranlasste ihn Sizilien seinem Schicksale zu überlassen. — Und wenn es dann hier auch noch einmal dem tüchtigen Strategen Hieron gelang, eine geordnete Macht zu organisieren und als „König“ von Syrakus (270—216) dauernd zu behaupten, so führte doch eben im Zusammenhange damit die als Erbschaft aus jener Zeit der Zerrüttung überkommene „mamertinische Frage“ zu einem neuen Konflikt, zu dem welthistorischen Kampfe zwischen Rom und Karthago, in welchem zuletzt die Unabhängigkeit des hellenischen, wie des punischen Siziliens zu Grunde gegangen ist.

Droysen, Geschichte des Hellenismus, 2. Teil, Geschichte der Diadochen (2. Aufl. 1878). — Reuss, Hieronymus von Kardia, Studien zur Geschichte der Diadochenzeit 1877.

d. Hellas in der Zeit der Epigonen.

Während Pyrrhos seine und seines Volkes beste Kraft für eine dem Untergange geweihte Sache vergeudete, brach mit der Masseninvasion keltischer Horden über die Balkanhalbinsel eine Katastrophe herein, die einen

neuen Wendepunkt der Entwicklung bezeichnet. Das durch den ungeheuren Abfluss von Menschenmaterial nach Osten entvölkerte und durch die Kämpfe um das Königtum auf das Tiefste geschwächte Makedonien erwies sich nicht mehr fähig, ein Bollwerk der hellenischen und hellenistischen Welt gegen die Barbaren des Nordens zu sein. Nachdem 279 Ptolemaeos Keraunos dem ersten Ansturm erlegen und den Tod gefunden, konnten die Kelten bereits 278 unter Brennus über Makedonien und Thessalien bis nach Hellas vordringen.[1]) Erst die vereinigte Kraft von Mittelhellas — (die Peloponnesier hielten sich hinter dem Isthmos) — setzte dem verheerenden Strome ein Ziel. Wenn auch die Thermopylen nach hartnäckiger Verteidigung aufgegeben werden mussten, so erlitten die Kelten doch bei Delphi durch die Ätoler, Phokier und Lokrer eine so entscheidende Niederlage, dass sie sich zum Rückzug nach Norden genötigt sahen.[2]) Dagegen liess die Kelteninvasion im Osten bleibende Spuren zurück. Trotz des Sieges, welchen Antigonos bei Lysimachia über die ganz Thrazien bis Byzanz brandschatzenden Scharen erfocht (277), behauptete sich ein neuer Keltenstaat in Thrazien auf beiden Seiten des Balkan (das Reich des Tylis), während andere Kelten — zuerst im Solde des bithynischen Dynasten — in Kleinasien Eingang fanden, sich dort bald unter dem Namen der Galater durch ihre Raubzüge weit und breit gefürchtet machten und zuletzt (nach einer Niederlage durch Seleukos' Sohn und Nachfolger Antiochos) im östlichen Bithynien und nördlichen Phrygien dauernd sesshaft wurden.[3])

Für Hellas hatten die keltischen Wirren die Bedeutung, dass es infolge derselben Antigonos gelang, seine — in Hellas schon sehr zusammengeschwundene — Macht auch über Makedonien auszudehnen (seit 277) und eine Stellung zu gewinnen, hinlänglich stark, um die Angriffe zu bestehen, welche der 275 zurückgekehrte Pyrrhos zuerst auf Makedonien (274) und sodann den Peloponnes (272) unternahm. (Pyrrhos starb im Kampfe um Argos 272). — Von neuem greift im Süden von Hellas, im Peloponnes die für die Zeit überhaupt charakteristische („jüngere") Tyrannis um sich, die einzig auf die rohe Gewalt der Soldateska gestützt, in der makedonischen Monarchie ihren Rückhalt findet und dieser wieder ihren Einfluss auf die hellenischen Dinge verbürgt, (solche Tyrannis in Elis, Sikyon, Megalopolis, Argos u. s. w.), während allerdings nur wenige Punkte, wie Korinth, Salamis, Chalkis und Demetrias makedonische Besatzungen hatten.

Die Erhebung des athenischen Demos gegen Makedonien, die zu dem (seit Niebuhr)[4]) sog. „chremonideischen" Kriege führte, (266?—263?) hatte trotz der hochherzigsten Anstrengungen einen unglücklichen Ausgang, obwohl sich an dieser antimakedonischen Bewegung auch Ägypten, Sparta[5]) und Epirus beteiligten, und durch den Abfall des Strategen von Korinth

[1]) Contzen, Die Wanderungen der Kelten 1861.

[2]) Vgl. auch Wachsmuth, Die Niederlage der Kelten vor Delphi. Historische Zeitschr. X S. 1 ff.

[3]) Vgl. auch Köpp, Die Galaterkriege der Attaliden. N. Rhein. Mus. XL (1) 114.

[4]) Kl. Schriften I 451 ff. Vgl. über die Bedeutung des Krieges die treffende Erörterung von Wilamowitz, Philol. Unters. IV S. 219 ff.

[5]) Neben Sparta erscheinen übrigens in dem Bundesvertrag (vgl. Wachsmuth, Stadt Athen S. 627, Droysen III S. 233) auch Achäer, Eleer und Arkader.

der wichtigste Stützpunkt der makedonischen Herrschaft in Hellas verloren ging. Wieder kamen makedonische Besatzungen in die Häfen, aufs Museion, nach Sunion, ward die Stadt den Befehlen eines makedonischen Phrurarchen unterworfen; und wenn auch später Antigonos aus freiem Entschluss den Athenern die Freiheit zurückgab (255?), so zeigt doch gerade dieser Akt, dass Athen zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken war. Übrigens blieben auch dann noch — ausgenommen das Museion — die makedonischen Besatzungen, die überhaupt in dieser Zeit in Hellas vermehrt zu sein scheinen (Megara, Trözene, Epidauros, Mantinea).

Daran freilich war auch jetzt nicht zu denken, dass die Monarchie der Antigoniden die ausschlaggebende Macht in Hellas geworden wäre. Noch immer gab es hellenische Stämme, deren Kraft noch unverbraucht war, und die eben in dieser Zeit durch eine energische Unabhängigkeitspolitik und als Träger kräftiger politischer Organisationen für alle noch lebensfähigen Elemente des hellenischen Staatensystems einen neuen Rückhalt schufen.

Die bäuerliche Demokratie der Ätoler behauptete nicht nur die in den Zeiten vom lamischen bis zum keltischen Kriege erworbene Machtstellung in Mittelhellas (bis zum Parnass und Öta), sondern gründete auf dieser Basis eine Konföderation, die noch im Laufe des Jahrhunderts weit über den ursprünglichen Bereich hinausgriff,[1]) selbst überseeische Gebiete umfasste.

Die Bundesverfassung, zu welcher das freie Bergvolk im Kampf um seine Unabhängigkeit und Existenz aus der ursprünglich sehr lockeren und rohen Verbindung seiner Gaue fortgeschritten war, besass eine starke Expansionskraft, da sie einerseits eine verhältnismässig kräftige Bundesregierung ermöglichte, andererseits der Freiheit der einzelnen Bundesglieder genügenden Spielraum liess. Im Gegensatz zu den früheren, auf dem Prinzip der Hegemonie beruhenden Bünden bestand hier eine von jeder Beziehung zu einer Partikulargemeinde freie Zentralgewalt, repräsentiert durch die in der Regel alljährlich zu Thermon tagende Landsgemeinde, (*τὰ παναιτωλικά*) an welcher die Bürger aller Bundesorte teilnehmen konnten, und einen wahrscheinlich aus Delegierten der Staaten gebildeten ständigen Bundesrat (bei Polybios *ἀπόκλητοι*, inschriftlich *βουλευταὶ* oder *σύνεδροι*); beide Körperschaften unter dem Vorsitz des jährlich gewählten Strategen, dem für die Geschäfte ein Staatsschreiber (*γραμματεὺς*), für den Krieg ein Hipparch zur Seite stand. Neue Bundesgenossen fanden, soweit unsere dürftige Kunde reicht, zu gleichem Rechte mit den alten Aufnahme, was den Anschluss anderer Staaten wesentlich erleichterte. Und wenn auch teilweise dieser Anschluss, wie es z. B. bei Akarnanen[2]) und Böotiern der Fall war, — mit Waffengewalt erzwungen wurde und andererseits Eingriffe des Bundes in die innere Verwaltung der Bundesorte nicht ausgeschlossen waren, so ist doch ein Verhältnis tributpflichtiger Unterthänigkeit nicht sicher zu kon-

[1]) Einen ansprechenden Versuch, die einzelnen Phasen in der Ausbreitung des Bundes chronologisch festzustellen, macht Gilbert a. a. O. II 22 ff.

[2]) Über das Verhältnis der Ätolier zu Akarnanien siehe Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum 1887 S. 145 ff.

statieren, wenn man es auch für manche Gemeinden angenommen hat.[1]) Übrigens gehörten nicht alle im Laufe der Zeit mit den Ätolern verbundenen Staaten der Konföderation im engeren Sinne an (im Verhältnis der Sympolitie), sondern standen teilweise wenigstens zum ätolischen Bunde in einem allgemeinen Bundes- oder auch Schutzverhältnis. Seinen Höhepunkt erreichte der Bund in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, wo — abgesehen von dem Besitzstand in Mittelhellas von Akarnanien bis zum südlichen Thessalien — selbst ein beträchtlicher Teil des Peloponnes (Elis und eine Anzahl arkadischer Gemeinden), sowie eine Reihe überseeischer Gemeinden (Kephallenia, Lysimachia, Chalkedon, u. a.) mit den Ätolern in mehr oder minder enger Verbindung erscheinen.

Freilich ward die Bedeutung, welche die Ätoler bei dieser Machtstellung für die Nation hätten gewinnen können, wesentlich dadurch beeinträchtigt, dass das ätolische Volkstum die Züge ursprünglicher Rohheit nie abzustreifen vermocht hat, dass in Freibeuterzügen und Reisläuferei, sowie in Privatfehden der Häuptlinge ein guter Teil der Volkskraft verzettelt, eine planmässige Politik erschwert und das Auftreten nach aussen häufig durch einen engherzigen Interessenstandpunkt ungünstig beeinflusst ward.[2])

In dieser Hinsicht wurde der ätolische Bund bald überflügelt von jenem tüchtigen, den Ätolern an Bildung und politischer Reife weit überlegenen Bürgertum der achäischen Gemeinden des Peloponnes, die im Verlaufe des dritten und vierten Jahrzehntes des Jahrhunderts (seit 280?), begünstigt durch die Verwirrung der Keltenjahre, ihre Tyrannen und makedonischen Besatzungen vertrieben und sich zu einem Bundesstaat zusammengeschlossen hatten, der in seiner späteren Ausgestaltung und Erweiterung der Hauptvorkämpfer der äusseren und inneren Freiheit von Hellas geworden ist.

Auch diese Föderation beruhte wie die ätolische auf dem Prinzipe der Gleichberechtigung ihrer Glieder, denen zugleich — im Gegensatz zu jener — volle Autonomie im Inneren gewährleistet war. Für die gemeinsamen Interessen (bes. die auswärtige Politik, Krieg u. Friede u. s. w.) bestand auch hier eine von jedem Einzelstaat völlig unabhängige Zentralgewalt, ausgeübt durch die periodisch zusammentretende Landsgemeinde, zu welcher — entsprechend dem gemässigten Charakter der achäischen Demokratie — die reiferen (über dreissig Jahre alten) Bürger aller Bundesstaaten Zutritt hatten, sowie durch das die oberste Regierungsbehörde bildende Beamtenkollegium der Demiurgen,[3]) mit dem die Militärgewalt und die Bundespräsidentschaft in seiner

---

[1]) Was Polybios IV, 24 — offenbar in übertreibendem Ton — über das Verhältnis der Bundesstaaten zu den Ätolern sagt, ist nicht beweisend. Die φόροι, denen hier erstere unterworfen erscheinen, können auch die einfachen Bundessteuern sein, wie sie selbstverständlich alle Bundesglieder zu leisten hatten.

[2]) Brandstäter, Die Geschichten des ätolischen Landes, Volkes und Bundes 1844. Vgl. ausserdem die Litteratur bei Hermann, Staatsaltertümer § 183 ff., besond. Vischer, Über die Bildung von Staaten und Bünden, Kl. Schriften I 373 ff. Kuhn, Über die Entstehung d. Städte d. Alten S. 87 ff. Dubois, *Les ligues étolienne et achéenne, Diss. Paris 1884.*

[3]) Ob ausserdem noch eine βουλή (von Städtedeputierten?) bestand, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Vgl. die Ausführung von Gilbert, Gr. Staatsaltertümer II 115, wonach z. B. bei Polybios unter βουλή die gewöhnlichen nur von den wohlhabenden Bürgern besuchten Bundesversammlungen

Person vereinigenden Strategen,[1]) dem Hipparchen, dem Nauarchen (Bundesadmiral) sowie dem Staatsschreiber (γραμματεὺς), der als oberster Civilbeamter an Bedeutung unmittelbar neben dem Strategen steht. Ausserdem äusserte sich das Streben nach einem möglichst einheitlichen und festen Ausbau des Bundesstaates in einer gewissen Gleichheit der politischen Institutionen, in der Herstellung eines gleichen Münz-, Mass- und Gewichtsystems,[2]) endlich einer Bundesgerichtsbarkeit. Im einzelnen sind uns freilich die Verhältnisse dieses Bundes, wie die des ätolischen, nur sehr mangelhaft bekannt und daher vielfach Gegenstand strittiger Auffassung.[3])

So kommen in Hellas Mächte zweiten und dritten Ranges empor, die inmitten der grossen hellenistischen Monarchien ein eigentümliches und selbständiges Leben entwickeln; ähnlich wie sich denselben auch im Osten eine Reihe kleinerer staatlicher Gebilde zur Seite stellte (Bithynien, Kappadozien, Pontus, Pergamon,[4]) die Städtestaaten Rhodos, Byzanz, Heraklea am Pontus), und selbst die Städte Kleinasiens und der vorliegenden Inseln in dem Antagonismus zwischen dem syrischen Reiche der Seleukiden und dem ägyptischen der Ptolemäer zum grossen Teil die Stellung von „freien Städten" behaupteten oder wiedergewannen, wenn auch diese Städtefreiheit zu Zeiten, zumal während der Vorherrschaft Ägyptens im ägäischen Meere (Anfang der vierziger bis Ende der zwanziger Jahre des 3. Jahrh.) starke Schmälerungen erlitt.

In Hellas steht an der Spitze der mittelstaatlichen Bewegung der Zeit der achäische Bund. Er erhielt eben damals in (dem zuerst 245, dann noch sechzenmal zum Bundesstrategen gewählten) Aratos[5]) einen Führer, welcher durch die Zähigkeit seines Charakters und seine staatsmännische Kunst der makedonischen Monarchie grosse Erfolge abgewann, obgleich ihm der die Massen mitfortreissende Schwung der Seele fehlte, und obgleich er seine Stärke weniger in der eigenen Volkskraft, als in auswärtigen Verbindungen, insbesondere im engsten Anschluss an die antimakedonische Politik Ägyptens suchte. — Wie er schon früher (251) seine Vaterstadt Sikyon von der Tyrannis befreit und dadurch für die achäische Sache gewonnen, so führte er, an die Spitze des Bundes selbst gelangt, die Bundespolitik auf die Bahn einer kräftigen Offensive gegen das Prinzip,

---

zu verstehen seien, in Gegensatz zu den bei besonderen Gelegenheiten berufenen Volksversammlungen, zu denen auch die Ärmeren kamen.

[1]) Der Eine Stratege ist allerdings erst 255 im Interesse einer einheitlichen Regierungsgewalt eingeführt. Bis dahin fungierten zwei.

[2]) Weil, Das Münzwesen des achäischen Bundes, Zeitschr. f. Numismatik IX S. 199 ff.

[3]) Freeman a. a. O. I, 218 ff., wo freilich den Erfahrungen des modernen parlamentarischen Lebens ein zu grosser Einfluss auf die Beurteilung eingeräumt wird. — Vgl. Vischer, Kl. Schriften I 375 ff. 565 ff. und die Übersicht über die ältere Litteratur bei K. F. Hermann a. a. O. § 185–188. — A. Weinert, Die achäische Bundesverfassung, Ein Beitrag zur Gesch. des Föderalismus, Demmin. Progr. 1881. — Zur Chronologie und Geschichte des Bundes vgl. Mommsen, Römische Forschungen II 353 ff. Strehl, Die chronologischen Daten bei Polybios 1879. Unger, Das Strategenjahr der Achäer, Münchener Sitzungsb. 1879 S. 368 ff. (vgl. Philologus XXXVII S. 324 ff.) Reuss, Zur Chronologie der Diadochenzeit (Philologus XXXIX 1880 S. 91 ff.), dagegen Unger, Die Jahresepoche des Diodor (ebd. S. 305 ff.).

[4]) S. U. Köhler, Die Gründung des Reiches Pergamon, Hist. Ztschr. Bd. 47 S. 1 ff.

[5]) Die Litteratur üb. Arat ist zusammengestellt bei Hermann a. a. O. § 185 A. 9. Dazu Krakauer, *De Arato Sicyonio*, Diss. Vratislav. 1874.

welches dem makedonischen Interesse diente, gegen die Tyrannis, und dann gegen die makedonische Herrschaft selbst. 243 ward (das vor einiger Zeit wieder an Antigonos zurückgefallene) Korinth durch Überfall von der makedonischen Besatzung befreit und zum Anschluss an den Bund gebracht, dem bald darauf auch Megara, Epidauros und Trözene beitraten. Zwar erwuchs dem Bunde eine grosse Gefahr dadurch, dass er sich durch die Unterstützung der Böotier gegen das Umsichgreifen der Ätoler mit letzteren verfeindete, und die Ätoler sich sogar zu einem Bündnis mit Antigonos hinreissen liessen. Allein da sich nach dessen Tod (239) infolge des aggressiven Vorgehens der Ätoler gegen das epirotische Akarnanien und Epirus ihr Verhältnis zu Makedonien änderte, und sie sich nun doch entschlossen, mit den achäischen Rivalen gemeinsame Sache zu machen, so ging — trotz der anfänglichen bedeutenden Erfolge des neuen Königs, Demetrios, in Mittelgriechenland — die Machtstellung Makedoniens im Süden des Olympos einem unaufhaltsamen Niedergang entgegen. Noch vor dem Ende der kurzen Regierungszeit des Demetrios († 229) ist der achäische Bund fast über ganz Arkadien, wo der Tyrann von Megalopolis, Lydiadas, freiwillig abdankte und übertrat[1]) (234, 33), und den grösseren Teil von Argolis ausgedehnt.

Unter dem Nachfolger Antigonos Doson vollends, der sich kaum des Ansturmes der barbarischen Dardaner zu erwehren vermochte, ergriff die antimakedonische Bewegung auch das nördliche Hellas. Thessalien fiel ab und die Ätoler konnten von neuem ihre Macht bis tief in das Land hinein ausdehnen. Die Athener kamen — mit achäischer Unterstützung und durch Verrat des makedonischen Phrurarchen — wieder in den Besitz von Piräeus, Sunion, Munychia und Salamis; während im Peloponnes dem achäischen Bunde Phlius, Argos, Hermione und vielleicht auch Ägina zufielen. Abgesehen von Euböa und dem nördlichen Thessalien, welches der tüchtige Antigonos wieder zurückgewann, war Hellas für Makedonien verloren.

Daran freilich, dass diese unabhängige Situation für die Hellenen eine dauernde werden würde, war auch jetzt nicht zu denken. So grosse Erfolge das neue Prinzip bundesstaatlicher Einigung aufzuweisen hatte, es fand doch in gewissen Mängeln der politischen Organisation, sowie in den Gegensätzen, welche die hellenischen Staaten in ihrem Inneren und in ihren gegenseitigen Beziehungen beherrschten, eine Schranke, welche selbst der hoffnungsvollsten staatlichen Schöpfung der Zeit, der achäischen Konföderation, die Erreichung ihrer letzten Ziele unmöglich machte, auch wenn diese nicht weiter gingen, als die auf die bundesstaatliche Einigung wenigstens des Peloponnes gerichtete Politik Arats. Je grösser das Gebiet wurde, welches sich dem bundesstaatlichen Prinzip unterwarf, um so fühlbarer musste es werden, dass das Hellenentum sich doch nie völlig von den Traditionen des Stadtstaates emanzipieren und nie zu einer förderativen Repräsentativverfassung gelangen konnte.

Zwar hatte die achäische Bundesverfassung den Mangel, welcher in der Übertragung der entscheidenden Zentralgewalt an Urversammlungen

[1]) Vgl. über ähnliche Vorgänge innerhalb der Tyrannis der Zeit, insbes. mit Bezug auf die Verhältnisse von Orchomenos, Dittenberger, Krit. Bemerk. zu griechischen Inschriften, Hermes XVI S. 179 ff.

lag, dadurch auszugleichen gesucht, dass sie, wie man mit Niebuhr allgemein annimmt, seine Abstimmung nach Städten einführte.[1]) Allein das konnte nur zu leicht den anderen Nachteil haben, dass die einzelnen Bürger sich mehr als Vertreter der eigenen Stadt, als des gesamten Bundes fühlten. Auch war ja dadurch nicht zu verhüten, dass in erregter Zeit die Masse und das Ungestüm einer grossen Volksmenge auf die Beschlüsse einen verhängnisvollen Druck ausübte: wenngleich allerdings unter gewöhnlichen Verhältnissen, besonders solange das entfernte und kleine Aigion regelmässiger Versammlungsort war (bis 189), eine allzugrosse Betheiligung des Proletariates kaum zu befürchten stand. — Ein Verhältnis, das freilich andererseits wieder — zumal auch sonst die Besitzesaristokratie ein unverkennbares Übergewicht im Bunde behauptete — eine gewisse Missstimmung in den Massen hervorrufen mochte, die ohnehin infolge der allgemeinen Verarmung und zunehmenden Besitzesungleichheit in bedenkliche Gährung geraten waren.[2])

Bei alledem wäre nun aber doch dem Bunde eine umfassendere und erfolgreichere Aktion nach aussen ohne Zweifel möglich gewesen, wenn er einen schöpferischen Organisator seiner vortrefflichen Kräfte und Hilfsmittel gefunden hätte, wenn der leitende Staatsmann in höherem Grade Feldherr, als Diplomat, und zugleich selbstlos genug gewesen wäre, sich der Eifersucht und Rivalität gegen die Wirksamkeit anderer kräftigerer Persönlichkeiten im Bunde zu entschlagen. War es schon ein Zeichen der Schwäche, dass der Bund ruhig zusah, wie die inmitten seines Gebietes gelegenen Städte Tegea und Orchomenos, ja sogar eine abgefallene Bundesstadt, Mantinea zuerst von den Ätolern, die auf die Fortschritte der Achäer längst mit Missgunst blickten, in deren Symmachie aufgenommen wurden, und dann von diesen in die Hände der Spartaner übergingen (228), so trat diese Schwäche vollends offen zu Tage als der Bund in einen kriegerischen Konflikt mit **Sparta** geriet, wo sich eben damals aus tiefem Verfall ein kräftiger von einem starken Willen geleiteter Militärstaat herausbildete.

Was diese denkwürdige Thatsache betrifft, so ist davon auszugehen, dass die politische Entwicklung Spartas eben in der Zeit Arats auf einem Punkte angelangt war, wo nur noch die Alternative zwischen einschneidender Reform oder Revolution blieb. Innerhalb der dorischen Herrengemeinde war die Zahl der vollberechtigten Bürger beträchtlich zusammengeschmolzen; viele Spartiaten waren — zumal seit dem Verluste Messeniens und des dortigen Grundeigentums — so verarmt, dass sie die Möglichkeit zur Teilnahme an den Syssitien und damit zur Ausübung ihrer politischen Rechte verloren hatten. Zudem hatte sich auch in Sparta — entsprechend

---

[1]) R.G. II, 34 (ed. Isler II, 36). Inwieweit die Schwierigkeit, die grössere oder geringere Bedeutung der einzelnen Städte zur Geltung zu bringen — etwa durch Abstufung des Stimmrechtes — gelöst war, wissen wir nicht. Gegen die früher allgemeine Annahme eines gleichen Stimmrechtes wendet sich neuerdings wohl mit Recht Klatt, Chronologische Beiträge zur Geschichte des achäischen Bundes, Berlin. Programm 1883 S. 6. Über die sogenannten Kantonteilungen, durch welche grössere Stadtgebiete, wie z. B. Megalopolis, in mehrere stimmberechtigte Gemeinden zerlegt wurden, vgl. Weil a. a. O. S. 222 ff.

[2]) Über diese schwachen Seiten des Bundes vgl. bes. Droysen a. a. O. III (2) S. 58 ff.

der die Zeit überhaupt beherrschenden Tendenz der volkswirtschaftlichen Entwicklung — der Besitz von Grund und Boden in einer Weise konzentriert,[1]) dass zuletzt fast das gesamte altspartiatische Landeigentum in der Hand von etwa hundert (?)[2]) Familien vereinigt gewesen sein soll, die nun zugleich ein förmliches Geschlechterregiment über den Staat ausübten. Gegenüber dieser Oligarchenwirtschaft, die auch durch ihre Üppigkeit alle Traditionen der „lykurgischen" Staats- und Gesellschaftsordnung verläugnete, erschien einer Reformpartei, die selbst einen König, den jugendlichen Agis III. (seit c. 245) zu den Ihrigen zählte, eine Erneuerung des Staates nur möglich durch die radikalste Änderung der Besitzverhältnisse und die Rückkehr zur alten strengen Disziplin des bürgerlichen Lebens. Der erste Versuch freilich, den Agis — nicht ohne Anwendung von Gewalt — in dieser Richtung unternahm, kam nicht über den Anfang, einen Schuldenerlass hinaus (243). Eine siegreiche Reaktion des Adels folgte, der das Leben des Königs selbst zum Opfer fiel (241).[3]) Dann aber fand die Reformidee in dem (um 235 auf den Thron gelangten) jungen Kleomenes III. einen Vertreter, der — den kühnsten Ideenflug mit kühlster Besonnenheit und rücksichtsloser Energie des Willens vereinigend, — das Werk in der That erfolgreich hinausführte.

Kleomenes schuf sich zunächst durch eine energische Angriffspolitik gegen die achäische Eidgenossenschaft und in den daraus entstehenden kriegerischen Verwicklungen eine ihm persönlich ergebene Militärmacht von Söldnern und Einheimischen und schritt dann nach einem glänzenden Siege über die Achäer (bei Leuktra 226) mit Hilfe der Soldateska zur Ausführung. Die Ephoren wurden niedergemacht und achtzig Oligarchen geächtet. Das Ephorat, in dem die Oligarchie ihre Hauptstütze gefunden, wurde abgeschafft und — soviel aus der kümmerlichen Überlieferung noch zu erkennen — die Fülle seiner Gewalt auf das Königtum übertragen, zugleich an Stelle der alten Gerusie, wie es scheint mit weit minderem Recht, ein Rat der „Patronomen" gesetzt. Dann folgte — offenbar nach vorausgegangener Schuldentilgung — die Neuaufteilung des spartiatischen Grundbesitzes und

---

[1]) Die Überlieferung (Plutarch. Agis 5) macht für diese überhandnehmende Ungleichheit wesentlich das Gesetz des Ephors Epitadeus (Anfang des 4. Jahrh.) verantwortlich. Mit Unrecht! Lange Zeit vorher schon (Aristoteles Politik II, 6, 10) bestand in Sparta das Recht über die Landlose durch Schenkung und Testament zu verfügen, was zugleich die Handhabe bot, die alte Satzung von der Unverkäuflichkeit der Lose auf dem Wege der Fiktion illusorisch zu machen. Bei so viel Freiheit, welche nur in dem Recht der Kinder auf den κλῆρος des Vaters ihre Schranke fand, musste sich die angedeutete Tendenz der Eigentumsentwicklung gewiss schon vor dem 4. Jahrhdt. stark genug fühlbar machen; und das Gesetz des Epitadeus, welches weiter nichts als diese letzte Schranke (durch Beseitigung des Rechtsanspruches der Kinder) niederriss, kann daher die ihm zugeschriebene tiefeingreifende Wirkung unmöglich gehabt haben. Vgl. gegenüber den herrschenden irrtümlichen Vorstellungen über den Sinn des Gesetzes die richtige Auffassung Schulins, Das griechische Testament verglichen mit dem römischen, Baseler Universitätsprogr. 1882, S. 39 f. — Das ganze Gesetz als solches, als auf einer ätiologischen Anekdote beruhend, mit E. Meyer (Rh. Mus. 1886, S. 58) aus der Geschichte zu streichen, kann ich mich nicht entschliessen.

[2]) Plutarch Agis 5, dessen Zahlen allerdings von Beloch (Bevölkerungslehre I, 142 f.) in Frage gestellt sind.

[3]) Vergl. die Litteratur über Agis bei Hermann a. a. O. § 49 A. 1—10). Dazu Schömann, Prolegomena zur Ausgabe der plutarchischen Biographien des Agis und Kleomenes. Droysen a. a. O. III (1) S. 420 ff.

eine Ergänzung des Bürgertums aus den Periöken, wodurch der spartiatische Heerbann auf 4000 Hopliten gebracht wurde. Dies Heer wurde nach makedonischer Weise bewaffnet und organisiert und gleichzeitig die „lykurgische“ Disziplin mit ihrer strengen Jugenderziehung und den gemeinschaftlichen Übungen und Mahlzeiten wieder hergestellt.[1]

Dieser neuspartiatischen Militärmonarchie war der achäische Bund um so weniger gewachsen, als die Masse der Bevölkerung in den Bundesstädten selbst mit ihren Hoffnungen und Sympathien auf Seite des königlichen Sozialrevolutionärs stand.[2] Nach der Wiedereinnahme der vorübergehend von Arat zurückgewonnenen Stadt Mantinea und einem Siege bei Dyme (224) konnte Kleomenes schon nicht ohne Erfolg bei der achäischen Tagsatzung die Forderung geltend machen, ihm die Hegemonie über den Peloponnes zu übertragen; und wenn auch Arat einen definitiven Abschluss in diesem Sinne zu verhindern wusste, so fiel doch eine ganze Reihe von Städten, selbst Argos, Phlius und Korinth den Spartanern zu. Der Rest der Eidgenossenschaft und der leitende Staatsmann, den — abgesehen von den persönlichen Motiven — schon das konservativ-bürgerliche Interesse gegen die durch den König repräsentierten Umsturztendenzen zum unversöhnlichen Gegner des Kleomenes machte, sahen zuletzt für sich und den Bund kein Heil mehr als in dem kläglichsten Bruch mit ihrer gesamten Vergangenheit: Arat rief die Makedonier ins Land.

Ein entscheidender Wendepunkt der hellenischen Geschichte! Zwar vermochte sich gegenüber der neuen Koalition, welche Makedonier, Achäer, Thessalier und im weitern Verlauf auch die durch den Gegensatz zu den Ätolern an das makedonische Interesse gefesselten Böotier, Phokier, Epiroten und Akarnanen umfasste, Kleomenes, von Ägypten her unterstützt, einige Jahre hindurch zu behaupten. Da aber die Nichterfüllung der ausschweifenden Hoffnungen auf einen sozialen Umsturz seine Stellung im eigenen Lager untergrub und der durch jene Enttäuschung begünstigte Abfall von Argos dem Feinde den Weg ins Innere des Peloponnes bahnte, da endlich — im Zusammenhang mit neuen Verwicklungen im Osten — die ägyptischen Subsidien ausblieben, so war das Schicksal der kleomenischen Monarchie entschieden. Der König erlag bei Sellasia der Übermacht des Antigonos und seiner Verbündeten (221). Es blieb ihm nichts übrig als die Flucht nach Alexandria, wo er dann unter dem elenden Ptolemäos IV ein gewaltsames Ende gefunden hat (219).

In Sparta erfolgte unter völliger Beseitigung des alten Königtums eine Restauration der Oligarchie, welche nun gleichfalls dem makedonisch-hellenischen Bunde beitreten musste. Auch der achäische Bund gewann so ziemlich die alte Ausdehnung zurück, doch blieben Akrokorinth und Orchomenos in der Hand makedonischer Besatzungen; und wenn auch die neue Symmachie die Souveränität der Einzelstaaten unangetastet liess, von makedonischer Seite nicht einmal die Hegemonie beansprucht ward, so be-

---

[1] Über Kleomenes und seine Revolution vgl. die Litteratur bei Hermann a. a. O. § 49 Anm. 10—16, § 50 A. 1 ff., § 187 A. 1—9. Dazu Droysen a. a. O. III (2) S. 74 ff.

[2] Über die soziale Gährung in Hellas in den letzten Jahrhunderten vergl. auch Bücher, Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143—129 v. Chr.

herrschte doch bald — abgesehen von dem ätolischen Bunde, von Athen und Elis — der makedonische Einfluss das gesamte Hellas. Der Versuch der Ätoler (unter Antigonos Nachfolger Philipp V.—220) die neue Ordnung der Dinge zu erschüttern, war — abgesehen von dem Übertritt Spartas auf ätolische Seite — ein vergeblicher. Nach einem furchtbaren Verwüstungskriege (sogen. Bundesgenossenkrieg) kam es infolge der allgemeinen Erschöpfung und zugleich unter dem Eindrucke des eben damals in Italien sich abspielenden weltgeschichtlichen Kampfes zwischen Rom und Karthago zum Abschluss eines allgemeinen Friedens auf Grund des Besitzstandes (217 Kongress von Naupaktos).

Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths 1833. — Droysen, Geschichte des Hellenismus 3. Teil, Geschichte der Epigonen, 2. Aufl. 1877.

11. Die Entwicklung von Hellas unter der Einwirkung Roms.

Rom hatte schon seit 229 im Kampfe mit dem illyrischen Piratenstaat, dem sich weder Ätoler, noch Achäer gewachsen gezeigt, im östlichen Hellas Fuss gefasst, Kerkyra zu unmittelbarem Besitz, Apollonia und Dyrrhachion für seine Symmachie gewonnen. So sympathisch dieses erste Eingreifen Roms in die Geschicke der Balkanhalbinsel von seiten der Hellenen begrüsst worden war, so bedeutend andererseits die makedonischen Sympathien infolge der Gewaltsamkeit Königs Philipp V. (Ermordung Arats 213) erschüttert sein mochten, so ward doch, als der König in richtiger Erkenntnis der von Rom für die östliche Staatenwelt drohenden Gefahr in den römisch-karthagischen Krieg eingriff,[1]) auch das mit Makedonien verbündete Hellenentum in den Konflikt mit Rom hineingezogen. Überhaupt ist es diese Zeit, seit welcher, wie Polybios bemerkt (V. 105), griechische und italische Politik — sich gegenseitig bedingend — in einander greifen, und insbesondere die hellenischen Staaten sich gewöhnen, in ihrer Politik in letzter Instanz auf Italien zu sehen.[2])

Gleich jener erste Konflikt spaltete ganz Hellas in zwei feindliche Heerlager, da (211) die Ätoler, die Eleer, die in Sparta aus neuen Wirren hervorgegangene militärische Tyrannis des Machanidas, die Messenier und Athener auf Seite der Römer traten. Einen Entscheid freilich brachte der Hellas jahrelang verheerende Krieg nicht, da Rom nicht in der Lage war, sich mit nennenswerten Kräften an demselben zu beteiligen. Zwar erlag auf der einen Seite der Tyrann von Sparta der durch Philopömens[3]) militärisches Talent vortrefflich organisierten Kriegsmacht des achäischen

[1]) Zur Charakteristik der Politik Philipps V. vgl. Mommsen und Robert, König Philipp V. und die Larisäer, Hermes XVII S. 479 ff., sowie die dort mitgeteilte Urkunde (dieselbe ist nebenbeibemerkt auch ein lehrreiches Beispiel dafür, wie hellenische Städte sich formell im Besitze voller Demokratie und doch thatsächlich in unbedingter Unterthänigkeit befinden konnten).

[2]) Vgl. Mommsen a. a. O.

[3]) Die Litteratur über Philopömen und seine sehr verschieden beurteilte Politik ist zusammengestellt bei Hermann a. a. O. 188, 1. Dazu Neumeyer: Philopömen der letzte der Hellenen, Amberg. Progr. 1879. C. Peter, Studien zur römischen Geschichte 1863 (apologetisch gegen die Verurteilung von Philopömens Unabhängigkeitspolitik in der römisch. Gesch. von Mommsen, s. bes. S. 177 ff.).

Bundes (bei Mantinea 207?), auf der andern kamen die Ätoler gegen Philipp so sehr in Nachteil, dass sie sich — gegen den Allianzvertrag mit Rom — zu einem Separatfrieden entschlossen (205?), dem dann übrigens auch Rom beitrat (204?). Allein im Peloponnes dauerte der Kriegszustand fort, da in Sparta nach dem Tode des Machanidas mit Hilfe von Söldner- und Proletarierbanden und massenhaft befreiten Heloten alsbald eine neue Tyrannis erstand, die blutige Herrschaft des Nabis, der nach aussen hin trotz des Friedensschlusses auf eigene Faust eine reine Räuberpolitik verfolgte und den achäischen Bund nicht zur Ruhe kommen liess. Obwohl ihn Philopömen mit Erfolg bekämpfte, hat er sich in Sparta behauptet.

Andererseits kam die hellenische Welt sofort wieder in Bewegung durch die ruhelose Politik des makedonischen Königs, für welchen eben damals der Übergang der Lagidenkrone auf ein unmündiges Kind die Veranlassung wurde, im Bunde mit Antiochos von Syrien einen energischen Angriff auf die Machtstellung Ägyptens im ägäischen Meere zu unternehmen. Indem sich damit zugleich ein Angriff auf die Selbständigkeit der freien oder halbfreien Griechenstädte an der thrakisch-kleinasiatischen Küste verband, war nicht nur der Friede mit den Ätolern, zu denen ein Teil derselben in einem Schutzverhältnis stand, thatsächlich gebrochen, sondern es bildete sich auch eine Koalition mehrerer kleinerer Staaten (Rhodos, Byzanz, Chios, Pergamon), die ihrerseits wieder in Rom einen Rückhalt suchte und fand,[1]) zumal als Philipp auch mit dem den Römern verbündeten Athen in Fehde geriet.

In dem darüber entbrennenden Kriege (seit 200), den Rom als einen Kampf für die Freiheit der Hellenen gegen Makedonien hinzustellen wusste, konnte dieses, abgesehen von dem ihm unmittelbar unterthänigen Thessalien und Euböa, dem östlichen Lokris und Phokis, nur noch auf die Unterstützung der Epiroten, Akarnanen und Böotier zählen. Der achäische Bund verhielt sich neutral, während sich Spartaner, Ätoler, Eleer, vielleicht auch Messenier auf die gegnerische Seite schlugen. Als vollends der Philhellene Flaminin, der 198 das Kommando in Hellas übernahm, die Epiroten zum Abfall und den achäischen Bund zur Beteiligung an dem Kriege bewog und selbst den Böotiern das römische Bündnis aufzwang, konnte der Ausgang nicht mehr zweifelhaft sein. Der schwächliche Versuch Philipps, durch die Auslieferung der von ihm mit Hilfe der Bürgerschaft selbst dem achäischen Bund entrissenen Stadt Argos an den Tyrannen Nabis von Sparta diesen von der feindlichen Koalition abzuziehen, hatte weiter keinen Erfolg, als dass Nabis die kommunistische Revolution, welche er früher in Sparta ins Werk gesetzt, nun auch in Argos wiederholte und die besitzenden Klassen im eigenen und des Pöbels Interesse einem systematischen Raubsystem unterwarf. In seiner äusseren Politik hielt sich Nabis auch ferner zu den Römern, durch deren Vermittlung er sogar einen Waffenstillstand mit den Achäern abschliessen konnte.

---

[1]) Rospatt, Die Politik der Republik Rhodos und der übrigen griechischen See- und Handelsstaaten in den Kriegen Roms gegen Makedonien, Syrien und Griechenland, Philologus XXVII S. 673 ff., XXIX S. 488 ff. 577 ff. (1870).

So fand denn der Krieg schon 197 ein für Philipp sehr ungünstiges Ende. Infolge des — besonders mit Hilfe der Ätoler errungenen — Sieges bei Kynoskephalä ward Makedonien auf die alte Olymposgrenze beschränkt und bei den Isthmien des Jahres 196 die Freiheit und Selbständigkeit aller von Makedonien abhängig gewesenen Hellenen proklamiert.

Wir lassen hier dahingestellt, wie Roms Politik diese „Freiheit" von Hellas verstand,[1]) thatsächlich enthielt die Art und Weise, wie Flaminin und die Senatskommission die hellenischen Angelegenheiten ordnete, den Keim neuer Konflikte. Thessalien ward in vier selbständige Eidgenossenschaften zersplittert, ohne dass andererseits die Hoffnung der Ätoler, hier ihre frühere Machtstellung zurückzugewinnen, in Erfüllung gegangen wäre. Zwar konnten die letzteren Lokris und Phokis wieder mit ihrem Bunde vereinigen, sie erhielten auch das in den früheren Kriegen abgefallene Ambrakia und Öniadä zurück, da aber ihre Ansprüche auf Akarnanien, wie die auf Thessalien, unbefriedigt blieben, steigerte sich ihre Missstimmung zu unversönlicher Feindschaft gegen Rom. — Was die Achäer betrifft, so hatten sie sich wohl des Wiedergewinnes Korinths und der sonstigen in makedonischem Besitz gewesenen Städte des Peloponnes zu erfreuen, allein auch sie kamen in einen gewissen Gegensatz zur römischen Politik, als die Römer — durch die Haltung des Nabis selbst zum Kriege gegen Sparta gezwungen (195) — denselben nicht bis zu der ersehnten völligen Vernichtung des Tyrannen fortführten, sondern seine Herrschaft, wenn auch auf die Stadt Sparta und ihr Weichbild beschränkt, fortbestehen liessen. Die Vereinigung von Argos und der lakonischen Periökengemeinden (der seit dieser Abtrennung von Sparta sogen. Eleutherolakonen) mit dem achäischen Bunde erschien keineswegs als genügender Ersatz für die getäuschte Hoffnung auf den Anschluss Spartas, zumal Nabis eine beständige Gefahr für den Frieden der Halbinsel blieb.

Dazu kam, dass sich für die mit der Neuordnung der Dinge unzufriedenen Elemente eben damals eine Aussicht auf eine Änderung der politischen Lage in der Eroberungspolitik des syrischen Reiches (unter Antiochos dem Grossen) eröffnete, welches bereits über die Freiheit der kleinasiatischen Hellenenstädte mit Rom in Konflikt geraten war und einem unvermeidlichen Krieg mit demselben entgegenging. — In der That, die Römer hatten kaum ihre letzten Positionen in Hellas (Akrokorinth, Chalkis Demetrias) geräumt und die Hellenen sich selbst überlassen, — als die Spannung der Gegensätze den Ausbruch neuer Kämpfe herbeiführte. Die Ätoler, begierig den syrischen König zur Eröffnung des Krieges in Hellas selbst zu bestimmen und sich und ihm von vorneherein eine starke Position zu sichern, reizten Nabis zu einem Angriff auf die ihm entrissenen lakonischen Seestädte, der freilich Dank dem entschlossenen Vorgehen Philopömens und des achäischen Bundes mit der Niederlage des Nabis endete (192), wenngleich der von Flaminin vermittelte Waffenstillstand auch jetzt

[1]) Eine Übersicht und Kritik der so weit auseinander gehenden Meinungen über den Charakter der von Rom gegenüber den Hellenen verfolgten Politik gibt Hertzberg im Philologus Bd. 28 (1869) S. 136 ff.

den völligen Untergang desselben verhinderte.[1]) Auch der gewaltsame Versuch der Ätoler, sich nun ihrerseits in Sparta festzusetzen, wobei Nabis den Tod fand, hatte nur die Folge, dass die Spartaner sich dem achäischen Bunde anschlossen. Dagegen gelang es ihnen allerdings, sich der wichtigen Festung Demetrias zu bemächtigen und die thessalischen Magneten für sich zu gewinnen, was dann in der That noch im Jahre 192 die Landung des Antiochos in Hellas (bei Demetrias) zur Folge hatte.

Diese Invasion war jedoch mit so ungenügenden Kräften ins Werk gesetzt, dass sie — abgesehen von dem Übertritt der Euböer und Boötier und der mit den Ätolern verbündeten Athamanen, Eleer und Messenier — eine antirömische Bewegung von grösseren Dimensionen in Hellas nicht zu erregen vermochte. Selbst Philipp von Makedonien focht an Seite der Römer, vor denen sich Antiochos schon 191 wieder nach Asien zurückzog (nach dem Siege des Manius Acilius Glabrio bei den Thermopylen). Für die Ätoler endete der Krieg nach jahrelangen hartnäckigen Kämpfen — nachdem auch in Asien die Macht des Antiochos gebrochen (190) — im Jahre 189 mit völliger Unterwerfung unter die Oberhoheit Roms und einer starken Verkleinerung ihres Gebietes, infolge deren ihnen ausser dem alten Stammland kaum mehr als das westliche Lokris und das obere Spercheiosthal verblieb. Ihre politische Bedeutung ist für immer vernichtet.

Um so gestärkter schienen die Achäer aus dem Kriege hervorzugehen. Es war ihnen während desselben gelungen, den Anschluss von Elis und Messenien an ihren Bund durchzusetzen (191) und denselben mit Zustimmung Roms sogar jenseits des Isthmos auszudehnen (Beitritt Herakleas am Öta und des ätolischen Pleuron); aber es zeigte sich bald, dass diese Erweiterung des Bundes, der jetzt in der That den ganzen Peloponnes umfasste, zugleich ein verhängnisvolles Moment der Schwäche in sich schloss. Es erwiess sich als unmöglich, Messenien mit seiner starken Oligarchie, die selbst der gemässigten Demokratie der Achäer unversöhnlich gegenüberstand, sowie die verwilderte, unruhige Bevölkerung Spartas dem Bunde wirklich zu assimilieren, was für denselben um so gefährlicher war, als die widerstrebenden Elemente ihren Rückhalt im Ausland, d. h. in Rom suchten und dadurch letzterem immer wieder von neuem Anlass zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Hellas gewährten. Ein Moment, welches den Verfall der ohnehin schon durch das übermächtige römische Protektorat sehr problematisch gewordenen politischen Selbständigkeit der Hellenen wesentlich beschleunigen musste.

Freilich forderte der Bund selbst diese Einmischung heraus durch die Gewaltsamkeit, mit der er gegen Sparta verfuhr, als dieses 189 einen Versuch machte, sich aus seiner politisch und wirtschaftlich unerträglichen Lage zu befreien. Der ganze aus der Sklaven- und Helotenschaft hervorgegangene Teil des Bürgertums Spartas wurde infolge dieses misslungenen Versuches des Landes verwiesen und durch die Schleifung der Mauern, Entwaffnung und Auflösung des Söldnerheeres, Abschaffung der lykurgischen

[1]) Rühl, Der letzte Kampf der Achäer gegen Nabis. N. Jahrbb. f. Philol. 127. Bd. S. 37 ff.

Ordnungen und neue Gebietsabtretung Sparta in einen solchen Zustand von Schwäche und Ohnmacht versetzt, dass auch die von den Achäern zurückgeführten Emigranten sehr bald in den entschiedensten Gegensatz zum Bunde gerieten, und daher auch das neue Regiment in Sparta zu einer Politik getrieben wurde, welche durch eine Intervention Roms den Staat aus seiner drückenden Lage zu befreien suchte. In der That sah sich der Bund zuletzt genötigt, die Entscheidung der spartanischen Frage einfach den Römern zu überlassen (184). Dieselben gestatteten den Spartanern die Wiederbefestigung ihrer Stadt und die Rückkehr zu den lykurgischen Ordnungen und entzogen dem Bunde die Kriminalgerichtsbarkeit, soweit er sie über das spartanische Gebiet ausgeübt. Eine dauernde Ruhe jedoch schuf der römische Schiedsspruch auch jetzt nicht, da die grösste Schwierigkeit, die Ordnung der durch so viele Revolutionen und so verschiedene sich gegenüberstehende Ansprüche heillos verwirrten Besitzverhältnisse, nicht nur ungelöst blieb, sondern im Gegenteil durch die allen Ausgetriebenen eröffnete Rückkehr noch gesteigert wurde, was dann zu neuen Wirren geführt hat. — Erfolgreicher waren die Achäer gegen Messenien, dessen Oligarchie den Versuch einer Losreissung des Landes von dem Bunde mit dem eigenen Ruin und dem Siege der Demokratie im Lande selbst zu büssen hatte, obgleich freilich in diesem Kampfe der Bund seinen grossen Führer Philopömen verlor, der kriegsgefangen von den messenischen Aufständischen ermordet ward.

In höherem Grade aber fast noch, als durch die unausgeglichenen kantonalen Gegensätze wurde eine Konsolidierung der hellenischen Verhältnisse erschwert durch den zersetzenden Hader der politischen Parteien, zumal derselbe auf das äusserste dadurch verbittert wurde, dass die sich befehdenden Parteien selbst der nationalen Frage gegenüber eine verschiedene Stellung einnahmen. Auf der einen Seite standen die Demokraten, welche zugleich die Unabhängigkeit der Hellenen gegenüber Rom mit Entschiedenheit zu behaupten suchten (Philopömen, Lykortas, Polybios), auf der anderen die oligarchisch und aristokratisch gesinnten Elemente, die, — wie überall, so auch in Hellas von den Römern begünstigt — durch die Furcht vor den sozialrevolutionären Tendenzen der Zeit, durch Ruheliebe oder Herrschsucht und Hass gegen den Demos für eine Politik der unbedingten Unterwerfung unter Rom gewonnen waren. Schon war diese Richtung innerhalb des achäischen Bundes stark genug, die Thätigkeit der Nationalpartei nach allen Seiten hin zu lähmen; und wenn auch anderwärts, wie in Böotien und in Epirus die nationale Partei noch das entschiedene Übergewicht behauptete, so liessen doch gerade die Zustände Mittel- und Nordgriechenlands — wo in Thessalien und Ätolien der Kampf zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden unter den blutigsten Gräueln zum Austrag kam und das wiederholte Einschreiten Roms notwendig machte — die Aussichtslosigkeit einer selbständigen nationalen Politik deutlich genug hervortreten.

Wohl blieb der Nationalpartei noch eine Hoffnung: das Wiedererstarken des makedonischen Königtums, dem sich die Sympathien aller antirömisch gesinnten Kreise zugewendet hatten, seitdem es (durch die Einziehung aller

im syrisch-römischen Kriege gemachten Eroberungen südlich des Olymp und in Thrakien von Rom aufs schwerste gedemütigt) von neuem in den schroffsten Gegensatz zu den Römern geraten war und systematisch zum letzten entscheidenden Kampfe sich vorbereitete. Allein dieser Kampf, der übrigens erst unter Philipps Sohn, Perseus, zum Ausbruch kam (171), endigte (nach der Schlacht bei Pydna 168) mit der völligen Vernichtung des makedonischen Staates.[1]) Und nun wetteiferte die römische Politik im Bunde mit einer rachsüchtigen Oligarchie in einem förmlichen Vernichtungskriege gegen alle widerstrebenden Elemente.

Hatten schon früher die Demokraten der im Kriege auf makedonische Seite übergetretenen Städte Böotiens (Thisbä, Haliartus, Koronea) mit Massenverkäufen in die Sklaverei gebüsst, so fand jetzt dieses barbarische System in kolossalem Massstabe Anwendung auf Epirus, wo alle zu Makedonien abgefallenen Gemeinden, siebzig an der Zahl, ausgeraubt und die Bewohner (150,000!) als Sklaven verkauft wurden.

In Ätolien missbrauchte die römische Partei den Sieg ihrer Sache zu blutigen Schlächtereien und Massenverweisungen. Allenthalben wurde die nationale Opposition unschädlich gemacht, indem man die namhafteren Persönlichkeiten derselben, mochten sie nun durch ihre Handlungsweise während des Krieges oder auch nur durch ihre Parteistellung und Gesinnung kompromittiert sein, verhaftete und in Italien internierte. Selbst die achäische Eidgenossenschaft entging — trotz ihrer vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber König Perseus — dem Schicksale nicht, dass tausend ihrer angesehensten Männer (darunter der Geschichtschreiber Polybios)[2]) unter dem Vorwand einer gerichtlichen Verantwortung nach Italien in die Gefangenschaft wandern mussten (167).[3])

Damit ist auch die Bedeutungslosigkeit des achäischen Bundes besiegelt. Schon musste derselbe seinen äusseren Bestand durch Rom gefährdet sehen (Lostrennung des ätolischen Pleuron); und im Jahre 153 konnte der Führer der römischen Partei im Bunde, Kallikrates, offen erklären, dass an eine von der Zustimmung Roms unabhängige auswärtige Politik — soweit eine militärische Aktion in Frage käme — nicht mehr zu denken sei.

Andererseits steigerte sich nun aber unter dem Drucke der angedeuteten Verhältnisse der Hass gegen Rom und seine Parteigänger in einem Grade, dass es nur der Führer bedurfte, um die durch die allgemeine soziale und wirtschaftliche Zerrüttung der Zeit ohnehin stark genug aufgewühlten Leidenschaften der Massen zu einem letzten gewaltsamen Ausbruch mitfortzureissen. Und diese Führer fanden sich, als der Senat endlich (im Jahre 151 oder 150) den immer wiederholten Bitten der achäischen

---

[1]) Über die Organisation Makedoniens, welches in vier kantonale, durch Verbot von *commercium* und *conubium* systematisch isolierte Eidgenossenschaften zerteilt, Rom tributpflichtig und — abgesehen von den zum Grenzschutz nötigen Massnahmen — gänzlich entwaffnet wurde, vgl. die Litteratur bei Hertzberg in dem unten gen. Werke I S. 200.

[2]) Nitzsch, Polybius, Zur Geschichte antiker Politik und Historiographie 1842.

[3]) Die Vorgeschichte und die näheren Umstände dieser Katastrophe sind vielfach zweifelhaft. Vgl. Hertzberg a. a. O. S. 218.

Tagsatzung nachgab und den noch überlebenden Rest der internierten achäischen Patrioten — etwa 300 — nach Hellas zurückkehren liess.

Freilich zeigt die klägliche Art, wie die — mit dem 149 zum Bundeshauptmann gewählten Diäos — wieder ans Ruder gelangte Demokratie sofort derselben Korruption verfiel, welche unter dem früheren Regime in den leitenden Kreisen der Eidgenossenschaft eingerissen war, — dass eine politische Regeneration des Bundes von dieser Demokratie nicht zu erhoffen war. Um nämlich die wegen eines schmutzigen Handels gegen ihn gereizte öffentliche Meinung anderwärts zu beschäftigen, trug Diäos kein Bedenken, auf das leichtfertigste den Bestand des Bundes selber zu gefährden, indem er die immer wieder auflebenden Streitigkeiten über das staatsrechtliche und territoriale Verhältnis zwischen Sparta und dem Bunde durch eine schroffe Geltendmachung der achäischen Ansprüche bis zum offenen Bruche steigerte, nicht ohne die eigenen Volksgenossen durch falsche Vorspiegelungen über die angeblich dem Bunde günstige Stellungsnahme Roms zu täuschen.[1]

Somit hatte man einerseits den Bürgerkrieg innerhalb des Bundes (148), andererseits forderte man, indem man der angerufenen Entscheidung der römischen Schutzmacht willkürlich vorgriff, das Einschreiten der letzteren geradezu heraus. Dasselbe folgte in der That schon im nächsten Jahre (147) in einer Form, welche die über dem Bunde schwebende Gefahr jäh enthüllte und sein Endschicksal nicht mehr zweifelhaft liess. Der Führer der zur Schlichtung der spartanischen Frage abgeordneten Senatskommission erklärte einer eidgenössischen Versammlung zu Korinth, dass der Bund nicht nur auf Sparta, sondern auch auf Argos, Korinth, Orchomenos und Heraklea am Öta verzichten müsse. Der Ausbruch der Volkswut, den diese Forderung zur Folge hatte, und die Insultierung der römischen Gesandten liess schon jetzt erkennen, wohin man trieb, obwohl Rom, dessen Waffen eben damals nicht nur in Spanien und Afrika, sondern auch noch mit der Unterdrückung der durch einen Prätendenten veranlassten Erhebung Makedoniens beschäftigt waren, zunächst die Hand zu einem Ausgleich bot. Als jedoch durch eine Intrigue des für 146 zum Strategen gewählten fanatischen Römerfeindes Kritolaos das Zustandekommen dieses Ausgleiches vereitelt wurde und die von ihm systematisch aufgehetzte Masse auf einer Versammlung zu Korinth von neuem zur Beschimpfung römischer Gesandten sich hinreissen liess, ward der Krieg mit Rom unvermeidlich. Die Kriegserklärung, welche die Versammlung erliess, galt zwar dem Wortlaute nach nur Sparta, wie sie aber gemeint war, erwiess der Umstand, dass Kritolaos den Krieg im nördlichen Hellas (gegen das abgefallene Heraklea) eröffnete, wo Thebaner und Chalkidier der Bewegung sich anschlossen.

Freilich zeigte es sich dabei sofort, dass die Erhebung der nachhaltigen Kraft entbehrte. Gegenüber den römischen Legionen, die unter Metellus aus dem eben unterworfenen und zur Provinz gemachten Make-

[1]) Über die Einzelheiten dieser leider nur ungenügend überlieferten Verwicklung vgl. Hertzberg a. a. O. S. 244 ff.

donien heranzogen, ward von Kritolaos nicht einmal der Versuch gemacht, die Thermopylen zu halten; und als die Verbündeten trotz des raschen Rückzuges von den Römern gefasst wurden, erlitten sie bei Skarpheia eine Niederlage, die eine völlige Auflösung des Heeres zur Folge hatte. Trotzdem waren die Führer, die im Falle der Unterwerfung für ihre Person den sicheren Tod vor Augen sahen, zum Verzweiflungskampf entschlossen. Jeder Widerspruch der friedlich gesinnten Minderheit im Bunde, die bereits nicht ohne Erfolg nach jener Niederlage einen Vermittelungsversuch im römischen Lager gemacht, wurde mit Hilfe der leidenschaftlich erregten, durch sozialrevolutionäre Massregeln, wie Suspension der Schuldgesetze u. dgl. gewonnenen Massen — nicht ohne blutige Frevel — niedergeschlagen. Diäos, der an Stelle des, wie es scheint, bei Skarpheia gefallenen Kritolaos wieder als Stratege an die Spitze des Bundes getreten, erliess ein Massenaufgebot, in dem er nicht nur die Einstellung aller waffenfähigen Freien, sondern auch von 12,000 Sklaven verfügte. Vergebens! Am Isthmos (bei Leukopetra? vgl. Curtius, Peloponnes II S. 591) erlitten die Achäer durch die römische Übermacht unter dem Amtsnachfolger des Metellus, dem Konsul Mummius, eine so vollständige Niederlage, dass die Städte des Bundes, selbst das feste Korinth, ohne Widerstand in die Hände des Siegers fielen (dem sich übrigens Diäos seinerseits durch Selbstmord entzog).

Am furchtbarsten traf die Katastrophe von 146 die Stadt Korinth. Sie wurde — wie es scheint, nicht bloss zur Sühne für die Beschimpfung römischer Gesandter, sondern auch unter der Einwirkung des Konkurrenzneides des römischen Kapitalistentums gegen die merkantile Stellung der Stadt — der völligen Zerstörung preisgegeben! Der Platz, auf dem Korinth gestanden, wurde devoviert und das ganze Gebiet — abgesehen von einem an Sikyon für die Übernahme der isthmischen Spiele abgetretenen Bezirk — *ager publicus,* welch' letzteres Geschick allerdings auch ein grosser Teil Euböas und Böotiens teilte.[1]) Die sonst an der Erhebung beteiligten Städte kamen mit der Schleifung der Mauern davon, wenn auch viele von ihnen, besonders Theben und Chalkis, unter Plünderungen und Kontributionen, Hinrichtungen oder Verknechtung zahlreicher Bürger schwer zu leiden hatten.

Was den künftigen Zustand von Hellas betrifft, über den in Gemeinschaft mit dem Konsul eine Kommission des Senates zu entscheiden hatte, so wurde der achäische Bund und alle übrigen Eidgenossenschaften in Hellas für aufgelöst erklärt und dadurch die einzelnen Stadtgemeinden politisch völlig isoliert, wenn auch die gleichzeitig beliebte Verstärkung dieser Isolierung durch die Aufhebung des Kommerziums (zwischen den Stadtgebieten oder den Landschaften?) bald wieder rückgängig gemacht wurde. Dass Rom später die Verbindungen der Achäer, Böotier, Phokier, Lokrer, Euböer, Eleutherolakonen, Nesioten und Amphiktionen von neuem gestattete, änderte in politischer Hinsicht nichts, da diese geduldeten Verbände nur noch den Charakter von Festgemeinschaften hatten.[2])

---

[1]) C. F. Hermann, Die Eroberung Korinths und ihre Folgen für Griechenland, Ges. Abhandlungen u. s. w. 1849.

[2]) Kuhn, Städtische und bürgerliche Verfassung der römischen Reiches II S. 13.

Innerhalb der Gemeinden selbst wurde überall die Demokratie beseitigt und durch eine timokratische Verfassung das Vollbürgerrecht von einem Zensus abhängig gemacht, das Regiment in die Hand der besitzenden Minderheiten gelegt. Keinem Zweifel kann es ferner unterliegen, dass — abgesehen von einzelnen besonders privilegierten oder durch ein altes *foedus* mit Rom verbundenen Gemeinden, wie Athen[1]) und Sparta, — die Hellenen den Römern tributpflichtig geworden sind.[2]) Wohl blieb endlich den Städten die „Freiheit", allein diese Freiheit beschränkte sich thatsächlich auf das Recht einer selbständigen Munizipalverwaltung und eigener Gerichtsbarkeit, sowie auf das Eigentumsrecht an Grund und Boden. Über dieser Freiheit steht seitdem die Autorität des Statthalters von Makedonien, dem, soweit wir sehen, eine Oberaufsicht über die Stadtverfassungen und die oberste Entscheidung in gewissen Fällen der Kriminaljustiz zukam.

Angesichts dieser aus den Quellen mit hinlänglicher Sicherheit erkennbaren Thatsache,[3]) zu der die für eine Reihe hellenischer Städte bezeugte Einführung der makedonischen Ära von 146 als weiteres verstärkendes Moment hinzukommt, kann man die vielbesprochene Streitfrage über die staatsrechtliche Stellung von Hellas seit 146[4]) kaum anders als dahin beantworten, dass das in diesem Jahre unterworfene und entwaffnete Hellas in Wirklichkeit in ein Unterthanenverhältnis zu Rom trat, wenn es auch damals noch nicht als eigene Provinz Achaia eingerichtet ward. Thatsächlich erscheint in der Folgezeit Hellas als eine Dependenz der römischen Provinz Makedonien und mit dem Eintritt dieses faktischen Verhältnisses hat auch die selbständige politische Geschichte der Hellenen ein Ende. Man mag die ihnen von Rom zugestandene Stadtfreiheit mit Mommsen (R. G.[7] II, 47) unter den Begriff der „formellen Souveränität" subsumieren, politisch betrachtet, ist diese Freiheit ein leerer Schatten.

Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths 1833. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer 1866, Bd. 1. — Für die Geschichte der römischen Zeit: Hertzberg, Bd. 1—3. — Finlay, *Greece under the Romans* 1851, deutsch 1861. — Brunet de Presle et A. Blanchet, *La Grèce depuis la conquête des Romains* 1860. — Mommsen, Römische Geschichte, 5. Bd. (1885) S. 230 ff.

---

[1]) Zur Stellung Athens in dieser Epoche vgl. U. Köhler, Über den auswärtigen Besitzstand Athens im 2. Jahrh., Mitteil. d. d. arch. Inst. in Athen I S. 257 ff.

[2]) Vgl. über die hinsichtlich dieser Tributpflicht bestehende Streitfrage Hertzberg I S. 281, Mommsen, Röm. Gesch. II[7] S. 47 f.

[3]) Marquardt, Römische Staatsverwaltung I[2] S. 330.

[4]) Vgl. die ausführliche Übersicht über die Frage und ihre Litteratur bei Hertzberg a. a. O. I S. 284 ff. und Philologus XXVIII (1869) S. 123 ff. Dazu Höfler, Untersuchung der Frage, ob Griechenland mit der Zerstörung Korinths römische Provinz geworden sei, Sitzungsber. der Wiener Akad. (phil.-hist.) 1870, LXV S. 267 ff.

C.

Geographie und Geschichte des römischen Altertums.

---

1. Geographie von Italien und den römischen Provinzen

von

Dr. Julius Jung,
ord. Professor der alten Geschichte in Prag.

Inhalt.

1. Italien.

Einleitung.

1. Die Apenninenhalbinsel war im Altertum zunächst keine geographische Individualität, wie denn der Name Italien ursprünglich nur der südwestlichen Landzunge zukam,[1]) sondern vielmehr eine von den das Mittelmeer beherrschenden Seemächten in ihren Interessenkreis gezogene Küstenlandschaft, die wohl gar als Insel oder ein Komplex von Inseln aufgefasst wurde. — Die afrikanischen Phöniker, die in Karthago ihren Mittelpunkt hatten, bemächtigten sich des westlichen Teiles von Sizilien und Sardiniens, dessen Hafen Caralis (Cagliari) für die Herrschaft der Karthager von ausserordentlicher Bedeutung war.

Das östliche Sizilien und der ganze südliche Teil der Halbinsel hatte sich seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. mit griechischen Gründungen bedeckt, es galt als ein Teil von Hellas (ἡ μεγάλη Ἑλλάς bei Polyb., *Graecia magna* oder *major* bei den Lateinern), dem es auch in klimatischer Beziehung näher steht.

Im mittleren Teile der Halbinsel spielten im sechsten und fünften Jahrhundert v. Chr. die Etrusker als Verbündete der Karthager, im fünften und vierten die sabellischen Stämme als wanderlustiges Element, die an der Spitze Latiums stehenden Römer als Beherrscher der Küste zunächst von der Tibermündung bis nach Tarracina herab eine Rolle, bis sie nach Überwältigung der Samniter auch die südlichen Teile der Halbinsel in ihren Machtbereich zogen.

Quellen.

A. Aus der Zeit nach der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. stammt der fälschlich dem Skylax von Karyanda zugeschriebene Periplus, welcher auch eine Beschreibung der italischen Küsten enthält: *Anonymi vulgo Scylacis Caryandensis periplum maris interni cum appendice iterum recensuit* B. Fabricius, *Lipsiae 1878.*

B. Für die Geographie des sich mehr und mehr ausdehnenden römischen Machtbereiches sind von Bedeutung die von den Römern abgeschlossenen *foedera.*

---

[1]) Vgl. B. Heisterbergk, Über den Namen Italien, Freiburg und Tübingen 1881.

1. Das von dem Cos. Sp. Cassius im J. 493 v. Chr. abgeschlossene Bündnis mit den vereinigten latinischen Städten. Die Liste der am Bundesopfer auf dem Albanerberg beteiligten *populi* gibt nach alter tralatizischer Überlieferung Dionys von Halicarnass V, 61.

2. Die Verträge Roms mit den Karthagern aus den J. 348, 306 und 279 v. Chr. Bei Polyb. III, 22. 24.

3. Mit den Tarentinern: *μὴ πλεῖν Ῥωμαίους πρόσω Λακινίας ἄκρας.* Appian. Samn. 7.

C. Die Nachrichten von den Koloniegründungen der Römer und ihren Strassenbauten. — Verzeichnisse der *coloniae c. R.* und der *coloniae iuris Latini.* Vgl. Marquardt, R. Staatsverw. I² S. 38 ff., S. 49 ff. Mommsen, Die italischen Kolonien von Sulla bis Vespasian. In „Hermes“ XVIII (1883) S. 161—213. — Die Schriften der römischen Feldmesser, herausgeg. und erläutert von Blume, Lachmann, Rudorff, Bd. I (1848), Bd. II (1852); sie enthalten speziell den sog. *index coloniarum,* eine Kompilation nicht nur über die italischen Kolonien (mit Ausnahme der nördlichen Distrikte), sondern über die Assignationen überhaupt, für die gute Quellen in nicht immer zuverlässiger Weise benutzt sind. Vgl. Mommsen, Feldmesser II, S. 143—220.

D. Die Nachrichten über die Organisationen der Römer, wonach neuere kartographische und beschreibende Darstellungen versucht sind. Es kommen in Betracht:

1. Die *Italia tributim descripta,* woraus die Zuschreibung der einzelnen Landschaften und Orte zu den römischen Tribus infolge der fortschreitenden Erweiterung des Bürgerrechts ersichtlich gemacht ist. Die Liste derselben, wie sie den Alten schon zur Verfügung stand (vgl. Marquardt, R. Staatsverw. I², 41), hat wiederherzustellen unternommen Grotefend, *Imperium Romanum tributim descriptum,* Hannover 1863 (eine Neubearbeitung dieses Gegenstandes von Kubitschek steht bevor). Vergl. auch W. Kubitschek, *De Romanarum tribuum origine ac propagatione,* Wien 1882. Mit zwei Karten: *„Italiae regiones X et XI et Delmatiae ora tributim discriptae“* und *„Hispaniae provinciae tributim discriptae“.*

2. Die Organisation der unter Roms Hegemonie stehenden Bundesgenossen vor dem Sozialkrieg. Vgl. J. Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie. Staatsrechtliche und statistische Forschungen (Leipzig 1880). Hiezu zwei Karten: a) *Italia ante bellum Marsicum,* mit Unterscheidung von *„ager Romanus“, „coloniae Latinae“, „civitates foederatae“.* b) Der *Ager Romanus* 218 a. Ch., wo auch die *civitates „sine suffragio“* eigens notiert sind.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Verzeichnis der italischen Wehrfähigen aus dem J. 225 v. Chr., das nach Fabius Pictor bei Polyb. II, 24, Diodor und den Epitomatoren des Livius erhalten ist. Hierüber handelt eingehend Mommsen, Röm. Forschungen II, 382—406. — Über die Komplexivbezeichnung *„Italici“* zugleich für die Römer und für die italischen Bundesgenossen, die in Afrika, im Orient u. s. w. sich ansiedelten, vergl. Mommsen in „Hermes“ XXI, S. 415 f. Hingegen nannten sich im Sozialkrieg die Insurgenten, wie ihre Schleuderbleie beweisen (vgl. Zangemeister in

Ephem. epigraph. VI p. 11) selbst vielmehr *Itali*, im Gegensatz zu den *Romani*.

3. Die durch den Sozialkrieg herbeigeführte Organisation. Vergl. MOMMSEN, Die römische Tribuseinteilung nach dem marsischen Krieg. In „Hermes“ XXII S. 101—106.

4. Die Organisation Italiens durch Augustus: die Einteilung in 11 Regionen. Vgl. die Übersicht von MARQUARDT, Staatsverw. I², S. 221 f. Diese augustische Einteilung ist im *Corp. inscr. Lat.* zu Grunde gelegt; auch der kartographischen Darstellung.

5. Die späteren Organisationen in der Kaiserzeit: die Provinzialkataloge von 297, des Polemius Silvius, der *not. dignitat.*; ferner des *Paulus diaconus*, des Procopius von Caesarea (bei denen wichtige, zum Teil tralatizische Angaben erhalten sind). Vgl. C. JULLIAN, *Les transformations politiques de l'Italie sous les empereurs romains*, Paris 1883.

6. Das alle anderen ersetzende und bedingende Hilfsmittel für die Geographie des alten Italiens ist jetzt im *Corpus inscriptionum Latinarum* gegeben, einschliesslich der hiefür von H. KIEPERT bearbeiteten Karten. Vgl. HÜBNER in diesem Handb. I S. 490 ff. Bd. IX und X sind bearbeitet von TH. MOMMSEN als zweite Auflage der *Inscr. Regni Neopolitani* (1852); und zwar enthält Band IX (1883): *Inscriptiones Calabriae, Apuliae, Samnii, Sabinorum, Piceni.* Mit 4 Kartenbeilagen: a) *Viae publicae Italiae mediae et inferioris. Fines regionum Italiae I—VII ab Augusto imp. constitutarum.* b) *Italiae regio II.* c) *Italiae regio IV.* d) *Italiae regio V.* Bd. X (1883) in 2 Abteilungen: *Inscriptiones Bruttiorum, Lucaniae, Campaniae, Siciliae, Sardiniae.* Mit 5 Kartenbeilagen: a) *Viae publicae Italiae mediae et inferioris. Fines regionum Italiae I—VII ab Augusto imp. constitutarum* (wie Bd. IX). b) *Italiae regio III.* c) *Italiae regio I.* d) *Sicilia.* e) *Sardinia, Corsica.* — Bd. XIV, bearbeitet von H. DESSAU, dessen Vollendung 1887 erfolgen soll, behandelt *„Latium antiquum“*. — Bd. XI, bearbeitet von E. BORMANN (soll ebenfalls 1887 erscheinen): *Etruria, Aemilia, Umbria.* — Bd. V (in zwei Abteilungen), bearbeitet von TH. MOMMSEN, Oberitalien (*Gallia cisalpina*); nämlich *pars* 1 (1872): *regio X. Venetia et Histria; pars* 2 (1877): *regiones IX Liguria et XI Transpadana.* Mit den entsprechenden Kartenbeilagen.

E. Antike Kartographie. Die seit Polybius (vgl. II, 14 f.) von den griechischen Geographen so geschätzten römischen Messungen, namentlich auch in den seit dem zweiten punischen Kriege okkupierten Provinzen, wurden erst unter der Monarchie im grossen Stile wieder aufgenommen; während zur Zeit der Agonie der Republik nur in einzelnen Landschaften, wie Spanien und Gallien, ein Fortschritt erzielt worden war. Vgl. die einleitenden Bemerkungen in L. SCHUMACHERS Programmabhandlung: *De Tacito Germaniae geographo* (Berlin 1886) und über den Inhalt von Varros geographischen Schriften die unten zitierten Aufsätze. — Nachdem Julius Caesar Alleinherrscher geworden war, hatte er eine Vermessung des ganzen Reiches angeordnet; und diese wurde dann unter Augustus wesentlich durch M. Agrippa zu Ende geführt. Seine Karte, welche in der Form einer Sphaera zu Rom in der Säulenhalle der Polla ihre Aufstellung fand,

wurde die Quelle und das Vorbild aller weiteren kartographischen Darstellungen, wie der Peutinger'schen Tafel und der Itinerarien. Die der Karte zu Grunde liegenden Materialien (namentlich die Distanzen der Staatsstrassen mit Angabe der Stationen) liess Augustus gesondert zusammenstellen. Es ist dies die als Chorographia, von Strabo auch als ὁ χωρόγράφος zitierte Quelle, deren Massangaben sowohl bei Strabo, als bei Plinius, bei letzterem mit Berufung auf Agrippas Messungen, zu Grunde gelegt sind. — Von Itinerarien kommen noch in Betracht (neben der Peutinger'schen Tafel und dem *Itin. Antonini et Hierosolomit.*) die von Horaz (*„iter Brundisinum“*), auf den bei Vicarello gefundenen Gefässen, von Venantius Fortunatus angegebenen; für die Küstenfahrt Rutilius Namatianus (*„de reditu suo“*) und Procopius von Caesarea. Für das Strassenwesen die Angaben der Inschriften und Meilensteine, aus denen Verwaltung und Benennung der Strassen ersichtlich ist. Dieselben sind im *Corp. inscript. Lat.* für jede Landschaft besonders zusammengestellt.

Ausgabe der tabula Peutingerana von E. Desjardins, des Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum von G. Parthey und M. Pinder. — F. Ritschl, Die Vermessung des römischen Reiches unter Augustus, die Weltkarte des Agrippa und die Kosmographie des sogenannten Aethicus. Im Rhein. Museum 1842 S. 481—523 (Opusc. philol. III, 743—788). — K. Müllenhoff, Über die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, Kiel 1856. — Derselbe, Über die römische Weltkarte in „Hermes“ IX S. 182 ff. — D. Detlefsen, Die Weltkarte des M. Agrippa (Untersuchungen zu den geogr. Büchern des Plinius 1), Glückstadt (Progr. 1884). — Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslau 1875. Behandelt S. 36—59 Italien und die dazu gehörigen Inseln. — F. Philippi, Zur Rekonstruktion der Weltkarte des Agrippa. Mit 5 autographierten Kartenskizzen, Marburg 1880. — E. Schweder, Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus, I. Kiel 1876, II. 1878, III. 1883. Alle drei Teile zusammen 1886. Über die Chorographie des Augustus findet man auch im Corp. insc. Lat. gelegentliche Bemerkungen, z. B. IX p. 471. Über die auf für seine Zeit veraltete Vorlagen zurückgehende Darstellung des Mela, vgl. Detlefsen in „Hermes“ XXI S. 521 f. — W. Kubitschek, Kritische Beiträge zur Kosmographia des Julius Honorius, I. Oberhollabrunn 1882, Programmabhandlung. II: In den „Wiener Studien“ VII (1885) S. 278—310. Beigegeben eine kartographische Darstellung: *„Orbis ex mente Julii Honorii“*. Die Kosmographie des Julius Honorius fand zu Schulzwecken Verwendung, enthält aber auch originale Nachrichten, wie über die Vermessung des Reiches durch Julius Cäsar. — Mommsen, Über die Unteritalien betreffenden Abschnitte der ravennatischen Kosmographie. In den Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. phil.-histor. Cl. 1851 S. 96 ff.

Weitere Litteratur über diese aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammende Kosmographie des Geographus Ravennas (ed. Parthey et Pinder, Berlin 1860 mit Karte von Kiepert) bei Teuffel, Gesch. d. röm. Litteratur § 497, 4. — E. Schweder, Über die Weltkarte des Kosmographen von Ravenna. Versuch einer Rekonstruktion der Karte. Mit 2 Kartenskizzen, Kiel 1886. Vgl. auch K. J. Neumann in „Hermes“ XXII S. 160. — Über die Darstellung der alten Geographen vgl. man: G. Hunrath, Die Quellen Strabo's im sechsten Buche, Kassel 1876. — Für die Unteritalien behandelnden geographischen Partieen ist Artemidor die Hauptquelle, Polybius und die Chorographie des Augustus die Nebenquellen. — Über die aus Varro stammenden Nachrichten vgl. R. Reitzenstein, Die geographischen Bücher Varro's in „Hermes“ XX S. 532 f. — Zu Plinius n. h. III und dessen Vorlagen (speziell eine Küstenbeschreibung, die wesentlich auf Varro zurückgeht, und eine Statistik des römischen Reiches aus der letzten Lebenszeit des Augustus) vergl. Detlefsen in *Commentat. Mommsenianae* p. 32; ferner G. Oehmichen, Plinianische Studien zur geographischen und kunsthistorischen Litteratur, Erlangen 1880. — D. Detlefsen, Vermutungen über Varro's Schrift *de ora maritima* (Untersuchungen zu den geogr. Büchern des Plinius 2). In „Hermes“ XXI, 240 ff. — Über einzelne Teile der plinianischen Darstellung vgl. man Mommsen's an ihrem Orte zitierten Aufsätze, zumal in „Hermes“ XVI, S. 24 ff.; XVII, S. 42 ff.; XVIII, S. 189 ff. (das Verzeichnis der italischen Kolonien bei Plinius); D. Detlefsen in „Hermes“ XXI S. 517 f. u. 525 ff. — Cl. Ptolemaei geographia ed. Ch. Müller, Vol. I pars I (Paris 1883) lib. III c. 1: Italia. c. 2—4: Corsica, Sardinia, Sicilia. Mit reichhaltigen Anmerkungen. — Geographi latini minores. *Collegit, re-*

censuit, prolegomenis instruxit A. Riese, *Heilbronnae* 1878. — Über den aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. stammenden Catalogus provinciar. Italiae (*Paul. diacon. hist. Langob.* II, 14—22) handelt, mit Rücksicht auf die übrigen Kataloge dieser Art, Mommsen im Neuen Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde V (1880) S. 84 ff. Mit Karte von H. Kiepert, Die Provinzen von Italien nach *Paulus diaconus*.

F. Die für die Topographie vielfach wichtigen Münzverhältnisse behandelt Garrucci, *Monete dell' Italia antica;* wozu die Bemerkungen von H. Dressel in der Numismat. Zeitschrift 1886 S. 158 ff. und desselben Aufsatz: Numismatische Beiträge aus dem Gräberfelde von Piedimonte d'Allife (in den E. Curtius gewidmeten historischen und philolog. Aufsätzen) zu vergleichen sind. — In dem *„Dizionario epigrafico di antichità Romane"* von E. de Ruggiero (Roma 1886 f.) sind die geographischen Artikel mit Sorgfalt gearbeitet.

G. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind die Ortsnamen. Man vgl. die Schriften von Flechia, *Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia,* Torino 1871, und *Nomi locali del Neapolitano derivati dai gentilicj Italici,* Torino 1874. Auch die genauen Lokalverzeichnungen der Alimentarstiftungen geben mancherlei Aufschlüsse. Vgl. Mommsen in „Hermes" XIX, 393 ff. — Über die Entstehung von Ortschaften längs der Staatsstrassen, wie *Forum Appii, Claudii, Flaminii,* vgl. *Corp. insc. Latinar. I* p. 90. Mommsen in R. Forsch. II, 397.

H. Mit Glück sind zur Konstatierung der alten Völkerschaftsgrenzen die in Italien noch jetzt gesprochenen Dialekte herangezogen worden. Die letzteren differieren, wie schon Diez, Etymol. Wörterb.[4] Vorr. XI bemerkte, z. B. in Oberitalien, sowohl von den übrigen italischen, als auch in den einzelnen Stadtbezirken. Vgl. Nissen, Ital. Landeskunde I, S. 469 und 471, wo der ligurische Dialekt, S. 474 f., 479, 482, wo die oberitalischen, gallisches Gepräge tragenden Dialektgruppen verwertet sind. Vgl. auch Ch. Schneller, Die romanischen Volksmundarten in Südtirol, grammatikalisch und etymologisch dargestellt. Bd. I (1869). Einl. (über die Dialekte Oberitaliens). — Für Unteritalien ist Mommsens „Die unteritalischen Dialekte" (Leipzig 1850) nach wie vor das Hauptwerk.

I. Wesentlich gefördert wird das Studium der alten Geographie durch die neueren verbesserten Kartenaufnahmen. Vor allem ist hervorzuheben H. Kieperts Spezialkarte von Mittelitalien in 4 Bl.: *„Carta geografica ed archeologica dell' Italia centrale ossia antico Lazio, Campania, Sannio con parti meridionali della Sabina ed Etruria (ridotta massimamente dalle carte nuovamente levate per le autorità militari Italiane e publicate nelle scale di 1 : 25,000 e 1 : 50,000) eseguita sotto la direzione di Enrico Kiepert. Berlino presso Diterico Reimer, 1881. Scale nel* $\frac{1}{250{,}000}$*."*

In dem beigegebenen „Vorbericht über die benutzten Quellen" ist der gegenwärtige Stand der Kartographie Italiens (die österreichischen, französischen, italienischen Generalstabsaufnahmen) erörtert. — Die nächsten Umgebungen der Stadt Rom hat 1845—1846 H. v. Moltke in grösstem Detail aufgenommen; vgl. dessen „Wanderbuch" (handschriftliche Aufzeichnungen aus dem Reisetagebuch. Zweite Auflage, Berlin 1879) S. 3 ff. — Eine wesentliche Lücke ist ausgefüllt worden durch die im J. 1862 be-

gonnene. 1878 zu Ende geführte Neuvermessung des ehemaligen Königreiches Neapel. *(Carta delle provincie meridionali alla scala dell' 1 : 50,000. Instituto topografico militare di Firenze,* 230 Halbbl.)

K. Moderne Bearbeitungen. An der Spitze steht die *„Italia antiqua"* (Lugd. Batav. 1624) des Leydener Professors Philipp Klüver (Cluverius) aus Danzig (gest. 1623); ein so hervorragendes Werk, dass die Bearbeiter des *Corp. inscript. Latinar.* vielfach an dasselbe anknüpfen konnten.

Auch die physische Geographie hat eingehende Berücksichtigung gefunden in der „Italischen Landeskunde" von H. Nissen. Band I: „Land und Leute" (Berlin 1883); während Niebuhrs für ihre Zeit sehr schätzbaren „Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde" (herausgegeben von M. Isler, Berlin 1851) gegenwärtig in dem Detail veraltet sind.

A. Unteritalien.

2. **Bruttii.** Die bedeutendste Stadt Grossgriechenlands war bis ca. 500 v. Chr. das achäische Sybaris, das über vier Stämme des Binnenlandes und über 25 Städte, darunter Metapontum, Posidonia, Laus von Meer zu Meer gebot, was wegen der Exklusivität der im Westmeer mächtigen Chalkidier, Karthager, Tyrrhener für manche Handelsbeziehungen, z. B. der Milesier, von Wichtigkeit gewesen sein wird. — Nachdem Sybaris von den gleichfalls achäischen Krotoniaten zerstört worden war, gründeten im J. 443 Griechen verschiedener Stämme unter der Ägide von Athen in der Nähe Thurii.

Der südliche Teil der brettischen Halbinsel, die Städte Locri und Rhegion, gravitierten nach Sizilien, in dessen Händel sie regelmässig hineingezogen wurden. Der Gegensatz der Interessen beider Städte fand darin ihren Ausdruck, dass sie entgegengesetzte Allianzen eingiengen; wie denn zur Zeit des peloponnesischen Krieges Rhegion zu Athen hielt, Locri den Dorern sich zuwandte. Nach der Niederlage Athens eroberte Dionysius von Syrakus Rhegion und Kroton; ja er fasste den Plan, vom skylletischen zum hipponiatischen Busen eine Mauer zu ziehen, um das dadurch abgeschlossene Gebiet für immer mit Sizilien zu vereinigen. — Gleichzeitig wurden die achäischen Städte durch die Kämpfe mit den Lukanern, welchen sich die Urbevölkerung des inneren Landes verband, sehr heruntergebracht.

Als die Römer von Kampanien und Apulien aus in die unteritalischen Verhältnisse eingriffen, paktierten die Griechenstädte einzeln mit ihnen; wobei die Tarentiner ganz im Geiste der althergebrachten Seepolitik sich ausbedangen, dass keine Flotte aus dem tyrrhenischen Meer über das lacinische Vorgebirge bei Kroton (heute *capo delle colonne* oder *capo di Nau,* nach dem hier bestandenen berühmten Tempel der lacinischen Hera so benannt) hinausfahren sollte. Als diese Bestimmung von den Römern nicht eingehalten wurde, kam es im J. 283 v. Chr. zum Kriege, dessen Ausgang die künftige Zugehörigkeit auch der Küstenlandschaft zu Italien entschied. Rhegion, Locri, Kroton und Thurii traten in den unter Roms Führung stehenden Bund ein.

Die Bruttier (Brettier) waren ein Zweig der (sabellischen) Lukaner, der sich erst nach und nach selbständig entwickelte. Es war ihnen gelungen,

die kleineren griechischen Orte im inneren Lande zu okkupieren, so im J. 356 v. Chr. Terina und Hipponium (das spätere Vibo), und ein Gemeinwesen zu begründen, als dessen Mittelpunkte Consentia und Petelia (nordwärts des Flusses Neaethus) genannt werden. Von Rom wurden sie nach dem Ausgang des Pyrrhischen Krieges unterworfen, bei welcher Gelegenheit sie die Hälfte des waldreichen Silagebirges[1]) abtreten mussten, das dem römischen Staatsschatz seitdem ein ansehnliches Erträgnis abwarf. (Vgl. Dionys. Halic. XX, 15).

Roms Politik begünstigte die Griechen gegen die Bruttier, welche ihrerseits gemeinsam mit den Lukanern ihre Mannschaften für den Heerbann des italischen Bundes stellten. Dies Verhältnis befriedigte die Mehrzahl der Bruttier nicht, so dass zur Zeit des Hannibalischen Krieges zwar Petelia den Puniern bis aufs äusserste widerstand, Consentia hingegen schon nach kurzer Gegenwehr kapitulierte und die übrigen Bruttier sich sofort gegen Rom erklärten; in der Hoffnung, jetzt endlich der Griechenstädte Meister zu werden. Diese waren seit dem Pyrrhischen Kriege so sehr geschwächt, dass man in Kroton, das Alter nicht in Anschlag gebracht, nur mehr 2000 Bürger zählte; ganze Stadtteile waren unbewohnt (Liv. XXIII. 30, XXIV. 3); nur die reichen Erträgnisse des Heraheiligtums am lacinischen Vorgebirge hielten die Stadt aufrecht. Ebenso menschenarm war Thurii (Strab. 6, 1, 13). Da die Griechenstädte gleichfalls, mit Ausnahme des von Sicilien her gedeckten Rhegion, mit Hannibal paktierten, wurde die Zerstörungswut der Bruttier auch diesmal gezügelt.

Nach dem Ausgang des Hannibalischen Krieges wurde die Landschaft einer radikalen Reorganisation unterzogen. Von den Griechenstädten blieb Rhegion im Besitze einer bevorrechteten Stellung, infolge deren es seinen griechischen Charakter bis in die Kaiserzeit beibehielt; Locri erlangte Verzeihung; nach Kroton und Thurii aber wurden Kolonien ausgeführt (194 und 193 v. Chr.); in erstere Stadt eine Bürger-, in letztere eine latinische Kolonie, die den Namen Copia erhielt. — Ferner wurden Neugründungen vorgenommen in Vibo, das mit dem Namen Valentia latinische, und in Tempsa, das Bürgerkolonie wurde. Endlich erfolgte in der Gracchanischen Periode (122 v. Chr.) die Ausführung einer Bürgerkolonie nach Skylletion, das seitdem als *„colonia Minervia Scolacium“* erscheint. Das südlich davon gelegene Kaulonia, eine griechische Gründung, nennt Strabo ganz verödet. Die Bruttier aber wurden für ihre Haltung im punischen Kriege dauernd bestraft, indem sie wie Unfreie vom Kriegsdienste ausgeschlossen blieben und ihre Mannschaft den in die Provinzen gehenden römischen Magistraten als Bedienung beigegeben wurde. Das als treu bewährte Petelia erhielt eine bevorzugte Stellung. Auch Consentia erholte sich wieder; im nahen Flusse Busentus, der in den Krathis mündet, fand der Gothenkönig Alarich sein Grab. — Im übrigen blieb der *ager Bruttius* mit der Sila Domäne; zu letzterer gehörte vielleicht auch der *ager Teu-*

[1]) Die antike und die moderne Begrenzung des Silagebirges differieren. Während jetzt das Gebirge nördlich der Landenge von Tiriolo den Namen Sila führt, beschreibt es Strabo bei Locri.

ranus, der im Senatuskonsult *de Bacchanalibus* erwähnt wird. Das Gebirge bot in der Folge Räubern und entlaufenen Sklaven eine Zufluchtsstätte dar; um so mehr als sie an der geknechteten Bevölkerung des Landes einen Rückhalt hatten. — Die Küstenstädte, namentlich Rhegion und Kroton, behaupteten ihre maritime Bedeutung, die in der spätrömischen Periode, z. B. bei Procop (vgl. bell. Goth. IV, 25 f.: Belagerung Krotons durch die Gothen) mehrfach hervortritt. Kroton bildete für die Schiffahrt von Messina nach Tarent eine Station (vgl. die Beschreibung der Fahrt bei Procop. l. c. III, 28 ff.); ebenso der Hafen von Thurii, Ruscia (heute Rossano). — Durch die byzantinische Herrschaft im Mittelalter erfuhr das griechische Wesen dahier wieder eine Auffrischung, während zur Zeit des Cassiodorius, der aus dieser Landschaft stammte, entschieden das lateinische Wesen dominierte.

Corp. inscript. Latinar. Bd. X p. 1—18. Fr. Lenormant, *La Grand-Grèce. Paysages et histoire (3 tomes*, Paris 1881 -1884) t. 1. chap. 4: *De Siris à Sybaris.* chap. 5: *Sybaris et Thurioi.* chap. 6: *Rossano.* chap. 7: *Les villes de Philoctéte* (*Petelia etc.*). chap. 8: *La vallée du Néaithos.* tom. 2, ch. 9: *Croton et le Pythagorisme.* chap. 10: *Suite de Croton.* chap. 11: *Le temple de Hera Lacinia.* chap. 12: *De Cotrone à Catanzaro.* chap. 13: *Catanzaro.* chap. 14: *Squillace.* — Man vgl. über Lenormants Werk die eingehende Analyse der beiden ersten Bände von A. Holm in Bursian's Jahresber. 1881 S. 111—131. „Das Werk Lenormant's ist höchst anregend und vortrefflich in der Schilderung der Natur und der modernen Verhältnisse, in den allgemeinen historischen Betrachtungen und in der Anwendung der Numismatik auf die Geschichte (hier jedoch mit Ausnahmen), endlich in der Benutzung und Verarbeitung der neuesten Forschungen anderer. — Die historische Geographie hat er jedoch nur insoweit gefördert, als er die Resultate der Lokalforschung mitteilt und gut wiedergibt, und durch eigene Forschung in betreff der Stadt Skylletion. — Trotz alledem muss jeder, der sich mit der Geschichte und Geographie von Grossgriechenland beschäftigt, das Werk lesen.“ — Über die Ergebnisse der von Cavallari seit 1879 auf dem Boden des alten Sybaris unternommenen Ausgrabungen vgl. die *Notizie degli scavi di antichità, communic. alla R. Accad. dei Lincei p. ord. di S. E. il ministro di pubbl. instruzione*, Anno 1879 und 1880 (Roma, 1880 und 1881). Tafel V des Jahrganges 1879 gibt eine Karte der Gegend. Vgl. Holm a. a. O. S. 131 ff.

Die Lage des alten Sybaris ist erst durch Cavallari festgestellt worden, indem er die bei Strabo erhaltene Nachricht berücksichtigte, dass die Krotoniaten Sybaris dadurch zerstörten, dass sie den Fluss Krathis (heute Crati) über die Stadt leiteten. Cavallari erkannte, dass der Crati in dem letzten Teile seines Laufes, ehe er sich mit dem Coscile (Fluss Sybaris der Alten) vereinigt, eine durch kleine Bodenerhebungen veranlasste Zickzacklinie bildet, während daneben ein Thal bleibt, das als *Crati vecchio* bezeichnet wird, und sich in gerader Linie nach Osten hinzieht. Cavallari hat hieraus geschlossen, dass der *Crati vecchio* den Lauf des Krathis zur Zeit der Existenz von Sybaris, die Zickzacklinie aber dessen Ablenkung durch die Krotoniaten bezeichne. Um letztere herum muss die Stadt Sybaris gelegen gewesen sein. — Cavallari hat in seiner topographischen Abhandlung auch die Frage erörtert, wo Thurii lag, und auf den Fonte del Fico nördlich vom Timpone grande als wahrscheinlich identisch mit der Quelle Thuria, nach der die Stadt den Namen hatte, hingewiesen. Vgl. Corp. insc. Lat. X p. 18.

3. Lucania. Die Landschaft Lucanien hatte gegen Kampanien den unteren Lauf des Silarus (heute Sele) zur Grenze, während die Gegend am oberen Laufe mit Eburum noch zu Lukanien gehörte. Gegen Apulien bildete der Fluss Bradanus (heute Bradano) die Grenze, endlich gegen die Bruttii die Flüsse Laus (jetzt Laino) im Westen, Krathis (jetzt Krati) im Osten.

Auch diese Landschaft war längs der Küsten durch die Griechen okkupiert; durch das sybaritische Posidonia am Silarus; Elea (Hyele), eine Gründung der Phokäer; Pyxus und das gleichfalls sybaritische Laus; ferner am tarentinischen Busen Metapontum, eine achäische Gründung

in kornreicher Gegend; Heraklea, im J. 432 v. Chr. von Tarentinern und Thurinern begründet, mit Siris als Hafenort.

Alle diese Orte hatten seit dem fünften Jahrhundert von den sabellischen Lukanern zu leiden, die schon im J. 435 v. Chr. bis gegen Thurii vordrangen. Posidonia, von ihnen Paestum genannt, und Laus fielen den Lukanern in die Hände. Nur Elea bewahrte seinen griechischen Charakter, nachdem es durch einen günstigen Bundesvertrag mit Rom seine innere Selbständigkeit gewahrt hatte. Auch Heraklea war mit seiner neuen Stellung zufrieden. Hingegen wurden 273 v. Chr. nach Paestum eine latinische, später (im J. 194) nach Pyxus (seitdem Buxentum) eine Bürgerkolonie ausgeführt.

Die Lukaner mussten sich nach ihrer Unterwerfung zu einem Bündnis mit Rom bequemen, dem zufolge sie im Kriegsfall zum italischen Aufgebot ihre Mannschaften zu stellen hatten; doch zeigt deren verhältnismässig geringe Anzahl, kaum die Hälfte dessen, was das kleinere Samnium aufstellte, dass die Kraft des Volkes gebrochen war. Auch scheinen die sozialen Gegensätze, wonach ein zahlreicher Teil der Bevölkerung neben dem Adel in einem helotenmässigen Zustande sich befand, die Nation geschwächt zu haben. Im Hannibalischen Kriege stellten sich die Lukaner, wie früher im Pyrrhischen, auf die Seite der Gegner Roms.

Von den Ortschaften des lukanischen Binnenlandes wird Grumentum, am Vereinigungspunkte der Flüsse Aciris (heute Agri) und Sciagra, öfter erwähnt, so zur Zeit des Hannibalischen, dann des Sozialkrieges, später als Kolonie; ferner Potentia, wie der Name erweist, eine römische Gründung; Blanda; Tegianum (heute Diano); Atina; Forum Popillii (an der *via Popillia*); Volcei; Eburum (Eboli).

Corp. inscript. Latinar. Bd. X p. 21—57. — Fr. Lenormant, *La Grand-Grèce*, t. 1 ch. 2: *Metaponte.* ch. 3: *Héraclée et Siris.*

4. Japygia oder Messapia (Calabria). Über Metapontum hinaus begann die Landschaft Japygia, welche von den Hellenen auch Messapia, von den Römern aber Calabria genannt wurde. Die Eingeborenen bezeichneten den Teil um das Japygische Vorgebirge nach den Sallentinern, einen zweiten nach den Messapiern, den dritten an der Ostküste nach den Kalabrern.

An der messapischen Küste hatten lakonische Dorier Tarentum (Taras) begründet, das nach der Besiegung des Pyrrhus im J. 272 v. Chr. in ein übrigens immerhin noch günstiges Föderatverhältnis zu Rom treten musste. Nachdem aber die Stadt im punischen Kriege zu Hannibal abgefallen war, wurde sie bei der Wiedereinnahme der Plünderung preisgegeben; im J. 123 v. Chr. aber als *„colonia Neptunia“* konstituiert. Diese erfuhr in der Folgezeit wiederholt eine Verstärkung, so unter Pompeius, unter Nero (vgl. Tac. ann. 14, 37), doch ging die Stadt mehr und mehr zurück, so dass nur der Umfang der Mauern von der einstigen Bedeutung zeugte.

Dafür kam der messapische Hafenplatz Brundisium empor. Von den Römern wurde der Ort den Sallentinern entrissen und als Ausgangspunkt der verlängerten *via Appia* im J. 245 v. Chr. zur latinischen Kolonie gemacht. Während des Hannibalischen Krieges deckten römische Truppen von hier aus die Küste gegen die Landungsversuche der Macedonier; wie

es denn seitdem der gewöhnliche Ausgangspunkt für die Fahrt nach Dyrrhachium an der illyrischen Küste wurde.

Eine hervorragende Rolle spielte die Stadt während des Bürgerkrieges im J. 49 v. Chr., als die Pompeianer sich hier gegen Caesar verteidigten. (Ausführliche Beschreibung bei Caesar bell. civ. I).

Der dritte Hafen an der calabrischen Küste, Hydruntum (griechisch Hydrûs, heute Otranto), gegenüber dem nur 50 m p. entfernten Apollonia, gelangte erst in der spätrömischen Zeit zu grösserer Bedeutung. Callipolis, eine griechische Gründung, wurde von den Römern in Anxa umgenannt, ohne dass dieser Name durchgedrungen wäre.

Von den älteren Orten der Sallentiner wurde Lupiae (das heutige Lecce) Kolonie, ohne dass der Hafen vor dessen Restaurierung durch K. Hadrian eine Bedeutung gehabt hätte; im nahen Rudiae (beim heutigen Rugge) ward Ennius geboren; weiter erscheinen im Besitze des Munizipalrechtes Valetium (heute Valese), Uxentum (heute Ugento), Neretium (heute Nardò) und an der via Appia zwischen Hydruntum und Brundisium Uria. Die Südspitze der Landschaft bildete das promontorium Japygium oder Sallentinum, auch Leuca (noch heute Capo di Leuca) genannt, gleich dem nahen Orte (heute S. Maria di Leuca); unfern davon auf dem Wege nach Hydruntum lag auf felsiger Höhe das „castrum Minervae“, nach Vergil der Punkt Italiens, welchen Aeneas zuerst erblickte. Die akrokeraunischen Gebirge an der gegenüberliegenden Küste sind bei gutem Wetter erkennbar. — Die Landschaft bewahrte in der römischen Zeit einen halb griechischen Charakter; wie andererseits die Berührungen mit der illyrischen Küste für die Geschicke derselben entscheidend waren: scheint doch die Sprache der alten Messapier mit jener der heutigen Albanesen in Zusammenhang zu stehen.

Corp. inscript. Latinar. Bd. IX p. 1—24. Fr. Lenormant, *La Grand-Grèce* t. 1, ch. 1: *Tarente.* t. 3: *la Calabrie.* — Über Tarent vgl. auch A. J. Evans, *Recent discoveries of Tarentine terracottas.* In „*The Journal of Hellenic studies*“ VII. 1 (1886) p. 1—50. Vorausgeschickt ist eine Rekonstruktion des Situationsplanes der alten Stadt. — In ethnographischer Hinsicht vgl. neben Mommsen, Unterital. Dialekte S. 85, 97; Röm. Gesch. I[7], 10 f. noch W. Helbig, Über die Herkunft der Japyger, in „Hermes“ XI, 256—290. — Deecke in Rhein. Mus. N. F. XXXVI, 576 ff. XXXVII, 373 ff. XL, 133 ff. — Nissen, Ital. Landeskunde I, 543.

5. **Apulia.** Die so genannte Landschaft umfasste die Gebiete der Daunier (im Nordwesten), der Peucetier (im Südosten) und der Apuler im engeren Sinne des Wortes. Infolge des Hannibalischen Krieges wurden die Verhältnisse der Landschaft derart umgestaltet, dass zur Zeit des Strabo die Abgrenzungen dieser Völkerschaften nicht mehr zu unterscheiden waren, vielmehr die Daunier, Peucetier, Apuler eine und dieselbe Sprache redeten und insgesamt als Apuler bezeichnet wurden.

Die apulische Landschaft bildet an der östlichen Abdachung der samnitischen Berge eine nur durch die Erhebung des *Garganus* (monte Gargano, die Spitze 1560 m über Meer) unterbrochene Küstenebene, welche von den Flüssen Frento, Aquilo, Cerbalus, Aufidus (heute Fortore, Celone, Cervaro, Ofanto) durchströmt wird. Der Aufidus ist der bedeutendste, doch hat auch er nur zur Regenzeit viel Wasser. Im ganzen ist die Gegend wasserarm, da der Boden aus durchlässigem Kreidekalk besteht und bloss

stellenweise Thonlager enthält. Wo Bewässerung möglich ist, gibt es treffliches Kornland. Sonst bedeckt sich das Land erst nach der Regenzeit mit kräftigem Graswuchs, was zur Schafzucht im grossen Gelegenheit gibt. Den Sommer und Herbst müssen die Heerden in den Bergen zubringen, wodurch Apulien in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zu Samnium geriet, das auf die politische Haltung der Landschaft nicht ohne Einfluss blieb.

Im westlichen Apulien, welches Plinius mit dem Namen *Teani Apuli* bezeichnet, lag Teate, später kurzweg Teanum Apulum genannt (Ruinen bei Passo di Civitate). Die angesehensten Städte in diesem Teile der Landschaft waren aber Arpi (am Fluss Aquilo, die Ruinen nördlich vom heutigen Foggia) und Canusium (am Aufidus, heute Canosa), zwischen denen Apulien zur Zeit der Samnitenkriege geteilt war; Canusium stand auf Seite der Samniter, Arpi auf der der Römer. — Der Aufidus ist in seinem unteren Laufe schiffbar: bei Cannae, wo die Römer die Niederlage des J. 216 erlitten, von Canusium 25 Stadien, vom Meer 90 Stadien (= 16 km) entfernt, lag der Flusshafen der Canusiner; in der Nähe der „*campus Diomedis*," so benannt nach dem mythischen Begründer von Canusium. Diese Stadt blieb damals den Römern treu, während Arpi ein Hauptquartier der Punier wurde. — Auch später behielt Canusium, so als wichtige Station der von Rom nach Brundisium führenden via Traiana, seine Bedeutung. Im vierten Jahrhundert n. Chr. wurde es die Hauptstadt von Apulien und Calabrien.

Als Stapelplätze von Arpi kamen empor die durch einen Fluss und Lagunen (*Salapina palus*) mit einander in Verbindung stehenden Orte Sipontum (griech. Sipûs) und Salapia. Nach dem Hannibalischen Kriege wurden beide Orte von Arpi emanzipiert; Sipontum (beim heutigen Manfredonia), im J. 194 als römische Kolonie konstituiert. Westlich von Arpi lag Luceria, ursprünglich eine Stadt der Daunier, die aber auch Diomedes als Gründer verehrte; auf einer Hochfläche, die nach Ost und Süd sich senkt, nach Nord und West steil abfällt. Von der Burg aus übersieht man die ganze, vom Apennin und dem Mons Garganus eingeschlossene Ebene. Luceria wurde im J. 314 v. Chr. als latinische Kolonie gegen die Samniten gegründet und mit einem umfangreichen Gebiet ausgestattet; es bewährte sich im Hannibalischen Kriege als der Stützpunkt der Römer auf dem apulischen Kriegsschauplatz.

Die zweite Gründung der Römer war das im J. 291 v. Chr. als (latinische) Kolonie konstituierte Venusia, eine Station der via Appia. Als Venusia infolge des Sozialkrieges das Bürgerrecht erlangte, wurde es der *tribus Horatia* zugeschrieben; im J. 65 erblickte daselbst Q. Horatius Flaccus als der Sohn eines Freigelassenen das Licht der Welt, in dessen Gedichten die Heimat oft erwähnt wird.

Venusia (heute Venosa) liegt am wasserarmen Flüsschen Daunus, das dem „weithintönenden (*violens longe sonans*) Aufidus" zuströmt; über der Landschaft erhebt sich der „Apulische Vultur," ein umfangreiches Gebirge (60 km), dessen höchster Gipfel, heute *il pizzuto di Melfi* (1329 m), ein erloschener Vulkan mit zwei kleinen tiefen Kraterseen ist. An der Südwestseite das hochgelegene Aceruntia (heute Acerenza), ein kleines, aber festes

Städtchen. In der Nähe die Wälder von Bantia, wo im J. 208 v. Chr. der Konsul Marcellus in den Hinterhalt Hannibals fiel (heute Banzi; die inschriftlich erhaltene lex Bantina bezieht sich auf dies Bantia), und die fetten Fluren des niederen Forentum (heute Forenza). Den von Horaz gepriesenen Fons Bandusiae glaubt man bei Palazzo gefunden zu haben, zwei Stunden östlich von Venosa, wo eine starke Quelle, jetzt Fontana grande, entspringt. Auch Ausculum (gewöhnlich Asculum Apulum genannt, heute Ascoli di Satriano), wo Pyrrhus die Römer schlug, ist von Horaz andeutungsweise („*oppidulum*“ *sat.* 1, 5, 86) erwähnt; ebenso Canusium, Trevicum (auf dem Wege von Benevent nach Canusium, bereits im Gebiet der Hirpiner gelegen), von wo aus die Berge Apuliens zuerst vor Augen treten. — In Venusia ist ein Amphitheater erhalten, ausserdem sind in der Nähe jüdische Katakomben entdeckt worden, wie denn auch sonst bekannt ist, dass im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. viele Juden hier lebten.

Aecae und Herdoneae (Ardaneae bei Liv. 24, 20; heute Ordona) im Hannibalischen Kriege genannt, Stationen der „via Traiana.“ Südwärts von ersterem das gleichfalls im Hannibalischen Kriege erwähnte Vibinum (heute Bovino). Bedeutendere Strassenstationen waren in der Folgezeit Rubi, Butuntum, Caelia, endlich an der Grenze zwischen Apulien und Calabrien der Hafenplatz Gnathia, von den Römern in Egnatia (heute *torre di Anazzo*) umgenannt; „die allgemeine Einkehr für die zu Wasser und zu Land nach Barium Reisenden,“ bemerkt Strabo. Der Hafenplatz Barium lag an der alten Grenze zwischen den Dauniern und Peucetiern. Die Landschaft bewahrte vielfach ihr halbgriechisches Wesen, so dass das unreine Latein seiner Landsleute (speziell der Canusiner) für Horaz ein Gegenstand des Spottes war. Ein Nachklang aus der früheren Epoche, wo hier jedes Nest griechische Münzen geschlagen hatte. Selbst die lateinischen Inschriften der Gegend weisen Gräzismen auf.

Corp. inscript. Lat. IX p. 25—87. — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerk. S. 489—499. — Kiepert, Lehrb. der alten Geographie § 388 f. — Nissen, Italische Landeskunde, Bd. I S. 271 über den Vultur; S. 337 f. über das Thal des Aufidus, die Küste und die apulische Ebene. — Capmartin de Chaupy, *Découverte de la maison de campagne d' Horace, ouvrage utile pour l' intelligence de cet auteur, et qui donne occasion de traiter d' une suite considérable de lieux antiques* (*Romae* 1767—1769, 3 Bde). Für die Topographie der bei Horaz erwähnten Gegenden von Mommsen in *Corp. insc. Lat.* IX und X verwertet. Vgl. *Corp. IX, index auctorum,* p. XXXIII. Einen Zusammenhang zwischen der *tribus Horatia*, welcher *Venusia* zugeschrieben war, und dem Namen des Dichters Horatius vermutete C. L. Grotefend, Zeitschr. f. d. Alt.-Wiss. 1834 S. 182 ff. vgl. 1836 S. 942. Einwendungen dagegen bei Henzen, *Bull. dell' inst. arch.* 1857 p. 31.

6. **Campania.** Der Name kommt von Capua, wurde jedoch schon im vierten Jahrhundert v. Chr., zunächst von den Griechen auf die ganze Landschaft nördlich von der Mündung des Silarus und dem Vorgebirge der Minerva (westlich vom heutigen Amalfi) bis an die Grenzen Latiums übertragen. Der Grund lag darin, dass einerseits Capua früh die Führung über die angrenzenden Städte, wie Atella und Calatia, an sich gebracht hatte, daher die hauptsächlich von hier ausgehenden Söldner kurzweg als die Campanischen bezeichnet wurden; andererseits, dass nachher die übrigen Städte dieses Gebietes, namentlich auch Cumae, zu Rom in ein ähnliches Verhältnis wie Capua traten. — Doch unterscheidet Polybius den ***Καμπανός***

vom *Καπνανός*, resp. *Καπνήσιος;* und bei genauerer Diktion wurde die Unterscheidung von Campanus und Capuensis auch im Lateinischen durchgeführt, das von den Griechen gebildete Wort Campania im Lateinischen rezipiert.

Strabo charakterisiert diese Landschaft vortrefflich: „Von Sinuessa zieht sich längs der Küste ein grosser Busen bis Misenum; von dort ein zweiter, viel grösser als der erste; diesen, welcher vom Misenum bis zum Athenaeum (zwei Vorgebirgen, letzteres das *promontorium Minervae* westlich von Amalfi) sich hinzieht, nennt man den Krater. Über diesen Ufern liegt ganz Campania, die gesegnetste aller Ebenen. Fruchtbare Hügel und die Berge der Samniten und Osker umgeben sie.“ Hier wachse das schönste Getreide, Öl und der beste Wein: Falerner, Calener, Surrentiner u. s. w.

Kein Wunder, dass die vorherrschenden Stämme der Halbinsel sich der Landschaft zu bemächtigen gedachten: die Griechen setzten sich an der Küste fest, die Etrusker, Samniter, Römer nach einander im Binnenlande; der entscheidende Kampf Roms mit den Samniten entbrannte um Kampanien.

Die Festsetzung der chalkidischen Griechen erfolgte, bevor noch die Phoenico-Karthager diesen Teil des tyrrhenischen Meeres okkupiert hatten, zuerst auf der Insel Pythecusa, dem heutigen Ischia. Aber infolge der vulkanischen Erschütterungen, denen die Insel ausgesetzt war, sahen sich die Ansiedler genötigt, nach dem gegenüberliegenden Festland auszuwandern, wo sie auf hohem, damals gewiss noch fast direkt aus dem Meer sich erhebenden Felsen die Stadt Cumae (im 8. Jahrhundert v. Chr.? oder schon früher?) begründeten. Da die ganze Küstenlandschaft vulkanischer Thätigkeit ausgesetzt ist, fixierten sich hier die Sagen von dem unter der Erde gefesselten Riesen, der bis an den Ätna sich erstrecke, aus dessen Schlunde er seinen Grimm aushauche; hieher, nach den „phlegraeischen“ Gefilden, wurde der Eingang in die Unterwelt verlegt (vgl. Vergils Schilderung); von dem *lacus Avernus* ging die Sage, dass die über denselben wegfliegenden Vögel betäubt ins Wasser niederstürzten. Charakteristisch für die Gegend sind die kleinen Kraterseen, die Schwefelquellen, Solfataren.

Infolge der wechselnden vulkanischen Thätigkeit sind seit dem Altertum nicht unbedeutende Änderungen in der Gestaltung des Terrains eingetreten. Während der Berg *Epomeus* auf Pythecusa (Ischia) seine Wirksamkeit fortsetzte und nochmals im J. 474 v. Chr. die Syrakusaner an der Besiedelung der Insel hinderte, galt der *Vesuvius,* dessen Abhänge bewaldet oder bebaut waren, bis zur Katastrophe des Jahres 79 n. Chr. für erloschen. Cumae aber war durch den *lacus Avernus* und den *lacus Lucrinus* mit dem Busen von Misenum direkt verbunden, ein Zusammenhang, der erst im J. 1538 aufgehoben wurde, als sich zwischen den beiden Seen der *„Monte nuovo“* bis zur Höhe von 130 m emporhob.

Cumae blieb jahrhundertelang das Kultur- und Handelszentrum des nachmaligen Kampaniens, indem es jeden Konkurrenten, Karthager, Etrusker, andere Griechen, von dem „cumaeischen“ Busen ausschloss, gegen Angriffe von der Landseite her aber durch seine feste Lage gesichert war. Von Cumae aus erfolgte im fünften Jahrhundert die Gründung von Neapel,

das nach dem Verfalle der „Altstadt" Cumae[1]) die bedeutendste Griechenstadt an dieser Küste wurde, seinem griechischen Charakter auch am längsten treu blieb. Ferner Dicaearchia, ein Emporium von Cumae, das aber erst durch die Römer Bedeutung erhielt, die es im J. 194 v. Chr. unter dem Namen Puteoli zur Kolonie machten; es wurde in der Kaiserzeit ein Handels- und Stapelplatz ersten Ranges. Im Gebiete von Puteoli der berühmte und berüchtigte Badeort Baiae, wo sich zur Saison (März, April) das vornehme Rom, auch der Kaiser, einzustellen pflegte. Den *lacus Avernus* und den *lacus Lucrinus* hatte M. Agrippa zur Anlage des Kriegshafens von Misenum verwendet, wo die für das Westmeer bestimmte Flotte stationierte.

Auch an der Ostseite des Golfes sind mehrfache Änderungen eingetreten. Zur Zeit des Hannibalischen Krieges war Picentia (heute Vicenza, auf dem Wege von Salernum nach Eburum) eine Stadt, welche die Bedeutung hatte, wie nachher Salernum, das sich entwickelte, nachdem Picentia wegen seines Abfalles zum Dorfe herabgesetzt worden war. Salernum wurde im J. 194 v. Chr. als Bürgerkolonie eingerichtet. — Sorrentum besass einen Tempel der Minerva, den Ulysses gegründet haben sollte, Villen, guten Wein. — Das gegenüberliegende Capreae (Capri), das Augustus den Neapolitanern abkaufte, wurde durch den Aufenthalt des Tiberius berühmt. — Stabiae war wegen seiner vorzüglichen Milch bekannt, wovon auch der *„mons lactarius"* (heute *Monte di lettere*) den Namen hatte; das alte Herculaneum wurde in der Kaiserzeit zur Villeggiatur benützt; Pompeii, die bedeutendste der durch ihr unglückliches Schicksal berühmt gewordenen Städte, früher der oskische Hafen Kampaniens, war im Bundesgenossenkriege (gleich Herculaneum) von den Römern erobert, darauf von Sulla als Kolonie (*colonia Veneria Cornelia Pompeianorum*) eingerichtet worden. Sein an der Mündung des *Sarnus* gelegener Hafen blieb zugleich das Emporium der kampanischen Landstädte Nola, Nuceria, Acerrae. Von diesen war Nuceria in der Zeit der römischen Republik als Kreuzpunkt mehrerer Strassen gewissermassen die Hauptstadt des südlichen Kampaniens; Nola, das sich in der Krise des Hannibalischen Krieges als treu bewährt hatte, wurde im Bundesgenossenkriege einer der Stützpunkte der Insurgenten; unter Augustus, der hier starb, ward es als *„colonia Augusta"* konstituiert. — Von Nola östlich lagen Abella (heute Avella) und Abellinum (heute Avellino), das letztere früher eine Stadt der Hirpiner.

Capua war der Hauptsitz der Osker in der ganzen Landschaft, welche hier verweichlichten und dadurch in Gegensatz zu den kräftigen Bergstämmen ihrer Nationalität traten. Der Widerstand der Capuaner gegen die Festsetzung der Römer hatte die Einziehung eines bedeutenden Teiles ihres Gebietes zur Folge, des *ager Stellas* und des *ager Falernus;* im J. 296 v. Chr. wurden die an der Küste gelegenen Orte Minturnae und Sinuessa

[1]) Die Existenz einer besonderen Palaeopolis, welche man auf Grund von Liv. 8, 22 ff. hat annehmen wollen, beruht auf der Verwirrung, die l. c. in den Nachrichten des Livius herrscht. Zwischen Neapel und Dicaearchia bietet das Terrain keinen Raum für eine besondere Stadt.

(Senuisa auf einer alten Inschrift) als Bürgerkolonien eingerichtet; eine römische *tribus* erhielt den Namen Falerna. Als die Capuaner dafür im Hannibalischen Kriege von Rom abfielen, wurde nach der Wiedereroberung der Stadt der ganze *ager Campanus,* soweit er nicht Tempelgut war, zum *ager publicus p. R.* geschlagen, die römischen Kolonien Volturnum (an der Mündung des Flusses) und Liternum angelegt (191 v. Chr.), Capua selbst der Stadtverfassung beraubt. Nur die sakralen Verbände, wie die Festgemeinschaft zu Ehren der Diana am Berge Tifata, wo (bei der heutigen Kirche S. Angelo in Formis) ein berühmter Tempel stand, blieben erhalten, bis Julius Caesar im J. 59 v. Chr. Capua wieder herstellte. Die Stadt erlangte bald neue Bedeutung, wie wir den Nachrichten des von hier stammenden Velleius Paterculus entnehmen; in der Kaiserzeit ward sie eine der Metropolen Italiens, ihr Amphitheater nach dem Kolosseum in Rom das geräumigste. Im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. erscheint Capua als tote Stadt, deren Bevölkerung den weiten Mauerumfang nicht zu füllen vermochte. Im siebenten Jahrhundert von den Saracenen zerstört, erhob sich das neue Capua nicht an der Stelle des alten (jetzt *S. Maria di Capua vetere*), sondern eine Stunde davon am Volturnus, wo der Brückenkopf Capuas, Casilinum, gestanden hatte.

Als zweitbedeutendste Stadt im binnenländischen Kampanien nennt Strabo Teanum Sidicinum, das schon bei Beginn der samnitisch-römischen Verwickelungen eine Rolle spielte, dann von den Römern gegenüber Capua begünstigt wurde. Sein ausgedehntes Gebiet umfasste in der vorrömischen Zeit vielleicht noch Venafrum. — Cales (heute Calvi), eine Stadt der Aurunker, zwischen dem grossen latinischen und dem zweiten samnitischen Kriege (im J. 334) als Kolonie eingerichtet, war während des Hannibalischen Krieges ein wichtiger Stützpunkt der römischen Aufstellung in Kampanien. Desgleichen das in der vorrömischen Zeit schon bedeutende Suessula, das einen starken Tagmarsch südlich lag. In der Nähe von Suessa Aurunca der weinberühmte *„mons Massicus“*.

J. Beloch, Topographie, Geschichte und Leben der Umgebung Neapels im Altertum. Nebst einem Atlas von Kampanien in 13 kolorierten Karten mit beschreibendem Texte, Berlin 1879. Nach einer Einleitung, welche in Kap. 1 Land u. Volk, in Kap. 2 eine Übersicht der Verfassungszustände, der Grösse der Stadtgebiete, der Kunststrassen und Itinerarien enthält, wird Kampanien in drei Büchern behandelt, deren erstes die Phlegraea, das zweite das Sarnothal und den südl. Golfrand, das dritte die kampanische Ebene umfasst. — Die Karten stellen dar: 1. Campania, 2. Neapolis, 3. Puteoli, 4. Cumae, 5. Baiae, 6. Misenum, 7. Pythecussae, 8. Herculaneum, 9. 10. Surrentum, 11. Capreae, 12. Capua, 13. Nola (die Behandlung Pompeii's blieb ausgeschlossen). Das Werk Belochs ist wertvoll namentlich wegen der Verarbeitung einer im Auslande kaum zu beschaffenden topographischen Lokallitteratur (Kiepert). Eingehende Besprechung von Holm in Bursians Jahresb. 1879 S. 312—321.

Corpus inscript. Lat. X p. 58—497. — F. v. Duhn, Grundzüge einer Geschichte Kampaniens nach Massgabe der neuesten archaeologischen Entdeckungen. In „Verhandlungen der 34. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner in Trier“ (1879). Leipzig 1880, S. 141—157. Für die historische Geographie Kampaniens massgebende Gesichtspunkte hervorhebend. Zur Kenntnis der vorrömischen Zeit liefern die Gräberfunde das Material.

B. Mittelitalien.

7. Latium. Der Schauplatz der ältesten latinischen Geschichte lag am Fusse des Albanerberges, wo am östlichen Ufer des Albaner Sees auf

einer schmalen, künstlich hergestellten Felsterrasse Alba Longa lag, der alte Vorort des latinischen Bundes.

Auf dem Gipfel des *Mons Albanus* (954 m über Meer) fanden beim Tempel des Jupiter Latiaris die gemeinsamen *feriae Latinae* statt, während die Versammlungen der Bundesglieder am Fusse des Berges beim *lucus Ferentinae* (in der Nähe des heutigen *Grotta ferrata*) abgehalten wurden. Nach der Zerstörung von Alba Longa durch die Römer, welche von der Tradition schon in die frühere Königszeit versetzt wird, wurden dessen *„sacra“* vom benachbarten Bovillae aus versehen.

Aricia erhielt sich als die erste Station der *via Appia* von Rom aus; am benachbarten See (*lacus Nemorensis*, heute *lago di Nemi*) befand sich ein Hain der Diana (Nemus Dianae). Südwärts, von der *via Appia* später nicht berührt, Lanuvium, heute *civita Lavigna*.

Sonst waren von den altlatinischen Ortschaften, welche die Überlieferung nennt, nicht wenige in historischer Zeit verschollen oder ganz unbedeutende Dörfer: so Tellena, Antemnae, Caenina, Crustumerium, Ficulea u. a. Manche existierten (wie Alba) trotz Auflösung ihres Gemeindeverbandes sakralrechtlich fort. So Lavinium (beim heutigen Pratica), dessen Kult der Venus auszurichten 338 v. Chr. die Ardeaten überkamen, während die *sacra* der Penaten von Laurentum (beim heutigen Tor Paterno, einem Gehöfte) aus versehen wurden. Laurentum selbst kam, je mehr das nur 7 Miglien entfernte Ostia stieg, desto mehr herunter. — Auch das alte Gabii (beim heutigen Castiglione), an der via Praenestina östlich von Rom, war zu Strabos Zeit ein verfallener Flecken.

Die an der via Appia wenige Stunden von der Hauptstadt gelegene Gegend am Fuss des Albanerberges diente in der ciceronianischen und der Kaiserzeit den römischen Grossen zur Villeggiatur; das heutige Albano liegt auf der Stelle der Villen des Pompeius und des K. Domitian.

An dem Berge Algidus, der der Albanergruppe nördlich vorgelagert ist, lag Tusculum, dem Namen nach zu schliessen, eine Gründung der Etrusker in der Zeit ihrer Obmacht; mit der Aussicht auf Rom und auf das Meer (ober dem heutigen Frascati, das nach der Zerstörung Tusculums im Mittelalter entstand). Es bewahrte seine munizipale Autonomie, auch nachdem es sich Rom angeschlossen hatte. Am Ausgang der Republik und unter den Kaisern wurde es zur Villeggiatur benützt.

Vier Stunden nordöstlich von Tusculum lag gleichfalls auf einem Berggipfel Praeneste, das im J. 380 von den Römern unterworfen wurde, damals ein wichtiger Punkt, da er den Eingang ins Thal des Tolerus beherrschte; später war Praeneste nochmals von Bedeutung, als der jüngere Marius sich darin gegen Sulla verteidigte. In der augustischen Zeit diente es als Sommeraufenthalt (vgl. Horat. od. III, 4, 22); es werden dort ein Fortunatempel (auf dessen Ruinen das heutige Palestrina steht) und ein Orakel (*sortes Praenestinae*, Cic. div. II, 41) erwähnt. An den alten Stadtmauern lassen sich die Bauarten der verschiedenen Zeiten unterscheiden. Die Burg, 776 m über dem Meer erhaben, gewährt Aussicht auf Rom und die Küste.

Am Austritt des Anio in die latinische Ebene lag Tibur, eine alte

Stadt, deren Gründung den Sikulern zugeschrieben wurde; im J. 380 von Rom unterworfen. In der ciceronianischen und kaiserlichen Periode eine Villenstadt; unterhalb des Ortes die *„villa Hadriani“*. Der Katarakt des Anio war schon im Altertum berühmt, ebenso die nahen Steinbrüche (darunter die Saxa Rubra), das Bad von Albulae. — Von Tibur aus führte eine Strasse den Anio aufwärts nach Sublaqueum (heute Subiaco), von wo aus die römischen Wasserleitungen *„Aqua Marcia“* und *„Aqua Claudia“* gespeist wurden, in der Kaiserzeit gleichfalls ein beliebter Sommeraufenthalt.

Von Tibur nordwärts, mit Rom durch eine Strasse verbunden, lag das alte Nomentum; gleich Labicum, von dem die via Labicana den Namen schöpfte, in späterer Zeit ohne Bedeutung.

Am Tiber war Fidenae der einzige Ort gewesen, der mit Hilfe der Veienter den Römern längeren Widerstand leistete; es war nur eine deutsche Meile von Rom entfernt (beim heutigen Castel Giubileo). Die Verbindnng zwischen Fidenae und Veii geht durch das vom Flüsschen Cremera (jetzt *fosso della Valchetta*) durchströmte Thal, von wo aus die *„gens Fabia“* den Krieg mit Veii führte.

Eine kurze Strecke stromaufwärts von Fidenae ergiesst sich am linken Ufer der durch die Katastrophe von 389 v. Chr. berühmt gewordene Bach *Allia* in den Tiber (heute *fosso di Marcigliana*).

Wo die via Nomentana den Anio überschreitet, lag der *„mons sacer“*.

Fünf Millien südlich von Rom die *fossae Cluiliae*, die älteste Grenze des *ager Romanus* nach dieser Seite zu.

Corp. inscript. Latinar. Bd. XIV (ed. H. Dessau 1887). — W. Gell, *The topography of Rome and its vicinity*, London 1834. — A. Bormann, Altlateinische Chorographie und Städtegeschichte, Halle 1852. — Westphal, Die römische Kampagne in topographischer und antiquarischer Hinsicht dargestellt, Berlin 1829. Nebst zwei Karten. — Sonstige ältere Litteratur bei Schwegler, Röm. Geschichte I, 195. — Mommsen, Die untergegangenen Ortschaften in Latium, in „Hermes“ XVII (1882) S. 42–58. — E. Desjardins, *Essai sur la topographie du Latium*, Paris 1854. Mit Plänen und einer Karte: *Latii vetustissimi tabula.* — H. v. Moltke, „Wanderungen um Rom“ („Wanderbuch“ S. 1–124). Gibt eine geologische Skizze und eine Würdigung der strategisch wichtigen Punkte: *„mons sacer“*, *Cremera*, *„saxa rubra“*. — O. Richter, Die Fabier am Cremera, in Herm. XVII, 425 ff. — G. Pinto, *Roma, l'agro romano e i centri abitabili. Seconda edizione aumentata, Roma 1882.* Beigegeben ein *„saggio di una pianta dei centri abitabili dell' agro romano“*. Vom Standpunkte der neuerdings aufgeworfenen Meliorationsfrage geschrieben.

8. Rutuli. Die Rutuler waren ein in der ältesten Zeit den Latinern feindlich gegenüber stehender *populus*, dessen Stadt (das 7 Millien von Lavinium entfernte) Ardea war. Dieselbe wurde im J. 442 v. Chr. von den Römern erobert und als Kolonie Latium (*„Latium adiectum“*) einverleibt.

Corp. inscript. Latinar. X, p. 675.

9. Volsci (Ὀλσοί im Periplus des Skylax). Das Gebiet dieses Stammes umfasste das Thal des Liris und die sumpfige Ebene südlich von Latium und dem Hernikerlande, gegen die zu die Volsker sich im fünften Jahrhundert v. Chr. auszudehnen versuchten. In jener Ebene, dem *ager Pomptinus*, lag Suessa Pometia. An der Küste die volskischen Hafenplätze: Antium (jetzt Porto d' Anzo), Circeii und Tarracina oder Anxur; der letztere Name gehörte der auf weithin glänzendem Kalkfelsen

gelegenen Burg an; während die Bezeichnung Tarracina (heute Terracina) an die etruskische Hegemonie erinnert. Alle drei Orte wurden nach Unterwerfung der Volsker als römische Bürgerkolonien konstituiert (Circeii im J. 393, Antium 338, Tarracina 329 v. Chr.). Seitdem erstreckte sich der Begriff „Latium" bis nach Tarracina, indem zugleich die Orte des Binnenlandes in die Rechtsstellung der Latiner (*cives „sine suffragio"*) versetzt wurden.

Die alten Volsker zerfielen in mehrere *„populi"*, die antiatischen, die ecetranischen Volsker, die Privernates u. s. w. Das später nicht mehr vorkommende Ecetra muss unfern von Ferentinum, dem Tolerusthal zu, gelegen gewesen sein.

Von anderen Orten treten hervor Atina, über dem Thal des Flusses Melpa (heute Melfa), der in den Liris mündet. Casinum (bei S. Germano, Mte. Casino), dessen Gebiet an der samnitischen Grenze lag. Arpinum, der Geburtsort Ciceros, von der *tribus Cornelia,* wo an der Spitze des Gemeinwesens auch nach dem Sozialkriege die althergebrachten drei Ädilen standen. In dem zum Gebiete von Arpinum gehörigen Cereatae war C. Marius geboren, das danach Cereatae Marianae (heute Casamare) genannt wurde

Sora, nördlich von Arpinum, am Liris, lange zwischen Römern und Samniten streitig. Fregellae am Liris, an der via Latina, dessen Einrichtung als latinische Kolonie im J. 328 v. Chr. das Signal zum Kriege mit den Samniten gab. Es blieb auch in der Folgezeit der begünstigte und durch Zuzüge aus den Nachbarlandschaften volkreiche Stützpunkt der römischen Herrschaft in diesen Gegenden, später, als die Bundesgenossen über Benachteiligung zu klagen anfingen, stand es an der Spitze der Opposition, die im J. 125 v. Chr. mit Waffengewalt niedergeworfen wurde. An Stelle des zerstörten Fregellae kam das unfern gelegene Fabrataria nova empor. Fabrataria vetus lag am Fluss Trerus (Tolerus). Frusino und Aquinum, Stationen der via Latina. Südlich der letzteren Interamna Lirinas, seit 312 v. Chr. latinische Kolonie. Privernum (beim heutigen Piperno vecchio), gegen das die Römer im J. 382 v. Chr. Setia als Kolonie einrichteten. Nördlich davon Ulubrae, ein kleines Nest, über das Cicero und Horaz sich lustig machten.

Norba, Cora, Velitrae, wohlbefestigte auf Höhen gelegene und lange zwischen Volskern und Latinern streitige Orte, alle schon in der ältesten Periode der römischen Geschichte erobert und zu latinischen Kolonien gemacht.

An der via Appia, Kampanien zu, lagen Fundi und Formiae; in der Nähe des letzteren der *portus Caietae* (heute Gaëta).

Corp. inscript. Latinar. X, p. 498 ff. (wo Mommsen über *„Latium adiectum"* ausführlich handelt). — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde, S. 440—448.

10. Hernici. Die den sabellischen Stämmen zugezählten Herniker bewohnten die schöne Landschaft am Tolerus oder Trerus, durch welche die via Latina nach Kampanien führte, und die nördlich darüber bis zu den Aequern und Marsern reichende Berggegend. Anagnia (heute Anagni) war der Hauptort des *„nomen Hernicum,"* welches mehrere *„populi"* in sich fasste: die Bewohner von Verulae, Ferentinum, Aletrium, Capitulum

Hernicorum. Alle diese auf den Höhen gelegenen Orte sind mit Ringmauern und Thoren aus unregelmässigen Kalkblöcken versehen. Die von Anagnia sind nach Stil und Technik den römischen des Servius Tullius an die Seite zu setzen. In Ferentinum lässt sich die alte Stadtmauer fast im ganzen Umkreis noch verfolgen, ebenso in Aletrium, welches die besterhaltenen antiken Befestigungen aufweist. Eine Wasserleitung trieb das Wasser von der Thalsohle über 100 m hinauf zu Stadt und Burg.

Die im J. 495 v. Chr. angelegte Kolonie Signia sicherte die Verbindung Latiums mit dem verbündeten Hernikerlande. Anagnia wurde von Signia aus gesehen.

Corp. inscript. Latinar. X, p. 565—594. — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde S. 437—439.

11. Aequi. Der Stamm der Aequer hatte die bergige Gegend zwischen Tibur und dem *lacus Fucinus* in Besitz, wo er ein Gemeinwesen bildete. Nachdem die Aequer fast zweihundert Jahre lang den Römern Widerstand geleistet hatten, wurden sie im J. 304 v. Chr. gänzlich besiegt, ihr Gemeinwesen aufgelöst, ihr Landbesitz eingezogen und zur Sicherung der hier durchgeführten Strasse (*via Valeria*), welche die Verbindung Roms mit Mittelitalien herstellte, zwei Kolonien latinischen Rechtes begründet: im J. 304 v. Chr. Alba (mit dem Beinamen Fucens oder Fucentia, benannt nach dem latinischen Alba, nur dass das Ethnicum Albenses statt Albani gebildet wurde) und kurze Zeit darauf (im J. 302 oder 298 v. Chr.) Carsioli; beide mit einem umfangreichen Gebiet ausgestattet und während der Krisen des Hannibalischen, wie des Bundesgenossenkrieges den Römern treu. — Das übrige Aequergebiet wurde später als Munizipium der Aequiculi (Mittelpunkt Nersae, heute Nesce nel Cicolano) zusammengefasst.

Corp. inscript. Latinar. IX, p. 370—395.

12. Sabini. Das Land der Sabini reichte, indem die Grenzen nur im einzelnen verrückt wurden, vom Tiber und dem latinischen Nomentum angefangen, bis zu den Picentern, in deren Gebiet die „via Salaria" führte, und zu den Vestinern, zu denen der Aternus aus dem sabinischen Amiternum hinunterfloss. Die Grenze gegen Umbrien zu, bildete eine Strecke lang der Fluss Nar (heute Nera).

Die Sabini waren eine Konföderation mehrerer Gemeinden, von denen Cures einen gewissen Vorrang behauptete; daneben kamen Reate, Nursia, Amiternum in Betracht (vgl. Liv. 28, 49, 19: *Nursini et Reatini et Amiterni Sabinusque omnis ager milites polliciti sunt;* wo unter dem *ager Sabinus* das Gebiet von Cures gemeint ist). Später werden z. B. als Strassenstationen auch andere Orte genannt: Interocreum im Gebiete von Reate, Eretum im Gebiete von Cures, Trebula Mutuesca. Im allgemeinen war und blieb das Sabiner land ein Land der Bauern, die dorfweise wohnten; selbst ihre Munizipien machten, wie Strabo hervorhebt, nichts weniger als einen stadtartigen Eindruck. Auch Ovid nennt das „kleine Cures." — Das Volk lebte genügsam, weshalb die Überlieferung oder gelehrte Abstraktion hieher die Aborigines versetzte; worüber Varro, selbst ein Reatiner, mancherlei mitteilte, was Dionysius von Halicarnass in sein Werk aufnahm. In der Gegend von Reate wurde die Esel- und Maultierzucht mit Erfolg betrieben.

Reate (beim heutigen Rieti) lag an der „via Salaria,“ auf einer Hochebene 419 m über Meer, wo die Flüsse *Himella* (heute Salto, im Oberlauf aber noch Imele genannt) und *Tolenus* (heute Turano) sich mit dem Avens (heute Velino) vereinigen und abwärts vor der Mündung in den Nar eine Reihe von Seen (*lacus Velini*) bilden. Das Thal von Reate ist durch Überschwemmungen gefährdet, da das mit starkem Kalkgehalt gesättigte Wasser Tropfstein absetzt; infolge dessen der Abfluss ins Thal des Nar von Zeit zu Zeit künstlich reguliert werden muss. Dies führte bereits M'. Curius Dentatus durch, als nach der Besiegung der Sabiner (im J. 290 v. Chr.) deren beste Ländereien von Rom konfisziert wurden; seitdem wurde das Gebiet von Reate wegen seiner Fruchtbarkeit gerühmt; doch gaben jene Flussregulierungen wiederholt zu Streitigkeiten zwischen den Gemeinden Reate und Interamna Anlass. (Im J. 54 v. Chr. warben die Reatiner sich Cicero zum Anwalt). In der Nähe vom Reate lag der See von Cutilia, „der Nabel Italiens,“ mit dem Badeort Aquae Cutiliae, den die flavischen Kaiser begünstigten. Vespasian pflegte die Sommermonate auf dem Stammsitz seiner Familie, bei Falacrine im Gebiete von Reate, zuzubringen.

Das Gebiet von Nursia (heute Norcia), im nördlichen Sabinerlande, durchströmte der Fluss Cornia, der in den Nar mündet. Von hier stammte Q. Sertorius und Vespasians Mutter.

Amiternum, am Oberlaufe des Aternus, lag in einer abgeschiedenen Gebirgsgegend, wo sich die ursprüngliche frugale Lebensweise am längsten erhielt, daher der Ursitz der Sabiner von Cato hieher verlegt wurde.

Was die Organisation des Sabinergebietes angeht, so verschmolzen die nach der Katastrophe des J. 290 v. Chr. von den Römern herverpflanzten Volkselemente mit der enchorischen Bevölkerung, die zunächst das Passivbürgerrecht (*sine suffragio*), aber schon im J. 264 v. Chr. das Vollbürgerrecht erhielt. Seit dem J. 239 v. Chr. blieb das Sabinerland der neugebildeten Tribus Quirina (deren Name mit Cures zusammenhängen sollte) zugewiesen, der wir später in allen sabinischen Orten begegnen; mit Ausnahme von Cures, das zur *tribus Sergia* gehörte. — Es war dies die in der Geschichte Mittelitaliens epochemachende Vereinigung der Römer (resp. Latiner) und der Sabiner zu einem Staatswesen, die in der Tatiuslegende ihren Ausdruck fand. Bis auf dem Sozialkrieg sprachen in den sabinischen Orten *praefecti* des stadtrömischen Prätors Recht, während nach dem Sozialkrieg die munizipale Organisation durchgeführt wurde.

Corp. inscript. Latinar. IX (1883) p. 396—478. — Vgl. Mommsen, Die Tatiuslegende, in „Hermes“ XXI (1886) S. 570—584. — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde S. 469—472.

13. Samnites. Von den Sabini hatten sich eine Reihe von Stämmen abgezweigt, die sich selbst als Safineis (d. i. Sabini, griechisch Σαυνῖται) bezeichneten, ohne übrigens eine kompakte Nation zu bilden; sie zerfielen in 4 oder 5 *populi*, die sich autonom regierten und selbst gegen einen auswärtigen Feind nicht immer zusammenhielten. Doch unterschied man zwei Gruppen, die in verschiedener Zeit und unter verschiedener Führung sich abgezweigt hätten. Die samnitischen Stämme im engeren Sinne des Wortes seien von einem Stier geführt worden, woher zwei Orte den Namen

Bovianum geschöpft haben; die Hirpiner durch einen Wolf (*hirpus*). Die römische Politik hat nicht verfehlt diese Zweiteilung in ihrem Interesse zu verwerten.

Eines der beiden Bovianum, das nachher als *vetus* von dem anderen unterschieden wurde, wird als „*caput Caracenorum Samnitium*" bezeichnet. Die Caraceni waren Grenznachbarn der Frentani, am Oberlauf der Flüsse Sangrus (heute Sangro) und Trinius (heute Trigno). Der Ort aber lag im Gebirge (beim heutigen Pietrabbondante), nur auf Saumwegen zugänglich. Die Gewässer ringsum fliessen in den Trigno. Die Ruinen und der Umstand, dass hier die meisten oskischen Inschriften aus Samnium gefunden sind, weisen darauf hin, dass hier der Mittelpunkt des eigentümlich samnitischen Lebens gestanden hat.

Das andere Bovianum, beim heutigen Bojano am Fuss des Monte Matese (*Tifernus mons*) gelegen, war „*caput Pentrorum Samnitium.*" Die Pentrer sassen am Oberlaufe des Flusses Tifernus (heute Biferno). — Ihr *oppidum* behielt, da die römische Strasse vorbeiführte, auch später Bedeutung, wenngleich diese samnitischen Orte dem Strabo überhaupt nur Dörfer zu sein schienen. Im Sozialkriege war dies Bovianum ein Stützpunkt der Aufständischen, in der Kaiserzeit hiess es von der Besiedlung mit Soldaten der leg. XI Claudia *Bovianum Undecimanorum.* Von anderen Orten sind zu nennen: Telesia (am Fluss Calor, beim heutigen ärmlichen Dorfe Telese) und Fagifulae (beim heutigen S. Maria a Faifoli), die im Hannibalischen Kriege von Rom abfielen; Allifae und Saepinum, die in der Zeit der Samniterkriege genannt werden; ebenso Aufidena (heute Alfidena), dessen Schwerpunkt sich ostwärts verrückte, seit die römische Strasse von Benevent her über den Sangrus (beim heutigen Castel di Sangro) führte. Diese ging der via Valeria zu nach Sulmo im Paelignerlande über einen Pass (heute Piano delle Cinquemiglia), der im Winter oft Monate lang verschneit ist; selbst im Sommer kann es hier oben recht frisch sein. — Die Verbindung des Sangrus- mit dem Volturnusthal deckte seit dem J. 263 v. Chr. die strategisch wichtige, auf einem isolierten Hügel gelegene Kolonie Aesernia (heute Isernia), die im Sozialkriege nach dem Verluste von Corfinium der Hauptstützpunkt der Insurrektion war. Terventum über dem Thal des Trinius, in abgelegener Gegend, aber für samnitische Verhältnisse nicht unbedeutend. Aus Cluviae im Gebiete der Caraceni stammte der Philosoph und Staatsmann Helvidius Priscus.

Corp. inscript. Latinar. IX, p. 205—262. — Physische Geographie bei Nissen, Ital. Landeskunde I S. 240—242. Ethnographie der sabellischen Stämme, ebenda S. 528 f. — Niebuhr, Länder- und Völkerkunde S. 479—489.

14. Hirpini. Das Zentrum der Landschaft war in römischer Zeit Beneventum (früher Maluentum, griechisch *Μαλόεις* oder *Μαλοῦς*, von den Römern des Omens wegen umgenannt; es sollte von Diomedes gegründet sein; den Fremden zeigte man unter anderen Antiquitäten die Hauer des kaledonischen Ebers, welche der göttliche Meleager als Preis für den Jagdzug erhalten hatte). Seit 268 v. Chr. eine Kolonie latinischen Rechtes, wodurch Samnium im Zaum gehalten und die Verbindung mit Luceria und Venusia, den Stützpunkten der römischen Herrschaft in Unteritalien, weiterhin auch

mit dem Hafen von Brundisium gesichert wurde. Wichtige Station der via Appia, die bei Anlegung der Kolonie hieher verlängert wurde; auch der anderen über Aequum Tuticum nach Barium und von hier nach Brundisium führenden Strasse, die K. Traian nach sich benannte: für deren Instandsetzung wurde ihm in Benevent ein noch stehender Ehrenbogen errichtet. Auch sonst wurde Benevent stetig begünstigt. Unter Augustus wurde das Gebiet von Caudium zu Benevent geschlagen; das 15 m. p. von Benevent an der via Appia gelegene Aeclanum wurde „Quintodecimum" beigenannt; auch das Gebiet, welches im J. 180 v. Chr. unter dem Konsulate des P. Cornelius Cethegus und des M. Baebius Tamphilus den hieherverpflanzten Ligurern (*Ligures Corneliani et Baebiani*) angewiesen worden war, gehörte unter K. Traian zu Benevent. In der Nähe von Aeclanum an der appischen Strasse ein Heiligtum der „*dea Mefitis*" mit der Höhle Ampsanctus, aus welcher erstickende Dämpfe quollen, weshalb der Ort, wie alle ähnlichen, mit der Unterwelt in Verbindung gebracht wurde.

Von anderen Orten sind zu nennen Aquilonia an der appischen Strasse Venusia zu, Compsa (heute Conza) nahe der lukanischen Grenze; Caudium (beim heutigen Montesarchio), in der Zeit der samnitischen Unabhängigkeit der Vorort eines Gaues, zu dem die Gegend von Benevent gehörte; auch später noch zur Zeit des Föderatverhältnisses mit Rom ist vom „*ager Caudinus*" die Rede; Caudium gehörte mit Compsa zu den Orten, die zu Hannibal übertraten. — Horaz erwähnt „*Caudi cauponae,*" da die appische Strasse über die durch die Niederlage des J. 321 v. Chr. berühmten „*furculae Caudinae*" hier durchführte.

Saticula (mutmasslich beim heutigen S. Agata de' Goti), im Samniterkriege genannt, seit 313 v. Chr. als Kolonie eingerichtet. Trebia, nach Liv. 23, 14, 13 auf dem Wege, der nach Nola führte, gelegen, sonst unbekannt.

Corp. inscr. Latinar. IX, p. 88—202. Mit einer Karte: *Hirpinorum territorii pars duplici maioris tabulae modulo descripta.*

15. Frentani. Den flachhügeligen fruchtbaren Küstensaum am unteren Tifernus, am unteren Trinius, am Sangrus nördlich bis hinauf nach Ortona nahmen die Frentani ein, ein sabellischer Stamm, der sich von der Gemeinschaft der Samniten trennte und an den Kämpfen gegen Rom seit 319 v. Chr. nicht mehr teilnahm; daher die Landschaft von tiefergehenden Veränderungen verschont blieb.

Von Orten sind zu nennen Larinum, südlich vom Tifernus, der Mittelpunkt eines für sich stehenden Gaues; Buca, beim heutigen Termoli, am Meer; Uscosium, zwischen Larinum und Buca; Histonium (beim heutigen Vasto), hochgelegen mit der Aussicht auf die Insulae Diomedeae, deren grösste Trimetus (daher die ganze Gruppe heute Trimetiinseln genannt ist) in der Kaiserzeit als Detentionsort diente. Anxanum (heute Lanciano), landeinwärts gelegen. Ortona, hoch auf einem Vorgebirge, mit kleinem Hafen. Pagus Urbanus, im Binnenlande am Fluss Aventinus. Juvanum in rauher abgelegener Berggegend.

Corp. inscript. Latinar. IX. p. 263—281.

16. Marsi, Paeligni, Marrucini, Vestini. Vier verwandte sabellische Stämme, in der Hochapenninlandschaft östlich vom Sabiner- und

Aequerlande. Die Marser am *lacus Fucinus* und dem Quellgebiete des Liris mit dem Vororte Marruvium (beim heutigen S. Benedetto) am genannten See, der wegen Verhinderung seines Abflusses die Gegend zu versumpfen drohte. Daher unter K. Claudius ein Abzugskanal nach dem Liristhal angelegt wurde, für jene Zeit ein grossartiges Werk, das in unserem Jahrhundert (durch den Fürsten Torlonia) erneuert wurde. — Antinum am oberen Liris gehörte noch zum Gebiete der Marser.

Das Land der Paeligner durchströmte der aus dem Vestinergebiete herunterkommende Aternus, an dem der paelignische Vorort Corfinium, zur Zeit des Bundesgenossenkrieges die Hauptstadt des projektierten Staates Italia, gelegen war; auf einer Hochebene 360 m über dem Meer, im Mittelpunkte der am Aufstande hauptsächlich beteiligten Landschaften (beim heutigen Pentima). Südlich von Corfinium lag Sulmo (heute Solmona), zuerst im Hannibalischen Kriege genannt, dann als Geburtsort des Dichters Ovid, der seiner Vaterstadt öfter gedenkt. Superaequum und Interpromium in je einem Seitenthale des Aternus.

Bei den Marrucini war Teate (mit dem Beisatz Marrucinorum, um es von der apulischen Stadt dieses Namens zu unterscheiden, beim heutigen Chieti) der Vorort; bei den Vestini, die bis auf den Sozialkrieg gleichfalls nur ein Gemeinwesen bildeten, werden die Orte Pinna (heute Civita di Penne), Peltuinum, Aveia genannt; ferner Aternum am Ausflusse des Aternus, der gemeinschaftliche Ankerplatz der Vestiner, Paeligner und Marruciner, weniger für den Handel von Bedeutung, da der Hafen hiezu nicht ausreichte, als für den Fischfang. Davon heisst heute die Stadt und der untere Lauf des Flusses Pescara. — Der Aternus trennte Vestini und Marrucini.

Im allgemeinen lebten auch diese Stämme mehr dorfweise; tüchtige Bauern, tapfere Soldaten, sei es, dass sie gegen, sei es, dass sie für Rom kämpften.

Über die Marsi: *Corp. inscript. Latinar.* IX, p. 346—369. Die Paeligni, ibid. p. 286—314. Die Marrucini, ibid. p. 282—285. Die Vestini, ibid. p. 315—345. — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde S. 464; 475—479.

17. Picenum. Den Landstrich östlich vom Apennin, südlich vom Flusse Aesis bis zum Gebiet der Vestini bewohnte der sabellische Stamm der Picentini, deren Name vom heiligen Vogel des Mars, dem Specht (*picus*), abgeleitet ist. Die Bewohner der südlichsten gebirgigsten Landesteile hiessen speziell Praetuttii oder Praetuttiani, woraus der moderne für das ganze zentrale Hochgebirge gebrauchte Name „Abruzzen“ seinen Ursprung genommen hat.

Der hiesige Küstenstrich hat einen einzigen, zuerst um 380 v. Chr., durch von dem Tyrannen Dionysius vertriebene Syrakusaner in Stand gesetzten Hafen, nämlich Ancona, der für den Verkehr mit der Balkanhalbinsel zu wachsender Bedeutung gelangte, seitdem Kaiser Traian die Hafenanlagen erweitert hatte. Auf der Höhe über der Stadt das Castell.

Von den Orten des Binnenlandes war Asculum Picenum (Ascoli) am Flusse Truentus (heute Tronto) der Vorort der Picentiner, der im Bundesgenossenkriege eine lange Belagerung aushielt; seit derselben liegen im

Bette des Tronto zahlreiche Schleuderbleie. An der Mündung des Flusses lag ein Castell (*castrum Truentinum*).

Sonst sind zu erwähnen, die im Laufe des dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr., wo der hiesige *ager* systematisch aufgeteilt wurde, als Kolonien eingerichteten Orte: Auximum (heute Osimo, die erste Station südlich Ancona) in einer festen, fast uneinnehmbaren Position mit der Aussicht zum Meer auf der Höhe gelegen, in der späteren Kaiserzeit die erste Stadt Picenums (die alte Stadtmauer ist zum Teil erhalten); ferner Potentia (S. Maria a Potenza); Firmum (Fermo), der Stützpunkt der römischen Herrschaft nach der Eroberung und gegenüber Asculum; Castrum novum (bei Giulia nuova); Hadria, heute Atri, die erste 289 v. Chr. gegründete Kolonie am östlichen Meer, der Stammsitz der Vorfahren Kaiser Hadrians. — Nordwestlich von letzterem Interamnia Praetuttiorum (heute Teramo).

Die übrigen Orte, die gelegentlich erwähnt werden, haben ebenso wie die unbedeutenden Küstenflüsse (Miscus, heute Musone; Tinna, heute Tenna; Truentus, heute Tronto; Vomanus, heute Vomano) meist ihre Namen in auch gegenwärtig bedeutungslosen Ortschaften erhalten: so Cingulum (Cingoli), das nach Caes. b. c. I, 15 Labienus gegründet hatte, Tolentinum (Tolentino), Septempeda (S. Severino), Ricina (Recina), Pausulae, Urbs Salvia (Urbisaglia), Cupra montana (Massaccio), Cupra maritima (Civita di Marano), Falerio (Fallerone), u. a. Doch sind einige dieser Orte, wie Urbs Salvia, in der Kaiserzeit zu einer gewissen Blüte gediehen, die erst durch die Gothenkriege geknickt wurde.

Corp. inscript. Latinar. IX, p. 479—577. — Über die *tribus* der picenischen Landschaft (Velina) vergl. Kubitschek, *De Romanorum tribuum orig. ac propagat.* S. 26. — Mommsen in „Hermes" XXII S. 105.

18. Umbria. Der Umfang von Umbrien war in der Vorzeit ein viel ausgedehnterer nördlich bis an den Po reichender, während in der historischen Zeit das umbrische Volkselement von Etruskern, Kelten und selbst von den verwandten sabellischen Stämmen unter beständigen Kämpfen in engere Wohnsitze zurückgedrängt erscheint. Umbrische Enklaven südlich vom Po kennt noch Strabo.

Unter Umbrien verstand man sohin einige Seitenthäler des Tiberstromes, welcher bis zu seinem Oberlaufe die (zeitweise von den Etruskern überschrittene) Landesgrenze bildete; ferner an der östlichen (zum Teil auch nördlichen) Abdachung des Apennin den oberen Teil der Thäler, welche von den ins adriatische Meer sich ergiessenden Küstenflüsschen gebildet werden; bis an die Gebiete der senonischen Gallier und der Picentiner, von denen ersteres nach der Eroberung durch die Römer (280 v. Chr.) zunächst zu Picenum, von Augustus aber zu Umbrien geschlagen wurde.

Das Land war von einem italischen (den Sabellern und Latinern verwandten) Stamm bewohnt, von dem namentlich aus der Gegend zwischen Tiber und Apennin Denkmäler erhalten sind; es war gebirgig, doch fruchtbar, die Seitenflüsse des Tiber schiffbar oder zur Flösserei geeignet. Die Hauptverkehrsader bildete (seit 220 v. Chr.) die das Land von Norden nach Süden durchziehende via Flaminia, die anfangs Narnia und Mevania (am

Fluss Tinia, heute Topino) berührte, während sie in der Kaiserzeit über Interamna und Spoletium verlegt wurde. Es war dies insofern von Bedeutung, als abgesehen von den Festungen, auch manche Orte eben als Stationen der römischen Strasse emporkamen, wie dies Strabo bezüglich der Flecken Forum Flaminii, Nuceria, Forum Sempronii ausdrücklich anmerkt. Sonst werden an die 40 Ortschaften erwähnt, die fast alle ihre Namen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben; die Zersplitterung in zahlreiche kleine Gemeinden ist für die umbrische Landschaft charakteristisch. Daher die Selbständigkeit des Stammes ohne besondere Schwierigkeit von Rom kassiert werden konnte. Solche Gemeinden waren Ocriculum (heute Otricoli), an der südlichen Grenze; Narnia (heute Narni), früher Nequinum, im J. 299 als latinische Kolonie eingerichtet; Interamna, die Heimat des Tacitus (heute Terni), nahe der Mündung des Avens in den Nar; Ameria (heute Amelia), ein alter umbrischer Ort, mit einer nach Cato bis 1133 v. Chr. zurückreichenden Aera; Spoletium, als römische Kolonie eingerichtet 241 v. Chr., nachher in der Völkerwanderungsperiode wieder von Bedeutung. Tuder (Todi) unweit des Tiber, zeitweise von den Etruskern okkupiert. Asisium (Assisi). Iguvium (Gubbio), in dessen Gebiete die berühmten Bronzetafeln mit alt-umbrischer und lateinischer Schrift gefunden worden sind; die Stadt heisst darin *tota* (d. i. *civitas*) Ijovina.

Hispellum (heute Spello); Tifernum Tiberinum (heute Città di Castello) und Tifernum Metaurense; Urbinum Metaurense; Camerinum, die Stadt der Camertes, heute Camerino; Sentinum (Sentino); Sarsina, im Norden der Landschaft, ist der Geburtsort des Dichters Plautus.

Zur Zeit Strabos wurden, wie bemerkt, zu Umbrien auch die Städte der ehemals gallischen Küstenlandschaft gerechnet: Ariminum (heute Rimini) 268 v. Chr. römische Kolonie, in einer festen Position, als Endstation der via Flaminia, wie als Hafenort von Bedeutung; Sena Gallica (Sinigaglia), 289 v. Chr. römische Kolonie; ferner Aesis (heute Jesi), Fanum Fortunae (Fano), Pisaurum (Pesaro).

Von den Flüssen bildeten der Aesis (heute Esino) bei Ancona und der Rubico (jetzt Fiumicino) bei Ariminum zu verschiedenen Zeiten die Grenze Italiens gegen das Keltenland;[1] der Metaurus (Metauro) ist aus dem zweiten punischen Krieg durch die Niederlage Hasdrubals (207 v. Chr.) bekannt.

Corp. inscript. Latinar. Bd. XI (1887). — Niebuhr, Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde S. 554—556. — Nissen, Ital. Landeskunde I S. 502—508: „Die Umbrer". — E. Bormann, *Variae observationes de antiquitate Romana (Ind. lection. Marburgens. semestris aestivi 1883).* Behandelt Verhältnisse von Ariminum und der Flaminischen Strasse. — G. Mochi, *Sopra gli avanzi di antica città nel territorio di Cagli e di Acqua lagna,* Fossombrone 1876. — Derselbe, *Storia di Cagli, Parte prima,* Cagli 1878. Arbeit eines Lokalforschers über Cales (heute Cagli), eine Station der via Flaminia, in Umbrien (vergl. Detlefsen in Bursians Jahresb. 1881 S. 386). — Über die Tribusverhältnisse vgl. Beloch, Ital. Bund S. 56 f. Bormann in Archäol. epigr. Mitt. aus Österr. X, 227 f.

19. Etruria. Der Begriff Etrurien war in der Vorzeit, wo die Etrusker zu Lande und zur See in Ober- und Mittelitalien dominierten, nicht

[1]) Im 3. u. 2. Jahrhundert bildete das Gebiet zwischen Aesis und Rubico die „*provincia Ariminensis*". Vgl. im übrigen unten § 22.

bloss über die von Etruskern bewohnten Landschaften, sondern auch über die unter deren Hegemonie stehenden Stämme ausgedehnt: Latiner, Volsker u. s. w. (Vgl. Dionys. Halicarn. I, 29). Nach Norden hin reichte das Gebiet der Etrusker bis an die Alpen und selbst in diese hinein. Im Laufe der historischen Zeit hingegen ist die Bezeichnung Etrurien auf immer engere Grenzen beschränkt worden, indem im Norden Ligurer und Kelten, im Süden die Römer ihnen Terrain abgewannen. Das Andenken an die etruskische Kulturperiode lebt dort nach infolge der Funde mit etruskischem Alphabet, zum Teil auch in etruskischer Sprache geschriebener Inschriften, etruskischen Gerätes u. s. w., zu Rom aber in der Überlieferung, welche die Umwandlung Roms in die Grosstadt Latiums einer aus Etrurien gekommenen Dynastie zuschreibt.

Erst später sind in Rom wie in Etrurien selbst griechische Muster rezipiert worden, während die alt-etruskische Kunst vielmehr ägyptisch-phönikischen Einflüssen zugänglich gewesen war. Damit stimmt, dass die Etrusker von griechischen Schriftstellern, wie Herodot und Hellanikos, als aus Lydien stammend klassifiziert wurden. Den übrigen italischen Völkerschaften: Umbrosabellern, Latinern u. s. w. standen sie, wenn auch nicht ihre Unterthanen, stammfremd gegenüber.

Die den Etruskern eigentümliche Organisation bestand in einem Zwölfstädtebund, der zu Zeiten loser, zu Zeiten, wo eine bedeutendere Persönlichkeit in einer Stadt zur Geltung gekommen war, strammer zusammenhielt.

Seit die etruskischen Städte Oberitaliens, wie Melpum (Mediolanum), Felsina (Bononia), Mantua, Spina, Hatria, Ravenna, den Kelten, Lucca und Luna, ja selbst Pisae und Faesulae im Thale des Arnus, den Ligurern in die Hände gefallen waren oder nur als vom Stammlande abgerissene Enklaven fortbestanden, zog sich die Grenze Etruriens südwärts der Arnolinie zum Tiber hinüber, der dann in seinem weiteren Laufe die Grenze gegen Umbrien wie gegen Latium bildete. Rom beherrschte seit der Gründung von Ostia das Mündungsgebiet des Flusses.

Die nördlichsten Städte Etruriens in jenem engeren Sinne waren Volaterrae und Arretium. Jenes, etruskisch Velathri genannt, auf einer Höhe über dem Thal des Flusses Caecina angelegt, 554 m über Meer, in weitem Umfange mit „kyklopischen" Mauern befestigt, besass ein umfangreiches Gebiet, das südwärts bis in die Gegend gegenüber der Insel Ilva (von den Griechen Aithalia genannt, jetzt Elba) reichte. Hier lag die Hafenstadt Populonia (etruskisch Pupluna), die gleich Volaterrae zur Zeit der Bürgerkriege von Sulla ruiniert wurde. An der Strasse, die beide Orte verband, lag Vetulonia (auf den etruskischen Münzen: Vatl).

Arretium war strategisch wichtig gelegen, was sich sowohl im Hannibalischen als im Bürgerkriege Caesars zeigte. Zu seinem Gebiete gehörte Sena, bis es Augustus als Julische Kolonie konstituierte (heute Siena).

Im mittleren Etrurien lag unweit der Küste Rusellae, in der alten Zeit, wie der Umfang der erhaltenen Stadtmauern zeigt, eine Stadt von Bedeutung. Ferner Saturnia (früher Aurinia); Cosa (jetzt Ansedonia) mit grossen polygonalen Mauern; Suana. Die Flüsschen an der Küste

hiessen Caecina (heute Cecina), Umbro (heute Ombrone), Albinia (Albegna), Marta (heute ebenso). Der alte Armenta heisst jetzt Fiora.

Im Binnenlande: Cortona, eine alte wohlbefestigte Stadt (die Mauern sind erhalten), auf der Höhe über dem Thal des Clanis, eines Seitenflusses des Tiber (heute Chiana). Ebenso liegt Perusia, auf einer dominierenden Höhe, 520 m über dem Meer, 400 m über dem Tiberthal. Clusium, im Thal des Clanis, die Stadt des Porsenna; Volsinii (etruskisch Velsuna), auf einem isolierten Tuffelsen gelegen, beim heutigen Orvieto, d. i. *Urbs vetus*; so genannt weil die Römer am See von Volsinii eine neue Stadt dieses Namens gründeten, während die alte gleichwohl sich erhielt.

Die Gegend hat einige Seen aufzuweisen: den von Volsinii, bei Clusium, den Trasimenus, an dessen nördlichem Ufer Hannibal im J. 217 die Römer schlug; den See von Sabate. Die Befestigungen der Städte sind aus Kalkstein, der hier ansteht, während im südlichen Etrurien die vulkanischen Gesteinsarten, namentlich Tuff überwiegt. Nur die Erhebung des Soracte (740 m) ist gleichfalls ein Kalkberg. — Der kleine *lacus Vadimonis*, der als Schlachtort in der älteren römischen Geschichte wiederholt genannt wird, ferner der *lacus Ciminius* sind Kraterseen. An letzteren stiess der *saltus Ciminius* an, der lange Zeit den geographischen Horizont der alten Römer nach Norden zu begrenzte.

Hier lag unweit des Tibers und der sabinischen Grenze Falerii, das von einem eigenen Volksstamm, den Falisci, bewohnt wurde. Die Römer legten in Sutrium und Nepete Kolonien an. — Südwärts, der latinischen Grenze zu, lag Veii, eine der grössten etrurischen Städte, doppelt so gross wie Rom, von dem es nach längeren harten Kämpfen im J. 396 v. Chr. bezwungen wurde.

An der Küste Caere (früher Agylla), eine umfangreiche Stadt mit ausgedehnten maritimen Verbindungen, die bis nach Karthago und Griechenland reichten. Der griechische Stapelplatz war der Hafen Pyrgoi, den karthagischen nannten die Römer Punicum. Ein dritter Hafen war in Alsium, während Centumcellae (heute Civita vecchia) erst unter Traian eingerichtet wurde. — In der Nähe von Caere sind reiche etruskische Gräberfunde gemacht worden, darunter das Grabmal der „Tarcnas," d. i. Tarquinii, die der Stadt Rom Könige gegeben haben. — Caere vertrug sich friedlich mit den Römern und behielt seine munizipale Autonomie, die später als „caeritisches Recht" auch anderweitig verliehen wurde. Tarquinii, beim heutigen Corneto, nordwestlich von Caere, unweit der Küste, wo der Hafen Graviscae lag, von einem Mauerring umgeben, mit einer Nekropole. — Vulci, nordwärts von Tarquinii, in unserem Jahrhundert ein reicher Fundort etruskischer Vasen.

Corp. inscript. Latinar. Bd. XI (1887). — K. O. Müller, Die Etrusker. Neu bearbeitet v. W. Deecke, Stuttg. 1877, 2 Bde. — Niebuhr, Länder- u. Völkerkunde S. 528—554. — Nissen, Ital. Landeskunde I S. 493—502. — E. Bormann, *Variae observationes de antiquitate Romana* (*ind. lect. Marburg. aest. 1883*). Enthält p. III—V Bemerkungen über Namen und Heimat des Arretiners C. (Cilnius) Maecenas. — Über die 12 (in der Kaiserzeit 15) Städte der Etrusker handelte Bormann im *inst. archeol.* 1887 April 1. — J. Falchi, *Ricerche di Vetulonia,* Prato 1881. — Derselbe, *Gli avanzi di Vetulonia sul Poggio di Colonna nella maremma Grossetana,* Grosseto 1882. Gegenüber anderen Annahmen „beweist der Verf. aus mittelalterlichen Urkunden, dass jene Etruskerstadt auf dem Platz des

jetzigen Colonna, landeinwärts von Castiglione della Pescaja, 10 km vom Meere entfernt, auf einem Hügel an der rechten Seite des unteren Laufes des Flusses Bruna lag, der in den lacus Prile sich ergiesst" (vgl. DETLEFSEN in BURSIANS Jahresber. 1881 S. 385).

C. Gallia cisalpina.

20. Allgemeines. Der Name Italien erstreckt sich in geographischer Hinsicht seit dem zweiten, in politischer seit dem ersten Jahrhundert vor Chr. bis an die Alpen; vorher stand, von etwa 400 v. Chr. angefangen, das Land am Po und jenseits des Apennin vielmehr im schroffsten Gegensatz gegen die eigentlich italischen Stämme (inklusive der Etrusker); es war Keltenland, Gallien, innerhalb dessen sich einige etruskische Enklaven, wie z. B. Mantua, erhielten. Ostwärts der Etsch (Athesis) leisteten die Veneter den Kelten erfolgreichen Widerstand; an den Mündungen des Po sind früh hellenische Handelsverbindungen angeknüpft worden.

21. Die Völker Oberitaliens. 1. Die keltischen Stämme diesseits der Alpen. Die *Tauriner,* ein keltisch-ligurisches Mischvolk, hatten im heutigen Turin ihren Vorort; die *Salasser* sassen im Thal der Dora Baltea, östlich von ihnen die *Lepontii*; die *Libicii* an der Sesia und am Tessin; die *Insubres*, der bedeutendste Stamm, hatte in Mediolanum seinen Mittelpunkt, die an die Veneter grenzenden *Cenomani* in Brixia und Verona. Südlich vom Po in der Gegend von Casteggio die *Anamari* (?), in der Aemilia die Boii, welche in dem etruskischen Felsina, später Bononia umgenannt, ihr Zentrum hatten; westlich von diesen dem adriatischen Meer zu die *Lingones* und an diesem Meere selbst die *Senones.*

2. Die Ligurer. Durch Sprache und Typus von den Kelten verschieden waren die Ligurer, die an der Küste in den Seealpen, aber auch mit Kelten zusammen im Binnenlande lebten. Die Ligurer sind gleich den Iberern der Rest einer vor den Ariern im südwestlichen Europa sitzenden Race, die zuletzt auf den schmalen Küstenstreif im südlichen Gallien und nördlichen Italien sich beschränkt sah. Eine verwandte Bevölkerung scheint Korsika gehabt zu haben, während in Sardinien Iberer sassen. — Die Ligurer gingen viel als Söldner ausser Landes, namentlich nach Karthago, der Gegnerin von Massilia.

Die Römer kämpften 80 Jahre lang um den Pass am ligurischen Meerbusen. Im J. 180 v. Chr. verpflanzten sie eine 47000 Köpfe starke Abteilung aus dem Stamme der Apuaner nach Samnium. Vgl. oben S. 488.

3. Die Veneter. Die Volksgrenze zwischen Kelten und Venetern fällt mit den Grenzen der Stadtgebiete von Verona einerseits, von Vicetia (Vicenza) und Ateste (Este) andererseits zusammen. Polybius II, 17 berichtet hierüber: „Das Land zwischen den Cenomanen und der Adria hatte bereits ein anderes sehr altes Volk eingenommen. Sie werden Veneter genannt, weichen in ihren Sitten und Ordnungen nur wenig von den Kelten ab, sprechen aber eine verschiedenartige Sprache." — Livius I, 1 setzt die Einwanderung der Veneter (seiner Landsleute) mehrere Jahrhunderte vor die Ankunft der Kelten. — Sie lagen, wie die Denkmäler erweisen, in der etruskischen Kulturzone. — Die erhaltenen Eigennamen zeigen illyrischen Charakter, womit die Angabe Herodots, dass die Veneter illyrischer Abkunft seien, zu vereinbaren wäre.

22. Römische Organisationen. Nachdem keltische Stämme während der entscheidenden Kämpfe zwischen den Römern und den Italikern (einschliesslich der Etrusker) an der Seite der letzteren gekämpft hatten, gehen die Römer energisch gegen Senoner und Boier vor. Im Anschluss an die ähnliche Massregel im *„ager Picenus“* wurde im J. 232 durch eine lex Flaminia der ganze *„ager Gallicus“* südwärts des Po zur Aufteilung unter römische Bürger bestimmt, was die damalige Schilderhebung der Kelten, wie auch ihre spätere Anteilnahme an Hannibals Unternehmung erklärt. Erst im J. 191 v. Chr. wurde der letzte Widerstand der Boier niedergeschlagen. Das Werk dieser Dezennien ist die Anlegung der römischen Festungen Cremona, Placentia (beide im J. 218 als lat. Kolonien konstituiert), Bononia (189), Mutina, Parma (letztere beide im J. 183 als römische Kolonien begründet). Die *via Flaminia* ward von Ariminum aus im J. 187 v. Chr. als *via Aemilia* nach Placentia fortgesetzt, was so sehr einen Wendepunkt bildet, dass in der Kaiserzeit, wo der Begriff *„Gallia cisalpina“* in landschaftliche Individualitäten sich auflöste, dieser Teil als *„Aemilia“* bezeichnet wurde. Längs der Strasse kamen neben den genannten zahlreiche Orte empor: Florentiola (heute Fiorenzuola), Fidentia (heute Borgo San Domino), Regium (Lepidum), Claterna, Forum Cornelii; ferner näher bei Ariminum Faventia (Faënza), Forum Livii (heute Forli), Forum Popilii und Caesena. Am Po: Brixellum und südwärts der Mündung in durch die Sümpfe gesicherter Lage Ravenna. Die Anfänge der letzteren Stadt, wie auch die von Spina, das in der römischen Zeit bereits verfallen war, reichen zurück in die Epoche der griechisch-tuscischen Rivalität an der Adria. Die Römer machten Ravenna zur Kolonie, seit Augustus war es der Haupthafen der römischen Kriegsflotte an der Ostküste Italiens.

Die *„Gallia cisalpina“* bildete bis auf Sulla eine unter dem militärischen Kommando der Konsuln stehende Militärgrenze, seitdem einen eigenen Statthaltersprengel. Erst der Aesis (bei Ancona), dann der *Rubico* (bei Ariminum) auf der einen, der in das tuscische Meer sich ergiessende Fluss *Macra* auf der anderen Seite, trennte das befriedete Hauptland von dem militärisch regierten Bezirk.

Seit dem Sozialkriege erfreute sich die cispadanische Landschaft des römischen Vollbürgerrechtes, während in der Transpadana die Städte latinisches Recht bekamen, die ihnen „attribuierten“ Gaue aber die Peregrinenqualität bewahrten. Bereits ging das Streben der Transpadaner dahin, den Cispadanern gleichgestellt und Italien einverleibt zu werden. Julius Caesar nützte dies aus, indem er schon während seiner Statthalterschaft die Transpadaner als zu Italien gehörig behandelte[1]) und sofort nach dem Staatsstreiche ihnen das Bürgerrecht verlieh (49 v. Chr.). Die Verleihung der *Gallia cisalpina* als Provinz an D. Brutus kennzeichnet die Reaktion,

[1]) Dies zeugt unter anderem der Sprachgebrauch Caesar's in der Schrift *„de bello Gallico“*. Die cisalpinische Provinz wird im Gegensatz zur jenseitigen geradezu als „Italien“ bezeichnet. Vergl. Mommsen in Corp. V p. 902. Der Varus galt als Grenzfluss im Westen, der Formio (an der istrischen Küste, südwärts von Tergeste) im Osten.

der gegenüber nach der Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) die Einverleibung der Landschaft in Italien erfolgte.

Augustus bildete daraus, indem er zugleich die östliche Grenze Italiens über das istrische Küstenland bis an den tiefeinschneidenden Golf des Flusses *Arsia* und bis Pola vorschob, auch im Norden die Grenze regulierte, drei Regionen; die zehnte: Venetia und Histria; die neunte: Liguria; die eilfte: Transpadana. Das ehemalige cispadanische Gallien bildete die achte Region.

23. Oberitalien unter den Kaisern. Während vor Cäsar die römische Kultur in der transpadanischen Landschaft (abgesehen von den Kolonien Aquileia und Eporedia) wenig tiefe Wurzeln gefasst hatte, gedieh dieselbe in der Kaiserzeit hier der Art, dass Oberitalien zur blühendsten Landschaft Italiens wurde.

An der istrischen Küste waren im Jahre 34 v. Chr. die vortrefflichen Hafenplätze Tergeste und Pola als Kolonien eingerichtet worden. Aquileia wurde eine Handelsstadt ersten Ranges, wo der Verkehr zwischen Italien und Illyricum sich konzentrierte. Altinum, in den Lagunen gelegen, gleich Aquileia eine Mutterstadt des mittelalterlichen Venedig.

Atria, die alte schon von Tuskern und Griechen begründete Stadt, war im Zurückgehen begriffen. Als mehr oder weniger wohlhabende Landstädte im Venetianischen repräsentierten sich: Concordia; Vicetia (heute Vicenza); Tarvisium (Treviso); Opitergium (Oderzo); Acelum (Asolo); Ceneta (Ceneda); Bellunum (Belluno); Feltria (Feltre); Tridentum. Auch die karnische Landschaft, wie alle keltischen ursprünglich nur dorfmässig angebaut, erhielt städtische Mittelpunkte: Julium Carnicum (Zuglio) und Forum Julii (wovon heute Friaul benannt ist; der Ort selbst heisst Cividale).

Verona, ein altes *oppidum* der Raeter und Euganeer, wurde erst Munizip, unter Gallienus Kolonie und mit Festungsmauern gegen die nordischen Barbaren versehen; eine der bedeutendsten Städte Oberitaliens, für deren Bevölkerungsverhältnisse das erhaltene Amphitheater einen Masstab bietet. Brixia, der frühere Vorort der Cenomanen, eine blühende Gemeinde, die jedoch hinter Verona zurückstand. An den Ufern des Gardasees (*lacus Benacus*), der zwischen beiden Städten aufgeteilt war, erhoben sich Villen; die des Veronesers Catullus auf der Halbinsel Sirmio am Südende des Sees. In Arelica (beim heutigen Peschiera) hatte die Gilde der veronesischen Benacusschiffer ihre Station.

Als die reichste Stadt der Cisalpina galt zur Zeit des Strabo Patavium, wo das Wollwarengeschäft blühte: eine alte Gründung der Veneter, die Heimat des Livius, des Asconius und des Thrasea Paetus, genoss Patavium den Ruf, dass die Leute hier sehr frugal seien. — Mantua, die Heimat des Vergilius, blieb unbedeutend. Comum, die Vaterstadt der Plinier, am *lacus Larius* oder, wie er schon im dritten Jahrhundert heisst, *lacus Comacenus*, hatte den Alpen zu ein umfangreiches Gebiet unter sich. Ebenso Bergomum (wie die Inschriften schreiben). An den Seen (*lacus Clisius*, der Luganersee; *lacus Verbanus*, der Langensee) hatten die reichen

Leute von Mediolanum ihre Villen. Der *lacus Eupilis* (Plin. 3, 131) südlich vom heutigen Erba in der Brianza. — Im vierten Jahrhundert n. Chr. war Mediolanium (daneben die Form Mediolanum), die einstige Hauptstadt der Insubrer, Residenz eines der Kaiser; seine Lehranstalten von den jungen Leuten aus der ganzen Cisalpina frequentiert. Prächtige Bauten schmückten die Stadt, die an Augusta Taurinorum, wie der Vorort der Tauriner in der römischen Zeit hiess, anfangs eine Nebenbuhlerin gehabt, diese aber weit überholt hatte. Das heutige Turin, war für den Verkehr mit Gallien über Segusio, heute Susa, nach den Alpes Cottiae günstig gelegen.

Ticinum, ein zentraler Punkt für ganz Oberitalien, kam in der spätrömischen Zeit zu immer grösserer Bedeutung; der Name Papia (Pavia) hängt mit der *Tribus Papiria,* welcher Ticinum zugeschrieben war, zusammen. Placentia und Cremona wandelten sich in Handelsstädte um. Südlich von Placentia lag Veleia. Zwischen Cremona und Mantua der aus dem Jahre 69 n. Chr. bekannte Schlachtort Betriacum. Vercellae, ferner Eporedia (heute Jvrea), Augusta Praetoria (heute Aosta), im Gebiete der alten Salasser, profitierten von dem Verkehr nach Gallien. Novaria (Novara), auf der Strasse von Mediolanum nach Vercellae. In der Nähe von Vercellae die raudischen Gefilde. Im Vierkaiserjahre erscheinen Novaria und Vercellae als wohlbefestigte Munizipien.

In der Landschaft Ligurien sind zu nennen: Aquae Statiellae (heute Acqui); Alba Pompeia und Laus Pompeia (Lodi vecchio), beide nach Cn. Pompeius Strabo, dem Konsul des J. 89 v. Chr., benannt; Hasta (Asti); Dertona (Tortona); östlich davon der Ort Clastidium, wo im J. 222 v. Chr. Marcellus den König Virdumarus überwand. Pollentia, wo im J. 403 Alarich und Stilicho sich schlugen. Genua, der von altersher blühende Hafen der ligurischen Küste, der für den Verkehr Roms mit den Massalioten (später auch mit Spanien) als Zwischenstation Wichtigkeit erlangte. Westwärts an der Küste oder unfern derselben die kleinen Munizipien Albingaunum (Albenga), Albintimilium (Ventimiglia), Cemenelum (die Hauptstadt des Sprengels der *„Alpes maritimae,“* jetzt Cemella oder Cimiez), Nicaea (jetzt Nizza) und Monoecus (heute Monaco); die beiden letzteren Orte gehörten übrigens trotz ihrer Lage im Osten des Varus in administrativer Beziehung noch längere Zeit zur narbonensischen Provinz.

24. Die Alpenpässe. 1. Die gallischen Pässe. Der Verkehr zwischen den keltischen Stämmen diesseits und jenseits der Alpen wurde durch die seit der ältesten Zeit begangenen westlichen Pässe vermittelt. Polybius, der das Terrain behufs der Beurteilung von Hannibals Kriegszug persönlich in Augenschein nahm, gibt vier Pässe an: den an der Küste längs der Seealpen nach Genua führenden; den durch das Gebiet der Tauriner (Mt. Cenis); den durch das Gebiet der Salasser („per Alpes Graias,“ d. i. der Kl. Bernhard); den durch das Gebiet der Raeter. — Den Weg über die Alpes Cottiae (Mt. Genèvre) rühmt sich Pompeius im J. 77 v. Chr. wie ein anderer Hannibal eröffnet zu haben. Welchen Pass letzterer benützte, lässt sich nicht ausmachen; die meisten französischen Gelehrten entscheiden sich für den Mt. Genèvre, die englischen und Mommsen für den Kl. Bernhard, Nissen neuerdings für den Mt. Cenis. — Sämtliche

Pässe wurden von den Römern sofort auch zur Beförderuug von Truppen verwendet, wie von Pompeius der Mt. Genèvre, so von Caesar während seiner Statthalterschaft in Gallien der Kl. Bernhard; im März des J. 69 nach Chr. überschritt ein Korps der Vitellianer den Gr. Bernhard. Nach der Pazifikation der Alpen durch Augustus wurden über jeden dieser Pässe Strassen geführt.

2. Die raetischen Pässe. Auch hier hat Augustus, mit Strabo zu reden „nach Ausrottung der Räuber so viel an ihm lag die Strassen hergestellt. Freilich war es nicht möglich überall die Natur zu zwingen, wo an der einen Seite des Weges steile Felswände aufsteigen, an der anderen tiefe Abgründe gähnen, so dass ein geringer Fehltritt unvermeidliches Verderben durch den Sturz in bodenlose Schlünde mit sich bringt. So schmal ist gelegentlich der Weg, dass Fussgänger und fremde Saumtiere vom Schwindel erfasst werden: die einheimischen Saumtiere tragen Lasten sicher hinüber. Dies lässt sich indessen so wenig abstellen wie das plötzliche Herabkommen von Lawinen, die eine ganze Gesellschaft packen und in den Abgrund schleudern können.“ Solche Strassen führten, wie die Meilensteine und Itinerarien darthun, über den Simplon, den St. Bernhardin oder Vogelberg, den Splügen, den Septimer, den Julier. Auch das Stilfserjoch ist eine alte Verkehrstrasse zwischen den Camunni, die zugleich im heutigen Veltlin sassen, und den Venostes, die im *„tropaeum Alpium“* neben jenen aufgeführt werden. — Im heutigen Tirol führten Reichsstrassen (*„via Claudia Augusta“*) über Reschenscheideck und über den Brenner an die Donau.

3. Die illyrischen Pässe. Eine Strasse führte über die Pleckenalp (Mte. Croce), die seit den ältesten Zeiten begangen ward. Eine zweite über Pontafel. Eine dritte („in Alpe Julia“) über das Okragebirge, das jetzt der Birnbaumer Wald heisst.

25. Organisation der Alpensprengel. In den Alpenpässen waren hauptsächlich zum Zwecke der Sicherung der wichtigen Verbindungslinien eigene nach beiden Seiten des Gebirges hin sich erstreckende Präfekturen errichtet: so für die *Alpes maritimae,* die *Alpes Cottiae,* die *Alpes Graiae,* die *Alpes Atrectianae* (östlich der vorigen), die *Alpes Poeninae,* woran die von *„Vallis“* (d. i. Kanton Wallis) sich anschloss. Analoge Institutionen, in Anlehnung an die örtlichen Verhältnisse, finden wir bei den Helvetiern, Raetern u. s. w.[1]) Die *„praefecti“* waren entweder Häuptlinge enchorischen Ursprungs oder von der römischen Regierung hiehergesetzte Männer ritterlichen Ranges.

Bei den Salassi war Augusta Praetoria als römisches Zentrum begründet worden; bei den Lepontii am Fusse des Simplon und am oberen Tessin, deren Name in der val Leventina erhalten ist, nennt Ptolemäus als Hauptort Oscela (das heutige Domo d'Ossola). Die übrigen Stämme in den nach Süden sich öffnenden Alpenthälern waren ganz oder (während der übrige *ager* kaiserl. Domanialgut ward) zum Teil als Peregrinen beziehungsweise Latini den nächstgelegenen Munizipien „attribuiert;“ so die Bergalei

[1]) Darauf bezieht sich Strabo's Äusserung IV, 6, 4 (bei Erwähnung der *„Alpes maritimae“*): *ἐπὶ δὲ τοὺς ὀρεινοὺς πέμπεταί τις ὕπαρχος τῶν ἱππικῶν ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ ἐπ' ἄλλους τῶν τελέως βαρβάρων.*

(in Val Pregaglia) an Comum, die Trumplini (in Val Trompia), die Camunni (in Val Camonica, aber auch darüber hinaus im Veltlin), ferner die Sabini (in Val Sabbia) an Brixia, die Anauni (in Val di Non, zu deutsch „Nonsberg"), Sinduni, Tulliasses an Tridentum. Im Osten war Julium Carnicum der Mittelpunkt der Italien und Noricum verbindenden Thäler, Emona der nach Pannonien führenden. An Tergeste waren die Carni und Catali attribuiert. Nach dieser Seite hin erfuhr Italien später (unter Hadrian) noch eine Erweiterung bis nach Siscia hin; Emona wird seitdem als (für aus Pannonien Kommende) erste in Italien gelegene Stadt aufgeführt.

Über Oberitalien im allgemeinen vgl. *Corp. inscript. Latinar.* Bd. V 1 und 2. — Nissen, Ital. Landeskunde I S. 136 ff.: Die Alpen. S. 174 ff.: Das Poland. – Über die *tribus* (*Pollia*) und die römische Namengebung im „*ager Gallicus*" vgl. Bormann in Archäol. epigr. Mitteil. aus Österreich X, 227 f. — D. Detlefsen, Das Pomerium Roms und die Grenzen Italiens, in „Hermes" XXI S. 497—562. — C. F. Unger, Der Eridanus in Venetien (Abhandlungen der kgl bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Klasse 1879, Bd. II, 2, 261—304) führt aus, dass der Name des Eridanus ursprünglich dem heutigen Bacchiglione zukam, der später Meduacus minor genannt wurde; erhalten ist der Name in dem des Flüsschens Retrone, das bei Vicenza in den Bacchiglione fällt. — Die Identifizierung des Eridanus mit dem Po hat erst durch die alexandrinischen Dichter (Apollonius von Rhodus) Verbreitung gefunden (vgl. H. Berger, Gesch. d. wissenschaftl. Erdk. der Griechen I, 29 f.).

Über die Kondition der cisalpinen Landschaft und ihre auch nach 42 v. Chr. noch länger bewahrte Sonderstellung vgl. man (neben Marquardt, Staatsverw. I², S. 61 ff.) bes.: Mommsen, Edikt des Kaisers Claudius über das röm. Bürgerrecht der Anauner vom J. 46 n. Chr. In „Hermes" IV S. 99—120. — Ders., Ein zweites Bruchstück des rubrischen Gesetzes, in „Hermes" XVI S. 24—41. — Ders., Schweiz. Nachstudien, in „Hermes" XVI, 445 ff. — Derselbe, Die zwei Schlachten von Betriacum im J. 69 n. Chr., in „Hermes" V S. 161 ff. — V. De-Vit, *Il Lago Maggiore, Stresa e le isole Borromee, Vol. I,* Prato 1877. Gründliche Untersuchung über die alte Geographie dieser Gegenden mit erfolgreicher Heranziehung der mittelalterlichen Quellen. — Vergl. Detlefsen in Bursians Jahresber. 1877 S. 309 f. und in „Hermes" XXI S. 543.

Über die westlichen Alpenpässe: H. L. Wickham and J. A. Cramer, *A dissertation on the passage of Hannibal over the Alps, 2. edition,* London 1828 (vgl. Mommsen, Röm. Gesch. I⁶, 583). *Corp. inscript. Latinar.* V, 2 c. LXXIX. LXXX. Hiezu Detlefsen in Bursians Jahresber. 1877 p. 296. Nissen a. a. O. S. 155 f. — F. Vallentin, *Les Alpes Cottiennes et Graies,* Paris 1884. Besprochen von F. Berger in v. Sybels Hist. Zeitschr. N. F. XVII p. 110 ff. — F. Berger, Die Heerstrassen des römischen Reiches (Berlin 1882 und 1883. Programmabhandlungen der Luisenstädtischen Gewerbeschule). Vgl. I, S. 20 bezüglich der Strasse über den Kl. Bernhard.

Über die älteren ethnographischen und kulturellen Verhältnisse der oberitalischen Landschaften vgl. man: W. Helbig, Die Italiker in der Poebene, Beiträge zur altitalischen Kultur- und Kunstgeschichte I, Leipzig 1879. Mit einer „Karte der oberitalischen Pfahldörfer". — Th. Mommsen, Die nordetruskischen Alphabete, mit Münzen und Inschriften, Mitteil. der antiqu. Ges. in Zürich, Bd. VII (1853). — C. Pauli, Die Inschriften des nordetruskischen Alphabets. Mit sieben lithographischen Tafeln, Leipzig 1885. — A. B. Meyer, Gurina. Im Obergailthal (Kärnten). Ergebnisse der im Auftrage der anthropologischen Gesellschaft zu Wien im J. 1884 vorgenommenen Ausgrabungen. Mit 14 Tafeln in Lichtdruck, Dresden 1885. — F. Stolz, Die Urbevölkerung Tirols, Vortrag, Innsbruck 1886. Verzeichnet die lokale Litteratur des „Trentino" u. s. w.

D. Die Inseln.

26. Sardinien und Corsica. Nach dem siegreichen Ausgange des Kampfes um Sizilien benützten die Römer den Aufstand der karthagischen Söldner, um auch Sardinien (und Corsica) in ihre Gewalt zu bringen. Sizilien und Sardinien erlangten für die Verproviantierung Roms und Italiens bald die grösste Bedeutung. Doch wurden diese Inseln nicht als zu Italien gehörig angesehen, sondern als „*provinciae*" konstituiert.

Erst unter Julius Caesar, der den sizilischen Städten das latinische Recht verlieh, begann der Assimilierungsprozess auf Sizilien. Zu dessen Sprengel gehörten ausser den liparischen Inseln auch die früher karthagischen Melite (das heutige Malta) und Gaudos oder Gaulos (Gozzo). Die beiden anderen grossen Inseln aber bewahrten eine Ausnahmsstellung im Organismus des Reiches: ihre Verwaltung wechselte wiederholt zwischen Kaiser und Senat; sie dienten als Deportationsorte; sie hatten eine Garnison, die teils aus Eingeborenen (resp. auch aus Ligurern) bestand, teils aus Elementen, die man los sein wollte (unter K. Tiberius z. B. Juden aus Rom). Das Klima Sardiniens galt für sehr ungesund. Hingegen muss der Reichtum an Mineralien schon im Altertum Anziehung ausgeübt haben. — Seit Diokletian zählten die drei Inseln zu dem erweiterten Italien.

Die wichtigsten Punkte auf Sardinien waren die nach Süden sich öffnenden Hafenstädte Caralis oder Carales (j. Cagliari), von den Phöniziern angelegt, später römische Provinzialhauptstadt, und Sulci auf der im Südwesten wie eine Halbinsel vorliegenden Insel; ferner Turris Libisonis (jetzt Porto Torres). Im Binnenlande, das im Laufe der Kaiserzeit zugänglicher wurde, lag am Fluss Thyrsus Forum Traiani (beim heutigen Fordungianus). Cornus, Othoca und Tharros; die Gräber bei letzterem sind die reichste Fundgrube von sardinischen Altertümern. Die Namen von Neapolis und Olbia deuten auf griechische Kolonisation hin, ehe die Karthager dominierten und weitere Ansiedlungsversuche der Griechen (6. und 5. Jahrhundert v. Chr.) vereitelten. Auch die bilinguen und trilinguen (d. i. punisch, griechisch, lateinisch abgefassten) Inschriften, die auf Sardinien gefunden sind, zeigen, wie hier drei Kulturkreise sich kreuzten. Aus der phönizischen Zeit stammen zahlreiche kleine fratzenhafte Götterbilder aus Bronze. In noch früherer Zeit waren auch die Etrusker hier.

Ähnliche Verhältnisse walteten auf Corsika ob, das für die Seevölker zudem wegen seines Waldreichtums grosse Bedeutung hatte. Die Festsetzung der Ionier von Phocaea bei Alalia (in römischer Zeit Aleria) wurde, wie Herod. I, 165 ff. berichtet, im J. 537 v. Chr. durch die vereinigte Macht der Etrusker und Karthager zu nichte gemacht. Corsica blieb seitdem in den Händen der Etrusker, wie Sardinien in denen der Karthager. Unter römischer Herrschaft bildete Corsica bis auf K. Nero einen Teil der Provinz Sardinien; seit Nero unterstand es einem eigenen *procurator Augusti.* — Ausser Aleria wurde an der Ostküste Mariana (nach C. Marius genannt) als Kolonie konstituiert. — Wie auf Sardinien so war auch auf Corsica in der Kaiserzeit eine Abteilung der misenatischen Flotte stationiert.

Cluverius, *Sicilia et Sardinia antiqua* (1619). Vergl. Mommsen in „Hermes“ XV S. 297 f. — *Corp. inscript. Latinar.* Bd. X, 2 p. 714—776: *provincia Sicilia;* p. 777—840: *provincia Sardinia;* p. 838: *Corsica insula.* Mit Karten, tab. IV: Sicilia (Karton: Melita und Gaulos); tab. V: Sardinia, Corsica. — A. Della Marmora, *Voyage en Sardaigne,* Bd. 2: *antiquités,* Turin 1840. — G. Spano, *Memoria sopra i Nuraghi di Sardegna,* Cagliari 1867. Die „*Nuraghi*“ (sardisch für *muraglie, murazzi,* d. i. Mauern) sind altertümliche Baudenkmäler wahrscheinlich sepulkraler Bestimmung, wie sie ausserhalb Sardiniens nur noch auf den Balearen sich finden. — E. Pais, *Due questioni relative alla geografia antica della Sardegna,* Torino 1878. — Derselbe, *La Sardegna prima del dominio romano, Roma 1881* (Abhandl. der *Acc. dei Lincei* CCLXXVIII). — Nissen, Italische Landes-

kunde I S. 344—371: Die Inseln; S. 353 ff.: Sardinien; S. 362 ff.: Corsica; S. 366 ff.: Kleinere Inseln.

2. Afrika.

27. Einleitung. Das Land im Westen von Ägypten wurde von den Ägyptern nach einem dem Nilthal zunächst sitzenden Stamme, den Liuâta, als Libu bezeichnet, welcher Name von den Griechen, speziell der Cyrenaica, als Libyen beibehalten und alsbald auf das ganze Hinterland im Westen von Ägypten erstreckt wurde.

Die Italiker gebrauchten die Bezeichnung Afrika für den im engeren Sinne sogenannten Küstenstrich, der ihnen zuerst bekannt wurde und in den Handelsverträgen des vierten Jahrhunderts näher präzisiert wird; wie denn auch gegenwärtig noch (nach Tissot) ein Teil der Regentschaft Tunis den Namen Frikia oder Ifrikia speziell führt.

Diese Küste fiel ins phönikische Kolonisationsgebiet und wurde insbesondere von den Karthagern zu Lande und zur See erforscht. Es erfolgte, nachdem im J. 600 v. Chr. die Phöniker auf Befehl des ägyptischen Königs Necho die Umschiffung Afrikas vollführt hatten (vgl. Herodot. IV, 42), um das J. 510 v. Chr. die Expedition des karthagischen Admirals Hanno nach der Westküste Afrikas bis jenseits des Krokodilflusses, d. i. des Senegal. Sein Bericht ist uns in griechischer Übersetzung erhalten.[1])

Von den Griechen gaben die ersten geographischen Auseinandersetzungen über Afrika (Hecataeus und) Herodot IV, 168 ff., welcher letztere seine Informationen in der Cyrenaica einholte. Die Stelle bei Sallust. b. Jugurt. 17—19 ist einer Vorlage entnommen, welche aus der Zeit der persischen Weltherrschaft entstammt. Wie hier so wurde auch noch von den späteren Afrikanern (z. B. von Augustinus) die Erde in eine westliche Hälfte (Europa und Afrika) und eine östliche (Asien) eingeteilt. Es gab auch derartige kartographische Darstellungen.

Die Periode der römischen Weltherrschaft leitet Polybius ein, der den letzten Vernichtungskampf gegen Karthago persönlich mitgemacht hat. In des Livius Darstellung der afrikanischen Ereignisse zur Zeit der punischen Kriege treten mehr die römischen Berichte hervor, die Polybius kritisiert. Die abweichende numidische Tradition gibt Appian in den Libyca, sie geht möglicher Weise auf Juba II zurück.

Sallusts Darstellung des Jugurtinischen Krieges beruht vielfach auf der Kenntnis von Land und Leuten, die er als Caesarischer Statthalter von Numidien erproben konnte. Wichtiger ist die Beschreibung des *bellum Africanum* durch einen der Caesarischen Offiziere; ferner Vergils afrikanische Studien, die in der Äneide verwertet sind. Man vgl. auch die schöne Schilderung Georgic. III, 339—348. Der Darstellung des Krieges mit Tacfarinas bei Tacitus (Ann. III, 73 ff., IV, 23 ff., cf. Eph. epigr. II, 278 ff.) liegen die amtlichen Berichte zu Grunde.

Die Behandlung Afrikas beim Geographen Ptolemaeus lässt sich mit

[1]) *Ἄννωνος Καρχηδονίων βασιλέως περίπλους τῶν ὑπὲρ τὰς Ἡρακλέους στήλας Λιβυκῶν τῆς γῆς μερῶν κ. τ. λ.* Bei C. Müller, *Geographi graeci minores* Bd. I (Paris 1855) p. 1—14.

den Resultaten der modernen geographischen Forschung hinsichtlich der astronomischen Bestimmungen u. s. w. oft nicht in Einklang bringen; daher viele Identifizierungen bei Neueren, die sich auf Ptolemaeus stützen, sehr unsicherer Natur sind (Urteil von Ch. Tissot). Es ist bei Ptolemäus „die ganze Provinz Afrika falsch orientiert, der wirkliche Norden zum Westen, der wirkliche Osten zum Norden gemacht“ (Kiepert). — „Der ganze Abschnitt bei Ptolemaeus ist in Namen und Zahlen ein bisher unentwirrbares Rätsel und für Einzelverwendung unbrauchbar“ (Mommsen).

Hingegen sind die Angaben der Peutingerschen Tafel, soweit das Itinerar nicht zerrüttet überliefert ist, sogar für die moderne Kartographie noch von Nutzen (Kiepert).

Als Quellen für die Geographie Afrikas sind die zahlreichen einheimischen Autoren der römischen Periode, Apuleius, Cyprianus, Optatus Milevitanus, Augustinus, Victor Vitensis, ferner die Kriegsberichte des sechsten Jahrhunderts bei Corippus und Procopius zu nennen. Wichtig sind auch die Verzeichnisse der Bischofssitze in den Konzilakten.

In den *„Geographi latini minores“* findet man Schilderungen von Land und Leuten, nicht ohne dass die provinzialen Gegensätze dabei sich bemerkbar gemacht hätten. „Perfidie“ sagte man den Afrikanern nicht bloss in der Zeit der punisch-römischen Kriege nach, sondern noch 600 Jahre später. Vgl. die *Expositio totius mundi* bei Riese, geogr. lat. minor. p. 123. Salvian, *de gubern. dei* VII, 57 ff.

28. **Geographische Gliederung.** Das nördliche Afrika (im modernen Sinne des Wortes) ist durchzogen von den zwei parallel laufenden Ketten des Gebirges, das bei den alten Geographen (Polybius, Plinius, Ptolemaeus) nur für die in Mauretanien liegenden Strecken den Namen des Atlas (des „grossen“ und des „kleinen“) geführt hat, obwohl bei Strabo die Einheit des ganzen Gebirgszuges von den Säulen des Herkules bis zu den Syrten anerkannt ist. Vielmehr werden die einzelnen weiter ostwärts gelegenen Erhebungen des Gebirges mit Spezialnamen bezeichnet: Buzara, Audus, Thammes, Cirna, Mampsarus, Mons Jovis, Vasaletus, Giglius, Thizibi, Zucchabbarie. Bei Livius wird auch ein Mons bellus genannt, bei Victor Vitensis der Mons Ziquensis; der Aurasius u. a. bei Procopius und Corippus; zwischen den beiden Gebirgsketten liegt Kulturland. Die südliche schliesst dasselbe gegen die Wüsten Innerafrikas ab, daher die Küstenlandschaft auf den Verkehr mit den Mittelmeervölkern angewiesen ist. Letztere bildet mit den südlichen Halbinseln und Küsten Europas eine in sich geschlossene geographische Einheit.

Da im Altertum sich die Geschichte bis auf die Kaiserzeit hauptsächlich im Becken des Mittelmeeres abspielte, nahm „Afrika“ eine bedeutende, zeitweise eine dominierende Stellung ein. Die Träger derselben waren aber nicht die einheimischen Stämme, sondern die Kulturvölker, welche an der afrikanischen Küste sich festgesetzt hatten: Phöniker, Griechen, Römer.

Durch Querzüge des Atlas ist Afrika (im weiteren Sinne des Wortes, wie er schon der späteren römischen Kaiserzeit geläufig war), in mehrere Landschaften gegliedert; was auf die staatliche oder provinzielle Sonderstellung und Organisation derselben von Einfluss gewesen ist.

Die Küste streicht von West nach Ost bis zum Kap Bon, d. i. dem ἀκρωτήριον καλόν der punisch-römischen Verträge, *promontorium Mercurii* der römischen Autoren; hier nimmt die Küste eine südliche Richtung, indem sie die weite flache Einbuchtung der sog. Syrten bildet, deren Untiefen und gefährliche Brandung im Altertum verrufen waren. Durch diese Einbuchtung ist ein Teil der Küste gegenüber Südeuropa, der andere gegenüber Asien geöffnet, der Zugang auch in das Binnenland hier leichter als anderswo.

An der nördlichen Spitze der Halbinsel, welche das westliche Nordafrika infolge der Syrtenbuchtung bildet, lag die Hauptstadt Afrikas, Karthago. Nie wieder hat seitdem die afrikanische Küste ein solches, durch die Gunst einer unvergleichlichen geographischen Lage dominierendes Zentrum besessen. — Eine Beschreibung des punischen Karthago zur Zeit seiner Zerstörung ist bei Appian, Libyca 95 und Orosius IV, 22 erhalten: die Stadt, deren ältestes Quartier die Burg (Byrsa) bildete, lag im Innern eines Meerbusens (*sinus Uticensis*), dem grössten Teile nach von dem tunesischen See und dem Meere umschlossen; durch einen 25 Stadien breiten Isthmus vom Kontinent getrennt. Die beiden Seehäfen, einer für die Kauffahrteischiffe, der andere kleinere (Kothon) für die Kriegsschiffe, lagen an einer ungefähr 300 Fuss breiten Landzunge, welche von dem Isthmus westlich zwischen dem Meere und dem See hin auslief. — Vgl. die *Carte du Golfe de Carthage* bei Tissot, géogr. I p. 164 und den *Plan de Carthage dressé d'après les levés de Falbe et de Daux.* l. c. p. 564. Übrigens beruhte der Reichtum Karthagos nicht nur auf dem Handel und Gewerbfleiss, sondern auch auf der intensiv betriebenen Landwirtschaft; die Umgebung der Stadt war wie ein Garten angebaut.

29. Hydrographie. Diese ist erst durch die neuesten Arbeiten der Franzosen (Tissot) in ein helleres Licht gestellt, nachdem sich die Identifikationen der älteren Gelehrten vielfach als unhaltbar erwiesen haben. Der Fluss *Tusca*, der in römischer Zeit die Grenze zwischen Numidien und der prokonsularischen Provinz bildete, ist der Oued el-Kebir, der gegenüber der Insel Tabarka mündet; der *Culcul* (auf der Peutingerschen Tafel zwischen Hippo Diarrhytus und Thabraca), ist der heutige Oued Zouâra. Von den im Süden der nördlichen Gebirgskette liegenden Seen, in welche sich die Gewässer verlaufen, wird der „*lacus regius*“ von Tissot im Gegensatz zu anderen mit dem Sebkha de Djendeli identifiziert. Als der bei Procopius (b. V. II, 19) vorkommende Fluss *Abigas*, bei Bagai, ist der Oued bon-Roughal anzusehen; der *Pagida*, den Tacitus in der Erzählung vom Kriege gegen Tacfarinas aufführt (Ann. III, 20), heisst gegenwärtig Oued Tazzout; derselbe strömt an Lambaesis vorbei. — Als der Fluss *Ardalio* zwischen Theveste und Ammaedera, an welchem nach Orosius VII, 36 im J. 398 n. Chr. der Rebell Gildo geschlagen wurde, ist nicht, wie man seit Mannert angenommen hatte, der Oued Chabro, sondern der Oued Haïdra anzusehen; was sich mit Hilfe der bisher zu Gebote stehenden Karten (auch der Kieperts in Corp. insc. Lat. VIII) allerdings nicht feststellen liess. — Als den *Muthul* des Sallustius nimmt Tissot den Oued Mellag. den Nebenfluss des Medjerda, an. — Das Flussystem des *Bagradas*, des heutigen

Medjerda, ist durch Tissot genau durchforscht worden; auch hier sind die Irrtümer einerseits des Ptolemäus, andererseits von Mannert, die bis zuletzt nachwirkten, definitiv beseitigt; zugleich das Mündungsgebiet des Bagradas, wie es bei Polybius und Caesar (Curios Expedition) sich darstellt, und dessen Veränderungen durch ein sauber gearbeitetes Kärtchen veranschaulicht. — Den Namen des Flusses hält Tissot nicht für phönikisch, sondern für libysch; man habe überhaupt mit phönikischen Etymologieen viel Missbrauch getrieben und sich Übertreibungen zu Schulden kommen lassen, da man von der Sprache der Berbern kaum etwas wusste.

30. Ethnographie von Altafrika. Die Lybier. In dem ganzen ungeheuren Gebiet vom Westrande des Nilthales zwischen dem mittelländischen Meer und dem Südrande der grossen Wüste bis zum atlantischen Ozean, erscheint im Norden des afrikanischen Kontinents von der ersten geschichtlichen Kunde an eine Bevölkerung, die, wie Herodot erkannte und die ethnographisch-linguistischen Nachforschungen der Neueren bestätigen, von den Nigritiern Innerafrikas scharf geschieden ist. Mit den letzteren wird sie von Herodot als „autochthon“ bezeichnet, im Gegensatze zu den phönikischen und griechischen Ansiedlungen. Diese Bevölkerung wohnt noch heute dort, trotzdem im Laufe der Zeit die Einwirkungen der ausländischen Beherrscher, der Ägypter (in den an das Nilland anstossenden Oasen), Griechen (in der Cyrenaica, die aber vom Binnenlande zu sehr isoliert war, um auf dasselbe einen bedeutenderen Einfluss zu üben), Phöniker, Römer, zuletzt der Araber sich mannigfach bemerkbar gemacht haben. In derselben Weise, wie nicht wenige Stämme unter der phönikischen Herrschaft punische Sprache und Kultur angenommen hatten, rezipierten sie später das arabische Idiom; sie halten sich für wirkliche Araber und wurden früher auch allgemein dafür gehalten. Andere Stämme an der Grenze Ägyptens (in der Oase „Ammonium“), im Atlasgebirge, die „Tuareg“ in der grossen Wüste bewahrten ihre einheimische Sprache mit geringer Beimischung bis auf den heutigen Tag.

Diese Bevölkerung war von altersher in viele Stämme gespalten, die zum Teil (westlich vom Tritonsee) Ackerbau trieben oder doch in geschichtlicher Zeit (unter Masinissa) dazu übergingen, zum Teil Nomaden waren und blieben. Sie ist wohlgestaltet und von heller Hautfarbe; den alten Ägyptern stammverwandt, ist sie von den Semiten, trotz mancher Ähnlichkeiten, ethnisch unterschieden; sie gehört zur „nordafrikanischen“ oder sog. chamitischen Rasse. Von den Alten wurde sie mit den Gesamtnamen der Libyer, der Gaetuler (nach einem der mächtigsten Stämme), der Numider (vom griechischen *Νομάδες*, das von den Römern wie ein Eigennamen rezipiert ward), der Mauren (Verallgemeinerung der lokalen Bezeichnung der Mauretanier, die später nach einer falschen Etymologie als „die Schwarzen“ gedeutet wurde) bezeichnet; die Römer nannten sie allgemein „barbari,“ (woraus die arabischen Eroberer „Berber“ gemacht haben), oder auch „Afrikaner“ kurzweg. Sie selbst nennen sich Imouhag oder Amâzigh. Auf den alt-ägyptischen Denkmälern erscheinen sie als Tamahu (später Tahennu); ein Name, der bei den Berbern der Sahara noch gegenwärtig in der Form Tamahak als Ethnikon der ganzen Race gebraucht wird.

Die einzelnen Stämme treten hervor in der alten Zeit, wo Herodot ihrer Erwähnung thut, und beim Zusammenbruche der punischen, der römischen, der vandalischen Herrschaft, den sie jedesmal beförderten und für sich ausnutzten. In den Perioden der Kulturherrschaft wurden die „Stämme" („*gentes*" oder „*nationes*" sagten die Römer, wie denn das Wort „Kabylen" dasselbe bedeutet) zurückgedrängt, im Zaum gehalten, zu civilisieren und namentlich auch zu Armeezwecken zu verwenden gesucht. Da die „Stämme" unter einander nie einig waren, vielfach mit Erfolg. Gegen feindselige Stämme wurden in der römischen Zeit häufige Expeditionen unternommen; die Inschriften berichten über mancherlei Waffenthaten der römischen Generale, die denen der französischen in unserem Jahrhundert zu vergleichen sind. Mitunter wurde ein ganzer Stamm ausgerottet, um auf diese Weise dem Kulturland Ruhe zu verschaffen.

Als die römische Herrschaft in ihren Grundfesten erschüttert war, erscheinen die libyschen Stämme auf der ganzen Linie von der ägyptischen Grenze bis ans atlantische Meer in Aktion. Bei Ammianus Marcellinus (saec. IV), bei Synesius von Cyrene (ca. 400 n. Chr.), bei Procopius von Caesarea, bei Corippus (saec. VI) werden eine Reihe von Stämmen mit ihren Spezialnamen genannt, ihre Lebensweise wird anschaulich beschrieben. Manche Namen haben sich auch bis auf den heutigen Tag behauptet; so der Name der Musulamii in demjenigen Teile ihrer einstigen Sitze, der in der *regio Beguensis* (heute Hanschir el Begar) unfern der Grenze der prokonsularischen und der numidischen Provinz gelegen war, als „Msahel." — Die Maxyes (*Μάζυες*, Maxices), auf deren Boden Karthago erbaut wurde, leben fort in dem Namen „Amâzigh," der als nationale Bezeichnung für „Berbern" sogar eine allgemeinere Bedeutung gewonnen hat.

In der Landschaft „Marmarica" nennen die älteren griechischen Berichte die Adyrmachiden und Giligamen. In der Syrtenlandschaft die Nasamonen, ferner die Psyllen, Maken, Gindanen, Machlyer, Ausseer, welche alle in der spätrömischen Periode unter einem neuen Gesamtnamen, Languentenses oder *Λευάθαι* (bei Procop.) oder Lewâta (bei den Arabern), zusammengefasst werden. In „Kleinafrika," dem Kern des nachher karthagischen Gebietes, sassen die Maxyer, die Byzanten (danach die Landschaft Byzakion genannt), die Zauēken (Ziquenses in spätrömischer Zeit; nach ihnen die Landschaft Zeugitana bezeichnet). In „Numidien" schwangen sich zur Zeit der punisch-römischen Kriege die Massylier und die Massaesyler zu grosser Bedeutung empor. In der römischen Periode erscheinen zum Teil auch hier andere Namen. Der jeweilig führende Stamm (Nasamonen, Gaetuler u. s. w.) scheint immer einer ganzen Gruppe seinen Namen gegeben zu haben. Eine hervorragendere Rolle spielten auch die im „Aurasianischen Gebirge" (jetzt Aurès, dessen Identität mit dem „Mons Audus" des Ptolemaeus von Ch. Tissot bestritten wird) sitzenden Stämme, die sich immer wieder unabhängig zu machen verstanden; dasselbe gilt von den Stämmen im eigentlichen „Atlas"-Gebirge, gegen die von den Römern (z. B. im J. 41 n. Chr. durch Suetonius Paulinus) zeitweilig eine Razzia ausgeführt wurde.

31. Die phönikische Kolonisation in Nordafrika. Während an

der Küste des östlichen Libyens, in der „Cyrenaica," die griechische Kolonisation sich festsetzte (saec. VII, a. Ch.) wurde das Gebiet westlich von der grossen Syrte, resp. den „Philaenischen Altären" durch die Phöniker, die den Griechen um ein halbes Jahrtausend in der Kolonisationsarbeit hier zuvorgekommen waren, behauptet (saec. VI a. Ch.).

Die älteste Ansiedlung der Tyrier an der afrikanischen Küste war Utika, am Ausfluss des Maquar (des Bagradas der Römer, h. Medjerda) auf einer zwei natürliche Häfen trennenden flachen, aber felsigen Halbinsel gelegen, dessen Gründung 287 Jahre vor jener Karthagos (also um 1100 v. Chr.) angesetzt wird.

Schon vor der Periode der tyrischen Seemacht war an der grossen Syrte von den Sidoniern die Stadt Leptis gegründet worden. Ebenso rühmten sich Hippo Diarrhytus und Hadrumetum ihres höheren Alters gegenüber Karthago. Diese Städte blieben in der Folgezeit die Rivalinnen der jüngeren Stadt, Karthago (d. i. Neustadt), deren Gründung Menander von Ephesus (bei Josephus) ins Jahr 826, Timaeus (bei Diodor) ins Jahr 814 setzt (Gründungssage der Stadt: die zerschnittene Rinderhaut scheint der Etymologie des Wortes Byrsa ihre Entstehung zu verdanken).

Die Westphöniker, die sich selbst auch als „Kanaaniter" zu bezeichnen pflegten, hielten Jahrhunderte lang den Zusammenhang mit den Städten des Mutterlandes aufrecht, zumal mit Tyrus, indem sie dem dortigen Melkart zinsten; sie nahmen an dessen Geschicken Anteil, indem sie ihren Handelsbeziehungen zuliebe auch den erobernden Grossmächten des Morgenlandes, zuletzt den Persern, Tribut zahlten und deren Politik (z. B. des Grosskönigs Xerxes gegen die Griechen) einerseits unterstützten, andererseits für sich ausnützten. — Karthago prägte seine Münzen nach babylonisch-tyrischem Fuss, den es erst später mit der griechischen Währung, wie sie auf Sizilien herrschte, in eine Gleichung brachte. Auch in Afrika selbst ging die Machtentfaltung der phönikischen Kolonien langsam und gleichsam schrittweise vor sich; man brachte den Eingeborenen gegenüber sich (darin dem „perfiden" Albion vorangehend) mehr mit List und durch Geld, wie durch Waffengewalt in den Besitz der gewünschten Positionen. Die Kolonien der Phöniker hatten von Haus aus nicht militärische, sondern nur merkantile Bedeutung. Gleichwohl verbreitete sich das phönikische Bevölkerungselement auch nach dem Binnenlande, wo die libysche Bevölkerung in den Kreis der phönikischen Civilisation gezogen wurde.

Je mehr das Mutterland sank, und je stärker die Griechen seit dem erfolgreichen Widerstand gegen Persien auf die Phöniker drückten, desto mächtiger und selbständiger erhob sich Karthago, das sein unmittelbar untergebenes Gebiet (etwa zwei Drittel der heutigen Regentschaft Tunis) von den Eingeborenen unterdess völlig emanzipiert und arrondiert hatte. (Dieses Gebiet war mit einer Demarkationslinie in Form von Gräben umzogen, den sog. *φοινικίδες τάφροι*, die im Frieden des J. 201 erwähnt werden). — Die Politik von Karthago gipfelte schliesslich darin, den Griechen gegenüber sämtliche Städte der Westphöniker in Afrika, Sizilien u. s. w. unter seinem Schutz zugleich und seiner Herrschaft zu vereinigen; eine Politik, die, mit Konsequenz und Thatkraft durchgeführt, Karthago (seit

der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) an die Spitze eines Föderativstaates der punischen Städte brachte, dem sich anzuschliessen die widerstrebenden rücksichtslos gezwungen wurden. Die libysche Bevölkerung, soweit sie sesshaft war, wurde unterjocht, nur die „Nomaden" blieben ziemlich unabhängig. — Von hier aus wurde die punische Präponderanz an den westafrikanischen, italischen, gallischen, spanischen Küsten gegenüber den Griechen zur Geltung gebracht, bis im 3. Jahrhundert v. Chr. Rom im Interesse der Unabhängigkeit Italiens den Kampf aufnahm und denselben nach mancherlei Wechselfällen siegreich beendete, wodurch der Schwerpunkt der Mittelmeerpolitik nach der Hauptstadt Italiens verlegt wurde; Karthago verlor seine auswärtigen Besitzungen und „Afrika" wurde eine Dependenz von Rom. (Erst im 5. Jahrhundert n. Chr. unter der Herrschaft der Vandalen drückte Karthago und Afrika wieder auf die Küsten Italiens, seit dem 6. Jahrhundert hielten die Byzantiner die italischen Küstenstriche von hier aus abhängig).

Punische Städte. Die drei an der grossen Syrte gelegenen Städte: Leptis, Oea und Sabratha wurden von den sikelischen Griechen als eine „Tripolis" zusammengefasst. Unter Kaiser Septimius Severus wurde eine eigene Provinz Tripolitana begründet, auf deren Hauptstadt, Oea, der Name Tripolis überging. An der kleinen Syrte lagen die phönikischen Städte Tacape (j. Gâbes) und Meninx, letztere auf der gleichnamigen Insel (von den Libyern und danach auch von den Römern Girba genannt). Diese Städte an den Syrten wurden von den Griechen als „*τὰ ἐμπόρια*" („die Handelsplätze") bezeichnet. Sie standen nie direkt unter Karthago und wurden auch von den Römern nicht zum eigentlichen Afrika (*Africa propria*, *ἡ ἰδίως καλουμένη Ἀφρική*) gerechnet; welche Bezeichnung sich vielmehr auf die politischen Grenzen des karthagischen Staates zur Zeit seines Unterganges beschränkte. Damals zählte man innerhalb dieses Gebietes 300 Städte, von denen zum Teil aus der römischen Periode bedeutende Ruinen erhalten sind: so von Thysdrus, Cillium, Sufes, Sufetula u. s. w. „Auch die übrigen Küstenstädte erweisen sich durch ihre Namen fast ausnahmlos als phönikische Gründungen."

Hippo regius (zum Unterschiede von Hippo Diarrhytus so genannt) wurde durch Masinissa, Cirta durch Micipsa die Hauptstadt des mit dem Sturz der karthagischen Herrschaft emporkommenden numidischen Reiches. Im Binnenlande auch dieser Gegenden erhielt sich das punische Volkselement in den Städten wie auf dem Lande bis zum Ausgang der römischen Herrschaft.

Auch in der westlichsten Landschaft, Mauretania, die seit der Verkleinerung Numidiens infolge des Jugurthinischen Krieges sich konsolidierte, waren die Küstenorte, wie Icosium (heute Alger), Tingis, Lixus, Cartenna, Sala, Rusazu, Rusippisir u. s. w., wie teils direkte Nachrichten, teils die Namen bezeugen, Gründungen der Phöniker, d. h. wohl speziell der Karthager.

32. Die afrikanischen Landschaften unter römischer Herrschaft. Der Begriff der afrikanischen Landschaften für den ganzen Bereich von der ägyptischen Grenze, resp. von der Cyrenaica bis zum atlantischen Ozean

steht in der Litteratur der römischen Periode, namentlich der christlichen Zeit, fest. Die Organisation derselben zu römischen Provinzialsprengeln ging nach und nach vor sich.

Zuerst wurde eine „Provinz Africa“ gebildet nach der Zerstörung Karthagos im J. 146 v. Chr.: sie umfasste das Land von dem Flusse *Tusca*, jetzt Oued el-Kebir, bis südlich hinunter nach *Thena* am Meerbusen von Gabes. Das von Masinissa okkupierte Gebiet wurde nach dessen Tode (148) seinen drei Söhnen bestätigt, „deren Herrschaft an der Küste vom Flusse *Tusca* bis zum Flusse *Mulucha* ging, sich tief nach Süden hin erstreckte und im Osten bis nach Cyrene reichte.“

Nach der Schlacht bei Thapsus (46 v. Chr.) wurde Numidien von den Römern in Besitz genommen, als Provinz „Africa nova“; dieselbe wurde zwar (nach einigen Wechselfällen) im J. 25 v. Chr. mit der alten Provinz vereinigt, jedoch erwuchs aus den militärisch okkupierten Grenzdistrikten schliesslich doch wieder ein selbständiger Verwaltungssprengel, der seit dem Ausgange des zweiten Jahrhunderts n. Chr. auch formell als eine eigene Provinz Numidien konstituiert erscheint.

Im J. 40 n. Chr. wurde das Königreich Mauretanien, wo bisher Jubas Nachkommen regiert hatten, eingezogen und daraus zwei Verwaltungssprengel, Mauretania Tingitana und Mauretania Caesariensis gebildet, welche durch den Fluss Mulucha (*Μαλούα* bei Ptolemaeus), der jetzt die Provinz Oran von Marocco trennt, geschieden waren. — Bemerkenswert ist noch, dass unter Diocletian die Tingitanische Provinz der *dioecesis Hispaniarum* einverleibt wurde; wie denn schon früher die von Augustus an dieser Küste gegründeten Kolonien der Provinz Baetica zugewiesen worden waren.

Römische Gründungen. Bei der Okkupation des karthagischen Gebietes im J. 146 behielten die sieben phönikischen Städte, welche während des Krieges zu den Römern abgefallen waren, ihre Freiheit: Utica, Hadrumetum, Thapsus, Leptis minor, Achulla, Usalis und Theudalis. Die übrigen Orte wurden nach Kriegsrecht behandelt und für den römischen Staat ein gewaltiger *ager publicus* in Besitz genommen: dieser ging entweder durch Kauf an römische Spekulanten über (wie schon in karthagischer Zeit bildeten sich später ausgedehnte Latifundienwirtschaften, die teils in den Händen von Privaten, teils des Kaisers waren) oder er wurde verpachtet oder endlich er diente zur Ausstattung verarmter römischer Bürger, deren schon zur Zeit der Gracchischen Bewegung 6000 *viritim* hier mit Land beteilt wurden. Eine nochmalige tiefgreifende Umwälzung brachte dann der Bürgerkrieg zwischen Caesar und der Senatspartei mit sich, indem die unterliegende Partei die Kosten des Krieges tragen musste: Utica und Hadrumetum, seit einem Jahrhundert die blühendsten Städte Afrikas und anticaesarisch, wurden durch die von Caesar verfügte Wiederherstellung Karthagos neuerdings um den Vorrang gebracht.

Unter der römischen Herrschaft traten eine Reihe von Städten, die in punischer Zeit eine Rolle gespielt hatten, mehr und mehr in den Hintergrund, während andere zur Blüte kamen. So gründete Augustus die Kolonie Julia Assuras, welche die Bedeutung der nächstgelegenen Orte an

sich zog. Bulla regia ward von der benachbarten Kolonie Simithu überflügelt. In der nächsten Nähe von Theveste (am Saume der Wüste) wurden die Kolonien Ammaedra und Thelepte konstituiert, doch wahrte sich Theveste seine grössere Bedeutung. Wir sehen, wie mitten im punischen Lande römische Enklaven sich bilden, bis endlich im zweiten (unter Hadrian) und dritten Jahrhundert (unter Septimius Severus und seiner Dynastie) der Verschmelzungsprozess der beiden Bevölkerungselemente in rascheren Gang kam; infolgedessen eine eigentümliche römisch-afrikanische Kultur sich entwickelte, die auch litterarisch bedeutende Leistungen hervorbrachte. Das Zentrum dieser Entwickelung war das neugegründete Karthago, das zu den volkreichsten Städten des ganzen Reiches gehörte.

Ein dichtes Strassennetz durchzog die afrikanischen Provinzen und verband das Binnenland mit den Häfen, die Karawanenwege waren durch grosse Steine markiert, die Mansionen dienten als Wasserstationen. Eine Hauptverkehrsader, die namentlich auch von militärischer Bedeutung war und deshalb von Soldaten erbaut wurde, bildete die Strasse von Karthago nach Theveste, von wo sie westlich nach dem Legionshauptquartier von Lambaesis und zur mauretanischen Grenze, südöstlich nach Thelepte und ans Meer führte. — Auch der überseeische Verkehr gestaltete sich unter der römischen Herrschaft zu einem sehr lebhaften. Die Interessen von Afrika und Italien waren durch das Institut der „Annona“ auf das innigste mit einander verwachsen; es kam der Grundsatz zur Geltung, dass ein Exil nach Afrika keine Strafe wäre, weshalb den Verbannten untersagt wurde, Afrika zu ihrem Aufenthaltsorte zu wählen. — Die Kolonisation machte beständige Fortschritte; nicht wenige Orte, die von Plinius mit Stillschweigen übergangen sind, werden von Ptolemaeus und den Itineraren als Kolonien bezeichnet. Bis in die Wüste — nach Fezzan — sind zahlreiche römische Bauwerke gefunden worden, welche unzweifelhaft einer dauernden Niederlassung ihren Ursprung verdanken. Amphitheater kommen in jetzt ganz einsamen Gegenden vor; das okkupierte Gebiet muss sich bis 100 Meilen in das innere Land erstreckt haben.

Eine Eigentümlichkeit der Organisation Afrikas bestand darin, dass neben den städtischen Territorien die grossen Latifundienherrschaften für sich konstituiert waren und dass diese *„fundi“* in der Geschichte der Provinz sehr hervortreten. Der „Possessor“ oder sein Verwalter war zugleich Ortsvorstand, die Marktgerechtigkeit wurde an ihn verliehen, manche *„fundi“* hatten in christlicher Zeit ihren eigenen Bischof. — Die kaiserlichen Domanialherrschaften waren gleichfalls sehr ausgedehnt; die Rechte und Pflichten der *„coloni“* auf denselben wurden wiederholt durch kaiserliche Verordnungen reguliert.

Die Umwandlung der phönikischen Hauptstädte: ausser Karthago von Utica, Hadrumetum, Hippo Diarrhytus u. s. w. in Orte mit römischer Verfassung lässt sich an der Hand der Inschriften näher verfolgen; doch sprachen selbst die Bewohner von Leptis magna am Ausgang des zweiten Jahrhunderts noch vorwiegend punisch, namentlich die Frauenspersonen. Von manchen Städten, über welche die litterarische Überlieferung wenig

oder nichts berichtet, sind grossartige Überreste aus der römischen Zeit erhalten: so von Thuburbo, Thysdrus u. s. w.

In *Numidien:* Cirta (später Constantina beigenannt) und die auf seinem Gebiet erwachsenen drei Kolonien: Rusicade, Chullu, Mileu. Cirta ward die civile Hauptstadt von Numidien, die militärische, im zweiten und dritten Jahrhundert bedeutendere, war Lambaesis, das neben und aus dem Legionslager der *legio III Augusta* erwachsen war. Ebenso erstanden an den kleineren Garnisonsorten römische Niederlassungen. Nach Westen hin (gegen die Grenze des heut. Marocco) nimmt der Romanismus eine mehr und mehr lokal-barbarische Färbung an.

In *Mauretanien:* Die Tingitana zählte sieben Kolonien; drei von Augustus begründete: Zilis, Babba, Banasa; K. Claudius gründete Tingi und Lixus; aus späterer Zeit stammen Rusadder und Volubilis. In der Caesariensis gehen acht (Militär-) Kolonien auf Augustus zurück: Cartenna, Gunugi, Igilgili, Rusguniae, Rusazus, Saldae, Zuccubar, Tupusuctu. Von Claudius wurden Caesarea und Oppidum novum als Kolonien konstituiert. Caesarea, das phönikische Jol, dann Residenz König Jubas II. und seines Nachfolgers, nahm unter römischer Herrschaft einen glänzenden Aufschwung. — Unter K. Nerva wurde Sitifis als „*colonia Nerviana Augusta Martialis veteranorum Sitifensium*“ konstituiert. Überdies wird noch eine ganze Reihe von Kolonien und Munizipien, teils am Meere, teils im Innern des Landes, namhaft gemacht. Die mauretanischen Landschaften erscheinen in der Schilderung der Kriege, die im vierten Jahrhundert dort zu führen waren, bei Ammianus Marcellinus, als wohlbebaut und bevölkert. Der ursprünglich militärische Charakter mancher Ansiedlung tritt noch hervor.

33. Die westlichen (jetzt sog. canarischen) Inseln. Diese wurden von den Römern als Insulae Fortunatae bezeichnet, entsprechend der älteren griechichen Benennung *Μακάρων νῆσοι*, die „vielleicht selbst auf den tyrischen Stadtgott Makar (Melkart) zurückweist“. Von Gades aus wurde dahin ein lebhafter Verkehr unterhalten.

H. Entz, Über den Periplus des Hanno (Programm des kgl. Gymn. zu Marienburg, 1884). — O. Meltzer, Geschichte der Karthager, Bd. I (Berlin 1879) enthält S. 41—89 ein geographisches Kapitel über „die Grundlagen der phönikischen Kolonisation in Nordafrika“, S. 442 ff. Anm. 30 und 31 ist Herodots Bericht über Libyen kritisiert. — Meltzers Buch ist eingehend besprochen von A. v. Gutschmid in Fleckeisens Jahrb. 1880 S. 291 ff. — Vgl. auch J. Krall in Österr. Gymnasialzeitschrift 1881 S. 548 ff. mit Rücksicht auf Sallust. Iug. c. 17 ff. — Ch. Tissot, *La Libye de Herodot. avec deux cartes.* Im Bulletin des *Institut de Correspondance Hellénique*, 1877, S. 261—273. — K. J. Neumann, Strabons und Artemidors Erdkunde von Afrika, Leipzig 1884. Mit zwei Karten: *Africa ad mentem Strabonis* und eine topographische. — *Corp. inscript. Latinar.* Bd. VIII: *Inscriptiones Africae. coll.* G. Wilmanns, pars 1 und 2, nach dem Tode von Wilmanns herausgegeben von Th. Mommsen, 1881. Mit 3 Karten von Kiepert. In den letzten Jahren, namentlich seit der französischen Okkupation der Regentschaft Tunis, sind 6000 neue Inschriften zu Tage gekommen. Das erste Supplement zu Corp. VIII ist herausgegeben von J. Schmidt in *Ephemeris epigraphica* V (1884) p. 265 ff., 649 ff. (mit Karte von H. Kiepert). — Ch. Tissot, *Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique*, 2 Bde., Paris 1884. Der erste Band behandelt die physische Geographie, die ethnographischen Verhältnisse und die Topographie von Karthago; der zweite Band, nach dem Tode des Verfassers (1884) von S. Reinach ediert, das römische Strassennetz und die politische Geographie der Provinz. Dem zweiten Bande sind Karten und Zeichnungen beigegeben; der Überschuss derselben soll in einem dritten Bande des Werkes vereinigt werden. Ch. Tissot war französischer

Diplomat und begann seine Studien über die Altertümer und die Topographie von Afrika 1852 als Élève-Konsul in Tunis und setzte dieselben seitdem unermüdlich bis zu seinem Tode fort. Vgl. über seine Arbeiten Mommsen in Corp. VIII, *conspectus auctorum* p. XXXI und den Nekrolog von Reinach im „Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft" 1884 IV S. 10 ff., ferner „*Fastes de la province Romaine d'Afrique par* Ch. Tissot, *Publiés d'après le manuscript original et précédés d'une notice biographique sur l'auteur par* S. Reinach", Paris 1885. — Tissots 1863 erschienene Dissertation: *De Tritonide lacu* (das Binnenseebecken im westlichen Hinterland der kleinen Syrte) bildet die Grundlage des betreffenden Kapitels in der *Géographie de l'Afrique romaine* I S. 100—143. Von 1871—1876 war Tissot *Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire* in Tanger, von wo aus er, der erste, die Mauretania Tingitana gründlich durchforschte; namentlich das römische Strassennetz in dieser Provinz. Damals schrieb er seine epochemachenden „*Recherches sur la Géographie comparée de la Mauretanie Tingitane*" (abgedruckt 1877 in den *Mémoires présentés par divers savants étrangers, Ire série, tome IX*). Im *Bulletin de la société de Géographie de Paris* veröffentlichte er: *Itinéraire de Tanger à Rabat; esquisse d'une partie du royaume de Fâs* (Karte). Im J. 1879 unternahm er eine Forschungsreise nach dem Thal des Medjerda (Bagrada). Über dieses handelt sein Werk „*Étude sur le bassin du Bagrada et sur la voie romaine de Carthage à Hippone par Bulla Regia*" in *Mémoires des savants étrangers*, Bd. IX, 2 Teile (1880). — „Ohne Tissot's freigebige Mitteilung aller seiner unedierten topographischen und epigraphischen Schätze wären der achte Band des *Corpus inscript. Lat.* und die hinzugefügte Karte von Nordafrika schwerlich schon 1881 zu stande gekommen." Im Jahre 1883 veröffentlichte Tissot eine Studie über den Feldzug Caesars in Afrika (*la Campagne de César en Afrique*), die in den zweiten Band seines Hauptwerkes aufgenommen ist. In demselben Jahre wurde Tissot an die Spitze der *Commission archéologique de Tunisie* gestellt, nachdem die französische Unterrichtsverwaltung beschlossen hatte, die Erforschung der Altertümer hier in ähnlicher Weise zu fördern, wie durch ihre Institute in Rom, Athen und Kairo. Diese Kommission sollte sofort die Ausgrabung des alten Karthago in die Hand nehmen. Tissot bezeichnete als Aufgabe: die zwei oder drei Umfassungsmauern von Karthago, die Mauern der Byrsa und die Thore festzustellen; ferner bis auf den punischen Grund und Boden zu graben. — Mitten unter den Vorbereitungen zur Herausgabe seines Hauptwerkes und zur Abreise nach Karthago starb Tissot (am 2. Juli 1884). — Über den Erfolg der Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde von Karthago durch S. Reinach und E. Babelon von März bis Mai 1884 vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1884, Mai 17. Da die Ruinen Karthagos sich über 100 Hektaren erstrecken, so war es vor allem notwendig, zu erforschen, in welcher Tiefe unter der jetzigen Fläche der punische Boden sich befinde. Zu diesem Zwecke wurden drei grosse Gruben gemacht. „Die erste richtet sich von West gegen Ost mitten im Felde zwischen der Byrsa und den alten punischen Häfen. Dieser Teil der Stadt war bekanntlich dicht bevölkert und die Römer mussten sich während 6 Tagen von Haus zu Haus durchschlagen, bis sie von den Häfen aus an den Fuss der Festung gelangen konnten. Zahlreiche Überreste von Häusern, Zisternen und Wasserleitungen verschiedener Art brachte die Ausgrabung zu Lichte. Spuren einer grossen Feuersbrunst sind in der Tiefe von 3 m fast überall sichtbar. Der byzantinische, der römische und der punische Boden bilden übereinander gleichsam drei Stockwerke, deren ein jedes interessante und charakteristische Funde geliefert hat. Die Gegenstände des christlichen Zeitalters sind natürlich am zahlreichsten. Am interessantesten ist wohl die Grube selbst, die auf die Überreste Altkarthagos ein so lebhaftes und unerwartetes Licht geworfen hat." — Eine zweite Grube, von Nord nach Süd, wurde auf dem Boden des *forum maritimum* (?) östlich von der ersten eröffnet. Auch hier fanden sich wohlerhaltene Zisternen, Treppen, Wasserleitungen, Wände archaischen und neueren Stils. In der Tiefe von fast 12 m zeigte sich ein grosses urpunisches Grab, dessen dreieckiger Eingang aus zwei kolossalen Steinblöcken besteht; ein ganz ähnliches ist 1880 auf dem Hügel Byrsa in gleicher Tiefe vom P. Delattre entdeckt worden. Ausser Lampen und Terrakotten, insbesondere einer schön bemalten Statuette des Hermes Kriophoros, bot diese Grube eine ungeheuere Anzahl (gegen 450) punischer Votivsteine mit Votivinschriften an Baal und Tanit. Viele dieser Inschriften waren zur Erbauung späterer Mauerwerke gebraucht worden. — Die dritte Grube, nahe am Dorfe Doar-Schott, im westlichen Teil Karthagos, lieferte als Hauptfund eine kolossale Statue aus weissem Marmor. — Die Ausgrabungen sollen fortgesetzt werden, das Terrain ist günstig: der überaus grösste Teil des Ruinenfeldes ist einfach mit Gerste bebaut und die vier elenden Dörfer daselbst werden nicht im Wege stehen. — Unterdessen hat die Entdeckung phönikischer Gräber auf der Byrsa die älteste Ansiedlung der Tyrier an dieser Küste in ein neues Licht gestellt. Vgl. Delattre im *Bulletin epigraphique* 1885 p. 83 ff., wo zugleich über die Topographie und die späteren Schicksale der Byrsa gehandelt ist. Auch die übrigen Quartiere der Stadt treten mehr und mehr hervor. Delattre l. c. 1884 und 1885 teilt die Inschriften nach ihren Fundorten mit. Bereits früher (1874—1876)

hatten Ausgrabungen zu Karthago (und Utica) stattgefunden und über 2000 punische Inschriften für das „*Corpus inscriptionum Semiticarum*“ der Pariser Akademie zu Tage gefördert. Vgl. hierüber E. de Sainte-Marie, *Mission à Carthage.* Ein reich illustrierter Band, Paris 1884. — Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Bd. 10, Geographie von Afrika, Abt. 2 (1825): Marmarica, Kyrene, die Syrten, Karthago, Numidia, Mauritania, die Westküste von Afrika, das innere Afrika, die westlichen Inseln. — Ein Band des „*Univers pittoresque*“, Paris 1844, über Afrika; enthaltend 1) d'Avezac, *Afrique ancienne.* 2) Dureau de la Malle und J. Yanoski, *Carthage.* 3) L. Lacroix, *Numidie et Mauritanie.* 4) J Yanoski, *L'Afrique chrétienne.* — Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie § 193 ff.: Phönikisches (Punisches) Afrika. — H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen (Leipzig 1887), I. Abt. die Geographie der Jonier. Vgl. S. 81 ff. über Herodots Bericht. — Marquardt, Staatsverw. I² S. 464–482: Afrika und Numidia. S. 482—488: Mauretaniae. — J. Jung, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. S. 90—189 (Material für die spätere römische Zeit). — J. Partsch, Ausgabe der Johannis des Corippus (saec. VI p. Ch.) für die *Monumenta Germ. historica* (*Antiquissimi auctores,* tom. III, 2, 1880). Die Einleitung gibt über die in dem Gedicht genannten libyschen Stämme, namentlich über die Nomenklatur derselben bei Corippus und bei Procopius (wofür die Lesungen von Guil. Meyer, der eine neue Ausgabe vorbereitet, benutzt sind) mannigfachen Aufschluss. — G. Boissière, *L'Algérie Romaine. Ouvrage couronnée par l'Académie française. Deuxième édition entièrement revue et considerablement augmentée,* 2 Teile, Paris 1883 (der Verfasser ein Schüler L. Renier's, ist gegenwärtig *recteur de l'Academie d'Alger* und man lernt aus seinem Buche, wie an Ort und Stelle das Studium betrieben wird. Verwertung der neueren französischen Litteratur, auch der geographischen).

Zeitschriften: *Bulletin trimestriel des antiquités africaines, publié sous de la direction de* J. Poinssot et L. Damaeght, Paris und Oran. Im Jahre 1882 gegründete Zeitschrift, in deren erstem Bande Ch. Tissot einen Teil seiner *Fastes de la province consulaire d'Afrique* publizierte. Ferner sind darin enthalten (Fortsetzung in Bd. II): „*Inscriptions inédites recueillies pendant un voyage exécutée en 1882—1883*“ *par* M. J. Poinssot, Mit einer „*Carte d'une reconnaissance archéologique dans la région centrale de la Tunisie.*“ — Tom. II (1884) p. 5 ff. ein Aufsatz von Pallu de Lessert, *Les assemblées provinciales et le culte provincial dans l'Afrique Romaine* (Jedes Heft dieser Zeitschrift gibt eine „Chronique“ und „Bibliographie“ über Alles, was die afrikanische Altertumsforschung angeht. Karten sind beigegeben). — Eine andere in Betracht kommende Zeitschrift ist das „*Bulletin de correspondance Africaine*“. — Auch das „*Bulletin epigraphique*“ *dirigé par* R. Mowat (seit 1880) bringt Nachrichten über die neuesten Entdeckungen auf afrikanischem Boden, von Delattre, Cagnat u. a. — R. Cagnat, *Explorations épigraphiques et archéologiques en Tunisie, 3. fasc. avec 5 cartes,* Paris 1886.

Vgl. ferner: Th. Mommsen, „Zama“, in „Hermes“ Bd. XX (1885) S. 144–156. Durch zwei neuaufgefundene Inschriftsteine ist die Existenz von zwei Orten dieses Namens konstatiert, „das eine östlicher bei Sidi-Amor-Djedîdi, in der Inschrift (Ephem. epigr. V p. 280 n. 289) genannt *colonia Zamensis,* das andere westlichere bei Djiamâa, in der Inschrift (l. c. p. 649 n. 1473) genannt [*colonia*] *Aug*(*usta*) *Zam*(*ensis*) *m*[*ai*]*o*[*r*], wo aber auch, wie man sieht, *m*[*in*]*o*[*r*] ergänzt werden kann. Beide liegen an dem nördlichen Abhange des Gebirgsstockes, den der Silianafluss in seinem oberen Laufe teilt, von Hadrumetum jenes etwa 60, dieses etwa 100, beide von einander etwa 30 römische Meilen entfernt“. — Die Entscheidungsschlacht, die dem zweiten punischen Krieg ein Ende machte, wird von Mommsen nach dem westlicher gelegenen Zama versetzt. — Man vergl. neuerdings *Académie des inscriptions. Comptes-rendus des séances de 1886, Avril 19:* Cagnat, *Lettre relative à une inscription découverte dans la ruine de Ksar-Lemsa.* — Th. Mommsen, Römische Gesch., Bd. 5, Kap. 13: Die afrikanischen Provinzen. Mit Karte von Kiepert. — K. Th. Rückert, Nach Nordafrika. Nach seinem Tagebuch geschildert. Mit vielen Illustrationen und einer Karte, Würzburg und Wien 1884. Dies Buch ist Philologen zu empfehlen, da es von Land und Leuten gute Schilderungen entwirft, die Entfernungen und Zufahrtstrassen (Sardinien, Sicilien, Malta) veranschaulicht, die antiken Stätten, z. B. Karthago und seine Umgebung, beschreibt.

3. Hispanien.

34. Die Kenntnis der Alten von Spanien. Schon früh wurden die spanischen Küsten von den Phönikern befahren und kolonisiert; auf einen alten punischen Periplus gehen zum Teil die Angaben in des Avienus „*Ora maritima*“ zurück (vergl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I,

73 ff.). Die südlichen Küsten, namentlich Gades, behielten noch unter römischer Herrschaft ihr phönikisches Gepräge.

Den Phönikern folgten seit dem siebenten Jahrhundert v. Chr. die Griechen, deren Heldensage sich auch an spanische Örtlichkeiten fixierte (vgl. Strabo III, 2, 12 und 13).

Herodot (IV, 8. 152 cf. I, 163. Duncker, Gesch. des Altertums V, 517 f.) zeigt über Tartessus (an oder nahe der Mündung des Baetis) und Gadeira nähere Kenntnis. — In der unter dem Namen des Hecataeus gehenden *γῆς περίοδος* (vgl. darüber H. Berger, Gesch. der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen I S. 7) sind eine Reihe spanischer Orts- und Völkernamen genannt. — Bei Pseudoskylax sind die Iberer, der Fluss Iber, Gadeira und das Emporion der Massalioten erwähnt. — Iberien nordwärts des Iber gehörte in den Kultur- und Machtkreis der Massalioten, von denen ausser Emporion (Emporiae) auch Rhode, wenn nicht gegründet, doch später okkupiert war. Saguntum, eine Pflanzstadt der Zakynthier und der „Ardeaten“,[1]) nahm eine Stellung für sich ein; wie die übrigen Griechenstädte in diesem Teile des Mittelmeergebietes mit den Pönikern, speziell mit den Karthagern rivalisierend. — Die anderen griechischen Gründungen an der iberischen Küste, die wohl erwähnt werden, sind früh zerstört worden oder verkommen.

Von Massilia aus erfolgte um das Jahr 300 die Entdeckungsfahrt des Pytheas nach dem westlichen Ocean, wodurch für die geographische Wissenschaft der Griechen die wichtigsten Daten gewonnen wurden: bezüglich der Krümmung des südwestlichen Spaniens (gegenüber Afrika) nach Norden zu, sowie der Vorgebirge im nordwestlichen Spanien; nicht ohne dass die Zahlenangaben an einiger Übermässigkeit gelitten hätten. Doch legten Eratosthenes und Hipparch die Angaben des Pytheas ihren Berechnungen zu Grunde (vergl. H. Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipzig 1880. Derselbe, Die geographischen Fragmente des Hipparch, Leipzig 1869). — Erst von dieser Zeit an wurde die Eigentümlichkeit der europäischen Mittelmeerküsten, die in der Entwicklung dreier grosser Halbinseln besteht, von den Geographen anerkannt.

Während des zweiten punischen Krieges setzten sich die Römer, seit 226 v. Chr. die Verbündeten von Saguntum, in Hispanien fest; doch vergingen bis zur endgiltigen Eroberung des Landes noch zweihundert Jahre.

Während dieser Kämpfe (gegen Viriathus, vor Numantia, unter Sertorius) erfuhr das geographische Wissen beständige Bereicherung, da die Römer für ihre praktischen Zwecke Vermessungen vornahmen, die von griechischen Gelehrten wissenschaftlich verarbeitet werden konnten. Es geschah dies durch Polybius, der die Beschwerden der Reise nach Spanien nicht scheute (vgl. III, 59, 7; er machte im Gefolge des Scipio Aemilianus den numantinischen Krieg mit), um seinen Werken eine tüchtige geographische Unterlage zu verleihen, wie er dies von einem Historiker forderte. Freilich schloss dies nicht aus, dass in den geographischen An-

[1]) Vgl. Liv. XXI, 7. Die „Ardeaten“ werden als Rutuler gefasst, sind aber allem Anschein nach identisch mit der spanischen Völkerschaft der Arsenses. Vgl. Zobel de Zangróniz in Comment. Mommsen. p. 822. *Estudio historico* p. 168 ff.

gaben des Polybius sich auch grobe Verstösse finden; wie er denn den Westen Spaniens ungebührlich in die Länge gezogen hat, die Position von Sagunt nördlich und südlich des Ebro angegeben ist und auch in der Orientierung der Lage von Karthago nova Fehler zu bemerken sind. — In denselben Bahnen wie Polybius bewegten sich seine Fortsetzer Posidonius von Rhodus (älterer Zeitgenosse des Cicero), der gleichfalls selbst nach Spanien kam, und Strabo (63 v. Chr. bis 23 n. Chr.) in *geogr. lib.* III.

Von römischer Seite ist zuerst Varro (116—27 v. Chr.) als geographischer Schriftsteller über Hispanien aufgetreten, das er als Legat des Pompejus persönlich kennen gelernt hatte. Es folgten die Reorganisation Julius Caesars nach Beendigung des „spanischen" Krieges;[1]) dann die grundlegende Thätigkeit der Augustischen Zeit, namentlich die Aufnahmen des M. Vipsanius Agrippa. Auf diesen Vorgängern fussten die späteren Bearbeiter, unter Gaius' und Claudius' Regierung Pomponius Mela (*de chorographia lib.* II, 6 und 9; III, 1), der vielfach dem Eratosthenes gefolgt ist; zur Zeit der Flavier Plinius, Natur. hist. III, 2—4; IV, 20—23, der den Varro ausgeschrieben hat. — Man vgl. auch des P. Annius Florus „*Virgilius orator an poeta*" (saec. II init.) p. 106—109 ed. Halm, wo spanische Gegenden und Verhältnisse charakterisiert sind. — Orosius, Hist. adv. paganos I, 2 ed. ZANGEMEISTER (1882) enthält eine Chorographie, über welche MÜLLENHOFF, Weltkarte des Augustus (Kiel 1856) S. 13 ff. und PARTSCH, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa (Bresslau 1875) S. 10—17 zu vergleichen sind. — Claudius Ptolemaeus gibt in seiner *geographia lib.* II c. 4—6 die Angaben der offiziellen Reichsstatistik des zweiten Jahrhunderts n. Chr. wieder. — Reichhaltiger Kommentar hiezu in der Ausgabe von CH. MÜLLER Vol. I (Paris, Didot, 1883) p. 106—198.

Eine Schilderung von Land und Leuten (ausser bei Strabo) ist für die spätere Zeit in der „*Expositio totius mundi et gentium*" bei RIESE, *Geogr. lat. minor.* p. 122 und in des Pacatus Panegyricus auf den aus Spanien stammenden Kaiser Theodosius enthalten. — Zu erwähnen sind noch die im J. 1852 in den Bädern von Vicarello am Lago di Bracciano gefundenen drei Silbergefässe in Form von Meilensäulen, auf denen die Reiseroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingraviert war.[2]) Die Stationenverzeichnisse von Vicarello sind älter als das auf die Zeit Diocletians zurückgehende Itinerarium Antonini; und zwar steht das Itinerar n. 3 dem Itinerar Anton. der Zeit nach am nächsten, n. 1 ist das älteste, n. 2 steht in der Mitte.[3])

35. Orographie und Hydrographie. Der die spanische Halbinsel von Gallien trennende grosse Gebirgszug („ebenso schrecklich, so hoch und so schneereich wie die Alpen" sagt Florus) führte von altersher den Namen der Pyrenäen, der ursprünglich nur der östlichen Kette angehört zu haben

---

[1]) Vgl. hiezu HÜBNER's und MOMMSEN's Kommentar der „*lex coloniae Juliae Genetivae*" (Urso, heute Osuna). *Ephem. epigraphica* II p. 119 ff.; III, 87 ff.

[2]) Vgl. HENZEN, Altertümer von Vicarello, Rh. Mus. N. F. X (1853) S. 20 ff.

[3]) Vergl. auch L. FRIEDLÄNDER, Sittengeschichte Roms II[5], wo das Verkehrswesen der Kaiserzeit eingehend behandelt wird, S. 13.

scheint, aber von den Griechen auch auf die hinterliegenden Teile erstreckt worden ist; das kastilianische Scheidegebirge galt als Fortsetzung der Pyrenäen. — Im Süden der Halbinsel hatten uns bekannte Spezialnamen der *Ilipula* (heute Sierra Nevada); der *Orospeda* (Sierra de Segura), an welchen im Westen der „*Saltus Castulonensis*“ und der *Mons Marianus* (Sierra Morena) sich anschliesst; der *Herminius* (Sierra de Estrella). Im nördlichen Küstengebirge (bei den Cantabrern) der *Vindius* oder *Vinnius*; der *saltus Vasconum*, d. i. der Ausläufer der Pyrenäen nach Westen längs des Ozeans; der *Idubeda mons* (Sierra de Oca), vom Lande der Cantabrer bis ans Mittelmeer u. a.

Von den Flüssen haben, mit Ausnahme derjenigen, welche im Mittelalter arabische Namen bekommen haben, wie der *Baetis* (Guadalquibir), die meisten ihre alten Namen bewahrt: der Anas (seit den arabischen Zeiten Guadiana, d. i. Wasser des Anas oder Anasstrom); der *Tagus* (span. Tajo, portug. Tejo); der *Durius* (span. Duëro, portug. Douro); der *Minius* (span. Miño, portug. Minho); der *Iberus* (heute Ebro), der *Sucro* (Jucar), der *Turis* (Turia, neben dem arabischen Guadalaviar).

Reich war Spanien durch seine Bergwerke (hauptsächlich auf Silber), ferner an Mineralquellen. Erstere lagen im südl. Teile der Halbinsel, im Gebiete von Karthago nova, wo sie schon von den Puniern ausgebeutet wurden, in der Kaiserzeit aber weniger einträglich waren (die Beschreibung derselben durch Posidonius liegt bei Strabo III, 2, 8 vor); und in Lusitanien (wo über die Bearbeitung der Werke aus dem zweiten Jahrhundert die im J. 1878 aufgefundene „*lex metalli Vipascensis,*“ publiziert in Ephem. epigr. III, 165—189 mit Kommentar von Hübner und Mommsen, reichhaltige Aufschlüsse gewährt hat). — Die Mineralwässer (in Asturien, Cantabrien u. s. w.) wurden zum Teil weithin versendet. Vgl. Hübner, Die Heilquelle von Umeri (bei Santander). Archäol. Zeitung XXXI (1874), S. 115 Taf. II.

36. Ethnographie. Der enchorische Völkerstamm, dessen Reste und (bekanntlich flexionslose) Sprache bis auf den heutigen Tag in Nordspanien und Südfrankreich sich erhalten haben, die Basken (Euscaldunak), erfüllte einstmals die ganze Pyrenäenhalbinsel; im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung durch die Festsetzung fremder Elemente immer mehr eingeengt: im Süden durch die phönikische, im Nordosten durch die griechische Kolonisation, im Binnenlande durch die keltische Einwanderung (im 4. Jahrhundert v. Chr.); noch unter der römischen Herrschaft wurde der Gegensatz des keltischen gegenüber dem einheimisch-iberischen Element ausgespielt. In der Kaiserzeit treten die Basken wenig hervor, wohl aber später nach dem Zusammenbruche des Reiches während der Völkerwanderungsperiode. Das übrige Spanien romanisierte sich verhältnismässig rasch, zuerst die Landschaft im Süden und der östliche Küstenstrich mit den balearischen Inseln (Strabo). Die zahlreichen Koloniegründungen unter Caesar und Augustus hatten dazu wesentlich beigetragen. Eine weitere Etappe bezeichnet die Verleihung des latinischen Rechtes an sämtliche spanische Gemeinden durch den Kaiser Vespasian im J. 74 n. Chr. Damit wurde die nationale Sprache und die nationale Schrift im öffentlichen Ver-

kehr durch die lateinische ersetzt, die Romanisierung hier früher durchgeführt als in den Nachbarlandschaften Afrika und zum Teil selbst Gallien. Die Zeiten der Republik hatten dem Werke der Kaiser durch die Gründung von Städten wie Corduba, Italica u. a. bereits vorgearbeitet.

37. **Politische Organisation.** Als Phöniker, Griechen, Römer sich auf der Pyrenäenhalbinsel festsetzten, waren die Eingeborenen in zahlreiche Stämme geteilt. Jede der fremden Nationen suchte, wenn nicht alle, so doch einen Teil derselben in ihre Interessensphäre zu ziehen; den Süden und Südosten, sowie die Balearen (*Gades, Karthago nova*[1]), *Mago*) die Punier, den Nordosten die Griechen, von wo (Tarraco) aus später auch deren Bundesgenossen, die Römer, gegen den punischen Anteil vordrangen.

Jene Interessensphäre ist gekennzeichnet durch den Gebrauch des einen oder des anderen Münzsystems, indem in den nachherigen Landschaften Baetica und Lusitanien, auch auf den Inseln der babylonisch-tyrische Münzfuss und dessen verschiedene Modifikationen, in Rhode, Emporiae und Sagunt hingegen der phokäische Münzfuss vorherrschte. Beide Systeme wurden von den Einheimischen angenommen, die auch noch unter römischer Herrschaft die Münzprägung in der nächstgelegenen Stadt auszuüben pflegten; so im nordöstlichen Spanien die Cessetaner, die Indigetes, die Laietani, die Celsitani, die Ilergetes; um Sagunt die Arsenses; um Karthago nova die Sedetani oder Sethisenses; um Acci die Igloetes.

Nachdem die Römer sich des karthagischen Herrschaftsgebietes in Hispanien während des zweiten punischen Krieges bemächtigt hatten, richteten sie hier zwei Provinzen ein: nach ihrer Lage gegen Rom „*citerior*" und „*ulterior*" genannt, beide durch den „*saltus Castulonensis*" von einander geschieden. Die Hauptstadt der ersteren blieb vorläufig noch Karthago nova, neben dem aber Tarraco zu steigender Wichtigkeit gelangte. Die Hauptstadt der anderen Provinz wurde Corduba.

In der Folgezeit wechselte die Bedeutung der einzelnen spanischen Landschaften, indem bald die Ebro-, bald die Baetisgegend, bald Lusitanien mehr hervortrat; was auf die Parteistellung zur Zeit der Bürgerkriege unter Sertorius,[2]) Pompeius, Caesar eingewirkt haben muss, von uns aber im Detail nicht erkannt werden kann.

Unter Augustus wurde die Unterwerfung von Spanien mit der Besiegung der Cantabrer (im Baskenland und der Provinz Santander) und der Asturer (in den Provinzen Asturien und Leon) in einem achtjährigen Krieg (26—18 v. Chr.) zum Abschluss gebracht, worauf durch Agrippa die geographische und statistische Aufnahme des Landes und zwar (wie ihre Resultate bei Plinius B. III vorliegen) nach 5 Rubriken erfolgte. Es waren dies: 1. Die Summarien der drei Provinzen, enthaltend die Zahl und die Namen ihrer juridischen Konvente, sowie die Zahl ihrer *civitates*,

---

[1]) Vgl. über die Lage von *Karthago nova* H. Droysen, Zu Polybius, Rh. Mus. N. F. XXX, 62 ff.

[2]) Auf den zwischen Sertorius und Pompeius geführten Krieg beziehen sich zwei Kolumnen der (1886) von E. Hauler publizierten neuaufgefundenen Palimpsestfragmente zu Sallust's Historien. Die erste gibt eine Probe von der Tapferkeit und Vaterlandsliebe der hispanischen Frauen; die andere berichtet vom Abzug des pompeianischen Heeres ins Land der Vasconen und dem Nachrücken des Sertorius (75 v. Chr).

dem Range nach in Klassen geordnet; d. h. die Kategorien der *cives, Latini* und *peregrini*, die für die Rekrutierung sei es in die Legionen, sei es in die Auxiliarkorps von praktischer Bedeutung waren, sind ausdrücklich unterschieden. 2. Der Periplus der Provinzen. 3. Angaben über den Lauf der Hauptflüsse. 4. Eine Aufzählung der *gentes* und *regiones* der Provinz. 5. Reihen von Städte- und Gemeindenamen klassenweise und meist alphabetisch geordnet. (Detlefsen, Comm. Momms. p. 29).

Die drei Verwaltungssprengel, in welche Spanien seit jener Reorganisation zerfiel, hatten in ihrer Abgrenzung anfangs noch Schwankungen durchzumachen. 1. Lusitanien vom Anas bis zum Durius. Hiezu gehörte in der früheren Zeit des Augustus auch noch Gallaecien und Asturien, welche nachher aus militärischen Gründen zur Tarraconensis gezogen wurden. 2. Die „jenseitige" Provinz oder Baetica, von der Stadt Urci am Mittelmeer bis zum Flusse Anas. Da hier die städtische Organisation vollständig durchgeführt war, verblieb die Baetica in der Verwaltung des Senates. 3. Die „diesseitige" Provinz oder die „Tarraconensis," welche nördlich des Gebirgsrückens von Castulo (*saltus Castulonensis*) sich ausbreitete.

Die einzelnen Provinzen.

38. A. Lusitanien. Die Hauptstadt von Lusitanien war Augusta Emerita, welches, von Augustus während seines Aufenthaltes in Spanien als Veteranenkolonie gegründet, bald eine der blühendsten Metropolen des Reiches wurde. — Die Provinz, welche in drei *conventus* (*Emerita, Pax Iulia, Scallabis*) geteilt war, hatte zur Zeit des Augustus 5 Kolonien, ein *municipium civium Romanorum*, 3 *civitates* mit *ius Latii* und 36 *civitates stipendiariae*. — Olisippo, das heutige Lissabon, kam als Sommerresidenz des Statthalters zu immer grösserer Bedeutung. — Die bergige Landschaft im nördlichen Lusitanien behielt die Gauverfassung und den enchorischen Kulturzustand am längsten bei.

B. Die *„provincia ulterior,"* mit der Hauptstadt Corduba, zerfiel nach der Augustischen Organisation in die 4 *conventus* von Gades, Corduba, Astici, Hispalis; sie enthielt 175 Städte (darunter 9 *coloniae*, 10 *municipia*, 27 *civitates iuris Latini*, 6 *liberae*, 3 *foederatae*, 120 *stipendiariae*). — Vor allem die südliche Landschaft hatte eine stattliche Reihe von Vollbürgergemeinden aufzuweisen, deren Gründung zum Teil in die Zeit der Republik zurückreicht: Corduba, Hispalis (Sevilla), Italica (bei Sevilla). Gades, wo sich das punische Element behauptete, gehörte zu den reichsten Städten des römischen Reiches, die Baetica zu den blühendsten Provinzen; der Handelsverkehr mit Italien war ein sehr lebhafter.

C. „Hispania citerior" hatte seit Augustus (statt des früheren Karthago nova) das für den Landverkehr zwischen Rom und den militärisch besetzten nordspanischen Gegenden günstig gelegene Tarraco zur Hauptstadt. Die Provinz zerfiel in drei Diözesen (*Asturia et Gallaecia*; *Tarraconensis*; die Diözese des Binnenlandes) und in 7 Gerichtssprengel (*conventus*) mit den Hauptorten: Karthago nova, Tarraco, Caesaraugusta, Clunia; Lucus Augusti, Bracaraugusta und Asturica

Augusta. Die letzteren drei Orte lagen in Asturien, das, von Anfang an innerhalb der Provinz eine besondere Stellung einnehmend, im 3. Jahrhundert mit Gallaecien einen eigenen Statthalter bekam. — Die alten Gauverbände wurden nach und nach in eine Reihe von städtischen Gebieten umgewandelt, wie aus den statistischen Angaben zu entnehmen. So gab es zur Zeit des Augustus (abgesehen von den Inseln) in dieser Provinz 293 selbständige „civitates"; nämlich 179 städtische Gemeinden (unter denen 12 *coloniae*, 13 *oppida civium Romanorum*, 18 *oppida* mit *ius Latii*, 1 *urbs foederata*, 135 *civitates stipendiariae* unterschieden werden), und 114 ländliche Gemeinden, welche keine Stadt hatten. — Bei Heimatsangaben steht neben der Gemeinde wohl auch der *„conventus"* verzeichnet, z. B. *Aquiflaviensis ex conventu Bracaraugustano*; in den Soldatenlisten verzichtete man vielfach auf die Angabe der Gemeinde, die dem Fernerstehenden eben ein „spanisches Dorf" war und begnügte sich mit der allgemeineren Bezeichnung, z. B. *Astur.* — Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zählte man in der Tarraconensis 275 selbständige *civitates*, darunter nur mehr 27 nichtstädtische Gemeinden.

Während die Städte italischer Ordnung in der Baetica und in Lusitanien vorwiegend im Binnenlande sich finden, lagen sie in der Tarraconensis überwiegend an der Küste; so Karthago nova, Ilici (Elche), Valentia, Dertosa (Tortosa), Tarraco, Barcino (Barcellona). Im Binnenland tritt das von Augustus gegründete Caesaraugusta (Saragossa) hervor.

Von Bedeutung für die diesseitige Provinz war in der Kaiserzeit der Umstand, dass sie eine Garnison, anfangs von drei, seit Domitian von einer Legion hatte. Aus dem Hauptquartier der letzteren ist die heutige Stadt Leon (von „legio") entstanden. Mit Rücksicht auf die Dislocierung der Truppen (hauptsächlich um die nordwestlichen Distrikte im Zaum zu halten) wurde auch das Strassennetz der Provinz umgebaut, so dass die Kommunikationen der Kaiserzeit von denen, die Pompeius (im Kriege gegen Sertorius) und Caesar (im „spanischen Kriege") für ihre Operationen benützt hatten, wesentlich differieren.

39. Das Itinerar. Die Hauptverkehrsader, die den Süden der spanischen Landschaften mit dem Norden verband, führte von der Mündung des Anas über Hispalis nach Emerita, von da nordwärts nach Salamantica und Asturica Augusta; während sie hier östlich nach Caesaraugusta sich verzweigte, waren die gallaecisch-asturischen Hauptstädte, zunächst Bracara und Asturica, durch mehrere Linien mit einander verbunden. — Vom Ebro führten Strassen nördlich nach den Pyrenäenpässen; die bedeutendste über Pompaelo d. i. Pompeiopolis (Pampluna) nach Burdigala, eine andere von Caesaraugusta nach Benearnum in Gallien.

Ein Strassenzug ging von Emerita durch das Innere Spaniens über Caesarobriga, Toletum, Segontia nach Caesaraugusta, dem wichtigsten Knotenpunkte des nordspanischen Verkehrs, von wo durch Nebenlinien die Verbindung sowohl den Ebro aufwärts als auch, entweder direkt über Celsa und Octogesa oder über Osca und Ilerda (am Fluss Sicoris, heute Segre, der bei Octogesa in den Iberus mündet), nach Tarraco hergestellt war.

Längs der Küste des Mittelmeeres verband die älteste von den Römern

in dieser Provinz angelegte Strasse Karthago nova, Tarraco, Barcino und Emporiae mit dem zu allen Zeiten meistbenutzten östlichen Pyrenaeenpass von Juncaria (La Junquera).

In der Baetica führte eine Strasse dem Meer entlang, eine andere von Malaca nach den Hauptstädten der Provinz, nach Hispalis und Corduba. Von da gingen beide Züge weiter bis Emerita, dem grossen Emporium im Südwesten.

Den Baetis entlang zog eine Strasse, auf der einen Seite von Corduba nach Gades, auf der anderen über Castulo an die Küste nach Valentia und Karthago nova: die sog. *„via Augusta,“* welche Caesar begonnen, Augustus und die folgenden Kaiser ausgebaut hatten. Sie führte in die alten Bergwerksdistrikte des südöstlichen Spaniens.

40. Die Inseln. Die der spanischen Ostküste vorgelagerten Inseln werden von den älteren Griechen *Γυμνήσιαι* genannt, von den späteren und von den Römern Baleares. Der Name beschränkt sich gewöhnlich auf die zwei grösseren Inseln, von denen die eine als *major*, die andere als *minor* (im sechsten Jahrhundert n. Chr. bei Procop: *Maiorica, Minorica*) bezeichnet wurde. Die Einwohner dienten in den karthagischen und später auch in den römischen Heeren als Schleuderer.

Die Inseln wurden im 7. Jahrhundert v. Chr. von den Phönikern, resp. Karthagern besetzt, durch welche die dem Festlande zunächst gelegene mit einem vortrefflichen Hafen versehene den Namen Ebusus (griechisch *Πιτυοῦσσα*, jetzt Iviza), d. i. die Fichteninsel erhielt. An dieser Benennung partizipierte auch die benachbarte „Schlangeninsel“ Ophiusa.

In die Zeit der punischen Herrschaft weisen die Namen der auf Minorica (heute Menorca) gelegenen Städte Jamo (jetzt Ciudadela) und Mago (jetzt Mahon) zurück; in die römische die auf Maiorica (heute Mallorca) gelegenen: Palma und Pollentia (jetzt Pollenza), zwei Kolonien, welche die Römer im J. 123 v. Chr. auf der zum Räubernest gewordenen Insel mit bereits latinisierten Südspaniern besiedelten.

Corp. inscript. Latinar. Bd. II (1867) von E. Hübner (mit Karte von Kiepert). Hiezu Hübners Reiseberichte aus dem Anfang der sechziger Jahre in den Monatsberichten der Berliner Akademie und den *Annali dell' instituto archeol.* Über die antiquarischen und epigraphischen Ergebnisse einer im Aug. 1886 ausgeführten Bereisung der balearischen Inseln referierte Hübner in der Berliner archäol. Gesellschaft 1886 November. — Nachträge zu Corp. II in *Ephemeris epigr.* I, 44—48, 182—186; II, 233—249; III, 31—52, 109—202; IV, 3—24. — E. Hübner, *Inscriptiones Hispaniae christianae* (Berlin 1871). Nachtrag hiezu in Hübner, *Inscriptiones Britanniae christianae* (1876). — E. Hübner, Tarraco und seine Denkmäler, in Hermes I, 77 ff. (Bietet Beiträge zu einer „genauen, auf Ortskenntnis und sorgfältige Interpretation gegründeten Behandlung der römischen Feldzüge in Spanien“. „Die Kommentare zum Livius, auch der neueste sorgfältige von Weissenborn, enthalten in allem auf spanische Dinge bezüglichen, noch viele an sich sehr verzeihliche Irrtümer“). — Derselbe, „Drei hispanische Völkerschaften“, in „Hermes“ I, 337 ff. — J. Franz, Die Kriege der Scipionen in Spanien 536—548 a. u. c. (München 1883). — E. Hübner, „Citania, Altertümer in Portugal“, Hermes XV, 49 ff. (gibt zugleich ein Verzeichnis der Arbeiten portugiesischer Forscher). — Grundlegend sind die Arbeiten von D. Detlefsen über die Geographie der Provinzen Baetica, Tarraconensis und Lusitania bei Plinius in Philologus XXX (1870) 265—310; XXXII (1872) 602—668; XXXVI (1877) 111—128. Ferner der Aufsatz in den *Commentationes philol. in honorem Mommseni* p. 23 ff.: „Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller für die Geographie Spaniens“ („Schöne, der Hauptsache nach im Ergebnis zweifellos sichere Untersuchung Detlefsen's über die Quellenschriftsteller des Plinius in der Geographie Spaniens.“ Mommsen in Hermes XVIII 198, vgl. 203). — Von demselben, „Über die Welt-

karte des M. Agrippa“ (Glückstädter Programm 1884) und als Fortsetzung: Vermutungen über Varro's Schrift *de ora maritima*“ (Untersuchungen zu den geographischen Büchern des Plinius 2) in „Hermes“ XXI (1886) S. 240—265. — Vgl. hiezu auch R. Reitzenstein, Die geographischen Bücher Varro's. in „Hermes“ Bd. XX S. 514—551; bezüglich Spaniens S. 530 ff. 543 f. — R. Zimmermann, *Quibus auctoribus Strabo in libro tertio geographicorum conscribendo usus sit, quaeritur, Pars prior* (*dissert. inaug.*) *Halis Saxonum*, 1883. — E Schweder, Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus. Dritter Teil: Über die „Chorographie“, die römische Quelle des Strabo und über die Provinzialstatistik in der Geographie des Plinius, Kiel 1883. — J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² S. 251—260. — H. Kiepert, Lehrb. der alten Geographie § 414 -429; letzterer behandelt namentlich auch die ethnographischen Verhältnisse des Landes: die Iberer und die Kelten, sowie die Art und Weise von deren Siedelung. — Vgl. hierüber speziell Kiepert, Beitrag zur Ethnographie der iberischen Halbinsel, in Monatsber. der Berliner Akad. 1864 (mit Karte). — Th. Mommsen, Die Konskriptionsordnung der römischen Kaiserzeit. Hermes XIX (1884) 1—79, 211—234. Wichtig für das Verständnis der praktischen Bedeutung, welche die Reichsstatistik hatte, wie sie bei den Geographen namentlich für Spanien vorliegt. — Th. Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, Cap. 2: Spanien. Mit Karte von Kiepert. — A. Häbler, Die Nord- und Westküste Hispaniens. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Geographie, (Programm) Leipzig 1886. Die Fehler der antiken Geographen in der Zeichnung der West- und Nordküste sorgfältig erörternd. Namentlich Polybius, Mela und Ptolemaeus sind eingehend behandelt. — R. Schneider, Ilerda. Ein Beitrag zur römischen Kriegsgeschichte. Mit einer Karte von H. Kiepert, a) Übersichtskarte für die Kämpfe bei Lerida; b) Lerida und nächste Umgebung, Berlin 1886. Eine musterhafte Untersuchung, mit Heranziehung der modernen militärischen und kartographischen Litteratur. Eine Ansicht des heutigen Lerida ist beigegeben. — W. Judeich, Caesar im Orient, Leipzig 1886. Gibt S. 191 ff. auch eine Schilderung der damaligen Situation in Südspanien, mit kartographischer Skizze eines Teiles der Baetica.

Wichtig für die Topographie und Ethnographie Spaniens in der vorrömischen Zeit sind (neben einigen vierzig iberischen Inschriften) die zahlreich erhaltenen Münzen mit iberischer Legende; vermöge deren es möglich sein wird „von dem Werk der beiden älteren Träger des berühmten Namens Scipio, Publius und Cneius, ein genaueres und richtigeres Bild zu entwerfen, als bisher geschehen ist“ (Hübner in „Deutsche Rundschau“ 1878 Mai, S. 221). — Vgl. Berlanga, *Les monnaies puniques et tartessiennes dell' Espagne* in *Comment. philolog. in honorem Mommseni*, p. 805 ff. — Zobel de Zangróniz, *Estudio histórico de la Moneda antigua Española desde su origen hasta el Imperio Romano*, Madrid 1878. Das Hauptwerk. (Einen Auszug daraus gab der Verf. in den Monatsberichten der Berl. Akad. 1881, S. 806—832). Namentlich sind wichtige Resultate erzielt p. 73 ff. über die „*conquista de España por los Cartagineses*“ überhaupt und die Herrschaft der Barkiden in Spanien insbesondere: „*razon histórica de la emision monetal de los Barkidas*“. In *Carthago nova* schlugen Hamilcar und seine Söhne auf eigene Faust Münzen. Hiezu p. 121 ff., wo die Gegenbestrebungen der Römer auseinandergesetzt werden. Auch die Beziehungen der Karthager zu den spanischen Eingeborenen, wie zu den griechischen Städten vor Ausbruch und während des zweiten punischen Krieges erfahren neue Beleuchtung. Vgl. p. 89 ff. — Im übrigen bleibt W. v. Humboldt's „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens vermittelst der baskischen Sprache“ die grundlegende Arbeit. Es sind darin die iberischen Namen der Berge und Flüsse, der Völker, Städte und Personen, die bei den alten Autoren vorkommen, zusammengetragen und mit baskischen Etyma in Vergleich gebracht. — Neuerdings sind dieselben Fragen von Phillips in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1870—1872 behandelt worden. — Von spanischen Publikationen kommen in Betracht die Schriften von Cean Bermudez und die *Memorias de la academia de la historia*, die man bei Hübner zitiert findet.

4. Der gallische Ländersprengel.

41. Einleitendes. Gallia ist der Name der Landschaften, in denen die Völkerschaften der Gallier oder Kelten (oder Galater) sich sesshaft gemacht hatten: diesseits der Alpen, jenseits der Alpen, in Kleinasien u. s. w. Im engeren Sinne ist aber damit das Ländergebiet zwischen Alpen, Pyrenaeen und beiden Meeren gemeint, der Hauptsitz der keltischen Nation, von wo aus sie nach Britannien, Spanien, den Donauländern, nach Italien u. s. w. sich zu verbreiten unternahm.

Innerhalb dieses Länderbezirkes machten sich ethnographische Verschiedenheiten bemerkbar, wonach die Belgica im Norden, die Celtica in der Mitte, die iberische Aquitania im Südwesten unterschieden wurden. Im Südosten sassen Ligurer.

Die erste Kenntnis dieser Verhältnisse kam den alten Kulturvölkern zu durch die Vermittlung der Massilioten, deren Stadt um das Jahr 600 v. Chr. unfern der Rhonemündung von den Phokäern gegründet worden war. Von hier aus wurden Handelsbeziehungen quer durch das Keltenland hindurch bis an das nördliche Meer angeknüpft; man lernte die Gestaltung der westlichen Küste von Hispanien an (mit dem Vorsprunge der Bretagne) bis nach Britannien und Germanien hin kennen (Pytheas von Massilia im 4. Jahrh. v. Chr., dessen Darstellung Eratosthenes zu Grunde legte); ebenso die grossen, schiffbaren Ströme, die meistenteils ihre Namen bis auf den heutigen Tag erhalten haben: so *Rhodanus* (Rhône), *Durantia* (Durance), *Isara* (Isère), *Garumna* (Garonne), *Ligeris* (Loire), *Rhenus* (Rhein), *Mosa* (Maas), *Scaldis* (Schelde); der von den Römern als *Arar* bezeichnete Fluss heisst jetzt Saône, von *Sauconna,* dem anderen vielleicht vorkeltischen Namen des Flusses, der nach und nach wieder in Gebrauch kam und von Ammianus im 4. Jahrh. n. Chr. erwähnt wird.

Das innere Gallien ist charakterisiert durch das Vorherrschen ebener und hügeliger, zum Anbau wohl geeigneter Landschaften; einzelne Bergrücken, wie der *Cebenna* (Cevennen) hatten die Bedeutung einer Völkerscheide (zwischen Kelten einer-, dem iberischen und ligurischen Element andererseits). Neben dem Cebenna haben auch der *Jura,* der *Arduenna* (Ardennen), der *Vosagus* (Vogesen, franz. Vosges) ihre Namen bewahrt.

Im 2. Jahrhundert v. Chr. setzten sich die Römer fest, die eine Landverbindung mit Spanien anstrebten; sie richteten (122 v. Chr.) einen Verwaltungssprengel „*Gallia braccata*“ ein, der später nach der hier gegründeten Kolonie *provincia Narbonensis* genannt wurde. Doch überwog das Gebiet der verbündeten Griechenstadt Massilia das unmittelbar römische an Umfang und Bedeutung; bis Julius Caesar zur Strafe für die feindselige Haltung der Stadt während des Bürgerkrieges sie um ihr Gebiet strafte und in demselben eine Reihe von Veteranenkolonien anlegte. Seitdem erlangte das römische Element in Südgallien das entschiedene Übergewicht, während Massilia sich als griechische Enklave desselben bis tief in das Mittelalter hinein erhielt.

Durch Julius Caesar wurde das Keltenland bis an den Rhein annektiert; worauf Augustus (16—13 v. Chr.) die Organisierung dieser ausgedehnten Ländergebiete vornahm, in denen während der folgenden Jahrhunderte die Bildung der kelto-romanischen Race sich vollzog, die in ihren Tugenden und Schwächen bis auf den heutigen Tag den Stammvätern ähnlich geblieben ist. Eigenschaften, die der alte Cato in dem Satze charakterisiert hat: „*Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui.*“ Die gallo-römische Litteratur der Kaiserzeit und selbst die Inschriften zeigen einen eigentümlich rhetorischen Bombast, in den besseren Erzeugnissen auch Esprit.

Vgl. Strabo, B. IV, bei dem Polybius, Posidonius, Artemidor von Ephesus, Caesar's

Kommentarien und Timagenes verwertet sind. — Dem Posidonius verdanken wir das Beste, was wir von den älteren gallischen Zuständen wissen. Auch Caesar hat ihn benützt. — Plinius n. h. IV. — Ptolemaeus, lib. II c. 7 ff. (ed. Ch. Müller, Paris 1884, vol. I, p. 198 ff.). Ammianus Marcellinus, *„De situ locorum Galliarum et de figuris moribusque hominum“* (cf. Amm. XV, 9 ff.).

42. Die provincia Narbonensis. Das Gebiet, das durch Julius Caesar dem Reiche zugebracht war, wurde unter Augustus administrativ von der *provincia Narbonensis* getrennt. Jenes, wo die keltische Gauverfassung überwog, wurde bei der Teilung der Provinzen zwischen Senat und *„princeps“* unter kaiserliche Administration gestellt, die Narbonensis hingegen im Jahre 22 v. Chr. dem Senat überlassen, nachdem hier die städtische Organisation durch Caesar und Augustus (nur mit Ausnahme zweier Enklaven, welche der Ingerenz des Statthalters entzogen waren) völlig zur Durchführung gekommen war.

Neben der *„civitas foederata“* Massilia kam die „verbündete“ keltische *civitas* der Vocontii (zwischen den Flüssen Isère, Rhône, Durance und den kottischen Alpen) in Betracht. Das übrige Gebiet war unter die römischen Gründungen aufgeteilt: Narbo Martius, die im J. 118 v. Chr. konstituierte, im J. 46 v. Chr. verstärkte Kolonie; die von Julius Caesar angelegten Kolonien: Baeterrae (Beziers), Arelate (Arles), Forum Julii (Fréjus), Arausio (Orange); wozu eine Reihe zunächst mit dem latinischen Recht beteilter Ortschaften kamen: Nemausus, Cabellio, Antipolis u. s. w. Auf Augustus gehen wahrscheinlich auch die Kolonien Carcaso, Ruscino, Vienna, Valentia und Aquae Sextiae zurück.

43. Die „tres Galliae“. Das übrige Gallien (*Gallia comata*) teilte Augustus in drei Verwaltungssprengel. 1. Aquitanien. Diese Provinz umfasste die Landesteile eigentlich aquitanischer, von Stämmen iberischer Nationalität bewohnten Landesteile (zwischen den Pyrenäen, dem Meer, der Garumna [Garonne] und dem Cebennagebirge [Cevennen]) und hiezu 14 gallische Völkerschaften, die zwischen Garumna und Liger (Loire) wohnten. 2. Die provincia Lugdunensis, nach der Hauptstadt, der im J. 43 v. Chr. auf den Viennensern abgenommenem Gebiete durch L. Munatius Plancus begründeten römischen Kolonie Lugudunum, benannt; der Landstrich zwischen Liger (Loire), Sequana (Seine) und Arar (Saône). 3. Belgica mit der Hauptstadt Durocortorum Remorum (Reims), dem Umfange nach die grösste Provinz; im Westen begrenzt durch Sequana (Seine) und Arar (Saône), im Norden durch die Nordsee, im Osten durch den Rhenus (Rhein) von seiner Mündung bis zum Bodensee (*lacus Venetus*); ihr südlichstes Gebiet umfasste den ganzen westlichen Teil der Schweiz, wo zwei Kolonien, Colonia Julia Equestris oder Noviodunum (Nyon) und *colonia* Raurica (Augustus bei Basel) unter Augustus (und zwar die letztere von L. Munatius Plancus im J. 43 v. Chr.) bereits begründet waren. Der Vorort der Helvetier, Aventicum, erhielt unter den Flaviern latinisches Recht.

Diese *„tres Galliae“* bildeten, auch nachdem das anfänglich bestandene Generalkommando nach der Abberufung des Germanicus im J. 17 n. Chr. geteilt worden war, einen in sich geschlossenen Länderkomplex mit dem Zentrum Lugudunum (Lyon), wo jährlich am 1. August die Abgeordneten der von Augustus kreierten 60 (später 64) Steuer- und Verwaltungsbezirke

(*civitates*) zum Landtag, dem „*concilium trium Galliarum*", zusammentraten. Die „Drei Gallien" waren eine administrative Einheit: mit gemeinsamem Eingangszoll (von 2½%, der sog. *quadragesima Galliarum*), einheitlicher Post- und Strassenverwaltung, mit nationaler Meilenzählung (nach *leugae* = 1500 römischen Schritten), gemeinschaftlicher Finanzgebahrung über alle Einkünfte, namentlich auch aus den Bergwerken, die nicht direkt vom Staat okkupiert waren. — An der Spitze dieser autonomen Verwaltung stand der jährlich gewählte Oberpriester der Provinz, der „*sacerdos ad templum Romae et Augusti ad confluentes Araris et Rhodani*".[1])

Der gesamte Verwaltungsapparat der gallischen Provinzen konzentrierte sich in Lyon: für das Postwesen, die Steuern und Zölle, die kaiserlichen Domänen, die Münze, die Bergwerke u. s. w.

Zugleich entwickelte sich Lugudunum am Zusammenfluss zweier schiffbarer Flüsse günstig und im Mittelpunkt des von Augustus und Agrippa geschaffenen gallischen Strassennetzes gelegen, zu einem Handelsplatz ersten Ranges.[2])

Die 64 „*civitates*", deren Deputierte den Landtag zu Lugudunum beschickten, waren aus den 300—400[3]) Völkerschaftsbezirken Galliens gebildet worden. Von diesen „*civitates*" entfielen auf Aquitanien 17, auf die Lugdunensis 25, auf die Belgica 22. Jede „*civitas*" hatte einen Vorort als Mittelpunkt der Administration. Im Laufe der Zeit erfolgte die Umwandlung der althergebrachten Gauverfassung, indem der Vorort als „Stadt" anerkannt wurde, der das Gebiet der Völkerschaft attribuiert war. Thatsächlich wurde, um die Herkunft einer Persönlichkeit zu bezeichnen, entweder die „Stadt" genannt oder der Völkerschaftsname; es war formell verschieden, kam aber auf das gleiche hinaus. — Der Vorort verlor allmählig den Individualnamen und erhielt seine Benennung von dem Distrikte; die letztere hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. *Avaricum*, der Vorort der *Bituriges*, ist das jetzige Bourges; *Samarobriva*, der Vorort der *Ambiani*, Amiens; *Noviomagus*, der Vorort der *Lexovii*, Lisieux; *Condevincum*, der Vorort der *Namnetes*, Nantes; *Condate*, der Vorort der *Redones* Rennes, *Divodurum*, der Vorort der *Mediomatrici*, Metz u. s. w. — Im westlichen Teile von Gallien sind aus den alten Volksnamen auch Landschaftsbezeichnungen entstanden: aus *Arverni* ward Auvergne, aus *Pictavi* Poitou, aus *Lemovices* Limousin, aus *Santones* Saintonge u. s. w. (Marquardt I² S. 269. Ausser der dort verzeichneten Litteratur: Kiepert,

---

[1]) Der Ort, wo die „*ara Romae et Augusti*" gestanden, ebenso die Spuren eines Amphitheaters wurden im J. 1858 nahe der heutigen Place des Terraux entdeckt. Dort muss im Altertum (im Gegensatz zu jetzt) der Zusammenfluss der beiden Ströme gewesen sein. Die Zunge der Halbinsel, auf welcher der heilige Bezirk lag, wird als „*pagus Condate*" oder „*confluentes*" bezeichnet.

[2]) Ein Plan von Lugudunum bei Desjardins, *Géogr. de la Gaule* III pl. 2. Als römische Kolonie führte Lugudunum (keltisch „Rabenhügel") den Namen „*Copia*"; neben dem durch die Gründungslegende verherrlichten Raben erscheint im Wappen der Stadt ein Füllhorn. Zu Ehren des hier geborenen K. Claudius nannte sie sich: „*colonia Copia Claudia Augusta Lugudunensium*." Die Flussschiffahrt und der Weinhandel florierten.

[3]) Nach Jos. Flav. b. J. II. 16, 4 gab es in Gallien 305 ἔθνη, welche bei 1200 πόλεις innehatten.

Geogr. § 443. Bezüglich des Übergangs von der Gauverfassung zur städtischen: Mommsen in Hermes XIX, besonders S. 67).

Die Zahl der *„civitates“* erhöhte sich durch Separierungen, die allmählig vorgenommen wurden. Dann verschwand der Name der früheren *civitas* ganz, es traten mehrere davon verschiedene Städtenamen an seine Stelle; oder wenn derselbe durch die Hauptstadt repräsentiert war, so erschienen daneben die anderen Bezeichnungen. So zweigten sich aus der *civitas Aeduorum* die castra Cabillonense (Chalons s. Saône) und Matisconense (Macon) ab; aus den *Remi* die Durocatalauni oder Catalauni (Chalons s. Marne). Das Gebiet der *Carnuti* zerfiel in die Städte Genabum, später Aureliani genannt (Orleans) und Carnotum (Chartres). Die *Morini* teilten sich in die *civitas* Morinorum und die Bononiensium, früher Gesoriacum (Boulogne). Die *Senones* in die *civitas* Senonum (Sens) und die *civitas* Autissiodurum (Auxerre). U. s. w.

Auf diese Weise zählte man im fünften Jahrhundert, wie die damals aufgenommenen Städteverzeichnisse darthun, 115—125 *civitates*, die je einen Bischof besassen. Vgl. die *Notitia Galliarum* (*„provinciis Gallicanis quae civitates sint“*) bei Seeck, *Notitia dignitatum* p. 261—274; mit zu Grundelegung der damaligen Provinzialeinteilung.

Längs der Rheingrenze war im ersten Jahrhundert das stärkste Korps der Reichsarmee (8 Legionen) stationiert, das unter Tiberius in zwei Kommandos geteilt wurde (*Germania superior* mit Mainz, *Germania inferior* mit Köln (seit Claudius *„colonia Agrippina“*) als Hauptquartier. Da die Korpskommandanten Legaten konsularischen Ranges waren, prätendierten sie gegenüber den bloss prätorischen Legaten der Provinz Belgica, zu der in administrativer Beziehung die Germaniae gehörten, von Anfang an eine unabhängige Stellung. Infolgedessen fehlte es nicht an Kompetenzstreitigkeiten, wodurch z. B. unter der Regierung des Nero die Ausführung des grossartig geplanten Kanalsystems verhindert wurde, das Saône und Mosel, d. h. das mittelländische Meer mit der Nordsee, in direkte Verbindung setzen sollte. Vgl. Tac. Ann. 13, 53. Dadurch wären die schwierigen Landtransporte erspart worden. Aus demselben Motive hatte schon Drusus einen vom Rhein unterhalb der Abzweigung des Armes Vacalus (Waal) nördlich zum See Flevo geführten Kanal, die *fossa Drusiana*, angelegt. Auch die Deichbauten am Unterrhein soll Drusus begonnen haben, sie wurden 63 Jahre nach seinem Tode durch den Legaten des unteren Heeres, Paulinus Pompeius, vollendet. Tac. l. c.

a) Über die Zeit der Eroberung durch Caesar: Luis Napoléon, *Histoire de Jules César*, Paris 1865/66. *Tome deuxième*, *Guerre des Gaules*. Mit einem Atlas, welcher Caesars militärische Operationen in Gallien illustriert. — A. v. Göler, Caesar's Gallischer Krieg und Teile seines Bürgerkriegs. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage von E. A. v. Göler, Tübingen 1880, 2 Bände; hiezu: Übersichtskarte zu Caesar's Gallischem Krieg von Aug. v. Göler entworfen und mit erläuterndem Text begleitet von E. A. v. Göler. Zweite verbesserte Auflage, Freiburg i. Br. und Tübingen 1884 (der erläuternde Text besteht in einem geographischen Register zur Karte von Gallien; z. B. „Alesia (VII, 68 ff.). die Stadt, bei welcher der Kampf mit Vercingetorix sich entschied, ist nach den Forschungen des Herzogs von Aumale, Göler's und Napoleon's III. unzweifelhaft das heutige Alise Ste. Reine auf dem Berge Auxois in Côte d'or; während man es früher in Alaise-les-Salins südlich von Besançon erkennen wollte“. Göler's Ansetzungen wurden durch Napoleons Ausgrabungen vielfach bestätigt). — A. Miller, Strabo's Quellen über

Gallien und Britannien, Regensburg 1867–68. — H. Wilkens, *Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus. Marpurgi Cattorum 1886.* — Th. Mommsen, Ammian's *Geographica,* in „Hermes" XVI, 602 ff. Benützung des unter Augustus lebenden Timagenes, der wieder vielfach aus Posidonius geschöpft hat; ferner des Sallust (histor.). Auch eigene Reiseerfahrungen sind von Ammian mitgeteilt.

b) Über die gallischen Provinzen in der Kaiserzeit (Narbonensis und III Galliae): Im *Corpus inscript. Latinar.* werden die Gallischen Inschriften Bd. XII u. XIII ausfüllen. Der (1887 erscheinende) Bd. XII, bearbeitet von O. Hirschfeld, wird die Denkmale der *Narbonensis,* Bd. XIII die der *„tres Galliae"* (Aquitania, Lugdunensis, Belgica bearbeitet von O. Hirschfeld) und der germanischen Grenzsprengel (bearbeitet von K. Zangemeister) enthalten. Die Schweizer Inschriften wird auch im *Corpus* Th. Mommsen behandeln, als Neubearbeitung seiner *„Inscriptiones confoederationis Helveticae"* (Zürich 1853). — E. Desjardins, *Géographie historique et administrative de la Gaule* I. II. III., Paris 1876, 1878, 1885 (vgl. hiezu Detlefsen in Bursian's Jahresber. über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft 1876 S. 325 ff. 1877, S. 313 ff.). Der erste Band von Desjardins' Werk behandelt die physische Geographie, der zweite die Zustände Galliens bei Ankunft der Römer, die Einrichtung der Narbonensischen Provinz, die Feldzüge Caesars, die gallischen Völkerschaften mit Rücksicht auf die 64 *civitates* der römischen Organisation, die sozialen und politischen Verhältnisse Galliens, die Kultur seiner Bewohner; der dritte Band das Provinzial- und Munizipalsystem der Kaiserzeit (*„Organisation de la conquête: la province — la cité"*). Das Werk ist trotz mancher Mängel von Bedeutung wegen der Verwertung der Lokallitteratur, besonders über in Frankreich populäre geographische und ethnographische Kontroversen, z. B. bezüglich der Veränderungen im Rhonedelta, an den Rheinmündungen, bezüglich der Ligurer. — Wertvolle Kartenbeilagen, nicht nur auf Gallien allein bezügliche; so im dritten Bande eine kartographische Darstellung der Senats- und der kaiserlichen Provinzen; der Verteilung der Legionen unter Augustus; von Gallien vor 27 v. Chr.; beim Tode des Augustus; nach der Beschreibung des Ptolemaeus; nach dem Provinzialverzeichnis von 297 n. Chr.; nach der *„Notitia dignitatum"* um das Jahr 395 n. Chr.; die prokuratorisch regierten Sprengel in den Alpen u. s. w. — Ein in Aussicht gestellter vierter Band dieses Werkes sollte das römische Strassennetz und die Topographie im einzelnen behandeln; begleitet von einer grossen Karte Galliens in 4 Blättern, welche mit Beihilfe von Lognon bearbeitet ward. — Unterdess ist Desjardins gestorben (1886). — A. Lognon, *Géographie de la Gaule au VIe siècle,* Paris 1878, mit Atlas (der Stoff ist nach den gallischen *„civitates"* geordnet, die Angaben des Gregor von Tours und der gleichzeitigen Autoren über jede einzelne Stadt kritisch zusammengestellt, Karten beigegeben). — Von A. Lognon erscheint auch ein Atlas *historique de la France depuis César jusqu' à nos jours. Ire livraison* (Paris 1884) enthält 22 Tafeln, die drei ersten betreffen Gallien bei Caesars Ankunft; unter Caesar; um das Jahr 400 n. Chr. — Th. Mommsen, Der letzte Kampf der römischen Republik, in „Hermes" XIII S. 90 ff. Schildert den Zustand Galliens zur Zeit der Schilderhebung des Vindex (68 n. Chr.). — E. Herzog, *Galliae Narbonensis provinciae historia,* Lips. 1869. — A. Allmer, *Inscriptions de Vienne, 4 volumes,* Vienne 1875 f.; Bd. II p. 401 ff. ist die Geschichte der Stadt behandelt. Über die neuesten Ausgrabungen in Vienne vgl. *Bullet. epigraphique* 1882 p. 72 ff. — O. Hirschfeld, Gallische Studien I, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1883 S. 271 ff.: „die *civitates foederatae* im Narbonensischen Gallien" (behandelt erschöpfend die Verhältnisse von Massilia und der *civitas Vocontiorum*). Ders., Gallische Studien II, l. c. 1884 S. 221 ff.: „Gallische Inschriftenfälschungen". — Ders., Gallische Studien III, l. c. 1884 S. 239 ff.: „Der *praefectus vigilum* in Nemausus und die Feuerwehr in den römischen Landstädten". — A. de Boissieu, *Inscriptions antiques de Lyon reproduites d'après les monuments ou recueillies dans les auteurs,* Lyon 1846 ff. (die Reproduktionen der Monumente sind meisterhaft). — O. Hirschfeld, Lyon in der Römerzeit. Vortrag gehalten zu Gunsten des Lesevereins der deutschen Studenten in Wien, Wien 1878. — Ch. Robert, *Epigraphie gallo-romaine de la Moselle.* Paris I (1873) II (in Verbindung mit R. Cagnat, 1883). — F. Hettner, Das römische Trier. Verhandlungen der d. Philologenversamml. in Trier (1879) S. 15–28. Eine tüchtige Arbeit über dies „deutsche Rom", sein Amphitheater, den Kaiserpalast, die *„porta nigra"*, welche letztere gegen E. Hübner (in Monatsber. der Berl. Akademie 1864) dem 4. Jahrhundert n. Chr. vindiziert wird. — Fortsetzung der Nachforschungen, durch Hettner als Direktor des Provinzialmuseums in Trier. Neuerdings sind Mosaiken neben dem Kaiserpalast zu Tage gefördert. — W. Vischer, Basel in der römischen Zeit. Kl. Schriften II S. 391–406. Ebenda S. 441 ff. über die geschichtlich wichtigen Massenmünzfunde in der Nähe von Basel, die zur Zeit der Alemanneneinfälle in der zweiten Hälfte des 3. Jahrdts. vergraben sein müssen (vgl. über den neuesten Fund dieser Art den Anzeiger für schweizer. Altertumskunde 1884 S. 41 ff.). — J. J. Müller, Nyon zur Römerzeit, Mitteil. der antiquar. Gesellsch. in Zürich XVIII S. 171–220. — C. Bursian, *Aventicum Helvetiorum.* Ebenda Bd. XVI. —

Th. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit (Mitteilungen der Züricher antiquarischen Gesellschaft IX 1853; (das Muster einer Provinzialdarstellung). — Th. Mommsen, Römische Geschichte V, Kap. 3: Die gallischen Provinzen. Mit Karte von Kiepert. — F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz (Mitteilungen der Züricher antiquar. Gesellschaft XI, XII („Grundlegende und in ihrer Gattung meisterhafte Arbeit". Mommsen, Hermes XVI, 491. 4). — Th. Mommsen, Schweizer Nachstudien, Hermes XVI S. 445—494. Die Organisation von *pagus* u. *civitas* bei den Helvetiern auseinandergesetzt. Vgl. auch Mommsen in Hermes XIX S. 316 ff. „über die keltischen *pagi*" im Anschluss an die Organisation der Galater in Kleinasien (für die Erkenntnis der gallisch-germanischen staatlichen und ethnischen Organisationen sind durch diese Arbeiten Mommsen's (sowie Bergk's über den *pagus Carucum*, Hirschfeld's über die Vocontier) ganz neue Gesichtspunkte gewonnen).

Die französischen Zeitschriften: „*Revue archéologique*" und „*Bulletin epigraphique*" bringen beständig neue Materialien oder Aufsätze über das römische Gallien. Auch kartographische Skizzen sind beigegeben (vgl. *Bull. epigr.* 1883 *mars-Avril:* „*Gallia bracata, pars orientalis, ante Diocletiani aetatem*" kartographisch dargestellt von F. Vallentin. — 1885 *Janvier-Février:* „*Carte de la vallée de l'Huveaune*" von C. Jullian).

Bei R. Cagnat, *Étude historique sur les impôts indirects chez les Romains jusqu' aux invasions des barbares* (Paris 1882) findet man an kartographischen Beilagen: 1) *Carte des stations du portorium entre l'Italie et l'Illyricum.* 2) *Carte des stations du portorium entre l'Italie et les Gaules.* 3) *Carte des circonscriptions de la vicesima hereditatium.*

5. Germanien.

44. Die Römer im cisrhenanischen Germanien. Die von Caesar gewonnene Rheingrenze wurde unter seinen Nachfolgern durch Einrichtung fester Positionen gesichert; wie denn Munatius Plancus im J. 43 Raurica zur Kolonie machte, M. Vipsanius Agrippa, der wiederholt (38—36, dann wieder 20 und 19 v. Chr.) das gallische Kommando führte, die *civitas Ubiorum,* das nachmalige Köln einrichtete; wahrscheinlich wurden schon damals auch die Stellungen von Castra vetera und von Moguntiacum okkupiert.

Nachdem die in der Lippegegend sesshaften germanischen Stämme: Sugambrer, Usipeter, Tencterer einen verheerenden Einfall nach Gallien gemacht hatten (*clades Lolliana,* 16 v. Chr.), schritt man zur Einverleibung ihrer Gebiete und zur Verpflanzung der Bewohner; von da ab verfolgte man konsequent den Plan, Germanien bis zur Elbe hin als Provinz einzurichten (Feldzüge des Drusus 13—9 v. Chr.; des Tiberius 8 v. Chr., des Domitius Ahenobarbus 6 v. Chr. bis 2 n. Chr.). Thatsächlich ist dies Ziel eine Zeitlang erreicht gewesen; das Land galt als pacifiziert, die Küste ward bis zur Mündung der Elbe von römischen Schiffen befahren.[1]) Aber der Aufstand des J. 9 n. Chr. und die Niederlage des Varus im Teutoburgerwalde warf die Römer an den Rhein zurück; wenngleich durch die Expeditionen des Germanicus der römischen Waffenehre Genüge geschah.

Erst unter Kaiser Domitian fand neuerdings eine planmässige Überschreitung des Rheins und damit eine Erweiterung des römischen Germaniens

[1]) Dessen rühmt sich Augustus selbst im Mon. Ancyr. V, 11 f.: *Germaniam — ad óstium Albis flúm[inis pacavi].* Ferner V, 14 ff.: *Cla[ssis mea per Oceanum] ab óstio Rhéni ad solis orientis regionem usque ad fi[nes Cimbroru]m navigavit, quo neque terra neque mari quisquam Romanus ante id tempus adít, Cimbrique et Charydes et Semnones et eiusdem tractús alií Germánórum popu[l]i per legátós amicitiam meam et populi Romani petierunt.* Der Text ist durch die Humann'sche Expedition sichergestellt. — Man vgl. auch Strabo VII, 1, 3.

statt,[1]) indem die Linie von Castra Regina in Raetien auf Moguntiacum in Obergermanien, durch einen Querwall („*limes*", was zunächst einen „gesperrten Weg" bezeichnet) verbunden wurde; seitdem war das ganze südwestliche Deutschland römisches Unterthanengebiet. Vgl. Tac. Germ. c. 29: *protulitque enim magnitudo populi Romani* (Tacitus vermeidet den verfehmten Namen Domitians zu nennen, wie auch die Arae Flaviae, bei Rottweil, den Individualnamen nicht nennen) *ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam.* Für die „*agri decumates*", wie sie nach dem hier erhobenen Zehnten genannt werden,[2]) wurde von Domitian ein eigener *procurator* bestellt, der in Sumelocenna (Rottenburg am Neckar) seinen Sitz hatte.[3])

Der „*limes*", der die Grenze markieren, zugleich die Angriffe der Germanen aufhalten sollte, ist in seinen Rudimenten bis auf den heutigen Tag wahrzunehmen: „er beginnt südwestlich von Regensburg, südlich vom Einfluss der Altmühl (Alcmona) in die Donau bei Kelheim und schreitet der Hauptsache nach in stets westlicher Richtung fort, in einer Bogenlinie von der Ausdehnung von etwa 23 deutschen Meilen. Bei Kipfenberg schneidet er die Altmühl und geht über Weissenburg und Gunzenhausen, wo er seinen nördlichsten Punkt erreicht, weiter im württembergischen Gebiet nördlich bei Aalen vorbei; bei Lorch wendet er sich nordwärts". Hier an der Grenze der beiden Provinzen Raetien und Obergermanien beginnt der zweite Abschnitt der Befestigungslinie mit jenem fast rechten Winkel, welchen der Wall an der Grenze der raetischen und germanischen Provinz bildet. Dies ist die Strecke, welche nach Ammian. Marcell. XVIII, 2, 15 bereits im 4. Jahrhundert als „*regio cui Capellatii vel Palas nomen est*" bezeichnet wird. Hinter dem „*limes*" römische Befestigungen im Odenwald, die sog. Mümlingslinie, die aus einer Reihe einzelner Kastelle besteht. In der Nähe des Odenwaldes muss das unter Traian erbaute Kastell gelegen haben, dessen Ammian. Marcell. in der Schilderung von Julians Feldzug gegen die Alamannen erwähnt; XVII, 1, 11: *munimentum quod in Alamannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari.*

Der dritte Abschnitt des Grenzwalls schlägt statt der südnördlichen eine wesentlich westliche Richtung ein, biegt zum Teil sogar nach Süden ein. „Am südlichen Abhange des Vogelsberges zwischen diesem und dem Taunus hin, am nördlichen Abhang des grossen Feldberges zieht sich die Linie zur Lahn, welche bis zu ihrer Mündung in den Rhein als die nördliche Grenze der obergermanischen Provinz gilt" (E. Hübner).

45. Die Geographie von Germanien bei den (Griechen und) Römern. Teils den Feldzügen unter Augustus und Tiberius, wo das ganze innere Land durchzogen wurde, teils dem Observationsposten, der am Rhein,

---

[1]) Es wurde dies von Bedeutung für die Entwicklung der germanischen Provinzialsprengel. Vergl. die bei MARQUARDT, Röm. Staatsverw. I^2 S. 274 f. angeführte Litteratur.

[2]) „Decumas hat eine Analogie in *infernas* und *supernas*". MARQUARDT, Staatsverw. I^2, 278.

[3]) Ἐπίτροπος χώρας Σουμελοκεννησίας καὶ ὑπερλιμιτάνης heisst er in einer Inschrift der bithynischen Stadt Dusae, von welcher MOMMSEN der Berl. archäol. Ges. 1887 Jan. 4 Mitteilung machte. Die Erwähnung des *ager translimitanus* zeigt, dass die politische Grenze des römischen Gebietes hier wie anderswo mit der militärischen nicht zusammenfiel.

später am *„limes“* bezogen war und längs dessen ein lebhafter Handelsverkehr mit den „Barbaren“ sich entwickelte, verdankt die zeitgenössische geographische und ethnographische Forschung ihr Material.

Strabo hebt den Nutzen geographischer Kenntnisse unter anderem hervor an „den Feldzügen gegen die Germanen und Kelten, indem die Barbaren in unzugänglichen Sümpfen und Wäldern und Wüsteneien durch die Orte selbst sich wehrend, das Nahe dem unwissenden Feinde als entfernt vorspiegelten und die Zugänge, wie auch die Vorräte der Lebensmittel und alles übrige verborgen hielten“ (I, 1, 17). An einer anderen Stelle (I, 2, 1) betont Strabo die Fortschritte, welche die geographischen Kenntnisse in der Gegenwart machten: „Die Römer enthüllten uns die westlichen Länder Europas alle bis zum Strom Albis, welcher Germanien zwiefach teilt.“ Danach Strabos Darstellung in B. VII.

Mit der Okkupation ging die militärische Aufnahme, die Abschätzung der Entfernungen, die Verzeichnung der Völkerschaften, der Kommunikationsmittel u. s. w. Hand in Hand. Vgl. Velleius Paterculus, der den germanischen Krieg als *praefectus alae* unter Tiberius mitgemacht hatte und ein grösseres Werk darüber beabsichtigte (cf. Vell. II, 96, 105, 115) II, 106: *ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad fluvium Albim, qui Semnonum Hermundurorumque finis praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus.*“ Ebenso II, 109 über die Entfernung des Reiches Marbods von den Alpen: *„cum — initium eius finium haud multo plus ducentis milibus passuum abesset.“* Ferner Strabo VII, 1, 4: „Der Rhenos ist vom Albis etwa 3000 Stadien entfernt, wenn man geradlaufende Wege hat; jetzt aber muss man durch krumme und sumpfige Wege und Wälder Kreiszüge machen.“ Vgl. auch Strabo VII, 2, 4, wo er von den nördlichen Völkern Germaniens spricht: „bekannt aber sind nur die von den Mündungen des Rhenos bis zum Albis wohnenden. Jene hingegen jenseits des Albis, längs dem Ozean, sind uns durchaus unbekannt. Denn weder wissen wir jemand der Älteren, welcher diese Küstenfahrt in die östlichen Gegenden bis zur Mündung der kaspischen See machte [*sic*], noch sind die Römer bisher in die Länder jenseits des Albis vorgedrungen; ebensowenig aber hat sie jemand zu Lande durchwandert.“

Auf dem Material, das so zusammengebracht war, und auf den Nachrichten, die man persönlich am *„limes“* oder auf den Feldzügen einziehen konnte, beruhen die Angaben des älteren Plinius, der in Germanien gedient, auch eine Geschichte der Germanischen Kriege geschrieben hat, in der *Naturalis historia* (B. IV u. a.).

Ihm folgte in der litterarischen Verarbeitung desselben Materiales — mit den nötigen Vermehrungen und in der „Germania“ mit zeitgemässer Tendenz — Cornelius Tacitus. Zur Zeit, da er schrieb, wurde eben von Traian die durch Domitian inaugurierte Okkupationspolitik ihrem Abschluss entgegengeführt.

46. Germanien um das Jahr 100 n. Chr. (Tacitus' Germania). Tacitus berücksichtigt in seiner Spezialschrift mehr die ethnographischen als die geographischen Verhältnisse, für welche seine Darstellung der kriegerischen Expeditionen in den Annalen und Historien wichtiger ist. Im

allgemeinen wird das Land als mit Wäldern und Sümpfen erfüllt hingestellt; nur einzelne Landschaften, wie die der Chatten und der Mattiaker, seien verhältnismässig ergiebiger oder freundlicher. Von Bergen werden der *Taunus*, der *Abnoba*, wo der Danuvius entspringt, und die sehr unbestimmt gehaltene *Hercynia silva* mit Namen angeführt; von Flüssen nennt Tacitus ausser *Rhenus* und *Danuvius* noch *Moenus* (Main), *Luppia* (Lippe), *Amisia* (Ems), *Visurgis* (Weser), *Adrana* (Eder), *Albis* (Elbe).[1]) — Die Bezeichnung „Germania" oder „Germaniae" ist wechselweise für das römische (resp. anachronistich bloss das cisrhenanische) und das freie Germanenland gebraucht; wie in früherer Zeit ähnlich „Gallia" oder „Galliae". Sehr allgemein wird die Grenze der Germanen im Osten, den Sarmaten und Dakern zu, durch „gegenseitige Furcht oder durch Berge" bestimmt. Im Süden wird der Danuvius als Grenzstrom gegen Raetien bezeichnet, was er zu Tacitus' Zeit auch nicht mehr war. Im Norden der Ozean, d. h. einerseits der „Oceanus Germanicus" (Nordsee), andererseits das „Mare Suebicum" (Ostsee).

„Germanischer" Abkunft rühmten sich auch die belgischen Stämme zu sein, bei denen das Keltentum überwog, aber eine ethnische Mischung stattgefunden hatte: so die Tungri, Nervii, Sunuci, Baetasii, Menapii; finden sich doch selbst im Bataverlande die Ortschaften (Lugudunum, heute Leyden, Batavodurum u. s. w.) keltisch benannt.[2])

In einem loseren Abhängigkeitsverhältnis standen die germanischen Stämme an und um die Rheinmündung: die Bataver, „welche die Insel des Flusses Rhenus bewohnen"; die Frisen am *lacus Flevo* (Zuidersee), die in „Gross"- und „Klein"-Frisen zerfielen;[3]) südwärts davon die Caninefaten. Zu den Auxiliartruppen stellten diese Stämme starke Kontingente.[4])

---

[1]) Die geographischen Positionen der Quellen und Mündungen gibt Ptolemaeus an. — Über die Quellen der Elbe war man sich nicht ganz klar, indem offenbar auch deren Nebenflüsse in Betracht gezogen wurden. Vgl. Dio 55, 1: ῥεῖ ἐκ τῶν Οὐανδαλικῶν ὀρῶν. Er berichtet 55, 10ª über die Expedition, die Domitius Ahenobarbus von Vindelicien aus nach den von den Marcomanen eben geräumten Sitzen unternahm, indem er die Hermunduren dorthin verpflanzte: καὶ τὸν Ἀλβίαν μηδενός οἱ ἐναντιουμένου διαβὰς φιλίαν τε τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις συνέθετο καὶ βωμὸν ἐπ' αὐτοῦ τῷ Αὐγούστῳ ἱδρύσατο. Cf. Tac. Ann. IV, 44 (*elogium* des Domitius): *exercitu flumen Albim transcendit, longius penetrata Germania, quam quisquam priorum, easque ob res insignia triumphi adeptus est.* — Tacit. Germ. 41: *in Hermunduris Albis oritur.* Die hier genannte Elbe ist vielleicht deren Nebenfluss, die Eger; vergl. den Artikel „Albis" in Pauly's Realencyklopädie. Andere nehmen die thüringische Saale an; vgl. Kirchhoff, Thüringen doch Hermundurenland S. 29. — Ptolem. II, 11 hingegen identifiziert die Quellen der Elbe mit jenen der Moldau. Vgl. Ch. Müller's Anm. in Bd. I p. 248 seiner Ausgabe.

[2]) In diesen Gegenden ist auch der Name Germani zuerst gebraucht worden, Tac. Germ. c. 2: *Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ut nunc Tungri, tunc Germani vocati sint.* Vgl. Caes. b. G. 2, 4: *Condrusos, Eburones, Caeroesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur, arbitrari ad XL millia.* Ferner 6, 32: *Segni Condrusique ex gente numeroque Germanorum, qui sunt inter Eburones Trerosque.* — Bemerkenswert ist die Kooperation dieser halbgermanischen und germanischen Stämme im Aufstande des Civilis; die batavischen Kohorten bildeten den Kern desselben. Wie denn die Darstellung in Tacitus histor. für die Kenntnisnahme der einschlägigen Verhältnisse klassisch ist.

[3]) Tac. Germ. 34: *maioribus minoribusque Frisiis vocabulum ex modo virium.* Ähnlich unterscheidet Ptolem. II, 11, 7 „Gross-" und „Klein-Chauken"; ferner „Gross-" und „Klein-Bructerer".

[4]) Namentlich die Bataver: eine *ala* und neun Kohorten zu je 1000 Mann. Vgl.

Die auf dem linken Rheinufer angesiedelten germanischen Stämme der Cugerni, Ubii, Vangiones, Nemetes, Triboci bildeten gegen ihre Landsleute jenseits des Stromes eine „römische Wacht am Rhein“ (Mommsen). — Auch die zwischen Rhenus und Taunus sitzenden Mattiaci gravitierten, namentlich seit der Anlegung des „*limes*“, nach Rom; dasselbe war bei Tubanten, Usipiern, Tencteren vom Anfang des zweiten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts der Fall.[1]

Die östlichen Grenznachbarn der Tencteren sind die mächtigen Chatten; der Usipier die zwischen Lippe und Ems sitzenden Bructerer, mit denen Drusus und Germanicus geschlagen hatte; sie sind seitdem von den Chamavern und Angrivariern niedergeworfen, wenngleich nicht vernichtet worden.[2] Auch die Cherusker, deren Wohnplätze an beiden Uferseiten der Weser lagen, sind ihren Nachbarn im Süden, den Chatten, erlegen; ihr Name verschwindet später aus der Geschichte.

Östlich von den Frisen sitzen die Chauken, zu denen der ältere Plinius wahrscheinlich gelegentlich der Expedition des Corbulo im J. 47 n. Chr. gekommen ist.[3] Bis zu den Cimbern berühmten Angedenkens reicht die Kunde. Aber die Fahrten auf der Nordsee hatte man aufgegeben; die Elbe, an der wie zu Marbods Zeiten auch jetzt noch die mächtigen Semnonen und nördlich von ihnen die nicht zahlreichen, aber tapferen Langobarden sassen, ist nur mehr ein geographischer Begriff.

Die Hermunduren, nicht ein einzelnes Volk, sondern ein Völkerbund, der vom Main bis zur mittleren Elbe reichte, stritten im Westen mit den Chatten wegen der Nutzung der Salzquellen (Tac. ann. 13, 57).[4] Hingegen unterhalten sie mit den Römern in Raetien, und zwar nicht bloss am „*limes*“, sondern ausnahmsweise auch im Binnenlande, zu Augusta Vindelicorum,[5] Handelsverkehr. Die Marcomanen und Quaden (im heutigen Böhmen, Mähren und dem Erzherzogtum Österreich nordwärts der Donau) haben einheimische Könige, die aber unter römischem Einfluss stehen.

Hinter und östlich von ihnen sitzen Stämme, die teils (gleich den Marcomanen und Quaden) den Sueben, teils (wie die Cotini) den Kelten oder (wie die Osi) den Pannoniern (Illyriern) zugerechnet werden.[6]

Mommsen in „Hermes“ XIX S. 42 f. 213 f. Ephem. epigr. V p. 173 ff. Nach dem Aufstande des Civilis traten Änderungen ein.

[1]) Wie aus einer vereinzelten Notiz hervorgeht, die Müllenhoff, Abh. d. Berl. Akad. 1862 S. 518 ff. bespricht. Vgl. Riese, Geogr. lat. minor. p. 129. E. Hübner in Westd. Zeitschr. II (1883) S. 393 ff. Asbach, ebenda III (1884) S. 15.

[2]) Die Nachricht bei Tacit. Germ. 33: *pulsi Bructeri ac penitus excisi* stellt sich als übertrieben heraus. Der jüngere Plin. ep. 2, 7 erwähnt eine römische Intervention bei den Bructerern. Auch Ptolem. II, 11, 9 kennt sie, in zwei Teile, wie schon Strabo bemerkt hatte, geschieden: *Βρούκτεροι οἱ μείζους* auf dem östlichen Ufer der Ems, *Β. οἱ μικροὶ* westlich bis zum Rhein. — Ähnlich übertrieben ist bei Tacitus die Bemerkung Ann. 12, 39, wonach die Sugambern „*excisi aut in Gallias traiecti forent*“; denn bei Ptol. erscheinen *Σύγαμβροι* wieder an der Südseite der Bructerer erwähnt.

[3]) Vgl. Tacit. ann. 11, 18. Über den Aufenthalt des Plinius im Lande der Chauken: h. n. 16, 1, 2; cf. 22, 4, 8.

[4]) Man sucht diese Salzquellen entweder im Thal der Werra, die noch heute der Grenzfluss zwischen Thüringen und Hessen bildet und wo bei Salzungen Salinen sind; andere denken an Kissingen, ebenfalls nahe der hessischen Grenze.

[5]) Augusta Vindelicorum, vor Hadrian eigentlich nur ein „*forum*“, ist gleichwohl unter der „*splendidissima Raetiae provinciae colonia*“ zu verstehen. Vgl. Corp. inscr. Lat. III p. 711.

[6]) Die von Tac. Germ. 43 bei den Co-

Neben den in den Vordergrund tretenden Stämmen tauchen zahlreiche kleinere auf, welche häufig einem grösseren angegliedert und unter dessen Namen mitverstanden sind. Dies gilt von den Fosen, die den Cheruskern benachbart waren;[1]) von den Charuden, die Augustus (im Mon. Ancyr. V, 17) nennt, dann wieder bei Ptolemaeus (2, 11, 7) als unterhalb der Cimbern sesshaft erscheinen. Auch der Stamm der Saxones an der Mündung der Elbe und am cimbrischen Chersones wird erst bei Ptolemaeus genannt. In einem ähnlichen sekundären Verhältnis mögen die inschriftlich erwähnten Tuihanti[2]) zu den Frisen gestanden haben.

Manche Stämme, welche bei Julius Caesar, bei Strabo, in Tacitus' Annalen und Historien, bei Plinius vorkommen, sind in der „Germania“ gar nicht oder mit dem Bemerken erwähnt, dass sie jetzt wenig mehr zu bedeuten hätten.[3]) Von einigen kleineren Stämmen führt Tacitus mit Absicht die Namen nicht auf, die seine Leser doch nicht interessieren konnten.[4])

Vielfach änderten sich auch die Namen,[5]) oder deren Bedeutung: die Chauken, die Vandalen, die Sueven bezeichnen im ersten Jahrhundert einen Komplex von Stämmen;[6]) später wird daraus eine Spezialbezeichnung. Umgekehrt ist der Name Sachsen oder Gothen, der früher einem einzelnen Stamm zukam, seit dem dritten Jahrhundert für einen ganzen Komplex von Stämmen gebraucht.

Bei Tacitus sind die Sitze nur im allgemeinen angegeben; für die stabil gebliebenen gibt Ptolem. II, 11, indem er zugleich die Positionen zahlreicher sonst unbekannter Örtlichkeiten im Barbarenlande mitteilt, eine genauere Fixierung. Von Bedeutung sind die spätrömischen Autoren: Ammianus, Procopius, Agathias, Jordanes. Ferner lassen antiquarische Funde oder Orts-

---

tini erwähnten Eisenbergwerke scheinen am Oberlaufe der Gran gelegen gewesen zu sein (Suess bei Müllenhoff, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883). Die Osi werden ausser bei Tac. l. c. und c. 10 nur noch in der vita Marci des Capitolinus c. 22 erwähnt.

[1]) Tac. Germ. 36: *contermina gens, adversarum rerum ex aequo socii sunt, cum in secundis minores fuissent.*

[2]) Vgl. „Hermes“ XIX, S. 233. Die Tuihanti sind (nach W. Scherer) die Bewohner der holländischen Landschaft Twente.

[3]) So die Sugambern. Bezüglich der Cherusker Germ. 36: *qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur: Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit.* Bezüglich der Cimbri Germ. 37: *parva nunc civitas, sed gloria ingens.* — Durch freiwillige oder erzwungene Wanderungen waren Änderungen herbeigeführt worden; so (abgesehen von den Cimbern) bezüglich der Marser, Marcomanen, Langobarden, Hermunduren, Ampsivarii, selbst der Frisen (Tac. ann. XIII, 54 f.) u. a. Vergl. die Bemerkungen von Strabo VII, 1, 3: *κοινὸν δ' ἐστὶν ἅπασι τοῖς ταύτῃ τὸ περὶ τὰς μεταναστάσεις εὐμαρὲς διὰ τὴν λιτότητα τοῦ βίου καὶ διὰ τὸ μὴ γεωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν, ἀλλ' ἐν καλυβίοις οἰκεῖν, ἐφήμερον ἔχουσι παρασκευήν.*

[4]) Über die Marsi, die er mit den Sugambern für identisch hält, vgl. Zeuss S. 86.

[5]) Germ. 34: *Angrivarios et Chamavos a tergo Dulgubnii et Chasuarii cludunt aliaeque gentes haud perinde memoratae.* Ähnliche Phrasen gebraucht Plin., indem er sich weigert, die Namen aller alpinen Stämme aufzuzählen: dafür gibt er den Wortlaut des „*tropaeum Alpium*“. Vgl. unten S. 541.

[6]) Bezüglich der Chauken vgl. Plin. n. h. IV, 99: „*Chaucorum gentes*“, womit die Ausführungen von Tac. Germ. 35 stimmen, dass das Gebiet der Chauken bis zu den Chatten gereicht habe: von den eigentlichen Chauken konnte das nicht gesagt werden, wohl aber von den angegliederten Stämmen. Bezüglich der Sueven besonders Tac. Germ. 38; bezüglich der Vandalen Plin. l. c.: *Vandili quorum pars Burgondiones Varini Charini Gutones.* — Cf. Tac. Germ. 2: *quidam, ut in licentia vetustatis, pluris deo ortos plurisque gentis appellationes, Marsos Gambrivios Suebos Vandilios adfirmant, eaque vera et antiqua nomina.*

und Flussnamen, die sich erhalten haben, endlich aus dem früheren Mittelalter stammende Nachrichten solche Fixierungen zu.

Die Angrivarii erscheinen in den Engern wieder, westlich von diesen hiess nach den alten Chamaven ein Gau „Hamaland", ein anderer südlich der Lippe nach den Bructerern: Boractra; im Lüneburgischen erinnerte an die alten Sitze der Langobarden der Bardengowe und der Flecken Bardonwīc (Bardewic).

Ebenso entsprach auf dem linken Rheinufer der *pagus* Bedensis der Landschaft der Baetasii, der *pagus* Condrustius oder Condustrensis (heute Condroz) jener der Condrusii; der *pagus* Carascus (zwischen dem Bitgau und dem Eifelgau) dem inschriftlich bekannten Namen der Caruces[1]) u. s. w. Die Kontinuität der Entwickelung reichte auf beiden Ufern des Stromes vielfach aus dem Altertum in das Mittelalter hinein; was weiter zu verfolgen, einem anderen Forschungskreis zukommt.

Über die römisch-germanischen Grenzsprengel: Brambach, *Corpus inscriptionum Rhenanarum,* Elberfeld 1867. Bis zum Erscheinen der Neubearbeitung der Inschriften der Provinzen Germaniae (von Zangemeister in *Corp. inscr. Lat.* XIII) zu benutzen. Zahlreiche Nachträge in der sogleich zu zitierenden Speziallitteratur. — Th. Mommsen, Die germanische Politik des Augustus. In der Wochenschrift „Im neuen Reich" 1871 I S. 549 ff. — O. Hirschfeld, Die Verwaltung der Rheingrenze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit (in *Commentat. philol. in honorem Th. Mommseni* 1877, p. 433 ff.); es ist hier zugleich die frühere Litteratur über diesen Gegenstand angeführt. — K. Reuter, Die Römer im Mattiakerlande, Wiesbaden 1884. — J. Asbach, Die Kaiser Domitian und Traian am Rhein (Westdeutsche Zeitschr. III [1884] S. 1 ff.). — K. L. Roth, Die Vereinigung Schwabens mit dem römischen Reiche durch Domitianus (Schweiz. Museum f. hist. Wiss. II). — E. Hübner, Der römische Grenzwall in Deutschland, Bonner Jahrb. LXIII S. 17 ff., Bonn 1878. Mit Karte des „*limes*" von H. Kiepert. — Die älteren Arbeiten verzeichnend und zugleich ersetzend, die weiter zu lösenden Aufgaben besprechend. Ein „I. Nachtrag" in Bonner Jahrb. LXVI S. 13 ff. Vgl. auch E. Hübner, „Römisches in Deutschland", Vortrag am Winckelmannsfeste vom 9. Dez. 1877. In „Deutsche Rundschau" 1879 Juli S. 116 ff. Ein zweiter Aufsatz unter demselben Titel ebenda 1886 August S. 206—228. — E. Hübner, Zu den Quellen der Rheinischen Altertumskunde (Westdeutsche Zeitschr. II [1883] S. 393 ff. Über die Fortschritte, welche in den letzten 6 Jahren unsere Kenntnis des römisch-germanischen Grenzwalls, der römischen Niederlassungen und Strassen in Deutschland gemacht hat, referierte Hübner in der archäol. Gesellschaft in Berlin, 1884 Jan. 15. Vgl. Bonner Jahrb. Bd. 80 (1885). — E. Herzog, Die Vermessung des römischen Grenzwalls in seinem Lauf durch Württemberg in ihren Resultaten dargestellt. Stuttgart 1880. — v. Cohausen, Der römische Grenzwall in Deutschland. Militärische und technische Beschreibung desselben. Mit 52 Foliotafeln Abbildungen (Wiesbaden 1884). Ein Werk, das Mommsen trotz mancher Mängel als erste eingehende Behandlung dieses Themas willkommen hiess. Vgl. Mommsen, Über den oberrheinischen *limes.* In „Westdeutsche Zeitschrift" Bd. IV (1885) S. 43—50. — Der beigegebene Atlas von 52 Tafeln enthält kartographische Übersichten, Profile, Pläne von Kastellen u. dergl., sowie eine Menge instruktiver, vorwiegend der Traianssäule entnommener Abbildungen. Die Behandlung der für den germanischen Grenzwall, vor allem die Strecke von Grosskrotzenburg durch die Wetterau über die Saalburg den Taunus entlang bis an den Rhein, in Betracht kommenden topographischen, militärischen, technischen und antiquarischen Momente bei Cohausen ist erschöpfend: für den württembergischen und bayerischen *limes* bleibt manches zu rektifizieren. — H. Haupt, Der römische Grenzwall in Deutschland nach den neueren Forschungen, Mit besonderer Berücksichtigung Unterfrankens. Mit einer Karte. Würzburg 1885. Gibt eine allgemeine Orientierung und ein Verzeichnis der Litteratur. — Eine übersichtliche und beachtenswerte Darstellung (mit mehreren Übersichtskarten und Abbildungen), welche Haupt nicht zugänglich war, bietet das Werk von Th. Hodgkin, *The Pfahlgraben. An essay towards a description of the barrier of the Roman empire between the Danube and the Rhine,* Newcastle-on-Tyne 1882. — G. Wolff u. Dahm, Der römische Grenzwall bei Hanau mit den Kastellen bei Rückingen und Marköbel, Hanau 1885. Darin ist die Strecke Gross-

---

[1]) Mit denen nach Bergk, Zur Gesch. und Topogr. d. Rheinl. S. 111 f. die bei Tac. h. IV, 70 erwähnten Caracates (Caeracates) identisch wären.

krotzenburg-Rückingen-Marköbel der Untersuchung unterzogen. Kritik mancher Aufstellungen v. Cohausen's. Beigegeben sind dieser Publikation 4 lithographische Tafeln mit Grundrissen der Kastelle, sowie einer Karte der Pfahlgrabenstrecke zwischen Main und Kinzig. — J. SCHNEIDER, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Fünftes Heft, Leipzig 1886. — TH. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit (mit einer Karte), Leipzig 1882. I. Caesar's Feldzug gegen die Usipeter und Tencterer. II. Caesar's Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen. III. Bemerkungen über römische Statthalter am Niederrhein. IV. Der Aufstand des Antonius am Oberrhein im J. 89. V. Mainz und Vindonissa. VI. Der Vicus Ambitarvius. VII. Der Grenzstein des pagus Carucum. VIII. Zum Streit über den Ort der Ara Ubiorum. IX. Beiträge zur Untersuchung der Heerstrassen am Rhein. — TH. MOMMSEN in Hermes XVI, 487 ff. Die „Schweizer Nachstudien" für Obergermanien in Betracht kommend.

Über die rheinischen Lagerstädte: vgl. im allgemeinen MOMMSEN in Hermes VII (1873) S. 299 ff. und Römische Geschichte Bd. 5 a. a. O.

I. Germania inferior.

1. *Castra vetera* (bei Xanten), später *col. Traiana.* Vergl. MOMMSEN, Hermes VII S. 305 f.: „Die städtische Ansiedlung unweit des Lagers, von der Tacitus hist. IV, 22 spricht, ist ohne Zweifel die spätere *colonia Traiana,* die nach den Itinerarien von dem Legionslager eine römische Meile entfernt lag" (Einwendungen von Bergk dagegen). — v. VEITH, *Vetera castra* mit seinen Umgebungen als Stützpunkt der römisch-germanischen Kriege im ersten Jahrhundert v. und n. Chr. Mit 2 Karten, Berlin 1881.

2. *Civitas Ubiorum,* später *colonia Ara Agrippina* (Köln). Die Bedeutung der Position hatte schon M. Vipsanius Agrippa erkannt, als er die römisch-gesinnten Ubier, die von ihren Stammgenossen hart verfolgt wurden, hier ansiedelte; doch ist die (latinische?) Kolonie benannt nach dessen Enkelin, der hier geborenen Gemahlin des K. Claudius, Agrippina, unter deren Regierung sie als solche konstituiert wurde. Über die Rechtsstellung vgl. MOMMSEN in Hermes XIX S. 70. — DÜNTZER, Der Umfang des ältesten römischen Kölns. In „Westdeutsche Zeitschrift" Bd. IV (1885), S. 23—42. — v. VEITH, Das römische Köln (Bonn 1885). Mit einem Stadtplan. — E. HÜBNER, Die römische Rheinbrücke von Köln. Westdeutsche Zeitschrift V (1886) S. 238—244. — F. HETTNER, Noch einmal Kastell Deutz und die Brücke, ebenda S. 244—248. Polemik gegen Hübner.

3. *Bonn.* Vgl. die „Übersichts- und Fundkarte von Bonn" in den Bonner Jahrb. LXXXII (1886).

II. Germania superior.

1. *Moguntiacum* (Mainz). JAK. BECKER, Die römischen Inschriften und Steinskulpturen der Stadt Mainz (Mainz 1875). Nachtrag hiezu von J. KELLER in Bd. III H. 2 der Zeitschrift des Mainzer Altertumsvereins (1883). — J. BECKER, Zur Urgeschichte von Mainz, Castel und Heddernheim (Bonner Jahrb. LXVII [1879] S. 1—20. — E. HÜBNER, Bonner Jahrb. LXIV S. 39—46. — TH. BERGK, Die Verfassung von Mainz in römischer Zeit (aus seinem Nachlass). In Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. und Kunst I, 498—515. Gibt zugleich eine Kritik der Aufstellungen von Mommsen über die Lagerstädte überhaupt an der Hand der Mainzer Verhältnisse. — J. GRIMM, Der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke, Mainz 1882 (mit Plan und Zeichnungen). Resultate der Ausgrabungen. Die Bleimedaille des Kaisers Maximian (bei FRÖHNER, *Les medaillons de l'empire Romain,* Paris 1878 p. 278); dieser ist auf einer von Castellum nach Moguntiacum führenden Brücke schreitend dargestellt. — VELKE, Der Eigelstein in Mainz. In „Westdeutsche Zeitschrift" Bd. IV (1885). — Wichtig für die Rheinischen Denkmale überhaupt und für Mainz insbesondere sind die Publikationen von L. LINDENSCHMIT, „Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit" (Mainz 1858 ff.) und „Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit" (Braunschweig 1882).

2. *Argentoratum,* Hauptquartier der leg. VIII Augusta. Vgl. MOMMSEN in Hermes VII S. 308. — F. v. APEL, *Argentoratum,* ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Strassburg i. E. (Berlin 1884). Gibt zugleich ein Bild des Elsass in römischer Zeit, wofür ferner zu vergleichen: A. SCHRICKER, Älteste Grenzen und Gaue im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes (mit Karte). In Strassburger Studien von E. MARTIN u. WIEGAND (1884).

3. *Vindonissa.* TH. BERGK, Mainz und Vindonissa (Bonner Jahrb. LVIII S. 120 ff.); wieder abgedruckt in „Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande" (s. oben) S. 72 ff. Gegen eine Bemerkung von MOMMSEN in Hermes III S. 119, wonach Vindonissa, nicht Mainz, bis auf die Flavier das Hauptquartier des obergermanischen Korps gewesen sei. Vergl. auch ASBACH in Westdeutsche Zeitschrift III S. 1 ff., wonach infolge der Unternehmungen K. Domitian's Vindonissa in der Bedeutung gesunken, Moguntiacum aber gestiegen sei). — H. MEYER, Geschichte der XI. und XXI. Legion, Mitteilungen der antiquar. Ges. in Zürich VII (1852), ebenda XV 217. Mit einer instruktiven Karte der Militärstationen. Vgl. MARQUARDT, Röm. Staatsverwaltung II² 464 Anm. 7.

Der Kulturzustand der Rheinlande in römischer Zeit ist neuerdings in einer Reihe von wertvollen Spezialarbeiten behandelt worden. In den Bonner „Jahrbüchern des Vereins der Altertumsfreunde des Rheinlandes" ebenso in der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst" (redigiert von F. Hettner in Trier und Lamprecht in Bonn, 5 Jahrgänge bis 1886) sind viele Materialien angesammelt; die römischen Städte, Kastelle, Strassenzüge, Denkmale beschrieben. Die rheinischen Städte lassen teilweise bis auf den heutigen Tag die ursprüngliche quadratische oder oblonge Form der römischen Anlage erkennen: Köln, Bonn, Andernach, Boppart (das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga) u. a. Wichtige Ausgrabungen des Obersten von Cohausen an der Saalburg bei Homburg, „einem der grössten und besterhaltenen Kastelle"; man hält es „nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit für das von Drusus im Gebiete der Chatten errichtete und vielleicht Artaunum genannte Kastell, dessen bei den alten Schriftstellern Erwähnung geschieht". (Hübner in Deutsche Rundschau 1879 S. 125). — Ferner sind hervorzuheben die Arbeiten von F. Hettner (über Trier s. oben). „Die Neumagener Monumente" (mit einer Tafel). Aus dem Rhein. Museum f. Philol. N. F. XXXVI separat abgedruckt. Frankfurt a. M. 1881. — Über „die Neumagener Funde von 1884" berichtet Hettner in der „Westdeutschen Zeitschrift" Bd. IV (1885). — Derselbe, „Zur Kultur von Germanien und Gallia belgica" (hiezu 2 Tafeln). Separatabdruck aus „Westdeutsche Zeitschrift".

Über die agri decumates (und die süddeutschen transrhenanischen Landschaften): Mommsen, Sitzung der Berl. archäol. Ges. 1887 Jan. 4 über die Organisation der „*agri decumates*". — Mommsen, Ber. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1852 S. 195 f. — Paulus, Die Altertümer in Württemberg, Stuttgart 1877. — Paulus, Archäol. Karte von Württemberg, 3. Aufl. 1875. — E. Herzog, Die römischen Niederlassungen auf württembergischem Boden (Vortrag auf der Tübinger Philologenvers. 1876). Bonner Jahrb. LIX S. 48 ff. — W. Arnold, Über den Anbau des Dekumatenlandes (Westdeutsche Zeitschrift I, 1 ff.). — O. Keller, *Vicus Aurelii* oder Öhringen zur Zeit der Römer, Bonner Jahrb. 1871. — Brambach, Baden unter römischer Herrschaft (Freiburg 1876). — J. Vetter, Über das römische Ansiedlungs- und Befestigungswesen, sowie über den Ursprung der Städte und Burgen und die Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland (Karlsruhe 1868). — K. v. Becker, Geschichte des badischen Landes zur Zeit der Römer, 1. Heft, Karlsruhe 1876, rezens. von F. Haug in Bonner Jahrb. LVIII S. 195—200. — A. Holländer, Die Kriege der Alamannen mit den Römern im 3. Jahrhundert n. Chr., Karlsruhe 1874 (die Bedeutung der Strassenbauten in der Zeit des Septimius Severus u. s. w. für diese Gegenden dargelegt). — K. Christ, Gesammelte Aufsätze über das rheinische Germanien, topographisch, linguistisch, ethnologisch. I. Die Bodensee- und oberrheinischen Gegenden. II. Die Lippe- und Wesergegenden (Heidelberg 1886).

Ortsnamenforschung (wichtig für die Topographie). A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen (1867). (Die Ortsnamen in den „*agri decumates*" erklärt). — W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme (Marburg 1876) S. 87 ff. Die Ortsnamen längs des „*limes*" behandelnd. Ein bedeutendes Buch. — Über die Haltlosigkeit mancher Resultate, „welche jedem Philologen von vornherein klar gewesen sein muss", vergl. W. Scherer in „Jenaer Litteraturzeitung" 1876, Artikel 418. — Ferner „Deutsche Litteraturzeitung" 1885 Jan. 3. — In Kiepert's Lehrbuch der alten Geographie ist der Ortsnamenforschung die gebührende Beachtung geschenkt.

Über das freie Germanien und die Germanen: *Germania antiqua. Cornelii Taciti libellum post M. Hauptium cum aliorum veterum auctorum locis de Germania praecipuis ed.* K. Müllenhoffius (Berol. 1873). — K. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837. Noch immer das Hauptwerk. — K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, Bd. I (1870) reicht nur bis zur Entdeckung der deutschen Nordseeküste und des ersten deutschen Volkes, der „Teutonen", durch Pytheas von Massilia im 4. Jahrh. v. Chr. Über den Inhalt der folgenden Bände — das Werk wird infolge des vorzeitigen Todes von Müllenhoff (1884) ein Torso bleiben — vgl. die Vorrede zu V, 1 (1884): „Der zweite Band wird von den Nord- und Ostnachbarn und dem ersten Vordringen der Germanen gegen West und Südwest handeln und damit ergeben, dass das Gebiet der Oder und der Elbe unterhalb des Gebirges ihre älteste und eigentliche Heimat ist, in der sie zu einer „*gens tantum sui similis*" erwuchsen. — Der dritte Band soll aus der Stellung und dem sprachlichen Verhältnis der ältesten historisch bekannten Völker des mittleren Europas im Striche von den Pyrenäen bis zum Kaukasus den Beweis führen, dass die Väter der Germanen nicht später jene Wohnsitze eingenommen haben können, als die urverwandten Stämme der Italiker und der Griechen ihre Sitze in Italien und Griechenland, und auf Grund der Nachrichten der Römer und Griechen darauf die Ausbreitung und Verzweigung der Germanen um den Anfang unserer Zeitrechnung darlegen." Band IV und V soll dann aus dem Zustande, welchen jene Nachrichten uns vor Augen stellen, den Gang, welchen ihre älteste Entwicklung überhaupt genommen hat, nach allen Seiten hin auf-

zeigen. — Th. Mommsen, *Res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit. Berolini 1883.* Darin sind die Geographica über das Vordringen der Römer zu Land und zur See unter Augustus erschöpfend kommentiert. Vgl. bes. p. 103 f. — Th. Mommsen, Die Örtlichkeit der Varusschlacht, Sitzungsber. der Berliner Akademie 1885, Jan. 29. S. 63 ff.; dann vermehrt in einer Separatausgabe, Berlin 1885. Resultat: die Stätte, wo die Armee des Varus ihren Untergang fand, ist das grosse Venner Moor nordöstlich von Osnabrück; wie schon Justus Möser angenommen hatte. Beweis sind vor allem die in diesen Gegenden gemachten Funde römischer (hauptsächlich Gold- und Silber-) Münzen, namentlich die im Besitz des Erblanddrosten v. Bar auf Barenau befindlichen: sie gehören zum Nachlass der im Jahr 9 n. Chr. im Venner Moor zu Grunde gegangenen Armee des Varus. Die hier gefundenen Goldstücke, wovon ein Acker bei Kalkriese seit alter Zeit „die Goldstück" genannt wird, sind sämtlich unter Augustus geprägt, auch die meisten Silberstücke unter der späteren Republik und unter Augustus; von diesen ist der jüngste und von allen am zahlreichsten vertretene Denar etwa 10 Jahre vor der Varusschlacht geprägt. Der „Teutoburgerwald" ist danach nicht der nördlich die Münster'sche Ebene begrenzende Osning, wie bisher angenommen wurde, sondern die parallel damit nördl. sich erstreckende, schmale, oben oft felsige, noch jetzt stark bewaldete Bergkette, welche gegenüber der porta Westphalica mit der steilen Margaretha-clus beginnt und unter dem Namen der Minden'schen Bergkette, des Wiehengebirges (Süntel), der Lübbe'schen Berge, der Osterberge bis nach Bramsche a. d. Hase sich erstreckt. Vgl. Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, S. 43. — H. Veltmann, Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht, Osnabrück 1886. Polemik eines Lokalforschers gegen Mommsen. — H. Neubourg, Die Örtlichkeit der Varusschlacht mit einem vollständigen Verzeichnisse der im Fürstentum Lippe gefundenen römischen Münzen, Detmold 1887. — P. Höfer, Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. (Gotha 1884). Zweite Auflage, Bernburg und Leipzig 1885. Vgl. Mommsen, Örtlichkeit der Varusschlacht S. 15 Anm. 2. Äusserung des Generalfeldmarschalls v. Moltke an den Verfass., der ihm die Abhandlung zugeschickt hatte: „Die Bedeutung der in derselben niedergelegten kriegsgeschichtlichen Spezialforschungen und kritischen Auseinandersetzungen scheint mir hauptsächlich darin begründet zu sein, dass in erster Linie die Terrainverhältnisse in sachgemässer Weise sowohl unter taktischen als allgemein militärischen Gesichtspunkten, geprüft und gewürdigt werden. Ganz besonders gelungen erscheint mir in dieser Beziehung die Darlegung, nach welcher das Schlachtfeld von Idistaviso nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Weserufer zu suchen sei". Vgl. hingegen Mommsen, Örtlichkeit der Varusschlacht S. 13 Anm. 1. — F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, mit 5 Karten, Berlin 1887. — A. Deppe, Kriegszüge des Tiberius in Deutschland 4 u. 5 n. Chr., Bielefeld 1887. Mit einer Karte des Lagers bei Örlinghausen. — Th. Mommsen, Eine Inschrift des älteren Plinius. In „Hermes" XIX, 644–648. Enthält S. 646 Bemerkungen über den Aufenthalt des Plinius in Germanien. — Th. Mommsen, Über die Germania des Tacitus. Festrede gehalten in der Berl. Akademie am 21. Januar 1886. Mommsen nimmt die „Germania" für einen geographischen Exkurs des Tacitus, der, ursprünglich für die „Historien" bestimmt, wegen des grösseren Umfanges als separate Schrift ediert wurde. — L. Schumacher, *De Tacito Germaniae geographo.* Abhandlung zum Jahresbericht des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Berlin 1886. Der erste Teil einer Würdigung der geographischen Angaben des Tacitus: der Begriff Germania, die Grenzen des Landes, seine Gebirge und Flüsse. — W. Scherer, „Mars Thingsus", in Sitzungsber. der Berl. Akad. 1884 S. 571 ff. Vgl. Mommsen in Hermes XIX S. 232 ff. E. Hübner in Westdeutsche Zeitschrift III (1884) S. 120 ff. Über zwei in Britannien gefundene Weihinschriften zu Ehren des „Mars Thingsus" (von Thing, dem Versammlungsgott der Germanen) und zweier weiblicher Gottheiten, „Alaesiagae" genannt, mit den Individualbezeichnungen Beda und Fimmilena. Die Weihenden nennen sich Tuihanti *cives Germani ex cuneo Frisionum Severiani Alexandriani.* Die germanische Formation der „*cunei*", die auch Tacitus erwähnt, behandelt Mommsen a. a. O. — J. N. Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr, Niemen an die Gestade des baltischen Meeres. Übers. aus dem Polnischen von A. Kohn. Mit Vorrede und Einleitung des Übersetzers, Jena 1877. — C. F. Wiberg, Der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Aus dem Schwedischen von J. Mesdorf (Hamburg 1867). — Über Scandinavien liegt (abgesehen von dem, was bei Plinius, Tacitus, Ptolemaeus, Procopius, Paulus diaconus steht) bei Jordanes „eine, wenn auch entstellte, doch vollständige Beschreibung des Landes sogar aus dem Munde selbst eines norwegischen Königs vor, wie sonst kaum von irgend einem Teile des alten Germaniens aus dem Munde der Römer". Müllenhoff, D. Altertumsk. V, 1, S. 61. Im Index zur Mommsen'schen Ausgabe des Jordanes (1883) p. 164 s. v. Ranii erkennt Müllenhoff als den Gewährsmann des Jordanes für die skandinavischen Verhältnisse (Getica c. 3 f.) den zu K. Theoderich geflüchteten König Rodoulf. — J. Undset, *Iscrizioni latine ritrovate nella Scandinavia.*

Bullet. dell' instit. archeol. 1883 p. 234 ff. Aus den Stempeln der Broncegefässe die Provenienz bestimmt. In Skandinavien, besonders auf der Insel Gotland sind tausende von römischen Münzen gefunden. — C. G. Laube, Über den Fund von römischen Münzen in der Urquelle zu Teplitz. „Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen", 1883, S. 105—111. Nicht wenige römische Kupfermünzen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. sind in der Urquelle zu Teplitz bei deren Abteufung im Jahre 1879; ferner 1882 in der sogen. Riesenquelle zu Dux etwa 500 Bronceschmucksachen in einem kupfernen genieteten Kessel gefunden. — Was von Interesse ist für die Klarlegung der Handelsbeziehungen, und damit der sich steigernden Kenntnis des Barbarenlandes. — Kirchhoff, Thüringen doch Hermundurenland, Leipzig 1882. Über die Wohnsitze, deren Grenzen, die Ursprünge der Elbe, über die zwischen den Chatten und den Hermunduren streitigen Salzquellen u. s. w. — Über letztere vgl. auch K. Th. v. Inama-Sternegg, Zur Verfassungsgeschichte der deutschen Salinen im Mittelalter (Wien 1886, Sonderabdr. aus den Sitzungsber. d. kais. Akad. Bd. 111). — K. Müllenhoff, Die deutschen Völker an Nord- und Ostsee in ältester Zeit (Nordalbingische Studien I, Kiel 1844). — K. Müllenhoff, Über den südöstlichen Winkel des alten Germaniens. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 S. 871—883. Hiezu Mommsen, R. Gesch. V, 196 A. 1. — Über die Cugerni (Cuberni) vgl. Hübner und Müllenhoff in „Hermes" XII, 262 f. 272. — Th. Mommsen, *Jordanis Romana et Getica (Mon. Germ. hist. antiq. auct.* V, 1), Berlin 1882. Im Prooemium sind von Mommsen, im Index auch von Müllenhoff die Geographica dieses Autors behandelt. — J. Jung, Geographisch-historisches bei Procopius von Caesarea (Wiener Studien V [1883] S. 85 ff. Die Geographica der genannten Autoren beruhen vielfach auf älteren Vorlagen. — Vgl. endlich noch im allgemeinen Th. Mommsen, Röm. Geschichte Bd. V, Kap. 4: „Das römische Germanien und die freien Germanen" (mit Karte von Kiepert).

6. Britannien.

47. Die grossen Inseln im Norden von Gallien wurden hauptsächlich ihres Zinnreichtums wegen bereits von den Phöniziern und zwar auf dem Seewege besucht; ihnen folgten die Griechen, welche die Inseln als „Zinninseln" (*Κασσιτέριδες*) bezeichneten. Pytheas von Massilia (um 300) unterscheidet *Βέργιον* (daraus Ivernia, Hibernia) und *Ἄλβιον*. Als der Landverkehr von Massilia aus durch Gallien eröffnet war, wurde letzteres nach den Bewohnern der Südküste, den Briten, mit dem Namen Britannia bezeichnet.

Den Römern wurde der Zutritt durch die Expeditionen Julius Caesars vom J. 55 (bell. Gall. IV, 20—36) und 54 v. Chr. (b. G. V, 5—23) eröffnet. Seitdem unterhielten sie Handelsbeziehungen dorthin und übten politischen Einfluss auf die Häuptlinge aus, von denen ab und zu die Intervention des Reiches in Anspruch genommen wurde. In Rom war man daher unter Augustus und Tiberius über Britannien bereits ziemlich unterrichtet, wie die Darstellung des Strabo B. IV erweist; nur dass sich eine althergebrachte irrige Kartenanschauung über die Lage Britanniens zu Hispanien und Germanien noch bei Tacitus und Ptolemaeus findet;[1]) was, wie es scheint, auch die ethnographische Taxierung der einzelnen Stämme beeinflusste. Bei Tacitus (Agric. 11) werden die Caledonier als Germanen bezeichnet, die Silurer als Hiberer. Mit Unrecht; wenn auch der physische Typus der nördlichen und der südlichen Briten kontrastierte, jener mit dem germanischen, dieser mit dem iberischen Ähnlichkeiten aufwies.

[1]) Auch die Lage von Hibernien wurde irrig angegeben: *Hibernia insula inter Britanniam et Hispaniam sita,* sagt Orosius I, 2, 39. Die Weltkarte des Ravennaten zeigt denselben Fehler.

Nachdem Kaiser Gaius durch seine beabsichtigte, aber nicht ausgeführte Expedition das Reich kompromittiert hatte, wurde unter Claudius im Jahre 43 zur Annexion, zunächst des südlichen Britanniens, geschritten. Eilf Häuptlinge wurden botmässig gemacht, eine Provinz eingerichtet, Camulodunum im J. 50 als römische Kolonie (Colchester) begründet und eine Besatzung von vier Legionen herverlegt, deren Kommandierender als Statthalter fungierte.

48. Die Okkupation hatte zunächst nur die Südküste, und im Osten das Gebiet an der Themse betroffen; in Venta, dem Vorort der Belgae, in der Mitte des südlichsten Teiles der Insel (heute Winchester), scheint damals das Hauptquartier gewesen zu sein. Durch die Anlegung von befestigten Punkten an der Küste und von Strassen sicherte man die Verbindung der eroberten Landstriche mit Gallien und Germanien. Dann drang man über Caleva (Silchester) vor und vollendete die Okkupation des ersten Hauptabschnittes der Insel bis zur Linie zwischen den Ästuarien des Thamesis und des Sabrina (Mündung der Themse und Bristolkanal). Die Hauptmacht des Okkupationsheeres war in der Nähe von Camulodunum und bei Isca (heute Caerleon, d. i. *castra legionis* in Wales) konzentriert.

Der Ehrgeiz der folgenden Statthalter ging dahin, ganz Britannien zu unterwerfen. Unter Suetonius Paulinus (59—61) wurde die Okkupationslinie weiter vorgeschoben, im Osten bis nach Lindum (Lincoln), im Westen nach Deva (Chester d. i. *castrum*) an der nördlichen Grenze des Gebietes der Silurer und der Ordoviker. Damit war der zweite Hauptabschnitt der Insel, die ganze südliche Hälfte des heutigen England, zur Provinz gebracht. Zugleich erfolgte die Fortsetzung der Operationen gegen das heutige Wales und die Okkupation der Insel Mona (Man). Gegenüber einem gefährlichen Aufstand, den einige Dynasten angezettelt hatten, wurde die Provinz, wenn auch mit grossen Verlusten, behauptet.

Unter Agricola (78—85) ging man ernstlich an die Eroberung von Schottland. Der strategische Schwerpunkt wurde infolge dessen nach dem Norden verlegt, nach Eboracum im Lande der Briganten (York). Die römische Postenlinie, bestehend aus detachierten Abteilungen der vier britannischen Legionen, wurde zwischen Vedra- und Itunamündung (Newcastle-Carlisle) eingerichtet, an der schmalsten Stelle der Insel, wo nachher der Hadrianswall erbaut ward. Selbst darüber hinaus schweiften schon die Truppen des Agricola bis zur Linie Clota-Bodotria (Glasgow-Edinburgh), die erst Pius endgiltig besetzte. Agricola drang nach dem östlichen Schottland in bisher völlig unbekannte Gegenden vor, deren topographische Details bei Tacitus (so der Berg Graupius, das Volk der Borester, der Trucculensische Hafen) keine genaue Einsicht ermöglichen.

Caledonien wurde durch die römische Flotte umschifft, die Lage der britischen Eilandsgruppe näher erkundet, die „Orcades" und das „ultima Thule," d. i. die heutigen Shetlandsinseln, gesehen; man dachte schon daran, auch Irland zu okkupieren; als Agricola von Kaiser Domitian abberufen wurde.

49. Zur Sicherung der Provinz liess Kaiser Hadrian die Linie vom Ituna Aestuarium (*firth of Solway*) zur Mündung des Tyneflusses durch

einen Grenzwall abschliessen (122—124 n. Chr.). Zwanzig Jahre später versetzte Kaiser Antoninus Pius noch einmal die Grenze weiter nach Norden und legte auf der von Agricola in Aussicht genommenen Linie Clota-Bodotria ein neues Erdwerk zur Verteidigung der Provinz an. Septimius Severus aber ging auf den Hadrianswall zurück, den er renovierte und der seitdem von den Britten der Wall des Severus genannt wurde. — An diesen Wällen, wo ein bedeutender Teil des römischen Reichsheeres disloziert war, spielte sich, wie in Germanien längs des „*limes*", ein bewegtes römisch-kosmopolitisches Leben ab, in das die Inschriften Einblick gewähren.

50. Kaiser Septimius Severus teilte im Jahre 197 n. Chr. die Provinz, in der sich Separierungsgelüste bemerkbar machten, in zwei Statthaltersprengel: eine *Britannia superior* und eine *Britannia inferior*. Unter Diokletian wurde das Land in vier Provinzen geteilt: Britannia I und II, Flavia Caesariensis und Maxima Caesariensis; wozu im J. 369 durch Kaiser Valens als fünfte Provinz Valentia (die Landschaft zwischen den zwei Wällen) gefügt wurde. Die Grenzen der einzelnen Sprengel sind nicht näher bekannt.

51. Seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts tritt die enge Verbindung Britanniens und der gegenüberliegenden gallisch-germanischen Küste hervor; was im J. 285 zur Usurpation des Menapiers Carausus geführt hat, des Kommandierenden der Reichsflotte in diesen Gewässern; infolge dessen die genannten Reichsteile durch ein Jahrzehent selbständig blieben. — In den germanischen Grenzkriegen des vierten Jahrhunderts spielt die Verproviantierung der rheinischen Legionen durch britannisches Getreide eine Rolle.

52. Im fünften Jahrhundert erfolgte der Einbruch der nördlichen Barbaren, der Picten und Scoten, dann der Angeln und Sachsen, welche letzteren nach der Räumung der Provinz durch die Reichstruppen (unter Stilicho), dann endgiltig seit Aëtius Britannien mehr und mehr unter ihre Herrschaft brachten.

53. Zur Zeit der Eroberung war Britannien in zahlreiche Stammfürstentümer geteilt, die auch unter römischer Herrschaft noch Jahrzehnte lang und im Westen der Insel darüber hinaus fortbestanden. Doch wurden mit dem Vorschreiten der Okkupation überall auch römische Kolonien angelegt und hauptsächlich mit Veteranen besiedelt. Andere Orte, wie Londinium, das bald die zweite Stadt der Provinz war, wurden von römischen Kaufleuten bevölkert.

Von Kolonien sind zu nennen: Glevum (Gloucester) an der Sabrina (Severn), im Osten Camulodunum („*colonia*" kurzweg, Colchester). Deva (Chester, d. i. *castrum* am Fluss Deva, Dee); Lindum (*Lindum colonia*, Lincoln). Eboracum (York) am Avusfluss (Ouse), seit dem zweiten Jahrhundert die Hauptstadt der Provinz und wiederholt Residenz von Kaisern. „Die in England sehr zahlreichen Ortsnamen auf -cester, -chester, -castor, -caistor, auch -xeter (z. B. Exeter, Wroxeter), sämtlich Korruptionen von *castrum*, deuten immer auf römische Niederlassungen hin." Die britischen

Königstädte hingegen werden als „Burgen“ bezeichnet: so Durovernum (Canterbury) als die „Burg der Cantii“ u. a.

Viroconium (Wroxeter), das „britische Pompei“; Rutupiae (Richborough) an der Meerenge; Verulamium (Old Verulam); Aquae Sulis, vielbesuchter Badeort mit einem Tempel der Sulis Minerva; Durocornovium, (Cirencester, westlich von Oxford) u. a., die Kiepert, Geogr. S. 532 verzeichnet.

Völkernamen: Silures und Demetae im heutigen Wales; Brigantes im nördlichen Britannien; Caledonii im nördl. Schottland u. s. w.

Corp. inscript. Latinar. Bd. VII: *Inscriptiones Britanniae ed.* E. Hübner (mit Einleitung: *de provinciae Britanniae inscriptionibus, administratione, re militari*) 1873 (mit Karte von Kiepert). „Additamenta“ in Eph. epigr. III. — John Collingwood Bruce, *The Roman Wall* (1. Aufl. 1851, 3. Aufl. 1867) und *Lapidarium Septentrionale or a description of the monuments of Roman rule in the north of England*, Newcastle 1870—1875. Mit drei Karten, drei Plänen, sechs Steindruck- und drei Kupfertafeln, sowie zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten, die Inschriften und Skulpturen des nördlichen Britanniens darstellend. — Hübner, „Eine römische Annexion“ (Deutsche Rundschau Mai 1878 S. 221—252). „Das römische Heer in Britannien“ (Hermes XVI S. 513 ff.). Mit Karte. — Über die geographischen Nachrichten in Tacitus' Agricola vgl. L. Schumacher. *De Tacito Germaniae geographo* (Berol. 1886) p. XI f. — Die übrige neuere Litteratur über die Provinz Britannien, namentlich auch die Nachträge zu den Inschriften, findet man sorgfältig verzeichnet von Haug in „Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft“ 1884, III S. 141 ff. — Kiepert, Geogr. § 458 ff. — Marquardt, Staatsverw. I, S. 284 ff. — Jung, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches, S. 274 ff. — Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, Kap. 5: Britannien (mit Karte). — *Inscriptiones Britanniae Christianae ed.* E. Hübner. *Adiectae sunt tabulae geographicae duae*, Berlin 1876. Die Karten verzeichnen die Fundorte der Inschriften, meist aus der Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. und aus Gegenden, welche in der Periode der römischen Herrschaft nicht hervortreten. Für die Ortsnamenkunde von Bedeutung. Vergl. Kiepert, Geogr. § 461. — H. Gaidoz, *Notice sur les inscriptions latines de l'Irlande* (*Melanges publiés par la section historique et philologique de l'école des hautes études pour le dixième anniversaire de sa fondation* (Paris 1878), p. 121—136; wo auch über die Beziehungen Hiberniens zu Britannien einiges bemerkt ist. Vgl. Kiepert, Geogr. § 464. — Über die Darstellung Britannien's in der Not. dign. vgl. Mommsen, Hermes XIX, 233 f. Dieselbe legt die Verhältnisse dar, nicht wie sie im Jahre 400, sondern vielmehr wie sie im Jahre 300 n. Chr. waren. — Über Dicuil, den irischen Astronomen und Geographen, der im Jahre 825 n. Chr. das geographische Wissen der alten und der neuesten Zeit zusammenfasste, vergl. die Ausgabe von G. Parthey, *Dicuili liber de mensura orbis terrae*, Berlin 1870. Dicuil hat nicht nur von den Faroern Kunde, sondern auch von Island. Seine Schrift enthält wichtige Nachrichten über die Vermessung des römischen Reiches unter Julius Caesar, vgl. Marquardt, Staatsverw. II², 209; ferner im 5. Jahrhundert n. Chr.

7. Die Donaulandschaften (Illyricum).

54. Begriff des Namens Illyricum. Illyricum nannten die Römer das östliche Küstenland des adriatischen Meeres und dessen Hinterland bis zu den thrakischen Stämmen hin. Nachdem sie an jener Küste kurz vor Ausbruch des zweiten punischen Krieges festen Fuss gefasst hatten, bildeten sie im J. 168 v. Chr. aus den Gebieten, die dem dortigen illyrischen Reiche im engeren Sinne des Wortes (mit der Hauptstadt Scodra, dem heutigen Scutari) abgenommen worden waren, eine eigene Provinz Illyricum; die in öfteren Kämpfen mit den Landesbewohnern erweitert wurde.

Unter Augustus erstreckte sich der Begriff des illyrischen Ländersprengels, der durch Zollschranken gegen den gallischen Ländersprengel, sowie gegen Italien (und Makedonien) abgesperrt war, damals nicht nur über Moe-

sien, Dalmatien, Pannonien, sondern auch über Noricum und Raetien; und in dieser Ausdehnung ist auch Illyricum hier behandelt.

55. **Hydro- und Orographie.** Die Flussnamen im Gebiete des Danuvius (bei den Griechen nach der thrakischen Bezeichnung Istros, erst seit der römischen Herrschaft auch *Δανούβιος*, *Δανούβις*, von den Anwohnern *Δανούβης* genannt) blieben zum guten Teil erhalten. So am oberen Laufe: *Aenus* (Inn), *Licus* (Lech), *Reganus* (Regen), *Anisus* (Enns); am mittleren Laufe: *Arrabona* (Raab), *Draus* (Drau), *Saus* (Sau) u. s. w.; am unteren Laufe: *Margus* (heute Morawa), *Picnus* (heute Peck), *Timacus* (heute Timok), *Almus* (heute Lom), *Cebrus* oder *Ciabrus* (heute Tzibritza), *Oescus*, (heute Isker), *Utus* (Wid), *Asamus* (Osem oder Osma), *Jatrus* (Jantra).

In Dacien: *Maris* (später Marisos oder Marisia, jetzt Marosch), *Alutus* (Alt); *Pyretus* (Prut); *Hierasus* oder Jerasus (Sereth).

Seen: *lacus Venetus* oder *Brigantinus* (Bodensee); *lacus Pelso* (Plattensee).

Gebirge: Die Alpen wurden seit Polybius erforscht; von den Römern die Jochübergänge mit Kunststrassen versehen. Vgl. oben S. 497 f. Für das Hochgebirge hatten die Römer keinen Sinn, daher die Namen der höchsten Spitzen nicht überliefert sind.

Der Alpenname war schon im Altertum auch auf die heute sogenannten „Transilvanischen Alpen“ übertragen; sie heissen in der *tabula Peutingerana „Alpes Bastarnicae.“* Das Hochland (*„Kaukaland“* bei Ammianus Marcellinus) von Dacien ist bei Jordanes in den Getica nach einer Vorlage aus saec. II beschrieben. — Die Siebenbürger Berge werden auf einer Inschrift als „Caucasus“ bezeichnet, daher der Ausdruck „Kaukaland“ auch damit in Verbindung gebracht werden kann. Einem auf der Balkanhalbinsel schreibenden Autor des sechsten Jahrhunderts n. Chr. sind diese Berge, der altionischen Ansicht entsprechend, das die Sonne verbergende Gebirge des Nordens.[1]) Die Karpaten erscheinen unter diesem Namen (*Καρπάτης*) zuerst bei Ptolemaeus zwischen Dacien und dem Sarmatenlande verzeichnet.

In Illyrien bildete der *Scardus* (heute Schar) die Hauptwasserscheide gegen das aegeische Meer und die Donau.

Die nördlich davon längs der dalmatischen Küste hinziehende Gebirgskette wurde mit dem allgemeinen Namen *„Alpes Dalmaticae“* bezeichnet. Unter den Flüssen dieses Gebietes sind hervorzuheben der *Drilon* (heute Drin) und der *Naro* (heute Narenta), dann die dem *Saus* zuströmenden *Drinus* (jetzt Drina), *Basanius* (jetzt Bosna), *Urpanus* (Verbas), *Oeneus* (Unna), *Kolapis* (Kulpa). Der Haemus (Balkan) bildete die Grenze der moesischen Provinzen gegen Thrakien.

56. **Ethnographie.** Als die Römer mit den Alpen- und nordillyrischen Landschaften näher bekannt wurden, im zweiten Jahrhundert v. Chr., waren dieselben von zahlreichen Völkerschaften raetischer, keltischer,

[1]) Vgl. den irrtümlich mit Caesarius von Nazianz identifizierten Autor, der die Situation der Grenzlandschaften um das J. 525 n. Chr. herum schildert, *Magna bibl. patrum*, Paris 1654, tom. XI, p. 603, mit den Bemerkungen Müllenhoffs in Zeitschr. f. deutsch. Altertum 1876 S. 32 f.

illyrischer, thrakischer Nationalität bewohnt. Die Raeter (im heutigen Tirol und Graubündten) werden von den Alten als Verwandte der Etrusker oder Rasener, ihre Sprache als ein rauher Dialekt der etruskischen bezeichnet. In der bayerischen Hochebene hingegen sassen überall Kelten, ebenso in Noricum und darüber hinaus. Diese Kelten waren im vierten Jahrhundert v. Chr. aus Gallien hieher eingewandert und hatten, indem sie die früheren Bewohner teils in die entlegeneren, namentlich bergigen Gegenden zurück drängten, die Herrschaft an sich genommen: teils hatten sie sich auch mit den früheren Bewohnern vermischt und verschmolzen, wie es im nördlichen Dalmatien und im südlichen Pannonien der Fall war.

Das übrige Pannonien und Dalmatien hatten nach wie vor die Illyrer inne, deren Nachkommen und Überbleibsel die heutigen Albanesen sind. Östlich von Pannonien und den Illyriern, in Siebenbürgen und den angrenzenden Landschaften, sassen Stämme thrakischer Nationalität, wozu die Daker und die Moeser zu zählen sind.

Die einzelnen Stämme waren nach Gauverbänden gegliedert, die in den raetischen und keltischen Landschaften als „*civitas*,“ in den thrakischen und illyrischen mit dem Lokalnamen („*regio*“) bezeichnet werden. Die römischen Geographen, Strabo, Plinius, Ptolemaeus, zählen die Gaunamen auf, ohne dass sie im stande gewesen wären, die Lage der Gaue genauer zu fixieren. Der Name einer raetischen Völkerschaft klang dem Römer so fremd, wie nach modernem Ausdruck ein „böhmisches Dorf“ und selbst in den offiziellen Listen, wie z. B. beim Militär, pflegte man, wenn die „*civitas*“ allzu barbarisch klang, gegen die sonstige Gewohnheit kurzweg „*natione Raetus*“ zu verzeichnen. Plinius fand es am geratensten seiner Beschreibung das sog. „*tropaeum Alpium*“ einzuverleiben, d. h. die offizielle Inschrift an dem Denkmal oberhalb des heutigen Monaco auf der Höhe der Seealpen, das zu Ehren der Unterwerfung der Alpenvölker vom Senat und Volk der Römer dem Augustus errichtet worden war.[1]) Darin werden die einzelnen Völkerschaften genannt: die Isarken (am Eisack), die Venosten (im Vintschgau), die Breonen und Genaunen (im Inn- und Wippthal) u. s. w. Bei den Vindelikern werden die vier Stämme der Consuanetes, Rucinates, Licates, Catenates unterschieden.

Die Gaue in Noricum zählt Ptolemaeus auf: die Sevaker (im heutigen Pusterthal?), die Ambisontier (im Pinzgau), die Ambidravi (an der oberen Drau), die Ambiliker (an der Geil), die Noriker im engeren Sinne des Wortes (um Noreia), ohne Zweifel die zahlreichste Abteilung, da deren Name nachher die frühere Gesamtbezeichnung der Taurisker (d. h. der „Bergbewohner“) verdrängt hat.

Am südlichen Abhang des Gebirges bis zum Meer hin sassen Carner und Japyden, deren Gebiet teils nach der Eroberung zu Italien geschlagen wurde, teils den Übergang zu Dalmatien bildete.

Auch dieses bewohnten zahlreiche Stämme, die mehrere Eidgenossenschaften mit einander bildeten; wie denn z. B. die Japyden und 14 Städte

---

[1]) Vgl. Corp. inscr. Lat. V p. 904 ff.

der Liburner mit den eigentlichen Dalmatern in Verbindung getreten waren und den gemeinsamen Landtag zu Scardona beschickten.

Pannonien war, wie Raetien in zahlreichere Völkerschaften zersplittert, grössere und kleinere. So die Azalii, die Boier, die, durch die Daker im ersten Jahrhundert v. Chr. bis zur Vernichtung geschlagen, sich unter römischer Herrschaft wieder erholten; die Skordisker, die aus Moesien nach dem unteren Pannonien verpflanzt worden waren; die Aravisker an der Donau unterhalb Aquincum; die Jaser, die vom heutigen Warasdin bis Daruvar wohnten; die Breuker, ein kriegerischer Stamm, der unter den Auxiliartruppen des Reiches eine hervorragende Rolle spielte; die Amantiner zwischen Save und Drau u. a.

57. **Administrative Einteilung.** Unter Augustus wurde als Grenze des Reiches die Donau in Aussicht genommen und infolge dessen (15 v. Chr.) Raetien (samt Vindelicien) mit Waffengewalt unterworfen. Diese Erwerbung wurde durch die Verstärkung der Kolonie Raurica, fortan *Augusta Rauracorum*, und der Position am Nordabhange der Alpen, wo *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) begründet wurde, gesichert.

Das Jahr darauf ergab sich das „*regnum Noricum*" den Römern. Pannonien wurde in den Jahren 12 bis 10 v. Chr. okkupiert; das gewonnene Terrain nach der Niederwerfung des grossen dalmatisch-pannonischen Aufstandes (6—9 n. Chr.) endgiltig organisiert, indem das bisherige „Illyricum" in die zwei Statthalterschaften Pannonia und Dalmatia aufgelöst, Moesien unter einen eigenen Kommandanten gestellt wurde. Am Ende des ersten und dem Beginne des zweiten Jahrhunderts n. Chr. wurden auch Moesien und Pannonien in je zwei Kommandanturen geteilt. Kaiser Traian richtete Dacien als Provinz ein.

Die Abgrenzung der Provinzialsprengel erfolgte entweder mit Rücksicht auf die vorrömische Einteilung und die vorgefundenen ethnographischen Verhältnisse, z. B. in Dacien; oder es war das Gegenteil der Fall, z. B. in Raetien, wo der südliche, an der Etsch gelegene Landstrich, der raetischer Nationalität war, zu Italien geschlagen, der andere mit dem keltischen Vindelicien vereinigt wurde.

Bemerkenswert ist, dass die von der römischen Regierung festgesetzten Provinzialgrenzen zum Teil, namentlich in der Abgrenzung der kirchlichen Sprengel, bis auf die Umwälzungen unseres Jahrhunderts nachgewirkt haben. Dies gilt für Raetien, wo die früheren Grenzen der Bistumssprengel von Chur und Saeben-Brixen zur Bestimmung der Grenzen Altraetiens in Betracht kommen, sowohl nach Westen zu, als nach Süden (wo bei Maia, heute Meran, der Tridentinische Sprengel anstiess), und im Osten, wo der Zillerfluss, der im Mittelalter eine Gaugrenze und bis auf den heutigen Tag die Grenze zwischen den Diözesen Brixen und Salzburg bildet, einst Raetien von Noricum geschieden haben wird.

Auch sonst scheinen manche natürliche Abgrenzungen in das Altertum hinaufzureichen; so erinnert, wenn in Eugipps „*vita Severini*" die „oberen" Städte Donaunoricums von den unteren unterschieden werden, dies an die Scheidung von Ober- und Niederösterreich.

Die Grenze zwischen Ober- und Niedermoesien bildete der Fluss

Ciabrus. Nach welchen Gesichtspunkten eine Zeitlang Dacien in ein oberes und ein unteres geteilt war, ist unbekannt. Später zerfiel die Statthalterschaft Dacien in drei Verwaltungsdistrikte, den von Porolissum (im Norden der Provinz), von Apulum (im Maroschthal), von Malve (wie es scheint in Rumänien an der Donau). — Da in diesen Landschaften viel grössere ethnographische Umwälzungen vor sich gegangen sind, konnte sich von den alten Einteilungen keine Tradition erhalten.

58. Römische Okkupation. Die Okkupation der Donaulandschaften war aus Gründen der militärischen Notwendigkeit erfolgt, da der Wassergraben der Donau für die Herstellung einer sicheren Grenze von grösster Bedeutung war. Diese Grenze wurde durch die längs des Flusses entweder verteilten oder in den grossen Legionslagern konzentrierten Truppen abgesperrt und bewacht. Jene Legionslager waren die Mittelpunkte des Verkehrs, indem die Strassen, die zu militärischen Zwecken angelegt wurden, dorthin divergierten, um die Verbindung und die Verproviantierung aus Italien zu sichern.

Erst im Binnenlande, ferner vom militärischen Leben und Treiben der unmittelbaren Grenze, hatten die Kommunikationsanstalten eine erhöhte Bedeutung auch für die zivile Entwicklung. Es entstanden Munizipien und Kolonien, römischen oder (als Vorstufe hiezu) latinischen Rechtes, denen die umliegenden Gaue „attribuiert“ wurden. Doch gab es auch Gegenden, z. B. in den Alpen, in denen die alte Gauverfassung durch die ganze römische Zeit hin erhalten blieb; so bei den Venosten und bei den Breonen im heutigen Graubündten und Tirol.

In Raetien sind in der vordiokletianischen Zeit nur drei Städte italischer Art zur Entwicklung gekommen: Augusta Vindelicorum (Augsburg), dem Hadrian Stadtrecht verlieh; Campodunum (Kempten); Brigantium (Bregenz) am Bodensee.

In Noricum, das wie ein zugehöriges Vorland Italiens betrachtet wurde, vollzog sich die Assimilation des einheimischen an das römische Wesen viel rascher. Unter Kaiser Claudius erfolgte die Erteilung des Munizipalrechtes (zunächst der Latinität?) an die Orte Virunum (bei Klagenfurt), Aguontum (bei Lienz im oberen Drauthale), Teurnia (gleichfalls an der Drau, bei Spital in Kärnten), Juvavum (Salzburg), Celeia (Cilli in Steiermark), die, vereint mit dem benachbarten Savaria (Stein am Anger), das später zu Pannonien geschlagen wurde, bei Plinius als „*municipia Claudia*“ genannt werden.

In Pannonien lagen die Dinge vielfach ähnlich wie in Raetien; wie hier die Berge, so hinderten dort die Steppen die Entfaltung von Städten und somit überhaupt des römischen Wesens. Die grossen Ebenen im Innern Ungarns blieben vorerst barbarisch, die Römer siedelten sich an dem Laufe der Donau entlang, wo die Truppen stationiert waren und der Verkehr durch die Schiffbarkeit des Stromes sich erleichterte. Dichter sassen sie auch an der norischen Grenze hin, wo die grosse Heerstrasse von Siscia nach Carnuntum vorbeiführte.

Das städtische Leben entfaltete sich unter den flavischen Kaisern,

von denen Neviodunum (bei Dernovo in Krain), Siscia (Sissek), Scarabantia (Oedenburg), Sirmium (Mitrovic) Munizipalrecht erhielten.

Die Ebene zwischen Donau und Theiss war im Besitz „sarmatischer" Stämme, die aber die Hoheit des Reiches anerkannten.

In Dalmatien wurden von den flavischen Kaisern zahlreiche Konstituierungen von Munizipien vorgenommen, von denen Scardona das bedeutendste war. Hiezu fünf Kolonien: Epidaurus, Narona, Salonae, Aequum und Jader. — Salonae, eine „Julische" Gründung, war die Hauptstadt der Provinz, der blühendste Ort an der ganzen Küste, von der die illyrische Bevölkerung in das Binnenland zurückgedrängt war. Die „Adria" war ein italischer See und die dalmatische Gegenküste mit Italien in der lebhaftesten Verbindung.

Auch das benachbarte Moesien romanisierte sich. Bis an den Balkan hin überwog überall das Römertum. Südwärts desselben übte das Griechentum seinen Einfluss aus, das auch an der Küste in den altgriechischen Gründungen Istros (Kara-Arman), Tomi (Constanza), Odessus (Varna), Mesembria u. a. dominierte; selbst landeinwärts, z. B. in Nicopolis nordwärts des Haemus war das Griechische das mächtigere, von den städtischen Behörden angewandte Idiom. Ja der griechische Einfluss machte sich teilweise noch in Dacien bemerkbar, wohin die römische Regierung zahlreiche Kolonisten aus allen Teilen des Reiches, ausser aus Dalmatien namentlich aus Asien und Syrien, gezogen hatte.

Hier war Sarmizegetusa (im Hatzeger Thale, beim heutigen Vàrhely oder Grediste), früher die Hauptstadt des dacischen Königs Decebalus, durch Traian als (latinische?) Kolonie (Ulpia Traiana) konstituiert worden. Sie wurde nunmehr die Hauptstadt der römischen Provinz Dacia, die hier bis 275 n. Chr. existierte; mit Moesien durch die berühmte Traiansbrücke (bei Drobetae, heute Turnu Severinului) in unmittelbarer Verbindung stehend. Sowohl der heutige Vulkanpass, als der „eiserne Thorpass" waren durch Strassen zugänglich gemacht, die von Sarmizegetusa aus durch das Maroschthal und nach dem „*vallum*" am „Samus" im Norden der Provinz sich verzweigten.

59. Lagerstädte. Von hervorragender Bedeutung waren in den Donaulandschaften die Städte, die längst des Grenzstromes im Anschluss an die Legionslager sich entwickelten: Castra Regina (Regensburg) in Raetien, Lauriacum (Lorch) in Noricum; Vindobona (Wien), Carnuntum (Petronell bei Wien), Brigetio (in der Nähe von Komorn) in Oberpannonien; Aquincum in Unterpannonien; Singidunum (Belgrad), Dorostorus (Silistria), Troesmis (bei Iglitza am Beginne des Donaudeltas) in Moesien. In Dacien machte die Ansiedlung um das Lager von Apulum (beim heutigen Karlsburg in Siebenbürgen) dieselbe Entwicklung durch.

Da seit Kaiser Traian und namentlich seit Kaiser Marcus Aurelius mehr als ein Drittel der römischen Reichsarmee in den illyrischen Provinzen stationierte, hatte das ganze Wesen dieser Provinzen einen militärischen Anstrich; von Septimius Severus an, der in Savaria oder in Carnuntum zum Kaiser ausgerufen wurde, war Illyricum die tonangebende Ländergruppe des römischen Reiches. Niemals ist im Verlaufe der Geschichte, so wie

damals das ungeteilte politische Schwergewicht dieser Landschaft nach Osten und nach Westen der Art zur Geltung gebracht worden.

Auf der Donau stationierten Flotillen, zu Lande waren Castelle für die dienstthuenden Cohorten angelegt. — Nur in harten Wintern, wenn der Strom fest gefroren war, bot sich den Grenzbarbaren leichte Gelegenheit, die Linie zu durchbrechen und die süddanubischen Landschaften heimzusuchen; worauf die anwohnenden römischen Illyrer und „Ripenser" gefasst sein mussten.[1])

Die früheren Leistungen aufnehmend, die Grundlage für die späteren bildet die Bearbeitung des die Donaulandschaften behandelnden Inschriftenbandes durch Th. Mommsen: *Corpus inscript. Lat.* Bd. III in zwei Abteilungen, Berlin 1873. Nachträge hiezu in *Ephemeris epigraphica*, Bd. II p. 287—482 u. Bd. IV. p. 25—191. — Vgl. die Zusammenstellung von Haug in Bursian's Jahresb. 1880, III, S. 119 ff. — Conze (später O. Benndorf) und O. Hirschfeld (seit 1886 E. Bormann), „Archäolog.-epigr. Mitteilungen aus Österreich" (resp. neuerdings „Österreich-Ungarn") erscheint seit 1877. Bis 1887 zehn Bände, welche ein bedeutendes Material auch in geographischer Beziehung bieten. Vgl. C. Schuchhardt, Die römischen Grenzwälle in der Dobrudgea (mit Karte). Arch. epigr. Mitt. IX, 87—113 (auch die Umgebung von Tomi ist darin beschrieben). — Derselbe, Wälle und Chausseen im südlichen und östlichen Dacien. Ebenda (mit Karte) S. 202—232. Über die dacischen Strassenzüge vgl. auch eine Bemerkung Kiepert's Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1884 S. 52 Anm. 1. — K. Müllenhoff, Donau, Dunavu, Dunaj. In Zeitschrift f. deutsches Altertum von Steinmeyer VIII (1876) S. 26—35. Enthält die Nachweise über die Benennung des Stromes bei den verschiedenen Völkern des Altertums bis auf die Gothen und Slaven herab. Die richtige römische Form ist Danuvius, die auch die Inschriften insgesamt aufweisen. — G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyricum bis auf Augustus, Leipzig 1877. Vgl. Mommsen in Ephem. epigr. IV, 516 ff. — J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877 (1887 in zweiter Aufl.). Die romanischen Landschaften des römischen Reiches, Innsbruck 1881, S. 314—481. Vollständige Litteraturangabe. — Mommsen, Röm. Geschichte, Bd. 5, Kap. 6: Die Donauländer und die Kriege an der Donau.

Die einzelnen Provinzen: Über Rätien: P. C. Planta, Das alte Rätien, Berlin 1882. Für die römische Periode weniger bietend, als für die romanische. — In Bayern hat F. Ohlenschlager eine kartographische Darstellung auch der römischen Fundorte unternommen und eine Reihe wertvoller Spezialarbeiten geliefert. Vgl. „Bedaium und die Bedaiusinschriften". In Sitzungsber. d. baier. Akad. 1883 S. 204 ff. „Die römischen Grenzlager zu Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing" (mit einer Tafel). Aus den Abhandlungen der baier. Akademie 1884 besonders abgedruckt. „Das römische Forum zu Kempten". Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg 1886.

Über Dalmatien: H. Cons, *La province Romaine de Dalmatie* (Paris 1882). Nicht von Bedeutung. — A. Hauser, Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens. — Die Restaurierung des Domes zu Spalato, zwei Vorträge, Wien 1883. — In Spalato erscheint seit 1878 ein „*Bullettino di archeologia e storia Dalmata*". — Für Pannonien und Dacien besitzen wir eine Reihe wertvoller Arbeiten von Karl Torma, die meist in ungarischer Sprache geschrieben sind. Vgl. jedoch einige Berichte Torma's in den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen III, 86—112: „Neue Inschriften aus Dacien." Ebenda VI (1882) S. 97—145: „Inschriften aus Dacia, Moesia superior und Pannonia inferior". Über einige frühere (ungarisch geschriebene) Arbeiten Torma's referiert C. Goos in Archiv für siebenbürgische Landeskunde XVI S. 20—27. — Der Abhandlung Tormas über den dacischen *limes* („*A limes Dacicus felsö része*. Budapest 1880) ist eine sehr instruktive Karte beigegeben. Ebenso sind der Schrift, welche lateinisch den Titel „*Amphitheatri Aquincensis pars septentrionalis (Relatio de effossionibus illic factis), auctore Carolo Torma*" führt, deren Text aber in ungarischer Sprache abgefasst ist, Pläne und Abbildungen beigegeben. — Der unter dem Präsidium des Grafen Géza Kuun zu Deva in Siebenbürgen bestehende archäologische Verein, der eine (in ungar. Sprache geschriebene) Zeitschrift herausgibt, auch ein kleines Museum unterhält, widmet seine Aufmerksamkeit besonders den Altertümern von Várhely (Sarmizegetusa) und Veczel (Micum). — Die Siebenbürger „Sachsen" publizieren in ihren Gegenden gefundene Inschriften durch das „Korrenspondenzblatt des Vereins

[1]) Am ausführlichsten berichtet hierüber der unbekannte, fälschlich mit Caesarius von Nazianz identifizierte Autor saec. VI in *Bibl. maxima patrum*, Paris 1654, tom. XI p. 588.

für Siebenbürgische Landeskunde". — K. Goos, Untersuchungen über die Innerverhältnisse des Traianischen Daciens. In „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde". N. F. XII (1874) S. 107—166. — Von demselben, Archäologische Analekten Ebenda XI, 98—117 u. XII, 167—175. Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens. Ebenda XIII (1876) 203—338. Skizzen zur vorrömischen Kulturgeschichte der mittleren Donaugegenden. Mit 15 Abbildungen. Ebenda XIII S. 407—537, XIV S. 47—175. — Von demselben, „Studien zur Geographie und Geschichte des Traianischen Daciens", Hermannstadt 1874 (Programm des Schaessburger Gymnasiums). — Von demselben, „Die römische Lagerstadt Apulum in Dacien". Separatabdruck aus dem Schaessburger Gymnasialprogramm pro 1877/78. Alles vortreffliche Arbeiten. — In Rumänien ist G. Tocilescu mit der Sammlung und Edition der im Lande gefundenen Inschriften beschäftigt; wie denn das Museum in Bukarest namentlich aus Iglitza (dem alten Troesmis) und aus der Dobrudscha wertvolle Acquisitionen besitzt. — G. Tocilescu, *Dacia inainte de Romani. Cu 38 stampe lithographiate, 4 charte, d'in care 2 cromolithographiate, si 171 figuri in textu, Bucuresci 1880.* — G. Tocilescu, Inschriften aus der Dobrudscha. In Archäologisch-epigraph. Mitteilungen VI (1882) S. 1—52. Aus der Dobrudscha (seit 1878 rumänisch) kamen in der letzten Zeit die wichtigsten Funde zu Tage.

Über einzelne Städte liegen abgesehen von den bereits zitierten Monographien vor: Carnuntum's Erforschung hat sich seit 1886 ein in Wien zusammengetretener „Carnuntumverein" zur Aufgabe gemacht. Die Berichte hierüber findet man in den „archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich". — Aquincum behandelte neuerdings Salamon. Vgl. „Ungarische Revue" 1886 S. 127 ff. — Über Troesmis vgl. Renier, *Inscriptions de Troesmis* (1865). — Über Brigetio: Archäol. epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn X, 105—119. — Über sämtliche „Lagerstädte" an der Donau: Mommsen, Hermes Bd. VII. Die ältere Litteratur (z. B. über Ovilabis u. s. w.) findet man in *Corpus inscr. Latinar.* verzeichnet. Viel Material (neuerdings über Neviodunum, Brigantium u. s. w.) enthalten auch die in Wien erscheinenden „Mitteilungen der kk. Zentralkommission zur Erhaltung der Baudenkmale".

Für die Balkanländer, namentlich Bulgarien, haben wir eine Reihe vortrefflicher Schriften von K. J. Jireček zu verzeichnen: „Die Heerstrasse von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe" (Prag 1879). „Die Handelsstrassen von Serbien und Bosnien, während des Mittelalters." Aus den Abhandlungen der böhm. Ges. d. Wissensch. VI. Folge, 10. Band (Prag 1879). „Beiträge zur antiken Geographie und Epigraphik von Bulgarien und Rumelien". Monatsber. d. Berl. Akad. 1882 S. 434—469. Eine Fortsetzung dieser „Beiträge" in Bd. X (1886) S. 43 ff. und S. 129 ff. der Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich-Ungarn: „Archäol. Fragmente aus Bulgarien". Es werden die Antiquitäten der Landschaften von Serdica, Pautalia und Germania, sowie der umliegenden Bergthäler beschrieben, die Lage der alten Orte festgestellt, die Überreste der Bergwerke, namentlich für die bessischen Distrikte, verzeichnet. Beigegeben sind zwei Karten: eine „Übersichtskarte der Umgebungen von Sofia (Serdica) und Küstendil" (Pautalia) und „Das Pontusgebiet von Bulgarien und Ostrumelien." In demselben Bande der „archäol. epigr. Mitt." referiert Domaszewski S. 238—241 über „Griechische Inschriften aus Moesien und Thrakien". — Die hervorragendste Autorität auf dem Gebiete der antiken Geographie der Balkanländer ist Wilh. Tomaschek, dessen Aufsätze (und wertvolle Rezensionen) vielfach in Zeitschriften zerstreut sind. — Vgl. Tomaschek, „Über Rosalia und Brumalia, nebst Bemerkungen über den thrakischen Volksstamm." Sitzungsber. der Wien. Akad. 1867. — „Zur Kunde der Haemushalbinsel. I. Topographische, archäologische und ethnologische Miszellen." Sitzungsber. d. Wien. Akad. 1881. II. „Die Handelswege im 12. Jahrhundert nach den Erkundigungen des Arabers Idrîsî". Ebenda 1887 (auch letztere Abhandlung für die alte Geographie von Bedeutung). — „Die Gothen in Taurien" (Wien 1881). Der erste Teil der ethnologischen Forschungen des Verf. über Osteuropa und Nordasien, auch für die Geographie der unteren Donauländer von Bedeutung. — „Die vorslavische Topographie der Bosna, Crna-gora und der angrenzenden Gebiete." In den „Mitteil. d. geograph. Ges. in Wien, 1880. S. 497—528, S. 545—567. — Kleinere Aufsätze und Rezensionen passim seit mehr als zwanzig Jahren in der „Zeitschr. f. d. öster. Gymnasien". — Dardanien (nach der römischen Bezeichnung) und die angrenzenden Teile der gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. neuerrichteten Provinz Dacia mediterranea (die Gaue von Naissus und Remesiana) sind untersucht und ausführlich beschrieben von A. J. Evans, *Antiquarian researches in Illyricum (parts I, II, III and IV; from the Archaeologia* vol. XLVIII XLIX, Westminster 1884 1885). Mit mehreren wichtigen Karten namentlich im zweiten Band: 1) *Sketch map of Dardania and the southern part of Roman Dalmatia.* 2) *Sketch map shewing the Roman and other ancient remains in the neighbourhood of Skopia (Scupi).*

8. Kleinasien.

60. Seit dem siegreichen Feldzuge gegen Antiochus d. Gr. (190 v. Chr.) war Asien diesseits des Flusses *Halys* und des *Taurus*gebirges den Römern näher bekannt geworden: von dem Feldzuge, den der Konsul Cn. Manlius Volso im J. 189 gegen die vier Stämme der Galater unternahm, besitzen wir eine überaus genaue, auf Polybius als Augenzeugen zurückgehende Schilderung.

Weitere Fortschritte machten diese militärisch-geographischen Kenntnisse während der mithridatischen Kriege: infolge der grundlegenden Reorganisation Asias durch Sulla (84 v. Chr.),[1] der Expeditionen des Lucullus und des Pompeius, die sich bis Armenien und darüber hinaus erstreckten; worüber in Plutarchs Leben des Lucullus, ferner in dem pompeianischen Quellenkreis, den Strabo ausgenützt hat, treffliche Berichte vorliegen. Dasselbe gilt von den parthisch-armenischen Kriegen des Crassus und M. Antonius. Gleichfalls Quellen, die der Zeitgenosse dieser Ereignisse Strabo (63 v. Chr. bis 23 n. Chr.), der aus Amisus am Pontus stammte, vollauf verwertet hat.

Über die Organisation der Provinzialsprengel vgl. Marquardt, Röm. Staatsverw. I² S. 333 ff. Die Begrenzung und Kombination derselben war eine sehr wechselnde; wie z. B. in der früheren Zeit zur Provinz von Cilicien auch Cyprus, sowie Lycien und Pamphylien gehörte, die später besondere Provinzen bildeten. Unter Antoninus Pius finden sich einmal Cilicien, Isaurien, Lykaonien unter einem Statthalter vereinigt (*Bullet. de corresp. hellenique* IX, 5). Während im vorderen Kleinasien keine Truppen liegen, ist bis auf Vespasian Galatien (mit der Hauptstadt Ancyra) die Provinz, welcher der Grenzschutz gegen Armenien zufällt; nach Vespasian hat der Statthalter von Kappadocien die militärische Direktion (Hauptquartier Melitene, später auch Satala), infolgedessen ihm die früher mit Galatien vereinigten Landschaften des Pontus Galaticus, Polemoniacus, Cappadocicus, Lykaonien, Armenia minor und die Kaukasusküste untergeben wurden; Galatien selbst ist zeitweilig mit Kappadocien vereinigt, zeitweilig mit Phrygien, Pisidien, Paphlagonien und Lykaonien kombiniert (vgl. Eph. epigr. V p. 579 ad n. 1345). — Ein wichtiges Ereignis war die Verlegung der Reichshauptstadt nach Konstantinopel, als dessen Umland Bithynien (mit den Städten Nicaea, Nicomedia u. a.) zu grosser Blüte gedieh. — In Asia ist die Organisation nach Stadtgebieten längst vollendet, während sie in den inneren Landschaften, z. B. in Kappadocien (Hauptstadt Mazaca Caesarea), sich erst nach und nach vollzieht. Den Stand der Dinge im sechsten Jahrhundert n. Chr. ersieht man aus den Städtelisten des Hierocles.[2])

Für die Bestimmung der Ortschaften des inneren Landes sind wir auf die sich ergänzenden Angaben der *tabula Peutingerana* und des Pto-

---

[1]) Vgl. auch Diehl et Cousin, *SC. de Lagina de l' an* 81 a. Ch. (Bullet. hell. IV, 5).

[2]) Der Synecdemos des Hierokles, abgefasst 535 n. Chr., ist herausgegeben von Parthey, Berlin 1866.

lemaeus angewiesen, ohne dass der Erfolg der Untersuchung immer gesichert wäre.

Für die Kaukasusküste besitzen wir den Bericht des Statthalters von Kappadocien, Flavius Arrianus, über eine im J. 131/132 n. Chr. unternommene Inspektionsreise.[1]) Spätere Autoren, wie Procopius von Caesarea (cf. bell. Goth. II, 15 ff. und 29; IV, 1 ff.; de aedific. III, 6 f.), knüpfen an diesen Bericht des Arrian an, so dass jene Kaukasuslandschaften wohl bekannt sind: die geographischen Kenntnisse erfuhren nach dieser Seite hin eine fortschreitende Bereicherung.

Neuerdings haben Reisen, zum grossen Teil solche, die speziell archäologische Zwecke verfolgten, auch über die inneren Gegenden, über Orographie und Hydrographie, reichlichere Aufklärung gebracht, wovon wir Notiz nehmen.

Niese, *Straboniana*. In Rh. Mus. N. F. XXXVIII, S. 567 ff. Behandelt die Gesch. der zu Strabos Zeit (a. 64 a. Ch. ff.) erfolgenden Organisationen in Pontus und Galatien. — K. J. Neumann, Über Strabo's Quellen im 11. Buch. I. Kaukasien, Leipz. 1882. — Derselbe, Strabons Landeskunde von Kleinasien. In Fleckeisen's Jahrb. Supplem. XIII S. 319 ff. — Ders., „Zur Landeskunde u. Geschichte Kilikiens." In Fleckeisen's Jahrb. 1883, S. 527 ff. — Derselbe, Die Fahrt des Patrokles auf dem kaspischen Meere und der alte Lauf des Oxos. In „Hermes" XIX, 165 ff. – G. Perrot et E. Guillaume, *Exploration archéologique de la Galatie et la Bithynie,* Paris 1862—1872. — G. Perrot, *De Galatia provincia Romana.* Paris 1867. — F. Robiou, *Histoire des Gaules d' Orient,* Paris 1866. — Th. Mommsen, Die keltischen *pagi* (in Galatien), „Hermes" XIX S. 316 ff. Über die Galater im römischen Heeresverbande vgl. ebenda S. 5 ff. (Sie spielten im Heer des Orients eine ähnliche Rolle wie die Belgiker im Westen.) — G. Hirschfeld, Die Abkunft des Mithridates von Pergamum, Hermes XIV, 474 f. – Th. Mommsen, Der Friede mit Antiochos und die Kriegszüge des Cn. Manlius Volso, Röm. Forschungen, II, 511 ff. (Über die im Kriege gegen die Galater (189 a. Chr.) genannten Örtlichkeiten vgl. auch G. Hirschfeld's Festschrift der Königsberger Universität für den 50. Jahrestag des archäol. Instituts in Rom. Königsberg 1879.) — W. Judeich, Caesar im Orient, Leipzig 1885. -- Th. Mommsfn, Röm. Geschichte, Bd. V, Kap. 8: Kleinasien. Mit Karte von Kiepert. — Die lateinischen Inschriften des Orients sind enthalten in Corp. insc. Lat. Bd. III und dessen Supplementen. Über die griechischen vgl. H. Röhl in Bursian's Jahresber. 1883 S. 1 ff. G. Hirschfeld bemerkt gelegentlich, es müsse ein etwa gleiches Niveau an griechisch gearteter Bildung und Lebensansprüchen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auch im Innern Kleinasiens allmählich erreicht worden sein: denn allzu gleichmässig sei der Stil und die Güte der zahlreichen antiken Stadtruinen des Innern, welche ihrer Hauptmasse nach eben jener Periode angehören. — G. Hirschfeld, Bericht über die Ergebnisse einer Bereisung von Paphlagonien. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882, S. 1089—1092. (Diese Reise war auf eine Durchforschung des alten Paphlagoniens und der angrenzenden Teile von Galatien und Pontus gerichtet: zwischen dem Parthenius im Westen und dem Thermodon im Osten; der Unterlauf des Halys. Völlige Abgeschlossenheit des Inneren gegenüber dem Saum griechischer Kolonien.) — Humann's Bericht über die Reise nach Ancyra. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882 S. 751 f. Humann hat seinem Berichte eine topographische Skizze beigefügt, enthaltend den Weg von der Umgebung von Brussa (wo sie sich an frühere Detailaufnahmen anschliesst) bis zum Übergang über den Sakaria, ein paar Tagreisen von Ancyra. Das Thal des Pursak, des antiken Tymbres, Nebenflusses des Sangarius, ferner ein bedeutender Teil dieses Hauptthales selbst sind darin zum erstenmal richtig zur Darstellung gebracht. — Ramsay, *The cities and bishoprics of Phrygia* (*reprinted from the Journal of Hellenic studies* a. 1883). Vgl. Ephem. epigr. V p. 575 ff., wo die von Ramsay gefundenen lateinischen Inschriften publiziert sind. Ferner „Hermes" XXII (1887) S. 309 ff. — H. Kiepert, Über Pegolotti's vorderasiatisches Itinerar. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1881 S. 901 ff. Mit 2 kartogr. Skizzen; 1. Handelsstrasse vom Mittelmeer nach Persien nach Francesco Balducci Pegolotti (ca. 1340). 2. Aus der Erdkarte der Brüder Pizigani von Venedig (1367). — G. Hirschfeld, Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1874 S. 710 ff.; 1875 S. 121 ff. (mit Karte); 1879 S. 299 ff. (mit Karte). (Der erste Bericht umfasst eine Reise durch die alten kleinasiatischen Landschaften Pamphylien, Pisidien,

[1]) In *Arriani Nicomediensis scripta minora ed. iterum* R. Hercher (1885).

Phrygien und Karien. „Der Weg hat die hohe Erhebung des Taurus, welche dem innern Hochplateau Kleinasiens an seiner südlichen Seite vorgebaut ist, durchschnitten.“ — Dem zweiten Bericht ist eine „Route im südlichen Kleinasien“ beigegeben. Ebenso dem dritten: „archäologische Reiseroute im südwestl. Kleinasien“, gez. von H. Kiepert.) — G. Hirschfeld, Wandlungen und Wanderungen in Kleinasien. Deutsche Rundschau, 1880, Dezemberheft, S. 406 ff. — G. Hirschfeld, Tavium. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883. S. 1243 ff. Beigegeben eine Karte: „Das pontisch-galatische Grenzgebiet“; zur Vergleichung die Darstellung der ptolemäischen Karte und der tab. Peutinger. Die in Betracht kommenden römischen Strassenzüge sind eingehend studiert und Tavium, der Vorort der Trocmischen Galater, nach dem heutigen Iskelib fixiert; vgl. jedoch H. Kiepert's Gegenbemerkungen in Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1884 S. 47 ff.; er identifiziert mit Tavium das jetzige Nefezköi. — E. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reiches. Zweiter Teil (Leipzig 1865) S. 92 ff. — E. Kuhn, Über die Entstehung der Städte der Alten. Komenverfassung und Synoikismus (Leipzig 1878) S. 362 ff. Beide Werke für die Geschichte der inneren Entwickelungen von Bedeutung.

Kartographische Hilfsmittel. H. Kiepert, *Carte générale des provinces européennes et asiatiques de l' Empire Ottoman (sans l' Arabie)*. 4 Blätter. Dritte völlig neubearbeitete Auflage, 1886. Karte von Kleinasien (in 6 Bl.), 1884.

9. Syrien.

61. Die Okkupation Syriens im J. 64 v. Chr. erfolgte, nachdem das Seleucidenreich vorher durch die Selbständigwerdung zahlreicher Gebiete, durch die Vorschubleistung dieser von Seite der Römer, endlich durch die Grossmachtpolitik Armeniens seiner Auflösung entgegengeführt worden war. Die römische Verwaltung liess, indem sie der politischen und nationalen Zerrissenheit des Landes Rechnung trug, innerhalb des Rahmens der Provinz eine grosse Anzahl von Kleinstaaten bestehen; ähnlich, wie sich die englische Herrschaft in Indien etabliert hat.

Das griechische Idiom und die griechische Lebensführung herrschten in den gebildeten Schichten der Bevölkerung (man denke an Lucian von Samosata) und offiziell in den zahlreichen unter den Seleuciden emporgekommenen Städten (deren ältere Namen durch griechisch ähnlich klingende oder der Herrscherfamilie entnommene Adiectiva ersetzt worden waren); daneben erhielten sich die landesüblichen Idiome: das aramaeische oder, wie die Römer sagten, assyrische, d. i. die alte Kultursprache, die in der Achaemenidenzeit selbst in Ägypten und Kleinasien offiziell gebraucht ward und auch unter den Römern auf den Denkmälern, z. B. in Palmyra und im Nabatäerreich, erscheint, also über das eigentlich syrische Sprachgebiet hinaus; das arabische, d. i. die Volkssprache in den Landstrichen östlich und südöstlich von Damaskus, also auch bei den Nabatäern. Eine eigene Stellung nimmt überdies das jüdische und das phönikische Element ein.

Einige römische Gründungen, wie Berytus, wo die berühmte Rechtsschule erstand, ferner Legeon, d. i. die Lagerstadt Palästinas, bildeten Enklaven, in denen offiziell Lateinisch geschrieben wurde. Über die als Kolonien konstituierten Orte vergl. man Marquardt, Staatsverwaltung 1^2 S. 392 ff.

Die römische Hauptstadt von Syrien war Antiochia, die dritte Stadt im Reiche; es wird der grosse Umfang derselben, innerhalb deren auch Äcker u. s. w. Platz fanden, hervorgehoben. Im übrigen vgl. man die Schilderungen bei Ammianus und Procopius. — Neben Antiochia blieben

von Bedeutung die seleucidischen Gründungen: Seleucia (Pieria), die Hafenstadt Antiochias; Laodicea, Beroea (Chalybon), Apamea u. s. w.

62. Syrische Dynastien und Landschaften. Die griechischen Städte, deren Autonomie von der römischen Regierung anerkannt wurde, verzeichnet MARQUARDT, Staatsverw. I² S. 394 f. Auf gleicher Stufe erhielten sich die phönikischen Städte, wie Tyrus, Sidon, Byblus, Aradus, Tripolis, Dora. Für die Kenntnis dieser Verhältnisse sind die Münzen von Wichtigkeit. Die meisten Freistädte bedienten sich einer mit dem J. 64 v. Chr. beginnenden Ära; die Dynasten setzten ihre Namen auf die Münzen. Solcher Dynasten finden sich bis zum Ausgang des ersten Jahrhunderts n. Chr. zahlreiche, deren Sprengel von wechselnder Begrenzung waren.

Commagene, dessen Hauptstadt Samosata am Euphrat das Hauptquartier einer Legion wurde.

Chalcis ad Libanum, in dem sog. „Coelesyrien".[1]) Zu dessen Gebiet gehörte Heliopolis, das durch seinen Kult des Sonnengottes berühmt wurde.

Abilene. Eine „Tetrarchie" mit der Hauptstadt Abila Lysaniae, in der Nähe von Damaskus. Vgl. RUGGIERO, *Dizionario epigrafico di antichità Romane s. v. Abileni.*

Arethusa und Emesa. Im vierten Jahrhundert n. Chr. ist Emesa die Hauptstadt des sog. libanensischen Phönikiens.

Damaskus. Von K. Julian das „Auge des ganzen Morgenlandes" genannt, zeitweilig dem Nabatäerreich einverleibt, im übrigen ein wichtiger Grenz- und Beobachtungsposten nach Osten hin.

Judaea. Die wechselnden Schicksale dieser Landschaft und der mit derselben vereinigten Grenzstriche sind aus Flavius Josephus genau bekannt. Vgl. die Zusammenstellung bei MARQUARDT I² S. 405 ff. Sitz des römischen Prokurators war die von Herodes nach griechischem Muster umgebaute Hafenstadt Caesarea, während Jerusalem bis zu seiner Zerstörung (im J. 70) der sakrale Mittelpunkt des jüdischen Volkes blieb. K. Vespasian machte Judaea (Syria Palaestina) zu einer militärisch okkupierten Provinz. Auf dem Boden von Jerusalem begründete K. Hadrian eine neue mit Griechen bevölkerte Stadt, die *colonia* Aelia Capitolina.

Palmyra. In einer wasserreichen Oase, am Kreuzpunkte der Strassen gelegen, war Palmyra (Thadmor) ein grosser Handelsplatz mit griechischer Gemeindeverfassung; erst neutral zwischen Rom und Parthien; dann in die römische Verteidigungslinie einbezogen; um die Mitte des 3. Jahrhunderts Sitz einer selbständigen Herrschaft; hierauf im J. 273 durch Aurelian zerstört; später wieder als Grenzfestung benützt. „Palmyra verdankt seinen heutigen Inschriftenreichtum dem Umstande, dass es nach seiner Zerstörung immer nur unbedeutend gewesen ist" (Nöldeke). Prachtvolle Trümmer bedecken die ganze Oase.

63. Grenzlandschaften. Durch Augustus war die Euphratlinie militärisch besetzt und als Grenze des römischen Reiches fixiert worden, doch

---

[1]) Über Coelesyrien, „einen von Anfang an seinem Gebrauch nach wenig bestimmten Namen unbekannter Herkunft", vgl. NÖLDEKE in „Hermes" X S. 167 Anm. 1.

reichte der römische Einfluss, zeitweilig auch die direkte Herrschaft Roms, darüber hinaus in die Landschaften, welche einst die Stärke des alt-persischen Reiches ausgemacht hatten und wo die grossen wie die kleinen Fürsten als Nachfolger der irânischen Grosskönige sich fühlten; wie dies z. B. schon in Commagene der Fall war.

Armenia (*maior* im Gegensatz zu *minor*, welches zu Kappadocien gezogen war) von der kappadocischen Grenze bis ans kaspische Meer. Ein Vasallenstaat, der zwischen Rom und Parthien stand, der Zankapfel zwischen beiden; durch Traian als Provinz eingerichtet, durch Hadrian aufgegeben. Im fünften und sechsten Jahrhundert wurde wieder auch ein Teil Grossarmeniens römisches Provinzialland.

Osrhoëne, d. i. der östliche Teil von Mesopotamien mit der Hauptstadt Edessa, deren (aramäischer) Dialekt später die gemeinsame Schriftsprache der aramäischen Christenheit geworden ist (Nöldeke). Anthemusia, Stadt und Landschaft im Gebiete von Osrhoëne. Diese Landschaften standen unter römischem Einfluss, K. Traian kreierte eine (bis zum persischen Meere sich erstreckende) Provinz Mesopotamien, innerhalb deren aber Edessa Vasallenstaat blieb. Das Nähere bei Marquardt I², 435 ff.

Adiabene, am oberen Tigris.

Hatra, in Mesopotamien, unter einem eigenen Fürsten.

Atropatene, auch „Medien" genannt, eigentlich nur der an Armenien anstossende nordwestliche Teil des medischen Hochlandes.

Das Partherreich, sonst der einzige ebenbürtige Gegner der römischen Weltmacht, zeigte zu Zeiten ein sehr loses Gefüge, indem die zahlreichen Vasallenfürsten (ausser den genannten die von Elymais, Persis u. s. w.) dem Könige der Parther nur gehorchten, wenn sie nicht anders konnten. — Ktesiphon, die Winterresidenz, und das anstossende Seleucia waren grosse Städte mit autonomer Verfassung nach griechischem Muster, wo griechische, syrische, jüdische Volkselemente sich mischten und mit einander rivalisierten. Politisch bildeten diese Griechenstädte, obwohl sie von den parthischen Königen begünstigt wurden, einen keineswegs zuverlässigen Faktor.

Der arabische Staat der Nabatäer, mit der Hauptstadt Petra, wurde durch Traian als Provinz „Arabia" dem römischen Reiche einverleibt. Sitz des Statthalters wurde erst Petra, später Bostra.

In das eigentliche Arabien sind die Römer nur unter der Regierung des Augustus eingedrungen, doch scheiterte die mit Hilfe des nabatäischen Ministers Syllaeus ins Werk gesetzte Expedition an der unvorhergesehenen Unwirtlichkeit der zwischenliegenden Landschaft. Das Nähere bei Mommsen, Mon. Ancyr.² p. 105 ff.

64. Allgemeiner Kulturzustand. Über die arabisch-römischen Grenzgegenden vgl. Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen I, 116: „Dieselben Beduinenstämme, welche sie noch immer bewohnen, hatten daselbst schon im Altertum, zum Teil sogar mit denselben Stammnamen, ihre Weidebezirke und Ansiedlungen. In jenen Zeiten erstreckte sich das Kulturland viel weiter gegen Osten, als in den späteren

Jahrhunderten. Wer die Grenzlandschaften der syrischen Wüste von Hims herab gegen Bostra zu durchstreift, wird, wie dies neuestens Burton nachgewiesen hat, überall Spuren antiker Wohnstätten, Trümmer römischer Grenzfesten, ehemalige Wasserbehälter und andere deutliche Anzeichen früherer Menschenanhäufung an jetzt ganz verödeten Stätten finden." Über das Verhältnis des Griechentums zum Syrertum äussert sich Nöldeke (in der Besprechung von MOMMSENS R. G. V) S. 3: „Syrien hat unter den Römern eine grosse äussere Blüte gehabt, und zwar währte dieselbe noch tief in die christliche Zeit hinein. Die Hellenisierung machte grosse Fortschritte — aber nicht etwa in der Weise, dass sich griechische Sprache oder gar wirklich griechisches Wesen erheblich ausgebreitet hätte, sondern vielmehr so, dass europäische Technik und Lebensformen überhand nahmen, dass einzelne occidentalische Kulturelemente im Denken und Sprechen der Gebildeten mächtig wurden."

65. Itinerare. Ausser den offiziellen römischen Itineraren kommen die schon mit dem 4. Jahrhundert beginnenden Palaestina betreffenden Pilgerbücher in Betracht. Ferner die Wegvermessung des parthischen Reiches (*σταθμοὶ Παρθικοί*), welche Isidor von Charax (der von Agrippa zu den Vermessungen im Orient verwendet wurde) zum Verfasser hat; es ist ein Reiseführer für die Karawanenwege von Zeugma am Euphrat bis Alexandria in Arachosien. Vgl. NICOLAI, Gr. Litteraturgesch. II, 599. Für Ariana (Irân) liegen der tabula Peutingerana Messungen aus der früheren Seleucidenzeit zu Grunde, wo die Verbindung mit Indien noch lebhaft unterhalten wurde; damit sind die Angaben der arabischen Itinerare zu vergleichen.

Im allgemeinen vgl. MARQUARDT, Röm. Staatsverw. I² S. 392 Anm. 7. — MOMMSEN, Röm. Geschichte Bd. V Kap. 9: Die Euphratgrenze und die Parther. Kap. 10: Syrien und das Nabatäerland. Kap. 11: Judäa und die Juden. (Mit Karte von Kiepert: Syrien und Mesopotamien; ein Karton ist den Haurângegenden gewidmet.) — TH. NÖLDEKE, Über Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und römischen Politik im Orient (Separatabdruck aus der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. 39). Leipzig 1885. — Von grundlegender Bedeutung sind die Arbeiten von WADDINGTON (*Le Bas et Waddington, voyage archéologique. Explication des inscriptions,* t. III) und von VOGÜÉ (*Inscriptions sémitiques de la Syrie centrale,* Paris 1868). — E. RENAN, *Mission de Phoenicie,* Paris 1864. Mit Atlas. — Zahlreiche Inschriften sind aus Palmyra und dem Nabatäerlande gewonnen worden; während aus dem von allen Änderungen der späteren Zeit berührten Antiochia wenig erhalten ist. — Wichtige Aufschlüsse ergab das Denkmal des Königs Antiochus von Kommagene auf den Nemrud-dagh in Kurdistan. — H. v. MOLTKE, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839. Dritte Auflage. Berlin 1877. Ein klassisches Werk, namentlich auch für die syrisch-mesopotamischen Landschaften. Von Moltke rühren zugleich topographische Aufnahmen her (1838, publiziert 1844). — O. PUCHSTEIN: Bericht über eine Reise nach Kurdistan. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883, S. 29 ff. Hiezu 2 Tafeln: 1. Vorläufige Skizze entworfen nach dem Reisetagebuche von H. KIEPERT. 2. Nemrud-dagh.

Über die einzelnen Provinzen und Dynastien: Palästina. TH. NÖLDEKE, Die römischen Provinzen Palästina salutaris und Arabia. In „Hermes" X S. 163 ff. — P. DE ROHDEN, *De Palaestina et Arabia provinciis Romanis quaestiones selectae, dissert. hist., Berolini 1885.* — J. FR. GAMURRINI, *S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta (inedita ex codice Arretino), Roma 1887.* Hiezu MOMMSEN in Sitzungsber. der Berl. Akad. 1887 S. 357 ff.

Über Palmyra und den Haurân: H. DESSAU, Der Steuertarif von Palmyra. In „Hermes" XIX S. 486—533. — LASAREW, Palmyra, eine archäologische Untersuchung. S. Petersburg 1884. In russischer Sprache. — J. G. WETZSTEIN, Reise in den beiden Trachonen und um das Haurângebirge, in Neumann's Zeitschrift f. allg. Erdkunde. Berl. 1859,

1861. Ausgewählte griech. und lat. Inschriften gesammelt auf Reisen in den Trachonen und um das Haurângebirge. Abhdl. der Berl. Akad. 1863.

Über Armenien: H. KIEPERT, Über die Lage der armenischen Hauptstadt Tigranokerta. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1873 S. 164 ff. Mit zwei Exkursen: 1. Die Landschaftsgrenzen des südlichen Armeniens nach einheimischen Quellen. 2. Über die ptolemäische Karte des südlichen Armeniens. Beigegeben ist eine Karte des „südwestlichen Armeniens". — TH. MOMMSEN und H. KIEPERT, Die Lage von Tigranokerta. In „Hermes" IX S. 129 ff. Mit Karte. — NÖLDEKE, Über die Lage von Tigranokerta (1880). — H. KIEPERT, Über den Gewinn für historische Geographie aus den neuesten topographischen Arbeiten der Russen in Nordarmenien. Vgl. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882 S. 749. — H. KIEPERT, Über die Zeit der Abfassung des dem Moses von Chorni zugeschriebenen geographischen Kompendiums. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1873 S. 599 ff. — E. EGLI, Feldzüge in Armenien von 41—63 n. Chr. In M. BÜDINGER, Unters. zur römisch. Kaisergeschichte. Bd. I, Leipzig 1868 S. 267—362. — J. H. MORDTMANN, Lateinische Inschrift aus Armenien (von 63—64 a. Ch.) mit „Bemerkungen zu der Inschrift des Corbulo aus Armenien" von TH. MOMMSEN. In „Hermes" XV S. 289—296. — J. OLSHAUSEN, Die Elymäer am kaspischen Meer bei Polybius und Ptolemaeus. In „Hermes" XV S. 321 ff.

Über Persien und Ostasien: W. TOMASCHEK, Zur historischen Topographie von Persien I: Die Strassenzüge der *tabula Peutingerana*. Sitzungsber. d. Wien. Akad., Bd. 102 (1883). II (1884): Die Wege durch die persische Wüste. Vgl. auch A. v. GUTSCHMID in Encycl. Brit. s. v. „Persia". — G. HOFFMANN, Auszüge aus syrischen Akten persischer Martyrer übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erweitert. Leipz. 1880. Rec. von NÖLDEKE, Gött. Gel. Anz. 1880, Juli 14. — F. HIRTH, *China and the Roman Orient: researches into their ancient and mediaeval relations as represented in old chinese records. Shanghai and Hongkong.* 1885 (Leipzig und München bei G. Hirth). In China finden sich römische Münzen von Tiberius an bis Aurelian. An der Hand chinesischer Quellen wird ein intimer Handelsverkehr zwischen Ta-ts'in, d. h. den Ostprovinzen des römischen Kaiserreiches, und China nachgewiesen. Vgl. Allg. Zeitung, Beil. 1886, Jan. 21.

10. Agypten.

66. Das Nilthal. Unter Aigyptos verstanden die Griechen in der ältesten Zeit (bis auf Hesiod), wir wissen nicht warum, den grossen Fluss, dessen semitischer Name, Nil (*Νεῖλος*), durch phönikische Vermittlung erst später von ihnen rezipiert ward.

Die Kenntnis des Nilthales, dessen Ursprünge den Alten in ein mythisches Dunkel gehüllt waren, wurde zuerst gefördert durch die Feldzüge, welche die Ägypter (schon unter der VI. Dynastie, im 29. Jahrhundert v. Chr.) tief nach Äthiopien hinein, südwärts hinauf bis zur Somâliküste und bis in die Negerländer des Sudan unternahmen. Durch diese Eroberungszüge wurde der Handel nach den Ländern am oberen Nil eröffnet, dessen belebende Ader der Strom war.

Herodot, der selbst bis Elephantine gekommen ist, beschreibt II, 29 ff. den Oberlauf des Nil nach den Erkundigungen, die er eingeholt hatte. Nachdem er den Weg von Elephantine über Tachompso nach Meroë und von da bis zum Lande der Automolen (d. i. „Abyssinien") beschrieben hat, fährt er c. 31 folgendermassen fort: „So ist es mit Fahren und Gehen ein Weg von vier Monaten, dass man den Lauf des Nil über Ägypten hinaus noch kennt. So viel Monate nämlich ergeben sich, wenn man zusammenrechnet, wie lange einer braucht, wenn er von Elephantine zu den genannten Automolen reist. Sein Lauf geht aber von Abend und Sonnenuntergang aus. Das weitere vermag Keiner sicher anzugeben, weil jenes Land wüste ist vor Hitze." Im folgenden erzählt Herodot (nach Erkundigungen, welche cyrenäische Männer gelegentlich eines Besuches der Ammonsoase beim dortigen Könige eingezogen hatten) von einer Entdeckungs-

reise, welche fünf Männer vom Stamm der Nasamonen ins Innere Afrikas unternommen hätten. Sie wären auf langer Wanderung durch die Wüste in eine fruchtreiche Oase und dann zu Sümpfen gekommen; von da aus wären sie durch die Bewohner jenes Distriktes in ein von Zwergen bewohntes Land geführt worden, an dessen Hauptstadt ein grosser Strom vorüber floss, welcher kein anderer als der Nil gewesen sei. Herodot pflichtet dieser Ansicht bei; „denn der Nil strömt aus Libyen her, so, dass er Libyen mitten durchschneidet und, wie ich schliesse, indem ich von Ersichtlichem das Unbekannte abnehme, unter dem gleichen Längenverhältnis von der Quelle an wie der Ister."

Die folgenden Autoren, und noch Diodor, Strabo, Plinius sind in ihrem Wissen nicht viel weiter gekommen. Hingegen hat der alexandrinische Geograph Ptolemaeus im zweiten Jahrhundert n. Chr. bereits genauere Kunde. Er versetzt, wie dies die Entdeckungen unseres Jahrhunderts als richtig erwiesen haben, die Nilquellen unter die Breitegrade von *Μενουθιὰς νῆσος*, d. i. Madagaskar. „Das Mondgebirge — *Σελήνης ὄρος* — ist es nach ihm, dessen schmelzende Schneelager dort zwei mächtige Quellseen füllen, die *Νείλου λίμναι*, einen östlichen und einen westlichen. Jeder dieser beiden Seen entsendet einen Quellfluss, die beide sich dann zum Nil vereinigen, welcher in seinem nordost- und nordwestwärts gerichteten Lauf zuerst auf seiner rechten Seite den aus dem See Koloë (dürfte der heute Tzana genannte See in Abessynien sein) kommenden Astapus (der blaue Nil) aufnimmt, welcher sich 11° 30′ nördl. Breite im Lande der Auxumiten mit dem Astaboras (heute Atbara) vereinigt. . . . Nil und Astaboras vereinigen sich dann unfern *Primis major* — *Πριμὶς μεγάλη* — und nun fliessen die von jetzt ab keinen Zufluss mehr aufnehmenden Wasser des Nilstromes in näher angegebenen Krümmungen bis Syene und von da bis zum Meere." (Dümichen).

Die Erwähnung von einem Zwergvolke im Nilquellgebiete, findet sich nicht nur bei Herodot II, 32 (und Aristoteles hist. animal. VIII, 14, 2), sondern schon auf altägyptischen Denkmälern und wird auch von Berichterstattern nach Ptolemaeus wiederholt; wie denn moderne Afrikareisende (Schweinfurt) diese „Zwerge" in dem klein gewachsenen Volk der Akka (auf dem Hochlande in der Nähe des Äquators) wieder gefunden haben.

67. **Der obere Nil.** Das Nilthal oberhalb der letzten Nilkatarakten, das bei den Griechen Äthiopien heisst, nannten die Ägypter (und mit ihnen die Hebräer und Assyrer) Kesch oder Kusch. Die Südgrenze der dauernden ägyptischen Besitzungen war (schon vor dem Jahre 2000 v. Chr.) bei Chemu (heute Semme, nahe dem späteren Phturi), von wo aus die stromaufwärts sitzenden Negervölker zinsbar erhalten wurden. — Um 1550 v. Chr. wurde durch Amenhotep II. auch das südlichere Nabata (Napata) erobert und befestigt. Durch die von der XXI. Dynastie (11. Jahrhundert) aus Oberägypten vertriebenen Priesterkönige des Amun-ra, welche sich hier (bei den „frommen Äthiopen" Homers) niederliessen, wurde diese Provinz von Ägypten losgerissen und Sitz eines eigenen Reiches, von wo her im 8. Jahrh. die sog. äthiopische (XXV.) Dynastie Ägypten selbst unterwarf und über ein halbes Jahrhundert (730—672 v. Chr.) beherrschte.

In der Zeit des Augustus regierte zu Nabata, noch immer einer grossen und blühenden Stadt, die Königin Kandake, welcher 45 Negerfürsten Tribut zahlten; 23 und 22 v. Chr. drang C. Petronius, der *praefectus Aegypti*, auf Befehl des Augustus nach „Äthiopien“ vor, um die Königin wegen eines Einfalles in Ägypten zu bestrafen, und zerstörte Nabata.[1])

Doch wurde die Grenze nicht über Premnis (nördlich von Nabata) heruntergeschoben, wo die römische Grenz- und Zollwache blieb bis in die Zeiten Diokletians, der sie nach Elephantine zurückverlegte. — Eine Rekognoszierung, die unter der Regierung des Nero bis Meroë hin vorgenommen wurde und von Plinius erwähnt wird, erwies, dass die meisten Orte südlich der römischen Grenze in Ruinen lagen. Von Nabata sind bedeutende Reste erhalten, verkleinerte Nachbildungen der thebaischen Paläste und Tempel (zu Ehren des Ammon und Osiris, oder wie Herodot schreibt, des Zeus und Dionysos). Die Stadt hiess bei den Äthiopen Meru oder Merua (daher Meroë); dieser Name ist später (nach Duncker von den vor der persischen Macht zurückweichenden Priestern) auf einen weiter südwärts liegenden Ort übertragen worden.

Dieses zweite Meroë, bis wohin nach der Eroberung Ägyptens der Perserkönig Kambyses seinen Zug erstrecken wollte, lag weiter stromaufwärts, und wurde von den Alten für eine durch die Flüsse Astapus, Astaboras und den Nil gebildete Insel gehalten. Hier bestand der von ägyptischen Priestern beherrschte Staat (mit der Hauptstadt desselben Namens) bis ins 3. Jahrhundert v. Chr.; worauf sich ein einheimischer Fürst desselben bemächtigte. Ruinen von Tempeln und Palästen, Pyramiden, Alleen von Sphinxen, Statuen ägyptischer Götter, alles in mehr entartetem Kunststil und unbedeutender als in Nabata, haben sich beim heutigen Begerauieh erhalten.

12—20 Tagereisen oberhalb Meroë, wo (nach Eratosthenes) auf einer ähnlichen Insel wie Meroë flüchtige Ägypter sich niedergelassen hatten, die sog. Sebritae oder Sembritae, sind gleichfalls Sphinxe und andere Statuen ägyptischen Stiles gefunden.

Endlich hatte die ägyptische Kultur, als unter Psammetik die Kriegerkaste (nach Herodot 240,000 Mann) aus Ägypten auswanderte (von Herodot als „Automolen,“ d. i. „Überläufer“ bezeichnet), auch das Land Axum (Aksûm), das heutige Abyssinien, in ihren Bereich gezogen; in der im oberen Hochthale des Astaboras gelegenen Hauptstadt gleichen Namens bezeugen dies 55 Obelisken und andere dort gefundene Baureste ägyptischer Art. — Übrigens hat hier, vielleicht schon Jahrtausende v. Chr., auch die Ansiedlung arabischer Stämme auf afrikanischem Boden begonnen.[2])

---

[1]) *Monument. Ancyran.* V, 18—23: *ducti sunt [duo] exercitus eodem fere tempore in Aethiopiam et in Ar[a]biam . . . In Aethiopiam usque ad oppidum Nabata perventum est, cui proxima est Meroé* (*μέχρι πόλεως Ναβάτης, ἥτις ἐστὶν ἔγγιστα Μερόη* [*sic*]). Vergl. hiezu Mommsen's Kommentar (2. Auflage, 1883) p. 106 ff. Strabo 17, 1, 54. Dio 54, 5. Plin. N. H. 6, 29, 181. Der Name der Stadt lautet, wie Mommsen anmerkt, bei Strabo und Ptolemaeus Napata, bei Plinius Nepata, bei Dio *Τανάπη*, bei Stephanus Byzantius *Ναπάται*.

[2]) Vgl. Nöldeke, Über Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und rö-

68. **Ethnographie.** Die Ägypter, das im untern Nillande herrschende Volk, gehören dem chamitischen Sprachstamm an, der mit dem semitischen urverwandt ist; auch ein Teil der „Aethiopier“ am oberen Nil und die Libyer an der ganzen Nordküste Afrika ist damit verwandt. Erst gegen die Vereinigung des weissen und blauen Nils hin begann das Land der Neger, die von den Griechen gleichfalls „Aethiopier“ genannt wurden. Die ägyptischen Denkmale zeichnen daher einen Teil der Südvölker (auch die Ägypter) rot, den anderen schwarz. — Die Ägypter müssen in das Nilland, aus Asien, eingewandert sein, wo sie durch Vermischung mit der hier vorgefundenen dunkleren Race und im Laufe tausendjähriger eigentümlicher Entwicklung einen von allen Nachbarvölkern abweichenden Typus ausbildeten: die alten Berichterstatter heben ihre dunklere Hautfarbe, die Länge und Magerkeit des Körpers hervor; die Nachkommen dieser Race, die (heutzutage arabisch redenden) Fellâhen (Bauern) sind überdies, wie die Ägypter der alten Monumente, charakterisiert durch die Länge der Hände und Füsse, dicke Lippen, langgeschlitzte Augen, spitze kurze Kinnbärte, rotbräunliche Hautfarbe. Die Religionsentwicklung, z. B. der Tierkult, die Sitte der Beschneidung, die von hier aus sich verbreitete, scheint unter Einwirkung der afrikanischen schwarzen Race vor sich gegangen zu sein.

Unter der Herrschaft der Griechen und Römer besassen die Ägypter den Charakter einer durch lange despotische Behandlung demoralisierten Race; sie galten als kriechend, als geneigt zu Lug und Trug, zu Bosheit und Zank und als besonders hartnäckig in ihrer Superstition. — Die Bevölkerung des alten Ägyptens war eine sehr dichte; wie denn in der Zeit des Vespasian (nach Josephus b. Jud. II, 16, 4) 7½ Millionen kopfsteuerpflichtige Ägypter vorhanden waren. Die grosse Mehrzahl derselben bestand seit jeher aus an die Scholle gebundenen Fellâhen; während die Zahl der eigentlichen Sklaven, wenigstens im Binnenlande, nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheint.

69. **Das eigentliche Ägypten.** Als das eigentliche Ägypten bezeichneten die Alten, wie es auch heute noch der Fall ist, denjenigen Teil des Nilthales, der sich von den Katarakten bei Syene, zu beiden Seiten des Flusses bis ans Mittelmeer erstreckt. Das Nilthal repräsentiert sich hiebei bis in die Gegend, wo das alte Memphis stand, zwischen den rötlich grauen Mauern der einfassenden Wüstengebirge als ein einförmiger schmaler Streifen Landes, der jährlich von den Fluten des Stromes überschwemmt und dadurch allein kulturfähig erhalten wird; wie denn auch die geistige Kultur des Landes, sein Kalenderwesen, seine Mythologie, seine Wissenschaft, seine soziale Entwicklung, ja seine ganze Geschichte, durch diese natürliche Beschaffenheit des Landes bedingt war (daher *δῶρον τοῦ ποταμοῦ*, Herodot).

An der nördlichen Spitze des langen Thales, unterhalb Memphis, teilt sich der Strom in viele Arme oder Kanäle und es breitet sich demgemäss das Thal in einer Länge von 20 deutschen Meilen zu einer nach

---

mischen Politik im Orient (Separatabdruck aus der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Ges., Bd. XXXIX) S. 5 und 11 A. 2.

Norden zu immer breiter (schliesslich 40 deutsche Meilen) werdenden Ebene aus. „Die Breite der Basis des Deltas zwischen Pelusion und Kanopus, wie sie Herodot (II, 6. 9) zu 3600 Stadien angibt, ist zu gross. Diodor (I, 34) und Strabon geben sie zu 1300 Stadien an, was der Wahrheit nahe kommt“ (Grote). Jene Ebene aber wurde von den Ägyptern „das Überschwemmungsland“ (davon das griechische πτίμυρις), von den Griechen aber „das Delta“ genannt.

Zu den Zeiten des Herodot mündete der Nil durch fünf natürliche Mündungen, ausser den zwei künstlich gegrabenen. Der pelusische Arm bildete die Ostgrenze Ägyptens, der kanopische die Westgrenze; während der sebennytische Arm eine Fortsetzung des oberen Flusses in gerader Linie war: von diesem zweigte sich der saïtische und mendesische Arm ab.

Diese 7 Mündungen, die im Altertum so wohl bekannt waren, sind mit der neueren Gestaltung des Landes nicht in Übereinstimmung.

70. **Einteilung des Landes.** Ägypten war von Alters her „mehr nach Messschnur und Zirkel als nach historischen oder landschaftlichen Individualitäten“ in Gaue (griechisch νόμοι) eingeteilt und hat diese Einteilung auch in griechischer und römischer Zeit behalten. Die Zahl und Abgrenzung der Gaue war zu verschiedenen Zeiten verschieden, wie dies aus den Angaben von Herodot, Diodor, Strabo, Plinius, Ptolemaeus und den Gaumünzen, ferner aus den in verschiedenen Tempeln erhaltenen hieroglyphischen Listen hervorgeht. Die meisten der Listen geben 20—22 oberägyptische und ebensoviele unterägyptische Gaue an. Ptolemaeus und die Gaumünzen des zweiten Jahrhunderts n. Chr. nennen 47 Gaue.

Jeder Gau bildete eine Kommune, seine Hauptstadt war nur ein Teil derselben; er hatte sein eigenes Zeichen, seine eigene Gottheit, seine besonderen Feste, seine charakteristische, landschaftliche Physiognomie, wie denn die Seen, Kanäle, Häfen, heiligen Haine, die in demselben gelegen waren, in den hieroglyphischen Inschriften hervorgehoben zu werden pflegten.

Der Schauplatz der Geschichte Ägyptens wechselte in verschiedenen Epochen: das alte ägyptische Reich hatte seinen Schwerpunkt in Memphis; es kamen Zeiten der Zersplitterung, wo die Gaue autonom waren und dem Auslande zinsten; die Vertreibung der „Hyksos“ und die Erhebung Ägyptens ging von Theben aus, das bis dahin der Vorort eines Gaues gewesen war, jetzt aber zur Hauptstadt des ganzen Pharaonenreiches heranwuchs.

Geographisch, wie auch hinsichtlich der Dialekte, die gesprochen wurden, gliederte sich Ägypten in zwei oder drei Teile: in Oberägypten oder die Thebais, in Mittelägypten oder die Heptanomis, und in das Delta. In der altägyptischen Periode unterschied man nur das Delta oder Unterland und das Oberland (hebräisch Misraim und so auch in den anderen semitischen Sprachen, türkisch Misir); erst in der ptolemaeischen und römischen Periode wurden die sechs nördlichen Gaue von Oberägypten zusammen mit dem früher zu Unterägypten gerechneten memphitischen Gau zu einem

eigenen Verwaltungsgebiete, Heptanomis (von den sieben dazu gehörigen Gauen oder Nomen) vereinigt. — Ebenso wurden unter den Ptolemaeern auch die westlichen von Libyern bewohnten Grenzlandschaften und die in der Wüste gelegenen „Oasen" Ägypten einverleibt; eine von diesen, die als Handelsstation wichtig war, das heutige Siwah, hatte schon in früherer Zeit (6. Jahrhundert v. Chr.) ägyptische Ansiedler erhalten, die den Kult des Gottes Ammon dort einführten und ein einflussreiches, auch von den Griechen fleissig befragtes Orakel unterhielten; daher diese Oase mit dem Namen Ammonium bezeichnet wurde.

Endlich ist hier noch Erwähnung zu thun der von der politischen verschiedenen geographischen Einteilung Ägyptens in eine östliche und eine westliche Hälfte. Man bezeichnete nämlich das ganze Land vom Nil bis zum roten Meer mit dem allgemeinen Ausdruck „Arabien," die Landschaft auf dem entgegengesetzten Ufer des Nils als „Libyen." Es entsprach dies der alten geographischen Anschauung, welche den Nil als die Grenze von Asien und Afrika auffasste.

71. Verwaltungsorganismus. An der Spitze der bureaukratisch organisierten Verwaltung jedes Nomos, stand seit alter Zeit ein Nomarch oder, wie er später gewöhnlich genannt wurde, ein *στρατηγός*, da er unter den früheren Ptolemaeern militärische Befugnisse besass; der Name blieb auch später, als eigene Militärchefs aufgestellt waren, und nach der römischen Annexion, als der betreffende Würdenträger nur Polizeigewalt und niedere Gerichtsbarkeit übte, die Aufsicht über die lokalen Behörden (Toparchen u. s. w.) zu führen, sowie die Eintreibung der Steuern zu überwachen hatte. — Dem *στρατηγός* übergeordnet war der *ἐπιστρατηγός*, der einem der drei Hauptteile Ägyptens vorgesetzt war und auch Militärgewalt hatte; über diesem stand in römischer Zeit der „Vizekönig," der „*praefectus Aegypti*".

Der hergebrachte nationale Verwaltungsorganismus (*ἐπιχώριοι ἄρχοντες*, Strabo) bestand demnach unter der Fremdherrschaft, wenigstens in den unteren Instanzen (mit teilweise beschränktem Wirkungskreis) fort, während bezüglich der oberen die jeweilige Änderung der Herrschaft gleichfalls Veränderungen herbeiführte. Der Gegensatz zwischen Graeco-Ägyptern und Ägyptern, der in der früheren Ptolemaeer-Zeit bestanden hatte, war unter der römischen Herrschaft ziemlich ausgeglichen. — Unter den Strategen erscheinen sowohl ägyptische Griechen, als Ägypter, niemals Römer; der Epistrateg musste römischer Ritter sein.

Die Unterabteilungen der Nomen hiessen *τοπαρχίαι*, die wieder in *κῶμαι*, Flecken, und *τόποι*, Distrikte, zerfielen. Als Beamte erscheinen hier die *κωμογραμματεῖς* und die *τοπογραμματεῖς*.

72. Geographische Übersicht. A. Oberägypten. Im südlichsten Gau lagen die Inseln Philae (ägypt. Pilak, d. i. „Insel Lak") und Elephantine; auf ersterer sind grossartige Tempelbauten erhalten, auf letzterer lag der Vorort des Gaues, ein Handelsplatz, wo namentlich Elfenbein

[1]) Vgl. Strabo, B. XVII, über den Zustand von Ägypten und die Anordnungen des Augustus daselbst. Wichtig war die Annonarinstitution, für Ägypten wie für Rom. Plinius, N. H. XXXVIII. Hiezu die Angaben der zahlreich erhaltenen Papyri.

umgesetzt wurde. Hier befand sich auch das Nilmessergebäude, ein Brunnenhaus, von wo die mit Spannung erwartete Meldung über das Ergebnis der beobachteten Stromschwellung durch das ganze Land ging. — Am östlichen Flussufer lag die Stadt Sun oder Syene (arab. Assuân), die in griechisch-römischer Zeit zu grösserer Bedeutung gelangte, als Grenz- und Garnisonsort. In den benachbarten weltberühmten Steinbrüchen wurde der als Arbeitsmaterial hochgeschätzte Granit gebrochen und durch ganz Ägypten versendet. — Nordwärts von Syene lag die Stadt Ombos (ägypt. Nubi, „die Goldstadt") mit bedeutenden (in der Ptolemaerzeit restaurierten) Tempeln, wo ausser Horus auch der krokodilköpfige Sebak-Ra verehrt wurde.

Der Hauptort des nächsten oberägyptischen Gaues war Apollinopolis (Edfu), wo die bedeutendsten Denkmäler aus der Zeit der Erhebung gegen die Hyksos sich erhalten haben. In römischer Zeit war hier das Hauptquartier der legio I Traiana.

Der Hauptort des dritten Gaues war Necheb, das die Griechen Eileithyia und die Römer *Lucinae oppidum* nannten, da sie die hier verehrte Gottheit mit ihrer geburtshelfenden Göttin identifizierten.

In dem vierten Gau wurde Gott Ammon verehrt, den die Griechen sich als Zeus dachten, daher sie die Stadt, die unter ihren Titeln den der „Ammonsstadt" führte, Diospolis benannten, oder Theben (nach Dümichen von ägypt. „Ta-apiu," d. i. „die Stadt der Throne"), das hundertthorige, wie es bei Homer heisst; seine Ruinen schliessen die grossartigsten Bauwerke des Altertums in sich, die einen Umfang von 2, mit der Gräberstadt (in den trockenen Höhlengängen des benachbarten westlichen Kalkgebirges) sogar 6 deutschen Meilen erfüllen. Die hiesigen Tempel, Paläste und Gräber stammen hauptsächlich aus dem 17.—14. Jahrhundert v. Chr., den Zeiten der XVIII., XIX. Dynastie (Ramesu II und III; Amenhotep III, der Memnon der Griechen, von dessen 2 Kolossalstatuen allerlei gefabelt ward). Damals war Theben die nicht nur am Jordan, sondern auch am Euphrat und Tigris gefürchtete Metropole Ägyptens. Einige Bauten stammen aus früherer (XI. und XII. Dynastie), wieder andere aus späterer Zeit (dyn. XX., XXI., XXII., XXV., XXX.) Doch auch die Ptolemaeer bauten hier, schon um die nationale Opposition, die sich von Zeit zu Zeit gegen ihre Herrschaft in Oberägypten bemerkbar machte, dadurch lahmzulegen. Dieselbe Politik befolgten die römischen Kaiser; so dass der berühmteste aller thebanischen Tempel, der des Ammon, als Masstab für mehr als zwei Jahrtausende ägyptischer Architektur und Geschichte gelten kann.

In römischer Zeit war Theben auch durch seine Kunstindustrie bekannt. Um die Haupttempel, die in drei Gruppen verteilt sind, lagen damals (wie jetzt die Dörfer Luqsor, Karnak, Medinet-Habu) die κῶμαι, d. i. Stadtviertel oder vielmehr Unterabteilungen des Nomos, die durch weite gartenbedeckte Räume getrennt waren. — Die einzelnen Tempelanlagen waren durch Sphinxstrassen mit einander verbunden; die Stadt durch den Nil in zwei Hälften geteilt. — In spätrömischer Zeit wird auf thebanischem Gebiet eine Stadt Maximianopolis erwähnt, wo eine Garnison lag; diese Stadt wird aus einer jener κῶμαι von „Theben" erwachsen sein.

Die Hauptstadt des fünften oberägyptischen Gaus war (nach der

gräzisierten Bezeichnung) Koptos (beim heutigen Kuft), an der östlichen Ausbiegung des Nil, wo seit ältester Zeit zwei der nach dem roten Meere führenden, den Orienthandel vermittelnden Strassen abzweigten. Unfern von Koptos, gelegentlich durch einen Unfall dieser Stadt gefördert, lag südwärts eine andere der von den Griechen sog. „Apollonsstädte“ (Apollinopolis parva), nordwärts Kainopolis („Neustadt,“ bei Herodot Neapolis), das von den Griechen neugegründet wurde.

Letztere Stadt lag im sechsten Gau; ihr gegenüber Tentyra (Dendera), mit einem schon im vierten Jahrtausend v. Chr. angelegten, unter den Ptolemaeern erweiterten, im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit zur Vollendung gebrachten Tempel der Göttin Hathor.

Der siebente Gau hatte eine „Ammonsstadt,“ von den Griechen und Römern „Klein-Diospolis“ genannt zum Unterschied von Gross-Diospolis, d. i. Theben.

Im achten Gau lag „Abydos“ (ägypt. Abtu), zur Zeit der XVI. bis XVIII. Dynastie neben Theben die bedeutendste Stadt Oberägyptens, mit einem dem Andenken von Sethos I. und Ramses II. (der dyn. XIX) geweihten Tempel (*Μεμνόνειον*) und dem gefeierten Grabhügel des Osiris, zu dem die alten Ägypter von weither Wallfahrten unternahmen; während die reicheren Leute grossen Wert darauf legten, hier begraben zu werden. In der Nähe von Abydos lag die uralte, später heruntergekommene Hauptstadt des Gaues, Teni, nach der Überlieferung die Heimat des Königs Menes, der die erste Einigung der ägyptischen Gaue zu einem Reiche zu stande gebracht hatte. Neben Abydos gelangte Ptolemais-Hermiu (Psi-Ptulmis) in der griechisch-römischen Zeit zu Bedeutung.

Im neunten Gau lag Chemmis oder Panopolis, indem der Name des Gottes Chem mit Pan übersetzt wurde; aus ähnlichem Grunde hiess den Griechen die Hauptstadt des zehnten Gaues Aphroditopolis.

Von den Städten der vier noch übrigen oberägyptischen Gaue sind Antaeopolis (Horus ward mit dem Riesen Antaeus identifiziert) und „Lycopolis“ (mit Mumiengräbern des dem Gotte Anubis geheiligten Schakals) bemerkenswert.

B. Mittelägypten. Die südlichste Stadt Mittelägyptens war Hermopolis (*oppidum Mercurii*), mit dem Beinamen *magna*, deren Trümmerreste über eine deutsche Meile im Umfang haben; man verehrte hier als Schutzgottheit den Thot, dem der Ibis und die Affen heilig waren; daher Mumien dieser Tiere in den Höhlen des benachbarten Gebirges.

Nördlich davon, auf der anderen (östlichen) Seite des Nil gründete Kaiser Hadrian über einer älteren Ortschaft die Stadt Antinoë oder Antinoopolis, die nach dem bekannten Günstling Hadrians benannt war. — In Cynopolis (*oppidum canum* bei Plinius) wurden die Hunde (als dem Gott Anubis heilig) verehrt; in Oxyrynchus Fische. — Heracleopolis (*magna*) verdankt ihren Namen der Identifizierung des hier verehrten Gottes Chnum-Ra mit dem Herakles der Griechen.

Die Gegend um Herakleopolis und nordwärts davon spielt in den kosmogonischen Mythen der Ägypter eine Rolle, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass in praehistorischer Zeit hier früher als im Delta sich

das Kulturleben entfaltete. Schon im dritten Jahrtausend v. Chr. wurde zur Bewässerung des der Wüste abgerungenen Terrains, wie auch im Interesse der nördlicher gelegenen Distrikte ein grosses Wasserreservoir angelegt, das von den griechischen Berichterstattern infolge eines begreiflichen Missverständnisses als „Moeris-See“ bezeichnet wird (nach Dümichen ist der Name aus „Mer-ur,“ d. i. „grosses Wasser“ entstanden). Durch diese Bewässerungsvorkehrungen ist im Altertum hier ein Kulturboden ersten Ranges (jetzt noch nach einer gleichfalls ägyptischen Bezeichnung el Faijûm, d. i. „Seeland“, genannt) im Umfange von 40 □ Meilen erzielt worden. Am Ostufer des Sees lag das unter der XII. Dynastie erbaute Labyrinth (nach Lepsius gebildet aus dem ägypt. „Lopa-rohun,“ d. i. „Tempel des Todes“).

Die am „Moeris-See“ gelegene Stadt wurde von den Griechen Crocodilopolis genannt, da die Ägypter sie als „Stadt des (Gottes) Sebak“ bezeichneten, dem das Krokodil heilig war. Später nannte einer der Ptolemaeer die Stadt nach seiner Gemahlin Arsinoë. Es sind von derselben in neuester Zeit die Überreste ihres Archivs — Tausende von Papyrusfetzen — aufgefunden und nach Wien („Papyrus Erzherzog Rainer“), Paris, Berlin u. a. O. gebracht worden.

In Aphroditopolis, auf der arabischen Seite des Nil, wurde die Isis-Hathor als Liebesgöttin verehrt; „der Göttin zu Ehren wird eine weisse Kuh unterhalten,“ berichtet Strabo.

An der Scheide von Mittel- und Unterägypten (in den Zeiten des nationalen Reiches zu letzteren gerechnet) lag Memphis, neben und nach Theben, dem es jedoch an Grossartigkeit der Monumente nachsteht, die Haupstadt ganz Ägyptens, deren Gründung die Überlieferung dem König Menes zuschreibt.

Memphis war noch unter griechischer und römischer Herrschaft nach Alexandria die volkreichste auch von den Fremden vielbesuchte Stadt des Landes. Die Ptolemaeer liessen sich hier krönen. Die hauptsächlich verehrte Gottheit war Ptah, Memphis hiess daher auch „Nu-ptah,“ d. i. „die Wohnung des Ptah“ (daraus das „Noph“ der Bibel). In der Nähe die berühmten Pyramidengruppen (beim heutigen Lischt, Saqqara, Abusir, Zauiet-el-Arrian, Gizeh und Abu-Roasch), um dieselben herum zahlreiche den Zeiten der ersten Dynastien angehörige Gräber. — Von den Vorstädten Troia (so von den Griechen nach einem anklingenden ägyptischen Namen bezeichnet) und Babylon (von einer gewaltsam herverpflanzten semitischen Kolonie so genannt?) erlangte die letztere im Mittelalter selbständige Bedeutung, bis der Name der von den Arabern hierselbst gegründeten Niederlassung (Kahira) für die Hauptstadt des neuen Ägyptens durchdrang.

C. Unterägypten. Die Gaueinteilung ist für Unterägypten schwerer zu rekonstruieren, auch die Lage der einzelnen Städte nicht so leicht festzustellen, wie für Oberägypten, da dort weit mehr politische und ethnische Veränderungen vor sich gegangen, viele Ruinen, von denen noch die arabischen Schriftsteller des Mittelalters wussten, jetzt verschwunden sind.

Das Delta ist durch die Hauptarme des Nil in drei Teile geteilt, der westliche (mit der Mündung von Kanopus) erstreckt sich bis zum Mareo-

tissee (ägypt. Merit), der mittlere, der mehrere Mündungen des Stromes einschliesst, hat den Burlosee vor sich, der östliche (mit der Mündung von Pelusium) den heutigen Menzalesee.

Im westlichen Teile des Delta lag Saïs, die Residenz der letzten ägyptischen Dynastie vor der persischen Eroberung. Östlich davon Chois, das auch eine Zeitlang als Residenz diente. Letopolis, südwärts von den beiden genannten, war eine der Göttin Bast heilige Stadt; Apis, am Mareotissee, dem Apis heilig.

Im mittleren Delta lag Sebennytos (ägypt. Teb-nuter, d. i. „Stadt des hl. Kalbes“), bekannt als Sitz der aufständischen Fürsten in der persischen Periode. Busiris, ägypt. Pa-usiri, d. i. Wohnung des Osiris (heute Abu-sir). Bubastis, das Phibeset der Bibel, zur Zeit Herodots die grösste Stadt im Delta, wo die katzenköpfige Göttin Bast verehrt wurde.

Im östlichen Delta lagen die Städte Heliopolis (ägypt. Pe-ra, „Haus der Sonne“ oder mit vulgärer Bezeichnung Anu, hebr. On); Tanis (die Residenz der semitischen Eroberer, dann wieder unter der XXI. und XXIII. Dynastie von Bedeutung); endlich die wichtige Grenzfestung Pelusium (nach Dümichen infolge einer falschen Etymologie des ägypt. Namens Am so genannt von griechisch *πηλός*, Morast, semit. Sin, neuarab. Tîne; ein zweiter Name der Stadt war Romen, koptisch Pe-remoun, welcher Name sich in dem der beiden Dörfer Faramah und Rumanieh erhalten hat). — Südwestlich lag die alte Hyksosfestung Avaris (Hat-uar).

Die Kanallandschaft. Östlich von Pelusium, an der Landenge, die „Bitterseen“ (*lacus amari*), Reste vorzeitlicher Meerbedeckung. Von hier aus wurde im Altertum wiederholt der Versuch gemacht, eine Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem roten herzustellen; so durch Ramesu II (1394—1328), indem er vom östlichsten Nilarm aus (durch das Thal Wadi Tumilat, wahrscheinlich das Gôschen der Bibel, griechisch Phacusa) einen Kanal nach dem arabischen Golf hin anlegte, mit der Hafenstadt Ramesu, dem Heroonpolis der Griechen. Der Kanal versandete öfter, wurde aber, sobald eine energischere Regierungsperiode eintrat, immer wiederhergestellt; so von Necho (um 600 v. Chr.), durch Dareios I; Ptolemaeus I und II; zuletzt durch Traian, seit welchem er den Namen Augustus Amnis führte und die umliegende Landschaft davon als die Augustamnica bezeichnet wurde. Der Kanal mündete bei Arsinoë-Cleopatris, eine halbe Stunde von dem heutigen Suez, ins rote Meer.

73. **Das rote (erythraeische) Meer.** Längs der Küste der sogen. Troglodyten waren seit den ältesten Zeiten, wie die bis auf die VI. Dynastie zurückreichenden Felsinschriften darthun, eine Reihe von Häfen angelegt. Dieselben waren teils mittelst Landstrassen durch die arabische Wüste mit dem Nilthal in Verbindung gesetzt, teils als Stationen für die Schifffahrt im nicht ohne Vorsicht zu befahrenden roten Meer eingerichtet.

Die Ptolemaeer restaurierten diese Häfen und gaben ihnen neue Namen: Arsinoë, Myos-Hormos, Aennum, Leukos, Nechesia, Berenice (von hier aus eine der Strassen nach Koptos am Nil); Soteron limen, Ptolemais Epitheras, das äthiopische Adulis, endlich Berenice mit dem Beinamen Epideires. — Die Station Ptolemais Epitheras hatte ihren

Namen von Ptolemaeus II. Philadelphus (284—246), der Expeditionen zur Erkundung der Küste und der Häfen aussandte; der Beiname Epitheras war dem Ort gegeben nach den Elephantenjagden, die man von hier aus im inneren Lande veranstaltete. Der Handel mit Elfenbein, Schildkröten, Nashornhörnern, Spezereien war an dieser Küste von Bedeutung; dafür wurden ägyptische Waren abgesetzt, Luxusartikel, Gewandstoffe, Werkzeugsgeräte, Waffen; auch Wein und Getreide.

Die Schiffahrtsverbindung erstreckte sich an die arabische und äthiopische Küste, in den persischen Meerbusen, bis nach Indien; ein direkter Handel nach dem letzteren Lande kam jedoch erst unter römischer Herrschaft zu stande.

Vgl. B. Fabricius, der Periplus des erythraeischen Meeres von einem Unbekannten. Griechisch und Deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen nebst vollständigem Wörterverzeichnisse. Leipzig 1883. „Der Verfasser dieses, den praktischen Zwecken des Kaufmanns und Schiffers dienenden Periplus schildert die Schiffahrt und die Handelsplätze zunächst an der Ostküste Afrikas von Myos-Hormos bis nach Rhapta. Dann kehrt er zurück zu seinem ersten Ausgangspunkte, fährt von Myos-Hormos ostwärts direkt über den arabischen Meerbusen nach Leuke-Kome in Arabien und von da an schildert er die Fahrt an der West- und Südküste Arabiens bis nach Vorderindiens Westküste, die er bis zum Kap Komorin verfolgt und ihr schliesslich über die Ostküste Vorderindiens noch einiges hinzufügt. Doch ist der letzte Teil der Schilderung der Fahrt an der Ostküste Afrikas (von Opone, im Somâlilande, südwärts) nach allen Anzeichen nur nach Mitteilungen ihm befreundeter Seefahrer abgefasst, während die Notiz über die direkten Fahrten von Ostafrika und Südarabien aus nach der Westküste Vorderindiens mit Benutzung der Monsuns sein Eigentum ist.“

Dieser Periplus stammt aus der römischen Zeit, wahrscheinlich aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.

74. Alexandrias Bedeutung für Ägypten und die übrigen Mittelmeerlandschaften. Die von Alexander d. Gr. am Mittelmeer auf libyschem Boden unfern der Nilmündung von Kanopus begründete Hauptstadt, die vom echten Ägypter immer als eine Art Ausland angesehen worden zu sein scheint, erwuchs zu einem Bindeglied zwischen dem Nilland und der übrigen alten Kulturwelt.

Die Politik der makedonischen Dynastie, die in erster Linie Alexandria zu gute kam, ging dahin, den Handel von jedem Hemmnis und wo möglich auch von jeder Konkurrenz zu befreien. Daher im Westen gegenüber dem seemächtigen Karthago eine romfreundliche Politik, während man im Osten durch die Okkupation von Coelesyrien u. s. w. den Überlandhandel nach Alexandria zu leiten unternahm; im aegeischen Meere wurden Stationsplätze okkupiert, und die Schiffahrtshindernisse, die z. B. das exklusive Byzanz im Bosporus bereitete, (unter Ptolemaeus IV.) im Bunde mit Rhodus beseitiget. Die Zerstörung von Karthago und Korinth nützte nicht nur dem römischen, sondern auch dem alexandrinischen Handel, der seitdem vom schwarzen Meer bis nach Äthiopien, von Indien bis an die Säulen des

Herkules reichte und namentlich auch den italischen und stadtrömischen Markt für sich gewann. Mehr noch war dies der Fall nach der Annexion Ägyptens an das römische Reich. Die Verhältnisse des Landes und seiner Hauptstadt (die gleich den anderen Griechenstädten: Naukratis, Ptolemais in Oberägypten, Antinoë von der Gauverfassung eximiert war) blieben im wesentlichen unverändert; vielmehr haben die ägyptischen und insbesondere die alexandrinischen Institutionen in Rom als Muster gedient.

Ebenso verbreitete sich die griechische Bildung von Alexandria aus stetig weiter stromaufwärts, so dass schliesslich öffentliche Bibliotheken, welche auch die Werke der griechischen Klassiker enthielten, selbst in kleineren Orten, wie Arsinoë (Faijûm) vorhanden waren.

H. Brugsch, Geographie des alten Ägyptens, 3 Bände, Leipzig 1857. — Derselbe, *Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte,* Leipzig 1876—1879. Diese Frucht dreissigjähriger Studien bespricht die geographischen Namen der ägyptischen Denkmäler in alphabetischer Aufeinanderfolge. — Derselbe: „*L' exode et les monuments égyptiens,*“ mit einer Karte des alten Unterägyptens. — J. Dümicher, Geographie des alten Ägyptens. (In dem Sammelwerke „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen,“ herausgeg. von W. Oncken.) Berlin 1878 f. Enthält zwei umfangreiche geographische Kapitel (mit Abbildungen und Litteraturnachweisen S. 1—266). 1. Das Volk der alten Ägypter, ihr Land und dessen Erzeuger und Ernährer, der Nil. 2. Die alte geographische Einteilung des Landes. Mit von Dümichen entworfenen Karten: 1. Der Lauf des Nil von seinem Herauskommen aus den *Νείλου λίμναι* (Mwutan und Ukerewe) bis zu seiner Mündung ins Mittelmeer. (Althistorische Namen in Lapidarschrift.) — 2. Karte des alten Ägypten (I. und II. oberäg. Gau, nach den Berichten der Denkmäler, den Angaben der griechischen, römischen und koptischen Schriftsteller und mit Berücksichtigung der modernen arabischen Ortsnamen, denen ein altäg. zu Grunde liegt). — 3. Situationsplan der 3 Tempelbezirke in Karnak und Generalkarte von Theben. — 4. Das Assuaner Katarakten-Gebiet. — 5. u. 6. Karte des alten Ägypten, III bis VIII oberäg. Gau; IX bis XIV oberäg. Gau. — 7. Das Delta. — Vgl. auch Dümichen, „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler.“ In den Jahren 1863—1865 an Ort und Stelle gesammelt und mit Erläuterungen herausgegeben. 2 Bände. Leipzig 1865. Ferner „Die Oasen der libyschen Wüste“. Ihre alten Namen und ihre Lage, ihre vorzüglichsten Erzeugnisse und die in ihren Tempeln verehrten Gottheiten, Strassburg 1877. — A. Mariette, *Les listes géographiques des Pylônes de Karnak comprenant la Palestine, l' Ethiopie, le pays des Somâl.* (1875). Vgl. Brugsch in Gött. gel. Anzeigen 1876, St. 1. — A. Mariette, Karnak, *Étude topographique et archéologique avec un appendice comprenant les principaux textes hiéroglyphiques découverts ou recueillis pendant les fouilles exécutées à Karnak* (Hauptwerk über Theben). — Harris, *Hieroglyphical standards representing places in Egypt supposed to be nomes and toparchies,* 1851. (Veröffentlichte zum erstenmal einige der bis dahin fast unbeachtet gebliebenen geographischen Listen, die einzelnen Figuren als Personifikationen der verschiedenen Gaue Ägyptens und deren Unterabteilungen erklärend. Vgl. Dümichen, Geogr. Ägyptens, S. 27 ff. Für die Behandlung der Geographie Ägyptens war der untere Absatz der Tempelwände, auf etwa ein Meter Höhe von der Basis ab bestimmt; während die ins Ausland unternommenen Feldzüge an den Aussenmauern des Tempels, zumal an den durch ihre Höhe zu Kolossaldarstellungen vorzüglich sich eignenden Wänden, dargestellt waren.) — Lepsius, „Über die mit den Nomenlisten verbundenen geographischen Namenreihen.“ In Zeitschrift f. ägypt. Sprache 1865. — J. de Rougé, *Textes géographiques du temple d' Edfou* (in der „*Revue archéologique*“) und *Monnaies des Nomes de l' Égypte.* In der „*Revue numismatique*“ 1874. — Maspero, *Fragment d' un commentaire sur le second livre d' Hérodote.* Im „*Annuaire de l' association pour l' encouragement des études grecques en France,*“ 1876—1878. (Über die Physiognomie Ägyptens im 5. Jahrhundert, zur Zeit, da Herodot als wissbegieriger Forscher das Nilland bereiste, und über Herodot's Bericht selbst vgl. man auch H. Berger, Gesch. der wissenschaftl. Erdkunde d. Griech., Leipzig 1887, S. 104 ff.) — A. Wiedemann, Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander d. Gr. nebst einer eingehenden Kritik der Quellen zur ägyptischen Geschichte, Leipzig 1880. (Bespricht S. 13 f. die Listen der eroberten Städte und Länder und eine Reihe anderer geographischer und ethnographischer Monumente). — Robiou, *Mémoire sur l' économie politique, l' administration et la legislation de l' Égypte au temps des Lagides. Avec carte.* Paris 1876. (Die Karte veranschaulicht die administrative Topographie Unterägyptens in griechischer Zeit und die Ansiedlungen längs der Küsten des roten Meeres.) — Lumbroso, *L' Egitto al tempo dei*

Greci e dei Romani (*Roma* 1882). Enthält auch geographische Auseinandersetzungen. So wird ein lange vermisster, von L. in Turin gefundener Bericht über die von den Franzosen im Jahre 1800 ausgeführte Expedition von Siut nach dem roten Meer mitgeteilt und daran eine geschichtliche Erörterung über die das Nilland umgebenden Wüsten geknüpft. Beachtenswert sind die Bemerkungen über die ägyptischen Kanäle in der Kaiserzeit S. 21 ff. Weiter sind die Strasse von Koptos nach Berenice und die südlichen Grenzlandschaften Ägyptens behandelt, mehrere Kapitel der Stadt Alexandria gewidmet. — W. Judeich, Caesar im Orient, Leipzig 1885 (auch das „*bellum Alexandrinum*" mit Verwertung der neuesten topographischen Hilfsmittel behandelnd). — E. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reiches bis auf die Zeiten Justinians, Bd. II (Leipzig 1865) S. 80—91, 454—508: Der Zustand Ägyptens, ein Gegenbild der römischen Munizipalverfassung. — Kiepert, Geogr. § 172 ff. — Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² S. 438—456 (mit Angabe der Speziallitteratur). — Mommsen, Röm. Geschichte, Bd. 5, Kap. 12: Ägypten. Hiezu Nöldeke's Rezension im XXXIX. Bande der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (1885).

C. Wessely, *Prolegomena ad papyrorum Graecorum novam collectionem edendam*, Wien 1883. Die darin besprochenen Papyri von el Faijûm („Papyrus Erzherzog Rainer") sind für die Kenntnis der Verwaltung Ägyptens in ptolemäischer und römischer Zeit von hervorragender Bedeutung. — C. Wessely, Neue griechische Papyri aus This und Panopolis, „Wiener Studien" VII (1885) S. 122—139 (er bemerkt, dass die mittelägyptischen und die oberägyptischen Zustände in den Papyri als wesentlich gleichartig erscheinen). — W. v. Hartel, Über die griech. Papyri Erzherzog Rainer. Vortrag gehalten in d. Sitz. d. Wiener Akad. am 10. März 1886 (die Beschreibung, welche Strabo von den Bevölkerungs- und Produktionsverhältnissen Ägyptens gibt, findet durch die Angaben der Papyri ihre Illustration; was in diesem Vortrage des Näheren ausgeführt ist). — U. Wilcken, *Observationes ad historiam Aegypti provinciae Romanae depromptae e papyris graecis Berolinensibus ineditis*, Berliner Doktordissertation 1885. — Man vgl. auch die Aufsätze von Wilcken in „Hermes" XIX, 290 ff.; XX, 430 ff.; XXI, 277 ff.; XXII, 1 u. 142 ff. — „Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer", Wien 1886 f. Periodische Publikation. Über die Administration Ägyptens in den verschiedenen Perioden seiner Geschichte, die Landesprodukte, die Fabrikation der Schreibstoffe u. s. w. die neuesten Aufschlüsse bietend. — Weitere Litteratur verzeichnet Hartel a. a. O.

Vor kurzem wurden durch englische Forscher völlig verschollene Städte wie Naukratis (westsüdwestlich von Saïs), Pithom, Buto aufgedeckt. — E. Naville, *The Store-city of Pithom and the Route of the Exodus* (London 1885). — W. M. Flinders Petrie, Naukratis (1886). — Im Felsgebirge von Tell-Bastah, nahe der von Kairo nach Ismailia führenden Bahn, hat Naville die Überreste des berühmten Tempels von Bubastis auszugraben begonnen (1887).

———

C.

Geographie und Geschichte

des

römischen Altertums.

---

2. Abriss der römischen Geschichte

von

Dr. Benedictus Niese,
ord. Professor der alten Geschichte in Marburg a. L.

Inhalt.

1. Einleitung in die römische Geschichte.

1. Geschichtliches. Nach der Wiedergeburt der Wissenschaften sind die ersten der römischen Geschichte zugewandten Studien antiquarischer Natur und die Geschichtschreibung beginnt mit Sammelwerken, in denen die vorhandenen Überlieferungen und Denkmale niedergelegt wurden, Werken emsigen Fleisses, die für die Nachwelt eine unschätzbare Grundlage geworden sind. Besonders zu nennen sind die verdienstvollen Annales Romanorum des Pighius (bis zum J. 69 n. Chr.), herausgegeben von Schott, Antwerpen 1615. Eine Darstellung der Geschichte nach antikem Muster lieferten die Supplemente Freinsheims zum Livius, die 1649 erschienen. Eine besondere Erwähnung verdient das treffliche, noch jetzt brauchbare Werk von Philipp Cluver, *Italia antiqua* (Leiden 1624).

Die erste grosse Darstellung eines Teiles der römischen Geschichte ist die „*histoire des empereurs*“ von Lenain de Tillemont, zuerst erschienen Paris 1690 (2. Aufl., Brüssel 1732), in der die Kaiserzeit bis zu Ende (die ersten sechs Jahrhunderte n. Chr.) behandelt wird. Tillemont hat zwar nicht die Fähigkeit, sich den Geist der dargestellten Zeit anzueignen und legt an die Ereignisse den Masstab des katholischen Christentums, allein das Werk hat die grössten Verdienste und muss noch heute als die vollständigste Zusammenfassung des überlieferten Materials angesehen werden. Das einst vielgelesene Buch Rollins: *histoire Romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium* (Amsterdam 1739—49), das den Tillemont ergänzt, kann sich an Verdienst mit diesem nicht im entferntesten messen. Auf dem Gebiete der Kaiserzeit liegt ebenfalls die grosse Leistung des 18. Jahrhunderts: „*the history of the decline and fall of the Roman empire*“ von Gibbon (erschienen zuerst 1776), geschrieben im Gegensatz zu Tillemont's christlicher Auffassung; eine hervorragende litterarische Leistung von grosser Wirkung.

Die Geschichte der römischen Republik hat bei weitem geringere Bearbeitung gefunden. Man sah die Geschichte so an, wie sie Livius darstellt; in dieser Gestalt ward sie gelehrt und war Gegenstand eines lebhaften Interesses, von dem auch Kunstwerke und Dichtungen der Zeit Zeugnis ablegen. Man kann es als einen Anfang der Kritik bezeichnen, wenn im 17. Jahrh. der gelehrte Franzose Samuel Bochart die Auswanderung des

Äneas nach Italien[1]) anzweifelte. Sehr bemerkenswerte Ansätze zu einer kritischen Behandlung finden wir in den 1685 erschienenen *animadversiones historicae* von Jacob Perizonius. Aber erst im nächsten, dem 18. Jahrh., begann man, an der herkömmlichen Darstellung der römischen Geschichte Kritik zu üben. Besonders ist zu nennen Louis de Beaufort mit seiner sehr bedeutenden *dissertation sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'histoire Romaine* (Utrecht 1738, neu herausgegeben von Blot, Paris 1866). Der Kritiker, der sich öfters mit Perizonius berührt, erweist mit treffenden Gründen die mangelhafte Beglaubigung der älteren Geschichte. Tiefsinnig sind die von Vico geäusserten Gedanken über die Natur der ältesten Tradition überhaupt (*principj di scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni* 1725). Vico berührt sich in einigen Punkten mit dem Begründer der wissenschaftlichen römischen Geschichte, mit B. G. Niebuhr.

Niebuhr's römische Geschichte erschien zuerst 1811, in zweiter Auflage 1827, der dritte Teil, erst nach seinem Tode herausgegeben (1832), geht bis zur Unterwerfung Italiens durch die Römer; aus seinem Nachlass ist dazu noch die Geschichte des 1. punischen Krieges hinzugethan. Aus der von ihm als mangelhaft erkannten Überlieferung suchte Niebuhr ein getreues Bild der Geschichte zu gewinnen, besonders durch Eindringen in das Wesen und den Ursprung der römischen Institutionen. Er verband dabei Scharfblick, eine seltene philologische und historische Bildung mit reicher politischer Erfahrung. Noch jetzt ist seine römische Geschichte von hohem Wert und keineswegs überflüssig gemacht. Viele von seinen Annahmen sind zwar angefochten, aber mit Recht gilt er für den Archegeten der modernen Geschichtsforschung. Besonders hat er auch durch seine Vorlesungen gewirkt, die voll Anregung als Muster historischer Vorträge anzusehen sind (Vorträge über römische Geschichte, herausgegeben von M. Jsler, Berlin 1846). Durch seine Vorträge hat er sich um die griechische Geschichte nicht mindere Verdienste erworben, als um die römische.

Unter den Angriffen, die Niebuhrs Werk bald nach seinem Erscheinen erfuhr, sind besonders namhaft die Bemerkungen A. W. Schlegels in den Heidelberger Jahrbüchern von 1816 (Sämmtl. Werke XII 444 ff.).

Ganz im Geiste Niebuhr's ist die Römische Geschichte von Albert Schwegler geschrieben, deren erster Band 1853 erschien. In drei Bänden ist die Zeit bis zu den licinischen Gesetzen behandelt. Unter denen hingegen, welche den Niebuhr'schen Ansichten in vieler Hinsicht widerstrebten, ist vor allem der Marburger Rubino zu nennen, dessen Untersuchungen über römische Verfassung und Geschichte (Cassel 1839) der Anfang einer neuen Erkenntnis über das Wesen der alten Überlieferung geworden sind. Mittlerweile kam der Aufschwung der klassischen Studien überhaupt der römischen Geschichte vielfach zu gute. Besonders gross sind die Ver-

[1]) In einer Abhandlung, die der lateinischen Übersetzung seiner *Geographia sacra* beigegeben ist. Eines seiner Argumente ist, dass die lateinische Sprache mit den Resten der phrygischen Sprache, die Bochart dabei sammelt, keine Ähnlichkeit zeige s. Schwegler, Röm. Gesch. I, 279 f.

dienste, die sich der italienische Gelehrte Bartolomeo Borghesi mit seinen epigraphischen und numismatischen Studien in allen Teilen der römischen Geschichte erwarb. Sie sind jetzt in seinen auf Veranstaltung des Kaisers Napoleon III. gesammelten *oeuvres* vollständig zusammengestellt.

Unter den Bearbeitungen einzelner Teile der römischen Geschichte zeichnet sich das monumentale Werk von W. Drumann aus: Geschichte Roms zu seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, 6 Bände, Königsberg 1834—1844, d. i. die Geschichte der Zeit des Pompejus, Cäsar und Cicero in Biographien, die nach Geschlechtern geordnet sind. Gegen die Anordnung, die viele Wiederholungen nötig macht, wird mancherlei einzuwenden sein. Das Werk selbst ist mit Sorgfalt gearbeitet und ist für das Urteil über diese wichtige Periode von hervorragender Bedeutung geworden. Nicht zu übergehen sind die gleichzeitig (Altona 1846) erschienenen Römischen Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus' Tod von E. W. Fischer, deren Zuverlässigkeit und Vollständigkeit jeder Benutzer dankbar anerkennen muss. In seinem letzten Teil benutzen diese Zeittafeln den 3. Band der *fasti Hellenici* von H. F. Clinton; die kurz zuvor erschienenen *fasti Romani* von H. F. Clinton (Oxford 1845 2 voll.) geben die Zeittafeln vom Tode des Augustus bis zum J. 578 n. Chr.

Nicht lange darnach trat eine bedeutende Leistung in der Römischen Geschichte von Th. Mommsen hervor, drei Bände, die Zeit bis zur Schlacht bei Thapsus (46 v. Chr.) enthaltend. Die zweite erheblich umgearbeitete Auflage erschien 1856. Dieses originelle und bedeutende Werk ist seitdem teils durch die Nachahmung, teils durch den Widerspruch, den es gefunden, massgebend geworden. Ungewöhnlich ist die Art, wie die ältere Geschichte behandelt ist, und vor allem wirkungsvoll sind die Teile von kulturgeschichtlichem Inhalte. In den Einzelheiten ist das Werk genau und zuverlässig gearbeitet und zeugt von grosser Beherrschung des Stoffes. Mommsen schliesst sich besonders an Rubino und Drumann an. Eine Reihe von Einzeluntersuchungen sind seinem grossen Werke gefolgt (gesammelt in den Römischen Forschungen, zwei Bände), deren Wert in der genauen Analyse der Quellen und in der scharfen und korrekteren Bestimmung der staatsrechtlichen Begriffe liegt. In vielfachem Gegensatz zu Mommsen stehen die Werke von C. Peter und H. Ihne und die Römischen Altertümer Ludwig Lange's. Diese Werke nähern sich den von Niebuhr ausgegangenen, von Schwegler aufgenommenen Anschauungen, vorzüglich auf dem Gebiete der älteren Zeit. Im Widerspruche mit Mommsen befinden sich nicht minder die Arbeiten von K. W. Nitzsch, die besonders in seinem Buche über die römische Annalistik niedergelegt sind (Berlin 1873). Neuerdings (1884) ist nach seinen Vorlesungen die Geschichte der römischen Republik von Thouret herausgegeben. Auch Nitzsch schliesst sich oft an Niebuhr an; er war ein Forscher von lebhafter Phantasie, der manche neue und anregende Gedanken entsprangen. Dem Widerstreit verschiedener Meinungen unterliegt, wie natürlich, vornehmlich die ältere Zeit, die der Vermutung ein breites Feld gewährt.

Weniger umstritten und reicher an Gewinn ist das Gebiet, auf dem

sich die monumentale Forschung bewegt; denn diese Arbeiten haben nach Borghesi, durch neue Entdeckungen unterstützt, einen grossen Umfang gewonnen. Die auf allen Gebieten des römischen Reiches angestellten Nachforschungen haben zu einer Bereicherung des Materials geführt, die täglich andauert. Der Führer in den hiemit verbundenen Studien ist Th. Mommsen, unter dessen Leitung die grosse von der Berliner Akademie besorgte und auf 14 Bände berechnete Sammlung, das *corpus inscriptionum Latinarum* steht; 10 Bände sind jetzt nahezu vollendet. Diese Sammlung wird durch die *ephemeris Epigraphica* ergänzt. Die Interpretation und historische Anwendung der Monumente hat schon jetzt viele Resultate gezeitigt. Auch die griechischen Inschriften kommen neben den lateinischen in Betracht, für die Zeit der Republik sogar fast in höherem Masse, da die lateinischen in ihrer weit überwiegenden Zahl der Kaiserzeit angehören.

Auf dem gesamten Gebiete der Altertumswissenschaft ist man bemüht, das Wissen zu vertiefen und zu berichtigen. Man sucht nach korrekten und beglaubigten Vorstellungen über das antike Leben. Das hat zu neuen Bearbeitungen auch der sogen. Antiquitäten geführt, die sich ja mit der eigentlichen Geschichte eng berühren; unter diesen ist vor allem die Neubearbeitung des grossen Becker-Marquardt'schen Handbuches durch J. Marquardt und Th. Mommsen zu nennen, worin die systematische Darstellung des Staatsrechts von Mommsen eine hervorragende und originelle Leistung ist. Die Werke von L. Lange und E. Herzog nähern sich weit mehr einer Darstellung der Geschichte.

Als bedeutend und lehrreich sind auf diesem Gebiete noch die pompejanischen Studien von Heinrich Nissen (Leipzig 1877) zu erwähnen.

Nicht minder als die Monumente versprechen die litterarischen Denkmäler eindringenden und richtig geleiteten Studien gute Erfolge. Gerade hier ist durch litterarisches Verständnis, genaue Interpretation und Quellenkritik noch sehr viel zu thun.

Unter den zahlreichen Quellenuntersuchungen sind freilich nur wenige, die von dauerndem Werte sind, wie die von Heinrich Nissen über die Quellen des Livius in der 4. und 5. Decade (Berlin 1863). Oft sind nicht einmal die gesicherten Resultate mit Verständnis angewandt und weitergeführt worden. Die Forderung der Quellenkritik, nur den guten Quellen zu vertrauen, ist in der alten Geschichte nicht leicht zur praktischen Anerkennung zu bringen, da hiedurch solche Vorstellungen erheblich verändert werden, die durch die meist gelesenen und uns erhaltenen Autoren auch bei uns zur Herrschaft gelangt sind. Um so mehr werden sich die Studien dem richtigen Verständnis der geschichtlichen Litteratur zuwenden müssen. Zum Schluss sei nicht vergessen, dass neuerdings L. v. Ranke in seiner mit Analekten über die Quellen begleiteten Weltgeschichte (begonnen 1881) die Entwickelung der römischen Geschichte in wirkungsvoller und anregender Weise zur Darstellung gebracht hat.

Geschichte der römischen Geschichtschreibung: s. Schwegler, Römische Geschichte I 130—154.

Darstellungen der gesammten römischen Geschichte: B. G. Niebuhr, Römische Geschichte, 3 Bände (reichend bis zum Ende des 1. punischen Krieges), Berlin 1828, 1830

1832 (3. 2. 1. Aufl.). — Albert Schwegler, Römische Geschichte, 3 Bände (reichend bis zu den licinisch-sextischen Rogationen), Tübingen 1853, 1856, 1858. Fortsetzung von Octavius Clason, 2 Bände, Berlin 1873, Halle 1876 (bis zum Anfang des 2. Samniterkrieges). — Th. Mommsen, Römische Geschichte, 3 Bände, 1. Aufl., Berlin 1854—1856; 7. Aufl., Berlin 1881—82, dazu 1885 5. Band (die Provinzen von Caesar bis Diokletian). — W. Ihne, Römische Geschichte, 6 Bände, Leipzig 1868—1886 (geht bis zum Jahre 48 v. Chr.). — Karl Peter, Römische Geschischte, 3 Bände, 4. Aufl., Halle 1881 (reicht bis zum Tode Marc Aurels). — Victor Duruy, *Histoire des Romains*, bis jetzt 7 Bände, Paris 1876—85 (eine deutsche Bearbeitung erscheint von G. Hertzberg). Dazu die Handbücher der römischen Altertümer: L. Lange, Röm. Altertümer, 1. u. 2. Band, 3. Aufl., Berlin 1876, 1879; 3. Bd., 2. Aufl., Berlin 1876. — Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht, 1. Band, 3. Aufl., Leipzig 1887, 2. Bd., 2. Aufl., 1877, 3. Bd. 1. Abt. 1887. J. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, 1. Bd., 2. Aufl., Leipzig 1881. — J. N. Madvig, Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates, 2 Bände, Leipzig 1881, 1882. — E. Herzog, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung, 1. Band, Leipzig 1884, 2. Bd. 1887.

2. Die Quellen. Die geschichtliche Überlieferung der ältesten Zeit ruht auf Annalen, in denen die wichtigsten Ereignisse kurz aufgezeichnet wurden. Diese Annalen waren, soweit wir wissen, stets mit einem Verzeichnis der jährlichen Konsuln verbunden, das mit dem Konsulpaar von 510 (508 oder 507 nach älterer Rechnung) beginnt, und enthielten schon in der ältesten erkennbaren Gestalt neben den kurzen Notizen einzelne mehr ausgeführte Erzählungen von sagenhaftem oder ätiologischem Charakter. Sie enthielten ferner die nicht annalistische Königsgeschichte, die durchaus ätiologisch ist und die Anfänge des Staatswesens darzustellen unternimmt. Die Grundzüge dieser Überlieferung mögen etwa Anfang oder Mitte des 3. Jahrh. festgestellt sein.

Zuerst in die Litteratur gebracht sind diese Annalen von Fabius Pictor in seiner Geschichte der punischen Kriege, die er nach dem Ende des zweiten punischen Krieges verfasste. Uns sind sie in der verhältnismässig reinsten Gestalt, wenn auch nicht ganz vollständig bei Diodor erhalten. Dass dieser aus Fabius geschöpft habe, ist zuerst von Niebuhr, später von Mommsen u. a. behauptet worden, lässt sich aber nicht mit Sicherheit erweisen. Schon die ältesten Annalen sind nicht ohne Einwirkung der griechischen Litteratur entstanden; späterhin sind sie unter demselben Einfluss und in patriotischer Absicht in vielfältiger Weise rhetorisch bearbeitet und erweitert worden, besonders gegen das Ende der Republik zuerst in der sullanischen Zeit, dann durch die antiquarischen Studien des Varro und seiner Zeitgenossen und Nachfolger. Der historische Wert dieser erweiterten Annalen, die uns in den Werken des Livius und Dionysios von Halikarnass vorliegen, ist sehr gering, da der Zuwachs an wirklich historischem Material (z. B. durch Urkunden) nur gering ist. Vielmehr sind die ältesten kurzen Nachrichten nach und nach durch willkührliche Zusätze mancherlei Art vermehrt und vergrössert worden. Diese Annalen sind daher nur zu einem ganz kleinen Teil Überlieferung, im übrigen von den Schriftstellern gemacht, die nach Vermögen die spärliche Überlieferung zu bereichern und nach dem Muster griechischer Geschichtschreibung zu gestalten suchten.

Über die Herkunft der ältesten Annalen wissen wir wenig. Es wird berichtet,[1]) dass der *Pontifex maximus* die Ereignisse jedes Jahres auf

[1]) Cicero de orat. II, 52. Servius ad Aen. I, 373.

einer Tafel aufschrieb und öffentlich ausstellte, und daraus sollen die sogen. *annales maximi* erwachsen sein. Wir hören, dass diese Sitte bis in die Zeit der Gracchen, bis zum Pontifikat des P. Mucius Scaevola dauerte. Wann diese Aufzeichnung begann, wissen wir nicht, aber die Nachrichten (*domi militiaeque terra marique gesta* bei Servius a. O.) weisen auf eine Zeit hin, wo die Römer bereits entlegene oder gar überseeische Kriege zu führen hatten. Jedoch haben die *annales maximi,* die zuerst Cicero nennt, und die viele Bücher enthielten, nach den erhaltenen Resten zu urteilen, jedenfalls eine starke litterarische Bearbeitung erfahren; schon ihr Titel (*annales maximi*) deutet an, dass es neben ihnen andere Annalen gab, und sie können daher als die älteste Form der Annalen nicht gelten. Ältere Zeugen reden nur von einer *tabula* (πίναξ) beim Pontifex,[1]) auf der sich kurze historische Notizen befanden. Aber schon diese Tafel enthielt nicht bloss Annalen, sondern auch die Königsgeschichte. Ob und wie nun aus den Aufzeichnungen des Pontifex die litterarischen Bearbeitungen der Annalen hervorgegangen sind, ist nicht sicher zu wissen; da uns jedoch sonst von Aufzeichnungen nichts bekannt ist, so wird man in ihnen die Urquelle der späteren zu sehen haben, besonders da es in den erhaltenen Annalen an Spuren pontifikalen Einflusses nicht fehlt. Die von K. W. Nitzsch aufgestellte Vermutung, dass neben den Pontifices die plebeischen Ädilen die Führung von Jahrbüchern besorgt hätten, ist nicht begründet.

Von den Annalen zu unterscheiden sind die *commentarii* der Pontifices und anderer Priesterkollegien, die keinenfalls älter sind als die Annalen. Meist enthielten diese Ritual- und Amtsvorschriften, die sich dadurch der Geschichtschreibung näherten, dass ein Brauch oder Formeln und Rechtsregeln durch (erdichtete) Beispiele aus der Vergangenheit begründet und erläutert wurden. Viel derartiges haben auch die Annalen, ja es ist ihnen sogar ureigentümlich; denn schon in ihrer ältesten Form enthalten sie, besonders in der Königszeit, bedeutsame *exempla.* Man hat ferner Haus- oder Familienchroniken angenommen: nach Niebuhrs Vorgang glaubt man, dass durch solche die uns erhaltene Überlieferung zu Gunsten einzelner Geschlechter beeinflusst worden sei. Besonders hat K. W. Nitzsch diese Ansicht für die Quellenkritik der uns erhaltenen Schriftsteller Livius und Dionysios zu verwenden versucht. Allein die Existenz derartiger privater Aufzeichnungen ist nicht erwiesen und bei der Jugend der römischen Litteratur nicht wahrscheinlich; erst durch die Antiquare der cäsarischen und augusteischen Zeit sind solche Familiengeschichten zusammengestellt worden, zumeist wie es scheint mit Benutzung der Annalen. Oft fanden sich später Amtsakten im Privatbesitz und vererbten sich wohl. Sie sind aber keine historischen Aufzeichnungen, sondern dienten praktischen Zwecken und kommen für die ältere Zeit nicht in Betracht. Eher kann man, wie es geschehen ist, von den Stammbäumen (*imaginum tituli*) und den damit in Verbindung stehenden Leichenreden (*laudationes*) einen Einfluss auf die historische Erzählung herleiten. Jedoch ist zu bedenken, dass auch die Alten hierüber

[1]) Cato fr. 77. Polyb. bei Dionys. Hal. I 74.

nur Vermutungen aussprechen.[1] Überhaupt ist mit aller Bestimmtheit daran festzuhalten, dass man bei der Verfälschung der älteren Geschichte nicht so sehr einzelne Familien als vielmehr die Gemeinde in ihrer Vergangenheit zu verherrlichen beabsichtigte.

Von historischen Poësien aus alter Zeit, die Niebuhr und in anderer Form Nitzsch annehmen, ist eine wirkliche Spur nicht vorhanden. An der Stelle des Cato (fr. 118), von der diese Vermutung ausgeht, sind gewiss keine solchen gemeint und in unsere Annalen ist schwerlich etwas davon übergegangen.

Überhaupt wandte die römische Gemeinde dem öffentlichen Schrift- und Urkundenwesen nur eine geringe Sorgfalt zu.[2] Selbst Senatsprotokolle, abgesehen von den Senatsbeschlüssen, wurden wie es scheint auch in der späteren Zeit nur privatim angefertigt, bis Cäsar i. J. 59 ihre amtliche Veröffentlichung anordnete, zusammen mit den übrigen städtischen Angelegenheiten in den *acta senatus populique Romani*, die sich auf die städtischen Nachrichten beschränkt, bis tief in die Kaiserzeit hinein erhielten. Die Senatsbeschlüsse wurden aufgezeichnet, aber schlecht und wahrscheinlich nicht lange aufbewahrt. Von den Beamten sind bis in die spätere Zeit nur die Eponymen (Konsuln und Konsulartribunen) besonders aufgezeichnet worden, während die übrigen gelegentlicher Erwähnung überlassen blieben.

Nur Gesetze und Verträge mit auswärtigen wurden regelmässig auf dauerhaftem Material aufgezeichnet und sorgfältiger aufbewahrt. Aus der ältesten Zeit waren später noch einige wenige erhalten, die man z. T. in die Königszeit setzte. Sehr alt ist dann der erste Vertrag Roms mit Karthago; nach Polybios, der ihn III 21 mitteilt, aus dem ersten Jahre der Republik.

Nachdem Rom mit der griechischen Welt in Berührung getreten war, seit dem Kriege mit Pyrrhos, wurde die Überlieferung der römischen Geschichte in ihrem wichtigsten Teile von der griechischen Litteratur übernommen: neben ihr blieb die Annalistik bestehen, aber in so untergeordnetem Verhältnisse, dass bis zum Ende der Republik die eigentliche historische Überlieferung fast ausschliesslich in griechischen Händen liegt. Der Hauptvertreter derselben ist Polybios, dessen epochemachende Universalgeschichte die Zeit von 220—144 v. Chr. umfasste; er ist als das Behältnis anzusehen, in dem sich die frühere Überlieferung sammelte und aus dem die späteren direkt oder indirekt schöpften. Für das folgende sind dann seine Nachfolger und Fortsetzer, Posidonios und Strabo in ähnlicher Weise thätig gewesen. Posidonios setzte die Universalgeschichte etwa bis auf die sullanische Zeit fort, während Strabo, ebenfalls an das Ende des polybianischen Werkes anknüpfend, die Geschichte wahrscheinlich bis zum Tode des Antonius und der Kleopatra (30 v. Chr.) fortführte.

Erst mit dem Beginn der Kaiserzeit tritt die originale römische Historiographie ziemlich ebenbürtig neben die damalige griechische und

---

[1] Liv. VIII, 40. 4, *uitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis*, cf. Cic. Brut. 61; Liv. IV, 16. 3. Liv. XXII, 31 ist gerade die von ihm als gefälscht bezeichnete Überlieferung die richtige.

[2] Cic. de legg. III 46.

verschmilzt mit ihr zu einer Einheit. T. Livius schrieb sein grosses Werk, eine Zusammenfassung der ganzen römischen Geschichte vom Anbeginn bis zum Jahre 9 v. Chr. Das beste historische Material verdankt er seinen griechischen Vorgängern. Sein Werk wurde von Aufidius Bassus und C. Plinius weitergeführt; jedoch diese wurden durch Cornelius Tacitus verdunkelt, dessen beide grossen Werke die Zeit vom Tode des Augustus bis zum Tode des Domitian behandelten. Darauf betritt die römische Historiographie einen andern Weg, den der Biographie, deren Vertreter Suetonius ist und sein Nachfolger Marius Maximus (Konsul 223 n. Chr.), der die Biographien der Kaiser von Nerva bis Elagabal schrieb. Aus ihm und andern ähnlichen Schriftstellern ist die uns erhaltene Sammlung der *scriptores historiae Augustae* von verschiedenen Verfassern erwachsen, d. h. die Biographien fast aller Kaiser von Hadrian bis Numerian (284 n. Chr.). Einen höheren Aufschwung nahm die römische Geschichtschreibung zuletzt in Ammianus Marcellinus, einem Antiochener, der ganz in griechischem Geiste, in den Jahren nach 389 seine Historien verfasste, eine Fortsetzung des Tacitus, die bis zum Jahre 378 reicht: uns ist die letzte Hälfte Bd. 14—31 (353—378) erhalten. Im übrigen sind aus dieser spätern Zeit nur dürftige Auszüge, wie der des Aurelius Victor und des Eutropius auf uns gelangt. Die griechische historische Litteratur, die in gleicher Weise das römische mit umfasst, bewahrt weit länger ihre Kraft und ist auch für die Römer Quelle gewesen. Zu den wenigen erhaltenen gehören Flavius Iosephus, der unter Vespasian und Domitian schrieb, Plutarch, Appianus (unter Antoninus Pius) und Cassius Dio (Konsul 229 n. Chr.), der die gesamte Römische Geschichte von Anbeginn bis zu seinem Konsulat verfolgte: nach ihm bilden Herodian, der die Zeit von 180—238 erzählte, Dexippus, Eunapius, Olympiodor, Zosimus und Priscus eine Reihe verhältnismässig achtbarer Schriftsteller, während man sich in lateinischer Sprache mit den dürftigsten Leistungen begnügte. Erst die Zeit der Ostgothen bringt in Italien wiederum ein grösseres Geschichtswerk in der Geschichte der Gothen von Cassiodor hervor.

Neben den litterarischen Quellen, die nicht auf die eigentlichen Historiker allein sich beschränken dürfen, sind die Inschriften von hervorragendem historischem Wert, nicht nur weil sie uns neue Thatsachen in urkundlicher Weise kennen lehren oder bestätigen, sondern weil sie uns für die Kulturgeschichte besonders der Kaiserzeit, aus der weitaus die meisten Inschriften stammen, neue Quellen eröffnen: besonders über die unteren Organismen des römischen Reiches werden wir durch sie belehrt. Ihre Ausbeutung, die jetzt erst, nachdem ihre Sammlung nahezu abgeschlossen ist, allgemein möglich ist, hat schon viele Resultate ergeben und ist noch lange nicht erschöpft.

Die uns inschriftlich erhaltenen *fasti consulares* und *triumphales* sind nicht als Urkunden aufzufassen; von Augustus aufgestellt, sind sie von den Antiquaren seiner Zeit meist aus den Annalen entnommen, was besonders von den Triumphalfasten gilt.

Litteratur über die Quellen: Niebuhr, Römische Geschichte I 283, 3. Aufl. II 1--17 2. Aufl. — Schwegler, Römische Geschichte I p. 7 ff., II p. 1 ff. — *Veterum histo-*

ricorum Romanorum relliquiae, disposuit recensuit praefatus est HERMANNUS PETER, *vol. I,* Leipzig 1870. — *Historicorum Romanorum fragmenta collegit disposuit recensuit* HERMANNUS PETER, Leipzig 1883. — Die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias, von K. W. NITZSCH, Berlin 1873. — Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte von KARL PETER, Halle a. S. 1879. — Kritische Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius von HEINRICH NISSEN, Berlin 1863. — Derselbe im Rhein. Mus. XXVI 241 ff. — A. SCHÄFER, Abriss der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte, 2. Abt., Leipzig 1881. — Die Inschriften sind gesammelt in dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* (jetzt 10 Bde.), zu dem die *Ephemeris epigraphica* das Supplement bildet. — Auswahl: von ORELLI, *Inscriptionum Latinarum selectarum amplissima collectio,* vol. I. II, Zürich 1828; vol. III ed. HENZEN, Zürich 1856. G. WILMANNS, *Exempla inscriptionum Latinarum,* 2 voll., Berlin 1873. — Hervorragende Beispiele der Ausnutzung bei BARTOLOMEO BORGHESI in seinen *oeuvres* (Paris 1862—1872), MOMMSEN im Römischen Staatsrecht vorzüglich in der Darstellung des Kaisertums, O. HIRSCHFELD, Untersuchungen auf dem Gebiete der röm. Verwaltungsgeschichte, 1 Bd., Berlin 1877 und in den Abhandlungen der *ephemeris epigraphica.* — Griechische, historisch wichtige Inschriften sind gesammelt von HICKS, *A manual of greek historical inscriptions,* Oxford, und W. DITTENBERGER, *Sylloge inscriptionum graecarum,* Leipzig 1883. — Die *fasti consulares et triumphales* gesammelt im. C. J. Lat. vol. I p. 413. Dazu vgl. HIRSCHFELD Hermes IX 93 und MOMMSEN ebendas. p. 267.

2. Italische und römische Vorgeschichte.

3. Gründungsgeschichte Roms. Als Gründer Roms erscheint Romulus mit seinem Bruder Remus oder Romus; vielleicht ist die Zweizahl der Gründer nichts als das mythische Vorbild der kollegialen Gewalt der Konsuln, wie Mommsen vermutet hat. Die älteste Spur dieser Sage erscheint in der ehernen Wölfin, die 296 v. Chr. von den Gebrüdern Ogulnii in Rom gesetzt wurde. Romulus ist es, der die römische Gemeinde (*populus*) mit ihren wesentlichen Organen schafft. Er ist der Eponym der Stadt Rom. Seine wunderbare Geschichte ist ein Ausläufer der griechischen Sage vom trojanischen Kriege: wie so viele Städte Italiens wurde auch Rom als eine Gründung der nach Troja's Zerstörung verschlagenen griechischen oder trojanischen Helden angesehen; z. B. soll ein Sohn des Odysseus und der Kirke, Romos, oder eine Troerin Rome der Stadt den Namen gegeben haben. Alle diese Erzählungen,[1]) deren einige recht alt sind, dienen der Absicht, die Ursprünge dieser Stadt mit Griechenland und seiner Poesie in Verbindung zu bringen. Wir lernen aus ihnen, und darin liegt ihr Wert, was man zur Zeit ihrer Entstehung von Rom dachte: die wachsende Macht Roms spiegelt sich in den Gründungssagen wieder. Durchgedrungen und etwa Anfang des 3. Jahrhunderts in Rom zur Aufnahme gelangt ist die, durch welche der Urheber Roms auf Aeneas zurückgeführt wird. Romulus, der eponyme Gründer der Stadt, wird sein Sohn oder Nachkomme. Man hat dem Aeneas noch eine andere Bedeutung verliehen; er soll der Vertreter des Aphroditekultus sein und seine Wanderungen die Wanderungen desselben darstellen. Besonders Klausen, dann auch Schwegler, Rubino und Nissen haben diese Ansicht vertreten. Jedoch geben diese Hypothesen den antiken Erzählungen eine Deutung, die ihnen nicht zukommt. Es liegt in ihnen Nichts vor, als eine Abzweigung der griechischen Sage und diese pflegt von sakralen Einflüssen nicht beherrscht zu sein.

Einmal rezipiert wurde diese Erzählung immer weiter ausgebildet.

[1]) Die meisten bei Dionys Hal. Arch. I, 72; Plut. Rom. 1, s. SCHWEGLER, I 400 ff.

Während in den älteren Erzählungen dieser Art Aeneas der Vater des Romulus oder Romus ist, schob man späterhin mit Rücksicht auf die griechische Chronologie, die schon Cato kennt, zwischen beide eine Reihe erdichteter Könige von Alba ein. Mommsen[1]) hat vermutet, dass Alexander Polyhistor diese Könige zuerst gebracht habe. Jedenfalls erkennt man, dass zur Zeit dieser Erweiterung die Dauer der Königszeit festgesetzt war.

Bei der Verbindung der Ursprünge Roms mit Hellas begnügte man sich nicht mit Aeneas. Man liess die Einwanderung des Arkaders Euandros aus Pallantion der des Aeneas vorangehen und benannte nach ihm den Palatinus. Zuerst lässt sich diese Erzählung bei Polybios[2]) sicher nachweisen, sie muss aber älter sein. Auch Herakles sollte die Stätte Roms auf seiner Heimkehr mit den Rindern des Geryoneus berührt haben; man begründete damit den seit alter Zeit in Rom, wie in ganz Italien, eingebürgerten Kultus des Herkules, den dieser damals in Rom auf der *ara maxima* selbst gestiftet haben sollte.

Mit allem diesem vereinigten sich die landläufigen Erzählungen der Wanderungen hellenischer oder vorhellenischer Völker, wie der Pelasger, von denen man die Etrusker ableitete, und der Sikeler, die nach einer allgemein geglaubten Erzählung aus dem Festlande Italiens nach Sizilien eingewandert waren. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Elemente zu einer pragmatisch und chronologisch abgerundeten Darstellung haben wir bei Dionysius von Halikarnas im Anfang seiner Archäologie; sie ist charakteristisch und lehrreich für die Art, mit der man diese Urgeschichten behandelte. Wahrscheinlich ist sie aus Varro entlehnt.

R. Klausen, Äneas und die Penaten, 2 Bände, Hamburg 1839. — Schwegler, Römische Gesch. I p. 195 ff. — Rubino, Beiträge zur Vorgeschichte Italiens, Leipz. 1868. — Nissen, Die Äneassage i. d. N. Jahrb. f. kl. Philol. 91 p. 375 ff. — Mommsen, Die Remuslegende, Hermes XVI, 1 ff. — J. Cauer, Berliner philologische Abhandlungen Bd. I.

4. Die römischen Könige. Nach der Gründung, so lautet die Überlieferung, herrschten in Rom Könige, sieben an der Zahl: Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius, L. Tarquinius Priscus, Ser. Tullius, L. Tarquinius Superbus. Die Gesamtdauer ihrer Herrschaft wird auf 240 oder 243 Jahre berechnet; die Zahl 240 ist als die ursprüngliche anzusehen.

Die Geschichte der Könige ist nicht eigentlich sagenhaft, sondern ätiologisch. Sie ist auch nicht annalistisch und liegt vor dem Anfange geschichtlicher Aufzeichnungen. Wie die Gründungsgeschichte ist auch sie nicht ohne den Einfluss griechischer Litteratur und griechischen Geistes entstanden. Ihr Zweck ist, die Entstehung der Gemeinde Rom und ihrer Institutionen zu erklären, so dass diejenigen Einrichtungen oder Zustände, die man für ursprünglich hielt und deren Anfänge nicht überliefert waren, in die Königzeit gesetzt wurden, wobei wir keine Gewähr haben, dass dieselben auch wirklich so alt sind, wie sie sein wollen. Die Herstellung des römischen Gebietes (*ager Romanus*) im ältesten erinnerlichen Umfange, die Einverleibung der umliegenden Ortschaften, die Ummauerung der Stadt, die

---

[1]) Röm. Chronologie p. 155.

[2]) fr. VI, 2. 3.

Errichtung der ältesten öffentlichen Gebäude, die Gliederung der Bürgerschaft, die Unterwerfung der Latiner, das sind in Kurzem die Werke der Könige.

Abgesehen von Romulus, dem Eponym, sind die Namen der Könige, besonders der drei ersten, altertümlich. Ob dieselben alle oder teilweise wirkliche Personen bezeichnen, wissen wir nicht; jedenfalls müssen die Namen, wie die Königsgeschichte, aus einer Zeit stammen, wo die Römer noch einen grösseren Reichtum an Vornamen hatten und auch die Frauen denselben noch führten, was später abkam. Die beste und altertümlichste Darstellung der Königzeit ist ausser den wenigen Bruchstücken Diodors die des Livius im ersten Buche; dann folgt die, deren Reste bei Cicero de rep. sich finden. Dagegen die Darstellungen des Dionys Hal. und Plutarch sind stark bearbeitet und entfernen sich weit von der ursprünglichen Form.

Der erste König Romulus ist der Gründer der Stadt, Schöpfer der Bürgerschaft, ihrer Standesunterschiede (*patres* und *plebs*) und ältesten Einteilung (*curiae*), sowie des Heeres: er ist das Urbild der Magistratur und ihrer Rechte. Numa Pompilius ist der Urheber des Gottesdienstes, der Priesterschaften und was dazu gehört. Tullus Hostilius erobert Alba Longa und verleibt die Albaner der römischen Bürgerschaft ein. Ancus Marcius gründet Ostia an der Tibermündung, erwirbt die alten römischen Gebietsteile am rechten Tiberufer, überbrückt den Fluss und befestigt jenseits den Janiculus. L. Tarquinius, aus Etrurien eingewandert, erbaut den Zirkus und die Cloake und führt die königlichen Insignien ein. Er erweitert den Senat durch Zulassung der *patres minorum gentium* und die Ritterschaft durch die neuen Centurien der Titienses Ramnenses und Luceres secundi. Sein Nachfolger Ser. Tullius ist der Begründer der Gliederung der Bürgerschaft zum Zwecke der Abstimmung nach Klassen und Centurien auf Grund des Census, worin zugleich die Heereseinteilung begründet ist. Auch die Tribus, zunächst die vier städtischen, werden auf ihn zurückgeführt: zu den übrigen (den ländlichen) scheint ihm die Überlieferung jedenfalls die Grundlegung beizulegen. Er ist überhaupt derjenige, von dem die Abteilungen der Bürgerschaft herrühren, in denen später die politischen Funktionen geübt werden. Für den letzten König Tarquinius Superbus, nach der älteren Überlieferung Sohn des Priscus, ist charakteristisch, dass er der letzte ist. Er hat daher durch seine Tyrannei den Sturz des Königtums veranlasst. Als die Ursache seiner Vertreibung nennt die Erzählung die Schändung der Lucretia durch einen seiner Verwandten. Änliche Erzählungen finden sich in den Tyrannengeschichten der Griechen.[1]) Tarquinius, so fährt die Sage fort, stand mit seinem Heere draussen im Felde, als infolge der Unthat ein Aufstand in Rom ausbrach, dem sich auch das Heer anschloss. Der König musste mit seinen Söhnen nach Cäre in die Verbannung gehen.[2]) Mehrere Versuche der Vertriebenen, mit Hilfe der Etrusker oder der Latiner zurückzukehren, misslangen.

Die Grabstätten der Tarquinier, oder vielmehr einer Familie Tarcna oder Tarchna sind in Cäre entdeckt worden,[3]) wohin die vertriebenen Könige

[1]) Aristoteles Polit. VIII, 10.
[2]) Livius I, 60.
[3]) Müller, Etrusker I, 494 Deecke.

gewandert sein sollen. So ist denn dieses Geschlecht vielleicht historisch. Jedoch alle näheren Umstände ihrer Vertreibung sind durchaus sagenhaft; nicht am wenigsten unverbürgt ist die Verbindung, in der besonders bei Dionysios (VI 21. VII 3 ff.) die Geschichte der Tyrannen Aristodemos von Kyme mit der tarquinischen steht. Man hat jene aus Timäus ableiten wollen; wahrscheinlich jedoch ist dieselbe in der bei Dionysios gegebenen Form viel jünger.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch einige neuere über Ser. Tullius ausgesprochene Hypothesen. Schon im Altertum wurde er mit einem etruskischen Helden, dem Mastarna zusammengebracht, der einst ein Genosse des tuskischen Helden Caelius Vivenna oder Vibenna nach vielen Schicksalen, als das Heer des Cälius Vivenna sich zerstreut hatte, nach Rom wanderte und sich auf dem *mons Caelius* niederliess, den er nach seinem Führer also benannte.[1]) Eine Darstellung vom Tode des Caele Vibenna hat man ferner auf dem Wandgemälde eines etruskischen Grabes gefunden. Seine Identifizierung mit Servius Tullius hat schon in Niebuhr einen Verteidiger gefunden. Soltau sieht in Servius Tullius einen etruskischen Kriegsmann, der den römischen Thron mit Gewalt in Besitz nahm und seine Bürgerschaft aus seinem Heere bildete. Jedoch ist diese Hypothese unsicher; ihr Kern ist die Gleichung des Mastarna mit Servius Tullius, und diese ist der älteren Form der Königsgeschichte fremd. Auch in jener bestimmten Nachricht ist sie nur eine alte Vermutung; andere[2]) liessen den Etrusker Caelius (Vibenna) zur Zeit des Romulus eingewandert sein.

Wahrscheinlich — nach einer zuerst von K. W. Nitzsch ausgesprochenen Vermutung — ist Ser. Tullius der jüngste unter den römischen Königen; er scheint erst nachträglich zwischen die beiden Tarquinier eingeschoben zu sein. Servius ist der abstrakteste aller Könige; als Schöpfer der Stimmordnung ist er das Geschöpf seiner Schöpfung, denn er ist dazu da, um diese zu erklären. Da diese bestimmt ist, gleich nach dem Aufhören der Könige zu funktionieren, so ist ihm mit gutem Bedacht der vorletzte Platz in der Reihe der Könige gegeben worden; denn der letzte, der Tyrann, durfte er nicht sein. Es ist möglich, dass die um 241 v. Chr. erfolgende Reform der Stimmordnung den äussern Anstoss bot, der alten Einrichtung in der Gestalt dieser Könige ein Denkmal zu setzen; zu dieser Zeit stimmen auch die ihm zugeschriebenen Censussätze, die nach dem späteren Münzfuss gegeben sind.

Über Ser. Tullius: Böckh, Metrologische Untersuchungen p. 427. — Huschke, Die Verfassung des Servius Tullius, Heidelberg 1828. — Soltau, Über Entstehung und Zusammensetzung der altrömischen Volksversammlungen, Berlin 1880, p. 449 ff. — V. Gardthausen, Mastarna oder Servius Tullius, Leipzig 1882. — K. W. Nitzsch in Pauly Realenzyklopädie, VI p. 1104 ff.

5. **Italische Stämme.** Rom ist eine Stadt der Landschaft Latium, des Volks der Latini, und nimmt an der Sprache, Sitte und zumeist auch den Schicksalen derselben Teil. Die Latiner wiederum sind mit den ihnen

---

[1]) Rede des Claudius auf der Lyoner Tafel I, Z. 18.

[2]) Varro l. lat. V, 46. Dionys. Hal. II, 36.

benachbarten Völkern Italiens verwandt. Diese sind uns alle zuerst nicht durch sich selbst bekannt geworden, sondern durch die Griechen, die in Italien einwanderten und uns die ersten Nachrichten wie von den übrigen Italikern, so von den Latinern[1]) bringen.

Wie weit vor den Griechen die Phönizier, die frühesten Seefahrer des Mittelmeeres, sich in Italien niederliessen, wie sie es auf Sizilien thaten, ist nicht bestimmt zu ermitteln. Spuren einer frühen phönizischen Einwirkung will man in Erzeugnissen alter orientalischer Kunst finden, die in etruskischen und latinischen Gräbern gefunden sind. Sehr unsicher sind Herleitungen italischer Ortsnamen, z. B. von Agylla, dem griechischen Namen des etruskischen Cäre, und wenn man gar die auf ägyptischen Inschriften der 18. Dynastie als Seeräuber genannten Völker der Schardana Sakalscha und Turischa für Sarden Sikuler und Etrusker erklärt, so ist das durchaus von der Hand zu weisen.

Während die Spuren unmittelbarer phönizischer Einwirkung schwach sind, steht fest, dass die Gaben der höheren Gesittung den Italikern, auch den Etruskern, durch die Griechen kamen. Zuerst kamen vom Hellas die Chalkidier und siedelten sich, wir wissen nicht wann,[2]) jedenfalls wohl vor Gründung der ersten sizilischen Kolonien (734 v. Chr.) in Kyme an, nahe dem Eingange des Busens von Neapel. In diesem selbst gesellte sich später dazu die Doppelstadt Paläpolis und Neapolis sowie Dicaearchia. Die Ansiedler trafen hier das Volk der *Ὀπικοί* (lat. *Opsci Osci*), von denen die *Αὔσονες* (lat. *Aurunci*) ein Teil waren. Besonders wurde neben Sizilien die Ostküste Unteritaliens von verschiedenen griechischen Stämmen besetzt. Nach dem Volke der *Ἰταλοί* erhielt dieser Landesteil und zwar zuerst die Südspitze, den Namen *Ἰταλία*, der zur Zeit Herodots und Thukydides' die Küste bis Tarent, dieses eingeschlossen, begriff,[3]) und vornehmlich an der Ostküste haftete. Neben den Italern tritt der Stamm der *Οἰνωτροί* hervor und das davon abgeleitete Oinotria, das besonders auf die Westküste angewandt wird, aber daneben als weiterer Begriff, auch die Italer einschliessend vorkommt.[4]) Es wohnte hier ein ackerbauendes in mehrere kleine Stämme geteiltes Volk, das von den hellenischen Städten unterworfen ward und deren Reichtum und Macht begründete.

Von den übrigen Italikern deutlich geschieden sind die Japyger, die in mehrere Stämme geteilten Nachbarn der Tarentiner. Von ihrer Sprache sind einige noch nicht verstandene Reste auf uns gekommen. Sie wurden seit dem 4. Jahrh. von Tarent aus hellenisiert. Nach einer neueren von W. Helbig ausgegangenen Hypothese sind diese iapygischen Stämme, den Urhellenen verwandt, aus Epirus oder Illyrien nach Italien gewandert und haben von dort eine höhere Kulturstufe, die man schon in der ältern Zeit bei ihnen bemerken will, mitgebracht. Obwohl manches für diese Meinung spricht, so ruht doch auch sie auf unsicherer Grundlage.

---

[1]) Zuerst erwähnt bei Hesiod theog. 1014.

[2]) Der Ansatz bei Eusebius (Hieronymus) Chron. II p. 61 Schöne auf 1049 v. Chr. ist nicht beglaubigt.

[3]) S. z. B. Herodot I, 24.

[4]) Antiochos bei Strabo VI, 254 f. Aristotel. polit. VIII p. 1329 b. Sophokles bei Dionys. Hal. I, 12.

Neben den Iapygern nehmen die Etrusker (*Τυρσηνοί Τυρρηνοί*) eine Sonderstellung in der italischen Welt ein, auch ihr Platz in der europäischen Völkerfamilie ist noch nicht ermittelt. Die Alten leiteten sie aus Lydien ab, oder machten sie zu Pelasgern, die aus Thessalien eingewandert seien. Als die Hellenen sie kennen lernten, waren sie das mächtigste Volk im nördlichen Italien. Ihre Spuren gehen an der Meeresküste vom Tiber bis nach Nizza hin, im Norden weit ins Etschthal hinein; denn auch die Ebene und Mündung des Po war von ihnen besetzt, so dass sie von einem Meere zum andern reichten. Die Rhäter sollen mit ihnen verwandt gewesen sein. Frühzeitig haben die Hellenen viel mit ihnen verkehrt, sowohl am Adrias wie von Westen her, wo Caere oder Agylla das wichtigste Emporium gewesen zu sein scheint; es ist zu bemerken, dass die Agylläer in Delphi einen Thesaurus hatten. Schrift, Kunst und Handwerk haben die Etrusker von den Griechen gelernt, die Schrift von den Chalcidiern; die Nekropolen Etruriens sind die Fundstätten der attischen Vasen, wie denn Athen im 5. Jahrh. in besonders nahen Beziehungen zu ihnen stand. Sie haben dann vieles den übrigen Italikern mitgeteilt. Frühzeitig brachten sie es zu einer Seemacht; mit den Karthagern verbündet, verdrängten sie um das J. 540 die Phokäer von Korsika: diese Insel ist seitdem lange Zeit in ihrem Besitz. Eine Zeit lang beherrschten sie auch Kampanien: sie versuchten Kyme zu bezwingen, wurden aber durch die Syrakusaner unter Hieron i. J. 474 bei Kyme geschlagen. Später (453) folgten andere siegreiche Expeditionen der Syrakusaner an ihre Küsten.[1]) Eine diesen ebenbürtige Seemacht hatten sie nicht, auch nicht dem Tyrannen Dionysios gegenüber, der sie ebenfalls angriff und ihre Küste verheerte (384 v. Chr.):[2]) aber als Seeräuber machten sie sich noch lange Zeit auf beiden Meeren, im Adrias, wie auf dem Tyrrhenischen gefürchtet.[3]) Ihr Name, der übrigens auch auf andere Italiker übertragen wird, wurde typisch für Seeräuber.

Die übrigen italischen Völkerschaften ausser den Etruskern und Japygern sind unter sich nahe verwandt. Aus den Sprachresten ergiebt sich, dass sie in zwei Stämme zerfielen, den grösseren umbrisch-sabellischen und den kleineren latinischen. Die Umbrer (*Ὀμβρικοί*) sind ein altes Volk, das an der Küste des adriatischen Meeres um die Pomündungen und südlich von denselben wohnte; von Etruskern und nachher von Galliern bedrängt ist dieses Volk später beinahe ganz von der Küste verdrängt worden und in's Gebirge zurückgewichen. Weit ausgedehnt ist das Gebiet der sabellischen Völkerschaften, die ihren Ursprung von den *Sabini*[4]) herleiten, deren Name wiederum identisch ist mit denen der *Samnites* oder *Σαυνῖται*; beide Namen sind nur verschiedene Formen derselben Bezeichnung, die in der oskischen Form *Safineis* lautete. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. finden wir sie im Vordringen begriffen. Im Jahre 438 v. Chr. (ol. 85, 3)[5]) drangen Samniten in das Land der Opiker ein und bildeten ein besonderes Volk unter dem Namen Kampaner (**Καππανοι** auf ihren

[1]) Diodor XI, 51. 88 f.
[2]) Diodor XV, 14.
[3]) Böckh, Seeurkunden 457 ff.
[4]) Strabo V, 228. 250.
[5]) Diodor XII, 31. Liv. IV, 37 erzählt davon unter d. J. 423 v. Chr. 331 d. Stadt.

Münzen) benannt nach ihrem Mittelpunkt, der Stadt Kapua. Im Jahre 421 (ol. 89, 4)[1]) fiel ihnen Kyme zur Beute. Fortan erscheinen die Kampaner und andere samnitische Völker zahlreich in den Heeren der sizilischen Griechen, wie der Karthager. Viele wurden auf Sizilien angesiedelt und eine Zeitlang, während der Kämpfe nach dem Sturz des jüngern Dionysios, bestand die Gefahr, dass das griechische Sizilien von ihnen barbarisiert werde.[2])

Die älteren Bewohner Kampaniens blieben im nordwestlichsten Teile in den Aurunkern und Sidizinern; der südlichere Teil, die Gegend um Nuceria bis an den Silarus, wurde von Samniten besetzt. Etwa gleichzeitig mit der Eroberung von Kampanien drangen andere samnitische Stämme nach Unteritalien vor und bildeten ein neues Volk, die Lucaner (*Λουκανοί*, a. d. Münzen auch *Λυκιανοί*, *Loucani*), 393 v. Chr. werden sie zuerst bestimmt erwähnt und bald wird ganz Süditalien von Silarus bis zur Grenze Japygiens von ihnen eingenommen.[3]) Nur mühsam behaupteten sich selbst die grösseren griechischen Städte der Ostküste. Im Jahre 356, als Dion seinen Kampf gegen die Tyrannis des Dionysios begann, löste sich der südliche Teil ihrer Herrschaft ab und bildete einen besonderen Stamm, die Brettier, Brittier oder Bruttier, die den Hellenen nicht minder gefährlich wurden.[4]) Auch am adriatischen Meer erlangten die Samniten eine beherrschende Stellung. Picenter (Picentiner) und Frentaner (Frentraner) waren Samniten, und selbst in das nordwestliche Apulien drangen diese vor.

Alle diese sabellischen Stämme redeten eine Sprache, die man nach dem Hauptsitz ihrer Kultur in Kampanien die oskische nennt. Ihre Schrift entlehnten sie von den Etruskern, die sie in Kampanien vorfanden; nur die südlichen Stämme bedienten sich des griechischen Alphabets. Wir finden die binnenländischen Sabeller, auch die eigentlichen Samniten, in viele kleine Stämme geteilt, wie es der gebirgigen Natur des Landes entspricht. Ihre Organisation war locker und städtisches Leben kam hier erst allmählich unter der römischen Herrschaft auf. Sie ersetzten das durch ihre kriegerische Kraft, zu der im auswärtigen Heerdienst die kriegerische Schulung hinzukam. Diejenigen, welche näher mit der griechischen Kultur in Berührung traten, erwiesen sich derselben sehr zugänglich und Kampaner wie Lukaner wetteiferten darin. Besonders in Kampanien entstand sehr bald ein eigenes und reges städtisches Leben nach dem Muster des griechischen.

Von den Sabellern und Etruskern umschlossen sind die Latini, deren Sprache von der umbrisch-oskischen verschieden aber mit ihr verwandt ist. Die Verschiedenheit der beiden Sprachgruppen ist grösser, als die der griechischen Dialekte von einander. Am linken Ufer des Tiber bewohnten die Latiner die Küstenebene, begrenzt im Südosten durch die Volsker (*Ὀλσοί* Skylax), durch die sie von den oskischen Stämmen geschieden ist, im Nordosten durch die Aequi (Aequiculi *Αἶκοι Αἴκικλοι Αἰκολανοί*), zwischen Aequern und Volskern durch den kleinen Stamm der Hernici. Ob diese drei Stämme den Sabellern oder Latinern zuzurechnen sind, ist nicht gewiss; sie gingen

[1]) Diodor XII, 76; nach Liv. IV, 44 420 v. Chr.

[2]) Plato epist. VIII p. 353 E. Plutarch Timol. 1.

[3]) Diodor XIV, 91. Skylax § 12 f.

[4]) Diodor XVI, 15. Strabo VI, 255.

verhältnismässig früh in die Latiner auf. An der Küste reicht Latium vom Tiber bis zum Waldgebirge Circei (Tarracina), später über den Liris hinaus bis Sinuessa. Das ursprünglich latinische Gebiet ist also beschränkt auf die Landschaft am linken Ufer der unteren Tiber, deren Mittelpunkt die Albanerberge sind. Jedoch ging es vielleicht einstmals auf das rechte Ufer des Tiber hinüber, da im südlichen Etrurien noch später von Etruskern umgeben in Falerii die Falisci wohnten, die wie ihre Sprachreste zeigen, zu den Latinern gehörten.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Italiker als ein Glied der indogermanischen Völkerfamilie in der Vorzeit in Italien eingewandert sind; jedoch wie und wann das geschah, ist unbekannt. W. Helbig will in den Resten aller menschlicher Wohnstätten und Kultur in den Terremare in der Niederung des Po ihre Spuren erkennen; er meint, dass sie in diesen Gegenden eine Zeitlang ansässig gewesen sind. Nur die Iapyger sind nach Helbig's Ansicht über das Meer von Epirus oder Illyrien aus eingewandert. Als Urbewohner pflegt man Ligurer anzunehmen, deren Wohnsitze später auf die meist gebirgigen Gegenden des nördlichen Appennin und der südlichen Alpen bis etwa zur Rhone hin beschränkt waren, und die vielleicht mit den Iberern verwandt waren. Die dafür angezogenen Nachrichten der Alten[1]) freilich, die sich an die Einwanderung der Sikeler in Sizilien anknüpfen, können dafür nicht benutzt werden, da sie, wie schon ihre wechselnde Gestalt lehrt, nicht historische Erinnerungen, sondern Hypothesen der Historiker sind.

Zur Orientierung: H. Nissen, Italische Landeskunde, 1. Bd., Berlin 1883. — J. Olshausen, Rhein. Mus. N. F. VIII (1852) 321 ff. — Th. Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, Leipzig 1850. — Julius Beloch, Campanien, Berlin 1879. — Holm, Geschichte Siziliens. 1. Bd., Leipzig 1870. — K. O. Müller, Die Etrusker, 2. Aufl. von Deecke, Stuttgart 1876, 1877. — W. Helbig, Die Italiker in der Poebene, Leipzig 1879. — Derselbe im Hermes XI, 257 ff. — Derselbe, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert p. 82 sqq. 2. Aufl. — H. Nissen, Das Templum p. 101 ff.

3. Erste Periode der Geschichte Roms: Bis zur Vereinigung Roms mit den Kampanern (338 v. Chr.).

6. **Die Anfänge Roms.** Roma lag an der Grenze des latinischen Bodens gegen Etrurien, am linken Ufer des Tiber fünf deutsche Meilen von der Mündung entfernt. Dort erheben sich mehrere Hügel von mässiger Höhe, der mons Aventinus, Palatinus und Capitolinus, hinter denen und um die herum weiter landeinwärts andere Höhen ansteigen und in die Landschaft verlaufen. Die Thäler dazwischen waren und sind den Überschwemmungen des Tiberstromes, die nicht selten eintreten, ausgesetzt. Das erste Rom, die Roma quadrata, deren Gründung dem Romulus zugeschrieben wird, erhob sich auf dem Palatinus. Dieser Teil war zuerst durch eine Ringmauer befestigt, deren Reste noch heute sichtbar sind.[2]) Die Stadt selbst, d. h. die Wohnungen der Römer hat sich wohl niemals

---

[1]) Thukyd. VI, 2. Steph. Byz. v. Σικελία. Dionys. Hal. Arch. I, 22.

[2]) Die *termini* des ältesten Pomerium bei Tacit. ann. XII, 24, s. Schwegler I 462 Anm.

auf den palatinischen Hügel beschränkt. Schon die ältesten Heiligtümer und die von der Sage berührten Orte liegen vielfach ausserhalb desselben, auf dem Forum oder dem Kapitol. Die ältesten Spuren der Ansiedler sind Grabstätten auf dem Esquilinus, in denen allerlei Gerät primitiver Form gefunden ist. Die älteste Bevölkerung denken wir uns ländlich; von ihrer Teilung in *montani* und *pagani* hat sich noch in sakralen Instituten (*Septimontium,* dem Fest der 7 *montes*) bis in die spätere Zeit hinein eine Spur erhalten, auch als die herangewachsene Stadt das umliegende Land in sich aufgenommen hatte.

Man hat vermutet, dass Rom aus einem Synoikismos dreier Stämme erwachsen sei. Zwei derselben sollen Latiner und Sabiner sein; als dritten nennt man ebenfalls Latiner oder auch Etrusker. So schliesst man aus der Nachricht, dass die Bürgerschaft Roms sich ursprünglich in drei Tribus teilte, die Tities oder Titienses, Ramnes oder Ramnenses und Luceres. Nach der Sage ferner beteiligten sich an der Gründung der Stadt auch die Sabiner, die unter Titus Tatius den Raub der Jungfrauen zu rächen kamen, sich aber mit Romulus vertrugen und sich mit ihm zu einer Gemeinde vereinten. Man meint, das Volk des Romulus bedeute die Ramnes, während das Volk des T. Tatius die Tities darstelle. Den dritten Teil, die Luceres, sollen nach einer verbreiteten Ansicht die später von Tullus Hostilius (oder Ancus Marcius) nach Rom verpflanzten Latiner ausmachen. Ferner führt man noch die bis in die spätere Zeit dauernden sabinischen Kulte, z. B. des Sancus, in Rom an, sowie den Umstand, dass auch der zweite König, Numa Pompilius, ein Sabiner, gewesen sein soll. Allein diese Hypothese ist nicht richtig: selbst unter der Voraussetzung, dass in der Gründungsgeschichte eine historische Erinnerung an die Gründung der Stadt verborgen liege, ergibt sie sich nicht aus derselben. Sie verstösst gegen deren von ihren Urhebern gewollten Sinn; denn schon Romulus gründet die drei Tribus auf einmal; von dem späteren Hinzukommen der Luceres können also die Alten nichts gewusst haben. Die sabinischen Kulte und Riten beweisen ebensowenig, dass Sabiner Rom mit gegründet haben, wie die uralten griechischen Kulte (z. B. der des Herkules) beweisen, dass Griechen dabei beteiligt waren; schliesslich wird durch die Existenz von drei Tribus nicht bewiesen, dass die Stadt aus drei Völkerschaften zusammengewachsen sei. Dazu kommt endlich, dass diese drei Tribus der Ramnes, Tities und Luceres wahrscheinlich keine Tribus waren; denn nach der ältesten und besten Fassung der Königsgeschichte, die uns bei Livius (I. 13, 36) vorliegt, schafft Romulus nur drei Reitercenturien dieses Namens. Diese Version entspricht genau ihrer späteren Bedeutung; denn man kennt die Tities, Ramnes und Luceres nur als Rittercenturien. Die Einteilung, die Romulus dem Volke gab, ist nicht die in Tribus, sondern die in 30 Kurien; auch diese Nachricht beweist, dass man dem ersten Könige die Einführung der Tribus ursprünglich nicht zuschrieb.

Die Römer heissen von alters her *Quirites* und diese Benennung erhielt sich bis in die späteste Zeit in Formeln und in der Anrede an das Volk. Es gibt für sie verschiedene Erklärungen. Einige leiten das Wort

von *quiris* (die Lanze) ab, andere von *curia;*[1]) das richtige scheint Madvig[2]) zu treffen, der in den Quirites den alten eigentlichen Volks- oder Gaunamen der Römer sieht, der später dem von der Stadt Roma abgeleiteten (Romani) weichen musste.

In 30 Kurien, d. h. Häusern war ursprünglich die ganze römische Bürgerschaft eingeteilt; in der bekannten Zeit waren diese eine Antiquität ohne Bedeutung und ist die eigentliche bürgerliche Einteilung die Tribus, deren Stiftung in der Zahl 21 ins J. 495 v. Chr. gelegt wird.

Neben Rom gab es in Latium noch andere z. T. nicht unbedeutende Städte; man zählte deren 30, die sich von Alba Longa ableiteten;[3]) die namhaftesten waren Tibur, Praeneste, Tusculum, Lavinium, Laurentum, Antium, Ardea, Circei, Tarracina. Mit diesen stammverwandten Latinern stand Rom im Anfange seiner Geschichte in enger politischer und sakraler Verbindung. Sprache, Sitte, Kultur und Verfassung waren Römern und Latinern gemeinsam; gemeinsam waren auch die Kulte des Juppiter Latiaris auf dem Albanerberge und der Diana auf dem Aventin. Die Latiner bildeten einen Bund mit gemeinsamen Gottesdiensten und einer gemeinsamen Magistratur, dem Diktator Latinus,[4]) und es ist möglich, dass Rom ursprünglich ein Glied dieses Bundes war; dafür kann die Sage angeführt werden, die Rom gleich den übrigen latinischen Städten von Alba Longa ableitet. Aber soweit unser Wissen reicht, hat Rom Latium gegenüber eine führende Stellung: schon im ersten karthagischen Handelsvertrage, den Polybios 508 v. Chr. setzt, erscheinen die mit aufgeführten latinischen Küstenstädte von Laurentum bis Tarracina als untergeordnete Bundesgenossen. Es steht auf gleichem Fusse nicht mit den einzelnen Städten, sondern nur mit dem ganzen Bunde; es beherrscht ferner mehrere Bundesstädte, deren Unterwerfung z. T. schon in die Königszeit gesetzt wird.

Das Verhältnis Roms zu Latium beruhte auf einem Bündnis. Die Erzählung sagt, dass die Römer bald nach Vertreibung der Könige mit den Latinern in Krieg gerieten. In der sagenhaften Schlacht am See Regillus, in der Tarquinius Superbus gegen Rom focht, siegten die Römer (499 v. Chr. nach Livius II 19, 496 nach Dionys VI 3 und den Triumphalfasten). Bald darnach wurde dann durch Sp. Cassius 493 v. Chr. das Bündnis Roms mit dem latinischen Bunde geschlossen. Darin wird gegenseitiger Rechtschutz, Conubium und Commercium zwischen Rom und den latinischen Städten festgesetzt. Die Kriege waren gemeinsam, der Oberbefehl sollte wechseln, die Beute zu gleichen Teilen zwischen Rom und Latium geteilt werden.[5]) Wahrscheinlich waren dabei aber Kriege einzelner Gemeinden gegen auswärtige oder unter einander nicht ausgeschlossen, ebensowenig besondere Vereinigungen. Wenigstens Rom hat mit einzelnen Gliedern des latinischen Bundes engere Verbindungen abgeschlossen. Diesem Bunde traten im J. 486 v. Chr. noch die Herniker bei. Es darf in der älteren

[1]) Mommsen, Röm. Staatsr. III, 5; Schwegler I, 494; Lange, Röm. Altert. I, 90.

[2]) J. N. Madvig, Die Verfassung etc. I p. 14.

[3]) Diodor fr. VII, 3.

[4]) Cato orig. fr. 58.

[5]) Dionys. Hal. VI, 95. Festus p. 241 *(praetor ad portam).*

Geschichte Roms nicht vergessen werden, dass die Latiner den Römern zur Seite stehen: die uns erhaltenen Annalen haben freilich dieses Verhältnis in Vergessenheit geraten lassen.

Schwegler a. a. O. 1. Bd. — L. Lange, Römische Altertümer I[3] 76 ff. — Richard Pöhlmann, Die Anfänge Roms, Erlangen 1881. — Volquardsen im Rhein. Mus. 33, 538 ff. – Soltau, Über Entstehung und Zusammensetzung etc. — Mommsen, Die römischen Tribus p. 16 ff., Röm. Staatsrecht III p. 89 ff. — O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum, Leipzig 1883, 1885. — F. Bernhöft, Staat und Recht der römischen Königszeit im Verhältnis zu andern Rechten, Stuttgart 1882. — Max Zöller, Latium und Rom, Leipzig 1878. -- Über das Verzeichnis der latinischen Städte: Seeck im Rhein. Museum, N. F. 37, 1 ff. — Mommsen, Hermes XVII, 42.

7. Auswärtige Einflüsse. Frühzeitig sind Rom und Latium mit den Griechen in Berührung gekommen, und zwar wohl zuerst mit Chalkidiern, die sich in Kyme niedergelassen hatten. Der Römer nannte den Hellenen Graius oder Graecus, mit einem Namen, dessen Ursprung nicht bekannt ist, der aber vielleicht ursprünglich den Chalkidier bezeichnen soll. Der griechische Einfluss, dem Rom sehr viel verdankt, nimmt zu, je mehr Rom wächst, und hat bis zuletzt gewirkt. Sein erstes Denkmal ist das lateinische Alphabet, das wie das etruskische von dem chalkidischen abgeleitet ist, und zwar ist das lateinische dem griechischen unmittelbar, nicht wie das umbrische und oskische durch Vermittelung des etruskischen entlehnt. Werke der griechischen Kunst sind früh nach Latium gelangt. Seit unvordenklichen Zeiten genossen griechische Gottheiten, Herkules, Castor und Pollux,[1] Ceres, Liber und Libera[2]) in Rom göttliche Verehrung und gewiss haben schon in alten Zeiten Griechen in Rom gewohnt. Eine griechische Orakelsammlung, die der Sibylle, war in Rom, wie es heisst, vom letzten Tarquinius erworben, von Staats wegen in Gebrauch. Die Gräkostasis auf dem Forum war für griechische Gesandtschaften bestimmt.

Neben den Chalkidiern haben die sizilischen Dorier auf Rom gewirkt. Ihnen verdanken die Römer ihr Münz- und Gewichtssystem. Ausserdem stehen die Massalioten, Kolonisten von Phokäa, in alten freundschaftlichen Beziehungen zu Rom. Die Diana auf dem Aventin war dem Artemisbilde in Massalia nachgebildet und das römische Weihgeschenk, das nach Veji's Eroberung 396 v. Chr. nach Delphi ging, kam in den Thesaurus der Massalioten.[3]) Mit den Brüdern derselben, den Eleaten, stand Rom, wie es scheint, in alter Freundschaft.[4]) Ob zwischen Athen und Rom in alter Zeit unmittelbarer Verkehr stattfand, wissen wir nicht; nach den spätern Annalen (Liv. III 31 f.) sollen für die Dezemviratgesetzung die attischen Gesetze aus Athen geholt sein; kürzlich ist festgestellt, dass der spätere römische Fuss dem attischen genau entspricht. Auch die Verwaltung und Einrichtung des Gemeinwesens verdankt wahrscheinlich der griechischen Anregung vielerlei in den Ämtern, Amtsinsignien, Amtsgebäuden und im Heerwesen: die Einrichtung des Zensus ist nach griechischem Beispiel getroffen. Aufs deutlichste bezeugen eine Anzahl griechischer Lehnworte, zu denen selbst *vinum* zu gehören scheint, ein wie grosser Einfluss aus

---

[1]) Seit 499 v. Chr. nach Liv. II, 20.

[2]) Seit 496 v. Chr. nach Tacit. ann. II, 49.

[3]) Diodor XIV, 93.

[4]) Cic. p. Balbo § 55.

der Quelle der antiken Kultur, aus Hellas, auch auf Rom gewirkt hat. Neben dem griechischen bemerken wir in alter Zeit besonders etruskischen Einfluss. Die Etrusker haben ihre Macht über ganz Mittelitalien erstreckt. Sie haben sich weit früher als Rom äussere Kultur, Kunst und Handwerk angeeignet. Rom war den Etruskern benachbart und verdankte vielleicht gerade diesem Umstande einen Teil seiner Bedeutung. Die Überlieferung führt darauf hin, dass einst zur Zeit der grössten Macht Etruriens, Rom und vielleicht auch Latium von den Etruskern abhängig war. Der fünfte der römischen Könige, L. Tarquinius, soll aus Tarquinii stammen. Eine mit Berücksichtigung der griechischen und römischen Zeitrechnung entstandene Erzählung macht ihn zum Sohn des in Tarquinii eingewanderten Korinthers Demaratos. Jedoch ist diese Sage, da sie wohl durch die Ähnlichkeit der Namen hervorgebracht ist, verdächtig. Besonders aber wird von der Überwindung Roms durch Porsenna berichtet, den König von Clusium (508—507 v. Chr.). Er soll gekommen sein, um die Könige zurückzuführen, liess sich jedoch durch Abtretung einiger Gebietsteile und durch Stellung von Geiseln bewegen, die schon begonnene Belagerung Roms aufzuheben. Andere berichten von einer Dedition der Stadt und von demütigenden Bedingungen.[1]) Das in diesen Erzählungen angedeutete Übergewicht der Etrusker passt zu der anderweit bezeugten Ausdehnung der Etruskischen Macht im 6. und 5. Jahrh. So kam es, dass die Griechen auch Rom und Latium mit unter die *Τυρρηνοί* einbegriffen, wie sie es anderseits unter die Opiker rechneten.

Auch nachdem die Etrusker nicht mehr das Übergewicht hatten (ihre Macht ist seit der Mitte des 5. Jahrh. erheblich geschwächt), blieb dennoch Rom und Latium in vielen Dingen von ihnen beeinflusst. Manche Erzeugnisse griechischen Ursprungs, auch Namen u. s. w. sind durch die Etrusker den Römern zugegangen. Die Stadt Cäre, von den Griechen *Ἄγυλλα* genannt, war den Römern benachbart und befreundet. Sie war ein wichtiges Emporium; von den Seeräubereien der Etrusker soll diese Stadt sich fern gehalten haben, so dass sie bei den Griechen in Ansehen stand.[2]) Für den Austausch zwischen Griechen, Etruskern und Latinern ist dieser Platz wohlgelegen. Auch von dem Wesen und den Sitten der Etrusker ging manches auf Rom über: die Insignien der Magistrate sollen von ihnen, und zwar schon durch König Tarquinius entlehnt sein.[3]) Die Gladiatorenspiele wurden aus Etrurien eingeführt, wo man ihnen mit Leidenschaft zusah. Die Haruspizin, eine etruskische Kunst, fand in Rom vielfache Anwendung.

Ohne Zweifel haben Römer und Latiner auch mit den sabellischen Nachbarn schon in alter Zeit in Verkehr gestanden. Später haben offenbar die Kampaner auf die Römer Einfluss erhalten: ein Beweis dafür sind die Atellanen (aus Atella in Kampanien), die sich in Rom einbürgerten. Auch manches griechische, besonders griechische Kunst, ist durch kampanische Vermittelung nach Rom gekommen; denn die Kampaner waren darin den Römern weit voraus.

[1]) Tacit. hist. III, 72. Plin. 34, 139.
[2]) Strabo V, 220.
[3]) Es fehlen übrigens auch bei den älteren Griechen analoge Insignien nicht.

V. Hehn, Die Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, 3. Aufl., Berlin 1877. — A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl., Gütersloh 1887, p. 128 ff. — Saalfeld, Der Hellenismus in Latium, Wolfenbüttel 1883. — Weise, Die griechischen Wörter im Lateinischen (Abh. der Jablonowskischen Gesellschaft XXIII), Leipzig 1882. — Derselbe im Rhein. Mus. N. F. 38. 540 ff.

8. Anfänglich ward Rom von Königen beherrscht, die nach der Tradition von den Kurien gewählt wurden und sämtliche magistratischen Befugnisse für die Zeit ihres Lebens in sich vereinigten. Diese Überlieferung, die den späteren Begriff der Magistratur und die späteren politischen und sozialen Verhältnisse für die Urzeit voraussetzt, ist im wörtlichen Sinn ohne historischen Wert. In Wahrheit können wir über diese Königszeit nichts bestimmtes wissen. Wenn wir aus der Analogie und aus andern Zuständen des alten Roms schliessen dürfen, so war das Königtum eine mehr patriarchalische Institution, der König selbst einer aus den adligen Geschlechtern. Die Erzählung lässt das Königtum von einem Geschlecht zum andern übergehen, und diese Geschlechter sind z. T. noch später nachweislich. Mit dem J. 510 oder 509,[1]) mit dem Jahre, wo der kapitolinische Tempel geweiht wurde, beginnt die Liste der Konsuln und darnach wird die Zeit der Vertreibung der Könige bestimmt; ob dieselbe wirklich in diese Zeit fällt, wissen wir wiederum nicht, um so weniger als das Königtum eigentlich nie abgeschafft worden ist; denn es ist, wie öfters in Griechenland, nur seiner Macht entkleidet worden und hat sich im *rex sacrorum* erhalten; sehr möglich ist, dass sich diese Entkleidung allmählich vollzog. Es ist daher auch zweifelhaft, ob die Abschaffung oder Demütigung des Königtums wirklich in der römischen Geschichte von so einschneidender Bedeutung war, wie die Tradition will.

Nach der Überlieferung zerfielen von Anbeginn der Stadt die freien Bürger in die Patrizier, die herrschende Klasse, und die übrigen Bürger, die *plebs* oder Plebejer, als dritte Klasse werden die *clientes* genannt. Nach der Ursprungsgeschichte Roms machen die Patrizier oder *patres* den ursprünglichen Senat aus, so dass die Aufnahme in den Senat zugleich die Aufnahme in das Patriziat bedeutet; Patrizier sind darnach die Ratsgeschlechter, die erblichen Anspruch auf politische Rechte haben, und dies ist auch später ihre Bedeutung. *Patres* bezeichnet ihre Gesamtheit, *patricius* den einzelnen. Verwirrung der Begriffe ist dadurch hervorgerufen worden, dass in der annalistischen Überlieferung die Patrizier die Rolle der späteren Nobilität übernehmen. In den Händen des Königs und dieser patrizischen Geschlechter, deren jedes seine Klientel hatte, war wahrscheinlich zu Anfang die Regierung der Gemeinde. Der Patriziat war nicht, wie später, geschlossen; denn man unterscheidet jüngere und ältere Geschlechter (*patres maiorum* und *minorum gentium*): wir hören ferner von Familien aus Alba, und von der Zuwanderung der *gens Claudia.*[2])

Zusammenhang und Bedeutung der Geschlechter war in der frühesten Zeit sehr gross, oft vielleicht stärker als die der Gemeinde, wofür es meh-

---

[1]) Die Differenz ist dadurch gegeben, dass man die Zeit der Dezemvirn bald auf zwei bald auf drei Jahre bestimmte. Nach Polybios III, 22 beginnen die Konsuln im Jahre 508, nach Diodor 507 v. Chr.

[2]) Liv. I, 35. Sueton Tib. 1.

rere Anzeichen gibt, z. B. die Benennung der meisten alten Tribus nach Geschlechtern und das Eigentum einiger Familien an alten und wichtigen *sacra*, wie der *Potitii* und *Pinarii* an dem des Herkules, der *Fabii* und *Quinctii* an den Luperkalien. Man erkennt die Bedeutung des Geschlechtsverbandes noch später in der legitimen und üblichen Berücksichtigung der Verwandtschaft in der Gemeindeverwaltung. Einzelne Geschlechter kamen zuweilen zu ausserordentlicher Macht; ein Zeugnis aus alter Zeit sind die Konsulate der Fabii vom J. 485—479 v. Chr.; analoges erkennt man aber auch später. Die ältere Entwickelung der römischen Verfassung besteht zum guten Teil darin, dass die Gemeinde über die Geschlechter das Übergewicht erhält, so dass der Bürger nicht mehr diesen, sondern jener in erster Reihe angehört.

Die untergeordneten Mitglieder der Geschlechter sind die *clientes*, Schutzbefohlene, vielleicht auch Gefolgsleute; denn auch das älteste Heer dürfen wir uns nach Geschlechtern geordnet denken. Wie ihr Herr sie schützt, so sind auch sie ihm zur Hilfe in jeder Not verpflichtet, und dieses Pietätsverhältnis zwischen Klienten und Patronen hat sich bis an das Ende der Republik Rom behauptet.

Die Plebs oder die Plebejer waren die nichtpatrizischen, d. h. die politisch minder berechtigten Bürger. Wie sie entstanden, ob aus den Klienten, oder aus einer unterworfenen Bevölkerung, oder aus zugewanderten Latinern, wissen wir nicht, da sich hier viele Möglichkeiten bieten. Es gibt darüber viele Vermutungen, von denen jede einen Teil der Wahrheit treffen kann. Sie sind auch nicht bloss die städtische Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung, auch der freie Bauer gehört ihnen an. Der Unterschied der Stände ist gewiss so alt, wie Rom selbst, wie denn auch dem Romulus die Stiftung der Plebs zugeschrieben wird. Dunkel ist besonders ihr ursprüngliches Verhältnis zu den Klienten; in der Ursprungsgeschichte fallen sie beide zusammen und ist die *plebs* in der Klientel der *patres*, aber später, als die Plebejer etwas bedeuten, haben sie wie die Patrizier Geschlechter und Klienten. Der Name *cliens* bezeichnet ganz allgemein das Verhältnis zum *patronus*, gleichviel ob derselbe Patrizier oder Plebejer ist. Es ist noch zu bemerken, dass einige Geschlechter patrizische und plebejische Mitglieder zählten, wie z. B. die Claudii.

Vorsteher des Gemeinwesens waren in der historischen Zeit zwei jährlich wechselnde Magistrate, *consules* oder *praetores*, die von der Gesamtheit der Bürger in Centuriatkomitien gewählt wurden. Jedoch ist als die ältere Wahlform wohl die nach Kurien anzusehen, von denen die Könige gewählt sein sollen. Ein Rest dieser Wahl erhielt sich in der *lex curiata*, durch welche den gewählten Beamten das *imperium* verliehen ward. Der Rat der Beamten ist der *senatus*, nach der Überlieferung seit der Vertreibung der Könige patrizisch und plebejisch. Die ursprüngliche (der Überlieferung nach romulische) Normalzahl der Senatoren war 100; die spätere, 300, wird auf den Anfang der Republik zurückgeführt, vielleicht auch schon auf Tarquinius Priscus.

Der Volksgemeinde wird das Wahlrecht und das Recht, seine Zu-

stimmung zu Gesetzen zu geben, von Anfang an beigelegt. Sie kann nicht allein, sondern nur unter Leitung eines Beamten ihre Rechte ausüben.

Das älteste Rom stellt sich als eine Gemeinde von ländlicher Bevölkerung dar, deren Mittelpunkt die Stadt ist, der dauernde Wohnsitz des regierenden und begüterten Standes. Das Volk ist ausdauernd, arbeitsam, nicht reich, kriegerisch und begehrlich. Die Wirtschaft war primitiv: als Tauschmittel diente Kupfer, das gewogen ward (*aes rude*), wie es sich im sakralen Gebrauch noch später erhielt. Erst später schlug man Kupfermünzen mit Wertzeichen und Gepräge; nach Mommsen geschah es zuerst durch die Dezemvirn (450), nach einer neuern sehr beachtenswerten Ansicht hingegen sind die ältesten Münzen um etwa 100 Jahre jünger, da das Gepräge derselben eine entwickeltere Kunst voraussetzt. Bemerkenswert ist die Kraft des religiösen Gefühls bei dem Römer; jede Handlung schien ihm von Göttern und Dämonen regiert und mit Fleiss suchte er daher den Willen der Götter aus Vorzeichen zu erkennen und sich ihrer Huld zu versichern. Bei alledem ist der Einfluss von Priestern, selbst von denen der Hauptgottheiten, in der Gemeinde nicht zu bemerken. Der Gottesdienst und seine Organe standen im Dienst der Gemeinde; das Kollegium des Pontifices, dem die Aufsicht darüber zukam, ist keine entscheidende, sondern nur eine begutachtende Behörde von beschränkter Exekutive.

Mommsen, Römische Forschungen I p. 66 ff., 355 ff.; Staatsr. III p. 3 ff. — Genz, Das patrizische Rom, Berlin 1878. — Soltau, Die Entstehung und Zusammensetzung etc. p. 625 ff. — Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens p. 169 ff. — Samwer, Geschichte des älteren römischen Münzwesens bis ca. 200 v. Chr. herausgegeben von M. Bahrfeldt, Wien 1883.

9. **Auswärtige Kriege.** Nach dem latinischen Bündnis erzählen die Annalen von zahlreichen Kriegen der Römer und Latiner mit ihren Nachbarn, den Äquern und Volskern. Die Überlieferung der ausführlicheren Annalen hierüber ist ganz unzuverlässig; meist sind nach ihren Berichten die beiden Völker zum Angriff vereinigt und besonders verkehrt ist die beständige und eintönige Verquickung dieser Kriege mit den Streitigkeiten zwischen Patriziern und Plebejern in Rom. Zuverlässig ist nur die Überlieferung nach Diodor; nach ihr sind die Kriege gegen diese Völker meist getrennt geführt und haben mit den bürgerlichen Streitigkeiten in Rom nichts zu schaffen.[1])

Zu Anfang glaubt man ein Vordringen der Äquer und Volsker gegen Latium zu bemerken: jene kommen bis Tuskulum, die Volsker bis Veliträ und Antium. Vielleicht ist dieser Umstand beim Abschluss des latinischen und hernikischen Bündnisses mit bestimmend gewesen. Die Übermacht der Volsker ist ausgesprochen in der verhältnismässig alten Sage von dem römischen Verbannten Cn. Marcius Coriolanus, der an der Spitze eines volskischen Heerhaufens Rom in schwere Gefahr bringt, und erst auf Bitten seiner Mutter vor den Thoren Roms umkehrt. Seine Verbannung wird mit der Sezession der Plebs vom J. 494 in Verbindung gebracht.

[1]) Diodor XI, 37. 40; XII, 30. 34. 64; XIII, 6. 42; XIV, 10. 11. 34.

Die in diesen Kriegen von den Römern erfochtenen Siege sind lange ohne dauernden Erfolg geblieben. Aus dem J. 485 haben wir einen Sieg über die Volsker, 484 über die Äquer. Berühmt ist die Schlacht, in welcher der Diktator T. Quinctius Cincinnatus die Äquer schlug und dadurch ein römisches Heer aus der Umschliessung befreite. Die Zeit dieser sagenhaften Begebenheit kann jedoch nicht verbürgt werden (458 nach Livius). Es tritt dann gegen die Äquer eine Zeitlang Ruhe ein.

Über die Volsker ward 446 ein Sieg erfochten; vielleicht steht damit die Kolonie nach Ardea (442)[1]) in Verbindung. Gegen die Äquer brach 432[2]) der Krieg wieder aus. A. Postumius Tubertus erfocht einen bedeutenden Sieg über sie. Weitere Erfolge werden aus 418 und 414 berichtet; die Römer dringen im feindlichen Lande vor und besetzen einzelne Plätze. Ebenso bemerkt man gegen die Volsker ein beständiges, wenn auch langsames Fortschreiten. Von Bedeutung ist die Eroberung von Anxur im J. 406. Die Grenzstadt Veliträ hatte damals eine römische Besatzung oder Kolonie, die im J. 404 verstärkt wurde.

Nach Etrurien hin hatte Rom in den etruskischen Städten Veji und Fidenä alte Feinde, die schon von Romulus besiegt worden sein sollen. Berühmt ist die Niederlage, die die Römer im J. 477 von den Vejentern an der Cremera erlitten. Bei dieser Niederlage wird der Heldentod der 306 Fabier erzählt,[3]) die in einen Hinterhalt der Etrusker gefallen sein sollen. Dieselbe Begebenheit scheint aus dem J. 358 nochmals erzählt zu sein, wo Livius (VII. 15.) den Tod von 307 römischen Kriegsgefangenen unter einem Fabius durch die Tarquinienser berichtet.

Aus dem Kriege mit Fidenä gab es noch zur Zeit des Augustus die *spolia opima,* die A. Cornelius Cossus von dem Führer der Fidenaten gewonnen hatte,[4]) wahrscheinlich in seinem Konsulat 428. Eine Schlacht bei Fidenä vom J. 426 verlief ohne Entscheidung.[5]) Ein grosser und wichtiger Erfolg war es dann, dass nach einem langen Kriege von 11 Jahren (406—396) Veji bezwungen ward; die lange Belagerung verlief für die Römer nicht ohne Unfälle, wurde aber endlich durch M. Furius Camillus glücklich zu Ende geführt und Veji erobert.[6]) Dieser Krieg ist in der Entwickelung des römischen Militärwesens wichtig: die Soldzahlung an die Truppen soll damals, als sie auch im Winter zu Felde liegen mussten, aufgekommen sein. Das Gebiet von Veji ward den römischen Bürgern aufgeteilt. Bald nachher kam es 395 zum Kriege mit den Faliskern, der im nächsten Jahre durch einen Frieden beschlossen ward,[7]) vielleicht weil die Äquer und Volsker damals sich von neuem erhoben. Gegen die Äquer ward 394—392 mit Glück Krieg geführt: der letzte und entscheidende Sieg von 392 wurde in Rom durch Spiele gefeiert.[8]) Inzwischen war im Jahre 393 Veliträ und Satrikum zu den Volskern abgefallen, obwohl Veliträ noch kurz vorher

---

[1]) Liv. IV, 11; Diodor XII, 34.
[2]) 431 nach Liv. IV, 26 und den *fasti triumph.*
[3]) Diodor. XI, 53. Liv. II, 50. Dionys. IX, 19. Ovid. fasti II, 197.
[4]) Liv. IV, 20.
[5]) Diodor XII, 80.
[6]) Diodor XIV, 16. 43, 93. 102.
[7]) Diodor XIV, 96. 98.
[8]) Diodor XIV, 98. 102. 106.

von neuem mit römischen Kolonisten versehen war. Die Römer schickten damals (393) eine Kolonie nach Circei und scheinen auch die abgefallenen Städte bald wieder erobert zu haben, wenn auch die Annalen nichts darüber berichten.[1]) In Etrurien kam es, in Verfolg des Sieges über Veji, im Jahre 391 zu einem Kriege mit Volsinii, in dem die Volsiniten eine Niederlage erlitten.

Über Coriolan Mommsen, Röm. Forsch. II, 113 ff. — Die Fabier an der Cremera: O. Richter, Hermes 17. 425. Der Fidenatenkrieg Mommsen, Römische Forsch. II p. 231 ff. — Beaufort, *Sur l'incertitude* p. 50.

10. Rom und die Gallier. In dieser Ausbreitung ihrer Macht begriffen wurden die Römer (und wahrscheinlich nicht minder die Latiner) unverhofft der Raub der Gallier (*Galli*, griechisch *Κελτοί* oder *Γαλάται*). Diese waren, wir wissen nicht genau wann, über die Alpen gekommen und hatten die Poebene in Besitz genommen. Herodot, der in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges schrieb, kennt sie dort noch nicht. Erst im Periplus des Skylax (c. 18) erscheinen sie an der Küste, neben ihnen aber noch die Etrusker.

Ob diese Kelten von Westen her, aus Gallien, oder von Norden kamen, aus dem Donaugebiet, ist uns nicht bekannt; denn die bei Livius (V, 34) und Plutarch im Camillus (15) erhaltene Wanderungssage ist historisch wertlos und jung. Nach Polybios II 17 überfielen sie plötzlich die Etrusker, mit denen sie schon vorher in Berührung gekommen waren, verjagten und unterjochten sie und siedelten sich in den Polandschaften an.[2]) Es blieben aber Etrusker unter keltischer Herrschaft im Lande, z. B. in Mantua und Bologna. Ferner wurden die Umbrer von der Küste der Adria verdrängt, so dass sich das gallische Gebiet bis nach Ankona erstreckte. Ihre Beutezüge gingen sogar bis nach Apulien hin. Weit verbreitete sich der Ruhm ihrer Tapferkeit[3]) und sie sind seitdem geschätzte Söldner. Als solche kamen sie im Jahre 368 zuerst nach Griechenland.

Der Angriff der Gallier war den Römern bei ihren Kämpfen mit Veji und seinen Nachbarn vielleicht zu statten gekommen. Jetzt waren die Römer in dem Kriege gegen Volsinii begriffen und hatten die Volsiniten geschlagen, als ein gallischer Schwarm über den Appennin nach Etrurien kam und Clusium belagerte. Es wird erzählt, dass eine römische Gesandtschaft, die sich dorthin begab, um die Kelten in Augenschein zu nehmen, sich an einem Kampfe beteiligte; da die Auslieferung des Schuldigen verweigert ward, so wandten sich die Kelten gegen Rom. An der Allia, einem Nebenfluss des Tiber, wurden die Römer mit ihren Bundesgenossen geschlagen und die Stadt drei Tage nach der Schlacht ohne Widerstand genommen; woraus man sieht, dass Rom damals nicht stark befestigt gewesen sein kann; nur das Capitolium ward behauptet. Die Bewohner flohen in die umliegenden Städte, Cäre nahm die wertvollsten Heiligtümer auf,[4]) während Rom zum grossen Teile in Flammen aufging.

Gegen Zahlung einer Summe Geldes (1000 Pfd. Gold nach Diodor)

[1]) Diodor XIV, 34, 102.
[2]) cf. Justin. XX, 5. 7.
[3]) Aristotel. eth. Nicom. p. 1115 b 27; eth. Eud. p. 1229 b 28. Xenophon Hell. VII, 1. 20. Justin. XX, 5. 4.
[4]) Strabo V, 220.

verstanden sich die Kelten zur Räumung der Stadt; Polybios sagt, dass die Gallier durch einen Angriff der Veneter in ihre Heimat zurückgerufen wurden.[1])

Diese Eroberung Rom's wurde auch in der griechischen Welt bemerkt. Theopomp erwähnte das Ereignis, ebenso Aristoteles und Heraklides (Plut. Cam. 22. Plin. h. n. III 57); dem verdanken wir wahrscheinlich, dass wir es mit einem griechischen Datum bestimmen können. Polybios setzt es in das Jahr des antalkidischen Friedens 387/6 v. Chr. (ol. 98. 2), ebenso bestimmt es Diodor, und dieselbe Überlieferung findet sich in einer andern griechischen Chronik.[2]) Für uns muss dieses Datum als das wahre gelten; es ist deshalb wichtig, weil es die Fehler der römischen Chronologie annähernd kennen lehrt, in der das Ereignis vulgo auf 390 v. Chr., nach einer anderen Berechnung vielleicht auf 388[3]) kommt. Niebuhr glaubte, indem er diese letzte Zeitbestimmung auf das Eindringen der Kelten in Oberitalien bezog, die Zeit der Eroberung Roms 382 v. Chr. setzen zu können; eine ähnliche Ansicht hat neulich Unger auszuführen versucht; dabei ist aber Dionysios missverstanden worden.

Die Erzählung von der Einnahme Rom's durch die Gallier ist in den späteren Annalen stark ausgeschmückt und entstellt. Als wirklich überliefert kann nur das wenige gelten, was Polybios uns gibt; alles Übrige ist wenig zu brauchen. Selbst die Erzählung Diodor's, relativ alt, ist schon gefärbt. Camillus nimmt in ihr den Galliern das Geld später wieder ab. Selbst der Anlass der Katastrophe, die Verschuldung der römischen Gesandten, kann nicht als thatsächlich gelten, da er zu sehr das Bestreben zeigt, jenes Unglück als die Strafe eines Vergehens darzustellen. Methodisch sind aber die Erzählungen von Interesse, da sie die verschiedenen Grade der Korruption der Überlieferung erkennen lassen, und neuerdings sind sie öfters behandelt.

Die Gallier hatten sich nach ihrem Abzuge ihrer nördlichen Stammesgenossen und Nachbarn zu erwehren, die in mannigfacher Bewegung begriffen, ihnen dasselbe Schicksal zu bereiten drohten, das sie den Etruskern bereitet hatten. Erst 30 Jahre nach der Eroberung Roms (360) kamen sie wieder und erschienen bei Alba. Dann rückten sie nochmals im J. 348 heran,[4]) aber vor den anrückenden Römern zogen sie sich zurück, endlich 334 schlossen sie einen förmlichen Frieden mit den Römern ab. Auch diese Gallierkriege, die ich nach der Erzählung und Chronologie des Polybios gebe, sind von der römischen Tradition vielfach vermehrt und ausgeschmückt; die Heldenthaten, denen die Manlii Torquati und die Valerii Corvi (oder Corvini) ihre Beinamen verdanken sollten, werden in diese Zeiten gesetzt. Die Abweichungen der Autoren von einander beweist die Unsicherheit der Überlieferung. Den Zweikampf des T. Manlius erzählt Livius[5]) unter dem Jahre 361, Claudius Quadrigarius[6]) unter 367; die Heldenthat des Valerius wird in das Jahr 349 gesetzt.[7])

---

[1]) Polybios I, 6; II, 18.
[2]) O. Jahn, Griech. Bilderchroniken p. 77.
[3]) Ol. 98. 1. Dionys. Halic. I, 74.
[4]) Nach Livius VII, 25, 349 v. Chr.
[5]) VII, 9 ff.
[6]) Livius VI, 42. Gellius IX, 13. Dio fr. 31. Zonaras VII, 24.
[7]) Livius VII, 26 ff. Gellius IX, 11.

Schwegler III, 324 ff. — Niebuhr II, 575 ff. — Leopold Contzen, Die Wanderungen der Kelten, Leipzig 1861. — Unger in den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie, philos. philolog. hist. Classe 1875, p. 531 ff.; Hermes XIII, 401 ff., XIV, 77 ff. — Mommsen, Römische Forsch. II, 297 ff. — Thouret, Supplementband d. N. Jahrb. für Phil. (1880) XI p. 93 ff. — Matzat, Römische Chronologie I, 82 ff.

11. Die gallische Katastrophe schädigte das Aufblühen Rom's nur kurze Zeit. Wahrscheinlich hatten auch die Latiner und Etrusker durch dieselbe nicht minder gelitten. Nach der Überlieferung benutzen die Volsker, Aequer und Etrusker die Gelegenheit, um über das von den Galliern geschwächte Rom herzufallen, der ältesten Überlieferung[1]) zufolge noch im Jahre der Einnahme Rom's selbst, werden aber durch Camillus zurückgeschlagen. Das ist schwerlich historisch; wir sehen Rom im Verhältnis zu seinen Nachbarn eher gewachsen. Unmittelbar nach der Katastrophe folgte die völlige Aneignung des gewonnenen südetrurischen Bodens und damit die erste grössere Erweiterung des römischen Gebietes. Im Jahre 387 werden dort 4 Tribus eingerichtet (die Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arnensis.) Die Erweiterung der Bürgerschaft geschah zum Teil durch die Unterworfenen selbst. 383 ward die Kolonie Sutrium[2]) angelegt; 10 Jahre später Nepet. Unter dem Jahre 386 berichtet Diodor XV. 27 von der Anlage der Kolonie Sardonia, die sonst unbekannt ist; denn die Insel Sardinia kann damit nicht gemeint sein. Dann folgten Unruhen in Latium,[3]) deren Ursachen vielleicht in dem wachsenden Umfange der römischen Gemeinde lagen. Eine Erhebung aller Latiner hat jedoch nicht stattgefunden; mit einer der grössten Städte, Tusculum, schloss Rom vielmehr um 380 eine Sympolitie.[4]) Besonders erwähnt wird ein längerer Krieg gegen Präneste, worin die Römer im Jahre 382 einen Sieg erfochten,[5]) und eine 354 geschlossene Waffenruhe.[6]) Spuren eines gegen Rom gerichteten Latinischen Gegenbundes glaubt O. Seeck in fr. 58 des Cato und in dem Verzeichnis der latinischen Städte bei Plinius III 68 f. zu erkennen. Die Ordnung der latinischen Verhältnisse war etwa 360 beendet; vielleicht hat eben das Erscheinen der Gallier (360) auf den *mons Albanus* die Einigung befördert; im Jahre 358 wurde das alte latinische Bündnis erneuert. Namhaft sind die Fortschritte der Römer und Latiner gegen die Volsker: Satricum und Setia wurden auf ihrem Gebiet als latinische Kolonien gegründet (385, 382), und in demselben Jahre wo das latinische Foedus ernannt ward (358), wurde auch die römische Bürgerschaft auf volskischem Gebiet erweitert durch die neuen Tribus Publilia und Pomptina. Den latinischen Unruhen folgte sodann ein neuer Krieg gegen die etruskischen Städte Tarquinii und Falerii von 357—354, ohne grössere Unternehmungen und nicht ohne Niederlagen der Römer. Der wichtigste Erfolg dieses Krieges scheint die Unterwerfung der Handelsstadt Cäre, (353 nach Livius VII. 20), deren Einwohner das passive, römische Bürgerrecht erhielten.[7]) Möglich ist, dass in diesen Etruskerkrieg noch der von Theophrast[8]) er-

---

[1]) Diodor XIV a. E.

[2]) Sutrium schon bei Diodor XIV, 117. 4. (390) als Kolonie vorangesetzt. Vgl. Vellej. I, 14. 2.

[3]) Polyb. I, 63.

[4]) Livius VI, 26.

[5]) Diodor XV, 47.

[6]) Diodor XVI, 45.

[7]) Strabo V, 220.

[8]) Hist. plant. V, 8. 2.

wähnte Versuch der Römer gehört, mit 25 Schiffen auf Corsica eine Stadt zu gründen; denn Corsica war etruskisch. Den etruskischen Krieg beendete im J. 351 eine Waffenruhe mit Falerii und Tarquinii, der später (343) ein engeres Bündnis mit Falerii [1]) folgte.

Sehr folgenreich war für Rom die Waffengemeinschaft mit den Samniten,[2]) die im Jahre 354 geschlossen ward. Sie ist den Römern sehr zu statten gekommen; vieles auch militärische haben die Römer von den Samniten gelernt. Aus manchen Erscheinungen lässt sich eine engere Verbindung Roms mit den Samniten vermuten; der Ausdruck derselben liegt vielleicht in der Erzählung von der Teilnahme der Sabiner an der Gründung Roms.

Als die Gallier im J. 348 aufs neue anrückten, gingen ihnen die Römer mit ihren Bundesgenossen wohlgerüstet entgegen und die Gallier, auch unter sich nicht einig, zogen in fluchtähnlicher Eile ab. Das war ein grosser Erfolg, der auch in Hellas bemerkt ward; denn hierauf bezieht sich wahrscheinlich, wie Niebuhr vermutet hat, die von Aristoteles [3]) gegebene Nachricht, dass Rom von einem Lucius errettet sei, womit wohl L. Furius Camillus gemeint ist.

In dasselbe Jahr (348) fällt der Handelsvertrag der Römer mit Karthago, der erste nach Diodor, der zweite nach Polybios. Er zeugt von der Ausbreitung des römischen und latinischen Handels. In den Waldungen vorzüglich bei Circeii, die einen weiten Ruf hatten,[4]) besassen die Latiner ein gutes Material zum Schiffsbau und die latinischen Küstenstädte müssen lebhafte Seefahrt getrieben haben; besonders Antium [5]) wird uns genannt. Neben dem Handel ging der Seeraub her, wie bei den Etruskern; in den karthagischen Handelsverträgen erscheint er als legitimes Gewerbe. Wahrscheinlich war der von Timoleon im J. 339 ergriffene und als Tyrrhener bezeichnete Seeräuber Postumius [6]) Römer oder Latiner.

Durch die Verbindung der Römer mit den Samniten wurden die zwischen ihnen wohnenden schwächeren Stämme vollends bezwungen. Von den Samniten wurden die Kampaner bedrängt; bei der Unterwerfung der Volsker durch die Römer (Livius verzeichnet unter d. J. 345 einen Volskerkrieg) haben die Samniten vielleicht geholfen; denn ein Teil des Volskischen Gebietes, das Land am oberen Liris bei Fregellä, fiel ihnen zu. Auch gegen die Latiner richteten die Samniten Angriffe; wir haben Nachrichten, dass sie bis nach Ardea verwüstend vordrangen.[7]) Ähnlich war die Lage der zwischen Latium und Kampanien wohnhaften Aurunker und Sidiciner. In der späteren Überlieferung ist die Gemeinschaft der Samniten und Römer fast ganz verwischt. Im Gegenteil hat dieselbe einen mit grossen Siegen erfüllten Krieg der Römer gegen die Samniten eingelegt, den sogen. ersten Samniterkrieg von 343—341, den jedoch Diodor nicht kennt, und in dem alles erdichtet ist. Das beweisen die schliesslichen Friedensbedingungen, durch die den Samniten die Sidiciner und ein Teil der Volsker

---

[1]) Liv. VII, 22. 38.

[2]) Welche Teile der Samniten damit gemeint sind, können wir nicht genau sagen.

[3]) Plut. Camill. 22.

[4]) Theophrast. hist. plant. V, 8.

[5]) Strabo V, 232.

[6]) Diodor XVI. 82.

[7]) Strabo V, 249. 232.

überlassen werden, zur Genüge. Die Wahrheit ist, dass damals Samniten und Römer gegen die Schwächeren gemeinsame Sache machten.

Gegen ihre Widersacher verbündeten sich die Latiner mit den Kampanern, und wahrscheinlich schlossen sich ihnen auch die Aurunker und Sidiciner an. Dass dies Bündnis nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen die Samniten gerichtet war, deuten die Annalen vielleicht durch die Unterstützung an, welche die Römer von den Samniten erhielten, vielleicht auch durch den Feldzug der Latiner gegen die Päligner. Im J. 340 wurden die Verbündeten von den Römern bei Sinuessa an der Grenze zwischen Latium und Kampanien geschlagen. Die Besiegten wurden unterworfen und um einen Teil ihres Ackers bestraft.[1]) Die völlige Unterwerfung der Latiner dauerte bis 338. Der latinische Bund hörte jetzt politisch auf, es blieb nur noch die sakrale Gemeinschaft; das Conubium und Commercium der latinischen Städte mit einander ward zerrissen, hingegen hatte jede Stadt mit Rom diese Verbindung. Die auf dem alten Bunde beruhenden Rechte der latinischen Gesamtheit werden aufgehoben, einige Orte gingen damals schon in die römische Bürgerschaft auf, andere wurden unterthan, wenn auch gewiss nicht bedingungslos. Einzelne Städte, und gerade die wichtigsten, Tibur und Präneste schlossen ein besonderes Bündnis mit Rom und blieben selbständig. Es ist möglich, dass sie sich nicht, oder nicht bis zu Ende an dem Kriege beteiligt haben.

Die Unterwerfung der Aurunker, Sidiciner und Volsker lag in diesen Erfolgen mit eingeschlossen. Die Sidiciner und das Land am oberen Liris fielen den Samniten anheim; die Aurunker den Römern (Fundi und Formiä erhielten im J. 338 die römische *civitas sine suffragio*). Bald darnach ward der letzte Widerstand der Volsker gebrochen. Der wichtigste Erfolg jedoch war die Vereinigung Rom's mit Kapua und den Kampanern, die infolge dieser Ereignisse eintrat. Rom und Kapua traten in ein enges Verhältnis; die Kampaner wurden *cives sine suffragio* in Rom, die Römer desgleichen in Kapua. Beide Städte bildeten eine Einheit, in der Kapua seine innere Selbständigkeit behielt. Aber diese Einheit trug den Namen Roms, der führenden Gemeinde, wie dieser denn auch auf die kampanischen Münzen gesetzt wurde. Die Kampaner dienten wie die Römer unter einheimischen Führern in Legionen, die als römische bezeichnet wurden.

Nach Livius VIII. 14 erfolgte diese Vereinigung, durch die Roms Macht einen grossen Zuwachs erhielt, 338 v. Chr.; gleichzeitig mit der Unterwerfung Latiums. Besser scheint das Datum des Vellejus I 14, der 334 die Kampaner mit einem Teil der Samniten in das römische Bürgerrecht eintreten lässt. Im nächsten Jahre (332, denn 333 ist ein sog. Diktatorenjahr) folgte die Aufnahme des ebenfalls kampanischen Acerrä in das römische Bündnis. Durch die Gründung der latinischen Kolonie Cales (334) und die Stiftung der zwei neuen Tribus Maecia und Scaptia (332) wurden gleichzeitig die latinische Nation und die römische Bürgerschaft vergrössert.

Kapua hat das Bündnis geschlossen ohne Zweifel um Schutz gegen

[1]) Diodor XVI, 90, 2.

die Samniten zu finden. Es war eine enge Verbrüderung, die sich in der Sage wiederspiegelt, dass auch Kapua von Romos gegründet sei.[1]) Wie diese wahrscheinlich eine Folge der Verbindung zwischen Rom und Samniten war, so war sie auch das Ende derselben.

A. Schwegler's Römische Geschichte fortgeführt von Octavius Clason, 1. Band, Berlin 1873; 2. Band, Halle 1876. – Über den 1. samnitischen Krieg s. Mommsen, Röm. Gesch. I⁴ 358 Anm. — Rom und Capua: Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens p. 167 ff.; Leipziger Studien zur klass. Philol. II p. 73.

12. Innere Entwickelung und Verfassungskämpfe. Während Rom nach aussen zunahm, vollzog sich auch im Innern eine Umgestaltung, indem aus der Gemeinschaft der Geschlechter die Gemeinde ward, an der alle mit wesentlich gleichem Rechte teilnahmen. Wahrscheinlich hat sich die Stadt vergrössert und ist neben der bäuerlichen Bevölkerung städtisches Gewerbe und Handel entstanden; für den Handel hatten die Römer ein grosses Geschick. Die Gemeinde richtete sich auf grösserem Fusse ein; die Zahl der Ämter wurde durch den grösseren Umfang der Geschäfte vermehrt. Kriege und Erweiterung des Gebietes trugen zur inneren Entwickelung das meiste bei; denn indem die Bürger (Plebejer) bewaffnet und kriegerisch geübt wurden, beanspruchten sie Rechte und Anteil an der Gemeindeverwaltung, worüber Kämpfe mit den bisherigen alleinigen Inhabern derselben, den Patriziern, entstanden. Über diese Kämpfe sind die Berichte der jüngeren ausführlicheren Annalen in jeder Weise entstellt, und auch hier muss man sich den Diodor zum Führer erwählen. In einigen Hauptsachen stimmen beide überein, aber in vielen Dingen, besonders auch in der Zeitfolge gehen sie auseinander. Die jüngeren Annalen stellen die Kämpfe einseitig dar nach der Art, mit den Zielen und Mitteln der späteren nachgracchischen Zeit und bringen Dinge hinein, wie die Agrargesetze, die in diese Zeit nicht gehören. Die Schilderungen von der Bedrückung der Plebs durch den Kriegsdienst, die harten Schuldgesetze und andere Not werden vor den Hauptepochen der Ständekämpfe ausgemalt, um vorher und nachher zu verschwinden. Alles das sind Erzeugnisse schriftstellerischer Bearbeitung. Fest überliefert ist nur das Ergebnis, die Herstellung der späteren Verfassung. Das ist aber keineswegs bloss durch Kämpfe um Rechte, sondern auch durch die natürliche Entwickelung und die Bedürfnisse einer wachsenden Stadt erreicht worden. Nicht unwahrscheinlich ist ferner, dass auch die allgemeinen Volksrechte, die Provokation und das Stimmrecht, die nach der Tradition unter den Königen oder gleich nach deren Vertreibung entstanden sind, erst in diesen Kämpfen erworben sind.

Vielleicht ist schon die 495 erfolgte Einrichtung der 21 Tribus, wenn dieselbe wörtlich zu fassen ist, durch die Plebejer hervorgerufen. Den Anfang der gewaltsamen Kämpfe bildet die im J. 494 stattfindende *secessio* der Plebs auf den heiligen Berg. Daran knüpft die herrschende Überlieferung die Erwählung neuer Beamten, der Volkstribunen, zwei an der Zahl. Besser bezeugt ist jedoch die Nachricht Diodors (XI 68), wonach im J. 47[1] zuerst vier Volkstribunen gewählt worden sind. Diese Beamten, die von der Plebs aus sich gewählt wurden, waren rein städtische; ihnen lag zu

[1]) Dionys. Hal. I, 73.

[2]) Livius II 33. Asconius in Cornel. p. 1

nächst der Schutz der Plebs gegen die Macht der Magistrate ob; ihre Person war heilig und unverletzlich. Im Laufe der Zeit nahm ihre Gewalt immer mehr zu und eine Zeitlang war das Tribunat das erste städtische Amt. Zwei *aediles* und *iudices decemviri*[1]) wurden der Plebs neben den Tribunen bewilligt. Auf Grundlage dieser Errungenschaften erstrebten die Plebejer weiter politische Gleichberechtigung mit den Patriziern, d. h. den Zutritt zu den Gemeindeämtern.

Ein weiterer Schritt in der Entwickelung des Gemeinwesens war der Beschluss, das bis dahin giltige Gewohnheitsrecht aufzuzeichnen; denn schriftlich aufgezeichnete gesetzliche Bestimmungen gab es vorher noch nicht; die sogenannten *leges regiae* sind viel späteren Ursprungs. Im Jahre 451 wurden statt der ordentlichen Magistrate *decemviri legibus scribundis* gewählt, mit der höchsten Gewalt bekleidet, *sine provocatione* wie es lautet. Die Überlieferung Diodors[2]) sagt, dass diese Dezemvirn zehn Gesetzestafeln vollendeten. Dagegen das zweite Dezemviratkollegium von 450 konnte die Gesetze nicht vollenden. Da einer von ihnen, so wird weiter berichtet, gegen eine edle Jungfrau eine Gewaltthat beging, so rückte das Kriegsheer, das auf dem Algidus im Felde stand, auf den Ruf des beleidigten Vaters nach Rom auf den Aventin. Die Dezemvirn rüsteten sich zur Gegenwehr, aber durch die Vermittelung angesehener Leute wurde ein Friede geschlossen. Die Dezemvirn wurden beseitigt und es wurde festgesetzt, dass fortan jährlich zehn Tribune erwählt werden sollten, die, in der Stadt mit höchster Gewalt bekleidet, Wächter der bürgerlichen Freiheit sein sollten. Die Tribunen wurden verpflichtet, stets ihre Nachfolger wählen zu lassen; wenn nicht, so sollen sie den Feuertot erleiden. Diodor fügt hinzu, dass zugleich bestimmt ward, jedenfalls einer der Konsuln solle Plebejer sein. Die nächsten Konsuln M. Horatius und L. Valerius (449) beendigten die Gesetzgebung, indem sie die zwei Tafeln den vorhandenen hinzufügten und das Ganze in zwölf ehernen Tafeln auf dem Forum an den *rostra* publizierten. Diese Gesetze enthielten das damalige Gewohnheitsrecht, prozessualische, Straf- und Polizeibestimmungen; eine Verfassung enthielten sie nicht. Auch für den Kalender sorgten die Dezemvirn nach einer Überlieferung.[3]) Freilich bestand über den Inhalt der Gesetze später vielfach Zweifel; ob man die Einführung des gemünzten Geldes ihnen mit Recht zuschreibt, ist ebenfalls zweifelhaft.

Bei Livius und in anderen Quellen ist der ältere Bericht verändert und vermehrt. Hier erscheint das Abkommen in der Form der *leges Valeriae Horatiae*; darunter findet sich auch die Bestimmung, dass die Beschlüsse der Plebs in Tributkomitien für das ganze Volk Giltigkeit haben sollen, was in derselben Form noch zweimal (339 und 287) wiederholt wird. Vielleicht gehört sie zu den ursprünglich zeitlos umlaufenden Rechtssätzen. Man hat vermutet, dass die Dezemvirn nicht bloss zur Aufzeichnung der Gesetze gewählt wurden; Niebuhr glaubt, sie seien eine dauernde Institution gewesen und hätten die Versöhnung der Stände neben der Ab-

---

[1]) Livius III 55.
[2]) XII, 24 ff.
[3]) Makrobius I, 13. 21.

fassung der Gesetze zur Aufgabe gehabt. Mommsen meint, dass das Tribunat durch das Dezemvirat abgeschafft werden sollte. Noch weitergehende, sehr unsichere Vermutungen über ihre Aufgaben trägt Soltau vor. Es ist zu bemerken, dass die Dezemvirn, wie die Erzählung von ihrem Sturze lautet, den Oberbefehl über das Heer kaum gehabt haben können; derselbe entspricht auch nicht ihrem Titel, der ihnen vor allem die Aufzeichnung der Gesetze zuweist.

Diese Gesetze sollen unter griechischem Einfluss zu stande gekommen sein. Livius (III 31. 8) berichtet, dass drei Männer nach Griechenland, vornehmlich nach Athen gesandt worden seien, die dortigen Gesetze kennen zu lernen. Nach einer anderen Erzählung hat Hermodoros von Ephesos, ein Freund des Heraklit, den Römern die Gesetze aufgeschrieben oder den Dezemvirn als Dollmetscher gedient.[1]) Jene Nachricht von der Reise nach Griechenland ist wohl erdichtet. Griechischer Einfluss ist bei der Aufzeichnung ohne Zweifel anzunehmen; ob aber bei der Abfassung der gesetzlichen Bestimmungen griechische Muster unmittelbar massgebend gewesen sind, also diese Aufzeichnung nicht bloss das schon herrschende Gewohnheitsrecht fixierte, vermögen wir nicht zu erkennen.

Die Dauer des Dezemvirats wird verschieden berechnet: in den kapitolinischen Fasti und bei Diodor ist sie zweijährig, bei Livius und Dionysios dreijährig, indem man das zweite Dezemviratkollegium ungebührlich lange im Amt sein liess. Dadurch ist wiederum eine Verschiedenheit im Ansatz des ersten Jahres der Republik und des Gründungsjahres Roms bedingt.

Auch nach dem Dezemvirate wurde die Umgestaltung des Staatswesens unter dem Streite der Parteien fortgesetzt, bis allmählich die Ausgleichung der Stände erfolgte. 445 erreichten die Plebejer das Conubium mit den *patres* durch die *lex Canuleja.* Gleichzeitig wurde das Konsulat zeitweilig aufgehoben; zuerst im Jahre 444 wählte man statt der Konsuln *tribuni militum consulari potestate,* und der Streit drehte sich nunmehr darum, ob Konsuln oder Tribunen zu wählen seien. Die *tribuni militum,* die auch Plebejer sein konnten, treten in wechselnder zwischen drei, vier und sechs schwankenden Zahl auf; selbst acht kommen vor; man kann sie mit den griechischen Strategen vergleichen. Die besten Listen hat Diodor (s. Mommsen, röm. Forschungen II. 225 ff.)

Vielleicht hat auch das aus dem Anwachsen der Gemeinde entstandene Bedürfnis zur Errichtung des Militärtribunats geführt, um mehr Beamte zu haben; denn auch sonst werden in dieser Zeit neue Ämter geschaffen. Im Jahre 447 wurden zuerst zwei Quästoren gewählt, deren Zahl um 421 um zwei weitere vermehrt ward.[2]) Besonders wichtig ist die Schöpfung der Zensur: nach den Annalen[3]) geschah sie 443, wahrscheinlich aber, worauf die Überlieferung selbst hinführt, erst 435,[4]) wie Mommsen ver-

[1]) Strabo XIV, 642. Plinius n. hist. XXXIV, 21. Pomponius dig. I, 2. 2. 4.

[2]) Tacit. ann. XI, 22. Liv. IV, 43.

[3]) Liv. IV, 8.

[4]) Liv. IV, 22: *Eo anno C. Furius Pacilus et M. Geganius Macerinus censores villam publicam in campio Martio probaverunt ibique primum census populi est actus.*

mutet hat; damals ward zugleich die Dauer des Amtes auf 18 Monate festgesetzt. Schwegler und de Boor setzen die Einführung der Zensur gleichzeitig mit der der Konsulartribunen (444 v. Chr.) Mit ihrer Einführung ist die Einrichtung des Zensus wahrscheinlich gleichzeitig, die von der Tradition dem Servius Tullius beigelegt wird; denn das Volk zu schätzen und einzuteilen und das *lustrum* abzuhalten ist eben die Aufgabe dieser neuen Magistratur. Zugleich verwaltet sie das Eigentum der Gemeinde. Der Zensus erfolgt besonders zum Zwecke der regelmässigen Besteuerung und diese beweist wiederum das Wachstum und die Ausbildung des Gemeinwesens. Die Nachricht von der Einführung des Soldes während des Krieges gegen Veji ist ein weiteres Zeugnis dafür; eben dahin gehört die Einführung oder Neuorganisation der Quästur. Die Assignation des eroberten Landes in Etrurien verschaffte der römischen Bürgerschaft einen erheblichen Zuwachs, der eine Verstärkung und Vermehrung der Plebs notwendig einschloss.

Es ist wahrscheinlich, dass, wie schon Niebuhr vermutete, die Bewegung der Plebejer durch Gegensätze unter den Patriziern verstärkt ward. Vielleicht standen manche dieser Geschlechter auf Seiten der Plebs und wurden deren Führer. Mehrere Thatsachen deuten darauf hin, dass auch durch die Rivalität der Geschlechter unter einander der innere Friede der Stadt gestört ward; so das Hervortreten einzelner Geschlechter, wie der Fabier, wofür die sieben Konsulate derselben von 486—479 Zeugnis ablegen. Besonders aber werden drei Versuche gemeldet, sich der Tyrannis zu bemächtigen: von Sp. Cassius im J. 486, Sp. Mälius im J. 439, M. Manlius im J. 384. Alle drei büssten den Versuch mit ihrem Leben. Auch den Überfall des Kapitols durch Ap. Herdonius 460 [1]) und die Geschichte Coriolan's kann man hier anführen.

Nach der gallischen Niederlage beschäftigte sich Rom zunächst mit dem Aufbau und der Befestigung der Stadt,[2]) die bis dahin gewiss sehr mangelhaft war; dass man damals daran gedacht habe, Rom an die Stelle von Veji zu verlegen, ist eine Erfindung. Bald darnach brachen die politischen Kämpfe mit neuer Heftigkeit aus und führten zu gewaltsamen Störungen des Friedens. In diese Zeit gehört die Bestrafung eines besonders mächtigen Mannes, des Siegers über Veji, des M. Furius Camillus: nach Diodor [3]) fällt dieselbe 2 Jahre nach der gallischen Katastrophe, Livius setzt sie in das Jahr vor die Eroberung Roms im Zusammenhang mit der Rolle, die Camillus als Befreier spielt. Es kam dann zu einem heftigen Streite darüber, ob Militärtribunen oder Konsuln gewählt werden sollten: Das Konsulat kam damals beinahe ganz in Wegfall. Im Jahre 377 (373) führte dieser Streit (nach Diodor) zu einer Anarchie für einen Teil des Jahres. Im Jahre 375 (371) dehnte sich diese Anarchie auf ein ganzes Jahr aus und erst 366 war der Streit durch die Wahl zweier Konsuln entschieden, von denen der eine Plebejer war. Nach der anderen Erzählung, die sich bei Livius findet, dreht sich der Streit um den Zutritt der Plebejer zum

[1]) Liv. III, 15.
[2]) Liv. VI, 4 (388 v. Chr.).
[3]) XIV 117. 5.

Konsulat. Derselbe wird von den Tribunen L. Licinius Stolo und L. Sextius durchgesetzt in Verbindung mit einem Ackergesetz, durch welches das Mass des Besitzes am *ager publicus* auf ein Maximum von 500 Iugern beschränkt wird, und mit einem Schuldgesetze. Zusammen bilden diese drei die *leges Liciniae Sextiae.* Diese livianische Überlieferung ist die herrschende. Doch verdient die diodorische den Vorzug. Das Ackergesetz gehört gewiss nicht in diese Zeit, da es einen grösseren Bestand in *ager publicus* voraussetzt, als man für Rom damals annehmen darf. Das Gesetz ist wohl nicht älter als der 2. punische Krieg und gehört in eine Zeit, wo bereits ganz Italien unterworfen war.[1]) Das eine Konsulat lässt Diodor bereits nach dem Dezemvirat den Plebejern bewilligt sein; auch das ist als die ältere Tradition anzusehen, wenn auch thatsächlich die plebeischen Konsulate erst 366 anfangen.

Gleichzeitig mit der Herstellung des Konsulates und der Zulassung der Plebejer erfolgte die Einsetzung einer neuen Magistratur vorzüglich für die Rechtspflege, der Prätur, und die Hinzufügung zweier *aediles curules* zu den schon vorhandenen *aediles plebei,* also eine erhebliche Vermehrung der Magistraturen. In den folgenden fünzig Jahren verschwanden dann die noch übrigen politisch wichtigen Rechte des Patriziates. Die Zensur und Prätur fiel den Plebejern von selbst zu, da sie neue Ämter waren, an denen die Patrizier ein Recht nicht erworben hatten; auch der Einfluss der Patrizier auf die Gesetzgebung, die in der *auctoritas patrum* lag, ward dadurch aufgehoben, dass dieselbe vor der Abstimmung in den Komitien gegeben werden musste (die sog. *lex Publilia* von 339). Zuletzt im J. 300 wurden auch die politisch wichtigen Priestertümer den Plebejern durch die *lex Ogulnia* zugänglich, womit zugleich eine Vermehrung der Priesterstellen verbunden war.

An den Errungenschaften der Plebs scheint das Heer einen bedeutenden Anteil gehabt zu haben: bei der ersten Sezession und bei der Beseitigung der Dezemvirn finden wir es thätig. Auch die Vorgänge, die 342 zu populären Gesetzen geführt haben sollen, kann man hinzu ziehen. Das Heer, die Bürgerschaft in Waffen, ist plebejisch. Sein Einfluss ist besonders deutlich in der sogenannten servianischen Stimmordnung, die der Zeit der Ständekämpfe ihren Ursprung verdanken mag. In Form des Heeres nach Centurien wurden die obersten Magistrate gewählt und über Anträge der Beamten abgestimmt. Man hat daraus wohl zu erkennen, dass einst das Heer seine Führer selbst wählte: die *Tribuni militum,* eine Zeitlang die oberste Magistratur, geben sich als Heerführer zu erkennen. Auch die Zusammensetzung des Senates im späteren Sinne aus Patriziern und Plebejern muss in der Zeit der Ständekämpfe entstanden sein, wenn auch die Überlieferung davon nichts weiss. Das vergrösserte Gemeinwesen ertrug nicht mehr die ausschliessliche Herrschaft der alten Geschlechter; diese mussten den Mitgliedern der Plebs die gleichen Rechte einräumen. Deren vornehme Familien erscheinen den ältern patrizischen

[1]) Diese Ansicht beruht auf Plutarch Tib. Gracch. c. 8, Appian civ. I, 8 und Cato fr. 95 e (Gellius VI, 3. 37).

vollkommen ebenbürtig an Ansehen, Tüchtigkeit und Reichtum. Jeder Bürger konnte jetzt das Gemeinwesen als das seinige ansehen.

Über die Dezemvirn: NIEBUHR II, 348. 366 ff. — SCHWEGLER III p. 16 ff. — MOMMSEN, Röm. Staatsrecht II 261, A. 1. Röm. Chronologie p. 119. — SOLTAU a. a. O. p. 361 ff. — MOMMSEN, Röm. Münzwesen p. 174. — Über Hermolaos: ZELLER, Philos. der Griechen I, 566. — Militärtribunen: MOMMSEN, Röm. Forschungen II, 225 ff. — Die Zensur: MOMMSEN, Römische Chronol. 95 f. SCHWEGLER III, 114 ff. DE BOOR, *Fasti Censorii* 36 ff. SOLTAU a. O. p. 585. — E. MEYER im Rhein. Mus. N. F. XXXVII 610. Marburger Index lectt. aestiv. 1886. — Über Sp. Cassius u. s. w. MOMMSEN, Röm. Forsch. II p. 153 ff.

4. Zweite Periode: Bis zur Unterwerfung Italiens (265 v. Chr.)

13. Der Samniterkrieg. Nach der Erwerbung Kampaniens hatten die Römer mit den bisher befreundeten Samnitern einen langen Krieg zu bestehen, der 22 Jahre 6 Monate dauerte (Diodor XX, 101) d. i. von 327 bis 304. Die Ursache dieses Krieges war die Besetzung von Fregellä durch die Römer (328) und der Angriff derselben auf die Doppelstadt Paläpolis und Neapolis, die eine samnitische Besatzung aufgenommen hatten. Der Krieg, der oft grosse Dimensionen annahm, ward zumeist in den Gebieten geführt, um deren Herrschaft man kämpfte, in Kampanien und Apulien, während weder Latium, noch das eigentliche Samnium im späteren Sinne stark davon berührt wurde; der Kampfpreis war die Herrschaft über die Stämme Mittelitaliens. Den Römern kam dabei ihre einheitliche Organisation zu gute; sie waren eine Gemeinde, während die Samniten, ohne städtische Kultur, in viele Stämme zerteilt waren und es ihnen an einheitlicher Leitung fehlte; mehrere ihrer Stämme scheinen mit den Römern verbündet gewesen zu sein, andere traten im Laufe des Krieges zu denselben über. Erwähnung verdient es, dass einige Jahr vor dem Kriege im J. 334 die Römer mit den Galliern förmlich Frieden und Freundschaft schlossen.

Neapolis wurde der samnitischen Besatzung mit Hilfe der Einwohner selbst entrissen; die Stadt trat als autonomes Mitglied in die römische Bundesgenossenschaft ein. Für die ersten Jahre des nunmehr folgenden Krieges ist uns eine brauchbare Überlieferung nicht erhalten:[1]) auf beiden Seiten standen grosse Heere im Felde. Im J. 321 begegnete den Römern ein grosses Unglück: ihr Heer wurde, als es in Samnium eindringen wollte, in den caudinischen Pässen eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen. Dabei mussten die Konsuln ein Abkommen schliessen, das vielleicht die Auslieferung des eroberten Gebietes vorschrieb. Dieses Abkommen, das von den Konsuln und Volkstribunen[2]) beschworen sein soll, trat wahrscheinlich in kraft; wir finden nachher Fregellä und Nachbarschaft im Besitz der Samniten. Im weiteren Verlauf des Krieges kamen die Römer dadurch in Vorteil, dass es ihnen gelang, sich in

---

[1]) Der beste Bericht, bei Diodor XIX u. XX, beginnt mit dem Jahre 318 v. Chr. Der livianische ist im wesentlichen nichts als eine Bearbeitung oder Verfälschung der bei Diodor erhaltenen Überlieferung.

[2]) Cic. de off. III, 109.

Apulien und bei den Lukanern Bundesgenossen zu erwerben (318—316). Diese Erwerbungen werden im J. 315 durch die Gründung von Luceria gesichert. Durch solche Kolonialgründungen wussten die Römer ihre Erfolge dauernd zu machen. Hingegen in den folgenden Jahren traten die Samniter den Römern in Kampanien mächtig entgegen. Die Römer erlitten am südlichen Eingang von Latium bei Lautulä eine bedeutende Niederlage. Doch stellten sie im nächsten Jahre ihre Überlegenheit im Felde durch den Sieg bei Kinna wieder her; Kapua, das schon abgefallen war, wurde zurückgewonnen. In den nächsten Jahren fielen Fregellä und Nola in die Hände der Römer (313), erfolgte die Gründung von Interamna am Liris (312) und ein Feldzug gegen die Marruciner; das Jahr 311 brachte neue Erfolge in Apulien. Im J. 310 traten jedoch die Etrusker mit einem Angriff auf Sutrium auf den Kriegsschauplatz: dadurch erhielten die Samniten in Apulien wieder die Oberhand. Aber auch gegen den doppelten Feind wehrten sich die Römer mit Glück; der römische Konsul Q. Fabius drang durch Umbrien unerwartet in das nördliche Etrurien ein und errang erhebliche Erfolge. Ein Angriff der Samniter gegen die den Römern befreundeten Marser wurde zurückgeschlagen (308). In demselben Jahr wurden nach einem zweiten siegreichen Feldzuge die Etrusker genötigt, mit Rom Frieden zu schliessen. Im J. 306 eroberten auf dem westlichen Kriegsschauplatze die Samniten Sora und Calatia; aber die Römer erfochten in Apulien einen entscheidenden Sieg bei Silvium, drangen in Samnium selbst ein und verwüsteten es fünf Monate lang. Der Abfall der Anagniten (Hernici) wurde schnell unterdrückt. 305 erfolgte die Unterwerfung der Päligner, und durch einen Doppelsieg der Konsuln in Kampanien sahen sich die Samniten bewogen, um Frieden zu bitten. Das frühere Bündnis mit ihnen wurde erneuert. Sie waren stark beschränkt und besonders vom Meere fast ganz abgeschnitten. In demselben Jahre wurden die Äquer durch einen kurzen Feldzug völlig unterworfen. Die Marser, Marruciner, Päligner und Frentaner, also die streitbaren Völker Mittelitaliens samnitischen Stammes, wurden damals Bundesgenossen der Römer; ihnen folgten die Vestiner und Picenter. Mit den Umbrern, oder einzelnen ihrer Gaue, scheinen die Römer schon früher verbündet gewesen zu sein. Kolonien nach Alba am Fucinersee (303) und Carseoli (298) auf dem Gebiete der Äquer gaben den unterworfenen Gebieten eine latinische Bevölkerung.

Eine Vergrösserung der Bürgerschaft erfolgte während des Krieges und bald nach demselben; im Jahre 318 wurden die zwei Tribus Falerina und Oufentina geschaffen, auf kampanischem und volskischem Gebiet; dazu kam im Jahre 299 die Aniensis und Teretina. In den Samnitenkrieg fallen auch die Anfänge der römischen Kriegsflotte; ein besonderes Kommando ward für sie in den *duoviri navales* im Jahre 311 geschaffen. Dabei ist auch die im Jahre 313 geschehene Gründung der römischen Kolonie auf der Insel Pontia zu erwähnen.

H. Nissen, Der kaudinische Friede, Rhein. Mus. XXV, 1 ff. — J. Kaerst in den Neuen Jahrb. f. Phil. Supplem. XIII p. 725 ff.

14. Bald nach dem Ende des Samniterkrieges nahmen die Römer als Verbündete der Lukaner an dem Kriege dieser gegen die Tarentiner

teil, in dem der Lakedämonier Kleonymos von diesen zur Hilfe gerufen ward. Sehr bald wurde hier Friede geschlossen (303 v. Chr.).[1] Wahrscheinlich infolge der Hinneigung der Lukaner zu den Samniten brach wenige Jahre später 299 oder 298 ein neuer Krieg der Römer mit beiden Völkern aus. Vielleicht nicht zufällig geschah es zu derselben Zeit, wo die Gallier sich wieder regten; 299 kam nämlich ein Schwarm von Transalpinern, vereinigt mit Etruskern, bis ins römische Gebiet und führte beträchtliche Beute hinweg.[2] Der Krieg begann mit einem Angriff der Römer auf Samnium und Lukanien, wo der Konsul L. Cornelius Scipio Barbatus, wie seine Grabschrift bezeugt, mit Erfolg thätig war.[3] Gefährlich ward dieser Krieg erst dann, als sich die Samniter mit Galliern und Etruskern verbündeten. Ihre Heere vereinigten sich 295 in Umbrien und gingen auf Rom los. Hier erlitten die Römer zuerst im Gebiete der Camerter (Camerinum)[4] eine Niederlage, schlugen aber wenige Tage später mit gesamter Macht ihre Gegner in der blutigen Schlacht bei Sentinum. Der Konsul P. Decius Mus soll hier durch seinen Opfertod seinem Volke den Sieg gewonnen haben. Nach Duris von Samos (Diodor fr. XXI 6) sind 100,000 Gallier gefallen. Der Opfertod eines P. Decius findet sich wiederholt in der erdichteten Schlacht am Vesuvius (343) und in der Schlacht bei Auskulum (279). Gegen die Samniter und Bundesgenossen wurde der Krieg mit wechselndem Glück weiter geführt. Namhaft ist ein Sieg des Sp. Carvilius aus dem J. 293 über die Samniten.[5] Ein weiterer Erfolg war die 291 erfolgte Gründung von Venusia auf samnitischem Gebiete mit 20,000 Kolonisten. Der Ruhm, den Krieg beendet zu haben, gebührt den Konsuln von 290 P. Cornelius Rufinus und M' Curius Dentatus. Letzterer ist die erste wirklich erinnerte bedeutende Persönlichkeit der älteren römischen Geschichte.[6]

Die Samniten schlossen Frieden und mussten wohl den Römern Teile ihres Gebietes abtreten, während sie ihre Selbständigkeit behielten.[7] Noch in demselben Jahre wird die Unterwerfung Mittelitaliens vollendet durch die Eroberung des Sabinerlandes und von Picenum. Der Anlass ist nicht überliefert; vielleicht wurden diese Völker als Verbündete der Samniten angegriffen. M' Curius drang bis an das adriatische Meer vor, zahlreiche Gefangene wurden gemacht und ein grosser Teil des Landes den Einwohnern genommen und an römische Bürger verteilt.[8] Der Rest verlor jede Selbständigkeit und ward von Rom aus verwaltet (d. h. Amiternum, Nursia und Reate werden Präfekturen). Damit hängt zusammen die im nächsten Jahre 289 erfolgende Gründung der latinischen Kolonie Hadria in Picenum. Der Gewinn der Römer in diesem Kriege war sehr gross: nach der Unterwerfung der Sabina haben die Römer nach Fabius Pictor zuerst

---

[1]) Diodor XX, 104; 302 v. Chr. nach Liv. X, 2.

[2]) Polyb. II, 19. 2.

[3]) C. J. Lat. I, nr. 29.

[4]) Nach Livius X, 25 bei Clusium, das früher Camars geheissen habe. Ich folge mit Niebuhr III, 440 ff. dem Polybios II, 19.

[5]) Plin. nat. hist. XXXIV, 43, anders Livius X, 38; mit 293 endet die erste Dekade des Livius.

[6]) Plutarch Cato mai. 8.

[7]) *Pacem petentibus Samnitibus foedus quarto renovatum est.* Liv. epit. XI.

[8]) Aurel. Vict. vir. ill. 33. Florus I, 10.

den Reichtum geschmeckt.[1]) Auf dem gewonnenen Gebiete werden römische Bürger angesiedelt; vieles aber blieb *ager publicus*. Dem M' Curius verdankt das eroberte Land die Ablassung des See Velinus in den Nar.[2])

Auch über Etrurien erwarb sich Rom in der nächsten Zeit die Herrschaft, die durch Verträge mit einzelnen etruskischen Gemeinden besiegelt ward; denn ein gemeinsames Handeln aller Etrusker lässt sich nicht nachweisen. In den Jahren 298—294 werden Kriege gegen die Etrusker, etwas später ein Krieg gegen Volsinii erwähnt,[3]) aber diese Nachrichten sind meist unzuverlässig. Im Norden von den Galliern bedrängt und unter sich nicht einig, kamen die Etrusker von selbst in die Hegemonie Roms. Im Jahre 285 kamen die Gallier aufs neue über den Appennin und griffen Arretium an: die Römer schickten Hilfe, wurden aber geschlagen. Da sich die Gallier weiter an römischen Gesandten vergriffen, die mit ihnen unterhandeln sollten, so zogen die Römer gegen das Gebiet der gallischen Senonen, das auch als Picenisch bezeichnet wird. Sie vertrieben diese, nahmen das Land in Besitz und gründeten die Kolonie Sena (Gallica) am Meere. Das brachte die Bojer, Nachbarn der Senonen, in Bewegung: verbündet mit Etruskern zogen sie auf Rom los. Am See Vadimo, nicht weit vom Tiber, traten ihnen die Römer entgegen und vernichteten das feindliche Heer. Nach einer zweiten Niederlage im Jahre 284 (vielleicht bei Populonia), bequemten die Bojer sich zum Frieden. Die Etrusker, die in der Schlacht am vadimonischen See besonders schwer gelitten hatten, sind seitdem den Römern untergebene Bundesgenossen. Nur Volsinii und Vulci widerstanden noch, bis 280 mit ihnen Friede geschlossen ward.

Die Chronologie dieser Ereignisse ist nach Polybios II 19 gegeben. Die übrige Überlieferung und die übliche Datierung setzt den Krieg zwei Jahre später, 283 und 282, hat jedoch noch Spuren der polybianischen Zeitrechnung. Die Verschiebung ist, wie die spätere Überlieferung selbst andeutet, wahrscheinlich geschehen, um den Krieg der Tarentiner und des Pyrrhos mit dem gallischen in Zusammenhang zu bringen. Mommsen lässt den Krieg von 284—282, also 3 Jahre dauern, was mit keiner Überlieferung stimmt. Unger versucht den Polybios mit den späteren römischen Überlieferungen zu vereinigen.

Hermes XIII. 401 ff. — Mommsen, Röm. Forsch. II, 352. — Unger im Hermes XIV, 77. Philologus XXXIX p. 69. Abhandl. der münchener Akademie philosoph. philolog. hist. Classe XV, 173.

15. Eroberung Unteritaliens. In Unteritalien waren seit langer Zeit die griechischen Städte von den Bruttiern und Lukanern bedroht; nur die Gemeinden an der Ostküste konnten sich behaupten. Besonders Tarent mit seinem ergiebigen Landbesitz hatte es oft mit den Lukanern zu thun; es verteidigte sich, ohne jedoch den Angriffen der Lukaner ein Ende setzen zu können. Weder die Feldzüge des Alexander von Epirus (er ging um 335 oder 334 hinüber und starb 332 oder 331),[4]) noch der des Kleonymos (303) hatten dauernden Erfolg. Auch Agathokles von

---

[1]) Strabo V, 228.
[2]) Cicero ad Att. IV, 15, 5.
[3]) Müller, Etrusker I, 120 Deecke.
[4]) Arrian Anabas. III, 6. 7. Äschin.

Syrakus kam den Tarentinern gegen die Lukaner zu Hilfe und war selbst in Apulien anwesend.[1]) Das war, so weit ersichtlich, vor dem Jahre 295, zu der Zeit, wo die Römer den zweiten grossen samnitischen Krieg führten. Ob Agathokles mit ihnen in Berührung kam, ist nicht überliefert, aber wahrscheinlich. Kallias, der Historiker des Agathokles, erzählte die Ursprünge Roms, muss also in seiner Erzählung auf die Römer gekommen sein. Zeitweilig unterwarf Agathokles die Bruttier und die griechischen Städte an ihrer Küste, aber mit seinem Tode (289) zerfiel sein Reich. Nicht lange darnach griffen die Lukaner Thurii an, dieses rief erst die Tarentiner, sodann die Römer um Hilfe an und dadurch geriet nunmehr Rom mit den ihm früher verbündeten Lukanern in Streit; der Konsul Fabricius befreite im J. 282 Thurii von den Lukanern und besetzte die Stadt. Zugleich aber entstand hieraus ein Zerwürfnis mit Tarent. Es gab ein Abkommen (vielleicht aus dem J. 303 nach dem Kriege des Kleonymos), wonach römische Kriegsschiffe nicht über das Vorgebirge Lakinion hinaus fahren durften. Als jetzt 10 römische Kriegsschiffe bei Tarent vorüberfuhren, wurden diese von den Tarentinern angegriffen und ward Thurii mit Hilfe einer ihnen befreundeten Partei den römischen Truppen entrissen, die entlassen wurden. Als eine in Tarent aus diesem Anlass eintreffende römische Gesandtschaft beschimpft wurde, ward der Krieg erklärt. Die Macht der Tarentiner war nicht unbedeutend; 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter betrug das städtische Aufgebot; die Messapier waren mit den Tarentinern verbündet; die Stadt reich und betriebsam. Aber den Römern mit den kriegerischen Mittelitalikern waren die Tarentiner und ihre Bundesgenossen nicht gewachsen. Es schlossen sich ihnen ausser den Lukanern die Samniten an, während die Bruttier sich wie die Stadt Rhegion auf Roms Seite gestellt zu haben scheinen. Im ersten Kriegsjahr (281) wurden die Tarentiner und ihre Bundesgenossen von den Römern aus dem Felde geschlagen und ihr Gebiet verheert. Wie so oft suchte Tarent nun auswärtige Hilfe und wandte sich an Pyrrhos von Epirus, Sohn des Aeakides, Neffen des Molossers Alexander (regiert seit 295),[2]) dem sie schon früher Dienste geleistet hatten. Pyrrhos, einer der berühmtesten Heerführer der damaligen Zeit, erklärte sich bereit zu kommen. Man stellte ihm 350,000 Mann zu Fuss und 20,000 Reiter in Aussicht.[3]) Er kam nicht nur Italiens wegen; von Anfang an zielte er auch auf Sizilien, auf dessen Herrschaft er, als früherer Gemahl der Lanassa, der Tochter des Agathokles, Ansprüche zu haben glaubte. Sein und der Lanassa Sohn begleitete ihn. In seinem Unternehmen stiessen zuerst die griechischen Mächte mit den Römern zusammen; Pyrrhos' umfassende Pläne waren aber auch gegen die Karthager gerichtet, die damals die Herrschaft über ganz Sizilien zu erlangen hofften. Als er sich daher zum Übergange nach Italien anschickte (281), thaten sich die Römer und Karthager zusammen.[4]) Der Krieg des Pyrrhos hat mehrere gleichzeitige Historiker gefunden, besonders

---

Ctesiph. § 242. Liv. VIII, 24. Unger, Griechisch-römische Synchronismen (Sitzungsber. d. Münch. Akad. phil. phil. hist. Cl. 1876).

[1]) Strabo VI, 280, Arist. mirab. 110 West. Diodor exc. XXI, 3 f.

[2]) Vellejus I, 14, 5.

[3]) Plut. Pyrrh. 13.

[4]) Polyb. III, 25 *κατὰ τὴν Πύρρου διά-*

Hieronymus von Kardia und Timäus. Aus ihnen stammt, was von unserer Überlieferung zuverlässig ist,[1]) denn auch die Römer haben aus ihnen direkt oder indirekt geschöpft. Diese Schriftsteller waren es auch, die zuerst über Rom und seine Vorgeschichte nähere Nachrichten gegeben haben.

Nach den vorbereitenden vom Thessaler Kineas geführten Unterhandlungen ging Pyrrhos noch zur Winterzeit, Anfang 280, nach Tarent hinüber, unterstützt von den drei damals streitenden Fürsten, Ptolemäus Keraunos, Antiochos Soter und Antigonos Gonatas, begleitet von zweien seiner Söhne, Alexandros und Helenos. Die Italioten verhielten sich abwartend: Rhegion erbat sich sogar eine Besatzung von Rom. Den Kern des pyrrhischen Heeres bildeten die 20,000 Phalangiten und 3000 thessalische Reiter; damals erschienen auch zuerst Elefanten auf italischem Boden. Verstärkt durch die tarentinischen Truppen rückte Pyrrhos zum Schutz der Bundesgenossen vor und ward, noch ehe er seine italischen Bundesgenossen an sich ziehen konnte, von dem Konsul M. Valerius Laevinus in der Ebene am Siris, zwischen Heraklea und Pandosia angegriffen. Die Römer erlitten eine Niederlage und verloren ihr Lager; entschieden ward die Schlacht besonders durch die thessalische Reiterei und die Elefanten. Die Römer wurden aus Unteritalien verdrängt. Lokri lieferte seine Besatzung aus; in Rhegion fürchtete die kampanisch-römische Legion unter Decius dasselbe und kam dem durch Ermordung der Bürger und Besetzung der Stadt mit aller Habe zuvor. Pyrrhos zog, verstärkt durch die Samniter und die Lukaner, ohne Widerstand zu finden, durch Samnium und Kampanien bis nach Latium. Nicht weit von Rom kehrte er um; denn dort sammelte sich ein neues Heer und vielleicht geschah es damals, dass eine karthagische Flotte vor Ostia den Römern zur Hilfe erschien.[2]) Im Winter wurden Unterhandlungen zwischen den Römern und Pyrrhos durch den Konsul C. Fabricius in Tarent und durch Kineas in Rom geführt, aber sie hatten keinen Erfolg. Zwar war dem Pyrrhos der Friede erwünscht, zumal da damals im J. 280 der Einbruch der Gallier in Macedonien und der Tod des Ptolemäus Keraunos erfolgte. Jedoch waren die Römer nicht zu bewegen, die Eroberungen in Süditalien aufzugeben, was Pyrrhos forderte; wobei es sich wohl vornehmlich um die apulischen Besitzungen handelte. Auch hatten sie sich den Karthagern gegenüber verpflichtet, nicht einseitig mit Pyrrhos Frieden zu schliessen.

Im nächsten Jahre 279 ward das Schwert wieder gezogen; Pyrrhos griff Apulien an und eroberte mehrere Städte. Bei Askulum kamen ihm die Römer entgegen und es ward eine zweitägige Schlacht geschlagen. Die Römer wurden am 2. Tage besiegt, behaupteten jedoch ihr Lager.[3]) Damals kamen an Pyrrhos dringende Bitten aus Sizilien, von Syrakus,

---

βασιν d. i. 281/280 v. Chr. Ol. 124. 4, cf. II, 41, 11; nach Livius epit. 13 zwei Jahre später, 279 v. Chr.; letzteres ist die übliche Datierung.

[1]) Plutarchs Pyrrhos, Iustinus XVIII, 1 ff. Diodor exc. XXII. Dionys. Hal. excerpt. XIX. XX.

[2]) Iustinus XVIII, 2. Valer. Max. III, 7. 10.

[3]) Den besten Bericht gibt Plutarch Pyrrh. 21.

Leontini und Akragas um Hilfe gegen die Tyrannen, gegen die Karthager, und gegen die Mamertiner, italische Söldner, die bald nach dem Tode des Agathokles sich in Messana festgesetzt hatten und verbündet mit ihren Stammesgenossen in Rhegion, ein Schrecken ihrer Nachbarn waren. Gegen den Willen der Tarentiner ging Pyrrhos nach Sizilien hinüber (2 Jahre 4 Monate nach seiner Ankunft in Italien, also Mitte 278), liess aber in Tarent und den unteritalischen Städten Besatzungen. Nach einer Nachricht[1]) schloss er einen Waffenstillstand mit den Römern. Auf Sizilien fiel ihm alles zu, dank der Unterstützung, die ihm von zwei einflussreichen Männern, Thoinon und Sosistratos, geliehen ward. Er verdrängte die Karthager und Mamertiner, ganz Sizilien bis auf Lilybäum ging den Karthagern verloren und dieses letztere ward von Pyrrhos belagert. Die Karthager boten ihm ein Abkommen an, wonach er das Gewonnene behalten sollte; aber Pyrrhos hoffte auf das Ganze. Er lehnte gegen den Rat der Sikelioten ab, musste aber die Belagerung von Lilybäum aufgeben. Bei seinen neuen und grossen Rüstungen zur Herstellung einer Flotte, mit der er Karthago anzugreifen gedachte, versagten ihm die Sikelioten, durch seine Gewaltthaten aufgebracht, ihre Hilfe. Als er sich auch mit Sosistratos verfeindete, ging seine Macht schnell zurück. Da nun zugleich von den Italioten dringende Bitten zur Rückkehr kamen, so verliess Pyrrhos Sizilien (i. J. 275), verfolgt von den Karthagern, die seine Kriegsflotte von 110 Segeln zum grössten Teil vernichteten, und von den Mamertinern. In Italien fand er Samnium bedrängt und die Römer weiter vorgeschritten; sie hatten sich Krotons bemächtigt, Lokri war zu ihnen übergegangen und noch früher (278) war Heraklea ihnen beigetreten.[2]) Als Pyrrhos erschien, wichen die Römer zurück; er suchte sie in Samnium auf und griff bei Maluentum (Beneventum) den Konsul M.' Curius an, ehe sich derselbe mit seinem Kollegen vereinigen konnte. Jedoch infolge einer verfehlten Umgehung wurde Pyrrhos mit grossen Verlusten geschlagen und musste nach Tarent zurück. Nachdem er vergebens bei Antigonos Gonatas Hilfe nachgesucht, verliess er mit Zurücklassung einer Besatzung in Tarent Italien. Nach seinem Abzuge unterwarfen die Römer ganz Süditalien, Lukanien, wo 273 Pästum[3]) (Poseidonia) eine römische Kolonie erhielt, und Bruttium; die griechischen Städte daselbst wurden römische Bundesgenossen. In diese Zeit fällt wohl auch die Eroberung und Zerstörung Kaulonia's durch die Kampaner.[4]) Dann folgte Samnium, das sich im Jahre 272 unterwarf, Geiseln stellte und fortan der römischen Symmachie angehörte, mit Erhaltung seiner Stammesverfassung. Tarent wurde nach dem Tode des Pyrrhos (Anfang 272) von Milo den Römern übergeben. Die römische Überlieferung[5]) erzählt dabei von einem Zusammenstoss mit einem karthagischen Flottenführer, worin in Wahrheit vielleicht liegt, dass die Karthager mit ihrer Flotte den Angriff der Römer unterstützten. Tarent trat ebenso, wie andere griechische

[1]) Appian Saunit. 12.
[2]) Cicero pro Balbo § 50.
[3]) S. dazu Aristoxenos bei Athen. XIV, 632 A.
[4]) Pausanias VI, 3. 12.
[5]) Liv. epit. 14. Oros. IV, 3, 1; 5, 2. Frontin strateg. III, 3. 1. Dio fr. 43, 1; Zonaras VIII, 6.

Gemeinden mit Erhaltung der Autonomie in das römische Bündnis ein. Die griechischen Städte bildeten als *socii navales* die Grundlage der römischen Seemacht. An der Legion, die Rhegion genommen hatte, konnte die Strafe erst vollzogen werden, nachdem die Mamertiner in Messana bewogen waren, sie im Stich zu lassen. Nach längerer Belagerung, bei der nach einer Nachricht, die Syrakusaner die Römer unterstützten,[1] wurde Rhegion erstürmt. Die 300 Gefangenen wurden nach Rom geführt und dort nach römischer Sitte gestäupt und enthauptet (271 v. Chr.).

Um Italien völlig zu unterwerfen, blieben nur wenige Kämpfe übrig. Auf einen Aufstand in Samnium (269) folgte die Gründung der grossen Kolonie Beneventum inmitten der samnitischen Stämme (268), ein Bindeglied zwischen Kampanien und Apulien. Aus demselben Jahre wird die Unterwerfung der Picenter berichtet, wo bald darnach (264) die Küste durch die Kolonien Castrum und Firmum befestigt ward. Im J. 266 ward ein Krieg gegen die Sarsinaten geführt, die auch später unter den Umbrern eine besondere Stellung einnahmen. Ob es nach dem Fall Tarents zur Unterwerfung der Sallentiner oder Messapier der beiden Kriege bedurfte, die in den Triumphalfasten unter dem J. 267 und 266 verzeichnet sind, kann bezweifelt werden. Endlich 265 ward in Volsinii ein Aufstand von Sklaven oder Hörigen niedergeschlagen, die ihre Heere verjagten und sich gegen das römische Heer lange tapfer wehrten.

Über Tarent: Döhle, Geschichte Tarents bis auf seine Unterwerfung durch die Römer, Strassburg i. E., Progr. des Lyceums, 1877. — Beschreibung der Lage und Überreste in den *notizie degli scavi* vom Dezember 1881. — Der Krieg des Pyrrhos auch bei Droysen, Geschichte des Hellenismus III, 1. 116 ff.

16. Durch den Sieg über Pyrrhos und die Unterwerfung Italiens waren die Römer in den Kreis der grossen Weltmächte eingetreten. Ein sichtbarer Beweis dafür ist die Gesandtschaft, die Ptolemäus Philadelphus von Ägypten im Jahre 273 nach Rom schickte, und die von Rom aus erwiedert wurde: seit der Zeit bestand Freundschaft zwischen den beiden Mächten. Bald nach der Eroberung von Tarent erschien eine Gesandtschaft der Apolloniaten (aus Illyrien), der Nachbarn Italiens in Rom. Dass auch schon früher die Römer gelegentlich mit den hellenischen Mächten in Verkehr getreten waren, lässt sich nicht bezweifeln. Alexander und Demetrius der Belagerer sollen mit den Römern freundlich verkehrt haben (Strabo V 232). Dass diese an Alexander nach Babylon (324) eine Gesandtschaft geschickt, wurde später behauptet, aber schon im Altertum mit Grund bestritten. Wenn Klitarch davon erzählte (fr. 23), so beweist es jedenfalls, dass er die Römer zu den namhaftesten Völkern des Westens zählte. Nach der Besiegung des Pyrrhus erregte Rom die Aufmerksamkeit der Hellenen in wachsendem Masse: die sich bildenden Gründungssagen Roms beweisen es. Die Verbindung, in der Rom mit vielen griechischen Städten stand, legte den Gedanken nahe, dass Rom eine *πόλις Ἑλληνίς* sei, wie sie um diese Zeit Heraklides Pontikus nennt.[2]) Diese Benennung hat auch dadurch einen gewissen Grund, dass die Gemeinde Rom in vielen Stücken nach griechischer Weise organisiert war. Etwas später erläuterte

[1]) Zonaras VIII, 6.

[2]) Plut. Camill. 22.

Eratosthenes seine Behauptung, dass die Scheidung der Menschheit in Hellenen und Barbaren ungerecht sei, mit dem Hinweis auf Karthago und Rom (Strabo I 66).

Schon seit etwa 300 v. Chr.[1]) war Rom mit der Republik Rhodos in freundschaftlichem Verkehr. Italien fing an, am Welthandel Anteil zu nehmen: der italische Kaufmann vermittelte den Verkehr vom Westen nach dem Osten.[2]) Der Eintritt in den Weltverkehr wurde auch dadurch bezeichnet, dass Rom damals (um 269) sein Kupfergeld in Scheidemünze verwandelte und eigenes Silbergeld zu prägen anfing, und zwar nach dem herrschenden attischen Fuss, so dass die Drachme dem Denar gleichgesetzt ward. Rom hatte gewiss schon früher Silbergeld gehabt, scheint sich jedoch fremder Münzen bedient zu haben. Kein Wunder, dass nach der Aufnahme der Italioten in die römische Bundesgenossenschaft die griechische Kultur mit vermehrter Stärke in Rom eindrang; gerne haben die Römer vom Auslande gelernt, ohne darum ihre nationale Eigentümlichkeit aufzugeben: ohne Zweifel waren viele Griechen in Rom angesiedelt. Die griechische Kunst und Litteratur fand an den Römern Liebhaber. Aus eben dieser Zeit stammt die ficoronische Cista, die ganz griechische Arbeit ist. Der Einfluss der griechischen Litteratur zeigt sich in der Beschaffenheit der römischen Urgeschichte, die jetzt ihre Gestalt erhalten haben mag. Die griechische Mythologie ward ziemlich allgemein bekannt. Gerade auf dem religiösen Gebiete entlehnte man von den Griechen, deren Götter man als überlegene ansah, wie denn auch in Rom das delphische Orakel grosses Ansehen genoss. Im Jahre 291 wurde der Dienst des Aeskulapius aus Epidaurus geholt. Der Einfluss der fremden Kultur erweckte zugleich die Anfänge einer eigenen litterarischen Produktion. In die Zeit der Unterwerfung Italiens fallen die ersten metrischen Grabschriften, Versuche nach griechischer Art.

Die politische Entwickelung Roms verlief nach dem Ende der Ständekämpfe ohne gewaltsame Störung. Noch einmal (bald naeh 290) hören wir von einem Aufstand der *plebs,* einer Sezession auf dem Janiculus, als deren Ursache *aes alienum* und *seditiones* angegeben werden. Ein Diktator, Q. Hortensius, schlichtete den Streit: die Gültigkeit der Plebiscite für das ganze Volk ward durch eine *lex Hortensia* anerkannt Vielleicht ist auch die Assignation der durch den Sabinerkrieg erworbenen Ländereien unter den Ursachen dieser Unruhen.

Auch in der neuen patrizisch-plebejischen Gemeinde erhielt sich vieles aus der alten patrizischen Zeit; besonders die Macht des Geschlechtsverbandes und der Klientel. Die alten Patrizier, soweit dieselben sich behaupteten, bildeten mit den Plebejern jetzt und später einen neuen Adel, die Nobilität, die zwar nicht, wie die Patrizier, mit gesetzlichen Privilegien ausgestattet, aber durch Reichtum und Ansehen von thatsächlichem Übergewicht war und sich beständig durch neue Familien ergänzte. Ihr Organ war der Senat, die Erweiterung des alten Rates der Patrizier, dessen Ur-

[1]) Polyb. XXX, 5. 6. Plutarch. Arat. 12.
[2]) cf. Euthydem bei Athenäus III, 116 C.

sprung nicht ermittelt ist, dessen Macht aber wohl in dieser Zeit beginnt. Die Bedeutung dieser Versammlung wuchs mit dem Umfange des Gemeinwesens, wie auch die Macht der vornehmen Familien, die in ihm sassen, durch die zahlreichen Klienteln in den unterworfenen und verbündeten Landschaften zunahm. Bekannt ist das Wort des Kineas, dass ihm der Senat in Rom wie eine Versammlung von Königen erschienen sei.

Zugleich weht durch diese Zeit ein starker demokratischer Hauch. Durch die Volkswahlen kamen die ehrgeizigen und tüchtigen Männer empor. Die Volkstribunen hatten einen grossen Einfluss auch auf die auswärtige Politik. Es mehrten sich die gewählten Beamten und damit die Macht der Komitien. Seit 362 wurden 6, seit 311 16 *tribuni militum* jährlich gewählt; seit demselben Jahr *duo viri navales:* damit erkennt man zugleich die Vermehrung der regelmässigen Heeresmacht. Im J. 289 entstanden die *triumviri capitales;* acht Quästoren gab es seit der Eroberung Italiens.

Die Vermehrung der Bürgerschaft und ihres Gebietes war erheblich; sie geschah teils durch Ansiedelung römischer Bürger auf dem eroberten Gebiete, teils durch Aufnahme unterworfener ins Bürgerrecht. Die Stiftung von sechs neuen Tribus fällt in diese Periode. Im J. 268 wurden die Sabiner zum grossen Teil in das römische Bürgerrecht voll aufgenommen. Es ward durch alles dieses eine Vermehrung der Dienstpflichtigen, eine Versorgung ärmerer Bürger und eine Belohnung der Soldaten bewirkt. Ein Teil des eroberten Gebietes ward Gemeindeland und bildete, der Nutzniessung der Bürger überlassen, einen wichtigen Teil der regelmässigen Einkünfte des Staates. Denn Tribut ward den unterworfenen Italikern nicht auferlegt; ihre Hauptleistung bestand in der Militärpflicht zu Wasser oder zu Lande, deren Kosten die pflichtigen Gemeinden selbst bestritten. Verwandt mit dieser Vergrösserung der Bürgerschaft ist die Ausdehnung der latinischen Nation durch die latinischen Kolonien, autonome Gemeinden, deren Kolonisten zum Teil aus der römischen Bürgerschaft genommen wurden. Sie werden von den Griechen als römische Kolonien bezeichnet (z. B. bei Polybios) und kommen auch dem griechischen Begriff der Kolonie am nächsten. In die unterworfenen Landschaften brachten sie vielfach die Anfänge städtischen Lebens und städtischer Kultur und sind eine Hauptwurzel der römischen Macht; das bemerkten auch die Griechen, als sie mit den Römern zusammentrafen; in einem Briefe an die Larisäer vom J. 214 (auf einer kürzlich gefundenen Inschrift)[1]) stellt Philipp von Macedonien, der Vater des Perseus, die Römer den Larisäern als Muster auf. Es geht aus diesem Schreiben zugleich hervor, dass uns die Kolonien aus den Annalen nicht alle bekannt sind, wie man auch aus anderen Anzeichen sieht, dass unsere Überlieferung auch in diesen Dingen eine mangelhafte ist.

Eine besondere Erwähnung verdient noch die populäre Zensur des Appius Claudius vom Jahre 310[2]) (nach Livius und Frontinus 312). Sein Werk war die Anlage der grossen Wasserleitung[3]) (*aqua Appia*) und der *Via Appia* von Rom nach Capua. Er wird uns beinahe wie ein Tyrann

[1]) Mitteilungen des deutsch. arch. Instit. VII, 65 z. 31 ff. Hermes XVII, 469 z. 31 ff.

[2]) Nach Diodor XX, 36.

[3]) Frontin *de aquis* 5.

dargestellt: er nahm Söhne von Freigelassenen in den Senat auf und erlaubte jedem, sich in die Tribus eintragen zu lassen, die er wolle; durch ihn gelangte der Sohn eines Freigelassenen, Cn. Flavius sogar zur Ädilität. Dabei fand er in dem Senate und den Vornehmen starken Widerstand und die Konsuln erkannten den von ihm gebildeten Senat nicht an. Zwar hat man das, was Diodor von Appius Claudius erzählt, nicht voll anerkennen wollen, aber die oben erwähnte Inschrift aus Larisa dient ihm zur Bestätigung. Die Römer waren damals von einer den Griechen fremden Freigebigkeit in der Verleihung des Bürgerrechts, selbst an Freigelassene. Nach den späteren Annalen wurde im Jahre 304 durch die Censoren Q. Fabius und P. Decius die städtische Menge auf die vier städtischen Tribus beschränkt, was spätere Censoren wiederholten und verschärften.

Demokratisch war die Milderung der Beamtenmacht. Die Kumulation und Kontinuation der Magistraturen war durch die *leges Genuciae* (342) beseitigt. Doch blieb die Befugnis der Beamten eine sehr grosse, besonders im Kriege. Das Volk war gewöhnt, den von ihm gewählten Magistraten, die aus den angesehenen Familien hervorgingen, zu gehorchen. So kam es, dass den Theoretikern die römische Staatsverfassung eine Mischung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie erschien.

Die Römer waren damals kriegerisch und eroberungslustig. Der Erfolg hob diesen Geist: in den Kämpfen gegen die Samniten und Gallier und gegen Pyrrhus haben sich die Römer kriegerische Schulung erworben und gingen als ein rechtes Kriegsvolk daraus hervor. Nicht ohne Grund liess man die Gründer der Stadt Söhne des Mars sein.

Über Ap. Claudius' Zensur s. Mommsen, Röm. Forschungen I, 301 ff. Staatsr. III, 185, 435. Soltau, Entstehung der röm. Volksversamml. 475 ff.

5. Dritte Periode: Bis zur Erlangung der Weltherrschaft (167 v. Chr.).

17. Der erste punische Krieg. Bald nach dem Ende des Pyrrhus, den Rom und Karthago gemeinsam besiegt hatten, gerieten diese untereinander in Krieg, den grössten Krieg, den Italien je allein geführt hat. Karthagos Macht war damals sehr bedeutend. Seine Grösse beginnt im 5. Jahrhundert, seitdem es die libyschen Stämme, denen es früher tributpflichtig gewesen, sich unterwarf. Von der Zeit an wuchs es beständig, auch auf Sizilien, wo es viele und wechselvolle Kämpfe gegen die Hellenen zu führen hatte. Als Pyrrhus vertrieben war, beherrschte Karthago den grössten Teil Siziliens, die Gebiete von Syrakus und Messana ausgenommen, ferner Sardinien, Korsika, die Balearen und die Südküste Spaniens, an beiden Seiten der Säulen des Herakles. Es war ein grosser Handelsstaat, dessen Bundesgenossen, auch die Stammverwandten in Afrika, gar keine oder sehr geringe Selbständigkeit hatten, und dessen Kriege mit Fremden, Libyern, Iberern, Ligurern, Galliern, Italikern, auch Griechen geführt wurden. Eine besondere Sorgfalt wandte Karthago der Flotte zu und damals, nach dem Abzuge des Pyrrhus, beherrschte es die westlichen Meere.

Mit den Römern, wie mit anderen italischen Völkern, standen die

Karthager seit langer Zeit in Verkehr und Freundschaft. Noch sind bei Polybios[1]) die alten Verträge erhalten, die zwischen den beiden Gemeinden geschlossen wurden. Der erste von ihnen fällt nach Polybios in die Jahre der ersten Konsuln (508 v. Chr. nach Polybios), der zweite ist nicht datiert, der dritte ist das gegen Pyrrhus gerichtete Bündnis. Freilich ist die von Polybios gegebene Datierung besonders des ersten Vertrages bestritten; nach dem Zeugnis Diodors,[2]) der unter dem Jahre 348 v. Chr. den Abschluss des ersten Vertrages mit Karthago erwähnt, hat Mommsen das wahre Datum des ersten polybianischen Vertrages auf dieses Jahr bebestimmt, während Nissen das polybianische Datum zu halten unternommen hat. Sicher ist, dass der zweite kaum später als 348 geschlossen sein kann; ob der erste in das Jahr 508 gehört, muss freilich zweifelhaft bleiben. In diesen Verträgen schliessen die beiden Gemeinden Freundschaft, und versprechen sich Schutz für den gegenseitigen Verkehr, der für die Römer wesentlich auf Karthago und Sizilien beschränkt wird; Waffengemeinschaft wird nur in dem letzten, gegen Pyrrhus gerichteten Vertrage verabredet. Infolge ihres Zusammenstosses auf Sizilien gerieten nunmehr die beiden grossen Mächte miteinander in Krieg. Quellen dieses Krieges waren im Altertume Philinos von Agrigent, ein Zeitgenosse des Krieges, Parteigänger der Karthager, und Q. Fabius Piktor, der römische Historiker. Beide benutzt Polybios,[3]) wie es scheint besonders den Fabius. Wertvoll ist daneben Diodor (exc. XXII—XXIV), der direkt oder indirekt aus Philinos geschöpft hat. Für die Chronologie sind hier die Triumphalfasten von Wert.

Gleich nach Pyrrhos Abzuge ward in Syrakus Hiero von den Truppen erst zum Strategen (275/4, oder vielleicht 270/69), dann nach einem Siege über die Mamertiner zum Könige ausgerufen[4]) Die Mamertiner, schwer von ihm bedrängt, riefen den Schutz Roms an, nachdem vorher eine Partei bereits die Stadt den Karthagern übergeben hatte (264).

Der römische Senat war unentschlossen, aber das Volk, kriegslustig und bedürftig, entschied sich dafür nach Sizilien hinüberzugehen, und die schon in Messana befindliche karthagische Besatzung ward zum Abzuge bewogen. Die Karthager verbündeten sich darauf mit Hiero und beide rückten mit Heeresmacht vor Messana. Es gelang aber dem Konsul Ap. Claudius nach fruchtlosen Unterhandlungen mit den Karthagern und nach einem Misserfolg trotz der karthagischen Flotte über die Meerenge zu setzen. Er besiegte hierauf erst die Syrakusaner, dann die Karthager, und drang bis an die Mauern von Syrakus vor; viele Städte schlossen sich ihm an. Für die Römer war es dann von entscheidender Wichtigkeit, dass sich Hiero im nächsten Jahre (263) mit ihnen auf 15 Jahre verbündete. Die Römer erkannten ihn als König von Syrakus und der Nachbarstädte an und erhielten dafür einen Tribut von jährlich 100 Talenten. Das Bündnis bewährte sich zuerst bei der Eroberung von Agrigent, die nach sechsmonatlichen schwierigen Kämpfen im J. 262 erfolgte. Da aber die Karthager

[1]) III, 21 ff.
[2]) XVI, 69.
[3]) Pol. I, 14.
[4]) Pausanias VI, 12, 2. Justin 23, 4. Polyb. VII, 8, 4. Vgl. A. Gercke, Rhein. Mus. XLII, 267.

die See beherrschten, die Küste Italiens verheerten und jetzt Egesta, das zu den Römern übergetreten war, belagerten, entschlossen sich die Römer zur Erbauung einer Flotte, die im J. 260 in See ging. Nach einem ersten Missgeschick erfocht sie bei Mylä unter dem Konsul M. Duilius einen grossen Sieg, der hauptsächlich durch die Enterbrücken ermöglicht wurde, durch welche die nautische Gewandtheit der Karthager gefesselt ward und die Überlegenheit der römischen Truppen sich zeigen konnte. So konnten 259 und 258 Korsika und Sardinien angegriffen werden; Korsika ward erobert, aber Sardinien verblieb den Karthagern.

Währenddess zog sich der Krieg auf Sizilien mit wechselndem Glück und beiderseitigen Verlusten hin, meist in Belagerungen; wobei im ganzen die Römer überlegen waren. Um die Entscheidung herbeizuführen, unternahmen diese nunmehr mit grosser Macht einen Angriff auf Afrika. Durch eine gewaltige Seeschlacht beim Vorgebirge Eknomos an der Südküste Siziliens erzwangen die Römer im J. 256 den Übergang nach Afrika: gegen 700 Kriegsschiffe und 300,000 Mann kämpften hier, ungefähr zu gleichen Teilen verteilt, gegeneinander. Die Römer landeten bei Clupea (Aspis) und liessen den M. Atilius Regulus mit einem ansehnlichen Heere zurück, während die Hauptmacht zurückfuhr. Regulus schlug das karthagische Heer, das ihm entgegentrat, verwüstete das Land und brachte viele Libyer und Numider zum Abfall von der harten karthagischen Herrschaft, so dass die Karthager Frieden zu schliessen bereit waren. Aber Regulus stellte solche Bedingungen, dass sie das Kriegsglück wieder versuchen mussten. Mit Hilfe des Lakedämoniers Xanthippos, eines namhaften Kriegsmannes, und griechischer Söldner bildeten sie ein tüchtiges Heer, dem die Römer erlagen. Nur zweitausend von ihnen entkamen nach Clupea und Regulus war unter den Gefangenen (Ende 255). Clupea wurde im nächsten Jahre (254) von den Römern geräumt, nachdem sie über die Karthager einen neuen Seesieg erfochten hatten, aber ihre Flotte ward auf der Heimfahrt an der Südküste Siziliens durch einen Sturm vernichtet (254). Auf Sizilien stand die Sache der Römer besser, seit es ihnen (253—252) gelang alle Plätze an der Nordküste, zuerst Panormus, zu erobern, auch Lipara (im J. 252); die Sicherheit der italischen Küsten gewann dadurch erheblich. Befestigt wurden diese Erfolge durch einen grossen Sieg, den die Römer bei Panormus über das karthagische Landheer erfochten (250). Die Karthager räumten jetzt alle Plätze Siziliens und beschränkten sich auf die Behauptung der westlichsten, Lilybäum und Drepana; letzterer Ort, 259 gegründet, war ursprünglich das Emporium von Eryx. Es wird berichtet, dass damals Unterhandlungen über den Frieden gepflogen wurden, bei denen die Geschichte von der heroischen Gesandtschaft des gefangenen Regulus nach Rom und von seinem kläglichen Ende erzählt wird, eine Geschichte, die unter die Fabeln zu rechnen ist und der wahrscheinlich ein für die Römer weniger ehrenvoller Vorfall[1]) zu Grunde liegt. Die Unterhandlungen hatten keinen Erfolg; vielmehr gingen die Römer mit ihren Bundesgenossen mit aller Macht zum Angriff auf Lilybäum über, der stärksten

---

[1]) Diodor exc. XXIV, 12.

Position der Karthager. Wiederum rüsteten sie eine Flotte aus, nachdem sie zum zweitenmale 253 an der lukanischen Küste bei Palinurus ihre Schiffe verloren hatten. Lilybäum wurde mit etwa 100,000 Mann zu Wasser und zu Lande eingeschlossen und es entspannen sich gewaltige Kämpfe: jedoch die Karthager unterstützt durch die Besatzung von Drepana, widerstanden mit Glück und das römische Heer geriet in Not. Im J. 249 übernahm der Konsul P. Clodius das Kommando und begann den Krieg mit neuem Eifer; er griff die karthagische Flotte unter Adherbal in Drepana an, erlitt aber eine vernichtende Niederlage und nicht lange darnach in demselben Jahre ging eine grosse Expedition unter dem Konsul L. Junius Pullus, die den Belagerern Lilybäums Verstärkung bringen sollte, an der Südküste Siziliens bei Phintias zu Grunde, wobei die karthagische Flotte und die Elemente zusammenwirkten. Die Belagerung Lilybäums musste aufgegeben werden. Doppelt wertvoll war jetzt das Bündnis mit Hiero für die Römer: es wurde 248 erneuert und dem Hiero der Tribut erlassen. Auch der Landkrieg nahm für die Karthager eine günstigere Wendung, als im Jahre 247 in Hamilkar Barkas ein neuer Befehlshaber erschien. Er organisierte und befestigte sein Heer, unternahm 246 einen Angriff auf die Küsten von Bruttium und besetzte dann nahe bei Panormus einen festen Punkt, die Heirkte (Monte Pellegrino). Von hier aus unternahm er zu Lande weit in Sizilien hinein, zur See an die Küsten Italiens Streifzüge. Im J. 244 besetzte er den Eryx, ausser dem Tempel selbst, der von gallischen Söldnern im Dienst der Römer verteidigt ward. Von letzteren fast ganz umschlossen hielt er sie doch beständig in Athem, während er mit der See und Karthago durch Drepana in Verbindung stand. Endlich, um diesem erschöpfenden Kriege ein Ende zu machen, bauten die römischen Senatoren aus eigenem Vermögen, denn die Gemeinde hatte keine Mittel mehr, eine Flotte. Im Jahre 242 gingen 200 Penteren unter dem Konsul C. Lutatius in See und blockierten Lilybäum und Drepana. Auch die Karthager waren nicht minder erschöpft: ein früher bei Ptolemäus II. von Ägypten erbetenes Anlehen von 2000 Talenten war ihnen abgeschlagen; ausser dem Kriege mit den Römern hatten sie in Afrika selbst einen Aufstand der Libyer und Numider bekämpfen müssen, der in der Expedition des Regulus seine Anfänge hatte. Es waren ihre letzten Mittel, mit denen sie jetzt eine Flotte ausrüsteten, um die Einschliessung Lilybäums und Drepanas zu durchbrechen. Im Frühjahr 241 stach diese Flotte in See: als sie von den ägatischen Inseln auf Drepana anfuhr, wurde sie von den Römern angegriffen, geschlagen und zum guten Teil zerstört (am 10. März 241 v. Chr.) [1])

Nunmehr entschlossen sich die Karthager zum Frieden, den Hamilkar mit dem Konsul abschloss. Die Karthager verpflichteten sich den Römern Sizilien abzutreten, die Kriegsgefangenen auszuliefern und in 20 Jahren 2200 attische Talente zu zahlen. Zwar verwarf das römische Volk die Bedingungen und schickte zehn Kommissäre; diese fügten noch 1000 Talente Kriegskosten und die Verpflichtung hinzu, die zwischen Italien und Sizilien liegenden

---

[1]) Eutrop. II, 27 (*VI. Id. Mart.*).

Inseln zu räumen, womit besonders die liparäischen gemeint sein müssen. Durch diesen Frieden ward der ehemals karthagische Teil Siziliens römisch; unabhängig blieb nur der südöstliche Teil der Insel, das Gebiet des Hiero, und in gewissem Sinne auch Messana.

Den Römern und Italikern hatte der 24jährige Krieg schwere Opfer an Blut und Vermögen gekostet; vorzüglich die Küsten Unteritaliens hatten gelitten. Unruhen haben sich während desselben in Italien, so viel wir wissen, nicht gezeigt. Während des Krieges selbst, im J. 260 auf Sizilien wird Streit der Römer und Bundesgenossen erwähnt, der zu einer Trennung derselben von einander und infolge dessen zu einer Niederlage der Römer führte.[1] Welche Ursachen im J. 241, unmittelbar nach Schluss des Krieges, die Falisker zu einem Abfall bewogen, wissen wir nicht. Der Krieg wurde in wenigen Tagen mit der Unterwerfung und Zerstörung der Stadt beendigt.

Unmittelbar nach dem Kriege (241 v. Chr.) geschah auch die letzte organische Erweiterung der römischen Bürgerschaft durch die Hinzufügung der beiden Tribus Velina und Quirina, deren Bezirke im Sabinerland lagen. Mit den nunmehr 35 Tribus ward der äussere Umfang des Bürgergebietes abgeschlossen; auch den italischen Bundesgenossen gegenüber setzten die Römer sich hiedurch Schranken. Gleichzeitig oder bald darauf (220 nach Mommsen) trat wahrscheinlich eine neue Regelung der Stimmordnung ein, bei der die Klassen und Centurien nunmehr mit den Tribus vereinigt wurden, so dass jede Klasse gleiche Stimmen-(Centurien-)Zahl (70) hatte, in jeder Tribus zwei. Der Einfluss der vermögenderen Klassen wurde dadurch etwas eingeschränkt. Auch die Heeresordnung wurde dadurch modifiziert; vielleicht erfolgte jetzt die Ausdehnung der Heerespflicht auch auf die untersten Klassen der Bürger. Um dieselbe Zeit (ca. 242) wurde ein zweiter Prätor, der *praetor inter cives et peregrinos* den Magistraturen hinzugefügt.

Nach dem Frieden wurden die Karthager durch einen Aufstand ihrer Söldner von schwerem Unglück betroffen. Entstanden aus der Schwierigkeit die Forderungen derselben zu befriedigen, ward er genährt durch die Unentschlossenheit der Regierung, und vergrössert durch den Anschluss der Libyer an die unzufriedenen Truppen. Karthago geriet an den Rand des Verderbens. Erst nach langen Kämpfen und wiederholten Rückschlägen wurde der Aufstand nach einer Dauer von drei Jahren vier Monaten[2] vorzüglich durch das Verdienst des Hamilkar Barkas gedämpft (238). Auch die Besatzung von Sardinien hatte sich empört und die Insel den Römern übergeben. Aber die Römer lehnten ab; erst als die Karthager unverhofft die Söldner bezwangen und nach dem Ende des Krieges die Insel wieder zu erobern sich anschickten, beschlossen die Römer die Insel zu besetzen. Sie erklärten den Karthagern den Krieg, den diese nur durch Abtretung der Insel und Entrichtung von 1200 Talenten abwandten. In Sardinien und Korsika, deren Inneres lange Zeit unbezwungen blieb, ward noch oft gekämpft. Eine regelmässige Ver-

---

[1]) Polyb. I, 24.

[2]) Polyb. I, 88, Diodor. XXV, 6 gibt vier Jahre vier Monate, was eine Textkorruptel ist; denn Diodor hat aus Polybios geschöpft.

waltung ward für Sardinien und Sizilien im J. 227 eingeführt, indem für beide je ein neuer Prätor alljährlich kreiert wurde.

Über Karthago: BÖTTICHER, Geschichte der Karthager, Berlin 1827. — O. MELTZER, Geschichte der Karthager, 1. Band (reicht bis Agathokles) Berlin 1877. — Über die karthagischen Verträge mit Rom s. MOMMSEN, Römische Chronologie p. 320 ff. und NISSEN, N. Jahrb. f. Philol. 1867, 321 ff. Die jüngsten Arbeiten darüber, in denen auch die sonstigen angeführt sind, von MATZAT, Röm. Chron. I p. 296. HOLZAPFEL, Röm. Chron. p. 345. — KARL HALTAUS, Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege: Geschichte Roms vom Anfange des 1. punischen Krieges bis zum Ende des punischen Söldnerkrieges, 1 Bd., Leipzig 1846. — KARL NEUMANN, Das Zeitalter der punischen Kriege, aus dem Nachlasse herausgegeben und ergänzt von GUSTAV FALTIN, Breslau 1883. — Über den Abschluss der Tribus: s. TH. MOMMSEN, Die römischen Tribus, p. 113. Röm. Staatsr. III, 270. — Über die Chronologie der Söldnerkriege ein von der vorgetragenen Darstellung abweichender Versuch bei O. GILBERT, Rom und Karthago in ihren gegenseitigen Beziehungen, 513—536 u. c. (241—218 v. Chr.) Leipzig 1876.

18. Illyrische und gallische Kriege.[2]) Agron, Sohn des Pleuratos, hatte in Illyrien ein ansehnliches Reich begründet, das eine Anzahl abhängiger Stämme und Dynasten einschloss. Als Verbündeter des Demetrios von Mazedonien (reg. 239—229), griff er in die damaligen hellenischen Kriege desselben ein, wodurch der illyrische Seeraub weite Ausdehnung gewann. Auch italische Kaufleute wurden davon betroffen, zuletzt im J. 230, als die Illyrier vor der epirotischen Hauptstadt Phoinike lagen und die vorbeifahrenden plünderten. Damals entschloss sich der Senat Genugthung zu verlangen. Dieselbe ward von der Königin Teuta, seit 231 Nachfolgerin ihres Gemahls Agron, nicht nur versagt, sondern sogar einer der römischen Gesandten auf der Heimfahrt getötet. Im J. 229 gingen daher die beiden Konsuln mit Heer und Flotte hinüber. Damit griffen die Römer in den Bereich Mazedoniens über: aber Mazedoniens Hände waren damals gebunden, da gerade um diese Zeit der König Demetrios starb und einen unmündigen Sohn hinterliess und im Königreich Unruhen ausbrachen. Anderseits machten die Römer bei dieser Gelegenheit gemeinschaftliche Sache mit den Ätolern und Achäern, den Gegnern Mazedoniens. Die Römer kamen mit einer grossen Flotte von 200 Schiffen zwar nicht früh genug, um die Eroberung von Korkyra durch die Illyrier und die Niederlage der kleinen achäisch-ätolischen Flotte zu hindern; aber Korkyra ward ihnen durch den illyrischen Dynasten Demetrius von Pharos sogleich übergeben, und die Illyrier konnten sich gegen die römische Macht nicht behaupten; Teuta musste nach Rhizon (Golf von Kattaro) entweichen. Die Parthiner und Atintanen, an der Grenze von Epirus, schlossen sich den Römern an und im nächsten Jahre 228 bequemte sich Teuta zum Frieden; sie verpflichtete sich mit nicht mehr als zwei Schiffen südlich von Lissos zu fahren, verzichtete auf den grössten Teil ihres Gebietes und versprach Tributzahlung. Das ihr Entrissene fiel zum grossen Teil dem Demetrius zu. Korkyra, Apollonia, Epidamnus, die Atintanen und Parthiner wurden Mitglieder der römischen Bundesgenossenschaft. Der Konsul Postumius liess den Frieden den Ätolern und Achäern mitteilen, die ihn beifällig aufnahmen; die Römer waren diesen eine willkommene Hilfe gegen das Übergewicht der Mazedonier.

---

[1] Polybios II, 1 ff. kommt allein als Quelle in Betracht.

Später ging eine römische Gesandtschaft, die erste, die in Hellas erschien, nach Korinth und Athen; die Korinther beschlossen den Römern Zutritt zu den isthmischen Spielen zu gewähren; diese wurden damit gleichsam als Hellenen anerkannt.

Um diese Zeit erneuerten sich in Italien die Gallierkriege. Zwar waren die südlich von den Alpen angesiedelten und sesshaft gewordenen Kelten nicht mehr gefährlich; einige von ihnen, die Cenomanen, gehörten schon zur römischen Unterthanenschaft. Es waren die nach Süden drängenden Transalpiner, von denen ein Heer nebst einigen Boiern schon 338 bis Ariminum vordrang, sich aber in gegenseitigem Kampfe aufrieb.

Im Jahre 233 wurde auf des populären Volkstribun C. Flaminius Antrag dem Volke das 285 gewonnene gallische Gebiet[1]) verteilt, hier also römische Bürgerschaft angesiedelt. Die Folge war eine Verbindung der zunächst benachbarten Boier mit den Insubrern; sie nahmen Kriegsleute von jenseits der Alpen, die sogenannten Gaesaten in Dienst und mit Besorgnis sah man in Rom den Angriff kommen und rüstete mit Eifer. Die Bundesgenossen mussten Verzeichnisse ihrer Heerespflichtigen einreichen, deren Inhalt am genauesten bei Polybios[2]) erhalten ist. Es gab eine Summe von 700,000 Heerespflichtigen, darunter gegen 70,000 Reiter, und willig folgten die Italiker der römischen Führung gegen den allgemeinen Feind; denn als solchen sah man die heranrückenden Völkerschwärme an.

Unter Aneroëstus und Konkolitanus setzten sich dieselben im J. 225 in Bewegung. Die Römer stellten in erster Linie zwei Heere auf, in Etrurien und bei Ariminum, zusammen 149,200 M. zu Fuss und 7600 Reiter. Die Kelten drangen in Etrurien bis Clusium vor und brachten dort den Römern eine Niederlage bei; als jedoch das zweite römische Heer zur Hilfe kam, zogen sie sich zurück. Auf dem Rückzuge wurden sie, da ein neues römisches Heer von Korsika kommend damals gerade bei Pisa landete, in die Mitte genommen und an der etrurischen Küste bei Telamon vernichtet; nur die Reiterei entkam. Es folgte im nächsten Jahr ein Angriff der Römer auf die Boier und die Unterwerfung derselben (224); der später (223) unternommene Angriff auf die Insubrer begann mit einer Niederlage; bald aber ward an der Ostgrenze derselben, am Cleusis (Chiese) ein Sieg erfochten. Da die Römer das Friedensgesuch der Besiegten ablehnten, kam es 222 nochmals zum Kriege. Die Insubrer mieteten auf's neue 30,000 Gäsaten. Nach mehreren Gefechten bei Acerrä und Clastidium (wobei der Konsul M. Claudius Marcellus den gallischen Feldherrn Virdumarus tötete und die *spolia opima* gewann) ward endlich der befestigte Hauptort der Insubrer, Mediolanum, von den Römern genommen und der Stamm unterworfen. Boier und Insubrer mussten den Römern Geiseln stellen und Tribut zahlen. Auf dem bojischen Gebiet ward sogleich die Kolonie Mutina angelegt; durch zwei andere (Placentia und Cremona) beabsichtigte man sich des Po zu versichern.

G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus, Leipzig. 1877. —

---

[1]) Cic. Brut. § 57.

[2]) Polyb. II, 24. Es fehlen dort natürlich die *socii navales*.

Über das italische Heeresverzeichnis bei Polybios s. Mommsen, Römische Forsch. II, 382 ff. Beloch, Rhein. Mus. 32, p. 245. Herzog i. d. *commentationes Mommsenianae* p. 124 ff.

19. Rom und Karthago,[1] **2. illyrischer Krieg.** Auf den gallischen Krieg folgt ein neuer Krieg mit dem gedemütigten und durch die Besetzung Sardiniens erbitterten Karthago, der 2. punische. Gleich nach dem Söldnerkriege war Hamilkar nach Spanien gegangen und hatte die karthagische Herrschaft, die sich bis dahin nur auf die Südküste erstreckte, befestigt und erweitert. Auch die Numider in Afrika hielt er von hier aus in Unterthänigkeit. Er fiel nach neunjähriger, ruhmvoller Thätigkeit i. J. 229, worauf das Heer in Spanien an seiner Statt seinen Schwiegersohn Hasdrubal wählte. Die Stellung dieser karthagischen Feldherrn ist eine fast königliche; begleitet waren sie von Mitgliedern des Rates und der Gerusia in Karthago, die als ihre *σύνεδροι* bezeichnet werden.[2] Hasdrubal erweiterte besonders durch Verträge mit den Iberern die karthagische Herrschaft sehr bedeutend, und legte an der Westküste den grossen Waffenplatz Neukarthago (*Καινὴ πόλις*) an. Als die Römer durch die Gallier bedroht waren, suchten sie sich vor den Karthagern zu sichern und schlossen im Jahre 226 mit Hasdrubal einen Vertrag, in dem sich dieser verpflichtete, den Ebro mit Heeresmacht (*ἐπὶ πολέμῳ*) nicht zu überschreiten.

Nach 8jährigem Kommando ward Hasdrubal 221 ermordet: ihm folgte sein Schwager Hamilkar, Sohn Hannibal's, ebenfalls durch die Wahl des Heeres und des karthagischen Volkes. Er vollendete das Werk seiner Vorgänger; alles was südlich vom Ebro lag, bis weit in's Binnenland hinein, wurde in den Jahren 221 und 220 unterworfen. Er bereitete sich dann zum Angriff auf das ihm allein noch widerstehende Saguntum (*Ζάκανθα*), eine volkreiche Stadt, etwas südlich vom Ebro, sieben Stadien vom Meere entfernt. In späteren Nachrichten wird der Ursprung derselben an Zakynthos angeknüpft, oder an das latinische Ardea: doch sind diese Erzählungen Fabel; ohne Zweifel ist Sagunt iberisch. Dieser Stadt hatten sich nun seit dem Ende der gallischen Kriege die Römer angenommen, nach anfänglichem Zögern.[3] Sie wollten die weitere Ausbreitung der karthagischen Macht hindern und dachten von Sagunt aus in Spanien einzudringen. Um so weniger liess sich Hannibal abhalten, das ihm feindliche Sagunt im Jahre 219 anzugreifen, im Einverständnis mit der Regierung in Karthago.

Um diese Zeit mussten die Römer wiederum in Illyrien einschreiten, um nicht ihre i. J. 229 gemachten Eroberungen zu verlieren, besonders da die Mazedonier unter Antigonos Doson sich seitdem zu neuer Macht erhoben hatten; denn fast der ganze Peloponnes, besonders der achäische Bund, war durch den kleomenischen Krieg und den Sieg bei Sellasia (222) unter die mazedonische Hegemonie gefallen. Demetrios von Pharos hatte sich an Mazedonien angeschlossen. Als nunmehr der Krieg mit Karthago

---

[1]) Quellen: Polybios II, 1. 13. 36; III, 13. Diodor XXV, 8 ff. Die Berichte der späteren römischen Annalisten, die bei Livius zu Anfang des 21. Buchs und bei Appian in der Iberike vorliegen, sind wertlos. Livius gibt eine ganz verkehrte Chronologie.

[2]) Vgl. den Vertrag Hannibal's mit Philipp bei Polyb. VII, 9.

[3]) Denn im Jahre 226 kann Sagunt noch nicht im Schutze Roms gestanden haben, weil alsdann der Vertrag mit Hasdrubal nicht hätte geschlossen werden können, der alles was südlich vom Ebro lag, den Karthagern frei gab.

drohte, brach er mit Rom, griff die Städte der illyrischen Küste an und drang mit 50 Schiffen bis ins ägäische Meer vor (220). Die Römer beschlossen daher vor dem Kriege mit Karthago, den Demetrios zu bezwingen. Soeben war Antigonos von Mazedonien gestorben und sein Nachfolger, Philipp, der Sohn des Demetrios, ward gleich darnach (220) in den Bundesgenossenkrieg in Hellas verwickelt. Rasch und glücklich gelang daher dem Konsul L. Ämilius Paulus den Demetrios niederzuwerfen. Seine stärksten Plätze, Dimale am Festlande und Pharos auf der gleichnamigen Insel, wurden bald erobert, Demetrios floh zu Philipp von Mazedonien In Illyrien wurden den Mazedoniern feindliche Dynasten befördert.

Die Römer hatten gehofft, dass Sagunt den Karthagern längere Zeit würde widerstehen können, allein nach achtmonatlicher, mühvoller Belagerung wurde die Stadt mit reicher Beute von Hannibal genommen. Die Römer forderten darauf die Auslieferung des Hannibal und seiner karthagischen Berater; sie wurde verweigert und Karthago nahm den ihm angebotenen Krieg an.

O. Gilbert, Rom und Karthago etc. O. Meltzer, *De primordiis belli punici secundi.* G. Egelhaaf in Sybel's hist. Zeitschr. N. F. XVII, 431. — G. Zippel, Illyrien unter römischer Herrschaft.

20. Die ersten Jahre des zweiten punischen Krieges.[1] Die Römer bereiteten einen Angriff auf Spanien und Afrika durch zwei konsularische Heere vor; für ersteres hatten sie eine wichtige Hilfe an den ihnen verbündeten und den Karthagern feindlichen Massalioten. Auf karthagischer Seite hatte Hannibal die Leitung und sorgte für die Verteidigung von Spanien und Afrika. Er liess den Plan der Römer nicht zur Ausführung kommen, sondern griff sie in Italien an mit Hilfe der Kelten, mit denen er sich noch 219 in Verbindung setzte, und veranlasste in Gallien schon im Frühjahr 218 eine erfolgreiche Erhebung, durch die der Abmarsch nach Spanien verzögert ward. Er selbst brach um dieselbe Zeit mit grossem Heer aus Neukarthago auf, unterwarf das nördliche Spanien, bahnte sich durch die Gallier Südfrankreichs einen Weg, überschritt die Rhone, marschierte durch die Allobroger und ging wahrscheinlich auf dem kleinen St. Bernhard über die Alpen.

Nach Überwindung grosser Schwierigkeiten kam er mit einem Heere von 20,000 Mann zu Fuss und 6000 Reitern im Herbst 218 in Oberitalien bei den Insubrern an, fünf Monate nach seinem Ausrücken aus Neukarthago. Über die Richtung des Alpenüberganges Hannibal's, der über eine oft betretene Strasse ging, gibt es hauptsächlich zwei verschiedene Ansichten. Nach der Einen, die sich auf Livius stützt, ging er etwa über den Mont Genèvre, und kam zu den Taurinern, nach der Andern auf Polybios gegründeten über den kleinen Bernhard. Letztere Meinung ist von de Luc, später von Wickham und Cramer begründet und wird z. B. von Niebuhr und Mommsen vertreten; jene Andere hat an Neumann u. a. Verfechter gefunden.

[1] Quelle ist Polybios III, dem ich allein folge, soweit er erhalten ist. Die livianische Erzählung, die nach meiner Meinung, mit Ausschluss weniger unwesentlichen Teile, nichts ist als eine Bearbeitung und Verfälschung des polybianischen, kommt nur in Betracht, so weit sie von Polybios direkt oder indirekt abhängt. Ungefähr das Gleiche gilt vom Appian.

Bei der Entscheidung kann nur Polybios massgebend sein, aus dessen Bericht hervorgeht, dass Hannibal durch das Gebiet der Allobroger kam, dass er ferner auf seinem Wege durch Kelten kam und zu Kelten zog, was nur für den Pass des kleinen St. Bernhard zutrifft.

Der nach Spanien bestimmte römische Feldherr, P. Cornelius Scipio, erfuhr von Hannibal's Marsch, kam aber zu spät, um ihn zu hindern. Nur seine Reiter hatten mit den karthagischen ein Gefecht, nachdem die Rhone bereits überschritten war. Scipio kehrte nach Italien zurück; schickte aber seinen Bruder Gnäus mit Heer und Flotte nach Spanien. Der nach Afrika bestimmte Konsul Ti. Sempronius ward nach Hannibal's Eintreffen in Italien mit seinem Heere sofort von Lilybäum zurückgerufen.

Scipio suchte den Hannibal sogleich auf, wurde jedoch durch eine Niederlage am Ticinus genötigt, über den Po zurückzugehen. Hannibal überschritt den Po und als Sempronius von Lilybäum mit seinem Heere in Gallien eintraf, wurde auch dieser bald nach dem Wintersolstiz 218 in der Nähe von Placentia an der Trebia völlig geschlagen. Nur die beiden Pofestungen Placentia und Cremona, die gleich nach dem Ausbruch des Krieges eiligst angelegt waren, behaupteten sich, sonst fiel ganz Gallien dem Hannibal zu und Rom musste Hannibal's Angriff auf Mittelitalien erwarten. Es ward durch zwei Heere, in Ariminum und Etrurien verteidigt, auch Hiero von Syrakus leistete Hilfe.

Im Frühjahr 217 brach Hannibal unerwartet, nach einem beschwerlichen Marsche durch Sümpfe, bei Fäsulä in Etrurien ein,[1]) durchzog verwüstend das Land und noch ehe das zweite römische Heer zur Hilfe kam, wurde der Konsul C. Flaminius, der den Karthagern folgte, von ihnen am Trasimenischen See, zwischen Cortona und Perusia, auf dem Marsche überfallen, geschlagen und vernichtet. Wenige Tage danach wurde die gesamte Reiterei des zweiten Heeres, 4000 Mann unter C. Centenius, von Hannibal aufgefangen und ebenso vernichtet. Hannibal, nunmehr Herr im Felde, schlug sofort den Weg nach Unteritalien ein. Nach einer Rast in Picenum ging er nach Apulien. Hannibal hoffte auf den Abfall der römischen Bundesgenossen, denen er die Kriegsgefangenen wiederholt ohne Lösegeld heimgesandt hatte.

In Rom, wo die Nachricht von den Unfällen einen erschütternden Eindruck machte, wählte das Volk einen Diktator, den Q. Fabius Maximus, der sich mit ergänzter Heeresmacht vorsichtig dem Hannibal zur Seite hielt, ohne eine Schlacht anzunehmen. Dieser drang verwüstend bis Kampanien vor; ein Versuch des Fabius, den Abzug der Beute beladenen Karthager aus Kampanien nach Samnium zu hindern, misslang. Hannibal bereitete sich nun in Gerunion (oder Gereonium) in Apulien Winterquartiere und sammelte Vorräte. In Rom war man aber mit der vorsichtigen Kriegsführung des Fabius nicht zufrieden und verlangte eine Entscheidung; als daher der Reiterführer M. Minucius über Hannibal einen Vorteil erfocht,

---

[1]) Die Richtung des Marsches ist nicht klar, weil die Lage der Sümpfe, durch die Hannibal 4 Tage und 3 Nächte marschieren musste, unbekannt ist. Nissen sucht sie im Thal des Ombrone bei Pistoia, nach Strabo V, 217 sind sie in der Polandschaft zu suchen (vgl. Nissen, It. Landesk. I, 208).

wählte man diesen neben dem Fabius zum zweiten Diktator. Die zweite Diktatur, einzig in der römischen Geschichte, ist von Polybios überliefert, ward aber von den späteren Antiquaren [1]) bezweifelt und durch die Fiktion der Prodiktatur ersetzt; bestätigt wird sie durch eine Inschrift des Minucius selbst.[2]) Jedoch Minucius erlitt bald darauf eine Niederlage durch Hannibal und entging Schlimmerem nur durch des Fabius Hilfe; so rechtfertigte sich die Vorsicht, die durch die geringere Kriegstüchtigkeit der römischen Truppen bedingt wurde. Für das Jahr 216 brachten die Römer acht Legionen zusammen. Als im Frühjahr Hannibal die Winterquartiere verliess und in Apulien die Operationen begannen, sahen sich die Römer vorzüglich durch die Haltung der Bundesgenossen zu einer Schlacht genötigt und die Konsuln L. Aemilius Paullus und C. Terentius Varro gingen dazu von Rom nach den Heeren in Apulien ab. Bald kam es etwa im Juni, nach dem römischen Kalender am 2. Sextilis (August), bei Cannä am Aufidus zu einer Schlacht, in der die Römer gegen 80,000 Mann stark, trotz ihrer Überzahl beinahe ganz vernichtet wurden, hauptsächlich durch die bessere und zahlreichere Reiterei der Karthager. Aber auch das karthagische Fussvolk, seit der Schlacht am Trasimenus zum Teil römisch bewaffnet, war den Römern an kriegerischer Übung überlegen. Eine nach Oberitalien gesandte Legion fiel in denselben Tagen in einen Hinterhalt und wurde von den Galliern aufgerieben.

Infolge des Siegs der Karthager begann in Unteritalien der Abfall unter den römischen Bundesgenossen; Unteritalien ward von den Römern ganz geräumt; Hannibal begab sich nach Kampanien und schickte einen andern Teil seines Heeres nach Bruttium. Vor allem Kapua und seine Nachbarn traten mit Hannibal in ein Bündnis: auch Casilinum am Volturnus an der via Appia, ward erobert; hingegen Nola und die Seestädte besonders Neapolis blieben standhaft römisch; viel gefeiert ist der glückliche Widerstand, den zuerst vor Nola M. Marcellus dem Hannibal leistete. In Unteritalien wurden Kroton, Lokri und Petelia, letzteres nach heroischem Widerstande erobert. Rhegion blieb römisch, wie denn überhaupt die Griechenstädte zumeist den Karthagern nicht entgegen kamen. Auch Tarent und Umgegend, durch eine Besatzung und durch Geiseln gesichert, blieb in römischer Gewalt.

Über die Quellen des 2. punischen Krieges. Karl Böttcher, N. Jahrb. f. Phil. Supplem. V, 352 ff. C. Peter, Über die Quellen des 21. u. 22. Buches des Livius, Pforta 1863, die sorgfältige Untersuchung von Zielinski, Die letzten Jahre des 2. pun. Krieges, Leipzig 1880. — Über den Krieg selbst: L. v. Vincke, Der 2. punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager, Berlin 1841. — Hennebert, *Histoire d'Annibal.* 2 vols, Paris 1870, 1878. — C. Neumann, Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege. Breslau 1883; eine ausreichende Spezialgeschichte fehlt noch. — Über Hannibals Alpenübergang: Wickham und Cramer, *A dissertation on the passage of Hannibal over the Alps,* 2 [1] ed., London 1828. Mommsen, C. I. Lat. V, 765. Linke, Die Kontroverse über Hannibals Alpenübergang, Breslau 1873. Vgl. Nissen, Italische Landeskunde I. 155 ff. — Zur Schlacht an der Trebia: O. Seeck, Hermes VIII. 152. — Schlacht am Trasimenus: H. Nissen, Rhein. Mus. 22. 565 ff. G. Faltin, Hermes XX, 71.

21. Der zweite Teil des zweiten punischen Krieges. Trotz den grossen Niederlagen gaben die Römer den Krieg nicht auf; er vergrösserte

[1]) Livius XXII, 30. 8. | [2]) C. I. Lat. I p. 556. Wilmanns n. 24.

sich vielmehr und wurde zu einem Weltkriege, der auch die hellenischen Staaten ergriff. In Italien waren die Römer fortan defensiv und vermieden jedes grosse Zusammentreffen mit den Truppen Hannibal's; aber schrittweise suchten sie ihm das Eroberte wieder abzunehmen, ihm die Hilfsmittel abzuschneiden und Verstärkungen zu verhindern; besonders durch den Krieg in Spanien, wo die wichtigste Quelle der militärischen Macht Karthago's war. Den Krieg daselbst liessen die Römer daher nie ausser Augen. Hier traten sie offensiv auf, bildeten ein geübtes Heer und entschieden damit das Ganze.

Zuerst trat Sizilien in den Krieg ein, nachdem Hiero bald nach der Schlacht bei Cannä gestorben war (216). Sein Enkel und Nachfolger Hieronymus löste Syrakus vom römischen Bündnis ab, besonders durch die Einwirkung des Hippokrates und Epikydes, zweier von Hannibal gesandter syrakusanischer Verbannter, und schloss einen Vertrag mit den Karthagern, worin er Gebietserweiterung erhielt. Aber als er zum Kriege auszog, ward er nach dreizehnmonatlicher Regierung im J. 215 in Leontini ermordet. Zwar kam dadurch zuerst die römische Partei in Syrakus ans Ruder, aber im J. 214 gelangte infolge einer von Hippokrates und Epikydes geleiteten militärischen Revolution und der Übergriffe des römische Feldherrn M. Claudius Marcellus die karthagische Partei wieder zur Herrschaft.

Auch auf Sardinien kam es nach der Schlacht bei Cannä zu Aufstand und Abfall. Besonders wichtig aber war es, dass damals (i. J. 215) Mazedonien gleichfalls mit Hannibal in Verbindung trat. Gleich nach der Schlacht am Trasimenus war in Hellas der Bundesgenossenkrieg durch den Frieden von Naupaktos beendigt. Nunmehr ward ein Bündnis geschlossen, das den Mazedoniern den Besitz der von den Römern besetzten Städte an der Küste Illyriens mit Korkyra zusprach, während Philipp sich verpflichtete, den Hannibal in Italien zu unterstützen.[1]) Als dieser sich der römischen Besitzungen in Illyrien bemächtigen wollte, hatte er zuerst mit den illyrischen Bundesgenossen Roms zu thun. Aufgabe der römischen Flotte war es, zu verhindern, dass Philipp nicht nach Italien übersetze. Andere Flotten der Römer wie der Karthager waren während des ganzen Krieges besonders um Sizilien und Sardinien thätig; aber der Seekrieg hatte diesmal, anders als im ersten Kriege, nur eine geringe Bedeutung.

In Italien, wo die Kriegsgeschichte nunmehr wo Polybios aufhört sehr unsicher beglaubigt ist, begannen die Römer langsam wieder Boden zu gewinnen; in Apulien und Kampanien hielten sie den Hannibal beschäftigt. Freilich Unteritalien ging den Römern einstweilen fast ganz verloren, infolge der Überrumpelung Tarent's durch Hannibal; nur die Akropolis blieb den Römern (Winter 213/12). Bald darnach fielen Metapont und Thurii in die Gewalt Hannibals. Dann trat aber ein wichtiger Erfolg der Römer ein, als im J. 211 Kapua von ihnen erobert ward, nachdem schon vorher (214) Casilinum zurückgefallen war. Hannibal konnte das doppelt umschlossene Kapua nicht entsetzen. Vergebens unternahm er

[1]) Polybios VII, 9.

einen Zug nach Rom, vor dessen Thoren er unerwartet erschien; er erregte dort zwar grossen Schrecken, aber er fand die Stadt verteidigt und verfehlte seinen Zweck, das Belagerungsheer von Kapua hinwegzuführen. Kapua ward durch Hunger bezwungen und hart gestraft; es verlor seine Existenz als Gemeinde und sein ganzes Gebiet ward römisches Gemeindeland. Auch das übrige Kampanien fiel den Römern wieder anheim. Der Erfolg war um so erwünschter, als damals eine Zeit schwerer Not für Rom war; es herrschte 211 grosse Teuerung und Rom schickte eine Gesandtschaft an Ptolemäus IV. von Ägypten, um sich Getreide zu erbitten.[1])

In Spanien setzten sich die Römer unter Cn. Scipio schon 218 nördlich vom Ebro fest und behaupteten sich, besonders nach einem Seesiege, den sie mit Hilfe der Massalioten an der Mündung des Ebro im J. 217 erfochten. Ihr Stützpunkt war Tarrako. Als in demselben Jahre Verstärkungen unter P. Scipio kamen, überschritten sie den Ebro und brachten spanische Geiseln der Karthager in ihre Hände. Hier waren jedoch die Karthager mächtiger; erst als Hasdrubal durch einen Aufstand des Numidischen Königs Syphax genötigt ward, nach Afrika hinüberzugehen, machten die römischen Truppen grössere Fortschritte. 214 eroberten sie Sagunt und gewannen Bundesgenossen. Als aber der Aufstand in Afrika unterdrückt war und Hasdrubal mit seinen Truppen zurückkam, wurden die Scipionen mit überlegener Macht angegriffen. Von ihren spanischen Bundesgenossen verlassen und von einander getrennt, wurden sie beide geschlagen und fielen (211 v. Chr.); alle Eroberungen südlich vom Ebro gingen für die Römer verloren. Jedoch der Fall Kapuas befähigte sie, neue Truppen nach Spanien zu senden unter dem gleichnamigen Sohn des gefallenen P. Cornelius Scipio. Derselbe ging im Jahre 210 ab und schon 209 glückte es ihm, während die drei karthagischen Feldherrn, unter sich nicht einig, weit entfernt waren, das schwach besetzte Neu-Karthago zu nehmen, wobei zugleich alle spanischen Geiseln in seine Gewalt kamen. Bereits in der nächsten Zeit traten eine Anzahl iberischer und keltiberischer Völker zu den Römern über.

Inzwischen hatte auf Sizilien, nachdem Syrakus den Krieg gegen Rom aufgenommen hatte, M. Marcellus angefangen, diese Stadt zu Wasser und zu Lande zu belagern; aber die Verteidigung ward durch Archimedes so geschickt geleitet, dass die Belagerung nach 8 Monaten aufgehoben werden musste. Durch die Landung einer karthagischen Hilfsmacht, deren Hauptstütze Agrigent ward, ward der Krieg auch hier allgemein. Die Karthager kamen den Syrakusanern zur Hilfe und Marcellus hatte zeitweilig einen schweren Stand. Doch behauptete er sich und im J. 212 gelang es ihm, durch Überfall Epipolä, den westlichen Stadtteil von Syrakus zu nehmen; ein neuer Entsatzversuch der Karthager unter Hippokrates misslang und bald darnach fiel die Ortygia von Syrakus durch Verrat in die Hände der Römer, worauf auch die Achradina sich ergab. Unterhandlungen, die die Syrakusaner mit Marcellus angefangen hatten und in denen auch die übrigen Sikelioten einbegriffen waren, wurden durch Ortygias Einnahme vereitelt. Syrakus ward

---

[1]) Polybios IX, 44.

geplündert, wobei zum erstenmale viele Kunstwerke nach Rom entführt wurden. Jedoch von Agrigent aus setzten die Karthager den Krieg fort, besonders durch den geschickten Afrikaner Muttines (*Μυττόνης*); als jedoch dieser zu den Römern überging und dem M. Valerius Laevinus Agrigent überlieferte (210), ward die Insel von den Karthagern geräumt und von Laevinus unterworfen und beruhigt.

Hannibal war inzwischen immer weiter zurückgedrängt. Im J. 209 ward Tarent durch Q. Fabius Maximus wieder erobert und hatte ein ähnliches Schicksal wie Syrakus. Es ward für Hannibal immer dringender, eine ansehnliche Verstärkung zu erhalten. Daher machte sich Hasdrubal im J. 208 von Spanien nach Italien auf. Bei Baekyla, nahe bei Kastulo, trat ihm P. Scipio in den Weg. Hasdrubal erlitt zwar eine Niederlage, aber mit dem Kern seines Heeres schlug er sich durch und kam im nächsten Jahre über die Alpen in Italien an, wo er sich durch gallische Hilfstruppen verstärkte. Seine Ankunft erregte bei den Römern grosse Besorgnis. Die Vereinigung der beiden Feldherrn zu hindern, war ihre Aufgabe und glücklich gelang dem Konsul C. Claudius, seinen Kollegen M. Livius, der dem Hasdrubal den Weg verlegen sollte, mit einem Teile seines Heeres zu verstärken und dadurch den Hasdrubal am Metaurus, bei Sena Gallica, wo er sich den Weg nach Süden bahnen wollte, vollkommen zu schlagen; Hasdrubal kam selbst ums Leben. Hannibal, der seinem Bruder nach Apulien entgegen gerückt war, sich aber ohne sichere Kunde von ihm befand, kehrte nach Bruttium zurück, auf dessen Behauptung er sich nunmehr beschränkte. Durch den Sieg am Metaurus wurde der Krieg sowohl in Italien, als in Spanien entschieden; denn auch in Spanien konnten die Karthager sich gegen den neu verstärkten Scipio nicht mehr behaupten. Im J. 206 erfochten die Römer bei Ilipa (in der Nähe von Kastulo und Baekyla) einen Sieg, der ihnen auch das südliche Spanien öffnete. Von Bedeutung war, dass damals der Numider Masinissa zu ihnen überging. Der karthagische Feldherr Mago, Hannibals zweiter Bruder, räumte zuletzt auch Gades, um sich mit seiner Flotte nach Italien zu begeben. Gades schloss sich als föderierte Stadt den Römern an. Mago schiffte zuerst zu den Balearen, dann landete er in Ligurien, um von hier aus, von den Galliern unterstützt, die Römer zu bekriegen (205).

Im J. 206 kam Scipio aus Spanien zurück, wurde 205 zum Konsul gewählt und nach Sizilien geschickt. Von Sizilien aus entriss er dem Hannibal Lokri. Er war entschlossen, nach Afrika hinüberzugehen und rüstete sich eifrig dazu, besonders aus den Mitteln der Sikelioten. Schon früher war er von Spanien aus nach Afrika gegangen und hatte den Numider Syphax zu gewinnen versucht. Im J. 204 setzte er mit einem zahlreichen Heere dahin über.

Noch ehe dieses Unternehmen zur Ausführung kam, ward auch der Krieg gegen Philipp von Macedonien beendigt. Dieser hatte in Illyrien gegen die römische Flotte unter M. Valerius Laevinus und die illyrischen Verbündeten Roms Fortschritte gemacht, ohne jedoch viel zu gewinnen; denn ihm fehlte eine der römischen ebenbürtige Flotte. Im J. 211 schlossen sich den Römern die Ätoler mit den Eleern und Lacedämoniern an, denen

sich König Attalos von Pergamon beigesellte, während dessen Nachbar Prusias von Bithynien dem Philipp an die Seite trat. In den auf griechischem Boden entbrennenden Kämpfen, dem sogen. 1. macedonischen Kriege, hatten anfangs die Römer mit ihren Verbündeten den Vorteil, dank ihrer Überlegenheit zur See. Sie eroberten Dyme (209), Oreos und Ägina (208). Später jedoch erlangte der Macedonier das Übergewicht, zumal als seit 206 durch Philopömen der achäische Bund sich militärisch neu organisierte und Erfolge gegen die Lacedämonier erlangte. Daher schlossen die griechischen Verbündeten Roms im J. 206, wo die römische Flotte sie im Stiche liess, unter Vermittelung der Seestaaten Ägypten und Rhodos Frieden mit ihren Gegnern. Schon 205 folgte dann in Phoinike der Friede zwischen Rom und Philipp unter Vermittelung der Epiroten. Im wesentlichen behielten die Römer ihren Besitzstand in Illyrien mit Ausnahme der Parthiner.

Im J. 204 ging Scipio mit seinem Veteranenheer, unterstützt von einer zahlreichen Flotte, nach Afrika hinüber und begann Utica zu belagern. Nicht ohne Gefahr war sein Unternehmen, denn sein Freund Masinissa war von Syphax vertrieben und aller Macht beraubt. Syphax aber hatte sich eng den Karthagern angeschlossen. Scipio sah sich einem überlegenen, feindlichen Heere gegenüber und seine Lage wurde noch schwieriger, als die Karthager ihre Flotte ausrüsteten. Sie lagerten unter Syphax und Hasdrubal in zwei Lagern ihm gegenüber. Dabei kam es im Winter 204/203 zu Friedensverhandlungen, die Syphax vermittelte und bei denen der gegenwärtige Besitzstand der beiden Mächte zu Grunde gelegt wurde. Jedoch brach Scipio die Unterhandlungen ab, überraschte zugleich die Karthager durch einen nächtlichen Überfall und zersprengte beide Heere. Ein zweiter dreissig Tage später erfochtener Sieg auf den „grossen Feldern" (μεγάλα πεδία) besiegelte den Erfolg Scipios; ein wichtiges Ergebnis desselben war, dass Masinissa in sein Reich zurückkehrte und den Syphax verdrängte. In Masinissa erhielten die Römer einen thätigen und mächtigen Bundesgenossen. Nach diesen Verlusten baten die Karthager um Frieden. Scipio bewilligte ihnen einen Waffenstillstand, dessen Bedingung die Räumung Italiens durch Mago und Hannibal war. Zugleich wurden die Friedensbedingungen, in denen besonders die Abtretung Spaniens enthalten war, vorläufig bestimmt. Die karthagischen Heere wurden demgemäss aus Italien zurückgerufen. Mago starb auf der Überfahrt von Genua; Hannibal räumte seinen letzten Platz, Kroton, wo er vorher am Tempel der Hera Lakinia eine Darstellung seiner Thaten hatte eingraben lassen. Er landete bei Leptis an der kleinen Syrte.

Jedoch der Friede, den auch das römische Volk genehmigte, wurde durch die Karthager gebrochen, da diese im Vertrauen auf Hannibal nochmals das Waffenglück versuchen wollten. Sie begingen sogar einen feindlichen Angriff auf eine römische Gesandtschaft. Sogleich brach Scipio in das karthagische Gebiet ein; Hannibal erreichte ihn von Hadrumet aus bei Zama, fünf Tagereisen von Karthago entfernt. Ehe es zur Schlacht kam, hatten die beiden Feldherrn eine Unterredung, aber ein Einverständnis ward nicht erreicht. Verstärkt durch Masinissa, der sich nach dieser Unterredung mit Scipio vereinigte, nahm dieser die Schlacht an, die zu einer

vollkommenen Niederlage der Karthager führte. Die Entscheidung gab, wie einst bei Cannä, die Reiterei, auf der Scipios Überlegenheit beruhte (i. J. 202).

Nach dieser Niederlage gab Karthago den Widerstand auf; auch Hannibal wirkte mit Eifer für den Frieden, der im Jahre 201 endgültig geschlossen ward. Karthago wurde auf Afrika beschränkt, wo es sein eigentliches Gebiet ganz behielt: auswärts durfte es keinen Krieg führen, in Afrika selbst nur mit Roms Zustimmung, 10,000 euböische Talente waren zu zahlen. Die Numider, unter denen Masinissa besonders mächtig gemacht wurde, wurden den Karthagern an die Seite gesetzt.

Damit war der zweite punische Krieg zu Ende. Besonders auf den Zustand Italiens und Siziliens hat derselbe eine verhängnisvolle Wirkung gehabt. Die Entvölkerung von Unteritalien, wo der Krieg so lange gehaust hatte, leitet man von ihm her. Die Römer selbst trugen durch die Bestrafung der Bundesgenossen Hannibals dazu bei; am härtesten wurden davon die Bruttier und die Picentiner, die am tyrrhenischen Meere sassen, betroffen, denen ein Teil ihres Gebietes und überhaupt ihr Gemeinwesen genommen ward, so dass sie fortan eine rechtlose Stellung unter den Bundesgenossen Roms einnahmen.

Über den ersten makedonischen Krieg: Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes etc., Bonn 1833, p. 178 ff. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern (3 Bde., Halle 1866—1874) I, 21 ff. — W. Streit, Zur Geschichte des 2. pun. Krieges (Berliner Studien für klass. Philol. u. Archäol. VI, 2), Berlin 1887. H. Nissen, *De pace anno 201 a. Chr. Carthaginiensibus data*, Marburg 1870. Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten pun. Krieges, Leipzig 1880. Th. Mommsen, Zama (Hermes XX p. 144).

22. Der macedonische und syrische Krieg. Der Friede mit Karthago gab den Römern die erwünschte Möglichkeit, sich wieder gegen die steigende Macht Macedoniens zu wenden. Nach dem Tode des Ptolemäus Philopator (205 v. Chr.) vereinigte sich Philipp von Macedonien mit Antiochus III. von Syrien zu einer Teilung des ägyptischen Reiches. Während Antiochus Cölesyrien nahm und dasselbe allmählich eroberte, legte Philipp seine Hand auf die Besitzungen Ägyptens in und am ägäischen Meere. Ihm traten die Rhodier und andere Freistaaten entgegen; denn ihre Unabhängigkeit und Macht beruhte darauf, dass Macedonien vom ägäischen Meere fast ganz ausgeschlossen war und der Seemacht entbehrte. Mit ihnen vereinigte sich der Pergamener Attalos, der ausserdem in Philipps Verbündeten und Schwager Prusias einen besonderen Feind hatte. In den Jahren 204—200 errang Philipp bedeutende Erfolge: er bildete sich eine Flotte, die an der ionischen Küste gegen die verbündeten Rhodier und Pergamener mit Glück kämpfte. Die thrakischen Städte und den Übergang über den Hellespont brachte er in seine Gewalt, zuletzt (im J. 200) Abydos, das sich mit verzweifeltem Mute verteidigte. Durch die Ägypter, Rhodier und die aus einer besonderen Ursache mit Philipp verfeindeten Athener herbeigerufen, mischten sich nach dem Frieden die Römer hier sofort ein. Sie forderten von Philipp, den ihre Gesandten bei Abydos im J. 200 trafen, er solle die Hellenen nicht bekämpfen und die ägyptischen Besitzungen nicht angreifen. Als er sich weigerte, wurde ihm der Krieg erklärt. Noch in demselben Jahre (200) fuhr ein römisches Heer nach Apollonia hinüber.

Die Römer suchten in Hellas Bundesgenossen zu gewinnen: ohne diese hatten sie keine Aussicht auf Erfolg. Ferner war ihr besonderes Bestreben, den Antiochus fern zu halten; ihm gegenüber nahmen sie sich daher der ägyptischen Interessen wenig an. Beides gelang ihnen: letzteres auch deshalb, weil die Freundschaft zwischen Antiochos und Philipp mit Eifersucht gemischt war. Die Illyrier und Dardaner, alte Feinde Macedoniens, standen von Anfang an auf ihrer Seite.

Der erste Feldzug unter P. Sulpicius ging (199) in das obere Macedonien und die Römer erlangten hier einige Vorteile; das römische Fussvolk erwies sich in der Bewaffnung dem macedonischen überlegen, die Landschaft Orestis trat zu Rom über. Diese Erfolge bewirkten, dass im Winter 199/98 die Ätoler, die sich anfangs abwartend verhielten, sich ihnen anschlossen und thätige Bundesgenossen wurden; sie hofften ihre Verluste im ersten macedonischen Kriege wieder einzubringen. Bereits im nächsten Jahre (198) gelang es dem Konsul T. Quinctius Flamininus den Philipp aus seiner befestigten Stellung am Eingange von Epirus zu vertreiben, in Thessalien einzudringen und sodann die Bundesgenossen Philipps in Griechenland zu bezwingen. In dem darauffolgenden Winter 198/197 trat, wenn auch halb wider Willen, der bis dahin ebenfalls neutrale achäische Bund zu den Römern über. Der spartanische Tyrann Nabis, der die Achäer mit seinen Angriffen belästigte und vor dem sie Schutz suchten, trug zu diesem Entschlusse mit bei. Der achäische Bund übernahm sogleich mit der römischen Flotte die Belagerung Korinths.

In demselben Winter hatte Philipp mit Titus und den römischen Bundesgenossen eine Unterredung bei Nikaia am malischen Golf:[1]) es ward ihm gegen bedeutende Opfer ein zweimonatlicher Waffenstillstand für eine Gesandtschaft nach Rom bewilligt. Aber die Forderung der Römer, dass Philipp auch die grossen Festungen Korinth, Chalkis und Demetrias aufgeben solle, brachte die Unterhandlungen zum Scheitern. Die Entscheidung brachte im nächsten Sommer die Schlacht bei *Κυνὸς κεφαλαί*, einem Höhenzuge bei Skotussa in Thessalien. Philipp wurde geschlagen und räumte Thessalien. Gleichzeitig waren auch in Akarnanien und der rhodischen Peräa die Waffen der Römer und ihrer Verbündeten siegreich.

Fast unmittelbar nach der Schlacht kam der Friede zu stande. Philipp gab alle Eroberungen der letzten Kriege auf und musste aus ganz Hellas weichen, Kriegskosten zahlen und seine Flotte ausliefern. Das nähere bestimmten zehn Kommissäre des Senates, die dem Titus beigegeben wurden. Die Hellenen wurden für frei und autonom erklärt; unter allgemeinem Jubel erfolgte auf den Isthmien von 196 die Verkündigung dieses Beschlusses. Auch Demetrias, Chalkis und Korinth sollten den Hellenen zurückgegeben werden, was vorzüglich auf Andringen der Ätoler geschah; denn die Römer wollten diese Plätze anfangs für sich behalten. Die Ätoler bekamen ihre Einbusse im ersten macedonischen Kriege meist zurückerstattet; die Achäer erhielten im Peloponnes Heräa und Triphylien, der

[1]) Polyb. XVIII, 1.

Illyrier Pleuratus die illyrischen Besitzungen Philipps. Von einer Entschädigung der Ägypter war keine Rede.

Ein Nachspiel war der Krieg gegen Nabis von Sparta, der auch Argos besetzt hatte (195—194). Von den Römern, Achäern und Pergamenern zu Wasser und zu Lande angegriffen, musste er sich nach tapferer Gegenwehr ergeben und behielt nur Sparta; die meisten Seestädte wurden damals von Sparta getrennt. Im Jahre 194 räumten die römischen Heere ganz Griechenland. T. Quinctius feierte einen glänzenden Triumph.

Das Verhalten der Römer in der Regelung der hellenischen Verhältnisse wurde beständig beeinflusst durch die Rücksicht auf Antiochos. Dieser hatte Cölesyrien in seinen Besitz gebracht und sich darüber mit Ägypten verständigt; im J. 197 eroberte er die Südküste von Kleinasien. Die Rhodier in der Meinung, er wolle sich mit Philipp verbinden, traten ihm hier entgegen, gaben aber nach der Schlacht bei Kynoskephalä ihren Widerspruch auf. Es folgte im Jahre 196 die Eroberung beinahe der ganzen Küste Vorderasiens; Antiochos ging weiter über den Hellespont, baute das von den Thrakern zerstörte Lysimachia wieder auf und nahm die früher ägyptischen, zuletzt von Philipp eroberten thrakischen Küstenstädte in Besitz. Dabei geriet er mit den Römern zusammen, die von ihm verlangten, er solle Europa räumen; er wollte dagegen ihre Einwirkung auf die Städte in Asien nicht dulden, auf die sich ihre Bestimmungen im Frieden mit Philipp erstreckten. Antiochos bedrohte die Selbständigkeit der grossen Freistädte und der Pergamener; er erneuerte die Ansprüche seines Ahnen Seleukos Nikator. Mit grossem Eifer suchte daher Eumenes von Pergamon die Römer zum Kriege zu bewegen; aber sie wie Antiochos zauderten. Die Römer wären bereit gewesen, ihm hier freie Hand zu lassen, wenn er aus Europa hätte weichen wollen. Ein Krieg kam den Römern damals nicht gelegen, da sie durch den Ausbruch der Gallierkämpfe im J. 197 [1]) und den Aufruhr in Spanien beschäftigt waren; es ward lange hin und her unterhandelt. Die Entscheidung ward nach Beruhigung des Westens durch die Wendung der Dinge in Hellas herbeigeführt. Hier fühlten sich die Ätoler schwer getäuscht; sie hatten eine vollkommene Vernichtung Macedoniens gewünscht und glaubten sich im Frieden nicht genug bedacht. Gleich bei den ersten Verhandlungen nach dem Siege, an dem sie einen erheblichen Anteil hatten, war der Gegensatz zu den Römern offen zu Tage getreten, und verschärfte sich immer mehr; sie empfanden, dass die Römer in Griechenland als Herren an die Stelle der Macedonier getreten seien. Als der Krieg der Römer gegen Antiochos in Aussicht stand, brach zuerst im J. 192 Nabis los und suchte sich der lakonischen Küstenstädte wieder zu bemächtigen; dann fassten die Ätoler den Beschluss, den Antiochos zum Schutze der hellenischen Freiheit herbeizurufen und wählten ihn zum Oberfeldherrn ihres Bundes; Demetrias ward von ihnen besetzt. Damals kam nun Antiochos mit einem kleinen Heere hinüber; die Achäer erklärten ihm jedoch sofort den Krieg und Philopömen überwältigte den Nabis, der dabei von seinen ätolischen Bundesgenossen getötet

[1]) Polyb. XVIII, 11, 1 f.

wurde, worauf die Stadt Sparta sich dem achäischen Bunde anschloss. Bundesgenossen fand Antiochos ausser in den Ätolern nur in den peloponnesischen Gegnern der Achäer, den Eleern und Messeniern und an dem mit den Ätolern eng verbundenen Amynander von Athamanien, während andere Staaten, wie Epirus und Böotien, sich neutral verhielten. Vor allem Philipp von Macedonien, von Antiochos in seiner Stellung bedroht, schlug sich auf die Seite Roms, das ihm Erlass der Tribute, Rückgabe der Geiseln und Gebietserweiterungen zusagte. Antiochos richtete nichts von Bedeutung aus ausser der Einnahme von Chalkis, wo er den Winter zubrachte. Hannibal, der sich aus Karthago von seinen Gegnern vertrieben seit dem J. 196 [1]) bei ihm befand, soll dem Antiochos den Rat erteilt haben, vor allem Macedonien als Bundesgenossen zu gewinnen und die Römer in Italien selbst anzugreifen mit der Aussicht, dann auch Karthago zur Erneuerung des Krieges zu bewegen. Die Römer waren darauf gefasst und hatten sich durch die seit 194 erfolgende Gründung zahlreicher Seekolonien in Unteritalien gesichert. Antiochos verzichtete jedoch auf einen Angriff. Schon in Griechenland waren ihm die Römer überlegen, da sie ausser ihren italischen Bundesgenossen auch von den Karthagern und Numidern, von Macedonien und dem achäischen Bunde unterstützt wurden.

Als ein römisches Heer unter M.' Acilius Glabrio im J. 191 gegen Antiochos anrückte, räumte er Thessalien und nahm an den Thermopylen Stellung; er wurde hier von den Römern umgangen und geschlagen. M. Porcius Cato, Tribun und Konsular, zeichnete sich hierbei aus. Antiochos ging nach Ephesus zurück; alle seine hellenischen Bundesgenossen unterwarfen sich. Nur die Ätoler (und Amynander) leisteten Widerstand, besonders in den Festungen Herakleia und Naupaktos. Friedensunterhandlungen nach dem Fall von Herakleia scheiterten zuerst an den harten Forderungen der Römer, doch vermittelte Flamininus, der zugegen war, für den Winter einen Waffenstillstand. Im J. 190 übernahm L. Scipio, geleitet von seinem Bruder Publius, das Kommando. Es war Scipios Absicht, auch diesen Krieg durch einen Angriff auf das Land des Feindes zu beendigen. Daher erhielten die Ätoler, bei denen der Krieg mittlerweile wieder angefangen hatte, einen Waffenstillstand von sechs Monaten und Scipio setzte sich sofort gegen Asien in Bewegung: auch von den Achäern gingen Truppen mit; durch ihren von Flamininus im Jahre vorher (191) vermittelten Frieden mit Elis und Messene und durch den Übertritt dieser beiden Stämme in ihren Bund wurde das ermöglicht.

Der Übergang nach Asien wurde vorbereitet durch die Erfolge der Flotte der verbündeten Römer, Pergamener, Rhodier u. a. über die des Antiochos, die besonders den seekundigen Rhodiern verdankt wurden. Nach einem Siege bei Korykos (im J. 191) konnte die römische Flotte im J. 190 in den Hellespont fahren und Sestos erobern, während eine feindliche Verstärkung unter Hannibal in Pamphylien von den Rhodiern festgehalten wurde. Der grosse Sieg bei Myonnesos (zwischen Ephesos und Kolophon) entschied die Überlegenheit der Verbündeten vollends.

[1]) Appian Syr. 4. Nepos Hann. 7, 6.

Auch Vorderasiens war Antiochos nicht ganz Herr; sein eifriger Gegner, Eumenes von Pergamon, der 197 dem Attalos gefolgt war, behauptete sich und Prusias von Bithynien liess sich von den Römern zur Neutralität bewegen. Nach den Niederlagen zur See beschloss Antiochos auch den Übergang über den Hellespont nicht zu verteidigen und gab selbst Lysimachia preis, als die römische Armee, von Philipp unterstützt, durch Macedonien und Thrakien heranrückte. Ungehindert kamen die Römer über den Hellespont. Antiochos, der sich auf sein eigenes Gebiet nach Lydien zurückzog, verstand sich zu Unterhandlungen; er erbot sich, den Seestädten, um die in den Unterhandlungen gestritten war, ihre Freiheit zu lassen und aus Europa zu weichen; allein die Römer verlangten jetzt Zurückweichen über den Taurus, d. h. aus Vorderasien. So entschloss sich Antiochos, das Kriegsglück zu versuchen. Zwischen Thyatira und Sardes am Phrygios (oder Hyllos), bei Magnesia am Sipylos kam es zu einer Schlacht, in der auf römischer Seite Cn. Domitius an Stelle des erkrankten Scipio den Befehl führte. Antiochos wurde besiegt und seine Phalanx, 16,000 Mann, fast ohne dass sie zum Kampfe gekommen wäre, aufgerieben.[1]) Seine Aufstellung, wie seine ganze Kriegsführung wurde schon im Altertum hart getadelt. Antiochos gab seine Sache verloren und verstand sich zu den Bedingungen, die ihm die Römer auferlegten. Es waren die früheren noch etwas verschärft; der König musste über den Taurus zurückweichen (an der Küste bis über Pamphylien hinaus), 15,000 Talente zahlen und sich verpflichten, nur zehn grössere Kriegsschiffe und keine Elefanten mehr zu halten. Hervorragende Römerfeinde musste er auszuliefern versprechen, darunter den Hannibal, der ihm in diesem Kriege gedient hatte. So wurden die Bedingungen im nächsten Jahre 189 ratifiziert.[2]) Vorher hatte der Nachfolger der Scipionen, Cn. Manlius Vulso noch einen Feldzug, der einem Raubzuge glich, durch die Kibyratis und Pamphylien sowie gegen die Galater unternommen, die dem Antiochos Hilfe geleistet hatten. Die von Antiochos abgetretenen Landschaften fielen meist den Pergamenern und Rhodiern zu, ausserdem behielt eine Anzahl Städte in Vorderasien ihre Freiheit. Auch der Friede mit den andern Bundesgenossen des Antiochos, mit Ariarathes von Kappadokien, den Galatern und den Paphlagoniern erfolgte nunmehr.[3])

Um dieselbe Zeit war die Unterwerfung der Ätoler und des Amynander mit Hilfe Philipps vollendet; die Eroberung Ambrakias durch M. Fulvius Nobilior gab den Abschluss. Im Frieden wurden die ursprünglich harten Bedingungen der Römer erheblich ermässigt, aber die Macht des ätolischen Bundes ward gebrochen; er musste das verlorene abtreten, die Oberhoheit Roms anerkennen und konnte sich nicht mehr erweitern.[4]) Aus Ambrakia, das einst Pyrrhus' Residenz war, wurden durch Nobilior viele Kunstwerke nach Rom geführt.[5]) Endlich erfolgte die Eroberung von Kephallenia, das vom Frieden ausgeschlossen war und von den Römern behalten wurde.

---

[1]) Der beste Bericht Appian Syr. 31 ff.

[2]) Polyb. XXI, 17. 45.

[3]) Polyb. XXI, 47 f.; Liv. XXXVIII, 37 f.

[4]) Polyb. XXI, 32.

[5]) C. J. Lat. I, 534. Wilmanns 26.

Das Ergebnis des macedonischen und syrischen Krieges war die vollständige Veränderung des Machtverhältnisses der macedonisch-hellenischen Staaten. Macedonien war aus Hellas verdrängt, Syrien aus Vorderasien; auch Ägypten, um dessen willen Rom sich in die Händel des Ostens mischte, hatte keine seiner Besitzungen im ägäischen Meere wiedererlangt. Neben den grossen war eine Anzahl kleinerer Staaten ins Leben gerufen und vergrössert und fand in Rom einen Schützer gegen die Mächtigeren, einen Gegner, sobald sie einer höheren Macht zustrebten oder sich der römischen Leitung entzogen. Die Aufgabe der römischen Staatsmänner war es, diesen Zustand zu erhalten, keinen Staat wieder zu mächtig werden zu lassen und eine Vereinigung mehrerer zu verhüten. Diese Politik wurde durch diese Staaten selbst unterstützt. Es kam wohl der Gedanke, sich zu vereinigen, aber die streitenden Interessen und das Bewusstsein der Schwäche verhinderte eine den Römern gewachsene Koalition. Die Mächte waren innerlich nicht fest, die Niederlage ihrer Waffen bewirkten eine Lockerung ihrer Gefüge. In Griechenland hatte der achäische Bund viele Händel mit Messenien und Lacedämon, die beide unwillig dem Bunde angehörten: fast jedes Jahr beschäftigten diese Dinge den römischen Senat. Es war bei einer dieser Streitigkeiten, dass Philopömen, 70jährig, als Strateg in Messene seinen Tod fand (183), in demselben Jahre, wo auch Hannibal und Scipio starben. Vorderasien war an eine Anzahl gleichmächtiger Staaten verteilt. Syrien ward durch seine alte Rivalität mit Ägypten beschäftigt und schloss bei seiner Grösse viele widerstrebende Elemente in sich. Nicht lange nach dem Frieden (187) starb in einem Kampfe mit Aufständischen in der Elymais Antiochos III., der letzte, der auch im Osten das Erbe des Seleukos im ganzen Umfange wiederhergestellt hatte.

Nur Macedonien zeigte einen festeren Bau und diesem Staate wandten daher die Römer eine besondere Aufmerksamkeit zu, zumal da König Philipp mit Einsicht bemüht war, neue Kräfte zu gewinnen. Der blosse Bestand dieses Staates schien der römischen Hegemonie in Griechenland gefährlich. Im Kriege mit Antiochos, wo Philipp unschätzbare Dienste leistete, gestatteten die Römer ihm auf Kosten der Ätoler Erwerbungen; er nahm Demetrias und Magnesia, ferner Ainos, Maroneia und einiges andere in Besitz. Bereits im J. 185 und 184 zwangen ihn die Römer, den Klagen ihrer Freunde Gehör gebend, in demütigenden Verhandlungen diese Plätze zu räumen; ihm blieb nur Demetrias. Vielleicht nicht ohne Absicht führten sie durch Begünstigung seines jüngeren Sohnes, des Demetrios, dem sie auf die Nachfolge Hoffnungen machten, einen Zwist desselben mit dem ältern Bruder Perseus herbei, der mit dem Tode des Demetrios endigte (181). Perseus folgte in der Herrschaft, als im J. 179 Philipp starb.

In Vorderasien brach ein Krieg des Eumenes von Pergamon mit seinem Nachbarn Prusias im J. 184 aus. Bemerkenswert ist, dass damals Hannibal im Dienste des Prusias erscheint. Die Römer stifteten durch Flamininus Frieden; bei dieser Gelegenheit verlangte Flamininus die Auslieferung des Hannibal, der sich selbst den Tod gab (183 v. Chr.). Langwieriger und von bedeutendem Umfang war ein Krieg des Eumenes und Ariarathes

von Kappadokien gegen Pharnakes von Pontus und seine Verbündeten, dessen Anlass in den galatischen Verhältnissen zu liegen scheint. Auch die Pontusstädte und die nördlichen Anwohner des schwarzen Meeres griffen darin ein; selbst Seleukos von Syrien, der Nachfolger des Antiochos, machte einmal Anstalten sich zu Gunsten des Pharnakes einzumischen. Erst 179 ward dieser Kampf durch einen kräftigen Angriff des Ariarathes und Eumenes zu Ungunsten des Pharnakes beendigt.

In Griechenland machte sich der Einfluss Makedoniens seit dem Antritt des Perseus um so mehr fühlbar, je lästiger man überall das Übergewicht Rom's empfand. Perseus war verschwägert mit Prusias von Bithynien und Seleukos von Syrien, dessen Tochter er heiratete; die Rhodier waren mit ihm befreundet. Durch ihn wurden die Bastarner über die Donau gegen die illyrischen Dardaner geführt, die alten Feinde Macedoniens und römische Bundesgenossen (179, 175). In Illyrien und in Griechenland besonders in Böotien regten sich seine Freunde. Bei einer Gelegenheit erschien er mit einem Heere bei Delphi und ward unterwegs überall freundlich aufgenommen; um die Freundschaft der Achäer bewarb er sich in bemerklicher Weise. Griechenlands Gemeinden teilten sich in makedonische und römische Parteien; durchweg waren die Oligarchen römisch, die Demokraten makedonisch gesinnt. In vielen Städten spielten die heftigsten Parteikämpfe politischer oder sozialer Natur. Die Abneigung gegen die Römer zeigte sich auch in der Feindschaft gegen den Römerfreund Eumenes von Pergamon, die sich auch bei den Achäern bemerklich machte. Von Bedeutung war es, dass im Jahre 175 Antiochos IV. Epiphanes in Syrien zur Regierung kam, ein kraftvoller Regent, der die syrische Macht mit Erfolg herzustellen bemüht war. Wir sehen ihn sich eifrig um die Gunst der Hellenen umthun. Rhodos, Athen, peloponnesische und andere Gemeinden verdankten seiner Freigebigkeit prächtige Bauten und Geschenke.[1])

Eumenes der Pergamener entschied durch einen Besuch in Rom den als notwendig gefühlten Krieg gegen Perseus. Der äussere Anlass desselben war unbedeutend und nur ein Vorwand. Habrupolis von Thrakien, der zu Anfang der Regierung des Perseus in Makedonien eingefallen und von Perseus aus seinem Reiche vertrieben worden war, wandte sich mit Klagen an Rom und der Senat nahm sich seiner an. Ferner auf der Rückkehr von Rom wurde Eumenes in Delphi von Mördern angefallen und beinahe getötet; die Schuld daran mass man dem Perseus bei und sah darin einen Beweis des Römerhasses. Perseus war wohlgerüstet, mit Truppen, Waffen und Geld, während die Römer nicht vorbereitet waren. Durch Verhandlungen aber, die dem Perseus Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens machten, gewannen sie die Zeit, die ihr unentschlossener Gegner verlor. Als dann der Angriff im J. 171 begann, ging Perseus nicht ohne Hoffnung in den Kampf. Die ersten Treffen waren für ihn günstig; in einem grossen Reitergefecht in Thessalien wurden die Römer besiegt; allenthalben flammte die Sympathie für Perseus auf. Wenn auch die

[1]) Liv. XLI, 20.

Römer durch Perseus Zaghaftigkeit unterstützt, meist mit Erfolg entgegen wirkten, so fanden die Macedonier doch einige Bundesgenossen. In Hellas die Böoter, die freilich hart bestraft wurden,[1]) dann die Epiroten, besonders die Molotter zum grössten Teil.

Die illyrische Armee der Römer ward von Perseus zurück getrieben und mit dem illyrischen Fürsten Genthios, dem Sohn des Pleuratos, ward um diese Zeit ein Bündnis von Perseus vorbereitet und später vollzogen. Erst 169 griffen die Römer unter dem Konsul C. Marcius Philippus Makedonien von Thessalien her an; es gelang ihnen, über den Olymp,[2]) in das Land einzudringen. Nun aber brach Genthios mit den Römern; zugleich erschien ein bedeutendes Heer von Bastarnern südlich von der Donau und bot dem Perseus seine Dienste an. Aber Perseus konnte sich nicht entschliessen, ihnen das geforderte Handgeld zu zahlen, warauf sie umkehrten. Trotzdem war die Lage für Rom nicht ohne Gefahr. Das Erscheinen der Flotte des Perseus im ägäischen Meere erregte grosses Aufsehen. Perseus fand mit seinen Gesuchen sich ihm anzusschliessen oder den Frieden herbeizuführen, bei vielen Staaten Anklang; er wandte sich an Antiochos, selbst den Eumenes scheint er um seine Vermittelung ersucht zu haben. Die Rhodier und Ägypter liessen sich wirklich zu einem solchen Vermittelungsvorschlage bestimmen. Die Römer nahmen diese Vorschläge anscheinend wohlwollend auf; zugleich sandten sie den L. Aemilius Paullus, einen Mann aus der Schule und Freundschaft der Scipionen, mit ansehnlichen Verstärkungen zum Heere. Nachdem derselbe im Heere Disziplin und Ordnung wieder hergestellt hatte, umging er die Stellung des Perseus und zwang diesen zur Schlacht bei Pydna, deren Datum durch eine voraufgehende Mondfinsternis auf den 22. Juni jul. Kal. (= 4 Sept. röm. Kal.) bestimmt wird. Perseus, der sich auch hier seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigte, wurde völlig geschlagen und seine Phalanx vernichtet. Er selbst entfloh nach Samothrake, von wo er sich dem römischen Konsul ergeben musste. Makedonien wurde in wenigen Tagen von den Römern erobert.

Schon vorher, in demselben Jahre war Genthios von dem Prätor L. Anicius nach kurzem Kriege besiegt und gefangen worden.

Diese Siege machten allen römerfeindlichen Hoffnungen ein Ende. Makedonien wurde den Königen genommen und nach Anordnung der Senatskommission in vier Teile geteilt. Es wurde frei; aber der politische Zusammenhang der Teile untereinander ward aufgehoben; die Hälfte der königlichen Abgaben fiel als Tribut an die Römer. Illyrien, das Königreich des Genthios, ward ähnlich in drei Teile zerlegt. Harte Strafe traf alle Freunde des Perseus. Man unterschied drei Klassen: Verdächtige Neutrale, die die Entscheidung ungern sahen, solche Freunde des Perseus, die in der Minorität in ihrer Gemeinde blieben, und solche, die den Beitritt ihrer Staaten zu den Makedoniern erwirkt hatten. Alle wurden von der Rache betroffen. Die Römer trugen kein Bedenken sich in die inneren Angelegenheiten ihrer Bundesgenossen zu mischen und Niemand wagte die Verfolgten zu schützen. Bei den Ätolern übernahmen einheimische Gegner selbst, unter

[1]) S. C. de Thisbaeis Dittenberger Sylloge I nr. 226.

[2]) Diesen Zug machte Polybios mit (XXVIII, 12).

römischer Nachsicht die Exekution der makedonischen Parteigänger; beim achäischen Bund verlangten die Römer die Bestrafung derselben und gegen 1000 angesehene Achäer, unter ihnen Polybios, Sohn des Lykortas, mussten zur Rechtfertigung nach Rom gehen und wurden ohne Untersuchung in Italien gefangen gehalten. In Epirus wurden die Molotter ausgerottet: 70 Städte von Ämilius zerstört und 150,000 Freie in die Sklaverei verkauft. Rhodos, Roms alter Bundesgenosse, der sich auch in diesem Kriege zur Verfügung gestellt hatte, wenn auch viele Rhodier makedonisch gesinnt waren, ward wegen der Friedensvermittelung mit Krieg bedroht und verlor den grössten Teil seiner festländischen Besitzungen. Damals hielt Cato seine Rede für die Rhodier (orig. fr. 95). Durch die Errichtung des Freihafen Delos, der auf die Athener überging, ward ausserdem Rhodos' Handel schwer geschädigt. Auch Eumenes ward gedemütigt: er gewann nichts und die Römer versuchten ihm seinen Bruder Attalos entgegen zu stellen. Bei dem unmittelbar nach der Schlacht bei Pydna entstandenen Kriege mit Prusias und den Galliern begünstigten sie seine Feinde und nicht nur Galatien, sondern auch Pamphylien ward damals frei. Aemilius Paullus feierte einen prächtigen Triumph. Die von ihm eingebrachte Beute, darunter der königliche Schatz Makedoniens, war so gross, dass das *tributum* für die Bürger fortan wegfiel. Perseus, im Triumph mit aufgeführt, starb einige Zeit darnach in der Gefangenschaft in Alba am Fucinersee.

Gleichzeitig mit dem Kriege gegen Perseus fand ein Krieg des Antiochos Epiphanes gegen Ptolemäus Philometor von Ägypten statt, der sich Cölesyriens wieder zu bemächtigen suchte. Antiochos war siegreich und drang 168 zum zweitenmale gegen Alexandrien vor. Auch diesen Krieg entschied die Schlacht bei Pydna; nach derselben zwang der römische Gesandte C. Popilius den Antiochos Ägypten zu räumen; dieser behielt jedoch Cölesyrien.

Die Römer betrachteten ihn stets mit Argwohn; gerade weil sie fürchteten, dass Eumenes sich mit ihm verbinden möchte, liessen sie diesen von seinen Nachbarn bedrängen. Erst als Antiochus im J. 163 starb, hatte Eumenes eine Milderung zu erfahren. Syrien fiel dem unmündigen Antiochos Eupator zu, aber schon im nächsten Jahre bemächtigte sich Demetrios, Sohn des Seleukos IV., der Regierung. Dieser versuchte noch einmal seinen Einfluss auf Vorderasien auszudehnen, ward aber mit Hilfe Roms von seinen Nachbarn überwältigt und gestürzt (150). Nach ihm begannen stetige Thronstreitigkeiten in Syrien, infolge deren das Reich allmählich zerfiel und teilweise an die Parther kam teils an kleinere Dynasten und freie Städte. Seit dieser Zeit erlangten z. B. die Hasmonäer in Judäa ihre Selbständigkeit: die Römer blieben den Seleuciden stets wenig geneigt und begünstigten ihre Gegner. Ägypten war durch den dauernden Verlust von Cölesyrien und Phönike erheblich geschwächt. Dazu kam der Zwist der feindlichen Brüder Ptolemäus Philometor, und Ptolemäus Euergetes II., der seine Wurzeln in dem Angriff des Antiochos Epiphanes hatte. Wiederholt wurden die Römer in dieser Sache angerufen und unter ihrer Vermittelung ward Kyrene von Ägypten getrennt und fiel dem Euergetes

zu. Später ward auf ähnliche Weise Kypros von Ägypten getrennt und dieses vollends seiner Macht beraubt.

In diesen Gegenden des Orients waren die Römer nicht unmittelbar die Herren und vieles geschah gegen ihren Wunsch. Jedoch das Hauptziel ihrer Politik, die Bildung einer kräftigen Gewalt zu verhindern und die Schwächung und Zersplitterung der vorhandenen Mächte zu befördern, haben sie festgehalten und erreicht.

Sehr wichtige Beiträge bei H. NISSEN, Kritische Untersuchungen über die Quellen des 4. und 5. Dekade des Livius, Berlin 1863. — Über den Frieden des Antiochos: MOMMSEN, Röm. Forsch. II p. 511. — Die griechisch-orientalische Geschichte bei SCHORN, HERTZBERG, ferner bei FLATHE, Geschichte Makedoniens, 2 Bände, Leipzig 1832.

23. Während der Kriege gegen die östlichen Mächte erfolgte im Westen die langsame Ausbreitung der römischen Herrschaft. Die Römer hatten von dem hannibalischen Kriege her noch mit den Galliern Oberitaliens abzurechnen. Während des zweiten makedonischen Krieges jedoch blieb hier wie es scheint, noch alles ruhig; erst im Jahre 197 gegen Ende desselben begann der Krieg aufs neue.[1]) Die Annalen des Livius und die Fragmente Dio's, die uns allein einen vollständigen Bericht bieten, sind sowohl hier wie überhaupt über die Vorgänge im Westen, wo sie nicht aus Polybios geschöpft haben, unzuverlässig. Sie lassen die gallischen Kriege schon 201 beginnen und mischen, was sicher erfunden ist, auch die Karthager da hinein. Nach längeren Kämpfen wurden zuerst die Boier überwunden; der Stamm wurde ausgetrieben und wanderte nach Strabos Bericht über die Alpen an die Donau aus.[2]) Der vollständige Sieg über die Boier erfolgte 193 und 192, noch vor Anfang des syrischen Krieges. Auf dem verlassenen bojischen Gebiet wurden Römer und Latiner angesiedelt. Die Kolonie Bononia ward im J. 189, Parma 183 angelegt, die Flaminische Strasse im J. 187 von Ariminum bis Placentia verlängert. Auch die Insubrer nördlich von Po unterwarfen sich. Die Transalpiner hielten Ruhe; zum Schutze Italiens und der Bundesgenossen ward im Jahre 183 die Kolonie Aquileja angelegt, der die Unterwerfung der Istri in den Jahren 178 und 177 nachfolgte. Auch die Gegenden nördlich von Po wurden rasch latinisiert und von italischen Ansiedlern besucht. Der römische Kaufmann traf gleich nach der Unterwerfung ein und ging von hier aus auch in die Alpen hinein.

Gegen die Ligurer mussten die Römer wiederholt ins Feld ziehen. Der Stamm der Apuaner wurde nach seiner Unterwerfung aus dem Appennin an der etruskischen Grenze im J. 180 fortgeführt und in Samnium angesiedelt: in demselben Jahre ging eine Kolonie nach Pisa, 177 nach Luna, der zu einem wichtigen Hafenplatz wurde. Die Küste bis zum Anfang des massilischen Gebietes war bald unterworfen, aber im Binnenlande wurden die Ligurer nur allmählich gebändigt.

Seit der völligen Besiegung Karthago's ward den Römern der Besitz von Spanien, wo sie die Nachfolger der Karthager waren, nicht mehr ernstlich bestritten. Wohl aber hatten sie zahllose Aufstände unterworfener

---

[1]) Polyb. XVIII. 11 u. 12.

[2]) V, 213 vgl. Polyb. II, 35. 4.

und Angriffe von unabhängigen Völkern zu erdulden. Ihre Verwaltung war wahrscheinlich der Karthagischen analog; wie die Karthager beuteten auch die Römer die Silberbergwerke aus und zogen grosse Einkünfte daraus.

Im J. 197 wurde Spanien in zwei Provinzen geteilt, das jenseitige und das diesseitige, deren Grenze der *saltus Castulonensis* war; für die Verwaltung wurden zwei neue jährlich zu wählende Prätoren bestimmt. Im J. 196 brach ein grösserer Aufstand aus, zu dessen Überwältigung im nächsten Jahre der Konsul M. Porcius Cato erschien, durch dessen kräftiges Eingreifen die Ruhe wieder hergestellt ward. Aber die Unruhen erneuerten sich immer wieder, gefördert durch Fehler der römischen Beamten. Bemerkenswert ist das Kommando des L. Aemilius Paullus (190 und 189) und des Ti. Sempronius Gracchus (179 und 178); Gracchus erweiterte durch glückliche Kriege und durch Verträge die römische Herrschaft erheblich; er sicherte den Frieden auf längere Zeit. Eine ernste Erneuerung der Feindseligkeiten erfolgte im J. 153 durch einen Krieg der Keltiberer und Lusitaner, der den Römern 20 Jahre lang die grössten Schwierigkeiten machte, wozu wiederum die Unfähigkeit und Grausamkeit der römischen Feldherrn viel beitrug.

6. Vierte Periode der Geschichte Roms: Bis zum Untergang der Republik (48 v. Chr.).

24. Dasselbe Verfahren, welches die Römer gegen alle besiegten Mächte einschlugen, richtete sich in verschärftem Masse gegen Karthago, das Italien so nahe lag und noch immer ein erhebliches Gebiet beherrschte; denn es reichte damals noch bis an die Kyrenaika heran. Im Einverständnis mit einer Partei in Karthago veranlassten die Römer im J. 196 die Flucht des Hannibal, der eifrig an der Restituierung seiner Vaterstadt arbeitete. Karthago blieb durch Handel und Kapital blühend, sehr bald war es im stande, die Kriegskontribution von 201 zu entrichten. Dabei war die Stadt sorgsam bedacht, seine Bundespflichten zu erfüllen und half beim makedonischen wie beim syrischen Krieg; es scheint daher auch bis zum Ende des dritten makedonischen Kriegs zu einem Konflikt mit Rom nicht gekommen zu sein. Durch Masinissa, den Numider, wurde den Karthagern auch vollständig die Wage gehalten. Jedoch nach dem Siege über Perseus änderten die Römer ihr Verhalten: sie kamen zu der Überzeugung, dass Karthago's Blüte mit Roms Interessen nicht vereinbar sei. Die Gelegenheit Karthago zu schwächen, bot Masinissa, der die karthagischen Besitzungen am Südufer der kleinen Syrta bis an die Cyrenaika[1]) okkupierte. Nach vielen Verhandlungen ward in Rom dieser Besitz i. J. 161 dem Masinissa zugesprochen und den Karthagern eine Busse auferlegt. Zwar nach Livius XXXIV. 62 fällt die Besetzung der Emporien schon ins J. 193, aber das ist verschoben, wie überhaupt die karthagisch-römischen Verhältnisse bei Livius ganz falsch dargestellt sind; denn Polybios erzählt ausdrücklich da, wo er die Entscheidung berichtet (unter d. J. 161), dass die Besetzung nicht lange vorher (*οὐ πολλοῖς ἀνώτερον χρόνοις*) geschehen

[1]) Appian Libyk. 67. 106.

sei,[1]) also wahrscheinlich erst nach 168, wie es am besten dem vorsichtigen Charakter der römischen Politik, den die Geschichte lehrt, entspricht.

Als später im J. 151 Masinissa ein neues Stück des karthagischen Landes in Besitz nahm und die Karthager wiederum einen für sie ungünstigen Bescheid der Römer kommen sahen, entschlossen sie sich, selbst die Numider abzuwehren und eine kriegerische Partei kam bei ihnen zur Herrschaft. Im Kriege gegen Masinissa erlitten sie eine schwere Niederlage: zugleich bot dieser Bruch des Friedens den Römern willkommenen Anlass, ihnen den Krieg zu machen und sie zu vernichten.

Diese Ansicht sprach in Rom mit besonderem Eifer der alte M. Porcius Cato aus, der das Aufblühen Karthago's mit eigenen Augen gesehen hatte; und wenn auch andere wie P. Scipio Nasica sich für Erhaltung Karthago's aussprachen, so siegte doch jene Ansicht, unterstützt wie es scheint, durch den Wunsch der aufstrebenden römischen Kaufmannschaft, des eigentlichen *δῆμος*.

Die Römer sprachen ihre Absicht nicht aus, als sie im J. 149 die beiden Konsuln gegen Karthago aussandten. Karthago that alles, um die Römer zu befriedigen: es stellte Geiseln, bestrafte die Urheber des Krieges, lieferte endlich die grossen Kriegsvorräte, Waffen und Schiffe, alle aus. Als aber die Römer, die mittlerweile ohne Widerstand zu finden schon in Utika waren, von ihnen verlangten, ihre Stadt zu verlassen, beschlossen sie, sich zu verteidigen und setzten in kurzer Zeit ihre Stadt in Kampfbereitschaft. Der Krieg zog sich nun längere Zeit hin; aber weder gegen die Befestigungen Karthago's noch gegen das Heer des Hasdrubal draussen in der Landschaft richteten die Römer entscheidendes aus. Während des Krieges starb Masinissa, der den Angriff der Römer nicht gerne gesehen hatte. Erst als P. Cornelius Scipio Aemilianus, der Sohn des L. Aemilius Paullus, der sich als Tribun im Heere hervorgethan hatte, im J. 147 zum Konsul gewählt, die Leitung übernahm, kam der Krieg zu Ende. Im J. 146 wurde Karthago nach hartem Kampfe erstürmt und ausser den Heiligtümern vernichtet. Polybios war bei der Belagerung und Eroberung als sachverständiger Militär zugegen. Das zuletzt von den Karthagern besessene Gebiet ward römische Provinz mit der Hauptstadt Utika, die sich gleich zu Anfang des Krieges an Rom angeschlossen hatte und ihre jüngere und grössere Schwester überlebte. Erwähnung verdient, dass einige der einst den Sikelioten von den Karthagern entführte Kunstwerke durch Scipio den alten Besitzern zurückgegeben wurden.[2])

25. Während des iberischen und punischen Krieges stand in Makedonien, das seine frühere Einheit und seine Vergangenheit noch nicht vergessen hatte, ein Prätendent auf, Andriskos, der sich Philippos und Sohn des Perseus nannte. Er kam von Thrakien, wo er zuerst Anhang fand, nach Makedonien; nach zwei Siegen über das makedonische Aufgebot fiel das ganze Land bis nach Thessalien ihm zu; der römische Prätor P. Juventius erlag ihm und fiel. Erst Q. Cäcilius Metellus, der im J. 148[3]) nach

---

[1]) Polyb. XXXII, 2. vgl. die Worte *διὰ τὴν πολυχρόνιον εἰρήνην*, die ebenfalls nicht auf das J. 193 passen.

[2]) Eine darauf bezügliche Inschrift: Hermes XVIII, 156.

[3]) Pausan. VII, 13, 1.

Makedonien kam, wurde im Verein mit Attalos von Pergamon der Aufständischen Herr. Makedonien ward wieder unterworfen, Andriskos floh nach Thrakien und wurde ausgeliefert; ein zweiter Prätendent wurde gleich in seinen Anfängen beseitigt. Von jetzt an ward Makedonien römische Provinz, die übrigens auch das südliche Illyrien mit Apollonia und Dyrrhachion, ferner Epirus und Thessalien einschloss. Durch die Via Egnatia wurden die beiden Endpunkte Dyrrhachion und Thessalonike mit einander verbunden.

Eine neue Bewegung gegen Rom entstand in Achaia;[1]) ausgehend von den schon so oft in Rom verhandelten Streitigkeiten des achäischen Bundes mit Lakedämon (149, 148), verschärft durch die im Jahre 150 vom Senat bewilligte Rückkehr der seit 167 in Italien festgehaltenen Achäer, die voll Erbitterung heimkehrten. Dazu kam das Verfahren des Senats, einzelne unzufriedene Mitglieder des Bundes zu hören und sich in deren Streitigkeiten mit dem Bunde zu mischen. Gegen den Willen der Römer wurden die Lakedämonier vom Bunde mit Krieg überzogen und als der Senat beschloss, Lakedämon und einige andere peloponnesische und ausserpeloponnesische Gemeinden vom Bunde wieder abzutrennen, wurden in Korinth die römischen Gesandten von der aufgeregten Volksmenge beleidigt (148). Die leitenden Achäer, Gegner der römischen Herrschaft, beschlossen sich dem Senat zu widersetzen und die volle Selbständigkeit des Bundes zu erhalten. Ermutigend wirkten für sie die damals noch unentschiedenen Kriege in Makedonien, Spanien und Afrika, zumal da die Römer auch jetzt noch mit einer Mässigung auftraten, welche für Schwäche ausgelegt wurde. Die herrschende Faktion unter dem Strategen Kritolaos und seinem Vorgänger Diaios schlug jeden Widerspruch nieder und rüstete eifrig. Den Achäern schlossen sich Böotien, Lokri, Phokis und Euböa an, dieselben Landschaften, die einst Stützen der makedonischen Herrschaft in Hellas gewesen waren.

Nach diesen Vorgängen rückte Metellus aus Makedonien (146) sofort heran und schlug den Kritolaos auf dem Rückzuge von den Thermopylen bei Skarpheia; der Strateg kam auf der Flucht um. Bald darauf erlitt Diaios eine Niederlage in Phokis. Dann übernahm der Nachfolger des Metellus, der Konsul L. Mummius die Führung, besiegte die letzten Streitkräfte, die sich am Isthmos unter Diaios gesammelt hatten, nach tapferem Widerstand und nahm bald darauf das unverteidigte Korinth. Dieses wurde geplündert, zerstört, und die Bewohner verkauft, viele Kunstschätze wanderten damals aufs Neue noch Rom.

Auf Anordnung einer Kommission von 10 Senatoren ward der achäische Bund aufgelöst und die einzelnen Gemeinden von einander isoliert. Die Schuldigen wurden aufgesucht und bestraft; die Demokratien aufgehoben und Timokratien eingesetzt. Sehr bald jedoch wurde die Strenge dieser Massregel gemildert, so dass das Gebiet des achäischen Bundes nicht einmal eine römische Provinz im eigentlichen Sinne bildete.[2]) Bei der end-

[1]) Quelle ist ausser den fortlaufenden Historien der Bericht des Pausanias VII, 12.

[2]) S. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I, 321.

gültigen Regelung erwarb sich Polybios grosse Verdienste; die Schlichtung vieler Streitigkeiten wurde ihm vom Senate übertragen.

Schorn, Geschichte Griechenlands p. 381 ff. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands etc. I p. 220 ff.

26. Während dieser Zeit ward seit dem J. 154 ein grosser Teil Spaniens in Aufruhr; es war ein Krieg, der zwanzig Jahre lang mit grossen Opfern an Blut, Ehre und Vermögen von den Römern geführt ward. Bei seinem Ausbruch ward im Jahre 153 der Antrittstag der Konsuln vom 15. März auf den 1. Januar verlegt. Den Anfang des Krieges machten im J. 154 die Keltiberer, und zwar besonders die Titther und Beller, darauf folgten die Aravaker und endlich die Vaccäer im Jahre 151. Die Treulosigkeit des Konsuls L. Licinius Lucullus gegen die Aravaker und Vaccäer (151) und der Vertragsbruch des Prätors Ser. Sulpicius Galba gegen die Lusitaner (150) bezeichnen die Art der spanischen Kriegsführung. Der letztere ward von Cato angeklagt, aber freigesprochen. Der spanische Krieg war in Rom so gefürchtet, dass für ihn Offiziere wie Mannschaften kaum zu erlangen waren.[1])

Besonders gefährlich ward der Krieg, seitdem die Lusitaner in Viriathus einen Führer erlangten, dessen erstes Auftreten in die Zeit des dritten punischen Krieges fällt, aber nicht genau zu bestimmen ist. Viriathus war unter den wenigen, die dem Galba entronnen waren. Er hatte bedeutende Erfolge und schlug mehrere römische Heere: erst Q. Fabius Maximus Aemilianus, Konsul von 145, erlangte im J. 144 gegen ihn auf kurze Zeit einige Erfolge. Im J. 141 schlossen die Römer einen förmlichen Frieden mit ihm ab, und 139 fiel er durch Verrat in die Hände des Q. Servilius Cäpio. Während der Krieg gegen Viriathus im jenseitigen Spanien geführt ward, war im diesseitigen ein neuer Aufstand der Aravaker entbrannt, der in der Stadt Numantia seinen Mittelpunkt hatte. Auch hier erlitten die Römer schwere Niederlagen; besonders namhaft ist die des Q. Pompejus (141 und 140) und die des C. Hostilius Mancinus (137), der von den Numantinern eingeschlossen mit ihnen Frieden schloss, da aber die Kapitulation in Rom nicht anerkannt ward, ihnen ausgeliefert wurde. Erst durch Scipio Aemilianus wurden die Numantiner, denen sich auch die Vaccäer angeschlossen hatten, überwunden. Scipio stellte die verwilderte Kriegszucht wieder her und bezwang Numantia nach 15monatlicher Einschliessung durch Hunger (133 v. Chr).

Etwa gleichzeitig waren auch die Lusitaner u. a. Bewohner des westlichen Spaniens bis zu den Callaikern von D. Junius Brutus (Cons. 138) in einem mehrjährigen Feldzuge unterworfen (138—136) und dadurch diese Gegenden zuerst bekannt gemacht. Spanien war so auf längere Zeit beruhigt.

Im J. 133 starb der König Attalos III. von Pergamon und hinterliess sein Reich dem römischen Volk. Die Erbschaft jedoch musste erst erobert werden, da ein Prätendent Aristonikos auftrat, als Sohn des Eumenes, also Halbbruder des verstorbenen Königs. Er hatte viel Zulauf und die Römer schickten den Konsul P. Licinius Crassus (131), der ihn mit Hilfe der be-

[1]) Polyb. XXXV, 4.

nachbarten Könige von Bithynien, Paphlagonien, Pontus und Kappadokien bekämpfte. Crassus aber fiel und erst sein Nachfolger M. Perpenna überwältigte den Aristonikos und nahm ihn gefangen. Endlich besorgte der Konsul von 129 M'. Aquillius die Ordnung des neuen Erwerbes, der Provinz Asia, von der zunächst einige Teile den verbündeten Königen gegeben wurden.[1]) Die Erwerbung der Provinz Asia ist ein bedeutendes Ereignis. Die Römer nahmen damals zuerst von Asien Besitz und wurden die unmittelbaren Herrn beider Ufer des ägäischen Meeres. Wichtig ist die Erwerbung auch wegen der in ihr eingeführten Übertragung der Finanzverwaltung an die *publicani*, die dem römischen Kapital- und Handelsstande einen weiten Spielraum eröffnete und zugleich auf die Entwickelung der römischen Bürgerschaft von Einfluss war. Die Hellenen wurden durch die Besitzergreifung Asiens durch die Römer auch in wirtschaftlicher Hinsicht vollends eingeengt und erdrückt.

27. Zustände der römischen Bürgerschaft. Bis zur Eroberung Italiens und darüber hinaus ging die Erweiterung der römischen Bürgerschaft mit der Ausdehnung der Herrschaft in gleichem Schritt; mit der Verleihung des Bürgerrechts war man freigebig, und die Zahl der Bürger nahm zu. Seit der Erwerbung überseeischer Provinzen war das anders und es trat daher ein Stillstand in der Ausdehnung der Bürgerschaft ein, die nach dem antiken Gemeindebegriff über Italien nicht wohl ausgedehnt werden konnte.

Um die Zeit des 1. punischen Kriegs herrschte ein demokratischer und populärer Geist im römischen Staatsleben. Das Volk nahm entscheidenden Anteil auch an den auswärtigen Angelegenheiten. Im Verlauf des 2. punischen Kriegs entschied sich die Herrschaft des Senates, die sich nun unbestritten befestigte. Der Senat überwog die Komitien, wie die vom Volk gewählten obersten Beamten. Diese Änderung war eine notwendige Folge des Anwachsens der römischen Herrschaft, deren Erfordernisse eine Volksversammlung nicht mehr übersah. Dem Senat verdankt Rom die Stätigkeit in der Führung der auswärtigen Geschäfte, die strenge Beobachtung der Regel, dass nur der Vorteil des Gemeinwesens in der Politik das leitende sei. Zugleich bildete sich aber eine Oligarchie des Senates und seiner Mitglieder heraus, die sogen. Nobilität. Die römische Verfassung blieb zwar unverändert; nichts nennenswertes wurde neu eingeführt, abgesehen von der Vermehrung einiger Beamtenstellen; dennoch ward seit dem ersten punischen Krieg das öffentliche Leben ein anderes. Die Komitien behielten ihre früheren Rechte, besonders die Wahl der Beamten, Genehmigung der Gesetze, Volksgericht, aber die Regierung des Reiches und der massgebende Einfluss kam an den Senat, unter dessen Mitgliedern sich bald nach Erlangung der Weltherrschaft eine steigende Korruption bemerklich machte. Es fehlte auch jetzt nicht an Friktionen und Gegensätzen in der Gemeinde; man kämpfte um Macht und Ämter, zu denen der Zudrang stark war. Im J. 182 ward durch die *lex Villia* die Bewerbung um die Magistraturen von einem gewissen Alter abhängig gemacht, damit

---

[1]) S. Strabo XIV, 646. Iustinus XXXVI, 4; XXXVII, 1.

eine Stufenfolge der Ämter eingeführt und die Freiheit der Volkswahl beschränkt. Grosse politische Kämpfe fehlen dieser Periode; die durch C. Flaminius, den am Trasimenus gefallenen Konsul, vertretene demokratische Partei verschwindet im 2. punischen Kriege. Eine mächtige Stellung hatte P. Cornelius Scipio und seine Freunde, durch deren Thatkraft die grossen Weltkriege beendet waren. Seine fast monarchische Stellung erwarb ihm und seiner Partei viele Gegner, deren namhaftester M. Porcius Cato war. Besonders die Führung des Krieges gegen Antiochos und die eigentümliche Stellung des P. Scipio in demselben gab zu Angriffen auf die Scipionen und ihren Anhang Anlass. Zwar zu einer eigentlichen Anklage ist es nicht gekommen, wohl aber ward das Übergewicht Scipio's beseitigt; derselbe starb 183 v. Chr.; nach einer Erzählung soll er Rom verlassen haben und in Liternum gestorben sein. Ein halbes Jahrhundert wirkte Cato als Kämpfer gegen die Misstände der Regierung, bis er 149 starb. Wer ihn einen Demokraten nennt, darf nicht vergessen, dass das römische *δῆμος*, das Volk der Komitien und Volksgerichte in dieser Zeit etwa dasselbe bedeutete, was später der Ritterstand. Durch die Eroberungen im Osten trat ein steigender Einfluss der griechischen Kultur ein, die sich auch in das öffentliche Leben einzudrängen suchte. Die vornehmsten Männer, der ältere und jüngere Scipio, Flamininus, Aemilius Paullus, waren Freunde des Hellenismus; viele griechische Kunstwerke wurden nach Rom gebracht. Aber dadurch ward der Widerstand des selbstbewussten römischen Wesens geweckt, der in Cato kräftigen Ausdruck fand. Er ward der Schöpfer der römischen Prosalitteratur, des ersten lateinisch geschriebenen Geschichtswerkes, das jedoch von griechischen Mustern abhängig war: der Hellenismus war auf diesem Gebiete unwiderstehlich. Ihm den Eintritt in das öffentliche Leben zu wehren, war meist das Bestreben derjenigen, die überhaupt die Erhaltung des bestehenden wollten.

Infolge der grossen Kriege änderte sich das wirtschaftliche Leben der Römer. Die Schätze von Macedonien und Asien, Korinth und Karthago gingen an die Römer über, und ihr Kapital und Handel gelangte in einem grossen Teile der alten Welt zur Herrschaft. Dadurch verwandelten sich wiederum die sozialen Zustände Roms und Italiens von Grund aus. Der Ackerbau ging zurück; der freie Bauer, durch beschwerlichen Kriegsdienst gedrückt, der auf ihm hauptsächlich lastete, und durch überlegene Konkurrenz geschädigt, konnte sich an vielen Stellen nicht behaupten oder ward in eine elende Lage gebracht, verdrängt und durch Latifundien mit Sklavenwirtschaft ersetzt; denn besonders seit dem Falle Korinths und Karthagos wurden in Italien grosse Sklavenherden eingeführt. Die Gefahren dieser Wirtschaft wurden durch den vom Konsul P. Rupilius nicht ohne Mühe unterdrückten Sklavenkrieg auf Sizilien (134—132) deutlich. Dazu kam, dass auch der *ager publicus*, d. h. das unverteilte nicht verpachtete Gemeindeland durch Okkupation in die Hände verhältnismässig weniger kam. Man erliess zwar Gesetze, die das erlaubte Mass dieser Possessionen auf 500 Jugern bestimmten,[1]) um mehreren Anteil daran zu

[1]) Wenn dies Gesetz erlassen wurde, ist unbekannt. Cato kennt es noch in Kraft

geben und die ackerbauende Bevölkerung zu mehren, deren Mangel sich bei der Aushebung fühlbar machte; jedoch dieses Gesetz wurde bald ausser acht gesetzt und die kleineren Besitzer immer mehr verdrängt. Unteritalien, besonders Apulien und Bruttien, war schon durch den hannibalischen Krieg entvölkert und immer mehr nahm hier die freie Landbevölkerung ab. Zwar waren nach dem Kriege (194—191) Kolonien in die Küstenstädte geschickt worden, aber später war in Italien ausser dem *ager publicus* ohne Gewaltsamkeit nichts mehr zu vergeben. Mit der freien ländlichen Bevölkerung sank auch die Wehrkraft des Volkes und die Tüchtigkeit der Bürgerheere. Die städtische Bevölkerung Roms, sowohl der wohlhabende erwerbende Mittelstand, wie das Proletariat (Freigelassene u. a.) waren im wesentlichen unkriegerisch und hatten thatsächlich oder rechtlich geringen Teil an der Last des Kriegsdienstes. Ihre Zahl und Bedeutung, wie überhaupt die Bevölkerung der Stadt Rom, nahm erheblich zu.

K. W. Nitzsch, Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger, Berlin 1847. — Karl Neumann, Geschichte Roms während des Verfalls der Republik herausgegeben von Ed. Gothein, Breslau 1881. — Über die Scipionenprozesse s. Mommsen, Hermes I, 161 ff.

28. **Die gracchischen Unruhen.**[1]) Die sozialen Übelstände und ihre Ursachen blieben nicht unbemerkt; auch die davon betroffenen drängten auf Abhilfe. C. Laelius (Konsul 140), der Freund des Scipio Aemilianus, soll eine solche versucht haben, war aber vor dem Widerstande der Mächtigen zurückgewichen. Wirksamer nahm sich im J. 133 der Volkstribun Ti. Sempronius Gracchus der Sache der ärmeren an, unterstützt von seinen Freunden wie P. Mucius Scaevola und Ap. Claudius. Tiberius hatte sich durch Redlichkeit und Tüchtigkeit schon vorher bemerklich gemacht. Die vom Senate verworfene Kapitulation des Mancinus mit den Numantinern hatte er als Quästor vermittelt und den Numantinern sein Wort dafür gegeben.

Er erneuerte nunmehr als Tribun das Gesetz, wonach niemand mehr als 500 Jugern vom *ager publicus* besitzen solle, mit dem Zusatz, dass für zwei erwachsene Söhne noch je 250 dazu gestattet sein sollten. Für Verbesserungen und Einrichtung sagte das Gesetz den früheren Besitzern Entschädigung zu. Der Teil des *ager publicus,* der durch die Ausführung dieses Gesetzes frei wurde, sollte an arme Bürger gegen eine jährliche Abgabe verteilt werden. Der Widerstand der herrschenden Partei, die den Tribunen Cn. Octavius für sich gewann, wurde durch dessen Absetzung gebrochen. Einer mit grosser Macht ausgerüsteten Kommission von drei Männern, jährlich zu ernennen, ward die Ausführung des Gesetzes übertragen. Sowohl die Bestimmung des *ager publicus* und die vielfach unsichere Begrenzung, wie die Verteilung des widerrechtlich und über das gesetzliche Mass okkupierten an die ärmeren Bürger war in die Hände dieser Kommission gelegt. In diesen Kämpfen um dieses Gesetz erbitterte sich der Gegensatz der Parteien so sehr, dass Tiberius, als er sich zum

(orig. fr. 95 e). Dass es keines der sogen. lizinisch-sextischen Gesetze vom J. 367 v. Chr. sein kann, ist schon bemerkt (S. 602).

[1]) Hier beginnen Appians ἐμφύλια, die aus guten Quellen geschöpft sind.

zweitenmale um das Tribunat bewarb, von den Gegnern unter P. Scipio Nasica mit bewaffneten Scharen angegriffen und getötet ward. Seine Anhänger wurden durch ein summarisches Ausnahmeverfahren verfolgt und bestraft.

Seine Gesetze blieben in Kraft, doch wurde die begonnene Ausführung durch viele Schwierigkeiten gehemmt; sie brachte überall Unsicherheit und Aufregung hervor, zumal unter den italiotischen Bundesgenossen, die an Scipio Aemilianus eine Stütze fanden. Scipio stellte sich auf die Seite der Gegner des Gracchus; so sehr er auch die Reformbedürftigkeit der Zeit anerkennen mochte, so waren ihm doch die gracchischen Massregeln zuwider. Scipio veranlasste durch eine Zusatzbestimmung, dass sie viel an Wirksamkeit verloren; er machte sich unpopulär und als er 129 plötzlich starb, gingen Gerüchte, dass er ermordet sei: man beschuldigte sogar die Cornelia, die Tochter des älteren Africanus, Mutter der Gracchen. Die Reformbewegung setzte sich mit steigender Heftigkeit fort. Um die Italioten zu gewinnen, kam jetzt zuerst durch den Gracchaner Fulvius Flaccus (Konsul 125) der Vorschlag auf, ihnen das Bürgerrecht zu geben. Man dachte daran, auch ausseritalisches Land zur Verbesserung der Lage der römischen Bürger zu verwenden und diese Bewegung griff somit auch in die auswärtige Politik über.

Ein neuer Impuls kam von C. Gracchus, dem jüngeren Bruder des Tiberius, einem Mann von ausserordentlichen Eigenschaften und grossem administrativen Talent, der seinen Bruder an Energie, Beredsamkeit und Leidenschaft noch übertraf. Für das Jahr 123 zum Tribunen erwählt, erneuerte er die Ackergesetze des Tiberius. Durch ihn ward der Kampf um die Reformen zu einem Kampf gegen den Senat. Durch Schöpfung der politischen Rechte des Ritterstandes neben dem Senatorenstande brachte er die Bewegung in eine neue Bahn. Aus diesem Stande, nicht mehr aus dem Senat, wurden nach seinem Gesetz die Richter genommen. Er hatte vor, den Senat selbst aus diesem zweiten *ordo* zu ergänzen.[1]) Den Rittern verschaffte er die Pachtung und Eintreibung der Gefälle in der Provinz Asien und damit eine Quelle reichen Gewinnes. Seine *lex frumentaria* gewährte den Bürgern billiges Getreide. Mit Eifer nahm er sich der Verwaltung an. Wegebauten und andere gemeinnützige Arbeiten, der Schutz des gemeinen Mannes gegen die Magistrate, Erleichterung der Dienstpflicht, wurden von ihm durchgesetzt. Sein Gesetz, die Besetzung der Konsularprovinzen betreffend, behielt bis ans Ende der Republik Geltung. Er selbst war während seiner Amtzeit die Seele der Verwaltung und erschien wie ein Monarch. Auch 122 wurde er Tribun. Damals beschäftigten ihn die Zulassung der Latiner zu den politischen Rechten in Rom, sowie Kolonialgründungen nach Tarent und Kapua; nach den Vorschlägen anderer sollte auch Karthago als Junonia neu besiedelt werden. Aber diese Gründung, die C. Gracchus selbst leitete, misslang. Durch den Tribunen M. Livius Drusus wusste der Senat den Gracchus zu überbieten und seine Popularität zu erschüttern; infolge eines

[1]) Plutarch C. Gracch. 5. Liv. perioch. 60.

Zerwürfnisses mit seinen Kollegen wurde er nicht wieder zum Tribun gegewählt, und endlich kam es wiederum zu einer gewaltsamen Lösung. Der Konsul L. Opimius (121) rief gegen Gracchus zu den Waffen und ward vom Senat (zum erstenmale) mit unbeschränkter Gewalt bekleidet. Vom Aventin, wo sich die Gracchaner sammelten, wurden diese vertrieben und dabei C. Gracchus selbst getötet, mit ihm gegen 3000 Mann. Auch diesmal wurden seine überlebenden Anhänger von den Siegern verfolgt. Die heilsame Wirkung der Ackergesetze ward durch drei neue Gesetze aufgehoben, ja sogar die Verteilung des *ager publicus* ganz eingestellt (Appian b. civ. I 27). Jedoch die einmal angefangene Bewegung kam nicht mehr zur Ruhe, wenn sich auch kein Führer von anerkannter Autorität fand. Es war ein Kampf des Ritterstandes gegen den Senat; ferner handelte es sich um die Versorgung der ärmeren Bürger durch Land oder Getreide. Daneben liefen andere Reformbestrebungen, Abschaffung der Missbräuche; auch der allgemeine Zug der Zeit, griechischer Kultur und griechischen Einrichtungen weiteren Eingang zu verschaffen, führte zu Gegensätzen.

C. Neumann, Geschichte Roms etc. — K. W. Nitzsch, Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger. — Über die Agrargesetze: Mommsen, C. I. Lat. I p. 76, 87 ff.

29. Die Verderbnis der herrschenden Aristokratie trat besonders im Kriege gegen den Numiderfürsten Jugurtha zu Tage (111—106); der Krieg gab den Anstoss zu einem Angriff auf die Nobilität. Er ward hervorgerufen durch Jugurtha's Gewaltthaten gegen seine Mitregenten Adherbal und Hiempsal, die Söhne des im J. 118 gestorbenen Micipsa. Längere Zeit zog er sich durch die Bestechlichkeit und Unfähigkeit der römischen Feldherrn hin; der Legat A. Postumius Albinus erlitt 109 eine schimpfliche Niederlage. Erst der Konsul von 109 Q. Cäcilius Metellus (Numidicus) war siegreich (108. 107) und sein Nachfolger C. Marius, Konsul von 107, vollendete das Werk. Jugurtha ward vertrieben und sein Bundesgenosse Bocchus von Mauretanien geschlagen. Dieser liess sich durch Marius' Quästor L. Cornelius Sulla bewegen, mit den Römern ein Bündnis zu schliessen und den Jugurtha auszuliefern (106). Der Numider endete 104 nach dem Triumphe im Gefängnis in Rom. Marius, der noch 105 in Afrika verblieb, gab Numidien den Erben Masinissa's zurück, doch wurde das wichtige einst von Masinissa den Karthagern entrissene Gebiet an den Syrten (die Emporien) zur Provinz Afrika geschlagen.

Das Abkommen mit Bocchus war den Römern erwünscht, weil damals Italien durch wandernde germanische und keltische Stämme in Gefahr geriet. Seit der Unterwerfung Oberitaliens war öfters mit den meist keltischen Bewohnern der Alpen gekämpft: z. B. 143 mit den Salassern, 118 mit den Stönern; nebenher ging freundschaftlicher Verkehr und Handel bis über die Alpen hinaus. Gegen die Ligurer war nach manchen Kämpfen ein Platz für die Strasse an der Meeresküste erobert, auf der die Verbindung mit Spanien beruhte: diese Strasse ging meist durch das Gebiet der Massalioten. Auch diese hatten von den Ligurern zu leiden und 154 führten die Römer zu deren Verteidigung einen ligurischen Krieg. Im Jahre 125 (bis 122) kam es zu einem neuen Kriege gegen die Ligurer

(Sallyer) im Norden von Massilia, der durch die Teilnahme der benachbarten Gallier grösseren Umfang gewann. In Gallien waren die Arverner mit ihrer ausgedehnten Klientel, die vom Mittelmeer bis zum Rhein reichte, das herrschende Volk. Ihre Gegner, die Aeduer, riefen die Römer an. Dazu kam, dass die besiegten Sallyer und ihre Nachbarn bei den Allobrogern Hilfe fanden. Im J. 121 (8. August) schlug der Konsul Q. Fabius Maximus die Allobroger und Arverner unter Bituitus an dem Zusammenfluss der Rhone und Isère, worauf die Allobroger sich unterwarfen. Ein Sieg des Cn. Domitius Ahenobarbus über die Arverner vollendete den Erfolg der Römer. Das südliche Gallien zu beiden Seiten der Rhone, mit Ausschluss der massaliotischen Küste, ward römische Provinz, auch das Gebiet der Allobroger im Norden und der Tektosagen mit Tolosa im Westen war darin einbegriffen: die Arverner wurden dadurch vom Mittelmeer abgedrängt. Die Kolonie Narbo Martius (118 deduziert) und Aquä Sextiä (122) legten den Grund zu römischen Ansiedlungen. Kurz vorher waren im J. 122 durch Q. Cäcilius Metellus (Cos. 123) die Balearen, von denen aus Seeraub getrieben wurde, unterworfen und mit den spanischen Provinzen vereinigt.

Durch die Eroberung Südgalliens kamen die Römer mit den bald darnach in Gallien eintreffenden germanischen Völkerschaften in Berührung. Eine Schar germanischer Krieger, die Cimbern, schweifte in den Gegenden südlich der Donau umher. Ihr Ursprung ist nicht sicher zu ermitteln; später fand man Cimbern rechts von der Elbe.[1]) Sie stiessen im Jahre 113 auf die Noriker, römische Bundesgenossen. Hier traten ihnen die Römer unter dem Konsul C. Papirius Carbo entgegen und griffen sie an, erlitten aber grosse Verluste. Doppelt furchtbar wurden dann die Barbaren, als sie sich mit den südlich vom Main wohnenden keltischen, meist helvetischen Stämmen der Ambronen, Teutonen und Tiguriner vereinigten. Vielleicht von den Sequanern[2]) gerufen, zogen diese grossen Massen über den Rhein nach Gallien, das sie überschwemmten und dadurch ein Eingreifen der Römer nötig machten. Aber M. Junius Silanus, Konsul von 109, wurde von ihnen bei den Allobrogern geschlagen. Die Cimbern versuchten ein Abkommen mit Rom zu erlangen und baten um Landanweisung; aber die Römer setzten den Krieg fort und erlitten neue Niederlagen. Im Jahre 107 wurde L. Cassius von den Tigurinern geschlagen und endlich 105 von den vereinigten Stämmen drei römische Heere bei Arausio vollkommen vernichtet: 80,000 Römer sollen gefallen sein. Da die Gefahr für Italien dringend war, wählte man den Marius wiederum zum Konsul (104), der Antritt dieses Konsulats fiel mit seinem Triumph über Jugurtha zusammen. Marius bildete sich zuerst ein geschultes Heer: er ist in der Geschichte der römischen Heerverfassung von grosser Bedeutung.[3]) Schon bei dem Jugurthinischen Kriege erlass er seine Truppen aus den untersten Klassen, nahm dadurch dem Heere den Charakter eines Bürgerheeres und machte den Kriegsdienst zu einem Beruf. Er war es

[1]) Die besten Nachrichten bei Strabo VII, 293 aus Posidonius.

[2]) Strabo IV, 192.

[3]) Plutarch Mar. 9.

auch, wie man vermutet, der die alte Manipularordnung der Legion aufgab und an deren Stelle die Kohorte als taktische Einheit erwählte, wie es schon bei den bundesgenössischen Kontingenten gewesen war. Die Feinde hatten sich von Gallien nach Iberien gewandt und Marius konnte rüsten und sein Heer schulen, womit die Jahre 104 und 103 hingingen. Auch 102 ward ihm das Konsulat verlängert: er war zur Bewerbung selbst in Rom. Dann kamen die Cimbern und Teutonen zurück, ohne gegen die Iberer etwas ausgerichtet zu haben. Sie beschlossen, in Italien einzufallen, die Teutonen und Ambronen durch das Gebiet der Ligurer, die Cimbern wählten einen weiten Umweg, um von Norden her in Italien einzurücken.

Am Lager des Marius vorbei nahmen die ersteren ihren Weg: Marius folgte ihnen und es gelang ihm, sie in der Nähe von Aquae Sextiae in zwei auf einander folgenden Schlachttagen zu vernichten (102). Die Cimbern kamen über den Brenner nach Oberitalien. Der Konsul Q. Catulus wurde von ihnen verdrängt; sie überschritten die Etsch und nahmen alles Land nördlich vom Po. Marius, zum fünftenmale Konsul, trat mit Catulus vereinigt den Germanen auf den raudischen Feldern bei Vercellä entgegen und vernichtete sie in einer grossen Schlacht (30. Juli 101).

In einem gewissen Zusammenhange mit dem Cimbernkriege[1]) steht ein zweiter Sklavenkrieg auf Sizilien, der im J. 102 ausbrach und im J. 99 durch den Konsul M.' Aquilius beendet wurde.

Die Thaten des Marius, der als Retter erschien, kamen der populären Partei und ihren Vertretern zu Gute. Denn Marius war ein Mann des Volkes und war gegen den Widerstand der Nobilität aus dem Mittelstande — er war aus Arpinum — emporgekommen; als Volkstribun (119), wie als Konsul hatte er sich schon als Gegner derselben gezeigt. Er ward das Haupt der populären Partei und wurde als solches auch nach Beendigung des Krieges zum sechstenmale im J. 100 Konsul. In diesem Konsulat erneuerten die Popularen mit Ungestüm ihre Bestrebungen. Diese Partei hatte an Macht und Zuversicht gewonnen; eine ihrer Errungenschaften war die im J. 104 durchgesetzte *lex Domitia,* durch welche die Besetzung der erledigten Stellen der grossen Priesterkollegien an das Volk (in 17 Tribus) kam. L. Appulejus Saturninus und C. Servilius Glaucia waren die thätigsten Agitatoren, Appulejus war im J. 100 Tribun, der andere Prätor. Die gracchanischen Kolonialgesetze wurden in verstärkter Form von ihnen erneuert: Kolonien sollten in die überseeischen Provinzen gehen und dabei die marianischen Soldaten bedacht werden. Auch das von den Cimbern besetzte, von Marius zurückeroberte Gebiet von Gallien (Oberitalien) wurde zur Verteilung an die ärmeren Bürger bestimmt. In der That wurde damals Eporedia in diesen Gegenden angelegt. Auch die italischen Bundesgenossen sollten an diesen Gründungen teil nehmen. Ein neues Getreidegesetz setzte den Preis des gelieferten Getreides um ein bedeutendes herab. Diese Gesetze wurden durchgebracht; die Gegner eingeschüchtert. Q. Cäcilius Metellus, der den Eid auf das Ackergesetz verweigerte, musste in die Verbannung gehen. Die beiden Demagogen ver-

---

[1]) Diodor fr. XXXVI, 3.

suchten dann auch die Konsulatskomitien durch Bewaffnete zu ihren Gunsten zu beherrschen; ein Bewerber um das Konsulat, C. Memmius, ward getötet, wie Appulejus schon im Jahre zuvor seinen Mitbewerber A. Nonius beseitigt hatte. Entscheidend war, dass sich die Demagogen durch ihren Terrorismus auch dem Ritterstand entfremdeten. Marius selbst, der in diesen Kämpfen eine zweideutige Rolle spielte, musste sich von ihnen trennen und stellte im Auftrag des Senats die Ruhe wieder her. Saturninus und Glaucia besetzten das Kapitol, wurden aber genötigt, sich zu ergeben und fielen gleich darauf der Wut ihrer Gegner zum Opfer. Marius verliess nach Ablauf seines Konsulates Rom und unternahm eine Reise nach Galatien und Kappadokien, wo er auch mit dem König Mithridates vom Pontus zusammentraf. Sein Gegner Metellus wurde schon im J. 98[1]) wieder zurückgerufen und die Herrschaft des Senates wieder hergestellt, die Gesetze des Appulejus aufgehoben.

Während der cimbrischen Kriege und nachher waren in Spanien Kriege zu führen: in den Jahren 98 u. 97 kämpfte T. Didius (Konsul von 98) glücklich gegen Celtiberer. Im J. 96 hinterliess der König Ptolemäus Apion von Kyrene dem römischen Volke sein Königreich. Kyrene und die benachbarten griechischen Gemeinden wurden für frei erklärt, und erst 74 die Provinzialverwaltung eingeführt.

Im J. 91 v. Chr. wurde durch den Volkstribun M. Livius Drusus, einen Mann aus angesehener und reicher Familie, ein Teil der gracchischen Vorschläge wieder aufgenommen, die noch nicht vollzogenen Assignationen und Kolonisationen. Zugleich trat er in der von ihm vorgeschlagenen Reform der Gerichte für den Senat gegen den Ritterstand ein. Die Besetzung der Gerichte durch die Ritter hatte verderblich gewirkt: besonders in der Verurteilung des P. Rutilius (93) hatte sich die Korruption deutlich gezeigt. Livius schlug vor, den schwach besetzten Senat durch 300 Ritter zu verstärken und ihm dann allein die Gerichte wieder zu übergeben. Er erlangte grossen Einfluss und ein ungewöhnliches Gewicht durch seine Verbindung mit den italischen Bundesgenossen. Wir haben noch den Eidschwur, dessen Echtheit mit Unrecht bezweifelt worden ist, durch den sich diese für den Drusus verpflichteten.[1]) Er versprach ihnen das römische Bürgerrecht zu verschaffen. Die Italiker erwiesen ihm ungewöhnliche Ehren. Es ist wahrscheinlich, dass er gerade dadurch Senat und Ritter gegen sich vereinigte. Seine Gesetze wurden wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt; er selbst, der letzte der grossen Tribunen, ward meuchlings ermordet. Auf Antrag des Tribunen Varius auf Betrieb des Ritterstandes wurde gegen die Bundesgenossen und ihre Vertreter mit Untersuchungen und Strafen vorgegangen.

Der Tod des Drusus ward nun der Anlass zu einer Empörung der mit ihm verbundenen Italiker.

30. Der Bundesgenossenkrieg. Die Italiker, mit der Bürgerschaft Roms die Grundlage der römischen Macht, standen im ganzen in einem durch Abkommen oder Bündnisse (*foedus*) geregelten Verhältnis zu Rom. Am

---

[1]) Diodor fr. XXXVI, 16; cf. Appian I, 33. | [2]) Diodor fr. XXXVII, 11.

nächsten standen den Römern die Latiner, zu denen auch die latinischen in ganz Italien zerstreuten Kolonien zählten. Sie hatten mit den Römern Rechtsgemeinschaft und erwarben in bestimmten Fällen das römische Bürgerrecht. Die übrigen Italiker bildeten Gemeinden oder Stämme, die sich selbst verwalteten, und in deren innere Angelegenheiten die römischen Magistrate sich nach dem strengen Rechte nicht mischen durften. Die Italischen Gemeinden waren zum Teil ansehnlich und blühend und aus der Ausdehnung der römischen Macht zogen auch sie Vorteil; wir finden ihre Kaufleute, mit den Römern zusammen als Italici bezeichnet, in den auswärtigen Handelsplätzen, z. B. auf Delos, zahlreich angesiedelt. Rascher als Rom öffneten sich die Italiker griechischer Sitte auch im öffentlichen Leben. Mit griechischen Gemeinden standen manche von ihnen in freundschaftlichem Verkehr. Im Verhältnis zu den Römern waren sie freilich sehr benachteiligt. Sie mussten das grössere Kontingent zu den Heeren stellen und waren bei der Austeilung der Beute nicht gleichmässig bedacht. Seitdem Rom die Weltherrschaft erlangt hatte, nahm es nicht mehr die Rücksicht auf seine Bundesgenossen, die man früher bemerkt. Der Willkür der römischen Magistrate waren sie oft nicht minder als die Provinzialen rechtlos preisgegeben, wovon schon C. Gracchus[1]) in einer Rede Beispiele anführte. Den wirksamsten Schutz gewährte ihnen noch das persönliche Verhältnis der Gastfreundschaft und Klientel, in der sie zu vornehmen Römern standen.

Als den Italikern durch M. Fulvius Flaccus zuerst auf das römische Bürgerrecht Hoffnung gemacht wurde, begrüssten sie diese Hoffnung mit Freuden; als dieselbe zerrann, empörte sich eine der grössten italischen Gemeinden, Fregellä (125). C. Gracchus ward beschuldigt, den Aufstand mit verursacht zu haben. Da Fregellä allein blieb, wurde es rasch unterworfen und zerstört und an seine Stelle trat die im nächsten Jahre angelegte Kolonie Fabrateria. Seitdem war den Italikern die gleiche Aussicht bald durch die Popularpartei, bald durch den Senat eröffnet, wenn man sich um ihre Unterstützung bemühte. Keineswegs fielen ihre Bestrebungen mit denen der Popularpartei in Rom zusammen; die Ausführung der Ackergesetze brachte ihnen zuweilen Nachteil; und ihr Anspruch auf das römische Bürgerrecht war in der römischen Bürgerschaft nicht beliebt. Schon im Jahre 95 wurden sie durch die *lex Licinia Mucia,* durch die ihnen der Zutritt zum römischen Bürgerrecht abgeschnitten ward, getroffen, und als endlich der Tod des Drusus aufs neue ihre Hoffnung vernichtet hatte, verständigten sich die Italiker unter einander und griffen zur Gewalt. Der eigentliche Aufstand begann mit der Ermordung eines römischen Untersuchungsbeamten in Askulum Picenum. Die wehrhaften und volkreichen Stämme Mittelitaliens, Marser, Picenter und Päligner fielen zuerst ab, Unteritalien folgte. Die Aufständischen richteten, als der Senat ihre Forderungen abgewiesen hatte, in Corfinium bei den Pälignern ein eigenes Staatswesen ein; sie wählten zwei Konsuln und zwölf Prätoren und setzten einen Senat zusammen; ihre Münzen haben lateinische oder oskische Aufschrift. Fast das ganze bundesgenössische Mittel- und Unteritalien war im Aufstand;

---

[1]) Bei Gellius X, 3.

nur die Latiner blieben im ganzen den Römern treu; ebenso Norditalien, ehemals gallisches, jetzt römisches oder latinisches Gebiet, ferner Etrurien und Umbrien. Die Streitkräfte der Gegner, die sich jetzt in einem erbitterten und für beide verlustreichen Kampfe von gewaltigem Umfange massen, waren annähernd gleich. Die Römer riefen Gallier und auswärtige Bundesgenossen zur Hilfe, und z. B. aus den Städten Asiens kamen Schiffe.[1]) Den Italikern fehlten nicht kriegskundige Führer; der Marser Pompädius Silo und der Samnite C. Papius Mutilus machten sich einen grossen Namen. Das erste Jahr des Krieges (90) war für die Römer unglücklich. Der Konsul Rutilius fiel am Liris, Sex. Cäsar ward geschlagen, und Kampanien fiel den Italikern in die Hände. Die Not war gross; zum erstenmale verwandte man damals Freigelassene als Truppen zum Schutze Latiums. Als sodann auch die Umbrer und Etrusker sich den Aufständischen anzuschliessen Miene machten, mussten die Römer nachgeben und durch die *lex Iulia* vom J. 90 wurde den getreuen Bundesgenossen, besonders den Latinern das Bürgerrecht bewilligt. Bald erfolgte eine Erweiterung dieser Bestimmung zu Anfang des nächsten Jahres (89) durch die *lex Plautia Papiria*, wodurch allen Föderierten, sofern sie einwilligten, das Bürgerrecht gegeben ward. Die Neubürger wurden zuerst auf 10 neue oder 8 der früheren Tribus beschränkt, worüber die Überlieferung nicht übereinstimmt.[2]) Diese Zugeständnisse schwächten den Aufstand, der durch die Feldzüge besonders des Cn. Pompejus und L. Sulla im J. 89 fast ganz beendigt ward. Pompejus unterwarf Marser, Marruciner und Vestiner, Sulla Kampanien, die Hirpiner u. a. Nur Samniten, Lukaner und die Stadt Nola blieben in den Waffen und traten bald darnach in den zwischen den Parteien Roms sich erhebenden Bürgerkrieg hinein. Der Krieg war für die weitere Entwickelung Italiens von entscheidender Bedeutung. Die Aufnahme im römischen Bürgerrecht hatte den Untergang der italischen Nationalitäten und ihr Aufgehen in die latinische zur Folge.

Kiene, Der römische Bundesgenossenkrieg, Leipzig 1845. — Krebs, *Reliquiae libri XXXVII bibliothecae Diodori Siculi,* Weilburg 1862. — J. Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie, Leipzig 1880. — W. Kubitschek, *De Romanorum tribuum origine ac propagatione,* Wien 1882, 61 ff. — Mommsen, Hermes XXII, 101.

31. Der 1. mithridatische Krieg und Sullas Herrschaft. In Vorderasien war der am Pontus Euxinus gelegene Teil Kappadokiens, später Pontus genannt, zu erheblicher Macht gelangt. Die Fürsten desselben, die seit dem Anfange des 3. Jahrh. vor Chr. nachweislich sind, leiteten sich wie andere ihres Gleichen von den Achämeniden und Seleuciden her. Bedeutender war zuerst Pharnakes, Zeitgenosse des Antiochus des Grossen, der Sinope in seinen Besitz brachte. Dessen Sohn Mithridates V. Euergetes erhielt von den Römern für seine Beteiligung an dem Kriege gegen Aristonikos Grossphrygien; als er im J. 121 oder 120 starb, folgte ihm sein 11jähriger Sohn Mithridates[3]) VI. Eupator, dem nun die Römer sogleich Phrygien wieder nahmen; denn sein Vater verdankte es nur der Bestechung des M.' Aquillius. Mithridates erweiterte bald nach seinem Regierungsantritt

[1]) S. das SC. d. Asklepiades C. I. Lat. I, 110. Memnon p. 230 a 30 Bekk.

[2]) Vellejus II, 20. Appian. I, 49.

[3]) Die Texte der Schriftsteller geben *Μιθριδάτης*, die Inschriften und Münzen ebenso konstant *Μιθραδάτης*.

sein Reich durch die Erwerbung des taurischen Chersones und des kimmerischen Bosporos nebst den anwohnenden Völkerschaften, ferner durch Kleinarmenien und Kolchis; fast das ganze Pontusufer ward ihm unterthan und er daher als König des Pontus bezeichnet, wodurch dieser Name auf sein eigentliches Stammland überging.[1]) Er gewann dadurch Seemacht, Einkünfte und Truppen; auch die Bastarner und Thraker waren mit ihm verbündet. Der Versuch des Königs, sich auch in Vorderasien weiter auszubreiten, brachte ihn mit den Römern, die ihn misstrauisch beobachteten, in feindliche Berührung. Nach einem Versuche, sich Paphlagonien anzueignen, besetzte er Grosskappadocien, ward aber daraus im J. 192 durch L. Sulla verdrängt. Als dann während des italischen Krieges Nikomedes II. von Bithynien starb, besetzte Mithridat, mit dem mächtigen Tigranes von Armenien verbündet, Bithynien und Kappadocien. Die Römer schritten durch einen Gesandten M.' Aquillius ein; der König fügte sich und Nikomedes III. ward in Bithynien, Ariobarzanes in Kappadocien wieder eingesetzt (90 v. Chr.);[2]) als jedoch die römischen Gesandten den Nikomedes zu einem Angriff auf Mithridates veranlassten und diesem die Genugthuung verweigert ward, entschloss er sich zum Kriege, und besetzte in raschem Anlauf Bithynien und die Provinz Asien; wo man ihn an vielen Stellen freudig empfing (89 v. Chr.). Ganz Vorderasien brachte er, ausser den südlichen Teilen, in seine Herrschaft; ebenso mit seiner überlegenen Flotte das ägäische Meer. Nur Rhodos leistete erfolgreichen Widerstand. Auf seinen Befehl wurden an einem Tage alle Italiker, die sich in grosser Zahl in Asien aufhielten, ermordet; der Hass der Bevölkerung gegen dieselben kam dem Befehl zur Hilfe (88 v. Chr.).

Noch im J. 88 v. Chr. ging der König nach Europa hinüber; ein Landheer zog durch Thrakien nach Makedonien; eine Flotte unter Archelaos über das ägäische Meer. Noch ehe diese erschien, war Athen, das sich damals durch die Römer gedrückt fühlte, auf die Seite des Mithridates getreten. Delos wurde erobert und geplündert und ein grosser Teil der Bevölkerung, meist Italiker erschlagen, fast ganz Griechenland trat ihm freiwillig oder gezwungen bei.

Die Frage, wer den Krieg gegen Mithridates führen solle, führte in Rom zu Streitigkeiten, bei denen die schon lange bestehende Feindschaft zwischen Marius und L. Cornelius Sulla zum Ausbruch kam. Der Krieg war dem letzteren, als Konsul von 88, zugefallen; aber durch den Einfluss des Volkstribunen P. Sulpicius, der den italischen Neubürgern das volle Stimmrecht verhiess und diese dadurch auf seine Seite brachte, ward das Kommando in tumultuarischen Auftritten dem Sulla genommen und dem Marius gegeben. Allein Sulla kehrte an die Spitze seines Heeres, das bei Nola stand, nach Rom zurück und nahm, unterstützt von seinem Kollegen Cn. Pompejus, die Stadt mit Waffengewalt ein. Sulla ächtete die Hauptgegner; Sulpicius fand auf der Flucht den Tod, Marius rettete sich unter vielen Gefahren mit einigen Freunden nach Afrika. Die Gesetze des Sulpicius wurden aufgehoben und Sulla traf Anordnungen, durch welche die Macht

[1]) S. Strabo VII, p. 306—311; Rhein. Mus. XLII, 559 ff.

[2]) Über die Zeit s. Waddington, *Fastes des provinces Asiatiques* p. 38.

des Senates gestärkt und die politische Bedeutung der Komitien und der Tribunen geschwächt wurden; der Senat ward um 300 Mitglieder verstärkt.[1]) Nach Ablauf seines Konsulates (87) ging er zum Kriege gegen Mithridates nach Griechenland.

Die besiegte Partei, die sich noch während Sulla's Anwesenheit regte und die Rückberufung des Marius verlangte, hatte in dem einen der Konsuln von 87, L. Cornelius Cinna, ihr Haupt, dem sich auch die italischen Neubürger anschlossen. Zwar ward er durch seinen Kollegen Cn. Octavius nach heftigen Kämpfen vertrieben und ihm vom Senat das Konsulat genommen; aber die bei Kapua stehenden Truppen nahmen sich seiner an. Von Cinna gerufen, kehrte Marius aus Afrika zurück und sammelte ein Heer. Vor allem gewann er die Samniten, die noch vom Bundesgenossenkriege her gegen Q. Metellus Pius in den Waffen standen; Metellus musste entweichen. Rom wurde von drei Seiten angegriffen und der Eintritt erzwungen. Sulla's Gesetze wurden aufgehoben und eine blutige Rache erging über die senatorische Partei. Unter den Opfern sind zu nennen Q. Lutatius Catulus, einst der Kollege des Marius im Konsulat, und der Redner M. Antonius. Sulla's Vermögen ward eingezogen, sein Haus zerstört. Dem wilden Treiben der marianischen Banden wurde erst nach dem Tode des Marius durch Cinna und Q. Sertorius ein Ende gemacht. Marius starb in seinem 7. Konsulat, am Ziel seines Lebens, Mitte Januar (den 13. oder 17.) 86 v. Chr. Sein Nachfolger, L. Valerius Flaccus wurde, um Sulla zu ersetzen, zum Kriege gegen Mithridates ausgesandt.

Sehr viele flüchtige Optimaten fanden sich bei Sulla ein, der nach seiner Landung in Epirus rasch Erfolge gewann, besonders da die meisten griechischen Gemeinden gleich zu ihm übertraten. Archelaos ward auf Athen und den Piräus zurückgedrängt; nach einer langen Belagerung ward erst Athen erstürmt (1. März 86),[2]) darnach der Piräus erobert. Inzwischen hatte das pontische Landheer Makedonien besetzt und erschien südlich von den Thermopylen; aber an der Grenze von Böotien und Phokis, bei Chäronea, brachte Sulla dieser an Zahl weit überlegenen Macht eine völlige Niederlage bei. Bald darauf kam Valerius Flaccus, um Sullas Kommando zu übernehmen; in Thessalien trafen sich die beiden Feldherrn; als Flaccus in Gefahr kam, von seinem Heere verlassen zu werden, wandte er sich nach Norden, um den Mithridates von hier anzugreifen. Sulla wurde durch ein neues Pontisches Heer, das unter Dorylaos in Griechenland erschien, dorthin gerufen; bei Orchomenos in Böotien wurde auch dieses Heer vernichtet (86 v. Chr.). Damit war der Krieg in Europa beendigt.

Auch in Asien sah sich Mithridates durch Flaccus' Heer angegriffen, das im J. 85 bei Byzanz den Bosporus überschritt. Valerius Flaccus fiel hier bald durch eine Meuterei der Soldaten; C. Flavius Fimbria, das Haupt der Empörer, übernahm das Kommando und schlug die pontischen Truppen bei Miletopolis, so dass Mithridates genötigt ward, Pergamon, wo er residierte, zu räumen. Seine Lage war um so ungünstiger, als es jetzt auch dem L. Licinius Lucullus, Sulla's Legaten, gelungen war, aus den Seestaaten des

---

[1]) Appian I, 59.

[2]) Plut. Sulla 14.

Ostens eine ziemlich ansehnliche Flotte zusammen zu bringen. Die Stimmung in Asien wurde für Mithridates schwierig; Ephesos u. a. Städte sagten sich von ihm los; auch die Galater fielen von ihm ab; er knüpfte daher die schon nach der Schlacht bei Orchomenos begonnenen Verhandlungen mit Sulla wieder an. Beiden war der Friede gleich wünschenswert und man einigte sich bald; Mithridates gab die seit dem Beginn des Krieges gemachten Eroberungen auf, d. h. Kappadokien, Paphlagonien, Galatien, Bithynien und Asien; er musste Kriegskosten zahlen (3000 Tal.) und dem Sulla einen Teil seiner Flotte für die Rückkehr nach Italien abtreten (80 Schiffe). Ein Waffenstillstand trat sofort ein und die pontischen Besatzungen aus Europa wurden entfernt. Während der Verhandlungen rückte Sulla nach Makedonien und züchtigte die Dardaner, Mäder und andere Völkerschaften, die eine dauernde Plage dieser Provinz waren und gelegentlich bis nach Griechenland streiften. Als dann Mithridates nochmals Schwierigkeiten erhob, ging er i. J. 84[1]) nach Asien hinüber und hiedurch wurde Mithridats Zaudern beendigt; in einer Zusammenkunft bei Dardanos wurden die früher festgestellten Bedingungen angenommen und Nikomedes mit Ariobarzanes durch römische Truppen in ihre Königreiche zurückgeführt. Der Friede war für Mithridates nicht ungünstig; Sulla verpflichtete sich sogar, die zu Mithridates abgefallenen Gemeinden nicht zu strafen.[2])

Bald darnach trat auch das Heer des Fimbria bei Thyatira zu Sulla über; Fimbria selbst nahm sich in Pergamon das Leben. Die Provinz Asien wurde durch drückende Quartiere und grosse Kontributionen (20000 Talente) für ihren Abfall gestraft; damals legte die Provinz den Grund zu ihrem finanziellen Ruin. Auch Griechenland, das zum guten Teil die Kosten des in ihm geführten Krieges tragen musste, litt ausserordentlich schwer: Delphi, Olympia und Epidauros wurden von Sulla ihrer Tempelschätze beraubt. Den Winter 84/83 verbrachte Sulla mit seinem Heere in Griechenland.

Seine Erfolge erregten bei seinen Gegnern Besorgnisse, um so mehr, als dieselben keineswegs Herren in Italien waren, wo ihre Grausamkeiten und Ungesetzlichkeiten ihnen viele Feinde machten. L. Cinna und Cn. Papirius Carbo sammelten Heere gegen Sulla; aber bei dem Versuch, die Truppen über das Meer zu führen, wurde Cinna in einer Meuterei erschlagen (84); Carbo blieb als alleiniger Konsul im Amte. Ohne Erfolg trat der Senat auf eigene Hand mit Sulla in Unterhandlungen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Im J. 83 landete Sulla bei Brundisium mit seinem siegreichen Heere und zahlreichen Hilfstruppen; er fand trotz der grossen Truppenmassen, über die seine Gegner verfügten, anfangs keinen Widerstand. Unter den vielen, die ihm zuströmten, war Cn. Pompejus, Sohn des Konsuls von 89, der in seiner Heimat Picenum Truppen gesammelt hatte. Auch Q. Cäcilius Metellus Pius fand sich bei ihm ein. Die Italiker wurden beruhigt; in besonderen Verträgen sicherte er ihre Rechte, besonders den ihnen schon im J. 87 bewilligten Zutritt zu allen Tribus. Über den Konsul

---

[1]) Vielleicht schon 85: die Chronologie dieses Krieges ist vielfach unsicher.

[2]) Memnon c. 34. Ohne Frage ist das echte Überlieferung. Die Bedingung ward freilich nicht gehalten.

C. Norbanus erfocht Sulla am Tifata den ersten Sieg; der zweite Konsul L. Cornelius Scipio wurde bald darauf von seinem Heere verlassen, das zu Sulla überging. In Rom ging um diese Zeit (den 6. Juli 83) der capitolinische Tempel in Flammen auf. Im nächsten Jahre (82) drang Sulla in Latium ein und besiegte den Konsul C. Marius in einer grossen Schlacht bei Sacriportus und zwang ihn, sich nach Präneste zu werfen, wo er eingeschlossen ward. Rom wurde von Sulla besetzt, nachdem vorher noch auf Befehl des Marius die vornehmsten Optimaten, unter ihnen Q. Mucius Scaevola, getötet worden waren. Cn. Papirius Carbo, der zweite Konsul, ward durch Sulla und seine Legaten in mancherlei Kämpfen aus Etrurien und Oberitalien verdrängt und begab sich nach Afrika. Die Reste seines Heeres in Italien vereinigten sich mit den Samniten und Lukanern, die unter Pontius Telesinus und Lamponius Präneste zu entsetzen versuchten. Unerwartet wandten sie sich gegen Rom und hätten die Stadt beinahe genommen. An der *porta Collina* trat ihnen Sulla am 5. Nov. 82 entgegen und gewann nach hartem Kampfe durch M. Licinius Crassus' Verdienst eine Schlacht, die für die Gegner vernichtend war. Präneste musste sich ergeben; Marius nahm sich das Leben und die Pränestiner wurden hart gestraft.

Über die marianische Partei erging nunmehr die Rache des Siegers. Sulla führte die Proskriptionen ein; die davon betroffenen wurden geächtet, ihre Güter eingezogen und ihren Kindern und Kindeskindern die Fähigkeit genommen, sich um Ämter zu bewerben. Nach einer Nachricht[1]) wurden davon 90 Senatoren (darunter 15 Konsulare) und 2600 Ritter betroffen; denn mit dem Ritterstand war Sulla verfeindet. Über ganz Italien dehnten sich die Wirkungen seines Sieges aus; vor allem die Samniten wurden verfolgt und ihre Stammesgemeinschaft aufgelöst.[2]) Auf dem konfiszierten Lande, z. T. auch auf dem noch übrigen *ager publicus* siedelte Sulla seine Veteranen an, etwa 120,000 Mann,[3]) vornehmlich in Samnium und Etrurien. Durch sie wurde der ungeheuere Verlust an Menschenleben, den die letzten italischen Kriege gekostet hatten, etwas ersetzt und die Latinisierung der Osker und Etrusker beschleunigt, deren Nationalität von jetzt an zu Grunde geht. Ein Beispiel ist davon Pompeji in Kampanien, das zu den von Sulla's Veteranen besetzten Städten gehört und an dessen Denkmälern wir den Übergang vom oskischen zum latinischen erkennen. Den letzten Widerstand bis zum Jahre 79 leistete das etruskische Volaterrä.

Cn. Pompejus unterwarf während dessen Sizilien ohne Widerstand. Der Konsul Cn. Carbo wurde auf Kossyra gefangen genommen, zu Pompejus nach Lilybäum gebracht und dort getötet. Ebenso beseitigte er in Afrika die marianische Partei unter Cn. Domitius Ahenobarbus, welcher mit dem Numider Hiarbas verbündet war. In Numidien erhielt Hiempsal das Königtum zurück. Pompejus feierte, obwohl er keine eigentliche Magistratur bekleidet hatte, nach seiner Rückkehr (81 v. Chr.) einen Triumph, dem die grosse Siegesfeier Sulla's vorangegangen war. Sulla war jetzt Herr

[1]) Appian l. c. I, 103.
[2]) Strabo V, 249.
[3]) Appian l. c. I, 100, 104.

der Gemeinde; als solcher wurde er auf dem Antrag des Interrex L. Valerius Flaccus zum Diktator zur Neuordnung des Gemeinwesens und zur Gesetzgebung erwählt, und zwar auf unbestimmte Zeit; eine unbeschränkte monarchische Befugnis ward ihm erteilt und alle seine Handlungen für gültig erklärt.[1]) Er erneuerte damals die in seinem ersten Konsulat erlassenen Beschränkungen der legislativen Gewalt der Komitien und der Volkstribunen; ein anderes Gesetz verschloss den Volkstribunen den Zutritt zu den übrigen Magistraturen. Dem Ritterstand wurden die Gerichte entzogen und den Senatoren zurückgegeben. Von Bedeutung sind seine Bestimmungen über die Intervallierung und Reihenfolge der Ämter, und über die Provinzialverwaltung. Es ward durch ihn zur Regel, dass die Konsuln und die auf 8 vermehrten Prätoren während ihres Amtsjahres in Rom blieben und erst nachher in die Provinzen gingen; wenigstens für die Prätoren gilt es ohne Ausnahme. Der Senat wurde um 300 Ritter vermehrt und seine weitere Ergänzung ward so geregelt, dass die gewesenen Quästoren in ihn eintraten; die Censur wurde dadurch unnötig gemacht. Diese sullanischen Gesetze sind auch für die Ordnung der Kaiserzeit massgebend geworden. Im J. 79 legte Sulla die Diktatur nieder, behielt aber, so lange er lebte, den leitenden Einfluss, gestützt auf seine Partei im Senate, die Veteranen und die 10,000 Cornelii, von ihm freigelassene Sklaven der Geächteten. Er starb 60 Jahre alt, im J. 78. Er hat Aufzeichnungen in griechischer Sprache (ὑπομνήματα) hinterlassen, von denen in den Biographien Plutarchs noch Reste erhalten sind.

Über Mithridates: P. S. Frandsen, Mithridates VI Eupator, König von Pontus, 1. Buch, Altona 1847. — E. Meyer, Gesch. des Königreiches Pontus, Leipz. 1879. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I p. 340 ff. — Über Sulla: Zachariä, L. Cornelius Sulla als Ordner des römischen Freistaates, Heidelberg 1834.

32. Unruhen nach Sulla's Tode. Über Sulla's Grab erhob sich von neuem der Streit der Parteien. Der Marianer M. Aemilius Lepidus, mit Q. Lutatius Catulus im J. 78 Konsul, versuchte die sullanische Partei zu stürzen; er betrieb die Restitution der durch die sullanischen Assignationen vertriebenen Italioten, die Wiederherstellung der früheren Macht des Tribunates und die Aufnahme der Getreidespenden an das Volk. Ein Aufstand in Etrurien kam ihm zur Hilfe; er erhielt, um ihn zu unterdrücken, ein Heer, besetzte Oberitalien und drang auf Rom vor, um sich das zweite Konsulat zu erzwingen. Auf dem Marsfelde wurde er zurückgeschlagen (77 v. Chr.): auch sein Legat M. Brutus von Cn. Pompejus in Mutina eingeschlossen und zur Ergebung genötigt. Lepidus ging nach Sardinien, wo er bald darnach starb; sein Heer wurde von M. Perpenna nach Spanien geführt, dem einzigen Lande, wo die marianische Partei unter Q. Sertorius sich behauptete.

Unter Cinna's Regiment war dem Sertorius, dem tüchtigsten unter den Marianern, das diesseitige Spanien bestimmt worden und bereits im Jahre 83 noch vor Sulla's endlichem Siege ging er in seine Provinz, wurde aber zwei Jahre später durch die sullanischen Statthalter verdrängt, begab sich nach Mauretanien und trat in den Dienst eines dortigen Dynasten.

---

[1]) Appian l. c. I, 99.

Hierauf von den Lusitanern gerufen, übernahm er deren Führung und erhob sich gegen das sullanische Regiment (im J. 80); die Statthalter beider Spanien schlug er aus dem Felde. Im J. 79 sandte Sulla den Q. Cäcilius Metellus Pius (Konsul 80 v. Chr.) dorthin, aber auch gegen diesen war Sertorius so glücklich, dass von Rom aus ein neues Heer gesandt werden musste, zumal als von der Partei des Lepidus sich Perpenna zum Sertorius begab. Der Senat schickte nach dem Siege über Lepidus ausnahmsweise und halb wider Willen den jungen Cn. Pompejus, der wegen seiner kriegerischen Tüchtigkeit sich unentbehrlich machte, nach Spanien. Pompejus musste sich den Weg durch die Alpen mit dem Schwerte erkämpfen; er legte die Heerstrasse durch die kottischen Alpen an, und traf Ende 77 in dem ihm zugewiesenen diesseitigen Spanien ein. Auch er erlitt durch Sertorius, der sich gegen ihn wandte, in den Jahren 76 und 75 wiederholte Niederlagen und musste (Ende 75) den Senat um Unterstützung bitten, während Metellus im südlichen Spanien gegen Sertorius' Unterfeldherren glücklicher war. Sertorius erwarb sich weithin Ruhm und Ansehen. Er betrachtete sich als Römischen Beamten und hat viel zur Romanisierung Iberiens beigetragen. Der Kern seines Heeres, besonders die Führer, waren Römer; die Verwaltung war die römische, seine vornehmsten Anhänger bildeten einen Senat. Die iberischen Völker fesselte er durch Tapferkeit, Milde und Gerechtigkeit an sich; in Osca liess er Kinder der angesehensten iberischen Familien griechisch und lateinisch unterrichten und erziehen. Im Jahre 74 setzte sich Mithridat mit ihm in Verbindung und Sertorius schloss im Namen Roms mit ihm einen Vertrag ab, schickte ihm Soldaten und Führer, deren vornehmster bei Mithridat als römischer Prätor auftrat. Man hielt es für möglich, dass er mit Hilfe der wieder erstehenden marianischen Partei die Herrschaft der Sullaner in Rom stürzen werde, zumal da in Italien der damals ausbrechende Sklavenkrieg schwere Sorgen bereitete. Jedoch nach dem Jahre 75 verlor Sertorius an Sicherheit, besonders wegen der Unbotmässigkeit und Eifersucht seiner römischen Freunde, die seine Herrschaft auch über die Einheimischen erschütterten und den verstärkten Gegnern die Arbeit erleichterten. Das Haupt der Widerspenstigen war M. Perpenna, der im Jahre 77 von seinen Soldaten gezwungen war, sich dem Sertorius unterzuordnen. Im Jahre 72 ward dieser von seinen Gegnern bei einem Gastmahl getötet, nachdem er den Krieg 8 Jahre geführt hatte.[1]) M. Perpenna übernahm das Kommando, wurde aber bald von Pompejus überwunden und getötet, worauf die Iberer ihren Frieden mit Rom machten.

In Italien entstand im Jahre 73 durch eine aus Kapua ausbrechende Gladiatorenschar ein gefährlicher Sklavenaufstand, der sich von Kampanien nach Unteritalien zog, wo er in den grossen Sklavenherden reichlich Nahrung fand. Den Kern der Aufständischen bildeten gallische, germanische und thrakische Kriegsgefangene, ihre bedeutendsten Führer waren der Gallier Crixus und der Thraker Spartacus. Wiederholt erlitten die Römer Niederlagen; Rom selbst geriet in Gefahr und die Aufständischen hätten

[1]) Liv. epit. 96. Appian l. c. I, 108. Orosius (V, 23, 13) rechnet 10 Jahre, was auch richtig sein kann.

sich nach Norden durchschlagen können, wenn sie es nicht wider den Rat des Spartacus verschmäht hätten. Erst der Prätor M. Licinius Crassus, der im J. 72 mit dem Kriege gegen sie betraut ward, schlug nach mancherlei Wechselfällen die getrennten Heerhaufen der Empörer, zuletzt im J. 71 den Spartacus in Lukanien, womit die Gefahr beseitigt war. Die entkommenen 5000 M. fielen dem von Spanien heimkehrenden Pompejus in Oberitalien in die Hände.

Pompejus und Crassus, siegreich und beide gleich ehrgeizig, trafen 71 vor Rom zusammen. Obwohl sich persönlich nicht geneigt, verbanden sie sich jetzt zur Erlangung des Konsulats, und stellten sich zu dem Zweck an die Spitze der populären Bewegung gegen die Allmacht des Senates. In ihrem Konsulat (70 v. Chr.) wurden die Beschränkungen des Tribunats aufgehoben und die Besetzung der Gerichte aus den drei Ständen der Senatoren, Ritter und *tribuni aerarii* angeordnet; letztere waren aus der den Rittern gleich stehenden Zensusklasse. Auch Censoren wurden damals wieder gewählt und durch diese der Senat von einigen besonders verrufenen Personen der sullanischen Zeit gereinigt. Dieser Angriff auf die sullanische Ordnung, der von Heerführern aus der sullanischen Partei selbst ausging, war der Anfang des Sturzes der Aristokratie und zur Erhebung der Monarchie.

Mit dieser Zeit etwa beginnt W. Drumann's Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen Verfassung, 6 Bde., Königsberg 1834—1844, es ist geordnet nach Geschlechtern. — Schambach, Der italische Sklavenaufstand, Berlin 1872.

33. Zustand des Reiches. Die Angriffe gegen den Senat waren dadurch begründet, dass derselbe weder die Verwaltung noch die Verteidigung des Reiches zu leiten im stande war.

Die sozialen Schäden in Italien waren seit den Gracchen sehr gewachsen. Zwar haben die Ereignisse eine grosse Ausbreitung der römischen Bürgerschaft gebracht, die in den Provinzen, besonders Afrika, Spanien und Gallien sich zahlreich niederliess und diese Gegenden mit neuem Leben erfüllte. Aber Italien ging immer mehr zurück, da die Reformen nichts halfen und vielleicht nichts helfen konnten. Der Bundesgenossenkrieg und die Rache der Sieger zerstörte vielerorts den Wohlstand des Landes, verminderte die freie Bevölkerung, vermehrte die Latifundien, die Okkupation und die Sklavenschaft. Das Proletariat in der Stadt nahm reissend zu, besonders auch durch Sulla's Proskriptionen. Das Volk in Rom schrie immer lauter nach Land und Brot und stellte an die Staatskasse grosse Anforderungen. Die allgemeine Militärpflicht war nicht mehr durchführbar; daher Mangel an frischem Ersatz des Heeres, die Bildung der Berufsoldaten und die Schwierigkeit, Kriege zu führen.

Neben der Verarmung sehr vieler, sammelten sich bei einzelnen ungemeine Reichtümer; als Beispiel gilt M. Licinius Crassus. Damals war aber das Vermögen selbst der herrschenden Aristokratie vielfach zerrüttet, da die Beteiligung am öffentlichen Leben und der allgemeine Aufwand grosse Summen verschlangen. Der Geldbesitz fing an, aus dem senatorischen in die Hände der eigentlichen Geldleute des zweiten und dritten Standes überzugehen.

Allgemein war die Klage in den römischen Provinzen. Schädlich wirkte der jährliche Wechsel der Statthalter; denn die Provinz musste dem Statthalter ersetzen, was die Stadt verzehrt hatte. Von den Gewaltthätigkeiten der Statthalter gibt die Geschichte des C. Verres ein klassisches Beispiel, der in den Jahren 73—71 Sizilien verwaltete. Es kam in den Provinzen die Sitte auf, der Person des Statthalters regelmässige Abgaben zu entrichten. Eine schlimmere Plage waren die römischen Kapitalisten, die in alle Provinzen einströmten, als Pächter der Gefälle, als Grundbesitzer, als Geschäftsleute für eigene Rechnung, oder als Geschäftsführer anderer. Sie wurden von den römischen Beamten unterstützt und nur wenige von diesen hatten Willen oder Kraft, ihren Übergriffen entgegen zu treten; zuweilen machten die Provinzialen selbst mit den römischen Drängern gemeinsame Sache. Es entstand eine allgemeine Verschuldung der Gemeinden. Besonders die Länder mit alter Civilisation und Geldwirtschaft, die griechischen Gebiete und vor allen die Provinz Asien wurden von diesen Leiden hart betroffen. Sizilien lag schon lange darnieder und selbst der Grundbesitz befand sich hier zum grossen Teil in den Händen römischer Besitzer; Hellas war verödet und verarmt. Nicht viel besser erging es den freien Verbündeten und Königreichen. Man pflegte schon längst alles, was man in Rom zu erlangen hoffte, durch hohe Summen vom Senate zu erkaufen. Die dagegen erlassenen Gesetze wurden umgangen. Besser ertrugen die Gegenden mit einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen die römische Herrschaft. Im Westen war es im ganzen besser bestellt, als im Osten, auch deshalb weil im Westen eine ansehnliche Zahl römischer oder latinischer Gemeinden sich befand.

Rom nahm von jeher reichlich und in drückender Weise die Streitkräfte der Provinzen und Verbündeten für seine Kriege in Anspruch, ohne selbst für die Sicherheit derselben genügend Sorge zu tragen. Seit langer Zeit war Macedonien den Anfällen der keltischen und thrakischen Völker im Norden ausgesetzt, der Mäder und Dardaner, der Skordisker und Bastarner. Noch bedrohlicher ward die Sicherheit dieser Provinzen durch die Bildung des einheitlichen und mächtigen Getenreiches unter Börebistas oder Buruista, der um die Zeit Sulla's, unterstützt von einem Propheten Dekaineos, sein Volk durch Einheit und Gehorsam kräftigte.[1])

Vor allen Dingen litt der Osten unter der Plage der Seeräuber, die sich in Kilikien zusammen thaten, um die Zeit als Diodot von den Seleuciden abfiel (um 140 v. Chr.), anfangs als Sklavenhändler und Menschenräuber, was durch die Sklavenwirtschaft Rom's ein einträgliches Gewerbe ward. Dann ging das Übel weiter und es entstanden auch ausserhalb Kilikien's Räubernester, wie in Syrien, Palästina und Pamphylien. Am meisten litten die Küsten Griechenlands und Asien's, wo den Räubern die kleineren Städte wehrlos preisgegeben waren. Der erste mithridatische Krieg mehrte diese Plage, so dass unter den Augen Sulla's grosse Räubereien ungestraft ausgeführt wurden. Bereits erstreckten sie sich bis nach Italien; wir finden diese Kiliker selbst im fernsten Westen, und der

---

[1]) Strabo VII 303. Jordanes Get. § 67.

Krieg des Sertorius nährte auch hier die Unsicherheit. Weder M. Antonius (102) noch P. Servilius Isauricus (78—76) richteten etwas dauerndes gegen sie aus; sie spotteten der Römer. Als Tigranes Syrien eroberte (83), überliess er ihnen Kilikien; namhafte Männer traten an ihre Spitze, sie bildeten fast einen Staat, und Kreta, ein altes Piratennest, schloss mit ihnen ein Bündnis.[1])

Über die Einfälle in Makedonien: siehe Zippel, Illyrien unter der römischen Herrschaft p. 127 ff. -- H. Nissen, Der Ausbruch des Bürgerkriegs 49 v. Chr. 1. Artikel (v. Sybels hist. Zeitschr. XLIV, 409 ff.).

34. Mithridates und Pompejus. Im J. 75 v. Chr. starb König Nikomedes III. von Bithynien und hinterliess den Römern seine Herrschaft. Der Antritt dieser Erbschaft ward der Anlass zu einem neuen Kriege des Mithridates, dessen mit Sulla geschlossener Friede nur ein vorläufiger gewesen war: gleich nach Sulla's Abzug (i. J. 83) war er von dessen Nachfolger L. Licinius Murena angegriffen worden: derselbe wurde geschlagen und der Senat stiftete Frieden (81). Eine schriftliche Ausfertigung des Friedens von Dardanos konnte der König auch damals nicht erlangen: es war fast nur ein Waffenstillstand. Jetzt benutzte Mithridat die Gelegenheit, wo Sertorius noch im Felde stand; mit ihm verbündete er sich und Sertorius trat ihm im Namen Roms Bithynien und Paphlagonien, Galatien und Kappadocien ab (74 v. Chr.). Mithridats Heere, deren Kern die kriegerischen Bundesgenossen, Skythen und Bastarner, bildeten, waren besonders an Reiterei überlegen. Seine Hauptmacht mit der durch Piraten verstärkten Flotte wandte sich unter Befehl des Königs selbst gegen Bithynien. Der Konsul M. Aurelius Cotta ward in Kalchedon eingeschlossen und die römische Flotte vernichtet, noch ehe der zweite Konsul, L. Licinius Lukullus zur Hilfe erscheinen konnte. Der König griff Kyzikos an, aber von Lukullus von der Zufuhr abgeschnitten und an der freien Bewegung gehindert, musste er nach langer Belagerung 73 v. Chr. abziehen und erlitt so grosse Verluste, dass sein Heer fast vernichtet ward. Auch in Bithynien konnte er sich nicht behaupten und musste sich in den Pontus zurückziehen. Zugleich wurde seine in den Westen bestimmte Flotte bei Tenedos geschlagen. Lukullus rückte in den Pontus ein und nötigte nach einer Niederlage der pontischen Reiterei den Mithridat, sein Reich zu räumen und bei Tigranes von Armenien Zuflucht zu suchen. Nur die Seestädte hielten sich und fielen erst nach hartnäckiger Verteidigung. Während sie belagert wurden (72—70), begab sich Lukullus nach Asien, um dieser schwer gedrückten Provinz aufzuhelfen. Er erwarb sich dadurch bei den Provinzialen einen guten Namen, verfeindete sich aber die römischen Steuerpächter. Nach völliger Eroberung des Pontus griff er den Tigranes an, ging in Kommagene über den Euphrat (69) und wandte sich gegen die neu erbaute Stadt Tigranokerta in Mesopotamien, nicht weit von Nisibis.[2]) Die Stadt wurde belagert, der mit einem gewaltigen Heere herbeieilende Tigranes geschlagen und Tigranokerta mit grosser Beute genommen. Syrien, das Tigranes 14 Jahre lang besessen hatte, ward dem Seleuciden Antiochos Asiatikus wieder übergeben. Jedoch durch die geringe Zahl seiner Streitkräfte und den Unge-

[1]) Strabo XIV, 668. Appian Mithrid. 92. Plut. Pomp. 24.

[2]) Hermes IX, 129 ff.

horsam der Truppen ward Lukullus in den nächsten Jahren an der Ausbeutung seiner Erfolge verhindert. Er musste (67 v. Chr.) zurück nach dem Pontus, den Mithridat wieder in Besitz genommen hatte. Sein Legat Triarius ward von diesem bei Zela geschlagen, noch ehe Lukullus eintraf. Gleichzeitig wurde in Rom sein Kommando von der neuerstarkten Popularpartei angefochten; es ward beschlossen, ihm einen Nachfolger in M.' Acilius Glabrio zu senden und sein Heer ward aufgefordert, ihm nicht weiter zu folgen; so gingen seine Eroberungen verloren.

Einen grossen Teil der pontischen Seemacht bildeten die Piraten. Als man daher Lukull gegen Mithridates schickte, betraute man (im Jahre 74) den M. Antonius mit dem Kriege gegen die Seeräuber. Aber auch er richtete nichts aus: er starb im Jahre 71 auf Kreta und diese Insel ward erst in den Jahren 68 und 67 von Q. Cäcilius Metellus (Creticus) unterworfen und zur römischen Provinz gemacht. Die Seeräuber unterbrachen selbst die Getreidezufuhr nach Rom und die Stadt hungerte. Auf Antrag des Tribun A. Gabinius wurde daher im Jahre 67 der Piratenkrieg dem Pompejus übertragen und zwar mit einer Befugnis von grosser Ausdehnung. Der Senat widersetzte sich dem Antrage; aber mit Hilfe der popularen Partei siegte Pompejus. Es geschah gleichzeitig mit der Zurückberufung des Optimaten Lukullus aus dem Pontus. Pompejus liess die Seeräuber in allen Teilen des Mittelmeeres gleichzeitig aufsuchen, trieb sie zusammen und warf sich endlich auf Kilikien, wo er sie bezwang. Von den zahlreichen Gefangenen wurden nicht wenige angesiedelt; z. B. ward das verödete Dyme in Achaja mit ihnen bevölkert.

Noch höher stieg Pompejus, als ihm (66 v. Chr.) auch das Kommando gegen Mithridates übertragen ward, durch die auch vom Prätor M. Tullius Cicero lebhaft befürwortete *lex Manilia*, gegen die Autorität des Senates, dem sonst dem Herkommen nach die Verfügung über die Kommandostellen zukam. Pompejus, der dem Lukullus in Galatien begegnete und sich diesem sowie Freunden und Anordnungen desselben feindlich zeigte, besetzte mit überlegener Macht den Pontus aufs neue und nötigte den Mithridates nach einer Niederlage in Kleinarmenien (in der Nähe des späteren Nikopolis) sich an den kimmerischen Bosporus zurückzuziehen; den Tigranes von Armenien unterwarf er sodann um so leichter, als er schon zu Anfang seines Oberbefehls mit dem Parther Phraates, dem Feinde des Tigranes, Freundschaft geschlossen hatte. Im nächsten Jahre (65 v. Chr.) erfolgte die Unterwerfung des Pontus und Armeniens in ihrer ganzen Ausdehnung, die Kaukasusvölker Iberer und Albaner eingeschlossen. Hierauf (64 v. Chr.) ward der Pontus als römische Provinz mit Bithynien vereinigt. Noch in demselben Jahre wandte sich Pompejus ohne dazu Auftrag zu haben, nach Syrien, wo seine Legaten schon im Jahre vorher erschienen waren. Syrien war schon unter den letzten Seleuciden in eine Anzahl kleinerer Fürstentümer und Stadtgebiete zerfallen, ein Gemisch von griechischen und einheimischen Elementen; das Fehlen einer anerkannten Autorität verursachte Kriege und allgemeine Unsicherheit. Im Norden, der Seleukis, war Antiochus Asiaticus der vom Senate anerkannte legitime Fürst, fand aber Widerstand. In Cölesyrien

hatte damals der Fürst der nabatäischen Araber, Aretas, das Übergewicht auch über die jüdischen Fürsten erlangt.

Pompejus erkannte den Asiaticus nicht an, sodann machte er Syrien zur Provinz. Er beseitigte eine Anzahl Dynasten, entschied den Streit der feindlichen Brüder Aristobulos und Hyrkanos um die Herrschaft in Judäa und beseitigte den Widerstand der Juden durch die Erstürmung des Tempelberges in Jerusalem. Hyrkan behielt nur das Priestertum, nicht das Fürstentum. Aretas blieb selbständig, musste aber seine Eroberungen herausgeben. Hier wie im Pontus gründete und erneuerte Pompejus nicht wenige Städte und stärkte dadurch das griechische Element.

Inzwischen war Mithridat in Pantikapaion durch eine Erhebung seines Sohnes Pharnakes zum Selbstmord genötigt (63 v. Chr.) und damit der letzte Widerstand beseitigt. Pompejus kehrte an den Pontus zurück und vollendete die Ordnung der Unterworfenen. Roms und Pompejus' Anhänger wurden belohnt, Kappadocien und Paphlagonien hergestellt, Galatien in drei Fürstentümer geteilt und die östlichen Grenzländer zwischen Armenien und Pontus befreundeten Dynasten überlassen. Armenien verblieb dem Tigranes, ebenso behielten die kleineren Staaten, wie Kommagene, Sophene, Osroene ihre Fürsten. Nach Ordnung aller dieser Angelegenheiten trat Pompejus beutebeladen den Rückweg an.

Zu Pompejus' Anordnungen im Orient: Rhein. Mus. XXXVIII, 567 ff.

35. Vereinigung des Cäsar, Pompejus und Crassus. Währenddessen kam es in Rom zu neuen politischen Kämpfen. Unter denen, welche die Autorität des Senates und seiner Führer zu untergraben und die populären Forderungen durchzuführen sich bemühten, war der vornehmste und entschlossenste C. Julius Cäsar, ein Neffe des Marius und in den Traditionen der marianischen Politik aufgewachsen, der sich zuerst durch Anklagen gegen Optimaten bekannt machte, dann durch seine Ädilität (65 v. Chr.), wo er das Andenken des Marius erneuerte und glänzende Spiele gab. Eifrig wirkte er für Pompejus, dessen Popularität und Ansehen ihn mit hob. Auch mit der Partei des Crassus war er befreundet. Er setzte schon damals [1]) die Restitution der Kinder der von Sulla geächteten durch. Neben ihm wirkte M. Tullius Cicero, ausgezeichnet durch Beredsamkeit und sein Interesse für die griechische Litteratur, die er auf heimischen Boden verpflanzte. Er war ein Emporkömmling und stieg gegen den Willen der herrschenden Faktion auf der Ämterstaffel empor, als ein Kämpfer gegen die sullanischen Ordnungen; er wirkte auch für Pompejus. Seine Stellung war gemässigt und schwankend, er war von persönlicher Neigung oder Abneigung abhängig und es fehlte ihm zwar nicht der Ehrgeiz, wohl aber die Thatkraft, deren ein Politiker bedurfte, um Erfolg zu haben. Während seines Konsulates im Jahre 63 wandelte sich seine politische Stellung. Damals brachte, von Cäsar veranlasst, der Tribun Servilius Rullus ein Ackergesetz ein, das neben den Interessen der besitzlosen Plebs vorzüglich dem heimkehrenden Pompejus dienen sollte, der

[1]) Vellejus II, 43, 3, s. Mommsen, Zeitschr. für Numism. 1883. Gewöhnlich setzt man diese Massregel in das Jahr 49 v. Chr.

seinen Veteranen Acker anweisen wollte. Unter Cicero's Mitwirkung ward dieser Antrag zu Fall gebracht. Cicero's politische Stellung ward sodann durch die in diesem Jahre entdeckte Verschwörung des L. Sergius Catilina bestimmt, durch welche nicht nur die Herrschaft des Senats, sondern der Staat überhaupt bedroht ward. Catilina und eine Anzahl verschuldeter Mitglieder der Nobilität verbanden sich mit Unzufriedenen in Italien, besonders sullanischen Veteranen, die ihren Besitz verloren hatten. Es war die Absicht, die Oligarchie zu stürzen und an deren Stelle sich selbst des Gemeinwesens, besonders der Ämter zu bemächtigen. Schon im Jahre 65 war der Ausbruch geplant, kam aber nicht zu stande. Aufs neue bewarb sich Catilina für das Jahr 63 um das Konsulat, unterstützt von Cäsar und Crassus, es ward aber Cicero gewählt und mit ihm C. Antonius, ein Mitwisser der Verschwörung, der sich jedoch durch Cicero von Catilina abziehen liess. Die Verschworenen beschlossen, Rom anzuzünden und im Tumult die Häupter des Senats zu töten, während gleichzeitig ein Aufstand sich in Italien erhöbe. Dieser brach zuerst aus in Etrurien und anderswo und gab dem Senate Anlass, den Konsuln unbeschränkte Gewalt zu übertragen. Catilina, von Cicero heftig angegriffen, verliess heimlich Rom, nachdem er bei den Konsulwahlen wieder durchgefallen war, und begab sich mit konsularischen Insignien zu den Aufständischen, wurde aber sogleich verfolgt. Die Absichten seiner Anhänger wurden verraten und es erfolgte die Verhaftung der vornehmsten Teilnehmer der Verschwörung, unter denen sich der Prätor L. Cornelius Lentulus befand. Über das Schicksal der Verhafteten standen sich im Senat die Meinungen Cäsars und die strengere des jungen M. Porcius Cato entgegen; letztere siegte und es ward beschlossen, die Schuldigen gleich zu töten (5. Dezember). Catilina fiel Anfang 62 in einem Treffen mit dem Heere des C. Antonius bei Fäsulä, nachdem er vergeblich versucht hatte nach Gallien zu entkommen. Es folgten Untersuchungen gegen seine Anhänger, ähnlich wie nach dem Sturz der Gracchen geschehen war; auch Cäsar und Crassus wurden beschuldigt, Mitwisser seiner Pläne gewesen zu sein.

Der Ausgang der Verschwörung kräftigte die Autorität des Senats und der Optimaten, auch Cicero ward durch dieselbe der Popularpartei entfremdet. Sein Verfahren gegen die Catilinarier ward von dieser heftig angegriffen und er selbst gleich nach seinem Konsulat durch den Tribunen Q. Metellus Nepos bedroht, einen Anhänger des Pompejus. Der Senat schüchterte jedoch die Opposition ein und trat auch dem Cäsar in seiner Prätur (62 v. Chr.) entgegen.

Mit Sorge sah man jedoch der Ankunft des Pompejus entgegen, in welchem man einen neuen Sulla erwartete. Er verliess Asien Sommer 62 und kam am Ende dieses Jahres in Brundusium an, wo er wider Erwarten sein Heer entliess. Im Januar 61[1]) war er vor Rom angelangt und feierte am 28. und 29. September des Jahres einen prächtigen Triumph, der ihm ohne Zögern bewilligt ward. Wichtiger war ihm die Befriedigung anderer Forderungen: die Ausstattung seiner Veteranen mit Land und die Anerkennung

[1]) Cicero ad Att. I, 12 f.

seiner Einrichtungen in Asien durch den Senat. Hierin fand er an den Optimaten Widerstand: L. Lucullus verlangte Beachtung auch seiner von Pompejus umgestossenen Anordnungen, um so mehr, da dieser seinen Auftrag überschritten hatte. Pompejus konnte im Senat nicht durchdringen; auch das Ackergesetz des Flavius, bei dessen Erörterung es zu Tumulten kam, ward nicht durchgebracht.[1]) Der mächtige Crassus war ihm verfeindet, Cato wies ihn zurück, Cicero war ihm entfremdet und der Senat traute ihm nicht: er erlitt viele ungewohnte Demütigungen. In dieser Zeit (60 v. Chr. erste Hälfte) kam Cäsar aus Hispania ulterior zurück, das er nach seiner Prätur verwaltet hatte; er bewarb sich für 59 v. Chr. um das Konsulat und opferte diesem den Triumph. Sofort erneuerte sich seine frühere Verbindung mit Pompejus. Dieser unterstützte seine Wahl und da auch Crassus für ihn wirkte, so ward Cäsar gewählt. Seine Gegner, die Senatspartei, brachten mit Aufbietung aller Kräfte den M. Calpurnius Bibulus neben ihm durch. Es gelang dem Cäsar ferner, den Pompejus und Crassus mit einander zu versöhnen und es schloss sich unter den dreien eine durch feierliche Versprechen befestigte anfangs geheime Verbindung; sie verpflichteten sich, einander zu unterstützen und nichts zuzulassen, was einem von ihnen nicht genehm sei: es ist das sogenannte erste Triumvirat, das aber durchaus privater Natur ist: es ist nichts als eine grosse Hetärie.[2]) Mit Recht bezeichnete sie Cato als den Anfang zum Ende des freien Gemeinwesens. In ihr erschien Pompejus als der mächtigste; Cäsar neben ihm nur als Gehilfe und Genosse eines grösseren. Der nächste Zweck der Vereinigung, die Wünsche des Pompejus zu erfüllen, verwirklichte sich im Konsulat des Cäsar (59 v. Chr.), wo es sich zeigte, dass der Einfluss der drei Männer zusammen den des Senates überwog, zumal da der Ritterstand diesem entfremdet war; auch scheuten die Machthaber nicht die Gewalt, um hartnäckigen Widerstand zu brechen.

Zuerst versuchte Cäsar den Senat zu gewinnen; als es nicht gelang, brachte er unter tumultuarischen Verhandlungen gegen den Widerstand des Bibulus zwei Agrargesetze für die Veteranen des Pompejus und die arme Plebs durch; in dem zweiten ward auch das Kampanische Land für besonders würdige und bedürftige geopfert. Dann wurden die Anordnungen des Pompejus auf einmal sämtlich vom Senate bestätigt. Andere damals vom Cäsar oder seinen Freunden eingebrachte Gesetze betrafen die Rechtspflege; besonders nennenswert ist die *lex Julia de repetundis,* worin u. a. die Kompetenzen der Statthalter fest begrenzt waren. Bemerkenswert ist, dass Cäsar damals die Abfassung und Veröffentlichung der *acta senatus et populi Romani,* einer Art Zeitung, anordnete. Auf Antrag des P. Vatinius ward vom Volke Cäsarn die Provinz Gallia cisalpina mit Illyrikum auf 5 Jahre verliehen, wozu der Senat noch Gallia transalpina hinzufügte. Cäsar hielt sich jedoch nach Ablauf des Konsulates eine Zeitlang bei Rom auf, um einige Massregeln gegen die wichtigsten seiner Gegner zu treffen, besonders gegen Cicero und Cato (58 v. Chr.). Die drei Machthaber bedienten sich dazu der Hilfe des P. Clodius; dieser beantragte, die Hinrichtung der Catili-

[1]) Cicero ad Att. I, 19. 4.

[2]) Zur Geschichte desselben s. Cicero ad Att. II, 3. 3.

narier zu bestrafen, und nötigte den Cicero nach längeren Kämpfen, ins Exil zu gehen. Cato wurde nach Cypern geschickt, das von Rom eingezogen werden sollte; ihr Besitzer war damals Ptolemäus, ein Bruder des Königs von Ägypten. Als sich aber bald darauf noch in demselben Jahre Clodius mit Pompejus entzweite, dessen Anordnungen im Osten er antastete, wurde die Rückkehr des Cicero ermöglicht und eine Annäherung des Pompejus an den Senat erreicht. Besonders war der Tribun T. Annius Milo für Cicero thätig. Der Widerstand des Clodius ward überwunden und am 4. Sept. 57 v. Chr. zog Cicero wieder in Rom ein.[1]) Pompejus brauchte den Cicero, weil er ein ausserordentliches Kommando wünschte, die *cura annonae*, die ihm jetzt unter Ciceros Mitwirkung auf 5 Jahre für den ganzen Bereich der römischen Herrschaft übertragen ward: für Italien hatte er dabei prokonsularische Gewalt. Zugleich wünschten die Triumvirn die Ordnung der ägyptischen Angelegenheit in ihrem Sinne. Ptolemäus Auletes war von den Alexandrinern vertrieben, und die Regierung seinen Töchtern übertragen. Er wandte sich um Hilfe nach Rom und fand Fürsprache bei den Triumvirn, nachdem ihm diese bereits im Jahre 59 die Anerkennung des Senates verschafft hatten. Ptolemäus vereitelte durch Gewalt und Bestechung die Gegenvorstellungen der Alexandriner gegen seine Wiederkehr: diese Angelegenheit beschäftigte Rom längere Zeit auch durch die darauf folgenden Bestechungsprozesse. Allein ein Spruch der sibyllinischen Orakel, der von der Zurückführung Unheil verkündete und von Pompejus' Gegnern mit Erfolg ausgebeutet ward, hintertrieb die Absichten desselben. So musste die Sache — nach einem der Vorschläge sollte Pompejus die Rückführung besorgen — aufgegeben werden. Die Optimaten hatten gesiegt, ihr Mut stieg und sie wandten sich besonders gegen Cäsar, dessen Einfluss sich von Gallien aus sehr fühlbar machte.

36. Cäsar in Gallien 58—56 v. Chr. Durch die Erwerbung der narbonensischen Provinz war der Einfluss der Römer auch zu den freien Galliern vorgedrungen. Die Aduer mit ihrer zahlreichen Klientel waren mit den Römern seit längerer Zeit befreundet und nannten sich ihre Brüder. Mit ihnen waren neben den Arvernern besonders die ihnen benachbarten Sequaner verfeindet. Es trat hier eine Änderung der Verhältnisse ein durch die Ankunft germanischer (suebischer) Stämme unter Ariovistus, die von den Sequanern gerufen, wie einst die Cimbern und Teutonen den Rhein überschritten (vielleicht 72 v. Chr.) und nach längeren Kämpfen die Häduer besiegten (vielleicht 60 v. Chr.).[2]) Diese mussten sich unterwerfen, Geiseln stellen und sich verpflichten, von den Römern keine Hilfe zu begehren. Ariovist selbst siedelte sich in einem Teile des Gebietes der Sequaner (im Elsass) an und es folgten beständig neue germanische Scharen. Ariovist unterwarf nicht nur die Häduer, sondern auch die Sequaner; er sah Gallien als seine Herrschaft an. Im Jahre 59 erkannte der Senat ihn als *socius et amicus* an, gab also die Häduer preis. Zugleich traten damals noch andere Unruhen ein: die Allobroger empörten sich 61 v. Chr; in demselben Jahre beschlossen die mächtigen Helvetier, ihr Land zu ver-

[1]) Cic. ad Att. IV, 1, 5.

[2]) Cic. ad. Att. I, 19, 2. 20, 5.

lassen und sich in Gallien neu anzusiedeln. Dieses Unternehmen wurde zwar durch innere Unruhen verzögert: aber im Jahre 58, als Cäsar die Provinzen Gallien übernahm, setzten sie sich in Bewegung. Cäsar, der sich eiligst an die Nordgrenze seiner Provinz begab, wusste zunächst ihren Durchmarsch durch die Provinz zu hintertreiben. Sie suchten dann auf einem anderen Wege ihr Ziel zu erreichen, aber Cäsar folgte ihnen mit verstärktem Heere, besiegte sie im Gebiete der Häduer nicht weit von Bibracte und nötigte sie, sich zu ergeben und in ihre alten Wohnsitze zurückzukehren. Noch in demselben Jahre griff er den Ariovist an, da sich dieser den ihm auferlegten Beschränkungen nicht fügen wollte, schlug ihn nahe beim heutigen Mühlhausen im Oberelsass und zwang ihn, über den Rhein zu entfliehen. Sorgfältig war er fortan bemüht, das Eindringen von Germanen in Gallien zu hindern. Er betrachtete sich nach diesen Siegen als Herrn in Gallien. Die Stämme des südlichen und mittleren Galliens bis an die Seine traten in die römische Bundesgenossenschaft ein; nur die nördlichen und nordwestlichen Stämme, die Belgae (ausser den Remi) und Armorici widerstrebten. Durch zwei Feldzüge (57 und 56 v. Chr.) wurden dieselben mit Hilfe der übrigen Gallier unterworfen. Jedoch der letzte Feldzug (56) konnte nicht zu Ende geführt werden, da Cäsars Anwesenheit in Italien erfordert wurde; denn von Gallien aus verfolgte Cäsar die städtischen Vorgänge; er war in der Regel Winters südlich von den Alpen. Die grossen Mittel, die ihm aus den gallischen Feldzügen zuflossen, dienten dazu, seine Klientel und seinen Einfluss in Rom zu vergrössern.

Im Jahre 56 hatten die Optimaten an Macht gewonnen; Cato leistete ihnen wichtige Dienste; Pompejus konnte ihrer nicht Herr werden und Cäsar war durch sie direkt bedroht. Durch eine Zusammenkunft mit Crassus in Ravenna und mit Pompejus in Luca befestigte er die Verbindung mit den beiden Genossen. Cäsars steigendes Ansehen zeigte sich in Luca durch die Menge vornehmer Männer, die sich um seine Gunst bewarben. Es ward beschlossen, dass Pompejus und Crassus sich für das Jahr 55 um das Konsulat bewerben sollten, um alsdann wichtige Provinzen zu erhalten, während Cäsarn die gallischen Provinzen um 5 Jahre verlängert werden sollten. Die früheren Bewerber um das Konsulat wurden nunmehr durch die Macht der Triumvirn zurückgestossen, der standhafteste, L. Domitius, mit Gewalt vom Wahlplatz vertrieben. Während des hiedurch herbeigeführten Interregnum wurden Pompejus und Crassus gewählt. Durch Volksbeschluss wurden dem Pompejus die beiden Spanien mit 4 Legionen, dem Crassus Syrien verliehen, Cäsars Kommando ward auf 5 Jahre verlängert; alles unter dem Widerspruch der Gegner. Im Anfang des Jahres erfolgte die vorher von Pompejus vergebens erstrebte Wiedereinsetzung des Ptolemäus in Ägypten durch den syrischen Statthalter A. Gabinius, gegen den früheren Volksbeschluss. Pompejus vollendete als Konsul sein Theater und weihte es durch prächtige Spiele.

Pompejus verwaltete Spanien, wo bei den Vaccäern und ihren Nachbarn ein Aufstand ausgebrochen war, durch seine Legaten und blieb nach seinem Konsulate in Italien. Dagegen war die Lage in Syrien ernst, da

seit einiger Zeit ein Krieg mit dem Partherkönig Orodes (Hyrodes) drohte. Die Parther hatten durch Tigranes Sturz an Macht gewonnen, und Syrien war eine unfertige Provinz. Pompejus war einem Konflikt mit ihnen aus dem Wege gegangen, Gabinius dagegen, der Statthalter von Syrien, stand im Begriff, gegen sie einen Krieg anzufangen. Sein Nachfolger Crassus war entschlossen, ihn zu führen, und ging noch vor Ablauf des Konsulats nach Syrien ab. Bei seinem ersten Angriff (54) eroberte Crassus einige Plätze jenseits des Euphrat. Aber im nächsten Jahre (53 v. Chr.) traf er in Mesopotamien ein starkes parthisches Heer, besonders Reiter, unter Surenas; sein Verbündeter, der Armenier Artavasdes, ward von Orodes angegriffen und konnte ihm nicht zu Hilfe kommen. In der Nähe von Karrhä ward Crassus unerwartet angegriffen und völlig besiegt. Mit einem Teil seiner Truppen rettete er sich nach Karrhä, auf dem Rückzuge von hier ward er eingeholt und zuletzt von seinen Soldaten gezwungen, eine Unterredung mit Surenas anzunehmen; hiebei ward er mit seinem Gefolge getötet. Mesopotamien eroberten die Parther zurück; den Euphratübergang verteidigte der Quästor des Crassus, C. Cassius, mit Erfolg und erhielt auch in Syrien die Ruhe. Aber der ganze Orient geriet in Gährung und an vielen Orten erwartete man von den Parthern Befreiung von der römischen Herrschaft; Artavasdes von Armenien hatte sich den Parthern angeschlossen. Kleinere Aufstände aus Amanus waren die Vorboten eines parthischen Angriffes. Jedoch erst im J. 51 gingen die Parther über den Euphrat. Sie erlitten zwar nicht weit von Antiochien von C. Cassius eine Schlappe, blieben aber in Syrien und man erwartete noch längere Zeit einen kräftigeren Angriff auf Syrien oder Kappadokien.[1]) Es war davon die Rede, den Pompejus oder auch Cäsar gegen sie zu senden; indes geschah nichts und die Gefahr ging vorüber; denn im J. 50 verliessen die Parther Syrien. Es brachen bei ihnen Unruhen aus; vielleicht haben auch Unterhandlungen mit dem Pompejus dazu beigetragen.

Über Cäsars gallische Kriege: A. v. Göler, Cäsars gallische Kriege, 2 Teile, 2. Aufl.; Napoléon *Histoire de J. les César*, 2. vol., Paris 1866.

37. Pompejus und Cäsar. Der Senat konnte im Orient nichts thun, da der Streit zwischen Cäsar und Pompejus alle Kräfte fesselte. Die Verlängerung des Kommandos im J. 55 setzte Cäsarn in den Stand, die Eroberung Galliens zu vollenden. Die im Winter zuvor über den Rhein gegangenen germanischen Stämme der Usipeter und Tencterer wurden im J. 55 an der Mosel vernichtet (ausser der Reiterei). Cäsar wurde dadurch veranlasst, bei dem heutigen Neuwied über den Rhein zu gehen; er hatte dort an den Ubiern Verbündete. Die Sugambrer und Sueben wichen vor ihm zurück: 18 Tage weilte er am rechten Rheinufer. Noch in demselben Jahre erfolgte die Unterwerfung der Moriner und der Übergang nach Britannien, der im nächsten Jahre (54) mit grösserer Macht wiederholt ward. Der Führer der feindlichen Britten, Cassivellaunus, ward geschlagen und unterwarf sich.

Nach seiner Rückkehr, im Anfange des Winters 54/53 brach bei den

---

[1]) Cicero ad fam. XV, 1-4; ad Att. V, 18 u. 20. Dio XL, 28 ff.

jüngst unterworfenen belgischen Stämmen eine Empörung aus: die römischen Winterquartiere wurden überfallen, die Eburonen vernichten 1½ Legionen, und Cäsars Legat Q. Cicero sah sich von den Nerviern und Aduatukern schwer bedrängt. Cäsar, der schon auf dem Wege nach Gallia cisalpina war, musste umkehren und schlug die Aufständischen nieder; den Winter blieb er im nördlichen Gallien. Auch bei den Trevirern war ein Aufstand, den T. Labienus überwand. Da die Trevirer die Germanen zur Hilfe gerufen hatten, ging er aufs neue etwas oberhalb der früheren Übergangsstelle über den Rhein, ohne dass ihm auch diesmal ernstlicher Widerstand geleistet wäre. Es folgte ein Strafgericht gegen die Eburonen und Aduatuker. Jedoch zeigten sich nunmehr auch bei früher befreundeten Stämmen die Anfänge einer Empörung, zu deren Ausbruch die Ereignisse in Rom beitrugen.

Auf das Konsulat des Crassus und Pompejus folgten in Rom anarchische Zustände, hervorgerufen besonders durch die masslosen Umtriebe der Bewerber um die Ämter, geschürt durch die Machthaber, vornehmlich durch Pompejus, der den Senat in die Enge trieb, um ihm neue Gewalten abzutrotzen. In seinen Diensten stand wieder P. Clodius; aber auch die Optimaten liessen es an sich nicht fehlen. In den Prozessen gegen A. Gabinius, von denen der zweite mit der Verurteilung endete, zeigte sich ihre Macht. Sie hatten an T. Annius Milo einen entschlossenen Parteigänger. Pompejus ward heftig angegriffen, besonders durch Cato. Im J. 53 gab es 7 Monate lang keine Konsuln und kurulischen Magistrate: nur die Volkstribunen fungierten. Es tauchte der Vorschlag auf, die alten *tribuni militum consulari potestate* wieder einzuführen, oder den Pompejus mit der Diktatur zu bekleiden. Durch ihn und auf Bitten der Optimaten selbst wurden die Wahlen für 53 endlich ermöglicht, jedoch die nächsten Wahlen konnten wieder nicht stattfinden. Die drei Bewerber, Milo, Plautius Hypsäus und Metellus Scipio bekämpften sich mit drei förmlichen Heeren, in denen Bogenschützen und Schleuderer waren. Ohne Konsuln und Prätoren ging man in's Jahr 52 hinein.

Am 18. Januar 52 ward auf der *via Appia* bei einer zufälligen Begegnung Clodius von Milo getötet. Die Leiche des getöteten ward auf dem Markte unter grossem Tumult von der Menge, bei der Clodius viel galt, verbrannt, wobei die Kurie und andere Gebäude in Flammen aufgingen. In den weiteren Kämpfen der Milonianer und Clodianer wurde Rom von Raub und Mord heimgesucht; alles Gesindel wurde entfesselt. Der Senat war gezwungen dem Pompejus die Herstellung der Ordnung zu übertragen; da die Diktatur verhasst war, so traf man die Auskunft, den Pompejus zum Konsul ohne Kollegen zu wählen (durch den *interrex* a. d. V Kal. Martias, im Interkalarmonat, 52 v. Chr.).

Nachdem strenge Strafgesetze gegen Gewaltthaten, *ambitus* und Bestechung erlassen, auch die Richterliste einer Revision unterworfen war, begannen unter dem Schutze pompejanischer Truppen zahlreiche gerichtliche Verhandlungen gegen die Urheber der letzten Unruhen. Pompejus liess sich zugleich die spanischen Provinzen auf weitere fünf Jahre bewilligen; den Sold seiner Truppen übernahm die Staatskasse. In diesem Jahre

löste sich sein Bündnis mit Cäsar. Ihre Verwandtschaft hörte schon 54 nach dem Tode der Julia auf und ward nicht wieder hergestellt; dazu kam der Tod des Crassus. Doch blieb das freundschaftliche Verhältnis noch bestehen und im J. 53 lieh Pompejus dem Cäsar eine Legion, um die durch die Gallier verlorenen Truppen zu ersetzen. Aber jetzt wo Pompejus zu ausserordentlicher Gewalt gelangte, fiel für Cäsar nichts ab. Der Verlauf der durch Pompejus geleiteten Ereignisse war für Cäsar und seine Partei ungünstig, auf die Pompejus keine Rücksicht nahm, während er zur Rettung der seinigen bei Gericht selbst einschritt; als er sich einen Kollegen zum Konsulat nahm, wählte er nicht den Cäsar, sondern den Q. Cäcilius Metellus Scipio, dessen Tochter er vor Kurzem geehlicht hatte und den er von der Verurteilung errettete. Auf Andrängen der Freunde Cäsar's ward diesem nur das Privileg ausgewirkt, sich abwesend um das Konsulat bewerben zu dürfen. Den ersten Platz im Staate nahm Pompejus für sich in Anspruch und den durch die gallischen Siege sehr gestiegenen Einfluss Cäsar's wollte er beseitigen.

Dem Cäsar entging die veränderte Haltung des Pompejus nicht, aber er ward durch die gallischen Angelegenheiten festgehalten; denn es brach auf die Nachricht von den Unruhen in Rom in Gallien ein Aufstand aus, der Cäsar nötigte, noch im Winter über die Alpen zurückzugehen. Der Aufstand begann bei den bisherigen Verbündeten der Römer, überall kamen die den Römern feindlichen Parteien an's Ruder. An der Spitze standen die Arverner und Carnuten; bei jenen bemächtigte sich der fähige Vercingetorix der Führung. Selbst die Provinz von Narbo war durch die Aufständischen bedroht.

Noch im Winter (52) machte Cäsar einen Streifzug über die Cevennen ins Gebiet der Arverner, griff dann die Carnuten an und ging über die Loire. Nach mühsamen Kämpfen eroberte er Avaricum (Bourges). Die eine Hälfte des Heeres unter T. Labienus wandte sich gegen die Parisii und deren Nachbarn an der Seine, während Cäsar gegen die Arverner nach Gergovia ging. Jedoch der Abfall der bisher treu verbündeten Häduer und eine Niederlage vor Gergovia, zwangen diesen, den Kampf gegen die Arverner aufzugeben. Der Aufstand wurde nun allgemein. In Bibrakte vereinigten sich fast alle gallischen Stämme, und wählten den Vercingetorix zum Führer. Die römischen Heere wurden von der Provinz abgeschnitten; Cäsar wandte sich nach Norden, um dem Labienus die Hand zu reichen und vereinigte sich mit ihm. Durch das Gebiet der Lingonen und Sequaner, die ihm damals noch treu blieben, eilte das vereinigte Heer nach Süden, um die Provinz und Italien zu decken. Die Gallier hofften ihn abzuschneiden und griffen ihn auf dem Marsche zu den Sequanern an; jedoch besonders mit Hilfe der germanischen Reiter, die Cäsar in Sold nahm, schlug dieser seine Gegner völlig. Vercingetorix begab sich nach Alesia im Stamme der Mandubii (Alise St. Reine im Dep. Côte d'or), wohin Cäsar ihm unverzüglich folgte und ihn einschloss. Der Entsatz durch ein grosses gallisches Heer misslang nach langen und gefährlichen Kämpfen und der Hunger trieb Vercingetorix endlich zur Übergabe. Es folgte die Unterwerfung der Häduer und Arverner. In Rom

ward Cäsar's Sieg durch ein grosses Dankfest gefeiert (52). Noch im Winter sodann und im folgenden Sommer (51) erfolgte die Unterwerfung der übrigen Aufständigen im Norden, wo die Bellovaker heftig widerstanden, und Westen. Das Letzte war die Eroberung von Uxellodunum im Lande der Cadurci (Puy d'Yssolu a. d. Dordogne). Bei der Unterwerfung zeigte Cäsar grosse Milde; denn er eilte dieselbe zu vollenden, da in Rom Verhandlungen geführt wurden, von denen seine politische Existenz abhing.

Nachdem der gallische Aufstand niedergeschlagen und die Gefahr, in der auch Italien eine Zeitlang geschwebt, vorüber war, musste die Frage nach der Ablösung und Nachfolge Cäsars in dem gallischen Kommando erledigt werden. Cäsar ward nicht mehr durch Pompejus unterstützt, dieser verband sich vielmehr in dem Bestreben, Cäsarn seiner Macht zu entkleiden, mit den Optimaten, und je näher er ihnen trat, desto mehr wurde er in den Gegensatz zu jenem getrieben. Dieser gedachte sich für das Jahr 48 um das Konsulat zu bewerben; es war ihm gestattet, sich abwesend zu bewerben d. h. während er noch Provinz und Heer hatte, und es fragte sich, ob dieses anfechtbare Zugeständnis ihm bleiben solle. Die Art der Besetzung der Statthalterschaften war inzwischen geändert, erst durch ein Senatuskonsult vom J. 53, dann durch ein Gesetz des Pompejus vom J. 52, und es war jetzt möglich, ihn gleich nach Ablauf seiner Amtszeit (1. März 49) abzulösen, noch vor der Bewerbung um's Konsulat; alsdann wollte man ihn in Rom angreifen. Gerade darum musste aber Cäsar wünschen, bis zum Antritt des Konsulats in der Provinz zu bleiben und trug jetzt geradezu darauf an. Das Konsulat brauchte er, um seine *acta* in der Provinz bestätigen und sein Heer belohnen zu lassen. Es handelte sich dabei neben anderem um das Bürgerrecht, das er den Transpadanern versprochen hatte. Cäsar's Lage hatte damals viel Ähnlichkeit mit der des Pompejus nach dem mithridatischen Kriege.

Dieser Kampf um die Succession nahm die Jahre 51 und besonders 50 ein. Cäsar führte ihn durch Magistrate und Tribunen, die er zum Teil durch Bestechung für seine Sache gewonnen hatte; sie liessen es im Senat zu keinem Beschlusse kommen. Pompejus hielt sich anfangs zurück: aber schon im Jahre 51 war kein Zweifel, dass er sich gegen Cäsar erklären werde. Er machte zuweilen Miene, als wolle er in seine Provinz abgehen: aber seine Macht beruhte gerade auf seiner Anwesenheit in Italien. Beim Volke war die Sache Cäsars die beliebtere, besonders durch den Tribunen (vom J. 50) C. Scribonius Curio, der das Verlangen stellte, beide Imperatoren, Cäsar wie Pompejus, sollten Provinzen und Heere aufgeben. Das war im Sinne der Majorität auch des Senates; denn auch dieser war dem Frieden geneigt. Aber ein Beschluss konnte darüber nicht zu stande kommen. Friedlich gesinnt waren überhaupt alle: die Landbevölkerung, der Geschäftsstand und die meisten Senatoren; jeder hätte gerne durch Nachgiebigkeit die Ruhe erkauft. Aber Pompejus und die Häupter der Optimaten waren nicht zu bewegen, Cäsar in seiner mächtigen Stellung zu belassen. Die Kluft zwischen ihnen und diesem wurde immer grösser. Man betrachtete es als ein Zeichen der Feindschaft, dass unter dem Vor-

wande des parthischen Krieges dem Cäsar zwei Legionen entzogen und dann in Italien behalten wurden. Man sah den Krieg voraus und Cäsar rüstete. Pompejus war voll Zuversicht; als er in Neapel erkrankte, ward er durch die Teilnahme von ganz Italien erfreut; über die Stimmung der cäsarianischen Heere gingen ungünstige Gerüchte. Es kam endlich so weit, dass der Konsul Marcellus auf ein falsches Gerücht von Cäsars Anmarsch den Tumult erklären lassen wollte: als der Senat nicht darauf einging, übertrug der Konsul dem Pompejus das Kommando der beiden in Capua liegenden Legionen.

Th. Mommsen, Die Rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senat, Breslau 1857. — H. Nissen in v. Sybels histor. Zeitschrift N. F. X, 48 ff. s. daselbst p. 55 Anm.

38. **Der Bürgerkrieg.** Die neuen Konsuln von 49, beide Gegner Cäsars, brachten die Sache zur Entscheidung. Nach langer Verhandlung vom 1. bis 7. Januar wurde die Interzession der cäsarianischen Tribunen durch den Senat beseitigt; diese verliessen Rom und gingen zu Cäsar. Es wurde beschlossen, Cäsar solle bis zu einem bestimmten Tage das Heer entlassen. Vermittelnde Vorschläge kamen nicht zur Geltung: Cicero, der am 4. Januar aus der Provinz Cilicien vor Rom ankam, stellte einen solchen auf; er misslang, da die eifrigen Optimaten, auf deren Kosten der Ausgleich geschlossen sein würde, zum Bruch drängten. Dem Pompejus ward der Oberbefehl übertragen, Cäsars Provinzen dem L. Domitius übergeben und in ganz Italien Aushebungen veranstaltet.

Cäsar hätte sich am liebsten in der alten Weise mit Pompejus vertragen und er hat wiederholte Versuche gemacht, eine Versöhnung herbeizuführen. Jetzt, nach der Kunde von den Senatsbeschlüssen, überschritt er sogleich mit nur einer Legion die Grenze seiner Provinz, den Rubico, und besetzte in rascher Folge erst die Städte von Ariminum bis Ancona, dann Arretium, den Schlüssel Etruriens. Indem er sich so der Zugänge zu Mittelitalien bemächtigte und auf Rom zu marschieren drohte, veranlasste er den Pompejus, die Magistrate und den Senat, Rom zu verlassen (17. und 18. Januar); die Staatskasse blieb in der Eile zurück. Pompejus hatte die Absicht, Italien aufzugeben, aber möglichst viele Truppen mit sich zu nehmen, um später Italien von allen Seiten anzugreifen und wieder zu erobern. Diese Absicht gelang nur unvollkommen. Durch die Schnelligkeit Cäsars, dem während des Vorrückens wiederholte Verstärkungen zugingen, und durch die Unbotmässigkeit der Pompejaner wurden die Aushebungen in Mittelitalien gestört. L. Domitius versuchte in Corfinium standzuhalten und den Pompejus zur Hilfeleistung zu zwingen. Allein Pompejus setzte seinen Abzug fort und Domitius musste sich gefangen geben. Am 17. März fuhr Pompejus mit dem letzten Teil seiner Truppen ab, nachdem Cäsar vergebens die Einschiffung zu hindern versucht hatte. Die cäsarianischen Truppen blieben ihrem Führer durchaus treu; nur einer seiner Legaten, T. Labienus, verliess ihn beim Beginn des Krieges und ging zu Pompejus über. Der rasche Erfolg gab dem Cäsar nicht nur Italien, sondern auch Sizilien und Sardinien, das die Pompejaner nunmehr zu halten nicht vermochten.

In Rom war das bei der Flucht der Magistrate eingetretene Justitium

bereits aufgehoben, und noch ehe Cäsar hier eintraf, fungierten einige Magistrate; auch ein Teil der Senatoren fand sich ein. Das Gesetz über das Bürgerrecht der Transpadaner ward schon am 11. März eingebracht.[1]) Cäsar war durch seine unerwartete Milde beliebt geworden — er liess seine vornehmen Gefangenen bedingungslos frei —, während die Drohungen der Pompejaner selbst ihre Freunde mit Angst vor ihrer siegreichen Wiederkehr erfüllten. In Rom verweilte Cäsar nur kurz (6—7 Tage), um sich dann mit den in Gallien gebliebenen Truppen gegen die kriegsgeübten Heere des Pompejus in Spanien zu wenden, 6 Legionen unter L. Afranius, M. Petrejus und M. Terentius Varro. Auf dem Wege dahin ward er durch Massilia aufgehalten, das sich weigerte, ihm beizutreten; inzwischen rückten seine Legaten in Spanien ein, wo sich bei Ilerda nördlich vom Ebro 6 cäsarianische Legionen gegen 5 pompejanische sammelten. Als Cäsar kam, waren seine ersten Angriffe von Missgeschick begleitet. Aber bald wandte sich das Glück und Afranius suchte sich in das südliche Spanien zurückzuziehen und den Krieg hinzuhalten. Jedoch vermochte er den Übergang über den Ebro bei Oktogesa nicht zu erreichen, ward abgeschnitten, eingeschlossen und zur Kapitulation genötigt. Darauf musste auch Varro, der im jenseitigen Spanien für Pompejus rüstete, sich dem Cäsar ergeben, der seine Truppen zum guten Teil in seine Dienste nahm. Von der Ankunft Cäsars bis zur Unterwerfung waren im ganzen 40 Tage verstrichen. Auf dem Marsche nach Italien (Herbst) fand er Massilia schon im Begriff, zu kapitulieren, nachdem die Stadt infolge zweier siegreicher Seetreffen von den Cäsarianern auch zur See eingeschlossen war. Sie verlor einen grossen Teil ihres Gebietes und musste eine Besatzung aufnehmen, behielt jedoch ihre Freiheit. Auf dem Wege von Massilia nach Rom traf den Cäsar die Ernennung zum Diktator.

Mittlerweile war C. Curio von Sizilien aus mit 2 Legionen nach Afrika gegangen, wo ihm Attius Varus und der Numider Juba entgegentraten; anfangs siegreich wurde Curio dann von Juba überfallen und vernichtet. Nur wenige von seinem Heere retteten sich, darunter C. Asinius Pollio, der Historiker.

Inzwischen rüstete Pompejus in Macedonien: 9 Legionen kamen zusammen. Thessalonike ward der Sitz des Senates, in Beröa war das Heerlager; aus den Seestaaten des Ostens sammelte sich eine grosse Flotte im adriatischen Meer. Ausserdem kamen zahlreiche Hilfstruppen, besonders Reiter. Der Flotte gelang es noch im Jahre 49, die Cäsarianer aus Illyrien zu verdrängen, C. Antonius musste mit 15 Kohorten bei Korkyra Melaina kapitulieren.

Obwohl die pompejanische Flotte das Meer beherrschte, beschloss Cäsar dennoch, hinüberzugehen, um den Heeren des Pompejus nicht Zeit zur inneren Befestigung zu lassen. Nach den Wahlen für das Jahr 48, wobei er sich selbst zum Konsul kreierte, legte Cäsar die Diktatur nieder und ging noch vor dem Ende des Jahres 49 nach Brundusium. Die von

[1]) Cicero ad Attic. IX, 12. 3. Mommsen Hermes XVI, 33 ff.

ihm eingeleiteten Unterhandlungen mit Pompejus hatten wiederum kein Ergebnis.

Zuerst ging er mit 6 Legionen hinüber und nahm Apollonia; in der Besetzung Dyrrhachion's kam ihm hingegen Pompejus zuvor und hier lagerten während des Winters die Heere einander gegenüber. Erst nach langem Warten konnte M. Antonius mit einem Teile der übrigen Truppen nachfolgen, in der Nähe von Lissos landen und sich mit Cäsar vereinigen. Dieser versuchte den Pompejus mit Befestigungen einzuschliessen. Als er aber nach vielen kleineren Gefechten einen bedeutenden Nachteil erlitt, wurde seine Stellung unhaltbar; er ging nach Apollonia zurück und wandte sich von hier nach Thessalien. Pompejus folgte ihm und liess sich bewegen, bei Palaipharsalus die Schlacht zu bieten (9. Aug. 48). Sie endigte mit einer Niederlage des Pompejus, die durch die Flucht seiner zahlreichen Reiterei eingeleitet ward. Durch eine rasche Verfolgung wurde das pompejanische Heer aufgelöst; Pompejus selbst floh nach Mytilene, von hier weiter zu Schiff nach Osten. Nach einigem Zaudern entschied er sich, bei dem Könige von Ägypten, dem Sohne des im Jahre 51 gestorbenen Ptolemäus Auletes, Zuflucht zu suchen. Als er in Pelusion landete, wurde er auf Befehl des Königs getötet, 59 Jahre alt. Cäsar verweilte auf der Verfolgung zuerst in der Provinz Asien und ging dann mit wenigen Truppen nach Alexandrien, wo er als Herrscher und Vormund der älteren Kinder des Ptolemäus Auletes, des Ptolemäus und der Kleopatra auftrat. Hierdurch und durch seine Auflagen erregte er einen Aufstand; die jüngere Tochter des Auletes, Arsinoë, ward als Königin ausgerufen. Ptolemäus der ältere, von Cäsar freigegeben, schloss sich alsbald dieser Erhebung an. Cäsar ward eingeschlossen und ward aus seiner Bedrängnis erst durch Hilfstruppen unter seinem Anhänger Mithridates von Pergamon erlöst; Ptolemäus ward am Nil geschlagen und getötet. Cäsar übergab Ägypten, mit dem Cypern wieder vereinigt ward, der Kleopatra und dem jüngeren Ptolemäus, und verweilte dann noch einige Zeit (im ganzen 9 Monate) in Ägypten.

Während des Bürgerkrieges hatte sich in Asien schon vor der Schlacht bei Pharsalos Pharnakes, Sohn Mithridates' VI., einiger Teile seines väterlichen Reiches bemächtigt. Während Cäsar in Alexandrien war, griff er weiter um sich und Domitius Calvinus, der ihm entgegentrat, wurde bei Nikopolis in Kleinarmenien besiegt. Pharnakes besetzte selbst Bithynien. Cäsar musste gegen ihn marschieren; unterwegs ordnete er Syrien; Mitte Juli war er in Antiochien.[1]) Ohne dem Feinde Zeit zu lassen, griff er ihn bei Zela an und schlug ihn (2. Aug.). Pharnakes zog sich nach Sinope und an den Bosporus zurück, wo er bald darnach durch einen Nebenbuhler, Asander, seinen Tod fand.

Cäsar begnügte sich mit einer vorläufigen Ordnung Kleinasiens; es verblieb, soweit möglich, beim alten. Mithridates von Pergamon, der ihm wichtige Dienste geleistet, erhielt ausser einem Teil Galatiens Kleinarmenien und den Bosporus. Cäsar eilte, nach Rom zu kommen, wo allerlei Un-

[1]) Cicero ad Att. XI, 20.

ruhen entstanden waren. Es erhob sich der Ruf nach *tabulae novae,* und der Prätor M. Caelius Rufus nahm sich dessen an. Aus Rom vertrieben, verband sich dieser Anfang 48 mit Milo, der aus dem Exil zurückkehrte. Beide fanden bei einem Aufstandversuch in Unteritalien den Tod. Ihre Bestrebungen wurden im folgenden Jahre durch P. Dolabella wiederholt. M. Antonius, Cäsar's Stellvertreter, musste die hierdurch in Rom entstandenen Unruhen blutig unterdrücken (Anf. 47). Noch bedenklicher war die Stimmung der Truppen: schon Ende 49 hatte Cäsar eine Revolte in Placentia unterdrückt; jetzt empörten sich die in Kampanien für den Krieg gegen Afrika versammelten Soldaten; sie verlangten die ihnen versprochenen reichen Belohnungen und ihre Entlassung. Als Cäsar im Sept. 48 in Italien eintraf, war in Rom die Ruhe wieder hergestellt. Er selbst brachte dann die Legionen, die aus Kampanien bis vor Rom rückten, zum Gehorsam zurück. Der herrschenden Geldnot und Geschäftsstockung suchte er durch zeitweilige Beschränkung der Zins- und Mietzahlung und durch feste Einschätzung des immobilen Vermögens abzuhelfen.

Nach der Schlacht bei Pharsalus hatte sich die zahlreiche Flotte des Pompejus zum guten Teil aufgelöst. Ein bedeutender Teil blieb zuerst noch unter Cato beisammen. Aber den Cäsarianern gelang es, die Pompejaner erst aus Griechenland, dann aus Illyricum zu vertreiben. Die Reste derselben sammelten sich nach Afrika. Dort kamen die Führer, Metellus Scipio, die Söhne des Pompejus Cn. und Sex., M. Petrejus, T. Labienus u. a. und von Kyrene aus Cato zusammen. Während der langen Abwesenheit Cäsars erwartete man in Italien einen Angriff von dieser ansehnlichen Macht. Kleinere Streifzüge wurden auch unternommen und durch alles dieses die Unruhe und Unsicherheit in Italien vermehrt. Cäsar griff wiederum im Winter an. Den 28. Dez. 47 landete er in Afrika nahe bei Hadrumetum mit wenigen Truppen. Anfangs wurde er in seinem Lager bei Ruspina von den überlegenen Truppen der Feinde, besonders der Reiterei des Scipio und Juba fast belagert. Doch war ihm von Nutzen, dass schon damals Juba's Streitkräfte zum guten Teil durch einen Angriff der Mauretanier und des Catilinariers P. Sittius in Anspruch genommen wurden, der sich hier seit 62 v. Chr. als Führer einer ansehnlichen Heeresmacht aufhielt.[1]) Nachdem ihm wiederholte Verstärkungen zugegangen waren, konnte Cäsar das offene Feld behaupten. Er wandte sich nach Süden, und es kam zu Kämpfen bei Acholla, Thysdrus und Uzitta. Durch einen Angriff auf Thapsus fand er dann Gelegenheit das pompejanische Heer in einem günstigen Moment zu überraschen und über den Haufen zu werfen (7. April 46). Die Wut seiner Soldaten machte diese Schlacht zur blutigsten des Krieges. Die nunmehr erfolgende Unterwerfung Afrika's war um so vollständiger, als ein gleichzeitiger Sieg des Sittius den Juba seines Königreiches beraubte: Juba tötete erst den Petrejus im Zweikampf und dann sich. Auch Utika, das Cato besetzt hielt, ergab sich: Cato nahm sich das Leben. Nur wenige Gefangene wurden diesmal begnadigt. In Rom feierte Cäsar einen glänzenden vierfachen Triumph (über Gallien, Ägypten, Pharnakes und Juba).

---

[1]) Mommsen, Hermes I, p. 47.

NISSEN, Sybels histor. Zeitschrift N. F. X, 95 ff. — WALTHER JUDEICH, Cäsar im Orient, Leipzig 1885.

39. Cäsar übte die eroberte monarchische Gewalt unter dem Titel eines Diktators aus. Nachdem er zeitweilig schon in dem J. 49 und 47 die Diktatur bekleidet, ward dieselbe 46 zu einem jährigen Amte und er dafür zuerst auf 10 Jahre, dann auf Lebenszeit designiert. Er begann jetzt eine gesetzgebende umgestaltende Thätigkeit in grossem Umfange, wie es die Bedürfnisse des Staates schon lange erheischten. Zunächst versorgte er in ausgedehnter Weise seine Veteranen mit Land: nicht nur nach Italien, sondern auch nach auswärts gingen seine Kolonisten; er hat gegen 80,000 Bürger über die See geschickt; Korinth, Karthago, vielleicht auch Herakleia und Lampsakos sind seine Kolonien. In der Stadt regelte er zur Versorgung der Plebs die Kornverteilung: die Liste der zum Empfang der Spende berechtigten ward fest bestimmt. Zur Sicherung der Ruhe wurden die durch Clodius' Gesetz erlaubten Kollegien und Sodalicien der Plebs ausser den von altersher bestehenden aufgelöst.

Der Verwaltung diente die Vermehrung der Magistraturen (Prätoren, Aedilen und Quästoren): die Dauer der Provinzialstatthalterschaften ward durch Gesetz auf ein und zwei Jahre (letzteres für die Konsulare) beschränkt; der Senat ferner ward auf 900 Mitglieder gebracht. Von dauerndem Verdienst war die Ordnung des römischen Kalenders, der sich damals durch Unterlassung der Schaltung in grosser Unordnung befand. Cäsar führte eine gründliche Heilung herbei durch Einführung des ägyptischen Sonnenjahres und Beseitigung des Schaltmonats, der Wurzel des Übels. Die Verwirrung war so gross, dass in dem Übergangsjahre 46 v. Chr. (708 d. St.) 90 Tage eingeschoben werden mussten. Über das erste Schaltjahr des neuen Systems bestehen verschiedene Meinungen.

Von grossartigem Umfange war Cäsars Thätigkeit für die öffentliche Wohlfahrt; er plante die Trockenlegung der pomptinischen Sümpfe und des Fucinersees. Viel war hier nachzuholen: alle Wünsche des letzten Jahrhunderts nahm er auf, schonte dabei keine Vorurteile, sondern griff rücksichtslos durch: das Zweckmässige hatte er im Auge. Er erweiterte und verschönte die Stadt: ein Theater und eine Bibliothek waren unter seinen Entwürfen. Was man als das eigentlich römische Wesen bezeichnen konnte, was aber in der That vielfach nur dem Eigennutz und der Trägheit der früheren Generationen Ursprung und Erhaltung verdankte, wurde durch Cäsar erschüttert. Er führte das öffentliche Leben einen grossen Schritt auf der Bahn des Hellenismus weiter.

Jedoch auch jetzt waren Ruhe und Frieden nicht völlig hergestellt. Um die Zeit der Schlacht bei Thapsus brachte in Syrien der römische Ritter Cäcilius Bassus die Legionen zum Abfall, beseitigte den Statthalter Sex. Cäsar und setzte sich unterstützt von Arabern und Parthern in Apamea fest. Im Westen besetzten Cn. und Sex. Pompejus nach der Niederlage in Afrika Hispania ulterior, nachdem schon im Winter 49/48 hier eine halb pompejanische Erhebung stattgefunden hatte. Die cäsarischen Statthalter wurden vertrieben und die Legionen gingen zum Teil zu den Aufständigen über, die auch bei den Lusitanern Anhang fanden. Cäsar

war gegen Ende 46 genötigt, selbst nach Spanien zu gehen. Im Dezember nach 27tägiger Reise langte er an der Grenze der Bätika an, und zwang nach längeren winterlichen Kämpfen die Gegner am 17. März 45 zur Schlacht bei Munda; Cäsar siegte nach hartem blutigem Kampfe. Cn. Pompejus ward auf der Flucht ergriffen und getötet. Auch T. Latinmus und Attius Varus fanden damals ihr Ende. Sextus hingegen entkam nach dem nördlichen Spanien, wo er bald wieder seine Fahne entfaltete.

Der neue Sieg über die Pompejaner verstärkte Cäsar's monarchische Gewalt. Der Senat erwies ihm die höchsten möglichen Ehren; es ward ein Eid auf seine Person und seine Anordnungen geleistet. Ihm wurde die tribunizische und prokonsularische [1]) Gewalt gegeben. Der Monat Quinctilis ward Julius nannt. Neben den zahlreichen Reformen beschäftigten ihn die auswärtigen Angelegenheiten. Rom hatte damals mit zwei Feinden abzurechnen, den Geten und Parthern. Die Geten hatten öfters Einfälle gemacht und Cäsar rüstete gegen sie; aber um diese Zeit,[2]) so scheint es, ward Börebistas ermordet und zerfiel sein Reich in mehrere Teile. Dadurch wurde die Gefahr für Rom beseitigt und Cäsar konnte sich den Parthern zuwenden. In Macedonien und Griechenland wurden Kriegsvorräte und Truppen dafür gesammelt. Auf drei Jahre war die Dauer des Kriegs berechnet und auf so lange wurden die wichtigeren Magistrate in Rom im voraus designiert. Aber am 15. März 44, kurz vor dem Tage, der zum Abmarsch bestimmt war, wurde Cäsar im Senat, in der Kurie des Pompejus ermordet.

Die Mörder gehörten einer Verschwörung an, die sich im Senate gebildet hatte. Der Senat oder frühere Herrscher, durch Cäsar herabgedrückt und mit vielen neuen fremden Elementen erfüllt, war durch die Diktatur schwer betroffen und Cäsar liess seine Gewalt um so mehr empfinden, als er auch äusserlich als Herrscher auftrat. Es tauchte sogar der Gedanke auf, ihn zum König zu machen und trat wiederholt (zuerst bei der Rückkehr von Alba Longa am 26. Januar 44) in Zurufen und Huldigungen des Volkes hervor. Daneben entstanden Gerüchte, dass der Sitz des Reichs nach Alexandrien oder nach Ilion verlegt werden solle. Der allgemeine Groll des Senats verbunden mit persönlichen Verstimmungen führte zu dem Anschlag gegen Cäsars Leben. Unter den Verschworenen waren einige begnadigte Pompejaner; aber die meisten waren unzufriedene Cäsarianer. Die Häupter waren D. Brutus Albinus und C. Cassius Longinus. Man gewann zum Tyrannenmord auch Cäsars Günstling M. Junius Brutus, der unter den Senatoren, z. B. bei Cicero, auch wegen seiner litterarischen Neigungen grosses Ansehen genoss. Im ganzen waren etwa 60 Senatoren Mitwisser. Die Ausführung wurde nach einigem Zaudern auf die Iden des März verlegt und gelang.

Über Cäsar's Diktatur: s. Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 684 ff. — Über Kalenderreform: Ideler, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie II, 119 ff. Mommsen, Römische Chronologie 276 ff. Matzat, Römische Chronologie I, 74 ff. Bergk im 13. Suppl. N. Jahrb. Philol. I p. 11 ff.

40. Auf Cäsar's Tod folgte zuerst eine allgemeine Verwirrung und

---

[1]) *Lex Coloniae Genet.* c. 125. [2]) Strabo VII, 298. 304.

Ungewissheit, bis zwei Tage nachher (17. März) nach einer Senatsitzung zwischen den Cäsarmördern, auf deren Seite sich die Majorität des Senats stellte, und den cäsarianischen Machthabern, dem Konsul M. Antonius und dem M. Aemilius Lepidus (*magister equitum* Cäsars) und ihrem Anhang, der Plebs und den Veteranen Cäsars, eine Versöhnung (Amnestie) zu stande kam. Der Senat erkannte Cäsars Handlungen als gültig an und bestimmte ihm göttliche Ehren. Schon bei dem auf Staatskosten ausgerichteten Begräbnisse Cäsar's erklärte sich unter dem Einfluss des Antonius die Volksmenge entschieden gegen die Mörder und diese wurden bald darnach genötigt, aus Rom zu entweichen. Antonius, verbündet mit seinem früheren Gegner, dem zweiten Konsul P. Dolabella, gewann die erste Stelle als vornehmster Freund Cäsars und im Besitze seines Schatzes und seiner hinterlassenen Anordnungen, deren Ausführung den Konsuln zufiel, die damit nach Belieben schalteten. Anfangs stand er mit Brutus und Cassius und dem Senat auf freundlichem Fusse. Er unterdrückte die von den eifrigen Cäsarianern, besonders dem falschen Marius, erzeugten Unruhen mit blutiger Strenge, liess die Diktatur abschaffen und näherte sich dem Sex. Pompejus, der sich zum Herrn in Hispania ulterior gemacht hatte. Hingegen den Erben und Adoptivsohn Cäsars, den jungen C. Julius Cäsar Octavianus (C. Octavius) stiess er zurück und hinderte ihn, die Erbschaft seines Vaters anzutreten. Sehr bald gelang es ihm, dem Brutus und Cassius, die ihnen noch von Cäsar bestimmten Provinzen Syrien und Macedonien zu nehmen und Syrien nebst dem für den Partherkrieg bestimmten Heere dem Dolabella, sich selbst Macedonien zu verschaffen. Bald darnach setzte er ferner durch, dass ihm das in Macedonien stehende Heer übertragen wurde, und endlich brachte er ein Gesetz beim Volke durch, wonach ihm die wichtige Provinz Gallia cisalpina, die D. Brutus schon besass, an Stelle Macedoniens zufiel, während Brutus Macedonien eintauschte. Er liess sogleich seine Heere aus Macedonien kommen, um sich mit Gewalt Galliens zu bemächtigen und seine Gegner nieder zu halten.

Hier trat ihm zuerst der junge Octavianus (geb. 63 v. Chr.) mit Erfolg entgegen. Derselbe hatte sich nach Cäsars Tode von Apollonia nach Rom begeben und unentwegt an seinen Ansprüchen festgehalten, wodurch er die Gunst vieler Cäsarianer und der grossen Menge gewann. Antonius trat ihm feindlich gegenüber: die wiederholt unter der Vermittelung gemeinsamer Freunde veranstaltete Aussöhnung hatte keine Dauer. Als sich am 9. Oktober[1]) 44 Antonius nach Brundusium begab, um die macedonischen Legionen heranzuführen, verliess auch Octavian die Stadt, um ein Heer zu bilden. Durch grosse Versprechungen gelang es ihm, Veteranen Cäsars zu sammeln und zwei Legionen vom Heer des Antonius auf seine Seite zu ziehen. Als daher Antonius Rom wiederum verliess, um den D. Brutus aus Gallien zu vertreiben, wurde der Senat durch diese Truppen in den Stand gesetzt, dem Antonius entgegenzutreten. Er besuchte die Spaltung der Cäsarianer zur Vernichtung des Antonius zu vernutzen; besonders Cicero entfaltete hiebei eine eifrige Thätigkeit.

[1]) Cicero ad fam. XII, 23. 2.

Während D. Brutus sich gegen Antonius in Mutina verteidigte, rückten zuerst Octavian, dem prätorisches Kommando und konsularischer Rang vom Senat zuerkannt war, und der eine Konsul A. Hirtius gegen diesen heran (Anfang 43); der andere Konsul Pansa folgte später nach. Aus Spanien und Gallien wurden M. Lepidus und L. Munatius Plancus ebenfalls gegen Antonius aufgeboten. Zuerst kam es am 15. April[1]) bei Forum Gallorum zu einem grösseren blutigen Treffen zwischen Antonius und seinen Gegnern. Antonius griff den heranrückenden Pansa an, ehe er sich mit Hirtius vereinigt hatte, und schlug ihn, Pansa ward schwer verwundet; aber durch den zur Hilfe kommenden Hirtius ward Antonius geschlagen. Nach einem zweiten ungünstigen Treffen bei Mutina selbst, bei dem Hirtius fiel, sah sich Antonius genötigt, die Einschliessung von Mutina aufzugeben und wandte sich nach Gallien. Da beide Konsuln ihr Leben eingebüsst hatten, so betraute der Senat mit Übergehung des Octavianus den D. Brutus mit der Verfolgung des flüchtigen Antonius. In diesem Augenblick schien Antonius vernichtet und die Autorität des Senates hergestellt; Antonius ward durch Senatsbeschluss zum Feind erklärt. Allein die Cäsarianer waren nicht gewillt mit dem Senat und den Cäsarmördern gemeinsame Sache zu machen, sie erwarteten vom Sieg des Senates eine Verstärkung der Pompejaner. Lepidus liess sich von seinen Truppen zwingen, sich mit Antonius zu vereinigen (29. Mai),[2]) worauf D. Brutus die Verfolgung aufgeben musste und sich durch einen Marsch über die Alpen mit L. Munatius Plancus vereinigte.

Am wenigsten wollte Octavian als Führer der Armee des Hirtius und Pansa sich dem D. Brutus unterordnen, wie der Senat verlangte. Als ihm der Triumph verweigert wurde, verlangte das Heer für ihn das Konsulat und für sich die versprochenen Belohnungen. Octavian setzte sich mit Antonius und Lepidus in Verbindung und erzwang vom Senat die Bewilligung seiner Forderungen, indem er auf Rom zog. Am 19. Sextilis 43 (später ward der Monat daher Augustus genannt) trat er das Konsulat mit Q. Pedius an. Sein Erstes war, dass er die Cäsarmörder durch die lex Pedia ächten liess. Die gegen Antonius und Lepidus erlassenen Beschlüsse wurden aufgehoben. Jetzt schlossen sich auch Asinius Pollio und Plancus dem Antonius an. D. Brutus ward von seinem Heer verlassen und auf der Flucht in Gallien bei den Sequanern ergriffen und getötet.

O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der römischen Republik, 1. Teil (N. Jahrb. für Philol. u. Päd. XIII. Suppl. p. 663 ff., A. v. Hagen, *De bello Mutinensi quaestiones criticae*, Marburg 1886.

41. Das Triumvirat. Als Antonius und Lepidus mit ihren vereinigten Heeren nach Italien zogen, kam ihnen Octavian entgegen und bei Bononia auf einer Insel des Rhenus wurde in einer Zusammenkunft der drei Führer ihre Versöhnung und ihre Vereinigung förmlich geschlossen. Sie entsprach den Wünschen der cäsarianischen Partei. Cäsar, Antonius und Lepidus teilten sich die Provinzen; während diese die ihrigen behielten, bekam Cäsar Sardinien, Sizilien und Afrika. Zugleich wurde die Proskri-

[1]) Cicero ad fam. X, 30.

[2]) Cicero ad fam. X, 23. 2.

bierung ihrer Gegner verabredet. Die neue Gewalt wurde am 27. Nov. 43 durch die lex Titia konstituiert und die drei als *triumviri reipublicae constituendae* auf fünf Jahre mit unumschränkter Gewalt bekleidet. Es erfolgte dann die Proskription[1]) der Gegner; unter den ersten Opfern war auch Cicero. Viele von ihnen entkamen zu Sex. Pompejus oder zu Brutus und Cassius. Die Proskriptionen, die mit Konfiskation der Güter verbunden waren, hatten auch den Zweck, den Triumvirn das Geld zu liefern, das sie zum Kriege gegen die Cäsarmörder und zur Befriedigung der Truppen brauchten. Den Veteranen waren die blühendsten Städte Italiens als Lohn bestimmt.

Die Verbindung der Cäsarianer wurde geboten durch die Macht, die sich die Cäsarmörder seit Ende 44 im Orient erworben hatten. Brutus hatte sich Macedoniens und Griechenlands bemächtigt; der Bruder des Triumvirn C. Antonius, war von ihm mit seinem Heere gefangen genommen. Cassius ging nach Syrien und gewann bei Apamea die Belagerer des Cäcilius Bassus und diesen selbst; ebenso zwang er die aus Ägypten kommenden Legionen unter A. Allienus zu ihm überzugehen. Dolabella, der vorher in Asien den C. Trebonius getötet hatte, kam in Syrien zu spät. Laodicea am Meere, wo er sich festsetzte, ward von Cassius genommen und Dolabella zum Selbstmord getrieben. Dem Brutus wie dem Cassius wurde während des mutinensischen Krieges auf Andrängen ihrer Anhänger vom Senat, kurz vor der Niederlage des Antonius, der Oberbefehl (*imperium maius*) im ganzen Orient gegeben; ausgedehnte Rüstungen wurden betrieben, die Widerstrebenden, namentlich Rhodos und die lykischen Städte hart gestraft. Mit ihrer grossen Flotte beherrschten sie das Meer.

Im Westen ging Afrika in den Besitz Octavian's über, aber Sizilien, dessen sich nach der Vereinigung der Cäsarianer Sex. Pompejus bemächtigt hatte, widerstand. Die Triumvirn mussten sich zuerst gegen Brutus und Cassius wenden. Während Lepidus in Rom blieb, führten Antonius und Octavian ihre Heere nach Macedonien hinüber, wo ihre Vorhut sich festsetzte. Brutus und Cassius überschritten den Hellespont und es gelang ihnen, in Macedonien einzudringen. Als dann später die Macht der Triumvirn vollständig eintraf, nahmen sie bei Philippi an der Heerstrasse nach Asien eine feste Stellung ein, in der sie mit der See in Verbindung standen. Sie gedachten das kampfgeübte Heer der Cäsarianer ohne Schlacht durch Mangel zu überwinden. Sie wurden aber zuerst durch Antonius' Angriff zur Schlacht gezwungen, wobei Cassius geschlagen ward und sich das Leben nahm, während Brutus den Octavian verdrängte. Zu einer zweiten Schlacht ward Brutus durch das Heer genötigt; es war ein völliger Sieg der Triumvirn und Auflösung der feindlichen Heere (Herbst 42 v. Chr.) Auch die Seemacht unterwarf sich zum grössten Teil jetzt oder bald darnach den Siegern.

Diese einigten sich über die Beute: die Provinzen des Westens wurden neu geteilt, wobei Lepidus schon halb auf die Seite geschoben ward: ihm ward Afrika bestimmt. Vor allen Dingen handelte es sich um die Erfül-

[1]) Das Edikt der Triumvirn bei Appian b. civ. IV. 8.

lung der ungeheuren Versprechen an das Heer. Antonius ging nach dem Orient, um das Geld zu schaffen, Octavian nach Italien, um die Landanweisungen zur Ausführung zu bringen. Bei weitem der angesehenere war damals Antonius, da die Siege bei Philippi durch ihn erfochten waren; er ging nach einem Aufenthalte in Athen nach den asiatischen Provinzen hinüber, die er und sein zahlreiches Gefolge mit unerschwinglichen Auflagen drückte. In Tarsos kam die Königin Kleopatra von Ägypten zu ihm, um sich wegen ihres Verhaltens während des Krieges zu rechtfertigen. Sie war eine Frau ungewöhnlicher Art und von vielen wahrhaft königlichen Eigenschaften. Antonius ward von ihr vollständig gewonnen; während er in Asien seine Legaten zurückliess, verlebte er den Winter 41/40 mit ihr in Ägypten.

Während dessen hatte Octavian in Italien mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Gegen 170,000 Veteranen harrten des versprochenen Landes; die dafür bestimmten 18 Städte (von denen schon zwei, Rhegion und Vibo, mit Rücksicht auf den Krieg gegen Sex. Pompejus ausgenommen waren) reichten nicht aus. Es begann ein allgemeiner Besitzwechsel und eine Erneuerung der Bevölkerung Italiens. Aber die alten Eigentümer wollten entschädigt sein. Es herrschte überall Gewaltthat und ein wahrhaft gesetzloser Zustand; dazu kamen die hohen Steuern, und die Angriffe des meerbeherrschenden Sex. Pompejus, der die Getreidezufuhr hemmte und vielen Zulauf hatte. Die Freunde des Antonius, die sich und die ihrigen bei der Verteidigung zurückgesetzt glaubten, widersetzten sich der Ausführung der Assignationen. Geführt von L. Antonius, dem Konsul von 41, einem Bruder des Triumvirn, und von der Fulvia, der Gemahlin desselben, griffen sie zu den Waffen. Es gelang aber dem Oktavian sie zu vereinzeln und in Perusia einzuschliessen, wo sie zu Anfang des Jahres 40 v. Chr. zur Kapitulation gezwungen wurden. Bald darnach wurde dem Octavian auch die narbonensische Provinz überliefert, so dass er nunmehr im ganzen Westen Herr war.

Im Orient war wahrscheinlich noch im J. 41 ein Angriff der Parther erfolgt, die unter Pakoros, dem Sohn des Orodes, den Euphrat überschritten. Bei ihnen befand sich Q. Labienus, Sohn des Titus, der von ihnen zum römischen Imperator gemacht wurde und sich Parthicus nannte. Alle Staaten an der Ostgrenze des römischen Reiches, von Kappadokien bis nach Arabien, sagten sich von der drückenden römischen Herrschaft los. Die wenigen Truppen des Antonius unter Decidius Saxa wurden geschlagen und Syrien bis auf Tyros erobert. Labienus ging über den Taurus und eroberte mit seinem halbrömischen Heere beinahe das ganze Vorderasien.

Dies und die Streitigkeiten in Italien führten den Antonius nach dem Westen zurück; er bedurfte gegen die Parther neuer Truppen. In Brundusium verweigerte ihm Octavian zuerst den Zutritt und es schien ein Zusammenstoss bevorzustehen; Antonius hatte sich schon mit Sex. Pompejus verständigt, der damals aufs neue Italiens Küsten angriff. Aber die Freunde beider Triumvirn bewirkten eine Versöhnung (im Juli 40 v. Chr.), die als *foedus Brundisinum* bezeichnet wird. Antonius vermählte sich mit der Octavia, Octavians Schwester. Es erfolgte eine neue Tei-

lung der Provinzen: Octavian erhielt den Westen mit Illyricum; Antonius den Osten, Lepidus Afrika. Die Triumvirn versprachen sich bei ihren Unternehmungen gegen die Parther und gegen Sex. Pompejus Unterstützung und begaben sich dann zusammen nach Rom. Jedoch unter dem Drange der Not schlossen sie zunächst im J. 39 auch mit Sex. Pompejus einen Frieden zu Misenum; dadurch wurde dieser ihnen in gewissem Sinne gleichberechtigt, ihm wurde das Konsulat und die Provinz Achaia versprochen. Sex. Pompejus hatte nach dem Tode Cäsars, nach einem Abkommen mit Antonius, die Waffen in Spanien niedergelegt und hatte zur Zeit des mutinensischen Krieges vom Senat das Kommando über die Flotte erhalten; auf seinen Münzen nennt er sich *praefectus orae maritimae ex s. c.* Er nahm neben den Cäsarmördern eine eigene Stellung ein, da es ihm darauf ankam, die Stellung seines Vaters wieder einzunehmen; er nennt sich auf seinen Münzen daher *pius*.

Den Winter 39/38 verlebte Antonius in Athen, während sein Legat P. Ventidius den Partherkrieg führte; im Jahre 39 wurde erst Labienus geschlagen, dann die Parther, und die Provinzen des Orients zurückerobert. Im folgenden Jahre erneuerten die Parther unter Pakorus ihren Angriff auf Syrien mit unerwarteter Schnelligkeit. Ventidius besiegte sie bei Gindaros in der Kyrrhestike vollständig; auch Pakorus fiel dabei (9. Juni 38). Andere Legaten unterwarfen das übrige Vorderasien; längere Zeit widerstand Judäa, wo damals (Ende 38) Herodes an Stelle des von den Parthern eingesetzten Hasmonäers Antigonos das Fürstentum erhielt. Antonius nahm unter diesen Kämpfen nur an der Belagerung Samosata's teil. Er gedachte die Parther selbst anzugreifen; durch den Vertrag von Tarent (im Jahre 37), der durch Vermittelung der Octavia einer neuen Entzweiung mit Octavian vorbeugte, erhielt er von diesem und von Lepidus Beistand, während er dem Octavian zum Kriege gegen S. Pompejus eine Flotte lieh. Denn mit diesem war bereits im Jahre vorher der Krieg (38) wieder ausgebrochen, nachdem sich Octavian durch den Verrat des pompejanischen Flottenführers Menodoros in den Besitz von Sardinien gesetzt hatte. Der damals unternommene Angriff Octavians war aber gescheitert. Erst im Jahre 36 wurde derselbe, mit Hilfe des von Afrika aus übersetzenden Lepidus, zu Ende geführt. Sextus, der sich in Messana und Lilybäum verteidigt, wurde zuerst von Octavians Flotte unter M. Agrippa bei Mylä geschlagen und es glückte dem Octavian, einen Teil seines Heeres nach Sizilien hinüberzuführen. Von diesen und von Lepidus' Truppen bedrängt, wurde Sextus endlich durch die Schlacht bei Naulochos (3. Sept. 36) auch des besten Teiles seiner Flotte beraubt und begab sich auf die Flucht nach Asien. Dem Lepidus gelang das pompejanische Heer an sich zu ziehen; er geriet jedoch dadurch in einen Konflikt mit Octavian, ward von seinem Heere verlassen und von Octavian seiner Macht und seiner Provinzen entkleidet.

Durch den Sieg über Sex. Pompejus kehrte der Friede zuerst wieder in Italien ein und ward Octavian des ganzen Westens Herr. Sizilien wurde damals mit neuen Kolonisten versehen und dadurch latinisiert; die Insel erhielt das römische Bürgerrecht.

Antonius ging nach dem Bündnis von Tarent zum Partherkriege. Er erneuerte hier seine Verbindung mit der Kleopatra, die er in Antiochia traf und die jetzt vollends über ihn die Herrschaft gewann. Ihretwegen versäumte Antonius den günstigen Augenblick zum Angriff auf die Parther, bei denen infolge der Thronbesteigung des Phraates, Sohnes des Orodes, innere Unruhen ausgebrochen waren. Erst im Jahre 36 rückte er durch Armenien in Medien ein, musste aber nach empfindlichen Verlusten einen gefahrvollen Rückzug antreten; er büsste über 20,000 Mann ein.

Damals kam Sex. Pompejus auf der Flucht nach Asien, zuerst nach Mitylene. Er setzte sich mit den Parthern in Verbindung und versuchte im Jahre 35, sich zu ihnen durchzuschlagen; darum verfeindete er sich mit Antonius; er wurde zuletzt von Antonius' Legaten und dem König Amyntas von Galatien gefangen genommen und in Milet getötet. Sein Tod ward in Rom als ein Zeichen der Eintracht zwischen Octavian und Antonius gefeiert; Octavian wandte sich damals gegen die Dalmater und Pannonier, die in drei Feldzügen (35—33) unterworfen wurden. Antonius bereitete sich in den nächsten Jahren auf den Partherkrieg vor: er gewann in dem König von Medien (Atropatene), der von den Parthern abgefallen war, einen Verbündeten; im Jahre 34 nahm er den König von Armenien, Artavasdes, dem er die Schuld am Misslingen des Feldzuges von 36 gab, gefangen und führte ihn in Alexandria im Triumph auf; endlich war er nochmals im J. 33 am Araxes und schloss mit dem Mederkönige das Bündnis.

Aber der Bruch mit Octavian (im J. 33) verhinderte weitere Unternehmungen. Seine Ursache lag in der Erweiterung der Macht Octavians und in Antonius' Verbindung mit Kleopatra, im Jahre 35 wies er die Octavia, als sie zu ihm reiste, zurück. Besonders war es sein Schalten in Asien, das den allgemeinen Unwillen erregte und dem Hass des Octavian zur Hilfe kam. Nicht nur in den Klientelstaaten Galatien und Kappadokien brachte er neue Dynastien auf den Thron, sondern er machte auch Teile römischer Provinzen wieder zu Königreichen. So geschah es im Pontus, östlich von Halys, besonders aber in Syrien zu Gunsten der Kleopatra und ihrer Kinder. Schon im Jahre 37 verlieh er ihr Teile von Syrien; nach dem Triumph über Artavasdes (34) folgte die feierliche Proklamierung der Kleopatra zur Königin der Könige (*βασιλὶς βασιλέων*) unter einem den Arsaciden entlehnten Titel: Ägypten, Cypern, Teile von Cilicien, Cölesyrien und Libyen wurden ihr gegeben; es ward nahezu das Ägypten zur Zeit seiner höchsten Macht wiederhergestellt. Ihr Sohn von Cäsar, Cäsarion, wurde ihr Mitregent. Ihre Söhne von Antonius wurden als Könige der Könige mit Herrschaften ausgestattet: der eine mit Phönike, Syrien und Cilicien, der andere mit Armenien, Medien, Parthien; eine Tochter mit Kyrene. Nur Asien und Bithynien blieben von den römischen Provinzen im Orient übrig. Es war wie eine Vereinigung des Reiches Alexanders mit dem römischen; selbst mit Indien standen Antonius und Kleopatra in Verbindung. In Rom konnten auch die Freunde des Antonius sein Verhalten nicht rechtfertigen. Gerade ihnen war die Verbindung mit der herrschsüchtigen Kleopatra verhasst; viele von ihnen gingen deshalb zu Octavian über. Eine allgemeine Sympathie erweckte durch Würde und

Treue die Octavia. Als im Jahre 32 der Krieg losbrach, waren die Freunde des Antonius in Rom und Italien ohnmächtig und die allgemeine Stimmung für Octavian.

Antonius erschien zuerst im Felde und machte Anstalt, Italien anzugreifen; seine Flotte lagerte im Winter 32/31 bei Aktium im ambrakischen Meerbusen, während er selbst mit Kleopatra in Griechenland sich aufhielt. Seine Flotte war zahlreich, aber es fehlte an Bemannung; viele Seeleute waren gepresst. Seine Stellung bei Aktium war nicht gut gewählt und die Flotte litt Mangel. Im Frühjahr 31 erschien Octavians Flotte und begann mit einigen glücklichen Streifzügen unter M. Agrippa. Bei Aktium standen sich beide Teile mit gesamter Macht eine Zeitlang gegenüber: bald wurde jedoch die Stellung des Antonius schwierig und als er sich mit der Flotte entfernen wollte, kam es am 2. September zu einer grossen Seeschlacht, die durch Kleopatras Flucht, welcher Antonius folgte, zu einer Niederlage wurde. Das Landheer, von seinem Führer verlassen, ging zu Octavian über und Antonius war bald von fast allen seinen Freunden aufgegeben. Er begab sich nach Alexandrien und konnte dem Octavian keinen Widerstand mehr leisten, selbst nicht an der Grenze Ägyptens. Kleopatra hatte den Gedanken, nach Indien zu entfliehen, ward aber daran durch die Araber verhindert. Die letzten Truppen des Antonius und die Flotte gingen zu Octavian über, als er vor Alexandria erschien, und am 1. August 30 v. Chr. ergab sich ihm die Stadt. Antonius nahm sich das Leben, bald darnach auch Kleopatra, nachdem sie vergebens versucht hatte, Ägypten ihren Kindern zu erhalten. Cäsarion und der älteste Sohn des Antonius mussten den Tod erleiden, während ihre übrigen Kinder verschont blieben. Ägypten ward von Octavian in Besitz genommen, nicht als Provinz des römischen Volkes, sondern als eigener Besitz, der durch einen Präfekten so verwaltet ward, wie er von den früheren Königen war verwaltet worden. Octavian fand einen grossen Schatz in Alexandrien vor, der ihm für die Versorgung seiner Veteranen von Nutzen war, deren Aufstand ihn bereits kurz nach der Schlacht bei Aktium nach Italien zurückgerufen hatte. Im Orient blieb vorläufig alles beim alten; nur einigen besonders eifrigen Freunden des Antonius wurden ihre Herrschaften genommen. Über Griechenland (Korinth) kehrte Octavian nach Italien zurück und feierte den aktischen Triumph am 13. bis 15. Aug. 29 v. Chr.

Über Sex. Pompejus: Dorn-Seiffen, *De Sexto Pompejo Cn. Magni filio*, Utrecht 1846. — Hitze, *De Sex. Pompejo*, Breslau 1883. — Über Antonius Anordnungen im Orient: s. Mommsen, *Res gestae divi Aug.* p. 118 2. Auflage.

7. Fünfte Periode der Geschichte Roms: Die Kaiserzeit bis auf Diokletian.

42. Das Kaisertum. Nach dem Siege über Antonius vollendete Octavian die Wiederherstellung des Gemeinwesens und der Religion, die Sicherung der Ruhe nach aussen und im Innern. Er entliess die Truppen bis auf 18 Legionen, versorgte die Entlassenen und stellte die in den Bürgerkriegen verwilderte Disziplin des Heeres wieder her. Nachdem

er Ruhe und Ordnung wieder hergestellt hatte, legte er seine triumvirale Gewalt nieder, nachdem er sie fünfzehn Jahre geführt hatte. Er erhielt darauf einen Teil dieser Gewalt zurück, das Kommando über die Heere, und die prokonsularische Gewalt über die Provinzen, in denen Heere standen: Syrien, Gallien und das diesseitige Spanien. Die übrigen Provinzen gingen in die Verwaltung des Senats zurück. Am 16. Januar 27 erhielt er in seiner neuen Stellung vom Senate den Namen Augustus.

Mit diesem Zeitpunkt beginnt das römische Kaisertum. Es kann zwar streitig sein, wann es beginnt und wer der erste Kaiser ist, ob Cäsar oder Augustus. Schon die Alten haben den Cäsar vielfach als den ersten Monarchen Roms gezählt und ohne Zweifel erwarb Augustus als Erbe Cäsars die Herrschaft. Andere haben das erste Konsulat des Octavian, oder die Schlacht bei Aktium oder den Tod des Antonius als Anfang angesehen. Dem Urteil der Zeitgenossen entspricht es am besten, wenn man den Abschluss der gesetzlosen Übergangsperiode des Triumvirats und die gesetzliche Konstituierung der Imperatorischen Stellung als einer dauernden unentbehrlichen Institution neben dem alten Gemeinwesen als den Anfang des Kaisertums betrachtet. In der Folgezeit ist diese Institution dann im einzelnen ausgearbeitet und begrenzt worden.

Der Kaiser ist der erste Bürger: *praestiti omnibus dignitate,*[1]) sagt Augustus von sich; in seiner Hand ruht die *respublica;* einen Teil von ihr verwaltet er selbst, das übrige wird unter seinem Schutze vom Volk und Senat verwaltet. Es ist das ausserordentliche prokonsularische Kommando der letzten Zeit der Republik, vereinigt mit dem ersten Rang in der Stadt, wo ihm die *tribunicia potestas* dauernd verliehen ist. Er teilt seine Gewalt mit den Organen des alten Gemeinwesens, besonders mit dem Senate. Der Senat behielt seine Befugnisse und übte sie nach der sullanischen Ordnung. Diese Ordnung blieb mit einigen Änderungen im wesentlichen auch in der Folge den Magistraturen und die kaiserliche Verwaltung selbst bequemte sich diesen Formen an. Jedoch der *princeps* hat sich neben dasselbe gestellt; das frühere hört auf, sich selbständig zu entwickeln. Die lebendige Basis der Macht des Kaisers sind die Plebs und das Heer, beide dem Senate abgeneigt.

Augustus nahm in seiner reformierenden Thätigkeit vielfach das wieder auf, was der Diktator Cäsar angefangen. Die Sicherheit ward in Rom, wie in Italien hergestellt; Rom erhielt in den *cohortes urbanae* eine Garnison und seit dem Jahre 6 n. Chr. besorgten die sieben *cohortes vigilum* den Sicherheits- und Löschdienst. Die Stadt ward in 14 Regionen eingeteilt; Augustus und andere Mitglieder des kaiserlichen Hauses, namentlich M. Agrippa, bauten eifrig: Rom verdankte ihnen teils Neubauten, teils die Wiederherstellung alter Monumente: das Forum des Augustus, der Tempel des palatinischen Apollo, die Thermen des Agrippa und der Porticus der Octavia sind besonders zu nennen. Erst jetzt gewann die Stadt ein prächtiges Ansehen und konnte seine öffentlichen Gebäude mit denen der grossen hellenischen Städte vergleichen.[2]) Die Versorgung der ärmeren

[1]) Monum. Ancyr. VI, 21.

[2]) Strabo V, 235 f. Mommsen, Res Gest. d. Aug. p. 78.

Bürger ward in ähnlicher Weise, wie von Cäsar, durch Fixierung der zum Almosenempfang berechtigten Zahl geordnet. Auch Italien erfuhr die Fürsorge des kaiserlichen Hauses: die Wege wurden neu hergestellt und dauernd auf die kaiserliche Verwaltung übernommen.

Die Vermehrung der Bürgerschaft geschah durch 28 Kolonien in Italien und nicht wenige in den Provinzen. Italien hat im Verlaufe des letzten Bürgerkrieges eine ganz veränderte Gestalt gewonnen. Die Zahl der römischen Bürger ist schon im ersten Census des Augustus (28 v. Chr.) bedeutend gewachsen und nahm im Verlauf seiner Regierung noch mehr zu. Die sittliche Regeneration der Bürgerschaft, besonders der regierenden Stände lag dem Kaiser sehr am Herzen. Durch Gesetze und durch die Litteratur suchte er das zu erreichen. In die Verwaltung griff am meisten die *lex Julia et Papia Poppaea* (vom J. 9 n. Chr.) ein, durch welche dem Kindersegen Privilegien in der Bewerbung um die Ämter zugestanden wurden. Gerne beförderte Augustus das Studium der römischen Vergangenheit; die Aufzeichnung der Konsularfasten an der Wand der Regia auf dem Forum, mit Hinzufügung der Triumphalfasten, die Statuenreihe aller berühmten Römer, womit er sein Forum schmückte, legen Zeugnis davon ab. Von ihm ward der Rhetor T. Livius angeregt, Geschichte zu schreiben. Augustus wollte das Nationalgefühl der Römer stützen und zugleich der griechischen Litteratur ebenbürtige Leistungen an die Seite setzen. Denselben Wünschen entsprang das nationale Epos der Römer, die Aeneis Virgils. Auch die griechische Litteratur ging nicht leer aus; die öffentlichen Bibliotheken, die palatinische und die im Porticus der Octavia waren griechische und lateinische. Rom ward neben Alexandrien Hauptsitz der griechischen Litteratur, die auch in Rom in allen ihren Zweigen vertreten war. Die bekanntesten Schriftsteller der Zeit, z. B. die Historiker Dionysios von Halikarnas, Nikolaos von Damaskos und Strabo schrieben in Rom. Auf allen Gebieten wollte Augustus der Regenerator des Menschengeschlechtes sein. Vor allem brachte er nach der langen Not der Bürgerkriege der Welt den Frieden und die Ruhe; die Kräfte, die noch übrig waren, wandten sich von neuem der Arbeit zu.

Die von Augustus gewollte Vereinigung der alten römischen Freiheit mit dem Prinzipat, das was Mommsen als Dyarchie bezeichnet hat, war in Wahrheit eine Verbindung unvereinbarer Gegensätze. Als Restitution der Freiheit kann man Augustus' Werk nur bezeichnen in Hinblick auf die vorangegangene Zeit des Triumvirates, nicht im Vergleich mit der früheren Zeit. Augustus selbst suchte freilich sorgfältig den Schein und den Namen der Monarchie abzuwehren; er wollte in Rom und Italien keine Vergötterung (nur in den Provinzen ward sie erlaubt), er hatte in den ergebenen Freunden, die ihm den Prinzipat erwerben geholfen, in M. Agrippa Statilius Taurus u. a., in gewissem Sinne Teilnehmer an der ersten Stelle. Doch trat der monarchische Charakter noch unter ihm je länger desto mehr hervor. Dem Senat ward ja ein grosser Teil der Verwaltung zurückgegeben; er erhielt durch Augustus z. T. neue Aufgaben, vorzüglich als Gerichtshof; aber der Prinzeps leitete ihn, veranlasste oder hinderte seine Beschlüsse. Der Senat bedeutete am meisten als Stand,

er behielt auch im Dienste des Kaisers den wichtigsten Anteil an der Reichsregierung. Analog verlor die höchste Magistratur, das Konsulat, seine eigentliche Bedeutung und diente hauptsächlich als Vorstufe für die wichtigeren Verwaltungsämter, was schon durch die Ordnungen Sulla's angebahnt worden war. Durch gesetzliche Vorschriften, durch genauere Bestimmung der Ämterfolge wurden die Rechte und Pflichten des senatorischen Standes scharf umgrenzt. Dem Senat in früherer Weise die Verwaltung zu lassen, vertrug sich weder mit dem Prinzipat noch mit den Bedürfnissen des Reiches. Es bewährte sich die schon vor Cäsars Diktatur gehörte Meinung, dass nur einer das Reich leiten könne. Der Senat ward im Laufe der Geschichte immer mehr zurückgedrängt. Damit hängt zusammen, dass die Römer ihre Stellung als herrschende Gemeinde verloren, seitdem die Regierenden nicht mehr aus den Komitien des römischen Volkes hervorgingen; denn auch auf die Wahlen hatte der Kaiser den entscheidenden Einfluss: zu Anfang des Tiberius hörten die Komitien auf.

In der Monarchie trat die Person des Monarchen in den Vordergrund. Ein grosser Teil der Verwaltung ward als persönliche Sache des Kaisers betrachtet; dieser verwaltet wie ein Privatmann sein Haus, besonders auch seine Einkünfte. Während der Kaiser sich in den ihm vom Senat und Volk übertragenen Teilen der *respublica*, in den Provinzen und den Kommando's der Heere, durch Legaten senatorischen Standes vertreten liess, verwaltete er das von ihm selbst erworbene (wie Ägypten u. a. Territorien) durch persönlich Beauftragte, Präfekten und Prokuratoren, die dem Ritterstande angehörten. Der Ritterstand ward neben dem Senatorenstande in die Staatsverwaltung und vornehmlich in das Heer hineingenommen und überflügelte diesen allmählich, es bildete sich auch in diesen Ämtern bald eine bestimmte Ämterfolge aus. Aus der Verwaltung des kaiserlichen Hauses ergab sich der Einfluss der kaiserlichen Freigelassenen und selbst der Sklaven: Augustus freilich und Tiberius hielten diese Elemente zurück; Augustus hatte andere persönliche Berater und Freunde, wie z. B. den C. Maecenas. Wohl aber wurden die Libertinen unter den Nachfolgern einflussreich, bis Hadrian dauernd ihre Funktionen dem Ritterstande übergab.

Der Kaiser war der eigentliche Herr der Provinzen. Das römische Bürgerrecht verbreitete sich rasch in ihnen, gefördert durch das Aushebungssystem, das schon Augustus befolgte, von dem auch Nichtrömer in grossem Masse zur Bildung der römischen Legionen verwandt wurden, womit sie das römische Bürgerrecht empfingen. Unter den Kaisern ward das römische Reich in dem Umfange, wie es Augustus herstellte, eine Einheit und trat die völlige Verschmelzung der griechischen und lateinischen Kultur ein; so setzt das römische Kaisertum das Werk Alexanders des Grossen fort. Der Unterschied zwischen dem beherrschten und dem herrschenden Volke hörte allmählich auf. Das eigentlich national-römische schliff sich ab oder ging auf alle über. Der Begriff der Menschheit ward erweitert und es trat eine Art Weltbürgertum ein. Auch das Wesen der einheimischen alten Religionen ward dadurch getroffen. Sie beruhen alle auf dem antiken Gemeindebegriff; jetzt aber wanderten die Götter über die ganze Welt; besonders die orientalischen Kulte drangen in den Westen

ein; vergebens versuchte im ersten Jahrhundert n. Chr. die Stadt Rom in alter Weise sich dieser Einwanderung zu erwehren. Es vollzog sich eine Göttermischung, bis in dem Christentum die religiöse Einheit des römischen Reiches hergestellt ward.

Das Gute, was die Monarchie brachte, traf vorzüglich die Provinzen, in denen sich ein reges Gemeindeleben teils neu bildete, wie im Westen und Norden, teils behauptete wie im Osten. Die Schwäche der kaiserlichen Verwaltung lag im Finanz- und Heerwesen und diese entsprang wiederum aus der Gemeindeverfassung, die von der Stadt beherrscht ward und der ländlichen Bevölkerung keine Berücksichtigung schenkte. Die Provinzen machten eine ähnliche Entwickelung durch, wie Italien; auch in ihnen breiteten sich die Latifundien aus, erlosch die freie ländliche Bevölkerung und trat damit später eine allgemeine durch Angriffe von aussen noch vermehrte Entkräftung ein.

Die Einteilung der Kaisergeschichte wird bedingt durch die innere Entwickelung des Kaisertums. Mit Recht macht man beim Regierungsantritt des Diokletian (285) einen Einschnitt; denn mit ihm beginnt die ausgesprochene Monarchie und die gänzliche Beseitigung der alten Verfassung durch eine neue, rein monarchische Verwaltung.

Darstellungen der Kaisergeschichte: die Werke Tillemont's und Gibbon's s. oben p. 569: ferner Merivale, *A history of the Romans under the empire*, London 1862. — Hertzberg, Geschichte des römischen Kaiserreichs (in der Oncken'schen Sammlung), Berlin 1880. — Höckh, Römische Geschichte vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Konstantin, erschienen 1. Bd. in 3 Abt., Braunschweig 1841—1850 (bis zum Tode Nero's). — H. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, 1. Bd. in 2 Abt. (bis Diokletian), Gotha 1883; 2. Band bis zum Tode Theodosius des Gr., Gotha 1887. — Theodor Mommsen, Römische Geschichte, 5. Bd., die Provinzen von Cäsar bis Diokletian, Berlin 1885. — Mommsen, Römisches Staatsrecht, 2. Band 2. Abt., Leipzig 1877, 2. Aufl. (gibt eine Darstellung des Prinzipats) und dazu O. Hirschfeld, Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte, 1. Band, Berlin 1877. — E. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reiches bis auf die Zeiten Justinians, 2 Bände, Leipzig 1864. 65. — L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Zeitalter der Antonine, 3 Teile, 5. Aufl,, Leipzig 1881. — Sammlungen von Einzeluntersuchungen: Sievers, Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870. Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, 3. Bde., Leipzig 1870. — Julius Jung, Die romanischen Landschaften des röm. Reiches, 2. Aufl., Insbruck 1886. — Chronologisches Hülfswerk: H. F. Clinton, *Fasti Romani* (vom Tode des Augustus bis zum Tode Justins II. 578 n. Chr.) 2 vols, Oxford 1845. 1850. — Joseph Klein, *Fasti consulares inde a Caesaria nece usque ad imperium Diocletiani*, Leipzig 1881. — Numismatik: Eckhel, *Doctrina numorum veterum*, vol. VI -VIII.

43. Augustus. Die auswärtige Politik des Augustus war vorsichtig, wie es der Zustand des Heeres und des Staatsschatzes gebot. Nicht ganz verliess er die Bahnen der Eroberung; er musste die empfangene Erbschaft an Ruhm ergänzen und vermehren. Gegen das Ende seiner Regierung verzichtete er auf Erwerbungen und hinterliess seinem Nachfolger den Rat, die Grenzen nicht zu erweitern.

Im Osten legte das Partherreich den Römern gewisse Schranken auf. Augustus selbst war im J. 20 v. Chr. im Orient anwesend, längere Zeit (zwischen 24 und 14 v. Chr.) hielt sich mit erweitertem Imperium M. Aprippa hier auf. Die Gebietsverhältnisse Vorderasiens blieben zunächst wie sie Antonius geschaffen hatte, die Ostgrenze des Reiches ward von einer An-

zahl abhängiger Königreiche gebildet, zu denen seit Antonius auch die Bosporaner zählten.

Gegen die Parther, die noch immer im Besitz römischer Gefangener und römischer Feldzeichen waren, erlangte Augustus mit Hilfe innerer Unruhen bei ihnen friedliche Erfolge. Im J. 23 v. Chr. wurden die dem Crassus und Antonius genommenen Feldzeichen und Gefangenen ausgeliefert, ein vielgefeiertes Ereignis. Einige Jahre später (gegen 9 v. Chr.) gab König Phrahates vier seiner Söhne dem Augustus als Geiseln. Zu einem Zusammenstoss der römischen und parthischen Interessen kam es im Grenzland Armenien. Zweimal griff Augustus hier ein, zuerst zur Zeit seiner Anwesenheit im Orient (20 v. Chr.) durch seinen Stiefsohn Tiberius, dann durch seinen Sohn Gaius. In Armenien empfing dieser die Wunde (2 n. Chr.), an der er zwei Jahre später starb (4 n. Chr.). Im ganzen gelang es, auch hier den römischen Einfluss zu erhalten. Ein direkter Konflikt mit den Parthern ward vermieden und der Euphrat als Grenze anerkannt. Einmal wurde im Orient eine Eroberung versucht, gegen das glückliche Arabien; jedoch der Feldzug, den der Präfekt von Ägypten C. Aelius Gallus in den Jahren 24 und 23 v. Chr. führte, misslang völlig. Dieser Feldzug hatte einen Angriff der Aethiopen auf die Südgrenze Ägyptens im Gefolge, den C. Petronius abschlug und vergalt (bis 21 v. Chr.).

Im Westen war die Politik des Augustus erobernd, jedoch zunächst nur in sofern, als es zur vollkommenen Herstellung des Friedens und zur Sicherung der Grenzen nötig war. In längeren Kriegen, denen Augustus selbst zum Teil beiwohnte, wurde die pyrenäische Halbinsel durch Besiegung und Verpflanzung der Kantabrer und Asturer vollständig unterworfen (26—19 v. Chr.).

Die Untwerfung der Alpen, gab Italien endlich Ruhe vor den nördlichen Nachbarn, die in der Zeit der Bürgerkriege wiederholt eingebrochen waren. Die Salasser wurden ausgerottet (25 v. Chr.), im Jahre 16 ward Noricum erobert, und im Jahre 15 durch einen kombinierten Feldzug des Tiberius und Drusus die Rhäter und Vindelicier unterworfen. Die *Tropaea Augusti* am Südfusse der Alpen (bei Monaco), im Jahre 6 oder 7 v. Chr. errichtet, zählten in ihrer Inschrift[1]) die zahlreichen bezwungenen Völkerschaften auf. Jetzt erst war eine sichere Verbindung zwischen Gallien und Italien hergestellt. Pannonien ward durch Tiberius in den Jahren 12—9 v. Chr. völlig unterworfen. Fast noch dringender war es, für die seit einem Jahrhundert bedrohte Sicherheit Macedoniens zu sorgen, gegen die Bastarner und Sarmaten, besonders aber die Geten oder Daker. Im Norden Macedoniens wurde Moesien erobert (vielleicht 29 v. Chr.) und bald darnach zu einer besonderen Provinz gemacht. Östlich davon bildete Thrakien ein Königreich unter Roms Schutz. So wurde die Donau in ihrem ganzen Lauf Nordgrenze des Imperiums; gegen die Geten wurde dieselbe sogar überschritten und es gelang jedenfalls dieses Volk, das damals in mehrere Teile zerfallen war, erheblich zu schwächen.

Gallien, d. h. *Gallia comata* war, als Augustus die Alleinherrschaft

---

[1]) Plinius nat. hist. III, 136.

errang, noch nicht konstituiert und wesentlich in dem Zustande, in dem es Cäsar gelassen hatte. Es fanden öfters Erhebungen statt, besonders der an die Pyrenäen und an den Rhein grenzenden Stämme. Im J. 38 kämpfte Agrippa hier; wie Cäsar überschritt er den Rhein und zog die den Römern seit Cäsar befreundeten Ubier auf das linke Ufer bei Köln hinüber. Eine der ersten Handlungen des Augustus nach der Konstituierung des Staates war die Einrichtung Galliens (im J. 27), das in drei Provinzen, Aquitania, Gallia Lugdunensis und Belgica geteilt ward, die aber eine gewisse Einheit mit einem Convent der Kolonie Lugdunensis (gegründet 43 v. Chr.) bildeten: dort befand sich das gemeinsame Heiligtum der drei Gallien, die *ara Romae et Augusti.* Diese Provinzen wurden wiederum in 64 *civitates*, d. h. Verwaltungsbezirke, die den Stammnamen führten, eingeteilt; auf Grund eines Census wurden alsdann die Leistungen bestimmt.

Gallien war aber noch immer eine unruhige Provinz, besonders die im Norden am Rhein wohnenden Stämme fügten sich nicht leicht der neuen Herrschaft, wozu die Nachbarschaft der Germanen wirkte, die häufig über den Rhein kamen. Die germanischen Angelegenheiten waren mit den gallischen eng verbunden. Darum war Gallien das wichtigste Kommando und der Kaiser selbst, oder Agrippa oder des Kaisers Söhne dort thätig. Im J. 16 erlitt M. Lollius durch die Sugambrer und ihre Nachbarn eine Schlappe; als im J. 12 dieselben in Verbindung mit Unruhen in Gallien den Angriff erneuerten, wurden sie durch den Stiefsohn des Augustus, Drusus, zurückgeschlagen. Drusus ging selbst zum Angriff über (12—9 v. Chr.). Zuerst und am leichtesten wurden die Küstenbewohner durch die Flotte unterworfen, anfangs bis an die Weser, später bis an die Elbe. Dann kam Drusus auf dem Landwege erst an die Weser, dann in einem weitern Feldzuge (9 v. Chr.) bis an die Elbe. Jedoch auf dem Rückwege, zwischen Saale und Rhein, starb Drusus plötzlich in der Blüte der Jahre; er erhielt im Tode vom Senate den Namen Germanicus. Sein Bruder Tiberius wiederholte im nächsten Jahre den Zug an die Elbe, später wurden auch die Hermunduren (Thüringer) unterworfen. Im Anschluss an Gallien wurden an beiden Seiten des Rheines zwei Provinzen *Germania inferior* und *superior* gebildet, deren beabsichtigte Grenze im Osten die Elbe war. Die *ara Ubiorum* (Köln) entsprach der gallischen *ara* bei Lugdunum. An der Nordseeküste, an der Lippe und auf dem Taunus gab es Castelle mit römischer Besatzung.

In den Jahren 4 und 5 n. Chr. setzte Tiberius die Unterwerfung mit Erfolg fort; im Jahre 5 trafen sich Flotte und Landheer an der Elbe. Selbst jenseits der Elbe suchten einzelne Stämme die Freundschaft des Kaisers. Im nächsten Jahre sollte ein doppelter Angriff auf das Suebenreich (Markomannen) des Maroboduus gerichtet werden, der sich nach den Angriffen des Drusus Böhmens bemächtigt und sich die nördlich benachbarten Völker am rechten Elbufer unterthan gemacht hatte. Als jedoch Tiberius von Noricum aus den Angriff beginnen wollte, wurde er durch einen Aufstand der Pannonier und Dalmater gehindert, der solche Ausdehnung gewann, dass die Kräfte fast des ganzen Reichs gegen ihn gebraucht wurden. Die Römer schlossen mit Marbod Frieden. Dieser Aufstand, der von

6—9 n. Chr. dauerte, konnte erst im J. 8, nachdem die von allen Seiten gerufenen Verstärkungen eingetroffen waren, mit durchgreifendem Erfolge bekämpft werden, und zwar wurden zuerst die Pannonier unterworfen, dann die Dalmater. Der Krieg erforderte ungewöhnliche Streitkräfte, über 150,000 Mann kamen dorthin zusammen. Augustus musste seine Truppen erheblich vermehren; seine Finanzen und der Staatsschatz wurden dadurch schwer belastet und er musste neue Steuern auflegen; in diese Zeit fällt die Stiftung des *aerarium militare*.

Auch Germanien konnte nicht mehr behauptet werden: in dem letzten Jahre des pannonischen Aufstandes wurde P. Quinctilius Varus mit drei Legionen im Teutoburger Walde [1]) von den Cheruskern und ihren Bundesgenossen unter Führung des Arminius überlistet, angegriffen und nach viertägigen Kämpfen vernichtet. Man erwartete damals in Rom einen Angriff der Germanen über den Rhein und einen Aufstand der Gallier. Mit Ausnahme der Nordseeküste gingen alle Eroberungen am rechten Rheinufer verloren und an die Stelle der Elbe trat der Limes am Rhein als Grenze. Die Zeit der Schlacht im Teutoburger Walde ist neuerdings von einigen in das J. 10 n. Chr. gesetzt worden; doch hat es bei der früheren Datierung (9 n. Chr.), die durch das Ende des pannonischen Krieges gegeben ist, zu verbleiben. Vielleicht fiel die Niederlage auf den 2. August.

Zweimal (34 und 27/26 v. Chr.) nahm Augustus einen Anlauf, nach dem Beispiele Cäsars Brittanien zu erobern; es unterblieb und er begnügte sich mit den Huldigungen, die einzelne Fürsten ihm und dem Juppiter Capitolinus darbrachten.

Für die Dauer der Herrschaft war die Nachfolge eine der wichtigsten Fragen. Wie Augustus als Erbe Cäsars seine Stellung erlangt hatte, so gedachte er auch sein Amt in seiner Familie zu erhalten. Das Prinzipat ward eben als Eigentum der Familie des C. Julius Cäsar betrachtet und Augustus suchte die wichtigsten Stellen im Reich mit den Mitgliedern der Familie zu besetzen. Der Kaiser selbst hatte nur eine Tochter von seiner zweiten Gemahlin Scribonia, die Julia; von der Livia, die er 38 v. Chr. heiratete, hatte er keine Kinder. Diese brachte ihm aber von ihrem ersten Manne zwei Söhne zu, den Tiberius Claudius Nero und Nero Claudius Drusus. Daneben wurden auch die Kinder des Antonius und der Octavia, der Schwester des Augustus, zur kaiserlichen Familie gezählt. Octavia's Sohn, M. Marcellus, war zuerst zur Succession bestimmt; an seine Stelle trat nach seinem frühen Tode M. Agrippa, der die Julia heiratete und mit ihr fünf Kinder hatte. Nach seinem Tode (12 n. Chr.) waren seine von Augustus sogleich adoptierten Söhne Gaius und Lucius zur Nachfolge bestimmt; beide starben in frühem Alter, 4 und 2 n. Chr. Da Drusus schon 9 v. Chr. gestorben war, so trat jetzt der ältere Sohn der Livia, Tiberius in den Vordergrund; schon 6 v. Chr. erhielt er die *tribunicia potestas*: nach dem Tode der beiden Enkel des Kaisers ward er adoptiert (4 n. Chr.) und zum Nachfolger bestimmt. Zugleich adoptierte Tiberius

[1]) Tacit. ann. I, 60. Die Örtlichkeit der Schlacht ist viel umstritten. Wahrscheinlich ward sie in der Gegend von Barenau östlich von Bramsche geschlagen.

den Germanicus, den Sohn seines Bruders Drusus; derselbe war mit der Agrippina, der Enkelin des Kaisers, Tochter des Agrippa und der Julia, vermählt und stand nach Tiberius dem Throne am nächsten.

Sorgsam wachte Augustus über Ehre und Ansehen seiner Familie: sie sollte allen Römern ein Muster sein. Um so tiefer ergriff ihn das lasterhafte Leben seiner Tochter und seiner Enkelin Julia, die beide in der Verbannung ihre Schuld büssten und keine Gnade fanden. Widerstand und Rebellion, die seiner Herrschaft hätten gefährlich werden können, hat er nie gefunden. Einige Verschwörungen gegen sein Leben, von denen wir wissen, waren machtlos. Augustus starb nach einer langen Regierung am 19. August 14 n. Chr. beinahe 77 Jahre alt, zu Nola in Kampanien.

Ausser den Historikern sind die γεωγραφικά des Zeitgenossen Strabo für die Geschichte der Zeit des Augustus von Bedeutung. Die wichtigste Inschrift ist das von dem Kaiser selbst hinterlassene Verzeichnis seiner Thaten, dessen Reste im *monumentum Ancyranum* erhalten sind. Die neue (zweite) Ausgabe desselben mit dem Kommentar Mommsens gibt die wertvollsten Beiträge zur Geschichte des Kaisers (*Res gestae divi Augusti ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit* Th. Mommsen, Berlin 1883). — Abraham, Zur Geschichte der germanischen und pannonischen Kriege unter Augustus, Berlin 1875. — Mommsen, Die Örtlichkeit der Varusschlacht, Berlin 1885, dazu Zangemeister, Westdeutsche Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst VI, 234 ff.

44. Die Julischen Kaiser nach Augustus. Dem Augustus folgte sein Adoptivsohn Ti. Claudius Nero, als Ti. Cäsar Augustus; denn den Imperatorentitel führte er nicht. Seine Nachfolge fand überall Anerkennung; doch hatte er sogleich zwei Meutereien der Truppen in Pannonien und in Untergermanien bei den Ubiern zu unterdrücken. Die Legionen in Germanien versuchten sogar ihren Feldherrn, den Germanicus, zur Übernahme der höchsten Macht zu drängen. Diese Meuterei in Untergermanien hatte eine Erneuerung der Feldzüge gegen die Germanen zur Folge. Drei Feldzüge unternahm Germanicus in den Jahren 14—16; die beiden letzten zugleich mit Hilfe der Flotte von der Nordseeküste aus. Im J. 16 wurden die Germanen, die wiederum von Arminius geführt wurden, an der Weser zweimal besiegt, aber dauernde Erfolge nicht erreicht; wohl aber erlitten die Römer durch Stürme und die Waffen der Feinde erhebliche Verluste. Tiberius gab daher diese Eroberungspläne auf und rief den Germanicus zurück. Er hielt fortan an dem Grundsatz fest, keine Eroberungen zu machen und jeden Krieg womöglich zu vermeiden. Tiberius hatte eine andere Stellung, als sein Vorgänger; sein Prinzipat war weniger anerkannt und befestigt; er hatte neben sich den Germanicus als zukünftigen Thronfolger, der durch seine Gemahlin Agrippina dem Augustus näher verwandt war; auch Tiber's Mutter Livia, damals seit ihrer Adoption durch Augustus' Testament Julia und Augusta, übte einen bedeutenden Einfluss. Als Germanicus bei der Ordnung der orientalischen Provinzen in Epidaphne bei Antiochia gestorben war (10. Oktober 19 n. Chr.), trat ein offener Zwiespalt in der kaiserlichen Familie ein, da die verwitwete Agrippina dem Kaiser mit feindlicher Gesinnung entgegen trat. Bald nach dem Tode der Livia (29 n. Chr.) kam es so weit, dass sie mit ihrem ältesten Sohne Nero verbannt ward und später (33 n. Chr.) ihren Tod fand.

Tiberius verhielt sich gegen den Senat anfangs zurückhaltend, später

ward er durch immer steigendes Misstrauen beherrscht. Die Möglichkeit bestand, dass sich aus der Mitte des Senats ein anderer zum Princeps erhöbe. Es traten Verfolgungen gegen viele hervorragende Mitglieder des Senates ein. Die Majestätsprozesse wegen Vergehen gegen die Person des Kaisers wurden unter Tiberius zuerst in grossem Masse angewandt. Dabei war Tiberius sorgfältig bedacht, die Rechte des Senates und das Ansehen seines Standes zu erhalten; nichts destoweniger trat der überwältigende Einfluss des Monarchen unter ihm gerade dem Senate gegenüber deutlich hervor.

Von wichtigen Folgen begleitet war der Einfluss, den durch Tiberius der *praefectus praetorio* in der Person des L. Aelius Sejanus erhielt, der zuerst sämtliche prätorische Kohorten in Rom in einem Lager vereinigte. Der Präfekt wurde der erste und einflussreichste kaiserliche Beamte. Sejanus suchte sich den Weg zur höchsten Würde zu bahnen; durch Gift beseitigte er im J. 23 n. Chr. den zur Thronfolge bestimmten Sohn des Tiberius, Drusus. Zur Verschärfung der Feindschaft des Tiberius gegen Agrippina trug er wesentlich bei und erreichte nach dem Tode der Livia den höchsten Einfluss. Er erhielt eine Stellung ähnlich der des Agrippa bei Augustus, wurde Konsul (31 n. Chr.) und mit der Enkelin des Kaisers verlobt. Als jedoch Tiberius selbst sich durch ihn bedroht fühlte, erfolgte (18. Oktober 31 n. Chr.) sein plötzlicher Sturz. Sein Nachfolger Macro nahm in engeren Schranken ebenfalls eine sehr einflussreiche Stellung ein, wie sie es fortan verblieb. Es wurde Regel, den *praefectus praetorio* aus dem Ritterstande zu nehmen.

Die Regierung des Tiberius erhielt einen eigenen Charakter durch die Abwesenheit des Kaisers von Rom, der dasselbe im J. 26 verliess und nie wieder betrat. Diesem Umstande verdankt die wichtige *praefectura urbis* ihre dauernde Einrichtung. Der Kaiser hielt sich anfangs in Kampanien, später meist auf Kapri auf und führte das einsame Leben eines Sonderlings. Die zahlreichen Opfer, die seinem wachsenden Argwohn fielen, machten seine Regierung verrufen und in der antiken Überlieferung, besonders bei Tacitus, zählt er zu den schlimmsten Tyrannen. In neuerer Zeit haben seine Regententugenden, seine Sparsamkeit mit den Staatseinnahmen, die ihn bei dem römischen Volk unbeliebt machte, seine Sorge für eine gute und gerechte Verwaltung besonders in den Provinzen, mit Recht Anerkennung gefunden. Sievers hat zuerst die Beurteilung, die Tiberius bei Tacitus gefunden hat, einer Kritik unterzogen. Doch kann bei allen Regententugenden des Kaisers nicht geleugnet werden, dass seine Regierung vorzüglich in ihrer letzten Zeit einen tyrannischen Charakter trug, der sich dem Senat gegenüber am meisten fühlbar machte und dadurch gegen die Zeit des Augustus einen merklichen Gegensatz bildete.

Er starb den 16. März 37 n. Chr. und hinterliess das Reich seinem Adoptivenkel Gaius Cäsar, dem noch übrigen Sohne des Germanicus und der Agrippina. Sein leiblicher Enkel Tiberius, Sohn des Drusus, musste hinter diesem zurückstehen und wurde von Gaius bald beseitigt. Dieser ergriff die Gewalt unter allgemeiner Freude; man erwartete den Anbruch eines neuen Zeitalters. Er war beliebt und verdankte das seiner Abstammung, wie er denn seine

Schwestern gleicher Ehren mit sich teilhaft werden liess.[1]) Seine Anfänge waren eine Reaction gegen Tiberius. Es erfolgten Begnadigungen, Wiederherstellung einiger Klientelkönigreiche, Erneuerung der Volksrechte, Milderung der Gewalt des Princeps, Auszeichnungen des Senats und Schenkungen; durch Freigebigkeit erhielt er sich seine Beliebheit bei Volk und Heer bis an sein Ende. Er war nicht ohne Begabung, aber unter der schrankenlosen Macht entwickelte sich eine seltene Verworfenheit und Willkühr. Durch seine Verschwendung hatte er bald den Schatz des Tiberius, eine ungeheuere Summe verbraucht. Die entstehende Geldnot brachte ihn zu Anklagen, Konfiskationen und Erpressungen jeder Art. Er verlangte göttliche Verehrung und verglich sich mit Juppiter. Als die Juden seinem Bilde die Aufstellung im Tempel zu Jerusalem verweigerten, wollte er sie mit Krieg überziehen. Kriegerische Erfolge hat er nicht erreicht: sein Feldzug gegen Brittanien und die Germanen (40 n. Chr.) waren nicht ernstlich. Es kam zu mehreren Verschwörungen gegen sein Leben; nachdem die ersten, in die auch seine Schwestern verwickelt war, entdeckt waren, fiel er den 24. Januar 41 n. Chr. durch einige Offiziere der Prätorianer, die er beleidigt hatte, bei den Augustus zu Ehren gegebenen palatinischen Spielen.

In dem Tumult, der sich nach seinem Tode erhob, ergriffen die Leibwächter den Bruder des Germanicus, den Ti. Claudius Germanicus und riefen ihn zum Imperator aus. Der Senat versuchte zuerst die Republik wieder herzustellen, darnach aus seiner Mitte einen Princeps zu bestellen. Beides misslang ihm und er sah sich gezwungen, den Claudius anzuerkennen. Dieser verdankte seine Erhebung seiner Abkunft; denn zum Regenten war er nicht bestimmt, sondern absichtlich im Verborgenen gehalten, da er unbeholfen und von beschränktem Verstande war; er widmete sich gelehrten antiquarischen Studien. Eine Frucht derselben ist die Bereicherung des lateinischen Alphabets durch drei neue Schriftzeichen, die im J. 47 n. Chr. erfolgte. Unmittelbar nach seiner Erhebung riefen die pannonischen Legionen ihren Statthalter M. Furius Camillus Scribonianus zum Imperator aus, gingen aber gleich darauf zum Claudius über.

Claudius' Regierung lenkte in die geordnete Verwaltung des Tiberius ein und verwandte besonders auf die Provinzen Sorgfalt. Zu bemerken sind zahlreiche Verleihungen des Bürgerrechts an die Provinzialen; einige gallische *civitates* erhielten durch ihn das *ius honorum;* von der Rede, die der Kaiser dabei im Senate hielt, sind noch einige Stücke erhalten.[2]) Der Kaiser liebte die Weiber und die Freuden der Tafel, war aber eine harmlose Natur; jedoch die Furcht trieb ihn zur Grausamkeit. Geschäftskundige Männer, wie L. Vitellius, standen ihm in der Regierung zur Seite. Besonders tritt bei ihm zuerst der unmittelbare Einfluss der Freigelassenen auf die kaiserliche Verwaltung hervor; die wichtigsten Teile seiner Verwaltung überliess er gewandten Dienern, wie Narcissus und Pallas, die ihn

[1]) S. ephemeris epigr. V, 154.

[2]) Meist mit Tacitus' Annalen zusammen abgedruckt.

ganz beherrschten und ihre Macht oft mit dem Übermut der Emporkömmlinge benutzten. Die Ausschweifungen seiner Gemahlin Valeria Messallina bemerkte er lange nicht, bis sie soweit ging, sich mit C. Silius zu vermählen und die Stellung des Claudius zu bedrohen; damals wurde sie getötet (48 n. Chr.). Es ward ihm dann verhängnisvoll, dass er sich seine Nichte Julia Agrippina, letzte Tochter des Germanicus, zur neuen Gattin wählte. Schon vorher nahm sie durch ihre Herkunft eine bevorzugte Stellung ein; nach ihrer Vermählung ward ihr im J. 50 der Titel Augusta zu teil. Ihr Sohn früherer Ehe, L. Domitius, wurde in demselben Jahre von Claudius adoptiert und zur Succession bestimmt; er war der einzige männliche Nachkomme des Germanicus. Er drängte den Sohn des Claudius und der Messallina, den Ti. Claudius Germanicus, später Britannicus, zurück, erhielt alle Auszeichnungen des Thronfolgers und ward im Jahre 53 mit der Oktavia, der Tochter des Claudius, vermählt. Dem Ehrgeiz der Agrippina, welche die Hoffnungen ihres Sohnes zu erfüllen eilte, fiel Claudius im nächsten Jahre (54) zum Opfer: er wurde vergiftet.

Der Sohn der Agrippina, Nero Claudius Cäsar, wurde sogleich allseitig anerkannt. Zuerst regierte er unter dem Einfluss seiner Mutter, die die Stellung einer Mitregentin einnahm. Aber er befreite sich von ihr, unterstützt von seinen Beratern, dem *praefectus praetorio* Afranius Burrus und seinem Erzieher L. Annaeus Seneca; durch sie stützte er sich auf den Senat, dem ein grösserer Anteil an der Regierung gegeben wurde. Nachdem Nero zuerst den jugendlichen Britannicus (derselbe war 42 n. Chr. geboren) durch Gift aus dem Wege geräumt hatte, liess er im März 59 bei Baiä auch seine Mutter töten. Erst damals glaubte er, sich völlig als Monarchen ansehen zu können; denn seiner Mutter verdankte er den Thron und ihre Beseitigung war nicht ohne Gefahr. Durch seine Scheidung von der Octavia (62 n. Chr.), der ihre Verbannung und ihr Tod bald nachfolgten, entfernte er das letzte Mitglied des Regentenhauses; er vermählte sich mit der Poppäa Sabina.

Das anfänglich bestehende gute Verhältnis zum Senat wandte sich, als Nero sich frei fühlte, zum Gegenteil. Seit dem Jahre 62 begannen die Majestätsprozesse wieder. Damals starb auch Burrus und verlor Seneca seinen Einfluss; an ihrer Stelle erlangte einer der Gardepräfekten Sophonius Tigellinus die grösste Macht. Der Kaiser lebte seinen Launen und Liebhabereien und zwang seine Umgebung, daran teilzunehmen. Besonders stark war, je länger desto mehr, seine Neigung für agonistische Vorstellungen jeder Art. Der Kaiser war Dichter von einigem Talent: nichts wünschte er mehr, als auch auf diesem Gebiete der erste zu sein; er duldete keinen Nebenbuhler. Auch als Wagenlenker und Sänger trat er auf. Seine verschwenderischen Liebhabereien erschöpften den Staatsschatz und veranlassten Bedrückungen. In dieser Zeit (64 n. Chr.) zerstörte ein grosser Brand viele Teile Roms. Nero sorgte mit Eifer für den Aufbau des Zerstörten; es wurden gerade und breitere Strassen angelegt: er selbst begann einen ungeheueren Palast; Italien und die Provinzen mussten zu den Kosten des Neubaues beitragen. Es war das Gerede, dass der Kaiser das Feuer habe anlegen lassen; um den Verdacht von sich abzu-

wenden, liess Nero die Christen, deren Name damals zuerst in der Geschichte erscheint, als die Brandstifter mit grausamen Martern strafen. In den Jahren 66 und 67 unternahm Nero mit grossem Gefolge eine Kunstreise nach Griechenland, um bei den altberühmten Agonen aufzutreten. In solchem Widerspruch mit den römischen Anschauungen und Traditionen erregte der Kaiser allgemeinen Unwillen. Es ging ein Gefühl durch das Reich, dass es ein Ende nehmen müsse. Schon im Jahre 65 war eine nicht unbedeutende Verschwörung gegen sein Leben unter C. Calpurnius Piso mit vielen angesehenen Teilnehmern entdeckt. Damals fanden auch Seneca und der Dichter Lucanus den Tod.

Im März 68, bald nach Nero's Rückkehr von Griechenland, erhob sich der Statthalter von Gallia Lugdunensis, C. Julius Vindex, gegen Nero: ihm schloss sich der Statthalter von Hispania Tarraconensis P. Sulpicius Galba an, dann die von Lusitanien und Afrika. Es galt die Wiederherstellung der Freiheit. Freilich wurde Vindex von den Legionen Obergermaniens unter Verginius Rufus bei Vesontio geschlagen und getötet. Aber die siegreichen Truppen selbst sagten sich von Nero los, ebenso die Truppen in Untergermanien. Nero wurden von allen, auch von den Prätorianern verlassen; er versteckte sich auf einem Landgute in der Nähe Roms und liess sich hier durch einen Getreuen den Tod geben, als er seine Ächtung durch den Senat erfuhr (9. Juni 68). Mit ihm starb der letzte Nachkomme des Kaisers Augustus.

Die auswärtigen Angelegenheiten wurden von den Kaisern von Tiberius bis Nero im ganzen gleichmässig behandelt. Es besteht die durch die innere Notwendigkeit gebotene Politik, den Besitzstand zu behaupten, nicht zu vermehren. Allmählich wurden die Klientelstaaten innerhalb des römischen Gebietes in Provinzen verwandelt: im Jahre 18 n. Chr. Kappadokien und andere Königreiche des Orientes, von denen jedoch einige später durch Gaius und Claudius wiederhergestellt wurden, im Westen ward von Gaius im Jahre 40 Mauretanien eingezogen. An der Grenze gegen die Germanen herrschte seit den Feldzügen des Germanicus im ganzen Ruhe; es bildete sich am rechten Rheinufer ein Limes, ein Grenzgebiet, das man den unabhängigen Germanen einzunehmen nicht gestattete. Die Zwietracht der Stämme erwies sich hier als der beste Schutz. Der Sturz des Maroboduus und der Zerfall seines Reiches (19 n. Chr.), sowie in demselben Jahre der Tod des Arminius wurden ohne direkte Einwirkung der Römer dadurch herbeigeführt. Selbst ein Aufstand der Friesen (die erst 47 n. Chr. wieder unterworfen wurden) bewog den Tiberius nicht, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Der germanische Krieg des Gaius blieb ein Versuch, und die Kriege, die unter Claudius und Nero hier geführt wurden, waren ohne grössere Bedeutung. Die Cherusker erbaten im Jahre 50 den Sohn des Flavus, einen Neffen des Arminius, von Claudius als Fürsten. Im Jahre 58 wurden die Chatten durch eine Niederlage, die sie von den Hermunduren erlitten, geschwächt. Das Verhältnis zu den Germanen war deswegen von besonderer Bedeutung, weil das grosse Gallien, dessen drei Provinzen eine nationale Einheit bildeten, auch jetzt noch sich der römischen Herrschaft nicht völlig bequemt hatte. Noch

im Jahre 25 n. Chr. brach hier ein Aufstand bei den Äduern und Trevirern (unter Julius Sacrovir und Julius Florus) los, der in Rom Sorge machte, aber doch rasch und leicht niedergeworfen ward.

Eine Eroberung hat nur Claudius gemacht: er löste gleichsam eine alte Schuld ein, als er im Jahre 43 ein Heer nach Brittanien schickte. Claudius selbst kam nach den ersten Siegen hinüber und die Stämme des ebenen Landes wurden bald unterworfen. Es ging sogleich ein starker Zuzug römischer Einwanderer dahin. Gegen die Gebirgsbewohner im Westen und Norden kam es hingegen noch häufig zu Kämpfen; ein wichtiger Teil des Widerstandes ward im Jahre 51 durch Gefangennahme des Caratacus überwunden. Gefährlich war ein allgemeiner Aufstand, der im J. 61 ausbrach und an deren Spitze die Königin der Icener, Boudicca, stand. Doch wurde derselbe durch Suetonius Paullinus erfolgreich niedergeschlagen.

Auch am untern Lauf der Donau gegenüber den Geten und Sarmaten blieb die Grenze im ganzen ruhig. Mit Erfolg wurden unter Nero die griechischen Städte am Nordufer des Pontus geschützt[1]) und teilweise in den römischen Provinzialverband gezogen. Das Klientelkönigreich in Thrakien, das seit Augustus bald einheitlich, bald in zwei Hälften bestanden hatte, war im Jahre 46 zu einer prokuratorischen Provinz gemacht.

Eine besondere Sorgfalt erforderten die Zustände an der Ostgrenze den Parthern gegenüber. Die oft erneuerten Streitigkeiten drehten sich vornehmlich um Armenien. Nach seiner Abberufung aus Germanien ward Germanicus mit prokonsularischem Imperium in den Orient gesandt (17 bis 19 n. Chr.), um hier die Verhältnisse zu ordnen. In Armenien setzte er Zenon, Sohn des Polemo, unter dem Namen Artaxias ein, und stellte so den römischen Einfluss wieder her. In den letzten Jahren des Tiberius (35 n. Chr.) versuchte der Partherkönig Artabanus seinen Sohn Tiridates auf den armenischen Thron zu setzen; aber es gelang dem Kaiser, ihn durch die nördlichen Nachbarn Armeniens, Iberer und Albaner zu verdrängen, ohne dass die Römer selbst einzugreifen brauchten. Infolge eines gewaltsamen Thronwechsels in Armenien im Jahre 51 n. Chr. suchten später die Parther unter Vologaeses aufs neue, sich Armeniens zu versichern. Es kam dadurch in und um Armenien zu einem Kriege, der seit dem Jahre 54 vornehmlich durch Domitius Corbulo geführt wurde. Armenien ward im Jahre 59 genommen, ging aber 62 infolge einer Niederlage, welche ein römisches Heer unter Caesennius Paetus von Vologaeses erlitt, wieder verloren. Man kam dann zu einem Abkommen; die Römer liessen ihren Thronkandidaten fallen und erkannten den Bruder des Vologaeses, Tiridates, an; derselbe musste jedoch aus der Hand des Nero in Rom das Diadem empfangen, was im Jahre 66 in feierlicher Weise geschah. Diese Kriege, bei denen die militärischen Erfolge der Römer gering waren, wurden erleichtert durch die oft ausbrechenden Thronstreitigkeiten und Empörungen im parthischen Reiche, das einer starken Konzentration entbehrte. Domitius Corbulo wurde im Jahre 67 von Nero nach Achaia berufen und hingerichtet.

---

[1]) Inschrift bei Wilmanns n. 1145 a. d. J. 56 n. Chr.

Bald nach dem Abschluss der parthischen Wirren brach im Jahre 66 in Judaea, das seit dem Tode des Herodes bald ein Königreich gewesen war, bald der Provinz Syrien angehörte oder durch Prokuratoren verwaltet ward, ein Aufstand aus, der durch frühere Unruhen vorbereitet und durch die Nachsicht der Römer ermutigt, damals das ganze jüdische Volk ergriff. Der Statthalter von Syrien, C. Cestius Gallus, erlitt vor Jerusalem eine Niederlage und dadurch gewann die Erhebung kühnere Hoffnungen und grösseren Umfang. Zu ihrer Unterdrückung sandte Nero den T. Flavius Vespasianus von Achaia aus; und es gelang diesem, in den Jahren 67 und 68 den Aufstand in Judaea zu unterdrücken und auf Jerusalem zu beschränken.

Afrika und Mauretanien wurden unter Tiberius durch die Streifzüge des Numiders Tacfarinas längere Zeit belästigt. Diesen Feindseligkeiten, die 17 n. Chr. begannen, wurde erst im Jahre 24 n. Chr. durch den Tod des Tacfarinas ein Ende gemacht. Im Jahre 40 ward der König von Mauretanien, Ptolemäus, Sohn des Juba, von Gaius nach Rom gerufen und dort hingerichtet; Mauretanien ward vom Kaiser eingezogen. Es entstand jedoch ein Aufstand daselbst, dessen Bekämpfung dem Suetonius Paullinus gelang; derselbe überschritt als der erste römische Heerführer den Atlas (44 n. Chr.). Die Einrichtung der Provinz besorgte im folgenden Jahre P. Sulpicius Galba. Nero beabsichtigte einen Krieg gegen die Kaukasusvölker und wollte sich dazu selbst in den Orient begeben. Auch von einem Feldzuge gegen die Äthiopen südlich von Ägypten war die Rede. Die Ausführung dieser Pläne ward durch den Sturz des Kaisers hintertrieben.[1])

In der Verwaltung der Provinzen machte sich der persönliche Einfluss der Regenten weit minder fühlbar, als in der Hauptstadt selbst; man bleibt im ganzen den durch Augustus und Tiberius begründeten Prinzipien treu. Nur in finanzieller Beziehung machte sich besonders die Missregierung der letzten Jahre Nero's sehr bemerklich. Hervorzuheben ist die lebendige Weiterbildung des römischen Rechtes, die vornehmlich auf der Jurisdiktion und Gesetzgebung des Kaisers und des Senates ruhte. Die Strenge des alten römischen Rechtes milderte sich in vieler Hinsicht und hellenische Anschauungen, damals das Gemeingut der Welt, drangen in dasselbe ein, wie sich z. B. in dem mehrfach verhandelten Verhältnisse der Herren zu den Sklaven und Freigelassenen zeigte. Die römische Jurisprudenz hat unter den Kaisern, wo ihr neue und grosse Aufgaben gestellt waren, ihre höchste Blüte erreicht. Zum Träger der kaiserlichen Gerichtsbarkeit ward der *praefectus praetorio* und erhielt dadurch eine besondere Wichtigkeit.

Tiberius: Sievers, Studien etc. p. 1 ff. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1887. — H. Lehmann, Claudius und Nero und ihre Zeit, 1 Bd., Gotha 1858. — Die Eroberung Brittaniens: Hübner, Hermes XVI p. 513 ff. Panzer in den hist. Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet p. 166 ff. — H. Schiller, Geschichte des römischen Kaiserreichs unter Nero, Berlin 1872. — Partherkriege: Egli in Büdingers Untersuchungen I, 307 ff. — Laufenberg, *Quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI—XVI ax exc. d. Aug. enarratis,* Bonn 1875. — A. v. Gutschmid, Geschichte Irans. Tübingen 1888, S. 119 ff. Über Nero's Ende: Mommsen, Hermes XIII 90 ff.

45. Die flavischen Kaiser. Nach Nero's Tode riefen die Prätorianer

[1]) Plinius nat. hist. VI, 181 ff.

den vornehmsten der abgefallenen Statthalter, Ser. (früher P.) Sulpicius Galba, zum Kaiser aus. Derselbe fand zwar im Reiche Anerkennung, allein in Rom angelangt, entfremdete er sich durch Sparsamkeit und unzeitige Härte das Volk und die Prätorianer, die ohnehin ungern den Nero hatten fallen lassen. Wenige Tage, nachdem Galba sich in L. Calpurnius Piso einen Nachfolger bestimmt hatte, wurde M. Salvius Otho von den Truppen erhoben und jener getötet (15. Januar 69). Aber schon früher (1. Januar) hatten die Legionen Obergermaniens sich von Galba losgesagt, erbittert über die den Anhängern des Vindex zu teil gewordene Begünstigung; ihnen folgten die untergermanischen und deren Führer, A. Vitellius ward mit dem Purpur bekleidet. Mit zwei Heeren rückte derselbe auf Italien. In einem grösseren Treffen bei Betriacum nördlich vom Po, wurden Otho's Truppen besiegt, worauf dieser sich das Leben nahm und seinem Nebenbuhler Vitellius den Weg zum Throne frei machte.

Vitellius überschwemmte mit den germanischen Heeren Italien und rückte in Rom ein; gegen den Senat verfuhr er mit Schonung; er führte einige Reformen ein und ersetzte z. B. die Freigelassenen im kaiserlichen Dienst durch Ritter: aber er zeigte sich den Aufgaben seines Amtes nicht gewachsen. Er war ein Schlemmer ohne nachhaltige Energie, ganz in den Händen der Truppen und ihrer Führer. Im Orient erhob sich gegen ihn der Führer des jüdischen Krieges, T. Flavius Vespasianus und wurde zuerst in Alexandrien in Ägypten am 1. Juli 69 n. Chr. zum Imperator ausgerufen, vornehmlich unterstützt von dem Statthalter Syriens, Licinius Mucianus. Es folgten die Truppen in Judaea, Syrien und Mösien. Durch die mösischen Legionen unter Antonius Primus sah sich Vitellius in Italien angegriffen; sein von dem Führer Cäcina verratenes Heer ward in einer mörderischen Doppelschlacht bei Cremona geschlagen. Es folgte ein fast allgemeiner Abfall von Vitellius, der zuletzt bereit war abzudanken, aber daran gehindert wurde. Noch ehe die Flavianer Rom erreicht hatten, kam es zu einem Kampf zwischen ihren Anhängern in Rom unter Flavius Sabinus, dem Bruder Vespasians, und den Vitellianern, wobei das Kapitol (19. Dezember 69 n. Chr.) in Flammen aufging und Flavius Sabinus gefangen und hingerichtet ward. Bald darauf ward Rom unter blutigen Kämpfen erobert, Vitellius schimpflich getötet, und Vespasian vom Senate anerkannt.

Vespasian nahm den Namen Cäsar an und verleibte sich somit der früheren Dynastie ein. Durch ein Gesetz (die sogen. *lex regia*)[1]) wurden ihm dieselben Rechte gewährt, wie den Kaisern des julischen Hauses. Er fand das Reich voll Unruhe; die Disziplin der Truppen, auch der seinigen, war schwer geschädigt und die barbarischen Nachbarn machten sich die Bürgerkriege zu nutze. Unter den verschiedenen Unruhen verdient Erwähnung der Aufstand der batavischen Kohorten unter Julius Civilis, der schon 69 n. Chr. ausbrach und zunächst gegen Vitellius gerichtet war, weshalb er von Vespasians Anhängern gefördert ward; er wandte sich dann gegen die römische Herrschaft überhaupt und fand bei den rechtsrheinischen Germanen Unterstützung. Nach Vitellius' Tode ward

[1]) C. I. Lat. VI, 930.

er noch allgemeiner; die Trevirer und Lingonen und Teile der Belgen schlossen sich dem Civilis an, ein Teil der vitellianischen Truppen ward zum Beitritt gezwungen und die Gallier planten ein selbständiges *imperium Galliarum.* Aber das Unternehmen scheiterte am Widerstande der übrigen Gallier, und es gelang daher dem Petilius Cerialis, zuerst die Trevirer, dann die Bataver und ihre Bundesgenossen nach längeren Kämpfen im Herbst 70 n. Chr. zu überwältigen. Gleichzeitig war in Mösien ein Einfall der Sarmaten abzuweisen.

In demselben Jahre nahm auch der jüdische Krieg ein Ende. Vespasians Sohn Titus, dem die Führung des Krieges übertragen war, eroberte am 30. August (10. Loos) den Tempel von Jerusalem, der in Flammen aufging, und am 26. September (8. Gorpiäos) die Stadt Jerusalem nach 5monatlicher Belagerung. Jerusalem ward zerstört und den Juden im ganzen Reich eine dem Tempel des kapitolinischen Juppiter zu entrichtende Kopfsteuer auferlegt.

Vespasian stellte die Ordnung in Heer, Staat und Finanzen wieder her; er war genau, strenge und sparsam. Die Heere wurden zum grossen Teil erneuert und viele Truppen entlassen. Durch ihn ward Italien von der regelmässigen Aushebung für den Dienst in den Legionen befreit. Die spanischen Gemeinden beschenkte er mit dem latinischen Recht.

Ein wichtiger Beitrag zur Einheit der Verwaltung war es, dass er alle ausserhalb des Provinzialverbandes stehenden Klientelkönigreiche und freien Gemeinden in die Provinzen nahm; auch Achaia verlor durch ihn die ihm von Nero bewilligte Freiheit (72 n. Chr.). Nur die bosporanischen und armenischen Könige blieben. Mit den Parthern, speziell mit Vologaeses stand er im ganzen in freundlichem Verhältnis. Dem Senat gegenüber trat Vespasian durchaus als Herrscher auf. Der Senat hatte sein Aussehen dadurch erheblich geändert, dass unter den julischen Kaisern die alten Geschlechter der Nobilität bis auf wenige Reste zu Grunde gegangen waren und der Senat schon durchweg aus dem neuen kaiserlichen Amtsadel bestand. Einen eifrigen Vertreter fanden die alten Ansprüche des Senats in Helvidius Priscus, der seine geflissentlich getriebene Opposition mit dem Leben büssen musste. Den grössten Einfluss hatte anfangs Mucianus, der bis zu Vespasians Ankunft in Rom die Geschäfte leitete. Dann stand diesem sein Sohn Titus als gleichgesinnter Gehilfe zur Seite (er war eine Zeitlang *praefectus praetorio*) und folgte ihm, als er am 23. Juni 79 n. Chr. starb.

Bald nach seinem Antritt erfolgte der Ausbruch des Vesuvius, der die an seinem Fusse gelegenen kampanischen Städte Pompei, Herculaneum und Stabiae zerstörte und verschüttete. Dabei fand der ältere Plinius, damals *praefectus classis* zu Misenum, seinen Tod (24. August). Nach zweijähriger Regierung, die der Nachwelt als eine Zeit des Glücks erschien, starb Titus (den 13. Sept. 81) und hinterliess das Principat seinem Bruder Domitianus, dessen Regierung einen starken Gegensatz zu der des Titus bildete. Zwar anfangs trat er mit Milde auf; er zeigte sich als geschickten Verwalter; seine besondere Liebhaberei war das Bauwesen; so vollendete und weihte er den neuen kapitolinischen Tempel; auch hatte

er für die Litteratur Interesse. Er stiftete im Jahre 86 die alle vier Jahre, wie die Olympien, gefeierten kapitolinischen Agone, bei denen auch litterarische Erzeugnisse in griechischer und lateinischer Sprache wetteiferten. Nach einer verunglückten Erhebung des L. Antonius in Obergermanien (88 n. Chr.), wobei auch germanische Völker beteiligt waren, erwachte sein Argwohn und der Senat erlebte die Zeiten des Nero und Tiberius aufs neue.

In den Kriegen mit den nördlichen Grenzvölkern hatte er Unglück. Nur in Brittanien kämpfte sein Legat, Cn. Julius Agricola von 78—84 mit Erfolg und unterwarf die Insel mit Ausnahme des nördlichsten Teiles völlig. Der Feldzug, den der Kaiser selbst im Jahre 83 gegen die Chatten unternahm, war ohne erhebliche Kriegsthaten, wohl aber hat der Kaiser die Grenze gegen sie vorgeschoben und befestigt. Gegen die Daker und Sarmaten wurde unglücklich gekämpft. Die Daker erneuerten den Einheitsstaat unter Decebalus und erhoben sich zu bedeutender Macht. Bei einem Einfall über die Donau im Jahre 86 ward der Statthalter von Mösien von ihnen besiegt; als dann Domitian selbst erschien, wurde sein Gardepräfekt Cornelius Fuscus, der über die Donau in Dakien eindrang, ebenfalls geschlagen. Zwar wurden nunmehr die Daker durch Tettius Julianus besiegt, da jedoch gleichzeitig Domitian in Pannonien durch die den Dakern benachbarten germanischen Stämme eine Niederlage erlitt und auch sonst in Germanien Unglücksfälle eintraten, so schloss der Kaiser mit Decebalus Frieden und bewilligte ihm neben anderen Zugeständnissen ein jährliches Geldgeschenk (im Jahre 90 n. Chr.).

Nach diesen Unfällen machte sich in der Hauptstadt die misstrauische Tyrannei des Kaisers immer fühlbarer; es war die Zeit, welche Tacitus und der jüngere Plinius erlebten; die Farben, in denen Tacitus den Tiberius malt, scheinen zum Teil von Domitian entlehnt zu sein. Domitian fiel am 18. September 96 n. Chr. durch eine Verschwörung, an der seine nächste Umgebung, auch seine Gemahlin teil nahm. Mit ihm hatte das flavische Geschlecht ein Ende.

Th. Mommsen, Betriacum, Hermes V, 161. Imhof, T. Flavius Domitianus, Halle 1857.

46. Nerva, Trajan, Hadrian und die Antonine. Domitians Nachfolger ward, von den Verschworenen schon vor Domitians Tode dazu bestimmt, M. Coccejus Nerva (Imp. Caesar Nerva Augustus), ein bejahrter Senator. Von ihm vererbte sich das Imperium durch Adoptionen auf eine Reihe von Kaisern, die es sich meist angelegen sein liessen, dem Senate sein ererbtes Ansehen nicht zu verkürzen. Nerva, der durch eine gefährliche Meuterei der Prätorianer gezwungen ward, ihnen die Mörder Domitians preiszugeben, starb Anfang 98 und hinterliess das Imperium seinem Adoptivsohn, dem aus Italica gebürtigen Spanier M. Ulpius Traianus, der sich als Heerführer ausgezeichnet hatte (Imp. Caesar Nerva Traianus Augustus). Derselbe beendete seine unter Nerva begonnene Thätigkeit am Rhein und an der Donau, wo, nach Domitians Vorgang, er durch Herstellung einer Befestigungslinie zwischen Donau und Rhein, durch die das sogenannte Decumatenland eingeschlossen ward, die Grenze gegen die Germanen sicherte. Dann stellte er durch zwei Kriege gegen die Daker

und den König Decebalus (101—102, 104—107) die Sicherheit an der unteren Donau her. Die Daker wurden im ersten Kriege unterworfen, im zweiten nahezu vernichtet, ihr Land zur Provinz gemacht und von römischen Kolonisten neu bevölkert. Im Zusammenhange mit dieser Eroberung stehen die ausgedehnten Ansiedlungen von Römern in Mösien und Thrakien, die unter Trajan stattfanden. Um dieselbe Zeit (im Jahre 105) erfolgte die Einziehung Arabiens, d. h. der Landschaft im Osten und Süden Palästina's mit den Städten Bostra und Petra. Trajan entfaltete in Rom wie in den Provinzen eine grossartige Bauthätigkeit: sein Forum, erbaut 113, zählte zu dem schönsten, was Rom besass; auf der daselbst ihm zu Ehren errichteten Säule ist der Dakerkrieg dargestellt. Von seiner Provinzialverwaltung gibt uns sein Briefwechsel mit dem jüngeren Plinius, als derselbe Statthalter von Bithynien war (111—112), einen anschaulichen Begriff. Unter ihm brach um Armenien aufs neue ein Krieg mit den Parthern aus (114—117), bei dem die Römer durch die Kaukasusvölker und durch Unruhen im Partherreiche selbst unterstützt wurden. Trajan, der in Antiochien sein Hauptquartier hatte, eroberte nicht nur Armenien, sondern auch Mesopotamien (115) und überschritt in einem neuen Feldzuge (116) den Tigris. Das ganze Euphrat- und Tigrisland bis an die Mündungen der Flüsse ward in glücklichen Feldzügen unterworfen, Armenien, Mesopotamien und Assyrien als Provinzen eingezogen. Aber diese Gegenden konnten nicht behauptet werden. Es brach eine Empörung in ihnen aus und Trajans Angriff gegen die Hatrener scheiterte. Dazu kam ein gefährlicher Aufstand der Juden, der sich über Mesopotamien, Judäa, Ägypten, Kyrene und Cypern erstreckte und den Kaiser zur Rückkehr zwang. Er erkrankte und starb bald darnach im August 117 in Cilicien. Sein Nachfolger ward sein Verwandter und Landsmann P. Aelius Hadrianus (Imp. Caesar Traianus Hadrianus), der in Syrien geblieben war.[1]) Ob freilich Trajan selbst ihn noch adoptiert und zur Nachfolge berufen habe, ward bestritten. Nichtsdestoweniger fand er allgemeine Anerkennung. Er gab sogleich die Eroberungen im Orient auf und schloss mit den Parthern Frieden, wobei Armenien in römischer Klientel blieb. Indem er auf jede Vergrösserung des Reiches, die bei dem Stande der Finanzen und des Heerwesens stets gefährlich war, verzichtete, wandte er sich mit Eifer der Verwaltung zu, in deren Geschichte er grosse Bedeutung hat. Eine wichtige Änderung war es, dass er die eigentliche kaiserliche Verwaltung, die vordem den kaiserlichen Freigelassenen oblag, Beamten aus dem Ritterstande überwies in bestimmten Rangstufen und Gehaltssätzen. Berühmt sind seine Reisen durch alle Provinzen, von deren Zustand er sich überzeugte und wo er überall Spuren seiner Thätigkeit hinterliess. Auch der Disziplin des Heeres wandte er viele Sorgfalt zu. Dem verarmten und verödeten Griechenland und vorzüglich der Stadt Athen bezeigte er durch Bauten und Immunitäten seine Teilnahme. Er war ein Regent von rastloser Thätigkeit, dabei eine despotische launenhafte Natur, unter dem der Senat weniger Berücksichtigung fand als unter Trajan. Einer zu Anfang

---

[1]) Seine frühere Laufbahn in der athenischen Inschrift C. I. Lat. III, 1 p. 102.

seiner Regierung im Jahre 118 entstandenen Verschwörung vornehmer Männer, die ihn stürzen wollten, entging er.

Kriege hat Hadrian nur zum Schutze der Grenzen geführt; so in Brittanien, wo er um 122 anwesend war und den nördlichen Grenzwall gegen die Caledonier errichtete, und in Dakien. Drei Jahre beschäftigte ihn ein Aufstand der Juden unter Bar-Kochba (etwa 132—134); Jerusalem ward damals als Aelia Capitolina römische Kolonie. Hadrian starb 138 n. Chr.

Ihm folgte sein Adoptivsohn T. Aurelius Antoninus (T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius), dessen Regierung ebenfalls friedlich war. Einige Grenzkriege zu Anfang seiner Regierung waren nicht bedeutend; auch ein Aufstand der Juden, andere in Ägypten und Achaia wurden niedergeworfen. Es gelang dem Kaiser, auch ohne grössere Kriege das Ansehen des Reiches bei den Nachbarn zu erhalten. In Rom bemerkt man eine weit grössere Rücksicht gegen den Senat, als sie Hadrian beobachtet hatte.

Als er starb (161), übernahm sein Adoptivsohn M. Aurelius Antoninus (vor der Adoption M. Annius Verus genannt) das Imperium, das er sogleich mit seinem Adoptivbruder L. Verus teilte. Auch M. Aurel bemühte sich, wie sein Vorgänger, dem Senat alle Rücksicht zu gewähren: er war ein Mann voll der besten Absichten, dem es zugleich nicht an Kraft fehlte.

Man ist gewöhnt, die Zeit von Nerva bis Marc. Aurel als die glücklichste Zeit des römischen Reiches anzusehen, ganz besonders die Zeit Trajans, die Zeit des Tacitus und jüngeren Plinius; und man thut es mit Recht, wenn man den Senat im Auge hat, der unter diesen Kaisern von den Bedrückungen und Gewaltthaten der früheren Dynastien befreit war. Jedoch die Monarchie war unter ihnen darum nicht weniger vollkommen, trotz der Rücksicht, die der Senat erfuhr; sie war völlig eingewurzelt. Gerade unter diesen Kaisern beginnen die ersten deutlichen Zeichen des Verfalls: zunächst in Italien die Verarmung des Volkes, deren Beweis unter Nerva und Trajan die Einrichtung der Alimentationen für arme Bürgerkinder ist.[1]) Über die Höhe des Steuerdrucks ward im ganzen Reich schon früher geklagt. Ein bedenkliches Zeichen ist der grosse und gefeierte Erlass der Rückstände, die Hadrian am Beginn seiner Regierung (118 n. Chr.) bewilligte. An den finanziellen Schwierigkeiten, die durch die Art der Steuererhebung vermehrt wurden, ging auch die Selbstverwaltung der Kommunen zu Grunde, in Italien wie in den Provinzen. Die *correctores,* die Trajan, und die *iuridici,* die Hadrian in Italien einsetzte, waren der Anfang davon. Auch in der Litteratur und Kunst meldet sich die beginnende Erschlaffung. Die originale Produktivität ist zu Ende. Es beginnt die Nachahmung und der Archaismus in der Litteratur, besonders seit Hadrian: auch die griechische Litteratur wird davon beherrscht. Weit mehr als die griechische ward die lateinische von einem allgemeinen Verfall heimgesucht; denn die griechischen Klassicisten, die auf lange Zeit zur Herrschaft kamen, brachten es noch zu ansehnlichen Leistungen: es

[1]) Die Urkunden bei Wilmanns nr. 2844.

ist die Zeit des Herodes Atticus, Aristides, Arrian, Appian, Lucian und Pausanias. Die Rückkehr zu den Formen der älteren klassischen Epoche war allgemein und herrschte auch auf dem Gebiete der Kunst. Hadrian selbst hing dieser Richtung mit Eifer an.

Unter M. Aurelius brach eine schwere Zeit über das Reich herein. Zunächst übernahm der Kaiser noch von seinem Vorgänger her einen Krieg gegen die Parther, der mit einer Niederlage Roms begann (161). Die Heere des L. Verus, der 162 in den Orient ging, eroberten Armenien und drangen bis Ktesiphon vor. Im Friedensschluss ward das westliche Mesopotamien der römischen Oberhoheit unterworfen; im Jahre 166 triumphierten beide Kaiser. Erwähnung verdienen die Angriffe der Mauren auf die Küsten Spaniens und der heftige Aufstand der Bukolen in Ägypten. Sie sind gering im Vergleich zu den Kämpfen an der Donaugrenze, die unmittelbar auf den parthischen Triumph folgten. Die Landschaften am oberen und mittleren Lauf der Donau wurden von Germanen und Sarmaten bis nach Italien hin überrannt und viele Gefangene fortgeführt (167 n. Chr.). Der Krieg ward von beiden Kaisern geführt (L. Verus starb 169 n. Chr.) und nahm die Kräfte des ganzen Reiches in Anspruch; der Kaiser versteigerte seine Kostbarkeiten. Zur Kriegsnot gesellte sich eine aus dem Orient kommende verheerende Pest. Nach langen Kämpfen gelang die Unterwerfung der Markomanen, Quaden und Iazygen. M. Aurel siedelte eine Anzahl der Überwundenen auf römischem Boden an; er beabsichtigte, das unterworfene Gebiet dem Reiche einzuverleiben. Die Unterwerfung ward jedoch durch die Empörung des im Partherkriege und anderswo bewährten Avidius Cassius in Syrien unterbrochen (175); noch ehe ihn jedoch Marcus erreichte, ward er verlassen und getötet. Ein neuer Krieg gegen die Quaden (178) sollte die Absichten des Kaisers zu Ende führen. Die Feinde waren völlig besiegt, als der Kaiser (17. März 180) in Vindobona starb. Sein Sohn, M. Aurelius Commodus Antoninus, seit einiger Zeit sein Mitregent und Begleiter, übernahm die Herrschaft. Er schloss bald, ohne das Ziel erreicht zu haben, mit den Germanen Frieden und kehrte nach Rom zurück. Er war ohne Thatkraft und das Gegenteil seines Vaters: die Grenzkriege, die in Brittanien, Dakien und Afrika zu führen waren, überliess er seinen Legaten. Er führte in Rom ein Leben voll Ausschweifungen und Tyrannei, unter der besonders der Senat litt. Als Gladiator und Meister in körperlichen Übungen wollte er glänzen; man hat noch Statuen von ihm mit den Abzeichen des Herkules. Die Geschäfte überliess er seiner Umgebung, in der zu Anfang der *praefectus praetorio* Perennis die mächtigste Stellung einnahm. Zuletzt fand er den 31. Dezember 192 durch eine Verschwörung seiner nächsten Umgebung seinen Tod.

Über Trajan: Dierauer in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte I p. 1 ff. — Julius Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian, Wien 1881. — F. Gregorovius, Der Kaiser Hadrian, 3. Aufl., Stuttgart 1884. — Zu Antoninus Pius: Sievers, Studien zur Gesch. d. röm. Kaiser, p. 171 ff. — Bossart und Müller in Büdingers Untersuchungen II p. 287 ff. — Joh. Zürcher, Commodus, in Büdingers Untersuchungen I p. 221 ff.

47. Septimius Severus und sein Haus. Ein Senator von bewährter Tüchtigkeit, P. Helvius Pertinax, wurde nach Commodus Tode vom *prae-*

fectus praetorio mit dem Purpur bekleidet: aber die Prätorianer, bei denen er nicht beliebt war, räumten ihn nach kaum dreimonatlicher Regierung 28. März 193 aus dem Wege und erhoben den M. Didius Severus Julianus, der ihnen das grösste Geschenk versprach. Aber gleichzeitig wurden drei andere Imperatoren von den Heeren in den Provinzen erhoben: zuerst D. Clodius Albinus in Brittanien, der an dem Sturz des Pertinax Anteil gehabt hatte; nach der Erhebung des Didius Julianus der Legat von Syrien, Pescennius Niger, der auch in Rom Anhang hatte. Endlich in Pannonien L. Septimius Severus, gebürtig aus Leptis in Afrika. Er stand Rom am nächsten und kam mit seinem Heere als Rächer des Pertinax. Ohne Mühe bemächtigte er sich Roms, denn die Prätorianer leisteten keinen Widerstand, und nach zweimonatlichem Imperium fand Didius Julianus den Tod. Vom Senate als Augustus anerkannt, verständigte sich Severus mit Clodius Albinus, den er als Cäsar anerkannte, und dem er Brittanien, die gallischen und spanischen Provinzen nebst Noricum einräumte. Darauf wandte er sich sogleich gegen Pescennius Niger, der bereits Byzanz besetzt hatte. Severus ging nach Asien hinüber und Nigers Heere wurden erst bei Nicäa, darnach bei Issos geschlagen, er selbst auf der Flucht eingeholt und getötet (194). Es schlossen sich daran Kämpfe gegen die Parther, denen Severus damals Nisibis und Teile Mesopotamiens entriss. Lange widerstand Byzanz, das erst 196 zur Übergabe gezwungen ward. Nach der Unterwerfung des Orients griff Severus dann den Clodius Albinus an, der sich den Namen Augustus beigelegt hatte. Bei Lyon wurde Albinus in einer mörderischen Schlacht niedergeworfen und damit der Sieg Severs im Westen entschieden (197). Zahlreiche Anhänger des Albinus, auch Senatoren in Rom, wurden nach dem Siege mit dem Tode bestraft. Wie Severus sich anfangs als Rächer des Pertinax ansah und dessen Namen annahm, so trat er später durch nachträgliche Adoption in das Haus der Antonine über: seinem ältesten Sohne Bassianus gab er den Namen M. Aurelius Antoninus. Seine Verwaltung war ein Schritt weiter zur vollkommenen Monarchie. Er zuerst führte dauernd auch in Rom den Titel Prokonsul. Der Senator wird mehr von dem Armeekommando fern gehalten. Die Soldaten waren seine Günstlinge, aber man warf ihm vor, dass er sie verdorben habe; er verbesserte ihre Stellung. Die Prätorianer wurden gleich nach seinem Einzuge in Rom aufgelöst; an ihre Stelle trat eine Garde, die aus erprobten Leuten aller Truppen sich zusammensetzte. Italien erhielt eine Garnison, die am Albanerberge lag. In Rom entwickelte er eine eifrige Bauthätigkeit; er hat die Anfertigung eines Stadtplans veranlasst, von dem einige Reste noch erhalten sind (herausgegeben von H. Jordan: *forma urbis*). Bemerkenswert ist die durch Severus geförderte Teilung des kaiserlichen Privatvermögens (*res privata*) von dem unter kaiserlicher Verwaltung stehenden Staatsgut. Sein mächtigster Beamter, ein zweiter Sejanus, war der *praefectus praetorio* P. Fulvius Plautianus. Im Jahre 203 erfolge dessen Sturz und Tod durch seinen eigenen Schwiegersohn Bassianus (Caracalla), der ihn beschuldigte, dem Kaiser nach dem Leben zu trachten.

Dem Kriege gegen Clodius Albinus folgte ein Partherkrieg, (198. 199). Severus überschritt siegreich den Tigris und zerstörte Ktesiphon (198). In dem

Frieden wurde das römische Reich um die Provinz Mesopotamien bereichert. Der Kaiser, der im Osten auch mit den Juden und Samaritern zu kämpfen hatte, kehrte im J. 202 von Syrien über Ägypten nach Rom zurück. Im Jahre 208 begab er sich mit seinen Söhnen nach Brittanien, um gegen die Caledonier Krieg zu führen. Hier starb er am 4. Februar 211 in Eborakum, dem heutigen York.

Er hinterliess zwei Söhne, den M. Aurelius Antoninus (Caracalla oder Caracallus, auch Tarautas beigenannt) und den ebenfalls schon bei seinen Lebzeiten zum Imperator ernannten P. Septimius Geta. Schon vor ihrem Regierungsantritt waren diese entzweit und übertrugen ihren jetzt unversöhnlichen Zwist auf Hof und Heer. Nach der Rückkehr von Brittanien nach Rom ward der jüngere von dem älteren bei einer Zusammenkunft erschlagen, und Caracalla allein fand die Anerkennung der Truppen. Unter den Opfern, die nach Geta's Ermordung fielen, befand sich auch der *praefectus praetorio*, der Jurist Papinianus. Bald nach Caracallas Antritt erfolgte die Verleihung des vollen römischen Bürgerrechts an alle Gemeinden des Imperium (212 n. Chr.), eine schon unter den früheren Kaisern durch die allmähliche Verbreitung des Bürgerrechtes in allen Provinzen vorbereitete Massregel. Auch das römische Recht drang damals zu allen Teilen des Reiches durch.

Unter Caracalla begannen die Germanen sich wieder zu regen: damals zuerst erscheint der Völkerbund der Alamannen am Oberrhein. Der Kaiser schlug 213 sie und die Chatten zurück und drang in Germanien ein. Nachdem er mit den Germanen Frieden geschlossen hatte, wandte er sich durch das innere Thrakien gegen die Parther. Er kam, wie Alexander der Grosse, mit der Absicht, den Orient zu unterwerfen; überhaupt pflegte er, der damaligen Mode folgend, die Erinnerung an die Vergangenheit; sogar einen *Πιτανάτης λόχος* bildete er aus Lakedämoniern. Um eine Vereinigung des römischen und parthischen Reiches zu bewirken, begehrte er vom Partherkönig Artabanus die Hand seiner Tochter, die ihm verweigert wurde. Auf dem Wege nach dem Osten war er den Winter 214/15 in Nikomedien und reiste durch Asien.[1]) In Alexandrien schlug er eine Revolte blutig nieder. Nach früheren Kämpfen in Armenien griff er selbst im J. 216 die unvorbereiteten Parther an, und drang verwüstend bis über den Tigris vor; vor dem Beginn des neuen Feldzuges, zu dem die Parther eine bedeutende Macht sammelten, ward er jedoch bei Karrhä in den Winterquartieren auf Anstiften des *praefectus praetorio* M. Opillius Makrinus ermordet (8. April 217). Sein Mörder und Nachfolger schloss mit den Parthern, von denen er eine Niederlage erlitt, Frieden. Während er aber noch in Syrien stand, wurde vom Heere ein Verwandter des Severischen Hauses, (Sohn der Soämis, Enkel der Julia Mäsa, einer Schwester der Julia Domna, der Mutter Caracallas), der Sonnenpriester in Emesa Elagabalus als M. Aurelius Antoninus (218 v. Chr.) ausgerufen. Makrinus ward besiegt und mit seinem Sohne und Mitregenten Diadumenianus getötet. In Rom werden von dem neuen Kaiser die unerhörtesten Ausschweifungen berichtet, während die Regierung auf das Willkürlichste geleitet ward. Ela-

[1]) Bull. de corresp. hellénique X, 406. 417: XI, 92.

gabal ward dann veranlasst, seinen jüngeren Vetter Bassianus zu adoptieren mit dem Namen M. Aurelius Severus Alexander. Als Elagabal diesen zu beseitigen suchte, ward er von den Truppen erschlagen und Severus Alexander erhoben (222). Er war noch ein Knabe und stand ebenfalls unter der Leitung einer Frau, seiner Mutter Julia Mamäa.

Der junge Regent nahm sich den Mark Aurel zum Muster; der Senat ward wieder mit Auszeichnung behandelt und erhielt bedeutenden Einfluss; denn der dem jungen Kaiser beigegebene Rat bestand meist aus Senatoren. Im ersten Teil seiner Regierung vollzog sich im Partherreich eine wichtige Umwälzung: die Arsaciden wurden nach längeren Kämpfen von dem Perser Ardaschir (Artaxerxes) Babekan gestürzt und die Herrschaft ging durch diesen auf die Dynastie der Sassaniden über (um 227 oder 224); damit war eine Herstelluug der Religion des Zarathustra in ihrer vermeintlichen alten Reinheit und Strenge verbunden, eine nationale Reaktion, die sich auch gegen den Hellenismus der Parther richtete. Das Reich erhielt, ohne seine Gliederung und Verwaltung wesentlich zu ändern, unter den neuen Herrschern mehr Einheit und Kraft als früher. Die Perser bedrohten sogleich die römischen Grenzen und dachten sogar an die Wiederherstellung des Reiches des Cyrus. Über den Verlauf des in den Jahren 231 und 232 von Alexander Severus geführten Krieges gegen die Perser sind die Angaben widersprechend.[1]) Die Römer siegten, erlitten aber selbst grosse Verluste und der Kaiser musste den Krieg abbrechen. um den Angriffen der Germanen an Donau und Rhein zu begegnen. Nach dem parthischen Triumph (233) begab sich der Kaiser an den Rhein. Auch hier suchte er durch Unterhandlungen und Geschenke den Frieden herzustellen. Da Alexander bei den Truppen wenig beliebt war und besonders der Einfluss, den er seiner Mutter und dem Senat gestattete, Anstoss erregte, so kam es hier in Mainz zu einer Empörung der Truppen. Ein tapferer Kriegsmann thrakischer Herkunft, C. Julius Verus Maximinus ward erhoben, Alexander und seine Mutter wurden getötet (234). Mit ihm erlosch das Haus der Severe.

M. J. Höfner, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus, Giessen 1875. — Ceulenaer, *Essai sur la vie et le règne de Septime Sevère.* — Carl Fuchs, Geschichte des Kaisers Septimius Severus (Untersuchungen aus der alten Geschichte, 5. Heft, Wien 1884). — Th. Nöldeke, Geschichte des Reichs der Sasaniden (Aufsätze zur pers. Geschichte, Leipzig 1887, p. 86 ff.).

48. **Auflösung und Wiederherstellung des Reiches.** Maximinus setzte die Kriege gegen Germanen und dann gegen die Sarmaten mit Glück fort (235—237). Zu bemerken ist, dass er gegen die Christen feindlich auftrat, im Gegensatz zu Alexander. Er war durchaus Kriegsmann und nahm auf den Senat keine Rücksicht. Als daher im Jahre 238 in Afrika der Prokonsul M. Antonius Gordianus zum Kaiser ausgerufen ward und seinen Sohn als Mitregenten nahm, fiel der Senat und Italien von Maximin ab. Beide Gordiane wurden freilich in Afrika von den Truppen des Maximin schnell beseitigt, aber der Senat setzte den Widerstand fort, bildete zuerst eine Art Regentschaft und wählte dann aus derselben gegen

---

[1]) Herodian VI, 5; Zonar. XII, 15; vita Alex. 55.

den heranrückenden Maximin den M. Clodius Pupienus Maximus und D. Cälius Calvinus Balbinus zu Imperatoren; auf Verlangen der Truppen kam dazu der dritte Gordian, der Enkel des ersten. Maximin zog gegen Italien, ward aber bei der langen Belagerung Aquilejas mit seinem Sohn und Mitregenten von seinen Truppen erschlagen. Aber auch die beiden Senatskaiser Pupienus und Balbinus wurden noch in demselben Jahre (238) von den Soldaten beseitigt und Gordian III., noch ein Knabe, wurde alleiniger Herrscher; seit 241 leitete unter ihm sein Schwiegervater, der Gardepräfekt C. Furius Timesitheus, die Geschäfte. Da die Perser (unter Sapor I.) während Maximins Regierung sich Mesopotamiens bemächtigt hatten und nunmehr (241) Syrien bedrohten, so unternahm Gordian mit einer grossen Heeresmacht einen Feldzug gegen sie. Die Perser wurden in einer grossen Schlacht bei Resaina in Mesopotamien geschlagen und das Verlorene zurückerobert. Aber während des Feldzuges (243) starb Timesitheus. Sein Nachfolger in der Präfektur, der Araber M. Julius Philippus machte das Heer von dem jungen Kaiser abtrünnig und liess ihn 244 bei Zaitha am Euphrat auf dem Marsche nach Ktesiphon ermorden, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Er schloss mit den Persern Frieden und trat ihnen Mesopotamien ab. In Rom wurde er erst nach einigem Schwanken anerkannt, und er erlebte später noch mehrere Usurpationen. Seinen gleichnamigen Sohn nahm er zum Mitregenten an. Unter ihm wurde in Rom die Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt begangen (248).

Unter Philippus Arabs beginnt das allgemeine Unglück des Reiches: die Schwächung des kaiserlichen Ansehens durch die Usurpationen, die Unzuverlässigkeit der Heere, der finanzielle Ruin, der Druck der Auflagen, die Einfälle der Grenzvölker und verheerende Krankheiten wirkten zusammen. An den germanischen Grenzen standen mächtige Völkerbündnisse, am Oberrhein die Alamannen, am Mittel- und Unterrhein traten jetzt die Franken auf und östlich von ihnen an der Nordsee die Sachsen. Die Gothen, die seit einiger Zeit vom Ostseeufer an das Schwarze Meer gewandert waren, machten sich zuerst unter Gordian III. furchtbar: mit den Karpen eroberten sie Tyras, gingen über die Donau und nahmen Istros. Auf dem Marsch nach dem Orient warf sie Gordian zurück, bewilligte ihnen aber zugleich Jahrgelder. Philippus hat wiederholt selbst oder durch Legaten mit ihnen gekämpft. Zuletzt schickte er 249 den Senator C. Messius Trajanus Decius mit grosser Macht gegen sie nach Mösien. Dieser ward von seinem Heere zum Imperator ausgerufen; er war aus Unterpannonien gebürtig und mit ihm beginnt die Reihe der illyrischen Kaiser. Philippus fiel gegen ihn bei Verona (249), der jüngere Philippus in Rom. Decius nahm seine beiden Söhne zu Mitregenten. Er ist der erste Kaiser, der eine eigentliche Verfolgung der Christen anordnete, die von Valerianus fortgesetzt ward. Von Rom eilte Decius gegen die Gothen, die sich mittlerweile unter Kniva, unterstützt von einem Usurpator Priscus über Mösien und Thrakien ergossen und sogar Philippopolis eroberten. Die Berichte über Decius Kämpfe mit ihnen sind unklar.[1]) Es scheint, dass die Gothen

[1]) Ammian. XXXI, 5. 15 ff.; Jordanes Get. 101; Zosimus I, 21 ff.; Zonaras XII, 20.

nach mancherlei Kämpfen auf dem Rückzuge begriffen waren, als sie von Decius in Niedermösien bei Abrittus angegriffen wurden. Decius erlitt eine vollständige Niederlage und fand mit seinem Sohne den Tod (251). Sein Nachfolger ward der in Mösien kommandierende C. Vibius Trebonianus Gallus, der neben seinem Sohne Gallus Volusianus auch den Hostilianus, jüngern Sohn des Decius, zum Mitregenten nahm. Er schloss mit den Gothen gegen ein Jahrgeld Frieden. Unter ihm hielt die 15 Jahre lang andauernde Pest vom Orient her ihren Einzug; Hostilianus erlag ihr. Ein Sieg über die Gothen führte den M. Aemilius Aemilianus auf den Thron: die beiden früheren Kaiser wurden von ihm 253 besiegt; aber noch in demselben Jahre ward Aemilian von seinen Truppen ermordet, als sich in Rhätien P. Licinius Valerianus erhob, ein angesehener Senator, der schon unter Decius Teil an der Regierung gehabt hatte; schon in einer Inschrift vom 22. Okt. 253[1]) erscheint er mit seinem Sohne P. Licinius Egnatius Gallienus als Imperator. Galliens Söhne Valerianus und Saloninus wurden bald darnach ebenfalls Cäsaren und Mitregenten. Unter diesen Kaisern brach von allen Seiten Unheil herein: Alamannen und Franken zogen über den Rhein; letztere kamen in mehrjährigen Einbrüchen bis nach Spanien; die Küsten wurden von den Sachsen verheert; die Alamannen fielen in Italien ein, Gallienus schlug sie bei Mailand. In Afrika fielen die Mauren (Quinquegentiani) ins römische Gebiet ein (260). Die Gothen und ihre Nachbarn nahmen Dacien in Besitz, zogen plündernd über die Donau bis Macedonien und an die Grenzen Achaias. Grosse Seezüge der Pontusvölker (von wo schon früher besonders die Heruler ausgezogen waren) verheerten die Küstenlandschaften erst des Schwarzen Meeres, dann des ägäischen und weiter: viele Städte besonders Kleinasiens wurden verwüstet. 256 u. 258, 262—267 fallen diese grossen Plünderungszüge. 267 wurde Athen erobert; ein Athener, der Historiker P. Herennius Dexippus brachte einer Räuberschar später eine Niederlage bei und Gallienus trieb sie zurück. Im Orient griffen die Perser Mesopotamien, Syrien und Kappadokien an, nachdem ihnen schon vorher Armenien unterthan geworden war. Valerian zog gegen sie ins Feld, während Gallien im Westen blieb. Als der Kaiser das belagerte Edessa zu entsetzen versuchte, erlitt er eine Niederlage und geriet in die Gefangenschaft des Persers Sapor (260). Der Orient ward von den Persern überschwemmt, die auch Antiochien und Cäsarea einnahmen.

In dieser allgemeinen Bedrängnis vermochte Gallienus nicht zu helfen, obwohl ihm Thatkraft doch nicht ganz fehlte. Überall erhoben sich die Provinzen und ihre Heere und riefen ihre Führer zu Imperatoren aus. Es ist die Zeit der sogen. 30 Tyrannen; denn *tyrannus* ist die übliche Bezeichnung für den Usurpator geworden. Am meisten verdienen die gallischen Imperatoren erwähnt zu werden, Postumus, der sich um 259 erhob, als Gallienus sich von hier gegen den pannonischen Usurpator Ingenuus wenden musste; Galliens Sohn, der Cäsar Saloninus, ward von ihm beseitigt: er behauptete sich mit Hilfe germanischer Truppen 10 Jahre lang. Er und seine Nachfolger Victorinus, Marius und Tetricus haben die

[1]) Wilmanns n. 1472.

Zeit des Gallienus noch längere Zeit überdauert. Mehrere andere Usurpatoren wurden von Gallienus beseitigt, der auch im Orient anerkannt blieb. Hier gelang es neben andern dem Palmyrener Septimius Odaenathus (er führt den Titel König von Palmyra) die Perser zu vertreiben und selbst Mesopotamien zurückzugewinnen. Gallien machte ihn zum *dux orientis*; auch mehrere Prätendenten, z. B. Aemilian in Ägypten, wurden von ihm gestürzt.

Im J. 268 bei der Belagerung des illyrischen Tyrannen Aureolus in Mailand wurde Gallienus durch seine Generale beseitigt und M. Aurelius Claudius zum Imperator erhoben. Claudius hat das Verdienst, einen damals zu Wasser und zu Lande erfolgenden grossen Angriff der Gothen nachdrücklich zurückgeschlagen zu haben; er besiegte sie in der grossen Schlacht bei Naissus. Schon 270 starb er an der Pest; jedoch sein Nachfolger L. Domitius Aurelianus, nicht minder herrvorragend, vollendete das Werk und vertrieb die Gothen und andere Feinde vollends aus den Donauprovinzen; aus Italien 271 die wiederum dort eingedrungenen Alamannen. Dacien ward jedoch nicht wieder genommen und die dort noch vorhandenen Römer in Mösien angesiedelt. Als Zeichen der Gefahr begann er eine neue und grosse Befestigung Roms. Dann stellte er die Einheit des Reichs wieder her und unterwarf erst den Orient, wo nach dem Tode des Odaenathus (267 oder 266) seine Witwe Zenobia (Bathzebinah mit einheimischem Namen) für ihren Sohn Vaballathus das Regiment führte. Sie bemächtigte sich zeitweilig auch Ägyptens und eines grossen Teiles von Vorderasien und betrachtete sich als die Erbin der Seleucidendynastie; von Claudius und anfangs von Aurelian ward sie anerkannt. Sehr bald aber schritt Aurelian zu ihrer Unterwerfung; in mehreren Treffen besiegte er die Augusta (denn diesen Titel hatte sie zuletzt angenommen) und nahm sie auf der Flucht gefangen. Als sich Palmyra 272/273 empörte, ward es zerstört. Ebenso ward ein Prätendent in Ägypten, Firmus, beseitigt. Bereits im nächsten Jahre wurde der Imperator des Westens L. Esuvius Tetricus, der als Gemahl der Victorina zur Herrschaft gelangt war, besiegt und so auch der Westen gewonnen. Nach seinem Triumph errichtete Aurelian in Rom dem Sonnengotte einen grossen Tempel; dieser Kultus war damals und später sehr verbreitet; man kann ihn beinahe als Reichskultus ansehen. Mit Recht führte Aurelius den Titel *restitutor orbis*; er war ein gewaltiger Herrscher, *dominus et deus natus* wird er auf Münzen genannt. Auf dem Wege gegen die Perser ward er 275 in Byzanz ermordet, worauf das Heer und seine Führer dem Senat in Rom die Wahl des Nachfolgers überliessen. Nach einem Interregnum von 6 Monaten wurde derselbe in der Person des M. Claudius Tacitus gefunden. Aber Tacitus wurde nach halbjähriger Regierung 276 bei Tyana in Kappadokien von den Truppen erschlagen und nach kurzer Regierung seines Bruders M. Annius Florianus von den Legionen in Syrien aufs neue ein ausgezeichneter Soldat M. Aurelius Probus zum Imperator erhoben. Probus erbat sich vom Senate die Anerkennung.

Sein Verdienst ist die Neubefestigung des Reiches und seiner Grenzen. Er vertrieb nach blutigen Kämpfen die nach Aurelians Tode wieder ein-

gefallenen Franken und Alamannen aus Gallien und stellte die Grenzbefestigung am Limes wieder her (277); das gleiche geschah an der Donau; zugleich siedelte er an beiden Stellen Germanen auf römischem Gebiete an und verstärkte sein Heer aus ihnen. In Asien wurden die Isaurer bezwungen (279), in Ägypten die Blemyer, die räuberischen Nachbarn im Süden. Seine Nebenbuhler, Saturninus im Orient, Bonosus und Proculus im Westen (letztere erhoben sich nicht vor 280 n. Chr. s. C. J. Lat. II 3738) überwältigte er. Nicht gering sind seine friedlichen Verdienste. Wie Aurelian hielt er im Heere strenge Zucht und verwandte die Truppen zu friedlichen Arbeiten. Darüber erbittert erschlugen ihn die Soldaten 282 n. Chr. in einer Empörung bei Sirmium. An seiner Stelle ward M. Aurelius Carus zum Imperator ausgerufen und nahm seine beiden Söhne Carinus und Numerianus (letzteren als Cäsar) zu Mitregenten an. Nach kurzer Regierung fand er auf einem siegreichen Feldzuge gegen die Perser schon im J. 283 ein frühes Ende; er wurde, wie die meisten Berichte erzählen, bei Ktesiphon in seinem Zelte vom Blitze erschlagen; vielleicht wurde er ermordet. Er gewann Armenien und Mesopotamien zurück. Sein Sohn Numerianus ward auf dem Rückmarsche von Präfectus prätorio Aper getötet, worauf das Heer den C. Aurelius Valerius Diokletianus erhob, dessen erste That die Bestrafung des Aper war. Carinus, der im Westen herrschte, trat diesem am Margus in Mösien entgegen Carinus war in der Schlacht im Vorteil, wurde aber von seiner eigenen Umgebung niedergemacht und das Reich fiel daher Diokletian zu.

Über Maximins Sturz: s. O. Seeck, Preuss. Jahrb. LVI (1885) p. 267 ff. Rhein. Mus. XLI, 161. — Gallienus etc.: Jakob Burkhardt, Die Zeit Konstantins des Grossen, 2. Aufl., Leipzig 1880, 1. Abschnitt. — Joh. Oberdiek, Die römerfeindliche Bewegung im Orient, Berlin 1869. — A. v. Sallet, Die Fürsten von Palmyra, Berlin 1866. — Le Bas & Waddington, *Voyage archéologique (Asie min.)* p. 603 ff. zu nr. 2611.

8. Sechste Periode der Geschichte Roms: Die Kaiserzeit bis zum Ende des Reichs im Westen (568 n. Chr.).

49. Diokletian und das Haus Konstantins. Mit Diokletian beginnt eine neue Epoche: er gilt für den Vollender der Monarchie im strengen Sinne, die in der Person des Monarchen den Staatsbegriff ausgedrückt findet; dazu passte die Einführung eines strengen Hofceremoniells und die Bekleidung des Monarchen mit den Insignien der orientalischen Könige. Der Kaiser ward seit Diokletian dauernd als *Dominus* bezeichnet. Diokletian war nicht vornehmer Herkunft und wie die meisten seiner nächsten Vorgänger ein Illyrier; er war ein Herrscher von überlegener Einsicht und Begabung.

Er wählte schon 285 den M. Aurelius Valerius Maximianus, beigenannt Herkulius, zum Cäsar und Mitregenten und sandte ihn sogleich in den Westen, um den daselbst ausgebrochenen Aufstand der Bagaudi zu bekämpfen. 292 ward derselbe zum Augustus erhoben und wurde den beiden Augusti je ein Cäsar an die Seite gestellt, dem Diokletian Galerius Maximianus, dem Maximian Constantius Chlorus. Das Reich ward unter die vier so verteilt, dass Diokletian sich die asiatischen Provinzen mit Ägypten und Thrakien vorbehielt, Galerius die übrige Balkan-

halbinsel mit den anstossenden Donauprovinzen, Maximian Italien und Afrika. Constantius den Westen bekam. Jedoch war das keine Teilung des Reiches und alle vier wurden als Herrscher des ganzen angesehen. Eigentümlich war die Art der Nachfolge, deren Bestimmung dem Oberkaiser zukam. Die Augusti sollten nach einer bestimmten Zeit abdanken, die Cäsaren alsdann zu Augusti aufrücken und ihnen dann zugleich die Nachfolger bestimmt werden, die sie zu adoptieren hatten. Das Kaisertum ward so zum letzten Glied in der regelmässigen Ämterreihe.

Zunächst erfolgte die Sicherung des von allen Seiten angegriffenen Reiches. Maximian warf (286) die Bagaudi in Gallien nieder, die sich in Amandus und Aelianus eigene Kaiser gesetzt hatten; mit Constantius übernahm er den Schutz gegen die Germanen und ward darin durch Kämpfe derselben untereinander unterstützt. Eine Zeitlang löste sich Brittanien unter Carausius (286—293) vom übrigen Reiche ab, unterstützt von Sachsen und Franken wurde dieser sogar als Augustus anerkannt. Im J. 296 ward der Nachfolger des Carausius, Allectus, von Constantius Chlorus durch den *praef. praet.* Asklepiodot wieder unterworfen. Auch die Quinquegentiani in Afrika unterwarf Herkulius. Diokletian bekriegte (294—296) die Carpen und Bastarner; erstere erhielten Wohnsitze auf römischem Gebiet. In Ägypten wurde 296 der Usurpator Achilleus nach hartnäckigem Widerstande bezwungen, die Blemyer zurückgeworfen und das Land beruhigt und neu geordnet. Die Ägypter begannen mit Diokletian eine neue Ära.

Dann wandte er sich gegen die Perser, die unter Narses Mesopotamien und Armenien angriffen; zwar ward Galerius zuerst (297) bei Nikephorion geschlagen, erfocht aber bald darauf in Armenien durch Diokletian unterstützt einen entscheidenden Sieg. Es erfolgte ein Friede, in dem Armenien vergrössert und Mesopotamien gesichert ward: der obere Tigris mit Einschluss einiger transtigritanischer Distrikte wurde im Frieden als Grenze genommen.[1]) Damals wurden die räuberischen Isaurer durch eine Befestigungslinie umgeben.

Durchgreifend war die von Diokletian ausgehende Neuordnung der Verwaltung. Die Provinzen wurden in kleinere Stücke geteilt, was auch dadurch nötig ward, dass die kaiserliche Verwaltung an die Stelle der früheren Selbständigkeit der Kommunen trat. Italien ward den übrigen Provinzen gleich gestellt, auch in Hinsicht der Steuern, während es früher von der Grundsteuer befreit gewesen war. Es ward ferner eine Trennung der Civil- und Militärverwaltung vorgenommen. Die *praefecti praetorio*, deren jetzt vier, für jeden der Augusti und Cäsares einer, eingesetzt wurden, traten an die Spitze der Civilverwaltung und Rechtspflege. Die Oberleitung der Heere in jedem der grossen Bezirke ward geteilt. Der Senat wurde aus der kaiserlichen Verwaltung entfernt, womit es zusammenhing, dass Rom aufhörte, die Residenz der Kaiser zu sein; denn der Augustus des Westens, Maximianus, residierte in Mailand. Rom blieb eine privilegierte Stadt mit dem Senat, den alten Beamten und Priesterschaften. Es ward

[1]) Ammian XXV, 7. 9. Petrus Patric. fr. 14.

eine Antiquität; bald kam hinzu, dass Rom und besonders der Senat, zum guten Teil heidnisch blieb, während das Reich christlich wurde.

Viele Mühe verwandte der Kaiser auf die Wiederherstellung und Ordnung der Finanzen und der Steuern. Besonders die Münze war seit Nero's Zeiten immer mehr verschlechtert worden und hiedurch war die allgemeine Finanznot noch sehr gesteigert, da die Staatskassen auch die schlechten Münzen nicht mehr annahmen. Diokletian stellte die Reinheit der Münze auf neuem Fusse wieder her. Merkwürdig ist das im J. 301 erlassene *edictum de pretiis venalium rerum,* von dem an verschiedenen Orten griechische und lateinische Stücke erhalten sind;[1]) es ist ein Versuch das Preismaximum für die Lebensbedürfnisse und die Arbeit festzustellen. Die Organisation der Verwaltung, deren äusseres Gerippe in der *notitia dignitatum* aus dem Anfang des 5. Jahrh. vorliegt, ist zwar nicht ganz allein das Werk Diokletians. Er hatte in dem Ausbau der monarchischen Verfassung Vorgänger in Hadrian, Septimius Severus und Aurelian, und die Vollendung ist nach ihm durch Konstantin und später erfolgt; aber als den eigentlichen Schöpfer hat man doch Diokletian anzusehen. Diese neue Staatsordnung gab der Verwaltung eine mächtige Einheit und ist in ihrer Art ein grossartiges Werk. Aber sie hat durch die Lähmung der Freiheit der Gemeinden wie der Individuen, indem sie in ihrer weitern Ausbildung alles dem Interesse der Verwaltung dienstbar machte und zugleich der Willkür der Beamten Thür und Thor öffnete, neben ihrem Nutzen zugleich verhängnisvoll gewirkt. Die kastenartige Abgrenzung bestimmter Gewerbe und Stände hängt mit ihr zusammen. Ein wichtiges Glied derselben bildete das Kolonat, d. h. die an die Scholle gebundene, der Kopfsteuer und der Verpflichtung zum Kriegsdienst unterworfene, persönlich freie Landbevölkerung; die Anfänge dieser Einrichtung, die wohl von der Ansiedelung überwundener Barbaren auf römischem Boden ausgegangen ist, sind dunkel,[2]) gehen aber jedenfalls bis Marc Aurel zurück.

Von den wichtigsten Folgen waren die Massregeln begleitet, die von Diokletian durch ein Edikt vom 23. Februar 303 gegen die Christen ausgingen und durch welche die Unterdrückung ihrer Religionsübung beabsichtigt ward. Denn das Christentum war nach der decianischen Verfolgung immer mehr gewachsen. Anfangs bildeten die Christen eine religiöse Brüderschaft, die neben andern orientalischen Kulten in der Göttermischung der Kaiserzeit herging. Eine Zeitlang war der Kultus des Mithras, dessen Verehrer sich wie die Christen in geschlossenen Vereinigungen sammelten, nicht minder, vielleicht mehr verbreitet, besonders bei den Soldaten. Aber bald erlangte das Christentum höhere Bedeutung: seine Macht vergrösserte sich besonders durch die hierarchische Ordnung und die Verbindung der Gemeinden und ihrer Bischöfe mit einander. Die Ursachen der diokletianischen Verfolgung sind nicht bekannt; man beschuldigte die Christen, den Umsturz der bestehenden Staatsordnung zu erstreben; wir wissen, dass Diokletian sich die Regeneration des römischen Wesens, vornehmlich auch

[1]) C. I. Lat. III, p. 801; Ephemer. epigr. IV, 180.

[2]) Man kann sie im gewissen Sinne von den Gracchen herleiten.

der Religion, als Ziel steckte. Rein persönliche Gründe sind nicht anzunehmen; denn lange Zeit haben sich Christen unbehelligt am Hofe des Kaisers befunden. Die Verfolgung ward besonders eifrig von Maximian geleitet, während Constantius Chlorus die Edikte Diokletians mit Milde ausführte; sie dauerten mit Unterbrechungen bis zum Emporkommen Konstantins. Ihre Bedeutung liegt darin, dass das Christentum von nun an als politische Macht erscheint. Es ging durch sie geläutert mit überwältigender Kraft aus ihnen hervor.

Den 1. Mai 305 legten Diokletian und Maximian ihr Amt nieder: Galerius und Constantius wurden Augusti; Galerius trat als Oberkaiser an Stelle Diokletians und ernannte für Italien Severus, für den Orient Maximinus Daza zu Cäsaren. Aber schon 306, als Constantius Chlorus in Eboracum starb, wurde die Erbfolge durchbrochen; das Heer erhob den Sohn des Constantius, Flavius Constantinus; bald darnach geschah in Rom das Gleiche mit Maxentius, dem Sohne Maximians, den die Prätorianer zum Kaiser ausriefen. Severus wurde von Maxentius überwältigt und getötet (307) und Galerius musste diesen anerkennen. Er ernannte an Severus Stelle den Licinianus Licinius zum Cäsar und als er 311 starb, ward derselbe sein Nachfolger. Auch Maximianus Herkulius versuchte in diesen Wirren sich erst in Italien, dann in Gallien wieder der Herrschaft zu bemächtigen und fand dabei durch Konstantin sein Ende. Eine Zeitlang gab es sechs Herrscher, da sich auch in Afrika ein Usurpator Alexander gegen Maxentius einige Jahre behauptete. Konstantin stellte die Reichseinheit wieder her: nachdem er die Sicherheit Galliens durch Siege über Franken und Alamannen hergestellt hatte, stürzte er 312 im Einverständnis mit Licinius den Maxentius, der in der letzten Schlacht bei den Saxa rubra an der Mulvischen Brücke vor Rom den Tod fand. 313 überwand Licinius den Maximinus; derselbe starb in Tarsus. Es folgte jetzt, nachdem schon 311 Galerius der Christenverfolgung ein Ende gemacht, die Anerkennung der christlichen Kirche durch die Edikte des Konstantin und Licinius (312 und 313). Das Christentum breitete sich darnach schnell aus. Diokletian, der in Salona lebte, wurde durch Konstantin und Licinius bedroht und nahm sich 313 das Leben. Schon 314 jedoch kam es zum Kriege zwischen den beiden Herrschern: Licinius, zweimal besiegt, aber nicht entscheidend geschlagen, musste dem Konstantin die Balkanhalbinsel ausser Thrakien und Mösien abtreten. Beide machten dann ihre Söhne, Konstantin den Flavius Crispus und Constantinus, Licinius seinen gleichnamigen Sohn, zu Cäsaren. Durch die Sympathie der Christen gestützt, denen Licinius nicht gewogen war, nahm Konstantin bald eine überlegene Stellung ein. Infolge eines Übergriffes von ihm kam es 323 zum Kriege; Licinius zu Lande und zu Wasser mehrmals geschlagen, musste sich in Nikomedien ergeben; ward anfangs begnadigt, im nächsten Jahre aber getötet. Das gleiche Schicksal hatte der Cäsar Martinianus.

Konstantins Verwaltung war eine Fortsetzung der diokletianischen. Die Reichsteilung blieb in den vier grossen Bezirken (Präfekturen) bestehen. Neu war die Rücksicht auf das Christentum und dessen mächtige Hierarchie. Die Geistlichen wurden von den so drückenden Gemeindelasten befreit; der

Kirche ward gestattet, Erbschaften anzunehmen (Dekrete von 313 und 319), die Jurisdiktion der Bischöfe ward anerkannt. Konstantin machte sich zum Haupt der Hierarchie. Unter seinem Vorsitz ward 325 das Konzil von Nicäa abgehalten und er verschaffte dem athanasianischen Bekenntnis die Anerkennung. Er war nicht Christ; erst kurz vor seinem Tode liess er sich taufen. Bemerkt wird die Gunst, die der Kaiser den Barbaren, d. h. besonders den Germanen zu teil werden liess; mit den Gothen war er befreundet. Er hatte besonders Franken auch als Führer in seinem Heere, und unter ihm begannen in immer steigendem Masse die Germanen in den hervorragenden Stellen des Dienstes verwandt zu werden.

Eine wichtige und folgenreiche Handlung Konstantins war die Gründung von Konstantinopolis an der Stelle von Byzanz (gegründet 326, geweiht 330); es ward eine neue Hauptstadt mit allen Rechten und Privilegien Roms ausgerüstet und nach Roms Muster eingerichtet, eine *νέα Ῥώμη*. Auch ein Senat fehlte nicht; denn eine Anzahl Senatoren siedelten von Rom in die neue Gründung über. Das ganze Reich musste zur Bevölkerung und Ausstattung der neuen Hauptstadt beitragen und viele Kunstwerke aus den griechischen Städten wurden dorthin zusammengebracht. Hieher wird von jetzt an der Schwerpunkt des Reiches verlegt.

Konstantin starb 337 n. Chr. Von seinen Söhnen war Crispus schon vorher hingerichtet: unter die übrigen hatte er das Reich so geteilt, dass Constantius den Orient erhielt, Constans Italien und Afrika, Constantinus den Westen. Auch die Neffen erhielten einzelne Teile, Dalmatius das gothische Ufer und Hannibalianus den Pontus. Allein diese Neffen, sowie die meisten übrigen Verwandten des verstorbenen Kaisers wurden bald nach seinem Tode in einem Militäraufstande beseitigt. Von den drei Kaisern verlor Constantinus schon 340 Reich und Leben: Constans, den er angegriffen hatte, bemächtigte sich seines Anteils und erlangte dadurch über Constantius eine Überlegenheit, die sich in dem Streit zwischen den Arianern und Athanasianern bemerklich machte; Constans verhinderte den Sieg der Arianer im Orient und bewirkte die Rückkehr des Athanasius nach Alexandria (349). Allein schon 350 ward er in Gallien durch einen Usurpator fränkischen Ursprungs, den Magnentius, gestürzt und umgebracht. Magnentius bemächtigte sich des Westens; und besiegte den Nepotianus, einen Verwandten Constantins, der in Rom als Augustus proklamiert ward; in Illyrikum erhoben bald darnach die Heere einen besonderen Imperator, den Vetranio. Constantius war durch einen Angriff der Perser beschäftigt; er schlug denselben glücklich ab und wandte sich nach Westen. Ein Abkommen mit den Usurpatoren lehnte er ab, aber er trennte sie und zwang zuerst den Vetranio in Sardica zur Unterwerfung. Den Magnentius besiegte er in Pannonien bei Mursa in einer blutigen Schlacht. Noch zwei Jahre vergingen dann, bis Magnentius nach erneutem Missgeschick sich gezwungen sah, sich selbst zu töten (353). Konstantin, der wiederum das ganze Reich vereinigte, hatte zwei Vettern, Söhne eines Bruders Konstantins des Grossen, Gallus und Julianus. Von diesen war Gallus, als Konstantius gegen Magnentius zog, als Cäsar in den Osten geschickt, wurde aber wegen seiner Übelthaten ab-

gesetzt und 354 in Pola getötet. Konstantius erhob dann den zweiten, Julianus, zum Cäsar und setzte ihn nach Gallien (355). Dem Julian gelang es, die Alamannen, die den Konstantius gegen Magnentius unterstützt und sich am linken Rheinufer niedergelassen hatten, zu demütigen und Gallien wieder zu beschützen. Er schlug sie in der grossen Schlacht bei Strassburg (357) und ging dreimal 357, 358 und 359 über den Rhein. Auch gegen die Franken führte er glückliche Kriege, räumte aber zugleich 358 den salischen Franken am linken Rheinufer Wohnsitze ein. Während dessen bestand Constantius in Pannonien Kämpfe gegen die Quaden und Sarmaten (358); dann rief ihn ein Angriff des Persers Sapor in den Orient. Er verlangte von Julian Hilfstruppen aus Gallien; aber darüber kam die gegen ihn bei Julian herrschende Missstimmung zum Ausbruch: im Winter 360 erhoben die Truppen in Paris den Julian auf den Schild und riefen ihn zum Augustus aus. Konstantius unterbrach den Krieg gegen die Perser ebensowenig, wie er auf Julians Forderungen einging, worauf sich Julian entschloss, ihn anzugreifen. Während er aber noch in Illyrikum war, erreichte ihn die Nachricht vom Tode des Konstantius, der in Cilicien gestorben war (361). Julian wurde jetzt im ganzen Reiche als Nachfolger anerkannt, während ihm vorher der Erfolg nicht sicher war; denn Konstantius war ein Herrscher von Energie und anerkannter Autorität. Julianus unternahm den Versuch, den alten heidnischen Kultus, der reissend schnell dem Verfall entgegenging, neu zu beleben; er umhüllte ihn mit seiner neuplatonischen Theologie und versuchte die heidnische Priesterschaft nach dem Muster der christlichen Klerisei zu organisieren. Den Christen entzog er nicht die Duldung, aber er nahm den Klerikern die Immunität und verbot den Christen, als Lehrer der freien Künste, der Rhetorik und was damit zusammenhing, zu fungieren. Er war als Christ erzogen und zeigte sich noch vor dem Tode des Konstantius öffentlich als solcher, obwohl er sich schon damals ganz vom Christentum abgewandt hatte. Er ist desshalb von den Christen als der Apostat bezeichnet worden. Er lebte ganz in den klassischen Reminiscenzen der Vergangenheit; seine Erziehung in Athen, dem Sitz der heidnischen Philosophie, hatte ihn damit erfüllt. Er selbst beteiligte sich durch die Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* an der litterarischen Bewegung der Zeit. Seine Verordnungen galten aber nicht über seinen Tod hinaus und haben nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt; er erregte durch sie einen Sturm des Unwillens. Seine Versuche, den religiösen Eifer der Heiden zu beleben, scheiterten ebenfalls gänzlich.

363 unternahm Julian, von der Erinnerung an Alexander d. Gr. begleitet, einen Feldzug gegen die Perser. Er überschritt siegreich den Tigris und schlug den ihm angebotenen Frieden aus; weiter vordringend kam er in Gegenden, in denen er sich nicht behaupten konnte, und ward zum Rückzuge genötigt. Bei einem Gefecht fand er den 26. Juni 363 seinen Tod. Sein vom Heere erwählter Nachfolger Jovianus sah sich von Sapor zu einer Kapitulation genötigt und musste die transtigritanischen Provinzen und Nisibis in Mesopotamien abtreten.

Jovianus starb schon im nächsten Jahre (364) eines plötzlichen Todes; worauf das Heer in Nicäa den Valentinianus erwählte, mit dem nunmehr

eine neue Dynastie begann. Der letzte Spross des Konstantinischen Hauses, Prokopius, ging 365 bei einem Versuch, sich in Konstantinopel zum Kaiser zu erheben, zu Grunde.

Th. Preuss, Kaiser Diokletian u. seine Zeit, Leipz. 1868. — Otto Hunziker in Büdingers Untersuchungen II p. 113 ff. — J. C. F. Manso, Leben Constantins d. Gr., Breslau 1817. — Burkhardt, Das Zeitalter des Constantin, 2. Aufl., Leipz. 1880. — Heinrich Richter, Das weström. Reich besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II. u. Maximus, Berlin 1865.

50. Die valentinianische Dynastie. Valentinianus, ein kraftvoller Herrscher, übergab seinem Bruder Valens die Verwaltung des Orients und verteidigte selbst im Westen die Grenzen gegen die Germanen mit Glück und Energie mit Hilfe der Germanen selbst. Nach längerem Kriege (seit 368) schloss er 374 mit den Alamannen Frieden. Sein Feldherr Theodosius wies inzwischen in Brittanien die Einfälle der Pikten, Skoten und Sachsen zurück (368—370) und bezwang 373 in Afrika den Usurpator Firmus, dessen Erhebung durch die in Afrika mit Heftigkeit ausbrechenden religiösen Streitigkeiten mit den Donatisten unterstützt ward. Valentinian starb im Herbst 375 im Feldlager gegen die Quaden in Brigetio. Ihm folgte sein schon 367 zum Augustus ernannter Sohn Gratianus, dem in Valentinian II., dem jüngeren Sohne des verstorbenen Kaisers, ein Cäsar an die Seite trat. Italien und Afrika ward diesem untergeordnet. Während Valentinian I. sich im Streit zwischen den christlichen Parteien der Arianer und Athanasianer, sowie den Heiden gegenüber unparteiisch gezeigt hatte, war Gratian auch als Regent eifriger Christ und Athanasianer; gegen die Häretiker und zu Gunsten des Klerus wurden 376 und 377 Edikte erlassen. Durch eine Verordnung von 382 ward der alten Religion und ihren Dienern die Unterstützung des Staates entzogen. Der Kaiser stand unter dem Einflusse des Klerus, besonders des Bischof Ambrosius von Mailand, des angesehensten der damaligen Zeit. Valentinians Bruder Valens, ein eifriger Arianer, führte einen glücklichen Krieg gegen die Stämme der Gothen (367—369). Durch seine Vermittelung wurde zuerst das Christentum und zwar der Arianismus bei den Gothen verbreitet, nicht ohne Widerstand zu finden. Im Orient hatte Valens Streitigkeiten mit den Persern.

Unter seiner Regierung erschienen die Hunnen auf dem Schauplatz der Geschichte (375); es ist das Ereignis, das man als Beginn der Völkerwanderung bezeichnet. Sie warfen sich auf Alanen und Ostgothen (Greutungen) und rissen sie mit sich fort. Dann fielen sie auf die Westgothen (Thervingen). Auch diese mussten weichen und erbaten von Valens, der damals im Orient war, Aufnahme im römischen Reich (376). Valens nahm sie auf als Unterworfene, die ihre Waffen ablegen mussten. Aber infolge der Willkür römischer Beamten brachen die Gothen den Vertrag, ergriffen bei Marcianopel die Waffen und verwüsteten nach einem Siege über die Römer Thrakien bis über den Balkan hin (377). Gleichzeitig brachen die Alamannen aufs neue in Gallien ein; Gratian besiegte sie 378 in der Schlacht bei Argentaria und eilte dann dem Valens gegen die Gothen zu Hilfe. Ehe er eintraf, griff Valens die Gothen an und wurde bei Adrianopel den 9. August 378 geschlagen und fand selbst seinen Tod. In dieser Not wurde der Spanier Theodosius, der Sohn des Siegers in Brittanien und Afrika, nach einem Siege über die Sarmaten zum Augustus bestellt und ihm der Orient

mit Illyrikum zuerteilt (Anfang 379). Die Gothen, die noch einmal (380) das Übergewicht erlangten, wurden durch ihn in Dacia ripuaria und Mösien auf Grund eines Vertrages zur Ansiedlung gebracht und als sogenannte *foederati* zum Kriegsdienst verpflichtet (382).

Im Jahre 383 nahm Gratian ein Ende: von Brittanien aus bemächtigte sich Magnus Clemens Maximus der Herrschaft über Gallien und Spanien; Gratian, der ihm entgegenzog, wurde von seinen Truppen bei Paris verlassen und auf der Flucht in Lyon getötet. Es ward ihm Begünstigung der Germanen zum Vorwurf gemacht. Maximus ward zuerst von Theodosius als dritter Augustus anerkannt, als er aber 387 den (arianischen) Valentinian aus Gallien vertrieb, kam Theodosius, der 386 über die Ostgothen gesiegt hatte, diesem zu Hilfe. 388 wurde Maximus von Theodosius nach zwei Siegen gestürzt und Valentinian als Augustus des ganzen Westens restituiert. Dieser wurde jedoch schon 391 von Arbogast, einem Germanen, getötet und Eugenius zum Kaiser ernannt. Eugenius erwies der alten Religion wieder einige Gunst; so gestattete er, in der Kurie in Rom die Viktoria wieder aufzustellen, die Konstantius (357) entfernt und Valentinian II. nicht wieder aufzurichten erlaubt hatte. Schon 394 ward Eugenius mit Arbogast von Theodosius beseitigt, der nun noch einmal, zum letztenmale, das ganze Imperium unter sich vereinigte. Ein Jahr später, 395, starb Theodosius: er hinterliess seinem älteren, schon vor längerer Zeit zum Augustus ernannten Sohne Arkadius den Orient, Honorius den Occident; hier bekleidete der Vandale Stilicho, dort im Orient Rufinus die einflussreichste Stelle neben dem Kaiser.

H. Richter, Das weströmische Reich besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II. und Maximus (375—388), Berlin 1865. — v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung, 2. Aufl. von F. Dahn, 2. Bd. Leipzig 1881. — Güldenpenning und Nasemann, Der Kaiser Theodosius d. Gr., Halle 1878. — *Q. Aurelii Symmachi quae supersunt ed.* Otto Seeck, Berlin 1883, praef. p. XXXIX ff.

51. Ende des weströmischen Reiches. Seit Konstantin dem Gr. waren die Germanen in steigendem Masse in Heer und Staatsdienst verwandt worden. Unter den Söhnen des Theodosius erlangten sie zuerst in der westlichen Reichshälfte dauernde Wohnsitze, und zwar besonders infolge der Schwächung der Reichsgewalt durch die Entfremdung der beiden Reichsteile von einander. Im Westen gelangten dadurch auch die provinzialen Gewalten zu einer gewissen Geltung, während der Sitz der eigentlichen Reichsgewalt nach Konstantinopel überging. Die Regierung des Arkadius und Honorius beginnt mit dem Zwist der beiden leitenden Staatsmänner, des Stilicho im Westen, und des Rufinus und seiner Nachfolger im Osten. Die Westgothen erhoben sich und drangen 396 unter Führung des zum König erwählten Alarich verheerend bis in den Peloponnes ein, um sich sodann in Illyrien festzusetzen, gleichzeitig verwüsteten die Hunnen Asien. Mit der Entzweiung der Reichshälften steht die im Jahre 397 besiegte Empörung des Gildo (eines Bruders des Firmus) in Afrika, und der Aufstand des Gothen Gainas bei Konstantinopel (399—400) in Verbindung. Im Jahre 401 (nach anderer Überlieferung schon 400) griff Alarich Italien an; nach anfänglichem Erfolge ward er im Jahre 402 erst bei Pollentia, dann bei Verona von Stilicho zurückgeworfen. Bald darnach

(405) drang ein grosser Haufe gemischten Volks unter Rhadagais von Norden in Italien ein; mit Hilfe hunnischer Hilfstruppen ward derselbe bei Fäsulä in Etrurien vernichtet. Im Jahre 406 kamen Wandalen, Alanen und Sueben über den Rhein nach Gallien; im nächsten Jahre riefen die Truppen in Brittanien den Konstantinus zum Imperator aus; derselbe ging nach Gallien hinüber und fand hier und in Spanien fast allgemeine Anerkennung. Auch Alarich rückte von neuem gegen Italien vor: Stilicho suchte ihn in die Dienste des Honorius zu ziehen, um ihn gegen Konstantinus zu gebrauchen. Aber das Abkommen, das er mit ihm schloss, fand beim Kaiser und dem Heere Widerspruch; Stilicho ward gestürzt und in Ravenna hingerichtet, in demselben Jahre, wo in Konstantinopel Arcadius starb und sein Sohn Theodosius II. den Thron bestieg (408). Alarich drang jetzt unwiderstehlich in Italien ein, verlangte Wohnsitze für seine Gothen und für sich das Amt des Stilicho. Er erhob 409 den Römer Priscus Attalus zum Augustus, konnte aber mit diesem seine Absichten nicht durchsetzen. Honorius, von Theodosius II. unterstützt, behauptete sich in Ravenna. Bald liess Alarich den Attalus fallen und vertrug sich mit dem Kaiser; er war schon im Einvernehmen mit demselben, als er am 24. August 410 Rom besetzte und plünderte. In demselben Jahre starb er in Unteritalien, als er nach Afrika überzusetzen versuchte.

Es gelang dem Honorius, seine Nebenbuhler in Afrika und besonders in Gallien niederzuwerfen; längere Zeit behauptete sich hier Konstantinus, und Honorius erkannte ihn sogar zeitweilig an; unter ihm fanden die Wandalen, Sueben und Alanen Gelegenheit, in Spanien einzudringen (409) und sich in Süden und Westen dieser Provinz festzusetzen (411). Konstantinus wurde im Jahre 411 überwunden und nach ihm andere Usurpatoren, und zwar besonders durch das Verdienst des Konstantius, den Honorius später (420) zum Augustus ernannte. Dazu halfen teilweise auch die Westgothen, die nach Alarichs Tode unter Atauulf in Gallien einrückten (412). Atauulf vermählte sich hier mit der Schwester des Honorius, Placidia, wurde dann aber nach Spanien gedrängt, wo er schon im Jahre 415 ermordet ward. Sein Nachfolger Wallia trat in den Dienst des Honorius und bekämpfte die Wandalen, Alanen und Sueben siegreich. Es ward den Gothen im Jahre 419 ein Teil von Aquitanien eingeräumt, die Gegend zwischen Toulouse und Bordeaux. Schon früher (413) hatten in ähnlicher Weise die Burgundionen am linken Rheinufer Wohnsitze erhalten, die sie später (443) nach manchen Schicksalen mit den von ihnen dauernd behaupteten Gegenden am linken Rhoneufer vertauschten.

423 starb Honorius und nach einer kurzen Usurpation des Johannes folgte ihm Valentinian III., Sohn des Konstantius und der Placidia. Er verdankte seine Erhebung dem Theodosius II., der kurz vorher (421, 422) einen glücklichen Krieg gegen die Perser geführt und mit ihnen Frieden geschlossen hatte. Ostrom ist von jetzt an eigentlicher Träger der einheitlichen Reichsgewalt. Unter Valentinian III., für den seine Mutter Placidia längere Zeit regierte, war der Streit des Aëtius und Bonifatius um den vorwiegenden Einfluss von verhängnisvoller Wirkung. Durch Bonifatius wurden die vereinigten Wandalen und Alanen unter König Geiserich nach

Afrika gerufen und bemächtigten sich nach längeren Kämpfen dieser Provinz: 439 fiel Karthago in ihre Hände. Mächtig und furchtbar ward Geiserich durch seine Seemacht. Er war befreundet mit den Hunnen, welche (441, 442) durch einen Einfall in die Donauprovinzen einen gemeinsamen Angriff von Ost- und Westrom auf Afrika vereitelten. Um dieselbe Zeit war Ostrom durch seine östlichen Nachbarn im Orient und durch die Isaurer bedrängt. Daher ward 442 mit Geiserich Friede geschlossen und sein Besitz anerkannt, ohne dass jedoch Afrika vom römischen Reiche losgetrennt worden wäre. Zugleich wurde der Orient um diese Zeit mit den aus der Lehre des Nestorius, Patriarchen von Konstantinopel, entspringenden kirchlichen Streitigkeiten beschäftigt: durch das Konzil von Kalchedon (451) wurde dieser Streit in einer für die Autorität des römischen Bischofs bedeutsamen Weise abgeschlossen. In Westrom trug in dem Streite zwischen Aëtius und Bonifatius ersterer schliesslich den Sieg davon und wurde der mächtigste Mann, und zwar geschah es mit Unterstützung der Hunnen. Auch im Westen erhielt er unter mannigfachen Bewegungen der dort angesiedelten Völker die Autorität des Kaisers.

Der mächtigste Fürst war in dieser Zeit der Hunnenkönig Attila, Sohn des Mundzuk (433—453), ein gewaltiger Herrscher, der die meisten auch der germanischen Völker unterworfen hatte. Das oströmische Reich war ihm tributär und ward mehrmals von ihm heimgesucht. Im Jahre 450 geriet er mit den Weströmern in Krieg; Grund dafür war die Weigerung des Kaisers, seine Schwester Honoria, die sich an Attila gewandt und ihm ihre Hand angetragen hatte, zu restituieren, ferner wurde Attila von einem Teile der Franken zur Hilfe gerufen und ausserdem nahm er in der Feindschaft, die zwischen den Wandalen und Westgothen entstand, für die Wandalen Partei; in der That war sein Angriff auf die Westgothen gerichtet. Sein ungeheures Heer, in dem sich auch Ostgothen befanden, rückte 451 in Gallien ein. Allein Aëtius, dem sich die Westgothen unter Theodoridus anschlossen, schlug ihn erst von Orléans zurück und besiegte ihn sodann in der grossen Völkerschlacht auf den katalaunischen oder mauriacensischen Gefilden (bei Troyes). Attila kehrte um, aber schon im nächsten Jahre (452) fiel er in Italien ein, eroberte Aquileja und bemächtigte sich Oberitaliens; er liess sich jedoch bewegen, über die Donau in sein Reich zurückzugehen. Ein Angriff auf Ostrom, mit dem er drohte, wurde durch seinen Tod (453) vereitelt; es war dort 450 Theodosius II. gestorben und an seine Stelle Marcianus getreten.

Im Westen wurde Aëtius 454 von Valentinian III. beseitigt, aber schon im nächsten Jahre nahm dieser selbst ein gewaltsames Ende. Mit ihm erlosch die Herrschaft des theodosianischen Hauses und dadurch ward im Westen die Auflösung beschleunigt. Mauretanien, Sardinien, Sizilien und Korsika gingen jetzt an Geiserich verloren, der allen Nachfolgern Valentinians ein furchtbarer Feind wurde. Während im Osten die Succession im ganzen sich regelmässig vollzieht, folgen im Westen eine Reihe von Imperatoren von kurzer Dauer, die meist von Ostrom abhängig sind. Eine leitende Rolle spielte der Patrizius Ricimer, ein Suebe, der eine ähnliche Stellung hatte, wie einst Stilicho. Valentinians Nachfolger, der Usurpator

Maximus, ward von Geiserich vertrieben und fand dabei seinen Tod; damals besetzte und plünderte Geiserich Rom (455). Zu allgemeinerer Anerkennung kam der in Gallien erhobene Mäcilius Avitus. Unter ihm gelangten die Westgothen nach Spanien und breiteten sich daselbst aus. Zuerst unter ihm tritt Ricimer hervor, der sich als Heerführer eine mächtige Stellung erwarb und den Avitus schlug und entthronte. Flavius Julianus Majorianus ward von Konstantinopel aus an Stelle desselben ernannt, der letzte, der im ganzen Westen herrschte (456—461). Auch er ward, nachdem sein Feldzug gegen die Wandalen missglückt war, durch Ricimer beseitigt; es folgte, von diesem erhoben, Libius Severus (461—467). Nach diesem wurde vom oströmischen Kaiser Leo, der seit 457 als Nachfolger Marcians regierte, Anthemius mit dem Purpur bekleidet. Mit Leo zusammen machte dieser nochmals den Versuch, die Wandalen aus Afrika und von den Inseln zu vertreiben. Der Angriff geschah zu Lande und zur See auf Afrika und die Inseln, aber er missglückte, da die grosse Flotte, die vor Karthago erschien, durch die Schuld ihres Führers, des Basiliskos, nichts ausrichtete. Anthemius fiel 472 im Kriege gegen Ricimer, aber noch in demselben Jahre Ricimer selbst und der von ihm erhobene Kaiser Olybrius. Dessen Nachfolger Glycerius ward von Julius Nepos, den Leo ernannte, verdrängt (474), dieser jedoch vom Patricius Orestes, und Orestes bekleidete seinen jungen Sohn Romulus, den man daher Augustulus nannte, mit dem Diadem. Jedoch erhoben sich gegen ihn die germanischen Söldner, meist Heruler, machten ihren Führer Odoacar zum König und Herrn von Italien und nahmen sich Wohnsitze (476). Der oströmische Kaiser Zeno, seit 474 Nachfolger Leo's, erkannte den Odoacar an und erteilte ihm die Würde eines Patricius. Dadurch ward das weströmische Kaisertum beendet.

Hier lässt man meist die alte Geschichte endigen und das Mittelalter anfangen. Das ist jedoch nicht ganz richtig; denn die Reichseinheit und vor allem die Zugehörigkeit Italiens zum Imperium war keineswegs aufgehoben; auch Odoacar erkannte den Kaiser als Oberherrn an. Wohl aber vollzog sich unter Odoacar die völlige Einnahme des Westens durch die Germanen. Nachdem bereits 449 Brittanien durch die Angeln und Sachsen in Besitz genommen war, bemächtigten sich die Westgothen des grössten Teiles von Spanien und des südlichen Galliens; endlich drangen die Franken unter Chlodwich geeint, mächtig vor. 486 ward der letzte Rest römischer Herrschaft unter Syagrius von Chlodwich in Besitz genommen.

Kaiser Zeno hatte bald nach seinem Antritt den Aufstand des Basiliskus zu bestehen, der sich auf den Thron schwang und den Zeno aus Konstantinopel vertrieb (475); 476 ward er von Zeno beseitigt. Auch der Aufstand des Illus in Isaurien (484—487) wurde unterdrückt. Auf römischem Gebiete, in Pannonien, sassen damals die Stämme der Ostgothen, die nach dem Zerfall des Hunnenreiches sich diese Sitze erworben hatten: sie waren römische Bundesgenossen, wie einst die Westgothen. Unter ihnen erlangte damals Theoderich aus dem Hause der Amaler die Königswürde. Er war mit Odoacar, der durch seine siegreichen Kriege gegen die Rugier in seinen Machtbereich eingegriffen hatte, verfeindet und wandte

sich mit der erzwungenen Erlaubnis Zeno's mit seinen Ostgothen gegen denselben. Nach einem dreijährigen Kriege, in dem die Westgothen den Theoderich, die Burgunder den Odoacar unterstützten, und dieser zuletzt in Ravenna belagert ward, schlossen die beiden Gegner 493 einen Pakt, wonach sie gemeinsam regieren wollten. Jedoch nicht lange darnach ward Odoacar und sein Heer von Theoderich vernichtet. Theoderich gründete nicht einen germanischen Staat, sondern verwaltete das römische Italien, in dem die Gothen den Kriegerstand bildeten. Er hatte auch kein ganzes Volk, sondern ein Heer nach Italien geführt. Der einflussreiche Cassiodor stand an hervorragender Stelle in seinen Diensten. Theoderich nahm eine sehr bedeutende Stellung ein; er war der mächtigste unter den germanischen Fürsten und seine Autorität erstreckte sich auch über Spanien und Germanien; aus Südfrankreich drängte er die Franken zurück. Wichtig für seine Machtstellung war es, dass er mit den Wandalen in Afrika in gutem Einvernehmen stand. Dagegen kam es mit Kaiser Anastasius, dem Nachfolger Zeno's (491—518) eine Zeitlang zu Feindseligkeiten (508); doch wurde der Friede wiederhergestellt. Anastasius war durch äussere Kriege und innere Unruhen vielfach in Anspruch genommen, wurde übrigens auch in Italien als Kaiser anerkannt. Ihm folgte Justinus (518—527) und unter ihm und seinem Nachfolger und Neffen Justinianus (527—565) erlangte das Imperium nochmals bedeutende Kraft, wozu nicht wenig der orthodoxe Eifer dieser Fürsten beitrug. Nach dem Tode des Theoderich (526) und nachdem die Wandalen sich von dem Bündnis mit den Ostgothen losgesagt hatten, gelang es dem Feldherrn Justinian's Belisarius, zuerst 533 die Herrschaft der Wandalen in Afrika zu brechen, dann in einem weitern Kriege die der Ostgothen in Italien, die durch innere Zwistigkeiten geschwächt wurden (540). Die Ostgothen erhoben sich jedoch nochmals und wurden erst nach mannigfachen Kämpfen vom Eunuchen Narses gänzlich zur Unterwerfung gebracht (554). Erst durch die Einwanderung der Langobarden (568) wurde die antike Staatsordnung in Italien zum grössten Teil beseitigt und auf derselben eine neue errichtet. Einige Zeit hatte dann Ostrom noch Besitz und Einfluss im Westen; jedoch der Andrang der Araber machte es bald unmöglich, denselben zu behaupten.

Im Orient hat sich die antike Kultur weit länger und stärker lebendig erhalten, als im Westen, man könnte sie beinahe bis ans Ende des oströmischen Reiches ausdehnen. Auch hier macht aber die Zeit Justinians Epoche, besonders auch wegen der strengen und oft gewaltsamen Beseitigung des alten Götterglaubens. Auch die Philosophenschule in Athen musste 529 diesem zum Opfer fallen, womit die Vertreter der antiken Litteratur ihren letzten Boden verloren. Die bald erfolgende, beinahe völlige Abtrennung des Westens vom Osten hatte dann zur Folge, dass in Konstantinopel die griechische Sprache die Alleinherrschaft gewann.

A. Güldenpenning, Geschichte des oströmischen Reiches unter den Kaisern Arkadius und Theodosius II., Halle 1885. — Sievers, Studien etc. p. 419 ff. - K. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837. — E. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung, 2. Aufl. von F. Dahn, 2. Bd. — Georg Kaufmann, Deutsche Geschichte bis auf Karl den Gr., 2 Bde., Leipzig 1880. 1881.

C.

Geographie und Geschichte des römischen Altertums.

3. Topographie von Rom

von

Otto Richter.

Inhalt.

Bemerkung zu den Karten:

1. Dem Plane Roms liegt die Aufnahme des Italienischen Generalstabs zu grunde. Die antiken Strassenzüge, Gebändereste, Wasserleitungen etc. sind von mir mit teilweiser Anlehnung an den Kiepert'schen Plan neu gezeichnet.
2. Dem Forumsplan und dem Palatinsplan liegen die betreffenden Pläne aus *Middletons* Ancient Rome in 1885 zu grunde. Die neuen Ausgrabungen beim Tempel des Divus Julius auf dem Forum, sowie an der West- und Südseite des Palatins sind nach Aufnahmen von F. O. Schulze in Rom eingezeichnet.
3. Der Plan der Servianischen Stadt ist mit Zugrundelegung des Kiepert'schen Planes von mir neu gezeichnet.

1. Einleitung.

a. Quellen der römischen Topographie.

A. Altertum.

An der Spitze der aus dem Altertum erhaltenen amtlichen Dokumente über die Topographie der Stadt Rom stehen die Trümmer des kapitolinischen Stadtplanes und die konstantinische Regionsbeschreibung.

1. Der kapitolinische Stadtplan. Es sind dies die Reste eines unter Severus und Caracalla angefertigten marmornen Planes der Stadt Rom, der an der Nordwand des „*templum sacrae urbis*“ angebracht und öffentlich ausgestellt war. Dieses Gebäude (jetzt die Kirche SS. Cosma e Damiano, Plan von Rom No. 18) war von Vespasian errichtet und enthielt seit der durch ihn angeordneten und ausgeführten Vermessung der Stadt (Plin. N. H. III 66.67) das zensorische Archiv, in dem die Katasterpläne etc. aufbewahrt wurden. Ohne Zweifel wurde schon damals die Nordwand desselben, welche an die marmorgetäfelte Area des ebenfalls von Vespasian errichteten Templum Pacis stiess, mit einem Stadtplane verkleidet. Im Jahre 191 brannte das Templum Pacis mit allen umliegenden Gebäuden ab, auch das T. sacrae urbis wurde ein Raub der Flammen. Severus stellte es wieder her,[1] wie aus der Inschrift, CIL. VI, 1. 935,[2] die Vespasian als Erbauer und ihn als Wiederhersteller nennt, und ausserdem aus dem heutigen Zustande des Gebäudes ersichtlich ist, welches neben dem Quaderbau des ersten Jahrhunderts die Ziegelkonstruktion der Severischen Zeit aufweist; er veranlasste ausserdem eine neue Aufnahme der Stadt und Erneuerung des Stadtplanes an der alten Stelle. Dieser Plan hat das Altertum überdauert und ist erst bei dem späteren allgemeinen Verfalle der Stadt zu Grunde gegangen.

---

[1]) Dass der betreffende Plan aus der Zeit des Severus stammt, geht aus der Inschrift auf Fragm. 37 u. 86 (Jordan, Forma Urbis): *Severi et [An]tonini augg. nn.* hervor; Fr. 43 nennt die *domus Cilonis*, eines Günstlings des Kaisers Severus, Consul 204 (CIL. VI, 1408 f.). Von Gebäuden aus Severus' Zeit ist auf Fr. 38a das im Jahre 203 errichtete Septizonium zum Teil erhalten. Von Wichtigkeit ist auch die Orthographie auf den Fragmenten (Jordan, F. U. p. 7). — Über das Templum sacrae urbis vgl. Lanciani, Degli antichi edifizi componenti la chiesa dei SS. Cosma e Damiano. Bull. com. 1882, p. 29 ff.

[2]) Vgl. Jordan, Forma Urbis p. 8.

Die Reste dieses Planes sind unter Pius IV. (1559—1565) von Antonio Dosi zu Füssen der Wand gefunden worden, an der er einst befestigt war. Dieselbe ist im ganzen wohl erhalten, man sieht noch jetzt die Löcher für die zur Befestigung der Marmortafeln dienenden Eisen (Abbildung bei Jordan, Forma Urbis Taf. XXXV). Danach schwankte die Breite der Platten zwischen 0,70 m. und 1,18 m., die Länge zwischen 1,70 und 2,25 m. Die Fragmente kamen in den Besitz der Farnese und wurden in ihrem Palaste aufbewahrt. Entweder von A. Dosi selbst oder auf Ursinus' (1529—1600) Veranlassung, jedenfalls bald nach ihrer Auffindung, wurden von den hauptsächlichsten Stücken (92) Zeichnungen gefertigt, die später einen Teil des Sammelbandes ausmachten, der aus der ursinischen in die vatikanische Bibliothek gelangt ist und dort unter Nr. 3439 aufbewahrt wird. Der Anfertiger der Zeichnungen hat mit Glück mehrere der Fragmente zusammengesetzt. Bellori, der im Jahre 1673 die erste Ausgabe dieser Fragmente machte, benutzte dazu in erster Linie die vatikanischen Zeichnungen, da von den Steinen schon damals eine Anzahl nicht mehr vorhanden war. Im Jahre 1742 wurden die Fragmente aus dem farnesischen Palaste in das kapitolinische Museum geschafft und dort an den Treppenwänden in der Anordnung der bellorischen Ausgabe auf zwanzig Tafeln angebracht. Diejenigen Fragmente, welche schon Bellori nur aus den vatikanischen Zeichnungen kannte, oder die noch nach ihm abhanden gekommen waren, wurden nach seiner Ausgabe ergänzt und sind durch einen Stern bezeichnet. Den zwanzig Tafeln wurden noch sechs andere mit kleineren, von Bellori nicht beachteten Fragmentbrocken hinzugefügt. — Im Jahre 1867 wurden durch Tocco, ebenfalls zu Füssen der Nordwand von SS. Cosma e Damiano, einige weitere Fragmente gefunden, darunter das die Porticus Liviae enthaltende; im Jahre 1882 ein die Ostseite des Castortempels mit der Inschrift enthaltendes, dies aber nicht mehr an Ort und Stelle, sondern östlich vom Castortempel selbst, in eine mittelalterliche Mauer eingebaut; im Jahre 1884 ist ein Fragment bei den Ausgrabungen auf dem Forum gefunden worden. Einen unerwarteten Fund hat man ganz vor Kurzem (Sommer 1888) gemacht. In dem hinter dem Palazzo Farnese am Tiber gelegenen Garten hat man beim Abbruch einer Mauer in dieselbe verbaut über hundert Fragmente des Stadtplanes gefunden. Nur wenige davon sind grösser, die meisten sind unansehnliche Brocken, sie können aber immerhin für die Zusammensetzung anderer Fragmente von Wichtigkeit werden. Übrigens gehören diese Brocken nicht, wie man vermuten könnte, zu den erst gezeichneten und dann abhanden gekommenen. Gewissenhaft sind die Farnese mit diesem kostbaren Besitze jedenfalls nicht umgegangen. Die Publikation des neuen Fundes steht noch aus.

Ausgaben: Bellori, Fragmenta vestigii veteris Romae ex lapidibus Farnesianis nunc primum in lucem edita cum notis Jo. Petri Bellorii 1673, wiederholt im 4. Bande des Graeviusschen Thesaurus antiquitatum Romanarum, 1732. Ebenfalls im wesentlichen Wiederholungen der Bellorischen Ausgabe sind Piranesi, Antichità Romane I, tab. II—IV, 1756. Xav. Canale. Ichnographia veteris Romae XX tabulis comprehensa cum notis Jo. Petri Bellorii. Accesserunt aliae VI tabulae ineditae cum notis 1764. Bei Canina finden sich die Fragmente am Rande seiner Pianta topografica di Roma 1832 und in anderen Büchern und Abhandlungen reproduziert, Abbildungen einzelner Fragmente sind nicht selten. — H. Jordan, Forma Urbis Romae regionum XIV, Berlin 1874 auf 37 Tafeln fol. nebst 70 Seiten Text. — Untersuchung über die Planzeichnungen des Codex Vatic. 3439 von Tren-

delenburg, J disegni Vaticani della pianta Capitolina, Ann. d. Inst. 1872, p. 66 ff. Bericht über die von Tocco gefundenen Fragmente Ann. d. Inst. 1867, p. 408 ff. Sie sind abgedruckt bei Jordan, Form. Urb. fr. 10–18. Das im Jahre 1882 gefundene ist publiziert Not. d. scavi 1882, Taf. XIV; vgl. Jordan, Ricardo Lepsius . , gratulatur Institutum archaeologicum Germanicum, Rom 1883, das im Jahre 1884 gefundene Not. d. scavi 1884, p. 423.

Der Massstab des Planes lässt sich mit den vorhandenen Mitteln nicht mit Genauigkeit feststellen; die Versuche, ihn aus den Fragmenten monumentaler Gebäude zu gewinnen, sind misslich, denn der Massstab derselben schwankt, wie ein Vergleich mit noch erhaltenen Resten zeigt, nicht unerheblich, selbst innerhalb ein und desselben Gebäudes (vgl. die Zahlentabelle bei Jordan, Form. Urb. p. 13). Jedoch scheint der Massstab, wie schon Canina erkannte, 1 : 250 gewesen zu sein. Der Plan war trotz der Menge von Einzelheiten, die er enthielt, ungleich und stellenweise flüchtig ausgeführt, Namen waren monumentalen und öffentlichen Gebäuden, wie es scheint, durchgehend, Strassen und Plätzen nur vereinzelt beigefügt (vgl. die grossen Fragmente 169, 170, 173, 179, 184, 188 u. a., auf denen kein Name zu sehen ist). Da die Wand, auf der der Plan befestigt war, etwa 13 m hoch und 20 m breit ist, so kann derselbe, einen Massstab von 1 : 250, ja selbst einen von 1 : 300, wie Jordan will, angenommen, die Stadt nicht nach allen Seiten bis zu ihren äussersten Grenzen umfasst haben. — Auch die Orientierung des Planes ist nicht mit absoluter Genauigkeit festzustellen. Er war, wie sich aus der Stellung der Beischriften ergiebt, jedenfalls weder nach Norden noch nach Süden orientiert; das wahrscheinlichste ist eine Orientierung nach Osten resp. Südosten.[1])

So wenig die dürftigen Fragmente im stande sind, uns über das Gesamtbild der Stadt aufzuklären, so wichtig sind sie für die Erkenntnis von Einzelheiten, Häuser- und Strassenanlagen, Grösse der Privathäuser und der Vici, Anlage der Tabernen etc. Auch wichtige topographische Fragen, wie z. B. über die Benennung der Tempel am Forum, die Lage der Porticus Liviae u. a. sind durch diese Fragmente endgültig entschieden worden.[2])

2. Die konstantinische Regionsbeschreibung ist ein nach den vierzehn Regionen der Stadt geordnetes, mit zwei systematischen Anhängen versehenes Verzeichnis der wichtigsten Gebäude und Denkmäler Roms nebst statistischen Nachrichten. Dasselbe ist in zwei Redaktionen auf uns gekommen, die die Spuren der konstantinischen Zeit tragen: 1. die ältere Redaktion ohne Titel, von Neueren gewöhnlich Notitia genannt, redigiert im Jahre 334 n. Chr. zusammen mit der in demselben Jahre verfassten Welt- und Stadtchronik. Sie ergänzt die in ihrer Vorlage befindlichen Bauten Constantins durch den in eben diesem Jahre errichteten Equus Constantini, während sie zwei andere, früher errichtete, in ihrer Vorlage ebenfalls nicht enthaltene Bauten der konstantinischen Zeit, den Triumphbogen am Colosseum und den Rundtempel des Romulus, übergeht. — 2. Das Curiosum urbis Romae regio-

---

[1]) Über die Orientierung des Planes vgl. Canina, Indicazione topografica di Roma antica p. 29; H. Jordan, Form. Urb. p. 13. Trendelenburg, Archäologische Zeitung 1873, p. 14 ff. Nissen, Jenaer Litteraturzeitung 1875, p. 756. Reber, Ruinen Roms, p. 566.

[2]) Vgl. O. Richter, Insula, Hermes XX, p. 91 ff. Zusammensetzungen von Fragmenten: Trendelenburg, Archäologische Zeitung 1876, p. 52 f. Lanciani, Bull. com. 1885, p. 157 ff. Tav. XXII, Gatti (und Lanciani) Il portico di Livia nella terza regione di Roma. Bull. com. 1886 p. 270 ff. Lanciani, I portici d. reg. IX. Ann. d. Inst. 1883, p. 5 ff.

num XIV cum breviariis suis: es ist in oder nach 357 geschrieben, denn es nennt im ersten Anhang den in diesem Jahre im Circus Maximus errichteten zweiten Obelisken, die oben erwähnten konstantinischen Bauten dagegen sind nicht nachgetragen. Seine Abfassung mag daher nicht allzuweit von dem Jahre der Errichtung des Obelisken entfernt sein, doch lässt sich freilich die Zeitgrenze abwärts nicht genau bestimmen. Aus negativen Indizien, wie z. B. aus dem mit der Notitia gleichlautenden Verzeichnisse der Brücken den Schluss zu ziehen, das Curiosum sei vor Wiederherstellung und Umnennung des Pons Aurelius und Pons Probi durch Valentinian und Theodosius (425—450) geschrieben, ist unsicher. So fehlt auch und zwar in beiden Redaktionen jegliche Erwähnung der Aurelianischen Mauer (erbaut 270—282, wiederhergestellt 403 von Honorius) und ihrer Thore, während merkwürdigerweise die 37 Thore der Servianischen Mauer genau ebenso wie in dem Berichte über die Vespasianische Stadtvermessung bei Plinius (N. H. III. 66) gezählt werden. Vielmehr liegt wohl dem statistischen Teile der Regionsbeschreibung eine ältere, in konstantinischer Zeit neubearbeitete Urkunde zu Grunde. Bemerkenswert für diese Bearbeitung sowie für die auf uns gekommenen Redaktionen derselben ist das absolute Fehlen christlicher Kultusstätten. Übrigens giebt das Curiosum die gemeinsame Vorlage getreuer wieder als die Notitia; diese ist mehrfach durch erklärende oder ganz neue Zusätze und durch Umstellungen verunstaltet. — Eine dritte, durch den Cod. Laur. 89, 67 vertretene Redaktion ohne selbständigen Wert ist dadurch entstanden, dass man Curiosum und Notitia zusammengearbeitet hat.

Die Regionsbeschreibung (vgl. p. 910 ff.) zerfällt in 3 Abschnitte: der erste enthält eine nach den 14 Regionen geordnete Aufzählung der wichtigsten Bauwerke etc. der Stadt. Dieselbe beginnt in jeder Region mit dem Worte *continet* und bringt die Namen im Akkusativ (z. B. *Regio I continet aedem Honoris et Virtutis, Camenas, lacum Promethei etc.*); man bemerkt, dass die Namen von einem Plane abgelesen sind, eine gewisse Reihenfolge ist neben Zusammenfassung gleichartiger Bauten nicht zu verkennen. Doch ist die zuerst von Bunsen (Beschr. der Stadt Rom III, 1. 662) vertretene Ansicht, dass die Regionsbeschreibung eine Grenzbeschreibung sei, irrig. Die Beschreibung umfasst offenbar (*continet*!) oder soll wenigstens alle innerhalb der einzelnen Regionen befindlichen Gebäude und Merkwürdigkeiten umfassen, und es werden wesentliche Dinge auch nicht vermisst, wie ein Vergleich mit der der Beschreibung angehängten Zusammenfassung beweist. Dass die Beschreibung der vierten und achten Region, auf die diese Ansicht sich namentlich stützt, sich zum Teil an der Grenze der Region hält, kommt lediglich daher, dass die Sacra via, die Nova via und das Forum, an denen die hauptsächlichsten Gebäude liegen, die Regionsgrenze bilden. Anderseits zeichnet sich gerade die Aufzählung der in der VIII. Region liegenden Gebäude etc. durch absolute Vollständigkeit aus. Auch bei andern Regionen ist es so; die Via lata bildet die Grenze zwischen der VII. und IX., die Via Appia zwischen der I. und XII. Region; die XII. und XIII., die II. und III., die III. und VI. sind durch die grossen, nach den Thoren der Servianischen Mauer und aus ihnen

hinausführenden Strassen getrennt. — Die Beschreibung einer jeden Region schliesst mit der Angabe der Zahl der in derselben befindlichen *Vici, aediculae, vicomagistri* (durchgehend 48), *curatores* (durchgehend 2), *insulae, domus, horrea, balnea, lacus* und *pistrina*, und einer Angabe der ‚*pedes*', von denen indess nicht klar ist, ob damit der Umfang der Region, ob Strassenlängen gemeint sind. Die Regionen sind in unseren Urkunden mit Namen bezeichnet, die teils geographischer Art sind, wie V *Esquiliae*, XIII *Aventinus*, teils hervorragenden Bauten entnommen sind, wie IV *Templum Pacis*, IX *Circus Flaminius*, zwei (VI *Alta semita*, VII *Via lata*) sind nach den Hauptstrassen der Region benannt. Wann diese Namen aufgekommen sind, ist unbekannt; sicher ist, dass ursprünglich und bis ins 2. Jahrh. hinein die Regionen nur gezählt wurden.

Der Beschreibung der Regionen folgen zwei Anhänge. Am Anfange des ersten, der keine Überschrift hat, wird die Zahl der Bibliotheken (28) und der Obelisken (5 oder 6) angegeben; bei letzteren ist Grösse und Standort hinzugefügt (beide Aufzählungen gehören wahrscheinlich in den zweiten Anhang). Dann folgt die namentliche Aufzählung von: *pontes VIII, montes VII, campi VIII, fora XI, basilicae X, thermae XI, aquae XVIIII* und *viae XXVIIII*. Der zweite Anhang hat die Überschrift: *horum breviarium* und giebt eine kurze Zusammenfassung der in den vierzehn Regionen befindlichen Bauwerke und Denkmäler, dann das statistische Material in derselben Reihenfolge wie am Ende der einzelnen Regionen, ausserdem aber noch die Zahl der *portae, lupanaria, latrinae publicae* und *mensae oleariae*, die in der Sonderaufzählung fehlen, endlich die Kasernen der in Rom garnisonierenden Truppen, alles unzweifelhaft aus amtlichen Quellen geflossen. Die in diesem Anhange befindlichen Gesamtzahlen stimmen nicht genau mit der Summe der einzelnen Regionen; letztere sind, wie sich aus auffälligen Wiederholungen derselben Zahl ergiebt, zum Teil verderbt. So werden z. B. in der III. und IV. Region je 2757 insulae gezählt.

Notitia und Curiosum sind jedes in mehreren Handschriften überliefert, stets in Verbindung mit anderen Schriften. Verzeichnis derselben bei Jordan, Top. II pag. 1 ff. — Die Notitia ist nach dem Cod. Vindob. 3116 aus dem 15. Jahrh., Abschrift eines Codex des 9. Jahrh., von Mommsen, Chronograph von 354 in den Abhandlungen der sächs. Ges. d. W. II, 549 ff. herausgegeben und behandelt. Ausserdem: Preller, die Regionen der Stadt Rom 1846. Jordan im II. Bande seiner Topographie der Stadt Rom, p. 1—178, ausführliche Behandlung. Ders. bringt in seiner Forma Urbis p. 47 ff. den Versuch einer Rekonstruktion des Originals. A. Klügmann, die Anhänge zu der Beschreibung der Regionen Roms, Hermes XV p. 211 ff. Spuren von Benutzung des Curiosums finden sich bei Polemius Silvius; in dem i. J. 448 herausgegebenen Kalender desselben ist eine daraus entlehnte *enarratio fabricarum urbis Romae* eingeschaltet; angefügt sind Nachrichten über kirchliche Topographie und ein Verzeichnis der sieben Wunder Roms (diesen Begriff kennt übrigens schon Plinius N. H. XXXVI, 101 ff.). Vergl. Mommsen, Abh. der sächs. Ges. der Wiss. III, 269 ff., VIII, p. 694 ff. — Im wesentlichen eine Wiederholung des Breviariums, jedoch mit Zusätzen, giebt Zacharias, Bischof in Armenien, der unter Justinian eine Kirchengeschichte von Constantin bis zum zwanzigsten Jahre Justinians in syrischer Sprache schrieb. Das betreffende Stück ist von A. Mai in den Scriptores veteres X praef. p. XIII ff. in lateinischer Übersetzung herausgegeben, nach ihm von Sachau; abgedruckt bei Preller, Regionen p. 237 und bei Jordan, Topographie II p. 575 ff. Vgl. J. Guidi, Il testo siriaco della descrizione di Roma nella storia attribuita a Zaccaria im Bull. com. 1884, p. 218 ff. O. Richter, Insula, Hermes XX p. 91 ff.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erscheint die Regionsbeschreibung in völlig interpolierter Form. Urheber der interpolierten Texte ist

Pomponius Laetus, dem indessen nichts ferner lag, als damit eine Fälschung zu begehen. Im Cod. Vat. 3394 und dem Cod. Marc. Lat. X n. 195 besitzen wir noch seine Bearbeitung der Regionen; man bemerkt, wie er im Laufe seiner Studien und veranlasst durch neue Inschriftenfunde topographische Notizen in dieselben eintrug, eine Thätigkeit, die seine Schüler fortsetzten. Die Täuschung begann erst, als Janus Parrhasius (1503 oder 1504) diesen interpolierten Text unter dem Namen eines gar nicht existierenden antiken Schriftstellers, des Publius Victor, herausgab. Mit dem Curiosum hat den Namen des Sex. Rufus zuerst Flavio Biondo (um 1540) in Verbindung gebracht; er fand dasselbe in einer Handschrift vom Monte Cassino hinter dem Breviarium des Sex. Rufus und erklärte ihn in seiner Roma instaurata I, 18 für den bis dahin unbekannten Verfasser desselben. Diese beiden, völlig aus der Luft gegriffenen Schriftsteller sind dann von Panvinius, angeblich auf Grund einer Handschrift des Antonius Augustinus in neuer, unerhört interpolierter Gestalt herausgegeben worden. In dieser Gestalt haben sie bis in unser Jahrhundert hinein eine derartige Autorität besessen, dass man die ursprüngliche Regionsbeschreibung für einen Auszug daraus hielt. Emiliano Sarti deckte endlich den Betrug auf.

Ausser bei Preller, Regionen p. 38 ff. und Jordan, Topographie II p. 291 ff. ist die Geschichte der falschen Texte behandelt von de Rossi, Note di topografia Romana . . . . e testo Pomponiano della notitia regionum urbis Romae, in den Studi e documenti di storia e diritto 1882, p. 49 ff. — Vgl. de Rossi, Di un codice fiorentino delle note Pomponiane di topografia romana in den Studi di storia e diritto 1886, p. 129—132. G. Pellicioni, Emiliano Sarti p. 13 und Beschreibung der Stadt Rom I, p. 173 ff. Abdruck der „Regionarier" bei Urlichs, Codex topographicus.

3. Von anderen amtlichen Urkunden, die sich auf die Topographie der Stadt beziehen, sind uns nur durch gelegentliche Erwähnungen Bruchstücke erhalten. Hervorzuheben sind: a) die Argeerurkunde. Teile derselben sind von Varro in seine Beschreibung der Servianischen Stadt (LL. V. 41—54) aufgenommen. Es war ein Verzeichnis der in der Vierregionenstadt befindlichen 27 „*Argeorum sacella*" mit genauer Angabe des Ortes, wo sich dieselben befinden. In diesen *sacella* wurden alljährig vom 17. März bis zum 15. Mai die Argei, d. h. Strohpuppen von menschlicher Gestalt aufbewahrt, die nach feierlichem Umzuge als Sühnopfer vom Pons Sublicius in den Tiber geworfen wurden. Obgleich Varro nur zwölf von diesen Ortsangaben bringt, so ist das Fragment doch für die Erkenntnis jener alten Stadtform von höchster Wichtigkeit. Aus welcher Zeit die von Varro excerpierte Urkunde stammt, ist nicht bekannt.[1] — b) Der Bericht über die Stadtvermessung des Vespasian bei Plinius N. H. III 66, 67. Von den drei Messungen, die er erwähnt, ist nur die erste, der Umfang der

[1] Ausführliche Behandlung bei Jordan, Topographie II p. 237—290, frühere Arbeiten darüber sind bei ihm auf p. 237 citiert. Jordan hält nach K. O. Müllers Vorgang (Böttigers Archäologie und Kunst I, 1. 69 ff.) die Urkunde ohne ausreichenden Grund für eine Prozessionsordnung mit Wegeangaben. Doch finden sich letztere nur scheinbar in der II. Region, in der die Sacella aus Mangel an öffentlichen Gebäuden durch Haine und Strassen bestimmt werden mussten. Vorsichtiger drückt sich Becker, Top. p. 536, Anm. 1128 aus, dass die Urkunde sich auf einen jährlichen Umgang oder Opferzug beziehe. Der Versuch einer Wiederherstellung derselben findet sich bei Jordan a. a. O., p. 603, 604. Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III, 1, p. 122.

Stadt, brauchbar, die zweite, die Länge der Strassen vom goldenen Meilenzeiger bis zu den 37 Thoren in der Servianischen Mauer, zwar verständlich, aber bei der Unmöglichkeit, jene 37 Thore nachzuweisen, nicht zu gebrauchen, die dritte, welche das Maass *„ad extrema tectorum cum castris praetoriis ab eodem miliario per vicos omnium viarum* (?) angiebt, schwer verständlich und wegen der Verderbnis der Zahl unbrauchbar.[1])

Die grosse Fülle einzelner aus amtlichen Quellen geflossener Nachrichten, wie z. B. die Beschreibung des Servianischen Walles bei Dionys. IX, 68, wie desselben Angaben über die Maasse des kapitolinischen Jupitertempels IV, 61 und die Beschreibung des palatinischen Pomeriums bei Tacitus Ann. XII, 24 kann nur angedeutet werden; die ergiebigsten Quellen für derartige Angaben sind natürlich Varro und Festus (Verrius Flaccus), aus denen dann wieder die Kommentare des Servius zu Virgil und die Scholiasten zum Horaz schöpfen. Überhaupt bedarf es kaum der Erwähnung und geht auch aus der nachfolgenden Darstellung hervor, dass für die Topographie und die eng damit zusammenhängende Geschichte der Sagen und Tempellegenden alle römischen Schriftsteller von den ältesten an bis zu den spätesten, Dichter und Redner, Historiker und Gelehrte fast ohne Ausnahme, die einen mehr, die andern weniger beisteuern.

4. Eine der wichtigsten Quellen für die römische Topographie sind die Inschriften, sowohl wegen ihres Inhaltes als auch wegen der Fundnotizen. In erster Hinsicht sind als besonders wichtig hervorzuheben: a) die Reste des römischen Kalenders mit seinen Angaben über Festfeiern etc., zusammengestellt im I. Bande des Corpus inscriptionum latinarum. — b) Der Bericht des Augustus über seine und seiner Zeitgenossen Bauten auf dem Monumentum Ancyranum (letzte Ausgabe von Mommsen, Res gestae Divi Augusti 1883). — c) Die sogenannte kapitolinische Basis. Ihr Fundort ist unbekannt, Jucundus am Ende des 15. Jahrhunderts gedenkt zuerst ihrer, jetzt steht sie auf dem ersten Treppenabsatze im Konservatorenpalaste. Sie ist im Jahre 136 n. Chr. dem Hadrian von den Vicomagistri von fünf Regionen dediziert. Die Dedikationsinschrift nimmt die vordere Seite ein, rechts und links stehen die Dedikanten, nämlich rechts die erste, zehnte und dreizehnte Region, links die zwölfte und vierzehnte. In jeder Region werden der Kurator, der Denuntiator und die Namen der in derselben befindlichen Vici samt den Vicomagistri genannt. Die Rückseite ist roh gelassen (CIL. VI, 975). Da die auf der Basis genannten fünf Regionen räumlich zusammenliegen, so ist Prellers Vermutung (Regionen p. 246), die Danksagung an den Kaiser beziehe sich auf eine sie insgesamt betreffende Wohlthat, etwa hinsichtlich der Wasserversorgung, ansprechend. Der topographische Wert der Inschriften der Basis liegt in der durch sie gewonnenen Kenntnis der Vici von fünf Regionen und in der Vergleichung der Anzahl derselben im Jahre 136 mit der erheblich grösseren in der Regionsbeschreibung. Pomponius Laetus hat diese Basis in erster Linie zur Interpolierung der Re-

[1]) Piale, Della grandezza di Roma al tempo di Plinio 1833. Beschreibung d. Stadt Rom I, p. 192. Becker, Top. p. 185 ff. Preller, Regionen p. 74 f. Jordan, Top. II, p. 86 ff.

gionsbeschreibung benutzt.[1]) — Zu den für die Topographie bedeutsamen Inschriften gehören auch die Ziegelstempel, häufig datierbar durch die darauf angegebenen Konsulate oder Personen (Kaiser, kaiserliche Angehörige, Beamte etc.), im allgemeinen auch bestimmbar durch die Form des Stempels. Sie kommen in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit bis Septimius Severus, dann wieder in diocletianischer Zeit und später vor. Da durch sie eine absolute Zeitgrenze gegeben wird, vor welcher die betreffenden Ziegel nicht verbaut sein können, so spielt der Fundort, speziell die Frage, ob sie in dem ursprünglichen Mauerwerk oder in Ergänzungsbauten etc. gefunden sind, für die Zeitbestimmung der betreffenden Gebäude eine wichtige Rolle. Inwieweit die Stempel zur Bestimmung einer Grenze brauchbar sind, nach welcher die Steine nicht verbaut sein können, ist bisher nicht ausgemacht. Sehr auffallend und noch unerklärt ist das überaus häufige Vorkommen hadrianischer Stempel (namentlich aus 123) an fast allen römischen Gebäuden.[2]) — Bei weitem seltener und nur annähernd zur Zeitbestimmung zu verwenden, aber für die Baugeschichte wichtig, sind die auf einigen Quadermauern in Rom vorhandenen Steinmetzzeichen.[3])

5. Endlich gehören zu den aus dem Altertum stammenden Quellen der römischen Topographie die bildlichen Darstellungen auf Münzen und Reliefs. Sie sind für Identifizierung und Rekonstruktion, gelegentlich auch für Datierung von Bauwerken von Wichtigkeit. Von den Reliefs sind die wichtigsten die auf dem Forum befindlichen Marmorbalustraden mit Darstellungen des Forums, das Haterierrelief im Lateran mit Darstellung eines Teiles der Sacra via, die Reliefs des Constantinsbogens, des Bogens des Marc Aurel im Konservatorenpalast u. a.[4])

B. Mittelalter.

6. Das Einsiedler Itinerar (der Einsiedler Anonymus), Handschrift des Klosters Einsiedeln aus dem 8. Jahrhundert, enthält eine Beschreibung von Wegen innerhalb der Stadt bis zu den Thoren und zu den vor denselben liegenden Grabstätten, offenbar mit Benutzung eines Planes geschrieben. Derselben liegt nach de Rossi, Inscr. christ. II p. 16 f. ein

---

[1]) Sammlung der stadtrömischen Inschriften im 1. und 6. Bande des CIL., letzterer noch nicht vollendet. Additamenta in der Ephemeris epigraphica Band IV und fortwährende Nachträge der neuen Funde in den Notizie degli scavi und dem Bullettino comunale.

[2]) Marini G., Iscrizioni doliari, neuerdings (1884) durch de Rossi, con annotazioni di E. Dressel herausgegeben. Im Druck ist der XV. Band des CIL, der unter anderem die Ziegelstempel enthält (von H. Dressel). H. Dressel, Alcune osservazioni intorno ai bolli dei mattoni urbani. Bull. dell. Inst. 1885, p. 98 ff.; und von demselben: Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia 1886. Massenhafte Sammlungen von Ziegelstempeln in den römischen Publikationen, da jede Ausgrabung welche zu Tage fördert, die meisten freilich nicht am ursprünglichen Orte. — Über Heranziehung der Ziegelstempel zur Zeitbestimmung der Gebäude, in denen sie sich finden, vgl. die Aufsätze von Jordan und Lanciani, Bull. d. Inst. 1884 p. 88 ff. und p. 145 ff.

[3]) Bruzza, Iscrizioni dei marmi grezzi. Ann. d. Inst. 1870, p. 106 ff. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen, 1885.

[4]) Die Marmorbalustraden sind u. a. bei Jordan, Topographie I, 2. Taf. IV zu p. 219 veröffentlicht, Litteratur darüber in Bursians Jahresberichten 1875, p. 725 ff. und Jordan, Top. I, 2. p. 219 ff. Das Haterierrelief Mon. d. Inst. V, 7. Eine Auswahl hierher gehöriger Münzen gibt Donaldson, Architectura numismatica. Zusammenstellungen häufig, z. B. in der Topographie von Becker, bei Canina, Edifizi etc.

im 6. oder 7. Jahrh. verfasstes Original zu Grunde. Im Gegensatz zur Regionsbeschreibung sind unter den zahlreich erwähnten antiken Gebäuden Tempel so gut wie gar nicht enthalten. Verbunden ist mit dem Itinerar eine Sammlung stadtrömischer heidnischer und christlicher Inschriften, die älteste, die es giebt (CIL. VI p. IX ff.), sicher beides von ein und demselben Verfasser. Hinter dem Itinerar steht eine Beschreibung der Honorianischen Mauer. Dieselbe enthält von Thor zu Thor die Anzahl der Türme, Zinnen, Fenster etc., jedoch fehlen Angaben über die Länge der betreffenden Mauerstrecken. Die Zählung der Türme stimmt mit den noch erhaltenen im ganzen überein, nur auf der Strecke von der Porta Appia bis zum Tiber, wo die Mauer stark zerstört und z. Teil durch die Bastion des Sangallo ersetzt ist, stimmen die Zahlen nicht mehr; ebenso an dem andern am Tiber gelegenen Stück zwischen Pons Aelius und Porta Flaminia. Eine erhebliche Abweichung findet auch zwischen P. Nomentana und Tiburtina statt.[1]) Ein gleiches Verzeichnis der Thore, wie der Einsiedler Anonymus, enthält auch Wilhelm von Malmesbury, *de numero portarum et sanctis Romae*, nach de Rossi Roma sott. I, 146 zwischen 648 und 682 geschrieben. Dasselbe Verzeichnis benutzte, wie es scheint, im 10. Jahrh. der Mönch Benedikt von Soracte in seiner Chronik (Jordan, Topogr. II p. 157), und im 12. Jahrh. der Verfasser der Mirabilia. Bei letzterem findet sich ein Artikel, „*castella*“, der beim Einsiedler Anonymus fehlt. Was diese *castella* gewesen sein mögen, ist unbekannt.

7. Von einer im 12. Jahrhundert entstandenen Stadtbeschreibung haben wir zwei Bearbeitungen: a) die Mirabilia Romae, festgestellt um 1150. Sie enthält drei Bestandteile: 1. Eine klassenweise Aufzählung antiker Denkmäler etc. „*de muro urbis, de portis, de miliaribus etc.*, darunter zwei Abschnitte christlicher Topographie *1. haec sunt loca, quae inveniuntur in passionibus sanctorum. 2. de cimiteriis.* — 2. Fünf Legenden: *1. de visione Octaviani imperatoris et responsione Sibillae. 2. Quare factus est caballus marmoreus. 3. Quare factus est equus qui dicitur Constantini. 4. Quare factum sit Pantheon. 5. Quare Octavianus vocatus sit Augustus et quare dicatur ecclesia S. Petri ad vincula.* — 3. Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt, vom Vatikan beginnend, in Trastevere endend. Selbständig ist von diesen drei Teilen nur der letzte, die Periegese. Sie giebt ein Bild vom Zustande Roms im 12. Jahrhundert. Der Verfasser derselben bemüht sich darin u. a. nachzuweisen, welchen Göttern die in Trümmern befindlichen Tempel ehemals geweiht waren. Der erste Teil, sowie die zwischen diesen und dem letzten Teile eingeschobenen Legenden sind entweder von dem Verfasser so vorgefunden, wie wir sie lesen, oder nach älteren Vorlagen (Regionsbeschreibung) überarbeitet. Wert haben diese Teile für die Topographie so gut wie gar nicht. — b) Die aus derselben

---

[1]) Über den Inhalt der Handschrift, welche das Itinerar enthält vgl. Jordan, Top. II p. 330, Mommsen, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1850, p. 288. CIL VI p. IX. Olympiodor (Geschichte der Jahre 407–425) bei Photius p. 63, 27 nennt als Vermesser der Mauer den Geometer Ammon. Jordan, Top. II p. 174 f. vermutet, er sei Erbauer derselben gewesen. Abdruck des Itinerars bei Jordan, Topographie II p. 646 ff., der Beschreibung der Mauer p. 578 f.

Quelle stammende jüngere Graphia aureae urbis Romae schiebt die Legenden mit Ausnahme von 5, welche dieser Bearbeitung fehlt, in den zweiten Teil an passenden Stellen ein, dabei sind aber andere Stücke aus den betreffenden Abschnitten verdrängt worden. Selbständig ist in der Graphia auch das Kapitel „*de palatiis*“ umgearbeitet. Auch sonst unterscheidet sie sich von den Mirabilien durch zahlreiche kleine Auslassungen und Änderungen in einzelnen Worten, auch durch Zusätze (vgl. Jordan, Topogr. II p. 372). — Ein Jahrhundert später ist eine neue Bearbeitung der Mirabilien gemacht worden; die Zusätze dieser neuen Ausgabe sind ohne Wert und bekunden abnehmendes Verständnis für die Überlieferung.[1])

Aus der Graphia schöpfte Martin von Troppau (Martinus Polonus) im 13. Jahrh., der seiner Weltchronik eine Beschreibung Roms vorausschickte, aus diesem wieder Fazio degli Uberti, Mitte des 14. Jahrhunderts, der in sein Gedicht „Dittamondo“ eine Beschreibung Roms einflocht (den dazu gehörigen Stadtplan hat de Rossi in seinen Piante icnografiche etc. herausgegeben) und Nicolaus Laurentii (Cola di Rienzi) in seiner „*descriptio urbis Romae eiusque excellentiae*“, die samt der damit verbundenen Inschriftensammlung von Nic. Signorili in sein auf Befehl Martins V. (1417—1437) verfasstes Buch: *de iuribus et excellentiis urbis Romae* aufgenommen ist. Aus dieser Quelle schöpft endlich der sogenannte Anonymus Magliabecchianus (so genannt nach dem Codex der Biblioteca Magliabecchiana in Florenz), auf den zuerst Preller aufmerksam gemacht hat. Der Verfasser dieser Compilation ist unbekannt; er hat unter Johann XXIII. (1410—1415) geschrieben und hat neben den Mirabilien und der Regionsbeschreibung noch eine Anzahl von Schriftstellern, Solin, Eutrop, Sueton, Festus und Cassiodor, sowie die Inschriftensammlung des Cola di Rienzi benutzt. Die selbständigen Zuthaten (vgl. Jordan, Topogr. II p. 399) sind gering.[2]) — Eine auf den Mirabilien beruhende arabische Beschreibung Roms hat J. Guidi, la descrizione di Roma nei geografi Arabi 1877, herausgegeben.

8. Unter die Quellen der Topographie sind auch die Handzeichnungen und Skizzenbücher italienischer Architekten, namentlich des 15. und 16. Jahrhunderts zu rechnen. In denselben befinden sich Darstellungen (Pläne, Aufrisse und Details) von stadtrömischen Gebäuden, die jetzt entweder gar nicht mehr oder nicht mehr in gleicher Vollständigkeit der Erhaltung existieren, sowie Veduten vom Forum, Capitol etc., die den damaligen Zustand jener Stadtgegenden zeigen. Die Bibliotheken in Rom, Neapel, Turin, Florenz, Siena, Mailand etc. enthalten reiche Sammlungen; eine

[1]) Über das Verhältnis der beiden Rezensionen und die daraus abgeleiteten Darstellungen vgl. G. B. de Rossi, Roma sotteranea I, 158. Ausgabe bei Jordan, Topogr. II p. 605 ff. Bei demselben a. a. O. p. 357 bis 536 kritische und epexegetische Erörterungen über die Mirabilien.

[2]) Über das Verhältnis des Martinus Polonus zu der Graphia vgl. de Rossi, Roma sott. I, 158. Jordan, Top. II, p. 387 ff. Bearbeitung von Weiland in den Mon. Germ. Bd. 22. Über Uberti Jordan, Top. II p. 388 ff. Über Cola di Rienzi und Signorili vgl. de Rossi, Bull. d. Inst. 1871 p. 11—17 und CIL. VI, p. XV u. XVI. — Der Anonymus Magliabecchianus ist herausgegeben von L. Mercklin, Dorpat 1852. Vgl. Jordan, Top. II p. 394 ff.

Übersicht über alles Erhaltene gibt es noch nicht. Auch ausserhalb Italiens gibt es derartige Sammlungen, z. B. in Berlin (Détailleur), Paris, im Escurial, in England etc. — Vasari spricht schon von Handzeichnungen des Brunelleschi und Cronaca; von letzterem finden sich welche in Florenz (Ufficien). Namentlich hervorzuheben sind die Handzeichnungen von Francesco di Giorgio Martini (1439—1502, aus Siena, sein Leben beschrieben von Promis 1841), Skizzenbuch in Turin; Giuliano da Sangallo (1443—1517), Skizzenbücher und Handzeichnungen auf der Barberina in Rom, in Florenz und Siena; Bramantino (Bartolomeo Suardi, in Rom 1499, 1503, 1513), Handzeichnungen auf der Ambrosiana in Mailand; Baldassare Peruzzi, Handzeichnungen und Skizzenbücher in Florenz und Siena; ferner die beiden Antonio da Sangallo, Salvestro Peruzzi, Fra Giocondo, Battista da Sangallo, Aristotile da Sangallo, Pirro Ligorio, Martin Heemskerk, Gio. Ant. Dosi, Palladio (Zeichnungen in Vicenza und in England) u. a. Daneben gibt es eine grosse Anzahl von Zeichnungen, deren Urheber unbekannt sind.

Eine Inhaltsangabe von Handzeichnungensammlungen des 16. Jahrh. gibt Canina, Edifizi 1, 3 A. — A. Jahn, die Sammlung der Handzeichnungen italienischer Architekten in der Galerie der Ufficien in Florenz in Zahn's Jahrbuch 1869 p. 142 ff. Von Martini ist eine Zeichnung des Capitols im Bull. com. III Taf. XVII publiziert. Bramantino's Mailänder Zeichnungen sind publiziert von Giuseppe Mongeri, Le rovine di Roma al principio del secolo XVI, 1875 (80 Blätter); die Zeichnungen des B. Peruzzi sind benutzt von Serlio, architettura l. I—IV, 1559—1562. Vgl. Alberti, Trattato dell' architettura. Burckhard, Geschichte der Architektur, und die Schriften von E. Müntz, Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Revue arch. 1884, Mai—Juni, Juli—Aug. 1886, Nov.—Dez. 1887, Jan.—Febr.: Les antiquités de la ville de Rome au XIV, XV et XVI sciècles (topographie, monuments, collections) d'après des documents nouveaux 1886. La tradition antique au moyen-âge, Journal des savants 1887, Jan. p. 40—50, März p. 317—323 mit Taf. 81 und 82. Über eine Sammlung von Handzeichnungen im Escurial, Rendiconti dell' Acad. dei Lincei 1888 p. 71. — Neuerdings sind die Handzeichnungen zur Lösung einzelner Fragen der römischen Topographie mit Glück herangezogen worden, das Nähere siehe in den betreffenden Abschnitten.

9. Von nicht geringem Interesse, wenn auch weniger lehrreich, als die Handzeichnungen einzelner Denkmäler etc. sind die mittelalterlichen Veduten der ganzen Stadt. Von denselben ist die älteste bis jetzt bekannte die von Cimabue in der Oberkirche von S. Francesco in Assisi im Jahre 1275 ausgeführte, die zweitälteste auf einer bolla Ludwigs des Baiern aus dem Jahr 1328. Diese Veduten haben alle dasselbe Schema: in der Mittellinie das Pantheon, das Capitol und das Colosseum, vorn die Porta del popolo, rechts die Engelsburg, die Meta Romuli und S. Pietro, links S. Lorenzo in Lucina, die Trajanssäule, den Turm Innocenz III. und S. Giovanni in Laterano. Eine Reihe solcher Pläne hat de Rossi in seinen Piante iconografiche e prospettiche di Roma anteriori al secolo XVI 1879 publiziert und in demselben Werke zugleich eine Geschichte der Darstellungen der Stadt gegeben. Seitdem sind neue Funde und Publikationen mittelalterlicher Stadtpläne häufiger geworden.

Hauptwerk das oben genannte von de Rossi; es enthält den schon in Höflers deutschen Päpsten Band I publizierten Vatikanischen Plan, den Plan zum Dittamondo des Fazio degli Uberti, zwei Pläne aus Handschriften der Cosmographie des Ptolemäus, einen Plan aus der Laurentiana (Codex Redianus), den Plan aus Hartmann-Schedel's de temporibus mundi, und den Mantuaner Plan. — Stevenson, Di una pianta di Roma dipinta da Taddeo di Bartolo nella cappella interna del palazzo del comune di Siena a. 1413. Bull. com. 1881 p. 74 ff. nebst Taf. III, IV. — C. L. Visconti, Una pianta di

Roma del secolo XIV, Bull. com. 1885 p. 77 ff. nebst Taf. XVI. — F. GREGOROVIUS, Una pianta delineata da Leonardo da Besozzo milanese. Memorie dell' Accademia dei Lincei ser. III vol. XI p. 203 ff. mit Tafel. — E. MÜNTZ, Note sur un plan inédit de Rome au commencement du XV siecle. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei I, 2 p. 27 f. — D. GNOLI, Di alcune piante topografiche di Roma ignote o poco note. Bull. com. 1885, p. 63 ff., Taf. IX—XV. — J. STRZYGOWSKI, Cimabue und Rom. Funde und Forschungen zur Kunstgeschichte und zur Topographie der Stadt Rom 1887. Vgl. Mitteilungen des Instituts 1887, p. 62 f.

10. Zu erwähnen ist schliesslich, dass auch die christliche Topographie, z. B. in den bei Jordan, Top. II p. 664 ff., abgedruckten Urkunden, die Geschichte der römischen Kirchen und die christliche Denkmälerforschung von hohem Nutzen für die antike Topographie sind. Auf das einzelne kann hier nicht eingegangen werden, es soll nur auf diese Quelle hingewiesen werden.[1])

b. Litteratur.

(Ältestes Verzeichnis bei MARTINELLI, Roma ex ethnica sacra p. 406 ff.; ausführliche Beurteilung in der Beschreibung der Stadt Rom (von BUNSEN) I, p. XIX—LVI und bei JORDAN, Top. I, 1 p. 77—104. Kurze Charakteristik der Hauptwerke bei W. A. BECKER, de Romae veteris muris atque portis p. 2—8, ausführliches aber kritikloses Verzeichnis bei CANINA, Indicazione p. 4—25, im wesentlichen wiederholt von NARDUCCI, Bibliografia topografica in der Monografia della città di Roma e della Campagna romana presentata all' esposizione di Parigi del 1878.)

11. Erste Periode (von Flavio Biondo bis zur ersten Ausgabe der Marlianischen Topographie 1440—1534). Die gelehrte Behandlung der römischen Topographie beginnt im 15. Jahrhundert. Das Wiederaufleben der klassischen Studien, verbunden mit dem neuen Aufschwung, den nach Beendigung des Schisma's das Papsttum und damit die Entwicklung Roms nahm, waren auch diesem Zweige der Wissenschaft förderlich. An die Stelle der mittelalterlichen, kritiklos geglaubten Legenden, wie die Mirabilien sie boten, treten die Zeugnisse der antiken Schriftsteller. Die wissenschaftliche Grundlage der römischen Topographie für diese Zeit geschaffen zu haben ist das Verdienst des Flavio Biondo, dessen in der Mitte des Jahrhunderts erschienene Roma instaurata die erste auf den Schriftquellen beruhende Topographie ist. Mit Recht nennt Becker den Verfasser *huius scientiae quodammodo parentem.* — Auf der von Biondo geschaffenen Grundlage beruhen die sämtlichen in diese Periode gehörigen Arbeiten, die von Poggio, Rucellai, Pomponius Laetus, Francesco degli Albertini, Andreas Fulvius und die erste Auflage des Marliani von 1534. Unter diesen Männern haben Pomponius Laetus und Albertini ganz besonders um die Vervollständigung des Materials aus antiken Schriftstellern und auch aus Inschriften sich verdient gemacht. Von letzterem stammt der erste Versuch einer Sammlung stadtrömischer Inschriften. Bemerkenswert, wenn auch ohne Folgen geblieben, ist der Plan Rafaels, im Verein mit A. Fulvius einen Plan der Stadt aufzunehmen und systematische Ausgrabungen zu veranstalten.

---

[1]) Wichtigstes der früheren Werke: MARTINELLI, Roma ex ethnica sacra 1653. — PAPENCORDT, Geschichte Roms im Mittelalter. — GREGOROVIUS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter 1869—1872. — A. GRAF, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del medio evo 1883. — ARMELLINI, Le chiese di Roma 1887.

Flavius Blondus Forliviensis (1388—1463), De Roma instaurata libri III, Papst Eugen IV. (1431—1447) gewidmet, die erste datierte Ausgabe 1474, auch gedruckt in den Opera bei Froben in Basel zusammen mit desselben „De Roma triumphante libri X“ und anderen Werken. Eine aus diesen Büchern noch im 15. Jahrhundert gemachte Epitome „tutta di romana topografia“ ist bis jetzt unediert; vgl. de Rossi, Note di topografia Romana etc. 1882 p. 51. Das Buch ist von Lucius Faunus 1548 ins Italienische übersetzt. — Poggio (1380–1459), De fortunae varietate urbis Romae et de ruina eiusdem descriptio. Von demselben: Historiae de varia fortuna libri IV, erst 1723 in Paris erschienen, abgedruckt in Urlichs Codex topographicus p. 235 ff. — B. Rucellai (1449–1514), De urbe Roma, gedruckt bei Beccucci, Rerum italarum scriptores ab anno 1000 ad 1600. Florenz 1770, II, p. 757 ff. Vgl. de Rossi, le prime raccolte p. 21 und 48, CIL. VI, 1, p. XLIII. — Unter Pomponius Laetus (gest. 1498, vgl. oben p. 730) Namen geht die wertlose Arbeit eines seiner Schüler: De Romanae urbis vetustate, voller Fehler gedruckt von Mazocchi (1510, 1515, 1523), jetzt von de Rossi aus dem Cod. Marcianus Lat. X, n. 195 fol. 25—31 herausgegeben unter dem daselbst befindlichen Titel: *Excerpta a Pomponio, dum inter ambulandum cuidam domino ultramontano reliquias ac ruinas urbis ostenderet* in den Note di topografia Romana etc., Studi e documenti di storia e diritto 1882 p. 49 ff. — Francesco degli Albertini, Opusculum de mirabilibus novae et veteris urbis Romae, geschrieben 1509 (vgl. CIL. VI, 1, p. XLVI), zuerst 1510 gedruckt, dann u. a. wiederholt 1523 in desselben Sammelwerk: De Roma prisca et nova varii auctores. Neu herausgegeben von Schmarsow 1886. Seine Inschriftensammlung wird gewöhnlich unter dem Buchdruckernamen Mazocchi citiert. Vgl. CIL. VI, 1, p. XLVI. — Andreas Fulvius, Antiquitates urbis Romae 1527. Vgl. über ihn die Charakteristik in der Beschreibung der Stadt Rom I, p. XXIII. — B. Marliani, Antiquae urbis Romae topographia 1534, von A. Fulvius abhängig.

Zweite Periode. (Von Marliani's zweiter Ausgabe bis Alexander Donatus 1544—1638). Charakteristisch ist für diese Periode neben dem Studium der klassischen Schriftsteller der Einfluss, den die zunehmende Kenntnis der Monumente auf Auffassung und Darstellung ausübt. Architekten studieren dieselben und zeichnen sie, auch das während der ersten Periode gesammelte Material wird nutzbar gemacht (Dosi), Vedutensammlungen sorgen für die Verbreitung der Kenntnisse und geben jetzt häufig die einzige Kunde von untergegangenen Denkmälern. — Bahnbrechend ist Marliani's zweite Ausgabe 1544, eine hervorragende selbständige Leistung; er ist der erste, der die Darstellung durch Pläne und Abbildungen erläutert. Von ihm abhängig sind die Topographien von Lucius Faunus, G. Fabricius, L. Mauro, Boissard und Panvinius. Daran schliessen sich die architektonischen Untersuchungen über einzelne Monumente, wie sie Gamucci und Pirro Ligorio geliefert haben. Von eigentlichen Architekten beteiligen sich an der Förderung der Topographie Serlio, Labacco und Palladio mit ihren Architekturwerken; treffliche Vedutensammlungen geben Hieronymus Kock, Gio. An. Dosi (vgl. p. 726) und Du Perac heraus; im Verlage des in Rom ansässigen Belgiers Lafreri sowie seiner Nachfolger sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zahlreiche Veduten, antike Statuen etc. erschienen, die sich öfter in Sammlungen mit wechselnder Blätterzahl unter dem Titel „Speculum Romanae magnificentiae“ finden. — Am Ende der Periode fasst der Jesuit Alexander Donatus die Ergebnisse derselben in seiner 1638 erschienenen Roma vetus ac recens zusammen. Er zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und Urteil aus (Becker: *vir diligentissimus, veterum scriptorum cognitione ceteros omnes facile superans, aliquotiens tamen ad deteriora declinans*).

B. Marliani, Antiquae urbis Romae topographia. 2. Auflage 1544. — Lucius Faunus, De antiquitatibus urbis Romae 1549 (auch italienisch erschienen). — G. Fabricius aus Chemnitz, Freund Marliani's, Roma, antiquitatum libri duo, Basel 1550. Vgl. über ihn

CIL. VI, 1, p. LI. — Lucio Mauro, Le antichità della città di Roma 1556, zusammengedruckt mit Aldroandi's Statue antiche. Vgl. Fea, Miscellanea I, p. CCVI ff. — J. J. Boissard, Romanae urbis topographia, Frankfurt a/Main. Er lebte ebenfalls um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in Rom. Herausgekommen ist seine Topographie aber erst 1597. In derselben befindet sich eine auf vier Tage verteilte Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt. — O. Panvinius, vgl. oben p. 730. Über seine schriftstellerische Thätigkeit und seine ungedruckten Arbeiten CIL. VI, 1, p. LIII. Antiquae urbis imago 1558. — B. Gamucci, Libri quattro delle antichità della città di Roma 1565, mehrfach gedruckt, mit Illustrationen. — Pirro Ligorio, Über seine Schriftstellerei und seine zum grössten Teil ungedruckten Schriften vgl. CIL. VI, 1, p. LI f. Delle antichità di Roma, videlicet de' circi, teatri ed anfiteatri, con le paradosse, quali confutano la commune opinione sopra vari luoghi della città, 1553. Die „paradosse" erregten bei den Zeitgenossen lebhafte Entrüstung, sie sind meist verfehlt. — S. Serlio, Architettura libro I—IV. 1559—1562, davon enthält das 3. Buch Darstellungen und Beschreibungen der Altertümer. Seine Arbeiten sind auch schon vorher in Einzelausgaben erschienen. — A. Labacco, Libro appartenente all' architettura, nel qual si figurano alcune notabili antichità di Roma 1557. — A. Palladio (von dem auch noch unpublizierte Handzeichnungen existieren), Libro IV dell' architettura, nel quale si figurano tempi antichi, che sono in Roma 1570. Le terme dei Romani, mehrfach herausgegeben. — Hieronymus Kock, Praecipua aliquot Romanae antiquitatis ruinarum monumenta 1551; wiederholt in Scammozi's Discorsi sopra l'antichità di Roma 1583. — Gio. An. Dosi, Urbis Romae aedificiorum illustrium quae supersunt, descripta a Jo. Batt. de Cavalleriis 1569, wahrscheinlich unter Benutzung von Handzeichnungen früherer Meister. — du Perac, I vestigi dell' antichità di Roma 1575. — Ähnliche Vedutensammlungen gibt es noch mehrere, z. B. von Alò Giovanoli, Anfang des 17. Jahrhunderts, Exemplar auf der Berliner Bibliothek.

Dritte Periode (von Nardini's Roma antica 1666 bis auf Winckelmann). Beherrscht wird diese Periode durch das unheilvolle Beginnen F. Nardini's, die römische Topographie auf den gefälschten Regionariern (vgl. p. 729 f.) aufzubauen. „Nicht zuerst", sagt H. Jordan in seiner vortrefflichen Kritik des Mannes Top. I, 1, p. 92, aber am systematischsten und folgerichtigsten hat er die falschen Texte des Regionsbuches zur Grundlage seines phantasievollen Baues gemacht und mit Hilfe derselben, unbekümmert um die einleuchtendsten Beweisführungen der klassischen Topographen, ganze Stadtgegenden versetzt (Forum, Subura). Die vor ihm und nach ihm mit Glück geübte Unkritik in der Benutzung alter und mittelalterlicher Zeugnisse — das kühne Hantieren mit verschriebenen, verdruckten, missdeuteten und erfundenen Namen, das Vermischen aller Zeiten und aller Grade der Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit — bei ihm zur Virtuosität ausgebildet, hat die unselbständigen Köpfe in einem Grade verblendet, dass es des vereinten Anlaufs der tüchtigsten Forscher unseres Jahrhunderts bedurft hat, um sein Gebäude über den Haufen zu werfen." Gleich energisch sprach sich schon Becker über ihn aus: *Jam vero paullo post Donatum exorta est atrox ac paene exitiabilis topographiae Romanae calamitas, Famianus Nardini, homo natus ad confundenda perturbandaque omnia.* — Wissenschaftliche Leistungen sind in dieser Periode so gut wie gar nicht zu verzeichnen, da die Arbeiten von Nardini's Nachfolgern, wie die von Ficoroni und Venuti, die aus der Zahl jener unbrauchbaren Machwerke allenfalls noch zu nennen wären, durchaus von diesem abhängig sind. Schätzbares wird dagegen in dieser Zeit in einzelnen grossen Monographien geleistet, wie von Fabretti über die Wasserleitungen, von Bianchini über den Caesarenpalast; auch die Vedutenlitteratur hat einige ihrer ausgezeichnetsten Vertreter in dieser Epoche, namentlich Desgodetz, Overbeke und vor allen den genialen Piranesi. — Am Ende der Periode steht Winckelmann. Der Anstoss, den er zum Suchen und

zu historischer Betrachtung des Altertums gegeben hat, konnte nicht ohne Bedeutung für die topographische Forschung bleiben, obgleich er selbst nichts auf diesem Gebiete geleistet hat, namentlich ist sein Einfluss auf Carlo Fea wichtig, den Begründer der neuen Zeit in der topographischen Wissenschaft. Es ist bezeichnend, dass derselbe seine Dissertazione sulle rovine di Roma zusammen mit der Übersetzung der Winckelmannschen Kunstgeschichte veröffentlicht.

Famiano Nardini, Roma antica 1666, letzte Ausgabe von Nibby 1818. — Franc. Ficoroni, Le vestigie e rarità di Roma antica ricercate e spiegate 1744. — R. Venuti, Accurata e succinta descrizione topografica delle antichità di Roma 1763, von Piale 1824 mit eigenen Anmerkungen herausgegeben. — Rafael Fabretti, De aquis et aquaeductibus veteris Romae 1680. — Bianchini, Palazzo de' Cesari 1738. — A. Desgodetz, Les édifices antiques de Rome, dessinés et mesurés très exactement, 1682. — B. Overbeke, Reliquiae antiquae urbis Romae 1707. — Giambattista Piranesi, Le antichità Romane 1756. Campo Marzo 1762. Seine Werke umfassen über zwanzig Bände. Sein Sohn Francesco hat seine Arbeiten fortgesetzt. Neue, im Erscheinen begriffene Ausgabe von P. Lange, Oeuvres choisies, Wien. — Von Piranesi abhängig ist A. Uggeri, Journées pittoresques des édifices antiques, 1804—1837.

Vierte Periode (vom Beginn systematischer Ausgrabungen durch Carlo Fea bis jetzt). Den Wahnvorstellungen von der Beschaffenheit des alten Roms, wie sie die vorige Periode hervorgebracht hatte, konnte nur durch systematische Ausgrabungen ein Ende gemacht werden. Carlo Fea, der als Commissario delle antichità eine einflussreiche Stellung besass, leitet diese neue Zeit durch seine mit Umsicht und Geschick unternommenen Ausgrabungen ein. Gross sind besonders seine Verdienste um die Forumsfrage. In den Schriften des im Jahre 1829 gegründeten Institutes für archäologische Korrespondenz, den Annali, den Monumenti, und dem Bullettino dell' Instituto entstanden Organe für die regelmässige Publikation und Verwertung der neuen Entdeckungen. Seit 1861 leitete Pietro Rosa die Aufdeckung des Palatins und des Forums, anfangs im Auftrage Napoleons III., dann als Beamter des Königreichs Italien. Seine Berichte, soweit überhaupt gedruckt, sind teils in den Schriften des Instituts, teils in der Relazione sulle scoperte archeologiche della città e provincia di Roma 1873 niedergelegt. Seitdem ist den römischen Ausgrabungen seitens der italienischen Regierung eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Neue Publikationsorgane entstanden in den unter Fiorelli's Leitung stehenden, ganz Italien umfassenden Notizie degli scavi di antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei, seit 1876 jährlich in 12 Heften erscheinend, und in dem auf die römischen Funde beschränkten Bullettino della commissione archeologica municipale (jetzt comunale) di Roma, seit 1872 jährlich in 4 Heften erscheinend.[1])

Die ersten topographischen Werke dieser Periode stehen noch unter dem Einflusse Nardini's, so die Arbeiten von Guattani, von A. Nibby, der den Nardini noch einmal herausgibt, Stefano Piale, der eine Neubearbeitung des Venuti liefert, und das verdienstliche Werk von C. Sachse. Erst die Beschreibung der Stadt Rom 1830—1842 räumt unter dem Einflusse E. Sarti's (vgl. p. 730) ein für allemal mit den Nardinischen

[1]) Seit 1886 erscheinen Monumenti und Annali als Antike Denkmäler und Jahrbuch in Berlin; das Bullettino erscheint in Rom weiter als „Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung."

Hypothesen auf, ohne indessen für die Topographie eine genügende kritische Grundlage zu schaffen. Diese verdanken wir W. A. Becker, der in seiner Topographie der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts denselben Dienst leistete, wie Flavio Biondo in seiner Roma instaurata dem funfzehnten. Ein Mangel dieses ausgezeichneten Buches liegt darin, dass es der Denkmälerforschung den Schriftquellen gegenüber eine zu untergeordnete Stellung anwies. — Wesentlich auf den durch diese beiden Werke gewonnenen Standpunkt gehen zurück die Arbeiten von W. Gell, Canina, E. Braun, H. Dyer und Reumont, dagegen ist H. Parker's Archeology of Rome 1874 ff., abgesehen von einzelnen richtigen Beobachtungen, ein beklagenswerter Rückschritt in unwissenschaftlichen Dilettantismus. — An die Stelle der Becker'schen Topographie zu treten war H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum, bestimmt. Drei Bände sind erschienen, doch ist das Werk, welches nach seiner breiten Veranlagung noch vieljährige Arbeit erfordert hätte, durch den plötzlichen Tod des Verfassers (1886) abgebrochen. Jordans Arbeit ist ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Fleiss, doch mangelt ihr sorgfältige Verarbeitung des Stoffes, öfter auch Klarheit der topographischen Anschauung. Ebenfalls unvollendet bis jetzt ist O. Gilberts Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum. Noch sind zu nennen das namentlich die Architektur berücksichtigende Buch von J. Henry Middleton, Ancient Rome in 1885, und O. Richter, Roma. Kurze Topographie der Stadt, in Baumeisters Denkmälern p. 1436—1535 nebst Plänen und Abbildungen. Dieselbe bildet in wesentlichen Teilen die Grundlage der vorliegenden Topographie. — Ausserordentlich ist daneben die Fülle von Monographien über einzelne topographische Fragen, namentlich hervorzuheben sind die Arbeiten von G. B. de Rossi und R. Lanciani; nicht minder fruchtbar ist die Neuzeit an Herstellung von Abbildungen und Rekonstruktionsversuchen. Zu nennen sind die Vedutensammlungen von Rossini und Valadier, und der grossartige Versuch einer Rekonstruktion der antiken Stadt durch Canina. Leider haben seine z. T. willkürlichen Annahmen manche falsche Vorstellung geschaffen. — Auch der Architektur verdankt die neue Topographie vielfache Förderung. Hervorzuheben sind die Werke von Isabelle, Choisy und Durm.

Gelegentliche Ausgrabungen und Berichte darüber gibt es schon vor Fea. Der gelehrte Pomponius Laetus benutzte zuerst die Fundnotizen ausgegrabener Steine topographisch (vgl. Jordan, Sylloge inscr. fori Romani in der Ephemeris epigraphica 1876, p. 237 ff.). Flaminio Vacca bringt Fundberichte unter dem Titel: Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma nell' anno 1594, neuerdings publiziert von Th. Schreiber in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss. 1881, p. 43 ff.[1]). — Cassiano del Pozzo, seine Notizen über Ausgrabungen siehe bei J. Lumbroso, Notizie sulla vita di C. d. P. 1875; vgl. CIL. VI, 1, p. LIX. — Pietro Santi Bartoli, Memorie di varie escavazioni fatte in Roma e nei luoghi suburbani 1741. — Auch R. Venuti bringt Berichte über die zu seiner Zeit gemachten Funde in seiner Accurata e succinta descrizione topografica delle antichità di Roma 1763. — Carlo Fea. Über seine amtliche Stellung vgl. die Vorrede des zweiten Bandes der Miscellanea (1836). Im ersten Bande (vollständiger Titel: Miscellanea filologica, critica, antiquaria 1790) sind auch die Ausgrabungsberichte von Vacca. Aldroandi, Ficoroni, Bartoli und Winckelmann enthalten. Vgl. Nibby, Roma antica I, 484 ff. Von seinen Schriften (das vollständige Verzeichnis derselben siehe bei Coppi, Cenni biografici di Carlo Fea) sind hervorzuheben: Dei diritti del principato sugli antichi monumenti di

[1]) Th. Schreiber legt in seinem Aufsatze: Unedierte römische Fundberichte, Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1885, Plan und Proben einer umfassenderen Arbeit über das ganze Gebiet dar.

Roma 1816. Notizie degli scavi nell' anfiteatro Flavio e nel foro Trajano con iscrizioni ivi trovate 1813. Prodromo di nuove osservazioni e scoperte delle antichità di Roma 1816; Varietà di notizie 1820. Frammenti di fasti consolari e trionfali ultimamente scoperti nel foro Romano ed altrove, 1820. Indicazione del foro Romano e sue adjacenze, 1829. — Gio. A. Guattani, Roma descritta ed illustrata 1805. Monumenti antichi inediti, ovvero notizie sulle antichità e belle arti di Roma, 1784—1805. Memorie enciclopediche Romane sulle belle arti ed antichità, 1806—1810, 1816—1817. — A. Nibby, Ausgabe des Nardini 1818. Roma nell' anno 1838. Ausserdem viele Monographien, auch hat er das Itinerario von Mariano Vasi neu bearbeitet. — Stefano Piale, Neubearbeitung des Venuti. Ausserdem eine grosse Anzahl von Dissertationen über römische Topographie unter dem Titel: Sopra alcuni monumenti di Roma antica 1820–1835 (Verzeichnis der wichtigsten bei Canina, Indicazione topografica p. 21). Nibby und Piale sind ausgezeichnet durch ihre Kenntnis der Denkmäler, ersterer auch durch seine Gelehrsamkeit. — C. Sachse, Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom 1824. 1828. Fleissige und in einzelnen Punkten treffliche Arbeit, doch war der Verfasser, ein Lüneburger Professor, der nie Rom gesehen hatte, nicht im stande, sich von Nardini's Annahmen frei zu machen. — Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen, Gerhard, Röstell, fortgesetzt von Urlichs 1830—1842. Kürzere Fassung in einem Bande von Platner und Urlichs 1843 (Ergänzung dazu ist der 1871 erschienene Codex topograficus von Urlichs). — W. A. Becker, Topographie der Stadt Rom (1. Band des Handbuches der römischen Altertümer) 1843. Voraus ging dem Buche: De Romae veteris muris atque portis 1842. Streitschriften zwischen ihm und den Herausgebern der Beschreibung der Stadt Rom: Preller's Rezension der Becker'schen Topographie in der Jenaer Litteraturzeitung 1844 Nr. 121 ff. Becker, Die römische Topographie in Rom, eine Warnung 1844. Urlichs, Römische Topographie in Leipzig 1845. Becker, Zur römischen Topographie, Antwort an Herrn Urlichs 1845. Urlichs, Römische Topographie in Leipzig II, Antwort an Herrn Becker 1845 (vgl. Mommsen, Ann. dell' Inst. 1845 p. 314 ff.). — L. Canina, Indicazione topografica di Roma antica 1831, brauchbar nur die 4. Aufl. 1850. — Gell, Rome and its vicinity 2. Aufl. 1846. — E. Braun, Die Ruinen und Museen Roms 1854. — F. Reber, Die Ruinen Roms und der Campagna 1862, 2. Aufl. 1879. — Thomas H. Dyer, the city of Rome 1864, 2. Aufl. 1883. — Reumont, Geschichte der Stadt Rom I. — H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. Der II. Band, der zuerst erschien (1871), enthält Untersuchungen über die Beschreibung der XIV Regionen und über die mittelalterlichen Stadtbeschreibungen nebst den dazu gehörigen Urkunden. Der I. Band ist in zwei Abteilungen erschienen; die erste (1878) enthält die Einleitung (1. die Trümmer und ihre Deutung, 2. die Überlieferung, 3. die Forschung) und den ersten, allgemeinen Teil (1. Lage, Boden, Klima, 2. die ältesten Ansiedlungen, 3. die servianische Mauer, 4. die tarquinischen Bauten und die servianische Stadt, 5. die Stadt der XIV Regionen, 6. die aurelianische Mauer, 7. Brücken-, Ufer- und Hafenbauten, Kloaken und Wasserleitung, 8. der innere Ausbau). Die zweite Abteilung des I. Bandes (1885) behandelt die Altstadt (1. der capitolinische Burghügel, 2. die Überreste des Forums und der Sacra via, 3. Geschichte des Forums, Comitiums und der Sacra via, 4. die Plätze und Märkte im Norden und Süden des Forums). — O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum. Die bis jetzt erschienenen beiden Bände (1883 und 1885) behandeln auf über 800 Seiten die Königszeit, ohne wesentliche Förderung zu bringen. — J. Henry Middleton, Ancient Rome in 1885. Ohne selbständiges Urteil, das Hauptgewicht liegt auf der Beschreibung. — L. Rossini, Le antichità di Roma, 1826. — Valadier, Raccolta delle più insigni fabbriche di Roma antica 1810–1826. — L. Canina, Edifici di Roma antica, 1848—1856. — Isabelle, Les édifices circulaires et les dômes 1855. Parallèle des salles rondes de l'Italie 1863. — Choisy, l'art de bâtir chez les Romains 1873. — Durm, Handbuch der Architektur II (die Baukunst der Etrusker, die Baukunst der Römer) 1885.

c. Stadtpläne.

(Ausführlich behandelt in der von H. Jordan, Topographie I, 1 p. 105 ff. benutzten Untersuchung von H. Matzat.)

12. Der erste brauchbare Plan [1]) ist der von L e o n a r d o B u f a l i n i 1551, wertvolle Darstellung, Orientierung nach Osten. Bekannt sind zwei Exemplare, das eine unvollständig und falsch zusammengesetzt auf der Barberina in Rom, das andere bis vor kurzem im Kloster Madonna degli

[1]) Von dem Projekt des Rafael und A. Fulvius war oben p. 736 die Rede. Eine Kuriosität ist der Rekonstruktionsversuch von Calvus, Antiquae urbis Romae simulacrum 1532. Er macht Rom rund, und trägt in diesen Kreis die Regionen als Quadrate ein. Vgl. Beschr. der Stadt Rom I, p. XXXV.

Angioli in Cuneo, jetzt auch in Rom. Hiernach ist der Plan in der Originalgrösse publiziert: La pianta di Roma di Leonardo Bufalini da un exemplare a penna già conservato in Cuneo, per cura del Ministero della pubblica istruzione, 1879. — Reduktionen des Planes von Nolli 1748, wiederholt u. a. bei v. Reumont, Geschichte Roms I. — Pirro Ligorio, Effigies antiquae Romae ex vestigiis etc., Michael Tramezinus publ. 1553, Restaurationsversuch, mehrmals wiederholt, z. B. bei Donatus. — Auch unter den Stichen von Lafreri befinden sich mehrere Pläne, darunter eine von du Perac entworfene Restauration der Stadt (vgl. Beschreib. der Stadt Rom I p. XXXVI) 1574. — G. B. Falda da Valduggia, Nuova pianta ed alzata della città di Roma 1676, in zwölf Blättern, auch in kleinerer Ausgabe erschienen. Wichtig für die Kenntnis Roms im 17. Jahrhundert.

Gio. Batt. Nolli, Nuova pianta di Roma 1748 in 12 Blättern, „der erste Stadtplan, der auf exakten Messungen beruht.“ Gute Reduktion des Planes in dem der Beschreibung Roms beigegebenen Plane von Stier und Knapp. Von ihm ist abhängig der Plan von Piranesi in den Antichità romane I 1784, auf dem nur die antiken Reste dargestellt sind, von beiden wieder der Plan von de Romanis in Nibby's Ausgabe des Nardini. — Vgl. G. B. de Rossi, Note di ruderi e monumenti antichi prese da Nolli nel delineare la pianta di Roma, conservate nel archivio Vaticano, in den Studi di storia e diritto V 4 1883.

Pianta topografica della direzione generale del Censo, 1842, zweite Auflage 1866 (1 : 4000). Auf dieser Aufnahme beruhen die schon vor dem offiziellen Erscheinen des Planes publizierten Pläne von Canina, Pianta topografica di Roma antica 1832 und 1850, die Reduktion des Censusplanes von Melchiorri in seiner Guida metodica 1836 und der Plan von Trojani, Pianta di Roma 1835, sowie der grosse Plan Canina's: Parte media di Roma antica (1 : 1000) in den Edifizi II 1848. — Auch den neueren Plänen von Letarouilly 1841, bei Becker 1843, Fornari 1864, Reber 1862, im Bädeker, dem Kiepert'schen und dem Spithöver'schen Plane liegen keine neuen Aufnahmen zu Grunde.

Der dieser Topographie beigefügte Plan Roms beruht auf einer mir durch den General Cosenz gütigst überlassenen altimetrischen Aufnahme des italienischen Generalstabs, Massstab 1 : 22,500. Ein neuer grosser Plan, der alle antiken Denkmälerreste nach den Fundberichten enthalten soll, wird vorbereitet; vgl. darüber den Bericht Lanciani's, Atti dell' acc. dei Lincei, 18. Juni 1876. Erschienen ist bis jetzt noch nichts davon.

2. Lage und Formation.

13. Die Campagna von Rom. Rom liegt unter 41,43° nördlicher Breite und 10,8° östlicher Länge am linken Ufer des Tiber, etwa im Mittelpunkte der schmalen Küstenebene, welche den von Nordwest nach Südost streichenden parallelen Zügen des Appennin südlich vorgelagert ist. Die Breite dieser Ebene beträgt durchschnittlich 45 km; sie wird im Norden durch die quergelagerten, nicht bedeutenden Höhenzüge des ciminischen Waldes und des Tolfagebirges abgeschlossen, im Süden durch die Volskerberge (jetzt monti

Lepini), die bei Terracina (*Anxur*) hart an das Meer treten. Die Entfernung beider Gebirge voneinander beträgt etwa 150 km, die Entfernung Roms von Terracina 95 km, vom Meere 25 km, ebensoviel etwa bis zum Fusse des Kalkgebirges der Appenninen.

Diese Ebene, die Campagna di Roma, ist vulkanischen Ursprungs. Vulkanische Kräfte hoben sie aus dem Meere, nachdem der aus pliozänem Thon und Mergelsand geschichtete Meeresboden durch die Ausbrüche unterseeischer Vulkane mit einer durchschnittlich 30—40 m dicken Tuffschicht bedeckt worden war. Das zerstörte Aussehen und die gleichmässige Lagerung dieses Gesteins zeigt, dass es durch Wasser abgelöscht wurde. Es ist eine Mischung von Schlacke, Asche und Sand, hat graue, gelbe oder rötlichbraune Farbe und zeigt sowohl in der Festigkeit als im Aussehen grosse Mannigfaltigkeit. Jahrhunderte lang haben die Römer zu ihren monumentalen Bauten sich keines anderen Baumaterials bedient. Nachdem die Ebene dem Wasser entstiegen war, bildete sich der Vulkan des Albanergebirges, dessen Auswürfe sich über dem Tuff lagerten. Es sind dies namentlich zwei Steinarten, die neben dem Tuff als Baumaterial verwendet und wegen ihrer grösseren Festigkeit höher als dieser geschätzt wurden, der Sperone, der *lapis Gabinus* der Alten, so genannt, weil sie den Stein, aus dem übrigens im wesentlichen das ganze Albanergebirge besteht, bei Gabii brachen, und der Peperin, auch im Altertum schon wegen der massenhaft eingesprengten Stückchen von Lava und Kalk, welche Pfefferkörnern gleichen, gelegentlich *lapis piperinus*, gewöhnlich aber *lapis Albanus* genannt. Derselbe Vulkan hat zwei Ströme von Lava entsandt, deren Lauf quer über die Ebene bis in die Nähe von Rom hin zu verfolgen ist; sie lieferten den Römern das Material zur Strassenpflasterung. — Wann die Thätigkeit des albanischen Vulkans aufgehört hat, ist schwer zu bestimmen. Der öfters bei Livius aus der Zeit des 2. punischen Krieges und später (Buch 21—45) als „*prodigium*“ erwähnte Steinregen und andere Erscheinungen, wie Erdbeben, plötzlich aufsprudelnde heisse Quellen etc. scheinen seine Thätigkeit auch in historischer Zeit zu beweisen, aber es fehlen direkte Zeugnisse über ein solches Ereignis gänzlich. Sicher ist nur, dass die Abhänge des Gebirges schon bewohnt waren, als sein letzter Ausbruch erfolgte. Denn man hat zwischen Albano und Cività Lavigna, also am südwestlichen Abhange des Gebirges, unter einer $1/2$—1 m dicken Peperinschicht eine Nekropole aufgedeckt. Wenn es wahr wäre, dass bei der Aufdeckung derselben innerhalb der Peperinschicht auch Libralasse gefunden worden sind, so müsste danach der letzte Ausbruch des Vulkans in das 4. oder 3. Jahrh. v. Chr. gesetzt werden, doch sind die Fundberichte nicht genügend beglaubigt.[1])

Ihre charakteristische Gestalt erhielt die römische Campagna aber erst durch die von den umlagernden Randgebirgen abfliessenden Wassermassen. Sie haben den lockeren Tuff nach allen Seiten hin durchnagt und zerklüftet, und dadurch ein Terrain geschaffen, das kaum noch eine Ebene zu nennen ist. Vier Fünftel besteht aus Hügeln, ein Fünftel aus Thälern; die Wände der Hügel fallen gewöhnlich steil ab, manchmal nach allen

[1]) Vgl. Bull. d. Inst. 1871 p. 34 ff., Ann. d. Inst. 1871 p. 239 ff.

Seiten, so dass sie völlig isoliert sind und grossen Würfeln gleichen; öfter noch entstehen durch die typische Vereinigung zweier Wasserläufe jene spitz- oder rechtwinkelig über den Thälern aufragenden Vorgebirge, die nach hinten zu mit einer breiteren Hügelmasse zusammenhängen. Diese und ähnliche Erscheinungen wiederholen sich mit grosser Regelmässigkeit auf dem ganzen Gebiet. Die Erosionen sind im Süden niedriger, grossartiger und zu bedeutender Höhe anwachsend im Norden. Man sieht, die Natur hat hier in grosser Fülle Formationen geschaffen, die zur Anlage befestigter Städte einladen mussten. In der That haben wir uns in der ältesten Zeit, bevor Rom den grossen Aufsaugungsprozess begann, der alles Land ringsum verödete, die Campagna dicht bedeckt mit jenen Städten zu denken, deren zahlreiche Namen uns von Plinius (N. H. III, 68 f.) u. a. überliefert werden. Sie sind heutzutage fast ausnahmslos „*sine vestigiis*" untergegangen und waren es grösstenteils schon im Altertum; aber die Terrainformationen, welche einst vor Jahrtausenden zur Gründung von Hügelburgen einluden, sind nur wenig verändert wieder zu tage getreten. Sie belehren uns besser, als alles andere über die Geringfügigkeit dieser urältesten Ansiedelungen.[1])

Am meisten hat zur Gestaltung und Gliederung dieses Gebietes der Tiber beigetragen. Der Tiber (*Tiberis*, jetzt Tevere) entspringt im Gebiete von Arezzo (*Arretium*) in Etrurien, fliesst anfangs parallel dem Appennin in südöstlicher Richtung längs des Randes der vulkanischen Küstenebene, umschreibt dann in grossem Bogen die einsam aufragende Gebirgsmasse des Soracte und durchschneidet schliesslich, in breitem Thale sich dahinwindend, die vulkanische Ebene von Rom. Die Breite des ursprünglichen Flussbettes lässt noch jetzt erkennen, welche ungeheuren Wassermassen sich einst hier dem Meere zugewälzt haben müssen. Seine Ränder zeigen dieselben Erscheinungen, wie die der anderen Wasserläufe, sie fallen steil ab; zahlreiche Querthäler mit meist unbedeutenden Flüsschen münden hinein und führen in steter Abwechselung jene oben erwähnten Bergformationen herbei, die den Tiberufern einen ganz einzig dastehenden Reiz verleihen. An der Stelle, wo Rom liegt, verengt sich das Flussbett dermassen, dass bei steigendem Zufluss von Wasser, wie er nach den starken Regengüssen des Winters eintritt, das Wasser keinen genügenden Abfluss hat und jahraus, jahrein mit Überschwemmung droht. Aus dem Altertum haben wir Kunde von dreiundzwanzig grösseren Überschwemmungen, die oft tagelang Rom unter Wasser setzten.[2]) Nach vielen aussichtslosen und unausgeführt gebliebenen Projekten hat man jetzt eine Erweiterung und Regulierung des Flussbettes ausgeführt, ohne indessen nennenswerten Erfolg zu erzielen. — 7 km. oberhalb Roms nimmt der Tiber den Anio (jetzt Teverone) auf, der aus dem Appennin von der Gegend des Fucinersees herkommend, bei Tibur am Rande des Gebirges in fast 200 m. hohen, prachtvollen Wasserfällen sich in die Ebene ergiesst und dann in

[1]) O. Seeck, Urkundenstudien zur ältesten römischen Geschichte. Rhein. Mus. 37 p. 598 ff. Th. Mommsen, Die untergegangenen Ortschaften im eigentlichen Latium Hermes XVII p. 42 ff.

[2]) Zusammenstellung derselben bei Nissen, Italische Landeskunde p. 324.

scharf eingeschnittenem Bette von geringer Breite dem Tiber zueilt; die Thätigkeit dieses Flusses ist für die Baugeschichte Roms von grosser Bedeutung gewesen; die sedimentären Ablagerungen seiner Gewässer bilden am Fusse des Hügels, auf dem Tibur (Tivoli) liegt, die unerschöpflichen Lager jenes berühmten Kalksteines, des *lapis Tiburtinus* (Travertin), der im 2. Jahrh. v. Chr. in Rom anfing bekannt zu werden. Er wurde zunächst zur Herstellung von Denkmälern, Altären und einzelnen architektonischen Gliedern verwendet, schon im letzten Jahrhundert der Republik aber wurde er wegen seiner Festigkeit und seiner schönen Farbe das beliebteste Baumaterial und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die Bedeutung des Tiber für Rom ist nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen. Sie steht im engsten Zusammenhange mit der Entwickelung der Stadt. In demselben Masse, wie die Stadt sich entwickelt, nimmt die Bedeutung des Tiber für dieselbe ab. Die Gründung Roms am Ufer des grössten Stromes von Mittelitalien und die Aufnahme desselben in die Befestigungslinie war bei der durchgehenden Tendenz der ältesten Stadtgründungen, ihre Festigkeit durch möglichste Unnahbarkeit zu erhöhen, sicher eine politische That von hervorragender Bedeutung.[1]) Dieser Lage am Fluss ist es ja in erster Linie zuzuschreiben, dass die Stadt schon früh alle Nachbarstädte an Grösse und bald auch an Machtfülle übertraf; bis in das 2. Jahrh. v. Chr. war der Tiber recht eigentlich der Lebensnerv für Rom. Er führte der Stadt aus dem Innern des Landes Bauholz, Steine und Lebensmittel zu, der kurze Unterlauf aber bis zum Meere wurde von Kriegs- und Kauffahrteischiffen befahren; selbst die Navalia, die Staatswerfte, lagen noch oberhalb Roms auf dem Marsfelde. Auch der Personenverkehr kann damals nicht unbedeutend gewesen sein und hat sich wohl am längsten gehalten, da seit dem 1. Jahrh. v. Chr. die Ufer oberhalb und unterhalb der Stadt sich dichter und immer dichter mit Villen besetzten. Schon zur Zeit des Augustus aber hören wir, müssen grössere Fahrzeuge ihre Ladung auf der Rhede von Ostia löschen und auf Flussfahrzeuge umladen. Dem Welthandel nun gar, wie er sich seitdem gestaltete, war der Tiber, zumal bei der Unmöglichkeit, die an seiner Mündung geschaffenen Hafenanlagen vor Versandung zu schützen, nicht gewachsen, und so wurden die campanischen Häfen, namentlich Puteoli mit der von dort nach Rom führenden Landstrasse die Träger des Weltverkehrs. Heutzutage, wo die Mündung des Flusses so versandet ist, dass grössere Seeschiffe sich ihr nur auf 1200 m nähern können, ist der Verkehr auf dem Flusse nicht der Rede wert und beschränkt sich auf die Fahrten zwischen Rom und dem kleinen Hafenort Fiumicino gegenüber dem versandeten Ostia. Der eigentliche Hafen des modernen Roms ist Civitavecchia, 60 km nördlich von der Mündung des Tiber gelegen.

Der Wasserreichtum der römischen Campagna ist ein sehr bedeutender und steht in keinem Verhältnisse zu dem Jahresmittel der Regenmenge, das nur wenige Dezimeter beträgt. Aller Orten sprudeln lebendige Quellen

[1]) Vgl. G. Hirschfeld, Zur Typologie griechischer Ansiedlungen im Altertum (Festgabe an Ernst Curtius 1884) und O. Richter, Stadtanlage in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums III p. 1695 ff.

das ganze Jahr über in gleicher Stärke, während oft monatelang im Sommer kein Tropfen Regen fällt. Auch diese Erscheinung hängt mit der vulkanischen Natur des Bodens zusammen. Die römische Campagna wird im Norden und Süden von alten Kratern beherrscht, die jetzt zum Teil Seen sind: der See von Bracciano (*lacus Sabatinus*), von Martignano (*lacus Alsietinus*), von Stracciacappa (*lacus Papirianus*) im Norden, der Albanersee (*lacus Albanus*) und der von Nemi (*lacus Nemorensis*) im Süden. Das Wasser dieser Seen dringt in die durchlässigen Wände und in den Boden der alten Krater ein und gelangt auf diese Weise in den unter der römischen Campagna gelegenen Grund, dort ausgedehnte unterirdische Wasserreservoirs bildend. Dieser Prozess vollzieht sich unter dem starken, auf mehrere Atmosphären zu schätzenden Druck der zum Teil sehr tiefen Seen, es ist also kein Abfliessen, sondern in Wahrheit ein Einpressen des Wassers in den römischen Untergrund. Der Druck ist so gross, dass die Hügel der Campagna, wofern sie nicht aus ganz undurchlässigem Material bestehen, sämtlich davon durchsetzt sind, und wenn auch ein Teil dieser Wassermassen in den Tiber und seine Nebenarme abfliesst, so bleibt doch, aufgehalten durch undurchdringliche Schichten, genug Wasser zurück, das keinen anderen Ausweg hat, als die Verdunstung durch die dünne pflanzentragende Bodenschicht, welche die römischen Hügel bedeckt. Dieser Zustand der römischen Campagna ist als die Hauptursache der in ihr herrschenden Malaria zu betrachten. Die Alten kannten denselben und haben ihm durch ein Drainagesystem abgeholfen, dessen Spuren in der ganzen Ausdehnung des römischen Gebietes zu Tage kommen. Es sind Gänge (*cuniculi*) von durchschnittlich 1,50 m Höhe und 0,50 m Breite, jetzt von den Sedimenten des abgeleiteten Wassers verstopft, sie fangen aber, wenn sie gereinigt sind, häufig von selbst an zu fungieren. Sie durchkreuzen die Hügel nach allen Seiten, öfter findet man mehrere Kanalnetze übereinander, so z. B. im Aventin, wo sie unter Sta. Sabina in vier Etagen liegen, im Capitol, Quirinal etc. Es ist ersichtlich, dass erst diese Drainage, wenn sie auch die Malaria nicht absolut zu bannen im stande war, es ermöglichte, dass die jetzt so öde Campagna das ganze Altertum hindurch dicht bevölkert und angebaut war. Dass von derselben bei den Schriftstellern des Altertums nie die Rede ist, zeigt, dass sie als etwas ganz Bekanntes, Gewöhnliches galt. Sicher reicht sie in die Zeiten vor der römischen Herrschaft zurück. Die Fossa Cluilia (Liv. II, 39), die nach den dürftigen Nachrichten ein künstlicher Wasserlauf war, welcher die Campagna von Nordost nach Südwest durchschnitt, scheint ein mit dieser Drainage in Verbindung stehender Sammelgraben gewesen zu sein, wenn anders man den Namen *Cluilia* richtig mit *cluere* — *cloaca* zusammenstellt.

Litteratur: Brocchi, Dello stato fisico del suolo di Roma, 1820. Ponzi, Sullo stato fisico del suolo di Roma im Giornale Arcadico N. S. 9, p. 28 ff.; Storia naturale del Lazio N. S. 12, p. 104 ff. Vom Rath in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft 1866 p. 487 ff. M. Stefano de Rossi, Primo rapporto sugli studi e scoperte paleetnologiche di Roma Ann. d. Inst. 1867, p. 5 ff. Secondo rapporto: Giornale Arcadico N. S. 58, p. 96 ff. Nuove scoperte nella necropoli arcaica albana, Ann. d. Inst. 1871 p. 239 ff. Giordano, Condizioni topografiche e fisiche di Roma e Campagna Romana in der Monografia della città di Roma e della Campagna Romana presentata all' esposizione universale di Parigi 1878. Mantovani, Descrizione geologica della Campagna Romana 1884. — Westphal, Die römische Kampagne, 1829. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft, 1843.

H. Nissen, Italische Landeskunde I, 1883. — Preller, Rom und der Tiber, in den Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. 1848 p. 131 ff., 1849, p. 134 ff. Ponzi, Storia geologica del Tevere, Giornale Arcadico N. S. 18, p. 129 ff. Aubert, Roma e l'inondazione del Tevere, ebendaselbst N. S. 66 p. 142 ff. (vgl. M. St. de Rossi in den Nuovi Lincei, 13. Aug. 1871). — Canevari, Cenni sulle condizioni altimetriche ed idrauliche del agro Romano in den Annali del ministero di agricultura 1874. Balestra, L'igiene nella campagna e città di Roma 1875. Baccelli, la malaria di Roma in der Monografia della città di Roma 1875. P. di Tucci, Dell' antico e presente stato della campagna di Roma in rapporto alla salubrità dell' aria e alla fertilità del suolo 1878. Tommasi-Crudeli, Die Malaria von Rom und die alte Drainage der römischen Hügel, 1882. Derselbe: La production naturelle de la malaria, Copenhagen 1884. Lanciani, Di alcune opere di risanamento dell' agro Romano, eseguite dagli antichi; Acc. dei Lincei, Giugno 1879.

14. Roms Bodengestaltung. Die sieben Hügel am linken Tiberufer, auf denen Rom sich ausbreitete, bilden eine sehr glückliche Vereinigung der typischen Formationen der Campagna. Der natürliche Mittelpunkt des Systems ist der ungefähr 300 m vom Tiber entfernte, in scharf gezeichneten, ein unregelmässiges Viereck bildenden Formen sich erhebende Mons Palatinus, der nur nach Norden zu in der niedrigeren Velia eine Art Ausläufer hat, nach den übrigen Seiten aber steil abfällt. Ihn umgeben im Süden der viel grössere, hart an den Tiber herantretende, ebenfalls isolierte Aventinus, nach Nordwest der ursprünglich den südlichsten Ausläufer des Quirinal bildende, dann aber durch einen tiefen Einschnitt von ihm getrennte Capitolinus; im Norden und Nordosten die vier an ihrer Wurzel im Osten sich vereinigenden und flach in ein breiteres Plateau übergehenden Bergvorsprünge des Quirinalis, Viminalis, Cispius und Oppius, letztere beide zusammen mit dem dahinter liegenden Plateau auch Esquilinus genannt; endlich im Südosten der Caelius, von den eben genannten durch ein tiefes Thal getrennt, weiter ostwärts aber ebenfalls mit dem daselbst sich ausbreitenden Plateau zusammenhängend. Ausserhalb dieses Systems liegt der erst durch die letzte Phase der Stadtentwickelung mit der Stadt vereinigte Collis hortorum (der Pincio) nördlich vom Quirinal.

Die Hügel sind von Natur niedrig und erscheinen jetzt dem Auge noch niedriger dadurch, dass Schuttablagerungen die ehemals steilen Abhänge in sanfte Abdachungen verwandelt und die Thäler erhöht haben. Der höchste Punkt des Palatin liegt 43 m über dem Tiberspiegel,[1]) der des Aventin (bei Sta. Sabina) 39 m, die beiden Kuppen des Capitol 43 m, die Einsattlung dazwischen 30 m, der Quirinal und Viminal 48 m, der Cispius (bei Sta. Maria Maggiore) 46 m, der Oppius (hinter den Titusthermen) 49 m, der Caelius (Villa Mattei) 43 m, endlich das Plateau, in welchem Quirinal, Viminal und Esquilin sich vereinigen, im Durchschnitt 46 m. Etwas höher (50 m) ist der Pincio. Von der jetzigen Aufhöhung des Bodens in den Thälern gibt den besten Begriff das zwischen Capitol und Palatin gelegene Forum. Das aufgedeckte Pflaster desselben (5,1 m über dem Tiber) und der heutige Boden (14,3 m über dem Tiber) haben eine Niveaudifferenz von beinahe 10 m. An anderen Stellen, wie auf dem Marsfeld und auf den Höhen der Hügel, ist die Aufschüttung bei weitem geringer. — Lediglich durch Verschüttung und Anhäufung von Trümmern sind entstanden der

[1]) Der Tiberspiegel liegt an der Ripetta 6,7 m. über dem Meere.

Monte Giordano und der Monte Citorio im Marsfeld, ersterer 6, letzterer 9 m über dem Durchschnittsniveau desselben sich erhebend; ebenso der ganz aus Scherben bestehende 35 m hohe Monte Testaccio südlich vom Aventin. Die Terraingestaltung am rechten Tiberufer ist einfach. Hier begrenzt der langgestreckte, fast genau die Richtung von Nord nach Süd einhaltende Bergrücken des Janiculum den Horizont. Er erhebt sich steil aus der Tiberebene und ist auch von dem dahinter liegenden Bergland durch eine Einsenkung geschieden. An der Stelle, wo der Tiber, am weitesten nach Westen ausbuchtend, das Marsfeld bildet, biegt auch der Höhenzug des Janiculum nach Westen in einem Halbkreise aus, innerhalb dessen sich der Mons Vaticanus[1]) erhebt. Das Janiculum überragt die Berge am linken Ufer um ein Bedeutendes. Seine höchste Erhebung in der Nähe der Porta S. Pancrazio beträgt 77 m über dem Tiberspiegel. An dieser Stelle springt vor die gerade Linie des Höhenzuges ein steil abfallender Fels bastionsartig hervor, jetzt von der Kirche S. Pietro in Montorio (mittelalterlich *in monte aureo*) eingenommen. Diese die Hügel Roms beherrschende Höhe konnte, wie wir sehen werden, nicht ohne Einfluss auf die fortifikatorische Gestaltung der Stadt bleiben.

3. Entwicklungsgeschichte der Stadt.

15. Die palatinische Stadt. Die Entwicklung Roms geht vom Palatin aus. Dies von der Überlieferung einstimmig festgehaltene Faktum hält auch vor der topographischen Forschung stand. Die Lage des Palatin inmitten eines Kranzes von Hügeln und Bergvorsprüngen, die nach ihm wie nach einem Zentrum zu gravitieren, ist eine ausserordentlich günstige und einzig zur Stadtanlage geeignete. Denn eine kraftvolle Behauptung dieser zentralen Position forderte und ermöglichte zugleich die Beherrschung der umliegenden Höhen und liess ein eigenmächtiges Eindringen fremder Ansiedler nicht zu. Wenn die Sage daher von einer plötzlichen Besetzung des Quirinals durch Sabiner erzählt und von Kämpfen, die damit endigen, dass die eingedrungenen gezwungen werden, sich der auf diesen Hügeln gebietenden Zentralmacht unterzuordnen,[2]) so schildert sie einen Vorgang, der vollen Glauben verdient.

Die besondere Stellung des Palatins wird denn auch durch den Namen schon angedeutet. Die älteste Form desselben ist im Gegensatz zu der adjektivischen Bezeichnung[3]) der anderen Höhen (collis Quirinalis, mons

[1]) Es muss übrigens bemerkt werden, dass der Name *mons Vaticanus* oder *montes Vaticani* gelegentlich auch ganz allgemein für den dem Marsfelde gegenüberliegenden Höhenzug angewendet wird; so z. B. Hor. carm. I, 20, 8, Cic. ad Attic. XIII, 33, 4 u. a.

[2]) Die Unterordnung tritt deutlich in der nach König Titus Tatius Tode wiederhergestellten Alleinherrschaft des Romulus hervor. Wären die Sabiner des Quirinals die Obsiegenden und Bestimmenden gewesen, so würde die Gründungssage doch wohl mit diesen und nicht mit den Palatinsleuten anheben.

[3]) Eine scheinbare Ausnahme macht von den linkstiberinischen Hügeln das Capitolium. Aber gerade diese Bezeichnung ist spät; sie kann erst zu der Zeit aufgekommen sein, als der Berg wirklich das geworden war, was sein Name bedeutet, der Hauptberg. Auf dem rechten Tiberufer begegnen wir dem Janiculum, was ebenfalls eine Stadtbezeichnung ist. Aber hier hat nie eine Stadt gelegen, sondern die Bezeichnung ist Ausdruck einer mythologischen Vorstellung. Janus ist Sonnengott, und da für Rom die Sonne Jahr aus Jahr ein hinter dem Janiculum untergeht, hier also der

Caelius, Esquilinus etc.) das substantivische Palatium, also ein Stadtname. Die Grundzüge dieser Stadt können wir uns dank den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in einigen wesentlichen Punkten rekonstruieren. Hart unter dem oberen Rande der West- und Südseite des Hügels sind aufliegend auf dem geglätteten und senkrecht abgeschrofften Felsen die nicht unbedeutenden Reste einer Tuffquadermauer zum Vorschein gekommen, die nach Material, Fügung der Steine und den darauf befindlichen Steinmetzzeichen ebenso alt, wenn nicht älter ist, als die sogenannte Servianische Mauer. Spätestens im 1., vielleicht schon im 2. Jahrh. v. Chr. war diese Mauer verfallen und wurde der Demolierung preisgegeben. Steine, die sicher zu ihr gehörten, finden wir auf und am Palatin in den Fundamenten anderer Gebäude verbaut (Palatinsplan bei *B*); die stehengebliebenen Reste aber wurden überbaut, namentlich findet sich an der Südwestseite des Berges, von S. Teodoro bis gegenüber von Sta. Anastasia im Zuge der alten Quadermauer und von aussen an sie angelehnt, eine Mauer von einem altertümlichen, noch ganz unregelmässigen und der Bindung durch horizontale Schichten entbehrenden „Quasiretikulat.“ Sie diente teils zur Befestigung des Hügelrandes, teils zur Substruktion für darüber aufgeführte Gebäude und stammt aus dem 1. oder 2. Jahrhundert v. Chr.[1]) — Es hat sich ferner in der Überlieferung eine zuverlässige Nachricht über den Lauf des palatinischen Pomeriums erhalten, d. h. jener Urfurche, welche bei Gründung der Stadt um den Fuss des palatinischen Berges gezogen wurde und bestimmt war, das Gebiet der *„urbs“* von dem des *„ager“* zu trennen. Das Ziehen dieser Linie war nach etruskischem Ritus der erste Akt jeder Stadtgründung. Varro beschreibt denselben (LL. V, 143): *oppida condebant in Latio Etrusco ritu ut multa, id est iunctis bobus tauro et vacca interiore aratro circumagebant sulcum. Hoc faciebant religionis causa die auspicato, ut fossa et muro essent muniti. Terram unde exsculpserant fossam vocabant et introrsus iactam murum: postea, qui fiebat orbis, urbis principium, qui quod erat post murum postmerium dictum, eiusque*[2]) *auspicia urbana finiuntur.* Die Stelle lehrt also, dass in der sakralen Sprache die Furche *fossa,* die ausgeworfene Erde *murus* genannt wurde, damit die Siedler vom ersten Tage an, wenn auch zunächst nur symbolisch, *„fossa et muro essent muniti.“* Die Verletzung der Heiligkeit dieses symbolischen Mauerringes und ihre Bestrafung lehrt die Legende von Remus. Nachher, d. h. nachdem innerhalb des solchergestalt ausgeschiedenen Gebietes die Stadt mit ihren Mauern sich erhoben hatte, wurde diese Linie (*urbis principium*), durch Cippen

---

Sonnengott alle Abend sein Tagewerk beschliesst, so entwickelte sich hieraus die Vorstellung einer Janusstadt, in die der Gott zur Nachtzeit zurückkehrt gleich den Hirten, die sich abends hinter den Mauern ihrer festen Stadt bergen. Vgl. O. Richter, die Befestigung des Janiculum p. 3—5.

[1]) Über die Reste dieser Mauern vgl. Lanciani, Ann. d. Inst. 1871 p. 41 ff. und Guida del Palatino p. 77 ff. H. Jordan, Topographie I, 1 p. 172. Wendt, Bull. d. Inst. 1882, p. 53 ff. O. Richter, Ann. d. Inst. 1884 p. 189 ff. nebst Mon. XII tav. VIIIa. Über die Steinmetzzeichen und das mutmassliche Alter: O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen p. 12 f. und 39 f. Die jüngere (Retikulat-) Mauer ist z. Teil erst bei den letzten Ausgrabungen 1885 zum Vorschein gekommen. Vgl. Not. degli Scavi 1886, p. 51. Auf die Bedeutung und den Zusammenhang derselben hat mich A. Mau aufmerksam gemacht.

[2]) Jordan schlägt Top. I, 1 p. 167 Anm. 25 vor, statt des überlieferten *eiusque*: *eoque* zu lesen, wodurch die Stelle erst verständlich wird.

(*lapides certis spatiis interiecti*) kenntlich gemacht; sie bildete die Grenze der städtischen Auspicien und war die unüberschreitbare Schranke für das nur ausserhalb des von ihr umschlossenen Raumes wirksame militärische Imperium. Als Templum inauguriert musste das aus dem *ager* ausgeschiedene und umschriebene Gebiet ursprünglich eine quadratische Form haben, während zumal bei bergigem Terrain, wie es in der ältesten Zeit ausschliesslich zur Stadtanlage gewählt wurde, der Mauerring den Formen des Terrains folgte; daher denn ursprünglich die beiden Linien wohl aneinander gebunden waren, ohne doch in allen Punkten parallel zu sein. Der Landstreifen zwischen der Pomeriumslinie und der Mauer, sowie ein Streifen Landes innerhalb der Mauer wurden aus fortifikatorischen und Verteidigungsgründen vom Anbau frei gehalten, wie Livius I, 44 bezeugt: *locus, quem in condendis urbibus quondam Etrusci, qua murum ducturi erant, certis circa terminis inaugurato consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur . . . et extrinsecus puri aliquid ab humano cultu pateret soli.*

Die Linie des palatinischen Pomeriums beschreibt Tacitus (Ann. XII, 24): *sed . . . quod pomerium Romulus posuerit, noscere haud absurdum reor. igitur a foro boario, ubi aereum tauri simulacrum aspicimus, quia id genus animalium aratro subditur, sulcus designandi oppidi coeptus, ut magnam Herculis aram amplecteretur. Inde certis spatiis interiecti lapides per ima montis Palatini ad aram Consi, mox curias veteres, tum ad sacellum Larum; forumque Romanum et Capitolium non a Romulo, sed a Tito Tatio additum urbi credidere.* Von den hier genannten Punkten entsprechen drei, nämlich die Ara Herculis, die Ara Consi und die Curiae veteres, drei Ecken des Palatins, die Ara Herculis der Südwest-, die Ara Consi der Südost-, die Curiae veteres (wahrscheinlich) der Nordostecke, während der vierte Punkt, das Sacellum Larum sicher auf der Velia, d. h. in der Mitte der Nordseite, nicht, wie zu erwarten, an der Nordwestecke des Hügels zu suchen ist. Trotzdem kann über den Verlauf der Linie kein Zweifel sein: sie ging von der Velia *per ima montis Palatini* zum Ausgangspunkt zurück. Das Andenken dieses ältesten Pomeriums zu Füssen des Palatins wurde durch die jährlich am 15. Februar sich wiederholende Feier des Lupercalienfestes, die in einem Umlauf um die alte palatinische Stadt bestand, wachgehalten; Varro LL. VI, 34: *lupercis nudis lustratur antiquum oppidum Palatinum gregibus humanis*[1] *cinctum.* Dieser Umlauf war auch in den spätesten Zeiten trotz aller baulichen Veränderungen noch möglich; im Osten begrenzte den Palatin die in dem Thale zwischen diesem und dem Caelius nach der Porta Capena führende Strasse, im Süden das Circusthal. An den beiden Seiten aber, wo das palatinische Pomerium bei der Weiterentwickelung der Stadt zuerst aufgegeben wurde, im Norden und im Westen, hatte man auf dem Pomeriumsstreifen eine den Palatin von zwei Seiten umlaufende Strasse angelegt, die Nova via, nächst der Sacra via die älteste Strasse Roms und darum so im Gegensatz zu ihr

[1] Das unverständliche *gregibus humanis* ist von Mommsen CIL I p. 364 in *a regibus moenibus* geändert worden. Vgl. Hermes X, p. 49 und Jordan, Top. I, 1, p. 162, Anm. 19.

genannt (vgl. Varro LL. VI, 59). Die Ausgrabungen an der Nordseite des Palatin haben einen Teil dieser Strasse zwischen dem Titusbogen und der Kirche S. Maria Liberatrice aufgedeckt (vgl. den Palatinsplan). Sie läuft längs des Nordabhanges des Palatin parallel dem Rande desselben, biegt um die Nordwestecke des Hügels und endigt, sich allmählich senkend, im Velabrum an der Südwestecke des Hügels.[1]) Von den Thoren des Palatiums (nach Plin. N. H. III, 66 waren es drei) ist das Hauptthor (bei Varro LL. V, 164 porta Mugonia, sonst auch vetus porta Palati) an der Nordseite, wo der Hügelrücken der Velia den natürlichen Aufgang zum Palatin bildet, gut genug bezeugt und seine Lage im allgemeinen auch durch den in seiner ursprünglichen Richtung noch erhaltenen Fahrweg, der auf den Palatin führte, bestimmt. Aber nachzuweisen ist es nicht mehr, wenn nicht etwa zu dem inneren Thorgange desselben einige Lagen jetzt ganz verwitterter Tuffquadern gehören, welche vor der Front des Palatiums zum Vorschein gekommen sind. Das zweite Thor befand sich an der Südseite des Hügels. Dort ist der zu ihm vom Circusthal emporführende, in den natürlichen Felsen gehauene Stufenweg unter späterem Pflaster wieder zum Vorschein gekommen. Die diesen Weg flankierende Mauer sowie Mauerreste auf der Höhe des Berges, aus regelmässigen Tuffquadern von teils 0,55, teils 0,59 m Höhe erbaut, auf denen sich Steinmetzzeichen befinden, die im Charakter denen der Servianischen Mauer gleichen, geben trotz aller Umgestaltung und Zertrümmerung ein hinlänglich klares Bild der Befestigungsanlage. Der Name des Thores ist nicht überliefert. Die Stufen sind möglicherweise die öfter erwähnten Scalae Caci.[2]) Ein drittes Thor nennt Varro LL. V, 164: *Romanulam ab Roma dictam, quae habet gradus in nova via* und Festus p. 262: *Porta Romana instituta est a Romulo infimo clivo Victoriae, qui locus gradibus in quadram formatus est.* Es lag auf der Westseite des Hügels und war nur auf einem Stufenwege zugänglich, der in die Nova via mündete. Das Thor selbst zwar nicht, wohl aber die vom Clivus Victoriae zur Nova via herabführenden Stufen sind bei *A* (Palatinsplan) noch erhalten. — Die Etymologie *Romanula ab Roma* ist, im Sinne Varros verstanden, falsch; porta Romanula oder Romana heisst Flussthor (*Rumon* Fluss, *Roma* Flussstadt), was der Lage desselben an der dem Flusse zugewandten Westseite des Hügels entspricht.[3])

Wir wissen also von dieser Stadt auf dem Palatin, die nach der ein unregelmässiges Viereck bildenden Form des Hügels (oder nach dem als Templum konstruierten Pomerium) in der späteren Überlieferung Roma quadrata heisst, genug, um wenigstens die äussere Gestalt derselben zu rekonstruieren. Sie hatte einen Flächenraum von etwa 10 ha, entsprach also in der Grösse ungefähr den zahlreichen Ansiedelungen in der römischen Campagna.

Die Römer haben dieser Wiege ihrer Macht stets eine ehrfurchtsvolle Achtung bewiesen. Hier war die Gründungssage lokalisiert, und gewisse

---

[1]) Über den Begriff des Pomeriums vgl. die abweichenden Ansichten von Mommsen, der Begriff des Pomeriums, in den römischen Forschungen II, p. 23 ff. und H. Jordan, Top. I, 1 p. 166 ff. — Die oben vorgetragene Erklärung der Varrostelle habe ich zuerst im Hermes XX, 1885 p. 428 f. gegeben.

[2]) Vgl. Ann. d. Inst. 1884 p. 189 ff. und Mon. XII, tav. VIIIa.

[3]) Über die Bedeutung des Namens vgl. Bull. com. 1881 p. 63 ff. den Aufsatz von J. Guidi.

Heiligtümer, die sich auf den Gründer Romulus bezogen (sämtlich späteren Ursprungs) wie die Casa Romuli, das Lupercal, die heilige aus der Lanze des Stadtgründers entsprossene Cornelkirsche und der Mundus, d. h. die Grube, die bei der Stadtgründung die Dinge aufnahm *„quae solent boni ominis gratia in urbe condenda adhiberi“* und die ebenfalls „Roma quadrata“ genannt wurde, vermutlich weil sie im Schnittpunkte des Cardo und des Decumanus des Stadttemplums angelegt war,[1]) wurden hier zum Teil bis in die späteste Zeit verehrt. Nichtsdestoweniger haben sich die Römer niemals eine klare Vorstellung vom Palatium als einer in sich abgeschlossenen Stadt machen können. Der Palatin bietet, wenn wir von den oben genannten Heiligtümern absehen, die nur auf die Stadtgründung bezug haben, nichts, woran die Geschichte anknüpfen konnte. Alle die Punkte, ohne die ein Rom und eine römische Geschichte für den Römer nicht denkbar erschienen, das Capitol, das Comitium, das Forum, die Sacra via, der Circus Maximus, liegen ausserhalb des Palatins; nicht minder liegen ausserhalb desselben die urältesten Heiligtümer, die man am ersten dort suchen möchte, wo die Stadt entstand, wie der Vestatempel, das Larenheiligtum etc. Von allen diesen Punkten aber abzusehen, war der römischen Überlieferung schlechterdings unmöglich, das Bild des Servianischen Roms wirkte zu mächtig dazu. Wir finden sie darum schon in die Geschichte des Romulus verwebt und wie integrierende Teile der Stadt behandelt.[2]) Dies führte dann weiter zu der Annahme, Romulus habe Capitol und Palatin zu einer Stadt verbunden. Damit war der erste Schritt zu der traditionellen Geschichte der Stadterweiterung gethan, die die allmähliche Besiedlung und Heranziehung der römischen Hügel an die Personen der Könige knüpfte, unbekümmert darum, ob die auf dem Wege von der Palatinstadt bis zur Servianischen Stadt angenommenen Zwischenformen überhaupt topographisch wahrscheinlich oder möglich sind. Sie überwucherte trotzdem den wahren Vorgang derart, dass er in der Überlieferung bis auf wenige in ihrem Werte nicht immer genügend gewürdigte Andeutungen verschwunden ist.

Rom hat sich, wie die grosse Mehrzahl ähnlicher Städte, in konzentrischen Kreisen entwickelt. Wir unterscheiden folgende Hauptepochen: die Palatinstadt, die Siebenhügelstadt (Septimontium), die Vierregionenstadt, die Servianische Stadt, die (offene) Stadt der vierzehn Regionen und die Aurelianische Stadt.

Litteratur: Ältere Schriften: Piale, Della fondazione di Roma und Del secondo recinto di Roma 1822. Von den überaus zahlreichen neueren, von der Gründung Roms und der palatinischen Stadt handelnden Schriften kommen für die Topographie namentlich in Betracht: Pöhlmann, Die Anfänge Roms, 1881. J. Guidi, La fondazione di Roma, Bull. com. 1881, p. 63 ff. Kritiklos ist Kuntze, Prolegomena zur Geschichte Roms, 1882. — Vgl. noch F. Cauer, De fabulis graecis ad Romam conditam pertinentibus, 1884. Niese, Die Sagen von der Gründung Roms. Historische Zeitschrift 1888 Nr. 3 p. 481—506. Gilbert, Topographie I p. 36—160.

---

[1]) Fest. Müll. p. 258; Jordan, Forma Urbis I, 1 nebst Anm.

[2]) Ein recht charakteristisches Beispiel dieser Anschauungsweise bietet Virgil, Aen. VIII, 314 ff., der den König Evander, den mythischen Vorläufer des Romulus, die Herrlichkeiten seiner Stadt seinem Gastfreunde Aeneas zeigen lässt. Er führt ihn überhaupt nicht auf den Palatin, sondern zu Stätten, die erst im Servianischen Rom Bedeutung gewannen; Forum und Kapitol spielen dabei die Hauptrolle.

16. Die Siebenhügelstadt. Zu verstehen sind unter diesen sieben Hügeln: 1. das Palatium, 2. der Cermălus, d. i. der südwestliche Abhang des Palatins, 3. die Velia, die an der Nordseite des Palatins ansetzende und in nordöstlicher Richtung nach dem Oppius zu sich fortsetzende Terrainerhebung, 4. und 5. der Oppius[1]) und Cispius, die beiden von Nordost her auf den Palatin zulaufenden Bergzungen, 6. die zwischen denselben liegende Thalmulde, die den Namen Fagūtal führte, 7. das zwischen Palatin, Cermalus und Velia einerseits und Oppius, Cispius und Fagutal anderseits liegende Thal der Subura. — Es sind also unter den sieben „*montes*" auch die zwischen den Bergen liegenden Thäler mitgezählt. Dass es sich bei dieser Vereinigung nicht um ein Zusammenfügen beliebiger Gemeinden handelt, sondern um ein topographisch in sich abgeschlossenes Ganze mit natürlichen Grenzen, lehrt ein Blick auf die Skizze des Plans der Siebenhügelstadt.

Das Andenken an diese Siebenhügelstadt ist so gut wie ganz untergegangen. Festus überliefert nach Antistius Labeo p. 348 die Namen, aber unter dem Gesichtspunkte eines von diesen Hügeln gemeinsam begangenen Festes, und in diesem Zusammenhang werden sie öfters genannt. Dagegen spricht Varro LL. V, 41 zwar von einer Stadt Septimontium, aber er überträgt diesen Namen irrig auf die Hügel der Servianischen Stadt. Seit Niebuhr hat sich die Meinung Geltung verschafft, in dieser Vereinigung eine verschollene Stadtform zu erkennen, von der allein die Sacra übrig geblieben seien, wie von der alten palatinischen Stadt der Umlauf der *luperci*. Dass diese Meinung das richtige trifft, erhellt aus der auf der Karte gegebenen Rekonstruktion, wie denn überhaupt die Frage, ob eine Vereinigung mehrerer Gemeinden eine Stadt gewesen sein kann, durch topographische Anschauung zu entscheiden ist. Es ergibt sich daraus, dass die sieben „*montes*" ein topographisch in sich abgeschlossenes Ganze bilden, wohl geeignet zur Befestigung und Verteidigung. Die Reste eines *murus terreus*, von denen bei Varro LL. V, 48 die Rede ist, dürfen auf diese Befestigung bezogen werden.[2]) Derselbe scheint ein die Lücke zwischen Cispius und Palatin ausfüllender Erdwall gewesen zu sein, dessen Spuren naturgemäss sich lange erhalten mussten und erst durch gewaltsame Änderungen des Terrains verschwinden konnten. Seine Konstruktion, die an die Wälle von Ardea[3]) erinnert, deutet jedenfalls auf eine weit vor Errichtung der sog. Servianischen Mauer liegende Zeit. Ausserdem bildet das Septimontium die naturgemässe Vorstufe der ihm zeitlich folgenden Vierregionenstadt und steht mit ihr in organischem Zusammenhang. Von den vier Regionen derselben enthält sie die zweite (esquilinische), die nach der Argeerurkunde aus dem Oppius und Cispius (nebst Fagutal) bestand, ganz, ebenso die dritte (palatinische), und von der ersten Region gerade den Teil, der derselben den Namen gegeben hat, nämlich die Subura,

[1]) Der Name ist neuerdings auch inschriftlich belegt. Vgl. Gatti, Iscrizione importantissima (*Mag. et flamin. montan. montis Oppi* . . .) Bull. com. 1887 p. 176, 177.

[2]) *Eidem regioni attributa Subura, quod sub muro terreo Carinarum . . . Subura Junius scribit ab eo, quod fuerit sub antiqua urbe, quoi testimonium potest esse, quod subest ei loco, qui terreus murus vocatur.* Die Etymologie selbst ist falsch. Vgl. Jordan, Top. I, 1, p. 185.

[3]) Vgl. O. Richter, Le fortificazioni d'Ardea, Ann. d. Inst. 1884 p. 90 ff., Mon. d. Inst. XII 2.

wodurch sich auch die Frage, weshalb die erste Region von diesem verhältnismässig unbedeutenden Teile benannt ist, erledigt.

Litteratur: Zinzow, Das älteste Rom oder das Septimontium, Pyritz 1866 (unbrauchbar). Mommsen, Röm. Gesch. I[6] p. 48. Ders. Röm. Staatsrecht III, 1 p. 113 f. Gilbert, Topographie I p. 161—243.

17. Die Vierregionenstadt. Sie entstand aus der Siebenhügelstadt durch die Hinzuziehung des Caelius, welcher mit der Subura zu einer Region (der ersten) verbunden wurde, und die Hinzufügung einer vierten Region, die den Quirinalis (im Gegensatz zu den „*montes*“ stets „*collis*“ genannt) und den Viminalis umfasste. Zugleich wurde der südliche Ausläufer des Quirinal, das in zwei fast unzugängliche Kuppen gegliederte Capitol zur Stadt gezogen, ohne indes in die Regioneneinteilung eingeschlossen zu werden. Es diente den in der Stadt geeinigten Gemeinden als Burghügel, als das „Haupt“ der Stadt, welches bestimmt war, die Tempel der allen gemeinsamen Götter zu tragen.

Diese Vierregionenstadt hat deutliche und wichtige Spuren hinterlassen. Gewisse Einrichtungen, die bis zum Untergang der Republik gedauert haben, sind auf sie zurückzuführen, vor allen die Einteilung in die vier Regionen selbst, die erst von Augustus durch eine andere ersetzt worden ist, und das diesen vier Regionen gemeinsame, leider nicht in allen Punkten klare Sühnfest des Argeeropfers. Nach Varro LL. V, 45 ff. befanden sich nämlich über die vier Regionen verteilt 27 (so die bestbeglaubigte Lesart; gewöhnlich nimmt man 24, für jede Region 6 an) „*Argeorum sacraria.*“ [1]) Nach dem unvollständigen Auszuge, den Varro aus der Urkunde aufbewahrt hat, lag in der ersten Region (Subura) das erste Sacrarium auf dem Caelius, das vierte in der Niederung zwischen diesem Berge und den Carinen, dem äussersten Westabhang des Esquilin, welcher Ceroliensis hiess, das sechste in der Subura. In der zweiten Region (Esquilina) lag das erste, dritte und vierte (also auch wohl das zweite) auf dem Oppius, das fünfte und sechste auf dem Cispius, in der vierten Region (Quirinalis) das dritte auf dem Quirinalis, das vierte auf dem Salutaris, das fünfte auf dem Mucialis, das sechste auf dem Latiaris, lauter Namen für die einzelnen Teile des „*collis.*“ Danach ist es unzweifelhaft, dass die beiden ersten Sacraria dieser Region auf dem Viminalis lagen. In der dritten Region (Palatina) endlich lag das fünfte Sacrarium auf dem Cermalus *apud aedem Romuli*, das sechste auf der Velia, über die anderen sind wir nicht unterrichtet,[2]) zum grossen Teil müssen sie auf den Palatin kommen, aber leider lässt uns hier, wo es von höchstem Interesse wäre, die Grenzen der Region nach dem Capitol hin zu bestimmen und die Frage zu entscheiden, ob das Forum mit zu einer der Regionen gehört hat, oder nicht, Varro im Stich.

Zu diesen Sacraria wurde zweimal im Jahre in feierlicher Prozession gegangen, am 16., 17. März und am 15. Mai. Letztere Prozession, an

---

[1]) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III, 1 p. 122 ff.

[2]) Ein sechsundzwanzigstes Sacrarium lag nach Festus p. 154 auf der Velia; ob es dasselbe ist, wie das von Varro genannte sechste der III. Region oder ein anderes, ist unbekannt.

der der Prätor, die Priesterschaft und die Vestalen teilnahmen, endigte am Pons Sublicius, der über den Tiber führenden Holzbrücke, und schloss damit, dass die 27 aus Binsen geflochtenen Puppen, die den Namen *Argei* führten, durch die Vestalen von der Brücke in den Tiber gestürzt wurden. Was bei der Märzfeier geschah, ist nicht überliefert, doch liegt nahe anzunehmen, dass sie dazu diente, die im Mai zu opfernden Simulacra in den dazu bestimmten Sacraria aufzustellen. Das Ganze ist ohne Zweifel ein Sühn- und Reinigungsfest der Vierregionenstadt, in dem Versenken der Argei in den Tiber hat sich das Andenken an ehemalige Menschenopfer erhalten, zu denen Gefangene, wohl vorzugsweise gefangene Griechen (daher *Argei*) genommen wurden.

Völlig klar tritt uns das Bild dieser Stadt vor Augen, wenn wir die sie umgebende Befestigungslinie topographisch rekonstruieren. Dieselbe begann an der Südwestecke des Capitols und ging an dem steil abfallenden Nordrande dieses Hügels und des Quirinals entlang bis zu dem Punkte, wo dieser langgestreckte Hügelrücken in das ihm und dem Viminal gemeinschaftliche Hinterland übergeht. Dort bog sie nach Süden um und schloss, von Thalspitze zu Thalspitze über die schmalen Wurzeln der Hügelrücken laufend, den Quirinal, Viminal, Cispius und Oppius ein. Von der Südostecke des Oppius ging sie in südlicher Richtung weiter auf den Caelius zu, gewann auf kürzestem Wege den Südrand dieses Hügelrückens und folgte demselben in westlicher Richtung bis zu der dem Circusthal zunächst liegenden Ecke. Welchen Verlauf die Befestigung von hier bis zur Südspitze des Capitols genommen hat, ist unsicher. Wahrscheinlich ging sie hinüber zum Palatin, folgte dem Südrande dieses Hügels und ging von der Südwestspitze desselben weiter zum Capitol, so dass sowohl der Circus Maximus als auch der Viehmarkt (*forum boarium*) am Tiber und das Flussufer selbst ausserhalb der Ringmauer lagen.

Welcher Art die Befestigung dieser Stadt gewesen ist, ist nicht festzustellen, da wir nicht wissen, auf welcher Entwicklungsstufe damals sich der etruskisch-latinische Steinbau befand.[1])

Die Vierregionenstadt lag, wie das Palatium (und jedenfalls auch das Septimontium) „*intra pomerium,*“ welches der Befestigung im ganzen Umkreise der Stadt folgte und an einer Stelle (am Südrande des Palatins) noch mit dem „*antiquissimum pomerium*“ (Tac. ann. XII, 24) zusammenfiel. Dasselbe ist insofern von einschneidender Bedeutung geworden, als es das letzte Pomerium ist, welches noch mit der Befestigung zusammenfällt, und seiner Aufgabe entsprechend auch faktisch die äusserste Grenze des Stadtgebietes bildet. Von jetzt an gehen die Entwicklung der Stadt und die des Pomeriums auseinander. Aus Gründen, die uns unbekannt sind, ist an dem Pomerium der Vierregionenstadt bis auf Sulla keine Erweiterung vorgenommen worden, während doch schon die Servianische Mauer weit über dasselbe hinausgriff.

Litteratur: C. O. Müller in Böttiger's Archäologie und Kunst I, 1, 61 ff. Mommsen, Die römischen Tribus. H. Jordan, Die Prozessionsordnung der Argeer in der Topographie

---

[1]) Über die Entwicklung des Steinbaus in Etrurien und Latium vgl. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen, p. 39 f.

der Stadt Rom II p. 237 ff. und 599 ff. Vgl. oben p. 730, MOMMSEN, Röm. Staatsrecht III, 1 p. 122 ff.

18. Die Servianische Stadt. So nennen wir die Stadtform, die, in den Resten einer grossartigen Befestigung noch heute nach so vielen Wandlungen erkennbar, das historische Rom der Republik bildet. Wir nennen sie die Servianische, weil der Name dieses Königs, dem man zum Danke für seine volksfreundliche Gesinnung zuzuschreiben pflegte, was die Republik an hervorragenden Einrichtungen vorfand, unter anderem auch mit dem Mauerring verknüpft ist.

Derselbe geht in drei Punkten über das vom Pomerium umschlossene Templum der Vierregionenstadt hinaus. Erstens wurde im Osten an Stelle der sicher unzulänglichen Befestigung, die in der primitiven Weise derartiger Anlagen sich hart an die Terraineinbuchtungen hielt, eine ausreichendere geschaffen, indem man im Norden mit der Befestigung des Quirinalis bis an die Spitze des zwischen diesem und dem Pincio befindlichen Thales vorrückte und von diesem Punkte aus quer über die Hochebene einen freistehenden, grossartigen Wallbau aufführte, der erst an dem südlichen Rande der Einschnürung des Oppius den Hügelrand wieder berührte. Eine Erinnerung an diese Herausschiebung der Befestigungslinie enthält die Notiz des Livius I, 44 über König Servius: *auget Esquilias.* — Zweitens wurde im Süden der Aventin, der in bedrohlicher Weise vor den Mauern der Stadt lag, in dieselbe hineingezogen. Damit hängt dann drittens zusammen, dass auf der Strecke zwischen Aventin und Capitol das Tiberufer mit in die Befestigung aufgenommen wurde, ein Umstand, der nicht zum wenigsten dazu beigetragen hat, die Machtstellung Roms zu entwickeln. Das rechte Tiberufer trat zunächst nicht in den Kreis der Stadt ein, ebensowenig die Tiberinsel. Eine einzige Brücke, der Pons Sublicius, vermittelte den Verkehr zu den am rechten Ufer gelegenen Äckern. Sie führte unmittelbar ins Innere der Stadt und war darauf eingerichtet, in jedem Momente abgeworfen zu werden.[1]

Die Servianische Mauer war ein meisterhaft angelegtes Werk. Das durch die Hineinziehung des Aventin in sich und nach aussen abgeschlossene Terrain gestattete, die Mauer grösstenteils längs der steilen Bergabhänge zu führen. Nur an wenigen kurzen Stellen stieg die Mauer ins Thal hinab, nämlich an der Nordwestecke des Aventin und an der Südwestecke des Capitol, um das Tiberufer zu gewinnen, ferner zwischen Aventin und Caelius und zwischen Caelius und Esquilin. Zwischen Capitol und Quirinal musste man

[1] Über die Lage des Pons Sublicius und seine Untrennbarkeit von der Befestigung O. RICHTER, die Befestigung des Janiculum p. 14 ff. — Die Lage des Pons Sublicius und die Weiterentwicklung des römischen Brückenbau's ist oft, aber nicht mit Glück behandelt worden, namentlich hat das MOMMSEN'sche Wort (Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1850 p. 320 ff.) von dem natürlichen Brückenpfeiler, der Insel, den sich die Erbauer der ersten Brücke nicht hätten entgehen lassen, der vorurteilsfreien Erwägung Eintrag gethan (vgl. die Darstellung bei JORDAN, Top. I, 1 p. 399 ff.). Hervorzuheben sind die Abhandlungen von URLICHS, Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1870 p. 459 ff., WECKLEIN, Hermes VI, p. 178 ff. und die Behandlung der Frage bei GILBERT, Topographie II, p. 179 ff. Neuerdings ist die „Brückenfrage" von MAYERHÖFER (die Brücken im alten Rom 1883 und 1884, Geschichtlich topographische Studien über das alte Rom 1887) und ZIPPEL (die Brücken im alten Rom, Jahrbücher für klass. Phil. 1886 p. 481 ff.) wieder durchgesprochen worden.

sogar erst durch einen künstlichen Einschnitt einen Ausweg nach dem nördlich von der Stadt gelegenen Marsfelde herstellen. Denn ursprünglich hing das Capitol mit dem Quirinal zusammen und war nur durch eine leichte Einsenkung von ihm unterschieden. Die alte Strasse, welche bis auf Trajan die einzige direkte Verbindung zwischen Forum und Marsfeld bildete, und deren Gang noch jetzt (Via di Marforio) erkennbar ist, lief vor Trajans Regulierung in einem tiefen Terraineinschnitt; dass derselbe künstlich war, lehren die an der Nordseite des Capitols befindlichen uralten, in historischer Zeit nicht mehr gebrauchten Steinbrüche, die *latomiae*.[1]) Die Reste, welche von der Servianischen Mauer durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte zum Vorschein gekommen sind, tragen, wie sich bei einer Befestigung, die ein halbes Jahrtausend hindurch bestanden hat, nicht anders erwarten lässt, ein verschiedenartiges Gepräge. Den Charakter der ursprünglichen Befestigung kann man am reinsten an den grossen Stücken Wallmauer auf dem Esquilin neben dem Bahnhof und auf Piazza Fanti erkennen. Dagegen ist das zweitgrösste erhaltene Stück am Aventin eine spätere Restauration; ebenso ist spätere Restauration die Befestigung des Tiberufers; sie stammt wahrscheinlich aus dem 2. Jahrh. v. Chr. Spuren einer älteren Befestigung sind bei der letzten Uferregulierung zum Vorschein gekommen.

Die Methode der Befestigung ist dieselbe, die man überall an den alten Mauerringen in Italien wahrnimmt. Die Mauer setzte, wo der Berg in mässiger Steigung abfiel, ein Stück unterhalb der Höhe auf künstlicher Einbettung auf und erhob sich nur mit einer Brustwehr über den Rand des Berges (so noch am Aventin). Fiel der Fels steil ab, so wurde er durch Abschroffung vollends senkrecht geschnitten und oben mit einer Brustwehr versehen (so noch am Capitol). In entsprechender Weise wurde das Tiberufer behandelt; es wurde von unten aufgemauert und trug eine Brustwehr.[2]) Bedeutendere Werke verlangten nur die Stellen, an denen sich die Mauer zum Thal hinab senkte und namentlich die Befestigung im Osten, der esquilinische Wall. Welcher Art die ersteren gewesen sind, ist nicht mehr nachzuweisen, da gerade dies die Stellen sind, an denen bei Erweiterung der Stadt die Befestigung am vollständigsten verschwinden musste, doch müssen es nach Analogie anderer noch erhaltener Befestigungen (z. B. in Segni, Perugia, Pompei, Paestum) doppelte Mauern gewesen sein, deren Zwischenraum ausgefüllt war, so dass eine breite Zinne für die Verteidigung entstand. Besser sind wir über den Wall durch die Ausgrabungen sowohl als auch durch die Beschreibung des Dionysius (IX, 68) unterrichtet. Es war eine ungeheuere Erdanschüttung von mindestens 15 m Höhe und 1,3 km Länge, die von aussen mit einer 4 m dicken Mauer bekleidet war, davor ein Graben, dessen Breite Dionysius auf mindestens 100 Fuss = 30 m

[1]) Sie wurden in späterer Zeit auch als Detentionsort von Geiseln gebraucht. Vgl. Liv. XXXVII, 3.

[2]) Vgl. O. Richter, Befestigung des Janiculum, p. 13. Wenn Livius II, 10 sagt: *alia muris, alia Tiberi obiecta videbantur tuta* und Dionys. V, 23: *ἀτείχιστος οὖσα ἐκ τῶν παρὰ τὸν ποταμὸν μερῶν*, so denken sie natürlich an Mauern, die gleich der späteren Aurelianischen in mächtiger Höhe sich über dem Uferrand erhoben; solche gab es bei der Servianischen Befestigung freilich nicht. Vgl. Gilbert, Top. II, p. 298, Anm. 3.

angibt, seine Tiefe auf 30 Fuss = 9 m. Auch nach der Stadt zu hat der Wall eine Bekleidung gehabt, doch ist die Mauer, deren Reste sich an der betreffenden Stelle finden und die sich durch angebaute Querriegel als Contreescarpe desselben erweist, nicht gleichzeitig mit der Aussenmauer.[1]) Als späterer Zusatz sind die von Strabo erwähnten Türme zu betrachten, die in regelmässigen Abständen angebracht zur Verstärkung von Wall und Mauer dienen sollten. Die Zeit, aus welcher die Servianische Mauer stammt, kannte Türme in regelmässigen Abständen, wie die spätere römische Befestigungskunst sie verwendete, nicht. Nach Analogie noch erhaltener, gleichzeitiger Befestigungen müssen wir annehmen, dass auch an der Servianischen Ringmauer Türme ursprünglich nur zur Flankierung der Thore und an besonders exponierten Stellen, namentlich an aus- und einspringenden Winkeln angebracht waren.[2])

Die Servianische Befestigung war in regelmässigem Quaderbau errichtet. Verwendet sind Quadern von Tuff, die in der Nähe an noch nachweisbaren Stellen gebrochen sind und durchgehends die Höhe und Breite von 0,59 m = 2 römischen Fuss haben. Nur an Stücken, die zu späteren Restaurationen gehören, finden sich auch andere Masse; am Aventin z. B., wo schon die Verwendung von Kalkmörtel und die Rustica der Steine ein jüngeres Alter verraten, finden sich in grosser Menge Steine von 0,55 m Höhe. Die Länge der Steine ist wechselnd, im Durchschnitt etwa 1,50 m. Die Quadern sind ohne Verwendung von Mörtel übereinander geschichtet, lagenweise der Länge oder der Breite nach, so dass die sehr sorgfältig behandelte Aussenseite ein regelmässiges Gewebe von Kopf- und Langseiten zeigt (Läufer- und Bindersystem). Auf der Kopfseite der 0,59 m hohen Steine finden sich Steinmetzzeichen; absichtlich aber sind beim Bau die Steine so gelegt, dass diese Zeichen nicht an der Aussenseite erscheinen.[3]) Untersuchungen an dieser Wallmauer haben zu dem Resultat geführt, dass dieselbe weit jünger sein muss, als man an der Hand der Überlieferung anzunehmen pflegt, dass sie namentlich mit dem Könige Servius Tullius nichts zu thun haben kann. Die Hauptfaktoren für das Resultat sind: 1. Dass dieselbe, verglichen mit den gleichartigen Bauwerken in Etrurien und Latium, zu den vollendetsten, also auch zu den jüngsten gehört. — 2. Dass sie unter Anwendung des römischen Fusses von 0,296 m gebaut ist, während man bis mindestens zum Ausgang der Königszeit, wahrscheinlich aber auch noch später in Rom sich eines Fusses von 0,278 m bediente.[4]) — 3. Dass die auf den Quadern der Servianischen Mauer befindlichen Steinmetzzeichen zum grössten Teil einem Alphabet mit quadratischer Buchstabenform entnommen sind, während man in ältester Zeit in

[1]) Vgl. Lanciani, L'ara di Vermino, Bull. com. 1876 p. 24 ff., 121 ff.

[2]) Vgl. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen p. 49.

[3]) Vgl. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen Taf. I. Sie stellt die Innenseite des Walles am Bahnhof dar.

[4]) Über diese Frage vgl.: Dörpfeld, Metrologische Beiträge IV, das italische Masssystem, Mitteil. des deutschen archäologischen Instituts in Athen X, 1885, p. 289 ff.; Mommsen, der römische und der italische Fuss, Hermes XXI, 1886 p. 411 ff.; Dörpfeld, der römische und der italische Fuss, Hermes XXII, 1887, p. 79 ff.; O. Richter, der Kapitolinische Juppitertempel und der italische Fuss, Hermes XXII, 1887, 17 ff.; Nissen, Griechische und römische Metrologie, Handbuch der Klassischen Altertumswissenschaft I, p. 663 ff.

Rom sich einer spitzwinkeligen, linksläufigen Schrift bediente.[1]) — Danach kann wenigstens die Wallmauer kaum noch ins 4. Jahrh. v. Chr. gerückt werden. Wahrscheinlich hat der ursprüngliche, aus der Königszeit stammende Wall gleich den Wällen von Ardea überhaupt keine Steinbekleidung gehabt.[2])

Von den zahlreichen Thoren des Servianischen Mauerringes, deren Namen überliefert werden, ist nur ein Teil mit Sicherheit zu bestimmen. Es sind dies: 1. die Porta Carmentalis am südlichen Fusse des Capitols; 2. die drei Wallthore: im Norden die Porta Collina, in der Mitte die Porta Viminalis, beide Stellen durch die Ausgrabungen wieder zum Vorschein gekommen, letztere noch jetzt erkennbar; im Süden die Porta Esquilina, noch heute durch den Gallienusbogen bezeichnet; 3. die Porta Capena zwischen Caelius und Aventin; aus ihr führte die Via Appia; Reste des Thores sind am Abhange des Caelius gefunden worden.[3]) Endlich 4. die Porta Trigemina an der Nordwestecke des Aventin in der zum Tiber laufenden Mauerstrecke. — Dagegen ist es nicht gelungen, das Thor am Nordende des Capitols, welches die Verbindung zwischen Forum und Marsfeld herstellte und von dem die Via Flaminia auslief, mit absoluter Gewissheit zu bestimmen. Gewöhnlich hält man es für die Porta Ratumenna.[4]) Ebensowenig hat man die Lage der Porta Flumentana bestimmen können, die nach Festus Worten p. 89: *Flumentana porta Romae appellata, quod Tiberis partem ea fluxisse affirmant* jedenfalls nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, unmittelbar am Tiber gelegen hat. Nur ungefähr zu bestimmen ist die Lage von drei Thoren am Quirinalis, der Porta Fontinalis an der Südspitze des Berges,[5]) von der aus im Jahre 193 v. Chr. eine Porticus bis zum Altar des Mars im Marsfelde gebaut wurde (Liv. XXXV, 10), die also nicht unbedeutend gewesen sein kann, der Porta Sanqualis und der Porta Salutaris.[6]) Völlig auf Vermutungen sind wir angewiesen bei den beiden Thoren des Aventin, der Porta Naevia und der Porta Raudusculana, sowie bei der auf den Caelius führenden Porta Caelimontana und der vielleicht in dem Thale zwischen Oppius und Caelius angelegten Porta Querquetulana. Erhalten ist von allen diesen Thoren keines. Sicher aber bestanden auch sie, wie die zahlreich noch vorhandenen ähnlichen Anlagen, aus einem langen, oben offenen Thorwege, der

[1]) O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen p. 39 ff.

[2]) Vgl. Ann. d. Inst. 1884, p. 99.

[3]) Parker deckte im Jahre 1867 die Mauerlinie und die Stelle des Thores auf (Gori, Buonarotti 1872 p. 80 ff.). Der berühmte, erste Meilenstein der Via Appia, jetzt auf dem Capitol, der in der Vigna Nari vor Porta S. Sebastiano an seinem ursprünglichen Platze gefunden sein sollte, den daher Canina, Jordan u. A. zur Berechnung der Lage des Thores benutzt haben, stand weder an der rechten Stelle noch stammt er nachweislich von der Via Appia. Vgl. Dessau, Intorno la colonna miliaria del Campidoglio, Bull. d. Inst. 1882, p. 121 ff.

[4]) Die Benennung beruht auf Festus p. 274: *Ratumenna porta a nomine eius appellata est, qui ludicro certamine quadrigis victor Etrusci generis iuvenis Veiis consternatis equis excussus Romae perit etc.*, und auf der Erwägung, dass die Strasse von Veii nach Rom durch das nördlich vom Capitol gelegene Thor führte. Vgl. Plin. N. H. VIII, 161 und Solin. 45, 15.

[5]) Vgl. Lanciani im Bull. com. IV, 1876, p. 35 ff. über die Entdeckungen an dieser Stelle. Ein kleiner Thorbogen befindet sich noch jetzt hier im Innern des Palazzo Antonelli.

[6]) Beide haben ihre Namen von Heiligtümern, die in ihrer Nähe lagen. Vgl. das Kapitel über den Quirinal.

nach aussen und innen durch starke, gewölbte Thore abgeschlossen war. Bemerkenswert ist, dass, während bei den noch erhaltenen ältesten Stadtanlagen nur Thore mit einem Durchgang vorkommen, die Porta Carmentalis zwei Durchgänge hatte;[1]) bei der Porta Trigemina folgert man aus dem Namen, dass sie drei Durchgänge hatte, was dann allerdings sicher auf jüngere Anlage schliessen lässt. Überhaupt muss angenommen werden, dass gerade die Hauptverkehrsthore (wie eben namentlich die Porta Carmentalis und die Porta Trigemina) im Laufe der Zeit Erweiterungen erfahren haben. Auch die Zahl der Thore hat wahrscheinlich erst sehr allmählich die überlieferte ganz erstaunliche Höhe[2]) erreicht. Stadtanlagen von dem Alter des Servianischen Roms pflegen mit Thoranlagen sparsam zu sein. Als sicher kann u. a. angenommen werden, dass die auf den Aventin führenden Thore nicht vor Besiedelung dieses Hügels angelegt worden sind.

Litteratur: Lanciani, Sulle mura e porte di Servio, Ann. d. Inst. 1871 p. 40 ff., Mon. d. Inst. VIIII tav. XXVII. Darauf fusst die Beschreibung bei Jordan, Topographie I, 1 p. 201 ff. Die seitdem bei Neubauten zum Vorschein gekommenen und demnächst zerstörten zahlreichen Reste sind teils in den Notizie d. scavi, teils im Bullettino comunale beschrieben. Neuerlicher Nachtrag zu Lanciani's Aufsatz von Borsari, Le mura e porte di Servio, Bull. com. 1888 p. 12 ff. nebst Taf. I und II. Erhalten sind nur wenige Stücke am Bahnhof (Abbildung bei O. Richter, Antike Steinmetzzeichen Taf. I), auf Piazza Fanti, am sogenannten Auditorium des Maecenas, in der Via nazionale beim Pal. Antonelli, am Aventin, Capitol und einige andere.

19. Das republikanische Rom. Die Servianische Mauer hat im wesentlichen ein halbes Jahrtausend lang Form und Grenze der Stadt bestimmt. Dass dies so lange möglich war, ist kein Beweis für die geringe Zunahme der Bevölkerung, die wenigstens seit den punischen Kriegen in schnellem Steigen war, sondern ein Zeichen, dass dieser aus Erwägungen rein fortifikatorischer Natur hervorgegangene und demnach vom Terrain vorgeschriebene Mauerring zur Zeit seiner Anlage weit über die Grenzen der bewohnten Zone hinausgriff, wie denn bekanntlich der Aventin damals gänzlich unbewohnt war. Überhaupt haben wir uns diesen weiten Raum in den ersten Jahrhunderten nur schwach bevölkert vorzustellen, ja es war damals von einem stadtgemässen Wohnen in unserem Sinne kaum die Rede. Trotz der spärlichen Überlieferung haben sich davon immerhin einige bezeichnende Andeutungen erhalten, wie z. B. die Erzählung von Valerius Poplicola, der um den Verdacht der Tyrannei zu vermeiden sein Haus von der Höhe der Velia an den Fuss des Hügels verlegte, was doch voraussetzt, dass dasselbe eine Art Festung war, die die Abhänge des Hügels und diesen selbst beherrschte. Demnach müssen ehemals einzelne Höhen in dem Besitze mächtiger Familien gewesen sein, was natürlich eine geregelte Bebauung ausschliesst.[3]) — Ferner waren ganze Stadtteile, namentlich der

[1]) Liv. II, 49. Vgl. O. Richter, Die Fabier am Cremera, Hermes XVII, p. 427. An dem Thor haftete der Sage nach ein böses Omen. Man pflegte sich beim Hinausgehen nur des linken Thorbogens zu bedienen.

[2]) Plin. N. H. III, 66: *ad singulas portas, quae sunt hodie numero XXXVII, ita ut duodecim semel numerentur praetereanturque ex veteribus VII, quae esse desierunt.* Sie sind ein redendes Zeugnis von der sich immer steigernden Zunahme der Bevölkerung.

[3]) Es ist charakteristisch, dass gleiche Verhältnisse im Mittelalter wiederkehren, wo die Bevölkerung Roms bei weitem den ummauerten Raum der Stadt nicht auszufüllen im stande war. Damals hatten die

Osten Roms bis in die historische Zeit hinein mit Hainen bedeckt und deshalb so gut wie gar nicht bewohnt. Dafür ist, um nur ein Beispiel anzuführen — die römischen Schriftsteller bieten sie in Menge —, die Argeerurkunde ein interessanter Beleg. In derselben wird die Lage der einzelnen Sacraria mit grosser Umständlichkeit beschrieben, z. B. *apud aedem dei Fidi in delubro, ubi aeditimus habere solet* oder *circa Minervium, qua in Caelimontem itur, in tabernola est.* Während nun in der Regio Suburana, in der Collina und Palatina diese Sacraria fast durchweg nach Tempeln bestimmt werden, in deren Nähe sie sich befinden, so hat in der Esquilina die Urkunde eine ähnliche Bestimmung nur bei einem Sacrarium; bei den andern nennt sie keine Gebäude, sondern gibt eine unbestimmt lautende Orientierung nach Hainen und den zwischen ihnen durchführenden Strassen: (1) *cis lucum Fagutalem, sinistra via secundum merum est;* (3) *cis lucum Esquilinum, dexterior via in tabernola est;* (4) *cis lucum Esquilinum. via dexterior in figulinis est*; (5) *cis lucum Poetelium. . . .* Noch am Ende der Republik existierten wenigstens die Reste von Hainen, aber eingeengt durch profane Anlagen und in den meisten Fällen ohne Zweifel auf wenige Bäume beschränkt. Die Kaiserzeit tilgte sie dann gänzlich, wenigstens kennt die Regionsbeschreibung sie nicht mehr, aber gerade der Osten Roms behielt im wesentlichen auch damals noch seinen Charakter, indem dort die grossen Parkanlagen der Vornehmen, die nach und nach in kaiserlichen Besitz kamen, sich ausbreiteten (vgl. das Kapitel „Der Osten Roms“).

Anderseits ist die Bebauung der Stadt, lange ehe an eine vollständige Besiedelung des von der Mauer eingeschlossenen Terrains zu denken war, am Flusse über die Mauern hinübergegangen. Nichts beweist besser den bedeutenden Einfluss, den der Tiber als doppelte Zufuhrstrasse aus dem Innern des Landes und vom Meere her in republikanischer Zeit auf die Blüte Roms gehabt hat, als die der Gesamtentwicklung der Stadt um Jahrhunderte vorauseilende Ausgestaltung der am Flusse gelegenen Quartiere. Die Strecke des Tiberufers, die die befestigte Stadt in den Mauerring aufnehmen konnte, musste im Interesse der Sicherheit möglichst klein sein. Sie beträgt etwa 300 m Länge, so dass von den hier für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln etc. angelegten Märkten nur das Forum boarium, der Viehmarkt, Platz innerhalb der Mauern fand; der Gemüsemarkt, das Forum holitorium, lag flussaufwärts ausserhalb der Mauern vor der Porta Carmentalis, der Stapelplatz für die vom Meere heraufkommenden Waren, das Emporium, flussabwärts ausserhalb der Porta Trigemina. Eine dichte Bevölkerung siedelte sich hier zwischen Capitol, Palatin und Aventin an und breitete sich, nicht gehemmt durch den Zug der Servianischen Mauer, nach Norden und Süden längs des Tiberufers aus. Der Bau der ersten Wasserleitung, der Aqua Appia, im Jahre 312 v. Chr. durch den Censor Appius Claudius gilt diesem Stadtteile; sie trat bei dem Tempel der Spes vetus, eine Milie vor dem esquilinischen Thor, wo nachmals die Porta Praenestina erbaut wurde, an das Stadtgebiet,

Barone die Ruinen in feste Burgen verwandelt und beherrschten unter unaufhörlichen Fehden den recht- und schutzlosen Bürger. Vgl. p. 782.

verfolgte den Südrand des Caelius, überschritt das Thal zwischen diesem und dem Aventin an der Porta Capena und endigte an der Porta Trigemina.[1]) Sehr bedeutend muss namentlich die Vorstadt vor der Porta Carmentalis gewesen sein. Sie hatte einen durchaus plebejischen Charakter, wie u. a. die hier auf den Flaminischen Wiesen erfolgte Anlage des Circus Flaminius beweist, der zur Feier der plebejischen Spiele diente. Man darf annehmen, dass diese Vorstadt sich allmählich bis zu den Navalia, den im Marsfelde angelegten Schiffswerften, ausdehnte. Eine andere hier gelegene, vornehmere Vorstadt *„extra portam Flumentanam“* ist, da wir die Lage des Thors nicht kennen, nur im allgemeinen zu bestimmen. Sie wird bei Überschwemmungen mehrmals als der zunächst und am meisten betroffene Teil der Stadt erwähnt, muss sich also nach der niedrigst gelegenen Stelle des Marsfeldes hingezogen haben. Ebensowenig ist genau bestimmbar die Vorstadt *„in Aemilianis.“*[2])

Bietet demnach das älteste Rom ein Bild, das weit entfernt ist von dem einer Stadt, die sich in systematischem Ausbau eines Strassennetzes entwickelt hat, so sind doch ohne Zweifel die Grundlinien des späteren Ausbaues, nämlich die von dem zwischen Capitol und Palatin angelegten Forum auslaufenden Strassen, sehr alt, zum grossen Teil älter als der Servianische Mauerring. Zu diesen gehört in erster Linie die Sacra via, überhaupt die älteste Strasse Roms. In ihrer weitesten Ausdehnung begann sie bei dem östlich vom Colosseum gelegenen Sacellum Streniae,[3]) überschritt die Velia an der noch jetzt durch den Titusbogen gekennzeichneten Stelle (der *summa sacra via*) und senkte sich zum Eingang des Forums hinab, der seit 121 v. Chr. durch den Fabierbogen bezeichnet war. Von hier erreichte ihre Fortsetzung, die südliche Seite des Forums bildend, die Wurzeln des Capitols und stieg als Clivus Capitolinus in der natürlichen Einsenkung zwischen den beiden Gipfeln des Berges, der Arx und dem Capitolium, empor. Dort gabelte sie sich. Der eine, ältere Weg erreichte seinen Endpunkt auf der Arx, der andre führte zum Capitolium, dem die südliche Kuppe einnehmenden Tempel des Jupiter. Zu den ältesten Strassen gehörte auch die Nova via, die, wie oben (p. 750) schon erwähnt, auf dem Gebiet des ältesten Pomeriums angelegt war und die Wurzeln des Palatins von zwei Seiten umfasste. Es waren dies die beiden einzigen Strassen innerhalb der Stadt, welche *viae* hiessen, während sonst dieser Name nur den von Rom ausgehenden Landstrassen eigen ist. Weitere wichtige, in ihrem Laufe zum Teil bis auf den heutigen Tag unveränderte Strassenzüge waren der von der Sacra via auf den Palatin führende Clivus, ferner der vom Forum nach dem Tiber hinabführende Vicus Tuscus und die um die Wurzeln des Capitols nach den Thoren (Carmentalis und (?) Ratumenna) führenden Strassen, der Clivus Argentarius und der Vicus Jugarius, sowie die durch die Thäler empor zu den Thoren des esquilinischen Walles steigenden, die alle von der Subura ausgingen und durch

[1]) Vgl. den Plan von Rom. Frontin, de aquaeductibus urbis Romae 5. Einige Reste sind auf dem Aventin gefunden worden. Fabretti, de aquis 1, 14.

[2]) Varro RR. 3, 2; Cicero ad Att. VII, 3, 9; Liv. VI, 20; dazu Mommsen, Röm. Forsch. II, p. 192.

[3]) Varro LL. V, 47.

diese nördlich ins Forum einmündeten. Eine der wichtigsten Strassen zweigte sich endlich vom Ostende der Sacra via nach Süden ab und lief zwischen Palatin und Caelius zur Porta Capena: lauter natürliche Verkehrsadern, die die Gestaltung des Terrains erforderte. Die Strassen waren schmal, im Durchschnitt 4 m breit; auch die breitesten und frequentesten überschritten nicht die Breite von 6 bis 7 m. Unter ihnen waren anfänglich die Sacra via und die Nova via die einzigen mit Pflaster versehenen. Erst vom 3. Jahrhundert v. Chr. an erhalten allmählich die Hauptstrassen Pflaster.

Die Häuserquartiere hatten zumal in ältester Zeit einen eigenartigen Charakter dadurch, dass nach einem Gesetze, welches die zwölf Tafeln enthielten, die einzelnen Häuser (*insulae*) voneinander durch einen vorgeschriebenen *ambitus* getrennt waren, eine Bauweise, die erst ganz allmählich in Wegfall gekommen ist. Dann gliederten sich Gruppen von Häusern zu *vici* zusammen, die ein in sich geschlossenes Ganze bildeten und ursprünglich durch Thore abgesperrt werden konnten, daher auch nach Varro LL. V, 159 zur Zeit der Punischen Kriege im Vicus Africus Geiseln detiniert werden. Der Name des Vicus umfasste offenbar die Hauptstrasse samt den Nebengassen (*angiportus, pergula* „Durchgang"). Auch eine besondere Behörde hatten dieselben in den *magistri vicorum.* Religiöser Mittelpunkt der Vici waren die auf den *compita* (Kreuzwegen) befindlichen Larenkapellen. Als Hauptsammelpunkt der „*vicini*" waren die Compita u. A. auch die Stätten volkstümlicher Belustigungen, der *ludi compitalicii.* Die Rolle, welche die zur Abhaltung derselben gebildeten *collegia compitalicia* in politischer Hinsicht spielten, ist bekannt.[1])

Die Beendigung der makedonischen Kriege bildete auch für die Stadt Rom einen Abschnitt. Schon seit dem zweiten punischen Kriege war die Bevölkerung in schnellem Steigen begriffen. Dem entspricht die Sorge der Behörden für die Bedürfnisse der Stadt (vgl. Liv. XL, 51, XLI, 27). Dieselbe erstreckt sich zunächst auf eine durchgehende Pflasterung der Strassen, von denen die auf das Capitol führende auch mit einer Porticus versehen wurde, deren Fundamente sich zum Teil noch erhalten haben. Sie erstreckt sich ferner auf die Wiederherstellung und den Ausbau des Kloakensystems. Die Cloaca maxima, der Überlieferung nach von den Tarquiniern zur Entwässerung des ursprünglich sumpfigen Forums angelegt, jedenfalls aber im Altertum der Sammler aller von den römischen Hügeln abfliessenden Wasser, erhielt damals im wesentlichen die noch jetzt bestehende Gestalt. Eine ganz gleichartig gebaute Kloake, die der Entwässerung der Vorstadt vor der Porta Carmentalis diente und aus der Nähe des Circus Flaminius zum Tiber geht, stammt ebenfalls aus jener Zeit.[2]) — Von nicht minderer

[1]) Vgl. Eyssenhardt, Epistula urbica 1879; Preller, Mythologie II³ p. 109 ff.; O. Richter, Insula, Hermes XX, 1885 p. 91 ff.; Mau, Sul significato della parola *pergula* nell' architettura antica, Mitteilungen des arch. Instit. zu Rom II, 1887, p. 214 ff.

[2]) Untersuchungen über den Lauf und die Konstruktion der aus dem Altertum stammenden Kloaken hat der verdienstvolle römische Ingenieur P. Narducci gemacht und zunächst einige Notizen darüber veröffentlicht unter den Titeln Fognatura della città di Roma sulla sinistra del Tevere 1884. Roma sotterranea; illustrazione della Cloaca massima 1885; die Aufnahmen selbst werden binnen kurzem in dem Jahrbuche des archäologischen Instituts veröffentlicht werden.

Wichtigkeit war die Vervollständigung der Wasserleitungen, indem zu den beiden bis dahin vorhandenen (der Aqua Appia aus dem Jahre 312 v. Chr. und dem für den Esquilin bestimmten Anio vetus aus dem Jahre 272 v. Chr.) eine dritte, die Aqua Marcia für das Capitol, begonnen durch Q. Marcius Rex im Jahre 144 v. Chr., und eine vierte, die Aqua Tepula, die ebenfalls bis zum Capitol geführt wurde, im Jahre 125 v. Chr. traten.[1]) — Besondere Aufmerksamkeit aber wurde der Tiberseite geschenkt, da wohl zu keiner Zeit die Leistungsfähigkeit dieser Wasserstrasse mit den Bedürfnissen der Stadt mehr in Einklang stand wie damals. Von einschneidender Wichtigkeit war, dass man hier die Abgeschlossenheit der Stadt aufgab und zur Entlastung der auf sofortigen Abbruch berechneten aber für den Verkehr unzulänglichen Holzbrücke den Fluss mit einer steinernen Brücke überspannte. Diese wurde im Jahr 179 v. Chr. oberhalb des Pons Sublicius, den abzutragen religiöse Bedenken verboten, angelegt (Pons Aemilius, der ehemalige, jetzt auch abgetragene Ponte rotto). Zuerst begnügte man sich mit steinernen Pfeilern, über die Holzbalken gelegt wurden, im Jahre 142 v. Chr. wurde sie ganz aus Stein erbaut. Um den dadurch geschaffenen stehenden Übergang militärisch zu sichern, wurde auf dem Janiculum eine Festung angelegt, die lange Zeit ausser Verbindung mit der Stadt gestanden hat. Erst durch den Aurelianischen Mauerbau im 3. Jahrh. n. Chr. wurde sie mit der Stadt am linken Ufer durch Mauern verbunden. Frühestens um dieselbe Zeit wurde ein zweiter Übergang über den Tiber geschaffen, der direkt von der volkreichen Vorstadt vor der Porta Carmentalis über die Insel hinweg führte. Die Insel selbst war schon seit dem Jahre 292 v. Chr., wo daselbst ein Äskulapheiligtum gegründet wurde, durch eine Holzbrücke mit dem linken Tiberufer verbunden. Jetzt, nach Anlage der Festung auf dem Janiculum, verband man sie auch mit dem rechten Ufer, zunächst durch eine Holzbrücke. Im Jahre 62 v. Chr. wurde dann die erstere durch eine steinerne Brücke ersetzt, den Pons Fabricius, nicht lange danach auch die andere durch den Pons Cestius.[2])

Die Bevölkerung Roms nahm im Laufe des 2. Jahrhunderts derartig zu, dass zur Zeit Sullas der Umkreis der Servianischen Mauer völlig bebaut war. Seit jener Zeit strebt die Stadt nach allen Seiten über die Mauer hinaus, und diese selbst beginnt allmählich in den an sie sich anlehnenden Häusern zu verschwinden, nur die siebenunddreissig Thore bezeichnen noch bis in die Kaiserzeit hinein die Grenze der Altstadt. Dionysius bezeugt für seine Zeit, dass die Mauer nur noch schwer aufzufinden war, der esquilinische Wall aber war zum Spaziergange geworden (Hor. sat. I, 8. 15). Die Stadt bot in diesem Stadium der Entwickelung keinen schönen Anblick. Rasch aufgeschossen und planlos entwickelt zeigte sie ein unerfreu-

[1]) Litteratur über die römischen Wasserleitungen: Fabretti, De aquis et aquaeductibus veteris Romae 1680; Cassio, Corso delle acque antiche etc. 1756; Lanciani, I commentarii di Frontino intorno le acque e gli acquedotti. Atti dei Lincei 1880. Seitdem sind noch weitere Entdeckungen, namentlich auf dem Esquilin gemacht worden, worüber in den Not. degli scavi und im Bull. com. berichtet ist.

[2]) Vgl. O. Richter, Die Befestigung des Janiculum, Berlin 1882. Die weiteren Stellen über die Entwicklung des Brückenbau's vgl. p. 756 Anm. 1.

PALATIUM, SEPTIMONTIUM, VIERREGIONENSTADT UND SERVIANISCHE STADT.

Zum Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft
Geogr. Anst. v. Wagner & Debes, Leipzig.
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Nördlingen.

liches Gewirr von engen Strassen und Gassen. Auch die öffentlichen Gebäude waren unansehnlich, die Tempel niedrig, in Toskanischem Stile erbaut, das Material Tuff mit Stucküberzug, nur einzelne Bauglieder aus Travertin. Dazwischen erhoben sich als Vorboten einer neuen Zeit ververeinzelte Paläste (*domus*), meist auf dem Palatin und in dem Quartier vor der Porta Flumentana, die mit kostbaren, aus Griechenland herbeigeschafften Säulen geschmückt waren, aber wohl mehr einen prunkvollen als künstlerisch bedeutenden Eindruck machten. Erst seit Sulla's Zeit beginnt Rom sich mit grossartigen öffentlichen Gebäuden zu schmücken; hervorragend und zum Teil bis jetzt erhalten sind das Tabularium, das die ganze Westseite des Forums einnahm, und die Bauten des Pompejus auf dem Marsfelde. Hauptschmuck der Stadt waren die Zeugnisse ruhmvoller Kriegsthaten in zahlreichen Statuen und Siegesdenkmälern, welche Strassen und Tempel schmückten, im übrigen aber war sie als ganzes hässlich; selbst ein Patriot wie Cicero urteilt wegwerfend über die Armseligkeit des Baumaterials de divin. II, 47. 99: *in latere aut in cemento, ex quibus urbs effecta est.* Die periodisch sich wiederholenden Überschwemmungen des Tiber richteten bei dem schlechten Material, aus dem die Häuser gebaut waren, stets grosse Verwüstungen in den dem Flusse zunächst gelegenen Quartieren an; nicht geringerer Gefahr war die Stadt durch häufige Brände ausgesetzt, die nur allzu günstigen Boden fanden. Von sieben grösseren Bränden, die sämtlich in den Quartieren am Tiber und um das Forum ausbrachen und gewöhnlich mehrere Tage dauerten, wissen wir.[1]) Und über alledem lagerte sich das Elend, welches ein dreissigjähriger Bürgerkrieg bringen musste; Augustus berichtet im Monumentum Ancyranum, er habe nicht weniger als zweiundachtzig Tempel, die in Verfall gewesen seien, wieder hergestellt.[2])

20. Die Stadt der vierzehn Regionen. Das Zeitalter des Augustus brachte für Rom eine neue Epoche. Die Stadt war längst eine offene geworden, ohne doch, soviel wir wissen, eine neue Einteilung erhalten zu haben. Augustus teilte sie, wesentlich zur Handhabung des Polizeidienstes, in vierzehn Regionen (Suet. Aug. 30, Dio Cass. LV, 8). Wir kennen diese Einteilung nur aus der konstantinischen Beschreibung (p. 727), doch haben wir keinen Grund eine wesentliche Änderung derselben seit Augustus anzunehmen. Nur ist selbstverständlich, dass die an der Peripherie der Stadt liegenden Regionen im Laufe der Zeit eine grössere Ausdehnung erhalten haben; auch ist ersichtlich, dass gewisse bauliche Anlagen, wie z. B. die des Forum Traiani eine unbedeutende Verschiebung der Grenzen herbeiführen mussten. Namen hatten die Regionen ursprünglich nicht, sondern wurden gleich

[1]) Zusammenstellung bei JORDAN, Topogr. I, 1 p. 482, Anm. 2. Zu denselben gehört die Einäscherung Roms durch die Gallier (Liv. V, 41. 42) nicht. Die erheblichen Zweifel an dieser Katastrophe sind von THOURET (Jahrb. für klassische Philologie 11. Supplementband p. 164 ff.) ausführlich behandelt.

[2]) Umfassende Wiederherstellungen Römischer Tempel sind auch in der Folge nicht selten. Auffallender Weise ist schon unter Tiberius wieder eine nötig, vgl. Tac. ann. II, 49. Vespasian heisst auf der Inschrift CIL. VI, 1, 934 *restitutor aedium sacrarum.* Die letzte grossartige Wiederherstellung unter Severus und den Seinigen bezeugen die noch an den Gebäuden erhaltenen Inschriften CIL. VI, 1. 1031 ff. Vgl. Spartian, Severus 23; Dio Cassius Epit. LXXVI, 16.

den Teilen der Vierregionenstadt (vgl. die Argeerurkunde) mit Zahlen bezeichnet; so unter anderm bei Frontin 79 und Suet. Domit. 1; so auch auf der kapitolinischen Basis und vielfach auf Inschriften. Die Namen sind wohl erst allmählich entstanden und zum Teil aus volkstümlichen Bezeichnungen hervorgegangen.

Die Einteilung war folgende: I (*Porta Capena*) umfasste den ausserhalb der Servianischen Mauer vor der Porta Capena zwischen dem Caelius und der Via Appia gelegenen Terrainabschnitt, II (*Caelimontium*) den Caelius, III (*Isis et Serapis*) den Oppius und Cispius, IV (*Templum Pacis*) den Viminalis, die Subura und die Sacra via, V (*Esquiliae*), das östlich vom Servianischen Wall gelegene Hochplateau des Esquilin, VI (*Alta Semita*) den Quirinalis, VII (*Via Lata*) und IX (*Circus Flaminius*) das Feld zwischen der Servianischen Mauer und dem Tiber; die Grenze machte die Via lata, VIII (*Forum Romanum vel magnum*) das Capitol und die Fora, X (*Palatium*) den Palatin, XI (*Circus Maximus*) den Circus Maximus und die Niederung am Tiber zwischen Capitol, Palatin und Aventin, XII (*Piscina publica*) die östliche Höhe des Aventin und das Gebiet südlich von der Via Appia, XIII (*Aventinus*) die westliche Höhe des Aventin und die Ebene am Tiber (Mons Testaceus), XIV (*Trans Tiberim*) das Gebiet auf dem rechten Ufer des Tiber (Trastevere).

Innerhalb der Regionen war der Polizeidienst so geordnet, dass auf die vierzehn Regionen sieben Cohortes vigilum kamen, die in ebensoviel Kasernen und 14 *excubitoria* lagerten. Von ersteren sind inschriftlich bezeugt (vgl. den Plan von Rom): die I. in der siebenten Region, die II. in der fünften Region (wohl erst nach Augustus so weit hinausgelegt), die III. in der sechsten Region, die IV. in der zwölften Region, die V. in der zweiten Region; die VI. lag nach der Notitia in der achten, die VII. in der vierzehnten Region. Ausser der II. liegen die nachweisbaren Kasernen in der unmittelbaren Nähe der Servianischen Mauer. Dies und die mit den Zahlen der Regionen nicht übereinstimmende Bezifferung lässt darauf schliessen, dass Augustus seine neue Einrichtung an eine früher vorhandene uns nicht bekannte anschloss, wie denn wohl nicht anzunehmen ist, dass Rom vor Augustus polizeilicher Einrichtungen überhaupt entbehrt habe. Die naturgemässe Verbindung je zweier Regionen zu einem Polizeibezirk ergibt die Zusammenlegung von IX und VII, VI und IV, V und III, II und I, XII und XIII, VIII und X, XI und XIV.[1])

[1]) Schwierigkeit bereitet ein inschriftliches Zeugnis (CIL. VI, 1. 3052), nach dem die vierzehnte und neunte Region verbunden gewesen zu sein scheinen. In einem Graffito des Excubitoriums der 7. Kohorte in Trastevere (XIV. Reg.) wird nämlich *termis Ner(onianis)* erwähnt, also der Dienst bei den Thermen des Nero in der IX. Region. Wahrscheinlich handelt es sich hier aber um eine Verlegung der Truppen; die Zusammengehörigkeit von IX und XIV ist widersinnig. Denn dann müsste die siebente, die sonst nur an Regionen stösst, in denen sich Cohorten befanden (VIII und VI), für sich, und dafür XI, XII und XIII unter einer Kohorte, der vierten, vereinigt gewesen sein. Dies ist aber bei der sicher nicht zufälligen Zahl von sieben Kohorten für vierzehn Regionen kaum glaublich. Ausserdem liegt die erste Kohorte hart an der Grenze der siebenten und neunten Region, diente also sicher für diese beiden. Litteratur: G. B. de Rossi, Le stazioni delle sette coorti dei vigili nella città di Roma. Ann. d. Inst. 1858 p. 265 ff. 391 f. Das inschriftliche Material CIL. VI, 1. 2959—3090.

Unterabteilungen der Regionen waren die Vici. Augustus belebte den Kultus der Lares compitales neu, indem er den beiden Laren den Genius Augusti hinzufügte.[1]) Als Beamte fungierten anfangs vier Magistri für jeden Vicus,[2]) zur Zeit Constantins hat jede Region ohne Rücksicht auf die stark schwankenden Zahlen der Vici 48 Magistri und 2 Curatores. Mit dieser wesentlich aus polizeilichen Gründen getroffenen Einrichtung, die im Jahre 8 v. Chr. ins Leben getreten ist, hängt, wenn nicht organisch, so doch notwendig die in sehr umfassender Weise bethätigte Fürsorge des Augustus für Kloaken und Wasserleitungen zusammen. Erstere wurden durch Agrippa einer gründlichen Reinigung und Wiederherstellung unterzogen, die Wasserleitungen wurden vermehrt. Zu den vier vorhandenen Leitungen kamen unter Augustus die Aqua Julia (33 v. Chr.), die mit der Tepula und Marcia an dem Tempel der Spes vetus zusammentraf und in ihrem letzten Teile auf denselben Bögen über den Esquilin der Stadt zugeführt wurde, die Aqua Virgo (19 v. Chr.), die für das Marsfeld bestimmt war,[3]) und die Alsietina (2 v. Chr.) am rechten Tiberufer, bestimmt zur Speisung einer hier angelegten Naumachie. Gleiche Sorgfalt widmete Augustus der Reinigung des Flussbettes und der Instandhaltung seiner Ufer,[4]) in allen diesen Unternehmungen unterstützt durch das grossartige Talent seines Kriegsgenossen und Schwiegersohnes Agrippa.

Auch baugeschichtlich begann damals für Rom eine neue Zeit. Im Vordergrund stand die schon von Caesar angebahnte würdige Ausschmückung des Forums. Der Neubau der Curie und der Basilica Julia, der Umbau des Castor- und Concordientempels, das am Ostende des Marktes errichtete Heroon des Divus Julius und endlich die durch die Verlegung der Rednerbühne bewirkte Vereinigung von Comitium und Forum zu einem Platze schufen dieses Zentrum des Verkehrs in würdiger Weise um und gaben ihm ein völlig neues, prächtiges, in sich abgeschlossenes Gepräge. Ein zweiter Gedanke zur Verschönerung der inneren Stadt war ebenfalls von Caesar durch die Gründung des Forum Julium im Norden des grossen Forums angebahnt worden. Seine Anlage war der Beginn der allmählichen gänzlichen Niederlegung der unschönen und engen Quartiere, welche die Verbindung zwischen dem Forum und dem Marsfelde unterbrachen.

---

[1]) Preller, Mythol. II³ p. 113, Suet. Aug. 31.

[2]) So die Vici der kapitolinischen Basis, Jordan, Top. II, p. 585 ff.

[3]) Gatti, degli avanzi dell' acquedotto Vergine. Bull. com. XVI, 1888 p. 61 ff.

[4]) Schon in republikanischer Zeit war ein durch Terminationscippen bezeichneter Streifen zu beiden Seiten des Flusses freigelassen. Die frühesten der wieder zum Vorschein gekommenen Steine stammen von der Termination der Censoren M. Valerius Messalla und P. Servilius Isauricus aus dem Jahre 54 v. Chr.; die unter Augustus vorgenommene Termination im Jahre 8 v. Chr. haben die Konsuln Asinius Gallus und C. Marcius Censorinus (*curatores riparum, qui primi fuerunt*) ausgeführt. Es folgen Terminationen oder Wiederherstellungen früherer Terminationen durch Augustus selbst, dann durch Tiberius (Tac. ann. I, 76), Vespasian, Trajan, Hadrian, M. Aurelius und L. Verus, Diocletian und Maximian; die Steine sind auf beiden Ufern vom Pons Molvius bis über den südlichsten Punkt der Aurelianischen Mauer hinaus zu verfolgen; sie haben verschiedene Abstände, die auf den Steinen selbst angegeben sind. Vgl. CIL. VI, 1234—1242 nebst p. 266. Nachträge in den Not. d. scavi 1880 p. 138; 1884 p. 192; 1885 p. 342; 1886 p. 80 etc.

Augustus that einen Schritt in dieser Richtung weiter durch die Gründung seines Forums mit dem Tempel des Mars Ultor, und begann zugleich mit seiner Bauthätigkeit in die engen Quartiere am Tiber einzudringen, indem er vor der Porta Carmentalis das Theater des Marcellus baute. Auch auf dem Marsfelde selbst hatte Caesar mit dem Bau seiner Saepta eine neue Zeit eingeleitet. Jetzt errichtete hier Agrippa, der gleich anderen Grossen der Umgebung des Augustus von diesem zu reger Bauthätigkeit veranlasst wurde, die erste Thermenanlage und in Verbindung mit ihr den Wunderbau des Pantheons. Noch manche andere Anlagen hierselbst verdanken ihm ihre Entstehung, auch verband er das Marsfeld mit dem rechtstiberinischen Gebiet durch den nachmals wieder abgetragenen Pons Agrippae, dessen Spuren erst jüngst 100 m oberhalb des Ponte Sisto zum Vorschein gekommen sind. Ein neues Gebiet grossartiger monumentaler Bauten eröffnete Augustus endlich dadurch, dass er seinen Wohnsitz auf dem Palatin nahm. Er baute hier das Palatium, die kaiserliche Residenz (vgl. den Palatinsplan), und daneben den berühmten Tempel des Apollo, seines Schutzgottes. Den besten Überblick über Augustus umfassende Bauten gibt er selbst im Monumentum Ancyranum (Mommsen, Res gestae D. A. cap. 19—21): *Curiam et continens ei chalcidicum, templumque Apollinis in Palatio cum porticibus, aedem divi Juli, lupercal, porticum ad circum Flaminium, quam sum appellari passus ex nomine eius qui priorem eodem in solo fecerat Octaviam, pulvinar ad circum maximum, aedes in Capitolio Jovis feretri et Jovis tonantis, aedem Quirini, aedes Minervae et Junonis reginae et Jovis Libertatis in Aventino, aedem Juventatis, aedem Matris Magnae in Palatio feci. Capitolium et Pompeium theatrum utrumque opus impensa grandi refeci sine ulla inscriptione nominis mei. Rivos aquarum compluribus locis vetustate labentes refeci, et aquam quae Marcia appellatur duplicavi fonte novo in rivum eius inmisso. Forum Julium et basilicam, quae fuit inter aedem Castoris et aedem Saturni, coepta profligataque opera a patre meo perfeci et eandem basilicam consumptam incendio ampliato eius solo sub titulo nominis filiorum meorum incohavi et, si vivus non perfecissem, perfici ab heredibus iussi. Duo et octoginta templa deum in urbe consul sextum ex decreto senatus refeci, nullo praetermisso quod eo tempore refici debebat. Consul septimum viam Flaminiam ab urbe Ariminum feci et pontes omnes praeter Mulvium et Minucium. In privato solo Martis Ultoris templum forumque Augustum ex manibiis feci. Theatrum ad aedem Apollinis in solo magna ex parte a privatis empto feci, quod sub nomine M. Marcelli generi mei esset.*

Nicht minder wichtig als die grossartige monumentale Bauthätigkeit, welche Augustus und seine Zeitgenossen entfalteten, ist für den Charakter Roms die vollständige Wandlung der Bauweise. Der Aufschwung, der in dieser Hinsicht sich schon nach Beendigung der punischen und makedonischen Kriege geltend gemacht hatte, bestand lediglich darin, dass man Häuser und Strassen mit den Beutestücken jener Kriege schmückte. Wo in jener Zeit von Marmorsäulen etc. die Rede ist, handelt es sich um geraubte, fertig nach Rom gebrachte Werkstücke, die wohl oder übel an Häusern und Tempeln verwendet wurden. Je mehr das Griechentum in

Rom Wurzel fasste, um so grossartiger und künstlerischer wurden die Paläste der vornehmen Römer, und schon zu Ciceros Zeit sehen wir griechische Künstler in Rom beschäftigt. Ein durchgreifender Umschwung im Charakter der Baukunst kann aber nur durch den Wechsel des Materials herbeigeführt werden; dieser Umschwung bahnte sich im letzten Jahrhundert vor Augustus an und vollzog sich während der fünfzigjährigen Regierung desselben. Augustus hat es selbst ausgesprochen, dass er Rom als eine Ziegelstadt vorgefunden, als eine Marmorstadt hinterlassen habe (Suet. Aug. 28). In der That baute er vorwiegend mit Marmor, wobei der damals neu entdeckte weisse Lunensische Marmor die Hauptrolle spielte. Die reiche und vornehme Welt Roms ahmte diesem Beispiele nach. Gleichzeitige Schriftsteller, namentlich Horaz, schildern anschaulich dieses Jagen und Streben, einander durch die Pracht von Palästen und Villen zu überbieten. Eine nicht geringere Rolle spielte der Travertin, jener leuchtende, dem Marmor zunächst stehende Kalkstein (vgl. p. 745). Das Theater des Marcellus war das erste grosse Bauwerk, das ganz damit erbaut war. Auch wurde es in jener Zeit zuerst üblich, in den eleganteren Quartieren die Fassaden mit Travertin auszustatten. Die allmählich sich steigernde Verwendung desselben, anfangs nur zu Denkmälern und den künstlerisch gestalteten Baugliedern von Gebäuden, die im übrigen in geringerem Materiale aufgeführt waren, dann erst zur Verkleidung ganzer Fassaden gebraucht, erinnert lebhaft an die Stellung, die der Sandstein in der Baugeschichte Berlins einnimmt. Im 18. Jahrhundert ausschliesslich als Material für Kunstwerke dienend, ist er jetzt selbst bei Privathäusern ein nicht ungewöhnlicher Schmuck der Fassade. Um wie viel günstiger musste, nachdem die Anregung einmal gegeben, dieser Prozess in Rom sich vollziehen bei der Fülle von Material, die dort dem Baumeister sich darbot! Die Mehrzahl der Quartiere blieb freilich zunächst unberührt von jedem derartigen Aufschwung, wie wir denn die hauptstädtische Polizei in stetem Kampfe gegen die unsolide und lebensgefährliche Bauspekulation sehen, welche möglichst vorteilhaft zu bauen sich bemühte. Es gelang ihr auch, die Höhe der Häuser, die mit der Unsolidität des Materials in gar keinem Verhältnisse stand, allmählich zu beschränken, und namentlich seitdem eine Reihe furchtbarer Brände die gänzliche Schutzlosigkeit der Stadt gegen solche Ereignisse dargethan hatte, die Gemeingefährlichkeit der herrschenden Bauweise zu mindern.[1])

21. Rom in der Kaiserzeit. So grossartig der Aufschwung war, den Rom zur Zeit des Augustus nahm, so ist derselbe doch nur der Ausgangspunkt einer bis ins Ungemessene gesteigerten Bauthätigkeit, die im Laufe der nächsten Jahrhunderte Rom in fast allen seinen Teilen umgestalten sollte.

Caesars Pläne waren vom Forum ausgegangen. Sie zogen das nördlich davon zwischen Forum und Marsfeld liegende Quartier, das Marsfeld selbst und das Gebiet am Fluss zwischen Capitol und Tiberinsel in ihren

---

[1]) Pöhlmann, Die Übervölkerung der antiken Grossstädte 1884 p. 89 ff. nebst der Rezension in der Berliner philologischen Wochenschrift 1886 N. 36 p. 1110 ff.

Bereich. Augustus' und seiner Zeitgenossen Wirksamkeit bewegte sich in denselben Bahnen, sie griff aber schon hinüber auf den Palatin. Mit Caligula beginnt Ungeheuerlichkeit an die Stelle besonnener Entwickelung zu treten: er stellt eine Verbindung des Palatiums mit dem Castortempel am Markte und mit dem Tempel des Jupiter auf dem Capitol her, Ideen, welche ihren Urheber nicht überdauert haben. Weit folgenreicher waren die Unternehmungen Neros. Der neuntägige unter seiner Regierung wütende Brand zerstörte namentlich die zwischen Palatin und Esquilin gelegenen Quartiere und gab ihm den Plan ein, das frei gewordene Terrain durch eine einzige Palastanlage (die *domus aurea*) auszufüllen und solchergestalt das Palatium mit den Gärten des Maecenas auf dem Esquilin, die durch Erbschaft in kaiserlichen Besitz gelangt waren, zu verbinden. Auch diese Anlage überdauerte zwar den Urheber nicht, doch wurde das Terrain nicht wieder durch Strassenzüge bedeckt. Vespasian gründete im Mittelpunkt der ganzen Anlage, in der Niederung zwischen Palatin, Velia, Caelius und Esquilin sein Amphitheater (das Colosseum), Titus auf den Trümmern des goldenen Hauses am Abhange des Esquilin seine Thermen, Hadrian endlich errichtete auf der Velia an der Stelle des Atriums des goldenen Hauses den Doppeltempel der Venus und Roma. Auch sonst blieb der Neronische Brand nicht ohne Folgen für Rom. Tacitus berichtet Ann. XV, 43, dass zur Verhütung weiteren Brandschadens auf Neros Veranlassung längs der Häuserreihen steinerne Säulengänge errichtet wurden.[1] Die Fragmente des kapitolinischen Stadtplanes zeigen, dass eine so nützliche Massregel auch in der Folgezeit in Kraft blieb.

Nicht minder bedeutende Umgestaltungen der inneren Stadt führte die Zeit Trajans herbei. Der Caesarische Gedanke, das Forum durch Niederlegung der nördlich davon befindlichen Quartiere in Verbindung mit dem Marsfelde zu setzen, erhielt durch ihn die grossartigste Vollendung. An der Ausführung desselben war eigentlich unablässig gearbeitet worden. Auf das Forum des Augustus war das Templum Pacis unter Vespasian gefolgt, dann das Forum Transitorium des Nerva. Ein weiteres Fortschreiten nach dem Marsfelde zu verhinderte der das Capitol und den Quirinal verbindende Höhenzug. Trajan entschloss sich zur vollständigen Niederlegung desselben. Er stellte eine breite und bequeme Verbindung mit dem Marsfelde her und schuf auf dem gewonnenen Baugrunde sein Forum, das alle anderen durch Pracht und Ausdehnung übertraf und noch Jahrhunderte später als der Glanzpunkt der Stadt gepriesen wurde.

Von hoher Bedeutung für die Baugeschichte Roms wurde die Regierung des Hadrian. Zu keiner Zeit ist in Rom soviel gebaut worden, wie damals. Das ersehen wir aus den in ganz überwiegender Menge an den meisten der noch jetzt erhaltenen Bauten zum Vorschein gekommenen Hadrianischen Ziegelstempeln. Freilich handelte es sich in vielen Fällen wohl nur um zeitgemässe Umbauten und Wiederherstellungen, wie z. B. am Palatium und am Pantheon des Agrippa. Von Neubauten, die für

---

[1]) Vgl. Preller, Regionen p. 85. Gleiche Säulengänge finden sich noch jetzt in vielen italienischen Städten, z. B. Bologna, Pisa etc.

die topographische Gestaltung Roms von Bedeutung waren, hat Hadrian zwei geschaffen, das Mausoleum am rechten Tiberufer (die *Moles Hadriani,* heutige Engelsburg) mit dem über den Fluss gerade auf dasselbe zuführenden Pons Aelius, und den schon erwähnten Doppeltempel der Venus und Roma auf der Velia. Letzterer ist für die Topographie auch insofern von Wichtigkeit geworden, als er die Veranlassung bot, das zwischen ihm und dem Forum gelegene Terrain, die Sacra via und die an dieselbe anstossenden Gebäude zu regulieren und nach der Front jenes Tempels zu orientieren. Diese Regulierung ist nach dem Brande unter Commodus, der diesen ganzen Teil der Stadt in Asche legte (191 n. Chr.), von Septimius Severus ausgeführt worden.

Die Zeit des Septimius Severus stand der Hadrianischen an Bauthätigkeit nur wenig nach, vornehmlich waren er und die Seinen gross als Wiederhersteller älterer Gebäude; vielfach begegnen ihre Namen in dieser Eigenschaft. Aber auch an eigenen Schöpfungen war diese Zeit nicht arm. Severus fügte an das von Augustus' Nachfolgern, namentlich von den Flaviern und Hadrian umgebaute und erweiterte Palatium einen Neubau an der Südostecke des Berges und errichtete ebendaselbst in der Axe der Via Appia das Septizonium, einen im wesentlichen dekorativen Bau, der bestimmt war, zum Augenpunkt für die auf der Via Appia von Süden heraufkommenden zu dienen. Diese Strasse war schon von früheren Kaisern bevorzugt worden, mehrere Triumphbogen, von denen einer, der sogenannte Drususbogen zunächst der Porta Appia noch erhalten ist, überspannten sie. Severus hat der architektonischen Ausschmückung derselben und ihrer Hineinziehung in den monumental angelegten Teil Roms besondere Sorgfalt zugewendet. Er legte u. a. hier Thermen an, doch wurden dieselben, wie es scheint, weit übertroffen durch die Thermenanlage seines Sohnes Caracalla, deren staunenswerte Überreste noch heute in beredter Weise das riesenhafte Wollen und Können jener Zeit darthun.

Neue, durchgreifende Richtungen der monumentalen Bauthätigkeit sind nach Severus nicht mehr eingeschlagen worden, obgleich spätere Kaiser selbst bei kürzerer Regierungszeit es an Bestrebungen nicht fehlen liessen, das Herrschervorrecht, seinen Namen durch Monumentalbauten auf die Nachwelt zu bringen, auszuüben. Wirklich hervorragend sind nur noch die Bauten des Maxentius und Constantin, die den Kreis der vom grossen Forum ausgehenden Pläne abschlossen, nämlich die im Norden der Sacra via errichtete Basilica des Constantin und die Thermen des Diocletian auf dem Viminalis und des Constantin auf dem Quirinalis.[1])

Charakteristisch für das kaiserliche Rom sind die zahlreichen und bedeutenden Thermenanlagen; sie dienten ebensowohl zum Baden als zu schattigem und angenehmem Aufenthalt des Volkes und nahmen diesen wichtigen Zwecken entsprechend einen ausserordentlichen Raum in Anspruch.

---

[1]) Für die sinkende Schaffenskraft der damaligen Zeit ist es bemerkenswert, dass man zur Herstellung des Constantinsbogen am Colosseum Reliefs eines zu dem Zwecke abgebrochenen Trajansbogens verwendete, eine übrigens damals nicht mehr neue Praxis. Schon das Septizonium ist nach Garucci (vgl. Hülsen, Septizonium p. 12) aus Werkstücken, die von anderen Gebäuden genommen sind, erbaut.

Die Regionsbeschreibung zählt elf solcher Anlagen auf, die sämtlich nachweisbar sind, die des Agrippa, des Titus, des Trajan, des Sura, des Commodus, des Septimius Severus, des Antoninus Caracalla, des Alexander Severus, des Decius, des Diocletian und des Constantin. In Verbindung damit steht die grossartige Vermehrung der Wasserleitungen. Schon zu Augustus' Zeiten gab es, wie wir sahen (p. 767), sieben, nämlich: Aqua Appia, Anio vetus, Aqua Marcia, Tepula, Julia, Virgo und Alsietina (oder Augusta), unter Constantin war ihre Zahl bis auf neunzehn gestiegen. Die wichtigsten davon sind die von Caligula und Claudius erbauten Leitungen des Anio novus und der Aqua Claudia, deren wundervolle Bogenreihen noch heute ein Hauptschmuck Roms und der Campagna sind, beide aus den Sabinerbergen bei Subiaco. Trajan leitete sodann die Aqua Traiana aus dem lacus Sabatinus (See von Bracciano). Sie war für das transtiberinische Gebiet bestimmt und ist seit Paul V. wieder in Gebrauch (Aqua Paola auf dem Janiculum). Von Septimius Severus stammt die Aqua Severiana zur Speisung seiner Thermen, von Alexander Severus die Aqua Alexandrina, ebenfalls zur Speisung seiner Thermen auf dem Marsfelde. Die übrigen in der Notitia aufgeführten Leitungen sind zumeist Zweigleitungen, einige (*Ciminia, Aurelia, Damnata*) überhaupt nicht mehr nachzuweisen. Heutzutage besitzt Rom ausser der für Trastevere bestimmten Aqua Paola drei Leitungen: die Aqua Marcia, die Virgo und die Felice, letztere von Sixtus V. erbaut.[1])

Ähnlichen Zwecken, wie die Thermenanlagen, dienten die zahlreichen Portiken, die fast überall in der Stadt, namentlich aber in der VII. und IX. Region, nach und nach entstanden; noch die Kaiser Valentinian, Gratian und Theodosius legen in der IX. Region *Porticus maximae* an. In letzterer allein gab es vierzehn von zum Teil grosser Ausdehnung.

Nicht allein die monumentalen Bauten aber gaben Rom den grossartigen Charakter, der diese Stadt über alle anderen der Welt erhob, sondern auch der künstlerische Schmuck, der die Strassen und Plätze füllte. Die Regionsbeschreibung zählt 22 „*equi magni*", 80 goldene, 74 elfenbeinerne Götterbilder und 36 marmorne Bogen auf, und auch diese Zahlen scheinen noch gering gegenüber den zeitweise in der Stadt befindlichen Bildwerken. Allein dem Augustus waren achtzig silberne Statuen errichtet worden; er liess sie einschmelzen und Weihgeschenke für den Tempel des Apollo daraus anfertigen. Es heisst Mon. Ancyr. 24: *statuae meae pedestres et equestres et in quadrigeis argenteae steterunt in urbe XXC circiter, quas ipse sustuli exque ea pecunia dona aurea in aede Apollinis meo nomine et illorum, qui mihi statuarum honorem habuerunt, posui.* Auch unter anderen Kaisern, wie unter Nero und Domitian, wurde die Stadt vorübergehend von Kaiserbildern überschwemmt. Die grösste Fülle von Bildwerken sammelte sich auf dem grossen Forum, namentlich an und auf der Rednerbühne, auf der Area des Capitoliums, auf den Kaiserfora und in den Portiken des Marsfeldes. Neben den Statuen begannen seit Augustus die ägyptischen Obelisken und Sphinxe,

---

[1]) Marchetti, Sulle acque di Roma antiche e moderne 1887.

dann die Colosse und Ehrensäulen die Physiognomie der Stadt zu beeinflussen. — Nicht minder bedeutend waren die Sammlungen griechischer Kunstwerke, die in öffentlichen Gebäuden untergebracht waren. Marcellus, der Eroberer von Syrakus, hatte das erste Beispiel hierfür gegeben, indem er die Hauptstücke der sicilischen Beute in und um die Tempel des Honos und der Virtus aufstellte. Seit Augustus entstehen in mehreren Tempeln, namentlich in dem der Concordia, in der Curia, den Basiliken, auf den Kaiserfora und später auch in den Thermen wahre Museen,[1]) in denen neben Marmorwerken und Gemälden auch Sammlungen geschnittener Steine und kostbarer Handschriften nicht fehlten; achtundzwanzig Bibliotheken allein zählt die Regionsbeschreibung. Staunende Schilderungen der Schönheiten Roms, wie z. B. die von Strabo (V, 3. 8) und bei Ammianus Marcellinus (XVI, 10. 13 ff.) bezeugen lebendig den Eindruck, den die Stadt machte, die Berichte über die unaufhörlichen, massenhaften Beraubungen in der Zeit der Barbarenüberschwemmung, die erst nach Jahrhunderten im stande sind, den Reichtum zu bewältigen, lassen die Fülle von Kunstwerken mehr ahnen als begreifen.

Es liegt nahe, bei einem Überblick über die Entwicklung der Stadt auch einen Blick auf die Einwohnerzahl derselben zu werfen. Seit langer Zeit ist man diese interessante Frage mit den verschiedensten Mitteln zu lösen bemüht gewesen, und dabei zu den weitauseinandergehendsten Resultaten gelangt, zumal sich damit die falschen Vorstellungen von einer fabelhaften Grösse Roms verbanden (p. 776 Anm. 2). Die Resultate schwanken zwischen 500,000 und mehreren Millionen. Neuerdings nun hat Pöhlmann in seiner Abhandlung über die Übervölkerung der antiken Grossstädte p. 21 ff. überzeugend dargethan, dass es gar nicht möglich ist, auch nur annähernd Roms Einwohnerzahl zu bestimmen; bei der Unzulänglichkeit der antiken Statistik fehlen die notwendigsten Voraussetzungen dazu, und bei diesem negativen Resultate muss es vorläufig sein Bewenden haben.

Litteratur: Castiglione, Della popolazione di Roma dalle origini ai nostri tempi in der Monografia della città di Roma e della Campagna romana presentata all' esposizione universale di Parigi 1878. Pöhlmann, Die Übervölkerung der antiken Grossstädte 1884. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt p. 392 ff., letzteres verfehlt. Er kommt zu dem undenkbaren Resultate, dass Rom in den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit etwa 800,000 Einwohner gezählt hat, und dass die Bevölkerung in dieser Zeit nur wenig geschwankt habe. —Vgl. Lanciani, Roma antica e Londra moderna. Nuova Antologia 1883 (Marzo 15). — Über die Verwaltung Roms: O. Hirschfeld, Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte 1876. Gebhardt, Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Konstantinopel 1881.

22. Pomeriumserweiterungen. Es ist eine auffallende Erscheinung, aber auch eine gesicherte Thatsache, dass die ideale Grenze des Stadttemplums, das Pomerium der alten Vierregionenstadt, bis auf Sulla unverändert geblieben ist. Sulla war der erste, der, wie Gellius XIII, 14 sagt: *proferendi pomerii titulum quaesivit.* Wir kennen seine Linie nicht, aber offenbar schob er es, abgesehen vom Aventin, der aus nicht hinreichend aufgeklärten Gründen bis auf Claudius ausserhalb des Pomeriums blieb, überall über die bebauten und bewohnten Quartiere der Stadt hinaus, was

[1]) Jacobi, Grundzüge einer Museographie der Stadt Rom zur Zeit des Kaisers Augustus 1884.

denn auch Varro LL. V, 143 bezeugt, indem er sagt, dass zu seiner Zeit die Pomeriumssteine *circa Romam et Ariciam*[1]) gestanden haben. Die Nachfolger Sullas in der Ausübung dieses „Königsrechtes" der Hinausschiebung des Pomeriums haben dasselbe nicht willkürlich in Anspruch genommen, sondern stets auf Grund der *„aucti populi Romani fines."* Denn es galt das Prinzip, dass nur der das Pomerium Roms erweitern dürfe, der die *fines populi Romani,* d. h. die staatsrechtliche Grenze Italiens (nach den Alpen zu) erweitert habe. Es sind dies, und dieselben nennen auch die Überlieferung oder inschriftliche Zeugnisse als Erweiterer des Pomeriums: Sulla, Caesar, Augustus, Claudius, Nero, Vespasian und Titus, Hadrian, unsicher Trajan und Aurelian.[2])

Da nirgends über den Lauf dieser verschiedenen Pomeriumslinien etwas überliefert wird, so sind wir hinsichtlich der topographischen Seite dieser Frage auf die noch existierenden und an ihrem ursprünglichen Standort befindlichen Terminationscippen angewiesen. Es sind dies Steine von drei verschiedenen Terminationen:

1. Von der Termination des Claudius vier Steine[3]) (CIL. VI, 1. 1231);

a) gefunden im Marsfeld bei S. Lucia della Chiavica, jetzt eingemauert in Via di S. Lucia N. 146;

c) in der Vigna Nari an der Porta Salara, wiederaufgefunden im Mai 1885;

d) unweit der Porta Metrovia, nicht an der ursprünglichen Stelle gefunden, aber auch wohl nicht weither verschleppt. Er trägt nach Ficoroni, bolla d'oro II p. 67 die Zahl XV, was in Rücksicht auf den nur 1500 m entfernten Stein *e* mit der Zahl VIII von Wichtigkeit ist (sonst wird XXXV überliefert); jetzt in der Galleria lapidaria des Vatican;

e) nördlich vom Monte Testaccio, am 30. Nov. 1885 an der ursprünglichen Stelle gefunden. Er hat die Zahl VIII. Die obere horizontale Fläche trägt das Wort *Pomerium* (wie auch von *a* bezeugt).[4])

2. Von der Termination des Titus und Vespasianus zwei Steine (CIL. VI, 1. 1232):

b) ausserhalb der porta Pinciana gefunden (nach Sangallo). Er hat die Zahl XXXI;

f) nicht weit von der Porta Ostiensis innerhalb der Aurelianischen Mauer 60 m von *e* entfernt. Er hat die Zahl XLVII und auf der anderen Seite P. CCCXX /VII. Neuerdings wieder aufgefunden.[5])

Auf beiden Arten heisst es übereinstimmend: *auctis populi Romani finibus pomerium ampliavit terminavitque.*

3. Von der Termination des Hadrian zwei Steine (CIL. VI, 1. 1233):

g) an der ursprünglichen Stelle unter dem Hause Piazza Sforza N. 18, 80 m von *a* entfernt; er trägt die Zahl V; auf der andern Seite P. CCCCLXXX;

h) bei S. Stefano del Cacco, ebenfalls an der ursprünglichen Stelle.

[1]) Jordan, Die Könige im alten Italien p. 46.

[2]) Diese ganze Frage ist neuerdings erst aufgeklärt durch Detlefsen, Das Pomerium Roms und die Grenzen Italiens, Hermes 1886 p. 497 ff.

[3]) Vgl. den Plan von Rom.

[4]) Lanciani, Termine del monte Testaccio. Not. degli Scavi 1885, p. 475.

[5]) Vgl. Not. d. Scavi 1887, p. 232.

Auf diesen heisst es: *ex s. c. collegium augurum ..... terminos pomerii restituendos curavit,* von einer Erweiterung melden sie also nichts.

Es ergibt sich daraus, dass das eigentliche Marsfeld noch unter Hadrian (*g. h*) ausserhalb des Pomeriums gelegen hat. Nach Hadrian aber folgt bis auf die zweifelhafte Pomeriumserweiterung Aurelians keine Vorschiebung mehr. Das Marsfeld scheint also überhaupt nie ins Pomerium hineingezogen zu sein. Zu Vespasians Zeit liegt sogar die Porticus Octaviae noch ausserhalb desselben. Damals sammelte sich hier das Heer zum Triumph, ehe es die Stadt betrat, d. h. die Pomeriumslinie überschritt. Möglich, dass man eben zu solchen Zwecken das Marsfeld ausserhalb der Stadtgrenze liess. Auch die Rücksicht auf die hier befindlichen Grabstätten, namentlich das Mausoleum des Augustus mag mitgewirkt haben (Jordan, Top. I, 1, p. 171). Auf den anderen Seiten der Stadt war die Bebauung und mit ihr die Pomeriumslinie schon im 1. Jahrh. n. Chr. bis ungefähr an die Linie der nachmaligen Aurelianischen Mauer vorgerückt.[1] Im Norden liegt ein Stein des Claudius und einer des Vespasian dicht an derselben. Im Süden ist ebenfalls ein Stein des Vespasian dicht an der Mauer gefunden worden (*f*). Dagegen steht ein Claudischer Stein (*e*) nördlich vom Monte Testaccio. Die Ebene südlich davon war damals also noch von der Stadt ausgeschlossen. Erst die Termination des Vespasian ging, wie der Standort des Steines bei Porta Ostiensis (*f*) zeigt, an dieser Stelle über die Termination des Claudius hinüber und schloss auch die Ebene des Testaccio ein.

Die Zählung der Steine bietet grosse Schwierigkeiten. Die Termination des Claudius begann im Süden der Stadt (*e* mit Nr. VIII am Monte Testaccio, Nr. XV, wie es scheint, an der P. Metrovia), die des Hadrian auf dem Marsfelde (*g* = Nr. V). Die Zahl der Steine steht bei keiner der Terminationen fest, ebensowenig die Abstände der einzelnen Steine von einander. Jedenfalls waren sie nicht gleich. Der Hadrianische Stein *g* gibt als Entfernung des nächsten 480 Fuss = 4 *actus* an; der Vespasianische *f* 337 (?), zwischen *b* und *f* aber, Nr. 31 und 47 der Vespasianischen Vermessung, liegt fast die ganze Peripherie der Stadt. Überhaupt ist es gar nicht möglich, dass die Abstände gleich waren, da durch diese Steine nicht, wie bei den Flussufern, eine schon vorhandene Linie terminiert wurde, sondern die Steine selbst erst diese Linie bildeten, ihre Entfernungen also durch die Biegungen des Pomeriums bedingt waren. Sie mussten das eine Mal eng beieinander stehen, und konnten anderseits, wenn die Linie ein gutes Stück geradeaus lief, weit auseinander rücken. Der Abstand ist also ein wechselnder gewesen, auch gab es wohl neben den mit Zahlen versehenen Steinen solche ohne Zahlen.

Litteratur: Hülsen, Das Pomerium Roms in der Kaiserzeit. Hermes XXII, p. 615 ff.

23. Die Aurelianische Mauer. Am Ende des 3. Jahrh. n. Chr. ist Rom von neuem in eine befestigte Stadt verwandelt worden. Begonnen hat den Bau der Ringmauer der Kaiser Aurelianus (270—275), vollendet Kaiser Probus (276—282). Kaum anderthalb Jahrhunderte später, unter

[1] Dasselbe Resultat ergiebt sich übrigens auch aus der Stadtvermessung Vespasians bei Plin. N. H. III, 66—67.

Honorius (403) wurde sie wieder hergestellt,[1]) wie die noch jetzt erhaltenen Inschriften über drei Thoren (der Tiburtina, Praenestina und Portuensis, CIL. VI, 1188—1190) bezeugen. Trotz vielfacher Zerstörungen — schon durch Totila ging ein grosser Teil zu Grunde und wurde von Belisar wieder hergestellt — ist dies im wesentlichen diejenige Mauer, die heute noch Rom umschliesst.[2]) Nur auf dem rechten Tiberufer ist die Stadt durch die Anfügung der Civitas Leonina (Leo IV. 847—855) und die diese und das Janiculum umschliessenden Festungsanlagen erweitert worden.

Der Gang der Mauer ist durch verschiedene Rücksichten bedingt worden: zunächst durch das Bestreben, alle bewohnten Teile der Stadt möglichst in dieselbe einzuschliessen. Nur am rechten Tiberufer begnügte man sich damit, das Aussenfort des Janiculum durch zwei auf kürzestem Wege zum Tiber hinabführende Mauern mit der linkstiberinischen Befestigung in Verbindung zu setzen. Ferner lehnte man sich an schon vorhandene Werke an; so zog man die langen Pfeilerreihen der über den Esquilin gehenden Wasserleitungen, ebenso das ausserhalb des Pomeriums gelegene Prätorianerlager in die Ringmauer hinein; im Norden benützte man die Substruktionen des Pincio, die in Retikulatbau aufgeführt als „Muro torto" noch heute einen der zugleich grossartigsten und malerischsten Punkte der Mauer bilden. Im übrigen leiteten fortifikatorische Erwägungen, indem man die Mauer, wo es möglich war, an Hügelrändern entlang führte und nach Art der älteren Befestigung so auf denselben aufsetzte, dass sie sich zum Teil an den Berg anlehnte, also nach aussen zu noch einmal so hoch erscheint, wie nach innen.[3]) Auch das Tiberufer, das in sehr bedeutender Ausdehnung in die Enceinte aufgenommen wurde, erhielt eine auf der Höhe des Ufers aufsetzende Mauer. Bei der Tracierung der Mauerlinie ist man übrigens nicht selten auf Grabmäler gestossen, die römischer Sitte gemäss längs der Landstrassen errichtet waren. Man hat dieselben nicht zerstört, sondern sorgfältig in die Mauer, resp. die Thortürme eingeschlossen. Das bekannteste derselben ist die Pyramide des Cestius neben der Porta Ostiensis.[4])

Von besonderem Interesse ist die Art und Weise, wie man bei der neuen Befestigungsanlage die Flussübergänge sicherte. Ehemals hatte die Festung auf dem Janiculum als Brückenkopf für den Pons Aemilius

[1]) Claudian, de sexto consulatu Honorii v. 529.

[2]) Nichts desto weniger ist dies bestritten worden, z. B. von Nibby. Man fabelte von einer Mauer von 50 Milien Länge, ein Maass, dem gegenüber die erhaltene Mauer von kaum 12 Milien Länge zu unbedeutend erschien. Vgl. Jordan, Topogr. I, 1 p. 343 ff. II, p. 176 ff. — Litteratur: Nibby, Le mura di Roma disegnate da Sir W. Gell. 1820. Piale, Delle mura Aureliane 1833. Beschreibung der Stadt Rom I, 644 ff.

[3]) Auch die Pomeriumslinie, wie sie seit Hadrian feststand, scheint nicht ohne Einfluss auf den Zug der Mauer gewesen zu sein. Es ist sicherlich nicht zufällig, dass die sämtlichen zum Vorschein gekommenen Pomeriumssteine (abgesehen von denen im Marsfelde p. 774) in der Linie der Aurelianischen Mauer liegen.

[4]) Entdeckungen von eingebauten Gräbern haben sich beim Abtragen von Thortürmen öfter ergeben. So ist an der Porta Maggiore das berühmte Grab des Bäckers Eurysaces zum Vorschein gekommen. Wichtige Ausbeute und Belehrung über den Bau der Mauer hat namentlich die Abtragung der Türme an der Porta Flaminia ergeben. Vgl. Bull. com. 1877 p. 184 ff., 1880 p. 169 ff., 1881 p. 174 ff.

und die Inselbrücken gedient. Jetzt schlossen die vom Janiculum zum Fluss hinabführenden Mauern gerade den Teil des Flusslaufes ein, auf dem sich die Brücken befanden. Es waren dies der Pons Sublicius, Aemilius, Fabricius und Cestius, sämtlich noch aus der Zeit der Republik stammend, und ausserdem der vermutlich nach Abbruch des Pons Agrippae (p. 768) am Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. erbaute, vom Marsfelde aus nach den Anlagen des transtiberinischen Gebietes führende Pons Aurelius. Der Vollender der neuen Ringmauer, der Kaiser Probus, fügte diesen vier Übergängen einen fünften hinzu, den Pons Probi. Es ist dies wahrscheinlich die Brücke, deren Trümmer unterhalb des Aventin sich befinden. Ausser diesen nunmehr innerhalb der Stadt befindlichen Brücken gab es, wenn man von dem weit vor der Stadt liegenden Pons Molvius absieht, nur noch eine Brücke, den zum Mausoleum des Hadrian führenden und das Marsfeld mit dem vatikanischen Gebiete in Verbindung setzenden Pons Aelius. Dieselbe war hinlänglich durch das einer starken Bastion gleichende Grabmal geschützt. In späterer Zeit hat man zu weiterer Sicherung dieses Flussüberganges das Grabmal durch Parallelmauern, die zum Ufer hinabführten, näher an die linkstiberinische Befestigung angeschlossen. — Unterhalb des Pons Aelius endlich finden sich die Trümmer einer antiken Brücke, die, wenn sie nicht schon früher (vielleicht beim Bau des Pons Aelius) zerstört worden ist, spätestens bei Herstellung der Aurelianischen Mauer, mit der sie nicht zu vereinen war, demoliert wurde und seitdem in Verfall geriet. Sie stellte ehemals die direkte Verbindung zwischen dem Marsfelde und den Anlagen des Caligula im vatikanischen Gebiete her; im Mittelalter heissen die Trümmer Pons Neronianus. In der Constantinischen Beschreibung fehlt sie; dort werden nur die oben besprochenen, freilich in ganz konfuser Reihenfolge, aufgezählt, nämlich: Aelius, Aemilius, Aurelius, Molvius, Sublicius, Fabricius, Cestius und Probi. Die weitere Geschichte der Brücken ist kurz folgende:[1])

Pons Aelius, auch Pons Hadriani, dann Pons S. Petri, jetzt Ponte S. Angelo.

Pons Agrippae, erst jüngst durch eine Inschrift bekannt geworden. Die Trümmer sind 100 m oberhalb von Ponte Sisto gefunden worden. Sie wurde vermutlich bei einer mit dem Bau des Pons Aurelius verbundenen Strassenregulierung abgetragen (Borsari, Bull. com. 1888, p. 92 ff.).

Pons Aurelius, nach einer jüngst aufgefundenen Inschrift[2]) von Valentinian wiederhergestellt, Volksname Pons Antonini, jetzt Ponte Sisto.

Pons Fabricius, im Mittelalter Pons Judaeorum, jetzt Ponte de' quattro capi (vgl. p. 764).

Pons Cestius, nach der Restauration im 4. Jahrhundert Pons Gratiani, und so auch im Mittelalter; jetzt Ponte S. Bartolomeo (vgl. p. 764).

Pons Aemilius, volkstümlicher Name Pons lapideus, weil die erste steinerne Brücke, daraus Pons Lepidi, im Mittelalter Pons maior, Pons senatorum, Pons S. Mariae, zuletzt Ponte rotto, jetzt abgebrochen (vgl. p. 764).

---

[1]) Litteratur über die Brücken siehe p. 756 Anm. 1.

[2]) Mommsen, Hermes XV, p. 244 ff., vgl. Becker, Top. p. 701.

Pons Sublicius, aus religiösen Gründen das ganze Altertum hindurch erhalten, verschwindet im Mittelalter (vgl. p. 756).

Pons Probi, später nach seinem Wiederhersteller Pons marmoreus Theodosii, dann Pons in ripa Romaea, jetzt zerstört.

Pons Molvius, jetzt Ponte Molle, führt 3 Miglien nördlich von der Porta del popolo (Porta Flaminia) über den Tiber.

Die Mauer selbst ist ein Ziegelbau; ihre Höhe beträgt 16 m, die Dicke etwa 3,80 m, doch ist sie nur in ihrem unteren Teile massiv. Im oberen Teile gliedert sich die Dicke der Mauer in eine Aussenmauer, deren Stärke 1,33 m, also etwa ein Drittel des Ganzen beträgt; die beiden anderen Drittel nehmen 1,28 m dicke und 2,93 m im Lichten von einander entfernte, durch Tonnengewölbe miteinander verbundene Strebepfeiler ein. Diese Pfeiler sind dann selbst wieder von 3,85 m hohen und 1,18 m breiten Bogenöffnungen unterbrochen, so dass innerhalb der Mauer ein fortlaufender Gang entsteht. Neben der Ersparnis an Material, die durch diese Bauart erreicht wurde, diente der so geschaffene Gang auch den Zwecken der Verteidigung. Denn zwischen je zwei Strebepfeilern ist in der Aussenmauer eine 1,18 m breite, nach aussen auf 0,385 m sich verengende Schiessscharte (*fenestra*) angebracht. Auf den Tonnengewölben des Ganges ruhte eine Zinne von der Breite der Gesamtstärke der Mauer 3,80 m. Sie war nach aussen durch eine Brustwehr geschützt, in der sich zahlreiche Scharten (*propugnacula*) befanden. Von letzteren ist nichts erhalten.[1] In ziemlich regelmässigen Abständen (nach je 5—6 Strebepfeilern) wird die Mauer durch quadratische Türme unterbrochen, die nach innen zu mit der Mauer in derselben Flucht liegen, nach aussen stark vorspringen und auch in der Höhe die Mauer um ein beträchtliches überragen. Auch in diesen Türmen waren Schiessscharten; ausserdem enthielten sie die zu den Zinnen emporführenden Treppen. Man kann die Türme, die übrigens samt und sonders Umbauten erfahren haben, noch heute im ganzen Umkreis der Mauer verfolgen. Sie fehlten nur an der jetzt verschwundenen Befestigungsmauer des linken Tiberufers; dieser Teil der Mauer war überhaupt niedriger und mit geringerer Sorgfalt gebaut, da der Fluss mit seinem steilen Ufer an und für sich schon zur Abwehr genügte.[2] Einen Graben erhielt die Mauer vorübergehend durch Belisar.

Die Thore der Aurelianischen Mauer hatten der Mehrzahl nach nur einen Durchgang. Sie waren gewölbt und von runden Türmen flankiert. Ihre Anlage war natürlich durch das damals völlig ausgebildete Strassensystem bedingt. Es sind:

1. Porta Flaminia (jetzt ersetzt durch die moderne Porta del popolo) für die Via Flaminia (Via lata, der heutige Corso).

2. Porta Pinciana, jetzt geschlossen; über dem Bogen ein griechisches

[1]) Über eine Abweichung von diesem System bei der Porta Pinciana, sowie über die ganze Mauer vgl. die Darstellung Stiers in der Beschreibung der Stadt Rom I, p. 651 ff.

[2]) Vgl. die Beschreibung Procops Goth. II, 9, der ausdrücklich sagt, dass die Mauer am Tiber *πύργων ἔρημον παντάπασι* gewesen sei. Die 25 Türme, welche die Einsiedler Beschreibung von ihrem Anfang beim Pons Aurelius bis zur Porta Flaminia rechnet, kommen teils auf die Befestigung des Pons Aurelius und Aelius, hauptsächlich aber auf die Strecke vom Tiber bis zur Porta Flaminia.

Kreuz. Man nimmt an, dass das Thor in seiner jetzigen Gestalt von Belisar herrührt.

3. Porta Salaria (jetzt Porta Salara) für die aus der alten Porta Collina hinausführende Via Salaria.

4. Porta Nomentana, für die ebenfalls aus der Porta Collina hinausführende Via Nomentana. Sie ist geschlossen und neuerdings fast gänzlich verbaut. Dafür ist durch Pius IV. die Porta Pia geöffnet worden. Neben derselben neuerdings eine Thoröffnung an der Stelle der am 20. September 1870 bei Eroberung der Stadt gelegten Bresche.

5. Südlich vom Prätorianerlager ein jetzt geschlossenes, antikes Thor, welches die alte Beschreibung des Einsiedler Itinerars nicht mit aufzählt. Es entspricht genau der Porta Viminalis in der Servianischen Mauer. Auch Reste der auf dasselbe zuführenden Strasse sind aufgedeckt worden.

6. Porta Tiburtina (jetzt Porta S. Lorenzo nach der vor dem Thore gelegenen Basilica des heiligen Laurentius). Sie ist an einen Bogen der Marcia, Tepula und Julia angebaut. Dieser ist stark verschüttet, erscheint daher sehr niedrig. Dagegen steht das Thor, welches die den Kaisern Honorius und Arcadius wegen der Wiederherstellung der Mauer gewidmete Inschrift (CIL. VI, 1. 1188) trägt, auf dem Verschüttungsboden. Aus dem Thor lief die von der Servianischen Porta Esquilina kommende Via Tiburtina.

7. Porta Praenestina (jetzt Porta Maggiore) zweithorig. Sie hat dieselbe Inschrift wie die Porta Tiburtina. Zwischen beiden Durchgängen stand ein halbrunder Turm, nach dessen Abbruch das Grabdenkmal des Bäckers M. Vergilius Eurysaces aus dem 1. Jahrh. v. Chr. zum Vorschein kam. Die Gestalt desselben zeigt, dass es im Scheitelpunkt zweier divergierender Strassen stand. Im Innern des Thores steht der Doppelbogen der Aqua Claudia und des Anio vetus. Aus dem Thore führte die ebenfalls von der Porta Esquilina kommende Via Praenestina, von der sich unmittelbar vor dem Thore die Via Labicana abzweigte.

8. Porta Asinaria, einthorig mit zwei runden Türmen für die Via Asinaria, jetzt geschlossen. Dafür ist daneben die Porta S. Giovanni geöffnet.

9. Porta Metrovia (jetzt geschlossen). Zu ihr führte eine vom Caelius kommende Strasse.

10. Porta Latina (jetzt geschlossen), für die Via Latina, ebenfalls einthorig mit runden Türmen.

11. Porta Appia (jetzt Porta S. Sebastiano), für die aus der Porta Capena auslaufende Via Appia, von der sich die Via Latina noch innerhalb der Aurelianischen Mauer abzweigte, ebenfalls einthorig mit halbrunden Türmen auf quadratischem Unterbau. Im Innern des Thores befindet sich der sogenannte Arcus Drusi. Zwei andere Bogen, die nach der Regionsbeschreibung ebenfalls über der Via Appia standen, der Arcus Veri und der Arcus Traiani, existieren nicht mehr. Letzterer wurde für die Herstellung des Constantinsbogens am Colosseum abgebrochen.

12. Porta Ostiensis (jetzt Porta S. Paolo nach der vor dem Thore liegenden Basilica des hl. Paulus), ursprünglich zweithorig, der östliche Durchgang ist vermauert. Es entsprach dem Hauptthor des Aventin (Porta

Naevia?) und war sowohl für die vom Circus Maximus herkommende, über den Aventin führende Strasse bestimmt, als auch für die aus der Servianischen Porta Trigemina auslaufende Via Ostiensis. Ob zwischen diesem Thor und der Porta Appia ein in der Überlieferung freilich verschwundenes Thor für die Via Ardeatina bestand, ist zweifelhaft.

Auf dem rechten Tiberufer befand sich

13. Porta Portuensis nicht weit vom Flusse, zweithorig, mit der gleichen Inschrift wie Porta Praenestina und Porta Tiburtina. Aus ihr lief die Via Campana aus, so genannt nach dem an der Mündung des Tiber gelegenen Campus Salinarum. Jetzt ist es verschwunden, dafür weiter stromaufwärts in der modernen Bestigung die Porta Portese.

14. Porta Aurelia auf der Höhe des Janiculum, für die über den Pons Aemilius kommende Via Aurelia, jetzt ersetzt durch die Porta S. Pancrazio.

Endlich gab es noch am linken Tiberufer zwischen dem Pons Aurelius und der Porta Flaminia ein Thor für den Pons Aelius, dessen ursprünglicher Name aber nicht feststeht. Es heisst im Mittelalter Porta S. Petri, auch Porta Cornelia; Procop nennt es Porta Aurelia. Ausserdem befanden sich auf dieser langen Strecke am Flusse fünf Pförtchen (*posternae* in der Einsiedler Beschreibung), die in Friedenszeiten den Verkehr mit dem Flusse ermöglichten.[1])

4. Zerstörungsgeschichte.

24. Die Baugeschichte des antiken Roms schliesst mit Constantin ab. Die Verlegung der kaiserlichen Residenz nach der neu gegründeten Hauptstadt im Osten und die gleichzeitige Anerkennung des Christentums gebieten den Hauptrichtungen, in denen sie sich bis dahin so grossartig entwickelt hatte, jähen Stillstand. Jedoch tritt an die Stelle der Weiterentwicklung keineswegs unmittelbar die Zerstörung, selbst nicht der heidnischen Tempel. Im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts bleiben sie erhalten, werden auch gelegentlich wiederhergestellt, ebenso profane Gebäude, wie z. B. die Constantinsthermen; das Aufstellen von Statuen aber und Ehrendenkmälern, namentlich auf dem Forum, wird fortgesetzt (CIL. VI, 1, 1651—1672). Unter Theodorich im 6. Jahrhundert entfaltete sich sogar noch einmal eine rege Bauthätigkeit, die sich, wie es scheint, nicht einmal an vorhandenem Material vergriff; das zeigen die Ziegelstempel aus dieser Zeit. Neue Werke wurden freilich nicht mehr geschaffen, es handelte sich um Wiederherstellungen, vornehmlich der Stadtmauern (Cassiodor Var. II, 34), der Kloaken (a. O. III, 30), der Wasserleitungen (a. O. III, 53), der Theater (a. O. IV, 51); sicher haben in dieser Hinsicht Theodorich und die Seinen den Anforderungen ihrer Zeit vollauf entsprochen. Liessen sie doch selbst Marmor aus Griechenland zur Ausbesserung von Roms Denkmälern kommen.[2])

Im 5. Jahrhundert wurde Rom zweimal erobert und geplündert,

---

[1]) C. Corvisieri, Delle posterule tiberine tra la porta Flaminia ed il ponte Gianicolense. Archivio di storia patria 1878, p. 73 ff., 137 ff. Bursian, Jahresbericht XV, p. 410.

[2]) S. Beschreibung der Stadt Rom I, p. 237.

410 durch Alarich und 455 durch Geiserich; diese Plünderungen erstreckten sich aber ausschliesslich auf Kunstwerke, namentlich auf goldene, silberne, erzene. Seitdem ist in dieser Hinsicht kein Halten mehr; die Plünderungen und Räubereien dauern fort, und nicht etwa allein Barbaren beteiligten sich daran; schon Stilicho stahl die Bronzethüren des Capitoliums, Constans II. (641—665) die vergoldeten Rosse auf dem Triumphbogen im Circus Maximus; derselbe nahm auch den von Geiserich übrig gelassenen Rest der vergoldeten Dachziegel des Capitoliums fort und beraubte das Pantheon seines Dachschmuckes. Schliesslich, etwa im 9. Jahrhundert, ist aller derartiger Schmuck an metallenen Kunstwerken etc. verschwunden. Unversehrt war allein die beim Lateran stehende (jetzt auf dem Capitolsplatz befindliche) Reiterstatue des Kaisers Marcus Aurelius geblieben. Sie rettete der Glaube, es sei ein Bild Constantin's; anderes ist durch Zufall gerettet worden und in Römische und andere Museen gewandert, noch neuerdings sind bei Regulierung der Via Nazionale an der Stelle der Constantinsthermen einige ganz bedeutende Funde von Bronzestatuen gemacht worden.[1])

Einen wirklichen Abschnitt macht die Einnahme und Zerstörung Roms durch die Gothen unter Totila im Jahre 546. Es war dies ein Schlag, von dem die Stadt sich nicht wieder erholte. Von diesem Ereignis datiert der unaufhaltsam sich vollziehende Niedergang der Civilisation und die Verödung der Stadt.[2]) Seit jener Zeit denkt man nicht mehr an Erhaltung oder gar Wiederaufbau des Zerstörten, mit der einen Ausnahme, dass in die für ihre frühere Bestimmung unbrauchbar gewordenen Gebäude, sowohl Tempel (Rotunde des D. Romulus, Pantheon) als auch Profanbauten (Basilica Julia), sich gelegentlich christliche Kirchen einnisteten. Aber die Regel ist dies nicht.[3]) Viel häufiger wurden die in Verfall geratenen Gebäude ihrer Säulen und sonstigen Marmorzierraten beraubt, um damit die aller Orten entstehenden Kirchengebäude zu schmücken. Wir können den Urhebern dieser Zerstörungen nur dankbar sein, da hierdurch viel wertvolles antikes Material der Vernichtung entzogen wurde. Die bei weitem grösste Masse von Marmor, Säulen sowohl als Wandbekleidungen und Fussböden, namentlich aber Götterbilder und Statuen, wanderte in die Kalkgruben, deren Spuren noch an mehreren Punkten des antiken Bodens nachgewiesen worden sind. In dem berühmten Briefe Rafaels an Leo X. heisst es: „Wie viel Kalk ist nicht aus Statuen und anderen antiken Zierraten gebrannt worden! Denn ich dürfte mich zu sagen erkühnen, dass dieses ganze neue Rom, das wir jetzt sehen, in seiner ganzen Grösse und Schönheit, in seinem Schmuck mit Palästen, Kirchen und anderen Gebäuden, wie es vor uns liegt, durchaus mit Kalk von antiken Marmoren gebaut worden sei.“[4]) Trotzdem muss man über den überwältigenden Reichtum

---

[1]) Jordan, Top. I, 1 p. 62, Anm. 39. Not. d. Scavi 1885, p. 42 und p. 223.

[2]) De Rossi (Inscr. christ. I, 516 f.) bringt mit dieser Katastrophe und ihren schrecklichen Folgen das Aufhören christlicher Grabschriften in Verbindung.

[3]) Über Verwandlung von Tempeln in Kirchen, die bei weitem seltener ist, als früher angenommen, vgl. die Stellen bei Jordan, Top. I, 1 p. 64, Anm. 41.

[4]) Beschreibung der Stadt Rom I, p. 268. Über die Kalkgruben: Gregorovius III, 566. Nachgewiesen auf dem Forum Bull. d. Inst. 1871, p. 244 f., auf dem Esquilin, Bull. com. II, 1874 p. 215. Im Mittelalter hiess eine Gegend auf dem Marsfelde *in calcario*. Jord. Top. II, p. 439 nebst Nachtrag S. XVII.

an Skulpturwerken staunen, der in den Römischen Museen, namentlich im Vatikan, dem Beschauer entgegentritt, und ist doch nur ein kärglicher Rest der alten Herrlichkeit!

Nach den edlen Metallen und den Marmorwerken kamen schliesslich die Gebäude selbst an die Reihe. Die hauptsächlichsten Gründe der Vernichtung derselben waren folgende: In den Fehden des Mittelalters wurden die bedeutenderen antiken Gebäude in Festungen verwandelt und dadurch einem unzweifelhaften Untergange geweiht. Als solche Festungen werden erwähnt: Das Septizonium auf dem Palatin, das Colosseum, der Triumphbogen des Titus, der zwischen beiden liegende Tempel der Venus und Roma, der Constantinsbogen, der Circus Maximus. Aus diesen Gebäuden hatten im 12. Jahrhundert die Frangipani eine umfassende Festung gebildet. In gleicher Weise und wahrscheinlich zur selben Zeit hatten die Orsini das Grabmal des Hadrian und das Theater des Pompeius in Festungen umgewandelt, die Colonna das Mausoleum des Augustus und die Thermen des Constantin, die Savelli das Theater des Marcellus. — Eine teilweise Zerstörung dieser Festungen fand schon zur Zeit Arnolds von Brescia (1155) statt. Auf dieselbe beziehen sich Petrarca's Worte: „Siehe Roms Überreste, das Bild ehemaliger Grösse! Weder Zeit noch Barbaren konnten sich dieser erstaunlichen Zerstörung rühmen: sie geschah durch ihre eigenen Bürger, durch die Erlauchtesten ihrer Söhne; und deine Vorfahren haben mit dem Mauerbrecher gethan, was der punische Held mit dem Schwerte nicht ausrichten konnte.“ [1]) Viel durchgreifender aber war die Zerstörung antiker Gebäude, deren der Senator Brancaleone von Bologna im Jahre 1257 sich rühmte. Lediglich um die Macht des Adels zu brechen, liess er 140 antike Gebäude auf einmal schleifen. [2]) Dazwischen fehlte es nicht an kriegerischen Stürmen, die Roms zertrümmerte Herrlichkeit auch von aussen noch bedrohten. Bemerkenswert sind die Eroberungen der Stadt durch Heinrich IV. und durch Robert Guiscard im Jahre 1084. Bei letzterer namentlich gingen die Gebäude auf dem Marsfeld und die ganze Gegend zwischen dem Lateran und dem Colosseum zu Grunde. Die Verwüstung und Öde des Caelius und Aventin, der man erst jetzt wieder zu steuern beginnt, scheinen aus jener Zeit zu stammen. Zu diesen Zerstörungen durch Menschenhand kamen elementare Ereignisse, wie die Pest von 1348, die Boccaccio beschrieben, und das Erdbeben von 1349, das Petrarca geschildert hat. [3]) Das ihrige that auch die furchtbare Verwahrlosung, die während des Aufenthaltes der Päpste in Avignon (1309—1377) Platz griff und das nach der Heimkehr entstehende 30jährige Schisma. — Nicht minder wirksam, ja in gewisser Beziehung noch durchgreifender war die friedliche Zerstörung antiker Bauwerke, die jenen gewaltsamen Katastrophen folgte. Durch dieselben waren die antiken Bauwerke, wenn sie nicht ganz untergegangen waren, in einen Zustand der Trümmerhaftigkeit geraten, der weder ihre Verwendung zu baulichen Zwecken mehr gestattete, noch die Möglichkeit, sie wiederherzustellen. Das XV. Jahrhundert fing von neuem an zu bauen und fand in den Ruinen

[1]) Beschreibung der Stadt Rom, I, p. 246.
[2]) Gregorovius V, 316.
[3]) Beschreibung der Stadt Rom I, p. 251 ff., Stevenson, Bull. com. 1881, p. 74 ff.

die ergiebigsten Steinbrüche. Die Curie nutzte dieselben aus, indem sie sie verpachtete oder auch selbst zu ihren Bauten verwendete. So sind das Mausoleum des Hadrian und das Colosseum zu Grunde gegangen. Aus den Werkstücken des letztern sind die schönsten Paläste des modernen Roms, die Cancelleria, die Pal. Farnese und Venezia erbaut worden. Auch das Forum ist erst in jener Zeit in seinen kläglichen Zustand versetzt worden.[1]) Allmähliche Schuttanhäufungen, die Folge dieser Zerstörungen, fingen an, die Thäler wie die Höhen zu bedecken. „Der capitolinische Hügel," sagt Poggio, „der Schauplatz so vieler Triumphe, auf dem sich die Burg des alten Rom, der bewunderungswürdige Tempel Jupiters und andere prächtige Gebäude erhoben, war mit Weingärten bedeckt: und von Werken des Altertums erschien auf ihm nichts mehr, als die Trümmer des Tabulariums, auf denen schon damals der Palast des Senators errichtet war. Das Forum, auf dem einst sich Senat und Volk versammelte, um Rom und der Welt Gesetze zu geben, war mit Küchengewächsen bepflanzt, und diente Schweinen und Büffeln zum Aufenthalt."[2]) Selbst das neue Leben, welches damals in Rom seinen Anfang nahm, führte neue Zerstörungen herbei. So wurde bei dem Einzuge Karl's V. eine Triumphstrasse hergestellt, die durch die Triumphbogen des Titus und Septimius Severus quer über das Forum ging. Bei dieser Gelegenheit wurden ausser modernen Bauten, die auf dem Schuttboden des Forums errichtet waren, auch die über demselben noch hervorragenden Reste antiker Gebäude etc. entfernt.[3]) Die Neugestaltung des Capitols durch Michelangelo vernichtete seine alte Gestalt vollständig. Ausserordentlich verderblich waren endlich für die antiken Reste die Regulierungen und Neubauten Sixtus V. (1585—1590), der ohne Interesse für das Altertum um so grösseres Interesse für eine zweckmässige Regulierung und Neugestaltung Roms hatte; er ist der Zerstörer des Septizoniums; auch die anderen Ruinen Roms galten ihm nur als Fundgruben von Baumaterial; demgemäss hat er seinem Architekten Fontana mehrere Anweisungen über Zerstörungen antiker Bauwerke gegeben, die zum Glück nicht ausgeführt worden sind. Anderseits hat er sich um die Aufrichtung der antiken Obelisken (namentlich um den vor S. Pietro) und um Freilegung und Restaurierung der Trajans- und Antoninssäule unvergängliche Verdienste erworben. Auch andere Päpste schätzten ihre Baupläne und ihren Nachruhm höher als die Antike. So riss Paul V. (1605—1621) die ansehnlichen Überbleibsel des Nervaforum ein, um damit die Aqua Paola auf dem Janiculum zu erbauen.

Grössere Verluste sind seit jener Zeit nicht mehr zu beklagen, aber die unmerkliche und darum um so gefährlichere Zerstörung im Kleinen hat bis in das 18. Jahrhundert fortgedauert. Dann erst dachte man daran, ein Gebäude, wie das Colosseum, durch Stützbauten vor gänzlichem Verfalle zu schützen. Die neue Zeit, die mit Winckelmann und Fea anhub,

---

[1]) Über Nachgrabungen auf dem Forum nach Marmor vgl. Gregorovius VII, 559. Über Pachtkontrakte der Curie Bull. d. Inst. 1867, 191 ff. Müntz, in der Revue archeol. 1876, Sept. p. 174 f. Jordan, Sylloge inscr. fori Romani in der Ephem. epigr. 1876, p. 237.

[2]) Charakteristisch für die Öde, die hier im Mittelalter herrschte, ist die damals aufkommende Bezeichnung Monte Caprino für das Capitol und Campo Vaccino für das Forum.

[3]) Guazzo, Historie 1546, p. 195.

schaffte hierin gänzlichen Wandel. Systematische Ausgrabungen fördern seitdem das noch Vorhandene an das Tageslicht, und das zunehmende Interesse der Römer an den herrlichen Denkmälern ihrer stolzen Vergangenheit (namentlich seit 1870) zeigt sich in der sorgfältigen Erhaltung derselben. Seit Anfang der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts ist Rom, wie die anderen Grossstädte der Jetztzeit ein Gegenstand der Bauspekulation geworden. Dieselbe wird durch das dringende, unabweisbare Bedürfnis, der Enge und Winklichkeit der inneren Stadt abzuhelfen, gefördert. Ausserdem verlangt das schnelle Anwachsen der Bevölkerung die Anlage neuer Quartiere, und so bedeckt sich denn der bis vor wenigen Jahren noch so einsame Osten Roms (der Esquilin), die Ebene des Monte Testaccio und das rechtstiberinische Gebiet östlich und nördlich vom Vatikan und der Engelsburg (die Prati di Castello) mit langen Strassenzügen. Manches Gebäude, manche Villa, die dem Römer und dem rombesuchenden Fremdling lieb war und von dem Bilde der Stadt unzertrennlich erschien, ist auf diese Weise verschwunden, und der Wortkampf um die Zerstörung Roms[1]) hat eine Zeitlang heftig getobt; für die Topographie der alten Stadt aber hat das mit der Regulierung und den Neubauten verbundene Durchforschen des Bodens reiche Ausbeute geliefert und weiteres ist zu erhoffen.

5. Das Zentrum Roms.

a. Das Forum.

25. Das Forum (seit Gründung der Kaiserfora auch Forum Romanum oder Forum Magnum genannt) erstreckte sich vom Ostabhange des Capitols bis zur Nordwestecke des Palatins in der Längsrichtung von Nordwest nach Südost. Nördlich stiess an dasselbe das Comitium, ein kleiner, ursprünglich zum Zwecke der Abstimmungen eingehegter Platz (daher Cic. de r. p. II, 17. 31: *saepsit . . . comitium*), auf dem sich die Curie erhob und der gegen das Forum durch die Rednerbühne abgeschlossen war. Die beiden Plätze stiessen, soweit das jetzt noch beurteilt werden kann, von Anfang an nicht rechtwinkelig aneinander; man erkennt, dass sie keine einheitliche Anlage sind. In der That war das Comitium schon Jahrhunderte lang der für die Comitien sowie für die Rechtsprechung bestimmte Platz, während noch das daran stossende Forum, auf beiden Seiten von Verkaufsbuden umgeben, dem Handel und Wandel, der Abhaltung von Spielen und dem Müssiggang diente.[2]) Erst im 2. Jahrh. v. Chr. war die Bevölkerung

---

[1]) H. Grimm, Die Vernichtung Roms. Ein Brief. Deutsche Rundschau 1886, Heft 6. Derselbe: La distruzione di Roma, Firenze 1886. — Gregorovius, Offener Brief an den Präsidenten der Akademie der schönen Künste von S. Luca in Rom. Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 80. Derselbe: Schluss des Briefwechsels mit dem Präsidenten der Akademie von S. Luca in Rom. Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 124. — Pérat, La destruction de Rome. Gazette des beaux arts, Mai 1886. — Lanciani, Sulla conservazione dei monumenti di Roma. Rendiconti dell' Acad. dei Lincei Ser. IV, Vol. III, p. 353 ff. 1886. — Marucchi, Le antiche e le moderne trasformazioni di Roma. Nuova Antologia 1886, Nr. 15. Derselbe: L'edilizio dal sec. XV ai di nostri. Nuova Antologia 1887, Nr. 23–24. — Vogel, Die Klagen über die Vernichtung Roms. Grenzboten 1887, Nr. 47.

[2]) Solche Doppelplätze waren im Altertum nicht selten und existieren auch jetzt noch, so z. B. in Venedig (Piazza und Piaz-

Roms derartig angewachsen, dass das Comitium weder für die Versammlungen der Gemeinde noch für die Rechtsprechung ausreichte. Damals siedelte das öffentliche Leben zum grössten Teil auf das Forum über, Forum und Comitium werden, wenn auch zunächst nicht topographisch, so doch begrifflich zu einer Einheit, und auch die topographische Einheit wurde, soweit möglich, dadurch hergestellt, dass man im Jahre 42 v. Chr. die alte, auf der Grenze von beiden Plätzen gelegene Rednerbühne abbrach und an das westliche Ende des Marktes verlegte, und zugleich den Platz des Comitiums durch Vorrücken der Curie nach dem Forum zu bis zur Unbedeutendheit verkleinerte. Zur Zeit des Tacitus (Agricola cap. 2) erscheint „*comitium et forum*“ als ein einheitlicher topographischer Begriff.

Die Topographie des Forums, welche Jahrhunderte lang allein auf schwankenden Schriftstellernotizen und der unsicheren Deutung der über dem Schuttboden des Campo Vaccino hervorragenden Säulen aufgebaut war, fusst jetzt, nachdem dasselbe mit Ausnahme der Nordseite freigelegt ist, auf einer geschlossenen Reihe fester Punkte, durch welche seine Grundzüge endgiltig bestimmt sind (vgl. den Forumsplan). Es sind folgende: Die Westseite des Forums wird nach dem Capitol zu durch die Substruktionsmauer des Tabulariums abgeschlossen. An dieselbe lehnen sich, ihre Front dem Forum zukehrend, der Tempel der Concordia, der Tempel des Divus Vespasianus und die Porticus Deorum Consentium, letztere in den stumpfen Winkel eingebaut, den das Tabularium mit der Substruktion des Clivus Capitolinus bildet. Östlich davon liegt der Tempel des Saturnus, mit der Front nach Norden; er bildet die Südwestecke des Forums. Gegenüber an der Nordwestecke des Forums liegt der Carcer. Alle diese Gebäude stehen, erhöht über der Area des Forums, noch auf dem Abhange des kapitolinischen Hügels. Nach dem Forum zu ist derselbe durch eine Substruktionsmauer abgeschlossen, an welche die breite Bühne der Rostra angebaut ist. Nördlich von derselben steht, ebenfalls schon auf der Area des Forums, der Triumphbogen des Septimius Severus. — Die Südseite des Forums wird durch die Sacra via gebildet. An derselben liegen die Basilica Julia und der Tempel des Castor. Mit seiner Südostecke berührt das Forum den heiligen Bezirk der Vesta; der Rundtempel derselben liegt an der Ecke selbst; dahinter nach Osten zu, zwischen der Sacra via und dem Abhange des Palatin, liegt das Vestalenhaus. — Die Ostseite des Forums bildet die mit den Vestabauten in engem Zusammenhange stehende Regia, an der Nordostecke liegt der Tempel des D. Antoninus und der D. Faustina. Vor der Regia, gegenüber den Rostra erhebt sich auf hohem Unterbau das Heroon des Divus Julius mit den davorgelegten Rostra Julia. Zu beiden Seiten dieses Tempels standen Triumphbogen; von dem südlichen, dem Bogen des Augustus, sind die Fundamente noch erhalten und aufgedeckt. — Die Nordseite des Forums ist nicht ausgegraben, doch ist sicher, dass die Kirche S. Adriano die alte Curie ist, und die danebenstehende Kirche

zetta), Verona (Signoria und Piazza d'Erbe), Mailand (Domplatz und Mercato) etc. In den meisten Fällen lässt sich die ursprüngliche Scheidung in einen Platz für die städtischen Angelegenheiten und einen für den freien Verkehr noch nachweisen.

Sta. Martina an Stelle des ehemaligen Secretarium Senatus sich erhebt. Zwischen S. Adriano und dem Faustinatempel lag die Basilica Aemilia.

Nachweise: Das Tabularium ist durch die darin gefundenen Inschriften (CIL. VI, 1. 1313. 1314) beglaubigt; die Tempel der Concordia, des Saturnus und des Castor, sowie die Basilica Julia sind auf Resten des Kapitolinischen Stadtplanes enthalten und mit Beischriften versehen (Jordan, Forma Urbis III, 20. 22. 23 und Not. d. scavi 1882 Taf. XIV); der Tempel des D. Vespasianus ist durch die Inschrift, die der Anonymus von Einsiedeln noch darauf las (CIL. VI, p. XII, n. 35), identifiziert. Die Porticus Deorum Consentium, der Triumphbogen des Severus und der Tempel der Faustina sind mit Inschriften versehen (CIL. VI, 1. 102, 1033 und 1005). Das Vestalenhaus und der Tempel der Vesta sind durch Inschriften und Statuenfunde (R. Lanciani, L'atrio di Vesta 1884), alle übrigen oben genannten Gebäude endlich entweder durch die Beschreibungen antiker Schriftsteller oder durch den Befund der Reste gesichert.

26. Auch die **Geschichte dieser Gebäude,** sowie die der Örtlichkeiten, auf denen sie errichtet sind, ist uns bekannt.

1. Der Concordientempel. Der Platz, auf dem dieser Tempel steht, ist eine der ältesten Kultusstätten Roms, die Area Volcani, so genannt von dem ursprünglich einzigen hier befindlichen Heiligtume, dem Altare des Volcanus. (Inschrift *Volcano* aus dem Jahre 9 v. Chr. bei S. Adriano gefunden CIL. VI, 1. 457.) Sie nahm den nach dem Forum und Comitium abfallenden, etwa 5 m über denselben sich erhebenden Abhang der Wurzeln des Capitols ein, und war vermutlich vor Regulierung des niedriger gelegenen und Überschwemmungen ausgesetzten Comitiums der Versammlungsort des Senates, und vor Errichtung der Rednerbühne der Ort, von dem herab man zum Volke sprach (Dionys. II, 50; VI, 67; VII, 17; XI, 39). Noch in historischer Zeit befindet sich hier das Senaculum (Varro LL. V, 156), ein Sammelplatz für den Senat, über dessen Beschaffenheit nichts weiter feststeht. — Der Überlieferung nach baute hier zuerst Camillus einen Tempel der Concordia. Der Platz, auf dem derselbe errichtet wurde, hiess fortan Area Concordiae. Noch weiter wurde der Raum des Volcanals beschränkt, als C. Opimius im Jahre 121 den Concordientempel bedeutender wieder aufbaute und daneben eine Basilica errichtete, d. h. einen Hallenbau zur Erweiterung und Bequemlichkeit des Marktverkehrs, wie sie seit M. Porcius Cato in Rom üblich geworden waren. Auch die Graecostasis, wahrscheinlich der den fremden Gesandten etc. angewiesene Platz, wurde hier, unmittelbar über dem Comitium angelegt.[1] Alle diese Anlagen sind gleich der ebenfalls hier in der Nähe *„in lautumiis“* (Liv. XXXIX, 44) gelegenen Basilica Porcia, der ersten, die in Rom (185 v. Chr.) erbaut worden ist, bei dem grossartigen Neubau des Concordientempels im Jahre 10 n. Chr. verschwunden. Derselbe wurde von Tiberius ausgeführt und von ihm unter seinem und seines Bruders Drusus Namen als *aedes Concordiae Augustae* (Kal. unter dem 16. Jan.) dediziert (Suet. Tib. 20). Die vom Einsiedler Anonymus auf dem Tempel gelesene, undatierbare Inschrift (CIL. VI, 1. 89) spricht von einer Restauration des Tempels; einen Umbau hat er wahrscheinlich nicht erfahren. Der eigentümliche Grundriss mit der quergelegten Cella und dem nur die halbe Breite derselben einnehmenden Pronaos, den die Ruine und in Überein-

[1] Ein dort der Luna (vielleicht in einer eigenen Aedicula) zu bringendes Opfer erwähnt der Kalender unter dem 24. August (*Lunae in graecostasi*).

stimmung damit der Stadtplan zeigt (vgl. den Forumsplan), ist augenscheinlich durch die Enge des Raumes bedingt. Die Cella diente, wie bekannt, mehrfach zu Senatssitzungen; eine Menge wertvoller Kunstschätze, Statuen, Gemälde, geschnittene Steine etc., deren Fülle sie zu einem wahren Museum machte (vgl. p. 773), war darin aufgestellt (Plin. N. H. XXXIV, 73. 80. 89; XXXVII, 4 u. a.). Von dem Oberbau ist an Ort und Stelle nichts mehr erhalten, auf dem Unterbau finden sich Spuren eines kostbaren Marmorpavimentes.

2. Der Vespasianstempel (*Aedes D. Vespasiani*). Er wurde zu Ehren des Vespasian und Titus im Jahre 80 n. Chr. errichtet. Von ihm stehen ausser dem Unterbau noch die Basis in der Cella, auf der die Bilder der beiden Kaiser ihren Platz hatten, und drei korinthische Säulen mit darüberliegendem Gebälk, auf demselben der Rest der oben erwähnten Inschrift von einer unter Severus und Caracalla stattgefundenen Restauration (*ESTITVER.* CIL. VI, 1. 938). Der Tempel war sehr klein und ist recht unglücklich und gewaltsam zwischen den Concordientempel, die Wand des Tabulariums und den Clivus Capitolinus eingeklemmt. Dass vor seiner Erbauung hier ein freier Platz war, geht daraus hervor, dass gerade an dieser Stelle ein Eingang zum Tabularium sich befand, der durch die Anlage des Tempels verbaut wurde. — In dem noch verbleibenden schiefwinkeligen Raum zwischen dem Tempel, dem Tabularium und dem Clivus Capitolinus wurde auf einer künstlich hergestellten Plattform, die in ihren Substruktionen sieben kleine, lichtlose Räume von ungewisser Bestimmung enthält (neuere Topographen bezeichnen sie fälschlich als *schola Xantha*), die Porticus Deorum Consentium mit zwölf vergoldeten Götterbildern errichtet. Sie lehnt sich, einen stumpfen Winkel bildend, an die Wand des Tabulariums und die Substruktion des Clivus Capitolinus. An letztere sind ebenfalls mehrere Kammern angebaut. Die Halle ist in Trümmern gefunden und neuerdings wieder aufgerichtet worden. Wann diese Götterbilder hier zuerst aufgestellt worden sind, ist unbekannt. Die auf dem Architrav befindliche Inschrift (CIL. VI, 1. 102) bezeugt eine Restauration der Porticus aus dem Jahre 367 n. Chr.

Litteratur: Piale, Degli antichi tempi di Vespasiano e della Concordia, 1821. Grifi, Dissertatione circa gli Consenti e loro portico sul clivo Capitolino. 1858. Über die Bedeutung dieser 12 Götter vgl. Preller, Röm. Myth. I^3, p. 68 ff.

3. Der Saturnstempel (*Aedes Saturni*). Die erste Gründung dieses Tempels geht der Tradition zufolge in die ältesten Zeiten der Republik zurück (Liv. II, 21; Dionys. VI, 1; Kalender vom 17. Dezember). Zur Zeit des Augustus wurde er (42 v. Chr.) von Munatius Plancus neu gebaut (CIL. VI, 1. 1316; X, 6087; Suet. Aug. 29). Der noch erhaltene Unterbau mit seiner Verkleidung von Travertinquadern gehört aller Wahrscheinlichkeit nach diesem Neubau an. Vom Oberbau, einem jonischen Prostylos Hexastylos, stehen acht Säulen der Vorhalle von Granit, darüber das Gebälk mit der Inschrift, die von einer Restauration nach einem Brande spricht. Diese Restauration muss aus ziemlich später Zeit sein, die Basen der Säulen sind ungleich, bei dreien von den Säulen sind die Trommeln falsch aufeinander gesetzt. Die sehr eigentümliche Treppe (vgl. den Plan des Forums und das Fragment des kapitolinischen Planes F. U. III, 20) ist

jedenfalls durch die Enge des Raumes und durch die Rücksicht auf den um den Tempel sich emporwindenden Clivus Capitolinus bedingt. In dem Tempel befand sich das anfangs unter der Aufsicht der Quästoren, dann unter besonderen *praefecti aerarii* stehende *Aerarium Saturni* und ist darin bis zum Untergang des Reiches geblieben; auch von einer *Area Saturni* hören wir, die hinter dem Tempel nach Süden zu sich erstreckt haben muss. Man darf annehmen, dass in derselben Richtung weitere, für die Verwaltung des Aerariums notwendige Baulichkeiten sich befanden (CIL. VI, 1. 1265). Vermutlich standen auf dieser Area an dem sie begrenzenden Vicus Jugarius die Altäre der Ops und Ceres (Kal. 10. August).

4. Der Carcer. Er lag über dem Forum am Fusse des Capitols (Liv. I, 33: *media urbe foro imminens*) und bestand aus dem unterirdischen Tullianum, einem alten Brunnenhause, und dem darübergebauten Gefängnis (Varro LL. V, 151). Die Anlage desselben ist sehr alt, wenigstens reicht das Brunnenhaus in die älteste Zeit des Steinbaus zurück.[1]) Der darüber gebaute Carcer, aus einer Reihe von Kammern bestehend, von denen jetzt nur noch der gerade über dem Tullianum befindliche, mit einem Tonnengewölbe gedeckte Raum zugänglich ist, wurde unter dem (unbestimmbaren) Konsulate des C. Vibius Rufinus und M. Cocceius Nerva restauriert, wie die noch an dem Gebäude befindliche Inschrift (CIL. VI, 1. 1539) besagt. Die Gestalt des Oberbaues war, da er zwischen zwei spitzwinkelig sich treffenden Strassen lag, trapezförmig. Eine nicht mehr nachweisbare, von dem höher gelegenen Carcer nach der Strasse herabführende Treppe hiess *scalae Gemoniae*. Sie wird in der Kaiserzeit öfters als der Platz bezeichnet, auf den die Leichen der Hingerichteten geworfen wurden. Vgl. z. B. Tac. ann. III, 14; hist. III, 74. Im Mittelalter erst taucht für den Carcer der Name Custodia Mamertini auf; am Ausgang desselben wurde das Gefängnis in eine Kirche S. Petri in carcere verwandelt und im 16. Jahrhundert über demselben die Kirche S. Giuseppe dei Falegnami erbaut. — In der Nähe des Carcers „*in lautumiis*“, also am Nordabhang des Capitols (vgl. oben p. 757) befand sich ein zweites Gefängnis das namentlich als Detentionsort für Geiseln etc. diente.

Litteratur: Parker, the ancient prison of the Kings of Rome 1879.

5. Die Rostra. Die ursprüngliche Rednerbühne lag auf der Grenze des Comitiums und des Forums, gegenüber der Curie. Sie war ein hoher und langer Suggestus mit doppelter Front nach dem Comitium und dem Forum zu. Die Zeit ihrer Errichtung ist nicht bekannt. Im Jahre 338 v. Chr. schmückte sie C. Maenius, der Besieger der Antiaten mit den Schnäbeln der eroberten antiatischen Schiffe, daher ihr Name *Rostra* (Liv. VIII, 14. 12). Die Bühne diente nicht nur zum Reden sondern auch zur Aufstellung ehrenvoller Denkmäler der Grösse des römischen Volkes. Hier war z. B. das Zwölftafelgesetz aufgestellt, der Bündnisvertrag mit den Latinern, die Columna rostrata des Duilius und zahlreiche Statuen verdienter Männer, wie der in Fidenae im Jahre 438 v. Chr. er-

[1]) Hier fanden u. A. Jugurtha und die Catilinarier ihren Tod. Die mittelalterliche Sage macht aus dem Carcer das Gefängnis der Apostel Petrus und Paulus und lässt die Quelle des Tullianums durch des ersteren Wort in wunderbarer Weise entstehen.

mordeten Gesandten (Cicero Phil. IX, 2. 4, Liv. IV, 17, Plin. N. H. XXXIV, 23), des Camillus (Liv. VIII, 13, wo allerdings nur vom Forum die Rede ist), des Sulla (Cicero Phil. IX, 6. 13, Dio Cassius XLII, 18, XLIII. 49, Appian b. c. I, 97), des Pompeius (Dio Cassius XLII, 18, XLIII, 49, Velleius II, 61), des Caesar (Velleius II, 61). Einen Antrag auf Errichtung einer Bildsäule des Rechtsgelehrten Ser. Sulpicius Rufus stellt Cicero Phil. IX, 7. 16 mit den Worten: *senatui placere Ser. Sulpicio statuam pedestrem aeneam in rostris ex huius ordinis sententia statui.*[1]) Die Bühne war als Templum inauguriert, daher auch gelegentlich kurzweg so bezeichnet (Liv. II. 56; III, 17; VIII, 14). In den Strassenkämpfen des letzten Jahrhunderts v. Chr. spielt sie bekanntlich eine wichtige Rolle (vgl. z. B. Cic. Phil. XIV, 15). Auf Caesars Veranlassung wurde sie (vgl. p. 767) abgebrochen und zum Teil unter Verwendung des alten Materials an der Westseite des Forums wieder aufgebaut. Jedoch ist diese Verlegung erst nach seinem und, wie man aus negativen Gründen schliessen muss, auch erst nach Ciceros Tode, also frühestens 42 v. Chr., von Antonius ausgeführt worden (Dio Cassius XLIII, 49). Die neue Bühne wurde an die Substruktionsmauer angebaut, welche die Area Concordiae und den Clivus Capitolinus gegen die tiefer liegende Area des Forums architektonisch abschloss, und war ein 3 m hoher, 24 m langer und 10 m tiefer Suggestus, der von der Area Concordiae her auf einer breiten Rampe, vielleicht auch von der Area des Forums her durch Treppen erstiegen wurde. Die ausserordentliche Grösse der Bühne erklärt sich daraus, dass auch sie zur Aufstellung von Ehrendenkmälern verdienter Bürger bestimmt war. Zu diesem Zwecke ist sie, wie in der Nähe gefundene Inschriften bezeugen, bis in die spätesten Zeiten des Reiches[2]) benutzt worden, und man muss daher annehmen, dass von Zeit zu Zeit die älteren Denkmäler von ihr entfernt wurden. Die Front der Bühne war mit zwei Reihen von Schiffsschnäbeln (im ganzen 39) geschmückt, deren Zapfenlöcher zum Teil noch in den erhaltenen Resten der Mauer erkennbar sind. — Unter Trajan (oder Hadrian) wurde sie prachtvoll restauriert. Erhalten sind von dieser Restauration einige Reste der Bekleidung und die beiden Balustraden des Aufganges. Letztere stehen jetzt auf der Area des Forums, wo sie in die Fundamente eines mittelalterlichen Turmes verbaut aufgefunden wurden. In späterer Zeit, jedenfalls nach Errichtung des Severusbogens, wurden die Rostra umgebaut, indem ihre Tiefe um ein Drittel verringert wurde, und sie einen neuen Aufgang durch eine an ihrer Hinterseite zur Area des Forums hinabführende Treppe erhielten. Zugleich erhielt die Area Concordiae einen neuen, halbrunden, prächtigen Abschluss, der als architektonisches Mittelglied zweier hier befindlicher Denkmäler, des von Augustus errichteten Miliarium aureum und des als Pendant dazu von Constantin erbauten Umbilicus Romae (von letzterem stehen die Fundamente noch) diente.[3]) In einer

[1]) Über die auf und an der Rednerbühne befindlichen Statuen etc., die zum Teil bei Verlegung derselben mit auf die neue Bühne hinüberwanderten, vgl. F. Jacobi, Grundzüge einer Museographie der Stadt Rom zur Zeit des Kaisers Augustus 1884, p. 52 ff.

[2]) Bemerkenswert sind namentlich zwei noch jetzt existierende Basen von Statuen des Stilicho CIL. VI, 1. 1730. 1731.

[3]) Das Miliarium aureum, der goldene

noch späteren Zeit wurde die Bühne, die zuletzt ausschliesslich zur Aufstellung von Ehrendenkmälern diente, durch seitliche Anbauten verlängert. Bei den Rostra (an ihrer Nordseite) standen die Statuen der drei Sibyllen, die *tria fata*, welche im Mittelalter dem Platze den Namen gegeben haben. Auch bei der alten Rednerbühne sollen nach Plinius N. H. XXXIV, 22 schon seit Tarquinius Priscus Statuen der drei Sibyllen gestanden haben. Nachher waren sie verschwunden und wurden von Augustus wieder hergestellt. Ebenfalls bei den Rostra stand eine Aedicula des Genius Populi Romani, in der Regionsbeschreibung neben den Rostra erwähnt (Kal. zum 9. Okt.).

Litteratur: H. Jordan, E. Fabricius, Memoria sui Rostri del Foro Romano, Ann d. Inst. 1883, p. 23 ff. nebst Mon. d. Inst. XI, 49. F. M. Nichols, Notizie dei Rostri del Foro Romano, 1885. O. Richter, Scavi ai Rostri del Foro Romano. Bull. d. Inst. 1884, p. 113 ff. Derselbe: Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne 1884. Die auf Mommsens Veranlassung von mir im Frühjahr 1888 in Rom angestellte Untersuchung über den bei Cicero ad Att. II, 24. 3 erwähnten *locus inferior* (Mommsen, Staatsrecht III, 1. p. 383 f. und XII) hat ein negatives Resultat ergeben. Eine Darstellung der neuesten Entdeckungen an der Rednerbühne nebst Rekonstruktion derselben folgt im Jahrbuche des Instituts 1889. — Über die im Jahre 1872 auf dem Forum entdeckten Marmorbalustraden, die von hohem Werte für die Topographie sind, da sie die beiden Langseiten des Forums darstellen, vgl. H. Jordan, Bursians Jahresberichte 1875, p. 725 ff.; daselbst findet sich auch die Litteratur darüber. Von den nachher erschienenen Schriften ist hervorzuheben: O. Marucchi, Dei due bassirilievi del Foro Romano, in den Studi in Italia 1880 p. 678 ff. und Bull. d. Inst. 1881, p. 11 f., p. 53 f. — E. Bormann, Variae observationes de antiquitate Romana. Marburger Programm 1883.

6. Der Severusbogen. Er wurde im Jahre 203 dem Septimius Severus, Caracalla und Geta (des letzteren Name ist ausgekratzt, CIL. VI, 1. 1033) zu Ehren errichtet. Er hat drei Durchgänge (vgl. den Forumsplan), von denen auch der mittlere ursprünglich auf Stufen erstiegen wurde. Es ist möglich, dass an der Stelle dieses Bogens schon früher ein anderer, kleinerer Bogen stand, der den Eingang zur Area des Forums von der Nordwestecke her bildete; auf den Marmorbalustraden sieht man nördlich von der Rednerbühne ein einbogiges Eingangsthor. Wahrscheinlich war die Rednerbühne gleich dem ihr gegenüberliegenden Tempel des Divus Julius (mit den Rostra Julia) von zwei Triumphbogen flankiert. Der Ungeschmack der Zeit des Severus zeigt sich durch nichts besser, als durch die Errichtung dieses ungeheuren Bogens, der die symmetrische Anlage der Westseite des Forums zerstörte und die Front des Concordientempels verdeckte.

7. Die Basilica Julia. Sie wurde 54 v. Chr. durch Julius Caesar begonnen, im Jahre 46 noch unfertig dediziert und nach seinem Tode von Augustus vollendet. Sehr bald nachher brannte sie ab und wurde nun von neuem und grösser aufgebaut (Mon. Anc. IV, 13). Die Vergrösserung scheint eine Erweiterung nach dem Castortempel zu gewesen zu sein; sie ist hier, wie der Plan zeigt, über die grosse Kloake fortgebaut. Dieser letzte Bau wurde von Augustus erst wenige Monate vor seinem Tode dediziert und zwar, während er sie anfänglich unter den Namen seiner Söhne Gaius und Lucius weihen wollte, als Basilica Julia (Suet. Aug. 29). Über die weitere Geschichte des Baues sind wir so gut wie gar nicht unter-

Meilenzeiger, von dem ein Säulenstumpf und ein Stück der Basis wieder aufgefunden ist, blieb auch noch nach Errichtung des Umbilicus Romae der eigentliche Mittelpunkt Roms, da von hier aus die Strassen gezählt wurden (vgl. oben p. 731).

richtet. Es fanden sich in demselben Ziegelstempel aus der Zeit der Antonine und Diocletians. Erhalten ist fast nur der Unterbau mit den Treppenanlagen. Die Reste des Oberbaues sind früher ausgegraben und von Bramante zum Bau eines Palastes verwendet worden. Nur am westlichen Ende, in welches im Mittelalter eine Kirche eingebaut worden ist, sind noch einige Pfeiler erhalten. — Die Basilica bestand aus einem Mittelraum von 82 × 16 m Grösse, in dem die Reste eines kostbaren Paviments von Giallo antico, Africano etc. erhalten sind, und zwei denselben allseitig umlaufenden Portiken. Die Gesamtlänge beträgt 101 m, die Tiefe 49 m. Man nimmt an, dass sie zwei Stockwerke gehabt habe und überdacht gewesen sei. Die auf der Area des Forums befindlichen Marmorbalustraden geben ein Bild von der Fassade (nur den unteren Stock). Sie war auf allen Seiten von Strassen umgeben; an die Hinterseite sind Tabernen angebaut. In die Nordostecke des Gebäudes ist der auf Travertinquadern ruhende Backsteinkern einer Basis eingebaut (2,50 × 3 m die Grundfläche, 2 m die Höhe), deren Bestimmung unbekannt ist; möglicherweise ist sie die wenigstens noch zu Augustus' Zeit existierende Pila Horatia (Liv. I, 26), die von Dionys. III, 22 sehr unbestimmt als *ἡ γωνιαία στυλὶς ἡ τῆς ἑτέρας παστάδος ἄρχουσα ἐν ἀγορᾷ* bezeichnet wird. An der Südwestecke der Basilica, in dem Vicus Jugarius, befand sich ein Brunnen, der Lacus Servilius; derselbe ist auch bei den letzten Ausgrabungen nicht zum Vorschein gekommen. — Ein so ungeheures Bauwerk, welches an Flächenraum der Area des Forums selbst nur wenig nachstand, musste natürlich alle Spuren des früheren Zustandes dieser südlichen Langseite des Forums tilgen, wie in gleicher Weise die ihr gegenüberliegende Basilica Aemilia den der Nordseite. Nur aus den Überlieferungen der Schriftsteller wissen wir, dass beide Langseiten des Forums einmal von Tabernen eingenommen waren. Ursprünglich waren diese Tabernen Fleischerscharren, später hausten darin namentlich Goldschmiede und Wechsler. Durch C. Maenius, den Sieger über die Latiner, der das Forum, soweit das Können und der Geschmack seiner Zeit (4. Jahrh. v. Chr.) es erlaubte, geschmückt hat, wurden über denselben Galerien oder Balkone angelegt, von denen das Volk den auf dem Forum stattfindenden Gladiatorenspielen zuschaute. Diese Balkone nannte man nach ihrem Erbauer *Maeniana*.[1]) Die Tabernen der nördlichen Seite brannten im Jahre 210 v. Chr. (Liv. XXVI, 27. 2) ab und hiessen nach ihrer Wiederherstellung die *novae*, die der Südseite die *veteres*. Im Jahre 171 errichtete Sempronius Gracchus hinter den Tabernae veteres eine Basilica, die Basilica Sempronia (Liv. XLIV, 16. 10), nachdem schon zehn Jahre vorher Fulvius Nobilior hinter den *novae* eine errichtet hatte. Aber die Basiliken konnten erst dann zu voller Geltung und zu wirklicher Erfüllung ihres Zweckes kommen, wenn sie unmittelbar an den Markt stiessen, dessen Geschäfte sie zum Teil aufzunehmen bestimmt waren, und so verschwinden denn

[1]) Auch von den Rostra aus schauten besonders dazu Berechtigte den Spielen zu. Cic. Phil. IX, 7, 16. — Zum Andenken an Maenius Siege über die Latiner wurde im Jahre 338 v. Chr. die oft erwähnte *Columna Maenia* errichtet; sie stand in der Nähe des Carcers und trug vermutlich eine Reiterstatue. Vgl. Detlefsen, De arte Rom. ant. II, p. 17.

durch den Neubau der Aemilia und Julia die Tabernen. Wie schon die Schlächter vom Markte hatten weichen müssen und in dem im Jahre 179 v. Chr. nördlich vom Forum erbauten Schlachthaus, dem Macellum, untergebracht wurden, so wichen jetzt auch die Argentarii und zogen sich auf die Sacra via und die sonst in das Forum einmündenden Gassen, zum Teil in die Basiliken selbst zurück.

8. Der Castortempel (*Aedes Castorum* oder *Castoris*). Der Überlieferung nach (Liv. II, 42; Kal. vom 27. Januar nebst Mommsens Anmerkung zu CIL. I, p. 385) ist er im Jahre 484 v. Chr. zum Andenken an die Hilfe gegründet, welche die Dioskuren den Römern in der Schlacht am See Regillus gebracht hatten. Er ist zweimal erneuert worden, das erste Mal im Jahre 117 v. Chr. durch L. Caecilius Metellus Dalmaticus, der nach Cicero pro Scauro 46 auch neue Götterbilder für denselben anfertigen liess[1]) (an demselben nahm Verres die bei Cicero Verr. I, 133 ff. geschilderte Restauration vor), das zweite Mal unter der Regierung des Augustus (6 v. Chr.) durch Tiberius, der ihn gleich dem Concordientempel unter seinem und seines Bruders Drusus Namen dedizierte. Unter Caligula (Suet. Cal. 22) wurde er vorübergehend mit dem Palatium in Verbindung gesetzt. — Erhalten ist der Unterbau mit einem Teile der Bekleidung. Vom Oberbau stehen noch die drei berühmten korinthischen Säulen mit darüber liegendem Gebälk, wahrscheinlich von dem Neubau des Tiberius herstammend. — Hinter dem Castortempel befand sich der Lacus Iuturnae, ein Brunnenbassin, in welchem sich die vom Palatin kommenden Wasser sammelten. Hier sollten die Dioskuren, als sie die Nachricht vom Siege am See Regillus brachten, ihre Rosse getränkt haben. Er hat im Mittelalter noch existiert und kommt vielleicht bei den zu erwartenden Ausgrabungen bei S. Maria Liberatrice wieder zum Vorschein. In unmittelbarer Nähe des Castortempels, aber nicht mehr am Forum errichtete Domitian einen Tempel (oder eine Kapelle?) der Minerva, der auch in der Regionsbeschreibung genannt wird. Seine Lage ist unsicher, auch von seinem Schicksale wissen wir so gut wie nichts (vgl. Bull. d. Inst. 1845 p. 127).

9. Der heilige Bezirk der Vesta umfasste den an der Ostseite des Forums gelegenen Gebäudekomplex des Vestatempels, des Vestalenhauses und der Regia. Ursprünglich gehörten dazu auch noch die Amtswohnung des Pontifex Maximus und der Hain der Vestalen, doch sind dieselben spätestens bei der Regulierung des Terrains nach dem Brande unter Commodus (191 n. Chr.) verschwunden. Dieser heilige Bezirk ist von allen Seiten von Strassen begrenzt, im Norden von der Sacra via, im Osten von dem Vicus Vestae, im Süden von der Nova via, im Westen stösst er an die Area des Forums. Er war von einer besonderen Mauer umgeben, deren Reste nach dem Forum und nach der Sacra via zu noch vorhanden

[1]) Vielfache Münzdarstellungen der republikanischen Zeit zeigen die beiden Dioskuren als jugendliche Reiter mit Mantel und Lanze. Inwiefern dieselben der Darstellung im Tempel entsprechen, wissen wir nicht. In republikanischer Zeit stand vor dem Tempel die Statue des Q. Marcius Tremulus. Vgl. Cicero Phil. VI, 5. 13; Livius IX, 43. 22; Plin. N. H. XXXIV, 23; Mommsen, Römisches Münzwesen p. 548 Nr. 152 und p. 549 Anm. 263.

sind und die alte Orientierung haben, die nach dem Brande von 191 n. Chr. verschwand; dieselbe Orientierung haben auch die Reste des zwischen Regia, Vestatempel und Vestalenhaus liegenden Pflasters.

a) Der Vestatempel (*Aedes Vestae*), eine der ältesten Kultusstätten Roms, deren Entstehungszeit nicht nachzuweisen ist, doch wird ausdrücklich erwähnt, er habe ausserhalb des palatinischen Pomeriums gestanden (Dionys. II, 65). Auch wann dieser Rundtempel zuerst in monumentalem Steinbau aufgeführt wurde, ist unbekannt. Er ist mehrfach durch Brand zerstört worden, 241 und 210 v. Chr., dann im Neronischen Brande, zuletzt in dem grossen Brande unter Commodus im Jahre 191 n. Chr. Erhalten ist jetzt nur noch die sehr zerstörte Gusskernmasse des Stereobaten und der Ansatz der nach Osten gehenden Treppe, ausserdem eine Anzahl von Gebälkresten, die eine ziemlich sichere Restauration gestatten. Er war ein gewölbter Peripteros mit 20 Säulen von 18—19 m Durchmesser, unter der Öffnung des Daches stand der Altar mit dem ewigen Feuer; ein Kultusbild hat er nach Ovid. fast. VI, 295 ff. nicht enthalten, doch befand sich darin u. A. das Palladium. Vgl. Jordan, Vesta p. 68 ff.

b) Das Vestalenhaus (*Atrium Vestae*, auch *Atrium regium*). Es ist im Jahre 1883 aufgedeckt worden. Den Hauptraum desselben bildet ein Peristyl (gewöhnlich Atrium genannt) von mächtigen Dimensionen (59 zu 14 m), in welchem eine Anzahl Statuen von *Virgines Vestales maximae* nebst Ehrenbasen gefunden sind. An dasselbe schliesst sich nach Osten zu das Atrium (gewöhnlich Tablinum genannt) an, umgeben von den sechs Schlafkammern der Jungfrauen. Die südliche Langseite des Peristyls ist von einer Reihe von Gemächern eingenommen, deren Bestimmung z. Teil durch die darin gefundenen Gerätschaften und Vorrichtungen noch zu erkennen ist. Auch die Nord- und Westseite des Peristyls ist von Gemächern eingefasst, über dem östlichen und südlichen Teil des Gebäudes sind die Spuren eines zweiten Stockwerkes vorhanden. Eine von dem Wiener Architekten H. Auer vorgenommene Analyse des Gebäudes hat ergeben, dass dasselbe aus vier verschiedenen Bauperioden stammt. Der älteste Teil (allerdings auch wohl kaum über das 1. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichend) ist der östliche, das Atrium; dass gerade dieser älteste Teil am weitesten von dem Tempel entfernt ist, zeigt, dass zwischen beiden Gebäuden der in republikanischer Zeit öfter erwähnte, dann spurlos verschwundene Hain der Vestalen gelegen hat. An diesen ältesten Teil grenzte das Amtshaus des Pontifex Maximus (Dio Cass. LIV, 27 *ὁμότοιχος ταῖς οἰκήσεσιν αὐτῶν ἦν*). Als Augustus im Jahre 12 v. Chr. an Stelle des Lepidus Pontifex Maximus wurde, überliess er dies Haus nach Dio Cass. a. a. O. den vestalischen Jungfrauen. Bei einem späteren Umbau scheint es niedergerissen und demnächst ein einheitliches Gebäude hergestellt zu sein. Reste eines aus republikanischer Zeit stammenden Palastes liegen unter den nördlich das Peristyl abschliessenden Bauten und erstrecken sich bis an die Sacra via. In diesen jetzt wieder zum Vorschein gekommenen Fundamenten die Reste jenes alten Amtshauses zu sehen, ist umsomehr angezeigt, da sie dieselbe Orientierung haben, wie die Regia und der Vestatempel. Die wichtigste Erweiterung erfuhr das Vestalenhaus unter

Hadrian; die Mauern der südlichen Langseite enthalten Ziegelstempel aus jener Zeit in grosser Anzahl. Die letzte Gestaltung erhielt es nach dem Brande des Jahres 191; die in dem Peristyl gefundenen Inschriften und Statuen reichen mit ganz geringen Ausnahmen ebenfalls nur bis auf diese Zeit. — Der Eingang des Hauses liegt zunächst dem Vestatempel; unmittelbar neben dem Eingange befindet sich eine Aedicula der Vesta, deren noch vorhandene, eine Wiederherstellung bezeugende Inschrift aus Trajanischer Zeit stammt (vgl. Jordan, a. a. O. p. 27).

Litteratur: R. Lanciani, L'atrio di Vesta. Con appendice del Comm. Gio. Battista de Rossi in den Notizie degli scavi, Dezember 1883. — C. Maes, Vesta e Vestali, 1883. — H. Jordan, Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen, 1886. — H. Auer, Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen am Forum Romanum, 1888. — Der zwischen Jordan und Lanciani entbrannte Streit über die in dem Vestalenhause gefundenen Ziegelstempel (vgl. oben p. 732) ist durch Auer's Nachweisung der zeitlich verschiedenen Bestandteile des Gebäudes zu Gunsten Lanciani's entschieden.

c) Die Regia. Ihre Gründung geht gleich der des Vestatempels in die älteste Zeit, der Sage nach auf den König Numa zurück, der in ihr gewohnt haben soll (Solin. I, 21); daher bei Tac. ann. XV, 41: *Numaeque regia* u. a. Stellen mehr. In republikanischer Zeit dient sie als Amtshaus des Pontifex Maximus. Es befanden sich in ihr mehrere Sacraria, wie namentlich das des Mars, der Aufbewahrungsort jener heiligen Lanzen, deren Bewegung als Prodigium galt, sowie der *Ancilia,* der heiligen Schilde, ferner ein Sacrarium der Ops (Varro LL. VI, 21), im Kalender unter dem 19. Dezember *Opi ad forum* genannt. — Sie bildete die Ostseite des Forums, daher es auch von der Verbrennung der Leiche Caesars bei App. b. civ. II, 148 heisst, sie sei vor der Regia (ἔνθα τὸ πάλαι Ῥωμαίοις ἐστὶ βασίλειον) verbrannt worden. — Die Regia ist mehrfach durch Brand zerstört worden; als sie im Jahre 36 v. Chr. abgebrannt war, wurde sie durch Cn. Domitius Calvinus prachtvoll wieder aufgebaut (Dio Cass. XLVIII, 42); als besonderer Schmuck des Einganges werden zwei Karyatiden bei Plinius N. H. XXXIV, 48 erwähnt; die Fundamente und spärliche Reste der Mauern dieses Neubaues sind jüngst aufgedeckt worden; seine Aussenwände waren von Marmorblöcken. Auf denselben waren die Konsularfasten, deren Reste, ebenfalls auf Marmorblöcken eingegraben, sich zwischen dem Castortempel und dem Faustinentempel zerstreut gefunden haben, angebracht. Amtslokal des Pontifex Maximus ist die Regia noch zur Zeit Domitians (Plin. epist. IV, 11: *reliquos pontifices non in Regiam sed in Albanam villam convocavit*). Auch ein Fragment des kapitolinischen Stadtplans (Form. U. III, 21) enthält den Namen r]EGIA. Es scheint, als ob sie weder vom Neronischen Brande (Tac. ann. XV, 41) noch von dem grossen Brande unter Commodus im Jahre 191 n. Chr. allzu stark berührt worden ist.

Litteratur: F. M. Nichols, La Regia. Mitteilungen des Instituts I, 1886, p. 94—98. H. Jordan, Gli edifizi antichi fra il tempio di Faustina e l'atrio di Vesta. Mitt. d. Inst. I, 1886, p. 99—111. F. M. Nichols, The Regia, the Atrium Vestae and the Fasti Capitolini 1887. — Über die Konsularfasten vgl. CIL. I, p. 415 ff.

10. Der Tempel des Antoninus und der Faustina. Er wurde von Antoninus seiner Gattin Faustina zu Ehren erbaut (141 n. Chr.), nach seinem Tode wurde er ihm mitgeweiht und die Inschrift CIL. VI, 1. 1005 (*Divo Antonino et divae Faustinae ex S. C.*) entsprechend erweitert. Was für Gebäude ehemals hier gestanden haben, ist unbekannt. In ihn ist die Kirche

S. Lorenzo in Miranda eingebaut, die Vorhalle (sechssäulig, Cipollinsäulen) nebst Treppe steht noch.

11. Die Aedes Divi Juli. Sie wurde durch Augustus an der Stelle des Forums errichtet, wo die Leiche seines Adoptivvaters verbrannt worden war, d. h. unmittelbar vor der Front der Regia und der an dieser Stelle von Caesar errichteten Rednerbühne.[1] Bei den letzten Ausgrabungen (1888) kamen Fundamente eines Baues zum Vorschein, der vor Errichtung des Tempels des D. Julius hier stand; wahrscheinlich gehören sie jener Rednerbühne an. Der Tempel erhob sich auf einem hohen Unterbau, dem die Rostra Julia, eine mit einer halbrunden Nische in der Mitte versehene Bühne, vorgelegt sind. Die geradlinigen Fronten zu beiden Seiten der Nische waren mit den in der Schlacht von Actium erbeuteten Schiffsschnäbeln geschmückt. Seitlich angebrachte Treppen führten auf die Bühne und von da weiter zu dem hochliegenden Tempel, einem sechssäuligen Pyknostylos. Derselbe wurde am 18. August des Jahres 29 v. Chr., drei Tage nach dem aktischen Triumphe dediziert. Zu beiden Seiten des Tempels standen Triumphbogen; der südliche, zwischen diesem und dem Castortempel, war dreibogig. Seine Fundamente sind von mir im Frühjahr 1888 aufgedeckt worden und sehr gut erhalten. Es war der dem Augustus zum Andenken an die Zurückgabe der parthischen Feldzeichen vom Senat und Volk im Jahre 19 v. Chr. errichtete Ehrenbogen (Veroneser Scholien zu Virg. Aen. VII, 603). Reste der Architektur, sowie Münzabbildungen gestatten eine sichere Rekonstruktion des Tempels und des Bogens. Der nördlich vom Tempel gelegene Bogen ist wegen Verschüttung der Nordseite des Forums bisher nicht aufgedeckt, doch sind die noch im 16. Jahrhundert über den Schuttboden hervorragenden Reste desselben auf der von Hülsen veröffentlichten Vedute des Forums von Heemskerk (Bull. com. 1888, Taf. VII) und auf der von Müntz mitgeteilten Vedute des Forums aus dem Escurial (Mitt. d. Inst. 1888, p. 94, 95, 98) dargestellt. Entweder war dies ein zum Andenken an die Schlacht von Actium 29 v. Chr. errichteter Bogen (CIL. VI, 1. 873) oder der Fabierbogen. Letzterer war im Jahre 121 v. Chr. von Q. Fabius Maximus zum Andenken an seinen Sieg über die Allobroger errichtet. Teile der Inschrift (CIL. VI, 1. 1303. 1304) und einige möglicherweise dazu gehörige Stücke der Wölbung sind wiedergefunden. Gesichert ist seine Lage durch die Bezeichnung, er habe zwischen Faustina- und Vestatempel gestanden. Er wird öfters erwähnt, so namentlich von Cicero pro Plancio 7, 17. Der Bogen trug eine, wie es scheint, bedeutende Anzahl von Statuen von Fabiern (CIL. I, p. 178). Wiederhergestellt wurde er 56 v. Chr. von dem Enkel des Erbauers (vgl. Mommsen a. a. O.).

Litteratur: Jordan, Der Tempel des D. Julius, Hermes IX, p. 342 ff. – Der Bericht über meine Ausgrabungen am Cäsartempel, die zur Entdeckung des Augustusbogens führten, steht in den Mitt. des Instituts 1888 p. 99. Pläne und Durchschnitte erscheinen in den Antiken Denkmälern 1889. — Über den Fabierbogen vgl. Mommsen, Sul fornice Fabiano, Ann. d. Inst. 1858, p. 173 ff., de Rossi, Dell' arco Fabiano nel foro, Ann. d. Inst. 1859, p. 307 ff.

12. Die Curie (*Curia* oder *Curia Hostilia*). Ihr Bau geht der Überlieferung nach bis in die Königszeit zurück (Tullus Hostilius). Umgebaut wurde sie und zugleich vergrössert (Cic. de fin. V, 2) durch Sulla,

[1] Vgl. O. Richter, Rednerbühne 1884, p. 52 ff.

bei welcher Gelegenheit eine Anzahl von älteren Kunstwerken etc., die in und vor derselben, sowie in und bei der davor stehenden Rednerbühne sich befanden, entfernt wurde. Diese Curie brannte im Jahre 52 v. Chr. durch die Schuld der Anhänger des Clodius nieder und wurde bald darauf durch Faustus Sulla, den Sohn des Diktators, wiederhergestellt. Caesar liess sie abreissen und zunächst einen Tempel der Felicitas an ihrer Stelle errichten. Kurz vor seinem Tode begann er dann den Bau einer neuen Curie, die von Augustus vollendet und als *„Curia Julia“* dediziert wurde. Dieselbe nahm nicht oder nicht ganz den Platz der früheren ein, da nach Gell. XIV, 7. 7 der Ort für sie erst von neuem als Templum inauguriert werden musste. Da ihr Bau offenbar mit der Gründung des anstossenden Caesarforums, das die gleiche Orientierung hat, zusammenhängt, so ist ein Vorrücken des Gebäudes unter gleichzeitiger Verkleinerung des Comitiums wahrscheinlich.[1]) Die Identität dieser Curie mit S. Adriano ist sicher. Sie wurde durch Domitian, noch später nach einem Brande unter Carinus durch Diocletian, dessen Bau zum Teil erhalten ist, wieder hergestellt. In der Curie befand sich u. a. eine goldene Victoria mit einem Altar davor, um dessen Wegräumung zur Zeit des Übergangs des Heidentums ins Christentum heftige Kämpfe geführt wurden. Verbunden war mit der Curie das *„Chalcidicum“*, wahrscheinlich das Secretarium Senatus, welches man in der neben S. Adriano gelegenen Kirche Sta. Martina wiedergefunden hat. Die jetzt beide Kirchen trennende Via Bonella ist späteren Ursprungs.

Litteratur: Urlichs, De curia Julia. Nuov. Mem. 1865, p. 77 ff. — Lanciani, L'aula e gli uffizi del senato Romano, Atti dei Lincei XI, 3 ff. Die darin publizierten Zeichnungen von Giuliano da Sangallo dem Jüngeren und Peruzzi veranschaulichen den Zustand der beiden Gebäude vor Anlage der Via Bonella (Sixtus V). Vgl. Bursian's Jahresbericht 1883, p. 467.

13. Die Basilica Aemilia; ihre Lage unter dem bis jetzt nicht ausgegrabenen Terrain zwischen S. Adriano und dem Faustinatempel ist sicher. Ihr Bau wurde im Jahre 179 v. Chr. von den Censoren Fulvius und Aemilius beschlossen und sodann hinter den *„argentariae novae“*, den die Nordseite des Marktes damals begrenzenden Tabernen, ausgeführt. Sie hiess anfangs Basilica Fulvia oder Aemilia et Fulvia, der Konsul des Jahres 78 v. Chr., M. Aemilius Lepidus stellte darin eherne Schilde mit den Bildern seiner Ahnen auf (N. H. Plin. XXXV, 13). Im Jahre 54 v. Chr. wurde sie durch L. Aemilius Paulus mit dem Gelde Caesars umgebaut und nach Entfernung der Tabernen bis an das Forum vorgerückt. Seit dieser Zeit hiess sie Basilica Aemilia. 34 v. Chr. wurde sie abermals umgebaut, brannte im Jahre 14 v. Chr. ab und wurde dem Namen nach von einem Aemilius, in Wirklichkeit aber von Augustus wieder aufgebaut (Dio Cass. LIV, 24). Erst durch ihn erhielt sie ihre prachtvolle Ausstattung mit Säulen von phrygischem Marmor. Erwähnt wird sie zur Zeit Domitians bei Sta-

[1]) Plinius, N. H. VII, 212 berichtet über die Beobachtung des Sonnenlaufes: *duodecim tabulis ortus tantum et occasus nominantur, post aliquot annos adiectus est et meridies, accenso consulum id pronuntiante, cum a curia inter Rostra et Graecostasim prospexisset solem. a columna Maenia ad carcerem inclinato sidere supremam pronuntiavit sed hoc serenis tantum diebus, usque ad primum Punicum bellum.* Die mannigfaltigsten Versuche der Topographen haben nicht vermocht, Klarheit in diese Angaben zu bringen. Ihr Scheitern kann als sicherer Beweis gelten, dass die ältere Curie, von der aus die Beobachtungen gemacht wurden, eine nicht unerheblich andre Stellung hatte, als die spätere. Sie muss weiter nördlich gelegen haben.

tius I, 1. 22 ff. Möglicherweise stand noch im 15. Jahrhundert ein Teil aufrecht.

Litteratur: Chr. Hülsen, Sopra un edifizio antico presso S. Adriano. Ann. d. Inst. 1885 p. 323 ff.

27. Von den das Forum umgebenden oder auf demselben errichteten Gebäuden etc. stammen also fünf, die Basilica Julia, der Tempel des vergötterten Julius, der Augustusbogen, die Rostra und die Curie aus der Zeit des Augustus; fünf andere, die Tempel der Concordia, des Saturnus und des Castor, die Regia und die Basilica Aemilia erhielten in derselben Zeit ihre endgiltige, durch spätere Restaurationen nicht veränderte Form. Nach der Zeit des Augustus hinzugekommen sind: der Vespasianstempel im Jahre 80, der Severusbogen im Jahre 203 und eine kleine Kapelle der Faustina, deren Reste vermutlich zwischen dem Concordia- und Vespasianstempel erhalten sind (CIL. VI, 1019); ferner die Schola Xantha, ein kleines Amtsgebäude für *scribae* und *praecones*, das in der Nähe der Rostra gelegen haben muss, und von dem im 16. Jahrhundert ein marmornes Epistyl gefunden wurde, dessen Inschriften (CIL. VI, 103) besagen, dass diese Schola von C. Avillius Licinius Trosius erbaut und von Bebryx Drusianus und A. Fabius Xanthus wiederhergestellt und mit einer Victoria Augusta, ehernen Sesseln und sieben silbernen Götterbildern verziert worden sei. Nachaugustisch sind ferner die am Südrande der Area des Forums längs der Front der Basilica Julia stehenden sieben grossen Backsteinwürfel, die nach Ausweis von Ziegelstempeln aus der Zeit Diocletians stammen. Sie waren ehedem mit Marmor bekleidet und bestimmt, Ehrensäulen zu tragen, von denen Fragmente sich noch in der Nähe der Basen finden. Eine ganz ähnliche Säule war auch die Phokassäule, die mitten auf der Area des Forums steht. Nach der Inschrift CIL. VI, 1. 1200 ist sie im Jahre 608 n. Chr. zu Ehren des oströmischen Kaisers Phokas errichtet, doch ist viel wahrscheinlicher, dass die Säule schon vorher stand und nur die Bildsäule des Kaisers darauf gesetzt wurde. Das sie umgebende Stufenpostament ist aus altem, irgendwo entwendetem Material hergerichtet und mag zur Zeit des Phokas erst aufgeführt sein.[1]) Reste von Ehrendenkmälern aus ganz später Zeit befinden sich auch am Nordrande des Forums, darunter die beiden ursprünglich zu der Rednerbühne gehörigen Marmorbalustraden, die in der rohen Weise der spätesten Zeiten des Altertums zum Bau einer Ehrenbasis verwendet waren.[2]) In der Mitte der Area steht endlich der Gusskern einer niedrigen Basis, die offenbar bestimmt war, ein Reiterstandbild zu tragen, auch diese aus späterer Zeit: sie ist ohne weitere Fundamentierung auf das Travertinpflaster des Forums aufgesetzt, steht aber vermutlich an derselben Stelle, wo schon die Statue des Domitian, und vermutlich nach ihm mancher

---

[1]) Vgl. F. M. Nichols, Über das Alter der Säule, in den Mitt. d. Inst. 1888, p. 99.

[2]) O. Richter, Rednerbühne 1884, p. 62. — Es ist zu bemerken, dass die Ehrendenkmäler, deren Reste wir auf dem Forum finden, fast alle der letzten Zeit des Reiches angehören. Von den datierbaren Inschriften geht kaum ein Viertel über die Zeit der Antonine hinaus. Nichtsdestoweniger ist die Sitte, Statuen um das Forum herum zu setzen, schon in republikanischer Zeit nachweisbar. Hier ist offenbar jedes Jahrhundert der Feind des vorangegangenen gewesen, und namentlich hat man wohl in der Kaiserzeit die republikanischen Denkmäler aus politischen wie aus künstlerischen Gründen allmählich vom Forum entfernt. Vgl. H. Jordan, Sylloge insc. fori Rom., Eph. epigr. 1877 p. 237 ff.

Kaiser gestanden hat. — Es ergibt sich demnach, dass wir das Forum im wesentlichen in der ihm von Augustus gegebenen Gestaltung noch jetzt vor uns haben. Um das Bild desselben zu vervollständigen, müssen wir aber noch zwei Punkte in Betracht ziehen. Erstens ist die Area des Forums seit Augustus durch Verlegung der Strassenzüge erheblichen Veränderungen unterworfen gewesen; zweitens befanden sich auf und an dem Forum zur Zeit des Augustus und noch später eine Anzahl von Baulichkeiten etc., von denen jetzt jede Spur verschwunden ist.

28. **Die Area.** Die travertingetäfelte Area des Forums ist, wie sie jetzt zu Tage liegt, im Süden wie im Norden von Strassen begrenzt und ausserdem von einer parallel der Front des Caesartempels laufenden Strasse durchschnitten. Dies ist nicht der ursprüngliche Zustand. Ursprünglich, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, wo Augustus den Tempel des Divus Julius auf die Area des Forums setzte, lief nur eine Fahrstrasse über dasselbe, nämlich die die Area an der Südseite begrenzende Sacra via. Sie trat zwischen der Regia und dem Faustinatempel durch den Fabierbogen auf das Forum und lief längs der Fronten der Regia, des Castortempels und der Basilica Julia auf den Saturnstempel zu. Von hier begann sie als Clivus Capitolinus in Windungen zum Capitolium emporzusteigen. Es ist sicher, dass dieser Zustand schon bei Anlegung des Caesartempels geändert wurde, indem man die heilige Strasse, die unmittelbar nach ihrem Eintritt in das Forum durch den Fabierbogen sich im rechten Winkel nach Süden wendete, bei der Anlage des Caesartempel überbaute und dafür die jetzt parallel mit der Front dieses Tempels die Area des Forums durchschneidende Strasse anlegte, also die Area des Forums erheblich verkleinerte. Dafür spricht auch, dass zwischen dem Caesartempel und der Regia kein hinreichender Raum für eine Strasse ist. Die dort noch nachweisbare Umfassungsmauer des Vestatemenos tritt mit ihrer Nordwestecke ziemlich dicht an die Nordostecke des Caesartempels. Späteren Ursprungs ist die die Forumsarea im Norden begrenzende Strasse. Es ist sicher, dass ursprünglich das Comitium unmittelbar, nicht getrennt durch eine Strasse, an das Forum stiess, vielmehr stand in republikanischer Zeit auf der Grenze beider der lange Suggestus der Rednerbühne (vgl. p. 784). Es ist ferner sicher, dass zur Zeit des Augustus die Area des Forums breiter war, als sie jetzt ist. Als man nämlich die neue Rednerbühne mit ihrer 24 m = 80 römische Fuss betragenden Front an der westlichen Schmalseite des Marktes errichtete, hat man sie ohne Zweifel so angelegt, dass sie in der Mitte zwischen dem Süd- und Nordrande der Area lag. Jetzt aber ist sie vom Südrande 14 m, vom Nordrande kaum 7 m entfernt. Die Area ist also im Norden gerade um die Breite der Strasse verschmälert worden. Das Bedürfnis einer zweiten Fahrstrasse über das Forum kann niemals vorhanden gewesen sein, dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dass die Errichtung des Severusbogens die Anlage derselben veranlasst hat. — Das Pflaster von Travertinplatten, welches jetzt noch auf der Area des Forums liegt, stammt natürlich aus der spätesten Zeit des Altertums. An mehreren Stellen sieht man auch Reste älterer Pflasterungen, so z. B. beim Cäsartempel, unter demselben liegen; doch ist die Niveaudifferenz nicht erheblich. Längs der die

Area einsäumenden Strassen liegen erhöhte Bordschwellen (*crepidines*), in denen sich in Abständen von 2—3 röm. Fuss (0,60—0,80 m) quadratische Löcher befinden, wie sie sich auch in Pompei gefunden haben. Sie dienten vermutlich zum Aufrichten von Schranken. Das Lavapflaster der über das Forum laufenden Strassen ist erst nach der Aufdeckung durch teilweise Neupflasterung in den heutigen Zustand versetzt. — Über die Niveauverhältnisse des Forums vgl. Jordan Top. I, 2, p. 166 ff. Danach liegt der niedrigste Punkt beim Castortempel, nach Osten und Westen steigt das Niveau. Übrigens bezeichnet auch die das Forum westlich vom Castortempel schneidende Cloaca maxima (vgl. den Forumsplan) die niedrigste Stelle zwischen Capitol und Palatin.

Die Länge der Area des Forums betrug, gerechnet von der Substruktionsmauer, an welche die Rednerbühne angebaut ist, bis zur Front der Regia 154 m, die Breite bei den Rostra (nach der obigen Berechnung 14 + 24 + 14 m) 52 m. Ob die Area ein Rechteck gebildet hat, ist vor Freilegung der Nordseite nicht endgiltig zu entscheiden; doch scheint es nicht so, da die Rednerbühne sonst wohl mit dem Südrande der Area einen rechten Winkel bilden würde. Auch ist die von dem Südrande der Area abweichende Orientierung des Caesartempels, des Augustusbogens und des umgebenden Pflasters (womit die Orientierung des Faustinatempels übereinstimmt) wohl durch die uns bis jetzt unbekannte Nordlinie des Forums bedingt. Durch die Anlage der Strasse vor der Front des Caesartempels ist die Area in der Länge bis auf 100 m verkleinert worden, durch die Anlage der Nordstrasse in der Breite bis auf 45 m.

29. Verschwundene Bauten. Von den zur Zeit des Augustus am Forum noch vorhandenen, jetzt nicht mehr nachweisbaren Gebäuden ist das wichtigste der Janustempel, ein kleines, gerade nur für die Aufnahme des zweigesichtigen, nach Ost und West schauenden Janusbildes [1]) ausreichendes Heiligtum. Nach einer Abbildung aus der Zeit des Nero (Cohen, Nero Taf. XI N. 177) bestand er aus zwei durch Seitenwände verbundenen Bogen, deren Öffnungen nach Ost und West gerichtet waren, hatte also die Form eines antiken Stadtthores, daher er auch von der Sage als solches behandelt und von Varro (LL. V, 165) unter den innerhalb der Stadt befindlichen ehemaligen Thoren aufgeführt wird. Unzweifelhaft war er uralt und hat nachweislich bis in die sinkende Zeit des Reiches bestanden. Noch Prokop (Goth. I, 25) erwähnt und beschreibt ihn. Er wird auch *belli portae* genannt, weil durch das Öffnen der Thorflügel der Krieg, durch ihr Schliessen der Friede angezeigt wurde, ein Gebrauch, dessen Entstehung und Sinn nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Geschlossen wurde er zum erstenmal unter der Regierung des Numa, zum zweitenmal nach Beendigung des ersten punischen Krieges im Jahre 235. Augustus schloss ihn dreimal, zuerst nach der Schlacht bei Actium im Jahre 30 v. Chr., dann nach Beendigung des Cantabrerkrieges im Jahre 25 v. Chr., endlich (wahrscheinlich) nach Beendigung der germanischen Kriege des Drusus und Tiberius im Jahre 1 v. Chr. (vgl. Mon. Anc. ed. Mommsen p. 50, 51). Auch Nero u. a. schloss ihn.

[1]) Über das Götterbild Plinius N. H. XXXIV, 33 und Prokop. Goth. I, 25. Danach war es 4,7 m hoch. Vgl. Detlefsen, De arte Rom. ant. I, p. 21.

Die leider nicht allzu bestimmt lautenden Nachrichten über seine Lage geben an, dass er am Forum an der Stelle gestanden habe, wo das Argiletum, die von der Subura herkommende, durch die Anlage der Kaiserfora aber in ihrem unteren Teile verschwundene Strasse, in dasselbe einmündete (Mart. X, 28, 3 ff.), also zwischen der Curie und der Basilica Aemilia. Nach anderen Nachrichten stand er vor der Curie (Prokop Goth. I, 25), oder vor der Thür der Curie (Dio Cass. LXXIII, 13). Anderseits heisst es bei Ovid. Fast. I, 258, er habe auf der Grenze zweier Fora (also zwischen dem grossen und dem Forum Julium) gestanden. Im allgemeinen ist seine Lage an der Nordseite des Forums bei der Curie dadurch bestimmt, genaueres darf von etwaigen Ausgrabungen erwartet werden.[1])

Ebenfalls verschwunden ist die Graecostasis, von der schon oben (p. 786) die Rede war. Sie wanderte bei Verlegung der Rednerbühne mit auf das Forum. Vermutlich lag sie auch hier neben derselben und zwar zwischen dieser und dem Südrande der Area. Der Name, aber nicht die Abbildung ist auf einem Fragment des kapitolinischen Planes erhalten (Forma Urbis III, 19). Sie war ein „*locus substructus*", über dessen Einrichtung nichts bekannt ist.

Auf dem Comitium stand vor der Curie zur Zeit des Augustus und noch länger, wenigstens bis in die Zeit Trajans, der heilige Feigenbaum, der in wunderbarer Weise durch den Augur Attus Navius vom Palatin auf das Comitium versetzt worden war. Er wurde, wenn er, wie z. B. im Jahre 58 n. Chr. (Tac. ann. XIII, 58), verdorrte, durch einen andern ersetzt (Plin. N. H. XV, 77). Dargestellt ist er auf den Balustraden der Rednerbühne. Daneben stand das Bild der säugenden Wölfin (Liv. X, 23, Plin. N. H. XV, 77[2]) und ein Puteal, d. h. die einer Brunneneinfassung ähnliche Umfriedigung einer durch den Blitz getroffenen Stelle. Hier sollten der Wetzstein und das Schermesser des Attus Navius vergraben sein (Cic. de div. I, 17, 33). Noch von anderen Altertümern auf dem Comitium hören wir; doch sind dieselben teils beim Neubau der Curie durch Sulla schon entfernt worden, teils sind sie bei der Neugestaltung des Comitiums verschwunden. Dahin gehören die Statuen des Horatius Cocles (Liv. II, 10, Dionys. V, 25), des Hermodorus (Plin. N. H. XXXIV, 26), des Pythagoras und Alkibiades, welche in *cornibus curiae* (?) standen (Plin. N. H. XXXIV, 26, von Sulla entfernt), die Statue des Attus Navius, im Jahre 52 v. Chr. beim Brande der Curie untergegangen (Plin. N. H. XXXIV, 21), ferner ein schwarzer Stein und ein steinerner Löwe, von welchen ersterer für das Grab des Romulus, letzterer für das des Faustulus gehalten wurde. In der Nähe des Comitiums, vermutlich an der Stelle, wo die grosse Kloake in die Area des Forums eintrat, stand ein Heiligtum der Venus Cloacina (Liv. III, 48, Plin. N. H. XV, 119). Darstellung auf einer Münze aus dem Jahre 49 v. Chr. (Cohen, Monn. de la rép. Taf. XXIX, Mussidia 5. 6).

[1]) Vgl. Chr. Hülsen, Sopra un edifizio antico già esistente presso la chiesa di S. Adriano al foro Romano. Ann. d. Inst. 1885, p. 323 ff., wo diese Frage ausführlich behandelt ist.

[2]) Vgl. Urlichs, De lupa ahenea Capitolina. Rhein. Mus. N. F. IV, p. 519 ff. Detlefsen, De arte Rom. ant. II, p. 5 ff. Stevenson, Ann. d. Inst. 1877, p. 375.

Mitten auf der Area des Forums befand sich der Lacus Curtius, der zur Zeit des Augustus aber nichts anderes als ein trockenes Puteal war. Varro LL. V, 150 berichtet, dass auch er, gleich dem Puteal auf dem Comitium, an einer vom Blitze getroffenen Stelle infolge eines Senatsbeschlusses errichtet sei. Damals pflegten die Römer in dasselbe alljährlich eine Geldspende „*ex voto*“ für das Wohlergehen des Augustus zu werfen (Suet. Aug. 57). Aber es muss an dessen Stelle ehedem ein Brunnen gewesen sein (Ovid. Fast. VI, 403), denn das bedeutet *lacus*. Wann er zugeschüttet wurde, ist nicht bekannt. Neben diesem Lacus Curtius wurde im Jahre 69 n. Chr. Galba ermordet (Tac. hist. I, 41). — Ebenfalls auf der Area des Forums standen einst nebeneinander ein Feigenbaum, ein Ölbaum und ein Weinstock. Ein von denselben beschatteter Altar war bei den letzten Gladiatorenspielen, welche Cäsar gab, entfernt worden (Plin. N. H. XV, 78).

Ein drittes Puteal, ebenfalls über einer vom Blitze getroffenen Stelle errichtet, war das Puteal Libonis, auch Scribonianum genannt,[1] zwischen dem Castor- und Vestatempel. Noch zur Zeit des Augustus befand sich in der Nähe desselben das prätorische Tribunal, welches ursprünglich auf dem Comitium gewesen war und im 2. Jahrh. v. Chr. hierher verlegt wurde. Die genauere Stelle desselben ist nicht mehr zu ermitteln, ebensowenig können wir die Stelle angeben, wo die Statue des Marsyas gestanden hat. Dieselbe war noch bis mindestens in die Zeiten Trajans auf dem Forum. Auf den Rostrabalustraden ist sie unter einem Feigenbaum stehend dargestellt und zwar an dem den Rostra gegenüberliegenden Ende des Marktes.[2] Die topographische Zusammengehörigkeit des Tribunal, des Puteal Libonis und des Marsyas ist sicher. Ersteres wird oft genug durch die beiden andern bezeichnet, so z. B. von Horaz sat. I, 6, 120, wo er sein Erscheinen vor Gericht zum Zwecke einer Bürgschaft mit den Worten: *obeundus Marsya* ausdrückt; ferner ep. I, 19, 8 und sat. II, 6, 35, wo das Puteal Libonis in gleicher Weise als Bezeichnung der Gerichtsstätte dient; damals scheinen hier namentlich oder ausschliesslich Zivilprozesse verhandelt worden zu sein. Für die zahlreichen Schwurgerichtsverhandlungen müssen an verschiedenen Stellen des Forums Tribunale errichtet worden sein. Eins davon, das Tribunal Aurelium, wird Cic. pro Cluentio 34, 93 und an einigen anderen Stellen Ciceros erwähnt. Von allen diesen Tribunalen ist selbstverständlich keine Spur mehr auf dem Forum zu finden. Seit Erbauung der grossen Basiliken und noch mehr seit Anlage der Kaiserfora hört die Rechtsprechung auf dem Markte auf.

30. Triumph- und Janusbögen. Schliesslich müssen wir noch einer Gattung von Bauten gedenken, die, wie überhaupt den Strassen und Plätzen Roms, so namentlich auch dem Forum ein charakteristisches Gepräge gaben, der über den Strassen errichteten Triumph- und Janusbögen. Von ersteren sind schon oben besprochen der Fabierbogen, die beiden Augustusbögen

[1]) Der Steinring neben dem Castortempel, den noch Jordan, Top. I, 2. 403 für dieses Puteal hielt, hat sich bei den von mir im März und April 1888 angestellten Ausgrabungen als ein auf dem modernen Ausgrabungsschutt liegender Bau aus Steinen, die möglicherweise vom Augustusbogen stammen, herausgestellt.

[2]) Vgl. Jordan, Marsyas auf dem Forum in Rom, 1883.

und der Severusbogen, dazu kommt noch der Bogen des Tiberius, welcher nach Tacitus ann. II, 41 neben dem Tempel des Saturn *„ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, auspiciis Tiberii“* im Jahre 16 n. Chr. errichtet worden ist. Dürftige Reste dieses Bogens, der nicht sehr gross gewesen sein kann, sind früher an der Nordwestecke der Basilica Julia zum Vorschein gekommen; auch Inschriftfragmente, die zu dem Bogen gehören mögen, sind in der Nähe gefunden (CIL. VI, 1. 906).

Auf das Forum mündeten, abgesehen von der Sacra via und dem Clivus Capitolinus, sechs Strassen: Von Süden her zwischen Saturnstempel und Basilica Julia der Vicus Jugarius, dessen Name nach Festus epit. p. 104 von einem an der Strasse befindlichen Altar der Juno Juga *„quam putabant matrimonia iungere“* herkommt, vielleicht aber mit Nibby (For. Rom. p. 103) von *iugum* herzuleiten ist; der Vicus Tuscus (Name ungewisser Deutung, Liv. II, 14) zwischen Basilica Julia und Castortempel, und ein vom Palatin herkommender, zwischen Castortempel und Vestatempel ins Forum mündender Treppenweg. Von Norden her die von der Porta Ratumenna herkommende Strasse (Clivus argentarius?) zwischen Concordiatempel und Curie. Ausserdem noch zwei Strassen: die eine zwischen Curie und Basilica Aemilia; in republikanischer Zeit mündete hier das Argiletum, in der Kaiserzeit war hier der Zugang zu den Kaiserfora, speziell zum Forum des Nerva; eine Strasse muss endlich auch zwischen Basilica Aemilia und Faustinatempel auf das Forum geführt haben, ihr Name ist unbekannt.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass diese Strassen sämtlich bei ihrer Einmündung ins Forum von Janusbögen überspannt waren. Zu Tage gekommen ist freilich nur einer, nämlich der Rest des den Vicus Jugarius überspannenden Bogens, der übrigens ein später Bau ist. Aber z. B. die Abbildungen des Forums auf den Rostrabalustraden zeigen die auf dasselbe mündenden Strassen von Bogen überspannt. — Genannt wird ein Janus primus (allerdings unsicher, ob vom Forum; vgl. Henzen, Comm. in hon. Mommseni p. 642) CIL. VI, 2, 12816; *Aufidius . . . ab Jano primo.* Häufiger genannt wird allein der Janus medius, und zwar, weil er nicht bloss zur Passage diente, sondern als Mittelpunkt des Geldverkehres und anderer Gewerbe, namentlich auch des Buchhandels, eine Berühmtheit hatte (Cic. de off. II, 25, 90; Hor. sat. II, 3, 18). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist damit der den Vicus Tuscus überspannende Janus gemeint. Dazu passt nicht nur die Bezeichnung *„Janus medius“* und das Verhältnis, in dem Castor als Patron der Ritter zu den Geldmännern stand[1]), sondern es sagt es auch direkt Horaz ep. I, 20, 1: *Vertumnum Janumque, liber, spectare videris.* Die Bildsäule des Vertumnus stand aber im Vicus Tuscus (Liv. XLIV, 16, 10 u. a.). Der Bau der Basiliken scheint auch diesen Janus von den in ihm getriebenen Geldgeschäften befreit zu haben; er wird nach der Zeit des Augustus in dieser Beziehung nicht mehr genannt.

Litteratur: Piale, Del foro Romano 1818. — Nibby, Del foro Romano, della sacra via, dell' anfiteatro Flavio 1821. — O. Gerhard, Della basilica Giulia ed alcuni siti del

[1]) Damit stimmt überein, dass in der Nähe, am Castortempel, eine Aufbewahrungsstätte für Gewichte und Geld war, wie denn um diesen Tempel der Patrone des Ritterstandes sich bis in die Kaiserzeit hinein der Geldhandel konzentrierte. Vgl. Gatti in den Ann. d. Inst. 1881, p. 182.

FORUM ROMANUM.

1. Aedicula Faustinae
2. Verbautes Thor des Tabulariums
3. Reste eines Marmorbaues mit Spuren einer Thür

Nicht ausgegrabenes oder überbautes Terrain

10 5 0 10 20 30 40 50
Meter

Stufenweg zur Arx
Carcer
Clivus Argentarius
Secretarium senatus
Comitium
Curia
Argiletum
Basilica Aemilia
Tabularium
Mittelalterl. Turm
Aedes Concordiae
Aedes D. Vespasiani
Arcus Severi
Stufen
Basis
Reste von Ehrenbasen
Umbilicus Romae
Rostra
(Miliarium aureum)
Balustraden v. den Rostra
Columna Phocae
FORUM
Basis einer Reiterstatue
Zerstörte Bauten aus dem Anfange des Mittelalters
Ehrenbasen
SACRA VIA
Rostra Aedis D. Julii
Aedes D. Julii
Aedes D. Faustinae
Mittelalt. Bauten
Regia
Clivus Capitolinus
Porticus Deorum Consentium
Aedes Saturni
Arcus Tiberii (?)
Reste eines Janus
Vicus Jugarius
Basilica Julia
Taberna
Basis
Arcus Augusti
Aedes Vestae
Aedicula
Atrium Vestae
Vicus Tuscus
Aedes Castoris
Stufenweg vom Forum zum Palatin
Nova Via
N.
S.

Zum Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft.

Verlag der C.H.Beck'schen Buchhandlung, Nördlingen.

Geograph. Anstalt v. Wagner & Debes, Leipzig.

foro Romano 1823. — C. Fea, Indicazione del foro Romano 1829. — A. Caristie, Plan et coupe d'une partie du Forum romain, 1829. — Gio. Angelini ed A. Fea, Il foro Romano, la sacra via, il clivo Capitolino dal 1809—1837. — L. Canina, Del foro romano e sue adjacenze, 1834 und 1845. — Tocco, Ripristinazione del foro romano, 1850. — Ravioli e Montiroli, Il foro romano, 1852. — E. Braun, Das Forum, im Philologus Suppl. II, 1862, p. 381 ff. — Dutert, Le forum Romain et les forums de Jules César etc., 1876. — Parker, Archeology II, 1876. — H. Jordan, Sylloge inscriptionum fori Romani, in der Ephem. epigr. 1876 (III), p. 237 ff. — F. M. Nichols, The roman forum, a topographical study, 1877. — H. Jordan, Capitol, Forum und Sacra via in Rom, 1881. — O. Marucchi, Il foro Romano, in den Studi in Italia, 1883. Von demselben: Description du Forum romain et guide pour le visiter, 1885. Über die Lage des Comitiums: Th. Mommsen, De comitio romano etc., Ann. d. Inst. 1845, p. 288 ff. — Detlefsen, De comitio, Ann. d. Inst. 1860, p. 128 ff. — Reber, Curia Hostilia, 1858. — Brecher, Die Lage des Comitiums etc. 1870. — Dernburg, Über die Lage des Comitiums und des prätorischen Tribunals.

b. Die Kaiserfora.

31. Nördlich vom Forum befand sich noch in der Zeit, wo Caesar seine ersten Pläne wegen Umgestaltung und Verschönerung Roms in Angriff nahm, einer der enggebautesten und bevölkertsten Stadtteile, der wie alle nahe dem Forum gelegenen Quartiere eine gesuchte Geschäftsgegend war. Öffentliche Anlagen gab es hier wenige. Erwähnt wird das den Censoren als Amtslokal dienende Atrium Libertatis, das vielleicht (CIL. VI, 1, 470) bei Sta. Martina, jedenfalls aber innerhalb der Servianischen Mauer gelegen hat. Caesars Plan ging dahin, sein Forum bis an dieses Atrium auszudehnen (Cic. ad Att. IV, 16, 14). Nach Sueton Aug. 29 wurde es von Asinius Pollio wiederhergestellt. Dedikationstag war nach Ovid. Fast. IV, 624 der 13. April.[1] — Ein zweites öffentliches Gebäude in diesem Quartier war das nicht weit vom Forum gelegene Macellum, ein Zentralmarkt, der 179 v. Chr. durch Fulvius Nobilior unter Benutzung des hier seit langer Zeit befindlichen Forum piscatorium (Liv. XXVI, 27) errichtet wurde. Der Überlieferung nach wurde es an einem Platze erbaut, der durch Abreissen von Häusern verurteilter Verbrecher gewonnen war (Fest. p. 125, Varro LL. V, 147). Wie lange dasselbe bestanden hat, ist nicht bekannt; da aber unter Augustus das Macellum Liviae auf dem Esquilin angelegt worden ist, so darf man annehmen, dass es schon durch die Anlage des Augustusforums verdrängt wurde. — Durchschnitten wurde dieses Quartier von einer Hauptstrasse, dem von der Subura herkommenden und in die Nordseite des Forums zwischen Curie und Basilica Aemilia einmündenden Argiletum. Auch diese Strasse fiel in den Bereich der Kaiserfora; sie wurde später durch das Forum des Nerva (Forum transitorium) ersetzt. Nach dem Capitol zu machte die Grenze die vom Forum nach dem Marsfeld führende Strasse, der Clivus Argentarius (?), heute Salita di Marforio (so genannt von der Statue eines Flussgottes, die hier neben Sta. Martina stand, jetzt im kapitolinischen Museum[2]); ihr Niveau liegt nicht bedeutend über dem antiken Pflaster. An demselben lag die Basilica Argentaria, eine der älteren, im 2. Jahrh. v. Chr. angelegten Kaufhallen, die aber noch in der Regionsbeschreibung genannt wird.[3])

---

[1]) Liv. XLIII 16: *Censores extemplo in atrium Libertatis escenderunt, et ibi signatis tabellis publicis clausoque tabulario . . . etc.* Vgl. Liv. XXV, 7, XXXIV, 44, Festus p. 241.

[2]) Cancellieri, Notizie delle due famose statue di Marforio e Pasquino, 1789.

[3]) Bunsen, Les forums de Rome. Ann. d. Inst. 1836, p. 207 ff., 1857, p. 1; Mon. II, 33. 34.

32. Das Forum Julium. Die Schwierigkeit, das Terrain für das Forum zu gewinnen, das schliesslich keineswegs die Ausdehnung erhalten hat, die Caesar ihm zu geben wünschte, wird noch ganz besonders von Plinius hervorgehoben, der den Kaufpreis für den Grund und Boden, 100 Millionen Sesterzen, für ungeheuer hält.[1]) Die unzweifelhafte Vorschiebung der Curie nach dem Forum zu, sowie die neue Orientierung, die dieselbe erhielt (vgl. p. 796), sind im wesentlichen auf denselben Grund, nämlich Raum für die Anlage des Forums zu gewinnen, zurückzuführen. Die Lage des Forums, von dem heute nur noch ein Überbleibsel der Umfassungsmauer, nämlich wenige Bogen nebst den darauf ruhenden Quadermauern von Albanerstein mit Imposten von Travertin in dem Hofe des Hauses Via delle Marmorelle N. 29, zu sehen sind, ist nur im allgemeinen zu bestimmen nach der Curie (S. Adriano), an die es anstösst, nach der Notiz, dass ein auf dem Volcanal stehender Lotosbaum seine Wurzeln bis in das Forum hineingetrieben habe (Plin. N. H. XVI, 236), und durch sein Verhältnis zu dem nördlich daran stossenden Augustusforum. Der Bau begann um das Jahr 54, im Jahre 46 wurde es noch unvollendet von Caesar dediziert und nach dessen Tode von Augustus vollendet. Den Mittelpunkt des Forums, dessen Gestalt rechteckig war, bildete der in der Schlacht bei Pharsalus gelobte Tempel der Venus Genetrix, der Stammutter des Julischen Geschlechts, ein Pyknostylos von Marmor, dessen Reste im 16. Jahrhundert aufgefunden wurden. Vor demselben stand das Erzbild von Caesars Schlachtross (Plin. N. H. VIII, 155; Suet. Caes. 61). Im Tempel war das Bildnis der Venus von Arkesilaos (Plin. N. H. XXXV, 156). Auch eine Statue Caesars (Plin. N. H. XXXIV, 18), befand sich auf demselben, sowie andere Kunstwerke. Hervorzuheben ist die vergoldete Bronzestatue der Kleopatra (Appian b. c. II, 102. Dio Cassius LI, 22), zwei Gemälde des Timomachus aus Byzanz, Aiax und Medea[2]), und mehrere Gemmensammlungen (Plin. N. H. XXXVII, 11). — Ausdrücklich wird erwähnt, dass dieses Forum nicht als Marktplatz und zum Handel dienen sollte, sondern als Ort der Erholung und würdigen Ergehens.[3]) Von seinen weiteren Schicksalen ist wenig bekannt. Unter Diocletian wurde es durch Brand beschädigt und gleichzeitig mit der ebenfalls beschädigten Curie wiederhergestellt.

33. Das Forum Augustum. Wie Caesar in der Schlacht bei Pharsalus der Venus Genetrix, so hatte Octavian bei Philippi dem Mars Ultor einen Tempel gelobt. Das Gelübde kam erst spät, dann aber in grossartiger Weise zur Ausführung, indem dieser Tempel der Mittelpunkt einer neuen Forumsanlage, des Forum Augustum, wurde. Nach Suet. Aug. 29 war dasselbe wegen der Zunahme der Rechtsuchenden[4]) nötig geworden. Auch für dieses Forum konnte der Bauplatz nur mit grossen Schwierigkeiten und ungeheuren Kosten erworben werden, auch dieses erhielt wegen derselben nicht die projektierte Grösse, wie Suet. Aug. 56 bezeugt: *forum angustius*

[1]) N. H. XXXVI, 103: *Pyramidas regum miramur, cum solum tantum foro exstruendo HS. M Caesar dictator emerit.*

[2]) Vgl. Brunn, Künstlergeschichte II, p. 276 ff.

[3]) App. b. c. II, 102: *ἀγορὰν . . ., οὐ τῶν ὠνίων, ἀλλ' ἐπὶ πράξεσι συνιόντων ἐς ἀλλήλους καθὰ καὶ Πέρσαις ἦν τις ἀγορὰ ζητοῦσιν ἢ μανθάνουσι τὰ δίκαια.*

[4]) *Hominum et iudiciorum multitudo, quae videbatur non sufficientibus duobus etiam tertio indigere.*

fecit, non ausus extorquere possessoribus proximas domos. Die noch erhaltene unregelmässige Linie der Nordmauer des Forums ist ein redendes Zeugnis für diese Schwierigkeiten und für die Zurückhaltung des Kaisers. Der Tempel, ein achtsäuliger Peripteros, lehnte sich an dieselbe. Das Bild darin stellte Mars und Venus dar (Ovid. Trist. II, 295). Der Tempel diente u. a. auch als Aufbewahrungsort für die von den Parthern im Jahre 20 v. Chr. zurückgegebenen Feldzeichen (Mon. Anc. V, 42). Vor ihm dehnte sich die trotz der Beschränkung ansehnliche Area des Forums aus; sie war rechteckig mit zwei halbrunden Ausbauten an der Ost- und Westseite. In dieselben waren zwei Säulengänge eingebaut, in welchen Augustus die Statuen römischer Feldherren und Mehrer des Reiches bis auf seine Zeit im Triumphalgewande aufstellte (Suet. Aug. 31; Dio LV, 10; Ovid. Fast. V, 561 ff.), darunter auch Aeneas und seine Nachkommen, die gesamten Vorfahren des Julischen Geschlechtes. Eine Anzahl von Inschriften dieser Statuen ist erhalten (CIL. I, 281 ff.). Auch sonst war das Forum wie der Tempel mit Kunstschätzen aller Art geschmückt (Plin. N. H. XXXVI, 102); namentlich berühmt war eine Elfenbeinstatue der Athena Alea [1]) aus dem 6. Jahrh. v. Chr., eine Elfenbeinstatue des Apollo (Plin. N. H. VII, 183), Gemälde des Apelles etc.[2]) Der Bau des Forums dauerte wider Augustus' Wunsch (Macrob. II, 4, 9) sehr lange, erst am 1. August des Jahres 2 v. Chr. wurde der Tempel dediziert (Mommsen, Mon. Anc. p. 126, Spiele zu seiner Eröffnung Dio Cass. LV, 10). — Das Forum diente in erster Linie zu Gerichtssitzungen.[3]) Um seine Bedeutung zu erhöhen, bestimmte Augustus, dass der Einweihungstag alljährlich durch Spiele gefeiert werden sollte. Hier sollten ferner die Mitglieder des Kaiserhauses die *Toga virilis* anlegen, von hier sollten die Magistrate in die Provinzen abgehen, hier sollten die Beschlüsse über Gewährung von Triumphen gefasst werden, in dem Tempel sollten die Triumphalinsignien niedergelegt werden, hier endlich sollten siegreiche Feldherren ihren Lohn durch eherne Statuen empfangen (Dio LV, 10; Suet. Aug. 29). Unter der Regierung des Tiberius wurden auf diesem Forum zu beiden Seiten des Tempels zwei Triumphbogen zu Ehren des Drusus und Germanicus errichtet (Tac. ann. II, 64).[4]) Die weitere Entwicklung der Kaiserfora, speziell des Trajansforums, scheint ihm viel von seiner Bedeutung genommen zu haben (obgleich Trajan selbst hier noch Recht sprach, Dio Cass. LXVIII, 10); unter Hadrian wurde es restauriert (Spart. Hadr. 19). Im Mittelalter, spätestens im 10. Jahrhundert, wurde in den Tempel die Kirche des heiligen Basilius eingebaut. Die Anlage der Via Bonella, die das Forum in seiner Länge durchschneidet (16. Jahrh.), hat seine Verschüttung und Zerstörung vollendet. Erhalten ist von demselben ein sehr bedeutendes Stück der nördlichen Umfassungsmauer, das

---

[1]) Vgl. Overbeck, Griechische Plastik I, p. 116 n. Anm.

[2]) Eine Zusammenstellung sämtlicher Kunstwerke findet sich bei Borsari, Il foro d'Augusto 1884, p. 14 ff.

[3]) Über eine Mansio Saliorum Palatinorum, die sich im Tempel befand, vgl. CIL. VI, 2158 und Suet. Claud. 33 nebst Borsari a. O. p. 13 f. Ebendaselbst vgl. über ein im Tempel befindliches Depositum von Normalgewichten, gleich dem beim Castortempel (p. 802).

[4]) In gleicher Weise war auch der Caesartempel auf dem grossen Forum (und die Rednerbühne) von zwei Triumphbögen flankiert. Vgl. oben p. 790, 795.

sowohl durch die wundervolle Technik, Peperinquadern mit Travertinimposten, im Läufer- und Bindersystem geschichtet und mit Holzdübeln verklammert, als auch durch die Höhe Bewunderung erweckt. Dieselbe betrug ursprünglich 36 m und diente dazu, das Forum vor Feuersgefahr zu schützen, die von dem nördlich daranstossenden, eng und schlechtgebauten Stadtteile drohte (Tac. ann. XV, 38), und auch um den Ausblick auf die umliegenden hässlichen Quartiere abzuschliessen.[1]) Von dem Tempel selbst ist ein Stück der Cellamauer, Tuff mit Marmor bekleidet, und drei korinthische Säulen besten Stils vom östlichen Umgang erhalten. Neben demselben ist in der Umfassungsmauer der Durchgangsbogen erhalten (jetzt Arco de' Pantani genannt), der das Forum mit dem nördlich gelegenen Stadtteile verband.

Litteratur: Piale, Del tempio di Marte Ultore e dei tre fori di Cesare, d'Augusto e di Nerva 1834. — L. Borsari, Il foro di Augusto ed il tempio di Marte Ultore, 1884.

34. Das Templum Pacis. Eine den Fora des Caesar und Augustus durchaus gleiche Anlage war das von Vespasian gegründete Templum Pacis. Dasselbe lag östlich vom Forum des Augustus hinter der Basilica Aemilia, hatte auch dieselbe Orientierung wie dieses und das Forum Julium, schloss sich aber nicht unmittelbar an das Augustusforum an, sondern war von demselben durch die Hauptstrasse jenes ganzen Quartiers (vgl. p. 803), welche überdies die Grenzlinie der 8. und 4. Region war, getrennt. Verbaut konnte dieselbe nicht werden, der Gedanke aber, sie zu einem Durchgangsforum zu gestalten, den nachher Domitian ausführte, schien damals entweder noch nicht zur Reife gediehen zu sein oder war mit der grossartigen Anlage, die Vespasian plante, nicht vereinbar. — Das Templum Pacis, von dem bei dem jetzigen Zustand des Terrains, das wie vor der Gründung jener Kaiseranlage wieder mit einem Netz kleiner Strassen überzogen ist, kaum noch Spuren existieren, wurde von Vespasian nach dem Siege über Judäa gegründet und im Jahre 75 vollendet (Dio Cass. LXVI, 15; Joseph. Bell. Jud. VII, 5, 7). Plinius (N. H. XXXVI, 102) rechnet es neben dem Augustusforum unter die schönsten Werke, die jemals der Erdkreis gesehen habe. Der Tempel war namentlich reich an Kunstwerken (Plin. N. H. XXXIV, 84), auch befanden sich hier die goldenen Schätze aus dem Tempel zu Jerusalem (Jos. a. a. O.). Verbunden war damit eine Bibliothek. — An die Südostseite des Forums stiess das mit dem Templum Pacis zugleich gebaute Templum sacrae urbis, jetzt S. S. Cosma e Damiano (vgl. p. 725). Am Ende des 3. Jahrhunderts wurde an die südliche Schmalseite dieses Gebäudes, welches der Sacra via bis auf 25 m sich nähert, eine Rotunde von ca. 17 m Durchmesser angebaut und dieser eine Porticus vorgelegt, welche nach der Linie der Sacra via orientiert ist, der Tempel des Romulus, des Sohnes des Maxentius, später dem Constantin geweiht. Die Inschrift mit der Weihung an diesen existierte noch im 16. Jahrhundert (CIL. VI, 1147). Die Rotunde und zum Teil auch die Porticus sind erhalten, auch die antike Bronzethür, die in erstere führt. — Wie lange das von Septimius Severus wiederhergestellte Templum Pacis (vgl. p. 725) bestanden hat, ist nicht bekannt. Ammian. Marcell. XVI, 10, 14

[1]) In ähnlicher Weise sind in neuerer Zeit in Rom der Petersplatz durch Bernini und die Piazza del popolo durch Valadier abgeschlossen worden.

nennt das „*forum*" Pacis, wie es in der späteren Zeit allgemein heisst (auch *forum Vespasiani*, Symmach. ep. X, 78 Pareus), noch unter den Prachtbauten Roms; Procop. Goth. IV, 21 rühmt den Reichtum an Kunstschätzen auf dem Forum, während der Tempel selbst zu seiner Zeit schon in Trümmern gelegen zu haben scheint. Er sagt von ihm: *κεραυνόβλητος γενόμενος ἐκ παλαιοῦ κεῖται.*

35. Das Forum Nervae. Auf dem schmalen Streifen zwischen dem Forum Augustum und dem Templum Pacis legte Domitian (vor dem Jahre 86, vgl. Martial. I, 2, 8) ein neues Forum an, das den Hauptzweck hatte, die Anlagen seines Vaters mit denen des Augustus unter gleichzeitiger Wahrung der Verkehrsinteressen zu verbinden. So entstand das *Forum transitorium*, das an Breite nur 35—40 m bei dreifacher Länge hatte. Es enthielt zwei Bauten: den Tempel der Minerva, einen korinthischen Prostylos Hexastylos, der mit seiner Hinterwand an die nördliche Schmalseite des Forums gelehnt war (Plan des Tempels erhalten Forma Urbis XVII, 116), und davor, an einem nicht mehr bestimmbaren Platze, das vierthorige Heiligtum des vierköpfigen Janus. Das darin befindliche Götterbild stammte nach Serv. Aen. VII, 607 aus Falerii, war also uralt. Die Umfassungsmauer des Forums war ausserordentlich prachtvoll; sie war mit korinthischen Säulen geschmückt, darüber lief ein mit Reliefs verziertes Gebälk, das eine Attica trug; die Reliefs hatten Beziehung auf Minerva, die Beschützerin des gewerblichen Lebens. Zwischen je zwei Säulen war an der Attica das Reliefbild einer Gottheit (an dem erhaltenen Stück das der Minerva) angebracht (vgl. über dasselbe Ann. d. Inst. 1877, p. 5 ff. nebst Monum. X, 40—41 a). Der Hauptausgang nach Norden lag an der Ostseite des Tempels, ein kleinerer an der Westseite desselben. Nach dem grossen Forum zu hatte es möglicherweise einen monumentalen Abschluss mit mehreren Eingängen nebeneinander (vgl. Ann. d. Inst. 1885, p. 354). — Domitian vollendete das Forum nicht, erst Nerva hat Tempel und Forum im Jahre 98 dediziert, daher es auch seinen Namen trägt (CIL. VI, 1, 953). Andere von den Schriftstellern gebrauchte Namen sind: *transitorium* (so die Notitia R. IV, die daneben R. VIII auch den Namen *Forum Nervae* hat), *pervium* (Victor Caes. 12), *Palladium* (Martial I, 2, 8). Einen neuen Schmuck erhielt das Forum durch Alexander Severus, der daselbst Kolossalstatuen vergötterter Kaiser *„vel pedestres nudas vel equestres . . . omnibus cum titulis et columnis aereis, quae gestorum ordinem continerent"* (Lampr. Alex. 28) aufstellte. Das Forum ist das ganze Mittelalter hindurch in bedeutenden Resten erhalten geblieben. Noch 1606 standen Reste vom Tempel mit der Inschrift und von der Umfassungsmauer. Abbildungen von denselben sind häufig, die Dupeiracsche aus den Vestigj dell' antichità di Roma ist im 3. Bande der Beschreibung der Stadt Rom reproduziert. Paul V. liess die herrlichen Reste abbrechen und verwendete den Marmor zum Bau der Aqua Paola auf dem Janiculum. Der Platz selbst wurde überbaut. Jetzt stehen nur noch zwei korinthische Säulen von der östlichen Umfassungsmauer mit Gebälk und Attica, eingebaut in das Eckhaus der Via Alessandrina und Croce bianca, genannt le Colonnacce.

36. Das Forum Traiani. Um dies grösste und prachtvollste aller

Fora herstellen zu können, liess Trajan den sich nordwestlich vom Caesar- und Augustusforum zum Capitol erstreckenden Ausläufer des Quirinals abtragen. Die Inschrift an der Basis der Trajanssäule aus dem Jahre 113 n. Chr. (CIL. VI, 1, 960) gibt Rechenschaft davon mit den Worten: *Senatus populusque Romanus Imp. Caesari divi Nervae f. Nervae Traiano. Aug. Germ. Dacico Pontif. Maximo trib. pot. XVII. imp. VI. cos. VI. p. p. ad declarandum. quantae. altitudinis. mons. et. locus. tantis. operibus. sit. egestus*, d. h. um zu zeigen, bis zu welcher Höhe der Berg und der Platz für so gewaltige Bauten abgetragen wurde. Damit stimmt die Angabe des Dio Cass. LXVIII, 16: *παντὸς γὰρ τοῦ χωρίου ἐκείνου ὀρεινοῦ ὄντος κατέσκαψε τοσοῦτον, ὅσον ὁ κίων ἀνίσχει καὶ τὴν ἀγορὰν ἐκ τούτου πεδινὴν κατεσκεύασεν.* Trajan liess das Forum durch den Baumeister Apollodorus von Damaskus erbauen (Dio Cass. LXIX, 4), der in Abweichung von den früheren Foren, die im wesentlichen aus einem Tempel mit umgebendem Temenos bestanden, eine kompliziertere Anlage schuf. Der Mittelpunkt derselben war die Area, ein quadratischer Hof von über 126 m Seite. Auf dieselbe führte vom Augustusforum her ein Triumphbogen, oft auf Münzen dargestellt; die Reste desselben sind im 16. Jahrhundert und 1863 zum Vorschein gekommen.[1]) Rechts und links für den durch diesen Bogen Eintretenden war die Area mit Säulenhallen geschmückt. Hinter denselben öffneten sich zwei grosse halbkreisförmige Nischen, umgeben von zweistöckigen Gebäuden, von denen das nach dem Quirinal zu gelegene noch vortrefflich erhalten und zum Teil freigelegt ist. Es ist ein Ziegelbau mit Travertinbekleidung. Reihen von Räumen ungewisser Bestimmung, die sich sämtlich nach dem Innern der Nische öffnen, liegen in zwei Stockwerken übereinander. Die Fassade besteht aus giebeltragenden dorischen Pilastern. Auch von der Südwestnische haben sich geringe Reste erhalten. In der Mitte der Area stand die Reiterstatue Trajans. An der Nordwestseite war das Forum durch die Basilica Ulpia begrenzt, von der seit Anfang dieses Jahrhunderts ein Teil freigelegt worden ist. Sie bestand wie die Basilica Julia aus einem grossen Mittelsaale, den eine doppelte Säulenhalle allseitig umlief, übertraf dieselbe aber an Grösse; ausserdem hatte sie wenigstens an einer, wahrscheinlich aber an jeder der beiden Schmalseiten eine Apsis. Der kapitolinische Stadtplan bietet III, 25 und 26 die Abbildung des nördlichen Teiles der Basilica samt der nach dem Quirinal gelegenen Apsis. Dieselbe war, wie die darin befindliche Inschrift beweist, der Libertas geheiligt. Ob sie topographischen Zusammenhang mit dem Atrium Libertatis hatte, ist nicht bekannt.[2]) Die Reste der Basilica, so spärlich sie sind, zeigen doch, welche Pracht von Marmor und Granitarten hier entfaltet war, selbst die Stufen sind von Giallo antico. Hinter der Basilica war ein zweiter, kleinerer Platz, auf dem die noch jetzt erhaltene Trajanssäule stand. An den beiden Seiten nach Nordost und Südwest wurde er von zwei Gebäuden begrenzt, in denen sich die Bibliotheca Ulpia befand. Nach Nordwest zu wurde er durch den von Hadrian erbauten Tempel des D. Traianus

---

[1]) Vgl. Pellegrini, Bull. d. Inst. 1863, p. 78 ff.

[2]) Vgl. Mommsen, Das Atrium Libertatis, Hermes 1888, p. 631 ff.

und der Plotina abgeschlossen. — Die Säule ist aus Cylindern von weissem Marmor errichtet und ohne die Basis 100 Fuss hoch; 185 Stufen führen im Innern in die Höhe. Der Schaft ist von einem mit Reliefs geschmückten Bande umwunden (daher *columna coclis* in der Regionsbeschreibung), auf welchem die Kriege Trajans gegen Decebalus in trefflicher, selbst in Kleinigkeiten genauer Ausführung dargestellt sind. Durch neuere Untersuchungen sind auch Farbenspuren auf den Reliefs nachgewiesen worden. Auf der Säule stand die Statue Trajans, im Innern der Basis war die Grabkammer, in der Trajans Asche in einer goldenen Urne beigesetzt worden ist (Dio Cass. LXIX, 2). Gipsabgüsse der Reliefs befinden sich im Lateran. — Von den Bibliotheken wissen wir nichts, als dass sie in der Nähe des Trajanstempels gestanden haben (Gell. XI, 17, 1) und dass nach Vopisc. Prob. 2 die Bücher später nach den Thermen des Diocletian gebracht worden sind, dagegen sind von dem Tempel Reste gefunden worden, darunter ein Fragment der Weihinschrift (CIL. VI, 1, 966), von der Spart. Hadrian 19 sagt: *cum opera ubique infinita fecisset, nunquam ipse nisi in Traiani patris templo nomen suum scripsit.* — Die Pracht des Trajansforums, von der wir uns nach den Resten nur eine unvollkommene Vorstellung machen können, spiegelt sich in den Schilderungen der antiken Schriftsteller wieder (z. B. Gell. XIII, 24), namentlich aber in der staunenden Bewunderung des Kaisers Constantius bei Ammian. XVI, 10, 15. Von der Bedeutung des Forums, das bald die früheren gleichartigen Anlagen in den Schatten stellte, zeugten die zahlreichen Standbilder berühmter Männer, die hier ihren Platz fanden. Die erhaltenen Basen mit Inschriften erstrecken sich vom 2. bis ins 5. Jahrhundert.[1]) Auch Staatsaktionen, die hier vorgenommen wurden, werden mehrfach erwähnt (Spart. Hadr. 7 nebst CIL. VI, 1, 967; Vopisc. Aurel. 39 u. a.). Die Plünderungen des 6. Jahrhunderts haben natürlich dies Prachtforum vor allem getroffen. Unter anderem muss die Aschenurne Trajans, sowie sein Standbild auf der Säule damals entwendet sein. Die kostbaren Materialien benutzte man zum Bau christlicher Kirchen. Sixtus V. setzte auf die Säule die Statue des Apostels Petrus.

Litteratur: Richter und Grifi, Il ristauro del foro Trajano, 1839. Fabretti, De columna Trajana 1690 (CIL. VI, 1, p. LXI). — Fröhner, La Colonne Trajane, 1874. — Reinach, La Colonne Trajane 1886. — Lesueur, La basilique Ulpienne, restauration exécutée en 1823, Paris 1881.

c. Der kapitolinische Hügel.

37. Der kapitolinische Hügel (jetzt Campidoglio) ist von allen Hügeln Roms der kleinste. Er misst in seiner längsten Erstreckung von Südwest nach Nordost etwa 450 m und ein Drittel davon in die Breite. Gegliedert ist er in zwei Kuppen, nördlich die Arx, südlich das Capitolium, und die dazwischen liegende Einsattlung. Derselben ist nach dem Forum zu eine schmale Stufe vorgelagert (die Area Volcani, vgl. oben p. 786), vermittelst deren der einzige Fahrweg des Capitols, der Clivus Capitolinus, in mehreren Windungen den Berg erklimmt. Die Steigung dieses Clivus beginnt beim Tiberiusbogen an der Ecke der Basilica Julia. Er windet sich um den Saturnstempel und geht längs der Westseite desselben und

[1]) Vgl. Jordan, Top. I, 2, p. 465 f.

weiter über ihn hinaus etwa 70 m in gerader Richtung fort. Dann macht er eine Wendung in spitzem Winkel und geht in schräger Richtung auf den Hügel zu, auf der Ostseite durch eine künstliche Substruktion gestützt, dieselbe, welche die Hinterwand der Porticus Deorum Consentium bildet (vgl. p. 787); wo diese Substruktion die Ecke des Tabulariums trifft, wendet er sich in stumpfem Winkel nach Nordwesten und gelangt in dieser Richtung auf die Einsattlung hart am Fusse der südlichen der beiden Kuppen. Die Länge des Clivus vom Tiberiusbogen bis zur Höhe der Einsattlung beträgt 200 m, die Steigung beträgt, da das Forum am Tiberiusbogen 12 m, die Einsattlung des Capitols 30 m über dem Tiber ist, 18 m, also 1 : 11, eine nicht unbedeutende, für derartige Strassen aber auch nicht ungewöhnliche. Spuren des Pflasters sind auf dem unteren Teile des Clivus überall vorhanden, namentlich ein noch jetzt musterhaft gefügtes Stück vor der Front des Saturnstempels.[1]) Der obere Teil ist durch den modernen Weg und die ihn südlich einfassenden Häuser umgestaltet, doch ist hier neulich bei gelegentlichen Nachgrabungen ein die antike Strasse entwässernder Kanal zu tage gekommen, dessen Steigungswinkel entsprechend dem des Clivus stärker war als der der heutigen Strasse (Vgl. Bull. d. Inst. 1882, p. 227, sowie Hermes 1883, p. 618.). Auch Fundamente der die Strasse begleitenden Porticus sind im April 1888 für kurze Zeit zum Vorschein gekommen. — An der Stelle etwa, wo der Clivus hinter dem Saturnstempel im spitzen Winkel umbog, muss in ihn ein Angiportus gemündet haben, der mit einer Thür, der Porta Stercoraria, verschlossen und dazu bestimmt war, den alljährlich am 15. Juni aus dem Vestatempel fortgeschafften Unrat aufzunehmen.[2]) Gestützt auf die Worte des Clemens Protr. IV, 51, dass die Römer *τὴν τύχην . . . εἰς τὸν κοπρῶνα ἀνέθηκαν*, hat man fälschlich angenommen, dass hier ein Tempel der Fortuna gelegen habe (vgl. Becker Top. p. 405).

Das Capitol erscheint, soweit unsere historische Kenntnis reicht, als die rings befestigte, unzugängliche Burg der Servianischen Stadt. Das bezeugt die Geschichte der gallischen Invasion, ferner Cicero r. p. II, 6. 11, der auch die, sei es natürliche, sei es künstliche Steilheit der Abhänge hervorhebt. Reste künstlicher Glättung des Felsens sind an mehreren Stellen erhalten, am unverkennbarsten an der Nordwestseite bei Tor de' Specchi (Ann. d. Inst. 1871, p. 49). Von künstlicher Befestigung durch Mauern ist wenig erhalten, namentlich ist von den Substruktionen, die zur Befestigung der kapitolinischen Höhe erforderlich waren (Liv. XXXVIII, 28), die aber doch nicht ganz den steilen Fels vor Abbröckelung schützen konnten (Liv. XXXV, 21), nichts mehr vorhanden. An den Abhängen der Einsattlung ist sie durch die Errichtung des Tabulariums schon im Altertum verdrängt worden; nach dem Marsfelde zu wich sie den hier entstehenden modernen Aufgängen. Nur ein kleiner Rest einer alten, tief in

[1]) Nach Hülsen's ansprechender Vermutung rührt die gute Erhaltung desselben daher, dass gerade über dieser Stelle schon im frühen Mittelalter die Kirche SS. Sergio e Bacco errichtet wurde.

[2]) Fest. 344b: *stercus ex aede Vestae XVII. Kal. Jul. defertur in angiportum medium fere clivi Capitolini, qui locus clauditur porta stercoraria.* Unter dem *stercus* hat man wohl Asche, Holzreste und Russ zu denken.

den Felsen gebetteten Mauer ist zur Seite des modernen Fahrweges aufgedeckt worden (Bull. com. I, p. 138). Ebensowenig ist von dem Thor etwas erhalten, durch das der Clivus in die Befestigung eintrat. Unlösbare Schwierigkeiten macht auch die in der Überlieferung auftauchende Porta Pandana, die ehemals Porta Saturnia geheissen haben soll, und die Varro LL. V, 42 als Beweis für die Existenz der Stadt Saturnia gilt, eine Pforte oder ein Thor, das nach Fest. epit. p. 220 stets offen gehalten werden musste und nach Polyaen. Strat. VIII, 25, 1 *ἐπὶ πέτρας ἀπροσβάτου* angelegt war. Dies Thor soll auch Ap. Herdonius bei seinem Überfall benutzt haben (Dionys. X, 14, der es mit der Porta Carmentalis verwechselt).

Dieser Befestigungsring schloss zwei andere Befestigungsringe ein, die Arx und das Capitolium. Ihre Mauern deckten sich, soweit sie die Hügelränder berührten, mit der äusseren Befestigung; gegen die zwischen ihnen liegende Einsattlung waren sie durch besondere Mauern abgeschlossen. Noch als die Servianische Mauer schon überbaut war, und auch durch den Bau des Tabulariums das Capitol als Ganzes entfestigt war, bestehen diese Sonderbefestigungen. Daher kommt es, dass statt eines Gesamtnamens für den Hügel der Doppelname *Arx et Capitolium* bei den Schriftstellern des 1. Jahrh. v. Chr. gewöhnlich ist (Dionys. VIII, 22; Cicero pro Rab. 35; Liv. XXVI, 10). Sie erscheinen den Zeitgenossen des Cicero und Augustus als zwei über dem Forum aufragende Burgen, die gesichert durch feste Mauern die höchsten Heiligtümer des römischen Volkes bergen. Aber schon rüttelte der Friede an ihnen; in der Mitte des 1. Jahrhunderts sind die Abhänge nach der Einsattlung zu dicht mit Häusern besetzt und im Jahre 69 n. Chr. bietet in dem Kampfe der Vitellianer gegen die Anhänger des Vespasian nur noch der Tempelhof des Capitoliums Schutz und Möglichkeit der Verteidigung. — Von den Befestigungen der Arx sind bei den letzten Ausgrabungen Reste (Quadern) zum Vorschein gekommen, auch von der des Capitoliums sind mehrere Reste erhalten; einer über dem Nordwestabhang der Kuppe bei Tor de' Specchi und zwei nach der Einsattlung zu (vgl. Hermes 1883 p. 112 ff. und 618 f.). Auf beide Burgen führte der Clivus von der Einsattlung aus, und zwar war in allerältester Zeit derjenige Weg, der auf die Arx führte, der wichtigere (Varro LL. V, 47). Das änderte sich, als auf der südlichen Kuppe der Tempel des höchsten Jupiter gegründet ward. Seitdem wird dieser Tempel als der legale Endpunkt des nach ihm benannten Clivus Capitolinus betrachtet. Auf welche Weise die beiden Wege, der eine die Höhe der Arx, der andere die Front und den Eingang des Tempels erreicht haben mögen, ist nicht leicht zu sagen, da alle Spuren verschwunden sind. Es ist möglich, dass auf die Arx von der Einsattlung her ein Stufenweg führte, wie auch noch heute die an der Stelle derselben befindliche Kirche S. Maria in Araceli nicht anders erstiegen wird; auf das Capitolium aber führte ein Fahrweg. Die Beschränktheit des Terrains — die Kuppe erhebt sich fast 15 m steil über der Einsattlung — gestattet kaum eine andere Annahme, als dass der Weg in langer Schleife um den Tempel herum zum Eingang geführt hat. — Im Jahre 174 v. Chr. erhielt der Clivus ein Lavapflaster und eine vom Tempel

des Saturn bis zum Capitolium reichende Porticus an der für den Emporsteigenden rechten Seite (Liv. XLI, 27). Diese Porticus spielt eine wichtige Rolle beim Sturm der Vitellianer, indem von ihrem Dache aus auf die Anrückenden geschossen wird (Tac. hist. III, 71). Auch von Ehrenbogen war der Clivus überspannt. Genannt wird ein im Jahr 190 v. Chr. durch Scipio errichteter *„fornix“ in Capitolio adversus viam, qua in Capitolium escenditur* (Liv. XXXVII, 3), also an der Stelle, wo der Clivus von der Einsattlung zum Capitolium emporzusteigen begann. Ganz unbestimmt lautet Tacitus' (ann. XV, 18) Angabe (62 n. Chr.): *at Romae tropaea de Parthis arcusque medio Capitolini montis sistebatur,* nur dass auch dieser Bogen über dem Clivus gestanden haben muss. Auf der einen Rostrabalustrade erscheint der Clivus Capitolinus von einem Bogen überspannt.

Ausser dem Fahrwege gab es noch andere Zugänge zum Capitolium. Der eine, ein Stufenweg, führte unmittelbar vom Thale empor und zwar an der Südostseite des Berges, wo sich der neuerdings blossgelegte tarpejische Felsen (Märchen von der Tarpeia, nach welcher der Berg genannt sein soll, Liv. I, 11) befand (gegenüber der Kirche della Consolazione), ein steiler Abhang, von dem Meineidige, Hochverräter und andere Schuldige herabgestürzt wurden. Dieser Weg hiess die Centum gradus. Ob über demselben der bei Orosius V, 9 erwähnte Fornix Calpurnius gestanden hat, oder über welchen Stufen sonst — die Worte lauten: *Gracchus (fugit) per gradus, qui sunt super Calpurnium fornicem —,* ist nicht zu entscheiden. Ein anderer Zugang führte direkt auf die Area des Tempels von der Einsattlung her; doch kann derselbe erst angelegt sein, nachdem die Befestigung des Capitoliums schon zerstört und überbaut war, und die in der Einsattlung stehenden Häuser sich bis an die Areamauer des Jupitertempels erstreckten. Genannt wird dieser Weg bei Tac. hist. III, 71. Nachdem die Vitellianer den vergeblichen Versuch gemacht haben, auf dem Clivus vorzudringen, heisst es: *diversos Capitolii aditus invadunt iuxta lucum asyli* (damit wird die Einsattlung bezeichnet) *et qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur.* — Auch zur Arx führt ein Stufenweg zwischen dem Tempel der Concordia und dem Carcer in die Höhe. Derselbe berührte die Einsattlung, wie die anschauliche Erzählung bei Dio Cass. LVIII, 5 (vgl. Hermes 1883, p. 125 f.) zeigt. Aus derselben geht auch hervor, dass von diesem Stufenwege sich beim Carcer die Scalae Gemoniae abzweigten, jene Treppe, auf welche die hingerichteten Verbrecher geworfen wurden (vgl. p. 788).

38. Die Arx. Es gibt wenige Punkte im alten Rom, deren Topographie so im Dunkel liegt, wie die der Arx. Schon im Altertum fliessen die Nachrichten über sie spärlich, da das Capitolium mit seiner grossen Fülle von Tempeln sie überstrahlte. Im Mittelalter wurde sie durch den Bau der Kirche und des Klosters Araceli und die Anlage der zu ihnen führenden Aufgänge gänzlich umgestaltet. Erst in der letzten Zeit sind am Südostabhange eine Anzahl Mauerreste zu Tage gekommen, die in die älteste Zeit des Quaderbaues zurückreichen und zum Teil in der Kaiserzeit mit Gusswerk überbaut sind. Sie lassen aber keine gewisse Deutung zu, namentlich ist eine Identifizierung derselben mit einem der auf der Arx ehe-

mals befindlichen Heiligtümer schwierig. Klar zu erkennen ist nur, dass der Abhang des Berges auf eine Substruktionsmauer gestützt war, und dass die auf der dadurch geschaffenen Area vorhandenen Trümmer zwei verschiedenen Bauten angehören. Möglicherweise ist auf einem Fragmente des Stadtplans (F. U. Taf. XVII, 114) ein Teil dieses Abhanges dargestellt. — Auf der Arx befand sich das Auguraculum, d. h. der Ort, wo die Augurn ihre Auspicien anstellten.[1]) Derselbe war ein freier, mit Gras bewachsener Platz, der ungehinderten (Cic. de off. III, 66) Ausblick über die östliche Hälfte des Himmelstemplums gestattete. Zur Beobachtung desselben nahm der Augur auf einem Steine Platz, der wahrscheinlich von einer Hütte (Vitruv. II, 1, 6) überdacht war. Das weitere Ritual lehrt die Inauguration des Königs Numa (Liv. I, 18). Dieser Beobachtungsplatz auf der Arx gehört zu den nachweisbar ältesten Einrichtungen der Stadt; das Fetialenrecht knüpft an denselben an, indem ein von dort entnommenes Grasbüschel bei Kriegserklärungen eine Rolle spielte (Liv. I, 24); auch die heilige Strasse in ihrer weitesten Erstreckung, „*qua sacra quotquot mensibus feruntur in arcem et per quam augures ex arce profecti solent inaugurare*“ (Varro LL. V, 47), endete ursprünglich hier. Wahrscheinlich lag unterhalb des Auguraculums am Abhang des Berges der von Marius erbaute Tempel des Honos und der Virtus. Die Zeugnisse für seine Lage sind freilich sehr unbestimmt. Aus Cic. pro Sestio 116 erfahren wir, dass in ihm der Senat über Ciceros Zurückberufung verhandelte, er muss also in unmittelbarer Nähe des Forums gelegen haben. Über seine Errichtung sagt Festus 344b: *summissiorem aliis aedem Honoris et Virtutis C. Marius fecit, ne si forte officeret auspiciis publicis, augures eam demoliri cogerent.* Danach scheint angenommen werden zu müssen, dass er unterhalb des Auguraculums auf dem nach Südosten gelegenen Abhange der Arx lag.

Eine Besatzung hat die Arx zu keiner Zeit gehabt, dagegen trat hier wie überhaupt in der Stadt jedesmal der Kriegszustand ein, wenn das Volk, d. h. die gesamte kriegsfähige Mannschaft zu den Comitien auf das Marsfeld vor die Stadt entboten wurde. Da hierdurch die Stadt von Verteidigern entblösst war, so hätte eigentlich in ältester Zeit, wo über den Tiber nur der Pons Sublicius führte und das Janiculum noch nicht befestigt war, die Brücke abgebrochen werden müssen; um dies zu vermeiden, wurde bestimmt, dass während der Dauer der Comitien jedesmal ein Teil der waffenfähigen Mannschaft das Janiculum besetzen (Dio Cass. XXXVII, 28), und zum Zeichen des Kriegszustandes auf der Arx das *vexillum russi coloris* aufgezogen werden sollte (Liv. XXXIX, 15). Die Fahne diente dazu, die Verbindung zwischen dem Marsfeld und dem Janiculum herzustellen. Die Besatzung des Janiculum musste auf ihrem Platze verharren, bis die Fahne hinabgezogen wurde, während anderseits die auf der Arx aufgehisste Fahne für die Comitien auf dem Marsfelde bedeutete, dass das Janiculum besetzt sei. Auch später wurde diese Sitte noch festgehalten, so dass die Centuriatcomitien nur stattfinden durften, so lange auf der Arx die Kriegsfahne

[1]) Fest. epit. p. 18: *auguraculum appellabant antiqui quam nos arcem dicimus, quod ibi augures auspicarentur.*

wehte.[1]) — Von Tempeln auf der Arx werden nur zwei genannt, der Juno Moneta und der Concordia. Der erstere wurde der Sage nach von Camillus im Kriege gegen die Aurunker gelobt (Liv. VII, 28) und an der Stelle erbaut, wo das Haus des M. Manlius Capitolinus gestanden hatte, des bekannten Retters des Capitols vor dem gallischen Überfall, der hinterher als Hochverräter hingerichtet wurde. Nach Ovid. Fast. VI, 183 lag der Tempel *in summa arce*, er würde also die Stelle der Kirche S. Maria in Araceli eingenommen haben. Dedikationstag war der 1. Juni (CIL. I, p. 394). Den Namen Moneta soll Juno erhalten haben, weil bei einem Erdbeben aus dem Tempel die mahnende Stimme ertönte, *„ut sue plena procuratio fieret“* (Cic. de div. I, 101). Mit dem Tempel war die Münzstätte verbunden (Liv. VI, 20; Mommsen, Röm. Münzw. p. 301), offenbar um dieselbe an einem möglichst sicheren Orte zu haben. Von den weiteren Schicksalen des Tempels wissen wir nichts. — Der Concordientempel auf der Burg wird nur beiläufig erwähnt. L. Manlius hatte ihn im Jahre 218 gelobt, im folgenden Jahre wurde er erbaut (Liv. XXII, 33 und XXIII, 21). Der Pränestinische Kalender hat unter dem 5. Februar *Concordiae in arce.*

39. **Das Capitolium.** Den höchsten Punkt dieser Kuppe nimmt der Jupitertempel ein. Der Name „Capitolium“, dessen Entstehung die Alten durch ein Wunder zu erklären versuchten (Varro LL. V, 41), war offenbar ursprünglich der Name der südlichen Hügelkuppe: er ging dann speziell auf den wichtigsten Punkt derselben, den Jupitertempel, über und wurde für diesen abwechselnd mit der Bezeichnung *aedes Jovis optimi maximi* gebraucht.[2]) — Der lange, zu den interessantesten Kapiteln der römischen Topographie gehörende Streit, ob der Tempel hier oder auf der nördlichen Kuppe des Berges zu suchen sei, ist durch die Auffindung der Fundamente und die nun endlich genügende Identifizierung derselben mit der Beschreibung des Tempels bei Dionys erledigt. Die Fundamente liegen unter dem Palast und Garten Caffarelli. Sie sind 1865 und 1876 teilweise zum Vorschein gekommen, aber wieder zugeschüttet. Über der Erde befindet sich nur eine den Garten des Palastes im Osten begrenzende Mauer, die aber ebenfalls noch zum Unterbau des Tempels gehörte. Derselbe bildete ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck, dessen Längsachse 24° östlich von der Nord-Süd-Linie abweicht. Die kürzere Seite desselben, die allein hat sicher gemessen werden können, beträgt 52,50 m oder 177,40 römische Fuss. Dionys. IV, 61 gibt jede Seite „ἔγγιστα“ auf 200 Fuss an, und den Unterschied zwischen der längeren und kürzeren auf beinahe 15 Fuss (οὐδ' ὅλων πεντεκαίδεκα ποδῶν). Nimmt man danach die längere Seite etwa zu 200 Fuss, die kürzere zu 185,40 an, so bleibt für die Verkleidung des Stylobaten 185,40—177,40 = 8, also für jede Seite 4 Fuss.[3]) Diese Rechnung ergibt, dass der Palazzo Caffarelli mit seiner Vorderfront etwa mit der nördlichen Kante des Stylobaten zusammenfällt. Doch ist er auffallenderweise schief auf den Stylobaten aufgesetzt, geht auch mit seiner Westseite, die

[1]) Vgl. O. Richter, Die Befestigung des Janiculum. Berlin 1882.

[2]) Gerade so ging der Name Palatium, der ebenfalls an dem Berge haftete, auf das Haus über, welches Augustus auf demselben baute, und wurde so in der Folgezeit stehende Bezeichnung der kaiserlichen Residenz.

[3]) Vgl. Hermes 1887, p. 17 ff.

besonders fundamentiert ist, über denselben hinaus. Alle nördlich von dem Palazzo zum Vorschein gekommenen Reste, namentlich die über dem schroffen Abhang bei Tor de' Specchi, gehören nicht mehr zum Tempel, sondern zu der auf Substruktionen ruhenden Area desselben. Die Ausgrabungen des Jahres 1876 haben ferner ergeben, dass der Stylobat in seiner Vorderseite keine kompakte Masse bildet, sondern aus sechs parallelen Streifen besteht, von denen die beiden äusseren 5,60 m, die vier inneren aber 4,20 m breit sind. Diese Streifen dienten als Fundamente für die Säulenreihen des Pronaos. Der Unterbau ist tief in die Oberfläche des Felsens eingebettet (bis zu 7 m) und besteht aus flachen, 30 bis 32 cm hohen Quadern aus Tuff, die am Capitol selbst gebrochen zu sein scheinen. Sie sind ohne Mörtel geschichtet. Auf der einzigen über dem heutigen Boden hervorragenden Mauer liegt ein Stück Betonwerk; wenn man annimmt, dass dasselbe zum Fussboden des Pronaos gehört hat, so hat der Stylobat eine Höhe von 4—5 m gehabt. In Bezug auf die Zeit, in der dieser unzweifelhaft dem urspünglichen Tempelbau angehörige Unterbau errichtet ist, lässt sich aus der Ruine vielleicht das eine feststellen, dass er errichtet wurde, als in Rom noch nicht der griechische Fuss eingeführt war, denn die beiden sichersten Masse: das der Aussenmauer von 5,60 m und das der inneren Parallelmauern von 4,20 m sind höchst wahrscheinlich auf einen Fuss von 0,278 zurückzuführen und entsprechen 20 und 15 Fuss.

Die Überlieferung schreibt Anlage und Bau des Tempels den Tarquiniern zu, setzt seine Vollendung aber in das erste Jahr der Republik: der Konsul Horatius dediziert ihn an den Iden des September im Jahre 509 (Liv. II, 8). Zahlreiche Legenden verherrlichten den Ursprung dieses berühmtesten aller römischen Tempel. Topographisch wichtig ist darunter die Notiz, dass die Kuppe des Capitoliums schon vor Gründung desselben eine Anzahl von „*sacella*“[1]) getragen habe, die zum Zwecke des Tempelbaues exauguriert werden mussten. Nur Terminus, heisst es, liess sich nicht verdrängen (Liv. I, 55 u. a.), und sein Sacellum musste daher in den Tempel eingeschlossen werden (Serv. Aen. IX, 446). Spätere pragmatisierende Legenden fügen auch noch die Juventas und den Mars hinzu (Dionys. III, 69; Augustin. de civ. dei IV, 23, 3). Nach der Beschreibung des Dionys IV, 61, die mit den noch vorhandenen Resten aufs genaueste übereinstimmt, ruhte der Tempel auf einem 4 bis 5 m hohen und 59,2 × 54,9 m breiten Unterbau. Er war sechssäulig, das mittlere Intercolumnium mass von Säulenzentrum zu Säulenzentrum 10,90 m, die übrigen 9,20 m. Vorn hatte der Tempel drei Reihen von Säulen, und eine Reihe an den Seiten. Das Tempelhaus war annähernd quadratisch 30,5 × 28,75 m gross. Es war durch parallele Wände in drei Cellen eingeteilt, von denen die mittlere 25 × 9 m, die beiden an der Seite 25 × 7,5 m im Lichten massen. Die Hinterwand des Tempelhauses erstreckte sich über die äusseren Cellawände hinaus bis an den Rand des Stylobaten und schloss den Tempel

---

[1]) Dionys III, 69 sagt: *πολλοὶ γὰρ ἦσαν | ἀπέχοντες ἀλλήλων. ἐν αὐτῷ βωμοὶ θεῶν τε καὶ δαιμόνων ὀλίγον*

nach hinten zu vollständig ab.[1]) Die Säulen waren, wie aus der Darstellung auf dem Denar des M. Volteius (Cohen, Monn. de la rép. Taf. XLII Volteia 1; vgl. Mommsen, Röm. Münzw. p. 619 N. 259) hervorgeht, dorisch (toskanisch). Wie bei der ausserordentlich weiten Säulenstellung natürlich, und Vitruv ausserdem noch hervorhebt, war die über den Säulen liegende Gebälkkonstruktion von Holz. Die drei Cellen waren für Jupiter (in der Mitte), Minerva (zur Rechten), Juno (zur Linken) bestimmt. Die Cella des Jupiter diente auch zu Senatssitzungen; namentlich wurde, wie aus zahlreichen Stellen des Livius u. a. ersichtlich, die erste feierliche Sitzung am Anfang des Jahres hier abgehalten. Ausserdem fanden hier die Sitzungen statt, in denen über Krieg beraten wurde.[2])

Das Material, aus dem der Tarquinische Tempel aufgeführt war, ist unzweifelhaft der lokale Tuff gewesen, wie er auch in den Fundamenten, die noch auf diesen ersten Bau zurückgehen, verwendet ist. Die in denselben befindlichen Kellerräume, die vermutlich nur vom Innern des Tempelhauses aus zugänglich waren, dienten zur Aufbewahrung heiliger Gegenstände, wie das direkt Dionys. IV, 62 von den Sibyllinischen Büchern bezeugt. — Das Kultusbild in der Cella des Jupiter stammte der Sage nach aus Etrurien (Plin. N. H. XXXV, 157; Ovid. Fast. I, 201 f.) und war thönern. Ebenfalls thönern waren die Darstellungen des Giebelfeldes und die Bildwerke, welche auf dem Giebel standen, in der Mitte Jupiter auf einer Quadriga (Plin. N. H. XXVIII, 16; Wundergesch. Plut. Popl. 13; Fest. p. 274b). Das Antlitz des Jupiterbildes in der Cella wurde mit Minium (Mennige) rot gefärbt; der Körper war mit einer mit Palmenzweigen und Viktorien geschmückten Tunika und einer purpurnen, goldgestickten Toga bekleidet. Es ist dies die Kleidung, welche die Triumphatoren am Tage des Triumphes, dessen Ziel das Capitolium war, anzulegen pflegten.[3])

In und an dem Tempel häuften sich durch die glücklichen Ausgänge so vieler siegreicher Kriege die von Triumphatoren und auswärtigen Herrschern gestifteten Beutestücke und Weihgeschenke derartig, dass im Jahre 179 v. Chr. der Tempel von ihnen gesäubert werden musste. Damals erst erhielten die bis dahin unabgeputzten Wände und Säulen einen Stucküberzug.[4]) Nach Beendigung des dritten punischen Krieges wurde das Deckengebälk des Tempels (*laquearia,* Plin. N. H. XXXIII, 57) vergoldet und das Tempelhaus erhielt einen Mosaikfussboden (Plin. N. H. XXXVI, 185). So stand der Tempel bis zum Jahre 83 v. Chr., als er, man weiss nicht auf welche Weise, ein Raub der Flammen wurde. Der Brand hat ihn bis auf die Fundamente zerstört; selbst die in den Kellern desselben aufbewahrten Sibyllinischen Bücher verbrannten (Dio Fragm. 106, 3, Bekk.). Dagegen

---

[1]) Vgl. den Plan bei BAUMEISTER, Denkmäler III, p. 1417.

[2]) Appian. Pun. 75 *τὸ Καπετώλιον, οὗπερ εἰώθασι περὶ πολέμου σκοπεῖν.*

[3]) Der Triumphzug begann im Marsfeld vor der Porta triumphalis. Er nahm seinen Weg durch den Circus Flaminius, betrat durch die Porta Carmentalis die eigentliche Stadt, zog durch den Vicus Jugarius aufs Forum, von da durch den Vicus Tuscus und das Velabrum in den Circus Maximus ein, weiter um den Palatin herum zur heiligen Strasse, und über das Forum und den Clivus Capitolinus bis zum Tempel.

[4]) Liv. XL, 51: *Lepidus . . . aedem Jovis in Capitolio columnasque circa poliendas albo locavit: et ab his columnis, quae incommode opposita videbantur signa amovit clipeaque de columnis et signa militaria adfixa omnis generis dempsit.*

blieben unversehrt die unmittelbar vor dem Eingang zum Tempel befindlichen Statuen der Römischen Könige und des Brutus (Appian, b. civ. I, 16). Auch der Tempelschatz wurde gerettet und von C. Marius dem Sohne nach Praeneste gebracht (Plin. N. H. XXXIII, 16). Sulla begann den Wiederaufbau (Tac. hist. III, 72 u. a.) und liess dazu die Säulen vom Olympieion in Athen nach Rom bringen (Plin. N. H. XXXVI, 45), aber er starb darüber fort. Erst im Jahre 69 wurde der Tempel von Q. Lutatius Catulus (Liv. ep. XCVIII u. a.) dediziert. Er war genau so wieder aufgebaut worden, wie der alte gewesen war, und unterschied sich von diesem nur, wie Dionys. IV, 61 sagt, durch die grössere Pracht der Ausführung. Auch die Säulen waren wiederum dorisch, wie die Abbildung auf dem Denar des Petillius Capitolinus (Cohen, Monn. de la rép. T. XXX, Pet. 1. 2) aus dem Jahre 43 v. Chr. zeigt, waren also auch wohl nicht die von Sulla für den Tempel bestimmten. Sie waren aber höher als die alten (Val. Max. IV. 4, 11). Nach Vollendung des Tempels stellte sich heraus, dass der Unterbau zu niedrig war und in keinem Verhältnis zu der Höhe des Oberbaus stand. Catulus wollte, um diesem Übelstande abzuhelfen, die Area des Tempels niedriger legen, doch hinderten dies die Favisae.[1])

Von welchem Material (Travertin?) dieser Neubau war, wissen wir nicht. Das Dach wurde von hölzernen Adlern getragen (Tac. hist. III, 71) und war mit vergoldeter Bronze gedeckt (Plin. N. H. XXXIII, 57). An Stelle des thönernen Jupiterbildes war ein griechisches Kunstwerk von Gold und Elfenbein getreten, von Apollonios nach dem Vorbilde des Olympischen Zeus angefertigt.[2]) Von dem Giebelbilde gibt der obengenannte Denar eine Vorstellung. Er zeigt in der Mitte desselben eine auf Schilden thronende Roma. Dieselbe Münze zeigt auf der Spitze des Giebels Jupiter auf einer Quadriga, an den Ecken Adler. — Auch dieser Tempel füllte sich mit Weihgeschenken und Kostbarkeiten; durch feierliche Gesandtschaft nach Erythrae wurden auch die Sibyllinischen Bücher wiedergewonnen und am alten Orte geborgen (Lactant. de ira dei XXII, 6). Einer Wiederherstellung bedurfte er zur Zeit des Augustus, wahrscheinlich 28 v. Chr.; sie kann nicht unbedeutend gewesen sein, da er davon Mon. Anc. IV, 9 sagt: *impensa grandi refeci sine ulla inscriptione nominis mei.*

Im Jahre 69 n. Chr. ging der Tempel bei dem Sturme der Vitellianer wiederum in Flammen auf; ausführliche Schilderung des Sturmes und des Brandes gibt Tac. hist. III, 71. Im Jahre 70 begann der Neubau des Vespasian. Auf Mahnung der Haruspices wurde der Schutt des abgebrannten Tempels in die Pontinischen Sümpfe gefahren und der neue Tempel *isdem vestigiis* (Tac. hist. IV, 53) aufgebaut. Noch in demselben Jahre wurde in feierlicher Weise die Grundsteinlegung begangen. Die einzige Änderung, die man sich erlaubt hatte, war die grössere Höhe des Baus. Wann dieser Tempel, der nach der Bronze des Vespasian und Titus (Cohen, Vesp. 409; Tit. 270. 271) ein korinthischer Hexastylos war, dediziert wurde,

---

[1]) Gell. II, 10: *Cellas quasdam et cisternas, quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa vetera, quae ex eo templo collapsa essent, et alia quaedam religiosa e donis consecratis.*

[2]) Vgl. Brunn, Künstlergeschichte I, p. 543, Overbeck, Griech. Plast. II, p. 375.

wissen wir nicht.[1]) Er brannte im Jahre 80 abermals ab (Dio Cass. LXVI, 24), wurde aber sofort wieder aufgebaut und von Domitian im Jahre 82 dediziert. Der neue Tempel war ebenfalls ein korinthischer Hexastylos, er hatte Säulen von pentelischem Marmor und vereinigte in jeder Hinsicht alles in sich, was Kunst und Prachtliebe jener Zeit zu schaffen vermochten.[2]) Spätere Brände haben denselben vorübergehend beschädigt, aber nicht wieder vernichtet, er hat das Altertum überdauert. Seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. begann man ihn zu plündern. Stilicho raubte die vergoldeten Bronzethüren (Zosimus V, 38, p. 302 Bekker), Geiserich einen Teil der vergoldeten Bronzeplatten des Daches (Proc. Vand. I, 5), den Rest nahm Constans II. (vgl. Jordan, Top. I, 1, p. 62), und so ging er teils durch Plünderungen, teils durch die Fehden des Mittelalters allmählich zu Grunde.[3]) Selbst seine Fundamente blieben nicht intakt, da die in dem Berge befindlichen Steinbrüche, zum Teil von oben her, einzustürzen begannen. Steine vom Tempel sind neuerdings tief im Innern des Berges unter Schutt und Geröll gefunden worden. In einer der Höhlen fand man die Spuren eines Mithräums. Als die Caffarellis im 16. Jahrhundert ihren Palast hierher bauten, benutzten sie die Fundamente, aber in so eigentümlicher Weise (der Palast weicht etwa 8° von denselben ab und geht mit seiner Nordwestecke darüber hinaus), dass man sieht, dieselben müssen schon damals in einem übeln Zustande gewesen sein.

Der Jupitertempel stand auf einer ringsummauerten Area, von der einige Reste sich noch an der Nord- und Ostseite des Tempels erhalten haben.[4]) Die Umfassungsmauer derselben war, wenn nicht von allen Seiten, so doch an der Ost- und Westseite mit Säulenhallen geschmückt, welche den an und für sich nicht allzu geräumigen Platz noch mehr einengten, so dass sich im Sturm der Vitellianer das Feuer der brennenden Porticus sofort dem Tempel selbst mitteilte. Breiter dagegen — wie breit ist nicht zu konstatieren — dehnte sich die Area an der Südseite, vor der Front des Tempels, aus; in der Mitte derselben stand die Ara, an der sowohl die grossen Staatsopfer am Anfange des Jahres, bei Triumphen u. s. w. dargebracht wurden, als auch von Einzelnen. Namentlich opferten hier die jungen Römer nach Anlegung der Toga virilis (Serv. zu Verg. Ecl. 4, 50). Auf der Area feierte das Collegium Capitolinorum seine Spiele, auch Versammlungen wurden dort gehalten, wie z. B. die der Tribus zum Zwecke der Aushebungen, und Volksversammlungen, wie jene berühmte, die zur Katastrophe des Ti. Gracchus führte (Appian b. c. I, 16). Unter der Area befanden sich die schon erwähnten „Favisae", unterirdische Kammern, in welchen man altes Tempelgerät aufbewahrte. Sie

[1]) Vgl. Mommsen, Mon. Ancyr. p. 128.

[2]) Abbildungen auf dem Relief des Conservatorenpalastes (Mon. d. Inst. V, 36) und auf Silbermünzen Domitians (Cohen, Dom. I, 69. 71). Ersteres zeigt den Tempel viersäulig, gibt aber eine besonders gute Darstellung des Giebelfeldes. Vgl. Baumeister, Denkmäler p. 765. Hülsen, Osservazioni sull' architettura del tempio di Giove Capitolino, in den Mitteil. des Instituts 1888, p. 150 ff.

[3]) Über die noch nachweisbaren Kunstwerke etc., die innerhalb des Tempels sich befanden, zum grossen Teil Weihgeschenke von Siegern und unterworfenen Völkern und Fürsten von ausserordentlicher Kostbarkeit vgl. Jacobi, Museographie p. 96 ff.

[4]) Vgl. Bull. d. Inst. 1882, p. 227 ff.; Hermes 1883, p. 616 und den Schupmann'schen Plan in den Mon. X, Taf. 30[a].

müssen stollenartig in den Fels getrieben gewesen sein und können nicht gut einen anderen Eingang gehabt haben, als von den Kellern des Tempels aus. — Von Gebäuden standen auf der Area nur die Aedes thensarum, in welcher die Götterwagen und der sonstige Apparat für die Prozessionen aufbewahrt wurden, die Curia calabra, vor der an den Kalenden jedes Monats von dem Pontifex minor der Eintritt der Nonen verkündigt wurde (Praen. Kal. 1 Jan.; Varro LL. VI, 27), und unmittelbar daneben eine Casa Romuli (Conon Narr. 48, Vitr. II, 1. 5), endlich das Häuschen des Thürhüters, in welchem verborgen Domitian sich beim Sturme der Vitellianer rettete.[1]) Zum Dank dafür setzte er an dessen Stelle erst ein Sacellum des Jupiter Conservator und einen Altar, dann, nachdem er zur Regierung gekommen war, einen Tempel des Jupiter Custos (Tacitus hist. III, 74). — Zahlreich waren die Götterbilder und die Standbilder berühmter Männer. Unter ersteren ist das hervorragendste ein Bild des Jupiter (Dio Cass. XXXVII, 9). Als dasselbe im Jahre 65 v. Chr. vom Blitze getroffen worden war, wurde es auf Anordnung der Haruspices durch ein grösseres auf einer Säule stehendes ersetzt und *contra atque antea fuerat* (Cic. in Cat. III, 20) mit dem Antlitz nach Osten gewendet, damit es das Forum und Comitium anschaue. Erwähnt werden ferner u. a. ein Jupiter Africus, „Simulacra" des Hercules, des Liber, der Nemesis, des Bonus Eventus und der Bona Fortuna, doch erschöpfen die zufälligen Erwähnungen die Sache bei weitem nicht. Mit Recht sagt wohl Serv. zu Aen. II, 319: *in Capitolio . . . . deorum omnium simulacra colebantur.*[2])

Unter den Standbildern berühmter Männer befanden sich die der römischen Könige und daneben das des Brutus; sie standen vor der Thür des Tempels. Bei ihnen wurde Ti. Gracchus erschlagen, neben ihnen erhielt Caesar eine Statue.[3]) Ferner befand sich auf der Area die Statue des Q. Marcius Rex, des Erbauers der Aqua Marcia, die das Capitol mit Wasser versorgte, die des Q. Fabius Maximus, des L. Scipio, während des älteren Africanus „imago" in der Cella des Jupiter stand, des L. Caecilius Metellus, eines M. Aemilius Lepidus, des T. Seius und des Augustus.[4]) Auch Trophäen befanden sich hier, wie die von Caesar wieder aufgestellten des Marius (Plut. Caesar 6).[5]) Bis zur Zeit des Augustus war die Menge der Statuen derartig angewachsen, dass dieser, um Raum

---

[1]) Nicht klar ist, was das bei Polybius III, 26 erwähnte und auf der kapitolinischen Area befindliche *ἀγορανόμων ταμιεῖον* gewesen ist, und ob es identisch mit dem nur einmal bei Liv. XXIV, 10 erwähnten Atrium publicum in Capitolio oder mit der Aedes thensarum war. Daselbst befanden sich die Normalmasse. Vgl. Jordan, Top. I, 2, p. 59 ff.

[2]) Vgl. Jordan, Top. I, 2, p. 46.

[3]) Unter den Statuen der Könige befand sich auch die des Titus Tatius, es waren also im ganzen acht. Vgl. Plin. N. H. XXXIV, 22. 23. XXXIII, 9. 10. Über diese Statuen, wie überhaupt über die älteren Bildwerke Roms vgl. Detlefsen's vortreffliche Abhandlung De arte Romanorum antiquissima, zwei Glückstadter Programme 1867 u. 1868.

[4]) Vgl. Jacobi, Museographie p. 79 ff.

[5]) Ein anschauliches Bild von der Menge der Bildwerke etc. auf dem Tempelhof gibt Ciceros Schilderung von dem grossen Unwetter des Jahres 65 (in Cat. III, 19): *cum et simulacra deorum immortalium depulsa sunt et statuae veterum hominum deiectae et legum aera liquefacta, tactus est etiam ille, qui hanc urbem condidit, Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactentem, uberibus lupinis inhiantem, fuisse meministis.* Die Vernichtung der Gruppe wird auch Cic. de div. I, 12 und II, 20. 45 erwähnt.

zu gewinnen, sie zum Teil auf das Marsfeld schaffte und dort von neuem aufstellen liess (Sueton Calig. 34). Nach dieser Zeit wissen wir von mehreren Kaisern, die hier ihre Statuen aufstellen liessen; so Domitian (Sueton Dom. 13), Trajan (Plin. Pan. 52) u. a. Auch Altäre befanden sich hier, z. B. eine Ara gentis Juliae.

Der Jupitertempel nahm die höchste Stelle des Berges ein; rings von künstlichen Substruktionen getragen, überragte er weit die ihn umgebenden Gebäude. Zu seinen Füssen entstanden, wohl zumeist längs des Clivus, eine Anzahl von Göttertempeln. Als ältester gilt der des Jupiter Feretrius, der Sage nach schon von Romulus gestiftet, welcher hier die ersten Spolia opima aufhängte. Das jedenfalls uralte Tempelchen, dessen längste Seite nach Dionys. II, 34 weniger als 15 Fuss (etwa 4 m) mass, stand noch zur Zeit des Augustus. Derselbe las darin auf einem linnenen Koller die Weihinschrift des A. Cornelius Cossus, der hier die Spolia opima des Tolumnius aufgehängt hatte. Auf Mahnung des Atticus stellte er ihn her.[1]) Zu den ältesten gehört ferner der Tempel der Fides, der Sage nach von Numa gegründet (Liv. I, 21), von M. Aemilius Scaurus wiederhergestellt. Er war gross und übertraf nächst dem Jupitertempel alle anderen auf dem Capitol befindlichen Heiligtümer an Bedeutung. Selbst für eine Senatssitzung bot er genügend Raum.[2]) Bei demselben standen die Tropaea Germanici. — Kleinere Heiligtümer waren die dicht neben einander liegenden Tempel der Mens und der Venus Erycina, beide nach der Schlacht am Trasimenischen See gelobt, ersterer von T. Otacilius, letzterer von Q. Fabius Maximus.[3]) Den Tempel der Mens in Capitolio erwähnt auch der Kalender zum 8. Juni. Nur aus dem Kalender ist bekannt der Tempel der Felicitas (1. Juli, 9. Okt.). Bei Sueton. Calig. 7 wird ein Tempel der Venus Capitolina erwähnt; möglicherweise ist es derselbe wie der in den Fasten unter dem 9. Oktober genannte Tempel der Venus Victrix (vgl. CIL. I p. 403). Ebenso vereinzelt ist die Nachricht, dass der Kaiser Marcus der *Εὐεργεσίᾳ* einen Tempel *ἐν τῷ Καπετωλίῳ* geweiht habe (Dio LXXI, 34). Topographisch gar nicht verwendbar sind die sehr zweifelhaften Nachrichten über einen Tempel der Fortuna, der auf dem Capitol gelegen haben soll.[4]) Ein Tempel der Ops *„in Capitolio“* wird zuerst Liv. XXXIX, 22 erwähnt.[5]) Restauriert wurde er nach Plin. N. H. XI, 174 durch L. Metellus zwischen 123 und 114 v. Chr. Derselbe Tempel wird in den Arvalakten (CIL. VI p. 507) erwähnt; in ihm kamen am 7. Dezember 80 n. Chr. die Sacerdotes zusammen. Bei demselben stand eine Statue des älteren Africanus. Alle übrigen Nennungen des Tempels der Ops, ohne den Zusatz

---

[1]) Vgl. Liv. IV, 20. Mommsen, Römische Forschungen II, p. 236 ff. Die Herstellung fand vermutlich im Jahre 31 v. Chr. statt. Corn. Nepos, Att. 20. Mon. Ancyr. IV, 5.

[2]) Cic. de off. III, 29, 104 sagt von ihm: *Qui ius igitur iurandum violat, is Fidem violat, quam in Capitolio vicinam Iovis optimi maximi, ut in Catonis oratione est, maiores nostri esse voluerunt*, was nicht wörtlich als Wandnachbarin zu verstehen ist; vielmehr lag der Tempel unterhalb des Capitoliums am Clivus, wie aus Appian b. civ. I, 16 hervorgeht (vgl. Hermes 1882, p. 115 f.).

[3]) Vgl. Liv. XXII, 10; XXIII, 31: *utraque in Capitolio est, canali uno discretae;* vgl. Merkel zu Ovid. Fast. VI, 241.

[4]) Vgl. Becker, Topographie p. 404, vgl. oben p. 810.

[5]) Unter den Prodigien des Jahres 186 v. Chr. heisst es dort: *aedes Opis in Capitolio de caelo tacta erat.*

in Capitolio, namentlich die zahlreichen Erwähnungen bei Cicero, dass Caesar seinen Schatz ad Opis niedergelegt habe, müssen sich ebenfalls auf diesen Tempel beziehen, der vermutlich nicht allzufern vom Tempel des Saturn am Clivus Capitolinus lag.[1]) Augustus hat auf dem Capitol zwei Tempel erbaut: im Jahre 20 v. Chr. den des Mars Ultor (Mon. Anc. IV, 5), einen Rundtempel, abgebildet auf Münzen des Jahres (bei Cohen I, Aug. 165 ff.). Nach Dio LIV, 8 wollte er in ihm ein Seitenstück zu dem Jupiter Feretrius schaffen, um darin die Parthischen Feldzeichen aufzustellen, doch wurden dieselben nach Vollendung seines Forums dorthin gebracht (vgl. p. 805). Der zweite Tempel war der des Jupiter Tonans; Augustus erbaute ihn nach Sueton Aug. 29 zum Dank für die Befreiung aus Lebensgefahr, als in dem Feldzuge gegen die Cantabrer der Blitz bei einem nächtlichen Zuge seine Sänfte getroffen und den voranleuchtenden Diener getötet hatte. Der Tempel erhielt seinen Platz am oberen Ende des Clivus, hart am Eingang der Area Capitolina; er wurde am 1. Sept. 22 dediziert.[2]) — Von allen diesen Tempeln ist nur wenig zum Vorschein gekommen. Südlich vom grossen Tempel, wo jetzt das deutsche Hospital steht, existieren noch ein Stück Quadermauer und Reste von Backsteinmauern, möglicherweise Reste der Substruktion des Jupiter Tonans.

Auf dem Capitolium waren die bronzenen Tafeln mit den Staatsverträgen, die das römische Volk über Bündnis und Freundschaft mit anderen Staaten geschlossen hatte, öffentlich ausgehängt (Sueton, Vesp. 8), desgleichen die Militärdiplome bis zum Jahre 92 n. Chr. Die erhaltenen Inschriften resp. Berichte nennen als Aufstellungsort entweder einfach das Capitolium oder genauer den kapitolinischen Jupitertempel oder Gebäude etc., die sich auf der Area befanden.[3]) Namentlich scheinen die Statuenbasen zum Anheften der Tafeln gedient zu haben. Denn bei dem Gewitter des Jahres 65 v. Chr., bei dem so viele *simulacra deorum* und *statuae veterum hominum* vom Blitze getroffen wurden, werden auch *legum aera liquefacta*. Bei dem Brande des Tempels im Jahre 69 n. Chr. sind nach Sueton, Vesp. 8 dreitausend solcher Tafeln mit zu Grunde gegangen. Es muss dahingestellt bleiben, wie diese Mengen von Inschriften angebracht waren, jedenfalls aber befanden sie sich innerhalb der Area des Jupitertempels; denn weder bei diesem, noch bei einem anderen Brande hat das Feuer das

---

[1]) Vgl. H. Jordan, De sacris quibusdam in hemerologio fratrum Arvalium commemoratis. Eph. epigr. 1874, p. 229 ff. Derselbe: De sacris Opis aedibusque Opis et Saturni. Eph. epigr. 1876, p. 57 ff.

[2]) Die grosse Pracht, mit der der Tempel erbaut war (nach Plin. N. H. XXXVI, 10 von Marmorquadern), sowie die Statuen in und bei dem Tempel (Plin. N. H. XXXIV, 78. 79) zogen Bewunderer und Andächtige in Scharen herbei. Auch Augustus besuchte ihn oft; als er einst des Nachts träumte, der kapitolinische Jupiter beklage sich, dass ihm die Verehrer entzogen würden, antwortete er, dass der Tonans nur sein Thürhüter sein solle, und zum Zeichen dessen schmückte er das Dach mit Klingeln (Sueton, Aug. 91).

[3]) So z. B. *ad latus sinist(rum) aedis thensarum extrinsecus; post aedem Iovis o. m. in basi Q. Marci Regis pr(aetoris); ad a(ram), in podio arae gentis Juliae latere dextro; ante sign(um) Liberi patris* und öfters in verschiedenen Wendungen die *ara gentis Juliae; introeuntibus ad sinistram in muro inter duos arcus; in basi Iovis Africi: in basi columnae parte posteriore, quae est secundum Iovem Africum; in tribunali Caesarum Vespasiani et T. Domitiani.* Von Antonius heisst es bei Cic. Phil. II, 92 und V, 12, dass seine Verordnungen „*toto Capitolio*“ angeheftet wurden.

Temenos des Jupitertempels überschritten, was aus der hohen Lage desselben und der sicher sehr hohen Umfassungsmauer der Area erklärlich ist. — Ein zweiter Ort für Aufstellung solcher Dokumente war der Tempel der Fides.[1])

40. Die Einsattlung zwischen Arx und Capitolium hat, wie sich bei der Fundamentierung der Statue des Marc Aurel herausstellte, im Altertume ungefähr dasselbe Niveau gehabt wie jetzt. Der Sage zufolge soll hier Romulus ein Asyl eingerichtet haben. Zu Livius' Zeit war es ummauert (*saeptus* Liv. I, 8), um den Missbrauch zu verhüten (Dio XLVII, 19). Auch ein Tempel hat daselbst gestanden (Dionysius II, 15), der des *Veioris „inter duos lucos“*, der nach Ovid Fast. III, 437 ff. ein jugendlicher Jupiter war und statt der Blitze ein Bündel Pfeile hielt; neben ihm stand eine Ziege.[2]) Der Tempel hatte nach Vitruv IV, 7. 4 ein ungewöhnliches Schema, er lässt sich aber nicht darüber aus. Nach den beiden Hainen, zwischen denen er lag, wird auch die ganze Einsattlung *inter duos lucos* genannt. Vereinzelt ist Tacitus' Ausdruck hist. III, 71 *lucus asyli.*

41. Der kapitolinische Hügel ist unbeschadet seines fortifikatorischen und sakralen Charakters mit Privathäusern bebaut gewesen. Es gab ein nach Liv. V, 50 im Jahre 390 v. Chr. gestiftetes *collegium ex iis, qui in Capitolio atque arce habitarent.* Sie feierten ihre Spiele, wie wir oben sahen, auf der Area des Capitoliums. An den Verrat des Manlius, dessen Haus geschleift wurde, knüpfte sich der Volksschluss, dass kein Patrizier mehr auf der Arx oder dem Capitolium wohnen sollte. Grössere Strecken Landes an den Ostabhängen des Capitols besass bis zum Jahre 93 v. Chr. die Priesterschaft. In diesem Jahre wurden sie *inopia cogente* (Orosius V, 18) verkauft und jedenfalls bebaut. Die Entfestigung des Hügels, die eben zu jener Zeit begonnen haben mag, gab neue Gelegenheit zu Privatbauten, im Jahre 69 n. Chr. ist die ganze Kuppe des Capitoliums bis an die Mauern der Tempelarea heran mit Häusern bedeckt. Ähnlich war die Arx bebaut; hier sind auch in der Umgebung der Kirche Araceli vielfach Reste von Retikulat- und Ziegelmauern gefunden worden. Auch die Einsattlung (heute der Capitolsplatz), ist damals sicher grossenteils bebaut gewesen. Frei blieben nur die steilen Abhänge, wie namentlich der grösste Teil der Nordseite und an der Südostseite der Tarpeische Fels. Dagegen wurde der nach dem Forum zu liegende Abhang der Einsattlung durch ein monumentales Gebäude ausgefüllt, das Tabularium (vgl. p. 785 f.). Dasselbe ruht nach dem Forum zu auf einer 71 m langen und ca. 11 m hohen Substruktionsmauer, die auf der Area Volcani aufsetzend die ganze Seite des Berges zwischen Arx und Capitolium verkleidet. Auf derselben, im Niveau der Einsattlung, erhebt sich eine gewölbte Halle, jetzt verbaut,

---

[1]) Dio XLV, 17 beschreibt bei der Schilderung der Prodigien des Jahres 44 v. Chr. die beiden Orte mit den Worten: *πνεῦμα μέγα ἐπιγενόμενον τάς τε στήλας τὰς περὶ τὸ Κρόνιον καὶ περὶ τὸν τῆς Πίστεως νεὼν προσπεπηγυίας ἀπέρρηξε καὶ διεσκέδασε.* Die betreffenden Dokumente (übrigens samt und sonders Militärdiplome) enthalten die Formeln: *in Capitolio aedis Fidei populi Romani parte dexteriore: in Capitolio post aedem Fidei populi Romani in muro; in Capitolio post tropaea Germanici in tribunali, quae sunt ad aedem Fidei p. R.* und ähnliche.

[2]) Über die Bedeutung der Attribute und den Gott selbst vgl. Preller, Mythol. I[3], p. 265; Jacobi, Museographie p. 75.

aber noch deutlich erkennbar. Sie war nach dem Forum zu offen und durch Pfeiler und dorische Halbsäulen gestützt; erhalten sind elf Bogen. Die Breite der Halle beträgt 5 m, die Höhe 10 m. Hinter derselben lag ein Gebäude, das sowohl von ersterer aus, als auch vom Forum her zugänglich war. Ein in der Substruktion befindliches Thor mit einer unter der Vorhalle fort direkt in das Gebäude emporsteigenden Treppe ist durch den Bau des Vespasianstempels versetzt worden (vgl. p. 787). — Die Bestimmung der Ausdehnung des Gebäudes nach Nordwest ist dadurch sehr erschwert, dass über seinen Trümmern von Michelangelo der Palazzo Sonatorio erbaut ist. Auch die Nordostseite ist durch die von Bonifazius IX. angebauten Türme umgestaltet. Die trapezförmige Gestalt des Gebäudes rührt daher, dass es den Raum zwischen dem Clivus Capitolinus und dem an der Seite der Arx emporführenden Stufenwege vollständig ausfüllt.[1]) Es besteht in allen seinen Teilen aus Quadern von 2 Fuss röm. Höhe und ziemlich gleichmässiger Länge, die mit Mörtel verbunden sind. Die Technik zeigt hohe Vollendung; das Material ist verschieden. Die Aussenmauern sind von Sperone, die Fassade der Pfeilerhalle besteht aus Peperin, die Basen und Kapitelle der Halbsäulen, sowie die Imposten der Bogen aus Travertin; alle Innenmauern, soweit dies zu erkennen ist, da im Mittelalter hier ein Salzmagazin war und das Salz die Oberfläche der Steine stark zerfressen hat, aus Tuff. Die in dem Gebäude gefundenen Inschriften (CIL. VI, 1313. 1314) sagen, dass Q. Lutatius Catulus (derselbe, der im Jahre 69 das Capitolium dedizierte) *substructionem et tabularium* gebaut habe (vgl. CIL. VI, 916). Auffallenderweise wird ein „Tabularium“ bei Schriftstellern des Altertums niemals erwähnt.

Litteratur: J. Rycquius, De Capitolio Romano commentarius, 1696. — Preller, Zur Geschichte und Topographie des Römischen Capitols. Philologus 1846, p. 46 ff. — B. Suphan, De Capitolio Romano commentarii specimen, 1866. — Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten Römischer Herrschaft, p. 221 ff. — Über die neuen Ausgrabungen: Hauser, Mon. dell. Inst. VIII, tav. XXIII, 2. P. Rosa, Ann. d. Inst. 1865, p. 382. Lanciani, Bull. com. 1875, p. 165 ff., tav. XVI—XVIII, 1876, p. 31 ff. Jordan, Ann. d. Inst. 1876, p. 145 ff., Mon. d. Inst. X, tav. XXX[a]. — H. Dressel, Scavi sul Campidoglio. Bull. d. Inst. 1882, p. 225 ff. — O. Richter, Clivus Capitolinus, Hermes 1883, p. 104 ff., p. 616 ff.; 1884 p. 322 ff.; 1887 p. 17 ff. — L. Holzapfel, Der kapit. Jupitertempel, Hermes 1888, p. 477 ff. — Canina, Sulle recenti discoperte fatte nel grande edifizio Capitolino, cognito col nome di Tabulario, Ann. d. Inst. 1851, p. 268 ff., Mon. V, tav. XXXI. — Mommsen, Il supposto tabularium in Roma, Ann. d. Inst. 1858, p. 206 ff. — Jordan, Il tabulario Capitolino, Ann. d. Inst. 1866, p. 66 ff.

d. Der Palatin.[2])

42. Älteste Heiligtümer. 1. Von den auf die Gründungssage bezüglichen Heiligtümern und heiligen Stätten (p. 752) wird als älteste das Lupercal betrachtet, jene Höhle, bei welcher Romulus und Remus einst von der Wölfin gesäugt sein sollen. Es lag am Abhange des Cermalus (vgl. p. 753), nach Dionys. I, 79 an dem nach dem Circus führenden Wege. Augustus führt es (Mon. Anc. IV, 2) unter seinen Bauten auf; was er daran erneut hat, ist nicht recht klar, Dionys. I, 32 bestätigt, dass zu seiner Zeit „*συμπεπολισμένων τῷ τεμένει τῶν πέριξ χωρίων*“ die alte Beschaffenheit des Ortes nicht mehr zu ergründen gewesen sei. Ehemals sollte ein Feigen-

[1]) Vgl. Hermes 1882, p. 127.

[2]) Über die Befestigung dieses Hügels und ihre Reste vgl. p. 748 ff.

baum, die *ficus ruminalis,* die Grotte beschattet haben, doch war derselbe durch ein von dem Augur Attus Navius unter König Tarquinius gethanes Wunder auf das Comitium versetzt worden; in der That hat er wohl nie an einem anderen Orte gestanden als auf dem Comitium, wie auch Tac. ann. XIII, 58 bestätigt.[1]) Das Lupercal wird noch in der Regionsbeschreibung aufgeführt.

2. Auf der Höhe des Cermalus lag ein gleich ehrwürdiges Heiligtum, die Casa Romuli, wahrscheinlich identisch mit der *aedes Romuli* im Argeerfragment. Dionysius bezeichnet ihre Lage als an der dem Circus zugewendeten Seite des Hügels, Solin I, 18 als oberhalb der Scalae Caci gelegen.[2]) Diese Scalae Caci sind möglicherweise die bei *A* auf dem Palatinsplan (vgl. p. 751) noch vorhandenen. Oberhalb derselben befindet sich eine Anzahl von Ruinen scheinbar sehr altertümlicher Natur, doch reichen dieselben, wie Ann. d. Inst. 1884 p. 189 ff. gezeigt ist, keinesfalls über das zweite Jahrhundert hinaus, denn sie sind aus dem Material der der Demolierung preisgegebenen alten Ringmauer hergestellt (vgl. p. 749). Muss man, wie es geschieht und nach Angabe der Schriftsteller auch kaum anders geschehen kann, hierher die Casa Romuli (*ad supercilium scalarum Caci*) verlegen, so würde der Kultus derselben jedenfalls nicht über das 2. Jahrhundert hinausreichen.[3]) Übrigens war die Casa Romuli hölzern und strohgedeckt; unter den genannten Steinbauten könnte sich also nur das Fundament derselben befinden. Die Hütte, von Zeit zu Zeit wiederhergestellt, wird noch in der Regionsbeschreibung aufgeführt. — Unweit derselben stand die heilige Cornelkirsche, die aus einer von Romulus hierher zum Zeichen der Besitzergreifung vom Aventin aus geschleuderten Lanze entsprossen sein sollte. Zur Zeit des Caligula ging sie ein (Plut. Rom. 20).

3. An einer nicht mehr nachweisbaren Stelle des Palatins befand sich die Curia Saliorum, das Amtshaus der palatinischen Salier. Ob in diesem Gebäude oder in der Regia die heiligen Schilde, die *ancilia,* aufbewahrt wurden, ist zweifelhaft. Denn einerseits heisst es, das *ancile* „*διιπετές*“, nach welchem Numa die elf anderen anfertigen liess, sei in die Regia, die Wohnung Numas gefallen, anderseits sagt Dionys. II, 70 von den Saliern: „*ὧν ἐν Παλατίῳ κεῖται τὰ ἱερά*“.[4]) In der Regionsbeschreibung wird diese Curie nicht aufgeführt, dagegen nennt sie Curiam veterem, offenbar dasselbe Gebäude, welches bei Tac. ann. XII, 24 Curiae veteres heisst und als Nordostecke der palatinischen Stadt genannt wird. Die kapitolinische Basis nennt einen Vicus curiarum.

---

[1]) Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II, 11, Anm. 27.

[2]) Bei Plutarch Rom. 20 steht: *βαθμοὺς καλῆς ἀκτῆς,* was augenscheinlich verdorben ist durch die Herübernahme des lateinischen Namens ins Griechische, vergl. Wecklein, Hermes VI, 193.

[3]) Das älteste Denkmal, welches die Zwillingslegende überliefert (Mon. d. Inst. XI, Taf. III, 1), scheint dem 3. Jahrh. v. Chr. anzugehören. Vgl. Preller, Myth. II[3], p. 347 Anm. 3; Jordan, Römische Könige p. 23 und 24.

[4]) Gegen die Aufbewahrung auf dem Palatin spricht vornehmlich die Notiz Ciceros (de divin. I, 17, 30), dass bei dem Brande der Curie der in derselben aufbewahrte Augurnstab (*lituus*) des Romulus nicht mit verbrannt sei, ohne dass der Ancilia Erwähnung geschieht. Vgl. über die ganze Frage Marquardt VI, 427 ff.

43. Tempel. 1. Von den auf dem Palatin befindlichen Tempeln hielt die Tradition für den ältesten den der Victoria; er sollte sogar älter als die Romulische Stadt und von den Arkadern gegründet sein. Dagegen berichtet Livius X, 33 aus dem Jahre 294 v. Chr., dass L. Postumius *aedem Victoriae, quam aedilis curulis ex multaticia pecunia faciendam curaverat, dedicavit.* Der Tempel wird nur selten erwähnt. Im Jahre 204 barg er vorübergehend das aus Pessinus angelangte Idol der Magna Mater (Liv. XXIX, 14; CIL. I p. 390, 4. April). Im Jahre 193 erbaute M. Porcius Cato daneben eine Aedicula der Victoria Virgo (Liv. XXXV, 9). Seitdem haben wir keine Nachrichten über ihn. Ob und wie die in der Regionsbeschreibung genannte Victoria Germaniciana mit diesem Tempel zusammenhängt, ist unbekannt, doch ist nicht unmöglich, dass der Tempel des Postumius in der Kaiserzeit von einem „Germanicus" umgebaut und neu dediziert wurde. An der Westseite des Palatins sind nach Bianchini, Sul palazzo dei Cesari p. 236 „circa il 1725 in quella parte degli orti farnesiani, che guarda verso S. Maria Liberatrice" zwei Inschriftenreste mit einer Dedikation an die Victoria gefunden worden, desgleichen Skulpturfragmente, beides augustischer Zeit angehörend. Über die Lage des Tempels steht trotzdem nichts fest; zweifellos ist sie unzertrennlich von dem Gange des Clivus Victoriae, von dem auch auf dem Stadtplan F. U. VII, 37 und XIV, 86 ein Stück erhalten ist.[1])

2. Ebenfalls in die älteste Zeit wird die Gründung des Tempels des Jupiter Stator gesetzt. Derselbe lag neben dem Titusbogen zwischen der Sacra via und der Nova via an der mit *D* bezeichneten Stelle. Erhalten ist von ihm nichts, dagegen ist er mit anderen an der Sacra via gelegenen Gebäuden auf dem Haterierrelief im Lateran (publiziert in den Mon. d. Inst. V, 7) dargestellt. Er lag ausserhalb der alten palatinischen Stadt an der Grenze des Pomeriums, dessen Linie durch die Nova via bezeichnet wird, und am Beginn des Aufganges zum Palatin. Romulus soll ihn in der Schlacht gegen die Sabiner für den Fall gelobt haben, dass Jupiter die gegen das Stadtthor siegreich vordringenden Feinde zum Stehen bringe (Hermes 1883 p. 425 ff.). Diese Fabel wiederholt sich bei der Neugründung des Tempels im Jahre 294 v. Chr. durch den von den Samniten bedrängten Konsul Postumius.[2]) Gegenüber dem Tempel an der Sacra via stand in republikanischer Zeit eine weibliche Reiterstatue, die für ein Bild der Cloelia (Liv. II, 13; Dionys. V, 35) oder der Valeria (Plin. N. H. XXXIV, 29) gehalten wurde. Dionysius sah sie nicht, doch wird sie später wieder als vorhanden erwähnt. — Der Tempel wurde auch zu Senatssitzungen benutzt. Cicero beruft hierher wegen der hohen, gesicherten Lage den Senat nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung (Plut. Cic. 16) und hält hier seine erste Catilinarische Rede. Er nennt am Anfang derselben den Tempel: *hic munitissimus habendi senatus locus,* was zu der

---

[1]) Vgl. LANCIANI im Bull. com. 1885, p. 157 ff.

[2]) Liv. X, 36. 11: *inter haec consul manus ad caelum attollens voce clara, ita ut exaudiretur, templum Jovi Statori vovet, si constitisset a fuga Romana acies*; ib. 37, 15: *inque ea pugna Jovis Statoris aedem votam, ut Romulus ante voverat. sed fanum tantum, id est locus templo effatus, sacratus fuerat.*

Lage auf der *summa sacra via* sehr wohl passt. Die Regionsbeschreibung nennt ihn in der IV. Region.

3. Aus republikanischer Zeit stammt auch der Tempel der Magna Mater. Auf Anraten der Sibyllinischen Bücher war die Magna Mater Idaea aus Pessinus nach Rom gebracht worden; sie fand bis zur Vollendung ihres Tempels eine vorläufige Unterkunft im Tempel der Victoria (vgl. p. 825). Im Jahre 191 v. Chr. dediziert ihn M. Junius Brutus (Liv. XXXVI, 36). Er ist zweimal abgebrannt; im Jahre 111 v. Chr., worauf ihn ein Metellus (Jul. Obs. 99. Ovid fast. IV, 348) und im Jahre 1 n. Chr., worauf ihn Augustus wiederherstellte. Seine Lage bereitet grosse Schwierigkeiten. Wahrscheinlich haben wir seinen Stereobaten in den mit *H* bezeichneten, sehr zerstörten Resten vor uns, die gewöhnlich ohne allen Grund fälschlich dem Jupiter Stator zuerteilt werden. In den Fundamenten sind altertümliche Steine eines älteren Baus gefunden, darunter mehrere Inschriftsteine, auf denen sich die Worte PILOCR | AE und DIOCL befinden. Angeblich hier in der Nähe sind auch mehrere Stelen mit altertümelnden Inschriften gefunden (CIL. I, 809. 810).[1]

4. Unsicher ist der Ursprung des Tempels, den die Regionsbeschreibung unter dem Namen „Jupiter Victor" aufführt; es scheint, dass man Liv. X, 29: *Fabius Maximus* (in der Schlacht bei Sentinum 295) *ipse aedem Jovi Victori spoliaque hostium cum vovisset* auf denselben beziehen darf. Sein Unterbau ist in der mit *F* bezeichneten Ruine erhalten; seine Geschichte ist mit der des Sonnentempels des Elagabal verflochten. Es heisst von diesem bei Lampridius Hel. 3: *Heliogabalum in Palatino monte iuxta aedes imperatorias consecravit eique templum fecit, studens et Matris typum et Vestae ignem et Palladium et ancilia et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum.* Die Lage dieses Tempels ist durch die Worte *iuxta aedes imperatorias* bestimmt und passt auf die Ruine *F*, die unmittelbar an das Palatium stösst, genau. Dazu kommt, dass bei derselben eine Anzahl von Werkstücken (nicht bloss Säulen) aus rötlichem Granit gefunden worden ist, wie er sich nur bei Tempeln orientalischer Gottheiten zu finden pflegt. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass diese Ruine den Tempel des Elagabal trug. Lampridius sagt von demselben Hel. 17: *quem Solem alii, alii Jovem dicunt.* Man darf danach und nach der in der oben angeführten Stelle ausgesprochenen Absicht Elagabals vermuten, dass er den Tempel des Jupiter in seinen Sonnentempel umgewandelt habe; er würde

[1]) Seine Lage an dieser Stelle ergibt sich zwar nicht mit Gewissheit, aber mit Wahrscheinlichkeit aus folgenden Momenten: 1. In der Regionsbeschreibung wird der Tempel zusammen mit dem des Apollo aufgeführt (*aedem Matris Deum et Apollinis Ramnusi*). Der Tempel des Apollo lag aber vermutlich gegenüber der Ruine, nur durch die Strasse von ihr getrennt (vgl. den Palatinsplan und Bull. com. XI, 1883, p. 185 ff.). — 2. Nach Dio Cass. XLVI, 33 war der Tempel nach Osten orientiert, und von den auf dem Palatin befindlichen Tempelruinen ist die in Frage stehende schlechterdings die einzige, die diese Orientierung hat. — 3. Auf dem Haterierrelief (vgl. p. 732) ist die Magna Mater auf hoher Treppe innerhalb eines Bogens dargestellt. Nach den Erörterungen von Jordan, Top. I, 2 p. 277 f., O. Richter, Hermes 1885, p. 418 ff. und Gilbert, Philologus 1886, p. 449 ff. darf als feststehend betrachtet werden, dass der Tempel an dieser Seite des Palatins, nicht weit von der Sacra via gelegen hat. Danach ist meine Hermes 1885, p. 418 ff. gegebene Darstellung zu berichtigen. Gilbert a. a. O. hat hier im wesentlichen das Richtige getroffen.

auch sonst schwerlich genügenden Raum zur Anlage desselben auf dem Palatin gefunden haben. Wahrscheinlich ist nach Elagabals Tode der Tempel seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben worden; die Regionsbeschreibung weiss von dem Sonnentempel nichts.

5. Weit überstrahlt aber wurden alle diese Tempel durch den von Augustus errichteten Apollotempel. Der Bau desselben wurde im Jahre 36 v. Chr. nach Beendigung des sicilischen Feldzuges gegen S. Pompeius begonnen (Vell. II, 81), dediziert wurde er am 9. Okt. 28 v. Chr. (Dio Cass. LIII, 1). Auf die Einweihungsfeier geht Properz III, 29. — Er war ganz aus Quadern von weissem, lunensischem Marmor erbaut, und dies ist wohl der Hauptgrund, dass er so gänzlich untergegangen ist, dass kaum einige Gebälkreste davon wieder zum Vorschein gekommen sind. Er war ein achtsäuliger Peripteros, dessen Pracht und Kunstwerke vielfach erwähnt und gerühmt werden (Serv. Aen. VIII, 720; Plin. N. H. XXXIV, 14; XXXVI, 24; Juvenal. VII, 37; Martial XII, 3. 7; Suet. Aug. 52). In dem Tempel war eine Daktyliothek (Plin. N. H. XXXVII, 11). Unter der Statue des Gottes befanden sich in einem unterirdischen Gewahrsam die Sibyllinischen Bücher (Suet. Aug. 31). Umgeben war der Vorhof des Tempels von einer Porticus, deren Säulen von Giallo antico waren. In den Intercolumnien standen die Statuen von fünfzig Danaiden (Ovid Trist. III, 1. 61), *„contra eas sub divo“* (Schol. Pers. II, 56) ebensoviel Reiterstatuen der Söhne des Aegyptus.[1]) Reste derselben sind nach Bianchini, Pal. dei C. p. 60 ff. auf dem Gebiete der Villa Mills gefunden. In den Portiken befanden sich zwei Bibliotheken, eine lateinische und eine griechische (Suet. Aug. 29; Dio Cass. LIII, 1; Schol. zu Juvenal I, 128). Zum Schmuck derselben dienten Medaillons mit den Bildnissen berühmter Schriftsteller (Tac. ann. II, 37. 83; Plin. N. H. XXXV, 9 ff.). In der Mitte des Hofes stand der Altar und herum: *„steterant armenta Myronis quattuor, artificis vivida signa, boves“*. Der Hauptschmuck desselben war aber der Koloss von Bronze, der Augustus selbst unter der Gestalt des Apollo darstellte. Auf der Area Apollinis befand sich auch der *„mundus“* der alten Palatinischen Stadt, den Augustus gewiss nicht ohne Grund hier erhielt, vielleicht erneuerte (Fest. p. 258). Ob das Fragment des kapitolinischen Planes F. U. I, 1 denselben darstellt, ist, wie Jordan zu demselben richtig bemerkt, sehr zweifelhaft. Den Eingang zu der Area bildete ein Bogen, von dem ebenfalls Reste auf dem Gebiete der Villa Mills gefunden sind (Bianchini a. a. O.). Die zu dem Eingang führende Strasse war vermutlich der auf der kapitolinischen Basis erwähnte Vicus Apollinis.

Der Apollotempel hat stets eine grosse Verehrung genossen und diente bis in das 3. Jahrh. n. Chr. öfters zu Senatssitzungen (Suet. Aug. 29, Tac. ann. II, 37; Dio Cass. LVIII, 9). Hier war auch Galba mit einem Opfer beschäftigt, als die Empörung Othos gegen ihn ausbrach (Tac. hist. I, 27). Der Neronische Brand hat ihm wenig geschadet, auch im Brande unter Commodus wurde nur eine der Bibliotheken vernichtet. Dagegen ging er

[1]) Ob hier die Nachahmung eines griechischen Vorbildes vorliegt, oder ob etwa diese Statuen in irgend einem symbolischen Zusammenhang mit der Unterwerfung Ägyptens stehen, ist bei dem Mangel jeglicher Äusserung darüber kaum zu entscheiden.

im Jahre 363 durch Brand zu Grunde (Amm. XXIII, 3. 3). Ob er wieder aufgebaut wurde, ist nicht bekannt.

6. Aus der Zeit des Tiberius rührt der Tempel des Augustus her (Tac. ann. VI, 45), ausser der Wiederherstellung der Scena des Pompejustheaters das einzige öffentliche Werk, das Tiberius unternahm, und zwar in Gemeinschaft mit seiner Mutter Livia. Doch vollendete er ihn nicht, erst Caligula dedizierte ihn (Suet. Caligula 21). Die Lage des Tempels wird dadurch bestimmt, dass Caligula, als er das Palatium mit dem Capitol durch eine Brücke verband, sich dieses Tempels als Stützpunkt bediente (a. a. O. 22). Er hat demnach nicht auf der Höhe, sondern am Abhange des Berges nach dem Capitol zu gelegen. Dort liegen die Umfassungsmauern eines grossen Gebäudes (*G*), das gewöhnlich mit diesem Tempel identifiziert wird; doch ist dies ganz ungewiss. In der Aussenmauer desselben sind zwei Ziegelstempel gefunden, der eine aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, der andere aus Hadrians Zeit. Der Tempel selbst ist dargestellt auf Münzen aus der Zeit des Tiberius, des Caligula und des Antoninus Pius. Auf einigen der ersteren erscheint er merkwürdigerweise als Rundtempel. Die Münze des Antoninus Pius mit der Umschrift: *Templum divi Augusti restitutum* zeigt einen mächtigen Tempel mit acht Säulen in der Front (vgl. Eckhel. Doctr. II, VI, p. 127).

7. Nicht nachweisbar sind das in der Regionsbeschreibung genannte Auguratorium, das ebendaselbst erwähnte Heiligtum der Fortuna respiciens, welches bestätigt wird durch den auf der kapitolinischen Basis erhaltenen Namen des *Vicus Fortunae respicientis,* die Ara febris (Cic. de leg. II, 11, 28; Plin. N. H. II, 16) und ein Sacellum deae Viriplacae.[1]) Anderseits befindet sich auf dem Palatin die Gusskernmasse eines Tempelstylobaten (*C*), die nicht bestimmt werden kann. Sie wird ohne Grund teils als Auguratorium (vgl. P. Rosa, Ann. d. Inst. 1865 p. 359 ff.), teils als Tempel der Lares praestites (Nissen, Templum p. 212 ff.), teils auch als Tempel der Magna Mater bezeichnet. Erbaut sein muss dieser bedeutende Tempel, dem eine breite Terrasse vorgelegt ist (vgl. Mon. d. Inst. XII, Taf. VIII[a]), im ersten oder zweiten Jahrhundert v. Chr. und scheint auch seit jener Zeit nicht wieder erneut zu sein; in der Nähe der Ruine haben sich offenbar dazugehörige Säulenreste und Gebälkstücke von Peperin gefunden. Das Mauerwerk ähnelt dem unterhalb des Tempels zur Verstärkung der alten Grundmauer verwendeten „Quasiretikulat“ (vgl. p. 749); gleiches Mauerwerk findet sich auch in den Portiken (Palatinsplan *f*) verwendet, welche eine vor der Front des Tempels laufende, auch erst in jener Zeit, bei Gelegenheit der Demolierung der alten Befestigungsmauer, angelegte Strasse (vgl. Ann. d. Inst. 1884, p. 187 ff.) begrenzen. Es hat den Anschein, als ob im Zusammenhang mit dem Bau dieses Tempels die ganze Südwestecke des Palatins einen Umbau erfuhr. — Zu Füssen der Südwestecke des Palatins bei *I* befindet sich ein altertümlicher Altar mit der Inschrift: *Sei. deo. sei. deivae. sac C. Sextius. C. f. Calvinus. pr de. senati. sententia restituit.* Nach Mommsen CIL. I, p. 632 stammt er aus

[1]) Vgl. Val. Max. II, 1. 6 *quotiens vero inter virum et uxorem aliquid iurgi intercesserat, in sacellum deae Viriplacae, quod est in Palatio, veniebant.*

dem Jahre 100 v. Chr. Es ist der Altar des Aius Loquens, den Gellius XVI, 17 erwähnt: *Aius deus appellatus araque ei statuta est, quae est in infima nova via,* denn er steht genau an der Stelle, wo die Nova via endigt. Mommsen a. a. O. hält diesen Altar für eine Erneuerung desjenigen, der nach Liv. V, 32 an der Stelle gesetzt sei, wo vor dem Galliereinfall M. Caedicius die warnende Stimme gehört habe, doch stimmt der Ort nicht; letzterer lag zwar auch an der Nova via, aber oberhalb des Vestatempels (vgl. Cic. de div. I, 45. 101). — Endlich ist auch die Rundkirche S. Teodoro auf antiken Fundamenten erbaut.

44. Privathäuser. Der Palatin gehörte in republikanischer Zeit zu den von der vornehmen Welt, namentlich von Staatsmännern bevorzugten Stadtgegenden. Hier wohnte unter anderen M. Fulvius Flaccus, der Genosse des C. Gracchus. Sein Haus wurde nach seinem Tode niedergerissen;[1]) nachdem der Platz eine Zeit lang wüst gelegen hatte, errichtete Q. Lutatius Catulus, der Sieger über die Cimbern, daselbst eine Porticus (Cic. pro domo 43, 114). Neben dieser Porticus lag auch Ciceros Haus. Erbaut war dasselbe von M. Livius Drusus, es ging dann in den Besitz des M. Crassus über, von dem es Cicero kaufte. Nach seiner Verbannung wurde es von Clodius niedergerissen; einen kleinen Teil des Platzes zog derselbe zur Porticus Catuli hinzu, stellte dieselbe wieder her und weihte den Rest der Libertas. Nach Ciceros Zurückberufung wurde sein Haus auf Staatskosten wiederhergestellt, nach seiner Ermordung ging es in den Besitz des Censorinus, dann in den des Statilius Sisenna über (Vell. II, 14). Es scheint nach Plut. Cic. 22 über dem Forum gelegen zu haben. Auf dem Palatin wohnten ferner M. Scaurus, L. Crassus, dessen Haus wegen seiner Pracht berühmt war, L. Licinius Calvus, Hortensius, Catilina, Clodius, der Triumvir Antonius und nach dessen Tode in seinem Hause Agrippa und Messalla. Alle diese Häuser, sowie auch die Porticus Catuli sind durch die Bauten der Kaiserzeit verdrängt worden und spurlos verschwunden. Erhalten dagegen ist bei *K* ein Privathaus, von dem man ohne genügende Sicherheit anzunehmen pflegt, es sei das Haus des Tiberius Claudius Nero, des Vaters des Kaisers Tiberius und Gemahls der Livia (nach Suet. Tib. 5 ist Tiberius auf dem Palatin geboren). Jedenfalls stammt der Bau in seinen Grundmauern noch aus republikanischer Zeit. Das Tablinum und die anliegenden Alae enthalten ausgezeichnete Wandgemälde (A. Mau, Wandmalerei Taf. IX). Ebendaselbst hat man Bleiröhren mit Inschriften gefunden, aus denen hervorgeht, dass das Haus im 1. Jahrh. n. Chr. in kaiserlichem Besitz war. Übrigens ist der erhaltene Teil des Hauses keineswegs der Hauptteil desselben gewesen, wie schon seine tiefe Lage — man steigt auf einer überwölbten Treppe in die Räume hinab — zeigt. Das Haus hängt mit den südlich davon gelegenen Bauten, die, trotzdem sie bis auf die Fundamente zerstört sind, doch noch die Disposition der einzelnen Räume erkennen lassen (vgl. den Palatinsplan

[1]) Ein ähnlicher Fall wird Liv. VIII, 19 von M. Vitruvius Vaccus berichtet, dessen Haus auf dem Palatin wegen seines Verrates i. J. 331 v. Chr. geschleift wurde. Die Stelle hat sich wenigstens bis auf Ciceros Zeit als Vacci prata erhalten.

bei K^2), zusammen; die die beiden Teile des Hauses trennende Strasse war, wie man noch erkennen kann, überwölbt. — Unbekannt ist die Lage der in der Regionsbeschreibung genannten Domus Dionis, sowie der Suet. Cal. 18 erwähnten Domus Gelotiana, nur dass man weiss, dass von dieser aus Caligula den Spielen im Circus zusah; sie muss also an der Südseite gelegen haben und ist vermutlich bei den Bauten der Flavierzeit, die sich bis hierher erstreckten, verschwunden.

Auch Augustus ist auf dem Palatin geboren, nach Suet. 5 *„ad capita bubula“*, was vermutlich der Name eines Vicus war, dessen Lage nicht mehr nachweisbar ist. Nach seinem Tode wurde daselbst ein Sacrarium gestiftet. Später wohnte er nach Suet. 72 *„iuxta Romanum forum supra scalas anularias in domo, quae Calvi oratoris fuerat; postea in Palatio, sed nihilo minus aedibus modicis Hortensianis, et neque laxitate neque cultu conspicuis, ut in quibus porticus breves essent Albanarum columnarum, et sine marmore ullo aut insigni pavimento conclavia.* Als einst der Blitz in dieses Haus schlug, weihte er den Platz dem Apollo, kaufte die umliegenden Häuser dazu und begann hier den Bau eines Hauses, des „Palatiums“. Die von Ovid (Trist. III, 1) beschriebene Lage desselben stimmt mit der als „Palatium“ bezeichneten Hauptpalastruine überein. Schwerlich ist ausser den Grundmauern von dem Bau des Augustus noch etwas vorhanden, trotzdem scheint dem eigentlichen Kern des Palatiums der Name Domus Augustana durch alle Wandlungen hindurch geblieben zu sein; denn die Regionsbeschreibung führt neben dem allgemeinen Namen *Palatium* (in der Überschrift der X. Region) auch noch diese spezielle Bezeichnung auf. Die Fundamentierung des Palastes machte grosse Schwierigkeiten, da das Terrain sehr ungleich war und an der Stelle, die Augustus zum Bau bestimmte, gerade die die beiden Kuppen des Palatins trennende Einsenkung sich befand. Bei *b* liegen die Fundamente, die aus grossen Quadermauern bestehen, jetzt offen. Nicht weit davon gelangt man durch eine Treppe in Gemächer, die unter dem Palatium liegen und vermutlich zu einem Hause gehören, das in die Fundamente hineingebaut ist. Es ist aber fraglich, ob dieser südliche Teil des Palatiums zu dem ursprünglichen Augustischen Bau gehört oder zu einer der späteren Erweiterungen unter Nero oder Domitian.

In dem Palatium befand sich nach CIL. I, p. 392 seit 12 v. Chr. eine Aedicula der Vesta. Augustus war in diesem Jahre Pontifex maximus geworden, überliess aber die ihm auf Grund dieses Amtes zustehende Wohnung den Vestalen (vgl. p. 793) und erklärte einen Teil des Palatiums zum Staatseigentum (Dio Cass. LIV, 27), indem er dort die Aedicula errichtete (Ovid Fast. IV, 949 und Metam. XV, 864: *Vestaque Caesareos inter sacrata penates*).

45. Geschichte des Palatiums. Die Gründung des kaiserlichen Wohnhauses auf dem Palatin ist gleich allen anderen Schöpfungen des Augustus epochemachend geworden. Bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. blieb der Palatin ununterbrochen Residenz der Kaiser und hat auch in den späteren Zeiten bis ins Mittelalter hinein vor allen anderen kaiserlichen Residenzen seinen Vorrang bewahrt. Der Palast hat in den zwei Jahrhunderten von

Augustus bis Alexander Severus viele Um- und Anbauten erfahren.[1]) Gewöhnlich wird Tiberius als der erste bezeichnet, der ihn erweitert habe; aber es ist sicher, dass die in der Regionsbeschreibung und an einigen wenigen Stellen sonst genannte Domus Tiberiana (Tac. hist. I, 27, Suet. Vitell. 15) ein besonderes Haus war, das Tiberius, der ja gleich Augustus auf dem Palatin geboren war, schon vor dem Tode seines Vaters bewohnte. In späterer Zeit mag dasselbe mit dem Palatium verbunden worden sein, aber noch im 3. Jahrh. n. Chr. erscheint es als besonderes Gebäude. Nach Gell. XIII, 19. 1 und Vopisc. Probus 2 befand sich in demselben eine öffentliche Bibliothek. Die unzweideutige Notiz, dass Vitellius dem Sturme auf das Capitol beim Schmause in der Domus Tiberiana sitzend zugeschaut habe, weist auf die mit *L* bezeichnete, von Mauern umgebene, nach der Sacra via zu auf ungeheuren Substruktionen ruhende Area hin, die jetzt von dem Reste der Farnesischen Gärten eingenommen wird und durch einen noch jetzt zum Teil erhaltenen Gang (*a*) mit dem Palatium in Verbindung steht. Aber es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass wenigstens jene Substruktionen bei *M*, die bestimmt waren, die Plattform des Palatins bis an die Nova via vorzuschieben, aus weit späterer Zeit stammen. Die in dem Mauerwerk befindlichen Ziegelstempel beginnen erst mit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. und reichen bis in die Zeit Hadrians. Auch zeigt die ganze Anlage der Räume und Mauern, dass diese Substruktionen erst allmählich ihre grosse Ausdehnung bekamen. Auf der Linie *e—e* z. B. sind die Pilaster angebaut und bedecken einen oben laufenden Fries. Jenseits der überbauten Strasse (gewöhnlich ohne Grund *clivus Victoriae* genannt), bis an die Via nova ist das Mauerwerk hadrianisch, die diese Strasse überspannenden Bogen sind gar erst aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.; weiter nach Osten bei *N* und noch weiter östlich bis *O* charakterisiert sich der spätere Ansatz schon durch die veränderte Orientierung der Räume; hier reichen die Ziegelstempel von Trajans Zeit bis ans Ende des 2. Jahrhunderts. Die Gebäude selbst, welche auf diesen Substruktionen ruhten, sind spurlos untergegangen.

Spurlos untergegangen sind auch die phantastischen Bauten Caligulas. Sie bezweckten allerdings weniger einen Umbau des Palatiums, als die Verbindung desselben mit dem Tempel des Castor (vermutlich durch eine Brücke), den er nach Suet. 22 zu einem Vestibulum des Palatiums umgestaltete. Später schlug er sogar eine Brücke vom Palatin über den Tempel des Divus Augustus (vgl. p. 828) zum Capitolium, vermutlich in derselben kindischen Laune, die ihn veranlasste, eine Brücke zwischen Baiae und Misenum zu bauen und zwei Tage darauf hin und her zu fahren (Suet. Cal. 19). Auch glaubte er sich dem Jupiter verwandt und legte, um ihm näher zu sein, auf der Area Capitolina die Fundamente zu einem Palast. Claudius

[1]) Gewöhnlich nimmt man an, es seien auf dem Palatin mehrere Kaiserpaläste zu unterscheiden. Dem steht vor allem der Sprachgebrauch entgegen, dass man immer nur von dem „Palatium“ redet, resp. gleichlautende Bezeichnungen braucht. Trotz der vielen Erweiterungen der kaiserlichen Residenz bleibt doch immer ihre Einheit gewahrt, etwa wie beispielsweise der Vatikan, der, zu verschiedenen Zeiten entstanden, verschiedenartige Bauten in sich schliesst, aber doch immer als ein Ganzes gilt, dessen einzelne Teile nur gelegentlich nach ihren Urhebern bezeichnet werden. (Vgl. die Sondernamen des Palatiums bei Josephus, A. Jud. XIX, 1, 15 und Lampridius, Comm. 12).

hat sofort nach seinem Regierungsantritt diese aberwitzigen Bauten zerstört. Nichtsdestoweniger pflegt man in den oben charakterisierten Substruktionen längs der Nova via Reste eines Caligulapalastes, den es nie gegeben hat, zu suchen.

Auch die ebenfalls ins Ungeheure gehenden Bauten Neros[1]) haben gleichwohl auf dem Palatin keine Spuren zurückgelassen. Seine erste Unternehmung, wodurch er das Palatium mit den kaiserlichen Gärten auf dem Esquilin in Verbindung setzte (die *domus transitoria*), ging in Feuer auf. Die nach dem Brande von 65 n. Chr. entstehende *domus aurea* lag im wesentlichen ausserhalb des Palatins auf der Velia, dem Esquilin und in dem zwischen beiden gelegenen Thale. Die Anlage war noch nicht vollendet, als die Katastrophe über Nero hereinbrach; Otho setzte den Bau fort (Suet. Otho 7), aber sein rasches Ende brachte denselben für immer ins Stocken; die Flavier und Hadrian haben die Anlage in ihrem Sinne umgestaltet. So wurde das Palatium auf seine ursprüngliche Ausdehnung zurückgeführt. — Unter den Flaviern hat es sich zu ganz besonderer Pracht entfaltet: Plutarch, Martial, Statius u. a. sprechen mit Bewunderung von seiner künstlerischen Ausstattung, und die Reste kostbarer Marmorarten, die hier gefunden sind, bestätigen es. Die grossen Ziegelplatten des Fussbodens, die als Unterlage für das Marmorpaviment dienten, tragen Stempel aus dem letzten Teil des 1. Jahrhunderts. Trotz der unbestimmt lautenden Schriftstellernachrichten scheint es ziemlich sicher, dass Domitian den Palast nach dem Circus zu erweiterte. Das im Jahre 1777 durch Rancoureil auf dem Gebiete der Villa Mills aufgedeckte, jetzt unzugängliche Gebäude, das sich unmittelbar an das Palatium anschliesst, auf dem Plane mit *P* bezeichnet, welches ebenfalls die glänzendsten Spuren ungeheurer Materialpracht aufweist, stammt nach seiner ganzen Bauart, sowie nach den daselbst gefundenen Ziegelstempeln und dem auf Bleiröhren oft wiederholten Namen des Domitian von diesem Kaiser her. Derselbe legte nach Philostratus (Vit. Apoll. Tyan. VII, 32) auf dem Palatin die Adonaea, Gärten in orientalischem Geschmacke an (F. U. X, 44). Sie lagen vermutlich unter S. Bonaventura, wo sich Baureste mit orientalischem Marmor finden, und Piscinen der Aqua Claudia, die Domitian durch Bleiröhren hierher leitete. Aus der Zeit Domitians stammt auch das sich unmittelbar an seine Palastbauten anschliessende Stadium; in den Umfassungsmauern desselben sind vielfach Stempel aus dem Ende des 1. Jahrhunderts gefunden, desgleichen in der grossen Exedra (*R*) neben Stempeln aus dem ersten Viertel des 2. Jahrhunderts.[2])

Von der Thätigkeit der folgenden Kaiser bis auf Septimius Severus schweigt zwar die Überlieferung, doch sprechen um so beredter die Ziegelstempel. Wir sahen schon oben, dass die Substruktionen an der Nova via nach und nach in den Zeiten des Trajan und Hadrian und später noch aufgeführt sind. Das Palatium selbst zeigt Spuren erheblicher Umbauten aus dieser Zeit. Während in den Mauern des Palastes selbst sich keine

[1]) Plin. XXXVI, 111: *bis vidimus urbem totam cingi domibus principum Gai et Neronis.*

[2]) Vgl. J. Sturm, Das Kaiserliche Stadium auf dem Palatin 1888.

Spur von Stempeln gefunden hat, zeigen die Anbauten bei *c*, durch welche eine ehemals diese Seite abschliessende Säulenportikus verbaut worden ist, hadrianische Stempel in grossen Massen, so dass also die endgiltige Gestaltung des Palatiums dem Hadrian zuzuschreiben ist.

In den sehr komplizierten Bauten, die sich östlich an das Stadium anschliessen, finden sich nur noch hadrianische Stempel und spätere bis zu Septimius Severus. Danach ist sicher, dass die grosse Exedra samt den Anbauten nach Osten zu in der noch jetzt erkennbaren Form von Hadrian stammt. Von Severus rührt die zweigeschossige Portikus her, die das Stadium im Innern rings umläuft. Von demselben Kaiser stammt ferner die nach der Südostecke des Berges sich erstreckende Seite des Palatiums (*S*[1]); das ergibt sich aus der Natur des Ziegelwerks und ist überdies durch Aelius Spartianus 24 überliefert. Severus leitete auch die Aqua Claudia in diesen Teil des Palatiums.[2]) Endlich baute er an der Südostecke des Palatins im Anschluss an seinen Palast das Septizonium, einen dreistöckigen Hallenbau, der mit der Front nach der Via Appia gerichtet war. Er war 31 m hoch, ungefähr 100 m lang, aber nur 17 m tief und schloss an der Rückseite mit einer glatten Wand ab; der Bau war demnach im wesentlichen dekorativ und dazu bestimmt, den Prospekt der schnurgraden Via Appia in glänzender Weise abzuschliessen.[3]) Auch war es der Wille des aus Afrika stammenden Herrschers *„ut ex Africa venientibus suum opus occurreret“*. Es heisst, dass er ursprünglich durch den Bau einen neuen Zugang zum Palatium habe schaffen wollen, dass aber in seiner Abwesenheit der Stadtpräfekt in der mittleren Nische der grossen Front des Kaisers Statue aufgestellt habe. Ein Teil des Grundrisses findet sich auf einem Fragment des kapitolinischen Planes (F. U. VIII, 38). Reste des Septizoniums haben bis auf Sixtus V. gestanden, doch muss es schon im 8. Jahrhundert zerstört gewesen sein, denn der Einsiedler Anonymus hat nur einen Teil der Inschrift aufbewahrt.[4]) — Von Bauten späterer Kaiser auf dem Palatin ist wenig bekannt, es ist auch wohl wenig mehr ausgeführt worden. Wenn es von Elagabal heisst, er habe ein öffentliches Bad *in aedibus aulicis* eingerichtet, so ist das sicherlich kein Neubau gewesen. Dagegen scheinen ein selbständiger Bau die von Alexander Severus zu Ehren seiner Mutter Julia Mammaea geschaffenen „Diaetae“ gewesen zu sein, die Lamp. Alex. 26 erwähnt und die wir entweder östlich vom Stadium oder an der Nordseite des Berges etwa bei *O* zu suchen haben. In der Folgezeit erlischt das Interesse der Kaiser am Palatin, namentlich ist bemerkenswert, dass aus der grossen Bauperiode des Diocletian keine Spuren auf dem Palatin ausser einem vereinzelten

[1]) Wahrscheinlich ist hier auch die von Lampridius Comm. 12 erwähnte *Domus Palatina Commodiana* zu suchen.

[2]) Ein nicht mehr nachweisbarer Teil seiner Bauten ist auf F. U. Taf. VII, 37 dargestellt. Darnach muss seine Bauthätigkeit sich auch auf die Westseite des Berges erstreckt haben.

[3]) Ähnlich dem Maximilianeum in München. Der Name *Septizonium* ist noch nicht erklärt; möglich, dass er von den sieben Streifen der Front des Gebäudes — Unterbau und drei Säulenreihen mit drei darüber liegenden Gesimsen — herrührt.

[4]) Vgl. Ch. Hülsen: Das Septizonium des Septimius Severus, Berlin 1886. — P. Hirschfeld, Die kaiserlichen Grabstätten in Rom, Abh. der Berl. Akad. 1887, p. 13. Stevenson, Il Settizonio e la distribuzione dei suoi avanzi etc. Bull. com. 1888 p. 269 ff.

Stempel im Innern des Stadiums existieren. Dagegen finden sich daselbst Stempel des Theodorich, der gleich Odoaker das Palatium bewohnte. Damals scheint auch das Stadium noch einen Umbau erfahren zu haben.

Als ein Anhängsel der Kaiserpaläste darf man das auf dem Plane mit *T* bezeichnete Gebäude betrachten (nach Canina und Lanciani die *domus Gelotiana*). In demselben haben sich eine Anzahl Graffiti gefunden, welche beweisen, dass sich hier ein Pädagogium für kaiserliche Pagen befand, z. B. *Corinthus exit de pedagogio, Marianus Afer exit de pedagogio,* daneben Inschriften wie: *labora aselle quomodo ego laboravi et proderit tibi,*[1]) und das berühmte Spottkruzifix.[2]) — Was endlich das Pentapylum, welches nur aus der Regionsbeschreibung bekannt ist, für eine Art Bau war, ist nicht bekannt, auch nicht, wohin es zu setzen sei.

46. So grossen Raum das Palatium und die Tempel auch beanspruchten, so blieb doch noch immerhin viel Platz in der X. Region zur Entwicklung der Privatbauthätigkeit übrig. Wir bemerken die Reste von Häusern fast überall an den Abhängen des Berges bis zu den dieselben umgebenden und die Regionsgrenze bildenden Strassen. Die Regionsbeschreibung zählt in der X. Region 20 *vici*, 89 *domus* und 2742 *insulae,* deren Unterbringung selbst bei der Hermes 1885, p. 91 ff. entwickelten Erklärung der konstantinischen *insulae* als kleiner Wohnungskomplexe, von denen erst mehrere ein Gebäude ausmachten, Schwierigkeiten bereitet.

Litteratur: Bianchini, Del palazzo dei Cesari, 1738. — P. Rosa, Scavi del Palatino, Ann. d. Inst. 1865, p. 346 ff. nebst Mon. VIII, tav. XXIII, 1. — Gori, Sugli edifizi Palatini, Roma 1867. — Jordan, Die Kaiserpaläste in Rom, 1868. — Preuner, Über das Palatium, insbesondere als Residenz, 1875. — Lanciani und Visconti, Guida del Palatino, 1873. — Gio. B. de Rossi; Piante icnografiche p. 124 ff. — Lanciani, Il tempio di Apolline Palatino. Il tempio della Vittoria. Bull. com. 1883, p. 185 ff. Lanciani, Sulla topografia del clivo della Vittoria, Not. d. scavi 1886, p. 51 f. und Di un frammento della pianta marmorea Severiana rappresentante il clivo della Vittoria ed il vico Tusco. Bull. com. 1885, p. 157 ff. — O. Richter, Die Tempel der Magna Mater und des Jupiter Stator in Rom. Hermes 1885, p. 407 ff. — O. Gilbert, Der Tempel der Magna Mater in Rom, Philologus 1886, p. 449 ff. — Hülsen, Das Septizonium des Septimius Severus 1886. — J. Sturm, Das kaiserliche Stadium auf dem Palatin, 1888.

e. Sacra via und Velia.

47. Die **Sacra via,** deren Lauf von dem Sacellum Streniae bis zum Forum wir p. 762 beschrieben haben, führt ihren Namen vorzugsweise auf der Strecke von der Höhe der Velia (*summa sacra via*) bis zum Eingange des Forums, oder, wie Festus p. 293 sagt, *a regia ad domum regis sacrificuli,* welche letztere auf der Höhe der Velia gelegen haben muss, aber nicht weiter nachweisbar ist.[3]) Der Name der Strasse, den die Sage von dem daselbst zwischen Romulus und Titus Tatius geschlossenen Bündnis

[1]) Gatti, Caput Africae, Ann. d. Inst. 1882, p. 191 ff. meint, dass das Gebäude kein Pädagogium sei, sondern eine Pagenwohnung, und dass die Pagen aus dem Pädagogium im Caput Africae am Caelius hierher übersiedelt seien. Er übersieht, dass man solche Inschriften wie die oben angeführten nur an einem Orte anbringt, den man verlässt, nicht an einem, den man eben betritt.

[2]) Visconti und Lanciani, Guida del Palatino p. 83; Kraus, Das Spottkruzifix vom Palatin.

[3]) Varro LL. V, 47 meint dieselbe Strecke mit den Worten: *huius sacrae viae pars haec sola volgo nota, quae est a foro eunti primore clivo,* womit der Anstieg der Velia bis zur Höhe des Titusbogens bezeichnet wird; so auch bei Hor. carm. IV, 2, 35 und Mart. I, 70. 5.

ableitet (Dionys. II, 46; Fest. p. 290),[1]) rührt vielmehr von den an ihr gelegenen Heiligtümern her, dem Vestatempel und dem der Laren und Penaten. Der erstere existiert noch (vgl. p. 793), die beiden anderen kann man nur vermutungsweise bestimmen. Der Penatentempel lag auf der Velia und zwar nach Dionys. I, 68 nicht fern vom Markte *κατὰ τὴν ἐπὶ Καρίνας φέρουσαν ἐπίτομον ὁδόν*; dies würde mit der gewöhnlichen Annahme, dass die dem Templum Urbis vorgebaute Rotunde des Divus Romulus (p. 806) seine Stelle einnehme, stimmen. Von Augustus wurde der Tempel wiederhergestellt (Mon. Anc. IV, 7). — Der Larentempel stand *in summa sacra via*, d. h. also in der Nähe des Titusbogens. Auch er ist von Augustus (a. a. O.) wiederhergestellt worden. In der Nähe ist eine augustische Inschrift vom Jahre 4 v. Chr.: *Laribus publicis sacrum* (CIL. VI, 456) gefunden. Beide Tempel waren nur klein; vom Penatentempel heisst es bei Dionys. a. a. O.: *ὑπεροχῇ σκοτεινὸς ἱδρυμένος οὐ μέγας*, und in der bekannten Beschreibung des Pomeriums nennt Tac. ann. XII, 24 den Larentempel ein *sacellum* (sonst *aedes*).[2]) — Bis zum 1. Jahrh. n. Chr. befand sich an der Sacra via auch noch eine Kapelle der Vica pota. Sie stand an der Stelle, an die einst Valerius Poplicola sein Haus hinverlegt hatte (vgl. p. 760; Plut. Popl. 10).

Während die Höhe der Velia, in ältester Zeit noch nicht wie heute durch Einebnung des Abhanges abgeflacht[3]), von Häusern frei war, erscheint die Sacra via seit früher Zeit als bewohnt. In dem sicher sehr alten Streit um das Haupt des Oktoberrosses (vgl. Festus p. 178) streiten miteinander die Suburenses und Sacravienses, also die Anwohner zweier Hauptstrassen Roms; in republikanischer Zeit finden wir hier die Häuser vornehmer Männer, wie z. B. das des C. Scipio Nasica, *cui* (nach Pompon. Digg. I, 2, 2. 37) *etiam publice domus in sacra via data est, quo facilius consuli posset.*[4]) Schon zur Zeit Caesars aber ist die Sacra via Geschäftsstrasse geworden und nimmt in der Folgezeit immer mehr den Charakter eines grossstädtischen Bazars an. Zahlreiche Inschriften, auf denen Kaufleute *de sacra via* genannt werden, klären uns über die Gewerbe auf, die hier vertreten waren. Bezeichnend sind für den Charakter der Strasse die Blumenhändler und Juweliere, dagegen fehlen ganz die Händler mit Verbrauchsartikeln des täglichen Lebens.

48. Monumentalbauten. 1. Die grossen Brände der Kaiserzeit und die in deren Gefolge auftretenden grossartigen Bauten haben die Sacra via vollständig umgestaltet. Den ersten Anstoss gab der Neronische Brand, der den

[1]) Servius Aen. VIII, 641: *huius autem facti in sacra via signa stant, Romulus a parte Palatii, Tatius venientibus a rostris.* Vgl. Gilbert, Topographie und Geschichte der Stadt Rom, I, p. 24 f.

[2]) Gilbert, Philologus 1886, p. 449 ff. vermutet, wie schon vor ihm Lanciani, Guida p. 27, dass die von mir Hermes 1885, p. 407 ff. beschriebene, auf dem Palatinsplan mit *E* bezeichnete Tempelruine, deren Area nach der Sacra via zu durch eine Porticus abgeschlossen ist, der Larentempel sei. Dem würde freilich im Wege stehen, dass Tacitus von einem *sacellum Larum* spricht, wofür die Ruine zu gross ist.

[3]) Vor der Constantinsbasilica und dem Tempel der Faustina liegt doppeltes Pflaster übereinander. Not. d. scavi 1876, p. 54; 1878 p. 341.

[4]) Auf der Velia, aber abseits von der Sacra via lag auch das Haus des Cn. Domitius Calvinus, durch welches das uralte Sacellum des Mutunus Tutunus verdrängt wurde. Unmittelbar daneben lag nach Festus p. 154 das sechsundzwanzigste Argeersacrarium (vgl. p. 754).

östlichen Teil der Strasse von der Höhe der Velia ostwärts bis zum Sacellum Streniae in Asche legte. Nero zog denselben in den Bereich seines Palastes und erbaute an der Stelle, die jetzt der Unterbau des Hadrianischen Venus- und Romatempels einnimmt, das Atrium seines goldenen Hauses. Von der Pracht dieses Baues wird viel Rühmens gemacht, von seiner Gestalt aber wissen wir weiter nichts, als dass im Vestibulum desselben der Colossus Neronis stand, eine nach Plinius XXXIV, 45 etwa 31,5 m hohe Bildsäule des Kaisers, von Zenodoros verfertigt. Sie hat unfern der Summa Sacra via gestanden (Mart. I, 70. 7) und blieb erhalten, während das Gebäude selbst zu Grunde ging. Vespasian verwandelte den Colossus in eine Statue des Sol. Dem Plane Hadrians, hier den Tempel der Venus und Roma anzulegen, stand er im Wege und wurde mit grossen Veranstaltungen (Spart. Hadr. 19) an den Platz versetzt, wo noch jetzt die Reste seiner Basis zu sehen sind (Plan von Rom N. 28, zwischen dem Tempel des Hadrian und dem Colosseum). Vorübergehend wurde er durch Commodus in einen Herkules mit des Kaisers eigenen Zügen verwandelt, in der Regionsbeschreibung aber wird er wieder als Sol aufgeführt. Aus der Versetzung des Kolosses darf man schliessen, dass die Substruktionen des Venus- und Romatempels einen viel grösseren Raum einnehmen als ehemals das Atrium des goldenen Hauses.[1]) Ausserdem scheinen noch andere Bauten hier verdrängt worden zu sein. So wird von Martial I, 70. 9 ein Tempel des Bacchus genannt, der nach der von ihm gegebenen Beschreibung nicht gut anderswo als eben hier zunächst der Summa Sacra via gestanden haben kann.

2. Der Venus- und Romatempel war, nach Hadrians eigenen Plänen von ihm erbaut, ein Doppeltempel, dessen halbrunde Apsiden mit ihren Rückseiten aneinanderstiessen, so dass die beiden Eingänge nach Westen und Osten lagen. Die ungünstige Beurteilung dieses Bauwerkes sowie der unverhältnismässig grossen Statuen (Dio Cass. LXIX, 4) kostete dem berühmten Baumeister Apollodorus das Leben. Umgeben war der auf das kostbarste ausgestattete Tempel mit einer doppelten Porticus. Unter Maxentius wurde er nach einem Brande wieder hergestellt (Jordan, Top. II, p. 6). Erhalten sind ausser dem Unterbau die beiden Apsiden nebst einem Teile der Seitenmauern[2]) und Reste von Granitsäulen, die die äussere Porticus gebildet haben. — Dieser Tempelbau Hadrians darf wohl in eine Reihe mit den kaiserlichen Forabauten gestellt werden, sowohl was die Anlage selbst anbetrifft, ein Tempel inmitten eines von Portiken umgebenen Hofes, als auch in Hinsicht auf die Gottheiten, denen er geweiht war. Die kaiserlichen Fora verherrlichten vornehmlich die Gottheiten, die in besonderem Verhältnis zur Grösse Roms stehen, und so schliesst sich dem Caesarforum mit dem Tempel der Venus Genetrix, dem Augustusforum mit dem Marstempel und dem Friedenstempel passend dieser Doppeltempel der Venus und Roma an. Freilich stand derselbe räumlich ausser Verbindung mit

[1]) Es scheint, dass gleichzeitig mit dem Bau dieser Riesensubstruktionen eine Regulierung (keine Verlegung) der Sacra via zwischen Colosseum und Titusbogen stattfand. In die Substruktionen des Tempels sind, an der Ostseite noch jetzt sichtbar, Reste früherer Gebäude aufgenommen; vgl. Hermes 1884, p. 407 ff.

[2]) Die des westlichen Tempels ist in die Kirche Sta. Francesca Romana eingebaut, die östliche liegt frei.

den Kaiserfora und ist auch nie in einen unmittelbaren Zusammenhang mit ihnen gesetzt worden; aber die Lücke, die in der vom Marsfelde bis zum Fusse des Esquilin sich fortsetzenden Reihe von Monumentalanlagen zwischen ihm und dem Templum Pacis blieb, ist noch im 3. Jahrh. n. Chr. durch die von Maxentius begonnene, durch Constantin vollendete und nach ihm benannte Basilica ausgefüllt worden.

3. Über die Gebäude, die an der Stelle der Constantinsbasilica gelegen haben, sind wir nur wenig unterrichtet. Der Chronograph von 354 erwähnt aus der Zeit Domitians: *horrea piperitaria, ubi modo est basilica Constantini et forum Vespasiani.* Nach Dio Cass. LXXII, 24 gingen dieselben in dem Brande 191 n. Chr. zu Grunde, sind dann aber vermutlich bei der nachher eintretenden Neuregulierung des Terrains wieder aufgebaut worden. Maxentius begann hier den Bau seiner Basilica, die wegen der Kühnheit der Konstruktion zu den bedeutendsten Werken des Altertums gehört. Sie hat drei Schiffe von 80 m Länge, das mittlere ist 25 m, die beiden Seitenschiffe 16 m breit. Alle drei sind überwölbt, die Wölbungen ruhen auf den Aussenwänden und vier im Innern sich erhebenden kolossalen Pfeilern. Die Front der Basilica war nach Osten gerichtet. Hier lag dem dreischiffigen Raum eine 8 m breite Vorhalle vor, in welche von aussen drei Thüren, und aus welcher in das Innere der Basilica fünf Thüren führten. An der entgegengesetzten Schmalseite endigte das Mittelschiff in eine halbrunde Apsis. Der Untergang des Maxentius verzögerte die Vollendung des Baues. Constantin, der ihn beendigte (oder ein späterer Wiederhersteller), hat der Basilica einen anderen Eingang von der Sacra via aus gegeben und diesem gegenüber an der nördlichen Seitenwand eine zweite Apsis angelegt (vgl. den Plan Roms). — Erhalten ist das nördliche Seitenschiff in sehr bedeutenden Resten, namentlich sind die Wölbungen, die den Baumeistern der Renaissance beim Bau von S. Pietro zum Muster dienten, mit der Cassettierung gut erhalten; andere riesige Stücke liegen am Boden. In einem derselben, welches im Jahre 1828 herabgefallen war, fand man eine Münze des Maxentius im Mörtel. Die letzte Säule aus dem Innern der Basilica hat Sixtus V. bei Sta. Maria Maggiore aufgestellt.

4. In dem Thale zwischen Velia, Esquilin und Caelius legte Nero nach dem grossen Brande ein „*stagnum maris instar, circumsaeptum aedificiis ad urbium speciem*“ (Suet. Nero 31) an. Vespasian, dem samt seinen Söhnen die Aufgabe zugefallen war, die grossen Bauten Neros in gemeinnützigem Sinne umzugestalten, liess an der Stelle dieses Teiches das grosse Amphitheater, Amphitheatrum Flavium, seit dem Mittelalter Colosseum genannt, entstehen, einen Bau, der in der ganzen Welt seines gleichen nicht findet und nach Beckers (Topogr. p. 682) treffenden Worten „wenn irgend etwas, der römischen Grösse wahrhaft entsprechend genannt werden kann.“ Es bot in vier Stockwerken Platz für 87,000 Zuschauer und hat einen Umfang von 524 m, die Längsachse beträgt 188 m, die Querachse 156 m. Die Arena hat 86 und 54 m im Durchmesser, die Höhe beträgt 48,50 m. Vespasian vollendete das Theater nicht, erst unter Titus im Jahre 80 wurde es dediziert und zu seiner Einweihung hunderttägige Spiele gegeben, aber auch Domitian und Trajan bauten noch daran. Restaurationen erfolgten unter Antoninus Pius,

dann nachdem unter Macrinus der Blitz den oberen, wahrscheinlich hölzernen Teil zerstört hatte, durch Elagabal (Lampr. Hel. 17) und Alexander Severus (Lampr. Alex. 24). Zum zweitenmal zerstörte ein durch den Blitz hervorgerufener Brand den oberen Teil unter Decius. Unter Theodosius II. und Valentinianus im Jahre 442, sowie zwischen 467 und 472 wurde es durch heftige Erdbeben beschädigt; noch vorhandene Inschriften berichten über die Wiederherstellung.[1] Am Anfang des 5. Jahrhunderts hob Honorius die Fechterspiele, im 6. Theodorich die Tierkämpfe auf. Im Mittelalter diente es römischen Grossen, unter anderen den Frangipani (vgl. p. 782) und Annibaldi als Festung. Im 14. Jahrhundert begann die Zerstörung des Gebäudes; zum Bau des Palazzo Venezia, der Cancelleria und des Palazzo Farnese sind hier die Steine entnommen. Clemens X. (1670—1676) legte in dem verfallenden Gebäude eine Salpeterfabrik an; erst seit Benedict XIV. (1740—1758) hat man die trotz aller Zerstörung immer noch überwältigenden Reste durch Aufführung zweckmässiger Bauten vor weiterem Verfall geschützt.

Das Amphitheater war in einem vom Caelius bis zum Esquilin reichenden Halbkreise von Gebäuden umgeben, die den Zwecken der Spiele dienten. Von ihnen werden in der II. Region aufgeführt der Ludus matutinus und Gallicus, das Spoliarium, Samiarium und Armamentarium, in der III. Region der Ludus magnus und Dacicus und das Summum choragium. — Die *ludi* waren Gladiatorenschulen, von Domitian erbaut (Chron. v. 354 unter Dom.); erhalten ist auf einem Stadtplanfragment (F. U. I, 3) ein Teil des *l. magnus. Spoliarium* wird als der Ort erklärt, an den die getöteten Gladiatoren hingeworfen wurden, *samiarium* ist die Waffenschmiede, *armamentarium* die Rüstkammer (vgl. Preller, Reg. p. 121 f.), *summum choragium* endlich das scenische Ausstattungsgebäude für die Aufführungen im Amphitheater (Preller a. a. O. p. 126). Ein danach benannter Vicus ist zum Teil F. U. II, 7 erhalten. Vielleicht gehörte zu diesem Kreise von Gebäuden auch eine bei S. Pietro in Vincoli auf dem Oppius nachgewiesene Athletenschule (Not. d. scavi 1884, p. 67); auch die *lupanaria* der II. Reg. lagen wohl hier in der Nähe.

Zwischen dem Amphitheater und dem Venus- und Romatempel befindet sich der Backsteinkern eines grossen Springbrunnens, der vermutlich zur selben Zeit errichtet wurde wie das Colosseum. Eine Leitung, die von der Hauptleitung auf dem Caelius sich abzweigte, führte zu ihm; nach den auf den Röhren befindlichen Inschriften (Lanciani, Syll. aqu. 1—8) stammt sie von Domitian. Aus der konischen Form des Brunnens geht hervor, dass derselbe die in der Regionsbeschreibung genannte Meta sudans ist.

5. Ein zweiter Brand, der unter Commodus im Jahre 191, hat den ganzen westlichen Teil der Sacra via von der Höhe der Velia bis zum Forum in bedeutender Breite, nämlich von der Nova via bis zum Templum Pacis, in Asche gelegt, und dieses selbst nebst dem Vestatempel und Vestalenhaus (vgl. p. 725, 793, 794) zerstört. Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Grundlinien dieses ganzen, im Süden von der Nova via, im Westen vom

[1] Vgl. Lanciani, Iscrizioni dell' anfiteatro Flavio, Bull. com. 1880, p. 211 ff.

Forum, im Norden von dem Tempel der Faustina, dem Templum Sacrae Urbis (SS. Cosma e Damiano), der Constantinsbasilica, und im Osten von dem Tempel der Venus und Roma begrenzten Terrains im wesentlichen so zu Tage gefördert, wie sie damals nach dem Brande angelegt wurden, und ausserdem in einer darunter liegenden Schicht von Gebäuderesten den vor dieser letzten Regulierung gewesenen Zustand aufgedeckt. Aus der Orientierung der in der unteren Schicht liegenden Fundamente ergibt sich, dass man nach dem Brande sämtliche hier liegende Bauten nach dem Venus- und Romatempel orientiert hat. Denn dass es sich hier um eine einheitliche Anlage handelt, geht schon aus dem Bau einer Porticus hervor, die, auf bedeutenden Substruktionen ruhend, parallel mit der Sacra via von der Höhe der Velia bis zum Forum hinabgeht und offenbar zu Handels- und Verkehrszwecken bestimmt war. Angelehnt an dieselbe lag nach der Sacra via zu eine Reihe von Tabernen, davor fanden sich mannigfache Reste von Ehrendenkmälern. Auch die mit dieser Porticus parallellaufende Nova via und die Sacra via mögen damals neu reguliert sein.[1])

49. Die Sacra via war von mehreren **Triumphbogen** überspannt, von denen der Fabierbogen schon oben p. 795 besprochen ist. Ausserdem standen über dieser Strasse noch unseres Wissens[2]) zwei Bogen. 1. Bei dem Sacellum Streniae am östlichen Ende der Strasse hinter dem Colosseum stand ein Bogen mit drei Durchgängen, uns nur bekannt durch das Haterierrelief im Lateran, auf welchem Gebäude der Sacra via dargestellt sind. Auf der Attica des Bogens steht Arcus ad Isis, was jedenfalls nicht der eigentliche Name, sondern eine volkstümliche Bezeichnung ist.[3]) — 2. Der noch erhaltene Titusbogen auf der Summa Sacra via. Er ist einthorig und von den erhaltenen wie der älteste, so der kleinste. Errichtet wurde er, wie die Inschrift CIL. VI, 1, 945 sagt, dem Kaiser Titus zu Ehren, aber, wie aus der Bezeichnung *divus* hervorgeht, erst nach seinem Tode. Darauf weist auch das innerhalb des Bogens befindliche Relief, das die Apotheose des Kaisers darstellt. Martial I, 70 nennt den Bogen bei der Beschreibung der Summa Sacra via nicht, wie derselbe überhaupt auffallenderweise bei Schriftstellern nie erwähnt wird. Die im Innern des Thorganges angebrachten Reliefs stellen den Triumph des Titus nach der Zerstörung von Jerusalem dar. Von dem unter den Beutestücken des Jehovatempels dargestellten siebenarmigen Leuchter heisst der Bogen im Mittelalter *arcus septem lucernarum.* Eine Zeit lang war er in die Befestigungsanlagen der Frangipani eingebaut; jetzt steht er frei, ist aber, namentlich nach dem Forum zu, stark restauriert.

Bei der Meta sudans mündet in die Sacra via die von der Porta Capena kommende Strasse. Über dem Punkte, wo die Strassen sich trafen, am Eingang zu dem Thale zwischen Palatin und Caelius, wurde nach dem Siege des Constantin über Maxentius der Constantinsbogen errichtet, nach der auf beiden Fronten befindlichen Inschrift CIL. VI, 1, 1139 *quod*

---

[1]) Vgl. Not. d. scavi, 1883 Taf. XXII.

[2]) Es darf als sicher angenommen werden, dass die Strasse noch von mehreren Bogen überspannt war, jetzt sind dieselben verschwunden.

[3]) Vgl. Ann. d. Inst. 1849 p. 392 ff.; Mon. V, 7; Benndorf und Schöne, Lateran p. 235 ff.

instinctu divinitatis mentis magnitudine cum exercitu suo tam de tyranno quam de omni eius factione uno tempore iustis rempublicam ultus est armis. Der Bogen ist dreithorig und sehr gut erhalten. Neben den geistlosen Reliefs der konstantinischen Zeit (darunter eins, welches die Rostra darstellt) enthält der Bogen eine Anzahl von Reliefs, Statuen gefangener Dacier und Architekturstücke aus Trajanischer Zeit von hohem Kunstwerte. Zu seiner Herstellung ist offenbar ein Trajansbogen, vermutlich der in der Regionsbeschreibung in der ersten Region genannte verwandt worden, womit auch stimmt, dass zwar dieser, aber nicht der Constantinsbogen, obgleich auf der Grenze von vier Regionen gelegen, in der Regionsbeschreibung genannt wird. Neuere Nachgrabungen haben gezeigt, dass in der auf den Bogen zuführenden Strasse drei Pflasterungen übereinander liegen, und dass der Bogen keine Passage für Fuhrwerk gestattete, sondern gleich dem Severusbogen auf Stufen erstiegen wurde.

Litteratur: Göttling, De sacra via Romana, 1834. — Nibby, Del foro Romano, della via sacra, dell' anfiteatro Flavio 1819. — Jordan, Capitol, Forum und Sacra via in Rom 1882. — Parker, The via sacra in Rome 1883. — C. Fontana, L'anfiteatro Flavio descritto ed illustrato, 1725. — Lanciani, Iscrizioni dell' anfiteatro Flavio, Bull. com. 1880, p. 211 ff. — C. Fea, La basilica di Costantino, sbandita dalla via sacra, 1819. — Nibby, Del tempio della Pace e della basilica di Costantino, 1819.

f. Circus Maximus.

50. Der Circus. Das Thal zwischen Palatin und Aventin lag bis zur Gründung der Servianischen Mauer ausserhalb der Stadt und unmittelbar vor den Thoren sowohl des Palatiums als auch des Septimontiums und der Vierregionenstadt. Dieser günstigen Lage wegen und wegen der langgestreckten Form zwischen zwei Bergabhängen hat es von ältester Zeit an als öffentlicher Spielplatz gedient, wie wir dergleichen mehrfach bei altitalischen Städten unmittelbar vor der Stadt finden, z. B. in Alatri CIL. I, 1166. Erst durch die Befestigung des Aventin ist auch dieses Thal in das Innere der Stadt gezogen, ohne dass darum der Platz der öffentlichen Spiele verlegt wurde. Im Gegenteil entstand hier aus den primitiven Veranstaltungen der ältesten Zeit allmählich der Circus Maximus.

Der Name des Thales war nach Varro LL. V, 154 *ad Murcim*, nach Livius I, 33 *ad Murciae* von einem hier *in intumo circo* befindlichen Altar der Murcia, unter welcher Gottheit man Venus verstand. Daneben heisst es bei Servius zu Aen. VIII, 636 und Claudian de laud. Stilich. II, 404 *vallis Murcia.* Der Name wird von älteren Etymologen mit *murtea* oder *myrtea* zusammengebracht und angenommen, das Thal sei ehemals mit Myrtengebüsch bedeckt gewesen. In ältester Zeit war es sumpfig, durch dasselbe fliesst ein Bach dem Tiber zu, die Marranna, die sicher vor Erbauung des Circus kanalisiert worden ist. Auch die vom Colosseum herkommende Cloake geht durch dies Thal und vereinigt sich am Nordwestausgange desselben mit der Cloaca maxima. — Die Sage setzt die Existenz des Circus Maximus nach der p. 752 besprochenen Tendenz schon in die Zeit des Romulus. Doch ist in ältester Zeit hier überhaupt keine circusartige Einrichtung gewesen, sondern nur etwa nach dem Muster der Inschrift des L. Betilienus Varus von Alatri CIL. I, 1166 ein „*campus, ubi ludunt*“

bei dem an der Südostecke des Palatins befindlichen Altar des Consus, der als Gott der Erde und des Ackerbaues verehrt wurde. Der Altar war gewöhnlich in der Erde verborgen, und nur bei den alljährlich dreimal stattfindenden Festlichkeiten, von denen das Hauptfest am 21. August mit Wagen- und Pferderennen gefeiert wurde, deckte man ihn auf. Später war er in den Circus eingeschlossen und befand sich nach Tertull. de spect. 5 *ad primas metas.*

Die ersten organisierten Einrichtungen, die den Tarquiniern zugeschrieben werden, bestanden darin, dass jeder der dreissig Kurien Plätze zugewiesen wurden, auf denen es ihnen gestattet war, Schaubühnen (*spectacula* Liv. I, 35, vgl. Dionys. III, 68) für die Dauer der Spiele zu errichten. Allmählich werden wohl diese Sitze stehen geblieben sein, aber sie waren bis auf Caesar im wesentlichen von Holz. Auch die Metae waren in jener Zeit noch hölzern.

Von einem wirklichen Bau des Circus erfahren wir erst unter Caesar (Suet. Caes. 39). Er legte zum Schutze der Zuschauer den Euripus, einen 3 m breiten Wassergraben an den beiden Langseiten und der den Carceres, d. h. den Schranken, von denen die Wagen ausliefen, gegenüberliegenden Schmalseite an. Nach Dionys (III, 68) hatte dieser Circus drei Stockwerke von Zuschauerplätzen übereinander, von denen aber nur das untere steinern war. Seine Länge betrug 3½ Stadien, also etwa 650 m; er fasste damals 150,000 Zuschauer. Wie seit Augustus (Suet. Aug. 44) für alle öffentlichen Schauspiele bestimmte Vorschriften über die Verteilung der Plätze bestanden, scheinen auch für den Circus Maximus derartige Einrichtungen getroffen worden zu sein. Nach Dio Cass. LV, 22, 4 haben seit dem Jahre 5 v. Chr. Senatoren und Ritter ihre besonderen Sitze gehabt. In Widerspruch damit berichtet ebenderselbe LX, 7. 4, dass Claudius den Senatoren bestimmte Sitze angewiesen habe, die sie auch in Zukunft behielten. Endlich heisst es von Nero Tac. ann. XV, 32: *equitum Romanorum locos sedilibus plebis anteposuit apud circum, namque ad eam diem indiscreti inibant* (vgl. Suet. Nero 11). Nach Plin. N. H. VIII, 21 gewann er Raum für diese Sitze, indem er den von Caesar angelegten Euripus zuschütten liess. Volle Klarheit ist leider in diese sich widersprechenden Angaben nicht zu bringen.

Die nach aussen sich öffnenden Hallen des unteren Stockwerkes nebst den darüber liegenden Wohnräumen waren vermietet und erfüllt von sauberen und unsauberen Gewerbetreibenden beiderlei Geschlechts (Hor. sat. I, 6. 113; Juvenal 6, 588; Cic. pro Mil. 24, 65). Die Feuergefährlichkeit dieser Tabernen ist nebst der Holzkonstruktion der oberen Stockwerke wie für den Circus selbst, so für die Umgegend mehrmals verhängnisvoll geworden. Der erste Brand traf den Circus im Jahre 31 v. Chr. Augustus stellte ihn und nach dem Mon. Anc. IV, 4 auch das Pulvinar ad Circum Maximum, von dem aus er manchmal den Circusspielen zuschaute, wieder her, und errichtete auf der Spina den ägyptischen Obelisken, der jetzt auf der Piazza del popolo steht. Abermals brannte der Circus wenigstens zum Teil im Jahre 35 n. Chr. ab (Tac. ann. VI, 51) und wurde von Claudius mit besonderer Pracht wiederhergestellt. Die

carceres, nach Fest. ep. 184 auch *oppidum* genannt, bis dahin von Tuffstein, wurden jetzt von Marmor erbaut, die bisher hölzernen Metae von vergoldeter Bronze gefertigt. Am Circus Maximus brach auch der Neronische Brand aus (Tac. ann. XV, 38). Er muss unmittelbar darauf wieder hergestellt sein, denn vier Jahre später hielt Nero durch denselben seinen Triumph (Dio Cass. LXIII, 20). Abermals brannte er unter Domitian ab und wurde von ihm (nach Suet. Dom. 5) mit dem Material einer Naumachie wieder aufgebaut. — Unsere Kenntnis von der Gestalt des Circus beginnt erst mit dem Neubau des Trajan (Plin. Paneg. 51; Dio Cass. LXVIII, 7), der zwischen 100 und 104 n. Chr. gemacht ist und auf Münzen dieses Kaisers erscheint (Cohen[2] Trai. N. 545). Auf denselben ist, übereinstimmend mit den Resten des kapitolinischen Stadtplans (F. U. VIII), die östliche Schmalseite von einem dreithorigen Triumphbogen durchbrochen. Dies ist der in der mittelalterlichen Stadtbeschreibung der Mirabilia Romae genannte „*in circo arcus Titi et Vespasiani*". Die Inschrift desselben hat der Anonymus von Einsiedeln abgeschrieben. Danach ist der Bogen vom S. P. Q. R. 81 n. Chr. den Kaisern Vespasian und Titus wegen Unterwerfung der Juden und Zerstörung Jerusalems gesetzt (CIL. VI, 944); er hat vermutlich bis ins 13. Jahrhundert bestanden. In der Mitte des Circus zeigen die Münzbilder die Spina, darauf unter anderem auch den Obelisken des Augustus. Ausserdem bemerkt man auf ihnen in der südöstlichen Ecke der Arena einen viersäuligen Tempel, das Heiligtum der Venus Murcia. Über den Carceres befindet sich ein Gebäude mit einem Giebel, das vermutlich für die den Spielen vorsitzenden Beamten bestimmt war. Auf den Bau des Trajan bezieht sich eine in der Nähe der Carceres gefundene Inschrift (CIL. VI, 955) aus dem Jahre 104: *tribus XXXV, quod liberalitate optimi principis commoda earum etiam locorum adiectione ampliata sint.* Nach Plin. Paneg. 51 soll die Vermehrung 5000 Sitze betragen haben, was allerdings sehr wenig ist, denn von Caesar bis auf Plinius (N. H. XXXVI, 102) war die Zahl allein um 100,000 Zuschauer, also bis auf 250,000 gestiegen, die Notitia gibt am Anfang des 4. Jahrhunderts gar 485,000 an. Mag auch die letztere Zahl unglaublich sein, so ist doch die Zahl 5000 viel zu geringfügig, um irgend welchen Anspruch auf Erwähnung zu haben. Schon Lipsius vermutete, es müsse 50,000 heissen. Der Bau des Trajan ist, wenn auch erweitert und verschönt, im wesentlichen erhalten geblieben. Die Münzbilder des Caracalla wenigstens (Cohen[2] Carac. 236) zeigen genau dieselbe Darstellung des Circus wie die des Trajan (vgl. Chron. von 354, p. 647, 19 M.). — Der riesige Aufbau, der zu den vielen Tausenden von Sitzplätzen nötig war und der bis in die späteste Zeit die obersten Gallerien aus Holz zu bauen nötigte, hatte mehrere schreckliche Einstürze im Gefolge. So kamen unter Antoninus Pius (Chron. v. 354, p. 647, 4 M) durch einen solchen Einsturz 1112 Menschen, unter Diocletian und Maximinian (a. O. p. 648, 25 M) gar 13,000 Menschen ums Leben. — Die letzte Ausschmückung des Circus wird dem Constantin zugeschrieben (Aur. Vict. Caes. 40, 27). Er errichtete auf der Spina den grossen Obelisken, der jetzt vor dem Lateran steht. Noch aus dem 6. Jahrhundert hören wir von Spielen, die

darin gehalten wurden (Cassiodor. Var. III, 51); im Mittelalter geht er allmählich zugrunde. Du Perac in seinen 1575 erschienenen Vestigj dell' antichità di Roma hat auf Taf. 11 die Reste verzeichnet, welche noch jetzt im wesentlichen unverringert, aber verbaut erhalten sind. Auf den Resten des kapitolinischen Stadtplanes (Forma Urbis Taf. VIII) befinden sich einige Bruchstücke der südöstlichen Rundseite des Circus nebst einem Teile des nördlich anstossenden Septizoniums.[1])

51. Tempel. Während nach der Seite des Palatins zu der Circus architektonisch durch die oben erwähnte Porticus abgeschlossen und von einer Strasse begrenzt war, deren Spuren unter der Kirche St. Anastasia wieder aufgefunden worden sind, lehnte er sich auf der anderen Seite an die Wurzeln des Aventin und war hier von einer Reihe von Tempeln überragt, die auf dem Abhange des Berges sich befanden und als „*ad circum maximum*“ gelegen bezeichnet werden. Die Gottheiten, denen sie geweiht waren, wurden wohl ausnahmslos auch im Circus selbst verehrt, wie wir es z. B. von Sol und Luna wissen, und hatten daselbst vermutlich auf der Spina ihre Altäre; so Luna und die Magna Mater. Erhalten ist von allen diesen Tempeln nichts.

1. Der Tempel des Sol (Tac. ann. XV, 74). Nach Tertull. de spect. 8 lag er *medio spatio*, also in der Mitte der Langseite des Circus. Aus dem Ausdruck, wie es geschehen ist, zu schliessen, er habe innerhalb des Circus gelegen, also etwa auf der Spina, oder zur Seite,[2]) ist unnötig.

2. Der Tempel der Luna. Er lag sicher am Abhange des Aventin über dem Circus (Kal. 28. März: *Lunae in Aventino*). Nach Livius XL, 2 muss er zunächst der Nordecke des Berges über dem Forum Boarium gelegen haben. Durch die Regionseinteilung des Augustus kam er zur XI. Region und wird dort und nicht beim Aventin (XIII. Region) aufgeführt. Nach Tac. ann. XV, 41 sollte er von Servius Tullius gegründet sein; er wurde im Neronischen Brande zerstört, aber wieder aufgebaut. Der Tempel spielt bei der Flucht des C. Gracchus, der auf dem Aventin angegriffen wurde, eine Rolle (Aurel. Vict. de vir. ill. 65). Nach Joa. Lydus de mens. I, 12 befand sich innerhalb des Circus auch eine Ara Lunae.

3. Die Tempel der Magna Mater und des Jupiter Arborator (?). Beide Tempel sind nur aus der Regionsbeschreibung bekannt. Von der Verehrung der Bilder der Magna Mater auch innerhalb des Circus wissen wir aus Tertull. de spect. 8.

4. Der Tempel des Mercur. Er ist nach Liv. II, 21 (vgl. 27) im Jahre 493 v. Chr. dediziert worden und lag ebenfalls auf dem Abhange des Aventin über dem Circus (Ovid Fast. V, 669), nach Appul. metam. VI, 8 „*retro murtias metas.*“ Vielleicht ist er auf einer Münze des Marc. Aurel, der ihn restaurierte, abgebildet, er war ein Rundtempel. Nach Nardini, Roma ant. VII, 3 sollen Reste des Tempels (entro una certa vigna posta

---

[1]) Neueste Untersuchung darüber bei Jordan, Forma Urbis p. 17—21.

[2]) Vgl. Jordan, Forma Urbis Taf. XXXVI, 2d.

fra il cerchio Massimo e 'l Monte Aventino coll' ara) gefunden worden sein, doch sind die Angaben sehr unbestimmt und unzuverlässig.

Nicht in der Notitia aufgeführt, aber durch Schriftsteller beglaubigt sind: 5. Der Tempel der Venus, 295 v. Chr. geweiht „*prope circum*" Liv. X, 31, vgl. XXIX, 37 und Fest. p. 265; 6. der Flora (Tac. ann. II, 49); 7. des Summanus (CIL. I, p. 395 unter 20. Juni), der nach Ovid Fast. VI, 731 zur Zeit des Pyrrhus wiederhergestellt worden ist. Es ist vielleicht derselbe, der in der Regionsbeschreibung als Aedes Ditis Patris aufgeführt wird; 8. der Juventas, dediziert durch L. Licinius Lucullus 193 v. Chr. (Liv. XXXVI, 36). Die beiden Tempel des Summanus und der Juventas müssen nach Plin. N. H. XXIX, 57 nahe bei einander gelegen haben.

6. Die Stadtteile am Tiber.

a. Die Märkte.

52. Zwischen dem Forum, Palatin, Circus Maximus, Aventin und dem Südostabhange des Capitols lag am Tiber ein Viertel, dessen hohe Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit für den gewerblichen und Handelsverkehr sich schon daraus ergibt, dass die kaiserliche Bauthätigkeit, die sonst alle dem Forum benachbarten Teile der Stadt umgestaltete, in dasselbe nicht einzudringen vermochte. Die unmittelbare Nähe des Tiber, die Lage zwischen den beiden frequentesten Thoren, der Carmentalis und der Trigemina, die es zum natürlichen Endpunkt der vom Meere und aus dem Innern des Landes kommenden Landstrassen machte, sowie die Nähe des grossen Forums gaben und erhielten ihm seine Bedeutung. Es lagen hier, umgeben von engen, winkligen Gassen zwei Märkte nebeneinander, das Velabrum und das Forum Boarium, ein dritter, mit denselben wenn auch nicht topographisch, so doch sachlich ein ganzes bildend, das Forum holitorium, lag ausserhalb der Porta Carmentalis. Ausserhalb der Porta Trigemina schlossen sich zunächst die Salinen an, dann südlich vom Aventin die grossen Niederlagen der zur See ankommenden Waren, die Horrea.

53. **Das Velabrum.** Die Lage und die Grenzen dieses Platzes sind im Osten durch die Angabe Varros LL. V, 43 bestimmt, nach welcher die den Palatin im Norden und Westen umlaufende und an der Südwestecke desselben endigende Nova via in das Velabrum ausmündete. Demnach ging es östlich bis an die Wurzeln des Palatins. Die Westgrenze ist bestimmt durch die Kirche S. Giorgio in Velabro, die sicher auf dem Velabrum gelegen hat. Sie lag aber hart an der Grenze desselben, denn ihre Westseite ist an ein kleines, mit roh gearbeiteten Reliefs bedecktes Marmorthor gebaut, das nach der Inschrift CIL. VI, 1035 die *argentarii et negotiantes boarii huius loci qui invehent* dem Septimius Severus und den Seinigen zu Ehren im Jahre 204 n. Chr. errichtet haben, das also demnach schon auf dem Forum Boarium lag. Nach Norden bestimmt sich die Grenze des Velabrums durch den Gang des Vicus Tuscus. Der Lauf dieser Strasse, welche beim Forum zwischen der Basilica Julia und dem Castortempel beginnt (in ihrem weiteren Verlauf verschwindet sie unter dem modernen

Meta sudans

DER PALAT

0 5 10 15 20 25 50

Meter.

Constantinsbogen

Nicht ausgegra
überbautes Terr

Erklärung der Buc
auf dem Plan

A. *Reste eines Treppenaufga*
(Porta Romanula).

A². *Alter Stufenaufgang (Sca*

B. *Bauten aus dem 2. Jahr*

C. *Tempelruine (Tempel der*

D. *Ort des Tempels des Jupi*

E. *Tempelruine (Larentem*

F. *Tempel des Jupiter Vic*
Sonnentempel des Elag

G. *Tempelruine (Tempel des*

H. *Tempelruine (Tempel d. M*

J. *Altar aus republikanisch*

KK². *Haus des Tiberius Claud*

L. *Substructionen (d. Domi*

NMO. *Substructionen aus dem*
und der ersten Hälfte des 2

P. *Domitianischer Anbau des*

R. *Grosse Exedra.*

S. *Bauten des Septimius Sev*

T. *Pädagogium für kaiserli*

S.

a. *Unterirdischer Gang (Cry*

b. *Offenliegendes Fundament*

c. *Hadrianische Anbauten de*

d. *Antiker Steinbruch.*

e-e. *Ursprüngliche Grenze d*
form L. tragenden Subst

f. *Porticus aus dem 1. od. 2.*

g. *Uralte in den natürliche*
hauene Bauten.

h. *Wohnhäuser, an die alte*
mauer angelehnt.

i. *Reste der ältesten Befestig*

l. *Mauer von Quasiretikula*
1. oder 2. Jahrh. v. Chr.

Aqua Claudia

S

Geograph. Anstalt v. Wagner & Debes Leipzig.

DER PALATIN.

0 5 10 15 20 25 50 75 100
Meter.

Nicht ausgegrabenes oder überbautes Terrain.

Erklärung der Buchstaben auf dem Plane.

A. *Reste eines Treppenaufganges (Porta Romanula).*
A². *Alter Stufenaufgang (Scalae Caci).*
B. *Bauten aus dem 2. Jahrh. v. Chr.*
C. *Tempelruine (Tempel der Victoria?).*
D. *Ort des Tempels des Jupiter Stator*
E. *Tempelruine (Larentempel?).*
F. *Tempel des Jupiter Victor (und Sonnentempel des Elagabal).*
G. *Tempelruine (Tempel des Augustus?).*
H. *Tempelruine (Tempel d. Magna Mater?).*
J. *Altar aus republikanischer Zeit.*
K K¹. *Haus des Tiberius Claudius Nero. (?)*
L. *Substructionen (d. Domus Tiberiana?).*
N M O. *Substructionen aus dem Ende des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.*
P. *Domitianischer Anbau des Palatiums.*
R. *Grosse Exedra.*
S. *Bauten des Septimius Severus.*
T. *Pädagogium für kaiserliche Pagen.*

a. *Unterirdischer Gang (Cryptoporticus).*
b. *Offenliegendes Fundament d. Palatiums.*
c. *Hadrianische Anbauten des Palatiums.*
d. *Antiker Steinbruch.*
e-e. *Ursprüngliche Grenze der die Plattform L tragenden Substructionen.*
f. *Porticus aus dem 1. od. 2. Jahrh. v. Chr.*
g. *Uralte in den natürlichen Felsen gehauene Bauten.*
h. *Wohnhäuser, an die alte Palatinsmauer angelehnt.*
i. *Reste der ältesten Befestigungen.*
l. *Mauer von Quasiretikulat aus dem 1. oder 2. Jahrh. v. Chr.*

Basilica Julia
Aedes Castoris
Atrium Vestae
Tempel der Venus u. Roma
Meta sudans
Sacra Via
Titus Bogen
Constantinsbogen
Nova Via
Stufenweg
Vigna Barberini
Vicus Tuscus
Via S. Teodoro
S. Teodoro
Clivus
S. Sebastiano
Palatium
Tempel des Apollo
Cermalus
S. Bonaventura
Velabrum
Villa Mills
Stadium
Aqua Claudia
Substructionen des Circus
S. Anastasia
Via de' Cerchi

Zum Handbuch der klass. Altertumswissenschaft.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.
Geograph. Anstalt v. Wagner & Debes Leipzig.

Terrain), wird im Ganzen identisch mit dem der Cloaca Maxima sein, die in der jetzt noch nachweisbaren, aus dem 2. Jahrh. v. Chr. stammenden Gestalt nur unter dieser, der Hauptstrasse, füglich angelegt worden sein kann.[1]) Der Gang derselben ist auf dem Plan von Rom eingetragen; sie läuft nicht direkt auf den Bogen der Argentarier, den sie an seiner Westseite berührt, zu, sondern in einem nach dem Palatin zu geöffneten Winkel, der einem rechten sehr nahe kommt. Es ist also denkbar, dass der Vicus Tuscus, dieser Linie folgend, in gerader Richtung auf das Velabrum zuging, und eine Fortsetzung desselben diesen Markt im Norden und Westen umlief. Jedenfalls bildete eine Strasse die Westseite des Velabrums und die Grenze zwischen diesem und dem Forum Boarium. Über derselben war der fast unmittelbar neben dem Bogen der Argentarii stehende Janus quadrifrons errichtet.[2]) Sie lief von hier direkt auf den Circus zu und gewann in ihrem weiteren Gange den Clivus Publicius. Über die Südseite des Velabrums steht nichts fest. — Nach Varro LL. V, 156 unterschied man ein grösseres und ein kleineres Velabrum. Diese Gliederung würde auf eine unregelmässige Form des Platzes als Ganzes und auf eine nicht zu geringe Ausdehnung desselben schliessen lassen.[3]) Der Name ist nicht hinreichend erklärt. Nach Varro LL. V, 44 kommt er *a vehendo* her; vgl. Nissen, Templum p. 84.

Das Velabrum diente den mannigfachsten Gewerben zum Standquartier; erwähnt werden Ölhändler (Plaut. Capt. 489), Weinhändler (CIL. VI, 9671, 9993), Argentarii (CIL. VI, 9184); nach der Parabase des Plautinischen Curculio 483 findet man in „*Velabro vel pistorem vel lanium vel haruspicem,*“ und die Feilbietung sämtlicher Esswaren daselbst geht namentlich aus Hor. sat. II, 3, 229 hervor. — Eine gleiche Mannigfaltigkeit der Gewerbe weist der Vicus Tuscus auf, der mit diesem Platze auch in gewerblichem Zusammenhange steht, wie z. B. heutzutage in Venedig die Merceria mit dem Markusplatz, oder in Rom der spanische Platz mit den von ihm ausgehenden Strassen. Diese vielleicht lebhafteste aller Strassen des alten Roms ist vor allem der Aufenthaltsort unsauberen Gesindels (Plaut. Curc. 482; Hor. sat. II, 3, 228 nebst Schol.), gleich den Tabernen des Circus. Etwas vornehmer gestaltet sich der Verkehr auf dem letzten Stück der Strasse beim Castortempel bis zu dem auf das Forum führenden Janus medius. Hier finden wir den Buchladen der Sosii (Hor. ep. I. 20, 1) und im 1. Jahrh. v. Chr. die Geldwechsler. Von öffentlichen Denkmälern finden wir im Vicus Tuscus nur die Bildsäule des Vertumnus, neben dem Janus gewissermassen das Wahrzeichen der Strasse (Hor. ep. I. 20. 2). Sie stand nach den Fundnotizen zu CIL. VI, 804 hinter dem Castortempel bei der gewöhnlich als „Tempel des Augustus“ bezeichneten Ruine (p. 828) und wird vielfach erwähnt, so namentlich bei Prop. V, 2. 5. Bei demselben werden auch die landläufigen Etymologieen angeführt, so v. 3, dass Vertumnus, als im Vicus Tuscus stehend, ein etrurischer Heerführer gewesen

[1]) Über die vermutlich unter Augustus stattgefundene Verlegung des nördlichsten Teiles der Strasse zwischen Castortempel und Basilica Julia vgl. oben p. 790.

[2]) Auch unter diesem Janus Quadrifrons läuft die Cloaca Maxima fort, um dann in rechtem Winkel umbiegend direkt auf den Tiber zuzugehen.

[3]) Vielleicht bildeten die beiden Velabra einen Doppelplatz wie Comitium und Forum (p. 784).

sei (vgl. Varro LL. V, 46), v. 10 *verso ab amne,* weil bis hierher der ausgetretene Tiber einst gekommen und von dem Gotte zur Rückkehr bewegt sein soll; v. 11 endlich: *quia vertentis fructum praecerpimus anni*, welche Erklärung die zutreffende sein dürfte.[1])

Auf dem Velabrum befanden sich naturgemäss nur wenige Heiligtümer. An dem Punkte, wo die Nova via in dasselbe einmündete (Varro LL. VI, 24 *in Velabro, qua in novam viam exitur*), war ein Sacellum (Varro sagt *sepulcrum*) der Acca Larentia, bei dem alljährlich am 23. Dezember ein Totenopfer gebracht wurde. Er bezeichnet den Ort als *extra urbem antiquam . . . non longe a porta Romanula* liegend, wohl um zu erklären, wie dort ein Grabmal hinkommt (nicht weit davon lag nach Varro LL. V, 164 ein Sacellum Volupiae). Die Bedeutung der Stätte und des Festes ist verschollen (vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II, 1 ff.). Vielleicht lag daneben ein zweites „*sepulcrum*“ der Cincier, welches Festus p. 262 erwähnt. Der Ort hiess danach *statuae Cinciae.* — Der einzige Tempel des Marktes war der von Lucullus erbaute Tempel der Felicitas (Strabo VIII, 6. 23). Vor demselben brach Caesar, als er auf dem Triumphzuge des Jahres 46 v. Chr. am Velabrum vorbeifuhr (Suet. Caes. 37, Dio Cass. XLIII, 21), die Axe des Triumphwagens. Da der Triumphzug vom Forum her durch den Vicus Tuscus kam, umfuhr er einen Teil der Nordseite und die Westseite des Platzes, hier also muss der Tempel gelegen haben. Es ist nicht unmöglich, dass S. Giorgio auf seinen Fundamenten steht. Vor dem Tempel hatte Mummius die Thespiaden aufgestellt (Cic. Verr. IV, 2. 4; Plin. N. H. XXXVI, 39), auch eine Venus des Praxiteles stand hier. Diese Bildsäulen gingen in dem Brande unter Claudius zu grunde.[2]) Am Velabrum scheint auch das nur aus der Regionsbeschreibung bekannte, in der VIII. Region aufgeführte Atrium Caci gelegen zu haben. Endlich stand auf diesem Markte der in der VIII. Region[3]) erwähnte Brunnen *aquam ferrentem quatuor scaros sub eadem.* Denn CIL. VI, 9671 nennt einen „*negotiator penoris et vinorum de Velabro a IIII scaris.*“

54. Das Forum Boarium. Die Grenze desselben bildete im Osten die zwischen ihm und dem Velabrum nach dem Circus führende Strasse, im Westen reichte es bis an den Tiber, im Norden bis an die Servianische Mauer, im Süden bis an den Circus Maximus. Daher Ovid. Fast. VI, 477 ff.:

pontibus et magno iuncta est celeberrima circo
area, quae posito de bove nomen habet.[4])

Es ist der ursprünglich vor der Stadt liegende Viehmarkt, als dessen Wahrzeichen seit dem 3. Jahrh. v. Chr. der bronzene Stier galt, der nach Plin. N. H. XXXIV, 10 aus Aegina stammte. Durch die Servianische Befestigung wurde er gleich dem öffentlichen Spielplatze in die Stadt hinein-

[1]) Vgl. Preller, R. M. I[3] p. 451 f.

[2]) Die Regionsbeschreibung nennt in der XI. Region ein „Fortunium“, womit vermutlich dieser Tempel bezeichnet ist (bei Dio Cass. a. a. O. Τυχαῖον).

[3]) Die Grenze der VIII. und XI. Region lief über das Velabrum; dieses selbst wird in der XI. Region aufgeführt.

[4]) Mit den „*pontes*“ sind die beiden nebeneinanderliegenden, der Pons Sublicius und der Pons Aemilius gemeint (vgl. p. 764).

gezogen, gleich diesem (und dem Aventin) blieb er aber bis auf Claudius ausserhalb des Pomeriums, so dass es möglich war, hier auf Anraten der Sibyllinischen Bücher mehrere Male Menschenopfer in der Gestalt zu bringen, dass ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin lebendig begraben wurden, z. B. nach der Schlacht bei Cannae (Liv. XXII, 57). Dies geschah noch im 1. Jahrh. n. Chr. (Plin. N. H. XXVIII, 12). Erst das Hineinziehen des Forums in das Pomerium scheint diesen schauerlichen Opfern, wenigstens an dieser Stelle, ein Ende gemacht zu haben. Ein gleichfalls unheimlicher Ort waren die Doliola (Varro LL. V, 157). Nach Festus ep. p. 69 sollten hier beim Einbruche der Gallier die „*sacra*“ der Stadt vergraben sein. Neue Funde haben indessen gelehrt, dass es wohl einer von den Orten war, an denen man unterirdischen Göttern Weihgeschenke in Thongefässen zu vergraben pflegte (Bull. d. Inst. 1879, p. 76 ff.). — Ob hier endlich die bei Varro a. a. O. ebenfalls erwähnten *busta Gallica* zu suchen sind, wo nach Besiegung der Gallier durch Camillus die Gebeine der gefallenen Barbaren bestattet wurden, und die nach Liv. XXII, 14, 11 (vgl. V, 48) *media in urbe* lagen, ist fraglich. Zu dem Charakter des Ortes würden sie stimmen. Übrigens wurden hier auch die ersten Gladiatorenspiele gegeben (Val. Max. II, 4. 7).

Auf das Forum Boarium mündeten vom Forum her der Vicus Tuscus und der Vicus Iugarius; vom Palatin gelangte man vermittelst des Clivus Victoriae und der Nova Via über das Velabrum auf dasselbe; vom Circusthale her kam die Strasse, welche die direkte Verbindung mit der Porta Capena (und Porta Appia) bildete, vom Aventin der Clivus Publicius, bei der Porta Trigemina und der Porta Carmentalis mündeten die von Ostia und über das Marsfeld kommenden Landstrassen, am Tiberufer endlich die vom jenseitigen Ufer über die Brücken führenden Strassen. Demnach muss der Zusammenfluss von Menschen, sowohl solcher, die hier Handel trieben, als auch solcher, die es nur zu passieren hatten, ferner die Ansammlung von Vieh und Fuhrwerk zu allen Tagesstunden eine ganz ausserordentliche gewesen sein. Bezeichnend dafür ist, dass der Pons Sublicius vor anderen Orten der Stadt als ein Standquartier der Bettler genannt wird (Seneca, de vita beata 25). Auch an Heiligtümern fehlte es dem Forum nicht. Namentlich bedeutend waren die nach dem Circus zu liegenden. Hier stand an der Südostecke des Marktes und zugleich (Serv. Aen. VIII, 271) *post ianuas circi maximi* die Ara Maxima, jener uralte, der Sage nach von Herkules (Ovid Fast. I, 581) oder von Evander dem Herkules zu Ehren gestiftete Altar, der nach Tac. ann. XII, 24 die Südwestecke des Palatinischen Pomeriums bildete. Unmittelbar neben diesem Altare stand der Rundtempel des Hercules Invictus oder Victor (Kal. 12. Aug.). Nach Tac. ann. XV, 41 war er gleichzeitig mit der Ara gestiftet. Anders Macrob. Sat. III, 6, 11.[1]) Der Dichter Pacuvius malte ihn aus und diese

---

[1]) Es heisst daselbst: *Marcus Octavius Herrenus* (vgl. ib. III, 12, 7, wo er *Octavius Hersennius* genannt wird), *prima adulescentia tibicen postquam arti suae diffisus est, instituit mercaturam, et bene re gesta decimam Herculi profanavit. Postea cum navigans hoc idem ageret, a praedonibus circumventus fortissime repugnavit et victor recessit. Hunc in somnis Hercules docuit sua opera servatum. Cui Octavius impe-*

Gemälde existierten noch zu Plinius' Zeit (Plin. N. H. XXXV, 19), er kann also im Neronischen Brande, der die Ara Maxima vernichtete, nicht allzu stark gelitten haben. In oder bei dem Tempel stand eine uralte Bildsäule des Herkules *„qui triumphalis vocatur atque per triumphos vestitur habitu triumphali"* (Plin. N. H. XXXIV, 33). Sie sollte von Evander geweiht sein.[1]) Das Fundament und zahlreiche Reste dieses Tempels sind unter Sixtus IV. (1471—1484) hinter der Kirche Sta. Maria in Cosmedin gefunden worden, darunter der jetzt im kapitolinischen Museum befindliche Herkules von Goldbronze aus der Zeit des Commodus und eine Anzahl von Dedikationsinschriften an den Hercules Invictus (CIL. VI, 1, 312—319).[2]) Der Tempel wird auch bei Festus p. 242 (vgl. Mommsen, CIL. I, 150) erwähnt. In unmittelbarer Nähe desselben erbaute Pompeius ein zweites Heiligtum des Herkules, vielleicht nur eine Aedicula oder ein Sacellum, da sonst Plinius nicht schlechthin von der *„aedes Herculis in foro Boario"*, womit die des Hercules Victor gemeint ist, sprechen könnte. Es wird von Vitruv III, 2. 5 erwähnt. Nach Plin. N. H. XXXIV, 57 befand sich darin eine von Myron gefertigte Bildsäule des Gottes. Ebenfalls dicht bei dem Tempel stand ein Sacellum der Pudicitia Patricia, erwähnt bei Liv. X, 23 neben der *„aedes rotunda Herculis."*

Dicht neben dem Tempel des Hercules Victor, vermutlich an der Stelle der Kirche Sta. Maria in Cosmedin stand der Tempel der Ceres, des Liber und der Libera. Auch er wird gleich der Ara Maxima teils als am Forum Boarium, teils als am Circus Maximus gelegen bezeichnet (Dionys. VI, 94; Tac. ann. II, 49, Plin. N. H. XXXV, 154). Der Überlieferung nach war er von dem Diktator A. Postumius im Jahre 496 v. Chr. gelobt und drei Jahre darauf von dem Konsul Sp. Cassius dediziert worden. Er war aräostyl (Vitruv III, 3, 5) und in toskanischer Weise erbaut. Jedoch berichtet Plinius a. a. O., dass die griechischen Künstler Damophilus und Gorgasus ihn mit plastischen Bildwerken und Malereien geschmückt hätten, während vorher in Rom alles toskanisch gewesen sei. Im Jahre 31 v. Chr. brannte er ab (Dio Cass. L. 10). Augustus begann den Wiederaufbau, doch wurde er erst im Jahre 17 n. Chr. durch Tiberius

---

trato a magistratibus loco aedem sacrarit et signum. Victoremque incisis litteris appellarit, was mehr wie eine aus der Sitte, dem Herkules den Zehnten zu opfern, herausgesponnene Sage aussieht.

[1]) Ähnliche Bildsäulen, die wohl zugleich den Vici, in denen sie standen, den Namen gaben, scheinen der in der Regionsbeschreibung erwähnte Hercules olivarius und der Apollo caelispex gewesen zu sein.

[2]) Für die an der Ara Maxima zu bringenden Opfer ist das erste hier von Herkules selbst dargebrachte vorbildlich. Nach der Erlegung des Unholdes Cacus opfert er den Zehnten von den jenem abgenommenen Rindern. In gleicher Weise brachten in ältester Zeit, wo die Kriegsbeute im wesentlichen aus Vieh bestand, die siegreichen Feldherren hier den Zehnten derselben dem Hercules Victor dar und bewirteten das Volk (Athen. V, 65; IV, 38). Diese Siegesschmäuse hörten auf, als die Kriege grössere Ausdehnung annahmen, doch blieb die Sitte, dass die aus dem Kriege zurückkehrenden Soldaten dem Gotte ein Geschenk darbrachten. Dagegen ging der Gebrauch, dem Gotte den Zehnten des Gewinnes oder des Besitzes darzubringen, auf Privatleute, namentlich auf Handeltreibende über, während von Staatswegen dem Herkules alljährlich an diesem Altar ein Rind geopfert wurde (Varro LL. VI, 54), worauf sich die noch erhaltenen Weihinschriften aus dem 2.—4. Jahrh. n. Chr. (CIL. VI, 1, 312—319) beziehen. Die Sitte, den Zehnten aus der Beute zu opfern, lebte vorübergehend durch L. Mummius wieder auf. Vgl. de Rossi, Ann. d. Inst. 1854, p. 28 ff. und Mommsen im CIL. I, 149 ff.

eingeweiht (Tac. ann. II, 49). Die in die Kirche Sta. Maria in Cosmedin eingebauten korinthischen Säulen stammen vermutlich von dem Peristyl dieses Baus. Der Tempel war als Amtslokal der Aedilen von höchster politischer Wichtigkeit; dort wurden die Urkunden der Plebs und die Senatsbeschlüsse (Liv. III, 55) niedergelegt. Dass er auch als religiöser Mittelpunkt der Plebs gegolten hat, ergibt sich daraus, dass die Aedilen die von ihnen eingenommenen Strafgelder gewöhnlich dazu verwendeten, den Tempel mit Statuen und Weihgeschenken zu schmücken (Liv. X, 23; XXVII, 6, 36; XXXIII, 25).

Auf der Nordseite des Forum Boarium, nicht weit von der Porta Carmentalis (Liv. XXV, 7), standen nebeneinander die beiden Tempel der Fortuna und der Mater Matuta. Ihre Zusammengehörigkeit zeigt sich in dem gemeinschaftlichen Ursprung: beide sollen vom Könige Servius gegründet sein (Dionys. IV, 27; Ovid Fast. VI, 481); der letztere soll durch Camillus umgebaut sein; auch der Dedikationstag (der 11. Juni) ist beiden gemein. Die Feuersbrunst vom Jahre 213 v. Chr. vernichtete beide Tempel und den der Spes am Forum holitorium (Liv. XXIV, 47; XXV, 7). Damals muss also die Servianische Mauer auf dieser Stelle schon verschwunden gewesen sein, während die Porta Carmentalis und ein dabei befindlicher Altar der Göttin Carmentis (Dionys. I, 32) noch lange bestanden. Im Jahre 196 v. Chr. wurden vor den beiden Tempeln zwei Bogen (*fornices* Liv. XXXIII, 27) mit vergoldeten Bildsäulen errichtet. Da dieselben nicht ohne weiteres vor die Tempel gesetzt sein können, so darf man wohl annehmen, dass die Tempel entweder jeder für sich von einer Area umschlossen waren oder beide von einer gemeinschaftlichen, und dass auf diese die Bogen führten; zum Vorschein ist von ihnen nichts gekommen. — Nicht weit davon, zunächst dem Tiber am Pons Aemilius, stand der Tempel des Portunus (Kal. 17. Aug.). Nissen, Templ. 221 glaubt ihn aus Gründen der Orientierung mit dem daselbst (Plan von Rom Nr. 6) befindlichen Tempel (Sta. Maria Egiziaca) identifizieren zu dürfen. Derselbe liegt mit seiner Front an der auf den Pons Aemilius zuführenden antiken Strasse, ein kleiner viersäuliger ionischer Pseudoperipteros, Säulen von Tuff mit Stuck überzogen, stammt also noch aus der Zeit der Republik. Über der Strasse stand dicht beim Pons Aemilius ein Ehrenbogen, dessen von Signorili erhaltene Inschrift (CIL. VI, 1, 878) auf eine Wiederherstellung der Brücke durch Augustus deutet. Hart am Tiber steht noch heute ein nicht zu benennender Rundtempel von weissem Marmor (jetzt Sta. Maria del Sole); es fehlt nur das antike Dach und eine von den zwanzig korinthischen Säulen, die den Umgang bilden. Nicht weit von demselben muss der alte Pons Sublicius gelegen haben. Auch befand sich hier ein Fischmarkt.[1] Der Fischfang war an diesem Teile der Uferstrecke lebhaft, die *lupi*, d. h. die Meerbarben, welche flussaufwärts gekommen und „*inter duos pontes*“ d. h. zwischen dem Sublicius und dem Aemilius gefangen waren, wurden

---

[1]) Varro LL. V, 146 *secundum Tiberim ad Iunium,* wofür JORDAN, Top. I, 2. 485, Anm. 63 *Portunium* schreibt. Die Verbesserung ist ansprechend, doch wäre nicht unmöglich, dass in dem sicher verdorbenen Worte der Name des Rundtempels steckt.

von Feinschmeckern höher als die am Ausfluss des Tibers im Meer gefangenen geschätzt (Hor. sat. II, 2. 31 ff.; Macr. Sat. II, 12).

Umgeben haben wir uns das Forum mit Häusern zu denken, in denen Ausspannungen, Tabernen, Niederlagen, Schankwirtschaften etc. sich befanden. Von der Höhe derselben schon im 3. Jahrh. v. Chr. zeugt das Prodigium bei Liv. XXI, 62, dass hier ein Ochse bis ins dritte Stockwerk gestiegen sei und, wild gemacht durch das Geschrei der Einwohner, sich von dort hinabgestürzt habe. Dass die in der VIII. Region genannte Porticus margaritaria hier gelegen habe, ist nach dem Charakter der Gegend kaum anzunehmen, wir haben sie wohl in den zwischen dem Vicus Tuscus und Jugarius hinter der Basilica Julia befindlichen Strassen zu suchen. Dort mag sich auch der Vicus unguentarius befunden haben. Unbekannt ist der Standpunkt des Elephantus herbarius, eines Kunstwerkes, das dem Verfasser der Notitia merkwürdig genug vorgekommen ist, um es mit aufzuzählen. Dagegen ist es sicher, dass wir die Horrea Agrippiana et Germaniciana am Forum Boarium zu suchen haben. Dafür spricht, dass auf diesem, vor der Kirche Sta. Maria in Cosmedin, eine dem Constantin von einem Praefectus annonae dedizierte Basis gefunden worden ist (CIL. VI, 1151). Dieselbe hat Bezug auf die zahlreichen in der Nähe des Tibers gelegenen Getreidespeicher, zu denen auch die Agrippiana und Germaniciana gehörten. Nach de Rossi, le horrea sotto l'Aventino (Ann. d. Inst. 1885, p. 225), befand sich hier das Zentrum der ganzen Verwaltung der Getreidezufuhr und -verteilung. In derselben Gegend sind ansehnliche Reste eines grossen Gebäudes zum Vorschein gekommen, uralt, aus Quadern, die ohne Mörtel gefügt sind (Not. d. scavi 1885, p. 527). Ebenfalls in derselben Gegend stand ehedem ein Bogen des Lentulus, der dem des Dolabella auf dem Caelius so glich, dass man nicht zweifeln kann, dass sie beide zu einem Aquädukt gehörten. Nach Biondo, Roma inst. I, 18, stand er auch nicht allein, sondern war ein Teil einer langen Bogenreihe. Vermutlich sind dies die *duodecim portae* der Regionsbeschreibung gewesen.

Nördlich vom Forum Boarium, zur Seite des Vicus Jugarius, befand sich das Aequimelium, ein kleiner Platz, der insofern mit dem Viehmarkt zusammengehört, als auf ihm Opfertiere, vorzugsweise wohl Lämmer, feilgeboten wurden. Den Namen leitete man fälschlich von der „*aequata Meli domus*“ (Varro LL. V, 157, Cicero de domo 38, 101) her.

Das Forum Boarium mit seinen Umgebungen ist häufig von verheerenden Bränden heimgesucht worden. Hervorragend ist der schon oben erwähnte vom Jahre 213 v. Chr., wobei das ganze Gebiet zwischen der Porta Trigemina und der Carmentalis nebst dem Vicus Jugarius und dem Aequimelium dem Boden gleich gemacht wurde (Liv. XXIV, 47); ferner der vom Jahre 192 v. Chr., der einen Tag und eine Nacht dauerte und alle Gebäude samt den Tabernen und viele Waren von grossem Werte zerstörte (Liv. XXXV, 40).

55. Vor Porta Trigemina. Die grossartigen gewerblichen und kaufmännischen Anlagen vor der Porta Trigemina, die in der Kaiserzeit nicht nur den schmalen Ufersaum längs des Aventins einnahmen, sondern sich über die südlich davon gelegene Ebene bis an die nachmalige Aurelianische

Mauer erstreckten, haben ganz allmählich erst, vom Thore ausgehend, sich entwickelt. Die älteste aller Anlagen sind die Salinae, das unmittelbar vor dem Thor gelegene Salzlager. Die Gewinnung des Salzes auf den Salzwiesen am Ausfluss des Tiber (Liv. I, 33) und seine Überführung in das Innere des Landes scheint die erste Kulturmission Roms gewesen zu sein. Das Salz kam zu Schiff den Fluss herauf und wurde in Magazinen vor der Porta Trigemina gelagert. Von hier ging der Transport zu Lande weiter. Die bei der Porta Collina beginnende Via Salaria hat davon ihren Namen.[1]) Die Magazine vor der Porta Trigemina haben das ganze Altertum und Mittelalter hindurch bestanden; noch heute heisst der Ort: „Salara vecchia.“ Am Abhange des Aventins über der P. Trigemina war die Fabel von Cacus lokalisiert (Solin. I, 7). Dort stand ein Altar des Jupiter Inventor (bei Dionys. I, 32 *Ζεὺς Εὑρέσιος*), der Sage nach von Herkules errichtet, wie die Ara Maxima beim Circus, und wie dort war auch hier bei dem Altar ein Tempel des Hercules Victor (Macr. Sat. III, 6. 10). Nicht weit davon stand, nach Dionys *τῆς Τριδύμου πύλης οὐ πρόσω*, ein Altar des Evander.

Lange Zeit mag das Salz der wichtigste Handelsartikel geblieben sein, der vor der Porta Trigemina lagerte. Beim weiteren Anwachsen Roms beginnt das Getreide eine Rolle zu spielen. Als ältestes Wahrzeichen dieses Handels galt das vor der Porta Trigemina befindliche Denkmal des L. Minucius Augurinus (Consul 458, Decemvir 450 v. Chr.), abgebildet auf Münzen (Mommsen, Röm. Münzw. p. 550, Anm. 265). Es soll ihm im Jahre 439 v. Chr. vom Volke zum Danke für seine Getreideverwaltung „*stipe conlata*“ errichtet sein (Plin. N. H. XXXIV, 21; XVIII, 15; Dionys. XII, 4) und stellte den L. Minucius selbst mit einem Getreidemasse dar.[2]) Als dann im 3. Jahrh. v. Chr. Roms überseeische Beziehungen begannen, wurde diese Vorstadt der Sitz eines lebhaften Handelsverkehrs. Im Jahre 199 v. Chr. wurde von den Aedilen M. Aemilius Lepidus und L. Aemilius Paulus das Emporium angelegt, und von der Porta Trigemina bis an dasselbe die Porticus Aemilia geführt. Die ursprüngliche Anlage scheint primitiver Art gewesen zu sein; erst nach 25 Jahren (174 v. Chr.) werden die unentbehrlichsten Einrichtungen eines solchen Stapelplatzes, Pflasterung, Stufen zum Tiber etc. (Liv. XLI, 27) hergestellt. Auch die Porticus Aemilia wird damals schon erneut. Die Wichtigkeit des Emporiums wuchs von Jahr zu Jahr; Hauptgegenstand der Einfuhr war und blieb das Getreide; daneben bilden Öl und Wein wichtige Handelsartikel und seit der Zeit des Augustus auch Marmor, der in grossen Massen von allen Enden der Welt eingeführt wurde. Ansehnliche Reste dieser Lager sind längs des Ufers gefunden (daher Marmorata genannt). Entsprechend dem zunehmenden Verkehr sind die Grenzen des Emporiums allmählich erweitert worden; die Überbleibsel der grossen Umfassungsmauer sind zuerst von Fabretti (De aquis et aquaeductibus III, 11, Taf. IV), dann von Piranesi (Ant. Rom. IV, Taf. XLVIII) publiziert worden und bis in die neueste Zeit

[1]) Festus ep. p. 327: *quia per eam Sabini sal a mari deferebant.*

[2]) Abweichend berichtet Liv. IV, 16, dass zu seinem Andenken vor der Porta Trigemina ein vergoldeter Stier aufgestellt worden sei.

vorhanden gewesen. Bei den letzten Regulierungen des Terrains (seit 1883) ist das Emporium noch einmal in seiner ganzen Ausdehnung aufgedeckt worden; man hat die Area desselben ohne jegliche Pflasterung und gänzlich ausgegraben gefunden (Not. d. scavi 1886, p. 22). Längs seiner mehr als 600 m langen Uferlinie fand man Stufen zum Flusse hinabgehend. Das in der Uferwand angebrachte Bild einer Amphora zeigt, dass die verschiedenen Waren ihre bestimmten Ausladeplätze hatten (*portus vinarius etc.*), die z. Teil nach den Ländern benannt sein mochten, aus denen die Waren kamen.[1] Durchbohrte Steine dienten zum Anbinden der Schiffe. Übrigens sind die längs des Ufers bis zur Aurelianischen Mauer zu verfolgenden Uferverschalungen nur zum kleinen Teil aus Quadern (letztes Jahrhundert der Republik), bei weitem der grösste besteht aus Ziegelmauern und zeigt den Charakter verschiedener Perioden.[2])

In der Umgebung des Emporiums müssen schon gleichzeitig mit dessen Gründung Niederlagen für die einlaufenden Waren angelegt worden sein, anfangs klein und dem noch unausgebildeten Bedürfnisse entsprechend, aber seitdem Getreide in grossen Massen von Staatswegen anfing verteilt zu werden, und die Verproviantierung der Hauptstadt zum wichtigsten Zweige der Verwaltung wurde, bedurfte es grösserer Kornmagazine; in gleichem Verhältnisse stieg der Konsum des Weines und Öles. So entstanden hier jene grossen Horrea, die allmählich die ganze Ebene unter dem Aventin bedeckten. Ihre erste Anlage ist, wie so vieles Bedeutende in Rom, an den Namen eines der grossen Geschlechter geknüpft[3]), der Sulpicier. Dasselbe besass mindestens seit dem 2. Jahrh. v. Chr. in unmittelbarer Nähe des Emporiums grosse Strecken Landes, die Praedia Galbiana; der Consul des Jahres 144 (oder 108?) v. Chr., Ser. Sulpicius Galba ist hier bestattet. Das Grabmal ist neuerdings wieder aufgefunden worden (Bull. d. Inst. 1886, p. 62). Wann die Horrea dieser Familie angelegt sind, steht nicht fest, doch existierten sie zur Zeit des Augustus als kaiserliches Besitztum.[4]) Im Laufe der Zeit scheinen sie sehr erhebliche Vergrösserungen erfahren zu haben, auch jenes Grab fand sich eingebaut und sorgfältig geschützt innerhalb derselben. Vom Kaiser Galba heisst es im Chronographen von 354, p. 646, 21 M.: *domum suam deposuit et horrea Galbae instituit*, was doch wohl nur von einem Vergrösserungsbau zu verstehen ist. Im 3. Jahrh. n. Chr. waren sie nach Porphyrio zu Hor. carm. IV, 12, 18 *vino et oleo et similibus aliis referta*. Wir können hinzufügen, dass auch Marmor hier lagerte. Eine reiche Ausbeute von Inschriften klärt uns über die rechtlichen Verhältnisse, sowie über die Verwaltung dieser grossen Speicher auf, die immer die wichtigsten geblieben sind, weil sie den Zwecken der „*annona publica*“ dienten.[5]) Sie haben bis tief in das

[1]) Vgl. Lanciani, Athenäum 1887, p. 868 f.

[2]) Vgl. Preller, Der Tiber, in den Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1848, p. 137 ff.

[3]) Appius Claudius p. 764; M. Porcius Cato p. 786; die Aemilier p. 764.

[4]) Horaz erwähnt sie carm. IV, 12, 18 und nennt sie *horrea Sulpicia*; desgleichen eine von Zmaragdus, einem Sklaven des Augustus, der Bona Dea Galbilla errichtete Weihinschrift (Eph. epigr. IV, 723 a). In derselben heissen sie mit dem üblicheren Namen *horrea Galbiana* (daneben existieren auch die Bezeichnungen *horrea Galbana* oder *Galbae*).

[5]) Die Form der Horrea, grosse von Gebäuden eingeschlossene Höfe, stellt das Fragment des kapitolinischen Planes Forma Urbis XXXVI, 8 dar.

Mittelalter bestanden; die ansehnlichen Trümmer galten im 12. Jahrhundert als das Schloss eines Königs Galbin (Jord. Top. II, 68).

Seit mehreren Jahren ist die Ebene unter dem Aventin, die jetzt von neuem bebaut wird (vgl. p. 784), Gegenstand umfassender Ausgrabungen gewesen. Bei denselben sind die alten Strassenzüge wieder zum Vorschein gekommen, und es hat sich herausgestellt, dass das ganze weite Gebiet vollständig mit Speichern bedeckt gewesen ist;[1]) die erste kirchliche Region, die aus der XII. und XIII. augustischen Region bestand, hiess nach ihnen Horrea. Unter den fast unübersehbaren Resten derselben haben sich auch noch Teile von den einst hier gelagerten Waren gefunden, namentlich Marmor, dann hart an der Ostmauer des Emporiums ein Lager von Elfenbein, südlich davon ein Lager von Meeressand zum Sägen und von Bimsstein zum Polieren des Marmors u. a. m.[2])

Überliefert sind im ganzen die Namen von siebenzehn Horrea; die des Galba, Vespasian und Nerva, ferner Agrippiana, Aniciana, Germaniciana, Leoniana (CIL. VI, 1, 237), Lolliana (CIL. VI, 2, 9467), Petroniana, Postumiana, Pupiana, Seiana (CIL. VI, 238. 9471), Sempronia, Sulpicia, endlich die Candelaria, Chartaria, Piperitaria. Von diesen lagen die Agrippiana und Germaniciana am Forum Boarium (vgl. p. 850), die Piperitaria an der Sacra via (vgl. p. 837), die Aniciana werden in der Regionsbeschreibung mit den Galbiana zusammengenannt, lagen also sicher nicht weit davon. Die Horrea des Nerva lagen wenigstens in der Nähe zwischen der Via Ostiensis und der Via Appia, und auch die Horrea Vespasiani und Petroniana (CIL. VI, 3971) dürften hier gelegen und Teile der Horrea Caesaris (CIL. VI, 682, 4239, 4240, 8682) gebildet haben. Die Lolliana sind auf einem Fragment des Stadtplans (F. U. XI, 51) dargestellt. Danach haben sie am Tiber gelegen. Obgleich dadurch ihre Lage nur annähernd bestimmt ist, so ist für so umfassende Anlagen, wie diese der Abbildung nach waren, nur die Ebene unter dem Aventin (oder das gegenüberliegende Ufer) anzunehmen. Vermutlich sind sie von dem Consul des Jahres 22 v. Chr. (Hor. ep. I, 20, 28) gegründet. Auch von den anderen, topographisch nicht bestimmbaren, mögen noch manche hier gelegen haben.

Von anderen dem Charakter des Quartiers entsprechenden Örtlichkeiten werden genannt: eine Porticus Fabaria (CIL. VI, 18), ein Vicus Frumentarius (CIL. VI, 975, p. 180 col. 2, Zeile 36), ein Amtsgebäude, in welchem das „Ansarium," d. h. der Eingangszoll für die den Tiber heraufkommenden Waren erhoben wurde (CIL. VI, 8594), ferner das Forum pistorium (Aur. Vict. Caes. 13[3]) und das inschriftlich bezeugte Forum vinarium. Von den sicher in dieser Vorstadt nicht fehlenden sonstigen Handelszweigen sind durch Inschriften Fabriken von Lampen *ad portam Trigeminam* beglaubigt.[4])

Eine sehr merkwürdige Erscheinung ist inmitten dieses Quartiers der Mons Testaceus (Monte Testaccio), ein aus den Scherben von Thonkrügen entstandener 35 m hoher Hügel von bedeutendem Umfange, der nach Aus-

[1]) Vgl. de Rossi, Le horrea sotto l'Aventino, Ann. d. Inst. 1885, p. 223.
[2]) Vgl. Not. d. scavi 1885, p. 224 und 251.
[3]) Vgl. Marquardt, Privatleben II, p. 400.
[4]) Dressel, Ann. d. Inst. 1878, p. 186.

weis der auf den Scherben befindlichen Stempel und Graffiti in einer langen Reihe von Jahren ganz allmählich zu dieser erstaunlichen Höhe angewachsen ist. Die datierbaren Inschriften beginnen vom Jahre 140 und gehen bis zum Jahre 255 n. Chr. Es ist kein Zweifel, dass diese ungeheuren Scherbenmassen von den Gefässen herrühren, in denen die überseeischen Waren anlangten. Namentlich ist es Spanien, in erster Linie die fruchtbare Provinz Baetica, und Africa, deren Handelsverkehr mit Rom in diesen Inschriften sich wiederspiegelt, während z. B. Spuren griechischer Handelsartikel gar nicht gefunden sind. Die grosse Menge der hier befindlichen Thongefässe erklärt sich daraus, dass auch das Getreide in solchen versandt zu werden pflegte. Im Innern des Berges befindet sich, wie durch Ausgrabungen festgestellt ist, ein Grab; es ist nicht absichtlich, sondern durch Nachstürzen der in seiner Nähe aufgehäuften Scherben verschüttet worden. Auch die ganze Umgegend des Monte Testaccio ist fusshoch mit Scherben bedeckt, und zwar befinden sich dieselben innerhalb der Mauern zerstörter Horrea, so dass man annehmen muss, dass in späteren Jahrhunderten die hier liegenden Magazine verödeten. Doch ist diese Verödung nicht auf einmal gekommen, wie ebenfalls aus den Stempeln etc. geschlossen werden kann.[1]) Im Mittelalter muss man hier und da auf den Scherben die Namen von Spanien, Africa u. a. gelesen haben. Daraus entstand der Volksglaube, dass in den Gefässen die Tribute enthalten gewesen seien, welche die römischen Provinzen nach Rom geschickt hätten.

Litteratur: Über die Horrea: Stevenson, Bull. d. Inst. 1880, p. 98; Henzen, Bull. d. Inst. 1885, p. 138, 1886, p. 42; Gatti, Bull. com. 1885, p. 119, Bull. d. Inst. 1886, p. 62; de Rossi, Ann. d. Inst. 1885, p. 223; Lanciani, Not. d. scavi 1885, p. 156, 475, 527; CIL. VI, 236, 338, 588, 8680, 9801. — Über den Monte Testaccio: H. Dressel, Ricerche sul Monte Testaccio, Ann. d. Inst. 1878, p. 118 ff.

b. Der Aventin.

56. Der Aventin ist durch ein ziemlich tief eingeschnittenes Thal in zwei Teile geteilt, so dass Zweifel darüber entstanden sind, ob die östliche Hälfte mit zu diesem Berge zu rechnen sei, zumal dieselbe durch die Augustische Einteilung zur XII. Region (*Piscina publica*) kam, während die westliche der XIII. Region den Namen *Aventinus* gegeben hat.[2]) Jedoch haben die *Remuria* und die *Aedes bonae deae subsaxanae,* die die Regionsbeschreibung in der XII. Region aufführt, sicher auf dem Aventin gelegen. Über die Herkunft des Namens gab es, wie aus den zahlreichen Erklärungsversuchen Varros hervorgeht (LL. V, 43), keine sichere Tradition.

Nicht geringe Schwierigkeit bereitet die Frage, warum bei den mit Sulla beginnenden Pomeriumserweiterungen, die den Zweck hatten, den Gang dieser Linie mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt in Übereinstimmung zu setzen, der Aventin lange Zeit nicht berücksichtigt und erst durch Kaiser Claudius in das Pomerium eingeschlossen wurde. Auch

[1]) Es ist zu bemerken, dass ähnliche Scherbenberge auch sonst existieren, z. B. in Tarent, Alexandria und Cairo. Vgl. übrigens p. 877.

[2]) Zweigipflige Hügel sind eine in der römischen Campagna und selbst unter den stadtrömischen Bergen nicht ungewöhnliche Bildung. Namentlich bemerkenswert ist die Zweiteilung beim Capitol (vgl. p. 809) und Palatin (vgl. p. 830).

hierüber fehlt es an einer sicheren Tradition aus dem Altertum. Dagegen fehlt es nicht an weit auseinandergehenden Erklärungsversuchen aus alter und neuer Zeit. Eines kann sicher aus der Natur des Pomeriums (Gell. XIII, 14) gefolgert werden, nämlich, dass religiöse Bedenken diese Ausschliessung veranlassten.

Der Aventin, der ursprünglich nur aus fortifikatorischen Gründen in den Servianischen Mauerring aufgenommen worden ist (vgl. p. 756), gehört zu den Teilen der Stadt, die am längsten unbewohnt waren. Noch im 3. Jahrhundert der Stadt ist er Staatseigentum und zum grössten Teil bewaldet (Dionys. X, 31). Es war eine wesentliche Errungenschaft der Plebs, dass durch die Lex Icilia 455 v. Chr. (Liv. III, 31; Dionys. X, 32) der Berg, soweit er nicht in festen Händen und Tempeleigentum war, derselben zur Bebauung übergeben wurde. Er ist denn auch in Zukunft vorwiegend von der Plebs bewohnt gewesen. Schon vor seiner Besiedlung war er, vermutlich durch eine Sonderbefestigung geschützt, öfters das Ziel plebejischer Secessionen; im Jahre 121 besetzten ihn die Anhänger des C. Gracchus und versuchten sich hier in dem gleich dem Capitolium ummauerten Tempelbezirke der Diana zu halten.[1]

Auch auf diesen Berg führte, wie auf das Capitol und den Palatin, eine fahrbare Strasse, der Clivus Publicius. Derselbe wurde im Jahre 237 v. Chr. von den Aedilen L. und M. Publicius Malleolus (Varro LL. V, 158; Festus p. 238) mit Pflaster versehen. Er begann bei der Porta Trigemina und hatte seinen Höhepunkt vermutlich an dem Hauptheiligtum des Berges, dem Tempel der Diana. Von dort mag er zur Porta Naevia (?) geführt haben. An dem Clivus lagen noch andere Tempel, z. B. der Tempel der Juno Regina (Liv. XXVII, 37), aber er war ausserdem mit Häusern besetzt; 203 v. Chr. brannte der ganze Clivus ab (Liv. XXX, 26). Eine zweite Strasse führte von Süden her auf die östliche Hälfte des Berges, der nur in der Regionsbeschreibung (XII. Region) genannte Clivus Delphini. Im Übrigen wurde der Aventin, der namentlich nach dem Tiber zu steil abfiel, gleich dem Capitol und dem Palatin auf Treppen erstiegen; genannt werden in der Regionsbeschreibung die Scalae Cassi.

Die Ausgrabungen, die auf diesem Berge gemacht worden, sind ziemlich geringfügiger Natur und nur in einer Beziehung von Bedeutung, nämlich in betreff des Ganges der Servianischen Mauer, von der an verschiedenen Stellen der West- und Südseite des Berges erhebliche Reste zum Vorschein gekommen sind, namentlich das p. 757 erwähnte 20 Lagen hohe Stück in der ehemaligen Villa Torlonia, jetzt frei an der neuen über den Aventin führenden Strasse liegend; daneben sind einige unbestimmbare Gebäudereste und Strassenspuren aufgedeckt worden, von den topographisch interessanten Punkten aber ist bis jetzt nur wenig konstatiert worden, so dass die Beschreibung sich auf die von Schriftstellern und durch Inschriften überlieferten Thatsachen beschränken muss.

57. Älteste Heiligtümer. Gleich dem Palatin hatte der Aventin mehrere Heiligtümer aufzuweisen, die in die älteste sagenhafte Zeit zurückreichen.

---

[1]) Vgl. Mommsen, Röm. Geschichte I, p. 123.

Dazu gehören die am Abhange bei der Porta Trigemina befindlichen Stätten der Cacuslegende (vgl. p. 851). Auf dem Berge selbst und zwar auf dem höchsten Punkte der östlichen Erhebung (Ovid Fast. V, 150) befanden sich die Remuria, der Ort, an dem Remus vor Gründung der Stadt die Auspizien eingeholt haben soll. Wie man sich ihre Beschaffenheit zu denken hat (möglicherweise gleich dem Auguraculum auf der Arx), steht nicht fest.[1]) Eine andere Vorstellung knüpft sich an das ehemals auf dem Aventin befindliche Lauretum; dort sollte der von den Laurentern erschlagene Titus Tatius begraben sein. Zur Zeit des Varro und Dionys war es verschwunden und mit Strassen bedeckt (Varro LL. V, 152; Dionys. III, 43). Die kapitolinische Basis nennt einen Vicus Loreti maioris und Loreti minoris. Nicht weit davon lag das Armilustrum (oder Armilustrium), auf dem am 19. Oktober das gleichnamige Fest gefeiert wurde (Varro LL. VI, 22; Fest. ep. p. 19). Aus dem Jahre 207 v. Chr. berichtet Livius XXVII, 37, dass es auf diesen Platz Steine geregnet habe. Auch dieser Ort wird (Plut. Rom. 23) als Grabstätte des Titus Tatius genannt. Später wurde der Platz entweder ganz oder zum Teil verbaut. Die kapitolinische Basis nennt einen Vicus Armilustri. Auf Numa wird von Liv. I, 20 auch die Gründung eines auf dem Aventin befindlichen Altars des Jupiter Elicius zurückgeführt.

58. Tempel. 1. Das Hauptheiligtum des Berges war der Tempel der Diana. Nach Martial VI, 64, 12 lag er auf der Seite über dem Circus, also etwa da, wo heute Sta. Prisca liegt. Der Überlieferung nach war er von Servius Tullius aus Beiträgen des latinischen Städtebundes erbaut und galt als Bundesheiligtum (Festus p. 343). In demselben befanden sich unter anderem das Foedus Latinum und die Lex Icilia (Dionys. IV, 26; X, 32) auf Erztafeln aufgezeichnet. Aus den Worten des Dionys über ersteres (IV, 26: *αὕτη διέμεινεν ἡ στήλη μέχρι τῆς ἐμῆς ἡλικίας ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ κειμένη*) muss geschlossen werden, dass der Tempel bis in die Zeit des Augustus von Bränden etc. verschont geblieben ist. Unter diesem wurde er nach Suet. Aug. 29 durch L. Cornificius umgebaut. Martial VII, 73, 1 und XII, 18, 3 nennt nach diesem Tempel den Aventin *collis Dianae*.

2. Ebenfalls ein hohes Alter, wenn auch nicht gleiche Bedeutung hatte der Tempel der Juno Regina. Nach Liv. XXVII, 37, der eine sich zu ihm bewegende Prozession beschreibt, muss er am Clivus Publicius gelegen haben. Seine Gründung wird auf Camillus zurückgeführt, der aus Veji ein Holzbild der Göttin nach Rom brachte und in einem von ihm auf dem Aventin erbauten Tempel aufstellte. 218 v. Chr. errichteten die römischen Frauen derselben ein ehernes Standbild (Liv. XXI, 62). — Schon im zweiten punischen Kriege existierte der Tempel der Minerva. Unter dem Schutze dieser Göttin standen die „scribae“ und „histriones“, die in Livius Andronicus den Stifter ihrer Zunft verehrten und hier ihr Amtslokal hatten (vgl. Festus p. 333, Preller, Myth. I³ p. 291 f.). Als Dedikationstage werden der 19. März und der 19. Juni genannt. — Den beiden Tempeln der Juno und Minerva schliesst sich der des Jupiter Libertas

[1]) Vgl. Mommsen, Die Remuslegende. Hermes XVI, 16.

an (Orelli 1249. 1282). Alle drei sind von Augustus wiederhergestellt (Mon. Anc. IV, 8). Es scheint kein Zufall zu sein, dass die kapitolinische Göttertrias sich hier auf dem Aventin (wie auch auf dem Quirinal) befand, freilich nicht wie dort in einem Tempel vereinigt, sondern in drei vermutlich nebeneinander am Clivus Publicius liegenden Tempeln. Ihre topographische Zusammengehörigkeit geht auch aus der Aufzählung im Monumentum Ancyranum (*aedes Minervae et Junonis Reginae et Jovis Libertatis in Aventino*) hervor.[1])

3. Der einzige der Lage nach mit Sicherheit bestimmbare Tempel ist der des Jupiter Dolichenus (Preller, Myth. II³, 404 ff.), eines aus der Stadt Doliche in Syrien nach Rom übertragenen Gottes, in der Notitia unter dem Namen *Dolocenum* aufgeführt. Er lag bei S. Alessio; dort sind eine Anzahl auf den Kultus des Gottes bezüglicher Inschriften gefunden worden (CIL. VI, 406—413).

4. Ausserdem werden noch von Heiligtümern auf dem Aventin genannt: ein Tempel der Libertas (Fest. ep. p. 121), der von Ti. Sempronius Gracchus, dem Vater des Siegers von Benevent, gegründet war. Der Sohn liess (214 v. Chr.) den Tempel mit einem Gemälde schmücken, das sich auf jenen Sieg bezog (Liv. XXIV, 16); ferner die beiden Tempel des Vertumnus und des Consus, in denen nach Festus p. 209 M. Fulvius Flaccus und T. Papirius Cursor als Triumphatoren in der Purpurtoga dargestellt waren. Es ist anzunehmen, dass sie auch die Gründer der Tempel sind: danach ist der des Vertumnus, der nach dem Kalender *in loreto maiore* (p. 856) lag, 264 v. Chr., der des Consus entweder 293 oder 272 v. Chr. geweiht worden.[2])

5. Auf dem südöstlichen Teile des Aventin, unterhalb des Saxum, auf dem sich die Remuria befanden, lag der Tempel der Bona Dea, in der Regionsbeschreibung nach seiner Lage *Bona Dea Subsaxana* genannt. Nach Ovid Fast. V, 155 ff. war er durch eine Vestalin, Namens Claudia, an den Kalenden des Mai dediziert und von der Kaiserin Livia wiederhergestellt worden. Hadrian hat ihn umgebaut (Spart. 19).

59. Profanbauten. Nicht mehr als von den Tempeln wissen wir von den wenigen hier befindlichen Profanbauten. Nach Hieronymus Chron. wohnte der Dichter Q. Ennius hier „*in monte Aventino parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio*“. Ferner war nach Angabe der Regionsbeschreibung hier das Haus, in dem Trajan wohnte, ehe er Kaiser wurde (*privata Traiani*), desgleichen das Haus seines Freundes Licinius Sura, welches nahe dem Tempel der Diana lag (Mart. VI, 64. 12). Letzterer erbaute auf dem Aventin Bäder, von denen ein Teil auf einem Fragmente des kapitolinischen Stadtplans dargestellt ist (F. U. IX, 41 mit der Inschrift: BAL. SVRAE), und deren Reste Canina unter Sta. Prisca wiedergefunden haben will (Roma ant. p. 533). Nach Aur. Vict. Caes. epit. 13 soll sie nicht

---

[1]) Welche Bewandnis es mit dem Fragmente des Stadtplanes F. U. I, 2 hat, ist eine schwierige Frage. Auf demselben befindet sich ein Tempel der Minerva unmittelbar neben der (in der XII. Region genannten) *domus Cornificia*.

[2]) Vgl. H. Jordan, De Vertumni et Consi aedibus Aventinensibus. Königsberg 1879 (Gratulationsschrift für das archäologische Institut in Rom).

Sura, sondern Trajan ihm zu Ehren erbaut haben. Die Regionsbeschreibung nennt mit ihnen zusammen Thermas Decianas, von deren Bau Cassiod. Chron. unter dem Jahre 252 berichtet. — Auf der südöstlichen Hälfte des Berges lag vermutlich die Domus Cilonis, eines unter Septimius Severus und Caracalla angesehenen Mannes; der Name ist auf F. U. IX. 43 erhalten. Nach Aur. Victor epit. 20 war das Haus, „*aedes memoratu dignae*“, von Septimius Severus erbaut und dem Cilo geschenkt. Man glaubt bei Sta. Balbina Reste desselben gefunden zu haben.[1]

Endlich nennt die Notitia in der XIII. Region noch nymphea III, mappam[2]) auream, wohl ein über dem Circus gelegenes Haus, und Platanonis, wozu nach Preller, Reg. 203 Vicus zu ergänzen ist.

Litteratur: C. Descemet, Fouilles de S. Sabina. Ann. d. Inst. 1857, p. 62 ff., Mon. VI, tav. IV.

c. Das Marsfeld.

60. Ursprünglicher Zustand. Unter Marsfeld (Campus Martius) im weitesten Sinne hat man das Feld zu verstehen, das im Osten von den Hügeln Roms: dem Capitol, dem Quirinal und dem Pincio, auf der anderen Seite von dem weit nach Westen ausbuchtenden Tiber eingeschlossen ist. Ursprünglich war es ganz von städtischem Anbau frei, die Sage verlegt hierher die Äcker der Tarquinier und nimmt an, dass es nach ihrer Vertreibung dem Mars geweiht sei (Liv. II, 5). Anderseits muss wenigstens ein Teil des Feldes seit Einführung der Servianischen Verfassung für Abhaltung der Centuriatcomitien bestimmt gewesen sein. In der Mitte desselben befand sich die Ara Martis (Liv. XL, 45). Bei derselben wurden im Februar die Spiele der Equirien[3]) gefeiert und im Oktober nach vorgängigem Wagenrennen das uralte Opfer des Oktoberrosses gebracht. Geopfert wurde nach Festus p. 178 das Handpferd des siegreichen Zweigespanns, und der Schwanz desselben mit solcher Schnelligkeit in die Regia gebracht, dass das Blut noch auf den Altar tropfte. Um das Haupt aber stritten sich die Bewohner der Subura und der Sacra via; gewannen es die ersteren, so hefteten sie es an den „Mamilierturm“, die letzteren an die Wand der Regia. Wo die Ara Martis gestanden hat, ist nicht mehr zu bestimmen; zu ihr wurde im Jahre 193 v. Chr. nach Liv. XXXV, 10 eine Porticus von der am Quirinal befindlichen Porta Fontinalis geführt. Ebenso unbekannt ist die Stelle des Terentum; es muss nicht weit vom Tiberufer gelegen haben. Es heisst, dass dort einst Feuer aus der Erde geschlagen sei, weshalb dieser Teil des Marsfeldes auch *Campus ignifer* genannt wurde. In uralter Zeit wurden hier den Göttern der Unterwelt, dem Dis Pater und der Proserpina, ein Altar gegründet und die Ludi saeculares eingerichtet. Gefeiert wurden sie nachweislich seit dem 3. Jahrh. v. Chr. Augustus verschmolz den Dienst der Unterirdischen mit dem der kapitolinischen Gottheiten und des Apollo. Genannt wird ferner auf dem Marsfelde die Petronia amnis,

---

[1]) Vgl. Lanciani, Avanzi della domus Cilonis nella regione XII—XIII di Roma. Not. d. scavi 1884, p. 223.

[2]) *Mappa* ist das Tuch, mit dem das Zeichen zum Beginne der Spiele gegeben wurde.

[3]) Der Name ist erhalten in dem der Kirche Sta. Maria in Aquiro.

ein in den Tiber sich ergiessender Bach, der nach Festus p. 250 die sakrale Grenze der Stadt (das Pomerium) bildete, also nach p. 775 nicht weit vor der Stadt längs des Fusses der Hügel geflossen sein muss. Seine Quelle hiess Cati fons (Fest. ep. p. 45). Er ist jetzt (vermutlich durch Kanalisation) verschwunden; wahrscheinlich bildete er die Palus Caprea, bei welcher Romulus einst während einer Volksversammlung dem Leben entrückt sein soll.

61. Die Vorstädte. In historischer Zeit sehen wir das Gebiet des Marsfeldes erheblich eingeschränkt. Teils finden wir grosse Strecken im Privatbesitz, wie die Prata Flaminia vor dem Carmentalischen Thor und die Aemiliana am Abhange des Quirinals, teils entstehen längs der zu den Thoren der Stadt hinausführenden Strassen Vorstädte, die sich immer weiter hinausschieben (p. 761 f.). Die bedeutendste derselben war die vor der Porta Carmentalis längs des Flussufers sich ausbreitende. Hier war durch die Anlage des Forum holitorium schon früh ein Ausgangs- und Mittelpunkt städtischer Ansiedlung geboten; enge Quartiere mit einer plebejischen, vom Gewerbe und Kleinhandel lebenden Bevölkerung entstanden hier eins neben dem anderen und gaben der Gegend den winkligen, schmutzigen Charakter, der ihr durch so viele Wandlungen der Geschichte bis zum heutigen Tage unverändert geblieben ist. Eine einzige grosse Strasse, die von der Porta Carmentalis durch die Prata Flaminia nach dem Marsfelde führende Heerstrasse, durchschnitt dieselbe.[1]) Von den öffentlichen, der Versorgung der Stadt mit Getreide dienenden Einrichtungen, die, wie wir sahen, so viel Baulichkeiten längs des Tiber beanspruchten, lagen hier, vermutlich in unmittelbarer Nähe des Forum holitorium, die Portiken des Minucius, die vetus und die frumentaria, in denen die Verteilung von Getreide vorgenommen wurde.[2])

1. Das Forum holitorium gab Raum für die Anlage mehrerer Tempel. Es waren dies: 1. der von M. Atilius Calatinus im ersten punischen Kriege erbaute Tempel der Spes, der in den Bränden, die diese ganze am Tiber gelegene Gegend verwüsteten, öfters in Asche gelegt und unseres Wissens zuletzt von Germanicus (Tac. ann. II, 49) wiederhergestellt wurde. 2. Der Tempel der Pietas, im Jahre 191 v. Chr. von M'. Acilius Glabrio in der Schlacht bei Thermopylae gelobt und zehn Jahre später von seinem Sohne (Liv. XL, 34) dediziert. Über den Namen vgl. Fest. p. 209. Der Tempel hat nur bis zu Caesars Zeit bestanden, er musste samt anderen Gebäuden der Anlage des Marcellustheaters weichen. 3. Der Tempel des Janus. Er war nach Tac. ann. II, 49 von C. Duilius im 3. Jahrh. v. Chr. erbaut oder wiederhergestellt. Bekanntlich spielt er schon in der Fabierlegende eine Rolle; hier sollte vor dem Auszuge der Fabier der Senat versammelt gewesen sein (Fest. p. 285); im Kalender zum 17. August und 18. Oktober heisst er: *Janus ad theatrum Marcelli.* Er ist von Tiberius wiederhergestellt. 4. Der Tempel der Juno Sospita, von C. Cornelius Cethegus im Jahre 197 erbaut (Liv. XXXII, 30), wird sonst nicht erwähnt. — Unter der Kirche S. Nicola in Carcere liegen die Reste von drei kleinen Tempeln

[1]) Die Strasse ist unter der heutigen Via Montanara konstatiert worden; vgl. Not. d. scavi 1876, p. 138.

[2]) Hirschfeld, Verwaltungsgeschichte p. 134. Vgl. p. 850 und 852 f.

nebeneinander (vgl. F. U. XVIII, 118). Welche der oben genannten es waren, oder ob hier noch andere gelegen haben, ist nicht zu entscheiden.

2. Einen ganz besonderen Aufschwung nahm diese Vorstadt, als an ihrer Grenze auf den Prata Flaminia im Jahre 221 v. Chr. der Circus Flaminius erbaut wurde. Er diente ausser zur Abhaltung der *ludi Taurii*, die gleich den *saeculares* den Göttern der Unterwelt gefeiert wurden (Fest. p. 351), namentlich für die *ludi plebei*.[1]) Auch Versammlungen fanden hier statt (Cic. ad Att. I, 14, 1). Die Reste des Circus sind dürftig.[2]) — Der Circus war nicht das erste Bauwerk, welches auf den Prata Flaminia errichtet wurde. Schon zur Zeit der Decemvirn, als sich die ersten Häuserreihen vor die Porta Carmentalis schoben, lag an der zum Marsfelde führenden Strasse, nach Ascon. zu Cic. in toga candida p. 50: *inter forum holitorium et circum Flaminium* ein Apollinisches Heiligtum, vielleicht ein Lorbeerhain.[3]) Auf Geheiss der Sibyllinischen Bücher wurde hier bei einer Pest ein Tempel des Apollo gebaut und im Jahre 431 v. Chr. eingeweiht (Liv. IV, 25). Er diente öfters zu Senatssitzungen, kann also nicht unbedeutend gewesen sein; übrigens war er bis auf Augustus der einzige Tempel dieses Gottes in Rom. Die zu Ehren desselben eingesetzten *ludi Apollinares* wurden, soweit sie circensischer Natur waren, seit Ausgang des 3. Jahrh. v. Chr. im Circus Flaminius gefeiert. — Nicht minder alt war der Tempel der Bellona. Schon Appius Claudius Regillensis (Cons. im Jahre 495 v. Chr.) soll die Bilder seiner Vorfahren in einem doch wohl von ihm erbauten Tempel der Bellona aufgestellt haben (Plin. N. H. XXXV, 12). Dem widerspricht freilich die Nachricht bei Liv. X, 19, dass Appius Claudius Caecus im Jahre 296 v. Chr. in der Schlacht gegen die Etrusker einen Tempel der Bellona gelobt habe, und dass Ovid Fast. VI, 203 ihn als Erbauer desselben nennt. Da beide Gründungen aber an den Namen eines Claudiers geknüpft sind, so mag die zweite ein grossartigerer Neubau an Stelle eines älteren, unbedeutenderen Heiligtums gewesen sein. Der Tempel, den der Kalender *in circo Flaminio* nennt, lag ausserhalb des Pomeriums, und diente zu Senatssitzungen, in welchen die aus dem Kriege zurückkehrenden Feldherren begrüsst, oder Gesandte fremder Völker, die die Stadt nicht betreten durften, angehört wurden. Neben dem Tempel lag eine kleine Area, die einst ein gefangener Soldat des Pyrrhus hatte kaufen müssen, und die als ausländisches Gebiet galt. Darauf stand die Columna bellica, vermutlich das Sinnbild eines Grenzpfeilers. Über dieselbe schleuderte der Fetial vor Beginn eines auswärtigen Krieges seine Lanze gleichsam in Feindesland. Diesen Gebrauch übte noch Augustus vor dem Kriege gegen Cleopatra (Dio Cassius L, 4). — Noch mehrere Tempel und Heiligtümer werden als „*in circo Flaminio*“ liegend genannt: der Tempel des Hercules Custos, nach Ovid Fast. VI, 209 auf der entgegengesetzten Seite des Circus gelegen wie der Tempel der Bellona, ferner die Tempel der Diana und Juno Regina, nach Liv. XL, 52 im Jahre 179 von M. Aemilius Lepidus dediziert; eine Aedes Fortunae

---

[1]) Ascon. in Verr. p. 143 *Plebei ludi quos exactis regibus pro libertate plebis fecerunt aut pro reconciliatione plebis post secessionem in Aventinum.*

[2]) A. Fulvius, De urbis antiquitate p. 264.

[3]) Vgl. Preller. Myth. I[3], 303.

equestris, nach Vitruv III, 3, 2 *ad theatrum lapideum* gelegen. Sie war nach Livius XL, 40, 44 von Q. Fulvius Flaccus im Jahre 180 v. Chr. gelobt und sechs Jahre später geweiht. Er hatte zu diesem Bau einen Tempel der Juno Lacinia *„in Bruttiis"* geplündert, musste aber die entwendeten Materialien zurückgeben (Liv. XLII, 3, Valer. Max. I, 1, 20). Der Tempel existierte nach Tac. ann. III, 71 schon zur Zeit des Tiberius nicht mehr. — Ferner befanden sich hier eine Aedes Martis in circo Flaminio, erbaut von D. Junius Callaicus (Plin. XXXVI, 26), ein Delubrum Neptuni, erbaut von einem Cn. Domitius, und Tempel (oder Sacella) des Castor und Pollux und des Vulcan. Die Kenntnis aller dieser Heiligtümer verdanken wir nur gelegentlichen Erwähnungen bei Schriftstellern oder dem Kalender, topographisch nachweisbar sind sie nicht.[1]) In unmittelbarer Nähe des Circus müssen die von der Notitia genannten Stabula factionum IV gewesen sein, in welchen die Rosse für die Circusspiele standen. Ebendaselbst lagen die bei Cicero pro Roscio 7, 18 erwähnten Balneae Pallacinae und der gleichnamige Vicus.[2])

3. Die mit Caesar und Augustus anhebende Zeit der grossen Umwälzungen hat sich ganz vornehmlich auch auf diese Vorstadt erstreckt. Die Idee, das Forum mit dem Marsfelde in eine würdige, durch monumentale Bauten vermittelte Verbindung zu setzen, welche auf der Nordseite des Capitols durch die Anlage der allmählich sich zwischen diesem und dem Quirinal vorschiebenden Kaiserfora seiner Verwirklichung entgegengeführt wurde, wurde auch im Süden desselben in Angriff genommen. Jene die Vorstadt vor dem Carmentalischen Thore durchschneidende Hauptstrasse bot dazu die geeignete Grundlage. Zunächst entstanden längs derselben eine Reihe von Portiken. Zwei dort liegende Tempel des Jupiter Stator und der Juno, von denen der letztere vermutlich (Liv. XL, 52) im Jahre 179 erbaut worden ist — von ersterem kennen wir das Jahr der Gründung nicht — hatte Q. Caecilius Metellus nach seinem Triumph über Macedonien (nach 149) umgebaut und mit einer Porticus umgeben. Jetzt trat an ihre Stelle die Porticus Octaviae, von Augustus im Namen seiner Schwester erbaut. In derselben befand sich eine Bibliothek und eine *„schola"*, in der gelegentlich auch Senatssitzungen abgehalten wurden. Ausgezeichnet war sie durch die grosse Anzahl der hier befindlichen Kunstwerke der berühmtesten Meister.[3]) Erhalten ist der Haupteingang bei der Kirche S. Angelo in Pescaria; er trägt eine Dedikationsinschrift des Septimius Severus und des Caracalla, die den Bau im Jahre 203 n. Chr. nach einer Feuersbrunst wiederherstellten (CIL. VI, 1, 1034); bei dem jüngst erfolgten Abbruch des Ghetto sind weitere Reste zum Vorschein gekommen.[4]) Dicht neben dieser Porticus lag, wie ein Fragment des kapitolinischen

---

[1]) Vespignani im Bull. com. 1873, p. 212 ff. glaubt Reste eines dieser Tempel gefunden zu haben; er hält ihn für den der Fortuna equestris. Nach Brunn gehört der Poseidonfries in der Glyptothek in München zu dem von Vespignani rekonstruierten Tempel; danach würde derselbe der oben erwähnte Neptunstempel sein. Vgl. auch Bursian's Jahresbericht 1875, p. 787 ff.

[2]) Vgl. Jordan im Hermes II, 76.

[3]) Pellegrini, I tempi di Giove e di Giunone nei portici di Metello e di Ottavia. Ann. d. Inst. 1868, p. 108 ff.

[4]) Vgl. Gatti, Scoperta dei portici di Ottavia, Bull. com. 1888, p. 132 ff.

Stadtplanes (F. U. V, 33) zeigt, die Aedes Herculis Musarum,[1]) erbaut von dem kunstliebenden Fulvius Nobilior, dem Beschützer des Ennius, und von ihm mit den aus Ambrakia fortgeführten Kunstschätzen geschmückt (Serv. Aen. I, 8). Auch dieser Tempel wurde zur Zeit des Augustus erneut und mit einer Porticus umgeben, entweder von L. Marcius Philippus, dem Stiefvater des Augustus selbst, oder von diesem im Namen seines Stiefvaters als Porticus Philippi dediziert. Eine dritte Porticus war die des Octavius am Circus Flaminius. Sie war von Cn. Octavius nach dem Triumphe über Perseus erbaut und hiess als erstes Beispiel korinthischer Säulenordnung in Rom auch Porticus Corinthia. Zur Zeit des Augustus brannte sie ab, worauf die Wiederherstellung erfolgte. Zu Plinius' Zeit existierte sie indessen nicht mehr (Plin. XXXIV, 13).

4. Die wichtigsten und jene Vorstadt am meisten umgestaltenden Bauten waren die Theater des Balbus und des Marcellus, von denen dem ersteren nur vermutungsweise der auf dem Plan bezeichnete Platz angewiesen werden kann, während von dem letzteren, in welches der Palazzo Orsini eingebaut ist, noch ansehnliche, wegen ihrer Schönheit durch alle Jahrhunderte berühmte und nachgeahmte Reste der äusseren Umfassungsmauern in der Nähe der Piazza Montanara erhalten sind.[2]) Nach eigenen Angaben des Augustus im Mon. Anc. IV, 22 erbaute er das schon von Caesar begonnene Theater neben dem Tempel des Apollo *„in solo magna ex parte a privatis empto"*, und dedizierte es im Jahre 11 v. Chr. unter dem Namen seines Neffen und Schwiegersohnes Marcellus. Nach der Regionsbeschreibung hatte es 20,500 Plätze. Von einer Wiederherstellung der Scena des Theaters unter Vespasian, wahrscheinlich nach einem Brande, ist bei Sueton Vesp. 19 die Rede. Von Alexander Severus heisst es Lampr. Alex. 44: *theatrum Marcelli reficere voluit.* — Auch das Theatrum Balbi verdankt indirekt dem Augustus seine Entstehung; es gehört zu den Bauten, die von den Grossen seiner Zeit auf seine Veranlassung oder, um ihm gefällig zu sein, aufgeführt wurden (Sueton Aug. 29), und wurde in demselben Jahre wie das des Marcellus dediziert. Die Feuersbrunst unter Titus hat es zum Teil zerstört (Dio Cass. LXVI, 24), jedoch ist es später (vgl. Martial X, 51, 11) wiederhergestellt worden. Es fasste 11,510 Zuschauer. Ob und wie die von der Notitia genannte Crypta Balbi mit dem Theater zusammenhing, wissen wir nicht.

5. Die Grenze der Vorstadt *extra portam Carmentalem* war nach der Stadtseite hin eine fest gegebene; nach Norden ging sie nicht wesentlich über den Circus Flaminius hinaus, dagegen war ihr Wachstum am Tiber unbeschränkt: sie dehnte sich hier allmählich bis an und über die Navalia aus, deren Lage gegenüber dem vatikanischen Gebiet durch Liv. III, 26 und Plin. XVIII, 20 gesichert ist.[3]) Wann sie angelegt sind, ist nicht bekannt. Aus Liv. III, 26 geht nur hervor, dass sie zur Zeit des

[1]) A. Klügmann, Hercules Musarum, in den Comm. phil. in honorem Th. Mommseni, p. 362 ff.; vgl. Bursian, Jahresbericht XV, 1878, p. 412 f.

[2]) Das Marcellustheater ist übrigens das erste Gebäude gewesen, dessen Fassade ganz und gar von Travertin erbaut war.

[3]) Das Fragment des Stadtplanes XIII, 61 mit der Inschrift NAVALEMFER ist nach so vielen Erklärungs- und Emendationsversuchen ein ungelöstes Rätsel.

Dictators L. Quinctius Cincinnatus noch nicht existierten. Ob diese Werfte jemals zum Bau von Kriegsschiffen gedient haben, ist sehr zweifelhaft. Wir hören nur, dass Staatsschiffe und eroberte Schiffe (Liv. VIII, 14, 12) dort untergebracht, auch Gefangene darin bewacht werden. Im Jahre 179 v. Chr. baute der Censor Fulvius (Liv. XL, 51) eine Porticus „*post navalia*“; in Verbindung mit ihr ist wohl die Porta navalis zu denken, von der Festus ep. p. 179 sagt: *navalis porta a vicinia navalium dicta.* In der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. wurden die Navalia durch den griechischen Baumeister Hermodorus neugestaltet (Cic. de or. I, 14, 62), doch sind sie für die Entwicklung der römischen Flotte auch nach dieser Zeit nicht von Bedeutung gewesen. Sie teilen das Schicksal des Flusses (vgl. p. 745). Prokop, zu dessen Zeit die Navalia *ἐν μέσῃ τῇ πόλει* lagen, sah in ihnen das Schiff, mit dem Aeneas einst nach Italien gekommen sein sollte (Goth. IV, 22), sie scheinen also im Laufe der Zeit zu einer Art von Arsenal geworden zu sein, in dem Raritäten aufbewahrt wurden.

6. Während wir uns von der Entwicklung und Ausdehnung der Vorstadt extra portam Carmentalem ein deutliches Bild machen können, sind topographisch nicht mehr bestimmbar zwei andere Vorstädte „extra portam Flumentanam“ und „in Aemilianis.“ Dass die Porta Flumentana nicht unmittelbar am Tiber gelegen hat, sahen wir schon oben p. 759. Gleichwohl weisen die mehrfachen Nachrichten, dass bei Überschwemmungen, welche die „*plana urbis*“ trafen, vornehmlich die Vorstadt *extra portam Flumentanam* getroffen worden sei, wieder auf die Nähe des Flusses oder doch auf die niedrigst gelegenen Teile des Marsfeldes. Erwähnt wird bei Liv. VI, 20 ein *extra portam Flumentanam* gelegener Lucus Petelinus, in dem bei dem Prozess gegen Manlius sich die Centurien versammelten, doch ist seine Lage fraglich (Mommsen R. F. II, 192). Auch ob hier das Aesculetum lag, in dem einmal Comitien abgehalten wurden, ist unbekannt. — Über die Lage der Aemiliana gibt Suet. Claud. 18 kaum genügenden Aufschluss. Es heisst dort: *Cum Aemiliana pertinacius arderent, in diribitorio duabus noctibus mansit*, wonach sie nach dem Quirinal zu, etwa vor der Porta Fontinalis, gelegen haben könnten. Der Charakter dieser beiden Vorstädte ist wesentlich verschieden von dem der Vorstadt vor der Porta Carmentalis. Es sind vornehme Quartiere (Cic. ad. Att. VII, 3, 9, Varro, RR. III, 2). Übrigens werden sie sehr selten genannt und nur im allgemeinen. Von öffentlichen Gebäuden, Tempeln etc. in ihnen ist nirgend die Rede.

62. Der Campus Martius. Mitten durch die Ebene und genau in der Linie des heutigen Corso führte die Via Flaminia, in ihrem südlichen Teile, so lange sie sich zwischen Gebäuden befand, Via lata genannt. Sie teilte die Ebene in zwei der Grösse wie dem Charakter nach verschiedene Hälften. Ursprünglich hatten gewiss beide zum Campus Martius gehört. zur Zeit des Augustus bildet die Via lata die Ostgrenze desselben und zugleich die Grenze zwischen der siebenten (Via lata) und neunten Region (Circus Flaminius).

1. Der Campus Martius, im Süden an die Vorstadt des Circus Flaminius grenzend, im Osten begrenzt von der Via lata, im Norden und

Westen sich bis an den Tiber erstreckend, zerfiel seiner Bestimmung nach in zwei Teile. Der eine diente für gymnastische Übungen aller Art, der andere für die Volksversammlungen, die *comitia centuriata*; der erstere nahm den nördlichen Teil des Feldes längs des Tiber ein, der letztere lag der Stadt zunächst. Ausser der Ara Martis befand sich auf ihm bis in die letzte Zeit der Republik nur ein einziges Gebäude, die Villa publica. Dieselbe diente zum Aufenthalt der Beamten während der Abhaltung des Census und der Truppenaushebungen (Varro RR. III, 2). Auch Gesandte fremder Völker, sowie die aus dem Kriege zurückkehrenden Feldherren, denen in dem nahe gelegenen Tempel der Bellona Senatssitzungen anberaumt wurden (vgl. p. 860), verweilten hier. Erbaut war sie im Jahre 432 v. Chr. (Liv. IV, 22), im Jahre 194 wurde sie restauriert (Liv. XXXIV, 44). Ihre Lage dicht an der Grenze der Flaminischen Vorstadt (also etwa auf der heutigen Piazza Venezia) ist durch die Nähe des Tempels der Bellona und den Ausdruck des Varro a. a. O., sie habe *in campo Martio extremo* gelegen, gesichert. — Unmittelbar daran sich anschliessend lagen die Saepta, ein eingehegter Raum, wegen der Ähnlichkeit mit einer Schafhürde auch Ovile genannt, der zur Abstimmung in den Centuriatkomitien diente (Serv. Virg. Ecl. I, 34 [1]). — Wo die Grenze zwischen den beiden Teilen des Marsfeldes war, steht nicht genau fest, doch hat sich in der Via del Seminario nicht weit vom Pantheon ein Travertincippus gefunden mit der Inschrift: *Id quod intra cippos ad camp. versus soli est Caesar August. redemptum a privato publicavit* (CIL. VI, 1, 874). Möglich, dass hier seit Augustus die Grenze der beiden Teile sich befand. Jedenfalls waren sie geschieden; man könnte ihr Verhältnis mit dem zwischen Comitium und Forum in der ältesten Zeit vergleichen (vgl. p. 784). Auch hier grenzen zwei Plätze aneinander, von denen der eine dem freien Verkehr des Volkes, der andere staatlichen Handlungen gewidmet war. Seit Caesar tritt dieser Unterschied auch äusserlich hervor. Während der zu gymnastischen Übungen bestimmte Teil des Marsfeldes naturgemäss von Bauten frei bleibt, und nur die Ring- und Spielplätze sich verschönern und mit Statuen und Portiken schmücken, bedeckt sich jener andere ausschliesslich für Staatsgeschäfte bestimmte mit monumentalen Bauten. So schildert Strabo V, 3, 8 p. 236 voller Bewunderung das Marsfeld. Er sagt nach der Übersetzung Prellers (Reg. 158): „Bewunderungswürdig ist die Ausdehnung dieses Feldes, welches auch für Wagenrennen und Reiterübungen hinreichenden Platz gewährt, trotz der grossen Menge derjenigen, welche sich im Ball- und Reifenspiel und in der Palästra üben. Dazu die umher aufgestellten Kunstwerke, der das ganze Jahr hindurch grünende Rasen, und jenseits des Stromes der Kranz der Hügel, welche sich bis an den Fluss mit bühnenartiger Wirkung herumziehen, ein Schauspiel, von dem man nicht wegfinden kann. Und nahe bei diesem Felde ist noch ein anderes Feld, und rings im Kreise liegen eine Menge Prachthallen und Lustpflanzungen und drei Theater und das Amphitheater und kostbare Tempel, einer an dem andern, so dass die übrige Stadt nur wie ein An-

[1]) Über die Art der Abstimmung vgl. Liv. XXVI, 22.

hang zu diesem Teile erscheint. Deshalb hat man auch diesen Raum für den würdigsten gehalten, um darauf Denkmäler der ausgezeichnetsten Männer und Frauen zu errichten.“

2. Der erste, der auf dem Marsfelde baute, war Pompejus. Er errichtete daselbst das erste steinerne Theater, während die früheren Theaterbauten von Holz ausgeführt und, wie das mit unerhörter Verschwendung erbaute des Scaurus (Plin. N. H. XXXVI, 114), nur von vorübergehender Dauer waren. Noch im Jahre 150 v. Chr. wurde von einem Patrioten wie P. Cornelius Nasica ein stehendes Theater für unmöglich und sittengefährlich erachtet (Liv. ep. XLVIII; ein anderes Beispiel Vell. I, 15). Auch der Bau des Pompejus erfuhr noch Tadel (Tac. ann. XIV, 20). Pompejus errichtete es 55 v. Chr. in seinem zweiten Konsulate; es hiess im Volksmunde Theatrum lapideum oder marmoreum, auch nachdem die Theater des Balbus und Marcellus schon errichtet waren. Auf der Höhe desselben errichtete er einen Tempel der Venus Victrix, dem bald andere folgten.[1] Über die Grösse des Theaters sind die Angaben verschieden. Nach Plin. N. H. XXXVI, 115 hatte es Raum für 40,000 Zuschauer, die Notitia gibt nur 17,580 an. Augustus stellte es gleichzeitig mit dem Capitolium *impensa grandi* wieder her; näheres ist darüber nicht bekannt (Mon. Anc. IV, 9). Unter Tiberius brannte es ab, der Kaiser unternahm für die Nachkommen des Pompejus die Wiederherstellung, die aber erst unter Caligula beendet wurde; Claudius dedizierte es von neuem. Noch mehrmals ist es hinterher abgebrannt oder doch durch Brand beschädigt; so unter Titus, Septimius Severus, und 249 n. Chr. unter Philippus Arabs. Es ist aber bis in die letzte Zeit des Altertums erhalten geblieben (Ammian. XVI, 10, 14). — Verbunden war mit dem Theater die Porticus Pompei. In einer Exedra derselben stand die Bildsäule des Pompejus. Es ist dies der als Curia Pompei berühmt gewordene Raum, in dem Caesar ermordet wurde. Augustus liess sie als *locus sceleratus* vermauern und stellte die Bildsäule des Pompeius „*contra theatri eius regiam marmoreo Jano*“ auf. Unter *regia* ist die Hauptthür zu verstehen, welche von der Scene in den Säulengang führte, und an dieser Stelle zeigt auch ein Fragment des kapitolinischen Stadtplans (F. U. IV, 30[a]) einen Bogen. Von Diocletian ist die Porticus Pompei gänzlich umgebaut und neu als Porticus Jovia und P. Herculea dediziert worden. Die darauf bezüglichen Inschriften (CIL. VI, 1, 255, 256) sind innerhalb der Porticus Pompei gefunden worden. — Neben derselben lag nach dem Marsfelde zu eine zweite Halle, das Hekatostylon, deren Name ausser bei Hieronymus sich auch auf dem Fragment des Stadtplans F. U. V, 31 findet. Über Anlage, Gestalt, Geschichte etc. dieser hundertsäuligen Halle[2] ist weiter nichts bekannt.

3. Seit Caesar beginnt sich das Marsfeld mit einer Reihe von Prachtgebäuden zu bedecken, die ihres Gleichen nicht gehabt haben. Er hatte die weitgehendsten Pläne. Nach einer Notiz Ciceros (ad Att. XIII, 33)

---

[1]) Fast. Amit. heisst es unter dem 12. Aug.: *Veneri victrici, Honori Virtuti, Felicitati in theatro marmoreo.*

[2]) Über zwei in der Nähe dieser Portiken befindliche Tempel und ihre Identifizierung mit dem Fragment des Stadtplanes F. U. XVI, 110, vgl. LANCIANI, I portici della regione IX. Ann. d. Inst. 1883, p. 5 ff.

ging er damit um, den Tiber in ein neues Bett hart am Fusse der Montes Vaticani zu leiten, das Marsfeld zu bebauen und in dem „Campus Vaticanus“ ein neues Marsfeld zu schaffen, doch ist nichts davon zur Ausführung gekommen. Dagegen begann er den Bau der marmornen Saepta, welche an Stelle des einfachen Ovile für die Abstimmung der Centurien dienen sollten; sie umfassten zugleich die Villa publica, die seit jener Zeit nicht mehr genannt wird. Nach dem von Cicero (ad Att. IV, 16, 14) erwähnten Plane waren sie ein freier Platz von 1000 Schritt Umfang, von mächtigen Portiken umschlossen. Caesar erlebte die Vollendung des Baues nicht; Lepidus, der Triumvir, setzte ihn fort, Agrippa vollendete ihn. Die Dedikation erfolgte 27 v. Chr. Im Brande unter Titus wurden sie zerstört, aber wiederhergestellt. Auch unter Hadrian hören wir von einer Wiederherstellung. — Die Saepta dienten nicht lange zu Abstimmungen. Nachdem unter Tiberius die Comitien aufgehoben waren (Tac. ann. I, 15), wurden sie zunächst für Spiele etc. verwendet, Caligula veranstaltete hier sogar eine Naumachie (Dio Cass. LIX, 10); später wurde der weite Raum bebaut und grosse Kaufhallen darin eingerichtet, selbst die Porticus scheint dazu verwendet worden zu sein (Mart. IX, 59; X, 80). Die Reste der letzteren, einer durch acht Reihen von Säulen und Pfeilern gebildeten siebenfachen Halle sind längs des Corso und auf der Piazza Venezia gefunden worden.[1]) Sie stimmen genau mit der auf dem Stadtplanfragment (F. U. VI, 35 und 36) abgebildeten Porticus überein, Fragm. 35 enthält auch einen Rest der Inschrift. Fragm. 36 stellt die nach der Stadt zu gelegene südliche Seite dar. Man erblickt auf demselben die Porticus von beiden Seiten eng eingebaut; auf der einen, der äusseren Seite von den kleinen Häusern der Vorstadt, auf der anderen von grossen, säulengeschmückten Bauten, in denen man unschwer die grossen Bazare erkennt, die seit dem Neubau unter Domitian sich in ihrem Innern befanden.[2])

4. Von den zahlreichen grossen Bauten, mit denen Agrippa das Marsfeld schmückte, ist das hervorragendste das Pantheon, das in seinen wesentlichen Bestandteilen noch erhalten ist. Es ist ein Kuppelbau. Auf einem 43,50 m hohen Cylinder von gleichem Durchmesser ruht eine halbkuglige Kuppel, deren Spannung ebenfalls 43,50 m beträgt. In der Wand des Cylinders befanden sich einst sieben abwechselnd halbkreisförmige und viereckige Nischen, ausserdem die Thür. In der dieser gegenüberliegenden Nische stand die Statue Caesars, zu beiden Seiten desselben Mars und Venus; die übrigen vier Nischen enthielten ebenfalls Götterbilder, deren Namen jedoch nicht überliefert sind.[3]) Licht erhält der Raum durch eine

---

[1]) Von der Südseite der Porticus ist ein Rest unter dem Palast Grazioli in der Via del Gesù (jetzt Nazionale) zum Vorschein gekommen (vgl. Bursian, Jahresberichte XV, 1878, p. 409).

[2]) Dass Fragm. 36 nicht den nach dem Corso zu gelegenen Teil der Porticus darstellen kann, ergibt sich daraus, dass auf demselben keine Spur der sicherlich äusserst stattlichen Via lata zu sehen ist. Vgl. Bursians, Jahresberichte XV, 1878, p. 408 f.

[3]) Wenn man annehmen darf, dass in diesem Tempel diejenigen Gottheiten um Caesar versammelt waren, die als besondere Stützen der Augustischen Monarchie zu betrachten sind, so waren zwei von den Nischen sicher von Apollo und Diana eingenommen, in den beiden übrigen standen vermutlich Jupiter und Mercurius (vgl. Hor. carm. I, 12, 49 ff., I, 2, 41 ff.).

einzige Öffnung in der Kuppel von 9 m Durchmesser. Der Thür vorgelegt ist eine 16 m tiefe und 35 m breite Vorhalle. In ihr befanden sich in zwei an der Aussenwand des Gebäudes angebrachten Nischen die Statuen des Augustus und Agrippa. Die Inschrift CIL. VI, 1, 896 am Architrav der Vorhalle (*M. Agrippa L. f. cos. tertium fecit*) setzt den Bau ins Jahr 27 v. Chr. Von dem Brande unter Nero verschont beschädigte ihn der unter Titus stark, doch wurde der Schaden durch Domitian sofort wieder gebessert. Unter Trajan wurde das Pantheon abermals durch einen Blitzstrahl beschädigt, dann von Hadrian wiederhergestellt. In den Aussenmauern befinden sich nur hadrianische Stempel. Es scheint demnach, dass dieser Kaiser den Mantel des Cylinders, der jetzt eine Dicke von 5,26 m hat, durchgehend verstärkte. Die letzte Erneuerung erfuhr der Bau 202 n. Chr. durch Septimius Severus und Caracalla, die ihn, wie die Inschrift CIL. VI, 1, 896 besagt, *vetustate corruptum* wiederherstellten. Aus dieser Zeit stammte die prachtvolle Marmorinkrustation des Innern: 56 Flächen, von doppelt so vielen korinthischen Säulen gegliedert, aus weissem Marmor, Porphyr, Serpentin und Pavonazetto. Nach vielen Zerstörungen wurde der letzte Rest derselben unter Benedikt XIV. im Jahre 1747 abgenommen. Erhalten sind noch von dem ursprünglichen Bau drei der von dem Athener Diogenes gefertigten Karyatiden, welche „*in columnis templi*", vermutlich an den Nischen sich befanden; eine davon steht im Braccio nuovo des Vatikan, die anderen im Palazzo Giustiniani. Seit 607 n. Chr. ist das Pantheon in die Kirche „Sta. Maria ad martyras" verwandelt. — Vor dem Pantheon befand sich ein freier Platz, umgeben von einer Porticus aus grauem Granit. Auf demselben stand ein Triumphbogen, dessen Reste noch existieren. Er war mit Reliefs geschmückt, welche die Provinzen und Nationen des römischen Reiches, einen Kaiser um Beistand anflehend, darstellten. Im Mittelalter hiess er deshalb Arcus Pietatis; wie er im Altertume hiess, ist ungewiss.[1]) — An die Hinterseite des Pantheon baute Agrippa seine Thermen an, die ersten, die Rom gesehen hat. Sie wurden 25 v. Chr. dediziert, aber erst 19 v. Chr. in Gebrauch genommen, als die zu diesem Zwecke bestimmte Aqua Virgo fertig war (vgl. p. 767). Sie brannten unter Titus ab, wurden aber sogleich wiederhergestellt; auch unter Hadrian erfuhren sie eine Restauration. Die Regionsbeschreibung führt sie als *thermas Agrippianas* auf.[2]) Der Grundriss der Thermen des Agrippa ist durch ältere Pläne bekannt. Die an das Pantheon stossenden Teile derselben sind neuerdings freigelegt worden.

Nördlich von den Saepta, zunächst diesen und der Via lata erbaute Agrippa die Basilica Neptuni, von Dio Cass. LXVI, 24 *Ποσειδώνιον* genannt. Die Reste derselben, elf korinthische Säulen der nördlichen Langseite, ausserdem ein Teil der Mauer existieren noch auf der Piazza di Pietra, eingebaut in die Dogana di Terra, und sind neulich zum Teil freigelegt. An den Posta-

---

[1]) Über die schwierige, nicht allseitig zu lösende Frage wegen Lokalisierung der überlieferten Triumphbogen vgl. Jordan, Top. II, p. 413 ff.

[2]) Auffallend ist, dass der Anonymus von Einsiedeln in unmittelbarer Nähe des Pantheons neben den Alexandrinae noch Thermae Commodianae nennt, die die Notitia nicht kennt, dagegen nennt sie Commodianae in der I. Region.

menten der Säulen standen die Bilder unterworfener Provinzen; die noch erhaltenen befinden sich zum Teil in Neapel, zum Teil in Rom (Conservatorenpalast, Museo Capitolino, Pal. Chigi, Altieri, vgl. Ann. d. Inst. 1883, p. 8); zwischen je zwei Postamenten war eine Reliefdarstellung von Waffen angebracht. Umgeben war der Tempel, der von Agrippa in dankbarer Erinnerung seiner Seesiege dem Neptun geweiht war, von einer Porticus, die von den darin angebrachten Gemälden Porticus Argonautarum genannt wurde. Ein Teil der Umfassungsmauer derselben ist nachgewiesen worden (vgl. Bull. com. 1883, Taf. I, II). Über die Schicksale dieser Anlage ist wenig bekannt. Das *Ποσειδώνιον* wird unter den von Hadrian hergestellten Gebäuden genannt, die Regionsbeschreibung nennt die Porticus Argonautarum.

Nicht mehr nachweisbar ist das ebenfalls von Agrippa begonnene, aber erst nach seinem Tode 9 v. Chr. von Augustus dedizierte Diribitorium, ein ungeheurer Saal, der bei den Comitien zur Sonderung der Stimmtäfelchen und zur Feststellung des Resultates diente. Es stand in engster Verbindung mit den Saepta und hat wahrscheinlich innerhalb des durch die Porticus eingeschlossenen Raumes gelegen. Das Dach des Diribitoriums erregte einst seiner ungeheuren Spannung wegen Staunen (Plin. N. H. XXXVI, 102, Dio Cass. LV, 8). Als es mitsamt den Saepta unter Titus abgebrannt war, wurde es nicht wieder aufgebaut, teils, weil das Gebäude keinen Zweck mehr hatte, teils wegen der Schwierigkeit, das Dach zu erneuern.[1])

Litteratur: Nispi-Landi, Marco Agrippa e i suoi tempi, le terme ed il Pantheon, 1882. — Adler, Das Pantheon zu Rom, 1871. — Lanciani, Il Pantheon e le terme di Agrippa. Not. d. scavi 1881, p. 255 ff., 1882, p. 340 ff. nebst Taf. XXI und XXII. — C. Maes, Il Pantheon, le espropriazioni e le demolizioni alle terme di Agrippa 1881. — Ders.: Le terme di Agrippa. Il Pantheon ripristinato a Mausoleo dei re d'Italia 1882. — Geymüller, Documents inédits sur les Thermes d'Agrippa, le Pantheon et les Thermes de Dioclétien, 1884. — H. Dressel, Mattoni timbrati nel Pantheon di Agrippa, Bull. de Inst. 1885, p. 69 ff. — Blavette, Étude sur le Panthéon de Rome. Restauration de la palestre des thermes d'Agrippa, Mélanges archéol. 1885, p. 3 ff.

5. Ein anderer Zeitgenosse des Augustus, Statilius Taurus, baute 29 v. Chr. im Marsfelde das erste steinerne Amphitheater (Suet. Aug. 29). Der Ort, wo es gestanden, ist nicht bekannt.[2]) Im Neronischen Brande ging es zu grunde und wurde, da es Privatbesitz der Familie war (CIL. VI, 2, 6227, 6228), nicht wieder aufgebaut. Auch scheint es als nicht ausreichend gegolten zu haben. Schon Caligula verachtete es (Dio Cass. LIX, 10), nachdem er anfänglich darin Spiele gegeben hatte. Nero erbaute an seiner Statt im Marsfelde ein hölzernes Amphitheater, dessen Dimensionen grosses Staunen erregten (Tac. ann. XIII, 31).

6. Augustus selbst hat auf dem Marsfelde wenig gebaut, doch verdankt es ihm mehrere bemerkenswerte Denkmäler. Dicht an der Via lata errichtete er den Obelisken, der jetzt vor dem Parlamentsgebäude auf

[1]) Ein Balken davon wurde lange Zeit in den Portiken der Saepta aufbewahrt, vgl. Plin. N. H. XVI, 201.

[2]) Die Vermutung, es könne unter dem Monte Citorio liegen, ist schon durch das frühe Verschwinden des Theaters ausgeschlossen. Über diesen künstlichen Berg (p. 748) vgl. C. Fontana, Discorso sopra l'antico monte Citatorio 1694.

dem Monte Citorio steht, als Sonnenzeiger (Plin. N. H. XXXVI, 72). Basis und Obelisk sind bei S. Lorenzo in Lucina gefunden. Die Inschrift auf ersterer (CIL. VI, 1, 702) stammt aus dem Jahre 10 v. Chr. Nicht weit davon stand die vom Senat 13 v. Chr. zur Feier von Augustus' Rückkehr aus Spanien und Gallien errichtete Ara Pacis Augustae (Fast. Amit. 4. Juli und Fast. Praen. 30. Januar; Ovid Fast. I, 709). Die prachtvollen Reste dieses grossartigen Altarbaus sind bei S. Lorenzo in Lucina und dem Palazzo Fiano gefunden worden und befinden sich in der Eingangshalle des letzteren.[1]) — Weiter nördlich auf dem schmalen Teile des Marsfeldes zwischen dem Tiber und der Via Flaminia (Suet. Aug. 100) errichtete Augustus 28 v. Chr. die kaiserliche Grabstätte, gewöhnlich Mausoleum genannt, einen monumentalen Rundbau, der mit Bäumen bepflanzte Terrassen trug. Die Spitze bildete die Statue des Augustus.[2]) Am Eingang waren die Bronzetafeln mit der als Monumentum Ancyranum bekannten Inschrift angebracht. Davor standen, ungewiss seit wann, aber jedenfalls erst nach Augustus' Tode errichtet, die beiden Obelisken, die jetzt bei Sta. Maria Maggiore und auf dem Quirinalsplatze stehen. Daran schlossen sich nach Norden zu weitläufige Parkanlagen, in deren Mitte sich die Ustrina befand (vgl. Strabo V, 3, 8 p. 236). In diesem Grabmal sind nachweislich bestattet: Marcellus, der Neffe und Schwiegersohn des Augustus, Agrippa, Drusus, Lucius und Gaius Caesar, Germanicus, Augustus, Livia, Tiberius, Agrippina die Ältere und ihre Kinder: Nero, Drusus und Drusilla (Gaius dagegen ist in den Lamischen Gärten auf dem Esquilin bestattet worden); ferner Claudius, sein Sohn Britannicus, Poppaea Sabina, die Gemahlin des Nero (dieser selbst ist in dem Familiengrabe der Domitier auf dem Pincio bestattet), Vespasian, Titus und seine Tochter Julia, doch sind die Gebeine der drei letzteren i. J. 94 in das von Domitian auf dem Quirinal errichtete Templum gentis Flaviae übergeführt worden; zuletzt fand hier Nerva seine Ruhestätte.[3]) — Endlich soll Augustus auf dem Marsfelde noch eine Porticus ad Nationes erbaut haben (Servius Aen. VIII, 721). Nach Plin. XXXVI, 41 standen die Statuen der XIV Nationen „*circa Pompeium*“, also beim Theater des Pompeius. Da Augustus dies wiederhergestellt hat, so ist nicht unmöglich, dass auch die an dasselbe sich anschliessende Porticus eine Restauration erfuhr und mit den genannten Statuen geschmückt wurde. Die vielen Statuen, welche Augustus vom Capitolium auf das Marsfeld schaffen liess (vgl. p. 819), wurden sicher auch in Portiken untergebracht.[4])

7. Wie die Zeit des Augustus dem Forum, so hat sie auch dem Marsfelde seine Gestaltung gegeben. Was später hier gebaut worden ist, trägt

[1]) Publikation von Duhn, Ann. d. Inst. 1881, p. 302 ff.; Monum. Taf. XXXIV bis XXXVI.

[2]) Der Ort war für Begräbnisse ein ungewöhnlicher. Nur hervorragende Persönlichkeiten wie der Dictator Sulla, die Tochter Julius Caesars, die Konsuln Hirtius und Pansa wurden hier bestattet. 37 v. Chr. widersetzte sich der Senat der Bestattung des M. Oppius auf dem Marsfelde (Dio Cass. XLVIII, 53). Auch bei Caesars Tochter wurde, allerdings vergeblich, Einspruch erhoben (Dio Cass. XXXIX, 64).

[3]) Vgl. O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Grabstätten in Rom. Abh. der Berl. Akademie 1886, p. 1149 ff.

[4]) Über die grosse Menge der das Marsfeld erfüllenden Statuen vgl. die oben p. 864 f. angeführten Worte des Strabo.

den Charakter der Ergänzung und Erweiterung. Nero legte in dem Jahre, wo der grosse Brand stattfand, unmittelbar neben den Thermen des Agrippa die Thermae Neronianae an (Cassiod. Chron. 64 n. Chr.). Dieselben wurden durch Alexander Severus umgebaut und vergrössert und mit einem Haine geschmückt (Lamprid. Alex. 25). Zu ihrer Speisung diente die Aqua Alexandrina (vgl. p. 772). Im Mittelalter waren noch bedeutende Reste von ihnen vorhanden; die Paläste Patrizi, Madama, Giustiniani und die Kirche S. Luigi de' Francesi stehen auf ihren Ruinen. — Noch vor dem Neronischen Brande sind die Tempel der Isis und des Serapis gebaut worden; Dio. Cass. LXVI, 24 zählt sie mit bei den durch den Brand unter Titus zerstörten oder vielmehr beschädigten auf; doch ist nicht bekannt, wer sie erbaut hat. Ihre Lage bei der Kirche S. Stefano del Cacco ist durch reiche Funde ägyptischer Bildwerke an dieser Stelle gesichert. Einer späteren Restauration durch Alexander Severus wird von Lamprid. Alex. 26 gedacht. Der Stadtplan enthält F. U. V, 32 ein das Serapeum darstellendes Fragment; auch in der Regionsbeschreibung werden beide Tempel genannt.

Litteratur: L. Canina, Il tempio d'Iside nella regione IX, fra i septi e le terme d'Agrippa. Ann. d. Inst. 1852, p. 348 ff. — C. Maes, Ricerche di un antico obelisco sacro egiziano presso la piazza di S. Luigi de' Francesi 1882. — Lanciani, L'obelisco scoperto nella via di S. Ignazio. Not. d. scavi 1883, p. 244 ff. — Marucchi, Il tempio d'Iside presso la Minerva, e le recenti scoperti, Nuova Antologia 1883, No. 13. — Lanciani, L'Iseum et Serapeum della regione IX. Bull. com. 1883, p. 33 ff. — Parisotti, Ricerche sull' introduzione e sullo sviluppo del culto di Iside e Serapide in Roma etc., Studi di storia e diritto 1888, p. 43 ff. — Gatti, Antichi monumenti esistenti in S. Stefano del Cacco. Bull. com. 1888, p. 23 ff.

8. Im Brande unter Titus sollen nach Dio Cass. LXVI, 24 zu grunde gegangen sein: die Saepta, die Bauten des Agrippa, das Serapeum, das Iseum, das Diribitorium, das Theater des Balbus, die Scena vom Theater des Pompeius und die Porticus Octaviae, indessen sind ausser dem Diribitorium alle diese Gebäude, die zum Teil wohl nur mehr oder weniger beschädigt waren, wieder aufgebaut worden.

9. Nicht unbedeutend war die Bauthätigkeit Domitians. Abgesehen von Wiederherstellung der durch den Brand unter Titus beschädigten Gebäude (Iseum, Serapeum, Pantheon) erbaute er dicht beim Pantheon den Tempel der Minerva Chalcidica; die Kirche Sta. Maria sopra Minerva ist auf seinen Fundamenten erbaut. Das Wichtigste seiner Werke aber war der Bau des Stadiums. Griechische Spiele waren mindestens seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. in Rom heimisch. Caesar veranstaltete welche *stadio ad tempus exstructo in regione Martii campi* (Suet. Caes. 39), ebenso Augustus *σταδίου τινὸς ἐν τῷ Ἀρείῳ πεδίῳ ξυλίνου κατασκευασθέντος* (Dio Cass. LIII, 1). Von Nero heisst es, er habe zugleich mit seinen Thermen ein Gymnasium erbaut (Tac. ann. XIV, 47). Unter Domitians Bauten endlich wird ein Stadium, also sicher ein steinernes aufgeführt. Es ist dasselbe, dessen Wiederherstellung unter Alexander Severus (Lampr. Alex. 24) erwähnt wird. Die Regionsbeschreibung zählt es nach den Theatern auf, es hatte über 30,000 Plätze. — Vermutlich haben diese sich zeitlich folgenden Stadiumsbauten alle an derselben Stelle gelegen, nämlich dort, wo jetzt die Piazza Navona ist; sie hat die Form des Stadiums bis auf den heutigen Tag bewahrt. Unter

den sie umgebenden Gebäuden, namentlich unter Sta. Agnese, hat man Reste der Substruktionen gefunden.

Domitian baute auch ein Odeum für musische Wettkämpfe (vgl. Sueton. Domit. 5). Nach der Regionsbeschreibung hatte es 10,800 Plätze. Ein Odeum wird auch von Dio Cass. LXIX, 4 als Werk des Apollodor, des Baumeisters des Trajan, genannt. Möglich, dass dieser es erneuert hat, und dass dies das Gebäude ist, welches Constantius bei Amm. Marc. XVI, 10. 14 bewundert.

10. Aus Hadrians Zeit stammt die Basilica Matidiae et Marcianae. Auf Grund einer nach Donati zwischen dem Pantheon und der Kirche S. Ignazio gefundenen Bleiröhre mit der Inschrift *templo Matidiae* (vielleicht ist die Inschrift nicht einmal richtig gelesen) hat man diese Basilica für einen mit einer Porticus umgebenen Tempel gehalten. Lanciani glaubt die Reste desselben zwischen dem Poseidonium und dem Pantheon nachweisen zu können, doch ist das alles recht unsicher (vgl. Bull. com. 1883, p. 5 ff.). Ob Hadrian ausser der Wiederherstellung einer Reihe von Gebäuden: Saepta, Poseidonium, Thermen des Agrippa und Pantheon, noch andere Bauten hier unternommen hat, ist nicht klar, namentlich steht nicht fest, welche Bewandnis es mit dem in der Regionsbeschreibung aufgeführten Hadrianeum hat. Dagegen hat er den Verkehr über das Marsfeld durch die Anlage seines Mausoleums jenseits des Tibers und des Pons Aelius[1]) umgestaltet. Die auf denselben zuführende Strasse, die direkte Fortsetzung der die Vorstadt des Circus Flaminius durchschneidenden, wurde neben der Flaminia zur bedeutendsten Verkehrsader des ausgedehnten Gebietes. Unter Gratian, Theodosius und Valentinian wurde sie durch einen Säulengang, die Porticus maximae, überbaut, daher auch Via tecta genannt: den Beschluss derselben machte dicht vor der Brücke der diesen Kaisern geweihte Triumphbogen des Gratian, Theodosius und Valentinian.[2])

11. Im Anschluss an die längs der Via lata befindlichen Bauten der Augustischen Zeit entstanden unter den Antoninen nebeneinander zwei Plätze, die dem Andenken des Antoninus Pius und des Marc Aurel geweiht waren. Den Mittelpunkt jedes Platzes bildete eine Ehrensäule: die des Antoninus Pius war von rotem Granit auf weissem Marmorpostament. Dies und die Reste der zertrümmerten Säule sind am Monte Citorio im Garten der Casa della missione gefunden worden. Die Basis hat auf drei Seiten Reliefs, von denen das auf der Vorderseite die Apotheose des Kaisers, die anderen Kriegerszenen darstellen. Auf der Hinterseite befindet sich die Inschrift (CIL. VI, 1, 1004). Sie steht jetzt im Vatikan im Giardino della Pigna. Über die Umgebung der Säule wissen wir nichts.[3]) — Die Säule des Marc Aurel stand inmitten eines von Portiken umgebenen Hofes, dessen Hintergrund der dem Kaiser gewidmete Tempel einnahm. Darum nennt sie auch die Regionsbeschreibung zusammen: *Templum divi*

---

[1]) Vgl. Bull. com. 1888, p. 129 ff. Vor Anlage dieser Brücke stand das Marsfeld mit dem jenseitigen Ufer durch den Pons Agrippae (vgl. p. 768) und vermutlich auch durch den sog. P. Neronianus in Verbindung. Über denselben vgl. p. 777.

[2]) Vgl. Jordan, Top. II. p. 413.

[3]) Gio. Vignoli, De columna imperatoris Antonini Pii. 1705.

Antonini et columnam coclidem altam pedes CLXXV s. gradus intus habet CCIII fenestras LVI. Die Säule steht noch jetzt auf der Piazza Colonna. Der untere Teil der Fundamente steckt tief im Boden, was über dem modernen Boden erscheint, ist von Sixtus V. neu bekleidet und mit Inschriften versehen. Die Säule ist eine Nachahmung der Trajanssäule und stellt in spiralförmigen Reliefstreifen die Markomannenkriege des Kaisers dar, doch steht der Stil der Darstellungen hinter ihrem Vorbilde weit zurück. Auf der Spitze steht seit Sixtus V. die Erzstatue des Apostels Paulus. Von dem Tempel sind alle Spuren verschwunden. Unzweifelhaft lag er an der Westseite des Platzes, mit der Front nach der Via lata zu. Daselbst befand sich auch ein Häuschen für den *procurator columnae centenariae Divi Marci.*

12. Was wir sonst noch vom Marsfelde wissen, sind vor allem die Namen einzelner Portiken, der Porticus Europae, Meleagri, Divorum und Boni Eventus, deren Lage teils gar nicht, teils nur ungefähr bestimmt werden kann. Das letztere gilt von der Porticus Boni Eventus; von ihr heisst es Amm. Marc. XXIX, 6, 19: (der Präfekt Claudius unter Valentinian) *instauravit vetera plurima. Inter quae porticum excitavit ingentem, lavacro Agrippae contiguam, Eventus Boni cognominatam ea re, quod huius nominis prope visitur templum.* Von dem Tempel wissen wir nichts. — Die Porticus Meleagri wie die Porticus Europae und die Porticus Divorum haben ihren Namen von den darin angebrachten Gemälden resp. Statuen. Über der ersteren Lage kann nur angegeben werden, dass die Regionsbeschreibung sie neben der Porticus Argonautarum nennt. Es wäre möglich, dass Porticus Meleagri die Benennung eines Teiles der grossen Porticus der Saepta wäre. Die Vermutung liegt um so näher, als die Saepta in der Regionsbeschreibung nicht erwähnt werden, die Portiken derselben aber ohne Zweifel weiter bestanden haben. Dass darin sich Bildwerke befanden, erwähnt Plin. N. H. XXXVI, 29.[1]) Ebensogut freilich kann die Porticus Meleagri zu den Portiken gehört haben, die den freien Platz des Marsfeldes nördlich vom Pantheon umgaben. Sicher gehört zu diesen die Porticus Europae (Mart. II, 14, 3 und VII, 32, 12), möglicherweise auch die Porticus Divorum.[2]) Auf diesem Teil des Marsfeldes, und zwar hart am Tiber (vgl. die Karte von Rom), befand sich auch das in der Regionsbeschreibung genannte Trigarium, ein für das Einüben der Pferde abgesteckter Raum des

[1]) Vielleicht ist auch die Porticus Boni Eventus nichts anderes als eine von Claudius wiederhergestellte Seite der Saepta-Porticus. Dieselbe muss sich bis dicht an die Thermen des Agrippa erstreckt haben.

[2]) Im ganzen werden in der IX. Region vierzehn Portiken genannt. Von diesen sind erbaut: von Augustus die Octavia, ad nationes circa Pompeium, Octavii, von Balbus die Crypta, von Philippus die Aedes Herculis Musarum mit der umgebenden Säulenhalle, von Agrippa die Portiken der Saepta, die Porticus Argonautarum und die Porticus Europae, von Gallienus die Porticus Flaminia, die er bis zum Ponte Molle führen wollte, von Alexander Severus die Basilica Alexandrina, die, nach ihrem Masse (1000 Fuss lang, 100 Fuss breit) zu schliessen, in Wirklichkeit eine Porticus war, von Diocletian die Porticus Iovia und Herculea, unter Constantin die Porticus Eventus Boni, endlich von Gratian, Valentinian und Theodosius die Porticus maximae. Vgl. Lanciani, i portici della regione IX, Ann. d. Inst. 1883, p. 5 ff. Wohin die bei Liv. XXII, 36 erwähnte *Via fornicata, quae ad Campum erat* hingehört, ist nicht zu entscheiden.

Feldes (Gloss. Philox: τόπος ὅπου ἵπποι γυμνάζονται; vergl. Marini, iscr. Alb. p. 102), neulich durch eine Inschrift (Not. d. scavi 1887, p. 323) nachgewiesen; ferner neben der Ara Martis die Ciconiae nixae, eine Gruppe (Kal. 15 Oct.), über die Preller, Reg. p. 173 ff. zu vergleichen ist.

13. Von Triumphbogen waren im Marsfelde ausser dem schon erwähnten des Gratian, Theodosius und Valentinian (p. 871) und dem vor dem Pantheon (p. 867): 1. Die Porta Triumphalis, ein auf der Grenze der Vorstadt des Circus Flaminius und des Marsfeldes stehender Bogen, der schon aus der Zeit der Republik stammte, bekannt als der Punkt, bei dem der Triumphzug, nachdem er sich zuvor auf dem Marsfelde geordnet hatte, begann. Als eine besondere Ehre für Augustus wurde beschlossen, dass seine Leiche durch dies Thor getragen werden sollte (Tac. ann. I, 8). Nach Josephus, B. Jud. VII, 5. 4 befanden sich an demselben Altäre gewisser Gottheiten, denen bei Beginn des Triumphes geopfert wurde. Domitian stellte nach seinem Einzuge in Rom 93 n. Chr. den Bogen prachtvoll her und gründete daneben einen Tempel der Fortuna Redux (vgl. Martial VIII, 65). Er stand vermutlich in unmittelbarer Nähe des Pompejustheaters und des Circus Flaminius. — 2. Ein Bogen des Tiberius, von Claudius beim Theater des Pompejus errichtet (Sueton. Claud. 11).

Litteratur: Borsari. Osservazioni topografiche sulla regione IX, Bull. com. 1885, p. 83 ff., tav. XVII.

63. Die siebente Region *(Via lata)*. 1. Sie umfasste den östlich von der Via lata gelegenen Teil der Ebene, reichte im Süden und Osten bis an die Servianische Mauer und dehnte sich nach Norden zu allmählich über das Gebiet des Pincio aus; schon zur Zeit des Claudius ist, wie aus dem bei der Porta Salaria gefundenen Pomeriumsstein (*c*) hervorgeht, die Linie der nachmaligen Aurelianischen Mauer erreicht. Die monumentale Bauthätigkeit in dieser Region steht hinter der der IX. Region zurück, doch griffen die Bauten des Marsfeldes z. Teil auch auf sie hinüber. Agrippa hat im Anschluss an seine Bauten (Poseidonium etc.) in der siebenten Region den nach ihm genannten Campus Agrippae angelegt, ein geräumiges, mit Portiken geschmücktes Feld, das wohl ähnlichen Zwecken diente, wie das Marsfeld. Die Ausdehnung desselben ist nicht mehr zu bestimmen, aber sie kann nicht unbedeutend gewesen sein. Von den dasselbe umgebenden Portiken wird die Porticus Polae erwähnt, so genannt nach der Schwester des Agrippa (Dio Cass. LV, 8). Sie war dazu bestimmt, die Weltkarte aufzunehmen; Agrippa erlebte ihre Vollendung nicht (Plin. III, 17). An dem Campus lag ferner die in der Regionsbeschreibung genannte Porticus Gypsiani und vermutlich auch die Porticus Constantini. Bei den Ausgrabungen, die gelegentlich von Neubauten im Jahre 1885 bei Piazza Sciarra gemacht wurden, sind die Reste einer Porticus mit grossen und schönen Säulen von Cipollin zum Vorschein gekommen, sowie eines grossen Gebäudes, das im Norden an die Bogenreihe der Aqua Vergine grenzt (Not. d. scavi 1885, p. 70. 250); beide mögen zu den den Campus Agrippae umgebenden Baulichkeiten gehört haben. Auf oder an demselben errichtete Aurelian einen Tempel des Sonnengottes und eine Kaserne (*cohortes*

urbanae?).[1]) Die Regionsbeschreibung nennt alle drei zusammen: *campum Agrippae, templum Solis et castra.* Vielfach (z. B. von Preller) werden grosse Ruinen etc. im Garten Colonna am Abhange des Quirinals für Reste des Sonnentempels gehalten; aber der Campus Agrippae kann sich unmöglich den Berg hinaufgezogen haben. Auch nach der Einleitung des Vopiscus zur Vita Aureliani muss der Sonnentempel in der Ebene gelegen haben. Dagegen scheinen Reste von kolossalen Säulen von orientalischem Granit (Bull. com. 1886, p. 81), die sich in S. Silvestro in Capite (dicht am Corso, neben dem jetzigen Postgebäude) finden, in der That diesem Tempel anzugehören.[2]) — Von den sonst in der Beschreibung der VII. Region genannten Orten lag das Forum suarium nach der gewöhnlichen Kombination bei Santa Croce de' Lucchesi (Albertini, Mirab. Romae 1510: *ubi nunc est ecclesia S. Nicolai in Porcilibus* [oder *Porcis*], jetzt Sta. Croce de Lucchesi, doch hat *suarium* und *porcilia* sicher keinen Zusammenhang). Die übrigen sind gar nicht zu bestimmen, auch zum Teil sehr untergeordneter Natur. Dagegen ist erhalten ein noch aus republikanischer Zeit stammendes Grabmal, das des Bibulus, das wenige Schritte vor dem Thore der Servianischen Mauer an der Via lata lag.[3]) — Im 4. Jahrhundert n. Chr. befand sich in der Nähe der Kirche S. Silvestro in Capite, also beim Sonnentempel, ein Mithraeum; die darauf bezüglichen Inschriften siehe CIL. VI, 1, 749—754. Vgl. daselbst über die Geschichte des Heiligtums.

2. Von den über der Via lata errichteten Bogen nennt die Regionsbeschreibung nur einen, den Arcus novus, obgleich deren vier waren: 1. unfern des alten Servianischen Stadtthores ein von Domitian errichteter Bogen, wahrscheinlich der *arcus manus carneae* der mittelalterlichen Stadtbeschreibung; 2. der Arcus novus, von Diocletian und Maximian im Jahre 301 errichtet. Er stand neben der Kirche Sta. Maria in Via lata und wurde von Innocenz VIII. (1484—1492) zerstört; 3. der Bogen des L. Verus und M. Aurelius, an der Mündung der Via della Vite; er ist 1662 abgebrochen; Reliefs von demselben befinden sich im Conservatorenpalast; 4. der Arcus Claudii, ein monumental gestalteter Strassenbogen der Aqua Virgo, deren Bogenreihen unterhalb der Lucullischen Gärten auf dem Pincio begannen, am südlichen Ende von der Piazza Sciarra. Ein zweiter Bogen der Leitung existiert noch in der Via del Nazareno n. 14., von der Restauration des Claudius im Jahre 45 oder 46 n. Chr. herstammend; er überspannte eine Strasse der siebenten Region (Inschrift CIL. VI, 1, 1252). Von hier lief die Leitung längs einer der Seiten der Porticus der Pola (vgl. p. 873); Martial IV, 18 bezieht sich auf dieselbe. Sie überschritt dann die Via lata auf dem Arcus Claudii, und endigte nach Frontin *secundum frontem saeptorum,* doch ist die Leitung noch weiter zu verfolgen, ohne

[1]) Über die in dieser Region befindlichen Castra cohortium urbanarum vgl. Bull. d. Inst. 1875, p. 71 ff.

[2]) Über eine in der Nähe gefundene Inschrift, die auf diesen Tempel Bezug nimmt, vgl. CIL. VI, 1, 1785 und Vita Aureliani c. 48. Besprechung der Lage des Tempels von Urlichs, Mitt. des Inst. 1888, p. 98.

[3]) Die Inschrift lautet: *C. Poblicio . L. F. Bibulo . aed. pl. honoris . virtutisque . caussa . senatusconsulto . populique . iussu . locus . monumento . quo . ipse . postereique eius . inferrentur publice . datus . est* (vgl. CIL. I, 635 und VI, 1, 1319 nebst der Anm. Mommsens; Abb. des Denkmales bei Baumeister, Denkmäler p. 607.

dass ihr Ende konstatiert wäre, sie ist also nach Frontins Zeit verlängert worden. Nach den sichersten Berichten über die Ausgrabungen in jener Gegend stand das Castell zwischen S. Ignazio und S. Macuto; von hier aus wurden die Thermen Agrippas gespeist. Verteilungscastelle standen in der VII., IX. und XIV. Region.

64. **Der Pincio.** Der mit zur VII. Region gehörige Mons Pincius (der Name, in der Kaiserzeit gebräuchlich, ist nicht erklärt, früher hiess er *collis hortorum*) ist niemals regelmässig bebaut gewesen, sondern war der Lieblingsaufenthalt reicher Leute, die der gesunden Luft und herrlichen Lage wegen hier ihre Gärten und Villen anlegten. Die ersten Gärten der Art waren die des Lucullus (Front. aqu. 22). Sie waren durch die Fülle griechischer Kunstwerke ausgezeichnet, die in ihnen aufgestellt waren. Vermutlich gehörten zu den hier befindlichen Statuen die kapitolinische Venus und der Schleifer in den Ufficien in Florenz.[1]) Nach mannichfachem Besitzwechsel gelangten diese Gärten unter Claudius in die Hände des Valerius Asiaticus, der sie prächtig ausschmückte und dadurch die Habgier der Messalina reizte (Tac. ann. XI, 1). Diese bereitete dem Besitzer den Untergang, um sich ihrer zu bemächtigen; hier feierte sie ihre Hochzeit mit Silius (Juv. 10, 334) und hier fand sie ihren Tod auf Befehl des Claudius. So wurden die Gärten kaiserliches Besitztum (Plut. Luc. 39). — Auch die Familie der Domitier hatte hier Gärten. In ihnen befand sich das Grabmal der Familie, in dem auch Nero beigesetzt wurde (Suet. Nero 50). Ferner waren hier die Horti Pompei; mehrmals werden sie bei Asconius (Cic. Mil. arg. p. 37; c. 25 p. 50) ausdrücklich als *horti superiores* bezeichnet. Ob die unteren Gärten mit ihnen zusammenhingen und sich ins Thal hinabzogen, oder ob dabei an das Haus zu denken ist, das Pompejus sich bei seinem Theater erbaut hatte (Plut. Pomp. 40), steht dahin. Nach Pompejus' Tode kamen sie in den Besitz des Antonius (Cic. Phil. II, 27), dann in kaiserlichen. Auf diese Weise gelangte fast der ganze Hügel in die Hände der Kaiser. In der späteren Kaiserzeit war hier das Palatium Pincianum, dessen Reste im Garten von Sta. Trinità ai Monti sich befanden (verzeichnet auf dem Plane von Bufalini). In ihm wohnte unter anderen Belisar während der Belagerung Roms durch die Goten (Proc. Goth. II, 8. 9). Jetzt ist von allen diesen Anlagen nur wenig noch übrig. — Dass auch die Acilier hier eine Villa gehabt haben, hat sich aus der Aufdeckung der für dieselbe angelegten Piscinen ergeben (Lanciani Frontin. p. 29). Bei der Demolierung der Villa Ludovisi sind viele Reste ausgedehnter Anlagen aus der Kaiserzeit zum Vorschein gekommen, die zu den hier befindlichen Villen gehörten (Not. d. scavi 1885, p. 223. 250. 341; 1886, p. 122), auch eine auf die Porta Pinciana zuführende Säulenhalle. Ausserhalb derselben befand sich übrigens eine *statio annonae* (CIL. VI, 2, 9626).

In die VII. Region reichten auch die von der Notitia in der VI. Region aufgeführten Gärten des Sallust. Dieselben waren durch den Geschichtsschreiber Sallustius von Geldern angelegt, die er in Numidien erpresst hatte (Dio Cass. XLIII, 9). Sie hatten eine bedeutende Ausdehnung und

[1]) Vgl. Beschreibung der Stadt Rom, III, 2, p. 567.

umfassten unter anderem das Thal, welches den Pincio vom Quirinal trennte, zogen sich aber auch auf den Pincio bis vielleicht an die Aurelianische Mauer, und auf den Quirinal. Sie spielen einmal in der Geschichte eine wichtige Rolle, indem hier im Jahre 69 n. Chr. der Sieg des Vespasian, dessen Heer auf der Via Flaminia gegen Rom anrückte und in drei Kolonnen angriff, entschieden wurde (Tac. hist. III, 82). Im Mittelalter haben sie der Gegend den Namen gegeben; mittelalterliche Topographen sprechen von einem Circus Salusti, von Thermen und einem Forum Salusti. Mit letzterem ist wohl die dort befindliche kaiserliche Residenz bezeichnet, die in späterer Zeit vielfach benutzt und in den Märtyrerakten nicht selten erwähnt wird (vgl. Jordan Top. II, 124 ff.). Auf den zur Wasserversorgung dieser Gärten dienenden Röhren hat man die Namen des Nero, des Alexander Severus und des Valentinian gefunden. — Auf dem Terrain der Gärten sind ansehnliche, zum Teil noch gut erhaltene Gebäudereste gefunden, namentlich der Unterbau des Tempels der Venus hortorum Sallustianorum, und unter den Fundamenten der Frontmauer desselben ein älterer Retikulatbau (Not. d. scavi 1882, p. 301, 411); auch eine Piscina ist gefunden worden (Not. d. scavi 1869, p. 68). Über weitere Funde wird im Bull. com. XIII, p. 131—135 berichtet. Das Thal zwischen Pincio und Quirinal, das man vermutlich wegen seiner Gestalt für den sonst nicht nachweisbaren Circus hat in Anspruch nehmen wollen, ist jetzt ausgefüllt und wird gleich der Villa Ludovisi bebaut.

Litteratur: Lanciani, Avanzi di un portico a grande colonne, regione VII di Roma. Not. d. scavi 1885, p. 70; derselbe: Delle scoperte avvenute nei disterri pel palazzo della Banca nazionale. Bull. com. 1886, p. 184 ff. — Borsari, I portici della regione VII. Bull. com. 1887, p. 141 ff. — Über die Entdeckungen auf dem Gebiet der Gärten des Sallust vgl. Not. d. scavi 1884, p. 190, 1886 p. 230; Bull. com. 1885 p. 131 ff., 1887 p. 267 ff., 1888 p. 3 ff.

d. Trans Tiberim.

65. Allgemeiner Charakter. 1. Das rechtstiberinische Gebiet, namentlich das Janiculum und die zwischen ihm und dem Tiber sich ausbreitende Ebene, gehört zu den ältesten Bestandteilen des Ager Romanus.[1]) An die älteste Phase der Römischen Geschichte erinnert die Bezeichnung *Ripa Veientana* für das rechte Ufer des Tiber, die sich auf einem Terminationscippus (p. 767 Anm. 4) des Vespasian gefunden hat.[2]) Zu den hier befindlichen Äckern führte der Pons Sublicius, der gewiss so alt wie die Stadt selbst war (vgl. p. 756), aber erst bei Anlage der Servianischen Mauer in unmittelbare Verbindung mit der Stadt trat. Wahrscheinlich schon damals und nicht erst bei Anlage der ersten steinernen Brücke (p. 764) hat man, um einen sicheren Stützpunkt für die Brücke zu schaffen, auch das rechte Ufer aufgemauert; neuere Ausgrabungen haben nämlich gegenüber dem Forum Boarium die ansehnlichen Reste einer uralten Aufmauerung des Flussufers zum Vorschein gebracht, deren Quaderbau in allen Stücken dem der Servianischen Mauer gleicht.[3]) — Bis in das 2. Jahrh. v. Chr.

[1]) Vgl. O. Richter, Die Befestigung des Janiculum p. 5 ff.

[2]) Bull. com. 1887, p. 16.

[3]) Vgl. Not d. scavi 1880, p. 226 und 468. Es ist deshalb natürlich nicht an eine uralte Befestigung auf dem rechten Ufer zu denken, sondern die Anlage einer Brücke erfordert stets die Aufmauerung beider Ufer.

mag diesem Gebiete, dem *pagus Janiculensis* (CIL. VI, 1, 2219. 2220), zum Teil der ländliche Charakter geblieben sein, ja noch zur Zeit des Augustus werden die vier Morgen grossen Prata Quinctia, welche einst der berühmte Cincinnatus eigenhändig bestellt haben sollte, „*trans Tiberim contra eum ipsum locum, ubi nunc navalia sunt*“ (Liv. III, 26), als vorhanden erwähnt, ebenso die Mucia prata, die Mucius Scaevola als Lohn für seine bekannte Heldenthat vom römischen Volke erhielt (Liv. II, 13, Dionys. V, 35); von Livius XL, 29 wird der Acker des L. Petillius „*sub Janiculo*“ erwähnt. In demselben wurden 181 v. Chr. zwei steinerne Särge gefunden, welche nach der Aufschrift die Leiche des Numa Pompilius und seine Bücher enthalten sollten; der eine war leer, *in altera duo fasces candelis involuti septenos habuere libros non integros modo sed recentissima specie.* Sie wurden nachher als gottlos auf dem Comitium verbrannt. Die Beschreibung, welche Livius von diesen *arcae sepulcrales* gibt, erinnert an die auf dem Quirinal zum Vorschein gekommenen (vgl. p. 895). Auf diesem Acker befand sich auch ein Altar des Fons oder Fontus, des Sohnes des Janus; Cic. de legg. II, 22 sagt, Numa sei nicht fern von dem Altare dieses Gottes bestattet worden (vgl. Preller, Myth. I³, p. 176).

2. Seitdem das gewerbliche Leben am linken Ufer sich auszubreiten begann (p. 761), bevölkerte sich auch das rechte Ufer mit solchen Gewerbtreibenden, die durch ihr Geschäft auf den Fluss angewiesen waren, namentlich Fischern und Gerbern. Die ersteren brachten es zu einer besonderen Bedeutung; alljährlich wurden hier im Juni Piscatorii ludi gefeiert (Fest. p. 210, 238). Von der Wichtigkeit der letzteren aber zeugt das auch in der Regionsbeschreibung aufgeführte Gerberquartier (Juv. 14, 202; Mart. VI, 93, 4), die Coraria.[1]) Eine auf die Korporation der Corarii bezügliche Inschrift ist neuerdings gefunden worden (Bull. mun. 1887 Taf. I). Wahrscheinlich befanden sich hier auch Töpferwerkstätten: das Janiculum lieferte und liefert noch heute eine Menge Töpferthon, und zahlreiche Töpferwerkstätten befinden sich noch jetzt in der Nähe des Ospizio di S. Michele; sie können sehr wohl traditionell Jahrhunderte hindurch hier ihren Sitz gehabt haben. Übrigens standen die hier liegenden Quartiere in geringem Ansehen und zogen, wie das ja überall das Los solcher am Fluss gelegenen Vorstädte ist, den ärmlichsten Handel an sich. Juden wohnten seit Augustus in grosser Anzahl hier. — Auch an dem grossen Wandel, den Rom durch die Anknüpfung überseeischer Handelsverbindungen durchgemacht hat, nahm das rechte Ufer teil. Gegenüber den Ausladeplätzen und Magazinen unter dem Aventin (vgl. p. 852 ff.) bedeckte sich nach und nach auch hier das Ufer bis zum Pons Aemilius mit Speichern. Dieselben eigentümlichen Erscheinungen, die man am linken Ufer wahrgenommen hat, jene kolossalen Ablagerungen von Scherben, wiederholen sich hier; die Kirche S. Francesco a Ripa steht ganz auf Scherben (Ann. d. Inst. 1878 p. 186). Jordan hat auf Taf. XXXVII seiner Forma Urbis versuchsweise Frgm. 169 hierhergelegt. Übrigens beschränkten diese Anlagen sich nicht auf jenen Teil des Ufers. Bei der Regulierung der Prati di

---

[1]) Vgl. de Rossi im Bull. d. Inst. 1871 p. 161.

Castello, d. h. der nördlich und östlich vom Vatikan und der Engelsburg gelegenen Ebene am Tiber hat sich herausgestellt, dass die kleinen dort befindlichen Erhöhungen künstlich sind und gleich dem Monte Testaccio aus Scherben bestehen. Auch hier also, gegenüber dem Marsfelde, lagen Magazine (Not. degli scavi 1884, p. 392). Aus alledem erklärt sich, dass die Zunahme der Bevölkerung hier stärker als in anderen Stadtteilen war. Zahlreiche Reste von Häusern sind zum Vorschein gekommen, so ungefähr 500 m von dem Mausoleum des Hadrian die Reste einer Gruppe von Gebäuden, die, nach dem Mauerwerk zu schliessen, aus der Zeit Nero's stammen (Not. degli scavi 1886, p. 22). Auch die unmittelbare Umgebung der im vatikanischen Gebiet befindlichen kaiserlichen Gärten war dicht mit Strassen bedeckt (vgl. Proc. Goth. II, 1). Am dichtesten waren die Häuserquartiere längs des Ufers, wo bei den jetzigen Regulierungen überall Reste von Strassenzügen gefunden sind, so beim Abbruch des Ponte rotto (Not. degli scavi 1885, p. 187), wobei man die alte Strasse 1 m unter der jetzigen fand, und bei dem Ponte S. Bartolommeo; namentlich ergiebig sind die Entdeckungen auf dem Gebiet der Villa Farnesina gewesen, dort sind überdies Reste gewerblicher Anlagen entdeckt worden, nach einer Inschrift aus dem Jahre 102 n. Chr. die Cellae vinariae nova et Arruntiana. Die Inschrift fand sich unter Scherben grosser Weingefässe. Ebendaselbst wurden grosse Kellerräume aufgedeckt, darüber ein säulengeschmückter Hof. An diesen stiess ein Wohngebäude mit trefflichen, wohlerhaltenen Wandgemälden,[1]) und eine mit einer Porticus geschmückte Strasse; nördlich von der Aurelianischen Mauer ist das Grab des C. Sulpicius Platorinus (Not. d. scavi 1880 Taf. I und II) gefunden worden. — Dicht mit Strassen besetzt war zweifellos auch das später von der Aurelianischen Mauer eingeschlossene Gebiet in der Tiberausbuchtung gegenüber dem Forum Boarium. Hier müssen sich die Häuser allmählich bis an den Fuss des Janiculum gezogen haben.[2]) So kam es, dass diese Region viel mehr Vici gehabt hat, als irgend eine andere, nämlich 78, während die zweitgrösste Zahl 35 in der XI. Region ist.

Das rechtstiberinische Gebiet hat auch noch in anderer Hinsicht eine Entwicklung erfahren. Die prächtige Lage jener Höhenzüge in unmittelbarer Nähe der Stadt und vom städtischen Gebiete doch wieder durch den Fluss getrennt, konnte nicht verfehlen, die Römer zur Anlage von Gärten und Villen anzulocken.[3]) Dass auch die Alten keineswegs unempfindlich für den prachtvollen Ausblick waren, den man von der Höhe der Berge hat, und dass namentlich der Anblick der Herrlichkeiten Roms von dem langen Rücken des Janiculums aus zu den gepriesenen Schönheiten gehörte, ersehen wir aus Martials bekannten Versen (IV, 64. 11), der die daselbst gelegenen „*pauca iugera*“ des Julius Martialis mit den Gärten der Hesperiden vergleicht (vgl. Jordan in Friedländers Martial zu der Stelle). Polemius Silvius nennt das Janiculum unter den sieben Wundern Roms.

---

[1]) Publiziert von Mau. Monum. XI, Taf. XLIV—XLVIII; XII Taf. V—VIII.

[2]) Aus mehreren bei Sta. Cecilia gefundenen Inschriften erfahren wir, dass sich daselbst ein Heiligtum der Bona Dea befand. Dabei wird eine Insula Bolani (CIL. VI, 1, 65. 67) erwähnt.

[3]) Von der Clodia sagt Cicero pro Caelio 15. 36, sie habe Gärten am Tiber gegenüber dem Marsfelde gehabt.

66. Kaiserliche Anlagen. 1. Von grösseren Anlagen befanden sich hier die Horti Caesaris, häufig erwähnt[1]) und namentlich dadurch berühmt geworden, dass sie Caesar in seinem Testamente dem Volke als Eigentum überliess. Darin befand sich ein angeblich von Servius Tullius gestifteter Tempel der Fors Fortuna; unter Tiberius wurde derselben Göttin an demselben Orte ein zweiter Tempel errichtet (Tac. ann. II, 41. Plut. Brut. 20). Ein dritter Tempel dieser Göttin, der ebenfalls auf Servius Tullius zurückgeführt wird, befand sich weiter flussabwärts am sechsten Meilenstein; Kal. 24. Juni *Forti Fortunae trans Tiberim ad milliarium primum et sextum* (vgl. CIL. I, 395; VI, 167—169).[2]) In diesen Gärten legte Augustus vermutlich — denn gesagt wird es nicht — seine Naumachie an (Mon. Ancyr. IV, 49, Suet. Aug. 43). Sie lag zwischen S. Cosimato, S. Francesco a Ripa und dem Janiculum, eine grosse Ellipse von 532,80 zu 355,20 m. Bartoli Mem. 59 berichtet über einen Fund von dem Paviment, das zu ihr gehörte; auf demselben war ein ungeheurer Neptun, 14 Fuss gross, dargestellt. Im Jahre 1873 ist in derselben Gegend beim Bau eines Hauses wieder ein Teil des Pavimentes in einer Tiefe von 8 m gefunden worden. Die Präzinktionen der Naumachie waren von Travertin; auch hiervon sind einige Reste, ferner Büsten und Reliefs gefunden worden (Bartoli Mem. 60. 61). Zur Speisung dieser Naumachie legte Augustus die Aqua Alsietina an (vgl. p. 767). Unter Nero (Dio Cass. LXI, 20) und Titus (Dio Cass. LXVI, 25) wurde sie noch benutzt. Später scheint sie verfallen zu sein; zur Zeit des Alexander Severus gab es nur noch Spuren von ihr (Dio Cass. LV, 10). Dagegen baute Domitian eine neue, die indessen wieder eingerissen wurde (Dio Cass. LXVII, 8. Suet. Dom. 5); mit dem Material wurde der durch Brand beschädigte Circus Maximus wieder aufgebaut (vgl. p. 842); ihre Lage ist ebensowenig wie die der von Philippus Arabs zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt angelegten (Aurel. Vict. Caes. 28) genau zu bestimmen. Die Regionsbeschreibung zählt, vielleicht fälschlich, fünf Naumachieen, zwei davon sind jedenfalls nicht einmal dem Namen nach bekannt. Im Mittelalter heisst die Gegend zwischen S. Pietro und der Engelsburg *Regio Naumachiae* (vgl. Jordan Top. II, p. 328, 430), wonach sich die Lage einer oder mehrerer der Naumachieen wenigstens annähernd bestimmt.

2. An der Stelle, wo heute S. Pietro in Vaticano liegt, befanden sich im Anfang des ersten Jahrhunderts die Gärten der Agrippina. Sie reichten bis zum Flusse und waren dort durch eine Porticus abgeschlossen (Seneca de ira III). Direkt auf sie zu führte vom Marsfelde jene Brücke, deren Trümmer unterhalb des Pons Aelius sichtbar sind; sie ist im Zusammenhang mit den Anlagen im Vatikanischen Gebiet entstanden. Über ihre Zerstörung vgl. p. 777. Von Agrippina gingen diese Gärten in den Besitz des Gaius Caligula, ihres Sohnes, über; dieser baute in ihnen einen Circus, das Gaianum der Regionsbeschreibung (Dio Cass. LIX, 14), und errichtete auf der Spina desselben den berühmten Obelisken, der jetzt vor

[1]) Vgl. Horaz, sat. I, 9. 18. Cic. Phil. II, 42. 109. Suet. Caes. 83.

[2]) Über ein anderes hier befindliches Heiligtum des Sol vgl. Borsari, Del gruppo di edifizi sacri al Sole nell area degli orti di Cesare. Bull. com. 1887, p. 90 ff.

S. Pietro steht. Es ist dies derselbe Circus, in dem auch Nero seine Künste zeigte (Plin. N. H. XXXVI, 74, Tac. ann. XIV, 14), und der durch die Martern der Christen eine schauerliche Berühmtheit erlangt hat. Im Mittelalter heisst er Palatium Neronis. Die alte Basilica S. Petri war mit ihrer Südseite auf der Nordseite desselben aufgesetzt.[1]) Nicht weit von diesem Circus ist eine Anzahl von Inschriften gefunden, die sich auf Taurobolien beziehen (CIL. VI, 1, 497—504); sie sind sämtlich datierbar und reichen von 305—370 n. Chr. Hier war also im 4. Jahrhundert und gewiss auch früher eine Hauptstätte des Dienstes der Magna Mater. In der Regionsbeschreibung wird sie unter dem Namen Frigianum (Phrygianum) neben dem Gaianum erwähnt. Nero verband mit diesen Gärten die, wie es scheint, unmittelbar daranstossenden Gärten der Domitia. Sie blieben, wie auch die der Agrippina, seitdem kaiserliches Besitztum, und Aurelian z. B. wohnte mit Vorliebe hier (Vopisc. Aurel. 49). Der ganze Komplex wird auch von Tac. ann. XV, 39. 44 Horti Neronis genannt.

3. In den Gärten der Domitia errichtete Hadrian sein berühmtes Mausoleum, die Moles Hadriani (vgl. p. 771). Es bestand aus einem quadratischen Unterbau von 104 m Seite und einem cylindrischen Hauptbau von 73 m Durchmesser und Höhe. Wie dasselbe nach oben abgeschlossen war, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Gekrönt wurde der ungeheure Bau durch die Kolossalstatue des Hadrian, von der noch möglicherweise der Kopf existiert (Vatikan, Sala rotonda). Restitutionsversuche sind zahlreich. — Hadrian begann den Bau sechs Jahre vor seinem Tode, aber erst Antoninus Pius vollendete ihn im Jahre 139 und brachte die Leiche Hadrian's, die vorläufig in Cicero's Puteolanum beigesetzt worden war, hierher (Jul. Capit. Anton. Pius 5). Derselbe barg darin auch die Leichen der schon vor Hadrian gestorbenen Sabina und des Aelius Caesar (CIL. VI, 1, 984—995). Die das Andenken des Hadrian und der Sabina verewigende Inschrift war über dem Eingang angebracht, die übrigen an der Aussenwand. In diesem Mausoleum sind von Hadrian an alle Kaiser und Mitglieder der kaiserlichen Familie bis auf Septimius Severus und seine Söhne bestattet worden. Nur Didius Julianus (Vita c. 8) ist in dem Grabmal des Salvius Julianus, seines Grossvaters, an der Via Labicana beigesetzt.[2]) Durch seine günstige Lage und den Anschluss an die Aurelianische Mauer (vgl. p. 777) wurde das Mausoleum schliesslich Hauptfestung der Stadt. Im Jahre 537 n. Chr. versuchten die Goten unter Vitiges es zu stürmen, aber die Belagerten trieben sie zurück, indem sie die Statuen des Denkmals auf sie hinabstürzten. Eine zweite Belagerung machte es 546 durch, damals musste es Totila dem Narses übergeben. Als im Jahre 590 eine Pest in Rom wütete, soll Papst Gregor dem Grossen bei einer Prozession der Erzengel Michael, sein Schwert in die Scheide steckend, über dem Mausoleum erschienen sein. Bonifacius IV. (608—615) errichtete zum Andenken daran auf der Höhe desselben eine Kapelle des heil. Michael (S. Angelo inter nubes); später trat an ihre Stelle die Statue des Erzengels; seitdem heisst das Mausoleum Castel

[1]) Vgl. ausser dem Plane Roms die Pläne in der Beschreibung der Stadt Rom und ebendaselbst II, 1 p. 12 ff.

[2]) Näheres siehe bei O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Grabstätten in Rom. Sitzungsberichte der Berliner Akad. 1886, p. 1149 ff.

S. Angelo (Engelsburg). Vielfach umgebaut ist das riesige Grabmal, wenn auch allen Schmuckes entblösst, im Innern und Äussern doch noch in seinen Grundzügen erhalten. — Dass in der Nähe des Mausoleums noch andere Grabmäler waren, sieht man aus der u. a. von L. Faunus, Ant. di Roma V, 12 erhaltenen Nachricht, dass zwischen S. Pietro und Engelsburg eine grosse Pyramide stand, die Alexander VI. (1492 bis 1503) behufs Regulierung und Verschönerung des Weges abgerissen hat. Das Mittelalter machte sie teils zu einem Grabmal des Romulus, teils zu dem des Scipio Africanus.[1]) — Nördlich vom Mausoleum des Hadrian haben sich die Reste eines zweiten Circus gefunden, den wohl Procop. Goth. II, 1 im Auge hat, wenn er ihn auch nicht namentlich nennt.[2])

4. Die Aqua Traiana, welche in erster Linie für das transtiberinische Gebiet angelegt war, endigte auf dem Janiculum in einem grossen Wasserwerk, wie auch noch heute die Aqua Paola. Von hier stürzte sich das Wasser mit starkem Gefälle herab und trieb Mühlen. Procop. Goth. I, 19 sagt von ihnen, sie beständen *ἐκ παλαιοῦ*, es ist also wohl möglich, dass sie schon von Trajan angelegt worden sind. 537 n. Chr. wurden sie durch die Zerstörung der Wasserleitungen durch die Goten unbrauchbar gemacht. Damals legte Belisar die schwimmenden Mühlen im Tiber an, die bis in die neueste Zeit bei S. Sisto existiert haben. Eine Zweigleitung der Traiana ging nach Norden zu und ist bis nach S. Onofrio hin zu verfolgen. Da dieselbe von Retikulatwerk erbaut ist, so muss sie vor den ersten Antoninen gemacht sein, es ist also so gut wie sicher, dass sie von Hadrian stammt. Wahrscheinlich führte sie zu dem oben erwähnten in den Prati di Castello von ihm errichteten Circus.

5. Was wir sonst von Namen aus dieser Region kennen, ist nur z. T. topographisch zu fixieren. Es sind dies: 1. der Lucus Furinae, in den sich der jüngere Gracchus vom Aventin her über den Tiber flüchtete und wo er seinen Tod fand (Aur. Vict. de vir. ill. 65, CIL. I, p. 398, 25. Juli). 2. Der Campus Bruttianus und Codetanus in der Regionsbeschreibung. Von ersterem wissen wir nur, dass es auch einen Vicus Bruttianus in der XIV. Region gab, von letzterem wenigstens soviel, dass der Name von der Pflanze Codeta herkommt (Fest. epit. p. 58), die hier in Massen wuchs. Ganz besondere Schwierigkeit macht Suetons Notiz (Caes. 39), Caesar habe „*navale proelium in minore Codeta defosso lacu*“ gegeben, während Dio Cass. XLIII, 23 berichtet, er habe diese Naumachie im Marsfelde gegeben. Sueton Caesar 44 fügt dann noch hinzu, Caesar habe einen Tempel des Mars, den man doch wohl auf dem Marsfelde erwarten sollte, auf dem zugeschütteten Boden seiner Naumachie errichten wollen. Becker hat demnach die minor Codeta auf das Marsfeld verlegt. Die Sache ist nicht klar. — 3. Die Septimiana, Thermenanlagen des Septimius Severus, mit denen ohne Zweifel die ebenfalls in der Regionsbeschreibung genannten Horti Getae zusammenhängen. Spart. Sever. 19: „*eiusdemque Septimianae* (so Zangemeister, Rhein. Mus. XXXIX, p. 635, überliefert *ianuae*) *in Transti-*

[1]) Sie erscheint auch auf mittelalterlichen Veduten der Stadt.

[2]) Über die Reste vgl. Beschreib. der Stadt Rom II, 1 p. 17 f.; de Rossi, Piante p. 85.

berina regione ad portam nominis sui". Ihre ungefähre Lage wird durch den Namen des südlichen Anfanges der Lungara, il Settignano, und den eines Thores in der Aurelianischen Mauer bezeichnet, der Porta Septimiana. Alexander VI. (1492—1503) hat dasselbe „*a fundamentis*" wiederhergestellt. — 4. Balineum Ampelidis Prisci et Dianes in der Regionsbeschreibung. Von ersterem hat sich möglicherweise ein Rest auf Forma Urb. XI, 48 erhalten. — 5. Castra lecticariorum (Sänftenträger), endlich — 6. Statuam Valerianam, Caput Gorgonis, Herculem cubantem in der Regionsbeschreibung, von denen die beiden ersten sicher Namen von Vici sind; ein Vicus statuae Valerianae kommt auf der kapitolinischen Basis vor.[1]) — In der XIV. Region waren auch ein Heiligtum des Dolichenus (CIL. VI, 1, 415; vgl. Bull. d. Inst. 1861 p. 179) und nach Angabe der Mirabilien die Castra Ravennatium (vgl. Jordan, Top. II, p. 328).

6. Auf der Höhe des Janiculum, innerhalb der jetzigen Villa Pamfili, haben sich mehrere Columbarien gefunden. Beschreibung derselben, sowie die dort gesammelten Inschriften siehe CIL. VI, 2, 7784—7844.[2])

e. Die Tiberinsel.

67. Die Tiberinsel hat trotz ihrer günstigen Lage, die sie nach unseren Begriffen zum natürlichen Stützpunkt eines Überganges über den Tiber machen musste, fast fünf Jahrhunderte nach der Gründung Roms unbewohnt und unbenutzt gelegen. Von der Servianischen Befestigung blieb sie ausgeschlossen, da es im Wesen derselben lag, eine möglichst kleine Strecke des Ufers in sich aufzunehmen (vgl. p. 756 f.), und auch die am Südpunkte des Capitols dem Flusse nahetretende Mauer nicht anders als auf dem kürzesten Wege zum Ufer geführt werden konnte. Zudem hätte die Insel, wenn sie zur Stadt gezogen werden sollte, einer besonderen Befestigung bedurft. Die Rücksicht auf die Verbindung der beiden Ufer aber lag der damaligen Zeit fern; nicht bequemen Anschluss an dasselbe zu suchen, sondern möglichst vollkommenen Abschluss gegen dasselbe war ihr Prinzip, welches auch in der auf sofortigen Abbruch eingerichteten Holzbrücke erkennbar ist. Wie so ganz ausserhalb des Gesichtskreises der Stadt die Insel lag, spiegelt sich in der eigentümlichen Sage wieder, dass sie erst nach Vertreibung der Tarquinier durch das diesen gehörige, von dem Volke in den Fluss geworfene Getreide entstanden sei.[3])

Im Jahre 291 v. Chr. wurde auf der Insel der Tempel des griechischen Aesculapius gegründet. Infolge einer Pest war im Jahre 293 nach Epidaurus gesendet worden, um das Bild des Gottes zu holen (Liv. X, 47).

---

[1]) Was man sich unter dem *Vaticanum* der Regionsbeschreibung zu denken hat, steht nicht fest. Man muss wohl, nach Analogie ähnlicher Namen in derselben Urkunde, wie Dolocenum, Gaianum etc., sich darunter ein Bauwerk oder einen Complex von Bauten vorstellen, cf. Preller, Regionen p. 207. Ein *campus Vaticanus* wird bei Cic. ad Att. XIII, 33, 4 genannt, doch scheint dieser Name nur ein projektierter zu sein für den zu bebauenden *campus Martius;* bei Plin. N. H. VIII, 37 heisst es einfach *in Vaticano*. Gewöhnlich ist der Ausdruck *ager Vaticanus* (vgl. p. 866).

[2]) Über weitere Funde von Columbarien etc. vor der Porta Portuensis und in den Prati di Castello vgl. Lanciani, Not. d. scavi 1885, p. 477, 1886 p. 22 f.

[3]) Liv. II, 5; Dionys. V, 13; Plut. Popl. 8.

Statt desselben brachten die Gesandten die heilige Schlange (*in quo ipsum numen esse constabat* Liv. Epit. XI), welche ihnen freiwillig gefolgt war. Als das zurückkehrende Schiff auf dem Wege zu den Navalia an der Insel vorbeifuhr, schlich die Schlange auf dieselbe und wählte sich selbst den Platz zum Heiligtum (Preller, Myth. II³, 240 ff.). Der Tempel wurde an der Stelle gegründet, wo sich jetzt die Kirche S. Bartolommeo befindet (CIL. VI, 1, 7), und die ganze Insel, welche ungefähr eine Länge von 300 m hat, als Temenos desselben konsekriert. Wann zuerst der Gedanke entstanden ist, der durch die Gründung des Tempels notwendig gewordenen Aufmauerung des Ufers die Gestalt eines Schiffes zu geben, wozu freilich die Form der Insel ebenso wie die Legende einlud, ist unbekannt; die noch jetzt an der Ostecke erhaltenen Reste sind von Travertin und stammen wohl aus derselben Zeit wie die erste steinerne Inselbrücke, der Pons Fabricius (vgl. p. 764). Auch der Tempel selbst wurde um dieselbe Zeit wiederhergestellt (Varro LL. VII, 57 „*huiusce modi equites pictos vidi in Aesculapii aede vetere*"). Gründungstag war der 1. Januar.[1])

Neben diesem Tempel entstanden: 1. ein Tempel des Faunus (Liv. XXXIII, 42, XXXIV, 53; Ovid Fast. II, 193), im Jahre 195 v. Chr. „*ex pecunia multaticia*" erbaut, von Vitruv III, 2. 3 als „*aedes Jovis et Fauni*" bezeichnet. Dedikationstag war der 13. Februar. — 2. Ein Tempel des Jupiter, gleich dem Aesculapheiligtum am 1. Januar dediziert. Er war im Jahre 200 von L. Furius Purpureo gelobt und wurde 194 v. Chr. dediziert. Wahrscheinlich war ein Kult des Veiovis mit ihm verbunden. Auch 3. dem Tiberinus wurde auf der Insel am 8. Dezember ein Opfer gebracht; endlich hatte 4. Semo Sancus (Deus Fidius) hier einen Altar (CIL. VI, 1, 567), auf Grund dessen, wie es scheint, im Mittelalter der Glaube entstanden ist, die Römer hätten den Simon Magus verehrt.

Mit vulgärem Namen hiess die Insel in der Kaiserzeit „*inter duos pontes*"; so Plut. Popl. 8: *καλεῖται δὲ τῇ τῶν Λατίνων φωνῇ μέσῃ δυοῖν γεφυρῶν*. Der Name kommt auch auf einem Fragment des Stadtplanes vor (F. U. IX, 42) und hat sich lange erhalten; die Kirche S. Bartolommeo wird gelegentlich so bezeichnet.

7. Der Südosten Roms.

a. Die Vorstadt der Via Appia.

68. Ausserhalb der Porta Capena, woselbst sich in republikanischer Zeit mehrere *pagi* befanden (CIL. I, 804 und p. 205 zu 801 und 802), hatte sich zu beiden Seiten der Via Appia schon zur Zeit des Augustus eine so bedeutende Vorstadt entwickelt, dass sie in der Regionseinteilung zwei Regionen bildete, die erste (*Porta Capena*) und die zweite (*Piscina publica*); letztere umfasste auch noch den östlichen Teil des Aventins. Wie ausserordentlich sich die Häuserquartiere längs dieser belebtesten aller

[1]) Dass es schon vor Gründung dieses Tempels in Rom ein Heiligtum des Aesculap irgendwo „*extra urbem*" gegeben hat, geht aus Plin. N. H. XXIX, 16 hervor. Hierüber, wie über die Tempel auf der Insel überhaupt vgl. Jordan in den Comm. in hon. Mommseni p. 356 ff.

Landstrassen ausbreiteten und wie unaufhaltsam sie sich vorwärts schoben, sieht man an dem ausspringenden Winkel, den die Aurelianische Mauer hier bildet und der keineswegs durch Terrainverhältnisse bedingt ist, sondern durch die Notwendigkeit, die hier liegende Vorstadt in die Befestigung einzuschliessen. Damit war nun freilich die Entwicklung derselben nicht zum Stillstand gebracht; denn die Regionsbeschreibung gibt als äussersten Punkt der I. Region das *flumen Almonis*, den heutigen Aquataccio an, der etwa 100 m vor dem Thore die Via Appia schneidet.

69. Die **Via Appia,** welche die Grenze der beiden Regionen bildete, lief im Altertum etwas nördlicher als die heutige Strasse. Die Porta Capena, aus der sie hinausführte, lag nicht in der Ebene, sondern am Abhange des Caelius. Ihre Lage ist durch die von dem Engländer Parker im Jahre 1867 nachgewiesene Mauerlinie gesichert; die Zweifel, welche man bis jetzt über die Richtigkeit des Nachweises hegte, weil der erste Meilenstein der Via Appia vor der Porta S. Sebastiano in der Vigna Nari etwa 100 m zu südlich aufgefunden ist, sind jetzt gehoben durch den von Dessau (Bull. d. Inst. 1882, p. 121 ff. vgl. p. 759, Anm. 3) geführten Nachweis, dass sich dieser Meilenstein weder an seiner Stelle befand, noch nachweislich ein Meilenstein der Appischen Strasse war. — Bis zur Zeit Neros ging eine Zweigleitung der Aqua Marcia, der Rivus Herculaneus unterirdisch durch den Caelius und endete bei der Porta Capena, daher bei Juvenal 3, 11 die *madida Capena,* aus deren Bogen das Wasser tropfte (Mart. III, 47); es ist dies der *arcus stillans intra portam* (Appiam) oder der *arcus stillans ante Septemsolium* im Anonymus von Einsiedeln (Jord. Top. II, p. 380). Trajan verlängerte die Leitung bis zum Aventin und führte sie über das Thal auf grossen Bogen, von denen die Reste durch Parker nachgewiesen wurden.

Ausserhalb der Porta Capena befand sich im Hain der Egeria die Grotte der Camenen. Nach den überlieferten Ortsangaben lag der Ort nicht weit vom Thor, links von der Via Appia, deren Geräusch bis dorthin drang, in einem Thale; die als Nympheum dienende Höhle war künstlich, der lebende Fels in der für uns erkennbaren Zeit mit Marmor bekleidet. Demnach lag dieser heilige Bezirk am Fusse des Caelius ausserhalb der Servianischen Mauer in dem Thale, durch welches heute die Strassen Via delle Mole di S. Sisto [1]) und della Ferratella gehen. Die reich fliessende Quelle befindet sich noch jetzt bei der Villa Fonseca. Die mittelalterliche Tradition sah in derselben ein heilkräftiges Wasser.[2]) Eine in der Nähe befindliche Quelle ist möglicherweise der bei Frontin 4 genannte Fons Apollinis; mit demselben hängt wohl das Fragment des Stadtplans F. U. I, 1 zusammen, welches ein kleines quadratisches Monument darstellt, eine Fontana oder ein Puteal, und die Bezeichnung a]REA APO[llinis hat, sowie die Area Apollinis et Splenis[3]) der Regionsbeschreibung. Eine dritte hier vor dem Thore befindliche Quelle war die Aqua Mercurii (Ovid

[1]) Die Via delle Mole di S. Sisto entspricht dem antiken Vicus Camenarum.

[2]) Vgl. Lanciani, Frontino p. 12. 13.

[3]) Splenis scheint, wie Mommsen meint, durch Dittographie aus Apollinis entstanden zu sein. Eine ansprechende Erklärung für das Wort gibt es nicht.

Fast. V, 673: *est aqua Mercurii portae vicina Capenae*); sie ist ebenfalls am Abhange des Caelius in der heutigen Villa Mattei wiedergefunden; ihr Wasser fliesst in künstlichem Kanal durch das Circusthal und ergiesst sich in der Nähe des Janus Quadrifrons in die Cloaca maxima.[1])

Auf der anderen Seite der Via Appia lag zwischen der Servianischen Mauer und der Stelle, die später die Thermen des Caracalla einnahmen, die Piscina publica, ein Teich, wie man ihn vor den Thoren fast aller italischen Städte findet, zum Waschen und anderen Verrichtungen dienend. Sie war wohl ebenso alt als die Stadt selbst, aber schon im 1. Jahrh. v. Chr. verschwunden. Festus p. 213 sagt von ihr: *nomen manet, ipsa non exstat.* Sie muss schon früh der Gegend den Namen gegeben haben, weil sonst nicht begreiflich wäre, dass später die XII. Augustische Region nach ihr benannt ist.

70. Gräber. Von Niederlassungen und Anbau war an der Via Appia Jahrhunderte lang keine Rede, dagegen haben schon früh die grossen Toten der edelsten römischen Geschlechter hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Cicero nennt in einer berühmten Stelle (Tuscul. I, 7, 13) den Calatinus, die Scipionen, Servilier und Meteller, die hier bestattet seien. Zu Livius' Zeit scheint hier auch noch ein „*sepulcrum Horatiae*", der Schwester des Siegers im Kampfe mit den Curiatiern (Liv. I, 26), existiert zu haben. Weniges ist erhalten, von allen Grabstätten ist die älteste die der Scipionen. Zwei dazu gehörige Inschriften wurden am Anfang des 17. Jahrhunderts gefunden, 1780 ist das Grab selbst entdeckt worden. Es besteht aus zwei übereinanderliegenden Teilen, von denen der obere zu grunde gegangen ist. Der untere ist durch eingezogene moderne Pfeiler verunstaltet, existiert aber noch zum grössten Teil. Der noch erhaltene, von einem unregelmässigen Bogen gebildete Eingang war nicht nach der Via Appia, sondern nach einer Querstrasse zwischen dieser und der Via Latina gelegen. In dem Grabe fand man eine Anzahl von Sarkophagen, von denen der merkwürdigste der aus einem Steine (Peperin) gehauene des Scipio Barbatus ist (der grosse Africanus war hier nicht begraben). Die auf den Sarkophagen befindlichen Inschriften, zugleich die ehrwürdigsten Denkmäler der ältesten römischen Litteratur (CIL. I, 29—39), befinden sich jetzt im Vatikan. Sie bestätigen u. a. die Nachricht Ciceros (de legg. II, 22, 57), dass von den Leichen der patrizischen Cornelier vor Sulla keine verbrannt sei. Nach Liv. XXXVIII, 56 befanden sich in diesem Grabmal auch drei Statuen, die des P. und L. Scipio und des Dichters Ennius. Man fand in demselben ausser den Sarkophagen mehrere Köpfe von Statuen und einen Ring. Bei der Aufdeckung des Grabmales ist in ruchloser Weise verfahren worden. Mommsen, der den vollständigen Bericht darüber, wie über alles Hierhergehörige (CIL. I, p. 11 ff.) bringt, sagt treffend: *sarcophagis suis Scipiones extractos, cineres sparsos, titulos arcasque museo Vaticano illata esse notum est.*

Aus späterer Zeit stammt eine Anzahl von zum Teil durch Malereien

[1]) Von den Römern wird das Wasser dieser Quelle noch jetzt für heilkräftig gehalten; indessen rührt der eigentümliche Geschmack desselben von den im Circusthale angelegten Gasometern her, unter denen es dahinströmt.

und Stuck verzierter Columbarien. 1. In der Vigna Codini mehrere Columbarien mit reicher Inschriftenausbeute CIL. VI, 2, 4418—5538. 5679 bis 5886. Sie stammen aus dem ersten Jahrh. n. Chr. und gehören zum Teil der „*familia*“ des kaiserlichen Hauses an, darunter ein 1847 aufgedecktes Monumentum der Marcella, der Nichte des Augustus. Dazu kommt ein an der Porta Latina im Jahre 1831 aufgedecktes Columbarium, ebenfalls aus dem Anfange des 1. Jahrh. n. Chr. CIL. VI, 2, 5539—5678. — 2. Ausserhalb der Mauer, an der linken Seite der Via Appia zwischen dem ersten und zweiten Meilenstein, das 1726 aufgedeckte Columbarium der Freigelassenen und Sklaven der Livia, der Frau des Augustus, CIL. VI, 2, 3926—4326. — Columbarien haben sich hier überall in der Gegend längs der Via Appia und Latina und zwischen beiden gefunden (vgl. die Inschriftensammlungen CIL. VI, 2, 6815—7738). Bemerkenswert ist namentlich der im Jahre 1732 in der Vigna Cesario gemachte Fund einer grossen Anzahl von Graburnen mit Inschriften aus republikanischer Zeit (CIL. VI, 2, 8211—8397). Zwischen dem II. und III. Meilenstein der Appia befand sich die Grabstätte der Misenensischen Soldaten (CIL. VI, 1, 3093).

Die Einzelgräber, die sich bis an den Fuss des Albanergebirgs in meilenlanger Reihe längs der Via Appia hinziehen, sind sehr schwer zu bestimmen, das meiste beruht auf Kombination. Sichere Namen sind die des Jasdius Domitianus (CIL. VI, 1, 1428) und des Abascantus (CIL. VI, 2, 8598. 8599). Das berühmteste und fast allein gesicherte ist das der Caecilia Q. Cretici f. Metella Crassi, der Tochter des Metellus Creticus und Frau des Crassus, des Sohnes des Triumvirn, weltbekannt als bedeutendstes Denkmal der römischen Campagna.

71. Tempel. 1. Der älteste Tempel in dieser Vorstadt war der des Mars; er lag mehr als eine römische Meile vor der Porta Capena an der linken Seite der Via Appia ausserhalb der späteren Aurelianischen Mauer (CIL. VI, 2, 10234). In der Vigna Nari fand man Inschriften, die sich auf ihn beziehen (CIL. VI, 1, 1270; vgl. I, 531). Der Tempel lag auf einer Anhöhe am Almo, die nach ihm Clivus Martis genannt wurde und den die 310 v. Chr. angelegte Via Appia überschritt; später wurde er zur bequemen Führung der Strasse eingeebnet.[1] Im Jahre 296 v. Chr. wurde eine „*semita*“, d. h. ein Trottoir *saxo quadrato a Capena porta ad Martis* (Liv. X, 23) angelegt. Dass der Tempel nach dieser Seite als fester Grenzpunkt des Stadtgebietes galt, geht daraus hervor, dass die zum Kriege ausziehenden Mannschaften sich hier versammelten, und der jährlich stattfindende Aufzug der Ritter hier begann (Dionys. VI, 13). Neben dem Tempel lag der walzenförmige Lapis manalis, von dem Festus ep. p. 128 sagt: *manalem vocabant lapidem etiam petram quandam, quae erat extra portam Capenam iuxta aedem Martis, quam cum propter nimiam*

[1] Das Heiligtum des Mars vor der Porta Capena, dessen Entstehung in sehr alte Zeit zurückgeht, entspricht dem auf der entgegengesetzten Seite der Stadt im Marsfelde gelegenen Altar des Gottes, so dass das alte Rom zwischen zwei Marsheiligtümern lag, wie das christliche zwischen den Basiliken der beiden Apostel Petrus und Paulus.

siccitatem in urbem pertraherent, insequebatur pluvia statim, eumque, quod aquas manarent, manalem lapidem dixere. Vgl. Fest. p. 2.

2. Hart an der Porta Capena standen die Tempel des Honos und der Virtus. Marcellus hatte einen Tempel *Honori et Virtuti* in der Schlacht bei Clastidium gelobt und dachte sein Versprechen zu lösen, indem er den vor der Porta Capena von Q. Fabius Verrucosus im Jahre 234 gegründeten Tempel des Honos (Cic. de nat. deor. II, 23, 61) den beiden Gottheiten widmete. Aber die Pontifices hinderten dies: *negabant unam cellam duobus recte dedicari* (Liv. XXVII, 25; Val. Max. I, 1. 8); darum renovierte er den Tempel des Honos und baute unmittelbar daneben den der Virtus. Trotz der Eile, mit der der Bau gefördert wurde, erlebte Marcellus die Vollendung desselben nicht (Liv. a. a. O.). Beide Tempel dienten zur Aufstellung der in Syrakus erbeuteten Kunstschätze und waren wegen derselben hochberühmt (Liv. XXV, 40. CIL. I, 530. Cic. Verr. IV, 54, 121). Zu Livius' Zeit war der grösste Teil derselben aber schon verschwunden. Vespasian hat die Tempel wiederhergestellt (Plin. XXXV, 120); der Tempel des Honos wird (gleich dem des Mars) von Aurel. Vict. vir. ill. 32 in einer nicht unanfechtbaren Stelle (vgl. Becker Top. p. 511 Anm. 1073) als Ausgangspunkt des Zuges der Ritter genannt. Die kapitolinische Basis nennt auch einen Vicus Honoris et Virtutis. Bei den Tempeln errichtete der Senat am 12. Okt. 19 v. Chr. eine Ara Fortunae zu Ehren des aus Syrien zurückkehrenden Augustus (vgl. CIL. I, 404 und Mommsen Mon. Ancyr. p. 46). Nach Festus p. 347 war vor der Porta Capena, vielleicht beim Tempel des Honos und der Virtus, ein Senaculum, d. h. ein Ort, auf dem der Senat sich gelegentlich versammelte (entsprechend dem Senaculum „*citra aedem Bellonae*“ p. 860 f.). Erwähnt wird nur einmal aus dem Jahre 215 v. Chr. das Edikt der Consuln „*uti senatores . . . ad portam Capenam convenirent. Praetores, quorum iurisdictio erat, tribunalia ad piscinam publicam posuerunt: eo vadimonia fieri iusserunt, ibique eo anno ius dictum est*“ (Liv. XXIII, 32). Der Grund der Massregel ist unbekannt.

3. Nahe dem Marstempel und der Grabstätte seiner Familie gründete L. Cornelius Scipio (Cons. 259, Cens. 258) einen Tempel der Tempestates (CIL. I, 32, Ovid Fast. VI, 193). Von dem in Verbindung damit genannten Tempel der Minerva ist weiter nichts bekannt. Auch von zwei anderen in der XII. Region genannten Tempeln, die wir vielleicht in der Nähe der Via Appia zu suchen haben, der Fortuna mammosa und der Isis Athenodoria wissen wir wenig; erstere war vielleicht die Ephesische Diana, deren Bild hier in der Nähe gefunden wurde; vgl. Preller. Regionen p. 196, Anm. 2; über den Ort der letzteren Bull. com. 1873, p. 33.

72. Sonstige Örtlichkeiten. In der Regionsbeschreibung werden eine Anzahl von Punkten genannt, die topographisch schwer bestimmbar sind, wie z. B. in der I. Region der Lacus Promethei, einer von den Brunnen, wie sie in grösserer Anzahl in jeder Region wiederkehren. Besonders bezeichnet wie dieser werden nur wenige, nämlich in der III. Region der *lacus pastorum*, in der V. der *lacus Orphei*, in der VII. der *lacus Ganymedis* und in der VIII. die *lacus* am Forum (vgl. p. 791, 792, 801). Dass die genannten Brunnen sich durch besondere Pracht vor allen andern (die

Notitia zählt 1272!) ausgezeichnet haben sollen, ist nicht wahrscheinlich, dagegen sehr wahrscheinlich, dass sie an besonders lebhaften Punkten gelegen waren und dadurch eine grosse Wichtigkeit erlangt haben, wie das sicher der Name *lacus pastorum* andeutet. Darnach könnte man vermuten, dass der Lacus Promethei an dem Punkte gestanden habe, wo sich die Via Latina von der Via Appia in spitzem Winkel abzweigte. Brunnenanlagen am Treffpunkt zweier Strassen sind überall Sitte gewesen und unter andern in Pompeji mehrfach erhalten.

Erwähnt werden ferner mehrere Areae, in der I. Region die Area pannaria (Tuchplatz?) und die Area carruces (Wagenplatz), in der XII. die Area radicaria (?). Die letztere ist auf einem Fragmente des Stadtplanes (F. U. I, 3) dargestellt, welches ausserdem noch den Namen des in der I. Region aufgeführten Mutatorium Caesaris (Gebäude, dessen Zweck nicht klar ist, vgl. Preller Reg. p. 114 f.) enthält, und dazwischen ein Stück der die beiden Regionen trennenden Via Appia. Die Anfangsbuchstaben des Namens *V I* sind auf dem Fragment ebenfalls erhalten. Man sieht auf demselben, dass die Area radicaria eine platzartige Erweiterung der Strasse, ein „largo“ nach Neapolitanischem Sprachgebrauch, und etwa doppelt so breit wie diese war. Eine gleiche Erweiterung der Landstrasse war ohne Zweifel die Area carruces, der Standort der *carrucae* d. h. der Reisewagen (vgl. Lamprid. Alex. Sev. 43), die erst beim Thore bestiegen wurden. — Auch ein Campus wird erwähnt, der Campus lanatarius in der XII. Region (vgl. Preller Reg. p. 196).

Ferner gab es in der I. Region eine Anzahl von Bädern (*balinea*): Torquati, Vespasiani, Abascanti, Mamertini, Bolani, Antiochiani, aber weder über diese Namen noch die Lage derselben steht etwas fest. Auch lagen in dieser Vorstadt die Privata Hadriani (XII. Region), welche von Jul. Capitol. M. Anton. 5 erwähnt werden (vgl. die Privata Traiani auf dem Aventin p. 857) und die Septem domus Parthorum, welche nach Aur. Victor epit. 20 Septimius Severus für die Partherfürsten erbaute, die er mit sich nach Rom brachte.

73. Thermenanlagen. Unter Commodus (Lamprid. Comm. 17) beginnen die grossen Thermenanlagen in dieser Region. Es folgen die des Septimius Severus. Beide sind, wie es scheint, spurlos zu Grunde gegangen, dagegen existieren von den von Caracalla erbauten Thermae Antoninianae jene ungeheuren Reste, die zu den staunenswertesten Merkwürdigkeiten des heutigen Rom gehören. Sie bieten in ihrer Gesamtheit einen einzig dastehenden Einblick sowohl in die Kunstziele als auch in das Leben jener Zeit. Beschreibungen und Abbildungen derselben sind zahlreich. Von der damaligen Kunstrichtung geben die hier gefundenen Kolossalwerke, namentlich der Farnesische Stier und der Farnesische Herkules in Neapel, sowie das Mosaik im Lateran ein lebendiges Bild. Caracalla dedizierte zwar die Thermen, aber erst Heliogabal (Lamprid. Hel. 17) und Alexander Severus (Lamprid. Alex. 25) vollendeten die äusseren Säulenhallen. Die gesamten Anlagen bildeten ein Quadrat von 330 m Seite. Die zu den Thermen führende Wasserleitung wurde von Diocletian wiederhergestellt und führte davon den Namen Forma Jovia. Mit dem Bau dieser

Thermen war die Anlage einer Strasse, der Via nova, verbunden. Spartian. Carac. 9 sagt: *idem viam novam munivit, quae est sub eius thermis, Antoninianis scilicet, qua pulchrius inter Romanas plateas non facile quicquam invenias;* Aurel. Vict. Caes. 21: *aucta urbs magno accessu viae novae.* Wie die Strasse gegangen ist, und wie man das „*sub thermis*" verstehen soll, ist unklar, aber dass es eine ganz neue Strasse war und nicht, wie Jordan F. U. p. 16 will, eine Verbreiterung der Via Appia, ist sicher.

74. Wasserleitungen. Ausserordentlich war die Versorgung dieser mit Thermen so reich bedachten Vorstadt mit Wasser. Neben den Caracallathermen, vermutlich in der heutigen Vigna Guidi (vgl. Bull. d. Inst. 1869, 109 ff.), lagen die Horti Asiniani. Bei diesen Gärten befand sich ein Wasserkastell, von dem aus eine Zweigleitung des Anio vetus zur Verteilung kam. Sie überschritt die Via Appia unfern des Scheitelpunktes der Appia und Latina auf einem Bogen, der vermutlich der in der Notitia genannte Drususbogen war; in der Nähe muss sich der Vicus Drusianus der kapitolinischen Basis befunden haben. Auch die Aqua Claudia war hierhergeleitet. Eine Zweigleitung derselben ging von dem auf dem Caelius (Piazza di Navicella) befindlichen Kastell ab, überschritt das Thal der Via Appia und endete bei Sta. Prisca auf dem Aventin. Septimius Severus leitete ferner eine Aqua Septimiana oder Severiana, d. h. eine Zweigleitung der Marcia in die von ihm gegründeten Thermen. Endlich steht unmittelbar an der Porta Appia ein Bogen, der gewöhnlich Drususbogen genannt wird, aber höchst wahrscheinlich aus Severianischer Zeit stammt. Die über ihn führende Wasserleitung geht direkt auf die Thermen des Caracalla zu; es ist ebenfalls eine Zweigleitung der Marcia, deren Wasserzufluss durch Caracalla „*adquisito fonte novo Antoniniano*" verstärkt wurde. Auch der in der Regionsbeschreibung genannte Arcus Traiani scheint der Übergangsbogen einer Zweigleitung der Marcia gewesen zu sein, die von Trajan auf den Aventin geführt wurde. Welche Beschaffenheit der ausserdem noch genannte Bogen des Verus gehabt hat, ist unbekannt.

75. Die grosse Villenstadt, die sich ausserhalb der Region nach Südosten zu ausdehnte, können wir hier nur erwähnen. Maxentius erbaute links (nördlich) von der Via Appia im Jahre 311 n. Chr. einen Circus, von dem ansehnliche Reste vorhanden sind. Er war nur klein (482 m lang und 71 m breit) und fasste kaum 20,000 Zuschauer. Einer der auf der Spina errichteten Obelisken steht jetzt auf der Piazza Navona.

b. Der Caelius.

76. Der Caelius ist eine langgestreckte Bergzunge, die an ihrer Ostseite beim Lateran, wo sie vielleicht durch künstliche Aufschüttung[1]) mit dem Plateau des Esquilin zusammenhängt, ziemlich schmal ist, nach Westen zu aber, sich immer mehr verbreiternd, in zwei Kuppen gliedert, von denen die eine, gegenüber dem Abhange des Esquilin, jetzt die Kirche SS. Quattro Coronati, die andere, gegenüber dem Palatin, die Kirche SS. Giovanni e Paolo und den von antiken Fundamenten eingefassten und getragenen Garten der

[1]) Vgl. Beschreibung der Stadt Rom III, 1. p. 478.

Passionisten trägt. Erstere, welche eine ausgeprägt selbständige Gliederung hat und dem südwestlichen Ausläufer des Esquilin, den Carinen, zunächst liegt, führte vermutlich den Namen Caeliolus, und die zwischen ihm und den Carinen liegende Thalniederung den Namen Ceroliensis.[1]) Dass diese Gliederung auch dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nicht fremd war, geht aus Cic. de har. resp. 15, 32 und Mart. XII, 18 hervor, welcher letztere von dem maior Caelius et minor spricht. — Auf dem Caeliolus befand sich ein *„maximum et sanctissimum Dianae sacellum“*, welches nach Cic. de har. resp. 15, 32 durch L. Calpurnius Piso, den Konsul des Jahres 58 v. Chr., aufgehoben wurde. — Als älterer Name des Hügels wird von Tacitus (ann. IV, 65) Querquetulanus angegeben. Derselbe berichtet (ann. IV, 64), dass der Senat beschlossen habe, ihn zu Ehren des Tiberius „Augustus“ zu nennen, *quando cunctis circum flagrantibus sola Tiberii effigies sita in domo Junii senatoris inviolata mansisset,* und es mag diese Bezeichnung zu Lebzeiten des Tiberius offiziell gewesen sein, populär wurde sie nie.

Der Caelius war im Süden und Osten von der Servianischen Mauer umschlossen, aber auch an den übrigen Seiten befestigt, und bildete gleich den anderen Hügeln Roms eine Burg für sich. Auf der dem Palatin gegenüberliegenden Seite hat sich unter S. Gregorio noch ein Stück dieser alten Befestigung erhalten, das in der Bauart ganz der Servianischen Mauer entspricht (Ann. d. Inst. 1871 p. 47). Von dieser selbst ist nichts erhalten, doch ist der Hügel nach der Seite der Via Appia zu gänzlich von Mauern aus kaiserlicher Zeit substruiert, die offenbar an die Stelle der alten Befestigung getreten sind. Ihre Existenz ist ein Beweis dafür, dass die Aufmauerung auch zur Sicherung der Hügelränder notwendig war. — Der Haupt- und anfangs einzige Aufgang zu diesem Berge war der Clivus Scauri; er entspricht wahrscheinlich der zwischen den Kirchen SS. Giovanni e Paolo und S. Gregorio von der Westseite emporführenden Strasse. Seinen Namen verdankt er einem Scaurus, der ihn pflastern liess. Er zweigte sich von der von der Sacra via zur Porta Capena führenden Strasse, der heutigen Via S. Gregorio ab (vgl. p. 839). Das antike Kloakensystem in letzterer ist gut erhalten wiedergefunden worden. Es liegen hier nicht weniger als drei Pflasterungen übereinander: die älteste liegt 13,43 m über dem Tiber, darunter die Kloake (10,49 m über dem Tiber); dann das Pflaster, auf dem der Constantinsbogen steht, 18,63 m; endlich das heutige 21,52 m über dem Tiber. Die Aufhöhung seit der Zeit der Republik beträgt 7,09 m, steht also der Aufhöhung im Forumsthale (etwa 10 m, p. 747) nur wenig nach.

Mit ziemlicher Sicherheit kann eine zweite Strasse nachgewiesen werden, der Vicus Capitis Africae, der von der Höhe des Berges bei der Kirche S. Stefano rotondo, die im Mittelalter *„in Capite Africae“* hiess, ins Thal führte. Er ist identisch mit der Via della Navicella. Seinen Namen hatte der Vicus von dem *„Caput Africae“*, einem vielfach inschriftlich bezeugten Gebäude, in dem kaiserliche Freigelassene, die zum Dienste

[1]) Wahrscheinlich hat Varro in der sehr verdorbenen Stelle LL. V, 46 geschrieben: *traductos in eum locum, qui vocatur Caeliolus. Cum Caeliolo coniunctae Carinae et inter eas quem locum Ceroliensem appellatum apparet.*

im Palatium bestimmt waren, erzogen wurden.[1]) Eine gleiche Schule am Palatin siehe p. 834.

Der östliche Teil des Caelius ist wenigstens zur Zeit des Augustus noch freies Feld gewesen. Nach Festus ep. p. 131 hiess dasselbe *Campus Martialis,* weil damals hier die Equiria (vgl. p. 858) gefeiert wurden, wenn der Campus Martius überschwemmt war (Ovid Fast. III, 521).

77. Tempel. Gering ist die Anzahl der auf dem Caelius befindlichen Heiligtümer. Es sind aus älterer Zeit zwei: das uralte Heiligtum der Minerva Capta („die Gefangene"; sie war aus Falerii nach Rom gebracht; Ovid Fast. III, 843; Preller, Myth. I³, p. 292 Anm. 2). Es lag am Abhange des Berges, nach Ovid Fast. III, 837: *Caelius ex alto qua mons descendit in aequum, hic ubi non plana est, sed prope plana via est,* d. h. beim Colosseum und nicht weit von dem dort befindlichen Isisheiligtum. Auf dem Haterierrelief (Ann. d. Inst. 1849, p. 372 ff.) ist ein *Arcus ad Isis* abgebildet und in dessen Bogen die Statue der Minerva. In der Argeerkunde heisst es Minervium; die zu ihm vom Berge hinabführende Strasse hiess *„in tabernola"* (Varro LL. V, 47). — Nicht minder alt war das Heiligtum der Dea Carna (Ovid Fast. VI, 101), das von Junius Brutus gegründet sein sollte. — Eine auf dem Caelius in der Nähe des Lateran, aber nicht an der ursprünglichen Stelle gefundene, sondern als Baustein benutzte Tafel (CIL. I, 541) aus dem Jahre 145 v. Chr. enthält eine Inschrift, laut welcher L. Mummius nach seiner Rückkehr aus Achaia einen im Kriege gelobten Tempel nebst Bildsäule des Hercules Victor erbaut habe. Ob derselbe aber auf dem Caelius gestanden hat, ist ganz ungewiss (vgl. Preller, Reg. p. 132).

78. Kaiserliche Bauten. Erst in der Kaiserzeit erhielt der Hügel monumentale Bauten. Agrippina begann den Bau eines Tempels des göttlichen Claudius auf dem dem Colosseum gegenüberliegenden Vorsprung, der jetzt den Garten der Passionisten trägt, in der Regionsbeschreibung *Claudium*[2]) genannt. Nero zerstörte ihn *„prope funditus"* (Suet. Vesp. 9), weil er als Endpunkt seiner Wasserleitung, der Arcus Neroniani (Front. aq. 20), eine grossartige Wasserkunst herstellen wollte. Die Bogen dieser Leitung sind ausser einer Lücke beim Lateran in ihrer ganzen Länge von 2010 m erhalten. Sie beginnen südlich von der Porta Maggiore, gehen durch die Villa Wolkonsky, dann hinter der Scala Santa vorbei, die Strasse di San Stefano entlang zur Piazza della Navicella, überschreiten die Strasse bei dem 7 v. Chr. erbauten Wasserleitungsbogen des Dolabella und Silanus (vgl. p. 850), der vorher schon die Aqua Marcia trug, und endigen im Garten der Passionisten.[3]) Die Neronische Leitung ist von so vollendetem Ziegelwerk, wie es uns an keinem anderen römischen Bauwerke wieder begegnet. Sie hat 201 n. Chr. durch Septimius Severus und Cara-

[1]) CIL. VI, 1052 und 8982–8987; *paedagogi puerorum de capite Africae* oder *praeceptores puerorum Caesaris nostri.* Vgl. Gatti, Caput Africae. Ann. d. Inst. 1882 p. 191 ff.

[2]) Acc. von Claudius, wie *Cererem* in der XI., *gentem Flaviam* in der VI. Region u. a.

[3]) Zwischen dem Hospital von S. Tommaso in Formis und dem Bogen des Dolabella bilden die Bogen der Claudia einen Teil der Umfassungsmauer der 5. Cohorte der *Vigiles;* vgl. CIL. VI, 1, 1057. 1058.

calla eine Restauration erfahren. Innerhalb der langen Bogenreihen sind eine Anzahl von breiteren, prächtigeren Bogen zu erkennen, welche Strassen überspannten. Darunter ist namentlich bekannt jener Bogen des Dolabella und Silanus; im ganzen sind sechs nachweisbar, so dass der Lauf dieser Wasserleitung für die Klarstellung des Strassennetzes auf dem Caelius von Wichtigkeit ist. Die Leitung hatte den Zweck, das Stagnum Neronis (p. 837) mit Wasser zu versorgen. Es stürzte in breitem Falle von der Höhe des Berges herab, dessen ganze nördliche Seite gegenüber dem Stagnum zu einer grossartigen Wasserkunst umgestaltet wurde. Als die Flavier an Stelle des Stagnum das Amphitheater erbauten, wurden die Wassermassen zwischen Caelius, Palatin und Aventin geteilt; auch den Tempel des Claudius stellten sie wieder her, doch liessen sie, wenn auch mit veränderter Architektur, das ungeheure Nympheum bestehen, dessen grossartige Reste, eine aus vielen nebeneinanderliegenden Nischen gebildete Front, noch jetzt existieren. Eine Wiederherstellung dieses Nympheums bezeugen zwei Inschriften (CIL. VI, 1728a und b; Beschreib. der Stadt Rom III, 1 p. 474, Not. d. scavi 1880 p. 463). Neuerdings hat man die Ruinen freigelegt und in einen würdigen Zustand versetzt. — Möglicherweise ist ein Teil des Templum D. Claudi nebst dem Ende der auf dasselbe zuführenden Wasserleitung auf dem Stadtplanfragment F. U. X, 45 mit der Inschrift *Aqueductium* abgebildet.

79. Kasernen. Von den auf den östlichen Höhen Roms befindlichen Kasernen lagen auf dem Caelius die Castra Peregrina, in denen die *Peregrini,* d. h. eine aus nichtitalischen Soldaten bestehende, möglicherweise durch Septimius Severus als Gegengewicht gegen die Praetorianer eingerichtete Truppe (Preller, Reg. p. 99), kaserniert waren. Innerhalb des Lagers befand sich ein Tempel (oder auch eine Kapelle, vgl. Hermes 1879 p. 570) des Jupiter Redux, der von den Soldaten *„pro salute et reditu“* des Alexander Severus und der Mammaea errichtet worden war. Die auf diesen und das Lager bezüglichen Inschriften (CIL. VI, 426 und 428) haben sich vor der Kirche Sta. Maria in Navicella gefunden. Innerhalb des Lagers sind mehrere marmorne Schiffe gefunden worden, vermutlich Weihgeschenke. Eins davon stand bis zur Zeit Leos X. vor der Kirche und hat dieser wie dem Platze den Namen gegeben. Das jetzt dort aufgestellte Schiff ist die Kopie des zertrümmerten Originals. — Dicht beim Lateran ist in allerneuester Zeit bei Anlage der Via Tasso auch die Kaserne der Equites singulares, der kaiserlichen Leibwache, wieder aufgefunden worden. Diese Truppe hat jedenfalls schon zur Zeit des Trajan existiert, möglicherweise geht ihre Einrichtung auf Domitian zurück. Durch die Entdeckung dieser Castra ist zu den schon vorhandenen zahlreichen Inschriften von Equites singulares eine grosse Anzahl neuer gekommen. Von den Arcus Caelimontani ging eine Leitung aus, welche das Wasser zu dieser Kaserne brachte (Lanciani, Sylloge aqu. 18).

Litteratur über die Equites singulares. Henzen. Ann. d. Inst. 1850, p. 5 ff. Iscrizioni recentemente scoperte degli equites singulares, 1855, p. 235 ff. — Mommsen. Hermes XVI, p. 458 ff. und in dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1886, p. 50 ff. und p. 123 ff. — Lanciani, Gli allogiamenti degli equites singulares. Bull. com.

1885, p. 137 ff. Vgl. Not. d. scavi 1886, p. 12 ff. und p. 49 f. — DE ROSSI, Su l'iscrizione degli equites singulares. Bull. com. 1886, p. 347. — MARUCCHI, Il culto delle divinità peregrine nelle nuove iscrizioni degli equiti singolari, Bull. com. 1886, p. 124 ff.

80. Privathäuser. Der Caelius ist dicht bewohnt gewesen, wie unter anderem die an der Nordseite desselben vorgenommenen Ausgrabungen bewiesen haben, bei denen monumentale Bauten gar nicht, dagegen unabsehbare Mengen von Resten von Privathäusern zu tage gekommen sind; namentlich sind die Ausgrabungen in der Villa Casali bedeutend gewesen (Not. d. scavi 1885 p. 66). Übrigens ist das antike Strassennetz auf dem Caelius leichter zu erkennen als anderswo, die modernen Strassen auf dem unbebauten Teil des Berges entsprechen durchaus den antiken. — In der Kaiserzeit war der Caelius ein beliebter Wohnort vornehmer Männer (Martial. XII, 18. 4), was durch die Nähe des Palatins hinreichend erklärt wird, sowie durch den Umstand, dass dieser zur Zeit der Republik von der Nobilität bevorzugte Hügel (vgl. p. 829) mehr und mehr von kaiserlichen Bauten eingenommen wurde.[1]) Berühmt waren namentlich das wegen seiner Pracht von Plinius XXXVI, 48 erwähnte Haus des Mamurra, des durch Catull gegeisselten Anhängers Caesars; in seinem Hause soll zuerst die Marmorinkrustation der Wandflächen angewendet worden sein; ferner die Aedes Vectilianae (in der Notitia *d. Victiliana* genannt), ein Palast, in dem Commodus die letzten Tage seines Lebens zugebracht hat und in welchem er ermordet wurde (Lamprid. Commod. 16; Jul. Cap. Pert. 5); dann die Domus Lateranorum (Juv. 10, 17 *egregiae Lateranorum aedes*), die unter Nero kaiserliches Besitztum wurde (Tac. ann. XV, 49. 60), unter Septimius Severus noch einmal in den Besitz eines Lateranus (Aurel. Vict. epit. 20) kam und dann unter Constantin Residenz und im Mittelalter Hauptsitz der Päpste wurde. Die Reste des alten Palastes sind unter der heutigen Kirche S. Giovanni in Laterano gefunden worden, und zwar 7,50 m tief unter deren Niveau; dort liegen Backsteinmauern mit Ziegelstempeln des Jahres 123, und 13 m tief Retikulatmauern. Auch Wasserröhren mit der Aufschrift *Sextiorum Torquati et Laterani* aus dem 2. Jahrhundert sind hier gefunden.[2]) Hier stand bis zum Jahre 1583 die Statue Marc Aurels nahe dem dort jetzt errichteten Obelisken. Marc Aurel ist *iuxta aedes Laterani* (Capit. Marc. 1) geboren, daher die Errichtung der Statue daselbst. Seit der 2. Hälfte des X. Jahrhunderts mindestens hielt man diese Statue für einen Constantin (vgl. p. 781). Neben dem Haus der Laterani stand das Haus der Pisones; die Freundschaft der beiden Familien wird Tac. ann. XV, 49 angedeutet; ferner das Haus des Annius Verus, in welchem Marc Aurel erzogen worden ist. Domitian endlich scheint sich hier ein kleines Lustschloss erbaut zu haben, die Mica aurea; Cassiodor und Hieronymus erwähnen es unter seinen Bauten, auch die Regions-

---

[1]) Dass auch schon zur Zeit der Republik hier bedeutende Privathäuser standen, zeigt Val. Maximus VIII, 2, 1, wonach Claudius Centumalus hier ein so hohes Haus baute, dass die Augurn die Abtragung des oberen Teiles verlangten, weil er sie in ihrer Himmelsbeobachtung störte.

[2]) STEVENSON, Scoperte di antichi edifizi al Laterano. Ann. d. Inst. 1877. p. 332 ff. Tav. d'agg. R. S. T. — Rohault de Fleury, Le Latran au moyen-âge 1877. Vgl. BURSIAN, Jahresbericht. XV, 1878 p. 411.

beschreibung nennt es. Martial. II, 59 erklärt das Wort *mica* als *cenatio parva.*[1])

Die Regionsbeschreibung nennt ausserdem noch eine Domus Philippi. Durch dieselbe Urkunde wissen wir auch von dem auf dem Caelius befindlichen Macellum magnum. Es ist eine fälschliche Annahme, dass die Kirche S. Stefano rotondo der *„tholus macelli“* gewesen sei. Zwei andere Punkte, die dieselbe Urkunde nennt, das Antrum Cyclopis und die Arbor sancta sind selbst der Bedeutung nach unbestimmbar.

8. Der Osten Roms.

81. Den Osten Roms bilden 1. der Quirinalis; derselbe stellt sich als eine einzige, langgestreckte Bergzunge dar, zerfiel aber im Altertum in mehrere besondere, topographisch nicht mehr zu scheidende *colles,* die die Argeerurkunde nennt: den Latiaris, den äussersten, über dem Trajansforum liegenden und durch dessen Anlage verkleinerten Vorsprung, den Quirinalis, am Südabhange des Hügels bei der Kirche S. Vitale, den Mucialis, nördlich davon nach dem Marsfelde zu bei der heutigen Piazza Quirinale, und den Salutaris, ebenfalls nach dem Marsfelde zu bei Palazzo Barberini gelegen; — 2. der Viminalis;[2]) — 3. der Cispius; — 4. der Oppius, dessen westlicher Ausläufer über dem Colosseum Carinae, dessen nördlicher Abhang Fagutal hiess (vgl. p. 753); — 5. die Hochebene, in welcher diese vier ziemlich parallel streichenden Bergzungen sich vereinigen, zum Teil mit Cispius und Oppius zusammen Esquilin genannt, zum Teil zu Viminal und Quirinal gerechnet. Auf p. 753 und 754 ist erörtert, in welcher Reihenfolge die vier Bergzungen in die Entwicklung der Stadt eintraten; in der Vierregionenstadt sehen wir sie mit Caelius, Palatin und Capitol zu einer Stadt vereinigt, die östlich davon sich ausbreitende Ebene, im weiteren Sinne Esquilin genannt, liegt noch vor den Mauern der Stadt. Erst die Servianische Mauer fügt einen Streifen derselben der Stadt zu (vgl. p. 756), ein bedeutenderes Stück wird nach jahrhundertelanger Entwicklung durch die Aurelianische Mauer an das städtische Gebiet angeschlossen (vgl. p. 776). Nach der Augustischen Einteilung bildet der Oppius und der Cispius die dritte, das dahinter liegende Feld des Esquilin die fünfte Region; der Viminalis und die Subura gehören zur vierten, der Quirinalis endlich bildet die sechste Region. — Am frühesten füllten sich die zwischen den Bergzungen befindlichen Thäler mit Strassen und Häusern, später bedeckten sich auch die Rücken der Hügel damit, indem die zahlreichen, hier befindlichen Haine (vgl. p. 761) erst eingeengt wurden, dann ganz verschwanden. Seit der Zeit des Augustus, namentlich aber nach dem Neronischen Brande wurde die dritte Region stark in den Kreis der kaiserlichen Bauthätigkeit hineingezogen.

---

[1]) Friedländer zu der Stelle meint, die Bezeichnung möge in der Umgangssprache für niedliche Lieblingsgegenstände etwa wie bijou (Monbijou, Name eines Schlosses in Berlin) gebraucht worden sein. Der Name kommt übrigens auch auf dem Janiculum vor; eine Kirche daselbst heisst S. Giovanni in mica aurea (Jord. II, p. 343).

[2]) Dass auch diese Hügel gleich den andern nach der Stadtseite zu befestigt waren, beweist ein am Viminal noch erhaltener Mauerrest.

Auf dem jenseits der Servianischen Mauer gelegenen Felde rückten, ebenfalls seit Augustus, die Strassenzüge unaufhaltsam vor, aber zwischen denselben erhielt sich ein Komplex von Gärten, die zum Teil dadurch für immer der städtischen Bebauung entzogen waren, dass sie kaiserliches Besitztum wurden. Auch die in dieser Gegend kasernierten Truppen nahmen nicht unbedeutende Terrainstrecken in Anspruch.

82. Ältester Zustand. Über die älteste, vor die Zeiten der Servianischen Stadt hinaufreichende Geschichte des esquilinischen Feldes haben die Entdeckungen der beiden letzten Jahrzehnte überraschende Aufschlüsse gegeben. Für die Topographie ist namentlich von Wichtigkeit die Entdeckung archaischer Begräbnisstätten zwischen der Umfassungsmauer der Vierregionenstadt und dem Servianischen Wall (vgl. die Karte der Servianischen Stadt), ja unter letzterem und über ihn hinausgehend;[1]) es sind Grabkammern, die in den Tuff des Bodens eingearbeitet sind (pozzi). Das Gebiet dieser archaischen Nekropolis erstreckt sich von Sta. Maria Maggiore über die Via Merulana, die Via del statuto und S. Martino ai monti, Piazza Vittorio Emmanuele, S. Eusebio, Via Goito bis zum Finanzministerium und der Villa Spitthöver. Man unterscheidet verschiedene Gruppen, und es bahnt sich neuerdings eine eigene Geschichte dieser ältesten Gräber an.[2]) Hand in Hand damit geht die Entdeckung uralter Ansiedelungen auf dem Esquilin; die in denselben gefundenen Werkzeuge, Gerätschaften etc. gleichen den auf dem Monte Cavo unter der letzten Lavaschicht entdeckten.[3]) — Über den ältesten Gräbern, die gewöhnlich 4—5 m tief im Tuffboden gefunden worden sind, lag eine zweite Schicht, etwa 1—2 m tief, ebenfalls noch in den Boden eingegraben, steinerne Aschenkisten und Sarkophage enthaltend. Diese Gräber haben sich in grosser Anzahl zunächst ausserhalb des Serviuswalles gefunden. — Eine dritte, wiederum spätere Art von Gräbern besteht aus Grabkammern, deren Quadern von Capellaccio sind, sie haben Bewurf und Bemalung. Sehr wichtig sind die in grossen Mengen hier gefundenen Kunstgegenstände. Hervorzuheben sind namentlich kleine figurengeschmückte Altäre von Terracotta, Lampen, Vasen, diese vor allem wichtig wegen der darauf befindlichen Buchstabenzeichen und Inschriften, u. a. Es liegt auf der Hand, dass die chronologische Bestimmung all dieser Funde, die H. Dressel mit so grossem Geschick unternommen hat, für die Geschichte des Esquilin und Roms selbst von hoher Wichtigkeit ist. Abgeschlossen sind diese Untersuchungen bis jetzt ebensowenig, wie die Ausgrabungen selbst. Dass in diesen Gräbern jene „*puticuli*" wieder zum Vorschein gekommen sind, die Begräbnissplätze des ärmeren Volkes, die wir aus der Überlieferung schon kannten (Varro, LL. V, 25), geht aus der Natur der Inschriften hervor, unter denen man bis jetzt nur ganz wenige auf Stein gefunden hat; hin und wieder finden sich auch Namen von Leuten aus besserem Stande (vgl. Ann.

---

[1]) Man erkennt an dem allmählichen Zurückrücken der Grabstätten nach Osten zu die zunehmende Erweiterung der Stadt. Darum wäre eine genaue Fixierung des hier gewonnenen Resultates von hohem Interesse.

[2]) M. St. de Rossi, Necropoli arcaica Romana, im Bull. com. 1885 p. 39 ff.

[3]) M. St. de Rossi in den Ann. d. Inst. 1867, p. 32 ff., vgl. p. 743.

d. Inst. 1880 p. 316 ff.). — Verehrt wurde hier die Venus Libitina, die von Hor. carm. III, 30, 7 schlechthin als Göttin des Todes oder des Begräbnisses bezeichnet wird (vgl. Liv. XL, 19. XLI, 21), in einem ihr geheiligten Haine, dem *lucus Libitinae*. Nach Dionys. IV, 15 hatte schon Servius Tullius eine Abgabe für die Toten, das *lucar Libitinae* festgesetzt, das der Göttin, d. h. den mit der Bestattung der Leichen betrauten und in ihrem Haine stationierten *libitinarii* zu gute kam. Bei der Porta Esquilina ist ein Senatsbeschluss gefunden (CIL. VI, 3823), der sich auf ein vermutlich an der Grenze des Gräberfeldes gelegenes Sacellum des hier vor dem Thore befindlichen *pagus montanus* bezieht. Es wird darin geboten, an dem geweihten Platz weder „*stercus terramve intra ea loca fecisse coniecissere*" noch „*ustrinam facere*" (vgl. Mommsen zu der Inschrift). Ein Dekret ähnlichen Inhaltes von einem Prätor Sentius (vielleicht dem Konsul des Jahres 19 v. Chr.) ist vor der Porta Viminalis gefunden worden (Bull. com. 1882, p. 159). Es sieht danach so aus, als ob die zur Beerdigung etc. bestimmte Zone sich zwischen diesen beiden Thoren, resp. zwischen den aus ihnen auslaufenden Strassen von der Servianischen Mauer an in beträchtlicher Breite erstreckte. Zur Zeit des Augustus schon war die Nähe dieses Feldes an den bewohnten Zonen unerträglich geworden,[1]) der Begräbnisplatz wurde weiter hinausgerückt, und auf dem eingezogenen Gebiet legte Mäcenas seine Gärten an. — Eine anschauliche Schilderung des Zustandes der Esquilien zur Zeit des Hannibal gibt Liv. XXVI, 10.

Litteratur: Im Allgemeinen ist auf die Berichte in den Not. d. scavi und im Bull. com. zu verweisen. Bei der vollständigen Umgestaltung, die der Esquilin seit dem letzten Jahrzehnt durchmacht, sind die Entdeckungen häufig. Hervorzuheben ist der Bericht von Lanciani im Bull. com. III, p. 46 ff. M. St. de Rossi, Tombe arcaiche della villa Spithover Bull. d. Inst. 1885, p. 72 ff. Derselbe: Necropoli arcaica romana e parte di essa scoperta presso S. Martino ai Monti. Bull. com. 1885, p. 39 ff. Die Esquilinischen Entdeckungen sind unter anderen von Helbig, die Italiker in der Poebene, verwertet. — H. Dressel, La supellettile dell' antichissima necropoli Esquilina. Ann. d. Inst. 1879, p. 253 ff., 1880, p. 265 ff., 1882, p. 5 ff.

83. Strassen innerhalb der Servianischen Mauer. 1. Die wichtigste Verbindungsstrasse zwischen dem Forum und dem Osten Roms war die zum esquilinischen Thor emporführende Subura. Von der gleichnamigen Thalniederung aus (vgl. p. 753), den „*faucibus primis*" nach Mart. II, 17, stieg die Strasse stets sanft bergan (Mart. X. 19, 4; *brevis est labor per artae altum vincere tramitem Suburae*). Wo sie die Höhe erreichte, stand der Lacus Orphei, ein theaterförmiges Halbrund mit Stufen, auf der Höhe Orpheus, umgeben von wilden Tieren und Vögeln (Mart. a. a. O.); der Ort desselben ist bestimmt durch die Kirchen Sta. Agata und Sta. Lucia in Orfea und S. Martino in Orfea, welch letztere auch *in capite Suburae* hiess. Unfern stand das Haus des Pedo Albinovanus, in dem der jüngere Plinius wohnte. In der Strasse muss auch der p. 858 erwähnte Mamilierturm gestanden haben. Die Subura gehörte zu den verkehrsreichsten Strassen Roms; dies veranschaulichen namentlich die Schilderungen Martials (z. B. V, 22). Er nennt sie XII, 18, 2 bezeichnend: *clamosa,* Juvenal 9, 51: *fervens.* Kneipen

[1]) An den ursprünglichen Zustand jenes Feldes erinnern auch der Lucus Mefitis mit einer Aedes Mefitis (Varro LL. V, 49) und die Altäre der Mala Fortuna (Cic. de nat. deor. III, 25., de legg. II. 11, Plin. N. H. II, 16) und der Febris.

und *famae non nimium bonae puellae* (Mart. VI, 66, 1) gabs hier natürlich in Menge. An ihrem unteren Ende vereinigte sich mit ihr das Argiletum (vgl. p. 803); hier hatten namentlich Schuhmacher und Lederarbeiter ihr Wesen (Mart. II, 17, 2), aber auch Buchhändler; Martial. I, 2, 7 und 117, 13 nennt zwei mit Namen, Atrectus und Secundus. Eine Nebengasse gleichen Charakters war der Vicus Sandaliarius, in dem der von Augustus (Suet. Aug. 57) errichtete Apollo Sandaliarius stand. Eine bei S. Eusebio ausserhalb der Porta Esquilina, also nicht an der ursprünglichen Stelle gefundene Inschrift nennt ihn. In diesem Vicus befand sich ein Tempel der Fortuna Seia, dessen Gründung auf Servius Tullius zurückgeführt wurde. Er war von Nero in das goldene Haus eingeschlossen worden (Plin. N. H. XXXVI, 163, Becker, Top. p. 561). Vermutlich befand sich hier auch das Atrium sutorium, in welchem am 23. März das Tubilustrium gefeiert wurde (CIL. I, p. 388). Auch in dieser Strasse werden Buchläden genannt (Gell. XVIII, 4, 1). Bekannt ist ferner ein daselbst befindliches Heiligtum der Stata Fortuna (CIL. VI, 1, 761), vielleicht dasselbe, das bei Plin. N. H. XXXVI, 163 genannt ist. Hier in der Nähe befand sich auch wohl das in der IV. Region genannte Aureum bucinum (Name eines Vicus?) und die Porticus absidata.

2. Weitere Aufgänge zum Esquilin von der Sacra via aus wurden durch den Vicus Cuprius vermittelt, der vom Thal des Colosseums direkt nach Norden gehend in sanfter Steigung um den Bergvorsprung der Carinen lief und vermutlich in die Subura mündete. Wo er seinen höchsten Punkt erreichte, da zweigte sich nach rechts der Clivus Orbius (oder Urbius) ab, nach Fest. p. 182 so genannt von den Windungen, in denen er die Höhe des Oppius erklomm. Hier spielte (Liv. I, 48) die Sage von der Ermordung des Königs Servius, von dem es bei Solin I, 25 heisst, dass er *supra clivum Urbium* gewohnt habe. Er wird auf dem *summus Cuprius vicus* getötet; an der Ecke des Clivus Urbius, wo damals ein Dianaheiligtum stand, fährt seine Tochter mit dem Wagen über den Leichnam fort, und davon bekommt die Strasse oder ein Teil der Strasse den Namen Sceleratus vicus. — Wichtiger als dieser war ein vom Vicus Cuprius direkt auf die Carinae führender Weg, der mehrmals als Hauptaufgang zu diesem Teile des Esquilin genannt wird.[1]) In demselben befand sich das Tigillum sororium, ein aus Holzbalken gefertigtes Janusthor, an welches sich die Sage von der Bestrafung des Schwestermörders Horatius knüpfte (Liv. I, 26). Bei demselben standen zwei Altäre, der Juno Sororia und des Janus Curiatius (Fest. p. 297), an denen von altersher Sühnopfer gebracht wurden. An derselben Strasse lag auf halber Höhe des Berges, noch innerhalb der vierten Region, der Tempel der Tellus (Dionys. VIII, 79). Er war auf der Stelle, auf der einst das Haus des Hochverräters Sp. Cassius gestanden hatte (Liv. II, 41), errichtet; P. Sempronius Sophus hatte ihn im Jahre 270 v. Chr. im Kriege gegen die Picenter gelobt. Cicero stellte nach ep. ad Q. fr. III, 1, 14 bei diesem Tempel mehrere Statuen auf. — Nicht weit davon lag nach Sueton de ill. gr. 15 das Haus des Pompeius, in

[1]) Vgl. Not. d. scavi 1884, p. 346.

dem später Antonius wohnte (Appian. civ. II, 126). Nach der Regionsbeschreibung müssen daneben die Horrea chartaria gelegen haben. — Auch von Süden her scheint ein Clivus auf den Oppius geführt zu haben, der bis zum Lucus Fagutalis gehende Clivus Pullius, der übrigens nach Varro LL. V, 158 erst spät angelegt oder gepflastert worden ist. Dort wohnte nach Solin I, 26 Tarquinius Superbus. Wie die zwischen dem Caelius und Oppius hinführende Strasse hiess, ist nicht bekannt. Nicht näher zu lokalisieren ist der bei Varro LL. V, 159 genannte Vicus Africus, so genannt *„quod ibi obsides ex Africa bello Punico dicuntur custoditi“*, eine Notiz, aus der wir ersehen, dass die Vici durch Thore abgesperrt werden konnten. — Genannt werden noch in der III. Region auf einer in der Nähe von S. Martino ai monti gefundenen Inschrift (CIL. VI, 1, 801) die *magistri regionis III vici Sabuci.*

3. Von der Subura ging auch der Vicus Patricius aus, der zwischen Cispius und Viminal zur Porta Viminalis emporführte. Es ist die heutige Via Urbana, wie aus der Bezeichnung von Sta. Pudenziana und Sta. Eufemia in vico Patricii beim Einsiedler Anonymus hervorgeht. An demselben stand ein bei Plutarch (Quaest. Rom. 3) erwähnter Tempel der Diana, und auch wohl der in der Regionsbeschreibung genannte Tempel der Isis Patricia. Ein unbedeutendes Stück des Clivus ist auf einem Fragment des Stadtplanes (F. U. II, 9) erhalten. — Zur Porta Viminalis führte der Vicus collis Viminalis, nachgewiesen durch zwei Inschriften (CIL. VI, 2227 und 2228), die nicht weit vom Thore gefunden sind; es ist möglicherweise die Strasse, die vom Thore über den Rücken des Hügels führte. Reste derselben sind an der Ecke der Piazza di Termini und der Via Principe Umberto aufgedeckt worden (Not. d. scavi 1883 p. 339).

4. In dem Thale zwischen Viminal und Quirinal führte, ebenfalls von der Subura beginnend, eine Hauptstrasse zur Porta Collina, der Vicus longus. In demselben befanden sich Altäre der Fortuna (Plut. de fort. Rom. 10) und der Pudicitia plebeia (Gründungsgeschichte Liv. X, 23, Fest. p. 237), und *„in summa parte“* ein Heiligtum der Febris (Val. Max. II, 5, 6). Das letzte Stück dieser Strasse vor dem Thore führte den Namen Vicus portae Collinae. Ein bei Sta. Susanna auf dem Quirinal gefundener Stein (CIL. VI, 1, 450), das Epistyl einer *„aedicula regionis VI vico portae Collinae“* aus dem Jahre 98 n. Chr. gibt seinen Gang an. Reste der Strasse, 6,50 m breit, sind jüngst aufgedeckt (Not. d. scavi 1877, p. 268, 1882, p. 301), und in derselben Breite die zum Thor hinausführende Via Nomentana mit Bauresten zu beiden Seiten, vielleicht Gräbern. Vom Vicus longus führte zum Quirinal empor der Vicus Insteius (vgl. Liv. XXIV, 10). Nach der Argeerurkunde endigte er auf dem Collis Latiaris und mündete vermutlich in die über den Rücken des Quirinals laufende Alta Semita. Das Pflaster der letzteren ist zwischen dem Palazzo reale und den Quattro fontane längs der Via Quirinale in einer Tiefe von 2,15 m unter dem heutigen zum Vorschein gekommen (Not. d. scavi 1882, p. 411). — Von den Strassen, die vom Quirinal in die Ebene der VII. Region hinabführten, wird der von der Porta Salutaris ausgehende Clivus Salutis bei Symmachus epist. V, 54 (Seeck) genannt. Genannt wird ferner

auf dem Quirinal der Clivus Mamuri nebst der darin befindlichen Statua Mamuri (des sagenhaften Verfertigers der *ancilia*) zwischen S. Vitale und Sta. Susanna, der vielleicht über S. Vitale hinaus in das Thal führte, da er sowohl Vicus als auch Clivus genannt wird. Die Ausgrabungen haben ausserdem eine nicht zu benennende, über den Rücken des Viminal laufende Strasse zum Vorschein gebracht, welche den Vicus Patricius und Vicus longus verband (Not. d. scavi 1879, p. 14 und 38).

5. Die Verbindung der Thore des Esquilinischen Walles untereinander wurde durch Parallelstrassen hergestellt, die innerhalb wie ausserhalb des Walles liefen. Sie sind an vielen Stellen zum Vorschein gekommen: überall fand man an den Wall Häuser angebaut und den Graben zugeschüttet. Die Ausfüllung desselben erfolgte durch leere Amphoren, um den neugewonnenen Boden vor Feuchtigkeit zu schützen. Kolossale Mengen derselben, neben und über einander geschichtet, sind an mehreren Stellen des Grabens gefunden worden und bieten durch die darauf befindlichen Inschriften noch besonderes Interesse.[1]) Der Wall selbst diente schon zur Zeit des Horaz als Spaziergang (vgl. p. 764); zu gleicher Zeit wurde der hart an ihn stossende Begräbnisplatz weiter hinausgelegt (vgl. p. 896); an die Stelle der unheimlichen Öde traten prachtvolle Gartenanlagen.

84. Strassen ausserhalb der Servianischen Mauer. 1. Von der Porta Collina gingen zwei Strassen aus, die Salaria und die Nomentana, über deren Lauf, sowie über die ihnen entsprechenden Thore kein Zweifel besteht (vgl. p. 779 und die Karte von Rom).

2. Von der Porta Viminalis[2]) führte eine Strasse auf das kleine, später geschlossene Thor südlich vom Prätorianerlager zu (p. 779); dieselbe ist in zahlreichen Resten erhalten, an der Seite Gräber aus republikanischer Zeit, aus Tuffblöcken ohne Mörtel errichtet (Not. d. scavi 1880, p. 32). Über ihr stand ein Bogen des Gordianus, von dem Werkstücke etwa 200 m nördlich verschleppt gefunden worden sind (Bull. com. I, p. 103 ff.). Die Beschreibung der Aurelianischen Mauer nennt weder die Strasse noch das Thor. Dass aus der Porta Viminalis ursprünglich keine Hauptstrasse hinausgeführt haben soll, ist undenkbar; man würde sonst wohl kaum den Wall durch ein Thor unterbrochen haben. Doch mögen in so vielen Jahrhunderten die Verkehrsverhältnisse sich allmählich derartig geändert haben, dass früher belebte Strassen hinsichtlich des Verkehrs nach aussen unbedeutend wurden. Führte aus diesem Thore z. B. die Via Collatina, so hat diese gewiss ehedem eine grosse Bedeutung gehabt, allmählich aber musste sie veröden. Daher denn das kleine Thor in der Aurelianischen Mauer, das später ganz geschlossen wurde.[3])

3. Von der Porta Esquilina gingen zwei Hauptstrassen aus: die

[1]) Vgl. H. Dressel, Di un grande deposito di anfore etc. Bull. com. 1879, p. 36 ff., 65 ff.

[2]) An derselben stand die Ara Jovis Viminei, Fest. p. 376; eine Darstellung der Porta vielleicht auf einer daselbst gefundenen Marmorplatte siehe Not. d. scavi 1877, p. 82.

[3]) Die Servianische Stadt hatte 37 Thore, die Aurelianische trotz ihrer viel grösseren Ausdehnung nur 14. Diese Konzentrierung des Verkehrs nach aussen auf einige Hauptstrassen ist an allen zu grösserer Bedeutung gelangten Städten wahrnehmbar. Auch der moderne Verkehr, der an die Stelle zahlreicher von einem Zentrum nach den Nachbarstädten ausgehender Landstrassen einige wenige Schienenstränge setzt, entwickelt sich in derselben Richtung.

Via Tiburtina zu dem gleichnamigen Thore in der Aurelianischen Mauer (jetzt Porta S. Lorenzo), und die vereinigte Via Praenestina und Labicana. Sie bildeten eine Strasse bis zum Grabdenkmal des Eurysaces (Strabo V, 3, 9). Dass beide trotzdem von der Porta Esquilina an gerechnet wurden, hängt vermutlich mit der Zählung der Meilensteine zusammen, die bei beiden von diesem Thore begann.

4. Von anderen Strassen sind gefunden worden: eine Strasse, welche rechtwinklig sich von der Praenestina abzweigt und auf das Nymphaeum des Alexander Severus (sog. „Minerva Medica") zugeht; ferner eine Strasse, die parallel den Bogen der Aqua Julia einerseits auf das Nymphaeum Alexandri, anderseits auf einen Punkt der Aurelianischen Mauer zwischen der Porta Tiburtina und der Porta Praenestina zugeht, über die also ebenso zu urteilen ist, wie über die aus der Porta Viminalis auslaufende. Auch sonst sind an vielen Orten des Feldes antike Strassen zum Vorschein gekommen, wie denn die Entdeckungen von Strassenpflasterungen und Häuserresten naturgemäss zu einer stehenden Rubrik der Ausgrabungsberichte geworden sind.

85. **Gräber.** Gleich der Via Appia waren die grossen zu den Wallthoren hinausführenden Landstrassen an beiden Seiten mit Gräbern besetzt. Von denselben sind bei der Porta Salaria und in dem Terrainabschnitt zwischen der Via Tiburtina und Via Praenestina grössere Komplexe zum Vorschein gekommen, meist Columbarien, die stets eine reiche Ausbeute an Inschriften, zum Teil auch Gemälden liefern. Vor der Porta Salaria sind schon in den Jahren 1733—1735 in der Vigna Nari zur Linken der Via Salaria mehrere Columbarien aufgedeckt worden, die von der Zeit des Augustus bis ins 2. Jahrhundert im Gebrauch waren. Das eine derselben gehörte einer sonst nicht bekannten Familie der Vigellii, ein anderes den Octavii (CIL. VI, 2, 7845—7942). An derselben Strasse in der Vigna del Cinque fand sich das Columbarium der Freigelassenen der Caninii aus der Zeit des Augustus (CIL. VI, 2, 7987—7996), weiter ein zeitlich nicht mehr bestimmbares in der Villa Amici (CIL. VI, 2, 7997 bis 8011). Zahlreiche Grabinschriften, die in den Vignen vor der Porta Salaria zum Vorschein gekommen sind (CIL. VI, 2430, 37, 39, 40, 43, 49, 51 etc.), beweisen, dass hier der Begräbnisplatz der Prätorianer war. Zu erwähnen ist auch das hier im Jahre 1885 aufgedeckte grosse Rundgrab des Lucilius. Ganz besonders reiche Ausbeute hat in den letzten Jahren die Vigna Buonaparte innerhalb der Porta Salaria geliefert, indem hier u. a. das Grab der Pisonen mit einer Anzahl prachtvoller Sarkophage zum Vorschein gekommen ist.

Zur Linken der Via Praenestina, innerhalb der Aurelianischen Mauer, wurde im Jahre 1733 das aus drei Columbarien bestehende Grab der Arruntii aufgefunden, geschmückt mit Bildern und Mosaiken. Es gehörte wahrscheinlich dem L. Arruntius L. f., Konsul 6 n. Chr. (Tac. ann. I, 76), gestorben 37 n. Chr. (Tac. ann. VI, 53, 54). Die in demselben gefundenen Inschriften siehe CIL. VI, 2, 5931—5960. — Dicht daneben war schon 1731 ein anderes Columbarium aus der Zeit des Augustus entdeckt worden (CIL. VI, 2, 5887—5930). Neue Funde kamen in derselben Gegend

im Jahre 1871 zum Vorschein, sieben Columbarien aus der Zeit des Augustus (CIL. VI, 2, 5961—6148). Nahe dem Thore liegt das Grab der Statilii unmittelbar an der Strasse (CIL. VI, 2, 6213—6594). Dasselbe war bis in die Zeit des Claudius im Gebrauch. Unter diesem Kaiser wurde Statilius Taurus, Konsul 44 n. Chr., durch Agrippina zum Selbstmord gezwungen (Tac. ann. XII. 59), und die Güter der Familie konfisziert. Dazu gehörten die ehemaligen Gärten des Pompeius (vgl. p. 875). Über die Familie der Statilier, denen Rom auch ein Amphitheater verdankte (vgl. p. 868), vgl. CIL. VI, 2, p. 994 f. Daneben befindet sich ein zweites Statilier-Columbarium, welches nach Mommsens Vermutung (CIL. VI, 2, p. 1011) angelegt wurde, nachdem der aus dieser Familie stammenden Messalina die väterlichen Güter zurückgegeben waren (CIL. VI, 2, 6595—6640). Auch andere Columbarien sind noch hier in der Nähe gefunden worden (CIL. VI, 2, 6641—6790). Der Plan des ganzen Gräberkomplexes bei der Porta Praenestina befindet sich im CIL. VI, 2, p. 982 [1]). — Vor dem Thore, in dem Scheitelpunkte der beiden Strassen, der Labicana und Praenestina, steht das sowohl durch die Form als auch durch die Reliefs bemerkenswerte Grab des Bäckers Eurysaces (p. 900). Es stammt aus der letzten Zeit der Republik. Auch ausserhalb des Thores hat man Columbarienfunde gemacht (CIL. VI, 2, 6791 bis 6814). Endlich sind auch bei und vor der Porta Tiburtina Gräber zum Vorschein gekommen. — Auf dem Esquilin lagen Maecenas und Horaz begraben; in der Suetonschen Vita des letztern heisst es: *humatus et conditus est extremis Esquiliis iuxta Maecenatis tumulum.* [2])

86. Gärten. Die erste grössere Gartenanlage machte Maecenas auf dem alten Begräbnisplatze zwischen der Porta Viminalis und Esquilina (Schol. Cruq. zu Hor. sat. 1, 8, 7 und 14). Ein wahrscheinlich zu derselben gehöriges Gebäude, gewöhnlich Auditorium des Maecenas genannt, ist daselbst in verhältnismässig gutem Zustande erhalten (vgl. Bull. com. 1874. p. 137 ff.). Es ist ein rechtwinkliger Saal mit gewölbter Decke (von dieser ist nur der Ansatz erhalten), der an der einen Schmalseite eine halbrunde, theaterartig mit sieben Sitzreihen versehene Exedra hat. In den Nischen der Langseiten befinden sich Darstellungen von Gartenanlagen. Das Mauerwerk ist Opus reticulatum aus Tuffsteinen ohne Ziegel. Spuren reicher Ausschmückung haben sich erhalten. Merkwürdig ist die Anlage des Gebäudes, indem es einerseits so tief lag, dass man zum Eingang hinabsteigen musste, anderseits die Wallmauer durchbrach, die bei der Aufdeckung noch in grösseren Resten als jetzt zu beiden Seiten erhalten war. Über die Bestimmung des Gebäudes ist man nicht einig. Dass es weder ein Auditorium, noch ein Theater ist, liegt auf der Hand. A. Mau (Bull. d. Inst. 1875, p. 89 ff.)

[1]) Wie in dieser Gegend übrigens die Schichten übereinander liegen, sieht man aus dem Bericht Not. d. scavi 1880 p. 30. Nicht weit von dem Statiliergrab fand man Gräber aus republikanischer Zeit, darüber andere aus dem 1. Jahrh. n. Chr., das ganze war dann von Mauern, Kanälen und Substruktionen aus dem 3. Jahrhundert durchschnitten.

[2]) Über die neuesten Gräberfunde ist berichtet von Lanciani in den Not. d. scavi 1883, p. 82 ff. (Via Labicana), 1885 p. 42 f., 74 ff. und 224 ff. (Via Salaria), 1886 p. 24 ff. (Via Tiburtina) u. a. Vgl. auch die Berichte im Bull. com. — de Rossi, Del luogo appellato ad Capream presso la Via Nomentana, Bull. com. 1883, p. 244 ff. — Borsari, Sepolcreto della Via Salaria. Not. d. scavi 1886, p. 328 ff. — Gatti, Il monumento sepolcrale di un sutor a Porta Fontinale. Bull. com. 1887, p. 52 ff.

hält es, allerdings zweifelnd, für ein Gewächshaus. Von den weiteren Bauten des Maecenas, der „*turris Maecenatiana*“, jener „*moles propinqua nubibus arduis*“, deren Aussicht Horaz carm. III, 29, 6 ff. preist, ist nichts erhalten. Die Gärten wurden später kaiserliches Eigentum; von der Höhe der „*turris Maecenatiana*“ sollte Nero (Suet. Nero 38) dem Brande Roms zugeschaut haben. Nicht weit davon lagen die Gärten des Lamia, möglicherweise von dem bei Horaz (carm. I, 26, III, 17) gefeierten Aelius Lamia angelegt, ausgezeichnet durch die grosse Menge hervorragender Kunstwerke, die hier gefunden sind; auch sie waren kaiserliches Eigentum geworden und Lieblingsaufenthalt des Kaisers Caligula; er ist nach Suet. Cal. 59 in ihnen begraben worden. Auf dem Gebiete der Gärten des Maecenas existieren noch die Reste grosser hydraulischer Anlagen, die Tiberius gemacht hat (Lanciani Syll. aqu. 30, 31); auch Röhren, die von der Wasserversorgung der Lamischen Gärten stammen, sind aufgefunden worden.

Von den anderen hier gelegenen Gärten befanden sich die Horti Pallantiani (noch in der Regionsbeschreibung genannt), links von der Via Praenestina für die Hinausgehenden in der Nähe der Aurelianischen Mauer; zwischen der Praenestina und Labicana lagen die Horti Torquatiani und Plautiani. Ihre Lage lässt sich aus Frontins Angaben über die Wasserleitungen (c. 5, 68, 69, vgl. Lanciani's Kommentar) bestimmen. Andere Gartenanlagen kennen wir nur aus gelegentlichen Erwähnungen, so die des Statilius Taurus (Lanciani Syll. aqu. 49, Bull. com. II, p. 57), des Gallienus, die Horti Liciniani (Bull. com. II, p. 226) u. a. Erst neuerdings sind durch eine Grabschrift im Statiliercolumbarium die Horti Scatoniani bekannt geworden. Die meisten Erwähnungen dieser Anlagen stammen aus der früheren Kaiserzeit; es ist daher nicht ausgemacht, wie lange sie bestanden haben. Dass sie im grossen Ganzen kein anderes Los gehabt haben werden, wie die früheren Haine, und allmählich, wenigstens soweit sie Privatbesitz blieben, eingeengt wurden und verschwanden, ist als gewiss anzunehmen, denn es sind kaum Stellen auf dem Esquilinischen Felde gefunden worden, die ganz frei von Strassenanlagen wären.

87. Wasserleitungen. Der hochgelegene Osten Roms war der natürliche Sammelpunkt der Römischen Wasserleitungen; namentlich hervorragend war in dieser Hinsicht der „Ad spem veterem“ genannte Ort, ein Platz von nicht unbedeutender Ausdehnung an der Porta Praenestina, vermutlich so von einem Tempel der Spes genannt, der Dionys. IX, 24 erwähnt wird, und zu dem die älteste aus der Porta Esquilina auslaufende Landstrasse, die Via Gabina (später Praenestina) führte, der übrigens aber ganz unbekannt ist. Hier traten die Appia antiqua, der Anio vetus, die Marcia, Tepula, Julia, die Claudia, der Anio novus und die Alexandrina in die Stadt ein. Noch heute geben die Ruinen an der Porta Maggiore (Praenestina) ein deutliches Bild dieser hier zusammentreffenden Leitungen. Mit einer derselben — es steht nicht fest, mit welcher — steht im Zusammenhang die grossartige, unter dem Namen Trofei di Mario[1]) be-

[1]) Vgl. Beschreibung der Stadt Rom. III, 2, p. 205 f.

kannte Ruine, so genannt, weil in den Nischen derselben die jetzt auf der Balustrade des Capitolsplatzes befindlichen Trophäen sich befanden. Ihre Zurückführung auf Marius, an der das Mittelalter festhielt, ist grundlos, da wenigstens die erhaltenen Trophäen nach der am Fusse der einen derselben befindlichen Inschrift aus der Zeit des Domitian stammen. Auch der Bau, auf dem sie standen, rührt erst aus der Kaiserzeit her. Es sind in demselben keine Ziegelstempel gefunden, wohl aber in einem auf denselben zuführenden Leitungskanal zwei aus der Zeit des Hadrian. Diese Trofei di Mario sind kein Wasserleitungskastell, wie man annahm, am allerwenigsten der Aqua Alexandrina, was wegen der Niveauverhältnisse unmöglich ist, sondern ein grosser, im Scheitelpunkt zweier spitzwinklig sich treffender Strassen errichteter monumentaler Brunnen. Bei den die ganze Gegend umfassenden Nachgrabungen in den Jahren 1873—1877 ist keine Spur von Röhrenleitungen gefunden, wie sie sonst von Kastellen auszugehen pflegen, doch scheinen die aus dieser Wasserkunst ausströmenden Wasser in ein niedriger gelegenes Kastell abgeflossen zu sein. Sicher ist, dass Alexander Severus diesen Brunnen wiederhergestellt hat, denn er erscheint auf Münzen, die derselbe in seinem zweiten Konsulate schlagen liess. Auf ihnen sieht man die Trophäen in denselben Nischen stehen, aus denen Sixtus V. sie hat entfernen lassen.[1])

Zwischen der Porta Tiburtina und Praenestina, nicht weit von der Aurelianischen Mauer, befindet sich ein achteckiger Kuppelbau, der gewöhnlich Minerva Medica genannt wird. Derselbe ist unzweifelhaft ein Nymphaeum, wie es von gleicher Form nachweislich mehrere gibt (Lanciani Frontin. p. 173). Es ist wahrscheinlich, dass wir in ihm das in der Regionsbeschreibung genannte Nymphaeum Alexandri zu erkennen haben.

88. Privathäuser. Die Kenntnis von Privathäusern, die sich früher auf die hervorragender Persönlichkeiten beschränkte, wie es z. B. von Virgil heisst, er habe neben den Gärten des Maecenas gewohnt, wie Properz von sich selbst erzählt (IV, 23. 24), dass er auf dem Esquilin wohne, wie Martial I, 117. 6 sagt, er wohne *„ad pirum“* auf dem Quirinal,[2]) und aus Cicero ad Att. IV, 1, 4 bekannt ist, dass Atticus neben dem Tempel der Salus sein Haus hatte, ist durch die Auffindung einer grossen Anzahl von Wasserleitungsröhren mit den Namen der Besitzer erheblich gefördert worden. Die Ausbeute ist namentlich auf dem Quirinal gross, wo die Anlage der Via nazionale, die Abtragung der Constantinsthermen und der Bau des Finanzministeriums etc. grosse Umwälzungen des Terrains herbeigeführt haben. Dort wohnten viele vornehme Leute (Lanciani im Bull. com. 1881 p. 17), von denen mehrere auch sonst bekannt sind, wie z. B. Vettius Praetextatus, der Stadtpräfekt von 367 n. Chr., wie die unter Hadrian blühenden Haterier, M. Laelius Fulvius Maximus, vermutlich der Konsul des Jahres 227 n. Chr., und Avidius Quietus (CIL. VI, 3828). — Einer der Hauptfunde in dieser Hinsicht war der am Nordwestabhange des Esquilin (Via Graziosa 68). Dort wurde in

---

[1]) Vgl. Lénormant, Trophées de Marius, in der Rév. numism. 1842, p. 332 ff.

[2]) Einen ähnlichen Namen *„ad malum Punicum“* hatte nach Suet. Dom. 1 der Geburtsort Domitians.

den Jahren 1847—1850 ein Privathaus aufgedeckt, an dessen Wänden sich die berühmten Odysseelandschaften befanden (jetzt im Vatikan, publiziert von Woermann). Ein gleich interessanter Fund ist neuerdings bei S. Martino ai monti gemacht; dort kamen die Reste eines vornehmen Privathauses zum Vorschein, das auf älteren Fundamenten steht, selbst aber in konstantinischer Zeit gebaut ist. In demselben befand sich ein vollständig erhaltenes Lararium in Form einer Aedicula. Es war ursprünglich mit Marmor inkrustiert, die Volte war rot gemalt, der Stuck bunt, in der Hauptnische im Hintergrund stand eine Statue der Fortuna-Isis, in kleineren zur Seite die Larenbilder. Neben dieser Aedicula führte eine Treppe von 16 Stufen zu einem Mithräum hinab, einer kleinen quadratischen Cella mit dem Relief des stiertötenden Mithras an der Wand. Dasselbe liegt innerhalb des älteren Baues, dessen Wände von Retikulat sind. — Die Regionsbeschreibung nennt endlich in der III. Region die Domus Brutii Praesentis (cos. II a. 180 n. Chr.).

Litteratur: Visconti, Del larario e del mitreo, scoperti nell' Esquilino presso la chiesa di S. Martino ai Monti. Bull. com. 1885, p. 27 ff. — Lanciani, Larario della via dello Statuto. Not. d. scavi 1885, p. 67 und 154 f. Beiträge dazu von Marucchi, in der Nuova Antologia No. 19. — Capannari, Di un mitreo pertinente alla casa de' Nummi, scoperto nella Via Firenze Bull. com. 1886, p. 17 ff. — Über andere Entdeckungen von Häusern etc. Lanciani in den Not. d. scavi 1884, p. 153 und 189, 1885 p. 67 f. etc.

89. **Kasernen.** Einen grossen Einfluss auf die Entwicklung des Ostens Roms hat die Anlage des Prätorianerlagers unter Tiberius gehabt. Es wurde später in die Aurelianische Befestigung aufgenommen; die Mauer an der der Stadt zugewandten Seite ist (seit Constantin) verschwunden. Von der inneren Einrichtung desselben sind nur noch zahlreiche Wasserleitungsröhren vorhanden, aus denen sich die Fürsorge der Kaiser hinsichtlich der Wasserversorgung des Lagers ergibt. Auf denselben sind genannt: Domitian (93—94 n. Chr.), M. Aurel und L. Verus (162—163, 175, 183 n. Chr.), Septimius Severus und Caracalla (202—203 n. Chr.), endlich Macrinus, Diadumenianus und die Gordiane. Auf dem Raum zwischen dem Prätorianerlager und der Serviusmauer haben sich bei den neuesten Ausgrabungen ausser einigen Altären und Kapellen keine Spuren von Bauten gefunden. In der Mitte dieses freien Feldes stand ein Tempelchen, 10 × 15 m gross (Bull. com. 1877 p. 21, 1878 p. 263), in dessen Nähe man Widmungsinschriften der Prätorianer gefunden hat. Es scheint hier ein Exerzierplatz gewesen zu sein. Möglicherweise war dies der in der Regionsbeschreibung genannte Campus Viminalis sub aggere. Ein gleiches Heiligtum, vielleicht dem Mars und Hercules gewidmet (CIL. VI, 2819), befand sich bei S. Eusebio (Piazza Manfredo Fanti), was aus zahlreichen Widmungen von Soldaten, meist Thrakern, an ihre heimischen Götter (CIL. VI, 2797—2860) aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. hervorgeht. Denn erst seit Severus rekrutierten sich die Prätorianer aus den Provinzen. Mommsen (CIL. VI, p. 720) meint, die betreffende Kapelle sei ein für die Thraker errichtetes Heiligtum gewesen, damit sie des Kultes ihrer Götter nicht entbehrten. In der Nähe dieses Heiligtums haben sich auch Inschriften gefunden, die auf einen Kult des Jupiter Dolichenus schliessen lassen (CIL. VI, 3698. 3699).

In der Nähe der Titusthermen lagen die Castra Misenatium; eine auf dieselben bezügliche Inschrift ist ausserhalb der Thermen gefunden worden. Der Name des Lagers ist mit anderen, nicht erklärten, zusammen auf F. U. I. 3 erhalten.[1])

Für die Prätorianer und die in der VII. Region lagernden Cohortes urbanae (p. 873) diente gemeinschaftlich das Amphitheatrum castrense, wohl kein anderes, als das bei Sta. Croce noch jetzt erhaltene. Zwischen diesem und dem Prätorianerlager befand sich, äusserlich an die Mauer angebaut, das Vivarium (CIL. VI, 130, gefunden zwischen dem Prätorianerlager und dem Serviuswalle), der Tierzwinger (Proc. Goth. I, 22, p. 106).

90. Monumentale Bauten in der VI. Region. 1. Auf dem *Quirinalis,* in der Nähe der Kirche S. Vitale, lag die Aedes Quirini. Dieselbe wird zuerst bei Liv. IV, 21 zum Jahre 432 erwähnt; damals wird daselbst eine Senatssitzung gehalten; auch die Argeerurkunde nennt sie; aber wann sie gebaut, oder wie alt der Kultus des Gottes auf diesem Hügel ist, wissen wir nicht. Ein Neubau an Stelle des alten Tempels war der im Jahre 294 v. Chr. von L. Papirius Cursor errichtete. Im Jahre 49 v. Chr. brannte er ab, sein Wiederaufbau wurde von Cäsar begonnen und 16 v. Chr. von Augustus (Mon. Anc. IV, 5) vollendet (Dio Cass. LIV, 19). Er war mit Kunstschätzen ausgestattet. Ausdrücklich erwähnt wird eine Statue Caesars mit der Inschrift *Deo invicto,* die dem Diktator durch Senatsbeschluss in diesem Tempel gesetzt war. Auch inschriftliche Reste von Weihgeschenken haben sich in der Nähe des Tempels gefunden (CIL. I, 630, VI, 1, 565).[2]) Über eine chronologische Schwierigkeit betreffs dieses Neubaues siehe Mommsen, Mon. Anc. p. 81. Der Tempel war nach Vitruv. III, 2, 7 ein Dipteros und hatte nach Dio Cass. a. O. sechsundsiebenzig Säulen. Gründungstag war der 29. Juni.

2. Auf dem *Mucialis* lag das Heiligtum des Semo Sancus oder Dius Fidius. Es wurde für eins der ältesten gehalten und auf Titus Tatius zurückgeführt. Unter anderen Reliquien wurde darin auch die Urkunde über das Bündnis aufbewahrt, welches Tarquinius Priscus mit den Sabinern schloss (Dionys. IV, 58); auf dieselbe spielt Horaz ep. II, 1, 25 an. Ferner stand darin eine Erzstatue der Tanaquil (Festus p. 238). Die Weihung des Tempels wurde nach Dionys. IX, 60 erst im Jahre 466 durch S. Postumius Regillensis vorgenommen (Kal. 5. Juni). Der Tempel hat der Porta Sanqualis, in deren Nähe er stand, den Namen gegeben (Fest. ep. p. 345). Auch im Argeerfragment wird er genannt. Eine vermutlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammende Weihinschrift an den Gott (CIL. VI, 1, 568) zeigt, dass der Tempel auch in der Kaiserzeit fortbestand. In der Nähe ist eine Travertinbasis gefunden mit der Inschrift *L. Cornelio L. f. Sullae felici dictatori vicus laci Fundanii* (CIL. VI, 1, 1297). Bei Henzen n. 7272 wird ein *redemptor a laco Fundani* erwähnt.

---

[1]) Vgl. über die Kasernen: Henzen, Sulla posizione delle castra Misenatium e di alcuni altri punti della terza regione di Roma. Ann. d. Inst. 1862, p. 60 ff. — Ausserdem Borsari, Not. d. scavi 1885, p. 68 f. Vgl. CIL. VI, 1, 3885. Henzen, Bull. d. Inst. 1884, p. 21 ff., 1885 p. 71 f. Marucchi, La guarnigione dell' antica Roma, Nuova Antologia 1886, Nr. 7.

[2]) Vgl. Jacobi, Museographie p. 24.

3. Auf dem *Latiaris* befand sich das Capitolium vetus, nach Varro LL. V, 158 ein „*sacellum Jovis, Junonis, Minervae*“, das älter als der kapitolinische Tempel sein sollte; der Name aber ist wohl erst vom „Capitolium“ hergeleitet. Das Heiligtum wird in der Regionsbeschreibung genannt; es hat bis an das Ende des Reiches bestanden.[1]) In der Nähe befand sich ein Tempel der Flora (Mart. V, 22, 4; VI, 27, 1; Varro LL. V, 158), der ebenfalls in der Regionsbeschreibung genannt wird; nicht weit davon stand die Tiburtina pila, ein vermutlich an einem Compitum aufgestelltes Monument. Martial nennt die drei Punkte (V, 62) zusammen. Ein auf dem Latiaris befindliches „*auguraculum*“[2]) nennt die Argeerurkunde *in vico Insteiano summo.*

4. Dem *Salutaris,* sowie dem gleichnamigen Thore und dem zu ihm emporführenden Wege hat der Tempel der Salus den Namen gegeben. Derselbe wurde 304 v. Chr. von C. Junius Bubulcus dediziert (Liv. IX, 43, X, 1); es ist aber wahrscheinlich, dass die Göttin schon vorher hier ein Heiligtum hatte. In dem Tempel befanden sich eine dem M. Porcius Cato vom Volke gesetzte Bildsäule (Plut. Cat. mai. 19) und „vergoldete Statuen“, welche A. Postumius Albinus im Jahre 180 v. Chr. weihte (Liv. XL, 37). Seine Hauptberühmtheit aber verdankte er den Gemälden, mit denen Fabius Pictor ihn geschmückt hatte. Dieselben erhielten sich bis ins Zeitalter des Plinius; unter Claudius gingen sie durch Feuer zu grunde (Plin. N. H. XXXV, 19). Dass der Tempel hinterher wieder aufgebaut wurde, ergibt sich aus der Erwähnung in der Regionsbeschreibung. Zusammen mit ihm nennt dieselbe einen Tempel des Serapis, der von Caracalla gegründet zu sein scheint; ein Teil der Dedikationsinschrift ist auf dem Quirinal gefunden worden (CIL. VI, 1, 570). — In der Argeerurkunde wird ferner ein Pulvinar genannt; die sehr verdorbenen Worte lauten vermutlich: *adversum est pulvinar cis aedem Salutis.* Damit würde das bei Quint. inst. orat. I, 7 genannte Pulvinar Solis gemeint sein müssen, von dem es dort freilich heisst: „*colitur iuxta aedem Quirini*“ (CIL. I, p. 398, 8. Aug.).

5. An der Porta Collina, vermutlich vor derselben, standen nebeneinander drei Tempel der Fortuna, von denen die Gegend den Namen *ad tres Fortunas* erhalten hat (Vitruv. III, 2, 2). Einer davon ist der im Kalender unter dem 25. Mai genannte Tempel der *Fortuna publica populi Romani primigenia* (CIL. I, p. 394). Derselbe war im Jahre 204 von P. Sempronius Sophus gelobt und zehn Jahre später dediziert worden (Liv. XXXIV, 53); zwei auf diese Fortuna bezügliche Inschriften (CIL. VI, 3679 und 3681) sind ausserhalb des Serviuswalles bei der Porta Viminalis inmitten von Häuserresten gefunden. Der andere ist der der *Fortuna publica citerior;* sein Stiftungstag war der 5. April (Ovid Fast. IV, 375, CIL. I, p. 391). Der dritte ist nicht bekannt; Vitruv. a. O. beschreibt das Schema des zunächst dem Thore gelegenen Tempels.

[1]) Über die gleiche Trias auf dem Aventin vgl. p. 857.

[2]) Auguracula befanden sich auf der Arx (p. 813), auf dem Palatin (*Auguratorium* p. 828), auf dem Aventin (die *Remuria* p. 856) und auf dem Collis Latiaris. In historischer Zeit hat nur das auf der Arx gelegene Bedeutung.

6. Vor dem Thore befanden sich ferner: 1. Ein Tempel der Venus Erycina, nach Ovid Fast. IV, 871 *Collinae proxima portae.* Bei demselben wurden nach Liv. XXX, 38 im Jahre 202 v. Chr., bei einer grossen Überschwemmung des Circus die Ludi Apollinares gefeiert (vgl. CIL. I, p. 392, 23. April). 2. Ein Tempel des Honos (Cic. de legg. II, 23, 58); eine auf denselben bezügliche Weihinschrift des Bicoleius (Bull. d. Inst. 1873, p. 89) ist in der Nähe des Walles gefunden worden. 3. Vor der Porta Collina stand zu Hannibals Zeit ein Templum Herculis (Liv. XXVI, 10). Eine von einer Wiederherstellung desselben zeugende Inschrift ist angeblich beim Bau des Finanzministeriums innerhalb der Porta Salaria gefunden worden (Henzen, Bull. d. Inst. 1878 p. 102). Noch innerhalb der Porta Collina, unmittelbar am Walle, lag der Campus sceleratus, wo die der Unkeuschheit überführten Vestalen lebendig begraben wurden (Dionys. II, 67, Plut. Numa 10, Fest. p. 333).

7. Von monumentalen Bauten der Kaiserzeit gab es in der VI. Region: 1. Das von Domitian erbaute Grabmal der Flavier, das Templum gentis Flaviae (in der Regionsbeschreibung *gentem Flaviam*), dessen ungeheure Pracht vielfach gerühmt wird. Es war nach Sueton Dom. 1 an der *ad malum Punicum* genannten Stelle errichtet, wo Domitian geboren war. Vollendet wurde es im Jahre 94 n. Chr. Ein bei der Fundamentierung des Finanzministeriums gefundener Kolossalkopf des Vespasian gibt ungefähr den Ort an, wo es stand. Es war von einem Teil der Sallustischen Gärten umgeben. Nachweislich bestattet sind hier Vespasian, Titus und seine Tochter Julia und Domitian. Später ist von ihm nicht wieder die Rede. — 2. Die Thermen des Diocletian (dediziert 305 n. Chr., vgl. CIL. VI, 1130 nebst Addit. und 1131). Sie stehen auf einer künstlich geschaffenen Area, ältere hier befindliche Bauten sind zum Teil in die Fundamente aufgenommen. In den Thermen befand sich unter anderen Tempeln auch einer des Aesculap (vgl. Jordan II p. 525). Sehr bedeutende Reste der Thermen sind noch vorhanden, eingebaut ist in dieselben die Kirche Sta. Maria degli Angeli. Sie waren rings von Strassen umgeben. — 3. Die Thermen des Constantin. Sie sind jetzt bei Anlage der Via Nazionale in ihren Resten noch einmal zum Vorschein gekommen, um für immer zu verschwinden. Auch diese sind gleich den Diocletiansthermen auf einer künstlich hergestellten Area errichtet, auch hier hat man die Reste von Häusern etc. gefunden, über denen sie gebaut sind. Zum Teil fanden sich in denselben Hadrianische Stempel, meist aber gehörten sie in das 3. Jahrhundert. Restauriert wurden die Thermen im Jahre 443 n. Chr. (Jord. II, p. 8). Aus ihnen stammen u. a. die beiden berühmten Rosse, welche jetzt auf dem Quirinalsplatze stehen. Schöne Bronzestatuen von Faustkämpfern etc. sind erst neuerdings wieder daselbst gefunden. Not. d. scavi 1884 p. 42 und 223. Vgl. CIL. VI, 1148—1150.

8. Von weiteren Bauten wird bei Lampr. Hel. 4 ein von Elagabal erbautes Senaculum mulierum erwähnt, das vermutlich nur kurzen Bestand hatte; die Regionsbeschreibung endlich nennt noch: X tabernae, Gallinae albae, nach Jordan Herm. II, p. 76 ff. ein Bildwerk, und eine Area Candidi, alle drei sonst unbekannt.

91. Monumentale Bauten in der III. und V. Region. 1. Von öffentlichen Bauten auf dem Esquilin aus republikanischer Zeit ist ausser dem schon oben (p. 897) erwähnten Tempel der Tellus nur wenig bekannt. Ein Tempel der Juno Lucina wird in der Argeerurkunde erwähnt. Nach Plin. N. H. XVI, 235 war er im Jahre 374 v. Chr. gegründet (vgl. Dionys. IV, 15). Der Hain, von dem der Tempel seinen Namen hat, zog sich nach Ovid Fast. II, 435 f. ins Thal hinab. Über die Lage des Tempels an der Spitze des Cispius vgl. Jordan, Top. II, p. 251 ff.[1]) Der von Frauen gestiftete Tempel hatte als Dedikationstag den 1. März, das Fest der Matronalia (vgl. CIL. I, p. 387). — Der in der Regionsbeschreibung genannte Hercules Sullanus ist ein von Sulla geweihter Tempel, ohne Zweifel nach dem Siege über Marius, der auf dem Esquilin erfochten wurde. Eine in der Nähe des Nymphaeum Alexandri gefundene Inschrift (CIL. VI, 1, 330) bezieht sich auf denselben. — Aus republikanischer Zeit stammt auch der Tempel der Minerva medica, dessen Reste vor kurzer Zeit östlich von den Titusthermen und unweit der Via Merulana entdeckt worden sind, nachdem man den Namen so lange fälschlich dem Nymphaeum des Alexander gegeben hatte. In einem unterirdischen Raume des Tempels hat man hunderte von Weihgeschenken aus Terrakotta gefunden, menschliche Figuren, Köpfe, Hände, Füsse und andere Teile des Körpers, ferner Vögel, Vierfüssler, Vasen u. a. m.; auf einem Vasenscherben fand man die dem Schriftcharakter nach aus letzter republikanischer Zeit stammende Inschrift *me*]NERVA . DONO . DE[*det*. Der Fund ist von Wichtigkeit, da er über die Regionsgrenzen neuen Aufschluss gibt; die V. Region scheint danach sich weiter südwestlich erstreckt zu haben, als man gewöhnlich annimmt.[2])

2. Den Anfang der kaiserlichen Bauten machte das Macellum Liviae, welches Augustus nach Aufhebung des nördlich vom Forum gelegenen Macellums (vgl. p. 803) anlegte. Es hat in unmittelbarer Nähe der Porta Esquilina (später Gallienusbogen CIL. VI, 1, 1106) gelegen. Ein Rest desselben nebst Inschrift ist möglicherweise auf F. U. XII, 60 erhalten. — Ebenfalls den Namen der Livia trägt die Porticus Liviae, welche auf der Höhe des Oppius zwischen der Nordostseite der Thermen des Titus und der Kirche Sta. Lucia in Selci gelegen hat. Der Plan derselben, eine von doppelter Säulenreihe umgebene Area, zu der ein propyläenartiger Eingang führte, ist auf F. U. II, 10 und 11 fast ganz erhalten. Lanciani hat entdeckt, dass die eine noch fehlende Schmalseite der Porticus auf F. U. XVI, 109 dargestellt ist, welches Fragment zugleich einen Teil der Titusthermen enthält. Danach ist die oben beschriebene Lage der Porticus gesichert (Bull. com. 1886, p. 270 ff.). Von dem Tempel der Concordia aber, den Ovid Fast. VI, 637 in Zusammenhang mit derselben erwähnt, hat sich auf dem Fragmente nichts gefunden.[3])

---

[1]) Über ein in der Nähe gefundenes, gut erhaltenes Kompitalheiligtum (vgl. p. 763, 767) aus d. J. 10 v. Chr. vgl. Gatti, Bull. com. 1888, p. 221 ff.

[2]) Gatti, Terrecotte votive della Minerva Medica, iscrizione dei flamines montis Oppii etc. Bull. com. 1887, p. 154 ff. — Visconti, Le exvoto del tempio di Minerva Medica sull' Esquilino. Bull. com. 1887, p. 192 ff.

[3]) Über die in der Porticus Liviae befind-

3. Der Oppius gehört mit zu den Teilen der Stadt, die durch den Neronischen Brand eingeäschert und darauf mit in das Gebiet des goldenen Hauses hineingezogen wurden. Die Reste Neronischer Anlagen sind hier noch erhalten: ungeheure gewölbte Räume, ausgezeichnet durch die darin befindlichen Deckengemälde, welche Rafael das Vorbild für die Ausmalung der vatikanischen Loggien geliefert haben. Vermutlich ist der Palast, dem sie im wesentlichen als Substruktionen dienen sollten, nicht fertig geworden; Titus hat ihn als Unterbau seiner anders orientierten Thermen benutzt.[1]) Dieser Unterbau mit seinen Erweiterungen ist noch trefflich erhalten, dagegen sind von den Thermen selbst nur noch geringe Spuren vorhanden. Von den in ihnen gefundenen Bildwerken ist das wichtigste die Laokoonsgruppe. Ein Teil der Thermen ist auf dem Fragmente des Stadtplanes F. U. XVI, 109 dargestellt. Vollendet wurden dieselben nach Cassiodor erst von Domitian. Restauriert wurden sie durch Trajan: derselbe fügte ihnen eine eigene Anlage hinzu, die seinen Namen trug. In denselben stellte Diocletian eine Bildsäule des Aesculap auf (Comm. in hon. Mommseni p. 356). Östlich von diesen Thermenanlagen befinden sich noch jetzt die sog. „*sette sale*“, sieben oder vielmehr neun parallele, gewölbte Räume, deren Konstruktion an die unter den Titusthermen befindlichen erinnert. Sie hängen mit den Thermen zusammen, aber ihre Bestimmung ist unklar.

Am Südabhange des Esquilin, bei der Kirche S. Clemente, hat die kaiserliche Münze, Moneta, gelegen. Die darauf bezüglichen, an Ort und Stelle gefundenen Inschriften (CIL. VI, 1, 42—44) stammen aus dem Jahre 115 n. Chr., also aus Trajanischer Zeit. Unter S. Clemente existieren noch die Reste eines aus republikanischer Zeit stammenden unbekannten monumentalen Gebäudes. Es wäre nicht unmöglich, dass die kaiserliche Münze auf diesen älteren Fundamenten erbaut wurde, wie ja hier in der Gegend überall nach dem Neronischen Brande die neuen Anlagen unter Benutzung vorgefundener Reste entstanden sind. — Ebenfalls unter S. Clemente ist ein Mithräum entdeckt worden (CIL. VI, 1, 748; Bull. d. Inst. 1867 p. 33). Den Isistempel, der der III. Region den Namen gegeben hat, setzt Fea, misc. I, 222 nach SS. Pietro e Marcellino. Nach dem Haterierrelief (vgl. p. 839) hat er an der zwischen Caelius und Oppius emporsteigenden Strasse gelegen.

Noch sind zu erwähnen das Palatium Sessorium, an dessen Stelle die Kirche S. Croce in Gerusalemme steht, ein Gebäude, dessen Zweck ebensowenig klar ist, wie die Zeit, in der es angelegt ist (es wird mehrfach in Beziehung zu Hinrichtungen etc. genannt), und die in der Regionsbeschreibung genannte Schola quaestorum et caplatorum (vgl. Preller, Regionen p. 126). — Neben S. Croce in Gerusalemme liegt eine Ruine, gewöhnlich fälschlich *Sessorium* genannt. Es ist unbekannt, welchem Gebäude sie angehörte.

---

lichen Kunstwerke vgl. Strabo V, 3, 8. — Gatti, Il portico di Livia nella terza regione di Roma. Bull. com. 1886, p. 270 ff.

[1]) Ant. de Romanis, Le antiche camere Esquiline, dette comunemente Terme di Tito, 1822.

9. Die konstantinische Regionsbeschreibung.

(Das in Klammern stehende sind Zusätze der Notitia, die Abweichungen des Curiosum sind in Anmerkungen zugefügt.)

Regio I. Porta Capena. *Continet*: aedem Honoris et Virtutis, Camenas, lacum Promethei, balineum Torquati (et Vespasiani), thermas Severianas et Commodianas, aream Apollinis et Splenis (et Calles), vicum vitrarium, aream pannariam, mutatorium Caesaris, balineum Abascantis et Mamertini (Bolani et Antiochiani), aream carruces, aedem Martis (et Minervae et Tempestatis), flumen Almonis, arcum divi Veri (Parthici) et (divi) Traiani et Drusi.

Vici X, aediculae X, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae III.CCL, domos CXX, horrea XVI, balinea LXXXVI, lacos LXXX(VI)I, pistrina XX.

Continet pedes XII.CCX(VIII)I s.

Regio II. Caelimontium. *Continet:* templum Claudii,[1] macellum magnum, lupanarios, antrum Cyclopis, cohortem V. vigilum, caput Africae, arborem sanctam, castra peregrina, domum Philippi et Victilianam, ludum matutinum et Gallicum,[2] spoliarium, samiarium, (armamentarium), micam auream.

Vici VII, aediculae VII, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae III.DC, domos CXXVII, horrea XXVII, balinea LXXXV, lacos LXV, pistrina XV.

Continet pedes XII.CC.

Regio III. Isis et Serapis. *Continet*: monetam, amphitheatrum qui capit loca LXXXVII, ludum matutinum[3] (et Dacicum), domum Brutti Praesentis, summum choragum, lacum pastorum, scholam quaestorum et caplatorum, thermas Titianas et Traianas, porticum Liviae, castra Misenatium.

Vici XII, aediculae XII, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.DCCLVII, domos (C)LX, horrea XVII,[4] balinea LXXX, lacos LXV, pistrina XVI.

Continet pedes XII.CCCL.

Regio IV. Templum Pacis. *Continet:* porticum absidatam (aream Volcani), aureum bucinum, Apollinem sandaliarium, templum Telluris, (horrea chartaria), tigillum sororium, colossum altum pedes CII s. habet in capite radia n. VII singula pedum XXII s., metam sudantem, templum Romae (et Veneris), aedem Jovis (Statoris), viam sacram, basilicam Constantinianam,[5] templum Faustinae, basilicam Pauli, forum transitorium, Suburam, balineum Dafnidis.

Vici VIII, aediculae VIII, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.DCCLVII, domos LXXXVIII, horrea XVIII, balinea LX(X)V, lacos LXX(VII)I, pistrina XV.

Continet pedes XIII.

Regio V. Esquiliae. *Continet:* lacum Orphei, macellum Livianum, nympheum (divi) Alexandri, cohortem II. vigilum, hortos Pallantianos, Herculem Sullanum, amphitheatrum castrense, campum Viminalem subager (?), Minervam medicam, Isidem patriciam.

---

[1]) Curiosum: Claudium.
[2]) Cur.: Dacicum.
[3]) Cur.: magnum.
[4]) Cur.: XVIII.
[5]) Cur.: novam.

Vici XV, aediculae XV, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae III.DCCCL, domos CLXXX, horrea XXII, balinea LXXV, lacos LXXIIII, pistrina XV.

Continet pedes XV.DC.

Regio VI. Alta semita. *Continet:* templum Salutis et Serapis, templum Florae,[1] Capitolium antiquum, thermas Constantinianas, statuam Mamuri, templum dei Quirini, (malum punicum), hortos Sallustianos, gentem Flaviam, thermas Diocletianas, cohortem III. vigilum, (castra praetoria), X tabernas, gallinas albas, (aream Candidi).

Vici XVII, aediculae XVII, vicomagistri XLVIII, (curatores II, insulae III.CCCCIII, domos CXLVI, horrea XVIII,) balinea LXXV, lacos LXXIII, pistrina XVI.

Continet pedes XV.DCC.

Regio VII. Via lata. *Continet:* lacum Ganymedis, cohortem I. vigilum, arcum novum, nympheum Iovis, aediculam caprariam, campum Agrippae, templum Solis et castra, porticum Gypsiani et Constantini, (templa duo nova Spei et Fortunae), equum[2] Tiridatis regis Armeniorum, forum suarium, (hortos Largianos), mansuetas, lapidem pertusum.

Vici XV, aediculae XV, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae III.DCCCV, domos CXX, horrea XXV, balinea LXXV, lacos LXXVI, pistrina XV.[3]

Continet pedes XV.DCC.[4]

Regio VIII. Forum Romanum vel magnum. *Continet:* rostra tria, Genium populi Romani (aureum et equum Constantini), senatum, atrium Minervae, forum Caesaris, Augusti, Nervae, Traiani, templum (divi) Traiani et columnam coclidem altam pedes CXXVII s. gradus intus habet CLXXX(V) fenestras XLV, cohortem VI. vigilum, basilicam argentariam, templum Concordiae, (umbilicum Romae), templum Saturni et Vespasiani et Titi, Capitolium, miliarium aureum, vicum iugarium (et unguentarium), Graecostadium, basilicam Juliam, templum Castorum,[5] Vestam, horrea (Germaniciana et) Agrippiana, aquam cernentem IIII scaros sub aede,[6] atrium Caci, porticum margaritariam, elefantum herbarium.

Vici XXXIV, aediculae XXXIV, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae III.CCCCLXXX, domos CXXX, horrea XVIII, balinea LXXXV,[7] lacos CXX, pistrina XX.

Continet pedes XIII.LXVII.[8]

Regio IX. Circus Flaminius. *Continet:* stabula n. IIII factionum VIII,[9] (aedes), porticum Philippi, Minucias[10] (duas) veterem et frumentariam, cryptam Balbi, theatra III inprimis Balbi qui capit loca XI.DX, Pompei capit loca XVII.DLXXX, Marcelli capit loca XX.D, odium capit loca XI.DC,[11] stadium capit loca XXX.LXXXVIII, campum Martium, trigarium,

---

[1]) Cur.: Floram.
[2]) Cur.: equos.
[3]) Cur.: XVI.
[4]) Cur.: XIII.CCC.
[5]) Das Curiosum fügt hinter Castorum et Minervae hinzu.
[6]) lies: *ferventem . . . . sub eadem.*
[7]) Cur.: LXXXVI.
[8]) Cur.: XIIII.LXVII.
[9]) Cur.: VI.
[10]) Cur.: Minuciam.
[11]) Cur.: X.DC.

ciconias nixas, pantheum, basilicam [1]) Matidies et Marcianes, templum (divi) Antonini et columnam coclidem altam pedes CLXXV s. gradus intus habet CCIII fenestras LVI, (Hadrianeum), thermas Alexandrianas et Agrippianas, porticum argonautarum et Meleagri, Iseum et Serapeum, Minervam chalcidicam, Divorum, insulam Felicles.

Vici XXXV, aediculae XXXV, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.DCCLXXVII, domos CXL, horrea XXV, balinea LXIII, lacos CXX, pistrina XX.

Continet pedes XXXII.D.

Regio X. Palatium. *Continet:* casam Romuli, aedem Matris deum et Apollinis Ramnusi, pentapylum, domum Augustianam et Tiberianam, auguratorium, (aream Palatinam), aedem Iovis (Victoris, domum Dionis), curiam veterem, Fortunam respicientem, septizonium divi Severi, Victoriam Germanicianam, lupercam.

Vici XX, aediculae XX, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.DCXLII,[2]) domos LXXXIX, horrea XLVIII, balinea XLIIII, lacos LXXXIX,[3]) pistrina XX.

Continet pedes XI.DX.

Regio XI. Circus Maximus (qui capit loca CCCCLXXXV). *Continet:* templum Solis et Lunae, aedem Matris deum et Iovis (arboratoris), duodecim portas, templum Mercurii, (aedem Ditis patris), Cererem, portam trigeminam, Apollinem caelispicem, Herculem olivarium, Velabrum, (Fortunium), arcum (divi) Constantini.

Vici XIX, aediculae XIX,[4]) vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.D(C), domos LXXXIX,[5]) horrea XVI, balinea XV, lacos XX, pistrina XVI.

Continet pedes XI.D.

Regio XII. Piscina publica. *Continet:* aream radicariam, viam novam, Fortunam mammosam, Isidem Athenodoriam, aedem Bonae deae subsaxanae, clivum Delfini, thermas Antoninianas, septem domos Parthorum, campum lanatarium, domum Cilonis, cohortem IIII. vigilum, domum Cornificiae, privata Hadriani.

Vici XVII, aediculae XVII, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.CCCCLXXXVII, domos CXIII, horrea XXVII, balinea LXIII, lacos LXXX(I), pistrina XX.[6])

Continet pedes XII.

Regio XIII. Aventinus. *Continet:* armilustrium, templum Dianae et Minervae, nymfea tria, thermas Surae et Decianas, Dolocenum, (privata Traiani), mappam auream, platanonis, horrea Galbae et Aniciana, porticum fabarium, scalas Cassi, forum pistorium.

Vici XVII, aediculae XVII,[7]) vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae II.CCCCLXXXVII, domos CXXX, horrea XXXV, balinea LX,[8]) lacos LXXXLIII,[9]) pistrina XX.

Continet pedes XVIII.

---

[1]) Das Curiosum schiebt Neptuni hinter basilicam ein.
[2]) Cur.: II.DCCXLII.
[3]) Cur.: XC.
[4]) Cur.: beidemal XXI.
[5]) Cur.: LXXXVIII.
[6]) Cur.: XXV.
[7]) Cur.: beidemal XVIII.
[8]) Cur.: XLIIII.
[9]) Cur.: LXXXLIIII.

Regio XIIII. Trans Tiberim. *Continet:* Gaianum et Frigianum, naumachias V et Vaticanum, hortos Domities, Janiculum, molinas, balineum Ampelidis (Prisci) et Dianae, cohortem VII. vigilum, statuam Valerianam, caput Gorgonis, Herculem cubantem,[1]) Fortis Fortunae, coraria, Septimiana, campum Bruttianum et Codetanum, hortos Getae, castra lecticariorum.

Vici LXXVIII, aediculae LXXVIII, vicomagistri XLVIII, curatores II, insulae IIII.CCCCV, domos CL, horrea XXII, balinea LXXXVI, lacos CLXXX, pistrina XXIIII.

Continet pedes XXXIII.(CCCLXXXVIII).

Bibliothecae (N.) XXVIII.

Obelisci V.[2]) In circo maximo unus altus pedes LXXXVIII s.[3]); in Vaticano unus altus pedes LXXV; in campo Martio unus altus pedes LXXII s.; in mausoleo Augusti duo singuli pedum XLII. s.

Pontes VIII. Aelius, Aemilius, Aurelius, Molvius, sublicius, Fabricius, Cestius et Probi.

Montes VII. Caelius, Aventinus, Tarpeius, Palatinus, Esquilinus, Vaticanus, Janiculensis.

Campi VIII. Viminalis, Agrippae, Martius, codetanus, Octavius, pecuarius, lanatarius, Bruttianus.

Fora XI. Romanum magnum, Caesaris, Augusti, Nervae, Traiani, Ahenobarbi, boarium, (suarium), pistorum, Gallorum et Rusticorum.

Basilicae X. Julia, Ulpia, Pauli, vestilia, Neptuni, Matidiae, Marcianae, vascellaria, floscellaria, Constantiniana.

Thermae XI. Traianae, Titianae, Agrippianae, Surae, Commodianae, Severianae, Antoninianae, Alexandrianae, (Decianae), Diocletianae, Constantinianae.

Aquae XVIIII. Traiana, Annia, Attica, Claudia, Marcia, Herculea, Caerulea, Julia, Augustea, Appia, Alsietina, Ciminia, Aurelia, Damnata, Virgo, Tepula, Severiana, Antoniniana, Alexandriana.

Viae XXVIIII. Traiana, Appia, Latina, Labicana, Praenestina, Tiburtina, Nomentana, Salaria, Flaminia, Aemilia, Clodia, Valeria, Aurelia, Campana, Ostiensis, Portuensis, Janiculensis, Laurentina, Ardeatina, Setina, Tiberina, Quintia, Cassia, Gallica, Cornelia, triumphalis, Patinaria, Asinaria, Ciminia.

Horum breviarium.

Capitolia II, circi II, amphitheatra II, colossi II, columnae coclides II, macelli II, theatra III, ludi IIII, naumachiae V, nymfea XV, equi magni XXII, dei aurei LXXX, eburnei LXXVII,[4]) arci marmorei XXXVI, portae XXXVII, vici CCCCXXIII(I), aedes CCCCXXIII(I), vicomagistri DCLXXII,

[1]) Cur.: Herculem sub terram medium cubantem sub quem plurimum auri positus est.

[2]) Cur.: VI.

[3]) Cur.: duo minor habet pedes LXXXVII s., maior habet pedes CXXII s.

[4]) Cur.: LXXIIII.

curatores XXVIII, insulae per totam urbem n. XLVI. DCII, domos M. DCCXC, horrea CCXC, balinea DCCCLVI, lacos[1]) MCCCLII, pistrina CCLIV, lupanaria XLV.[2]) latrinae publicae[3]) CXLIIII, cohortes praetoriae X, urbanae IV. vigilum VII, quorum excubitoria XIIII, vexilla communia II, castra equitum singulariorum II, peregrinorum, Misenatium, Ravennatium, tabellariorum. lecticariorum, victimariorum, silicariorum. Mensae oleariae per totam urbem n. II.CCC.

—

Bemerkungen zu dem Anhang und dem Breviarium der Regionsbeschreibung.

1. Bibliothecae XXVIII. Von den 28 Bibliotheken sind uns nur sieben namentlich bekannt: 1. Die Bibliothek im Atrium Libertatis (p. 803), von Asinius Pollio in dem von ihm wiederhergestellten Gebäude gegründet; sie bestand, wie alle anderen, aus zwei Abteilungen, einer Lateinischen und einer Griechischen. Plin. N. H. XXXV, 10 sagt über ihre Gründung: *Asini Pollionis hoc Romae inventum, qui primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.* Er nennt diese Bibliothek XXXVI, 24 *Pollionis Asini monumenta*[4]) und erzählt, dass eine Venus des Praxiteles sich darin befunden habe. Vgl. auch N. H. VII, 115. — 2. Die von Augustus im Tempel des Palatinischen Apollo gegründete lateinische und griechische Bibliothek (vgl. die auf p. 827 angeführten Stellen und Becker, Top. p. 426, Anm. 861). — 3. Die Bibliothek in der Domus Tiberiana auf dem Palatin (vgl. p. 831). — 4. Die Bibliotheken in der Porticus Octaviae (vgl. p. 861). Nach Sueton, De ill. gr. 21 erhielt C. Melissus von Augustus *curam ordinandarum bibliothecarum in Octaviae porticu.* Nach Dio Cassius LXVI, 24 ging sie in dem grossen Brande unter Titus (p. 870) zu grunde. — 5. Die Bibliothek im Templum Pacis. Gell. V, 21, 9, XVI, 8, 2 (p. 806). Sie wird noch von Trebellius Pollio XXX tyr. 31, also im 3.—4. Jahrh. n. Chr. erwähnt. — 6. Die Bibliotheca Ulpia auf dem Trajansforum (p. 808), Dio Cass. LXVIII, 16, Gellius XI, 17, 1. Nach Vopiscus, Prob. 2 befand sie sich zu dessen Zeit, Anfang des 4. Jahrh. n. Chr., in den Thermen des Diocletian (p. 907), doch wird ein halbes Jahrhundert später von Sidonius Apollinaris wieder eine Bibliothek auf dem Trajansforum erwähnt. — 7. Die Bibliotheca Capitolina. Sie wird von Hieron. Chron. unter Commodus und bei Orosius VII, 16 erwähnt. Wer sie gegründet hat, ist nicht bekannt, auch nicht, wo sie untergebracht war, vielleicht in den Portiken (p. 818). — Andere Bibliotheken sind zwar namentlich nicht bekannt, aber es ist als sicher anzunehmen, dass mit den Thermen, Portiken und Theatern regelmässig auch öffentliche Bibliotheken verbunden waren.[5])

2. Obelisci V (VI). Zu dem Verzeichnisse der 5 (6) Obelisken ist

[1]) Cur. fügt hinzu: quod est putea.
[2]) Cur. XLVI.
[3]) Cur. fügt hinzu: quod est sicessos.
[4]) Vgl. die Bezeichnung „*Marii monumenta*“ für den Tempel des Honos und der Virtus (p. 813) bei Cicero pro Sestio 116 und anderen Stellen.
[5]) Vgl. Lanciani, Ancient Rome in the light of recent discoveries 1888, p. 178 ff.

zu bemerken, dass selbst die jetzt noch nachweisbaren nicht alle aufgezählt werden. Es fehlen z. B. die beim Iseum (p. 870) auf dem Marsfelde errichteten, ferner ein auf dem Capitol (vgl. Bull. com. 1888, Taf. IX) befindlicher, die Obelisken aus dem Stadium (p. 870) u. a. Dass ein in den Sallustischen Gärten, also *in privato* errichteter Obelisk nicht mitgezählt wird, ist verständlich, ebenso, dass der auf der Spina des Circus des Maxentius übergangen wird, da die Regionsbeschreibung diesen Circus überhaupt nicht erwähnt. Für das Fehlen der übrigen hat man bis jetzt keine oder nur unwahrscheinliche Gründe finden können; vgl. Jordan, Top. II, p. 186. — Ich bin über das Fehlen jener Obelisken zu folgendem Resultate gekommen: Es ist bemerkenswert, dass die fünf Obelisken der Notitia aus der Zeit des Augustus und seiner nächsten Nachfolger stammen, denn auch die beiden Obelisken vor dem Mausoleum des Augustus, deren Aufstellungszeit wir nicht kennen, werden noch dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehören; seit Nerva ist hier wenigstens niemand mehr bestattet worden (p. 869). Das Curiosum trägt dann als sechsten den Obelisken des Constantin nach; alles dazwischen liegende fehlt. Wir haben schon oben (p. 728) bei Gelegenheit der Erwähnung der 37 Thore der Servianischen Mauer in der Regionsbeschreibung ausgesprochen, dass dem statistischen Teile der Regionsbeschreibung eine ältere, in konstantinischer Zeit mit z. T. recht geringer Sorgfalt bearbeitete Urkunde zu grunde liegt. Das zeigt sich abermals ganz evident an dem Verzeichnis der Obelisken. Die Notitia entnimmt ihrer Vorlage, ohne Anstoss zu nehmen, die Obelisken des 1. Jahrhunderts, das Curiosum trägt wenigstens den einen, eben errichteten Obelisken des Constantin nach, um die anderen kümmert es sich ebenso wenig, wie es ihm nicht einfällt, andere konstantinische Bauten nachzutragen (p. 728 f.). Wir können also sagen, dass wir in der Regionsbeschreibung ein Obeliskenverzeichnis überliefert bekommen, das etwa zur Zeit der Vespasianischen Stadtvermessung (p. 730) gemacht sein wird, also in der Zeit, auf die auch andere Spuren in der Beschreibung hinweisen.

3. Pontes VIII. Die Brücken sind vollständig[1]) aufgezählt, aber in einer Reihenfolge, die, wie man allein schon an der Stellung des Pons Molvius sieht, gänzlich verworren ist; trotzdem hat sie für die Placierung des Pons sublicius herhalten müssen (p. 756 Anm. 1, Jordan, Top. I, 1, p. 424).[2])

---

[1]) Über den *Pons Agrippae* vgl. p. 768 und 777, den *Pons Neronianus* p. 777 f.

[2]) Zu welchen halsbrecherischen Kunststücken der Wunsch, der gedankenlosen Anordnung dieses Verzeichnisses doch noch irgend welche Bedeutung beizulegen, verführen kann, zeigt Jordan, Top. I, 1, p. 423. Dort heisst es: „Die Spuren der ursprünglichen Ordnung treten unverkennbar hervor; von den sicher widersprechenden ist der *p. Molvius* höchst wahrscheinlich ursprünglich als ausserhalb der Stadt liegend nicht mit aufgeführt gewesen, ist also wohl sicher nachgetragen. Nähme die zweite Stelle statt des *Aemilius* der ganz fehlende *Neronianus* ein, so würden mit Ausnahme des *sublicius* alle übrigen in richtiger Reihenfolge stehen, denn *p. Probi* für Ponte rotto zu halten, ist erlaubt . . . . . . In diesem Sachverhältnis scheint mir ein Hinweis auf die Entstehung der Verwirrung des Verzeichnisses zu liegen; der an falscher Stelle eingeschobene Name *Aemilius* ist der ältere des nach seinem Wiederhersteller benannten *pons Probi*, welcher Name in der Volkssprache nie Eingang gefunden hat. Das sonst anstössige Vorkommen eines Doppelnamens in dem Verzeichnisse erklärt sich also wohl daher, dass in der amtlichen Liste, welche dem ersten Herausgeber vorlag, der *Nero-*

4. **Montes VII.** Im Verzeichnisse der „Berge“ fehlen von den linkstiberinischen der *Quirinalis* und *Viminalis* (streng genommen auch der *Pincio*, der damals mit nicht geringerem Rechte den Stadthügeln zugezählt werden konnte, wie der *Vaticanus*). Dass diese beiden der Siebenzahl zuliebe fortgelassen sind, liegt auf der Hand; weniger ersichtlich ist, warum gerade diese beiden. Mommsen meint, sie seien als „colles“ (p. 754) nicht mit unter den „montes“ aufgezählt. Auffallend ist die Aufnahme des *Vaticanus* unter die sieben Berge. Es sieht aus, als ob er zu einer Zeit in das Verzeichnis gekommen sei, in der er ganz besonders bevorzugt wurde, also etwa zur Zeit Neros (p. 879 f.). In damaliger Zeit war es auch denkbar, dass man Quirinal und Viminal noch als *colles* von den *montes* unterschied, was für das 4. Jahrh. n. Chr. Jordan (Top. II, p. 205) mit Recht ablehnt. — Auch dieser Artikel also weist auf eine aus dem 1. Jahrh. n. Chr. stammende Urkunde.

5. **Campi VIII.** Unbekannt ist von denselben und auch nicht in der Regionsbeschreibung aufgeführt der *campus Octavius;* der *pecuarius* fehlt ebenfalls in der Regionsbeschreibung, aber er ist inschriftlich bezeugt. CIL. VI, 2, 9660 nennt einen *negotiator campi pecuari.* Dagegen fehlen von den anderweit bekannten mehrere; so der *c. Martialis* auf dem Caelius (p. 891), der *c. sceleratus* an der Porta Collina (p. 907), ein bei Spartian Pesc. 12 genannter *c. Jovis* ungewisser Lage u. a.

6. **Fora XI.** Unbekannt sind von den elf Fora das *f. Ahenobarbi* und die *fora Gallorum et Rusticorum.* Mommsen meint, dass in ersterem Namen das Cod. Theod. 13, 5, 26 genannte *forum Aproniani* stecke. — Das *f. boarium* (p. 846 ff.) wird nur hier genannt, nicht in der Beschreibung der XI. Region. Es fehlt in der Regionsbeschreibung gänzlich das *f. holitorium* (p. 859) und das *f. vinarium* (p. 853).

7. **Basilicae X.** Unter den zehn Basiliken kommt die in der VIII. Region aufgeführte *argentaria* nicht vor; vielleicht ist sie identisch mit der *vascellaria*; beide Begriffe finden sich auch auf Inschriften zusammen. Nicht nachweisbar sind die *restilia* und die *floscellaria*; sie führen ihre Namen sämtlich von den darin feilgebotenen Waren. — Die *Basilica Neptuni* wird in der Regionsbeschreibung nicht genannt, dafür die dieselbe umgebende *p. Argonautarum.*

8. **Thermae XI.** Die hier aufgezählten elf Thermen kommen sämtlich in der Regionsbeschreiburg vor (vgl. p. 772).

9. **Aquae XVIIII.** Über die Wasserleitungen vgl. p. 772.

10. **Viae XXVIIII.** Das Verzeichnis enthält nicht nur die von den Thoren der Aurelianischen Mauer ausgehenden Strassen, sondern auch Nebenstrassen und Fortsetzungen derselben. Die Hauptstrassen, in unserem Texte gesperrt gedruckt, sind, von der *Via Appia* beginnend, vollständig und in richtiger Reihenfolge aufgezählt; nur die *Portuensis* und *Ostiensis* sind vertauscht. Über diese Strassen ist in Zusammenhang mit den Thoren der Aurelianischen Mauer p. 778 ff. gehandelt. — Zwischen

nianus noch stand, der Herausgeber ihn als nicht mehr existierend strich und ihm, um die Zahl festzuhalten, den *Aemilius* substituierte.“

die Hauptstrassen sind Nebenstrassen und Fortsetzungen ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit eingestreut. Zur Via Appia gehört als Nebenstrasse die *Setina*, zur Tiburtina ihre Fortsetzung von Tibur an, die *Valeria*, zur Salaria die *Quintia*. Eine Verbindungsstrasse zwischen der Salaria und der Nomentana war die *Patinaria:* Fortsetzungen und Abzweigungen der Flaminia waren die *Aemilia, Cassia, Ciminia, Clodia, Tiberina*, vermutlich auch die *Traiana*, Abzweigung der Aurelia die *Gallica*. Vom Pons Aelius ging seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. die *Aurelia nova* aus, gebaut, wie es scheint, als bequemerer Weg für die das Janiculum erklimmende *Aurelia vetus*. Auf der Höhe vereinigten sich die beiden Strassen; nur eine Aurelia führte nach Norden. Von der Aurelia nova gingen die *Cornelia* und *triumphalis* aus, daher das Thor beim Pons Aelius (p. 780) bald Porta Cornelia, bald Aurelia heisst. Von der Porta Portuensis ging ursprünglich die *Via Campana* aus (p. 780). Eine Abzweigung derselben, die aber wegen der Hafenanlagen, zu denen sie führte, bald die Hauptstrasse wurde und auch dem Thore den Namen gegeben hat, war die *Via Portuensis*. Eine Abzweigung derselben scheint die *Janiculensis* gewesen zu sein. Von der Via Ostiensis endlich zweigte sich die *Laurentina* und weiter die *Ardeatina* ab. — Vermisst werden in dem Verzeichnis die aus der Porta Pinciana und Porta Metrovia auslaufenden Strassen.

Litteratur über die *Viae*: Westphal, Die Römische Kampagne, 1829. — Nibby, Annalisi III, p. 492 ff. — P. Rosa, Dell' antica via Lavinate, Ann. d. Inst. 1859, p. 189 ff. — de Rossi, Roma sotterranea I. — Jordan, Top. II, p. 230 ff.

Horum breviarium.

1. Capitolia II. Gemeint sind das auf dem Capitolinus (p. 814 ff.) und das „alte" auf dem Quirinal (p. 906).

2. Circi II. Unter den beiden *Circi* müssen der *C. Maximus* und *Flaminius* gemeint sein. Weder der auch in der Regionsbeschreibung erwähnte Circus des Caligula (p. 879), noch der beim Mausoleum des Hadrian (p. 881), noch der des Maxentius (p. 889) sind mitgezählt.

3. Amphitheatra II. Das *A. Flavium* (p. 837 ff.) und das *castrense* (p. 905).

4. Colossi duo, der des *Nero* (p. 836), den die Regionsbeschreibung aufführt, und vermutlich der des *Augustus* (p. 827): es ist sehr wahrscheinlich, dass es ausser diesen beiden aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammenden noch mehrere gegeben hat.

5. Columnae coclides II, die des *Trajan* (p. 808 f.) und des *Marc Aurel* (p. 871 f.).

6. Macella II, das der *Livia* auf dem Esquilin (p. 908) und das *Macellum magnum* auf dem Caelius (p. 894).

7. Theatra III, des *Marcellus* und *Balbus* „*extra portam Carmentalem*" (p. 862) und das des *Pompeius* auf dem Marsfelde (p. 865).

8. Ludi IV. Sie lagen beim Amphitheatrum Flavium (p. 838).

9. Naumachiae V. Vgl. über dieselben p. 879. Die Aufzählung

der dem Vergnügen dienenden Bauten ist auch abgesehen von den fehlenden Circi nicht vollständig. So fehlt z. B. das Stadium des Marsfeldes (p. 870). Die wirre Reihenfolge dieser 9 Artikel scheint ganz äusserlich durch die von II bis V aufsteigenden Zahlen veranlasst zu sein.

Von den nun folgenden Artikeln können wir die nymphea (Quellgebäude, wie z. B. das von der Camenenquelle p. 884) XV, equi magni XXII, dei aurei LXXX, eburnei LXXVII im einzelnen nicht nachweisen. In der Regionsbeschreibung werden fünf Nymphea genannt, das *n. Alexandri* in der V., das *n. Jovis* in der VII. und *nymphea tria* in der XIII. Region, zwei (3) Equi magni, der *equus* (oder *equi*) *Tiridatis* in der VII. und der *equus Constantini* in der VIII. Region; endlich vier Dei, wobei noch nicht einmal ausgemacht ist, dass sie zu den aurei oder eburnei gehören, der *Apollo sandaliarius* in der IV., der *Apollo caelispex* und der *Hercules olivarius* in der XI., und der *Hercules cubans* in der XIV. Region.

10. Arci marmorei XXXVI. Von den 36 Bogen nennt die Regionsbeschreibung nur 5, nämlich in der I. Region die drei Bogen des *Verus, Traianus* und *Drusus* (p. 889), in der VII. den *arcus novus* (p. 874), und in der XI. den *arcus Constantini,* der gewöhnlich mit dem Janus quadrifrons (p. 845) identifiziert wird. Aber wir kennen eine weit grössere Anzahl zum Teil noch erhaltener Bogen. Auf dem Forum standen der Fabierbogen (p. 795), die beiden Augustusbögen (p. 795), der Tiberiusbogen (p. 802) und der Bogen des Septimius Severus (p. 790). Auf dem Augustusforum standen die beiden Triumphbögen des Drusus und Germanicus (p. 805), am Eingange zur Area des Trajansforums ein Trajansbogen (p. 808). Auf dem Capitol stand der Fornix Calpurnius (p. 812) und ein Bogen des Nero (p. 812), auf dem Palatin ein den Eingang zur Area des Apollotempels bildender (p. 827). Über der Sacra via standen der Titusbogen (p. 839) und der Arcus ad Isis (p. 839). Im Circus Maximus befand sich ein Triumphbogen des Titus und Vespasian (p. 842); auf dem Forum boarium das Marmorthor der Argentarii (p. 844), zwei *fornices* vor den Tempeln der Fortuna und der Mater Matuta (p. 849) und der Ehrenbogen des Augustus beim Pons Aemilius (p. 849). Auf dem Marsfeld standen die Porta triumphalis (p. 873) und ein Bogen des Tiberius (p. 873) beim Theater des Pompejus, ein Triumphbogen vor dem Pantheon (p. 867), die Bögen des Claudius, des Domitian, und des L. Verus und M. Aurelius über der Via lata (p. 874), in „trans Tiberim" ein Bogen des Septimius Severus (p. 882), auf dem Esquilin ein Bogen des Gallienus an Stelle der P. Esquilina (p. 759) und einer des Gordianus (p. 899). Ausserdem sind noch monumentale Strassenübergänge von Wasserleitungen, wie die Porta Capena (p. 884), der Bogen des Dolabella und Silanus auf dem Caelius (p. 891), ein ganz gleicher auf dem Forum Boarium (die *duodecim portae,* p. 850), und die seit Aurelian die Porta Praenestina und Tiburtina der Aurelianischen Mauer (p. 779) bildenden Bogen bekannt. — Uns ist also, letztere Art von Bogen, mit welchen wir über die Zahl 36 kommen würden, nicht einmal mitgerechnet, die grosse Mehrzahl der in dem Breviarium gezählten Bogen (31) bekannt. Ausserdem kennen wir den in unseren Urkunden nicht verzeichneten Constantinsbogen am Colosseum

(p. 839 f.) und den Bogen des Gratian, Theodosius und Valentinian auf dem Marsfelde (p. 871).

11. Portae XXXVII. Wegen dieser mit der Angabe des Plinius über die Vespasianische Stadtvermessung übereinstimmenden Zahl vgl. p. 728.

12. Über die Zahlen der vici, aedes, vicomagistri, curatores, insulae, domus, horrea, balinea, lacus und pistrina, sowie über die nur im Breviarium, nicht in der Regionsbeschreibung aufgeführten lupanaria, latrinae publicae und mensae oleariae vgl. p. 729.

13. Unter insulae verstand man ursprünglich rings von Gassen umebene Mietshäuser. Allmählich entwickelte der Begriff sich derart, dass man in konstantinischer Zeit darunter Komplexe von vermietbaren Wohnungen resp. Wohnräumen verstand, von denen für gewöhnlich erst mehrere zusammen ein Haus ausmachten. Eine besonders grosse *insula* ist die *i. Felicles,* die einzige in der Regionsbeschreibung (Reg. IX) aufgeführte.[1]) Domus sind Privathäuser, auch Paläste. Die Regionsbeschreibung nennt nur wenige: *d. Philippi et Victilianam* in der II., *d. Brutti Praesentis* in der III., *d. Augustianam et Tiberianam* und *d. Dionis* in der X., die *septem domos Parthorum,* die *d. Cilonis,* die *d. Cornificiae* und die *privata Hadriani* in der XII., die *privata Traiani* in der XIII. Region.

14. Horrea CCXC. Es ist anzunehmen, dass jene grossen Horrea, in denen die zur See angekommenen Waren lagerten (p. 853 und 877), in dieser Zahl mit einbegriffen sind; ebenso kann man als gewiss annehmen, dass durch die ganze Stadt kleinere Niederlagen, namentlich von Getreide, verteilt waren, in denen die einzelnen Tribus ihr Getreide empfingen. Inschriften von *horrearii* CIL. VI, 2. 9460—9471. Ausserdem gab es nach Lampr. Alex. Sev. 39 in allen Regionen noch öffentliche Speicher, „*ad quae conferrent bona ei, qui privatas custodias non haberent*“. Nicht hierher gehören die privaten *horrea,* wie sie gelegentlich als Teile von Häusern erwähnt werden.

15. Balinea DCCCLVI. In diese Zahl sind die grossen Thermenanlagen nicht mit eingeschlossen. Es werden in der Regionsbeschreibung genannt: *b. Torquati et Vespasiani, b. Abascantis et Mamertini, Bolani et Antiochiani,* in der I., *b. Dafnidis* in der IV. und *b. Ampelidis Prisci et Dianae* in der XIV. Region. Welcher Art diese öffentlichen Badestuben gewesen sind, wissen wir nicht, doch mangelte ihnen sicher die grossartige und komplizierte Anlage der Thermen; vgl. Charis. Instit. gramm. I, 12, p. 76. Agrippa, der die ersten Thermen gegründet hat, hat auch zuerst Balinea eingerichtet. Plin. N. H. XXXVI, 121: (*Agrippa*) *adicit ipse aedilitatis suae commemoratione . . . gratuita praebita balinea CLXX, quae nunc Romae ad infinitum auxere numerum.* Vgl. Lamprid. Alex. Sev. 39.

16. Lacus MCCCLII. Die lacus waren Brunnenbassins verschiedener Grösse, die über die ganze Stadt verteilt waren und von den Wasserleitungen gespeist wurden. Auch hierin hat Agrippa den Anfang gemacht: nach Plin. N. H. XXXVI, 121 legte er 700 *lacus,* ausserdem 500 *salientes* an; auch letztere Springbrunnen werden in die Zahl der *lacus* mit einbegriffen

[1]) Das nähere siehe in dem Aufsatz von O. Richter, Insula, im Hermes 1885, p. 91 ff.

sein. Diese *lacus* haben sich dann bei der allmählichen Zunahme der Wasserleitungen entsprechend vermehrt, bis sie die in dem Breviarium angegebene stattliche Höhe erreichten. Besonders hervorgehoben werden in der Regionsbeschreibung der *l. Promethei* in der I., der *l. pastorum* in der III., der *l. Orphei* in der V., der *l. Ganymedis* in der VII. Region, die teils durch ihre Grösse, teils durch ihre bevorzugte Lage (p. 887 f. und 896) berühmt sein mochten. Ausserdem kennen wir noch die *lacus* am Forum, den *l. Servilius* (p. 791), den *l. Iuturnae,* (p. 792) und den *l. Curtius* (p. 801). Dazu kommt die *Meta sudans* am Constantinsbogen (p. 838), die grosse Wasserkunst auf dem Caelius (p. 891), und der gewöhnlich Trofei di Mario genannte Brunnen (p. 902 f.).

17. **Pistrina CCLIV.** Öffentliche Bäckereien müssen in Zusammenhang mit der Getreideverteilung stets bestanden haben, da die 200,000 mittellosen Getreideempfänger sicherlich nur in den seltensten Fällen eine eigene Backgelegenheit hatten. Seit Aurelian wurde an Stelle des Getreides Brot verteilt, welches in jenen 254 Bäckereien gebacken wurde. Die Zahl ist klein im Vergleich mit dem, was sie zu leisten hatten. — Ähnliche Bewandtnis hatte es mit dem **Mensae oleariae IICCC**, da schon seit Septimius Severus auch Öl verteilt wurde.[1])

18. Von den am Schlusse aufgeführten **Castra** sind topographisch nicht nachzuweisen die der *tabellarii* (CIL. VI, 2, 9051—9052 und 9915—9918), *victimarii* (Opferknechte) (CIL. VI, 2, 9087—9088 und 9982) und *silicarii* (Steinklopfer). Die *cohortes praetoriae* lagen im Prätorianerlager (p. 904); die *c. urbanae* in der VII. Region (p. 873). Über die *vigiles* und ihre *excubitoria* vgl. p. 766. Die *Castra equitum singulariorum II* und *peregrinorum,* erstere in der Regionsbeschreibung nicht erwähnt, siehe p. 892; die *c. Misenatium* befanden sich in der III. Region (p. 905), die Lage der in der Regionsbeschreibung nicht erwähnten *c. Ravennatium* in der XIV. Region scheint gesichert (p. 882).

[1]) Vgl. Hirschfeld, Römische Verwaltungsgeschichte, p. 138.

Erklärung
auf

1. Columna M
2. Thermae N
2ª Arcus Pieta
3. Basilica Ne
3ª Templum M
4. Aedes Miner
4ª Iseum et Se
5. Aedes Aescu
6. Aedes Fortu
7. Tabularium
8. Aedes Conco
9. Aedes D. Ves
10. Carcer
11. Arcus Sever
12. Rostra
13. Aedes Satu
14. Curia
15. Basilica Ae
16. Aedes D. Ant
17. Aedes D. Ju
18. Templum S
19. Templum
20. Basilica Ju
21. Aedes Cast
22. Arcus Tibe
23. Aedes Vest
24. Atrium Vest
25. Aedes Jovis
26. Aedes Larun
27. Templum Ve
28. Colossus Ne
29. Meta sudan
30. Arcus Titi e
31. Basilica Ul
31ª Columna Tr
32. Forum Caes
33. Forum Augu
34. Aedes Martis
35. Forum Nerva
36. Cloaca maxim

a.c.d.e. von der T
d mit der Za
b.f. von der Termi
mit den Zahl
g.h. von der Ter
g mit der Z

I in der 7ten R
II in der 5ten R
III in der 6ten R
IV in der 12ten R
V in der 2ten R
(VI in der 8ten R
(VII in der 14ten R
(die beiden

Die roten Zahlen
dem Meere an. D
Grenzen der Augus ... warz eingedruckt.

P. Salaria
Via Nomentana
P. Nomentana
Porta Collina
Castra Praetoria
Thermae Diocletiani
Porta
Porta Viminalis
Stazione
Aqua Marcia, Tepula, Julia
Anio vetus
Vicus Patricius
Cispius
Via Tiburtina
Porta Tiburtina
Macellum Liviae
Porta Esquilina
A. Gallieni
Trofei di Mario
Aqua Alexandrina
Auditorio di Mecenate
Porticus Liviae
Esquilinus
Sette Sale
Oppius
Thermae Titi
Porta Praenestina
Aqua Claudia
Aqua Appia
Amphitheatrum
Obelisco
Caelius
Porta Asinaria
Porta Metrovia
Via Latina
Porta Latina
Sepulcra Scipionum
Arcus Drusi
Porta Appia

Wagner & Debes Leipzig

ROM.

Erklärung der Zahlen und Buchstaben auf dem Plane von Rom.

1. Columna M. Aurelii
2. Thermae Neronianae et Alexandrinae

2ª Arcus Pietatis

3. Basilica Neptuni et Porticus Argonautarum

3ª Templum Matidiae (?)

4. Aedes Minervae

4ª Iseum et Serapeum

5. Aedes Aesculapii
6. Aedes Portuni
7. Tabularium
8. Aedes Concordiae
9. Aedes D. Vespasiani
10. Carcer
11. Arcus Severi
12. Rostra
13. Aedes Saturni
14. Curia
15. Basilica Aemilia
16. Aedes D. Antonini et D. Faustinae
17. Aedes D. Julii
18. Templum Sacrae urbis et Aedes Romuli
19. Templum Pacis
20. Basilica Julia
21. Aedes Castoris
22. Arcus Tiberii
23. Aedes Vestae
24. Atrium Vestae
25. Aedes Jovis Statoris
26. Aedes Larum (?)
27. Templum Veneris et Romae
28. Colossus Neronis
29. Meta sudans
30. Arcus Titi et Vespasiani
31. Basilica Ulpia

31ª Columna Traiani

32. Forum Caesaris
33. Forum Augustum
34. Aedes Martis Ultoris
35. Forum Nervae
36. Cloaca maxima

Pomeriumsteine.

a.c.d.e. von der Termination des Kaisers Claudius, d mit der Zahl XXXV od XV, e mit der Zahl VIII.

b.f. von der Termination des Kaisers Vespasian mit den Zahlen XXXI und XLVII.

g.h. von der Termination des Kaisers Hadrian, g mit der Zahl V

Cohortes vigilum.

I in der 7ten Region für Reg. VII und IX.
II in der 5ten Region für Reg. V und III.
III in der 6ten Region für Reg VI und IV.
IV in der 12ten Region für Reg. XII und XIII.
V in der 2ten Region für Reg. II und I.
(VI in der 8ten Region für Reg. VIII und X)
(VII in der 14ten Region für Reg. XIV und XI)
(die beiden letzten nicht nachweisbar)

Die roten Zahlen geben die Höhe des Terrains über dem Meere an. Die grünen Linien bezeichnen die Grenzen der Augustischen Regionen I–XIV.

Geograph. Anstalt von

Die antiken Anlagen sind in den roten Plan der heutigen Stadt schwarz eingedruckt.

Maßstab 1:22.500 — 0 100 200 400 600 800 1000 Metri

C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung in Nördlingen.

Verbesserungen und Nachträge

zu Lolling's Hellen. Landeskunde und Topographie von Athen.

S. 106 Z. 2 statt „geblieben“ zu lesen „gewesen“.
S. 107 Z. 16 v. u. *περιήγησις*.
S. 107 Z. 5 v. u. *συνέκδημος*.
S. 108 Z. 19 v. o. zu lesen „auf die Nordküste“.
S. 109 Z. 6 v. u. statt „den“ zu lesen „die“.
S. 110 Z. 18 zu lesen Bädeker (2. Aufl. 1888).
S. 116 Z. 2 v. u. statt 156, 2 zu lesen 156, 8.
S. 117 Z. 6 v. o. statt „Felsgrad“ zu lesen „Felsgrat“.
S. 117 Z. 14 v. u. statt 310 und 140 zu lesen 270 und 135.
S. 117 Z. 11 v. u. zu lesen „fast den höchsten Punkt“.
S. 118 Z. 11 f. v. o. statt „am Abhang des Lykabettos“ zu lesen „nach dem Lykabettos hin“.
S. 118 Z. 18 v. o. „diomeische“ und „diocharische“ gesperrt.
S. 118 Z. 4 v. u. zu lesen „Munichia“.
S. 119 Z. 17 v. o. zu lesen „Attikas“.
S. 120 im 8. Absatz nachzutragen J. A. Kaupert, Berl. phil. Woch. 1887 Nr. 18 S. 571 f., P. Weizsäcker, N. Jahrb. f. Phil. u. P. 1887 S. 577 f.
S. 121 Z. 2: über Bate auch *Θ. Νικολαΐδης Φιλαδελφεύς* im *Παρν.* 1887 S. 494 f.
S. 119 Z. 7 v. u. (j. Therikó), mit u. s. w.
S. 122 Z. 6 v. o. zu lesen „Ägosthena“.
S. 122 in der Litteraturübersicht hinzuzufügen: Plan und Ansicht von Ägosthena nach Zillers Aufnahmen beim Erbprinzen v. Meiningen in d. Z. f. Bauwesen 1879 Bl. 45.
S. 124 Z. 12 v. o. zu lesen (jetzt Platziotissa),.
S. 124 Z. 13 v. o. zu lesen „Hag. Joh.“; derselbe fliesst.
S. 124 Z. 15 f. v. o. sind die Worte „ein anderer Teil lag w. von der Dirke“ zu streichen.
S. 125 Z. 18 v. u. zu lesen „genannten“.
S. 126 Z. 13 v. o. zu lesen statt „der“ „des“.
S. 127 Z. 7 v. o. zu lesen „Stadt, jetzt“.
S. 128 Z. 12 f. v. o. zu lesen „die Erinnerung an die am Hämonflüsschen verlorene Schlacht“.
S. 128 Z. 21 v. u. statt „Kutamula“ zu lesen „Kutumula“.
S. 131 Z. 21 v. o. zu lesen „j. Saravli“.
S. 134 Z. 9 v. u. zu lesen „trennende“.
S. 137 Z. 14 v. o. statt „welchem“ zu lesen „welcher“.
S. 137 Z. 16 v. o. statt „seinem“ zu lesen „ihrem“.
S. 142 Z. 7 v. o. statt „wurden“ zu lesen „waren“.
S. 143 Z. 4 v. o. fällt, j. von u. s. w.
S. 143 Z. 5 v. o. zu lesen (bei Paläo-Manina), das u. s. w.
S. 145 Z. 16 v. o. fehlt das Klammerzeichen hinter „Makrinoropasses.“
S. 145 Z. 18 v. o. zu lesen L. Heuzey.
S. 147 Z. 23 v. o. statt „Halmyros“ zu lesen „Almyro“.
S. 149 Z. 21 v. u. statt „an“ zu lesen „am“.
S. 152 Z. 5 v. u. statt „Euhydrion“ zu lesen „Methydrion“.
S. 154 Z. 16 v. u. fehlt am Ende der Zeile das Klammerzeichen.
S. 166 ist in der Litteraturangabe nachzutragen: Über den Bezirk der isthm. Heiligtümer P. Monceaux, Gaz. arch. 1884 S. 273 f., 354 f.
S. 167 Z. 16 v. o. statt „achaischem“ zu lesen „achäischem“.
S. 171 Z. 7 v. o. statt „sind“ zu lesen „ist“.
S. 177 ist in der Litteraturübersicht nachzutragen: *Γ. ΠΑΠΑΝΔΦΕΟΥ, Ἀζανιάς* (über Kleitor, Psophis, Thelpusa, Kynätha, Nonakris u. a. Städte), Pyrgos 1886.
S. 178 Z. 19 v. o. statt „vorzugsweise — selbst“ zu lesen „aber ohne ein grosses festes Zentrum zu werden“.

S. 180 Z. 16 v. u. ist j. die 2. Aufl. des Bötticher'schen Buches 1886 zu nennen.
S. 198 ist in der Litteraturangabe über die ionischen Inseln jetzt hinzuzufügen G. Biedermann, Die Insel Kephallenia im Altertum, München 1887.
S. 211 zu § 58 hinzuzufügen: Z. Δ. ΓΑΒΑΛΑΣ, Ἡ νῆσος Φολέγανδρος, Athen 1886.
S. 222 Z. 9 v. o. zu lesen „Klippenbänke".
S. 227 Z. 1 v. o. ist als Ergänzung des Werks von Heuzey u. Daumet j. hinzuzufügen L. Heuzey, *Les opérations militaires de Jules César,* Paris 1886.
S. 227 Z. 12 v. u. zu lesen „veranlasste. Der spätere" u. s. w.
S. 227 Z. 9 v. u. ist das Klammerzeichen zu streichen.
S. 228 ist in der Litteraturübersicht auf das zu § 75 angeführte Werk von Heuzey und Daumet mit der Ergänzungsschrift von Heuzey zu verweisen; über Apollonia A. Gilliéron, Mon. grecs No. 6 (1877) S. 11 f.
S. 235 ist in der Litteraturangabe j. B. Latischew, Über Geschichte und Altertümer der Stadt Olbia (russ.), Petersburg 1887 nachzutragen.
S. 237 Z. 14 v. u. ist statt „der" zu lesen „des".
S. 239 Z. 9 v. u. zu lesen „adramyttenischen".
S. 240 Z. 19 v. o. ist hinter „Nape" hinzuzufügen „mit altberühmtem Apolloheiligtum (beim j. Kolumdado)".
S. 240 Z. 13 v. u. ist zu lesen: „der mit dem vorgelagerten Inselchen Nesope (j. Megalo Nisi) eine grosse Reede umschloss und Eresos" u. s. w.
S. 241 Z. 12 v. u. ist statt „LI, 1. Lief." zu lesen „Bd. 46 S. 82 f." und der Litteraturangabe hinzuzufügen: A. Conze, Phil. XIV (1859) S. 155 f. über Skalópetra u. Phanä.
S. 245 Z. 15 v. o. ist zu lesen „Tropäon".
S. 252 ist in der Litteraturübersicht nachzutragen A. Conze über die Stadt Teuthrania in Mitt. d. arch. Inst. Bd. XII S. 149 f.
S. 254 Z. 20 v. o. statt „Insel" zu lesen „Inseln".
S. 256 Z. 5 v. u. ist zu lesen *Παπαδόπουλος.*
S. 259 Z. 9 v. u. ist zu lesen Anast. Papalukas, *Περὶ τῆς πόλεως Στρατονίκειας;* über Pedasa W. Judeich, Ath. Mitt. XII.
S. 262 Z. 16 v. o. statt „dessen Name" zu lesen „das unter diesem Namen".
S. 264 Z. 15 v. o. statt „zeigen" zu lesen „zeugen".
S. 267 Z. 18 v. o. fehlt nach „Dagh" das schliessende Klammerzeichen.
S. 272 Z. 19 v. u. ist zu lesen „ein Teil" u. s. w.
S. 273 ist am Schluss des § 118 anzuführen *Π. Καρολίδης, Τὰ Κόμανα καὶ τὰ ἐρείπια αὐτῶν.* Athen 1882.
S. 277 Z. 19 v. o. ist zu lesen 564–526.
S. 277 Z. 21 f. v. o. ist zu lesen „wstl. von der Residenz Sais (jetzt Sâ-el-Hagar) in Naukratis (j. Nebireh) am kanobischen Nilarm u. s. w.
S. 278 ist in der Litteraturübersicht am Schluss hinzuzufügen „vergl. G. Hirschfeld, Rh. Mus. XLII S. 209 f.; älter Soldau ebd. IV S. 130 f."; ferner ist hinzuzufügen: Wachsmuth, Über die Nea Polis am Pharos und den „Dromos" Rh. Mus. XLII S. 462 f.
S. 288 Z. 18 v. u. ist zu lesen „führte".
S. 289 Z. 8 v. u. statt „wird" zu lesen „ist".
S. 296 Z. 24 v. o. ist zu lesen „entsprangen".
S. 297 Z. 5 v. o. ist das Wort „später" zu streichen.
S. 297 ist der 3. Absatz so zu fassen: Die Grundzüge dieses im wesentlichen von Thukydides entworfenen Bildes wird man als richtig anerkennen müssen, doch müsste dasselbe wenigstens nach einer Seite nämlich über den Areopag nach W. hin bis über die Pnyxhöhen erweitert werden, wenn wirklich die auf diesen Felshöhen erhaltenen privaten und sakralen Gründungen, wie noch öfters angenommen wird, einer vor der Entwicklung der eigentlichen Stadt liegenden Zeit angehörten; diese Annahme ist aber unbegründet, die Stiftung der chthonischen Kultlokale beim Areopag dagegen geht sicher in eine sehr frühe Epoche zurück.
S. 297 Anm. 1 ist für *Ἀθηνᾶς* zu lesen *Ἀθηναίας.*
S. 308 Anm. 1 Z. 18 v. u. ist „hervorragende" zu lesen.
S. 309 Z. 3 v. u. ist „sind, abgesehen" u. s. w. zu lesen.
S. 314 Z. 5 v. o. ist statt „über welche sich nach S. hin" zu lesen „von welcher aus nach S. hin sich".
S. 315 Anm. 1 ist der Schlusssatz so zu fassen: Vermutlich wurde das Leokorion an den Panathenäen benutzt (zunächst für den Kult der Athena) wie das Jakcheion an den Eleusinien, der heilige Bezirk des Dionysos im äussern Kerameikos an den Dionysien.
S. 328 Anm. 1 ist am Schluss nachzutragen E. Reisch, Z. f. östr. Gymn. 1887 S. 270 f.
S. 329 ist der Schluss des ersten Absatzes so zu ändern: „von denen das künstlichere hinter der östlichen von einer byzantinischen Kirche überbauten Stoa in Form einer Tholos im Burgfelsen ausgearbeitet war u. s. w.

S. 329 Anm. 2 ist Z. 13 zu streichen und Z. 16 hinter Mitteil. X S. 97 f. einzuschalten: „mit der Entgegnung von WILAMOWITZ Isyllos S. 189 f."

S. 331 ist Z. 8 f. v. o. statt „offenbar aus hohem Altertum stammenden" zu lesen „meist armseligen und unbequemen".

S. 336 am Schluss der Litteraturangabe hinzuzufügen: AD. BÖTTICHER, Die Akropolis von Athen, Berlin 1887 (nur Compilation).

S. 343 Anm. 2, Col. II ist Z. 12 f. statt „Dem Wortlaute bei Herodot nach" zu lesen „Wenn bei Herodot die mnesikleischen Propyläen gemeint wären". Ebendaselbst ist Z. 22 f. so zu fassen: Da dies nicht wahrscheinlich ist, bleibt nur übrig, bei Herodot an die älteren Propyläen und an eine Versetzung in die neueren ung. an dieselbe Stelle in ung. gleicher Entfernung von der Thürwand zu denken, so dass es etwa in die Nordostecke des Mittelbaues und die von Pausanias im Anschluss an dasselbe erwähnten Statuen des Perikles und der lemnischen Athena westlich davon ebenfalls u. s. w.

S. 345 Z. 9 v. u. ist statt „Ohne jede Ortsangabe" zu lesen „In etwas unbestimmter Art".

S. 346 in der Litteraturangabe am E. des 1. Absatzes hinzufügen: STUDNICZKA, Herm. XXII S. 494 f.

S. 347 Z. 18 v. o. ist statt „nahe" zu lesen „nahen".

S. 348 Z. 24 f. v. o. ist so zu fassen: Teil (19,20 m br. und 29,90 m lg., nach dem letzteren Mass, zu welchem die Dicke der beiden Querwände hinzugerechnet wird, 100 griech. Fuss (32,80 m), als Hekatompedos bezeichnet).

S. 348 Z. 30 v. o. statt „schwarzen" zu lesen „dunkeln". Am Schluss des § 40 ist j. zu bemerken, dass der Unterbau des Romatempels durch die neuesten Ausgrabungen (1887) vor dem Parthenon zu Tage getreten ist.

S. 350 Z. 18 f. v. o. sind die Worte „dem ausschliessend ionischen Charakter des Kultus entsprechend" zu streichen.

S. 351 Z. 18 v. o. ist zwischen den Worten „welcher" und „südlich" einzuschieben „vermutlich".

S. 351 Anm. 4 ist hinzuzufügen, dass das jüngere Material (Breccia) nach neueren Beobachtungen der Identifizierung widerspricht.

S. 352 Z. 11 a. E. hinzufügen: DÖRPFELD ebd. S. 190 f.

Lolling.
